

**Der naheste Weg
der freien Seelen
zum ewigen Leben**

Seelengrund-Reinigungs-Meditation

in 145 Predigten
des **Johannes Tauler**
auf alle heiligen Tage des Jahres

Lasse deinen eigenen erschaffenen Geist
in den unerschaffenen göttlichen Geistes eingehen.
Das ist der naheste Weg zum vollkommenen Gott.

Nach den besten Ausgaben in die jetzige Schriftsprache übertragen, 1872.
Bearbeitung der Ausgabe von 1826 von J. Hamberger.
Adamas der Kleinste, 2024, info@positive-mystik.de



https://www.google.de/books/edition/Ausgew%C3%A4hlte_Predigten/9QmfGcUpqcQC?hl=de&gbpv=1&dq=tauler+predigten++++Hamberger,&printsec=frontcover

**Zur Beförderung
eines christlichen Sinnes
und gottseligen Wandels**

Urgrund-Reinigungs-Meditation

Johann Tauler's Predigten
auf alle Sonn- und Festtage im Jahr.

nach den Ausgaben von Johann Arndt und Philipp Jakob Spener
aufs Neue herausgegeben von Kunge und Biesenthal, 1841.
Adamas der Kleinste, 2024, info@positive-mystik.de



<https://archive.org/details/koptischgnostisc00schmuoft/page/n3/mode/1up?view=theater>
https://books.google.de/books/about/Predigten_auf_alle_Sonn_und_Festtage_im.html?id=reAyAAAAYA-AJ&redir_esc=y
file:///E:/hermann/TAULER-Predigten1841_auf_alle_Sonn.pdf

Erster Teil.

Vom Advent bis zum Himmelfahrtstag.

Vorwort.

Unter den ins Neudeutsche übertragenen Sammlungen der Predigten Tauler's steht die Frankfurter vom Jahr 1826 in besonderem und sehr wohl verdientem Ansehen. Es war mit ihr für jene Zeit etwas Großes, kaum genug zu Schätzendes geleistet. Wenn aber nun, nachdem diese Ausgabe gänzlich vergriffen ist, eine neue veranstaltet werden sollte, so durfte man sich doch damit nicht begnügen, erstere nur wieder abdrucken zu lassen. Eine genaue Revision und eine Verbesserung in mehrfacher Hinsicht schien unerlässlich, und wer die gegenwärtige Auflage mit der früheren vergleichen will, wird doch wohl zugestehen müssen, daß der Text eine nicht unbedeutende Berichtigung erfahren hat und der Sinn Tauler's aus eben demselben viel klarer und bestimmter heraustritt. Die Mittel, deren wir uns zu diesem Ende bedienten, lagen Teils in dem Zurückgehen auf eben die Ausgaben, aus welchen der Text vom Jahr 1826 gewonnen worden war, teils in dem Heranziehen einer Kopie des ältesten Manuskriptes der Tauler'schen Predigten, welche wir der besondern Güte des Herrn Professors Dr. Carl Schmidt in Straßburg verdanken, teils in weiteren dem Text in Klammern von uns eingefügten Glossen, auch in einzelnen demselben beigegebenen erläuternden Anmerkungen, teils endlich in der besonderen Sorgfalt, die wir der Interpunktion zuwendeten, durch welche letztere Maßregel in der Tat weit mehr zu erzielen war, als man meinen möchte.

Wäre uns eine kritische Ausgabe der Tauler'schen Predigten, wie sie, doch freilich erst nach langen Jahren, von der Meisterhand des Professors Dr. Franz Pfeiffer in Wien zu erwarten steht, bereits vorgelegen, es wäre uns diese natürlich gar sehr zu Statten gekommen; für die praktischen Zwecke aber, welchen unsere Arbeit ausschließlich zu dienen bestimmt ist, glauben wir doch das Erforderliche geleistet zu haben. Schlechthin Unverständlichem oder auch nur schwer zu Enträtselndem wird man in unserer Ausgabe nirgends begegnen, indem wir nie ruhten, bis sich uns selbst der Sinn des Textes klar erschlossen hatte. Ebenso dürfte es uns wohl gelungen sein, auch die Einzelheiten, die beim Überblicken des Ganzen leicht übersehen werden könnten, in gebührender Weise hervorzuheben. Der Konstruktion der Sätze halfen wir an einzelnen Stellen nach, da nämlich, wo sie von der jetzt üblichen zu weit abweicht und darum anstößig erscheinen konnte, überall jedoch in der schonendsten Weise und so, daß der altertümliche Ton keine wesentliche Beeinträchtigung) erfuhr.

Sonst behielten wir die Einrichtung der Ausgabe von 1826, welche für alle Sonn- und Feiertage des ganzen Kirchenjahres sind, deren Reihenfolge Predigten darbietet, durchaus bei. Gern gönnten wir den hier zur Ergänzung eingefügten Arbeiten des tief spekulativen ältern wie auch des jüngern Eckhart, des milden vom Geist der Liebe gleichsam überströmenden Heinrich Suson und des hocheleuchteten, Johannes Ruisbroek ihre Stelle, und zwar umso lieber, als eben hiermit, bei aller wesentlichen Übereinstimmung dieser Männer mit unserem Tauler, eine immerhin sehr wohltuende Abwechslung herbei geführt wird.
Dr. Julius Hamberger, 1864

Erster Teil.

Von Advent bis Ostern.

Vorrede.

Der Herr, unser Gott, hat sich zu keiner Zeit in seiner Kirche unbezeugt gelassen, sondern hat auch in den finstersten Zeiten, da man die heilsame Lehre nicht leiden wollte, einzelne Männer erweckt, die mit der Salbung des heiligen Geistes in Einfachheit und Klarheit den Ratschluß Gottes von unserer Seligkeit in Christi Jesu verkündigten.

Zu diesen Zeugen der Wahrheit, die der Zeit der Reformation durch Dr. M. Luther vorangingen, gehört auch **Johannes Tauler**. Auch er war ein Kind seiner Zeit, der anfangs mit in das Labyrinth der scholastischen Weisheit hineingeführt, in Gefahr war, das herrliche Ziel des Glaubens aus den Augen zu verlieren, und ungeachtet der außerordentlichen Geistesgaben, mit denen er ausgezeichnet war, sein Leben mit nutzlosen scholastischen Spitzfindigkeiten und Schulweisheit hinzubringen, ohne irgendwie in der Kirche des Herrn segensreich zu wirken. Da gefiel es dem Herrn, ihn zu erwecken, zu erleuchten und mit seinem heiligen Geiste zu erfüllen, daß ihm die Verirrungen des menschlichen Geistes in seiner Zeit klar wurden, und er befähigt wurde, im Gegensatz gegen den herrschenden Zeitgeist die für alle Zeiten und für alle Menschen notwendigen Heilswahrheiten mit Einfachheit und Salbung zu predigen. Da er in seinen Predigten nicht selten die verweltlichten Geistlichen angreift, und sie als ein Haupthindernis der Verbreitung wahrer Frömmigkeit und Gottseligkeit namhaft macht, so mußte er es sich denn auch gefallen lassen, von ihnen geschmäht und verachtet zu werden. Aber sein Hauptaugenmerk waren die unsterblichen Seelen des Volkes, die vor Mangel an geistlicher Nahrung umkamen, denen weder das Wort Gottes, noch die lebendige Predigt des Evangeliums zur Erweckung, Erbauung und zum Trost dargeboten wurden; und wie der Herr und seine Apostel **vorzugsweise den Armen das Evangelium predigten**, so geschah dies auch von Tauler. Die Hauptsache ist ihm überall Christus, auf den er als das Lamm Gottes hinweist, damit die Seelen durch Ihn gerecht werden vor Gott, und heilig in ihrem Wandel. Jede seiner Unterweisungen geht entweder von **diesem Mittelpunkt** aus oder führt auf Ihn zurück, so daß er eigentlich mit dem heiligen Apostel Paulus nichts Anderes wissen wollte als **Jesus Christus den Gekreuzigten**, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Dies ist eine Predigt, die **nimmer veraltet**, denn wie die Schriften Joh. Taulers während seines Lebens und zweihundert Jahre später zur Zeit der Reformation erbaulich und segensreich wirkten, daß Luther und seine Mitarbeiter seiner öfters erwähnen, und ihn dringend empfehlen, so werden diese Heilswahrheiten auch **in unseren Tagen** ihre göttliche Kraft nicht verleugnen. Luther sagt über Joh. Tauler in einem Brief an Spalatin, den sächsischen Kanzler:

**Einleitung.
Johann Tauler's Lebensgang.**

Der Lebensgang Johann Tauler's oder Taweler's, wie man ursprünglich den Namen schrieb, war im Ganzen ein ziemlich einfacher.

Tauler war im Jahr 1290 zu Straßburg und zwar aus einer wohlhabenden, sehr reichen Familie, vermutlich als der Sohn des Rats Herrn Nikolaus Tauler geboren.

Um das Jahr 1308 trat er in den Dominikanerorden und begab sich bald darauf seiner Studien halber nach Paris; die in damaliger Zeit an der dortigen Universität herrschende spitzfündige Schultheologie sagte ihm jedoch nicht zu.

Weit mehr fühlte er sich von den aus tiefer Lebenserfahrung hervorgegangenen Belehrungen angezogen, die er aus den Werken des h. Augustinus, dann des Dionysius Areopagita, des h. Bernhard, des Hugo und des Richard von St. Viktor schöpfen konnte. Bei seiner Rückkehr nach der Vaterstadt, in welcher und namentlich bei dem Orden, welchem er angehörte, schon seit langen Jahren die Mystik einheimisch war, begegneten ihm nun mehrere treffliche mystische Lehrer, wie Nikolaus von Straßburg, Johann von Dambach, Dietrich von Colmar, Egelolph von Ehenheim, Johann Furer und Andere, ganz besonders aber der Meister Eckhart, welcher sehr mächtig auf ihn einwirkte.

Die damaligen Zeitverhältnisse begünstigten die mystische Richtung in vorzüglichem Maß. Das Papsttum war bereits seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zum Gipfel seiner Macht gelangt, eben hiermit aber auch die Kirche mehr und mehr der Veräußerlichung anheimgefallen. Die Gewalt, welche die Hierarchie übte, hatte sich schon vielfach schwer belästigend fühlbar gemacht und eine Gegenwirkung war darum auch nicht ausgeblieben. Verschiedene, der Kirche und ihren Lehren und Satzungen feindlich sich gegenüberstellende, zum Teil sehr gefährlichen Irrtümern huldigende Parteien hatten sich erhoben und eine nicht unbedeutende Ausbreitung gefunden. So besonders die Albigenser, denen Gott und Welt in eins zusammenfloß oder die nach Art der alten Parsen neben einem guten noch ein böses Urprinzip behaupteten. Auch aus dem Schoß des Franziskanerordens waren dem Papste sehr heftige Feinde erstanden, weil dieser eine das Wesen des genannten Ordens geradezu zerstörende Auslegung der Regel desselben gut geheißen. Manche Ähnlichkeit mit diesen beiderseitigen Gegnern des Papsttums zeigten die Brüder und Schwestern des sogenannten freien Geistes, die im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts im ganzen Elsaß ihr Unwesen trieben.

Tiefer Denkende und höher, edler Gesinnte mußten natürlich jenen Verfall der Kirche auch umso klarer erkennen und umso schmerzlicher empfinden; doch wollten sie sich hierdurch nicht bestimmen lassen, in die Reihen der Gegner derselben einzutreten, und wohl noch entschiedener fühlten sie sich von den Irrtümern und Verkehrtheiten abgestoßen, in welche ebendiese versunken waren. Da blieb ihnen denn nichts anderes übrig, als dem tiefen Sehnen, welches dem menschlichen Gemüte in seinem innersten Grunde schon von Natur aus einwohnt, folgend, zur ewigen Quelle alles Lichtes und Lebens zu flüchten. In der wesentlichen Gemeinschaft mit der Gottheit, nach welcher sie so sehnsüchtig verlangten, glaubten sie nichts anderes, als das eigentliche Ziel des Christen als solchen, und in dem Weg zu diesem Ziel, in der Lösung nämlich des Herzens und Willens von der Anhänglichkeit an die Dinge der Außenwelt

Wenn du Lust hast die alte reine Theologie in deutscher Sprache zu lesen, so kannst du dir die Predigten Johannis Taulers, des Prediger-Mönchs beschaffen.

Denn ich habe weder in lateinischer noch deutscher Sprache die Theologie reiner und heilsamer gefunden, und die so mit dem Evangelium übereinstimmt.

Und in einem anderen Brief an denselben sagt er:
Ich bitte dich noch ein Mal, glaube mir doch in dem Fall und folge mir, und kaufe dir das Buch Taulers, wozu ich dich auch zuvor ermahnt habe, wo du es nur bekommen kannst, wie du es denn leicht bekommen wirst.

Denn das ist ein Buch, worin du finden wirst solche Kunst der reinen heilsamen Lehre, wogegen jetzt alle Kunst eisern und irdisch ist, es sei gleich in griechischer, oder lateinischer, oder hebräischer Sprache.

Auf ähnliche Weise schreibt Dr. Luther in seiner Schrift Resolutiones oder Erklärung der Kraft des Ablasses gegen Tegel.

Was den Lehrer Tauler anbelangt, obgleich er den Theologen in Schulen unbekannt und deshalb bei ihnen verachtet ist: **so weiß ich doch, daß ich mehr der reinen göttlichen Lehr darin gefunden, als in allen Büchern der Scholastiker auf allen Universitäten** ich gefunden habe, oder darin gefunden werden mag.

Joh. Arndt fühlte sich zu seiner Zeit gedrungen bei den mancherlei Verirrungen, dem Festhalten an strenger buchstäblicher Rechtgläubigkeit ohne inneres geistliches Leben, gerade **auf Johann Tauler hinzuweisen, von dessen Predigten er im ersten Buch vom wahren Christentum (Kap. 37. S. 166.) sagt: Dahin geht Tauler in allen seinen Predigten, daß ohne rechtschaffene Übung des Glaubens, ohne Absterben, Absagen, Verleugnen seiner selbst, ohne das Einkehren zu seinem Herzen, ohne den inwendigen, stillen Sabbat der Seele kein Mensch das göttliche Licht in sich selbst empfinden möge.** Wie derselbe denn auch in seinem Bedenken über Taulers Theologie unter Anderen sich äußert: **Wenn aber dies Büchlein und seine Lehre in dein Leben wird verwandelt werden, wie eine Blume in ihre Frucht, so wirst du bekennen müssen, daß es das rechte, wahre, lebendige Christentum sei, und sei kein edler, köstlicher und lieblicher Leben, als eben dies, das Leben Christi.**

Wie teuer dem seligen Philipp Jacob Spener die Predigten Taulers gewesen, das kann man aus den Vorreden zu den verschiedenen von ihm veranstalteten Ausgaben der Werke Taulers sehen. Mit solchen Empfehlungen versehen, darf sich Johannes Tauler auch bei dem neu erwachten geistlichen Leben in unseren Tagen einer wohlwollenden Aufnahme erfreuen, ja er wird Jeden, der ihn näher kennen lernt, anziehen und erbauen, denn er hat seinen Wert als populärer Prediger noch immer behauptet. Sein Ziel ist nicht, durch hohe Reden und den Flug der Phantasie das Auge zu blenden, sondern mit Enthüllung der Sonne der Gerechtigkeit in Christi, das Herz zu erleuchten; er will nicht durch Neuheit und Sonderbarkeit der Gedanken überraschen, sondern in demütiger Herablassung die Unwissenden belehren und den Gnadenhungrigen das Brot des Lebens mitteilen; er will nicht durch Feinheit des Stils und die Kunst in Ausdrücken und Wendungen auffallen, nicht durch die Kühnheit feiner Rede bezaubern, sondern durch einfache Darlegung der Heilswahrheiten Jedem verständlich werden, damit der heilsame Entschluß in ihnen zur Reife komme: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!
Die Verkündigung des göttlichen Wortes ist freilich auf vielen Kanzeln in unserer Zeit einem künstlich angefertigten Feuerwerke gleich, das in mannigfaltiger Abwechslung,

sowie in dem Aufgeben alles eigenwilligen,
wenn auch noch so rühmlich scheinenden geistigen Strebens doch nur dasjenige zu erkennen,
was dem Christen überall zur Pflicht gemacht ist.
Wird dieses Bemühen, sofern man mit demselben wirklich Ernst macht, Mystik genannt,
so vermochten sie denn allerdings durch die Mystik, in Kraft der höheren Klarheit,
die sie ihnen gewährte, sich selbst und Andere vor den schweren Verirrungen,
von denen sie sich umgeben fanden, zu schützen, wohl auch ebendiesen Verirrungen,
nicht mit äußerer Gewalt,
vielmehr mit den Waffen des Geistes im höchsten Sinn des Wortes siegreich zu begegnen.
Ebenso war es ihnen in Folge der reichen Fülle des Lebens,
das sich der von ihnen eingeschlagenen Richtung gemäß von Oben herab in ihr Inneres ergoss,
beschieden,
der in sich selbst ersterbenden und erstarrenden Kirche
zu einer teilweisen Wiederbelebung zu verhelfen,
eine Reformation derselben von innen her anzubahnen.

In solcher edeln und durchaus friedlichen Weise
wirkte denn Tauler mit seinen Geistesgenossen in seiner Vaterstadt als Prediger und Seelsorger.
Nachmals traten aber Ereignisse ein, die ihm einen noch weiteren Wirkungskreis eröffneten
und ihn auch zugleich in die Notwendigkeit versetzten,
der geistlichen Obergewalt zuwider zu handeln.
Ludwig der Bayer war von dem zu Avignon
in der Botmäßigkeit der französischen Könige gehaltenen Papste gebannt
und die Geistlichkeit angewiesen worden, aller Orten,
wo man ihm als Kaiser huldigte, den Gottesdienst einzustellen.
Der Bischof von Straßburg war ein entschiedener Gegner Ludwigs,
und die meisten Priester und Mönche unterwarfen sich dem päpstlichen Gebote
und mußten nun auf Geheiß des Magistrats die Stadt verlassen.
Einige jedoch blieben zurück aus Mitleid mit dem armen Volk,
das sie bei dem Streit der Fürsten nicht dem Fluch des Papstes preisgegeben wissen wollten,
und fuhren fort zu predigen und den Gottesdienst aufrecht zu halten,
und unter diesen war Tauler.

Er gehörte zu den sogenannten Gottesfreunden,
unter welchen fromme Vereine von Geistlichen und Laien zu verstehen sind,
die sich am Rhein, in Schwaben und in Bayern gebildet hatten,
um in jenen Zeiten allgemeiner Not dem verlassenen Volk durch Predigten
und durch Verbreitung deutscher Bücher zu Hilfe zu kommen.
Bald erlangte er allerwärts einen großen Ruf,
und war im Ausland nicht weniger verehrt, als in seiner Vaterstadt.
Heinrich Suso besuchte ihn und teilte ihm seine Schriften mit,
und der Dominikaner Benturini von Bergamo schrieb an Egelolph von Ehenheim,
er hoffe, durch ihn und durch Tauler
werde der Name Christi in Deutschland immer mehr verbreitet werden.
Im Jahr 1338 ging Tauler nach Basel,
wo er auf den von Natur sehr zaghaften Priester Heinrich von Nördlingen
ermunternd und erkräftigend einzuwirken bemüht war.
Um diese Zeit machte er auch noch andere Reisen:
bald besuchte er Christine Ebner, die Äbtissin des Klosters Engelthal bei Nürnberg,
bald deren Schwester im bayerischen Kloster Medingen,
bald die ihm geistesverwandten Dominikaner zu Köln;
selbst nach den Niederlanden, zu Ruisbroek soll er gekommen sein.
Während er zu Basel war, hörte Nikolaus von Basel,
das Oberhaupt des geheimen Bundes der Gottesfreunde im Oberland von ihm reden;
dieser entschloß sich, ihn in Straßburg aufzusuchen,
und hierdurch trat in Tauler's Leben ein sehr bedeutsamer Wendepunkt ein.

die wunderbarsten Gestalten, die verschiedensten Farben
in ihrem höchsten Glanz zum Staunen und zur Bewunderung der Zuschauer darbietet,
das aber, wenn der letzte Knall verhallt und die letzte Rakete geplatzt ist,
nichts als unangenehmen Dampf zurückläßt.
Wie daher den christlichen Gemeinden
in diesen Predigten Taulers eine einfache Postille dargeboten wird,
in der sie in einfacher verständlicher Sprache
eine Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christus finden,
so können diese Predigten auch zugleich den Dienern der Kirche
als eine Mustersammlung empfohlen werden,
woraus sie nicht bloß erfahren, was dem Volk mitzuteilen Not tut,
sondern auch wie die göttliche Wahrheit im besten Gewande ihm dargeboten werden müsse.
Wer solche Predigten studiert, der wird fern bleiben
vom Haschen nach Knall-Effekten und anderen auffallenden Sonderbarkeiten;
wird nicht darnach trachten zu gefallen, sondern zu erbauen,
nicht danach fragen, was die Leute gerne hören,
sondern was ihnen heilsam und unentbehrlich ist zu ihrer Seligkeit.
Was nun die Eigentümlichkeit der gegenwärtigen Ausgabe betrifft,
so soll sie nicht eine neue kritische Behandlung des Textes liefern,
sondern nur als Volks-Erbauungs-Buch dienen.
Daher sind alle kritische Anmerkungen von Seiten der Herausgeber fortgeblieben,
obgleich sie in dieser Ausgabe
die vielfachen Fehler und Mißverständnisse der Spenerschen Ausgabe,
nach den ältesten Editionen häufig verbessert haben.
Der Text der Spenerschen Ausgabe von 1720 ist bei dieser Ausgabe zugrunde gelegt,
doch mit steter Rücksicht auf die ältern Ausgaben,
ganz besonders auf die so sehr kostbare von 1621;
die veralteten Ausdrücke sind, wie die Wortstellung, hier und da mit leiser Hand verändert worden.
Diejenigen Predigten, von denen es bekannt ist, daß sie nicht von Tauler herrühren,
sind zum Teil weggelassen und der Bibeltext jeder der Predigten vorgesetzt.
Hier und da sind auch einige Anmerkungen,
wo Tauler auf Worte aus anderen Sprachen Anspielung macht,
zur Erläuterung für den christlichen Leser hinzugefügt worden.
Der Herr der Kirche lege denn auch auf diese Ausgabe eines von ihm durch Jahrhunderte hindurch
gesegneten Buches aufs Neue seinen Segen.
Berlin, den 14. Juli 1841.
Die Herausgeber.

Ganz bestimmten Angaben zufolge, welche Professor Carl Schmidt in einem handschriftlichen, aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden Memoriale des Straßburger Johanniterhauses (S. 26 ff. des oben angeführten Buches) aufgefunden, war nämlich jener Laie, von welchem die den Predigten Tauler's vorangestellte Historie desselben so merkwürdige Dinge berichtet, kein anderer, als gerade Nikolaus von Basel.

Dieser, der Sohn eines reichen Basler Krämers, zeigte sich von Jugend auf von einer sehr innigen Frömmigkeit beseelt, was ihn jedoch nicht hinderte, nachdem er Jüngling geworden war, sich dem Sohn eines Ritters anzuschließen, und nach dem Tod seiner Eltern, die ihm ein sehr ansehnliches Erbteil hinterließen, den Handel aufzugeben und mit seinem ritterlichen Freunde Burgen und Turniere zu besuchen. Er gewann die Liebe einer adeligen Jungfrau; doch gerade vor dem Tage der Verlobung fühlte er sich in seinem Innern zum Entschlusse gedrängt, seiner Braut und der Welt zu entsagen. Von nun an führte er zunächst lediglich ein beschauliches Leben, las deutsche Schriften von dem Leben der Heiligen und unterzog sich körperlichen Reinigungen, bis er sich stark genug hielt, auch ohne solche in der göttlichen Liebe zu beharren. Eben hierbei gelangte er aber zur Überzeugung, daß zum lebendigen Verkehre mit Gott weniger äußere Entsagung und Armut, als vielmehr völlige innere Selbstentäußerung hinleite. Auch hielt er es nicht für angemessen, daß man in Muße seine Tage hinbringe und für sich allein die göttlichen Gnadengaben genieße; der Gottesfreund sollte vielmehr die Frömmigkeit immer mehr zu verbreiten sich angelegen sein lassen, zumal die Hüter der Kirche so blind und nachlässig geworden seien. So suchte denn Nikolaus gleichgesinnte Genossen an sich zu ziehen, unter denen besonders vier, der Ritter, sein Jugendfreund, dann ein reicher Domherr, ferner ein Jurist und endlich ein Jude, der in der Taufe den Namen Johannes erhielt, hervortreten. Mit diesen Freunden lebte er lange in Basel zusammen; im Jahr 1340 aber kam er von da nach Straßburg, um das Seinige dazu beizutragen, daß Tauler, den er noch nicht für demütig und noch nicht erleuchtet genug hielt, innerer Reinigung und höherer Vollkommenheit teilhaftig werden möchte. Über die Art, wie Nikolaus hierbei verfuhr und über die merkwürdige geistige Gewalt, die er auf Tauler ausübte, wie er diesen in die härtesten geistlichen Übungen und Demütigungen eingehen ließ, in der Absicht, daß jeder Rest der Eigenliebe bei ihm ausgetilgt und er zu immer näherer, immer unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott gelangen, dem höchsten, lebendigen Lehrer aller Wahrheit allein anhängen möchte, gibt die schon gedachte Historie näheren, ausführlichen Bericht. Es läßt sich nicht leugnen und erhellt zur vollen Genüge aus dem im zweiten Kapitel der „Historie“ mitgeteilten Vortrage, daß Tauler schon vorher ein sehr frommer, geistreicher Prediger gewesen sei; wiederum muß aber auch zugestanden werden und erweist sich's aus der im zehnten Kapitel nachfolgenden Predigt, daß er seitdem an Tiefe des Geistes und Gemütes noch wesentlich gewonnen habe. So wartete er denn auch fort und fort seines Predigtamtes mit unermüdlichem Eifer, und, bei aller Milde, zugleich mit dem größten Freimut, wie in seiner eigenen Klosterkirche, so auch in Frauenklöstern, für Klausnerinnen und in sogenannten Beghinen-Häusern, in welchen Laien ohne Mönchsregel zusammenlebten und deren es in Straßburg sehr viele gab. Er strafte die Sünden seiner Zeitgenossen, der Geistlichen und der Laien mit solchem Ernst, daß erstere ihm das Predigen sogar einmal verboten, welches Verbot sie jedoch auf Andringen des Magistrats wieder zurücknehmen mußten.

Auf manche Geistliche wirkte er dagegen entschieden bessernd ein, so daß einem alten Berichte zufolge „viele Priester ganz fromm wurden,“ wie denn auch der Bischof ihn viel und gern und mit Verwunderung hörte. Als aber die Stadt Straßburg Kart IV., nachdem er zum König erwählt worden war, die Anerkennung verweigerte und darum das Interdikt fortbestand, so trat nun der Bischof gegen die Geistlichen, die das Predigen nicht unterließen, mit aller Schärfe auf.

Zu den politischen und kirchlichen Zerwürfnissen hatte sich noch andere Not gesellt: auf die entsetzlichsten Orkane, Erdbeben und Hungersnot war noch eine allverheerende Seuche, der schwarze Tod gefolgt. Wenn nun bei solchem doppelten und dreifachem Elend die Bürger Straßburgs mehr als je des geistlichen Trostes bedurften, wie hätte ihnen Tauler solchen versagen können?

Es schlossen sich ihm hierin der Generalprior der Augustiner Thomas und der Karthäuserprior Ludolph von Sachsen an; und diese drei Männer erließen auch Schreiben an den gesamten Klerus, worin sie sagten, das Christus für alle Menschen gestorben sei, daß derjenige, der sonst den rechten christlichen Glauben bekenne und sich nur gegen des Papstes Person verfehle, darum noch kein Ketzer sei, und daß diejenigen, die im unrechten Bann leben, frei vor Gott seien und der Papst ihnen den Himmel nicht verschließen könne. Diese Schreiben sollten verbrannt werden, doch ließ man es beim bloßen Verbot bewenden. Tauler aber und seine zwei Freunde verließen die Stadt und zogen sich in die außerhalb der Mauern gelegene Karthause zurück. Als einige Monate darauf Karl IV. nach Straßburg kam, ließ er die drei Männer vor sich kommen und gebot ihnen, nicht fernerhin mehr freventlich wider die Kirche und deren Bann zu handeln. Jetzt ging Tauler nach Köln, und wirkte hier in dem Dominikanerkloster, zu St. Gertrud als Prediger, wohl auch als Beichtiger. Wann er von da nach Straßburg zurückgekehrt sei, weiß man nicht; doch finden wir ihn dort wieder als siebzigjährigen Greis auf dem Todbett. Er starb am 16. Juni 1361 außerhalb seines Konvents, und zwar in einem Gartenhause bei seiner hochbetagten Schwester, einer Nonne des Dominikanerklosters St. Claus in den Unden, zu welcher er sich im Verlauf seiner 20 Wochen andauernden Krankheit hatte bringen lassen. Elf Tage vor seinem Tod, von welchem „Alle im Kloster und in der Stadt mit Leid bewegt wurden“ und über dessen Umstände die Historie“ Näheres enthält, war seinem Wunsche gemäß Nikolaus von Basel bei ihm eingetroffen, und unter mancherlei ernsten Gesprächen bis zu seinem Hinscheiden, das unter sehr schweren Kämpfen erfolgte, bei ihm verblieben. Tauler wurde in seinem Kloster begraben; der Stein, der sein Grab bedeckte, ist seit 1824 in der ehemaligen Dominikanerkirche, jetzt Neue Kirche, aufgestellt; der letzte Überrest der alten Klostergebäude wurde im Jahr 1861 ein Raub der Flammen. Die Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen der, Predigten Tauler's. Die Schriften Tauler's sind hauptsächlich seine „**Predigten**“ sowie das Büchlein „**von der Nachfolge des armen Lebens Christi**“; dann mögen ihm noch einzelne Sendbriefe an Nonnen, einige kürzere asketische Anweisungen und noch eine Reihe von geistlichen Dichtungen zuzuschreiben sein. Das gegen stellen sich die „Divinae institutiones“ oder die „Medulla animae“ nur als eine Compilation aus den Werken Taulers, Ruisbroeks und Anderer dar, und rühren die ihm gleichwohl häufig zugeschriebenen „Exercitationes super vita et passione Jesu Christi“ ganz und gar nicht von ihm her. Wie hoch man aber von jeher seine Schriften gehalten und wie förderlich für Erleuchtung des Geistes und für Reinigung und Läuterung des Sinnes und Wandels, das erhellt nicht nur aus den vielen Handschriften von seinen Arbeiten,

die sich in so verschiedenen Bibliotheken vorfinden, sondern auch und ganz besonders aus den zahlreichen Abdrücken, Bearbeitungen, Übersetzungen, wie solche jedes Jahrhundert aufzuweisen hat.

Die älteste Sammlung Tauler'scher Predigten, 38 an der Zahl, wahrscheinlich für das Johanniterhaus in Straßburg bestimmt, ist verloren gegangen. Ohne Zweifel noch in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts wurde jedoch diese erste Sammlung mit 41 anderen Predigten Tauler's vermehrt und mit der größten Sorgfalt auf Pergament abgeschrieben. Dieses schöne, in der Straßburger Stadtbibliothek aufbewahrte, nur nicht mehr ganz vollständige Manuskript ist wohl das beste unter allen auf unsere Zeiten gekommenen; doch könnte auch seine Zuverlässigkeit insofern für einigermaßen zweifelhaft erklärt werden, als Tauler seine Predigten nicht eigenhändig niederschrieb, sondern dies vielmehr von seinen Schülern geschah. Noch eine dritte umfassendere Handschrift findet sich in Straßburg vor.

Auch in Köln wurden Sammlungen Tauler'scher Predigten veranstaltet; die meisten aber entstanden während des fünfzehnten Jahrhunderts in bayerischen Klöstern, wie denn auch die königliche Bibliothek zu München nicht weniger als 12, aus Augsburg, Tegernsee, Rebborf, Gars usw. stammende Handschriften, derselben aufzuweisen hat. Auch in St. Gallen, dann in Leipzig sowie in Berlin liegen dergleichen vor.

Die älteste im Jahr 1498 zu Leipzig im Druck erschienene Ausgabe, die zu den schönsten deutschen Inkunabeln gehört und sich durch besondere Korrektheit auszeichnet, kommt, der in ihr herrschenden meißnischen Mundart unerachtet, der Straßburger Pergamentandschrift am nächsten. Die häufigere Einschlebung der Anrede: Kinder, und anderer liebevoller Ausdrücke, gibt dem Vortrag etwas überaus Inniges, was in den folgenden Ausgaben sehr verwischt ist. Diese häuften sich mehr und mehr im Reformationszeitalter, weil man sich bei dem damals in der Kirche obwaltenden Verderben umso entschiedener zur Mystik hingezogen fühlte und letztere von den Reformatoren selbst wohl geradezu begünstigt wurde. Schon im Jahr 1508 kam zu Augsburg ein neuer Abdruck heraus, der von dem Leipziger nur darin abweicht, daß in demselben statt der sächsischen vielmehr die Augsburger Mundart herrscht. Der nämliche Johann Rinmann, der diesen Druck auf seine Kosten machen lassen, ließ dann 1521 zu Basel eine neue Ausgabe im oberrheinischen Dialekt erscheinen, welche außer demjenigen, was bisher geboten worden war, noch 42 Stücke, meist Predigten, aber auch Briefe und kleine Traktate von Tauler selbst wie von andern Verfassern, zudem noch eine ganze Reihe Predigten von Meister Eckhart enthält, und die gleich im darauffolgenden Jahre 1622 einen zweiten, ganz unveränderten Abdruck erfuhr. Überdies unternahm im Jahr 1543 Beter von Nimwegen, ein Kölner Theologe, eine neue Ausgabe der Tauler'schen Werke nach mehreren alten Handschriften, hauptsächlich nach einer, die er im Kloster zu St. Gertrud in Köln gefunden hatte. Die Eckhart'schen Predigten sind von ihr ausgeschlossen, von den 25 neuen Predigten aber, die sie bringt, können mehrere nicht für echt erklärt werden; eine derselben rührt jedoch von dem älteren Eckhart her, zwei dagegen haben den jüngeren Eckhart, eine Ruisbroek, sechs Heinrich Suso, zehn wahrscheinlich ganz andere Männer zu Verfassern, und nur etwa fünf mögen wirklich Tauler angehören. Dabei ist der Text überall, mehr oder weniger, durch weitschweifige Zusätze oder durch willkürliche Auslassungen entstellt.

Doch hat diese Kölner Ausgabe den Grund gelegt zu der in allen nachfolgenden Ausgaben und Umarbeitungen eingehaltenen zweckmäßigen Anordnung der Predigten nach dem Verlaufe des Kirchenjahrs. Durch Verlegung mehrerer, die ursprünglich für Wochentage bestimmt waren, auf Sonntage und durch Einschlebung der 25 neuen an passenden Orten wurde hier eine vollständige Postille von 114 Predigten gewonnen, denen dann noch 37 auf die Festtage der Heiligen nachfolgen. Beter von Nimwegen hatte in seiner Vorrede den Wunsch ausgesprochen, Tauler's Schriften möchten auch fremden Nationen zum Nutzen und Trost ins Lateinische übersetzt werden. Diesen Wunsch erfüllte bereits im Jahr 1548 der Kölner Karthäusermönch Lorenz Surius; doch war es weniger eine eigentliche Übersetzung, als vielmehr eine Umschreibung des Kölner Textes in lateinischer Sprache, welche er lieferte, und durch die er sich um Aufhellung des Sinnes unstreitig sehr große Verdienste erworben hat. Die späteren, von Katholiken wie von Protestanten besorgten Ausgaben sind entweder bloße, jedesmal in neueres Deutsch übertragene Abdrücke der oben aufgeführten, welche sie weder berichtigen noch vermehren, oder bloße Wieder-Übersetzungen der Paraphrase des Surius. Noch im sechzehnten Jahrhundert kommt eine niedersächsische Übertragung des Rinmann'schen Textes, Halberstadt 1523, dann eine Übertragung des Textes von Nimwegen in drei Ausgaben, Frankfurt 1565, Amsterdam 1588, Antwerpen 1593, ans Licht. Die Paraphrase des Surius aber erschien in ebendiesem Jahrhundert noch sechsmal zu Köln, zu Lion und zu Venedig, dazu noch eine italienische Übersetzung eben derselben von C. Sciotto, Piacenza 1568. Ebenso hat das siebzehnte Jahrhundert eine ganze Reihe von Ausgaben der Tauler'schen Predigten aufzuweisen: zuvörderst eine Wiedergabe des Rinmann'schen Textes im meißnischen Dialekt mit einer Vorrede von Johannes Arndt, Hamburg 1621, dann nicht weniger als sieben Abdrücke der Paraphrase des Surius selbst und zwei holländische und sechs deutsche, darunter zwei für Katholiken und vier für Protestanten bestimmte Übersetzungen eben derselben, unter diesen eine mit einer Vorrede von Phil. Jak. Spener.

Auch das achtzehnte Jahrhundert, dessen Denk- und Sinnesweise im Ganzen nur wenig mit jener Tauler's übereinkam, brachte doch noch sechs solcher Übersetzungen, darunter eine für Katholiken und fünf für Protestanten. Nachdem in Deutschland in Folge der schweren Drangsale, die es im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu erdulden hatte, wie der religiöse so auch der vaterländische Sinn wieder mehr sich erhoben hatte und man seinen Blick nun gerne auf die eigene große Vergangenheit zurückwenden wollte, erschien es wohl am Platze, auch Tauler aus seiner Verborgenheit wieder hervorzuheben.

Da erfolgte denn diejenige Ausgabe seiner Predigten, von welcher wir hier eine neue Bearbeitung liefern, die vor der im Jahr 1841 zu Berlin erschienenen, nur auf Arndt und Spener sich stützenden Ausgabe von Ed. Kunge und H. R. Biesenthal wohl Manches voraus haben dürfte.

Möge unser Bemühen, Tauler's Predigten einen noch weiteren Leserkreis zu verschaffen, von günstigem Erfolg begleitet sein! Alle diejenigen, welche es nicht verschmähen wollen, denselben ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und mit Liebe in sie einzugehen, werden sich gewiß freudig unserer Überzeugung anschließen,

Inhalt des ersten Teils.

- Die **Historie** und das Leben des ehrwürdigen Doktors Johann Tauler. Doktor **Johann Tauler's Predigten.**
- 1) Auf den ersten Sonntag des Advents
 - 2) Auf denselben Sonntag
 - 3) Auf den zweiten Sonntag des Advents
 - 4) Auf denselben Sonntag
 - 5) Auf den dritten Sonntag des Advents
 - 6) Auf den vierten Sonntag des Advents
 - 7) Auf den heiligen Christtag.
 - 8) Auf denselben Tag, zweite Predigt
 - 9) Auf denselben Tag, dritte Predigt
 - 10) Auf denselben Tag, vierte Predigt
 - 11) Auf denselben Tag, fünfte Predigt
 - 12) Auf den Sonntag nach Weihnachten
 - 13) Auf den Neujahrstag
 - 14) Auf den heiligen drei König-Abend
 - 15) Auf den Tag der heiligen drei Könige
 - 16) Auf denselben Tag, zweite Predigt
 - 17) Auf denselben Tag, dritte Predigt
 - 18) Auf denselben Tag, vierte Predigt
 - 19) Auf den ersten Sonntag nach den heiligen drei Königen
 - 20) Auf den zweiten Sonntag nach den heiligen drei Königen
 - 21) Auf denselben Sonntag.
 - 22) Auf den dritten Sonntag nach den heiligen drei Königen
 - 23) Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drei Königen
 - 24) Auf den fünften Sonntag nach den heiligen drei Königen
 - 25) Auf denselben Sonntag, zweite Predigt
 - 26) Auf den Sonntag Septuagesimä
 - 27) Auf den Sonntag Sexagesimä
 - 28) Auf den Fastnachts-Sonntag
 - 29) Auf den ersten Sonntag in der Fasten, erste Predigt
 - 30) Auf denselben Sonntag, zweite Predigt
 - 31) Auf denselben Sonntag, dritte Predigt
 - 32) Auf den zweiten Sonntag in der Fasten
 - 33) Auf den dritten Sonntag in der Fasten
 - 34) Auf den vierten Sonntag in der Fasten, erste Predigt
 - 35) Auf denselben Sonntag, zweite Predigt
 - 36) Auf den fünften Sonntag in der Fasten, erste Predigt
 - 37) Auf denselben Sonntag, zweite Predigt
 - 38) Auf den Palmsonntag, erste Predigt
 - 39) Auf denselben Sonntag, zweite Predigt
 - 40) Auf den Oster-Abend
 - 41) Auf den Oster-Abend

daß in ihnen ein wahrer Labequell fließe,
der dem Bedürfnis unserer in tausendfacher Eitelkeit und Mühseligkeit
sich abquälenden und jammervoll in sich selbst vertrocknenden Zeit
in erwünschtester Weise entgegenkommt.

Die Schriften Taulers sind hauptsächlich seine **Predigten**
sowie das Büchlein „**Nachfolge des armen Lebens Christi**“.

Die Historie des ehrwürdigen Doktors Johannes Tauler.

Erstes Kapitel.

Im Jahre, als man zählte nach Christi Geburt 1340,
geschah es, daß ein Meister der heiligen Schrift in einer Stadt viel predigte,
und man hörte ihn auch gern, und man sprach viele Meilen weit von seiner Lehre.
Das wurde ein Laie, ein gnadenreicher Mann, gewahr,
und wurde dreimal in dem Schlaf ermahnt, er sollte gehen in die Stadt, da der Meister inne war,
und sollte ihn hören predigen.
Nun war die Stadt in einem anderen Land wohl über dreißig Meilen weit.
Da gedachte der Mann,
du willst dahin gehen und willst warten, was Gott da schaffen oder wirken wolle.
Er kam in die Stadt und hörte des Meisters Predigt zu fünfmalen;
da gab Gott diesem Mann zu erkennen,
daß der Meister gar ein süßer, sanftmütiger, gutherziger Mann war in seiner Natur
und gutes Verständnis hatte in der Schrift,
aber er war finster im Licht der Gnade.
Das erbarmte diesen Mann gar sehr, und er ging zu dem Meister, und sprach:
Lieber Herr Meister,
ich bin wohl dreißig Meilen um euretwillen gezogen, daß ich eure Lehre hörte,
nun habe ich euch zu fünf malen predigen gehört,
ich bitte euch durch Gott, daß ihr meine Beichte hört.
Der Meister sprach: gerne!
Da beichtete der Mann dem Meister gar einfältiglich,
und wenn er Gottes Leichnam nehmen wollte, so gab er ihn ihm.
Als das zwölf Wochen gewährt hatte, sprach der Mann zu dem Meister:
Lieber Herr, tut es durch Gott und predigt uns und lehrt uns,
wie der Mensch zum Nächsten und Höchsten kommen möge,
dahin er in dieser Zeit kommen mag.
Der Meister sprach:
Ach lieber Sohn, was bittest du, was soll ich dir so hohe Dinge sagen,
denn ich glaube wohl, daß du davon gar wenig verstehst.
Hierauf sprach der Mann:
Ach lieber Herr, ob ich davon wenig oder nichts vernehme,
so soll mich doch darnach jammern (ziemt mir doch, danach Verlangen zu tragen).
Euch laufen viele Leute nach;
wäre nur ein Mensch unter den allen, der es verstünde, so wäre alle eure Arbeit wohl getan.
Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll ich es tun,
so muß ich darauf noch studieren und arbeiten, damit ich es zusammenbringe.
Der Mann ließ nicht ab, sondern er bat und hielt so lange an, daß ihm der Meister es zusagte.

Lebenshistorie des berühmten, ehrwürdigen und hochehrleuchteten Doktors Johann Tauler, worin gar viele gute Lehren und Predigten enthalten sind.

Erstes Kapitel.

Wie und aus welchen Ursachen er zu solchem hochehrleuchteten Verstand,
durch den und in dem er mit der Hilfe Gottes so viel Nutzen geschafft hat, gelangt sei.

Im Jahre, als man zählte nach Christi gnadenreicher Geburt **1346**, geschah es,
daß ein Doktor der heiligen Schrift in einer Stadt viel predigte,
und man hörte ihn auch gern, und rühmte über viele Meilen von seiner Lehre.
Dessen wurde ein Laie, ein gottseliger Mann, gewahr, und wurde drei Mal im Schlaf ermahnt,
er sollte in diejenige Stadt gehen, worin dieser Doktor sich aufhielt,
und ihn predigen hören.
Nun war diese Stadt in einem anderen Land wohl über dreißig Meilen von ihm entlegen.
Da gedachte der Mann,
du willst hingehen und abwarten, was Gott da schaffen oder wirken wolle.
So kam er in die Stadt, und hörte des Doktors Predigt zu fünf Malen;
da gab Gott diesem Manne zu erkennen,
daß der Doktor seiner Natur nach ein gar süßer, sanftmütiger, gutherziger Mann wäre,
und von der heiligen Schrift ein gutes Verständnis hätte;
er war aber finster in dem Licht der Gnaden.
Dies betrübte diesen Mann gar sehr, und er ging zu dem Doktor und sprach:
Lieber Doktor,
ich bin wohl dreißig Meilen um euretwillen gezogen, daß ich eure Lehre hörte,
nun habe ich sie gehört zu fünf Malen predigen,
und bitte euch durch Gott, daß ihr meine Beichte hört.
Und der Doktor sprach: Gern!
Da beichtete der Mann ihm gar einfältig,
und wenn er den Leib Christi nehmen wollte, so gab er ihn ihm.
Da nun solches zwölf Wochen gewährt hatte, sprach der Mann zu dem Doktor:
Lieber Herr, tut es durch Gott;
predigt und lehrt uns, wie der Mensch zum Nächsten und Höchsten gelangen möge,
wohin der Mensch in dieser Zeit zu kommen vermag.
Hierauf sprach der Doktor: Ach, lieber Sohn, was bittest du, wozu sollen dir so hohe Dinge?
denn ich glaube, daß du ihrer gar wenig verstehst.
Da sagte der Mann: Ach, lieber Herr,
obgleich ich davon wenig oder gar nichts vernehme, so soll mich doch danach eifrig verlangen;
und da euch so viele Leute nachlaufen,
und unter den allen nur **ein** Mensch wäre, der es verstünde, so wäre alle eure Arbeit wohl getan.
Da sprach der Doktor: Lieber Sohn, soll ich dies tun,
so muß ich darauf noch studieren und arbeiten, daß ich es zusammen bringe.

Als nun der Meister gepredigt hatte,
da verkündigte er dem Volk, daß sie am dritten Tag wieder kommen sollten,
denn er wäre gebeten, daß er lehren sollte,
wie der Mensch zu dem Allernächsten und Höchsten und Besten kommen möchte hier in der Zeit;
und als der Tag kam, da kamen viele Leute, es setzte sich der Mann an eine Stätte,
da er wohl hören mochte, und der Meister kam, und hob die Rede so an, und sprach:

Zweites Kapitel.

In dieser nachfolgenden köstlichen Predigt werden gesetzt 24 Stücke,
durch die man erkennen mag,
welches da seien die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen;
und welcher Mensch diese Stücke an sich hat,
zu dem mag Christus der Herr wohl sprechen diese Worte:
Ecce vere Israelita, in quo dolus non est. Joh. 1,47.

Siehe, das ist wahrlich ein Gott Schauender, in dem kein Arges gefunden wird.

Liebe Kinder,
ich habe euch viel zu sagen in dieser Predigt von Lieben den Dingen, die ich gelobt habe;
daher ich diesesmal das Evangelium nicht kann erklären, wie sonst meine Gewohnheit ist,
auch werde ich nicht viel lateinisch in dieser Predigt sprechen,
denn was ich sagen will, das will ich beweisen mit der heiligen Schrift, und sprach:

Liebe Kinder,
ihr sollt wissen, daß man viele Menschen findet,
die wohl kommen zu klarer Verständnis und zum vernünftigen Unterscheiden,
aber dieses geschieht in Bildern und in Formen durch Menschen, und ohne die Schrift.
Man findet auch viele Menschen,
wenn sie merken, daß ihnen etwas bekannt wird durch die Schrift,
lassen sie sich damit begnügen.
Ein solcher Mensch ist noch gar fern von seinem höchsten und nächsten Gut.

Liebe Kinder,
wenn der Mensch diese Dinge durchbrochen hätte, und dadurch erstorben wäre,
und gekommen wäre über vierzig (über alle irgend denkbaren) Beschauungen
und über alle vernünftige Begreifungen, beide: mit Bildern und mit Formen:
wo ein solcher Mensch wäre, der hierzu gekommen,
der wäre Gott lieber und werter, als hunderttausend Menschen,
die aus sich selbst nicht ausgehen und in eigener angenommener Weise leben;
denn Gott kann in sie nicht kommen noch in ihnen wirken.
Das kommt alles von ihrem eigenen Willen und angenommener Einfältigkeit,
die sie haben in ihrer Wohlgefälligkeit oder Verständnis
ihrer eigenen Vernunft,
in Bildung.
Die Menschen aber, die hier durchgebrochen sind,
und sich Gott
in einer sterbenden Weise [indem sie der Welt und allem Eigenwillen entsagen]
gelassen [übergeben],
und sich außer aller bildreichen Form und Schauung gefunden,
sich auch demütiglich bemüht haben
und gedrunken sind über alle vernünftige Bildung,
wie der liebe St. Dionysius spricht:
das Licht des Glaubens will den Menschen haben über vernünftige Begreifung:

Wisset, liebe Kinder,
daß Gott in einem solchen Menschen Ruhe findet und Stätte,
in ihm zu wohnen und zu wirken, wann er will.

Aber der Mann ließ nicht ab, sondern bat so lange, bis es ihm der Doktor versprach,
welcher denn nach gehaltener Predigt dem Volk verkündigte,
daß sie auf den dritten Tag wiederkommen möchten, denn er wäre gebeten zu lehren,
wie der Mensch zu dem allernahesten, höchsten und besten hier in der Zeit kommen könnte.
Und als der Tag heran kam, erschienen viele Leute,
und der Mann setzte sich an einen solchen Ort, wo er den Doktor wohl verstehen konnte,
der denn folgender Gestalt seine Rede anhub.

Zweites Kapitel.

In dieser nachgehenden tröstlichen Predigt werden vierundzwanzig Stücke gesetzt,
durch die man erkennen mag,
welches da sein die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen,
und welcher Mensch diese Stücke an sich hat,
zu dem mag Christus der Herr wohl diese Worte sprechen:
Ecce verè Israelita, in quo dolus non est. Johannes 1,48.
Siehe zu, das ist wahrlich ein Gott schauender Mensch, in dem kein Arges gefunden wird.

Liebe Kinder,
ich habe euch in dieser Predigt von den Dingen,
die ich gelobt habe, so viel zu sagen,
daß ich das Evangelium, meiner Gewohnheit nach, dieses Mal nicht einführen kann.
So werde ich auch nicht viel Latein in dieser Predigt reden;
denn was ich sagen will, das will ich mit der heiligen Schrift bewähren, und sprechen:

Liebe Kinder,
ihr sollt wissen, daß man viele Menschen findet,
die wohl zu klarem Verständnis und zum vernünftigen Unterscheiden gelangen,
es geschieht aber in Bildern und Formen, durch Menschen, und **ohne die Schrift**.
Man findet auch viele Menschen, wenn sie gewahr werden,
daß ihnen etwas durch die Schrift bekannt wird, so lassen sie sich damit begnügen.
Aber ein solcher Mensch ist noch gar fern von seinem Nächsten.

Liebe Kinder,
wenn der Mensch diese Dinge durchbrochen hätte, und dadurch gestorben wäre,
und gekommen wäre über vierzig Beschauungen,
und über alles vernünftige Begreifen mit Gebilden und mit Formen:
wo ein solcher Mensch wäre,
der wäre Gott lieber und werter, als hundert tausend Menschen,
die aus sich selbst nicht ausgehen, und in eigener angenommener Weise leben;
denn Gott kann in sie nicht kommen, noch in ihnen wirken.
Und das kommt alles von ihrem Eigenwillen und von ihrer angenommenen Einfältigkeit,
die sie haben in der Wohlgefälligkeit oder in dem Verständnis
ihrer eigenen Vernunft,
in Gebilden.
Aber die Menschen, die sich hier durchgebrochen,
und sich Gott
in einer sterbenden Weise gelassen,
und sich außer allen Gebilden,
reichen Formen und Schauungen gefunden,
auch sich demütiglich abarbeiten und erboten haben,
über alle vernünftige Bildung, wie St. Dionysius spricht:
Das Licht des Glaubens will den Menschen über alle vernünftige Begreifung haben;

wisset, lieben Kinder,
daß Gott in solchen Menschen Ruhe und Stätte in ihnen zu wohnen finde, wenn er will.
Und wenn nun Gott in solchen Menschen kein Hindernis antrifft,
so wirkt Gott in ihnen eigene Werke, und zieht sie recht an sich und in sich.

Wenn nun Gott in einem solchen Menschen kein Hindernis findet,
so wirkt Gott in ihm eigene Werke, und zieht ihn recht an sich und in sich.

Nun wisset, daß ein solcher Mensch seltsam ist [nicht leicht ersehen wird],
denn sein Leben und seine Weise ist allen Menschen verborgen und unbekannt,
es wäre denn einem Menschen, der desselben Lebens wäre,
welches leider wenig, wie ich fürchte, geschieht.

Nun sollt ihr wissen, liebe Kinder,
daß zu diesem Wesen und zu dieser edlen Vollkommenheit mag Niemand kommen,
als mit grundloser Demut,
mit lauterer Verständnis
und mit klarer Vernunft;
denn es ist geschehen, daß etliche große Doktoren und Pfaffen gefallen sind,
und ebenso gar viele vernünftige Geister von der Engelschar,
die an ihrer Natur und Wesen anderes nichts erkannten, als lautere Vernunft,
und daher geirrt haben und ewiglich von der ewigen Wahrheit gefallen sind.
So geschieht noch allen denen, die sich in eigener Vernunft ansehen
und in der eigenwilligen Verständlichkeit Gott wollen gleich machen.
Dieser wegen ist es nützlich und notwendig zu vernehmen,
welches die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen sind.

Nun, liebe Kinder, will ich euch sagen, soviel ich in der Schrift finden kann,
daß nämlich vierundzwanzig Stücke sind, die ein solcher Mensch an sich haben soll.

Das erste Stück
setzt der allerhöchste Meister aller Meister, Künste und Weisheit,
das ist, unser Herr Jesus Christus, indem er spricht:
**Daran sollt ihr merken, ob ihr meine Jünger seid,
wenn ihr euch untereinander lieb habt, wie ich euch geliebt habe,**
als ob er sprechen wollte:
Ob ihr wohl Kunst und Weisheit habt und hohe Vernunft,
so ist doch alles umsonst, wo ihr nicht Treue und Liebe dabei habt.
Man meint, daß Balaam so vernünftig gewesen,
daß er die Dinge verstanden, die Gott über viele hundert Jahr tun wollen oder offenbaren;
das half ihm aber gar wenig,
welches daher kam,
weil er sich nicht mit Treue und mit großer Liebe zu dem hielt, was er verstand.

Das zweite Stück,
was zu einem wahren, vernünftigen, erleuchteten Menschen gehört, ist,
daß er seiner selbst muß ledig werden;
das soll ihm aber in keiner Weise dünken [ihn stolz machen],
sondern ihm soll dünken,
wie er sich allezeit je mehr und mehr ledigen soll und geben allen Dingen Urlaub.

Das Dritte:
Er soll sich Gott ganz zu Grund lassen,
so daß Gott seine Werke in ihm wirken möge, und dessen soll er sich auch] nicht annehmen,
daß er es sei (nicht sich selbst es zuschreiben),
sondern er soll sich allezeit zu klein dazu dünken.

Das vierte Stück:
Er soll von sich selber ausgehen in allen Dingen,
in denen er sich selbst noch findet und sich meint [auf sich selbst zielt],
in Zeit und in Ewigkeit;
damit gewinnt er ein wahres Zunehmen.

Nun wisset,
daß solche Menschen selten gefunden werden,
denn ihr Leben und ihre Weise ist allen Menschen verborgen und unbekannt;
es wäre denn ein Mensch, der desselben Lebens wäre,
das aber leider wenig, wie ich befürchte, geschieht.

Nun wisset, daß zu diesem Wesen und zu dieser edlen Vollkommenheit Niemand kommen mag,
als durch die allertiefste Demütigkeit,
mit lauterem Verständnis
und klarer Vernunft.
Jedoch ist es geschehen,
daß etliche große und vernünftige Doktoren und Geistliche gefallen sind,
und gar viele vernünftige Geister von der Engelschar,
die an ihrer Natur und Wesen nichts anderes erkannten, als lautere Vernunft,
und deshalb geirrt haben, und ewiglich von der ewigen Wahrheit gefallen sind.
So geschieht es noch allen denen, die sich in **eigener Vernunft** ansehen,
und in der eigenwilligen Verständlichkeit Gott gleichen wollen.
Nun ist es nützlich und notwendig zu vernehmen,
welches da sind die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen.

Und ich will euch sagen, so viel ich in der Schrift finden kann,
daß nämlich vierundzwanzig Stücke sind, die ein solcher Mensch an sich haben soll.

Das erste Stück
setzt der allerhöchste Meister aller Meister, Künste und Weisheit,
das ist unser Herr Jesus Christus,
und spricht:
Dabei sollt ihr merken, ob ihr meine Jünger seid,
daß ihr euch lieb unter einander habt, gleichwie ich euch geliebt habe.
Als ob er sprechen wollte:
ob ihr schon Künste und Weisheit und hohe Vernunft habt,
so ist doch alles umsonst, wenn ihr die Liebe und die Treue nicht dabei habt.
Man meint, daß Bileam so vernünftig war, daß er die Dinge verstand,
die Gott über viele hundert Jahre hat tun wollen, oder offenbaren,
das half ihm doch gar wenig;
die Schuld dessen war,
daß er sich nicht mit Treue und mit großer Liebe zu dem hielt, das er verstand.

Das zweite Stück,
das zu einem wahren, vernünftigen, ehrlichen Menschen gehört, ist,
daß er seiner selbst muß ledig werden,
und dasselbe soll ihm in keiner Weise als etwas Großes dünken,
sondern er soll vielmehr bedacht sein,
wie er sich allezeit je mehr und mehr aller Dinge erledigen soll.

Das Dritte:
Er soll Gott ganz seinen Grund lassen haben,
so daß Gott sein Werk in ihm wirken könne,
und dessen soll er sich nicht annehmen, daß er es sei,
sondern er soll sich allezeit zu klein dazu dünken.

Das vierte:
Er soll von sich selbst ausgehen in allen Dingen,
in denen er sich selbst findet und meint, in Zeit und in Ewigkeit.

Das fünfte Stück:

Er soll das Seine überall in keiner Weise suchen,
in keiner Kreatur, es sei zeitlich oder ewig;
das gibt ihm ein gutes Genügen.

Das Sechste:

Er soll allezeit dessen warten, was Gott von ihm haben wolle,
und dem soll er mit der Hilfe Gottes genügen, und soll sich selbst dessen nicht annehmen.

Das Siebte:

Er soll täglich ohne Unterlaß seinen Willen aufgeben in den Willen Gottes,
und daß er anderes nicht wolle, denn was Gott will.

Das achte Stück:

Er soll sich fügen, und üben so stetiglich und so fest in Gott und in großer Kraft und Liebe,
daß Gott in ihm nicht wirken möge ohne ihn,
und er nicht ohne Gott.

Das Neunte:

Er soll gebrauchen [nützen] Gottes Gegenwart in allen seinen Werken,
zu allen Zeiten und in allen Stätten,
wie es Gott füge und gefalle, es sei sauer oder süß.

Das zehnte Stück:

Er soll von keiner Kreatur Lieb oder Leid empfangen, sondern bloß von Gott;
wiewohl Gott oft wirkt durch die Kreatur,
dennoch soll er es nicht anders empfangen, als von Gott.

Das Elfte:

Er soll nicht gefangen werden von keinen Gelüsten oder Geschmack der Kreatur,
ohne redliche Notdurft.

Das zwölfte Stück:

Er soll von keinem Widerwusch oder Unglück gedrungen noch getrieben werden,
daß es ihn von der Wahrheit scheiden könne;
darum bleibet stetig und gänzlich bei derselben.

Das dreizehnte Stück:

Er soll nicht betrogen werden von einigem Ansehen der Kreatur,
auch von keinem falschen Licht [Schein],
sondern er soll alle Dinge gütlich und lieblich auf, sich selbst;
lassen stehen und aus allen Dingen das Beste ziehen,
und soll sich davon bessern, und nicht ärgern [schlimmer werden] in keinerlei Weise;
das ist ein gewisses Zeichen der Gegenwart des heiligen Geistes.

Das vierzehnte:

Er soll allezeit bereit und gewappnet sein mit aller Tugend,
zu fechten wider alle Untugend;
damit soll er den Sieg und Preis behalten in allen Streiten.

Das fünfzehnte:

Er soll die Wahrheit blößlich erkennen und schauen, wie sie in ihr selbst ist,
wie es Gott will und dem Menschen möglich ist,
und dem gemäß leben und genug tun [dem], was er erkennt.

Das sechzehnte:

Das Fünfte:

Er soll das Seine überall in keiner Weise suchen,
in keiner Kreatur, es sei zeitlich oder ewig.

Das Sechste:

Er soll allezeit dessen warten, was Gott von ihm haben wolle,
und dem soll er mit der Hilfe Gottes genügen, und soll sich selbst dessen nicht annehmen.

Das Siebte:

Er soll stets ohne Unterlaß seinen eigenen Willen aufgeben in den Willen Gottes,
und daß er anders nichts wolle, als was Gott will.

Das Achte:

Er soll sich fügen und üben so beständig und fest in Gott, und in großer Kraft und Liebe,
so daß Gott in ihm nicht wirken möge ohne ihn, und er ohne Gott.

Das Neunte:

Er soll gebrauchen Gottes Gegenwart in allen seinen Sinnen,
zu allen Zeiten, und an allen Orten, wie es Gott füge und gefalle, es sei sauer oder süß.

Das Zehnte:

Er soll von keiner Kreatur Lieb oder Leid empfangen, sondern bloß von Gott;
wiewohl Gott oft wirkt durch die Kreatur,
dennoch soll er es nicht anders empfangen, als von Gott.

Das Elfte:

Er soll nicht gefangen werden von einem Gelüste oder Geschmack der Kreatur,
ohne redliche Notwendigkeit.

Das Zwölfte:

Er soll nicht gedrungen werden von seinem Widerstreben,
daß es ihn von der Wahrheit scheiden möchte.

Das Dreizehnte:

Er soll nicht betrogen werden von einem Ansehen der Kreatur,
noch von einem falschen Licht,
sondern er soll alle Dinge gütlich und lieblich auf sich selbst stehen lassen,
und soll aus allen Dingen das Beste ziehen,
und sich davon bessern und nicht ärger werden in keinerlei Weise,
denn das ist ein gewisses Zeichen der Gegenwart des heiligen Geistes.

Das Vierzehnte:

Er soll allezeit bereit und gewappnet sein mit aller Tugend
zu fechten wider alle Untugend.
Damit soll er den Sieg behalten zu allen Zeiten.

Das Fünfzehnte:

Er soll die Wahrheit blößlich bekennen und schauen,
wie sie in sich selbst ist, wie es Gott will und wie es dem Menschen möglich ist,
und demgemäß ohne Unterlaß danach leben, auch dem, das er bekennt, genug tun.

Das Sechzehnte:

Er soll wenig Worte haben und viel inwendigen Lebens.

Das Siebzehnte:

Er soll vollkommen und gerecht sein, aber das soll ihm selbst nicht dünken in keinerlei Weise.

Das Achtzehnte:

Er soll haben ein wahrhaftiges Leben,
das soll er den Leuten vortragen und predigen mehr mit dem Leben, als mit Worten.

Das Neunzehnte:

Er soll suchen die Ehre Gottes vor allen Dingen, und anderes nichts darin meinen.

Das zwanzigste Stück:

Er soll sich lassen [zurecht] weisen und nachgeben, wenn er mit Jemand streitet,
wenn es ihn allein angeht, aber nicht, was Gott angehört.

Das Einundzwanzigste:

Er soll keinen Vorteil begehren noch suchen in einigen Dingen, denn er soll sich des Allermindesten nicht würdig dünken.

Das Zweiundzwanzigste:

Er soll sich selbst halten für den allerunweisesten und unwürdigsten Menschen, der in der Zeit ist,
doch soll er in sich selber finden [lassen] großen Glauben,
und soll zumal nichts halten von seiner Weisheit noch von allen seinen vernünftigen Werken,
und damit soll er sich demütigen unter alle Menschen;
denn der Bildner aller Wahrheit wirkt kein übernatürliches Werk in ihm,
es sei denn, daß er den Menschen zu Grund demütig finde,
und ihm selbst mit seiner vollkommenen Gnade zuvorkomme, wie er St. Paulus tat;
aber mich dünkt, daß dieses, leider, in dieser Zeit gar selten in Acht genommen wird.

Das Dreiundzwanzigste:

Er soll das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi vor sich nehmen,
zu einem Vor-Bild seines Lebens
in Worten und in Werken,
daß er sich ohne Unterlass darin besehe, als in einem Spiegel,
damit er alles ablege, nach Möglichkeit, was dem würdigen Bild unseres Herrn nicht zugehört.

Das vierundzwanzigste Stück und das letzte ist:

Er soll hervor gehen [sich erzeigen] wie ein wenig wirkender Mensch,
der allezeit anhebt zu wirken in einem guten Leben;
und obgleich er darum verachtet würde von vielen Leuten,
soll es ihm doch viel lieber sein, als aller Welt Gunst.

Nun, ihr lieben Kinder!

dieses sind die Zeichen eines vernünftigen Grundes,
wo das Bild aller Wahrheit innen leuchtet und lehrt;
und wer diese Stücke an sich nicht hat,
der darf noch soll von seiner eigenen Vernunft nichts halten, weder er, noch andere Leute.
Daß wir alle ein solches wahres Bild in rechter Wahrheit und vollkommener Demut werden,
das helfe uns die ewige Wahrheit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

Drittes Kapitel.

Wie dieser fromme Mann
seine verborgene Heiligkeit dem Doktor zum Teil heimlich eröffnet und ihn strafft,
daß er noch in der Nacht der Unwissenheit wandle
und habe ein unreines Faß, daher er noch ein Pharisäus sei.

Er soll wenig Worte haben und viel inwendiges Leben.

Das Siebzehnte:

Er soll vollkommen und gerecht sein,
aber daß es ihn nicht selbst dünke, in keinerlei Weise.

Das Achtzehnte:

Er soll haben ein wahrhaftiges Leben,
das soll er den Leuten vortragen und predigen mehr in dem Werke als mit den Worten.

Das Neunzehnte:

Er soll suchen die Ehre Gottes vor allen Dingen, und anderes nichts darin meinen.

Das Zwanzigste:

Er soll sich lassen sagen und nachgeben, wenn er mit Jemand streitet, wenn es ihn allein angeht,
aber nicht was Gott angehört.

Das Einundzwanzigste:

Er soll keiner Freiheit begehren, noch sie suchen in einigen Dingen;
denn er soll sich des allergeringsten nicht würdig dünken.

Das Zweiundzwanzigste:

Er soll sich selbst für den allerunwissendsten Menschen, der in der Zeit ist, halten.
Er soll jedoch in sich selbst großen Glauben finden,
und soll zumal nichts halten von seiner Weisheit, noch von allen seinen vernünftigen Werken,
denn der Bildner aller Wahrheit wirkt kein übernatürliches Werk in ihm;
es sei denn, daß er dem Menschen mit seiner vollkommenen Gnade zuvorkommen wollte,
wie er St. Paulus tat;
mich dünkt aber, daß es leider in dieser Zeit sehr selten gefunden werde.

Das Dreiundzwanzigste:

Er soll das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi sich vornehmen
zu einem Bild seines Lebens;
in Worten und in Werken,
daß er sich ohne Unterlaß darin besehe, als in einem Spiegel,
auf daß er das alles ablege nach Möglichkeit,
was dem würdigen Bild unseres Herrn nicht zugehört.

Das Vierundzwanzigste und letzte ist:

Er soll hervorgehen als ein kleiner anfangender Mensch,
der allezeit in einem guten Leben zu wirken anhebt,
und obgleich er darum von vielen Leuten verachtet würde,
so soll es ihm viel lieber sein, als aller Welt Gunst.

Nun, lieben Kinder! dies sind die Zeichen eines vernünftigen Grundes,
worin das Bild aller Wahrheit leuchtet und lehrt.
Und wer diese Stücke nicht hat,
der darf und soll von seiner eigenen Vernunft nichts halten, weder er, noch andere Leute.

Nun,
damit wir alle solche wahre Vorbilder in rechter Wahrheit und vollkommener Demütigkeit werden,
dazu helfe uns die ewige Wahrheit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

Drittes Kapitel.

Wie dieser fromme Mann
seine verborgene Heiligkeit dem Doktor zum Teil heimlich offenbart,
und ihn strafft, daß er noch in der Nacht der Unwissenheit lebte,

Nachdem diese Predigt geendigt war,
da ging dieser Mann in seine Herberge und schrieb diese Predigt von Wort zu Wort,
recht, wie sie der Meister ausgesprochen hatte;
und da er sie geschrieben, ging er zu dem Meister und sprach:
Ich habe diese Predigt geschrieben;
wollte es euch nicht verdrießen, ich wollte sie euch vorlesen.
Da sprach der Meister: Ich höre es gerne;
und der Mann las ihm die Predigt und sprach zu dem Meister:
Lieber Herr, ich bitte euch durch Gott,
daß ihr mir sagt, ob mir ein Wort fehle, daß ich das aufschreiben möge.
Der Meister sprach:
Lieber Sohn, du hast sie so recht geschrieben nach aller Weise und Worten,
wie sie aus meinem Munde gegangen sind.
Du sollst wissen, wenn mir einer viel Geld wollte geben,
ich könnte sie nicht so eigentlich zu Worte bringen, als du sie hier geschrieben hast,
ich wollte mich denn aufs Neue darnach bemühen und es aus der Schrift hervorsuchen.
Ich bekenne, daß es mich sehr verwundert an dir, daß du mir so lange bist verborgen gewesen
und ich nicht gemerkt, daß du so sinnreich bist,
da du mir doch oft gebeichtet hast, hast mir aber das Verhalten, daß ich es nie erkannte an dir.

Da tat der Mann, als ob er hinweg wollte, und sprach:
Lieber Herr, fügt es Gott, so will ich mich wieder nach Hause richten.
Der Meister sprach darauf:
Lieber Sohn, was willst du daheim machen;
du hast weder Weib noch Kind daheim zu versorgen, du zehrst sowohl hier als dort,
denn fügt es Gott, so habe ich Willen, mehr zu predigen von einem vollkommenen Leben.
Da sprach der Mann:
Lieber Meister, ihr sollt fürwahr wissen, daß ich nicht bin hergekommen um eurer Predigt willen;
ich kam darum her, daß ich gedachte, ich sollte mit der Hilfe Gottes etwas Rat schaffen.
Sprach der Meister:
Was Rates wolltest du schaffen?
Bist du doch ein Laie und verstehst die Schrift nicht;
es gebührt dir auch nicht, daß du wolltest predigen.
Bleibe länger hier, vielleicht gibt mir Gott,
daß ich dir noch eine solche vollkommene Predigt möge tun, die du vielleicht gerne hörst.

Da sprach der Mann:
Herr Meister, ich wollte gerne mit euch reden,
ich fürchte aber, daß ihr es nicht gerne leiden möchtet.
Der Meister sprach:
Lieber Sohn, rede was du willst, ich getraue es wohl zu leiden.
Hierauf sprach der Mann:
Ihr seid ein großer Pfaffe und habt in dieser Predigt eine gute Lehre getan,
ihr lebt aber selber nicht darnach;
und redet dazu etwas und sprecht zu mir, ich soll bleiben, ihr wolltet mir noch eine Predigt tun. Herr, ihr
sollt wissen, daß eure Predigt und die äußerlichen Worte, die man in der Zeit reden mag,
in mir nichts schaffen mögen,
denn sie haben mich unter vielen mehr gehindert, als gefördert;
und das kam davon:
wenn ich von der Predigt kam, so fielen mir etliche Unbilden ein in der Predigt,
deren ich danach mit großer Arbeit in langer Zeit kaum ledig wurde.
**Ihr habt doch selber gepredigt:
wenn der höchste Meister aller Wahrheit zu dem Menschen kommen sollte,
so müsse dieser ledig und los werden aller vergänglichen Dinge.**
Wisset, wenn derselbe Meister zu mir kommt, so lehrt er mich mehr in einer Stunde,
als ihr und alle die Lehrer von Adams Zeit bis an den jüngsten Tag immer tun mögen.

ein unreines Faß hätte, und noch ein Pharisäer wäre.

Sobald diese Predigt geendigt war, verfügte sich dieser Mann in seine Herberge,
und brachte diese ganze Predigt, so wie sie der Doktor gehalten hatte, zu Papier,
ging darauf zu dem Doktor hin, und sprach:
Ich habe eure Predigt aufgeschrieben,
und sofern es euch nicht verdrießlich sein würde, wollte ich sie euch vorlesen.
Da sprach der Doktor: ich höre es gern;
und der Mann las die Predigt, und sprach zu dem Doktor:
Lieber Herr, ich bitte euch durch Gott,
daß ihr mir sagt, ob mir auch ein Wort fehle oder mangle, damit ich solches hinzufüge.
Da antwortete der Doktor:
Lieber Sohn, du hast sie so recht geschrieben, nach allen Gedanken und Worten,
als sie aus meinem Munde gegangen ist,
und wisse, daß wenn mir einer gleich viel Geld geben wollte,
so könnte ich es ihm doch nicht so eigentlich zu Worte bringen, als du es hier geschrieben hast,
ich hätte es denn von neuem aus der Schrift gearbeitet;
wundert mich auch sehr an dir, daß du mir so lange bist unbekannt geblieben,
und, da du doch so sinnreich bist, und mir oft gebeichtet,
dennoch dieses Verhalten hast, daß ich es nicht an dir erkannt habe.

Da stellte sich der Mann, als ob er hinweggehen wollte, und sprach:
Herr Doktor, so es Gott beliebt, so will ich mich wieder heim begeben.
Der Doktor antwortete:
Lieber Sohn, was willst du zu Hause machen,
du hast ja weder Weib noch Kind zu versorgen, du zehrst sowohl hier als dort;
denn so Gott will, bin ich entschlossen noch mehr von einem vollkommenen Leben zu predigen.
Da versetzte der Mann:
Lieber Doktor, ihr sollt fürwahr wissen, daß ich eurer Predigt willen nicht hierher gekommen bin,
sondern weil ich dachte mit der Hilfe Gottes einen Nutzen zu schaffen.
Was, sprach der Doktor, lieber Sohn, wolltest du wohl für einen Nutzen schaffen?
du bist ja ein Laie und verstehst die Schrift nicht, so gebührt es dir auch nicht zu predigen;
bleibe noch etwas hier, vielleicht gibt mir Gott Kräfte,
daß ich dir noch eine solche Predigt vollkommen werde halten können,
die du vielleicht gern hörst.

Hierauf erwiderte der Mann:
Herr Doktor, ich wollte gern etwas mit euch reden,
nur fürchte ich, daß ihr es nicht gern leiden mögt.
Der Doktor gab ihm zur Antwort:
Lieber Sohn, rede was du willst, ich will es gern leiden.
Da sagte der Mann: Ihr seid ein großer Geistlicher,
und habt in dieser Predigt eine gute Lehre gegeben,
ihr selbst aber lebt nicht danach,
und sprecht zu mir, ich sollte bleiben, ihr wolltet noch eine Predigt halten.
Herr, ihr sollt wissen,
daß eure Predigt, und die äußerlichen Worte, die man in der Zeit reden mag,
mir nichts fruchten mögen,
denn sie haben mich bisweilen mehr gehindert als gefördert.
Und das kam davon:
wenn ich aus der Predigt ging,
so fielen mir etliche Unbilden, die ich in der Predigt vernommen, ein,
deren ich nachher mit großer Arbeit in langer Zeit kaum ledig wurde,
und ihr habt selbst gepredigt,
daß, wenn der höchste Meister aller Wahrheit zu dem Menschen kommen sollte,
so müßte er aller vergänglichen Dinge ledig und los werden.

Da sprach der Meister:
Lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unseres Herrn wollest ehren und bleibest bei mir.
Hierauf sprach der Mann:
Ihr ermahnt mich so hoch;
ist es nun, daß ich in göttlichem Gehorsam hier soll bei euch bleiben,
so tue ich es doch nicht, ihr gelobt mir denn,
was ich mit euch geredet habe und was ich noch mit euch reden werde,
daß ihr das in Beichtes-weise wollt empfangen und hören, so, daß es nicht gemeldet werde.
Sprach der Meister:
Lieber Sohn, das will ich gerne tun, auf daß du hier bleibest.
Da sprach der Mann:
Herr! ihr sollt wissen, daß ihr viele gute Lehren habt gegeben in diesem Sermon;
aber mir fiel ein Bild ein, während Ihr predigtet.
Das war recht,
als wenn einer nähme guten klaren Wein und mengte den mit Hefen, daß er trüb würde.
Sprach der Meister:
Lieber Sohn, wie meinst du das?
Der Mann sprach:
Ich meine, daß euer Faß unrein ist und kleben noch viele Hefen daran,
und das rührt daher, daß ihr euch habt durch den Buchstaben töten lassen
und tötet euch noch alle Tag und Stunde,
und ihr wisst doch selbst wohl, daß die Schrift spricht:
der Buchstabe tötet, und der Geist, macht lebendig.
Wisset, derselbe Buchstabe, der euch tötet,
dieser Buchstabe wird euch wohl wieder lebendig machen, sofern ihr selbst wollt;
allein in dem Leben, wo ihr noch seid, wisset,
daß ihr kein Licht habt, sondern ihr seid in der Nacht,
worin ihr den Buchstaben wohl mögt erkennen,
aber die Süßigkeit des heiligen Geistes habt ihr noch nicht geschmeckt
und dazu seid ihr noch ein Pharisäus.
Da sprach der Meister:
Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich so alt geworden bin,
und es sind mir nie solche Reden zugesprochen worden.
Der Mann sprach:
Wo ist nun euer Predigen? seht ihr nun, wie man euch findet?
Und wiewohl euch dünkt, ich habe euch zu hart gesprochen,
so seid ihr doch Schuld daran, das will ich mit euch selbst beweisen, daß es wahr ist.
Da sprach der Meister:
Das begehre ich von dir, denn ich jemals bin keinem Pharisäer hold gewesen.

Sprach der Mann:
Ich will euch zuerst sagen, wie das kommt, daß euch der Buchstabe tötet.
Lieber Herr, ihr wisst selber wohl:
da die Zeit kam, daß ihr Übles und Gutes verstehtet,
da fingt ihr an den Buchstaben zu lernen,
und darin suchtet ihr euren eigenen Nutzen,
und noch heute des Tages seid ihr in demselben Sinn,
das ist, daß ihr euch verlasst auf eure sinnreiche Meisterschaft,
und ihr liebt und meint [macht zum Ziel] nicht Gott allein,
sondern ihr seid in dem Buchstaben,
meint und sucht euch selber, und nicht die Ehre Gottes,
auf die uns doch die Schrift hinweist.
Ihr seid geneigt zu den Kreaturen,
und besonders zu einer Kreatur seid ihr geneigt und liebt solche, mit Gunst, unordentlich,
und das ist auch die Ursache, warum euch der Buchstabe tötet.
Was ich aber gesprochen habe, daß ihr ein unreines Faß habt, das ist auch wahr;

Und wisset, daß wenn derselbe Meister zu mir kommt,
so wird er mich in einer Stunde mehr lehren,
als ihr und alle die Lehrer, die von der Zeit sind, bis an den jüngsten Tag immer tun möchten.

Hierauf sprach der Doktor:
Lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unseres Herrn ehren und bei mir bleiben wollest.
Der Mann antwortete: Ihr ermahnt mich so hoch.
Ist es nun, daß ich in göttlichem Gehorsam hier bei euch bleiben soll, so tue ich es nicht anders,
ihr gelobt mir denn, daß ihr das, was ich mit euch bereits geredet habe und noch reden werde,
beichtesweise annehmen und hören wollt, so daß es bei euch verschwiegen bleibe.
Der Doktor versetzte:
Lieber Sohn, das will ich gern tun, damit du nur hier bleibest.
Hierauf fing der Mann an zu sagen:
Herr, ihr sollt wissen, daß ihr in dieser Predigt zwar viele gute Lehren gegeben habt,
aber während ihr die Predigt gehalten habt, fiel mir ein Bild ein, das war recht,
als wenn einer guten klaren Wein nähme und denselben mit Hefen mengte, daß er trübe würde.
Der Doktor sprach:
Lieber Sohn, wie verstehst du das?
Ich meine, antwortete der Mann,
daß euer Faß unrein ist, und kleben noch viele Hefen daran,
und das kommt daher, daß ihr euch von den Buchstaben habt töten lassen,
und tötet euch noch alle Tage und alle Stunde,
da ihr doch selbst wohl wisst, was die Schrift spricht:
Daß der Buchstabe töte, und der Geist lebendig mache.
Nun wisset, daß derselbe Buchstabe, der euch jetzt tötet,
der wird euch wohl wieder lebendig machen, sofern ihr es selbst wollt.
Aber in dem jetzigen Leben, worin ihr noch seid,
da habt ihr noch kein Licht, sondern ihr lebt in der Finsternis,
worin ihr den Buchstaben wohl erkennen mögt,
aber die Süßigkeit des heiligen Geistes habt ihr noch nicht geschmeckt,
dazu seid ihr noch ein Pharisäer.
Da sprach der Doktor:
Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich schon so alt geworden bin,
und noch Niemand hat gegen mich solche Rede geführt.
Der Mann antwortete: Wo ist nun euer predigen?
Seht ihr nun, wie man euch findet?
Und wisset, daß ungeachtet ihr meint, ich hätte euch zu hart angesprochen,
so seid ihr doch Schuld daran;
und daß dieses wahr sei, will ich mit euch selbst beweisen.
Der Doktor antwortete:
Das begehre ich von dir, denn ich war niemals einem Pharisäer hold.

Da sprach der Mann,
nun will ich euch zuerst sagen, wie das kommt, daß euch der Buchstabe tötet:
Lieber Herr, ihr wisst selbst wohl, da die Zeit kam, daß ihr Gutes und Böses verstandet,
da fingt ihr an den Buchstaben zu lernen, und darin suchtet ihr euren eigenen Nutzen,
und noch bis zu diesem Tag seid ihr in demselben Sinne,
das ist, daß ihr euch auf eure vernünftige sinnreiche Doktorschaft verlasst,
und ihr liebt und meint nicht Gott allein,
sondern ihr seid noch in dem Buchstaben, meint und sucht euch selbst,
und nicht die Ehre Gottes, ungeachtet die Schrift uns darauf weist.
Ihr seid zu den Kreaturen geneigt, und besonders liebt ihr eine Kreatur ganz außerordentlich.
Und das ist auch die Sache, warum euch der Buchstabe tötet.
Daß ich aber gesagt habe, daß ihr ein unreines Faß habt, so ist das auch wahr,
denn ihr meint nicht Gott in allen Dingen,
noch liebt ihr ihn in allem eurem Tun und Lassen lauterlich,
wie ihr solches zum Teil an euch in vielen Dingen selbst erkennen könnt;

denn ihr meint Gott nicht in allen Dingen.
Wenn ihr euch selbst erkennt, so findet ihr an euch in einem Teil eitle, üppige Sachen,
wovon euer Faß wüste ist und klebt noch voller Hefen.
Wenn nun der reine, lautere Wein der göttlichen Lehre durch ein unreines Faß geht,
geschieht es,
daß dem reinen, liebhabenden Herzen eure Lehre nicht schmeckt noch Gnade bringt.
Was ich weiter sprach,
ihr wäret noch in der Nacht und hättet des wahren Lichtes nicht, das ist auch wahr;
das sieht man daran wohl,
daß so wenige Leute empfänglich werden der Gnade des heiligen Geistes von eurer Lehre.

Und was ich sprach, ihr wäret ein Pharisäer, das ist auch wahr,
aber nicht der falschen Pharisäer einer.
Hatten die Pharisäer nicht das an sich,
daß sie sich selbst lieb hatten und meinten sich selbst in allen Dingen,
und nicht die Ehre Gottes?
Nun erkennt euch selber, lieber Herr,
und seht zu, ob ihr nicht seid ein rechter Pharisäer vor den Augen Gottes?
Wisset, Herr Meister,
daß viele Leute in der Zeit sind,
die vor den Augen Gottes alle Pharisäer geheißen sind, groß und klein,
je nachdem der Menschen Herzen sind und ihr Leben ist.

Da der Mann diese Worte sprach zu dem Meister,
da nahm ihn dieser, umfing und küßte ihn und sprach:
Mir ist ein Gleichnis eingefallen,
es ist mir recht geschehen, wie der heidnischen Frau bei dem Brunnen geschah.
Du sollst wissen, lieber Sohn, daß mir von dir alle meine Gebrechen geoffenbart sind:
du hast mir gesagt, was ich in mir heimlich verborgen hatte,
und besonders, daß ich zu einer Kreatur geneigt bin,
du sollst aber fürwahr wissen, daß ich sie selbst nicht weiß.
Ich glaube auch nicht, daß es in dieser Zeit irgend ein Mensch kann wissen.
Doch wundert mich von dir, wer dir das gesagt habe?
Ich zweifle aber nicht daran, du hast es von Gott.
Nun, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unseres Herrn ehrst,
und seiest mein geistlicher Vater und läßt mich sein deinen armen, sündigen Sohn.
Da sprach der Mann:
Lieber Herr, wollt ihr so wider die Ordnung reden, so bleibe ich nicht bei euch,
sondern ich fahre wieder heim; das sollt ihr fürwahr wissen.
Drauf sprach der Meister:
Ach nein, ich bitte durch Gott, das tue nicht, bleibe länger bei mir;
ich will dir gerne geloben, daß ich nicht mehr so reden will.
Ich habe Willens mich zu bessern mit der Hilfe Gottes, und nach deinem Rat,
was dir gut dünkt, danach will ich mich willig richten, zu bessern mein Leben.
Da sprach der Mann: Ich sage euch fürwahr,
daß der Buchstabe und die Kunst manchen großen Meister verleiten,
etliche in großes Fegfeuer und etliche in die Hölle bringen, danach ihr Leben hier gewesen ist.
Ich sage euch fürwahr, es ist nicht ein geringes Ding,
daß Gott einem Menschen so große, sinnreiche Vernunft gibt durch die Schrift,
und er sich doch nicht darin übt.

Viertes Kapitel.

Wie ein großes Wunder Gott mit diesem frommen Mann gewirkt habe,
und wie er hierzu gekommen sei, indem Gott in ihm fand eine gute, gar gelassene Demut.

Da sprach der Meister:
Ich bitte dich durch Gott, daß du mir sagst, wie du zu diesem Leben gekommen seiest

davon ist euer Faß leer und klebt voller Hefen.
Darum geschieht es auch,
wenn der lautere reine Wein der himmlischen Lehre und des göttlichen reinsten Wortes
durch das unreine Faß geht,
daß er der reinen Seele, die Gott liebt, nicht schmeckt noch Gnade erteilt.
Ferner daß ich gesagt,
ihr seid noch in der Nacht oder Finsternis,
das ist auch wahr, und ist auch daran zu erkennen,
daß so wenige Leute durch eure Unterweisungen und Predigten
durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet werden.

Daß ich zuletzt gesagt, ihr wäret ein Pharisäer, das ist auch wahr und leicht zu beweisen,
wiewohl ich euch nicht für einen solchen Pharisäer halte, der ganz falsch ist.
Denn sagt mir, mein Lieber,
hatten die alten Pharisäer nicht das an sich,
daß sie sich selbst liebten und suchten in allen Dingen,
und nicht die Ehre Gottes?
So prüft euch nun selbst, lieber Herr,
und seht, ob ihr nicht vor den Augen Gottes ein rechter Pharisäer seid.
Ja, ihr sollt wissen,
daß noch sehr viele Leute in dieser Zeit leben, die alle vor Gottes Angesicht Pharisäer sind,
doch einer mehr als der andere, nachdem eines Jeden Leben ist.

Als der Laie dies so vor dem Doktor redete,
da nahm ihn der Doktor in seine Arme, und küßte ihn und sprach:
Oh, mein lieber Sohn, mir ist ein Beispiel eingefallen.
Es geht mir recht, wie dem samaritischen Weiblein bei dem Brunnen (Joh. 4.),
denn wahrlich du hast mir offenbart alle meine heimlichen Gebrechen,
und sonderlich, daß ich zu einer Kreatur oft und viel geneigt bin,
aber doch kenne ich sie selbst nicht, glaube auch nicht, daß sie ein Mensch in der Welt kenne:
zumal ich mir es niemals habe merken lassen, daß ich sie lieb habe.
Doch wundert mich gar sehr, wer dir das gesagt habe;
ich zweifle aber nicht, es sei dir von Gott offenbart.
Darum bitte ich dich wegen des Todes unseres Herrn Jesu,
da wollest mein geistlicher Vater sein, und mich für deinen armen sündigen Sohn annehmen.
Der Mann sprach:
Lieber Herr, wenn ihr so die Sache umkehren, und wider die Ordnung reden wollt,
so mag ich gar nicht bei euch bleiben, sondern ich ziehe wieder heim in mein Land.
Der Doktor antwortete: Ach das tue nicht, sondern bleibe länger bei mir,
ich will dir gerne geloben, daß ich ferner nicht mehr so reden will,
ich bin Willens, mich durch Gottes Gnade zu bessern,
und deinem Rat in allem, das du recht und gut finden wirst, zu folgen.
Der Laie sprach: Ich sage euch fürwahr, daß euch dies sehr nötig sei,
denn der Buchstabe oder die subtile Kunst hat schon manchen großen Doktor verleitet,
und etliche in ein großes Fegfeuer,
etliche aber, zumal die Falschen, gar in die Hölle hineingebracht.
Glaubt mir fürwahr, es ist kein geringes Ding,
daß Gott einem Menschen großen Verstand und Weisheit verleiht,
daß er leicht die heilige Schrift versteht,
und er sich dennoch nicht befließigt, danach zu leben.

Viertes Kapitel.

Welch ein großes Wunder Gott durch diesen Laien gewirkt habe,
und daß er dazu gekommen sei, weil Gott in ihm ganz große Demut gefunden.

Der Doktor sprach: Ich bitte dich um Gottes willen, daß du mir sagst,
wie du zu solchem vollkommenen Leben gekommen seiest,

und wie du dein Leben angefangen habest
und was dein Leben und deine Übung sei gewesen.

Der Mann sprach:

Das ist gar eine einfache Bitte, ich aber sage in rechter Wahrheit:
sollte ich euch erzählen oder schreiben,
was Gott für Wunder mit mir armen Sünder in zwölf Jahren gewirkt habe,
ich glaube gänzlich,
daß ihr kein so großes Buch habt, worin solches stehen möchte, wenn man es schreiben sollte;
aber doch will ich euch etwas davon sagen zu diesem mal.

Das erste war, das mir half, daß Gott in mir fand eine gute, ganz gelassene, grundlose Demut.
Nun meine ich, es sei nicht Not,
daß ich euch sage meine Übung, die ich auswendig an meinem Leib geübt habe,
denn die Art und Natur der Leute sind gar ungleich;
wenn sich aber ein Mensch Gott zu Grund demütig gelassen hat,
läßt Gott nicht ab, er gebe ihm solche Übung durch etliche Anfechtung und in anderen Sachen,
die er erkennt, daß sie dem Menschen nütze sind,
und die der Mensch wohl tragen und erleiden kann, wenn er selbst will.

Das aber sollt ihr wissen:

wer viele Leute fragt, der wird leicht bisweilen irre, denn ein jeder weist auf seine Übung.
Ein Mensch über sich zuweilen an einer Übung, die ihm nützlich und gut ist;
übte sich ein anderer Mensch darin, es wäre ihm vielleicht unnützlich und schädlich.
Der Teufel reizt oft den Menschen zu strenger Übung
und er meint, der Mensch soll krank [matt] und gebrechlich davon werden
oder thöricht an seinem Haupt oder sonst andere Gebrechen davon bekommen.
Ich will euch sagen von mir selbst, wie mir geschah in meinem Anfang.
Ich las von der Heiligen Leben die deutschen Bücher;
da gedachte ich, die wären eben sowohl Menschen, wie ich hier in dieser Zeit,
sie hätten aber vielleicht nicht gesündigt wie ich.
Und da mir die Gedanken einfielen,
da fing ich an, mich mit etlicher Strenge zu üben in der Heiligen Leben,
wovon ich aber so krank [matt] wurde, daß ich bald gar gestorben wäre.
Danach geschah es eines Morgens, als der Tag anbrach, daß ich mich so lang geübt hatte,
daß mir von Krankheit [Schwäche] die Augen zugingen und ich einschlief.
Und in dem Schlaf deuchte mir, als spreche eine Stimme zu mir:
Sage, du einfältiger Mensch?
willst du dich selber töten vor der Zeit, so wirst du schwere Pein leiden;
läßt du dich aber Gott üben,
der könnte dich besser üben, als du selber oder des Teufels Rat.

Da ich den Teufel hörte nennen, da erwachte ich,
erschrak sehr, stand auf, und ging in einen Wald, nahe bei der Stadt.
Da gedachte ich bei mir selbst, ich hätte diese Übung angefangen ohne Rat;
ich will es dem Altvater [Einsiedler] sagen, wie es mir ergangen ist.

Das tat ich und sagte ihm auch die Worte, die ich in dem Schlaf gehört hatte,
und bat ihn, daß er mir das Beste riete um Gottes willen.

wie du es angefangen hast, und wie deine Übung gewesen,
ja, wie du dein Leben und Wandel geführt hast.

Der Laie antwortete:

Diese eure Bitte ist gar unüberlegt,
denn ich sage in Wahrheit, wenn ich euch erzählen oder beschreiben sollte,
welche Wunder Gott mit mir armen Sünder innerhalb sieben Jahre gewirkt,
ich glaube gewiß,
daß ihr kein so großes Buch habt, worin alles stehen möchte, wenn man es schreiben sollte.
Aber doch will ich euch etwas davon sagen, so viel die Zeit jetzt erlauben möchte.

Das Erste, das mir half, war, daß Gott in mir eine gute, ganz ergebene, tiefe Demut fand.
Ich achte es aber nicht notwendig,
euch weitläufig meine Übungen, die ich äußerlich an meinem Leib gehalten habe, zu erzählen,
denn die Naturen der Menschen sind gar ungleich;
wenn sich aber ein Mensch von Herzensgrund demütiglich Gott ganz ergibt,
dem schickt Gott, zum Teil durch mancherlei Anfechtungen,
zum Teil durch andere Gelegenheiten, solche Übungen zu,
die er weiß, daß sie ihm nützlich sind, und die der Mensch auch ertragen kann, wenn er nur will.

Wer nun viele Leute fragt, welches die Übungen eines Jeden seien,
der wird gemeinlich betrogen, denn ein jeglicher erzählt seine Übungen,
und wenn ein anderer sie halten und ihnen nachfolgen will,
ohne Betrachtung seiner eigenen Natur und Kräfte,
so ist es kein Wunder, wenn er irrt und betrogen wird.
Denn welche Übungen diesem Menschen nützlich und gut sind,
die sind oft einem anderen unnützlich und schädlich, wenn er in diesen verharren wollte.
Denn der Teufel gibt bisweilen einem Menschen ein,
daß er gar harte und strenge Übungen soll an die Hand nehmen,
da doch der Mensch von Natur schwach ist;
es meint aber der arge Geist, der Mensch soll krank und gebrechlich davon werden,
oder thöricht an seinem Haupt, oder sonst andere Gebrechen davon bekommen.
Ich will euch, lieber Herr, erzählen,
wie es mir selbst zu Anfang meiner Bekehrung ergangen, damit ihr es besser verstehen mögt.
Ich las ein deutsches Buch, von dem Leben der Heiligen,
da bedachte ich bei mir das harte und strenge Leben, welches ein Jeder geführt,
und sprach zu mir selbst:
diese Leute haben eben so wohl in dieser Welt gelebt als du,
und haben vielleicht nicht so viel wider Gott gesündigt als du.
Indem mir nun solche Gedanken einfielen,
da fing ich an mich nach dem Beispiel der Heiligen ganz hart und streng zu üben,
und wurde so krank davon, daß ich beinahe gestorben wäre.
Es geschah aber eines Morgens, als der Tag anbrach,
und ich mich nun schon ziemlich hart und lang geübt hatte,
daß mir die Augen vor Mattigkeit zufielen.
Als ich eingeschlafen war, da däuchte mich, ich hörte eine Stimme, die mir zurief:
du eigensinniger Mensch, du wirst dich durch deine Strenge selbst töten, ehe es Zeit ist,
und so hast du eine schwere Strafe zu erwarten.
Wenn du aber dich ließeest Gott selbst üben,
so würde er dich viel besser üben, als du dich durch des Teufels Rat übst.

Als ich den Teufel nennen hörte, da erschrak ich gar sehr und erwachte,
stand auf und ging in einen nächstgelegenen Wald,
und dachte bei mir, daß ich ja solche harte Übungen angefangen hätte ohne Rat;
wohlan, ich will es dem alten Einsiedler, der im Wald ist, klagen, wie es mir ergangen ist.

Das tat ich, und sagte ihm auch alle die Worte, welche ich im Schlaf gehört hatte,
und bat ihn auch, er wolle mir das Beste raten.

Da sprach der Altvater:
Du sollst fürwahr wissen,
daß, wenn ich dir soll sagen und raten, so mußt du mir zuerst erzählen deine Übung.
Da sagte ich sie ihm, und er sprach: Auf wessen Rat hast du diese Dinge getan?
Da sprach ich: Aus meinem eigenen Willen.
Der Altvater sprach: So sollst du wissen, daß es des Teufels Rat gewesen ist,
und du sollst ihm bei Leibe nicht länger folgen,
sondern du sollst dich gänzlich Gott lassen;
der kann dich besser üben, denn du selbst oder der Teufel.
Seht, lieber Meister,
da ließ ich von der Übung, und ließ mich und alles mein tun gänzlich miteinander Gott zu Grunde.

Sonst, lieber Herr, sollt ihr wissen,
daß ich von Natur gar ein sinnreicher, wohlgeschickter, gutherziger Mann war;
aber ich hatte die Schrift [die gelehrte Schriftkenntnis] nicht, wie ihr habt,
sondern ich begann mich nur zu erkennen nach meiner sinnreichen Vernunft,
und so kam es unterweilen in mir so hoch, daß es mich selber wunderte.
Es geschah auch zu einer Zeit, daß ich gedachte in meiner Vernunft:
du hast solche vernünftige Sinne,
es möchte leicht geschehen, kehrtest du dich mit rechtem Ernst dazu,
vielleicht kämest du wohl so hoch, daß du etwas begriffest.
Da mir diese Gedanken einfielen,
da merkte ich von Stund an, daß es des Teufels Rat war,
und merkte gar wohl, daß es alles, falsch war.
Da sprach ich: du böser Geist, welch einen unreinen, falschen Rat hast du mir eingegeben;
du böser, falscher Ratgeber!
Hätten wir einen solchen Gott, um den gäbe ich nicht eine Schlehe.

Danach in einer anderen Nacht, als ich Metten beten sollte,
da kam eine große Begierde in mich, so, daß ich sprach:
Ach ewiger, barmherziger Gott, wäre es dein Wille,
daß du mich etwas ließeest erfinden, das da über alle sinnliche Vernunft wäre!
Als bald ich das getan, da erschrak ich gar sehr dieser großen Begehrung
und sprach in großer Innigkeit:
Ach mein Gott und mein Herr,
vergib mir, durch deine grundlose Barmherzigkeit, daß ich dieses getan habe,
und daß ich armer Wurm diese Dinge je durfte in mein Herz lassen kommen,
eine solche große gnadenreiche Gabe zu begehren,
und ich erkenne ja das wohl, daß ich nicht allezeit so gelebt habe, als ich billig von Recht sollte.
Ich erkenne auch, lieber Herr, daß ich dir in allen Sachen undankbar gewesen bin;
darum dünkt mich, daß ich nicht würdig sei, daß mich die Erde trage,
und daß eine solche große, gnadenreiche Begehrung dürfte aufstehen in mir;
darum muß es meinem Leichnam noch zu schwer werden.
Da tat ich mich aus und schlug mich, daß mir das Blut über den Nacken floß.
Da nun diese Worte währten im Herzen und in dem Munde bis an den Tag, und das Blut floß,
in derselben Stunde bewies mir Gott seine Barmherzigkeit,
daß die Vernunft voll klarer Verständnis wurde;
und in derselben Stunde wurde ich aller meiner verständigen Vernunft beraubt,
aber die Zeit deuchte mir gar kurz zu sein.
Und da ich wieder zu mir selber gelassen war,
da sah ich ein übernatürlich großes Wunderzeichen,
daß ich wohl mit St. Petrus möchte gesprochen haben:

Der Einsiedler antwortete:
Soll ich dir zum Besten raten,
so mußt du mir vor allen Dingen deine Übungen und Weise zu leben erzählen.
Da erzählte ich ihm meine strengen Übungen,
wie ich das Leben der Heiligen gelesen und denselben nachfolgen wollte.
Da ich es ihm erzählte,
fragte er mich, auf wessen Rat ich diese Dinge vorgenommen und getan hätte?
Ich antwortete, aus meinem eigenen Willen und Gutdünken.
Der Einsiedler sprach: So wisse, daß es des Teufels Rat gewesen,
und du sollst ihm bei deinem Leibe nicht länger folgen,
sondern du sollst dich Gott gänzlich ergeben;
er kann dich viel besser üben als du selbst, oder auch der Teufel.
Darauf verließ ich meine vorigen Übungen,
und überließ mich mit all meinem Tun von Herzensgrund dem göttlichen Wohlgefallen.

Lieber Herr, ihr sollt wissen,
daß ich von Natur ein sinnreicher, wohlgeschickter und gutherziger Mann war,
wie auch ihr selbst seid, aber ich hatte keinen Verstand der heiligen Schrift wie ihr,
aber ich war so sinnreicher Vernunft,
daß, wenn ich es mir unterstand, so konnte ich sehr hohe und große Dinge begreifen.
Daher begab es sich auf eine Zeit,
daß ich aus und nach meiner hohen Vernunft bei mir so gedachte:
Siehe, du bist mit so hohem Verstand und Sinnen begabt,
daß du ohne Zweifel etwas Hohes und Göttliches begreifen könntest,
wenn du dich nur mit Ernst darauf legtest.
Aber so bald mir diese Gedanken einfielen,
da merkte ich von Stund an, daß es des Teufels Rat und falsche Eingebung war.
Darum sprach ich: Oh du Lügengeist, wie einen bösen Rat hast du mir eingeblasen,
oh du betrüglicher, böser Ratgeber!
Denn wahrlich, wenn wir einen solchen Gott hätten,
welchen die menschliche Vernunft begreifen könnte, um diesen gäbe ich nicht eine Schlehe.

Danach auf eine andere Zeit, als ich mein Morgengebet lesen wollte,
da kam eine große Begierde in mich, daß ich sprach:
Oh du ewiger und barmherziger Gott, wollte es doch dein Wille fein,
daß du jetzt mich etwas ließeest empfinden, was über alle meine Vernunft wäre!
Aber ich hatte solche Worte kaum ausgeredet,
da erschrak ich sehr wegen dieser großen Begehrung,
und in großer Innigkeit und Demut sprach ich:
Ach mein Gott und Herr,
verzeihe mir diese Vermessenheit durch deine unendliche Barmherzigkeit;
denn es reut mich sehr, daß ich elender Erdenwurm solche Begierde in mein Herz gelassen,
und mich nicht gescheut, eine so große gnadenreiche Gabe von dir zu begehren.
Denn ich weiß und erkenne gar wohl, wie verwerflich und mit wie vielen Lastern ich beschwert,
auch daß ich dich meinen Gott nicht allezeit geliebt und gesucht habe,
wie mir von Rechtswegen gebührt,
und für alle deine Wohltaten dir gar undankbar gewesen bin,
darum achte ich mich auch nicht würdig, daß mich der Erdboden trage,
ja weil ich die Begierde einer so großen, gnadenreichen Gabe
in meinem Herzen aufsteigen gelassen,
so will ich meinen Leib durch schwere Pein bestrafen.
Ich zog auch im Eifer meine Kleider aus,
und schlug mich so lange und so viel, bis mir das Blut über den Rücken herab floss.
Als ich nun bis an den Morgen solche Worte in meinem Herzen und Mund führte,
bis die Sonne aufging,
siehe, da wurde meine Zelle schnell mit hellglänzendem Licht erfüllt,
und ich wurde verzückt im Geist,

Herr, es ist mir gut hier zu sein.

Nun wisset, lieber Herr, daß ich in der selbigen kurzen Stunde mehr Wahrheit und mehr lichtreichen Unterschied fand [klare, bestimmte Erkenntnis gewann], als alle Lehrer bis an den jüngsten Tag mit dem Munde und mit allen natürlichen Künsten oder Lehren mir sagen und lehren können. Nun lieber Herr, ich habe zu diesemmal, wie es noch um euch steht, euch genug gesagt.

Fünftes Kapitel.

Wie Gott einen Heiden in fremden Landen durch diesen frommen Laien bekehrte, und daß der heilige Geist noch heutigen Tags dieselbige Gewalt seiner Gnade beweise, wie er an dem heiligen Pfingsttag erzeugte, wenn er geschickte Gemüter findet. Item, wie dieser fromme Mann den Doktor dieser Dinge noch besser berichtet, auch ihm wies, daß er ein rechter Pharisäer wäre, und ihn dazu brachte, daß er sich ergab, sich zu bekehren und zu bessern.

Da sprach der Meister:

Gäbe dir Gott Gnade mehr zu reden, das ließe ich wohl gut sein [würde mir lieb sein]; denn ich rede es in der Wahrheit, daß ich dich gerne gehört habe.

Tue es nun, lieber Sohn, durch Gott, und lasse mich nicht, sondern bleibe hier bei mir; wäre dir Geldes Not, und sollte ich ein Buch darum versetzen, ich ließe dich nicht mangeln.

Da sprach der Mann: Lohne euch Gott, lieber Herr.

Wisset, daß ich eures Gutes nicht bedarf, denn Gott hat mich zu einem Schaffner gesetzt, daß ich habe des zeitlichen Gutes fünftausend Gulden, die Gottes sind; und wüßte ich, wo man ihrer bedürfte, oder wo sie Gott hin wollte, da gäbe ich sie hin.

Da sprach der Meister:

Lieber Sohn, so bist du eines reichen Mannes und gar großen Herrn Schaffner.

Ich verwundere mich recht über das Wort, daß du sprichst, ich und alle Lehrer könnten dich bis an den jüngsten Tag nicht so viel lehren mit dem Munde, als du in einer Stunde gelehrt bist worden.

Nun sage mir doch, ich höre es gern;

es ist ja aber doch die Schrift aus dem heiligen Geist gekommen?

Da sprach der Mann:

Herr, es dünkt mich unmöglich zu sein, da ich euch so viel gesagt habe, daß ihr noch so kindisch redet.

Sagt mir, lieber Herr! ich will euch ein Ding fragen; könnt ihr mir das mit aller eurer Vernunft durch die Schrift oder ohne die Schrift weisen, so will ich euch zehntausend Gulden geben.

Da sprach der Meister: Was ist das?

Der Mann sprach:

Könnt ihr mich unterweisen, wie ich einem Heiden einen Brief soll schreiben, fern in die Heidenschaft, in der Weise und Sprache, die der Heide lesen und vernehmen möchte, und daß der Brief so stände, daß der Heide zum Christen Glauben käme.

Da sprach der Meister:

so, daß ich in derselben Stunde aller meiner Sinne und Vernunft beraubt wurde; aber die Zeit dünkte mir gar furz zu sein.

Und als ich wieder zu mir selber kam, da sah ich ein übernatürlich großes Zeichen der Wahrheit, daß ich wohl mit St. Petrus hätte sagen mögen: Matthäus 17,4.

Herr, hier ist gut sein.

So wisset nun, lieber Doktor, daß ich in demselben kurzen Stündlein mehr Wahrheit und Lichts mit reichem Unterschied gefunden habe, als ihr und alle Lehrer der ganzen Welt mich lehren können, bis an den jüngsten Tag. Ich achte aber, wie eure Sachen noch zur Zeit stehen, daß ich euch dieses Mal genug gesagt habe.

Fünftes Kapitel.

Wie Gott einen Heiden in fremden Landen durch diesen frommen Laien bekehrt, und daß der heilige Geist noch heutigen Tages eben die Gewalt seiner Gnade beweist, welche er am Pfingsttag den Aposteln erzeugt, wo er wohlgeschickte und bereitete Herzen findet, und wie dieser Laie den Doktor in diesen Dingen noch besser berichtet, und ihm unwidersprechlich bewiesen, daß er ein Pharisäer sei, und ihn endlich so weit gebracht, daß er sich erklärt, sich zu bessern und zu bekehren.

Da antwortete der Doktor,

wohlan lieber Sohn, hast du mehr und weiteres zu reden?

Es wäre mir sehr lieb, und ich sage dir in Wahrheit, ich habe von Fern gehört, was du mir bisher erzählt hast.

Nun bitte ich dich durch Gott, du wollest mich nicht verlassen, sondern hier bei mir bleiben, und wenn es dir an Geld mangeln sollte, so will ich dir solches verschaffen, wenn ich auch ein Buch deinetwegen versetzen müßte, du sollst hier keinen Mangel leiden.

Der Laie sprach:

Gott belohne euch eure Gutwilligkeit, wisset, daß ich weder eures Geldes, noch einiger anderer zeitlichen Dinge bedarf; denn Gott hat mich zu seinem Schaffner gesetzt, daß er mir in meiner Verwaltung beinahe fünftausend Goldgulden vertraut, die Gottes sind, und wenn ich wüßte, wo man ihrer bedürfte, oder Gott wollte sie ausgespendet haben, da wollte ich sie hingeben.

Der Doktor antwortete:

So höre ich wohl, du bist eines reichen und großen Herrn Schaffner.

Aber es wundert mich, daß du sprichst:

weder ich noch alle andere Lehrer können dich bis an den jüngsten Tag so viel lehren, als du von Gott in einer Stunde gelehrt worden bist.

Darum sage mir doch:

Ist denn die heilige Schrift aus dem heiligen Geist gekommen?

Der Laie sprach: Ohne allen Zweifel.

Aber Herr, es reut mich, daß ich euch so viel gesagt habe, und ihr gleichwohl noch so kindisch von der Sache redet.

Wohlan, ich will euch nur ein Ding fragen, könnt ihr mir entweder ohne, oder durch die Schrift richtige Antwort darauf geben, so will ich euch tausend Goldgulden geben.

Der Doktor sprach:

Lieber, was ist das für eine Frage?

Der Laie antwortete:

Könnt ihr mich unterweisen, wie ich einem Heiden in sein Land einen Brief soll schreiben mit solcher Sprache und Worten, die der Heide lesen und verstehen möchte, und daß der Brief so abgefaßt werde, daß der Heide durch ihn zum christlichen Glauben bekehrt würde?

Lieber Sohn, das sind die Werke des heiligen Geistes;
sage mir, wo ist das geschehen?
Weißt du etwas davon, so sage mir:
in welcherlei Weise ist das geschehen, und ob es dir selber widerfahren sei?
Da sprach der Mann:
Wiewohl ich seiner unwürdig bin, doch wirkte es der heilige Geist durch mich armen Sünder.
Und wie es geschah, davon wäre viel zu sagen,
und das würde so weitläufig sein, man schriebe wohl ein ganz großes Buch davon.

Der Heide war gar ein gutherziger Mann,
und rief oft in den Himmel und rief den an, der ihn und alle Welt erschaffen hat, und sprach:
Oh Schöpfer aller Kreaturen, ich bin in diesem Land geboren.
Nun haben die Juden einen anderen Glauben, die Christen einen anderen.
Herr, der du über uns bist und alle Kreatur erschaffen hast,
ist nun kein Glaube besser, als worin ich geboren bin, oder ist irgendeiner besser als der?
Den zeige mir, in welcher Weise du willst, so, daß ich ihn glauben möge;
so will ich dir gerne gehorsam sein und glauben.
Wäre es aber, daß du mir ihn nicht wiesest und ich stürbe in meinem Glauben,
zumal ich doch keinen bessern wüßte, und wäre denn ein besserer Glaube,
du hättest mir den aber nicht gewiesen noch geoffenbart, so hättest du mir gar Unrecht getan.
Nun seht, lieber Herr,
so wurde dem Heiden ein Brief gesandt und geschrieben durch mich armen Sünder,
daß er zum Christen-Glauben kam.
Und er schrieb mir einen Brief herwieder, wie es ihm ergangen wäre,
und der stand so in guter deutscher Zunge geschrieben, daß ich ihn gar wohl lesen konnte.
Lieber Herr, hier wäre viel zu sagen,
es ist aber zu diesemmal genug, ihr merkt den Sinn wohl.

Da sprach der Meister:
Gott ist wunderbar in allen seinen Werken und Gaben.
Lieber Sohn, du hast mir gar fremde seltsame] Dinge gesagt.
Der Mann sprach: Lieber Herr,
ich fürchte, daß ich euch etliche Dinge gesagt habe, die euch in eurem Sinn gar sehr verdrießen;
das kommt davon, daß ich ein Laie bin, und ihr seid ein großer Meister der heiligen Schrift,
und daß ich so viel mit euch geredet habe in lehrender Weise.
Ich habe es doch gar freundlich gemeint und eurer Seelen Seligkeit darin gesucht
und lauter nur die Ehre Gottes und anderes nichts, dessen, soll Gott mein Zeuge sein.
Da sprach der Meister:
Lieber Sohn, soll es denn ohne Zorn sein, so will ich dir sagen, was mich verdrießt.
Da sprach der Mann;
Ja, lieber Herr, sagt nur getrost, es soll euch nicht verdacht werden.
Der Meister sprach:
Es wundert mich gar sehr in meinem Sinn,
und ist mir gar schwer, daß du ein Laie bist und ich bin ein Pfaffe,
und ich soll von dir Lehre empfangen;
auch bekümmert mich das sehr in meinem Sinn, daß du sprachst, ich wäre ein Pharisäer.
Da sprach der Mann:
Gebriecht [fehlt] euch nicht mehr in eurem Sinn?
Der Meister: Nein, ich weiß nicht mehr.
Da sprach der Mann:
Soll ich euch der beiden Dinge halber auch unterrichten?
Der Meister sprach:

Der Doktor erwiderte:
Darauf kann ich nicht antworten, denn dies sind Werke des heiligen Geistes.
Aber sage mir, lieber Sohn, wo ist das geschehen?
Weißt du etwas davon, so sage mir, wie es zugegangen,
oder ob es dir vielleicht selber widerfahren sei.
Der Laie sprach: Obwohl ich dessen gar unwürdig bin,
so hat es doch der heilige Geist durch mich armen Sünder gewirkt.
Wie aber das zugegangen, davon wäre viel zu sagen,
und wenn ich alles erzählen sollte, möchte man wohl ein großes Buch davon schreiben.
Dennoch will ich etwas wenig kurz melden.

Der Heide war ein gar gutherziger und auf seine Weise gerechter Mann,
und rief oft gegen den Himmel zu dem, der ihn und alle Dinge geschaffen hat, und sprach:
Oh Gott, Schöpfer aller Kreaturen, ich bin in diesem Land geboren,
und folge dem Glauben, der darin ist;
nun haben aber die Juden einen andern Glauben, und die Christen auch einen anderen,
aber oh Herr, der du über uns Allen bist, und alle Kreaturen geschaffen hast,
dich bitte ich, zeige mir an, welche Weise dir gefällt;
ob mein Glaube, worin ich geboren bin,
oder der anderen gemeldeten einer der beste und wahrste sei, daß ich glauben möge,
so will ich dir gern gehorsam sein, und den von dir mir gezeigten Glauben annehmen;
wäre es aber, daß du mir ihn nicht wiesest,
und ich stürbe in meinem Glauben, weil ich keinen bessern gewußt,
und wäre dann ein besserer Glaube, und du hättest mir ihn nicht gewiesen noch geoffenbart,
so würde mir großes Unrecht geschehen.
Nun wisset, lieber Herr, als der Heide solches zu Gott betete,
da wurde ihm ein Brief durch mich armen Sünder geschrieben,
wodurch er zu Christi Glauben gebracht wurde.
Auch schrieb er mir wieder einen Brief, wie es ihm ergangen wäre,
und dazu in guter deutscher Sprache, daß ich ihn gar wohl lesen konnte.
Lieber Herr, hiervon wäre noch gar viel zu sagen,
aber es ist für dieses Mal genug, ihr merkt den Sinn und die Meinung wohl.

Der Doktor antwortet:
Gott ist wunderbar in seinen Gaben.
Du hast mir aber gar viele und seltsame Dinge erzählt.
Der Laie sprach:
Fürwahr Herr, ich fürchte, ich habe euch hiervon zu viel gesagt.
Mich dünkt, ich habe euch etwas gesagt, das euch in eurem Sinne verdrießt,
und das kommt daher, weil ich ein schlichter Laie bin,
ihr aber ein großer Doktor der heiligen Schrift,
und habe gleichwohl so viel mit euch geredet in lehrender Weise.
Der Doktor antwortet:
Lieber Sohn, wenn du es nicht übel nimmst, so will ich es dir klar sagen, was mich verdrießt.
Der Laie sprach:
Sagt nur getrost her, lieber Herr, es soll mich nicht verdrießen.
Der Doktor antwortete:
Es wundert mich gar sehr in meinem Sinne,
und ist mir sehr zuwider, daß du ein Laie bist und ich ein Doktor der heiligen Schrift,
und ich soll gleichwohl von dir Lehre empfangen.
Desgleichen kümmerst es mich nicht wenig, daß du mich einen Pharisäer genannt haft.
Der Laie sprach:
Ist etwas mehr, das euch verdrießt in meiner Rede?
Der Doktor antwortete:
Nein, ich weiß nichts mehr.
Der Laie sprach:
Soll ich euch denn dieser zwei Stücke halber unterrichten?

Ja, lieber Sohn, dessen bitte ich dich ganz freundlich, um Gottes willen.
Da sprach der Mann:
Nun sagt mir, lieber Herr, wie kam das oder wer tat das,
daß die liebe Sankt Katharina, die doch eine junge Jungfrau war, kaum vierzehn Jahre alt,
wohl fünfzig der großen Meister überwand und machte, daß sie dazu williglich in den Tod gingen?
Wer wirkte dieses?
Da sprach der Meister:
Das tat der heilige Geist.
Der Mann sprach: Glaubt ihr nicht, daß der heilige Geist noch dieselbe Gewalt habe?
Da sprach der Meister: Ja, ich glaube es gänzlich.
Der Mann: Warum glaubt ihr denn nicht,
daß derselbe heilige Geist auch zu dieser Zeit
durch mich armen Sünder und unwürdigen Menschen rede mit euch und euch zusprechen möge;
ebenso sprach er durch Caiphäs die Wahrheit, der auch ein Sünder war.
Wisset aber, weil ihr diese Rede so übel nehmt, die ich mit euch rede,
so will ich mich hüten, mit euch zu reden.
Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das tue nicht.
Ich hoffe, ob Gott will, mich zu bessern durch deine Worte.

Der Mann sprach:
Ach lieber Herr, es verdrießt euch auch, daß ich sprach), ihr wäret ein Pharisäer,
und da ich das sprach, da sagte ich euch zudem so viel, daß ihr mir nicht konntet Unrecht geben;
daran solltet ihr euch haben lassen genügen.
Weil nun dieses nicht geschehen ist,
so muß ich euch mehr davon sagen und will euch noch besser bescheiden,
daß ich Recht habe und daß ihr daran schuldig seid.
Lieber Herr, ihr wisst gar wohl, daß unser Herr Jesus Christus hat selber gesprochen:
Hütet euch vor den Pharisäern,
denn sie legen euch schwere Bürden auf den Hals,
und wollen sie selber nicht mit ihrem kleinsten Finger anrühren. –

Nun, lieber Herr, seht euch selber vor,
ihr habt uns auch in dieser Predigt 24 Stücke aufgelegt oder gebunden,
und ihr haltet ihrer gar wenig.
Unser Herr spricht auch:
Hütet euch vor den Pharisäern, tut nach ihren Worten und nicht nach ihren Werken.
Da sprach der Meister:
Unser lieber Herr sprach diese Worte zu einemmal.
Da sprach der Mann:
Er spricht sie noch, nun und ewiglich zu allen Menschen.
Lieber Meister, seht euch selber an, ob ihr sie berührt oder haltet mit dem Leben;
das weiß Gott wohl und auch ihr selber.
Aber ich bekenne, wie es noch um euch steht,
so folge ich lieber euren Worten nach, als eurem Leben.
Seht euch eben an, ob ihr nicht vor den Augen Gottes heißt, ein Pharisäer;
aber doch nicht der falschen Pharisäer einer, die da gehören in die höllische Pein.
Der Meister sprach:
Ich weiß nicht, was ich reden soll;
ich erkenne wohl, daß ich ein Sünder bin,
und will nun mein Leben bessern, und sollte ich darum sterben.
Lieber Sohn, ich kann nicht länger warten,

Der Doktor antwortete:
Ja freilich, mein lieber Sohn;
und darum bitte ich dich ganz freundlich um Gotteswillen.
Der Laie sprach:
Wohlan, lieber Herr, sagt mir, woher kam es, oder wer tat es, daß die heilige Katarina,
(die doch eine Jungfrau war, kaum achtzehn Jahre alt),
wohl fünfzig gelehrte Philosophen überwand,
und machte, daß sie alle williglich in den Tod gingen um Christi Willen?
Lieber, wer redet so kräftig, und wirkt so vortrefflich,
daß eine zarte Jungfrau so hochweise Männer überwand?
Der Doktor antwortet:
das tat der heilige Geist.
Der Mann sprach:
Glaubt ihr nicht, daß der heilige Geist dieselbe Gewalt und Kraft noch habe?
Der Doktor antwortete:
Ja, das glaube ich gänzlich.
Der Mann sprach:
warum glaubt ihr denn nicht,
daß eben derselbe heilige Geist auch jetzt durch mich armen Sünder mit euch rede?
Er redet ja in Johannes 18,14 durch Kaiphäs die Wahrheit, der auch ein Sünder war;
weil ihr aber dasjenige, so ich mit euch rede, etwas unwilliglich aufnehmt,
so will ich ferner behutsamer mit euch reden.
Der Doktor antwortet:
Das tue ja nicht, mein lieber Sohn, ich hoffe durch Gottes Gnade diesfalls mich zu bessern.

Der Mann sprach:
Es verdrießt euch auch, lieber Herr, daß ich euch einen Pharisäer genannt.
Nun erklärte ich mich aber;
als ich euch damals so nannte, da sagte ich euch gar viele Gründe darüber,
daß ihr mir nicht konntet Unrecht geben, daran solltet ihr euch haben lassen genügen;
weil aber das nicht geschehen, so muß ich es euch mit mehreren Worten dartun,
daß ich Recht habe und ihr der Anklage schuldig seid.
Ihr wisst ja, lieber Herr, daß unser Herr Jesus Christus gesprochen hat, Matthäus 23,4:
Hütet euch vor den Pharisäern, denn sie binden schwere, unerträgliche Bürden,
und legen sie den Menschen auf die Schultern,
aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger regen.

So prüft euch nun selbst, lieber Herr:
Ihr habt uns in eurer Predigt vierundzwanzig Stücke auferlegt,
und ihr haltet doch derselben gar wenig.
Weiter spricht unser Herr Jesus:
Alles, was sie euch sagen, das haltet, und tut,
aber nach ihren Werken sollt ihr nichts tun.
Denn sie sagen es wohl, und tun es doch selbst nicht.
Der Doktor antwortete: Solche Worte hat unser Herr nur einmal gesagt.
Der Mann sprach: Das ist wahr, aber er sagt sie gleichwohl noch heutigen Tages.
Aber lieber Doktor, schaut euch selbst an,
ob und wie ihr eure gegebene Lehre mit eurem Leben berührt und haltet:
siehe, Gott weiß es am besten, und ihr wisset es selbst auch gar wohl.
Aber wie es noch zur Zeit um euch steht,
so folge ich zwar eurer Lehre gern nach, aber eurem Leben gar ungern.
Darum schaut euch eben an, ob ihr nicht vor Gottes Augen ein Pharisäer seid,
aber doch nicht der falschen Pharisäer einer, welche in die höllische Pein gehören.
Der Doktor antwortet:
Ich weiß nicht, was ich sagen soll, allein ich erkenne und bekenne, daß ich ein Sünder bin,
ich will aber mein Leben von nun an bessern, und sollte ich auch darüber sterben.
Und nun mein lieber Sohn, ich mag nicht länger warten,

ich bitte dich lauter durch Gott, daß du mir ratest, wie ich mein Leben angreifen soll,
und mich weisest und lehrest,
**wie ich kommen soll zu der allerhöchsten Vollkommenheit,
wozu der Mensch in dieser Zeit kommen mag.**
Da sprach der Mann:

Lieber Herr, erzürnt nicht, denn ich sage euch fürwahr, daß euch schwerlich zu raten sei;
denn wenn ihr sollt umgekehrt werden,
so muß euren gewöhnlichen Sitten gar wehe geschehen,
weil ihr eure alte Weise müsst lassen,
und dazu so mögt ihr wohl bei fünfzig Jahren alt sein.
Da sprach der Meister: Es mag so sein.

Ach lieber Sohn,
der zu der letzten Stunde kam, dem wurde derselbe Pfennig, der dem ersten wurde.
Ich will dir sagen, lieber Sohn,
ich habe mich dessen beraten und habe es so fest in mein Herz gesetzt,
und wüßte ich gleich, daß ich sterben sollte,
so will ich doch meine Sinnlichkeit und meine Vernunft-Betrachtung lassen fahren
mit der Hilfe Gottes, und nach deinem Rat leben.
Ich bitte dich durch Gott, daß du mich nicht länger aufhaltest,
sondern sagest mir von Stund an, wie ich es angreifen soll.
Da sprach der Mann:
Lieber Herr, weil ihr nun die Gnade habt von Gott,
daß ihr euch wollt demütigen und unterwerfen und biegen
unter eine schnöde, arme, unwürdige Kreatur:
wie dem nun allem sei, so sollen wir Gott die Ehre geben,
dessen sie doch billig ist, denn sie geht von ihm und fließt wieder in ihn.
Lieber Herr, weil ich euch nun lehren soll und raten von Gottes wegen,
so will ich ihn zu Hilfe nehmen
und will euch in göttlicher Liebe raten und will euch eine Lektion aufgeben,
wie man in der Schule zuerst den Kindern vorgibt,
das sind die 24 Buchstaben, und will anheben am A.

Sechstes Kapitel.

Dies ist das goldene ABC,
das dieser fromme Mann dem Doktor vorgab zu lernen, um sein Leben danach zu bessern,
welches auch ohne Zweifel uns allen sehr nütze und Not wäre, viel und oft zu überlesen,
und unser Leben danach zu richten.

Anfangen sollt ihr ein gutes Leben
mit rechtem Ernst, männlich und nicht kindisch.

Bosheit sollt ihr lassen,
und das Gute tun mit bedachtem Mut, fleißiglich.

Geziemend und mäßig in allen Dingen;
lernt das Mittel halten.

Demütiglich inwendig und auswendig mit Worten und Werken.

Euren eigenen Willen müsst ihr zu Grunde lassen;
fest und mit stetem Ernst an Gott und in Gott bleiben.

Fleißig, gehorsam und willig zu allen guten Werken, ohne Murren sein.

Gänzlich euch üben in allen göttlichen Werken der Barmherzigkeit, leiblich und geistlich.

Hinter euch nicht sehen, nach der Welt oder den Kreaturen oder nach ihren Geschäften.

ich bitte dich lauterlich um Gotteswillen, du wollest mir raten, wie ich mein Leben anstellen soll,
ja mich weisen und lehren,
**wie ich gelangen möge zu der höchsten Vollkommenheit,
die ein Mensch in diesem Leben erlangen kann.**

Der Mann sprach:
Lieber Herr, ich sage euch, erzürnt nicht, fürwahr, es ist euch schwerlich zu raten,
weil euer bisher geführtes Leben
durch lange Gewohnheit nunmehr fast in eure Natur verwandelt ist,
und soll das umgekehrt werden, so wird euch gar wehe geschehen,
die alte Gewohnheit fahren zu lassen,
vornämlich, da ihr schon wohl bei fünfzig Jahren zählt.
Der Doktor antwortet:
Ich mag so alt sein, aber lieber Sohn, die zur elften Stunde kamen,
denen wurde der Groschen so wohl gegeben,
als denen, die in der ersten Stunde gekommen waren. Matthäus 20,9.
Ich bin dahin entschlossen, habe es auch festiglich in meinem Herzen mir vorgenommen,
durch Gottes Gnade mich zu bekehren,
dem alten, betrüglichen, und des Verstandes Vorwitz
bisher ergebene Leben und Lastern und der Sinnlichkeit
Urlaub zu geben,
auch mich ganz nach deinem Rat zu halten, und sollte ich auch darüber sterben.
Darum bitte ich dich um Gotteswillen, daß du mich nicht länger aufhaltest,
und sagst mir von Stunde an,
wie ich ferner meine Lebensweise anstellen soll, denn ich will keines Verschiebens erwarten.
Der Mann sprach: Wohlan, lieber Herr, weil ich denn die Gnade von Gott empfangen,
und ihr euch demütigen wollt, einer schnöden und unwürdigen Kreatur euch zu unterwerfen,
so wollen wir vor allen Dingen Gott die Ehre geben, dem sie auch allein gebührt.
Und weil ich euch lehren und raten soll von Gottes wegen,
so will ich ihn zu Hilfe nehmen, und euch aus göttlicher Liebe raten, so gut ich kann.
Ich will euch zuerst eine Lektion vorlegen, wie man den Kindern in der Schule vorzulegen pflegt,
nämlich nach den Buchstaben des ABC,
welche in drei und zwanzig Sprüchen, nach der Zahl der Buchstaben des ABC, eingeteilt ist.

Sechstes Kapitel.

Das goldene ABC, welches dieser fromme Mann dem Doktor zu lernen aufgab,
um sein Leben darnach zu bessern,
welches auch ohne Zweifel uns allen nötig und nützlich wäre,
viel und oft zu überlesen, und unser Leben danach einzurichten.

Anfangen sollt ihr ein gutes Leben
mit rechtem Ernst, männlich und nicht kindisch.

Bosheit zu lassen,
und das Gute mit bedachtem Mut fleißiglich zu tun.

Ciemlich und mäßig lernt in allen Dingen das Maß halten.

Demütiglich auswendig und inwendig mit Worten und Werken.

Euren Eigenwillen müsst ihr zu Grunde lassen,
und mit Festigkeit und Ernst an und in Gott bleiben.

Fleißig, gehorsam und willig zu allen guten Werken ohne Murren zu sein.

Gänzlich euch üben in allen göttlichen Werken der Barmherzigkeit, leiblichen und geistlichen.

Hinter euch nicht zu sehen, nach der Welt oder den Kreaturen, oder nach ihren Geschäften.

Inwendig in dem Herzen bedenken das alte Leben mit rechter Wahrheit, wahrer Reue, in Bitterkeit des Herzens und Tränen der Augen.

Kühn und stark widerstehen des Teufels, Anfechtung und des Fleisches und der Welt.

Lange Faulheit lernt mit Kraft überwinden und alle Weichlichkeit des Leibes und des Teufels Gemach [Gemächlichkeit).

Mit brennender Liebe, in gewisser Hoffnung, mit starkem Glauben in Gott bleiben und gegen den Nächsten wie gegen euch selbst.

Niemandes Gut begehren, es sei was es sei, geistlich oder leiblich.

Ordentlich alle Dinge zum Besten kehren, nicht zum Ärgsten.

Pönitentz, das ist Buße, sie komme von Gott oder von den Leuten, oder von den Kreaturen, die sollt ihr williglich empfangen für eure Sünden.

Quitt, ledig und los sollt ihr lassen alle, die euch je Leides getan mit Gedanken, Worten und Werken.

Reinigkeit Leibes und der Seele, Gutes und Ehren sollt ihr halten mit ganzem Fleiß.

Sanftmütigkeit zu allen Dingen, und Besserung daraus nehmen.

Treue und Wahrheit sollt ihr zu allen Leuten haben, ohne arge List.

Übermäßig essen, es sei welcherlei Weise das sei, das sollt ihr lernen abtun und davon lassen, mit rechten Ernst.

Christi, unseres lieben Herrn Leben nachfolgen und euch gänzlich danach richten nach all eurem Vermögen.

Je das ist ohne Unterlaß unsere liebe Frau bitten, daß sie euch helfe, daß ihr unsere Lektion wohl lernt.

Im Zaum euren Willen und eure Sinne halten, daß sie Friede haben in allen Dingen, die Gott tut mit euch und auch mit allen Kreaturen.

Alle diese Lektion muß ohne Widerrede, von freiem Herzen und Willen gehalten werden.

Siebtes Kapitel.

Wie der Doktor diese Lektion gar bald (doch mit Mühe) lernt, und wie ihn dieser Laie weist auf den nahesten Weg zu der höchsten Beschaulichkeit, desgleichen wie er ein sterbendes Leben anfangen müßte, und sich darin üben und versuchen, so lange, bis er sich zuletzt überwände. Und in dieser nachgehenden Lehre liegt der wahre Grund fast aller Predigten, die in diesem Buch stehen, woraus denn auch dieser Doktor den Verstand der heiligen Schrift und die Vollkommenheit seines Lebens geschöpft hat, wie klar hernach offenbar wird.

Nun, lieber Herr, nehmt diese kindliche Lektion (ohne Widerrede) von Gott für gut, die euch Gott gibt durch mich armen, unwürdigen Menschen.

Inwendig in dem Herzen zu bedenken das alte Leben mit rechter Wahrheit, wahrer Reue, Bitterkeit des Herzens und Tränen der Augen.

Kühn und stark zu widerstehen des Teufels Anfechtung, des Fleisches und der Welt.

Lange Faulheit lernt mit Kraft überwinden, und alle Weichlichkeit des Fleisches und des Teufels Gemächlichkeit.

Mit brennender Liebe, in gewisser Hoffnung, mit starkem Glauben in Gott zu bleiben, und gegen den Nächsten wie gegen euch selbst.

Niemandes Gut zu begehren, es sei geistlich oder leiblich.

Ordentlich alle Dinge zum Besten zu kehren, und nicht zum Vergüten.

Pönitentz, das ist Buße wegen der Sünde, sie komme von Gott, von den Leuten oder von den Kreaturen, die sollt ihr williglich annehmen.

Quitt, ledig und los sollt ihr lassen alle, die euch je Leides taten mit Gedanken, Worten und Werken.

Reinigkeit des Leibes und der Seele, des Gutes und der Ehre sollt ihr halten mit ganzem Fleiß.

Sanftmütigkeit zu allen Dingen, und Besserung daraus zu nehmen.

Treue und Wahrheit sollt ihr zu allen Leuten haben, ohne arge List, Heuchelei und Betrug, und übt euch nach Vermögen sowohl in leiblichen als geistlichen Werken der Barmherzigkeit.

Übermaß, im Essen, es sei welcherlei Weise es wolle, sollt ihr lernen abschaffen, und mit rechtem Ernst davon lassen.

X, Christi, unseres lieben Herrn Leben und Lehren sollt ihr allezeit in Gedanken haben, sie befolgen, und euch gänzlich darnach richten, nach eurem ganzen Vermögen.

Ye, ohne Unterlaß Gott zu bitten, daß er euch helfe, unsere Lektion wohl zu lernen.

Ziemlich euren Willen und eure Sinnlichkeit zu halten, daß sie mit allen Dingen friedlich einstimmen, die Gott mit euch tut oder über euch verhängt.

Siebtes Kapitel.

Wie der Doktor diese Lektion zwar bald, doch nicht ohne Mühe gelernt, und wie der Mann ihn ferner weist auf den nächsten Weg zu der Vollkommenheit, auch wie er ein sterbendes Leben anfangen, und sich darin so lange üben müsse, bis er sich zuletzt ganz und gar überwinde.

Wohlan, lieber Herr, diese kindliche Lektion nehmt ohne Widerrede für gut und dankbarlich an, als von Gott, die er euch gibt durch mich armen und unwürdigen Menschen.

Der Doktor antwortete:

Du nennst zwar diese Lektion kindlich,

Da sprach der Meister:
Du magst diese Lektion wohl kindlich heißen,
es dünkt mich aber männlich zu sein, sie anzugreifen.
Nun sage mir, lieber Sohn, wie lange willst du mir Frist geben, diese Lektion zu lernen?
Da sprach der Mann:
Wir nehmen fünf Wochen,
den heiligen fünf Wunden zu Ehren, auf daß ihr sie desto besser lernt.
Ihr sollt euer selbst Meister sein, und wenn ihr an diesen Buchstaben einem fehlt,
so daß euch dünkt, daß ihr ihn nicht könnt wohl lernen, so sollt ihr euch selber ausziehen,
und sollt euern Leichnam züchtigen, daß er der Seele untermantel werde und der Vernunft.
Da sprach der Meister: Ich will gern gehorsam sein.

Da dieses drei Wochen gewährt hatte, da sprach der Mann zu dem Meister:
Lieber Herr, wie steht es um euch?
Der Meister sprach:
Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich in diesen drei Wochen
mehr geschlagen bin um dieser Lehre, als ich alle meine Tage je geschlagen bin.
Da sprach der Mann:
Lieber Herr, ihr wisst wohl,
daß man Niemand ehe etwas mehr aufgibt, bis er zuvor die ersten Zeilen kann.
Da sprach der Meister:
Spräche ich, daß ich sie wohl könnte, so sagte ich nicht wahr.
Da sprach der Mann:
Lieber Herr, so lasst es so sein, bis daß ihr sie recht wohl gelernt.

Danach aber, über drei Wochen, sandte der Meister nach dem Mann und sprach zu ihm:
Lieber Sohn,
freue dich mit mir, denn mich dünkt, daß ich die erste Zeile mit der Hilfe Gottes wohl könne.
Und willst du, ich will dir die Lektion sagen und lesen, daß du sie hörst.
Nein, lieber Herr, sprach der Mann,
ich will mich gerne mit euch freuen, und will euch glauben, daß ihr sie wohl könnt.
Da antwortete der Meister:
Ich sage dir fürwahr, daß es mir etwas schwer ist worden.
Und, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du mich nun ferner lehrst.
Da sprach der Mann:
Ich kann euch nichts ferner lehren, für meine Person;
aber will euch Gott durch mich lehren,
so will ich gerne das Meine tun, und will gerne unseres Herrn Werkzeug sein, durch das er wirke.
Hört, lieber Herr, ich will euch raten in göttlicher Liebe und brüderlicher Treue:

Wenn euch geschähe, wie dem Jüngling,
zu dem unser Herr im Evangelium sprach:
Gehe, und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und folge mir nach;
wenn euch so geschähe, daran will ich keine Schuld haben.
Da sprach der Meister:
Lieber Sohn, dessen darfst du nicht Sorge tragen,
denn ich habe mich dessen bereits begeben,
und will mit der Hilfe Gottes fortfahren und Gott und dir gehorsam sein.
Da sprach der Mann:
Weil ihr das festgesetzt habt, daß ihr euch gänzlich wollt Gott befehlen,
so will ich euch getreulich raten,
daß ihr eurem Orden und eurem Obersten immerdar gehorsam seid.

aber wahrlich dünkt es mich gar männlich zu sein, sie zu begreifen und zu halten;
jedoch bin ich entschlossen, durch Gottes Gnade selbige zu erlernen.
Sage mir aber, lieber Sohn, wie lange willst du mir Zeit geben, diese Lektion zu erlernen?
Der Mann sprach:
Wir nehmen fünf Wochen,
zu Ehren der heiligen fünf Wunden unseres Herrn,
welche die Zeichen seiner unermesslichen Liebe gegen uns sind, damit ihr sie desto besser lernt.
Auch sollt ihr selbst im Lernen euer Schulmeister sein,
und wo ihr an einem dieser Buchstaben fehlt, und etwas zuwider handelt,
sollt ihr euch selbst ausziehen, und euren Leib züchtigen.
Der Doktor antwortete: Ich will gern gehorsam sein, lieber Sohn.

Da nun diese Übung drei Wochen gewährt hatte, sprach der Mann zu dem Doktor:
Lieber Herr, wie steht es um euch?
Der Doktor antwortete: oh mein lieber Sohn, du sollst wissen,
daß ich deiner vorgeschriebenen Lehre halber in diesen drei Wochen mehr geschlagen worden,
als sonst in meinem ganzen Leben, da ich noch in die Schule gegangen.
Der Mann versetzte:
Wie steht es denn jetzt um euch, lieber Herr, habt ihr mein golden ABC wohl gelernt?
Der Doktor antwortete:
Ich kann es ziemlich, und durch Gottes Gnade steht es noch wohl um mich,
doch wollte ich, daß ich es noch besser könnte.
Ich bitte dich aber, daß du mir mehr aufgebist zu lernen,
und mich in vollkommenen Stücken unterrichtest.
Der Mann sprach:
Ihr wisst wohl, lieber Herr, daß man keinem Schüler etwas mehr und weiter aufgibt,
er habe denn das erste recht und wohl gelernt.
Der Doktor antwortete:
Sage ich, daß ich diese Lektion gar wohl könne, so rede ich die Unwahrheit.
Der Mann sprach:
So lasst es so bleiben, bis ihr sie ganz recht und wohl gelernt.

Da nun abermals drei Wochen um waren, sandte der Doktor zu dem Manne, und sprach zu ihm:
Lieber Sohn, freue dich mit mir, denn mich dünkt,
daß ich dein ABC mit der Hilfe Gottes wohl könne,
und willst du mir zuhören, so will ich dir die Lektion aufsagen und herlesen.
Der Mann sagte: Nein, lieber Herr;
sondern ich will mich mit euch freuen, und euch gerne glauben, daß ihr sie könnt.
Der Doktor antwortete:
Ich sage dir fürwahr, daß es mir etwas schwer geworden ist.
Aber nun bitte ich dich, daß du mich weiter lehren wollest.
Der Mann sprach:
Für meine Person kann ich euch nichts weiter lehren,
will aber Gott euch durch mich lehren,
so will ich gerne das Meine dazutun,
und Gottes Werkzeug sein, durch das er wirke, und was er mir wird eingeben,
das will ich euch, Gott und eurem Heil zu lieb, herzlich gern mitteilen.

Ich sage aber, wenn euch etwa geschähe wie jenem Jüngling,
zu welchem der Herr im Evangelium sprach: Matthäus 19,21.
Gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und folge mir nach,
und er ging betrübt von ihm.
Wenn euch, sage ich, auch so geschähe, so will ich keine Schuld daran haben.
Der Doktor antwortete:
Deswegen darfst du, lieber Sohn, keine Sorge tragen,
denn ich habe dieses schon erwogen,
und will durch Gottes Hilfe fortfahren, Gott und dir zu gehorchen.

Denn es kann gar mißlich kommen, wollt ihr den rechten, engen Weg gehen, daß ihr werdet gedrängt und gedrückt werden, allermeist von euren Brüdern. Und wenn das geschieht, so werden eure sinnlichen Gedanken ganz weit um sich gedenken, wegen des Wortes, womit ihr euch gegen Gott verbunden habt, und auch ganz anderswo hin, in der Meinung, daß sie sich gern von dem Kreuz lösten, das soll aber nicht sein; sondern ihr sollt williglich gehorsam sein, was euch zu leiden gehört, von woher oder von wem es herkommt. Denn wisset, ihr müsst in demselben Weg durchgehen, wie unser Herr dem Jüngling auch sagte; **ihr müsst euer Kreuz auf euch nehmen, und unserem Herrn Jesu Christi nachfolgen und seinem Vor-Bild in rechter Wahrheit, in Demut und in Geduld, und müsst alle euere stolze, sinnreiche Vernunft lassen fahren,** die ihr durch die Schrift habt. Ihr sollt auch in dieser Zeit nicht studieren noch predigen; gegen eure Beichtsöhne und Töchter aber sollt ihr euch gar einfältig halten, wenn sie gebeichtet haben, und keinen Rat ihnen mehr geben nach der Beichte, sondern ihr sollt zu ihnen sprechen: Ich will lernen, daß ich mir selber mag raten, und wenn ich das kann, so will ich euch gern auch raten. Wenn man euch fragt, wann ihr predigen wollt, so sprecht ihr mit Wahrheit, daß ihr zumal nicht müßig seid; so entschlagt ihr euch der Leute. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich will es gerne tun, was soll ich aber dann anfangen? Da sprach der Mann: Ihr sollt in eure Zelle gehen und eure Zeiten lesen und im Chor auch helfen singen, und sollt des Tages Messe halten, wenn ihr mögt [könnt]. Was euch Zeit übrig bleibt, darin sollt ihr das Leiden unseres Herrn für euch nehmen, und betrachten, wie euer Leben gewesen sei gegen sein Leben, und gedenken an eure verlorene Zeit, daß ihr euch selbst darin gemeint habt, und wie gar klein eure Liebe gewesen sei gegen seine Liebe. In diesen Dingen sollt ihr gar demütiglich studieren; so mögt ihr wohl einigermaßen zu wahrer Demut kommen und auch hiermit eurer alten Gewohnheit entwerden und davon abgehen. Wenn es denn unserem Herrn Zeit dünkt, **so macht er aus euch einen neuen Menschen, daß ihr so von Gott anders werdet geboren.** Ihr sollt jedoch wissen: ehe denn dieses geschieht, so müsst ihr verkaufen alles, was ihr habt, und es Gott demütiglich aufgeben. Damit ist aber gemeint, daß ihr ihm aufgibt alles, was ihr in eurer stolzen Sinnlichkeit habt, es sei in der Schrift oder ohne die Schrift, wie oder was es sei, wodurch ihr Ehre in dieser Welt möchtet erwerben, oder wovon ihr Liebe oder Lust möchtet vor Zeiten gehabt haben. Das müsst ihr nun alles lassen fahren, und müsst mit Sankt Maria Magdalena vor die Füße Christi fallen und alle diese Dinge ernstlich angreifen; dann kommt es ohne Zweifel, daß der ewige himmlische Fürst euch mit Lust wird ansehen. Er läßt es auch dabei nicht, er treibt euch ferner, daß ihr desto mehr bewährt und geläutert werdet, wie das Gold in dem Feuer; und es mag da wohl geschehen, daß er euch schenke den bitteren Trank, den er seinem eingeborenen Sohn geschenkt.

Der Mann sprach: Weil ihr euch denn vorgenommen, daß ihr euch gänzlich wollt Gott empfehlen, so will ich euch getreulich geraten haben, daß ihr eurem Orden und eurem Obersten gehorsam seid, denn es kann gar mißlich kommen, sollt ihr den rechten engen Weg gehen; ihr müsst gedrungen und gedrückt werden, und allermeist von euren Brüdern. Und wenn das geschieht, so werden sich eure sinnlichen Gedanken gar weit von den Worten, womit ihr euch gegen Gott verbunden habt, entfernen, um sich von dem Kreuz zu befreien; und das soll nicht sein, sondern ihr sollt williglich und demütiglich gehorsam sein zu leiden, was euch gehört, es komme her, wo es wolle. Denn wisset, ihr müsst eben denselben Weg gehen, von dem unser Herr dem Jüngling auch sagte. **Ihr müsst euer Kreuz auf euch nehmen, und unserem Herrn Jesu Christi nachfolgen in rechter Wahrheit, in Demut und Geduld, und müsst eure stolze und sinnreiche Vernunft gänzlich verlassen.** Und ihr sollt in dieser Zeit nicht studieren noch predigen, und sollt euch gegen eure Beichtsöhne und Töchter gar einfältig halten, wenn sie gebeichtet haben, und ihnen nach der Beichte keinen Rat mehr geben, sondern ihr sollt zu ihnen sprechen: Ich will mir erst selbst raten lernen, und wenn ich das kann, so will ich auch euch gern raten. Wenn man euch fragt, ob ihr predigen wollt, so sprecht, daß ihr etwas beschäftigt seid, so werdet ihr euch der Leute entschlagen. Da sprach der Doktor: Lieber Sohn, ich will es gern tun, was soll ich aber anfangen? Der Mann antwortete: Ihr sollt in eure Zelle gehen, und eure Gebete lesen, und im Chor auch singen helfen, und was euch an Zeit überbleibt, darin sollt ihr das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi euch vornehmen und betrachten, wie euer Leben gegen sein Leben gewesen sei, und gedenkt an eure verlorene Zeit, daß ihr euch selber darin gemeint habt, und wie gar gering eure Liebe gegen seine Liebe gewesen sei. In diesen Dingen sollt ihr auch ganz demütiglich studieren, so werdet ihr wohl einigermaßen zu wahrer Demut gelangen, und mögt euch dann ja wohl eurer alten Gewohnheiten entwöhnen und entschlagen. Wenn es nun unserem Herrn Zeit zu sein dünkt, **so macht er aus euch einen neuen Menschen, daß ihr also von Gott anders werdet geboren werden.**

Bevor aber dies alles geschieht, so müsst ihr verkaufen, was ihr habt, und es Gott in wahrer Demut übergeben, das ist, daß ihr ihm alles übergebt, was ihr in eurer stolzen Weisheit, Vernunft und Sinnen jemals gehabt, was oder wie es wolle, wovon euch Belustigung oder Ehre in dieser Welt möchte bewiesen werden, oder woran ihr zuvor Freude und Ergötzlichkeit gehabt habt, solches alles, sage ich, müsst ihr fahren lassen, und mit St. Maria Magdalena (Lukas 10,39.) zu den Füßen des Herrn niederfallen; denn diesem allen müsst ihr absterben. So wird dann der himmlische Fürst, ohne allen Zweifel, euch mit Lust anschauen, ja er wird es nicht unterlassen, euch ferner zu treiben zu solchem Stand und Gelegenheit, daß ihr bewährt und geläutert werdet, wie das Gold im Feuer. Es dürfte auch wohl geschehen, daß er euch einschenkte den bitteren aber liebevollen Trank, welchen er seinem eingeborenen Sohn eingeschenkt hat.

Damit meine ich aber:
Gott wird euch schenken,
daß all euer Tun und all euer Lassen und all euer Leben
wird verachtet und vernichtet werden in der Leute Augen.
Alle eure Beichtöhne werden von euch gehen und denken, ihr habt nicht gute Sinne;
alle eure guten Freunde und Brüder in eurem Kloster
werden sich stoßen an euerm Leben und werden sprechen:
ihr habt eine wunderliche Weise an euch genommen.
Wenn nun diese Dinge gekommen sind,
so sollt ihr gar nicht erschrecken, sondern freuet euch;
denn dann ist nahe euer Heil.

Ohne Zweifel wird eure menschliche Schwachheit davor erschrecken und krank werden;
darum aber, lieber Herr, sollt ihr nicht verzagen,
sondern ihr sollt Gott wohl trauen, denn er verläßt seiner Diener keinen;
das wisst ihr selber wohl von den lieben Heiligen.
Nun, lieber Herr, ist es, daß ihr diese Dinge wollt angreifen,
so wisset, daß euch in dieser Zeit nichts besser ist, noch nützlicher,
als eine grundlose, große, demütige Gelassenheit in allen Sachen,
es sei sauer oder süß, es tue wohl oder wehe,
so, daß ihr mit Wahrheit mögt sprechen:
Ach mein Herr und mein Gott, wenn es dein Wille wäre,
daß ich in diesem Leiden und in diesem Gedränge bis an den jüngsten Tag sollte bleiben,
dennoch wollte ich von dir nicht abstehen,
sondern ich wollte stets in deinem Dienst bleiben.

Lieber Herr, ich erkenne wohl in der Gnade Gottes,
daß ihr in eurem Herzen denkt, daß dies gar eine schwere Sache sei,
die ich nun mit euch geredet habe, und darum bat ich vorher Urlaub,
und sagte, wenn ihr wieder hinter euch ginget, daß ich daran keine Schuld wollte haben.
Da sprach der Meister:
Du hast wahr geredet, es dünkt mich freilich etwas hart, dieses anzugreifen.

Die Summa meiner Meinung geht dahin:
Gott wird es euch so ergehen lassen, daß all euer Tun und Lassen,
all euer Leben und Wandel vor den Leuten vernichtet und verachtet werden wird,
und alle eure Beichtkinder werden von euch gehen
und meinen, ihr habt eure Sinnen und Vernunft verloren;
auch alle eure guten Freunde und Brüder werden sich an eurem Leben ärgern und sagen,
ihr hättet gar eine wunderliche Weise an euch genommen,
durch welche ihr beinahe aberwitzig geworden seid.
Wenn nun diese Dinge, die ich euch zuvor verkündige, so erfolgen:
so sollt ihr nicht erschrecken,
sondern euch vielmehr in eurem Gott freuen, weil euer Heil dann nahe ist.

Aber ohne Zweifel wird eure menschliche Natur und Blödigkeit dann erschrecken;
ihr sollt aber eurem Gott fest und steif trauen, denn er wird euch nicht verlassen.
Wenn ihr denn nun, lieber Herr, in diesem betrübten Zustand euch befinden werdet,
wird es beschwerlich fallen,
daß ihr nicht bisweilen gedenken sollt Gott zu bitten,
einige seiner übernatürlichen Tröstungen oder Süßigkeiten euch empfinden zu lassen.

Aber merkt es wohl, wenn dem so geschähe,
so ist es ein gewisses Zeichen, daß es nicht von Gott,
sondern von dem in euch heimlich verborgenen Hochmut herrühre.
Denn es ist wahrlich eine große Vermessenheit,
solche übernatürliche Gaben von Gott begehren zu wollen.
Wenn ihr also solche Begierde in euch spürt,
so müsst ihr euch mit allen Kräften ihr widersetzen
und mit großer und tiefer Selbstverleugnung diese Begierde dämpfen
und mit Herz und Mund rufen:
Ach gütiger Herr Jesu, es mißfällt und ist mir herzlich leid,
daß ich eine so hohe und große Begierde in mir empfinde,
in Erwägung, daß ich deiner so hochschätzlichen Gnade ganz unwürdig,
ja, daß mich der Erdboden trage, unwürdig bin!
Wenn nun dies mit dem Munde ausgesprochen,
ob es sich wohl im Herzen nicht so vollkommen befinden täte,
sollt ihr darüber nicht sehr erschrecken, sondern euch eine Strafe auflegen,
nämlich so oft dergleichen Begierden in euch entstehen mögen, den Leib zu züchtigen.
Wenn auch dieses Mittel umsonst war,
so sollt ihr es mit Geduld erleiden, als eine Versuchung, so lange es Gott gefällig sein wird.

Endlich, mein vielgeliebter Doktor, wenn euch diese Lebensweise gefällig ist,
wird nichts nützlicher sein,
als daß ihr euch Gott selbst mit starker und tiefer Selbstverleugnung in allem aufopfert,
es sei süß oder sauer, lieblich oder verdrießlich und schmerzlich,
so, daß ihr in Wahrheit Gott so anreden mögt:
Ach mein Herr und mein Gott, ist es dein Wille,
daß ich in diesen Leiden und Beschwerden bis an den jüngsten Tag bleiben solle,
so will ich doch nicht von dir abweichen, sondern stets und fest dir anhangen.

Wohlan, lieber Herr, ich erkenne durch die Gnade Gottes gar wohl,
daß ihr jetzt in eurem Herzen denkt,
dies seien gar hohe und schwere Sachen, welche ich bisher mit euch geredet.
Darum habe ich auch anfänglich bezeugt, und mir vorbehalten,
daß wenn ihr etwa wider meine Erwartung wieder zurückweichen wolltet,
wie jener reiche Jüngling, von dem droben gemeldet, ich dann keine Schuld dran haben wolle.
Der Doktor antwortete: Es ist wahr, was du sagst,
es dünkt mich jedoch die Sache anzugreifen etwas hart und schwer zu sein.

Der Mann sprach: Ihr habt mich ja gebeten,

Der Mann sprach: Ihr batet mich doch,
daß ich euch den nahesten Weg zu der allerhöchsten Beschaulichkeit weiste.
Nun weiß ich keinen naheren noch einen sicheren Weg, als diesen:
dem wahren Bild unseres Herrn Jesu Christi nachzufolgen;
aber, lieber Herr, ich rate euch ganz auf all meine Treue,
daß ihr euch nehmt eine Zeit, und bedenkt euch gar eben;
was euch dann Gott zu tun gibt, das tut im Namen Gottes.
Da sprach der Meister:
Das will ich tun, und will warten, ob ich mit der Hilfe Gottes überwinden möge.

Achtes Kapitel.

Wie es dem Doktor danach ergangen,
und wie er in großes Gedränge seiner Natur und in Verachtung kam,
so, daß er anfang sehr schwach zu werden;
wie ihm der Laie riet, und erlaubte, der Natur zu helfen
mit etwas guter Speise oder Gewürz etc.,
und danach von ihm schied.

Danach am elften Tag fand der Meister nach dem Mann und sprach zu ihm:
Ach lieber Sohn,
was habe ich große Marter, Streitens und Fechtens Tag und Nacht in mir selber gehabt,
ehe ich dazu gekommen bin, daß ich den Teufel und mein eignes Fleisch überwunden habe.
Doch habe ich mich durch Gottes Gnade
nun ganz vereinigt mit allen meinen Kräften von innen und außen,
diese Dinge fröhlich anzugreifen und fest und stet daran zu bleiben,
mir geschehe wohl oder wehe.

Da sprach der Mann:
Lieber Herr, gedenkt ihr auch noch der Rede, die ich mit euch redete,
da ihr mich fragt, wie ihr anheben solltet?
Der Meister sprach:
Ja, ich schrieb sie von Stund an, da du von mir gingst, von Wort zu Wort auf.

Da sprach der Mann:
Lieber Herr, daß ihr dies kühne Gemüt in Gott gefunden,
dessen bin ich von Grund meines Herzens froh geworden
und gönne es euch so wohl, als mir selbst;
dessen soll Gott mein Zeuge sein.
Nun hebt es an in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.
Da nahm der Mann Urlaub und ging hinweg,
und der Meister tat, was ihm geheißen war.

Es geschah, ehe das Jahr umkam,
daß der Meister so unwert in dem Kloster gehalten wurde von allen seinen vertrauten Freunden,
und seine Beichtleute zogen sich alle von ihm, recht als ob sie ihn nie hätten gesehen.
Das war ihm gar schwer und tat ihm zumal weh, das Haupt begann ihm sehr krank zu werden;
da sandte er nach dem Mann, und sagte ihm, wie es ihm ginge,
wie er fast krank wäre an seinem ganzen Leib, und besonders am Haupt.
Da sprach der Mann;
Herr, ihr sollt nicht erschrecken,
und sollt euch demütiglich an Gott halten und ihm wohl vertrauen;
wisset, daß ihr mir wohlgefällt,
und es steht gar wohl um euer Leben, und es wird noch alle Tage besser.
Lieber Herr, ihr wisset wohl:
**wer auf den rechten Weg will kommen und diese Straße gehen,
der muß dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen;**

daß ich euch den nahesten und besten Weg
zu der allerhöchsten Vollkommenheit dieses Lebens weisen sollte.
Nun weiß ich keinen sichereren Weg,
dem wahren Vorbild unseres Herrn Jesu Christi nachzufolgen, als eben diesen.
Ach lieber Herr, ich rate euch auf alle meine Treue,
daß ihr euch eine gute Zeit zu bedenken nehmt,
und prüft euch selbst gar wohl,
und was euch dann Gott eingeben wird zu tun, das tut im Namen Gottes getrost und sicherlich.
Der Doktor antwortete:
Ich will deinem Rat folgen, und zusehen, ob ich mich selber durch Gottes Hilfe überwinden möge.

Achtes Kapitel.

Wie es dem Doktor hernach ergangen, und wie er
in ein großes Gedränge seiner Natur und in Betrachtung bei den Leuten gekommen,
so daß er auch in Krankheit verfallen,
und wie ihm der Mann geraten und erlaubt,
daß er sich selbst mit etwas guter Speise oder Gewürz helfen sollte
und danach von ihm geschieden.

Am elften Tag danach sandte der Doktor nach dem Mann und sprach:
Lieber Sohn,
welch große Marter des Streitens und Kämpfens Tag und Nacht habe ich in mir selbst gehabt,
ehe ich dazu gekommen bin,
daß ich den Teufel und mein eigenes Fleisch durch Gottes Gnade überwunden habe.
Nun aber bin ich durch sie ganz unerschrocken und bereit,
daß ich gedenke die Sache fröhlich anzugreifen,
und ob es zwar der Natur etwas beschwerlich fällen mag, so muß sie doch es leiden;
und so will ich nicht weichen, sondern durch Gottes Gnade beständig bleiben.

Der Mann sagte:
Herr Doktor, gedenkt ihr auch an die Rede, die ich euch sagte?
Der Doktor antwortete:
Ja, ich schrieb sie von Stund an von Wort zu Wort auf, als du von mir gegangen warst.

Der Mann sprach:
Lieber Herr, daß ihr ein so williges und eifriges Herz gefunden habt,
dessen freue ich mich von Herzen und gönne es euch so wohl als mir selbst.
So macht nun den Anfang im Namen unseres Herrn Jesu Christi, Amen.
Hiermit nahm der Mann Urlaub und ging hinweg,
und der Doktor tat wie ihm geheißen worden,
und schaffte unverzüglich Alles ab, was ihm abzuschaffen befohlen war.

Es begab sich aber,
ehe das Jahr um war, daß der Doktor so unwert in dem Kloster gehalten wurde,
daß sich alle seine guten Freunde und Beichtkinder von ihm zurückzogen,
gleich als ob sie ihn niemals gekannt hätten.
Dieses nun ging ihm sehr nahe,
und schmerzte ihn heftiglich und das Haupt begann ihm fast krank zu werden;
da sandte er nach dem Mann, und erzählte ihm, wie es ihm erginge,
wie er fast an seinem ganzen Leibe krank wäre und sonderlich am Haupt.
Da sprach der Mann:
Herr, ihr sollt nicht erschrecken,
sondern euch demütiglich an Gott halten und ihm wohl vertrauen.
Und wisset, daß ihr mir wohl gefällt,
denn es steht gar wohl um euer Leben, und es wird noch alle Tage besser.
Nun lieber Herr, ihr wisst selbst,
daß, **wer auf den rechten Weg kommen will,**

darum verzagt nicht, und lasst euch gänzlich Gott.
Denn wisset, daß mir auch so geschah;
immittelst sollt ihr euch behelfen, solange ihr in diesen Dingen seid,
und sollt dem Leib gütlich tun mit guter Speise, die dem Leib zu Hilfe kommen mag.
Mir wurde eine Büchse mit Würzen gemacht,
so will ich euch auch eine lassen machen, die stärkt euch das Haupt.
Aber ihr sollt wissen,
daß ich mich allewege mit dem Leib und Seele gänzlich Gott gab, daß er damit täte, was er wollte.

Da sprach der Meister;
Du sprachst aber zuvor, ich sollte mich hüten vor guter Speise und Trank.
Da sprach der Mann:
Ja, Herr, das war in dem ersten Anbeginn, da der Körper noch geil war,
aber nun, da er dürr geworden ist und dem Geist gehorsam sein will,
so mag man ihm wohl etwas zu Hilfe kommen durch Besserung,
es wäre das sonst eine Versuchung Gottes [Vermessenheit].
Solange ihr in dieser Krankheit seid,
so tut ihr Gott einen Dienst daran, daß ihr dem Leibe ordentlich helft,
nur aber doch nicht, unordentlich zu leben; das soll nicht sein.
Lieber Herr, nehmt Gott zu Hilfe, und geht fröhlich für euch,
und lasst euch Gott in ganzer, wahrer Gelassenheit
und vertraut seiner grundlosen Barmherzigkeit
und wartet der Gnade Gottes, was Gott dann von euch will, es sei süß oder sauer,
daß ihr dem mit der Hilfe Gottes genug tut.
Auch bitte ich euch durch Gott, daß ihr es nicht vor übel nehmt,
denn ich muß wegen einer großen Sache heim, daran liegt mir viel, das rede ich ernstlich.
Wäre es aber, daß ihr meiner nicht entbehren wolltet oder möchtet,
so sendet nach mir in die Stadt, so will ich gerne kommen,
wenn ihr euch aber leiden könntet ohne aller Kreatur Hilfe, das wäre euch dos allerbeste.

Da sprach der Meister:
Lieber Sohn, rede nicht so, denn ich kann noch mag deiner in die Länge nicht entbehren,
es wäre mir gar schwer, wenn du von mir gingest,
denn ich hätte keinen Trost in der Zeit.

Der Mann sprach:
Lieber Herr, ich will euch einen besseren Trost geben,
das ist der heilige Geist, der euch hierzu gerufen, geladen und gebracht hat,
vermittelst mir armen Kreatur;
dessen ist das Werk, das an euch geschehen ist, und nicht mein,
sondern ich bin sein Werkzeug dazu gewesen,
und habe ihm auch dazu gedient und habe es gar gerne getan,
Gott zu Ehren, und euch zu eurer Seele Seligkeit.

Da sprach der Meister:
Lieber Sohn, Gott sei dein ewiger Lohn;
weil es so eine ernstliche Sache ist,
so will ich mich darin Gott lassen und leiden aufs beste, wie ich mag.

Der Mann sprach:
Lieber Herr, nachdem ihr nun seid in dem Zwang
und in der Geistlichkeit (geistlichem Leben)
und Gehorsam Gottes
und euch mit Willen darein gegeben habt,
so sollt ihr nun wissen,
daß ihr bescheiden und weislich lebt und euch selber recht haltet
und lasst euch nicht reuen, daß ihr von den Kreaturen verlassen seid,
sondern geschieht es, daß euch etwas Geldes gebricht oder Not tut,

der muß in etwas dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen,
darum verzagt nicht, sondern überlasst euch Gott gänzlich.
Denn ihr sollt wissen, daß es mir eben so erging;
jedoch sollt ihr euch behelfen, dieweil ihr in diesen Dingen seid,
und dem Leib gütlich tun mit guter Speise, die dem Leib zu Hilfe kommen mag;
und eine Büchse mit Würze, die ich hatte, die will ich euch auch machen lassen,
welche euch das Haupt stärken wird.
Wisset aber, daß ich mich in jeder Hinsicht, mit Leib und Seele Gott gänzlich übergab,
daß er damit tun möchte, was er wollte.

Da antwortete der Doktor:
Du sagtest doch zuvor, ich sollte mich vor guter Speise und Trank hüten.
Der Mann versetzte: Ja Herr, das war anfänglich, da der Leib noch geil war,
aber nun da er schwach, und dem Geist gehorsam sein will,
so mag man ihm wohl etwas zu Hilfe kommen durch Besserung,
es wäre sonst eine Versuchung Gottes.
Und so tut ihr, weil ihr in dieser Krankheit seid, Gott einen Dienst daran,
wenn ihr dem Leib ordentlich helft, jedoch sollt ihr keineswegs unordentlich leben.
Wohlan denn, lieber Herr, nehmt Gott zu Hilfe, und geht eure Wege fröhlich,
überlasst euch in Gottes wahre grundlose Barmherzigkeit,
und wartet dergestalt seiner Gnade,
daß ihr dem, was er von euch will, es sei süß oder sauer, durch seine Hilfe genug tut.
Im Übrigen bitte ich euch um Gottes willen,
da ich wegen einer wichtigen Sache nach Hause eilen muß,
daß ihr mir solches nicht übel aufnehmen wollt.
Wäre es aber, daß ihr meiner nicht entbehren wolltet oder möchtet,
so sendet nach mir in die Stadt, dann will ich gern wiederkommen.
Wenn ihr euch aber ohne aller Kreaturen Hilfe behelfen könntet,
würde solches das Allerbeste sein.

Da sprach der Doktor:
Lieber Sohn, rede nicht so, denn ich kann und mag deiner in die Länge nicht entbehren,
und wäre mir gar zu schwer, wenn du so von mir gingest, denn ich hätte keinen Trost in der Zeit.

Der Mann antwortete:
Lieber Herr, ich will euch einen bessern Trost mitteilen,
das ist der Heilige Geist, der euch hierzu gerufen, geladen und gebracht hat,
vermittelst meiner armen Kreatur,
dessen ist das Werk, das an euch geschehen ist und nicht mein;
denn ich bin nur sein Werkzeug gewesen, und habe es gern getan,
Gott zu Ehren und euch zu eurer Seelen Seligkeit.

Da sprach der Doktor:
Lieber Sohn, Gott wird deshalb dein ewiger Lohn sein, zumal es so eine ernstliche Sache ist,
so will ich mich darin Gott überlassen und alles leiden so gut ich immer kam.

Der Laie antwortete:
Lieber Herr, nachdem ihr nun seid in dem Zwang
und in der Geistlichkeit und dem Gehorsam Gottes,
und euch mit Willen darin ergeben habt,
so sollt ihr nun bescheidenlich und weislich leben, euch selber recht halten,
und euch nicht gereuen lassen, daß ihr von den Kreaturen verlassen seid;
sondern geschieht es, daß euch etwas Geld gebricht oder Not tut,
so versetzt einen Teil eurer Bücher und leidet im übrigen keinen Mangel oder Gebrechen;
keineswegs aber sollt ihr die Bücher verkaufen,
denn es kommt noch die Zeit, daß euch die Bücher gar nützlich werden.
Und hiermit nahm der Rann Urlaub und schied von dannen;
es gingen aber dem Doktor die Augen über und er begann zu weinen.

so versetzt einen Teil eurer Bücher, und leidet keinen übermäßigen Mangel.
Aber mitnichten sollt ihr die Bücher verkaufen, denn es kommt noch die Zeit,
daß euch gute Bücher gar nütze werden und ihr derselben wohl bedürfen werdet.
Da nahm der Mann Urlaub und schied von dannen,
es gingen aber dem Meister die Augen über und er begann zu weinen.

Neuntes Kapitel.

Wie Doktor Tauler von Gott wunderbar heimgesucht, berührt und erleuchtet worden,
und der Laie wieder zu ihm gekommen und ihn gütlich ermahnte,
daß er wiederum sollte predigen und sich üben in der heiligen Schrift.
Desgleichen von einem seltsamen Zufall, der ihm danach begegnete,
wodurch er etwas mehr (doch nicht ohne Frucht) gedrängt und gedemütigt worden.

Wie nun der Meister wohl zwei Jahre so gelitten hatte große Anfechtung
und große Verschmähung aller seiner Freunde, auch große Armut,
so, daß er einen Teil seiner Bücher versetzen müssen,
und dazu kam in eine gar große Krankheit [Schwäche] seines Leibes,
und er dabei sich gar demütig hatte gezeigt:
da geschah es auf des St. Paulus Bekehrung in der Nacht,
da kam ihm die allergrößte Anfechtung, die man immer erdenken möchte.
Davon wurde alle seine natürliche Kraft so krank,
daß er auf die Zeit nicht konnte zur Metten kommen, sondern so sitzen blieb in der Zelle,
und sich Gott ließ in großer Demut,
ohne aller Kreatur Trost und Hilfe.
Und da er in dieser Krankheit lag,
**da gedachte er an das Leiden unseres Herrn Jesu Christi
und an seine große Liebe, die er zu uns hat,
und bedachte sein eigenes Leben,**
wie gar klein sein Leben gewesen war gegen die Liebe Gottes.
Darüber kam er in eine große Reue um alle seine Sünden und um alle seine verlorene Zeit,
und sprach mit Mund und Herz:
Ach barmherziger Gott!
erbarme dich über mich armen Sünder durch deine grundlose Barmherzigkeit,
denn ich bin nicht würdig, daß mich die Erde trage.
Und da er so in seiner Krankheit und großen Traurigkeit saß, völlig wachend,
da hörte er mit seinen leiblichen Ohren, daß eine Stimme sprach:
Stehe nun fest in deinem Frieden und vertraue Gott,
und wisse, da er auf Erden in menschlicher Natur war,
da machte er den Siechen, den er gesund machte am Leib, auch gesund an der Seele.
Zuhand da diese Worte gesprochen wurden,
da kam er von seinen Sinnen und von seiner Vernunft,
und wußte nicht, wie oder wo er hingezogen war.
Aber da er wieder zu sich selber kam,
da befand er in sich selber, daß er in allen seinen innerlichen und äußerlichen Kräften
einer neuen Kraft und Macht gewahr wurde,
und befand auch einen klaren Unterschied [eine klare, bestimmt unterscheidende Erkenntnis]
in den Dingen, die ihm zuvor gar fremd waren,
und ihn wunderte gar sehr, von woher es herkäme, und gedachte:
du kannst dich nicht wohl hieraus finden,
du willst nach deinem Freund senden und willst ihm dieses sagen.
Also sandte er nach dem Mann;
der Mann kam, und der Meister sagte ihm alle Dinge, wie es ihm ergangen wäre.
Da sprach, der Mann:
Diese Rede habe ich von Grund meines Herzens gerne gehört.
Lieber Herr, ihr sollt wissen,
daß ihr nun allererst die wahre, große Gnade in Gott gefunden habt,
und ich sage euch in Wahrheit, daß ihr von dem Obersten allererst berührt worden seid,

Neuntes Kapitel.

Wie Doktor Tauler von Gott wunderbarlich heimgesucht, berührt und erleuchtet wurde,
und der Laie wieder zu ihm kam, und ihn gütlich ermahnte,
daß er wiederum predigen und sich in der heiligen Schrift üben sollte.
Auch von einem seltsamen Zufall, der ihm hernach begegnet,
wodurch er etwas mehr (doch nicht ohne Frucht) gedrängt und gedemütigt wurde.

Als nun der Doktor wohl zwei Jahre so viel gelitten hatte,
von großer Anfechtung, von großer Betrachtung aller seiner Freunde und von großer Armut,
so daß er einen Teil seiner Bücher versetzen mußte,
und in gar große Krankheit kam, und dennoch in mächtiger Demut sich gehalten hatte:
da geschah es an St. Paulus Bekehrung in der Nacht,
daß ihn die allergrößte Anfechtung ankam, die man immer erdenken möchte,
wovon alle seine natürlichen Kräfte so erkrankt wurden,
daß er nicht einmal zu der Messe kommen konnte,
sondern er blieb also in der Zelle sitzen
und überließ sich Gott allein in großer Demut, ohne aller Kreaturen Trost und Hilfe.
Als er nun in dieser Krankheit lag,
**da gedachte er an das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi,
und an seine große Liebe, die er zu uns trägt,
und betrachtete dabei sein eigenes Leben,**
wie solches gar schlecht gegen die Liebe Gottes gewesen.
Und so kam er in eine große Reue über alle seine Sünden, alle seine verlorene Zeit,
und sprach mit Mund und Herzen so:
Ach, barmherziger Gott,
erbarme dich über mich armen Sünder,
durch deine endlose Barmherzigkeit, denn ich bin nicht würdig, daß mich die Erde trage.
Und da er so in seiner Traurigkeit und Krankheit wachend saß,
da hörte er mit seinen leiblichen Ohren eine Stimme, die so sprach:
Stehe nun fest in deinem Frieden, traue Gott,
und wisse, da Er auf Erden in menschlicher Natur war,
da machte er den Kranken, den er leiblich heilte, auch gesund an der Seele.
Als diese Worte ausgesprochen waren, verlor er seine Sinne und seine Vernunft,
und wußte nicht, wie oder wo er hingezogen wurde.
Als er aber wieder zu sich selber kam,
da fand er, daß er in allen seinen äußerlichen und innerlichen Kräften
eine neue Stärke und Macht bekommen hatte;
auch viele Dinge, die ihm zuvor fremd waren, erkannte er jetzt sehr wohl,
und es wunderte ihn gar sehr, woher es käme;
und weil er sich hierin nicht finden konnte,
so gedachte er zu seinem Freund zu senden, und ihm dieses sagen zu lassen.
So kam der Mann und der Doktor erzählte ihm alles, wie es ihm ergangen.
Da sprach der Mann:
Diese Rede habe ich von Grund meines Herzens gern gehört.
Lieber Herr, ihr sollt wissen, daß ihr nun erst die wahre große Gnade Gottes gefunden habt,
und ich sage euch in Wahrheit, daß ihr jetzt erst von dem Obersten berührt worden seid;
ihr wisst nun, wie euch der Buchstabe getötet,
so sollt ihr auch erfahren, wie er euch wieder lebendig machen wird;
denn eure Lehre kommt nunmehr von dem heiligen Geist, die da zuvor von dem Fleisch war.
Denn ihr habt jetzt das Licht des Heiligen Geistes von der Gnade Gottes empfangen,
und ihr habt nun in euch die heilige Schrift, und deswegen einen großen Vorteil;

und ihr sollt wissen:
wie euch der Buchstabe hat etwas getötet, so wird er euch wieder lebendig machen;
denn eure Lehre, die kommt nun von Gott dem heiligen Geist,
die da zuvor war von dem Fleisch,
denn ihr habt nun das Licht des heiligen Geistes von der Gnade Gottes empfangen,
und ihr habt in euch die heilige Schrift.
Darum habt ihr nun einen großen Vorteil,
und ihr werdet auch hinfort viel lauterer erkennen durch die Schrift, als ihr zuvor tatet;
denn ihr wisst wohl, daß die Schrift an vielen Enden lautet, als wäre sie widereinander.
Da ihr aber nun in dem Licht des heiligen Geistes habt von der Gnade Gottes empfangen,
daß ihr in euch habt die heilige Schrift,
so werdet ihr erkennen,
daß alle Schrift hat einen gleichen Verstand, und sich selbst nicht zuwider ist;
ihr werdet nun auch dem Bild unseres Herrn Jesu Christi recht nachgehen.
Ihr sollt auch wieder anheben zu predigen,
und sollt euern Neben-Christen lehren und weisen den rechten Weg zu dem ewigen Leben.
Die Zeit kommt nun, daß euch gute Bücher nütze werden;
denn wisset, daß eine Predigt wird nun nützlicher sein,
und die Leute werden mehr Frucht davon empfangen, als zuvor von Hunderten;
denn die Worte, die ihr nun aussprechen werdet, gehen aus lauterer Seele,
ganz einfältiglich schmeckend.
Daher, so unwert ihr den Leuten seid gewesen,
so viel werdet ihr ihnen nun werter und lieber sein.
Es wird euch aber sonderlich Not sein, daß ihr euch demütig haltet;
denn ihr wisst wohl,
wer einen großen Schatz offenbar trägt, der muß sich gar wohl hüten vor den Dieben.

Ich sage euch fürwahr, daß der Teufel gar sehr erschrickt,
wenn er erkennt, daß Gott einem Menschen solchen edlen, teuren Schatz verliehen hat,
und die Teufel werden all ihre Kunst und Weisheit und ihre List dazu tun,
daß sie euch des edlen Schatzes berauben und entfremden oder nehmen;
darum seht euch weislich vor,
denn ihr könnt ihn mitnichten besser bewahren, als mit grundloser Demut.
Nun, lieber Herr,
ist es nicht mehr Not, daß ich in lehrender Weise mit euch rede, als ich zuvor getan habe;
denn ihr habt nun den rechten und wahren Meister (dessen Werkzeug ich gewesen bin),
dem hört zu und seid ihm gehorsam;
das rate ich euch auf alle meine Treue.
Und ich begehre nun in aller göttlichen Liebe, von euch Lehre zu empfangen,
ich habe nun mit der Hilfe Gottes den Nutzen geschafft,
warum ich vorgetrieben und gekommen bin.
Ich will, so Gott will, eine gute Weile bei euch bleiben hier und eure Predigt hören.
Gäbe es euch Gott, so deuchte mir gut, daß ihr nun wieder anhöbet zu predigen.
Da sprach der Meister:
Lieber Sohn, wie rätst du? ich habe viele gute Bücher versetzt, wohl für dreißig Gulden.
Da sprach der Mann:
Seht, die will ich euch um Gottes willen geben,
und was euch übrig bleibt, gebet das Gott wieder;
denn es ist sein alles, was wir haben, es sei leiblich oder geistlich.
Also löste der Meister seine Bücher ein,
und ließ verkünden, er wolle danach am dritten Tag predigen.
Das nahm die Leute groß Wunder, weil er so lange nicht gepredigt hatte,
und viele Leute kamen dar, eine gar große Schar.

Da nun der Meister kam, und sah, daß des Volkes so viel war,
da stieg er auf das Lektorium an eine hohe Stätte, daß man ihn desto besser hörte.
Da tat er seine Kappe für seine Augen und sprach:

ihr werdet auch ferner viel mehr lauterliche Sachen erkennen durch die Schrift,
als ihr zuvor erkanntet.
Denn ihr wisst wohl, daß die Schrift an vielen Orten lautet, als wäre sie widereinander;
wenn ihr nun aber dieses in dem Licht des Heiligen Geistes von der Gnade Gottes empfangen,
daß ihr in euch habt die Schrift,
so werdet ihr erkennen, daß die ganze Schrift einen gleichen Verstand hat,
und sich selbst nicht widerspreche;
ihr werdet auch von nun an dem Vorbild unsers Herrn Jesu Christi treulich nachfolgen.
Ihr sollt auch wieder zu predigen anfangen, und eure Nebenchristen lehren,
und ihnen den rechten Weg zu dem ewigen Leben weisen.
Nun kommt die Zeit, daß euch gute Bücher nütze werden;
denn wisset, daß jetzt eine Predigt bei den Leuten mehr Frucht schaffen wird, als zuvor hunderte,
weil die Worte, die ihr nun aussprecht,
aus einer lauterer Seele kommen, und gar einfältiglich und lieblich schmecken.
Und so unwert ihr den Leuten gewesen seid,
so viel werter und lieber werdet ihr ihnen nunmehr sein;
besonders aber wird euch die Demut hochnötig sein,
denn ihr wisst wohl, wer einen großen Schatz offenbarlich trägt,
der muß sich gar wohl vor den Dieben hüten.

Ich sage euch fürwahr, daß der Teufel heftig erschrickt,
wenn er sieht, daß Gott einem Menschen solchen edlen teuren Schatz verliehen hat,
und die Teufel werden alle ihre Kunst, Weisheit und List anwenden,
um euch des edlen Schatzes zu berauben, zu entfremden oder ihn zu nehmen;
darum seht euch wohl vor,
denn ihr könnt ihn durch nichts besser bewahren, als durch endlose Demut.
Es ist nicht mehr nötig, daß ich in lehrender Weise mit euch rede, wie ich zuvor getan habe,
denn ihr habt nun den rechten Meister bei euch, dessen Werkzeug ich gewesen,
dem überlasst euch und seid ihm gehorsam, das rate ich auf alle meine Treue.
Ich begehre jetzt in aller göttlichen Liebe von euch Lehre zu empfangen,
weil ich mit der Hilfe Gottes den Nutzen geschafft habe,
darum ich hergetrieben und gekommen war.
Und ich bin willens, gefällt es Gott,
eine gute Weile bei euch zu bleiben und eure Predigt zu hören.
Wenn ihr durch Gottes Gnade könnt, so deucht mich gut, daß ihr nun wieder anhebt zu predigen.
Da sprach der Doktor: Lieber Sohn, was ist zu tun?
ich habe ja viele gute Bücher versetzt, wohl für dreißig Gulden.
Der Mann antwortete: Seht, die will ich euch alle um Gottes willen geben,
und was euch überbleibt, das gebt Gott wieder,
denn alles was wir haben, es ist sein, es sei leiblich oder geistlich.
So löste der Doktor seine verpfändeten Bücher,
und ließ verkündigen, daß er am dritten Tage wieder predigen wollte.
Das nahm die Leute groß Wunder, weil er so lange nicht gepredigt hatte,
und es erschien eine große Zahl Zuhörer.

Als nun der Doktor kam und sah, daß des Volkes so viel war,
stieg er auf die Kanzel, an eine hohe Stätte, damit man ihn desto besser hören möchte.
Hierauf zog er seine Kappe vor seine Augen und betete:
Barmherziger ewiger Gott, ist es dein Wille, so gib mir zu reden,
daß dein göttlicher Name davon gelobt und geehrt,

Barmherziger, ewiger Gott, ist es dein Wille,
so gib mir zu reden, daß dein göttlicher Name davon gelobt und geehrt
und diese Menschen davon gebessert werden.
Da er diese Worte sprach, da flossen seine Augen von inniglichem Weinen ihm so sehr über,
daß er kein Wort sprechen konnte aus großer Innigkeit;
das währte so lange, daß es die Leute gar sehr verdross.
Da sprach ein Mensch aus dem Haufen:
Herr, wie lange sollen wir hier stehen und sitzen?,
es ist gar spät; wollt ihr nicht predigen, so lasst uns heimgehen.
Der Meister blieb in großer Andacht und sprach wiederum zu Gott:
Ach mein Herr und mein Gott, ist es dein göttlicher Wille,
so nimm das Weinen von meinen Augen,
und gib mir, daß ich diese Predigt vollbringen möge, zu deinem Lob und Ehre.
Ist es aber, daß du das nicht tust,
so ist es ein Zeichen, daß du meinst, ich sei noch nicht genug verspottet worden.
Nun vollbringe, lieber Herr, deinen göttlichen Willen an mir Armen,
zu deinem Lob und zu meiner Notdurft.
Dieses half alles nichts, des Weinens wurde je mehr und mehr;
da erkannte er, daß es Gott so haben wollte, und sprach mit weinenden Augen:
Ihr liebe Kinder,
mir ist von ganzem Herzen leid, daß ich euch so lange habe aufgehalten,
denn ich kann kein Wort zu diesemmal vor Weinen sprechen;
bittet Gott für mich, daß er mir helfe,
so will ich es euch bessern, mit seiner Gnade, auf eine andere Zeit, so ich allererst kann.
Da gingen die Leute hinweg,
und diese Geschichte wurde ausgebracht, und erscholl über die ganze Stadt.
Darüber wurde er recht zum Gespött, von allen Leuten vernichtigt und die Leute sprachen:
Nun sehen wir alle wohl, daß er ein rechter Thor ist worden,
und seine eigenen Brüder im Kloster verboten ihm härtlich, daß er nicht mehr predigen sollte;
denn er täte ihnen großen Schaden in dem Kloster
und schändete den Orden mit seiner thörichten Weise, die er hätte an sich genommen;
davon wäre ihm das Haupt wüste geworden und vertobt [von Sinnen gekommen].

Da sandte der Meister nach dem Mann, und sagte ihm alles, was ihm widerfahren war.
Der Mann sprach:
Lieber Herr, gehabt euch wohl und erschreckt nicht über diese Dinge.
Der Bräutigam pflegt so zu tun allen seinen liebsten und besten Freunden,
und es ist ein gewisses Zeichen, daß Gott euer guter Freund ist;
denn ohne Zweifel ist noch etwas Hochmütiges in euch verborgen gewesen,
das ihr selber nicht vernommen noch gewußt habt,
und deshalb seid ihr zu Spott worden.
Ihr werdet wohl etliche große Gaben von Gott empfangen haben,
die ihr noch selber nicht wisset noch erkennt,
die euch sind gegeben durch Mittel der Geduld, die ihr gehegt habt in eurerer Anfechtung;
gehabt euch darum halber wohl und seid fröhlich und demütig.
Auch dürft ihr dieses nicht für eine fremde Sache halten,
denn ich habe dergleichen wohl mehr vernommen von andern Leuten.
Ihr sollt diesen Druck des Kreuzes, den euch Gott zugesandt hat, nicht verschmähen,
sondern ihr sollt ihn achten für einen großen Schatz und übergroße Gabe von Gott.
Ich rate euch, daß ihr also bei euch selbst bleibt fünf Tage,
und euch leidet [stille haltet] ohne aller Menschen Rede,
zu Lob und zu Ehren der heiligen fünf Wunden unsers Herrn Jesu Christi.
Und wenn die fünf Tage umkommen,
so bittet euren Prior, daß er euch erlaube, eine Predigt in Latein zu tun.
Will er das nicht tun,
so bittet ihn, daß er euch versuche in der Schule und lasse euch den Brüdern eine Lektion lesen.
Dies geschah.

diese Menschen aber davon gebessert werden.
Da er diese Worte sprach, da flossen seine Augen von inniglichem Weinen ihm so sehr über,
daß er wegen großer Innigkeit kein Wort sagen konnte,
und das währte so lange, daß es die Leute gar sehr verdross.
Da rief ein Mensch aus dem Haufen: Herr, wie lange sollen wir hier stehen und sitzen?
Es ist schon spät, wollt ihr nicht predigen, so laßt uns heimgehen.
Der Doktor verharrte in seiner großen Andacht und sprach:
Ach mein Herr und Gott, ist es dein göttlicher Wille, so nimm das Weinen von meinen Augen,
und verleihe mir, daß ich diese Predigt vollbringen möge zu deinem Lob und, deiner Ehre.
Wenn du dies nicht tust, wohlan,
so ist es ein, Zeichen, daß du meinst, ich sei noch nicht genug zu Sport geworden.
So vollbringe denn, Herr,
deinen göttlichen Willen an mir armen Menschen zu deinem Lob und meinem Bedürfnis.
Aber dies half alles nichts; des Weinens wurde je mehr und mehr;
da erkannte er, daß es Gott so haben wolle, und sprach mit weinenden Augen:
Ihr lieben Kinder,
mir ist von ganzem Herzen leid, daß ich euch so lange aufgehalten habe,
denn ich kann für diesmal vor Weinen nicht ein Wort sprechen,
sondern bittet Gott für mich, daß er mir helfe,
so will ich es euch zu einer andern Zeit mit seiner Gnade bessern.
Hierauf verfügten sich die Leute wieder nach Hause,
und diese Geschichte wurde kund und erschallte in der ganzen Stadt.
Da wurde der fromme Tauler recht zum Gespött und Verachtung der Leute,
denn sie sprachen:
Nun sehen wir Alle wohl, daß er ein vollkommener Narr geworden ist,
und seine eigenen Brüder im Kloster verboten ihm ernstlich, daß er nicht mehr predigen sollte,
denn er täte ihnen großen Schaden in dem Kloster
und schändete den Orden mit seiner thörichten Weise,
die er an sich genommen hätte, und davon ihm das Haupt wüst und närrisch geworden wäre.

Da sandte der Doktor nach dem Mann, und sagte ihm alles was ihm widerfahren war.
Der Mann sprach:
Lieber Herr, gehabt euch wohl und erschreckt nicht über diese Dinge:
der Bräutigam pflegt allen seinen liebsten und besten Freunden so zu tun,
und es ist ein unfehlbares Zeichen, daß Gott euer guter Freund ist.
Denn außer Zweifel ist noch etwas Hochmütiges, das ihr selbst nicht gekannt, in euch gewesen,
und darum seid ihr auch zu Spott geworden.
Und ihr mögt wohl etliche große Gaben,
vermittelst der Geduld, die ihr in eurer Anfechtung gehandhabt, von Gott empfangen haben,
die ihr noch zur Zeit selbst nicht wisset noch erkennt,
deshalb gehabt euch wohl, seid fröhlich und demütig.
So dürft ihr auch dies euch nicht befremden lassen,
denn ich habe dergleichen ebenfalls an andern Leuten vernommen.
Ihr sollt diesen Druck des Kreuzes, den euch Gott zugesandt hat, nicht verschmähen,
sondern ihn als einen großen Schatz und übergroße Gabe Gottes halten.
Und ich rate euch, daß ihr so fünf Tage bei euch selber bleibt
und euch ohne aller Menschen Rede haltet,
zu Lob und Ehren der heiligen fünf Wunden unseres Herrn Jesu Christi;
und wenn die fünf Tage um sein werden,
so bittet euren Prior, daß er euch eine Predigt in lateinischer Sprache zu halten erlaube.
Will er das nicht tun, so bittet ihn, daß er euch in der Schule versuche,
und lasse euch den Brüdern eine Lektion lesen. Dieses geschah.
Da las er ihnen so durchaus gründlich,
daß sie ihr Lebtag dergleichen herrliche Lektion nie gehört hatten,

Da las er ihnen so durchaus gründlich,
daß sie dergleichen ihr Leben lang noch nicht gehört hatten;
so große, tiefe, göttliche Lehre tat er.
Da erlaubten sie ihm, eine Predigt zu tun.
Nachdem nun ihrer Brüder einer gepredigt hatte in dem Kloster,
wo der Meister pflegte zu predigen,
verkündigte er dem Volk und sprach:
Ich bin geheißen zu verkünden, daß der Meister morgen hier predigen wolle;
geschieht ihm aber, wie neulich geschah, daran will ich keine Schuld haben.
So viel kann ich mit der Wahrheit sagen,
daß er uns in unserer Schule so große und tiefe Lehre mit großer göttlicher Kunst vorgelesen hat,
als wir in langer Zeit nicht gehört.
Wie er aber nun tun wird, das weiß ich nicht, sondern Gott weiß es.
An dem anderen Tag darauf kam der Meister in das Kloster (das war ein Jungfrauen-Kloster)
und hob die Predigt so an, und sprach:

Zehntes Kapitel.

Eine schöne Predigt, die dieser Doktor hielt nach seiner Erleuchtung in einem Kloster,
von Christi, dem wahren Bräutigam, der Seele,
worin er zeigte, wie diese ihm nachfolgen soll
in wahrer, schamhafter, demütiger und geduldiger Gelassenheit,
und wie Christus sie vorher auf mancherlei Weise versuche
und zuletzt freundlich annehme.
Gerichtet auf diese Worte: Ecce sponsus venit, exite obviam ei. Matth. 25.6.
(Diese Predigt kann gehalten werden auf einen heiligen Frauentag.)

Liebe Kinder,
es mögen wohl zwei Jahre sein, oder mehr, daß ich euch Lieben zum letztenmal gepredigt habe;
da sagte ich euch von 24 Stücken.
Es war aber damals meine Gewohnheit, daß ich viel Latein sprach und viele Stücke anführte,
allein, ich habe im Willen, solches nicht mehr zu tun,
sondern wenn ich Latein will sprechen,
das will ich tun, wenn die Gelehrten gegenwärtig sind, die das vernehmen.
Jetzt spricht nur zum Anfang ein Ave Maria und bittet um Gnade.

Liebe Kinder,
ich habe ein Wort für mich genommen, darauf will ich diese Predigt richten und dabei bleiben,
und das Wort lautet im Deutschen so:
Seht der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen.
Der Bräutigam ist unser lieber Herr Jesus Christus,
und die Braut das ist die heilige Kirche und die Christenheit.

Ach liebe Kinder,
nun heißen wir alle Bräute Christi,
als sollten wir gar williglich unserem Bräutigam entgegen gehen,
allein, das fehlt uns leider.
Liebe Kinder,
die rechten Wege und gleichen Straßen, durch die man dem wahren Bräutigam entgegen geht,
sind leider gar wüst geworden und sind gar sehr verfallen,
und wir fangen an, ihrer in der Zeit gar wenig wahrzunehmen;
ja die Straße ist vielen Leuten gar fremd,
so daß man dem wahren Bräutigam nicht entgegengeht, wie man billig sollte,
wovon ich denn mit der Hilfe Gottes zu einem anderenmal sagen will.
Jetzt aber, da wir hören, daß wir alle Bräute geheißen sind,
so will ich euch sagen etwas, wie die Braut tun soll, daß sie dem Bräutigam entgegengehe.

Meine lieben Kinder,

so große, tiefe und göttliche Lehre offenbarte er, und sie erlaubten ihm eine Predigt zu halten.
Als nun einer der Brüder in dem Kloster gepredigt, wo der Doktor zu predigen pflegte,
da verkündigte er und sprach:
Ich bin zu verkündigen geheißen worden, daß der Doktor morgen allhier predigen werde;
aber geschieht ihm nun wie ihm letzthin geschehen, so will ich keine Schuld daran haben.
In der Wahrheit aber kann ich sagen,
daß er uns in unserer Schule so große und tiefe Lehre mit großer göttlicher Kunst vorgelesen,
als wir in langer Zeit nicht gehört;
wie er sich aber jetzt halten wird, das weiß ich nicht, sondern Gott weiß es.

An dem folgenden Tag kam der Doktor in das Kloster, (das war ein Jungfrauen-Kloster)
und hob so an zu predigen:

Zehntes Kapitel.

Als der Doktor diese Predigt beendet hatte,
da rief ein Mensch unter dem Haufen: Es ist wahr!
und in demselben Augenblick fiel er nieder, als ob er tot wäre.
Da rief eine Frau unter dem Volk:
Herr, hört auf, oder dieser Mann stirbt uns unter unseren Händen.
Der Doktor sprach: Ach, liebe Kinder!
nimmt also der Bräutigam die Braut und führt sie mit sich heim,
so wollen wir sie ihm gerne lassen, jedoch will ich ein Ende machen und aufhören.

Liebe Kinder!
laßt uns alle gen Himmel rufen zu Gott unserem Herrn,
denn wir haben es sicherlich alle vonnöten,
zumal wir leider so dumm und thöricht geworden sind,
daß keiner von uns ein Mitleid mit dem anderen hat,
obwohl wir schon wissen, daß wir alle Brüder und Schwestern sind,
und gleichwohl sind nur wenige von uns, die ihr Fleisch zwingen wollen,
um dem Bräutigam nachzufolgen,
damit eine bessere Freude und gnadenreichere Hochzeit von uns Allen empfunden werde.
Ihr sollt wissen, daß man in dieser Zeit wenige Leute findet, und gar selten,
die dem Bräutigam wahrhaftig entgegen gehen,
wie man wohl unter den Alten viele fand.
Darum ist einem jeglichen Menschen nötig,
daß er sich selber ansehe und seiner mit großem Ernst wahrnehme;
denn die Zeit naht und ist bereits hier, daß die Leute, die nun hier leben,
meistenteils Augen haben und doch nicht sehen, Ohren, und doch nicht hören.

Liebe Kinder!
lasst uns alle nach dieser hochgelobten, wunderbaren und freudenreichen Hochzeit trachten;
denn wenn die Braut von dieser Hochzeit scheidet und wieder zu sich selber gelassen wird,
und schaut, daß sie wieder in dem Elend in dieser Zeit ist, so spricht sie zu sich selbst:
Ach ich Arme, ach ich Elend, bin ich wieder hier! und sie wird traurig in sich selbst;
dennoch ist sie gegen ihren Bräutigam in eine solche unendliche Demut versenkt,
daß sie auf keine Weise ihres Bräutigams zu begehren wagt,
weil sie sich seiner gänzlich unwürdig dünkt.
Darum aber verläßt sie der Bräutigam nicht, sondern er sieht zuweilen nach ihr,
denn er weiß, daß sie niemand trösten kann, denn er allein.

Lasst euch das nicht Wunder nehmen,
daß ich euch nicht gesagt habe, wie freundlich der Bräutigam mit der Braut redet.
Es kann es auch niemand glauben

eine getreue Braut soll billig meiden alles, was dem Bräutigam zuwider ist,
und das ist eitle Ehre, Hoffart, Neid und alle andere Sünde dieser Welt,
und alle Wollust des Leibes und des Fleisches,
es sei an Weichlichkeit des Leibes oder an anderen Dingen, die da sind über redliche Notdurft.
Eine getreue Braut soll auch billig schamhaft sein.
Wenn nun dies alles geschieht,
daß die Braut um des Bräutigams willen alles das verschmäht und aufgegeben hat,
so beginnt die Braut dem Bräutigam etwas wohl zu gefallen.
Will sie aber dem Bräutigam etwas mehr gefällig werden,
so muß sie sich demütig neigen, und muß mit Mund und Herzen sprechen:
Ach lieber Herr Bräutigam, du erkennst alle Herzen wohl,
ich sprach das mit ganzem Herzen wohl zu dir,
daß ich gern tun will und williglich alles, was ich kann und vermag,
das ich von dir erkenne durch meines Herzens Vernunft, was dir lieb und gefällig ist.
Wenn die Braut dieses Gelübde dem Bräutigam tut,
so kehrt sich dann der Bräutigam um und beginnt die Braut anzusehen;
da heischt sie von ihm, daß er ihr ein Kleinod schenke.
Was ist das für ein Kleinod?
Das ist es, daß sie inwendig und auswendig mit mancher Anfechtung berührt wird,
womit er in solcher Weise seine besondern Freunde pflegt zu beschenken.
Ist es aber, daß die Braut des Leidens noch ungewohnt ist, so wird sie sprechen:
Ach lieber Herr Bräutigam,
dieses ist mir gar schwer, ich habe große Sorge, daß ich es kaum erleiden möge.
Darum, lieber Herr Bräutigam,
so bitte ich dich, daß du mir es etwas leichter machest oder ein Teil abnehmest.
Dann spricht der Bräutigam:
Nun sage mir, liebe Braut,
soll es denn die Braut besser haben, denn der Bräutigam es gehabt hat?
Willst du dem Bräutigam entgegengehen, so mußt du ihm in etlicher Maße nachfolgen,
und es ist auch wohl billig, daß eine getreue Braut etwas mitleide, um ihres Bräutigams willen.
Wenn nun die Braut hört den Willen und den Ernst ihres Bräutigams,
so erschrickt sie sehr und spricht:
Lieber Herr Bräutigam, ihr sollt nicht zürnen mit mir, denn ich will gerne gehorsam sein;
verhänge nur über mich alles, was du willst,
das will ich williglich und gerne leiden mit deiner Hilfe und in deiner Liebe.
Wenn nun der Bräutigam das hört, so wird ihm die Braut etwas lieber, als sie zuvor war,
und er wird ihr einen viel besseren Trank schenken.
Der Trank ist, daß sie alle ihre Gedanken wird abtun,
und alles ihr tun und Lassen wird ihr selber unschmackhaft sein,
denn es gefällt ihr an ihr selber nichts.
Es sei wie gut es sei an sich selber,
dennoch dünkt sie allzeit, wie sie ihren Bräutigam damit erzürne,
und besorgt gar sehr, daß sie vielleicht hiernach große Pein darum leiden müsse;
dazu wird sie verspottet von allen Leuten, und es wird ihr [all ihr Tun] für eine Thorheit gerechnet.
Nun Kinder,
in allen diesen Dingen wird die Braut an allen natürlichen Kräften gar müde und krank,
daß sie allezeit besorgt, sie könne nicht ausharren, sie müsse zulegt sterben.
Darüber erschrickt denn die Braut, weil sie noch etwas blöde ist und kleinmütig,
und ruft den Bräutigam an mit großem Ernst und spricht:
Ach lieber Herr Bräutigam, wie hast du mich so ganz sehr erschreckt;
wisse, ich kann es in die Länge nicht erleiden, ich muß sterben.
So spricht der Bräutigam:
Willst du recht entgegengehen dem Bräutigam,
so ist es billig,
daß du vorhin ihm etwas nachgehst desselben Weges ein Teil, den er gegangen ist.
Da nun der Bräutigam dreiunddreißig Jahr manche Schmach, Hunger, Frost, Durst, Hitze
und die bitteren Martern und zuletzt den bitteren Tod

(es wäre denn ein Mensch, der es selber geschmeckt und versucht hätte,) wie gar wunderliche und fremde Worte die Braut mit ihrem Bräutigam zu reden pflegt.
Das finden wir auch in der Schrift, daß die innige Seele mit ihrem Geliebtesten oft so geredet hat,
daß die Worte keine Vollkommenheit gehabt haben, solches auszudrücken.
Es geschieht auch wohl noch heutigen Tages, daß die Braut mit ihrem Bräutigam redet,
und hörten es andere Leute, würden sie selbige für trunken oder thöricht halten.
Liebe Kinder!
ich fürchte, daß ich es euch zu lang gemacht habe,
wiewohl es mich nicht lang gedeucht, auch habe ich es gut gemeint.
Damit wir nun alle rechte wahre, vollkommene Bräute unseres Herrn Jesu Christi werden mögen,
und daß wir in rechter, wahrer, endloser Demut und Gelassenheit dem würdigen Bräutigam entgegen gehen
und bei ihm immer und ewiglich bleiben mögen,
helfe uns Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, Amen.

um der Braut willen gelitten hat in rechter Liebe,
ist es denn nicht billig,
daß sich die Braut in den Tod wage um des Bräutigams willen, aus Liebe und von Herzen?
Fürwahr, hättest du rechte Treue und wahre Liebe zu dem Bräutigam,
so verginge dir alle Furcht.
Wenn sie denn diese Worte vernimmt von dem Bräutigam,
so wird sie sehr erschrecken in ihrem ganzen Herzen und wird sprechen:
Ach lieber Herr, ich erkenne zu Grund, daß ich Unrecht getan habe,
und ich bin darum über alle Maßen sehr erschrocken;
es ist mir von Grund meines Herzens leid,
daß ich dir mich nicht habe in einem getreuen Herzen bis in den Tod gelassen.
Lieber Herr Bräutigam!
ich will dir sicherlich geloben und versprechen alles, was du willst, daß ich das auch wolle.
Ich werde siech oder gesund, es tue wohl oder wehe,
es sei süß oder sauer, kalt oder warm, trocken oder nass,
wie du immer willst, so will ich auch und will meines Willens ganz ausgehen
und will dir gänzlich und willig gehorsam sein
und will anderes nimmer begehren, weder mit Willen noch Gedanken;
tue nur an mir armen unwürdigen Kreatur in Zeit und in Ewigkeit alles, was du willst.
Denn, lieber Herr, wenn ich betrachte, was an mir ist,
so bin ich nicht wert, daß mich die Erde tragen soll.
Wenn nun der Bräutigam diesen getreuen ganzen Willen von der Braut erkennt
und den großen demütigen Grund, was tut dann der Bräutigam?
Ihn jammert die Braut, und er schenkt ihr einen gar großen, edlen, süßen Trank.
Was ist nun der Trank?
Das ist es, daß er sie in allen den Anfechtungen und dem Drängen
lässt viel mehr leiden, als sie zuvor je gelitten hat.
Wenn nun solches die Braut erkennt
und sieht des Bräutigams Ernst und seinen wohlgefälligen Willen,
leidet sie deshalb alle diese Dinge willig und gern um des Bräutigams willen,
und neigt sich demütiglich zu ihm und spricht:
Ach lieber Herr Bräutigam,
es ist gar billig, daß du nicht willst, wie ich will, sondern ich will und soll wollen, wie du willst.
Ich will dieses Geschenk gar willig und gern um deiner Liebe willen
von deiner göttlichen Hand empfangen,
es tue dem Fleische wohl oder wehe, dem habe ich mich aus Liebe ganz willig ergeben.

Wenn nun der Bräutigam in seiner ewigen Weisheit erkennt
diese Meinung, den Willen und rechten Ernst dieser demütigen Braut,
so beginnt sie ihm lieb zu werden,
und von rechter Liebe lässt er sie in diesem Geschenke leiden in aller ihrer Natur so lange,
bis die Braut von allen ihren Gebrechen und Befleckung ihrer Sünden
ganz schön und rein worden ist.
So spricht dann der Bräutigam:
Nun wohlauf, meine liebe, wohlgefällige, schöne Braut;
denn du bist nun rein, ohne alle Befleckung, und bist mir nun gänzlich wohlgefällig.
Da sieht er sie an mit unermesslicher, großer göttlicher Freundschaft.
Zu der Freude der Hochzeit kommt dann des ewigen Bräutigams Vater und spricht zu ihr:
Wohlauf, meine zarte, auserwählte Freundin, es ist nun Zeit, daß man zur Kirche geht,
und er nimmt den Bräutigam und die Braut, und führt sie zur Kirche
und traut sie zusammen und bindet sie zusammen mit göttlicher Liebe,
und da bindet sie Gott mit solchen Banden so fest,
daß sie weder in Zeit noch in Ewigkeit nicht können geschieden werden.
Wenn sie denn dieser göttlichen Hochzeit eins sind worden, so spricht der Bräutigam:
Lieber, ewiger Vater, wer soll nun unser Schenke sein zur Hochzeit?
Da spricht der Vater:
Das soll der heilige Geist, dem gebührt es zu sein, an des Vaters statt.

Der gießt dann in die Braut die überflüssige [überfließende] göttliche Liebe,
daß die Liebe fließt in den Bräutigam,
so daß die Braut gar von sich selbst kommt und zu Grunde trinken wird von Liebe,
daß sie sich selber und mit sich alle Kreaturen vergisst in Zeit und Ewigkeit.
Nun, ihr lieben Kinder,
wer zu einer solchen geistlichen edeln Hochzeit geladen würde und auch dazu käme,
der wirst erst gewahr
und schmeckt die rechte, wahre, hochgelobte, gnadenreiche Süßigkeit des heiligen Geistes.
Diese Braut ist dann eine wahre Anbeterin;
denn sie betet den Vater an im heiligen Geist.
Auf dieser Hochzeit ist Freude über Freude,
und hier ist in einer Stunde mehr Friede und Freude,
als alle Kreaturen in Zeit und in Ewigkeit leisten können.
Die Freude, die dann die Braut mit dem Bräutigam hat, ist so gar groß,
daß sie kein sinnliches Leben noch Vernunft begreifen noch erlangen kann.
Da der Doktor diese Worte redete, rief ein Mensch überlaut und sprach:
Es ist wahr! und fiel nieder, als ob er tot wäre.
So rief auch eine Frau aus dem Volk und sprach:
Herr, hört auf, oder dieser Mann stirbt uns unter unseren Händen.
Da sprach der Meister:
Ach, liebe Kinder, nimmt denn der Bräutigam die Braut und führet sie mit ihm heim,
so wollen wir sie ihm gern lassen, aber doch will ich ein Ende machen und aufhören.
Liebe Kinder,
lasset uns alle in den Himmel rufen zu Gott, unserm Herrn.
Denn sicherlich ist es uns allen Not, weil wir leider also dumm und thöricht worden sind, daß unser keiner
Mitleiden mit dem andern hat, obwohl wir erkennen, daß wir alle Brüder und Schwestern sind genannt.
Es sind auch unser wenig, die ihr eigenes Fleisch wollen erwürgen [kreuzigen lassen],
dem Bräutigam nachzufolgen,
damit eine bessere Freude empfunden werde und eine gnadenreiche Hochzeit.
Ihr sollt wissen, daß man in dieser Zeit wenige Leute findet und gar selten,
die dem Bräutigam wahrhaftig entgegengehen, wie man in den alten Zeiten viele fand.
Darum tut einem jeglichen Menschen Not,
daß er sich selber ansehe und seiner mit großem Ernst wahrnehme.
Denn die Zeit naht und ist bereits hier,
daß die meisten Leute, die nun hier leben,
Augen haben und nicht sehen, und Ohren haben und nicht hören.
Liebe Kinder,
lasst uns alle werben nach dieser hochgelobten, wonniglichen, freudenreichen Hochzeit.

Denn wenn nun die Braut von dieser Hochzeit scheidet,
und wieder gelassen wird zu sich selber,
und schaut, daß sie wieder in dem Elend in dieser Zeit ist,
so spricht sie in sich selbst:
Ach ich Arme, ach ich Elende, bin ich wieder hier?
und wird etwas traurig in sich selber;
doch ist sie so ganz gelassen zu Grunde, in grundloser Demut gegen ihren Bräutigam,
daß sie in keiner Weise darf denken oder begehren ihres Bräutigams,
weil sie sich seiner gänzlich unwürdig dünkt.
Aber darum lässt der Bräutigam sie nicht:
er schaut unterweilen nach seiner Braut,
weil er wohl erkennt, daß sie niemand trösten mag, noch kann, als er allein.

Nun, liebe Kinder, da ihr solches hört,
lasst euch das nicht wundern, daß ich nicht gesagt habe,
wie freundlich der Bräutigam mit der Braut rede.
Es möchten mir wohl alle Menschen dieses nicht glauben
(es wäre denn ein Mensch, der es selber geschmeckt und versucht hätte),

wie gar wunderliche und fremde [unerhörte] Worte die Braut mit ihrem Bräutigam rede.
Das finden wir auch in der Schrift,
daß die innige Seele oft geredet habe mit ihrem Liebsten,
was die Worte nicht vollkommen ausdrücken konnten;
geschieht es doch wohl heut zu Tage, daß eine Braut mit ihrem Bräutigam so redet,
daß wenn es andere Leute hörten, sie sprächen, sie wäre trunken oder thöricht.

Nun, liebe Kinder,
ich fürchte, daß ich es euch zu lange habe gemacht, es hat mich aber nicht lange gedünkt,
auch habe ich es gar gütlich gemeint
und konnte ich es auf diesesmal nicht wohl kürzer fassen, diesen Sinn zu erklären;
nehmt es eben gut auf.

Daß wir aber alle rechte, wahre, vollkommene Bräute unseres Herrn Jesu Christi werden mögen,
und daß wir in rechter, wahrer, grundloser Demut und Gelassenheit
dem würdigen Bräutigam mögen entgegengehen
und bei ihm immer und ewiglich bleiben,
dazu helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist.
Amen.

Elfte Kapitel.

Von einem großen Wunder, das in etlichen Menschen durch diese Predigt geschah,
wie man es danach gewahr wurde,
wobei zu verstehen gegeben wird, was für große Wunder Gott wirkt durch gute Werkzeuge,
das ist, durch eines erleuchteten Menschen Predigt mehr, als durch hundert anderer.

Als diese Predigt aus war,
da ging der Meister und las Messe, und gab etlichen guten Kindern Gottes Leichnam;
aber es blieben auf dem Kirchhof sitzen, nach der Predigt, wohl vierzig Menschen.
Da der Mann dies vernommen hatte, sagte er es dem Meister, da die Messe aus war,
und führte ihn auch dahin, da die Leute saßen, damit er sähe, wie ihnen wäre;
allein mittlerweile, daß er Messe hatte gehalten, waren sie aufgestanden,
bis auf zwölf, die saßen noch da.
Da sprach der Meister zu dem Mann:
Lieber Sohn, was dünkt dich, daß wir diesen Leuten tun?
Da ging der Mann von einem zu dem anderen und rührte sie an.
Aber sie bewegten sich gar wenig, sie lagen gleich, als ob sie tot wären;
das war dem Meister gar seltsam, denn er hatte solches niemals gesehen.
Sprach deswegen zu dem Mann:
Sage mir, wie dünket dich, sind die Leute lebendig oder tot?
Da lachte er und sprach:
Wären sie tot, so wäre die Schuld euer und des Bräutigams;
wie könntet ihr sie dann wieder zurecht bringen?
Da sprach der Meister:
Ist der Bräutigam mit mir in diesem Unternehmen, so werde ich sie ja wohl wieder zurechtbringen.
Da sprach der Mann:
Herr, diese Menschen sind noch in dieser Zeit [noch bei Leibes Leben],
und ich wollte, daß ihr diese Kloster-Jungfrauen bittet,
daß sie sie ließen führen in ihren Kreuzgang,
damit sie hier in dieser Lust nicht krank würden an ihrem Leib, auf dieser kalten Erde.
Das geschah, sie wurden in die Wärme gebracht.
Da sprachen die Kloster-Jungfrauen:
Lieber Herr, wir haben eine Kloster-Jungfrau hier,
der ist auch so geschehen, die liegt auch in ihrem Bett, als ob sie tot wäre.
Da sprach der Meister:
Ihr lieben Kinder,
nun leidet euch [nehmt es auf euch] durch Gott und nehmt dieser kranken Kinder wahr,
und wenn einer unter ihnen zu sich selbst kommt, so gebt ihm etwas Warmes;
mag er es, so gebt es ihm um Gottes willen.

Elfte Kapitel.

Von einem großen Wunder, das in etlichen Menschen durch diese Predigt geschah,
welches man nachgehends gewahr wurde,
wobei zu erkennen gegeben wird, wie wunderbar Gott
durch eines erleuchteten Menschen Predigt mehr als durch hundert andere wirke.

Als diese Predigt geendigt war,
ging der Doktor hin und las die Messe, und gab etlichen guten Kindern den Leib des Herrn.
Es blieben aber nach der Predigt wohl vierzig Menschen auf dem Kirchhof sitzen;
das hatte der Mann wahrgenommen.
Da nun die Messe aus war, meldete er solches dem Doktor
und führte ihn auch zu den Leuten hin, da waren sie bis auf zwölf aufgestanden.
Der Doktor sagte zu dem Mann:
Lieber Sohn, was deucht dich, daß bei diesen Leuten zu tun sei?
Da ging der Mann von einem zu dem anderen und rührte sie an;
sie bewegten sich aber gar wenig, sondern lagen gleich als ob sie tot wären.
Das kam dem Doktor fremd vor, denn er hatte dergleichen niemals gesehen,
und sprach zu dem Mann:
Sage mir, was deucht dich, leben die Leute oder sind sie tot?
Da lachte er und sagte:
Wären sie tot, so wäre die Schuld euer und des Bräutigams, was wolltet ihr denn wohl tun?
Der Doktor antwortete:
Ist der Bräutigam dabei, so soll es wohl wieder gut werden.
Der Mann aber sagte:
Herr, diese Menschen sind noch in dieser Zeit,
und ich wollte, daß ihr diese Kloster Jungfrauen bätet,
daß sie sie in ihren Kreuzgang führen möchten,
damit sie nicht hier in der Luft, auf der kalten Erde so an ihrem Leib krank werden;
und das geschah, und sie wurden in die Wärme gebracht.
Da erzählten die Kloster-Jungfrauen:
Lieber Herr, wir haben eine Nonne hierin, der ist es eben so gegangen,
die liegt in ihrem Bett gleich als ob sie tot wäre.
Der Doktor versetzte:
Ihr lieben Frauen,
leidet sie um Gottes willen und nehmt dieser kranken Kinder wahr,
und wenn eines zu sich selbst kommt, so gebt ihm etwas Warmes,
mag er es, so gebt es ihm um Gottes willen.
Die Nonnen versprachen es gern zu tun.
Da verfügte sich der Doktor nebst dem Mann in seine Zelle,

Da sprachen die Frauen, sie wollten es gerne tun.
Nun ging der Meister hinweg und der Mann, und sie gingen in des Meisters Zelle.
Da sprach der Mann:
Nun, lieber Herr, wie dünkt euch, ist euch solches wohl ehe begegnet in dieser Zeit?
ihr sehet nun wohl, was Gott Wunder wirkt durch gute Werkzeuge.
Lieber Herr, ich versehe mich,
daß diese Predigt viele Leute wird bewegen und ihrer einer wird es dem andern sagen.
Wäre es euer Wille, so dünkte mir gut, daß ihr diese kranken Kinder ließt eine Weile ruhen,
denn sie haben eine lange Weile zu schaffen mit dieser Predigt;
und dünkte es euch aber gut und gäbe es Gott zu tun,
so hieltet ihr den Weltlichen auch eine Predigt, denn es ist jetzt in der Fasten.
Das tat der Meister gerne und predigte den Weltlichen auch gar wohl,
wovon auch etliche weltliche Leute sehr gebessert wurden.

Danach geschah es im anderen Jahr, daß der Meister zu einer Klausen ging;
darin waren fünf Klausnerinnen,
die baten ihn, daß er ihnen um Gottes willen eine Predigt möge halten
und sie darin lehren, wie ein rechter, wahrer Klausner sein Leben führen sollte.
Da sprach der Meister:
Das will ich gerne tun, fügt es Gott, auf den nächsten Sonntag.
Und als der Sonntag kam, da kamen auch viele Leute dahin.
Es kam der Meister auch und hob die Rede also an:

Zwölftes Kapitel.

Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, genannt Sexagesimae.
Warum St. Paulus seine Verzückung in den dritten Himmel so lange verschwiegen habe,
so daß er solches ohne Gottes Erlaubnis nicht offenbaren wollen.
Daß die Gaben Gottes
müssen durchs Leiden kommen oder durchs Leiden bewährt werden.
Von zweierlei Verleugnung (Abgang),
die wir tun müssen, wollen wir zu einem fruchtbaren Leben kommen;
der eine ist in der Natur, der andere im Geist.
Was einem Kloster-Menschen zugehöre, daß sein Leben nicht allein ihm selbst,
sondern auch der ganzen Christenheit fruchtbar werde.
Wie der Mensch durch geduldiges Leiden
zu der übernatürlichen Gnaden-Hochzeit kommen
und wohl erkennen mag, was ihm zu tun oder zu lassen sei,
damit in ihm alle seine Werke fruchtbar mögen werden,
genommen aus der Epistel, so man heute liest, davon der Anfang so lautet:
Scio hominem in Christi ante annos quatuordecim, sive in corpore sive in spiritu.
2. Korinther 11.12.

Liebe Kinder,
der heilige Paulus hat uns für heute gar eine nützliche und gute Lehre gegeben in seiner Epistel,
diese ist aber etwas lang, darum will ich nur einen Teil sagen.
St. Paulus spricht von sich selber diese Worte:
Ich weiß einen Menschen, der vor vierzehn Jahren verzückt wurde in den dritten Himmel;
ob er in dem Leib war, oder ohne den Leib, das weiß ich nicht, Gott weiß es wohl.
Nun nehmt wahr, wie der liebe St. Paul diese Dinge vierzehn Jahre verschwiegen hatte,
und es ohne Erlaubnis Gottes nicht offenbaren wollen.
Hier merken wir, daß er nicht tat, wie nun die Leute tun in dieser Zeit:
wenn ihnen eine kleine Gnade von Gott gesandt wird,
sofort brechen sie heraus und sagen es ohne die Erlaubnis Gottes,
und vielleicht einem, der so wenig weiß, was es sei oder wozu es gehört, als sie selber.
Dies ist aber gar eine thörichte Sache und ist schädlich ihnen selbst;
darum hütet euch vor unerlaubtem Ausbrechen.
Man findet in dieser Zeit leider nicht viele Menschen, die erleuchteten Unterschied

und dieser sagte:
Nun, lieber Herr,
wie dünkt euch, ist euch wohl jemals dergleichen in dieser Zeit widerfahren?
Ihr seht so wohl, was Gott für Wunder wirke.
Lieber Herr, ich bin versichert, daß diese Predigt viele Leute bewegen wird,
und ihrer einer wird es dem andern er jählen.
Wenn es euch beliebt, möchtet ihr diese kranken Kinder wohl eine Weile ruhen lassen,
denn sie haben mit dieser Predigt eine lange Zeit zu tun,
dann könnt ihr nach Gutbefinden und göttlichem Willen
den Welt-Kindern eine ähnliche Predigt halten,
denn es ist jetzt in den Fasten.
Das tat er gern, und er predigte auch den Weltlichen so wohl,
daß etliche aus ihnen gar sehr davon gebessert wurden.

Nachmals geschah es, daß der Doktor zu einer Klausen ging, worin fünf Nonnen waren,
die ersuchten ihn,
daß er ihnen mit göttlicher Hilfe eine Predigt halten und sie darin unterweisen wollte,
wie ein rechter wahrer Geistlicher oder eine Ordens-Person ihr Leben führen sollte.
Der Doktor versprach solches mit göttlichem Beistand den nächsten Sonntag gern zu tun.
Da nun der Sonntag kam, erschienen viele Leute,
und der Doktor hob folgender Gestalt an zu reden.

Zwölftes Kapitel.

den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, genannt Sexagesima.

Warum St. Paulus seine Verzückung in den dritten Himmel
so lange verhalten und verschwiegen habe,
so daß er solches ohne Gottes Erlaubnis nicht eröffnen wollte.
Daß wie Gaben Gottes durch Leiden kommen, oder durch Leiden bewährt werden müssen.
Von zweierlei Verleugnung, die wir tun müssen,
wollen wir anders zu einem fruchtbaren Leben gelangen.
Und wie der Mensch durch geduldiges Leiden
zu übernatürlicher Gnadenhochzeit kommend
wohl erkennen kann, was zu tun oder zu lassen wäre,
auf daß in ihm alle seine Werke fruchtbar würden.
Genommen aus derjenigen Epistel, so man heute liest, wovon der Anfang so lautet:
"scio hominem in Christi ante annos quatuordecim, sive in corpore, sive in spiritu,"
2. Korinther 12,2.
Ich weiß einen Menschen in Christi vor vierzehn Jahren,
ob er in dem Leib oder außer dem Leib gewesen usw.

Liebe Kinder,
der heilige Paulus hat uns in seiner heutigen Epistel gar nützliche und gute Lehre gegeben;
dieselbige Epistel ist etwas lang, darum will ich nur ein Stück davon behalten.
St. Paulus spricht von sich selber diese Worte:
Ich weiß einen Menschen, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel verzückt gewesen,
ob er in dem Leib' oder ohne den Leib war, das weiß ich nicht, Gott weiß es.
Nun nehmt wahr, wie der liebe Apostel Paulus diese Dinge vierzehn Jahr verschwiegen,
und es ohne Gottes Erlaubnis nicht offenbaren wollen;
wobei zu merken, daß er es nicht machte, wie es heutiges Tages die Leute zu machen pflegen,
welche, wenn ihnen eine kleine Gnade von Gott zugesandt wird, sich dessen alsbald rühmen,
und ohne Gottes Erlaubnis es vielleicht einem solchen erzählen,
der eben so wenig als sie selber, was es sei oder wozu es gehöre, versteht.
Das ist aber gar eine thörichte und schädliche Sache,
und man hat sich deswegen vor unerlaubtem Rühmen wohl zu hüten;
doch findet man leider in jetziger Zeit wenige Menschen,

(Unterscheidungsvermögen] haben.

Und darum, liebe Kinder,
soll niemand die Gnade Gottes aussprechen ohne die Erlaubnis Gottes.
Gott erlaubte es St. Paulus zu unserer Besserung und zu einer Lehre,
damit, wenn Gott einem Menschen die zuvorkommende Gnade unverdient gäbe,
er danach nicht erschrecken sollte,
ob ihm Gott danach ein Schweres zusende, wie er St. Paulus tat.

Auch wisset, liebe Kinder:

**die Gaben Gottes müssen durch Leiden kommen;
kommen sie aber vor dem Leiden,
so müssen sie doch mit dem Leiden bewährt werden.**

Und weil das Leiden so gar edel und fruchtbar ist der Seele,
darum gab Gott auch allen seinen lieben, heiligen Freunden,
und besonders seinem eingeborenen Sohn große Leiden hier in dieser Zeit,
und darum leidet auch ihr nach Gottes Willen wegen des Leidens Fruchtbarkeit.
Deswegen hat Gott St. Paulus erlaubt,
uns zu sagen von seinen Leiden und auch von der Gnade.
Darum spricht er heute in der Epistel,
daß er in vieler Arbeit sei gewesen, und in viel Kriegen und in den Schlägen stetiglich,
und in unaussprechlichen Nöten,
desgleichen daß er von den Juden zu fünfmalen gezeißelt,
zu dreimalen geschlagen und einmal gesteinigt,
daß er Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres,
daß er oft in Nöten auf dem Weg, auf dem Wasser,
in großen Nöten unter den Mördern und Heiden,
in Nöten unter den falschen Brüdern und in Arbeit mit vielem Fasten war.

Nun, liebe Kinder,
dieser Arbeit ist sehr viel, die St. Paulus in seiner Epistel berührt.

Weiter, daß ich die Rede kürze, so spricht er auch:

Auf daß ich mich der großen Offenbarung nicht überhebe und berühme,
so ist mir gegeben Satanas, daß er mein Fleisch peiniget,
und da ich Gott bat, daß er mich davon erlöste, da sprach Gott:

Lasse dir genügen an meiner Gnade,

denn die Tugend wird bewährt in dem Leiden.

Es spricht darauf St. Paulus:

So freue ich mich gerne in meinen Leiden, auf daß die Tugend Christi wohne in mir.

Nun, liebe Kinder, nachdem uns St. Paulus in seiner Epistel bewiesen hat,
daß das Leiden so nützlich und fruchtbar ist,

so sollen wir ihm wohl glauben und ihm nachfolgen in seiner Lehre.

Denn wisset,

sollen wir jemals zu einem fruchtbaren Leben kommen, so mag es nicht anders geschehen:

wir müssen einen willigen Abgang tun, Verleugnung auflegen der Natur,

daß der Mensch von aller seiner natürlichen Lust von ganzem Grund seines Herzens ausgehe,
und nur seiner redlichen Notdurft warte,

und zwar dergestalt, daß es ihm sei eine Förderung zu Gott;

was aber darüber, dessen muß er ganz ledig und bloß gehen.

Wisset, fürwahr:

Niemand mag begreifen noch schmecken die Süßigkeit Gottes,

er habe denn von sich gelegt und ausgerottet

die sinnliche Reizung und Wollust seiner ganzen Natur.

Darum sprach auch St. Paulus:

Ist es, daß ihr lebt nach dem Fleisch und seiner Begierde, so werdet ihr sterben;

tötet ihr aber mit dem Geist die Werke des Fleisches, so werdet ihr leben.

Ihr lieben Kinder,

wir sollen uns umbilden in das minnigliche Bild unsers Herrn Jesu Christi.

Hiervon spricht auch St. Paulus:

die desfalls einen erleuchteten Verstand haben.

Darum denn, liebe Kinder,

soll niemand die Gnade Gottes, ohne seine Erlaubnis, veröffentlichen.

Es erlaubte solches aber Gott St. Paulus zu unserer Besserung und zu einer Lehre,
daß, wenn Gott einem Menschen, wie er St. Paulus tat, unverdiente Gnade zuschickt,
er danach nicht erschrecke, wenn er ihn auch mit Leiden, als wie den heiligen Paulus, heimsucht.

Wisst auch, liebe Kinder,

**daß die Gaben Gottes durch Leiden kommen müssen,
kommen sie aber vor dem Leiden,
so müssen sie jedoch mit dem Leiden bewährt werden.**

Und weil das Leiden der Seele so ganz edel und fruchtbar ist,
darum gab Gott allen seinen lieben Freunden und besonders seinem eingeborenen Sohn
großes Leiden hier in dieser Zeit.

Deshalb hat auch Gott St. Paulus erlaubt,

uns von seinem Leiden sowohl als von der Gnade zu sagen.

Darum spricht er in der heutigen Epistel, daß er in vieler Arbeit,
in vielen Kriegen, in beständigen Schlägen und in unaussprechlichen Nöten gewesen,
auch von den Juden zu fünf Malen gezeißelt,

zu drei Malen mit Ruten geschlagen und ein Mal gesteinigt worden;

Tag und Nacht war er über der Tiefe des Meeres,

oft in Nöten auf dem Weg, auf dem Wasser, in großen Nöten unter den Mördern und Heiden,
in Nöten unter den falschen Brüdern und in Arbeit mit vielen Fasten.

Liebe Kinder!

dieser Arbeit ist gar viel,

die alle St. Paulus in seiner Epistel von seinem Leiden berührt.

Damit ich es nun kurz sage, so wollen wir hören, was er ferner spricht:

Auf daß ich mich der großen Offenbarung nicht überhübe und berühme,

ist mir gegeben Satanas, daß er mein Fleisch peiniget,

und als ich Gott mich davon zu erlösen bat, sprach er:

Laß dir an meiner Gnade genügen,

denn die Tugend wird in dem Leiden bewährt.

Da sagte St. Paulus:

So freue ich mich denn gern in meinem Leiden, auf daß die Tugend Christi in mir wohne.

Weil uns aber nun St. Paulus die Nutzbarkeit und die Früchte des Leidens bewiesen,

so sollen wir ihm billig glauben und ihm in seiner Lehre nachfolgen.

Denn wisset, sollen wir je zu einem fruchtbaren Leben kommen,

so kann es nicht anders geschehen, wir müssen williglich der Natur absagen,

das ist, daß der Mensch allen seinen natürlichen Gelüsten von Grund seines Herzens entsage,

ohne was zur Notwendigkeit gehört,

die so sein soll, daß sie ihm eine Beförderung zu Gott sei,

und er sich dessen, was darüber ist, gänzlich entschlage.

Glaubt fürwahr!

Niemand mag begreifen noch schmecken die Süßigkeit,

er habe denn zuvor von sich gelegt

und ausgerottet die zornige Beschwerlichkeit seiner Natur.

Darum sprach St. Paulus:

Ist es, daß ihr lebt nach dem Fleisch und dessen Gelüsten,

so werdet ihr sterben, tötet ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches,

so werdet ihr leben.

Wir sollen uns auch tief versenken in das schöne Bild unseres Herrn Jesu Christi;

hiervon spricht ebenmäßig St. Paulus:

Tut von euch den alten Menschen,

und kleidet euch mit unserem Herrn Jesu Christi.

Tut von euch den alten Menschen,
und kleidet euch mit unserem Herrn Jesu Christi.

Nun gibt es einen noch viel edleren und größeren Abgang [Verleugnung]:
nachdem nämlich der Geist das Fleisch zumal ganz überwunden,
und die ersten, sinnlichen, geringen, fleischlichen Bewegungen alle übersprungen hat,
dann springt er auf die ewigen Dinge,
und diese Werke werden ihm dann erst wohlschmeckend,
und er hasst die früheren Werke nach der Natur.
Wenn das geschieht, daß des Menschen Geist beginnt
zu schmecken und wohl zu gebrauchen der übernatürlichen, hohen, edlen Dinge,
so muß der Mensch, wie er vorher einen Abgang hat gehabt von der Süßigkeit der Natur,
dann auch von seinem eigenen Willen abgehen,
von aller Wollust, von dem Überfließen des Geistes,
und muß Gott sein Werk geben, wie er es haben will;
das ist allererst der rechte und wahre Abgang,
und dieser Abgang ist Armut des Geistes, deren das Himmelreich ist.

Nun, ihr lieben Kinder,
ihr sollet wissen, daß es gar oft geschieht, daß etliche Leute dazu kommen,
daß sie ihren eigenen Grund und Willen und Wohlgefallen in sich ziehen,
und nehmen, was ihnen gelüftet und wohlgefällt,
und lassen sich Gott nicht, in ihrer wohlgefälligen Leigenwilligen] Weise.
Welche Leute aber das tun, die gebrauchen der Gnaden und Gaben Gottes gar unordentlich,
und empfangen wenig oder unterweilen keine Frucht davon,
und daher kommt es,
daß wenn ihnen der liebe Gott etwas einleuchten wollte, was ihnen schmeckte,
und ihnen das wieder entzöge,
so weiß Gott wohl, daß ein solcher Mensch von ihm abginge, und ihm nicht treu bliebe;
darum gibt er allen solchen Menschen etwas süßen Trost,
auf daß sie nicht ganz von ihm laufen.
Aber diese Leute sind noch gar klein und schwach,
denn sie sind voll ihres eigenen Willens, und haben sich selbst lieb,
und nehmen Schein für das Wesen,
dieses sind aber noch alles äußerliche Menschen und gar wenig innerlich;
daher sind sie zumal sehr betrogen.

Andere Leute dagegen gibt es, die sich Gott zu Grunde gelassen haben,
die süß und sauer von Gott gleich nehmen und empfangen;
und wenn den Leuten Lust und, was ihnen lieb ist, abgeht, doch nicht sobald von Gott kommen.
Diese Leute nehmen das Wesen für den Schein, und gebrauchen des Lebens geistlich,
und des Wesens fruchtbar, und das sind die rechten, innerlichen Menschen.
Hiervon sollt ihr nun wissen:
welcher Mensch diesen willigen Abgang durch Natur und den Geist getan hat,
der hat einen großen, unaussprechlichen Durchbruch getan,
aber ihm ist zumal Not guter Leute Unterrichtung;
er muß mit großem Fleiß wahrnehmen,
daß er zu allen Zeiten in großer, grundloser Demut bleibe,
denn die höllischen Hunde lassen nicht ab;
sie versuchen allezeit, ob sie den Menschen wieder umziehen mögen.

Liebe Kinder,
eine tiefe Resignation oder williger Abgang durch in Bezug auf alle Natur ist gar ein guter Anfang,
so er geschieht in wahrer Demut,
wie St. Peter spricht: Meine Lieben, demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes,
auf daß er euch möge erhöhen in der Zeit der Beschauung.
Liebe Kinder,

Es gibt aber einen noch viel edleren und größeren Sieg des Geistes,
und der geschieht, wenn der Geist das Fleisch ganz überwunden
und die ersten sinnlichen und fleischlichen Gelüste alle überwältigt hat,
so wendet er sich zu den ewigen Dingen,
und diese Werke werden ihm dann erst wohl schmecken,
und jetzt erst hasst er die ersten Werke nach der Natur.
Wenn das geschieht, daß des Menschen Geist zu schmecken
und wohl zu gebrauchen der übernatürlichen, hohen, edlen Dinge beginnt,
so daß er sich der Süßigkeit der Natur entäußert:
so muß er auch von seinem eigenen Willen,
von aller Wollust und von der Überflüssigkeit des Geistes absteigen,
auch Gott so folgen wie Er es haben will.
Das ist das Allererste der rechten und wahren Selbstüberwindung.
Und diese Überwindung ist Armut des Geistes, denn das Himmelreich ist ihrer.
Ihr sollt aber wissen, daß etliche Leute hinzukommen,
welche in ihren eigenen Grund den Willen und das Wohlgefallen in sich ziehen,
und nehmen was ihnen gelüftet und schmeckend ist,
überlassen sich aber nicht Gott in gehöriger Weise.
Leute, die nun dieses tun, die gebrauchen die Gnaden und Gaben Gottes ganz unordentlich,
und empfangen wenig und bisweilen auch gar keine Frucht davon.
Und daher geschieht es,
daß, wenn sie Gott mit etwas Licht, das ihnen angenehm wäre, erleuchten
und es ihnen wieder entziehen wollte,
so weiß er wohl, daß ein solcher Mensch von ihm abginge und ihm nicht treu bliebe;
darum hält er alle diese Menschen mit etwas süßen Trostes fest,
auf daß sie nicht ganz und gar von ihm laufen.
Solche Leute aber sind noch gar klein und krank,
stecken voll ihres eigenen Willens, den sie lieben,
und ergreifen den Schein für das Wesen;
das sind jedoch lauter äußerliche, mitnichten aber innerliche Menschen,
und demnach sehr betrogen.

Andere Leute dagegen sind solche, bei denen nur Gott der Grund ist,
die süß und sauer von ihm gleich gut aufnehmen,
und wenn solchen etwas an Lust und was ihnen lieb ist, abgeht,
so kommen sie deshalb nicht sobald von Gott;
diese ergreifen das Wesen für den Schein,
und gebrauchen des Lebens geistlich, des Wesens fruchtbarlich,
und das sind auch die rechten innerlichen Menschen.
Nun sollt ihr wissen,
derjenige, welcher sich solchergestalt durch Natur und durch Geist durchgewunden,
der hat einen großen, unaussprechlichen Sieg erworben;
dennoch aber bedarf er guter Leute Unterrichtung,
er muß mit großem Fleiß wahrnehmen, daß er zu allen Zeiten in endloser Demut bleibe,
zumal da die höllischen Feinde nicht unterlassen, ihn jederzeit zu versuchen,
ob sie vielleicht den Menschen wieder in ihr Garn ziehen könnten.

Liebe Kinder,
ein wahres Verzichten oder willige Selbstverleugung ist gar ein guter Anfang,
sofern es in wahrer Demut geschieht.
Wenn St. Petrus spricht: Allerliebste, demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes,
auf daß er euch möge erheben in der Zeit der Beschauung,
so könnten wir lernen, daß wir dann keine Begehrung zu irgend einer Sache haben sollen,

könnten wir lernen, daß wir mit Willen keine Begehrung darnach hätten, das wäre gut.
 Hiervon sagt St. Dionysius:
 Wenn es geschieht, daß Gott wahrhaftig in meiner Seele wohnt,
 so ist mir zu Mut, daß mich dünkt, mir gebreche nichts auf Erden,
 und gäbe mir auch Gott auf dieselbe Zeit, daß mir alle Kreatur untertänig würde miteinander,
 so wäre mir doch nicht also wohl.
 Wenn es aber geschieht,
 daß er mit seiner Gegenwart [nur] eingeht in meine Seele genüßlich und beschaulich,
 so habe ich [doch noch] Begehrung nach ihm,
 und wenn ich diese habe, daran ist meine Gebrechlichkeit Schuld,
 denn Salomon spricht:
 Wir sollen in göttlichen Werken Friede haben.
 Diese innerliche Begehrung rechnete Dionysius für ein Gebrechen,
 denn er erkannte von sich wohl,
 daß er stände in der Begierde nach einer grundlosen Gelassenheit,
 indem die größte Gelassenheit ist, gelassen sein in der Gelassenheit,
 aber dieses ist etlichen neuen Menschen, die Gott nur nach ihrer Lust erschaut haben, gar fremd.

Doch diese Klausnerinnen haben mich gebeten,
 daß ich ihnen sagen sollte, was einer Klausnerin zugehört.
 Das will ich sagen:
 eine wahre Klausnerin
 soll all ihr Leben also lauter und abgeschieden und gar ledig von allen Kreaturen halten,
 daß ihr reines Leben allen denen zu Hilfe kommen möchte,
 die den Christen-Glauben empfangen haben.
 Etliche Klausnerinnen sprechen:
 ich bin so krank [schwach] in menschlicher Krankheit (Schwachheit),
 ich muß mich etwas erholen, ich muß mit den Leuten reden.
 Ach du arme Kreatur, also findest du dich in des Teufels rat.
 Wisset, daß fürwahr, wer anderes sucht in den Klausen, als williges Leiden durch Gott,
 der geht gar uns sicher [unbehutsam] hinein.
 Es gehen etliche in die Klausen, die die Almosen gar sündlich nehmen,
 weil sie gar ungerne ein verschmähtes Leben führen möchten,
 wie alle die elenden, öffentlich an der Straße liegenden armen Leute erfahren,
 deren man sich erbarmen muß.
 Wenn die Klausnerin in die Klausen geht,
 so soll sie lauter und ledig sein und lassen von aller Gebrechlichkeit des Leibes und der Seele,
 und soll sich mit Jesu Christi willig an das Kreuz geben und opfern für alle Menschen,
 denn Christus sprach: Mein Gott, wie hast du mich verlassen.
 Die volle Gelassenheit schließt das Verlangen nach der Gelassenheit aus.
 So lange man nach ihr erst noch zu begehren hat,
 besitzt man sie offenbar noch nicht im vollen Maße verlassen!
 Wie nun Gott der Vater verließ seinen eingeborenen Sohn, um der Menschen Seligkeit willen,
 so sollen alle Klausner und Klausnerinnen verlassen
 alle Kreatur und alle weltliche Wollust ihres eigenen Fleisches,
 sonst arbeiten sie gar um nichts.
 Die heilige Maria Magdalena war eine rechte Klausnerin,
 denn sie stand willig, ihrer Selbstliebe und aller Kreatur Hilfe bloß.
 Der himmlische Vater sandte seinen eingeborenen Sohn in menschlicher Natur zu leiden,
 wir aber wollen alle das Leiden fliehen.
 Ich sage euch fürwahr, mögen wir tun was wir tun,
 wollen wir den sicheren Weg
 und den nahesten und den verständigsten Durchbruch nehmen oder tun,
 so mag es anders nicht sein,
 wir müssen denn dem wahren Bild unseres Herrn Jesu Christi etwas nachfolgen
 durch das Leiden.

und das wäre gut.
 Hiervon sagt St. Dionysius:
 Wenn das geschieht, daß Gott wahrlich in meiner Seele wohnend ist,
 so ist mir so zumute, und es deucht mich, als gebreche mir nichts auf Erden;
 sollte mir auch Gott zur selben Zeit alle Kreaturen untertänig machen,
 würde mir noch so wohl sein;
 wenn aber Er mit seiner Gegenwart eingeht in meine Seele vergnüglich und beschaulich,
 so habe ich Lust und Begehrung nach ihm,
 und wenn ich dies tue, so ist meine Gebrechlichkeit Schuld daran;
 denn Salomon spricht:
 wir sollen in göttlichen Werken Frieden haben.
 Diese innerliche Begehrung rechnet Dionysius für ein Gebrechen,
 denn er erkannte sich wohl,
 daß er stand in Begehrung nach unendlicher Gelassenheit, in dem die größte Gelassenheit ist,
 gelassen zu sein in der Gelassenheit;
 aber dieses
 ist etlichen neuen Menschen, die Gott nach ihrer Lust nicht geschaut haben, gar fremd.
 Nun die Kloster-Jungfrauen haben mich gebeten,
 daß ich ihnen sagen soll, was einer Kloster-Jungfrau von Rechtswegen zugehöre.
 Das will ich sagen:
 Eine wahre Klausnerin soll alle ihr Leben so lauterlich und abgeschieden,
 auch sich aller Kreaturen ledig halten,
 damit ihr reines Leben allen denen zu Hilfe komme, die Christi Glauben empfangen haben.
 Etliche Klausnerinnen sprechen: Ich bin so schwach in menschlicher Krankheit,
 ich muß mich etwas erholen und mit den Leuten reden.
 Ach du arme Kreatur, so findest du dich in des Teufels Rat.
 Wisset das fürwahr,
 wer etwas anderes als williges Leiden durch Gott in den Klöstern sucht,
 der geht gar unsicherlich hinein.
 Es begeben sich etliche in die Klausen, welche die Almosen gar sündlich empfangen,
 weil sie gar ungerne ein verschmähtes elendes Leben führen möchten,
 wie jene elenden, öffentlich in den Straßen umherlaufenden armen Leute erfahren,
 deren man um Gottes willen sich erbarmen muß.
 Wenn nun eine Klausnerin in eine Klausen geht,
 so soll sie sich läutern, selbst prüfen und befreien von aller Gebrechlichkeit der Seele,
 auch soll sie sich mit Jesu Christi williglich an das Kreuz geben, und für alle Menschen opfern,
 denn Christus sprach:
 Mein Gott, wie hast du mich verlassen.
 Wie nun Gott der Vater um menschlicher Seligkeit willen seinen eingeborenen Sohn verlassen,
 so sollen alle Klausner und Klausnerinnen
 alle Kreaturen und alle weltliche Wollust ihres eigenen Fleisches verlassen,
 sonst möchten sie gar umsonst arbeiten.
 Die heilige Maria Magdalena war eine rechte Nonne,
 denn sie stand williglich, ledig aller Kreatur und Hilfe.
 Der himmlische Vater sandte seinen eingeborenen Sohn in menschlicher Natur zu leiden;
 wir aber wollen alles Leiden fliehen.
 Ich sage euch fürwahr, was wir auch irgend tun, wollen wir den nächsten Weg,
 den sichersten und bescheidensten Durchbruch zu Gott vornehmen,
 so kann es anders nicht sein,
 wir müssen denn durch das Leiden dem wahren Leiden,
 dem wahren Bild unseres Herrn Jesu Christi etwas nachfolgen.

Aber ich muß euch noch etwas sagen:
der himmlische Vater ist uns nicht so hart, als er seinem eingeborenen Sohn war.
Wenn wir uns mit allen unsern Kräften Gott gäben im Leiden,
daß wir willig und gern leiden wollten alles das, was er gelitten haben will,
und wir weigerten uns dessen nicht, wenn er uns das Leiden zusendete,
sondern blieben fest stehen:
wenn dann der himmlische Vater an uns erkannte, daß es Zeit wäre,
so nähme er uns alles Leiden ab und begabte uns mit seinem göttlichen, freudenreichen Trost.
Wenn das einem Menschen geschieht,
daß er der fröhlichen, gnadenreichen Hochzeit gewahr wird,
so weiß er von keiner irdischen Hochzeit.
Er freut sich auch weder auf Weihnachten noch Ostern oder sonst einen festlichen Tag,
sondern er freut sich alle Tage des großen Festes,
wenn Gott mit seiner übernatürlichen Gnade zu ihm kommt;
denn zu welcher Zeit das im Jahr geschieht,
so werden begangen alle Hochzeiten und vollbracht in ihm.

Liebe Kinder,
hierum sollen wir gerne leiden alles, was der milde Gott über uns verhängt,
denn wisset fürwahr,
daß der Mensch, welcher durchs Leiden zu dieser übernatürlichen Hochzeit kommen würde,
der würde gar ein weiser und wohlgeordneter Mensch,
und würde so gar überfüllt werden von dem Einfluss des heiligen Geistes,
daß er dann wohl erkennen würde, was zu tun oder zu lassen sei,
und würden in ihm alle seine Werke fruchtbar.
Doch hält ein solcher Mensch zumal nichts von sich selber,
er bleibt in großer Demut allewege, und hält sich selber allezeit in einer Furcht,
so, daß er allezeit fürchtet, daß er seinem allerliebsten Vater nicht genug tue.
Daß wir nun in dieser Zeit so lernen leiden,
wir kommen zu der gnadenreichen Hochzeit,
das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

Dreizehntes Kapitel.

Es folgen noch drei gute Lehren.

Liebes Kind,
willst du immer zu Gott kommen und zu deinem Besten,
so mußt du diese drei Punkte mit Fleiß wahrnehmen.

Erstens:

du sollst Gott bloß und lauter meinen,
und die Ehre Gottes in allen Dingen suchen und nicht deine Ehre,
sonderlich seinen Willen und nicht deinen.

Das zweite:

Du sollst in allen deinen Werken und Ausgang deiner selbst fleißig wahrnehmen.
Siehe in deine grundlose Nichtigkeit, und bleibe dabei;
nimm wahr, womit du umgehst, was in dir sei [vorgehe],
und nimm deines Grundes wahr mit allem Fleiß.

Das dritte:

Nimm dich dessen nicht an, was dir nicht befohlen ist.
Lasse alle Dinge auf sich selber stehen:
was gut ist, das lasse gut bleiben, was böse ist, das richte nicht;
kehre dich in deinen Grund,
bleibe dabei
und nimm wahr der väterlichen Stimme, die dir ruft, standhaft in ihm zu bleiben.

Ich muß euch aber noch etwas sagen:
Der himmlische Vater ist gegen uns nicht so hart, als er gegen seinen eingeborenen Sohn war.
Wenn wir nur mit allen Kräften Gott im Leiden stille hielten,
und das zugeschickte Kreuz nicht von uns stießen:
so würde der himmlische Vater schon zu seiner Zeit alles Leiden uns wieder abnehmen,
und mit seinem göttlichen, freudenreichen Trost uns begaben.
Wenn dies einem Menschen begegnet, daß er der fröhlichen, gnadenreichen Hochzeit gewahr wird,
so weiß er von keiner irdischen Hochzeit.
Er freut sich auch nicht der Weihnachten, der Ostern oder eines hochzeitlichen Tages,
sondern er freut sich alle Tage Gottes;
also wenn Gott mit seiner übernatürlichen Gnade zu ihm kommt,
es geschehe zu welcher Zeit des Jahres es wolle,
so werden alle Hochzeiten in ihm begangen und vollbracht.

Liebe Kinder,
deshalb wollen wir alles gern leiden, was der milde Gott über uns verhängt.
Denn in Wahrheit,
welcher Mensch durch Leiden zu dieser übernatürlichen Hochzeit gelangen könnte,
der wäre gar ein weiser und wohlgeordneter Mensch,
und wer so ganz überflutet ist von dem Einfluß des heiligen Geistes,
der würde wohl erkennen, was zu tun oder zu lassen wäre,
und alle seine Werke würden fruchtbar sein.
Ein solcher Mensch hält aber nichts von sich selbst, er bleibt immer in großer Demut,
hält sich selbst allezeit in der Furcht, daß er seinem himmlischen Vater noch nicht genug tue.
Daß wir nun in dieser Zeit so leiden lernen,
damit wir demaleinst zu den gnadenreichen Hochzeiten gelangen,
das helfe uns Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist,
Amen.

Oh liebes Kind,
halte auch diese zwei Punkte, so erlangst du und überkommst große Dinge.
Das erste:
daß du in Wahrheit klein seiest, auswendig und inwendig, von Grund deines Herzens,
nicht mit bloßen Worten, sondern in der Wahrheit;
in allem deinem Verstand, ja, im Grund deiner Seele, in deinen Augen
sei ohne alle Heuchelei klein und nichts.
Das zweite ist:
Habe wahre göttliche Liebe,
nicht was wir Liebe in sinnlicher Weise, sondern in wesentlicher Weise heißen,
daß du es recht meinst in dem allerinwendigsten Grunde.

Mensch,
darum sollst du bloß sein alles Gernerkes, Verstandes und Sinnlichkeit,
weil Gott der Herr ledig und bloß ist,
auf daß der Geist zu dem lautern bloßen Wesen möge gefügt werden;
denn notwendig muß die Seele ledig und bloß sein,
die da verstehen soll die Verborgenheit seiner Heimlichkeit.
Also muß der Mensch alle Dinge abschneiden,
darin er etwas des Seinen finden mag.

Vierzehntes Kapitel.

Wie dieser heilige Lehrer ein Ende nahm
und darnach seinem lieben Freunde, dem Laien, erschien,
und ihm anzeigte die Ursache seines strengen Hinzugs aus dieser Welt,
was sein Fegfeuer gewesen,
worauf er zu großer Freude und zu der ewigen Seligkeit gelangt,
die ihm zum Lohn seiner getreuen, guten Lehre von Gott gegeben ward.

Nun sollt ihr wissen,
daß dieser Meister an einem göttlichen Leben zunahm
und wurde durch die Gnade des heiligen Geistes so weise,
daß er Geistlichen und Weltlichen predigte auf diese Weise,
und wurde in dem Land so lieb und wert und auch in der Stadt,
daß, was die Leute Wichtiges zu verrichten hatten,
das mußte er ausrichten mit seiner Weisheit,
es mochten sein geistliche oder weltliche Sachen;
und was er ihnen riet, das war ihnen lieb und dem waren sie ganz gehorsam.

Da nun dieser Meister wohl acht Jahre in diesem fruchtbaren Leben war,
da wollte Gott seinen Diener nicht länger in diesem Elende lassen
und wollte ihn ohne Fegfeuer zu sich lassen kommen.
Deswegen sandte er ihm sein Gericht
und griff ihn mit Krankheit so an, daß er zu Bett lag wohl zwanzig Wochen
und gar große Wehetage hatte und große Schmerzen litt.
Da erkannte er in der Gnade des heiligen Geistes, daß er von dieser Welt scheiden sollte;
denn Gott wollte ihm lohnen seine Arbeit.
Deswegen sandte er nach dem Mann seinem lieben Freund, daß er zu ihm käme;
denn er versehe sich, daß er nicht lange mehr leben werde in dieser Zeit.
Der Mann war gehorsam und kam zu dem Meister, der ihn gar freundlich empfing,
und der Mann war froh, daß er ihn noch lebend fand,
und sprach:
Lieber Herr, wie geht es euch?

Da sprach der Meister:
Ich glaube, daß die Zeit gar nahe sei,

Vierzehntes Kapitel.

Wie dieser heilige Lehrer ein Ende nahm,
und danach seinem lieben Freunde, dem Laien erschien,
und ihm anzeigte die Ursachen seines strengen Hinzugs aus dieser Welt,
was er für ein Fegfeuer gehabt hätte,
auch die große Freude und ewige Seligkeit ihm entdeckt,
die er von Gott zum Lohn seiner getreuen Lehre empfangen.

Nun sollt ihr wissen,
daß dieser Doktor an seinem göttlichem Leben zunahm,
und von der Gnade des heiligen Geistes so weise wurde,
daß er Geistlichen und Weltlichen predigte auf diese Weise,
und wurde auf dem Land und in der Stadt so lieb und wert,
daß, was die Leute zu bestellen hatten,
das mußte er mit seiner Weisheit alles verrichten,
es mochten geistliche oder weltliche Sachen sein,
und was er ihnen riet, dazu waren sie ihm willig und ganz gehorsam.

Als aber der Doktor wohl acht Jahre in diesem erbaulichen Leben zugebracht,
und die Zeit kam, daß Gott seinen Diener in diesem Elend nicht länger lassen,
sondern ihn zu sich fordern wollte:
da geschah es, daß er wohl zwanzig Wochen große Wehtage mit unerhörten Schmerzen litt,
und als er erkannte in der Gnade des heiligen Geistes, daß er von dieser Welt scheiden sollte,
so sandte er nach dem Mann, seinem lieben Freund, daß er zu ihm käme,
denn er sehe wohl ein, daß er es nicht mehr lange in dieser Welt machen würde.
Der Mann war gehorsam, und kam zu dem Doktor, der empfing ihn gar freundlich,
und der Mann freute sich, daß er ihn noch lebend antraf,
und sprach:
Lieber Herr, wie geht es euch?

Der Doktor antwortete:
Ich glaube, mein Stündlein sei erschienen,
da mich Gott aus dieser Zeitlichkeit zu sich ziehen will;
darum, lieber Sohn, ist es mir ein großer Trost, daß du jetzt bei meinem Ende bist,
und ich bitte dich, daß du die Bücher, die da liegen, zu dir nimmest,

da mich Gott von dieser Welt nehmen wolle;
darum, lieber Sohn, ist mir das ein großer Trost, daß du bei meinem Ende bist.
Und ich bitte dich, daß du nimmest die Bücher, die da liegen;
da findest du geschrieben alle die Reden, die du vor Zeiten mit mir geredet hast,
und auch meine Antworten, die ich dir wieder tat,
und findest etwas von meinem Leben, was Gott mit seinem armen unwürdigen Knecht getan hat.
Lieber Sohn, dünkt dich es gut, und gäbe dir Gott Gnade es zu tun, mache ein Büchlein davon.

Da sprach der Mann:

Lieber Herr, ich habe eurer Predigten fünfe geschrieben, und dünkt es euch gut, so will ich sie dazu schreiben, und will ein Büchlein euret wegen [in eurem Namen] machen.

Sprach der Meister:

Lieber Sohn, ich ermahne dich, wie ich allerhöchst immer vermahren kann, in göttlicher Liebe, daß du nichts meinetwegen schreiben sollst und daß du meinen Namen nicht wollest nennen;
denn du sollst fürwahr wissen, daß das Leben und die Worte und die Werke,
die Gott durch mich armen unwürdigen, sündigen Menschen gewirkt hat,
nicht mein sind, sondern des allmächtigen Gottes,
und noch heute des Tages und auch ewiglich sind.
Darum, lieber Sohn, willst du es schreiben zum Nutzen unserer Mitchristen,
so schreibe es ja, daß weder mein noch dein Name genannt werde;
du magst aber wohl schreiben: der Meister und der Mann.
Auch sollst du das Büchlein Niemand in dieser Stadt lesen lassen oder sehen,
man merkt sonst, daß ich es wäre gewesen,
sondern führe es mit dir hin in dein Land,
so, daß es bei meinem Leben nicht auskomme.

Es währte wohl elf Tage, daß der Meister viele Rede hatte mit dem Mann;
danach kam die Zeit, daß der Meister sterben sollte.

Da sprach er:

Lieber Sohn, ich bitte dich durch Gott, daß du deinen Willen dazu gebest,
wenn es Gott fügte, daß mein Geist wieder zu dir käme und dir sagte, wie es um mich wäre.

Dann sprach der Mann:

Lieber Herr, will es Gott so haben, so will ich es auch gern.

Da geschah es,

daß der Meister an seinem Ende eine gar grässliche und schreckliche Gebärde hatte,
daß alle Brüder in dem Kloster und auch andere Leute in große Angst und Not kamen
und wunderten sich sehr des erschrecklichen Ernstes, den sie sahen an seinem Ende.

Als er nun starb,

wurden alle die bewegt mit Leide, die in dem Kloster und in der Stadt waren.

Da die Leute aber gewahr wurden des Mannes, der ihm so lange war vertraut gewesen,
kamen sie und wollten ihm eine Ehre erweisen und ihn zu Gaste bitten.

Als er das gewahr wurde, floh er von Stund an aus der Stadt und zog wieder heim.

Und da er unterwegs war, am dritten Tag nach des Meisters Tode,

übernachtete er in einem kleinen Dörflein nebst seinem Knecht,

und als er sah einen Edelmann dort hergehen an einem Weg, sprach er zu ihm:

Lieber Freund, ist hier eine Herberge in diesem Dorf?

Es sprach der Edelmann: Nein.

Da sprach der Mann: So tut so wohl

und herbergt uns um Gottes willen, lieber Freund, diese Nacht, und nehmt dafür, was ihr wollt.

Da sprachen: Wollt ihr für gut nehmen, was wir haben,

so will ich euch gerne herbergen und das Beste tun, das ich kann.

Also führte er sie mit sich heim.

Da es Nacht war,

da legt er den Mann auf ein Pfuhl und wies den Knecht in die Scheuer auf das Stroh.

In der Nacht nun, da dieser Mann erwachte,

da findest du alle deine Reden mit mir, aufgeschrieben, samt meiner Antwort,
wie auch etwas von meinem Leben,
was nämlich Gott
mit mir armen unwürdigen Menschen und mit seinem armen unwürdigen Knecht getan hat.
Lieber Sohn,
du kannst es nach göttlichem Wohlgefallen und deinem Gutbefinden in ein Büchlein bringen.

Der Mann sprach: Lieber Herr, so habe ich eurer Predigten fünf aufgeschrieben,
die will ich, wenn es euch gut dünkt, dazu schreiben,
und eurethalben ein Büchlein davon machen.

Der Doktor versetzte:

Lieber Sohn, ich bitte dich, so hoch ich bitten kann,
daß du meiner mitnichten gedenkst, auch meinen Namen auslässt,
denn du sollst fürwahr wissen, daß das Leben, die Worte und Werke,
die Gott durch mich armen, unwürdigen, sündigen Menschen gewirkt hat,
nicht mein, sondern des allmächtigen Gottes gewesen,
dem sie auch von nun an bis in Ewigkeit bleiben.

Darum lieber Sohn, willst du es zu Nutz unserer Nebenmenschen schreiben,
so verschweige, sowohl meinen als deinen Namen;

du kannst zwar wohl der Doktor und der Mann schreiben;

auch sollst du dies Büchlein Niemand in der Stadt lesen oder sehen lassen,
man würde es sonst merken,

sondern nimm es mit dir in dein Land, so daß es bei meinem Leben nicht herauskomme.

Dieses währte nun wohl elf Tage, daß der Doktor so mit dem Mann redete.

Endlich kam die Zeit, daß der Doktor sterben sollte, da sprach er:

Lieber Sohn, ich bitte dich, durch Gott, daß du deinen Willen dazu gebest,
wenn Gott es fügt, daß mein Geist wieder zu dir käme, und dir sagte, wie es um mich stände.

Da sprach der Mann:

Lieber Herr, will es Gott so haben, so will ich es auch gern.

Da geschah es, daß sich der Doktor an seinem Ende gar schrecklich und gräßlich gebärdete,
daß alle Brüder in dem Kloster nebst anderen Leuten
in große Furcht und Schrecken gesetzt wurden,
und sich des grausamen Ernstes, den sie an seinem Ende sahen, wunderten.

Als er aber starb,

trug Jedermann, sowohl in dem Kloster als in der Stadt seinethalben großes Mitleiden,
und da die Leute erfuhren, daß der oft erwähnte Mann sein innigster Freund gewesen,
kamen sie ihn zu beehren und zu Gast zu bitten.

Als er dies gewahr wurde, floh er von Stunde an aus der Stadt, und zog wieder heim.

Da er nun am dritten Tag nach des Doktors Tod unterwegs war,

übernachtete er und sein Knecht in einem kleinen Dörflein;

und er sah einen Edelmann da an dem Wege einhergehen, zu dem sprach er:

Lieber Freund, ist irgendeine Herberge hier in diesem Dorf?

Nein, antwortete der Edelmann.

Der Mann sprach: So tut so wohl, lieber Freund,

beherbergt uns um Gottes willen diese Nacht, und nehmt dafür was ihr wollt.

Der Mann versetzte, wollt ihr vorlieb nehmen was wir haben,

so will ich euch gern beherbergen, und das Beste tun was ich kann:

so führte er sie mit sich heim, und da es Nacht wurde, legte er den Mann auf ein Bett,
den Knecht aber wies er in die Scheune auf das Stroh.

Und in der Nacht, als der Mann erwachte,

hörte er eine Stimme gar nahe bei sich, sah aber Niemand;

da begann es ihm zu grausen, und er machte ein Kreuz vor sich.

hörte er eine Stimme gar nahe bei ihm, sah aber doch Niemand.
Da begann ihm zu grausen und er machte ein Kreuz für sich.
Da sprach die Stimme:
Fürchte dich nicht; mein lieber Sohn, ich bin es, der Meister.
Da sprach der Mann:
Lieber Herr: Meister, seid ihr es?
so begehre ich von ganzem Herzen von euch, wenn es Gottes Wille ist,
daß ihr mir wollt sagen, wie es um euch stehe
und woher es gekommen, daß ihr ein so gar strenges Ende hattet;
denn eure Brüder im Kloster wurden sehr verzagt an euch,
und es ist zu glauben,
daß eure eigenen Brüder in dem Kloster an eurem strengen Ende sich gar sehr werden stoßen.
Da sprach des Meisters Stimme:
Lieber Sohn, das will ich dir sagen:
du sollst wissen, daß Gott der Herr wollte, daß ich ein solch strenges Ende nehmen sollte,
auf daß die heiligen Engel meine Seele von Stund an sollten empfangen und zu sich nehmen,
und eben darum mußt du auch ein solch strenges Ende haben.
Ich mußte dieses leiden für ein Fegfeuer,
wisse aber auch, mein lieber Sohn,
daß mir die bösen Geister viel Leides taten und mit listiger Behendigkeit mich anfochten,
daß ich allewege Sorge hatte, ich möchte verzagen;
aber wie streng mein Tod war,
doch war er gering gegen die Freude,
die mir der allmächtige, ewige und barmherzige Gott dafür gegeben hat.
Wisse, lieber Sohn,
zu Stund, da meine Seele von meinem Leibe schied,
da nahmen sie die lieben Engel und führten mich in das Paradies und sprachen zu mir:
Hier sollst du fünf Tage beiten [harren],
und sollst hier keine Sorge haben oder dich fürchten,
daß dir die bösen Geister etwas mehr schaden,
und du sollst auch keine Arbeit mehr haben,
als nur, daß du diese fünf Tage der ewigen, freudenreichen Gesellschaft entbehren mußt.
So wollen wir dann mit Freuden wieder kommen
und dich führen in die unaussprechliche Freude
und dir lohnen für deine getreue, gute Lehre und deinen nützlichen Rat,
den ich von deiner vernünftigen Lehre empfangen habe,
und wofür ich Gott und dir nimmermehr voll danken kann.

Da sprach der Mann:
Lieber Herr, ich begehre von Grund meines Herzens von euch,
wenn ihr zu Gott kommt, daß ihr ihn für mich wollet bitten.
Was der Mann danach noch sprach oder was er fragte, so antwortete ihm Niemand mehr.
Da hätte er gerne geschlafen und wandte sich von einer Seite auf die andere,
es half aber alles nichts, er konnte keine Ruhe die Nacht mehr haben,
so daß er kaum den Tag erbeiten [erharren] konnte.
Da stand er auf und schrieb von Stund wieder zurück an den Prior und an die Brüder alle Dinge,
die der Geist mit ihm geredet hatte,
und zog heim, und nahm auch ein seliges, gutes Ende.

Daß wir nun alle dem lieblichen Bild unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen,
damit wir nach diesem elenden Leben
aus dieser vergänglichen Welt kommen zu der immer und ewig währenden Freude,
zu Gott und seinen lieben auserwählten Freunden,
dazu helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist.
Amen.

Hiermit endet sich die Historie und das Leben

Die Stimme aber sprach:
Fürchte dich nicht, lieber Sohn, ich bin der Doktor.
Da sagte der Mann:
Liebster Doktor, seid ihr es?
so begehre ich, sofern es Gottes Wille ist, von ganzem Herzen,
daß ihr mir sagt, wie es um euch stehe,
und was die Ursache war, daß ihr ein so gar strenges Ende hattet;
denn eure Brüder in dem Kloster verzagten sehr an euch,
und es ist zu glauben, daß sie deswegen einen Anstoß genommen haben.
Da ertönte des Doktors Stimme:
Lieber Sohn, du sollst wissen, daß Gott der Herr mein strenges Ende so haben wollen,
damit von Stunde an die heiligen Engel meine Seele empfangen und zu sich nehmen möchten;
darum mußte ich auch eines so harten Todes sterben,
denn ich mußte es anstatt eines Fegfeuers leiden.
So taten mir auch die bösen Geister so viel Leides,
und fochten mich mit listiger Behändigkeit an, daß ich allewege zu verzagen Sorge hatte;
gleichwohl so strenge mein Tod auch gewesen ist,
so war er doch viel zu gelinde gegen die Freude,
die mir der allmächtige, barmherzige Gott gegeben hat;
denn zur Stunde, da meine Seele vom Leibe abschied,
nahmen sie die lieben Engel auf, führten mich in das Paradies, und sprachen zu mir:
hier sollst du fünf Tage bleiben,
und keine Sorge haben oder dich fürchten, daß dir die bösen Geister etwas mehr schaden;
so sollst du auch keine Arbeit mehr haben, als nur,
daß du diese fünf Tage der ewigen freudenreichen Gesellschaft entbehren mußt.
Dann wollen wir mit Freuden wieder kommen,
dich in uns aussprechliche Freude führen, und dir deine getreue gute Lehre belohnen.
Wegen deines nützlichen Rats aber, den ich von deiner vernünftigen Lehre empfangen,
kann ich Gott und dir nimmermehr genug danken.

Der Mann sprach:
Ich begehre von Grund meines Herzens von euch,
daß wenn ihr zu Gott kommt, ihr ihn für mich bitten wollt.
Was der Mann darnach sprach oder was er fragte, darauf antwortete ihm Niemand mehr.
Da hätte er gern geschlafen, wandte sich deshalb von einer Seite zur anderen,
es half aber nichts, er konnte keine Ruhe haben.
So stand er auf, und schrieb also an den Prior und die Brüder alle Dinge,
die der Geist des Doktors mit ihm geredet hätte,
zog heim, und nahm auch ein seliges gutes Ende.

Daß wir nun alle dem lieblichen Bild unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen,
daß wir nach diesem elenden Leben der vergänglichen Welt,
zu der immer ewigwährenden Freude kommen zu Gott und seinen lieben Auserwählten,
dazu helfe uns Gott der Vater,
Gott der Sohn
und Gott der heilige Geist.
Amen.



Der erste Teil der Predigten

des hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,
Doktor Johannes Tauler,
die da anzeigen
den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens,
gegründet auf die heilige Schrift und etliche vornehme heilige Lehrer,
aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen
und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Vom Advent bis zum Himmelfahrtstag.

1.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Daß wir sollen aufstehen aus unseren Sünden,
unsere Feinde überwinden
und die gnadenreiche Zukunft unseres Herrn in unserer Seele wahrnehmen.
Hora est, nos jam de somno surgere. Römer 13,11.

Es ist Zeit, daß wir von dem Schlaf aufstehen.

Heute begeht man den Anfang des Advents, das ist, der Zukunft unseres Herrn,
und fängt eine gar wonnigliche Zeit nun an,
wovon gar freudige und andächtige Worte gelesen und gesungen werden in der heiligen Kirche.

* * *

Epistel am 1. Sonntag des Advents.

Römer 13,11-14.

Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, zumal unser Heil jetzt näher ist, als da wir es glaubten:
die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbei kommen:
So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis, und anlegen die Waffen des Lichts.
Lasst uns ehrbarlich wandeln, als am Tag;
nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid;
sondern zieht an den Herrn Jesus Christus, und wartet des Leibes,
doch so, daß er nicht geil werde.

Predigt.

Wie wir von Sünden abstehen, unsere Feinde überwinden,
und die gnadenreiche Zukunft des Herrn in unseren Seelen wohl in acht nehmen sollen,
nach den Worten des Textes:

Die Stunde ist da aufzustehen vom Schlaf.

Wie der Mai alle andere Zeit mit Lust und Freude übertrifft,
so ist diese Zeit besonders innig und heilig vor andern Festen.
Dies ist die Zeit,
nach welcher alle Propheten und Heiligen des alten Testaments bei fünftausend Jahren
mit großer Begierde und Seufzen verlangt und gerufen hatten:
**Herr, zerreiß den Himmel und komm herab,
zu erleuchten, die da sitzen in Finsternis und in dem Schatten des Todes.**

Auch sind alle Geschichten und Figuren des alten Testaments darauf gerichtet,
zu bezeichnen die Großheit desjenigen, der da sollte kommen und nun gekommen ist.
Ach, darum laßt uns Gott ohne Unterlaß danken und loben,
daß er uns in der Zeit der Gnaden geschaffen hat
und uns alle seine Gnaden und Reichtümer mitteilen will, wenn wir nur selbst wollen.

Nun ermahnt uns der heilige Apostel,
**daß wir vom Schlaf der Sünden aufstehen,
denn die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbei gekommen;
darum sollen wir im Tag ehrbarlich leben.**

Da müssen wir nun mit Fleiß anmerken,
wie wir gefallen sind,
und wie wir aufstehen sollen
aus allen Sünden und Gebrechen zu unserer ersten Unschuld.
Unser Herr hat die Menschen dazu geschaffen,
daß die ledigen Stätten im Himmelreich mit ihnen erfüllt sollten werden,
von denen Luzifer mit seiner Gesellschaft ist ausgestoßen worden.
Derselbe Luzifer, aus seinem grimmen Haß,
hat auch den Menschen verraten, daß er Gott ungehorsam wurde
und verlor alle Gnade und Tugend, womit er Gott und den Engeln sollte gleich sein,
und vergiftete seine lautere Natur, daß sie unrein wurde.
Der Mensch hat sich dadurch selbst zum Tode verwundet
mit Blindheit in seiner Vernunft,
mit Verkehrtheit oder Bosheit in seinem Willen,
mit bösen Begierden in seinem Herzen
und mit Krankheit [Schwäche] in zorniglicher Kraft [in seinem Gewissen].
**Er war in Ehren und hat es nicht verstanden;
er ist den unvernünftigen Tieren gleich worden.**

Hieraus folgt, daß drei Feinde wider uns aufgestanden sind,

Ihr Geliebten im Herrn!
Heute fangen wir an zu feiern die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi,
und dies ist fürwahr eine sehr liebliche und angenehme Zeit,
wovon in der christlichen Kirche
ganz herrliche und andächtige Worte gelesen und gesungen werden.
Denn gleich wie die liebliche Zeit des Frühlings mehr Freude und Lieblichkeiten hat,
als andere Zeiten des Jahres:
so ist diese heilige Kirchenzeit des Advents viel heiliger und andächtiger zu halten,
als andere angeordnete feierliche Zeiten.
Denn dies ist die Zeit, nach welcher alle Patriarchen und heiligen Väter des alten Testaments
wohl viel tausend Jahre lang mit gläubiger Sehnsucht, Wünschen und Seufzen
ein herzliches Verlangen gehabt,
von der sie mit dem Propheten gebeten und gesprochen:
**Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab:
auf daß nämlich erleuchtet würden, die da sitzen im Finsternis und Schatten des Todes
und daß unsere Füße gerichtet würden auf den Weg des Friedens!**

Sind doch alle herrliche Taten und Vorbilder, die im alten Testament gewesen, dahin gerichtet,
daß durch sie angezeigt werde, wie groß und herrlich Derjenige sei,
der damals als zukünftig erwartet wurde, nunmehr aber gekommen und erschienen ist!
Darum lasst uns, ihr Geliebten im Herrn, ohne Ende und Aufhören,
herzliches Lob und Dank sagen unserem Gott, der allein weise, gerecht und heilig ist,
daß er uns diese gnadenreiche Zeit erleben lassen,
auch bereit und willig ist, alle Reichtümer seiner herrlichen Gnade uns mitzuteilen:
Laßt uns durch seine Hilfe nach allen unseren Kräften darnach trachten,
daß wir solche himmlische Schätze neben anderen Rechtgläubigen auch erlangen.

So ermahnt uns nun der Apostel des Herrn,
**daß wir aufstehen vom Schlaf der Sünden.
Denn die Nacht ist vergangen, aber der Tag ist herbei kommen,
darum laßt uns ehrbarlich wandeln als am Tag.**

Hier müssen wir fleißig bedenken:
erstens, wie wir in die Sünde gefallen sind,
zweitens, wie wir von Sünden und Schanden aufstehen,
und wiederum zu der ersten Unschuld und Heiligkeit gelangen können.
Es hat fürwahr
der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden das menschliche Geschlecht so erschaffen,
daß es die himmlischen Wohnungen,
welche der Teufel mit seinem Anhang mutwillig verlassen hatte,
wieder einnehmen und erfüllen sollte.
Aber der Satan faßte einen unversöhnlichen Haß und Neid gegen die Menschen,
und ruhte nicht, bis er sie betrüglicher Weise dahin beredet,
daß sie dem klaren Wort und Gebot ihres Schöpfers ungehorsam wurden,
und da der Mensch unvorsichtiglich in seine betrügliche Überredung willigte,
so hat er alle die Gnade, alle die Kräfte und Tugenden,
durch welche er zu Gottes und der heiligen Engel Gleichnis und Gesellschaft kommen sollte,
plötzlich verloren,
und so seine ganze heilige und reine Natur mit großer Unheiligkeit und Unreinigkeit vergiftet,
auch sich selber tödliche Wunden geschlagen.
Denn sein Verstand ist ganz finster,
sein guter Wille ganz verkehrt und böse,
seine natürliche Lust und Begierde gar schändlich,
und sein Eifer oder Zorn über das Unrechte ganz schwach und kraftlos geworden.
Darum spricht auch der königliche Prophet David:
**Als der Mensch in der Würde war, hat er es nicht verstanden,
und ist gleich worden dem unvernünftigen Vieh.**

die nun leider allenthalben überhand nehmen und regieren in der Leute Herzen:
die Welt,
der Feind
und das Fleisch.
Wenn diese drei ihren Willen haben,
so wird die edle Seele verloren, die Gott so freundlich hat erkoren;
denn an welchen sie überhand nehmen, die fahren ohne Zweifel in den ewigen Tod.
Wie grausam und bedrohlich diese drei Feinde jetzt regieren und besitzen
Gottes Stätte in manchen Menschen, geistlich und weltlich (wie es wohl scheint),
das beweinen die Freunde Gottes, die Gott lieben und meinen [auf Ihn gerichtet sind],
mit bitteren Tränen.

Der ewige Schade ihrer Nächsten ist ihnen ein großes Leiden,
daß ihre Herzen in ihrem Leib möchte verdorren von dem großen Wehe,
daß die Eigenliebe so gar eingewurzelt ist,
daß wenige Menschen fürder Gott lauter lieb haben und meinen wollen.

Die Welt regiert mit Hoffart, es sei auswendig oder inwendig.
Wie viele Menschen gehören in diesen Teufels-Orden;
sie wollen etwas scheinen und sein, und ihre Sünden und Gebrechen sind nicht zu zählen.

Des Feindes Reich führt sie zu Bitterkeit, zu Haß und Zorn, zu Argwohn,
zum Urteilen [Richten], zum Rächen, zu Unwillen, zu Zwiespalt.
Alle seine Jünger sind zwieträftig, lieblos und finsternen Sinnes gegen ihren Nächsten.

Unser eigenes Fleisch
will alle Zeitlust und beste Gemächlichkeit
und sinnliches Vergnügen
und Wohltage haben in allen Dingen.
Wie großer Schaden hiervon kommt, wissen die Leute nicht,
besonders die nicht, die selbst damit verblendet sind.

Durch diese drei Feinde
werden meistens alle Menschen verführt in die ewige Verdammnis.

Wer nun wiederkommen will zu seiner ersten Ehre und Würdigkeit,
die Adam zuvor und wir nach ihm mit Sünden verloren haben,
und der Zukunft unseres Herrn in seiner Seele Stätte geben will,
der muß die Welt fliehen,
die Feinde überwinden,
sein Fleisch mit Verstand bezwingen
und sich fleißig üben in diesen sechs Stücken.
Der Mensch fiel im Paradies durch zwei Dinge:
Wollust und Hoffart;
so müssen wir auch mit zwei Dingen wiederkommen,
auf daß die Natur ihre Kraft wieder gewinne.
Wir müssen aller unordentlichen Wollust widerstehen und ihr absterben,
männlich und bescheiden.

Das andere:
wir müssen unsere Natur versenken und niederdrücken
unter Gott und alle Menschen mit tiefer Demut,
gegen die sie sich erhoben hatte mit Hoffart.

**Setze dich allzeit in die niederste Stätte,
so magst du aufsteigen zur höchsten Staffel.**

Mit diesen zwei Dingen gewinnt die Natur ihre erste Kraft, wieder,

Der Mensch muß weiter den Engeln gleich werden an zwei Dingen.
Er muß verzeihen und erlassen allen, die ihm Leid tun, und seiner Feinde lauterer Freund sein,

So kommt es nun, daß drei mächtige Feinde sich wider den Menschen auflehnen,
welche auch durch die ganze weite Welt allenthalben über die Menschen regieren,
und die Herzen der armen Menschen tyrannischer Weise eingenommen und bezwungen haben.
Diese drei Feinde sind
der **Teufel**,
die **Welt**
und des Menschen **eigenes Fleisch** und Blut.
Denn indem diese drei Feinde,
ein jeder nach seinem Willen,
in dem armen Menschen die Oberhand haben,
so verdirbt die Seele, die doch von Gott
in so großer Gnade und Frömmigkeit erschaffen, auserwählt und geliebt worden.
Denn über welchen Menschen diese drei Feinde herrschen und ihn bezwingen,
derselbe fällt ohne allen Zweifel zuletzt in das unaussprechlichste Elend der ewigen Verdammnis,
es sei denn, daß er bekehrt werde und Buße tue.

Nun sieht man aber deutlich, und Niemand wird es in Abrede stellen,
daß diese drei gräulichen Feinde zu unserer Zeit weit und breit an Gottes Statt herrschen,
nicht allein über ungläubige Heiden und andere ruchlose Weltkinder,
sondern auch über die, so vor Anderen gottesfürchtig und fromm sein wollen;
und darüber weinen gar bitterlich Tag und Nacht alle diejenigen,
welche Gottes Freunde sind,
und ihn von ganzem Herzen über alle Dinge zu lieben und zu fürchten sich befleißigen.
Denn der ewige Schaden der Seele bekümmert solche Leute so sehr und heftig,
daß sie, wenn es ihnen möglich wäre,
ihre Herzen im Leib vor Traurigkeit, Zorn und Eifer zerrissen,
wenn sie öffentlich und alle Tage sehen müssen,
wie doch im größten Haufen der Menschen die eigene Liebe dermaßen überhand genommen hat,
daß unter so viel Tausenden so gar wenig gefunden werden,
die Gott ihren Herrn und Schöpfer
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt zu lieben sich befleißigen,
wie ihnen doch geboten,
sie auch wegen ihres christlichen Namens und empfangener Taufe verpflichtet und schuldig sind.
Denn wie herrscht doch die Welt in den meisten Menschen durch Stolz, Pracht und Übermut!
Dieser Übermut liegt zum Teil inwendig im Herzen tief verborgen,
und ist einem jeden besonders bekannt;
zum Teil bricht er aus,
und läßt sich öffentlich sehen in äußerlichen Gebärden, Worten und Werken.
Und Geliebte im Herrn, wer kann doch erklären alle die Zeichen des Stolzes und Hochmuts,
die auch an sehr hohen und großen Leuten gefunden werden?
Wer ist doch unter uns,
der nicht begehre und sich auch befleißige, hoch geachtet und gehalten zu werden?
Wo ist aber der Mann zu finden,
der da könnte nur einfältiglich nacheinander erzählen alle die Sünden,
welche von stolzen und hochmütigen Leuten begangen werden?
Wenn aber der Teufel sein völliges Regiment im Menschen hat und führt,
so treibt er ihn zu Bitterkeit, zu Zorn und Grimm, zu Haß und Neid,
zu bösem Verdacht und Argwohn, zu leichtfertigem Richten und Verdammen,
zu Rachgier, zu Hader und Zank, und was dergleichen mehr ist.
Daher geschieht es, daß Leute, welche dem Teufel dienen,
nur widerwärtige Streitköpfe sind, leben ohne alle Liebe,
richten und verdammen andere Leute leichtfertig, sind schadenfroh, gräulich und blutdürstig.
Wo aber das Fleisch im Menschen regiert, da trachtet er nur nach viehischen Wollüsten,
wünscht und begehrt nur, was sie stärkt und mehrt, die Sinne reizt, dem Körper gut zusagt.
So auch reiche Ernte und Herbst, und Überfluß in allen leiblichen Dingen.
Nun kann aber kein gottseliger Mensch genugsam bedenken,
wie mancherlei Unglück, Not und Gefahr solchen elenden Leuten,

wie die Engel tun, welche wir mit unsern Sünden oftmals erzürnen.
Das andere:
er soll seinem Nächsten willig dienen,
wie die lieben Engel uns allezeit dienen durch Gott [um Gottes willen].

Der Mensch muß endlich Gott gleich werden an zwei Dingen.
Das erste ist rechter Gehorsam,
den unser Herr seinem himmlischen Vater geleistet hat bis in den Tod;
das andere, daß er in Gehorsam und in allen Lugenden soll zunehmen
und darin verharren bis zum Ende seines Lebens

Hiermit werden die Menschen lautere, himmlische Herzen,
und werden ein Geist mit Gott,
in gründlicher Demut, williger Gelassenheit, sanftmütiger Geduld,
bloßer Armut des Geistes und feuriger Liebe Gottes.
Und alle, die diesem Reich nachgehen (deren leider wenig sind),
die überwinden ihre Feinde,
und Gott erlöst sie von ihren schweren Bürden und hilft ihre Leiden tragen;
denn Gott verhängt über sie gar mannigfaltiges Leiden,
und das tut, der getreue Gott darum, daß vier Dinge in dem Menschen geboren werden.

Das erste:
daß der Mensch zu sich selber komme,
und sehe, woher das Leiden kommt,
und gehe in sich selber durch das Leiden,
und bleibe bei sich selber.

Das zweite:
daß er erfahre, warum Gott die Bürde des Leidens ihm aufgelegt hat.
Wohin Gott durch das Leiden mit ihm wolle,
dahin folge er Gott und ergebe sich in seinen göttlichen Willen.

Das dritte:
daß der Mensch seiner selbst zumal ausgehe und aller Kreaturen.

Das vierte:
daß der Mensch lerne wahre Geduld in mannigfaltigen Leiden, Was ist aber die wahre Geduld in Leiden?
Ist sie das, daß der Mensch unbewegt bleibe von außen?

Nein.
Wahre Geduld aber ist,
daß der Mensch empfinde in seinem Grunde und in der Wahrheit dafür halte,
daß ihm Niemand könne oder möge Unrecht tun,
und daß ihn allewege dünke, man tue ihm recht,
und man solle ihm billig mehr Leides tun, und ihn mehr peinigen,
und daß er habe barmherziges Mitleiden über alle, die ihm Leiden antun.
Diese sind es, die dem demütigen Christus nachfolgen, in denen er regiert
und zu denen er sprach:
Bleibt ihr in meinen Reden, so werdet ihr wahrlich meine Jünger
und ihr sollt die Wahrheit erkennen und die Wahrheit soll euch frei machen.

Nun sind zweierlei Leute, die dem Wort Christi nachgehen.
Die einen hören es mit Freuden und gehen dem nach, wenn es ihnen wahr werden kann,
und empfangen das mit der Vernunft, wo sie sich zu den Sinnen hält,
alles mit ihrem natürlichen Licht;
was sie dagegen nicht schmecken noch fühlen, davon halten sie nichts,
und mit diesen Sinnen laufen sie immer aus
und suchen, daß sie etwas Neues hören und verstehen.
Sie prüfen [erkennen] aber nicht,
daß sie diesem Auslaufen sterben müssen;
sollen sie besser werden, müssen sie einen anderen Weg gehen.

die sich doch für ganz selig achten,
weil ihnen alles nach ihren Lüsten und Begierden ergeht, hieraus zu entstehen pflegt.
Fürwahr sie, die Wollüstigen selber,
sind dermaßen verblendet, daß sie es nicht können erkennen,
und wenn es ihnen auch gesagt wird,
sie glauben es doch nicht eher, als bis sie mitten in der Hölle und Verdammnis liegen.

So habe ich nun die drei Feinde beschrieben, so gut als ich gekonnt,
durch welche das ganze menschliche Geschlecht elendiglich betrogen
und in den Abgrund der Hölle gestürzt wird.

Wenn aber einer zur ersten Ehre und Herrlichkeit,
welche unsere ersten Eltern, und wir in ihnen durch die Sünde verloren haben,
und noch täglich, je länger je mehr, verlieren, wiederum glücklich gelangen,
und der seligmachenden Zukunft des Herrn in seine Seele, Tür und Tor aufmachen will,
wie er schuldig ist:
so muß er die Welt fliehen,
den Teufel bestreiten
und sein eigenes Fleisch mit Bescheidenheit in schuldigem Gehorsam zwingen und halten.
Und hierzu sind ihm vornämlich nachstehende sechs Übungen vonnöten.
Denn weil Adam und Eva im Paradies durch Stolz und böse Begierde gefallen sind,
so müssen wir durch zwei andere Dinge, die diesen Lastern stracks und stark zuwider sind,
wiederum aufstehen und der verderbten Natur zurecht helfen.

Das Erste ist, daß wir aller unordentlichen oder verbotenen Lust und Begierde
tapfer und mit Bescheidenheit widerstreben;
so daß wir gedenken viel lieber zu sterben, denn solche verbotene Begierden zu vollziehen.

Das Zweite ist, daß wir anstatt des Hochmuts die allertiefste Demut und Niedrigkeit annehmen,
so daß wir uns von ganzem Herzen nicht allein Gott dem Herrn,
sondern auch allen Menschen unterwerfen.
So wird unsere stolze und mutwillige Natur gebessert
durch wahre Demut und erlaubte Genügsamkeit, wie Gott sie geboten hat.

Aber es sind noch zwei andere Dinge,
in welchen wir müssen den heiligen Engeln gleich werden.

Wir sollen allen denen, die uns Leid antun, von ganzem Herzen willig verzeihen,
und unseren Feinden aus rechter Liebe eben sowohl Gutes tun, als auch unseren Freunden.
Denn die heiligen Engel, die uns Gott zu Hütern bescheidet auf allen unseren Wegen,
werden oftmals durch unsere Sünden betrübt,
aber dennoch hören sie nicht auf, uns zu lieben und zu behüten, so lange es ihnen Gott befiehlt.

Ferner sollen wir unserem Nächsten und Nebenmenschen ungebeten und von Herzen dienen,
wo wir sehen, daß es nötig ist;
gleichwie auch die himmlischen Geister, die Engel, uns allezeit dienen,
aus göttlicher Liebe und Gehorsam.

Endlich sind noch zwei Dinge,
in welchen wir müssen unserem Herrn Jesu Christi, wahren Gott und Menschen, gleich werden,
nämlich in wahren Gehorsam,
wie er ihn dem himmlischen Vater in seinem ganzen Leben auf Erden fortwährend geleistet hat,
auch bis in den Tod, selbst in den Tod des Kreuzes;
und daß wir uns befleißigen im wahren Gehorsam und allen anderen Tugenden
nach dem vollkommenen Exempel des heiligen Lebens und Leidens Christi,
in unserem ganzen Leben von Tag zu Tag mehr zu wachsen und zuzunehmen.
Welche Herzen nun diese Dinge an sich haben, das sind reine, himmlische Herzen,

Aber die anderen kehren sich zu sich selbst
und bleiben bei sich selbst in ihrem inwendigen Grund
und nehmen einfältiglich wahr der Ordnungen Gottes in vernünftiger Einleuchtung,
und warten von innen ihrer Ladung und ihres Rufes, wohin sie Gott will.
Sie nehmen das ohne alle Mittel von Gott;
denn was mit Mittel, wie durch sterbliche Kreaturen wird gegeben, das ist abschmeckend,
das wird auch verhüllt und vermannigfaltigt
und hat in sich den Stachel einer Bitterkeit.
Ihm sauert je etwas Kreatürliches nach,
dessen es vonnöten entkleidet und entblößt muß werden,
soll es dem Geist in der Wahrheit schmecken und soll es in den wahren Grund kommen.
Die der Gaben und Gottes Ordnungen von innen wahrnehmen,
es sei mit Mittel oder ohne Mittel,
die nehmen es aus dem Grunde und tragen [heben] es wieder in den Grund der göttlichen Güte.
Das sind die, die in dem rechten Brunnen schöpfen und schmecken;
aber die ersten, von denen wir sprachen, die suchen das Ihre.
In allen Weisen und Dingen wollen sie immer in dem Ihren stehen,
in der Wahrheit finden sie aber doch das Ihre nimmer so lauter und so gewiß,
als in dem inwendigen Grunde ohne Mittel.

Nun möchtet ihr fragen, wie man diese unvermittelte Ordnung Gottes gewahr soll werden?

Das soll man empfinden mit einem fleißigen Innewohnen und Innebleiben bei sich selbst.

Darum sei der Mensch ein Inwohner seiner selbst

und lasse sein Ausjagen und Aussuchen sein.

Ist er daheim zeitlich, so wird er sicherlich gewahr, was daheim zu tun ist,
was ihm Gott verordnet inwendig ohne Mittel und auch auswendig mit Mittel,

und dann lasse [ergebe] er sich

und folge Gott, in welchen Weg ihn der liebliche Gott ziehen will;

es sei in eine schauende oder wirkende, oder gebrauchende oder genießende Weise,
dem allen folge er, es sei leidend oder in Freude.

Gibt ihm aber Gott dies alles nicht, so lasse er sich in seiner Einfältigkeit,

und entbehre dessen durch Gott aus Liebe,

dringe sich ins Innere und sehe vor sich das liebliche Bild unseres lieben Herrn Jesu Christi.

Der wirkte alle seine Werke um drei Dinge.

Das eine:

er meinte noch suchte in allen seinen Werken nichts als die Glorie seines himmlischen Vaters,
des Seinen aber nichts in einigen Dingen, weder groß, noch klein;

dann trug er [opferte] ihm alle Dinge wieder auf.

Das andere:

er suchte und meinte von ganz ein Grunde das Heil und die Seligkeit der Menschen,

daß er alle Menschen behielte und sie brächte zur Erkenntnis seines Namens,

nach den Worten des St. Paulus:

Gott will, daß alle Menschen selig werden und kommen zur Erkenntnis seines Namens.

Das dritte,

das er meinte in allen seinen Worten, Werken und Leben, ist:

daß er uns gab ein wahres Exempel und Bild

eines ganz vollkommenen Lebens, im höchsten Maße.

Die Menschen, die in diesem stehen in Wahrheit,

werden die alleredelsten, lieblichsten Menschen;

die hierin werden geboren,

diese sind die großen reichen Schätze der heiligen Christenheit

und sie wirken in allen Zeiten das Beste

und sehen nicht auf kleine oder auf große Werke, auf mehr oder auf minder;

sie sehen allein auf Gottes Willen in allen Dingen;

und aus diesem Grunde sind alle ihre Werke die allerbesten.

Sie sehen auch nicht darauf, ob sie Gott hoch oder niedrig setzen will,

denn ihnen schmeckt nichts als der göttliche Wille in allen Dingen ohne Unterschied.

und durch solche werden wir ein Geist mit Gott in tiefster Demut,

in freiwilligem Gehorsam, in sanftmütiger Geduld,

in geistiger Armut und in brennender Liebe Gottes.

Und welche Leute nach diesen Dingen leben, die überwinden ihre Feinde,
und die göttliche Barmherzigkeit nimmt ihnen ab die schwere Last ihres Kreuzes und Elends,
oder hilft es ihnen tragen und endlich überwinden.

Denn Gott der Herr läßt und sieht zu,

daß seine Auserwählten mit mancherlei Kreuz und Elend beladen werden;

er tut es aber vornämlich darum,

daß diese vier folgenden Dinge in ihnen gepflanzt werden und aufwachsen.

Erstens,

daß sie lernen in sich selber gehen und bedenken,

woher doch ihnen solch Elend und solche Not entstehe.

Zweitens,

daß sie nach der Erkenntnis ihrer eigenen Schuld und ihrer Hauptursachen fleißig forschen,

warum ihr treuer Gott und Vater über sie jetzt solches Unglück und Not verhängt habe,

und wohin er sie dadurch führen wolle;

und wenn sie solches erkannt,

daß sie sich alsbald von Sünden bekehren, ihrem treuen Gott unverdrossen folgen,

auch ihren Willen ganz und gar dem Willen Gottes unterwerfen.

Drittens,

daß sie ihre Hoffnung und Zuversicht von sich selbst und von allen Kreaturen gänzlich abwenden,

sich aber ganz und gar in willigem Gehorsam ergeben,

beides: gegen Gott und auch gegen die Kreaturen,

die Gott als seine Mittel und Werkzeuge braucht;

und daß sie in ihren Widerwärtigkeiten

Kreuz und Verfolgungen eine rechte christliche Geduld lernen.

Was ist und heißt aber eine rechte christliche Geduld?

Ist es etwa,

daß man von außen sich ganz und gar nichts anfechten, noch durch etwas bewegen läßt?

Nein, wahrlich nicht! sondern daß der Mensch in seinem Herzen erkennt und glaubt,

daß ihm keine Kreatur Schaden zufügen könne ohne Gottes Verhängnis und Zulassung,

und daß er alles, was ihm Übles widerfahre, mit seinen Sünden wohl verdient,

ja daß er größere Strafe verdient habe,

wenn mit ihm nach seinem Verdienst gehandelt würde,

und daß er endlich ein herzliches Mitleiden habe mit allen,

die ihm jetzt in ihrem Zorn, Haß und Neid, Unglück und Schaden zufügen.

Der dies alles tut und glaubt, der ist im Besitz christlicher Geduld.

Alle diejenigen, die so tun und gesinnt sind, die hören Christi Wort zu ihrer Seelen Seligkeit,

und folgen ihm in seiner Demut rechtschaffen nach;

in solchen und über solche herrscht und regiert er, und spricht endlich zu ihnen:

Werdet ihr bleiben in meinem Wort,

so werdet ihr meine rechten Jünger sein,

und werdet die Wahrheit erkennen,

und die Wahrheit wird euch frei machen.

Der Leute aber, die Christi Wort und Predigt hören, sind zweierlei.

Denn etliche hören es gern, eilen auch diesem nach, wo sie es nur hören können,

und sie verstehen auch dessen Sinn und Meinung durch Hilfe des natürlichen Verstandes,

der in ihnen noch übrig ist.

Solche Leute aber pflegen alles, was ihnen nicht gefällt,

nach ihrer eigenen Vernunft und natürlichem Verstand zu verwerfen;

laufen also nur der Lehre und Predigt Christi nach,

damit sie wissen, wie die christliche Lehre laute,

und alle Tage neues hören und lernen;

doch bedenken sie gar nicht, daß sie von diesem Sinne und dieser Weise ablassen,

und die Sachen gar auf einem anderen Weg angreifen müssen,

Daß uns allen dies geschehe, das gönne uns Gott.
Amen.

wenn sie rechtschaffene Christen werden wollen,
die mit guten Werken und Tugenden ihr Christentum beweisen und zieren müssen.
Andere aber hören das Wort Christi so,
daß sie es in ihre Herzen schließen und behalten,
nehmen alle Worte und Ordnungen Gottes, die sie durch ihren erleuchteten Verstand erkennen,
einfältig und schlicht an,
betrachten fleißig ihren Stand, worein Gott sie gesetzt, und wohin er sie ruft und zieht;
und dies nehmen sie von Gott selbst an ohne Vermittlung.
Denn was durch Vermittlung der sterblichen Menschen gegeben wird, das ist unschmackhaft,
denn es behält gemeinlich etwas Bitterkeit von den vielen und mancherlei Kreaturen,
durch welche es gegeben wird, so daß solche Dinge von den Kreaturen ganz bloß sein müssen,
wenn sie den Geist in Wahrheit schmecken und recht in des Herzens Grund kommen sollen,
welche Leute aber die Gaben und Ordnungen Gottes innerlich im Herzen merken und annehmen,
es geschehe nun ohne oder durch Vermittlung,
die nehmen sie von ganzem Grund des Herzens an,
ziehen sie auch **in den Grund der Güte** und Barmherzigkeit Gottes.
Und solche Leute schöpfen und trinken eigentlich aus dem Brunnen selber;
die ersten aber sind geistlich krank und aussätzig
von den Fragen und Meinungen ihres eigenen Verstandes und Willens,
und solches kommt daher, weil sie in ihrem Gottesdienst, in ihren Übungen und allen Sachen
insgemein nur ihren Vorteil und Gewinn suchen;
aber sie finden die rechten geistlichen Dinge nirgends so rein,
so schmackhaft und in solchem vollen Maße,
wie sie eigentlich sind in dem Grunde, wobei keine äußerliche Vermittlung ist.

Doch möchte man fragen,
wie denn ein Mensch die göttlichen Ordnungen und Lehren ungehindert begreifen solle.
Die Antwort ist einfach:
Wenn einer auf sich selbst wohl achtet,
und mit der gehörten Lehre und göttlichen Ordnung
in seinem eigenen Herzen und Gewissen bleibt.
So sei nun ein jeglicher ein Inwohner und Erforscher seines eigenen Herzens,
und meide das äußerliche Auslaufen und Nachforschen, weil es unnütz und vergeblich ist.
Denn wer immer in seinem Hause ist, der weiß und sieht am gewissesten,
was darin geschieht, und was Gott ihm ordnet und zuschickt,
sowohl innerlich ohne Vermittlung als auch äußerlich durch Vermittlung,
und dann erbe er sich Gott ganz und gar und folge ihm treulich, wohin er ihn führen will,
es sei entweder nur zur Beschauung oder Betrachtung der geistlichen Dinge,
oder zu den äußerlichen Werken und Handlungen oder zu ihrem Gebrauch und Gemuß.
In allen diesen Dingen, sage ich, soll er Gott gehorsam folgen,
kommen sie ihm gleich süß oder sauer, schwer oder leicht vor.
Wem aber keines dieser Dinge von Gott widerfährt,
der bleibe nichtsdestoweniger in seiner Einfältigkeit bereit und willig
und entbehre solcher Dinge gern, aus wahrer Liebe und Gehorsam gegen Gott,
und halte sich auch mit Mühe und Arbeit in seinem Herzen ruhig,
und gedenke dann
allein an das holdselige Exempel unseres Herrn und Seligmachers Jesu Christi.
Denn Christus hat alle seine Werke auf Erden, vornämlich um drei Ursachen willen, getan:
Erstlich zu Ehren seines himmlischen Vaters;
denn in allen seinen Werken, groß oder klein, hat er nichts sich selber zugeschrieben,
sondern allezeit bezeugt, daß er sie tue nach dem Willen und Befehl seines Vaters;
und daß also seine Werke und Lehren nicht eigentlich sein,
sondern des Vaters seien, der ihn gesandt habe.
Ferner hat er von Grund seines Herzens
das Heil und die Seligkeit des menschlichen Geschlechts
ganz treulich gesucht und gemeint:
auch so viel an ihm gewesen,

2.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Was großer Würdigkeit und Seligkeit Gott uns gegeben hat
durch seine heilige Menschwerdung
und wie wir eins mit ihm werden.

Ecce rex tuus venit tibi, justus et salvator. Zacharias 9,9.

Siehe, dein König kommt, dich rechtfertigend und dir ein Erlöser.

Dies ist eine Stimme der Fröhlichkeit und Seligkeit in den Häusern der Sünder.

Erfreut euch alle, Berge und Wälder vor dem Angesicht des Herrn, denn er ist gekommen.

Wie dankbar sollen wir Menschen sein,

daß der Herr sich so groß erbarmt hat über uns arme Erdwürmlein und sündige Kreaturen.

Wer möchte ein so steinernes Herz haben,

daß seine Seele nicht erschmelze und zerfließe von Liebe,

wenn er hört oder gedenkt, daß der höchste Gott unsere sterbliche Natur angenommen hat

in dem heiligen Leichnam seiner würdigen Mutter;

daß unser Herr geworden ist unser Knecht,

der Sohn Gottes unser Bräutigam

und der oberste Richter unser Bruder.

Er hat sich selbst uns gegeben mit all seinem Reichtum und Gnaden;

denn Jesus der Erlöser der Welt kommt nicht ohne Heil,

noch Christus ohne geistliche Salbe,

noch der Sohn Gottes ohne Glorie.

Nun sollt ihr wissen,

daß alle die Reichtümer, die uns der Herr durch seine heilige Menschwerdung gegeben hat,

weder der Verstand der Engel noch der Menschen begreifen kann.

Darum will ich nur wenig und nicht viel davon reden.

Unser lieber Herr hat uns

sich beflissen, jedermann zur Erkenntnis seines Namens und der Seligkeit zu bringen,
wie der Apostel ausdrücklich sagt:

Er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Endlich hat er sich in allen seinen Worten und Werken,

ja in seinem ganzen Leben und Wandel vornämlich beflissen,

**daß er uns möchte hinterlassen ein Exempel und Ebenbild
eines recht heiligen und vollkommenen Lebens,**

wie hoch nämlich dasselbe in diesem Leben sein und kommen solle.

Alle diejenigen, die in diesen Dingen dem Herrn Christi treulich nachzufolgen sich bemühen,
die werden rechte adelige Menschen vor Gott und angenommene Bürger im Himmelreich sein.

Die auf solche Weise neugeboren und geändert werden,

diese sind die rechten teuren Schätze der heiligen christlichen Kirche,

die nicht nur wissen, was recht und gut ist, sondern befließen sich auch, das zu tun,

und bekümmern sich gar nicht um die Werke selber,

ob sie vor der Welt groß oder klein, herrlich oder verächtlich gehalten werden.

Denn sie sehen allezeit einzig und allein auf Gottes Willen, der es ihnen befohlen,

und auf ihr Amt, daß sie es schuldig sind zu tun.

Und wegen dieses Sinnes und Glaubens sind alle ihre Werke, auch die geringsten und kleinsten,
im Himmel sehr groß und vortrefflich.

Solche Leute sehen auch nicht darauf,

wie sie von Gott möchten in höheren Stand gesetzt werden, oder ob sie in dem geringern bleiben.

Denn in allen Dingen gefällt ihnen nichts anderes,

als der einzige Wille und das Wohlgefallen Gottes.

Derselbe allmächtige und barmherzige Gott verleihe uns Allen seine Gnade,

daß wir auch einstmals solche Leute werden.

Amen.

Evangelium am 1. Sonntag des Advents.

Matthäus 21, 1-9.

Da sie nur nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Ölberg,
sandte Jesus seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen:

Geht hin in den Flecken, der vor euch liegt,

und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr;

löst sie auf und führt sie zu mir.

Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht:

der Herr bedarf ihr, sobald wird er sie euch lassen.

Dies geschah aber alles, auf daß erfüllt würde, das da gesagt ist durch den Propheten,

der da spricht: Sagt der Tochter Zion:

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig,

und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,

und brachten die Eselin und das Füllen;

und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf.

Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg;

die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg.

Das Volk aber, das verging und nachfolgte, schrie und sprach:

Hosianna, dem Sohne Davids!

gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Predigt.

Von der unaussprechlichen Herrlichkeit und Seligkeit,

welche der Herr Jesus durch seine Menschwerdung

dem menschlichen Geschlecht gebracht hat,

auf daß wir nämlich eins mit ihm werden,

nach den Worten des Textes:

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig;

durch Vereinigung seines heiligen Leibes und seiner Seele mit seiner göttlichen Natur gegeben, daß sein Leichnam eine Speise ist unsers Geistes, welchen keine Kreatur speisen kann, geistlich oder leiblich, sondern nur Gott allein. Die Kreatur mag wohl trösten, aber nicht speisen, wovon er selbst sprach: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise. Durch diese Vereinigung werden auch die Seele und der Leib des Herrn bewahrt, daß sie nicht gepersont werden mit einer einzelnen menschlichen Person, wie andere Menschen, von denen ein jeder gesondert ist von dem anderen, denn die Person des Sohnes hat unter sich und persont Leib und Seele unseres Herrn, wie sie denn an allen Enden und in allem sein kann. Davon haben wir den Nutzen, daß kein Ding ist, das uns also eigen sein könne, als Gott; denn wenn Gott in uns ist, so ist nichts in ihm, dessen wir nicht mögen empfänglich und teilhaftig werden. Es ist aber auch da nicht allein eine wesentliche, sondern auch eine wirksame Vereinigung, so daß die obersten Kräfte und die Vernunft [Christi] anschauen und der Wille gebraucht das göttliche Wesen, woran alle Seligkeit gelegen ist. Hiervon erhalten wir, daß auch wir der Seligkeit empfänglich sind in derselben Weise, in der er selig ist, und daß wir auch hier schon empfangen einen Vorgeschmack dessen, davon wir dereinst ewig selig sollen sein. Weil auch alle die niedersten Kräfte und leiblichen Sinne unseres Herrn Jesu Christi so geeinigt worden mit der Gottheit, daß man sprechen mag: Gott sah, Gott hörte, Gott litt, davon haben wir den Nutzen, daß von der Einigung mit ihm alle unsere Werke göttlich mögen werden, ferner, weil menschliche Natur vereinigt ist mit der göttlichen Person und mit den Engeln, daher haben alle Menschen Gemeinschaft mit ihm, mehr als eine Kreatur, da sie seine Mitglieder sind und haben einen Einfluß von ihm, als von ihrem Haupt, das er ist. Und hiervon aber haben wir den Nutzen, daß wir alle, die seine Mitglieder sind, solche Gemeinschaft haben untereinander, daß alles Gut, was unsere liebe Frau und alle Heiligen haben, mir so eigen ist als ihnen. Auch was seitdem mehr gen Himmel aufgeht, ist mein, und das Meine **ist** wieder ihnen so eigen, wie mir, durch diese liebliche Vereinigung in Christi, dessen wir ihm billig aus allen unsern Kräften und Vermögen danken, ihn loben und lieben sollen zu allen Zeiten und in Ewigkeit. Aus dieser lieblichen Vereinigung ist uns endlich auch gegeben, daß wir, durch und mit dem Sohn, den Vater sehen und erkennen mögen; denn der Sohn spricht: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus, und: Niemand erkennt den Vater, als der Sohn. Darum soll der Mensch, woran seine ewige Seligkeit gelegen ist, Gott erkennen: so muß er mit Christi ein einiger Sohn des Vaters sein. Willst du selig werden, so mußt du ein Sohn sein, mit Christi Jesu vereinigt.

Nicht viele Söhne!

du kannst wohl und sollst unterschieden sein nach der leiblichen Geburt, aber in der ewigen Geburt muß nicht mehr als ein Sohn sein, da in Gott nicht ist, als ein natürlicher Ursprung, woher auch nichts als ein natürlicher Ausfluß des Sohnes ist, nicht zwei. Darum, sollst du ein Sohn sein mit Christi, so mußt du ein ewiges Ausfließen sein mit dem ewigen WORT. (Logos)

ein Gerechter und ein Helfer.

**Es ist eine Stimme der Freude in unseren Landen:
eine Stimme des Frohlockens und Jauchzens,
von dem Heil und Sieg in den Hütten der Gerechten.
Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde.
Lobt ihr Berge mit Jauchzen, ihr Bäume auf den Feldern,
klopft in die Hände vor dem Herrn,
denn er kommt, das Erdreich zu richten;
er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit,
und die Völker mit seiner Wahrheit.**

Ja freilich, ihr Geliebtesten in dem Herrn, oh wie fröhlich und dankbar sollen wir sein, weil der Herr und unser Heiland sich so reichlich unser erbarmt hat, die wir doch arme Erdenwürmer, und mit vielen Sünden beladen sind. Ist es auch glaublich, wenn eines Menschen Herz schon so hart wäre, wie Stein und Eisen, daß es nicht vor Freude und Liebe sollte weich und gefühlvoll werden, wenn es hört und aufrichtig bedenkt, daß der herrliche Schöpfer aller Dinge in dem jungfräulichen Leib Marias unsere menschliche Natur an sich nimmt, die doch dem Tode und Leiden unterworfen ist, und daß der Herr aller Herren unser aller Knecht und Diener wird? der ewige Sohn Gottes unser lieber Bräutigam? der Richter aller Engel und Menschen unser lieber Bruder? Er hat fürwahr sich selber mit allen seinen himmlischen Schätzen und Gaben uns zu eigen geschenkt; uns, die wir sterbliche Menschen, ungerechte Sünder, ja Erde und Staub sind. Denn er heißt Jesus, und kommt mit Heil und Seligkeit zu uns; er heißer Christus, und bringt die himmlische Salbung vom heiligen Geist; er ist Gottes Sohn im Fleisch offenbart, und kommt mit göttlicher Kraft und Herrlichkeit zu uns.

Dieses aber sollt ihr vor allen Dingen wissen und glauben, daß weder der Engel noch der Menschen Verstand recht begreifen und fassen könne alle die himmlischen Schätze und Reichtümer, welche der treue und teure Heiland Jesus nach seiner großen Gnade, durch seine Menschwerdung bringt und schenkt dem menschlichen Geschlecht. Darum habe ich mir auch vorgenommen, mit wenigen und kurzen Worten in dieser Stunde davon zu handeln.

Erstens, daß er seinen Leib und seine Seele, die er gleich uns, wiewohl ohne alle Sünde und Ungerechtigkeit, an sich genommen, mit seiner ewigen Gottheit zu einer Person vereinigt hat, dadurch ist sein Leib die rechte Speise und Nahrung unserer Seelen geworden. Denn es ist keine Kreatur, weder leibliche noch, geistige, die unsere Seelen erquicken könne, ohne Gott allein. Die Kreaturen können zwar unsere Seelen bisweilen trösten, aber keine kann sie speisen und sättigen. Darum spricht der Herr selbst: **Sein Fleisch sei die rechte Speise, und sein Blut sei der rechte Trank.**

Zweitens, daß Christi Leib und Seele nicht etwa die Erscheinung eines heiligen und von Sünden ganz unbefleckten Menschen an sich genommen haben, wie andere Menschen nach ihrem Leib und ihrer Seele selbstständige Personen sind, und von anderen unterschieden werden: sondern **die ewige Person des Sohnes Gottes ist auch die Person und das Wesen des Leibes und der Seele Christi geworden;**

Wie soll nun der Mensch dazu kommen, daß er ein einiger Sohn sei des Vaters?

Da merke hierbei:

Als das ewige WORT, unser Herr Gott, annahm menschliche Natur, nahm er diese nicht nach Art der einzelnen Menschen, sondern er nahm an sich eine freie, ungeteilte menschliche Natur, die da war ohne Bild.

Indem nämlich von dem Wort menschliche Natur angenommen wurde, so ist sie eigentlich ein Bild des Vaters, denn der ewige Sohn [das Abbild des Vaters] ist ein Vor-Bild der menschlichen Natur.

So gewiß [wahr] also Gott Mensch geworden ist, so wahr ist auch der Mensch Gott geworden aus Gnaden.

Es ist ja die menschliche Natur, indem sie geschaffen worden, in das göttliche Bild, das da ist ein Bild des Vaters, überbildet.

Willst du nun ein Sohn sein, so mußt du von dir abscheiden, verlassen und abtun alles, was Unterschied [Scheidung, Trennung] in dir macht, denn der Mensch ist ein Zufall der Natur.

Darum gehe ab [von dem], und verliere alles, was dir Zufall anbringt, und nehme dich nach der freien, ungeteilten menschlichen Natur, und so gewiß denn

diese Natur (nach der du dich nehmend bist) Sohn des ewigen Vaters ist geworden, durch Annehmung [der menschlichen Natur von Seite] des ewigen Wortes, so wirst du auch ein Sohn des ewigen Vaters mit Christi, darum, daß du dich in derselben Natur nehmend bist, die Gott geworden ist.

Darum hüte dich, daß du dich nicht nimmest, daß du dieser oder der Mensch bist, sondern nehme dich nach der Freiheit ungeteilter menschlicher Natur. Auch, willst du ein Sohn sein, so scheid dich von allem Nichtigen, denn das Nichtige macht Unterschied.

Merke also, daß du nicht bist, noch heißt der und der Mensch; das Nichtige, das Nichts, macht Unterschied zwischen dir und dem Menschen. Darum, willst du ohne Unterschied sein, so scheid dich vom Nichts, denn eine Kraft ist in der Seele,

die ist geschieden vom Nicht, und hat nichts gemein mit anderen Dingen; denn in dieser Kraft ist nichts als Gott allein, der leuchtet allein in dieser Kraft.

Der Mensch, der also ein Sohn ist, nimmt [und bezieht] Bewegung und Wirkung und alle Dinge, die er nimmt, auf ihr Eigenstes und Edelstes; denn worin der Sohn des Vaters nach der Ewigkeit Sohn ist, das ist er von dem Vater, und was er hat, das hat er in ihm.

Er ist eins mit dem Vater nach Wesen und nach Natur; darum hat er alles Wesen in sich.

Und wie er weiter sprach:

Vater, wie du und ich eins sind, also will ich, daß sie eins seien; und wie hiernach der Sohn eins ist mit dem Vater, so bist du dann auch eins mit ihm, und hast das alles in dir von Gnaden, was der Vater hat in sich.

Das hast du von Gott, daran zweifle nicht:

Gott ist dein eigen, und alles, was du also nimmst, das ist dein eigen; alle deine Werke aber, die du nicht nimmst in diesem göttlichen Eigen, die sind alle eitel vor Gott.

Das sind die Werke, wozu du bewegt wirst von fremden Sachen, wodurch Gott nicht lauter gemeint wird.

Die kommen nicht aus dem Leben; darum sind sie tot;

denn nur die Dinge leben, die Bewegung nehmen von ihrem Ursprung.

Darum, sollen deine Werke leben,

und weil Christus, als das ewige Wort des Vaters, allenthalben und in Allen ist, daher entsteht uns Menschen dieser Nutzen und diese Herrlichkeit, daß nichts mehr und gewisser unser eigen sein kann, als der allmächtige und ewige Sohn Gottes; denn weil er in uns ist, und die menschliche Natur, so er von uns angenommen, mit seiner ewigen und allmächtigen Gottheit zu einer Person (wiewohl unvermischt und unverändert) vereinigt hat, so ist nichts in ihm, dessen wir nicht könnten teilhaftig werden und genießen.

Drittens, weil die Vereinigung der menschlichen Natur mit der Person des Sohnes Gottes nicht allein wesentlich und wahrhaftig geschehen ist,

sondern auch so, daß die Gottheit in und durch die Menschheit wirkt und kräftig ist, und daß so der menschliche Verstand Christi das Wesen der Gottheit beschaut, auch sein menschlicher Wille derselben sich bedient,

(worin dann eigentlich das ewige Leben und die Seligkeit besteht,) so haben wir den Nutzen davon, daß wir auf eben diese Weise der ewigen Seligkeit genießen, wie unser Herr Christus nach seiner angenommenen Menschheit deren genießt, und daß, so lange wir in diesem Elend und Jammertal sein müssen, wir gleichwohl einen lieblichen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit allezeit haben, die wir einmal in und mit Christi erlangen werden.

Viertens, weil alle menschlichen Kräfte, Sinne und Bewegungen unseres Heilandes Jesu Christi mit seiner Gottheit vereinigt sind,

so können wir mit Recht und Wahrheit sagen:

das hat Gott gesehen und gehört;

jenes hat Gott geredet und getan;

das hat Gott gelitten und ausgestanden,

und daraus entsteht uns nun dieser Nutzen und diese Herrlichkeit, daß auch alle unsere Werke und Verrichtungen

(die wir nämlich aus wahren Glauben und Gehorsam tun) göttliche Werke genannt werden.

Fünftens, da Christus nicht die Natur der Engel,

sondern die des Samens Abrahams, als eines Menschen, an sich genommen, und mit seiner Gottheit zu einer Person vereinigt hat,

so sind ihm auch die Menschen viel näher verwandt, und haben größere Gemeinschaft mit ihm, als alle andern Kreaturen;

denn sie sind seines Leibes Glieder,

und alle göttliche Kraft und Gnade, die in den Menschen sich findet,

fließt von ihm, als ihrem Haupt, auf sie,

daher haben wir den Nutzen, uns einer Gemeinschaft der Heiligen zu erfreuen.

Diese aber kommt aus der lieblichen Vereinigung, die da ist in Christi und in uns,

durch Annehmung unserer menschlichen Natur.

Und wir sind schuldig, ob solcher Wohl tat,

aus allen unseren Kräften und Vermögen ihn zu lieben und zu loben ewiglich.

Endlich sechstens wird uns aus dieser lieblichen Vereinigung auch das zuteil,

daß wir mit und durch den Sohn Gottes zugleich auch den Vater sehen und erkennen können.

Welches denn der Sohn selbst lehrt, da er spricht:

Das ist das ewige Leben, daß sie dich Vater,

daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn;

denn wer zu dieser seligen Erkenntnis Gottes des Vaters kommen will,

der muß durch die Liebe mit Christi im Geist vereinigt sein,

um durch ihn auch des himmlischen Vaters einiges Kind und Sohn zu werden.

Denn in Gott ist nur ein natürlicher Ursprung und Anfang,

und nach diesem kann ihm auch naturgerecht nicht mehr als ein Sohn geboren werden.

Es sind nicht zwei Geburten des Sohnes, sondern nur eine.

Darum sollen wir mit Christi ein Sohn Gottes sein,

so müssen sie geschehen aus ihrem eigenen Grunde, in und durch Gott, nicht von fremden Dingen außer Gott.

Nun merke! Liebst du die Gerechtigkeit, wie sie Gerechtigkeit ist in dir oder an dir, so liebst du die Gerechtigkeit nicht, wie sie an sich selber ist, und wie sie einfältig ist, sondern du nimmst sie geteilt.

Wenn dann Gott die Gerechtigkeit selbst ist, so nimmst, noch liebst du Gott nicht, der da einfältig ist.

Darum sollst die Gerechtigkeit nehmen, wie sie ist in sich selbst; denn so nimmst du sie nach dem, wie sie Gott ist, und so wirkst du allezeit Gerechtigkeit und sie wirkt durch dich. Also sollst du auch Güte, Weisheit, Liebe und was man Gott zuschreiben mag, an sich selbst und um sich selbst, ohne einige andere Meinungen [Absichten] nehmen und lieben. Damit kommst du zu wahrer Einigkeit mit dem Sohne, den Vater zu bekennen. Zu dieser Einfältigkeit helfe uns Gott!
Amen.

auf daß auch wir eine einzige ewige Geburt aus Gott dem Vater mit dem ewigen Sohn sein, und wiederum in ihn einkehren können.

In diesem Sinn spricht der Herr selbst:

Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Und abermals: **Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich.**

Sollte aber jemand fragen und wissen wollen, wie wir dazu gelangen mögen, daß wir viele in Christi ein einziger Sohn Gottes des Vaters werden, so möge er Folgendes beherzigen:

Als der ewige Sohn Gottes die menschliche Natur zu bestimmter Zeit an sich nahm, so nahm er sie nicht an,

wie sie in einem oder dem anderen Menschen insbesondere ist und betrachtet wird, sondern wie sie allgemein an und für sich selbst ist, ganz ledig ohne irgend eine Bedingung, und folglich kein besonderes Bild und Unterschied hat.

Und daher kommt es, daß die menschliche Natur, wie sie vom Sohn Gottes angenommen ist, ein Bild und Gleichnis hat mit Gott dem Vater wegen der Einigkeit der Person.

Denn der ewige Sohn Gottes ist ein Vorbild der menschlichen Natur, und gleichwie Gott wahrhaft Mensch geworden ist, so ist auch der Mensch durch die Gnade ohne allen Zweifel Gott ähnlich geworden.

Also hat die menschliche Natur, sofern sie an sich selbst erschaffen ist, ein göttliches Ebenbild, welches denn ist das Bild des ewigen Vaters.

Deshalb müssen wir, wenn wir Gottes Kinder sein wollen, von uns absondern, hinlegen und verlassen alles, was in uns einen besonderen Unterschied macht;

denn wenn man diesen oder jenen Menschen, als Petrus oder Paulus, nennt, so geschieht es nach dem zufälligen Unterschiede der Natur.

Daher muß ein jeder in diesem Fall vergessen und entfernen alle zufälligen Dinge der Natur, und sich so anschauen,

wie er ist in der menschlichen Natur an und für sich selbst ohne allen zufälligen Unterschied. Weil nun diese menschliche Natur, wie sie an sich selbst ist, darum Gottes Sohn ist geworden,

weil sie vom ewigen Sohn Gottes in Einigkeit der Person angenommen ist, so wird auch der gläubige Mensch ein Kind und Sohn Gottes mit Christi, dem ewigen Sohn des ewigen Vaters,

indem er sich nämlich in der Natur, welche Gott ist geworden, anschaut, und durch die Liebe mit Gott vereinigt.

Neben diesem muß jeder, der Gottes Kind sein will, sich auch absondern und unterscheiden von dem, das Nichts ist; denn das Nichts macht auch einen Unterschied.

Denn wenn ich sage: ich bin nicht Petrus oder Johannes, so mache ich einen Unterschied zwischen mir und einem andern.

Deshalb muß jeder das Nichts von sich wegwerfen, wer die Unterscheidung vermeiden will.

Es ist etwas in unserer Seele, das gar nichts mit anderen Dingen gemein hat, sondern von allen Kreaturen und dem Nichts ganz abgesondert dasteht.

Und darin ist und leuchtet Gott allein und eigentlich.

Wer dermaßen Gottes Kind ist, der muß alle seine Bewegungen und Werke, die er vornimmt, auf das allereigentlichste und höchste verstehen.

Denn daß der Sohn Gottes durch die ewige Geburt Gottes Sohn ist und heißt, das hat er vom Vater, und hat es auch im Vater, was er so hat;

und weil er beides: nach dem Wesen und der Natur eins ist mit dem Vater, so hat er auch dessen Natur und Wesen in sich selbst.

Und so spricht er auch:

Vater, ich will, daß sie alle eins sein, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir, daß sie auch in uns eins sein;

d. h. gleichwie Christus eins ist mit dem Vater der Natur und dem Wesen nach, so ist auch ein jeder Gläubiger eins mit ihm durch die Gnade und Liebe,

3.

Auf den zweiten Sonntag im Advent.

Wie nahe uns Gott ist
und wie wir Gott und sein Reich in uns selbst inwendig suchen und erkennen sollen,
über alle Zeit und Stätte.

Seitote, quia prope est regnum dei. Lukas 21,31.

Merkt darauf, denn das Reich Gottes ist nahe.

Unser lieber Herr spricht hier, daß das Reich Gottes uns nahe ist.
Ja, das Reich Gottes ist in uns,
und St. Paulus spricht: daß unser Heil näher bei uns ist, denn wir glauben.
Nun sollt ihr wissen:
wie das Reich Gottes uns nahe ist;
zum anderen:
wann uns das Reich Gottes nahe ist.

und alles, was der Vater in sich hat,
dasselbige hat der Mensch auch in sich durch die Gnade von Gott.
Und hieran soll er ganz und gar nicht zweifeln.
Denn Gott ist des gläubigen Menschen Eigentum,
und was er so empfängt in Gott, das ist auch sein eigen.
Dagegen ist aber alles, was der Mensch nicht in dieser göttlichen Eigenschaft empfängt und tut,
vor Gott eitel,
und alle die Werke, wozu der Mensch anders woher bewogen wird,
und darin nicht Gottes Ehre allein sucht, unnütz und vergeblich.
Und weil diese Werke nicht aus und nach dem ewigen Leben gehen,
so sind es auch ohne allen Zweifel lauter tote Werke;
denn dies sind allein lebendige Werke,
welche ihre Bewegung und ihren Fortgang aus dem Ursprung des Lebens nehmen.
Deshalb müssen wir, wenn unsere Werke lebendig sein sollen, diesen in ihrem rechten Grund,
nämlich in Gott und zu Gott, geschehen lassen.

Wollt ihr doch, liebe Zuhörer, mit Fleiß merken, wie ich das verstehe und erkläre.
Zum Exempel: wenn ich die Gerechtigkeit liebe, wie sie in oder an mir ist,
so liebe ich sie schon nicht, wie sie an und für sich selbst ist;

weil ich von dem,
das an sich selbst eins und einfach ist, und so sollte behalten werden, abschweife
und es geteilt nehme oder liebe.

Nachdem aber Gott die Gerechtigkeit selbst ist,
so liebe ich ihn wahrlich nicht, sofern er einfältig ist;
deshalb muß ich die Gerechtigkeit ergreifen und lieben, wie sie an sich selbst ist.

Denn wenn ich das tue, so nehme ich sie an, wie sie die Gottheit selbst ist,
und bleibe in und mit Gott einig.

Und wenn das so geschieht, so wirke ich allezeit, was recht ist,
und die Gerechtigkeit wirkt durch mich.

Ebenso müssen wir die Gütigkeit, Weisheit und Liebe,
und alles, was von Gott gesagt wird, annehmen und lieben, wie sie an sich selbst sind;

und um ihrer selbst willen, d. i. in Gott,
weil sie eigentlich die Gottheit selbst sind,
und müssen alle anderen Abhängigkeiten und Zufälle davon absondern.

Denn so werden wir recht gelangen zu der wahrhaftigen Einigkeit,
in welcher der Vater mit dem Sohne und durch den Sohn erkannt wird;
darum auch der Sohn gebeten hat, wie wir oben aus St. Johannes gehört.

Solche Einigkeit aber recht zu bedenken und zu erlangen,
wolle der himmlische Vater uns allen seine Gnade und Segen verleihen,
daß wir ihn einstmals über alles loben und preisen in Ewigkeit.

Amen.

Evangelium am 2. Sonntag des Advents.

Lukas 21,25-36.

Der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern:

Es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen;
und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen.

Und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten
vor Furcht und vor Warten derer Dinge die da kommen sollen auf Erden;
denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.

Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken
mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf, und hebt eure Häupter auf,
darum, daß sich eure Erlösung naht.

Und er sagte ihnen ein Gleichnis:

Seht an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen,
so seht ihr an ihnen und merkt es, daß jetzt der Sommer nahe ist;

Hiervon müssen wir den Sinn mit Fleiß merken:
Wäre ich ein König, und wüßte das selbst nicht, so wäre ich kein König.
Hätte ich aber ein ganz Gedünken, daß ich ein König wäre,
und meinten und dächten das alle Menschen mit mir,
und ich wüßte fürwahr, daß alle Menschen das meinten und glaubten,
so wäre ich ein König, und so wäre all der Reichtum des Königs mein;
wenn mir dagegen dieser dreier Dinge eins gebräche, so könnte ich kein König sein.
So ist auch unsere Seligkeit daran gelegen,
daß man erkenne und wisse das höchste Gut,
das Gott selbst ist.
Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die Gottes allzumal empfänglich ist;
ich bin dessen so gewiß, als ich lebe, daß mir kein Ding so nahe ist, als Gott;

Gott ist mir näher, als ich mir selbst bin.
Sein Wesen hängt daran, daß mir Gott nahe und gegenwärtig sei.
Wohl ist er es auch einem Stein und einem Holz, aber sie wissen es nicht;
wüßte das Holz Gott und erkannte, wie nahe er ihm ist, wie das der höchste Engel erkennt,
das Holz wäre also selig, als der höchste Engel.
Und darum ist der Mensch seliger, als ein Holz,
weil er Gott erkennt und weiß, wie nahe ihm Gott ist,
und so viel mehr ist er selig, als er dessen mehr erkennt,
und so viel minder, als er das minder erkennt.
Nicht ist er davon selig, daß Gott in ihm und ihm so nahe ist und daß er Gott hat,
sondern davon, daß er Gott erkenne, wie nahe er ihm ist, und daß er Gott wissend und liebend ist;

so auch ihr, wenn ihr dies alles seht angehen,
so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.
Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.
Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.
Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden
mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung,
und komme dieser Tag schnell über euch.
Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.
So seid nun wacker allezeit und betet,
daß ihr würdig werden mögt zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll,
und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Predigt.

Wie nahe uns Gott sei, und daß wir ihn und sein Reich in uns selbst suchen,
und über Zeit und Ort erkennen sollen, nach den Worten des Textes:

Wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.

Ihr hört hier, meine Allerliebsten, daß der Herr Christus in diesen Worten unter anderen spricht:

Das Reich Gottes sei uns nahe.

Und anderswo: **Es sei inwendig in uns.**

So spricht auch St. Paulus:

Unser Heil ist jetzt viel näher, als da wir es glaubten.

Deshalb wollen wir jetzt lernen:

1) Wie das Reich Gottes uns nahe sei.

2) Wann es uns nahe sei.

Auf diese zwei Punkte wolle eure Liebe mit Aufmerksamkeit achten.

Es ist doch gewiß, daß, wenn ich König wäre, wüßte es aber nicht, so wäre ich kein König;
wüßte ich es aber, daß ich ein König sei, und meine Untertanen wüßten es auch,
so wäre ich wahrhaftig ein König,
und alle Schätze und Güter des Königreichs gehörten mir von Rechtswegen.
Wenn mir aber eines aus diesen dreien mangelte, so ist es offenbar, daß ich kein König wäre.
Ebenso steht unser ganzes Heil und Seligkeit darin,
daß wir wissen und erkennen das höchste Gut im Himmel und auf Erden,
welches eigentlich und allein Gott selbst ist.
Es ist wahrlich des Menschen Seele so erschaffen,
daß sie erkennen und begreifen kann, Gott sei das höchste und größte Gut.
Nun aber ist nichts gewisser, als das,
daß dem Menschen nichts so nahe und verwandt ist,
als eben Gott der Herr.
Denn Gott ist dem Menschen viel näher, als er sich selbst ist;
denn in Gott leben, weben und sind wir,
sagt der Apostel in Apg. 17,28.

Nun ist aber Gott auch gegenwärtig und nahe dem Holz und Steinen,
auch allen anderen Kreaturen;
aber sie erkennen und wissen solches nicht.
Denn wenn Holz und Stein wüßten, daß Gott so nahe bei ihnen wäre,
und wenn sie Gott auch erkannten und liebten, wie die Engel im Himmel,
so wären sie eben so selig, als auch die heiligen Engel.
Wenn aber schon um gemeldter Ursache willen Holz und Stein selig wären,
so wäre doch der Mensch viel seliger;
denn er weiß nicht allein, wer der rechte wahre Gott ist,
sondern auch wie ganz nahe er ihm verwandt und gegenwärtig ist,
und je reichlicher er solches erkennt und weiß, je seliger ist er.
Denn der Mensch ist nicht schlechthin oder bloß allein darum selig,

und so wird er erkennen, daß Gottes Reich nahe ist.

Wenn ich gedenke an Gottes Reich, das macht mich oftmals schweigen, seiner Großheit halben;
denn Gottes Reich, das ist Gott selbst mit allem seinem Reichtum.

Gottes Reich, ist kein kleines Ding:

wer alle Welten bedächte, die Gott machen könnte, das ist Gottes Reich nicht.

In welcher Seele aber Gottes Reich erscheint und die Gottes Reich erkennt,

der darf man nicht erst predigen noch lehren;

sie wird davon gelehrt und versichert des ewigen Lebens.

Wer weiß und erkennt, wie nahe ihm Gottes Reich ist, der mag sprechen mit Jakob:

Gott ist in dieser Stätte, und das wußte ich nicht.

Gott ist allen Kreaturen gleich nahe.

Ein weiser Mann spricht:

Gott hat seine Netze und Stricke auf alle Kreaturen ausgebreitet,

so daß man ihn in einer jeglichen finden kann und erkennen, wer nur dessen wahrnehmen will.

Ein Meister spricht:

Der erkennt Gott recht, der ihn gleich kennt in allen Dingen.

Wer Gott mit Furcht dient, das ist gut;

wer ihm aus Liebe dient, das ist besser;

aber wer die Liebe kann nehmen in Furcht, das ist das Allerbeste.

Und ich sage:

Daß ein Mensch ein ruhiges oder rastliches Leben in Gott hat, das ist gut;

daß der Mensch ein peinliches Leben hat mit Geduld, das ist besser;

aber daß man Rast habe in dem peinlichen Leben, das ist das Allerbeste.

Ein Mensch gehe auf dem Feld und spreche sein Gebet und erkenne Gott,

oder er sei in der Kirche und erkenne Gott:

erkennt er mehr darum,

daß er in einer rastlichen Stätte ist, das kommt von seiner Gebrechlichkeit,

nicht von Gottes wegen.

Gott ist gleich in allen Dingen und in allen Stätten,

und ist bereit, gleich sich zu geben, sofern es an ihm ist,

und der erkennt Gott recht, der ihn gleich [jederzeit und überall gleichmäßig] erkennt.

St. Bernhard spricht:

Warum erkennt mein Auge den Himmel, und nicht meine Füße?

Das ist darum, weil mein Auge gleicher ist dem Himmel, denn meine Füße.

Soll meine Seele nun Gott erkennen, so muß sie himmlisch sein.

Was bringt doch die Seele dazu,

daß sie Gott in sich erkenne, und wisse, wie nahe ihr Gott sei?

weil er in Gott lebt und webt, oder weil Gott ihm nahe und gegenwärtig ist,
sondern,

**weil er Gott kennt und liebt, und aus solcher Erkenntnis und Liebe weiß und glaubt,
daß Gott ihm gar nahe gegenwärtig sei.**

So ist es also nur der Mensch, der da erkennt und weiß,

daß das Reich Gottes nahe ist.

Ich muß hier, meine lieben Zuhörer, euch sagen und bekennen:

wenn ich bisweilen in meinem Geist an das Reich Gottes denke,

und wie herrlich dasselbe sein möge,

so kommt mir die Sache dermaßen groß und herrlich vor,

daß ich es mit Worten nicht aussprechen kann;

denn das Reich Gottes ist Gott selbst mit allen seinen himmlischen Schätzen und Gütern.

Es bilde sich auch einer ein, Gott habe über dieser Welt noch andere hundert Welten erschaffen,

oder werde nach seiner göttlichen Allmächtigkeit noch so viele erschaffen,

so wären alle diese Welten doch nicht das Reich Gottes, wovon Christus hier predigt.

Wenn aber ein frommes Herz und rechtgläubiges Gemüt das Reich Gottes recht erkennt,

und in dessen Seele die Erkenntnis, Liebe und Hoffnung leuchtet,

so kann oder mag es nicht viel von anderen Leuten vom Reich Gottes gelehrt werden;

denn ein solches Herz wird vom Reich Gottes selbst gelehrt,

und so des ewigen Lebens versichert.

Wer so das Reich Gottes recht erkennt und weiß, wie nahe es ihm sei,

der spricht endlich mit dem Patriarchen Jakob:

Der Herr ist wahrhaftig an diesem Ort, und ich wußte es nicht.

Denn es ist bekannt und unleugbar, daß Gott in allen Kreaturen nahe und gegenwärtig ist.

Darum hat ein weiser Mann so gesagt:

Gott spannt sein Netz oder Garn über alle Kreaturen,

daß wir ihn in einer jeglichen besonders finden und erkennen können,

wenn wir nur fleißig sein wollen.

Derjenige erkennt Gott recht, der ihn in allen Dingen zugleich sucht und erkennt.

Daher sage ich nun,

daß es gut sei, wenn ein Mensch Gott dient mit Furcht und Zittern;

besser aber ist es, wenn man ihm dient mit Liebe und Treue.

Wer aber diese beide zusammen fassen kann und Gott mit Liebe und Furcht zugleich dient,

der tut am allerbesten.

So ist es gut, wenn einer in Gott ein stilles und ruhiges Leben führt;

besser aber ist es, wenn einer in seinem Unglück und Strafen,

so ihm der Sünden halber zugeschickt werden, geduldig ist;

am allerbesten aber ist es, wenn einer im Unglück und Strafe ruhig und still ist,

und läßt es willig ergehen, wie es Gottes Wille und Schickung ist.

St. Bernhard fragt an einem Ort:

Wie kommt es, daß mein Auge den Himmel erkennt,

mein Fuß aber erkennt solchen nicht?

Das geschieht darum, antwortet er,

weil mein Auge dem Himmel viel ähnlicher ist, als mein Fuß.

So auch, wenn meine Seele Gott erkennen soll,

so muß sie himmlisch sein und werden.

Es möchte aber vielleicht jemand fragen:

wie kann die Seele dahin gebracht werden,

daß sie inwendig in sich selbst ihren Gott erkenne und verstehe, wie nahe ihr derselbige sei?

Da merkt!
Der Himmel kann keinen fremden Eindruck empfangen,
ihm kann keine peinliche Not eingedrückt werden, die ihn beunruhige;
also muß die Seele befestigt und bestätigt sein in Gott, die Gott erkennen soll,
daß sich nicht in sie drücken möge weder Hoffnung, noch Furcht, noch Freude, noch Jammer,
noch Liebe, noch Leid, noch mehr anderes, das sie entsetzen möge.

Der Himmel ist an allen Orten gleich fern von der Erde;
so soll auch die Seele gleich fern sein von allen irdischen Dingen,
daß sie dem einen nicht näher sei, als dem anderen;
sie soll sich gleich fern davon halten in Liebe, in Leid, im Haben, im Entbehren;
was dessen ist, dessen soll sie zumal gestorben, gelassen und hocherhaben stehen.

Der Himmel ist rein und klar, ohne alle Flecken;
den Himmel berührt nicht Zeit, noch Statt.
Alle leiblichen Dinge haben darin keine Stätte, er ist auch nicht in der Zeit;
sein Umlauf ist unglaublich schnell, sein Lauf ist sonder Zeit;
aber von seinem Lauf kommt die Zeit.
Nichts verhindert die Seele so sehr an der Erkenntnis Gottes, als Zeit und Statt [Ort].
Zeit und Statt sind Stücke, Gott aber ist eins;
darum, soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen, über Zeit und über Statt;
denn Gott ist weder dies noch das, wie diese mannigfaltigen Dinge,
Gott ist eins.

Soll die Seele Gott sehen, so muß sie auf kein Ding sehen in der Zeit;
denn weil die Seele erkennt Zeit oder Statt oder desgleichen irgend ein Bild,
so mag sie Gott nimmer erkennen.
Wenn das Auge die Farbe soll erkennen,
so muß es zuvor von aller Farbe geschieden sein.

Soll die Seele Gott erkennen, so darf sie mit dem Nicht [Nichtigen] keine Gemeinschaft haben.
Wer Gott sieht, der erkennt, daß alle Kreaturen nichts sind;
denn wenn man eine Kreatur setzt gegen die andere, so scheint sie schön, und ist etwas,
wenn man sie aber setzt gegen Gott, so ist sie nichts.

Ich spreche noch weiter:
Soll die Seele Gott erkennen,
so muß sie auch ihrer selbst vergessen und muß sich selbst verlieren,
denn wie sie sich selbst sieht und erkennt,
so sieht und erkennt sie Gott nicht.
Wenn sie sich aber durch Gott verliert und alle Dinge verläßt, so findet sie sich wieder in Gott,
und wenn sie Gott erkennt,
dann erkennt sie sich selber und alle Dinge, wovon sie sich geschieden hat, in Gott vollkommen.
Soll ich das höchste Gut oder die ewige Gutheit erkennen wahrlich,
so muß ich sie erkennen, worin sie gut ist in sich selbst, nicht darin die Gutheit geteilt ist.

Soll ich das wahre Wesen erkennen,
so muß ich das erkennen, darin das Wesen ist in sich selbst,
und das ist in Gott.
In Gott allein ist das ganze göttliche Wesen;

so antworte ich:

Erstens, der Himmel nimmt nichts von außen an sich,
wodurch er verändert oder gleichsam betrübt werde, sondern er bleibt immer unverändert.
Auch mit unserer Seele muß es so sein.
Denn wenn sie Gott recht erkennen will,
so muß sie in ihm dermaßen wohl gegründet, befestigt und gestärkt sein,
daß weder Hoffnung noch Furcht, weder Freude noch Leid,
weder Liebe noch Haß, noch auch sonst etwas sie verhindern könne,
daß sie nicht ganz und gar sich ihrem Gott ergebe und ihm anhänge.

Zweitens, so wie der Himmel allenthalben gleich hoch von der Erde ist,
Iso muß auch unsere Seele von allen irdischen Dingen, die in dieser Welt sind,
dermaßen abgesondert sein, daß sie an keinem mehr hänge, als am anderen,
sondern in jedem Zustand,
sowohl im Glück als im Unglück, sowohl im Überfluß als im Mangel,
und was ihr nur begegnen kann,
gleich gegründet, fest und beständig sein,
keinem mehr zugetan, als dem anderen,
sondern in allem Zustande und Wesen nur zu Gott erhoben und gerichtet sein.

Drittens, der Himmel ist ganz rein und sauber,
er hat an seinem Ort einen Flecken noch Unreinigkeit an sich;
auch ist er weder Zeit noch Raum unterworfen, wie alle andere Dinge, so unter ihm sind;
auch ist seine Bewegung und Umlauf viel schneller, als es mit Worten angezeigt werden kann;
obschon die Zeit auf Erden nach seinem Umlauf gerechnet wird,
so wird er doch ohne Zeit bewegt und umgetrieben.

So, meine Liebsten, muß unsere Seele in der Erkenntnis Gottes
weder Ortes noch Zeit halber aufgehalten und verhindert werden;
denn Zeit und Ort geben Stücke und Teile;
nun ist aber Gott einig, und kann Zeit oder Orts halber nicht geteilt werden.
Darum, wenn die Seele ihn erkennen soll,
so muß es in alle Wege außer der Zeit und dem Ort geschehen.
Denn von Gott kann man nicht sagen, daß er dies oder jenes sei,
wie man solches sagt von den mancherlei sichtbaren Dingen,
sondern er ist ein einiger.
Darum muß auch die Seele, so sie ihn erkennen will, auf keine Zeit und Ort sehen.
Denn so lange die Seele an Zeit und Ort hangt, oder an dergleichen etwas,
welches ihr ein Bildnis und Gleichnis eindrückt,
so lange kann sie den Schöpfer aller Dinge nicht erkennen.
Es ist offenbar, wenn das Auge soll die Farbe unterscheiden,
so muß es vorhin von aller Farbe abgesondert sein.

Ferner:
Die Seele, die Gott erkennen will,
muß gar keine Gemeinschaft haben mit dem, das Nichts ist.
Denn wahrlich, wer Gott recht sieht und erkennt,
der erkennt augenscheinlich, daß alle Kreaturen Nichts sind.
Es sind zwar die Kreaturen etwas:
auch ist eine schöner und köstlicher als die andere, wenn eine mit der anderen verglichen wird.
Wenn aber die Kreatur verglichen wird mit ihrem Schöpfer, so ist sie für Nichts zu achten.

Endlich, wenn die Seele Gott erkennen soll,
so muß sie ihrer selbst vergessen, und sich selbst gleichsam verlieren;
denn wenn sie sich selbst anschaut und erkennt, so sieht und erkennt sie ihren Schöpfer nicht.
Wenn sie aber aus Liebe Gottes ihrer selbst vergisst und sich gleichsam verliert,

in einem Menschen aber ist nicht die ganze Menschheit.
Ein Mensch ist ja nicht alle Menschen;
aber in Gott erkennt die Seele die ganze Menschheit, und alle Dinge in dem Höchsten,
denn sie erkennt sie hier nach dem ihrem wahren Wesen.

War ein Mensch in einem schön gemalten Haus,
der weiß viel mehr darum, als ein anderer, der nicht darin war, und könnte viel davon sagen;
so bin ich so gewiß, als ich lebe und Gott lebt:
soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen über Zeit und Statt,
und solche Seele erkennt Gott
und weiß, wie nahe Gottes Reich ist, das ist, Gott mit all seinem Reichtum.

Die Meister haben viel Fragens in der Schule,
wie das möglich sei, daß die Seele Gott erkennen möge.
Es ist nicht von [es gilt hier nicht] Gottes Strenge, daß er viel heischt von dem Menschen;
es ist vielmehr von seiner großen Mildigkeit,
daß er will, daß die Seele sich weiter mache,
damit sie viel empfangen und daß er ihr viel geben möge.

Niemand soll denken, daß es schwer sei, hierzu zu kommen,
wiewohl es schwer lautet und auch schwer ist in dem Anfang
und in dem Abscheiden und Sterben aller Dinge;
aber wenn man darein kommt, so wird kein Leben lichter, noch lustlicher, noch lieblicher;
denn Gott ist gar fleißig, daß er allezeit bei dem Menschen sei,
und lehrt ihn, daß er ihn zu sich bringe, wenn er anders folgen will.
Es begehrte nie ein Mensch ein einziges Ding so sehr, als Gott begehrt,
daß er den Menschen dazu bringe, daß er ihn erkenne.
Gott ist allezeit bereit, aber wir sind sehr unbereit;
Gott ist uns nahe, aber wir sind ihm fern;
Gott ist von innen, wir sind außen;
Gott ist wohl zu Hause, wir sind fremde.

Der Prophet spricht:
Gott führt die Gerechten durch einen engen Weg in die breite Straße,
daß sie kommen in die Weite und in die Breite,
das ist, in die wahre Freiheit des Geistes, der ein Geist mit Gott geworden ist.
Daß wir ihm alle folgen, daß er uns bringe in sich, dazu helfe uns Gott.
Amen.

4.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Wie wir Gott in unserem Herzen eine lustliche Wohnung bereiten
und alle Schwermut austreiben sollen.

auch alle andere Dinge verlässt,
so findet sie sich dann allererst in Gott, indem sie sie nämlich ihn allein anschaut und erkennt.
Ja dann erkennt sie vollkommen in Gott beides: sich selbst
und auch andere Dinge, von welchen sie sich abgesondert hat.
Wenn auch die Seele das höchste Gut, oder die ewige Gütigkeit erkennen will,
so muß sie dieselbe erkennen, wo sie in sich selbst ganz und ungeteilt ist.

Desgleichen, wenn sie das wahre Wesen erkennen will,
so muß sie es da erkennen, wo es in sich selbst ist und besteht, nämlich in Gott;
aber das ganze menschliche Geschlecht ist nicht in einem Menschen,
denn ein Mensch ist nicht alle Menschen.
Die Seele aber erkennt alle Dinge in Gott auf die allerhöchste Weise,
weil sie alle Dinge in Gott anschaut nach ihrem rechten und ganzen Wesen.

Man findet ein Haus, das ist sehr kunstreich gemalt,
davon wissen die, die im Hause sind und wohnen, viel mehr zu sagen,
als die nimmermehr ins Haus gekommen sind, noch es allenthalben beschaut haben.
So auch, meine lieben Brüder, weiß ich für gewiß, wenn die Seele ihren Schöpfer erkennen soll,
so muß es außerhalb Zeit und Ort geschehen, und welche Seele hierzu hat kommen können,
die erkennt Gott und versteht, **wie nahe das Reich Gottes sei**,
welches Gott selbst ist, mit allen seinen Gütern und reichen Gaben.

Es disputieren viele Lehrer in Schulen davon, wie doch die Seele Gott erkennen könne.
Dagegen sage ich, daß es fürwahr nicht von Gottes Strenge herkomme,
daß er so viel und schwere Dinge von uns fordert.
Ja es ist vielmehr seiner freigebigen Güte und Barmherzigkeit zuzuschreiben,
nach welcher er begehrt und es gern sieht,
daß die Seele ihren Schoß weit auf tue, auf daß Gott ihr viel geben, und sie viel nehmen könne.
Es soll aber niemand bei sich selbst denken oder meinen,
als wenn man gar schwerlich hierzu kommen könne.
Denn obschon es beim ersten Anblick gar schwer scheint, auch der Anfang selbst beweist,
wie es so schwerlich zugehe, daß wir von allen Dingen abgezogen werden und ihnen absterben,
so findet es sich doch im Fortgang, und wenn wir eine Zeitlang in solcher Absterbung verharren,
daß kein leichteres, kein freundlicheres und lieblicheres Leben ist.
Denn unser freundlicher Gott und Schöpfer sorgt ganz fleißig dafür,
daß er stets bei uns sei,
uns inwendig im Herzen unterrichte, lehre und zu sich ziehe,
wenn wir ihm nur folgen wollten.
Denn es hat noch niemals ein Mensch ein so großes Verlangen nach etwas gehabt,
als Gott wünscht und begehrt, uns zu seiner Erkenntnis zu führen.
Gott ist allezeit bereit und willig uns zu führen, aber wir sind mitnichten bereit, ihm nachzufolgen. Er ist
nahe bei uns, wir aber weit von ihm;
er ist inwendig in uns, wir sind von außen und gleichsam vor der Tür;
er ist gleichsam einheimisch und bekannt, wir aber ausländisch und fremd.

Daher spricht das Buch der Weisheit so:
Der Herr führt den Gerechten auf richtigen und gewissen Wegen,
nämlich durch den engen Weg auf den weiten Weg,
daß er in die Länge und in die Breite komme, d. i. in die rechte Freiheit des Geistes,
und so mit Gott eins werde.

Der allmächtige Gott verleihe uns Allen seine Gnade,
daß wir Alle ihm willig und dahin folgen, wohin er uns würdigt zu führen,
nämlich in und zu sich selbst.
Amen.

Tu es, qui venturus est? Matthäus 11,3.

Bist du, der da kommen soll?

Alle gutherzigen Christen-Menschen freuen sich der lieblichen Zukunft unseres Herrn und wir mögen uns auch wohl freuen und Gott danken aus allen Kräften unserer Seele, daß Gott uns armen verlorenen Menschen nun so vertraulich und gemein worden ist durch seine heilige Menschwerdung, daß er sich selbst und alles, was er leisten mag, uns zumal gegeben hat und noch geben will unserer Seele alle Augenblicke. Es ist kein Ding auf Erden, das so allgemein und leicht zu gewinnen ist, als Gott, weil wir allein mit einem guten Willen und Begehren Gott überkommen mögen; und wenn wir ihn nicht wollen einlassen, so bleibt er vor der Tür unserer Seele stehen und klopft. Nun ermahnt uns unsere Mutter, die heilige Kirche, oftmals, daß wir uns bereiten sollen, den Herrn zu empfangen.

Der Herr will empfangen werden in ein reines Gewissen, mit mancherlei Blumen der Tugend verziert, und das ist wohl billig; denn wie ungleich ist ein wonnigliches Bett, das schön mit Rosen, Lilien und mancherlei Blumen bespreitet ist, wo man süßlich darin rasten und schlafen mag, einem ungerotteten Acker, der voll Disteln und Dornen steht, so ungleich ist es um das Gewissen eines ungeordneten Menschen. Es ist Gottes Herzen eine Lust, in der geblühten Statt zu rasten, und das gesinnt sich [solchen Sinnes war] die liebhabende Seele zu einer Zeit, da sie verlangend nach dem lieblichen Umfängen ihres Gemahles zu ihrem Geliebten sprach: Unser Bettlein ist geblüht; recht als ob sie spräche: das Lädlein oder Kämmerlein unserer Heimlichkeit ist beschlossen, das Bettlein unserer Liebe ist geblüht; nun komme, mein allerliebstes Liebstes, da gehört nichts mehr zu, denn daß du mich unter den Armen deiner grundlosen Liebe süßiglich entschlafen lassest. Nun sind etliche Menschen, welcher Gewissen nicht ist mit Blumen gestickt, sondern ihr Herz mit Mist verunreint; denn es sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind auswärts gekehrt auf eitle vergängliche Lust und Ehre dieser Welt; diese lassen wir fahren.

Auch sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind alle inwärts geraten, und deren innere Gebrechen sind gar viele. Besonders sind ihrer drei, die so gar schwer sind, daß man ihnen kaum einige andere Gebrechen mag vergleichen. Das eine ist unverständige Traurigkeit, das zweite ungeordnete, schwere Müdigkeit, das dritte ungestüme Zweifelhaftigkeit. Vom ersten sollt ihr wissen, daß ein Mensch oftmals so recht traurig wird, daß er nichts Gutes tun mag und weiß doch nicht, was ihm gebricht, und fragte er sich selbst darum, er wüßte nicht, was ihm wäre. Diese Traurigkeit empfand der liebliche König David, da er sagte: Meine Seele, warum bist du so traurig und warum betrübst du mich? Recht, als ob er spräche: Dir gebricht etwas, du weißt aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird besser, du wirst noch oft in seinem Lobe erfreut. Diese Traurigkeit ist die Natur, und hat tausend Menschen von ihrem guten Anfang wieder hinter sich getrieben; denn unter allen Menschen in der Zeit bedarf Niemand also viel gutes Gemüts, als der Mensch, der ritterlich durchbrechen soll die harten Streite seiner eigenen Gebrechen. Was mag einem Menschen schwer fallen an einer leiblichen Krankheit,

Die zweite Predigt am 2. Sonntag des Advents.

Welche ist eine treuherzige Warnung,
wie wir uns zu der Zukunft unseres Herrn und zum Tod bereiten sollen,
und von den mancherlei Gerichten Gottes über die Menschenkinder.

Oh wacht auf, wacht auf, ihr sterblichen Menschen, von dem harten Schlaf eurer großen und vielfältigen Sünden, und bekehrt euch zu Gott durch eine heilige Besserung eures Lebens, damit ihr, indem ihr noch könnt, bewahrt werdet wider die unaussprechliche Angst, Not und Trübsal, die euch am jüngsten Gericht Gottes gewiß begegnen werden, besonders aber vor den höllischen und verdammten Geistern. **Denn seht, der Richter steht vor der Tür, und ist bereit, einem jeden zu vergelten nach seinen Werken.** Ach! so bekehrt euch doch von euren Sünden, und nehmt die Gnadenzeit in Acht, solange ihr noch könnt. **Sucht den Herrn von ganzem Herzen, weil er noch nahe und zu finden ist;** denn es wird in der letzten Stunde mit vielen, die sich jetzt durch Sicherheit selbst betrügen, viel gefährlicher stehen, als sie jetzt bedenken können. **Da aber die Furcht des Herrn der Anfang der rechten Weisheit und des Heils ist,** so werde ich meines Erachtens nicht übel tun, wenn ich von den Dingen kurz Erinnerung tue, welche die wahre Furcht Gottes in uns stärken und mehren können; so will ich nun treulich erklären etliche Gerichte Gottes, welche zu begegnen pflegen den Seelen, die aus den Leibern abgeschieden sind. Und solches will ich tun, so viel der menschliche Verstand von dieser hohen Sache begreifen kann, in so weit sie der Herr seinen vertrauten Freunden offenbart hat.

So sind nun der Leute, so durch den zeitlichen Tod aus dieser Welt hinfahren, vornämlich vierlei:

Die ersten sind diese, welche ganz vollkommen und heilig, auch ganz geschickt und tüchtig sind alle Wohltaten Gottes zu empfangen, die ihnen von Ewigkeit verordnet und beschieden sind. Wenn nun solche von dieser Welt abscheiden, so haben sie sich vor keiner Strafe zu fürchten, sondern sie genießen sogleich der himmlischen Freude und Ruhe, wie sie derselben in Ewigkeit genießen werden. Zu diesen ertönt eigentlich die liebliche Stimme des Herrn: **Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch von Anfang der Welt her bereitet ist.**

Die zweiten sind mannigfaltiglich.

Etliche sind zwar von Gott auch berufen gewesen zu dem Stand der Vollkommenheit, aber sie haben sich gewendet zu den vergänglichen Dingen, haben sich selbst geliebt, und allezeit ihren eigenen Nutzen und Vorteil geprüft, und so nicht lauter gelebt.

Andere aber verlassen sich auf ihren hohen und subtilen Verstand, weichen vom Wege der Wahrheit ab durch fremde Lehren, und halten fest und steif auf ihrem eigenen Sinn und Worte; fallen also mit ihrem hohen Verstand in sehr tiefe Irrtümer.

der inwendig ein getrostes Gemüt in Gott hat,
und was kann dem Menschen lüstlich sein,
der zu aller Zeit mit bösem, schwerem Gemüt beladen ist;
darum soll sich ein Mensch dieses Gebrechens erwehren mit all seiner Macht.

Wie soll man aber dieses Gebrechens ledig werden?

Da merke:

ein Mensch hatte dieses Gebrechen lange unleidlich gehabt, und Gott so oft darüber gebeten;
da wurde zu einer Zeit zu ihm gesprochen, da er in seiner Zelle saß in großer Trauer:
Stehe auf, und ergehe dich in meinem Leiden, so verlierst du all dein Leiden.
Und das geschah, sein Leiden verging ihm zu Hand.

Das zweite inwendige Gebrechen ist ungeordnete Schwermütigkeit.

Wer dieses Gebrechen hat,

der hat wohl auch so viel Verstand, daß er weiß, was ihm ist, weshalb er es hat,
daß er nämlich nicht recht nach Gottes Willen geordnet ist.

Dieses Gebrechen kommt davon,

daß der Mensch wägt und ermessen will, was nicht zu wägen ist,

und besonders das Leiden, das Gott dem Menschen innerlich gesendet.

Nun findet man vier der allerschwersten Leiden, die ein Menschenherz tragen mag,
und die dem elenden Herzen Niemand wohl glauben kann,
denn der es selber empfunden hat oder dem es von Gott gegeben wäre.

Denn wenn ihr Leiden leichter sollte werden, das ist, so sie sich zu Gott kehren,

so haben sie gerade das allerpeinlichste Leiden und böse Einfälle wider Gott;

die Schwere dieser Leiden soll man jedoch nur verstehen von dem bitteren Wehe,

aber nicht von einigem Schaden, den sie der Seele bringen.

Diese vier Anfechtungen sind:

Zweifel am Glauben,

Zweifel an Gottes Barmherzigkeit,

einschießende Gedanken wider Gott und seine Heiligen,

und Anfechtung, sich selbst zu töten.

Nun betrachte ich das andere Leiden von den vieren,

das ist, daß der Mensch anfängt zu zweifeln an Gottes Erbarmen.

Dieser Zweifel kommt besonders von drei Sachen,

das ist, daß sie nicht können wägen,

was Gott ist,

was Sünde,

was Reue ist.

Seht, erstens,

Gott ist ein so unerschöpflicher Brunnen grundloser Barmherzigkeit und natürlicher Gutheit,

daß nie eine getreue Mutter

ihrem eigenen Kind, das sie an ihrem Herzen trug, ihre Hand so gerne reicht,

wenn sie es im Feuer sähe,

als Gott tut einem reuigen Menschen,

wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde alle Tage tausendmal getan hätte.

Ach, lieblicher Herr, warum bist du manchen Herzen so recht lieblich?

Warum erfreut sich manche Seele von dir?

Warum erfreut sich deiner manch Gemüt?

Ist das von ihrem unschuldigen Leben?

Nein, wahrlich nicht.

Es ist darum, wenn sie gedenken,

wie sie sind, wie recht sündig, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner sind,

und daß du, oh milder freier Herr, dich ihnen doch so frei erbietest.

Ach, Herr, das macht dich in ihren Herzen so recht groß und süß,

daß du menschliches Gutes so recht unnotdürftig bist.

Sie haben zwar einen Schein der lebendigen Lehre, aber sie sind in Wahrheit arme Leute,
entfernen sich selbst, und alle, die ihnen nachfolgen, von dem Weg der Wahrheit,
folgen dem Irrtum und endlich der ewigen Verdammnis.

Diese haben gemeinlich einen sehr abscheulichen und gefährlichen Tod,
weil sie den reinen Lehrern der Kirche nicht haben folgen wollen.

Noch andere dieser Art sind diejenigen,

welche zwar von Gott zu dem Grad der Vollkommenheit berufen sind,

aber weil sie dessen bei gesundem Leibe nicht geachtet,

so müssen sie noch vor ihrem letzten Ende dazu gebracht werden.

Und solches geschieht durch so mancherlei Gefahr und gräuliche Todesnot,

wie viel und mancherlei Not und Tod sie in ihrem Leben,

die Verleugnung ihrer selbst zu erlangen, hätten leiden sollen.

Und es dünkt also diesen Leuten, daß sie dann mitten in der Hölle sitzen.

Sie werden aber darum dann so gräulich gequält,

weil sie die Wahrheit in sich selbst so nahe gehabt,

und doch durch kleinmütige und abgesonderte Verwahrung ihrer selbst,

der Wahrheit nicht geglaubt noch gefolgt haben,

obschon sie von Gott und den heiligen Lehrern dazu ermahnt worden.

Endlich sind noch andere, welche von Gott große Gaben an Leib und Seele,

durch die Natur oder durch besondere Gnade empfangen haben,

die vor andern hohen Verstand und scharfe Sinnen haben,

auch die Gewalt besitzen, über andere zu gebieten;

geistliche oder weltliche Richter.

Weil nun solcher Leute Leben nicht überein kommt

mit ihrem hohen und heiligen Amt nach der Ordnung Gottes,

sondern sie sich selbst suchen, nach zeitlicher Ehre und äußerem Vorteil trachten,

wider Gottes Ehre und Gerechtigkeit,

so erfahren sie auch in ihrem Tode gar gräuliche Angst und Schrecken.

Ja, viele von ihnen geraten in die ewige Verdammnis,

und werden viel härter gestraft, als Juden und Heiden.

Die dritte Gattung der sterbenden Menschen sind die gewöhnlichen Leute.

Und solche sind auch zweierlei;

denn etliche sind beschwert mit Tod-Sünden bis an ihr Ende;

weil sie aber doch auch etliche schöne Tugenden an sich gehabt,

so werden sie von Gott erhalten, daß sie nicht gar verderben.

Und solche Leute pflegt Gott nach seiner Barmherzigkeit allenthalben zu suchen und zu treiben,

so lange und so weit sie zur Erkenntnis ihrer Sünden

und zu wahrer Buße können gebracht werden.

Und im Tod handelt Gott auch gnädig mit ihnen;

denn die gar zu schweren Strafen und ernsthafte Gerichte Gottes begegnen ihnen im Tode nicht,
sie möchten sonst in Mißtrauen gegen Gott fallen.

Die aber in ihrem ganzen Leben mit schweren Sünden beladen gewesen,

und die Buße bis in den Tod verschoben haben,

zuletzt aber doch noch mit einer ziemlichen Reue sterben,

die erwecken des strengen Richters ernsten Zorn dermaßen wider sich selbst,

daß sie müssen etliche Strafen leiden, die so schwer sind wie die höllischen Strafen selbst,

und darin das jüngste Gericht Gottes, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes erwarten.

Denn indem Gott über sie obengemeldetermaßen zürnt,

so läßt es sich ansehen,

als ob Gott ihrer ganz und gar vergessen habe, und ihrer nichts mehr achte,

so lange nämlich die Zeit ihrer wohlverdienten Strafe währt.

Darnach finden sich auch viele unter den gewöhnlichen Leuten,

die zwar in Gottesfurcht leben und sich vor Sünden hüten,

gebrauchen auch die heiligen Sakramente nach der Ordnung der Kirche,

begehen aber doch geringe verzeihliche Sünden, und werden deswegen von niemand gestraft.

Wenn nun ihr letztes Ende herbei kommt,

Dir sind tausend Mark wie ein Pfennig zu erlassen,
und tausend Todsünden wie eine zu vergeben.
Herr, das ist eine Würdigkeit über alle Würdigkeiten!
Die Menschen können dir nimmer voll danken, und ihre Herzen fließen ganz hin von deinem Lob;
denn nach der Schrift sind sie dir viel löblicher,
als ob sie nie in Sünden wären gefallen und in Lauigkeit lebten
und auch nicht so viel Liebe zu dir hätten.
Nach St. Bernhards Lehre siehst du nicht an, was ein Mensch gewesen ist;
du siehst an, wie er sein wolle nach Begierde seines Herzens,
und darum, wer dir ab will sprechen, Sünden zu vergeben, auch so oft, als es Augenblicke gibt,
der will dich großer Ehre berauben.

Die Sünde hat dich ja vom Himmelreich auf das Erdreich gebracht,
einen so lieblichen, zarten Erlöser, der uns so lieblich alle Stunde will empfangen;
daher wer erwägen kann, was Gott ist, der kann, wie David spricht, Gott nicht mißtrauen.

Das zweite ist, daß sie nicht können wägen, was **Sünde** ist.
Rechte Sünde ist allein,
daß ein Mensch
mit einem vorbedachten Willen, wissentlich und gerne, ohne Widersprechen der Vernunft,
sich von Gott
auf sündliche Gebrechen kehrt.

Wäre es auch,
daß der Mensch so manchen Einfall [Anfall] der Sünde hätte, als es manche Augenblicke gibt,
und die so recht übel beschaffen und böse wären,
wie ein Menschen-Herz möchte erdenken
oder einer Zunge möglich wäre zu sprechen, von wem sie auch wären,
von [über] Gott oder von den Kreaturen,
und daß der Mensch in dem stände ein ganzes Jahr oder zwei, oder wie lange es auch währte,
hat die Bescheidenheit allein [nur] einen Abscheu und Unwillen dawider und ein Mißbehagen;
(wenn also die Natur in solchen Sachen ist,
daß sie nicht gänzlich, mit vorbedachtem Mut und ganzem Willen darauf fällt und einwilligt,)
so ist keine Todsünde da geschehen.
Und dies ist also sicher wahr, nach der heiligen Schrift und nach der heiligen Kirche Lehre,
aus welcher der heilige Geist uns lehrt, als Gott in dem Himmel ist.

Nun ist ein verborgenes Bedrängnis hierin enthalten,
und das ist das allerkleinfügigste und schärfste Fallstrick), das sich finden mag.
Wenn nämlich ein ungeschaffener [übel beschaffener], böser Einfall geschieht,
und ein Mensch vielleicht mit Lust darauf fällt
und sich selbst vergißt, daß er sich nicht geschwind davon kehrt,
so meint er dann, daß er mit Willen und mit Bescheidenheit darauf gefallen sei,
und habe also seiner selbst vermißt und Todsünde getan;
aber das ist nicht so.
Denn nach der Heiligen Lehre wird die Bescheidenheit der Vernunft
oft überwältigt mit verkehrten Einfällen und mit Lust eine gute Weile und eine lange Zeit,
ehe die Bescheidenheit ihrer selbst recht inne wird mit guter Bedächtigkeit;
dann erst mag er dasselbige empfangen oder lassen, sündigen oder nicht sündigen.
Darum sollen die Menschen hier kein Erschrecken haben in den Sachen von Todsünden,
wenn sie christlicher Lehre glauben wollen.

Augustinus spricht:
daß die Sünde recht williglich geschehen muß;
denn geschieht sie nicht recht williglich, so ist es keine Sünde.
Die Lehrer sprechen:

so werden diese nach ihrem Tod etwas gelinder gestraft, als die vorigen.
Diejenigen aber,
die durch Gottes Verhängnis in diesem Leben in mancherlei Trübsal und Elend geraten,
dasselbe auch willig und mit demütigem Herzen gegen Gott annehmen
und ihm, nach dem Exempel Davids, danken,
solche sind nicht allein frei von den schweren Strafen,
sondern sie werden auch noch erquickt mit dem ewigen Trost,
und werden würdig, der himmlischen Freude zu genießen.

Die vierte Gattung der sterbenden Menschen begreift in sich diejenigen,
die in Tod-Sünden gelebt, und ehe sie diese rechtschaffen bereut, dahinsterven.
Diese werden Verdammte genannt, und sind es auch.

Und solchen
wird in ihrem letzten Abschied ein sehr gräuliches Schauspiel in ihrem Gewissen vorgestellt,
nämlich die Größe aller Marter und Pein, die durcheinander über sie kommen werden in Ewigkeit.
Dann fangen sie an zu fühlen den nagenden Wurm des bösen Gewissens, der nimmermehr stirbt,
und das höllische Feuer, welches nimmermehr verlöscht.
Was anlangt die guten Engel,
so werden sie den rechtgläubigen frommen Christen in ihrem Absterben zu Hütern verordnet,
und wenn die Sterbensangst nun am größten ist,
so stärken und trösten sie die Seele an den innerlichen und höchsten Kräften,
damit sie wider die starken Anläufe und Stürme der Anfechtung fest bleibe und nicht unterliege.
Zur selben Zeit
wartet auch der Erzengel Michael mit dem himmlischen Heer auf das Urteil des Richters,
daß er die Seele dahin bringe, wohin sie nach dem Urteil Gottes gehört.
Was aber anlangt die bösen Engel oder Teufel,
so laufen dieselben nicht anders umher, als wie die grimmigen Löwen,
wenn sie nach dem Raub eilen,
und stellen den Sterbenden listig nach,
indem sie ihre Seelen in allen den teuflischen Banden, worin sie zuvor verschlungen waren,
gar hart gleichsam binden, um sie in die ewige Verdammnis hinauszureißen.
Und diejenige der Tod-Sünden, welche der Mensch mehr oder weniger begangen,
und ohne rechte Reue und Leid,
ohne vollkommene Genugtuung und Besserung zur Todesstunde gekommen ist,
bringen sie dem Menschen ins Gedächtnis, und werfen ihm alle die besondern Laster vor,
so er jemals in seinem Leben mehr oder weniger begangen,
um den kranken Menschen zu erschrecken und in Verzweiflung zu bringen.

Hier soll man zuvorderst fleißig in Acht nehmen die drei Wege der Anfechtung,
womit der Teufel, als ein abgesagter Feind des menschlichen Geschlechts,
die Sterbenden am meisten ansieht und betrübt.

Erstens

sprengt er sie an mit der Unachtsamkeit und Geringschätzung ihrer zuvor begangenen Sünden,
indem er ihnen eine falsche Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes macht,
worauf sie sich kühn und getrost zu verlassen gedenken,
und unterdessen bleibt doch in ihrem Herzen eine kaltsinnige Reue über die Sünde,
während sie noch bei gutem Verstand und Vernunft sind.

Die zwei anderen Anfechtungen finden sich eigentlich nur in der Todesstunde,
daß nämlich der Mensch an Gottes Barmherzigkeit verzagen,
meineidig und treulos an ihm werden will.

Wer aber den Stricken der ersten Anfechtung recht entgangen ist,
der wird von den andern keinen Schaden leiden.
Hier rede ich an, und ermahne mit allem Ernst und Treue, dich,
der du willst ein recht vernünftiger Mensch sein,
daß du bei dir gar tief bedenken wollest

Hätte Eva allein die Frucht gegessen und Adam nicht, es hätte uns nicht geschadet.
Zu gleicher Weise,
was Einsprechens die Sinnlichkeit hat, ohne rechte Gunst [Zulassen] der Bescheidenheit,
das trifft nicht auf eine Todsünde.

Das dritte, was Schaden tut, ist:

daß sie nicht können erwägen, was **Reue** ist.

Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünden abnimmt,
wenn sie mit Bescheidenheit ist.

St. Bernhard spricht:

daß unbescheidene Reue Gott mißbehagt.

Der böse Kain hatte auch Reue, aber ohne Weise,

denn er sprach: seine Bosheit sei größer als Gottes Barmherzigkeit.

Judas, der bereute auch, aber sein Leid war unordentlich.

Also kommen diese Menschen etwa in ungeordnetes Leid, und sprechen in sich selber:

Es ist ein übles Ding, daß ich lebe, ach Herr, wozu bin ich geboren, ach Herr, stürbe ich,
und dergleichen mancherlei,

und erzürnen Gott oft mehr hiermit, als mit den Sünden.

Darum, wer rechte Reue will haben,

der soll haben Demut in sich selber und ein Mißbehagen an der Sünde,
und ein ganzes Vertrauen zu Gott.

Es spricht die ewige liebliche Weisheit:

Mein Kind, in deinen Leiden sollst du dich selber nicht verschmähen [verachten].

Komm wieder zu Gott, der hilft dir überwinden.

Der ist ein rechter Narr,

der mit einem Auge nicht sieht, und will darum auch das andere ausbrechen.

Nun sollen wir wissen sechs Dinge an diesen furchtsamen Menschen.

Das erste,

daß sie gar unaufrichtig [verkehrt in ihren Gedanken] sind,

und daß sie wenig Jemand hierin glauben wollen, dem sie doch glauben sollten;

und besonders der ihnen etwas Tröstliches sagt,

dem glauben sie weniger, als der ihnen Untröstliches sagt.

Das kommt vom emsigen, herzlichen Wehe, in dem sie ohne Unterlaß stehen;

dabei haben sie das, daß sie ihre Gebrechen gern wollten klagen,

ob ihnen Jemand könnte zu Hilfe kommen.

Das sollten sie aber nicht so da und dort tun, denn dessen ist wenig, womit ihnen geholfen wird;

je mehr sie dagegen tun, je größer wird ihr Leiden und ihr Gebrechen.

Sie sollten erwählen einen gottesfürchtigen Lehrer, der erfahren ist in der heiligen Schrift,

und dem sie schuldig sind zu glauben ohne allen Zweifel,

denn Gott will es am jüngsten Tag von ihm fordern, und nicht von ihnen,

wenn sie nur ihr Bestes getan haben.

Das zweite ist:

sie haben viele unrechte Furcht, und sie dünkt, daß sie nimmer recht beichten;

wie wohl gelehrt der Beichtvater ist, und wie gänzlich sie ihr Vermögen tun,

dennoch haben sie nimmer ein ruhiges noch rastliches Herz.

Das kommt davon, sie wissen nicht, was sie ausdrücklich schuldig sind zu beichten.

Der Mensch ist aber allein schuldig,

die Todsünden ausgeschieden zu beichten, wenn er das kann tun;

die täglichen Sünden aber nach einer gemeinen Auslegung [Beichte].

Wenn dann die Menschen

in den vorderen Sachen [oben genannten Anfechtungen] keiner Todsünden schuldig sind,

so dürfen sie, noch sollen sie ihre Einfälle nicht so ausgeschieden sagen,

sondern nur in einer allgemeinen Auslegung,

nach eines göttlichen, bescheidenen Beichtvaters Rat.

Der böse Geist verwirrt hierbei des Herzens Ruhe und Rast, darum soll man ihm widerstehen;

die Herrlichkeit deiner Schöpfung und Erlösung.

Denn du bist nicht von dir selbst entsprungen,

sondern du kommst her von dem ewigen und allmächtigen Gott,

der dich erschaffen hat nach seinem Ebenbild und Gleichnis.

Desgleichen hast du den ewigen Sohn Gottes zu deinem Erlöser,

welcher dich mit seinem sehr bitteren und schmachlichen Tod erlöst

und herausgerissen hat aus dem Rachen der Hölle,

woraus du sonst nicht hättest kommen mögen.

Dieser dein Gott und Schöpfer, ja dieser, dein Erlöser und Heiland, sucht dich jetzt;

er ergießt sich ganz gegen dich und stellt sich dir gar nahe;

und dies tut er nicht einmal allein, sondern er beruft dich auch noch jetzt

nach seiner unaussprechlichen Gnade und Barmherzigkeit.

Er bedarf deiner gar nicht, und ist gleichwohl sorgfältig,

trachtet nach deinem Besten und tut solches viel treuer, auch viel lieber,

als du es glauben kannst, und als er seinen Freunden mag offenbaren.

Darum sollst du, oh Christenmensch, deiner so vielen und großen Sünden wegen nicht verzagen.

Der fromme Gott will ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz nicht verachten;

denn in welcher Stunde der auf Gnade hoffende Sünder von Herzens Grund nur zu Ihm seufzt,

da wird ihm die Gnade nicht abgeschlagen werden.

Es ist aber doch der erste Grad zur Seligkeit,

daß einer die Sünde meide, wodurch die Strafe verdient wird.

Der zweite Grad aber ist, daß er nicht verzage der gnädigen Verzeihung wegen.

Wenn du aber merkst daß die Schwachheit überhand nimmt und es zum Ende kommen will,
so folge diesem ganz heilsamen Rat.

Vor allen Dingen

bediene dich des Gebets und der Ermahnung gottesfürchtiger und frommer Leute.

Neben diesem ist es notwendig, nützlich und gut,

daß die nachfolgenden Worte entweder von einem Kranken selbst gesprochen,

oder von einem anderen frommen Christen ihm mit lauter Stimme zugerufen werden,

nämlich: Ach! mein Gott und Herr, ich bin der Mensch,

welchen Du nach Deiner Kraft und Gnade aus einem Erdenkloß erschaffen haßt

zu Deinem Lob und Preis.

Ach! mein Herr Jesus Christus, ich bin der Mensch,

der ich mich durch die Sünde ganz elendiglich verdorben habe,

welchen aber Du durch Deinen unschuldigen und schmachlichen Tod des Kreuzes

von aller Sünde und Gewalt des Teufels wiederum erlöst hast,

darum hast Du allein Macht und Gewalt über mich.

Ach! mein Gott und Herr, ich bin sehr elend und dürftig,

Du aber sehr reich und mächtig, mich selig zu machen

nach Deiner großen Güte und Barmherzigkeit.

Fürwahr, die Erfahrung hat es gegeben, so bezeugen auch viele heilige fromme Leute,

daß solche Worte, wenn sie den Sterbenden vorgesprochen werden,

bei ihnen sehr viel und großen Nutzen geschafft haben.

Hiervon merkt dies Exempel: Es war ein frommer und gläubiger Mann,

der kurz vor seinem Absterben seiner Sinne beraubt wurde;

ihm wurden aber die oben gesagten Worte in die Ohren gerufen,

davon kam er bald wieder zu sich selbst und sagte, wie er gesehen hätte,

daß drei Haufen Teufel um ihn hergestanden, und daß er jetzt in die Hölle hätte versinken sollen.

Sobald aber

das erste aus den drei oben erwähnten Worten ihm in die Ohren gerufen worden war,

da sei der eine Haufen der Teufel davon geflohen;

und so sei es auch mit dem zweiten und dritten Wort ergangen,

da seien die zwei anderen Haufen auch gewichen,

und haben ihn später nicht mehr anfechten können.

Gelobt sei Gott, daß er diese nützliche Unterweisung, die der Welt sonst unbekannt ist,

durch seine Freunde und Lieblinge hat offenbaren lassen

denn je mehr man ihm nachhängt, je mehr das Gewissen verirrt wird.

Das dritte ist:

sie suchen ein Wissen in den Sachen, wovon man kein Wissen haben kann; sie gehen dem nach, daß sie wissen wollen, daß sie ohne Todsünde stehen. Es ist kein Mensch auf dem Erdreich so gut, noch so selig, noch so wohl gelehrt nach der heiligen Lehre, der wissen möge, ob er in Gottes Gnade sei oder nicht, es wäre ihm denn sonderlich von Gott geoffenbart. Es ist hierin genug, wenn ein Mensch sich wohl versucht (prüft) und daß er dann ein Nichtwissen darum habe; also kommt Wissen-wollen von Unbekanntheit [Unverstand], als ob ein Kind wissen wollte, was ein Kaiser in seinem Herzen hätte. Wie der leibliche Sieche seinem Arzt muß glauben, der die Natur der Krankheit besser erkennt, als er selber, so muß auch der Mensch einem bescheidenen Beichtvater glauben.

Das vierte ist:

sie sind ungestüm gegen Gott, und das kommt von dem emsigen, bitteren Leiden, in dem sie allezeit stehen. Sie sind nicht viel geübt in anderen Leiden: ihnen geschieht recht, als wenn man ein junges Füllen an einen Karren spannt, das sich da ermüdet und verfehlet, daß es mager wird; sieht es aber, daß es nicht anders sein mag, da läßt es seinen Mut nieder, und beginnt sich zahmer zu gebärden. Also geschieht diesen Menschen, weil sie noch ein Fechten dawider haben und sich nicht gänzlich gebeugt und gelassen haben unter den Willen Gottes, daß sie es alles durch ihn gern leiden wollen; es geschieht ihnen gar wehe und müssen es doch leiden, bis daß der barmherzige Gott ansehen wird ihre Arbeit [Not] und Geduld. Er weiß, wann es ihnen nütze ist, daß er sie davon entbinde, und darum gehört nichts dazu, denn sich demütig in das Leiden zu lassen und zu begeben; so lange als Gott will, und geduldiglich Hilfe von ihm zu fordern.

Das fünfte ist:

dieselbigen Menschen irren auf dem Erdreich nirgends so sehr, als daß sie den bösen Einfällen und Einflüsterungen glauben und antworten wollen, und mit der Bescheidenheit widerstehen und dawider disputieren. Davor sollten sie sich hüten, denn von dem Widerstehen sinken sie darein ohne alle Hilfe, und darum sollten sie recht geschwinde, ohne alles Widerfechten, sich davon kehren auf das Nächste, das sie sehen oder hören oder wissen; recht als ob sie sprächen: habe dein Geraun dir selbst, es geht mich nichts an, du bist auch zu böse dazu, daß ich dir hierauf wollte antworten. Je minder sie seiner achten, je baldier sie davon kommen, und dies sollen sie tun fort und fort, bis sie ein gewöhnliches Abkehren [aus Gewohnheit] gewinnen. Diese Rede kann Niemand wohl verstehen, als dieselben Menschen, die dies Gedränge haben.

Das sechste ist:

je heiliger die Zeit ist, und der Mensch sich allergernst zu Gott kehrte, je mehr und größer wird das Leiden, so daß sie ein „Pater noster“ und ein „Ave Maria“ lediglich nicht mögen sprechen, ohne das Einraunen des Teufels. Die Menschen kommen etwa hiervon in einen Mißtrost,

zu unserem ewigen Heil und zu unserer Seligkeit.

Es soll aber auch ein Mensch, der in Todesnot gekommen ist, oder sonst in Kreuz und Anfechtung steckt, fleißig diese nachfolgenden Stücke merken: Erstlich soll er in sein eigenes Herz und Gewissen gehen, und darin die Ursache seines Elends und seiner Traurigkeit suchen, die ihm jetzt hinderlich sein will. Danach soll er sich vor Gott und den Menschen, vornehmlich aber vor seinem Seelsorger von Herzen und in wahrer Demut schuldig bekennen, daß er dies mit seinen Sünden verdient habe.

Zum Dritten soll er seine Leiden mit den Leiden seines Herrn Jesu Christi vergleichen, und bedenken, wie aller Menschen Leiden für gar nichts zu achten sei gegen des ewigen Sohnes Gottes Kreuz und Leiden.

Viertens soll er bedenken, daß er zwar des Leidens Jesu Christi ganz unwürdig, aber doch sehr bedürftig sei, und Gott von Herzens-Grunde danke, daß er ihn würdige dem Herrn Jesu Christi im Leiden gleichförmig zu machen, da derselbe in seinem ganzen Leben auf Erden niemals ohne Kreuz und Leiden gewesen ist. Deswegen soll er sich willig und demütig in den Willen Gottes ergeben, und, wie er es mit ihm macht, zufrieden sein.

Welcher Mensch nun mit seinem Kreuz und Anfechtung so zu seinem Gott und Herrn kommt, dem teilt Gott die fünf Dinge mit:

- 1) Vergibt er ihm alle seine Sünde.
- 2) Zeigt er ihm statt der vorigen Trübfal und Bitterkeit sein gnädiges und liebliches Angesicht.
- 3) Fasst er ihn in seine Hilfreiche Arme und tröstet ihn freundlich, wie eine Mutter ihren lieben Sohn.
- 4) Gibt er ihm Gnade, beides, sich selbst und auch seinen Gott und Heiland recht zu erkennen.
- 5) Überschüttet er ihn mit so reichem Trost vom Himmel herab, daß er des menschlichen Trostes auf Erden gar wohl entbehren kann.

Darum ist es sehr heilsam und gut, daß ein Mensch Tag und Nacht dahin trachte, wie er ein ruhiges Herz und reines Gewissen erlangen und erhalten möge.

Denn in einem ruhigen und reinen Gewissen hat Gott seine Wohnung und sonst nirgend.

Zu diesem Frieden aber ist nötig, daß der Mensch seinen Leib dem Geist untertänig und gehorsam mache, auch die äußerlichen Sinne und Kräfte im Zaum halte, und wie ein wildes Pferd bezwinge; ferner, daß er mit Jedermann Friede halte, so viel an ihm ist, und niemanden ohne große Not und Ursache betrübe; und daß er sein Herz mit Gott so fest vereinige, daß ihn nichts betrübe, als nur, was Gott erzürnen, oder ihn im wahren Gottesdienst verhindern kann. Denn solche Dinge soll er ja nicht gering schätzen, und die tägliche Sünde, welche andere Leute für nichts zu halten pflegen, ganz meiden, und für so groß und schwer halten, als einer die schweren Tod-Sünden zu halten pflegt.

Im Ganzen soll er sein Leben in allem Tun und Lassen so anstellen,

daß er Niemandem ein böses Exempel oder Ärgernis gebe.

Welche nun nach den gemeldeten Stücken gerecht und heilig zu leben sich befließigen, die haben von Gott viererlei Gaben zu erwarten, die er ihnen darmisst:

- 1) **Ein gutes Maß**, daß er ihnen vergibt alle ihre Sünden.
- 2) **Ein völliges Maß**, daß er sie ganz gutwillig für seine vertrauten Freunde annimmt und hält, als wenn sie niemals wider ihn gesündigt hätten.
- 3) **Ein gerütteltes Maß**, indem er sie mit seiner Gnade so stark und fest macht, daß sie nachmals nicht leicht in Sünde sich verleiten und verführen lassen.
- 4) **Ein überflüssig Maß**, indem er sie ganz mit seiner Gnade so anfüllt, daß Alles, was sie sehen und hören, sie dahin anzuwenden wissen, daß Gott dadurch geehrt und gepriesen werde, ja daß alle ihre Worte und Werke, all ihr Leben, ihr Wandel

und werfen das Gebet hin und sprechen zu sich selber:
Was meinst du, daß dir dies Gebet helfe, das also verunreinigt wird.
Hierin tun sie aber ganz unrecht;
sie folgen dem bösen Geist gänzlich,
denn der sucht nichts anderes, als daß er den Menschen treibe von geistlichen Übungen.
Sie wissen nicht, daß ihr Gebet mit all den Einfällen, wenn sie ihnen leid sind,
wohl schmeckt und recht angenehm ist vor den Augen Gottes.

St. Gregorius spricht:
daß das menschliche Gemüt oft kommt in solchen Kummer,
daß es sich selber nicht helfen kann, als daß es nur gewärtig ist Leidens und Leidens.
Diese Widerwärtigkeit ruft aber vor Gott inniglich für sie,
und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor seinen Augen verklärt
und zwingt Gott ihnen näher, als andere Weisen,
und sie neigen Gott zu sich geschwinde.
Darum soll kein Mensch einige gute Werke versäumen,
und sein Gebet oder Kirchengang, (was dem bösen Geist sonderlich zuwider ist,)
nimmermehr verlassen;
denn was dem Menschen an Lauterkeit des Gebets abgeht,
das geht ihm zu durch Widerwärtigkeit des Leidens,
und das ist gar angenehm vor Gottes Augen;
wie man einen Menschen, der kaum redet, oft eher erhört, als einen gesunden starken Menschen.
Je mehr man aber vom Gebet abläßt, je mehr man dem bösen Geist anhängt.

Weil nun also bewährt ist, daß hier an der Sache [in Wahrheit] keine Sünde ist,
so ist eine Frage:
warum der barmherzige Gott also recht schwere Leiden verhängt über diese Menschen,
daß man ihnen kaum einiges leibliche Leiden nennen möchte, sie nähmen es dafür?
Diese Menschen und etliche andere einfältige Menschen,
die nicht haben Erfahrung an Künsten, noch im Leben,
die meinen, daß es von ihren Schulden komme.
Das ist aber nicht wahr, denn mancher heilige Mensch wird hierin versucht,
das sehen wir alle Tage und finden es in der heiligen Schrift;
unlautere Menschen aber stehen dessen ledig,
auch etlichen überkommt dies Leiden in ihrer Kindheit,
da sie noch ohne große Schuld stehen.
Wo aber dieses Leiden und diese strenge Buße dem Menschen wäre gekommen
nach seinem Wahn oder nach der Wahrheit, von seinen Schulden,
der Mensch sollte Gott inniglich darum loben,
denn nach der Schrift ist dies ein großes Liebeszeichen von Gott,
wenn er geschwinde die Sünde mit zugesandtem Leiden büßt und strafft.
Aber warum Gott mit diesem Leiden
des Verzweifeln die Leute tiefer demütige und heftiger zwingt, als mit anderen Leiden,
das ist verborgen in Gottes Heimlichkeit.
Sie sollen es aber so aufnehmen,
weil Gott aller Menschen Herz, Mut und Weise inwendig zum Besten bekannt ist,
wie ein treuer Arzt jeglichem zufügt, was sein Bestes ist.
Nun möchte Jemand fragen:
was Gutes mag hierin gelegen sein?
Dem antworte ich und spreche:
daß unaussprechlich großes Gut hierin mag gelegen sein, dessen eins ist:
die Menschen, die von Natur eines hochmütigen Sinnes sind,
die möchten nimmer besser und verborgener gebeugt werden in Demütigkeit,
die aller Tugend ein rechter Anfang ist, als so.
Sie meinen,
daß nach Maßgabe der üblen Beschaffenheit der Einfälle
sei auch üble Beschaffenheit der Sünden;

voll Andacht, Tugend und Gottseligkeit wird.
Amen.

aber das ist nicht so.
Ein Mensch in einem einigen Wohlgefallen seiner selbst
möchte sündlicher und ungeschaffener werden vor Gott,
als wenn der allerbösesten Einfälle tausend wären gewesen;
wie dies offenbar ist an dem höchsten Engel, der da fiel, und solche Einfälle nicht hatte.
Darum der Mensch, der sich selber nicht wollte erkennen in seinem hoffärtigen Gedanken,
der wird sich dann erkennen in dem Leiden;
und der zuvor andere Leute verschmähte,
den dünkt dann billig, daß ihn allermänniglich verschmähen sollte.
Was mag aber einem Menschen nützlicher sein und mehr Wege machen zu Gott, als dies?
Es ist auch unmöglich, daß irgendein demütiger Mensch immer verloren werde.
Darum, nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit,
sollten solche Menschen auf ihre Knie fallen
und sollten dies ungeschaffene Leiden übergolden,
damit, daß sie Gott herzlich dankten des Leidens, das sie zu solcher Tugend mag bringen.
Das Leiden nimmt sie von der Hölle und setzt sie in den Himmel
und behütet den Menschen vor leiblichen Fällen und vor vielen Sünden.
Sie kriegen mit dem Leiden so viel zu schaffen, daß sie aller Eitelkeit vergessen,
und das ist ein edler Nutzen.
So sind diese Leiden doch förderlich zu allen Tugenden,
denn diesen Menschen ist so recht wehe,
auf daß sie Tugenden suchen, und alle Dinge sind ihnen möglich zu tun,
daß sie nur ihres Leidens abkommen und vergessen möchten.

Und wie ernst ihnen dies ist, so läßt sie Gott doch so stehen eine lange Weile,
bis daß der Mensch nach Versammlung vieler guter Werke
ein Gefäß voll Tugend und Gnaden wird.

Ach, nun merkt:
wie recht freundlich und lieblich die ewige Weisheit alle Dinge kann ordnen.
Woran die Menschen meinen, daß sie großen Verlust haben,
das kehrt ihnen Gott zu dem allergrößten Nutzen;
es mindert auch ihr Fegfeuer und bringt ihnen großen Nutzen und Lohn.
Sie meinen, sie seien große Sünder;
doch sind sie vor Gottes Augen große Märtyrer,
denn es tut tausendmal weher, alle Stunden so gemartert werden,
als mit einem Streich, das Haupt zu verlieren.
Nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit ist es ein wahres Liebeszeichen von Gott,
darum daß unmäßige Gnade und große Herrlichkeit darnach künftig ist.
Darum sollen sie es willig und fröhlich leiden,
denn ihnen folgt nach der Bitterkeit ewige Seligkeit.

Es war eine Klosterfrau, die hatte dieser Leiden eins;
da sie gestorben war, kam sie herwieder und sagte:
es wäre hier ihr Fegfeuer gewesen,
und daß sie ohne alle Mittel [sofort] von Gott in die Ewigkeit aufgenommen worden wäre.
Dessen helfe uns auch unser lieblicher Herr Jesus Christus.
Amen.

5.

**Auf denselbigen Sonntag,
Die andere Predigt.**

Daß wir müssen einen ganzen Ausgang aus uns selber tun,
auf daß wir in diese Wüste kommen und Gott anschauen.

Evangelium am 3. Sonntag des Advents.

Matthäus 11,2-15.

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte,
sandte er seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen:
Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?
Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Geht hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört,
die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein,
und die Tauben hören, die Toten stehen auf
und den Armen wird das Evangelium gepredigt.
Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.
Da diese hingingen, fing Jesus an zu reden von Johannes:

Quid existis in desertum videre? Matthäus 11,7.

Was erwartest du in der Wüste zu sehen?

Unser Herr Jesus Christus sprach zu den Juden:
Was seid ihr ausgegangen in die Wüste zu sehen?
Ein Rohr, das von dem Winde wird bewegt?

In diesen Worten sollt ihr drei Dinge merken.
Das erste von dem **Ausgang**;
das zweite von der **Wüste**;
das dritte: was **man da sehen soll**.

Das erste ist von dem **Ausgang**.
Dieser selige Ausgang geschieht in vierlei Weise:

Die erste ist auszugehen aus der Welt,
das ist, aus ihrer Begehrlichkeit und die Welt zu verschmähen,
wie St. Johannes sagt:
**Ihr sollt die Welt nicht lieb haben, noch das in der Welt ist,
denn der die Welt liebt, da bleibt die Liebe des Vaters nicht innen.**
Die so die Liebe der Welt verlassen,
die gehen recht aus Ägypten und verlassen den König Pharao,
das ist, sie wollen verlassen Hoffart, eitle Ehre, Vermessenheit und alle Sünden.
Die solches gern wollen verlassen,
die bedürfen sehr wohl Mose zu einem Geleitsmanne und Vorgänger,
der sehr sanftmütig und barmherzig war;
sie bedürfen, daß man in ihrem Ausgang sanftmütig und gütlich sei und Mitleiden mit ihnen habe.
Aber die aus Sodoma und Gomorra gehen,
das sind die von Geiz, Gefräßigkeit und Unkeuschheit gehen,
und die davon stark angefochten werden,
diese bedürfen eines Engels zu einem Führer oder Geleitsmann,
das ist, eines Mannes, der mitleidig sei, nüchtern, rein und streng von Leben.
Wer sich so läßt leiten und führen, der wird aus aller Hoffart, Geiz und Unkeuschheit kommen,
wie Jesajas sagt:

Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?
Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht?
oder wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen?
Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser.
Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen?
wolltet ihr einen Propheten sehen?
Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet;
denn dieser ist's, von dem geschrieben steht:
Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.
Wahrlich, ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind,
ist nicht einer aufkommen, der größer sei, als Johannes der Täufer;
der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als Er.
Aber von den Tagen Johannis des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt,
und die Gewalt tun, reißen es zu sich.
Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes:
Und so ihr es wollt annehmen: Er ist Elias, der da soll zukünftig sein;
wer Ohren hat zu hören, der höre.

Predigt.

Wie wir müssen einen ganzen Ausgang aus uns selbst tun,
daß wir in diese Wüste kommen,
wenn wir anders den wahren König unserer Seelen anschauen und erkennen wollen.
Nach den Worten des Textes:

Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen?

Unser Herr Jesus Christus sprach unter anderen in diesem Text zu den Juden so:

Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen?

Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht?

In diesen Worten sollt ihr, Geliebte in dem Herrn, drei Dinge merken:

**Das erste ist vom Ausgang,
das zweite von der Wüste,
das dritte, was man da sehen soll.**

Erstens: Der Ausgang.

Der **rechte und selige Ausgang aus der Welt**
geschieht auf vierlei Weise:

Die erste ist auszugehen aus der Welt, d. i. aus der Lust und Begierlichkeit derselben,
und sie zu verachten lernen, und hiervon lehrt St. Johannes, da er spricht:
**Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist;
denn wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.**
Und diejenigen, welche die Liebe der Welt verlassen, die gehen recht aus Ägypten,
und verlassen den König Pharao, d. h. sie fangen an zu verlassen den Stolz und Hochmut,
eitle Ehre, Vermessenheit und andere Sünden, die bei den Welt-Kindern gefunden werden.
Diejenigen aber, so nun begehren die Welt zu verlassen,
denen ist ein guter Vorgänger und Geleitsmann vonnöten,
der so sanftmütig und barmherzig ist, wie Moses war.
Denn solchen Leuten ist es gar sehr vonnöten,
daß man in diesem ihrem Ausgang aus der Welt, welcher ihnen ohnehin sehr beschwerlich fällt,
freundlich und sanftmütig gegen sie verfare, und mitleidig mit ihnen sei.
Die aber aus Sodom und Gomorra gehen, das sind die Leute,
welche zuvor vom Geiz und Wucher und anderen Lastern angefochten worden,
und solche nunmehr verlassen wollen,
diese müssen einen Engel zum Ausführer und Geleitsmann haben,
d. i. einen solchen Mann, der mit ihnen zwar Mitleiden habe,
dabei aber nüchtern, keusch und eines strengen Lebens ist.

Ihr werdet in Freude ausgehen und in Frieden hingeführt.

So sprach auch Christus:

**In der Welt werdet ihr Gedränge haben,
aber in mir werdet ihr Frieden haben.**

Der zweite Ausgang ist:

zu verlassen alle auswendigen Dinge und unnütze Bekümmernis, Eigenliebe und Eigenwillen,
und dich kehren zu dir selber, daß du dich selbst lernst kennen
und merken, was, wie und in welchen Gebrechen du selbst bist.

Wer durch Eigenliebe oder Leid aus sich selber nicht ausgeht,
der kann sich selbst nicht lernen kennen,

wie St. Bernhard spricht:

Viele Menschen wissen viel, aber sich selbst kennen sie nicht.

Es wäre besser, sich selber kennen, wie krank [schwach] und voll Gebrechen man ist,
als alle Künste der Welt zu wissen.

So sprach auch Salomon im Buch der Gesänge:

Allerschönste, kennst du dich selber nicht,

so gehe aus und folge den Fußstapfen der Herde deiner Gespielen, das ist, der Heiligen Leben;
darin ersieh dich selbst,

das ist, folge ihren Exempeln und nicht deinem eigenen Willen.

Der dritte Ausgang ist zu verlassen deine eigene Gemächlichkeit und Sinn,

und dich nach deinem Vermögen [nach Kräften] zu geben [hinzugeben] deinem Nächsten,
ihm zu helfen mit gutem Rat und Werken und mit gutem Vorbild, so viel du immer magst,

damit er komme zu der Stätte seiner ewigen Seligkeit,

nach allem deinem Wissen, mit steter, gründlicher Liebmütigkeit.

Denn das ist das Gebot des Herrn:

**Habt euch lieb untereinander, wie ich euch lieb gehabt habe;
und in dem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid,
daß ihr euch untereinander recht lieb habt.**

Auch spricht Paulus:

Tragt je einer des anderen Bürde, so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi.

So liest man auch im Buch der Schöpfung:

Ihr werdet mein Angesicht nicht sehen,

es sei denn, daß ihr euren allerkleinsten Bruder zu mir bringt.

Das ist auch offenbar im Buch der Liebe:

Komm zu mir, mein Allerliebster, laß uns ausgehen in den Acker,

laß uns rühmen in den Dörfern und laß uns frühe aufstehen zu den Weingärten.

Der vierte Ausgang ist zu verlassen alles, das Gott nicht ist,

und daß die Liebe zu Gott sei über alle Liebe,

und daß der Mensch

aus aller seiner Seele, aus allem seinem Herzen und aus allen seinen Kräften

Gott lieb habe;

wie zu Abraham wurde gesprochen:

Gehe aus deinem Land, aus deiner Freundschaft, aus deines Vaters Haus,

Wer sich nun so lässt leiten und ausführen,
der wird gar bald von seinem Hochmut, Geiz und Unzucht erledigt werden,
wie der Prophet Jesaias lehrt, da er spricht:

Ihr werdet in Freuden ausgehen, und im Frieden geleitet werden.

Desgleichen spricht auch der Herr Christus:

**In der Welt habt ihr Trübsal,
aber in mir werdet ihr Friede haben.**

Der zweite Ausgang geschieht,

wenn ein Mensch alle äußerliche und unnütze Dinge verlässt,
die er nämlich aus seiner eigenen Liebe und nach seinem eigenen Willen zuvor getan hat,
jetzt aber in sich geht, in seinem Herzen und Gewissen forscht, wer und wie er sei,
nicht nur wenn es ihm wohl, sondern auch wenn es ihm übel geht.

Denn wer entweder im Glück oder Unglück nicht aus sich selber geht,
und seinem eigenen Willen nicht entsagt, der kann sich nimmermehr selber recht erkennen.

Daher spricht St. Bernhardus so:

**Viele Leute wissen manche Dinge, aber sich selber wissen und kennen sie nicht,
es wäre ihnen aber viel besser, sie kennten sich selber,**

wüßten, wie tief sie in Sünden stecken,

wie verderbt und böse von Natur,

wie schwach und ungeschickt sie zum Guten sind,

als daß sie alle Künste der Welt zu lernen, sich Tag und Nacht bemühen.

Darum spricht auch Salomon in seinem hohen Liede:

**Kennst du dich selber nicht, du Schönste unter den Weibern,
so gehe aus und folge den Fußstapfen der Schafe,
und weide deine Böcke bei den Hirten-Häusern,**

d. i. folge nach dem Leben der frommen Väter,

darin beschau dich wie in einem hellen Spiegel,

daß du nicht tuest nach deinem eigenen Willen,

sondern nach ihren rechtschaffenen und löblichen Exempeln.

Der dritte Ausgang geschieht,

wenn einer seine eigene Ruhe, Nutzen und Vorteil,

die er hat und haben kann, verlässt,

und geht zu seinem Nächsten mit guter Hilfe, mit Rat und Trost, so viel ihm möglich ist,

um auch ihm Ruhe, Nutzen und Vorteil zu verschaffen, aus rechter, reiner Liebe,

wie der Herr geboten hat, da er spricht:

Ein neues Gebot gebe ich euch,

daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt;

dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid,

wenn ihr Liebe untereinander habt.

So spricht auch St. Paulus:

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz erfüllen.

Joseph spricht zu seinen Brüdern in Ägyptenland:

Wenn ihr nicht euren jüngsten Bruder, den ihr jetzt daheim gelassen, mit euch bringt,

so sollt ihr mein Angesicht nicht sehen.

Ferner wie im hohen Lied Salomonis gesagt wird:

Komm mein Freund, laß uns aufs Feld hinaus gehen, und auf den Dörfern bleiben,

laß uns früh aufstehen zu dem Weingarten.

Der vierte Ausgang geschieht, wenn der Mensch verlässt Alles, was nicht Gott ist,

so daß seine Liebe gegen Gott alle andere Liebe weit übertreffe nach dem Gebot:

Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele,

von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.

Zu diesem Ausgang berief Gott der Herr den Abraham, da er zu ihm sprach:

Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause,

d. i. sage ab und verlasse alle vergängliche Dinge,

das ist, habe nicht lieb vergängliche Dinge, als allein Gott;
und was du besitzt, darum meine und habe allein Gott lieb.
Also war das kananäische Weib ausgegangen, wie ihre Worte wohl bezeugen,
und darum erlangte sie, was sie wollte.
Also wird auch die liebhabende Seele ermahnt, und ihre anderen Gespielen:
Geht aus, ihr Töchter von Zion.
Gar recht mag er sagen: Ihr Töchter, und nicht Söhne,
da sie noch krank [schwach] sind in dem Verständnis
und mit vielen weiblichen Ängsten bekümmert und noch nicht stark in allen Verlassungen,
sondern noch zart und schwach wie die Mägdlein oder Töchter.

Das zweite Stück ist von der Wüste.
Wenn man die weltliche Begierde und die Sünde verlassen hat, so kommt man in die Wüste,
womit ein geistliches Leben bezeichnet ist oder ein abgeschiedenes Leben.
Nun sind zweierlei Wüsten, eine gute und eine böse.
Eine böse Wüste ist es, wo dem Menschen sein Herz mit Eitelkeit erfüllt,
von Tugenden aber, von Liebe und von himmlischen Begehungen dasselbe verwüstet [leer];
und sofern in der Kirche oder im Tempel der Seele kein Dienst des göttlichen Lobes ist
und die Schafe des Hauses Israel, (das sind die guten Gedanken,) ein jegliches seines Weges zerstreut sind.
Aber das ist eine Wüste, die sehr fruchtbar und gut ist,
wenn das Ungewitter der Verstörlichkeit oder Unleidlichkeit [Eigenwilligkeit],
und das Ungerichtete [die Verkehrtheit] der weltlichen Begierde und der Kreaturen
von dem Innersten des Gemüts vertrieben sind.
Unterweilen erfährt es der Mensch
beim ersten Anstoß der Unleidlichkeit in seinem Leib und Gliedern oder in seinem Sinn,
daß dennoch das Inwendigste des Willens unverzagt bleibt.

Das ist die gute Wüste,
da von außen ein Sturm und doch inwendig guter Friede ist,
wovon Gott durch einen Propheten sprach:
Ich will sie führen in die Wüste, und daselbst will ich reden zu ihrem Herzen.
Niemand hört noch versteht, was im Menschen ist, und was Gott in ihm spreche,
bis daß er in diese Wüste kommt.

Es sind drei Dinge,
darum es heißt eine Wüste oder ein abgeschiedenes Leben.
Das erste ist die Wenigkeit der Folger, die sich von der Welt kehren,
und daß es so gemein ist, daß ein jeglicher sich kehrt zu seiner sinnlichen Begierlichkeit.
Aber die Welt aus dem Herzen zu treiben nach ihrer bildlichen Weise,
und zu fahren in die inwendigste Wüste, worin zu wohnen mit Mose,
damit du deiner Schafe mit ihm möchtest desto besser hüten,
oder deine inwendige Anfechtung und Phantasie vertreiben, das ist das Beste.
Da Moses seine Schafe einwärts trieb, da offenbarte sich ihm Gott in einem brennenden Busch,

die du auch in deiner Heimat hast und haben kannst,
und liebe allein Gott deinen Schöpfer, auch was du hast und mit dir nimmst,
darin suche gleichfalls und liebe Gott, deinen Herrn, zuerst und allein.
In solchem Sinn und Gehorsam war auch ausgegangen das Kananäische Weib,
daß sie nämlich Jesus Christus,
den Sohn Davids allein und vor allen Dingen suchen und lieben wollte;
darum erfüllte auch der Herr zuletzt ihre ganze Bitte und sprach:
Oh Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.
Zu diesem Ausgang wird auch die Braut,
d. i. die rechtgläubige Seele samt ihren Gespielen und Jungfrauen ermahnt im hohen Lied,
da der heilige Geist zu ihnen spricht:
**Geht heraus ihr Töchter Zion, und schaut an den König Salomon in der Krone,
womit ihn seine Mutter gekrönt hat.**
Hier ist wohl zu bemerken, daß er sie Töchter und nicht Söhne nennt,
denn solche Leute sind noch schwach am Verstand,
voll Furcht und Kleinmut, wie die Mägdlein und Töchter,
können sich also noch nicht auf sich selbst verlassen
und mit so beherztem Mut ausgehen, wie es recht und billig wäre.

Das Zweite: von der Wüste.

Wenn nun der rechtgläubige Mensch ausgegangen,
und die weltlichen Lüste und Begierden der Sünden verlassen hat,
so kommt er in die Wüste, womit ein geistliches Leben bezeichnet wird.
Nun findet man aber zweierlei Wüsten: eine ist böse, die andere ist gut.
Die böse Wüste ist,
wenn des Menschen Herz erfüllt ist mit eiteln und vergänglichen Dingen dieser Welt,
und so wüste, öde oder leer ist von Tugenden, von Liebe und Begierde der himmlischen Dinge,
geschieht auch dem Herrn im Tempel der Seelen
kein rechter Gottesdienst vom Gebet, Lob und Danksagung;
weil die Schafe von dem Hause Israel, d. i. die guten und rechtschaffenen Gedanken,
einzeln zerstreut sind.
Das aber ist eine gute und fruchtbare Wüste,
wenn das schwere Ungewitter
der bösen Begierden und der Wollüste und vergänglichen Kreaturen
von dem Herzen vertrieben ist,
und obschon der Mensch
bisweilen im ersten Anlauf der Ungeduld, des Zürnens und Murrens an seinem Leib und Gliedern,
ja auch in seinem Sinn und Gedanken etwas Schmerz und Widerwillen empfängt,
so bleibt doch der innerste Wille des Herzens getrost und unerschrocken.

So ist nun dieses eine gute und heilsame Wüste, wenn von außen her das Gewitter tobt,
und doch inwendig im Herzen Friede und Ruhe unzerstört bleibt.
Von dieser Wüste redet Gott bei dem Propheten und spricht:
Ich will sie in eine Wüste führen, und dort freundlich mit ihr reden.
Denn kein Mensch kann hören und verstehen, was in ihm selber ist,
und was der Herr inwendig in seinem Herzen redet,
bis er in diese Wüste geführt und gekommen ist.

Es sind aber dreierlei Ursachen,
warum dies geistige abgesonderte Christenleben einer Wüste gleicht.

Erstens,
weil gar wenig Leute sich von der argen Welt recht absondern
und dem geistigen Christenleben ernstlich nachfolgen,
daß also der Weg zu solchem Leben sehr ungebahnt, wüst und öde ist,
denn der größte Haufen
folgt immerdar dem wohlgebahnten Wege der weltlichen Lüste und Begierden nach.
Aber die Welt mit ihrem lieblichen Ansehen, Lüsten und Begierden

das heißt:
du wirst mit hitziger Liebe und Begierde erfüllt werden, und dann folge nach.

Dies ist die liebliche Wüste, wovon geschrieben steht:

Wer ist diese, die da aufsteigt von der Wüste, wie ein Säule des Rauchs?

Gregor spricht:

**Es ist der Liebe Art und Natur,
über sich zu Gott zu steigen mit heiliger Begierde mehr und mehr und nicht zu ruhen,
sie komme denn und ergreife das oberste Gut;**

denn es ist ihr auf dem Erdreich nichts gefällig zu sehen noch zu begehren,
sondern sie dringt allein zu Gott, über sich.

Dies kommt guten Leuten zu, und wie die Guten mit großer Begehr hieran mehr hangen,
desto schwerer ist ihnen und verdrießlicher alles, was ihnen zulacht in der Welt.

Sie halten sich mit ernstlicher Begierde an Gott, wie Hiob sprach:

Meine Seele hat erwählt den Aufgang, und meine Beine den Tod.

Von diesen Wüsten sprechen die Engel [im hohen Lied]:

Wer ist diese, die durch die Wüste aufsteigt?

Hierauf antwortet die liebhabende Seele:

Ich habe gefunden, den meine Seele lieb gehabt hat,

ich habe ihn ergriffen und werde ihn nicht lassen;

das ist, wer in diese Wüste kommt,

der weiß von stillen und inwendigen Dingen zu schmecken und zu sagen.

Die Liebe erneuert und vermehrt mit ihrer Übung alle Tugend;

das beweist Christus,

da er auf dem Berge Tabor seine Glorie anzog,

und uns bewies die Frucht der Wüste, wenn wir uns zu Gott kehren,

was wir wiederum von ihm haben werden.

St. Paulus sagt:

**Wir werden alle mit unverdecktem Angesicht seine Glorie schauen,
und werden in diese Gestalt verändert.**

Das zweite, das man in der **Wüste** findet, sind mancherlei schöne Blumen,
weil sie von keinem Menschen hier zertreten werden.

Es mag das abgeschiedene Leben wohl der Wüste gleichen,

da hier so manche Tugend mag erlangt werden mit guter, strenger Übung;

weil es aber mit Leiden oder Pein in Übung muß angehen, so kommen ihrer Wenige dazu.

Man findet weiße Lilien und weiße Blumen, das ist Reinigkeit des Leibes und der Seele;

man findet auch rote Rosen,

das ist, Fleisch und Blut wird verzehrt, um die Sünden zu überwinden,

auch wenn es Not ist, Marter zu leiden,

aus einem frommen Herzen (das gleichwohl mitten in der Welt lebt) austreiben

und weit in die Wüste hinein mit Mose fortreiben,

daß es dort in der Einöde sich eine Zeitlang aufhalte,

und seine Schafe desto besser weide,

d. i. die innerlichen Gedanken, Lüste und Anfechtungen

im Verborgenen treulich nach Gottes Wort verbessere und anstelle,

das ist eine große und schwere Kunst,

und es gehört großer Fleiß, Mühe und Arbeit dazu.

Denn gleichwie es Moses geschah,

daß, da er seine Schafe vom offenen breiten Feld weit in die Wüste hineintrieb,

da offenbarte sich ihm Gott der Herr, und redete mit ihm aus dem feurigen Busch;

so wird auch die Seele des Menschen

vom geistlichen Feuer der göttlichen Liebe und heiligen Begierden angezündet und damit erfüllt,

wenn sie sich vom breiten Weg der bösen Welt auf den engen Steg der göttlichen Wüste begibt,

und darauf getrost fortwandert.

Dies ist die sehr liebliche Wüste, wovon geschrieben steht:

Wer ist diese, die herauf fährt von der Wüste, und verläßt sich auf ihren Bräutigam?

Auch St. Gregorius spricht:

**Die Art und Natur der Liebe ist so getan,
daß sie stets durch heilige Begierde je mehr und mehr über sich steigt,
und nicht ruht, sie komme denn und ergreife das höchste Gut,**

weil sie nichts auf Erden finden kann, worin sie sicherlich ruhen und zufrieden sein könne,
als allein in Gott, ihrem Herrn und Schöpfer.

Nun diese Eigenschaft findet sich bei allen rechtschaffenen, frommen Herzen,

denn, je mehr sie mit herzlicher Liebe und Begierde an Gott, als dem höchsten Gut, hangen,

desto beschwerlicher und verdrießlicher ist ihnen alles, was weltlich ist,

das sie doch ganz süß und freundlich anlacht,

weil sie mit ernstlicher Begierde und mit allen ihren Kräften an Gott dem Herrn hangen;

daher auch der fromme Hiob sagt:

Meine Seele hat gewünscht erhangen zu sein, und meine Gebeine den Tod.

Von einer solchen Wüste reden die Engel im hohen Lied:

Wer ist diese, die herauf fährt von der Wüste?

und die liebhabende Seele antwortet ihnen:

**Ich habe den gefunden, welchen meine Seele lieb hat;
ich halte ihn, und werde ihn nicht lassen.**

Denn wer in diese Wüste kommt, der schmeckt innerliche geistige Dinge,

und kann von diesen reden und zeugen.

Denn die rechte Liebe erneuert und vermehrt durch ihre Wirkung alle Kräfte des Menschen.

Dies bekräftigt unser Herr Jesus Christus,

da er in Gegenwart seiner Jünger seine Herrlichkeit auf dem Berg Thabor anzog,

und damit anzeigte, was diese Wüste für großen Nutzen bringe,

und was wir, die wir uns in solchen Wüsten zu Gott bekehren,

von ihm wiederum zu erwarten haben, nämlich, wie der Apostel sagt:

**Wir werden alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn sehen,
und werden in eben dasselbige Bild verklärt werden von einer Klarheit zu der anderen.**

Die zweite Ursache, warum das abgesonderte Christenleben einer Wüste gleicht, ist:

Gleichwie in der Wüste sehr schöne und mancherlei Blumen gefunden werden,

die von den Wandersleuten nicht zertreten und verderbt sind:

so finden sich auch in dem abgesonderten Christen-Leben

sehr viele und schöne Tugenden durch die gottseligen, ernsten und strengen Übungen,

deren die Christen zur Kreuzigung ihres Fleisches,

und zur Ausreißung und Abhauung ihres sie ärgernden Auges,

ihrer Hand und ihres Fußes sich täglich bedienen.

Weil aber solche Übungen ohne Mühe und Arbeit, ohne Schmerzen und Wehe nicht zugehen,

so geschieht es auch, daß gar wenig Leute

und das lernt man nicht leichtlich in der Welt.
In dieser Wüste findet man Violen der Demütigkeit
und manch andere edle Wurzel und Blume, das ist, viele gute Exempel der Heiligen,

In dieser Wüste sollst du dir auskiesen eine gute Stätte zu wohnen,
das ist ein gutes Leben, den Heiligen nachzufolgen
in Reinigkeit, in Armut, in Gehorsam und anderen Tugenden,
wie geschrieben steht im Buch der Liebe:
Viele Blumen haben sich geoffenbart in unsern Landen,
das ist, viele Menschen sind gestorben in guten Tugenden und [in einem guten] Leben.

Das dritte: man findet in der Wüste so wenige Notdurft;
darum ist die Wüste den Liebhabern dieser Welt unmöglich.
So klagten die Kinder von Israel gegen Mose um mancherlei, Gebrechen [Mangel],
worunter man ein mäßiges Leben in der Innigkeit zu verstehen hat,
welches ein jeglicher Mensch schuldig ist zu leben,
Stände ihm auch die ganze Welt zu Gebote,
dennoch wäre er schuldig, und zwar mit Furcht nur allein seine Notdurft zu nehmen;
dann aber wird die Seele gestärkt.

Wiewohl wenig Lust der Sinne hier in dieser Wüste ist,
so ist in ihr doch viel Trost des Geistes, der weit über der Welt Lust geht.
Jesajas sagt:

**Der Herr wird sie trösten in der Wüste,
in Wäldern,
und ihre Einsamkeit
wird sein wie ein Hof unseres Herrn.**

Er sagt auch:
**Es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme in den Gefilden.
Also überkommt die einsame Seele viel mehr Kinder der seligen Verdienste,
denn die sich der Welt verlobt hat.**
So wurde Pharao von Gott geboten,
daß er Gottes Volk ausgehen ließ in die Wüste;
da sollten sie dem Herrn opfern und nehmen geistlichen Trost,
für Ägypten den weltlichen Trost.

Das dritte Stück, was man da sehen soll:
Wenn der Mensch ist ausgegangen in die **Wüste**,
denn wird er ermahnt, zu sehen mit den inwendigen Augen den König und seine Braut,

des von der Welt abgesonderten strengen Christen-Lebens sich befleißigen.
Man findet auch in dieser Wüste schöne weiße Lilien, d. i. die Reinigkeit an Leib und Seele;
man findet auch rote und Purpur-Rosen,
indem nämlich Fleisch und Blut in Streit und Austilgung der Sünden gar verändert,
auch wenn es die Not erfordert, durch Marter und Leiden Gott gar aufgeopfert wird.
Denn solche Dinge werden fürwahr in der Welt nicht leicht gelernt.
Ferner findet man auch in dieser Wüste viel niedrige und wohlriechende Violen,
das ist das Bild der Demütigkeit.
Auch viel edle Wurzeln und Kräuter,
das sind die unterschiedenen und mancherlei Beispiele der Heiligen,
welche in allen Zufällen des christlichen Lebens
ihre besondere und große Kraft in der Nachahmung ihrer Frömmigkeit haben.

Wenn aber nun einer in diese Wüste gekommen ist,
so soll er sich einen gewissen Ort auswählen, wo er wohnen und bleiben könne,
das ist im rechtschaffenen christlichen Leben den Heiligen nachzufolgen
in Keuschheit, Armut, Gehorsam und allen anderen Tugenden,
die an ihnen gerühmt werden, von welchem im hohen Lied geschrieben steht:
Die Blumen sind hervorgekommen in unserem Land,
d. i. viel Menschen haben ihr Leben in Gottseligkeit, Ehren und Tugenden geführt,
und sind auch darin gestorben.

Die dritte Ursache ist,
weil in dem abgesonderten Christen Leben gar wenig gefunden wird,
was zur Notdurft, Versorgung, Freude und Wollust des Leibes gehört.
Darum dünkt auch dem großen Haufen, der die Welt lieb hat,
es sei ihm unmöglich, solches abgesonderte Christen-Leben anzunehmen und zu führen.
So murrten die Kinder Israel wider Mose in der Wüste,
weil sie darin allenthalben Mangel leiden sollten.
Es wird aber hier ein nüchtern und mäßiges Leben verstanden, in wahrer Gottseligkeit,
dergleichen Leben ein jeder Mensch zu führen schuldig ist,
so daß, wenn einer schon über alle Güter der ganzen Welt Gewalt hätte,
so sollte er doch nichts davon gebrauchen,
als nur was zu seinem nötigsten Unterhalt gehörte, und dasselbe in wahrer Furcht Gottes.
Denn so wird die Seele gestärkt.

Obschon aber in dieser Wüste des abgesonderten Christenlebens nur eine kleine,
oder auch wohl gar keine Belustigung des Fleisches gefunden wird,
so findet sich doch darin ein sehr reicher Trost des Geistes,
und solcher ist weit besser als alle Freude und Wollust der Welt,
wie der Prophet Jesajas sagt:
**Der Herr wird Zion trösten;
er tröstet alle ihre Wüsten,
und macht ihre Wüsten zu Lust-Gärten, daß man Freude und Wonne darin findet.**
Und abermals spricht er:
**Es werden Wasser in den Wüsten hin und wieder fließen, und Ströme in den Gefilden.
So geschieht es, daß die einsame Seele viel mehr Kinder kriegt in der Wüste,
als welche so die Welt zu ihrem Mann genommen hat.**
So wurde auch dem König Pharao geboten,
daß er Gottes Volk sollte ziehen lassen in die Wüste,
da sollten sie dem Herrn ihrem Gotte opfern,
und geistigen Trost empfangen für den weltlichen Trost Ägyptens.

Drittens. Wenn nun der Mensch ausgegangen ist in die Wüste,
was soll er denn dort sehen?

Er soll mit den innerlichen Augen seines Herzens sehen nach dem König und seiner lieben Braut,
d. i. nach der rechtgläubigen Seele,

das ist, die Seele, darin alle Lieblichkeit verborgen ist.

Es steht geschrieben:

Gehet aus, ihr Töchter von Zion, und sehet den König Salomon, das ist, Christus, wovon Jesajas sagt: Uns ist ein Kind geboren und sein Name soll heißen Wunderbar. Nun seht, wie wunderbar Gott ist in seiner Gottheit, daß er Mensch ist worden für seine Braut. Das ist das Wunder, das Moses sah und sprach: Ich will gehen und besehen die großen Gesichte, daß der Dornbusch voll Feuers ist und nicht verbrennt.

Der Dornbusch ist seine menschliche Natur, die Flamme ist seine edle Seele, voll brennender Liebe, das Licht ist seine Gottheit, vereinigt mit dem sterblichen Leichnam. Nun beseht diesen Christus und Salomon: dem ist eingegossen die Weisheit, die kein Ende hat und begreift alle Dinge; er ist die Wahrheit, die uns gelehrt hat den Weg des Himmels. Die Seele soll ihn also ansehen, daß sie ihm nachgeht [nachfolgt] nach dem Geist und nicht nach ihrer Natur; die Natur in Widerwärtigkeit soll aber auch sehr gestärkt werden, wenn sie ansieht ihres Königs Natur, wie er seine Pilgerschaft vollbracht hat. Es wird die liebhabende Seele sehr trösten, je zu Zeiten anzusehen seine menschliche Krankheit [Schwachheit], je zu Zeiten Freude zu haben seines geistlichen Lebens.

Ein Meister spricht:

Großheit der Vergnügungen kränkt [schwächt] die Kräfte, und überflüssige geistliche Wallung verzehrt den Geist: Große Freude kann nicht allewege wahren, hier ist Verwandlung der Freuden Not, denn der Seele ist noch nicht erblich gegeben, Gott zu dienen in dem Sancta sanctorum (Allerheiligsten). Oh selig und trunken machender Kelch, wie sehr bist du verklärt! Darum soll zuweilen die Seele ansehen die göttliche Hoheit, zu Zeiten seine tugendreiche Menschheit. Die unbesuchten [unerfahrenen], fremden Seelen soll man Nötigen zu dem Glauben an Gott; aber eine innige, versuchte und erfahrene Seele soll man Nötigen, diesen König zu beschauen in seiner Schönheit. Dies soll die liebhabende Seele mit inwendigen Augen ansehen [erkennen], wie sie ihren Neben-Christenmenschen leiden [tragen] oder ihm widerstehen soll.

Bernhardus sagt: Oh Herr, komm und regiere nun in deinem Stuhl; denn nun kommt es in mich oft, zu besitzen deinen Stuhl: Hoffart, Geiz, Unreinigkeit und Versäumigkeit wollen mein König sein, und so kommen Verleumdung, Zorn, Haß etc., alle kommen sie, mit mir wider mich zu streiten, und wollen in mir regieren. Ich widerstehe ihnen, ich klage dagegen und sage:

denn solches Anschauen hat sehr große Freude und Wonne in sich verborgen, daher steht im hohen Lied so geschrieben: Geht heraus, ihr Töchter Zion, und schaut den König Salomon, das ist Christus, von welchem Jesajas sagt: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und er heißt Wunderbar. Denn seht, wie wunderbar Gott ist in seiner Gottheit, daß er sich nicht scheut noch schämt auch ein Mensch zu werden, um seiner Kirche willen. Das ist fürwahr das große Wunder, davon Moses redet und spricht: Ich will hingehen und das große Wunder sehen, warum nämlich der Dornbusch voll Feuer ist, und doch nicht brennt.

Der Dorn-Busch bedeutet bildlich seine menschliche Natur, die Flamme aber ist die edle Seele, die von heißer Liebe ganz entzündet ist und brennt, das Licht ist seine Gottheit mit dem sterblichen Leibe und Seele vereinigt. Nun diesen Salomon und Christus seht an in der Wüste, dem ist die große Weisheit eingegossen, die ohne Ende ist, und begreift doch alle Dinge: Er ist die Wahrheit, welche uns den Weg zum himmlischen Vaterland gelehrt hat. Die andächtige und rechtgläubige Seele soll ihn so ansehen, daß sie ihm nachfolge nach dem Geist, und nicht nach ihrer Natur. Die Natur aber soll in Widerwärtigkeit gestärkt werden, wenn sie rechtschaffen ihres Königs Natur betrachtet, wie er seine Pilgerschaft in dieser Welt geführt und vollendet hat. Ja, wenn die liebhabende Seele jetzt die menschliche Schwachheit bedenkt, daß ihr König uns in allen Dingen gleich geworden ist, die Sünde ausgenommen; jetzt aber, daß er gleichwohl auch den Geist und wahre Gottheit in und durch das schwache Fleisch in Zeichen und Wundern sehen lasse: so kann dieses ihr großen Trost, Freude und Aufmunterung gewähren zu einem heiligen und geistlichen Leben, wie denn der Herr Jesus Christus gesagt hat: Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.

Der große Lehrer Gilbertus spricht:

die Größe der Belustigung schwächt die Kräfte, und die überflüssige geistliche Erfreung verzehrt den Geist. Denn zu gar große Freude in diesem Leben kann nicht lange bestehen und wahren. Darum ist die Abwechselung der Freude nötig, weil es der Seele noch nicht erblich gegeben ist, daß sie ihrem Gott im rechten Heiligtum diene. Oh du seliger, von Gott selbst eingeschenkter und trunkenmachender Kelch, wie herrlich und vortrefflich bist du! Darum soll die Seele bisweilen anschauen und bedenken die göttliche Hoheit und die Wunderwerke ihres Königs Christus, bisweilen aber seine schwache und doch holdselige, reine Menschheit. Die unerfahrenen und noch nicht genugsam unterrichteten Seelen muß man zum Glauben an Gott anweisen und ermahnen; die andächtigen Seelen aber, so den Glauben Gottes wissen und wohlgeübte Sinne haben, soll man aufmuntern, den König aller Könige anzuschauen. Ja, die liebhabende Seele soll mit den innerlichen Augen sehen, wie sie auch ihren Neben-Christen zu diesen Dingen recht anführen, oder im Notfall ihnen widerstehen und einreden könne.

Denn St. Bernardus sagt: Oh mein lieber Herr Jesus! komm und nimm alle Ärgernisse von deinem Reich, das ist von meiner Seele hinweg, auf daß du darin regierst, denn dir gebührt solches. Denn es kommt der Geiz und will seinen Stuhl in mir niedersetzen, Ruhmredigkeit will in mir regieren, Hochmut will mein König sein, Schwelgerei und Prassen sprechen in mir: hier wollen wir herrschen. So zanken sich in mir Ehrgeiz, Verachtung, Lästerung, Mißgunst, Haß und Neid,

Ich habe anders sonst keinen König, als Christus.
Oh friedsamere König, komm und regiere in mir, denn ich will keinen König, als dich.
Herr, ich leide dich, mit Verwundern, mit Klopfen, mit Bitten,
und mit manchem Leiden und auch Fröhlichkeit.
Oh, wer soll ablassen, sich zu bereiten für einen solchen König,
da Gott unsere kleine Natur seines göttlichen Wesens empfänglich gemacht
und selbst auch unsere Natur angenommen hat,
und ist mit der Farbe unserer Natur bedeckt und seine Schönheit ist uns offenbart;
er ist viel liebhabender, als wir ihn lieb haben.
Ich wäre allzu verdammlich, wenn ich ihn nicht lieb hätte über alle Dinge,
denn er begehrt von Niemand nichts anderes, als ihn lieb zu haben.

Also müssen wir zum ersten einen ganzen **Ausgang** aus uns selbst tun,
daß wir zum zweiten mal in die selige **Wüste** mögen kommen,
und zum drittenmal begehren,
den wahren König und **Bräutigam der Seele zu erkennen** und zu beschauen.
Hierzu muß uns leiten Moses, das ist, ein guter Wille
bis zu dem Berg der Göttlichkeit.
Aber das Volk, das von Moses aus Ägypten geleitet und geführt wurde,
sind die alten Gewohnheiten, die neu bekehrt sind
und die leicht wiederkehren zu den alten Wegen,
und wirken ein goldenes Kalb von fleischlichen alten Einfällen,
von unkeuschen oder weltlichen Gedanken,
nach dem Fleisch zu leben und dem Bauch zu dienen,
nicht Gott, sondern der Kreatur zu brauchen.
Hierzu bedarf man des wahren Mose, Jesu Christi,
daß er uns allewege leite, und führe und ziehe und nach sich,
wieder auszugehen in die inwendigste Wüste unseres Herzens, wo Gott innen verborgen liegt.
Daß wir alle hierzu kommen, dazu helfe und Gott.
Amen.

6.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Von vielem Fragen,
von gründlicher Demut, Gelassenheit und Vernichtung unserer selbst,
mit einem Übergang in Gott

Miserunt Judaei ab Hierosolimis sacerdotes et levitas ad Joannem,
ut interrogarent eum, tu quis es? Et confessus est, et non negavit.
Et confessus est; quia non sum etc. Johannes 1,19. 20.

Und er gestand: weil ich es nicht bin usw.

Die Juden und die Pharisäer sandten zu Johannes und fragten,
wer er wäre? ob er wäre Elias?
Er bekannte und leugnete nicht, und sprach:
Non sum (ich bin es nicht).
Bist du dann Christus? Non sum,
der ein Prophet? Non sum.
Solcher Pharisäer sind noch viele, die mit unnützen Fragen umgehen.

und ein jegliches will mich zu seinem Eigentum haben.
Ich widerstehe zwar allen, so viel ich kann, und so viel ich Hilfe und Beistand habe;
ich rufe aber zu meinem Herrn Jesu, verteidige ihn,
weil ich weiß, daß ich sein Eigentum bin, ihn halte ich für meinen Gott und Herrn, und spreche:
Ich habe keinen König, als den Herrn Jesus.
Darum komme du, Herr, und zerstreue meine Feinde durch Deine Kraft, und regiere Du in mir.
Denn Du bist mein König und mein Gott. Gilbertus spricht:
Herr! ich leide und dulde mit Verwunderung, mit Anklopfen, mit Beten,
ja mit mancherlei Traurigkeit und Freude, so in mir abwechseln.
Oh wer soll aufhören und müde werden, sich gegen einen solchen König zu bereiten?
Denn weil Gott unsere geringe Natur seiner Gottheit teilhaftig gemacht hat,
indem er diese an sich genommen, sich zwar mit unserer Farbe bedeckt,
und doch seine Schönheit uns sehen lassen, so ist er in jeder Hinsicht würdig,
daß er von uns viel heftiger geliebt und geehrt werde, als leider geschieht.
Ich bin wahrlich gar verdammlich, wenn ich ihn nicht über alle Dinge liebe,
weil er von Niemand nichts anderes begehrt, als daß man ihn lieb habe.

Also müssen wir nun, meine Allerliebsten,
erstens einen ganzen Ausgang tun aus uns selbst,
damit wir fürs zweite in die selige Wüste kommen mögen,
und dort fürs dritte anschauen den wahren König und Bräutigam unserer Seelen.
Hierzu muß uns Moses leiten, d. i. ein guter Wille, der uns bringt bis an den Berg der Göttlichkeit. Das
Volk aber, das von Mose aus Ägypten heraus geführt wurde,
sind die alten Gewohnheiten derer, so erst neu bekehrt worden,
aber doch sich gar leichtlich zurück wenden zu den alten Wegen,
und diese machen sich ein goldenes Kalb
aus den alten Einfällen und unreinen irdischen Gedanken dieser bösen Welt,
da sie nach dem Fleisch leben;
nicht Gott, sondern dem Bauch dienen.
Hierzu bedarf man des wahren Moses und Führers, nämlich unseres Herrn Jesu Christi,
der uns allezeit leite und führe, und uns nach sich ziehe,
wiederum auszugehen in die innerlichen Wüsten unseres Herzens, worin Gott verborgen liegt.
Dazu helfe uns allen, der über alles gelobt und geehrt ist in Ewigkeit.
Amen.

Die Einen fragen nach weltlichen Dingen, was die und die tun,
was neuer Mähr in den Städten, in den Landen,
bei den Herren und Leuten, geistlich und weltlich, geschehen,
von diesem und von dem, und ihnen ist wohl mit neuen Mähren.
Pfui der großen Schande unter geistlichen Leuten!
Ein geistlicher Mensch sollte sich immer schämen, zu sagen und zu wissen eine neue Mähre.
Was geht einen geistlichen Menschen an alles, das dieser Welt ist?

Die Zweiten fragen aus Vorwitz,
daß sie gern viel wissen möchten und von hohen Dingen könnten verstehen und sagen;
aus denen wird auch nimmer nichts.

Die Dritten fragen,
um zu versuchen [auszuspüren], was in den Leuten sei, und kommen schmeichelnd,
wie die Juden sprachen:
Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist.
So tun diese; finden sie ihre Weise in den Leuten, so ist es alles gut;
finden sie aber die nicht, so taugt alles tun nichts, und sie gehen andere fragen,
und gehen so immer fragen, daß sie ihre verkehrte Weise beschirmen,
und wollen nicht davon lassen, was man ihnen singt oder sagt.

Die Vierten sind gute Frager,
deren Herz und Wille quellt [strebt] nach dem allerliebsten und guten Willen Gottes;
essen sie, schlafen sie, schreiben sie, lesen sie, spinnen sie,
gehen sie, stehen sie, so begehren sie:
ach, wie erreichen wir den allerliebsten Willen unseres lieben Gottes?

Die Fünften fragen nicht;
Das sind vollkommene Leute, die sind über die Fragen gekommen.
Aber wo findet man sie?
In diesen Leuten ist kein Wunder (Verwunderung) denn Augustinus und Aristoteles sprechen:
Das Fragen kommt von der Verwunderung.
Sie aber sind gekommen über alles Verwundern,
denn die Wahrheit hat sie durchgegangen.

Diese Boten fragten Johannes: Wer er wäre?
Was antwortet der Himmelfürst, der Morgenstern, der Erzengel Johannes?
Er sprach: Non sum
ich bin es nicht;
er bekannte und leugnete nicht.
Alle Menschen wollen dieses Wort verleugnen, und aller Menschen Tun geht darauf,
wie sie das Wort: Non sum (ich bin es nicht) verleugnen und verbergen.
Sie wollen alles etwas sein oder scheinen, es sei im Geist oder in der Natur.
Liebe Kinder,
wer diesen Grund allein treffen könnte,
der hätte Kunde von dem allernahesten, kürzesten Weg zu der höchsten Wahrheit,
die man in der Zeit erfolgen [erreichen] mag.
Zu diesem: „Ich bin es nicht“
ist Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu jung, noch zu arm, noch zu reich.
Ach, was ein unaussprechliches Wesen liegt in diesem: Non sum.
Diesen Weg will aber Niemand wandeln;
man kehre es, wo man es hinkehre, wir wollen immer etwas sein.
Ja, wir sind und wollen und wollten immer sein.
Hierin sind alle Menschen so gefangen und gebunden,
daß sich Niemand lassen will.
Ihnen wären leichter zehn Werke, als Ein gründliches Verlassen;
hierum ist aller Streit, alle Arbeit.

Die Weltlichen wollen Gut;
Freunde und Verwandte haben und wagen Leib und Seele,
nur daß sie etwas sein wollen, daß sie groß, reich, hoch und gewaltig seien.
Wie viel die Geistlichen darum tun und lassen, leiden und wirken,
darin untersuche ein jeder sich selbst.
Dessen sind Klöster und Klausen voll;
daß ein jeglicher will je etwas sein und scheinen.

Der Luzifer im Himmel erhob sich auf und wollte sein.
Das zog ihn hernieder in das Allertiefste, in den Grund des Nichts, ja ärger als alle Nichts;
eben dieses zog unseren Vater und Mutter und trieb sie aus dem wonniglichen Paradies,
und hat auch uns alle in Not und Arbeit gebracht.
Hiervon kommt aller Jammer und Klage, die man findet,
daß wir nämlich sind gottlos, gnadenlos, lieblos und aller Tugend nackt und bloß.
Hierum finden wir nicht Friede von innen, noch von außen;
hierin ist allein alles, was uns gebricht, an Gott und an den Leuten;
das tut es allein, daß wir wollen sein.
Ach, das Nicht-Sein hätte in allen Weisen, in allen Stätten, mit allen Leuten,
ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden,
und wäre das Seligste, Sicherste, und Edelste, das diese Welt hat;
aber Niemand will daran, reich noch arm, jung noch alt.

Wir lesen in Lukas Evangelium,
daß ein reicher Mann, ein Pharisäer, hatte unseren Herrn Jesus geladen in sein Haus.
Das war ein sehr gutes Werk, Christus speisen, mit allen seinen Jüngern;
und da war auch noch viel Volkes.
Dieser meinte es gar wohl;
aber ihm gebrach des edlen:
Non sum (ich bin es nicht).
Da kam eine Sünderin, die fiel nieder, und sprach in ihrem Grund:
Non sum (ich bin es nicht).
Dadurch ist sie erhaben über alle Himmel und über manchen Chor der Engel.
Diese fiel in das Allerniederste vor Christus Füße,
und aus ganzem innerlichen Herzen sprach sie:
Nou sum (ich bin es nicht).
Aus dem Grunde wuchs ein ewiges immerwährendes:
Ego sum (ich bin es).
Christus tat ihr Alles, was sie wollte.
Da saß da der Wirt,
der in dieser großen, guten Übung war und ihnen allen Essen und Trinken gab;
der verschmähte dieses und meinte:
warum sich Christus zu ihr kehrte, sie wäre eine Sünderin.
Ach, es war in diesem Wirt das leidige: Ego sum (ich bin es),
und nicht: Non sum (ich bin es nicht)
und er meinte, er wäre der, zu dem man sich kehren und ihn hören sollte;
mit ihm sollte man reden, und nicht mit dem Weib.
Ach, liebe Kinder,
was findet man dieser Pharisäer noch, geistliche und weltliche!
Die Welt ist ihrer voll, schwarz und grau, rot und blau,
die um ihr Gut oder um ihre Macht oder um ihre Weisheit oder Kunst
oder um ihre Vernunft oder um Almosen oder um ihren Schein,
daß sie sich heiliger dünken und desgleichen meinen,
daß man sich zu ihnen mit Achtung sollte kehren;
man sollte mit ihnen sprechen, man sollte ihre Worte hören,
man sollte um ihrer willen etwas tun,
und sie denken zuhand: Sollte man das nicht tun?
ich habe ihnen das und das getan;

ich bin der und der;
es wäre ihrer sehr unwert;
man hielte nicht recht von ihnen mehr als von anderen, an denen sie diese Dinge nicht erkennen.
Gott segne mich, wie sind sie, von woher kommen sie,
wie dürfen sie dies denken, was wir wohl müssen tun,
und verschmähen andere Leute.
So tat der Pharisäer, der sich erhob über den Zöllner, und er blieb ungerecht;
denn ihn däuchte, er wäre etwas, und der arm Zöllner, der Non sum,
der sich nichts ließ bedünken, der seine Augen niederschlug und sprach:
Oh Herr, erbarme dich meiner, denn ich bin nichts, ich bin ein Sünder, weniger als nichts;
dieser ging gerecht in sein Haus.
Dies sprach der edle Mund Gottes selber:
Jeder sei sich für, und erhebe sich über Niemand, er sei wer oder wie er sei.
Diese selige Sünderin, die in des Mannes Haus ging,
tat drei Dinge wirklich in der Übung.
Erstens, sie **kehrte wieder zu Gott**, wie sie vorher abgekehrt war;
wie sie ihre Augen zur Welt gekehrt hatte, so begoß sie diese mit heißen Tränen,
und mit ihrem Haar trocknet sie dem Herrn seine Füße, zur Besserung,
daß sie der Welt damit gedient hatte;
ihren Leichnam [opferte sie] mit dem Kniefall ihr Gut, mit der Salbe:
Das zweite, das sie tat:
sie ließ **überließ sich an Christus** zumal.
Das dritte: sie **war voll Leides**.
Kinder!, für alle Gelassenheit, die nicht ausgeübt ist, gebe ich nicht einen Bohne,
sie werde denn erfolgt [durchgesetzt] mit den Werken und in der Wahrheit
außer der schalkhaften Natur,
die mehr als tausend Winkel und Listen hat, da sie sich innen enthält [verbirgt];
wird die nicht ausgewurzelt,
so wäre es mir recht darum, als wenn mir ein Teufel erschiene in engelischem Gewand:
Auf der Leute Wort ist recht zu bauen,
als ob ein Halm eine Brücke wäre über den großen Rhein, und einer darüber zu gehen meinte;
so sicher ist man dieses Wesens und dieser Gelassenheit.
Dies ist wankende Gelassenheit.

So kommen sie dann: Herr, sagt uns von der nächsten Wahrheit!
Wahrlich, dem Wort bin ich so recht unhold.
Pilatus fragte unseren Herrn Jesus Christus, welches die Wahrheit wäre,
und Christus schwieg;
so wenig kann man sagen, was die Wahrheit sei.
Gott ist die Wahrheit;
Wahrheit und Lauterkeit und Einfalt, das ist ein und dasselbe Wesen.
Diese Leute, wenn man sie ankommt mit Worten oder mit Werken,
zuhand wischen sie hervor mit Wiederbeißen
und ist ihnen so unwert [sie sind so voll Unmut], und klagen:
sie haben mir dies und das getan.
Da wird man wohl gewahr, woher die Gelassenheit war, an ihren Worten und Werken;
da leuchtet ihr Grund heraus.
Kinder,
betrügt euch nicht selber.
Es schadet mir nicht, ob ihr mich betrügt;
ihr seid es, die betrogen bleibt, der Schade bliebe euch und nicht mir.
Ich zweifle ein Haar nicht daran,
es seien manch tausend, tausend Menschen, die sich viel heilig und besonders beweisen,
und sind in geistlichem Leben gewesen alle ihre Tage,
und hängen ihre Häupter nieder und werden doch sterben,
da wahre Gelassenheit nie in sie blickte [auch nur] einen Augenblick.
Einen verständigen Menschen mag es jammern, und er möchte auch vor Wunder lachen,

daß die Leute so ganz sich selbst betrügen.

Wisset, in der Wahrheit,

so lange du noch ein Tröpflein Blutes unversehrt hast in deinem Fleisch

und eine Träne Mark in deinem Gebein,

du habest es denn verzehrt um rechte Gelassenheit,

so halte ja nicht dafür, daß du seiest ein gelassener Mensch.

Und wisse:

solange dir der allerletzte Punkt rechter Gelassenheit gebricht, in einem wahren Ausüben,

solange muß dir Gott ewiglich entbleiben,

die nächste und höchste Seligkeit zu finden in Zeit und in Ewigkeit.

Kinder, das Weizen-Korn muß von Not sterben, soll es Frucht bringen;

stirbt es, so bringt es viele und große Frucht.

Kinder, hier muß ein Sterben, ein Verwerden, ein Vernichten geschehen.

Es muß sein: Non sum (ich bin nicht).

Fürwahr, es geht nicht mit Wünschen, mit Begehren oder mit Bitten allein zu;

nein, liebes Kind;

es muß errungen werden, es muß etwas kosten;

was nichts kostet, das gilt auch nichts.

Möchte man es mit Begehren und Bitten oder mit Wünschen kriegen, ohne Mühe, ohne Arbeit,

daß es nicht wehe täte, nicht sauer würde, so wäre es ein gar kleines Ding.

Traun, Kinder, das mag nicht sein.

St. Augustin spricht:

Gott, der dich gemacht hat ohne dich, wird dich nicht gerecht machen ohne dich.

Du sollst nicht gedenken, daß dich Gott durch Zeichen gerecht machen will;

ob Gott jetzt wollte eine schöne Rose aufgeben lassen,

das vermöchte Gott gar wohl, aber er tut es nicht,

denn er will, daß es ordentlich geschehe, im Mai, durch Reif, durch Tau und mancherlei Gewitter,

die dazu geordnet und gefügt sind.

Ach, Kinder, es ist wahrlich ein erbärmliches und klägliches Ding in der Wahrheit,

daß ein geistlicher Mensch lebt dreißig oder vierzig Jahre

und geht also dahin in Klagen und führt zumal ein eitles Leben

und weiß noch heute am Tage nicht, wie er daran ist.

Sollte er nicht lieber ein Jahr lang sich getrösten [auf seine Selbstheit verzichten],

sterben und entwerden

und das Garn worin er verwickelt ist] entzwei schneiden?

Ach und ach, wenn der Tod kommt,

und er seine langen Jahre versäumt, verloren und verzehrt hat;

ach, wie ein unwiederbringlicher Schade ist es,

das Ewige hinterbleiben [zurücklassen] und ewig entbehren!

Ach, das ist größerer Jammer, als den man in der Zeit nennen mag!

Ein geistlicher geordneter Mensch sollte so leben, daß er mit Fleiß und stetem Ernst fort geht

und immer mehr Gutes überkommt, daß nimmer ein Tag sei, er fände sich denn:

so weit fort gegangen, daß er kaum wieder in das Alte sehen könnte.

Es ist ein Jammer, daß weltliche Herzen fleißiger sind,

um schnöder vergänglicher Dinge, als Gottes Auserwählte um das höchste:

Gut, das Gott heißt und ist.

Ein geistlicher, geordneter Mensch sollte so willenlos sein,

daß man nimmer etwas an ihm würde gewahr, als: Non sum.

So kommen viele Leute und erdenken mancherlei Weise;

so wollen sie Wasser und Brot essen oder eine andere Stätte suchen;

so ist es dies oder das.

Ich sage euch den kürzesten, schlichtesten Weg:

gehe in deinen Grund, untersuche,

was das sei, das dich allermeist hindert, was dich enthält [aufhält],
das Hindernis und den Stein wirf in des Rheines Grund.
Sonst laufe die Welt aus und durch, es hilft dir nicht viel.
Dies Schermesser aber schneidet das Fleisch von den Beinen,
das ist Sterben seines eigenen Willens und der Begierden.
Viele Leute töten die Natur und lassen ihre Gebrechen leben;
daraus wird nimmer, etwas Gutes.

Ach, Kinder, kehrt euch in euch selbst und seht,
wie fern und ungleich ihr seid dem lieblichen Bild unseres Herrn Jesu Christi;
dessen Gelassenheit mehr und gründlicher war,
als wenn alle Gelassenheit zusammen wäre,
die alle Menschen in der Zeit je hatten oder weiter noch haben mögen.
Nun, jene Frau ließ sich Christi allein;
das soll man aber so verstehen:
das, wenn man sich um Gott läßt, dann alles Gott gelassen ist.
Viele Leute lassen sich Gott wohlwollen:
sich aber nicht den Leuten lassen, so daß sie Gott drücke, nicht aber die Leute.
Nein, man soll sich Gott: lassen, wie es Gott gelassen will haben.
Und wer dich in dein Nichts will weisen,
das empfangen mit großer Dankbarkeit und mit Liebe,
daß du in der Wahrheit wer best genannt, das du bist: Non sum.
Daß wir nun alle in diese Vernichtung kommen
daß wir in das göttliche Jetzt [Wesen] damit versinken,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

7.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Wie man zu wahrer Einfalt kommt
mit verschlossenen Sinnen und Verachtung seiner selbst;
und wie der Mensch allezeit sich üben soll in dem Leben Christi.
Auf die Worte: Ego vox clamantis in deserto. Johannes 1,23.

Evangelium am 4. Sonntag des Advents.

Johannes 1.19-28.

Und dies ist das Zeugnis Johannis,
da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten,
daß sie ihn fragten, wer bist du?
Und er bekannte und leugnete nicht:
Und er bekannte: Ich bin nicht Christus.
Und sie fragten ihn, was denn? Bist du Elias?
Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet?
Und er antwortete: Nein.
Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn?
Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben, was sagst du von dir selbst?
Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste:
Richtet den Weg des Herrn,
wie der Prophet Jesaias gesagt hat.
Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern,
und fragten ihn, und sprachen zu ihm:
Warum taufst (du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?)
Johannes antwortete ihnen und sprach:
Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt.
Der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist,
dessen ich nicht wert bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.
Dies geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte.

Predigt.

Wie man zur wahren Einfältigkeit kommt,
durch fleißige Bewahrung der Sinnen,
und Verachtung seiner selbst;

Ich bin die Stimme eines Weinenden in der Wildnis

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste:
bereitet den Weg des Herrn und macht recht seinen Fußpfad.
Wir haben nun vor uns ein zumal wonnigliches Fest, und Hochzeit,
da das ewige Wort geboren wird in menschlicher Natur,
und da das ewige Wort, ohne Unterlaß in einer jeglichen heiligen Seele soll geboren werden.
Das Wort ist der Stimme sehr nahe.
Nun sprachen wir gestern, wie der Mensch zu wahrer Gelassenheit sollte kommen,
daß er sich in der Wahrheit in seinem Grund vernichtige.
Der nun eine Weise und Weg könnte finden,
welcher der aller kürzeste, und nahesten Weg dazu wäre, worin er nicht irren möchte,
das wäre einfältige Seligkeit.
Zu wahrer Einfalt kommt man erstens
mit verschlossenen Sinnen,
mit Ledigkeit der Bilder
und Verachtung seiner selbst.
Der Mensch muß bei aller Mannigfaltigkeit und Wirkung nach außen
werden ein Herr seiner Sinne;
denn die Sinne tragen einen Menschen recht aus sich selbst,
und tragen fremde Bilder in ihn.
Man liest, daß ein heiliger Vater sollte aus seiner Zelle gehen in dem Mai,
da zog er seine Kappe ganz über seine Augen.
Er wurde gefragt, was er damit meinte?
Da sprach er: Ich hüte meine Augen vor dem Schauen der Bäume,
daß ich nicht werde gehindert an dem Schauen meines Geistes.
Ach, liebe Kinder,
wenn ihn schon das Schauen des wüsten Waldes sollte hindern,
wie schädlich sind uns denn oftmals die Mannigfaltigkeiten weltlicher, leichtfertiger Dinge.

Das, zweite, was zu dieser Einfalt hilft,
das ist, daß man liebe Gott vor allen Dingen.

Nun sind dreierlei Dinge:
zum ersten sind schädliche Dinge,
zum anderen sind eitle, zufällige Dinge,
zum dritten sind gute Dinge, die doch irren und hindern.

Erstens, die **schädlichen Dinge** sind,
wenn der Mensch die Kreaturen mit Lust und Behaglichkeit in sich zieht,
oder damit spielt, oder ein Wohlgefallen darin, unordentlich oder sündlich hat und sucht.
Ach, Kinder,
welcher Schade davon kommt, den kann Niemand mit Worten aussprechen,
denn ohne allen Zweifel, Gott muß da räumen und sich hinweg machen, selbst, wenn du nicht;
gern mit den Werken wolltest übel tun;
denn es benimmt dem lieblichen Liebhaber seine vergnügliche Lust in seinem eigenen Palast
und befleckt den edlen Weingarten mit faulem, stinkendem Mist,
und er kann nicht sprechen mit der Braut in dem Buch der Liebe:
Unser Bette ist bestreut und besprengt mit Blumen.

Und wie der Mensch sein ganzes Leben besehen und richten soll
nach dem lauterem Spiegel des Lebens Christi.
Nach den Worten des Textes:

Ich bin eine Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, und macht richtig seine Steige.

Wir haben nunmehr wiederum, Geliebte in dem Herrn,
vor der Tür das wunderbare Fest und die sehr herrliche und freudenreiche Hochzeit,
da das Wort des Vaters, d. i. der ewige Sohn Gottes
menschliche Natur einmal an sich genommen hat,
und darin geboren ist,
soll aber auch noch täglich geistlich geboren werden in einer jeglichen rechtgläubigen Seele.
Das Wort, wie ihr wisst, ist der Stimme sehr nahe.
Nun haben wir letztthin gezeigt, wie der Mensch dahin gelangen könne,
daß er sich selber verleugne, und ganz und gar für nichts halte.
Wenn nun einer könnte finden und zeigen den gewissen Weg,
der kurz und schleunig dazu führte, ohne weitläufiges Umschweifen und ohne Gefahr des Verirrens,
das möchte sehr gewünscht und gut sein.
Nach meinem Gutachten aber halte ich dafür,
daß die **wahre Einfältigkeit** der richtigste und sicherste Weg dazu sei.
Zu solcher Einfalt aber kommt man erstens **durch Bezähmung seiner Sinne**,
und durch Verachtung seiner selbst.
Denn der Mensch muß Herr seiner Sinne werden,
weil sie gemeinlich den Menschen von sich selbst abziehen,
und führen ihm viel äußerliche fremde Dinge zu.
Man liest, daß ein heiliger Vater sollte im Frühling aus seiner Zelle gehen.
Da zog er seine Kappe ganz über seine Augen.
Als er gefragt wurde, was er damit meinte, antwortete er:
Ich bewahre meine Augen vor dem Anschauen der Bäume,
daß ich dadurch nicht gehindert werde an der Beschauung meines Geistes.
Oh meine lieben Pfarr-Kinder! wenn diesen Mann
das Anschauen der Bäume und des Waldes in seiner geistlichen Betrachtung hindert,
wie hinderlich müssen uns die vielen und mancherlei Dinge der Welt sein,
in welche wir uns oft gar unnötiger und leichtfertiger Weise stecken.

Das Andere, das zur wahren Einfältigkeit hilft, ist,
daß man Gott vor allen Dingen liebe.

Nun sind aber dreierlei Dinge:
etliche sind gar schädlich und böse;
andere sind eitle und zufällige Dinge;
die dritten sind zwar gut, aber doch hindern und schaden sie bisweilen,

Erstens, die schädlichen und bösen Dinge sind,
wenn der Mensch die Kreaturen mit Begierlichkeit in sich zeugt,
oder damit spielt, oder ein unordentliches und sündliches Wohlgefallen an ihnen hat und sucht;
wie schädlich aber solches sei, oh, das kann Niemand mit Worten genugsam aussprechen!
Weil dann Gott der Herr vertrieben wird und ausweicht,
obschon der Mensch vielleicht nicht im Sinn haben mag,
etwas Böses und Unrechtes damit zu treiben,
so wird doch unserem besten Freund und Liebhaber, Gott dem Herrn,
seine liebliche Freude und Wonne,
die er sonst im Menschen als in seinem Palast zu haben pflegt,
dadurch hinweggenommen.
Wird so der edle wohlriechende Weingarten Gottes in uns
dann mit faulem, stinkendem Mist befleckt,

Hier sollt ihr einen Unterschied wissen.

Ein Mensch, der Gott lieb hat und gern wollte mehr lieb haben,
dem kommen oft Kreaturen vor, wider all sein Herz, Seele und Gemüt,
und es ist ihm ein Tod und Marter.

Darin muß er sich leiden [in dieses Leid eingehen] mit Geduld in rechter Gelassenheit,
wenn er dessen nicht selbst Ursache ist durch Liebe der Kreaturen.

Ach, Kinder,
wie selig wäre der Mensch und wie überselig,
der von seiner Jugend auf wäre geblieben in unverbildeter Lauterkeit;
das wäre ein überköstlicher Schatz.

Das zweite sind eitel **einfallende Dinge**,

davon der Mensch nicht mehr wird bekümmert in seinem Herzen,
als daß die Vögel fliegen oder daß der Rhein fließt und desgleichen;
hieran liegt nicht so großes, und das hindert auch nicht.

Dieser Einfälle mag Niemand ganz zumal ledig sein in dieser Zeit,
nur der eine tausendmal besser, als der andere.

St. Bernhard spricht:

Wenn das Herz erfüllt ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit keine Stätte finden.

Schlage den einen Nagel mit dem anderen aus:

nimm etwas von hohen göttlichen Dingen so tief in dein Herz,
daß es die niedersten Dinge allzumal ausjage und vertreibe.

Die dritten sind **nützliche Dinge**, die irren oder hindern dennoch.

Man findet Leute, die haben also viele wunderliche Anfechtungen und Bekümmernisse,
gleich als ob der Rhein durch sie flösse;

deshalb sie nimmermehr Stille oder Ruhe in ihren Herzen haben können.

Denn geben sie sich zu Zeiten auswendig zur Ruhe und wollten gern stille-sein,

so haben sie doch inwendig so viele Gedanken und Bekümmernisse,

wie ein Baum, der voller Blätter in dem Winde steht und nicht still sein kann.

So können sie sich nicht entschlagen aller der Werke,

die sie vorgenommen haben in ihrem Herzen,

und sind so fleißig zu vollbringen, was sie vorgenommen haben,

daß sie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihren Herzen.

Liebe Kinder,

viele Meinung verstört wahre Einung.

Nun sind aber auch andere Leute, die sind also still, als ein Mäuslein,
und diese kommen viel eher da durch, als die anderen.

Beständen aber jene unruhigen Leute und brächen die ungestüme Natur

und täten sich selbst Gewalt,

und fingen und bänden sich, und stillten sich,

die würden viel edlere Leute, als die anderen.

und wir können dann gar nicht mit der Braut sagen,
wie im hohen Lied geschrieben steht: Unser Bett grünt, und ist mit Blumen bestreut.

Hier soll man aber merken,

wie es einem Menschen, der Gott liebt,

und je länger je mehr zu lieben begehrt, zu ergehen pflegt:

nämlich, ihm schleichen oftmals Kreaturen in seine Gedanken und Sinne,

ohne einigen Willen und Belieben seines Herzens,

und darüber wird er selber zornig, auch betrübt und traurig;

aber da muß er sein Herz mit Geduld fassen,

und diese verdrießlichen Dinge bald wieder fahren lassen;

und solches wird er leicht tun können,

wenn er selbst keine Ursache zu den bösen Gedanken gewesen ist.

Aber, oh ,

wie selig wäre der Mensch, und wie einen großen Schatz hätte er,

wenn er in der ungeliebten Lauterkeit der Kreaturen verbleiben möchte,

daß er in seinem Alter eine nicht mehr liebte und vorzöge als die andere,

wie er in seiner Kindheit auch getan.

Das zweite sind die eitlen einfallenden Dinge,

die dem Menschen keine Bekümmernis in seinem Herzen machen,

als daß der Rhein stark fließe, daß die Vögel in der Luft hin und her fliegen u. dgl. mehr,

wovon einem Gedanken einfallen, welche, obschon sie nicht böse sind, und gering scheinen,
so sind sie doch dem Menschen an anderen heiligen und guten Gedanken hinderlich.

Nun aber erlaubt es der Zustand dieses Lebens nicht,

daß wir von solchen Gedanken ganz frei und ledig sein könnten;

doch kann und pflegt man solche Gedanken

viel leichter aus dem Herzen als andere zu vertreiben.

Denn St. Bernardus spricht gar recht und wohl:

Wenn des Menschen Herz erfüllt ist mit der Liebe Gottes,

so kann die Eitelkeit keinen Platz darin finden.

Schlage deswegen einen Nagel mit dem anderen aus,

nimm geschwind etwas von göttlichen Dingen in dein Herz,

und fasse es tief, so werden die untersten Gedanken der eitlen Dinge, die zuvor darin waren,
gar bald ausgejagt und vertrieben werden können.

Drittens sind zwar etliche Dinge nützlich und gut, aber doch bringen sie viel Hindernisse.

Denn man findet Leute,

die haben so viel und mancherlei Anschläge, Sorge und Bekümmernis in ihren Herzen,

als ob der ganze Rhein oder das Meer durch sie hinflösse,

deshalb können sie nimmermehr recht still in ihren Herzen sein;

denn begeben sie sich auch zuweilen äußerlich in Ruhe, und wollten gern still sein,

so haben sie doch innerlich so viel Gedanken und Sorgen, wie ein Baum Blätter hat.

Und wie ein solcher Baum immerdar vom Winde bewegt wird und gar nicht still stehen kann,

so ist es auch mit solchen Leuten:

sie können sich nicht der vielfältigen Händel und Werke entschlagen,

so sie in ihrem Herzen sich vorgenommen haben.

Ja, sie verrichten auch dieselben ganz fleißig und ernstlich, und können gar nicht ruhen,
und halten noch dafür, daß sie aus rechter Andacht dazu getrieben werden.

Aber fürwahr, liebe Kinder,

viel Gedanken zerstören die wahre Übung und Einigkeit.

Nun sind auch andere Leute, die sind so still und ruhig wie ein Mäuslein,

und diese kommen viel eher zur wahren Vollkommenheit als die andern.

Wenn aber jene ganz unruhigen Leute

die Ungestümigkeit ihrer Natur brächen,

Diese bekümmerten Leute müssen ihrer selbst sehr wahrnehmen, ohne Unterlass und wo sie sich befinden, daß sie sich zu Grund lassen und geben sich nicht in Leichtfertigkeit. Diesen Leuten gehört kein Spielen zu oder andere Leichtfertigkeit, wenn sie gedenken zu kommen zu einem vollkommenen Leben, nach dem Willen Gottes. Sie müssen tun, wie fromme Ritter, und kommen mit Ehren zu Felde männlich in den Streit. Man muß die Natur zähmen und brechen und die Bilder überwinden, recht als hätte ein Mensch eine Klette in seine Haare verwirrt, und müßte sich selbst wehe tun, sollte er sie heraus bringen.

Hütet euch, daß euch nicht geschehe, als wenn ein Meister hätte Schüler, und da wäre einer, der zu seiner Lektion zu lernen keinen Fleiß tun wollte, sondern er ginge spazieren; den schlug er nun zuerst und zu dem anderen mal, sähe er aber dann, daß es nicht Hilfe, so täte er ihn von sich und ließe ihn gewähren. So tut auch unser Herr mit dem, den er auserwählt zu seiner göttlichen Schule, da man in seiner sonderlichen Heimlichkeit ist, das ist, ihn besonders erkennen und herzlich lieb haben und seine Süßigkeit schmecken lernt. Die Schüler, das sind geistliche Leute; die liebliche Schule, das ist ein geistliches Leben, da man von der Welt geschieden ist und von manchem Leid und Jammer, darum, daß man Gott in der Wahrheit auf das allernäheste und allerlauterste lieb haben und ohne Unterlaß Gottes und seiner selbst wahrnehmen, und der leidigen Natur, den Sinnen und der Welt zu Grund sterben soll. Dann sieht uns Gott an, er ermahnt uns, er straft uns, er schlägt uns; wollen wir aber dennoch spielen gehen, so entschlägt er sich unser, und läßt uns nach unserm eigenen Willen gewähren. Dann werden wir nicht mehr getrieben noch ermahnt noch gestraft, und dann gehen wir so lieblos, gnadenlos und gottlos [ohne Gott], und gehen so, wohl zufrieden und lassen uns genügen; denn der Meister will uns nicht schelten, noch schlagen, noch sich um uns kümmern.

Ach, Kinder, dann steht es mit uns so sorglich, so ängstlich und so gefährlich. Ach, sehet euch selbst für. Ein geistlicher Mensch sollte also sehr begehren nach Gott, daß er seiner selbst und aller Kreaturen vergäße, wie man sieht, daß die Liebhaber der Welt um vergängliche Dinge tun, lassen und leiden, und trösten sich Liebes und Leides, auf daß sie erlangen irdische Besetzung. Das beklagt unser Herr, daß die Kinder des Lichts nicht so weise sind, als die Kinder der Finsternis in ihrem Geschlecht. Ein geistlicher Mensch sollte also mit dem göttlichen Feuer entzündet und ganz und gar göttlich sein, inwendig und auswendig, daß, wenn man ihm ankäme,

täten sich selber Gewalt, hielten ein wenig an sich, als wären sie gefangen oder gebunden, so würden sie viel vortrefflicher, als die andern. So tut es nun solchen hurtigen und zu geschwinden Leuten vonnöten, daß sie ihrer selbst gar wohl wahrnehmen, und wo sie einen Fehler an sich finden, da sollen sie von ihrem Vorhaben gänzlich ablassen, und wie Christus gebietet, sich selbst verleugnen, und mit allem Fleiß sich vor Leichtfertigkeit hüten. Denn solchen Leuten kommt gar nicht zu, daß sie spielen, oder andere leichtfertige Dinge treiben, wenn sie anders nach dem Willen Gottes zu einem vollkommenen Leben gelangen wollen, sondern sie müssen tun wie tapfere Soldaten, die mit aller Ehre und Freude sich ritterlich zum Streit anstellen. Denn man soll und muß die Natur zähmen und bezwingen; die mancherlei Einbildungen, Gedanken und Sorgen von sich wegwerfen, wenn es auch schon mit Mühe und Schmerzen geschehen sollte, gleich als wenn jemandem eine Klette in die Haare verwirrt wäre, die er ohne Arbeit und Schmerzen nicht wieder herausbringen kann.

Hütet euch, geliebte Zuhörer, daß es nicht etwa einem unter euch ergehe, wie einem Lehrer, der viele Schüler hätte, und es wäre einer unter dem Haufen, der keinen Fleiß auf seine Lektion verwendete, sondern ginge lieber spazieren; wenn nun der Lehrer ihn deswegen ein oder mehrmal gestäupt, und es will nichts helfen, so stößt er ihn endlich aus seiner Schule, und läßt ihn gewähren. So tut Gott der Herr auch mit denen, so er erwählt und in seine himmlische Schule aufnimmt, da man seine himmlische Weisheit (davon David redet) lernen, ihn insonderheit erkennen, herzlich lieben und seine Süßigkeit schmecken und sehen kann. Die Schüler dieser Schule sind die geistlichen Leute, die Schule selbst ist das geistliche Leben, da man von der Welt abgeschieden ist, und von allerlei Elend, Jammer und Not dieses Lebens befreit, auf daß man Gott dem Allmächtigen in Wahrheit und mit aufrichtigem reinem Herzen dienen, und ohne Unterlaß Gottes und seiner selbst wahrnehmen könne, um so der sündlichen Natur, den fleischlichen Sinnen und Begierden samt der bösen Welt gänzlich abzusterben. Nun solche Leute und Schüler sieht Gott stätig an; er ermahnt und warnt sie, muntert sie auf, straft und züchtigt sie. Lassen sie keine Besserung merken, wollen nichts desto weniger müßig, spazieren und spielen gehen, so verwirft er sie endlich, und läßt sie, wie der königliche Prophet sagt, wandeln nach den bösen Lüsten ihres Herzens. Ist es mit ihnen dahin gekommen, so ermahnt, warnt und straft er sie nicht mehr; da fahren denn diese Elenden ohne göttliche Liebe, Gnade und Treue dahin; sie sind zwar wohl zufrieden, freuen sich auch, wenn sie so ohne Lehre, Ermahnung und Strafe gelassen werden.

Aber, oh geliebte Zuhörer! es steht dann gar übel mit ihnen; denn sie leben ohne Gott, und sind gleich jenen Schülern, welche der Lehrer verworfen, und seine Worte und Strafen nicht mehr an ihnen brauchen mag. Darum sage ich noch einmal, es hat sich ein jeder wohl vorzusehen. Ein geistlicher Mensch soll eine so herzliche Liebe, Lust und Verlangen nach seinem Gott haben, daß er darüber seiner selbst, und aller Kreaturen gar vergesse. Denn man sieht ja, was und wie die Weltkinder, (deren Torheit doch bitterlich sollte beweint werden) zu tun pflegen, wie sie laufen und rennen, dichten und trachten, wetten und wagen, auch große Gefahren und Not ausstehen, nur daß sie die irdischen und vergänglichen Dinge, so ihnen belieben, erlangen mögen. Und hierüber klagt unser Herr Christus selber, da er spricht:

man nimmer etwas anderes an ihm fände, als Gott oder einen ganz feurigen Mut, aufgerichtet und bereitet zu Gott und zu allem seinem Willen, auf das, wie erloschen und wie kalt ein Herz wäre, käme es zu ihm, es entzündet würde; wie viele Kohlen, die kalt und tot sind, von einer lebenden oder glühenden Kohle entzündet werden und empfangen beides: Licht und Hitze.

Wisset, liebe Kinder, daß nimmermehr kein Punkt der Zeit so kurz noch so klein ist, Gott gebe einen besonderen Einfluß in uns, wenn wir uns dazu kehren; denn er ist ein lauter fließendes Wesen, und der Geist ist eine lautere Empfänglichkeit. Gott wirkt lauter und die Seele ist ein lauterer Licht, wenn sich der Mensch nur hielte, zu dem er geschaffen ist, wie das Wasser zu dem Ursprung. Nun geht der arme Mensch allezeit aus und wohnt in den Sinnen; damit verleidet und betrügt er sich selbst, da doch der edle Mund Christi gesprochen hat: Gott ist ein Geist und alle, die ihn anbeten und ansprechen, die sollen ihn anbeten oder ansprechen in dem Geist und in der Wahrheit, aber nicht in der Auswendigkeit, noch in den Sinnen, noch in bildlicher Weise. Meine nicht, daß ich dir alle Bilder wolle absprechen, ich will ein Bild in dich drücken, du sollst dich in deiner Inwendigkeit allzumal aufschwingen in das väterliche Herz und sollst da nehmen das oberste Bild, das der himmlische Vater ewiglich aus und eingebildet hat aus seinem göttlichen Abgrund, und du sollst noch fürder eingehen in den göttlichen Abgrund und ziehen das liebliche Bild recht und besser in deinen Grund, wie in einen Spiegel, daß dir das Bild alle deine Seelenkräfte durchdringe und durchgehe; gehst du, stehst du, isst du, trinkst du, schläfst du oder wachst du, daß das liebliche Bild nimmer von dir in wesentlicher nicht in bildlicher Weise entkomme. Nach dem regiere und schicke all dein Wesen und Leben, inwendig und auswendig, und tue wie ein Maler, der ein schönes Bild entwerfen will.

Der sieht mit allem Fleiß an alle Striche eines anderen köstlichen Bildes, und zieht oder malt sie nach ihm auf seine Tafel; also siehe du an das lieblichste, oberste Bild, wie das ist, nach seiner göttlichen Natur ohne allen Unterlaß wieder einkehrend und wieder einschwingend in den göttlichen Abgrund mit allem dem, das es von dem Vater je und je empfangen hat, und male danach dein Bild. Ach, siehe an das liebliche Bild nach seiner lieblichen Menschheit, und nimm wahr seiner Demut, seiner Sanftmut, und dieses nicht mit Weisen, sondern über alle Weisen und in allen Weisen, wie die fallen, in Einigkeit und in Mannigfaltigkeit, in Stätten und in Zeiten, so nimm allewege deinen Spiegel vor dich, dadurch prüfe alle deine Herzenskraft.

Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

Es wäre fürwahr billig, daß ein geistlicher Mann vom Feuer der göttlichen Liebe dermaßen entzündet sei, innerlich und äußerlich Gott so gleich wäre, daß, wenn jemand anders zu ihm käme, man von ihm nichts anderes hörte als Gott, auf den allein sein Herz und Gemüt aus brennender Liebe gerichtet, und dem göttlichen Willen in allen Dingen treulich zu gehorchen, bereit wäre, so daß der andere, wenn er schon eines kalten oder lauen Herzens wäre, von ihm erwärmt und entzündet würde, wie die kalten und toten Kohlen, wenn sie zu glühenden Kohlen geschüttet werden, von denen sie gar bald Licht und Hitze empfangen.

Es vergeht fürwahr, liebe Christen, keine halbe Viertelstunde im ganzen Jahr, worin uns Gott der Herr nicht einen sonderlichen Einfluß seiner himmlischen Gnade empfinden ließe, wenn wir uns danach richteten. Denn Gott ist mit seiner Gnade gegen uns gleichsam wie ein stets quellender und fortfließender Brunnen; unsere Seelen aber sind so beschaffen, daß sie viel in sich fassen und behalten können. Gott wirkt und schafft nach seiner Natur alle Stunden und Augenblicke. Unsere Seele ist der Art, daß alle Stunde und Augenblicke in ihr kann geschafft und gewirkt werden, wenn sie sich nur hielte und allezeit wendete zu dem Anfang, woher sie entsprossen, wie das fließende Bächlein sich immerdar hält zu seiner Quelle, woher es entspringt. Wie geht es aber mit uns? Ach leider! Ach Schaden über Schaden! Wir elenden Menschen wenden uns immer zu den irdischen Dingen, die wir mit unsern fünf Sinnen begreifen können, und gehen gern mit denselben um. Aber so verführen und betrügen wir uns selbst elendiglich, da doch der edle Mund des Herrn selbst gesagt hat: Gott ist ein Geist, und alle, die ihn wollen anbeten und ansprechen, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Nicht von außen, noch in den Sinnen, noch durch Bildnisse und Gleichnisse. Doch soll Niemand meinen, als wenn ich alle Bildnisse insgemein verdamme und verbiete. Ja, ich begehre vielmehr jetzt, wenn ich nur kann, euch allen ein Bild einzudrücken, wonach ihr euch stets richten sollt.

So bilde sich nun ein jeglicher in seine Seele das ganze Vaterherz Gottes, und erhebe sich in dasselbige; er nehme auch aus dem göttlichen Abgrund das oberste und wesentliche Bild, welches der himmlische Vater aus sich selbst von Ewigkeit her geboren und gebildet hat, seinen ewigen und allmächtigen Sohn. Wenn dies geschehen, so gehe dann ein jeglicher weiter fort in den tiefsten und unbegreiflichsten Tiefen der Gottheit, und beschau in seinem Geist das liebliche Bild in dem Grund der wahren Gottheit sehr fleißig, bis es ihm alle Kräfte seiner Seele durchdringe, so daß bei allen seinen Beschäftigungen das liebevolle und süße Bild aus seinem Herzen nimmermehr komme. Er ordne und stelle auch nach solchem Bild sein ganzes Leben treulich an, sowohl äußerlich als auch innerlich, und folge in diesem Teil nach einem fleißigen Maler, welcher, wenn er für sich ein schönes Bild malen will, so beschaut er zuvor ein anderes wohl gemaltes Bild, und zeichnet alle Punkte und Linien desselben, auf seine Tafel, dann formiert er sein Bild darnach, so treulich, als er es kann. So sage ich, beschau ein jeglicher gar fleißig das liebliche Bild des ewigen Vaters und mache sein Bild danach, so viel ihm möglich.

Solltest du auch ein Pförtner sein oder in anderen auswärtigen Übungen, lasse dir dies liebliche Bild nicht minder inne sein, als ob du in deiner Kammer unbekümmert säßest oder in der Kirche. Richte deine Wege und sprich deine Worte, als ob du vor ihm ständest: isst du, so mache jeglichen Bissen feucht in seinem lieblichen Herz Blut; trinkst du, so denke, daß er dir aus seinen heiligen Wunden zu trinken gebe; schläfst du, so lege dich recht auf sein blutiges Herz, sprichst du, so denke, daß er bei dir steht und deine Worte hört, und daß er vor deinem Angesicht sei und sehe alle deine Gebärden und Meinungen, und so versenke dich in das edle göttliche Bild.

Er soll dich wohl ausführen und auferheben in das ungebildete, formlose, weiselose, wortlose Bild; denn so wird einem Menschen zugesprochen in seiner Inwendigkeit. Wer sich selber setzt, ehe ihn Gott setzt, der wird entsetzt. Es haben die Leute viele Meinungen, aber viele Meinungen brechen die wahre Einung. Vormals, in den goldenen Tagen, da sprach ein göttlicher Meister:

Merke selbst in deinem Grund, welche Werke oder Weisen oder Übungen dich allermeist und allernächst einleiten oder einführen in das ungebildete, überwesentliche Bild; dieser Weise oder Übung folge allermeist, so lange bis du deiner selbst und aller Bilde werdest entbildet, und in dem göttlichen Wesen werdest gesättigt über alle Bilder. Daß wir alle hierzu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

8.

Auf Weihnachten. Die erste Predigt.

Von dreierlei Geburten, auf die drei Messen, die man auf denselbigen Tag hält, und wie wir die drei Kräfte unserer Seele versammeln sollen, und auch verleugnen alle Eigenschaft des Willens, Begehrens und Wirkens.

Puer natus est nobis, et filius datus est nobis. Jesaja 9,6.

Neben solchem betrachte auch ein jeder fleißig die wahre Menschheit des wesentlichen Ebenbildes Gottes, wie es nämlich demütig gewesen gegen Freunde, und Feinde, zu allen Zeiten und an allen Orten. Ein solches Bild nach der Menschheit stelle sich ein jeglicher vor als einen ganz reinen Spiegel, und richte nach demselben alle Kräfte seines Herzens;

so, daß wenn einer auch schon sollte ein Pförtner sein, oder andere geringe Dinge und Geschäfte verrichten müßte, er gleichwohl dies liebliche Bild nicht weniger in seinem Herzen und erblichen stets und fest behielte, als wenn er in seiner Zelle oder mitten im Tempel selbst säße, von äußerlichen Geschäften ganz ledig und befreit. Alles Tun und Lassen, alle Worte und Reden vollführe er so, als wenn dasselbe Bild leiblich und sichtbar vor ihm stünde. Einen jeglichen Bissen feuchte er zuvor in dem liebevollen und seligen Blut dieses Bildes, und trinkt er, so bitte er, daß sein Trank von ihm gesegnet werde, oder denke, er trinke aus seiner Hand, oder auch wohl aus seinen heiligen Wunden; schläft er, so lege er sich auf sein blutiges Herz; redet er, so denke er, Christus stehe vor ihm, höre alle seine Worte, merke auf alle seine Gebärden.

Auf solche Weise gebührt es sich, daß ein jeder sich ganz und gar in das herrliche und heilige Bild Christi versenke, in der gewissen Hoffnung, Christus werde ihn endlich erheben und bringen in das ungemalte Bild, dessen Form und Weise weder vorgemalt, noch mit Worten vorgeschrieben werden kann. Denn es ist durch eine göttliche Stimme zu jemandem in seinem Geiste so gesagt worden: Wer sich selbst setzt, ehe ihn der Herr setzt, der wird entsetzt und verstoßen werden. Gleichwie die Leute verschieden sind, so haben sie auch mancherlei Sinn und Meinungen; aber die Vielheit der Sinne zerstört die wahre Einigkeit. Es hat vor Zeiten, da noch goldene Tage waren, ein Lehrer so gesprochen:

Ein jeder bedenke selbst im Grund seines Herzens, was für Werke, was für Weise oder Gebräuche, was für Übungen ihn am allerbesten und nächsten mögen einführen und bringen in das allerhöchste und wesentliche Bild, dessen Form weder abgemalt noch beschrieben werden kann. Diese Werke, Gebräuche und Übungen tue und halte er am meisten, so lange, bis er anfangt sich selbst und alle Kreaturen zu verachten, und in dem göttlichen Bild und Wesen gesättigt werde über alle anderen Dinge. Daß wir nun einmal dort auch hingelangen mögen, das verleihe Gott uns allen gnädiglich. Amen.

Am heiligen Christtag.

Jesaias 9,6.7.

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede Fürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, daß er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Die erste Predigt.

Von dreierlei Geburten, gerichtet auf die drei Messen, die man am Christtag hält, und wie wir die drei Kräfte unserer Seelen versammeln und uns selbst verleugnen sollen. Nach den Worten des Textes:

Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.

Heute begeht man dreierlei Geburten in der heiligen Christenheit, an denen ein jeglicher Mensch so große Freude und Wonne sollte haben und nehmen, daß er recht von Wonne sollte aus sich selbst springen in Jubel und Liebe, in Dankbarkeit und in innerlicher Freude; welcher Mensch das nicht in sich findet, mag sich wohl fürchten.

Die erste und oberste, Geburt ist, daß der himmlische Vater gebiert seinen eingeborenen Sohn in göttlicher Wesentlichkeit, in persönlichem Unterschied.

Die zweite Geburt, die man heute begeht, ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Keuschheit und in rechter Lauterkeit.

Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stunde wird wahrlich geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Diese drei Geburten begeht man heute mit den drei Messen. Die erste Messe singt man in der finsternen Nacht, und fängt an: Dominus dixit ad me. Der Herr hat gesprochen zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute, das ist, in Ewigkeit geboren. Diese Messe bedeutet die verborgene Geburt, die geschah in der finsternen Verborgenheit unbekannter Gottheit.

Die zweite Messe fängt an: Lux fulgebit hodie super nos.

Das Licht scheint heute über uns.

Diese bezeichnet den Schein der vergotteten menschlichen Natur; diese Messe ist eines Teils in der Nacht, und eines Teils im Tag, denn die Geburt des Herrn war zum Teil bekannt und zum Teil unbekannt.

Die dritte Messe singt man an dem klaren lichten Tag, und die hebt an so: Puer natus est nobis, et filius datus est nobis.

Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben.

Sie zeigt an die minnigliche Geburt, die alle Tage und alle Augenblicke soll geschehen, und geschieht in einer jeglichen guten heiligen Seele, wenn sie sich dazu kehrt mit Wahrnehmen und mit Liebe.

Denn, soll sie diese Geburt in sich befinden und gewahr werden, so muß es geschehen durch Einkehren und Wiederkehren aller ihrer Kräfte. Und in dieser Geburt wird ihr Gott so eigen und gibt sich ihr so eigen, daß nie kein Ding also eigen wurde.

Denn die vorgedachten Worte sprechen:

Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.

Er ist unser,
und ganz unser eigen
und überall eigen,
denn er wird allezeit geboren
ohne Unterlaß in uns.

Von dieser minniglichen Geburt, die diese letzte Messe bedeutet, wollen wir nun allererst reden, wie wir dazu kommen können und sollen,

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.

Heute begeht man in der ganzen werten Christenheit dreierlei Geburten, an denen ein jeglicher so große Freude und Wonne haben sollte, daß er vor herzlicher Liebe, vor fröhlichem Jauchzen, vor freudenreicher Danksagung, ja vor inniglicher Freude seines Herzens hüpfen und springen sollte. Und wahrlich, der Mensch, der bei sich selbst noch keine Freude hieraus fühlt und hat, der mag sich wohl vor Leid und Traurigkeit fürchten.

Die erste und oberste Geburt ist, wo der himmlische Vater gebirt seinen eingeborenen Sohn, so daß er mit ihm ist ein einiger gleich-wesentlicher ewiger Gott, und doch in persönlichem Unterschied.

Die zweite Geburt ist das mütterliche Gebären, da die jungfräuliche Mutter einen Sohn aus ihrem Leib gebärt in unverletzter Keuschheit, ohne alle Sünde und Gebrechlichkeit.

Die dritte Geburt ist, wo Gott zwar wahrhaftig, aber doch geistiger Weise mit Liebe und Gnaden, alle Tage und Stunden geboren wird in einer rechtgläubigen Seele.

Diese drei Geburten begeht man heute mit den drei Messen, so an diesem hohen Fest gelesen werden. Die erste Messe singt man in der finsternen Nacht, und fängt so an: Der Herr hat zu mir gesprochen: Du bist mein Sohn, heute (d. i. von Ewigkeit) habe ich dich gezeugt. Diese Messe bedeutet die verborgene Geburt, welche in der verborgenen unbekannteren Gottheit geschieht.

Die zweite Messe hebt so an:

Das Licht scheint heute über uns.

Diese Messe bezeichnet den Glanz der vergöttlichten menschlichen Natur, das ist, wie St. Paulus spricht, daß Gott im Fleisch offenbart ist. Diese Messe wird Teils in der Nacht, Teils am Tage gesungen; weil die verkündete Geburt zum Teil bekannt, zum Teil aber unbekannt gewesen ist.

Die dritte Messe singt man am hellen Tage, und fängt so an:

Puer natus est nobis: Ein Kind ist uns geboren,
et filius datus est nobis: ein Sohn ist uns gegeben.

Sie bedeutet aber und zeigt an die holdselige liebliche Geburt, die alle Tage und Stunden, ja auch alle Augenblicke geschehen soll, und geschieht in einer jeglichen rechtgläubigen Seele, wenn sie in wahrer Liebe und herzlichem Aufmerken sich dazu kehrt und wendet.

Denn soll die gläubige Seele diese Geburt in sich empfinden und erkennen, so muß sie alle ihre Kräfte zu Gott richten und kehren.

Und tut sie das,

so schenkt sich Gott den Seelen dermaßen zu eigen in und durch diese dritte Geburt, daß sie nichts eigeneres haben können, als eben ihren Gott und Heiland Christus; wie denn die göttlichen Worte solches hell und klar anzeigen:

Ein Kind ist uns geboren, uns ist ein Sohn gegeben,
d. i. dies geborene Kind und dieser Sohn ist unser;

es ist ganz und gar unser eigen über alles,
denn es wird ohne Unterlaß zu allen Zeiten und Stunden
in uns geboren.

daß diese edle Geburt in uns adelig und fruchtbarlich geschehe.
Das sollen wir lernen an der Eigenschaft der ersten väterlichen Geburt,
da der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit;
denn von Überfluß des überschwenglichen Reichtums der Güte Gottes
mochte er sich nicht innen enthalten,
er mußte sich ausgießen und gemeinsam machen.

Augustinus spricht:

Gottes Natur und Art ist, daß er sich ausgieße;
also hat der Vater sich ausgegossen im Ausgang der göttlichen Personen,
und fürbaß hat er sich eingegossen in die Kreaturen.

Darum sprach St. Augustinus:

Weil Gott gut ist, darum sind wir gut;
und alles, was alle Kreatur Gutes hat,
das alles ist allein von der wesentlichen Güte Gottes gut.

Welches ist nun die Eigenschaft, die wir in der väterlichen Geburt merken und lernen sollen?
Das ist so zu verstehen.

Der Vater in seiner persönlichen Eigenschaft
kehrt sich in sich selbst mit seiner göttlichen Verständnis,
und durchsieht sich selber in klarem Verstehen
in dem wesentlichen Abgrund seines ewigen Wesens,
und dann von dem bloßen Verstehen seiner selbst
spricht er sich ganz aus, und das Wort ist sein Sohn,
und das Erkennen seiner selbst ist das Gebären seines Sohnes in der Ewigkeit;
er ist innebleibend in wesentlicher Einigkeit, und ist ausgehend in persönlichem Unterschied.

Also gehet er in sich und erkennt sich selber,
und geht dann aus sich selber in ein Gebären seines Bildes,
das er da erkannt und verstanden hat in persönlichem Unterschied.
Er geht auch wieder in sich in vollkommenem Gefallen seiner selbst;
das Gefallen seiner selbst fließt aus in eine unaussprechliche Liebe,
das da ist der heilige Geist.

Also bleibt er innen, und geht aus, und geht wieder ein.
Darum sind alle Ausgänge um der Wiedereingänge willen.
Darum ist des Himmels Lauf alleredelst und vollkommenst,
weil er allereigentlichst wieder in seinem Ursprung beginnt, woraus er entspringt.
So ist auch des Menschen Lauf alleredelst und vollkommenst,
denn er geht allereigentlichst in seinen Ursprung.

Die Eigenschaft, die der himmlische Vater hat in seinem Eingang und in seinem Ausgang,
die soll auch ein jeglicher Mensch an sich haben,
der eine geistliche Mutter will werden dieser göttlichen Geburt.
Er soll ganz in sich gehen,
und dann außer sich selber gehen,
wie die Seele drei edle Kräfte hat, in denen sie ist ein wahres Bild der heiligen Dreifaltigkeit:

Gedächtnis,
Verständnis

Nun von dieser dritten und letzten Geburt, welche aber sehr lieblich und freudenreich ist,
habe ich mir vorgenommen, dieses Mal am ersten zu lehren,
um euch, meine lieben Pfarrkinder, zu weisen, wie wir können und sollen dazu gelangen.
Damit wir aber erkennen mögen, wie diese Geburt ganz adelig und fruchtbarlich geschehe,
so müssen wir mit Fleiß bedenken die allererste und oberste Geburt,
da Gott der Vater seinen eingeborenen Sohn in der Ewigkeit zeugt und gebärt;
denn von dem unendlichen Überfluß des Reichtums seiner Güte
hat Gott sich nicht können enthalten,
er hat sich müssen ausgießen und anderen teilhaftig machen.
Denn des Guten Natur und Eigenschaft ist,
wie St. Augustinus sagt,
daß es sich auch anderen mitteile.

So hat nun Gott der Vater sich mitgeteilt,
indem er von Ewigkeit her seinen Sohn so geboren hat,
daß er zwar eines göttlichen Wesens mit ihm,
und doch gleichwohl die andere Person in der einigen und ewigen Gottheit ist.
Dann hat sich auch Gott mitgeteilt an alle Kreaturen, wie St. Augustinus lehrt:
Weil Gott gut ist, so sind auch wir gut,
und alles Gute an und in den Kreaturen kommt ganz und eigentlich her
von der wesentlichen Gütigkeit ihres Schöpfers.

Welches ist dann nun aber die Eigenschaft,
die wir in der väterlichen Geburt bedenken und lernen sollen?

Das ist so zu verstehen:

Der himmlische Vater
kehrt sich mit seinem göttlichen Verstand in der Eigenschaft seiner Person in sich selbst,
und indem er sich selbst anschaut
und die wesentliche Tiefe seines ewigen Wesens mit klarer Erkenntnis durchsieht,
spricht er sich selbst, aus solchem seinem Verstand und Erkenntnis ganz aus.
Solches Aussprechen oder Wort ist sein Sohn,
und solches Erkennen seiner selbst ist das Gebären seines Sohnes in Ewigkeit.
So bleibt nun der Vater in sich selbst in wesentlicher Einigkeit,
und geht gleichwohl auch aus durch persönlichen Unterschied.
Denn indem der Vater sich selbst anschaut und in sich selbst geht,
so erkennt er sich selbst vollkommen,
und indem er wiederum aus sich selbst geht, bringt er hervor sein Ebenbild,
welches er in sich selbst erkannt und verstanden hat durch persönlichen Unterschied;
und geht dann wiederum in sich in vollkommener Wohlgefälligkeit seiner selbst,
und diese Wohlgefälligkeit seiner selbst,
fließt aus, gleichwohl in sich selbst,
in eine unaussprechliche Liebe, und diese Liebe ist der heilige Geist.

So bleibt Gott in sich selbst und geht doch aus, und geht wieder in sich selbst.

So ist es nun wahr, was man sagt, nämlich:

daß ein jeder Ausgang geschieht um des Eingangs willen.

Deshalb, gleichwie der Himmelslauf der alleredelste und vollkommenste ist,
weil er ganz eigentlich wieder geht in seinen Anfang, woher er entspringen,
so ist auch des Menschen Bewegung oder Lauf ganz edel und vollkommen,
wenn der ganz ohne Mittel wiederum zu seinem ersten Ursprung geht.

Die Eigenschaft, die der himmlische Vater hat in seinem Eingang und Ausgang,
die soll auch ein jeglicher Mensch an sich haben,
der eine geistige Mutter will werden dieser göttlichen Geburt;
er soll ganz in sich selbst gehen, und doch wiederum auch aus sich selbst gehen.
Denn es hat unsere Seele drei edle Kräfte, worin die heilige Dreifaltigkeit sich bildlich zeigt:
das **Gedächtnis**,
der **Verstand**
und der **freie Wille**.

und freien Willen.

Durch diese Kräfte ist sie Gottes empfänglich und ihn begreifend,
daß sie alles dessen empfänglich werden mag, was Gott ist und hat und geben mag,
und ist durch dieses schauend in die Ewigkeit.
Denn die Seele ist geschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit,
mit ihrem obersten Teil gehört sie in die Ewigkeit,
und mit ihrem niedersten Teil, mit ihren sinnlichen tierischen Kräften, gehört sie in die Zeit.

Nun ist die Seele
mit ihren niedersten und obersten Kräften ausgelaufen in die Zeit und in die zeitlichen Dinge,
vermöge der Sippschaft, die die obersten mit den niedersten haben.
So ist der Lauf ihr sehr leicht, und sie ist bereit auszulaufen in die sinnlichen Dinge,
und entgeht der Ewigkeit.

Traun, es muß von Not ein Widerlauf geschehen, soll anders diese Geburt geboren werden,
und muß da ein kräftiges Einkehren geschehen,
ein Einholen und eine inwendige Sammlung aller Kräfte, der niedersten und obersten,
und es soll da werden eine Vereinigung von aller Zerstörung,
wie alle vereinigten Dinge kräftiger sind, wenn sie eins sind,
als wenn sie gespreitet sind auf Mannigfaltigkeit.
Wenn ein Schütze ein Ziel will treffen, so tut er ein Auge zu, daß das andere desto genauer sehe;
also wer ein Ding tief will merken, der tut alle seine Sinne dazu,
und zwingt seine Sinne in eins zusammen in die Seele, von wo sie ausgeflossen sind,
wie alle Zweige kommen aus dem Stamm des Baumes.
Wie nun alle Kräfte versammelt sind, sinnliche und bewegliche Kräfte,
in die oberste, das ist in die Kraft und den Grund (das ist der Eingang),
dann soll geschehen ein Ausgang, ja ein Übergang, aus sich selbst und über sich selbst,
da sollen wir verleugnen alle Eigenschaft Willens, Begehrens und Wirkens.
Dann bleibt eine bloße lautere Meinung Gottes und des Seinen,
nichts Eigenes in keiner Weise zu sein oder zu werden oder zu gewinnen,
als allein Ihm zu sein und Ihm Statt zu geben auf das Höchste und auf das Nächste,
daß Er seines Werkes und seiner Geburt in dir bekommen möge
und von dir an dem ungehindert bleibe.

Wenn zwei sollen eins werden,
so muß sich das eine halten leidend, das andere wirkend.
Soll mein Auge empfangen Bilder an der Wand, oder was es sehen soll,
so muß es in sich selbst bloß sein aller Bilde;
denn hat es ein einziges Bild in sich, eine Form, so könnte das Auge nicht sehen,
oder hat das Ohr ein Getön, so kann es nicht hören.
Welches Ding empfangen soll, das muß eitel ledig, bloß sein.

In diesem Sinn sprach St. Augustinus:
Gieße aus, daß du mögest erfüllt werden.
Gehe aus, auf daß du mögest eingehen.
Er sprach auch anderswo:

Durch diese drei Kräfte kann sie Gott ergreifen,
ja, alles was Gott ist, was Gott hat und was Gott geben kann und will,
auch ewige und himmlische Dinge, beschaut und erkennt sie durch diese drei Kräfte;
denn die Seele ist geschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit,
und nach ihren obersten Kräften gehört sie in die Ewigkeit,
aber mit ihren untersten Kräften gehört sie in die Zeit,
d. i. mit ihren äußerlichen Sinnen, welche sie gemein hat mit anderen Tieren.
Nun ist aber diese edle Seele sowohl nach ihren obersten, als auch nach den untersten Kräften,
in die Zeit ausgelaufen und geraten,
in der die obersten Kräfte sich gar zu viel befreundet haben mit den untersten.
So geschieht es auch, daß nunmehr die Seele ganz geneigt, willig und schnell ist,
auszuschweifen in die eitlen und vergänglichen Dinge,
die mit den äußerlichen Sinnen begriffen werden,
wodurch sie von der Ewigkeit abgewendet wird.

Soll nun die göttliche Geburt in den Seelen geschehen,
so muß eine Wiederkehr, eine starke ernstliche Einkehrung und eine
innerliche Einholung oder Zusammenziehung aller untersten und obersten Kräfte der Seelen
geschehen.
Ja, sie müssen von ihrer Zerstreung wiederum zu einer rechten Bereinigung gebracht werden,
daß die untersten den obersten, nicht aber die obersten den untersten bereitwillig nachfolgen.
Denn alle vereinigten Dinge sind viel stärker und kräftiger, als die hin und wieder zerstreuten.
Denn wie ein Schütze, wenn er das Ziel treffen will, das eine Auge zumacht,
damit die Sehkraft im anderen Auge beisammen and desto stärker sei;
so muß jeder, der eine Sache gar tief bedenken will,
seine Sinne und Gedanken von allen andern Dingabziehen;
er zwingt sie in seiner Seele,
damit er der vorhabenden desto tiefer und besser nachdenken könne.
Denn die mancherlei Sinne, Kräfte und Gedanken kommen alle aus der Seele,
nicht anders, als wie alle Äste eines Baumes aus seiner Wurzel entspringen.
Wenn nun, wie gesagt, die untersten Sinne und Kräfte
mit allen ihren Bewegungen mit den obersten Kräften fein vereinigt sind in der Seele,
als in ihrem rechten Grund und Schloss, welches dann zum Eingang gehört,
so muß dann auch ein Ausgang folgen,
daß die vereinigten Kräfte aus ihrer Seele heraus gehen in Gott,
und da muß der Mensch sich ganz verleugnen,
d. i. seinem eigenen Willen, Lüsten und Begierden, auch Worten und Werken gar absagen,
so, daß nichts in ihm sei und bleibe, denn nur allein, was Gottes Wille und Wohlgefallen ist.
Er muß nicht begehren, daß etwas sei oder geschehe,
daß etwas genommen oder verloren werde, nach seinem eigenen Willen und Gedanken,
sondern alles und allein nach Gottes Willen;
er muß in sich selbst Gott dem Herrn den höchsten Platz geben,
damit Gott sein Werk und die Geburt in ihm verrichten könne.

Denn wenn zwei eins werden sollen, so muß das eine allein tätig sein;
das andere aber muß sich leidend verhalten.
Soll das Auge ein Bild oder sonst etwas ansehen,
so muß es in sich selbst von allen Dingen und Bildnissen bloß und ledig sein;
denn wenn das Auge ein Bild oder Form in sich hat,
so kann es das vorgestellte Bild oder Ding nicht ansehen.
So ist es auch mit dem Ohr, soll es einen Schall, er sei auch wie er wolle, hören,
so muß es von allem Schall und Getön frei sein.

Hierher gehören St. Augustinus Worte:
Gieße aus, damit du angefüllt werdest, gehe aus, auf daß du mögest eingehen,
und anderswo spricht er:
Oh du edle Seele, oh du edle Kreatur,

Oh du edle Seele, oh du edle Kreatur,
**was gehst du aus dir selbst
suchen den, der allzumal und allerwahrlichst in dir ist,**
und durch den du bist teilhaftig göttlicher Natur,
was hast du denn zu tun oder zu schaffen mit allen Kreaturen?
Wenn nun der Mensch so die Stätte, den Grund bereitet,
so ist kein Zweifel daran,
Gott muß das alles erfüllen (der Himmel risse eher, und erfüllte das Leere und Eitle)
und Gott läßt viel minder dich leer;
es wäre wider seine Natur, Eigenschaft und wider seine Gerechtigkeit.
Darum sollst du schweigen,
so mag das Wort dieser Geburt in dir sprechen und in dir gehört werden;
aber sicher, willst du sprechen, so muß Er schweigen.
Man mag dem Wort nicht besser dienen, als mit Schweigen und mit Lauschen.
Gehest du nun allzumal aus, so geht Er ohne allen Zweifel allzumal ein, weder minder noch mehr;
so viel aus, so viel ein.

Von diesem Ausgang finden wir ein Gleichnis im Buch Moses,
daß Gott Abraham hieß gehen aus seinem Land und aus seinem Geschlecht,
er wollte ihm zeigen alles Gut.
Alles Gut, das ist die göttliche Geburt, die ist allein alles Gut.
Sein Land oder Erdreich, aus dem er gehen sollte,
das ist der Leichnam in allen Gelüsten und Begierden, wie man sie mag haben.
Die Freunde, damit meinen wir die Neigungen der sinnlichen Kräfte und ihre Bildungen,
die ihn nach sich ziehen und schleifen.
Auch bringen sie in Bewegung Liebe und Leid, Freude und Traurigkeit,
Begehrung und Furcht, Sorgfältigkeit und Leichtfertigkeit.
Diese Freunde sind uns gar nahe angesippt;
derer soll man eben wahrnehmen, daß man ihrer ganz ausgehe,
soll anders erzeugt werden alles Gut, das diese Geburt in der Wahrheit ist.

Man spricht gemeiniglich:
ein daheim erzogenes Kind ist draußen wie ein Rind.

Das ist wahr;
denn die Menschen, die nicht sind ausgegangen über die Natur,
noch über das, was die Sinne möchten bringen, sehen, hören, schmecken oder bewegen,
die dieser Heimat oder aller Heimat natürlicher Dinge nicht sind über oder ausgegangen,
diese sind recht wie Rinder, zu verstehen diese hohen göttlichen Dinge.
Also ist ihr inwendiger Grund recht wie ein eiserner Berg, darein nie ein Licht scheint.
Wenn ihnen die Sinnlichkeit entgeht, die Bilder und die Formen,
so wissen und empfinden sie nichts mehr;
sie sind noch daheim, darum empfinden sie diese edle Geburt nicht.
Von diesen sprach Christus:
**Wer um meinetwillen läßt Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Äcker,
der wird hundertfältig so viel wieder einnehmen, und dazu das ewige Leben.**

**was bemühst du dich doch außer dir selbst
zu suchen den, der wahrhaftig und ganz und bloß in dir ist?**

Du weißt ja, daß du teilhaftig bist der göttlichen Natur,
ach, was hast du denn zu tun und zu schaffen mit anderen Kreaturen,
die doch mitnichten so edel und herrlich sind, als du bist.
Wenn in dem innersten Grunde der Seele gebührender Platz bereitet ist,
so kann es nicht fehlen, daß Gott denselben nicht ganz und gar ausfüllen sollte;
denn Gott und die Natur lassen nichts unausgefüllt bleiben.
Ja, ehe die Natur etwas ledig und unausgefüllt ließe, eher müßte der Himmel zerreißen.
Deswegen mag ein jeder Mensch eins von diesen beiden wählen:
entweder er selbst schweige,
so mag das ewige Wort dieser Geburt in ihm gesprochen und gehört werden;
oder er rede und lasse sich nach seinem eigenen Willen und Gedanken hören,
so wird Gott dann in ihm schweigen und still sein müssen;
denn diesem ewigen Worte wird nirgends besser gedient,
als mit stillschweigen, warten und zuhören.
**So viel nun ein Mensch aus sich selbst geht, so viel wird Gott in ihn gehen,
und so groß als des Menschen Ausgang aus sich selbst ist,
so groß wird Gottes Eingang in ihn sein.**

Von diesem geistigen Ausgang finden wir ein feines Vorbild und Gleichnis,
da nämlich Gott zu Abraham spricht:
Gehe aus von deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft.
So spricht Gott auch zu Mose,
da er nunmehr aus Ägyptenland in die Wüste, wie ihm Gott befohlen, gegangen war:
Ich will dir zeigen alle meine Güte, d. i. meine göttliche Geburt in dir,
welche dir bringen und mitteilen soll das höchste Gut,
dessen du eigentlich und allein bedürftig bist.
Das Land, das Abraham verlassen soll, ist sein Leib,
ja seine ganze Natur, mit allen Lüsten und Begierden,
die unordentlich und wider Gottes Gebot sind.
Die Freundschaft aber, die er verlassen soll,
ist die Lieblichkeit der äußerlichen Sinne und aller natürlichen Lüste und Begierden,
welche den äußerlichen Sinnen folgen;
sie bewegen auch die Seele sowohl in glücklichen als auch widerwärtigen Dingen.
Sie bringen ihr Freude und Leid, Begierde, Furcht und Abscheu, Sorgfältigkeit und Sicherheit.
Weil nun diese Dinge alle uns sehr nahe verwandt
und gleichsam unseres Geschlechts und Geblüts sind,
so muß man ihrer gar wohl wahrnehmen, daß man von ihnen fortgehe, sie meide,
soll anders alles Gute in uns angefangen, bekräftigt und vollendet werden.

Man sagt im gemeinen Sprichwort:
Ein zu Haus erzogenes Kind
ist fast wie ein dummes Kind.

Dies Sprichwort ist in diesem Fall wahr;
denn die Menschen, die nicht **ausgegangen** sind aus ihrer eigenen Natur,
haben auch die liebliche Freundschaft mit den natürlichen Dingen,
und was in ihre Gedanken und Lüste durch die äußerlichen Sinne kann gebracht werden,
noch nicht verlassen:
die sind solche hohe und göttliche Dinge zu begreifen ungeschickt.
Denn der innerliche Grund des Herzens ist wie ein eiserner Berg,
worin nimmermehr Licht kommen kann.
Wenn den Menschen die Empfänglichkeit, Form und Bildnisse mangeln,
so wissen, erkennen und fühlen sie nichts,
darum sind sie noch wie die daheim erzogenen Kinder bei ihren Eltern,
und können dieser edlen Geburt nicht teilhaftig werden,

Wir haben geredet von der ersten und letzten Geburt,
wie wir in der letzten an der ersten sollen Lehre nehmen.
Nun wollen wir sie weisen an der mittelsten Geburt:
daß der Gottes-Sohn heute Nacht geboren ist von der Mutter, und unser Bruder ist geworden.
Er wurde in der Ewigkeit geboren,
ein Sohn ohne Mutter, und in der Zeit ohne Vater.
St. Augustinus spricht:
Maria ist viel seliger davon, daß Gott geistlich in ihrer Seele geboren wurde,
als daß er leiblich von ihr geboren ist.
Wer nun will, daß diese Geburt in seiner Seele geistlich
und seliglich geboren werde, wie in Maria's Seele,
der soll wahrnehmen der Eigenschaften, die Maria in sich hatte,
die eine Mutter war, leiblich und geistlich.

Maria war eine lautere reine Jungfrau,
und war eine verlobte und vermählte Jungfrau,
und sie war eingeschlossen und von allen Dingen abgeschieden, als der Engel zu ihr einging.
So soll eine geistliche Mutter Gottes sein.
Sie soll sein eine lautere reine Magd.
Ist sie wohl sonst gewesen außer der Lauterkeit, so soll sie nun wiederkehren,
so wird sie wieder rein und mädlich;
denn eine Jungfrau bedeutet so viel,
als was auswendig unfruchtbar ist und innen viel Frucht hat.
Also soll diese Magd ihre äußeren Sinne zuschließen, und nicht viel Gewerbes haben,
sie könnte damit nicht viel Frucht bringen;
Maria dachte anders nichts, als göttliche Dinge.
Inwendig soll sie viele Frucht haben;
die Zierde von des ewigen Königs Tochter ist alle von innen.
Also soll die Jungfrau in Abgeschiedenheit sein,
aller ihrer Sitten, Sinne, Benehmen und all ihrer Worte;
so bringt sie viele und große Frucht:
Gottes Sohn, Gottes Wort, das alle Dinge ist und das sie in sich trägt.

Maria war eine vermählte Jungfrau,
so soll auch die Seele sein vermählt nach St. Paulus Rede und Lehre.
Du sollst deinen wandelbaren Willen einsenken in den göttlichen Willen, der unbeweglich ist,
daß er deiner Krankheit [Schwachheit] helfe.
Maria war eingeschlossen;
also soll auch die Braut Gottes eingeschlossen sein,
wenn sie diese Geburt will in der Wahrheit in sich finden.
Doch nicht allein von zeitlichem Auslaufen, dem etwas zu gebrechen scheint,
sondern auch von sinnlicher Übung der Tugend;
sie soll eine Ruhe, eine Stille in sich haben und machen und sich darin beschließen,

wie Christus selbst lehrt, da er spricht:
Wer nicht absagt seinem Vater, seiner Mutter, seinen Brüdern und Schwestern,
und allem, das er hat, der kann nicht mein Jünger sein.
Ferner: Wer da verläßt Häuser,
oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker
um meines Namens willen,
der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.

Bisher haben wir geredet von der ersten und letzten Geburt,
wie wir in der **ersten** sollen lernen, was zu der **letzten** vonnöten sei;
nun bleibt uns noch übrig,
daß wir auch von der mittelsten Geburt die notwendige Lehre vortragen,
wie unser Herr Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, von Maria, der Jungfrau,
als wahrer Mensch heute Nacht geboren und unser Bruder geworden ist,
da er doch sonst in der Ewigkeit ohne Mutter, und in der Zeit ohne Vater geboren ist.
St. Augustinus spricht: daß Maria viel seliger zu achten sei,
daß Gott geistiger Weise in ihrer Seele geboren worden,
als daß er leiblich aus und von ihr auf die Welt gekommen ist.
Wer nun begehrt,
daß diese Geburt in seiner Seele zum geistigen und seligen Leben vollbracht werde,
wie in Maria's Seele, der muß wahrnehmen die Eigenschaften,
welche die selige Jungfrau Maria an sich gehabt, da sie beides:
eine leibliche und eine geistige Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes geworden ist.

Denn María war eine reine, keusche Jungfrau,
einsam und von allen Menschen und Kreaturen abgesondert,
als der Engel Gabriel mit ihr redete.
So muß auch die Seele sein, so eine geistige Mutter Christi werden soll,
nämlich eine reine und keusche Jungfrau,
und ob sie schon von solcher Keuschheit etwa abweicht,
so soll sie doch bald wieder zu ihr zurückkehren,
sie wird sodann von neuem rein und jungfräulich.
So soll nun die geistige Jungfrau, von welcher wir hier reden,
ihre äußerlichen Sinne wohl verschließen und mit der Welt nicht viel zu schaffen haben,
nach dem Exempel Marias,
welche nicht irdische und vergängliche, sondern himmlische und geistige Dinge betrachtete.
Denn das Irdische schafft wenig Nutzen dem geistigen und ewigen Leben,
inwendig aber, im Geist und im Glauben, soll sie viel Frucht haben.
Denn der königliche Prophet David spricht:
Daß aller Schmuck und alle Herrlichkeit bei des ewigen Königs Tochter inwendig sei.
Überdies soll die jungfräuliche Seele auch ein abgesondertes Leben führen,
daß sie alle ihre Sitten, ihre Sinnen, ihre Gebärden und alle ihre Worte in sich selbst kehre,
damit sie viel Frucht bringe,
ja den Sohn Gottes, das ewige Wort des Vaters, welches Alles ist und Alles in sich begreift,
selbst gebäre.

Maria war eine verlobte Jungfrau, so soll die geistige Mutter Christi, die gläubige Seele,
dem ewigen Gott and Schöpfer allein vertraut sein und gar an seiner Kreatur hängen,
von welcher Vermählung St. Paulus sagt:
Ich habe euch vertraut, einem einzigen Mann, daß ich Christi eine reine Jungfrau zuführte.
In solcher Vermählung
soll die Seele ihren wandelbaren Willen ganz unterwerfen dem unwandelbaren Willen Gottes,
daß er ihrer Schwachheit aufhelfe.
Maria war auch eine eingeschlossene Jungfrau, so soll auch die Braut Gottes sein,
wenn sie diese seligmachende Geburt in sich wahrhaftig finden will.
Sie soll sich nicht allein von äußerlichem Auslaufen,
dabei gleichwohl etwas Mangel zu sein scheint,

den Sinnen und der Natur sich verbergen und abscheiden,
und machen in sich eine Stille, einen innerlichen Frieden, Ruhe und Rasten.
Hiervon wird man singen an dem nachfolgenden nächsten Sonntag in dem Anfang der Messe:
Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, und die Nacht ihren Lauf vollbracht hatte,
Herr! da kam deine allmächtige Rede von den königlichen Stühlen.
Das war das ewige Wort von dem väterlichen Herzen.
In Mitte dieses Schweigens,
in diesem, da alle Dinge sind in dem ewigen Schweigen, und eine wahre Stille und Schweigen ist,
da wird man dies Wort in der Wahrheit hören;
denn soll Gott sprechen, so muß du schweigen;
soll Gott eingehen, müssen alle Dinge ausgehen.
Als unser Herr einging in Ägypten, fielen alle Abgötter nieder, die im Land waren.
Es sind deine Abgötter alles,
was dich irrt des wahren unmittelbaren Eingangs der ewigen Geburt,
es sei wie gut oder wie heilig es scheint.
Unser Herr sprach:
Ich bin gekommen zu bringen ein Schwert,
abzuschneiden alles, was dem Menschen zugehört, Mutter, Bruder, Schwester.
Denn was dir heimatlich ist, das ist dein Feind:
die mannigfaltigen Bilder, die dieses Wort in dir bedecken und verbergen.

Wie wohl sie dir diese Ruhe nicht ganz benehmen,
und wiewohl diese auch gar nicht allezeit sein kann,
so soll doch eine geistliche Mutter dieser Geburt,
diese Mitte des Schweigens oft in ihr zur Gewohnheit machen,
damit aus der Gewohnheit ein Haben (habitus) entstehe.
Was einem wohlgeübten Menschen nichts leicht ist,
das bedünkt einem ungeübten Menschen zumal unmöglich zu sein,
denn Gewohnheit macht Kunst.
Daß wir nun alle dieser [für diese] edlen Geburt Ruhe in uns geben,
daß wir wahre geistliche Mütter werden, das helfe uns Gott.
Amen.

9.

Auf Christmeß oder in den Christfeiertagen.

Die andere Predigt.

Wie wir das göttliche Wort verstehen und erkennen sollen in viererlei Weise:
auf dem Altar, auf dem Predigtstuhl, an den Auserwählten Gottes und in der bloßen Seele.
In principio erat verbum. Johannes 1,1.

sondern auch von äußerlicher Übung der Tugenden,
so fern sie durch die Sinne geschieht, gänzlich enthalten,
ja eine große Ruhe und Stille soll sie in sich selbst bewirken,
sich von den Leuten, ihrer eigenen Natur und Sinnen, so viel möglich, zurückziehen,
in ihr Kämmerlein einschließen,
damit die innerliche Ruhe und Stille desto eher zuwege gebracht werde.
Hiervon pflegt man in der Messe so zu singen:
Da alles stille war und ruhte, und eben recht Mitternacht war,
da fuhr dein allmächtiges Wort herab vom Himmel, aus dem königlichen Tron,
d. i. das ewige Wort aus dem väterlichen Herzen.
Mitten in dieser Stille, wenn alle Dinge in höchster Ruhe und Stille um den Menschen sind,
da wird dieses Wort wahrhaftig und vollkommen gehört.
Denn wenn Gott reden soll, so muß der Mensch und alles Andere schweigen.
Wenn Gott einkehren soll, so muß alles weichen und ausgehen.
So da der Herr in seiner Kindheit einzog in Ägypten,
da fielen alle Abgötter desselben ganzen Landes.
Unsere Abgötter sind und heißen alle die Dinge,
die uns hindern an dem wahren und unmittelbaren Eingang dieser ewigen Geburt,
obschon dieselbigen Dinge sonst wohl für heilig und gut mögen gehalten werden.
Daher spricht der Herr:
Er sei gekommen, das Schwert zu senden auf Erden,
mit welchem nämlich sollen abgehauen werden,
Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, und alles, was uns hinderlich sein will.
Denn der Menschen Feinde, wie der Herr abermals sagt, sind seine eigenen Hausgenossen,
welche in uns mancherlei Einbildungen und Gedanken verursachen,
und das Wort der ewigen Geburt in uns verbergen,
ob sie es uns schon nicht ganz rauben und wegnehmen.

So wollen wir noch zuletzt bemerken:
obschon zu dieser Ruhe keine gewisse Zeit, kein Ziel und Maß kann bestimmt werden,
sie auch nicht fortwährend in dem Menschen sein kann,
so soll doch die geistige Mutter dieser Geburt solche Ruhe sich zu einer Gewohnheit machen,
oft und vielmals sich darin üben,
damit endlich aus der fleißigen Übung ein steter und ewiger Brauch desto leichter erfolge.
Denn was einem Wohlgeübten gar leicht ankommt,
das dünkt einem ungewohnten Menschen sehr schwer, auch wohl unmöglich zu sein;
denn die Gewohnheit und steter Gebrauch macht: die Kunst und rechte Erfahrung.
Der allmächtige Gott gebe nach seiner Gnade und Kraft,
daß wir alle Platz und Ruhe zu dieser Geburt in uns selbst machen,
damit wir geistige Mütter Gottes werden. Amen.

Evangelium am heiligen Christtag.

Johannes 1,1-14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Dasselbe war im Anfang bei Gott.

Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen.

Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes.

Derselbe kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugte,

auf daß sie alle durch ihn glaubten.

Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht.

Das war das wahrhaftige Licht,

welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht;

und die Welt kannte es nicht.

Im Anfang war das Wort.

Die Meister sprechen von dem ewigen Wort:
Gott sprach nie ein Wort mehr denn eins, und dasselbe ist noch ungesprochen.
Das soll man also verstehen:
das ewige Wort ist das Wort des Vaters,
und ist sein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus Christus.
In dem hat er gesprochen alle Kreaturen, ohne Anfang und ohne Ende.
Auch das wird bewährt, daß das Wort noch ungeboren ist, denn es kam nie aus dem Vater.

Nun merkt, liebe Kinder,
dies Wort sollen wir verstehen in viererlei Weise.
Das erste ist auf dem Altar zwischen des Priesters Händen;
da sollen wir das ewige Wort erkennen und lieben,
gleichwie wir in dem ewigen Wort dem himmlischen Vater erscheinen sollen.

Zum zweiten sollen wir erkennen das ewige Wort,
das da fließt von dem Lehrer auf dem Stuhl.
Wir sollen es nehmen in seiner Eigenschaft:
wie das Wasser fließt durch den Kanal, also fließt das ewige Wort durch den Lehrer.
Wir sollen nicht ansehen, ob der Lehrer steht in einerlei Gebrechen,
sondern wir sollen das ewige Wort ansehen in seinem Wesen,
wie es ewiglich geflossen ist aus dem Grund seiner selbst.

Zum dritten sollen wir das ewige Wort verstehen an allen den Freunden unseres Herrn,
die dem ewigen Wort gefolgt haben, die nun bewährt sind in dem ewigen Leben,
und auch die ihm nachfolgen in der Zeit.
Das sind alle die, die stehen mit dem Leben in unserem Herrn Jesu Christi.

Zum vierten sollen wir verstehen das ewige Wort,
das da wird gesprochen in die bloße Seele von der bloßen Gottheit;
dies ist unwörtlich, denn die Seele kann es nicht geworten [in Worten ausdrücken].

Ihr sollt wissen,
daß das ewige Wort sich selber gebiert in der Seele,
sich selbst selber, und nicht minder ohne Unterlaß.
Wisset, daß die Seele das ewige Wort besser erkennt,
denn alle Meister und Lehrer geworten können;
was man geworten mag, das ist allzu klein,

Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.
Welche nicht von dem Geblüt,
noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes,
sondern von Gott geboren sind.
Und das Wort wurde Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Die zweite Predigt,

Wie wir das göttliche Wort verstehen und bekennen sollen auf viererlei Weise, nämlich;
auf dem Altar, auf dem Predigtstuhl,
an den Auserwählten Gottes und in der Gläubigen Seelen,
nach den Worten des Textes:

Im Anfang war das Wort.

Es sprechen etliche Kirchenlehrer von dem ewigen Wort Gottes,
daß der allmächtige Gott nicht mehr denn nur ein Wort gesprochen habe,
und dasselbe Wort sei gleichwohl noch unausgesprochen.
Diesen Spruch muß man so verstehen:
Das ewige Wort ist das Wort des Vaters, d. i. sein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus Christus.
Denn in ihm hat Gott der Vater ausgesprochen alle Kreaturen ohne Anfang und Ende.
Dies Wort ist noch unausgesprochen, weil es nie aus dem Vater gegangen noch gewichen ist.

So merkt nun, liebe Kinder,
dies ewige Wort sollen wir auf viererlei Weise verstehen.
Erstens: auf dem Altar zwischen des Priesters Händen,
da sollen wir das Wort erkennen und lieben,
als wahren Gott und Menschen in einer Person,
in welchem wir dem himmlischen Vater erscheinen sollen.

Zweitens sollen wir bekennen dieses ewige Wort, das da fließt aus dem Mund des Lehrers,
und sollen es ganz annehmen in seiner Eigenschaft.
Denn wie das Wasser durch einen Kanal fortfließt,
so fließt das ewige Wort Gottes durch seine treuen Diener.
Und da sollen wir nicht den Lehrer selbst betrachten und beurteilen,
ob er etwa mit Sünden befleckt sei,
sondern wir sollen das ewige Wort ansehen in dem Wesen, wie es von Ewigkeit hergeflossen ist,
aus seinem eigenen Grund.

Drittens sollen wir das ewige Wort verstehen in allen Freunden Gottes,
welche seine Nachfolger geworden sind, und nunmehr mit ihm im Himmel triumphieren,
wie auch in denen, die noch auf dieser Erde ihm folgen,
die durch ein heiliges Leben (das aus wahren Glauben kommt),
dem Herrn Jesu Christi eingepflanzt sind.

Viertens sollen wir das ewige Wort auch verstehen,
wie es von der bloßen Gottheit in die bloße Seele gesprochen wird.
Denn so ist es auch ein unaussprechliches Wort,
das die Seele mit äußerlichen Worten gar nicht ausdrücken und beschreiben kann.

Es ist aber hier wohl zu merken,
daß ein solches ewiges Wort sich selbst, ja ganz sich selbst,
ohne Aufhören gebiert in der Gläubigen Seelen.
Und in welcher Seele das ewige Wort sich selbst geboren hat,
die erkennt und weiß es viel besser,

darum hat sie das ewige Wort in kurzer Zeit unterrichtet.

Sprechen die Lehrer,
daß wir billig sollen eilen zu der Schule,
wo der heilige Geist Lesemeister ist.

Wisset, liebe Kinder,
wo er Schulmeister sein soll, da will er die Schüler wohl bereitet finden,
daß sie seine edle Lehre wohl verstehen mögen, die aus des Vaters Herzen fließt.
Darum muß sich die Seele, in der diese Geburt geschehen soll,
gar lauter halten und gar adelig leben und gar innig und innen sein,
nicht auslaufen in die fünf Sinne und in die Mannigfaltigkeit der Kreaturen,
sondern sie soll in dem Lautersten wohnen und sein.

Meister Eckhart sprach:

Das Wirken,
das Gott wirkt in einer ledigen Seele, die er lauter und bloß findet, abgeschieden,
so daß er sich in sie geistlich gebären mag,
das wäre Gott lustlicher und trüge mehr von Gott in sich, als das Werk,
in dem er alle Kreaturen aus Nichts geschaffen hat.

Es ist eine Frage, was das bedeute,
daß es ihm so lustlich sei vor allen anderen Werken, die er je schuf an allen Kreaturen?
Das ist darum, daß Gott keine Kreatur hat, die so weiten Begriff habe,
da Gott seine Macht und den Grund seines Wesens
so vollkommen einschreiben möge oder eingießen,
als in dem Werk, da er sich geistlich gebiert in die Seele.

**Gottes Gebären in die Seele ist aber, wie ich zuvor mehr gesprochen habe,
nicht anders, als daß sich Gott der Seele offenbart
in einer neuen Erkenntnis und mit einer neuen Weise.**

Hier ist eine Frage:

ob der Seelen höchste Seligkeit liege in dem Werk, da sich Gott geistlich so in sie gebiert?
Da merkt: wiewohl Gott größere Lust nimmt in diesem Werk, als in allen den Werken,
die er je gewirkt im Himmel und auf Erden in den Kreaturen:
so ist dennoch die Seele viel seliger in dem Werk, worin sie sich wiedergebirt.
Wiewohl Gott in sie geboren wird, das macht sie nicht vollkommen selig,
sondern das macht sie selig, daß sie mit inniger Liebe und Vereinigung folgt der Erkenntnis,
die in sie geboren wird
und wiederkehrt in den Ursprung, aus dem sie geboren ist;
in dem Ursprung aber hält sie sich auf das Seine, und geht ab von dem Ihren,
und ist also nicht selig von dem Ihren, sondern vielmehr von dem Seinen.
Nun hat die Seele, ob sie will, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist;
da fließt sie in die Einigkeit, und da wird ihr geoffenbart bloß Gott in die bloße Seele.
Es spricht ein vornehmer Lehrer:
daß Niemand hierzu kommen mag,
so lange er von niedern Dingen so viele Anfechtung hat, als einer Nadel Spitze tragen mag.
In die bloße Gottheit mag Niemand kommen, er sei denn so bloß, als er aus Gott geflossen war.

als sie von allen Lehrern und Predigern mit äußerlichen Worten kann gelehrt werden.
Ja, es ist viel zu wenig und zu klein, was mit Worten mag gesagt werden,
denn sie wird in einer halben,
oder wohl in einer Viertelstunde ganz reichlich von ihm selbst unterwiesen und gelehrt;
daher kommt es, daß die Lehrer treu vermahnen,
es wolle ein jeder nach der Schule eilen,
wo der heilige Geist Lehrmeister sei.

Wo aber dieser Schulmeister und Lehrer sein soll,
da müssen die Schüler und Jünger wohl vorbereitet sein,
daß sie die vortreffliche Lehre, die aus dem göttlichen Vaterherzen hervorquillt,
recht wohl verstehen mögen.
Darum muß die Seele, in welcher diese Geburt geschehen soll, ganz rein und lauter sein,
ein ganz hohes und edles Leben führen, einsam sein und in sich selbst wohnen,
nicht ausschweifen in die fünf Sinne, noch in die Mannigfaltigkeit der Kreaturen,
sondern in ihrem innersten und lautersten Teil muß sie sein und wohnen.

Daher spricht der Lehrer Ekhardus:

Das Werk,
welches Gott in einer ganz lauterem, reinen und abgesonderten Seele geistlicher Weise wirkt
(auf daß er nämlich sich selbst darin gebäre),
ist Gott viel lieblicher und angenehmer zu verrichten,
macht auch den Menschen mehr teilhaftig der göttlichen Natur,
als das Werk, wo er alle Dinge aus nichts erschaffen hat, und diese noch erhält und regiert.

Doch möchte man fragen:

Darum Gott die geistlichen Werke an der Seele viel lieber verrichte,
als das Werk an der Schöpfung und Erhaltung aller Kreaturen?
Weil Gott unter allen Kreaturen keine hat, die einen so weiten Begriff habe,
worin er seine Macht und den Grund seines Wesens
so vollkommen eingießen oder einschreiben könne,
als eine solche Seele, worin er sich selbst geistlich gebiert.

**Es ist aber diese Geburt Gottes in der gläubigen Seele nichts anderes,
als Gottes gnädige Offenbarung,
die da mit neuer Erkenntnis und Verstand, auf eine neue Weise in der Seele geschieht.**

Hier möchte aber einer weiter fragen:

ob denn die höchste Seligkeit der Seele eben darin bestehe,
daß sich Gott so in ihr geistlicher Weise gebiert?
Nun merkt: ob schon Gott in diesem Werke größere Freude hat,
als in allen andern Werken, die er im Himmel und auf Erden getan hat und noch tut,
so ist doch die Seele viel seliger aus diesem Werke,
da sie in und zu Gott geboren wird, wiewohl Gott in ihr geboren wird.
Denn das macht sie nicht vollkommen selig, daß Gott in ihr geboren wird,
sondern daß sie
mit inniger Liebe und Vereinigung nachfolgt der Erkenntnis dessen, der in ihr geboren wird,
und zu dem Ursprung wiederum kommt, wo sie geboren und entstanden ist,
welchem sie auch ganz anhängt, aber das Ihre verwirft und verleugnet:
So wird sie nun selig, nicht von dem, das ihr eigen ist, sondern von dem, das Gottes ist.
Denn wenn die Seele will,
hat sie in sich gegenwärtig den Vater, den Sohn und den heiligen Geist,
und da fließt sie in die Einigkeit, die in ihr ist,
und wird so der bloße Gott in der bloßen Seele offenbart.
Aber hierzu kann Niemand gelangen, wie ein vornehmer Lehrer sagt,
so lange er von eitlen und niederen Dingen auch nur die mindeste Anfechtung noch leidet;
denn Niemand kann in die reine Gottheit kommen,

Hier sprechen die Meister, und geben uns einen weisen Rat,
daß wir Gott den Sieg lassen und empfangen von ihm alle Dinge,
ohne Mittel, und nicht von Kreaturen.
Also lassen wir Gott seine Ehre,
und lassen ihn wirken, wie er will und wenn er will, und harren seiner ledig und bloß;
denn wir sollen erkennen, daß Gott alle Dinge auf das Beste tut.
Hier sollen wir och Gott helfen seine Ehre behalten, sofern als es an uns ist.

Es spricht ein Lehrer:
daß ein König nicht viel achtet auf die Knechte, die ihm wirken niedere, verachtete Werke;
er achtet die mehr, die da sind in seiner heimlichen Kammer,
und tut denen allzumal ihren Willen.
So tut Gott mit seinen auserwählten Freunden, die da sind in seiner verborgenen Heimlichkeit,
denen versagt Gott keinerlei Bitte.
Doch sprechen auch etliche Meister:
daß viele Leute zum Himmelreich kommen,
denen göttliche Heimlichkeit nicht mehr wird auf Erden,
als einem die lichte Sonne in einem finsternen Wald.
Danach sollen wir begehren auf das Allerhöchste,
und das vollbringen mit Leben und mit Willen.
Das helfe uns Gott.
Amen.

10.

Von demselben Fest. Die dritte Predigt.

Wie wir in Gott geboren werden
und allezeit unser Gemüt in Gott erheben,
und alle unsere Werke göttlich werden sollen.
Ego ipse, qui loquebar, ecce adsum. Jesaja LII.6.

**Ich selbst,
(spricht der Herr, der zu sprechen pflegte durch die Propheten)
siehe, ich bin bei dir.**

Gott
ist in allen Kreaturen und an allen Stätten mit seinem vollkommenen göttlichen Wesen gegenwärtig;
aber eine lautere Seele, die sich mit allen Kräften zu ihm kehrt,
ist seiner in besonderer Weise empfänglich,
und wird in Gott geboren und verwandelt aus Gnade,
und damit werden alle ihre Werke göttlich.

Nun wisst,
daß der Mensch, der hierzu kommen will,
mit allen seinen Kräften und Vermögen danach stehen und arbeiten soll,
daß er je näher und näher einkomme in göttliche Vereinigung, und Ein Geist mit Gott werde,
und dringe sich in die Nähe Gottes unmittelbar und inwendig,
mit stetigem feurigem Begehren, süßem Seufzen, Verlangen zu lieblicher Vereinigung mit Gott,
und mit einer demütigen Gelassenheit seiner selbst und aller Dinge.
Hiermit wird die Seele in Gott geboren und erneuert,
und dann soll er all sein Leben, Wirken und Tun darein ziehen,
mit all seinem Vermögen, daß er alle seine Werke aus brennender Liebe,

er sei denn so bloß, wie er im ersten Anfang war, da er aus Gott hervorgeflossen ist.

Hier geben die Lehrer uns einen guten Rat, daß wir nämlich Gott die Ehre geben,
und alle Dinge von ihm annehmen ohne Mittel, nicht aber von den Kreaturen.
Denn so geben wir Gott seine rechte, gebührende Ehre,
und lassen ihn wirken, wann und wie er will,
mengen uns nicht selbst in seine Werke, sondern halten uns ganz frei davon;
denn wir sollen erkennen,
daß Gott alle Dinge wohl und weislich tue zu dem größten Nutzen und Besten;
darum sollen wir hier Gott seine Ehre helfen erhalten, so viel uns möglich ist.

Es spricht ein Lehrer durch ein Gleichnis:
Wie ein König diejenigen Knechte nicht besonders achtet,
die in seinem Schlosse geringe und verächtliche Arbeit tun,
die Diener aber, die in seiner innersten Kammer und Kanzlei sind, hoch achtet
und auch allezeit nach ihrem Willen handelt;
so tut auch Gott mit seinen auserwählten Freunden, die da sind in seiner verborgenen Heiligkeit,
denen versagt er keine Bitte, sie begehren auch was sie wollen.
Es sprechen auch etliche Meister, daß viele Leute zum Himmelreich kommen,
denen die göttliche Heimlichkeit nicht mehr wird auf Erden,
als demjenigen in einem dicken, finsternen Wald das helle Licht der Sonne.
Was ist denn nun übrig, meine Allerliebsten?
Freilich nur, daß wir Gott über alles und am allerheftigsten begehren,
und solche unsere Begierde zu Gott mit heiligem Leben und festem Willen vollbringen;
dazu denn Gott selbst seine Gnade und Kraft uns allen verleihen wolle.
Amen.

Die dritte Predigt am heiligen Christtag.

Mancherlei Eigenschaften, durch welche man die rechten Kinder Gottes erkennen soll.
Nach den Worten des vorigen Textes:

Er gab Macht, Gottes Kinder zu werden, allen die an seinen Namen glauben.

Meine lieben Kinder und Zuhörer!
Es hat Gott der Herr an diesem Tag große Wunder und unaussprechliche Liebe an uns erzeugt,
daß er uns, die wir seine Feinde und von ihm gar fremd und abgesondert waren,
gleichwohl so gnädig und freundlich angesehen,
daß er uns Macht und Gewalt gegeben, daß wir seine Söhne, seine Kinder werden sollen.
Darum ist es billig,
daß wir ja nicht undankbar gegen diese große Gnade, Ehre und Wohl tat befunden werden,
sondern uns vielmehr Tag und Nacht mit allem Fleiße dazu bereiten,
daß wir annehmen und an uns mögen finden lassen
die gewissen Eigenschaften, Kenn- und Werkzeichen
der auserwählten, lieben und gehorsamen Kinder Gottes,
da wir ja alle Gottes Kinder sein und genannt werden wollen.
Wie aber nun solches von uns geschehen möge,
das wollt mit Herzen und Ohren fleißig anhören und merken.

Wer nun ein liebes Kind des himmlischen Vaters sein und werden will,
der soll den Leuten fremd sein
und sich selbst von ihrer Gesellschaft und Freundschaft absondern.
Hingegen aber soll er inwendig lauter und rein sein,
daß sein Herz immerdar auf Gott gerichtet und ihm geneigt und willig sei.
Es wird aber ein Mensch ein solches Kind Gottes,
wenn er in Gott geboren wird.
Dies geschieht,
so oft er inwendig in seinem Herzen eine neue Erkenntnis von Gott selbst empfängt.

und aus dem Grund gern wirken will und gewirkt haben wollte alle seine Tage.
Er soll das sehr begehren von Gott innerlich, und ziehen seine Werke mit ganzem Willen darein,
daß er Gott auf das höchste und liebste immermehr gerne dienen wolle und gedient wollte haben.
So will und wird der liebliche, gütige Gott aus seiner Gutheit
all des Menschen Leben und Werke, die doch in lauer Andacht geschehen sind,
lohnem nach dem Allerhöchsten und Nahesten, wo du irgend hinkommen könntest;
danach will er dir es alles messen und urteilen, das Mindeste nach dem Allermeisten,
wenn es nur mit Sünden nicht wird verderbt.

Darum, wenn sich der Mensch umkehrt auf äußerliche Werke,
es sei aus Liebe dienen den Kranken oder Gesunden,
sprechen oder hören von Gott, schreiben, lesen, singen oder sagen,
so soll er sich Gott allzumal erbiehen in dem Werk,
und sich damit legen vor die Füße Gottes und begehren von Gott,
daß Gott aus dem Werke sich selber durch seine Gutheit das allergrößte Lob ziehe,
das ihm alle Engel und Heiligen, und alle Kreaturen beweisen mögen.
Versäumt er dies vor dem Werk oder in dem Werk,
so trage er das nach dem Werk
mit Liebe und Andacht Gott auf,
und opfere es ihm, daß er es nach seiner Güte also machen und aufnehmen wolle;
so will der gütige Gott durch seine Gutheit es so richten,
als wenn es in derselben Liebe und aus demselben Grund vollbracht worden wäre.

Der Stein hat von seiner Natur eine Neigung zu der Erde, in das Niederste;
wer ihm das nähme, der nähme ihm sein Wesen.
Würde er tausend Jahre in der Lust mit Zwang gehalten, ihm bliebe doch seine Neigung,
denn sobald er los würde, so fiel er nieder ohne Verzug.
So hat der göttliche Mensch eine Neigung und Zug zu Gott;
wiewohl er zu anderen zufälligen Dingen wird gezogen mit Zwang,
so bleibt ihm doch das Neigen zu Gott.
Dieweil ihm das bleibt, wie viel Abziehen durch Zwang auf ihn fällt,
so ist er doch stets in dem Wesen des Guten und Tugend;
wenn er aber los wird, zuhand sinkt er in seinen Grund, in Gott, ohne einen Verzug.
Daran mag er sein Wesen und Güte erkennen,
ob er einige Rast oder ein langes Verziehen an einigem Dinge habe,
das Gott nicht ist oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist.
Darum ist der Mensch ein göttlicher Mensch,
wenn der Anfang und das Ende all seines Grundes,
seiner Zuversicht, Lust, Freude und alles seines Tuns auf Gott geht;
und so viel dieses lauterer, wahrer und blößlicher ist,
so viel mehr göttliches Wesen ist in ihm.

Ein jeglicher Baum nimmt sein Wesen, seine Höhe und seine Breite aus seiner Wurzel.
Willst du denn wissen, wessen du bist?
Frage deinen Grund, deine Wurzel, deine Meinung,
wie tief du die in Gott findest,
ob es Gott sei in der Wahrheit,
zu dem du dich neigst, den du meinst [auf den du abzielst], wie der Stein die Tiefe der Erde,

Dann werden unsere Seelen geistlich geboren,
wenn sie Gottes Wirkungen an sich leiden und annehmen.
Doch wird die Seele hierdurch nicht vollkommen selig,
sondern diese neue Erkenntnis macht,
daß die Seele mit rechter Liebe nachfolge dem, welchen sie erkannt hat,
und in welchem sie geboren ist.
Und so kommt sie wieder zu ihrem ersten Ursprunge, und wird aus Gnaden ein Kind Gottes,
welchem sie auch durch wahre Liebe vereinigt ist.
Wer nun hierzu kommen will, der muß nachfolgen der Menschheit Christi,
denn Gott selbst kommt mit seiner übernatürlichen Gottheit zu uns Menschen.
Die rechten Kinder Gottes verleugnen sich selbst,
entsagen ihrem eigenen Willen, Fleisch und Blut,
wirken die Tugend ohne Arbeit und kommen so zur höchsten Vollkommenheit;
die aber in sich selbst bleiben, sich selbst festhalten und lieben,
und üben die Tugend ungerne, die gelangen nimmermehr zu dem Grad der Vollkommenheit;
denn wer aus sich selbst wirkt, der leistet Gott gar einen geringen Dienst;
wer aber nachfolgt der Anleitung des heiligen Geistes,
der wirkt Großes auch in den geringsten Dingen.

Wer nun dies erlangen und erhalten will, der muß, so viel sein Amt, Zeit und Ort leiden wollen,
die Gesellschaften und Händel anderer Leute ernstlich meiden.
Denn es hat auch ein heidnischer Lehrer von sich selbst gesagt:
Er komme nimmermehr unter die Leute,
daß er nicht allezeit geringer wieder heimgehe, als er zuvor gewesen.
Denn welche Leute nur den irdischen und äußerlichen Dingen ergeben sind,
die sind in ihren Reden unvorsichtig
und verhindern die Andächtigen und Frommen sehr im Lauf der Tugend.
Darum kommen die Leute, welche sich des innerlichen Lebens befleißigen,
gar leicht in Gefahr und Schaden, durch ihre eigenen Worte,
wenn sie nämlich unvorsichtig reden, besonders an den Orten, wo viele Leute beieinander sind.
Derjenige redet aber unvorsichtig, welchen es sobald gereut, wenn das Wort heraus ist.
Der ist und heißt auch ein Kind Gottes,
der von seinen alten Sünden und bösen Gewohnheiten sich bekehrt und tut was recht und gut ist,
denn sonst ist es unmöglich,
daß ein Mensch von Gott in einen anderen und neuen Menschen sollte verwandelt werden.
Wenn der Mensch sieht,
daß er nirgends denn nur in Gott recht und beständig zufrieden sein kann, so sucht er dann Gott,
und wenn er dann in Gott einzig und allein Ruhe findet, so wird er Gottes Eigentum.
Darum ist der wohl daran, der stets in sich selbst wohnt;
solches tut aber derjenige, dessen Herz bei Gott ist, der da willig tut was Gott gefällt,
und stellt sein Leben gehorsam an, nachdem es ihm Gott eingibt.
Dieses ist ein recht gutes Herz, das da lebt ohne Begierde der vergänglichen Dinge,
und ein Kind Gottes ist mit seinem Gott vereinigt,
ohne den Anhang, die Lust und Neigung der unbeständigen Sachen dieser Welt.
Ein Kind Gottes muß so leben,
daß Gott allezeit in ihm finde einen festen und beständigen Mut zu jeglicher Tugend.
Es ist aber ein gewisses Zeichen, daß das Gemüt zur Tugend fest und wohl gegründet sei,
wenn der Mensch äußerlich am Leib ruhig ist,
und sich gebühlich weiß zu mäßigen und zu halten.
Dann ist und wohnt Gott im Menschen,
so nichts in ihm ist und gefunden wird, das dem heiligen Willen Gottes zuwider ist.
So ist Gott auch äußerlich in dem Leib des Menschen,
wenn er nichts daran findet, das die Augen seiner Göttlichkeit verdrieße,
und welches nicht der Herr Christus selbst im Leib schafft und wirkt,
das ist, wenn der Mensch selbst an sich nichts weiß noch hat, das Gott mißfallen möge,
und wenn er die irdischen vergänglichen Dinge nichts achtet,
dann ist er Gottes Tempel und Wohnung.

und daß du es nicht selber seiest oder irgend des Deinen nicht seiest.
Ist es so bei dir, dann bist du in Wahrheit ein göttlicher Mensch, und anders nicht.

Der selige Meister Eckhart wurde einst gefragt nach besonderer Heimlichkeit Gottes und welches das meiste Gute wäre, das ihm Gott täte.

Er sprach:

Ich achte nicht für groß, Gottes empfinden, fühlen oder einleuchten,
als ein Ding

(halte du das geheim, so lange ich lebe),

wozu mir der gute Gott durch seine Liebe geholfen hat,

das ist: daß ich alle Unart meiner Natur zumal überwunden habe

in Tun und Lassen, Gunst und Ungunst, Freude und Jammer,

Furcht und Hoffnung, Liebe und Leid und dergleichen.

Das andere:

daß Gott mir in allen meinen Werken einleuchtet [sein Licht gibt],

daß ich seine Gegenwärtigkeit habe in allen Werken und Stätten,

und sein göttliches Licht, in dem ich erkenne, was zu viel oder zu klein ist,

und wirke aus dem Licht und nicht aus den Sinnen.

Das dritte:

daß ich allezeit wie ein anhebender Mensch bin, der jetzt neu geboren wird,

der jetzt sich neu aufträgt in die göttliche Geburt

und sich da erneut und sein Wesen und sein Leben davon aufs Neue erfrischt.

St. Paulus spricht:

Ihr sollt sein wie neugeborene Kinder oder auch wie ein anhebender Mensch,

das ist, daß man nimmer so hoch komme,

man empfinde in sich eine wahre ganze Bereitung zu dem Allermindesten,

in den allerniedersten Grad sich mit Lust zu senken.

Daran soll man wachsen und zunehmen,

daß man in allen Versammlungen begehre, wolle und meine,

der Allermindeste zu sein und keines Vorteils achte oder begehre,

als ein anhebender Mensch mit einem demütigen Versinken in sein eignes Nichts,

in rechter Gelassenheit, mit feuriger Liebe,

Gott von ganzem Herzen und Kräften suchend und lauter meinend.

Dazu helfe uns Gott durch seine große Erbarmung und heilige Menschwerdung.

Amen.

Der wird Gottes teilhaftig, der sich selbst ernstlich hasst und verleugnet um Gottes willen,
und ein solcher wird sein Erdreich im Frieden besitzen.

Der berühmte Lehrer Ekhardus sagt,

das sei dem Menschen in diesem Leben am nützlichsten und besten,

was sein Herz zu göttlicher Andacht anzündet und allernächst zu Gott fügt.

Nach diesem ist dies das beste (und verdienstlich),

daß der Mensch auch andere zu Gott zieht in die Vereinigung mit Gott.

Kein größeres Werk der Liebe kann in diesem Leben gegen den Nächsten geübt werden.

Ferner gehört auch dies zu den Kindern Gottes,

daß sie sich nicht selbst lieblosen,

sondern die Fehler, die andere für gering halten mögen,

für große und schwere Sünden gegen Gottes Gericht halten;

wer sich in viele Händel mischt, äußerlich oder innerlich,

und allenthalben das seine auch dazu sagen will,

dem geht es ohne viele Gebrechen und Sünde nicht ab;

wir aber sollen alle Dinge mit unserem Herzen und Begierden verlassen.

Dies sind fürwahr die Arbeiten der liebsten Kinder Gottes,

danach trachten sie Tag und Nacht,

daß sie alle Sünden,

sie heißen und seien wie sie wollen, groß oder klein, verzeihliche oder tödliche,

am allermeisten darum fliehen, daß sie ihren lieben Gott und Vater nicht etwa erzürnen,

denn sie wissen, was Augustinus sagt:

Wenn auch eine gar geringe Sünde in diesem Leben durch wahre Buße nicht versöhnt wird,

so muß man größere Strafe dafür ausstehen, als alle Strafe in dieser Welt sein kann.

Anselmus spricht:

Er wolle lieber sterben und alle Dinge lassen zu nichts werden,

als daß er auch nur eine einzige Sünde wissentlich beginge.

Ferner lehrt uns Augustinus:

Die Seele ist zur Ewigkeit erschaffen,

darum kann sie nicht recht ruhen und zufrieden sein, als nur in dem ewigen Gott.

Und an einem andern Orte spricht er:

Wer um etwas anderes bittet,

als nur um die Erkenntnis und Vollbringung des göttlichen Willens,

der bittet sehr übel, und wird von Gott zu seiner Seligkeit nicht erhört.

Es soll auch ein Kind Gottes sich fleißig in guten Tugenden üben;

wenn er aber durch fleißige und stete Übung die Tugend sich ganz zu eigen gemacht hat,

daß er sie wesentlich besitzt,

so ist er dann frei von ihrer Übung,

denn er tut sie danach ohne Arbeit und Beschwerde;

wenn er denn nun die Tugend wirkt ohne Arbeit, Mühe und Beschwerde,

so ist er über die Übung hinausgekommen.

Aber von den Werken der Tugenden kann keiner frei werden,

bis Leib und Seele voneinander scheiden,

es wäre denn, daß die Seele gezogen würde über sich selbst,

und daß Gott wäre in ihr wirkend und leidend in dieser Zeit.

Oh daß wir täten was wir sollten,

So täte auch Gott was wir wollten.

Wer aber begehrt ein solcher zu sein, daß ihn Gott liebe,

der verlasse alles, was ihm in der Welt lieb ist,

und wende seine ganze Liebe allein zu seinem Gott und Schöpfer.

Wer mit dem Sohn Gottes begehrt einmal im Himmel zu erben,

der muß auch hier mit ihm unter und von den bösen Leuten dieser Welt lernen leiden und sterben;

und wenn einer schon nach seiner Seligkeit einen so großen Hunger und Durst hätte,

daß er darüber sterben möchte,

so wird es ihm doch nicht Nutzen,
er werfe denn zuvor von sich die schwere Last seiner Sünden,
und tue die Werke der Tugend, die zur Gnade Gottes dienen,
und leide alle Schmach und Schande um Gottes willen geduldig.
Sonst aber kann sein Hunger und Durst nach der Seligkeit
weder hier noch dort gestillt und erfüllt werden;
denn das gehört eigentlich zur ewigen Seligkeit,
daß wir Gott von Herzen lieben, von Sünden nachlassen, der Tugend uns befeleißigen,
daß uns keine betrügliche Wollust oder Kurzweil dieses Lebens erfreue,
sondern daß wir vielmehr auch allerlei Strafen,
und was sonst hart und beschwerlich uns vorkommen mag,
ganz willig und geduldig tragen, ja demselben auch noch entgegen laufen;
wenn wir so gesinnt sind, so haben wir rechte christliche Herzen.
Wenn ein Kind Gottes so gesinnt ist,
so wird es von allen Dingen, die es nur sieht und hört, erbaut und gebessert;
denn wenn es hört oder sieht, daß ein anderer schwer gesündigt hat,
so dankt es Gott, daß er es davor behütet,
bittet auch, daß der Sünder Vergebung erlange und bekehrt werde;
sieht oder hört es aber etwas Gutes, das ein anderer getan hat, so wünscht und begehrt es,
daß es durch Gottes Gnade dasselbe auch vollbringen möchte;
denn unser Sehen und Hören muß auf zweierlei Weise gerichtet sein,
daß wir nämlich ablegen was böse und schädlich ist,
und dagegen annehmen und tun,
was uns in der Tugend bisher gemangelt, oder dazu dienlich ist.

Welche aber vermeinen dadurch Gottes Kinder zu werden,
daß sie viel wachen, viel fasten, viel arbeiten, viel schweigen, viel singen,
harte und ungewöhnliche Kleider tragen und andere heilige große Werke tun,
sehen aber unterdessen nicht in ihren inneren Grund des Herzens, wozu dieser geneigt ist,
geben auch nicht Acht auf ihre Fehler und Gebrechen,
ob diese groß oder klein sind, ob sie ihnen selbst wohlgefallen und anderen Leuten mißfallen,
ob sie Ungunst, Bitterkeit, Eigensinn
und andere dergleichen Untugenden gegen ihre Nächsten üben;
und wollen nicht weichen von ihren alten bösen Gewohnheiten und Sitten,
noch von ihrer Leichtfertigkeit in Worten und Gebärden,
noch von ihrem Verlachen, von Verspottung und Lästerung anderer Leute;
oder sie wollen, nach keiner guten Lehre und Ermahnung fragen,
ihr Herz und Gewissen nicht in Acht nehmen,
sondern nur nach ihrem Willen und Wahn fortfahren:
solche Leute, sage ich, sind nicht Gottes, sondern des Teufels Kinder,
Ach! wie viele sind noch Teufels-Märtyrer.
Hierher gehört, was Gott durch seinen Propheten Jesajas sagt:
Opfert doch nicht so vergeblich euer Opfer:
Lasst aber ab vom Bösen,
und bekehrt euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten und Weinen,
so werdet ihr mir wohlgefallen.
Denn wenn einer sich ließe in Stücken zerreißen,
**lernte aber nicht sich von Sünden reinigen
und seinem Nächsten mit Liebe und Freundlichkeit begegnen,
und Gott über alle Dinge fürchten,
dem kann jenes oben Gemeldete keinen Nutzen bringen.**
St. Dionysius spricht:
Sich bekehren zu der Wahrheit ist nichts anderes,
als sich abkehren von der Liebe der geschaffenen Kreatur,
und danach aus höchster Liebe sich vereinigen mit dem höchsten und unerschaffenen Gut,
das ist, der ewige und allmächtige Gott.
Die Freude aber, die derjenige hat, der sich mit der vergänglichen Dinge Liebe nicht besudelt,

11.

Auf Weihnachten.

Die vierte Predigt.

Mancherlei Eigenschaften, durch die wie Kinder und Söhne Gottes werden können.
Dedit eis potestatem, filios dei fieri. Johannes 1,12.

Er hat ihnen Gewalt gegeben, Söhne Gottes zu werden.

An diesem Tag, liebe Kinder, hat Gott großes Wunder und Liebe an uns erzeugt,

und sich in seinem Gewissen anschaut, in dem Spiegel der Gottheit, übertrifft alle Freude und menschlichen Verstand.

**Die Liebe ist fürwahr, die alleredelste Tugend,
denn sie macht den Menschen zu Gott und Gott zum Menschen.**

Daher sagt gedachter Lehrer:

Reinigt euch und vereinigt euch mit Gott,
denn ein einziger Anblick der Gottheit vereinigt die Seele mehr mit Gott,
als alle äußeren Werke es tun können;
denn was nützen einem solche Dinge, wenn sein Herz nicht Gott ganz und gar ergeben ist?
Wer dieses, so fährt er fort, begehrt zu erlangen,
der muß alles übersteigen, was nur mit dem Verstand kann begriffen werden,
denn Gott hat nichts so verborgen, daß es der Seele unmöglich wäre zu begreifen;
ach, daß sie nur so weise wäre, daß sie es mit allem Fleiß zu suchen sich nicht verdrießen ließe!

Es spricht ein Lehrer,
daß ein Mensch, der Gott sein Herz und Leben ganz und gar übergibt,
mehr Vergeltung und Gabe von ihm zu erwarten habe,
als wenn er noch einmal den Tod für ihn leide;
dies aber wird einer desto leichter erlangen, wenn er sich in die höchste Armut wird begeben.
Diese aber besteht darin, daß einer sich selbst in ein bitteres Elend begibt,
verläßt allen Trost und Erquickung, die er von Kreaturen haben mag,
begehrt auch Niemandes Hilfe und Beistand,
sondern hält sich, als wenn er gar nichts wüßte und allezeit ein Narr gewesen wäre;
er soll Niemand haben, der mit ihm Mitleiden hätte, auch nur zu einem kalten Trunk Wassers.
Dessen ungeachtet aber soll er gleichwohl Gottes:
in seinem Herzen nicht vergessen,
auch nicht zu entfliehen begehren dem strengen und gewissen Urteile Gottes,
sondern vielmehr sich auch mit bereitwilligem, dankbarem Herzen dahin ergeben,
daß er alles auf sich nehme, trage und dulde, was Gott über ihn verhängt und zuläßt,
soll so durch göttliche Hilfe und Beistand tun und erfüllen, was er nur weiß, das Gottes Wille ist,
auch Niemand anders als nur allein seinem Gott seine Not und Elend klagen,
und gleichwohl in höchster Demut es lassen geben wie Gott will,
und ihn nur bitten um Geduld und Standhaftigkeit in dem Kreuz,
das er nach seinem gnädigen Willen ihm hat auferlegt. -

Nun meine lieben Zuhörer,
wenn wir so wären, wie bisher gesagt, so wären wir die rechten lieben Kinder Gottes.
Oh, wie große und wunderbare Dinge würde Gott mit uns verrichten,
und seine Ehre durch uns sehr ausbreiten und vermehren!
Dies sind fürwahr die rechten Leute,
die Gott vertrauen und ihm im Geist und in der Wahrheit anhängen.
Der Allmächtige Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir solche Kinder Gottes werden.
Amen.

Die vierte Predigt am heiligen Christtag.

Von großen Liebe, die uns Gott der Vater erzeigt,
daß wir Gottes Kinder genannt werden und sind,
und von der geistlichen Geburt der Seelen,
wie wir eigentlich erkennen mögen, ob solche in uns geschehen sei oder nicht;
nach den Worten des vorigen Textes:
Wie viel ihn aufnahmen,
denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben,
vornämlich aber nach den Worten 1. Johannes 3,1.2:

**Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt,
daß wir Gottes Kinder sollen heißen!
Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder,**

daß er uns (die seine Feinde waren, und ihm ganz fremd und fern) so gnädiglich angesehen hat, daß er uns Gewalt verliehen hat, zu werden seine Söhne und Kinder.
Darum wäre es billig, daß wir uns zu solcher Guttat nicht undankbar schickten und an uns nähmen die wahren Zeichen und Eigenschaften der auserwählten, liebsten Kinder Gottes.
Hier sollen wir nun aber merken.
Der da will sein ein Sohn des himmlischen Vaters, der soll den Leuten fremd sein und sich selber von ihnen fernen, und soll sein inwendig und lauter und haben ein geneigtes Gemüt zu Gott.
Dieser Mensch wird ein Sohn Gottes, wenn er in Gott geboren wird, und das geschieht mit einer jeden neuen Erkenntnis.
Dann wird die Seele geistlich geboren, wenn sie Gottes Werke leidet, das macht aber die Seele nicht vollkommen selig, sondern die vorbesprochene Erkenntnis macht, daß die Seele mit Liebe und Lob folgt dem Erkennen, in dem sie geboren ist.
Also kommt sie wieder in den Ursprung und wird von Gottes Gnaden ein Gottes-Sohn, in rechter Liebe mit ihm vereinigt.
Wer hierzu kommen will, der soll nachfolgen der Menschheit Christi, denn Gott selbst kommt zu dem Menschen mit seiner übernatürlichen Gottheit.

Die allerliebsten Söhne Gottes verlassen sich selbst, und wirken so Tugend ohne Arbeit, und kommen zu dem Allerbesten (Vollkommensten); wer sich aber selbst behält und wirkt Tugend mit Arbeit, der kommt nimmer zu seinem Besten.
Das ist, wer wirkt aus sich selbst, der tut kleinen Dienst, wer sich aber läßt leiten aus dem heiligen Geist, der wirkt große Dinge, auch in kleinen Werken.
Wer hierzu kommen will, der muß die Leute scheuen nach vernünftiger Weise.
Ein heidnischer Meister sprach:
Ich kam nie unter die Leute, daß ich nicht als ein minderer Mensch wieder heimgekommen wäre, als ich zuvor war.
Die äußerlichen Menschen hindern sehr an Tugenden und sprechen unbesonnene Worte.
Darum die Menschen, die gern der Inwendigkeit pflegen, mögen gar leicht Schaden empfangen von Worten, so sie ohne Bescheidenheit reden, sonderlich unter vielen Menschen.
Der redet ohne Bescheidenheit, den es gereut, so das Wort heraus ist.

Das ist ein guter Sohn, der seine alte Sünde und böse Gewohnheit verwandelt hat; anders ist [sonst wäre] es unmöglich, daß er von Gott in einen neuen Menschen verwandelt werde; wenn des Menschen Gedanken in keinem Ding ruhen mag, außer in Gott, dann allererst berührt [findet] er Gott und wird Gottes.
Der ist selig, der allerwegen bei sich selber ist, das geschieht aber, wenn sein Gemüt bei Gott ist und er alles gerne tut, was dem Gemüt eingegeben ist von Gott, und sich befließt zu tun und zu leben nach dem guten Einsprechen Gottes.
Das ist ein gutes Gemüt, das ohne Begehrung ist aller zeitlichen Dinge, und der gute Sohn ist mit seinem Gott vereinigt mit Liebe, ohne alle zeitliche Begierde.

Der Sohn Gottes sollte so leben, daß er allezeit in sich fände eine Festigkeit der Tugend; der Festigkeit eines tugendsamen Gemüts auswendiges Zeichen ist aber die Stätigkeit des Leibes.
Dann ist Gott in dem Menschen, wenn da nichts ist wider den Willen Gottes; dann ist Gott selbst in dem Leibe des Menschen, wenn er darin nichts findet, das ihn verdrießt und wenn Jesus Christus mit ihm diesen Leib regiert; das ist, wenn der Mensch an sich selbst nichts weiß, was Gott mißfällt, so ist da Gottes Wohnung,

und es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden.

Wir finden im Anfang des Evangeliums Johannes, das man an diesem gnadenreichen Festtag von der Menschwerdung und Geburt unseres Herrn Jesu Christi liest, daß er mit seiner Geburt habe Gewalt gegeben, allen die ihn mit wahren Glauben aufgenommen, Gottes Kinder zu werden, die nicht vom Geblüt, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind.
Deswegen ermahnt uns auch eben dieser Evangelist in seiner ersten Epistel 3,1.2. solche große Gnade mit Dankbarkeit anzuschauen, indem er spricht:
Seht meine Allerliebsten, was für eine große Liebe uns Gott der Vater erzeigt und gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind; er spricht nicht allein, daß wir Gottes Kinder genannt werden, sondern auch, daß wir Gottes Kinder sind.
Damit wir aber dies recht verstehen und dazu kommen mögen, so merkt, daß diese zwei Dinge an einander hangen und auf einander folgen: nämlich, Gott erkennen und von ihm erkannt werden, Gott sehen und von ihm gesehen werden.
Dann aber erkennen und sehen wir Gott, wenn er selbst macht, daß wir sehen und erkennen können; gleichwie die Luft dann leuchtet, wenn sie von dem, das erleuchten kann, erleuchtet ist: also wenn wir Gott erkennen, so erkennen wir, daß wir ihm bekannt sind, und daß er sich selbst uns offenbart und bekannt macht.
Darum spricht der Herr Christus:
Seht ihr mich, das ist, indem ich euch sehend mache, und wenn ihr mich erkennt und mir folgt, so wird euer Herz erfreut werden, das ist, indem ich von euch gesehen und recht erkannt werde, so wird eure Freude Niemand von euch nehmen.
Nun spricht St. Johannes:
Seht, welche eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Gottes Kinder heißen und auch solche in der Wahrheit sind.
Es ist mehr, daß er spricht, wir sind Gottes Kinder, als wenn er nur allein gesagt hätte, wir würden Gottes Kinder genannt; denn ich sage, so wenig ein Mensch kann weise sein, ohne Weisheit, so wenig kann einer auch ein Kind Gottes sein, ohne die göttliche Kindschaft, das ist, er habe denn das wahrhaftige Wesen des Sohnes Gottes selbst.
Willst du also ein Kind Gottes sein, so mußt du auch das Wesen haben, welches der Sohn Gottes hat, sonst kannst du Gottes Sohn nicht sein; aber solche große Herrlichkeit ist uns noch zur Zeit verborgen.
Darum schreibt auch St. Johannes an oben gemeldetem Ort weiter so:
Meine Allerliebsten, wir sind zwar Gottes Kinder, aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm werden gleich sein, das ist, dasselbe Wesen das er ist, werden wir auch sein; wir werden dann alles verstehen, wenn wir Ihn sehen, wie Er Gott ist.
Darum sage ich, daß es unmöglich sei, daß ich Gottes Sohn werde, wenn ich nicht habe das Wesen des Sohnes Gottes; so wenig es geschehen kann, daß ich weise werde, ohne das Wesen der Weisheit.
Wie sind wir denn Gottes Kinder?
Zwar wissen wir solches noch nicht, denn es ist uns noch nicht offenbart; aber so viel wissen wir von dieser Ehre und Herrlichkeit, daß er spricht, wir werden ihm gleich werden.

Es sind aber einige Dinge, die uns diese Erkenntnis in unsern Seelen verbergen und bedecken.
Die Seele hat etwas in sich, das nimmermehr erlöscht, nämlich das Fünkchen der Vernunft, und in dieses Fünkchen, als den obersten Teil des Gemüts, setzt man das Bild der Seele.
Es ist auch in unseren Seelen eine Erkenntnis der äußerlichen Dinge,

und der ist allen wandelbaren Dingen entflohen.
Der ist Gottes gewaltig,
der sich selbst allermeist hasst und ausgeht und der besitzt sein Erdreich in Frieden.

Wahre Tugend erlangt man nicht, so lange man noch bei sich selbst bleiben, selbst sie erwerben will.
Nur dann gewinnt man sie, wenn man sich selbst aufgibt und lediglich nur Gottes Kraft in sich wirken läßt

Meister Eckhart sagt:
Was des Menschen Herz allermeist in göttliche Andacht bringt, und zu Gott allernächst fügt,
das ist dem Menschen in dieser Zeit das Allerbeste, und hiernach ist das beste Verdienst,
daß der Mensch andere Menschen zu Gott zieht in die Vereinigung Gottes.
Das ist das beste Werk der Liebe gegen seinen Nächsten in dieser Zeit.

Darnach gehört es den Söhnen Gottes zu,
daß sie eine große Schuld machen von einem kleinen Gebrechen [eine solche darin finden].
Wer in viele Dinge sich mischt, auswendig oder inwendig, und will in allen Dingen sein,
der wird alle Dinge sein [die Gebrechen aller Dinge haben].
Wir sollen alle Dinge lassen in der Notdurft und sollen sie besitzen in der Nichtigkeit.
Das sind die Arbeiten der allerliebsten Kinder Gottes:
zu scheuen alle Sünde, tödliche und tägliche [gewöhnliche], damit sie ihren Gott nicht erzürnen,
denn sie wissen, daß St. Augustin sagt:
Die mindeste tägliche Sünde, die hier nicht gestraft und abgelegt wird,
dafür muß der Mensch mehr Pein leiden, als alle Pein dieser Welt.
Darum sagt Anselmus:
er wolle eher sterben, und alle Dinge lassen vergehen, ehe er wissentlich eine tägliche Sünde täte.
Auch sagt Augustinus:
Die Seele ist zur Ewigkeit geschaffen, und darum mag sie nicht ruhen, als allein in Gott.
Er sagt auch:
Wer irgend etwas anderes bittet, als um Gottes willen,
der bittet unrecht und er wird auch nicht seliglich erhört.

Übung der Tugend soll haben der Sohn Gottes,
der Übung aber der Tugend ist man ledig geworden, wenn man die Tugend wesentlich besitzt;
dann wirkt man sie ohne Arbeit,
und wenn man Tugend wirkt ohne Arbeit oder Pein, so ist man gekommen über die Übung.
Aber der Werke der Tugend mag man nimmer ledig werden,
ehe Leib und Seele voneinander scheiden;
es wäre denn, daß die Seele gezogen würde über sich selbst,
und daß Gott wäre in ihr leidend und wirkend in der Zeit.
Ach Gott, wären wir was wir sollten, so täte Gott alles was wir wollten.
Wer will werden, daß ihn Gott lieb habe und was er gerne wäre,
der verlasse, was er hier lieb hat auf der Welt,
und habe kein Ding lieb, als Gott allein.

Welcher der Menschen Lohn will empfangen mit dem Sohn Gottes,
der muß hier leiden von und mit den Bösen der Welt.
Wäre er auch so hungrig um seine Seligkeit, als der von Hunger stirbt,
es hilft ihm nichts,
er lege denn vorher ab die Sünde and tue Werke der Tugend, die zur Gnade dienen,
und leide alles Unrecht um Gott geduldiglich;
anders kann sein Hunger und Durst der Seligkeit weder hier noch dort ersättiget werden.
Das gehört recht zu der Seligkeit:
Gott lieb zu haben, abzulassen von Sünden und Tugend zu wirken,
daß ihn alle lustliche Dinge dieser Welt nicht erfreuen mögen,
und daß er alle peinliche Dinge und Widerstand gerne leidet und ihnen unter Augen läuft;
dann geschieht ihm recht [findet er das Heil] und anders nicht.

Was solcher Sohn Gottes sieht, das bessert ihn;

welche nämlich durch die Sinne und den Verstand geschieht,
und solches geschieht nach dem Begehren,
und dies verbirgt uns dasjenige, davon wir jetzt handeln.
Wie sind wir denn nun Kinder Gottes?
So, daß wir ein Wesen mit ihm haben.
Damit wir aber dies recht verstehen,
so ist zu wissen, daß es äußerlich und innerlich muß verstanden werden.
Die innerliche Erkenntnis dieser göttlichen Kindschaft ist,
die sich vernünftig gründet auf das Wesen unserer Seelen,
doch ist sie nicht der Seelen Wesen selbst,
sondern sie ist vielmehr darin gewurzelt und gepflanzt, und gehört zu dem Leben der Seelen,
Indem aber gesagt wird, daß dieses Verständnis zu dem Leben der Seele gehöre,
oder sei ein Teil des Lebens der Seelen, so wird das vernünftige Leben verstanden;
denn darin wird der Mensch eigentlich ein Kind Gottes und zum ewigen Leben geboren.
Und dieses Erkennen ist ohne Zeit und Ort, ohne hie und ohne nun;
in diesem Leben sind alle Dinge eins, alle Dinge sind ganz und gar miteinander vereinigt.
Ich gebe zum besseren Verständnis dieses Gleichnis:
In dem Leib sind alle Glieder vereinigt in eins,
so daß das Auge ist des Fußes, und der Fuß ist des Auges.
Wenn der Fuß könnte reden, so würde er sagen,
daß das Auge, das oben im Haupt steht, mehr sein sei,
als wenn es unten im Fuß selbst stände;
und eben ein solches würde auch das Auge sprechen von dem Fuß.
So sage auch ich, daß alle Gnade, die in Maria der Mutter des Herrn ist,
die ist mehr und eigentlicher des Engel Gabriels, der ihr von der Gnade predigt,
ja, mehr sage ich, ist sie in dem Engel, oder sonst einem Heiligen, als in Maria selbst;
denn alles was Maria hat, das hat auch der Heilige, und ihre Gnade ist mehr sein,
schmeckt sie auch besser, indem sie in Maria ist, als wenn sie in ihm selbst wäre.
Doch ist diese Erklärung noch zu leiblich, weil sie hängt an einem leiblichen Gleichnis.
Darum will ich euch eine andere Erklärung geben, die etwas subtiler und geistiger ist.
Ich sage nun, daß im Himmelreich alles in allem, alles in einem und alles unser ist:
was für Gnade Maria hat, das ist alles in mir (wenn ich dort bin),
aber doch nicht als ausquellend oder ausfließend aus Maria mehr als in mir,
sondern als mein eigen.
So sage ich nun, was einer hat, das hat auch der andere, doch nicht als von dem anderen,
auch ist in dem anderen nicht mehr, als in ihm selbst,
also die Gnade, die in einem ist, die ist auch im anderen,
gleichwie seine eigene Gnade in ihm ist, und so ist auch der Geist in dem Geist.
Darum sage ich, daß ich nicht ein Kind oder Sohn Gottes sein kann,
ich habe denn auch das Wesen, welches der Sohn Gottes hat;
denn eben darum, daß wir dasselbe Wesen haben, werden wir ihm gleich,
und sehen Ihn, wie Er wahrer Gott ist.
Aber es ist noch nicht offenbar, was wir fein werden.
Darum sage ich, daß in dieser Beziehung weder Gleichheit, noch Unterschied ist,
sondern vielmehr werden wir ohne allen Unterschied dasselbe Wesen, Substanz und Natur sein,
die er selbst ist.
Aber es ist jetzt nicht offenbar,
dann aber wird es offenbar sein, wenn wir Ihn sehen, wie Er Gott ist.
Denn Gott selbst gibt sich uns Menschen zu erkennen, ohnedies kennen wir ihn nicht,
und indem er sich uns offenbart, so erkennen wir ihn, und sein Wesen ist sein Erkennen,
und es ist eben dasselbe, daß er euch macht erkennen, und welches ich auch erkenne,
und darum ist sein Erkennen mein.
Seht, meine Allerliebsten, was für eine große Liebe uns Gott gegeben hat,
daß wir Gottes Kinder sind und auch genannt werden.

Merkt es wohl, wodurch wir Gottes Kinder sind:
Wenn wir dasselbe Wesen haben, das der Sohn hat.

sieht er Sünde,
so dankt er Gott, daß er ihn davor behütet hat, und bittet um Bekehrung der Sünder.
Sieht er Gutes,
das begehrt er an sich selbst zu vollbringen.
Das Sehen soll zweifältig [auf zweierlei gerichtet] sein,
daß man ablegen möge, was schädlich ist,
und daß man zulegen möge, was uns an Tugenden gebricht.

Die da meinen, Kinder Gottes zu werden
mit vielem Wachen, Fasten, Arbeiten, Schweigen, Singen, harte und böse Kleider tragen
und andere große und heilige Werke tun
und nicht beachten ihren inwendigen Grund,
wozu der geneigt ist, sowohl zu kleinen, als zu großen Gebrechen,
es sei zum Wohlgefallen an sich selbst und zum Mißfallen an anderen Leuten,
zu Ungunst und Frevel gegen seinen Nächsten und Unfreundlichkeit,
Bitterkeit, Widerspenstigkeit, Eigenwilligkeit, Gutdünkenheit und dergleichen,
und derselben nicht wahrnehmen,
noch wollen lernen von ihren alten bösen Gewohnheiten und Sitten lassen in Frevel der Worte,
in Leichtfertigkeit der Sitten, in Hohn des Spotts und dergleichen
und wollen keine Acht haben auf die tugendlichen Ermahnungen und Lehren,
noch wahrnehmen ihres Grundes,
die sind des Teufels Kinder.

Von denen sagt Jesajas:

Lasst ab von euren Opfern und lasst die Sünde und tut Buße.

Ja, wenn ein Mensch sich ließe zu Stücken reißen,
lernte er sich nicht von Grund reinigen von seinen Sünden
und mit freundlicher Liebe mit seinem Nächsten umgehen und Gott lieben über alles,
so ist alles unnütz und vergebens.

Dionysius sagt:

Sich bekehren zu der Wahrheit ist nichts anderes,
als eine Abkehrung von der Liebe zu allen geschaffenen Dingen,
und sich dann vereinigen mit dem ungeschaffenen höchsten Gut.
In demjenigen Menschen ist Freude über allen Begriff und Verstand,
der unbekümmert und unbefleckt ist mit zeitlicher Liebe,
und sich spiegelt in seinem Gewissen in dem Spiegel der Gottheit.
Die Liebe ist die edelste Tugend,
denn sie macht den Menschen zu Gott, und Gott zum Menschen.

Weiter sagt Dionysius:

Reinigt und vereinigt euch mit Gott,
denn ein Blick vereinigt die Seele mehr, als alle auswendige Werke mögen tun,
die die heilige Christenheit je hat.
Wer dies erlangen will, spricht er,
der muß hinausgehen über alles, was man mag erobern und begreifen mit Verstand;
denn Gott hat kein so verborgenes Ding [es ist in Gott nichts verborgen],
was der Seele unmöglich sei [zu erkennen].
Ach, daß sie so weise wäre, daß sie es mit Fleiß wollte suchen.

Es spricht ein Lehrer, daß einem Menschen, der Gott sein Herz und Leben gibt,
Gott mehr Wiedervergeltung und Gabe tun wolle,
als ob er den Tod noch einmal für ihn leide.
Der wird das Beste erlangen, der zu der höchsten Armut will gehen;
das geschieht aber,
wenn er sich selbst wirft in ein bloßes Elend und Verlassung aller Kreaturen und Trostes.
Da soll er denn von Niemand Hilfe begehren und soll sich halten,
als ob er nichts wisse, als ob er allezeit ein Thor gewesen wäre.
Er soll Niemand haben, der Mitleiden mit ihm hätte, auch nur zu einem Trunk Wassers;
doch soll er Gottes nimmer vergessen in seinem Herzen,

Wie sind wir denn Gottes Kinder?
oder wie wissen wir, daß wir es wahrhaftig sind, zumal Gott Niemand gleich ist?
Das ist wahr, denn Jesajas spricht: Wem wollt ihr Gott nachbilden?
Oder: Was für ein Gleichnis macht ihr ihm?
Weil nun Gottes Natur diese ist, daß er Niemand gleich ist,
so ist nötig, daß wir zu dem kommen, das wir nicht sind,
auf daß wir in dasselbe Wesen mögen gesetzt werden, das Gott selbst ist.
Denn wenn ich dazu komme, daß ich mich nicht bilde in mir selbst,
sondern werde in mir gar zu Nichts, ich setze auch in mir aus,
und werfe alles hinweg, was in mir ist,
dann kann ich in das bloße Wesen Gottes gesetzt werden,
und das ist das bloße Wesen des Geistes,
da muß alles ausgetrieben werden, was Vergleichung ist,
daß ich möge in Gott werden,
und werde eins mit ihm, eine Natur, eine Substanz und Wesen, und so ein Kind Gottes.
Wenn nun dies so geschehen, so ist in Gott nichts verborgen,
das nicht offenbar werde, oder das nicht wahrhaftig mein werde;
dann werde ich weise, mächtig und allerdings wie er ist:
ja, ich werde ganz eins mit ihm.
Dann wird Zion ein wahrsehender Mann Gottes und ein rechter Israelit,
das ist, ein wahrsehender Mann Gottes,
denn in ihm ist nichts verborgen in der Gottheit, da wird der Mensch in Gott geleitet.
Auf daß mir aber nichts in Gott verborgen werde, sondern vielmehr alles offenbar,
so muß in mir kein Bild noch Gleichnis sein;
denn kein Bild kann uns die Gottheit, noch das göttliche Wesen offenbaren;
so lange aber in dir ein Bild oder Gleichnis bleibt, so kannst du mit Gott nicht vereinigt werden.
Damit du nun mit Gott vereinigt wirst, so muß in dir kein Bild oder Gleichnis sein,
weder von außen herbeigezogen, noch innerlich gemacht.
Darum was zu dem Nichts im Menschen gehört, das muß alles ausgefegt werden;
denn so lange das Gebrechliche in dir bleibt, so bist du noch nicht Gottes Kind.
Wenn der Mensch traurig ist und sich sehr beklagt, so kommt dies auch vom Gebrechlichen her,
darum muß es vertilgt und verworfen werden,
damit der Mensch ein Kind Gottes werde, daß weder Klage noch Leid mehr da sei.
Der Mensch ist zwar kein Holz oder Stein, er kann das Trauern und Klagen nicht lassen;
aber es kommt eigentlich vom Gebrechen her und gehört zu dem Nichts.
Darum werden wir nicht Gott gleich, dieses Nichts werde denn zuvor ausgetrieben,
daß wir alles in allem werden, wie Gott alles in allem ist.

Es ist zweierlei Geburt des Menschen:

eine ist und geschieht in dieser Welt,
die andere außer derselben, und solche ist geistig in Gott;
willst du nun wissen, ob das Kind in dir geboren sei, oder jetzt geboren werde,
das ist, ob du zu einem Kind Gottes gemacht feist?

also merke:

**So lange du Leid in deinem Herzen hast um irgend eines Dinges willen,
es sei auch was oder wie es wolle,
so lange ist deine neue Geburt noch nicht in dir erfolgt.**

Hast du Herzleid?

du bist nicht eine Mutter:

du bist vielmehr in der Geburt, oder doch der Geburt nahe.

Darum zweifle nicht, ob du leidend seiest für dich oder deinen Freund.

Dann aber ist es vollkommen geboren,

wenn der Mensch kein Leid in seinem Herzen empfindet, um irgend eines Dinges willen,
dann hat er die Natur, Wesen, Weisheit, Freude und alles was Gott hat.

Dann wird auch das Wesen des Sohnes Gottes unser, und ist in uns,

und wir kommen in dasselbe Wesen Gottes.

Daher spricht Christus unser Herr so:

und soll nimmer entfliehen dem strengen, ungewissen Urteil Gottes,
sondern mit fröhlichem, dankbarem Gemüt sich darein geben,
zu leiden, was Gott über ihn fallen läßt,
und vollbringen nach seinem Vermögen mit der Gnade Gottes
allen Willen Gottes, den er erdenken mag,
und soll Niemand seine Not klagen, denn Gott allein, mit ganzer demütiger Gelassenheit,
und bitten um starke Verharrung in dem Leiden nach dem Willen Gottes.
Ach, liebe Kinder,
was liebliche Söhne Gottes wären das;
was Wunder sollte Gott mit solchen treiben und seine Ehre groß mit ihnen vermehren!
dies sind die wahren, rechten Menschen,
die da Gott vertrauen und ihm anhängen in dem Geist und in der Wahrheit.
Daß wir so Söhne Gottes werden,
das helfe uns Gott.
Amen.

Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich,
und folge mir nach, das ist, alles Herzleid wirf von dir weg,
so daß nichts als stete Freude in dir sei, tust du das, so ist das Kind in dir geboren.
Denn das ist ein gewisses Zeichen, daß das Kind in mir geboren ist,
nämlich wenn ich auch sehen sollte meinen Vater und gute Freunde jämmerlich töten,
daß dann mein Herz darüber gar nicht bewegt wird.
Wird es aber deswegen bewegt und traurig,
so ist es ein Zeichen, daß diese Geburt in mir noch nicht vollkommen geschehen sei,
doch kann ich derselben vielleicht nahe sein.
Denn es ist gewiß, daß Gott und seine heiligen Engel
so große Freude von einem jeden Werk eines frommen Menschen haben,
daß keine Freude damit zu vergleichen ist.
Darum sage ich, wenn das Kind rechtschaffen und vollkommen in dir ist,
so hast du von einem jeden guten Werk, das in der Welt geschieht, so große Freude,
daß deine Freude die allergrößte Stetigkeit wird, die sich gar nicht verändert.
Daher spricht der Herr:
Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.
**Wenn ich recht versetzt bin in das göttliche Wesen,
so wird Gott mein, und alles was er hat.**
Denn er spricht ja selbst: Ich bin der Herr, dein Gott.
So habe ich nun dann vollkommene Freude,
wenn sie weder durch Leid noch Pein in mir mag geändert werden,
weil ich in das göttliche Wesen versetzt und gebracht bin,
worin Leid oder Pein seinen Platz haben.

So wissen wir auch, daß in Gott weder Zorn noch Betrübniß ist,
sondern lautere, unwandelbare Liebe und Freude.
Es scheint zwar bisweilen, als ob Gott über den Sünder zürne,
aber solches ist nicht Zorn, sondern Liebe, denn es kommt von großer göttlicher Liebe;
wie es auch heißt:
Welche Gott lieb hat, die züchtigt er, er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.
Denn Gott ist die Liebe, und die ist der heilige Geist.
So ist nun der Zorn Gottes aus der Liebe, denn er zürnt ohne Schmerzen und Leiden.
Daher erscheint, daß wenn ein Mensch so weit gebracht worden ist,
daß er weder Leid noch Pein um irgend etwas hat,
und daß das Leid ihm kein Leid, sondern lauter Freude ist,
so ist das Kind wahrhaftig in ihm geboren.
So befließigt euch nun, liebe Christen,
daß das Kind nicht allein in euch geboren werde,
sondern auch geboren sei, gleichwie der Sohn Gottes allezeit in Gott geboren ist,
und allezeit geboren wird,
und daß dies so in uns geschehe, dazu verleihe Gott uns allen seine Kraft und Gnade.
Amen.

Am heiligen Christtag.

Kolosser 3,2.3.4.

Trachtet nach dem das droben ist, und nicht nach dem das auf Erden ist.
Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christi in Gott;
wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird,
dann werdet ihr auch effenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Die fünfte Predigt.

Wie wir unsere menschliche Natur verbergen sollen in die göttliche Natur Christi,
so daß Niemand unsere Schwachheit oder Gebrechlichkeit erkennen möge,
sondern daß unser Leben dermaßen göttlich scheine,
daß nichts als Gott in uns gespürt werde.

Es kann kein Mensch die wahre Heiligkeit und göttliche Übungen in der Wahrheit haben, so lange er nicht in Christi vollkommen abgestorben ist

allen Lastern, Wollüsten und eigenem Nutzen,
und hiergegen sein Herz und Gemüt dahin gerichtet,
daß er Gott zu Ehren willig leiden will, alles was Gott über ihn verhängt,
wie hart und schwer auch dasselbe sein möge,
ja daß er alles Kreuz und Leiden für eine göttliche Ermahnung hält,
die er schuldig sei im Werk zu erfüllen,
so viel als in dieser menschlichen Schwachheit geschehen kann;
denn wer in Widerwärtigkeit ungeduldig und böse ist, den macht das Unglück fromm und gut,
denn dieses offenbart nur die Ungeduld und Bosheit,
die zuvor in seinem Herzen verborgen gelegen,
und es geht solchem Menschen wie einer kupfernen Münze, die übersilbert ist;
denn so lange sie außer dem Feuer und Hitze bleibt, wird sie für ganz silbern gehalten,
wenn sie aber ins Feuer geworfen wird, so macht sie das Feuer nicht kupfern,
sondern es offenbart nur das Kupfer, das unter dem Silber verborgen ge= wesen.

Es spricht ein christlicher Lehrer so:

Oh, treuer Gott! wie wird mir so wohl sein, wenn meine Liebe in mir fruchtbar wird.

Es kann Gott fürwahr zu einer jeden liebhabenden Seele so sagen:

Ich bin euch Menschen ein wahrer Mensch geworden:

wenn ihr mir nicht auch Gott werdet, so tut ihr mir großes Unrecht.

Gleichwie ich nun mit meiner Gottheit in eurer Menschheit gewohnt,

so daß Niemand meine göttliche Majestät und Gewalt erkannte,

weil ich von meiner Kindheit an, bis in das Grab, voll Armut, Kreuz und Leiden gewesen,

auch mich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden wie ein Mensch habe finden lassen:

so sollt ihr auch eure menschliche Natur, ja euch ganz in meiner Gottheit verbergen,

daß Niemand eure menschliche Schwachheit merke,

und euer Leben ganz göttlich sei, daß man an euch nichts erkenne, als Gott.

Damit ist aber nicht gemeint, daß wir wohl und zierlich reden können,

daß wir äußerlich eine große Heiligkeit an uns sehen lassen,

daß man weit und breit von uns zu erzählen wisse:

daß wir von geistlichen Leuten und Gottes Freunden geliebt,

und daß wir zuletzt von Gott so zärtlich erzogen und gehalten werden,

daß uns dünkt, Gott vergesse alle andere Kreaturen, und denke allein an uns,

und tue alles, was wir nur wünschen und begehren.

Dies alles, sage ich, ist weder das, was Gott von uns fordert, noch besteht die wahre Heiligkeit in solchen Dingen.

Es ist ganz etwas anderes,

das uns Christus mit seiner Lehre, Leben und Leiden hat lehren wollen.

Was ist denn das?

Daß wir

ein gehorsames, demütiges und von aller sündigen **Bewegung** ganz freies Herz haben sollen,

wenn uns andere beschuldigen, daß wir Heuchler sind,

und ein unchristlich schändliches Leben führen, oder uns sonst allerlei Übels nachsagen,

womit sie uns öffentlich in Verachtung, Hohn und Spott bringen,

wir von anderen verlegt werden, allerlei Leibes- und Lebens-Notdurft uns entzogen wird,

wir verwundet und halb tot geschlagen werden, wie jener, der unter die Mörder gefallen war,

wir unser Werk und Amt aufs treulichste vollziehen,

und uns doch alles aufs übelste gedeutet und ausgelegt wird.

Und über dies alles, wenn wir solches nicht allein von Leuten auf Erden leiden müssen,

sondern auch Gott selbst sich so stellt, als wenn er unser Feind geworden sei,

wenn er uns alle seine Hilfe und Trost entzieht,

und nicht anders tut, als wenn zwischen ihm und uns eine hohe und dicke Mauer sei,

und wir müssen in unserem Elend, Trübsal und Verfolgung ganz hilf- und trostlos gelassen sein,

gleichwie der Herr selbst am Kreuz klagt, und spricht:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Nun in diesem und allem anderen Unglück, Jammer und Not, das über uns kommen mag,

sollen wir uns ganz in die Gottheit verbergen,
und allezeit getrost, stark und unerschrocken sein und bleiben,
auch in keiner Kreatur noch irgend einem Dinge Hilfe und Trost suchen,
als nur allein in dem Worte des Herrn, da er am Ölberg in höchster Betrübniß seines Herzens war,
blutigen Schweiß schwitzte, und mit dem Tode rang,
und doch gleichwohl zum drittenmal sagte:

Oh Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Es ist fürwahr der ewige und allmächtige Gott ein solcher,
der von uns armen Erdenwürmern nicht besser erkannt werden kann, als durch Nichts.

Wie wird denn Gott durch nichts erkannt?

Wenn wir nicht allein alle Mittel abschaffen und verwerfen, als da sind:

die Welt verachten und mit Tugenden begabt sein,

sondern auch derselben Bild aus seinem Herzen abschaffen;

denn dies ist nötig, wenn wir Gott ohne Mittel anschauen, und uns in ihm verbergen wollen.

Doch soll Niemand dies so verstehen und deuten, als wenn man die Tugend verachten soll,

sondern es sollen die Tugenden in dem Menschen so groß und stark,

auch ihm durch stete Übung so gemein sein,

daß sie zwar aus dem Menschen gehen und von ihm geübt werden,

aber doch ohne ihn, denn so ist der Mensch über die Tugend gestiegen und gekommen.

Dann aber berührt der Mensch mit seinen Gedanken Gott, und kennt ihn,

wenn er alle irdische und vergängliche Dinge aus seinem Herzen abgeschafft,

wie auch alle Gedanken und Einbildungen derselben.

Es sagt ein heidnischer Philosoph, daß die Natur nichts könne oder vermöge über die Natur:

darum könne auch Gott natürlicher Weise von seinen Kreaturen nicht erkannt werden;

wenn aber ein Mensch Gott erkennen solle,

so müsse es durch ein übernatürliches Licht geschehen.

Es ist eine Frage unter den Gottesgelehrten, warum Gott die Seele so hoch führe,

daß sie über sich selbst und über alle geschaffene Dinge komme,

und er sich danach selbst in sie gleichsam verberge?

warum er doch nicht auch dem Leib eine solche Herrlichkeit gebe und gönne,

daß er keiner irdischen Dinge bedürfe?

Auf diese Frage antwortet ein christlicher Lehrer so, und spricht:

Wenn die Seele so hoch und vollkommen geworden ist, daß sie in Gott vollkommen vereinigt wird,

dann erlangt der Leib zuerst,

daß er alle Dinge, die zu seiner Erhaltung gehören, zu Gottes Ehren gebrauchen kann.

Denn Alles ist um des Menschen willen von Gott geschaffen worden,

darum obschon dem Leib von den Kreaturen gedient wird,

so benimmt solches doch nichts der Herrlichkeit der Seelen,

sondern es vermehrt sie vielmehr in etwas;

denn die Kreaturen können durch keinen edleren Weg zu ihrem ersten Ursprung,

nämlich zu Gott, der sie erschaffen hat, wiederum kommen,

als wenn sie durch die natürliche Speise und Trank

mit dem Leib eines rechtgläubigen und heiligen Menschen vereinigt worden,

welcher Leib danach seiner Seele gutwillig zuläßt,

daß sie nach der göttlichen Vereinigung strebt, und diese auch erlangt.

Denn zwischen Gott und einer solchen Seele ist keine Hinderung,

und wie viel die Seele Gott dem Herrn nachfolgt in die Einsamkeit der Gottheit,

so viel folgt auch der Leib dem Herrn Christi nach in die Einsamkeit der freiwilligen Armut,

und gleich wie die Seele mit der Gottheit,

so ist der Leib mit Christi vereinigt durch die Übung und Werke der wahren Tugenden.

Von einem solchen Menschen spricht endlich der himmlische Vater recht und mit Wahrheit:

Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Denn er hat seinen eingeborenen Sohn in einer solchen Seele geboren.

Damit wir aber wiederum auf unser erstes Vorhaben und Lehre kommen,

so sage ich mit dem heiligen Bernhardus:

Was kann doch, oh mein lieber Christenmensch, dir hart und schwer zu sein dünken,

wenn du nur rechtschaffen bedenkest,
daß dein Herr Jesus, der gleich wahrer und ewiger Gott ist mit dem Vater und heiligen Geist,
der aus dem Wesen des Vaters geboren ist, ehe die Welt gegründet worden,
der da ist der Glanz und das Ebenbild seines Wesens,
daß er, sage ich, vom Himmel herabgekommen ist auf Erden,
durch seine Menschwerdung und Geburt von Maria, der Jungfrau,
und hat sich freiwillig gegeben in dein Elend und Gefängnis,
dem du wegen deiner Sünden unterworfen bist.
Oh meine lieben Brüder! rechnet doch fein zusammen, und bedenkt bei euch sehr wohl
alle Bitterkeit und Schmerzen Eures Herrn:
Wie er erstlich im Stall und Krippe ein kleines und dürftiges Kind in großer Armut geboren ist,
wie er nachher wegen der Tyrannei des Herodes
bei finsterner Nacht in Ägypten-Land fliehen müssen,
wie er zu Nazaret
von armen Eltern, die sich vom Zimmer-Handwerk ernährt, sei auferzogen worden,
wie er nach seiner empfangenen Taufe vom leidigen Teufel zum dritten Mal versucht worden,
was für große Mühe und Arbeit er in seinem Predigt-Amt ausgestanden,
daß er matt und müde, hungrig und durftig geworden ist, daß er viel gefastet,
über Nacht im Gebet und in den Wüsten und auf den Bergen geblieben,
daß er aus Mitleiden gegen die Kranken getrauert und geweint,
daß er verachtet, verschmäht und gelästert worden ist,
daß ihm seine Feinde in seinen Worten nachgestellt,
seine göttliche Lehre und Wunderzeichen dem Beelzebub zugeschrieben,
ja, daß sie ihn endlich unter dem Schein eines freundlichen Grußes und Kusses
gefangen genommen, gebunden, von einem Richter zum andern geführt,
ihn verspottet, verhöhnt, ins Angesicht geschlagen, gegeißelt, gekreuzigt und getötet haben,
ja noch seine tote Seite mit einem Speer durchstoßen haben,
woraus Blut und Wasser geronnen.

**Dieses und alles Andere, was euer Herr Jesus Christus in dreiunddreißig Jahren,
um unseres Heils und Seligkeit willen auf Erden getan und gelitten hat,**
rechnet, sage ich, fein zusammen, und bedenkt es gar wohl,
so wird euch ohne allen Zweifel
all euer Leiden, Trübsal und Elend, das euch sonst schwer und sauer zu sein dünkt,
gar süß und leicht werden.

Oh wie ist er diese Erbarmung gegen uns so gar nicht schuldig gewesen!
wie gnadenreich ist doch seine Liebe, wie so gewaltig hat er sie erzeugt und bewährt!
wie unverhofft ist doch die Ehre und Würdigkeit, so er uns in diesem Fall bewiesen!
wie unüberwindlich ist seine Sanftmütigkeit!

Ach, wer kann es genugsam bedenken, daß der König der Herrlichkeit für einen sündigen Mann,
ja für einen Wurm und nicht für einen Menschen gehalten werden solle?
Doch hat der Herr seine Liebe gegen uns noch nirgends so augenscheinlich und klar erwiesen,
als da die Heftigkeit derselben ihm sein Herz zerrissen und zerspalten hat.
Darum ist es auch recht und billig, daß ein jeder Christ sich diese Dinge
gleichsam als ein Büschlein wohlriechender Myrrhen zusammenbinde und auf seine Brust lege,
oder an seinen Hals hänge, daß er auch seine große Kraft anschauet,
wie er unsere Seligkeit vornämlich vollendet hat in allem seinem Tun und Leiden,
daß er auch endlich danach trachte, wie er ihm wiederum eine Ehre und Dienst beweise,
nämlich daß er willig und geduldig alles Kreuz und Leiden auf sich nehme,
das ihm der Herr zuschickt,
daß er durch wahre Buße sich selbst wehe tue und getrost auf dem Wege wandle,
von dem der Herr geboten und gesagt hat:
Trachtet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht,
denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt.
Nun gehen aber heutiges Tages auf diesem von Christi verbotenen Weg sehr viele von denen,
die doch für gute Christen angesehen sein wollen;
denn es ist ja in alle Wege billig und recht,
daß, da die Herrlichkeit so große, so schwere, und so unbillige Dinge für uns gelitten hat,

12.

Auf den nächsten Sonntag nach Weihnachten.

Wie sich Gott in der Seele gebiert,
und wie sich der Mensch zu diesem Werk halten soll,
und von dem großen Nutzen des himmlischen Wortes.

Sapient. Salom. 18,14.
Dum medium silentium tenerent omnia.

Während sie eine Weile alles still hielten.

Hier in dieser Zeit reden wir von der ewigen Geburt,
da Gott der Vater hat geboren und gebiert ohne Unterlaß in der Ewigkeit das ewige Wort,
das nun ist geboren in der Zeit, in menschlicher Natur.
Es spricht St. Augustinus von dieser Geburt so:

auch wir, als feine Knechte, allerlei Widerwärtigkeit geduldig leiden,
uns selbst verleugnen,
und unsere Seelen mit Geduld fassen,
welches dann füglich und wohl geschehen kann, wenn wir stets seinen Tod bedenken,
und die greulichen Schmerzen, die er unschuldig für uns gelitten hat,
in der Natur, die er von uns angenommen,
und dazu nicht anders,
als wenn er selbst unsere Sünde begangen und damit die Strafe verdient hätte,
wie denn der Prophet spricht, indem er von seinem Kreuz redet:
Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.
Und abermals spricht er selbst durch einen anderen Propheten:
Diesen Reichtum sollt ihr besitzen für eure Werke.
Siehe, in diesen Sprüchen werden unsere Sünden ihm, und seine Werke uns zugeschrieben;
denn Christus hat nicht anderes für unsere Sünde genug getan,
als wenn er sie selbst begangen hätte,
und was er mit seinen Werfen verdient hat,
das empfangen und genießen wir nicht anders, als wenn wir es selbst verdient hätten.
Endlich, wenn wir des Herrn Werk und Leiden recht bedenken,
so werden wir dadurch entzündet, wacker für seinen Namen und seine Ehre zu streiten,
und uns gar nicht zu beschweren, um seinetwillen auch etwas auszustehen;
denn ein tapferer Ritter weint nicht über seine Wunden,
läßt sich auch keine Mühe und Arbeit dauern,
wenn er sieht, daß sein König selbst mit in der Schlacht ist,
und um seinetwillen hart und tief verwundet worden.
Es gibt zwar unser König aus dem Kreuz-Becher uns zu trinken, aber er trank zuerst daraus:
ja er lehrt und gebietet uns nichts, was er nicht zuvor selbst getan und geleistet hat.
Es wolle uns Allen wahre Geduld im Krenz und Leiden verleihen,
der sich für uns in Kreuz und Tod gegeben hat, nämlich:
Jesus Christus, unser Her und Seligmacher, gelobt in alle Ewigkeit,
Amen.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Text: Buch der Weisheit 18,14-19.

Da alles stille war und ruhte, und eben recht Mitternacht war,
fuhr dein allmächtiges Wort herab vom Himmel aus königlichem Tron,
als ein heftiger Krieger mitten in das Land, das verderbt werden sollte,
nämlich das scharfe Schwert, das dein ernstliches Gebot brachte, stand,
und machte es allenthalben voller Tote,
und wiewohl es auf Erden stand, rührte es doch bis in den Himmel.
Da erschreckte sie plötzlich das Gesicht gräulicher Träume,
und unversehens kam Furcht über sie, und lag einer hier, der andere da halb tot,
daß man wohl an ihnen sehen konnte, aus welchen Ursachen sie so stürben.
Denn die Träume, so sie erschreckt hatten, zeigten es an,
auf daß sie nicht verdürben unwissend, warum sie so übel geplagt wären.

Predigt.

Wie sich Gott in der Seele gebiert, und wie der Mensch sich zu diesem Werk halten soll,
wie auch von dem großen Nutzen des himmlischen Wortes,
nach den Worten des Textes:

Da Alles stille war und ruhte, fuhr Dein allmächtiges Wort herab vom Himmel.

Wir haben am heiligen Christtag von der ewigen Geburt geredet,
da der himmlische Vater in der Ewigkeit geboren hat,
und noch ohne Unterlaß gebiert das ihm gleich ewige Wort, nämlich seinen eingeborenen Sohn,

Daß diese Geburt immer geschieht, und doch in mir nicht geschieht, was hilft mich das?
Aber daß sie in mir geschehe, daran liegt Alles.

Nun gebührt uns zu reden von dieser Geburt,
die in uns soll geschehen und vollbracht werden in der guten Seele,
wenn Gott der Vater sein ewiges Wort spricht in der vollkommenen Seele.
Was ich nämlich hier sage, das soll man verstehen
von einem vollkommenen Menschen, der in den Wegen Gottes gewandert ist, und noch wandert,
und nicht von einem natürlichen, ungeübten Menschen;
denn der ist zumal fern und unwissend von dieser Geburt.

Ein Wort spricht der weise Mann Salomon:

**Als alle Dinge waren mitten in einem Schweigen,
da kam von oben herab von dem königlichen Stuhle in mich ein verborgenes Wort.**
Von diesem Wort soll sein diese Predigt.

Drei Dinge sind hier zu merken:

Das Erste ist:

wo Gott der Vater spreche sein Wort in der Seele,
wo dieser Geburt Stätte, und wo sie des Werkes empfänglich sei?
Das muß sein in dem Allerlautersten, Edelsten und Subtilsten, was die Seele leisten mag.
In Wahrheit möchte Gott der Vater
mit aller seiner Allmacht etwas noch so Edles der Seele gegeben haben in ihrer Natur,
und möchte die Seele etwas noch so Edles genommen haben von ihm,
desselben Adels müßte Gott der Vater harren mit der [bei dieser] Geburt.
Darum muß sich die Seele, in der die Geburt geschehen soll,
gar lauter halten und gar adelig leben und gar einig und gar innen,
nicht auslaufen durch die fünf Sinne in Mannigfaltigkeit der Kreaturen,
vielmehr ganz innen und einig sein, und in dem Lautersten, da ist Gottes Stätte.

Der zweite Teil dieser Predigt ist,

wie sich der Mensch zu diesem Werk oder zu diesem Einsprechen und Gebären halten soll:
ob ihm nützlich sei, daß er ein Mitwirken hiermit habe,
damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und geboren werde,
so daß der Mensch in sich schöpfe ein Bild in seiner Vernunft und in seinen Gedanken
und sich daran übe,
so gedenkend:

Gott ist weise, allmächtig und ewig, und was er so erdenken mag von Gott?
Ob das mehr diene und fördere diese väterliche Geburt,
oder daß man sich entziehe und ledig mache von allen Gedanken, Worten und Werken
und von allen Bildern des Verstandes,
und daß man sich gar zumal halte in einem Gott-leiden
und halte sich müßig und lasse Gott in sich wirken,
welches dem Menschen zu dieser Geburt allermeist diene?

Das dritte ist der Nutzen, wie groß der sei, der an dieser Geburt liegt.

Nun merkt zuerst.

Ich will euch diese Rede bewähren mit natürlicher Rede, daß ihr es selber greifen mögt,
daß es also sein muß, wiewohl ich doch der Schrift mehr glaube, denn mir selber;
aber es geht euch mehr ein und besser von bewährter Rede (durch vernünftigen Nachweis).

Nun nehmen wir zuerst das Wort, das da spricht:

In Mitten in dem Schweigen

wurde mir eingesprochen ein verborgenes Wort.

Ach Herr, wo ist das Schweigen, und wo ist die Stätte, da dies Wort eingesprochen wird?

Wir sagen, wie ich zuvor sprach:

es ist in dem Lautersten, was die Seele leisten mag,

welcher im letzten Teile der Zeit auch menschliche Natur an sich genommen hat,
und darin geboren worden.

Nun müssen wir auch von der Geburt reden,
die in uns geschehen und vollbracht werden soll in unserer Seele;
denn der himmlische Vater redet sein ewiges Wort noch alle Zeit in der vollkommenen Seele.
Aber was ich jetzt sagen will, das soll man von einem vollkommenen Menschen verstehen,
der in den Wegen Gottes gewandelt hat, und noch wandelt,
aber nicht von einem solchen, der noch ungeübte Sinne hat,
und der bösen Natur ganz ergeben ist.
Denn ein solcher ist noch gar weit von dieser Geburt,
und versteht es nicht, was ihm, davon gesagt wird.

So soll nun diese Predigt gerichtet sein auf die obigen Worte des Textes.

Drei Dinge sind hier zu merken:

Erstens, wo Gott der Vater sein Wort in der Seele spreche, wo der Ort dieser Geburt sei,
und wo die Seele derselben teilhaftig werde, nämlich, in dem aller lautersten und edelsten Teile.
Denn fürwahr,
das alleredelste, was Gott durch seine Allmacht und Güte der Seele in ihrer Natur gegeben,
sie auch von ihm angenommen hat, das gehört zu dieser Geburt.
Darum muß die Seele, in welcher diese Geburt geschehen soll,
sich ganz rein halten, edel leben, ganz einsam und abgesondert sein von den Kreaturen,
in sich selbst wohnen,
nicht durch die äußerlichen fünf Sinne in mancherlei Kreaturen sich zerstreuen,
sondern ganz in sich selbst wohnen, als in ihrem Grund.

Zweitens, wie der Mensch zu dieser Einsicht in sich, zu diesem Gebären sich verhalten solle,
ob es ihm nützlich sei, um diese Geburt in sich zu befördern, wenn er mit Gott zugleich wirke,
und so durch seine Mitwirkung verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe,
indem er bei sich bedenkt,
daß Gott ewig, allmächtig, weise, gerecht und gütig sei:
oder daß er sich ganz und gar allen Gedanken, Worten und Werken,
wie auch allen Bildern des Verstandes entziehe,
und nun Gott einzig und allein in sich wirken lasse,
er aber ganz müßig und still in dieser heiligen Geburt bleibe.

Drittens von dem großen Nutzen dieser geistlichen Geburt.

Nun von diesen drei Dingen will ich jetzt handeln,
und aus der natürlichen Vernunft will ich versuchen sie euch klar vorzustellen,
daß ihr die Wahrheit derselben leichtlich fassen mögt.
Denn obschon es recht und billig ist,
daß ich der heiligen Schrift mehr glaube und vertraue als mir selbst,
so werdet ihr aber dennoch die Sachen viel leichter glauben und behalten,
wenn ihr seht, daß meine Meinung auch aus der Vernunft kann bekräftigt werden.

1. In Bezug auf unsere erste Behauptung spricht die Schrift so:

Da alles still war und ruhte, fuhr dein allmächtiges Wort herab vom Himmel.

Und im Buch Hiob:

in dem Edelsten, in dem Grunde, ja in dem Wesen der Seele,
das ist in dem Verborgenen der Seele, da ist das Mitte-Schweigen.
Denn darein kam nie eine Kreatur, noch Bild;
noch hat die Seele da Wirken, noch Verständnis, noch Wissen,
darum kein Bild, weder von sich selbst, noch von einer Kreatur.
Alle Werke, die die Seele wirkt, die wirkt sie mit den Kräften.
Was sie versteht, das versteht sie mit der Vernunft.
Wenn sie gedenkt, daß tut sie mit dem Gedächtnis.
Soll sie lieben, das tut sie mit dem Willen,
und so wirkt sie mit den Kräften, aber nicht mit dem Wesen;
alles ihr Auswirken haftet allewege an einem Mittel.
Die Kraft des Sehens wirkt nicht, als durch die Augen,
anders kann sie kein Sehen wirken noch geben.
So ist es mit allen den anderen Sinnen:
alles ihr Auswirken wirkt die Seele durch ein Mittel.
Aber in dem Wesen ist kein Werk, darum hat die Seele in dem Wesen keine Werke;
denn die Kräfte, womit sie wirkt, fließen aus dem Grunde des Wesens.
Vielmehr in dem Grunde ist das Mitte-Schweigen,
hier ist allein Ruhe und eine Stätte zu dieser Geburt und zu diesem Werke,
daß Gott der Vater da spreche sein Wort.
Denn dieses Schweigen ist von Natur nichts empfänglich,
als allein des göttlichen Wesens ohne alles Mittel.
Gott geht hier in die Seele mit dem Seinen allem, nicht mit dem Seinen zum Teil;
Gott geht hier ein in die Seele,
in den Grund.
Niemand tut den Grund berühren in der Seele, als Gott allein.
Die Kreatur mag nicht in den Grund der Seele, sie muß außen bleiben in den Kräften;
in diesen sieht sie wohl ihr Bild an,
damit [mit welchem] sie eingezogen ist und Herberge empfangen hat.

Wenn nämlich die Kräfte der Seele die Kreaturen berühren,
so nehmen sie und schöpfen Bild und Gleichnis von der Kreatur und ziehen das in sich;
dadurch kennen sie die Kreaturen.
Nicht näher aber [oder tiefer] mag die Kreatur in die Seele kommen,
auch naht die Seele nimmer einer Kreatur,
sie habe denn zuerst williglich empfangen in sich ein Bild.
Nur mittelst des gegenwärtigen Bildes naht sie sich den Kreaturen;
denn Bild ist ein Ding, das die Seele von den Dingen mit den Kräften schöpft.
Es sei ein Stein, ein Ross, ein Mensch, oder was es sei, das sie erkennen will,
so nimmt sie das Bild hervor, das sie zuvor eingezogen hat;
so nur kann sie sich mit der Kreatur vereinigen.
Wenn aber ein Mensch also ein Bild empfängt,
das muß notwendig von außen einkommen durch die Sinne.
Darum ist der Seele kein Ding so unbekannt, als sie sich selbst.
Also spricht ein Meister,
daß die Seele von sich selbst kein Bild schöpfen möge, noch ziehen.
Darum kann sie sich selbst mitnichten erkennen,
denn Bilder kommen alle ein durch die Sinne,
deswegen kann sie kein Bild von sich selbst haben,
und darum weiß sie alle andere Dinge, und sich selbst aber nicht.

Keines Dinges weiß sie so wenig als sich selbst, um des Mittels willen.
Das wisse auch, daß sie innen frei ist und ledig von allen Mitteln und von allen Bildern;
das ist auch Ursache, daß sich Gott lediglich mag mit ihr vereinen ohne Bild oder Gleichnis.
Du kannst nicht anders, welches Vermögen zu wirken du irgendeinem Meister zugibst,
du mußt das Vermögen Gott zugeben ohne alles Maß.
Je weiser und mächtiger nun ein Meister ist,

Es ist zu mir kommen ein heimliches Wort.
Ach mein treuer Gott, wo ist doch das Stillschweigen und die Ruhe?
Wo ist doch der Ort, wohin dein allmächtiges Wort gesprochen wird?
Wohlan, ich sage wie vorher:
dies Einsprechen geschieht ganz in dem lautersten und edelsten Teil der Seele;
in ihrem eigentlichen und innersten Wesen, in ihrem verborgensten Teil,
da ist dies Stillschweigen und diese Ruhe.
Denn dahin kann keine Kreatur noch Gebilde kommen.
Dort wirkt die Seele an sich nichts, dort versteht und weiß sie nichts.
Darum hat sie auch selbst kein Bild weder von sich selbst, noch von einer Kreatur.
Denn alles Wirken der Seele vollzieht sie durch ihre eigne Kräfte.
Durch den Verstand versteht sie, was sie versteht,
durch das Gedächtnis denkt sie, durch den Willen liebt sie.
So ist es auch mit ihren anderen Werken, die alle durch Mittel geschehen.
Die Kraft des Sehens wirkt sie durch die Augen, denn sie kann nicht sehen ohne die Augen.
So ist es auch mit anderen Sinnen.
So ist es nun wahr, wie gesagt, daß die Seele alles was sie äußerlich wirkt, durch ihre Mittel wirkt.
In ihrem Wesen, aber hat und tat sie keine Wirkung,
weil die Kräfte, mit und durch welche sie wirkt, aus dem Grund ihres Wesens herfließen.
Darum ist im Grund ihres Wesens das rechte Stillschweigen,
wo eigentlich diese Geburt erwartet wird,
und geschieht auch da, wenn Gott der Vater sein Wort hinein spricht.
Denn dieser Ort der Seele nimmt nach seiner Natur nichts anderes auf,
als nur das göttliche Wesen ohne alles Mittel.
So geht Gott ganz in die Seele ein, ganz, sage ich, nicht teilweise,
denn es kann nichts diesen Grund der Seele berühren ohne Gott allein.

Denn wenn die Kräfte der Seele eine Kreatur berühren,
so machen sie sich ein Bild und Gleichnis davon,
welches sie alsbald in sich aufnehmen, und die Kreatur aus und nach demselben erkennen.
Denn es kann in die Seele weder eine Kreatur kommen, noch kann sie sich mit ihr vereinigen,
bevor sie deren Bild willig in sich aufgenommen,
nach welchem sie sich auch mit der Kreatur vereinigt.
Dies Bild ist nichts anderes,
als was die Seele mit ihren Kräften in sich schöpft von den Dingen, die sie sieht.
Denn, wenn sie irgend eine Sache erkennen will, so nimmt sie zuvor in sich deren Abbildung auf.
Und so kann sie sich danach mit der Kreatur vereinigen;
das Bild aber kann nur von außen durch die Sinne in die Seele kommen.
Daher ist nichts, was die Seele weniger erkennen kann als sich selbst.
Und darum sagt auch ein Lehrer:
Die Seele kann keine Abbildung von sich selbst machen, noch in sich annehmen,
darum kann sie auch sich selbst nicht erkennen.
Denn weil alle Bildnisse durch die Sinne geschehen,
und inwendig in die Seele gebracht werden,
so ist es offenbar, daß die Seele ihr eigenes Bild nicht haben noch machen kann.

Es ist aber daneben zu merken,
daß sie inwendig in sich selbst ganz ledig ist von allen Mitteln und Bildnissen,
und daher kommt es,
daß auch Gott ganz rein und ohne alles Bild oder Gleichnis sich mit ihr vereinigen kann.
Wir erkennen und sagen ja Alle, was etwa ein kunstreicher Meister mag verrichten können,
das kann der ewige und allmächtige Gott viel vortrefflicher und herrlicher tun;

desto unmittellicher geschieht sein Werk, und desto einfältiger ist es.
Der Mensch hat viele Mittel in seinen auswendigen Werken;
ehe er die vollbringt, wie er sie in sich gebildet hat, dazu gehört viele Bereitschaft [Vorbereitung].
Der Mond und die Sonne in ihrer Meisterschaft und in ihrem Werk, im Erleuchten nämlich,
das tun sie gar schnell;
sobald sie ihren Schein ausgießen,
in demselben Augenblick ist die Welt voll Lichtes an allen Enden;
aber darüber noch ist der Engel,
der bedarf noch minder Mittel in seinen Werken und hat auch minder Bilder,
und der alleroberste Seraphim hat nicht mehr, als ein Bild:
was alle, die unter ihm sind, nehmen in Mannigfaltigkeit, das nimmt er alles in Einem.
Gott aber bedarf keines Bildes, noch hat er ein Bild;
Gott wirkt in der Seele ohne alles Mittel, Bild oder Gleichnis in dem Grunde,
worein nie ein Bild kam, denn er selbst mit seinem eigenen Wesen;
das mag keine Kreatur tun.
Gott der Vater gebiert seinen Sohn in der Seele,
nicht wie die Kreaturen tun in Bildern und in Gleichnis,
sondern vielmehr in aller Weise, wie er ihn gebiert in Ewigkeit, nicht minder, noch mehr.

Doch nun, **wie gebiert er da?**

Da merkt! Seht, Gott der Vater hat ein vollkommenes Einsehen in sich selber
und abgründiges Durchkennen seiner selbst, mit sich selbst,
nicht mit einem Bild.

So gebiert Gott der Vater seinen Sohn in wahrer Einigung göttlicher Natur.
Seht, in derselben Weise und in keiner anderen
gebietet Gott der Vater seinen Sohn in der Seele Grund und in ihrem Wesen,
und vereinigt sich also mit ihr;
denn wäre da irgend Bild, so wäre da nicht wahre Einigung,
an der wahren Einigung aber liegt alle ihre Seligkeit.

Nun möchtet ihr sprechen:

In der Seele sind nichts, als Bilde, von Natur.

Nein, denn wäre das wahr, so würde die Seele nimmer selig,
und Gott könnte dann keine Kreatur machen, in der du vollkommene Seligkeit wahrnähmest;
auch wäre dann Gott nicht die höchste Seligkeit und das letzte Ende,
was doch seine Natur ist und sein Wille, daß er sei ein Anbeginn und Ende aller Dinge.
Es kann keine Kreatur die Seligkeit sein, so kann sie auch hier nicht die Vollkommenheit sein.
Denn der Vollkommenheit des Lebens, das ist aller Tugend,
folgt nach die Vollkommenheit des ewigen Lebens,
und darum muß du notwendig sein und wohnen in dem Wesen und in dem Grunde;
da muß dich Gott rühren mit seinem einfältigen Wesen ohne Mittel eines Bildes.
Ein jegliches Bild zielt noch weist nicht auf sich selber,
es zieht und weist dahin, dessen Bild es ist.

Wenn man nun kein Bild hat, als von dem, was auswendig dir ist
und durch die Sinnen eingezogen wird von den Kreaturen,
und es auch alles dahin weist, des Bild es ist,
so wäre es unmöglich, daß du irgend möchtest selig werden von einem Bild.

je weiser und stärker aber ein Meister ist,
je weniger Mittel und Werkzeuge braucht er zu seinen Werken,
und ehe er diese so macht und verfertigt, wie er sie in seinem Herzen abgebildet hat,
muß er gar vielerlei haben.
Dagegen sehen wir,
daß Sonne und Mond ihr Werk des Wärmens und Leuchtens gar geschwind verrichten;
denn sobald sie nur ihre Strahlen ausgießen,
so ist die ganze Welt von Stund an voll Licht und Schein.
Aber Sonne und Mond werden von den Engeln übertroffen,
die zur Verrichtung ihrer Werke noch wenigerer Mittel bedürfen.
Der oberste der Seraphim hat nicht mehr, als nur ein Bild.
Was die anderen Engel, die unter ihm sind, in vieler Mannigfaltigkeit aufnehmen,
das empfängt er nur in Einem Bild.
Aber Gott übertrifft nicht nur Sonne und Mond,
sondern auch alle Engel gar weit, er hat kein Bild und bedarf auch keines.
Er wirkt in dem Grunde oder Wesen unserer Seele, wohin nimmermehr eine Einbildung kommt,
ohne alles Mittel und Einbildung, welches gar keine Kreatur tun kann.
Gott der Vater gebiert seinen Sohn in der Seele,
nicht wie die Kreaturen tun, in Bildern und Gleichnissen,
sondern in jeder Seele mehr oder weniger auf dieselbe Weise, wie er ihn gebiert in der Ewigkeit.

Sprichst du aber:

Wie gebiert denn Gott seinen Sohn in der Ewigkeit?

Gott der Vater schaut sich selbst an und erkennt sich vollkommen,
nicht durch ein Bild, sondern durch sich selbst,
und so gebiert er seinen Sohn in der Einigkeit seiner göttlichen Natur.
Auf eben diese und keine andere Weise
gebietet er eben denselben seinen Sohn im Grund und Wesen der Seele, und vereinigt sich mit ihr.
Wenn so in der Seele irgendeine Einbildung wäre,
so würde dort keine wahre Vereinigung, an welcher gleichwohl ihre wahre Seligkeit liegt,
stattfinden können.

Denn in unserer Seele sind keine Gebilde von Natur, weil sie sonst nicht selig werden könnte,
zumal Gott keine Kreatur schaffen kann noch will,
in welcher wir vollkommene Seligkeit empfangen möchten.

Denn wenn Gott das täte,
so wäre er nicht unsere höchste Seligkeit, noch das letzte Ende derselben,
da doch eigentlich sein Wille ist, daß er der rechte Ursprung und das Ende aller Dinge sei.
Es kann oder mag keine Kreatur unsere Seligkeit sein.

So mag auch unsere Seele
in keiner bloßen Kreatur ihre rechte Ruhe und vollkommene Sättigung haben.

Denn die Vollkommenheit dieses Lebens
besteht in vollkommener Erlangung und Besitzung aller Tugenden,
worauf denn zulegt die Vollkommenheit des ewigen Lebens folgt.
Da rum ist es nötig, daß ein jeder Mensch bei sich selber sei und wohne,
d. i. im Grund seiner Seele.

Denn dort soll und will Gott ihn berühren mit seinem einfachen Wesen,
ohne Mittel irgend eines Bildes.

Es ist kein Bild zu finden, das sich selbst bezeichnet und weist,
sondern immer dasjenige zeigt es an, dessen Bild es ist.

Nun ist es aber außer Zweifel,
daß man nur von den Dingen Eindrücke haben kann, die außer der Seele sind,
und durch die äußeren Sinne von den Kreaturen aufgenommen
und zur Erkenntnis der Seele gebracht werden.

Weil denn nun diese Bilder des Menschen Seele auf die Dinge zurück weisen,
deren Bilder sie sind, so kann es gar nicht geschehen,
daß der Mensch aus irgend einem Bild vollkommene Seligkeit erlange.

Das zweite ist:

was dem Menschen zugehöre, hier zu wirken,
damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und vollbracht werde.
Ob es nicht besser sei,
daß der Mensch hierzu sein Werk tue, nämlich ein Einbilden und ein Gedenken an Gott?
oder daß der Mensch sich halte in einem Schweigen, oder in einer Stille und in einer Ruhe,
und so Gott in ihm spreche und wirke,
und er allein Gottes Werkes in sich warte?
Ich spreche aber, wie ich zuvor sprach:
diese Rede und diese Werke gehören allein guten und vollkommenen Menschen zu,
die an sich und in sich gezogen haben aller Tugend Wesen,
so daß die Tugenden wesentlich aus ihnen fließen ohne ihr Zutun,
und vor allen Dingen, daß das würdige Leben und die edle Lehre unseres Herrn in ihnen lebe.
Die sollen wissen,
daß das Allerbeste und Alleredelste, wozu man kommen mag in diesem Leben, ist,
daß du sollst schweigen
und Gott da wirken lassen und da sprechen;
wo alle Kräfte abgezogen sind von allen ihren Werken und Bilden,
da wird dies Wort [ein-] gesprochen.

Darum sprach er:

**Mitten in dem Schweigen
wurde mir das heimliche Wort zugesprochen.**

Darum, wenn du alle Kräfte allermeist ziehen magst in eins
und in ein Vergessen aller Dinge und ihrer Bilder, die du in dich je gezogen,
und je mehr du der Kreatur vergisst, je näher du diesem Sprechen bist und je empfänglicher.
Möchtest du aller Dinge zumal unwissend werden,
ja möchtest du kommen in ein Unwissen deines eigenen Lebens,
wie St. Paulus geschah, da er sprach:
Ob ich war in dem Leib oder nicht, das weiß ich nicht, Gott weiß es!
Da hatte der Geist alle Kräfte so gar in sich gezogen, daß er des Leichnams hatte vergessen.
Da wirkten weder Gedächtnis noch Verständnis noch die Sinne noch die Kräfte,
die ihren Einfluß sonst darin sollen haben, daß sie den Leichnam führen und zieren.
Der Brand und die Hitze [innerliche Wärme] war aufgehalten;
darum nahm der Leichnam nicht ab, weil er in drei Tagen nicht aß noch trank.
So geschah Mose, da er fastete die vierzig Tage auf dem Berg,
und er wurde nie kränker [schwächer]; er war des letzten Tages so stark, wie am ersten.
Also sollte der Mensch entweichen allen Sinnen
und einkehren alle seine Kräfte
und kommen in ein Vergessen aller Dinge und seiner selbst.
Hiervon sprach ein Meister zu der Seele:
Ziehe dich von der Unruhe auswendiger Werke,
danach fliehe und verbirg dich vor dem Gestürme auswendiger Werke und inwendiger Gedanken,
denn sie machen Unfriede.
Soll daher Gott sein Wort sprechen in der Seele,
so muß sie in Friede und in Ruhe sein.
Dann spricht er seine Worte und sich selbst in der Seele, nicht ein Bild, sondern sich selbst.

Dionysius spricht:

Zweitens: Was der Mensch seinerseits tun müsse,
damit diese geistliche Geburt in ihm geschehe und verrichtet werde;
ob er dabei mitwirken, oder nur leiden solle,
so daß er in höchster Ruhe und schweigend nur die Wirkung in sich erwarte,
und diese dulde oder annehme.
Hier wiederhole ich, was ich bereits schon gesagt,
nämlich, daß diese Dinge den vollkommenen Menschen allein gehören,
welche das Wesen aller Tugenden erlangt haben und besitzen,
so daß die Tugenden nicht aus ihrer Mitwirkung, sondern aus ihrem Wesen herfließen,
und daß in ihnen sonderlich gefunden werde das heilige und edle Leben,
nach der heiligen und vollkommenen Lehre unseres Herrn Jesu Christi.
Nun solche vollkommene Leute sollen für gewiß annehmen,
daß in diesem Falle das allerbeste sei, still zu sein und zu schweigen,
und Gott allein in sich reden und wirken zu lassen.
Denn wo die Kräfte der Seele von allen Werken und Bildnissen ganz abgezogen und frei sind,
da wird dies Wort Gottes geboren.

Darum lautet auch unser Text:

**Da alles stille war und ruhte,
da fuhr das allmächtige Wort vom Himmel,
und wurde mir heimlich zugesprochen.**

Je mehr nun solche Leute die Kräfte ihrer Seelen zur Einheit zusammen ziehen,
und von allen natürlichen Gebilden abziehen, auch aller Kreaturen vergessen können,
desto näher kommen sie dazu,
die Sprache dieses Wortes zu hören und seine Geburt in sich wahrzunehmen.
Ja, könnten sie alle Dinge in ihrer Seele dergestalt vergessen,
daß sie auch nichts wüßten von ihrem eigenen Leib und Leben,
wie St. Paulus in seiner Entzückung widerfahren, wenn er spricht:
Er wisse nicht, ob er außer oder in dem Leib gewesen, Gott wisse es:
so würden sie dieser Geburt am allerfähigsten sein.
Denn der Geist hatte in jener Entzückung alle Seelen-Kräfte dermaßen zusammen gezogen,
daß der Apostel damals gar nichts wußte von seinem Leib und Leben,
und weder das Gedächtnis, noch der Verstand, noch die äußeren Sinne, oder andere Kräfte
irgend eine Wirkung in ihm hatten.
Ebenso ist es auch ergangen mit Moses,
da er auf dem Berg Sinai vierzig Tage und Nächte im Gespräch mit Gott war,
ohne natürliche Speise und Trank.
Denn er wurde von diesem vierzigtägigen Fasten nicht kränker,
sondern am letzten Tag war er noch so frisch und start, wie am ersten.
Auf solche Weise, sage ich, muß der vollkommene Mensch seine äußeren Sinne,
samt allen inneren Kräften der Seele ganz in sich ziehen und ruhen lassen,
auch seiner selbst und aller anderen Dinge vergessen.
Darum redet ein Lehrer die gläubige Seele so an und spricht:
Oh liebe Seele, entziehe dich der Unruhe der äußeren Werke,
und, wenn das geschehen,
so fliehe, und verbirg dich nicht allein vor dem Sturm und Anlauf der äußeren Werke,
sondern auch der inneren Gedanken und Lüste;
denn diese Dinge verwirren den Frieden und die Ruhe deiner selbst.
Darum muß die Seele in rechter Ruhe und in wahren Frieden sein,
wenn der allmächtige Gott sein ewiges Wort in ihr sprechen und gebären soll.
Denn in der ruhigen und stillen Seele spricht Gott sein Wort und sich selbst.
Sich selbst, nicht ein Bild oder Gleichnis von sich.

Denn der Lehrer Dionysius spricht so:

Gott hat kein Bild oder Gleichnis seiner selbst,

Gott hat kein Bild oder Gleichnis seiner selbst,
denn er ist wesentlich alles Gut, Wahrheit und Wesen.
Gott wirkt alle seine Werke in sich selbst und aus sich selbst in einem [Augen-]Blick.
Wähne nicht, da Gott Himmel und Erde machte und alle Dinge,
daß er heute eins machte, und morgen das andere,
wiewohl solches Moses schreibt;
er wußte es besser, aber er tat es um der Leute willen, die es nicht anders konnten verstehen.
Gott tat nicht mehr dazu, als allein:
er wollte, und sie wurden.
Gott wirkt ohne Mittel und ohne Bilder,
und je mehr du ohne Bilder bist, desto mehr du seines Einwirkens empfänglicher bist,
und je mehr du einkehrst und vergessen bist, desto näher du diesem bist.

Hierzu mahnt Dionysius seinen Jünger Timotheus:
Du sollst mit unbegehrten Sinnen dich erschwingen über dich selbst und über alle Kräfte,
über Rede und über Vernunft, über Werke und über Weise und über Wesen,
in die verborgene stille Finsternis,
auf daß du kommst in ein Erkenntnis des unbekanntem überguten Gottes.
Es muß ein Entziehen sein von allen Dingen;
es verschmäht Gott zu wirken in Bilden.

Nun möchtest du sprechen:
Wo wirkt Gott ohne Bild?
In dem Grund und in dem Wesen.
Das kann ich aber nicht wissen;
denn die Kräfte nehmen nicht Kunde, außer in Bildern,
denn sie müssen alle Dinge nehmen und erkennen in ihrem eigenen Bild.
Sie können ein Pferd nicht nehmen und erkennen in eines Menschen Bild.
Darum, weil alle Bilder in die Seele kommen von außen, ist es ihr verborgen,
und das ist ihr das Allernützlichste.
Das Unwissen zieht sie in ein Wundern;
darum jagt sie dem nach, und sie empfindet wohl, daß es ist,
sie weiß aber doch nicht, wie und was es ist.
Wenn der Mensch weiß der Dinge Ursache,
zuhand ist er der Dinge müde und sucht ein anderes zu erfahren und zu wissen,
und verlangt ihn also immer mehr nach Wissen, und hat doch auch da kein Beibehalten.
Darum erhält sie nun aber die unbekanntete Kenntnis bei diesem Bleiben,
und dem jagt sie nach.

Hiervon spricht der weise Mann:
Mitten in der Nacht, da alle Dinge waren in einem Stillschweigen,
da wurde mir zugesprochen ein verborgenes Wort,
das kam in einer heimlichen Weise, verstohlen.
Wie meinte er das?
Ein Wort, das verborgen war?
Des Wortes Natur ist, daß es offenbart, was da verborgen ist.
Es öffnet sich und glänzt mir vor, daß es etwas offenbare.

weil er selbst alles Gute, alle Wahrheit und alles Wesen wesentlich ist;
und er wirkt alle seine Werke in und aus sich selbst in einem Augenblick.
Denn es soll niemand meinen,
als Gott der Allmächtige Himmel und Erde, und alles, was darin ist, erschaffen hat,
daß er eins heute, das andere morgen und so fortan erschaffen.
Moses beschreibt zwar die Schöpfung nach den unterschiedlichen Tagen,
aber das tut er wegen der beschränkten menschlichen Natur,
welche es nicht anders verstehen kann.
Denn Gott hat in der Schöpfung nicht mehr getan, als daß er seinen Willen offenbarte,
und sobald er sprach: Es werde so,
so war es von Stund an so, wie er es gesprochen hatte.
Denn Gott wirkt ohne Mittel und ohne Bild,
und je weniger Einbildung einer in seiner Seele hat, je fähiger ist er der göttlichen Wirkung;
und je mehr einer in sich selbst gekehrt ist, und aller Dinge vergisst,
je mehr ist er der göttlichen Wirkung nahe.

Hierzu ermahnt Dionysius seinen Jünger Timotheus und spricht:
mein lieber Timotheus,
du sollst dich losmachen von deinen Sinnen und dich aufschwingen über dich selbst,
über alle Kräfte und Reden, über alle Vernunft und Werke, über alle Weisen und Wesen,
daß du kommst in die verborgene Finsternis,
und mit Dem vereinigt und bekannt werdest,
der da ist über alles Wesen und Erkenntnis, d. i. Gott der Herr.
Denn es muß ein Entziehen geschehen von allen Dingen;
Gott verschmäht, in Bildern zu wirken.

Nun möchte aber einer fragen:
wo wirkt denn Gott ohne Bild?
In dem Grunde und Wesen der Seele.
Wie aber solches zugehe, kann niemand wissen noch ergründen,
da die Kräfte der Seele sonst nichts erkennen, noch aufnehmen können ohne die Bilder,
wie sie von jedem Dinge besonders sich gestalten.
Weil denn nun alle Bilder von außen in die Seele kommen,
so kann sie auch dies Werk, der göttlichen Geburt nicht erkennen,
und solches ist ihr sehr nützlich und gut, denn eben darum,
weil die Seele solches nicht erkennen kann, fängt sie an, sich darüber zu verwundern,
und hat eine besondere Begierde solches zu erkennen,
sie merkt und fühlt in sich, daß diese Einkehr oder Geburt in ihr geschehen.
**Aber was sie eigentlich sei, wann und wie sie geschehen,
das kann sie nicht erkennen.**
Denn wenn der Mensch die Ursachen und das Wesen eines Dinges erkannt hat,
so wird er dessen bald müde,
und wendet seine Gedanken bald auf etwas anderes,
um dasselbe auch zu lernen und zu erforschen.
Denn des Menschen Herz begehrt immer etwas Neues zu erfahren,
und doch beruht auch dieses immer auf seinen alten Erfahrungen.
Darum macht diese Unwissenheit der Seele,
daß sie desto fleißiger und unverdrossener nachsinnt, und zu erkennen immer begierig bleibt.

Darum sagt jener weise Mann im Buch Hiob so:
Zu mir ist gekommen ein heimliches Wort,
und mein Ohr hat ein Wörtlein aus demselben empfangen.
Da ich in der Nacht Gesichter betrachtete, wenn der Schlaf auf die Leute fällt,
da kam mich Furcht und Zittern an;
und bald darauf spricht er:
da stand ein Bild vor meinen Augen, und ich kannte seine Gestalt nicht,
es war still und ich hörte eine Stimme.

Es tut mir Gott Kunde, davon heißt es ein Wort;
aber es war mir verborgen,
was es war, das war sein verstohentliches Kommen
in einem Geheim und in einer Stille, womit es sich offenbarte.

Seht, darum muß man und soll man ihm nachlaufen, weil es verborgen ist;
es scheint und war doch verborgen;
es meint, daß wir ihm nach sollen jammern und seufzen.

Es mahnt uns St. Paulus,
daß wir ihm nachjagen sollen, bis wir es erspüren,
und nimmer aufhören, bis wir es ergreifen.
Nachdem er in den dritten Himmel gezückt war,
in die Kundschaft Gottes und gesehen hatte alle Dinge,
da er wieder kam, war es ihm doch vergessen,
weil es ihm so fern in dem Grunde war, dahin seine Vernunft nicht kommen mochte;
es war ihm bedeckt, darum mußte er ihm nachlaufen,
daß er es erfolgen [erreichen möge] in sich, nicht außer sich
Es ist innen, nicht außen, sondern ganz innen,
und weil er das wohl innen wußte, darum sprach er:
Ich bin sicher, daß mich weder Tod noch keine Arbeit [Mühsal]
davon scheiden mag, was ich in mir empfunden habe.

Davon sprach ein heidnischer Meister ein schönes Wort zu einem anderen Meister:
Ich wurde eins in mir gewahr, das glänzte vor meiner Vernunft;
das empfinde ich wohl, daß es etwas ist,
aber was es sei, das kann ich nicht verstehen, denn allein dünkt mich das:
könnte ich es begreifen, ich erkennte alle Wahrheit.
Da sprach der andere Meister:
Ach wohl, dem folge nach, denn könntest du das begreifen,
so hättest du eine Sammlung aller Güter und hättest das ewige Leben.

In diesem Sinn spricht auch St. Augustinus;
Ich werde etwas in mir gewahr, das vorspielt und erwacht in meiner Seele;
würde das vollbracht und bestätigt in mir, das müßte ewiges Leben sein.
Es verbirgt sich und zeigt sich doch, es kommt aber in einer heimlichen Weise
und meint, es wolle der Seele alle Dinge benehmen und stehlen.
Aber daß es etwas weist und offenbart,
damit will es die Seele reizen und nach sich ziehen
und sie ihrer selbst berauben und benehmen [ihr entziehen].

Hiervon spricht der Prophet:
Herr, nimm mir diesen [meinen] Geist, und gib ihm wieder deinen Geist.
Das meint auch die liebhabende Seele, so sie spricht:
Meine Seele zerfloss, da der Geliebte sein Wort sprach; da er einging, mußte ich abnehmen.

Das meinte auch Christus, da er sprach:
Wer etwas verliert durch mich, der soll es hundertfältig wieder nehmen.
Wer mich will haben, der muß sich seiner selbst verzeihen und aller Dinge.
Und: **Wer mir will dienen, der muß mir folgen;
er soll nicht den Sinnen folgen.**

Warum nennt er es ein verborgenes Wort, da doch des Wortes Natur und Eigenschaft ist,
daß es offenbare, was verborgen ist?
Er nannte es so,
weil es sich geoffenbart, und vor ihm gegläntzt, als daß es etwas offenbaren werde.
So ist nun der, der vor ihm gestanden, das verborgene Wort, welchen er ein Wort nennt,
weil er der Seele ihren Gott anzeigt und offenbart.
Ein verborgenes Wort aber nennt er es, weil nicht erkannt werden kann, was es sei,
darum fügt er hinzu, daß es heimlich gekommen sei und in einer Stille, nur daß er sich offenbare.

Seht, darum soll und muß man einem solchen Wort mit aller Begierde nachlaufen,
es lernen, so lange es verborgen bleibt,
denn darum scheint es, und ist doch verborgen, daß uns danach verlangen solle.

Und so ermahnt uns auch St. Paulus, daß wir ihm nachjagen sollen,
daß wir es mögen ergreifen, auch nicht aufhören, bis wir es ergriffen haben.
Desgleichen, da er entzückt war bis in den dritten Himmel,
zu der wesentlichen Beschauung Gottes, da er Alles gesehen hatte,
und wieder zu sich selbst gekommen war, war ihm alles vergessen,
denn alles war ihm geschehen in dem innersten Grund der Seele,
wohin der Verstand nicht kommen kann.
Darum war es auch verborgen,
und er mußte ihm nachfolgen, bis er es innerlich in sich selbst ergriffen hätte.
Daher kommt es auch, daß Paulus, als er dies Inwendige wohl wußte,
endlich ganz zuversichtlich spricht:
Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Fürstentum uns mag scheiden von der Liebe Gottes,
noch von dem, den ich in mir ergriffen habe, das ist Jesus Christus unser Herr.

Hierüber spricht ein heidnischer Philosoph zu einem anderen heidnischen Philosophen:
Ich habe etwas in mir gemerkt, welches in meinem Verstand leuchtet,
und ich empfinde gar wohl, daß es gewiß etwas ist, was es aber sei, kann ich nicht verstehen,
doch dünkt mich,
wenn ich es verstünde, dann würde ich wohl alle Wahrheit erkennen und wissen,
Darauf antwortete ihm der andere Philosoph und sprach:
Ei Lieber, jage ihm nach, denn wenn du es wirst ergreifen,
so wirst du eine große Menge aller Güter und das ewige Leben erhalten.

St. Augustinus schreibt auch hiervon:
Ich habe etwas in mir gemerkt, welches in meiner Seele leuchtet,
wenn das in mir vollbracht würde, so wollte ich nicht zweifeln, daß es das ewige Leben wäre;
es verbirgt sich und offenbart sich gleichwohl auch in mir,
es kommt heimlich und unvermerkt wie ein Dieb,
als wollte es alles aus meiner Seele hinweg nehmen, es weist und offenbart sich zum Teil,
aber so will es die Seele reizen und munter machen, und nach sich ziehen,
ja, dieselbe ihr selbst berauben und entziehen.

Daher spricht auch ein Prophet:
Herr, nimm von ihm diesen Geist, und gib ihm deinen Geist.
Dies meint auch die liebende Seele, wenn sie spricht, Hohelied 5,6.
Meine Seele zerfloß, als mein Lieber redete,
als wollte sie sagen: da er einging, mußte ich in Ohnmacht fallen.

Eben dies lehrt auch der Herr Christus:
wer seinen Vater und Mutter verlässt, um meinetwillen,
der wird es hundertfältig wieder empfangen;
**wer mir nachfolgen will, und begehrt mich zu haben,
der verleugne sich selbst, und alle anderen Dinge.**

Nun möchtest du sprechen:
Ach Herr, ihr wollt der Seele ihren natürlichen Lauf umkehren, und wider ihre Natur tun!
Ihre Natur ist, daß sie durch die Sinne nehme und einbilde;
wollt ihr die Ordnung umkehren?
Nein, sondern: weißt du wohl, was Adels Gott gelegt hat in diese Natur,
die noch nicht ganz beschrieben ist, sondern verborgen?
Die von dem Adel der Seele geschrieben,
waren noch nie näher gekommen, als sie ihre natürliche Vernunft trug,
sie waren noch nicht in den Grund gekommen,
deshalb mußte ihnen viel verborgen sein und unbekannt bleiben,
wovon der Prophet sprach:
Ich will sitzen und schweigen und will hören, was der Herr in mir rede.
Weil es so verborgen ist, darum kam dies Wort in der Nacht, in der Finsternis.
Davon schreibt St. Johannes:
Das Licht leuchtet in der Finsternis, es kam in sein Eigentum,
und alle die es empfangen, die wurden Gottes Söhne;
ihnen wurde Gewalt gegeben, Gottes Söhne zu werden.

Zum dritten merkt hier
den Nutzen und die Frucht des himmlischen Wortes und dieser Finsternis, die sein Eigentum ist.
Du wirst hierdurch geboren als desselben himmlischen Vaters Kind und keines anderen,
und er gibt dir die Gewalt, Gottes Sohn zu werden.

Nun merke, welchen Nutzen?
Alle Wahrheit, die alle Meister je lehrten mit ihrer Vernunft und Verständnis
oder immer lehren werden bis an den jüngsten Tag,
die verstanden nie das Allermindeste in diesem Wissen und in diesem Grunde.
Wiewohl es jedoch ein Unwissen und eine Unwissenheit ist, so hat es doch mehr innen [in sich], denn
alles auswendige Wissen und Erkennen.
Dies Unwissen reizt und zieht dich von allen vernünftig zu wissenden Dingen und auch von dir selbst.
Das meint Christus, da er sprach:
Wer sein selbst nicht verleugnet und verläßt Vater und Mutter und alles, was äußerlich ist,
der ist meiner nicht würdig.
Als ob er sprechen wollte:
wer nicht läßt alle Auswendigkeit der Kreaturen,
der mag in dieser göttlichen Geburt nicht empfangen noch geboren werden;
aber daß du dich deiner selbst beraubst und alles dessen, was äußerlich ist,
das gibt es dir in der Wahrheit.
In der Wahrheit glaube ich und bin dessen sicher,
daß dieser Mensch, der hier innen recht stände,
nicht mehr von Gott scheiden mag in keiner Weise.
Ich spreche weiter:
er mag in keiner Weise in Todsünde fallen;
er litte eher den schändlichsten Tod, ehe er die allermindeste Todsünde täte.
Ja, ich spreche, daß solche Menschen
mögen eine tägliche (gewöhnliche] Sünde nicht leiden noch gestatten
mit Willen an sich selbst noch an anderen Leuten, wenn sie es erwehren mögen.
Sie werden so sehr zu ihm gereizt und gezogen,
daß sie sich keinen anderen Weg nimmer mögen kehren,
sie seufzen und jammern allewege hiernach.

Zu dieser Geburt helfe uns Gott, der neu geboren ist menschlich,

Und in einer anderen Stelle:
wer mir dienen will, der folge mir nach, mit seinen eigenen Gedanken und seinem eigenen Willen.
Es möchte aber Jemand sagen, auf diese Weise wird der natürliche Lauf der Seele umgekehrt,
und sie wird dahin gebracht, daß sie wider ihre Natur handelt?
Denn ihre Natur ist ja,
daß sie durch die Sinne Bildnisse in sich selbst mache, und aufnehme und wieder auslasse.
Solche Ordnung wird aber durch die obige Lehre nicht aufgehoben.
Denn wer hat wohl vollkommen die große Herrlichkeit erkannt,
womit Gott die Seele geadelt und geziert hat?
Solche ist fürwahr noch von keinem Philosophen beschrieben,
sondern ist ihnen allen noch unbekannt und verborgen;
denn alle Philosophen, die von der Herrlichkeit und dem Adel der Seele geschrieben haben,
die haben nur so viel gemeldet, wie sie mit ihrer Vernunft haben erreichen können.
Sie sind aber nicht zu dem Grunde und Wesen der Seele gelangt,
darum sind ihnen auch viele Dinge verborgen und unbekannt geblieben,
wie der Prophet spricht:
Ich will sitzen und schweigen, und will hören, was der Herr in mir redet.
Und St. Johannes spricht so:
Das Licht scheint in der Finsternis,
es kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen es nicht auf,
wie viele es aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.

Drittens:
Der Nutzen und die Frucht dieses himmlischen Wortes, die im Verborgenen geschieht,
weshalb auch die Finsternis, worin es zu leuchten pflegt, sein Eigentum genannt wird.
Von diesem Nutzen zeigt St. Johannes in den kurz zuvor angegebenen Worten,
daß die Seele, in welcher solche geistliche Geburt geschieht,
eine solche Ehre und Gewalt bekommt, daß sie ein Kind Gottes wird;
ein Kind, sage ich, des himmlischen Vaters,
und keines anderen wird die Seele durch solche Geburt.
Dieser Nutzen ist gar eigentlich und wohl zu merken,
denn alle Philosophen und Weltweise
haben nicht das Geringste in diesem Grund und in dieser Wissenschaft verstanden.
Und obschon dieses Wissen vielmehr eine Unwissenheit genannt werden möchte,
so begreift es doch mehr in sich als alle andere Erkenntnis und Wissenschaft,
welche die Menschen von außen her empfangen.
Denn diese Unwissenheit zieht den Menschen ab,
nicht allein von allen Dingen, die mit der Vernunft begriffen werden,
sondern auch von sich selbst, und führt ihn allein in Gott.
Daher spricht unser Herr Christus:
Wer zu mir kommt, und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter,
und auch seine eigene Seele oder sein Leben, und alles, was äußerlich ist,
der kann nicht mein Jünger sein.
Mit diesen Worten wollte er sagen:
wer sich weigert alle äußerlichen und erschaffenen Dinge zu verlassen,
der kann zu dieser göttlichen Geburt nicht gelangen, noch sie in sich vollbringen lassen.
Denn sie widerfährt nur denjenigen,
welche sich befleißigen, allen äußerlichen Dingen, und auch sich selbst sich zu entziehen.
Und für meine Person glaube ich gewiß,
daß der Mensch, welchem solches vollkommen widerfahren,
hernach auf keinerlei Weise von Gott abgeschieden werden könne.
Ich behaupte sogar, daß ein solcher Mensch auch keine Todsünde begehen möge,
denn er würde sich viel lieber schmäählich erwürgen lassen,
als wissentlich auch in die geringste Todsünde willigen.
Ja ich sage noch ferner, daß ein solcher Mensch
mit seinem Wissen und Willen auch keine gemeine noch tägliche Sünde leiden und dulden kann,

daß wir kranken (schwachen] Menschen in ihm geboren werden göttlich.
Amen.

13.

Auf Neujahrstag

Die erste Predigt.

Wie wir uns geistlich beschneiden und alle Hindernisse wegtun,
und durch Demut und Gelassenheit mit Gott vereinigt werden sollen.
Ccumcidite praeputium cordis vestri et cervicem vestram, ne induretis amplius.
5. Mose 10,16; Lukas 2,21.

Beschneidet die Vorhaut eures Herzens und seid nicht weiterhin hartnäckig.

Mit diesem fröhlichen neuen Jahr
soll sich ein jeder fromme Christenmensch
von seinen alten Gebrechen und bösen Gewohnheiten beschneiden
und oftmals seinen guten Vorsatz erneuern;
denn viele Menschen fangen wohl ein gutes Leben an,
wie sie von Gott oder seinen Freunden ermahnt werden,
fallen aber doch geschwind wieder ab von ihren guten vorgenommenen Weisen and Wegen,
und ehe sie es meinen, sind sie zumal von da herabgeschlichen
und wissen selbst nicht, wie oder wo, und das kommt, vorzüglich aus folgenden Ursachen.

Die erste ist: sie sind nicht abgelöst von Neigungen und Gunst der Kreaturen,
sie seien welcher Art sie seien.

Was da ist, du seiest es selber oder ein anderes vergängliches Ding,
was Gott nicht ist, sei es klein oder groß,
das zieht dich herab ohne dein Wissen,
daß du bei [auf] dem wahren Weg oder bei Gott nicht bleiben magst.

Die zweite Ursache ist,
daß man in den Grund der Demut nicht gewurzelt ist.
Wer den Baum will haben wachsend, der muß die Wurzel in die Erde senken;
ist die Wurzel nicht tief genug in der Erde,
wie viel die Sonne auch darauf scheint oder Wassers darauf fließt,

weder an sich selbst, noch an anderen Leuten;
denn er wird durch diese innerliche Geburt dermaßen zu Gott gezogen und gebracht,
daß er nimmermehr sich auf einen anderen Weg begeben kann;
sein einziger Wunsch, seine Begierde, sein höchstes Seufzen und Verlangen
ist nur immer dahin gerichtet.

Nun, zu dieser geistlichen Geburt wolle uns derjenige gnädiglich verhelfen,
welcher, ob er schon ein wahrer Gott ist, sich doch nicht entzogen hat,
um unsertwillen auch ein wahrer Mensch geboren zu werden,
auf daß nämlich wir schwache und gebrechliche Menschen in ihm göttlich geboren würden.
Amen.

Am Neujahrs-Tag, von der Beschneidung des Herrn.

Lukas 2,21. und 5. Mose 10,16.17.

Und als acht Tag um waren, daß das Kind beschnitten würde,
da wurde sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel,
ehe denn er in Mutterleib empfangen ward.

**So beschneidet nun des Herzens Vorhaut,
und seid weiterhin nicht halsstarrig,**

denn der Herr euer Gott ist ein Gott aller Götter, und Herr über alle Herren;
ein großer Gott, mächtig und schrecklich,
der keine Person achtet, und kein Geschenk nimmt.

Predigt.

Wie wir geißlich beschnitten werden, alle Hindernisse wegtun,
und durch wahre Demut und Gott ganz und gar ergeben sollen,
auf daß wir mit ihm vereinigt werden.

Es ist, Geliebte im Herrn, in jeder Hinsicht billig,
daß, gleichwie wir mit diesem Festtag ein neues Jahr anfangen,
wir uns auch an demselben von alten Sünden und bösen Gewohnheiten beschneiden,
und uns mit einem guten und heiligen Vorsatz erneuern.
Man findet wohl etliche Leute, welche, wenn sie entweder innerlich von Gott,
oder äußerlich von Gottes Freunden und Dienern ermahnt werden,
zwar auf den guten Weg eines rechtschaffenen Lebens sich begeben,
aber bald wiederum abweichen von ihrem guten Vornehmen und Anfang,
von ihren gottseligen Gebräuchen und Übungen;
dieselben entweder ganz verlassen, oder zum wenigsten faul und träge werden,
so daß, ehe sie solches gewahr werden, sie inwendig gar zu Boden gefallen sind,
und unterdessen selbst nicht wissen, wie schwer oder wohin sie gefallen.
Solches aber widerfährt ihnen vornämlich um dreier Ursachen willen.

Erstens:

weil sie ihr Herz, Sinn und Gemüt, ja ihre Lust und Wohlgefallen
noch nicht gänzlich abgezogen haben von den sterblichen und vergänglichen Kreaturen,
sie seien auch welche sie wollen, von den irdischen Dingen, groß und klein;
denn so werden sie leider, auch ohne ihr Wissen und Willen, allmählich abgezogen,
daß sie auf dem angefangenen guten Wege nicht fortgehen,
noch ihrem Gott und Schöpfer fest genug anhängen können.

Zweitens:

weil die wahre Demut in ihren Herzen noch nicht tief genug eingewurzelt ist,
wie die Wurzeln an einem Baume tief und fest genug in die Erde eingelegt werden müssen,
wenn der Baum wohl fortwachsen und Frucht bringen soll.
Und ist die Wurzel nicht tief genug in die Erde gelegt,
so wächst der Baum nicht fort, bringt auch keine Frucht,
obschon ihn von oben her die Sonne bescheint, und er auch unten mit Wasser begossen wird.
Sind aber die Wurzeln recht tief gelegt, und der Grund ist fett und gut,

es hilft ihm das alles nichts, daß er immer fort wachsen oder Frucht fortbringen möge.

Ist er aber wohl gegründet, fest und tief, so er [anders] guten Grund hat, so wächst er und bringt viele Früchte, und zwar je tiefer, je höher.

Also ist deine Wurzel, deine Meinung,

nicht tief gesenkt in den guten gedeihlichen Grund, der Gott allein ist,

und das in wahrer unterwerfener Demut, ohne allen Zweifel:

was da Licht, gute Lehren und Wassers der Andacht aufgegossen wird, es hilft zumal nichts; du mußt zumal verderben und verdorren, ehe irgend daraus etwas wird.

Wahre Demut ist nicht, daß man viel spreche:

ich bin so nichtswürdig und dergleichen, denn das sprechen die Demütigen nicht;

sondern wahre Demut ist, daß man Gott allzumal unterworfen sei in der Wahrheit;

nicht in einem Schein, sondern im Grund,

in einem Verleugnen seiner selbst in allen Dingen und aller Kreaturen,

und daß man von nichts etwas halte, denn von Gott:

ihm allein zu sein, [anzugehören] mit einem beibleibenden Ernst, in demütiger Furcht,

und also in ewigem unterworfenen Gebet vor seinen Füßen zu liegen,

zu warten seines allerliebsten Willens,

in Freude und Leid, im Haben und Entbehren,

in einem abgeschiedenen, innerlichen Beibleiben

und sich selber Lassen [Ergeben] in den ewigen Willen Gottes,

im Warten seiner mit langmütiger Hoffnung und Nehmen aller Dinge von Gott,

und daß man diese

mit einer ledigen, bloßen Armut gänzlich und lauter ihm wieder auftrage [opfere],

und sich nicht um ein Haar breit annehme aller seiner Ausflüsse und aller seiner Gaben,

und das mit einem wesentlichen Schweigen,

und nicht in einem Vorsatz, als: so viele Tage, zehn oder vierzig,

sondern in einem eingekehrten Gemüt entsinke und entwerde,

und inwärts warte des innersten Menschen, in einem wesentlichen Schweigen,

und nicht dann wieder]seiner selbst wahrnehme, auch Niemand anders richte noch urteile.

Die dritte Ursache des Entgehens ist,

daß der Mensch zu viel Wirken hat mit den äußeren Sinnen,

und kein Verleugnen hat mit Fleiß und zu viel Mitwirken damit,

und alle seine Werke zu sehr mit sich selbst tut, als ob Gott ohne seine Hilfe nichts tun könnte.

Der Mensch sollte sich in allen Dingen inwärts kehren, inwärts warten

und Gottes in dem tun wahrnehmen, ihm die Kraft des Werkes lassen,

und sich nicht anders halten [verhalten], als als ein Werkzeug, worin und wodurch Gott wirke,

und tun das Seine einfältiglich, gelassen (nicht tunlich),

und bekennen Gott des Wirkens,

des Wortes und des Tuns [ihm zuschreiben die Kraft desselben].

Lasse deinen Willen Gott in allen Dingen und bleibe ein inwirkender und inwohnender Mensch.

so wächst der Baum wohl fort, und bringt viel Frucht, und je tiefer die Wurzeln in gutem Boden sich ausbreiten, je höher wächst der Baum oben über sich.

So ist es auch mit des Menschen Wurzeln,

das ist: mit seiner Frömmigkeit und Andacht;

wenn diese nicht tief in ihren Grund,

nämlich in den frommen und gnädigen Gott eingesenkt ist,

und dazu in wahrer Demut und Gehorsam, so kann es ihm fürwahr nichts nützen,

wenn ihm schon ein helles Licht vieler guten Lehren vorgestellt,

und viel Wassers der gottseligen Andacht eingegossen wird;

sondern es verlöscht und vertrocknet alles in ihm,

ehe er ein rechtschaffener, vollkommener Mann wird,

der da sei nach dem vollkommenen Alter Jesu Christi.

Wahre Demut besteht nicht darin, daß einer stets mit seinem Mund spricht:

ach wie bin ich ein so elender Mensch, ein armer Erdenwurm, Asche und Staub, und wie solche Worte mehr gehört werden.

Denn wer rechtschaffen und von Herzen demütig ist,

der pflegt nicht so zu reden, sondern dies ist die wahre, rechte Demut:

wenn wir uns unserm Gott und Schöpfer ganz und gar unterwerfen,

nicht allein äußerlich mit Worten vor den Leuten,

sondern vielmehr innerlich im Herzen, ja im rechten Grunde des Herzens,

so, daß wir uns, und alles was wir haben, können und vermögen, samt allen Kreaturen,

ganz verleugnen,

daß wir allein Gott hoch und herrlich halten, ihm allein anhangen und ergeben sind,

ernstlich und beharrlich, in demütiger Ehre und Furcht,

ja, daß wir ihm alle Tage zu Füßen fallen, und täglich um Verzeihung unserer Sünden bitten,

und warten auf seinen wohlgefälligen Willen an uns, diesen auszurichten,

auch bereit sind zu allem, das er uns zuschickt, es sei Glück oder Unglück, Überfluß oder Mangel, und dazu solches mit innerlicher Beharrlichkeit;

kurz, wenn wir uns so dem ewigen Willen Gottes ganz und gar unterwerfen,

daß wir allezeit mit wahrer Hoffnung auf ihn warten,

alles von seiner Hand annehmen, was uns begegnet,

und ihm mit bloßer und freiwilliger Armut

aus lauterem und ganzem Herzen alles wiederum aufopfern;

daß wir von allen seinen Gaben und Gnaden, die er uns mitteilt,

uns nicht ein Haar breit zuschreiben, und solches mit einem wesentlichen Stillschweigen,

nicht auf gewisse Zeit und Tage,

sondern, daß wir mit unserer Seele in uns selbst wohnen,

und uns von allen Kreaturen allezeit frei und rein bewahren,

auch auf uns selbst nicht bauen oder trauen,

unterdessen aber

in solchem wesentlichen Stillschweigen des innerlichen Menschen auf uns selbst Achtung geben,

und nicht auf andere Leute, wie wir sie beurteilen, richten und verdammen mögen.

Drittens:

weil die meisten Menschen den äußerlichen Sinnen zu viel nachgeben, sie nicht treulich regieren,

und zu viel durch dieselben wirken, ja alle ihre Werke dermaßen durch sich selbst verrichten,

als wenn Gott ohne ihre Hilfe und Mitarbeit nichts ausrichten könnte.

Wohl aber sollten sie in all ihrem Tun in sich selbst gehen,

und mit innerlichem Warten auf Gott Acht geben,

ihm die Kraft und den Fortgang ihrer Werke befohlen sein lassen,

sich selbst aber nur für Werkzeug Gottes halten,

in und durch welche es ihm gefalle zu wirken,

und so fein einfältig, schlicht und recht tun, was an ihnen ist;

nicht sich selbst,

sondern Gott allein alle Kraft und allen Nachdruck ihrer Worte und Werke zuschreiben.

Ziehe dich ein, senke dich in den Grund deiner Seele, worin Gott gegenwärtig wohnt, mit deinen Kräften, mit Sinnen, mit Willen, mit Wirken, und bemühe dich, zu begehren den allerliebsten Willen Gottes. Hast du aber keine Begehrung, so begehre, daß du Begehrung bekommst, und gib dich Gott gefangen zumal, nicht in einer wörtlichen Weise, sondern in einer wesentlichen Weise, über Worte, über Gedanken, über Vernunft, in einer gelassenen leidenden Weise, in einem Entsinken, in einer innerlichen, unerkennlichen Weise, sinkend in die Finsternis, in den lauterem Glauben. Da bittet man allein in dem Geist, und die Leute sucht der himmlische Vater, die ihn so anbeten, und ihr Gebet wird allezeit erhört und nicht versagt; was sie bitten, erhört Gott ohne Unterlaß.

Hierzu ein Gleichnis.

Es waren zwei Jungfrauen in einer Klause: die eine war sehr verständig auf hohe Reden und weise Fragen; die andere achtete dessen nicht, denn in ihrer großen Einfältigkeit versank sie in Gott, und ließ sich dem allzumal. Diese wurde Gottes also gewaltig: was sie wollte oder begehrte, das tat Gott zuhand, und welche Sachen ihr empfohlen wurden, auch deren sie nicht mehr gedachte, dafür zu bitten, wenn sie ihr nur empfohlen waren dafür zu bitten, zuhand tat unser lieber Herr den Leuten, wie sie begehrten, und sie kamen oft und dankten ihr. Da sprach sie: Ach lieber Herr, wie geht dies zu, ich habe doch dessen, nicht gedacht? Da antwortete der liebe Herr: Es war nicht Not, daß du mich um jene Dinge eigens bittest; es war mir schon genug, daß es dir befohlen war und daß ich deinen Willen wußte; den muß ich allezeit tun, ich will oder will nicht, und den meinen durch dich, weil du deinen Willen mir ganz gelassen hast. Also sprechen wir hier: daß die Leute, die sich Gott gelassen haben, deren Weise und Sinn bittet mehr ohne Worte oder ohne Gedanken oder Begehrung, als anderer Leute großes, weinendes Gebet; denn sie bitten in Gott und mit Gott, ihre Weise und ihr Leben ist ein lauter Gebet.

Der Mensch, der sich so gegeben hat und sich Gott gefangen allezeit wesentlich gibt, dem muß auch Gott sich selbst wesentlich gefangen wiedergeben; und da führt Gott den Menschen über alle Weise und über alle Gefängnis in die göttliche Freiheit, in sich selber, daß der Mensch gewissermaßen mehr ist ein göttlicher, als ein natürlicher Mensch; und wenn man den Menschen anrührt, rührt man Gott an, und wer diesen sollte erkennen und sehen, der müßte ihn in Gott erkennen und sehen. Hier sind alle Wunden geheilt und alle Pfande quitt, hier ist die Überfahrt geschehen aus den Kreaturen in Gott, aus natürlichem Wesen gewissermaßen in ein göttliches Wesen. Dieses liebliche Spiel ist über Verständnis, über empfindliche oder fühlbare Weise und über natürliche Weise. Die hier inne sind und die dies sind, die sind in dem allernächsten und allerseligsten Weg und in der Weise der allerhöchsten Seligkeit, da man ewiglich Gottes soll genießen in der höchsten Weise.

Denn es ist recht und billig, daß ein jeder Mensch seinen Willen Gott dem Herrn allezeit und in allen Dingen unterwerfe und sich befließige inwendig zu arbeiten, und stets in sich selbst zu wohnen; ja, daß er sich mit allen seinen Kräften, Sinnen, Willen und Werken ganz und gar begeben in den innersten Grund seiner Seele, wo Gott gewißlich wohnt und wohnen will; und lerne einen Durst zu haben nach dem wohlgefälligen Willen Gottes auch mit Mühe und Arbeit. Und wenn er vielleicht heute kein solches Verlangen in sich fühlt, so bete er zu Gott, daß es ihm gegeben werde, und ergebe sich ganz und gar gleichsam gefangen, nicht nur äußerlich nach Worten, sondern wesentlich über alle seine Worte, Gedanken, Verstand und Vernunft, nicht tätig, sondern leidend, daß er sich selbst absterbe, oder sich ganz verleugne, und sich zugleich auf eine innerliche verborgene Weise, in dieser Finsternis und Ruhe, ganz versenke in den bloßen und lautern Glauben. Denn dort allein wird der Vater angebetet im Geist und in der Wahrheit. Und solche Anbeter will er auch haben, solchen steht er immerdar bei, und erhört ihr Gebet allezeit.

Dies will ich euch durch ein Gleichnis deutlich machen.

Es waren zwei Jungfrauen, die eine war sehr bestrebt von hohen Sachen zu reden, und auf schwere Fragen richtige Antwort zu geben; die andere aber dachte dessen nicht, sondern in großer Einfalt hat sie sich Gott ganz und gar ergeben, und dachte an ihn Tag und Nacht. Daher geschah es auch, daß der allmächtige Gott ihr besonders wohl wollte und alles tat, was sie bat und begehrte; ja zu allen Geschäften, die ihr nur befohlen waren, wenn sie es schon vergessen hatte, Gott um glückliche Verrichtung anzurufen, gab doch Gott ungebeten seinen Segen, so daß die Leute, welche ihr diese Geschäfte befohlen hatten, den göttlichen Segen und Fortgang erkannten, weshalb sie sich auch oft dankbar gegen diese Jungfrau bewiesen. Als sie nun dieses sah, sprach sie in ihrem Gebet: Oh mein frommer Gott, wie geht das zu? Obschon ich vergessen habe, in dieser Sache dich um Beistand anzurufen, hast du doch deine Gnade und Segen dazu verliehen. Da wurde ihr zur Antwort: Es war nicht nötig, daß du mich dieser Sache halber besonders anriefst; es war mir genug, daß dir diese Sache befohlen war, und ich wußte gar wohl, daß du willens warst, mich deswegen anzurufen. Denn ich soll und muß allezeit nach deinem Willen tun, und meinen Willen durch dich erfüllen, weil du dich mir ganz und gar ergeben hast nach deinem Willen.

So sprechen wir hier, daß die Leute, welche sich Gott ganz und gar in seinen Willen ergeben haben, nur mit ihren Gedanken und Wünschen auch ohne Worte mehr beten und erhalten, als andere, die in ihrem Gebet viel Worte machen; **denn jene beten in Gott und mit Gott,** und ihr ganzes Leben und Wandel ist nichts anders als ein emsiges Gebet und Flehen zu Gott. Glaub mir fürwahr und gewiß, wer sich so wesentlich, ganz allein und lediglich Gott dem Herrn ergeben hat, und noch ergibt, dem ergibt sich Gott wiederum ganz und gar, und läßt sich von ihm gutwillig gleichsam halten. Dann aber bringt Gott einen solchen Menschen über alle Weise in eine göttliche Freiheit, ja, in sich selbst, und macht, daß er auf eine besondere Weise vielmehr ein göttlicher als ein natürlicher Mensch wird, so daß, wer ihn anrührt, derselbe auch Gott anrührt, und wenn einer einen solchen Menschen erkennen und sehen will, so muß es in Gott geschehen. Wenn es mit einem solchen Menschen so weit kommt,

Davon ist viel besser schweigen als sprechen,
und besser empfinden oder fühlen, als verstehen.

Diese Leute haben eine stetige Gelassenheit ihres eigenen Willens
und all der Dinge, die Gott gelassen will haben,
und ein fleißiges Wahrnehmen ihrer selbst in allen Dingen.
Diesen ist Gott gefühlich oder empfindlich, gegenwärtig allezeit;
und in keiner Zeit und in keinem tun missen sie seiner, noch entgeht er ihnen,
weil sie Gott meinen, Gott suchen, und nicht das Ihre.
Ist es aber, daß sie Gott missen [nicht mehr bei sich haben],
es sei an Geist [es liege der Grund davon im Geist] oder an Natur, es sei innerlich oder äußerlich,
allzuhand wird da eine Mannigfaltigkeit, ein Unfriede,
eine Finsternis, ein Ausschweiften und ein Ungenügen in den Werken;
und daran soll man erkennen, ob das Werk oder das tun lauterlich Gott war getan oder nicht.
Es geschieht also leicht und so unmaßen behend,
daß die Natur das Ihre in allen Dingen sucht.
Der leidige Augenschalk sucht das Seine so wohl an Gott, als an den Kreaturen.
Ach, es bedarf der Mensch, der dieses lautere Gut treffen will,
so großen Fleiß und guter Sinne, als irgend ein Meister zu seiner Kunst.
Der Mensch bedürfte, daß er allezeit als ein Würmlein läge vor Gottes Füßen
und hielte sich für nichts taugend noch seiend noch vermögend
und nähme sich überall nichts an,
wie der Prophet sprach:
Ut jumentum factus sum apud te, et ego semper tecum.
Ich war wie ein Tier vor dir, dennoch blieb ich stets an dir.
Ebenso sprach der heilige Geist:
Oh du Allerschönste unter den Frauen, erkennst du dich selbst nicht, so gehe nach den Herden.
Da meinte er das Vieh;
das Vieh isst nichts, tut nichts,
noch bewegt es sich zu einem Ding anders, als sein Meister es bewegt, der über ihm ist.
Auch die Planeten tun, treiben, bewegen und wirken ein.
Ach, der so folgte und sich Gott ließe,
der wäre allezeit mit dem Propheten bei Gott in allen Dingen und würde gar selig.
Wenn man das Vieh schlägt, erzürnt es sich nicht;
schmeichelt man ihm, achtet es dessen nicht;
es erfreut sich nicht, es trauert nicht, es läßt alle Dinge auf sich selber stehen.
Der hierzu käme in der Wahrheit, der würde ein edler Mensch zuletzt.

Wer ein wahres Verleugnen hätte seiner selbst und meinte Gott allein und anders nichts,
dem antwortete Gott auch lauter in allen Dingen, in Liebe, in Leid, im Haben und Entbehren.
Wer hierzu kommen will,

so werden alle seine Wunden und Gebrechlichkeiten geheilt;
alle seine Sünden werden ihm geschenkt und erlassen.
Da wird der Mensch gleichsam entzückt,
und tut einen Ausgang oder Überschritt außer allen Kreaturen in sich selbst,
außer dem natürlichen Wesen, beinahe in das göttliche Wesen selbst.
Dies ist ein Freudenspiel der göttlichen Liebe,
das allen menschlichen Verstand, alle sinnliche und natürliche Weise übertrifft.
Und wer ein solcher ist, der ist ein recht seliger Mensch.
Denn er ist Gott ganz nahe, und fast in der höchsten Seligkeit,
da wir den Allmächtigen ewiglich anschauen und seiner genießen werden.

Von diesen Dingen ist viel besser gar nichts, als etwas sagen,
viel besser ist es, solche Dinge in der Tat selbst zu erfahren,
als mit dem Verstand begreifen zu wollen.

Solche Leute leben in einer beständigen Aufopferung ihres Willens an den göttlichen Willen;
sie verlassen alles, was Gott will verlassen und übergeben haben,
sie nehmen sich selbst in allen Dingen in Acht.
Gott ist ihnen auch allezeit gegenwärtig, und weicht nimmermehr von ihnen,
so lange sie nämlich ihn allein suchen und meinen;
wenn sie aber Gott nicht gegenwärtig bei sich merken, welches denn geschieht,
weil sie entweder im Geist oder in der Natur, innerlich oder äußerlich sich selbst suchen,
so entsteht alsbald in ihnen eine Vielheit, Betrübnis, Dunkelheit und Verdruß
in eben dem Werk, worin sie sich selbst suchen.
Und daher kann man merken,
ob etwas nur allein um Gottes willen vorgenommen worden sei, oder nicht.
Oh wie leicht und unvermerkt geschieht es, daß unsere verderbte Natur sich selbst sucht,
und dazu eben so wohl in Gott als in den Kreaturen!
Darum ist es nötig, daß wenn einer etwas Gutes lauter und rein ausrichten oder erlangen will,
er nicht geringeren Fleiß und Aufmerksamkeit anwenden muß,
als wenn sonst ein Künstler etwas Vortreffliches nach seiner Kunst ausrichten will.
Es wäre ihm nützlich, wenn er, als ein armer Erdenwurm,
stets zu den Füßen der göttlichen Majestät läge,
und bekennte ohne Heuchelei,
daß er nichts sei, nichts könne, nichts wisse noch verstehe,
und schriebe sich so ganz und gar nichts zu,
sondern sagte mit dem Propheten:
Ich bin vor dir wie ein Tier, dennoch bleibe ich bei dir.
Und so spricht auch der heilige Geist im Hohen Lied:
Wenn du dich nicht kennst, oh du schönste unter den Weibern,
so gehe hinaus auf die Fußstapfen der Schafe, und weide deine Böcke bei den Hirtenhäusern.
Ein Tier isst nichts, tut auch sonst nichts, als wie es sein Hirte will;
auch die Planeten bewegen sich in ihrer Bahn nach notwendigen Einflüssen.
Und wenn ein Mensch stets Gott so nachfolgte,
und sich ihm ganz und gar zu regieren übergäbe,
der würde stets in allen seinen Dingen auch bei Gott sein und bleiben,
wie die obigen Worte des Propheten lehren, und würde gewiß ein ganz seliger Mensch werden.
Wenn ein Tier geschlagen wird, so entbrennt es nicht zum Zorn;
streichelt man es, so fragt es nichts danach;
es freut sich nicht, bekümmert sich nicht, sondern läßt alles gehen in der Ordnung.
Wer nun dahin gebracht werden könnte, daß er den Tieren in diesem Fall nachfolgte,
der würde endlich ein edler Mensch werden.

Denn wer nichts anderes sucht und meint, als Gott allein, und sich ganz und gar verleugnet,
dem antwortet Gott in allen Dingen wiederum,
nämlich in Freude und Leid, in Mangel und Überfluß.

der fliehe, schweige, warte und raste.

Wer diese vier Stücke an sich hat der verwindet leichtlich, was auf ihn fällt, zu leiden.
Leicht verschmäht der alle Dinge, der allezeit gedenkt an sein letztes Ende,
und mit begehrllichem Mund seines Herzens erwartet die ewigen Dinge.
Du wirst mit der göttlichen Süßigkeit nimmer vereinigt,
du scheidest dich denn von irdischer Süßigkeit, gleich dem Tod.
Wer behalten soll werden,
der muß [kann nur] mit großer Sorgsamkeit und mit Wachsamkeit behalten werden.
Deine Gedanken sollen wohnen in dem Himmel,
dann wird er dir bald zu Erbe gegeben.
Was Tugend du hast ohne Schweigen, da ist unmöglich, daß du sie behaltest.

Erkenne dich selber,

denn viele Leute wissen viel, aber sie wissen sich selber nicht.
Wer seiner Gedanken gewaltig wird,
und hält sie in der Heimlichkeit vor den Leuten und in der Welt,
der bleibt unverwundet von dem Feind.
Wem in der Einsamkeit wohl ist, dem wird Gott heimlich [vertraulich],
und der Feind rastet [läßt ungestört] seiner Inwendigkeit,
und sein äußerer Mensch hat viel Frieden;
aber wer viel in der Mannigfaltigkeit ist, der muß oft Wunden empfangen.
Welcher Mensch kleiner Dinge nicht achtet, und kleine Gebrechen in sich nicht verhütet,
dessen Ernst und Fleiß zerfließt allmählich, daß zuletzt aus ihm nichts wird.
Davor behüte und Gott.
Amen.

14.

Die andere Predigt

am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drei Könige,

gibt Bericht,
ob die geistliche Geburt allewege geschehe oder unterweilen,
und wie das Gemüt soll ledig sein von allen Bilden und Werken,
und wie es sei in der Stille, in dem Schweigen, und was der Vernunft Gegenwurf sei;
wie sich der Mensch halten soll, der gern aller Dinge ledig wäre.
Auch wie sich ein Laie halten soll, der nichts weiß,
als von leiblicher Hebung, und doch etwas gelebt hat zu tun.
Alles in Frage Weise gestellt auf die Worte Christi:
In his, quae patris mei sunt, oportet me esse. Lukas II. 49.

Es ist Not, daß ich sei in den Dingen, die meines Vaters sind.

Diese Worte dienen uns gar wohl zu unserer Rede;
denn ich habe Willen zu reden von der ewigen Geburt, die zeitlich ist geworden,
und in der Seele täglich geboren wird in ihrem Innersten, in dem Grunde,
ohne allen äußeren Zufall.
Wer dieser Geburt soll in sich gewahr werden,
dem ist vor allen Dingen Not, daß er sei in den Dingen, die des Vaters sind.

Was Eigenschaft hat der Vater?

Man eignet ihm, vor andern Personen, die Gewalt zu.
Also mag nimmer ein Mensch in das Empfinden dieser Geburt sicherlich kommen,
es geschehe denn mit großer Gewalt.
Der Mensch mag nicht mehr fürbaß kommen,
denn mit einem großen Gewalt antun dem äußern Menschen,

Wer aber dies begehrt zu erlangen,

der meide, schweige, warte und dulde.

Denn durch diese vier Dinge wird er gar wohl alle Widerwärtigkeiten überwinden.

Es spricht St. Hieronymus:

wer allezeit gedenkt, daß er einmal sterben müsse,
und hat ein durstiges Herz nach den himmlischen Dingen,
der kann gar wohl die irdischen Dinge verachten.

Denn ein Mensch kann nimmermehr mit der göttlichen Süßigkeit vereinigt werden,
er habe denn vor der irdischen Lieblichkeit einen Abscheu, wie vor dem Tod selbst.

Es kann keiner selig werden, als mit großer Furcht und Freudigkeit.

Der wird bald mit dem himmlischen Erbgut begnadigt,
dessen Sinn und Gedanken gen Himmel gerichtet sind.

Der kann die Tugend nicht lange bewahren, wer sie nicht weiß mit Stillschweigen zu verbergen.

Ein Jeder lerne sich selbst erkennen;

denn es gibt Leute, die viele Dinge wissen und kennen,
aber sich selbst kennen sie nicht.

Wer seine Gedanken bezwingen und dieselben unter den Leuten verbergen kann,
der bleibt sicher und unverlegt vor den Pfeilen des Feindes.

Wer Lust und Liebe hat zu der Einsamkeit, der erlangt Gottes Freundschaft;
nach dem inwendigen Menschen erlangt er große Ruhe,
aber nach dem auswendigen Menschen großen Frieden.

Wer aber stets mit Vielen zu tun hat, der muß viele Wunden empfangen.

Wer geringe Sünde verachtet und kleine Gebrechen nicht will meiden,
dessen Gottseligkeit und Eifer vergeht allmählich, daß zuletzt gar nichts aus ihm wird.

Und vor diesem Übel wolle uns der allmächtige Gott gnädig bewahren.

Amen.

und mit einem Abbrechen allen feinen Sinnen in allen Dingen.
Da muß große Gewalt sein, da alle Kräfte zurück sollen getrieben und gezähmt werden und sie ihres Werkes abstehen und abgehen.
Diesen allesamt muß Gewalt geschehen;
es geht nicht anders zu, denn mit Gewalt.
Davon sprach Christus selber:
Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewaltigen rauben es.

Nun fällt hier eine Frage ein von der Geburt, davon wir zuvor geredet haben;
ob[nämlich diese Geburt allewege geschehe oder unterweilen?
Da sage ich euch:
Je nachdem sich der Mensch dazu schickt,
und sich oft zwingt Tag und Nacht und alle seine Macht dazu tut,
daß er aller Dinge vergesse und sich hierin allein wisse.
Hier beachte einen Unterschied von [in Betreff] dieser Frage.
Der Mensch hat eine wirkende Vernunft und eine leidende und eine mögliche.
Die wirkende Vernunft steht in ihrem Werk allewege, mit einer Gegenwärtigkeit etwas zu wirken;
aber die mögliche steht in einer Haltung oder Habung.
Also was ein Mensch vor zehn Jahren sprach, das hat er bei sich wohl im Angedenken;
es ist jetzt nicht, dennoch ist es ihm also nahe, weil er jetzt daran gedenkt und wirkt.
Eins hat er in einer Habung, das andere in einer gegenwärtigen Wirkung.
Siehe, mit diesem ist es so.
Unser Herr sprach:
Über ein Kleines sollt ihr mich jetzt nicht sehen, und aber über ein Kleines sollt ihr mich sehen.
Also der getreue Gott etwa so zeigt er sich, und etwa so verbirgt er sich.
Da unser Herr die drei Jünger mit sich auf dem Berg hatte
und ihnen die Klarheit seines Leibes anzeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit,
und die wir sollen haben nach der Urstände [Auferstehung],
zuhand da St. Peter dies sah, da wäre er gerne immer da geblieben.
Also in der Wahrheit, wo der Mensch Gutes findet,
von dem mag er sich durchaus nicht scheiden, insofern als es gut ist.
Wo nun die Erkenntnis das findet,
da muß die Liebe nachfolgen in das Gedächtnis, und diese allein;
bei nicht mag sie sich scheiden, sie finde denn etwas Böses daran.
Wenn das unser Herr wohl weiß, darum muß er unterweilen sich verbergen und bedecken.

Merke einen anderen Sinn dieser Frage.
Der Mensch hat eine wirkende Vernunft, und eine mögliche, und eine leidende.
Die wirkende Vernunft steht allezeit gegenwärtig, allewege etwas zu wirken,
es sei in Gott oder in der Kreatur.
Wenn sie sich vernünftiglich übt in der Kreatur,
in einer Ordnung und Wiedertragung der Kreatur in ihren Ursprung
oder sich selber austragend zu göttlicher Ehre und zu göttlichem Lob,
das steht noch alles wohl in ihrer Macht und in ihrer Gewalt, und heißt noch wirkend.
So sich aber Gott des Werks unterwindet, so muß sich der Geist halten in einer Leidlichkeit.
Aber die mögliche Vernunft, die sieht zu [nach] ihnen beiden,
was Gott wirken mag und der Geist leiden, daß das erfolgt [erreicht] werde nach Möglichkeit.
Eins hat er in einem Wirken, das ist, so der Geist selbst des Werks pflegt.
Das andere hat er in einem Leiden:
wenn sich Gott des Werks unterwindet,
so soll und muß sich der Geist still halten und Gott wirken lassen.
Und ehe dies angefangen wird von dem Geist und von Gott vollbracht,
hat der Geist ein Ansehen dazu und ein mögliches Erkennen,
daß es alles wohl geschehen mag und möchte, und das heißt die mögliche Vernunft;
allein diese wird viel versäumt und kommt nimmer zu Frucht.
So sich aber der Geist übet nach seiner Vermöglichkeit oder nach seiner Macht in rechter Treue,
so unterwindet sich Gottes Geist seiner und des Werks,

und dann schaut und leidet der Geist Gottes Geist.
Weil aber das Leiden und das Schauen Gottes
dem Geist überlästig ist (besonders in diesem Leib),
so entzieht sich Gott dem Geist unterweilen.
Und das ist es, was er sprach:
Eine kleine Weile werdet ihr mich jetzt nicht sehen,
und aber eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen.
Das ist so viel, daß sich der getreue Gott
etwa beweist und etwa verbirgt der Wissenheit und dem inwendigen Gesicht.

Und davon ist noch eine andere Ursache.
Da unser Herr die drei Jünger mit sich auf den Berg führte
und ihnen allein die Klarheit seines Leibes zeigte,
die er hatte von der Vereinigung der Gottheit,
die wir an dem jüngsten Tage seines Urteils sehen werden:
da St. Peter und die anderen auch das Gesicht sahen,
wären sie gerne da geblieben von des Gesichts wegen.
Also in der Wahrheit, wo der Mensch Gutes findet,
da mag er sich mitnichten davon scheiden, insofern als es gut ist.
Wo nun die Erkenntnis das findet, da muß die Liebe und das Gedächtnis nachfolgen.
Und davon mag sie nicht scheiden, sie finde denn etwas Böses daran.
So das unser Herr weis, so muß er sich vor dem Menschen bisweilen verbergen und verdecken.
Denn die Seele ist eine einfältige Form des Leibes,
und wo sie sich hinkehrt, da kehrt sie sich ganz hin;
wenn ihr denn das Gute bekannt ist, so möchte sie sich nicht davon kehren,
so daß sie dem Leib keinen Einfluß oder Hilfe täte, wie dem heiligen Paulus geschah.
Wäre er da hundert Jahre geblieben, da er das Gute erkannte,
er wäre solange nimmer zu dem Leib gekehrt, er hätte seiner ganz vergessen.
Wann es jedoch diesem Leben nicht angemessen ist, noch zugehört,
das erkennt der ewige, getreue Gott, wie er will;
und er weist es uns, wenn er will
und wenn er weiß, daß es uns allerbest ist und uns fügt,
wie ein getreuer Arzt tut einem Siechen.
Dies Empfinden ist nicht dein, sondern Gottes, dessen auch dies Werk ist;
der mag tun und lassen, wie er will,
weil er wohl weiß, wenn es dir allerbest fügt.
Seiner Hand steht es zu, zu wirken und zu lassen;
er weiß, wann es dir unerträglich ist, und er ist nicht ein Zerstörer der Natur,
er vollbringt sie, aber nur so viel, als du dich mehr und mehr hierzu hältst und fügest.

Nun möchtest du fragen:
Zumal man hierzu bedarf eines Gemüts ledig
von allen Bilden und von allen Werken, die in den Kräften doch von Natur sind,
was soll denn sein in den äußeren Werken, die man von Liebe unterweilen tun muß,
als zu lehren und zu trösten die Notdürftigen,
soll man indessen müssen beraubt sein, dessen sich die Jünger unseres Herrn oft rühmten?
Wie St. Augustinus schreibt,
daß St. Paulus so sehr mit den Leuten beladen war,
als ob er sie alle zur Welt gebracht und sie in seinem Leib getragen hätte;
soll man dieses großen Guts hierum beraubt sein um ein minder Gut?
Hier merke, das eine ist wohl edler, das andere aber löblicher oder nützer.
Maria allein war gelobt, daß sie das Beste hätte erwählt,
doch war Martha's Leben in einem Teil nützer,
denn sie diente unserem Herrn und seinen Jüngern.
Meister Thomas spricht:
daß das wirkende Leben besser sei, als das schauende,
so man in der Wirklichkeit ausgießt von Liebe, was man in der Schauung eingenommen hat.

Das ist doch nur eins;
denn das Wirken ist eher nicht fruchtbar,
als wenn man greift in den Grund der Beschauung;
das macht fruchtbar die Wirkung, da wird die Meinung der Beschauung vollbracht.
Wiewohl da Bewegungen geschehen, so ist es doch nichts denn eins;
es kommt aus einem Ende und geht wieder in dasselbe,
als ob ich ginge in diesem Haus von einem Ende zu dem anderen;
das wäre eine Bewegung und wäre doch nichts, als eins in einem.
Also in dieser Wirksamkeit hat man nichts Vorzüglicheres noch Förderlicheres,
als die Beschaulichkeit in sich:
die eine ruhet in der andern und vollbringt die andere;
denn Gott meint [beabsichtigt] in der Einigkeit der Schauung diese Ausleuchtung der Wirkung.
Denn da dienst du allein dir, hier dienest du der Gemeinde,
was auch Christus unser Herr vollbracht und uns hierzu ermahnt hat;
er hat es in seinem Leben herrlich bewiesen,
und alle seine Jünger und alle seine Heiligen, die er alle ausgesendet hat, der Gemeinde zu dienen.

St. Paulus spricht:

Lieber Sohn Timotheus, predige aus: das Wort!

Meint er das äußere Wort, das die Lust schlägt?

Nein sicherlich,

er meint das inwendig gegebene Wort, das da liegt bedeckt, in der Inwendigkeit der Seele;

das heißt er ihn auspredigen, daß das den Kräften kund würde,

und sie davon gespeist würden,

und es auch den äußeren Menschen [kund würde] in aller Beweisung.

Er hat sich auch hinzugeben an alles äußere Leben,

da es der Nächste bedarf, daß man das an ihm finde unverborgen.

Es soll ausleuchten an dem Gedanken, an der Vernunft, an dem Willen und an den Sinnen,

wie unser Herr sprach:

Also soll euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke,

und so glorifizieren den himmlischen Vater.

Das ist wider etliche Menschen, die mehr achten der Schaulichkeit,

und nicht achten der Wirklichkeit [Wirksamkeit], und sprechen:

sie bedürfen der Übung der Tugend nicht, sie seien darüber kommen.

Von denen sprach unser Herr nicht, da er sprach:

Da dies Wort fiel in das gute Erdreich, da brachte es hundertfältige Früchte.

Und anderswo spricht er:

Der Baum, der nicht Frucht bringt, den soll man abhauen.

Nun möchtest, du sprechen:

Herr, was soll dann sein mit der Stille und dem Schweigen, von dem ihr uns gesagt habt?

Denn hierzu [zur Wirksamkeit] gehören viele Bilder;

denn ein jegliches Werk muß geschehen in seinem eigenen Bild, es sei inwendig oder auswendig,

daß ich lehre oder dies oder das tue,

welche Stille mag ich dann haben?

Denn was die Vernunft erkennt und der Wille will und darauf das Gedächtnis denkt,

das sind alles Bilder!

Dies verstehe so.

Die Meister schreiben von einer wirkenden Vernunft, und von einer leidenden.

Die wirkende schaut die Bilder von äußeren Dingen, und formt Bilder ab von äußeren Dingen,

und entkleidet sie von Materie und Zufälligkeiten, und setzt sie in die leidende Vernunft,

und die gebiert sie dann in sich als geistliche Bilder.

Wenn dann die leidende Vernunft von der wirkenden schwanger worden ist,

so behält sie die Bilder,

und erkennt dann die Dinge mit dem Hineintragen der wirkenden Vernunft.

Dennoch kann sie die Dinge nicht erkennen,

die wirkende muß anders sie erleuchten, und ihr Licht von Neuem auf sie ergießen.
Siehe, alles was hier tut die wirkende Vernunft an einem natürlichen Menschen,
dasselbe tut auch Gott ganz in aller Weise an einem abgeschiedenen Menschen.
Er nimmt hier ab die wirkende Vernunft, und setzt sich selber wieder an die Stätte,
und wirkt mit sich selber, was die wirkende Vernunft sollte wirken.
Denn dieser Mensch hat sich selber bezwungen
und die wirkende Vernunft alle geschweigt an sich.
Darum ist es Not, daß sich Gott dieses Werks unterwinde,
und er muß selber da Werkmeister sein, und Geber in die leidende Vernunft.
Da magst du merken, wie es ist.
Die wirkende Vernunft kann nicht zwei Bilder miteinander zugleich haben,
sie hat eins vor und ein anderes nach.
Wie die Luft weist die Farben, doch magst du nur eine nach der anderen sehen:
so tut die wirkende Vernunft.
Du siehst aber:
weil Gott gebiert in der Stätte der wirkenden Vernunft,
so gebiert er mancherlei Bilde miteinander in einem Punkt.
Denn wenn Gott dich bewegt zu einem guten Werk,
zuhand so erbiethen sich da alle guten Werke.
Dein Gemüt geht mit dem aufwärts gänzlich auf in die Höhe,
tausendmal fester und auf alles Gute;
was du Gutes vermagst,
das erbiethet und erbildet sich da alles miteinander in einem Blick,
in einem Punkt miteinander.
Traun, das zeigt an, daß es der Vernunft Werk nicht ist, noch ihre Geburt,
denn sie hat desselben nicht,
sondern es ist dessen Werk und dessen Geburt, der alle Bilder miteinander in sich selber hat.
So sprach St. Paulus:
Ich vermag alle Dinge in ihm, der mich stärkt.
In ihm vermag ich nicht allein dies oder das, sondern alle Dinge in ihm ungeschieden.
Hierbei sollst du wissen, daß die Bilde dieser Werke nicht dein sind, noch der Natur,
sondern sie sind des Meisters der Natur, der das Werk und das Bild darein gelegt hat.
Nicht nimm dich seiner an: [schreibe es dir nicht zu], denn es ist sein und nicht dein.
Zeitlich wird es von dir empfangen und genommen,
doch wird es von Gott geboren und gegeben überzeitlich in Ewigkeit, über alle Bilder.

Nun möchtest du fragen:
Zumal sich meine Vernunft hat beraubt ihres natürlichen Werkes,
und sie kein eigenes Werk noch Bild hat, worauf soll sich denn die Vernunft verweilen,
die allewege einen Vorwurf und einen Aufenthalt will haben;
können die Kräfte so lange sich irgendwo anheften und darin wirken,
es sei Gedächtnis, Vernunft oder Wille?
Nun verstehe dessen eine Berichtigung.
Der Vernunft Vorwurf und ihr Aufenthalt ist Wesen und nicht Zufall,
das bloße lautere Wesen in sich selber.
Wenn nun die Vernunft erkennt Wahrheit des Wesens,
zuhand so neigt sie sich darauf und will darauf ruhen;
da spricht sie ihr Wort vernünftiglich von dem Vorwurf, den sie da hat.
So lange aber die Vernunft nicht findet Wahrheit des Wesens eigentlich,
so daß sie den Grund nicht berührt, so daß sie möge sprechen:
das ist dies und ist also und anders nicht,
so lange steht sie allewege in einem Suchen und in einem Beiten [Verlangen],
und neigt sich nicht und ruht nicht,
oder sie arbeitet nur zuweilen und legt ab alles Suchen in einem Beiten,
und so ist sie etwa ein Jahr oder mehr arbeitend in einer natürlichen Wahrheit, was es sei.
Ja viel länger noch arbeitet sie in einem Abscheiden dessen, was die Wahrheit nicht ist,
so lange nämlich, als sie steht ohne Vernunft und ohne Enthalt,

und spricht auch da noch kein Wort von ihm,
denn sie hat noch kein Ende dieser Erkenntnis der Wahrheit.
Siehe, so ergründet die Vernunft nimmer in diesem Leben
den Grund der übernatürlichen Wahrheit, die Gott ist,
und darum steht sie in einem Beiten [Harren] und in einem Arbeiten,
und muß mehr sein oder heißen ein Unwissen, als ein Wissen,
was sie hier von Gott mag haben;
denn Gott offenbart sich nimmer so sehr seinen Freunden in diesem Leben;
es ist noch nichts gegen dem, was Er ist.
Wohl ist die Wahrheit in dem Grund, aber sie ist verdeckt und verborgen der Vernunft.
Und all die Weile wird die Vernunft nicht verweilen,
daß sie ruhe in einem Vorwurf;
sie endet noch nicht, sondern sie beitet und arbeitet noch auf etwas hin,
das noch erkannt soll werden und noch verborgen ist;
so daß der Mensch nicht wissen mag zumal, was Gott ist,
sondern nur weiß, was er nicht ist,
und scheidet das alles ab;
dieweil aber wird die Vernunft nicht enthalten in einem Vorwurf, sondern sie beitet,
wie die Materie nach der Form begehrt.
Denn wie die Materie nicht ruht, sie werde denn erfüllt mit allen Formen,
so ruht auch nicht die Vernunft, außer in der Wahrheit, die alle Dinge in sich beschlossen hat.
Des Wesens begnügt sie sich allein, das enthält ihr aber Gott alles vor,
und verzieht es ihr darum, daß er ihren Fleiß erwecke
und sie reize voran zu gehen und mehr zu erfolgen [erreichen]
und mehr große, wahre Güter zu überkommen
und sie sich nicht lasse mit kleinen Dingen begnügen,
sondern strebe nach dem Höchsten.

Nun möchtest du sprechen:

Ach Herr, nun habt ihr uns viel gesagt, daß alle Kräfte schweigen sollen,
und jetzt setzt ihr alle Dinge in ein Nachstellen und Begehren in dieser Stille;
das wäre aber ein größerer Beruf und ein Gespräch,
da so ein Quellen und Harren wäre auf etwas, das man nicht hat,
und das benähme diese Stille und diese Ruhe;
es wäre Meinen oder Wollen oder Suchen oder Danken oder Loben,
was sich darin erhöhe oder erbildete, da wäre nicht ganz wahre Stille!

Dessen nimm [beachte] einen Unterschied:

wenn sich der Mensch so ganz entblößt von sich selber und von allen Dingen
in aller Eigenschaft und in aller Weise und in allen Dingen,
was dann in dir geboren wird, das ist nicht dein,
sondern gar deines Gottes, dem du dich gelassen hast.

Nun sage mir weiter:

ist das Wort, das da gesprochen wird, dessen, der es spricht, oder dessen, der es hört?

Wiewohl es in dem ist, der es hört,
so ist es doch eigentlich dessen, der es gebiert und der es spricht,
und nicht dessen, der es hört.

Hierfür nimm ein Gleichnis:

die Sonne wirft ihren Schein in die Luft, und die Luft empfängt das Licht
und gibt es dem Erdreich und gibt uns in demselben,
daß wir erkennen den Unterschied der Farbe.

Wiewohl nun das Licht, der Form nach, in der Luft ist,
so ist es doch wesentlich in der Sonne, und es entspringt aus der Sonne, und nicht aus der Luft;
aber es wird in der Luft wohl empfangen,
und von der Luft fürbaß mitgeteilt allem dem, was des Lichts empfänglich ist.

Also ist es auch in der Seele, in der sich Gott gebiert mit der Geburt seiner Gnaden:

die Seele empfängt es weiterhinn in ihre Kräfte, in mancherlei Weise,
in einer Begehrung, in guter Meinung, in neuer Wirkung und in Dankbarkeit;

wie es dich aber anrührt, so ist es doch alles sein und nicht dein.
Was Gott da wirkt, das nimm an als das Seine, und nicht als das Deine;
wie geschrieben ist:
der heilige Geist geistet in Ungestüm, in unzähliger sanfter Weise.
Er betet nicht in uns, wir beten in ihm,
wie St. Paulus spricht:
Niemand mag sprechen: Herr Jesu Christ, als in dem heiligen Geist.
Das ist dir Not vor allen Dingen, daß du dich nichts annehmest [an nichts haftest],
sondern lasse dich ganz,
und lasse Gott in dir wirken und mit dir seinen Willen haben.
Denn dies Werk ist sein, und dies Wort gebiert seine Werke und alles, was dir zugehört.
Wenn du dich gelassen hast
mit dem Ausgang deiner Kräfte und dem Werk deines Wesens
mit der Eigenschaft [mit dem allen Gott geopfert],
so muß Gott eingehen in dein Wesen und in deine Kräfte,
weil du dich aller deiner Eigenschaft beraubt hast und verwüstet und vernichtet.
Wie geschrieben steht:
Die Stimme ruft in der Wüste.
Lasse diese edle Stimme in dir rufen, wie es ihr gefällt,
und habe dich selber in Hut in allen Dingen.

Nun möchtest du sprechen:
Ach, wie soll sich der Mensch halten, der sein selber in allen Dingen gern ledig wäre,
oder der sein selbst und aller Dinge zumal soll ledig und los werden?
Soll der Mensch allezeit in einem Warten des Werks Gottes sein und zumal ohne Wirken sein,
oder soll er etwa selber etwas wirken,
als Beten, Fasten, Wachen, Lesen und andere tugendliche Werke,
da doch der Mensch nichts nehmen soll von auswendig,
sondern alles von inwendig, von seinem Gott?
Wenn aber der Mensch die Werke nicht tut, versäumt er dann nichts?
Da merke:
er soll die auswendigen Werke nicht unterwegs lassen,
denn sie sind dem Menschen gesetzt von Ordnung wegen,
auf daß der Mensch dadurch in Gott werde gerichtet
durch ein geistliches Leben und zu guten Dingen;
daß er sich selber nicht böse Stätte gebe zu keiner Ungleichheit [Unebenheit],
daß er damit geübt werde, und sich selber nicht entlaufe in fremde Dinge
und daß er in Gott wohl wirke,
wenn er ihn will haben, daß ihn Gott bereit finde,
und daß Gott nicht vor ihm fliehe, von seinen fernen und groben Dingen.
Denn je größer das Gelüste der äußeren Dinge ist, je ferner wird des Menschen Seligkeit;
und je größere Liebe, je größere schwere Leiden, wenn es ans Scheiden geht.
Seht, darum ist alles Wirken erfunden und erdacht mit guter Übung,
als Beten, Lesen, Singen, Fasten, Wachen und Knien und was der tugendlichen Übung mehr ist,
daß der Mensch damit werde gefangen und aufenthalten [bewahrt]
vor fremden, ungeschickten, ungöttlichen Dingen.
Darum, wenn der Mensch gewahr wird,
daß der Geist Gottes in ihm nicht wirkt
und daß der innere Mensch von Gott verlassen ist,
so ist ihm nichts besser, als daß er sich in allen Tugenden übe,
insbesondere in denen, die ihm allerbest mögen dienen
und ihm allernützlichst sind und allernotdürftigst,
und daß er keine Eigenschaft in sich selber suche, die nicht die rechte Wahrheit ist.
Ebenso darum, daß er nicht in grobe Sachen gezogen werde,
sondern daß er in guten Dingen Gott anhafte
und daß ihn Gott recht finde, wenn er kommen will,
seine Werke in der Seele zu schauen, daß er dann nicht lange dürfe suchen.

Wenn aber der Mensch will, daß er in eine wahren, geordneten Innigkeit gefunden werde, so soll er alle Unmuße [Unruhe] der Auswendigkeit von sich legen, wären es auch solche Übungen, zu denen du dich mit solchem Gelübde verbunden hättest, das dir weder Pabst noch Bischof abnehmen möchte.
Denn wenn das so ist, daß ein Mensch Gott ein Gelübde tut, das mag ihm Niemand abnehmen, man wandle es ihm denn in einen höheren Stand; denn ein jegliches Gelübde ist ein sich Verbinden zu Gott.
Hätte nun ein Mensch viele Gelübde gelobt: zu beten, zu fasten, Wallfahrt und dergleichen zu tun, deren ist er aller ledig und los, wenn er in einen Orden kommt; denn in dem Orden wird er allen Tugenden und Gott verbunden.
Recht also spreche ich auch hier:
wie viel sich ein Mensch Gott verbunden hätte zu manchen Dingen, kommt er in die rechte, wahre Liebe, so ist er ihrer aller ledig, so lange die wahre Innigkeit in ihm währt.
Und wenn sie eine Woche währt oder einen Monat oder ein Jahr, solange versäumt weder Mönch noch Nonne nimmer keine Zeit vor Gott; dem sie verbunden sind, dem müssen sie vor allen Dingen gelten [genug tun].
Wenn aber der Mensch wieder zu sich selber kommt, so vollbringe er das, was er gelobt hat von der Zeit an, von der er sich wieder selbst finden mag; aber von der vergangenen Zeit, und was er darin versäumt hat, das ihn dünkt, daß er dem Orden schuldig sei, dessen darf er sich nichts unterwinden noch gedenken zu tun.
Denn Gott erfüllt es selber, weil er dich unmüßig macht, und du solltest nicht wollen, daß es mit aller Kreaturen Werken erfüllt wäre; denn das Allermindeste von Gott getan, ist besser denn aller Kreaturen Werke.
Das ist gesagt von den gelehrten und erleuchteten Menschen, die von Gott und von der Schrift gelehrt und erleuchtet sind.

Wie soll es aber sein um einen lauterer Laien, der nichts weiß, noch versteht außer von der leiblichen Übung, und der doch etwas gelobt hat zu tun und auf sich genommen hat, es sei Gebet oder Fasten oder andere Dinge dergleichen?

Da spreche ich so:

findet er an sich, daß es ihn hindert, und er es in Gott setzt, daß er mit Wissen ledig sei der Gelübde oder Sache, die er sich vorgenommen oder gelobt hat zu tun, so sei er kühnlich ledig.

Denn eine jegliche Sache oder Gelübde, die dich zu Gott mag bringen und dich in Gott näher schließt, das sollst du in Gott suchen und das soll dich das Allerbeste dünken in deiner Meinung.

Wie St. Paulus, da er sprach:

Wenn das kommt, was da vollkommen ist, so vergeht das, das halb ist.

Es ist gar ungleich gegeneinander:

die Gelübde, die man tut in eines Priesters Hand, als die Ehe oder andere verbundene Sache, das ist so viel, als wenn man es Gott gelobt in einer Einfältigkeit.

Es ist ein gutes Geloben und eine gute Meinung, daß sich der Mensch so zu Gott verbinden will, und daß er das zunächst für das Beste hält.

Wenn aber der Mensch in sich ein Besseres erkennen mag in seiner Verständnis, und wenn er es in seiner eigenen Strafe [im Gewissen] befindet, wie wohl oft kommt, wenn einer eine Sünde will tun, wenn er dann gedenkt, das ist wider Gott und deiner Seele Heil: so ist das erste, daß du dich zumal davon erledigst, und dann, daß du das durch einen sicheren Weg magst suchen, der dich zu den ewigen Freuden bringen mag.

Das ist gar leicht zu bewähren;

denn man soll mehr ansehen die Frucht und die innere Wahrheit, als das äußere Werk.

Darum spricht St. Paulus: Litera occidit;
der Buchstabe, das ist, **alle äußerliche Übung, tötet,**
aber der Geist, das ist, ein innerliches Empfinden der rechten Wahrheit, macht lebendig.
Das sollst du gar fleißig wahrnehmen in dir;
und was dich allernächst dazu fügen mag, dem sollst du eigentlich folgen vor allen Dingen:
du sollst ein aufgehabenes Gemüt haben und nicht ein niederhangendes,
vielmehr ein brennendes,
und das in einer schweigenden Stille.
Du darfst Gott nicht sagen, was du begehrt oder bedarfst, er weiß es alles zuvor;
wie der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern:
Wenn ihr betet, so sollt ihr nicht viel Worte machen, und sollt nicht tun wie die Pharisäer taten;
die wollten erhört werden in ihrem Vielsprechen und Worten, die doch wider Gott waren.

Daß wir hier mit dieser Ruhe und mit diesem inwendigen Schweigen also mögen nachfolgen,
daß wir das ewige Wort in uns mit dem Einsprechen des heiligen Geistes empfangen,
und daß wir eins mit ihm werden,
das verleihe uns die heilige Dreifaltigkeit,
Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist.
Amen.

15.

An der heiligen drei Könige Abend.

Sie lehrt uns vorsichtiglich im Anfang eines jeglichen Werkes des Endes wahrnehmen,
und warnt uns vor drei Feinden, die unsere Seele zu verderben suchen.
Accipe puerum et matrem ejus, et vade in terram Israel. Matthäus 2,20.

Nimm das Kind und seine Mutter, und gehe in das Land Israel.

Wenn man die heilige Schrift in dem heiligen Evangelium
tausendmal überläse und predigte und überdächte,
so findet man immer eine neue Wahrheit, die nie von den Menschen gefunden ward.

Nimm das Kind und die Mutter, und fahre wieder in das Land Israel; denn die sind tot, die die Seele des Kindes gesucht haben und es töten wollten.

Liebe Kinder!

Es sind etliche Menschen, sobald ihnen inwendig
eine gute Begehrung [Begierde] eines neuen Wesens aufsteht und eines guten Dinges,
alsbald sind sie so gar kühn und verwegen,
und fallen in der Jungheit der Geburt des Geistes darauf,
mit einem geschwinden Ernst und Einkehren solches zu tun,
aber dabei wissen noch sehen diese Menschen nicht,
ob das ihre Natur vermöge oder ob ihr inwendiger Grund oder ihre Gnade so groß sei,
daß sie genugsam zu dem Ende des edlen Werkes sei, das sie da angefangen haben.

Darum, liebe Kinder,

soll der Mensch in einem jeglichen Werk das Ende ansehen,
ehe er sich in ein Werk kehre, auswendig oder inwendig,
ob er das möge vollbringen oder nicht.

Als bald sollte der Mensch die Innigkeit des Geistes in Gott werfen und kehren,
damit er alle seine Werke in ihm und durch ihn vollbringe;
aber es sind unter diesen etliche Menschen, die wollen alsbald hinweg laufen,
und fangen viele neue Weisen an, nun dies, nun das,

Am heiligen drei König: Abend.

Matthäus 2,19-23.

Da aber Herodes gestorben war,
siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Ägyptenland, und sprach:
Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel;
sie sind gestorben, die dem Kind nach dem Leben standen.
Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich,
und kam in das Land Israel.
Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war,
anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin zu kommen.
Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Örter des galiläischen Landes.
Und kam und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth;
auf daß erfüllt würde,
das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarene heißen.

Predigt.

Wie wir im Anfang eines jeglichen Dinges sollen des Endes wahrnehmen;
unseren dreien Seelen Feinden widerstehen, die Anfechtungen geduldig tragen,
auch der Kindheit und dem heiligen Leben unsers Seligmachers Christi nachfolgen.
Nach den Worten des Textes:

Nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe wieder in das Land Israel.

Wenn man das heilige Evangelium oder Wort Gottes tausend Mal liest, predigt und überdenkt,
so findet man allezeit wieder etwas, das man zuvor nicht gefunden noch gemerkt hat.

Und so geht es auch mit dem gegenwärtigen Texte, und besonders mit den Worten:

Nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel;
sie sind gestorben, die dem Kind nach dem Leben stunden.

So findet man nun etliche Leute, welche,

wenn sie in sich die Lust zu einem neuen Lebenswandel fühlen
oder sonst etwas Gutes auszurichten meinen, werden sie alsbald ganz kühn und verwegen,
daß sie von Stund an, in dieser neuen Geburt und Begierde des Geistes,

mit besonderem Eifer und Ungestüm das Werk vornehmen, ohne genaue Prüfung,
ob auch ihre Natur das Werk erdulden möge,

oder ob die Gnade in ihnen so groß sei,

daß sie dasselbe auch bis zu Ende werden ausführen können;
da sie doch vielmehr

vor allen Dingen auf das Ende sehen sollten, ehe sie etwas Neues anfangen,
und danach dieses Bestreben, diesen Vorsatz

in dieser Verwegenheit aber verdirbt mancher Mensch leiblich und geistlich, der auf sein eigenes Gemach und Vornehmen baut, im Geist und in Natur, so daß oft da die Natur ist, wo man Gott zu suchen meint.

Der liebe Joseph, da er mit dem Kind und mit dessen Mutter geflohen war, und ihm der Engel Gottes in dem Schlaf verkündet hatte, daß Herodes tot wäre, da hörte er sagen, daß Archelaus, sein Sohn, an seines Vaters Statt in dem Land regierte, und fürchtete nun sehr, daß das Kindlein Jesus von diesem getötet würde.

Nun, liebe Kinder, was sollen wir hierunter verstehen? Herodes, der das Kind verjagte und es töten wollte, das ist ohne Zweifel die Welt, die das Kind in dem Menschen tötet, die man von Not fliehen muß und soll, wenn man anders das Kind lebendig behalten will. Nun wisset, das Kind ist die Seele eines jeglichen Menschen, und darum, so der Mensch auswendig die Welt geflohen hat, es sei in Klausen oder in Klöstern, so steht dann Archelaus auf und herrscht in dem Menschen, das ist: die ganze Welt steht dann in dir inwendig auf, die du vielleicht nimmer überwinden kannst, es sei denn, daß große Übung und Fleiß und Ernst, und dazu göttliche Kraft dir zu Hilfe komme; denn ich sage dir, daß du viele starke grimmige Feinde hast, die allezeit wider dich sind und wider dich fechten.

Der erste Feind ist die Welt: die ficht dich an mit geistlicher Hoffart, daß du hierdurch willst gesehen sein und in der Menschen Augen geachtet und dazu in ihrem Herzen erhöht werden. Es will auch der Mensch der Welt wohlgefallen mit Kleidern, mit seinem Lebenswandel, mit hohen Worten, Gelaß [Benehmen], Weisheit, Freunden, Gewalt, Gut, Ehre, und diese Gefährden (Umstände) sind nichts anders, als ein Panier des Teufels.

Der zweite Feind ist sein eigenes Fleisch: das ficht den Menschen mit leiblicher und geistlicher Unkeuschheit an, mit Worten und mit Werken; und an allen diesen Sünden sind alle Menschen schuldig, die da ihrer Lüste in sinnlicher Lustlichkeit gebrauchen, in welcherlei Weise das sei. Es nehme ein Mensch fleißig an sich selbst wahr, wo diese Gebrechen ihn am allermeisten anrühren, in allen seinen Sinnen und schämlichen [schändlichen] Dingen, womit der Mensch allezeit verunkeuscht [verunreinigt] wird. Wo irgend der Mensch mit den Kreaturen in liebender Weise in seinem Grunde besessen ist, sie seien weltlich oder geistlich, und dazu mit ganzem Willen Tag und Nacht dies in seinem Herzen hat, dies alles trägt [bringt] den Menschen in die Untugend der Sünde, die da heißt Unkeuschheit. In gleicher Weise aber, wie die auswendige Unkeuschheit die Reinigkeit des Leibes hinwegträgt, so trägt die inwendige Unkeuschheit die edle lautere Reinigkeit des Geistes hinweg; so viel aber der Geist edler, als das Fleisch ist, so viel ist auch diese Sünde schädlicher als die andere.

entweder gänzlich fahren lassen oder so lange aufschieben, bis sie sich wohl geprüft, und endlich das Werk ganz und gar Gott befehlen und ihn demütig anrufen, daß er nach seinem Wohlgefallen dasselbe durch sie und in ihnen glücklich vollenden wolle. Noch andere Leute gibt es, welche, sobald sie einen gottseligen Gedanken empfangen, sich zu dem Werke rüsten und anfangen, auf neue und seltsame Weise zu leben; und in dieser Verwegenheit verderbt sich mancher selbst, leiblich und geistig, weil er sich auf seine eigenen Kräfte verläßt, und so geschieht es, daß eigentlich des Menschen Natur regiert, da man doch meint, Gott sei gesucht worden.

Deshalb da Joseph mit dem Kind und seiner Mutter in Ägyptenland geflohen war und von dem Engel hörte, Herodes wäre gestorben, er solle nun wieder zurück in das Land Israel ziehen, da fürchtete er sich, dort hinzuziehen, weil er hörte, daß Herodes Sohn, Archelaus, an seines Vaters Statt regierte und besorgte, der Sohn möchte tun, was der Vater gern getan hätte.

Nun lasst uns merken die geistliche Deutung dieser Dinge. Herodes, der das Kind verjagte und töten wollte, ist ein Vorbild der Welt, welche noch dieses Kind in einem gläubigen Menschen töten will. Darum soll und muß man sie fliehen, wollen wir anders das Kind lebendig in uns erhalten; das Kind aber ist die erleuchtete gläubige Seele eines jeglichen Menschen. Wenn nun der Mensch die Welt von außen verläßt, so steht dann Archelaus auf, und will in ihm regieren, d. i. die Welt ist dann ganz in ihm, daß er solche gar schwerlich überwinden und aus sich treiben kann, es geschehe denn mit großer Übung, mit Fleiß und Ernst, und zuvörderst mit göttlicher Hilfe, sonst kann und mag sie der Mensch nicht überwinden. Denn ein jeder Mensch hat drei schreckliche und mächtige Feinde, die mit ihrer ganzen Gewalt wider ihn streiten ohne Unterlaß.

Der erste Feind ist die Welt, die ficht an mit geistiger Hoffart, daß du begehrt, gesehen und geachtet zu werden, gerühmt und geehrt in der Menschen Augen, wegen deiner Weisheit und Kunst oder löblichen Taten, die du verrichtet hast oder noch jetzt verrichtest. Neben diesem so befließigst du dich auch der Welt zu gefallen durch köstliche Kleider, durch freundliche Unterhaltung, durch prächtige Reden, liebliche Gebärden, durch Macht, Gut, Ehre und dergleichen, und sind doch diese Dinge nichts anderes, als ein rechtes Panier und Feldzeichen des Teufels.

Der zweite Feind ist des Menschen eigenes Fleisch, das ficht ihn an mit leiblicher und geistiger Unkeuschheit, solche mit Worten oder Werken zu treiben. In diesem Laster stecken alle, die da nachhängen dem, was ihren äußerlichen Sinnen beliebt, es geschehe auf welche Weise es wolle, und dieses kann und mag ein Zeder an sich selbst wahrnehmen, wie er der Unkeuschheit halber dann am allermeisten angefochten wird, wenn ihm unkeusche Dinge in seine Sinne kommen. Auch diejenigen, welche die Kreaturen zu sehr lieben, diese Tag und Nacht, auch ohne gegebene Ursache, in ihrem Herzen haben, verfallen in die tiefste Sünde. Denn dies alles bringt den Menschen in das Laster der Unkeuschheit und Sünde. Gleichwie aber die äußerliche Unkeuschheit hinweg nimmt die Reinigkeit des Leibes, so nimmt auch die innerliche Unkeuschheit hinweg die Reinigkeit des Geistes; und wie viel edler der Geist als der Leib, so ist auch die geistige Unkeuschheit viel schädlicher und schändlicher, als die äußerliche des Leibes.

Der dritte Feind ist Argherzigkeit.

So nämlich der böse Geist mit bitterm bösen Gedanken dich anficht,
mit Argwohn, mit Urteil, mit Has, mit Rächen, daß dann in dem Menschen der Gedanke aufsteht:
das hat dir der Mensch getan, und das hat er zu dir so gesprochen;
willst du aber das nicht leiden, und du erzeigst ihm ein zorniges Antlitz und schwere Gebärde,
und schwere, harte, zornige Worte, die du deinem Nebenmenschen zusprichst,
wodurch denn Unfriede und Mißhandlung und viele andere Untugenden kommen:
Kinder,
dies alles ist ein Same und eine Einsprechung des Teufels, und ohne Zweifel sein Werk.

Darum wisse:

willst du immer selig werden, so mußt du diesem allem entfliehen,
und mußt dich gütlich und demütig, williglich zu leiden geben,
um Gottes willen, man tue dir Recht oder Unrecht.
Hierin lasse dich Gott und die Wahrheit entschuldigen und lasse dich selbst unentschuldigt;
so wird der Friede Gottes wahrlich inwendig und auswendig in dir geboren, in Leid und Liebe.
Nimmst du dies aber nicht mit Fleiß in dich und mit Ernst, so ist dieser Archelaus gegenwärtig,
der dir dein Kind, die edlen Gnaden Gottes in der Seele, in der Wahrheit tötet.
Darum fragte dieser demütige Joseph fleißig mit Ernst,
ob niemand mehr wäre, der das Kind Jesus töten wollte.
Doch, wenn auch diese zuvor genannten Untugenden alle in dem Menschen überwunden sind,
so wisse fürwahr, daß dennoch tausend Stricke sind,
die der Mensch durch und durch brechen muß
und die da niemand erkennt, als der Mensch allein,
der wahrlich zu sich selbst und in sich gekehrt ist.
Denn Joseph bedeutet so viel als ein fleißiges Feststehen
in einem göttlichen, seligen Leben und emsiges Zunehmen in dem Willen Gottes.
Traun, Kinder,
da wäre denn des Kindleins zu hüten und seiner Mutter mit ganzer Treue
vor denen, die es töten wollen.

Dieser Joseph wurde von dem Engel Gottes gemahnt und wiederum geladen in das Land Israel.
Israel ist so viel als ein Land der Beschauung.

Nun wisset, Kinder,
es verderben viele Menschen damit,
daß sie aus diesen mannigfaltigen Stricken der Anfechtung ausbrechen wollen,
ehe die Barmherzigkeit Gottes sie durch seine Gnade herauslässt,
und ehe sie von dem Engel Gottes ausgeführt oder gemahnt werden.
Dadurch fallen sie in große, schwere Irrung,
daß sie sich selbst eher auslassen wollen, ehe sie Gott wahrlich auslässt,
mit ihrer vernünftigen Behendigkeit,
nämlich und mit hohen Worten, die sie verstehen, und von hohen Dingen,
und daß sie können die hohe Dreifaltigkeit betrachten und von ihr reden.
Welche große Irrung hiervon gewachsen ist und gekommen, und noch alle Tage kommt,
das ist ein Jammer über alle Dinge zu wissen.
Denn diese Menschen wollen die Stricke des Verhängnisses Gottes
und diese Finsternis von Ägypten, das so viel als eine Finsternis bedeutet,
nicht ausleiden.
Darum so wisset in der Wahrheit:
alle Kreaturen, die Gott je schuf,
mögen dich nicht aus diesem Gefängnis lassen, noch dir wahrlich daraus helfen,
der ewige barmherzige Gott allein mag es tun, und niemand anders.
Kehre es hin, wohin du wollest,
so muß es doch also in der Wahrheit sein und nicht anders, soll dir anders recht geschehen.

Der dritte Feind ist der teuflische Argwohn,
der den Menschen ansieht mit argen bösen Gedanken,
mit Verdacht, mit leichtfertigem Richten, Haß and Neid, Mißgunst und Rachgier und dergl.,
und macht, daß der Mensch bei sich so denkt: Siehe, der hat dir das und jenes getan,
mit so bösen Worten hat er dich angegriffen;
das willst du nicht von ihm leiden.
Darauf folgt denn, daß einer den anderen sauer und scheel ansieht,
sich unfreundlich gegen ihn gebärdet, ihn mit zornigen Worten anfährt.
Dadurch wird ihr voriger Friede, Einigkeit und Liebe verlegt.
Nun ist aber kein Zweifel, daß dies nichts anders ist, als ein böser Same,
welchen der Teufel austreut, weil er dar aus böse Früchte zu sehen hofft.

Darum wisset, wenn wir nicht selbst unsere Seligkeit in Gefahr bringen wollen,
so müssen wir alle eben erwähnten Dinge ernstlich meiden,
Gott zu Ehren alles Unglück dulden,
und allezeit unsere Unschuld Gott und der Wahrheit befehlen,
uns auch nicht selbst entschuldigen.
Wenn wir dieses tun, so werden wir in Wahrheit des Friedens Gottes allezeit genießen,
innerlich und äußerlich, nicht allein in glücklichen, sondern auch in widerwärtigen Dingen.
Wenn wir aber dies verachten, so müssen wir besorgen,
daß Archelaus, d. i. die oben gemeldete Sünde,
unser Kindlein, nämlich die Gnade Gottes in unserer Seele erwürge und umbringe.
Darum forscht auch der demütige Joseph fleißig nach,
ob etwa noch Jemand übrig wäre von Herodes Anhang,
der dem Kindlein noch möchte nach dem Leben stehen.
Denn wenn der Mensch
die oben gemeldeten Sünden schon alle in sich gedämpft und überwunden hat,
so sind doch noch Stricke und Fallen, welche er auch durchbrechen und überwinden muß;
die aber keinem bekannt sind, als dem,
der rechtschaffen in und zu sich selbst geht, und sich fleißig prüft.
Denn der Name Joseph bedeutet ein festes Zunehmen in dem angefangenen göttlichen Leben,
und ein treuliches Fortschreiten in dem Willen Gottes, solchen gehorsamlich zu vollbringen;
und dieser ist tüchtig, das Kindlein und seine Mutter zu bewahren vor denen, die es töten wollen.

Ferner wird dieser Joseph von dem Engel ermahnt und geheißen,
wiederum in das Land Israel zu ziehen.
Es heißt aber das Land Israel so viel, als ein Land der Beschauung.
Nun sind aber derer viele, die hier elendiglich verderben,
indem sie selbst sich aus den mancherlei Stricken der Versuchung losmachen wollen,
ehe die göttliche Barmherzigkeit sie mit Gnaden anschaut,
sie durch den Engel ermahnt und hilft auszugehen.
Daher fallen sie oftmals in großen Irrtum,
weil sie früher sich selbst ledig machen wollen, als Gott sie wahrhaftig ledig macht,
weil sie sich nämlich auf ihren scharfen Verstand verlassen
und von göttlichen Dingen gar subtil zu sprechen verstehen.
Nun ist es aber ein erbärmliches Elend, zu wissen und zu sagen,
was für große Irrung schon hieraus entstanden ist und noch täglich entsteht.
Denn diese Leute wollen die Stricke der Anfechtung,
worin sie durch Gottes Verhängnis gekommen sind,
und die innerliche Finsternis in Ägyptenland nicht dulden bis an das Ende;
da doch bekannt ist, daß keine Kreatur,
so Gott je geschaffen hat, sie aus solchem Gefängnis wahrhaftig erlösen kann.
Der ewige und barmherzige Gott ist's allein, der es kann, und sonst weder Engel noch Menschen.
So mögen sie sich nun hinwenden, wohin sie wollen,
es soll und muß doch so sein, wie Gott will, soll es anders wohl mit ihnen gehen.
Sie mögen laufen und rennen in viele Länder und Königreiche,

Laufe, suche und jage die ganze Welt miteinander aus,
so empfindest du diese Hilfe überall bei niemand, als bloß allein bei Gott.

Will unser Herr dazu ein Instrument haben, durch das er das wirkt, es sei Engel oder Mensch,
das mag er wohl tun, wenn er will;
aber wisse, er muß es selbst tun und niemand anders kann es tun.
Darum suche es inwendig in dem Grund,
und lasse dein Aussuchen und Auslaufen sein,
und leide dich gütlich um Gottes willen,
und bleibe da in Ägyptenland in der Finsternis,
bis du wahrlich von dem Engel Gottes herausgeladen werdest.

Joseph wurde gewarnt und gemahnt in dem Schlaf.
Wer schläft, der sündigt nicht;
also soll der andächtige Mensch in einem wahren ruhigen Schläfe sein,
außer allen Leiden und Anfechtungen, die auf ihn fallen mögen und fallen,
und soll sich willig in einem gelassenen Leiden demütig unter das Leid biegen,
und dasselbe in einer entschlafenen Weise leiden, sich nicht daran kehren,
und sich gütlich hierin lassen [gutwillig darein ergeben], und es fröhlich leiden um Gott.
Gewiß nicht besser und fruchtbarer kannst du seiner ledig werden.
Bleibe in diesem Schlaf der Geduld ohne Sünde,
so wirst du wahrlich durch deine demütige Untertänigkeit hieraus geladen,
wie dem heiligen Joseph geschah.

Nun wisset, jene Hüter des Kindes sollen die Prälaten der heiligen Kirche sein,
Pfaffen, Bischöfe, Äbte, Priore und geistliche Beichtiger;
diese Prälaten alle sollen die Menschen regieren
und nach dem Lobe Gottes richten und nach seinem liebsten Willen.
Aber leider sind sie zuerst selbst blind, und also führt ein Blinder den anderen,
daß zu fürchten ist, daß sie beide miteinander in den Grund ewiger Verdammnis fallen.

Nun, Kinder,
wir haben viele Oberherren;
so habe ich einen Subprior, einen Prior, einen Provincial, Bischof und Pabst,
die alle über mir sind.
Und wollten sie alle übel mit mir,
daß sie alle an mir zu Wölfen würden und mich alle beißen wollten,
doch soll ich mich in einer wahren Gelassenheit und Untertänigkeit demütig unter sie legen,
und zwar ohne alles Murren und Widerreden.
Geschähe mir von ihnen wohl, das soll ich von Gott demütig aufnehmen;
geschähe mir aber von ihnen übel und ungleich,
das soll ich gütlich und fröhlich um Gottes willen und um die oberste Liebe Gottes von ihnen leiden.
Darum, wisset, liebe Kinder,
fürchtete sich der heilige Joseph allezeit,
bis ihm der Engel Gottes verkündigte,
daß sie tot wären, die das edle Kind Jesus suchten zu töten;
darum fragte er mit ganzem Fleiß, wer in dem Land regierte?

Kinder,
hier irren aber etliche Menschen, die zumal alle Furcht verlieren wollen;

und allenthalben suchen und fragen,
so werden sie doch keine Mittel und Hilfe wider diese Anfechtung finden, als allein nur bei Gott.

Ich gestehe gern,
daß Gott, wenn es ihm gefällig ist, gar wohl ein Mittel zu dieser Erledigung brauchen kann,
als etwa einen Engel oder Menschen.
Aber wenn Er es nicht befiehlt und anordnet, auch selbst Kraft und Segen dazu gibt,
so wird nichts ausgerichtet, sie werden von ihren Anfechtungen doch nicht erlöst.
Darum mag ein Jeder wohl alles äußerliche Umherlaufen unterlassen
und inwendig in seinem Grunde Hilfe suchen,
und die ganze Last der Versuchung aus wahrer Liebe zu Gott geduldig tragen;
sich ihm ganz und gar ergeben,
und so lange in Ägypten, d. i. in der innerlichen Finsternis und Anfechtung bleiben,
bis er vom Engel Gottes wahrhaftig herausgerufen wird.

Es wurde aber Joseph erinnert und ermahnt im Schlaf.
Nun pflegt man im Sprichworte zu sagen:
Wer schläft, der sündigt nicht, wenn ihm auch schon etwas Böses im Schlaf träumt.
Dies Sprichwort ist wahr,
es sei denn, daß einer zuvor sich selbst zu bösen Träumen Ursache gegeben habe.
So soll auch der recht andächtige Christ
gleichsam in einem ruhigen Schlaf sein zu allem Leiden und Anfechtung, die ihm begegnen mag,
und sich demütig darunter ergeben,
es auch geduldig gleich als in einem Schlaf und Traum tragen, und sich nicht viel bekümmern,
sondern es um Gottes willen fröhlich und so lange dulden, bis ihn Gott davon erlöst.
Nicht besser und fruchtbarer kann man erlöst werden und ohne Sünde bleiben,
als auf diese Weise.
Denn wenn die rechte Stunde da ist,
so wird Gott den Menschen in seinem Schlaf wohl wecken und aufstehen heißen,
wie dem frommen Joseph in Ägypten auch geschehen.

Auch ist dieser Hüter oder Pflegevater des Christkindleins
ein Vorbild der Vorsteher der heiligen Kirche,
sie alle sollen ihre Pfarrkinder regieren und lenken
nach dem Lob Gottes und nach seinem heiligen Willen.
Aber Viele dieser Vorsteher sind leider selbst blind,
und so führt ein Blinder den anderen,
daß zu besorgen, sie werden alle beide in die Grube der höllischen Verdammnis fallen.

Wir haben viele Prälaten und Oberherren, so habe ich meine Sub-Prioren,
meinen Provinzial-Bischof und endlich den Papst selbst, diese alle sind über mir;
wenn sie sich nun alle wider mich rotteten, und würden an mir zu Wölfen und wollten mich beißen,
so müßte ich mich ihnen in wahrer Demut und Gehorsam unterwerfen,
und was sie mir Leides antäten, mit großer Demut dulden,
ohne alles Wiederbeißen, Schelten und Murren.
Wollten sie mir eine Wohltat erweisen, so müßte ich es demütig als aus Gottes Hand annehmen,
geschähe mir aber gar Übels und Böses von ihnen,
so müßte ich es willig und fröhlich leiden um der Liebe Gottes willen.
Darum lebte der fromme Joseph allezeit in Furcht, bis ihm der Engel Gottes verkündigt,
daß die tot wären, die dem edlen Kindlein Jesu nach dem Leben standen.
Darum fragt er mit ganzem Fleiß und nicht ohne Furcht, wer in dem Land nunmehr regierte.

Hieraus ist offenbar, daß diejenigen irren, die ohne alle Furcht sein und leben wollen,
zumal der Mensch nicht von aller Furcht ledig werden kann noch soll, so lange er hier lebt;
darum spricht auch der Prophet:

denn wisset, der Mensch sollte aus der Furcht nimmer kommen, solange er in dieser Zeit lebt.
Denn es spricht der liebe heilige Prophet:
Die heilige Furcht Gottes soll allezeit bis an das Ende der Welt bleiben.
Wenn dir auch der Engel sagte und verkündigte,
dennoch sollst du dich fürchten
und sollst fleißig in dir selbst wahrnehmen, was in dir inwendig regiere,
ob es Gott wahrlich sei, oder deine eigene Natur.

Danach nahm der heilige Joseph das Kind Jesus, und seine ehrwürdige, demütige Mutter.
Unter dem Kind Jesu verstehen wir einen lauterer, reinen Menschen;
also soll der Mensch ganz lauter und rein sein und unvermakelt mit allen äußeren Dingen.
Er soll auch klein sein in unterworfener, tiefer Demut, unter Gott und um Gottes willen
unter alle Kreatur.

Unter der edlen Mutter Christi aber verstehen wir wahre, lautere, göttliche Liebe.
Göttliche Liebe ist nämlich eine Mutter der wahren lauterer Demut
und Verkleinerung des Menschen gegen sich selbst,
mit einer Unterworfenheit unter den göttlichen Willen in gelassener Lauterkeit.
Kinder, in diesem Grad ist der Mensch noch jung,
und soll noch nicht fröhlich ausfahren in das Land der Beschauungen.
Er mag wohl seinen Ablass darin holen, wenn er will,
dann aber soll er zur Stunde wieder in Ägyptenland fahren,
bis er dazu ist gekommen,
daß er ein vollkommener Mann durch die Waffen unseres Herrn Jesu Christi geworden,
der uns wahrlich durch alle Dinge in seinem heiligen, lauterer, unschuldigen Leben
den Weg der Vollkommenheit gelehrt und gewest hat.
Darum, wenn wir auch das Wort Gottes nicht haben mögen,
so finden wir doch in seinem reinen, lauterer Leben alle Dinge,
deren wir bedürftig sind zu dem ewigen Leben.
Er kam gen Jerusalem, da er zwölf Jahre alt war,
blieb aber dazumal nicht da, sondern er floh hinweg,
denn er war da noch nicht vollkommen nach der Menschheit gewachsen;
er floh hinweg, bis er ein vollkommener Mann geworden war, und nicht mehr zu wachsen hatte.
Aber da er ein vollkommener Mann geworden war,
kam er täglich gen Jerusalem und lehrte die Juden
und sagte ihnen den Weg der Wahrheit
und wanderte in dem Land Galilea, in Kapernaum und in der Stadt Nazareth
und überall im Land Juda als ein gewaltiger Herr,
und tat daselbst Wunder und Zeichen.

Kinder,
auf gleiche Weise soll ein jeglicher andächtiger Mensch auch tun.
Er soll sich nicht in das edle Land der Beschauung legen;
er mag wohl eine Weile dahin gehen, aber er soll wieder fliehen,
solange er nicht vollkommen gewachsen und noch jung und ungeübt und unvollkommen ist.
Wenn aber nun der Mensch vollkommen geworden ist,
und ein starker, vollkommener, männlicher Mensch wird,
so soll er dann in das Land Juda kommen (denn Juda ist so viel als eine Erkennung Gottes)
und gen Jerusalem, in den wahren Frieden;
daselbst magst du dann fröhlich und mannigfaltig lehren und strafen
und gewaltig fahren nach Galilea, das ist eine Überfahrt.

Kinder,
hier ist nun der Mensch über alle Dinge gekommen und überfahren,
und dann kommt der Mensch in die Stadt Nazareth, in die lustige Blüte der Freuden.
Daraus entspringen
die schönen, lustigen, wohl schmeckenden [wohlriechenden] Blumen des ewigen Lebens;

Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich.
Denn wenn auch schon der Engel Gottes selbst mit dir redete und dir verkündigte,
wie dem Joseph, so sollst du gleichwohl in gebührender Furcht bleiben
und fleißig anmerken, was in dir noch regiere,
ob es Gott wahrhaftig und allein sei,
oder ob etwa ein Archelaus oder deine eigene Natur zugleich mitregiere.

Von Joseph wird gemeldet, als er aufgestanden,
da habe er das Kindlein und seine würdige demütige Mutter genommen.
Durch das Kind Jesus verstehen wir hier einen lauterer reinen Menschen;
denn ein rechthäubiger Christ muß sich befeißigen, daß er ganz lauter, heilig und rein sei,
wie das Christkindlein, auch unbefleckt von den äußerlichen vergänglichen Dingen.
Er soll auch klein sein in wahrer Demut und Untertänigkeit,
nicht allein gegen Gott, sondern auch gegen alle Kreaturen um Gottes willen.

Unter der edlen Mutter Christi verstehen wir wahre, lautere, göttliche Liebe;
denn die Liebe Gottes ist eine rechte Mutter der wahren lauterer Demut,
da der Mensch sich selbst unwürdig hält, und ganz und gar sich dem göttlichen Willen unterwirft.
In diesem Grad ist der Mensch noch jung,
und soll noch nicht kommen in das Land Israel, d. i. in das Land der Beschauung.
Er mag wohl eine Weile dahinein schauen, wenn er will,
aber alsbald soll er wieder nach Ägyptenland zurückkehren,
bis er dazu gekommen ist, daß er ein vollkommener Mann geworden ist,
durch die Waffen unseres Herrn Jesu Christi,
welcher fürwahr in seinem heiligen und unschuldigen Leben uns alles gezeigt hat,
auch den Weg zu der wahren Vollkommenheit.
Darum, wenn es etwa geschähe, daß wir kein Wort Gottes haben könnten,
so können wir doch in seinem heiligen Leben alles finden, was zu unserer Seligkeit nötig ist.
Denn als er zwölf Jahre alt war, ging er hinauf gen Jerusalem;
er blieb aber dazumal nicht da, sondern zog bald wieder mit seinen Eltern gen Nazareth.
Denn er war nach seiner angenommenen Menschheit
damals noch nicht zu seinem vollkommenen Alter gekommen;
darum blieb er von Jerusalem bis zu seinem dreißigsten Jahre,
und da er nun ein vollkommener Mann geworden war,
so kam er täglich nach Jerusalem, weiste und lehrte die Juden,
und zeigte ihnen den Weg der Wahrheit;
er zog aber auch in Galiläa, gen Kapernaum, gen Nazaret,
ja, durch das ganze Land Juda und Israel, als ein gewaltiger Herr,
und tat allenthalben große Zeichen und Wunder.

So soll und muß ein jeder andächtiger Christ auch tun,
er soll sich nicht gleich in das edle Land der Beschauung begeben, stets dari zu bleiben;
er mag wohl eine kleine Zeit hinein gehen, aber bald soll er wieder daraus fliehen,
so lange er sich nämlich noch jung, ungeübt und unvollkommen befindet.
Wenn er aber ein starker, vollkommener Mann geworden ist,
dann soll er in das Land Juda ziehen (Juda aber heißt ein Bekenner Gottes)
und zu Jerusalem, d. i. in dem wahren Frieden und in der Gerechtigkeit,
freudig und getrost lehren, warnen und strafen.
Er mag auch weiter, nämlich nach Galiläa kommen.

Wenn der Mensch in diesem Grade ist, da ist er über alle Dinge gekommen,
und dann gelangt er bis gen Nazaret, in die lustigen Blumen der Freuden,
daraus wachsen dann die schönen und wohlschmeckenden Früchte des ewigen Lebens,

da ist unaussprechlicher Friede und Freude, Wonne und Trost,
und ein stilles Schweigen und Rasten allein in Gott,
welchen Frieden, Freude und Trost
allen himmlischen und menschlichen Zungen unmöglich ist auszusprechen.

Kinder,
in diesen lauterem, wahren Grund Gottes kommen und versinken alle Menschen zu Grunde,
die sich demütiglich gelassen und gütlich alle Anfechtung des Leidens gelitten haben,
auswendig und inwendig,
durch den liebsten Willen Gottes,
und sich dabei demütiglich unter das Joch Gottes untergedrückt haben und unter alle Kreaturen,
bis sie der ewige gütige Gott durch seine Gnade selber ausgeleidet und ausgeführt hat.
Diese Menschen kommen dann durch dies in den wahren, wesentlichen, lauterem Frieden Gottes,
und kommen in die liebliche, lustige Blüte Gottes
und haben dann oft einen lieblichen, lustigen, fröhlichen Augenblick und Gegenwurf,
dessen sie da ewiglich in Gott genießen sollen.

Daß uns das allen widerfähre,
das verleihe uns der minnigliche gütige Gott.
Amen.

16.

Die andere Predigt

lehrt,
wie man die geistliche Geburt suchen und finden muß in dem Licht der Gnaden,
mit Untergang des natürlichen Lichts, durch Langbeitsamkeit [Geduld] der Begehrung;
dies ist der erste Teil.
(Der zweite Teil folgt als Predigt 18)
Ubi est, qui natus est rex Judaeorum? Matthäus 2,2.

Wo ist, der da geboren ist, ein König der Juden?

Wir sind gekommen, ihn anzubeten und zu ehren,
mit Myrrhen, mit Weihrauch und mit Gold.
Die Seele weiß wohl, daß Gott ist, schon vom natürlichen Licht.
Aber wer er sei, ist ihr zumal unbekannt und verborgen, und sie weiß gar nichts davon.
Nun steht in einer guten Seele eine liebliche Begehrung auf
und sucht und fragt fleißiglich und wüßte gern von ihrem Gott,
der ihr so verdeckt und verborgen ist.
In diesem fleißigen Suchen geht ihr ein Stern auf,
das ist ein Schein und ein Glanz göttlicher Gnaden, ein göttliches Licht,
und dieses Licht spricht:
Er ist jetzt geboren!
und weist die Seele auf die Geburt, wo sie ist;
denn darauf kann uns kein natürliches Licht weisen, wo er ist.
Etliche Menschen wollen mit ihrem natürlichen Lichte tasten nach dieser Geburt;
aber alle die müssen bleiben, sie müssen verderben, da wird nichts daraus.
Diese Geburt mag nicht gefunden werden,
sondern das Licht, das sie gezeigt [offenbart] hat,
das muß auch diese Geburt beweisen und zu erkennen geben,
welche sie sei und wann und wo sie geschehen sei.
Nun diese thörichten Menschen können und wollen nicht so lange erbeiten [erwarten],
daß ihnen das Licht leuchte, worin diese Geburt gefunden wird,
sondern sie brechen heraus und wollen mit ihrem natürlichen Licht das finden;
das mag aber nicht sein, sie müssen der Zeit beiten [harren], und die ist noch nicht.
(beiten = warten, erwarten, harren, sparen, zwingen, nötigen, erbitten, zögern, schonen)

nämlich unaussprechliche Freude, Friede, Ruhe und Trost,
samt einem verborgenen Stillschweigen allein in Gott.

**Zu solchen herrlichen und gewünschten Früchten aber
kommen allein die Leute,
welche sich in wahrer Demut dem Willen Gottes ganz hingeben,
und alle Widerwärtigkeit und Anfechtung willig und geduldig ertragen;**
auch nicht eher sich von dem Joch Gottes frei zu machen begehren,
bis der gnädige Gott nach seinem Rat und Wohlgefallen sie davon erlöst.
Solche Leute kommen, sage ich, hierdurch in das rechte Nazaret,
das ist, zu dem lauterem, steten, grünenden und blühenden Frieden Gottes,
und haben manchen fröhlichen Augenblick, wie sie bei Gott ewiglich haben werden.

Und daß uns allen ein solches auch widerfahre,
dazu wolle uns der barmherzige gütige Gott seine Gnade verleihen.
Amen.

Diese Begehrung wirkt in ihnen und wird in etlichen so groß,
daß sie durch Fleisch und Blut geht, ja auch durch das Mark und Gebein.
Was die Natur leisten mag, das muß dies kosten,
soll anders dieser Begehrung ein Genüge geschehen,
und soll diese Geburt in der Wahrheit gefunden werden.
Alles natürliche Licht weiß sie nicht,
und mag sie dir nicht weisen.

Nun sind hier drei Dinge zu merken.

Das eine, das da sucht, ist die **Begehrung**;
das zweite ist die Weise des **Suchens**;
das dritte ist das **Finden der Geburt**.

Nun sind hier drei Dinge:

das eine klebt an der Natur im Fleisch, als die leiblichen Sinne und Sinnlichkeit;

das andere ist die Vernunft;

das dritte eine lautere bloße Substanz der Seele.

Diese alle sind ungleich und empfinden auch ungleich, jegliches nach seinem Wesen.

Der Schein der Sonne ist gar einfältig an sich selber;

aber derselbe Schein wird gar ungleich in dem Glas empfangen:

das eine Glas ist schwarz, das andere gelb, das dritte weiß.

Unter dem schwarzen Glas mag man die Sinnlichkeit,

unter dem gelben die Vernunft und unter dem weißen den bloßen lautereren Geist verstehen.

Wenn nun die Sinnlichkeit in die Vernunft, und die Vernunft in den Geist einzieht,

so wird das Schwarze gelb, und das Gelbe weiß,

und wird eine lautere Einfältigkeit, wo dies Licht allein leuchtet, und nichts anderes.

Wird dies Licht in der Wahrheit recht empfangen,

so fallen alle Bilde, Formen und Gleichnisse ab,

und es weist allein die Geburt in der Wahrheit.

Der Himmel ist jetzt in seiner natürlichen Dunkelheit;

wird er aber in eine lautere klare Sonne allzumal verwandelt,

so möchte Niemand des andern Bild vor der Klarheit sehen.

Also wenn jenes klare Licht in der Seele leuchtet, so entweichen alle Bilder und Formen;

und wo solches Licht scheinen soll,

da muß das natürliche Licht untergehen und erlöschen.

Der Stern, der den dreien Königen diese Geburt weist,

das war nicht ein natürlicher, wie ein anderer Stern,

er stand auch nicht natürlich, wie die anderen an dem Himmel.

Die Sinne nehmen von den natürlichen Dingen die Bilder,

und doch viel edler in den Sinnen, als die Dinge an sich selber sind.

Das schwarze Glas bedeutet die Sinne, die Vernunft kommt hinüber,

und löst [scheidet] die himmlischen Bilder von ihrer Sinnlichkeit, und macht sie vernünftig;

da wird alles gelb.

Aber wenn die Vernunft sich selbst entwirft und sich selber verleugnet

und sich in den lautereren, bloßen Geist verwandelt, da wird es weiß;

da leuchtet dieser Stern allein, und darauf geht ganz blößlich aller Menschen Leben.

Und diese drei Antworten vergleichen sich den dreien Opfern,

die die drei Könige hier opferten.

17.

An der heiligen drei Könige Tag.

Die erste Predigt.

Von drei Myrrhen;

Evangelium am Tag der heiligen drei Könige.

Matthäus 2,1-12.

Als Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Land, zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen:

Wo ist der neugeborene König der Juden?

sie sagt, wie Gott aus großen Treuen ordnet alle Dinge und Leiden,
zu ewigem Nutzen eines jeglichen Menschen.
Magi obtulerunt Domino aurum, tus et mirrham. Matthäus 2,1.

Die Könige haben geopfert Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Nun nimm zuerst die **Myrrhe**:

die ist bitter, und bedeutet die Bitterkeit, die dazu gehört, daß der Mensch Gott finde.
Zuerst muß er sich ja kehren von der Welt zu Gott, daß er alle Lust und Begierde austreibe.
Es muß von Not sein, daß alles das heraus kommt, was der Mensch mit Lust besessen hat,
und das ist nun zuerst ganz bitter und sauer.
Alle Dinge müssen dir also bitter werden, als die Lust süß war
(was wohl sein muß, und wozu gehört ein großer Sinn und ein behender Fleiß);
darnach die Lust groß war, darnach wird auch die Myrrhe bitter, ja eine bittere Bitterkeit.

Nun möchte man sprechen:

wie mag der Mensch ohne Lust, Freude und Begierde sein, so lange er in der Zeit ist?
Mich hungert, ich esse; mich dürstet, ich trinke;
mich schläfert, ich schlafe; mich friert, ich wärme mich.
Traun, das kann doch nicht geschehen, daß mir das bitter sein möge,
weil das nach Begierde der Natur geschieht;
das kann ich nimmer anders machen, sofern die Natur Natur ist.
Aber diese Freude, Lust, Gemächlichkeit, Genüge, Wonneseamkeit oder Wohlgefallen
soll nicht eingehen, noch keine Stätte in der Innigkeit [im inneren Wesen] haben.
Sie sollen hinfließen mit den Werken und kein Bleiben sein;
du sollst nicht Lust darauf setzen,
sondern das hinfließen lassen,
und nicht in einiger eigenen Besetzung, mit Vergnügen oder Gefallung darauf rasten,
die du zu der Welt und den Kreaturen in dir findest.
Du mußt die Kreatur und die Lust in dir töten und überwinden,
ja selbst auch das Vergnügen und die Freude,
die du findest mit den Gottes-Freunden und mit den guten Menschen.

Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind gekommen ihn anzubeten.
Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem;
und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk,
und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden.
Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande.
Denn so steht geschrieben durch den Propheten:
Und du Bethlehem im jüdischen Land, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda;
denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.
Da berief Herodes die Weisen heimlich,
und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
und wies sie gen Bethlehem, und sprach:
Zieht hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr es findet, so sagt mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete.
Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin,
bis daß er kam und stand eben über, da das Kindlein war.
Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut, und gingen in das Haus,
und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an,
**und taten ihre Schätze auf,
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.**
Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken.
Und zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land.

Die erste Predigt.

Von den dreifachen geistlichen Myrrhen,
wie nämlich Gott nach seiner Barmherzigkeit alle Dinge, auch Kreuz und Leiden,
ordnet zum ewigen Nutzen eines jeglichen Menschen:
mit Beziehung auf die Myrrhen,
welche dem Christkindlein unter andern Gaben geschenkt worden.

Der Text sagt uns von den Weisen oder Königen,
daß sie dem Christkindlein Gold, Weihrauch und Myrrhen geopfert haben.

Betrachten wir zuerst nur die Myrrhen.

Sie ist bitter, und bedeutet die Bitterkeit der Buße, die einem Menschen dazu dient,
daß er Gott finde, wenn er anfängt, sich von der Welt zu Gott zu kehren,
und alle seine Lüste und Begierden von sich entfernt.

Denn das ist vor allen Dingen nötig,
daß ein Mensch alles aus sich hinweg treibe, was er zuvor mit Lust und Freude besessen hat;
solches aber fällt im ersten Anfang gar bitter und schwer.

Aber es soll und muß so sein.

Denn alle liebliche Dinge müssen eben so bitter werden,
als sie groß und süß zuvor gewesen sind.

Und hierzu gehört ein hoher Verstand und ein behender unverdrossener Fleiß.

Je größer nun die Lust anfänglich gewesen,
desto bitterer wird hernach die Myrrhe, ja, wohl die Bitterkeit selbst.

Sollte aber Jemand sagen:

Wie kann der Mensch ohne Lust, Freude und Begierde sein, so lange er hier lebt?
denn wenn ihn hungert, so isst er, dürstet ihn, so trinkt er, schläfert ihn,
so ruht er, friert ihn, so wärmt er sich.

Wie mögen ihm nun diese Dinge bitter gemacht werden,
da sie doch nach der natürlichen Begierde gehen;

und das kann ja nicht umgekehrt werden, insofern die Natur, Natur ist und bleibt?

Das ist wahr, aber diese Freude, Lust und Begierde soll nicht eingehen in das Innere;
sie muß gleich mit den Werken aufhören und vergehen.

Man muß keine Lust, Freude und Wohlgefallen darin setzen,
sondern sie aus dem Herzen und Sinne schlagen,

Das und alles, dazu du dich geneigt findest, mußt du alles überwinden.
Weil Herodes und alles sein Gesinde, die des Kindes Seele suchen,
in dir zumal wahrlich und sicherlich nicht tot sind, so betrüge dich nicht selber;
siehe gar eben, wie es mit dir stehe, und sei nicht zu frei, daß du ohne Furcht dahinlebst.

Noch ist eine zweite Myrrhe, die weit über die erste geht.
Das ist die Myrrhe, die Gott gibt,
es sei welcherlei es sei, Kummer und Leiden, es sei inwendig oder auswendig.
Ach! könntest du die Myrrhe in der Liebe aus dem Grunde nehmen, woraus sie Gott gibt,
welch eine wonnigliche Weise würde in dem Menschen geboren!
Ach! was eine Freude und ein Friede und ein edles Ding wäre das!
Ja das mindeste und das meiste Leiden, das Gott immer auf dich fallen läßt,
das geht aus dem Grund seiner unaussprechlichen Liebe,
und so große Liebe wäre dir nützer,
als die höchste und beste Gabe, die er dir geben möchte oder je gab –
kannst du anders ihrer wahrnehmen.
Ja, es mag nimmer so kleines Leiden auf dich fallen:
Gott, der das allermindeste Haar zählt, das von deinem Haupt je fiel
und das du nicht achtetest (ein Haar soll nicht ungezählt bleiben),
hat es zuvor ewiglich angesehen und das geliebt und das gemeint
und also gewollt, daß es auf dich falle.

Als [z. B.], dein Finger oder dein Haupt tut dir weh,
dich friert an deinen Füßen, dich hungert oder dürstet,
man betrübt dich mit Worten oder mit Werken
oder was dir immer widerfahren mag, wovon du Not hast oder leidest,
das alles bereitet dich also zu dem edlen wonniglichen Wesen
und ist alles von Gott so angesehen und geordnet,
daß dir das so widerfahren und werden soll;
denn es ist gemessen, gewogen und gezählt, und mag nicht minder noch anders sein.
Daß mir mein Auge in meinem Haupt steht, das ist also ewiglich von Gott angesehen;
nun das fahre mir aus, und ich werde blind oder taub,
das hat der himmlische Vater ewiglich angesehen, daß das so kommen sollte,
und einen ewigen Rat darum ewiglich gehabt, und hat das ewiglich in sich beschlossen.
Soll ich denn meine innerliche Augen und Ohren nicht auf tun
und meinem Gott darüber danken, daß sein ewiger Rat an mir vollbracht ist?
Sollte mir das Leid sein?
es sollte mir wunderbar zu Dank sein!
Desgleichen ist der Verlust an Freuden oder des Gutes oder der Ehren oder des Trostes
oder was das sei, das dir Gott gibt,
das bereitet dich alles und dient dir zu wahren Frieden,
könntest du es nur so nehmen!
Nun sprechen etliche Menschen:
Herr, es geht mir übel, ich habe viel Leidens und Betrübniß;
so spreche ich: ihm sei recht so;
so sprechen sie: nein, Herr, ich habe es ja verdient, ich habe ein böses Bild in mich gezogen.
Rüge dich [bedenke ja], liebes Kind,
es sei verdient oder unverdient, achte, daß das Leiden von Gott sei,
und danke und leide dich und lasse [ergib] dich.

Alle Myrrhen, die Gott gibt, die sind in rechter Ordnung,
daß er den Menschen dadurch zu großen Dingen will ziehen.
Um des Leidens willen hat er alle Dinge gesetzt in Widerwärtigkeit wider den Menschen.

wie die Lüste und Begierden, welche der Mensch zu der Welt und andern Kreaturen in sich findet.
Also die Kreatur und Lust zu dieser muß der Mensch in sich selbst töten und überwinden;
und alles, wozu sich der Mensch geneigt findet, muß er in sich überwinden und wegtun.
Denn so lange das nicht geschieht, ist Herodes mit seinem Anhang,
der dem Kindlein nach dem Leben steht, noch nicht wahrhaftig tot in dem Menschen.
**Deshalb mag ein jeder sich wohl prüfen, wie es um ihn stehe,
und ja nicht zu sicher und ohne alle Furcht dahin leben.**

Noch eine andere Myrrhe, welche die erste an Bitterkeit weit übertrifft, ist eine solche,
die eigentlich Gott mit Kummer und Leiden, auswendig und inwendig, verleiht.
Oh, daß wir diese Myrrhen mit solcher Liebe annehmen, wie Gott sie uns gibt und zuschickt,
was für eine große Freude und Wohlgefallen würde sie uns gewähren;
wie würden wir so gar andere Menschen werden.
Denn alles Kreuz und Leiden, so Gott über uns verhängt und kommen läßt,
kommt aus dem Grunde seiner unaussprechlichen Liebe gegen uns.
Wenn Gott uns Freude, Friede und Wohlstand gibt,
und andere hohe und gute Gaben so erkennen und preisen wir daran seine große Liebe.
Eben das sollen wir auch tun mit Kreuz und Leiden;
denn Trübsal und Anfechtung
ist uns ja so nützlich, ja viel nützlicher und besser, als edle hohe Gaben.
Denn es begegnet uns kein Kreuz und Ungemach, es scheine so gering, als es wolle,
und solle auch nur ein Haar uns vom Haupte fallen,
Gott hat solches von Ewigkeit her gewußt, gesehen
und es nach seinem Rat und Wohlgefallen über uns verordnet zum Guten, und nicht zum Bösen;
wie St. Paulus sagt:
Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen.
Tut uns ein Finger oder das Haupt weh,
oder wir werden betrübt mit Worten oder Werfen, oder was uns sonst widerfahren mag,
dieses alles ist von Gott so geordnet, daß es uns widerfahren soll,
und wir werden dadurch bereitet zu dem edlen und freudenreichen Wesen, das in Gott ist,
und allein im Geist erkannt und angenommen wird.
Darum spricht der königliche Prophet so:
Du Herr, leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an.
Weil es denn nun
bei Gott von Ewigkeit her abgemessen, abgezählt und abgewogen ist, was uns widerfahren soll,
so ist es offenbar, daß es nicht anders mit uns gehen kann und mag,
auch nicht mehr oder weniger uns widerfahren.
Daß mir die Augen oben im Kopf stehen, und ich damit sehen kann,
solches hat Gott von Ewigkeit her geordnet;
nun begibt sich ein Unfall, ich komme um meine Augen,
und muß blind, taub, lahm und gebrechlich werden;
solches hat der himmlische Vater von Ewigkeit auch gesehen,
daß es so über mich kommen werde;
hat einen ewigen Ratschluß darüber gehalten, und es verordnet, daß es kommen solle.
So gebührt es sich nun, daß ich meine innerlichen Augen und Ohren auf tue,
und meinem himmlischen Vater danke,
daß sein ewiger Rat, der alles jeit gerecht, heilig und gut ist, an mir vollbracht worden.
Sollte mir das Leid sein?
es sollte vielmehr Freude und Danksagung in mir erwecken.
So ist es mit dem Verlust der vorigen Freude, oder Güter dieser Erde;
es bereitet und dient uns alles zur wahren Liebe und Freude in Gott,
wenn wir es nur recht verstehen könnten.
Es sagen wohl einige Leute, ach, es geht mir übel, und ich habe viel Kreuz und Betrübniß.
Denen antworte ich: es ist recht, daß es ihnen so geht.
Sie sagen weiter, ach Herr, ich habe es aber verdient,
denn ich habe ein böses Bild in mir gezogen;
böse Lust und Gedanken gehabt.

Eben so wohl und eben so leicht hätte Gott das Brot können wachsen lassen, als das Korn; aber der Mensch muß in allen Dingen geübt sein.

Er hat also Jegliches in seiner Ordnung geordnet und versehen, daß der Maler nimmer so in seinem Sinn versieht, wie er einen jeglichen Strich streiche an dem Bild, wie kurz, wie lang, wie breit er sein soll, was doch nicht anders sein kann, soll anders das Bild eine meisterliche Form gewinnen, und die rote und blaue Farbe erscheinen. Gott ist tausendmal mehr geflissen, wie er den Menschen mit manchen Strichen des Leidens und mancher Farbe zu der Form bringe, daß er ihm auf das Höchste gefällig werde. Wenn wir nur auch dieser Gabe und Myrrhe recht täten [in der rechten Weise uns ihrer bedienten]! Aber etlichen Menschen genügt nicht an der Myrrhe, die ihnen Gott gibt; sie wollen ihrer mehr auf sich laden, und machen böse Häupter und kranke Phantasien, und haben lange gelitten und viel, und tun den Dingen nicht recht. Es wird ihnen aber daraus wenig Gnade, denn sie bauen auf ihren eigenen Aufsatz, es sei in Pönitenz (Buße) oder Abstinenz oder im Gebet oder in Andacht. Da muß Gott ihrer Müßigkeit [unnützen Arbeit] erbeiten [warten], bis sie das Ihre getan haben. Doch daraus wird nichts: Gott hat sich dessen beraten, daß er nicht lohne, denn seinen eigenen Werken. In dem Himmelreich krönt er nichts in der Ewigkeit, als seine Werke, und nicht die deinen. Was er nicht in dir wirkt, davon hält er nichts.

Zum dritten ist eine ganz bittere Myrrhe, die Gott gibt, inwendiges Gedränge und inwendige Finsternis. Wer dessen will wahrnehmen und sich darein lassen [ergeben], das verzehrt Fleisch und Blut und die Natur, und das inwendige Werk verwandelt die Farbe viel mehr, als große Übung von außen: denn Gott lohnt mit gräulicher Anfechtung und in wunderlichen Dingen und besonderen Weisen, die niemand erkennt, als wer sie empfindet. Es haben die Menschen so wunderbarliches Leiden in sich, so wunderbarliche Myrrhe, daß sich jemand kaum daraus aufrichten mag; aber Gott weiß wohl, was er damit will. Und wenn man dessen nicht wahrnimmt, das ist schädlich, daß niemand den Schaden mag voll beklagen. In welcher unermesslichen Liebe Gott diese Myrrhe gibt, das mag kein Herz begreifen. Die sollten wir zu unserem Nutzen gebrauchen, die lassen wir aber hingehen in einer schläfrigen Unachtsamkeit, und wird nichts daraus. So kommen denn solche und sprechen:

Ich antworte: Wohlan, rüge dich selbst, wie du kannst und willst; es sei verdient oder unverdient, so sollst du das für wahr und gewiß halten, daß dies dein Leiden gleichwohl von Gott über dich verordnet und verhängt sei. Darum sei geduldig, danke ihm und ergib dich ganz seinem Rat und Willen. Denn alle Myrrhen, die Gott uns gibt, gehen in gewisser Ordnung, und er will dadurch den Menschen zu großen Dingen ziehen und fördern. Das Leiden kommt nach seinem Rat und Willen; weil es uns aber sehr nützlich ist, hat er alle Dinge wider den Menschen gesetzt, daß sie ihm schwer und verdrießlich sein sollen. Gott hätte es wohl machen können, daß das Brot selbst gewachsen wäre, wie das Korn; aber er will haben, daß der Mensch in allen Dingen geübt werde. Darum muß er das Brod mit Mühe und Arbeit aus der Frucht bereiten. Und so ist es auch mit anderen Dingen, deren jegliches er in seiner Ordnung ausersehen und geordnet hat.

Kein Maler kann nimmermehr in seinem Sinne und Gedanken so wohl verstehen, wie er einen jeden Strich an seinem Bild führen muß, (und kann gleichwohl solches nicht anders fein, wenn das Bild eine rechte Form gewinnen soll, und alle Farben daran erscheinen, wie es sich gebührt; als Gott, der den Menschen durch viele Striche und mancherlei Farben des Kreuzes und Leidens dahin zu bringen weiß, daß er eine rechte Form und Gestalt erhalte, die ihm gefällig ist. Aber wir Menschen merken das hohe Werk und die Vorsätze Gottes nicht; darum brauchen wir auch diese edlen Myrrhen, als eine Gabe Gottes, nicht recht und wohl. Denn viele Leute sind mit den Myrrhen, so Gott ihnen gibt, nicht zufrieden; sie wollen sich andere Myrrhen, das ist, anderes Kreuz und Elend aufladen; machen sich selbst Mühe und betrübte Sinne, und sagen dann, sie haben lange und viel gelitten; aber sie tun auf solche Weise den Dingen nicht recht, und entsteht ihnen wenig Gnade bei Gott daraus. Denn sie bauen auf ihre eigenen Anschläge, auf ihr Gutdünken und auf Menschenlehre, wie bei der Buße, oder Enthaltung von erlaubten und zugelassenen Mitteldingen, auch im Gebet und in der Andacht selbst; denn da soll und muß Gott warten bis sie müßig sind und das Ihrige getan haben. Aber das ist unnütz und vergeblich. Denn Gott hat bei sich beschlossen, daß er nichts will belohnen, als sein eigenes Werk; er krönt im Himmelreich und ewigen Leben nicht unsere Werke, sondern nur die seinen. Denn was er nicht in uns wirkt, davon hält er nichts.

Endlich ist noch eine Myrrhe, die Gott auch gibt, sehr bitter und scharf, die innerliche Anfechtung und Finsternis. Wer diese Myrrhe recht wahrnehmen will, sich darin Gott ganz und gar ergeben dessen Fleisch und Blut wird verzehrt, seine Natur verändert, seine Farbe und Gestalt verwandelt, wiewohl mehr wegen des innerlichen Werkes, als wegen äußerlicher großer Übung. Denn Gott kommt bisweilen mit schrecklicher Anfechtung und wunderbaren Dingen, die Niemand kennt noch weiß, als der sie in sich hat und fühlt. Es haben diese Menschen solche wunderbare Leiden und Beschwerden in und an sich, daß sich andere Leute nicht recht darin finden können. Aber Gott allein weiß, was für großen Nutzen und Heil er dadurch schaffen will. Wenn man dessen nicht recht wahrnimmt, so entsteht mehr Schaden und Unheil daraus, als ein Mensch sagen und klagen kann. Nun kann aber kein menschliches Herz begreifen und glauben, wie groß und herrlich die Liebe Gottes sei, nach welcher er uns diese Myrrhen gibt und zuschickt. Darum sollten wir diese Myrrhen zu unserem Nutzen gebrauchen. Aber wir lassen sie bisweilen ganz unachtsam und schläfrig hingehen, und berauben uns so ihres großen Nutzens.

Ach Herr, ich bin so dürr und so finster von innen.
Spreche ich: Liebes Kind, leide dich,
so bist du viel besser daran, als ob du in großem Empfinden wärest.

Nun diese Myrrhe wird angetastet in zweierlei Weise,
mit den **Sinnen**
und mit der **Vernunft**.

Die äußere Myrrhe wird angetastet mit den Sinnen,
so, daß solche Menschen also [gar so] wissend sein und es mit ihrer Weisheit abwehren wollen,
und geben es [schreiben es zu] dem auswendigen Zufall, dem Glück und dem Unglück,
und meinen, sie sollten die Leiden wohl abgewehrt haben.

Wäre es so und so getan worden,
so wäre es wohl bekommen [gelingen], und das Leiden wäre wohl abgewehrt.
Sie wollen Gott zu weise sein und ihn lehren und ihn meistern
und können nicht die Dinge von ihm nehmen;
die haben großes Leiden, und ihnen wird ihre Myrrhe gar bitter.

Die anderen tasten die inwendige Myrrhe an mit ihrer natürlichen Behendigkeit,
und brechen aus diesem Gedränge mit vernünftigen Dingen und Bilden.
Es gehen oft einfältige Leute schneller zu und erreichen ihr Ziel viel besser,
als die mit den vernünftigen Dingen umgehen;
denn die Einfältigen folgen Gott einfältiglich,
sie wissen nicht anders, sondern sie trauen Gott.
Folgt die Vernünftigen und ließen sich ihm allein,
sie kämen viel adeliger und wonniglicher ein zum Ziel,
denn ihre Vernunft diene ihnen dann zu allen Dingen viel adeliger und freier.
Ach, die sich allein diesem ließen, kein Blutstropfen so klein, es diene alles besonders dazu.

Hiervon wächst ein edles Rütlein, ein Zweiglein des edlen Weihrauch-Körnleins.
Das Weihrauch-Korn hat guten Rauch;
wenn nun das Feuer das Körnlein ergreift,
so leckt es und sucht den Rauch, der in dem Körnlein ist, daß er aufgehe,
und es wird ein guter Rauch daraus.
Das Feuer ist nichts anderes, als die brennende Liebe zu Gott, die in dem Gebet liegt,
und dieses ist der Weihrauch, der ausgehen läßt den rechten guten Geruch der heiligen Andacht,
wie geschrieben steht:

Wenn aber solche Leute kommen und sagen:
Oh Herr, wie bin ich so dürr und so finster inwendig in meinem Herzen und meiner Seele;
so antworte ich ihnen und sage:
Oh mein liebes Kind, fasse deine Seele mit Geduld;
ja, seufze und flehe zu Gott, daß du sie mit Geduld fassen mögest.
Denn deine Sachen stehen fürwahr viel besser,
als wenn du eine große Andacht, Lust und Eifer empfindest.
Jetzt kannst du zwar solches nicht verstehen, noch glauben,
halte aber deinem Gott und Schöpfer still,
Er hat alle deine Haare auf deinem Haupt gezählt,
Er weiß gar wohl um deine Betrübnis und Anfechtung,
Er wird es dir nicht schwerer aufladen, als du es kannst ertragen.
Ja, Er selbst wird dir tragen und überwinden helfen,
wenn die bestimmte Zeit und Stunde wird gekommen sein.

Es wird aber diese Myrrhe von uns auf zweierlei Weise betrachtet:
nämlich mit den äußeren Sinnen,
und mit der inneren Vernunft oder dem Verstand.

I. Mit den äußeren Sinnen wird sie so gefasst, daß die Leute gar witzig sein,
und mit ihrer Weisheit bewähren wollen,
wie es mit dieser Myrrhe stehe, wie und warum und woher sie komme.
Denn ihre äußerlichen Zufälle schreiben sie sogleich dem Glück oder Unglück zu meinen,
sie hätten dem Leiden wohl können zuvor kommen;
wenn sie nur dieses oder jenes getan, so wäre es wohl und gewünscht ergangen.
Aber solche Leute wollen weiser fein denn Gott.
Ja, Gott wollen sie lehren und meistern,
und können ihr Unglück nicht annehmen, als aus der Hand ihres Gottes und Vaters.
Und daher haben diese Leute große Leiden,
und wird ihnen ihre Myrrhen desto bitterer und beschwerlicher.

II. Die anderen greifen diese inwendige Myrrhe mit ihrer Vernunft und natürlicher Behändigkeit an,
und wollen sich aus ihrem Gedränge und Beschwerden herausreißen
mit vernünftigen Dingen und Einbildungen.
Nun gehen aber einfältige Leute
oftmals viel besser und schneller zu der Erledigung des Übels als die anderen,
die mit den vernünftigen Dingen und Einbildungen sich abmühen.
Denn die Einfältigen folgen Gott einfältiglich;
sie wissen nichts anderes und besseres zu tun, als daß sie auf Gott hoffen und warten;
wenn die anderen, die gar vernünftig und weise sein wollen, auch so täten,
und sich Gott ganz und gar ergäben, sie kämen viel herrlicher und freudenreicher fort.
Denn je höher ihr Verstand und Weisheit ist,
je adeliger und freier pflegen ihnen dieselben zu dienen in allen ihren Dingen.
Ach, ließen sich doch diese Leute von Gott allein regieren,
und ergäben ihren Willen ganz in den Seinen,
so wäre kein Blutstropfen in ihrem Leib, kein Haar auf ihrem Haupt so klein,
es müßte ihnen alles zur Beförderung und zum Besten dienen.

Es wächst aber neben dieser bitteren Myrrhe ein sehr edles und köstliches Zweiglein,
nämlich das Weihrauch-Körnlein, das gibt sehr guten Rauch, wenn es auf das Feuer kommt.
Denn sobald das Feuer das Körnlein ergreift,
so dringt es durch und sucht den Rauch, der darin ist,
macht auch, daß er ausgeht und das ganze Gemach erfüllt.
Das Feuer ist nichts anderes, als die brennende Liebe zu Gott, die im Gebet liegt,
und das Gebet ist der Weihrauch, von dem der gute Rauch der heiligen Andacht ausgeht.
Denn es lehrt die Schrift selbst,
daß das Gebet nichts anderes sei, als ein Aufgang oder Erhebung des Gemüts zu Gott.

Das Gebet ist nichts anderes, als ein Aufgang des Gemüts in Gott.
Recht ebenso, wie das Stroh ist um des Kornes willen und zu nichts mehr,
man wolle denn ein Bett daraus machen, worauf du ruhst, oder einen Mist:
also ist auswendiges Gebet nichts mehr nütze,
als so fern als es zu dieser edlen Andacht den Menschen reizt,
und es bricht dann aus der edle Rauch.
Wenn der dann auskommt, so lasse das Gebet des Mundes kühnlich fahren.
Hiervon schließe ich [aber] aus,
die durch Gebote der heiligen Kirchen zum (mündlichen] Gebet verbunden sind,
oder die etwas Gebets verheißen haben, oder denen von Beichtvätern Gebet aufgelegt ist.
Daß wir diese vorgemeldeten Myrrhen so gebrauchen
und unseres Herzens Andacht so zu Gott aufbringen,
helfe uns Jesus Christus, der König der Ehren.
Amen.

18.

Der andere Teil der vorigen Predigt (16.)

sagt von der ewigen Geburt,
wie sie geschieht im Wesen allein, und nicht in den Kräften,
und wie der Mensch kommen muß in ein Vergessen seiner selbst
und in ein Nichtwissen,
und woran unsere Seligkeit liegt.

Wo ist der, der geboren ist ein König der Juden? Matthäus 2,2.

Nun merke von dieser Geburt, wo sie geschehe.

Wo ist der Geborene?

Ich spreche, wie ich schon mehrmals gesprochen habe,
daß diese ewige Geburt in der Seele geschieht in eben der Weise,
wie sie geschieht in Ewigkeit, weder minder, noch mehr.

Es ist eine Geburt,
und diese Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grund der Seele.

Es fallen hier Fragen zu wissen.

Die erste:

Gott ist in allen Dingen,
und den Dingen mehr inne,
als die Dinge in sich selber sind, und natürlicher;
und wo Gott ist, da muß er wirken, und sich selber erkennen,
und sein Wort [aus-] sprechen,
je nach der Eigenschaft, welche die Seele vor den anderen Werken Gottes,
vor den vernünftigen Kreaturen, in denen Gott auch ist, voraus hat.

Da merkt diesen Unterschied!

Gott ist in allen Dingen wesentlich, wirklich und gewaltiglich,
aber er ist allein geboren in der Seele.

Alle Kreaturen sind ein Gespür oder Fußstapfen Gottes;
aber die Seele ist von Natur nach Gott gebildet,
das Bild muß geziert und vollbracht werden mit dieser Geburt,
und dieser Geburt ist keine Kreatur empfänglich, als der Mensch allein.

In der Wahrheit, was Vollkommenheit in die Seele kommen soll,
es sei göttliche Einförmigkeit, Licht oder Gnade und Seligkeit,
das muß alles notwendig kommen mit dieser Geburt in die Seele, und nicht anders.

Warte allein dieser Geburt in dir,
so findest du alles Gut, allen Trost, alle Wonne, Wesen und Wahrheit.

Gleichwie das Stroh eigentlich um des Kornes willen ist;
(denn daß man auch ein Bette zur Ruhe daraus macht,
oder Mist zur Düngung des Ackers und dergleichen,
das übersteigt den ersten und eigentlichen Gebrauch des Strobes;) so ist auch das äußerliche Werk mit Worten und Gebärden nichts weiter nütz,
als sofern es den Menschen zu der edlen Andacht reizt und führt,
welche ist wie der edle Rauch, der aus dem Weihrauch bricht.
Wenn dieser Rauch der wahren Andacht aufsteigt,
so mag einer das Gebet des Mundes immerhin unterlassen, wenn er will.
Hier werden ausgenommen, die wegen der Ordnung und des Gebots dazu verbunden sind,
daß sie in der christlichen Versammlung andern Leuten vorbeten müssen,
oder die etwa in einem besonderen Gelübde das Mundgebet verheißen haben,
oder welchen es von ihren Beichtvätern auferlegt worden ist.

Die zweite Predigt.

Wie man die geistliche Geburt suchen und finden muß im Licht der Gnade,
mit Untergang oder Auslöschung des natürlichen Lichts
durch langmütiges Warten und Dulden.
Nach den Worten des Textes:

Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir sind gekommen ihn anzubeten.

Wohl weiß zwar die vernünftige Seele
aus dem natürlichen Licht, das in ihr nach Adams Fall zurückgeblieben ist,
daß ein Gott sei.

Aber wer dieser Gott sei,
was und wie er sei,
auch wo er eigentlich zu finden,
das ist ihr ganz und gar verborgen,
und sie kann es mit ihrem natürlichen Licht nicht erkennen und wissen.
Daher entsteht in der heiligen und andächtigen Seele ein sehnliches Verlangen,
wodurch sie getrieben wird ihren Gott und Heiland zu suchen, und fleißig nach ihm zu fragen,
und sie wünscht heftig zu wissen, wer doch ihr Gott sei,
der nach dem natürlichen Licht ihr so verborgen ist.
Nun in diesem fleißigen Suchen und Nachfragen geht ihr ein Stern auf,
der ist nichts anderes, als ein Glanz und Strahl der göttlichen Gnade,
ein himmlisch geistliches Licht.
Dieses Licht spricht zu ihr: Er ist jetzt geboren;
und weist die Seele auf die Geburtsstadt.
Denn den rechten Ort seiner Geburt kann uns kein natürliches Licht anzeigen, wo er ist.
Es unterstehen sich zwar etliche Leute mit ihrem natürlichen Licht,
und Verstand diese Geburt zu erkennen und zu betasten, aber sie richten nichts aus,
sie müssen alle darüber verderben und zu Grunde gehen.
Denn gleichwie nicht das natürliche,
sondern das himmlische und göttliche Licht diese Geburt allein verkündigt,
so kann auch nicht das natürliche, sondern allein das himmlische Licht anzeigen und lehren,
wer der sei, der da geboren ist,
wann und wo seine Geburt geschehen.
Aber diese armen Leute können oder wollen nicht so lange warten, bis ihnen das Licht scheint,
in welchem sie diese Geburt erkennen können,
sondern sie brechen hervor und vermeinen sie mit ihrem natürlichen Lichte zu finden.

**Versäumst du diese Geburt,
so versäumst du alles Gut und alle Seligkeit.**

Was dir darin einkommt, das bringt lauter Wesen und Seligkeit,
was du aber suchst und nimmst auswendig diesem, das verdirbt alles.
Nutze es wie du willst und wo du willst, es verdirbt alles,
nur dies allein gibt Wesen, und das andere verdirbt.
In dieser Geburt wirst du teilhaftig des göttlichen Einflusses und aller seiner Gaben;
dessen können die Kreaturen nicht empfänglich sein, in denen das Bild Gottes nicht ist.
Denn der Seele Bild gehört eigentlich und besonders zu dieser ewigen Geburt,
die in der Seele geschieht und geboren wird von dem Vater
in dem Grund und in dem Inwendigsten der Seele,
wo nie ein Bild eindringen kann.

Die zweite Frage ist:

Zumal **das Werk dieser Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grund der Seele,**

so geschieht dies so:

wohl in einem Sünder, als in einem guten Menschen.

Was Gnade oder Nutzen liegt mir also hieran,

da der Grund der Natur in beiden gleich ist?

Ja, auch denen, die in der Hölle sind, bleibt der Adel der Natur ewiglich.

Nun merke aber den Unterschied.

Dieser Geburt Eigenschaft ist, daß sie allezeit geschieht mit neuem Licht in die Seele;

denn ihre Art ist, daß sie sich muß ergießen, wo sie ist.

In dieser Geburt gießt sich Gott mit Licht in die Seele,

so daß das Licht groß wird in dem Wesen und in dem Grund,

daß es sich auswirft und überfließt in die Kräfte und in den äußeren Menschen.

So geschah es St. Paulus,

da ihn Gott rührte auf dem Weg mit seinem Licht und zu ihm sprach.

Ein Gleichnis des Lichts erschien da auswendig, daß es seine Gesellen sahen,

und umfing St. Paulus.

So ist es auch mit den seligen und frommen Seelen:

die Überflüssigkeit des Lichts, das in der Seele Grund ist,

übergießt sich in den Leichnam, und der wird davon Klarheit.

Deren mag aber der Sünder nicht empfangen, noch ist er ihrer würdig;

denn er ist erfüllt mit Sünden und mit Bosheit, was da heißt Finsternis.

Davon sprach St. Johannes:

Die Finsternis begreift nicht das Licht;

weil die Wege, da das Licht sollte eingehen,

verkümmert sind und versperrt mit Falschheit und mit Finsternis.

Denn Licht und Finsternis mögen nicht wohl beieinander stehen, noch Gott und Kreatur.

Soll Gott eingehen, so muß die Kreatur ausgehen.

Dieses Licht wird der Mensch wohl gewahr:

so er sich zu Gott kehrt, so gleißt und glänzt in ihm ein Licht,

und gibt ihm zu erkennen, was er tun oder lassen soll;

und viel guter Ausweisung wirst du gewahr, der du das zuvor nicht wußtest oder verstandest.

Wovon und wie weißt du das?

Nimm wahr, dein Herz wird oft berührt und abgekehrt von der Welt.

Wie möchte das geschehen, denn mit der Einleuchtung?

Das ist nun so zart und so lustig, daß dich alles verdrießt, was nicht Gott oder göttlich ist.

Es reizt dich zu Gott,

du wirst viel guter Ermahnungen gewahr, und weißt nicht, woher sie dir kommen;

die inwendige Neigung kommt in keiner Weise von einer Kreatur noch von ihrer Anweisung.

Was Kreatur weist und wirkt, das kommt alles von außen zu;

aber der Grund wird allein berührt von diesem Werke [Wirkung],

und je mehr du dich ledig hältst,

je mehr du Licht und Wahrheit und Unterschied [klare bestimmte Erkenntnis] findest.

Weil sie aber auf diese Weise nicht gefunden werden kann,
sollten sie mit Sanftmut die Zeit erwarten, bis das himmlische Licht ihnen scheine.

Es wächst aber die gedachte Begierde dermaßen in etlichen Menschen so sehr,

wirkt auch in ihnen so stark,

daß sie ihnen durch Fleisch und Blut geht, und auch ihr Mark und Gebein verzehrt.

Denn alle Kräfte und Vermögen, welche die Natur hat, müssen sie ganz dahin wenden,

wenn sie anders ihrem großen Verlangen wollen ein Genüge tun,

und diese Geburt wahrhaftig finden,

weil alle natürliche Lichter sie nicht wissen, noch ihnen solche anzeigen und weisen können.

Hier muß man auf drei Dinge wohl Acht haben.

Das erste ist: das Verlangen, das da sucht;

das zweite: die Weise des Suchens,

und das dritte: das Finden der Geburt.

Es sind auch drei Dinge in einem jeden Menschen:

das erste klebt an der Natur im Fleisch und Blut,

nämlich, die äußeren Sinne, oder die Sinnlichkeit;

das zweite ist die Vernunft, oder der menschliche Verstand;

das dritte ist das lautere bloße Wesen, oder die Substanz der Seele.

Diese drei Dinge sind ungleich und empfinden ungleich.

Der Schein der Sonne ist auch an sich selbst ganz einfach,

aber der Schein wird ungleich in dem Glas empfangen,

weil ein Glas schwarz ist,

das andere aber gelb

und das dritte weiß.

Bei dem schwarzen Glas mag man die Sinnlichkeit verstehen,

bei dem gelben aber die Vernunft,

und bei dem weißen den bloßen lautereren Geist.

Denn wenn etwas aus den äußeren Sinnen in den inneren Verstand,

und dann wieder etwas aus dem Verstand in den Geist steigt und kommt,

so wird dann das schwarze gelb und das gelbe wird weiß,

und wird so eine lautere Einfältigkeit, worin dieses Licht allein leuchtet,

und wird auch wahrhaftig da aufgenommen,

wenn nämlich in der Einfältigkeit alle Bilder, Formen und Gleichnisse hinweg und vergangen sind;

ja, solche bloße, lautere Einfältigkeit allein zeigt diese Geburt wahrhaftig.

Der Himmel hat an sich selbst jetzt noch allenthalben seine natürliche Dunkelheit;

wenn er aber ganz in eine lautere und helle Sonne sollte verwandelt werden,

so würde keiner des anderen Bild ansehen können

wegen der Größe solches klaren und hellen Scheines;

also, wenn dieses helle Licht in unserer Seele glänzt,

so erlöschen und verschwinden darin alle Bilder und Gleichnisse, die zuvor darin waren.

Denn wo die himmlische Geburt leuchten soll,

da muß das natürliche Licht weichen und verlöschen.

Denn der Stern, der diesen dreien Weisen oder Königen die Geburt Christi anzeigte,

war kein natürlicher Stern, er stand auch nicht oben am Himmel, wie die anderen Sterne.

Die äußeren Sinne nehmen die Bilder von den natürlichen Dingen,

und sind doch viel edler in den Sinnen, als die Dinge an sich selbst sind.

Das schwarze Glas bedeutet die Sinne, wie oben gesagt worden, dazu kommt der Verstand,

und löst und scheidet die empfangenen Bilder aus den Sinnen, und macht sie verständlich,

und da wird das schwarze gelb;

wenn nun die Vernunft sich selbst entwirrt, sich ganz verleugnet,

und verwandelt sich in den lautereren, bloßen Geist, da wird denn alles weiß und klar.

Da leuchtet dieser Stern allein,

und zu diesem Zweck oder Ziel soll aller Menschen Leben ganz einfältig gerichtet sein.

Und darum irrt nie ein Mann in keinen Dingen,
als nur dann wenn er diesem [wahren Wege] zuerst entgangen war
und sich auswendig zu viel behelfen wollte.
Davon spricht St. Augustinus:
Viele sind derer, die das Licht und die Wahrheit gesucht haben,
aber alles nur auswendig, wo sie nicht war;
dessen kommen sie zuletzt so fern, daß sie nicht wieder heim oder zu sich selbst kommen,
und so haben sie die Wahrheit nicht gefunden,
denn Wahrheit ist in dem Grund inwendig und nicht auswendig.
Wer nun Licht und Unterschied aller Wahrheit finden will,
der warte und nehme wahr dieser Geburt in sich und in dem Grunde;
so werden alle Kräfte erleuchtet, und auch der äußere Mensch.
Denn zuhand so Gott den Grund rühret mit der Wahrheit, so wirft sich Licht in die Kräfte;
dann erkennt der Mensch zuweilen mehr, als ihn jemand lehren mag.
Also spricht der Prophet:
Ich habe verstanden über alle, die mich je lehrten.

Zumal aber dieses Licht nicht scheinen mag in dem Sünder,
darum ist es unmöglich, daß diese Geburt in ihm möchte geschehen.
Diese Geburt mag nicht bestehen mit Finsternis der Sünde,
weil sie ja nicht geschieht in den Kräften, sondern in dem Wesen und in dem Grund der Seele.

Warum kann es nicht sein, daß sie in den Kräften geschehe?
Das ist wohl gefragt.
Da merke diese Unterschiede:
Eine jegliche Kreatur wirkt ihr Werk durch [wegen] ein Ende.
Das Ende ist allezeit das Erste in der Meinung, und das Letzte in dem Werk.
Also meint Gott in allen seinen Werken ein gar seliges Ende, das ist sich selber,
und daß er die Seele mit allen ihren Kräften in das Ende bringe, das ist in sich selber.
Dadurch wirkt Gott alle seine Werke.
Darum gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele,
daß alle Kräfte der Seele in dasselbe kommen.
Er lagt [hat sein Absehen] allein zu dem, was in der Seele ist,
er ladet es alles zu dieser Gastmahl und zu diesem Hof [Festversammlung].
Nun hat sich die Seele auswendig ausgebreitet mit den Kräften
und eine jegliche Kraft zerstreut in ihr Werk:
die Kraft des Sehens in das Auge,
die Kraft des Hörens in die Ohren,
die Kraft des Schmeckens in die Zunge u. dgl.
Und so sind ihre Werke desto kränker [unfähiger], inwendig zu wirken,
und eine jegliche zerstreute Kraft ist unvollkommen.
Darum, will sie kräftiglich wirken inwendig,
so muß sie wieder heimrufen alle ihre Kräfte und Sinne,
von allen zerbreiteten Dingen, in ein inwendiges Wirken.
St. Augustinus spricht:
Die Seele ist viel mehr da, wo sie liebt, als daß sie in dem Leib sei.
Ein heidnischer Meister war gekehrt auf eine Kunst, das war eine Rechnung.
Er hatte alle seine Kräfte dazu gekehrt und saß ohne Essen und zählte und suchte die Kunst.
Da kam einer und zuckte ein Schwert, und der wußte nicht, daß er der Meister war, und sprach:
Sage, wie heißt du oder ich töte dich.
Der Meister war so sehr eingezogen, daß er den Feind weder sah noch hörte,
noch konnte er sich so viel äußern, daß er sprechen mochte: ich heiße so.
Und da der Feind lange und viel gerufen und er nicht sprach, da schlug er ihm den Hals ab.
Das war, um eine natürliche Kunst zu gewinnen.
Wie viel mehr sollen wir uns entziehen von allen Dingen und alle unsere Kräfte sammeln,
zu schauen und zu erkennen die ewige, unermessliche Wahrheit.
Hierzu sammle alle deine Kräfte und Sinne und deine Vernunft und dein Gedächtnis,

Und diese drei Dinge vergleichen sich den drei Gaben,
welche die Weisen oder Könige dem Christkindlein geschenkt und geopfert haben,
nämlich **Gold**, Weihrauch und Myrrhen.

Von der dreierlei Myrrhen und lieblichem Weihrauch
ist in der ersten Predigt genug gehandelt.
jetzt wollen wir auch nun etwas **vom edlen Gold** handeln.
Welche Leute Gott Gold opfern und bringen, die sind rechte Wundermänner,
gar nicht wie andere Leute, und allezeit im Geist freudig,
daß man der Gebühr nach von ihnen nicht reden kann;
denn sie sind von Gott dem Vater von Ewigkeit her in seinem Sohne geistlich geboren,
sie leben zwar unter anderen Leuten,
werden aber von anderen nicht leicht erkannt noch unterschieden,
denn sie kennen sich selbst nicht, weil sie sich bei sich selbst gar für nichts halten.
Obschon sie aber von den Leuten nicht erkannt noch genannt werden,
so kennt sie doch Gott der Herr, welcher auch sich selbst ihnen schenkt und offenbart,
und daß ich mit wenig Worten viel melde und anzeige:
es kann Niemand glauben noch aussprechen, wie wunderbare Leute es sind,
und wie so wunderbare Dinge mit ihnen verrichtet werden.
Es möchte aber wohl Jemand fragen und sprechen:
sollen wir denn auch bitten, daß wir so hohe und vortreffliche Leute werden?
Mitnichten, denn ein solches von Gott zu bitten steht keinem Menschen zu,
als denen, welchen es Gott inwendig in feinem Herzen sagt und zuläßt.
Ich, als der ich die Sache reiflich bei mir erwogen, sage getrost, klar und rund,
daß Niemand ein solches solle noch könne, noch wisse von Gott zu bitten;
weil Gott selbst sich hierum bitten soll, welcher es auch geben kann.
Es kann dieses gar kein anderer bitten, Gott kann beides, nämlich bitten und auch geben.
Es ist aber doch noch ein **anderes Gold**, das wir in allewege von Gott begehren sollen,
nämlich, daß er uns Gnade verleihe,
daß wir uns von allen irdischen und vergänglichen Kreaturen, auch von uns selbst abwenden,
und uns wahrhaftig und vollkommen zu ihm wenden und kehren.
Dies ist die wesentliche Bekehrung, um welche uns erlaubt ist zu bitten, daß sie in uns geschehe;
darum sollen wir sie auch begehren.
Denn nach solcher Bekehrung geht der Stern auf,
der die geistliche Wundergeburt anzeigt und weist.
Aber über jenen, den ersten Wundermännern, zerreißt der Himmel und tut sich ihnen ganz auf,
und über jeglichem besonders läßt sich die väterliche Stimme hören, die da spricht:
Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.
Ja, es fährt auch über sie der heilige Geist, und läßt sich in einer Taubengestalt wahrhaftig sehen.
Es wird auch danach in ihnen das dritte Wunderzeichen erfüllt,
das der Herr Christus eben an diesem Tag getan hat,
nämlich, die Verwandlung des Wassers in Wein,
weil solche Leute, so zu reden, Gott ähnlich werden,
das ist, göttliche Menschen, die Gott gleich sind.
Hier bleibt nichts übrig, als die bloße Seele und Gott allein.
Der allmächtige Gott verleihe uns Gnade, daß wir alle mit den Weisen diese Geburt suchen,
daß wir sie auch mit ihnen wahrhaftig finden und erlangen.
Amen.

Die dritte Predigt.

Von der ewigen Geburt,
wie sie geschieht allein im Wesen, und nicht in den Kräften der Seele,
und wie der Mensch seiner selbst vergessen, und gar nichts wissen muß,
wenn er will selig werden, nach den Worten des Textes:

Wo ist der neugeborene König der Juden?

und das kehre in den Grund, worin dieser Schatz verborgen liegt oder ist.
Soll das geschehen, so mußt du allen Werken entfallen und kommen in ein Unwissen,
sollst du dieses finden.

Nun fällt hier eine Frage.

Du möchtest sprechen: Lieber Bruder,
wäre es nicht edler, daß eine jegliche Kraft ihre eigenen Werke behielte,
und daß eine die andere nicht hinderte in ihren Werken?

In mir kann auf keine Weise sein Kreatürliches Wissen, das nicht hindert;
wie aber **Gott weiß alle Dinge ohne Hindernis**, also auch die Seligen?

Da merke diesen Unterschied:

die Seligen sehen an in Gott ein Bild, und in dem Bild erkennen sie alle Dinge.

Ja Gott selber,

der sieht so in sich, und erkennt in sich alle Dinge.

Er bedarf sich nicht zukehren von sich auf andere, wie wir tun müssen.

Wenn wir also in diesem Leben allezeit einen Spiegel vor uns legten,
in dem wir in einem Blick alle Dinge sähen und erkannten in einem Bild,
so wäre unserem Wirken noch Wissen kein Hindernis.

Aber weil wir uns kehren müssen von einem auf das andere,
daher kann unser Wissen nicht in einem sein ohne Hindernis des anderen;
denn die Seele ist so gebunden an die Kräfte, daß sie mit ihnen hinfließt, wo sie hinfließen.

In allen Werken, die sie wirken, dabei muß die Seele sein,
und mit ihnen an sie gedenken, sonst möchten sie mit ihr nicht wirken.

Fließt sie dann mit ihrem Angedenken zu äußerlichen Werken,
so muß sie inwendig notwendig desto kränker [schwächer] sein an ihren inwendigen Werken.

Denn zu dieser Geburt will und muß Gott haben eine unbekümmerte, ledige, freie Seele,
in der nichts sei, als Er allein,

und die keines Dinges noch Niemandes warte, als seiner allein,

Hierauf [in diesem Sinn] sprach Christus:

Der etwas anderes liebt, als mich,

(und nennt Vater und Mutter, Bruder und Schwester und viele andere Dinge),

der ist meiner nicht würdig.

Ich bin nicht gekommen auf das Erdreich, Friede zu bringen,

sondern das Schwert, daß ich abschneide alle Dinge,

und abschneide die Schwester und den Bruder, die Mutter, das Kind und Freunde,
die wahrlich Feinde sind;

denn was dir heimlich und inne ist, das ist wahrlich dein Feind.

Will dein Auge alle Dinge sehen,

und deine Ohren alle Dinge hören,

und dein Herz alle Dinge bedenken in der Wahrheit,

in allen diesen Dingen muß deine Seele zerstreut werden.

Davon sprach ein Meister:

Wenn der Mensch ein inwendiges Werk wirken soll,

so muß er alle Kräfte einziehen, recht als in einen Winkel der Seele

und sich verbergen vor allen Bilden und Formen,

und da mag er wirken.

Hier muß er kommen in ein Vergessen und in ein Nichtwissen.

Es muß sein eine Stille und ein Schweigen, da [sofern] dieses Wort soll gehört werden.

Und man mag diesem Wort mitnichten besser dienen,

als mit Stillheit und mit Schweigen.

Damit mag man es hören, und so versteht man sein Licht in dem Unwissen;

da man nichts weiß, da offenbart es sich.

Nun ist hier eine Frage:

Herr, ihr seht all unser Heil in ein Unwissen, und das bedeutet so viel als ein Gebrechen,
Gott hat aber den Menschen gemacht, daß er wisse.

Es spricht der Prophet: **Herr, mache sie wissend.**

Wir sind gekommen ihn anzubeten.

Wir haben in der vorigen Predigt von der Geburt an sich selbst gehandelt,
heute aber wollen wir betrachten, wo sie denn geschehe,
und solches bringen die Worte des Textes mit sich.

Denn die Weisen sagen ja:

Wo ist der neugeborene König der Juden?

Ich wiederhole nochmals,

daß diese ewige Geburt geschieht in der Seele,

das ist, im Wesen und Grund derselben, nicht mehr oder weniger,

sondern allerweise wie sie geschieht in der Ewigkeit;

denn es ist eine einige Geburt.

Hier möchte man etliche notwendige Fragen aufwerfen.

Die erste Frage:

Gott ist doch allenthalben gegenwärtig nach seinem Wesen, Kraft und Gewalt,
und ist mehr in allen Dingen, als die Dinge in sich selbst sind;

wo aber Gott ist, da muß er wirken, sich selbst erkennen,

und sein mit ihm gleich ewiges Wort aussprechen:

**was hat denn die Seele für eine sonderliche Eigenschaft vor allen anderen Dingen,
daß diese göttliche Geburt allein in ihr verrichtet wird?**

Es ist ein Unterschied zwischen der Seele und allen anderen Dingen, der wohl zu merken ist.

Gott ist in allen Dingen wesentlich, wirklich und gewaltig,

aber in der Seele allein gebiert er sein Wort;

denn alle unvernünftigen Kreaturen sind nur ein Merkmal oder Spuren der Fußtapfen Gottes,

die Seele allein ist wahrhaftig nach Gottes Ebenbild geschaffen,

sie muß geziert und vollkommen werden mit dieser Geburt.

Darum ist keine unvernünftige Kreatur dieser Geburt fähig, sondern nur der Mensch;

denn was für göttliches Licht, Gnade, Vollkommenheit und Seligkeit

in unsere Seele kommen soll,

das muß ganz mit dieser Geburt in sie kommen, und sonst auf keine andere Weise und Wege.

Warte nur dieser Geburt in dir,

so wirst du alles Gute, allen Trost, alle Freude, Wesen und Wahrheit in dir finden;

versäumst du aber diese Geburt, so versäumst du alles Gute und Seligkeit.

Denn was uns in dieser Geburt gegeben wird, das bringt lauter Wesen und Seligkeit,

was wir aber außerhalb und ohne diese Geburt suchen und erlangen, das verdirbt Alles.

Diese Geburt allein gibt das Wesen des ewigen Lebens, das andere verdirbt.

Es wird auch der Mensch in dieser Geburt

teilhaftig des göttlichen Einflusses und aller Gaben des heiligen Geistes,

welcher die Kreaturen nicht teilhaftig werden können, in welchen Gottes Ebenbild nicht ist;

denn der Seelen Bild gehört sonderlich zu dieser ewigen Geburt,

welche da geschieht von dem himmlischen Vater in dem Grunde und Inwendigsten der Seelen,

dahin nimmermehr sein Bild kommen kann.

Die zweite Frage ist:

da das Werk dieser Geburt in dem Grund und Wesen der Seele geschieht,

der Seele Grund und Wesen aber in einem Menschen wie im anderen ist,

in den Ungerechten und Sündern, wie in den Gerechten und Heiligen,

so möchte es scheinen, als wenn diese Geburt in einem geschehe wie im anderen:

was hat denn aber ein rechtgläubiger Christ

für besondere Gnade und Nutzen vor einem Heuchler und Sünder?

zumal das edle Wesen der Seele ganz und unverlegt bleibt in denen,

so zu dem höllischen Feuer gehören, wie auch in den Frommen

Der Unterschied ist dieser:

die Eigenschaft dieser Geburt ist,

daß sie allezeit geschieht mit einem neuen Licht in der Seele;

Wo ein Unwissen ist, da ist ja Gebrechen und Eitelkeit,
und ein unwissender Mensch ist wie ein Affe und ein Thor!
Darauf ist zu antworten:
daß das wahr ist, so fern er in dem Unwissen bleibt.
Merke aber, man soll hier kommen in ein überformtes Wissen, und dies Unwissen soll nicht kommen von Unwissen, vielmehr von Wissen soll man kommen in ein Unwissen.
Wir sollen also werden unwissend mit dem [durch das] göttlichen Wissen;
und dann zumal wird geädelt und geziert
Unkundigkeit und Unwissen mit dem übernatürlichen Wissen.
Und in diesem, wenn wir uns leidend halten,
sind wir vollkommener, als ob [als wenn] wir wirkten.
Darum spricht ein Meister:
daß man mehr Weisheit lerne von Hören, denn mit Sehen.

Man findet von einem heidnischen Meister, da er lag und sterben wollte,
da redeten seine Jünger vor ihm von einer großen Kunst,
und er hob sein Haupt auf und sprach:
Ach, lasst mich noch die Kunst lernen, daß ich ihrer ewiglich gebrauchte.
Das Hören bringt uns mehr ein [zu uns selbst],
aber das Sehen weist mehr aus [wendet und mehr auswärts],
und zwar das Werk des Sehens an sich selber.
Darum werden wir in dem ewigen Leben viel seliger sein
in der Kraft des Hörens, als in der Kraft des Sehens.
Denn das Werk des Hörens des ewigen Wortes, das ist in mir,
und das Werk des Sehens geht von mir.
Durch das Hören bin ich leidend, und durch das Sehen bin ich wirkend.
Aber unsere Seligkeit liegt nicht an unserem Wirken,
sondern an dem, daß wir Gott leiden;
denn so viel edler Gott ist, als alle Kreaturen,
so viel ist das Werk Gottes edler, als das meine.
Ja vermöge seiner unermesslichen Liebe
hat Gott unsere Seligkeit in ein Leiden gelegt [davon abhängig gemacht].
Denn wir mögen mehr leiden, als wirken,
und ungleich mehr nehmen, als geben,
und eine jegliche Gabe bereitet die Empfänglichkeit zu einer neuen Gabe.
Eine jegliche göttliche Gabe erweitert die Empfänglichkeit und die Begehrung
zu etwas noch Größerem, und noch mehr zu empfangen.
Hiervon sagen etliche Meister:
darin sei die Seele Gott gleich;
wie nämlich Gott unermesslich ist in dem Geben,
so ist die Seele unmäßig in dem Nehmen oder Empfangen;
und wie Gott allmächtig ist in dem Wirken, also ist die Seele abgründig im Leiden,
und darum wird sie überformt mit Gott und in Gott.
Gott soll wirken und die Seele soll leiden;
Er soll sich selber erkennen mit seiner Erkenntnis, und soll lieben mit seiner Liebe;
darum ist die Seele viel seliger mit dem Seinen, als mit dem Ihren;
also ist die Seligkeit mehr gelegen an seinen Werken, als an den ihren.
Dionysius wurde einst gefragt von seinen Jüngern:
warum Timotheus sie alle vorliefe in Vollkommenheit?
Da sprach St. Dionysius:
Timotheus ist ein Gott leidender Mann, der darin alle Menschen übertrifft.

Also ist ein Unwissen nicht ein Gebrechen, sondern deine Vollkommenheit,
und dein Leiden ist dein oberstes Wirken.
In dieser Weise muß du gelassen von allen deinen Werken,
und müssen schweigen alle deine Kräfte,
sollst du in der Wahrheit empfinden diese Geburt in dir,

ihre Art ist, wo sie ist, daß sie sich allezeit merken und spüren läßt,
und kann sich gar nicht verbergen.
Gott gießt sich in dieser Geburt mit einem hellen Licht in die Seele,
welches Licht in dem Wesen der Seele so zunimmt,
daß es ausfließt in die Kräfte und in den äußerlichen Menschen,
wie St. Paulus geschah, da ihn Gott mit seinem Licht auf dem Wege rührte und anredete.
Und wie die Ausgießung des Lichts auswendig auch von den Anderen gesehen wurde,
als es Paulus umleuchtete, so ist es auch mit dem Licht,
welches im Seelengrund der Gerechten und Vollkommenen ist;
wegen seines großen Überflusses ergießt es sich auch in den Leib,
daß dieser auch licht und helle wird;
wer aber noch in Sünden lebt,
der kann dies Licht nicht empfangen, ja er ist dessen ganz unwürdig,
weil er mit Sünden und Bosheit, welche Finsternis heißt, noch erfüllt ist.
Darum spricht St. Johannes:
Und, die Finsternis haben, das Licht nicht begriffen.
Denn der Weg, durch welchen dies Licht eingehen sollte, ist verkümmert
und versperrt von Falschheit und Finsternis;
denn gleichwie Gott und die Kreatur nicht zugleich mit einander sein können,
so auch nicht Licht mit Finsternis.
Soll Gott in deine Seele eingehen, so mußst du zuvor alle irdische Kreatur daraus treiben,
denn sie können sich nicht nebeneinander vertragen.

Ferner wird dies Licht der Mensch in sich gewahr, wenn er sich zu Gott kehrt;
denn da glänzt und leuchtet in ihm ein Licht,
das gibt ihm zu erkennen, was er tun oder lassen soll;
es gibt ihm viel gute Unterweisungen und Lehren,
die er zuvor in seinem Verstand nicht gehabt noch gewußt hat.
Woher kann man aber solches wissen?
Merke auf dein Herz und Gewissen fleißig, sie werden gar oft heimlich gerührt,
daß sie sich von der bösen Welt und allen irdischen Kreaturen abwenden sollen;
denn solches kann nicht geschehen, ohne allein durch Erleuchtung dieses Lichts,
welches so zart und lieblich ist, daß es von Stunde an einen Verdruss erweckt gegen Alles,
was nicht Gott noch göttlich ist.
Es erweckt dich zur Liebe Gottes, es wirkt auch heilsame Ermahnungen,
welche doch der Mensch nicht weiß, woher oder wie sie ihm kommen.
Denn die innerliche Neigung des Herzens zu Gott
kommt in keinerlei Weise von irgend einer Kreatur, nach ihrer Unterweisung;
denn was die Kreatur lehrt oder wirkt, kommt alles von außen her.
Aber der innerliche Grund der Seele wird allein berührt von diesem Werk,
und je mehr du dich ledig und frei bewahrst, je mehr Licht, Wahrheit und Unterschied merkst du.
Darum irrt keiner in irgend einer Sache,
als wenn er sich von diesem Licht und innersten Grund abwendet,
und zuviel auf das sieht, was von außen ist und kommt.
Daher spricht St. Augustinus so:
Viele haben das Licht und die Wahrheit gesucht, aber nur auswendig, wo sie nicht sind;
sie sind aber zuletzt so weit von sich selbst abgekommen,
daß sie nicht mehr wieder zurück in sich selbst kehren konnten.
Darum haben sie auch die Wahrheit, die sie doch so fleißig gesucht,
nicht finden noch antreffen können.
Denn die Wahrheit ist inwendig im Grund, nicht auswendig.
Wer nun Licht und Unterschied in aller Wahrheit finden will, der warte ein wenig,
und gebe Achtung in sich selbst auf diese geistliche Geburt,
welche in seinem Grund so geschieht,
daß nicht allein alle Kräfte, sondern auch der äußerliche Mensch völlig erleuchtet wird.
Denn sobald Gott den Grund rührt mit seiner Wahrheit,
so gießt sich ein Licht aus in die Kräfte,

sollst du finden den geborenen König.
Alles, was du sonst finden magst, das mußt du alles verlassen und zurückwerfen.
Daß wir alles das verlassen und zurückwerfen, was diesem gebornen König nicht wohlgefällt,
das helfe uns der,
der darum ist geworden des Menschen Kind, daß wir werden Gottes Kinder.
Amen.

und lehrt den Menschen mehr und besser, als er von allen Leuten äußerlich gelehrt werden kann.
Daher spricht auch der Prophet:
Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede.
Weil denn nun dies Licht in den Sündern nicht scheinen mag,
so ist es auch unmöglich, daß diese Geburt in ihnen geschehen könne;
denn sie kann nicht zugleich sein und stehen neben der Finsternis der Sünden,
zumal sie nicht in den Kräften geschieht, sondern in dem Grund und Wesen selbst.

Die dritte Frage, **warum denn diese Geburt nicht in den Kräften, sondern im Grund der Seele selbst geschehe?**

ist gar wohl gefragt; deshalb merkt den Unterschied.

Eine jede Kreatur wirkt um eines gewissen Zweckes und Ursache willen,
und obschon diese allezeit am ersten in der Meinung sind,
so kommen sie doch am letzten im Werke selbst.

So hat auch Gott in allen seinen Werken gar eine gute und selige End-Ursache vor sich,
nämlich sich selbst.

Darum richtet er auch alle seine Werke dahin,
daß er die Seele mit allen ihren Kräften zu solchem Ende, nämlich in sich selbst bringe.

Darum gebiert Gott der Vater seinen Sohn in unserer Seele,
daß alle Kräfte der Seele zu ihm gebracht werden.

Er gibt nur Achtung auf das, was in der Seele ist,
und will dasselbe alles zu diesem Freudenmahl gleichsam laden und einführen.

Aber die Seele ist mit allen ihren Kräften gar weit ausgebreitet und zerstreut,
nämlich eine jede Kraft in ihr eigenes Werk;

die Kraft des Sehens ist zerstreut in den Augen,

die Kraft des Hörens in den Ohren,

die Kraft des Schmeckens in der Zunge, usw.

Daher kommt es, daß die Seele mit ihren Kräften schwach ist zu den Dingen,
welche inwendig verrichtet werden sollen.

Denn die zerstreute Kraft ist nicht so stark und vollkommen wie die vereinigte.

Darum wenn die Seele inwendig kräftig wirken soll,

so muß sie alle ihre Kräfte und Sinnen von der Zerstreung zusammen lesen,
und sie ganz mit einander bringen zu der innerlichen Wirkung;

denn es ist wahr, was Augustinus spricht:

Die Seele ist vielmehr da, da sie liebt, als da sie in dem Leibe ist.

Ein heidnischer Philosoph hatte alle Kräfte seiner Seele ganz auf die Rechenkunst gerichtet.

Einst saß er vor dem Morgenessen in sehr tiefen Gedanken,

und sann seiner vorhabenden Kunst mit ganzem Ernst nach;

da kommt einer mit gezogenem Schwerte, wußte aber nicht, daß dieser ein Philosoph war,

und sprach zu ihm: Sage mir, wie du heißt, oder ich töte ich.

Aber der Philosoph hatte alle Kräfte seiner Seele

von den äußerlichen Sinnen dermaßen abgezogen auf seine innerlichen Gedanken,

daß er den Mann weder sah noch hörte,

konnte sich auch nicht so viel äußern, daß er antworten konnte, wie er hieße.

Weil nun der Feind ihn etliche Male fragte, und er ihm doch keine Antwort gab,

so hieb er ihm den Kopf ab.

Hat nun der Philosoph sein Herz und Gedanken so stark von äußerlichen Dingen abgezogen,
daß er nur eine natürliche Kunst erlernen möchte:

wie vielmehr sollen wir Christen das tun, und alle unsere Kräfte dahin wenden,

daß wir Gott, und seine ewige Wahrheit recht anschauen und erkennen möchten?

Fürwahr, es sollten alle unsere Sinne und Kräfte,

auch unsere ganze Vernunft und Verstand von äußerlichen Dingen abgezogen

und ganz in den innersten Grund der Seele gebracht werden,

da dieser Schatz innen liegt und verborgen ist.

Wenn nun dies geschehen soll,

so muß der Mensch allen äußerlichen Werken und Händeln entsagen,

und ganz in ein Nicht- oder Unwissen kommen.

Nun möchtest du fragen:
ob es denn nicht besser wäre, daß eine jegliche Kraft ihr eigenes Werk behielte,
und daß keine Kraft die andere hinderte in ihrem eigenen Werke?
Die Seligen schauen in Gott ein Bild, und in solchem Bild erkennen sie alle Dinge.
Ja, Gott selbst schaut sich selbst an, und erkennt so alle Dinge in sich selbst,
und er darf sich nicht von einem auf das andere kehren, wie wir Menschen tun müssen.
Wäre es möglich, daß wir einen Spiegel vor uns hätten,
worin wir in einem Augenblick alle Dinge auf einmal anschauen
und in einem Bild erkennen könnten,
so wäre alle unsere Erkenntnis und Tun ohne Hindernis.
Da wir uns aber von einem auf das andere wenden müssen,
so kann auch in uns keine Wirkung sein, noch geschehen in irgend einer Kraft,
ohne Verhinderung der anderen Kräfte;
denn die Seele ist so an ihre Kräfte gebunden,
daß sie sich mit ihnen dahin wendet und fließt, wo die Kräfte hin fließen;
denn die Seele soll und muß in allen Werken mit und dabei sein,
welche die Kräfte wirken sollen, und mit ihnen auf das Ziel sehen,
sonst können die Kräfte nichts tun und wirken.
Wenn sie nun mit ihren Gedanken zu äußerlichen Werken fließt,
so wird sie notwendig in ihren innerlichen Werken schwächer und untüchtiger.
Nun will aber Gott, wenn er seine Geburt wirken
soll, nicht eine unruhige und bemühte, sondern eine ganz ruhige, stille und ledige Seele haben,
in welcher nichts, als er allein sei,
die auch nichts anderes begehre und wünsche, als Gott allein, als ihren Herrn und Schöpfer.
Und solches hat der Herr Christus selbst gelehrt, da er spricht:

Wer zu mir kommt,
und hasst nicht seinen Vater und Mutter, sein Weib, Kinder, seine Brüder und Schwestern,
der kann nicht mein Jünger sein, er ist meiner nicht wert.
Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.
Ich bin gekommen, daß ich den Menschen errege wider seinen Vater,
die Tochter wider ihre Mutter, die Schnur wider ihre Schwieger
und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen sein.
Denn was des Menschen Freund ist, woran sein Herz in dieser Welt hängt,
das ist eigentlich sein Feind vor Gott.
Willst du mit deinen Augen alles sehen,
mit deinen Ohren alles hören, mit deinem Herzen alles bedenken,
so wird die Seele von allen solchen Dingen zerstreut.
Daher sagt jener weise Mann sehr wohl:
Wenn der Mensch ein innerlich Werk tun soll,
so muß er alle Kräfte gleichsam in ein klein Winkel der Seele hart zusammen ziehen,
und sich verbergen vor allen Gestalten und Einbildungen,
dann kann er innerlich etwas verrichten.
Hier muß der Mensch in eine Vergessenheit und in ein Nichtwissen aller Dinge geraten;
denn es muß eine große Ruhe und Stillschweigen sein,
wo das ewige Wort Gottes gehört werden soll;
daher kann man ihm auch keine größere Ehre noch Wohlgefallen erzeugen,
als mit Ruhe und Stillschweigen.
Denn in Ruhe und Stillschweigen wird es allein gehört, und mit seinem Licht erkannt;
wo man ganz in einem Nichtwissen und in Vergessenheit ist, da pflegt es sich zu offenbaren.
Sollte aber Jemand sprechen:
warum setzt ihr alle unsere Seligkeit auf ein Nichtwissen,
es ist ja das Vergessen und Nichtwissen ein Gebrechen und Sünde an uns Menschen?
Es hat doch Gott den Menschen dazu erschaffen, daß er wissen und gedenken kann und soll,
daher auch der Prophet sagt:
Unterweise mich, daß ich erkenne und wisse dein Zeugnis.
Wo aber Unwissenheit herrscht,

da ist fürwahr Gebrechen und Eitelkeit, und ist der Mensch wie ein Tier.
Es ist allerdings wahr, daß Unwissenheit ein Gebrechen und Sünde ist,
wenn der Mensch darin bleibt; aber hier kommt man zu einem unaussprechlichen Wissen.
Und das Nichtwissen muß nicht herkommen von einer Unwissenheit,
sondern es muß vielmehr das Wissen zu einem Nichtwissen gemacht werden,
indem der Mensch durch das göttliche Wissen zu diesem Nichtwissen kommt.
Darum wird auch dies Nichtwissen mit einem übernatürlichen Wissen geadelt und geziert,
und wenn der Mensch nur die innerliche Wirkung Gottes in sich duldet,
so wird er viel vollkommener, als wenn er zugleich mit Gott zu wirken sich unterstände.
Daher spricht jener Philosoph:
Daß man mehr Weisheit lerne vom Hören als vom Sehen.
Daher liest man auch von einem anderen Philosophen, als er lag und sterben sollte,
kamen seine Schüler und disputierten vor ihm von einer sehr hohen Sache;
und er richtete sich alsbald auf, und sprach:
Lasst mich dieses Stück noch lernen, daß ich sein ewiglich gebrauchen möge.
So ist es nun offenbar, daß das Hören den Menschen mehr in sich selbst führt,
das Sehen aber gießt sich weiter aus, nämlich das Werk des Sehens an sich selbst.
Darum werden wir auch im ewigen Leben viel seliger sein in der Kraft des Hörens,
als in der Kraft des Sehens;
denn die Wirkung des Gehörs, womit wir das ewige Wort annehmen, geschieht inwendig in uns;
aber die Wirkung des Sehens geht außerhalb unser.
Und durch das Hören sind wir leidend, aber durch das Sehen sind wir wirkend.
Doch besteht unsere Seligkeit nicht darin, daß wir wirken,
sondern in der Liebe Gottes besteht sie,
und daß wir Gott aus wahrer Liebe leiden, das ist, in uns wirken lassen.
Denn so viel Gott edler und herrlicher ist als alle Kreaturen,
so viel edler und herrlicher ist auch Gottes Werk, als das unsere,
die wir Gottes Geschöpfe und Kreaturen sind.
Darum hat es Gott aus wunderbarer und unaussprechlicher Liebe so geordnet,
daß unsere ganze Seligkeit nicht in unserem Wirken, sondern in unserem Leiden bestünde.
Denn wir können mehr leiden als wirken,
und sind viel tüchtiger, Gaben zu empfangen, als zu geben,
und eine jegliche Gabe bereitet uns, noch andere und mehr Gaben zu empfangen.
Ja, eine jegliche Gabe Gottes, sage ich,
erweitert unsere Empfänglichkeit, noch mehr und größere Gaben von Gott zu empfangen.
Hiervon sagen etliche Lehrer, daß in diesem Stücke unsere Seele Gott gleich sei,
nämlich, gleichwie Gott unermeßlich ist zu geben,
ebenso ist auch unsere Seele unermeßlich zu nehmen oder zu empfangen,
und gleichwie Gott allmächtig ist im Wirken,
ebenso ist auch ein tiefer Abgrund der Seele zu leiden.
Darum wird sie auch in Gott und mit Gott verwandelt und vereinbart.
Kurz, Gott soll wirken, die Seele soll annehmen und leiden;
sie soll erkennen durch die Erkenntnis Gottes, und soll lieben durch die Liebe Gottes.
Darum ist die Seele viel seliger aus dem, Gottes ist, als aus dem, das ihr eigen ist.
Wie denn auch die Seligkeit besteht vielmehr aus Gottes,
als aus unserem eigenen Werk und Tun.
Einst wurde Dionysius gefragt von seinen Schülern,
warum ihr Mitschüler Timotheus sie alle weit in der Vollkommenheit übertreffe;
er gab zur Antwort,
Timotheus wäre ein Gott leidender Mensch, das ist, er ließe Gott in sich wirken.
Denn wer aus wahrer Liebe und Gehorsam gelernt hätte, Gott in sich wirken lassen,
der übertreffe alle Menschen.
So ist nun hieraus offenbar,
daß das Nichtwissen, welches ich droben angezeigt, nicht ein Fehler und Gebrechen,
sondern die rechte Vollkommenheit sei;
und ein sich Gott ganz Ergeben,
die allervortrefflichste und herrlichste Wirkung, die ein Mensch tun kann.

19.

Die dritte Predigt an der heiligen drei Könige Tag

lehrt,
in welcher Weise der Mensch soll aufstehen von sich selbst und von allen Kreaturen,
darum, daß Gott seinen Grund bereit finde,
und sein Werk in ihm anfangen und vollbringen möge,
gesetzt auf die Worte,
Surge, illuminare, Jerusalem. Jesaja 60,1

**Stehe auf, Jerusalem,
und werde erleuchtet.**

Gott begehrt und bedarf nichts in aller dieser Welt, als allein eines Dinges;
das begehrt er so sehr, daß er allen seinen Fleiß daran legt.
Das ist das Einzige,
daß er den edlen Grund, den er in den edlen Geist des Menschen gelegt hat,
bereit und bloß finde,
daß er sein göttliches Werk darin vollbringen möge.
Denn Gott hat ganze volle Gewalt im Himmel und auf Erden,
daran allein gebricht es ihm,
daß er sein allerwonnigliches Werk an dem Menschen nicht verrichten mag.
Nun, was soll der Mensch dazu tun,
daß Gott in diesem minniglichen Grunde leuchten und wirken möge?
Er soll aufstehen, spricht das Wort:
Surge, stehe auf!

Darum muß ein Mensch alle Hindernisse, die er in sich vermerkt und weiß,
von sich ablegen und alle Kräfte feiner Seele schweigen und ruhen lassen,
wenn er diese göttliche Geburt in sich wahrhaftig empfinden,
ja, wenn er den neugeborenen König antreffen und finden will.
Was einer sonst in seinem Suchen finden und antreffen mag, das alles muß er zurück werfen,
die Augen dagegen zuschließen, und tun, als wenn er es nicht gesehen oder gefunden hätte.
Der allmächtige Gott verleihe uns Gnade,
daß wir alle gutwillig und ernstlich verlassen, ändern und bessern,
was diesem neugeborenen Kind mißfällig ist.
Amen.

Epistel am Tag der heiligen drei Könige.

Jesajas 60,1-6.

**Mache dich auf, werde Licht;
denn dein Licht kommt
und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.**

Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln,
und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.
Sehe deine Augen auf, und siehe umher:
Diese alle versammelt kommen zu dir.
Deine Söhne werden von fern kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden.
Dann wirst du deine Lust sehen, und ausbrechen,
und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten,
wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt, und die Macht der Heiden zu dir kommt.
Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, und die Läufer aus Midian und Epha.
Sie werden aus Saba Alle kommen, Gold und Weihrauch bringen,
und des Herrn Lob verkündigen.

Die vierte Predigt.

Wie der Mensch von allen Kreaturen, auch von sich selbst aufstehen müsse,
damit Gott seinen Grund bereitet finde,
und sein Werk in ihm anfangen und vollbringen möge;
nach den Worten des Textes:

**Stehe auf, Jerusalem,
und werde erleuchtet,
denn dein Licht kommt.**

Es ist nichts in der ganzen Welt, dessen Gott bedürftig wäre, oder danach ein Verlangen hätte,
als allein eines Dinges, welches er so heftig begehrt,
daß er auch allen Fleiß daran wendet, das mit er es erhalte.
Dies einzige Ding ist,
daß er die nach seinem Ebenbild erschaffene edle Seele allezeit bereit und ledig haben will,
damit er sein Werk in ihrem Grunde wirken und vollbringen möchte;
denn Gott hat zwar volle Gewalt im Himmel und auf Erden,
aber daran gebricht es ihm, daß es ihm nicht vergünstigt wird,
sein allerliebstes Werk in des Menschen Seele zu verrichten.
Was soll nun der Mensch tun,
daß Gott in dem innigen Grunde der Seele leuchten und wirken möge.
Er soll aufstehen, wie hier der Text sagt:
Stehe auf, und werde Licht.
Dies lautet, als wenn der Mensch etwas dazu tun müsse.
Er muß ja aufstehen von allem, das nicht Gott ist, von allen Kreaturen, ja auch von sich selbst.

dies lautet so, als ob der Mensch etwas dazu tun solle.
Ja, er muß aufstehen von allem, das Gott nicht ist, von sich selber und allen Kreaturen;
und von diesem Aufstehen
wird dieser Grund berührt [in Bewegung gesetzt] mit einer geschwinden Begehrung,
und in einer Entblößigkeit [Entäußerung] und Entblößung von aller Ungleichheit;
je mehr die abgelegt ist,
desto mehr die Begehrung wächst, und höher über sich selbst aufsteht,
und geht oft bei dem Berühren des bloßen Grundes durch Fleisch und Blut und durch das Mark.
Diesem Berühren wird aber begegnet oder gefolgt
in zweier kühnen Weisen von zweierlei kühnen Menschen.
Die ersten kommen mit ihrer natürlichen Behendigkeit
und mit vernünftigen Bilden und mit hohen Dingen;
damit verwirren sie diesen Grund,
und stillen diese Begehrung damit, daß sie diese Dinge hören wollen und verstehen;
sie nehmen damit großen Frieden
und wännen, in den Werken vernünftiger Bilder
ein Jerusalem [eine Stadt oder Stätte Gottes] zu sein und Frieden zu haben.

Etliche aber wollen in ihren eigenen Aufsätzen und in ihren eigenen Weisen,
es sei im Gebet, in Betrachtung, oder was sie andere Menschen so tun sehen,
in diesen Weisen ihren Grund bereiten und darin Frieden haben,
und es dünkt sie dann, sie seien zumal ein Jerusalem geworden,
und haben in den Weisen und in den Werken großen Frieden,
und nirgends anderes, als in ihren Weisen und Aufsätzen.

Daß aber dieser Friede falsch sei, das soll man daran merken,
daß sie in ihren Gebrechen hier bleiben,
es sei in Hoffart oder Lüsten des Leichnams, des Fleisches,
der Genüglichkeit der Sinne, der Kreatur und in Argwohn und Urteil,
und täte man ihnen etwas, allzuhand stände in ihnen auf
eine Beweglichkeit oder Scheltwort oder Haß und dergleichen Untugend,
die ihnen bleiben mit ihrem Willen.
Daran soll man erkennen,
daß sie in diesem Grund selber bereiten wollen und darin wirken,
daß Gott in diesem Grunde nicht wirken kann;
darum ist ihr Friede falsch, und sie sind nicht in der Wahrheit aufgestanden.
Diese Menschen sollen sich nicht einbilden,
daß sie Jerusalem seien oder sich wahren Friedens vermessen.
Sie sollen sich vielmehr vornehmen, daß sie ihr Gebrechen überwinden,
und sich üben in den Bildern unseres Herrn
und in demütigen Werken und in Werken der Liebe
und sterben des Ihren in allen Dingen, und so aufstehen lernen.

Aber die anderen, das sind die Menschen, die in der Wahrheit aufstehen und werden erleuchtet;
die lassen Gott ihren Grund bereiten, und gehen des Ihren aus in allen Dingen,
und behalten sich nicht, in keinen Dingen, weder in Worten noch in Weisen, im Tun, im Lassen,
noch sonst noch so, in Liebe noch in Leid.
Sie meinen und nehmen alle Dinge als von Gott in demütiger Furcht
und geben sich ihm ganz auf, in einer bloßen Armut ihrer selbst, in einer willigen Gelassenheit,
und biegen sich unter den göttlichen Willen;
wie Gott will in allen Dingen, dessen sind sie zufrieden, in Friede und in Unfriede,

Ferner, so wird von diesem Aufstehen der Grund mit einer heftigen Begierde gerührt,
und je mehr der Mensch sich entäußert und ledig macht von aller Ungleichheit,
das ist, von allem, das nicht Gott ist, und in diesen Grund nicht gehört,
desto heftiger wächst das Verlangen,
so daß der Mensch hoch über sich selbst aufsteht und erhoben wird.
Ja, es geschieht auch oftmals, daß, sobald der bloße Grund der Seele nur berührt wird,
das Verlangen dem Menschen durch sein Fleisch und Blut, auch durch Mark und Bein dringt.
Es wird aber diesem Berühren,
dieser Bewegung des innersten Grundes von zweierlei Menschen auf zweierlei Weise begegnet.
Die ersten Menschen kommen mit vernünftigen Bildern und anderen Sachen,
und indem sie begehren nur solche Dinge zu hören und zu verstehen,
die gar hoch, fremd und seltsam sind,
so verwirren sie damit diesen Grund, und löschen so die heilige Begierde,
weil sie mit der Erkenntnis der hohen Sache zufrieden sind, und nichts weiter begehren,
meinen also, sie seien schon zu Jerusalem,
und genießen des wahren Friedens,
indem sie so viel mit ihren verständlichen Bildern und Formen zu tun haben.

Etliche aber nehmen ihre eigenen Aufsätze und Ordnungen,
die sie entweder sich selbst erdacht, oder von Andern gehört und gemerkt haben,
es sei im Beten oder im Betrachten oder in anderen Übungen,
und wollen damit ihren Seelengrund bereiten, und Frieden darin haben.
Und wenn sie nun dieses erlangt haben, so meinen sie, sie seien rechte Bürger zu Jerusalem,
freuen sich auch des Friedens oder guten Gewissens,
was sie in gedachten eigenen Aufsätzen und Ordnungen zu haben vermeinen,
so sehr, daß sie dafür halten,
es sei in sonst nichts anderem, als nur in ihren Aufsätzen rechter Friede zu finden.

Daß aber dasselbe kein wahrer, sondern ein falscher und betrüglicher Friede sei,
ist unter anderen hieraus ganz klar zu erkennen,
daß solche Leute mit ihrem guten Wissen und Willen
in ihren alten Sünden und Gebrechen bleiben,
es sei in Stolz und Hochmut, in Wollüsten des Fleisches, in Liebe der Kreaturen,
in bösen Gedanken und Argwohn, in Haß und Neid, in unbilligem Richten und Verdammen,
in Geiz und Wucher und anderen dergleichen Untugenden und Lastern mehr.
So ist nun hieraus zu erkennen,
daß sie sich selbst wollen den inneren Seelengrund bereiten, und darin wirken;
verhindern aber dadurch die göttliche Wirkung in ihnen.
Darum ist auch ihr Friede falsch, und sie sind noch nicht wahrhaftig aufgestanden,
sondern es ist vielmehr eine Leichtfertigkeit an ihnen,
daß sie sich Jerusalems und des wahren Friedens anmaßen und rühmen.
Damit sie aber doch auch in Wahrheit dazu kommen möchten,
so müssen sie gar ernstlich wider obengedachte Sünde streiten,
von Christi dem Herrn wahre Demut und Sanftmut lernen,
und nach seinem Exempel sich in den Werken der Liebe rechtschaffen üben;
sich selbst verleugnen, und ihrem eigenen Nutzen absagen;
wenn sie das tun, so werden sie recht aufstehen, und Jerusalem, das ist, licht und helle werden.

Die anderen aber sind Menschen, die wahrhaftig aufstehen,
werden auch von Gott erleuchtet,
und solche lassen Gott ihren Grund bereiten,
und opfern sich ihm ganz und gar nach seinem Wohlgefallen;
ja, sie entziehen sich alles dessen, was in ihnen ist, behalten sich nicht das Geringste,
weder in Worten, noch in Ordnungen, weder im Tun, noch im Lassen,
weder in guten, noch in widerwärtigen Dingen, weder auf diese, noch auf andere Weise;
sondern Gott suchen und meinen sie in allen Dingen,
nehmen alles in demütiger Furcht, als aus seiner Hand an,

denn ihnen schmeckt allein der gute, wohlgefällende Wille Gottes.
Von diesen Menschen mag man sprechen,
wie unser Herr sprach zu seinen Jüngern, da sie ihn hießen gehen zu dem Fest:
Geht hin, eure Zeit ist allezeit bereit, aber meine Zeit ist noch nicht.
Dieser Menschen Zeit ist allezeit:
daß sie sich leiden und lassen, die Zeit ist allezeit;
aber Gottes Zeit ist nicht allewege.
Wenn er wirken oder erleuchten solle oder wolle,
das lassen sie seinem göttlichen Willen
in einer gelassenen, beitsamen [harrenden] Langmütigkeit.
So ist denn der Unterschied dieser Menschen,
daß sie Gott ihren Grund bereiten lassen, und nicht sie selber;
doch haben sie auch den ersten Anstoß und die ersten Bewegungen zur Sünde in sich;
denn deren ist Niemand ledig.
Danach aber, so ihnen die Gebrechen vorgehalten werden,
es sei Hoffart oder Lust des Fleisches oder zeitlicher Dinge, oder Zorn oder Haß
oder welcherlei das ist, womit sie angefochten werden:
zuhand nach der ersten Bewegung kommen sie zu Gott demütiglich
und lassen sich in seinen Willen und leiden und lassen sich.
Diese Menschen stehen in der Wahrheit auf,
denn sie kommen über alle Dinge und auch über sich selber,
und diese werden in der Wahrheit ein Jerusalem,
und haben Friede in Unfriede und Liebe in Leiden,
und ihnen schmeckt der Wille Gottes in allen Dingen.
Darum kann ihnen ihren Frieden alle diese Welt nicht nehmen,
und hätten alle Teufel und alle Menschen geschworen,
so könnten sie ihnen ihren Frieden nicht nehmen.
Denselben Menschen schmeckt allein Gott, und niemand anders,
und diese werden in der Wahrheit erleuchtet;
denn Gott leuchtet in sie in allen Dingen kräftiglich und lauterlich,
und zwar in der meisten Finsternis noch viel wahrlicher, als in dem scheinenden Lichte.
Ach, das sind zarte, minnigliche Menschen, es sind übernatürliche göttliche Menschen,
und diese wirken und tun nichts ohne Gott in allen ihren Werken.
Und wenn man es dürfte sprechen:
sie sind in gleichsam nichts, sondern Gott ist in ihnen.
Ach, dies sind minnigliche Menschen,
sie tragen alle diese Welt und sind edle Säulen dieser Welt.
Wer in diesem recht stände, das wäre ein seliges, wonnigliches Ding.

Nun, die Unterschiede von diesen zwei kühnen Menschen sind,
daß die ersten ihren Grund mit sich selber wollen bereiten,
und sich nicht an Gott lassen, daß er ihn bereite;
deren Kräfte bleiben alle gefangen in den Gebrechen,
daß sie auch darüber ganz nicht kommen können,
oder sie bleiben darin mit Genüge und behalten das Ihre, mit Lust ihres eigenen Willens.
Aber die anderen edlen, seligen, gelassenen Menschen, die sich Gott lassen bereiten,
die sind erhaben über sich selber,
und davon zuhand, wann sie die Gebrechen anstoßen und sie dessen gewahr werden,
sobald fliehen sie damit in Gott,
und ist nicht mehr das Gebrechen da,

bringen auch alles wiederum zu Gott, in bloßer Armut und in einer willigen Gelassenheit,
unterwerfen sich demütig dem göttlichen Wohlgefallen,
sowohl im Unfrieden, als auch im Frieden,
sowohl in Traurigkeit als auch in Fröhlichkeit.
Denn ihnen behagt nur der wohlgefällige Wille Gottes.
Von diesen Leuten kann man das mit Wahrheit sagen, was Christus seinen Jüngern antwortete,
da sie ihn fragten, ob er nicht zum Fest gen Jerusalem ziehen wollte:
Meine Zeit, spricht er, ist noch nicht gekommen, eure Zeit aber ist allewege:
geht ihr hinauf auf dieses Fest, denn eure Zeit ist immerdar.
Dieser Menschen Zeit ist,
daß sie sich Gott in Gehorsam fortwährend ergeben und geduldig leiden, was er ihnen zuschickt.
Nun die Zeit zu leiden ist fortwährend da;
Gottes Zeit aber, wo er wirken und erleuchten will, ist nicht immer.
Darum empfehlen sie die Stunde in Gottes Willen,
und warten mit Geduld und Langmütigkeit auf dieselbe.
So sind nun diese legten von den ersten in diesem unterschieden,
daß sie nicht selbst ihren Grund bereiten, sondern lassen dasselbe Gott tun.
Und ob sie schon die ersten Bewegungen oder Gedanken zu sündigen,
von welchen gar kein Mensch frei ist, in sich fühlen,
jedoch aber, wenn die Sünden selbst ihnen vorgestellt werden,
als Hoffart, Wollust des Fleisches, Lust zu vergänglichen Dingen,
Zorn, Haß, Rachsucht, Geiz, Wucher,
oder was es sonst mehr sein mag, davon sie angefochten worden;
so kommen sie alsbald, nach der ersten Bewegung oder Gedanken, zu Gott demütig
und ergeben sich ganz in seinen Willen, auch im Kreuz und Leiden, so er ihnen zuschickt.
Und so stehen solche Menschen wahrhaftig auf;
denn sie übersteigen nicht allein andere Dinge, sondern auch sich selbst,
und werden ein wahrhaftiges Jerusalem;
empfangen Frieden mitten im Unfrieden, Liebe und Freude mitten in der Traurigkeit.
Denn ihnen sagt der Wille Gottes in allen Dingen zu.
Darum kann auch die ganze Welt ihnen ihren Frieden nicht nehmen,
und hätten alle Teufel und alle Menschen sich zusammen verschworen,
so bleibt ihnen ihr Friede doch ungeraubt und ungestört.
Diese Menschen haben allein an Gott Gefallen, nicht aber an irgend einer Kreatur,
und daher werden sie auch wahrhaftig erleuchtet.
Denn Gott leuchtet allezeit und in allen Dingen in sie kräftig und lauter,
und dazu viel gewisser und besser in der dicken Finsternis, als in dem scheinenden Licht.
Oh das sind zarte, liebliche oder holdselige Menschen, ja, übernatürliche und recht göttliche Menschen,
die in allen ihren Werken nichts ohne Gott tun.
Sie sind gewissermaßen nichts, sondern Gott selbst ist in ihnen.
Darum habe ich sie billig holdselige Menschen genannt;
sie tragen die ganze Welt, und sind die rechten Säulen derselben und der heiligen Kirche.
Oh, wer in diesem Grad und Staffel recht stünde!
Das wäre eine unermeßliche Seligkeit und unaussprechliche Freude.

Diese zweierlei Arten von Menschen sind auch ferner darin unterschieden,
daß die Kräfte der ersten, die ihren Grund selbst bereiten wollen,
und sich Gott nicht ergeben, in den Sünden verstrickt bleiben,
daß sie dieselben nicht ganz überwinden oder von sich treiben können.
Ja, sie verharren darin mit sonderlicher Freude,
oder behalten wenigstens etwas davon mit ihrem guten wissen und Willen.
Die anderen aber, nämlich die edlen und herrlichen Menschen, die sich Gott ganz ergeben,
lassen sich ihren Grund bereiten,
weil sie über sich selbst gestiegen sind,
und sobald sie ihre Gebrechen in sich merken,
so fliehen sie damit in Gott, und werden auch von ihm alsbald davon erlöst;
denn sie sind in einer göttlichen Freiheit.

denn sie sind in einer göttlichen Freiheit.

Sollen denn aber nicht diese Menschen, damit Gott ihren Grund bereite,
äußerliche Werke wirken?
Geziemt ihnen nicht, etwas dazu zu tun notwendiger Weise?
Spricht doch dieses Wort:
Surge, stehe auf,
und heißt sie, daß sie aufstehen, was doch ein Werk ist!
Ja, ein Werk gehört ihnen zu;
das sollen sie allewege tun ohne Unterlass, solange sie leben,
daß der Mensch immer zu der Vollkommenheit kommen mag.
Er soll allewege aufstehen und haben eine Aufrichtung des Gemütes
in Gott und einen entledigten Grund,
und soll allewege fragen, wo ist der, der geboren ist,
in einer demütigen Furcht und in einem Wahrnehmen von innen,
was Gott von ihm wolle, daß er dem Genüge tue.
Gibt ihnen Gott in leidender Weise, so leiden sie;
gibt er ihnen in wirkender Weise, so wirken sie;
in schauender oder in genießender Weise, so schauen sie.
Dieser Grund gibt dessen selber Zeugnis in ihnen selber,
den ihnen Gott bereitet oder geläutert hat.
Diesen Grund will Gott allein besitzen,
und will nicht, daß jemals eine Kreatur darein komme.
Gott wirkt in diesem Grund durch Mittel in den ersten Leuten,
wie auch in den anderen seligen Menschen.
Aber was er in diesen Menschen unvermittelt wirkt,
davon kann Niemand reden, noch mag kein Mensch dem anderen davon sagen,
sondern der allein weiß es, der dies hat empfunden;
aber er kann dir selber nichts weiter sagen,

als daß Gott in der Wahrheit diesen Grund besessen hat.
So fallen dem Menschen zumal alle Werke ab, die äußerlich sind;
das inwendige Wahrnehmen Gottes aber, das nimmt inwendig größlich in ihm zu;
und wenn denn der Mensch auf das Allerhöchste kommt,
auf das er kommen mag von großem Fleiß und von Gnaden,
so soll er haben ein ganzes Verleugnen seiner selbst,
wie unser lieber Herr sprach:
Wenn ihr alles das tut, was ihr vermögt,
so sollt ihr sprechen, daß ihr unnütze Knechte gewesen seid.
Also soll der Mensch nimmer so vollkommen werden,
er soll allewege in einer demütigen Furcht stehen, auch in dem allerhöchsten Punkt,
und soll allewege sprechen und meinen:
Fiat voluntas tua, Herr, dein Wille geschehe!
und soll auch gar wohl und eben wahrnehmen an sich selber,
ob er irgend an einem einigen Dinge klebe,
und ob Gott nichts in diesem Grund finde, was ihm seines edlen Werkes widerstehe,
ohne Mittel zu wirken in dem Grund.
Daß wir alle so aufstehen, daß Gott sein Werk dadurch in uns vollbringen möge,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

20.

Die erste Predigt am Sonntag zwischen der Detave der heiligen drei Könige,

zeigt an einen Bescheid,
ob der Mensch etlichermaßen die Geburt möge finden in etlichen göttlichen Werken,
als, daß Gott gut ist, gütig, milde, barmherzig und desgleichen.

Aber sollten denn nicht solche Leute, weil Gott selbst ihren Grund bereitet,
auch ihrerseits etwas äußerlich wirken müssen, und so notwendig Gottes Mitarbeiter werden?
zumal wir sie doch im Text ermahnt haben, aufzustehen, welches ja eine Tätigkeit ist.
Es ist freilich das Aufstehen eine Tätigkeit, welche ihnen allezeit gebührt,
und sie sollen sie auch nicht unterlassen, so lange sie leben;
denn sie kommen nicht zu einer solchen Vollkommenheit, worin sie keines Zunehmens bedürften,
sondern sie befließigen sich noch täglich aufzustehen,
erheben ihr Herz in Gott, reinigen und machen ledig ihren innerlichen Grund,
und sprechen ohne Unterlaß mit den Weisen:
Wo ist der neugeborene König der Juden?
und dazu solches in demütiger Furcht;
sie geben auch innerlich gar fleißig Achtung, was Gott von ihnen fordere,
damit sie ihm schuldigen Gehorsam leisten.
Will Gott nun von ihnen haben, sie sollen etwas leiden, so leiden sie;
sie sollen etwas wirken, so wirken sie;
daß sie in stiller Ruhe etwas anschauen und bedenken sollen, so tun sie auch so.
Kurz, dieser Grund gibt selbst Zeugnis in ihnen, daß Gott ihn bereitet und geläutert habe.
Und solchen Grund will Gott allein besitzen,
und gestattet nicht, daß eine Kreatur jemals dahin komme.
Es wirkt aber Gott in diesem Grunde durch Mittel, wie in anderen seligen Menschen auch,
bisweilen aber ohne Mittel.
Und von dieser Wirkung, so im Grunde ohne Mittel geschieht, kann niemand reden,
niemand kann auch anderen davon sagen,
sondern der die Wirkung in sich fühlt und hat, der weiß es allein,
kann es dennoch keinem anderen sagen.

Wenn aber nun Gott diesen Grund wahrhaftig besitzt,
so fallen von Stund an alle äußerlichen Werke dahin,
aber das innerliche Wahrnehmen Gottes wächst in ihnen von Tag zu Tag größer.
Wenn auch der Mensch zu der Vollkommenheit so hoch gekommen ist,
als er durch seinen Fleiß, und besonders durch die Gnade Gottes gekonnt,
dann verleugnet er sich selbst ganz und gar, und achtet sich gar nicht,
wie unser Herr Christus selbst sagt:
Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist,
so sprecht, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.
So muß nun der Mensch sich nimmermehr für ganz vollkommen halten,
sondern er soll allezeit in einer demütigen Furcht stehen, auch in seinem höchsten Grad,
und aus wahrer Demut sprechen:
Oh Herr, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.
Ferner muß er sich auch fleißig prüfen, ob er etwa mit seinem Herzen an einem Dinge hange,
oder ob vielleicht etwas in seinem Grund sei, wodurch Gott möchte verhindert werden,
dies sein edelstes und herrlichstes Werk, nämlich ohne Mittel, zu wirken.
Gott verleihe uns seine Gnade und Kraft, daß wir so aufstehen, daß Gott in uns wirken und uns
erleuchten könne.
Amen.

Evangelium am 1. Sonntag nach den heiligen drei Königen.

Lukas 2,41-52.

Und seine Eltern gingen alle Jahr hinauf gen Jerusalem auf das Osterfest.
Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.
Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen,
blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten es nicht.
Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten;
und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Freunden und Bekannten.

und wie sich die Vernunft haben soll, so sie ledig steht aller Werke.
Auch sagt sie (unter anderen Fragen),
ob ein Mensch nicht üben soll Pönitentz (Buße: die Umkehr des Menschen zu Gott),
und ob er dadurch etwas versäume.
Cum factus esset Jesus annorum duodecim. Lukas 2,42

Als Jesus zwölf Jahre alt war.

Man liest in dem Evangelium:

Da unser Herr zwölf Jahre alt wurde, ging er mit seinen Eltern in den Tempel,
und da sie von dannen gingen, blieb er in dem Tempel, und das wußten sie nicht.
Und da sie heim kamen und ihn vermißten,
suchten sie ihn unter den Bekannten und Unbekannten
und unter den Freunden und bei der Menge, und fanden ihn nicht.
Sie hatten ihn verloren in der Menge,
darum mußten sie wieder gehen, von woher sie gekommen waren.
Und als sie wieder in den Vorhof des Tempels kamen, fanden sie ihn.

Also in der Wahrheit:

sollst du diese edle Geburt finden,
so mußt du alle Menschen lassen
und mußt wieder in den Ursprung und in den Grund kommen, woraus du gekommen bist.
Alle Kräfte der Seele und ihre Werke deren sind viele:
Gedächtnis, Verständnis und der Wille und Vernunft, und dies alles vermannigfaltigt dich.
Darum mußt du sie alle lassen:
Sinnlichkeit und Bildung und alles das, worin du dich selber findest oder meinst.
Dann magst du finden diese Geburt und anders nicht:
**er wird nicht gefunden unter den Freunden, noch bei den Verwandten, noch bei den Bekannten,
sondern eher verliert man ihn da.**

Darum haben wir eine Frage:

ob der Mensch diese Geburt finden möge in etlichen Werken, die zwar göttlich,
aber doch von außen eingetragen sind durch die Sinne, als etliche Bilder von Gott,
wie daß Gott gut ist, weise und barmherzig,
und was dessen ist, das die Vernunft in sich begreifen mag,
und doch göttlich ist in der Wahrheit;
ob man in diesen allen diese Geburt finden möge?
In Wahrheit: nein, wiewohl es gut und göttlich ist,

Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn.
Und es begab sich nach drei Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen,
mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte.
Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort.
Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich,
und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan?
Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.
Er aber sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt?
Wisst ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?
Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.
Und er ging mit ihnen hinab gen Nazaret, und wurde ihnen untertan.
Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.
Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und bei den Menschen.

Predigt.

Ob der Mensch seine geistliche Geburt
einigermaßen möge finden in etlichen göttlichen Werken,
als daß Gott gut, gnädig, mild, barmherzig etc. ist.
Und wie die Vernunft sich halten soll, wenn sie ledig steht von aller Wirkung.
Ebenso, ob ein Mensch nicht in der Buße sich üben solle,
und ob er etwas dadurch versöhne.
Nach den Worten des Textes:

Da Jesus zwölf Jahre alt war.

Es wird im heutigen Text unter andern gesagt, da das Christkindlein zwölf Jahr alt war,
ging es mit seinen Eltern hinauf in den Tempel zu Jerusalem,
und da sie von dannen heim gingen, blieb es zu Jerusalem.
Aber die Eltern haben es nicht gewußt.
Als sie aber eine Tage-Reife fortgegangen waren und ihn vermißten,
da haben sie ihn zwar unter den Gefährten, Freunden und Bekannten gesucht,
aber nicht unter ihnen gefunden.
Weil sie ihn aber unter der Menge verloren hatten,
mußten sie wieder dahin ziehen, woher sie gekommen waren:
Und als sie wieder in den Vorhof des Tempels kamen, fanden sie ihn mit Freuden wieder.

So ist es auch mit unserer geistlichen Geburt:

Sollen wir sie finden, so müssen wir alle Menschen verlassen,
und müssen uns wieder zurück in den Ursprung und Grund begeben, woher wir gekommen sind.
Solcher wird uns hier vorbildlich durch den Tempel angezeigt.
Denn alle Kräfte der Seele,
als der Verstand, das Gedächtnis, der Wille, die Vernunft und alle ihre Wirkungen
sind die vielen Gefährten, Freunde und Bekannte,
die machen den Menschen auch vielfältig, und zerstreuen ihn.
Darum müssen wir alle unsere Sinne, Einbildungen oder Gedanken,
und was nur in uns ist, worauf wir vertrauen, und worin wir uns selbst suchen und meinen, verlassen,
dann werden wir diese geistliche Geburt des Sohnes Gottes in uns finden.
**Der Sohn Gottes wird nicht gefunden unter den Gefährten, Freunden und Bekannten.
Ja, er wird vielmehr unter ihnen verloren.**

Sollte man aber fragen:

ob der Mensch diese Geburt finden möge in etlichen Werken, die zwar göttlich sind,
aber doch von außen durch die Sinne und ihre Einbildungen in die Seele kommen,
als daß Gott allmächtig, weise, gerecht, barmherzig und gütig ist,
und was dergleichen mehr von göttlichen Eigenschaften und Tugenden
in unsere Erkenntnis und Verstand gebracht wird?
Wir sagen: Obschon diese Dinge wahrhaftig und göttlich sind,

denn es ist eingetragen von außen durch die Sinne,
es muß allein von innen herauf, von Gott herausquellen.
Soll diese Geburt eigentlich und lauter da leuchten, so muß alles dein Wirken liegen, und auch die Kräfte müssen dem Seinen dienen, nicht dem Deinen.
Soll dies Werk vollkommen sein, so muß es Gott allein wirken, und du sollst es allein leiden.
Wenn du deines Willens und Wissens ausgehest,
so geht Gott wahrlich und williglich ein mit seinem Wissen, und leuchtet da klärllich.
Wo sich Gott also wissen soll, da mag dein Wissen nicht bestehen, noch dazu dienen.
Du sollst nicht wännen,
daß deine Vernunft dazu wachsen oder kommen möge, daß du Gott erkennen mögest;
soll Gott in dir göttlich leuchten, so fördert dein natürliches Licht nichts dazu,
sondern es muß zu einem lauterem Nichts werden,
und du mußt deiner selbst ausgehen zumal;
dann mag Gott eingehen mit seinem Lichte.
Er bringt alles das mit sich ein, dem du ausgegangen bist;
und tausendmal mehr, und dazu eine neue Form, die alles in sich beschlossen hat.
Dessen haben wir ein Gleichnis im Evangelium,
da unser Herr an dem Brunnen leibhaftig redete mit der Frau,
und sie ihren Krug verlies, in die Stadt lief
und dem Volk verkündigte, daß der wahre Messias gekommen wäre.
Da glaubte das Volk, und sie gingen heraus und sahen ihn selber und sprachen zu ihr:
Deinen Worten glauben wir nicht, sondern dem, daß wir nun ihn selber gesehen haben.
Also in der Wahrheit:
alle Kreatur, Kunst, noch deine eigene Weisheit noch Wissen mag dich dazu nicht bringen,
daß du Gott göttlich mögest wissen.
Sollst du Gott göttlich wissen, so muß dein Wissen in ein lauterem Unwissen kommen
und in ein Vergessen deiner selbst und aller Kreaturen.

Nun möchtest du sprechen:

Ach, was soll denn meine Vernunft tun, so sie so gar ledig stehen muß ohne alles Wirken?
Ist das die rechte Weise,
daß ich erhebe mein Gemüt in ein unbekanntes Erkenntnis, was doch nicht sein mag,
erkennte ich aber etwas, das wäre nicht eine Nichterkenntnis,
und wäre nicht ledig noch bloß;
soll ich denn immer in einer Finsternis stehen?
Ja sicherlich, du kannst nimmer besser stehen,
als daß du dich in eine Finsternis und in ein Unwissen setzt.
Ach Herr, muß es alles ab, mag da kein Wiederkehren sein?
Nein, nicht.
Was ist aber die Finsternis, wie heißt sie, oder wie ist ihr Name?
Ihr Name ist nichts anderes, denn eine mögliche Empfänglichkeit,
weil du zumal nicht Wissens ermangelst,
sondern allein eine mögliche Empfänglichkeit hast, in der du vollkommen werden sollst.
Darum ist kein Wiederkehren daraus;
kehrst du aber wieder daraus, das mag nicht sein im Weg der Wahrheit,
es muß dann ein anderes sein,
die Sinne nämlich oder die Welt oder der Teufel.

so wird doch die geistliche Geburt des Sohnes Gottes in unserer Seele dadurch nicht gefunden,
weil solche Dinge alle von außen erkannt, und durch die Sinne in die Seele gebracht werden;
diese Geburt aber, wenn sie eigentlich und lauter in uns leuchten soll, so muß alles allein aus Gott von innen her in uns sein und quellen,
alles unser Wirken muß da liegen und ruhen,
und die Kräfte der Seele müssen nicht unserer, sondern allein der göttlichen Wirkung dienen.
Kurz, soll diese Geburt in uns geschehen und vollkommen sein,
so muß Gott allein in uns schaffen oder wirken,
wir aber müssen allein leiden, das ist, in uns schaffen oder wirken lassen.
Denn wenn der Mensch sein Wissen und seinen Willen fahren läßt, und sich ganz verleugnet,
so geht Gott mit **seinem** Willen wahrhaftig und williglich bei dem Menschen ein,
und läßt sein Licht in ihm weit und breit leuchten.
Fürwahr, wo Gott sich in einem Menschen wissen soll,
da kann des Menschen Wissen nicht bestehen, noch dem göttlichen etwas helfen.
Denn es soll niemand meinen,
daß sein Verstand so weit kommen möge, daß er Gott erkennen könne.
Denn wenn Gott auf eine geistliche seligmachende Weise in uns leuchten soll,
so nützt unser natürliches Licht nicht allein nichts dazu,
sondern es muß ganz zu einem Nichts werden, und wir müssen ganz aus uns selbst gehen;
dann wird Gott mit seinem Licht in uns gehen,
und alles das mit sich in uns bringen, was wir zuvor durch unsere Verleugnung verlassen haben,
und dazu tausendmal mehr und noch besonders eine neue Form,
die alles Gute wahrhaftig und vollkommen in sich enthält.
Hiervon haben wir ein feines Vorbild im Evangelium,
da der Herr leiblich redete mit dem Samaritanischen Weib bei dem Brunnen.
Denn als sie viel von ihm gelernt hatte, ließ sie ihren Krug bei dem Brunnen,
lief in die Stadt und sagte dem Volk, daß der wahre Messias gekommen wäre.
Die Leute glaubten dem Weib, gingen mit ihr zu dem Brunnen, und sahen ihn selbst,
und sprachen zu ihr so:
Wir glauben nicht von wegen deiner Worte, sondern wir haben es selbst gehört,
und wissen, daß dieser ist wahrhaftig der Messias, der in die Welt kommen soll.
So ist es in Wahrheit, und mit keiner Kreaturen Kunst,
noch mit unserer eigenen Weisheit können wir es dahin bringen,
Gott auf göttliche Weise zu erkennen.
Denn wenn wir Gott auf göttliche Weise erkennen und wissen sollen,
so muß unser Wissen ein lauterem Unwissen werden,
und wir müssen aller Kreaturen, auch unser selbst ganz und gar vergessen.

Es möchte aber jemand sagen:

was soll denn meine Vernunft tun,
wenn sie in und zu dieser geistlichen Geburt oder Erkenntnis Gottes gar nichts wirken soll?
Ist denn dies die rechte Weise, wenn unser Gemüt in eine unbekanntes Erkenntnis erhoben wird?
Und wenn das Gemüt etwas erkennt, so kann man nicht sagen, daß es nichts er kenne,
und wie kann es dann ganz ledig und bloß sein von allen Dingen?
Oder ist es vielleicht besser, daß es ganz in einer Finsternis und ohne Erkenntnis stehe?
Ja freilich ist dies legte die rechte Weise,
daß nämlich ein Mensch sich in eine gänzliche Finsternis und Unwissenheit setze.
Willst du aber weiter fragen:
muß denn ein Mensch allen Dingen ganz entsagen, und darf er nicht wieder zu ihnen kommen?
Allerdings soll und muß es so sein.
Was ist denn dies für eine Finsternis, wie heißt sie, und wie ist ihre Natur?
Ihr Name ist nichts anders, als eine mögliche Empfänglichkeit.
Denn alles Wissen oder Erkennen muß ganz aus dem Menschen weichen,
und in ihm nichts mehr übrig bleiben, als eine Begreiflichkeit, so groß und weit als sie kann,
und muß der Mensch nicht wieder davon weichen oder zurückgehen.
Zieht er aber seinen Fuß wieder zurück, und fängt an hinter sich zu sehen,
so ist es gewiß, daß ihm solches nicht von Gott herkommt,

Und folgst du dem Kehren [Abwenden],
notwendig fällst du in Gebrechen, und kannst so weit abkehren, daß du hast den ewigen Fall.
Darum ist kein Wiederkehren,
sondern ein Drängen vor sich [vorwärts] und ein Erlangen und Erfolgen der Möglichkeit;
sie ruht nimmer, sie werde denn erfüllt mit vollem Wesen.
Recht wie die Materie nimmer ruht, sie werde denn erfüllt mit allen Formen, die ihr möglich sind:
also ruht die Vernunft nimmer, sie werde denn erfüllt mit allem dem, was ihr möglich ist.
Hierauf [in diesem Sinn] sprach ein heidnischer Meister:
Die Natur hat nichts, das schneller sei denn der Himmel,
der überschnell ist über alle Dinge in seinem Lauf,
aber des Menschen Gemüt ist viel schneller in seinem Lauf.
Wäre es, daß es in seinem Mögen [in seiner Kraft] wirklich [wirksam] bliebe
und daß es sich hielte unverirrt und unzerrissen von den niedern Dingen,
es überginge den obersten Himmel und fände nimmer Ruhe,
es käme denn in das Allerhöchste und würde gespeist von dem allerbesten Gut.
Und darum soll die Seele gedenken,
wie nütze es sei, dieser Möglichkeit nachzufolgen und sich ledig und bloß halten,
und allein dieser Finsternis nachlangen und nachspüren und nicht wiederkehren;
so ist ihr wohl möglich zu gewinnen den, der da alle Dinge ist.
Und je mehr du dir selbst wüste stehst und unwissend aller Dinge,
je näher du diesem kommst.
Von dieser Wüste schreibt Hoseas und spricht:
Ich will meine Braut führen in die Wüste und will ihr zusprechen, in ihr Herz.
Das wahre Wort in der Ewigkeit wird allein gesprochen in der Einigkeit [Einsamkeit],
da der Mensch verwüstet und verelendet [entfremdet] ist seiner selbst und aller Mannigfaltigkeit.
Dieser wüsten Elendigkeit begehrt der Prophet David, da er sprach:
Ach, wer gibt mir Federn, wie der Taube, daß ich fliegen möchte, daß ich Ruhe finde.
Wo findet man Ruhe?
Das tut man sicherlich in der Verworfenheit
und in der wüsten Elendigkeit [einsamen Absonderung] aller Kreaturen.
Hierauf spricht David:
Ich erwählte mehr, verworfen zu sein und verschmähet in meines Gottes Haus,
als mit großem Reichtum zu wohnen in der Sünder Tabernakel [Gezelte].

Nun möchtest du sprechen:
Muß das je von Not sein, daß man aller Dinge verwüstet und elend sei,
äußerlich und innerlich, der Kräfte und ihrer Tätigkeit?
Muß das alles ab sein,
das ist ein schweres Stehen, wenn Gott den Menschen so läßt stehen, ohne einen Stützpunkt,
wie der Prophet spricht:
Wehe mir, denn mein Elend ist mir verlängert.
Wenn mir Gott mein Elend so verlängert,
daß er mir weder leuchtet noch zuspricht noch in mir wirkend ist, wie ihr hier lehrt und meint,
wenn der Mensch also steht in einem lauterem Nichts,
ist es nicht besser, er tue etwas, das ihm die Finsternis und das Elend vertreibt,
daß er bete oder lese oder Predigt höre oder andere Werke tue, die da göttlich sind,
daß er sich damit helfe?
Nein, das wisse in der Wahrheit, allerlängst stehen und allerstillest stehen ist dein Allerbestes.
Denn ohne Schaden magst du von dannen nicht kommen, zu keinen Dingen;
das ist sicher.
Du wolltest gern bereit werden zum Teil von dir, und zum Teil von ihm,
was doch nicht sein kann;
sondern du kannst das Bereiten nimmer sobald bedenken noch begehren,

sondern von einem andern, als von seinem bösen Fleisch und betrüglichen Sinnen,
oder von der argen Welt, oder wohl vom Teufel selbst.
Und wenn der Mensch diesen bösen Ratgebern folgt, und sieht wieder zurück, wie Loths Weib,
so fällt er gewiß in Sünde,
und wenn er in solchem angefangenen Zurückgehen immer weiter fortfährt,
so kann er sich so weit verlaufen, daß ihm ewiger Schade und Unheil daraus entsteht.
Darum, wenn die Hand einmal an den Pflug gelegt, oder man einmal aus Sodom gegangen,
so darf man sich nicht umsehen nach dem, das hinter uns ist,
sondern muß sich immer weiter fortbewegen nach dem, was vor uns ist,
und solches nach unserem besten Vermögen,
bis unsere Seele das ganz ergreift, was sie ergreifen kann und soll.
Dessen gibt uns St. Paulus ein schönes Beispiel in seiner eigenen Person, da er spricht:
Er vergesse dessen, das dahinten ist, und strecke sich nach dem, das vorn ist.
Denn des Menschen Seele ruht nicht, bis sie ganz erfüllt werde.
Gleichwie die Materie nicht ruht,
sie habe denn alle Formen und Gestalten, die sie empfangen kann,
so ruht auch unsre Seele und Verstand nicht, sie habe denn alles erlangt, was sie erlangen kann.
Daher sagt ein heidnischer Philosoph,
es sei zwar in der ganzen Welt nichts schnelleres, als des Himmels Lauf,
aber doch sei des Menschen Seele viel schneller.
Darum, wenn sie stets nach ihren Kräften wirkte,
und hielte sich unverhöhnt und unvermengt von den niedrigen geringen Dingen,
(denn hierdurch wird die Seele elend zerrissen, and in mancherlei Irrtum geführt)
so würde sie sich über den allerobersten Himmel erheben, und nicht ruhen,
sie habe denn das höchste und größte Gut, nämlich Gott ihren Schöpfer erlangt,
und würde von ihm ganz gesättigt.
Derohalben soll die Seele fleißig bei sich erwägen,
wie heilsam und nützlich es sei, daß sie mit allen Kräften diesem nachfolge,
sich ganz ledig, frei und, bloß von allen Dingen bewahre,
und allein der angedeuteten Finsternis nachsinne, nachforsche,
und sich gar nicht umkehre nach dem, was dahinten ist,
damit sie den erlangen und finden möge,
der da alles ist, und in welchem alle Dinge sind und bestehen.
Denn je mehr die Seele sich verlässt,
und von allen anderen Dingen sich frei, ledig und bloß macht,
je näher kommt sie auch zu Gott.

Von dieser seligen Einsamkeit oder Wüste
redet der Herr durch den Propheten Hosea, und spricht:
Ich will sie in die Wüste führen, und dort freundlich mit ihr reden.
Denn das wahrhaftige und ewige Wort Gottes wird allein in der Wüste ausgesprochen,
wenn der Mensch von sich selbst und von allen Dingen ausgegangen,
und ganz ledig, wüste und einsam gelassen steht.
Von dieser seligen Wüste redet der Prophet, da er spricht:
Oh, daß ich Flügel hätte wie eine Taube, daß ich flöge, und etwan bliebe.
Wo vermeint aber David zu bleiben und Ruhe zu finden?
Das zeigt er selbst an, da er weiter spricht:
Siehe, ich wollte mich fern hinweg machen, und in der Wüste bleiben.
Denn allein in der Wüste,
d. i. wenn wir von allen Kreaturen verlassen, verschmachtet und verworfen sind,
und nirgends Hilfe oder Trost finden können,
da findet die Seele ihre gewisse und beständige Ruhe.
Sagt der Prophet an einem andern Orte so:
Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause, d. i. gering, unwert und verachtet sein,
als lange wohnen in der Gottlosen Hütten.
Hier möchte Jemand fragen:
Muß es denn so sein, daß der Mensch alles verlasse, innerlich und äußerlich,

denn Gott sei zuvor da, daß er dich bereite.
Nun gesetzt, es sei geteilt,
daß dein sei das Bereiten
und daß sein sei das Einwirken und das Eingießen, was doch unmöglich ist,
so wisse, daß Gott das einwirken und eingießen muss, so bald er dich bereit findet.
Wähne nicht, daß es mit Gott sei, wie mit einem leiblichen Zimmermann,
der wirkt und wirkt auch nicht, je nachdem er will;
in seinem Willen steht es, wie es ihn lüstet zu tun und zu lassen.
So ist es aber nicht in Gott;
wenn oder wo dich Gott bereit findet, so muß er wirken und sich in dich ergießen.
Gleicher Weise,
wenn die Luft lauter und rein ist, so muß sich die Sonne ergießen und mag sich nicht enthalten.
Sicherlich, es wäre ein großes Gebrechen an Gott,
wenn er nicht große Werke wirkte und großes Gut in dich gösse, so er dich ledig und bloß fände.
So sprechen die Meister:
daß in demselben Augenblick, wo die Materie des Kindes bereitet ist in der Mutter Leib,
in demselben Augenblick gießt Gott einen lebendigen Geist ein,
das ist die Seele, die des Leibes Form ist.
Es ist also in einem Augenblick das Bereiten und das Eingießen.
Wenn die Natur auf ihr Höchstes kommt, so gibt Gott Gnade in demselben Augenblick.
So der Geist bereitet ist, so geht Gott ein ohne Verziehen und ohne Beiten [Zögern].
In dem Buch der Offenbarung steht geschrieben,
daß unser Herr durch den Engel entbot:
Ich stehe vor der Türe, klopfend und beitend [harrend];
wer mich einläßt, mit dem will ich eine Abend-Mahlzeit halten.
Du darfst ihn nicht suchen, weder hier, noch da;
er ist nicht ferner, denn vor der Türe;
da steht er und wartet, wen er bereit findet, der ihm auftritt und ihn einlasse.
Du bedarfst ihm nicht ferne zu rufen, er mag es kaum erbeuten [erwarten], daß du ihm auftrittst;
ihm ist es um tausend Stunden begehlicher, denn dir.
Es ist nichts mehr als ein Augenblick: das Auftun und das Eingehen.

Nun möchtest du sprechen:
Wie mag das sein, ich empfinde ihn doch nicht?
Da merke, das Empfinden ist nicht in deiner Gewalt, sondern es ist in seiner, wie es ihm geliebt.
Er kann sich weihen, so er will, und mag sich verbergen, so er will.
Das meinte unser Herr zu Nikodemus:
Der Geist geistert wo er will, seine Stimme hörst du,
weiß aber nicht, von woher er kommt noch wo er hin fährt.
Er sprach hier, und sprach dem entgegen:
du hörst und weißt es doch nicht;
denn mit Hören wird man wissend.
Christus meint: mit Hören nimmt man ein,
als ob er sprechen wollte: du empfängst ihn, und weißt seiner nicht.
Wisse nun: Gott mag nichts eitel noch leer lassen,

daß auch alle seine Kräfte ruhen und nichts wirken?
Wenn aber Gott den Menschen lange so in der Wüste und Einsamkeit stehen läßt,
oh das ist gar hart und schwer,
daher auch der Prophet, der doch wie eine Taube in die Einsamkeit fliegen wollte, spricht:
Wehe mir,
daß ich muß ein Fremdling sein unter Mesech, ich muß wohnen unter den Hütten Kedars.
Es wird meiner Seele lang zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen.
Wenn nun Gott einen in seinem Elend, in der Wüste und Verlassenheit so stehen läßt,
und in ihm nicht scheint, noch sein Wort einspricht,
noch sonst in ihm wirkt, wie jetzt gesagt und gelehrt ist,
und der Mensch in einem ganzen Nichts steht;
wäre es denn nicht besser, daß er dann betete, oder sonst heilige, von Gott gebotene Werke täte,
damit er so seine Finsternis und Einsamkeit von sich triebe?
Ganz und gar nicht, sondern das ist in Wahrheit dem Menschen,
der in den höchsten Grad der Vollkommenheit gesetzt ist,
am allernützlichsten und besten, wenn er ganz still und ruhig in seinem Nichts so steht.
Denn er kann davon ohne Schaden zu anderen Dingen nicht fortschreiten,
weil solches hieße, beides von Gott und auch zugleich von sich selbst wollen bereitet sein,
welches aber nicht sein kann noch soll.
Denn der Mensch
kann das Bereiten nimmermehr so bald gedenken oder wünschen und begehren,
der allmächtige und gütige Gott ist viel eilender da, ihn zu bereiten.
Wohlan, ich setze diese Dinge allhier geteilt,
nämlich, daß der Mensch sich bereite, Gott aber wirke und eingieße,
welches doch unmöglich ist:
so ist doch das gewiß und wahr,
daß Gott in dem Augenblick, da er den Menschen bereitet findet,
in ihm wirkt und seine Gnade eingießt.
Wähne nicht, daß es mit Gott sei, wie mit einem leiblichen Zimmermann;
derselbe ruht oder wirkt nach seinem Belieben, aber mit Gott ist es in diesem Fall nicht so.
Denn wann und wo er den Menschen bereitet findet,
da kann er es nach seiner großen Güte nicht lassen,
er muß alsbald in ihm wirken, und seine Gnade eingießen,
gleichwie die Sonne ihr Licht der Erde mitteilt, wenn keine dunkle Wolken sie verhindern.
Es wäre fürwahr ein großes Gebrechen in Gott,
wenn er den Menschen ganz frei, ledig und bloß fände von allen Dingen,
und er sollte nicht alsbald große Werke in ihm wirken.
Die Physiker und Naturkundigen sagen,
sobald ein Kind im Mutterleib seine gehörigen Gliedmassen habe,
so gieße ihm Gott gleich in demselben Augenblick ein den lebendigen Geist oder Seele,
welche des Menschen Form ist.
Eben so geht es auch in diesem Werk:
die Bereitung und die Eingießung geschehen in einem Augenblick.

Wenn die Natur auf das höchste gekommen,
so gibt Gott seine Gnade in demselben Punkt und Augenblick..
So die Seele bereitet ist, so geht Gott ein ohne einiges Verweilen und Warten.
Daher lesen wir im Buch der Offenbarung geschrieben,
daß der Herr so spricht:
Ich stehe vor der Tür, und klopfe an.
So jemand meine Stimme hören wird, und tut mir die Tür auf,
zu dem will ich einkehren, und das Abendmal mit ihm halten, und er mit mir.
So ist nun nicht nötig, daß einer weit umherlaufe und Gott suche;
denn er ist nicht fern: er steht vor unserer Tür und wartet.
Wer bereit ist und ihm auftritt, zu demselben kehrt er ein;
er läßt nicht lange rufen, er mag kaum so lange warten, bis ihm aufgetan werde;
er ist tausendmal bereitwilliger einzukehren, als der Mensch bereitwillig ist ihn aufzunehmen.

Gott oder die Natur mögen das nicht leiden, daß ein Ding eitel oder leer sei.
Darum, wiewohl dich dünkt, daß du sein nicht empfindest, daß du eitel und leer seiest,
so ist es doch nicht so.
Denn wäre etwas eitel unter dem Himmel, es wäre was es wäre, klein oder groß:
entweder der Himmel zöge es auf in sich,
oder er müßte sich hernieder neigen und es erfüllen mit sich selber.
Gott, der Meister der Natur, leidet es nicht, daß ein Ding eitel [leer] sei unter dem Himmel.
Darum stehe hier stille, und wanke nicht von dieser Eitelkeit [Leere],
denn möchtest du dich zu dieser Stunde davon ziehen,
du kämest wohl gar nicht mehr dazu.

Nun möchtest du aber sprechen:
ach ja, ihr meint, es sollte dazu kommen,
daß diese Geburt geschehe, daß der Sohn geboren würde in mir.
Möchte ich dessen nur auch ein Zeichen haben,
wobei ich möchte wissen, ob es geschehen wäre?
Ja, sicherlich, wahrer Zeichen sind wohl drei, und deren will ich jetzt eins sagen.
Man fragt mich oft, ob der Mensch dazu kommen möge,
daß ihn die Zeit nicht hindere, noch die Menge, noch die Materie.
Ja, in der Wahrheit, wenn diese Geburt in der Wahrheit geschehen ist,
so mögen dich alle Kreaturen nicht hindern,
sondern sie weisen dich allezeit zu Gott und zu dieser Geburt.
Dessen finden wir ein Gleichnis an dem Blitz;
was der Blitz trifft, wenn er schlägt, es sei Baum oder Tier oder Mensch,
das kehrt er mit der Fahrt [Richtung] zu sich,
und hätte der Mensch den Rücken zugekehrt, zu der Stunde wirft er ihn mit dem Antlitz um.
Hätte ein Baum tausend Blätter, sie kehrten sich alle gegen den Schlag mit ihrer Richtung um.
Siehe, so geschieht denen, die von dieser Geburt gerührt und getroffen werden;
sie werden schnelliglich gekehrt zu dieser Geburt,
in einem jeglichen, das gegenwärtig ist in dem Zustand, worin sie sich gerade befinden.
Ja, wie grob es auch ist, ja was dir ein Hindernis war,
das führt dich nun allzumal, das Antlitz wird dir ganz gekehrt zu dieser Geburt.
Alles, was du siehst oder hörst oder was da sei,
so magst du in allen Dingen nichts anderes nehmen, als diese Geburt.
Ja alle Dinge werden dir lauter Gott,
denn in allen Dingen meinst noch liebst du nichts, als lauter Gott.
Recht, als wenn ein Mensch lange die Sonne ansähe an dem Himmel,
was er danach ansähe, da bildete sich die Sonne ein.
Wo dir aber dies gebricht,
daß du Gott nicht suchst noch meinst noch liebst in allen Dingen, in einem jeglichen Dinge,
da gebricht dir diese Geburt.

Es ist nur ein Augenblick beides das Auftun und das Einkehren.
Es möchte aber einer sprechen:
Ich empfinde oder merke es doch nicht, daß Gott bei mir einkehrt?
Es steht dies Empfinden oder Fühlen nicht in des Menschen, sondern in Gottes Gewalt selbst,
er läßt sich erkennen und fühlen, wann er will, und verbirgt sich auch wann er will.
Dies lehrt der Herr, da er zu Nicodemo sprach:
der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Saufen wohl;
du weißt aber nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt.
Siehe, er sagt hier zwei Dinge:
nämlich, daß man den Wind höre, und doch nicht wisse.
Was einer sonst hört, das weiß er ja, daß er es höre.
So will nun der Herr, daß der Wind durch das Hören aufgenommen werde,
aber doch wisse man ihn nicht.
Fürwahr Gott und die Natur lassen nichts ledig und leer bleiben.
Ob nun ein Mensch schon mag meinen,
er sei ins wendig in seiner Seele öde und leer, und fühle Gott nicht,
so ist es doch nicht so.
Denn wenn etwas
ganz leer unter dem Himmel sollte gefunden werden, es wäre was es wolle, groß oder klein,
so würde entweder der Himmel dasselbe über sich hinaufziehen,
oder er würde sich von oben herab lassen, und es mit sich selbst anfüllen.
Viel weniger leidet es Gott, daß etwas ganz ledig und leer sei.
Darum, wer da klagen will, er fühle Gott nicht,
der ruhe nur ein klein wenig, und halte sich still in seiner einsamen Wüste.
Denn es könnte geschehen, daß einer in dieser Stunde solche seine Wüste verlasse,
und käme danach nimmermehr wieder dazu,
und müßte so dieser seligen Geburt in sich beraubt bleiben ewiglich.
Hier möchte Jemand weiter sprechen und sagen:
ihr meint, ich könne zu solchem Grad der Vollkommenheit gar wohl gelangen,
daß diese selige Geburt des Sohnes Gottes in mir geschehe.
Wenn nun dem so ist, kann ich denn nicht irgend ein gewisses Zeichen haben,
woran ich solche Geburt in mir erkennen möge?
Ja fürwahr, es sind drei gewisse Zeichen, doch will ich jetzt nur eins sagen.
Man fragt mich öfters: ob der Mensch dahin kommen könne,
daß ihn weder die Zeit, noch die Materie, noch die Menge hindere?
Ja, wohl kann ein Mensch so weit und hoch kommen.
Denn wenn diese Geburt wahrhaftig in einem Menschen geschehen ist,
so können keine Kreaturen ihn hindern,
sondern sie führen ihn vielmehr allezeit zu Gott und zu dieser Geburt.
Dessen haben wir ein Gleichnis am Blitz und Donnerschlag:
wenn derselbe etwas trifft oder zerschlägt, es sei ein Baum, Mensch, Tier oder was es wolle,
so kehrt er dasselbige mitten im Schlag zu sich,
und wenn ein Mensch den Rücken gegen den Donnerschlag gewendet hätte,
so würde ihm alsbald sein Angesicht nach dem Blitz oder Donnerschlag gekehrt.
Und wenn ein Baum tausend Blätter hätte, sie kehrten sich alle um, dem Donnerschlag nach. Ebenso
geschieht es auch denen, die von dieser Geburt berührt und getroffen werden;
sie werden gar geschwind zu dieser Geburt ges wendet,
und was ihnen zuvor hinderlich gewesen,
das wird ihnen nun alles förderlich, daß sie ihrer Seelen Antlitz zu dieser Geburt kehren;
alles, was sie sehen oder hören, oder ihnen auf irgend eine Weise begegnet,
darin schauen und nehmen sie an diese Geburt;
ja alles wird ihnen in Gott verwandelt,
weil sie in allen Dingen nichts anders meinen noch lieben, als Gott allein.
Gleichwie ein Mensch, der lange in die Sonne am Himmel gesehen hat;
alles was er danach sieht, dünkt ihm eine Sonne zu sein.
Wem es nun hieran fehlt, daß er nicht in allen und jeden Dingen Gott sucht, meint und liebt,
der wisse, daß diese selige Geburt noch nicht in ihm geschehen sei.

Nun möchtest du fragen:
Soll ein Mensch nicht Pönitentz (Buße) üben, der in diesem steht, oder versäumt er nichts, wenn er sich nicht übt in Pönitentz?
Da merke: alles pönitentzliche Leben ist unter anderen Sachen darum erfunden, es sei Wachen, Fasten, Weinen, Beten, Disziplin, oder härene Hemde nehmen, hart liegen und was dessen ist, das ist alles darum, weil der Leib und das Fleisch sich allezeit wider den Geist stellt, der Leib ist ihm viel zu stark. Recht, so ist unter ihnen ein Kampf und ein ewiger Streit.
Der Leib ist hier kühn und stark, denn er ist hier in seiner Heimat; die Welt hilft ihm, das Erdreich ist sein Vaterland.
Ihm helfen hier alle seine Freunde:
die Speise, der Trank, die Zartheit (das Wohlleben), das ist alles wider den Geist, denn er ist hier elend [fremd].
Aber in dem Himmel sind alle seine Freunde und alles sein Geschlecht; da ist er wohl gefreundet, so er sich dahin richtet und sich dahin heimlich [heimisch macht].
Und darum, daß man ihm zu Hilfe komme in diesem Elend [Fremde], und daß man das Fleisch etwas kränke in diesem Streit, damit es dem Geist nicht obsiegen möge, tut man ihm den Zaum der Pönitentz an, und drückt es, darum, daß sich der Geist sein erwehren möge, zumal man dem Leib das tut, um ihn zu fangen.

Willst du ihn denn tausendmal besser fangen und beladen, so lege ihm den Zaum an und das Band der Liebe, mit der überwindest du ihn am schnellsten, und mit Liebe beladest du ihn am allerschwersten.
Und darum klagt Gott um kein Ding so sehr bei uns, als um die Liebe.
Es ist mit der Liebe, wie mit der Angel des Fischers:
der Fisch mag ihm nicht werden, er hange denn recht an der Angel; dann ist erst der Fischer sicher, wo er auch sich hinkehrt.
Also spreche ich von der Liebe:
wer von ihr gefangen wird, der hat das stärkste Band, und doch eine süße Bürde.
Wer diese Bürde auf sich genommen hat, der erfolgt [erreicht] mehr und kommt auch damit näher, als mit aller Übung und Härte, die alle Menschen üben möchten.

Er mag auch süßiglich tragen und leiden alles, was ihn anlangt und über ihn verhängt wird, und mag auch vergeben süßiglich, was man ihm Übel tut.
Kein Ding bringt dich Gott näher, und macht dich Gott so eigen, als das süße Band der Liebe.
Wer diesen Weg gefunden hat, der suche keinen anderen Weg.
Wer an dieser Angel hängt, der ist so gefangen, daß die Füße, Hände, Mund, Augen und Herz, und alles was an dem Menschen ist, Gott eigen sein muß.
Darum magst du diesen Feind mitnichten besser überwinden und vertreiben, daß er dir nicht schaden mag, denn mit der Liebe.
Darum steht geschrieben:
Die Liebe ist so stark, wie der Tod, hart, wie die Hölle; der Tod scheidet die Seele von dem Leibe, aber die Liebe scheidet alle Dinge von der Seele.
Was nicht Gott oder göttlich ist, das leidet sie nicht.
Wer in diesem Streit gefangen ist und in diesem Weg wandert, was Werkes er wirkt oder nicht wirkt, das ist ganz eins; er tue etwas oder nicht, daran liegt nichts.
Doch ist dieses Werk und Übung nützer und fruchtbarer ihm selber und allen Menschen, und ist Gott löblicher, als aller Menschen Übung,

Nun möchte man sagen: wie steht es denn um die Buße?
soll ein Mensch sich nicht darin üben, der zu dieser Geburt gekommen ist, oder versäumt er nichts daran, wenn er die Werke der Buße unterlässt?
Alle Buße ist unter anderen Sachen darum angeordnet, es sei wachen, fasten, weinen, beten, Disziplin oder härne Kleider nehmen, hart liegen, und was der Dinge mehr sind, damit das mutwillige Fleisch gezähmt werde.
Denn das Fleisch streitet fortwährend wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, wie St. Paulus in Galater 5,17 lehrt.
Das Fleisch ist hier stark und kühn, denn es ist in seiner Heimat; die Welt hilft ihm:
als nämlich unter andern auch Speise und Trank, Zärtlichkeit des Leibes, und was dergleichen mehr ist, welches alles wider den Geist streitet.
Denn der Geist oder die Seele ist in dieser Welt nicht daheim, sondern feine rechte Heimat ist eigentlich im Himmel; dort hat er seine rechten und besten Freunde, nach welchen er ein Verlangen hat, und auch begehrt ihnen mit rechtschaffenem Leben nachzufolgen.
Damit nun dem Geiste in diesem Elend Hilfe und Beistand geleistet, und das starke freche Fleisch geschwächt werde in seinem Kampf, daß es ja nicht etwa die Oberhand behalten möge, so wird ihm der Zaum der harten Buße angelegt, damit es vom Geist desto eher möge bezwungen werden.

Weil denn nun diese Dinge der Buße zur Bezwungung des Fleisches dienen sollen, so folgt, daß je mehr wir es im Gehorsam halten und zwingen wollen, je mehr sollen wir ihm solchen Zaum anlegen, doch nicht aus Feindschaft, sondern aus Liebe, so wird es desto eher und besser bezwungen, und in dem Gehorsam des Geistes erhalten werden können.
Darum fordert auch Gott von uns nichts so sehr als die Liebe.
Denn gleichwie ein Fischer vergeblich angelt, wenn nicht der Fisch recht anbeißt, wenn aber der Fisch recht angebissen hat, so hat er ihn gewiß, er kehre sich auch und schwimme im Wasser, wie und wohin er wolle:
so ist es auch mit der Liebe, wer von ihr gefangen ist, der hat zwar ein sehr starkes Band, aber doch ist es ihm süß und lieblich.
Wer nun die Last der Liebe williglich nimmt und trägt, der erlangt mehr, kommt auch zur Vollkommenheit viel näher, als mit allen harten und schweren Übungen, die alle Menschen auf sich nehmen und verrichten mögen.

Ein solcher Mensch leidet alles geduldig, und rühmt sich noch der Trübsal, so ihm Gott zuschickt; verzeiht auch alles gern, was ihm von anderen zum Verdruß und Schaden mag zugefügt sein.
Kurz, es ist nichts zu erdenken, das den Menschen so mit Gott vereinige als das süße Band der Liebe.
Wer diesen Weg der Liebe gefunden hat und wandelt, der sucht keinen anderen Weg.
Wer an dieser Angel angebissen hat, und hangen bleibt, der ist so gefangen, daß er seine Hände und Füße, Augen und Ohren, Herz und Gemüt, und alles, was er an sich hat, Gott zu eigen aufopfert und übergibt.
So wird nun dieser Feind, nämlich unser sündiges Fleisch nicht besser gezähmt und bezwungen, daß es dem Geiste keinen Schaden tut, als nur durch die Liebe.
Darum heißt es auch: die Liebe ist stark wie der Tod.
Denn gleichwie der Tod die Seele abscheidet vom Leib, so scheidet die Liebe alle Dinge von der Seele;
was nicht Gott oder göttlich ist, das leidet sie nicht an ihr.
Wer in diesen Liebes-Banden geht, ja in diesem Krieg der Liebe gefangen ist, dem gilt alles gleich, er tue was er wolle, wenn er nur weiß, daß sein Werk Gott gefällig ist.
Doch sind eines solchen liebhabenden Menschen Werke und Übungen Beides: ihm selbst und auch anderen Leuten viel nützlicher, auch Gott selbst viel löblicher, als aller anderer Menschen Übungen, die nicht von so großer Liebe gegen Gott brennen,

die auch ohne Todsünde sind, und doch in minderer Liebe stehen.
Sein Ruhen ist nutzlos, denn eines Anderen Wirken.
Darum sei gerichtet allein nach dieser Angel,
so wirst du seliglich gefangen,
und je gefangener, desto freier.

Daß wir also gefangen und ausgefreit werden,
das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und Gott der heilige Geist.
Amen.

21.

Auf Montag vor dem Palmtag.

Sagt von dem innerlichen Durst und Jammer nach Gott und von einer innerlichen Jagd,
wie der Mensch gejagt wird mit den Hunden mancherlei Anfechtung und Versuchung,
und wie Gott mit seinen auserwählten Freunden so verborgen wirkt
die Werke der Vollkommenheit.

Si quis sitit, veniat ad me et bibat. Johannes 7,37.

Wenn jemand durstig ist, soll er zu mir kommen und trinken.

In den letzten Tagen einer großen Hochzeit [Festes]
rief unser Herr Jesus mit einer lauten Stimme und sprach:
Wen dürftet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser.

Was ist nun der Durst, den unser Herr Jesus da gemeint hat?

Nichts anders als:

wenn der heilige Geist kommt in die Seele,
da empfängt sie ein Feuer der Liebe;
davon wird ein Brand der Liebe in der Seele,
und diese Hitze wirft dann aus die Funken der Liebe,
die nun einen Durst gebären nach Gott und ein innerliches Begehren nach Gott,
und weiß oft der Mensch gar nicht, was ihm gebricht,
außer daß er einen Jammer in sich findet und ein Verdrießen an allen Kreaturen.

Diese Begehrung ist in dreierlei Menschen, und zwar sehr ungleich.

Die erste ist in **anhebenden** Menschen,
die zweite in **zunehmenden** Menschen,
die dritte in **vollkommenen** Menschen,
so viel hier möglich ist in diesem Leben.

Der heilige David sprach in dem Psalter:

**Herr, gleichwie den Hirsch dürstet nach dem Brunnen der Wasser,
so dürftet meine Seele nach dir wahren, lebendigen Brunnen.**

Wenn der Hirsch stark gejagt wird von den Hunden durch die Wälder und durch die Berge,
von derselben Hitze wird in ihm ein großer, lechzender Durst und Begehrung nach dem Wasser,
viel mehr als anderen Tieren.

Wie nun der Hirsch gejagt wird von den Hunden,
so wird der anhebende Mensch gejagt von den schweren Versuchungen.

Wenn er sich erst abgekehrt hat von der Welt und von seinen groben Gebrechen,
so wird er erst stark gejagt durch die sieben Hauptsünden.

wenn sie auch schon ganz heilig und ohne Tod-Sünde lebten.
Eines liebhabenden Menschen Ruhen und Stillsitzen ist viel nützlicher,
als eines andern Wirken und leben.
Darum soll ein jeder nur dahin trachten,
daß er an dieser Angel der Liebe anbeißt, und gefangen werde,
so wird er ganz selig gefangen sein.
Denn je mehr und heftiger einer von der Liebe gefangen ist,
je freier ist er in seinem Herzen und Gemüt.

Es wolle aber unser getreuer Gott und Schöpfer, der da ist der Vater, Sohn und heiliger Geist,
uns allen Gnade geben,
daß wir auch so gefangen, und durch solch Gefängnis recht befreit werden,
Amen.

Predigt am 2. Sonntag nach den heiligen drei Königen.

Von dem innerlichen Durst und inbrünstigen Verlangen nach Gott,
und wie der Mensch bei vielen Anfechtungen und Verfolgungen
sich selbst verleugnen und zu Gott fliehen soll.

Nach den Worten Christi:

Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.

Johannes 7,37.

Nachdem unser Herr und Heiland Jesus Christus
auf der Hochzeit zu Kana Wasser zu Wein gemacht hatte, so rief er mit lauter Stimme:
Wen da dürftet der komme zu mir und trinke, nämlich, das lebendige Wasser.
Was ist das aber für ein Durst, den der Herr stillen will?
Nichts anderes, als ein herzliches Verlangen und Sehnen nach Gott.
Denn wenn der heilige Geist in die gläubige Seele eingegossen wird,
so empfängt sie in sich ein geistliches Feuer,
durch welches die brünstige Liebe gegen Gott angezündet wird;
aus ihr fahren viel starke Liebesfunken,
welche einen geistlichen Durst nach Gott in der Seele erwecken
und der Mensch weiß oftmals selbst nicht, was und wie ihm ist,
nur so viel weiß er, daß er ein innigliches Verlangen zu Gott,
und einen ernstlichen Verdruß oder Ekel gegen alle Kreaturen in sich fühlt.

Diese Begierde oder geistlicher Durst ist dreierlei,

nach den verschiedenen Stufen der Christen,

von denen einige angehende,

einige zunehmende,

einige aber vollkommene Christen heißen,

nämlich, so vollkommen, als in diesem schwachen Leben geschehen kann.

David, der Prophet, beschreibt in einem Psalm sein großes Verlangen, das er zu Gott hatte, so:

Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser,

so schreit meine Seele, oh Gott, zu dir.

Meine Seele, dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Wir wissen alle, wie es dem Hirsch ergeht,
wenn er von den Hunden ausgespürt und durch Berge und Täler gejagt wird,
wie er wegen seines schnellen Laufens gar heiß wird,
und einen viel größeren Durst nach frischem Wasser bekommt, als sonst ein anderes Tier.
Gleichwie nun die Jagdhunde einen Hirsch verfolgen,
so begegnen sehr große Anfechtungen einem angehenden Christen,
der sich frisch von der Welt getan, und anfängt sich ernstlich von Sünden zu bekehren.

Die jagen ihm nach mit heftigen Anfechtungen,
vielleicht mehr denn als er in der Welt war;
denn vorher schon kam die Anfechtung,
aber nun wird er erst recht ihres Jagens gewahr.
Salomon sprach: Mein liebster Sohn,
wenn du dazu eintrittst, Gott zu dienen, alsbald bereite dich und dein Herz zu der Anfechtung.
Wenn du dieses Gejage am allerstärksten empfindest,
so soll dein Durst zu Gott am allergrößten sein,
so wie deine Hitze und deine Begehrung zu Gott.
Nun geschieht unterweilen, daß die Hunde den Hirsch ereilen und ihm an den Bauch fallen;
sieht dann der Hirsch, daß er der Hunde nicht ledig mag werden,
so schleift er den Hund nach sich bis an einen Baum,
und schlägt ihn dann hart wider den Baum und bricht ihm damit sein Haupt,
und wird seiner also los und ledig.

Also soll der andächtige Mensch auch tun.
Wenn er die Hunde seiner Anfechtung nicht überwinden noch von ihnen ledig werden mag,
so soll er laufen mit großem Eilen
an den Baum **des Kreuzes und des Leidens unseres lieben Herrn Jesu Christi**;
da allein schlägt er den Hunden seiner Versuchung das Haupt entzwei,
das ist, er überwindet da alle seine Anfechtung und wird ihrer ganz ledig und los.
Wenn nun der Hirsch sich der großen Hunde erwehrt hat,
so kommen die kleinen Hündlein;
die laufen unter den Hirsch und reißen ihm ein Stückchen Fleisch aus,
daß er dadurch versehrt wird,
und hütet sich davor der Hirsch nicht sehr, so muß er von dieser Versehrung faulen.

So geschieht dem Menschen auch:
wenn er sich der Sünden erwehrt und sie überwunden hat,
so kommen die kleinen Hunde, vor denen er sich nicht gedenkt zu hüten,
die Gespielen oder die Gesellschaft oder die Kleinode
oder die Kurzweil der Menschen und der Menschen Gütigkeit;
die reizen ihn hier und dort
und zerren ihm sein Herz und seine Inwendigkeit [Richtung nach innen],
daß er von Not faulen muß in allem göttlichen Leben und im göttlichen Ernst,
und Gottes Gnade und Andacht nicht empfindet.
Dem Menschen ist oft diese kleine Versuchung viel schädlicher, als die großen Anfechtungen;
denn vor diesen hütet er sich mit Fleiß und hält sie für Unrecht;
aber dieser kleinen Gebrechen will der Mensch nicht achten, noch sie für Unrecht halten.
Zu gleicher Weise,
wie alle Dinge viel schädlicher sind, die man nicht erkennt, als die man erkennt,
so ist es auch mit dieser Gefahr, darauf man nicht viel hält noch achtet,
als der Verkehr, die Gesellschaft oder Kleinodien.
Wie nun der Hirsch von einem jeglichen Gejage erhitzt wird
und sein Durst je mehr dadurch zunimmt,
so soll der Mensch von einer jeglichen Anfechtung mehr erhitzt werden
nach göttlicher Liebe zu unserem Herrn und zu wahren Durst gereizt
oder gedrunken werden, von jeglicher Anfechtung, je mehr und mehr in Gott zu laufen,

Denn sobald er durch die Gnade des heiligen Geistes gerührt,
sich von der Welt und den gemeinsten Lastern in der Welt abwendet,
so fechten ihn gar hart und schwer die sieben Todsünden an,
ja viel härter, sage ich, setzen sie ihm zu, als da er noch in der Welt in denselben lebte.
Denn damals war es ihm gar leicht die Anfechtung der Sünde zu überwinden,
weil er von Stund an in die Sünde willigte;
jetzt aber, da er gesinnt ist der Sünde zu widerstreben,
so wird er erst recht gewahr,
was die Anfechtung der Sünde für ein schwer und gefährliches Ding sei.
Wider solche Anfechtung hat der weise Mann den Menschen bei Zeiten rüsten wollen,
indem er spricht:
Liebes Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Unfechtung.
Zu dieser Vorbereitung ist auch sehr nützlich und gut,
daß ein Mensch, je mehr er sich zur Sünde angereizt merkt,
in seinem Durst und Verlangen nach Gott desto brünstiger und stärker werde.
Es geschieht aber bisweilen,
daß die Hunde mit Schnelligkeit dem Hirsch vorkommen und ihn mit ihren Zähnen an, fallen;
wenn er aber merkt, daß die Hunde an ihm wollen hangen bleiben,
so schleppt er sie im Laufen mit sich, bis er an einen Baum kommt,
dann schlägt er sie an den Baum, und tötet sie, und errettet sich von ihren Zähnen.

Ebenso soll ein andächtiger Christ,
wenn ihm die Hunde der sündlichen Anfechtungen zu nahe kommen,
und er sie nicht von sich bringen kann,
ganz geschwind
zu dem **Baum des heiligen Kreuzes und Leidens unseres Herrn Jesu Christi** laufen,
da er gewiß jenen Hunden, den sündlichen Anfechtungen, ihren Kopf zerstoßen,
und in seinem Herzen wiederum Frieden und Ruhe erlangen kann.
Ferner, wenn nun ein Hirsch sich der großen Hunde abgewehrt hat,
so laufen unterdessen die kleinen Hündlein herbei,
hängen sich haufenweise an ihn, reißen ihm ganze Stücke aus seinem Leib,
und verwunden ihn so sehr;
weil er aber solcher Wunden nicht achtet,
so fangen sie endlich an zu eiern und faulen, wovon er zulegt doch sterben muß.

So geht es auch mit einem neubekehrten Menschen;
denn wenn er die großen Hunde,
das heißt, die schweren Hauptsünden bestreitet, und tapfer von sich jagt,
so kommen dann die kleinen Sünden, deren er nicht achtet,
nämlich gute Gesellschaft der Menschen, zierliche und köstliche Kleider,
freundliche Gespräche, und dergleichen Dinge;
weil er nun solche Dinge nicht groß achtet, und sie desto weniger meidet,
so wird er unvermerkt von ihnen verwundet in seinem Herzen.
Und so geschieht es, daß er in dem geistlichen Leben und heiliger Andacht,
in seinem Eifer allmählich anfängt zu faulen, das heißt, kaltsinnig und träge zu werden,
bis er endlich alle Andacht und Eifer zu Gott ganz verliert.
Es entsteht so manchmal größeres Unheil aus den geringen Anfechtungen, als aus den großen.
Denn wozu die großen Anfechtungen jemanden reizen und treiben wollen,
daß ist so offenbar Unrecht und Sünde, daß niemand daran zweifelt;
wozu aber die geringen Anfechtungen locken, das achten viele Leute für keine Sünde,
meinen auch nicht, daß Sünden daraus entstehen, darum widerstehen sie diesen auch nicht.
Gleichwie aber das verborgene Unglück oder Übel mehr schadet, als das offenbare und bekannte;
so ist es auch mit der guten Gesellschaft, und den Gesprächen der Menschen,
mit der Freude und Kurzweil die in Kreaturen gesucht werden,
und mit anderen Dingen, welche schon oben angeführt,
daß sie von vielen Leuten sehr gering geschätzt werden:
nämlich, sie bringen der Seele den größten Schaden.

wo er nichts findet, als Wahrheit, Freude, Gerechtigkeit und Trost.

Die Jäger aber, so der Hirsch zu müde und zu dürr ist,
dann füttern sie die Hunde ein wenig, und diese werden also aufgehalten.
Wenn sie des Hirsches sicher sind in dem Tiergarten,
so lassen sie den Hirsch ein wenig sich spazieren, daß er etwas dadurch gestärkt wird,
so mag er dann das Jagen desto besser erleiden.
So tut unser lieber Herr dem Menschen auch:
wenn er sieht,
daß dem das Gejage zu viel will werden und die Anfechtung zu groß, so hält er sie ein wenig auf,
und dann wird dem Menschen ein Tropfen in den Mund seines Herzens,
das ist, ein süßer Geschmack von Süßigkeit göttlicher Dinge;
diese stärken ihn so sehr, daß ihm alle Dinge bitter und widrig schmecken, die Gott nicht sind,
und dann dünkt ihn, er habe alle seine Not ganz und gar überwunden.
Dies ist denn nichts anderes, als eine Erstärkung zu einem neuen Gejage und Versuchung.
So ihrer der Mensch am allermindesten gedenkt,
so sind sie ihm auf dem Halse und liegen ihm dann viel mehr an als zuvor;
aber der Mensch ist nun etwas gestärkt und vermag auch viel mehr, als vormals.
Doch, Kinder, dies tut Gott aus großer Treue und aus unermeßlicher Liebe,
daß er dies Gejage läßt kommen über den Menschen.
Von der Anfechtung wird der Mensch billig zu Gott gejagt
mit begierlichem Durst und mit lechzendem Herzen zu dem,
da alle Wonne und Freude und Friede in der Wahrheit ist,
damit ihm der Trank, der da geht nach dem Durst,
desto süßer, lustlicher und desto wonniglicher werde
hier in dieser Zeit und darnach in dem ewigen Leben,
da man den süßesten Brunnen trinken wird mit vollem Lüsten,
mit vollem Mund aus seinem eigenen Ursprung,
das ist, aus dem väterlichen Herzen.
Da empfängt der Mensch solchen Trost,
daß ihm alle Dinge klein werden, um Gottes willen fröhlich zu leiden.
So nun der Hirsch alle diese Hunde überwunden hat, und in ein Wasser kommt,
so legt er sich mit vollem Mund in das Wasser und trinkt mit ganzer Lust, was er mag;
so tut auch dieser Mensch.
Wenn er mit der Hilfe unseres Herrn die Hunde seiner Versuchungen überwunden hat
und mit einem festen Vertrauen mit diesem Durst zu Gott kommt,
was soll der Mensch anderes tun, er trinke denn mit vollem Munde, daß er zumal trunken werde?
Wenn wird dann der Mensch Gottes so voll, daß er in Wonne und Freude seiner selbst vergißt, und ihm
dünkt, wie er große Wunder vermöge;
ja ihm dünkt,
er sollte wohl und fröhlich gehen durch Feuer und Wasser, ja auch durch tausend Schwerter;
er fürchtet weder Leben noch Tod, noch Liebe noch Leid.
Kinder, daran ist Schuld, daß diese Menschen in Gottes Liebe sind trunken worden.
Diese Freude heißt Jubilieren:
unterweilen schreien und weinen sie, unterweilen lachen sie, dann singen sie;
das können die Vernünftigen nicht begreifen,
die davon nichts wissen,
was der heilige Geist Wunders und Wirkens mit seinen Auserwählten hat;

Wie nun der Hirsch, je mehr er auf einer Jagd erhitzt wird,
desto heftiger auch das frische Wasser wider den Durst begehret:
so soll auch ein gottseliger Mensch
aus einer jeden Anfechtung in der Liebe Gottes desto mehr entzündet,
und von derselben erquickt zu werden begehren.
Ja, es soll ihm keine Anfechtung gering scheinen, sie soll ihn zu Gott antreiben,
bei dem er nichts als Wahrheit, Friede, Gerechtigkeit und Trost finden wird.
So wird ihm jede Anfechtung zur Sünde ein Anfang zur Tugend werden.

Ferner, gleichwie der Jäger, wenn er merkt,
daß der Hirsch gar zu müde und erhitzt geworden ist, und ihm nicht mehr entgehen kann,
die Hunde vom Verfolgen zurück ruft, und den armen Hirsch ein wenig verschnauben läßt,
damit er die übrige Beschwerlichkeit der Jagd desto besser ausstehen möge,
so tut auch Gott mit dem Menschen;
wenn er sieht, daß die Anfechtung überhand nehmen will,
so lindert er sie, und hält sie eine Zeitlang zurück,
und nach seiner großen Barmherzigkeit läßt er in das angefochtene Herz
etliche Tropfen lieblichen Wassers seines himmlischen und geistlichen Trostes einfließen,
wodurch es so gestärkt wird,
daß es anfängt alles für schädlich und unnütz zu halten, was nicht Gott ist.
Und so fühlt es sich ganz selig, und glaubt alle Gefahr und Anfechtung sei schon überwunden.
Es sollte aber, wenn es im geistlichen Leben nicht so sehr unerfahren wäre, bedenken,
**daß die göttliche Ruhe und Erquickung
nur eine Vorbereitung zu einer neuen und größeren Anfechtung sei.**
Darum wenn er am wenigsten besorgt ist,
so laufen die Hunde ihn noch stärker und schneller an, als es zuvor geschehen,
doch kann er ihren Anlauf eher ertragen und aushalten als zuvor,
weil er durch Eingeben des obengedachten göttlichen Trostes sehr gestärkt worden ist.
Daß aber Gott über die erste Anfechtung ihm auch noch andere Beschwerlichkeiten zuschickt,
das tut er aus rechter Liebe und Treue.
Denn solche treiben und zwingen den Menschen,
daß er mit sehr großer Begierde, mit sehlichem Verlangen zu Gott seine Zuflucht nimmt,
von dem er schon früher ohne Fehl und Mangel
alle Freude, Frieden und Trost wahrhaftig empfangen hat.
Daher wird ihm auch der göttliche Trost-Kelch desto süßer und lieblicher,
nicht allein zu diesem, sondern auch zum künftigen ewigen Leben,
da die unbegreifliche Süßigkeit Gottes aus dem Brunnen selbst,
nämlich aus dem Vaterherzen Gottes mit aller Freude und Wonne nicht allein geschöpft,
und mit dem Mund geschmeckt, sondern vielmehr in der ganzen Fülle genossen wird.
Doch empfängt der Mensch
aus dem angedeuteten Vorgeschmack der göttlichen Süßigkeit so viel Trostes und Stärke,
daß ihm nichts so herb und bitter, nichts so schwer und verdrießlich vors kommen kann,
das er nicht leicht und mit Freuden aus Liebe gegen seinen Schöpfer ertragen könnte.
Endlich, wenn der Hirsch alle seine Jagdhunde überwunden,
und nach seinem Begehren zu einem frischen Brunnen gekommen ist,
so trinkt er dann mit vollem Mund, mit großer Freude und Lust, soviel ihm beliebt.
So tut auch der angefochtene Mensch.
Denn wenn er durch die Hilfe des göttlichen Beistandes, alle Hunde, groß und klein,
allerlei Anreizungen zur Sünde überwunden hat,
und in großer Zuversicht oder Glauben mit seinem Durst zu Gott gekommen ist,
so trinkt er mit vollem Mund aus dem Heil- oder Gnadenbrunnen Gottes
nicht allein bis er satt, sondern auch bis er trunken wird,
und wird so ganz von Gott erfüllt,
daß er vor innerlicher Freude und Frohlocken des Herzens seiner selbst vergißt,
und es dünkt ihn, als könne er nicht allein allerlei Kreuz und Elend ganz gut ertragen,
sondern auch mit Freuden ins Wasser und Feuer, ja, in den Tod selbst gehen.
Denn daß er nunmehr weder vor Glück noch Unglück, weder vor Tod noch Leben sich fürchtet,

denn sie haben und wissen nichts anderes, als was die Natur gibt.
Diese Menschen sprechen dann mit Verwundern aus:
Siehe, was soll aber doch diese wunderliche Weise?
und fallen alsbald mit hartem Urteil auf die Auserwählten Gottes.

Danach kommen diese Menschen in eine unaussprechliche Freude,
daß in allen Dingen eine Wonne und Freude ist.
Was man ihnen tut, es gehe ihnen übel oder wohl, dabei sind sie ledig, frei und unbekümmert;
denn diese Freude Gottes liegt in ihrem Herzen und glüht,
und dadurch haben sie einen lechzenden Durst nach Gott ohne Unterlaß.
Etliche sterben, diese Menschen brechen recht ihre Herzen entzwei, nach unserem Herrn.
Kinder,
das sind die großen Werke Gottes,
daß diese Menschen die großen Werke Gottes nicht erleiden können,
die in ihnen so groß und so überschwänglich sind.
Wisset, daß davon mancher Mensch gestorben ist,
daß er sich diesem wunderlichen Werk so sehr ergab,
daß es die arme, kranke [schwache] Natur nicht erleiden mochte, und er dadurch starb.

Kinder,
wenn nun unser Herr sieht,
daß die Menschen dieses Dinges so zu viel machen wollen und sich so ertränken,
so tut er wie ein ehrsamer Hauswirt, der viel edlen guten Weins bei sich stehen hat.
Er geht hinweg, und legt sich schlafen;
so gehen dann seine Kinder hin und trinken des edlen guten Weines so viel,
daß sie zumal trunken werden.
Wenn nun der gute Hausvater aufsteht und dessen gewahr wird,
so geht er hin und macht eine gute Rute und schwingt die Kinder recht wohl,
daß sie so traurig werden, wie fröhlich sie vormals gewesen sind,
und gibt ihnen dann Wasser so viel zu trinken, daß sie dadurch wieder nüchtern werden.
So tut auch Gott seinen auserwählten Kindern.
Er tut, gleich als ob er entschlafen sei,
und läßt seine auserwählten Kinder recht von seinem süßen Wein trinken
mit vollem Mund und mit ganzer Lust, wie viel sie seiner begehren;
aber wenn er sieht, daß es ihnen nicht nütze will werden und ihnen zu viel will sein,
so entzieht er ihnen ein süßes Empfinden, den Trost und den guten Wein,
und macht sie so traurig, als ob sie nie fröhlich worden wären,
und so nüchtern, als ob sie nie vormals trunken worden wären.
Wenn ihnen nun dieser Trost und dies süße Empfinden anfängt fremd zu werden,
so dürstet sie sehr nach unserem Herrn;
aber hiermit lockt er sie
und löst sie hiermit aus sich selber und aus aller Gefängnis der Kreaturen.
Dessen ist nun viel geworden,

kommt ihm lediglich daher, weil er von der göttlichen Liebe trunken ist.
Nur diese Freude ist erstens das rechte Frohlocken und Jauchzen,
wozu uns der heilige Geist in den Psalmen oftmals ermahnt.
Diejenigen, welche eine solche Freude empfinden, jammern und weinen auch zwar bisweilen,
aber sie lachen auch wiederum, singen und sind fröhlich in dem Herrn.
Weltweise Leute, die nur auf ihre Kunst sich verlassen und stolz tun, weil sie viel wissen,
die können in ihrer großen Weisheit nicht begreifen,
wie große und wunderbare Dinge
Gott in seinen heiligen und auserwählten Gefäßen seiner Barmherzigkeit zu wirken pflegt.
Denn die Weltweisen haben und verstehen nichts anderes,
als was sie durch die natürliche Vernunft erkannt und gelernt haben.
Daher geschieht es auch,
daß, sobald sie etwas ungewöhnliches bei den Freunden Gottes sehen,
so werden sie bald bestürzt, und sagen:
Was bedeuten diese wunderbare Gebärden?
Aber solche kommen her aus der geistlichen Trunkenheit,
wovon die vorwitzigen Weltleute und Klüglinge nichts wissen.

Zweitens diejenigen, die so von der göttlichen Liebe trunken sind,
werden auch mit unaussprechlicher Freude überschüttet,
daß sie in allen Dingen fröhlich und getrost sind,
auch im wahren göttlichen Frieden und Freude beharren,
Gott verhängt über sie was er wolle,
es sei Glück oder Unglück, Gesundheit oder Krankheit, oder was es sonst sei.
Denn das Feuer der göttlichen Liebe, welches in ihnen angezündet, siedet in ihnen, erquickt sie
und macht, daß sie vor Freuden und Frohlocken auch gleichsam sieden und überlaufen.
Auch findet man etliche von ihnen, denen vor Freuden das Herz zerspringt,
daß sie den Geist darüber aufgeben,
weil sie die großen gewaltigen Werke Gottes, welche sie in sich fühlen, nicht ertragen können.
Ja, es ist gewiß, daß viele gestorben sind,
weil sie den wunderbarlichen Wirkungen Gottes in ihrer Seele,
mehr als ihre menschliche Schwachheit und Natur ertragen können, sich ergeben haben.

Wenn aber der fromme und weise Gott, der auf alle Dinge Acht gibt,
sieht, daß solche Leute im Genuß der göttlichen Süßigkeit das Ziel überschreiten,
und sich gar zu trunken fühlen, so tut er wie ein frommer und vorsichtiger Hausvater.
Denn wenn er viel köstlichen Weines über seinem Tisch und Mahlzeit hat,
läßt er den Wein stehen,
und begibt sich ein wenig zur Ruhe,
da machen sich denn die Kinder hinzu, trinken begierig und werden trunken.
Wenn dann der Vater wieder aufgestanden ist und dessen gewahr wird,
so stäupt er sie mit einer scharfen Rute,
daß sie nachmals ebenso große Schmerzen empfinden von der Rute,
als sie zu vor Freude vom guten Wein gehabt.
Er läßt es aber dabei noch nicht bewenden, sondern heißt ihnen Wasser geben,
so lange, bis sie wieder zu sich selbst kommen und nüchtern werden.
So sage ich, tut Gott auch mit seinen auserwählten Kindern.
Denn er stellt sich als ob er entschlafen sei,
und läßt seine Kinder von dem süßen Wein seiner himmlischen Liebe so viel trinken
als ihnen beliebt;
wenn er sieht, daß es zu viel wird und ihnen Gefahr daraus entstehen will,
so entzieht er ihnen den Wein seiner Gnade und Trostes eine Zeitlang,
und stellt ihnen dagegen einen ganz bitteren Trank des Kreuzes und Elendes vor,
wovon sie so betrübt und traurig werden,
daß man meinen sollte, sie seien zuvor niemals fröhlich gewesen.
Ja, er macht sie alle nüchtern mit dem Wasser des Elendes,
daß man meinen sollte, sie wären von Freude niemals trunken gewesen.

und damit will er sie zu sich selber bringen und sie damit nüchtern machen;
sie werden dann so wohl temperiert und auf sich selber gelassen,
daß sie da sehen, wer sie sind und was sie vermögen durch ihr eigenes Vermögen.
Vorher wollten sie so viel durch Gott leiden,
als ihnen Jemand sagen möchte, und noch etwas mehr darüber;
aber nun können sie nicht ein kleines Werk tun, ohne große, besondere Schwere,
und ein kleines Wörtlein, das mögen sie kaum durch Gott leiden, noch vertragen.
In diesem Untergang [Entziehung] sehen sie gründlich in der Wahrheit,
was Gutes sie vermögen mit ihrem eigenen Können und ihrer Selbst-Macht.
Wenn Gott seine Gnade zu sich zieht von ihnen,
so werden sie so demütig und gelassen und so gut gläubig gegen alle Menschen,
und so stille mit ihren äußeren Werken,
wie ihnen dann wohl geziemt, nachdem sie wohl von dem Herrn gezüchtigt sind worden.

Kinder,
dieses ist noch alles in den niedersten Kräften gewesen, dies Gestürme und diese Werke;
in denen will Gott keine Weile wohnen, und seine edle Stätte ist da nicht.
Es ist ihm da zu eng und zu klein zu wohnen,
er kann seines Werkes da vollkommen nicht bekommen.

Er will und muß wohnen in den obersten Kräften der Seele und da wirken;
da ist allein seine Stätte, da findet er sein eigen Bild und sein eigen Gleichnis,
und darum, wer Gott eigentlich finden will, der suche ihn da und nirgends anders.

Nun, welcher Mensch dazu kommen könnte,
der fände alsbald und wahrlich, was er durch lange und viele Umwege gesucht hatte.
Da würde denn der Geist gezogen über alle Kräfte in eine wüste Wildnis,
wovon kein Mensch kann sprechen,
das ist, in die verborgene weiselose Finsternis des weiselosen Gutes;
da wird der Geist so nahe eingeführt in die Einigkeit Gottes,
daß er ganz allen Unterschied verliert.

Denn in der lauterer Einigkeit verliert man allen Unterschied,
und die Einigkeit einigt da alle Mannigfaltigkeit.

Kinder,
wenn diese Menschen zu sich selber kommen,
so haben sie von Gott empfangen schönen wonniglichen Unterschied,
mehr als Niemand sonst mag haben in dieser Zeit;
der wird und ist geboren allein in der einfältigen Einigkeit.
Sie haben klaren und wahren Unterschied von allen Artikeln des lauterer heiligen Glaubens,
wie der Vater und der Sohn und der heilige Geist ein wahrer Gott ist je und je,
und immer und ewiglich waren.

Das versteht Niemand besser, denn, die da geraten in die Einigkeit.

Dies heißt und ist eine unaussprechliche Finsternis
und ist doch das wahre wesentliche Licht Gottes,

Es möchte aber Jemand sagen:

Ist es denn ein so großes Unrecht, daß sie von der Liebe Gottes trunken waren,
da sie ganz durstig waren nach dessen Gnade,
und er hat auch ihnen den Becher seiner Gnade ganz vollgeschenkt vorgestellt,
sollten sie denn nicht getrunken haben?

Gott hat ihnen darum seinen Gnadenbecher vorgestellt,
um sie dadurch von ihrer eigenen und auch aller Kreaturen Liebe,
gleich als aus einem traurigen Gefängnis zu erlösen.

Weil sie aber solcher seiner Gnade nicht wissen mäßig zu gebrauchen,
so will er sie wieder zu sich selbst führen, und nüchtern werden lassen.

Wenn nun dieses geschieht, werden sie so nüchtern und mäßig,
daß sie gar leicht erkennen,

**was die Gnade Gottes gegen sie zuvor gewesen,
und was sie vermögen durch ihr eigenes Vermögen.**

Vorher wollten sie um Gottes willen mehr leiden und wirken, als ihnen auferlegt worden,
nun aber können sie schwerlich ein geringes Werk ohne große Mühe verrichten,
und auch nur ein einziges Wort wider sie geredet, aus der Liebe Gottes kaum ertragen.

In dieser Entziehung der Gnade erkennen sie gründlich und wahrhaftig,
daß sie aus ihrem eignen Vermögen und Kräften nichts Gutes wirken können.

Ja, wenn Gott ihnen seine vorige Gaben entzogen,

so werden sie demütig und gehorsam, still und eingezogen, und urteilen von Anderen das Beste,
weil sie vom Herrn genugsam gezüchtigt, und unter den Ruten wohl gewitzigt worden.

Es ist aber alles,

was bisher vom Sturm der Anfechtungen, vom göttlichen Trost und Wirkung gesagt,
nur von den untersten Kräften zu verstehen, in welchen aber Gott mitnichten wohnen will.

In diesen Kräften ist kein Ort für Gott;

sie sind viel zu gering, als daß sie die große Majestät Gottes begreifen,
oder er in ihnen sein Werk vollkommen verrichten möchte.

Darum, will er in den obersten Kräften der Seele wohnen, in Verstand und Willen,
um dort auf göttliche Weise eigentlich zu wirken.

Denn dort allein ist Gottes Wohnung in uns, dort findet er sein Ebenbild.

Darum wohnt und wirkt er eigentlich dort, und wer Gott eigentlich in sich begehrt zu finden,
der suche ihn in seinem Verstand und Willen, und sonst nirgends mehr.

Wem es nun gelingt, daß er dahin kommen könne,
der findet wahrhaftig und in einem kurzen Begriff beisammen,
was er lange und durch große Weitläufigkeit gesucht hat.

Dort wird dann die Seele über alle Kräfte geführt;

in eine große Wüste und in eine göttliche einfältige Einigkeit,

von welcher Niemand sagen kann, wie sie sei,

wird sie hingebacht, daß sie, so zu sagen, alle Unterscheidung verliert,

nicht zwar nach ihrem Wesen,

sondern nach den Dingen, welche in die äußerlichen Sinne zu fallen pflegen.

Denn in der lauterer Einigkeit wird alle Vielheit verloren,

und die Einigkeit bringt alle Vielheit zusammen in eins.

Wenn aber hernach ein Mensch wieder zu sich selbst gekommen,

so hat er eine viel hellere und vollkommenere Unterscheidung,

als sonst ein Mensch anderswoher haben und lernen kann.

Und dies, wo kommt es anders her, denn aus der einfältigen Einigkeit, darin er entzückt gewesen.

Er hat, sage ich, eine wahre Erkenntnis und Unterschied aller Artikel des christlichen Glaubens;

er weiß auch klare Ursachen und Gründe aller Wahrheit,

nämlich, daß Vater, Sohn und heiliger Geist

ein einiger wahrer Gott, und doch drei unterschiedene Personen sind, usw.

Denn diesen Unterschied kann Niemand besser verstehen, als der,

welcher ju jener Einigkeit gekommen ist.

und ist und heißt eine unbegreifliche, wilde Wüste,
darin findet Niemand Weg noch Steg, noch Weise, denn es ist über alle Weise.

Diese Finsternis soll man so verstehen:

es ist ein Licht,
wohin kein geschaffenes Verständnis gelangen, noch es verstehen kann von Natur,
und ist darum wild, weil es keinen Zugang hat.
In diesem wird der Geist geführt über sich selbst, über all sein Begreifen und Verstehen.
Da wird denn der Born vollkommen getrunken aus seinem eigenen Grund,
aus dem wahren, wesentlichen Duell Gottes.
Da ist der göttliche Born immer süß und frisch,
wie denn alle Brunnen an ihrem Ursprung am süßesten sind, lauter und frisch,
aber in dem Fließen werden sie warm und sauer.
Ach, Welch ein lauterer Brunnen wird hier geschenkt aus dem wahren Quell Gottes!
Darin versinken sie zumal,
und wollten gerne mit vollem Munde trinken,
aber dies mag ihnen hier nicht widerfahren, noch an ihnen geschehen,
weil sie hier in dieser Zeit der Gnaden sind;
aber sie sinken und entsinken in den wahren Grund Gottes,
recht wie ein Wasser, das auf dem Erdreich steht und in dasselbe sinkt.

Liebe Kinder,
wollte nun der Mensch, wenn er dahin gekommen ist,
nach den niedersten Kräften müßig liegen
und nichts tun als die niedersten Kräfte schlafen lassen,
so würde nichts Gutes daraus.
Die niedersten Kräfte soll man halten nach ihrer Weise, oder der heilige Geist ginge zumal hinweg
und da würde geboren geistliche Hoffart, ungeordnete Freiheit und vernünftige Wohlgefälligkeit.
Mit großer Demut soll man sich unter den göttlichen Willen legen,
und dann heischt Gott von dem Menschen große Abgeschiedenheit.
Innerlich und äußerlich soll er in tiefer Demut schweigen,
und alle Tugend soll er üben in den niedersten Kräften;
so wird dann der Mensch Gott heimlich [vertraut], und wird zumal ein göttlicher Mensch.

Kinder,
nun seht, wie wunderbare Wege er sie geführt und sein Spiel an ihnen bewiesen hat.
Zu dem ersten:
da sie des Seines in sich nahmen in ihre inwendigen Kräfte,
wie er ihnen da entwuchs und sie, des Seinen in sich nicht behalten konnten,
wurden sie entsetzt und entordnet und verdrungen.
Aber nun führt er sie ganz hin und hat sie eingeholt in sich selbst,
und gibt ihnen hier ganz sich selbst, ungleich dem erstenmal,
und hier werden sie wunderbar geordnet.
Dies ist recht, wie die geliebte Seele spricht in dem Buch der Liebe:
Der König hat mich geführt in seinen Weinkeller,
und die Liebe ist sein Panier über mir. [Cant. 2,4.]
Siehe, er hat sie hier zumal wohl geordnet und sie durch wunderbare wilde Wege eingeführt
und übergeführt in den tiefen Abgrund, in sich selber,
und was sie da finden, das ist über alle Sinne und Vernunft des Menschen.

Es wird zwar dies genannt, und ist auch eine unaussprechliche Dunkelheit,
aber es ist dennoch das wahre und wesentliche Licht Gottes,
es heißt und ist eine unbegreifliche große Wüste,
worin kein Weg noch Steg, keine Brücke noch irgend eine Weise zu finden ist,
weil sie alle Weise weit übersteigt.

Damit aber dieses desto klarer und deutlicher werde,
so muß es mit mehrerem ausgeführt werden.

So ist nun diese Dunkelheit ein vortreffliches Licht,
wozu kein erschaffener Verstand gelangen, noch solches begreifen kann aus seiner Natur.
Eine solche Dunkelheit wird darum eine Wüste genannt, weil kein Zugang zu ihr offen steht.
Nun in dieser Dunkelheit wird der Geist über sich selbst,
und über allen seinen Verstand und Erkenntnis entzückt,
und dann trinkt er von dem Brunnen der göttlichen Süßigkeit, ja aus der Quelle selbst.
Dieser Brunnen der göttlichen Süßigkeit ist über alle Maßen süß und lieblich, frisch und lebendig,
gleichwie auch alle Brunnen in ihrer Quelle süß, frisch und lauter sind,
wenn sie aber weiter fortfließen, so werden sie von der Sonne warm und endlich ausgetrocknet.
Oh wer ist der Mensch, der uns anzeigen und beschreiben kann,
was für ein reines und edles Wasser aus diesem göttlichen Brunnen zu trinken gegeben werde!
Nun, in diesen Brunnen
taucht sich die Seele mit allem was sie ist und kann, ganz und gar ein,
und wollte gern mit vollem Mund daraus trinken;
aber so lange sie noch mit dem sterblichen Fleisch umgeben ist, bemüht sie sich vergeblich.
Sie wird aber doch in den Grund der Gottheit wahrhaftig eingetaucht,
gleichwie das Wasser, das eben über der Erde hinläuft,
allmählich von der Erde verschlungen wird.

Ferner, wenn derjenige, welcher hierzu gekommen ist,
nach den untersten Kräften ruhen, schlafen und müßig gehen, und sie gar nicht gebrauchen wollte,
so würde er fürwahr in der Tugend nicht wachsen noch zunehmen können.
Denn die untersten Kräfte müssen nach ihrer Art wohl geübt,
verwahrt und im Guten gebraucht werden,
sonst weicht der heilige Geist ohne allen Zweifel davon.
Und wenn das geschieht, so entsteht von Stund an in der Seele eine unordentliche Freiheit,
und ein Wohlgefallen an eigenem Verstand und Weisheit.
Darum wer ein solcher ist, der soll mit tiefster Demut dem göttlichen Willen sich unterwerfen,
welcher auch dann eine viel größere Abgeschiedenheit, Reinigkeit, ungetrübtere Freiheit,
eine tiefere Demut, eine Übung aller Tugenden in den untersten Kräften,
und mehr Vernichtung seiner selbst, als zuvor jemals geschehen, von ihm dann erfordert.
Denn so wird der Mensch seinem Schöpfer recht bekannt und vertraut.
Ja, er wird auf diese Weise ganz ein göttlicher Mensch.

Aber laßt uns jetzt betrachten, wie Gott seine Auserwählten so wunderbar geführt und mit ihnen,
fast wie ein Vater mit seinem Kind, gespielt hat.
Denn nachdem
ein wenig von dem köstlichen Wein der göttlichen Süßigkeit in ihre inneren Kräfte gekommen war,
haben sie ihn nicht behalten können, sondern sind unordentlich und fast trunken geworden.
Danach hat er sie über alle ihre Kräfte in sich selbst entzückt,
und da hat er sich ihnen ganz und auf eine viel herrlichere Weise mitgeteilt, als zuvor,
und hier sind sie recht geordnet worden.
Hiervon rühmt die von Liebe trunkene Seele im Hohenlied, und spricht so:
Der König führt mich in seine Kammer.
Er führt mich in den Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir.
Denn er hat sie wahrlich gar wohl geordnet, und durch wunderbare und wüste Wege geführt,
bis er sie in den tiefen Abgrund seiner Gottheit, das ist, in sich selbst gebracht hat,
und da hat er ihnen solche Dinge gezeigt, die kein menschlichen Sinne begreifen können;
denn sie übertreffen alle Sinne, auch den menschlichen Verstand selbst;

Niemand mag es verstehen noch begreifen mit den äußerlichen Sinnen;
denn es ist ein wahrer Vorgeschmack des ewigen Lebens.

Kinder,
nun seht, wie die zarte, minnigliche Güte Gottes mit seinen auserwählten Freunden
so verborgen die Werke der Vollkommenheit wirken kann,
daß es alle Menschen möchte Wunder nehmen an unserem Herrn.
Das tut er alles darum,
daß er uns zu sich ziehen möge in ein heiliges, seliges Leben.
Darum, daß uns dürfte nach seiner ewigen Freude und Liebe,
darum ruft er mit großer Stimme:
Ist Jemand, den dürstet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser.
Es dürstet ihn darnach, daß er in uns einen wahren Durst finden möge,
und wenn wir uns nach ihm mit Begierde dürsten lassen wollten,
so wollte er uns also herrlich und süßiglich tränken,
daß von unserem Leib sollten lebendige Wasser fließen,
die da springen würden in das ewige Leben.
Nun merke ein Gleichnis vom Leibe:
Wenn der Leichnam genießt die leiblichen Speisen, so empfängt sie der Magen,
und von da wird die Speise ausgeteilt in ein jegliches Glied des Menschen,
und er wird dadurch gestärkt.
Auf gleiche Weise empfängt der Geist die edlen göttlichen Speisen in diesem Trinken,
und wird dann von der wahren göttlichen Liebe ausgeteilt in alle Glieder,
in das ganze Leben und Wesen des Menschen,
so daß alle seine Werke wohl geordnet werden mögen, allen Menschen zur Besserung.
Auch so wird von der inwendigen Ordnung der äußere Mensch wohl geordnet,
und wird blühend und stark und groß zu alle dem, wozu ihn Gott haben will,
und springt recht fröhlich und wohlgenut in das ewige Leben.
Dazu helfe uns der barmherzige Gott.
Amen.

und ist solches alles in Wahrheit ein Vorgeschmack gewesen des ewigen Lebens.

Seht, meine Allerliebsten,
wie die freundliche Gütigkeit unseres Schöpfers
mit den Auserwählten weiß so inniglich zu handeln.
Und warum tut Gott das?,
daß er uns zu sich ziehe,
und mache, daß wir ein heiliges und seliges Leben führen,
seine ewige Liebe, Freude und Seligkeit begehren, und von Herzen danach seufzen.
Er will den Durst in uns erwecken, das von er selbst, als nach uns durstend, ruft:
Wen da dürstet, der komme her zu mir, und trinke.
Was sollen wir denn bei dir trinken, lieber Herr?
Eitel lebendiges Wasser.
Siehe, die große Herrlichkeit Gottes begehrt unseren Durst nach ihr;
ja, sie selbst dürstet und verlangt nach uns.
Werden wir denn mit rechten Verlangen nach ihm dürsten,
so verheißt er mit hellen klaren Worten, uns ganz herrlich und überflüssig zu tränken,
so, daß aus unserem Leib sollen fließen Ströme des lebendigen Wassers,
welches sich ergießt in das ewige Leben.
Gleichwie der Leib die angenommene Speise in den Magen bringt,
da sie durch Kraft der natürlichen Wärme verdaut,
und nachher durch den ganzen Leib allen Gliedern ausgeteilt wird,
diese zu nähren und zu stärken;
so empfängt auch unsere Seele
in der göttlichen Tränkung eine sehr köstliche Speise von der erhabenen Majestät,
welche sie nachher aus Hitze der inbrünstigen Liebe Gottes,
zu allen Gliedern, ja, zu der ganzen Substanz und dem Leben des Menschen austellt,
daher alle sein Tun und Lassen dermaßen wohl angestellt wird,
daß es nicht besser geschehen könnte,
und dient Jedermann zu gutem Exempel und Nachfolge.
So wird der ganze Mensch innerlich und äußerlich wohl bereitet, gerüstet und geschickt,
daß er frisch, gesund und stark,
auch stets wacker und willig ist zu allem, was Gott von ihm fordert,
und kommt so in das ewige Leben.
Welches ewige Leben auch uns allen gnädig schenken wolle
der allmächtige und ewige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi.
Amen.

Evangelium an demselben Sonntag.

Matthäus 25,1-13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen,
und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.
Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug.
Die Törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Öl mit sich.
Die Klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.
Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und einschliefen.
Zur Mitternacht aber wurde ein Geschrei:
Siehe, der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen!
Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen.
Die Törichten aber sprachen zu den Klugen:
Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen.
Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht so;
auf daß nicht uns und euch gebreche.
Geht aber hin zu den Krämern, und kauft für euch selbst.
Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam,
und welche bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit;
und die Tür wurde verschlossen.

Zulegt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, tue uns auf!
Er antwortete aber, und sprach:
Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wacht;
denn ihr wisst weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Predigt.

Von Christi dem wahren Bräutigam der Seele,
wie diese ihm nachfolgen soll in wahrer Schamhaftigkeit, Demut und Geduld,
und wie er zuvor die Seinigen auf mancherlei Weise versucht,
zuletzt aber doch freundlich annimmt.
Und wie danach der himmlische Vater
sie beide zusammenführt zur freudenreichen Hochzeit.
Nach den Werten des Textes:

Siehe, der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen.

Ihr lieben Kinder, es mögen nunmehr zwei Jahre sein, da ich euch am letzten gepredigt,
und zwar von den vierundzwanzig Stücken,
die ich zur höchsten Vollkommenheit in diesem Leben nötig zu fein erachtet.
Und meine Gewohnheit ist bisher gewesen, daß ich viel Latein in meinen Predigten eingeführt;
solches aber habe ich mir vorgenommen nicht mehr zu tun.
Denn wenn ich will lateinisch reden, so will ich es bei den Gelehrten tun, die es verstehen.
Sprecht mit mir ein Vater unser, daß ich Gnade erlange, euch fruchtbarlich zu predigen.

Liebe Kinder und Zuhörer, ich habe einen Spruch mir vorgenommen,
den ich euch jetzt erklären will, und meine ganze Predigt auf denselben richten;
er lautet so:

Seht, der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen.

Der Bräutigam ist unser lieber Herr Jesus Christus,
die Braut aber ist die heilige christliche Kirche und alle rechtgläubigen Christen.
So sind wir nun alle verlobte Bräute unseres Herrn Jesu Christi,
und dem sollten wir alle willig entgegen gehen.
Aber es geschieht leider nicht von uns.
Die rechten Wege und richtigen Stege, durch welche man dem wahren Bräutigam entgegen geht,
sind wüst geworden;
sie sind sehr vergangen, und wir pflegen solches in diesen Zeiten wenig wahrzunehmen.
Ja, die rechte Straße ist vielen Leuten so gar fremd und unbekannt geworden,
daß man dem wahren Bräutigam mitnichten entgegen geht, wie es sich gebührt.
Aber hiervon will ich durch Gottes Gnade ein anderes Mal handeln;
denn weil wir alle Christi Bräute genannt werden,
habe ich mir jetzt vorgenommen das nur zu lehren,
was nämlich Christi Bräute tun sollen, damit sie ihrem Bräutigam entgegen gehen.
Eine getreue und ehrliche Braut ist schuldig zu meiden alles, was dem Bräutigam zuwider ist.
Nun ist aber dem Bräutigam Christi zuwider:
eitle Ehre, Hoffart, Neid und andere Sünde, worin sich diese Welt besudelt.
Es ist ihm alle Wollust des Leibes und des Fleisches zuwider,
alle Dinge, die außer den notwendigen Bedürfnissen sind.
Eine getreue Braut soll auch schamhaftig sein.
Denn wenn eine Braut
alles verschmäh und fahren läßt, was ihrem Bräutigam nicht wohlgefällig ist,
oh fängt sie an, ihm recht wohlgefällig zu werden.
Will aber eine Braut ihrem Bräutigam Christi gefallen,
so muß sie sich vor ihm demütig neigen, und sich ihm ganz und gar in Gehorsam ergeben,
so, daß sie mit Mund und Herzen spreche:
Oh, mein lieber Herr und Bräutigam, du kennst aller Menschen Hernien,
darum sage ich von Grund meines Herzens zu dir,
daß ich bereit und willig bin zu tun, alles was ich kann und vermag;

was ich nämlich in meinem Herzen, aus deinem heiligen Wort erkenne,
das dir, lieb und gefällig ist.
Wenn die Braut dies Gelübde dem Bräutigam Christi tut,
so kehrt er sich um, und sieht sie ganz freundlich an, und befiehlt ihr ein Kleinod zu schenken.
Was ist das für ein Kleinod?
Das ist es,
daß sie inwendig und auswendig überschüttet wird mit vielen und mancherlei Anfechtungen.
Denn solches Kleinod pflegt er allen seinen geheimsten und besten Freunden zu schenken.
Ist aber die Braut des Kreuzes und Leidens noch ungewohnt, so spricht sie:
Oh, mein lieber Herr und Bräutigam, das ist mir gar zu schwer;
ich habe große Sorge, ich werde es kaum ertragen können.
Darum bitte ich, lieber Bräutigam,
du wollest mir ein leichteres geben, oder von diesem einen Teil hinwegnehmen.
So antwortet dann der Bräutigam:
Oh, meine liebe Braut, sage mir,
soll es denn die Braut besser haben, als der Bräutigam es in dieser Welt gehabt hat?
Willst du mir, als deinem Bräutigam, entgegen gehen, so mußt du mir auch im Kreuz nachfolgen.
Denn das ist billig, daß eine Braut etwas leide, wenn es ihrem Bräutigam gefällig ist.
Wenn nun die Braut den Willen und Einst ihres Bräutigams hört, so erschrickt sie sehr und spricht:
Lieber Herr und Bräutigam, wollest nicht über mich zürnen, denn ich will gern gehorsam sein,
verhänge über mich was du willst,
ich will es mit deiner Hilfe und zur Anzeigung meiner rechten Liebe gegen dich
willig und geduldig leiden.
Wenn der Bräutigam das von seiner Braut hört, wird sie ihm etwas lieber, als sie zuvor war,
und wird ihr einen viel besseren Trank einschenken.
Der Trank ist, daß sie alle Gedanken des Fleisches wird abtun,
und ihrem eigenen Tun und Lassen nicht getrauen.
Ja, sie wird auch bei dem, das an sich selbst gut und löblich ist, sorgfältig sein,
ob sie vielleicht ihren Bräutigam darin erzürnen möge,
und hernach große Pein und Strafe ertragen müsse,
obgleich sie bisweilen von anderen Leuten verspottet,
und ihr Tun und Lassen neben der großen Sorgfältigkeit für eine Torheit gerechnet wird.

Nun ihr lieben Zuhörer!
in allen diesen Dingen wird sie in ihrer ganzen Natur und ihren Kräften müde und krank,
daß sie allezeit fürchtet, sie werde nicht beharren können, sie müsse endlich darin gar sterben,
und deswegen erschrickt sie nicht wenig, besonders wenn sie etwas blöde und ungeübt ist.
Doch ruft sie den Bräutigam mit großem Ernst an, und spricht:
Oh lieber Herr und Bräutigam, wie hast du mich so sehr erschreckt,
du weißt es ja wohl selbst, daß ich solches in die Länge nicht ertragen kann.
Da antwortet der Bräutigam:
Oh, meine liebe Braut, willst du mir als deinem Bräutigam recht entgegen gehen,
so ist es billig, daß du zuvor mir auch nachgehst einen Teil des Weges, den ich gegangen bin.
Habe ich doch, als dein Bräutigam,
in drei und dreißig Jahren manche Schmach und Verachtung, Hunger und Durst, Frost und Hitze,
und zuletzt den bitteren und schmähhlichen Tod des Kreuzes
allein aus vollkommener Liebe gegen die Braut gelitten;
ist es denn nicht billig, daß du Braut dich auch in den Tod wagst aus rechter Liebe gegen mich?
Fürwahr, wenn deine Liebe gegen mich rechtschaffen wäre, wie die meine gegen dich,
so würde sie bald alle Furcht und Schrecken vertreiben.
Wenn nun die Braut diese Worte von ihrem Bräutigam vernimmt,
so wird sie von ganzem Herzen erschrecken, sich sehr schämen und sagen:
Oh mein lieber Herr, ich bekenne in der Wahrheit,
daß ich unrecht getan und mich von einer viel zu großen Furcht habe einnehmen lassen;
es ist mir von Grund meines Herzens leid,
daß ich mich dir nicht bisher gar in den Tod hinein selbst ergeben habe.
Wohlan, ich will ferner dir mich ganz und gar vertrauen, und alles das wollen, das du willst,

es gehe mir darüber wie es wolle, süß oder sauer, wohl oder wehe;
 ich will mich ganz und gar verleugnen in meinem eigenen Willen, Gedanken und Lüsten,
 und will dir gänzlich und willig gehorsam sein.
 Denn ich weiß und bekenne, daß ich deiner unwert bin.
 Wenn nun der Bräutigam diesen beständigen Willen seiner Braut erkennt, was tut er dann?
 Er erbarmt sich ihrer, und schenkt ihr den edlen und süßen Trank ein,
 auf daß sie nunmehr viel größere und schwerere Anfechtung ertragen könne, als zuvor.
 Erkennt aber nun die Braut den ernstlichen Willen ihres Bräutigams,
 so stellt sie sich zu dem verhängten Kreuz gehorsam ein, neigt sich auch vor ihm demütig,
 und spricht:
 Ja freilich mein lieber Herr, es ist in allewege billig, daß du nicht willst, was und wie ich will,
 sondern daß ich vielmehr soll wollen, was und wie du willst. "
 Ich will dieses gegenwärtige schwere Kreuz
 als ein besonderes Ehrengeschenk von deiner göttlichen Hand und Liebe annehmen,
 es tue auch meinem Fleisch und Blut so wehe, als es wolle,
 ich habe mich doch aus Liebe gegen dich willig dazu ergeben.
 Hat nun der Bräutigam nach seiner göttlichen Weisheit diese Meinung,
 diesen rechten Willen und Ernst seiner demütigen Braut erkannt,
 so beginnt sie ihm recht lieb zu werden,
 und aus rechter Liebe läßt er sie aus diesem vollgeschenkten Kreuzbecher
 nach all ihrem Vermögen und Kräften so lange und stark trinken,
 bis sie von allen Gebrechen ganz rein geworden ist.
 Dann spricht er zu ihr:
 Nun stehe auf, meine liebe wohlgefällige Braut, du bist mir nun ganz rein,
 und ist kein Fleck mehr an dir, jetzt bist du mir zumal wohlgefällig und lieb.
 Dann sieht er sie mit unermeßlicher Liebe seiner göttlichen Freundschaft an.
 Zu solcher Freude und Hochzeit kommt dann des ewigen Bräutigams ewiger Vater,
 und redet sie so an:
 Wohl auf, meine zarte, auserwählte Freundin, es ist nun Zeit, daß man zur Kirche gehe,
 nimmt darauf den Bräutigam und die Braut, führt sie zur Kirche, traut sie einander,
 bindet sie auch zusammen mit himmlischen Banden seiner göttlichen Liebe, so fest und stark,
 daß sie in alle Ewigkeit nicht wieder mögen geschieden werden.
 Wenn nun so durch diese göttliche Vertrauung
 ein Anfang zu der himmlischen Hochzeit gemacht ist,
 dann spricht der Bräutigam:
 Mein lieber Gott und Vater, wer soll nun unser Schenke sein auf unserer Hochzeit?
 Darauf antwortet der Vater:
 Mein vielgeliebter und ewiger Sohn, dieses Amt gebührt dem heiligen Geist,
 der soll euer Schenk sein an meiner statt.
 Darauf sättigt er sie mit der göttlichen Liebe, und tränkt sie mit derselben gar reichlich.
 Von solcher göttlichen Liebe durchdrungen,
 kommt die Braut nun von selbst herzu, daß sie ihrer selbst ganz und gar vergißt;
 ja, auch aller Kreaturen neben sich,
 sowohl derer, die im Himmel, als auch derer, die auf Erden sind.

Nun ihr, meine liebsten Kinder in dem Herrn,
 wer zu solcher geistlichen und himmlischen Hochzeit geladen wird,
 und auch durch wahren Glauben dazu kommt, der wird dann erst recht
 die hochgewünschte, himmlische und gnadenreiche Süßigkeit des heiligen Geistes gewahr.
 Und wer eine solche Braut ist, der ist ein rechter Anbeter,
 denn er betet den Vater im Geist und in der Wahrheit an;
 ein solcher findet auch allezeit Friede und Freude im heiligen Geiste.
 Denn auf dieser Hochzeit ist Freude über Freude;
 ja, auf dieser Hochzeit ist in einer Stunde mehr Friede und Freude zu genießen,
 als alle Kreaturen zeitlich und ewig leisten mögen.
 Denn die Freude und Wonne, die die Braut an und von ihrem Bräutigam empfängt, ist so groß,
 so herrlich, daß sie in diesem Leben

22.

Am Freitag nach dem Sonntag Invocavit.

Eine sehr schöne und nützliche Auslegung des Evangeliums vom Fischweiher und den fünf Hallen und der Bewegung des Wassers, anzeigend, wie Gott etliche Menschen in einem Unwissen ihrer geistlichen Gesundheit läßt, und sie damit in Furcht und Gedränge bis auf ihr letztes Ende hält, und sie danach dessen allen reichlich ergösst.

Erat dies festus Judaeorum, et ascendit Jesus Hierosolimam. Johannes 5,1-11.

Es war ein jüdisches Fest und Jesus zog nach Jerusalem hinauf.

In diesem Evangelium lesen wir, daß ein Fest der Juden war und Jesus hinauf ging gen Jerusalem, und da war ein Fischteich, der hatte fünf Hallen,

kein menschliches Auge sehen, kein menschliches Ohr hören, auch kein menschliches Herz und Vernunft verstehen noch fassen mag. Gott verleihe uns Gnade, daß wir alle Christi geliebte Bräute sein und werden, und mit hellbrennenden Lampen zur himmlischen Hochzeitstür eingehen mögen. Amen.

Evangelium am 3. Sonntag nach den heiligen drei Königen.

Matthäus 8,1-13.

Da er aber vom Berg herab ging, folgte ihm viel Volks nach.

Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an, und sprach:

Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.

Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach:

Ich will es tun, sei gereinigt.

Und alsbald wurde er von seinem Aussatz rein.

Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand;

sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester,

und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie.

Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach:

Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual.

Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen.

Der Hauptmann antwortete, und sprach:

Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst;

sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte;

noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so geht er;

und zum anderen:

Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tue das; so tut er es.

Da das Jesus hörte, wunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten:

Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend,

und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.

Aber die Kinder des Reiches werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen.

Und Jesus sprach zu dem Hauptmann:

Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast.

Und sein Knecht wurde gesund zu derselbigen Stunde.

Predigt.

Wie wir uns in dem Blut unseres Erlösers Jesu Christi reinigen,

durch fünf Tugenden mit Gott vereinigen,

und so ganz von allen Krankheiten der Seele geheilt werden sollen.

Gerichtet auf die Gesundmachung des Aussätzigen;

ebenso dessen, der am Teich Bethesda krank gelegen,

welches in Johannes 5 gelesen wird.

Wir lesen im heutigen Text,

wie der Herr Jesus durch sein allmächtiges Wort einen Aussätzigen gesund gemacht.

Gleichwie aber dieses damals leiblich geschehen,

so geschieht es noch täglich an unseren Seelen, durch das köstliche Blut des Herrn.

Und da diese Heilung der Gesundmachung gleicht, die am Teich Bethesda zu Jerusalem geschehen,

da der Engel Gottes zu gewisser Zeit das Wasser bewegt hat,

so wird es Niemand, hoffe ich, mißfallen,

wenn wir diese tröstende Geschichte jetzt mit einander betrachten.

So schreibt nun St. Johannes in Kapitel 5,2 ff.,

wie der Herr Jesus an einem Festtag hinaufgezogen sei gen Jerusalem:

Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schafhaus ein Teich, der heißt auf hebräisch Bethesda,

und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre,

und unter denselben lagen viele sieche Menschen, die da warteten, wann der Engel Gottes von dem Himmel herab käme und das Wasser bewegte. Und sobald es von dem Engel bewegt wurde, wurden die Menschen von Stund an gesund, die darin zuerst gewaschen wurden von allerlei Siechheit, die sie an sich hatten. Darunter war ein siecher Mensch, der war acht und dreißig Jahre da gewesen. Da den unser Herr Jesus Christus sah und erkannte, daß er also lange da gelegen war, da sprach er:

Willst du gesund werden?

Der Sieche antwortete:

Ich habe Niemand, der mich in das Wasser lasse, wenn es bewegt ist, und wenn ich dahin komme, so ist ein anderer vor mir da gewesen.

Da sprach unser lieber Herr Jesus Christus:

Stehe auf und nimm dein Bett und gehe.

Allzuhand wurde der Sieche gesund, und er hob sein Bett auf und ging.

Nach langer Rede, die hier nachfolgte, stand der sieche Mensch auf, und wußte nicht, daß es Jesus war.

Aber danach fand ihn unser lieber Herr und sprach zu ihm:

Du bist nun gesund geworden,

sündige nicht mehr, daß dir nichts Ärgeres geschehe.

Der See oder Teich ist die zarte, edle Person unseres lieben Herrn Jesu Christi, und das Wasser, das so bewegt wurde, das in diesem Teich gewesen ist, ist das hochwürdige kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi, des ewigen Sohns Gottes, der wahrlich Gott und Mensch ist und uns alle in seinem heiligen Blut lauter gewaschen und gereinigt hat und aus edler, süßer Liebe alle Menschen waschen will, die zu ihm kommen wollen mit rechter wahrer Reue ihres Lebens und sich dessen ganz bessern wollen.

Die siechen Menschen, die da bei diesem Teich lagen, deren eine große Menge war, und die da wartend waren der Berührung des Wassers von dem Engel, das ist in einem Sinne alles menschliche Geschlecht, die unter dem alten Testament gefangen lagen in ihrem Leben, und danach die nach ihrem Tode in der Vorhölle liegen und warten mußten der Berührung des Wassers, wenn nämlich das edle lautere Blut unseres Herrn berührt (bewegt) würde in seinem edlen bitteren Tod, wodurch sie gesund werden und genesen sollten. So auch in diesen letzten Tagen, das da sind die Lage des Heils, kann kein Mensch nimmermehr genesen, als durch das ehrwürdige, zarte, minnigliche Blut unseres Herrn Jesu Christi.

Nun wisset, Kinder,

die siechen Menschen, die in diesen Teich des Wassers nicht kommen, die müssen ewiglich sterben ohne Zweifel.

Doch, Kinder,

es kommen auch Sieche in diesen Teich, nachdem dies Wasser berührt [bewegt] wird.

Das ist aber nur eine auswendige Berührung,

daß die Menschen gemahnt oder ihnen gerufen werde

durch die Hölle oder sonst große Betrübnis oder durch andere Zufälle Liebes oder Leides, und sie dann sich kehren zu Gott;

oder es werden diese Menschen berührt mit dem Worte Gottes aus der Lehrer Munde,

und diese Menschen kommen also zu Gott in diesem Wasser;

sie tun dies aber also laulich, daß es sehr zu erbarmen ist.

Und wiewohl sie darin genesen und gesund werden,

bleiben sie doch, so viel an ihnen liegt, so fern von der rechten Wahrheit,

daß es wohl zu erbarmen ist.

die warteten, wenn sich das Wasser bewegte.

Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich, und bewegte das Wasser.

Welcher nun der erste nachdem das Wasser bewegt war, hinein stieg, der wurde gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war.

Es war aber ein Mensch dort, achtunddreißig Jahre krank gelegen.

Da Jesus diesen sah liegen, und vernahm, daß er so lange gelegen war, spricht er zu ihm:

Willst du gesund werden?

Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen,

wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse:

und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin.

Und alsbald wurde der Mensch gesund, und nahm sein Bett, und ging hin.

Von diesem Menschen berichtet der Evangelist weiter:

daß er nicht gewußt habe, wer der Jesus gewesen, der ihn gesund gemacht habe.

Und daß der Herr ihn nachher im Tempel gefunden,

und so zu ihm gesprochen: Vers 14.

Siehe zu, du bist gesund geworden;

sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.

Nun, dieser *Teich* ist ein Vorbild der edlen Person unseres Herrn und Seligmachers Jesu Christi;

das Wasser aber im Teich, das der Engel zu gewisser Zeit bewegt,

bedeutet das teure Blut des Herrn, der Gott und Mensch in einer Person ist,

in welchem er uns alle von allen Sünden ganz vollkommen gereinigt hat,

und heißt auch noch täglich alle zu sich kommen, die sich von Sünden ganz reinigen wollen,

und ist ganz bereit und willig sie alle aus großer Liebe und Gnade zu reinigen.

Die Kranken aber, die mit allerlei Seuchen behaftet,

um den Teich her in den fünf Hallen und auf die Bewegung des Wassers gewartet,

sind vorbildlich das ganze menschliche Geschlecht,

und alle, die vor der Kreuzigung des Herrn gestorben sind,

beides: vor und auch unter dem Gesetz;

denn solche haben gefangen liegen müssen in der Vorburg der Höllen,

und warten auf die Bewegung des Wassers,

das ist, auf die Vergießung des teuren Blutes Jesu Christi,

welches in dem lieblichen Teiche seines Leibes gewesen,

und wodurch sie von ihren Sünden gereinigt, und aus dem Gefängnis erlöst werden sollten.

Denn es kann noch jetzt Niemand, obgleich die Zeiten der Gnade schon gekommen sind,

vollkommen von den Wunden und Krankheiten seiner Seele geheilt werden,

als nur durch das kräftige Wasser dieses Teiches,

nämlich durch das teure Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes.

Fürwahr, welche in ihrer Krankheit nicht mit diesem Wasser besprengt,

welche nicht in diesen Teich gelassen werden,

die sind ohne allen Zweifel zeitlich und ewig an Leib und Seele verloren.

Auch zielen vorbildlich diese Kranken um den Teich her auf diejenigen,

welche nach der Bewegung des Wassers in allerlei Sünden stecken,

welche aber doch äußerlich von Gott auf mancherlei Weise berufen und bewegt werden,

nämlich durch Furcht und Schrecken,

oder durch großes Kreuz und Elend, oder durch großes Glück und Wohlstand;

oder auch wohl durch die Predigt des göttlichen Wortes,

wenn diese gehört worden, und inwendig das Herz und Gewissen rührt,

bekehren sich aber zu Gott und kommen zu diesem Wasser,

worin sie zwar Heil und Trost erlangen;

weil sie aber sehr kaltsinnig, faul und träge sind,

und noch sehr weit von der wahren Vollkommenheit bleiben,

und so unrein von dieser Welt abscheiden:

so müssen sie die höllischen Strafen erfahren,

bis sie von aller Sünde gereinigt und gewürdigt werden zu der heiligen Gesellschaft zu kommen.

Also bleiben sie ungeläutert,
daß sie eingehen müssen in das Fegfeuer und da große schwere bitterliche Pein leiden,
bis daß sie ganz und gar geläutert und gereinigt werden.

An diesem Teich des Wassers standen fünf Pforten;
vor denen lag eine große Menge der Siechen,
die alle wartend waren der Berührung [Bewegung] des Wassers,
und welcher unter ihnen zuerst darein kam, der wurde gesund,
welcherlei Siechtum er auch an sich hatte.
Unter diesen siechen Menschen
mögen wir verstehen hoffärtige, zornige, hässige, geizige und unkeusche Menschen,
und nun denken von allen denen,
die in dieser Weise siech sind und sich in dem Blut Jesu Christi waschen,
daß sie gesund werden, wenn sie anders selber wollen.

Die fünf Pforten dieses Teiches mag man nehmen in einem anderen Sinn,
als die heiligen fünf Wunden nämlich unseres Herrn,
durch deren Überguß wir sind gewaschen und gesund worden und erlöst
von den tödlichen Siechheiten und Gebrechen.
Aber noch in einem anderen Sinn sind es fünf Pforten, fünf Übungen nämlich der Tugend,
mit besonderer Unterscheidung hervorgehoben.
Wiewohl und ihrer aller Not wäre, so ist doch ein Mensch kränker, als der andere,
und darum bedarf ein Mensch mehr besonderen Fleiß,
sich zu üben in einer Tugend, als in der anderen.

Die erste Pforte an diesen Übungen ist eine tiefe unterworfenene Demütigkeit:
daß der Mensch nichts von sich selber halte,
und daß er sich könne in leidender Weise
unter Gott drücken [beugen] und unter alle vernünftige Kreaturen,
und daß er ein jegliches Ding, von woher es komme,
von Gott demütiglich aufnehme und von niemand anders,
und sich dem ewigen Gott lasse in einer demütigen Furcht,
in wahrer Verschmähung seiner selbst
in allen Dingen, in Lieb und Leid, im Haben und in Mangel, ohne alles Widersprechen.

Die zweite Pforte ist ein fleißiges Bleiben bei dem wahren Grund.
Ach, wie gar Not wäre das manchen guten Menschen,
die in guter Einfältigkeit ungewarnt auslaufen aus ihrem Grund,
in gut scheinender Weise und Werken, es sei in Lehren, Reden, Wirken,
und sie laufen so aus sinnlich und lustlich, ohne es zu wissen.
Und so geschieht ihnen dann, wie St. Augustinus spricht,
daß sie sich so verlaufen in den Kreaturen, daß sie nimmermehr wieder einkommen.

Wisset, Kinder,
der Mensch sollte, in allen seinen Werken und Ausgängen,
seines Grundes ein fleißiges Wahrnehmen haben, und darein sehen mit allem Ernst.
Wenn er aus diesem Grund wirken wollte,
so bliebe der Mensch bei allen seinen Werken
in einem wahren Frieden, von innen und von außen.
So hat denn der Mensch nicht Frieden in seinen Werken und Ausgängen,
wenn er ausgegangen ist unvernünftig,
nach Bewegung der Sinne und der auswendigen Fälle,
und nicht von einem göttlichen Treiben und Ermahnen.

An diesem Teich standen fünf Hallen,
in welchen viele Kranke gelegen, die auf die Bewegung des Wassers gewartet haben,
und welcher am ersten hineingekommen, nachdem das Wasser bewegt worden,
der wurde gesund, mit welcher Seuche er auch behaftet gewesen.
Durch solche Kranke können auch die Stolzen, Zornigen, Hassler, Geizigen,
Schwelger und andere Sünder verstanden werden,
welche doch alle von ihren tödlichen Krankheiten können geheilt werden,
sofern sie nur freiwillig zu diesem rechten Sündenteich kommen,
und sich andächtig und mit zerschlagenem Herzen
in dem köstlichen Blut des Seligmachers Jesu waschen.

Die fünf Hallen aber können erstens von den fünf Wunden des Herrn,
woraus
das heilsame, unsere Seele reinigende und gesund machende Wasser fließt, verstanden werden.
Zweitens von den fünf Haupttugenden, die vorzüglich fleißig zu üben sind.
Denn obschon alle Tugenden insgesamt nützlich und notwendig sind,
weil aber doch ein Mensch schwächer ist als der andere,
und einer zu einem Laster mehr geneigt ist als zum anderen,
so muß er sich vor allen Dingen fleißig und am meisten üben in der Tugend,
die seinem ihm besonders anhangenden Laster recht widersteht.

So bedeutet nun die erste von den fünf Hallen die wahre Demut,
da der Mensch sich für Asche und Staub, ja, für einen armen Erdenwurm hält,
und darum in allem Unglück ganz geduldig ist,
sich beides: seinem Gott und auch allen Kreaturen unterwirft;
er nimmt alles, was ihm begegnet, nicht anders als aus der Hand Gottes an,
liebt, ehrt und fürchtet ihn von reinem Herzen,
sowohl im Unglück als auch im Glück, sowohl im Mangel als auch im Überfluß.
Kurz, er gibt sich ganz in den Willen Gottes ohne einiges Murren und Widersprechen.

Die zweite Halle bedeutet eines jeden Stand und Beruf,
daß nämlich ein jeder seines Grundes wohl wahrnehme und fleißig in sich selbst wohne.
Dies ist besonders vielen frommen und ehrlichen Leuten nötig,
welche in guter Einfalt oftmals unvorsichtig sich von ihrem Grunde und Beruf entfernen,
und in andern guten und heiligen Werken, welche zwar an sich selbst erlaubt,
ihnen aber nicht befohlen sind, sich heftig bemühen und arbeiten,
als mit predigen, oder reden, oder mit anderen Geschäften.
So schweifen so die Leute außerhalb ihres Grundes und Berufs mit Wohlgefallen,
und erkennen es nicht.
Da begegnet aber ihnen gemeiniglich, was Augustin sagt:
Daß sie sich so weit in die Kreaturen verlaufen,
daß sie hernach nicht wieder in sich selbst heimkehren können.

Nun sollte aber ein jeder Mensch
ohne auszuschweifen in fremde Händel, seines Ackers und Standes wohl wahrnehmen,
und zuvor sich fleißig und genau umsehen,
bevor er etwas fremdes anfangen und verrichten will.
Wenn das geschähe, so würde ein Jeder in allem seinem Tun, hier oder außerhalb,
guten Frieden und Ruhe gewißlich erhalten,
die Ruhe, welche sich viele selbst stören, durch mancherlei Werke,
die sie außerhalb ihres Berufes unvorsichtiger Weise,
nicht aus Antrieb des heiligen Geistes,
sondern nach Belieben der äußerlichen Sinne vorgenommen haben. -

Die dritte Pforte ist eine wahre wesentliche Reue der Sünde, das ist, ein wahres Abkehren von allem, was nicht wahr lauter Gott ist, oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Daß der Mensch eine wahre ganze Zukehr zu Gott tue mit alle dem, was er ist inwendig und auswendig, dies ist allein der Kern und das Mark der wahren Reue. Mit ganzem Vertrauen aber versinken in das lautere Gut, das Gott selber ist, so wie daß der Mensch begehre zu ihm, immer in ihm zu bleiben und ihm anzuhängen mit ganzer Liebe und mit einer lauterer Meinung, mit einem vollen Willen, den Willen Gottes zu tun, so fern er kann und vermag; das, oh Kinder, ist eine wesentliche Reue. Wer diese Reue so hat, dem werden ohne Zweifel seine Sünden vergeben ganz und lauterlich; und je mehr dieser Reue ein Mensch hat, je mehr werden ihm seine Sünden vergeben.

Die vierte Pforte ist eine fröhliche, willige Armut. Kinder, es ist zu merken eine auswendige Armut nach dem Zufall, und eine inwendige, die nach dem Wesen die wahre, rechte Armut ist. Die äußere Armut sollen nicht alle Menschen haben, es sind auch nicht alle Menschen dazu berufen. Aber zu der wesentlichen inwendigen Armut ist uns allen gerufen in der Wahrheit, allen denen, die Gottes Freunde wahrlich sein wollen, daß uns nämlich Gott allein besitze in unserem Grund, und daß wir von keinen anderen Dingen hier besessen werden, und daß wir alle Dinge so behalten, wie sie der ewige Gott von uns will gehalten haben in Armut unsers Geistes. Wie St. Paulus spricht: dies sind die, die um Gottes willen alle Dinge gelassen haben und doch alle Dinge besitzen in der Wahrheit. Das ist so zu verstehen, daß wir kein Ding in dieser Zeit so lieb sollen haben, weder Gut noch Freund noch Ehre noch Leib noch Seele noch Lust noch Nutzen, daß, wenn der milde ewige Gott ein anderes von uns haben wollte, wir das gern und willig und fröhlich, ihm zu Liebe und zu Lob, seinem göttlichen, väterlichen Willen lassen sollen. Dies soll ganz unser guter Wille alle Zeit und Stunde sein und nicht anders; ach Kinder, wiewohl die arme, kranke, blöde Natur dawider ist, so liegt zumal nicht viel daran, wenn nur der freie Wille dazu bereit ist. Dies ist die wahre, wesentliche Armut, zu der in Wahrheit alle guten Menschen gehören. Und diese Menschen haben allezeit ein freies, lediges, auferhabenes Gemüt in Gott, das da wahrlich ungefangen ist in allen Dingen, weder mit Lust weder mit Liebe noch mit Leid, und stehen allezeit in Bereitschaft, alle Dinge frei und ledig durch Gott zu lassen, so der ewige Gott sie von ihnen gelassen haben wollte. Hierbei ist zu merken: hätte dieser Mensch ein Königreich, er wäre dennoch in der Wahrheit ein rechter, wahrer, wesentlicher, armer Mensch, und würde dadurch nicht gehindert der Empfänglichkeit Gottes [Gottes Gnade zu empfangen]. Solange dieses Menschen Gemüt kein vergängliches Ding zu Ruhe, noch zu Friede mag sättigen [bringen], redet er allewege die Hand seiner Begehrung aus zu den edlen Almosen des milden Gutes, das da Gott selber ist; das mag ihm allein ein Genügen sein in seinem Grund, und nichts anderes. Es ist nur in den niedersten Kräften, daß der Mensch da noch Lust und Unlust hat bei Gewinn und Schaden;

Die dritte Halle ist die rechtschaffene Reue über die begangene Sünde, da der Mensch sich abwendet von allem, das nicht Gott ist, oder nicht lauter und wahrhaftig von Gott herkommt, und wendet sich mit allem das er ist, hat und kann, ganz und gar zu Gott, welches denn der rechte Kern der wahren Reue über die Sünde ist, ja, er versenkt sich mit großem Vertrauen in das höchste Gut, welches Gott selbst ist, wünscht und begehrt nichts anderes, als daß er stets in und mit Gott bleibe, ihn von ganzem Herzen, Seele und Gemüte über alle Dinge liebe und fürchte, auch ihm gehorsam sei aus allen Kräften und Vermögen. Dies ist die rechte Reue über die Sünde. Wer diese hat, dem werden ohne allen Zweifel alle seine Sünden vergeben, ja, je größer und besser solche Reue ist, desto größere und reinere Vergebung seiner Sünde erlangt er.

Die vierte Halle ist die freiwillige Armut; diese aber ist zweierlei: die äußerliche, da es an zeitlichen und vergänglichen Gütern mangelt, und die innerliche und geistliche. Zu der äußerlichen Armut werden nicht alle Leute berufen, darum sind auch nicht alle Leute schuldig solche anzunehmen. Zu der innerlichen und geistlichen Armut aber sind wir alle berufen, die wir Gottes Freunde sein und heißen wollen. Solche besteht darin, daß Gott allein unsern Grund und Seele besitze, und daß wir außer ihm nichts besitzen. Denn so haben und besitzen wir alles, was Gott von uns fordert, nämlich in der geistlichen Armut, wie St. Paulus spricht: Als die nichts inne haben, und doch alles haben. Das ist, daß uns in diesem Leben nichts so lieb sei, weder Freunde noch Ehre, weder Leib noch Seele, weder Freude noch Nutzen, daß wir nicht alles aus wahrer Liebe Gottes und zu seines heiligen Namens Ehre bereitwillig sein fahren zu lassen, wann und wie es Gott von uns fordert. Und obschon das schwache Fleisch, nach seiner Unart, dagegen möchte murren, so schadet es doch nichts, wenn nur der Geist sich willig und bereit erweist. Dies ist die rechte selige Armut, unter welchem Fähnlein alle frommen Herzen zu Streiten pflegen, und solche fordert auch Gott von ihnen. Und wenn solche Leute schon ganze Königreiche und Fürstentümer besitzen, behalten aber ihre Herzen zu Gott allezeit gerichtet, sind auch willig nach Gottes Rat und Schickung alles zu verlassen, und mit Hiob zu sprechen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Haben wir von dem Herrn empfangen das Gute, warum sollten wir das Böse nicht auch von ihm annehmen? so sind sie doch vor Gott arme Leute, und werden nicht gehindert die göttliche Gnade zu empfangen. Denn sie hängen ihr Herz nicht an die irdischen und vergänglichen Güter, suchen ihren Trost und Ruhe nicht darin, sondern strecken Tag und Nacht, wie rechte Bettler, ihre Hände aus zu den Almosen der göttlichen Barmherzigkeit, darauf allein sie von ganzem Herzen hoffen und trauen. Und obschon solche Leute auch bisweilen in ihren untersten Kräften und Sinnen Freude im Wohlstand, und Mißfallen im Übelstand empfinden, so wird doch ihre Vollkommenheit nicht geschwächt, so lange sie nur in der Geduld beharren, und es gehen lassen, wie es Gott gibt und schickt.

darin muß man sich leiden und lassen, und darin sich Gott wieder auftragen [hingeben, opfern].

Die fünfte Pforte ist,
daß der Mensch in Gott stetig ein wieder Ein- und ein Auftragen habe alles dessen,
was er von ihm durch seine milde ewige Gnade empfangen hat,
und ihm das lauter wieder auftrage in den Ursprung und in den Grund,
woraus es vormals geflossen ist.
Es ist mancher Mensch, der wähnt sehr wohl daran zu sein,
wenn ihm der ewige Gott so große sonderliche Gnade einsenket,
womit er allzumal sollte geboren werden.
Dann fällt er darauf mit Lust und mit Liebe
und spielt damit und fließt nicht zuhand alsbald wieder in den Ursprung,
sondern er hält sich daran, und zieht es an sich mit Eigenschaft, als ob es recht das Seine sei,
und tut damit einen gefährlichen Schaden an sich selbst.
Nun, dem Menschen sollte also Ernst sein zu Gott,
daß er nirgends ein Gemerk sollte haben auf alle Dinge,
die da zu beiden Seiten zuschlagen bei allem Ausfließen Gottes.
Gleichwie, wer ein Ding mit allen seinen Kräften durch einen engen Spalt einer Mauer sieht,
so lange er das, was er da durch sieht, mit allen seinen Kräften gern ansehen will,
so hindert ihn das Mittel nicht;
kehrt er aber sein Gemerk auf das Mittel, und sieht dasselbe an,
wie klein es auch und wie dünne das Mittel ist,
so wird jenes gehindert, was er dadurch sehen sollte.
Ebenso, mag das Mittel noch so klein sein,
ruht man auf den Gaben Gottes,
oder die Ausflüsse mögen noch so lauter und so edel sein,
bleibt man darauf mit Lust und Genüge,
so wird man Gottes dadurch wahrlich gehindert, den man in den Gaben lauterlich nehmen sollte,
und sie alsbald wiederum in Gott tragen,
und mit den Gaben Gottes ein senken in den Ursprung aller Kraft,
von wo die Gaben ausfließen.

Kinder,
an den Pforten dieses Teiches lagen viele Sieche,
und ein jeglicher, der zum ersten in das Wasser kam nach der Bewegung des Engels,
der wurde gesund.
Was ist nun diese Bewegung oder Berührung?
Nichts anderes, als daß der Geist kommt von oben herab in den Menschen,
und berührt des Menschen ganze Inwendigkeit, und macht da eine große Bewegung,
so daß da recht des Menschen Inwendigkeit umgekehrt und zumal verwandelt wird,
und ihm die Dinge nicht schmecken, die ihm zuvor wohl schmeckten und ihm lustlich waren.
Davor ihm vormals grauste, das ist ihm nun lustlich und er begehrt dessen von Herzen,
als da ist Schmach und Elend und eine edle Ledigkeit, Inwendigkeit, Demütigkeit,
Verworfenheit und Abgeschiedenheit von allen Kreaturen.
Dies alles ist ihm seine höchste Wonne,
wenn diese Berührung des heiligen Geistes in der Wahrheit in ihm geschehen ist.
Da kommt denn der Sieche, das ist der auswendige Mensch,
mit seinen äußeren Kräften gänzlich und gründlich in den Teich dieses Wassers
und wäscht sich da recht in Christi Jesu,
in seinem hohen, ehrwürdigen, kostbaren Blut.
Nur aus diesem Grund der wahren Berührung
wird er sicherlich gesund von allen seinen Siechtagen,
wie geschrieben steht:
Alle, die ihn anrührten, wurden gesund.

Die fünfte Halle oder Tugend ist,
daß ein Mensch alles, was er Gutes von der göttlichen Gnade empfängt,
stets Gott zuschreibe,
als dem rechten Grund oder der wahren Quelle, woraus es eigentlich geflossen ist;
welcher Mensch diese Halle oder Tugend recht übt und gebraucht, oh, wie selig ist er!
Denn man findet viele Leute,
welche, wenn sie etliche hohe Gaben des heiligen Geistes empfangen haben,
die ihnen zu einem neuen gottseligen Leben dienen,
meinen, es stehe dann recht wohl um sie,
haben eine große Freude und Wohlgefallen an denselben,
brauchen sie zu ihrem eigenen Nutzen und Ehre,
ziehen sie nicht zu dem Ursprung, woher sie kommen,
ja, sie verlassen sich darauf, als wenn sie ihr Eigentum und Erbgut wären,
die sie gebrauchen möchten, wann, wo und wie sie wollten.
Was aber für großer Schaden ihnen hieraus zu entstehen pflegt,
das ist mit Worten nicht zu beschreiben.
Denn es gebührte sich fürwahr, daß sie dermaßen ernstlich und heftig zu Gott seufzten,
daß sie auch nicht Zeit genug hätten auf die Einflüsse der göttlichen Gnade,
und was sonst etwa von einer Seite herkommen möchte, zu sehen,
oder diese lange zu bedenken.
Denn gleichwie einer, der etwas durch ein enges Gitter oder Ritzlein anschauen will,
am Anschauen nicht verhindert wird,
so lange er sein Gesicht nur auf das enge Löchlein oder Ritzlein wendet:
wenn er aber seine Augen nicht ganz durch das Ritzlein will sehen lassen,
sondern auch zugleich etwas anderes mit anschauen, das neben dem Ritzlein hangen mag,
so kann er dasjenige nicht recht beschauen, was er durch das Ritzlein hat anschauen wollen;
so geht es auch mit einem Menschen, der in den göttlichen Gaben und Einflüssen
(wenn sie schon ganz edel und lauter sind),
auch nur ein wenig seine Freude und Ergötzlichkeit haben will.
Denn da er Gott den allmächtigen, und gnädigen Geber in seinen Gaben ganz lauter annehmen,
und sie von Stund an wiederum in Gott zurückgießen,
auch sich selbst mit den mitgeteilten Gaben
in ihren ersten Ursprung eintauchen und ergießen sollte:
so macht er, wegen seines sonderbaren Wohlgefallens an den mitgeteilten Gaben,
daß Gott in ihm nicht wirkt, wie es sonst geschehen wäre.
Um die Hallen dieses Teiches lagen viele Kranke,
die auf die Bewegung des Wassers im Teich gewartet,
und welcher am ersten hinein gekommen, der ist gesund geworden von seiner Seuche,
sie sei gewesen, wie sie gewollt.
Geliebte! was mag doch diese Bewegung des Wassers bedeuten?
Nichts anderes, als den heiligen Geist, der vom Himmel gesendet wird in der Menschen Herz,
und sie dermaßen bewegt und erregt,
daß sie von Grund auf ganz umgekehrt und geändert werden;
was ihnen zuvor wohl schmeckte, süß und lieblich war,
das wird ihnen jetzt gar bitter und beschwerlich,
sie begehren aber dagegen, was ihnen zuvor ein Ekel und Grauen gewesen:
von der Welt verachtet zu werden, einsam und elend zu sein,
sich eines guten Gewissens und heiligen Lebens von Herzen zu befleißigen,
demütiglich sich selbst zu verleugnen, und von allen Kreaturen abzuziehen.
Diese und dergleichen Dinge waren zuvor dem Menschen bitter und zuwider gewesen;
jetzt aber bringen sie ihm eine sonderliche Freude und Wollust.
Wenn aber der heilige Geist das Herz so bewegt hat,
so taucht sich der Kranke,
d. i. der äußerliche Mensch mit allen seinen Kräften und äußerlichen Sinnen
in den wahren Teich, welcher ist der gekreuzigte Jesus Christus,
und wäscht sich vollkommen in seinem heiligen und teuren Blut,

Nun, Kinder,
läßt unser lieber Herr unterweilen die Menschen für siech liegen und sie sind zumal genesen;
sie wissen es nur nicht, und haben sich alles ihres Lebens versehen
und glauben von sich selbst nicht anders, das tut aber der ewige Gott um das Allerbeste.
Denn unser Herr erkennt das gar wohl von ihnen;
wüßten sie, daß sie also ganz genesen wären und gesund worden,
sie kehrten alsbald auf sich selber mit Wohlgefälligkeit.
Darum von großer Liebe und Treue, die er allezeit zu ihnen hat,
lässt er sie alle ihre Tage in einem Unwissen stehen,
in Furcht und in Gedränge und in Demütigkeit,
und stehen doch diese Menschen in diesem Grad,
daß sie nichts wider Gott tun wollen um alle diese Welt.
Ehe sie Gott erzürnen wollen mit den Sünden,
eher wollen sie lieber um Gott fröhlich und frei sterben,
darum, daß sie der Sünden damit möchten über werden.

Und darum, Kinder,
ist dies ein Darben [Entäußern] und ein Sterben allezeit in sich selber, durch Gottes Willen,
mit einem tiefen Versinken ihrer selbst,
mit einem Gelassensein zu Grund dem göttlichen Willen, ohne alles Wissen.
Wie Gott, der himmlische Vater, diese Menschen haben will in Zeit und in Ewigkeit,
dazu geben sie sich allezeit gebunden und gefangen dem liebsten Willen Gottes
ohne alles Widersprechen.

Was geschieht nun den Menschen um diesen demütigen Gelass ihres Unwissens?
Nichts anderes als dieses:

wenn da kommt der allmächtige Vater,
und sie mit sich heimführen will an der Stunde ihres Todes,
da ergötzt er sie ihres Unwissens und dieser langen Finsternis mit sich selber
und tut ihnen so väterlich und tröstet sie so lieblich
und lässt sie dann oft vor ihrem Tod schmecken und versuchen und inne werden,
wessen sie ewiglich in Gott gebrauchen und genießen sollen;
und dieselben Menschen sterben fröhlich, mit großer Freude und Zuversicht.
Und die Menschen,
die ihm ganz getraut haben und Treue geleistet in solcher Finsternis und Darben,
die führt er ohne Alles Mittel in seinen ewigen göttlichen Ursprung,
und sie werden da also in der Gottheit begraben,
und sind dann die seligen toten Menschen [Apoc. 12.];
denn sie sind in Gott gestorben und begraben.

Nun kam unser Herr, Kinder, und fand einen Siechen da liegen, der war 38 Jahre siech gewesen.
Es ist uns hier sehr zu merken,
daß dieser Sieche siech war zu einer Glorie und Ehre Gottes, und nicht zum Tode.

Ach, liebe Kinder,
wer diesem Sinn und Grund recht nachgehen könnte in der wahren Gebeitsamkeit (Harren),
wie dieser Sieche 38 Jahre mit Ernst und mit Fleiß gewartet und gebeitet hatte,
bis daß ihn Gott selbst gesund machte
und ihn aufstehen und sein Bett auf sich nehmen und heimgehen hieß in sein Haus!

Kinder,
diese Lehre ist wider alle geistliche Menschen,
die noch heute, des mehrerenteils, doch nicht allesamt leben,
die alsbald in ein geistliches Leben treten von ihren Sünden,
laufen ihnen aber dann nicht große Dinge zu von unserem Herrn, so ist es alles verloren;
sie können dann nirgends auf sich selbst bleiben

und wird so der Mensch von Grund aus wahrhaftig geheilt von aller Krankheit seiner Seele,
wie es heißt:

Alle, die ihn (den Herrn Jesus) anrührten, wurden gesund.

Es geschieht aber oftmals, daß der Herr etliche liegen läßt, als wenn sie noch krank wären,
welche doch vollkommene Gesundheit erlangt haben;
aber sie wissen es nicht, sondern halten sich ihr Leben lang für schwach und krank.
Und in solchem Sinne lässt sie der gütige und allweise Gott bleiben zu ihrem großen Nutzen,
denn er weiß und sieht, daß, wenn sie ihre Gesundheit gewiß wüßten und fühlten,
sie sich bald würden umkehren,
und wiederum an sich selbst und den Kreaturen Gefallen haben, wie zuvor geschehen.
So geschieht es nun aus göttlicher Liebe und Treue,
daß solche Leute
ihr Leben lang in dieser Unwissenheit, Furcht, auch Kreuz und Demut gelassen werden,
da sie doch in der wahren Gottseligkeit so weit gekommen sind,
daß sie nicht die ganze Welt nähmen und wider Gott wissentlich sündigten;
ja, ehe sie ihn wissentlich erzürnten, sie ließen sich viel lieber erwürgen und umbringen.

Es möchte aber jemand sprechen:

wie geht es denn endlich mit diesen Leuten, die in einer solchen Unwissenheit leben,
und sich gleichwohl in wahrer Demut Gott dem Herrn aufopfern?

Wann der gewünschte Tag herbei kommt,
da Gott sie aus diesem Jammertal erlösen, und zu sich in sein Reich versetzen will,
da erlöst er sie eben in der Stunde, wo sie von hier abscheiden, von aller ihrer Unwissenheit,
und lässt sie es in vollem Maß erkennen,
wie väterlich und gut er es zu jeder Zeit mit ihnen gemeint;
tröstet sie ganz freundlich,
und lässt sie oftmals vor ihrem Absterben die ewige Seligkeit schmecken,
wohin sie jetzt kommen, und ewig darin bleiben sollen.
Welche aber in dieser dicken Finsternis und geistlichen Armut
Glauben und gut Gewissen gegen Gott bewahren,
die führt er ohne einiges Mittel in das unaussprechliche und ewige Licht,
wo sie dann in seiner Gottheit begraben werden.
Und diese sind die seligen Toten, so in dem Herrn sterben, von welchen St. Johannes sagt:
Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Ferner sagt auch das Evangelium,

daß der Herr da am Teich einen Mann angetroffen habe, der achtunddreißig Jahre siech war.
Hier soll man erstens merken, daß auch von dieser langen Siechzeit kann gesagt werden,
daß nämlich die Schwachheit nicht sei zum Tode, sondern zur Ehre Gottes,
und daß der Sohn Gottes dadurch gepriesen werde.

Zweitens wäre sehr zu wünschen, daß wir uns alle befleißigten,
nachzufolgen dem sehr langmütigen und geduldigen Warten dieses Kranken,
der achtunddreißig Jahre gar ernstlich und fleißig auf seine Gesundheit gewartet hat,
und hat sie auch zulegt, zwar nicht von dem bewegten Wasser im Teich,
sondern von dem Herrn selbst erlangt,
indem er ganz tröstend zu ihm sprach: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim.
Worauf er auch frisch und gesund heimgegangen.

Hierdurch werden diejenigen gar hart bestraft,

und klagen sich recht vor Gott, als ob er ihnen Unrecht tue.

Ach, lieber Gott,
wie wenig Menschen haben recht diese edle Tugend,
daß sie sich können gelassen und gelitten [ergeben] haben gütlich und williglich,
und halten sich nicht dafür, was sie doch sind in der Wahrheit.
Nun wisset, welcher Mensch sich in diesem Gefängnis Gottes gütlich lassen kann
und nicht eher ausbricht, bis ihn Gott selber ledig macht,
wie wäre das so ein adeliges, nützliches, fruchtbares Ding!
Daß wir also in steter Hoffnung und Langmütigkeit, in dunkler Wißlosigkeit
uns leiden [hingeben] mögen,
das helfe uns Gott.
Amen.

23.

Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drei Königen.

Was großes Wunder Gott uns Christen getan hat und noch tut,
worum wir uns billig recht bekehren und ihm nachfolgen sollen,
und woran man die wahre und falsche Belehrung erkennen soll.

welche, wenn sie sich von ihren Sünden bekehrt,
alsbald auf den Weg des christlichen Lebens treten;
wenn aber Gott ihnen nicht von Stund an wunderbare und große Gaben mitteilt,
so meinen sie, es sei mit ihrem Gebet, Buße und Glauben eitel verlorenes Ding,
und mögen nicht mehr in sich selbst wohnen, d. i. still sein und ihres Berufes abwarten,
sondern klagen wohl noch über Gott, als wenn er ihnen unrecht tue.
Oh wie wenig werden heut zu Tage gefunden, die diese edle Tugend haben,
nämlich, daß sie sich ganz und gar in Gottes Willen ergeben,
und wissen das Übel gutwillig zu dulden, als Krankheit, Gefängnis, Anfechtung und dergleichen,
so lange bis der Herr sie heilt und tröstet.
Darum hören sie auch nicht vom Herrn,
daß er sie hieße aufstehen, das Bett aufheben und davon gehen,
und gesund sein von ihrer Krankheit.
Oh wie köstlich süß und lieblich wäre es,
wenn einer wüßte seine Bande und Gefängnis geduldig zu tragen,
und bräche nicht eher aus, als bis er vom Herrn aufgelöst würde!
Oh, wie große Gewalt und Regiment würde ihm gegeben!
Er würde ohne allen Zweifel sehen und hören, daß der Herr spreche:
Stehe auf, du sollst hinfort nimmermehr gefangen liegen, sondern allezeit ledig und frei sein;
du sollst getrost wandeln, und dein Bette selbst tragen, das dich zuvor getragen hat.
Fürwahr, den der Herr auflöst, der ist recht frei und wandelt getrost:
und wenn er nur eine kleine Weile darauf wartet,
so kommt er danach zu einer großen und beständigen Freiheit,
welcher alle die beraubt werden, die sich selbst ledig machen und befreien, ehe es Zeit ist.

Endlich, wenn die oben gemeldeten Leute merken,
daß sie wiederum gesund und frei geworden sind,
so geschieht es gemeiniglich, daß sie aus Unvorsichtigkeit sich zu dem großen Haufen,
zu äußerlichen Dingen oder zu ihren alten Gewohnheiten und Übungen herumwenden,
und dann geraten sie in eine Unwissenheit Gottes, wie der Kranke zu Jerusalem.
Denn als die Juden ihn fragten, wer ihn gesund gemacht hätte, wußte er es nicht;
als aber der Herr ihm im Tempel selbst sagte, er wäre es gewesen,
da ging er hin und sagte es den Juden und allem Volk:
Jesus hätte ihn gesund gemacht.
So sollten diese Leute auch tun.
Denn wenn sie in sich merken, daß sie fahrlässig sein und Gottes vergessen wollen,
da sollten sie Alles stehen lassen und sich eilend in den Tempel verfügen,
in den Tempel ihres Herzens und Gewissens und sich allda wohl bedenken und umsehen.
Tun sie solches, so werden sie den Herrn wahrhaftig in sich finden und erkennen,
welcher auch ihnen dies zurufen und sagen wird:
Siehe, du bist gesund, du bist erlöst worden;
ündige forthin nicht mehr, daß dir nichts Ärgeres widerfahre.
Nach solchem stellen sie ihr Leben und ihren Wandel, all ihr Tun und Lassen so an,
daß sie Gott allenthalben verkündigen und preisen.
Fürwahr, wenn Einer durch eigene Erfahrung in reiner Erkenntnis
den Herrn in dem innersten Tempel oder Grunde seiner Seele aufsucht und findet,
so wird all sein Ruhm und Preis eine lautere und reine Verkündigung Gottes,
welche aus eigener Erfahrung herkommt und Jedermann großen Nutzen und Erbauung bringt.
Der allmächtige Gott verleihe uns Allen, daß wir in steter Hoffnung und Langmütigkeit,
wie auch in der auferlegten Unwissenheit und Dunkelheit
geduldig auf die Erleuchtung und den Trost des Heiligen Geistes warten.
Amen.

Evangelium am 4. Sonntag nach den heiligen drei Königen.

Matthäus 8,23-27.

Und Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm;
und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer,

Das Evangelium:

Jesus trat in ein Schiff und stillte den Sturm. Matthäus 8,23-27.

Convertere Israel ad dominum Deum tuum. Hosea 14,2.

Bekehre Israel zum Herrn, deinem Gott.

Wir lesen heute im Evangelium,
daß Jesus in ein Schiffelein gegangen ist und seine Jünger ihm nachgefolgt sind.
Also sollen alle frommen Christen sich von Sünden kehren und Christi nachfolgen,
wie er uns durch den Propheten ermahnt:
Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott.

Unser Herr hat aus allen Geschlechtern eines auserkoren,
dem er viel Gutes tat, und noch mehr gelobte zu geben,
wenn sie sich ganz zu ihm kehrten
und nicht nachfolgten der Weise der andern Geschlechter,
die da lebten nach ihren sinnlichen Lüsten in Finsterheit und Blindheit ihres Herzens
und irrten mit viel bösem Leben und Meinung nach der Eitelkeit der Welt
und Betrüglichkeit des Feindes.

Darum hat Gott dieses Volk durch seine Knechte und Propheten ausgeführt mit dem Leib,
und er lehrte sie auch mit Geboten,
daß sie ansehen sollten seine große Macht, die er bewiesen gegen ihre Feinde,
und die große Liebmütigkeit,
die er in so manchen unzähligen, unaussprechlichen Werken und Gaben
ihnen bewiesen hatte und fortan mehr tun wollte,
auf daß sie sich ganz zu ihm kehrten, ihn lieb zu haben und seine Gebote zu halten.
Dabei gebot er ihnen, daß sie des Tages nimmer sollten vergessen,
an welchem sie wären von ihren Feinden erlöst worden von großem Dienst und Arbeit,
und sollten sich mit Ernst und Fleiß daran geben,
seine Gebote stets zu betrachten, zu halten und zu wirken.
Aber dies Volk war hartnäckig, unaufmerksam und undankbar,
und tat nicht, wie ihm Gott geboten hatte durch seine Diener;
vielmehr war es allezeit eigenwillig, widerwärtig und frevelmütig,
und darum ließ sie unser Herr alle sterben und tötete ihrer viele.
Und darnach sandte er wieder andere Diener und sprach zu ihnen:
Oh mein auserkorenes Volk,
bekehrst du dich, so bekehre dich ganz, mit ganzem Herzen
und wandere nicht hinkend in zweien Wegen,
sondern folge mir allein nach,
und verlasse die Wege der Ägypter, die Wege der Finsternis, der Sünde und der Verdammnis;
dann will ich dich in das gerechte Land bringen, da dir alles Gute soll geschehen.

so, daß auch das Schiffelein mit Bellen bedeckt wurde, und er schlief.
Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen:
Herr hilf uns, wir verderben.
Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam?
Und stand auf, und bedrohte den Wind und das Meer; da wurde es ganz still.
Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen:
Was ist das für ein Mann, dag ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Predigt.

Wie große und wunderbare Dinge der allmächtige Gott uns Christen getan hat,
und noch tut, daß wir billig uns zu ihm bekehren, und seinen Fußtapfen nachfolgen sollen.
Und wie die wahre und falsche Bekehrung zu unterscheiden.
Nach den Worten: da die Jünger dem Herrn sind nachgefolgt in das Schiff.
Auch nach den Worten in Hosea 14,12.

Bekehre dich Israel zu dem Herrn deinem Gott.

Es wird im heutigen Evangelium von unserem Herrn Jesu Christi gemeldet,
wie er in ein Schiff gegangen ist, und seine Jünger ihm gefolgt sind.
So sollen auch alle Gläubigen sich von Sünden bekehren,
und ihrem Erlöser und Seligmacher treulich nachfolgen,
wie er uns denn durch den Propheten dazu ermahnt und spricht:
Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott.
Wir wissen ja alle,
daß Gott der Herr vor allen Völkern unter der Sonne
sich das Volk Israel zum Eigentum erwählt hat,
dem er nicht allein große Dinge erzeigt hat, sondern auch verheißen, noch größere zu erzeigen,
wenn sie sich von ganzem Herzen zu ihm bekehren würden,
und nicht nachfolgen der anderen Völker Abgötterei und selbst erdichteten Gottesdiensten:
Völker, die da lebten in Eitelkeit ihres Sinnes,
deren Verstand verfinstert war durch Unwissenheit, die in ihnen war,
durch die Blindheit ihres Herzens:
wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulicher Abgötterei.

Von solchen heidnischen Leuten
hat Gott sein Volk Israel durch seine Propheten leiblicher Weise erlöst und abgesondert,
ihnen sein heiliges Gesetz und Wort offenbart,
welches sie gelehrt, mit dankbarem Herzen seine Macht und Gerechtigkeit zu erkennen,
wodurch er ihre Feinde gestraft, und wiederum seine unaussprechliche Barmherzigkeit,
nach welcher er ihnen so viel gutes getan, und noch weiter tun wollte,
damit sie ihn von ganzem Herzen lieben und nach seinem Gebot ehren lernten.
Er befahl ihnen auch, sie sollten des Tages eingedenk sein,
da sie aus Ägyptenland, aus dem schweren Diensthause geführt worden,
damit sie ja seine Sagungen, Befehle und Rechte desto lieber und treulicher hielten.
Aber sie waren ein halsstarriges Volk, undankbar und ungehorsam,
und wandten ihr Herz nicht zu den Geboten Gottes,
die ihnen durch die Propheten vorgeschrieben waren.
Darum hat auch der Herr sie alle in der Wüste daniedergeschlagen.
Und diejenigen, welche in das gelobte Land gekommen,
hat er, weil sie gleichfalls wie ihre Eltern dem Gebot ihres Gottes ungehorsam waren,
auf mancherlei Weise gestraft, gedemütigt und erwürgt,
und unterdessen immer andre Propheten gesandt, die ihnen sagten:
Wenn sie sich bekehren wollten, so sollten sie sich von ganzem Herzen zu dem Herrn bekehren,
und nicht auf beiden Seiten hinken,
sondern die bösen Wege Ägyptens, die zur Finsternis und ewigen Verdammnis führen, verlassen,
und auf den richtigen Wegen des Herrn wandeln,
so wollte er sie in dem gelobten Land wohnen lassen, und ihnen alles Gute tun.

Dies ist nun geschehen in der alten Ehe [Testament], in vergangenen Zeiten, in vielen Wunderzeichen und in heimlichen, verborgenen Sakramenten, und hat bezeichnet auch die zukünftigen Geburten in allen Zeiten, nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in welche wir nun auch hinein gerechnet sind. Da er mit denselben Worten und Lehren uns auch nun zu sich ziehen will, wollten wir uns dazu kehren, so gibt er uns so manche Ursache, Ermahnung und Unterweisung oder Zureizung, daß wir uns ganz zu ihm bekehren sollen. Er tut noch heute des Tages so viele Wunder und Gewalt über das Ägypten dieser Welt und den Pharao, ihren König, geistlich und auch sichtbarlich, in der Bekehrung eines Jeglichen unter uns. Wenn wir nur Acht darauf hätten mit Dankbarkeit.

Doch leider! es geht mit vielen unter uns, wie es mit dem Volk ging, wir bekehren uns allein mit dem Leib, aber das Herz ist in Ägypten. Wir gehen alle unter dem Scheine und Schatten, aber in der Wahrheit ist alle unsere Meinung und Liebe auf die Wollust und das Vergnügen dieser Welt und des Fleisches gerichtet; und wir sind nur so sehr ernstlich und fleißig, daß ja alle Dinge auswendig in Kleidern, in Singen, in Schweigen, in Neigen und all dergleichen pünktlich gehalten werden, und lassen uns dann genügen, wenn alles wohl beobachtet wird, und sehen uns dann zufrieden und meinen, daß alles gut sei, und daß wir dann wohl bekehrt seien von Ägypten. Nein traun, liebe Kinder, es ist noch ganz fern; dies ist alles ein Schein oder Schatten, dies sind die Blätter des Feigenbaums. Hiermit kann man Gott nicht sättigen, hier müssen Früchte gefunden werden, sonst ist es nahe dabei, daß ihn Gott vermaledeit, daß in Ewigkeit nimmer Jemand von ihm Frucht überkomme. Ach, wie oft lehrt man euch, daß ihr nicht sollt an dem Schein oder Schatten kleben; wiewohl es den Anhebenden gut und vonnöten ist, so ist das doch fern von der rechten Wahrheit und Wesen, um welche alle diese auswendige Dinge geschehen. Sieht man bei Zeiten nicht zu, so wird man in diesem auswendigen Schein wohl bleiben, in allen Bosheiten und Untugenden des Herzens, wie diejenigen, die den Schein nicht haben; und leider! etliche dieser fallen in größere Untugend unter diesem Schein, als wenn sie noch in Ägypten wären, in der Welt. Denen wäre besser in der Welt zu sein, denn ihre Verdammnis wird größer in dem Schein der Heiligkeit, nachdem sie nicht arbeiten und gleichwohl alles Vorteils des geistlichen Standes genießen.

Kinder, nun weiß ich kein Ding so groß vonnöten, als daß man die anhebenden Menschen mit Fleiß wohl gleich Anfangs unterweise und unterrichte, daß sie wissen zu lernen, was ihnen gehört zuerst zu lernen; und wenn sie eine gute auswendige Weise gelernt haben, daß sie dann auch wissen mögen, wie sie darin mögen weiter gehen, und sich nicht genügen lassen, noch zufrieden seien mit den auswendigen Weisen; denn die sind nicht die Vollkommenheit, sondern allein eine gute Vorbereitung und eine kleine Hilfe.

Dies alles ist im Alten Testament mit vielen Zeichen und Wundern geschehen, die ihre himmlische Bedeutung hatten. Und das Volk Israel ist ein Vorbild gewesen allen anderen Völkern, die nach des Herrn Christi Geburt gewesen sind, und noch sein werden bis an den jüngsten Tag, und wir, die wir jetzt unter der Gnade leben, gehören auch in dieselbe Zahl. Denn Gott hat uns jetzt eben das Wort und die Lehre in unser Land und Stadt geschickt, welches er den Kindern Israel offenbart. Und er hört auch heut noch nicht auf, uns durch allerlei gute Unterweisung zu sich zu ziehen, wenn wir nur nicht zu träge wären, diese tägliche Ermahnung recht in Acht zu nehmen, und nach derselben uns zum Herrn zu bekehren. Denn Gott übt noch allezeit seine Macht und Wunderzeichen geistlich und sichtbarlich in eines jeglichen Bekehrung, und straft Ägyptenland, d. i. die böse Welt, und ihren König Pharao, den Teufel, wenn wir nur die Augen auftäten, und in wahrer Furcht Gottes, und in rechter Dankbarkeit diesen Dingen nachdächten.

Aber Gott sei es geklagt! es geht Vielen unter uns, wie dem Volk Israel, mit dem Leib bekehren wir uns, aber mit dem Herzen hängen wir noch an Ägypten. Wir ziehen an die heiligen Ordenskleider, und geben einen Schein des christlichen Lebens von uns, aber fürwahr, unseres Herzens Liebe, Gedanken und Meinung hängt an den Wollüsten und der Freude der Welt und des Fleisches: ob wir schon unterdessen großen Fleiß anwenden, daß Alles mit Kleidern, mit Singen und Stillschweigen, mit Bücken und Neigen, und was dergleichen gottselige Gedanken mehr sind, streng gehalten wird. Und mit dieser äußerlichen Ordnung meinen wir, es stehe unsere Sache gar wohl bei Gott, und daß wir guten Frieden haben: wir bereden uns so, wir seien recht aus Ägypten ausgegangen und bekehrt. Aber in Wahrheit, es verhält sich viel anders. Wir sind noch gar weit von der rechten Bekehrung, und obschon gedachte Dinge an sich selbst gut sind, so sind sie doch nichts anderes, als nur Vorbilder und Schatten, und geringe Feigen-Blätter, womit Gott nicht zufrieden ist. Darum soll und muß die Frucht dabei sein, sonst sind wir Verworfenne, und es ergeht uns gleich jenem Feigenbaum, welchen der Herr so verfluchte, daß er von Stund' an verdorrte, weil er nur Blätter und keine Frucht daran fand. Darum ermahne ich euch oftmals, meine lieben Pfarrkinder, daß ihr ja nicht mit dem äußerlichen Schein und Schatten in eurer Bekehrung wollt zu Frieden sein.

Denn obschon gedachte Dinge in der Buße nützlich und gut sind für die Anfangenden, so sind sie doch gar weit entfernt von der Heiligkeit und Wahrheit der Buße, als um welcher willen die äußerlichen Schatten und Bilder nur angeordnet und gehalten werden. Und wenn einer sich nicht bei Zeiten wohl prüft, so kann es geschehen, daß er unter den geistlichen Kleidern und äußerlicher Zucht ein gottloses, ja ein teuflisches Herz hege und habe, voll Schande und Laster, eben sowohl als die anderen, welche keinen Orden und geistliche Kleider angenommen. Denn es ist sehr zu beklagen, daß viele, unter den geistlichen Orden und Kleidern, größere Schande und Laster begehen, als wenn sie in der sündlichen Welt lebten; ja, es wäre ihnen besser, sie lebten noch in der Welt, und hätten die Religion nie angenommen, weil ihre Verdammnis eben das her desto schwerer fällt, daß sie sich mit Worten, Gebärden und Kleidern zur Religion bekennen,

Pflanzt man ihnen das wohl in der Jugend ein,
wenn sie noch jung, leitsam und geschickt sind, auch eifrig und ernstlich,
so mag es kommen, daß ihrer etliche sich zu Zeiten befleißigen,
weiter zu gehen;
aber leider und leider!, wir sehen oft so großen Jammer,
daß etliche, die mit großem Ernst angehoben haben in dem Geist, die zuerst so hitzig waren,
daß sie nicht einen fremden Menschen ansehen wollten,
die kann man nun kaum von den Leuten bringen;
die zuerst nicht wollten noch konnten ein weltliches Wort hören,
die kann man nun kaum aushören von Schwätzen und unnützen Reden und Fragen,
früh und spät.
Zuerst wollen sie sein in abgeschiedener Stille, in ihrer Innigkeit und Arbeit [Bemühen],
ihre Andacht zu bewahren;
je mehr sie nun auswendige Bekümmernis [Händel] gewinnen, umso besser sind sie zufrieden.
Ach, dieses und dergleichen ist alles ein gewisses Zeichen,
daß sie in dem Fleisch gefangen, daß sie verirrt, verfinstert
und wieder mit dem Herzen nach Ägypten gekommen sind.
Kinder, um der Liebe Christi willen, ein jeder sehe zu und nehme seiner selbst wahr!
Wie einer in der Tugend wohl anhebt, so verlasse er sich nicht darauf;
es kann alles wieder vergehen, sieht man nicht zu.
Wir sind so wankelmütig, daß Niemand es genug glauben kann.

Etliche sind im Anfang so ernsthaft zu aller Vollkommenheit:
hören sie ein leichtfertiges Wort oder eine andere kleine Gebrechlichkeit, das ärgert sie.
Aber wenn sie ein wenig älter werden,
so werden sie ohne alle Rüge ihres Gewissens so leichtfertig, schimpfhaftig
und auch oft boshaftig oder höhrend mit Worten,
daß sie die Anderen nicht allein damit ärgern, sondern auch sehr betrüben und beschweren,
und fragen gar nicht danach, und gehen dann sicher dahin, als sei alles wohl getan.

Etliche sind im Anfang so ernsthaft bereit, Widerstand und Anfechtung zu leiden,
ja den bösen Feind achten sie ganz nichts,
sie wollen große heilige Märtyrer werden;
wenn sie aber eine Weile bei heiligen frommen Leuten gewesen sind,
so hat man kaum so verkehrte, eigenköpfige und eigenwillige Menschen gesehen oder gehört.

Etliche sind im Anfang so hitzig, Härte und Schnödigkeit zu leiden,
daß alle Härte und Schnödigkeit derjenigen, bei denen sie sind, ihnen zu klein und zu wenig ist;
wenn sie aber eine Weile dabei gewesen sind,
so können sie nicht allein der gemeinen Weise folgen,
sondern man kann ihnen kaum so sanft und füglich alle ihre Dinge machen,

gebrauchen auch alle Freiheiten, Nutzen und Vorteile derselben,
und haben doch kein Herz und Sinn für die Religion.

Es ist aber meines Erachtens nichts nötiger,
als daß man die Angehenden gleich im Anfang ihrer Bekehrung fleißig lehre,
was es mit diesen äußerlichen Dingen für eine Bewandnis habe,
und wenn sie solches zu halten anfangen,
daß man sie dann ermahne, nicht in äußerlichen Gebräuchen und Übungen hangen zu bleiben,
und nicht zu meinen, es sei genug, diese gehalten zu haben,
sondern **vielmehr sollen sie sich gewöhnen,
durch die äußerlichen Dinge in den höheren geistlichen Dingen aufzusteigen,**
zumal da die äußerlichen Dinge nur eine Vorbereitung und ein Mittel,
die Vollkommenheit zu erlangen sind.
Wenn nun Angehende hiervon recht unterrichtet werden,
wenn sie noch jung, gelehrig und eifrig sind,
so kann es geschehen, daß etliche von ihnen zur Vollkommenheit eilen,
und noch in ihrer zarten Jugend nach den hohen, geistlichen Sachen streben.
Aber Gott erbarme! wir sehen öfter, daß einige, die im Anfang so hitzig und eifrig waren,
daß sie einen fremden Menschen auch nicht ansehen mögen,
jetzt aber von den Leuten nicht können abgezogen werden;
die im Anfang auch kaum ein einziges weltliches Wort ohne Verdruss haben hören können,
wissen jetzt nicht wieder aufzuhören, wenn sie von weltlichen Dingen angefangen,
und reden oftmals ganz unnütze und unehrliche faule Geschwätze,
wovor doch St. Paulus treulich warnt;
früh und spät gehen sie mit unnützen Dingen um, und hören gern die neuen Zeitungen der Welt.

Im Anfang nahmen sie sich vor,
in einem abgesonderten Leben, in gebührender Andacht, Fleiß und Arbeit
ihre Andacht zu erhalten, treulich zu wandeln:
aber je mehr sie jetzt mit äußerlichen Händeln zu tun haben,
desto mehr Friede und Ruhe meinen sie zu haben.
Fürwahr, diese und dergleichen Dinge sind eine gewisse Anzeige,
daß sie im Fleisch gefangen, daß sie inwendig ganz finster geworden,
vom guten Weg abgelassen, und wieder mit dem Herzen in Ägypten gekommen sind.
Wer nun Gott lieben und fürchten will, der mag sich wohl vorsehen, und fleißig wachen,
und obschon er in der Jugend wohl anfängt, er verlasse sich nicht darauf,
sei nicht stolz und vermessen,
**denn eine einzige Stunde kann Alles ändern,
wenn einer seine Seligkeit nicht in Acht nimmt.**
Denn wir sind von Natur wankelmütiger, als wir glauben können.

Zwar einige sind im Anfang so fleißig und eifrig, die Vollkommenheit zu erlangen,
daß sie kaum ein geringes Wort hören, kaum einen geringen Mangel an anderen sehen können,
sie murren gleich darüber, und wollen mit St. Paulus vor Eifer brennen.
Wenn sie aber älter werden, leben sie ohne einiges Gewissen dahin,
leichtfertig und kurzweilig, ja auch bisweilen boshaftig und voll Lästerworte,
daß sie ihre Nächsten nicht nur ärgern, sondern auch heftig quälen und betrügen,
und achten es doch für nichts.
Kurz: sie sind sehr sicher, und meinen, es sei alles recht und wohlgetan.

Wiederum finden sich andere,
die im Anfang zu aller Widerwärtigkeit und Versuchung sich so stark und ernsthaft halten,
daß sie auch den Teufel selbst nicht achten, und große Märtyrer werden wollen.
Andere haben zwar eine Zeitlang mit frommen und ehrlichen Leuten Umgang,
aber zuletzt werden sie so arg, so eigensinnig und trotzig,
daß man kaum ärgere Leute finden mag.
Andere sind im Anfang ihrer Bekehrung hurtig und wacker,

daß man ihnen das Murren stillen kann;
in allen Dingen sind sie dann verdrießlich.
Ach Kinder,
was müßte man alles haben, sollte man ihr Murren stillen!

Von diesen sind verschieden viele fromme, innige, geistliche Menschen,
die sich im Anfang übel anlassen und nur langsam fortschreiten,
dann aber ein nutzköstliches Vorbild aller Anderen werden,
während diejenigen, deren man sich allzu groß versah, zunichte geworden sind.
Darum mögen wir uns sehr fürchten um unseres Wankelmuts willen;
wir wissen nicht, was uns in zukünftigen Zeiten begegnen mag.
Liebe Kinder,
damit ein Jeglicher doch etwas merken möge, ob er bekehrt sei oder nicht,
so will ich euch ein wenig offenbaren,
worin man merken kann den Grund eigener Bekehrung und Absagung alles Bösen,
das uns der Feind antun [wozu er uns bringen] mag in aller seiner Lust zu Sünden.

Indem wir die Taufe empfangen, haben wir Gott und der heiligen Kirche gelobt,
zu widerstehen allen Sünden und Gott zu dienen in allen Tugenden.
Nun hat danach der böse Feind uns wieder verkehrt und wieder in die Sünde gebracht,
und wir haben die Gnade verloren, die uns gegeben war;
aber Gott hat uns nach seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit
wieder gerufen zu seiner neuen Bekehrung,
daß wir mögen allen Schaden wieder einbringen.
Doch hierin irren noch viele Menschen, die von Eingebung des bösen Geistes verführt werden,
daß sie auch hierdurch nicht mögen zurecht kommen.
Alle alten Sünden kann er mit großer List bedecken unter dem Schein der Bekehrung,
und macht dem Menschen alle seine große Arbeit zunichte;
daß wir nun diesem desto besser mögen entgehen,
so will ich hiervon ein wenig sagen, welcher Mensch recht bekehrt ist, und welcher nicht.

Ein recht bekehrter Christen-Mensch steht in wahrer, demütiger Erkenntnis seines Nichts;
all seine Begehrung ist,
von Niemand vor Anderen geachtet zu sein, noch über Jemand zu regieren,
und daß er stehen möge in aller Gelassenheit unter einem andern,
und nach dessen Willen alle seine Werke tun.
Er verschmähnt sich selbst
und hält sich für einen Thoren und begehrt das Geringste in allen Dingen,
und gern läßt er sich raten, und schickt alle Dinge zu dem Besten;
mit aller Sittigkeit und mit der Furcht Gottes vollbringt er alles,
was man ihm heißt oder ihm rät oder von ihm begehrt zu tun, mit aller Dankbarkeit.

Aber hier widerum, die unrecht bekehrt sind,

allerlei schwere, auch allerlei geringe und verächtliche Dinge auf sich zu nehmen;
wenn sie aber eine kleine Zeit unter dem Orden gewohnt,
so mögen sie nicht allein die gemeinen Dinge nicht dulden und verrichten,
sondern man kann ihnen kaum so sanft und füglich ihre Dinge machen,
daß man ihnen das Murren stillen kann;
in allen Dingen sind sie dann verdrießlich, ungeduldig und Jedermann beschwerlich.
Ach!
was müßte man alles haben, sollte man ihr Murren und Tadeln stillen?

Dagegen sind viel ehrliche, andächtige und gottesfürchtige Leute,
welchen es im Anfang gar schwer fällt, sich selbst zu verleugnen;
sie nehmen aber in kurzer Zeit in der Tugend und im heiligen Leben dermaßen wohl zu,
daß viele andre an ihnen sehr nützliche und schöne Beispiele haben können.
Letztlich sind viele andere, von welchen manche große Hoffnung gemacht wird,
die doch endlich gar umschlagen, und nichts werden.
Weil wir denn so unbeständig und wankelmütig sind,
so sollen wir billig in Furcht und Zittern unsern Wandel führen,
und alle Vermessenheit oder fälschliche Einbildung von uns ablegen.
Denn wir wissen nicht,
was der morgende Tag bringen mag, was uns über lang oder kurz widerfahren kann.
Damit aber ein jeder bei sich selbst erkennen möge, ob er wahrhaftig bekehrt sei oder nicht,
so will ich kurz anzeigen, wodurch man wissen könne,
wie es um seine Bekehrung und Absagung des Bösen stehe,
weil unser Widersacher, der Teufel, alle Gelegenheit sucht und braucht,
uns zu dem Unrechten zu verleiten.

In der heiligen Taufe haben wir Gott und seiner Kirche gelobt,
allen Sünden zu widerstehen, und Gott durch alle Tugenden stets zu dienen.
Aber Gott erbarme, wir haben durch Verführung des Teufels wiederum gesündigt,
und so die alte Sünde mit neuen gehäuft,
wodurch wir denn die Gnade des heiligen Geistes verloren,
so uns zuvor aus göttlicher Güte und Barmherzigkeit verliehen gewesen.

Aber unser frommer Gott hat nach seiner unaussprechlichen Gnade uns zur Bekehrung gerufen,
und verheißt uns Vergebung unsrer Sünde und Wiederbringung unseres Schadens.
Aber da werden gar viele durch des Teufels List verführt und betrogen,
daß sie auch nicht zu der wahren Bekehrung gelangen.
Denn der tausendlistige Schalk weiß gar wohl, wie er die von der Welt Abgewandten,
auch noch unter dem Schein der Bekehrung zu ihren alten Sünden verleiten
und darin behalten kann.
Damit wir aber vor dieser List des Teufels desto sichrer sein möchten,
so will ich kurz und klar berichten, welcher Mensch recht bekehrt ist und welcher nicht.

Der wahrhaft Bekehrte ist in wahrem demütigem Bekenntnis seines Nichts.
Darum ist dies sein einziger Wunsch,
daß er von Niemandem hoch geachtet, auch Niemandem vorgezogen werde.
Er begehrt nicht über jemandem zu stehen, sondern vielmehr andern ganz unterworfen zu sein,
und alle seine Werke nach Anderer Befehl und Wohlgefallen zu verrichten.
Er verachtet sich selbst, hält sich für unverständlich,
und begehrt in allen Dingen, wenn er haben und brauchen soll, eine lautere Einfältigkeit;
folgt gern anderer Leute gutem Rat, und deutet Alles zum Besten, was er kann.
Was er entweder auf Befehl, oder auf Rat, oder auf Bitte anderer Leute tut,
das tut er alles mit Demut und Danksagung, in rechter Furcht Gottes mit allem Fleiß und Treue.

Die anderen aber, deren Bekehrung falsch und heuchlerisch ist,
die halten sich selbst für weise und klug;
und ihr Tun schätzen sie gar groß und köstlich;

die halten sich so groß in ihrem Sinn und achten sich köstlich in allen ihren Werken und Tun, und es ist ihres Dinges nicht, daß sie Jemand sollen untertänig sein, oder daß man irgendein Gebot über sie haben soll; auch mit überflüssigen Worten lehren sie gern, reden von großen Dingen und rühmen sich hoffärtig des Ihren, und das bewähren sie mit einem verdeckten Schein der heiligen Demut, auf daß man es ihnen nicht verdenke. Verachtet man sie etwa, so sind sie streitbar, und beschirmen und verantworten sich, sofern sie können. Sie sind vermessen, ruhmhaftig und widerstrebend in ihrem harten Mut. Diese sind noch alle unter des Feindes Händen, und hätten sie auch des Papstes Mütze auf.

Es sind diejenigen, die recht bekehrt sind, liebmütig mit ihrem Nächsten, günstig aus brüderlicher Liebe, und loben alle Werke ihres Nächsten, so viel sie können, und mit großer Einhelligkeit erfreuen sie sich des Guten ihres Nächsten, sind ihm auch behilflich, wo sie es vermögen, und haben großes Mitleiden mit ihm in seinem Trübsal;

aber die falschen sind gehässig, und ungünstig Anderer Nutzens oder Frömmigkeit, mit Scheltworten widerreden sie freventlich und sind bereit zur Rache, zu höhnenden Worten, und aufgeblasenen Gemütes.

Die rechten Menschen sind geduldig in allem Verdruß und Unrecht, das Gott über sie verhängt, und lange Zeit tragen sie das mit friedsamem Herzen, sanftmütig sprechen sie sanfte Worte, und mit friedsamem Herzen pflegen sie sich gerne mit denen zu versöhnen, die ihnen Unrecht getan haben; aber die falschen sind brennend im Zorn, gehässig auf Anderer Glück, nachredig, zwieträftig und tadelsüchtig gegen andere Leute, verworren in allen ihren Dingen und voll Murrens wider die Obersten und Niedersten, die ihrem Sinn nicht folgen.

Die wahren gerechten Menschen sind allezeit mild und barmherzig und bereit zu geben und zu helfen, was sie vermögen; sie achten nicht, sondern verschmähen alle vergängliche Dinge, die zeitlich sind, und haben Lust, Liebe und Fröhlichkeit in Nöten, in Armut, in Schnödheit [Verachtung] und sind darin genügsam, fröhlich und dankbar dem allmächtigen Gott, und sehen Gott stetiglich an in ihrem Gemüt, der sie bewahrt und versorgt, und werfen von sich alle unnütze, zeitliche Bekümmernis, auf daß sie sich desto besser mit Gott und mit ewigen Dingen bekümmern [beschäftigen] mögen. Aber die falschen brennen wie ein Backofen allezeit mit Begehrung zeitlicher Dinge, und suchen ihre eigene Lust und Bequemlichkeit, wo und wie sie können. Sie stehlen darum oft Zeit und anderes, entziehen das dem pflichtmäßigen Gebrauch, damit sie nicht bekannt werden ihren Obersten, oder können sie es nicht verhehlen, so tun sie das mit frevelem hartem Mut und rauben das mit freveler Schamhaftigkeit vor ihren Obersten. Sie wollen von allen ihren Werken zeitliches Lob oder Lohn haben, und ehrt man sie nicht und hält man sie nicht für groß, so werden sie wie besessene Menschen, und tun hinwieder heimlich oder offenbar alles, was sie Arges vermögen. Von ihrem geistlichen Schein hoffen sie allezeit weltlichen, vergänglichen Lohn zu haben und fallen oft in auswendigen falschen Trug und Lug,

meinen, es zieme ihnen nicht, daß sie andern untertan und gehorsam sein sollen; reden gern von hohen Dingen, mit vielen prächtigen Worten, oder wollen diese lernen, wenn sie auch noch nicht reden können. Ihr Tun und Übung rühmen sie gar hoch, und doch stellen sie sich in ihren Worten und Gebärden ganz demütig, daß sie nicht etwa für stolz und ehrgeizig gehalten werden möchten. Wenn aber jemand sie nur ein wenig verachtet, da ist des Zankens und Haderns kein Maß bei ihnen, und wollen sich auch mit Gewalt verteidigen. Denn sie sind gar vornehm und ruhmredig, und in ihrem eigenen Sinne gar hart und steif. Die nun so sind, die sind noch unter des Teufels Gewalt gefangen, wenn sie auch schon des Papstes Kleider und Krone selbst trügen.

Es sind aber diejenigen recht bekehrt, so gegen ihren Nächsten freundlich und liebevoll handeln; aus brüderlicher Liebe jedermann Gutes wünschen und gönnen; ihres Nächsten Tun hoch rühmen, sich von Herzen freuen, wenn es anderen wohl geht, und springen ihnen mit Rat und Hilfe bei, wo sie können und sollen, und haben ein herzliches Mitleiden, wenn es ihnen übel geht.

Die übel Bekehrten aber wollen vor stinkendem Hass gar vergehen; mißgönnen einem andern seine Frömmigkeit und Nutzen; verfolgen, schänden und schmähen sie, wollen sich immerdar rächen, sind stolz und aufgeblasen.

Ferner die recht Bekehrten sind geduldig bei erlittenem Verdruß, weil sie wissen, daß Gott solches über sie verhängt, ertragen Alles mit sanftmütigem Herzen und leben so desto länger in Friede und Ruhe; sie geben sanfte und gute Worte, sind von Herzen geneigt Friedens-Bündnisse aufzurichten und sich mit denen freundlich zu vertragen, die ihnen Leid getan haben. Aber die falsch Bekehrten sind voll Grimm und Zorn, mißgönnen Anderen ihren Wohlstand, lästern und schmähen, haben Lust an Hader und Zank; Niemand kann ihnen recht tun, sie sind zweifelhaft und verworren in allen ihren Sachen, haben stets zu klagen und zu murren, sowohl über ihre Obersten, als über ihres Gleichen und Untersten, weil sie ihrem Gutdünken nicht Beifall geben.

Die recht Bekehrten sind allezeit fromm und barmherzig, geben und helfen gern so viel sie vermögen, verachten irdische und vergängliche Dinge, haben in ihrer Anfechtung, Kreuz und Leiden, auch in ihrem Mangel und ihrer Verachtung rechtschaffene Liebe im Herzen; sie haben stets Gott vor Augen, freuen sich seiner und danken ihm, weil sie wissen, daß er ihr guter Hirt, Hüter und Wächter ist, und sagen mit David: Ich bin arm und elend, aber der Herr sorgt für mich. Sie werfen alle Unruhe und Bemühung der irdischen Dinge weit von sich, damit sie ihrem Gott desto freier dienen und den himmlischen Sachen besser nachdenken mögen. Aber die falsch Bekehrten sind wie ein geheizter Backofen, sie brennen immerdar von Begierde nach vergänglichen Dingen; denen hangen sie an und suchen allezeit ihren Nutzen, Freude und Wollust darin. Was sie nur tun, davon begehren sie zeitlichen Nutzen, Lohn und Ehre, und wenn sie nicht von Jedermann nach ihrem Gefallen geehrt werden, verdrießt es sie gar sehr, fangen auch bisweilen an, mit Anderen deswegen zu zanken, oder sie wohl zu lästern und zu schmähen. Von ihrer Scheinheiligkeit hoffen sie stets weltlichen, vergänglichen Lohn zu haben, und schämen sich auch nicht, bisweilen unrechte Mittel zu gebrauchen, um die gewünschte Belohnung zu erlangen,

damit sie zu Ehren kommen oder bei Ehren bleiben.

Die rechten Herzen sind auch fleißig, anzulegen alle ihre Zeit zu guten nützlichen Bekümmernissen (Beschäftigungen), zu der Ehre Gottes und des Nächsten Vorteil, mit geistlichen Freuden; sie sind sorgfältig, in guten Werken sich zu üben und alle Dinge wohl zu tun, und bleiben mit gutem Vertrauen in Gott, vollherzig in dem Guten. Die falschen dagegen sind zu allen Zeiten zum Guten träge und bösherzig, bittermütig in ihren Sitten, kleinmütig und zweifelhaft, schläfrig, wüste und wild in ihren Herzen.

Die rechten sind auch mäßig und ehrlich in Zunehmung [Aneignung] der natürlichen Notdurft und scheuen allen Überfluß, vielmehr entziehen sie sich alsbald dessen, was sie zu viel einnehmen. Mit Wenigkeit der Speise halten sie ihr Gemüt in Zucht, und mit ganzem Ernst hüten sie sich vor Überfluß im Trinken.

Aber die falschen suchen ihrer Gefräßigkeit im Essen und Trinken nachzugehen, und sind unersättlich in sich, und Gott undankbar. Ohne Maß und Sitten schlagen sie ihre Notdurft in den Leib, wovon sie auch oft große Krankheit gewinnen, und suchen ohne Scham ihre Lust, wo sie können, und von Gefräßigkeit werden etliche nach dem Essen leichtfertig mit Worten, mit Lachen, mit Spotten, mit neuen Mähren, zu sagen und zu hören. Etliche werden dann bereit zum Kriegen, Hadern, zum Zorn, und ohne alle Zucht schreien sie, wie Esel. Etliche werden schläfrig und träge, und können kaum ein Paternoster recht sprechen, und dies und dergleichen kommt gemeinlich vom starken Getränken und überflüssigen Speisen.

Darum haben sich alle Heiligen auf die Schlechtigkeit in Speise und Trank oder dergleichen gegeben, auf daß sie keine Ursache geben, weder sich selbst, noch ihren Nachfolgern zu solchen Gebrechlichkeiten. Aber es ist nun, leider!, der meiste Teil dazu gekommen, daß die geistlichen Menschen nicht können oder nicht wollen sich damit begnügen lassen, womit sich doch reiche Leute begnügen lassen. Darum kommen sie zu solcher Blindheit, daß der zumal nun selten ist, der diese Gefahr ansieht, die ihm zusteht von der Anfechtung oder Eingebung des Teufels. Denn der bringt diese Menschen, ehe sie es meinen, in Zuneigung und in den wirklichen Fall der faulen Unreinigkeit, da er ihr Herz mit bösen Gedanken und bösen Begierden beschmutzt, und so sündigen sie oft gröblich und erzürnen Gott mehr, als sie glauben. Durch Bewegung böser Begehrung werden sie auch ungeschickt zu allen guten Werken und Gott und allen Heiligen unangenehm, und werden gedrunken und getrieben in große Blindheit, die sie Vergnügen suchen macht in wilder Gesellschaft und in Essen oder Trinken. Davon kommt unordentliche Fröhlichkeit und leichtfertige Worte, die den Menschen so zu verfremden pflegen von aller Innigkeit, daß er kaum einen Vers lesen kann mit Andacht, sondern in seinem Gebet spielt der Feind seinen Augen vor alle die Wildigkeit, die er gesehen oder gehört hat, recht wie eine Meerkatze oder Affe, daß er oft husten wird, weil er dem Lachen kaum steuern kann.

zu größeren Ehren zu kommen, oder in denen zu bleiben, so sie schon erlangt haben.

Ferner die recht Bekehrten befließigen sich auch, alle ihre Zeit mit heiligen Dingen zuzubringen, welche zu Gottes Ehre und dem Nächsten zum Nutzen gereichen, haben in ihren Herzen eine geistliche Freude daran, und sorgen, daß sie alles recht und wohl ausrichten, sie hängen Gott an mit gutem Vertrauen und Glauben, und beharren auch im Guten. Die falsch Bekehrten aber sind zu allen guten Werken, zu aller Übung der Tugend, zu allem Gottesdienst untüchtig und verdrossen, in ihren Sitten und Gebärden ganz unfreundlich und mürrisch, in ihren Herzen voll List und Bosheit, kleinmütig, mißtrauisch, unflätig, schläfrig, faul und verdrossen.

Die recht Bekehrten leben in großer Mäßigkeit und Zucht, vermeiden allen Überfluß, und wenn sie etwas über die Notdurft empfangen haben, das lassen sie bald fahren. Vornämlich aber sind sie im Essen und Trinken gar nüchtern und mäßig, weil solches den Geist merklich fördert.

Die falsch Bekehrten aber sind dem Fressen und Saufen ergeben, suchen Gelegenheit zu prassen und zu schlemmen, mißbrauchen Gottes Gaben, danken ihm nicht für Brot und Wein, füllen sich damit ohne Maß und Ehrbarkeit, daher geraten sie auch oftmals in gefährliche Krankheiten. Viele von ihnen gehen, wenn sie sich den Leib wohl gefüllt haben, leichtfertigen Dingen nach, erzählen oder hören unnütze Fabeln, lachen und kurzweilen, und forschen nach neuer Nachricht und Gerüchten, die in der Welt hin und wieder geschehen. Etliche fangen an sich zu streiten und zu schlagen, andere sind so faul und schläfrig, daß sie kaum mögen ein Vater Unser recht und mit Andacht beten. Diese und noch viele andere schwere Sünden kommen gemeinlich her aus überflüssigem Essen und Trinken.

Darum haben die heiligen gottesfürchtigen Leute zu jeder Zeit Gefallen gehabt an schlechtem Essen und Trinken, damit sie weder sich selbst noch ihren Nebenmenschen zu gedachten Lastern Ursache geben. Da gegen aber ist es, Gott erbarm es, heute zu Tage dahin gekommen, daß die geistlichen Menschen nicht können, ja auch nicht wollen zufrieden sein mit dem, das ihnen doch billig genug sein. könnte. Und ihrer viele sind so verblendet, daß sie weder sehen noch glauben können die großen Gefährlichkeiten, die ihnen wegen des Teufels Versuchung auf dem Halse liegen; denn ehe sie selbst es meinen, so werden sie der Unfläterei, dem Schwelgen so geneigt, daß ihre Herzen mit schädlichen Gedanken und schändlichen Begierden verunreinigt werden, daher nachmals, wie zu erachten, größere Sünden entstehen, und Gott heftiger erzürnt wird, als sie es glauben. Wenn aber das Herz voll böser Lüste und Begierden ist, so werden solche Leute ungeschickt zu allen guten Werken, werden Gott und allen Guten verhaßt und endlich in schreckliche Finsternis und Blindheit gestürzt, daß sie ihre höchste Freude und Trost suchen in wüster und unbeständiger Gesellschaft, welche mit ihnen dem Fressen und Saufen ergeben ist. Es entspringen auch daher unordentliche Freuden, leichtfertige und schandbare Worte, welche das Herz von der wahren Andacht dermaßen weit absondern, daß sie kaum eine Zeile andächtig lesen können; ja, wenn sie aus bloßer Gewohnheit entweder zum Gesang oder Gebet hingehen, so bringen die bösen Geister ihnen vor die Augen des Herzens, gleichsam in einem Affenspiel, alle Leichtfertigkeit, Schimpf und Scherz, die sie zuvor gehört oder gesehen,

Die rechten, wahren, bekehrten Menschen sind so schamhaftig und keusch von Herzen vor Gott und den Engeln, daß sie eher den Tod litten, denn daß sie ein böses Bild in ihrem Herzen erdenken wollten, und mit ganzer Bewahrung behüten sie ihr Herz rein und unbekümmert, und alle ihre Sinne und Gliedmaßen halten sie in einer steten, fleißigen Bewahrung, und dürfen kaum selbst ansehen ihre eigne Haut, außer mit Mißfallen; und um bessere Bewahrung oder Reinigkeit zwingen sie ihren Leichnam mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit steter Andacht und Vertrauen zu Gott, daran allein all ihr Trost liegt.

Die falschen Menschen dagegen

achten nicht viel auf die bösen, sündigen Gedanken und Ebenbild, sie im Herzen zu betrachten und zu beschauen.

Davon kommen sie oft in große Bewegung der Seele und des Fleisches, daß sie stehen wie in der Pforte der Hölle, ja sie fallen oft tief in Verwilligung mit dem Herzen und vollbrächten alle Bosheit, hätten sie Gelegenheit; so unbesonnen fallen sie nieder durch die Liebe ihrer selbst, worin sie alle Lust des Leibes suchen.

Etliche von diesen werden so unbekanntlich [verstockt], unstedet und verblindet von Herzen, daß sie von großer Schwierigkeit [Beschwerde] zum Hass Gottes kommen, darum, daß er die Lust des Fleisches verboten hat; und wollten, daß er ihre Sünden nicht wüßte oder sie nicht rächen könnte. Das wäre so viel, als ob sie wollten, daß Gott nicht wäre.

Seht euch nun vor, liebe Kinder, wie ihr steht, wie gefährlich es mit uns allen ist. Niemand sei sicher oder kühn, ein Jeglicher sehe zu in Furcht; wiewohl es nun gut mit ihm sein möge, doch verlasse er sich nicht darauf, und wie sehr er gefallen ist oder geirrt hat, so kehre er noch um und bekehre sich in der Wahrheit; es steht noch aller guter Rat offen, so lange Gott des Menschen schont. Daß uns das allen geschehe, dessen helfe uns Gott. Amen.

24.

Am fünften Sonntag nach der heiligen drei Könige Octave

sagt diese nachgehende Predigt, wie die Seele eine Mitte sei zwischen Zeit und Ewigkeit; und wenn sie sich scheidet von allen Bildeen, so trägt sie ein süßes Joch, und der äußere Mensch eine leichte Bürde. Jugum meum suave est, et onus meum leve. Matthäus 11,30.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Die ewige Wahrheit, unser Herr Jesus Christus, hat gesprochen in dem Evangelium durch St. Matthäus: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.

Dieser Wahrheit widersprechen alle natürlichen Menschen, sofern als sie die Natur trägt, und sprechen, daß Gottes Joch bitter sei und seine Bürde schwer. Es muß aber doch wahr sein;

daß sie oftmals anhalten müssen, oder sich des Lachens nicht enthalten können.

Endlich die recht Bekehrten haben so züchtige und schamhaftige Herzen, vor Gottes und der heiligen Engel Angesicht, daß sie lieber den Tod litten, als ein abscheuliches Bild oder einen häßlichen Gedanken in ihr Herz nähmen, ja, sie bewahren ihre Herzen vor aller Unreinigkeit, unnützer Sorge und Bekümmernis, auch alle ihre Sinne und Gliedmaßen, so fleißig, daß sie auch ihre eigene Haut nicht gerne sehen. Und damit sie in dieser Reinigkeit und Zucht desto besser verharren, so zähmen und zwingen sie ihren Leib mit Fasten, mit Wachen, mit Arbeit, mit steter Andacht und Vertrauen zu Gott, in welchem auch allein ihr ganzer Trost und Hoffnung steht.

Die übel oder falsch Bekehrten aber

fragen nicht viel nach den abscheulichen bösen Gedanken und Einbildungen ihrer Herzen; daher denn oftmals die unflätigen Gedanken aus dem Herzen brechen und auch den Leib bewegen, und da stehen sie gleichsam in der Höllenpforte, sind bereit und willig, ihre bösen Lüste und Gedanken zu erfüllen, wenn sie nur Gelegenheit hätten.

So fallen diese elenden Leute plötzlich und unvorsichtig dahin, aus ihrer eigenen Liebe, die unordentlich wider Gottes Wort ist. Darum sei ein jeder Mensch, dem seine Seligkeit angelegen ist, ermahnt, daß er sich wohl vorsehe, den Zustand seines Herzens fleißig erforsche, und wohl erwäge, wie gefährlich unser Leben sei.

Keiner sei hinfort zu sicher, vermesse sich nicht hoher Dinge, sondern sehe sich wohl vor, und schaffe mit Furcht und Zittern, daß er selig werde. Denn obschon es heute um einen wohl stehen mag, soll er sich doch dessen nicht rühmen. Und wenn Einer auch sehr schwer gefallen ist, und ohne seine Gedanken und Meinung gesündigt hat, so tue er Buße und bekehre sich noch heute von ganzem Herzen; denn die verlorne Seligkeit wird bald wieder erlangt, so lange nämlich der Mensch hier lebt, und so lange der Herr dem Sünder verzeiht. Die Gnade unseres Heilandes Jesu Christi gebe, daß wir alle dies tun und erlangen. Amen.

Evangelium am 5. Sonntag nach den heiligen drei Königen.

Matthäus 11,28.29.30.

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Predigt.

Wie die Seele ist mitten zwischen der Zeit und Ewigkeit, und wie des Herrn Joch sanft, und seine Last leicht ist; nach den Worten des Textes:

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Unser Herr Jesus Christus, die ewige Wahrheit, verheißt in diesen Worten allen mühseligen und beladenen Herzen Trost und Erquickung. Er heißt sie aber auch sein Joch auf sich nehmen und tragen, und sagt:

Sein Joch sei sanft, und seine Last leicht.

Nun diesem wahrhaftigen Wort des Herrn widersprechen alle Welt-Menschen, die nur an dem Urteil der Welt und ihren leiblichen Sinnen hängen, und sagen: Gottes Joch sei bitter, und seine Last gar schwer.

denn die Wahrheit selber hat es gesprochen.
Ein Ding, das da sehr drückt und das man schwer nach sich zieht, das heißt eine Bürde.

Unter dem Joch aber versteht man den inwendigen Menschen
und unter der Bürde den auswendigen Menschen.
Der inwendige edle Mensch ist gekommen aus dem edlen Grund der Gottheit
und auch gebildet nach dem edlen lauterer Gott [nach seinem Bild],
und wird auch wieder eingeladen und gerufen und wieder eingezogen,
so daß er alles Guten mag teilhaftig werden:
was Gott minniglichen Grund hat von Natur, das mag die Seele überkommen von Gnade.
Nun, Kinder,
was der ewige Gott in dem inwendigen Grund [unserer Seele] gegründet hat,
und was da verborgen und verdeckt liegt:
welcher Mensch das finden möchte und erkennen und beschauen,
der wäre ohne allen Zweifel selig.
Wiewohl der Mensch sein inwendiges Gesicht der Seele verkehrt und irre geht,
so hat er doch ein ewiges Locken und Neigen dazu, und kann keine Ruhe finden noch haben;
denn alle Dinge mögen ihm nicht genug sein.
Alle äußeren Dinge ziehen ihn vielmehr in das Allerinnerste ohne sein Wissen:
dieses ist ein Ziel und ein Ende.
Wie alle Dinge rasten und ruhen an ihrer eigenen Stätte,
wie der Stein auf der Erde und das Feuer in der Luft,
so die liebe andächtige Seele in Gott ihrem Heil.

Wem ist nun dies Joch süß und leicht, und dies Ziehen und dies Tragen?
Niemand sicherlich, als den Menschen,
die ihr Gemüt inwendig gekehrt haben in den lauterer Grund Gottes, von allen Kreaturen.
Kinder,
die Seele ist recht in der Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit.
Kehrt sie sich zu der Zeit, so vergißt sie ohne Zweifel der Ewigkeit,
und ihr werden dann alle Dinge ferne, die Gott zugehören.
Alle Dinge aber, die man fern sieht, die scheinen dem Menschen klein,
und was da nahe ist, das scheint groß, denn es hat wenig Mittel (es liegt da wenig in der Mitte).
So z. B. die Sonne, wiewohl sie um sechzigmal größer ist, als das Erdreich:
wer ein Becken nimmt mit Wasser zur Sommerzeit, wenn sie hoch an dem Himmel steht,
und legt darein einen kleinen Spiegel,
so erscheint sie doch darin miteinander kaum so groß, wie eine kleine Bohne.
Wie klein das Mittel wäre, das da zwischen den kleinen Spiegel und die große Sonne käme,
das nähme dem Spiegel zuhand das Bild der großen Sonne.
Gleicher Weise ist es um den lauterer Menschen,
der das Mittel gelegt [gleichwohl etwas in die Mitte genommen] hat,
es sei was es sei oder wie klein es immer sein mag,
daß der Mensch in den Grund der Wahrheit nicht sehen kann noch mag:
ohne allen Zweifel das Mittel, wie klein es ist, benimmt ihm,
daß sich das große Gut, das da Gott ist,
in dem Spiegel seiner Seele nicht abbilden kann noch mag.
Ja, wie edel und wie lauter die Bilder immer sehen,
die machen allesamt Mittel des unverbildeten Bildes, das da Gott selber ist.
Nun sollt ihr wissen, in welcher Seele sich der ewige, gütige Gott erspiegeln soll,
die muß bloß und lauter sein und gefreit von allen Bilden.
Und wo sich ein einziges Bild in diesem Spiegel weist und zeigt,
da wird die Seele des wahren Bildes verhindert, das da Gott lauter ist.
Nun alle Menschen, die dieser Bloßheit in sich nicht wahrnehmen,

Sie mögen aber sagen, was, und wie sie es wollen,
so muß doch Christi Wort wahr sein und bleiben,
denn er ist wahrhaftig und in seinem Munde wird kein Betrug gefunden.
Damit wir aber etwas von diesem Joch und dieser Last heute lehren und lernen,
so bemerken wir vorerst, daß ein Joch genannt wird, was beschwerlich fortgezogen wird,
und eine Last heißt, was den Tragenden sehr drückt und beschwert.

Durch das Joch wird der innerliche Mensch verstanden;
durch die Last aber der äußerliche, oder der alte und irdische Mensch.
Der innerliche Mensch ist gar edel,
denn er ist hergekommen aus dem Grund der Gottheit,
und ist auch nach Gottes Ebenbild geschaffen.
Er wird auch zu demselben Grund und Ebenbild Gottes, nach dem Fall Adams,
wiederum gerufen und gezogen,
so daß er alles Guten teilhaftig werden kann.
Und was Gottes eigentliches Wesen ist – Liebe,
das kann der innerliche Mensch erlangen aus Gnade.
Fürwahr, wenn ein Mensch in sich selbst Gott finden, erkennen und ans schauen könnte,
wie er sich in dem ersten Grund unserer Seele gegründet und verborgen hat,
so wäre er ganz gewiß selig.
Und obschon der Mensch
das innerliche Gesicht seiner Seele zu den äußerlichen Dingen kehrt und wendet,
in den Kreaturen weit ausschweift und irre geht,
so wird er doch allezeit wiederum - zurückgerufen und zu Gott gelockt,
der im Grund der Seele gegenwärtig ist.
Der innerliche Mensch hat denn auch eine stete Neigung zu Gott,
und kann nirgends Ruhe finden, er kehre sich hin, wo er wolle,
er sei denn in und mit ihm vereinigt.
Denn alle äußerlichen und erschaffenen Dinge können der Seele Verlangen nicht stillen,
sondern die sichtbaren Dinge ziehen sie vielmehr auch ohne ihr Wissen zu Gott,
der in ihrem innersten Grunde wohnt;
denn Gott ist das Ende aller Dinge.
Gleichwie nun alle Dinge ruhen an ihrer eigenen Stätte
(als der Stein, auf der Erde, das Feuer, in der Luft),
so auch die andächtige Seele, die von der Liebe Gottes entzündet ist, ruht dann wohl,
wenn sie in Gott, ihrem Heiland ist.
Wem ist denn nun das Joch Christi sanft? oder wer trägt und zieht es gern?
Keiner, er habe denn sein Herz von allen Kreaturen abgewendet,
und zu dem lauterer Grund Gottes in sich selbst gekehrt.
Siehe, die Seele ist gleichsam in der Mitte zwischen der Zeit und der Ewigkeit.
Wendet sie sich nun zu der Zeit, so vergißt sie ohne Zweifel der Ewigkeit,
und ihr werden dann die himmlischen und ewigen Dinge so fern,
daß sie dieselben für gar gering schätzt.
Es geht so in diesem Fall, wie es sonst mit leiblichen Dingen zu gehen pflegt,
welche, wenn sie von der Ferne gesehen werden, kleiner zu sein scheinen,
in der Nähe aber recht groß sind.
Denn in der Ferne ist ein großer,
in der Nähe aber ein kleiner Raum zwischen dem Sehenden und dem Gesehenen.
Die Sonne ist sechzig mal größer als die Erde,
wer aber ein Becken mit Wasser zur Sommerzeit nimmt,
wenn sie hoch am Himmel steht, und legt einen kleinen Spiegel darin,
der kann dann die Sonne ganz sehen, aber sie dünkt einem so groß wie eine Bohne zu sein;
kommt aber etwas
zwischen den großen Körper der Sonne und den im Becken liegenden kleinen Spiegel,
so kann man die Sonne im Spiegel gar nicht sehen.
Auf solche Weise ist es auch,
wenn Jemand etwas Äußerliches, es sei noch so unbedeutend, in seine Seele fasst,

daß sich dieser verborgene Grund in ihnen nicht entdecken und entbilden mag inwendig der Vernunft der Seele:

diese **Menschen sind alle Küchendirnen und Küchenknechte, und diesen Menschen ist das Joch bitter.**

Und wer nie darein sah noch des Grundes nie geschmeckt hat, das ist ein offenes Zeichen, spricht Origenes, daß er des Ewigen nimmer schmecken noch seiner genießen wird.

Nun wisset, Kinder, welcher Mensch nicht zu dem mindesten im Tag ein Mal einkehrt in seinen Grund nach seinem Vermögen, der lebt ohne Zweifel nicht als ein rechter wahrer christlicher Mensch. Die Menschen aber, die den Grund räumen, und sich ihm müßigen [ihm gleichsam Muße in sich geben] und die Bilder ablegen, daß sich die Sonne in den inwendigen Grund ihrer Seele ergießen mag, diesen Menschen ist das Joch Gottes süß und über alle Süßigkeit. Unschmecklich und bitter und verhaßt ist ihnen dagegen alles das, was Gott nicht ist, in ihnen selbst und in allen Kreaturen; ja, in der Wahrheit alles, was sie je schmeckten oder empfunden haben, alle diese Werke sind ihnen eine bittere Galle; denn wo dieser edle Grund geschmeckt wird, da zieht er so sehr den Menschen, er zieht [gleichsam] das Mark aus den Beinen und das Blut aus den Adern, und wo sich dies Bild in der Wahrheit gebildet hat, da erlöschen alle Bilder in scheidender Weise.

Nun, Kinder, warum hindern den Menschen die Dinge, damit er umgeht in der Zeit? Das ist, daß du mit den Dingen verbildet bist mit Eigenschaften. Wärest du des Bildes und der Eigenschaft ledig und frei und unbekümmert, wisse in der Wahrheit, und hättest du ein ganzes Königreich, es schadete dir ganz nicht. Sei ohne Eigenschaft und bildlos und ledig und frei und unbekümmert mit allen Kreaturen. Hast du mit Urlaub [Erlaubnis, also rechtmäßig], was du bedarfst zur Notdurft, und dabei mit Demut und in göttlicher Furcht: deine Notdurft gönnt dir der ewige Gott ohne Zweifel. Hast du deren nicht, so vertraue dem Herrn, er soll und muß dich wohl versorgen, und sollte es durch unvernünftige Kreaturen geschehen, er verläßt die Seinen nicht, so wenig als er die Ewigkeit läßt.

Kinder, man findet von einem Altvater geschrieben: der war so bildlos und ledig und frei und unbekümmert mit allen Kreaturen, daß ihm kein Bild blieb in seinem Gemüt. Nun fügte es sich, daß ein Mensch kam und klopfte an sein Gemach,

so verhindert es das unermeßliche und unaussprechliche Gut, welches Gott selbst ist, daß es seine Gestalt und sein Ebenbild in dem Spiegel unserer Seele weder kann, noch mag anschauen lassen.

Nun machen aber alle Bildnisse, sie seien noch so vortrefflich und herrlich, einen Unterschied zwischen unserer Seele, und dem übernatürlichen Bildnis, welches Gott selbst ist. Daher ist denn wahrhaftig zu erkennen, daß, wenn in einer Seele die Sonne der Gerechtigkeit leuchten soll, diese von allen Bildnissen ganz frei und ledig sein muß. Denn wenn auch nur ein einziges Bild in diesem Spiegel sollte gesehen werden, so wird die Seele dadurch gehindert, das ganz lautere Bild, Gott, anzuschauen. Diejenigen, so sich nun der innerlichen Reinigkeit nicht befleißigen, noch auch ihre Seele von allen äußerlichen Bildnissen frei und ledig Gott darstellen, in solchen Seelen kann und mag sich Gott nicht offenbaren, noch sein Bild ihnen zeigen und wiedergeben; sondern **sie sind wie unreine Küchen-Knechte oder Küchen-Mägde, und diesen ist des Herrn Joch bitter,** welches Er doch als ein süßes und liebliches preist. Denn wahrlich, wer sein Herz niemals anschaut, da ist es, wie Origenes sagt, eine sichere Anzeige, daß er vom ewigen Gut nicht erquickt, noch des Herrn Abendmahl schmecken wird.

Ich für meine Person sage ohne Scheu, wer nicht zum wenigsten alle Tage einmal nach allen Kräften sich kehrt zu dem Grund seiner Seele und Gewissen, der lebt noch nicht, wie ein frommer Christ leben soll. Denjenigen aber, die ihres Gewissens in Acht nehmen, und ihren Grund von irdischen Bildern und Sachen rein halten, damit die Sonne der Gerechtigkeit ihre Strahlen darin ausgießen könne, ist das Joch des Herrn viel süßer als Honigseim: aber alles, was nicht Gott ist, ist ihnen gar umschmackhaft und bitter. Ja denjenigen, die des Herrn Freundlichkeit nur ein wenig gesehen und geschmeckt haben, ist die ganze Welt viel bitterer als Galle und Wermut. Denn wo diese Süßigkeit des Herrn recht geschmeckt worden ist, da zieht sie den Menschen dermaßen nach sich, daß ihm das Mark in dem Gebein und das Blut in den Adern darüber verzehrt werden. Wo dies Bild sich einmal in die Seele gedrückt hat, da werden alle schädlichen Bilder ausgelöscht und vertrieben.

Was ist denn aber die Ursache, daß uns die Kreaturen so sehr hindern und schaden? Weil wir ihnen ergeben sind, und gar zu viel anhängen. Denn wären wir von aller Einbildung und eigener Liebe der Kreaturen ganz frei, so könnte auch ein ganzes Königreich uns nicht hinderlich noch schädlich sein. Darum sehe ein jeder mit zu, daß er ohne Einbildung sei und gebrauche nur das, so zur Notdurft dieses Lebens gehört, doch mit Demut und Furcht Gottes.

Wir lesen von einem heiligen Altvater, der von allen Gebilden der Kreaturen dermaßen frei und ledig gewesen, daß kein Bild in ihm hangen konnte. Denn als ein Bruder vor seiner Zellentür anklopfte, und etwas von ihm zu entlehnen begehrte, ging er hin, es zu holen, aber indem er hinging, entfiel ihm das Bild, beides: des anklopfenden Bruders und auch des begehrten Dinges aus seinem Herzen.

da kam er hervor,
da bat ihn der Mensch um etwas, das er ihm aus seinem Gemach bringen sollte.
Da dieser heilige Altvater wieder in sein Gemach kam, alsbald war dies Bild hinweg,
daß er zumal das nicht wußte, warum ihn dieser Mensch gebeten hatte.
Da klopfte dieser Mensch abermals an, und es kam der Altvater und sprach:
Sohn, gehe selber herein und nimm, was du bedarfst:
denn dein Bild kann ich so lange nicht behalten, daß ich wisse, was du wollest,
so bloß ist mein Gemüt aller Bilde und ledig und frei.

Kinder,
in diesen bildlosen Menschen
scheint die göttliche Sonne inne ohne Unterlaß,
und sie werden so adelig gezogen aus sich selber und aus allen Dingen,
und haben ihren Willen gefangen gegeben dem göttlichen Willen in allen Dingen,
und sind dazu lauter und bloß ihrer selber,
in allen Kreaturen, in Liebe und in Leid, im tun und im Lassen.
Kinder,
diese Menschen sind so gar verstrickt in dem freien göttlichen Willen
und werden so wonniglich gezogen in das Joch Gottes,
daß sie dadurch Liebe und Leid vergessen und aller Dinge,
und darum scheinen ihnen alle Dinge klein und wenig, denn sie haben sich in Gott versenkt;
die ewigen Dinge aber scheinen ihnen nahe und groß,
denn sie sind ihnen allezeit inwendig gegenwärtig von ihres Adels wegen.
Darum vergessen sie in der süßen Liebe Gottes alles Leiden:
ob man sie liebe oder hasse,
dessen haben sie steten Frieden mit allen Kreaturen, mit Feinden und mit Freunden.
Diesen Menschen ist allezeit das Joch unseres Herrn süß;
in Liebe und in Leid stehen sie unbekümmert [unbeschäftigt] mit allen Kreaturen.

Nun nehmen wir das andere Wort vor uns, das Christus sprach:

Meine Bürde ist leicht.

Da meint man den äußern Menschen, auf den mannigfaltige Kummernis und Leiden fällt.
Ach, minniglicher, ewiger Gott,
wer sind nun diese Menschen, denen die Bürde Gottes allezeit leicht und süß zu tragen ist?
Denn, leider! Niemand will jetzt mehr leiden, wie geistlich er scheint und zu sein wähnt,
und es muß doch in der Wahrheit ein Leiden und ein Lassen in dem Menschen sein,
soll ihm anders recht geschehen;
denn kehre dich, wohin du wollest, du mußt diesen Weg und keinen anderen.
Denn ich sage dir in der Wahrheit, fliehst du den Reif, so fällst du in tiefen kalten Schnee.
Darum leide [ergib] dich fröhlich und williglich, und befehle dich Gott in allen Dingen.
Denn unser Herr Jesus Christus mußte sich bitterlich leiden,
und also wieder einkehren und kommen in die Glorie seines himmlischen Vaters.

Kinder,
was sollen nun leiden die Diener Gottes?
Sie sollen demütiglich leiden die Urteile Gottes und sein Verhängnis,
wo und wie die auf sie fallen, es sei zu Recht oder Unrecht,
es sei von Gott oder von den Menschen,
es sterben dir deine Freunde oder du verlierest dein Gut oder die Ehre oder den Trost,
inwendig oder auswendig, Gottes oder der Kreaturen.

Liebes Kind,
diese Bürden sollst du leichtiglich und fröhlich tragen, und dazu deine eigenen Gebrechen,
die dir leid sind und die du nicht überwinden kannst oder magst.
Lege dich doch demütiglich unter die Bürde, zu leiden in dem göttlichen Willen
und ergib es Gott und laß dich darin des mütiglich in seinen liebsten Willen,
hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit.

Der Bruder klopft wieder an, und wiederholt seine Bitte, da ging der Alte zu ihm,
und bat ihn, er wolle selbst hinein gehen und nehmen, was er begehre, denn, spricht er:
Ich kann dieses Dinges Bild in meinem Herzen nicht behalten,
weil mein Gemüt von allen Bildern ganz frei und rein ist.

In solche reine und von allen Formen und Bildern ledige Menschen
gießt die Sonne der Gerechtigkeit die Strahlen ihres himmlischen Gnaden-Lichtes aus,
und sie werden dann außer sich selbst und außer allen Kreaturen hingeführt,
daß sie ihren Willen, und alles, was sie haben,
dem göttlichen Willen und Wohlgefallen ganz unterwerfen.
Diese Leute hängen so an dem göttlichen Willen, ziehen auch das Joch des Herrn so freudig,
daß sie aller Dinge darüber vergessen;
darum geschieht es auch,
daß sie die zeitlichen Güter gar klein und gering halten, die ewigen aber groß und herrlich,
weil sie solche in ihrem innerlichen Grund
allezeit ohne Mittel als gegenwärtig und nahe anschauen,
darum folgen sie auch dem Herrn, der sie zieht, willig und gern nach.
So viel sei gesagt von dem Joch.

Nun lasst uns auch den zweiten Teil der Worte Christi betrachten:

„Meine Last ist leicht“.

Durch die Last wird, wie wir bereits gesagt haben, der äußerliche Mensch verstanden,
welchem viel Widerwärtigkeit, Kreuz und Leiden begegnet.
Welche sind es nun, oh mein gnädiger Gott, denen deine Last leicht ist?
Denn man findet heute zu Tage gar wenige, die um deines Namens und Ehre willen leiden wollen,
da doch sich dir ganz zu ergeben, und um deinetwillen etwas zu leiden,
dem rechtgläubigen Menschen so nötig ist,
daß ohne solche zwei Dinge gar eine geringe Hoffnung des Zunehmens sein kann.
Es mag nun einer sich wenden, wohin er will,
so muß er doch diesen und keinen andern Weg verfolgen,
nämlich: daß einer die Last Christi trage.
Gedenkt einer diesem Weg auszuweichen,
so sage ich ihm zuvor, weil er den Reif fürchtet und fliehen will,
daß er in einen tiefen Schnee fallen werde.
Darum sei ein Jeder willig und freudig, die Last des Herrn zu tragen;
er empfehle sich aber in allen Dingen Gott seinem Herrn und Schöpfer.
Denn der Herr Jesus mußte auch leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen.
Es möchte aber einer fragen: Was sollen denn die Knechte leiden?
Sie sollen geduldig ertragen alle Gerichte Gottes,
und was er auch über sie verhängt und kommen läßt, von ihm selbst, oder von bösen Leuten,
das sollen sie als eine leichte Last gerne tragen.

Auch die eigenen sie von Herzen betrübenden Gebrechen, die sie nicht überwinden können,
sollen sie als leichte Last mit Liebe tragen;
obgleich die Last Christi, darunter sie ihren Hals gutwillig geben, und sich aufopfern,
alles nach seinem heiligen Rat und Wohlgefallen zu ertragen, gar nichts Leichtes ist.
Denn wer unter dieser Last der Gerichte und Verhängnisse Gottes sich von Herzen demütigt,
auch in guter Hoffnung und Beständigkeit,

Sei hier wie das Pferd:
das macht den Mist in dem Stall,
und wiewohl dieses ein Unflat ist an sich selber,
so zieht doch das Pferd wiederum den Mist mit großer Arbeit auf das Feld, auf den Acker,
so wächst denn da edler guter Weizen und süßer Wein,
der nimmer so wüchse, wäre der unreine Mist nicht.
So tue du auch:
trage deinen eigenen Mist, deine Gebrechen nämlich, die du nicht abtun noch überwinden kannst,
mit Arbeit und mit Fleiß und mit Ernst auf den Acker des minniglichen Willens Gottes,
in rechter Gelassenheit deiner selbst,
und trage, wie das Pferd, deinen Mist auf das reine, edle, grüne Feld;
daraus wächst ohne Zweifel in einerdemütigen Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht
vor Gott dem himmlischen Vater und vor allen seinen auserwählten Dienern.

Nun welcher Mensch sich drückt [beugt] unter die Bürde
und unter alle Urteile und Verhängnisse Gottes mit demütiger Gelassenheit
und sich dann fröhlich und gütlich ergibt in den göttlichen Willen im Haben und Mangeln,
mit einem bleibenden Ernst in demütige Hoffnung, und der alle:
Dinge von Gott nimmt und sie dann wieder aufträgt [opfert]
in rechter wahrer Abgeschiedenheit und mit einen Inbleiben bei sich selber,
und sich dann einsenkt in den, ewige Willen Gottes,
in eine Verleugnung seiner selbst und aller Kreaturen,
welcher Mensch dieses wahrlich und lauterlich täte und in diesen stände,
in einer wesentlichen Weise,
dem wäre dann die Bürde Gottes leicht in der Wahrheit.

Ja, Kinder,
so leicht, daß wenn auf denselben Menschen alle die Bürden gelegt würden,
die alle diese Welt trägt (wenn das möglich wäre),
die würden ihm so leicht, daß e ihm eine rechte Freude wäre.
Ja, es wäre ihm eine Wonne und ein Vergnügen, eine Freude und ein Himmelreich.
Denn wisset, der ewige Gott trüge diese Bürde,
und der Mensch ginge zumal darunter ledig,
und wäre so aus sich selber gegangen,
und Gott ginge zumal allezeit ein in alles des Menschen tun und Lassen.

Daß der ewige Gott so wirke in uns, daß uns sein Joch süß werde und seine Bürde leicht,
dessen helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

25.

Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drei Königen.

Von den rechten Zeichen wahrer Demut.

Discite a me, quia mitis sum et humilicorde. Matthäus 11,29.

Lerne von mir,

denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.

Christus, unser lieber Herr,
der wahrhaftige Meister und Lehrer aller Kunst und Tugend und ein Vorbild aller Vollkommenheit,
da er uns arme unwissende Menschen zu unterweisen, vom Himmel herab kam,
wollte nicht große Subtilität oder verborgene, behende Weisen gegen uns brauchen,
sondern mit kurzen, schlichten, einfältigen Worten zeigte er uns eine Form,
und gab uns eine gar leichte, kurze Lektion, die wir schon lernen könnten,
und die stand geschrieben in dem Buch seiner heiligen Menschheit
mit offenbaren, sichtbaren, leserlichen Buchstaben,
und die lautet so:

sowohl im Mangel als auch im Überfluß sich ganz in Gottes Willen ergibt:
alles nicht anders denn aus der allmächtigen Hand feines Gottes annimmt, ihm alles befiehlt,
sich selbst samt allen Kreaturen verleugnt,
und in solchem Sinne beständig und ohne Murren beharrt;
wer, sage ich, das tut, dem ist die Last des Herrn wahrhaftig leicht.
Ja, wenn es möglich wäre, daß ihm aller Menschen Last und Beschwerde aufgeladen würde,
so würde es ihm so leicht zu tragen sein,
daß er auch eine besondere Freude und Wohlgefallen daran haben würde.

Denn Gott trägt selbst der ihm ganz vertrauenden und sich ergebenden Menschen Last;
sie aber gehen unter derselben ganz ledig und frei.
Denn wenn ein Mensch vollkommen aus sich selbst geht,
so geht Gott ganz in ihn, regiert und verrichtet all sein Tun und Lassen.

Es wolle die heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist uns Gnade verleihen,
daß wir Alle würdig werden, daß Gott so in und durch uns wirkt,
damit unseres Erlösers und Seligmachers Joch uns sanft, und seine Last uns leicht sei.
Amen.

Eine zweite kurze Predigt.

Matthäus 11,29.

Von den rechten Kennzeichen der Demut;
nach den Worten des Textes:

Lernt von mir,

denn ich bin sanftmütig, und von Herzen demütig.

Nachdem unser Herr Christus, als der rechte Lehrer aller Kunst und Tugend,
und ein klarer Spiegel aller Vollkommenheit,
von seinem himmlischen Thron auf Erden gekommen ist,
uns in unserer Unwissenheit treulich zu lehren,
hat er nicht subtile und hohe Worte brauchen,
noch auf heimliche und verborgene Weise handeln wollen,
sondern hat kurze und einfache Worte gelehrt,
auch eine solche Form des rechten Gott wohlgefälligen Lebens uns vorgestellt,
daß wir es gar leicht merken und lernen können, wenn wir nur wollen.

Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.

Was könnte kürzeres aufgegeben [vorgetragen] und leichter verstanden und gelernt werden!
Wenn wir uns nur mit gutwilligem Fleiß darauf geben [verlegen],
daß wir diese Lektion oft und viel überlesen und in unserem Leben üben,
in Anschauung des tugendreichen Bildes der vergotteten Menschheit Christi,
dessen ganzes Leben nicht allein überall sanftmütig und demütig war,
sondern dessen Worte, Weise, Wandel und alles, was er je tat,
gleichfalls nichts anders anzeigen, als diese Lehre.
Darum erwählte er im Voraus solche Schüler und Jünger,
die diese Lehre vorzüglich geschickt zu lernen waren,
und das waren die heiligen Apostel und andere seiner Jünger,
und besonders seine liebe Mutter, die da sprach, da sie ihn empfangen hatte:
Er hat angesehen die Demut seiner Magd.
Darum sprach er im heutigen Evangelium:
Confiteor tibi, domine pater etc.
Ich bekenne und lobe dich, Herr und Vater Himmels und der Erde,
denn du hast diese Dinge verborgen vor den Weisen und Klugen, das ist, vor den Hoffärtigen,
und hast sie geoffenbart den Kleinen, das ist den Demütigen.
Hieraus nehmen wir die Lehre,
daß allein die Demütigen empfänglich sind der verborgenen Heimlichkeit Gottes.
Darum, liebe Kinder,
damit wir solche Tugend erlangen und diese Lektion desto besser lernen mögen,
sollen wir hier etliche Zeichen der wahren Demut, die nimmer ohne Sanftmut ist, wahrnehmen,
und das sind diese:

Wer in der Wahrheit demütig will werden,
der soll erstens sich keines Dinges schämen zu tun auswendig,
was den weltlichen Herzen Schande zu sein dünkt;
denn es ist ein wahres Zeichen der Bekehrung von seinen Sünden,
daß sie ihm leid sind und er deren rechte Reue hat,
wenn er bereit ist, der Mindeste in allen Dingen zu werden,
auf daß er also möchte fortkommen zu der wahren Demut des Herzens,
die allein inwendig in der Seele liegt.
Und wer in diesem seligen Wege will fortgehen,
der soll seiner selbst treulich wahrnehmen,
und Gott wird ihm dazu große Gnade geben, die er zuvor nie gehabt hat.

Zum zweiten soll er sich schuldig geben in allen Dingen, allezeit,
gegen alle Menschen und sie besser achten, als sich selber;
denn hiermit mag die liebhabende Seele allermeist die Menschen erweichen
und ihr Herz bewegen und zu der rechten Demut ziehen.
Und wiewohl der Mensch zu Zeiten solches von Rechtswegen nicht schuldig ist,
so soll er doch sich demütig halten und schuldig geben im Bekennen,
von Liebe wegen und Gott zu Lob,

Nun diese Unterweisung und Lehre hat der Herr mit gar großen Buchstaben,
die man von weitem sehen und lesen kann,
geschrieben in das Buch seiner heiligen und zarten Menschheit,
indem er öffentlich und vor allem Volk gesagt:

Lernt von mir;

denn ich bin sanftmütig, und von Herzen demütig.
Es kann fürwahr keine Lehre kürzer vorgetragen, noch leichter gefaßt und gelernt werden,
als eben diese, wenn wir nur willig und fleißig wären, solche nicht allein treulich zu lernen,
sondern auch in unserem Leben und Wandel auszudrücken und zu halten.
Denn wenn wir anschauen und bedenken unseres Herrn Jesu Christi vergöttlichte Menschheit,
in welcher Gott leibhaftig wohnt,
und mit ihr eine Person geworden ist,
so erkennen wir sie als ein vollkommenes Beispiel aller Gottseligkeit und Tugend an,
ganz besonders aber,
daß Christus in seinem ganzen Lehen der allersanftmütigste und demütigste Mensch gewesen;
denn neben anderen vielen Tugenden hat besonders in allen seinen Worten und Gebärden,
Tun und Lassen die höchste Sanftmut und tiefste Demut hervorgeleuchtet.
Und darum hat er sich auch solche Schüler und Jünger gewählt,
die da tüchtig waren, solche Lehre zu empfangen und ihr nachzufolgen,
von denen St. Lukas schreibt;
vornämlich aber seine liebe Mutter Maria, welche von sich selbst sagte:
Der Herr hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.
Christus selbst spricht so:
Ich danke dir Vater, und Herr Himmels und der Erden,
daß du dieses verborgen hast den Weisen und Klugen,
und hast es hingegen offenbart den Unmündigen und Geringen.
Aus welchen Worten wir diese Lehre schließen, nämlich,
daß allein die Demütigen fähig sind, die verborgenen Heimlichkeiten Gottes zu erkennen.
Darum, meine lieben Kinder,
auf daß wir diese Tugend erlangen,
und die oben gemeldete Lehre des Herrn besser lernen mögen,
so mögt ihr jetzt fleißig Acht geben auf etliche gewisse Kennzeichen der wahren Demut,
welche nimmermehr ohne die rechte Sanftmut gefunden wird.
Es sind vornämlich folgende:

Wer recht demütig werden will, der soll erstens sich nicht schämen äußerlich auch solche Dinge zu tun,
welche die stolzen Weltleute für eine Schande und Unehre halten.
Denn es ist ein gewisses Zeichen
der wahren Bekehrung von Sünden und herzlicher Reue über dieselben,
wenn Jemand bereit ist, der Allgeringste zu werden in allen Dingen und unter allen Menschen,
damit er nur erlangen möchte die wahre Demut des Herzens,
die inwendig in der Seele ihren rechten Grund und Wohnung hat.
Und wer auf diesem seligen Weg zur wahren Demut fortwandeln will,
der soll seiner selbst in allen Dingen wohl wahrnehmen,
und Gott wird ihm auch große und wunderbare Gnade, die er zuvor nicht gehabt, verleihen;
denn St. Petrus spricht:
Gott widerstrebt den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Er soll zweitens in allen Dingen und vor allen Menschen sich schuldig erkennen,
und andere Leute höher achten, als sich selbst;
sich auch Niemandem vorziehen, ohne Heuchelei.
Denn hierdurch kann einer seine Nächsten gar wohl erweichen und dahin bringen,
daß sie auch anfangen ihre Herzen zur wahren Demut zu wenden.
Und ob einer bisweilen nicht schuldig ist, von Rechtswegen etwas zu tun,
so soll er sich doch wegen der Ehre Gottes und herzlicher Liebe gegen den Nächsten,
als schuldig dazu bekennen, und es freiwillig aus wahrer Demut leisten,

darum, daß ihm Gott die Sünde vergeben hat, ehe er sie begangen hat;
denn es ist alles eine Gnade:
die Sünde vergeben, und vor Sünden bewahren.

Zum dritten gehört einem demütigen Herzen zu, daß es alle Menschen lieb habe,
nicht mit geteilter Liebe, das ist, den einen nicht mehr, als den anderen,
die Freunde [Verwandten] nicht mehr, als die Fremden,
sondern daß es alle Menschen lieb habe in Gott, als unsere Nächsten,
nicht aus [bloßer] natürlicher Neigung, sondern zu allen Menschen, guten und bösen,
mit einer freien ganzen Liebe, und zu einem Jeglichen nach seiner Würdigkeit.

Zum vierten gehört zu der Demut, daß der Mensch sich blößen soll und ledigen von allen Dingen,
auf daß man allein dem barmherzigen Gott anhangen und eins mit ihm werden möge;
denn Gott kann noch will sich gesellen und vereinbaren mit einem weltlichen Herzen.
Darum soll sich ein Mensch versenken unter Gott und alle Kreaturen,
in Vernichtung seiner selbst, inwendig und auswendig;
dies heißt, sich blößen und entschlagen von allen Kreaturen.

Zum fünften gehört zu der Demut:
leiden zu der Ehre Gottes, aus rechter Liebe Gottes,
in Einfältigkeit hoffend auf Gott, glaubend, und Gott vertrauend.
Also ist der demütige Fortgang gelegen in dreien Stücken,
im Leiden,
im Lassen
aus Liebe und Glaube und Hoffnung auf Gott,
und hiervon kommt
die Erkenntnis der Seele Elendigkeit,
Erkenntnis ihres Schöpfers
und ein unterworfener Wille unter Gott,
nicht um seiner selbst, sondern um der Ehre Gottes willen.
Daß wir uns also demütigen lernen,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

26.

Am Sonntag Septuagesimä.

Der Mensch wird in dieser nachfolgenden Predigt gelehrt,
weiter aufzugehen in seinen höchsten Stand, ohne alles Stillstehen und Erliegen;
und wie man den geistlichen Weingarten bauen soll, daß er gute Frucht bringen möge.
Simile est regnum coelorum homini Patrifamilias. Matth. 20,1.

**Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater,
der da ausging, daß er Werkleute gewänne in seinen Weingarten.**

weil ja ihm Gott seine Sünde vergeben,
auch mit seiner Gnade ihn vor vielen Sünden, so andere begangen, bewahrt hat.
Denn dieses ist eine doppelte Gnade und Wohl tat Gottes,
nämlich die Sünden zu vergeben,
und vor zu begehenden Sünden zu bewahren.

Drittens soll ein demütiges Herz alle Menschen gleich lieben,
die Fremden und Feinde, wie die Bekannten und Freunde, die Bösen wie die Guten;
denn die Liebe soll ungeteilt und gleich sein, so in Gott, so gegen unseren Nächsten,
nicht nach des verderbten Fleisches Sinn, oder aus natürlicher Liebe,
sondern aus freier und vollkommener Liebe, nach eines Jeden Stand und Würde,
und soll so nachfolgen dem Exempel des himmlischen Vaters,
wovon Christus predigt und spricht:
Er lasse seine Sonne aufgehen über Böse und Gute,
und lasse regnen über Gerechte und Ungerechte.

Viertens:

Wer recht demütig sein will, der soll sich entblößen und ledig machen von allen Dingen,
damit er allein seinem gnädigen und barmherzigen Gott stets anhangen,
und ein Geist mit ihm werden möge.
Denn Gott kann und will sich nicht gesellen und vereinbaren mit einem Herzen,
das voll Unreinigkeit steckt, und der Welt ergeben ist.
Darum soll ein Mensch sich selbst verleugnen, sich äußerlich und innerlich untüchtig halten,
und sich nicht allein Gott, sondern auch allen Kreaturen unterwerfen und dienstwillig darstellen,
das heißt sich entschlagen und ledig machen von allen Kreaturen.

Fürs Fünfte gehört zur Demut, aus rechter Liebe Gottes
alle Verachtung, Unbilligkeit, Kreuz und Beschwerde gerne zu leiden,
wenn nur Gottes Ehre dadurch erkannt, erhalten, und ausgebreitet werden kann;
der Mensch soll einfältiglich auf Gott hoffen,
und seiner Barmherzigkeit festiglich glauben und trauen.
Hieraus ist nun offenbar,
daß die Zunahme in der wahren Demut in diesen dreien Stücken bestehe,
nämlich, **in willigem Leiden, in Verleugnung seiner selbst,
aus wahrer Liebe und Furcht Gottes:
und letztlich, in wahren Glauben und Hoffnung zu Gott.**
Hieraus erkennt auch der Mensch, wie elendig er von Natur sei:
wie fromm und mächtig sein Gott und Schöpfer sei,
und daß er schuldig sei, seinen Willen ganz dem Willen Gottes zu unterwerfen,
und zwar solches nicht um sein selbst, sondern um Gottes Namens Ehre willen.
Der Allmächtige und barmherzige Gott gebe Gnade,
daß wir alle von Christi unserem Heiland lernen demütig und sanftmütig zu sein,
Amen.

Evangelium am Sonntag Septuagesimae.

Matthäus 20,1-16.

**Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater,
der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg.**

Und da er mit den Arbeitern eins wurde um einen Groschen zum Tageslohn,
sandte er sie in seinen Weinberg.

Und ging aus um die dritte Stunde,
und sah andere am Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen:
Geht Ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben was recht ist.

Und sie gingen hin.

Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und tat gleich so.

Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen:
Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?

Liebe Kinder,
dieser Hausvater ging früh aus zur Prim-Zeit, zur Terz-Zeit, zur Sext-Zeit,
und gewann die Werkleute um einen Pfennig täglich.
Da es nun schier Abend geworden, da fand er abermals Menschen müßig stehen.
Da sprach er zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?
Gehet auch hin in meinen Weingarten, und was recht ist, das will ich euch geben.

Liebe Kinder,
dieser würdige Hausvater ist unser Herr Jesus Christus,
und sein Haus
ist das ewige Leben und das Erdreich und das Fegfeuer und die Hölle.
Der himmlische Vater sah, daß die menschliche Natur verirrt war,
und daß dabei sein Weingarten müßig lag.
Es war die menschliche Natur dazu geschaffen und gemacht worden,
daß sie diesen zarten, minniglichen Weingarten besitzen sollte.
Diese menschliche Natur war verirrt
und ließ den edlen Weingarten still und müßig liegen und unfruchtbar;
der himmlische Vater aber wollte den Menschen wiederum laden in diesen Weingarten,
wozu er den Menschen erschaffen hatte, und ging früh aus.

Liebe Kinder,
in einem Sinn ist unser Herr Jesus Christus früh ausgegangen,
aus dem göttlichen väterlichen Herzen nämlich, und ist doch darin geblieben.
Aber noch in einem anderen Sinn ist er früh ausgegangen in menschlicher Natur,
um des willen, daß er uns wieder dinge in seinen edlen Weingarten,

Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt.
Er sprach zu ihnen: Geht Ihr auch hin in den Weinberg;
und was recht sein wird, soll euch werden.
Da es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner:
Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn;
und hebe an an den Leßten, bis den zu Ersten.
Da kamen die um die elfte Stunde gedingt waren,
und empfing ein jeglicher seinen Groschen.
Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen;
und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen.
Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen:
Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet,
und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.
Er antwortete aber, und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht.
Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen?
Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letten geben, gleich wie dir.
Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem Meinen?
Siehst du darum scheel, daß Ich so gütig bin?
Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Ersten sein.
Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Predigt.

Wie man den geistlichen Weinberg Gottes bauen soll, daß er gute Frucht bringe,
beides: im Anfang, auch im Fortgang
und in der Vollkommenheit des heiligen Christen-Lebens,
Nach den Worten des Textes:

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater.

Im heutigen Evangelium erzählt der Herr Christus ein Gleichnis von einem Hausvater,
der ausgegangen ist, Arbeiter zu bestellen in seinen Weinberg.
Er ist aber ausgegangen am Morgen frühe,
um die erste Stunde, desgleichen um die dritte, sechste und neunte Stunde:
und welche er gefunden, die hat er um einen Groschen zum Tagelohn in den Weinberg gesendet.
Da er nun um die elfte Stunde, als es bald Abend war, etliche müßig stehen gefunden,
so sprach er zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?
Geht hin in meinen Weinberg, ich will euch geben was recht ist.

Liebe Kinder,
dieser fleißige Hausvater ist unser Herr Jesus Christus.
Sein Haus ist das Himmelreich.
Dieser ehrwürdige Hausvater sah, daß sein lieblicher Weinberg müßig lag,
und das menschliche Geschlecht, welches ihn bauen und besitzen sollte,
durch Adams Fall verderbt war, und denselben nicht bauen konnte:
darum wollte er uns Menschen wiederum in seinen Weinberg anstellen und einladen,
und ging gar früh aus.
Dieser Ausgang Christi kann auf zweierlei Weise verstanden werden.

Denn erstens, ist er sehr früh ausgegangen,
indem er nämlich aus dem väterlichen Herzen durch die ewige Geburt hervorgegangen,
und doch gleichwohl auch darin geblieben ist.
Fürs zweite, ist er auch frühe ausgegangen,
indem er auch als wahrer Mensch aus Maria der Jungfrau geboren ist,

und Menschen darein gewänne,
zur Prim-Zeit und zur Terz Zeit und zur Sext-Zeit und Non-Zeit.
Und zur Vesper Zeit ging er abermals aus, und fand abermals Menschen, die müßig standen;
zu denen sprach er härtiglich [in strenger Weise]:

Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?

Da sprachen die Menschen:

Herr, es hat uns Niemand gedingt.

Diese müßigen Menschen, die noch Niemand gedingt hat,
das sind die Menschen, die noch stehen in ihrer natürlichen Lauterkeit und Unschuld,
und darum sind sie wohl selig geheißten,
und dazu sah der ewige Gott, daß sie noch unverdingt sind,
mit der Welt und mit den Kreaturen nämlich.

Liebe Kinder,
es sind auch etliche Menschen etwa verdingt gewesen,
die doch nun zumal frei und ledig sind und unverdingt von der Welt und von den Kreaturen.
Aber noch stehen diese Menschen müßig, was doch nicht sein sollte,
das ist, sie stehen in Lauigkeit und Kältheit, lieblos und gnadenlos;
denn wer nicht in der Gnade Gottes, ist, der Mensch steht allein in der Natur.
Und täte der Mensch, ob es möglich wäre, was doch nicht ist,
alle guten Werke, die alle diese Welt je tat,
so stände er dennoch allzumal müßig, unfruchtbar und eitel,
und es Hilfe dem Menschen gar nichts.

Dies frühe Ausgehen bedeutet aber auch noch den Aufgang der Gnaden Gottes;
denn der Morgen ist ein Ende der Nacht, da die Finsternis ein Ende nimmt,
und der Tag der Gnaden aufgeht mitten in der Seele des Menschen.
Er sprach: Wessen steht ihr hier müßig?
Geht in meinen Weingarten, was recht und ziemlich ist, gebe ich euch.

Kinder,
diese Menschen gingen gar ungleich in diesen edlen Weingarten.
Denn die einen, das sind anhebende Menschen,
die gehen darin mit äußerlicher Arbeit und in sinnlicher Weise und mit ihren eigenen Aufsätzen
und bleiben darin, daß sie große Werke tun,
als fasten, viel wachen und beten, und dabei nehmen sie doch nicht ihres Grundes lauter wahr;
sie behalten sich selber in sinnlichem Vergnügen, in Gunst und in Ungunst.
Daraus wird denn geboren Unrecht, falsches Urteil,
und in ihnen stehen auf viele Gebrechen,
das ist Hoffart, leiblich oder geistlich,
Bitterkeit und eigener Wille, Feindseligkeit und mancherlei dergleichen,
das größlich den Menschen irrt in göttlicher Gnade,
und er läßt diese Schalkheit ausbrechen an sich selbst mit Worten oder Werken.
In diesem falschen Grund soll der Mensch seiner selbst ein gar fleißiges Wahrnehmen haben,
wie er diesen falschen Grund in sich selbst verdamme und verderbe,
daß er nicht da durch beschädigt werde,
er selbst oder andere Menschen, die da bei ihm gegenwärtig wären [sein mögen].

Kinder,
die zweiten Menschen, die auch gegangen sind in diesen Weingarten,
das sind die Menschen, die da verschmäht haben alle zeitlichen Dinge
und auch die großen Gebrechen überwunden haben,
und die auch dadurch zu einem großen Grad gekommen sind!
Diese Menschen wandern in den vernünftigen Übungen der Tugenden,
und darin finden sie solche Lust und Wonne,
daß sie nur bei der allernächsten, höchsten Wahrheit verbleiben;
sie bleiben jedoch stehen auf der gegenwärtigen Lust,
und jagen nicht nach dem ewigen Gott durch alle Lust,

daß er uns in seinen herrlichen Weinberg dinge und berufen möchte
und das hat er getan in der ersten, in der dritten, sechsten und neunten Stunde.
Die er aber zu Abend um die elfte Stunde noch müßig stehen sah,
zu denen sprach er mit gar scharfen Worten:

Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?

Sie sagten:

es hat uns Niemand gedingt.

Diese müßigen Leute, welche noch Niemand gedingt hatte,
das sind solche, die noch in ihrer natürlichen Lauterkeit und Unschuld stehen,
welche gar wohl selige Leute genannt werden können:
und diese sieht der Herr, daß sie noch nicht von der Welt und den Kreaturen gedingt sind.
Neben diesen sind noch etliche, die zwar zuvor gedingt gewesen,
aber nunmehr sind sie wieder frei und ledig, und sind von Niemand weiter gedingt worden.
Aber doch stehen diese alle (welches gleichwohl nicht sein sollte) ganz müßig,
sie sind entweder lau, oder kalt und erfroren, leben ohne Liebe und Gnade Gottes.
Denn wer nicht in der Gnade Gottes lebt, der steht noch ganz in seiner Natur.
Und täte ein solcher Mensch (wenn es anderes möglich wäre)
alle gute Werke, die jemals in der Welt getan worden,
so stünde er doch müßig, unfruchtbar und eitel,
und wäre ihm nichts nütze.

Es kann auch durch dieses frühe Ausgehen verstanden werden
der Aufgang der göttlichen Gnade in der gläubigen Seele.
Denn der Morgen ist das Ende der Nacht.
Und wenn die Finsternis aus der Seele weicht, so geht darin der Tag der Gnade auf.
Es sprach aber der Herr zu den Müßigen so:
Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?
Geht ihr auch hin in meinen Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden.

So kommen nun die Arbeiter gar ungleich in diesen Weinberg.
Denn einige, als die Anhebenden, gehen hinein mit äußerlicher Arbeit, und nach ihren Sinnen;
hängen an ihren eigenen Anschlägen und sind zufrieden,
wenn sie große Werke der Buße verrichten, als Fasten, viel Wachen und Beten;
geben aber nicht Acht auf den lautern Grund ihres Herzens;
befleißigen sich der innerlichen Reinigkeit nicht,
sondern suchen und halten sich in der Belustigung ihrer Sinne,
in Gunst oder Ungunst der Menschen.
Und daher entstehen in ihnen leichtfertige Urteile über andere Leute, viele und große Sünde,
Hochmut, leibliche oder geistliche Bitterkeit, eigener Wille, Hader und Zank, Krieg
und dergleichen Schande,
welche die Eingießung der göttlichen Gnade in sie nicht wenig verhindern.
Weil aber dies alles aus des Menschen falschem Grunde verursacht wird,
sollen die Fleißigen darauf achten,
und zusehen, wie sie ihn in sich selbst ausrotten und verbessern möchten,
daß sie nicht oder andere Nebenchristen dadurch beschädigt werden.

Andere kommen in diesen Weingarten, als die Wachsenden oder Zunehmenden,
die schon gelernt haben die weltlichen Dinge und Wollüste zu verachten,
haben auch durch Gottes Beistand die gröbsten Untugenden und Laster überwunden,
und sind so hierdurch zu einem höhern Grad gekommen.
Sie gehen aber um mit den Übungen des Verstandes, das ist, der Tugenden,
und finden darin eine große Freude und Wonne, daß sie auch nicht begehren weiter zuzunehmen,
noch zur höchsten Stufe der Wahrheit zu kommen.
Denn sie bleiben in ihrer gegenwärtigen Freude, und sehnen sich nicht nach dem ewigen Gott,
der doch alle Freude der Tugend weit übertrifft, und in welchem allein man sich freuen sollte,
und nicht in seinen Gaben.

die Lust aber soll sein allein in Gott, nicht in diesen Gaben.

Die dritten Menschen, die auch in diesen Weingarten gingen, das sind die überedlen, minniglichen Menschen;

die gehen über alle Dinge ordentlich und adelig in diesen edlen Weingarten.

Wisset, Kinder,

daß diese Menschen meinen und überall nichts lieb haben, als lauter, bloß Gott in ihm selber.

Diese Menschen sehen weder auf Lust, noch auf kein Ding, noch auf alle Ausflüsse;

die da aus Gott fließen mögen;

denn sie versinken allein innerlich und einfältiglich in Gott,

und dabei meinen sie allein Gottes Lob und seine göttliche Ehre,

daß allein sein wohlgefälliger Wille in ihnen und durch sie sowie in allen Kreaturen vollbracht werde.

Dadurch leiden sie und lassen sie alle Dinge und empfangen alle Dinge von Gott und tragen ihm alles das, was sie von ihm empfangen haben, allezeit lauter wieder auf, und nehmen sich allzumal seiner Gnaden nicht an.

Wie ein Wasser, das ausfließt und wiederum in seinen Ursprung eilet,

so tun diese edle Menschen auch:

alle ihre Gaben von Gott tragen sie allezeit wieder auf in den Ursprung, aus dem sie geflossen sind, und mit dem fließen sie selber wieder ein.

So sie aber alle ihre Gaben wiederum in den göttlichen Ursprung tragen

und die Gaben Gottes nicht besitzen, weder in Lust noch in Nutzen,

und nicht dies noch das, noch sonst noch so gemeint wird,

als lauter bloß Gott allein,

so muß denn Gott von notwendig allein ihr Aufenthalt (Stützpunkt) innerlich und äußerlich sein,

Wiewohl aber, Kinder, diese Meinung den Menschen so lauterlich aus sich selber trägt,

und seine Meinung einfältig ist und bloß allein auf Gott geht,

so hat doch die Natur auch etwas Aufsehens auf sich selber

und davon kann sich der Mensch nicht lauterlich abscheiden.

Er wolle oder wolle nicht (dies ist also),

so hätte der Mensch Gott allezeit gerne,

und dazu begehrt er von Natur allezeit selig zu sein.

Aber das sollte gar klein sein,

und an dem allermindesten Teil angesehen und gemeint [angestrebt] werden.

Hier werden gestraft alle geistlichen Menschen,

die da bleiben auf ihren guten Werken, und sie besitzen mit sich selber, sich daran ergötzen wollen in Tun und Lassen.

Was sie können neuer Weise und Werke erdenken,

das ihnen Lust eintrage, inwendig oder auswendig,

dazu geben sie sich mit Gebet, mit Betrachtung, mit Weinen, mit viel, Wachen.

Und wenn ihnen dies alles lustlich ist,

so wissen sie nicht, wie sie diesen Dingen immer genug tun mögen oder sollen;

wenn ihnen aber diese Lust und Begierde entgeht, so entgeht ihnen auch ihre Andacht,

und werden ihnen dann diese Dinge zuwider,

und sie sind dann kalt und lau, ohne alle Andacht in diesen Werken.

Daran ist nichts anderes Schuld, als daß Gott nicht lauter gemeint worden ist,

sondern die Lust hat sie geführt und behalten, diese hat sie auch wiederum verlassen.

Aber man soll nicht Lust suchen noch Süßigkeit in den Gaben Gottes,

weder in Weise noch in Worten noch in Werken;

man soll allein Lust in Gott, suchen, und nicht in seinen Gaben.

Ja, Kinder,

es sind etliche geistliche Menschen, die ohne Trost nicht sein wollen.

Denn ehe sie lauterlich und wahrlich ohne Trost sein wollten und ledig und bloß gefunden werden,

so nehmen sie eher vor sich himmlische Kreaturen,

Die dritte Art Menschen, so in diesen edlen Weinberg kommen, sind Vollkommene,

ganz edle und herrliche Leute, welche ordentlich alle Dinge übersteigen:

meinen auch, und lieben nichts anders, denn Gott allein, lauter und bloß in ihm selbst.

Diese Leute sehen gar nicht auf Freude und Belustigung, auch nicht auf die Einflüsse Gottes,

sondern ganz innig und einfältig versenken sie sich in Gott,

wünschen allein, daß nur Er recht erkannt, geehrt und gepriesen werde,

und daß **sein heiliger Wille in und durch sie, und in allen Kreaturen vollbracht werde.**

Hierum leiden sie alles, verlassen alles, nehmen alles aus Gottes Hand an,

und alle Gaben und Wohl taten, die sie von ihm empfangen, beziehen sie allezeit wieder auf Gott;

schreiben sich selbst nichts zu, und vermessen noch rühmen sich nichts.

Denn gleichwie alle Wasser aus dem Meere entspringen, und wiederum in dasselbe laufen,

so tun diese Leute auch,

alle göttliche Gaben bringen sie wieder in den Ursprung, woher sie dieselben empfangen.

Wenn sie nun alle ihre Gaben wieder in den göttlichen Ursprung fließen lassen,

und nirgends ihren besondern Nutzen darin suchen,

und sich selbst auch Gott ganz eigen aufopfern,

so kann es Gott nicht unterlassen,

er soll und muß ihres Aufenthaltes Stärke und Trost sein innerlich und äußerlich.

Wiewohl aber die oben gemeldete Liebe und Neigung zu Gott sie ganz aus sich selbst trägt,

und schlicht und bloß in Gott versenkt,

so wendet sich doch die Natur verborgener Weise in sich selbst,

und solches können selbst die Vollkommenen nicht ganz ausrotten und beseitigen,

sondern sie müssen es wider ihren Willen in diesem Leben leiden und dulden.

Und daher kommt es, daß sie Gott allezeit gern hätten, und von Natur begehren selig zu sein.

Hier werden gestraft alle Geistlichen,

die da beharren auf ihren guten Werken, und stützen sich darauf in ihrem Tun und Lassen.

Denn was sie für neue Werke und Weisen erdenken können innerlich und äußerlich,

daran haben sie eine Freude,

und begeben sich dazu mit Gebet, mit Betrachtung, mit Weinen, mit viel Wachen.

Und obschon sie dies alles willig und gern tun,

so wissen sie doch nicht, wie sie diesen Dingen immer genug tun können oder sollen.

Wenn aber die Lust und Begierde ihnen vergangen ist, so vergeht ihnen auch ihre Andacht,

und werden die oben gemeldeten Dinge ihnen gar zuwider.

Darum sind sie auch gar lau und kalt solche zu verrichten.

Das kommt aber alles und allein daher, daß Gott nicht lauter ist gemeint worden.

Denn die Lust hat sie geführt und zu solchen Dingen angehalten,

diese hat sie auch wiederum verlassen.

Nun sollte man aber nicht Lust noch Süßigkeit suchen in den Gaben Gottes,

nicht allein in Worten und Werken, sondern allein in Gott.

Ja, es sind etliche geistliche Leute, die nicht wollen ohne Trost sein.

Denn ehe sie lauter und wahrhaftig ohne Trost sind,

und ganz ledig und bloß wollen erfunden werden,

so nehmen sie eher himmlische Kreaturen, als die Heiligen und die Engel,

wie etwa die Heiligen und die Engel,
und besitzen sie in sich selber, mit einer geistlichen Lust,
und setzen sie sich vor zu einem Trost.
Als, dieser Heilige ist mir lieb, vor anderen Heiligen, oder der Engel vor andern Engeln;
und wer ihnen dieses unrichtige Verhalten umstößt, daß es nicht sein soll,
so haben sie darin wenig Frieden, sie haben darin Unfriede,
und das ist denn zumal Unrecht, das ist dir gegen Gott ein großes Unrecht.
Du sollst ledig stehen aller Kreatur im Himmelreich und auf dem Erdreich
und auf Niemand ruhen noch bleiben, als bloß auf Gott allein.
Wenn du das, tätest wahrlich und lauterlich,
so wären alle Heiligen wahrlich, und vollkommen von dir geehrt und gewürdigt;
denn die lieben Heiligen sind allezeit gesenkt einmütiglich
in den göttlichen, väterlichen Abgrund der heiligen Dreifaltigkeit.
Ich sage dir in der Wahrheit, die Gott selber ist:
sollst du ein Mensch werden nach dem Willen Gottes,
so müssen alle Dinge in dir absterben, darum und daran du haftest;
es sei an göttlicher Gnade, es sei an den Heiligen, es sei an den Engeln
und dazu an alle dem, was dir zumal tröstlich wäre nach geistlicher Begierde,
das muß alles ab sein.
Soll Gott wahrlich und lauterlich in dir leuchten und wirken sein adeliges göttliches Werk,
so mußt du ledig und frei und unbekümmert von alle dem sein,
was dir Trost außer Gott eintragen mag.

Darum, Kinder,
ist nicht verboten, die lieben Heiligen zu ehren,
es ist euch allein alles Anhaften mit Eigenschaft verboten, das ist, mit Lust eurer selbst;
und ich sage dir,
hättest du alle himmlische göttliche Gnade und dazu alle gute Werke aller Menschen,
sobald du dies besitzt mit Lust in dir selbst,
alsbald ist dies Gut alles befleckt mit eigener Untugend;
denn es soll ein wahrer getreuer Diener Gottes allezeit vor sich [vorwärts] gehen,
und sich nicht durch Trost oder Lust, Lieb oder Leid, im Haben oder im Mangeln halten lassen.
Durch dies alles soll er durchdringen, bis daß er lauterlich kommt in den wahren Gottes-Grund.
Dort verliert sich dann der Mensch wahrlich ohne alles sein Wissen,
und wird von Erkennen kennlos und von Lieben lieblos.
Hiermit wird dem Menschen zu erkennen gegeben [hierin besteht] alles,
was wahrlich gehört zur rechten wahren Vollkommenheit.

Kinder,
es soll der andächtige, gute Mensch tun gleicher Weise, wie der Arbeiter des Weingartens tut:
der arbeitet den ganzen Tag, wie aber das sei, so muß er doch auch einen Imbiß haben;
doch das ist gar eine kurze Zeit;
die Arbeit ist lang, und kaum eine Stunde der Imbiß.
Es ist das aber um der Arbeit willen:
damit er arbeiten könne, muß er essen,
und diese Speise geht ihm durch Blut und Fleisch, durch Mark und Gebein,
und dort trägt sie sich allezeit wieder auf, wird aber dann verzehrt mit des Menschen Arbeit,
und so es denn alles verzehrt wird in dem Werk des Menschen,
so ißt er dann abermals ein wenig,
darum daß er es abermals verzehren möge in dem Werk des Weingartens.
Gleicher Weise soll der edle Mensch auch tun.
Wenn er eine Neigung in sich findet,
Gott zu haben oder seine himmlische Gnade und was desgleichen ist,
soll er darin ein gar Kleines des Seinen suchen und meinen [darauf gerichtet sein],
doch nur zu einer bloßen Nahrung, damit er es verzehren möge in der Arbeit;
und so es denn auf das Allerhöchste verzehrt wird,
mit in Gott wieder zurückfließender Liebe, wie er das von ihm empfangen hat:

haben eine geistliche Lust an ihnen, und setzen sich solche vor zu einem Trost,
indem sie sagen:
Dieser Heilige oder Engel ist mir vor andern Heiligen oder Engeln lieb.
Aber wenn einer ihnen sagt: dies sei nicht recht und zulässig, es solle nicht so sein,
so haben sie wenig Friede und Ruhe, und ist ihnen ein großes Hindernis gegen Gott.
**Es sollte aber der Mensch ganz ledig stehen von allen Kreaturen im Himmel und auf Erden,
und auf Niemand ruhen noch bleiben als nur bloß auf Gott allein.**
Wer das tut lauter und wahrhaftig, der ehrt die Heiligkeit lauter und vollkommen.
Denn die Heiligkeit
wird allezeit einmütiglich gesenkt in den göttlichen Abgrund der heiligen Dreifaltigkeit.
Ich sage dir fürwahr, sollst du ein Mensch werden nach dem Willen Gottes,
so müssen alle Dinge in dir absterben, woran du mit deinem Herzen hastest,
es sei gleich an göttlichen Gaben, oder an den Heiligen, oder an den Engeln,
oder zuletzt an allem dem, was dir dennoch tröstlich wäre nach deiner geistlichen Begierde,
alles, sage ich, muß dir abgestorben sein,
soll anders Gott wahrhaftig und lauter in dir leuchten, und sein göttliches Werk wirken.
Es wird aber gleichwohl hiermit nicht verboten die lieben Heiligen zu ehren,
sondern es wird nur verboten
das Anhaften oder Vertrauen auf ihre Eigenschaft, Verdienst und Gaben,
woran ein Mensch eine sonderliche Lust und Freude hat.

Denn ich sage dir:
Wenn du hättest alle himmlische Gnadengaben, und alle guten Werke aller Menschen,
sobald du aber eine besondere Lust und Trost darin findest:
so ist ein solches Gut mit deiner eigenen Untugend befleckt.
Denn ein rechter Diener Gottes soll allezeit vorwärts gehen,
und sich nicht heben oder treiben lassen durch Lust und Trost, Liebe oder Leid,
das er in der Kreaturen Brauch oder Mangel findet.
Durch dies alles muß einer hindurch dringen,
bis daß er ganz lauter und bloß komme in den wahren Grund Gottes.
Dort verliert sich dann der Mensch wahrhaftig ohne alle sein Wissen,
und wird vom Bekennen kennlos, und vom Lieben lieblos.
Hier wird ihm zu erkennen gegeben, alles was zu der wahren Vollkommenheit gehört.

Es soll aber ein andächtiger frommer Christ nachfolgen einem Weingärtner,
der den ganzen Tag im Weingarten arbeitet.
Denn ob er schon eine große Arbeit, vor sich hat,
so pflegt er doch unterweilen ein Stündlein zu ruhen und zu essen,
damit er in der Arbeit desto besser ausdauern könne;
diese Speise aber dringt ihm durch Fleisch und Blut, durch Mark und Bein,
ja, durch alle Gliedmaßen, und wird in der Arbeit wiederum verzehrt.
Und da isst und trinkt er wiederum ein wenig,
und wechselt so mit Essen, Ruhe und Arbeit ab, bis die Arbeit ganz verrichtet ist.
So muß ein vollkommener Christ auch tun:
Wenn er in sich findet einen heiligen Sinn und Gedanken,
daß er Gott, oder seine Gnade bei sich zu haben glaubt,
so soll er gar wenig seinen eigenen Nutzen darin suchen,
nicht aber daß er mit seinem Herzen daran hangen bleibe,
sondern daß er sich nur ein wenig erquicke,
und zum Gehorsam Gottes als einer geistlichen Arbeit desto geschickter sein möge.
Und wenn solches in ihm durch die Liebe Gottes und wahre Dankbarkeit verzehrt ist,
so ist ihm erlaubt sich wiederum ein wenig zu erquicken in und durch die himmlischen Gaben,
damit er die gestärkten Kräfte

so muß er dann abermals wohl gelabt werden in den Ausflüssen
und da warten, daß er es abermals fruchtbarlich verzehren möge.
Alle diese geistlichen Menschen,
die so die milden Gaben Gottes leiblich und geistlich in Gott auftragen
und lassen können mit einem tiefen demütigen Verzichten ihrer selbst, in Tun und in Lassen,
diese Menschen werden denn allezeit mehr empfänglich und dazu wieder würdig.
Wo diese gottförmigen, guten Menschen sind,
die wären wohl ohne allen Zweifel würdig, daß sie feine Perlen und Gold und Silber essen sollten,
möchten sie es anders genießen,
und dazu das Allerbeste, das die Welt hätte, als ihr väterliches Erbe, und niemand anders.
Aber es ist mancher edle arme Mensch Gottes, der dieser Dinge aller keins hat;
der soll demütiglich fallen in die vermögende Kraft Gottes und soll der ganz trauen;
ohne Zweifel, der himmlische Vater soll und muß dich wohl versorgen,
und wärest du auch gleich in einem Stein verborgen.

Nun wisset, Kinder,
diesen hohen, überedlen Menschen geschieht recht, wie dem Weinholz.
Das ist auswendig schwarz und hart und dürr und gar schnöde,
und wenn es dem Menschen nicht bekannt wäre,
so dächte ihn, dies Holz wäre Niemand nütz noch gut,
als allein in das Feuer zu werfen und zu verbrennen.
Aber in diesem dürren Holz der Reben,
da sind in dem Grund innen verborgen die lebendigen Adern und die edlen Kräfte,
daraus die alleredelste Süßigkeit träuft und Frucht auskommt,
vor allem [anderen] Holze, das da wächst und Frucht bringt.
Also ist auch dem minniglichen, versinkenden Volke,
das also alle Zeit und Stunde in Gott versenkt ist:
das ist auswendig, dem Schein nach, ein verdorbenes Holz und schwarz,
und scheint dem Menschen dürr und unnütz.
Diese Menschen sind nämlich demütig, inwendig und auswendig klein und unachtbar,
und sind auch weder von großen Worten noch Werken
noch von Aufsätzen mit geistlichen Weisen,
und sind die mindesten in ihrem Teil.
Aber die lebendigen Adern, die in ihnen verborgen liegen, in dem Grund der Wahrheit:
das ist, daß sie ihrem Teil entfallen,
und daß Gott ihr Teil und der Aufenthalt ihres Lebens und ihres Wesens ist.

Nun Kinder,
geht der Weingärtner alsbald aus und beschneidet die Reben,
das ist, das wilde Holz schneidet er ab;
denn täte er das nicht und ließe es stehen an dem guten Holz,
so brächte es alles miteinander sauren Wein.
Also sollen die edlen Menschen tun:
sie sollen sich selber beschneiden von aller Unordnung,
und dasselbe von Grund heraus, in allen Weisen und Neigungen, Liebes und Leides;
die bösen Gebrechen nämlich, die sollst du abschneiden von deinem Herzen,
und das zerbricht dir weder Haupt, noch Arm, noch Gebein.
Halte aber stille das Messer, bis du wahrlich besehest, was du abschneiden sollest.
Verstände der Weingärtner nicht die Kunst,
er schnitte das edle Holz, das die Trauben bringen soll, eben sobald ab,
als daß böse Holz, und so verdürbe er damit den Weingarten.
Also tun auch solche Menschen, die diese Kunst nicht kennen:
sie lassen die Untugend und die bösen Neigungen in dem Grunde der Natur liegen,
und hauen und schneiden die arme Natur ab
und dadurch verderben sie denn diesen edlen Weingarten.
Die Natur ist an sich selbst gut und edel, was willst du ihr dann noch abgewinnen?
Denn ich sage dir, wenn die Zeit der Früchte kommen sollte,

weiter im Dienst Gottes und allerlei Tugenden fruchtbar gebrauchen möge.
Fürwahr, alle Menschen, so in tiefer Demut und Verleugnung ihrer selbst,
alle Gaben Gottes, sowohl die leiblichen als die geistlichen,
von Gott empfangen und Gott wiederum aufopfern können,
die werden je länger je würdiger Gott und seine Gaben desto reichlicher empfangen.
Und solche rechtschaffene Diener Gottes seien wo sie wollen, so sind sie ohne Zweifel wert,
daß sie nicht gemeine Speise und Trank, wie andere Menschen,
sondern eitel köstliche Perlen und Edelsteine, auch lauter Gold und Silber
(wenn es von Natur geschehen könnte) essen sollen.
Alles, was in der Welt köstlich und herrlich ist, sollte ihr väterliches Erbe und Eigentum sein.
Aber solche heilige Diener Gottes müssen in der Welt gemeiniglich die größte Armut leiden,
und empfangen gar nichts von den oben gemeldeten Dingen.
Sie tun aber unterdessen, was der Prophet gebietet, da er spricht:
Wirf dein Anliegen auf den Herrn,
der wird dich versorgen, und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.
Darum nimmt sich auch Gott solcher Leute an, tröstet und versorgt sie,
wenn sie auch schon in den Steinklüften verborgen würden.
Diese vortrefflichen edlen Diener Gottes sind zwar an leiblichen Dingen arm,
aber an Gottseligkeit und Tugend sehr reich,
und können gar füglich mit dem Weinstocke verglichen werden.

Denn gleichwie der Weinstock von außen schwarz und dürr, hart und unansehnlich scheint,
daß auch einer, der ihn nicht kennt, zu nichts anderem, als nur zum Feuer ihn tüchtig achtet;
aber in diesem dürren Holz des Stockes liegen inwendig lebendige Adern verborgen,
aus welchen die edelste Frucht und Saft allein herkommt,
das an keinem anderen Holz, wie hübsch und wohlgestaltet es auch scheint, zu finden.
So sind auch die andächtigen Leute in der Welt ganz unscheinlich, häßlich und dürr,
solche Leute nämlich, die sich Gott ganz ergeben und in ihn versenkt haben.
Denn sie sind von Herzen demütig, halten sich äußerlich gar gering und unansehnlich.
In ihren Worten und Werten, wie auch in geistlichen Übungen ist nichts zu spüren,
was besonders und groß wäre;
aber inwendig in ihrem Herzen
liegen die Adern der wahren Gottseligkeit und des ewigen Lebens verborgen,
da haben sie Gott zu ihrem Teil und Aufenthalt, weil sie an der Welt keinen Teil haben.
Oh wie ein liebliches Ding wäre es um sie, wenn man dies an ihnen sehen und erkennen könnte.

Ferner, gleichwie der Weingärtner zu gewisser Zeit die Stöcke beschneidet,
und das wilde Holz und die Reben wegwirft, dadurch eine edle Frucht zu erhalten;
so sollen die edlen Menschen auch in ihren Herzen abschneiden
und fern hinweg werfen alle Unordnung,
so sie an sich spüren in Lieb oder Leid, nämlich alle Laster, alle böse Lüste und Neigungen,
und was nur Gebrechliches an ihnen sein will.
Und diese Abschneidung tut zwar keinem der Glieder des ganzen Leibes einen Schaden;
aber doch bevor Jemand sich so beschneidet,
soll er sich zuerst wohl bedenken und sehen, was eigentlich an ihm abzuschneiden sei,
damit es ihm nicht gehe wie einem unerfahrenen Weingärtner,
welcher eben sowohl das edle Holz, welches Wein tragen sollte, als das böse abschneidet,
und so den ganzen Weinberg verderbt.
Eben so geht es leider auch mit vielen Menschen,
die in dieser geistlichen Weinbergsarbeit keinen rechten Verstand und Unterschied haben.
Denn sie lassen die bösen Lüste und Begierden,
als die rechten Wurzeln der Sünden in ihren Herzen hängen,
beschneiden aber und drücken die Natur, die doch an sich selbst edel und gut ist,
und keines Beschneidens bedarf.
Wenn denn die Zeit der Frucht herbei kommt, daß sie nämlich ein göttliches Leben führen sollen,
so ist die Natur verderbt, und kann die göttliche Wirkung nicht ertragen.
Doch ist es den Anfangenden und die noch nicht der Welt abgestorben sind,

nämlich ein göttliches, seliges, andächtiges Leben, so hast du die Natur verderbt.

Danach bindet man die Reben, man stockt sie, biegt sie von oben hernieder bis auf die Erde und steckt sie dann mit starken Rahmen oder mit Stecken, damit die Reben einen Stützpunkt haben. Darunter haben wir nichts anders zu verstehen, als das süße heilige Leben, das heilige Bild und das Leiden unseres lieben Herrn Jesu Christi. Diese Dinge alle sollen des Menschen Stützpunkt sein, ohne alle Eigenschaft, und soll der Mensch dadurch niedergedrückt und gebeugt werden, das ist: der Oberteil seiner Vernunft soll unter sich gezogen sein und werden, mit einem steten Sinken in wahrer, unterworfener, tiefer Demütigkeit in den wahren Grund unseres Herrn, in der Wahrheit, nicht mit Gleichheit, von allen seinen Kräften, inwendig und auswendig. Denn wenn die sinnliche Begierlichkeit, und die vernünftigen obersten Kräfte der Seele, so alle Zeit und Stunde gegertet und gebunden wären, eine jegliche auf ihrer eigenen Stätte, daß weder die Sinne, noch der Wille mit keiner Kraft zu frei noch zu stolz wäre, sondern daß sie allezeit gebunden und aufgegertet stünden in rechter wahrer Ordnung unter dem göttlichen Willen und in allen Dingen dem göttlichen Willen, von auswendig und von inwendig, in alle dem so, wie es der ewige Gott, der himmlische Vater ewiglich gewollt hat in seinem ewigen göttlichen Willen, allezeit gehorsam sein wollten, ohne alles Widersprechen nach ihrem höchsten Vermögen, mit göttlicher Hilfe und mit seiner Gnade, und wenn sie dann darin so demütiglich gehen und auf Gott all ihr Tun und Lassen stehen lassen, daß, wäre es möglich und billig, sie aller Menschen gute Werke und dazu alle die himmlische Gnade aller Menschen in sich hätten und empfänden, und dessen alles so ledig und gelassen und ohne alle Annehmlichkeit stünden in sich selbst, in freier Liebe, um Gottes willen, als ob es alles durch einen anderen Menschen geschähe und geschehen wäre: Kinder, wo diese edlen Menschen sind oder leben in dieser Zeit der Gnaden, in denen mag wahrlich und lauterlich der himmlische Vater seine göttlichen verborgenen Werke wirken, ohne alles Widersprechen. Welcher Mensch aber darin nicht lauterlich steht in einer wesentlichen Weise, in diesem Menschen mag diese heilige göttliche Geburt nicht recht geboren noch fruchtbar werden, ohne allen Zweifel.

Danach untergräbt man den Weinstock, und rottet das Unkraut aus von dem Guten. So soll der andächtige Mensch sich selber untergraben mit einem tiefen Gemerk und Wahrnehmen seines Grundes, ob da noch etwas sei, das er ausrotten soll. Ist es, daß er etwas findet, das soll er bald von Stund an ausrotten, wie klein das immer ist oder sein mag, auf daß die ewige göttliche Sonne desto unmittelbarer in den Grund sich nahen und darin vollkommen erscheinen möge; und da wahrlich die obersten Kräfte wirken lassen. Dann zieht die edle Sonne die Feuchtigkeit heraus in die lebendige Kraft, die in dem Holz des Menschen gelegen ist; dann gehen die Träublein schön hervor. Ach liebe Kinder, wer seinen Weinstock so bereiten könnte, daß die göttliche Sonne darin wirken und scheinen möchte, wie zarte, wie edle, wie monnigliche Frucht sollte die ewige Sonne aus dem Menschen ziehen! Dann scheint die liebliche Sonne und wirkt in diesen edlen Träublein

sehr nützlich und nötig, daß sie ihren Leib bescheidenlich züchtigen und zwingen.

Auch biegt der Weingärtner die Reben, daß der oberste Teil wohl gar unten in die Erde kommt, und bindet es dann an einen starken Pfahl, daß es sich daran halte. So ist das heilige und vollkommene Leben unseres Herrn Jesu Christi, ein rechter Anhalt und Stärke der andächtigen frommen Christen, nach welchem sie sich so lenken und biegen, daß sie sich selbst verleugnen, und den obersten Teil ihrer Vernunft durch wahre Demut gar herunterlassen in seinen rechten Grund, nämlich in Jesus Christus, und sich ganz an ihn halten ohne alle Heuchelei und Scheinheiligkeit. Denn alle ihre Kräfte, Sinne und Gedanken binden sie stets so an, jegliches an seinen Ort, daß weder die Vernunft noch der Wille mit den natürlichen Kräften zu frech und stolz werden, sondern sich allezeit in rechter Ordnung nach dem Willen Gottes halten, ihm gehorsam zu sein in allen Dingen, äußerlich und innerlich, wie es der ewige Gott und Vater von Ewigkeit versehen hat und schickt. Und solches tun sie ohne alles Widersprechen nach ihrem höchsten Vermögen, durch göttliche Hilfe und Gnade selbst; sind auch darum in ihrem ganzen Leben und Wandel so demütig, daß, wenn es möglich wäre, und sie aller Menschen gute Werke, auch alle himmlische Gnade in sich hätten und empfinden, sie doch gleichwohl aus ihrer wahren Liebe Gottes sich dermaßen frei und bloß hielten, als wenn es nicht durch sie, sondern alles durch andere Leute geschehen wäre. Wo nun solche Leute in der Welt sind und leben, welche die Werke und Gnade Gottes so bedenken, in denen können Gottes heimliche und verborgene Werke wahrhaftig wirken, ohne alles Widersprechen. Welcher Mensch aber hierin nicht lauter und aufrichtig steht, in demselben kann diese göttliche Geburt nicht recht geschehen, noch fruchtbar werden, und hieran ist auch kein Zweifel. Der Weingärtner untergräbt auch die Stöcke und jätet das Unkraut aus. So soll auch der andächtige Mensch sich selbst untergraben, mit scharfer Prüfung seines eigenen Grundes und Gewissens, ob noch etwa darin verborgen stecke, welches auszurotten sei. Und findet er etwas, das soll er ja nicht lange dulden, es sei noch so gering, damit die göttliche Sonne desto besser in den Grund scheinen und die obersten Kräfte zu wirken erwecken könne. Dann zieht die göttliche Sonne die Feuchtigkeit in die lebendige Kraft, die im Holz, das ist, im Grund des Menschen ist.

Dann sieht man denn auch die lieblichen Trauben ganz lieblich wachsen. Ach, wer seinen Weinberg so bereiten könnte, daß die Sonne der Gerechtigkeit darin scheinen und wirken möchte, oh wie herrliche und liebliche Früchte würde sie da heraus ziehen und wachsend machen. Denn wie die wirkliche Sonne mit voller Kraft auf den Weinberg scheint und ihn erwärmt, ihn gar minniglich blühen macht, und ihm einen so lieblichen Geruch, der alles Gift vertreibt, verschafft, daß auch dann keine Kröte noch Schlange um den Stock sein noch bleiben kann; so ist es auch, wenn die himmlische Sonne der Gerechtigkeit der Menschen Seelengrund rechtschaffen bescheint und erwärmt; es wachsen daran bald innerlich und äußerlich solche Früchte, die ganz lauter Gottes Ehre und Namen suchen, auch so lieblich und wohl riechen, daß alles Gift der alten Schlange weichen und vergehen muß.

und macht sie minniglich und schön blühen.
Ach Kinder,
diese Blumen sind voll von dem edlen guten Geruch, der alles Gift vertreibt:
weder Kröte, noch Schlange mag diesen Geruch erleiden.
Oh Kinder, Kinder,
wenn die göttliche Sonne diesen Grund unmittlich berührt
und auch die Frucht, die ausgezogen wird inwendig und auswendig:
die geht dann so lauter auf Gott,
und blüht so wonniglich und adelig in einem lauterem Gottes-meinen,
daß in der Wahrheit
so wunderlicher, adeliger, lieblicher Geschmack und Geruch davon geht und ausdringt,
daß von Not alle Vergiftung der alten Schlange fliehen muß.

Ja, hätten alle Teufel geschworen, die in der Hölle sind
und dazu alle Menschen, die auf dem Erdreich sind,
sie könnten dem lauterem Gott-meinenden und Gottliebenden Menschen zumal nicht schaden;
je mehr sie sich befleißigen ihm zu schaden,
je tiefer und höher er erhöht wird in Gott, mit allen seinen Kräften.
Und würde dieser edle Mensch mit dieser adeligen Blüte in den Grund der Hölle gezogen,
so müßte da ein Himmelreich und Gott und ewige Seligkeit in der Hölle werden.
Und der Mensch, der diese Blüte hat, der darf sich nicht fürchten
in keinerlei Weise in den Gegenständen, die ihm entgegenlaufen.

Danach kommt die edle Sonne noch klar und wirft ihre Hitze auf die edlen Früchte
und macht sie [zeitigt sie] dann je mehr und mehr,
und die Süßigkeit fängt an sich je mehr und mehr da zu setzen.
In diesem Menschen beginnen dann die Mittel zuletzt so dünn zu werden (sich zu verringern),
daß man die göttlichen Sonnenstrahlen und Einblicke gar nahe hat ohne Unterlass,
das ist, so oft und schnell, als man sich mit Ernst und mit Vernunft hinzukehren mag.
Diese göttliche Sonne scheint viel klarer, als alle Sonnen an dem Himmel je geschienen;
und dadurch wird all des Menschen Weise und Gebärde und alle seine Werke vergottet,
daß er keines Dinges so wahr empfindet, als Gottes, in einer wesentlichen Weise
und weit mehr über vernünftige Weisen, die nicht durch ihn mag ausgesprochen werden,
denn es wäre zu tief und zu hoch über aller Menschen Vernunft zu betrachten und zu erkennen.

Kinder,
danach bricht und haut man die Blätter gern ab,
darum, daß die Sonne ohne alles Mittel ihren Schein auf die Träublein möge gießen.
Gleicher Weise fallen denn dem Menschen alle Mittel ab,
die Bilder der Heiligen, das Wissen, die Übungen, das Gebet, überhaupt alles Mittel.
Doch soll der Mensch dieses nicht abwerfen, bis daß es selber abfällt durch göttliche Gnade,
das ist, wenn der Mensch höher aufgezogen wird über alle seine Verständnis;
dann wird in demselben die adelige, göttliche Frucht so süß und lustig,
daß solches keine Vernunft noch Sinn verstehen mag,
und kommt er so fern, daß der Geist so tief versinkt und so gründlich in Gott,
daß er alle Unterschiede verliert.
Es wird da alles eins mit der Süßigkeit Gottes,
daß des Menschen Wesen so mit dem göttlichen Wesen durchgegangen wird,
daß er sich selber da verliert, recht als ein Tropfen Wasser in einem großen Faß guten Weines.
So ist der Geist des Menschen versunken in Gott, in göttlicher Einigkeit,
daß er da verliert alle Unterschiede;
alles, was ihn dahin gebracht hat, das verliert da ganz seinen Namen,
als Demütigkeit und göttliche Meinung und sich selber;
das ist eine heimliche stille Einigkeit, ohne allen Unterschied,
und so wird die göttliche Meinung und die Demütigkeit
eine wahre lautere Einfältigkeit und wesentliche stille Verborgenheit, die man kaum merken kann.

Und wenn schon alle Teufel in der Hölle,
und alle Teufelskinder auf Erden sich verschworen hätten,
so könnten sie doch einem solchen Menschen,
der Gott von ganzem Herzen über alle Dinge zu lieben und zu ehren sich befleißigt,
keinen Schaden zufügen.

Ja, je mehr sie ihm Schaden zufügen wollen,
desto mehr erheben und bringen sie ihn in Gottes Schutz und Schirm,
daß er sicherlich darunter wohnt.
Und wenn sie ihn auch schon bis zur Hölle gerissen hätten,
so wird der allmächtige Gott doch nicht von ihm weichen,
sondern vielmehr seine Hölle in ein fröhliches Himmelreich und ewige Seeligkeit verwandeln.
Denn wer solches edle Blut der geistigen Trauben trägt, der darf sich vor nichts fürchten,
**weil denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum Besten dienen.**

Gleichwie es auch mit den wachsenden Trauben geschieht,
je mehr sie von den Sonnenstrahlen erwärmt werden,
desto besser reifen sie, werden auch je länger je vollkommener und süßer:
so geht es auch mit einem rechtschaffenen Liebhaber Gottes,
je mehr er von der göttlichen Sonne erleuchtet und erwärmt wird,
je dünner wer den zulegt alle Zwischenräume zwischen ihm und Gott,
daß er die göttlichen Sonnenstrahlen so oft, und so schnell in sich leuchtend finden kann,
so oft er sich mit Ernst dazu wendet und kehrt.
Und da wird der Mensch mit all seinem Tun gleichsam vergöttlicht,
daß er nichts so wahrhaftig empfindet, schmeckt und weiß, als seinen Gott und Herrn,
ob er wohl solches mit seiner Vernunft nicht begreifen, noch mit Worten aussprechen kann.

Es pflegt auch der Weingärtner das Laub abzureißen und die Stöcke zu entblößen,
damit die Sonne desto besser zu den Träublein kommen möge.
So fallen auch von dem Menschen allerlei Mittel und Weisen, die Übungen und dergleichen ab,
welche doch der Mensch
nicht selbst aus Leichtfertigkeit oder Verachtung von sich wegwerfen muß,
sondern er soll warten, bis sie durch Gottes Gnade selbst abfallen,
welches dann geschieht,
wenn der Mensch über seinen Verstand erhoben und gleichsam entzückt wird.
Und da wird die herrliche und göttliche Frucht in ihm so süß und lieblich,
daß es kein Sinn, keine Vernunft begreifen kann.
Er kommt auch dann so weit, daß sein Geist ganz versenkt wird in Gott, verliert allen Unterschied,
und wird ganz mit der göttlichen Süßigkeit vereinigt.
Ja, das göttliche Wesen durchdringt so das menschliche Wesen,
daß dieses in jenem sich ganz verliert,
nicht anders, als wie ein klein Tröpflein Wasser in ein großes Faß voll guten Weins geschüttet.
Gleicher Weise, sage ich,
wird des Menschen Geist in Gott und in der göttlichen Einigkeit verschlungen,
daß er darin allen Unterschied verliert;
desgleichen verlieren auch allda die Dinge ihren Namen,
als die Demut, Andacht, Gebet und dergleichen Dinge mehr,
durch deren Hilfe er doch dorthin gebracht worden ist.
Denn dort ist eine lautere und heimliche Einigkeit ohne allen Unterschied,

Kinder,
wer hier in diesem Grund könnte wahrlich stehen eine Stunde oder einen Augenblick,
das wäre dem Menschen tausendmal nützer und besser
und dem ewigen Gott lieber und löblicher von dem Menschen,
als vierzig Jahre in euren eigenen gutdünkenden Aufsätzen.
Daß wir nun so Gott Stätte geben,
in uns seine Werke zu wirken,
daß wir allem sterben, dem wir wahrlich sterben müssen,
und wahrlich und lauterlich allem dem leben, dem wir leben müssen,
soll anders dies hohe Werk Gottes in uns und durch uns geboren werden,
das helfe und Gott.
Amen.

27.

Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, den man nennt Sexagesimae.

Von dem geistlichen Ausgang des Menschen,
der da liegt besonders am Willen, wie und worin der geschehen soll;
daß der Mensch auch hinwiederum eingeht mit Liebe und Anschauen seiner selbst;
daß der Mensch auch muß ausgehen äußerlicher guter Werke,
die ihn zur Andacht fördern möchten,
und worin Gott allermeist Gefallen habe, solcher Werke halber.

Exiit qui seminat, seminare semen suum etc. Lukas 8,5

auch die Andacht und Demut selbst
ist eine ganz lautere Einfältigkeit und wesentliches stilles Geheimnis,
das man kaum merken kann.

Oh liebe Kinder,
wer in diesem Grund
nur eine Stunde, ja, nur einen Augenblick rechtschaffen sein und bleiben könnte,
dem wäre es tausendmal nützlicher, auch Gott viel lieber und löblicher,
als vierzig Jahre in allen Aufsätzen und Geboten,
die nach eigenen Gedanken und Wohlgefallen geordnet werden.
Gott, unser treuer Herr und Heiland wolle uns Allen seine Gnade verleihen,
daß wir ihm Platz geben, sein Werk in uns zu wirken,
daß wir bei Zeiten anheben,
alle dem abzusterben, dem wir doch gewiß einmal absterben müssen,
und dagegen so lauter und gottselig zu leben, wie wir leben müssen,
soll anders dies hohe Werk Gottes in uns und durch uns vollbracht werden.
Amen.

Evangelium am Sonntag Sexagesimae.

Lukas 8,4-15.

Da nun viel Volkes beieinander war, und aus den Städten zu ihm eilten,
sprach er durch ein Gleichnis:

Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen, und indem er säete,
fiel etliches an den Weg, und wurde vertreten,
und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.

Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es,
darum, daß es nicht Saft hatte.

Und etliches fiel mitten unter die Dornen;
und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es.

Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht.

Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichnis wäre?

Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes;
den anderen aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen,
und nicht verstehen, obschon sie es hören.

Das ist aber das Gleichnis:

Der Same ist das Wort Gottes.

Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören;
danach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen,
auf daß sie nicht glauben und selig werden.

Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an;
und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie,
und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.

Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören,
und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens, und ersticken,
und bringen keine Frucht.

Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören
und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Predigt.

Vom geistlichen Ausgang des Menschen, wie und worin er geschehen soll,
und wie der Mensch durch Liebe und Ansehen seiner selbst auch wiederum eingehe;
daß der Mensch auch ausgehen muß von äußerlichen guten Werken,
die ihn zur Andacht befördern mögen, und woran Gott allermeist Gefallen habe;
nach den Worten des Textes:

Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen.

Der da säete seinen Samen, der ging aus,

**und ein Teil des Samens fiel auf die Steine,
ein Teil in die Dornen, ein Teil an den Weg,
und ein Teil fiel auf das gute Erdreich.**

Liebe Kinder,
in der Wahrheit nehme man es, wie man wolle, es muß zuerst ein Ausgang geschehen.
Du mußt zumal ausgehen, soll irgend etwas aus dir werden, es mag anders nicht sein.
Du mußt aus deiner eigenen Wohlgefälligkeit, Gutdünken und Eigenwilligkeit;
dies ist der Weg.

Du mußt allein suchen Gottes Lob und Ehre lieb zu haben.

Vor allen Dingen merke auf dich selbst mit allem Fleiß:

worin du dich findest oder hast, in Geist oder in Natur oder was das sei,
da mußt du sicherlich heraus;
ebenso aus der Mannigfaltigkeit der Leute und allem, was geschaffen ist,
nicht leiblich, sondern geistlich, mit deinem Gemüt.

Das Gemüt muß je abgeschieden sein:

soll Gott irgend etwas Fruchtbare in dir wirken,

so mußt du aus aller Mannigfaltigkeit.

Nimm es, in welcher Weise du willst,

du mußt aus deinem eigenen Wirken,

du mußt alle deine Kräfte zumal lassen,

du mußt auch mit Kraft durchbrechen harte Dinge der Natur,

als Sitten, Gewohnheiten und was das ist, woran du klebst und worin du stehst

und was dich allermeist überwindet und hindert.

Dies merke mit Fleiß und brich es ab, wie die Ameise tut;

die beißt das Körnlein oben ab, damit es nicht wachse und sein Mehl beieinander bleibe,
und zwar beißt sie ihm zuerst die Spitze ab, damit es nicht blühe.

So mußt du auch tun:

wozu du am allermeisten geneigt bist und was du am schnellsten und liebsten tust,

das beiße ab mit Fleiß,

denn sonst, wenn du wahnst am allersichersten zu sein, so bist du am Ende gefallen.

Du mußt aller Dinge ausgehen.

Die Meister sprechen,

daß der Ausgang des Menschen in dem Willen liege, denn die Vernunft ladet ihn dazu ein.

Wenn ich ein Ding erkenne, so nehme ich es in mich,

und wenn der Wille des Guten gewahr wird, so läuft er aus auf das Gute und will da ruhen.

Wer ein Ding lieb hat, geht um des Dinges Güte aus,

denn was er Gutes hat, das trägt er alles aus (lässt er ausgehen) auf das, was er lieb hat,

ja auf sich selbst und was alle Kreaturen Gutes haben.

Ist aber seine Liebe falsch und krumm,

so geht er nicht aus, sondern er meint [möchte sich aneignen] dies und das.

Sicherlich so gehen alle die ein, die des Ihren an Gott meinen;

sie sind nicht ausgegangen,

darum ist ihre Liebe krumm und falsch,

und um alle diese Liebe zu Gott gebe ich nicht einen Heller.

Liebes Kind,

du sollst also ausgehen in der Liebe deines Gottes, daß du ihn allein lieb habest,

und meinst weder Lust noch Nutzen oder Lohn, sondern allein seine eigene Güte und Ehre,

ob er dir auch nimmer danken sollte, wiewohl du das anders weißt und glaubst;

aber das soll bedeckt [vor dir selbst verborgen] sein, daß du solches nicht meinst.

Nichts sollt ihr ansehen, denn seine Ehre;

darin soll euer Herz zumal zerfließen, ihn lieb zu haben und zu meinen,

so daß ihr euer selbst zumal vergesst,

Im heutigen Evangelium erzählt der Herr ein Gleichnis von einem Säemann,
der ausgegangen ist seinen Samen zu säen,
und ein Teil ist gefallen an den Weg,
der andere auf den Felsen,
der dritte unter die Dornen,
der vierte aber auf ein gutes Land,
und das allein hat viel Frucht getragen.

Daß nun hier gesagt wird: der Säemann sei ausgegangen,
damit wird uns angezeigt, daß, wir auch einen Ausgang machen müssen.

Fürwahr, liebe Kinder, wenn wir vollkommen werden wollen,

so müssen wir auch ganz ausgehen.

Es kann nicht anders sein.

Von wo aber muß denn ein Mensch ausgehen?

Aus seinem eigenen Gutdünken, eigener Wohlgefälligkeit und eigener Willigkeit
muß er ausgehen.

Dies ist der Weg, und kein anderer,

nämlich daß der Mensch in seinem ganzen Leben sich Gott allein vorstelle,

ihn von ganzem Herzen liebe, und vor allen Dingen Gottes Ehre suche und befördere.

**So gib nun, lieber Mensch, auf dich fleißig Acht,
und prüfe dich wohl,
und worin du dich oder etwas von deinem eigenen Gutdünken findest,
es sei im Geist oder in der Natur,
davon mußt du sicherlich heraus.**

Findest du dich etwa in dem großen Haufen der Leute, oder in andern Kreaturen,
die nicht allein leiblich, sondern auch geistlich in deinem Herzen hangen mögen,
von denen soll und muß dein Gemüt abgeschieden sein,
auch von dem großen Haufen selbst,
soll Gott etwas Nützlich und Fruchtbare in dir wirken.

Du mußt auch all dein Wirken und alle deine Kräfte dem Willen Gottes gänzlich unterwerfen,
wohl achten auf die alten bösen Gewohnheiten und Sitten deiner eigenen Natur,
wie auch auf alles, woran dein Herz und deine Gedanken hängen;

und sobald du bemerkst, daß es dir in deinem geistlichen Ausgang hinderlich sein will,

so mußt du getrost alles abschneiden und von dir werfen,

wie jener Blinde getrost seine Kleider von sich warf, als er wollte zu dem Herrn gehen.

Ja, wie die Ameise den Körnlein, die sie zu ihrer Speise eingetragen hat,

die obersten Spitzlein abbeißt, damit sie nicht auswachsen, und ihr Mehl verlieren,

so mußt auch du alles, was dir vor anderen Dingen lieb ist, und womit du gern umgehst,

mit großer Sorgfältigkeit abschneiden und wegwerfen.

Denn sonst, wenn du meinst am sichersten zu sein,

so wirst du am Ende finden, wie du dadurch betrogen worden und gefallen bist.

So mußt du nun von allen Dingen ausgehen.

Es sagen aber die christlichen Lehrer, daß des Menschen Ausgang bestehe in dem Willen,
welcher von dem Verstande dazu geladen wird.

Denn wenn der Mensch etwas in seinem Verstand erkennt, so nimmt er es in sich.

Wenn der Wille gewahr wird, daß es gut ist, so geht er ein in dasselbe,

und begehrt darin, als im Guten, zu ruhen;

denn wer etwas liebt,

der bezieht alle Dinge auf das, was er liebt, ja sich selbst und alle Kreaturen.

Ist aber die Liebe gegen ein Ding unrein, falsch und unwahr,

so bezieht sich des Menschen Wille nicht auf sie, er ergießt sich auch nicht in dieselbe,

sondern er bleibt in seiner Innerlichkeit und nimmt sich etwas anders vor.

Also glaube nur,

und es euch nimmer gelüste, daß ihr des Euren an Gott irgend meinest oder lieb habt; sonst tötet ihr eure guten Werke euch selbst, und nicht Gott.

Mein Kind,
meine ihn, und befiehl es ihm;
denke dem nimmer nach, ob er dir es belohnen wolle oder nicht.
Was du aber auf ihn so kehrst, es sei Ehre oder Nutzen in diesem,
er kehrt es zumal wieder auf dich,
und je minder du das Deine meinst, es sei Ehre, Lohn oder Nutzen,
desto mehr meint er das Deine in allen diesen Dingen.

Hiervon sprach St. Johannes:

Vollkommene Liebe schließt alle Furcht aus.

Solche Menschen fürchten nichts, denn sie meinen das Ihre nicht,
sie achten weder auf Gewinn, noch auf Verlust;
sie schließen Nutzen und Verlust aus,
sie wissen nichts, als Liebe.

Wer so ausgeht des Seinen, der empfängt auch mehr,
wie der gerechte Simeon, dem dafür wurde, Jesus auf seinen Arm zu nehmen.

Nun möchte man sprechen:

ist es nun besser, daß ich ausgehe alles meines eigenen Wirkens, Wollens, Denkens,
und daß ich mich ledig halte;

mag ich da nicht irgend etwas versäumen?

Oder sollte ich nicht etwa denken an unseres Herrn Leiden, an sein Leben und an sein Bild:

daß er geboren wurde und dergleichen,
daß mich Gott geschaffen, nach sich gebildet und mir meine Sünde getragen hat,
oder daß man denken möge an das ewige Leben?

dies wäre alles gut, und sollte billig die Liebe reizen und dich in große Dankbarkeit bringen;
aber wo diese Bilder eingingen und Stätte hätten, da möchten auch andere Bilder mit eindringen.

Nun spricht aber St. Paulus:

Wir sollen wandeln im Glauben,

und seine Meinung ist: wir sollen so wandeln,
daß wir kommen in die Empfindung des Glaubens;
darum müssen wir uns also ledig aller Bilder halten,

gehen diejenigen, welche das Ihre in Gott oder in den Kreaturen suchen, nicht aus,
sondern bleiben in sich selbst.

Darum ist auch ihre Liebe zu Gott falsch und unwahr, und nicht eines Hellers wert.

Ein Rechtgläubiger aber

**befleißigt sich in der Liebe seines Gottes, so von allen Dingen auszugehen,
daß er Gott allein liebt,**

und in ihm nicht sucht Belustigung, oder Lohn, oder besondern Nutzen,

sondern er tut, leidet und verläßt alles, was er kann und soll,

nur allein um Gottes Liebe und Ehre willen,

wenn er auch schon nimmermehr weder Dank noch Lohn davon zu erwarten hätte.

Denn obschon er weiß und glaubt,

daß die Gottseligkeit große Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens,

so hält er doch solches in sich verborgen, sieht in seinem Gottesdienst nicht darauf,

sondern wendet sein Herz ganz zur Liebe und Ehre seines Gottes,

so daß er seiner selbst darüber vergisst,

und nimmermehr auch von seinem erleuchteten Gewissen kann gescholten werden,

daß er etwas zu seinem eigenen Nutzen in Gott gesucht oder gemeint habe;

denn sonst Täte er seine guten Werke nicht Gott, sondern vielmehr sich selbst.

Darum soll ein rechtschaffener Christ Gott allein lieben,

Gott allein suchen und meinen,

Gott alles befehlen,

alles nach Gottes Willen stehen und gehen lassen,

und auch an keinen Lohn denken, den ihm Gott seines Werkes und Tuns halber geben möchte.

Er darf gar nicht sorgen, ob solches ihm etwa möchte Schaden bringen;

denn wenn der Mensch sich so lauter zu Gott bekehrt und ihm alles ganz befiehlt,

es sei Ehre oder Nutzen, oder was es wolle,

so wendet sich Gott auch wiederum ganz zu dem Menschen,

und je weniger der Mensch seine Ehre, Nutzen oder Lohn sucht,

desto mehr sucht und gibt ihm Gott solche Dinge.

Wer aber ein solcher ist, der erfährt mit Freuden und Wahrheit,

was St. Johannes spricht:

Die völlige Liebe treibt die Furcht aus;

denn er fürchtet sich nicht, weil er nicht das Seine sucht,

noch auf seinen Nutzen oder Schaden achtet,

sondern tritt diesen gleichsam mit Füßen, und wird nur von Liebe geführt;

er weiß und versteht nichts in diesem Fall, als Gottes Liebe und Ehre.

Wer nun so ausgeht und seinen Nutzen oder Schaden nicht achtet,

der erlangt zuletzt von Gott viel mehr, als er begehrt hätte,

wie der alte Simeon, den Gott noch das Christ-Kindlein in seine Arme nehmen und küssen ließ,
welches er niemals begehren durfte oder konnte.

Es möchte aber jemand fragen, welches doch am besten sei,

nämlich, daß einer ausgehe aus seinen eigenen Werken, und Gedanken,

oder daß er sich ganz ledig halte?

oder daß einer gedenken möchte an unsers Herrn Christi Leiden, an seine Geburt und Leben?

oder daß Gott den Menschen erschaffen nach seinem Ebenbild, ihm die Sünde vergeben,

und zum ewigen Leben beruft, und was dergleichen mehr ist?

Dies ist zwar alles gut, und sollte uns billig zur Liebe und großer Dankbarkeit ans treiben;

aber wo diese Bilder oder Gedanken eingehen und Platz haben,

da können zugleich auch andere Bilder und Gedanken mit eindringen.

Nun spricht aber St. Paulus,

daß wir hier wandeln im Glauben.

Damit will er lehren:

wir sollen so wandeln, daß wir kommen in die Empfindung des Glaubens;

darum müssen wir uns ganz ledig halten von allen Bildern,

damit das Wesen der Wahrheit ganz bloß in uns scheine und leuchte.

daß uns das Wesen der Wahrheit, blößlich einscheine und leuchte.
Nicht daß man des Herrn Pein sein Bild verschmähe oder darüber hinfliehe,
sondern aus großer Liebe und Dankbarkeit, die man hierfür hat,
soll man dessen allen ledig sein und lauter von allen Bilden.
Dieses ist, als wenn mir Jemand fünf Schilling schuldig wäre;
gäbe der mir der fünf Mark, er hätte sich nicht versündigt.
So wußten auch Martha, Lazarus und Maria alle, daß Christus geboren war,
aber sie wußten das ungleich;
sie empfingen ihn auch ungleich in ihrem Haus.

Ein Mensch soll die vorgenannten Dinge wohl in dem Gemüt haben,
wie ein Mensch viele Künste in seinem Wissen begreift,
und sich doch im Wirken auf ein Bild oder eine Weise kehrt.

Die allermeiste Dankbarkeit, die du beweisen magst, ist,
daß du dich so ledig haltest, daß Gott seine höchsten Werke in dir bekommen [wirken]
und seinen höchsten Adel und Willen und sich selbst
dir ganz und gar beweisen zu erkennen geben möge.
Wenn ein großer Meister ein Bild ansähe, und auch ein grober Bauer,
sie sehen es wohl beide, aber ihr Erkennen ist gar ungleich.
Also ledige und müßige dich;
damit dankst du zu tausendmal mehr,
als daß du nacheinander alles das erzählst in deinem Herzen von einem zum anderen,
denn das macht dir Unruhe und Verwirrung.
Alles, was der niederste Engel in vielen Bilden nimmt, das nimmt der oberste alles in einem.
Nimm, was dir das Nützlichste und Bekannteste ist;
das ist unserem Herrn allewege das Ehrlichste (Beste) und das Liebste,
und er sieht nichts so gern an dir, als dieses;
denn er will nichts so sehr, als daß wir Freude und Friede haben.
Er will sich gern des Seinen verzeihen,
damit wir Friede [untereinander] und Gemach [Ruhe] haben,
wie er spricht im Evangelium:
So du mir opfern willst, gehe und versöhne dich zuerst mit deinem Nächsten.
Darum Sorge nicht, daß du in der Ruhe etwas versäumst:
gib dich Gott ganz und gar inwendig,
und lasse ihn wirken nach seinem Willen;
hier mit verlierst du nicht die Kraft deines Wirkens.
Oder gehe bei dem Werk allein von Liebe zu ihm aus;
du kannst nichts besser tun.
**Es wännen etliche Menschen,
daß alles an ihren Werken liege,
daß das die Weise sei, daß sie das göttliche Licht in ihr natürliches Licht ziehen sollen.
Sicherlich nicht, denn da machst du das göttliche Licht kreatürlich;**
sondern du sollst deines natürlichen Lichts von Liebe wegen in das oberste Licht ausgehen;
das Niederste soll nicht das Oberste in sich ziehen,
sondern das Oberste soll das Niedere in solcher Vereinigung an sich ziehen.
Daß wir so wahrlich ausgehen aus uns selbst, und kommen in wahre Gelassenheit,
daß der Same des göttlichen Einsprechens an uns vielfältige Frucht bringen möge,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

28.

Auf des heiligen Kreuzes Tag.

Auslegung der drei Kreuze,
des Schächers zu der linken, des Schächers zu der rechten Hand und des Kreuzes Christi,
wie sie mancherlei Pein und Leiden von dreierlei Menschen bedeuten,

Doch soll niemand denken,
als wenn wir darum des Herrn Leiden und Tod verschmähen und drüber hin fliehen sollen,
sondern vielmehr aus großer Liebe und Dankbarkeit, die man dazu hat,
soll man seinen innersten Grund von allen Bildern ledig behalten;
denn wenn mir einer fünf Schilling schuldig wäre, bezahlte mir aber fünf Gulden oder Taler,
der hätte sich nicht an mir versündigt.
Martha, Lazarus und Maria wußten alle, daß Christus geboren war,
aber sie wußten es ungleich, sie empfingen ihn auch ungleich in ihrem Haus.

Ein Mensch soll zwar die vorgenannten Dinge in seinem Gemüt haben,
er ist aber gleich wie einer, der viel Künste weiß und versteht,
und sich doch im Wirken auf ein Bild oder eine Weise kehrt.

Die allergrößte Dankbarkeit, die der Mensch Gott beweisen kann, ist,
daß er sich ganz ledig und frei halte,
auf daß Gott sein höchstes Werk in ihm wirken und sich ihm ganz offenbaren möge.
Wenn ein großer Meister und ein Bauer ein herrliches Bild miteinander ansehen,
so erkennen sie es doch gar ungleich.
Also ledige und müßige dich in deinem Herzen, damit dankst du tausendmal mehr,
als wenn du das obengemeldete alles nach einander erzählst,
denn das macht dir Unruhe und Verwirrung.
Was der unterste Engel nimmt in vielen Bildern,
das Alles nimmt der oberste Engel nur in einem Bilde.
Nimm, was dir am nützlichsten und bekanntesten ist,
das ist unserem Gott immer das Herrlichste und Liebste.
Denn er sieht nichts so gern an uns, als dasselbige, und entzieht sich gern des Seinen,
auf daß wir nur Friede und Freude haben mögen;
wie er denn im Evangelium spricht:
Wenn du deine Gabe opfern willst, so gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.
Darum Sorge nicht, daß du in deiner Ruhe etwas versäumst,
sondern ergib dich Gott ganz in deinem Grunde, und laß ihn wirken nach seinem Willen;
in diesem verlierst du nicht die Kraft deines Wirkens;
oder gehe als lein aus von deinen Werken, aus Liebe gegen Gott:
besser kannst du es nicht machen.
**Es meinen etliche Leute, es liege alles an ihrem Wirken,
und dieses sei die Weise,
daß sie das göttliche Licht in ihr natürliches Licht ziehen sollen.
Aber das ist unrecht, denn so machen sie das göttliche Licht natürlich;**
sondern sie sollen vielmehr aus Liebe von ihrem natürlichen Licht ausgehen in das oberste Licht,
das unterste muß nicht das oberste in sich ziehen,
sondern das oberste muß das unterste in solcher Vereinigung an sich ziehen.
Gott verleihe uns Allen seine Gnade,
daß wir wahrhaftig aus uns selbst ausgehen und kommen in die rechte Gelassenheit,
auf daß der Same des göttlichen Einsprechens in uns hundertfältige Frucht bringen möge,
Amen.

Evangelium am Fastnachts-Sonntag.

Lukas 18,31-43.

Er nahm zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen:

Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden,
das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.

Denn er wird überantwortet werden den Heiden;

und er wird verspottet, und geschmäht, und verspeit werden;

und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tag wird er wieder auferstehen.

Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen,

und wußten nicht, was das gesagt war.

die geistlicher Weise an diese Kreuz geheftet, wiewohl sie nicht an allen fruchtbar sind.

Christo confixus sum cruci, vivo autem jam non ego, vivit vero in me Christus.
Galater 2,19.

**Ich bin am Kreuz an Christus genagelt,
aber nicht mehr ich lebe,
sondern Christus lebt in mir.**

Der heilige Apostel Paulus,
dessen Übung alle auf Leiden und wahre Gelassenheit stand,
zeigt uns an sich selbst, wie ein rechter, geistlicher Mensch mit Christi angeheftet,
sein Leiden und Kreuz zu der lebendigen Frucht des Geistes bringend,
jetzt nicht mehr durch sich selbst lebt, sondern Christus in ihm,
wie die Worte anzeigen, die er zu den Galatern schreibt, sprechend:

**Mit Christi bin ich angeheftet an das Kreuz;
ich lebe, aber jetzt nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.**

Ferner sagt er:

Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes,
der mich lieb gehabt und sich selbst für mich hingegeben hat.

Hiermit werden wir heilsam von innen ermahnt,
nach solchem Leben zu trachten, wodurch Christus in uns geehrt werde,
und sein bitteres Leiden und Kreuz an unserm tödlichen Leib erscheine,
zur Besserung unseres Nächsten und unser selbst.

Deshalb sollen wir hier merken, das, wiewohl mancherlei Leiden und Kreuz ist,

Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte.
Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre.
Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazaret ginge vorüber.
Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen.
Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen.
Da sie ihn aber nahe bei ihm brachten, fragte er ihn, und sprach:
Was willst du, das ich dir tun soll?
Er sprach: Herr, daß ich sehen möge.
Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen.
Und alsbald wurde er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott.
Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

Eine Predigt.

Von dreierlei Kreuze, des Schächers zur rechten, und des Anderen zur linken Hand,
und dem Kreuz des Herrn Christi selbst.
Und wie hierdurch unterschiedene Strafen und Leiden,
dreierlei Menschen, die geistlicher Weise an dieses Kreuz geheftet sind,
angedeutet werden, nach den Worten, da Christus sein Leiden zuvor verkündigt.
Und wie St. Paulus spricht in Galater 2,19.

**Ich bin mit Christi gekreuzigt,
ich lebe, aber doch nun nicht ich,
sondern Christus lebt in mir.**

Es wird uns, Geliebte in dem Herrn,
heute vorgetragen die Weissagung des Herrn Christi von seinem schweren Leiden,
das er für unsere Sünde ausgestanden,
auf daß wir durch rechte Betrachtung des Leidens Christi die Sünde mit allem Ernst fliehen,
ganz besonders heute,
da die Teufelskinder ohne Scham und Scheu sich in allerlei Sünden ganz mutwillig wählen
und große Strafen auf sich selbst ziehen.
So geht nun Christus nach dem heutigen Evangelium gen Jerusalem hinauf,
und verkündigt seinen Jüngern, wie er dort werde überantwortet werden den Heiden,
von ihnen verspottet, gegeißelt, gekreuzigt und getötet werden;
dieses Alles wollte der Herr gutwillig leiden, zur Bezahlung unserer Sünde.

So zeigt uns auch das auserwählte Rüstzeug Gottes, St. Paulus,
der aus wahrer Demut und Gelassenheit
viel Kreuz und Leiden in seinem ganzen Leben erfahren hat,
ein wahres Beispiel an sich selbst,
wie der recht geistliche Mensch mit Christi gekreuzigt werden müsse,
und allerlei Kreuz, es komme woher es wolle,
zu den lebendigen Früchten des Geistes ziehen solle,
so daß nicht er selbst, sondern Christus in ihm lebe, wie der Apostel spricht:

**Ich bin mit Christi gekreuzigt,
aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.**

Und er setzt gleich hinzu:

**Denn was ich jetzt lebe im Fleisch,
das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes,**
der mich geliebt und sich selbst für mich gegeben hat.

Dies sind gar heilsame Worte;
in denen werden wir zu einem Leben ermahnt, wodurch Christus in uns gepriesen werde,
und sein bitteres Leiden und Sterben in unserem sterblichen Leib erscheine und sichtbar werde,
sowohl zu unseres Nächsten, als auch unserer eigenen Erbauung und Besserung.
Es ist aber hier zu merken, daß, wiewohl mancherlei Kreuz und Leiden ist,

deren jegliches seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat,
so ist doch nur eins, an dem unser ewiges Heil vollbracht ward,
das ist das Kreuz der Menschheit Christi, welches uns auch ferner noch ein höheres Kreuz
(doch so zu reden, ohne Kreuz oder Pein) seiner göttlichen Natur anzeigt [darauf hinweise].

So waren auch zwei Kreuze, die standen neben dem Kreuz Christi,
deren eines war des Schächers zu der linken, das andere des zu der rechten Hand;
aus welchem allem wir etwas geistlicher Gleichnisse nehmen wollen, zu er kennen,
wozu unser Leiden und Kreuz dienlich sei, oder welchem es verglichen werden möge.
Das sollt ihr also nun vernehmen.

Unter des Schächers Kreuz zu der linken Hand werden verstanden,
die da sind in geistlichem Stand und hängen an dem Kreuz steter Übung und äußerlicher Strenge,
die sie zu halten verbunden sind.
Sie haben sich dieses Kreuz wohl verdient, aber es bringt ihnen keinen Nutzen;
denn sie bleiben ungestorben in ihrer Eigenwilligkeit und in anderen sündlichen Gebrechen.
Sie könnten nach diesem Kreuz mit dem ungerechten Schächer zu ewiger Pein fahren,
so daß sie hier (wie man allgemein spricht) den Karren ziehen müssen
und in jener Welt den Wagen.
Die Höhe dieses Kreuzes ist geistliche Hoffart und Wohlgefallen,
das sie an ihrem strengen Leben haben, und daß sie sich über andere Menschen sehen;
denn Niemand kann ihnen gut genug sein, und sie halten sehr viel auf solche Strenge,
so daß sie alle verachten, die solches Wesen nicht führen, wie sie.

St. Augustinus sprach zu seinen Brüdern:
Liebe Brüder, ehe ich wollte,
daß ihr sprächet oder gedächtet, ihr wäret anders oder besser, als andere Menschen,
ehe wollte ich, daß ihr wiederkehrtet in die Welt.
Ihr sollt vielmehr sprechen, wie Christus sprach durch den Propheten David:
Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch, eine Schande der Menschen und ein Hinwurf des Volkes.
Und sollt sprechen mit dem Sünder:
Herr, ich habe gesündigt, Gott sei mir armen Sünder gnädig.

Die Tiefe dieses Kreuzes bedeutet die Tiefe der Sünde, in die solche Menschen fallen,
und das kommt daher, daß ihr Grund je und je falsch ist
und sie sich nie beflissen haben, eine wahre Einkehr zu tun,
ihren bösen unerstorbenen Grund zu besehen und sich zu bessern;
sie liegen allein auf den äußerlichen Übungen,
in denen sie dennoch ganz unwillig und verdrießlich sind.

deren jegliches seine Länge und Breite, Höhe und Tiefe hat,
so ist doch nicht mehr als ein einziges Kreuz,
an dem unsere ewige Seligkeit wiederum erworben und vollendet worden,
nämlich das Kreuz, das Christus,
der da ist wahrer Gott und Mensch in einer unzertrennten und unvermischten Person,
an seiner heiligen zarten Menschlichkeit,
oder, wie der Apostel spricht: im Fleisch getragen und ausgestanden hat.

Es waren aber neben dem Kreuz Christi noch zwei andere Kreuze aufgerichtet,
woran zwei Übeltäter, einer zu der Rechten, der andere aber zur Linken des Herrn hingen.
Hieraus können wir geistliche Gleichnisse entnehmen,
damit wir desto besser erkennen, wie es um unser Kreuz stehe,
und mit welchem von den gedachten dreien es könne verglichen werden.

So werden nun durch des Schächers Kreuz, dem Herrn zur Linken,
diejenigen bildlich angedeutet, welche geistlichen Standes sind;
sie leben im Kreuz der stetigen Übung, und befließigen sich eines strengen äußerlichen Lebens,
wozu sie durch ihren Stand verbunden sind,
haben auch solches Kreuz mit ihren Sünden wohl verdient,
aber sie schöpfen deshalb wenigen Nutzen von dem Kreuz,
weil sie nur die äußerlichen Werke und Übungen verrichten;
vernachlässigen aber sehr ihr eigenes Fleisch zu kreuzigen,
ihren bösen Willen zu brechen und die Lüste und Begierden,
woraus allerlei Sünden und Schande endlich herkommen, in sich selbst zu töten.
Darum kann es auch geschehen, daß sie nach solchem Kreuz mit eben diesem Schächer
in den Abgrund der Hölle und in die ewige Verdammnis geworfen werden.
Und so wird an ihnen das Sprichwort wahr:
daß sie hier nur am Karren ziehen müssen, in jener Welt aber am Wagen.
Die Höhe dieses **ersten Kreuzes** ist die geistliche Hoffart und Eigengefälligkeit;
denn solche Leute scheuen sich nicht, sich selbst anderen weit vorzuziehen;
niemand kann ihnen genug tun, sie halten so viel von ihren Übungen,
daß sie alle Andere,
die nicht mit ihnen einerlei Sitten, Regeln, Gewohnheiten und Übungen halten,
darüber vergessen.

Es wäre aber zu wünschen,
daß solche Leute stets in ihrem Gedächtnis hätten und treulich erwägten,
was vorzeiten St. Augustinus seinen Brüdern und Kindern gesagt:
ihr lieben Brüder, spricht er, seht euch fleißig vor,
wenn ihr betet, oder lest, oder steht, oder sitzt, oder wacht, oder in Sack und Asche umzieht,
daß ihr nicht entweder mit eurem Mund, oder auch im Herzen sprecht, wie jener Pharisäer:
Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute.
Denn ich will lieber, daß ihr wiederum aus der Wüste heimgeht,
denn daß ihr so denken oder sagen wollt.
Wenn ihr aber in Versuchung kommt, von euch so zu denken oder zu sagen,
so ruft, weint, heult, und sprecht geschwind:
Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes.
Wohl aber sollt ihr, wenn ihr mit großen Tugenden und vielen guten Werken geziert seid,
mit dem armen Zöllner sprechen: Ach, Gott sei mir armen Sünder gnädig.

Die Tiefe dieses Kreuzes bedeutet den tiefen Abgrund der Sünde,
worin solche Leute gar jämmerlich fallen.
Und solches geschieht ihnen darum, weil ihr Grund allezeit falsch gewesen,
und sie niemals in sich gegangen, daß sie ihren sündlichen Grund recht angeschaut,
ausgefegt und das Leben christlich gebessert hätten,
sondern haben nur an den äußerlichen Werken und Übungen gehangen,
welche sie gleichwohl auch niemals ohne Verdruß und Murren getan haben.

Sie wissen auch nichts von der Einigkeit und Heimlichkeit Gottes
[von der Vereinigung und dem Vertraut-sein mit Gott];
ja, so wenig greifen sie sich an, hiernach zu fragen, zu fordern oder zu versuchen,
als sie an den Sultan über dem Meer denken;
sie stellen nicht mehr darnach, denn als ob es sie nichts angehe.
Hören sie von göttlichen Dingen,
das verstehen sie so viel, als die Welschen das Deutsche verstehen.
Daß sie ihr Pater noster und ihren Psalter viel lesen
und ihre dürren Werke des Gehorsams mit dem äußern Menschen und den Sinnen tun,
daran genügt ihnen wohl.
Gott vereinige sich, mit wem er wolle, was geht sie das an,
wäre es aber zu tun, um auswendigen Vorteil in Nutzen oder in Ehren
oder in anderen füglichen Dingen, die Jemand hiervon hätte,
so sollte man wohl sehen, wie sie das angehe.
So kommt es danach dazu,
das, wo sie ihres eigenen Gesuchs und Willens ausgehen müssen, sie tun,
wie die unsinnigen, tauben Menschen.
So schreibt St. Augustinus:
Ich weiß nicht böser, verruchtere Menschen, denn die im geistlichen Leben abnehmen;
denn es geschieht oft, daß sie so tief in Sünden fallen,
daß sie kommen in Irrsal des Glaubens und der Dinge, die die heilige Schrift angeht,
und so versinken in der Tiefe des Kreuzes, an das sie gebunden und verheftet sind.

Die Weite oder Breite aber dieses Kreuzes ist,
daß sie gehen den weiten, breiten und wohl betretenen Weg in die Hölle;
denn sie leben nach dem Fleisch,
darum versuchen sie nicht, was des Geistes Süßigkeit bringe;
wer dem Fleisch lebt, der kann Gott nicht gefallen.
Wer nicht den engen Pfad suchen will, der zu dem ewigen Leben führt,
der muß sich notwendig säumen und oft irre gehen,
wodurch er sich seines ewigen Heils verspätet.
Also, tun diese, die sich selber, in allen Dingen suchen und meinen,
auch allewege etwas Vorteils haben wollen, und daß man sie dispensiere in den Räten des Herrn,
jetzt in diesem, jetzt in jenem;
kurz geredet: daß sie nichts zu leiden haben, daß wäre ihr Ding.
Darum müssen sie auch ein schweres Kreuz tragen in ihrem Gewissen,
es sei ihnen lieb oder leid;
auch haben sie keine Zuversicht zu Gott, den sie verachten,
noch keinen Trost von der Welt, die ihrer nicht achtet.
Ach, liebe Kinder,
was harten Lebens und Kreuzes ist dies!
Sie wollen ohne Leiden sein
und haben doch das allerbitterste Leiden, dem da nachfolgt,
wo sie sich nicht noch zu Gott bekehren, das ewige Leiden.

Solche Leute wissen auch gar nichts von der Vereinigung und Freundschaft Gottes,
die er mit uns Menschen macht, ja, sie begehren nicht einmal daran zu denken,
nicht nach derselben zu fragen, geschweige solche zu erfahren,
und tun, als wenn es sie gar nichts angehe, ob sie davon wissen oder nicht;
viel fleißiger aber forschen sie nach den Dingen, die in anderen Königreichen geschehen,
als nach dieser göttlichen Vereinigung, und wie oder wodurch man dazu gelangen möge.
Daher kommt es auch, wenn in ihrer Gegenwart von göttlichen Sachen geredet wird,
daß sie so viel davon verstehen,
als wenn ein Deutscher einen Welschen oder Franzosen reden hörte.
Sie meinen, es sei ihrem Stande genug geschehen,
wenn sie viele Vater Unser gebetet und viele Psalmen gesungen,
auch die äußerlichen Werke ihres Gehorsams
äußerlich und nach einer bloßen Gewohnheit verrichtet haben.
Sie sagen noch wohl ohne Scheu:
Gott mag sich vereinigen mit welchen Leuten er will, was geht es uns an?
Wenn man ihnen aber von einem leiblichen Gewinn, Nutzen, Ehre oder dergleichen Dingen sagte,
da sollte einer sehen, was sie solches angehe.
Wenn man sie aber dahin bringen will, daß sie sich selbst verleugnen,
ihrem eigenen Willen, Lüsten und Begierden absagen und sie verlassen sollen,
da bellen und toben etliche wie die rasenden Hunde.
Von solchen Leuten redet Augustinus, da er spricht:
Nachdem ich angefangen habe Gott zu dienen, habe ich schwerlich bessere Leute gefunden,
als die in Klöstern erzogen sind und sich wohl haben unterweisen lassen;
ich habe aber auch wiederum keine ärgeren Leute kennen gelernt,
als die, die in Klöstern gefallen sind.
Denn diese sind oftmals so tief in Sünde geraten,
daß auch etliche von den Punkten weit irre gehen,
welche den Glauben und die heilige Schrift selbst angehen.

Die Breite dieses Kreuzes ist der breite, wohlgebahte Weg, der zu der Verdammnis hinabführt,
worauf solche Leute wandeln, indem sie nach dem Fleisch leben,
und so unwürdig sind, des heiligen Geistes Süßigkeit zu schmecken;
denn welche im Fleisch sind, wie der heilige Apostel spricht, die können Gott nicht gefallen.
**Diejenigen aber, welche nicht begehren
nach dem engen Weg, der allein zum ewigen Leben führt, zu forschen,
die müssen notwendig durch viele Irrwege wandeln,**
auf denen sie nur gar langsam fortkommen können, und ihre Seligkeit aufschieben müssen,
wodurch sie diese versäumen oder endlich gar leicht verlieren.
Darum sieht man, daß solche Leute nur sich selbst suchen und meinen in allen Dingen,
wollen allezeit bevorzugt sein vor anderen,
wollen sich keinem evangelischen Rat und Gebot unterwerfen,
damit sie keine Beschwerden und Widerwärtigkeiten erfahren dürfen.
Darauf beruht ihr ganzes Herz, Sinn und Gemüt, dahin ist auch ihr ganzer Fleiß gerichtet.
Aber sie mögen wollen oder nicht,
so müssen sie doch in ihrem Gewissen ein sehr großes Kreuz tragen,
und haben keine Zuversicht zu Gott, den sie verachten,
und keinen Trost von den Menschen, die ihrer nicht achten.
Lieber, sage mir,
kann auch ein beschwerlicheres Leben und bittereres Kreuz sein als das?
Siehe,
diese Leute wollen ganz ohne Schmerzen, ohne Kreuz, ohne Beschwerung ihr Leben hinbringen,
und leiden doch so hart und schwer,
und wenn sie nicht zu Gott bekehrt werden und Buße tun,
so werden sie nach diesem Leben
auch das ewige Kreuz und Leiden erfahren in der höllischen Qual und Flamme.

Die Länge dieses Kreuzes ist,

Die Länge dieses Kreuzes ist, sie bleiben und verharren ohne Besserung und ohne Tugend bis an das Ende. Dies kommt von ihrer großen Undankbarkeit: obwohl ihnen Gott so viele Gnade vor vielen anderen weltlichen Menschen, (die solche Gnade viel besser angelegt hätten) verliehen hat, und ihnen mit so manchem guten Einsprechen, und Ermahnung inwendig und sonst begegnet, daß es sie selbst oft Wunders nimmt, dennoch kehren sie sich nicht daran. Von diesen sagt Paulus: Es ist uns unmöglich, die, die einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die, sich selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Dessen gibt er ein Gleichnis: Wenn wohl gebautes Erdreich viel guten Regen in sich empfängt und die beehrte Frucht hervorbringt, so empfängt es den Segen, das ist das Lob, von denen es gebaut wurde; bringt es aber nichts als Dornen und Disteln, so ist es verworfen und fast nahe dem Fluch, dessen Vollendung sein wird das Feuer. Damit will er sagen: Von diesen Menschen, die so viel Gnade von Gott empfangen haben, und denen er besondere Zeichen seiner Heimlichkeit bewiesen hat, wenn sie also unartig und unfruchtbar sein wollen, und so verharren, ist zu fürchten, daß sie gehören zu dem ewigen Fluch. Darum, liebe Kinder, seht euch vor, daß ihr nicht an dieses verdammliche Kreuz gehängt werdet oder daran euer letztes Ende gewinnt.

Das andere Kreuz des Schächers zu der rechten Hand ist gut; er hatte es wohl verdient, und es war ihm auch fruchtbar und nütze. Dieses Kreuz mag uns bedeuten eine leidenhaftige Strenge derer, die sich mit ganzem Herzen von dieser Welt und von den Sünden in ein bußfertiges Leben kehren. Die haben es auch wohl verdient, daß sie viel leiden, um ihrer Sünde willen, und darum, daß sie ihre Zeit so unnütze in Leibes- und der Natur-Wollust (Wollust des Fleisches) und Gebrauchung eigenen Willens vertrieben haben; solches wollen sie nun gutwillig, um Gottes willen, alles verlassen und dagegen leiden, was Gott über sie verhängen will. Diesen wird das Kreuz nicht allein nütze und fruchtbar, sondern auch tröstlich, süß und lieblich. Es bringt ihnen, wie diesem Schächer, einen starken Glauben, mit einer festen Hoffnung zu der unaussprechlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Ach, Kinder, was konnte diesem Schächer größeres Gut in dieser kurzen Zeit begegnen, als daß er das tröstliche Wort hören sollte: Fürwahr ich sage dir, du wirst heute mit mir in dem Paradiese sein. Und was mag diese gutwilligen, bekehrten Menschen besser trösten, denn so Christus ihnen ruft: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken, das ist, ich will euch annehmen in meine Gnade und euch helfen, eure Bürde tragen und nach kurzer erlittener Arbeit süßiglich erquicken und erlaben?

daß sie bis an das Ende in ihren Sünden beharren, und ihr Herz zu keiner Gottseligkeit und Tugend wenden. Dies aber begegnet ihnen, weil sie undankbar sind gegen Gottes Wohltaten, deren er ihnen mehr als anderen weltlichen Menschen an Leib und Seele erzeigt hat, und besonders, daß er sie inwendig in ihren Herzen gar manchmal und auf unterschiedene Weise ermahnt, so daß es sie selbst oft in Verwunderung setzt, und dennoch kehren sie sich nicht daran. Hört aber, liebe Christen, wie schrecklich der heilige Apostel von solchen Leuten redet: Es ist unmöglich, spricht er, daß die, die einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wenn sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Er tut auch dies Gleichnis hinzu und spricht so: Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt und die nützliches Kraut trägt denen, die es bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man auch zuletzt verbrennt. Hier lehrt der Apostel ausdrücklich, daß die Leute vor der ewigen Verdammnis sich zu fürchten haben, welchen Gott mancherlei Gaben des heiligen Geistes verliehen, und gewisse Zeichen seiner besondern Gnade und Freundschaft gegeben hat, sie aber solches zu einem gottseligen Wandel nicht gebrauchen, sondern bleiben in ihrem gottlosen Wesen unbußfertig. Wem nun seine Seligkeit angelegen ist, der mag sich wohl hüten, daß er nicht an dies verfluchte Kreuz gehängt werde und daran seinen Geist aufgeben.

Das **andere Kreuz** ist gut, daran hing der Schächer zur Rechten Christi. Er hatte es zwar mit seinen Sünden auch verdient, aber doch hat es ihm zuletzt großen Nutzen gebracht. Dieses Kreuz bedeutet das eingezogene geduldige Leben derjenigen, welche von ganzem Herzen sich von der Welt und ihren vorigen Sünden abwenden, und in ein bußfertiges Leben treten. Solche Leute haben zwar verdient, daß es ihnen hart und übel geht, weil sie ihren freien Willen schrecklich gemißbraucht und die edle Zeit des Lebens in Wollüsten des Fleisches und mancherlei Sünden zugebracht haben; aber darin sind sie zu loben, daß sie bereitwillig sind, um Gottes Willen nicht allein ihre Wollust und böse Freiheit fahren zu lassen, sondern auch ganz geduldig zu leiden, alles was ihnen Gott zuschickt und verhängt. Darum wird auch solches Kreuz ihnen nützlich und fruchtbar, und zugleich auch süß, lieblich und tröstlich; denn es bringt in sie einen starken Glauben und eine feste Hoffnung von der unaussprechlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes, gleichwie wir an diesem Schächer sehen, von welchem wir jetzt handeln. Denn Lieber, was hätte ihm in der kurzen Zeit, da er am Kreuz hing, Besseres widerfahren können, als daß sein Schöpfer und Heiland zu ihm in seiner letzten Stunde sprach: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du bei mir im Paradiese sein. Und was könnte diesen Menschen, die sich gutwillig von der Welt zu Gott bekehren, für ein größerer Trost gegeben werden, als daß sie der Herr ganz freundlich zu sich beruft, indem er spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, das ist, ich will euch zu Gnaden annehmen, eure Last euch tragen helfen, und nach eurer Trübsal, die zeitlich und leicht ist,

Die Tiefe dieses Kreuzes ist grundlose Demut,
und sich nicht höher achten als andere Menschen,
sondern seine eigenen Gebrechen allewege ansehen,
wie dieser Schächer tat, der erkannte, daß er billig leide, was er litt,
So sollen diese Menschen tun:
in allen ihren Leiden sollen sie gedenken, daß sie billig mehr leiden sollten,
und daß keine Leiden auf Erden oder in der Hölle genug sein, möchten zur Buße ihrer Sünden.
Hieraus entspringt, daß sie Niemanden verachten, als sich selbst,
Niemanden verurteilen noch verdammen, als sich selber;
dann fängt dieses Kreuz an zu blühen und Frucht zu bringen.

Die Höhen dieses Kreuzes
ist ein zu Beschauung göttlicher und himmlischer Dinge auferhabenes Gemüt
und ein Fliehen äußerlicher Dinge.
Das heißt: wir sollen unser Gemüt lernen aufrichten, ohne alle Irrung leiblicher Dinge,
hin zu den ewigen Dingen, auch zu, dem tugendreichen Leben und Wesen unsers lieben Herrn,
zu seinem Leiden, bitteren Tod, Auferstehung, Auffahrt und zu seinem ewigen Reich.
Solches macht dem Menschen sein Leiden und Kreuz gar leicht,
wie auch dieser Schächer tat, da er sprach:
Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst.
Seht, liebe Kinder,
wie seine Sinne und Gedanken nach dem ewigen Reich standen!

Die Breite dieses Kreuzes
bedeutet eine allgemeine, wahrhaftige Liebe zu Gott und zu allen Kreaturen.
Jene Menschen bitten mit Mund und mit Herzen,
nicht allein für sich selber, sondern auch für alle Menschen, auch für ihre Feinde.
Also breiten sie ihr Gebet nach allen Enden aus,
und erbieten [erweisen] sich mit Leib und Seele allewege gutwillig gegen jedermann;
und unternehmen es hiermit, Gott wiederum zu versöhnen,
den sie vorhin an seinen Kreaturen entehrt und erzürnt hatten.
Diese Liebe verdeckt die Menge ihrer Sünden,
wie St. Petrus sagt und auch Christus von Maria Magdalena sprach:
Ihr werden viele Sünden verziehen, denn sie hat viel geliebt.

will ich euch ganz süßiglich wieder erquicken.

Die Tiefe dieses Kreuzes ist die tiefe Demut, in der sich der Mensch anderen nicht vorzieht,
sondern stets seine eigenen Fehler und Gebrechen bemerkt und in allem Trübsal und Elend bekennt,
daß er es wohl verdient, ja auch noch hundertmal mehr, als er leidet,
wie der Schächer auch tat;
der strafte seinen Genossen wegen seiner Lästerung wider Christus,
auch bekannte er öffentlich,
daß er und der andere Schächer die gerechte Strafe ihrer taten empfangen.
Er weiß auch, daß keine Strafe noch Pein, weder hier noch dort, so groß ist,
welche genugsam wäre,
alle seine große und schwere Sünden nach der göttlichen Gerechtigkeit zu strafen.
Aus dieser Demut aber entspringt,
daß er Niemand verachtet, Niemand richtet, Niemand verdammt, denn nur sich selbst.
Und wenn einer dies tut, so fängt sein Kreuz an gar lieblich zu blühen;
bleibt er in solchem Sinne und fährt fort darin,
so wachsen auch aus und an seinem Kreuze sehr schöne und herrliche Früchte.

Die Höhe dieses Kreuzes ist,
das Herz von den irdischen Dingen abziehen und zu den himmlischen erheben,
daß sie recht angeschaut und betrachtet werden,
so viel in menschlicher Schwachheit geschehen kann;
denn die irdischen Dinge sind ungewiß, bleiben nicht lange und machen Niemand selig,
die himmlischen aber sind gewiß und beständig,
und machen Alle selig, die sie mit Ernst suchen und recht finden.
Insbesondere aber wird bei diesem Kreuz
stets angeschaut das hohe und heilige Leben Jesu Christi,
welches von lauter hohen Tugenden und göttlichen Werken geleuchtet hat,
sein tiefes Leiden, Tod und Begräbnis,
darauf erfolgt aber bald die gewaltige Auferstehung von den Toten,
die herrliche Auffahrt gen Himmel
und endlich die wunderbare Erhöhung zu einem ewigen und himmlischen Reich.
Denn diese Dinge mit hohem, mit himmlischem Herzen betrachten,
machen nicht allein alles Kreuz und Beschwerde leidlich, sondern auch süß und lieblich.
Ein solch hoch und himmlisches Herz hatte der Schächer zur rechten Hand.
Darum sprach er zu Christi:
Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, welche Worte denn klar anzeigen,
was für hohe Gedanken dieser Schächer an seinem Kreuz damals gehabt.

Die Breite dieses Kreuzes ist eine wahre und lautere Liebe nicht allein zu Gott,
als dem Schöpfer und Heiland,
**sondern auch insgesamt zu allen Menschen und Kreaturen Gottes,
so weit und breit solche zu finden.**
Denn welche rechte Kreuzbrüder oder Kreuzträger sind,
die beten mit Mund und Herzen nicht allein für sich, sondern auch für alle Menschen,
und so auch für ihre Feinde und Verfolger, wie der Herr geboten hat.
Neben diesem geben sie auch ihren Leib und Seele, und alles was sie haben,
gutwillig in den Dienst aller Menschen und Kreaturen um Gottes willen;
denn gleichwie sie zuvor, da sie noch in Sünden lebten,
Gott geunehrt und erzürnt haben in seinen Kreaturen,
so wollen sie ihn jetzt in denselben lieben und ehren.
Und diese Liebe macht, daß ihre vorigen Sünden zugedeckt werden,
nach dem Worte des Petrus, welches hierher kann gezogen werden:
Die Liebe, spricht er, bedeckt der Sünden Menge.
So spricht auch Christus von der Magdalena:
Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.

Die Länge dieses Kreuzes ist Verharrung und Mehrung guter Werke.
Diese Menschen lassen nämlich nicht ab von guten tugendreichen Übungen,
sondern sie fangen eine nach der anderen an mit rechter Bescheidenheit [Verständigkeit]
und kehren allen Fleiß daran, daß sie ihren alten Menschen von sich legen
und sich mit einem neuen bekleiden,
der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.
Hiermit wird ihr innerer Mensch erneuert von Tag zu Tag
und dringt durch alle Leiden, Pein und Anfechtung,
so daß es sie wohl dünken mag, wie wahr St. Paulus gesagt habe, da er sprach:
daß das gegenwärtige, augenblickliche und leichte Leiden unserer Betrübnis
eine über alle Maßen hohe, ewige Belohnung und Wiedervergeltung der Glorie in uns wirkt,
wenn wir nicht anschauen die Dinge, die man sieht, sondern die man nicht sieht;
denn die Dinge, die man sieht, sind zeitlich und vergänglich,
die man aber nicht sieht, sind ewig.

Das dritte Kreuz ist das Kreuz Christi, und bedeutet die vollkommenen Menschen,
denen der himmlische Vater eine besondere Glorie und Ehre
mit seinem eingeborenen Sohn verleiht,
daß er ihnen besonderer Weise mancherlei Widerwärtigkeit,
Pein, Anfechtung, Betrübnis und allerlei Kreuze zusendet,
und sie aus dem Kelch trinken läßt, woraus Christus, sein eingeborner Sohn, getrunken hat.
Wie da geschah den heiligen Aposteln Johannes und Jakobus, zu denen Christus sprach:
Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?
Als ob er sagte, wollet ihr die vornehmsten, besten Freunde Gottes sein,
so müßt ihr auch vorher die größte Widerwärtigkeit erleiden,
denn der Jünger ist nicht über seinen Meister.
Mußte Christus also leiden und eingehen durch das Kreuz in das Reich seines Vaters,
so muß ohne Zweifel ein jeglicher Gottes-Freund auch etwas leiden.

Die Tiefe dieses Kreuzes ist:
sie haben allezeit kindliche Furcht und lassen sich Gott bewegen, wie er will,
und haben eine stete Sorge, daß sie Gott nicht erzürnen.

Die Höhe ist wahre Hoffnung, die sie zu der ewigen Seligkeit haben,
nicht aus eigenem Verdienst oder gutem Leben,
sondern aus festem Glauben, in einem demütigen Grund wahrer Gelassenheit,
sich zu ergeben in den allerbesten Willen Gottes,
welche Hoffnung sie nicht läßt zu Schanden werden,
wie St. Paulus spricht,
denn die Liebe Gottes ist durchgegossen in ihre Herzen
durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben ist.

Die Weite oder Breite aber dieses Kreuzes ist:
sie haben Gott von Herzen lieb und sich selbst in Gott
und einen jeglichen Menschen um Gottes willen,
und haben großen Fleiß, daß sie behalten des Geistes Einigkeit im Band des Friedens.

Die Länge dieses Kreuzes ist das tägliche Wachsen und Zunehmen,
wie auch die endliche Beharrlichkeit in guten Werken und Tugenden;
denn diese Kreuzträger werden nicht faul noch müde Gutes zu tun,
so lange sie können, eins nach dem andern, mit großer Vorsichtigkeit und Bescheidenheit.
Doch ist ihre vornehmste Sorge, dahin sie auch allen ihren Fleiß anwenden,
diese, daß sie mögen den alten Menschen ablegen,
der durch Lüste in Irrtum sich verderbt,
und erneuert werden im Geist ihres Gemüts,
und anziehen den neuen Menschen,
der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.
Es wird aber der neue Mensch in ihnen dadurch täglich erneuert,
wenn sie durchdringen und überwinden alle Anfechtung, alles Kreuz und Trübsal,
das ihnen widerfährt,
daß sie endlich in sich selbst erkennen, wie recht und wahr der Apostel geschrieben,
da er spricht:
Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist,
schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit,
uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.
Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Das **dritte Kreuz** ist unseres Herrn Jesu Christi, und bedeutet das Kreuz der Vollkommenen,
welche der himmlische Vater mit besonderer Ehre und Herrlichkeit,
mit seinem eingebornen Sohne schmücken und krönen will.
Darum schickt er ihnen
auch besondere Anfechtungen, Widerwärtigkeiten, Strafen und Beschwerden zu,
und gibt ihnen aus dem Kreuzbecher zu trinken, woraus er seinem lieben Sohne auch gegeben.
Dieses können wir fein erkennen aus dem, das der Herr den beiden Söhnen Zebedäi sagte;
denn da sie vom Herrn baten,
daß ihm der eine in seinem Reich sitzen möchte zur Rechten und der andere zur Linken,
sprach er zu ihnen:
Könnt ihr auch den Kelch trinken, den ich trinken werde?
Mit diesen Worten wollte er sagen:
Wenn ihr mir wollt vortrefflichere und geheimere Freunde sein als andere,
so müßt ihr zuvor auch größere Widerwärtigkeit ausstehen;
denn der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn.
Denn hat Christus leiden müssen und so in seine Herrlichkeit eingehen,
so kann und will es nicht anders sein, die Freunde und Diener Gottes müssen auch etwas leiden.

Die Tiefe oder der Fuß an diesem dritten Kreuz ist die kindliche Furcht,
welche die Gottesfreunde allezeit haben,
indem sie sich ganz in den Rat und Willen Gottes ergeben,
lassen es ihn machen, wie es ihm gefällt,
und sind nur darum besorgt, daß sie nicht etwa ihren frommen und treuen Gott erzürnen.

Die Höhe dieses Kreuzes ist die wahre Hoffnung des ewigen Lebens,
welche sie zwar nicht aus ihren Werken oder eigenem Verdienst und Heiligkeit haben,
sondern aus dem festen Glauben,
der durch die Liebe tätig ist, aus demütigem Grund der wahren Gelassenheit,
wodurch sie sich selbst Gott zu seinem gnädigen Wohlgefallen ganz und gar aufopfern.
Und diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, wie St. Paulus bezeugt.
Denn die Liebe Gottes ist in ihre Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist,
welcher ihnen gegeben ist.

Die Breite dieses Kreuzes ist die wahre Liebe, da sie zuförderst Gott,
als ihren Schöpfer und Heiland, von ganzem Herzen, mit Seele und Gemüt lieben.
**Sodann lieben sie sich selbst in Gott, endlich auch den Nächsten um Gottes willen,
sie sind allezeit sorgfältig zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens;**

Sie hüten sich vor aller Ärgernis und Schande,
und sind Jedermann nütze und Niemand schädlich,
und darum leiden sie gern alles, was auf sie fallen mag,
damit sie viele Seelen zu Gott bringen möchten.

Die Länge dieses Kreuzes zieht sich nach der Ewigkeit, denn sie sind bereit, gutwillig zu leiden:
alles, was Gott je über sie verhängt oder verhängen wollte in Zeit oder in Ewigkeit,
das ist ihr höchstes Gefallen;
was Gott mit ihnen wirken wolle, wie und wann,
dem sind sie einfältig folgsam, ohne alles Murren und Widerrede sie sind,
die da recht in der Wahrheit mit Christi sprechen:
Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.
Nichts ist ihnen mehr leid,
als daß sie ihres eigenen Willens nicht zu Grund [gänzlich] ausgeben können,
nach menschlicher Art und Blödigkeit.
Oh, wie selige Menschen sind dieses, und wie fruchtbar ist dieses Kreuz,
nicht allein ihnen, sondern auch der ganzen Christenheit!

Dieses Kreuz leitet und bringt sie auf das unbegreifliche Kreuz der göttlichen Natur,
von dem St. Paulus schreibt,
da er in seinem Gebet seinen Freunden wünscht,
daß sie mit allen Heiligen begreifen möchten,
was da sei die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe.

Die Länge ist seine unendliche Ewigkeit,
die Breite seine ungemessene Güte und Milde,
die er ausgegossen hat und noch stets ausgießt über alle Kreaturen und Menschen,
die Höhe ist seine hohe Allmacht
und die Tiefe seine unergründliche Weisheit.

Wer nun zu dem Kreuz seiner göttlichen Natur kommen will,
der muß vorher gleich werden dem Kreuze seiner Menschheit.
An dieses Kreuz gehören aber alle, die ein wahres geistliches Leben führen,
wie oben gemeldet ist;
denn sie sollen sich hüten vor allen Werken des Fleisches, welche Gott hasst,
und sollen eine ernsthafte Liebe zu aller Gerechtigkeit haben,
so daß sie genagelt seien mit den Händen ihrer Seele an das Kreuz seiner göttlichen Natur.
Sie sollen auch stets trachten,
den göttlichen Willen zu vollbringen,
und ihre Gedanken stets an Gott werfen,
und sich hüten vor alle dem, was den göttlichen Augen an ihnen mißfällt,
auf daß sie alle mit ihrem rechten Fuß genagelt seien an das Kreuz göttlicher Natur.
Sie sollen auch lernen sich halten zwischen diesen zweien,
nämlich daß sie von der unseligen Seligkeit nicht überwunden werden,
und daß sie wegen der seligen Unseligkeit nicht weichen,
und daß sie zwischen diesen zweien nicht geirrt werden,
so daß sie auch mit dem linken Fuß an das Kreuz göttlicher Natur geheftet seien.
Sie sollen auch ein inwendiges Mitleiden mit Gott haben
um die Unehre, die ihm ist erboten worden von Anfang der Welt,
und die ihm noch erboten wird bis an den jüngsten Tag von allen Menschen,
sie seien geistlich oder weltlich,
und auch um die Schmach und Unehre seiner liebsten Freunde,

sie meiden auch, so viel an ihnen ist, alle Ärgernis und Sünde,
befleißigen sich Jedermann nützlich zu sein, keinem Menschen aber schädlich.
Darum fürchten sie sich nicht, was ihnen für Widerwärtigkeit, Kreuz und Trübsal begegnen mag,
damit sie Gott nur viele Seelen gewinnen mögen.

Über die Länge dieses Kreuzes erstreckt sich bis an die Ewigkeit Gottes;
denn diese vollkommenen Kreuzträger sind von Herzen bereit und willig,
alles zu leiden, was Gott über sie verhängt hat oder noch verhängen will;
ja, es ist ihr höchstes Wohlgefallen,
daß Gott beliebt, durch sie etwas zu tun und zu wirken, wann, wo und wie er will;
sie folgen auch seinem Einsprechen und Willen ohne alles Murren und Widersprechen.
Kurz, es sind solche Leute, die mit Christi von Herzensgrund sprechen:
Oh ewiger Gott und Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.
Auch ist nichts, das sie mehr betrübt,
als daß sie ihren eigenen Willen nicht von ganzem Grund wissen auszulöschen,
sondern daß noch je zu Zeiten
etliche Gebrechen bei ihrem sonst willigen Gehorsam mit unterlaufen,
wiewohl nicht vorsätzlich, sondern aus menschlicher Schwachheit.
So sind nun dies ganz selige Leute, und was für großen Nutzen ihr Kreuz nicht allein ihnen selbst,
sondern auch der ganzen Christenheit bringe,
das kann mit Worten nicht ausgesprochen noch beschrieben werden.

Sie werden aber durch dieses Kreuz geführt zu dem unbegreiflichen Kreuz der göttlichen Natur,
wovon St. Paulus schreibt:
Ich beuge meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi,
daß er euch Kraft gebe, **daß ihr begreifen mögt mit allen Heiligen,
welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe.**

Die Länge des göttlichen Kreuzes ist die unendliche Ewigkeit des allmächtigen Gottes.
Die Breite ist seine unendliche Güte und Barmherzigkeit, wovon Himmel und Erde voll sind,
die alle Morgen neu aufgeht,
und ohne Unterlaß über alle Kreaturen ganz reichlich ausgeschüttet wird.
Die Höhe ist die göttliche Kraft und Allmacht.
Die Tiefe ist seine unerforschliche Weisheit.

Wer aber zu diesem Kreuz gelangen will,
der muß zuvor ähnlich werden dem Kreuz seiner menschlichen Natur.
Die nun dieses Kreuz recht tragen, die führen ein recht geistliches und andächtiges Leben,
und ihre vornehmste Sorge ist, daß sie alle Werke des Fleisches hassen und fliehen,
weil sie wissen, daß sie ihrem frommen Gott verhasst sind;
wohl aber hungert und dürstet sie aus rechter Liebe und Ernst
nach der Gerechtigkeit und Heiligkeit, so Gott gefällt;
solcher streben sie nach, und tun und verrichten sie nach all ihrem Vermögen.
Und das heißt mit den Händen der Seele gebunden sein an das göttliche Kreuz.
Denn sie gedenken allezeit an Gottes Gebot,
daß sie danach tun, und alle ihre Sorge und Anliegen auf den Herrn werfen
und meiden von ganzem Herzen alles, was der göttlichen Majestät an ihnen mißfallen mag,
und das heißt mit der rechten Hand der Seele ans göttliche Kreuz gebunden sein.
Sie befleißigen sich auch, zwischen diesen beiden unbeweglich zu verharren,
nämlich, daß sie weder von dem unglückhaften Glück überwunden und umgekehrt werden,
noch von dem glückhaften Unglück bewogen, zurückweichen und fliehen.
Über dies haben sie auch inwendig ein herzliches Mitleid und Jammer
wegen der vielfältigen Verachtung und Schmach,
die Gott von der Welt Anfang her angetan worden, auch noch täglich angetan wird,
nicht allein von öffentlichen Weltkindern,
sondern auch von den getauften und bekehrten Christen in allerlei Ständen
wegen der Verachtung, Hohn und Spott der lieben Freunde Gottes,

die sich an dies Kreuz mit Christi zu leiden ergeben haben,
daß seine göttliche Ehre an ihnen gemehrt werde.
Gott will diese Menschen behüten, wie seinen Augapfel;
darum, wer ihnen Leid tut, der hat es auch Gott getan.

Daß wir so mit Christi dem Kreuz seiner Menschheit angeheftet werden,
daß wir kommen zu der ewigen Anschauung seiner klaren Gottheit,
gönne und helfe uns die allmächtige Dreifaltigkeit.
Amen.

29.

Predigt auf den Aschermittwoch.

Von drei Dingen, die den Menschen an seiner Belehrung hindern. –
Von den neun Graden oder Staffeln wahrer Bekehrung des Sünders zu Gott, seinem Heil,
und insbesondere von denen,
die aus weltlichem Stand sich zu geistlichem Leben begeben wollen
und sich doch gar wenig bessern, wie gar mißlich dieselben stehen.
Warum die Sünde so sehr zu scheuen sei,
und was den Menschen bewegen möge und solle, sich zu bekehren.
Converte nos Domine ad te, et convertemur. Threnor. V. v. 21.
Oh Herr, bekehre uns zu dir, so werden wir bekehrt.

Gott ist barmherzig über seine armen Menschen
und läßt nicht ab, sie zu bekehren, wollen sie anders seinen guten Eingebungen folgen.
Etliche ruft er zur Bekehrung mit Krankheit oder mit Armut oder mit vielen Widerwärtigkeiten,
die er über sie verhängt;
etlichen ruft er mit Belehrung, mit Exempeln guter Menschen;
etlichen mit guter Ermahnung inwendig;
etlichen mit Gewalt, wie St. Paulus;
etlichen mit Härte;
etlichen mit Sanftmut in Strafung ihres Gewissens.

Nun sind drei Dinge, die den Menschen an seiner Bekehrung sehr hindern:
Liebe dieses zeitlichen Lebens, Lust zeitlicher Dinge und Lust in fleischlichen Sünden.
Einige sind verblendet und ertrunken von der Hoheit und Ehre dieser Welt
und sehen ihre Liebe und Sinn in den Gewinn zeitlicher Dinge,
auf daß sie ihre Lust des Fleisches vollbringen mögen;
und die in diesem Stand eine Weile bleiben,
die kommen in eine Unempfindlichkeit und Härte des Herzens
und leiden gern alles Leiden, Last, Druck,
auf daß sie ihre Lust erlangen mögen, wozu sie geneigt sind.
Dies ist uns wohl bewiesen an dem Volke der Juden,
die lieber wiederkehren wollten nach Ägypten,
zu den Häfen des Fleisches, das sie aßen mit großer Arbeit,
als daß sie essen wollten in der Wüste das geistliche Himmelsbrot,
das doch in sich fasst alle Freuden,
wie St. Gregorius Worte lauten.
Ach, liebe Kinder,
bedenken wir dieses, daß Gott dieses Volk mit so großer Liebe also ausgeführt hatte,
mit so großer Macht und Wunderwerken,
und daß er so unbegreifliche Werke tat und ihnen seine Macht und Liebe bewies,

nämlich der Propheten, Apostel, Märtyrer und anderer Rechtgläubigen,
die sich gehorsamlich zu diesem Kreuz gegeben haben,
daß sie es ihrem Herrn und Heiland nachtragen wollen,
damit sein Name und Ehre in der Welt erhalten, bekannt und vermehrt werde.
Solche Leute beschützt der Herr wie seinen Augapfel,
und alle Unbilligkeit, Schmach und Verfolgung, so ihnen angetan wird, hält er für die seine.
Daher er auch zu Paulus,
als derselbe von Drohen und Morden gegen die Rechtgläubigen noch schnaubte,
so sprach: Oh Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Es verleihe die heilige und hochgelobte Dreifaltigkeit uns Allen Gnade,
daß wir so mit Christi an das Kreuz seiner Menschheit angeheftet werden,
daß wir würdig werden
zu kommen zu der ewigen Anschauung seiner hellglänzenden und erleuchteten Gottheit.
Amen.

auf daß sie sich zu Grund zu ihm bekehrten und nach seinen Geboten fortan lebten.
Doch seht, Kinder,
alles was ihnen Gott tat, das achteten sie nicht, und nach ihren alten Lüsten eilten sie wieder,
und ihre alte Vergnügung wollten sie noch haben
und erhoben sich wider Moses, den Freund Gottes, mit vielem Murren und Anfechtung,
jetzt dies, nun das,
so daß unser lieber Herr so ungeduldig und zornig auf sie wurde,
daß er sie durch viele Schlangen und Feuer, auch Feinde vergehen und töten ließ,
und von allen denen, die ausgingen,
nicht mehr als zwei in das Land kamen, das ihnen gelobt war.
Ach, wie viele sind unser nun, die Gott auch so gewaltig und barmherzig erlöst und geführt hat
zu einer wahren Bekehrung von ihren alten Sünden
und bösen Gewohnheiten, Sitten, Worten und Gebärden,
daß wir uns hinfort seinem Leben und Lehre gleich werden
und uns nach seinem Ebenbild regieren [regeln] sollten.
Das haben wir aber angehoben mit einem Schein, daß man sich auswendig mag dünken lassen,
wir folgten ihm nach und bekehrten uns von den bösen, alten Sünden.
Ach, ein Jammer ist es: wir lassen das nun alles stehen über dem bloßen Schein und Schatten,
und bleiben mit inwendigem Begehren noch alle geneigt auf die Häfen des Fleisches,
das ist auf unsere Weichlichkeit, Lust, Leckerhaftigkeit des Fleisches und des Leichnams,
und wenn wir das so nicht haben können, wie zuvor, so machen wir viel Murrens und Anfechtung,
daß es eine Schande ist, dergleichen von einem geistlichen Menschen zu hören.
Und was noch ärger ist:
wir wollen uns gar nicht genügen lassen mit den Dingen,
womit wir uns in der Welt wohl genügen lassen mußten,
sondern was wir nur hören oder erdenken können, das die Reichen dieser Welt haben,
das wollen wir faule arme Brotsäcke und Bettler auch haben.
Und man kann uns kaum einiges Ding zu Gefallen machen:
das himmlische Brot und alle Wohltat,
die uns Gott in leiblichen, zeitlichen Dingen gibt oder in innigen Süßigkeiten geistlicher Dinge,
daran genügt uns nicht,
und sie vermögen unsere Liebe nicht zu ihm zu neigen,
daß wir uns ganz zu Gott kehrten und übergäben,
sondern mit unserer eigenen Verkehrtheit machen wir oft auch noch eine Schar zu Schanden.
Wie man liest von dem Volk,
daß Gott etliche, welche Häupter des Murrens waren, von der Erde verschlingen ließ:
so sind nun viele.
So man ihren Willen nicht tut, so machen sie sich so verkehrt,
daß zwischen ihnen und besoffenen Menschen ein kleiner Unterschied ist;
sie sind in der Wahrheit besessen
und werden gejagt von dem bösen Geist zu aller dieser Verkehrtheit.
Wenn diese Leute ihren Willen mit ihrer Verkehrtheit haben und gewinnen
und werden dann wohl zufrieden, das ist bei ihnen ein Zeichen der ewigen Verdammnis,
und ein Zeichen, daß der böse Geist sie gefangen hat, mit einem verhärteten, bereiten Willen,
womit er sie zu Verfolgung alles ihres bösen Grundes treibt.
Diese Menschen mögen nicht zum Frieden oder Fröhlichkeit kommen,
so lange sie noch so krank sind,
und das ist dem bösen Feinde lieb,
daß er sie also jagen mag nach seinem Willen in alle seine Stricke.
Diese, damit sie zur Erkenntnis kommen möchten,
sollten alles von sich werfen, was sie so verkehrt erlangt haben,
und Vergebung von allen denen bitten, die sie entrüstet und verstört haben,
und Hilfe von allen denen bitten,
die es wissen, wie sie dem bösen Feind entgehen möchten,
und wieder kommen und sich mit ganzem Willen zu Gott bekehren.

Ach, Kinder, was soll man nun viel von unserer Bekehrung sagen;

es ist gemeiniglich alles auf den Schein und Schatten gelegt.
Wir sind nun der mehrere Teil alle mit einander, wie der vermaledeite Feigenbaum:
wir tragen die Blätter, aber da ist keine Frucht;
unter Hunderten kann man, kaum einen rechten, bekehrten Menschen finden.
Wir suchen nur uns selbst, unsere zeitliche Bequemlichkeit und Lust,
und haben derer viel mehr, als in der Welt;
denn die Welt, wenn sie eine Lust hat, hat sie wohl tausend Betrübnisse dagegen.
Wir [aber] sind nun so zart und gemächlich, daß wir keinen Willen haben, etwas zu leiden,
und was wir Vergnüglichen erdenken können, das wollen wir haben;
kann man das nicht in den Klöstern überkommen,
so an langt man [geht darum an] die Freunde und Verwandte.
Das Klagen, das Schreiben, das Entbieten [durch Boten sagen lassen] hat bei Etlichen kein Ende.
Ach, wollen wir uns nimmer bedenken, warum wir gekommen sind,
wollen wir lange so kindhaft bleiben?
Wenn man diese Verkehrtheit in allen Dingen beklagen wollte,
so könnten wir vor dem Abend kaum unsern Sermon enden;
nun wollen wir davon schweigen.

Ich will euch drei Punkte sagen,
weshalb die Sünden sehr zu scheuen sind.
Der erste ist die Mißgeschaffenheit und **Schändlichkeit der Sünden**,
denn die Sünden stinken allein vor Gott, und anders kein Ding.
Der Mensch, der in Sünden lebt, hat manches unverträgliche, schändliche, unordentliche Wesen,
dessen ihn selbst verdrießen sollte, wenn er es recht bedächte.
Der zweite Punkt ist die **Kürze der Zeit** und Schnelligkeit des Todes.
Der dritte ist Angst und **Furcht des ewigen Todes** und der Verdammnis,
deren er gewiß ist um seiner Sünde willen.
Alle Bekehrung aber kommt gemeiniglich aus einem dieser Stücke, die ich hier sagen will.
Entweder ist die Sünde ihnen leid von wegen der ewigen Verdammnis,
oder sie begehren der Freuden des ewigen Lebens, oder sie sehen die große Liebe Gottes an;
aus diesem kommt alle Bekehrung.
Sieht er an den christlichen Glauben,
so weiß er, daß ein Gott ist, der allmächtig und rechtfertig [gerecht] ist;
da kommt er zu großer Angst, daß die Sünde mit Pein soll gerochen werden.
Er glaubt auch,
daß da ist ein barmherziger Gott, der die Tugend mit großen Freuden belohnen will,
und er gewinnt in seinem Herzen eine fröhliche Hoffnung.
Er glaubt endlich in dem Glauben, daß da ist ein barmherziger Gott über menschlichen Verstand,
daß derselbe Mensch um des Menschen willen ist geworden,
zu erlösen alle, die verloren waren.
Eben hiermit entzündet er aber inwendig in sich eine Flamme,
und die kehrt sich mit Dankbarkeit zu Gott und will ihm ewig dienen.
Es kann der Mensch dann die Pein der Hölle nicht [auch] bedenken
noch [auch] die Freude des Himmels;
er zieht sie ganz über in die Flammen der Liebe,
und diese Liebe zieht seine Gedanken ganz hinauf in Gottes Willen.
Er dankt ewig der Liebe, dworaus ihm so viel Gutes geschehen ist,
und dieses ist die rechte Liebe.
Die ersten zwei dagegen sind mit eigener Liebe noch vermengt
und sind Gott nicht so gefällig, als die letzten.
Nun will ich von einem Jeglichen etwas insbesondere andeuten.

Ihr sollt wissen,
daß die Menschen, die aus Angst der Pein bekehrt werden, von dreierlei Art sind.
Die ersten fürchten allein die **Pein der Hölle**,
und das sind Menschen, deren Leben ganz böse ist,
daß sie selbst wohl merken, stürben sie in dem Stande ohne Besserung, sie würden verdammt.

Da sie sehen, daß sie nicht wissen, wann sie sterben werden,
so kommt ihnen eine große Angst an,
die sie allezeit inwendig peinigt und sie inwendig nicht rasten läßt,
so lange bis sie die Sünde büßen und bessern.
Wenn sie sich aber selbst krank [als zu schwach] erkennen,
die Sünde zu lassen in der Welt um vieler Ursachen willen, so gehen sie gerne in Klöster.
Diese meinen, daß es ihnen genug sei, daß sie die Todsünde in dem Kloster scheuen,
auf daß sie der ewigen Pein entgehen mögen, worauf sie ihr Fundament gesetzt haben;
tägliche [gewöhnliche] Sünde aber scheuen sie nicht, haben gar keine Reue darüber,
und so haben sie denn keinen Ernst, ihre Sünden und Gebrechen mit Bußwirkung zu überwinden,
und keine hitzige Begehrung, Tugend zu erlangen,
denn sie haben eine gar kleine Liebe.
Wenn sie gebeichtet haben und die gesetzte Buße vollbracht,
so dünkt sie es genug, daß sie, nach ihrem Sinn, von der Höllen Pein erlöst seien,
und dann geben sie sich wohl zufrieden.
Also bleiben sie kalt, träge, versäumlich, eitel, leichtfertig, lustlich, vergnügungssüchtig, leckerhaft,
in Übermaß ihrer Bequemlichkeit, pflegend, ihren Vorteil in allen Dingen suchend,
soweit sie dabei noch ihre Ehre und ihren guten Namen behalten mögen.

Inwendig bleiben sie eigenwillig,
ohne Ergebung, ungelassen, hoffärtig, sorghaftig, frevelhaft in ihren Dingen,
auswendig jedoch sittig vor den Menschen.
Kommt ihnen Anfechtung,
so sind sie unleidsam, sauer, frevelhaft, unlenksam, mürrisch, unartig gegen andere Leute,
doch weise in dem Mund und Verstand,
und darin Tugenden wirkend:
Wenn es ihnen wohl zuhanden geht, so sind sie allzu wonnesam und fröhlich,
wenn es ihnen aber übel geht, so sind sie zu viel bekümmert und verzagt.
Sie urteilen [richten] andere Leute
und merken auf aller anderen Menschen Gebrechen- und reden davon, sich damit zu erfreuen.
Dieses und dergleichen haben sie gar mancherlei in ihrem Herzen und in ihrem Mund,
und hieran erkennt man sie und darin offenbaren sie sich selbst
mit mancherlei auswendiger Gestalt und Weise.
Sie sehen wohl auf Gefährlichkeit der Todsünde,
doch ehe sie das wissen oder inne werden, sind sie darein gefallen.
Diese Menschen,
die so **allein auf die auswendige Bekehrung** sich sehen und sich daran genügen lassen,
werden manchen geistlichen Gesellschaften so schwer und unerträglich,
daß diese lieber möchten wilde Löwen oder Bären in dem Kloster haben.
Durch sie kann der Feind alles zuwege bringen, was er will,
sie sind ja in dem Herzen seine Diener, auch wenn sie zehn Kappen an hätten.
Diese Leute sind auch unstandhaft in ihrem Sinn und Werken.
Und es ist zweifelhaft, ob sie werden stehen bleiben,
denn der Feind erkennt sie wohl und ficht sie an mit mancherlei Weise.
Wenn sie nun zu Zeiten zu Sinnen kommen,
und sich hier [im Kloster] auch stehen finden in derselben Angst
und Gefährlichkeit der Todsünde und der ewigen Verdammnis,
wie sie zuvor in der Welt waren, so beginnen sie zweifelhaft und ungeduldig zu werden.
Hätten sie dann keine guten Freunde bei Gott, oder neben sich,
bei denen sie wohnen die ihnen wieder daraus Hilfen,
sie müßten in Todsünde fallen,
und alle [ihre bisherige] gute Gesellschaft verlassen, wie heilig diese auch wäre.
Sie sprechen zu sich selbst:
Da ich in Sünden noch war in der Welt,
da hatte ich doch Hoffnung, daraus zu kommen und aus der Welt zu fliehen und mich zu bessern,
aber nun weiß ich mir keiner Rat.
Etliche gehen also in solcher Verzweiflung, Mißtrost und Hochmut

aus dem Kloster wieder zu den Sünden,
weil sie Niemand ihre Anfechtung offenbaren wollen, daß man ihnen raten möchte.
So werden sie ärger, als sie je zuvor gewesen sind
und geben sich frei dem Feinde auf und machen sich ihm eigen;
er besitzt sie und sie widerstehen fortan keinen Sünden, zuerst heimlich und danach offenbar.
Denn sie mögen die Anfechtung nicht erleiden,
und ihrer etliche kommen von Sinnen wegen Größe der Anfechtung, die sie nicht erleiden können;
geschieht es aber, daß etliche solchem oder ähnlichem Fall entkommen,
so ist dennoch zu besorgen,
wie es mit ihnen gehen soll bei dem Ende, ob sie werden verdammt werden oder nicht.
Gewinnen sie bei ihrem Ende Reue und rechte Liebe, so geschieht ihnen große Barmherzigkeit;
müssen aber dann doch noch großes Fegfeuer leiden statt höllischer Pein,
lang und ohne Maß groß, doch nicht in Ewigkeit.
Wenn das alles ausgelitten ist,
so werden sie kaum mögen kommen in den untersten Chor der Engel und in die niederste Stätte,
darum, weil sie keine Liebe hatten, sich zu bessern, sondern allein aus Angst und Zwang,
und also sind sie eingegangen mit Not in den mindesten Stand der Heiligen.
Alle solche Menschen,
die so aus Angst oder Pein bekehrt sind und nicht arbeiten, noch in Liebe fortgehen wollen,
denen ist es besser, daß sie in kein Kloster gehen,
sondern bleiben in der Welt in einem guten [ehrlichen] Stand leben,
wo sie nach der Welt Lauf leiden viele Betrübniß und Not,
die ihre auswendige Hartnäckigkeit oft zur Besserung zwingt,
auf daß sie Niemand schaden oder hindern in den guten innigen Versammlungen;
denn es pflegen solche Menschen den innigen Herzen ganz beschwerlich zu werden.
Mag man aber so irren,
wenn man nicht ernsthaft ist, sich zu bessern, doch aber gern die Todsünde ließe:
wie muß es denn mit dem sein, der noch in Todsünden lebt und keine Bußwirkung tut?

Die anderen Leute fürchten nicht allein die Hölle,
sondern auch **das Fegfeuer**, in das sie kommen könnten,
und darum scheuen sie nicht allein die Todsünde,
sondern sie befließigen sich auch, vor aller täglichen Sünde sich zu bewahren.
Sie seufzen und schreien um ihre begangenen Sünden und tun harte Pönitenz.
Sterben sie also in diesem Leben, ehe sie fürder in tugendlichen Werken der Liebe gehen,
so müssen sie große Pein und langes Fegfeuer haben, denn sie haben sich hierin selbst lieb;
doch haben sie hundertfältig minderes Fegfeuer, denn die ersten.
Und diese Pein und Fegfeuer haben sie darum,
weil ihre Reue und Bußwirkung aus Angst der Pein kommt, die sie verdient haben,
und nicht aus lauterer Liebe.
So sind sie denn der Güte nicht treu gewesen,
und darum haben sie zu Gott nicht gehabt einen rechten Zugang
mit Hoffnung und Vertrauen in seine Güte und in sein Leiden und sein Verdienst.
Und darum müssen sie das alles erfüllen [büßen] mit Pein.
Ist dieses ausgelitten,
so können sie in den zweiten Chor der Engel kommen:
Es haben diese hundertfältig mehr Lohn, als die ersten,
darum, daß sie ihrem Nächsten mehr guter Exempel hinterlassen haben.

Die Dritten fürchten nicht allein die Hölle und das Fegfeuer,
sondern sie wollten gern **ohne Fegfeuer zu Gott kommen**,
und darum scheuen sie nicht allein Todsünde und gemeine tägliche Sünde,
sondern auch alle kleine Gebrechen, wie klein sie auch seien.
Diese befließigen sich, sich zu überwinden, wie sie am besten können,
auf daß sie nichts mit sich bringen, was brennen mag,
und sind sehr ernsthaftig zu aller Auswirkung und guten Werken und zu allen Leiden,
und in sich ab zutun alles, was Fegfeuer verdient hat.

Diese sind Gott gefälliger, als die anderen;
nichts desto minder müssen sie Fegfeuer leiden,
darum, daß sie diese Pönitenz (Buße) tun mehr um sich selber, als um die Ehre Gottes.
Aber es wird dieses viel kürzer sein, als das der anderen,
weil sie mehr in der Liebe gelebt haben,
und wenn sie ausgelitten haben,
so mögen sie leicht in den dritten Chor der Engel kommen, genannt Virtutum [Kräfte],
weil sie sich mehr gepeinigt haben, zu sterben ihrer Sinnlichkeit;
auch sollen sie mehr Glorie und Ehre haben, denn einige der anderen.
Dies gilt noch alles von dem ersten Grad der Bekehrung, die aus Angst kommt,
oder derer, die aus Furcht der Pein bekehrt werden,
und die also, in einem Gleichnis zu reden, von der linken Seite zu ihrer Heiligkeit kommen.

Die zweiten Menschen, die bekehrt werden aus **Begehrung der Glorie**,
die kommen von der rechten Seite, und sind gemeiniglich von Natur fröhliche Leute.
Darum zieht sie mehr die Freude der ewigen Glorie, denn die Pein der Hölle,
und sie sagen zu sich selbst:
Siehe, sind diese vergänglichen Dinge so vergnüglich,
was sind denn die ewigen Dinge,
denen kein Ding zu vergleichen ist, und die nimmer vergehen sollen.
dies und dergleichen zieht sie so sehr von den weltlichen Vergnügungen,
daß sie deren allzumal vergessen und sich von der Welt kehren
und beginnen Gott ernstlich zu dienen.
Diese sind besser, als einer der anderen, die aus Angst oder Pein bekehrt werden.
Denn wenn sie sich bekehrt haben, in ein Kloster oder in einen anderen guten Stand,
so sind sie so ernsthaftig, daß sie nicht allein alle Sünde scheuen, groß und klein,
sondern sie suchen auch zu überkommen alle Tugend,
und wo sie irgend etwas verdienen mögen, so sind sie ernsthaftig dazu.
Da sie auf das Ewige gedenken, das sie wieder haben sollen,
so kann sie keine Arbeit verdrießen, was sie auch tun oder leiden mögen.
Sie sind empfänglicher und geschickter,
mehrere und vollkommener Gnaden zu empfangen, als einer jener anderen,
und darum, stürben sie in diesem Stand,
so möchten sie wohl kommen in den vierten, der Potestatum [Gewalten],
um ihrer großen Ernstlichkeit willen, doch nicht ohne Fegfeuer,
darum, weil sie sich selbst hierin mehr suchen, denn die Ehre Gottes;
dies geschieht ihnen aber doch wohl oft aus Unversuchtheit und Unbekanntheit.
Dieser Leute Fortgang liegt allermeist in Anfechtung und in Leiden,
denn darin lernen sie sich selbst erkennen,
wie sie dies Gut in Eigenheit selbst besessen haben und Gottes Ehre vergessen
und sich selbst mehr lieb hatten, als den milden Gott.
Hierum müssen sie geprobt werden mit manchem Leiden,
so lange, bis sie sich selbst lernen erkennen, und dem Ihren entsagen
und lieb haben die Ehre Gottes über sich selbst und ihren Nebenmenschen wie sich selbst.
Also nahen sie der Gerechtigkeit Gottes,
und stürben sie, ehe sie kalt würden in ihrer Liebe,
so möchten sie kommen zu dem fünften Chor, der Fürstentümer,
sie werden aber doch ein wenig Fegfeuer leiden, weil ihre Liebe noch nicht ganz rein ist.
Wenn sie fort gehen in dieser Tugend der Rechtfertigkeit durch Leiden und Verspottung,
so kommen sie zu großer Stärke, daß sie fortan nach keiner Anfechtung oder Leiden fragen.
Dies kommt daher, daß sie verzichten ihrer Eigenheit;
diese Verzichtung wirkt dann in ihnen Neue,
und sie besitzen nun Friede in sich, daß sie der Anfechtung Herr sind.
Also möchten sie wohl gesetzt werden in den sechsten Chor, der Dominationum.

Der dritte Grad der Bekehrung geschieht bei denen, die da **ansehen die Güte Gottes**,
daß er ihnen so viel Gutes getan hat, die sie nicht verdient haben,

und hieraus entspringt ihnen eine Dankbarkeit mit einer lieblichen Begierde Gott ewiglich zu dienen. Wenn sie nichts Würdiges wissen, was sie am besten tun sollen, Gott zu loben, so rufen sie Gott an mit Angst und mit lieblichen Begehungen und sprechen mit St. Paulus:
Herr, was willst du, daß ich tue?
Ach, ich möchte wissen, was du von mir begehrt, getan oder gelitten oder gelassen zu haben; darin will ich mich nicht sparen, darum, Herr, vollbringe das in mir mit deiner Gnade.
Die Pein der Hölle mag sie nicht erschrecken, die Begehrung der Glorie mag sie nicht erfreuen oder anziehen. Sie haben große Reue über ihre Sünde, doch nicht wegen Pein der Hölle, sondern aus rechter Liebe zu Gott, daß sie nämlich dessen Güte untreu gewesen sind, und das können sie nicht vergessen, und sie wissen nicht, wie sie genugsame Strafe über sich selbst mögen verhängen; ihnen dünkt, hätten sie die Macht über sich, die Gott über sie hat, sie würfen sich, selbst sich zu peinigen, in die Hölle. Darum aber, daß sie so rechtfertig geworden, ihre Sünde zu peinigen, und auch sich selbst in Bußwerken peinigen nach allem ihrem Vermögen, werden sie nimmermehr von Gott verurteilt werden; hätten auch diese Menschen aller Menschen Sünden getan, sie würden ihnen in demselben Augenblick allzumal vergeben, und stürben sie hierin, sie würden kein Fegfeuer leiden, sondern leichtiglich gesetzt in den siebten Chor, der Thronum, denn sie wären Gott ein Stuhl geworden und ein auserkorenes Gefäß.

Leben sie in der Rechtfertigkeit fort, dann wäre ihr Fortgang wohl mit den **Cherubim**, in dem göttlichen Licht, und sie möchten bereit sein, Gott Lob zu sagen mit dem Propheten:
Gott, mein Herz ist bereit, lieb zu haben und zu leiden, zu tun und zu lassen deinen Willen, nicht den meinen, in allem, was du über mich verhängst, in der Zeit und in der Ewigkeit.

Leben sie also fort in dieser rechtfertigen Liebe, so beginnen sie zuletzt zu quellen [aufzusteigen] mit den **Seraphim**, und sagen nun mit Paulus:

Wer wird mich erlösen von dem Leichnam des Todes, auf daß ich leben möchte mit Christi?

Kurz danach kommen sie wieder zu ihrem Nebenmenschen, sagend:

Ich begehre, von Christi verbannt zu sein, um der Seligkeit meiner Brüder willen.

Das geschieht der Früchte wegen, die sie ihren Nebenmenschen bringen mögen, und hierin gefallen sie Gott noch am allerbesten.

Wegen ihrer Verlassenheit, daß sie sich also verlassen um ihrer Brüder willen, darum steigt Gott nieder in diese Menschen und vereinigt sich mit ihnen, und dann mögen sie wohl sprechen:

Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.
Daß wir so bekehrt werden, das gönne uns Gott.

Amen.

30.

Auf den ersten Sonntag in den Fasten.

Die erste Predigt.

Von viererlei verborgenen und subtilen Anfechtungen, (Joh.Ruusbroeck, von den vier Anfechtungen) durch die viele geistliche Menschen verführt und von dem Weg der christlichen Wahrheit verleitet und abgetrieben werden (von denen auch in der anderen Predigt dieses Sonntags noch klarer geschrieben steht), von welcher Irrung großer Schade gemeiner Christenheit erwachsen ist.

Evangelium am 1. Sonntag in der Fasten.

Matthäus 4,1-11.

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde.

Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Und der Versucher trat zu ihm, und sprach:

Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.

Und er antwortete, und sprach:

Wie man solcher Anfechtung widerstehen und zu wahren geistlichen Leben kommen kann.
Auf die Worte, so da geschrieben stehen im Buch der heimlichen Offenbarung II.11:

Qui habet aures audiendi, audiat, quid spiritus dicat Ecclesiis.
Qui vicerit, non laedetur a morte secunda;

**Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Kirchen sagt.
Wer überwindet, dem wird der zweite Tod keinen Schaden zufügen;**

angesehen, daß man heute liest das Evangelium von der Anfechtung Christi, Matthäus 4,1-11.
Ductus est Jesus in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo.

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden.

Darum sagt diese Predigt von der Anfechtung, und fängt an so:

Die Ohren haben zu hören, die hören was der Geist Gottes spricht zu den Gemeinden, das ist zu aller Christenheit.

Der überwindet, sprach der Geist des Herrn,
der wird nicht verletzt von dem anderen Tod.

Das ist, wer überwindet sein eigenes Fleisch, die Welt und den Feind,
der wird nicht geängstigt werden von dem ewigen Tode.

Also, welcher Mensch

sich mehr einwärts neigt, zu dem Einsprechen Gottes, als auswärts zu den Worten der Menschen,
und wer nicht Lust hat,

zu hören das Wort Gottes um des Wissens willen, sondern wegen der Liebe,

und dem das Wort Gottes eine wohlriechende Speise ist,

worin ihm Gott schmeckt und wohlgefällt über alle Dinge,

und mit Glauben und Liebe bei den inwendigen Worten bleibt:

das sind diejenigen, die Ohren haben zu hören,

denn in ihm ist die Kraft, alle Wahrheit zu verstehen, die ihm Gott offenbaren will,

und er überwindet alle Sünde, die da ist der erste Tod,

und er wird nicht geängstigt von der ewigen Pein,

die da ist der andere Tod, der allezeit den Sünden folgt.

Aber der Mensch, der mannigfaltig ist

Es steht geschrieben:

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt,
und stellte ihn auf die Zinne des Tempels.

Und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab;
denn es steht geschrieben:

Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun,
und sie werden dich auf den Händen tragen,
auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben:
Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.

Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg,
und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit.

Und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.

Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir Satan!
denn es steht geschrieben:

Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dienten ihm.

Die erste Predigt.

Von vielerlei geheimen Versuchungen,
wodurch viele Menschen zu Schande und Laster gezogen und verführt werden,
und wie man solchen Versuchungen widerstehen soll,
und zum christlichen Leben kommen,
nach der Versuchung Christi und den Worten in der Offenbarung 2,11.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt:

Wer überwindet, dem soll kein Leid widerfahren von dem andern Tode.

Das heutige Evangelium lehrt,

wie unser Herr und Heiland vom Teufel ist versucht und zu sündigen gereizt worden,
und wie der Herr ihn überwunden und von sich getrieben hat.

Nun lehren aber die Worte der Offenbarung Johannis auch von einem Überwinden,
und diese Lehre wird allen, die in der christlichen Gemeinde und Kirche sind, anbefohlen.

Diese wollen wir jetzt genau betrachten:

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden,
das ist, allem Volk in der ganzen Christenheit sagt:

Wer überwindet,

dem soll kein Leid widerfahren von dem anderen Tod.

Das ist, wer den Teufel, die Welt, und sein eigenes Fleisch überwindet,
derselbe wird nicht gequält werden von dem ewigen Tod.

Derjenige Mensch, welcher in sich geht,

und mehr Acht gibt auf die innerliche göttliche Einsprechung,

als auf der Menschen äußerliches Wort, und wer Gottes Wort nicht eben darum hört,
daß er es nur wisse, und davon reden könne,

sondern vielmehr, daß er diesem treulich glaube und folge,

wem das Wort Gottes die angenehmste Speise auf Erden ist,

ja, wer einfältig mit Glauben und Liebe dem innerlichen Worte beständig anhängt,

der ist derjenigen Einer, die Ohren haben zu hören.

Denn ein solcher ist tüchtig,

alle Wahrheit, die Gott ihm offenbaren will, zu erkennen und zu behalten,

er überwindet auch alle Sünde, welches der erste Tod ist,

und ist sicher vor der ersten höllischen Pein, welches der zweite Tod ist,

der gewißlich auf die Sünde kommt und folgt.

Aber der Mensch, der mannigfaltig ist,

und mit der heiligen Schrift fortgeht in einem Wohlgefallen seiner selbst und seiner Kunst und allezeit lehren will und nicht lernen:
alle die ihm dann folgen, die kommen nimmer zu der rechten Wahrheit, noch auch er selbst, denn er kehrt sein Angesicht von dem einfältigen Lichte der Wahrheit, das in ihm ist, und kehrt sich in die Mannigfaltigkeit der Schrift.
Und darum lehrt er oft gegen gemeine Lehre guter Menschen von rechter Heiligkeit, und hiervon kommt viel Streit und Widerwärtigkeit, und das macht geteilte Herzen und ist ein gründliches Hindernis rechter Liebe; denn widersteht man ihm, so wird er zornig, und läßt man ihm seinen Willen, wenn überwindet er.
Und von diesem spricht der Apostel:
Der da gedenkt zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle.
Sollen wir aber stehen bleiben und behütet werden, daß wir nicht in große Sünde fallen, so müssen wir uns selbst erkennen lernen
und unser selber wahrnehmen in einem einfältigen Einkehren in uns selbst und inwendig bleiben in uns und bei dem Einsprechen Gottes.
Da sollen wir hören und lernen rechte Wahrheit und Leben, und dann soll unser Leben sich übereinstimmen mit der heiligen Schrift und mit der heiligen Kirche und mit allen Heiligen.
Aus Liebe der Tugend und rechter Demut sollen wir begehren, gestraft zu werden von der heiligen Schrift und von allen guten Menschen, und uns soll allezeit gelüsten, festzuhalten und vor uns zu sehen die ganze Lehre und die Heiligkeit im Leben; das zeigt einen guten Menschen an.
Denn alle solche Dinge sind hart und verdrießlich zu hören und zu wissen allen denjenigen, die sich selbst nicht gänzlich verlassen und nicht aller Eigenschaft ihres Willens verzichten in widerwärtigen Dingen, in Gegenwart und in Zukunft, in einer sterbenden Übung ihres eigenen Fleisches, ihres Blutes, ihrer Sinne und ihrer vernünftigen Werke, nach aller solcher Weise, wie sie von Gott und seinen vertrauten Freunden ermahnt, gelehrt und getrieben werden in der Zeit.
Nun regieren vier Anfechtungen in der Welt, worin ein jeglicher Mensch begreifen mag, ob er im Irrtum oder aber ein Nachfolger unseres Herrn Jesu in der Wahrheit sei.
Es gibt ja verschiedene Weisen der Irrungen; und alle Menschen, die geistlich scheinen, und nicht wahrhaftig, noch tugendsam im Leben sind, die sind verleitet und verwirrt in einer jener Weisen von den Vieren.

Versteht und merkt mich recht;
es sind viele Sachen, daraus Verhinderung und Irrungen kommen.
Welcher Mensch Gott nicht meint noch mehr lieb hat, als sich selbst und alle Dinge, der ist ganz ruchlos und unachtsam der Ehre Gottes und wahrhaftiger Tugend und Gottes selbst.
Darum ist er bereit [ausgesetzt] zu allen Weisen von Anfechtung, denn er ist krank [schwach] und unwissend, und kann ohne sein Wissen in mannigfaltige Verhinderung oder Irrung verleitet werden.
Nun will ich nichts mehr von den Menschen sagen, die in offenbaren großen Todsünden leben; denn ihre Werke sind offenbar, sondern von allen denen, die im Zweifel,

und die heilige Schrift mit eitlem Wohlgefallen an sich selbst, an seiner Kunst oder Wissenschaft lernt, will immer andere lehren, und doch selbst nicht lernen.
Wer nun einem solchen Menschen folgt, der kommt nimmermehr zur Erkenntnis der Wahrheit, weil sie derjenige nicht hat, von dem er sie lernen will, als welcher sein Angesicht von dem einfältigen Licht der Wahrheit, das in ihm ist, abwendet, und kehrt sich zu der Mannigfaltigkeit der Schrift.
Und daher geschieht es oftmals, daß ihre Lehre und Meinung der guten Lehre und Heiligkeit, welche fromme Leute mit Worten und Werken bezeugt haben, zuwider ist.
Daraus entsteht zulegt Gezänke und Hader, die Herzen werden getrennt und die wahre christliche Liebe merklich verhindert.
Denn wenn solchen Menschen in etwas widersprochen wird, so brechen sie los in Zorn; läßt man sie aber recht haben nach ihrem eigenen Wahn und Willen, so werden sie gar schädliche Überwinder.
Von solchen Leuten schreibt der Apostel so:
Wer da steht, mag zusehen, daß er nicht falle.
Denn sollen wir gewiß stehen bleiben, und behütet vor Sünden und schweren Lastern werden, **so ist vonnöten, daß wir uns selbst kennen, und unser wohl wahrnehmen:**
durch einfältiges Einkehren in unsere eigene Herzen, und inwendig bleiben bei uns, und bei dem Einsprechen Gottes, zu hören, was Gott der Herr in uns redet.
Da werden wir hören und lernen die rechte Wahrheit des ewigen Lebens, dann wird unser Leben gleichförmig der heiligen Schrift und der heiligen Kirche sein, und allen Rechtgläubigen aller Zeiten.
Wir werden auch aus Liebe zur Tugend und wahren Demut uns gern strafen lassen, von der heiligen Schrift, und von allen Menschen, und endlich wird es uns auch Freude sein zu sehen und zu hören von der wahren Lehre und von heiligem und unschuldigem Leben und Wandel.
Und dieses sind die rechten Kennzeichen eines frommen Menschen.
Denn diejenigen, welche sich selbst noch nicht ganz verlassen, noch ihrem eigenen Willen in allen Dingen ganz abgesagt haben, durch Tötung des eigenen Fleisches und Blutes, des eigenen Verstandes und Sinnes, nach aller Anweisung und Lehre, wodurch sie innerlich von Gott, und äußerlich von recht vertrauten Freunden erinnert werden, solche Leute, sage ich, hören ungern, und nicht ohne merklichen Verdruß von oben gemeldeten Dingen reden und handeln.
Bei dieser Gelegenheit scheint es uns nicht unpassend, von den vielerlei teuflischen Anfechtungen und Betrügereien zu handeln, welche in der Welt gar gemein sind.
Diejenigen, welche diese recht bedenken, die werden bald erkennen, ob sie etwa vom Teufel verführt seien, oder ihrem Herrn Christi wahrhaftig nachfolgen.
Denn solche Anfechtungen sind nichts anderes, als gewisse Irrtümer, und wer geistlich sein will, und führt doch nicht sein Leben in guten Werken und Tugenden, der steckt ohne Zweifel in einem derselben Irrtümer, und ist vom Teufel angefochten, verführt und betrogen.

Aber vor allen Dingen ist fleißig die rechte Quelle und der Ursprung aller Irrtümer zu merken.
Denn wer Gott nicht liebt und meint, von ganzem Herzen, Seele und Gemüt, wie Christus lehrt, nämlich mehr als sich selbst und alle Kreaturen, der ist ein Verächter der Ehre Gottes und aller Tugenden, ja, Gottes des Herrn selbst.
Darum ist ein solcher Mensch bereit zu allerlei Anfechtung, und geneigt zu allerlei Schande und Laster; denn er ist krank und unwissend, und mag gar bald, auch ohne sein Wissen, in allerlei Irrtümer und Stricke geführt werden.
Ich rede jetzt nicht von denen, die öffentlich in Todsünden dahin leben, denn ihre Werke sind jedem offenbar,

im Wahn und im geistlichen Schein verhindert sind und irren.

Der Ursprung der ersten Anfechtung, womit die Menschen allermeist umfungen sind, ist eine unbezwungene Natur, und das ist bei allen denjenigen, die nach Wollust ihres Leichnams und ihrer Sinnen leben, in Sehen, in Hören, in Reden, in Willen und Genügen und Zuneigung ihrer Natur, in Begierde zu gefallen der eine dem anderen, in Reisen und Zusenden von Gaben untereinander, mit Worten und mit Werken, mit guten Sitten oder mit Briefen und mit Boten und mit Verwöhnt sein in Speise, Trank, Kleidern, schöner Farbe und in besonderer Weise und Gestalt von Kleidern und Habit und in Mannigfaltigkeit von allen Dingen, womit man den faulen, armen Aschensack zu zieren befließigt, der eine Speise der Würmer ist; wobei sie diejenigen, die nun selig sind, verfluchen und sie vermaledeien, mit Taten und mit Worten, und selbst meinen, daß sie heilig sind, leben aber nach dem Fleisch und nach dem Blut; denn sie zerstören oder zerreißen, was Christi und der Heiligkeit ist. Seht, das ist die erste Anfechtung: die da ist die allergemeinste, denn sie hat alle geistlichen Sinn aus der heiligen Kirche der Christenheit vertrieben und sie verderbt, denn sie regiert in Klöstern, in Klausen, in Orden, bei Prälaten und in allem Stand der heiligen Kirche, von dem Obersten bis zu dem Niedersten. Darum ist die wahre Erkenntnis der Tugend sehr verblindet und erloschen; und etliche sprechen nun, daß das die Weisheit sei, die Gott lieb hat. Sie seien kränklich, meinen sie, und zart und edel von Complexion, und darum bedürfen sie viel ruhiges Gemächlichkeit, und sagen: ein guter Mensch sei aller Ehren und Gutes wert, und denken, daß sie dieselbigen sind, und also werden sie betrogen. Das ist es, daß sie viel leiden von außen, wie zum Chor gehen, lesen und singen und Pater noster sprechen: solches und dergleichen halten sie für Leiden, denn es schmeckt ihnen nicht; sie sind auswendig und leben nach dem Fleisch und nicht nach dem Geist, denn sie sind blind und ungehorsam der Wahrheit im Bewegen des heiligen Geistes.

Die zweite Anfechtung, aus der kommt eine andere Weise und Anfechtung der Verhinderung und Irrung, die dieser Welt entgegen ist; diese nächste Verhinderung und Irrung kommt aus einem falschen Geist, der große Heiligkeit beweist, wo doch keine ist. Und hierunter mag man begreifen, daß viele Menschen in schwere Verhinderung und Irrung fallen, die dennoch geistlich und heilig scheinen. Nun versteht mich: welcher Mensch einen verschmähten Habit angreift und ein hartes Leben von Bußwirkung, und Freunden und Verwandten irdisches Gut

sondern von allen denen, die im Zweifel und Schein des geistlichen Lebens in Irrtum stecken, und so ganz fern sind von der Seligkeit, wenn sie nicht bekehrt werden.

Der Ursprung der ersten Anfechtung, wodurch der größte Teil der Menschen verführt wird, zeigt sich in der ungezähmten und noch wilden Natur. Dahin gehören alle diejenigen, so nach den Wollüsten ihres Fleisches und ihrer Sinne leben, in Hören und Sehen, in Reden und in allerlei Begierden, nach der Zuneigung und dem Willen ihrer Natur; es hat einer am andern Wohlgefallen, sie loben sich selbst, reizen einander mit Gaben und Verehrungen, durch Worte und Werke, Briefe und Botschaften, bekümmern sich um Dinge, so sie nichts angehen, haben Gefallen an allerlei Leichtfertigkeit, banketieren, und leben stattlich in Essen und Trinken, ohne Maß und Ziel, heimlich und öffentlich, zieren ihren Körper, der doch nur der Würmer Speise ist, mit schönen Kleidern, von mancherlei Farben, und nach fremder Manier und Muster zubereitet; aber damit machen sie sich nur dem Teufel und seinem Anhang gefällig. Darum werden sie auch verworfen von allen, die nun selig sind, ungeachtet sie sich für heilige und fromme Menschen halten. Denn wie können sie heilig sein, da sie doch nur nach ihrem Fleisch und Blut leben, und an sich selbst ohne Not zerreißen und zerstören, was Christi und der Heiligkeit an ihnen gebüht? Seht, das ist die erste Anfechtung, und allenthalben gar gemein, welche die Andacht und Heiligkeit der Kirche und der Christenheit beinahe ganz zerstört und verderbt hat. Denn sie regiert nunmehr auch in Klöstern und Klausen unter den Prälaten und Obersten, ja in allen Ständen der ganzen Kirche, vom Größten bis auf den Kleinsten. Und das ist die vornehmste Ursache, daß heutigen Tages die rechten Tugenden. So wenig bekannt sind, und so schändlich von Jedermann verachtet werden. Und was am meisten zu beklagen ist, so sind etliche dermaßen verblindet, daß sie sagen, ihr eigenes Wohlgefallen, den einer am anderen hat, sei die geistliche Freundschaft und Keuschheit, die Gott gefalle; sie sehen von Natur schwach, zart und edler Complexion, darum müssen sie auch so vielerlei Sachen und die ihnen nötige Bequemlichkeit haben, damit sie nicht selbst ihre Gesundheit verderben. Ja, sie sagen, fromme Leute seien aller Ehre wert, und meinen sie seien solche; aber darin betrügen sie sich selbst. Denn ob sie schon frühe und spät zur Kirche gehen, viel lesen und singen, viele Gebete sprechen und dergleichen Dinge mehr tun, die an sich selbst gut sind, so gefallen sie doch Gott nicht, weil sie nur von außen geschehen, und die sie tun, nur nach dem Fleisch leben, und nicht nach dem Geist. Ja, sie sind blind, und ungehorsam der Wahrheit und dem Zeugnis des heiligen Geistes in ihren Herzen. Darum verflucht auch die heilige Schrift solche Leute mit klaren Worten, weil sie nach den Wollüsten ihres Fleisches und Blutes leben und wissentlich zerstören, was Christus und seine Heiligen mit ihrem Blut im Leben und Sterben zu Gottes Ehre gegründet und geheiligt haben.

Die zweite Anfechtung, woraus der andere Irrtum entsteht, ist der obengemeldeten entgegen. Diese zweite Anfechtung kommt aus einem falschen Geist, welcher zwar große Heiligkeit zur Schau trägt, in Wahrheit aber keine ist. Dies kann man daher erkennen, daß viele Leute in schwere Irrtümer fallen, die doch für gar fromm, gerecht und heilig angesehen werden. Und damit solches desto besser erkannt werde, so merkt fleißig den nachfolgenden Bericht. Wer geringe verächtliche Kleider annimmt, und ein strenges Leben in mancherlei Übungen der Buße führt, entsagt seinen Freunden und Verwandten, seinen leiblichen Gütern und allem, wovon er in der Welt Trost und Freude haben könnte,

und allen Trost der Welt übergibt,
und hierbei nicht sich selbst und seinen Nutzen weniger als die Ehre Gottes liebt und meint,
der ist unstet und bereit zu bösen Dingen und zu eitlen Einfällen
und viel fremden Dingen und zu aller geistlichen Verkehrung und Irrung;
denn er wirkt seine Werke aus Eigenschaft seiner selbst und er ist wieder geneigt auf sich selbst.
So er denn Gott dient und lieb hat,
das geschieht aus Liebe seiner selbst, aus Nutzen und Gewinn,
und darum ist dieses die Liebe der Natur und nicht der Gnade;
denn er ist sich selbst nicht gestorben und will sich nicht geben unter den freien Willen Gottes,
und darum darf er Gott nicht wohl vertrauen,
denn seine Natur will nicht weichen, sondern sicher sein,
und darum begehrt er Gott zu seinem Willen zu haben und zu seinem Heil und Seligkeit,
und begehrt, daß ihm Gott besonders vertraut sei vor anderen Leuten,
und daß ihm Gott einen Engel oder einen Heiligen sende,
der ihm sage, wie er leben soll, ob sein Leben Gott gefalle,
oder daß ihm Gott einen Brief mit goldenen Buchstaben sende,
oder daß ihm in einem Gesicht oder einem Traum sein Wille vorkomme.
Seht, das kommt oft von geistlicher Hoffart,
daß es sie dünkt, sie seien solches sonderlich wohl würdig.
Wiewohl aber dieses etlichen Heiligen also geschehen ist,
doch sollen es diese Leute nicht auf sich ziehen.
Hier werden sie oft betrogen,
denn was die Heiligen lehrten und lebten, dessen achteten sie wenig und klein,
und sie gingen gerne besondere Wege, die nicht mehr gesehen oder gehört worden sind.
Wer mehr sich selbst meint und seine eigene Ehre, als die Ehre Gottes,
daraus wächst falscher Schein und ein betrügliches Leben,
und darum nehmen sie sonderlichen Schein und Betragen an,
auf daß man sie heilig heiße und sie vermittelst besonderer Weise andern Leuten gefallen.
Wo ein wahrhaftiges hartes Leben aus Bußfertigkeit und eine tugendliche Weise ist,
dazu gehört allezeit gründliche Demut von Herzen, sonst ist es allezeit eine Falschheit.
Darum können diese Leute nicht wohl leiden, daß man sonst Jemand heilig nenne, als sie,
oder daß man von Jemand mehr halte, als von ihnen,
weil sie geistlich hoffärtig sind, wie die Pharisäer waren,
und sich selbst weise und verständig halten, wiewohl sie unverständlich und grob sind;
denn sie sehen die höchste Seligkeit in die auswendigen Werke.
Wenn es Gott verhängt,
daß ihnen der Feind sich offenbart oder in Träumen oder Gesichtern erscheint,
damit glorieren sie und gefallen sich selbst.
So werden sie noch mehr betrogen und sich selbst geeignet,
daß sie kaum noch bekehrt werden können.
Das ist die andere Weise, in der der Feind die eigenen Menschen anficht und diejenigen verleitet,
die ungelassen ihres eigenen Willens sind
und die besessen sind mit ungeordneter Liebe zu sich selbst.

Die dritte Verleitung und Anfechtung ist noch subtiler zu verstehen,

und sucht dennoch hierin mehr sich selbst, seinen eigenen Nutzen, Vorteil und Gewinn,
als Gottes Ehre und Namen:
der ist unbeständig, und bereit zu bösen Dingen;
macht sich auch selbst böse Gedanken und Einbildungen,
auch allerhand geistliche Versuchungen und Irrtümer von allerlei eitlen Dingen,
so ihm zu sehen oder zu hören vorkommen.
Denn alle seine Werke tut er aus Eigensucht für sich selbst;
und ob er schon Gott liebt, und ihm zu Ehren einen Dienst zu verrichten auf sich nimmt,
so tut er es doch eigentlich um seines Nutzens und Gewinns willen.
Darum ist seine Liebe nicht rechtschaffen,
und kommt aus der Natur, mitnichten aber aus der Gnade,
denn ein solcher Mensch ist noch nicht sich selbst abgestorben,
ist auch nicht aus bloßer und reiner Liebe dem Wohlgefallen Gottes aufgeopfert und ergeben.
Darum wagt er es auch nicht, dem allmächtigen Gott sich gänzlich zu vertrauen,
weil seine Natur nicht weichen, sondern in allen Dingen gewiß und versichert sein will.
Darum begehrt er Gott zu haben, nach seinem eigenen Willen und Nutzen,
nämlich, daß Gott ihm vor andern Leuten eine besondere Gnade beweise.
So ein Wunsch und solches Begehren aber kommt gemeiniglich her aus einer geistlichen Hoffart,
wodurch ein solcher Mensch verblendet wird,
und dafür hält, er sei einer solchen Gnade in jeder Hinsicht würdig.
Denn obschon kein Zweifel ist, daß solche Gnade vielen heiligen Leuten widerfahren,
so haben doch die obengemeldeten Menschen nicht Ursache,
eine solche auch zu begehren, und danach zu streben.
Denn obgleich sie wissen und glauben an die besonderen Wohltaten,
die Gott etlichen Heiligen bewiesen,
so wollen sie doch nicht der guten Lehre und heiligem Wandel der Heiligen nachfolgen.
Ja, solches verachten sie,
und wollen gern, daß die alte und wahre Heiligkeit verhaßt und aufgehoben wäre.
Weil aber auch aus Eigenliebe, die nicht Gottes Ehre, sondern sich selbst sucht und meint,
Heuchelei und Scheinheiligkeit zu erwachsen pflegt,
so fängt auch ein solcher Mensch an, auf eine gar sonderliche Weise zu leben,
nimmt sonderbare Gebärden und Zeichen an, die einen Schein der Heiligkeit an sich haben,
auf daß er von Jedermann für heilig gehalten werde, Jedermann gefalle,
und allenthalben Gunst und Ehre davon trage.
Wenn aber ein hartes strenges Leben,
schwere Übungen der Buße und andere äußerliche Gebote
nicht die wahre Demut des Herzens bei sich haben,
so sind sie nur Heuchelei und ein Gräuel vor Gott.
Daher kommt es auch, daß solche Leute es nicht leiden können noch wollen,
wenn andere für heiliger gehalten werden, oder in größerem Ruhm sind, als sie.
Denn sie sind geistlich Holz, wie der Pharisäer,
halten sich selbst für klug und verständig, da sie doch in Wahrheit unverständlich sind,
weil sie dafür halten, die christliche Heiligkeit und Seligkeit bestehe nur in äußerlichen Werken.
Und wenn es Gott nach seiner unbegreiflichen Gerechtigkeit verhängt,
daß ihnen der Teufel entweder in Träumen oder durch klare Gesichte erscheint,
sich verstellt als einen Engel des Lichts,
so rühmen sie sich gar hoch, und gefallen sich selbst desto mehr,
aber so werden sie auch desto gefährlicher betrogen.
Sie eignen sich solche Dinge auch dermaßen zu,
daß sie schwerlich davon abgewendet und bekehrt werden können.
Und dies ist die andere Weise der teuflischen Versuchungen,
wodurch der tausendlistige Feind versucht und verführt diejenigen Menschen,
die ihrem Willen nicht entsagen wollen,
sondern sich selbst lieben, suchen und meinen zu allen Zeiten.

Die dritte Anfechtung ist noch subtiler und schwerer zu verstehen als die beiden vorigen.
Und in diese fallen vornämlich, die ein geistliches Leben führen,

und darein fallen alle die Verhinderten und Verirrten durch des Feindes Rat, die eine geistliche Weise führen wollen.
Diese sind behende von Sinnen und schalkhaft und behende in natürlicher Verständnis, weil sie die Natur üben wollen ohne Liebe und Demut des Geistes, nach Lust der Natur; denn ihre Natur und inwendigen Sinne blühen in dem Licht der Natur, und dieses natürliche Licht besitzen sie mit so großer Wollust und Eigenheit, daß sie dünkt, alle Wahrheit und alles, was man lieben mag, begreifen und verstehen zu können ohne die übernatürliche Hilfe Gottes.
Hierin aber werden sie betrogen, und fallen in des Feindes Rat und in eine geistliche Hoffart, die sie so im Gemüt aufwirft, daß sie selten können bekehrt werden. Solche Menschen meinen, die erste Wahrheit mit natürlichem Licht zu erlangen und zu begreifen, und sie wollen mit ihrer Kunst die verborgene Heimlichkeit der heiligen Schrift durchgraben und durchgründen, die der Geist Gottes gedichtet [verfaßt] hat und die ewige Weisheit; und in ihrer Hoffart dünkt sie, daß sie alle die Schrift besser und klarer verstehen, als die Heiligen, die sie gelehrt und geschrieben haben.
Sie meinen, die Weisheit der Welt zu sein, und alle ihre Übung inwendig imaginieren und studieren, und tadeln die Schrift so weit, als sie das nur tun dürfen.
Andere Menschen aber, die ein heiliges, einfältiges oder hartes Leben von Pönitenzen haben, die schelten sie grobe Esel und Tiere, denn sie gefallen sich selbst vor anderen Menschen und haben mehr inwendige Lust und Freude in den Dingen, die sie inwendig mit der Vernunft empfinden und verstehen, als in den Dingen, die über die Vernunft sind in dem, was man glauben muß, und die uns die ewige und die uns die ewige Seligkeit geben.
Und so sind sie denn ungläubige, heidnische Menschen, die Gott nicht erkennen, sie wollen allezeit neue Weise vor die Leute bringen, in Reden und Lust der Natur; denn sie handeln und reden aus Eigenheit ihrer selbst, in Wohlgefallen ihrer selbst, und suchen ihre eigene Ehre und beweisen Hoffart, ohne daß sie das selber merken.
Gemeiniglich haben sie ein ernsthaftes Wesen oder Gebärde auswendig und ein beschwertes unstetes Angesicht, und stolze Gebärde gegen andere Menschen, und sie nehmen gern große, köstliche Notdurft ihres Leibes; in allen Dingen begehren sie, daß man ihnen Ehre biete, und wollen geachtet und mehr sein, als andere Menschen.
Seht, das ist, die dritte Weise von Anfechtung; hiermit werden alle die behenden Menschen betrogen, die in natürlicher Weisheit oder in gelehrter Kunst sich selbst erheben in Wohlgefallen, und die durch sich selbst und mit ihrem eigenen Licht aufsteigen wollen, ohne die Gnade Gottes.

Die vierte Anfechtung ist noch am allermeisten zu fürchten; denn die, welche darein fallen, verirren des Weges so fern von Gott und von allen Tugenden, daß sie kaum oder nimmermehr wiederkehren können, und das sind alle diejenigen, die ohne Übung der Tugend, mit einem ungebildeten, bloßen Verstand, eigenen Willen in sich besitzen, in bloßer Ledigkeit [Losgebundenheit] ihres Geistes und ihrer Natur.
Diese fallen in eine blinde Verleitung ihres Wesens und werden unachtsam aller guten Werke von außen und inwendig

sind aber von Sinnen gar scharf und behende, haben einen hohen Verstand nach dem natürlichen Licht, und sind weltklug.
Aber aus List und Betrug des Teufels brauchen sie ihre gute Natur und natürlichen Gaben nur zu ihrer Wollust, ohne wahre Liebe und geistliche Armut, ohne rechte Demut und Niedrigkeit.
Denn ihre Natur und ihre innerlichen Sinne sind vortrefflich in dem Lichte der Natur, und dies natürliche Licht besitzen sie mit großer Wollust und Eigenheit, daß sie sich dünken, alle Wahrheit und Alles, was zur Anstellung eines christlichen, Gott wohlgefälligen Lebens gehört, gar wohl verstehen und fassen zu können, ohne übernatürliche Hilfe und Beistand der Gnade Gottes.
Aber hierin sind sie verführt und betrogen, durch des bösen Geistes Rat und Eingebung, und fallen in eine große geistliche Hoffart, welche ihre Herzen dermaßen aufbläst, daß sie gar selten bekehrt werden können.
Denn sie meinen, daß sie die höchste Wahrheit mit ihrem natürlichen Licht begreifen können, und eben mit solchem natürlichen Licht und Verstand wollen sie durchdringen und erforschen die hohen Geheimnisse der göttlichen Schrift, welche doch der heilige Geist und die ewige Weisheit Gottes eingegeben und offenbart hat.
Diese geistliche Hoffart treiben sie so weit, daß sie meinen, sie seien die allerkügsten Leute auf Erden, und verstehen die heilige Schrift viel besser und klarer, als die heiligen Männer Gottes selbst, welche sie geschrieben, gelehrt, und in ihrem Leben treulich gehalten haben.
Alle ihre Übungen erzielen nur ihren eigenen Stolz, sie studieren fleißig die heilige Schrift, um sie nach ihrem Willen zu tadeln und auszulegen, und andere Leute, die ein heiliges einfältiges Leben führen, oder die harten Übungen der Buße fleißig halten, werden von ihnen für Einfältige, und beinahe wie das dumme Vieh gehalten.
Denn sie gefallen sich selbst wohl, und suchen mehr Freude und Wollust in den Dingen, welche sie nach der natürlichen Vernunft verstehen lernen, als in denen, welche die menschliche Natur übertreffen, und den Glauben erfordern, die auch nicht mit der Vernunft, sondern mit dem Glauben begriffen werden, und ewig selig machen.
Darum können solche Leute nicht unbillig mit den unverständigen und ungläubigen Heiden verglichen werden.
Sie befließigen sich, stets etwas Neues zu erdenken, und reden bei anderen Leuten davon mit besonderer Freude ihres Herzens.
Denn es ist ihnen gar gewöhnlich, daß sie alles reden und tun aus Eigenliebe, gefallen sich selbst, trachten nach eigener Ehre, und lassen ihre Hoffart merken, ob sie es schon selbst nicht merken.
Äußerlich aber machen sie sich nicht viel gemein mit anderen Leuten, stellen sich ernsthaft, sehen sauer aus, sind stolz von Gebärden, halten sich stattlich im Essen und Trinken, begehren von Jedermann geehrt, und anderen Leuten vorgezogen zu werden.
Siehe, das ist die dritte Weise der geistlichen Anfechtung, wodurch alle die verführt werden, die von subtilem Verstand und hohen Gaben sind, sich selbst wohl gefallen, und sich erheben über andere, wegen ihrer natürlichen Kunst und Weisheit.

Die vierte Anfechtung ist noch schrecklicher und mehr zu fürchten als die vorigen drei; denn alle, die darin fallen, verirren sich so weit von Gott und allen guten Werken oder Tugenden, daß sie fast nimmermehr auf den rechten Weg gebracht werden können.
Dazu gehören alle diejenigen, welche ohne Übung der Tugenden nichts in sich haben, als ihren Verstand, und setzen auch ihre Seele in eine bloße Ruhe des Geistes und der Natur.
Diese fallen in eine blinde Verleitung ihres Wesens, und werden unachtsam aller guten Werke und Übungen, äußerlich und innerlich.
Sie verwerfen auch alle innerlichen Werke, als da sind:

und verschmähen alle inwendigen Werke, das ist, Willen und Wissen, Liebhaben und Begehren, und alle Wirksamkeit und Zuneigung zu Gott.
Hätten sie in all ihrem Leben eine Stunde Gott lauter gemeint und lieb gehabt und wahre Tugend versucht, so könnten sie zu diesem Unglauben nicht kommen.
Denn die Engel und die Heiligen und Christus selbst werden ewiglich lieben und begehren, danken und loben, wollen und wissen, und ohne diese Werke mögen sie nicht selig sein, und wirkte Gott selbst das nicht, er wäre weder Gott, noch selig.
Darin sind diese Menschen schwer betrogen, denn sie entschlafen und versinken in gefährlicher, natürlicher Ruhe.
Wenn sie diese Rast in sich selbst empfinden ohne Liebe, ohne Übung der Tugend, so wollen sie sie besitzen und dabei bleiben.
Daraus kommt großer Unglaube und verkehrte, falsche Freiheit des Geistes, und allen, die hierzu kommen, das sind einfältige oder junge Menschen, die nicht in Tugenden geübt sind oder sich selbst ungestorben oder auch wenn sie sich schon lange in großer Pönitz (Buße) und Liebe geübt hätten, solches, doch ohne rechte Meinung zu Gott, getan haben.
Dieser Leute Weise ist ein stilles Niedersitzen des Leibes ohne Werke, mit lediger [losgebundener], unbeachteter Sinnlichkeit und gekehrt in sich selbst.
Sie sind ohne Übung und ohne liebendes Anhängen an Gott; darum erkennen sie sich selbst nicht, sondern ruhen in ihrem eigenen Wesen, und so ist ihr Wesen ihr Abgott, denn sie dünkt, es sei ein Sinn, und sie hätten ein Wesen mit Gott; doch das ist unmöglich, und hiermit sind sie am schwersten betrogen, wie ich euch oft und viel gesagt habe.

Nun ist uns aber auch Nötig zu sehen, wie ein jeglicher Mensch diesen vier Anfechtungen und Verführungen widerstehen und sie überwinden und Gott recht lieben mag, sich selbst und allen guten Menschen nutze.
Denen solches geschehen soll, die müssen ganz andere Wege gehen zu dem Reich Gottes, als diejenigen, von welchen ihr hier vor gehört habt.

Der Mensch muß sich sehen, in den niedersten Stand, unter alle Menschen, als ein armer Sünder, der von sich selbst nichts hat noch vermag, ohne die Hilfe und Gnade Gottes.
Auf diese Untertänigkeit mag er dann sein Fundament setzen, für ein hohes Leben, indem er allezeit inwendig ruft:

Herr erbarme dich über mich armen Sünder

und soll haben eine Hoffnung und Zuversicht in die Güte Gottes.
Danach soll er die Gebote Gottes und der heiligen Kirche angreifen und die soll er meinen zu halten und dabei zu bleiben, solange er lebt und soll seiner Vernunft folgen und gehorsam sei allen Menschen, bei denen er ist, sofern er merken kann,

Wollen, Erkennen, Lieben, Begehren, und zulegt alle wirkliche Neigung zu Gott.
Hätten sie aber in ihrem ganzen Leben Gott auch nur eine Stunde lauter geliebt und gemeint, und die wahren Tugenden recht geschmeckt, so würden sie nimmermehr in solche Blindheit und Unglauben fallen können.
Es müssen fürwahr alle Engel und Menschen, ja Christus selbst, Gott ewiglich lieben, begehren, danken und loben, wollen und wissen, und ohne solche Werke können sie nicht selig sein, und wirkte Gott dieses selbst nicht, er wäre weder Gott noch selig.
Darum betrügen sich diese elenden Leute, die in der bösen Ruhe ihrer Natur einschlafen und versinken, ja, solche Ruhe begehren und loben; und wenn sie solche in sich selbst finden, dabei bleiben wollen ohne Liebe und Übung der Tugend.
Und daraus kommt ein großer Unglaube, schädliche und falsche Freiheit des Geistes, und alle, die hierzu kommen, das sind einfältige, oder sonst noch junge Leute, die in der Gottseligkeit und Tugend noch ungeübt sind, und von der Kreuzigung ihres eigenen Fleisches oder Tötung des alten Adams in sich noch nichts wissen, oder wenn sie sich schon lange und viel geübt haben in schweren Werken der Buße, so haben sie es doch getan ohne wahre Erkenntnis, Liebe und Furcht Gottes.
Dieser Leute Weise ist, daß sie sich an einem Ort niedersetzen, und ganz müßig und stille bleiben, und machen sich selbst Gedanken und Einbildungen nach ihrem Sinn und Meinung.
Und weil sie ohne Übung sind, auch Gott nicht von Herzensgrund und mit wahren Glauben anhängen, darum erkennen sie die Verderbtheit ihrer eigenen Natur nicht, sondern sind zufrieden mit ihrem eigenen Wesen und so wird ihre eigene Natur und Wesen ihr Abgott, und dennoch schmeicheln sie sich in ihrem Zustand eins mit dem wahren Gott, oder der göttlichen Natur teilhaftig zu sein, wie St. Petrus davon lehrt, welches aber bei solchen Leuten unmöglich ist.
Darum sind sie gar schwer und gefährlich betrogen, wie ich bereits gesagt und bewiesen habe.
Es ist aber auch nun Zeit zu lehren, wie ein Mensch den gedachten und dergleichen Anfechtungen und Teufelslisten mehr widerstreben, und sie durch Gottes Gnade und Beistand überwinden könne, sich selbst und allen guten Menschen zu Nutz und Besserung.
Wer aber solches begehrt zu erlangen, der muß fürwahr gar einen anderen Weg gehen zu dem Reich Gottes, als Diejenigen, von welchen wir bis jetzt gehandelt haben.

So muß nun ein Mensch sich zuerst setzen an den untersten Ort, unter allen Menschen, als ein elender Sünder, der durch sich selbst nichts habe, nichts könne, noch wolle, was Gott recht wohlgefällig sei.
Was er aber Gutes an sich habe, könne und wolle, das habe er alles durch die Gnade und Hilfe Gottes.

Auf dies Fundament der wahren Demut und Niedrigkeit gegen Gott, kann er ein edles Leben bauen, wenn er alle seine Hoffnung und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit gesetzt, und mit dem armen Zöllner gerufen hat:

Ach Gott, sei mir armen Sünder gnädig.

Nachher muß er sich vornehmen, die Gebote Gottes und seiner heiligen Kirche mit Ernst und Eifer treulich zu halten, so lange er lebt, und wissentlich keines zu überschreiten.
Auch soll er willig folgen dem Urteil der rechten Vernunft, und allen Menschen, unter welchen er lebt, gern gehorchen, sofern ihm solches zum Frieden und Tugend, wie auch zur Kreuzigung seines Fleisches dient.
Er muß seine Sinnen und Natur täglich im Zaum halten,

daß daran Friede, Tugend und ein Sterben seiner Eigenwilligkeit gelegen ist [davon abhängt].
Er muß seine Sinne und Natur bezwingen und widerstehen allen unordentlichen Lüsten,
verlassen und töten sich selbst in seinen eigenen Willen
und sein eigenes Gutdünken in allen Dingen, wo er kann, wenn es zur Tugend führt.
Er soll sein Kreuz tragen und Christi nachfolgen in Pönitz und Abstinenz,
bescheidenlich, nach den Vermögen seines Leichnams und seiner Natur.
Er muß auch Ernst und Treue haben
und eine allgemeine Liebe zu allen Menschen, und Niemand daraus scheiden.
Er soll Gott gehorsam sein, und mit ihm einen Willen in allen Dingen haben.
Er soll auch sanftmütig gütig und geduldig in allen Leiden sein,
sanft und gütig gegen alle Menschen,
und wo er irgendetwas empfindet, was ihn zu Gott und zu Tugenden kehrt,
dem soll er liebsam folgen.
Er soll Ehre und Würdigkeit seinen Obersten beweisen
und allen guten Menschen, wo er diese weiß.
Er soll Werke der Barmherzigkeit üben in allen Nöten in ganzen Treuen,
mit Worten, mit Werken und mit allem, was er vermag, in verständiger Weise,
und soll sich allezeit streng und ernst beweisen
gegen alle falsche Menschen, wer sie weiß und erkennt;
und was ihn seine Vernunft lehrt und die heilige Schrift und alle gute Menschen,
das soll er sich vorsehen zu tun, nach seinem Vermögen und nach Bescheidenheit.

Ich könnte euch wohl viele Punkte von guten Sitten und von guter Übung und Heiligkeit sagen;
habt ihr aber diesen Grund, de ich gesagt habe,
so findet ihr in euch mit der Hilfe Gottes alles was ihr bedürft.
Doch das ist nur eine gemeine Weise von Tugenden die allen Menschen von Nöten ist,
welche Gott gefallen und alle Anfechtung überwinden wollen;
aber ich begehre, daß wir nach dieser Weise auch unserer Inwendigkeit wahrnehmen,
auf daß wir klare und näher empfinden den Reichtum Gottes, der in unserm Geiste lebt.
Darum sollen wir uns einkehren und leben, in unserem bloßen und bildlosen Verstand,
der unbegreiflichen Wahrheit Gottes;
und diese sollen wir in uns gebildet, und uns wieder in sie gebildet
und all zumal eins mit ihr finden.
Das ist die allerklarste Stimme,
damit wir Gottes Sohn sollen anrufen, um mit ihm sein Erbe zu besitzen.

Mit dieser hohen Ehre sollen wir wiederkommen **zu uns selbst**
und sollen uns neigen vor der Allmächtigkeit Gottes,
in einem Vernichten unser selbst, in Erbietung,
alles zu leiden, was Gott uns bringen und verhängen will in dieser Zeit und in Ewigkeit.
Dies ist die gnadenreiche Stimme,
und so ging Christus nieder nach der Menschheit und erwarb uns das ewige Leben,
und hiermit rufen wir die Gerechtigkeit Gottes an
und gehen mit Christi nieder in die grundlose Liebe Gottes, die nimmer ergründet wird.
Aus dieser tiefen Niedrigkeit
sollen wir uns aber wieder aufrichten mit freiem Gemüt in die oberste Hoheit,
und sollen mit allen Engeln und mit allen Heiligen in Christi Jesu Gott lieb haben,
Gott danken und loben, nun und in Ewigkeit.
Das ist die fröhliche Stimme, mit der wir die heilige Dreifaltigkeit anrufen,
und die sollen wir in uns wohnend finden mit Fülle aller Gnaden und Gaben,

allen unordentlichen Lüsten widerstehen, sich selbst verleugnen,
seinen eigenen Willen und Gutdünken in allerlei Sachen fahren lassen,
wenn er merkt, daß die Gottseligkeit und Tugend es so erfordern.
Auch soll er sein Kreuz auf sich nehmen,
und seinem Herrn Jesu Christi in wahrer Buße und Enthaltung gehorsam nachfolgen;
doch mit guter Bescheidenheit, nachdem es seine Natur und Kräfte ertragen können.
Ferner soll er auch gegen Jedermann treu und gutwillig sein,
und in seinem Herzen eine solche allgemeine Liebe tragen,
von welcher weder Freund noch Feind, weder Bekannter noch Fremder ausgeschlossen sei,
wie Christus selbst geboten und auch getan hat.
Er soll seinem Gott und Schöpfer gehorsam sein,
und in allen Dingen einen Willen mit dem Willen Gottes haben;
in Kreuz und Widerwärtigkeit soll er geduldig, sanftmütig und freundlich sein gegen Jedermann,
besonders wenn er meint,
daß durch sein Beispiel etliche zu Gott und der Tugend mögen bekehrt werden.
Auch soll er ohne Heuchelei, Ehre und Treue beweisen seinen Vorgesetzten und Oberen,
ja, auch allen frommen Leuten, einem Jeden nach seinem Stand.
Bei allen Vorfällen
soll er die Werke der Barmherzigkeit und christlichen Liebe üben mit aller Treue,
mit Worten und Werken, auf welche Weise er nur kann;
doch mit gebührender Bescheidenheit, weil St. Paulus gebietet,
daß wir zwar Jedermann gutes tun sollen, vornehmlich aber den Glaubensgenossen.
Ebenso soll er sich allezeit ernsthaft erweisen
gegen alle falsche und tückische Menschen, wo er sie erkennt.
Endlich,
soll er nach seinem besten Vermögen, doch nicht ohne gebührende Bescheidenheit,
alles tun, was ihn die rechte Vernunft,
oder die heilige Schrift, oder fromme und heilige Leute lehren.

Ich könnte Euch wohl noch viele Punkte mehr anführen,
von guten Sitten, von guten Webungen und einem heiligen Wandel,
wie nämlich solches recht anzustellen;
aber wer das Fundament recht hat, wovon ich bisher gesprochen,
der wird durch Gottes Gnade bei sich selbst finden können,
alles was zur Anstellung eines rechtschaffenen Lebens vonnöten ist.
Denn dasselbe ist die allgemeine Weise aller Tugenden,
die allen Menschen nötig ist, welche Gott gefallen,
und die mancherlei Anfechtungen überwinden wollen.
Aber doch wünsche und ermahne ich euch,
daß wir unsere Herzen gar scharf und genau erforschen,
damit wir den Reichtum der Gnade Gottes, die in unserem Geist lebt,
desto näher und klarer finden mögen.

Darum sollen wir **in uns selbst** gehen,
und unseren bloßen einfältigen Verstand der unbegreiflichen Wahrheit Gottes,
auf daß sie mit uns eins werde, unterwerfen.
Und dies ist die klarste Stimme, womit wir Gottes Sohn anrufen,
und mit ihm seine Erbschaft besitzen.
Mit solcher hohen Ehre und Würdigkeit sollen wir zu uns selbst wiederkehren,
und uns vor der hohen Majestät Gottes demütigen mit unserer eigenen Vernichtung,
wie Abraham tat, der zu Gott sprach:
er sei Erde und Staub, und viel zu gering, mit Gott zu reden.
Und in solcher Demut sollen wir uns willig erklären,
alles zu leiden, was Gott uns zuschickt und über uns verhängen will.
Denn diese Stimme und Erklärung gefällt Gott sehr wohl.
Auch hat Christus, unser Heiland, nach seiner Menschwerdung
sich so selbst gedemütigt, und uns das ewige Leben erworben.

und uns mit allen Tugenden niederbeugen in die göttliche Einigkeit.
Aus dieser reichen Einigkeit sollen wir wirkend fließen mit der milden Güte Gottes
und sollen Durchfließen mit einem milden Herzen Himmel und Erde
mit Gnaden und Glorien und mit allem Guten, das einem Jeglichen noch ist.
Das ist die süße Stimme, mit der wir den heiligen Geist anrufen
und mit der wir die Weite und Breite der Liebe besitzen und eins mit ihr werden.
Wie nämlich die Liebe den Geist in Einigkeit besitzt,
so empfindet sie des Geistes Lebendigkeit und schmeckt ihren grundlosen Reichtum,
und dann wird mit Lust erfüllt des Menschen ganze Inwendigkeit,
und kommt in ihn Begehren nach der Liebe Unendlichkeit und deren Erlangen.
Dies ist die verborgene Stimme, mit der wir die Liebe anrufen,
daß sie uns verzehre und in sich verschlinge, in ihren Abgrund,
wo alle Geister ihre eigenen Werke verlieren
und begehren der Gebräuchlichkeit [Werkzeuge zu sein].
Da offenbart sich die finstere Stille, die über alle Weise ledig steht,
worin wir gestorben sind, und worin wir leben und erhaben über unsere Selbstständigkeit;
denn das ist unser Gebrauchen [Genießen] und unsere allerhöchste Seligkeit,
wo ein ewiges Schweigen ist in unserer Überwesentlichkeit.
Da wird kein Wort gesprochen in der Personen-Einigkeit,
und darein mag auch Niemand ohne Liebe und Übung der Tugend in Gerechtigkeit kommen;
darum aber sind die betrogen, die mit falscher Ledigkeit umgehen.
So sollen wir alle Anfechtung und alle Behendigkeit des Feindes überwinden.

Diese Hoheit der Liebe könnten viele Leute schnell erlangen,
wenn sie so fromm und weise sich üben, wie ich hievor gesprochen habe;
aber das ist vielen Menschen gar hart, schwer und unwert, und auch manchem unbekannt,
wie man Fleisch und Blut, auch eigenen Willen töten soll.
Und darum soll Niemand von sich selbst einige Heiligkeit halten
oder sich selbst glauben, noch auf sich bauen;
denn es geschieht oft aus [bloßer] Neigung oder natürlicher Begehrung
oder es ist ein angeborene Lust der Natur und eigenes Gutdünken oder ein neuer Fund,
was man für große Heiligkeit achtet oder meint.
So lange der Mensch ist unter seinen vierzig Jahren,
ist er sehr zur Gebrechlichkeit geneigt und unstet in der Natur
und sucht in seiner Übung oft nur Vergnügen und Lust, ohne es selbst zu wissen,
und ist also seine Übung mit der Natur vermischt;
während er meine, ein geistiges und heiliges Leben zu führen,
so hält er fest an sich und der bloßen Natur ungestorbenen Eigenschaft.
Hierüber sagt St. Gregorius:
daß die Priester der alten Ehe [Testament] arbeiteten
und dienten in dem Tempel bis über ihre vierzig Jahre.
Danach wurden sie Hüter des Tabernakels,
denn dann war die Natur in ihnen erkaltet und abnehmend,
und so waren sie in sich selber erstarkt und gefestigt
durch Verharrung ihres Dienst und Mannigfaltigkeit ihrer guten Werke.

Mit dieser Stimme rufen wir die Gerechtigkeit Gottes an,
und steigen mit Christi in den tiefsten Abgrund Gottes,
welchen Grund kein Mensch erreichen kann.
Aus dieser tiefen Niedrigkeit
richten wir uns aber auch mit freiem Gemüt bald wieder auf, in die oberste Hoheit,
lieben, loben und danken Gott dem Herrn in Jesu Christi
mit allen heiligen Engeln und Auserwählten in Ewigkeit.
Und dies ist die allerfröhlichste Stimme, wo mit wir die hochgelobte Dreifaltigkeit selbst anrufen,
die wir in uns wohnend mit allen ihren reichen Gnadengaben finden,
und uns auch mit allen unseren empfangenen Kräften und Tugenden
wiederum niederbeugen in die göttliche Einigkeit.
Aus dieser reichen Einigkeit sollen wir mit der milden Güte Gottes fortfließen,
und mit freiwilligen Herzen durch Himmel und Erde laufen, mit Gnade und Ehre,
und mit allem Guten, das einem Jedem vonnöten ist.
Und dies ist die süßeste Stimme, mit welcher wir anrufen den heiligen Geist,
und mit der wir die Breite der Liebe besitzen und eins mit ihr werden.
Wenn aber die Liebe so den Geist besitzt in der Einigkeit,
so empfindet sie des Geistes Leben und Kraft,
und gibt ihm ganz reichlich zu schmecken ihre Werke und Gaben.
So wird der Mensch innerlich ganz erfüllt mit geistlicher Freude,
und so fängt er auch an, ein rechtes Verlangen zu haben nach der Unendlichkeit der Liebe.
Und dies ist die allerheimlichste Stimme, mit welcher wir die Liebe selbst anrufen,
daß sie uns in sich selbst verschlinge und verzehre in ihren Abgrund,
wo alle Geister ihre eigene Wirklichkeit verlieren und, begehren Werkzeuge zu sein.
Da findet sich die finstere Stille oder Ruhe, welche ganz ledig steht, worin wir gestorben sind,
und leben über unserer Selbstständigkeit.
Denn dies ist unsere höchste Seligkeit, wo eine ewige Stille ist in unserer Überwesentlichkeit,
da wird kein Wort geredet in der Personen Einigkeit.

Und kein Mensch kann dahin kommen ohne Liebe und Übung der Tugend in Gerechtigkeit.
Darum irren diejenigen sehr weit von der Wahrheit,
die nach einer anderen Ruhe und Freiheit des Geistes, als bisher gelehrt, trachten.
Und dies ist die rechte Weise,
alle Anfechtungen, List und Betrug unsers Feindes des Teufels zu überwinden.
Nun könnten zu dieser Hoheit und Vollkommenheit der Liebe viele Leute gar schnell kommen,
wenn sie nur so gottselig und weislich zu leben sich befleißigten,
wie oben angezeigt worden, daß vonnöten sei.
Aber es dünkt vielen Leuten gar schwer zu sein, darum haben auch so wenige Lust dazu.
Denn ihrer viele wissen noch nicht,
wie sie ihr Fleisch und Blut und ihren eigenen Willen töten müssen.
Darum soll sich keiner solche große Heiligkeit einbilden, noch von sich selbst viel halten.
**Denn was mancher als eine sonderliche Heiligkeit und Vollkommenheit in sich deutet,
das ist oftmals nichts anderes, als eine bloße Neigung, Lust und Antrieb der Natur,
welcher aus eigenem Gutdünken entspringt, und ist gar unbeständig.**
Denn bevor der Mensch das vierzigste Jahr erreicht hat,
ist er zu allerlei Lüsten geneigt, und von Natur gar unbeständig;
er sucht bisweilen eine Lust und eine Selbstzufriedenheit in seinen Übungen,
da er doch selbst nicht versteht noch merkt, daß die Natur mit den Übungen sich vermischt hat.
Darum geschieht es auch, daß er oftmals seine ungetötete Natur und eigene Lust hegt,
da er doch meint, daß er nach dem Geiste heilig lebe.
Daher spricht Gregorius, daß die Priester und Leviten
unter dem alten Testament gedient haben im Tempel bis über ihr vierzigstes Jahr,
danach seien sie Hüter über die heiligen Gefäße geworden,
weil dann die Natur kälter wird, und abzunehmen anfängt.
Und so sind die Leviten in sich selbst gestärkt und befestigt worden,
durch Beharrlichkeit ihres Dienstes und durch Mannigfaltigkeit der guten Werke.

In dem fünfzigsten Jahr
ließ man in der jüdischen Ehe die Erde rasten, und alle Schuld wurde quitt gelassen,
und alle Gefangene wurden los und alle Knechte wurden frei,
die von ihrem Geschlecht [Hebräer] waren,
und ein Jeglicher kam wieder zu seinem Erbe, da seiner Ältern gewesen war.
Und so will ich euch sagen, wenn wir die Geburt unseres Herrn in uns empfangen haben,
dann fangen wir an zu lieben,
und dann müssen wir arbeiten und uns peinigen in dem Tempel Gottes,
das ist, in uns selber,
mit Bußwirkung und in heiliger Übung so lange,
daß wir mit der Hilfe Gottes vertreiben und überwinden unser sündiges, irdisches Leben
und alles, was Gott und der Tugend zuwider ist,
in Gedanken, in Worten, in Werke und in aller unserer Übung,
bis die Liebe so mächtig in uns wird,
daß sie uns in die oberste Hoheit erheben könne, die sie selbst ist
und dann soll ihre Güte all unsere Inwendigkeit durchfließen
und erfüllen mit so großer Wollust und Freude,
daß all unsere Erde [unser Leib] soll ledig liegen und rasten.
Unser auswendiger irdischer Mensch soll zu der Zeit ledig stehen von aller Arbeit und Übung;
und die ist unser fünfzigstes Jahr der Erlösung und der Freuden,
das man Jubiläum nennt in hebräischer Sprache.
Hier zählen wir fünfzig Jahre von der Zeit, da Christus, Gottes Sohn, in uns geboren ist,
und das ist unsere Wallfahrt nach Rom;
denn hier wird alle Schuld vergeben, alle Sünde abgelassen,
alle Gefangenen werden erlöst von allen Banden, von ungeordneter Liebe zu einige Kreatur;
die werden zerbrochen und alle Knechte werden ledig.
Die von freiem Adel oder Geburt sind, das ist, die obersten Kräfte Seele werden so frei,
daß sie in ihrer Erhebung Gott lieb haben, danken und loben
und ihm dienen mögen in aller Weise,
ohne eines Hindernis des Feindes, des Fleisches und der Welt;
die niederen Kräfte aber und die Sinne, die müssen allezeit Dienstknechte bleiben und arbeiten,
denn sie sind Fleisch und aus dem Fleisch geboren.
Wenn man sie so in ihrem Willen ließe, so würden sie dem Fleische folgen und dienen,
und ihre Werke würden gebräuchlich (gerichtet) sein wider die Redlichkeit und ungeordnet.
Seht, hiermit kommen wir wieder zu unserem eigenen Erbe,
das wir mit unseren Sünden verloren hatten,
und so werden wir wahre Hüter des Tabernakels Gottes,
wenn wir nach des St. Paulus Lehre
in Heiligkeit und Ehre, und mit Kräften Gottes, unseres Herrn, alle Anfechtung überwinden
und mit freiem Gemüt ungehindert bleiben
und erhoben über alle Dinge zu dem ewigen Gut, das unser Erbe und unsere Seligkeit ist.

Daß uns allen das geschehe, das helfe uns Jesus Christus,
der um unsertwillen an gefochten wurde von dem Feinde und oft und viel von der Welt,
und uns das Erbe seines Vaters erworben hat mit seinem edlen teuren Blut und Tod,
was wir ungehindert mit ihm und in ihm in der Ewigkeit besitzen sollen.
Amen.

**Eine gute Lehre für die, die das Wort Gottes gehört haben,
und mag zu allen Predigten dienen.**

Liebe Kinder,
bleibt bei euch selbst eine Weile,

So geschah es auch unter dem Gesetz,
daß je im fünfzigsten Jahre das ganze Land unangebaut liegen mußte,
alle jüdische leibeigene Knechte mußten frei ausgehen,
alle Schulden erlassen, alle Gefangene ledig werden,
und ein Jeder kam auch zu seinem verkauften oder verpfändeten Erbgut wieder:
so, sage ich, wenn wir die Geburt des Sohnes Gottes in uns recht erlangt haben,
dann fangen wir allererst recht an zu leben,
und dann tut es recht vonnöten,
daß wir im Tempel Gottes, das ist, in uns selbst dienen,
durch Übung der Buße und in allen guten Werken,
bis wir durch Gottes Gnade in uns überwinden, ausrotten und wegwerfen
das irdische und sündhafte Leben, und alles was Gott und der Tugend zuwider ist,
in unseren Gedanken, Worten und Werken,
bis die Liebe Gottes in uns so mächtig wird,
daß sie uns zu erheben vermag zu der überschwenglichen Gütigkeit, die Gott selbst ist:
welche Gütigkeit denn unsere ganze Seele so durchfließen,
und mit so großer Freude erfüllen soll, daß das Erdreich unseres Leibes ruhig und müßig liege.
Denn unser auswendiger Mensch soll dann ruhen von aller seiner Arbeit und Übung.
Und dieses ist das rechte Erlaß oder Jubeljahr,
das durch das irdische Jubeljahr Mosis vorgebildet ist.
Wir fangen aber an, solche fünfzig Jahre zu zählen, von der Zeit,
da Christus, das ewige Wort des Vaters, in uns geistlich geboren wird,
und das ist unsere rechte Wallfahrt zur Stadt Gottes.
Denn hier werden alle geistliche Schulden vergeben,
und die Gefangenen von ihren Banden erlöst;
das Herz wird von aller unordentlichen Liebe der Kreaturen erledigt
und alle Knechte, die von freiem Volk und Stamm geboren,
nämlich, die obersten Kräfte der Seele,
erlangen eine solche herrliche Freiheit,
daß sie in ihrer Erhöhung an allen Orten und Zeiten auf allerlei Weise
Gott lieben, ihm danken und dienen können,
ohne Hindernis des Teufels, der Welt und ihres eigenen Fleisches.
Aber die untersten Kräfte und äußerlichen Sinne bleiben stets der Dienstbarkeit unterworfen,
und müssen Mühe und Arbeit ausstehen.
Denn sie sind Fleisch und aus dem Fleisch geboren,
und wenn sie in ihrem freien Willen gelassen würden,
so würden sie auch dem Fleische folgen und dienen,
und so ihr Werk sündlich und der rechten Vernunft zuwider sein.
Auf solche Weise kommen wir wieder zu unserem Erbteil,
welches wir durch Sünde verloren und verkauft haben;
ja, so werden wir rechte Hüter im Tempel Gottes, der wir selbst sind,
wenn wir nach St. Pauli Lehre,
in Heiligkeit und Ehre, durch Gottes Kraft und Gnade die Versuchungen überwinden,
und mit freiem Gewissen, ohne Hindernis uns schwingen über alle Dinge, zu dem ewigen Gut,
welches unsere Erbschaft und Seligkeit ist.

Unser Herr Jesus Christus,
welcher vom Teufel, von der Welt und sündhaften Menschen versucht worden ist,
der uns durch seinen schmachlichen Tod und Blutvergießen
das himmlische Erbgut erworben und erlaucht hat,
der wolle uns Gnade verleihen, daß wir von allem Hindernis erlöst,
dasselbe mit ihm und in ihm besitzen mögen in Ewigkeit,
Amen.

und läuft nicht hinweg,
und lasst das Wort Gottes in euch wirken.
Das soll ein jeder Mensch tun,
wenn er das Wort Gottes gehört hat und besonders solche inwendige Lehre,
und soll sich dazu kehren und dabei bleiben,
gleicher Weise, als ob er das Sakrament empfangen hätte.
Daß wir das alles tun, das helfe uns Gott.
Amen.

31.

**Auf den ersten Sonntag in den Fasten, den man nennt Invocavit, oder die alte Fastnacht.
Die andere Predigt.**

Bei viererlei subtilen Anfechtungen etlicher geistlicher Menschen,
durch die sie in schädliche Irrung und Gefahr ihres ewigen Heils verführt werden,
so daß sie des Antichrists Vorboten genannt werden können,
die ihm seinen Weg zu dem Unglauben und zur höllischen Verdammnis bereiten,
und wie man solches Irrsal unterschieden erkennen und sich davor bewahren soll.
Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem.
Item, non timebis a timore nocturno, a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris,
ab incursu et daemonio meridiano. Psalm 91,5.

**Du wirst über die Natter und den Basilisken gehen
und den Löwen und den Drachen zertreten.
Außerdem wirst du keine Angst
vor der Angst vor der Nacht haben,
vor dem Pfeil, der am Tag fliegt,
vor dem Geschäft, das im Dunkeln läuft,
vor dem Angriff und dem Dämon am Mittag.**

An demselben Sonntag.

Psalm 91,1-7.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt,
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem Herrn:

**Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.
Denn Er errettet mich vom Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz.**

**Er wird dich mit seinen Fittigen decken,
und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln;
seine Wahrheit ist Schirm und Schild.
Daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts,
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen.
Vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittag verderbt.
Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehn tausend zu deiner Rechten,
so wird es doch dich nicht treffen.**

Predigt.

Wie der Mensch ben Stricken der Anfechtung entrinnen möge durch wahre Buße,
und zugleich zu der Vollkommenheit des geistlichen Lebens gelange.
Nach den Worten des Textes:

**Er wird dich erretten
vom Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz.**

Nachdem der vortreffliche Prophet und König David
sich mit wahren Glauben in den Willen und Schirm Gottes ergeben hatte,
sprach er, daß er gar wohl von Gott sagen könne:
Er wird mich erlösen von dem Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz.
Durch diese Stricke werden verstanden die listigen Anfechtungen der höllischen Jäger,
das ist, der Teufel, durch die schädliche Pestilenz aber das schreckliche Urteil Gottes,
wovon St. Matthäus schreibt, daß es werde gesprochen wer den zu der verdammten Rotte:
Geht hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer.
Dieses Feuer haben alle Heiligen und Gottes Freunde, die vor uns gewesen, betrachtet
und durch ein bußfertiges Leben entgingen sie den Stricken,
und dem höllischen Jäger, samt dem höllischen Feuer und der Verdammnis.
Denn von einem jeglichen Heiligen Gottes steht geschrieben:
Es ist Niemand ihm gleich gefunden, der das Gesetz Gottes so hielt.
Denn diejenigen, welche Gott innerlich zur Buße zieht,
die beruft und bringt er auch äußerlich zu einer besondern Lebensweise.
Wiewohl aber die Knechte Gottes ungleiche Kleider und Übungen,
auch ungleichen Stand und Gewohnheiten haben und halten,
so haben sie doch alle einerlei Liebe,
wodurch sie die Tugend rechtschaffen lieben, und die Laster ernstlich hassen.
Soll es mit uns auch so werden,
so muß Gott gleichfalls eine Bekehrung in uns senden, ihm zu dienen.
Ich will aber jetzt nur kurz auf eine einfältige Weise lehren,
wie die List und Betrugerei des Teufels zu meiden sei.

Es sind vier Dinge hierzu vonnöten.
Der Mensch soll aus wahrer Liebe zu Gott willig und treulich
alle Sünde, auch alle Gelegenheit zu sündigen meiden,
dagegen aber zur Buße und Besserung seines sündlichen Lebens
allezeit an das Kreuz und Leiden seines Herrn Jesu Christi denken, warum es geschehen;
wie groß und schwer, wie schmähdlich und bitter es gewesen: -
vornehmlich aber soll er die fünf Wunden mit Andacht und Gebet täglich ehren.
**Er soll auch die ungestümen Lüste und Begierden der Natur
von Stunde zu Stunde je länger je mehr zwingen und überwinden,**
wenn es die Natur ertragen kann.
Und damit er dies desto besser tun könne,
soll er gern allein leben, ohne betrüglische Gesellschaft anderer Leute,
und stets etwas gutes vorhaben, und in solchen Werken sich üben,
die zur Ehrbarkeit und Tugend gehören.
Er soll ferner aus seinem Herzen ausschließen und verjagen die Liebe der Menschen,
und aller Kreaturen, die er entweder über Gott, oder gleichwie Gott geliebt hat,
und damit er dies desto eher erreichen möge, soll er begehren,
daß Gott ihm seiner Sünde halber in diesem Leben Strafen und Kreuz zusenden wolle.
Ja er selbst soll sich auch Kreuz zur Warnung antun, und über seine Sünde bitterlich weinen,
oder zum wenigsten wünschen, daß er ihretwegen möge von Herzen betrübt und traurig sein.
Auch soll er seinen Lebenswandel ordentlich anstellen,
und sich äußerlich so streng und ernst in allerlei Tugenden üben,
nach dem Exempel des Lebens Christi;
vorzüglich aber soll er im Gehorsam der christlichen Kirche leben und beharren.
Wenn so der Mensch
nach diesen Vorschriften fleißig in guten Werken und Tugenden sich geübt hat
und während dessen ihm Gott Kreuz und Anfechtung zuschickt, äußerlich und innerlich,
daß er an seinen Übungen Verdruss und Ekel bekommen will,
da soll er lernen geduldig sein, das Kreuz und Leiden, es sei wie es wolle,
nicht anders, als aus Gottes Hand annehmen, und Gott zu Ehren gerne tragen,
und mit dem geduldigen Hiob sagen:
Haben wir vom Herrn empfangen das Gute,
warum sollten wir denn nicht auch das Böse von ihm annehmen?
Er soll auch nicht begehren
durch unordentliche Mittel, bevor es Gott gefällt, davon erlöst zu werden,
wenn er auch schon ohne allen geistlichen Trost sollte gelassen werden.
Denn Gott wird ihm das Kreuz doch nicht schwerer aufladen, als er es tragen kann;
ja, Gott wird es selbst tragen helfen, und ihn endlich davon erlösen, wie geschrieben steht:
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.
Und dieses heißt recht geistlich arm werden.

Wer nun diesem treulich nachfolgt, der wird die rechte Liebe recht anziehen
und ihre Natur je länger je mehr erkennen, welche diese ist,
daß sie nicht sucht was das Ihre, sondern was dessen ist, den sie liebt und ehrt:
darum begehrt sie auch keinen Lohn für ihre Werke und Arbeit,
obschon derselbe ihr gar nützlich sein möchte.
Wer diese Liebe recht erlangt und angezogen hat, der verwundert sich gar sehr,
daß ein geistlicher Mensch sich unterstehen darf Gott um Lohn zu dienen,
er sei wie er wolle, zeitlich oder ewig.
Denn er, als ein rechter oder vollkommen Liebender,
begehrt keinen zeitlichen Trost in dieser Welt,
auch keinen Lohn in der künftigen von Gott zu erlangen,
weil er in seiner Liebe gegen Gott nicht auf seinen eigenen Nutzen oder Gewinn,
sondern allein auf das, was Gott will, sieht.
Und solcher Wille Gottes gefällt und schmeckt ihm auch besser, als aller Nutzen und Vorteil.
Unser Herr und Heiland verleihe uns Allen seine Gnade und seinen Segen,
daß wir den mancherlei Stricken, die der höllische Jäger uns allezeit legt, entgehen mögen

So spricht der heilige Geist durch seinen Propheten zu dem frommen geistlichen Menschen:

Du wirst wandern auf den Schlangen und Basilisken, und wirst unter dich treten den Löwen und den Drachen.

Unter diesen vier Tieren versteht man vier große Irrtümer oder verborgene Anfechtungen in dem geistlichen Stand.

Erstens unter der Schlange versteht man die heimliche Versuchung und Anfechtung vom Teufel.

Das ist auch bezeichnet, da derselbe Prophet sagt:

Non timebis a timore nocturno,

du sollst nicht fürchten der Nacht Furcht,

das ist, heimliche Versuchungen, die den anfangenden Menschen zusteht.

Hiermit werden aber die geistlichen Leute angefochten, die noch jung in Gnaden sind.

Unter dem zweiten Tier, dem Basilisk, versteht man die Unkeuschheit;

denn der Basilisk ist so böse, das, sobald er Jemand ansieht, alsbald muß der Mensch sterben.

Ebenso, wer sich nicht kehrt von der Ursache der Unkeuschheit,

der muß sündigen, und dann stirbt er.

Dies ist auch ausgelegt durch den Propheten, der da sagt:

a sagitta volante in die,

das ist, du wirst dich nicht fürchten vor dem Geschoss, das da fliegt am Tag.

Da sind gemeint, die offenbar angefochten werden mit der Unkeuschheit in ihrem Herzen,

was dann geht zur Befleckung der Natur durch Wollust der Menschen;

hiermit werden diejenigen angefochten, welche gerne in ein besseres Leben gingen.

Unter dem dritten Tier, dem Drachen, versteht man den Geiz,

und das ist auch ausgelegt durch den Propheten, da er sagt:

a negotio perambulante in tenebris,

das ist, von dem Gespenst, das in der Finsternis umgeht.

Hierunter versteht man den Geiz, der auch geistlich sein kann,

als ein Verkäufer der Wahrheit um irgendein zeitliches Gut,

wie dies tun Prälaten und Weise, die in Gleißneren aufgehen.

Unter dem vierten Tier, dem Löwen, versteht man die Hoffart des Herzens,

und wird auch darunter verstanden, wenn der Prophet sagt:

ab incurso et daemonio meridiano,

von dem Anlauf und von dem Mittags-Teufel erlöse uns, Herr.

Das ist, was St. Paulus heißt einen Engel des Lichts,

der sich beweist in dem Schein eines guten Engels,

und der oberste Richter nicht über uns das schreckliche Wort der ewigen Verdammnis spreche. Amen.

Die dritte Predigt.

Von viererlei subtilen Anfechtungen vieler geistlichen Beute, durch welche sie in schädlichen Irrtum und Gefährdung ihres ewigen Heils verführt werden, daß sie Vorboten des Antichrists genannt werden können, welche ihm den Weg zum Unglauben und ewiger Verdammnis bereiten, und wie man solchen Irrtum erkennen und sich davor bewahren solle. Nach den Worten des 91. Psalm Davids Vers 5.

Daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der schädlichen Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittag verderbt.

Es spricht der Heilige Geist durch seinen Propheten zu einem jeglichen frommen Menschen so:

Auf Schlangen und Ottern wirst du gehen, und treten auf die Löwen und Drachen.

Durch diese vier Tiere werden die vier großen Irrtümer und verborgenen Anfechtungen in dem geistlichen Stand vorgebildet.

Durch den Löwen werden die heimlichen Anfechtungen und die List des Teufels verstanden, die auch in den folgenden Worten erwähnt werden:

Du wirst nicht erschrecken vor dem Grauen des Nachts, d. i. vor den heimlichen Anfechtungen, die den angehenden Menschen, und die noch jung in der Gnade sind, begegnen.

Durch die Otter oder den Basilisken wird die Unreinigkeit verstanden.

Denn der Basilisk ist so böse und giftig,

daß er den Menschen mit seinem bloßen Anblick töten kann.

Wer sich so von der Ursache der Unkeuschheit nicht abwendet,

der muß endlich sündigen und so an seiner Seele sterben.

Eben dies wird auch gelehrt mit den Worten:

Du sollst dich nicht fürchten vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,

d. i. die öffentlich mit der Unkeuschheit in ihrem Herzen angefochten werden,

und die danach bis zur Befleckung der Natur kommt,

durch des Menschen Wohlgefallen und Einwilligung.

Und hiermit werden angefochten, die gern gingen in ein besseres Leben.

Durch den Drachen wird bildlich der Geiz verstanden, von dem es auch heißt:

Du sollst dich nicht fürchten vor der schädlichen Pestilenz, die im Finstern schleicht.

Denn der Geiz findet sich auch bei den Geistlichen,

wenn sie die himmlische Wahrheit für zeitliche Güter verkaufen:

bei den Prälaten und Weisen, wenn sie durch Heuchelei zu großen Ehren und Würden kommen.

Durch die jungen Löwen wird die Hoffart des Herzens verstanden, von der es heißt:

Du sollst dich nicht fürchten vor der Seuche, die im Mittag verderbt.

Auch St. Paulus redet davon, da er von dem Engel des Lichts sagt,

worin sich der stolze Geist verstellt

und so den Menschen gar schwer betrügt und öffentlich zu Schanden macht.

Diese Anfechtung pflegt denjenigen sehr viele Beschwerden zu machen,

die lange Zeit sich löblich und wohl gehalten haben.

Denn solche werden oft von diesem bösen Geist durch einen Schein des Guten betrogen,

indem er ihnen etwas vorstellt, das Jeder für gut und für eine löbliche Tugend hält,

und so den Menschen schwer und offenbar betrügt.
Das kommt denen entgegen, die eine gute Weile in einem guten Leben gewesen sind und werden oft in einem Schein des Guten betrogen.
Denn der Teufel gibt ihnen oft eine offenbare gute Tugend, und wenn sie dann diese ohne Ordnung verfolgen, so wird sie in ihnen zum Bösen verwandelt, wie Wachen oder Fasten oder Verharren in ihrem eigenen Gutdünken, und sie werden also zu Sünden verleitet.

Nun wollen wir von einem jeglichen Tiere sagen, was es bedeutet.
Zuerst, was durch die Anfechtung der Schlange bedeutet wird.
Die Schlange ist von Natur gehässig, und schleichend geht sie fort und bezeichnet geistliche Menschen, die sich selbst sehr sanft halten im Essen und Trinken, in Gehen, in Stehen; alle harten Dinge aber nehmen sie nicht an, sondern sie sind gütlich gegen Andere und gegen sich selber, und suchen in allen Dingen ihre Gemächlichkeit in Sanftigkeit, denn sie haben eine schlangenhafte Natur.
Sie sind auch gehässig gegen andere Menschen, die nicht nach ihrem Sinn und gefallen sind und hassen sie, wie die Schlange. Niemand hasst sie so sehr, als die Menschen, und wo sie zu diesen kommt, da schießt ihr Gift aus.
So tun auch diese schlangenhaftigen Menschen: welche nach ihrem Kopf und Sinn nicht sind, über die urteilen sie, und heißen sie sonderliche Menschen und brechen so die Liebe, die sie meinen zu halten.
Das sind allgemein die Menschen, die ihrer natürlichen Begierde und Lust folgen, heimlich, in ihrem Eigeninn, und wenn sie unter der guten Versammlung wohnen, und lange Zeit ein geistliches Leben auswendig getragen und die großen Todsünde gelassen haben, meinen sie, daß es Gott ihnen gönnen wolle, was von der zeitlichen Notdurft brauchen.
Hiermit sind alle die gemeinen Christen-Leute besessen, und ebenso auch die geistlichen Leute, und sie wollen anderes nicht wissen, als daß dieses die rechte Geistigkeit sei.
Darum fallen sie zuzeiten in schlangenhafte Natur der Sünde, heimlich und offenbar, ehe sie das wissen, und beschädigen sich selbst und viele gutherzige Menschen.

Zum zweiten: Bei der anderen Anfechtung versteht man unter dem Basilisk geistliche unkeusche Menschen, die ihre sinnliche Begierde inwendig verfolgen, nach fleischlicher Weise und Sinnlichkeit, und denen nicht widerstehen.
Sie haben auswendig ein geistliches, geringes Kleid, und sind guter und ziemlicher Sitten, aber ihr Gemüt ist voll Anfechtung der Unkeuschheit und der sinnlichen Wollüste, und das kommt en davon, weil sie nicht die rechte Meinung inwendig in ihren täglichen Übungen haben.
Darum hat der Teufel einen offenen Zugang ihnen, und darum irren sie inwendig in großen Anfechtungen und fallen unterweilen auch wohl zu auswendiger Unkeuschheit und zu anderen sündlichen Gebrechen.

Diese Leute mag man in drei Punkten erkennen.
Erstens sind sie unstedt von Sinnen und merken viel auf derer Leute Gebrechen; wer dagegen gut ist in der Wahrheit, ist stet von Sinnen und einfältig, und sieht nicht auf anderer Leute Taten, und durch das göttliche Licht, das in ihm wohnt, schmeckt und empfindet er inwendige Einigkeit,

als: Wachen, Fasten, oder bei ihrem eigenen Gutdünken zu bleiben; welche Dinge, ohne Ordnung und Unterschied beobachtet, ihnen in Sünde verwandelt werden.

Aber wir wollen von einem jeglichen Tier besonders und ausführlicher handeln und anzeigen, was ein Jedes bedeute, und zwar zuerst, was durch die Anfechtung des Löwen, oder (wie es Andere auslegen) durch die Schlange verstanden wird.
So ist nun die Schlange von Natur ein mißgünstiges Tier, es schleicht auf der Erde und bezeichnet geistliche Menschen, die allezeit und in allen Dingen nur ihre Bequemlichkeit und Faulheit suchen, im Essen und Trinken, im Gehen und Stehen, was hart und schwer ist, das meiden sie; sie sind gütig und günstig gegen Alles, was die sanfte Leibessorge anbelangt, für sich und für Andere.
Und weil sie eine schlangenhafte Natur an sich haben, so beneiden sie alle, die ihrer Meinung in der Weichlichkeit oder Zärtlichkeit nicht Beifall geben.

Denn gleichwie die Schlange nichts so sehr als die Menschen hasst, und wo sie kann ihr Gift nach ihnen schießt: so tun auch die Weichlinge gegen die, so die Zärtlichkeit nicht loben noch lieben.
Sie reden gar übel von denselben, nennen sie sonderliche oder wunderliche Leute, und verletzen so die christliche Liebe, die sie doch zu haben und zu halten vermeinen.
Solche Leute folgen gemeinlich den Lüsten und Begierden ihrer Natur, wo nicht öffentlich, doch heimlicher Weise.
Und weil sie im geistlichen Stande lange gewesen und äußerlich diesen gemäß gelebt, so meinen sie, es sei ihnen nunmehr erlaubt, sich allen Ergötzlichkeiten, die sie in und aus den natürlichen Dingen haben können, hinzugeben.
Dieser Irrtum und diese Anfechtung hat fast die ganze Christenheit verführt.
Und daher findet man auch viele von den Geistlichen, die fest und sicher dafür halten, daß das recht geistliche Leben nur in einer solchen Zärtlichkeit bestehe.
Daher kommt es auch, daß sie zu Zeiten in die schlangenhafte Natur der Sünde heimlich oder öffentlich fallen, und tun so nicht allein sich selbst, sondern auch anderen andächtigen und gutherzigen Leuten großen Schaden, ehe sie es meinen und gewahr werden.

Durch den Basilisken oder die Otter werden, wie gesagt, die unkeuschen Menschen im geistlichen Stande verstanden, die ihre sinnlichen Lüste und Begierden fleischlicher Weise vollbringen, da sie doch vielmehr denselben widerstehen sollten.
Denn obschon sie äußerlich ein schlichtes geistliches Kleid tragen und sich auch in Gebärden sein höflich und ehrlich zu stellen wissen, so stecken sie doch inwendig im Herzen voll Anfechtung der Unkeuschheit und sinnlichen Wollüste.
Und dies kommt ihnen vornehmlich daher, weil sie weder verstehen noch halten wollen den innerlichen rechten Sinn ihrer täglichen Übungen, die sie äußerlich verrichten.
Darum hat auch der Teufel einen offenen Zugang zu ihnen, und so fallen sie nicht allein innerlich in schwere Anfechtungen der Unkeuschheit, sondern sie vollbringen sie auch oftmals leiblicher Weise, und neben der Unkeuschheit auch andere Sünden mehr.

Es werden aber diese Leute vornehmlich an drei Dingen erkannt:
Erstlich sind sie nach ihren äußerlichen Sinnen unruhig und unbeständig, und sind sehr sorgfältig und geflissen anderer Leute Gebrechen anzumerken.
Die aber recht fromm und züchtig leben, sind ruhig und einfältig und sehen nicht auf anderer Leute Taten, durch das göttliche Licht, das in ihnen wohnt; und sie empfinden eine innerliche Ruhe und einen Frieden, wovon die anderen nichts wissen.

wovon der andere nichts weiß.
Zu dem anderen hat dieser falsche geistliche Mensch behende und subtile Einbildung und Einfälle, darauf er dichtet und imaginiert und mit Behengkeit merkt, und ist subtil und behende, mit Worten hohe Dinge zu weisen; dennoch schmecken sie ihm selbst nicht, noch auch anderen Leuten, und es fällt alles zugrunde.
Dagegen hat der gute Geist eingegossene Weisheit, worin er die Wahrheit erkennt, ohne Arbeit, und die Dinge zu Grunde beweist; seine Lehren sind schlicht und nicht von fremden Worten, nicht subtil, nicht von hohen Dingen, denn alle diese Dinge hindern mehr, denn sie fördern guten Herzen, und diese scheuen, was nicht zur Innigkeit leitet.
Aber der falsche Geist lehrt behende merken in Mannigfaltigkeit, und er zänkisch, seine Lehre zu beschirmen über anderer Leute Lehre, und wäre gleich eine andere Lehre besser.
Solche Menschen üben sich auch wenig in guten Werken; sie sind verdrossen, sich in allen Tugenden zu üben; sie sind geistlich hoffärtig in allem ihrem Wesen.
Drittens, es blüht der gute Geist in einer allgemeinen Liebe zu allen Menschen, seien nun im Himmel oder auf Erden; der falsche Geist dagegen hat einen Menschen lieber, als den anderen, und es ihn dünkt, daß er selbst der weiseste und der beste sei.
Er will, daß man seine Lehre und Sitte halte, und alles, was er nicht lehrt und redet, soll man auch nicht halten, und die seine Weise auswendig nicht halten, diese dünkt ihn zu irren.
Er nimmt [genießt] über die Notdurft, und kleine Sünden achtet er nicht groß; er ist auch nicht rechtfertig noch demütig in der Wahrheit, er ist nicht mild den Armen, nicht mitleidend, noch barmherzig, er empfindet auch inwendig nicht die göttliche Liebe n rechte Tugend in der Wahrheit.
Niemand aber soll über den anderen hierin leicht urteilen, sondern einjeglicher über sich selbst.
Darum soll ein jeder Christus zum Exempel nehmen, der sich für alle gemein nach Seele und Leib hingab.
Seht, das ist die andere Art von Anfechtung, die mit dem Basilisk angezeigt ist, der da die in- und auswendige Unkeuschheit derer bezeichnet, die in einem falschen Geist leben, die wohl gut scheinen, aber doch keine göttliche Meinung haben, und so in geistlicher Unkeuschheit fortgehen.

Zum dritten: was die dritte Anfechtung betrifft, die noch böser ist, so versteht man unter dem Drachen die geizigen Menschen, die geistlichem Geize stehen, und deren gibt es viererlei Arten des Geizes.
Die ersten sind mit ungeordneter Zuneigung zu leiblichem Gemächlichkeit und Ruhe und fremden Trost der Kreatur geneigt. Das findet in diesen täglich statt, gleich dem, der das tägliche kalte Fieber hat. Dieses kommt aus fliegender Hitze der Begehrung;

Zweitens haben solche falsche geistliche Leute behende und subtile Einfälle und Gedanken, welche sie in sich selbst klüglich ersinnen und gar fleißig darauf merken.
Auch sind sie klug und subtil von Worten, hohe und seltsame Dinge hervorzubringen, welche doch weder ihnen selbst, noch anderen Leuten, so ihnen zuhören, schmecken. Darum gehen sie auch ohne Nutzen und Frucht dahin.
Hingegen haben die recht Frommen und mit einem guten Geist Begabten eine eingegebene Weisheit, verstehen die Wahrheit ohne Mühe und Arbeit, und zeigen diese auch anderen Leuten hell und klar.
Im Lehren brauchen sie nicht hohe und kluge Worte, reden auch nicht viel von hohen und subtilen Dingen, sondern befleißigen sich der Einfalt. Denn die oben gedachten Dinge hindern die frommen Herzen, die nach wahrer Vollkommenheit streben, mehr als sie fördern; und was nicht zur Erbauung und Andacht dient, das verwerfen und vermeiden sie.
Der Falsch-geistliche aber erforscht und merkt Alles gar subtil und spitzfindig, und solches in der Mannigfaltigkeit, ist zänkisch, um seine Lehre und Meinung gegen andere Leute zu verteidigen, obschon derselben Meinung besser und richtiger sein mag.
Daneben üben sie sich gar schlecht in guten Werken und Tugenden, und Alles was sie tun, das tun sie mit Verdruß und Unwillen, sind so geistlich stolz und hochmütig in all ihrem Tun und Lassen.
Drittens: Gleichwie die Frommen, die einen rechten Geist haben, eine allgemeine Liebe gegen alle Menschen hegen, sie seien gestorben oder noch am Leben: so haben die Falsch-geistlichen einen Menschen lieber als den anderen, und halten sich selbst für die Allerweisesten und Besten.
Darum wollen sie auch ihre Meinungen, ihre Sitten, ihr Leben und ihren Wandel gar hoch geachtet wissen; aber was sie nicht lehren noch halten, das wollen sie von Allen verworfen haben.
Wer ihren äußerlichen Sitten und Gewohnheiten nicht nachfolgt, von dem meinen sie, daß er gröblich irre.
Was zur Erhaltung des Leibes und Lebens gehört, das brauchen sie mehr, als es die Notwendigkeit erfordert: große Sünden achten sie gering, sie befleißigen sich keiner Gerechtigkeit und Demut gegen Andere, sind nicht barmherzig und mild gegen die Armen, meinen es sei ihnen eine Schande, wenn sie der Notleidenden, Bedrängten und Armen sich annehmen und ihnen Beistand leisten sollen; sie sind nicht mitleidend, haben keine göttliche Liebe in sich, noch einige Tugend in der Wahrheit.
Doch soll Niemand dieser Dinge halber leicht über einen Andern aburteilen, sondern ein Jeder nur über sich selbst.
Darum soll ein Jeder, der ein frommer Christ sein will, sich seinen Herrn Jesus Christus vor Augen stellen, welcher sich selbst mit Leib und Seele zur Erlösung für Alle dahingegeben hat.
Seht, das ist die andere Art der Anfechtung, welche durch den Basilisken angedeutet wird, nämlich die innerliche und äußerliche Unreinigkeit oder Unzucht derer, die von einem falschen Geist getrieben werden, die von außen einen großen Schein der Heiligkeit verbreiten, innerlich aber keine Liebe und Neigung zu Gott haben, und so in geistlicher Unzucht und Unkeuschheit fortleben.

Durch den Drachen werden die Geizigen verstanden, die nämlich in geistlichem Geize stecken, und solcher ist viererlei Art.
Die erste findet sich bei denen, die gar zu sehr zur Ruhe und Gemächlichkeit ihres Leibes eine Neigung fühlen, und suchen täglich äußerlichen Trost in den Kreaturen.
Sie gleichen denen, die eintägiges Fieber haben.
Dies aber kommt aus einer fliegenden Hitze der Begierlichkeit, so in ihnen ist.

denn diese Leute wollen von allen Dingen wissen
und von allen Dingen wissen, und von allen Dingen reden, berichten und auslegen,
ihrer selbst aber vergessen sie;
über andere fremde Sachen tragen sie Sorge,
mit kleinen Sachen mag man verstören und ihnen Unwillen erwecken,
ihre Gedanken sind mancherlei: nun hier nun daher, jetzt das dann jenes.
Hierrmit sind sie bekümmert und unledig von dem Morgen bis zu dem Abend,
zu Zeiten schlafend, zu Zeiten wachend,
und wenn auch solches geschehen mag ohne Todsünde,
so tut es doch großen inwendigen Schaden.

Die zweite Art des geistlichen Geizes vergleicht sich dem Fieber oder kalten Wehe,
das um den anderen Tag kommt,
und das pflegt von böser Hitze oder von böser Kälte zu kommen.
Der Geiz, der von böser Hitze kommt,
das sind die Menschen, welche, wenn sie Gnade empfangen haben
und ihnen danach die Gnade entzogen wird, unstedet von Sinnen werden,
und sich dann vornehmen heute eine Weise, morgen eine andere, wie sie Pönitzenz wollen tun.
So und so lange wollen sie schweigen, dann aber wollen sie doch lieber reden;
nun wollen sie in diesen Orden gehen, dann in den anderen;
nun wollen sie arm werden, zu einer anderen Zeit wollen sie ihr Gut behalten;
nun wollen sie in fremden Landen wohnen um Gottes willen,
dann wollen sie in eine Klause gehen;
nun wollen sie zu dem heiligen Sakrament gehen,
und in kurzer Zeit danach achten sie nicht darauf;
zu Zeiten wollen sie viel lesen, dann viel Gutes denken.
Das und dergleichen kommt alles aus Unstedetigkeit des Herzens,
wenn man unordentlich zeitliche Dinge lieb hat;
diese Irrung kommt,
wenn man mehr den Sinn auf auswendige Weise und Tugend seht, als auf Gott.
Obgleich er Gott in seiner Übung meint, so ist er dennoch unstedet,
darum, daß er Gott nicht über alle Tugend und Weise setzt:
wenn er Gott über alle Tugend setzte, so würde er aller Unstedetigkeit ledig.

Der Geiz, der von böser Kälte kommt, ist noch von ärgerer und böserer Unstedetigkeit,
und den haben alle diejenigen, die Gott lieb haben und etwas Zeitliches damit.
Da ist die Liebe sehr klein und kalt,
denn sie wollen fremde Dinge mit Gott wirken und sind von Herzen eitel,
und alles, womit sie Gott dienen, darin sucht die Natur ihren eigenen Nutzen,
so heimlich, daß sie das oft selbst nicht wissen.
Diese kiesen auch bald diese Weise, bald eine andere:
nun wollen sie diesem beichten und seinem Rat folgen,
bald vergeht es ihnen wieder und dann kiesen sie einen andern;
um alle Dinge wollen sie Rat fragen,
und selten können sie dem Rat folgen [weil er ihnen nicht gefällt]
oder sie vergessen ihn.
Sie wollen nicht gerne gelästert sein, sich selbst wollen sie zu viel schonen;
schöner Worte wissen sie viel, aber darinnen ist keine Frucht;
gerne wollen sie Ehre haben von Tugenden,
und von kleinen guten Werken nehmen sie gern großen Preis,
und ihre Tugenden wollen sie gerne offenbar haben.
Und so sind sie denn inwendig eitel, und die Tugend schmeckt ihnen nicht.
Andere Leute wollen sie lehren und regieren,
aber nicht gelehrt noch regiert oder gestraft und gescholten werden;
sie haben eine natürliche Liebe zu sich selbst und verborgene Hoffart bei sich
und das macht sie so unstedet.
Sie gehen auf schmalen Pfaden der Todsünde;

Diese Leute wollen von allen Dingen wissen, zu allen Dingen das Ihrige auch reden und raten;
sie vergessen aber während dessen ihrer selbst
und tragen unnötige Sorge für anderer Leute Sachen und Händel,
können gar leicht beleidigt und in Unwillen gebracht werden:
ihre Gedanken sind mancherlei, bald hierher, bald dorthin gerichtet, jetzt nehmen sie dies,
bald jenes vor, und auf solche Weise sind sie immer beschäftigt, vom Morgen bis zum Abend;
bisweilen schlafen sie, bisweilen wachen sie,
und obschon dieses Alles ohne Todsünde geschehen kann,
so bringt es doch dem Menschen inwendig in seinem Herzen großen Schaden und Unheil.

Die zweite Art des geistlichen Geizes gleicht dem zweitägigen Fieber,
und entspringt aus schädlicher Hitze.
Die Geizigkeit, so dem Fieber aus böser Hitze verglichen wird,
findet sich bei denen, welche die empfangene Gnade wieder verloren haben;
sie werden in ihren Sinnen gar unstedet:
nehmen sich heute diese, morgen eine andere Weise zu büßen vor:
so viel Tage und Wochen wollen sie schweigen, und dann wiederum reden.
Jetzt wollen sie freiwillig und ganz arm sein,
bald achten sie es besser, die Güter selbst zu behalten und zu brauchen;
jetzt haben sie einen großen Hunger und Durst nach dem heiligen Sakrament,
bald fragen sie gar nichts danach;
jetzt wollen sie laut und lange beten,
und bald in ihrem Geist nur stillschweigend und in Gedanken.
Nun dies Alles kommt aus der Unbeständigkeit des Herzens her,
wenn man die irdischen und vergänglichen Dinge über und wider die Ordnung liebt;
wenn man mehr an den äußerlichen Übungen, Gewohnheiten und Tugenden,
als an Gott selbst hängt.
Denn obschon Gott in den oben gemeldeten Dingen auch gesucht und gemeint wird,
so wird doch der Mensch dadurch unstedet und wankelmütig gemacht,
so lange Gott nicht allen Übungen und Tugenden vorgezogen wird.
Denn das Herz wird nicht ganz erledigt von seiner Unstedetigkeit,
bis es Gott über alle Dinge liebt, fürchtet und ehrt.

Die dritte Art des geistlichen Geizes wird einem aus Kälte entstehenden Fieber verglichen,
und ist böser als das vorige;
es findet sich bei denen, die neben Gott noch etwas Zeitliches lieben.
Die Liebe Gottes ist in solchen Leuten gar kalt und gering.
Denn weil sie neben Gott auch irdische Dinge lieben wollen,
so wird ihr Herz so eitel und kalt, daß sie in allen Dingen, worin sie Gott eigentlich dienen sollen,
sich selbst und ihren eigenen Vorteil so subtil suchen, daß sie selbst es nicht merken können.
Ihr Treiben gleicht ganz dem der Vorigen:
jetzt nehmen sie diese, bald jene Übung und Lebensweise vor;
heute wollen sie diesem, morgen jenem in seinem Vorschlatz folgen;
in allen Dingen fragen sie um Rat, sind aber mit dem gegebenen unzufrieden, oder vergessen ihn,
wissen prächtige und hohe Worte zu führen;
ihrer Tugenden halber, die sie zu haben glauben, begehren sie hoch geehrt zu werden,
und ihre guten Werke wollen sie in aller Welt bekannt sehen.
Darum schmeckt diesen eiteln Leuten die wahre Tugend auch gar nicht.
Sie wollen Andere lehren und regieren,
und sich selbst doch von Niemand lehren und regieren, noch strafen und schelten lassen.
Ihre Unstedetigkeit aber kommt eigentlich nur daher,
weil sie eine natürliche Liebe zu sich selbst haben und eine verborgene Hoffart im Herzen tragen.

misstreten sie, so fallen sie in die Hölle.

Die vierte Art des Geizes ist noch böser, und kommt aus den schon genannten. Aus Unstetigkeit nämlich kommt die Vergessenheit Gottes und seiner selbst, sowie der Wahrheit und aller Tugend, und so fällt denn der Mensch in Irrung, daß er nicht weiß was er halten und tun soll. Aus Vergessenheit Gottes aber kommt er zur Unachtsamkeit aller Übung, und so wird er verdrossen zu aller Besserung des Lebens, und mag leicht wieder in alle Sünden fallen, als wenn er nie etwas von Gott gewußt hätte; dann aber mag er schwer wieder aufstehen, es sei denn, daß er wiederkehre zu dem milden, sterbenden Leben Christi. So bleibt er nun inwendig irrend in Sünden, und kehrt sich zwar auswendig zu keinen großen Sünden, doch kehrt er sich zum Studieren, zum Regieren, und nimmt sich alles Handels an, und wird zu Zeiten zum Regieren und Obersten erkoren, darum, daß er auswendig geistlich und standhaft scheint, wird aber so den milden Herzen gar schädlich, die sich einwärts kehren sollten. Sie halten den auswendigen Dienst mit Strenge, wiewohl er ihren Untergebenen sauer wird, und dazu treiben sie alle Leute, doch nicht nicht weiter vorwärts, nicht zu Höherem, und so bleiben sie in Gutdünken und in Hoffart, und gleichen recht dem Drachen, der alles das verschlingt, wozu er kommt und was ihm zuwider ist und was unter ihm ist.

Zum vierten: unter dem Löwen versteht man die geistliche Hoffart in der höchsten Irrung, wie ja der Löwe, der Höchste und der Herr der Tiere ist. Da sind geistliche Menschen gemeint, die in einem geistlichen Leben verirrt sind, **die nämlich ein geistliches Leben, ohne die Eingebung Gottes, aus ihnen selbst angenommen haben,** und darum zu keinem guten Ende kommen können, weil sie Ruhe suchen in fremden Dingen und nicht in Gott. Es ist natürlich, daß alle Kreaturen zu Ruhe und zu Lust geneigt sind, und so suchen die Guten Ruhe in Gott, die Bösen aber suchen sie in sich selbst und in den Kreaturen, und wissen nicht, daß sie hierin irren. Hieraus kommt die höchste Hoffart und die größte Verführung: sie können hier nicht leicht wieder umkehren, denn es ist gut in Lust und Ruhe zu sein. Das geschieht aber besonders jungen, ungeübten, unerstorbenen Menschen; die kommen zu solchem Frieden mit Lust, und meinen, daß es gut ist. Es ist da noch alles nach der Natur, doch, wenn die Natur sich selbst in Ruhe nicht genug sein mag, so wird es zuletzt alles in Sünde verwandelt. Wenn der Mensch bloß und ledig ist nur nach seinem Sinn, ohne Werke nach der höchsten Kraft, so kommt er von bloßer Natur zur Ruhe der Sinne. Dies möchte ein jeglicher Mensch haben, ohne die Gnade Gottes, wenn er sich ledigen könnte von allen Phantasien und Werken. Hierin mag aber ein guter Mensch nicht ruhen, denn die göttliche Liebe kann nicht ledig [müßig] sein,

Die vierte Art geistlichen Geizes ist noch ärger als alle vorigen und entspringt aus ihnen. Diese findet sich bei denen, welche durch ihre Unstetigkeit Gott und ihrer selbst, die Wahrheit und alle Tugenden vergessen; sie fallen in mancherlei Irrtum, daß sie zuletzt nicht mehr wissen, was sie tun oder lassen sollen. Denn aus Vergessenheit ihres Schöpfers geraten sie in eine Unachtsamkeit aller Übungen, werden zur Besserung ihres Lebens verdrossen: und wenn sie dahin gekommen sind, so sind sie bereit sich in alle Sünden und Laster zu stürzen, als ob sie von Gott nie etwas gewußt hätten. Sind sie so gefallen, oh so ist es sehr mißlich, und es gehört große Arbeit dazu, daß sie wieder aufstehen, es sei denn, daß sie sich zu dem mildreichen und sterbenden Leben Christi kehren, welches sie Tag und Nacht bedenken und sich nach allen Kräften ihm gleichförmig machen müssen. Sind aber etliche unter ihnen, die allein innerlich von sündlichen Gedanken betrogen werden und äußerlich nicht in schwere Sünde fallen, weil sie sich vielleicht schämen oder fürchten: so begeben sie sich zum Studieren, wollen Alles regieren und ordnen, mengen sich unverschämt in alle Händel, werden auch bisweilen zu Obersten und Regenten erkoren, weil sie äußerlich für geistliche, ansehnliche und wackere Leute gehalten werden: aber wie schädlich sie den recht frommen und andächtigen Herzen werden, das kann mit Worten nicht wohl ausgesprochen werden. Äußerlich halten sie ihren Orden und die nötigen Übungen, obschon es ihnen sauer wird, gar streng, und zwingen auch andere dazu: lassen es aber bei dem Äußerlichen bleiben, und reizen sie zu keiner anderen Vollkommenheit, weder mit Worten noch Exempeln. So bleiben sie so in ihrem eigenen Gutdünken und in ihrer geistlichen Hoffart, und werden nicht unbillig mit den Drachen verglichen, die Alles töten und verschlingen, wozu sie gelangen können.

Endlich wird durch den Löwen die geistliche Hoffart, wo sie den höchsten Grad und Staffel erreicht hat, verstanden, gleichwie der Löwe das höchste und mächtigste aller Tiere ist. Diese findet sich, Gott erbarme, bei allen Geistlichen, die verirrt sind im geistlichen Leben. **Dies kommt ihnen daher, weil sie das geistliche Leben nach ihrem eigenen Gutachten, ohne Gottes Eingebung, angenommen haben.** Darum können sie auch keinen guten Ausgang darin erlangen, weil sie in äußerlichen und fremden Dingen, nicht aber in Gott ihren Trost und ihre Ruhe suchen. Denn es ist natürlich, daß alle Kreaturen zur Ruhe und Wollust geneigt sind. Gleichwie nun die Frommen ihre Ruhe und Freude in Gott suchen, so suchen sie die Bösen in sich selbst und in den Kreaturen; wissen indessen nicht, wie Töricht sie hierin handeln und wie schwer sie sündigen. Darum fallen sie auch in so große Hoffart und werden dermaßen damit verstrickt, daß sie gar schwerlich wieder zu sich selbst kommen und ledig davon werden können, weil die erlangte Ruhe und Lust, die sie eigentlich begehren, ihrer Sinnlichkeit lieb und an genehm ist. Dies aber geschieht jungen ungeübten Leuten, die ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden noch nicht gekreuzigt haben, am allermeisten. Denn sie kommen zu solcher Ruhe mit besonderer Wonne, in der sie nicht allein gegen jedes Übel unbesorgt sind, sondern sie halten auch dafür, daß solche ihnen sehr recht und gut sei. Aber das Alles ist noch nach der Natur, und wenn die Natur sich selbst die genügende Ruhe nicht verleihen kann,

und darum kann ein guter Mensch in natürlicher Ruhe nicht lange weilen (denn das wäre sich selbst gesucht), und diese natürliche Rast oder Ruhe geschieht in einem Stillniedersitzen ohne Übung von innen, oder auswendig in einer Ledigkeit, auf daß die Ruhe gefunden werde und ungehindert bleibe; dies ist aber Sünde, denn sie macht Blindheit und Nichtwissen und ein Niedersteigen in sich selbst, ohne die Werke. Diese Ruhe ist anders nichts, als eine Ledigkeit, in die der Mensch fällt, und wo er Gottes vergisst und seiner selbst und aller Dinge, nach Weise eines Werkes [sofern er Werke wirken sollte].

Aber die heilige Rast und Ruhe, die man in Gott besitzt, ist eine liebliche Ausschließung, mit einem einfältigen Einsehen in die unbegreifliche Klarheit Gottes. Sie wird in Gott allezeit mit inniger Begierde wirklich gesucht, und sie wird gefunden in gebräuchlicher [tätiger] Neigung, und wird ewiglich in brennender Liebe besessen, und wenn sie besessen ist, wird sie nichts desto minder gesucht. Hierum werden alle betrogen, die sich selbst meinen und in natürlicher Ruhe niedersinken und Gott nicht suchen mit Begehren und in gebräuchlicher Liebe nicht finden; denn die Ruhe, die sie besitzen, leitet in ein Ledigsein ihrer selbst, wozu sie von Natur und Gewohnheit geneigt sind, hier aber kann man Gott nicht finden. Sie bringt den Menschen nur in eine solche Ledigkeit, die auch Heiden und Juden finden können und alle Menschen, wie böse sie seien, wenn sie in sich selbst leben ohne Erfahrung [Bewußtsein] ihres Gewissens, und sich von Zufällen und allen Werken ledigen können, und in dieser Ledigkeit ist die Ruhe sehr vergnüglich und groß. Diese Ruhe, in ihrem Wesen selbst, ist keine Sünde, denn sie ist in allen Menschen von Natur, wenn sie sich ledigen könnten; aber wenn man sie besitzen und üben will ohne Tugend-Werke, wird sie Sünde und dann fällt der Mensch in eine geistliche Hoffart und Wohlgefallen seiner selbst, wovon man selten genest. Er meint dann wohl zu Zeiten Gott zu haben, und ein Wesen mit Gott zu sein, doch kommt er nimmermehr dahin. Wenn denn der Mensch so in dieser falschen Rast und Ruhe ist und in falscher Ledigkeit sitzt, so dünkt ihn, daß alle gute Übungen ihm ein Hindernis zu dieser Ruhe seien, und so bleibt er widerstrebend der rechten Einwirkung Gottes. So taten auch die falschen Engel, da sie fielen, denn sie neigten sich auf sich selbst und suchten Rast in ihrer Natur mit Behagen und Gefallen ihres natürlichen Lichts; das war ihnen nicht erlaubt, und sie wurden verblendet von dem ewigen Licht und fielen in ewige Unruhe. Aber die guten Engel, da sie geschaffen wurden, und sich von Stund an in Gott kehrten mit allem, was sie von Gott empfangen hatten, fanden Seligkeit und ewige Rast.

so wird endlich die Ruhe und Lust selbst in Sünde verwandelt. Denn wenn solche Leute von der Wirkung der höchsten Kraft nichts fühlen, und zu der von ihnen ersehnten Ruhe endlich gekommen sind, so erlangen sie nur eine Ruhe aus der Natur ihrer Sinne, die auch ein jeglicher Mensch, ohne besondere Gnade Gottes, erlangen kann, wenn er sich nur von Phantasien und Werken ledig zu machen weiß. Weil aber, wie Gregorius sagt, die göttliche Liebe nicht müßig sein kann, darum verharret auch ein frommer Mensch nicht lange in dieser natürlichen Ruhe, denn das wäre sich selbst gesucht. Denn in der natürlichen Ruhe verhält sich der Mensch still und ganz müßig, ohne alle äußerliche und innerliche Werke und Übung, und läßt sich auch von solcher Ruhe nicht treiben, noch daran verhindern. Solches aber ist Sünde und das erkennt ein Jeder für sich selbst, weil nichts anderes daraus erfolgt, als eine Blindheit und Unverstand, und daß der Mensch ohne alle Werke in sich selbst geht.

Denn diese Ruhe ist nichts anderes als ein gänzlicher Müßiggang, dem sich solche Leute ergeben, und vergessen unterdessen Gottes, ihrer selbst und aller anderen Dinge, so viel die Verrichtung der Werke anbelangt. Dagegen aber ist die heilige Ruhe, die man in Gott besitzt, nichts anderes als eine Ausschließung aller Dinge aus dem Herzen, mit einer einfältigen Anschauung der unbegreiflichen Klarheit Gottes, welche in ihm allezeit mit innerlicher Begierde und Seufzen Tätig gesucht wird: und sie wird gefunden in Gebrauch und Genießung, auch ewiglich besessen in glühender Liebe. Und ob sie schon besessen wird, so wird sie doch nichts desto weniger immer noch gesucht und begehrt. Darum fehlen gar weit Alle die sich selbst meinen, sich einer natürlichen Ruhe ergeben und Gott nicht suchen mit herzlicher Begierde, noch ihn finden in gebrauchender Liebe. Denn die Ruhe, die solche Leute besitzen, führt sie in eine gänzliche Ledigkeit ihrer selbst, wozu sie doch ohnehin schon von Natur und aus böser Gewohnheit geneigt sind. Aber Gott kann und will in solcher Ruhe nicht gefunden werden. Sie bringt aber doch den Menschen zu einer solchen Ledigkeit, welche insgesamt alle Leute, auch Juden und Türken fühlen und erlangen können, wenn sie ohne Erforschung ihres Gewissens leben und sich von allen Zufällen und Werken ledig machen können. Denn in solcher Ledigkeit wird, diese Ruhe sehr groß, lieblich und angenehm. Sie ist zwar an sich selbst keine Sünde, denn sie ist in allen Menschen von Natur, wenn sie sich nur von allen Dingen ledigen könnten. Aber wenn man sie haben und besitzen will, ohne einige Werke und Übung der Tugenden, so wird sie dann Sünde. Und so verfällt der Mensch in eine **geistliche Hoffart**, weil er an sich selbst ein Wohlgefallen hat. **Diese Sünde** wird aber deshalb nur gar selten geheilt, weil die sie begehen, vermeinen Gott ganz zu besitzen, mit ihm eins zu sein, da sie doch nimmermehr hiezu gelangen. Ferner, wenn einer diese falsche Ruhe erlangt hat, so dünkt ihn, durch Verführung des Teufels, daß alle guten und heiligen Übungen ihn an dieser Ruhe hindern. Daher widerstrebt er auch der göttlichen Wirkung in sich. Solches haben auch die Engel getan, da sie von Gott abfielen und Teufel wurden. Denn da sie sich selbst anschauten und betrachteten, hatten sie ein sonderliches Wohlgefallen an sich selbst, allermeist aber an dem herrlichen Licht und Verstand, darin sie erschaffen waren, und wollten auch in solcher ihrer Natur zufrieden sein. Weil aber solches ihnen nicht ziemte, hat sie das himmlische Licht verblendet, und sind so zu ewiger Unruhe und Elend verstoßen worden. Aber die guten Engel, sobald sie erschaffen waren, kehrten sie sich mit allen ihren Kräften und Gaben zu Gott,

Das ist uns mit dem Löwen bewiesen [angezeigt], der ein Herr der Tiere sein will; so wollen auch diese Herren der Tugend sein, die sie besessen zu haben meinen, sie sind aber gerade wider die Tugend und sind vor Gott Gleißner; dies heißt man falsche Ledigkeit in der Natur.

Aus dieser falschen Ledigkeit kommt eine andere falsche Geistlichkeit; die heißt geistliche Unkeuschheit.

Wenn nämlich ein Mensch Rast haben will in Ledigkeit, ohne innige Begierde zu Gott, so hat er eine Bereitung zu aller Irrung und zu allen Anfechtungen; denn er ist gekehrt von Gott zu sich selbst mit natürlicher Liebe und sucht Lust, und Trost in seiner Natur, wie es ihn gelüstet.

Dieser Mensch vergleicht sich einem Kaufmann;

denn alle Arbeit und Verdruss, die er leidet, ist um seinen eigenen Nutzen und Lust, und nicht um der Liebe Gottes willen,

und so besitzt er sich allezeit selbst, in ungeordneten Vergnügungen.

Dennoch mag es geschehen, daß etliche dieser Leute große Pönitentz tun, aber alles um sich selbst, auf daß sie vornehm und bekannt werden in Heiligkeit, auch damit sie großen Lohn haben und verdienen wollen;

denn die Natur eigener Liebe Hilfe sich selbst gerne, und liebt Ehre in dieser Zeit und Lohn in Ewigkeit.

Diese Leute haben große Bitte zu Gott (wie sie meinen)

und begehren etwas besonderes von Gott, werden aber hiebei betrogen;

denn Gott verhängt durch den Feind, daß ihnen geschieht, was sie bitten,

und so meinen sie, daß es ihnen von Gott geschehe,

und zwar um ihrer Heiligkeit willen und weil sie es wohl verdient haben.

Sie sind geistlich hoffärtig, ohne inwendige göttliche Gnade,

und darum bleiben sie auf sich selbst;

ein kleiner Trost macht sie sehr fröhlich,

denn sie wissen nicht, welcher große inwendige Trost ihnen gebracht.

Sie sind sehr zu inwendiger Lust und Genuß der Geistlichkeit der Natur geneigt;

das heißt aber geistliche Unkeuschheit,

denn das ist eine rechte Zuneigung in natürlicher Liebe,

die allezeit wieder gebogen oder gekrümmt ist auf sich selbst,

und ihren Vorteil in allen Dingen sucht.

Sie sind auch sehr eigenwillig,

und fallen so sehr auf die Dinge zu Zeiten, deren sie begehren, auch von Gott,

und wenn sie die nicht erlangen können, wollen sie von Sinnen kommen,

und man sieht und hört etwa grausame Dinge davon, daß sie sich nicht leiden [fügen] können;

und etliche werden gar von dem Feinde besessen,

weil sie ihren begehrten Willen nicht haben können von den Menschen oder von Gott

in gewissen Sachen, auf denen sie bestehen.

Ach, so leben sie wider den heiligen Geist!

Ein guter Mensch dagegen opfert sich selbst, mit allem, was er zu der Ehre Gottes tun mag;

es kann ihn nichts sättigen, als das eine unbegreifliche Gut, das Gott selbst ist.

und so haben sie die ewige Ruhe und Seligkeit Gottes gefunden.

Damit wir aber wiederum zu unserem Text kommen,

so bemerken wir, daß, wie der Löwe ein Herr aller Tiere sein will,

so wollen auch diese gedachten Leute Herren sein über die Tugenden, welche sie meinen zu haben;

aber schnurstracks sind sie wider alle Tugend, und vor Gott rechte Heuchler, weil sie nur die falsche und irrige Ruhe ihrer Natur suchen und lieben.

Nun kommt aus dieser falschen Ledigkeit ein zweiter Irrtum und Sünde, und heißt geistliche Unkeuschheit.

Wenn nun ein Mensch Ruhe sucht ohne Andacht, Begierde und Seufzen zu Gott, so ist er bereit zu aller Anfechtung und Irrtum, und gibt sich selbst Anlaß zu allerlei Sünden; denn er ist von Gott abgewendet zu sich selbst, durch eigene Liebe, und sucht auch in seiner Natur so viel Trost und Freude, als er kann.

Ein solcher Mensch gleicht einem Kaufmann,

der zwar große Sorge, Mühe und Arbeit auf sich nimmt, und viel Unglück leidet,

aber er tut es eigentlich nicht um Gottes, noch um seines Nächsten,

sondern vielmehr um seines eigenen Nutzens willen.

Und wenn er schon bisweilen große und schwere Dinge der Buße von außen verrichtet, so tut er es doch eigentlich nur darum,

daß er geehrt und mit seiner Heiligkeit weit und breit bekannt werde, oder daß er großen Lohn zu verdienen gedenkt.

Denn wenn die Natur mit eigener Liebe angezündet ist,

so sucht sie nur ihren eigenen Nutzen in allen Dingen, und begehrt nicht allein Ehre in diesem, sondern auch Lohn im künftigen Leben zu erlangen.

Solche Leute vermeinen große Forderungen an Gott zu haben

und begehren immer etwas Besonderes von ihm;

aber sie werden oft gar elendiglich betrogen.

Denn es geschieht bisweilen durch Gottes gerechtes Verhängnis,

daß ihre Wünsche erfüllt werden,

und da meinen sie, es sei von Gott geschehen zu ihrer Seligkeit,

und daß sie ein solches wert seien und gar wohl verdient haben;

aber es kommt eigentlich vom Teufel her, zur Strafe ihres Stolzes und Leichtfertigkeit,

denn sie sind voll geistlicher Hoffart, ohne innerliche Gnade und Erleuchtung Gottes,

und bleiben selbstsüchtig.

Ein kleiner Trost von außen macht sie sehr fröhlich,

denn sie merken nicht, wie viel ihnen am Innerlichen und Geistlichen mangelt.

Sie haben zwar ein Verlangen, den innerlichen geistlichen Trost zu schmecken,

aber das ist die eigentlich geistliche Unkeuschheit;

denn es ist nichts anderes, als eine natürliche Neigung in unordentlicher natürlicher Liebe,

welche immerdar in sich selbst gebogen oder gekrümmt ist,

und sucht allenthalben nur ihren Nutzen und Bequemlichkeit.

Es sind solche Leute auch eigenwillig,

und fallen zu Zeiten so sehr auf die Dinge, die sie von Gott begehren,

daß einer meint, sie möchten von Sinnen kommen, wenn sie dieselben nicht erlangen.

Ja, man sieht und erfährt bisweilen von ihnen

ganz grausame Dinge ihrer Ungeduld und Ungestümheit,

auch werden etliche vom Teufel besessen,

weil sie ihren begehrten Willen nicht von Gott oder von den Menschen erlangen können.

Ach, der ganze Lebenswandel solcher Leute zeigt öffentlich an,

daß sie wider den heiligen Geist Gottes leben;

denn wer recht fromm und bekehrt ist, der opfert sich selbst auf,

samt allem, was er hat und vermag, seinem Gott und Schöpfer zu Ehren,

und weiß nichts, das ihm sein Begehrt könnte stillen,

als allein das unbegreifliche Gut, welches Gott selbst ist.

Natürliche Liebe und göttliche Liebe sind so gleich in den Werken von außen, wie zwei Haare auf dem Haupt; aber die inwendige Meinung ist ungleich. Der gute Geist sucht, merkt und begehrt mit aufsteigendem Herzen allezeit heimlich und offenbar die Ehre Gottes; aber die natürliche Liebe hat allezeit sich selbst lieb, und wenn die natürliche Liebe die göttliche Liebe überringt, so fällt der Mensch in vier Sünden, in geistliche Hoffart, in Geiz, in Völlerei und in Unkeuschheit. In dergleichen fiel Adam in dem Paradies und alle menschliche Natur mit ihm; denn weil Adam sich selbst mit natürlicher Liebe unordentlich lieb hatte, darum kehrte er sich von Gott und verschmähte Gottes Gebot in Hoffart; er beehrte Kunst und Weisheit in Geiz; er suchte Süßigkeit und Lust in Speise und Essen, er wurde danach zur Unkeuschheit bewegt. Aber Maria, die Mutter Gottes, fand die Gnade, die Adam verlor, und viel mehr dazu. Darum heißt sie eine Mutter der schönen Liebe, denn sie kehrte ihre Werke in Liebe zu Gott, und empfing Christus in Demut und opferte dem Vater wieder mit Innigkeit all sein Leiden; sie beehrte auch nie Kunst, noch Weisheit oder Tugend in Geiz; auch hatte sie weder Genuß noch Trost in Tugenden oder zeitlicher Speise, und all ihr Leben war in Reinigkeit in allen Gliedern. Sie hat allein unterdrückt alle falschen Ketzer und Gleißner.

Aus diesen zwei Irrungen kommt die dritte, und ist die allerböseste, sie heißen sich Gott-schauende Menschen. Man kann sie erkennen an der natürlichen Ruhe, die sie in sich empfinden in Ledigkeit: sie meinen, daß sie frei seien von Sünden, und mit Gott ohne Mittel vereinigt, und gekommen seien über Untertänigkeit gegen die heilige Kirche und über die Gebote Gottes und über alle tugendsame Werke; denn sie meinen, daß man diese Ledigkeit mit keinem Ding hindern dürfe, um ihres Adels willen. Darum stehen sie, ledig aller Untertänigkeit, ohne eines Werk aufwärts oder niederwärts, recht wie ein Werkzeug ledig ist und auf seinen Meister wartet, wenn er arbeiten will; denn ihnen dünkt, arbeiten sie etwas, so würde Gott in seinen Werken gehindert, und darum setzen sie sich, ledig aller Tugenden. So ledig wollen sie sein, daß sie nicht wollen danken, noch Gott loben, auch nichts haben, noch erkennen, noch lieben, noch bitten, noch begehren; denn alles, was sie bitten mögen, haben sie (wie sie dünkt), und so meinen sie, daß sie im Geist arm seien, weil sie ohne eigenen Willen sind und alle Eigenschaft verlassen haben ohne Vorbehalt, wie sie meinen. Sie glauben, daß sie darüber gekommen seien, und daß sie das alles schon besitzen, weshalb alle Satzung der heiligen Kirche angeordnet ist, und sie meinen, ihnen könne Niemand etwas geben oder nehmen, selbst Gott nicht, weil sie dünkt, daß sie über alle Übung und Tugend gelitten haben, und in lautere Ledigkeit gekommen seien und aller Tugend ledig geworden, und sagen, daß mehr Arbeit dazu gehöre, der Tugend ledig zu werden, als die Tugend zu erwerben. Um dieser Sache willen wollen sie frei sein und Niemand gehorsam, weder dem Pabst noch dem Bischof noch dem Pfarrherr, und wiewohl sie das zu Zeiten auswendig in dem Schein zeigen, so sind sie doch Niemand inwendig untertänig, weder im Willen, noch mit Werken; denn alles dessen, womit die heilige Kirche umgeht, wollen sie frei sein. Sie sagen öffentlich,

Wohl aber gleichen sich einander äußerlich die göttliche und natürliche Liebe wie zwei Haare auf dem Kopf, doch dem innerlichen Sinne nach sind sie ganz verschieden. Denn die göttliche Liebe, die der heilige Geist in das Herz gepflanzt hat, erhebt sich allezeit über sich zu Gott, sucht und begehrt heimlich und öffentlich allein die Ehre Gottes in allen Dingen; aber die natürliche Liebe sucht und meint sich selbst in allen Dingen, und wenn sie im Menschen die Oberhand und das Regiment hat, so stürzt sie ihn in **Todsünden, in geistliche Hoffart, in Geiz und Völlerei**. Zu diese Sünde ist auch Adam im Paradies gefallen, und in der Folge in und mit ihm das ganze menschliche Geschlecht; denn weil Adam sich selbst mit natürlicher Liebe über und außer Gottes Ordnung liebte, darum kehrte er sich von Gott und verachtete sein Gebot in Hoffart; er wollte auch weiser sein, als Gott ihn geschaffen: siehe, das ist die geistliche Geizigkeit. Er suchte Lieblichkeit in der Speise, so ihm ernstlich verboten war, das ist die Völlerei. Aber die Mutter Gottes, die Jungfrau Maria, fand die Gnade, die Adam verlor, und vielmehr dazu. Darum heißt sie eine Mutter der schönen Liebe; denn alle ihre Werke hat sie aus rechter Liebe in Gott gekehrt, und hat Christus, den Sohn Gottes, empfangen in wahrer Demut, auch alle seine Leiden mit Innigkeit dem himmlischen Vater aufgeopfert. Sie hat niemals Kunst, Weisheit oder Tugend begehrt aus Geizigkeit, sie hat weder in Tugenden, noch in Essen und Trinken, Lieblichkeit des Geschmacks oder einigen Trost gesucht, all ihr Leben und Wandel ist voll Zucht und Keuschheit gewesen, womit sie ganz allein alle Ketzerei und Heuchelei unterdrückte. Aber lasst uns wieder zur Sache schreiten.

So sage ich nun, daß aus den beiden gedachten Irrtümern oder Anfechtungen, aus der Ledigkeit und geistlichen Unkeuschheit, entspringt der **dritte Irrtum**, welcher viel böser ist, als die vorigen. Die damit behaftet sind, nennen sich Gott schauende Menschen, und solche kann man erkennen an der natürlichen Ruhe, die sie in sich empfinden; denn sie meinen, sie seien frei von Sünden und mit Gott ohne Vermittlung vereinigt; sie wähnen frei vom Gehorsam der göttlichen und menschlichen Gesetze zu sein, und dürfen sich keiner guten Werke befleißigen. Die in solchem Irrtum stecken, halten ihre Ruhe, der sie ergeben sind, für so edel und herrlich, daß sie ohne Sünde darin nicht können beunruhigt oder gehindert werden. Darum wollen sie auch Niemand untertänig sein, und wirken ganz und gar nichts, weder aufwärts noch abwärts, sondern sind wie ein müßiges Werkzeug, das auf seinen Meister wartet. Wenn sie etwas arbeiten oder wirken sollen, so meinen sie, Gottes Werk werde in ihnen gehindert, darum sitzen sie ganz müßig und still, und üben sich auch nicht in guten Werken und Tugenden. Kurz, sie wollen so müßig und ledig sein, daß sie nicht einmal Gott loben und danken wollen, noch etwas bitten und begehren, noch etwas lernen und erkennen. Diese Dinge alle halten sie für schädlich, und bereden sich selbst, daß sie schon haben, was sie bitten könnten, und daß sie recht geistlich arm seien, weil sie ihrem Gutdünken nach, ohne eigenen Willen leben, und alle freie Wählung verlassen haben. Von den Gesetzen und Ordnungen der Kirche meinen sie, sie haben diese nicht allein erfüllt, sondern auch alles weit überstiegen, warum die Gebote und Gebräuche der heiligen Kirche glaublich angeordnet worden; daß weder Gott noch Menschen ihnen etwas geben oder nehmen können, weil sie alles gelitten, was zu leiden gewesen, bis sie die Übungen und Tugenden überwunden und endlich diese lautere Ruhe erlangt haben. Denn sie sagen ausdrücklich,

so lange als der Mensch nach Tugenden trachtet, so ist er noch unvollkommen und weiß er nichts von geistlicher Armut, noch von dieser geistlichen Freiheit. Sie dünken sich erhaben über alle Engel und alles menschliche Verdienst und Glauben, so daß sie nicht mehr in Tugenden zunehmen können, noch auch Sünde tun, denn sie leben ohne Willen, wie sie meinen, und haben ihren Geist in Rast und in Ledigkeit gegeben und sind in sich selber zunichte und eins geworden mit Gott. Was die Natur begehrt, das können sie, ihren Gedanken nach, freimütig tun, ohne Sünde, weil sie zu der höchsten Unschuld gekommen seien und ihnen kein Gebot oder Gesetz gesetzt sei; wozu also ihrer Natur gelüstet, dem folgen sie, damit die Ledigkeit des Geistes ungehindert bleiben könne. Sie gedenken weder an Fasten, noch an Fest-Feier, noch an Gebote, als nur so viel, als sie das um der Leute willen tun, weil sie in allen Dingen ohne Gewissen leben. Ein jeder probe sich selbst, ob er nicht deren einer sei. Mörder und alle offenbare Sünder sind doch besser, denn diese geistliche Men sehen; denn jene erkennen ihre Missetat, böse zu sein, diese aber erkennen sie nicht. Schwer können sie bekehrt werden, und zu Zeiten besitzt sie der Teufel. Sie sind so behende, daß man sie mit Reden nicht wohl überwinden kann, außer nach dem Leben Jesu und der heiligen Schrift; da versteht man wohl, daß sie betrogen sind.

Nun kommt noch die vierte Irrung:

Manche heißen auch Gott-schauende Leute, doch in etlichen Punkten sind sie anders, als die eben beschrieben worden sind. Diese meinen auch, daß sie von allen Werken ledig und Werkzeuge Gottes seien, in denen Gott wirke, was er will, und sie seien ein lauterer Leiden ohne Werke, und sagen, daß die Werke, die Gott in ihnen wirkt, edler seien und mehr verdienen, als die eines anderen Menschen, der seine Werke in der Gnade Gottes selbst wirkt, und sprechen: sie seien Gott leidende Menschen, weil sie die Werke leiden, die Gott in ihnen wirkt. Wiewohl sie aber der Werke ledig gehen und nichts tun, so wollen sie doch des Lohns nicht ledig sein, noch ihn entbehren; denn keine Sünde sei es, was sie tun, weil Gott die Werke wirke, wie sie sagen,

daß es nicht so schwer und mühselig sei, die Tugend selbst zu erlangen, als sie zu überwinden und zu gedachter Ruhe und gänzlicher Ledigkeit aller Tugenden zu kommen. Und darum wollen sie auch ganz frei sein, und Niemandem gehorchen, weder dem Pabst, noch den Bischöfen, noch ihren vorgesetzten Pfarrherren und Lehrern, und ob sie schon bisweilen sich äußerlich stellen, als gehorchten sie, so sind sie doch innerlich Niemandem untertan, weder mit dem Willen und Neigung, noch mit Werken und taten. Gleichwie sie aber von allen Geboten und Ordnungen der heiligen Kirche frei sein wollen, so sagen sie ohne Scheu, daß so lange Jemand noch Fleiß anwende, die Tugenden zu erlangen, so lange sei er noch nicht recht vollkommen und wisse noch nicht, was geistliche Armut und geistliche Freiheit oder Ledigkeit sei. Über das glauben sie auch, daß sie erhaben seien über aller Engel und Menschen Verdienste, und daß sie weder in Tugenden mehr zunehmen, noch auch etwas unrecht tun und sündigen können, weil sie ihrem Erachten nach ganz ohne Willen leben, ihren Geist zu der Ruhe und Ledigkeit gebracht, in sich selbst nichts seien, und mit Gott wahrhaftig vereinigt worden. Sie glauben auch, aber gar törichter Weise, daß sie alle Begierden ihrer Natur ohne einige Sünde erfüllen können, weil sie nämlich zu der höchsten Unschuld gekommen und ihnen kein Gesetz gegeben sei. Kurz, damit die Ruhe und Freiheit ihres Geistes nicht gehindert werde, so tun und vollbringen sie alles, was sie nur mögen und begehren. Sie fragen nichts weder nach Fasten, noch nach Feiern, auch nicht nach sonst irgend einem Gebot und Ordnung; was sie aber tun, das tun sie nur um anderer Leute willen, denn sie haben ganz und gar kein Gewissen irgend eines Dinges halber. Ich bitte und ermahne in dem Herrn, es wolle ein Jeder sich fleißig prüfen und sehen, ob er etwa in dieser Leute Zahl sich befinde. Ich für meine Person zweifle nicht, öffentlich zu bejahen, daß Diebe und Mörder und alle, so in öffentlichen Lastern leben, an ihrem Ort viel besser sind, als die gedachten vollkommenen Heiligen; denn jene erkennen und bekennen, daß ihre taten unrecht und böse sind; diese aber erkennen es nicht, ja sie loben und verteidigen sie noch. Darum ist es kein Wunder, daß sie gar schwerlich können bekehrt werden. Ja, sie werden bisweilen vom Teufel besessen, und sind so subtil und behende, daß sie mit Worten nicht leichtlich können überwunden werden. Wenn man aber fleißig das Leben unseres Seligmachers Christi erwägt, und was die heilige Schrift vom christlichen Wandel lehrt, so erkennt man deutlich, daß solche vermessene Heilige die Wahrheit sehr weit verfehlen, und ganz elendiglich betrogen sind.

Der vierte Irrtum.

In diesem sind diejenigen befangen, welche auch Gottschauende Leute genannt werden, sie sind aber doch in etlichen Punkten von den vorigen unterschieden. Diese halten auch dafür, daß sie ganz frei seien von aller Wirkung, und nicht schuldig, der Tugend nachzustreben, ja sie seien Gottes Werkzeuge, worin Gott wirke; sie sind aber nur leidende Werkzeuge, ohne alle Werke und Verrichtung. Sie sagen, daß die Werke, so Gott mit ihnen wirkt, viel edler seien und mehr verdienen, als irgend eines andern Menschen, wenn er auch schon in der Gnade Gottes sein Werk vollbringt. Darum nennen sie sich auch Gottesleidende Menschen, **weil sie nur leiden, daß Gott in und durch sie wirkt**. Wiewohl sie aber ganz ledig sind und nichts wirken, so wollen sie doch nicht ohne Lohn sein. Sie tun aber was sie wollen, so halten sie doch nicht dafür, daß sie sündigen, weil Gott, ihrem Vorgeben nach, durch sie wirkt was er will, und sonst in ihnen nichts anders geschehe.

und alles, was Gott will, werde mit ihnen gewirkt und anders nichts,
und sie seien inwendig wirklos und leben ohne Achtung keines Dinges
und haben eine verlassene demütige Weise
und können alles sehr wohl leiden, was ihnen zukommt,
denn es dünkt sie, daß sie ein Instrument seien, mit dem Gott nach seinem Willen wirke.
Diese Leute sind wahrhaftigen Menschen in vielen Punkten gleich;
aber darin sind sie falsch,
daß sie alle Dinge, zu denen sie von innen getrieben sind, gute oder böse,
als von dem heiligen Geist gewirkt halten.
Der heilige Geist wirkt nimmer unnütze Dinge in einem Menschen,
die wider Christi Leben oder wider die heilige Schrift sind, und darum sind sie betrogen.
Diese Menschen sind schwer zu erkennen;
sie können ihren Weg wohl beschirmen und auslegen,
aber an ihrer Eigenwilligkeit er kennt man sie,
daß sie nämlich eher stürben, als sie ein Pünktlein ließen, was sie in Eigenheit haben.
Diese sind wider die, welche sagen, daß sie in Tugenden nicht zunehmen können,
wohl aber meinen sie, daß man noch verdienen könne.
Seht, dieser Weg und alle desgleichen sind des Antichrist Vorboten,
die seinen Weg zum Unglauben und zur Verdammnis bereiten.

Nun steht uns aber zu,
ein wenig zu wissen, wie man diesen listigen Stricken entgehen soll.
Niemand kann frei sein von Haltung der Gebote Gottes und von Übung der Tugend.
Niemand mag sich mit Gott in Ledigkeit vereinigen, ohne göttliche Liebe und göttliche Begierde,
Niemand mag heilig sein oder heilig werden, ohne gute Werke.
Niemand soll unterlassen, gute Werke zu tun.
Niemand mag in Gott ruhen, ohne göttliche Liebe.
Niemand mag erhoben wer den zu, dem, was er nicht begehrt oder empfindet.
Niemand soll ledig stehen der göttlichen Werke,
auf daß man Gott nicht in seinen Werken hindere, sondern mitwirke mit Gott in Danknehmigkeit.
Niemand soll Gott dienen, ohne zu danken und zu loben,
denn Gott ist ein Schöpfer aller Kreatur
und er allein mag geben und nehmen, denn er ist ohne Ende mächtig und reich.
Der Mensch mag zunehmen und verdienen
und sich üben, so lange er lebt,
Niemand aber empfängt mehr Lohn, als er verdient,
wiewohl sie dünkt, daß sie Gottes Werke leiden und in sich geschehen lassen.
Gottes Werke sind in sich selbst ewig und unwandelbar,
denn er wirkt sich selbst und nichts anderes,
und in diesen Gottes-Werken ist kein Zunehmen noch Verdienen keiner Kreatur;
denn hier ist nichts als Gott, der nicht höher und mehr werden mag,
aber die Kreaturen haben durch die Kraft Gottes ihre eigenen Werke [Wirksamkeit]
in der Natur und in der Gnade und auch in der Glorie,

Wäre denn das möglich (was doch nicht sein mag),
daß die geistlichen Naturen zunichte gingen durch ihre Werke, und ihrer Wirksamkeit beraubt,
und so ledig würden, wie sie waren, als sie nicht waren,
das ist, als sie noch eins mit Gott, noch unerschaffen waren;
desgleichen, wäre die vernünftige Kreatur nach aller Weise, wie sie in Gott war:
so könnte sie nichts verdienen, gewiß nicht mehr, als sie damals tat [wo sie in Gott war],
sie wäre dann auch nicht mehr heilig noch selig, als ein Stein oder Holz.

Kurz, sie wollen an sich selbst ganz ohne Wirkung sein,
und nach keinem Ding oder Gebote etwas fragen.
In ihrem Wandel lassen sie an sich eine große Demut spüren,
und können sehr wohl alles leiden, was ihnen Widerwärtiges begegnet,
weil sie sich für Gottes Werkzeuge halten, wodurch er nach seinem Wohlgefallen wirke.
So sind nun solche Leute den rechtgläubigen wahren Freunden Gottes in vielen Dingen gleich,
aber darin fehlen sie gar sehr und schwer,
daß sie dafür halten, es komme alles vom heiligen Geist her, wozu sie innerlich bewegt werden,
wenn es schon nach dem Gebot Gottes Unrecht und Sünde ist;
da doch gewiß ist, daß der heilige Geist in keinem Menschen etwas wirkt,
welches unnütz, dem Leben Christi und der heiligen Schrift zuwider ist.
Sie können aber gar schwer erkannt werden,
weil sie ihr Leben und Wandel gar scheinbarlich zu schmücken und zu verteidigen wissen.
Doch ist etwas, daran man sie gewiß erkennt, nämlich ihre Eigenwilligkeit;
weil sie lieber sterben wollen, als nur ein Haar breit zu weichen und nachzugeben von dem,
das sie in ihrem eigenen Sinn und Willen haben.
Sie sind auch in diesem Stücke den vorigen zuwider,
weil jene von sich rühmen, daß sie in der Tugend nicht mehr wachsen und zunehmen können,
weil sie ganz vollkommen sind;
diese aber geben vor, daß sie noch verdienen können.
Seht, liebe Christen,
diese und alle Andere ihresgleichen sind die rechten Vorboten des Antichrists,
die ihm den Weg bereiten zum Unglauben und ewiger Verdammnis.
Es scheint uns aber nötig zu sein,
anzuzeigen, wie man diesen unmerklichen Stricken entgehen könne.

So behaltet nun in wahren Glauben fest und treulich folgenden Bericht:
niemand ist frei von dem Gehorsam der Gebote Gottes
und Übung der Tugenden in allen guten Werken;
auch kann niemand mit Gott, in ganzer Ruhe oder Ledigkeit,
ohne herzliche Liebe, Begierde und Verlangen nach ihm, vereinigt werden.
Niemand ist heilig, kann auch niemand heilig werden ohne gute Werke.
Es steht niemandem frei, von guten Werken abzulassen,
sondern die guten Werke müssen geschehen,
daß sie erkannt werden mögen, wenn man danach fragt;
niemand mag in Gott ruhen ohne göttliche Liebe;
niemand mag in Gott erhoben werden, so lange er Gott nicht begehrt noch empfindet.
Niemand soll müßig stehen von göttlichen und heiligen Werken,
sondern jeder ein Mitarbeiter Gottes werden, damit die göttliche Wirkung nicht verhindert werde.
Niemand soll Gott dienen ohne Lob und Danksagung;
denn er ist der allmächtige Schöpfer aller Kreaturen, und kann allein Alles geben und nehmen.
Der Mensch kann in guten Werken und Tugenden sich üben und darin zunehmen,
so lange er lebt, und niemand verdient einen Lohn,
wiewohl es ihn dünkt, daß er Gottes Werk leide und in sich geschehen lasse.
Gottes Werke sind in sich selbst ewig und unwandelbar;
denn er wirkt sich selbst, und sonst nichts anders,
und in diesem Wirken Gottes ist kein Zunehmen noch Verdienst einiger Kreatur,
denn hier ist nichts als Gott, der nicht höher und mehr werden kann.
Die Kreaturen aber haben durch göttliche Kraft eine jede ihre eigenen Werke,
in der Natur, in der Gnade und in der Herrlichkeit.

Ich sage, wenn es möglich wäre,
daß die geistlichen Naturen aller ihrer Wirkungen beraubt würden,
daß sie so müßig wären, wie sie waren, als sie im göttlichen Abgrunde noch unerschaffen waren;
oder die vernünftige Kreatur wäre noch so, wie sie in Gott war vor ihrer Erschaffung:
so könnten weder diese noch jene etwas verdienen, ja, jetzt nicht mehr, als zu jener Zeit;
sie hätten auch nicht mehr Heiligkeit oder Seligkeit, als ein Holz oder Stein.

Seht, darum ist offenbar,
daß wir ohne unsere eigenen Werke, Liebe und Gott Erkennen
nicht selig sein noch werden können;
aber Gott wäre selig und ist selig, wie er ewig war,
dies diene uns aber zur Besserung gar nichts.
Und darum ist jene Ledigkeit allezeit ein Betrug;
die falschen Geister aber, die hierin liegen und leben, sind so subtil,
daß man sie nicht überwinden kann, ja, sie sind den verdammten Geistern nicht ungleich.
Sie haben weder Lust noch Liebe noch Erkennen, auch weder Andacht noch Danken und Loben,
denn sie sind ewiglich verdammt.
Diesen Menschen gebricht nichts mehr, [sie haben weiter nichts mehr zu erwarten],
als daß ihre Zeit fällt in Ewigkeit,
wo dann die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart wird in ihren Werken.

Hingegen ist uns Christus eine Regel;
der bleibt allewege liebhabend, begehrend, dankend und lobend seinen himmlischen Vater,
und wie wohl seine Seele vereinigt war und ist, und selig in dem göttlichen Wesen,
so kam er doch nie zu jener Ledigkeit,
so hatten auch er und alle Heiligen ein ewiges Begehren,
(wie einer, den so zu reden stets hungert und dürftet),
Gott lieb zu haben und ihn allezeit zu genießen, ohne doch ersättigt werden zu können.
Da nun die Seele Christi und alle Heiligen Gottes über alles Begehren genießen,
wo nichts als Einigkeit ist, die ewige Seligkeit Gottes nämlich und aller Auserwählten,
so ist deshalb dieses Genießen und solches Wirken
die Seligkeit Christi und aller seiner Heiligen und das Leben aller guten Menschen,
eines Jeglichen nach Maß und Größe seiner Liebe,
und eine Gerechtigkeit, die nimmermehr vergehen soll.

Auf daß wir nun nicht betrogen werden,
so sollen wir uns zieren aus- und inwendig mit Tugenden und guten Sitten,
wie die heilige Kirche rat gibt und die Schrift lehrt,
und sollen uns dazu Gott opfern mit allen unsern Werken.
So kommen wir Gott entgegen mit Mittel, das ist mit aller seiner Gabe,
und dann kommt Gott und rührt uns mit wirksamer Liebe,
und wir werden erfüllt mit allgemeiner Treue.
Dadurch werden wir ausfließend mit allgemeiner Liebe,
und dann wieder einfließend mit Dank und Lob in rechter Liebe,
und werden standhaft bleiben in einfältigem Frieden und in göttlichem Gefallen.
Durch solche tätige Liebe und göttliche Klarheit können wir uns selber zur Einigkeit fördern,
und uns mit Gott vereinigen ohne Mittel, in genießender Rast.
Also werden wir ewiglich [stets] inne bleiben
und uns allezeit freuen und ohne Unterlaß wieder einkehren,
und hiermit besitzen wir wahrhaftige Tugend.

Daß wir zu diesem rechten Leben kommen und von allen Anfechtungen erlöst mögen werden,
das gönne uns Gott.
Amen.

32.

Auf Montag nach der alten Fastnacht.

Wie der Mensch den Stricken der Anfechtung entgehen könne,
und durch ordentliche Bußwirkung seiner Sünden
zu der Vollkommenheit geistlichen Lebens komme.
Ipse liberabit me de laqueo venantium et a verbo aspero. Psalm 91,3.

Er wird mich aus der Schlinge der Jäger und aus dem harten Wort befreien.

Hieraus ist nun offenbar,
daß wir ohne unsere Wirkung, Liebe und Erkenntnis Gottes nicht können selig werden;
aber Gott wäre selig und ist selig, wie er ewig ist,
welches uns doch wenig zu unserer Besserung dient.
Darum ist die Ruhe oder Ledigkeit nichts anderes als Betrug und Verführung,
und die falschen Geister, die hierin liegen und leben,
sich gar hoch ihrer Unüberwindlichkeit rühmen,
und mit gar subtilen Worten zu vertheidigen pflegen,
gleichen den verdammten Geistern,
welche weder Lust noch Liebe, weder Erkenntnis noch Andacht haben.
Diesen ganz müßigen und ledigen Leuten ist nichts mehr übrig,
denn daß sie aus der Zeit, worin sie jetzt leben, hungernden werden zu der Ewigkeit,
gleichwie die Gerechtigkeit Gottes in ihren Werken offenbart wird.

Ein herrliches Beispiel,
wodurch diese Ruhe oder Ledigkeit als unrecht erkannt und verworfen werden kann,
haben wir an unserem Herrn Christi,
welcher allezeit in der Liebe, in dem Begehren, in der Danksagung
und dem Lob seines himmlischen Vaters beharrte,
und obschon seine Seele vereinigt und selig in dem göttlichen Wesen war,
so ist sie doch niemals zu einer solchen Ledigkeit gekommen.
Ja, Christus und alle Heiligen haben ein ewiges Verlangen, Gott zu lieben und zu loben,
und seiner allezeit mit Unersättlichkeit zu genießen,
ob sie schon seiner viel mehr und höher, als sie es
begehren können, genießen in der ewigen Seligkeit, da nichts als eine gänzliche Einigkeit ist.
Darum ist auch Genießen und Wirken die Seligkeit Christi und aller Heiligen,
und das rechte Leben aller frommen Christen auf Erden,
nach Maß und Größe der Liebe eines Jeglichen;
das ist die Gerechtigkeit, die nimmermehr vergehen wird.

Auf daß wir nun nicht von den schädlichen Stricken und Verführungen des Teufels betrogen werden,
so sollte es stets unsere größte Sorge sein,
daß wir uns rechtschaffen zieren, innerlich und äußerlich, mit allen guten Werken und Tugenden,
und uns mit Leib und Seele dem heiligen Willen Gottes ganz aufopfern,
wie uns das heilige Wort Gottes lehrt und die christliche Kirche erinnert und ermahnt.
Denn so kommen wir Gott entgegen durch ein gewisses Mittel, nämlich durch alle seine Gaben.
Dann kommt Gott und rührt uns mit wirklicher Liebe,
und wir werden erfüllt mit allgemeiner Liebe und Treue gegen alle Menschen.
Aber nach der Empfang fließen wir sodann mit ihr aus unter alle Menschen,
und fließen auch wiederum mit Lob und Danksagung in den göttlichen Ursprung ein,
und werden so standhaftig und beharrlich in der wahren Liebe,
in einfältigem Frieden und in göttlichem Wohlgefallen.
Wer nun das tut, der bleibt stets innen,
freut sich allezeit und kehrt ohne Unterlaß zur Innerlichkeit zurück.
Auf solche Weise besitzen wir die wahrhaftigen Tugenden.

Der gnädige und barmherzige Schöpfer unser Aller verleihe uns Kraft und Gnade,
daß wir Alle zu diesem rechten und reinen Leben gelangen,
und von allen Anfechtungen erlöst werden,
Amen.

Es sprach der vortreffliche Prophet und König David von dem,
der sich in den Willen und Schirm Gottes ergibt, daß er wohl könne von Gott sprechen:
Er wird mich erlösen von dem Strick der Jagenden und von dem scharfen Wort.
Unter diesem Strick versteht man die listigen Jäger oder Anfechtungen der Teufel.
Unter dem scharfen Wort aber versteht man die verdammten Tage
und das harte und strenge Urteil, das über die Sünder ergehen soll:
Geht von mir in das ewige Feuer, von dem man heute in dem Evangelium liest.

Dies haben zuvor bedacht alle Gottesdiener in ihren Tagen,
und sind so den Stricken und Jäger, dem Teufel und dem harten Urteil entflohen
mit einem guten Leben,
wie von einem jeglichen Heiligen geschrieben steht:
Es ist Niemand ihm gleich gefunden, der das Gesetz Gottes so hielte.
Ein jeglicher Mensch,
dem Gott zur Bußfertigkeit ruft, dem ruft er eigentümlicher Weise von außen, ihm zu dienen,
sie haben aber doch alle eine Liebe;
das ist, sie haben alle die Rechtschaffenheit aus Liebe lieb gehabt und die Bosheit gehasst.
Gott muß auch uns eine Bekehrung senden, ihm zu dienen.
Nun vernehmt meine Unverständigkeit ein wenig;
nach dem ich weiß, so will ich euch einen schlichten Weg lehren,
euch darin zu bessern, wenn ihr dem folgen wollt;
dazu sind aber vier Punkte gut.

Der erste ist,
daß der Mensch um Gottes willen seine große Sünde lassen
und zu einer Buße und Besserung der Sünden
stets Gottes Leiden in seinem Sinn überdenken oder betrachten soll,
besonders die fünf Wunden;
die soll er täglich ehren mit besonderer Andacht und Gebet.

Der zweite Punkt ist:
er soll die große Begierlichkeit der Natur zwingen und dämmen von Stunde zu Stunde,
nachdem die Natur es ertragen mag.
Zur Besserung seiner Begierlichkeit soll er aber gerne allein sein, ohne Gesellschaft,
und soll allezeit Gutes tun und sich üben in tugendlichen Werken.

Der dritte Punkt ist:
er soll die Liebe der Leute aus seinem Herzen schließen wie auch aller Kreaturen,
die er über Gott oder Gott gleich lieb hat.
Dieses zu bessern, soll er zu begehren anfangen,
daß Gott seine Sünde hier strafen und ihm Leiden zusenden wolle;
auch soll er sich selbst Leiden antun,
desgleichen um seine Sünde weinen, oder zumindest wollen, daß er darum rechte Reue habe.
Dabei soll er eine Ordnung seines Lebens machen,
und anfangen, sich zu üben, auswendig in etlicher Strenge der Tugend,
alles, was er hierin vermag nach dem Vorbild der Menschheit Christi,
und in Gehorsam der heiligen Kirche leben nach allem seinem Vermögen.

Der vierte Punkt ist in Trübsal gelegen.
Wenn nämlich dieser Liebhaber sich in Tugenden geübt hat, und Gott das gefällt,
so sendet ihm Gott viele Leiden von außen und von innen zu,
daß ihm seine guten Übungen nicht schmecken.
Da soll er nun geduldig sein und gerne leiden wollen,
und nicht ausbrechen aus dem Gedränge, [sich dem nicht entziehen wollen],
sondern sich leiden [hingeben] ohne geistlichen Trost,
[wenn ihm auch der geistliche Trost mangeln sollte],

und so arm werden im Geist und so fürder mehr und mehr die Art der Liebe lernen, die ihre eigene Liebe (Nutzen] nicht sucht, sondern die ihres Liebhabers. Also begehrt sie, um ihres Nutzens willen, keinen Lohn von ihren guten Werken und fürchtet auch keine Pein; denn das wäre ihre eigene Liebe suchen.

Solche Menschen verwundern sich zuletzt, daß ein geistlicher Mensch um Lohn darf dienen wollen, zeitlich oder ewiglich. Sie begehren keinen geistlichen Trost hier in dieser Zeit und auch ewig begehren sie keinen Lohn bei Gott; denn sie wollen nicht ihren eigenen Nutzen haben noch ansehen, sondern sie wollen, was Gott will, und das gefällt und schmeckt ihnen über allen ihren eigenen Nutzen, daß wir also den Stricken und dem Jagen der Anfechtung entgehen mögen, und daß das harte und scharfe Wort des obersten Richters wider uns nicht gesprochen werde, das gönne uns Gott, der Allmächtige. Amen.

33.

An dem anderen Sonntag in den Fasten, eine Predigt von der Cananäischen Frau.

Sagt, wie Gott etliche jagt durch den Streit des innern und des äußeren Menschen. Exiens Jesus de finibus Tiri et Sidonis. Matthäus 15,21–28.

Jesus kommt aus den Grenzen von Tyrus und Sidon.

Unser lieber Herr Jesus Christus ging aus von dannen in das Land Tirus und Sidon. Aus demselben Land ging eine cananäische Frau, die rief unserem Herrn nach und sprach: Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich, denn meine Tochter wird sehr gepeinigt von dem bösen Geist. Der Herr antwortete der Frau nicht ein Wort. Das Weib rief sehr. Da sprachen die Jünger: Herr, dies Weib ruft uns nach, laß sie. Da sprach unser Herr: Ich bin nicht gesandt, denn zu den verdorbenen Schafen des Hauses Israel. Das Weib kam, betete ihn an und sprach: Herr, hilf mir. Da antwortete unser Herr und sprach: Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brot nimmt und es den Hunden gibt. Da das Fraulein das gehört hatte, sprach sie: Ja, Herr, das ist wahr, es geschieht aber doch oft, daß die kleinen Hündlein auch gespeist werden von den Brosamen, die da von dem Tisch ihrer Herren fallen. Da sprach unser lieber Herr: Oh Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Da wurde ihre Tochter gesund zu derselben Stunde.

Kinder, dies Evangelium weist uns auf die edelste, nützlichste, sicherste, **wesentlichste Bekehrung**, die man in dieser Zeit haben mag. Darum, so wisset, welche Bekehrung nicht etlicher Weise in diesem Weg geschieht, da hilft alles, das der Mensch tun mag, in tun und in Lassen, ihm wenig oder gar nichts.

Nun nehmen wir dies Wort vor uns: Unser Herr ging aus; von woher ging er aus? Von den Gleißnern und von den Schreibern. Nun merke mit Ernst diesen Grund: die Schreiber waren die Weisen, die da viel von ihren Künsten hielten und von ihren Aufsätzen.

Evangelium am 2. Sonntag in der Fasten.

Matthäus 15,21-28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon.

Und siehe, ein Kananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt! Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht sein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: Oh Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter wurde gesund zu derselbigen Stunde.

Predigt.

Von der wesentlichen Belehrung zu Gott, und wie wir durch das Antreiben und den Streit des Geistes wider das Fleisch, durch wahre Demut und Aufopferung unserer selbst zu Gott kommen. Nach den Worten des Textes:

Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon.

Der gegenwärtige Text lehrt uns die sehr vortreffliche, nützliche und wesentliche Bekehrung zu Gott, so weit sie in diesem Leben geschehen kann; denn wer nicht seine Buße wenigstens so anstellt, wie sie hier gelehrt wird, dem bringt all sein Tun und Lassen gar keinen oder nur geringen Nutzen zur ewigen Seligkeit. Wir wollen aber die Worte unseres heutigen Evangeliums näher betrachten.

Sie lauten so: Der Herr Jesus ging aus von dannen. Von wannen ging er aus? Von den Schriftgelehrten und Pharisäern. Hier merkt mit Ernst die Ursache seines Ausganges.

Kinder,
hier sollen wir zwei der allerschädlichsten Gründe merken,
die unter geistlichen Menschen sein mögen;
in diesen Gründen verdirbt mancher edle Mensch, daß ganz nichts aus ihm wird.
Wisset, daß wenige geistliche Menschen sind,
sie seien denn besessen mit dem einen oder mit ihnen beiden,
aber doch etliche mehr als die anderen.
Unter den Schreibern versteht man die vernünftigen Menschen,
die alle Dinge in ihre Vernunft oder in ihre Sinnlichkeit ziehen,
die sie durch ihre Sinne schöpfen, und ziehen es denn so in ihre Vernunft,
daß sie dadurch große Dinge verstehen, und darin ein Glorieren haben,
und davon immerhin schöne, hohe Worte sprechen;
in dem Grund aber, wo die Wahrheit blößlich heraus quellen sollte,
da bleiben sie leer und wüste und unfruchtbar.

Die anderen Menschen sind die Pharisäer,
das sind die Geistlichen, die sich selber für gut halten und viel von sich selber halten
und dabei stehen auf ihren Aufsätzen und Weisen,
und dann ihre Gewohnheit vor allen Dingen halten und darin geachtet und gerühmt sein wollen.
Dieser Menschen Gründe stehen voll Urteils [Aburteilens oder Richtens über] auf alle Menschen,
die ihrer Weise nicht sind noch sie achten.

Wisset, unser lieber Herr ging aus von diesen Menschen;

denn die Weisen hatten unseren Herrn um ein Urteil gefragt, und sprachen:
Warum halten deine Jünger nicht die guten Gewohnheiten der Altväter,
daß sie mit ungewaschenen Händen das Brot essen?

Wider diese Menschen sprach unser Herr gütlich:

Warum haltet ihr nicht Gottes Gebot?

Gleicher Weise tun diese Menschen, die da ihre eigene Weisen und ihre Gewohnheit halten
und ihre Aufsätze vor der göttlichen Ermahnung [mehr, als diese];
dieselben Menschen vernichten die Freunde Gottes, die keinen eigenen, aufgesetzten Weisen
nachfolgen wollen, weil sie Gott in seine verborgene Weisen folgen müssen.

Mit diesem Urteil meint man nicht,
daß man üppige ruchlose Menschen in der Versammlung nicht urteilen soll,
denn sonst verginge geistliche Zucht.

Vor jener pharisäischen Weise aber hüte sich einjeglicher in seinem Grund.
Man findet viel geistlicher Menschen,
die allezeit nur auf die auswendigen Weisen sehen in den guten Werken,
in der Haltung, meinen sie, sei von ihnen alles getan;
aber der inwendige Grund ist zumal verwachsen und besessen mit den Kreaturen
und dazu schädlich gefangen.

So beten sie viel und lesen viel Psalter;
so tun auch die blinden Juden, die lesen viel Psalter und andere Bücher,
Gott aber ist ihnen doch in der Wahrheit unbekannt und verborgen.

Also ist es auch bei diesen geistlichen Menschen:

sie nehmen Disziplin, sie beten, sie fasten, sie wachen,
und zu alle dem ist doch Gott lauterlich ihr Grund nicht, sondern die arme leidige Natur;
zu der ist ihre Liebe und ihre Meinung und ihre Begehrung

Die Schriftgelehrten waren die Weisen des Jüdischen Volks,
die sich ihrer Kunst und Weisheit hoch rühmten.
Die Pharisäer aber hielten gar viel von ihrem geistlichen Leben,
und hingen ganz an Sagungen und Geboten.
Durch diese Menschen, Schriftgelehrte und Pharisäer,
werden bildlich zwei sehr gefährliche und schädliche Irrtümer,
die unter den Geistlichen gefunden werden, verstanden;
denn man findet gar wenig Geistliche,
die nicht wenigstens mit einem dieser Irrtümer behaftet sind;
viele aber stecken in beiden, einer tiefer als der andere.
So werden nun durch die Schriftgelehrten verstanden die Subtilen und Klüglinge,
die alle Dinge in die Vernunft ziehen
und die hohen göttlichen Glaubens-Geheimnisse nach derselben auslegen;
sie rühmen sich derselben gar hoch, und wo sie Gelegenheit haben,
reden sie davon mit hohen und prächtigen Worten,
aber in dem innerlichen Grund, woraus die Wahrheit einfältiglich hervorquellen sollte,
sind sie ganz wüst und unfruchtbar.

Unter Pharisäern werden aber diejenigen verstanden:

die nur sich selbst für gerecht und fromm halten;
die auch ihre Sagungen, Gebräuche und Ordnungen gar steif halten,
und ihre Gewohnheiten allen anderen Dingen weit vorziehen,
um geachtet und gerühmt zu werden.

Solche Leute richten und verdammen leichtfertig alle Menschen,
die ihre Gebräuche und Gewohnheiten nicht achten noch halten.

Von solchen Leuten ist unser Herr Jesus ausgegangen;

denn sie fragten ihn:

Warum halten deine Jünger nicht die guten Gewohnheiten der Altväter,
daß sie mit ungewaschenen Händen das Brot essen?

Der Herr aber antwortete ihnen ganz freundlich:

Warum haltet denn ihr nicht Gottes Gebote?

Dasselbe tun auch unsere Pharisäer und Schriftgelehrten,
denn sie halten ihre Gewohnheiten, Satzungen und Ordnungen
viel fester als die Ermahnungen Gottes;
sie ziehen auch ihre Gebote den Geboten Gottes weit vor,
richten und verdammen die Freunde Gottes,
die keinen eigenen Sagungen und Weisen nachfolgen wollen.

Vor dieser pharisäischen Weise warne und ermahne ich treulich jeden Menschen,
daß er sie mit allem Fleiß meide, und sein Gewissen wohl erforsche,
ob etwa eine falsche Heiligkeit darin verborgen liege,
deren Anfang oder Ende anders woher rühre, als von und zu Gott;
denn bei solchen Pharisäern kann und mag der Herr Jesus nicht bleiben.
Er geht aus von ihnen.

Denn man findet heutiges Tages der Geistlichen sehr viele,
die nur auf die äußerlichen Werke, Gewohnheiten und Übungen sehen,
und obschon sie solche aus kalten und erfrorbenen Herzen getan haben,
so meinen sie doch, es sei alles recht und wohl ausgerichtet.
Aber der innerliche Grund ihres Herzens ist ganz mit Kreaturen überwachsen,
und die Liebe der irdischen Dinge hat ihn ganz eingenommen und überzogen,
und aus solchem von irdischer Liebe gefangenen Herzen beten und singen sie viel Psalmen,
gleich den Juden, welche die Psalmen und andere heilige Bücher Gottes fleißig lesen,
und dennoch bleibt ihnen Gott in seiner Wahrheit unbekannt und verborgen.
So, ja so sage ich, ist es auch mit diesen geistlichen Leuten,
sie beten und fasten, wachen und tun andere Dinge mehr, die an sich gut und lobenswert sind,
aber sie suchen und lieben Gott nicht von reinem Herzen in solchen Dingen,
sondern alle ihre Liebe, Gedanken, Sinn und Meinung ist auf die Kreaturen gerichtet.

allezeit mit diesen scheinenden guten Übungen gekehrt.
Nun, bei dieser pharisäischen Weise bleibt der ewige Gott nicht in diesen Menschen;
denn das sind nicht die Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzt hat,
sondern diese Menschen müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden,
wie unser Herr selber gesprochen hat:
Welcher Mensch nicht mit mir ist, der ist wider mich,
und wer nicht mit mir sammelt, der ist zerstreud.
Wenn die Zeit der Ernte kommt, daß der ewige Gott sein Korn sammeln wird,
die auserwählten Menschen nämlich, welche dann mit ihm nicht gesammelt haben,
die werden von ihm verlassen,
und wo er seine lautere Pflanzung in dem Grund nicht findet, diese werden ausgeworfen.
Dies sind zwei falsche Gründe;
davor hütet euch durch Gott, wollt ihr anders behalten werden.
Die natürliche Behendigkeit
in schreiberlicher oder pharisäischer Weise in den auswendigen Scheinen oder Aufsätzen
regiert nun leider!, in allen Ständen.
Die Menschen sind jetzt in der schreiberlichen Weise so behende,
daß ein gewissenhafter Beichtiger kaum ihnen Beichte hören kann,
ihrer Behendigkeit wegen und wegen ihrer eigenen Aufsätze, worin sie allezeit bleiben.
Von diesen Menschen ging Jesus, wie er noch tut allezeit.

Wohin ging aber der milde Jesus?

Er ging in das Land Tirus und Sidon.

Tirus ist aber so viel als eine Ängstigung, und Sidon so viel als ein Gejage.

Ach, Kinder,

das nehmen leider! wenig Menschen lauter wahr in sich selber;
und es ist doch ein wunderbarliches, adeliches, nützliches Ding,
daß diese zwei Gedränge in dem Menschen zusammenkommen,
und wenn ihm dann der Mensch wohl und recht Genüge tun kann,
was wird Adels, Nutz und guter Frucht aus diesem scharfen Gedränge geboren!

Welches ist nun dies Jagen?

Nichts anderes, als daß der inwendige Mensch allezeit gerne bei Gott wäre,
wo seine eigene [wahre] Stätte ist,
und dies treibt dann den auswendigen Menschen allezeit zu Gott und nach Gott.
Doch jagt der auswendige Mensch einen anderen Weg:
er will allezeit auswendig sein, da auch seine eigene Stätte ist.

Also ist eine Zweiung in dem Menschen.

Des inneren Menschen eigene Stätte ist Gott,
und zu derselben Stätte sein Begehren und sein freier Wille und seine Meinung,
und er wird dazu allezeit gejagt und gefördert von Gott dem Herrn.

Aber das ist dem äußeren Menschen alle Zeit und Stunde widrig,
nach seiner Natur, die dawider kriegt;

wie St. Paulus spricht:

Ich finde in mir ein ewiges Widerfechten, die Natur widersteht dem ewigen Jagen des Geistes.

Und darum, was ich nicht will, das tue ich, und was ich will, das tue ich nicht.

So jagen und fechten die Natur und der Geist widereinander;
dazu kommt dann Gott, und jagt sie beide mit seiner Gnade,
und wisset, Kinder,

wo dies Jagen recht und wohl verstanden wird, da steht es sehr wohl in demselben Menschen,
denn alle Menschen, die von dem Geist Gottes gejagt werden, die sind die auserwählten Kinder.

Nun wisset, Kinder,

von diesem Jagen kommt dem Menschen großes, bitteres Leiden und Gedränge.

Wenn aber der Mensch darin untröstlich stehet und des Treibens in sich gewahr wird, so kommt dann
Jesus und gehet ein ohne Zweifel.

Wo man aber diesem Treiben nicht nachgeht

Darum ist auch der Herr mit dieser ihrer pharisäischen Weise nicht zufrieden,
kann sie nicht dulden und geht aus von ihnen.

Denn diese Leute sind keine Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzt hat,
darum werden sie auch ausgerottet, wie der Herr gesprochen hat:

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Wenn die Zeit der Ernte kommen,

und der Herr seinen Weizen, das ist seine Auserwählten, einsammeln wird,

dann wird er, die mit ihm nicht gesammelt haben, verlassen,

und in denen er seine reine und gute Pflanzung nicht findet,

die wird er ganz ausrotten und verwerfen.

Obschon nun diese Irrtümer bei den Geistlichen ganz allgemein sind,

so muß sich doch, wer da selig werden will, mit Fleiß und Treue davor hüten,

nämlich vor der Schriftgelehrten Weisheit, die nur auf die natürliche Vernunft sich gründet,

und vor der Pharisäer Heiligkeit, die nur in äußerlicher Haltung der Menschensagungen besteht,

aber die innerliche Reinigkeit des Herzens nicht kennt noch achtet.

Man findet heutiges Tages der Schriftgelehrten noch gar viele, die so klug und subtil sind,

daß auch ein wohlgelehrter Beichtvater, wenn er ihre Beichte hören soll,

nicht immer wissen möchte, wie er ihnen genugsam antworten soll auf ihre Weisheit und Kunst,

die sie haben in ihren Satzungen, worin sie leben und verharren.

Gleichwie aber der Herr Jesus damals von solchen wegging,

so entfernt er sich noch heutiges Tages von ihren Jüngern und Nachfolgern.

Wohin ging aber der Herr Jesus?

Er ging in die Gegend Tyrus und Sidon.

Tyrus bedeutet die Enge und Sidon die Jagd.

Liebe Kinder!

es sind gar wenige Leute, welche diese beiden Dinge in sich selbst recht in Acht nehmen,

da sie doch sehr nützlich und fruchtbar sind,

und obgleich sie in einem Menschen zusammen kommen,

so können sie dennoch treulich mit einander geübt werden.

Was bedeutet das geistliche Jagen?

Nichts anderes, als daß der innerliche Mensch, der allezeit zu Gott,

zu seiner eigentlichen Ruhestätte begehrt,

den äußerlichen Menschen Tag und Nacht treibt, das zu tun;

aber der äußerliche Mensch will einen andern Weg gehen,

nach den äußerlichen und irdischen Dingen, weil die Erde sein Ort und seine Ruhestätte ist.

So entsteht nun eine große Jagd im Menschen.

Des innerlichen Menschen eigentliche Ruhestätte ist Gott allein,

nach ihm sehnt er sich allezeit, nach ihm steht sein Herz, Sinn und Gemüt,

und er wird auch von Gott selbst dazu gejagt und ermahnt;

aber gerade dieses

ist dem äußerlichen und noch unbekehrten Menschen nach seiner verderbten Natur sehr zuwider,

wie St. Paulus spricht:

Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern,

welches da widerstrebt dem Gesetz meines Gemüts.

Denn das Gute, so ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, welches ich nicht will, das tue ich.

So jagen Fleisch und Geist einander, und streiten gegenseitig ohne Unterlaß;

dazu kommt dann Gott und jagt sie beide mit seiner Gnade,

Und wer dieses Jagen in sich recht versteht, dem ist es sehr lieb und nützlich,

weil es ihm ein gewisses Zeichen und Zeugnis ist, daß es um seine Seele gar wohl steht.

Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes auserwählte Kinder.

Von diesem Jagen nun entsteht im Menschen ein großes Gedränge und bitteres Leiden,

und wer dasselbe in sich fühlt und hilflos dasteht,

zu dem kommt dann sicherlich der Herr Jesus und kehrt bei ihm ein.

Wer aber dies Gedränge und das geistliche Jagen nicht in sich fühlt,

noch dem Antrieb und der Bewegung des heiligen Geistes nachfolgt,

und dieses Gedränges nicht gewahr wird in sich selbst,
in diese Menschen kommt er nicht.
Denn alle Menschen, die des Treibens und schweren Gedränges nicht wahrnehmen
und nicht wahrlich folgen im Leben mit einem Absterben im Geiste und in Natur,
aus diesen Menschen wird nimmer nichts Gutes, solange sie hier in dieser Zeit leben.
So kommen denn diese Menschen nicht zu sich selber,
und wissen darum nichts von dem, was in ihnen verborgen ist.
Es steht auch gar manche Versuchung in dem Menschen auf, in Natur und auch in dem Geiste;
darum soll man demütiglich eingehen mit Dankbarkeit,
und der Mensch soll des Leidens fröhlich beiten [harren];
dann ist er sicher, daß Gott mit ihm ist mit seinen Gnaden.
Es kommt zumal die Welt mit ihren starken Stürmen und ficht den Menschen an,
und dazu der böse Geist mit seinen behenden Listen, und des Menschen eigenes Fleisch,
und die Sinne des Menschen und die niedersten Kräfte
werden mit großer Krankheit [Schwachheit] und Neiglichkeit umgeben in allen äußeren Dingen;
da durch aber wird der inwendige Mensch gedrückt von Gott dem Herrn,
von der natürlichen Neigung, die er zu Gott allezeit hat,
und so entsteht dann freilich ein scharfes, hartes, bitteres Leiden
und ein großes Gedränge in dem Menschen.
Kinder,
was soll nun der arme, elende, trostlose Mensch tun,
wenn er in diesem Gejage und Gedränge steht, und in keinen Weg entrinnen kann noch mag?
Da soll der Mensch tun, wie dies liebe Fräulein tat:
er soll zu Jesu Christi gehen
und rufen mit lauter Stimme, das ist, mit einer starken Begehrung:
Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich.
Ach, Kinder,
in diesem Gejage wird wahrlich geboren ein unmäßiger Ruf und Freude der Inwendigkeit;
und dieses Geistes Ruf geht über tausend Meilen, mit einem durstigen [kühnen heißen] Suchen,
das da ist über alle Maße mit einem grundlosen Seufzen, weit über alle Natur.
Dann aber muß der heilige Geist das Übrige in uns vollbringen, was uns notdürftig [notwendig] ist,
wie St. Paulus sprach:
Der heilige Geist bittet für uns mit unaussprechlichem Seufzen.
Kinder,
also wird der Grund bereitet von dem heiligen Geist,
mehr als von aller Bereitung, die man immer in diesen Zeiten erdenken mag.
Und wenn der Mensch also in diesem Gejage steht
und in diesem grundlosen Gedränge und Leiden, auswendig und inwendig,
und dann mit einem unaussprechlichen Seufzen zu Gott dem Herrn mit einer lauten Stimme,
das ist, mit einer solchen Begehrung ruft, daß es recht durch den Himmel aufdringt,
Gott aber dann gegen den Menschen dergleichen tut,
als ob er es nicht höre oder nicht darum wissen wolle:
ach, Kinder,
wie muß sich hier der Mensch so ganz zugrunde lassen,
und wie bloß seine Begehrung sich hinwieder in den Grund Gottes senken
und hier Gott je mehr und mehr sich erbieten
und sich bereiten lassen von Gott und von allen Kreaturen.
Ach, wie könnte es sein, daß sich der Born der vollkommenen Barmherzigkeit zuschliesse!

Da dies liebe Fraulein ihm mit lauter Stimme nachrief,
war derselbige barmherzige Born in dem Ausfluß gegen selbes zugeschlossen.
Die Jünger unseres Herrn baten für es;
und zuletzt sprach er zu seinen Jüngern hart und ernstlich,
daß er nicht gesandt wäre, als zu den verdorbenen Schäflein des Hauses Israel, und sprach:
Es ist nicht gut, daß man das Brot der Kinder nimmt, und es den Hunden gibt.
Er tat ihr noch viel härter, daß er ihr nicht allein versagte,
sondern mit offenbaren, harten Worten bewies,

der soll gewiß dafür halten, daß sein Herz noch keine Wohnung des Herrn Christi sein könne.
Denn die, die dieses Jagen nicht in sich fühlen,
noch diesem, durch Tötung des alten Adams in ihnen,
oder wie St. Paulus sagt: Durch Kreuzigung ihres Fleisches und fleischlicher böser Begierde,
nachfolgen,
aus solchen Menschen wird nimmermehr etwas Gutes,
sie können auch in guten Werken und Tugenden nicht zunehmen, so lange sie so bleiben,
sie kommen auch nimmermehr zu sich selbst, erkennen sich nimmermehr recht,
und wissen gar nichts oder nur wenig von dem, das in ihnen verborgen ist.
Denn es entstehen im Menschen gar viele und mancherlei Anfechtungen,
sowohl im Geist, als in der Natur, gegen welche kein Mittel und Arznei kräftiger ist,
als daß man ihnen entgegen gehe, und sie mit großer Freude und Dankbarkeit empfangen;
denn es ist gewiß, daß Gott dann zu dem Menschen einkehrt, wie es auch heißt:
Ich bin bei ihm in der Not.
Dann kommt die Welt mit ihren starken Stürmen und sieht den Menschen an,
dazu der Teufel mit seinen tausend Künsten und Listen,
endlich auch des Menschen eigenes Fleisch,
samt den Sinnen und untersten Kräften, die schon ohnehin zum Bösen geneigt sind.
Den innersten Menschen aber drängt und treibt sowohl Gott selbst,
als auch die natürliche Neigung zu ihm.
So entsteht dann der große Kampf.
Fragt man aber, was der so sehr gejagte und gedrängte hilflose Mensch tun soll?
so antworte ich, er solle dem Kananäischen Weiblein nachfolgen;
denn sie geht auch aus ihren Grenzen, den Herrn Jesus zu suchen,
und da sie ihn noch von fern sieht, ruft sie ihm bald nach:
Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein.
So soll auch ein jeglicher auf des Herrn Christi Fußstapfen Acht geben,
und mit großer Begierde seines Herzens sagen:
Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein.
Denn indem der Mensch so angefochten, gedrängt und gedrückt wird,
so entsteht in seinem Inneren ein geistiges Schreien, das gar heftig und gewaltig ist,
das die Natur selbst nicht verstehen noch begreifen kann,
weil es der heilige Geist selbst in des Menschen Herz erweckt, wie St. Paulus spricht:
Der heilige Geist bittet für uns, mit unaussprechlichem Seufzen.
So wird des Menschen Grund von dem heiligen Geiste bereitet,
viel herrlicher und besser, als der Mensch selbst hätte tun können;
wenn aber jemand bei diesem großen Jagen und Drängen
von ganzem Herzen und mit ganzer Seele so zu dem Herrn ruft und fleht,
daß es gewiß in den Himmel dringt, der Herr aber sich so stellt,
als höre er es nicht, und wolle nicht helfen,
so ist es vonnöten, daß sich der Mensch ganz und gar verleugne,
sein herzliches Verlangen wachsen lasse und mit Geduld auf des Herrn Stündlein warte.
Tut er das, so wird es gewißlich nicht ausbleiben.
Denn der reiche Brunnen der überschwenglichen Barmherzigkeit Gottes
kann sich dann nicht länger verbergen,
er muß überlaufen und die dürre Einöde wässern und erquicken,
wie solches auch diesem Weiblein geschehen ist;
denn es ist zwar wunderbar zu hören,
daß der Herr zu des Weibleins Geschrei zuerst ganz stillgeschwiegen,
und als nachher die Jünger für sie gebeten, er ihnen gar hart geantwortet:
Er sei nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.
Und als endlich das Weiblein vor ihm niederfiel, so gab er ihr noch eine härtere Antwort:,,
Sie sei nicht würdig, daß er ihr Barmherzigkeit erzeige.
Und er versagte ihr nicht allein das Brot, sondern er nahm ihr auch sogar die menschliche Natur,
indem er sie einem Hund verglich:
Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme, und werfe es vor die Hunde.
Geliebte im Herrn! wie hätte Er diesem Weiblein härter antworten können?

daß er ihr unbillige Gnade und Barmherzigkeit tun sollte.
Er versagte ihr auch nicht allein das Brot,
sondern er versagte ihr auch menschliches, natürliches Wesen,
und hieß dieses Fräulein einen Hund.
Wie möchte sie unser Herr schärfer und härter versucht
und sie näher gejagt und getrieben und vernichtet haben!
Was tut aber dieses Fräulein in seinem großen Gedränge und Leiden?
Es leidet gütiglich und sanftmütiglich,
und ließ sich durch Gott den Herrn jagen, nach seinem liebsten Willen,
und jagte sich [selbst] da noch viel tiefer, als er sie gejagt hatte,
und ging damit gejagt in den Grund, ja noch viel mehr sie drang in den Abgrund,
und sprach demütiglich:
Nein, lieber Herr, nicht ein Hund, sondern viel minder, nur ein kleines Hündlein.
Bei diesem Versinken und Vernichten ihrer selbst
blieb sie aber in einem wahren, festen Vertrauen zu unserem Herrn Jesu Christi
und fing an und sprach:
Herr, nun geschieht es oft,
daß die kleinen Hündlein gespeist und gesättigt werden von den Brosamen,
die von den Tischen ihrer Herren fallen.

Ach, liebe Kinder,
selig und heilig wären die Menschen,
die so einen wahren Einschlag tun könnten in den Grund der Wahrheit,
nicht mit Glossen, noch mit Worten, noch mit den Sinnen,
sondern in dem wahren Grunde Gottes,
daß weder Gott, noch alle Kreatur
sie so tief versenken noch vernichten noch unterdrücken könnten,
daß der Mensch in der Wahrheit sich selber
viel mehr und mehr tiefer versenkte, unterdrückte und vernichtete in sich selbst in der Wahrheit,
und dann in diesem elenden Gedränge, Leiden und Verschmähnis von allen Kreaturen
stände und fest bliebe
in einer ganzen Hoffnung und Zuversicht zu der milden Güte Gottes,
mit einem Verharren ohne alles Ablassen,
und daß der Mensch in diesem Gedränge und Leiden
seine Begierde und seinen Ernst je mehr und mehr zu Gott wachsen ließe, wie dies Fräulein tat.
Wie härtiglich ihm unser Herr auch zusprach und versagte seine milde Gnade der Barmherzigkeit,
so ließ es doch nicht ab, in seinem guten Getrauen, das es gegen die Gnade unseres Herrn hatte.
Darum wurde diesem Fräulein alles gegeben, was es von unserm Herrn suchte und begehrte.

Liebe Kinder,
dies wäre der wahre, rechte, göttliche Weg zu der ewigen Wahrheit.
Welcher Mensch sich so gütiglich und sanftmütiglich lassen und halten könnte
in alle seinem Leiden und Gedränge, von inwendig und auswendig,
und sich so demütiglich lassen könnte zu Grund dem Willen Gottes, in Lieb und in Leid,
bis in den Tod, ohne alles Widersprechen!

Ach, Kinder,
dieser Weg leitet recht den Menschen in Gott den Herrn, ohne alles Mittel;
denn diese Menschen meinen und haben lieb
ein grundloses Vernichten ihrer selbst vor Gott und allen seinen Kreaturen,
und vernichten sich selbst bis auf den Grund, vor Gott und vor allen Kreaturen,
und stehen gelassen gütlich und williglich allezeit in einem Elend,
mit einem wahren, festen Bleiben bei dem Grund der Wahrheit
in einer Verharrung, in rechter wahrer Zuversicht.
Also tat dies, liebe Fräulein zu unserem Herrn;
darum wurde ihr gütiglich geantwortet von dem Herrn;
Oh Fräulein, groß und fest ist dein Glaube;

wie hätte Er es mehr versuchen, mehr jagen und drängen können?
Lasst uns aber auch sehen, was denn das Weiblein in ihrem großen Gedränge und Leiden tat.
Es litt alles geduldig und sanftmütig, und ließ sich vom Herrn jagen nach seinem Wohlgefallen,
ja, sie jagte oder drängte sich selbst auch, und dazu viel mehr, als der Herr getan hatte.
Denn sie drang recht in ihrer Seele Grund und sprach demütiglich:
Ja, lieber Herr, nicht eben die Hunde,
sondern die Hündlein essen auch von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen.
In diesem Versenken und Vernichten ihrer selbst
behielt sie ein wahres Vertrauen und einen festen Glauben an den Herrn.

Oh wie heilig und selig wären wir,
wenn wir auch so eine wahre Einkehrung tun könnten in den Grund der Wahrheit,
nicht mit subtilen Worten oder mit den Sinnen, sondern in den wahren Grund des Herzens selbst,
daß weder Gott der Herr, noch irgend eine Kreatur
uns so tief versenken, vernichten und verwerfen könnte, als wir uns selbst, ohne Heuchelei!

Oh wie glücklich wären wir,
wenn wir auch in solcher Vernichtung unserer selbst
dennoch beständig ein vollkommenes Vertrauen behielten,
wodurch wir uns immer mehr und mehr dem Herrn nahten,
je mehr wir von ihm, von den Kreaturen, von uns selbst vernichtet würden,
wie das Weiblein auch tat.
Denn obschon der Herr ihr so hart zuredete, als hätte er gar kein Erbarmen für sie,
so wich sie dennoch nicht zurück, ließ auch von ihrer Zuversicht zum Herrn nicht ab,
sondern blieb in ihrer einmal geschöpften Hoffnung und im Glauben beständig.
Darum erlangte sie auch zulegt ganz reichlich, was sie vom Herrn gebeten hatte.

Oh liebe Kinder!
Dies ist der allergewisseste Weg,
der wahrhaftig zu Gott und der ewigen Wahrheit führt, ohne Irrtum:
sich von ganzem Herzen vor Gott zu demütigen,
und in solcher Demut willig und geduldig zu beharren in allem Kreuz und Leiden,
auch ein festes Vertrauen zu behalten,
daß Gott seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit noch an uns beweisen werde.

Solchen Weg ist dies Weiblein gegangen, und ist zu dem Herrn Christi gekommen,
und hat endlich das tröstliche und Hilfreiche Wort von ihm gehört:

Oh Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst.

Wer nun solchen Weg mit gleicher Demut, Beständigkeit, Glauben und Trost geht,
dem wird der Herr auch, wenn sein bestimmtes Stündlein zu helfen gekommen ist,
einmal antworten:

mein lieber Freund, was du willst und begehren magst,
das soll dir gänzlich widerfahren nach deinem Willen.
Denn weil du dich bisher gänzlich verleugnt hast und bist von dir ausgegangen,

wie du glaubst, so geschehe dir nach allem deinem Willen.

Kinder,
ich sage euch in der ewigen Wahrheit:
alle Menschen, die in dieser Weise und in diesem Weg recht und wahrlich gefunden werden,
denen soll ohne Zweifel so von Gott geantwortet werden:
Mein Liebster, was du willst oder begehren magst,
das soll dir gänzlich nach deinem Willen geschehen,
weil du alle Zeit und Stunde williglich bist ausgegangen von dem Deinen in Geist und in Natur.
Darum mußt du gleich eingehen in mich, ohne alles Mittel,
und eins werden mit mir von Gnaden, wie ich von Natur bin.

Kinder,
dieser Eingang in das ewige Gut mag wahrlich und lauterlich nicht geschehen,
denn in einem bloßen [gänzlichen] Verleugnen seiner selbst
und des Seinen, in Geist und in Natur;
denn so viel der Mensch sich selbst in allen Dingen ausgeht,
so viel geht Gott mit seinen göttlichen Gnaden ein;
wo man also alle Dinge verleugnet, da findet man alles.

Ich will euch ein Exempel sagen:
Ich weiß eine gute Tochter, die mag wohl an Tugend diesem Fräulein verglichen werden,
und das ist geschehen innerhalb vier Jahren, und sie lebt noch heute dieses Tages.
Diese liebe Tochter wurde aus ihren Sinnen verzückt
und kam so fern und hoch, daß sie Gott und unsere Frau sah und alle Heiligen miteinander.
Als sie dies also sah, da sah sie sich selber in einer unaussprechlichen Ferne von Gott
und von seiner lieben Mutter und von allen seinen Heiligen.
Da geschah diesem Geist so unaussprechliches peinliches Wehe,
daß ihr däuchte, sie müßte von Stund an vergehen,
und dadurch empfand sie schmerzliche, höllische, bitterliche Pein,
von der großen Ferne wegen, die sie zu Gott hatte,
(denn wisset, daß dies die größte Pein ist in der Hölle, die die Seelen haben,
daß sie sich selber gefernt und geschieden von Gott erkennen
und von allen seinen Auserwählten,
und erkennen und wissen,
daß es so ewiglich währen soll, daß sie Gott ewiglich nimmer beschauen sollen).
Nun wisset, da diese liebe Tochter sich selbst so fern von Gott gesondert erkannte
und von allen seinen Auserwählten,
kehrte sie sich in dieser unaussprechlichen Not demütiglich und ernstlich
zu unserer Frauen und zu allen Heiligen
und bat sie allesamt ernstlich, daß sie ihr Gnade von Gott erwürben.
Da sah sie, daß die lieben Heiligen
alle so gar größlich und einmütiglich in Gott erstarrt waren, und mit ihm vereint,
daß sie sich allesamt nicht einen einigen Augenblick zu ihrem Rufen und Schreien neigten.
So übermächtig groß war ihre Wonne und ihre Freude,
daß sie ihres Rufens nicht hörten noch Acht nahmen.
Da kehrt sie sich, nach menschlicher Weise,
zu dem heiligen bitteren Leiden und scharfen Tod unseres Herrn Jesu Christi
und es wurde ihr geantwortet:
warum die sollten von ihr an gerufen sein,
denen sie doch nie vollkommen Ehre und Würdigkeit erzeugt hätte?
Da sie das sah, daß ihr weder unsere Frau, noch die Heiligen,
auch die Marter unseres Herrn nicht zu Hilfe wollten kommen,
da kehrt sie sich selbst mit Ernst zu Gott, und sprach:
Ach Herr, du mein ewiger Gott, zumal Niemand mir zu Hilfe kommen will,
so siehe du, minniglicher Gott, an, daß ich deine arme Kreatur bin,
und du mein ewiger Gott, Herr und Schöpfer bist meiner und aller Kreaturen.

**darum mußt du nun auch ganz in mich eingeben
und eins werden mit mir von Gnaden, was ich bin von Natur.**

Was du begehrt, das kannst du nicht etwa in einer Kreatur,
sondern allein in mir finden und erlangen.
Darum soll dir auch widerfahren, wie du begehrt.

Dieser gänzliche Eingang in Gott, als das höchste Gut, kann nicht anders geschehen,
als durch eine gänzliche Verleugnung seiner selbst,
und alles dessen, was der Mensch von sich, oder von irgend einer Kreatur haben kann.
Und so viel als der Mensch aus sich selbst und allen Kreaturen ausgeht,
so viel geht Gott mit seiner Gnade in den Menschen ein.
Dann findet so der Mensch alles, wenn er alles verleugnet und verlassen hat.

Ich muß hier eine Tatsache berichten,
welche sich innerhalb vier Jahren mit einer mir wohlbekannten und noch lebenden Jungfrau,
die nicht dem Kananäischen Weiblein unähnlich war, zugetragen hat.
Diese Jungfrau hatte gewaltige Entzückungen von Gott,
der heiligen Jungfrau und den übrigen Heiligen und glaubte sie alle zu sehen.
Als sie sich aber selbst genau prüfte,
da erkannte sie bald, wie weit sie noch von Gott und den Heiligen entfernt war.
Da kam über ihre Seele ein so großer Schmerz, Schrecken und Pein,
daß sie glaubte sich in der Hölle, gar weit von Gott und seinen Heiligen zu befinden.
Als sie aber gar demütiglich sich zu Gott wandte,
und um der Wunden Christi willen um Gnade flehte,
da erkannte sie im Geist,
daß Gott mit seinen Heiligen wie unbeweglich und starr gegen ihr Gebet waren.
Als sie nun sah,
daß weder die Heiligen, noch die Wunden des Herrn selbst ihr zu Hilfe kommen wollten,
da kehrte sie sich von ganzem Herzen zu Gott selbst, und sprach:
Oh ewiger Gott, mein lieber Herr,
weil Niemand ist, der mir zu Hilfe kommen will, so siehe Du Barmherziger mich selbst an.
Ach, bedenke doch, daß ich eine elende Kreatur bin, Du aber mein Gott und Schöpfer.
Darum, oh ewiger Gott und Vater, ergebe ich mich ganz demütiglich in Dein gerechtes Urteil,
nach deinem heiligen Rat und Wohlgefallen, bin bereit und willig, wenn es dir so gefällt,
den höllischen Schrecken und Pein, worein du mich jetzt hast kommen lassen, ewiglich zu leiden.
Denn was dir, oh himmlischer Vater, wohlgefällt, das in mir und mit mir geschehen soll,
dazu will ich mich jetzt und in alle Ewigkeit mit tiefster Demut und willigem Gehorsam einstellen.
Sobald sie sich nun Gott so von ganzem Grund ihres Herzens ergeben hatte,
da wurde sie von Stunde an begnadigt,
und in den lieblichen Abgrund der Gottheit eingeschlossen.

Wie selig ist dieses Einschließen!
Von dieser Jungfrau glaube und halte ich,
daß sie in ihrem ganzen Leben niemals eine schwere Sünde begangen,
wodurch sie Gottes Gnade verloren haben möchte,
aber dennoch sah sie sich von Gott und seinen Heiligen so weit abgesondert,
und mußte die unsägliche Pein der Hölle erfahren,
und sich von ganzem Herzen demütig ergeben in das verborgene Urteil Gottes.
Erging es nun dieser frommen Jungfrau so,
wie muß es nun erst denjenigen ergehen, welche von Gott abgesondert sind,

Darum, du ewiger Vater, so falle ich demütiglich in dein gerechtes Urteil, nach deinem Willen; ob du mich auch in dieser höllischen gräulichen Pein wollest ewiglich haben, dessen lasse ich mich demütiglich in deinen allerliebsten Willen, in Zeit und in Ewigkeit; und was dir, himmlischer Vater, von mir und in mir wohl gefällt, darein will ich mich, in deinen Willen, ewiglich ergeben.

Nun, sobald sie sich demütiglich zum Grund ergab, dem ewigen Gott gelassen in Ewigkeit, alsbald wurde sie gezogen fern über alle Mittel und zuhand in den lieblichen Abgrund der Gottheit eingeschwungen.

Diese Person wird noch alle Tage zum mindesten einmal von Gott gezogen in den Abgrund Gottes ohne alles Mittel.

Ich meine und glaube, daß sie in allem ihrem Leben nie große Sünde getan, womit sie Gott erzürnt habe, und doch mußte sie die ängstliche Pein leiden.

Ach Kinder, wie großes mannigfaltiges Mittel soll denn an den Menschen erscheinen, die Gott viel und oft schwerlich erzürnt haben, und auch dabei noch in dieser Zeit so sehr mit Lust und Vergnügen an den armen Kreaturen kleben? Aber diese Tochter ließ sich demütiglich in den Willen Gottes, in eine Ewigkeit der höllischen Pein, da es der ewige Gott in seinem Urteil so von ihr haben wollte.

So tun aber sonst die Menschen nicht, die in ein geistliches Leben kommen. Diese dünkt recht in vier oder fünf Jahren, sie sollen große Wunder mit Gott schaffen und sprechen zu anderen Menschen:

Ach, Lieber, bitte unseren Herrn für mich, daß ich seiner liebsten Freunde einer werde in Zeit und in Ewigkeit! Nun wisse, wäre dir recht [wärest du auf dem rechten Weg], so solltest du dich dessen nicht würdig dünken, daß du auch nur der mindesten Freunde Gottes einer werden solltest.

Darum setze dich demütiglich in die allermindeste Stätte, wie dich das heilige Evangelium lehrt, so wirst du ohne Zweifel von Gott erhöht.

Aber die Menschen, die sich selber im Geist und in der Natur erhöhen, die werden ohne Zweifel von Gott geniedert; darum begehre von Gott und von den Menschen, wie es ihm ewiglich von dir gefalle in seinem allerbesten Willen, worin deine Stätte und Wohnung sein soll, und nicht anderes.

Kinder, in diesem Weg und in dieser Weise, dadurch, daß man sich seiner selbst gänzlich verzieht [sich selbst völlig verleugnet], nach Gottes Willen, in allen Weisen, im Haben und im Mangeln, im Geist und in Natur, auswendig und inwendig, geht Gott bloß und ohne alles Mittel ein.

Nun wisset, welcher Mensch in dieser Zeit dessen wahrlich einen einigen Tropfen überkommen möchte, und ihm der Liebe auch nur ein Funke in seiner Seele würde, der möchte dadurch mehr und wahrlicher bereitet und in den Grund der Wahrheit eingeführt werden, als ob er alle seine Kleider von seinem Leib nähme, und sie, um Gott, armen Menschen gäbe, ja vielmehr, als wenn er Steine und Dornen äße, ob es anders die Natur erleiden möchte.

Es wäre in diesem Weg ein Augenblick nützlicher gelebt, als vierzig Jahre nach seinen eigenen Aufsätzen, in Tun und in Lassen. Dies wäre der edelste und kürzeste Weg, der allerleichteste und der nützlichste von allen Wegen,

ihn mit ihren vielfältigen großen Sünden täglich erzürnen, freventlich die zehn Gebote übertreten, mit ihren Herzen an den elenden und sterblichen Kreaturen hangen, und nicht einmal an die Buße und ihre rechten Früchte gedenken? Aber die oben gemeldete Jungfrau ergab sich ganz demütiglich in den Willen Gottes, und wollte auch die höllische Pein auf sich nehmen in Ewigkeit zu leiden, enn es Gott in seinem Urteil so von ihr haben wollte.

Oh wie wenige finden sich heutiges Tages, die eine solche Liebe, Demut und Gehorsam zu Gott haben! Denn die Meisten sind so gesinnt: Wenn sie etwa vier oder fünf Jahre sich befließigt haben, ein wenig ehrbar und gottselig zu leben, und von ihren vorigen großen und schweren Sünden abzulassen, so bilden sie sich gleich hohe Dinge ein, und wollen große Wunder mit Gott schaffen; sagen bisweilen zu andern: Lieber, bitte unseren Herrn für mich, daß ich einer aus seinen liebsten und besten Freunden werde in Zeit und Ewigkeit. Wenn aber solche Leute in Gott recht weise und klug wären, so würden sie bekennen, und sagen, daß sie nicht würdig seien, auch nur einer aus den allergeringsten Freunden Gottes genannt zu werden.

Wer aber bei Gott groß werden will, der folge dem Rat Christi, welcher spricht: Es solle sich einer unten an setzen, dann werde der Hausvater zu ihm sagen:

Mein lieber Freund, rücke hinauf.

Denn wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden, wer sich aber selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.

So ist nun nichts besser, als daß ein Mensch sich selbst ganz und gar aufopfere und von Gott den Ort und die Wohnung begehre, so er ihm von Ewigkeit her beschieden hat. Denn wenn wir uns selbst um Gottes willen verleugnen, und ihn mit uns machen lassen, wie es ihm gefällt, dann gehen wir eigentlich in Gott.

Und wer in diesem Leben auch nur einen einzigen Tropfen von solcher Verleugnung in sich hat, der kann dadurch viel vollkommener bereitet, und zu dem Grund, worin Gott gegenwärtig wohnen will, viel näher geführt werden, als wenn er seine Kleider vom Leib zöge, und sie den Armen um Gottes willen gäbe, oder als wenn er anstatt des natürlichen Brotes lauter Steine oder Dornen äße, wenn es anders geschehen könnte.

Es wäre auf diese Art ein Augenblick nützlicher gelebt als vierzig Jahre in seinen eigenen Aufsätzen und Ordnungen, im Tun und Lassen. Dies ist der edelste, kürzeste, leichteste und nützlichste Weg,

welche die eigene Vernunft erdenken mag.
Ach Gott, womit gehen viele Menschen um,
und verlieren die edle wonnigliche Zeit der Gnaden, und versäumen damit das edle lautere Gut,
das in ihnen ohne Unterlaß sollte und möchte geboren werden,
und gehen damit die langen Jahre um, gnadenlos, gleichwie in einem Schlaf,
und kommen damit nicht weiter.
Und nach manchen Jahren, die sie gelebt haben,
sind sie der rechten Vollkommenheit so fern, als ob sie erst anfangen.
Dies ist wohl ein klägliches erschreckliches Ding allen geistlichen Menschen;
denn erkannten sie den großen gefährlichen Schaden,
den sie sich selber tun mit ihren eigenen Aufsätzen:
ihr Mark in ihrem Gebein dörrte und ihr Blut schwände in ihrem Leib,
daß wir uns so in den göttlichen Abgrund senken und in das Urteil Gottes,
daß wir so wie diese Tochter in ihm gefunden werden,
verleihe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

34.

Am Sonntag Ocuti.

Vom Unterschied des wahren und falschen Grundes im geistlichen Menschen,
und von auswendiger und innerlicher Gefängnis.

Dicebat Jesus ad eos, qui crediderunt ei, ex Judaeis. Johannes 8,31.

Sagte Jesus zu denen, die an ihn glaubten, unter den Juden.

den menschliche Vernunft erdenken kann,
welchen dennoch, Gott erbarm, viele Geistliche verachten;
sie folgen eitlen und unnützen Dingen nach,
verlieren die edle Zeit der Gnaden, und versäumen das beste Gut,
das zu allen Stunden, ohne einiges Aufhören in ihnen könnte und sollte geboren werden.
Sie meinen zwar, sie seien bei ihren Aufsätzen und Geboten gar selige Leute,
aber wahrlich, ihre Unseligkeit kann nicht genugsam beweint werden.
So bringen sie viele Jahre zu ohne einzige Gnade, gleich wie in einem Schlaf,
und nehmen gar nichts zu in der Tugend, und wenn sie nunmehr alt und betagt sind,
so sind sie der rechten Vollkommenheit so ferne, als ob sie erst anfangen.
Welches denn ein elendes und jämmerliches Ding ist an solchen geistlichen Leuten.
Denn wenn sie recht verstünden die große Gefahr und den Schaden,
worin sie sich durch ihre eigenen Aufsätze und Sagungen selbst bringen,
so würde ihnen gewißlich das Mark in den Gebeinen darüber verdorren
und ihr ganzer Leib würde zittern und beben.
Es wolle die heilige Dreifaltigkeit uns Gnade und Kraft verleihen,
daß wir uns alle aus wahrem Glauben und Gehorsam in den göttlichen Abgrund,
und das unbegreifliche Urteil Gottes ergeben,
und allezeit, wie das Kananäische Weiblein darin gefunden werden,
Amen.

Evangelium am 3. Sonntag in der Fasten.

Lukas 11,14-28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm.

Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme.

Und das Volk verwunderte sich.

Etliche aber unter ihnen sprachen:

Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.

Die andern aber versuchten ihn, und beehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel.

Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen:

Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste,
und ein Haus fällt über das andere.

Ist denn der Satan auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen?

Dieweil ihr sagt, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub.

So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus?

Darum werden sie eure Richter sein.

So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe,

so kommt je das Reich Gottes zu euch.

Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden.

Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn,

so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;

und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt,

so durchwandelt er dürre Städte, sucht Ruhe, und findet ihrer nicht;

so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.

Und wenn er kommt, so findet er es mit Besen gekehrt und geschmückt.

Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst;

und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da;

und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im **Volk** die Stimme,

und sprach zu ihm:

Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Predigt.

Vom Unterschied des wahren und falschen Grundes in dem geistlichen Menschen,

Sankt Johannes schreibt im Evangelium, daß unser Herr zu den Juden, die an ihn glaubten, sprach:
Bleibt ihr in meinen Worten, so seid ihr wahrlich meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch erlösen und frei machen.

Da antworteten sie ihm:
Wir sind Abrahams Kinder, und wir haben Niemand gedient; wie sprichst du denn, ihr werdet frei werden?

Nach diesen Worten folgen viele Reden, die unser Herr mit ihnen redete, und unter anderen Worten, die er sprach, sagte er zu ihnen: daß der Teufel ihr Vater wäre, und dessen Werk wollten sie tun, und daß der Sohn ewiglich im Hause bliebe, und der Knecht bliebe nicht darin. Und weiter:
Ist es, daß euch der Sohn erlöst, so werdet ihr wahrlich frei. Und er sprach auch:
Meine Worte haben keine Stätte in euch; was ich bei meinem Vater gesehen habe, das sage ich euch, und was ihr bei eurem Vater gesehen habt, das tut ihr.

In diesem Evangelium sind [werden uns vorgehalten] zwei Gründe zu verstehen, ein falscher und ein wahrer Grund.
Der falsche Grund sucht und meint nicht Gott, sondern er sucht alles, was das Seine ist, es sei Nutzen oder Lust der Kreaturen, auf der Welt und der Dinge, wovon Gott keine wahre Ursache ist. Dieses Grundes Meister und Vater ist der Feind, und der führt, wenn es an das Ende kommt, seine Jünger mit sich, wohin er sie haben will, in sein Haus.
Diese sind Knechte, und nicht Söhne; sie bleiben nicht in dem Hause Gottes ewiglich, sondern sie werden ausgetrieben und verworfen.

Der andere Grund ist ein wahrer Grund, der aus Gott geboren ist, und der ganz adelig und lauterlich in Gott ohne alles Mittel geht, wie die Sonne auf das Erdreich. Auch spricht er:
Ich bin ausgegangen aus dem Vater und bin in die Welt gekommen, und verlasse die Welt und gehe wieder zu dem Vater.
Mit allem, womit der Sohn ausgegangen ist, damit geht er gänzlich wieder ein.
Der Mensch bleibt ewiglich in seiner Rede und in seinen Lehren, der sich alles dessen nicht annimmt, was er je von Gott empfing, ja ein Haar breit nicht; der gänzlich wieder eingeht, wie er ausgegangen ist, der wird wahrlich Gottes Jünger, und bringt alles, was er hat, mit Lieblichkeit, und Danksagung wieder in den Vater, und behält nichts in sich selbst, weder in Lust, noch in Wohlgefallen, noch hat er in Liebe, und meint nichts, als die Ehre, des Vaters in der Wahrheit.

und von äußerlichem und innerlichem Gefängnis.
Nach den Worten Johannes 8,31.

Im Evangelium St. Johannes findet sich eine Stelle, die mit dem heutigen Text gar fein überein kommt. Diese wollen wir genau betrachten.
Sie lautet:
Jesus sprach zu den Juden, die an ihn glaubten: wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.
Da antworteten sie ihm:
Wir sind Abrahams Samen, sind nie keimlich Jemandes Knechte gewesen, wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?

Jesus antwortete ihnen, und sprach:
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Haus, der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, seid ihr recht frei. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid, aber ihr sucht mich zu töten. Denn meine Rede fängt nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe, so tut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Ferner heißt es auch:
Ihr seid von eurem, Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Dieser ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit. Denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet er von seinem eigenen: Denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben.

In diesen Worten werden uns zwei Gründe zu bedenken vorgestellt, deren einer falsch, der andere wahrhaftig und göttlich ist.
Der falsche Grund sucht und meint eigentlich nicht Gott den Herrn, sondern sich selbst; nicht Gottes, sondern seine eigene Ehre und Nutzen:
seinen Gewinn und Vorteil in der Wollust und Freude der Kreaturen, und in solchen Dingen, deren wahre Ursache Gott eigentlich nicht ist. Dieses Grundes Stifter und Vater ist der Teufel, und wenn des Lebens Ende da, und der Mensch mit dessen falschen Gründen behaftet ist, so führt er die Seele, sobald sie aus dem Leibe abscheidet, mit sich in sein Haus, nämlich, in den Abgrund der Hölle, da sie ewig soll gepeinigt werden. Solche Leute sind Knechte und nicht, Kinder; sie bleiben nicht im Hause Gottes ewiglich, sondern werden hinausgestoßen und verworfen.

Der andere wahre Grund ist von Gott geschaffen, und geht ganz in Gott, ohne einiges Mittel, lauter und adelig, wie die Sonne am Himmel. Davon spricht der Herr so: Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt: wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Denn womit der Sohn ist ausgegangen vom Vater, damit geht er ganz wieder in ihn. Lasst uns aber die Worte:
Wenn ihr in meiner Rede bleibt, näher betrachten.
Der Mensch bleibt ewiglich in Christi Wort und Lehre, der sich auch nicht ein Haar breit von alle dem zugeeignet, das er von Gott empfangen hat, sondern der so in Gott eingeht, wie er von ihm ausgegangen ist. Denn der ist und bleibt Christi Jünger wahrhaftig, der alles was er hat, mit rechter Liebe und Dankbarkeit Gott bringt, und nichts in sich selbst mit eiteler Freude und Wohlgefallen behält, sondern sucht und meint nichts anderes, als nur Gottes Ehre, und solches nicht in Gleißnerei, sondern in der Wahrheit.

Nun fällt zuweilen in diesen Grund, was diesem ungleich ist,
als, wo etwas anderes lieb gehabt oder gemeint oder begehrt wird, als Gott,
dies soll man mit dem Sakramente der Beichte und mit Reue und Buße ablegen.
Deshalb soll man gründlich beichten lernen,
aus dem Grund, aus der Meinung und aus dem Gemüt, in der Inwendigkeit.
Der Beichtwater soll den Menschen recht und mit Fleiß unterweisen,
wo sein Grund etwa falsch ist;
was die Beichtväter mehrenteils jetzt nicht tun,
vielleicht weil sie den Verstand und die Kunst nicht haben, oder die Zeit oder die Liebe,
nicht was vielleicht am meisten der Fall ist.
Darum soll der Mensch selbst alle Tage in den Grund gehen und tief in sich sehen
und wahrnehmen, was er tue und was in ihm sei,
ob etwas darin erscheine, oder er gewahr werde,
daß etwas in die Meinung oder in die Begehrung gefallen sei, was dem Grund nicht gemäß sei.
Das soll der Mensch erlernen festiglich mit allen seinen Kräften
und lange und mit großem Leid in seiner Inwendigkeit, um es Gott zu beichten.
Hieraus wird sich der Mensch selbst kennen lernen,
und Lauterkeit wird in ihm geboren, und Furcht und Fleiß, fortan sich zu hüten.
Und wenn er auch Gebrechen vergessen, ehe er zu dem Beichtwater käme,
so hat er sie doch mit Gott versöhnt;
die Beichte aber vor Gott soll in der Weise sein,
daß man mit demütiger Furcht in Gottes Urteil falle, in sein gutes Wohlgefallen,
und falle vor die Füße Gottes, und nicht davon gehe,
bis sie in dem Feuer göttlicher Liebe und seiner grundlosen Barmherzigkeit zumal verschmelzen;
findet man dies, so ist es gut, und man danke Gott.
Bleibt man aber hernach doch noch in Peinlichkeit der Sünden,
daß die Rügen der Sünden nicht abfallen,
so nehme man das von Gott, und ergebe sich darein in demütiger Furcht.

Nun entgehen aber viele Menschen diesem Grund,
und fallen in den falschen Grund, und suchen Wollust und Trost in den Kreaturen
und wollen da ihre Kurzweil haben und Ergötzlichkeit nehmen.
Wie möchte sich doch das Ewige mit dem Zeitlichen vertragen,
zumal selbst ein geistliches Gut
sich nicht wohl mit dem anderen in einem Herzen vertragen noch leiden mag;
wo zeitliche Wollust und Freude ist, da mag göttlicher Trost nicht bleiben.
Sie sprechen, wie diese Juden taten:
Wir sind Abrahams Kinder, wir sind geistliche Leute, wir fingen, wir lesen, wir beten,
und darum (wollen wir der Kreaturen Freundschaft und Vergnügen haben.
Wie wir von uns selbst halten, und nicht anders an uns merken,
so sind wir sehr andächtig und guten Mutes,
so geht uns auch alles von Gottes Gnaden wohl zu handten.
Liebe Kinder,
seht euch vor und hört, was Paulus spricht:
Ob ich redete mit englischen Zungen, und all mein Gut um Gottes willen gäbe,
und meinen Leichnam ließe brennen, und desgleichen viel täte,
aber die göttliche Liebe nicht hätte, es Hilfe mich alles nichts.
Welcherlei Liebe möchte aber da zu Gott sein,
wo man mit solchem Unrecht sich den Kreaturen gibt, mit Lust und Wohlgefallen,
die man in Gott allein nehmen [finden] sollte?
Das ist ein falscher Grund;
in dem rechten, wahren Grund, da man Gott sich gefangen gibt, da ist es anders.

Es geschieht aber bisweilen, daß etwas anderes in diesen Grund mit einfällt,
welches ihm zuwider ist,
wenn etwas anders geliebt, gesucht und gemeint wird, als Gott und seines Namens Ehre.
Das soll durch das Sakrament der Beichte und durch wahre Reue und Buße abgelegt werden.
Daher ist es vonnöten,
daß ein Jeder beichten lerne nach dem eigentlichen Sinn und Meinung des Beichtvaters,
mitnichten aber aus einer bloßen Gewohnheit.
Und der Beichtwater soll einen Jeden mit Fleiß hören,
und danach treulich unterrichten, wo er den Grund falsch und unrecht findet.
Welches doch viele Beichtväter jetzt nicht tun,
weil sie entweder keinen Verstand und Wissenschaft davon haben,
oder sich nicht so viel Zeit dazu nehmen mögen,
oder weil die christliche Liebe gar gering in ihnen ist.
Darum soll ein jeder Mensch
wenigstens einmal des Tages selbst in seinen Grund und Gewissen gehen,
und gar fleißig darin suchen und forschen, was er tue,
und wie er es eigentlich meine oder vorhabe.
Ob sich vielleicht etwas in seinem Grund befinde,
oder eingemengt habe, oder noch mit einmengen wolle,
das wegen der Begierde oder Meinung mit dem Grunde nicht übereinkomme.
Und wenn er dergleichen findet oder merkt, so soll er es aus allen seinen Kräften,
mit großer und herzlicher Reue seinem Gott beichten und abbitten.
Hieraus wird der Mensch sich selbst erkennen lernen,
und endlich zur Reinigkeit des Herzens gelangen,
weil er dadurch anfängt in all seinem Tun vorsichtiger zu handeln,
und sich selbst wohl zu verwahren.
Und obschon er solche Gebrechen mittlerweile würde vergessen haben,
ehe er zu gebührender Zeit zum Beichtwater geht,
so hat er dennoch nichts zu befürchten, weil er sich schon zuvor mit Gott versöhnt.
Die Beichte aber, welche der Mensch Gott tun will,
soll aus wahrer Furcht und Demut in ganzer Ergebung in das Urteil Gottes geschehen;
wirf dich vor ihm nieder und stehe nicht eher auf,
bis alle deine Gebrechen
in dem Feuer der unaussprechlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes verzehrt sind.
Wer nun dies in sich erkennt und fühlt, um den steht es sehr wohl,
allein er wende Fleiß an, Gott dankbar zu sein in allerlei guten Werken und Tugenden.
Bleibt aber im Gewissen dennoch ein heimlicher Schmerz übrig, so wisse er,
daß es zur Strafe und Warnung wegen der vorigen Sünden und Gebrechen geschieht;
darum soll man einen solchen nagenden Wurm,
als von Gott zugesendet, in wahrer Demut und Furcht Gottes annehmen,
geduldig sein und flehendlich bitten, daß er nicht zu heftig steche und verderbe,
wie solches des Propheten Jonas Kürbis geschehen.
Dagegen aber findet man, daß der größte Haufe den lautereren reinen Grund Gottes verlässt,
und begibt sich zu dem bösen falschen Grunde,
indem sie ihren Sinnen und fleischlichen Begierden zu viel nachhangen
und über alle Gebühr nur Wollust, Freude und Kurzweil suchen
in den irdischen und vergänglichen Kreaturen.
Es könnte aber Jemand solche Leute fragen,
wie möchte sich das Ewige mit dem Zeitlichen mit einander vertragen?
Denn, wo die zeitliche Freude und Wollust herrscht, da hat der göttliche Trost keinen Platz.
Aber wie die Juden sich rühmten, sie wären Abrahams Kinder, so tun solche Leute auch;
sie sprechen: Wir sind geistliche Leute,
wir fingen früh und spät, wir haben unsere Stunden im Beten, wir studieren und lesen fleißig,
was sollte es denn hindern, daß wir nicht auch möchten die Kreaturen lieb haben,
und Ergötzlichkeit in ihnen suchen?
Denn wenn wir uns nach den äußerlichen Sinnen in ihnen belustigt und erquickt haben,

Dieses Gefängnis ist zweierlei, inwendig und auswendig.
Die inwendige ist nach den obersten Kräften,
daß das Gemüt ganz in Gott gerichtet und ihm so verbunden sei,
daß es nicht davon lasse um teinerlei Sachen willen, die ihm widerfahren mögen.
Die andere Gefängnis ist auswendig,
sofern nämlich die auswendigen Menschen mit schweren Leiden angegriffen werden.
Wenn man Gut und Ehre, Freunde und Verwandte verliert,
ach, das tut so wehe, daß die Natur darüber schreit
und über Gott und alle Kreaturen rufet und über Himmel und Erde.
Es muß in allen Gottes-Freunden notwendig so sein,
daß sie eine Seele voll Gottes haben, und einen Leib voll Leiden.
Aber dessen wird ganz gut Rat, wenn nur das Inwendigste fest steht in Gott und seinem Willen.

Nun wird der inwendige Mensch auch angegriffen mit harten schweren Versuchungen,
es sei mit Hoffart, Unkeuschheit, Zorn, Frevel, Geschwindigkeit [Übereitung] oder dergleichen
(wie St. Augustinus sagt)
und viel anderem Ungleichen oder Sünden, womit der Mensch angefochten wird;
da ist denn die arme Natur so träge, schläfrig und ungeschickt zu allen guten Dingen [Tugenden].
Ach, nähmen wir das mit Fleiß wahr
und unterwürfen uns dem Wohlgefallen und Willen Gottes
und gäben uns in diesen Dingen gefangen
und ließen (überließen) uns Gott darin, wie es ewiglich in Gott gewesen [verordnet] ist!
Es fällt ja nicht so kleines Ding auf uns, es ist alles so von Gott zuvor angesehen,
daß es so sein soll und nicht anders,
und darum soll man zumal dankbar sein.
Gott verhängt das allerschwerste und größte Leiden über die, die ihm lieb sind,
und besonders über die, welche er über sein Volk gesetzt hat, es seien Lehrer oder Beichtväter;
die sind dieserhalb auch sehr barmherzig, aber die anderen sind sehr hart und strenge.
Welcher Mensch nun diese Gefängnis leidet und überleidet [fort und fort leidet],
der wird wahrlich Gottes Jünger,
und er wird die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird ihn auch frei machen von allen Gefängnissen.
Von dieser Gelassenheit wird er so bereitet,
daß der Leichnam durch die Gnade Gottes zu allem Guten ebenso geschickt wird, wie der Geist,
und in der Wahrheit frei wird.
Daß wir also Gottes Jünger werden und die Wahrheit uns erlöse und frei mache,
das gönne und helfe uns Gott.
Amen.

dann sind wir desto andächtiger und geschickter zum innerlichen Gottesdienst.
Wir sehen ja,
daß alle unsere Sachen, durch Gottes Gnade, einen glücklichen Fortgang haben.
Oh daß sie ihrer Seligkeit mit Ernst wahrnähmen,
und merkten das schreckliche Wort St. Pauli, da er spricht:
Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete,
wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen,
und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir kein Nutz.
So frage ich nun, welche eine Liebe Gottes kann in derer Herzen wohl sein,
die so ganz unbilliger Weise mit Lust und Liebe den Kreaturen anhängen,
da man sie doch nur in und nach Gott annehmen und brauchen sollte.
Darum kann und soll man sicherlich dafür halten,
daß es nichts als ein falscher und verderbter Grund mit solchen Leuten sei.
Denn mit dem wahren und lauterem Grund ist es viel anders,
da ergibt sich der Mensch Gott ganz zu eigen, und gleichsam als gefangen.

Solch Gefängnis aber ist zweierlei, innerlich und äußerlich.
Das innerliche Gefängnis ist nach den obersten Kräften,
wo das Gemüt ganz zu Gott gerichtet wird,
und ist mit ihm so verbunden, daß es um keinerlei Sache willen von ihm im Geringsten abweiche.
Das äußerliche Gefängnis ist, wenn der äußerliche
Mensch angegriffen wird mit großem Kreuz und Anfechtungen,
wenn einer Gut und Ehre, Freunde und Verwandte verliert;
ach, das tut bisweilen so wehe, daß die Natur darüber erzittert, schreit, ruft,
und klagt über Gott, über die Kreaturen, ja, über Himmel und Erde selbst.
**Aber hiergegen ist ein gutes Mittel,
wenn der inwendige Mensch auf Gottes Willen sieht,
und dabei ganz fest und unbeweglich verharret.**
Denn alle Freunde Gottes haben ihr Herz auf Gott gerichtet,
wenn der Leib voll Schmerzen, Kreuz und Leiden ist.
Es geschieht aber oftmals,
daß auch der innerliche Mensch angegriffen wird mit harten und schweren Anfechtungen,
als, Hoffart, Unkeuschheit, Zorn, Frevel, und dergleichen, übereilte Bewegungen,
von welchen Augustinus weitläufig handelt.
Denn wenn der Mensch damit ungestümlich angefochten wird,
so wird die schwache Natur noch träger und nachlässiger zu allen guten Werken und Tugenden.
Oh daß wir solches mit Fleiß wahrnähmen,
und uns dem weisen Rat und Wohlgefallen Gottes allezeit unterwürfen.
Oh daß wir uns von Gott in solchen Dingen gleichsam fangen ließen,
und zufrieden wären, daß in der Zeit, in und an uns vollbracht würde,
was Gott von Ewigkeit über uns beschlossen hat.
Oh wie selige Leute wären wir dann!
Denn das sollen wir für ganz gewiß glauben und halten,
daß uns in unserem Leben nichts begegnet,
es scheine auch so gering als es wolle, es sei Glück oder Unglück, Freude oder Leid,
und komme her, wo es her wolle,
Gott habe es denn von Ewigkeit ersehen und angeordnet,
daß es so und nicht anders über uns kommen solle.
Darum sollen wir in allen Fällen und Zuständen lernen willig und geduldig sein,
und unserem frommen Gott allezeit danken.
Denn so lehrt uns St. Paulus,
daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen;
und: **Wir rühmen uns auch der Trübsal.**
Desgleichen spricht auch David:
Du Herr leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an.
Darum spricht auch der Herr in der himmlischen Offenbarung,
welche er lieb habe, die strafe und züchtige er,

33.

Am Sonntag Lätare.

In nachfolgender Predigt werden wir bescheidenlich unterwiesen, welches das Hindernis sei, daß man das edle Ende nicht erreicht und nicht darein kommt. Wie der Mensch wiederkommen sollte in seinen ersten Ursprung, und welches der Weg sei und das Mittel oder die Weise, darein zu kommen, auch was Unterschied sei der wahren und der falschen Gottes-Freunde. Ego sum lux mundi. Johannes 8,12.

daß er ihnen begegnen lasse schwere Trübsal und Anfechtungen, besonders aber denen, so Anderen vorgesetzt sind, als die Lehrer des göttlichen Wortes, und andere, welche eben darum desto freundlicher mit den Sündern, angefochtenen und traurigen Herzen wissen umzugehen, weil sie in sich selbst auch fühlen die Beschwerlichkeiten der Anfechtungen und Anreizungen zu den Sünden. Die anderen aber, die keine Anfechtungen erfahren haben, sind gemeiniglich gar streng, hart und umbarmherzig. Welche Leute nun diese beiderlei Gefängnisse so annehmen, tragen und leiden bis ans Ende: die werden rechte Jünger Christi, und erkennen die Wahrheit, und die Wahrheit wird sie erlösen von allem Gefängnis der Sünden und des Todes. Denn durch diese Verleugnung und Aufopferung ihrer selbst, erlangen sie eine so große Freudigkeit und Willigkeit, daß das Fleisch, welches sonst von Natur gar schwach ist, durch die Gnade Gottes eben so freudig und willig wird zu allem Guten, auch eben die wahre Freiheit erlangt wie der Geist. Die Gnade und Kraft unseres Heilandes Jesu Christi verleihe uns, daß wir alle seine rechten Jünger werden, und die Wahrheit uns frei mache von allem Gefängnis. Amen.

Evangelium am 4. Sonntag in der Fasten.

Johannes 6,1-15.

Danach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa.

Und es zog ihm viel Volks nach,

darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.

Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich dort mit seinen Jüngern.

Es war aber nahe die Ostern der Juden Fest.

Da hob Jesus seine Augen auf, und sieht, daß viel Volkes, zu ihm kommt, und spricht zu Philippus:

Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?

(Das sagte er aber ihn zu versuchen;

denn er wußte wohl, was er tun wollte).

Philippus antwortete ihm:

Zweihundert Pfennige wert Brotes ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher ein wenig nehme.

Spricht zu ihm einer seiner Jünger Andreas, der Bruder Simon Petrus:

Es ist ein Knabe hier, der bat fünf Gerstenbrote und zwei Fische;

aber was ist das unter so viele?

Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere.

Es war aber viel Gras an dem Ort.

Da lagerten sich bei fünftausend Mann.

Jesus aber nahm die Brote, dankte, und gab sie den Jüngern,

die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten,

desgleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte.

Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern:

Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbrotten, die über blieben denen, die gespeist worden.

Da nun die Menschen das Zeichen haben, das Jesus tat, sprachen sie:

Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen,

daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Predigt.

Von den Hindernissen, durch welche wir das edle, herrliche Licht Gottes nicht erlangen; wie der Mensch wiederkommen soll in seinen ersten Ursprung, und welches der Weg, das Mittel und die Weise sei, dahin zu kommen;

Ich bin ein Licht der Welt.

Unser lieber Herr Jesus spricht:

Ich bin ein Licht der Welt.

Die Juden sprachen: er wäre von Galiläa,

und die Leute von dannen hätten nichts mit ihm zu schaffen und zu tun,

Und er sprach: Euch sei nicht darum.

Ich bin ein Licht der Welt und aller Menschen.

Von diesem Licht sind alle Lichter erleuchtet auf dem Erdreich,

wie die Sonne, der Mond, die Sterne und die leiblichen Sinne des Menschen,

und auch das liebste geistliche Licht, wie die Vernunft der Menschen.

Durch dieses Licht sollen auch alle Kreaturen wieder in ihren Ursprung fließen;

wenn sie aber nicht wieder einfließen,

so sind sie in sich selber eine wahre Finsternis gegen diesem wahren, wesentlichen Licht.

Nun sprach unser Herr:

Begib dich deines Lichts, das da in der Wahrheit eine Finsternis ist,

gegen mein Licht und mir gegenüber.

Denn **ich bin das wahre Licht,**

und will dir um deine Finsternis mein ewiges Licht eignen,

daß es dein sei, und alles mein Wesen, Leben, Seligkeit und Freude.

Wie er auch seinen himmlischen Vater bat, daß sie mit uns eins seien.

Ich bin [Vater und Sohn] in dir und du in mir,

nicht vereint, sondern ganz eins,

daß sie also eins seien in uns,

doch nicht von Natur, sondern von Gnaden, nach unbegreiflicher Weise.

Und darum, zumal alle Elemente in ihren Ursprung wiederum eilen,

der Stein, das Feuer und alle Dinge,

wie mag das nun immer sein,

daß die edle Kreatur, der Mensch, der da ein Wunder aller Wunder ist,

um deswillen Gott alle Dinge geschaffen hat, Himmel und Erde, und was darinnen ist,

daß sie allein dem Menschen zu einer Notdurft dienen sollen,

damit er allein dem ewigen Gott dienen möge ist es nicht ein elendes, erbärmliches Ding,

daß der vernünftige Mensch hieran kleben und haften bleibt,

und nicht wieder einkehrt in seinen edlen, ewigen Ursprung,

zu seinem wahren Ende, in das wahre Licht Gottes?

auch von den wahren und falschen Freunden Gottes.

Nach den Worten im Texte, daß Christus der Prophet sei, der da kommen soll,

und nach den Worten, die der Herr in Johannes 8,12 spricht:

Ich bin das Licht der Welt:

**Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln im Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben.**

Im heutigen Evangelium

speist der Herr Christus mit fünf Gerstenbrotten und zwei Fischen fünftausend Mann,

und als die Menschen dies herrliche Wunderzeichen sahen,

sprachen sie untereinander:

Dies ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

Sie sind auch Willens, den Herrn zu ihrem König zu machen.

Dagegen schreibt aber Johannes, als der Herr Jesus zu den Juden gesagt hatte:

Er sei das Licht der Welt,

wer ihm nachfolge, der werde nicht im Finsternen wandeln,

daß sie ihn einen Samariter gescholten und gesagt haben, er habe den Teufel,

haben auch ihn wollen steinigen.

Nun über diese Dinge wollen wir jetzt handeln und unsere Betrachtungen anstellen.

Von dem Licht, das Christus selbst ist.

Von diesem Licht haben alle andere Lichter in der Welt ihr Licht und ihren Schein erhalten,

die Sonne, der Mond, die Sterne, die leiblichen Sinne des Menschen

und auch das liebste geistige Licht der menschliche Verstand,

durch welchen

auch alle Kreaturen wiederum in ihr ursprüngliches Licht, in Christus, einfließen sollen.

Denn wenn sie dieses nicht tun, so sind sie in sich selbst nichts als eine dicke Finsternis,

im Verhältnis zu dem wahren und wesentlichen Licht, welches ist Christus!

Darum spricht er zu jedem Rechtgläubigen:

Um meinetwillen sollst du gern deinem Licht, welches dem meinigen zuwider

und im Vergleich mit demselben das deine nur eine dicke Finsternis ist, entsagen,

und weil ich das rechte, wahre Licht bin,

so will ich dir anstatt deines dunkeln Lichts, das du um meinetwillen verworfen,

mein ewiges und wahrhaftiges Licht das ist ewiges Leben, Freude und Seligkeit, mitteilen,

welches dein wahrhaftiges Eigentum sein und bleiben soll, wie es auch das meinige ist und bleibt.

Denn so betete der Herr, als er noch auf Erden war, zu seinem himmlischen Vater:

Heiliger Vater, erhalte sie, die du mir gegeben hast, daß sie auch eins seien,

gleichwie auch wir eins sind: Ich in ihnen, und du in mir.

Siehe, der Herr spricht nicht, daß sie vereinigt seien,

sondern daß sie eins seien in uns, gleichwie wir eins sind,

nicht zwar durch die Natur, sondern durch die Gnade, und solches auf unbegreifliche Weise.

Da aber alle Elemente und Kreaturen wiederum zu ihrem Ursprung eilen;

wie wir an Holz, Steinen, Feuer und allen anderen Dingen sehen,

so sollte einer wohl fragen,

warum denn der Mensch gerade, die edelste Kreatur, das Wunder aller Wunder,

um deswillen Gott alle Dinge geschaffen hat, Himmel und Erde und alles, was darin ist,

nicht in seinen Begierden zu fröhnen, sondern vielmehr um seine Bedürfnisse zu erleichtern,

damit er seinem Gott und Schöpfer desto besser dienen möge,

warum, sage ich, der Mensch allein solches nicht tut,

sondern in den irdischen und eiteln Kreaturen hängen bleibt,

in ihnen seine Freude, Ruhe und Trost sucht,

und kein Verlangen hat,

sich zu seinem ersten Ursprung, dem ewigen und allmächtigen Gott zu wenden,

und auch nichts nach dem wahren Licht, welches Christus ist, fragt,

von welchem doch alle anderen Lichter ihren Glanz und Schein haben?

So sind denn zwei Dinge hier zu merken.

Das eine ist:

welches das Hindernis sei, daß man das edle Ende nicht erreicht und nicht darein kommt;

das andere aber:

wie der Mensch in seinen Ursprung wiederkommen soll,

und welches der Weg sei und die Weise, darein zu kommen.

Nun von dem ersten, von dem Hindernis:

Kinder,

es muß notwendig ein großes Ding sein,

wodurch der Mensch dieses unaussprechlichen Gutes gehindert wird.

Wisse, daß dieses Hindernis in zweierlei Menschen ist.

Die ersten sind weltliche Herzen,

die ihre Lust und ihr Vergnügen nehmen und lieben in den Kreaturen und in den äußeren Sinnen, und damit ihre Macht und alle ihre Sinne verzehren, und deren Zeit damit hinweg geht.

Kinder,

diese Menschen sind zumal in der Finsternis und sind widerwärtig dem göttlichen Licht.

Die zweiten sind sonst geistliche Menschen,

die in großem Schein stehen und großen Namen haben.

Diese sind fern über die äußere Finsternis gekommen, wie sie dünkt,

aber in ihrem inwendigen verborgenen Grunde sind sie wahrlich Pharisäer

und sind voll eigener Liebe ihrer selbst und ihres eignen Willens,

und sind recht sich selbst ihr Gegenstand.

Diese Menschen sind auswendig schwer zu erkennen unter den wahren Freunden Gottes;

denn unterweilen nehmen sie wohl noch mehr äußere Übungen vor,

als die wahren Gottes-Freunde, in Beten, in Fasten, in Wachen, in Härteigkeit des Lebens,

so daß sie nicht zu erkennen sind;

nur diejenigen, in denen der Geist Gottes ist, erkennen sie.

Nur einen Unterschied haben sie auswendig von den wahren lauterer Freunden Gottes,

sie sind nämlich voll Urteils [Richtens] anderer Menschen und der Freunde Gottes,

nur ihrer selbst nicht;

die wahren Freunde Gottes dagegen urteilen Niemand, als bloß sich selber.

Jene aber suchen in allen Dingen das Ihre, an Gott und an allen Kreaturen.

Diese pharisäische Weise, daß sie in allen Dingen das Ihre lieben und meinen und suchen,

ist so tief und so gründlich befestigt in der armen, lustigen [mit Lüsten erfüllten] Natur,

daß alle Winkel des Menschen ganz Doll sind.

Und es wäre beinahe gerade so leicht durch eiserne Herzen zu brechen,

als diese Menschen mit der Natur zu überwinden.

Nein, Kinder,

dies ist nicht zu überwinden, als allein mit einem Ding,

damit nämlich, daß der ewige, gütige Gott zumal in dem Menschen überhand nehme

und die Stätte allein besitze mit ihm selber,

dies geschieht aber in wenigen Menschen und selten;

die Schuld ist unser, und nicht Gottes,

daß wir nämlich den Kreaturen in uns Stätte geben,

wodurch wir denn Gottes wahrlich entbehren und mangeln müssen.

Der vernünftige Mensch sollte keine Ruhe haben,

als allezeit durch alle Kreaturen hinweg in Gott zu dringen.

Die Welt ist aber mehreren Teils voll des verruchten Lebens,

wovon dieser übergroße Schade kommt.

Es möchte den lauterer, wahren Freunden Gottes

ihr Herz dörren und ihr Mark in ihrem Gebein erkalten, wenn sie sehen und hören,

daß ihrem getreuen und ewigen Gott

Damit nun dieses eigentlich erkannt werde, sind zwei Dinge wohl zu merken:

Das Erste, was doch den Menschen hindere,

daß er nicht nach dem edlen, Ende und Zweck strebt,

noch seinen ersten Ursprung, welcher Gott selbst ist, erlangt.

Das zweite, wie der Mensch wieder zu seinem Ursprung kommen möge,

und welches der Weg und die Weise dazu sei.

Erstens, muß es ohne Zweifel ein greuliches Ding sein,

das den Menschen hindert zu solchem großen Gute wiederum zu kommen.

Solche Hindernisse sind nach dem Unterschied der Menschen zweierlei.

Die ersten sind der Welt ganz ergebene Leute,

die alle ihre Freude nur in den irdischen Dingen suchen,

nach der Belustigung ihrer Sinne trachten,

worin sie die edle Zeit ihres Lebens, ihre Sinne, Gedanken, Kräfte und Vermögen verzehren.

Aber ein solches Treiben ist nichts anderes als eine ungeheure dicke Finsternis,

die dem göttlichen Licht zuwiderläuft.

Die Zweiten sind die, welche geistliche Leute heißen,

und ein großes Ansehen, einen Ruf und Namen haben.

Solche sind zwar äußerlich sehr weit über gedachte grobe Finsternis weggekommen,

aber in ihrem innerlichen verborgenen Grunde sind sie rechte Pharisäer und Heuchler;

denn sie stecken voll eigener Liebe, leben nur nach ihrem Willen

und in allen ihren Sachen bestehen sie nur auf ihrer Lust, Gewinn und Vorteil.

Diese Leute können von außen nicht wohl erkannt und unterschieden werden

von den rechten Freunden Gottes.

Denn in den äußerlichen Übungen sind sie bisweilen viel fleißiger als die wahren Freunde Gottes

im Beten, im Fasten, im Wachen, in Abhärtung des Lebens und anderen dergleichen Dingen:

daß sie so, wie gesagt, schwerlich zu erkennen sind.

Diejenigen aber, die den Geist Gottes wahrhaftig haben, können sie wohl merken und erkennen.

Sie haben aber doch auch etwas Äußerliches an sich,

woran sie öffentlich von den wahren Freunden Gottes unterschieden werden können;

denn sie wollen immer andere Leute, vornämlich aber die Freunde Gottes richten,

sich aber richten sie nimmermehr.

Die wahrhaft Frommen aber richten nicht andere Leute, sondern nur sich selbst,

wie es heißt: der Mensch prüfe sich selbst.

Nun diese pharisäische Weise der Leute, die nicht Gott über alle Dinge,

sondern vielmehr sich selbst in Gott und in allen Kreaturen meinen, lieben und suchen,

hat bei ihnen dermaßen überhand genommen,

und ist so tief gewurzelt, daß nicht ein einziges Ecklein in ihnen ist,

worin nicht solche schädliche Wurzeln gefunden werden.

Und es möchte einer wohl leichter durch einen eisernen Berg brechen,

als solche Eigenliebe durch die Natur zu überwinden.

Doch was der Natur unmöglich ist, das ist dem allmächtigen Gott möglich.

Denn er kann gar bald und leicht solche Unart aus den Leuten austreiben,

wenn er nämlich mit seiner Gnade ihre Herzen einnimmt, und allein besitzt.

Aber dies widerfährt gar wenigen Leuten, nicht zwar durch Gottes,

sondern vielmehr durch der Menschen eigene Schuld,

weil sie wissend und willig die Untugend und Laster in ihre Herzen einkehren lassen,

wodurch Gott mit seiner Kraft und Gnade verhindert und vertrieben wird.

Der erste Teil: Der vernünftige Mensch sollte keine Ruhe haben,

sondern alle Zeit durch alle Kreaturen hinweg in Gott zu dringen streben.

Aber die ganze Welt ist nunmehr in solcher falschen Meinung befangen,

sie läßt Gott und das Ewige fahren, und trachtet nur nach dem Zeitlichen.

Darum entsteht dieser große Schaden,

daß die Freunde Gottes traurig werden, klagen und weinen bitterlich,

wenn sie sehen müssen, daß ihrem getreuen und ewigen Gott

so großes Unrecht und Schade geschieht von vielen Menschen,
zu ihrem eigenen großen, gefährlichen Schaden.
Darum Kinder,
muß der Mensch auf diesen Grund großen Fleiß haben, solange er in dieser Zeit lebt;
denn dieser Grund wird nimmer in dem Menschen ganz und gar getötet und überwunden.
Es ist derselbe ein großes, schweres Hindernis,
in das wahre göttliche Licht und in den wahren Ursprung, in Gott zu kommen,
und darum fallen solche Menschen auf ihr eigenes natürliches Licht und bleiben darin;
denn es ist so großer übermächtiger Lusten in der natürlichen Vernunft,
daß aller Lusten, den die ganze Welt hat, nichts ist gegen diesen,
der in dem natürlichen Licht verborgen ist.
Dieses natürliche Licht haben die Heiden erkannt und lieb gehabt,
aber sie sind darin geblieben und nicht weiter gekommen,
so daß sie dadurch in ewiger Finsternis bleiben müssen.

Der andere Teil, der hier zu merken ist,
das ist die Weise und der wahre kürzeste Weg,
zu kommen in diesen Ursprung und in dies wahre Licht.
Das ist ein wahres Verleugnen seiner selbst,
eine lautere gründliche bloße Liebe und Meinung Gottes,
und nichts des Seinen in irgend einem Dinge,
sondern allein die Ehre und Glorie Gottes begehren und suchen, ohne alles Mittel,
auch, daß der Mensch alle Dinge als von Gott aufnehme und von Niemand anders,
es sei Liebe oder Leid, süß oder sauer,
und daß er das alles wieder in den freien Willen Gottes auftrage,
von woher es herkommt, ohne alle Umwege.
Dies ist der wahre, rechte Weg der höchsten Vollkommenheit,
und in diesem Wege scheiden sich die Freunde Gottes und die falschen Gründe voneinander.
Diese kehren alle Dinge auf sich selber,
und meinen allezeit sich mit Eigenschaft in den Gaben Gottes,
und tragen dieselben Gnaden nicht allezeit lauter wieder in Gott auf
mit einem lauterem, ledigen Verzichten und mit Dankbarkeit
in einem ganzen Verleugnen ihrer selbst, in Geist und in Natur, von innen und von außen.
Kinder, ich sage euch,
welcher Mensch diesen Grund allereigentlichst an sich hat,
der ist am allermeisten ein rechter, wahrer Freund Gottes;
wer aber dies nicht wahrlich liebt und an sich hat und darauf besteht,
sondern auf der Liebe seiner selbst und der Kreaturen und darin gefunden wird,
der sieht das wahre Licht nimmermehr.

Nun wisset, Kinder,
daß oft dieser falsche Grund
in verdeckter Weise so gefährlich und schädlich mit dem göttlichen Licht vermischt wird,
daß es gar ein sorgliches, unsicheres Ding ist,
daß nämlich der Mensch nicht lauter wahrnimmt noch in sich selbst erkundet,
ob er Gott allein suche und nichts anderes;
denn oft ist es die Natur gänzlich, wo man dünkt, daß man Gott meine Lauf ihn gerichtet sei.
Dessen wird man aber in Widerwärtigkeit gewahr:
wenn nämlich große, schwere Leiden auf den Menschen fallen.
Mit diesem Leiden fliehen die wahren Freunde Gottes zu unserem Herrn
und leiden dies götlich durch seinen Willen,
und nehmen es allein als von ihm und von niemand Anderem,

von vielen Menschen so große Schmach und Unehre angetan wird
zu ihrem eigenen Schaden und Verderben.
Darum ist es hoch vonnöten,
daß, so lange wir in diesem sterblichen Leib sind, ein jeder ganz sorgfältig und fleißig sei,
den bösen und verderbten Grund in sich selbst zu beschauen, zu räumen und zu setzen,
und beim höchsten Fleiß und der größten Sorgfältigkeit doch nicht zu sicher werde.
Denn es bleibt immer noch etwas zu fegen, auch kommt alle Tage manches hinzu,
so lange der Mensch lebt.
Darum ist es ein großes, schweres Hindernis,
in das wahre, göttliche Licht zu kommen, und in den wahren Ursprung Gottes,
und darum fallen solche Menschen auf ihr eigenes natürliches Licht,
und bleiben so darin, weil sie eine große Freude und Lust in dem natürlichen Verstand finden,
welche sie höher schätzen denn alle andere Freude,
welche in diesem Leben von den Kreaturen zu erhalten ist.
Dies natürliche Licht haben auch die Heiden erkannt und geliebt;
aber sie sind darin geblieben,
und nicht weiter zu dem unerschaffenen Licht, welches Gott ist, gekommen,
daher St. Paulus sagt: Ihr uns verständiges Herz sei finster geworden.
Darum haben sie auch in der ewigen Finsternis bleiben müssen.

Der zweite Teil, der hier zu merken ist,
lehrt die beste Weise und den sichersten, kürzesten Weg
in den Ursprung des wahren Lichtes zu kommen.
Der Mensch soll **sich selbst verleugnen**, und **Gott** seinen Herrn so **lauter und rein lieben**,
daß er in keinem Dinge sich selbst,
sondern nur Gottes Ehre und Namen allein suche und fördere:
alles was ihm begegnet, es sei Freude oder Leid, süß oder sauer,
nicht anders als von der Hand Gottes annehme,
auch das ohne alles Umschweifen und Mittel in Gott seinen Schöpfer ziehe und bringe.
Dies ist der wahre und richtige Weg zu der höchsten Vollkommenheit,
und in diesem Weg
scheiden sich die wahren Freunde Gottes und die falschen verkehrten Menschen voneinander.
Denn solche pflegen alle Dinge, auch die besonderen Gnadengaben Gottes,
auf sich selbst zu beziehen, und suchen ihren eigenen Nutzen und Ehre darin,
auch bringen sie dieselben nicht gebühlich wiederum in Gott,
mit rechter Liebe und Dankbarkeit, und mit ihrer gänzlichen Verleugnung.
Denn je vollkommener ein Mensch diesen Weg weiß und geht,
je mehr ist und wird er ein wahrer Freund Gottes.
Wer aber dies nicht an sich hat, noch tut, sondern sucht und liebt sich selbst,
und bleibt auch ein solcher bis ans Ende,
der wird das klare Licht der ewigen Gottheit nimmermehr anschauen.

Hierbei aber soll man sich wohl in Acht nehmen,
denn oftmals ist dieser falsche Grund so verdeckter Weise mit dem göttlichen Lichte vermischt,
daß er nur schwer erkannt werden kann,
welches dann ein ganz gefährliches und schädliches Ding ist.
Daher ergibt es sich denn gar vielmal,
daß, wo man gemeint hat, Gott sei geliebt und gesucht worden,
doch in der Wahrheit nicht Gott, sondern die betrügliche Natur gesucht und gemeint worden ist.
Aber diese Unart und Bosheit kann auf solche Weise gar leicht erkannt werden.
Denn wenn einem etwas Widerwärtiges begegnet und er ist ein wahrer Freund Gottes,
so wendet er sich von Stund an mit seinem Kreuz und Unglück zu Gott dem Herrn,
und nimmt es, nicht als von Menschen oder Kreaturen, sondern als aus Gottes Hand an,
leidet es auch mit Gott, in Gott und um Gotteswillen geduldiglich,

und verlieren sich zumal in Gott den Herrn,
das durch ihnen denn Gott so gar innig und lieb wird, daß ihnen Leiden nicht Leiden ist,
sondern es ihnen große Freude und Wonne ist, um Gottes willen zu leiden,
Aber die falschen Gründe, in ihren pharisäischen Weisen,
wenn auf sie Leiden fällt, so wissen sie nicht recht, wo sie hinlaufen sollen,
und suchen den, der ihnen Hilfe, Rat, Trost und Ergötzlichkeit täte,
und wollen in sich selbst verderben und verzweifeln.
Wisset aber, es ist große Angst und Sorge zu haben,
daß es diesen Menschen sorglich an ihrem Tod gehen werde;
denn sie haben Gott nicht lauter gesucht, gemeint und geliebt in allem ihrem Leben,
und wenn sie an ihre letzte Zeit kommen, so finden sie dann Gott nicht lauterlich in ihrem Grund;
sie haben das Gebäude ihres Lebens nicht auf den Stein, der da Christus ist, gezimmert,
und darum müssen sie in den Grund darnieder fallen.
Diese Menschen sind zu tausendmal sorglicher daran, als die gemeinen weltlichen Menschen;
denn diese Menschen halten sich selber für Sünder,
und sind allezeit in einer demütigen Furcht Gottes,
wie da tat das gemeine Volk, das unserem Herrn Jesu Christi nachfolgte.
Aber die Pharisäer, die Bischöfe und die Schriftgelehrten, die da heilig schienen an ihrem Leben,
die widerstanden unserem Herrn in allem seinem Leben
und töteten ihn zuletzt eines schmachvollen, elenden Todes.
Diesen darf man nichts sagen;
denn wenn man ihnen ihr Gebrechen sagt, so widerstehen sie stark und zornig oder fliehen,
wie die Juden taten, da Christus ihre Missetat an die Erde schrieb.
Sie wollten ihr eigenes Gebrechen nicht erkennen und wissen;
also erhob sich die Flucht unter ihnen von dem Höchsten an bis zu dem Mindesten,
bis daß sie allesamt aus dem Tempel geflohen waren.
Es ist den einfältigen Menschen viel eher und besser zu helfen und zu raten, als diesen;
jene erkennen ihr Gebrechen,
und der Menschen Ding wird oft gut, die sich doch für sündig und bresthaftig halten
und allezeit in Furcht und in Demut gegen unseren Herrn stehen.

Es hat uns aber Gott wider dies große Hindernis großen Trost und Hilfe damit gegeben,
daß der himmlische Vater aus Liebe seines göttlichen Herzens
gesandt hat seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus,
und sein heiliges Leben
und dazu seine große vollkommene Tugend
und sein lauter edles Bild und Lehre
und sein mannigfaltiges bitteres Leiden und Verschmähung, Elend und Armut,
daß er das alles für uns in ganzer ewiger Liebe, um unseres Heils willen getragen hat,
uns allen zu einem Exempel,
daß wir ihm wahrlich nachfolgen nach allem unserem Vermögen, inwendig und auswendig,
damit wir unser finsternes Licht ließen, und in Wahrheit in das Licht Gottes kämen.
Dazu hat uns Gott auch die heiligen Sakramente gegeben,
zuerst den heiligen Glauben und die heilige Taufe und den heiligen Christen,
das heilige Sakrament der Pönitentz, Reue, Beichte und Buße
und unseres Herrn Fronleichnam und an dem letzten das heilige Öl;
dies alles hat er uns darum gegeben,
damit, wenn es geschähe, daß wir aus der Gnade Gottes fielen,
daß wir dann wiederum in Gott und in seine Gnade kommen mögen.

klagt es auch Gott allein, oder läßt es um Gotteswillen gänzlich fahren,
und wird so mit göttlicher Liebe und Trost dermaßen innerlich erfüllt,
daß ihm das Kreuz kein Kreuz und Leiden ist, sondern es wird ihm ein Ruhm und Freude.
Wenn aber über die falschen Freunde Gottes,
und die nach pharisäischer Weise sich selbst in allen Dingen suchen und meinen,
Kreuz und Widerwärtigkeit kommt,
so wissen sie nicht wo aus noch ein, laufen hin und wieder nach Hilfe, Rat und Trost,
auch durch ungebührliche und verbotene Mittel,
und wenn sie solche nicht finden nach ihrem Begehren,
so werden sie ungeduldig und zürnen über Gott;
Viele verzweifeln auch gar, und bringen sich selbst um.
Welche aber nicht verzweifeln in ihrem Unglück, sondern werden wieder davon erlöst,
mit denselben ist es doch gar gefährlich, wenn sie sterben.
Denn weil sie Gott nicht lauter von ganzem Herzen,
mit Seele und Gemüt geliebt und geehrt haben,
wenn sich ihnen nun die Todesstunde, die keinem Menschen ausbleibt, naht,
und sie Gottes am meisten bedürfen,
so können sie ihn in ihrem Grund oder Gewissen nicht lauterlich finden.
Darum ist es kein Wunder, daß sie dann in den Abgrund der Hölle sinken,
weil sie in ihrem Leben nicht auf den unbeweglichen Felsen, welcher Jesus Christus ist,
gebaut haben.
Solche Menschen sind tausendfach gefährlicher und schlimmer daran,
als die gewöhnlichen Weltmenschen.
Denn solche Leute erkennen und bekennen sich für arme Sünder,
leben auch allezeit in demütiger Furcht Gottes:
gleichwie vor Zeiten das gemeine Landvolk dem Herrn Christi haufenweise nachfolgte,
da hingegen aber die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer,
die doch für ganz heilige Leute gehalten wurden, ihn verachteten und schmähten,
und ihn endlich aus Haß und Neid in den schmachvollen Tod des Kreuzes brachten.
Diesen Gleißnern aber darf man nichts einreden noch etwas sagen.
Denn wenn man sie ihrer Sünde halber straft, so widerstehen sie stark und zornig,
schelten und schmähen, oder laufen wohl gar davon, wie die Schriftgelehrten taten,
da der Herr im Tempel ihre Missetat auf die Erde schrieb,
welche sie aber nicht erkennen wollten, noch davon ablassen,
darum gingen sie alle aus dem Tempel, vom Größten an bis auf den Kleinsten.
So ist nun, wie gesagt,
den einfältigen und öffentlichen Weltkindern viel eher zu raten und zu helfen,
als den heiligen und frommen Pharisäern, wie sie dafür gehalten sein wollen;
denn jene erkennen ihre Sünde, nehmen die Strafen und Warnungen gutwillig an,
fürchten sich vor Gottes Gericht,
und bekehren sich gern von ihren Sünden, zur Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Gott gefällig ist;
diese aber wollen keine Sünder sein,
sondern ganz gerecht und heilig, die der Buße nicht bedürfen.
Darum spricht auch unser Herr Jesus selbst:
Die Zöllner und Huren
mögen wohl eher in das Reich Gottes gehen, als ihr Schriftgelehrten und Pharisäer.
Es hat uns aber der allmächtige gütige Gott und Vater
gegen die gedachten großen Hindernisse auch Hilfe und Trost gegeben,
indem er uns aus unaussprechlicher Liebe und Barmherzigkeit
seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, Jesus Christus, gesendet hat,
damit sein heiliges Leben und sein heiliger Wandel,
seine vollkommene Tugend, seine reine Lehre und sein Evangelium,
und endlich sein bitteres Leiden und Sterben, welches er ja aus vollkommener Liebe,
allein um unserer Seligkeit Willen auf sich genommen und getragen hat,
uns dahin bringen möchte,
daß wir uns selbst
und unser natürliches Licht, welches doch nur eine Finsternis und Dunkelheit ist, verleugnen,

Dies sind uns starke Steuerung und Hilfe,
wiederum in den Ursprung Gottes zu kommen und in unsern ersten Anfang,
wie St. Augustinus spricht:
Die große, edle Sonne hat unter sich eine mindere Sonne gemacht,
und die beschattet mit ihren Wolken die große Sonne,
nicht zu einem Bedecken, sondern zu einem Temperieren,
daß wir die große Sonne sehen können.
Die große Sonne ist der himmlische Vater;
der hat unter sich die mindere Sonne gemacht, das ist, das väterliche Wort, Gott den Sohn.
Wiewohl er ihm an der Gottheit gleich ist,
so hat er sich selber doch demütiglich nach der Menschheit geniedert,
nicht sich uns zu verbergen,
sondern daß er uns temperiert würde, daß wir ihn wahrlich sehen möchten,
denn er ist das wahre Licht,
das wahrlich einen jeglichen Menschen erleuchtet, der da kommt in diese Welt.
Dies göttliche Licht leuchtet in die Finsternis, die Finsternis aber empfing das Licht nicht.

Da nun dies göttliche Licht Niemand empfängt,
als allein die Menschen, die armen Geistes sind,
und die ihrer selbst, ihrer eigenen Liebe und Willens ledig und arm und bloß worden sind,
so folgt daraus, daß der Menschen viele sind, die an dem Gut wohl vierzig Jahre arm gewesen
und dieses edlen Grundes nie ein Tröpflein empfunden noch geschmeckt haben;
sie haben es wohl in dem Sinn und in der Vernunft,
aber in dem Grund ist es ihnen unbekannt und teuer, fremd und fern.
Darum, liebe Kinder,
so kehrt hierzu euren ganzen Fleiß und Ernst
und alles, was ihr leisten mögt im Geist und in Natur,
auf daß euch das wahre Licht leuchte in schmeckender Weise,
daß ihr wahrlich in diesen Ursprung kommen mögt.
Darum begehrt und bittet und setzt dazu alles, was ihr leisten mögt, auswendig und inwendig,
und bittet die lieben Freunde Gottes, daß sie euch dazu helfen,
und hängt euch allein, bloß und lauter an Gott und an die auserwählten Freunde Gottes,
daß sie euch mit sich in Gott ziehen.
Das verleihe uns Gott.
Amen.

36.

An demselben Sonntag.

Diese Predigt sagt,
wie wir sollen zu der Hochzeit hinauf gehen, mit einer göttlichen Meinung,
und daß hierzu alle Gesetze eines geistlichen Ordens dienen;
auch wie der Herr in unserem Gebet verborgen ist oder in anderen guten Übungen,
und obgleich empfinden, daß wir darum doch nicht erliegen sollen.
Hierbei wird erklärt, was, seine Zeit, und was unsere Zeit sei.
Tempus meum nondum advenit etc. Johannes 7,1-10.

und sein ewiges, wesentliches Licht dafür annehmen.
Nächst diesem hat er uns auch die heiligen Sakramente gegeben,
und zwar den heiligen Glauben, die Taufe, und wenn wir etwa aus seiner Gnade fallen sollten,
das Sakrament der Buße, die Reue, die Beichte und die Genugtuung.

Diese Dinge sind uns wie heilige starke Stäbe und Stützen,
wiederum in unsern ersten Ursprung und Anfang zu kommen, welches Gott der Herr selbst ist.
Daher spricht St. Augustinus so:
Die große und edle Sonne hat unter sich eine kleinere Sonne gemacht,
und diese beschattet mit ihren Wolken die größte Sonne,
nicht daß sie diese zudecke, sondern vielmehr so temperiere und mildere,
daß wir die große Sonne anschauen können.
Die große Sonne ist der himmlische Vater, der hat unter sich die kleinere Sonne gemacht,
das ist sein eingeborener lieber Sohn,
welcher zwar mit dem Vater gleich groß und herrlich ist nach der Gottheit,
aber nach der Menschheit ist er kleiner als der Vater;
und in der angenommenen Menschheit hat er sich selbst erniedrigt,
nicht daß er sich uns verberge,
sondern vielmehr so temperierte, daß wir ihn wahrhaftig ansehen könnten.
Denn er ist das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen.
Dies göttliche Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen.
Dieses göttliche Licht aber empfängt Niemand, als der arm im Geist ist,
der von eigener Liebe frei ist, und seinen Willen dem göttlichen Willen unterwirft.

Hieraus erhellt,
daß viele Leute wohl vierzig oder fünfzig Jahre arm gewesen sind am leiblichen Gut,
aber dennoch nie einen Tropfen von diesem edlen und geistlichen Grund
geschmeckt oder empfunden haben.
Sie mögen es zwar in ihrem Verstand oder Vernunft haben,
aber in dem Grund, und was den Geschmack oder die wesentliche Empfindung anlangt,
da ist es ihnen ganz unbekannt, wild und fremd.
So soll nun ein Jeder nur darum sorgen,
auch alle seine Kräfte und sein ganzes Vermögen, das er im Geiste und in der Natur hat,
ganz dahin wenden,
**auf daß er das wahre Licht in sich schmecken und fühlen möge,
und so wiederum komme zu dem rechten Ursprung, da solches Licht allezeit scheint.**
Ja, dieses, sage ich noch einmal, soll ein Jeder wünschen und bitten:
auch alle seine Kräfte, die er äußerlich und innerlich, nach der Natur und über die Natur hat,
daran wenden,
auch die wahren Freunde Gottes bitten,
daß sie ihm dazu behilflich seien, und ihn mit sich in Gott ziehen und bringen.
Der getreue Gott und Schöpfer verleihe uns Allen seine Gnade hierzu.
Amen.

Evangelium an demselben Sonntag.

Johannes 7,1-10.

Danach zog Jesus umher in Galiläa:
denn er wollte nicht in Judäa umher ziehen,
darum, daß ihm die Juden nach dem Leben stellten.
Es war aber nahe der Juden Fest der Laubhütten.
Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen,
und gehe in Judäa,
auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du tust.
Niemand tut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar sein.
Tust du solches, so offenbare dich vor der Welt.
Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.
Da spricht Jesus zu ihnen:

Meine Zeit ist noch nicht gekommen usw.

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern:
Geht ihr hinauf zu der Hochzeit, ich will jetzt nicht dahin gehen,
**denn eure Zeit ist allezeit bereit,
aber meine Zeit ist es noch nicht.**

Nun was ist die Hochzeit, zu der uns der Herr aufgeben heißt, deren Zeit allezeit ist?
Das ist die wahrste und oberste Hochzeit,
die allerletzte Zeit aber ist die Hochzeit des ewigen Lebens,
die die ewige Seligkeit heißt, wo Gott in der Wahrheit gegenwärtig ist.
Das kann hier noch nicht sein,
aber die Hochzeit, die wir hier haben können,
die ist ein Vorgeschmack der ewigen Hochzeit,
und ein Empfinden in inwendigem Gebrauchen
und in inwendiger Empfindung der Gegenwärtigkeit Gottes in dem Geist.
Das ist die Zeit, die allewege unser ist,
daß wir Gott und seine Gegenwärtigkeit suchen und meinen
in allen unseren Werken und Leben, Willen und Liebe.
Also sollen wir über uns selbst aufgehen und über alles das, was Gott nicht ist,
in allem Wollen und Leben, lauter und anderes nicht.
Diese Zeit ist allezeit.
Der wahren Hochzeit des ewigen Lebens begehren alle Menschen von Natur,
und alle Menschen wollen von Natur selig sein;
aber diese Begehrung ist nicht genug,
wir müssen Gott meinen und ihn suchen, um seiner selbst willen.

Diesen Vorgeschmack von der großen, wahren Hochzeit hätten viele Leute gern,
und klagen, daß er ihnen nicht werden mag.
Wenn sie in ihrem Grunde nichts von einer Hochzeit empfinden,
so sie beten oder andere Übung vollbringen, noch Gottes Gegenwärtigkeit spüren,
so verdrießt sie das, und sie tun es dann desto minder oder ungerne und sprechen,
sie empfinden Gott nicht, darum verdrieße sie des Wirkens und des Betens.
dies soll der Mensch nicht tun:
wir sollen kein Werk deshalb minder tun,

Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege.
Die Welt kann euch nicht hassen;
mich aber hasst sie,
denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind.
Geht ihr hinauf auf dieses Fest.
Ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest;
denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt.
Da er aber das zu ihnen gesagt, blieb er in Galiläa.
Als aber seine Brüder waren hinaufgegangen,
da ging Er auch hinauf zu dem Fest,
nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich.

Predigt.

Wie wir sollen hinaufgehen zu der hochfeierlichen Zeit, in göttlichem Sinn und Meinung,
und daß hierzu alle Regeln und Gesetze der geistlichen Ordensleute dienen.
Auch wie Gott in unserem Gebet und anderen heiligen Übungen verborgen sei,
obgleich wir ihn nicht empfinden,
daß wir darum nicht träge werden sollen,
und welches Gottes und unsere Zeit sei.
Nach den Worten des Textes:

Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege.

Unser Herr spricht in diesem Texte unter anderen zu seinen Jüngern so:
Geht ihr hinauf zu diesem Fest, ich will jetzt nicht hinaufgehen,
**denn eure Zeit ist allewege bereit,
meine Zeit aber ist noch nicht.**

Was ist dies aber für ein Fest oder für eine hohe Zeit, wozu der Herr uns heißt hinaufgehen?
So wisset nun, daß es eine hohe Zeit oder ein Freudenfest gibt, welches das ewige Leben heißt,
und das ist in Wahrheit eine rechte hohe Zeit, ja, die oberste und letzte Zeit,
da Gott nicht gleichsam in einem Spiegel im dunklen Wort,
sondern von Angesicht zu Angesicht angeschaut wird.
Aber solche Zeit ist nicht in diesem Leben, da wir noch mit dem sterblichen Leib umgeben sind.
Neben dieser hohen Zeit ist noch eine andere, die da gehört zu diesem Leben,
und ist gleichsam ein Vorgeschmack und eine Empfindung der künftigen ewigen hohen Zeit,
wo der Mensch inwendig im Geist und Glauben
die wahrhaftige Gegenwart seines Gottes empfindet und genießt.
Und dies ist unsere Zeit, wovon der Herr hier redet, und spricht, daß sie allerwegen sei,
nämlich, daß wir Gott suchen,
und nach seiner gnädigen Gegenwart seufzen
in unserem ganzen Leben und Wandel, in wahrer Liebe und heiligem Willen:
ja, daß wir aus allen Dingen, die nicht Gott sind, ausgehen,
so daß wir nichts anderes meinen und wollen, als nur Gott allein,
und solches aus reiner und ganzer Liebe unseres Herzens.
Diese Zeit nun ist uns allerwegen bereit und offen.

Es wünschen zwar alle Menschen
von Natur die erste und rechte hohe Zeit des ewigen Lebens und der Seligkeit,
aber dieser Wunsch, diese Begierde nach dem ewigen Leben ist nicht genug,
sondern wir müssen auch Gott meinen und suchen durch Gott selbst.
Viele Leute haben ein Verlangen nach diesem Vorgeschmack des ewigen Lebens,
und klagen gar sehr, daß er ihnen nicht widerfahre,
und wenn sie in ihrem Gebet und anderen geistlichen Übungen
solche Herrlichkeit und tröstliche Gegenwart Gottes in ihrem Herzen nicht fühlen,

denn Gott ist da gleichwohl gegenwärtig, nur empfinden wir ihn nicht;
Gott ging doch heimlich zu der Hochzeit, und wo Gott ist, da ist in der Wahrheit Hochzeit.
Er kann das nicht lassen, er muß notwendig da sein,
wo man ihn lauter meint und ihn allein sucht,
entweder empfindlich oder in einer verborgenen Weise.
Er ist dennoch da;
aber wir müssen ihn also lauter suchen und in allen unseren Werken meinen,
und sollen uns oft einwärts kehren und über uns selbst aufgehen.
Diese Zeit ist es, die er meinte, da er sprach:
Eure Zeit ist allezeit, daß ihr hinaufgeht.
Seine Zeit ist aber nicht allezeit, daß er sich offenbaren und entdecken soll;
die Zeit sollen wir ihm empfehlen.
Er ist ohne allen Zweifel heimlich da, wo er gesucht und gemeint wird.
Darum tue nicht deshalb ungern deine Übungen, denn du findest ihn zuletzt sicherlich;
er ist da, aber er ist dir noch verborgen.

Dieses Meinen und diesem Dienen alle Weisen und alle Werke und Übungen,
die wir in unserem heiligen Orden haben;
und alle andere Gesetze und Ordnungen, sie seien wie sie seien,
die vollbringen wir darum, daß wir unsern Gott allein lauter meinen
und daß er in uns Hochzeit mache,
und wir mit ihm einen unbekümmerten Grund haben, der nichts inne habe, als Gott lauterlich.
So viel mehr alle Werke und Weisen hierzu dienen,
um so viel sind sie löblicher, heiliger und nützlicher;
wo das aber nicht ist, da ist es alles, recht wie der Juden Synagoge.
Die alte Ehe [Testament] hat viele Gesetze und Heiligkeit und große Werke
und dazu mancherlei peinliche Übungen,
aber mit alle dem möchte Niemand behalten [selig] werden.
Es war allein eine Bereitung zu der neuen Ehe,
und der neuen Ehe wurde das Reich Gottes aufgeschlossen und aufgetan.
Also ist es in allen auswendigen Übungen, die nur ein Weg sind und eine Bereitung;
hierin aber findet man die Hochzeit nicht,
das Alte werde denn eingefügt und geendet in das Neue,
daß es in den Grund und in die Lauterkeit komme;
sonst ist es zumal klein oder gar nichts.
Wir haben alle Gott gelobt und mit Eiden geschworen,
daß wir ihn lieben und meinen sollen und ihm dienen bis in den Tod.
Von diesem Eid
vermöchten uns alle Pfaffen und Bischöfe nicht entbinden, die je geboren wurden.
Er bindet uns viel mehr, als wenn wir einen Eid vor Gericht geschworen hätten.
Wenn wir den brächen und so meineidig würden, wie viel mehr würden wir es,
wenn wir mit Willen und mit bedachtem Mut
unsere Herzen und Meinung, die wir Gott gelobt haben, einer Kreatur gäben.
Es fragten unsere Brüder unseren heiligen Vater Dominicus, da er sterben sollte,
und baten ihn, daß er ihnen den Unterschied des Wesens angeben
und den Grund des heiligen Ordens sagen möchte
und weshalb er alle diese Gesetze gesetzt habe.
Den Unterschied [das eigentliche, unterscheidende Wesen] wollten sie wissen,
den Zufall (das Äußere, Zufällige) wußten sie wohl, wie es auch bei uns ist:
alle Gesetze wissen wir wohl.
Da sagte er ihnen das Wesen und den Grund, und sprach:
daß dieses wahre göttliche Liebe, Demut und Armut des Geistes und des Gutes wäre.
Gott zu lieben von ganzem, lauterem Herzen, und nichts anderes dazu,
das ist der Grund;
auch daß wir in brüderlicher Liebe uns untereinander lieben, wie uns selbst,
in einem demütigen, unterworfenen Gemüt unter Gott,
in einer lieblichen Beweisung untereinander;

so verdrießt sie es, und lassen ihr Gebet entweder gar anstehen, oder tun es doch unwillig,
und sprechen ohne Scheu:
Sie empfinden Gott nicht,
darum sind sie billig verdrossen in ihrem Gebet und geistlichen Übungen,
Aber das sollen wir nicht tun.
Denn ob wir schon Gott nicht allerwegen Tätlich empfinden,
so sollen wir doch wissen, daß er in den geistlichen Übungen mit und bei uns ist.
So folgte er auch damals seinen Jüngern auf das hohe Laubhüttenfest nicht offenbar,
sondern gleichsam heimlich.
Wo nun Gott gegenwärtig ist, da ist wahrhaftig eine hohe und herrliche Festzeit.
Und er kann es nicht lassen,
Er soll und muß da sein, wo man ihn sucht und meint mit reinem Herzen und Glauben,
Er offenbare sich, oder bleibe heimlich und verborgen;
es schein äußerlich wie es wolle, so ist Er doch gewiß und wahrhaftig gegenwärtig.
Aber wir müssen ihn mit reinem Herzen suchen
und meinen, in unserm ganzen Leben und Wandel, und oft in uns selbst kehren,
auch wiederum aus und über uns selbst in Gott geben.
Dieses ist unsere Zeit, wovon der Herr sagt:
Eure Zeit ist allezeit, daß ihr hinauf geht.
Aber seine Zeit ist nicht allezeit, daß er sich uns offenbaren und entdecken soll;
dieselbe Zeit und Stunde sollen wir ihm empfehlen.
Er ist ohne allen Zweifel doch heimlich da,
wo er nur von reinem Herzen gesucht und gemeint wird.
Darum sei keiner unachtsam und träge in den geistlichen Übungen;
denn er läßt sich gewißlich zuletzt finden,
er ist da, ob er schon jetzt eine Zeit lang sich verborgen hält.
Hierzu dienen sehr wohl alle, die Weisen, Werke, Gebräuche und Ordnungen der Kirche.
Denn sie werden alle deshalb vorgenommen und gehalten,
daß wir lernen unseren Gott allein von reinem Herzen suchen und meinen,
auf daß er in uns seine hohe Festzeit halte,
daß auch wir einen freien unverhinderten Grund haben,
worin nichts anderes, als nur Gott aufrichtig und lauter gesucht werde.
Je mehr nun alle Werke und Weisen hierzu dienen,
desto löblicher, heiliger und nützlicher sind sie;
werden sie aber nicht zu solchem Ende gebraucht und angewendet,
sondern nur zur äußerlichen Verrichtung,
so sind wir nicht besser, als die Juden mit ihrer Synagoge und Schule.
Denn das jüdische Volk
hatte nach dem alten Bund oder Testament viele Zeremonien, Gebräuche und Ordnungen,
auch viele schwere Werke und schwere Strafen da bei, wenn sie nicht treulich gehalten wurden.
Aber Niemand konnte dadurch die Freude des ewigen Lebens erlangen,
weil solche Dinge nur eine Vorbereitung zu dem neuen Testament waren,
in welchem die Tür zum Himmelreich aufgetan worden ist,
die zuvor viele tausend Jahre zugeschlossen gewesen.
So ist es auch mit allen anderen äußerlichen Übungen,
die nur ein Weg und eine Vorbereitung zu der innerlichen hohen Festzeit sind,
und hierin findet man die hohe Festzeit nicht,
es werde denn das Alte geendet, und komme in das Neue,
das ist, es werden denn die äußerlichen Übungen
zu dem innerlichen Grund und Reinigkeit des Herzens gezogen,
sonst bringen sie gar keinen, oder nur gar kleinen Nutzen.

Fürwahr, liebe Christen!
wir alle haben dem allmächtigen Gott in der heiligen Taufe einen Eid geleistet,
daß wir ihn von ganzem Herzen, über alle Dinge lieben, ehren und fürchten wollen,
und ihm treulich dienen, bis an unser Ende.
Von diesem Eid können uns keine Priester und Bischöfe entbinden;

daß wir ferner unser selbst und alles dessen, was Gott nicht ist,
lauter, aller Eigenschaft arm, Gutes und Willens und aller Kreaturen
und alles, was uns Gottes irren mag, bloß seien,
und daß Er den Grund, da er sein göttliches Bild hineingelegt hat,
frei und gewaltiglich besitzen möge, woran alles sein Genüge und seine Freude liegt.

Liebe Schwestern, das ist es allein, was unser Orden meint;
darum sind alle Orden und alles geistliche Leben und aller Klöster Zucht, Gesetze und Weisen,
oder auch die Klausen, und alle Arten zu leben, wie sie scheinen oder heißen;
darum sind alle unsere Gesetze gesetzt und geordnet,
und so viel sie dazu dienen,
um so viel sind sie nützlicher und mehr zu lieben und zuhand haben.
Dies ist die Meinung und der Grund,
daß wir mehr Gott gelobt und geschworen haben, und ihm darum auch mehr schuldig sind.
Halten wir diesen Orden nicht, so brechen wir unsere Treue und Eid an ihm;
halten wir ihm aber dies, so haben wir den Orden und den Grund wesentlich,
den unser Vater und alle Väter, als St. Benedictus, St. Augustinus, St. Bernardus, St. Franziscus
gehabt haben.
Sie alle meinen diesen wesentlichen Orden, und dahin zielen alle äußeren Weisen und Gesetze.

Liebe Kinder,
diesen Orden, bitte ich euch, daß ihr lernt von Grund aus:
Gott lieben und meinen,
und alle Dinge nur so viel sie euch dazu fördern mögen (sie seien, wie sie seien) in der Wahrheit;
dann will und wird unser Herr große, vollkommene Hochzeit mit uns machen.
Nun müssen wir der Gesetze viele halten:
wir müssen zu Chor gehen und singen und lesen, es sei uns lieb oder leid.
Darum lasst uns dies lieber hochzeitlich tun, als dürr und mit Schwermut,
daß wir die ewige Hochzeit nicht verlieren.
Wohl ist es wahr:
ein Mensch, der ohne Todsünde in einem guten Willen ist,
daß er nichts tun möchte, was wider Gottes Willen wäre,
der wird in dem heiligen Glauben behalten;
doch seid dessen sicher:
wollt ihr immer die fröhliche Hochzeit finden,
wo man Gott in Gegenwart empfindet und gewahr wird,
so müsst ihr ihm einen lauterer, unbekümmerten Grund darbieten:
dann mögt ihr seiner in gebräuchlicher Weise wirklich gewahr werden,
und das heißt allein wahre Andacht.
Daß dir nichts anderes schmecke noch dich gelüste,
als deines Gottes, mit Lieben und mit Meinen,
das ist der minnigliche Ruf, warum allein dich Gott in diesen Orden gerufen hat.
Dem Ruf sollen wir folgen,
und er hat uns von der falschen bösen Welt erlöst
in das heilige Leben der wahren Pönitentz; (Buße)
denn wir sind wegen unserer Sünden von Natur Kinder des Zornes
und des ewigen Todes und der ewigen Verdammnis.
St. Augustinus spricht:

denn dieser Eid bindet uns mehr, als ob wir vor Gericht geschworen hätten.
Daher folgt klar, daß wir meineidiger werden,
wenn wir mit gutem Willen, und aus freiem bedachten Antrieb, unser Herz und Meinung
einer Kreatur außer Gott ergeben,
als wenn wir jenen, den gerichtlichen Eid brechen sollten,
welches gleichwohl auch nicht geschehen kann ohne schwere und harte Sünde.
Darum fragten die Brüder unseren heiligen Vater Dominicus, da er sterben sollte,
und baten ihn, er wolle sie lehren,
was doch eigentlich das Wesen und der Grund des heiligen Ordens wäre, den er eingesetzt,
und wohin eigentlich alle und jede Gebote desselben gingen.
Nämlich, sie wollten die Substanz und das innerliche Wesen des Ordens wissen,
denn die zufälligen und äußerlichen Dinge wußten sie:
wie denn auch wir dieselben Gesetze und alle Ordnungen wissen.
Da offenbarte er ihnen den Grund und das Wesen des Ordens,
und sprach,
daß es die **rechtschaffene Liebe Gottes sei,**
rechtschaffene Demut
und willige Armut am Geist und an zeitlichen Gütern.
So ist nun dies der Grund und das Hauptstück der christlichen Religion,
daß wir Gott von ganzem Herzen lieben, und nichts anderes als ihn.
Und daß wir aus brüderlicher Liebe uns untereinander lieben, wie uns selbst,
aus einem solchen Herzen, das Gott unterworfen sei,
und mit Tätiger Erweisung der Liebe gegen einander.
Ja, daß wir uns selbst und alle Kreaturen verleugnen, auch unserem eigenen Willen absagen,
und so ungehindert ledig und frei seien von allen Dingen, die uns hinderlich sein können,
daß der allmächtige Gott unseren Grund, worin er sein Ebenbild eingedrückt hat,
nicht frei und ledig besitzen kann, welches doch die rechte Freude Gottes ist,
wie er spricht:
Meine Lust ist bei den Menschenkindern.

So seht ihr nun, liebe Kinder,
was unser Orden meint,
wohin er gerichtet ist,
und was er eigentlich haben will.
Und zwar zu eben diesem Ende
sind auch andere heilige Orden und geistliche Einrichtungen, Zucht,
Gesetze und Regeln, Zeremonien und Weisen eingesetzt.
Je mehr aber die Gesetze und Regeln unserer Kirche zu dem gedachten Ende dienlich sind,
desto nützlicher und nötiger sind sie,
sollen auch desto mehr geliebt und treulicher gehalten werden.
Dies ist die Meinung und der Grund, daß wir mehr Gott gelobt und geschworen haben,
und sind auch schuldig alles zu halten;
und halten wir solchen Eid nicht, so werden wir meineidig und treulos an unserem Gott,
halten wir ihn aber, so halten wir den rechten Grund und das Wesen unseres Ordens,
welchen unser Erzvater St. Dominikus und andere ehrwürdige Stifter der heiligen Orden
gehabt und gehalten haben:
nämlich, St. Benedictus, St. Augustinus, St. Bernhardus, St. Franciscus und andere mehr.
Denn diese alle haben auf das Wesen des heiligen Ordenslebens gesehen,
und dahin weisen auch alle äußerlichen Gesetze und Ordnungen.
Deshalb, liebe Kinder, bitte und ermahne ich euch,
daß ihr das Wesen dieses Ordens wohl lernt und ihm nachfolgt:
Gott von Herzensgrund lieben und ehren, und neben Gott auch andere Dinge,
sie seien wie sie wollen, wofern sie euch nur zur Liebe und Furcht Gottes behilflich sind:
so will und wird unser Herr
eine große und herrliche Festfreude in aller Vollkommenheit in euren Seelen halten und begehen.
Es sind der Regeln, Ordnungen, Gebräuche und Zeremonien, wie ihr wisst, sehr viel,
zu Chor gehen, singen und lesen, es sei uns lieb oder leid.

Der Mensch ist von einer faulen Materie stinkend und verdorben.
Wein-Klotz und ein faules Holz und Erdreich und das Ende ist der ewige Tod;
dem kommt man aber zuvor mit dem Leben der Pönitenz,
wozu euch Gott geladen und gerufen hat nach seiner lauterer freien, Liebe, ohne alles Verdienst.

Was ist nun das Leben der Pönitenz in dem Wesen und in der Wahrheit?

Das ist nichts anderes, als ein ganzes, **wahres Abkehren von allem, was Gott nicht ist**,
und ein ganzes, wahres Zukehren zu dem lauterer und wahren Gut, was Gott ist und heißt.

Je mehr jemand das hat und je mehr er es tut, desto mehr tut er auch Pönitenz.

Dafür, Kinder, sollt ihr, billig und von Recht Gott danken,

daß er euch hierzu gerufen und geführt hat;

das soll euch große Zuversicht machen,

daß Gott euch bei sich in Ewigkeit behalten will, der euch gesammelt hat von der falschen Welt,
und euch zu eigenen, besonderen auserwählten Gemahlen und Freundinnen gerufen hat,
zu seiner besonderen Vertraulichkeit.

Dies ist wohl ein offenes Zeichen, daß uns Gott gegenwärtig ist,

wenn sich junger Menschen Herz zwingt, die von Natur wild und zu der Welt geneigt sind,

daß sie sich mögen zähmen und fangen lassen

und Gott nachfolgen und alle Kreatur lassen,

und wiewohl sie kein großes Empfinden von Gott haben, sich doch zufrieden geben.

Dies wäre unmöglich,

wenn Gott nicht da wäre, wenn auch nur heimlich, in einer verborgenen Weise.

Ach, tut es euch zu Gute, tut allen euren Fleiß.

Dazu, daß euch diese wonnigliche Hochzeit in der Wahrheit werde,
und daß sich Gott in euch entdecke, in Wonne und in wahrer Freude euch finde,
und ganze Hochzeit in euch habe und in euch kehre in eurem Gebet
und in allen euren Werken, die ihr doch tun müsst.

Da in Wahrheit findet man die große, wahre Hochzeit Gottes,

wo sich der Mensch Gott zu eigen findet [fühlt], und Niemanden sonst.

In der Wahrheit, wer Gott eigen ist, dem ist hinwiederum auch er eigen, und läßt ihn nimmer,
entzieht ihm auch seine Gegenwart nicht.

Ist dies nicht ein wonnesames Ding, ein hochzeitliches, fröhliches Leben,

wenn wir in Gott sind, und Gott in uns,

hier in der Zeit und dort in Ewigkeit?

Dazu helfe uns Gott.

Amen.

So lasst uns dieses lieber mit fröhlichem Herzen in hochfeierlicher Freude tun,
als mit einem traurigen und beschwerten Gemüt,
damit wir nicht von der Festfreude ausgeschlossen werden.
Denn obschon es gewiß und wahr ist, daß ein Mensch, der sich keiner Todsünde bewußt ist,
und den ernstlichen Willen und Vorsatz hat, nicht zu sündigen,
daß derselbe im heiligen Glauben erhalten und selig gemacht wird:
so ist dennoch nötig, um die liebliche Festfreude,
worin Gottes seligmachende Gegenwart wahrhaftig geschmeckt und gefühlt wird,
auch in sich selbst zu erfahren,
seinem Gott einen reinen, freien und unverhinderten Grund vorzubringen,
um dann Gott tätlich empfinden zu können.

Und das ist allein die rechte Andacht,

daß nämlich einem **nichts mehr gefalle oder beliebe als nur Gott**.

Damit wir aber Gott allein mit wahrer Liebe und Andacht anhängen,

so hat er uns nach seiner unaussprechlichen Gütigkeit

zu diesem heiligen Orden berufen und gezogen,

welchem Ruf wir auch schuldig sind zu folgen.

Denn er hat uns von der verderbten und betrüglichen Welt erlöst,

und in das heilige Leben der wahren Buße versetzt,

die wir von Natur Kinder des Zorns

und schuldig der ewigen Verdammnis um unserer Sünde willen sind.

Wie denn auch St. Augustinus spricht:

Der Mensch ist aus einer geringen, verderbten und stinkenden Materie geboren,
ist ein Klotz, ein faules Holz und sein Ende ist der ewige Tod.

Wir kommen ihm aber mit einem bußfertigen Leben zuvor,

wozu uns unser Herr ohne all unser Verdienst und Würdigkeit berufen hat,

aus lauter Liebe, Gnade und Barmherzigkeit.

Es möchte aber Jemand fragen,

worin besteht denn die Wahrheit und das Wesen des bußfertigen Lebens?

daß ein Mensch sich wahrhaftig abwende von allen Dingen, die außer Gott sind,

und dagegen sich ganz vollkommen zu dem höchsten, lautersten und vollkommensten Gut,
welches Gott selbst und allein ist, wende.

Je fleißiger und anhaltender nun einer solches tut, je mehr und bessere Buße tut er.

Darum sollt ihr eurem Gott und Heiland aus Herzensgrund danken,
alle die ihr geistlich sein wollt, daß er gewürdigt hat, euch zu solchem Leben zu berufen.

Ja, eben diese Berufung soll euch die große Zuversicht geben,

daß ihr in Ewigkeit mit herrschen werdet, weil Er euch von der argen bösen Welt abgesondert,

und eure Seelen durch besondere Liebe sich zur lieben Freundin gemacht hat,

ja, zu seiner ganz geheimen Freundschaft angenommen.

Denn kann wohl

ein gewisseres Zeichen der göttlichen Wählung und Gegenwart in uns genannt werden,

als daß ein junger Mensch, der sonst von Natur wild, und zur Welt geneigt ist,

sich gutwillig zwingen läßt, und von einem Anderen regieren,

daß er alle Kreaturen verabschiedet, und allein seinem Gott und Herrn nachfolgt,

sich zufrieden und glücklich fühlt, obgleich er noch kein großes Empfinden von Gott hat;

dieses wäre unmöglich, wenn Gott nicht verborgener Weise in ihm wohnte.

So lasst nun, meine Allerliebsten, dies eure höchste Sorge und Anliegen sein,

wie ihr diese liebliche hohe Festzeit in euch empfinden mögt,

daß sich Gott inwendig in eurem Herzen wahrhaftig offenbare,

mit hochfeierlicher Freude und Wonne,

und daß er zu euch kehre in eurem Gebet und anderen geistlichen Übungen und Werken,
die ihr doch tun müsst.

Denn solche hochfeierliche Freude und Gegenwart Gottes

empfinden in der Tat und Wahrheit diese Leute allein,

37.

Am Sonntag Judica.

Wie das Wort Gottes inwendig uns wird eingesprochen,
und daß wir in vier Weisen unser Blut für Gott vergießen sollen.
Qui ex Deo est, verba Dei audit. Johannes 8,47.

Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.

Liebe Kinder,
ich bitte euch, daß ihr mit offenen Ohren,
mit zugekehrtem Herzen und Gemüt diese Rede hört;
so werdet ihr wohl verstehen, wie ihr seid und was ihr wollt und was ihr sollt.

welche sich Niemand anders als nur Gott ergeben und aufgeopfert haben.
Denn wie sie sich Gott zum Eigentum ergeben und aufgeopfert haben,
so ergibt sich auch Gott ihnen ganz zu ihrem Eigentum und verlässt sie nimmermehr,
entzieht ihnen auch nimmermehr seine Gegenwart.
Ist dies nicht ein liebliches, herrliches und seliges Leben, da wir in Gott sind, und Gott in uns,
nicht allein hier in diesem Leben, sondern auch dort in Ewigkeit,
in unaussprechlicher Freude und Seligkeit.
Es wolle uns aber die Barmherzigkeit Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi Gnade verleihen,
daß wir solcher Seligkeit auch teilhaftig werden.
Amen.

Evangelium am 5. Sonntag in der Fasten.

Johannes 8.46-59.

Jesus sprach zu den Juden:

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?

Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort:

darum hört ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.

Da antworteten die Juden, und sprachen zu ihm Sagen wir nicht recht,
daß du ein Samariter bist, und haft den Teufel?

Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel;

sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehrt mich.

Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht und richtet.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel haft.

Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst:

So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.

Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist?

und die Propheten sind gestorben.

Was machst du aus dir selbst?

Jesus antwortete:

So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts.

Es ist aber mein Vater, der mich ehrt,

welchen ihr sprecht, er sei euer Gott, und kennt ihn nicht;

ich aber kenne ihn.

Und so ich würde sagen: ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid.

Aber ich kenne ihn und halte sein Wort.

Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sehen sollte;

und er sah ihn, und freute sich.

Da sprachen die Juden zu ihm:

Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen?

Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

ehe denn Abraham wurde, bin ich.

Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen.

Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Die erste Predigt.

Wie das Wort Gottes in unsere Herzen eingegeben wird,
und wie wir auf viererlei Weise unser Blut um Gottes willen vergießen sollen.

Nach den Worten des Textes:

Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.

Oh meine Allerliebsten,

ich bitte euch, daß ihr mit zugekehrtem Herzen und Gemüte diese Rede hört;

damit ihr in euch selbst erkennen und wissen mögt, was ihr entweder bereits für Leute seid,

Unser Herr sprach:
Die von Gott sind, hören das Wort Gottes;
das hört ihr aber nicht, denn ihr seid nicht von Gott.
Doch er sprach auch:
Die das Wort hören,
sollen das ewige Leben haben und sollen den ewigen Tod nimmer schmecken.

Kinder,
es, ist nun die Zeit, daß man das liebliche, Leiden unseres Herrn Jesu Christi begehrt.
Niemand soll nun seine Rast suchen,
sondern er soll in diesem Buch lesen,
in dem man allen Trost, alle Wahrheit, alle Kunst und Unterschied findet.
Seid sicher, wer in diesem minniglichen Buch des Leidens Christi wohl studieren kann,
der hat wahren Unterschied [rechte Erkenntnis] und versteht alle Schrift;
wer aber das nicht kann der steht wenig oder gar nicht im Licht,
Unsere Regel und unser Bildner soll sein das Leben und Leiden Jesu Christi,
dem wir nachfolgen sollen.

Darum sprach auch St. Paulus heute in der Epistel:
Christus ist uns vorgegangen, daß wir ihm nachfolgen sollen.
Er ist ein Bischof [Hoherpriester] der kommenden Dinge,
und er fand eine ewige Erlösung, und hat uns mit seinem eigenen Blut erlöst,
und ging zu einemmal in das heilige Haus, das von keiner Hand gemacht ist.
Kinder,
diesem unserem Bischof laßt uns recht nachfolgen,
wie man gestern hier sprach,
mit rechter Liebe und Meinung, allein zu suchen seine höchste Ehre und sein Lob,
und anders sonst nichts.

Unser lieber Herr, dieser Bischof, ist uns vorgegangen auf zweierlei Weise,
mit seinen obersten und mit seinen niedersten Kräften.
Mit den obersten oder sofern er mit der Gottheit und göttlichen Natur vereinigt war,
hat er vor sich ohne Unterlaß ein Anschauen in lebendiger Weise
aller Menschen und aller ihrer Worte, Werke und Meinungen,
aller derer, die der himmlische Vater je geschaffen und noch schaffen wird,
und aller ihrer Weisen, wie sie jetzt in der Gegenwart sind, wie sie auch alle sein mögen.
Er hört dieses Wort Gottes euch jetzt zusprechen;
er sieht unser Antlitz, unseren Grund, unsere Meinung und Bewegung,
und das alles mit Unterschied.
Dies alles aber trägt er dem Vater wieder mit so großer Lauterkeit auf:
opfert es ihm, daß er sich alles, was er je von ihm empfing, nie so viel als ein Haar je annahm;
denn in allen Dingen suchte er nichts, denn allein die Glorie seines Vaters.
Hier in dieser Wiederauftragung sollen ihm alle seine Freunde treulich nachfolgen,
daß sie sich aller seiner Gaben nicht annehmen,
sondern was sie von ihm empfangen, ihm blößlich, leidentlich wieder auftragen,
alles zu seiner Glorie, und nichts des Ihren daran nehmen, gar nichts.

Der andere Weg, den unser Bischof uns ist vorgegangen,

oder was ihr für Leute werden wollt, oder endlich was ihr für Leute sein sollt.
Unser Herr spricht zu den Juden:
Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort:
Darum hört ihr nicht, denn ihr seid nicht aus Gott.
Auch sprach er: Wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Liebe Christen,
es ist nun die Zeit, daß man die unschuldigen und heiligen Leiden unseres Herrn begehrt.
Darum soll Niemand in solcher Zeit etwas anderes vornehmen zu bedenken,
sondern jeder, der ein frommer Christ sein, werden und bleiben will,
der soll und muß im **Passional-Buch** Jesu Christi fleißig lesen,
solches vor seinen Augen, in seinem Herzen und in seinen Händen stets haben;
denn darin findet er den rechten Trost, die gewisse Wahrheit, die rechte Erkenntnis,
so zum ewigen Leben nötig ist.

Denn ich scheue und schäme mich nicht zu behaupten:
wer dies liebliche Buch vom Leiden und Sterben Christi liest und lernt wie es sich gebührt,
daß ein solcher den wahren Unterschied und die ganze heilige Schrift
zu seiner Seligkeit wisse und verstehe;
wer aber solches nicht liest und lernt,
der hat gar wenig, oder ja gar kein seligmachendes Licht und Erkenntnis in sich.
**Denn das Leben und Leiden des Welt-Heilandes
soll Allen, die durch ihn selig werden wollen,
eine Regel und Richtschnur ihres Lebens sein.**

Daher lehrt auch der Apostel:
Christus hat für uns gelitten, und uns ein Vorbild gelassen,
daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen.
Desgleichen spricht auch St. Paulus:
Christus ist gekommen,
daß er ein Hoherpriester sei der zukünftigen Güter durch eine größere und vollkommener Hütte,
die nicht mit Händen gemacht, d. i. die nicht so gebaut ist,
auch nicht durch Böcke oder Kälber-Blut,
sondern durch sein eigenes Blut ist er einmal eingegangen in das Heilige
und hat eine ewige Erlösung erfunden.
Diesem unserm Hohenpriester sollen wir alle treulich nachfolgen,
und aus lauterer Liebe und Andacht
allein seine Ehre, Lob und Preis in allen Dingen suchen und sonst nichts anderes.

Es ist uns aber der Herr vorgegangen in zweien Dingen,
nämlich in den untersten und obersten Kräften.
Durch die obersten Kräfte, in so fern er mit der Gottheit und göttlichen Natur vereinigt war,
hat er auf einmal
aller Menschen Gedanken, Worte, Werke, Neigungen und Übungen angeschaut,
sowohl diejenigen, welche lange vergangen und aufgehört,
als auch die gegenwärtigen und noch zukünftigen.
Durch eben diese Kräfte, die mit der Gottheit vereinigt sind,
hört er auch mich jetzt predigen, und sieht uns Alle,
weiß alle unsere Gedanken, Sinn und Meinung, unterschiedlich und viel besser als wir selbst.
Aber dies Alles hat er mit unbegreiflicher Lauterkeit
Gott, seinem himmlischen Vater, allezeit zugeschrieben
und darin nicht seine, sondern allein des Vaters Ehre allenthalben gesucht und gemeint.
Welche nun seine rechten Freunde sind,
die folgen ihm hierin treulich nach
und schreiben sich von den Gaben, die sie von Gott empfangen, gar nichts zu,
sondern ganz lauterlich und bloß ziehen sie es in Gott,
mit gänzlicher Verwerfung ihrer eigenen Ehre und ihres Nutzens.

Durch die untersten Kräfte ist unser Hoherpriester, Christus,

ist mit seinen niedersten Kräften, in allen Tugenden und in bitterem Leiden,
was auf ihn unschuldig fiel, weil er die Ehre seines Vaters suchte;
weshalb viel besonderes Leiden von den Pharisäern auf ihn fiel, die sich gerecht dächten.
So muß auch auf alle seine Nachfolger viel besonderes Leiden fallen,
und auf diejenigen am meisten,
die Gott gelobt und geschworen haben, ihm zu dienen und ihn zu suchen;
die aber dem Grunde entfallen sind,
die fechten diese wahren Gottes-Freunde gerade am allerschwersten an.
Denn die Nachfolger Christi suchen und meinen nichts, denn Gott;
den suchen sie, ohne alle besondere Weise, wie er sie eben treibt,
und was er auf sie wirft in allen Weisen und in allen Dingen, und nichts des Ihren.
Darum müssen sie von denen viel leiden, die das Ihre in allen Dingen suchen,
und nichts wissen noch wollen, als ihre Weise;
die verstehen diejenigen nicht, welche Gott nicht in einer Weise sondern in allen Weisen folgen.

Nun merkt, unser Herr sprach:

Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort.

Hier, sprach St. Gregorius heute in der Mette, hier erforsche ein jeglicher Mensch sich selbst,
woher er sei und wohin er gehöre,
und ob er das Wort Gottes mit den Ohren seines Herzens verstehe.

Gott gebietet,
das himmlische Vaterland zu begehren und die Begierden des Fleisches zu vertreiben
und sich von den Ehren der Welt abzuneigen.

Nun erforsche ein Jeglicher, ob das Wort Gottes also mit den Ohren des Herzens gehört sei;
denn es gibt Leute, (sprach er), die unwürdig [und darum gar nicht recht fähig] sind,
das Wort Gottes [auch nur] mit den äußerlichen Ohren zu hören.

Gott sprach zwei Worte, die der Mensch hören soll.

Der himmlische Vater sprach sein ewiges Wort in der Gottheit;
welche Nähe aber die Seele zu diesem Worte hat, an dem Teil,
sofern sie ist über Zeit und Stätte, das kann kein menschlicher Sinn begreifen.
Da ist die Seele Gott so nahe, so verwandt, inwendig in dem Grund, in der Stille verborgen;
da spricht der himmlische Vater sein Wort hundertmal schneller, als ein Augenblick ist;
da wird aber auch das Wort so viel klarer verstanden,
als mehr oder minder ihm das inwendige Ohr erboten und zum Lauschen zugekehrt wird,
und als man mehr oder minder Beibleibens hat bei dem Wort
in stiller inwendiger Ruhe, in Einigkeit des Geistes
und man sich zu dem Wort innerlich kehrt.

Wie heimlich und verborgen auch dies Wort in dem Grund ist,
so breitet es sich doch hervor und heraus in die Kräfte, die da über der Phantasie liegen,
das ist Wille und Vernunft.

uns vorgegangen in allen guten Werken und Tugenden, gegen alle Menschen;
ganz willig und geduldig hat er ohne alle Schmach und Lästerung allen Hohn und Spott ertragen,
alle Verfolgung und Lästerung, die ihm ohne einige Ursache und Verdienst
von den gottlosen Schriftgelehrten und Pharisäern angetan worden, auf sich genommen.
Und solches litt Christus darum,
weil er auch in diesen äußerlichen Dingen seines Vaters Ehre und Lob suchte.
Gleicher Weise müssen noch alle rechte Liebhaber Gottes und Treue Nachfolger Christi,
viele und schwere Widerwärtigkeiten, Hohn, Spott und Lästerungen erdulden,
und zwar am allermeisten von denen,
die durch besondere Gelübde und Eidschwüre dazu verbunden sind,
daß sie Gott über alle Dinge suchen, lieben und ihm dienen sollen.
Aber sie halten ihre Gelübde und Eide nicht,
lästern und verfolgen die rechten Diener Gottes am allermeisten.
Denn die vollkommenen Freunde Gottes
suchen und meinen nichts anderes als Gott in ihrem Tun und Lassen,
auch in den widerwärtigen Dingen selbst, so Gott über sie verhängen und kommen läßt.
Denn sie folgen allezeit und allenthalben, ohne Betrachtung ihres eigenen Nutzens,
dem Zug und der Eingebung Gottes.
Daher kommt es, daß sie so viel Ungemach, Trübsal und Verfolgung leiden müssen,
von denen, die mit eigener Liebe behaftet sind,
und nichts anderes wissen und meinen, als ihre eigene Ehre, ihren Nutzen und Vorteil,
besonders in ihren eigenen Gewohnheiten und Aufsätzen.
Wogegen diese auch diejenigen gar nicht kennen,
die Gott, ihrem Schöpfer und Heiland treulich nachfolgen,
nicht in einem oder zwei Geboten allein,
sondern in allen, nach ihrem besten Vermögen und ihren Kräften.

Damit wir aber nicht zu weit von den Worten des Textes abschweifen,
so ist es uns Allen nötig, zu merken die Worte des Herrn:

Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.

Diese Worte erklärt Gregorius so:

Ein Jeder prüfe sich selbst, wenn er Gottes Wort hört,
und bedenke in seinem Herzen, was es für ein Wort sei und woher es komme.
Die Wahrheit gebietet uns, daß wir ein Verlangen tragen sollen nach dem himmlischen Vaterland:
daß wir die Lüste des Fleisches in uns dämpfen, die Ehre der Welt fliehen,
fremde Güter nicht begehren und von unserm Eigentume gern geben und mitteilen sollen.

Darum forsche ein Jeder bei sich selbst,
ob diese Stimme der göttlichen Wahrheit in dem Innersten seines Herzens ertöne,
so wird er bald erkennen, ob er aus Gott geboren sei, oder nicht.

Denn oh, wie viele findet man derer, welche die Gebote und Worte Gottes
nicht einmal äußerlich mit den Ohren des Leibes anhören mögen!
Wie sollten sie es denn innerlich im Herzen bedenken und halten?

Es hat aber der himmlische Vater zwei Worte ausgesprochen und geredet,
welche wir wohl lernen und beherzigen sollen.

Der himmlische Vater sprach sein ewiges Wort in der Gottheit
und hat so sein ihm gleich ewiges wesentliches Wort hervorgebracht,
wovon St. Johannes schreibt: und **dieses Wort ist** unser Herr und Heiland Jesus **Christus**.
Und obschon er zu gewisser Zeit auch unsere menschliche Natur an sich genommen
und mit seiner ewigen unwandelbaren Gottheit in Einigkeit der Person vereinigt hat,
so kann dennoch unsere menschliche Vernunft eben so wenig begreifen und verstehen,
wie solche Vereinigung geschehen,
als wie nahe nunmehr Gott uns armen Menschen verwandt und zugetan sei.
Denn am meisten ist er uns in dem Grund der Seele verwandt und zugetan,
wo der himmlische Vater in einem verborgenen Stillschweigen
sein wesentliches Wort ohne Unterlaß noch tausendmal schneller ausspricht,
als ein Augenblick sein kann.

Darum sprach er:

Mein Wort ist nicht mein Wort.

Wenn nun der Wille dieses Wortes gewahr wird, so fährt er schnell auf, weiß aber nicht was, und spricht:

ich will und weiß nicht, das ich tun soll oder überhaupt was ich soll.

Es hat aber die Vernunft auch dieses Wort gehört, und spricht:

ich kann dich wohl lehren und weisen, folge mir schlicht;

so weist dann die Vernunft den Willen zu tun, was er tun, und zu lassen, was er lassen soll.

Weiter breitet sich dann das Wort noch fort in die begehrende und in die zürnende [eifernde] Kraft.

In die begehrende:

da lehrt dieses Wort Bloßheit und Mäßigkeit,

Bloßheit von allen Kreaturen und von alle dem, was Gottes hindern mag

und Mäßigkeit in allem, worin Lust und Vergnügen gelegen sein kann.

Ich meine nicht damit der Natur Notdurft;

denn es wäre eine Thorheit, das der Natur zu nehmen, was sie nicht entbehren kann,

die Mäßigkeit wird doch nur in überflüssigen Dingen geübt.

Auch in die zürnende Kraft

breitet sich dieses Wort, und lehrt da Geduld und wahre Sanftmut;

denn diese machen dich vor andern Tugenden besonders gleich dem,

der dies Wort lehrt und spricht.

Wie diese Lehre nun in dir empfangen sei, das nimm eben wahr [und forsche nach],

ob du auch Gottes Wort so gehört hast,

erst das inwendige heimliche Wort in dem Grund,

und danach auch in den Kräften.

Hierin magst du klar wissen und verstehen, ob du von Gott bist oder nicht;

denn die Wahrheit spricht:

Die von Gott sind, die hören Gottes Wort,

und die nicht von Gott sind, die hören es auch nicht.

Wie soll man sich aber zu diesem Wort halten, daß es gehört und verstanden werde?

Das soll auch in zweierlei Weise geschehen.

Nun merkt: dem innerlichen Wort,

das von innen in dem Grund gesprochen wird, wo die Seele über Zeit und Stätte ist,

dem soll man mit inwendiger Ledigkeit dienen.

Der edle, wohlgeübte Mensch, der seine auswendigen Kräfte wohl geübt hat,

obwohl er sich, so lange Leib und Seele beieinander sind,

doch nimmer achten soll, genug geübt zu sein:

zu der Zeit, wo er dieses Wort hören soll,

da müssen sich seine obersten Kräfte sammeln und erheben,

und die niedrigsten Kräfte nach sich ziehen über Zeit und Stätte [Raum],

und ein Einsehen in die Ewigkeit über alle Zeit haben,

wie St. Augustinus spricht:

Wenn der Mensch sich kehrt in sein Gemüt in die Ewigkeit, so hat er nichts mit der Zeit zu tun.

Der Menschen nun, die hier oftmals innen sind,

Werke und Sinne werden beinahe unzeitlich oder ohne Zeit,

und das sind edle Menschen.

Nun dieses Wort wird desto besser und vollkommener erkannt,

je näher das innerliche Ohr des Herzens ihm zuhört,

je unbeweglicher wir in Einigkeit und Ruhe des Geistes bei ihm beharren,

und je andächtiger wir uns zu ihm bekehren.

Wiewohl aber dies ewige Wort des Vaters in unserem innersten Grund heimlich und verborgen ist,

so ergießt es sich dennoch in die zwei vornehmsten Kräfte,

nämlich in die Vernunft und den Willen.

Daher spricht der Herr selbst:

Das Wort, welches ich zu euch rede, ist nicht mein.

Sobald nun der Wille dies Wort empfindet, wird er aufgerichtet,

weiß aber noch nicht, was nötig sei, und spricht:

Ich will zwar, aber ich weiß nicht was mir zu tun nötig ist.

Da kommt denn die Vernunft, welche dies Wort auch in sich empfunden hat, und spricht:

Ich will dich wohl lehren und unterweisen, wenn du mir folgen willst.

Dann richtet die Vernunft den Willen, und sagt ihm was er tun oder lassen müsse.

Davon gießt sich dies Wort auch in die untersten Kräfte,

nämlich in die begehrende und zürnende Vernunft.

Die begehrende wird gelehrt:

sich bloß und frei zu bewahren von allen Dingen,

welche Gott von der Seele ausschließen, oder verhindern können hinein zu kommen,

sich in allen Dingen zu mäßigen, worin eine Freude und Wollust empfunden werden kann.

Doch will ich keineswegs sagen,

daß wir der Natur entziehen sollen, was sie notwendig haben muß;

das wäre eine Torheit, das der Natur zu nehmen, was sie nicht entbehren kann.

Die Mäßigkeit wird nur von dem verstanden, was übrig und zu viel ist.

Die zürnende oder eifernde Kraft wird gelehrt,

daß sie demütig und freundlich gegen alle Menschen sein soll.

Und diese zwei Tugenden machen uns vor anderen ganz besonders demjenigen ganz ähnlich,

der dies Wort in uns redet und lehrt.

Hier mag ein Jeder wohl auf sich selbst Acht geben und fleißig forschen,

wie er diese Lehre in sich auf und angenommen;

ob er das Wort Gottes auf angedeutete Weise gehört,

das heimliche und innerliche Wort in dem Grund:

und auch das, in den beiderlei Kräften.

Denn hieraus wird er eigentlich erkennen, ob er wahrhaftig aus Gott sei oder nicht:

Weil der Mund der Wahrheit klar sagte:

Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort,

darum hört ihr nicht, denn ihr seid nicht aus Gott.

Aber wie soll man dazu gelangen, daß dieses Wort gehört und gehalten werde?

Dazu sind zwei Dinge nötig:

Der Mensch muß erstens mit einer Seelenruhe erwarten und hören das innerliche Wort,

welches im tiefsten Grund selbst gesprochen wird,

da in der Seele weder Zeit noch Ort betrachtet wird.

Jeder, der seine äußerlichen Kräfte nach bestem Vermögen zuvor wohl geübt hat

(obschon ein Mensch in diesem Leben sich nimmermehr genugsam üben kann)

und so als ein vollkommener und recht geübter Mensch gegen andere gerechnet werden mag,

muß seine obersten Kräfte sammeln und erheben

und die untersten Kräfte nach sich ziehen über Zeit und Ort,

und so die Ewigkeit selbst anschauen und bedenken,

wenn er das Wort Gottes recht hören und lernen will.

Daher spricht St. Augustinus:

Wenn der Mensch mit seinem Herzen sich der Ewigkeit zukehrt,

so hat er nichts mit der Zeit zu tun.

Welche nun dies öfters tun, die sind edle und vortreffliche Leute,

und ihre Werke geschehen beinahe außer und über aller Zeit.

Wenn dies Wort spricht, so hört noch versteht das Niemand,
als allein wer hierzu kommt, und es so empfängt in dem Grund.

Dem äußeren Wort, was in die Kräfte gesprochen,
sollen die Kräfte dienen, in leidenlicher Weise,
in einer Unterwerfung unter die Urteile und Verhängnisse Gottes.
Du darfst dich aber nicht
mit schweren Bürden über deine Kräfte in unverständiger Weise beladen;
neige dich nur schlechtweg unter die Bürden, die von Gott kommen, es sei mit oder ohne Mittel;
die empfangen und leide dich darin, und nimm alle Dinge als von seiner Hand.
Er soll dich wohl hierzu geneigt finden;
trage es ihm auch wieder auf;
entwinde, dich nicht seiner Verhängnisse,
und trage es ihm alles wieder mit Dankbarkeit und Liebe auf.
Unser lieblicher Bischof ist nicht ohne Blut eingegangen,
sondern sein eigenes Blut hat er für uns vergossen und ausgegossen,
und auch wir sollen unser Blut für ihn ausgießen in viererlei Weise.

Die erste Ausgießung soll in dem Geist und im Fleisch geschehen,
in Weise der wahren **Pönitentz**,
Wenn der Mensch sich Gott entzogen hat
mit unordentlicher Lust der Sinne und Kreaturen, in zeitlichen Dingen,
dann muß er sich wieder davon kehren,
und sein Vergnügen von den Dingen wenden, die er mit Lust besessen hat
und sich wieder zu Gott kehren, und das ist das Wesen der Pönitentz:
eine wahre Abkehr und eine wahre Zukehr.
Da geschieht wohl eine Ausgießung des Blutes,
und es ist diese um so viel bitterer und schwerer, je größer die Lust der Kreaturen war,
in der sich der Mensch Gott, entzog,
und je größer die Abkehr war, desto schwerer fällt die Ausgießung des Blutes dem Geist
durch den männlichen Widerstand und das Streiten wider die Sünden.
Wenn bei denen, die der wesentlichen Pönitentz recht nachgehen,
der Leichnam stark und schön ist,
so verzehrt er sein Blut in dem Dienst Gottes, daß er bleich, frank und ungestaltet wird.

Die zweite Ausgießung geschieht in den **Sinnen**, die auswendig sind,
daß diese gezähmt werden und ihren **Lüsten** sterben und sich zwingen und in den Geist kehren,
es sei im Sehen oder Hören und in allen sinnlichen Vergnügungen und lustlichen Dingen.
Auch gibt es eine Ausgießung, die gar bitter ist,
da nämlich Gottes Freunde in mancher wunderlichen Weise
jetzt verfolgt und durchwundet werden von denen, die Gott nicht meinen;
dieser Ausgießung muß man wohl säuberlich, so es geschehen mag, entweichen.
Es kommen aber da große, heilige und starke, kühne, vernünftige Geister,
in ihrer vernünftigen Behendigkeit und fragen:
ob man Leiden fliehen soll?
Sie fliehen aber diesen niemals, denn sie wissen nicht, was sie fliehen sollen,
sie haben ja nichts, als eingetragene Bilder.
Aber die rechten Gottes-Freunde wissen wohl, was sie fliehen sollen und wie lange.

Denn es kann kein Mensch hören, noch verstehen, wenn dies Wort inwendig gesprochen wird,
ohne allein, die hierzu gelangen, und es auf gedachte Weise in ihrem Grunde empfinden.

Zweitens.

Dem äußerlichen Wort, welches in die Kräfte gesprochen wird, müssen die Kräfte dienen,
nicht auftuende, sondern ganz auf leidende Weise,
in einer Unterwerfung unter die Urteile und Verhängnisse Gottes.
Denn es ist fürwahr nicht nötig, sich selbst eine Last aufzuladen,
welche der Natur zu schwer zu tragen ist,
sondern der Mensch soll sich nur in wahrer Demut Gott ganz und gar unterwerfen,
und die Last gutwillig tragen, so ihm Gott alle Tage zuschickt,
nach den Worten des Propheten:
Meine Strafe ist alle Morgen da.
Solche tägliche Last, sage ich, soll der Mensch, wie auch sonst die Wohl taten,
nicht anders als von Gottes Hand annehmen, sie geduldig tragen so viel ihm möglich ist,
und dazu aus rechter Liebe und mit großer Dankbarkeit.
Denn Gott weiß wohl, wann und was für Last er uns aufladen soll.
Denn unser Hoherpriester Christus ist durch sein eigenes Blut einmal eingegangen in das Heilige,
und hat eine ewige Erlösung erfunden.
Auch wir sind schuldig unser Blut für ihn zu vergießen.
Solches geschieht aber auf viererlei Weise.

Die erste Ausgießung soll **im Geist und im Fleisch** geschehen,
durch die Werke der Buße, die Christus selbst gelehrt und haben will.
Denn weil wir uns oft von Gott abwenden, indem wir unordentlichen Freuden und Wollüsten,
nach den äußerlichen Sinnen in Kreaturen und anderen zeitlichen Dingen, nachfolgen,
so müssen wir von ihnen lassen und die unordentlichen Freuden und Wollüste ausrotten
und uns ganz wieder zu Gott kehren,
welches denn das eigentliche Wesen der Buße ist,
nämlich eine gänzliche Abwendung vom Bösen und eine gänzliche Zuwendung zum Guten.
Daher spricht der Prophet:
Lasst ab vom Bösen, und tut Gutes.
Denn dieses wird dem Fleisch und Blut gar sauer,
und wenn wir es rechtschaffen tun, so mag es wohl eine Vergießung des Blutes genannt werden.
Denn je größer und lieblicher die Freude und Wollust in den Kreaturen gewesen,
desto schwerer und saurer wird dann die rechtschaffene Buße,
darin der Geist gleichsam geschlachtet und das Blut vergossen wird,
indem mit allem Ernst wider die innerliche böse Begierde,
und dann äußerlich wider allerlei Sünde und Laster gestritten wird.
Daher sieht man, daß Leute, die mit rechtem Ernst und Eifer, sich in der wahren Buße üben,
wenn sie stark und schön von Leibe sind,
gar bald bleich, ungestaltet, matt und schwach werden von der Verzehrung ihres Blutes,
in dem Gottesdienst der Buße.

Die zweite Vergießung ihres Blutes geschieht in den **äußerlichen Sinnen**,
indem sie durch die schwere Zucht, gleich wie durch einen Zaum gezügelt werden,
daß sie ihrer Freude und Wollust,
die sie zuvor durch Sehen und Hören, oder auf andere Weise empfunden haben,
gänzlich absterben müssen,
sich inwendig dem Geist unterwerfen, und äußerlich mäßig und eingezogen leben.
Auch gibt es eine Vergießung des Blutes, die gar bitter ist,
daß die Freunde Gottes auf manche wunderbare Weise jetzt verfolgt und verwundet werden,
von denen die Gott nicht meinen,
wiewohl solche Vergießung des Blutes nach Gelegenheit der Personen, der Zeit und des Ortes,
mit Ehren vorsichtiglich kann gemieden werden.
Aber was sage ich?
Man findet auch viele Leute, die äußerlich einen großen Schein der Heiligkeit haben,

So oft meine Gegenwart meinen Nebenmenschen mehr verwundet, als sie ihn heilt, will ich ihn lieber auf eine Zeit fliehen.

Davon haben wir ein wahres Vorbild an unserem lieben Herrn, wie man ja heute und viel in dieser Woche gelesen hat, daß er die Juden floh und sich vor ihnen verbarg.

Die dritte Ausgießung ist zumal groß.

Die Freunde Gottes müssen nämlich sehen und leiden, daß **ihrem geliebten Gott**, dessen Ehre sie mehr lieb haben und meinen, als ihr eigenes Wesen und Leben, von seinen Kreaturen, die er so schwer und teuer erkauft hat, so **große Unehre** erböten wird von aller Welt, geistlich und weltlich, Pfaffen und Laien, indem selten Jemand Gott lauter meint.

Dies Schwert schneidet darum zu beiden Seiten ihnen durch ihr Herz und durch ihre Seele, wegen dem tödlichen Schaden, von dem sie erkennen, daß ihre Nebenmenschen, die sie wie sich selbst lieb haben, sich ihnen selbst antun, und dessen so klein achten.

Lasse dich tausendmal taufen und ziehe dir hundert Kutten an, es hilft dir nichts, so lange du tun willst, was nicht recht ist.

Es ist ein gräulicher Jammer,

daß die blühenden Lustgärten in vielen Landen der heiligen Kirche zerstört und zerbrochen sind, und ist nur gut, daß diese Freunde Gottes nicht [alle zumal] Beichtiger sind, damit sie nicht den Jammer hören müssen; denn ihr Herz würde zerspalten.

Die vierte Vergießung des Blutes ist sehr lieblich.

Da wird dem edlen, lauterem Geist im Inneren vorgehalten **das lautere, liebliche Gut**, was Gott ist, und was ihn sich selbst und allen Kreaturen entzieht,

da wird ihm vorgehalten,

daß das große, wonnigliche Gut Niemand erlangen und sehen mag, und er sieht, daß aller Heiligen und Engel Lob und Liebe nichts ist gegen den, der gegenwärtig ist, und zu loben und lieb zu haben wäre.

Ach, wenn der Geist dann Gottes über wesentliche Größe erkennt, desto mehr entsinkt er seiner selbst und aller Kreaturen Kleinheit, und da kann er in sich selbst nichts zurückhalten:

sehr kühn, beherzt und klug sein wollen, dispustieren und fragen: Obs auch recht sei, in der Verfolgung oder anderen Widerwärtigkeiten zu fliehen?

Und damit Jedermann sehe, was ihre Meinung hiervon sei, so fliehen sie nicht, obschon sie es gar wohl können.

Denn warum sollten solche Leute fliehen,

da sie doch nicht wissen, daß und was man fliehen solle,

und sie in ihrem Verstand nichts anderes haben, als nur bloße Gedanken und Einbildungen, die sie sich selbst gemacht und zusammengerafft haben?

Aber die vollkommenen Freunde Gottes wissen durch Erleuchtung, wann, was und in wie fern es erlaubt sei zu fliehen.

Denn wenn meine Gegenwart und mein Bleiben

meinem Bruder mehr schadet als nutzt, ihn mehr verwundet als heilt,

da will ich lieber eine Zeitlang weichen, wenn ich nur füglich kann.

Und dies rede ich nicht für mich schlechthin,

sondern ich habe das Exempel unseres Herrn Christi sogar für mich,

von welchem nicht allein in diesem Text, sondern auch anderswo mehr gelesen wird,

daß er sich verborgen habe und geflohen sei, da die Juden ihm nach Leib und Leben gestanden; überdies hat er auch seinen Jüngern ausdrücklich befohlen,

wenn sie um seinetwillen in einer Stadt verfolgt werden, so sollen sie in eine andere fliehen. -

Die dritte Vergießung unseres Blutes ist auch **sehr groß**,

und findet sich bei den auserwählten Freunden und Liebhabern Gottes,

indem sie sehen müssen und es doch nicht ändern können,

daß ihrem heiligen Gott, dessen Ehre sie mehr lieben und suchen, als ihr eigenes Leben, so große Unehre, Schande und Schmach widerfährt von den Menschen,

die er doch von ihrer Sünde und Verdammnis, nicht mit vergänglichem Gold und Silber,

sondern mit seinem teuren Blut erkauft hat:

und daß solches auch geschieht von den Priestern und geistlichen Leuten selbst,

so daß heutiges Tages gar wenig Leute gefunden werden,

welche Gott von reinem Herzen über alle Dinge fürchten, lieben und ehren.

Denn solche Verachtung Gottes tut den Frommen so wehe,

als wenn ein zweischneidiges Schwert durch ihr Mark und Bein,

ja durch ihren Geist und ihre Seele dränge.

Gleicherweise Blutvergießen und Schmerzen leiden sie auch,

wenn sie bedenken,

was für ein großes Unheil über ihre Nächsten, die sie wie sich selbst lieben, zu kommen pflegt,

worin sie gleichwohl mit ihren Sünden sich selbst stürzen,

und doch unterdessen solches nicht hoch achten.

Es gehe nun hin, wer da will, und lasse sich tausendmal taufen und einweihen,

oder ziehe tausend Kutten übereinander an, es wird ihm doch solches nicht helfen;

so lang er in Ungerechtigkeit wandelt, und mit gutem.

Wissen und Willen allerlei Untugenden, Sünden und Lastern ergeben ist.

Dies ist ein gräulicher Jammer,

daß die blühenden Lustgärten in vielen Landen der heiligen Kirche zerstört und zerbrochen sind.

Es ist doch gut, daß diese Freunde Gottes nicht Beichtväter sind –

damit sie nicht den Jammer hören müssen, der ihr Herz zerspalten würde.

Die vierte Vergießung des Blutes ist **sehr süß und lieblich** und geschieht so:

Wenn das höchste Gut, welches Gott selbst ist,

unserem lauterem Geist oder unserer Seele innerlich geschenkt wird,

und der Geist sieht, daß er mit seiner Größe sich selbst und auch alle Kreaturen weit übertrifft,

und daß kein Mensch solch ein herrliches und liebliches Gut erlangen kann,

das auch weder Engel noch Menschen genugsam loben und preisen können;

wenn, sage ich, des Menschen Geist solche Dinge bedenkt,

und die wesentliche Herrlichkeit und Größe Gottes in sich selbst anschaut:

je reichlicher er nun solches tut,

desto mehr läßt er sich hernieder in seine und in aller Kreaturen Nichts oder Nichtseligkeit;

es stürzt der lautere Geist in den lauterer Abgrund, der Gott ist,
und verliert da gewissermaßen sich selbst und rastet da in Gott allein;
da muß Gott sich selbst lieb haben und loben und genießen in dem edlen Geist.
Da ist eine selige Ausgießung geschehen,
wo die Kreatur sich gänzlich in ihren Gott stürzt.
Daß wir dieses alle erreichen, das helfe uns der liebe Gott.
Amen.

38.

Auf denselben Sonntag. Die zweite Predigt.

Von der Kraft des Wortes, von feurigen Begierden und wesentlicher Gelassenheit.
Qui ex Deo est, verba Dei audit, Johannes 8,47

Wer aus Gott ist, der hört die Worte Gottes,

Liebe Kinder,
ihr sollt nicht ablassen, das Wort Gottes zu hören und davon zu sprechen,
weil ihr nicht darnach lebt, noch es haltet;
denn wenn ihr es lieb habt und begehrt, so ist es sicher euer,
und ihr sollt dessen in Gott ewiglich genießen, wie ihr es besessen habt.
Man findet Leute: wenn sie von hohen Dingen hören, die sie nicht verstehen,
und dabei sehen, daß sie deren nicht teilhaftig sind,
so kehren sie sich davon mit einer Versagung, so daß sie es selbst nicht gerne hören,
noch von andern gerne haben, daß sie es hören und suchen.
Ja, sie hören von hohen Dingen und sprechen: mich dünkt dieses nicht;
ich tue es besser nicht, oder: es bleibt mir nicht,
und: ich bleibe wie ich war, und sie kehren sich und andere Leute davon,
recht, als ob es sie nichts angehe, und lassen sich an ihrer Weise wohl genügen,
und wissen doch in ihrem Grund, daß ihre Weise nicht die beste ist.
Dies ist ein offenbares Zeichen, daß diese Leute zu ihrem Besten nimmer kommen,
und daß ihnen das höchste, lautere, abgeschiedene Gut nimmer wird,
sie gewinnen denn einen Jammer und Qual [sehnsüchtiges Verlangen] danach.

Der selige Bernardus sprach:
Mensch, begehrt du eines großen heiligen Lebens, und bittest Gott stets darum:
sicherlich, bleibst du dabei, so muß es dir werden,
wäre es auch nicht eher, als einen Tag oder eine Stunde vor deinem Tod,
und gäbe es dir Gott da nicht, so wirst du es in ihm in der Ewigkeit finden, dessen sei gewiß.
Darum verlasse es nicht [gib es nicht auf],

weil er aber in solchem Nichts sich nicht behaglich halten kann,
so ergießt und senkt er sich ganz in den reinsten Abgrund der Gottheit,
wo er sich sodann gleichsam verliert und in Gott allein ruht.
Und da lobt und liebt Gott sich selbst,
und genießt auch seiner selbst, in einem so edlen und herrlichen Geist.
oh wie selig, und wie mit so tiefen Seufzern ist solche Vergießung unsers Blutes zu wünschen,
da nämlich die Kreatur sich ganz in ihren Schöpfer ergießt und versenkt.
Diese so süße und liebliche Vergießung
wolle uns Allen gnädiglich verleihen unser Herr und Heiland,
Amen.

Die zweite Predigt.

Von der Kraft des göttlichen Wortes;
den brennenden heiligen Begierden, und der wesentlichen Verleugnung seiner selbst.
Nach den Worten des obigen Textes:

Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.

Ihr Geliebte in dem Herrn!
Es soll niemand glauben,
daß wir darum das heilige Wort Gottes nicht hören oder davon reden sollen,
weil wir doch unser Leben nicht ganz getreulich nach demselben austellen,
noch es allezeit recht verstehen und im Gedächtnis behalten können;
denn derjenige, der es von Herzen liebt und ein Verlangen danach hat,
dem wird es gewißlich werden,
und er wird es in Gott ewiglich genießen,
wie er es schon hier besessen, geglaubt und angenommen hat.
Man findet viele Leute,
welche, wenn sie einige hohe und ungewöhnliche Punkte aus Gottes Wort hören,
die sie weder mit ihrer Vernunft begreifen, noch in ihrem Leben tun und halten können,
so kehren sie sich von ihnen voller Verzweiflung und wollen nicht gern davon reden hören,
können es auch nicht leiden,
daß Andere denselben Punkten nachforschen und sie zu lernen begehren.
Ja, wenn es geschieht, daß sie etwa von ungefähr davon hören müssen,
so sagen sie ganz unvorsichtiger Weise:
Es dünkt mich anders zu sein, oder die Sache verhält sich nicht so;
ich werde hierdurch nicht gebessert, wenn ich es schon annehme und glaube;
auch bleibt solcher Lehrpunkt in mir nicht haften,
ich bleibe mir in meinem Leben und Wandel immer gleich,
und dergleichen gotteslästerliche Reden mehr.
Auf solche Weise aber wenden sie nicht allein sich selbst,
sondern auch andere Leute, die durch ihre bösen Reden verderbt werden,
von dem Gehör des Wortes Gottes so ab,
daß sie endlich meinen, es gehe sie dasselbe gar nichts an,
und begnügen sich mit ihren alten Gebräuchen und Gewohnheiten,
obgleich sie in ihrem Gewissen überzeugt sind,
daß ihre Gebräuche und Gewohnheiten keineswegs gut und vollkommen seien.
Dieses ist wahrlich ein sicheres Zeichen,
daß solche Leute nimmermehr zu der rechten Vollkommenheit gelangen,
noch das höchste und lautere Gut werden ergreifen können,
es sei denn, daß sie eine herzliche Begierde und Verlangen darnach haben.

Daher spricht der selige Bernhardus:
Wenn du, oh lieber Mensch, ein heiliges und vortreffliches Leben von Herzen begehrt,
und Gott ohne Unterlaß darum ernstlich anrufst,
so sei gewiß versichert, daß du es erlangen werdest,
und sollte es auch kaum einen Tag oder Stunde vor deinem Absterben geschehen,

ob es dir auch zur Stunde nicht wird, oder ob es dir nicht bleibt, oder du nicht daran denkst.
Sollte es darum verloren sein, das wäre eine harte Sache!
Wenn der Mensch das Wort Gottes hört, so gebe er sich recht darein, wie in eine Ewigkeit,
daß er es gerne behalten will und danach leben,
und lasse es recht tief in sein Gemüt fallen, in eine Ewigkeit.
Ob es denn danach kommt, daß er nimmer daran denke:
die Liebe und Begehrung, die in seinem Gemüt war, worin er es empfing,
soll ewig vor Gott blühen, und er soll es da ewiglich in ihm gebrauchen [genießen].

Was wir tun können, ist alles ein kleines Ding,
wir können aber große Dinge wollen und begehren.
Also wenn der Mensch nicht groß sein kann, so kann er doch wohl groß sein von Wollen,
und was er von ganzem Herzen und von ganzem Gemüt, Meinung und Begehrung sein will,
das ist er ohne allen Zweifel.
Wenig vermögen wir, aber viel können wir wollen und begehren;
das wächst und geht auf in einen Abgrund, in Gott.
Nicht, daß man denken solle, daß man so oder so will sein, wie diese Heiligen oder die Engel;
denn es soll viel mehr sein, als man bedenken oder ergründen kann,
so daß man sich Gott übergebe und allzumal lasse, und allein Gottes sei.
Kann man Gott nicht so viel sein, als man gerne wollte,
so sei man Gottes, so viel als man vermag.
Was man ist, das sei man ihm gänzlich und allein,
und was man ihm nicht werden kann,
das soll man in rechter Gelassenheit durch ihn und in ihm entbehren;
so hat man Gott vielleicht mehr im Darben, als im Haben.
Darum sei Gottes,
leide Gott, gestatte Gott an dir und in dir und mit dir,
so kann dich nun und nimmer nichts irren.
Meine nicht, daß Gott der Herr mit den Seinen
allewege spielen [sie vergnügen] oder auch leuchten [ihnen besondere Erleuchtung schenken]
oder [die Flammen seiner Liebe in ihnen] brennen lassen will, wie er hier im Anfang tut.
Das ist nichts, als ein lockerer Zaum, wie der Falkner tut, wenn er den Falken locken will.
Unser Herr wirkt mit den Seinen, daß er sie lehre, hernach selber wirken.
Wie er Moses die steinernen Tafeln machen lies, nach den ersten, die er selber gemacht hatte:
so läßt nun Gott den Menschen auf sich selber stehen,
und leuchtet, reizt und erweckt ihn nicht mehr;
wir müssen uns selbst reizen und erwecken
und unseres Wissens, Empfindens und Feuers getrosten (verzichten),
und müssen nun dem Herrn recht mit unserem Fleiß und auf unsere Kosten dienen.
Unser Herr tut recht wie ein ehrsam Vater,
der seinen Kindern, weil sie in seiner Kost jung sind, in allen Dingen vorsteht.
Was ihnen von Not ist, besorgt er und läßt sie spielen gehen;
da sind sie frei, köstlich, froh und milde auf des Vaters Kosten.
Danach gibt er ihnen einen Teil von seinem Gut in ihre Hand
und will, daß sie nun selbst sorgen und gewinnen sollen,
sich des Spielengehens begeben und also lernen reich werden.

So geschieht auch uns.
Im Anfang eines guten Lebens ist lauter Liebhaben und Empfinden,
und Gott zieht da mit seinen Gaben unseren Willen,
so daß wir seinen Willen in unserem Willen gewahr werden,
und man erkennt und weiß da Gottes Willen.
Aber nun ist es anders:
nun will Gott, daß wir uns und unsern Willen lassen müssen, wider unseren Willen,
und sollen ihn nun nehmen [finden] in seiner harten [uns schmerzhaften] Tat
und in allem Leiden und in Unbekenntnis [Mangel der Erkenntnis],
ganz willig, wie es auch sei, wider allen unseren natürlichen Willen.

wenn du nur fleißig mit Suchen und Anklopfen anhalten wirst.
Und wenn es dir auch dann nicht widerführe,
so wirst du es sicherlich doch in der Ewigkeit bei Gott finden.
Darum höre nicht auf und werde nicht müde,
obschon du nicht von Stund an erhört wirst nach deinem Begehren.
So ermahne ich auch die oben gedachten Leute,
daß sie nicht den Mut fallen lassen sollen,
und erschrecken, wenn sie das göttliche Wort, die sie hören,
nicht von Stund an begreifen, noch in ihrem Herzen behalten können;
denn ihre Arbeit, die sie in dem Herrn um das Wort des Herrn angewendet haben,
wird mitnichten vergeblich und verloren sein,
sondern, wenn sie das Wort Gottes hören,
so sollen sie es mit solchem Herzen und Gemüt anhören,
daß sie es gern ihr Leben lang behalten,
auch ihren Glauben und Wandel treulich nach demselben anstellen wollen;
sie sollen es, so viel ihnen möglich, mit einem so begierigen Herzen hören und behalten,
daß sie es nimmermehr vergessen könnten,
und wenn es aber dennoch geschähe,
so wird doch die Liebe und Begierde, mit welcher sie es angehört, ewiglich vor Gott blühen,
und ihren Lohn auch in Ewigkeit genießen.
Wir können zwar sehr wenig, oder auch wohl gar nichts tun und ausrichten,
aber wir können wollen und begehren auch die allergrößten Dinge und Sachen.
Ob einer schon nicht groß und stark sein kann,
so kann er doch einen großen Willen gar leichtlich haben, daß er wollte, er wäre groß und stark;
denn fürwahr, was einer von ganzem Herzen und Gemüte wünscht oder begehrt zu sein,
dasselbe ist er gewiß vor Gott.
Wenig vermögen wir, aber viel können wir wollen und begehren,
und solches Begehren und Wollen zu Gott kann in uns unendlich wachsen und zunehmen.
Doch sollen wir nicht begehren noch wollen, so oder so zu sein,
als wie dieser Engel, oder wie jener heilige Prophet, Apostel oder Märtyrer,
sondern unsere Begierde und Wille sollen sich vielmehr in das Unendliche erstrecken,
daß wir zwar mehr wollen, als wir gedenken oder verstehen können,
unterdessen aber sollen wir Gott nichts vorschreiben,
sondern uns ihm ganz und gar aufopfern und ergeben.
Denn wir sollen sein allein sein und bleiben wollen.
Was wir aber jetzt sind, das sollen wir Gott allein sein, und was wir Gott nicht sein können,
dessen sollen wir in Gott und um Gottes willen in wahrer Demut gern entbehren,
und so hat und besitzt man vielleicht mehr im Entbehren, als im Haben.
Darum sollen wir Gottes sein, Gott leiden und dulden,
Gott Platz geben in uns und um uns, mit uns zu wirken, wie es ihm gefällt;
so wird uns niemals etwas betrüben, niemals etwas in Irrtum bringen.
Wir sollen aber nicht glauben,
daß Gott mit uns immerwährend sanft und freundlich handeln werde,
oder mit seiner Erleuchtung uns stets heimsuchen,
oder die Flammen seiner göttlichen Liebe ununterbrochen in uns brennen lassen,
wie er den Neubekehrten zu tun pflegt;
denn mit solchen Dingen pflegt er die Neubekehrten zu reizen oder zu sich zu ziehen,
weil sie noch schwach sind, gleichwie ein Vogelfänger einen Falken lockt.

Gott wirkt in dem Anfang mit den Seinen,
auf daß sie lernen auch einmal durch sich selbst zu wirken,
wie er Moses die steinernen Tafeln zu machen gelehrt hat
nach der Form und Gestalt der ersten, die Gott selbst gemacht hatte.
Wenn er dann sieht, daß wir stark geworden sind,
so läßt er uns in unserm eigenen Rat und Willen,
gießt uns nicht mehr viel Licht in unseren Verstand, reizt und weckt uns nicht auf,
sondern will, daß wir uns selbst anreizen und aufmuntern sollen,

Wie der Herr zu Petrus sprach:
da du jung warest, da gürtetest du dich und gingest, wohin du wolltest;
aber wenn du alt bist, soll dich ein Anderer gürteten und leiten, wohin du nicht willst;
so hat der Herr uns erst mit uns [in Übereinstimmung mit unserem eigenen Willen]
durch seine Wohltaten gezogen und da gingen wir, wohin wir wollten,
denn unser Wille war süße gegürtet mit göttlicher Lustbarkeit;
nun aber muß es viel anders sein;
jetzt soll ein Anderer uns gürteten und führen, wohin wir nicht wollen.
Der Herr will uns nun ziehen und heimlich zu sich führen, wider allen unseren natürlichen Willen,
so lange,
bis er den natürlichen Willen entkleidet, verzehrt und dem göttlichen Willen untertänig macht.
Nunmehr will er, daß der Wille und Unwille in uns nicht mehr geachtet werde,
daß wir geben und nehmen, haben und darben, vergessen und alle Dinge fahren lassen,
und kommen und nehmen [dafür] Gott selbst blößlich, allein, in Gefallen und Nichtgefallen,
daß wir alle Dinge gehen und stehen lassen und ihm anhängen.
Dann erst sind wir die liebsten Kinder Gottes,
wenn uns weder Glück, noch Unglück, weder Liebe, noch Leid zieht noch zurückhält.
Was man hier findet, kann man nicht aussprechen;
es ist ungleich besser,
als da man sehr brannte und viele Empfindung hatte und minder wesentliche Gelassenheit;
hier hat man minder Weise und Empfinden, aber mehr wahre Treue zu Gott.
Daß wir so werden, dessen helfe uns Gott.
Amen.

unterdessen aber läßt er uns der empfindenden Andacht, Erkenntnis und Liebe beraubt werden.
In solchem Stand werden unsere Werke und unser Fleiß erfordert.
Denn Gott tut mit uns, wie ein frommer Hausvater mit seinen Kindern;
so lange dieselben noch jung und zart sind, sorgt er für sie,
hält sie in seinem Hause und verschafft ihnen alle Bedürfnisse an Nahrung und Kleidern,
da sie doch unterdessen müßig gehen, oder auf den Gaffen spielen;
darum ist es kein Wunder,
daß solche Kinder fröhlich und guter Dinge sind, und sich um nichts bekümmern,
auch noch wohl anderen mitteilen, was sie von ihrem Vater empfangen;
wenn sie aber älter geworden sind, da gibt er ihnen einen Teil seiner Güter unter die Hand,
will, daß sie selbst hantieren und gewinnen lernen,
die Kinder-Narrheit verlassen, männliche Vorsichtigkeit üben,
und mit ihrem eigenen Schweiß sich Reichtum und Güter gewinnen.
So sage ich, tut unser himmlischer Vater auch.
Im Anfang unserer Bekehrung zündet er uns das liebliche Feuer seiner göttlichen Liebe an,
läßt uns seine Süßigkeit und Gnade oftmals schmecken,
zieht unseren Willen mit vielen seiner Wohl taten,
daß wir seinen gnädigen Willen gegen uns erkennen, rühmen und preisen.
Aber jetzt verhält es sich anders mit uns;
denn Gott will, daß wir unsern eigenen Willen verlassen,
obschon es dem Fleisch und dem Blut wehe tut,
und daß wir ihn als unseren Gott und Herrn gutwillig und von ganzem Herzen gern annehmen,
in alle der Trübsal, Kreuz und Verfolgung, die er über uns verhängt,
in dem Ernst und der Härte, worin er gegen uns erscheint,
in der innerlichen Dunkelheit, worin er uns geraten lassen,
endlich auch in allerlei Zufällen, die uns begegnen,
wider unsere Gedanken, Sinn und Meinung.
So sprach auch der Herr zu Petrus:
Als du noch jung warest, gürtetest du dich selbst, und gingest, wohin du wolltest;
wenn du aber alt bist, so wird dich ein nanderer gürteten, und führen, da du nicht hin willst.
So hat auch Gott uns erst mit seinen Wohl taten gezogen,
und wir sind gewandelt, wohin wir gewollt.
Denn die göttliche Lieblichkeit hatte unseren Willen gar wonniglich gegürtet;
jetzt aber wird ganz anders mit uns verfahren, jetzt gürteten uns andere,
und führen uns, wohin wir nicht wollen.
Denn jetzt will uns der Herr auf eine himmlische verborgene Weise zu sich ziehen,
und heimlich zu sich führen, wider unseren Sinn und Willen,
so lange bis er den natürlichen Willen entkleidet,
verzehrt und ihn dem göttlichen Willen untertänig macht.
Jetzt, sage ich, will der Herr, daß unser Wollen und Nichtwollen in uns aufhöre,
auf daß es uns gleich viel sei und gelte,
ob er gebe oder nehme, ob wir Überfluß oder Mangel, Glück oder Unglück haben,
endlich, daß wir alle andere Dinge neben Gott vergessen und wegwerfen,
und ganz bloß und allein auf ihn schauen, bauen und vertrauen.
Denn nur dann erst können wir Kinder Gottes werden, wenn weder Glück noch Unglück,
weder Liebe noch Leid uns hindern in unserem geistlichen Wachstum und Zunehmen.
Es kann aber keines Menschen Wort aussprechen,
wie große Dinge diejenigen erlangen und empfinden, die solche Leute haben sein können.
Dies ist aber gewiß, daß die Leute in solchem Stande viel besser daran sind,
als da sie die göttliche Liebe und Gnade öfter empfunden, viele Dinge verstanden,
aber in Verleugnung ihrer selbst noch nicht vollkommen erfunden waren.
Denn in diesem Stande fühlt oder empfindet man selten etwas;
aber der Glaub' und die Zuversicht des Herzens wird viel reicher gegen Gott bewiesen.
Die Barmherzigkeit unsers Herrn Christi wolle uns Gnade und Kraft verleihen,
daß wir alle auch einmal zu diesem Stande gelangen mögen,
Amen.

Auf den Palmsonntag.

Von wahrer Buße und Sterben eigenen Willens,
und woran wir erkennen sollen, daß der Mensch selbst in der Wahrheit in ihm sterbe.
Wie sorglich es sei,
in eigenem Wohlgefallen zu stehen und auf den Gaben Gottes mit Lust zu bleiben;
auch wie sich die rechten gelassenen Menschen in ihrem Dank halten.
Expedit vobis, ut unus homo moriatur pro populo. Johannes 1,7.

Es ist euch nütze, daß ein Mensch für das Volk sterbe.

Sankt Johannes schreibt uns in dem heutigen Evangelium, und spricht,
daß Caiphas zu den Fürsten der Juden sprach:
Es fügt sich und **ist viel besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, als daß alles Volk verderbe.**
Dies sprach er nicht von sich selbst, sondern der heilige Geist sprach es durch ihn,
und wisset, Kinder,
daß es die letzte Prophezeiung war vor unseres Herrn Tod.
Er sprach: Fürwahr, dieser Mensch tut große Zeichen, lassen wir ihn also leben,
so kommen die Römer, und nehmen uns unsere Stadt und schlagen uns unser Volk zu Tode.
Kinder,
nun sollen wir merken die unbegreifliche tiefe Liebe,
die uns Jesus Christus in dem unbegreiflichen Werk der Liebe bewiesen hat,
in dem er so unbegreiflich gelitten hat in allen seinen obersten Kräften und in allen seinen Sinnen,
auswendig und Inwendig.

Es sind aber viele Menschen,
die **gern wissen wollten** den nahesten Weg zu der höchsten Wahrheit.
Nun prüft, Kinder, mit Fleiß und mit Ernst:
Unser lieber Herr beruft dreierlei Menschen.
Den einen mit offenbaren Schanden [öffentlicher Erniedrigung],
auf daß sich der Mensch kehre zu Gott und seinen Grund lauter behalte.
Die mit Demut darauf sehen wollen,
die werden wunderbare Dinge der Ordnung Gottes in seinen Gnaden gewahr;
die aber mit den äußeren Sinnen, mit Urteil [richtend] auf diese Menschen fallen wollen,
die tun sich selbst merklichen Schaden.

Die zweiten Menschen zieht Gott durch Pönitentz, das ist Buße.

Was ist nun wahre Pönitentz?

Es ist: wenn der Mensch am allerliebsten redete,

Am Palmsonntag.

Die erste Predigt.

Johannes 11,47-53.

Da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rat, und sprachen:
Was tun wir? dieser Mensch tut viel Zeichen.
Lassen wir ihn so, so werden sie alle an ihn glauben,
so kommen denn die Römer, und nehmen uns Land und Leute.
Einer aber unter ihnen, Kaiphas, der desselben Jahres Hoherpriester war,
sprach zu ihnen:
Ihr wisst nichts, bedenkt auch nichts.
Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe.
Solches aber redet er nicht von sich selbst,
sondern weil er desselben Jahres Hoherpriester war, weissagte er.
Denn Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein,
sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammen brächte.
Von dem Tage an ratschlugen sie, wie sie ihn töteten.

Von wahrer Buße und Absterben des eigenen Willens,
und wie sorglich es sei, in eigenem Wohlgefallen zu stehen,
auch wie sich der Mensch in Widerwärtigkeiten verhalten soll;
nach den Worten des Textes:

Es ist euch gut, daß ein Mensch sterbe für das Volk.

Es bezeugt St. Johannes,
als der Herr Jesus den verstorbenen Lazarus von den Toten auferweckt hat,
und die Pharisäer deswegen ganz bestürzt worden, und nicht gewußt, was sie tun sollten,
daß der Hohepriester Kaiphas gesagt:
Es sei besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.
Welche Worte er aber geredet hat durch Eingebung des heiligen Geistes,
weil er desselben Jahres Hoherpriester gewesen.
Und dies ist die letzte Weissagung von des Herrn Tod.
Von dieser Zeit an trachteten auch die Pharisäer, wie sie Christus umbringen möchten.
Denn sie wähten, wenn sie ihn bleiben ließen, und so große Zeichen und Wunder fortzun,
so würde alles Volk an ihn glauben,
und dann würden die Römer kommen, und ihnen Land und Leute nehmen.

Das heutige Kirchenfest erinnert uns, liebe Christen,
an die unaussprechliche Gnade unseres Erlösers,
die er uns in dem allergrößten Werke der Liebe bewiesen, indem er so unbegreiflich gelitten hat,
in allen seinen obersten Kräften, und in allen seinen Sinnen äußerlich und innerlich.
Da aber unter uns sehr viele sind,
die gern den nächsten Weg zu der höchsten Wahrheit oder Vollkommenheit wissen wollen,
so will ich jetzt etwas davon berichten.

So merkt nun, daß Gott der Herr dreierlei Menschen zu sich beruft und zieht.
Denn etliche, die in öffentlichen Sünden und Schanden leben zieht er zu sich,
auf daß er ihnen ihren Grund lauter bewahre, und sie so bekehrt werden.
Und die mit Demut darauf sehen wollen,
die werden wunderbare Dinge der Ordnung Gottes mit seinen Gnaden gewahr;
die aber, so die wunderbare Ordnung Gottes nicht wissen noch bedenken,
und von den oben gemeldeten Leuten nur nach ihren äußerlichen Sinnen leichtfertig urteilen,
oh von solchen freveln Richtern kann nicht gesagt werden,
wie großen Schaden sie sich selbst tun.

Andere Leute zieht Gott durch Buße zu sich.

Aber hier müssen wir forschen und lernen, was die wahre Buße sei.

daß er dann um Gottes willen schweige,
und wenn die Augen am liebsten, mit Lust sähen,
daß er sie dann durch Gott zutue und durch Gott [davon ab], lasse;
und wozu deine Sinne am allermeisten mit Lust geneigt sind,
daß du dir dann dieses abbrechest und dich davon kehrst und abschließt,
um Gottes willen.

Die dritten Menschen **zieht unser lieber Herr mit sich selbst.**

Nun merkt, Kinder:

es muß ein jeglicher Mensch sterben, soll ihm anders recht geschehen.
Wie wollen wir nun aber hier diesen Menschen [der da sterben muß], nennen?
Es ist und heißt das eigener Wille oder Eigenschaft.
Und was ist es nun, dessen dieser Mensch wahrlich sterben soll?
Wisset, Kinder,
hätte ein Mensch, alle, die Marter gelitten, die alle Heiligen gelitten haben,
und alles das Gute getan,
das alle Christenheit je getan oder je noch tun mag bis an das Ende der Welt,
daß das doch nicht in dir sei, und wirke in dir nicht mehr,
ja daß alles das, wo du ein Anhaften hast und ein Vergnügen darin findest,
nicht in dir sei,
daß in dir nur ein Absterben in Tun und Lassen sei.

Woran sollen wir nun erkennen, daß dieser Mensch in sich selbst in der Wahrheit, sterbe?

Hier wisse,
wenn du dich alle Tage zu tausendmal erstechen ließest und wiederum lebendig würdest,
und dich alle Tage um ein Rad flechten ließest und Steine und Dörner äßest,
hiermit könntest du das doch nicht überkommen;
sondern senke dich in die tiefe, grundlose Barmherzigkeit Gottes
mit einem demütigen, gelassenen Willen unter Gott und alle Kreatur:
dann wisse, daß dir es Christus allein geben muss,
von großer Milde und freier Güte, Liebe und Barmherzigkeit.

Hier leuchtet das Wort, das Christus sprach:

**Wenn ihr alles tut, das ihr vermögt,
sollt ihr euch dennoch für unnütze Knechte halten.**

Geschieht es aber nicht, daß dieser Mensch so in seinem eignen Wohlgefallen stirbt,
so kommen die Römer und besetzen seine Stätte.

Kinder,
was bedeutet Rom anders, als das Höchste von dieser Welt?
Also ist die inwendige [geistliche] Hoffart
die höchste unter allen Untugenden, die da die Stätte besitzt,
welche allein der ewige Gott mit seinen Gnaden, sollte besitzen;
zudem schlägt sie das Volk tot,
das sind die obersten Kräfte und auch die niedersten, das Hausgesinde der Seele.

Es ist wahrlich kein geringes Stück einer wahren Buße,
wenn einer gern etwas redete, daß er dann um Gottes willen schweige.
Wenn die Augen ein groß Verlangen und Freude haben etwas anzuschauen,
daß er sie dann Gottes wegen zutue,
und so um Gottes willen die Begierde zu sehen, in sich selbst töte.
So ist es auch mit den Ohren und allen anderen Sinnen, äußerlich und innerlich,
daß einer
diese von allen Dingen, wozu sie mit besonderer Begierde und Lust geneigt sind, abwendet
und diese aus seinem Herzen, aus wahrer Liebe und Furcht Gottes ausschließt.

Noch andere Leute zieht Gott mit sich selbst;
solches geschieht durch den Tod, wie hier gesagt wird:
Es ist besser, daß ein Mensch sterbe.

Der Mensch, der nun zur höchsten Vollkommenheit gelangen will,
dem ist es in jeder Hin sicht vonnöten, daß er sterbe.
Was für einen Namen geben wir aber diesem Menschen?
Wie heißt er?
Er heißt Eigenwille oder Eigenliebe.
Was ist denn das, dem dieser Mensch absterben soll?
Hier antworte ich klar und deutlich:
worin der Mensch seine eigene Liebe und seinen Willen merkt,
darin soll er sich selbst verlassen und verleugnen,
und wenn er solches schon zum allerhöchsten und fleißigsten getan hat,
so soll er doch darum sich nichts zuschreiben.
Denn wenn es möglich wäre, daß er allein ausgestanden alle die Pein und Marter,
welche alle Märtyrer jemals gelitten haben,
oder daß er allein getan hätte alle die guten Werke,
welche die ganze Christenheit durch die weite Welt jemals getan hat, oder noch tun mag,
so wird es doch in ihm nichts gelten;
nicht als ob die guten Werke und Leiden der Märtyrer nichts in sich selbst seien,
sondern weil der Mensch Fleiß anwenden muß, in allen Dingen,
wo er einigermaßen seine Eigenliebe oder Eigenwillen spüret abzusterben,
das ist, selbiger Dinge sich gänzlich zu entäußern,
als wenn er gar nichts von ihnen wüste, noch sie getan hätte.

Woran sollen wir nun erkennen, daß ein Mensch sich selbst in der Wahrheit sterbe?

Wenn einer in seinem Leben tausendmal getötet, und allemal wieder lebendig gemacht würde,
oder wenn einer alle Tage sich ließe um ein Rad flechten, oder äße nichts als Steine und Dornen,
so würde er doch durch solche Dinge und aus seinen eigenen Kräften
die vollkommene Tötung seiner selbst nicht erlangen.

Wer sie aber begehrt,
der muß sich aus wahrer Demut in den tiefen Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit versenken,
und seinen Willen Gott und den Kreaturen unterwerfen,
und fest glauben, daß Gott allein nach seiner großen Gnade und Barmherzigkeit
ihm solches Absterben geben könne.

Daher spricht Christus:

wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen, so sprecht:
wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Fürwahr, wenn einer nicht gedachtermaßen sich selbst abstirbt,
und seine Eigenliebe und Wohlgefallen in sich dämpft,
so kommen die Römer und nehmen seinen Ort ein,
das ist, Stolz und Hochmut werden ihn beherrschen.
Denn was bedeutet Rom anderes, als das Höchste von der Welt?
So ist auch die geistliche Hoffart das oberste Laster unter allen,
und solches Laster

Kinder, seht euch vor,
es ist viel wunderliches Gesinde auf diesem Erdreich,
das mit großem Wissen und mit großem Schein diesem edlen, lauterem Weg entgeht;
und so lange diese eigene Weise und dieser eigene Wille
in uns bleibt und darin wahrlich nicht erstirbt,
so ersprosst [windet] er sich durch alle Kräfte des inwendigen und des auswendigen Menschen,
bis er alles verdirbt, darein Christus pflanzen sollte.
Wie viele Menschen, die in ihrem geistlichen Leben so groß erschienen sind
und mit denen Gott so große Dinge angefangen hat,
verderben darin, daß sie der Wahrheit nicht lauter wahrgenommen,
sondern sich selbst besessen haben, inwendig und auswendig, in Geist und in Natur.
Dessen nehmen wir zu einem Exempel Salomon, mit dem Gott sprach,
und Samson, dem von dem Engel Gottes Verkündigung geschah,
wie die so schwer in den Zorn Gottes und in sein Urteil gefallen sind;
denn sie sind nicht gestorben,
dem sie wahrlich im Geist und in Natur, im Tun und in Lassen sterben sollten.
Sie blieben auf den Gaben mit Lust ihrer selbst,
und besaßen sie mit Eigenschaft ihrer selbst in lustlicher Weise,
und waren darin Gott undankbar seiner Gnaden.
Nun wie sind sie in das Urteil Gottes zuletzt gefallen?
So, daß die heilige Kirche von ihnen zweifelt, ob sie behalten sind oder nicht;
was wir zumal Gottes Güte überlassen.

Kinder,
nun kommen diese hochreichen, vernünftigen Menschen,
die in ihrer eignen natürlichen Vernunft aufgewachsen sind
und die wollen über alle Dinge gekommen sein.
Nein, Kinder, dies ist falsch, und daran sollet ihr euch nicht kehren;
denn alles, was die arme Natur gibt, nimmt sie wieder,
und alles was Christus gibt, nimmt er auch wieder.
Nun halten diese großen, vernünftigen Menschen oft den Anstoß des Leidens viel mutiger aus,
als die geistlichen gelassenen Menschen.
Zu denen sprechen sie, in gottförmiger Weise, mit klugen Worten:
Unser Herr gesegne uns, was für ein ungelassener Mensch bist du!
So sagen sie zu den edlen gelassenen Menschen,
die doch gelassen sind in ihrem Grund, in Geist und in Natur, in Tun und in Lassen,
inwendig und auswendig.
Wisset, daß Gott diesen Druck verhängt über die rechten, wahren, inwendigen Menschen,
daß sie aber hierbei haben ein fröhliches Gemüt gegen Gott
und gegen alle Kreaturen, böse und gute.
Die Kreaturen können ihnen ja weder geben noch nehmen,
als was sie allezeit begehren und in Liebe und in Leid, in Wohl und in Wehe gegenwärtig haben.
Es begehren diese Menschen nichts anderes,
als des liebsten Willens Gottes in Zeit und in Ewigkeit, in ihnen selbst und in allen Kreaturen.
Kinder,
verwirrt euch nicht mit den besessenen [von sich selbst erfüllten], vernünftigen Menschen.
Das hat Christus uns wohl gelehrt, so er spricht:
Was mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, das wird ausgeweget und ausgeworfen.
So geschieht auch diesen Menschen, die sich darin nicht ernstlich bessern wollen;

nimmt einen solchen Menschen, der sich selbst noch nicht abgestorben ist, ganz ein,
und richtet sein Volk, das ist, alle Kräfte seiner Seele jämmerlich zugrunde.

Oh liebe Kinder,
seht euch vor, denn es ist viel wunderliches Gesindel auf Erden,
das zwar auf viele und mancherlei Weise einen großen Schein der Heiligkeit an sich sehen läßt,
aber von diesem edlen und lauterem Weg geht es gar weit ab,
schweift in die Irre, und kommt nimmermehr
auch nicht zum ersten Anfang seiner eigenen Kreuzigung oder Absterbung.
Denn so lange dieser Mensch des Stolzes und Eigenwillens nicht in uns getötet wird und stirbt,
so geht er durch alle unsere Sinne und Kräfte, bis er uns ganz eingenommen und verderbt hat;
wohnt so nachmals in uns, in welchen doch Christus die ewige Weisheit Gottes wohnen sollte.
Lieber, wer kann wohl nacheinander erzählen und namhaft machen als die Leute,
die in ihrem Leben sehr vortrefflich, berühmt und heilig gewesen sind,
welchen auch Gott im Anfang ihrer Bekehrung viele besondere Gaben mitgeteilt,
die aber schändlich verderbt worden, weil sie die Wahrheit nicht lauterlich geehrt,
noch der Aufrichtigkeit des Lebens sich befleißigt haben,
sondern sich selbst, äußerlich und innerlich, im Geist und in der Natur besessen und geliebt.
Seht das Beispiel Salomons, des sehr weisen Königs, und Simsons des sehr tapfern Helden.
Mit jenem hat Gott zwar selbst geredet, und ihn seinen Sohn genannt,
von dieser Geburt aber hat der Engel Gottes seinen Eltern zweimal gepredigt.
Und doch sind sie beide sehr schwerlich gefallen,
der Eine zwar in öffentliche Abgötterei, der Andere aber in öffentliche Unkeuschheit.
Die Ursache ihres schweren Falls war diese, daß der gedachte Mensch in ihnen nicht getötet war,
sondern sie hingen an den empfangenen Gaben Gottes mit ihrer eigenen Belustigung,
dankten Gott, als dem einzigen Geber derselben, nicht rechtschaffen,
befleißigten sich nicht dieselben allein zu Gottes Lob und Ehre zu gebrauchen;
baten auch Gott nicht ohne Unterlaß,
daß sie die durch seine Gnade empfangenen Gaben so gebrauchen möchten.
Darum hat sie auch Gott so hart und schwer gestraft,
daß die christliche Kirche auf diese Stunde noch bezweifelt, ob sie selig seien oder nicht;
welches wir aber doch der Güte Gottes befohlen sein lassen.

Was sollen wir aber von denen sagen, die mit sehr hohem Verstand begabt,
und durch ihre natürliche Vernunft so hoch gekommen sind,
daß sie meinen, sie haben alle Dinge überstiegen.
Aber der eigene Irrtum und der Selbstbetrug solcher Leute soll Niemand irre machen.
Denn was die Natur gibt, das nimmt sie auch wieder; was Christus gibt, nimmt er auch wieder.
Nun geschieht es aber oftmals, daß solche sich selbst für klug und heilig haltende Leute
die äußerlichen Anstöße und Widerwärtigkeiten viel getroster erdulden,
als die rechten Geistlichen, die sich doch Gott ganz und gar ergeben haben.
Zu ihnen sprechen sie mit sehr klugen Worten:
Ich habe dich für einen getrosten, und Gott ganz ergebenen Menschen gehalten,
aber siehe, wie kleinmütig und ungeduldig bist du in deiner jetzigen Widerwärtigkeit;
ich habe so wohl Kreuz und Beschwerung als du,
bin aber nicht so ungeduldig und erschrocken wie du.
Auf solche Weise, sage ich, spotten solche Leute bisweilen der rechten Liebhaber Gottes,
welche sich Gott von ganzem Herzen ergeben haben,
auch nach dem inwendigen Menschen alles Kreuz und Widerwärtigkeit gern tragen,
obschon sienach dem äußerlichen Menschen und dem Fleisch etwas Abscheu davor haben.
**Aber dieser Spott der Gleißner ist auch ein Stück des Kreuzes,
das Gott über seine treuen Freunde verhängt,**
das wissen sie, und haben gegen Gott ein gutes Gewissen,
die Menschen mögen von ihnen halten und reden wie sie wollen.
Denn die Kreaturen können ihnen we der etwas geben noch nehmen,
sie wünschen und begehren doch nichts anderes,
als dem heiligen Willen Gottes allezeit in Liebe und Leid zu gehorchen.

aber, Kinder,
die guten Menschen werden eine Lehre bei unserem Herrn nehmen.
Da seine edle Natur über dem großen Leiden verzagte,
da schwitzte er vor Angst und vor Not Blut,
bis daß er sich williglich in den Tod gab um unsertwillen;
also soll ein jeglicher Mensch allezeit unserem Herrn nachfolgen
mit einem emsigen Sterben in Geist und in Natur, in Tun und in Lassen.

Kinder,
lernt euch auch so leiden [ergeben] und legt euch unter Gott und alle Kreatur,
und leidet einen jeglichen Tod in Geist und in Natur,
denn dem folgt nach das ewige Leben.
Das verleihe uns Gott.
Amen.

40.

Am Palmsonntag. Die andere Predigt.

Wie der Mensch in allen seinen Werken Gott allein ansehen
und lauterlich, ohne alles Eigene, meinen soll,
und dieselben Werke frei ledig wirken, allein Gott zu Ehren,
und des Seinen gar nicht suchen, noch keines Lohns begehren noch hoffen.
Womit er solche Werke wirke,
ohne alle Eigenschaft und Bekanntheit mit Zeit oder Zahl, vor oder nach, und ohne Weise.
Wie das göttliche Wort sich selber spricht und offenbart in der Seele,
alles in hohem Sinn und subtil.
Intravit Jesus in templum Dei, et ejiciebat omnes vendentes et ementes. Matthäus 21,10-17.

Jesus betrat den Tempel Gottes und vertrieb alle, die verkauften und kauften.

Wir lesen im heiligen Evangelium,
daß unser Herr in den Tempel ging
und hinauswarf, die darin kauften und verkauften, und zu denen sprach, die Tauben feil hatten:
tut dies hinweg.
Er meinte nichts anderes, als daß er den Tempel wollte ledig haben,
recht als ob er spräche:
Ich habe Recht zu diesem Tempel, und will allein darin sein und allein darin Herrschaft haben.

Darum lasst euch, liebe Kinder, von diesen klugen und scheinheiligen Leuten nicht irre machen.
Denn wir haben in diesem Fall zu einem merklichen Erempel unseren Herrn Jesus Christus selbst,
welcher in seiner zarten Menschheit in so großes Leiden und Traurigkeit fiel,
daß er am Ölberg auch blutigen Schweiß geschwitzt und dreimal betete,
daß er doch möchte seines schweren Kelchs überhoben werden;
er sagte aber doch auch:

Oh, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, mein lieber himmlischer Vater.
Nach diesem Beispiel Christi soll ein jeder rechter Christ auch leiden lernen,
und sich nicht allein Gott, sondern auch allen Kreaturen unterwerfen.

Von den anderen aber, die sich nicht bessern,
und dennoch alle Leute richten und verdammen wollen,
spricht unser Herr so:

Eine jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat,
wird ausgerottet und weggeworfen.

Denn die rechtgläubigen und gehorsamen Freunde Gottes sterben,
wann, wo, oder in welcherlei Kreuz und Leiden sie wollen,
so haben sie doch das ewige Leben zu erwarten.

Dieses möge auch uns einmal schenken
und geben die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes,
Amen.

Evangelium am Palm-Sonntag.

Die zweite Predigt

Matthäus 21,10-17.

Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt, und sprach:

Wer ist der?

Das Volk aber sprach:

Das ist der Jesus, der Prophet von Nazaret aus Galiläa.

Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein,
und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel,
und stieß um der Wechsler Tische, und die Stühle der Taubenkrämer.

Und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben:

Mein Haus soll ein Bethaus heißen;

ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme in den Tempel, und er heilte sie.

Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er tat,
und die Kinder im Tempel schreien und sagen: Hosianna, dem Sohne Davids!
wurden sie entrüstet, und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen?

Jesus sprach zu ihnen: Ja! habt ihr nie gelesen:

Aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?

Und er ließ sie da, und ging zur Stadt hinaus gen Betanien, und blieb dort.

Die erste Predigt.

Wie wir alle Krämerei und allen Eigennutz aus unserem Herzen austreiben,
und Gott mit reiner Liebe suchen sollen, ohne Zeit und Zahl, vor oder nach,
damit Christus sein Wort in unsern Seelen reden könne.

Nach den Worten des Textes:

Jesus ging in den Tempel, und trieb die Käufer und Verkäufer hinaus.

In diesem Text hören wir, daß unser Herr in den Tempel ging,
und hat die Käufer und Verkäufer hinausgetrieben,
auch den Tauben-Krämern und Wechslern ihre Tische umgestoßen, und gesagt:
Tragt das davon, und macht meines Vaters Haus nicht zum Kaufhause.
Gewiß wollte er damit anzeigen, daß er einen reinen Tempel haben wolle, als wollte er sagen:
Der Tempel ist mein, darum nehme ich mich dessen billig an,
und will allein darin wohnen und herrschen.

Wer ist nun dieser Tempel, da Gott Herrschaft gewaltiglich inne haben will nach seinem Willen?
Das ist des Menschen Seele,
die er so recht gleich nach [in wahrer Ähnlichkeit mit] sich selber gebildet und geschaffen hat;
wie wir lesen, daß Gott sprach:
Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis.
Und dies hat er auch getan,
und so gleich hat er des Menschen Seele nach sich selber gemacht,
daß ihm im Himmel und auf Erden nichts so gleich ist,
als des Menschen Seele allein.
Darum will Gott diesen Tempel ledig haben,
daß nichts mehr darin sei, als er allein,
und darum gefällt ihm dieser Tempel so recht wohl, weil er ihm so recht gleich ist,
und er gefällt sich also wohl in diesem Tempel, wenn er allein darin ist.

Wer waren aber die Leute, die da kauften und verkauften, und wer sind sie noch?

Merkt wohl:

ich will nun von den guten Leuten allein sprechen,
die so kauften und verkauften, und die der Herr so hinaus schlug und austrieb,
und will diesmal von groben Sündern schweigen, die wissentlich in Todsünden sind.
Das tut er noch allen denen, die da in diesem Tempel kaufen und verkaufen;
deren will er keinen darin lassen.
Seht, liebe Kinder,
dies sind alles Kaufleute,
die sich vor groben Sünden hüten und gerne gute Leute wären und Gott zu Ehren ihre Werke tun,
als Fasten, Wachen, Beten und was dessen ist, allerhand gute Werke.
Das tun sie doch darum,
daß ihnen unser Herr etwas dafür gebe oder tue, was ihnen lieb sein möchte,
und suchen sich selbst in allen Dingen.
Dies sind alles Kaufleute, wie wohl jedermann verstehen kann;
denn sie wollen das eine um das andere geben, und wollen so mit unserem Herrn handeln,
betrügen sich aber selbst in diesem Handel;
denn alles, was sie haben und zu wirken vermögen, das haben sie alles durch Gott,
und darum ist ihnen Gott nichts zu geben schuldig noch zu tun,
er wollte es denn gerne umsonst tun.
Was sie sind, das sind sie von Gott, und was sie haben,
das haben sie von Gott, und nicht von sich selber;
darum ist ihnen Gott um ihre Werke und um ihr Geben nichts schuldig,
er wolle es denn gerne tun von seinen Gnaden,
aber nicht um ihre Werke noch um ihre Gaben.
Sie geben nichts von dem Ihren, sie wirken auch aus sich selbst nicht,
wie Christus sprach: **Ohne mich könnt ihr nichts tun!**
dies sind harte, thörichte Menschen, die also mit unserem Herrn handeln wollen;
sie erkennen die Wahrheit gar wenig oder nicht,
darum schlug sie Gott aus dem Tempel und trieb sie heraus.
Das Licht und die Finsternis kann nicht beieinander stehen.
Gott ist die Wahrheit und das Licht in sich selber;
wenn denn Gott in diesen Tempel kommt, so treibt er heraus Unwissenheit und Finsternis,
und offenbart sich selber mit Licht und mit Wahrheit.
Die Kaufleute sind hinweg, wenn die Wahrheit erkannt wird,
und die Wahrheit begehrt keine Kaufmannschaft.
Gott sucht des Seinen nicht,
in allen seinen Werken ist er ledig und frei,
und wirkt sie aus rechter Liebe.
So tut auch der Mensch, der mit Gott vereinigt ist,

Was ist das für ein Tempel,
worin der Herr allein nach seinem Wohlgefallen kräftiglich regieren will?
Das ist des Menschen Seele, die er nach seinem Ebenbild und Gleichnis geschaffen hat,
wie gelesen wird im Buch der Schöpfung:
Lasst uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei.
Dies Wort hat Gott so treulich erfüllt, daß nichts, weder im Himmel noch auf Erden, zu finden ist,
welches Gott ähnlicher sei, als die Seele des Menschen.
Darum will er auch diese, als seinen Tempel, rein haben, und allein darin wohnen,
weil er sie wegen seines anerschaffenen Ebenbildes und Gleichnisses sehr lieb und wert hält.
Nun merkt, wer waren die Leute, die da kauften und verkauften,
und wer sind sie noch?
Hier ermahne ich euch Alle, ihr wollt ja fleißig auf meine Worte achten.
Ich will jetzt nur von denen reden, die für fromme und heilige Leute gehalten werden,
die aber dennoch im Tempel Gottes kaufen und verkaufen,
darum treibt sie auch der Herr noch heutiges Tages aus seinem Tempel;
absichtlich aber will ich jetzt von allen denen,
welche in öffentlichen und bekannten Todsünden leben, schweigen.

So sind nun alle diejenigen wahre Kaufleute, die sich zwar vor groben Sünden hüten,
begehren fromme Leute zu sein,
und auch viele gute Werke, als Fasten, Beten, Wachen
und dergleichen nützliche und lobenswerte Dinge tun,
aber sie tun sie doch mit einem solchen Herzen und Sinn,
daß Gott ihnen dafür lohnen, oder ihnen etwas geben solle, das ihnen lieb, nütze und dienlich sei,
und suchen so sich selbst in all ihrem Tun und Lassen.
So erkennt nun auch ein einfältiger Mensch hieraus,
daß solche Leute nicht unbillig geistliche Kaufleute genannt werden,
denn sie wollen ja eins um das andere geben, und so mit unserem Herrn Handel treiben,
aber sie betrügen sich selbst in dieser ihrer Kaufmannschaft;
denn es weiß und bekennt ein jeder, daß alles, was solche Leute sind, das sind sie von Gott,
und alles, was sie haben und können,
das haben und können sie allein durch Gottes Gnade und Kraft,
keineswegs aber durch sich selbst.
Darum ist Gott nicht schuldig und verpflichtet, ihnen etwas zu tun oder zu geben,
er wolle es denn aus lauter Gnade und Barmherzigkeit tun;
denn um der Menschen Werke und Gaben willen ist er nichts schuldig zu tun,
weil sie ihm nichts von dem Ihrigen gegeben,
noch ihm etwas aus ihrer Kraft und Vermögen getan haben,
wie der Herr selbst spricht:
Ohne mich könnt ihr nichts tun.
Darum sind dies gar unverständige und Törichte Menschen,
die so mit ihrem Gott und Schöpfer handeln wollen.
Und deshalb werden sie auch von dem Herrn aus seinem Tempel verjagt,
weil sie gar keine oder nur geringe Erkenntnis von der rechten Wahrheit Gottes haben.
Licht und Finsternis kann nicht bei einander stehen.
Gott ist das Licht und die Wahrheit in sich selbst.
Wenn er nun in diesen Tempel, das ist in unsere Seele, kommt,
so vertreibt er alle Finsternis und Unwissenheit,
und offenbart sich selbst mit seinem Licht und Wahrheit.
Dann sind aber alle Kaufleute aus unserer Seele vertrieben,
wenn die Wahrheit darin erkannt und angenommen ist;
und diese Wahrheit weiß von keiner Krämerei mit Gott.
Denn gleichwie Gott in allen seinen Werken nicht das Seinige sucht,
sondern aus reiner und freier Liebe alles tut und wirkt,
so tut auch ein solcher Mensch,
in dessen Seele oder Tempel Gott recht eingegangen ist, und diese mit sich vereinigt hat.
In allen seinen Werken steht er ganz frei und ledig,

der steht auch in allen seinen Werken ledig und frei und wirkt sie aus Liebe, ohne Warum, das ist, ohne eigenes Ansehen, allein Gott zu Ehren, und sucht des Seinen nicht darin, und [auch] das wirkt Gott in ihm.

Ich spreche weiter:

so lange immer der Mensch in allen seinen Werken etwas sucht oder in alle dem etwas begehrt, was Gott geben mag oder noch geben will, so ist er noch diesen Kaufleuten gleich.

Willst du solcher Kaufmannschaft ganz ledig sein, so sollst du tun alles, was du vermagst, mit guten Werken, lauterlich Gott zu Lobe, und sollst dessen alles ledig stehen, als wenn du es nicht wärest; du sollst nichts darum begehren.

Wenn du so wirkst, so sind es deine Werke geistlich und göttlich; und es sind die Kaufleute aus dem Tempel getrieben allzumal, und Gott ist allein darin, wenn der Mensch nichts anderes als Gott meint. Seht, so ist dieser Tempel von allen Kaufleuten frei, und der Mensch, der sich nicht meint, sondern allein Gott und seine Ehre, der ist wahrlich aller Kaufmannschaft frei und ledig in allen seinen Werken, und sucht des Seinen nicht.

Nun merkt noch einen höheren Grad, den uns dieses Evangelium ebenfalls anzeigt, von den Menschen nämlich, die ihre Werke in solcher lauterer Meinung tun, und doch zu dem Nächsten und Besten zu kommen verhindert werden, weil sie noch etwas Gewerbes und Wechsels mit den Kreaturen treiben, und gleich sind den Wechslern und denen, die Tauben feil hatten, deren Bänke und Stühle der Herr umkehrte.

Wiewohl solches Gewerbe von etlichen zuerst in guter Meinung an gesehen war, so war es doch unziemlich und zu großem Mißbrauch des Geizes gezogen worden, mehr als zu Gottesdienst.

So geschieht auch diesen Leuten, denn wiewohl sie eine gute Meinung haben und ihre Werke lauterlich durch Gott tun und das Ihre nicht daransuchen, nichts desto minder tun sie ihre Werke mit Eigenschaft, mit Zeit und mit Zahl, mit Bildung und [Anhaften an] Vor und Nach.

In diesen Dingen sind sie an der allerbesten und nächsten Wahrheit gehindert; denn sie sollten sich frei und ledig halten von allen Zufällen, von Lieb und Leid, wie unser Herr Jesus Christus frei und ledig ist, und allezeit neu empfing ohne Unterlaß und ohne Zeit den Einfluß von seinem himmlischen Vater, und ergibt sich in demselben Nu [Augenblick]

ohne Unterlaß wieder vollkommen mit dankbarem Lob in die väterliche Hoheit, So soll der Mensch, der die allerhöchste Wahrheit empfinden und darin leben will, ohne Vor und Nach und ohne Hindernis aller der Werke und aller der Bilde, wenn er je verstände, in diesem Nu ledig und frei stehen und allein die göttliche Gabe empfangen und diese wieder eingebären und auftragen in Gott ohne Hindernis in demselben Licht, mit dankbarem Lob in unserem Herrn Jesu Christi.

Dann wären die Tauben und das Wechseln, das ist, Hindernis und Eigenschaft aller der Werke hinweg, die wohl gut sind, worin aber der Mensch des Seinen noch etwas sucht.

Darum wollte auch der Herr nicht zulassen, daß Jemand einiges Geschirr hin und her im Tempel umtrüge, wie St. Matthäus schreibt, welches alles auf diesen Sinn sich bezieht, daß sich der geistliche Mensch gar ledig und frei unbekümmert halten müsse aller Hindernisse, die ihn an seinem nächsten Fortgehen irren.

tut sie ohne einige Betrachtung seines eigenen Nutzens, sondern nur aus bloßer Liebe, Gott zu Ehren; und ein solches wirkt Gott selbst in ihm.

Ich sage klar und deutlich, so lange der Mensch in seinem Tun das Seine sucht, oder etwas für sich in den Gaben, so ihm Gott bereits mitgeteilt, oder noch mitteilen mag, begehrt, so gehört er noch in die Zahl dieser Kaufleute, die aus dem Tempel Gottes vertrieben werden.

Wer sich aber rein von aller geistlichen Krämerei erhalten will, der soll alles Gute, das er tun kann, allein zu Gottes Ehre und Preis tun, und darin sich so gar nichts zuschreiben, begehren oder nehmen, als wenn es nicht er, sondern ein Anderer getan hätte, und so ihm nicht der geringste Lohn dafür gebührte.

Auf solche Weise wird alles, was er tut, geistlich und Gottes Werken gleichförmig sein.

Und dies ist eine sichere Anzeige, daß alle Käufer aus dem Tempel seiner Seele vertrieben sind und Gott allein darin wohnt; ja so, sage ich, wird der Mensch von aller Krämerei recht frei sein, wenn er in allen seinen Werken, die nützlich und gut sein sollen, nicht seine eigene Ehre und Nutzen,

sondern allein Gottes Ehre, der eigentlich das gute Werk in und durch ihn gewirkt, sucht und meint.

Nun wollen wir noch jenen höheren Grad, den uns dieses Evangelium anzeigt, näher betrachten. Dieser höhere Grad betrifft solche Leute, die ihre Werke in lauterer Meinung nunmehr verrichten, und dennoch können sie die wahre Vollkommenheit nicht erlangen, weil sie Wechsler sind und noch ein Gewerbe mit den Kreaturen treiben; solche sind gleich den Wechslern und Taubenkrämern, deren Tische und Stühle der Herr umstieß.

Denn obschon diese Wechsel- und Taubenkrämerei in den Kirchen anfangs für nützlich angesehen, und darum auch erlaubt worden war, so ist sie doch zuletzt gemißbraucht worden, und so aus Geiz, mehr das Gold als Gott gesucht und gemeint.

So geht es auch mit diesen Leuten, sie tun zwar ihre Werke in guter Meinung, lauterlich und rein um Gotteswillen, und suchen das Ihre nicht darin:

aber weil sie dieselben mit Eigenschaft, mit Zeit und Zahl, und endlich mit ihren eigenen Einbildungen tun, so werden sie durch diese Dinge eben verhindert zu der höchsten Wahrheit zu kommen, weil sie nicht so ledig und frei sein können, wie es unser Herr Christus war, der immer ohne Zeit und Zahl, neue Einflüsse von seinem himmlischen Vater empfing, und in eben demselben Augenblick mit Lob und Dankbarkeit sich wieder ganz vollkommen in die hohe Majestät seines Vaters ergossen hat.

In solchem Grad soll derjenige auch stehen, der die höchste Wahrheit zu empfinden begehrt, er soll darin ohne Vor und Nach, ohne Hindernis seiner Werke und Einbildungen,

die er jemals gehabt oder verstanden, leben,

und die Gaben, die er von Gott empfängt,

soll er sogleich ohne alle Hindernis wieder in Gott,

mit Lob und Danksagung in Christi Jesu unserem Herrn, bringen;

dadurch werden der Wechsler Tische und der Taubenkrämer Stühle recht umgestoßen,

das ist, alle Hindernis und Eigenschaft der Werke, die an sich selbst gut gewesen,

aber nachher,

weil der Mensch sich selbst darin gesucht, ausgeartet waren, aus dem Herzen vertrieben.

Darum wollte auch der Herr nicht zulassen,

daß Jemand einiges Geschirr durch den Tempel trüge, wie St. Marcus bezeugt,

womit auch angedeutet wird, daß ein geistlicher Mensch von allen Dingen,

welche ihn in der schnellen Zunahme im Guten hindern wollen,

sich ganz frei und ledig halten müsse.

So nun dieser Tempel also ledig wird von allen Hindernissen,
das ist von Eigenschaft und Unbekanntheit [Unwissenheit],
glänzt er so schön und leuchtet so lauter und klar, über alles, was Gott geschaffen hat,
daß ihm Niemand widerscheinen [entgegenleuchten] mag, als nur allein der ungeschaffene Gott.
In der Wahrheit, diesem Tempel ist Niemand gleich, als **der ungeschaffene Gott** allein.
Alles, was unter den Engeln ist, vergleicht sich diesem Tempel nicht.
Ja, die höchsten Engel selbst gleichen dem Tempel der edlen Seele zwar viel,
aber doch nicht gänzlich;
denn ihrer Gleichheit ist in Erkenntnis und Liebe etlichermaßen ein Ziel gesetzt,
worüber sie nicht kommen können,
die Seele aber kann wohl weiter gehen, so lange sie in der Zeit ist.
Stünde die Seele eines Menschen, der noch in der Zeit lebt, dem obersten Engel gleich,
der Mensch könnte dennoch in seinem freien Vermögen
über den Engel in einem jeglichen Nu weiter kommen,
ohne Zahl, das ist, ohne Weise, also über die Weise der Engel und **a** geschaffenen Vernunft.
Gott ist allein frei und ungeschaffen;
dar ist er allein der Seele] gleich, nach [in Ansehung] der Freiheit,
und nicht nach der Ungeschaffenheit,
denn die Seele ist geschaffen.
Kommt sie aber in das ungemischte Licht,
so sinkt sie in ihr Nichts so mit dem geschaffenen Etwas,
daß sie nicht in ihre Kraft, ihr geschaffenes Etwas zurückkommen kann,
Gott aber erhält sie mit seiner Ungeschaffenheit,
und hält die Seele in ihrer Ichtigkeit.
Die Seele hat gewagt, zunichte zu werden, kann aber doch durch sich selbst nicht erlangen;
sie ist nicht zunichte geworden, ehe sie Gott verstanden [erkannt] hat.
Das muß von Not sein, denn wie ich vorhin sprach:
Jesus war in Tempel Gottes eingegangen und warf hinaus, die da kauften verkauften,
und fing im Tempel an zu reden.

Liebe Kinder,
nun wisset fürwahr, will Jemand anders in Tempel reden (das ist in der Seele), als **Jesus allein**,
so schweigt Jesus, als ob er nicht daheim sei,
und er ist auch wahrlich nicht in der Seele daheim,
denn sie hat fremde Gäste, mit denen sie reden will.
Soll aber Jesus in der Seele reden,
so muß sie allein se sie selbst muß schweigen, soll sie Jesus hören:
dann geht er ein und fängt an zu sprechen.
Was spricht er?
Er spricht, daß er ist.
Was ist er denn?
Er ist ein Wort des Vaters,
und in diesem Wort spricht der Vater sich selber und alle göttliche Natur und alles was Gott ist,
so, daß er, indem er es erkennt, es auch ist,
er ist vollkommen in seiner Erkenntnis und in seinem Vermögen.
Darum ist in seinem Sprechen vollkommen,
denn wenn er dieses Wort spricht,
so spricht er sich und alle Dinge in einer anderen Person,
und ihr dieselbe Natur, die er selber hat;
auch spricht er alle vernünftigen Geister in dem Wort,
gleich [ähnlich] demselben Wort, dem Bild, wie es in ihm bleibend ist.
Nach eben diesem Bild, wie ein jegliches Wort bei ihm selbst ist,
nach dem ist es ausleuchtend in dem Menschen,
wie ein jegliches Wort nbei sich selbst ist,
jedoch nicht gleich, in allen Weisen, demselben Wort,
vielmehr ist ihnen nur die Möglichkeit gegeben,
aus Gnade dieses Wort zu empfangen, ja auch das Wort, wie es in sich selbst ist.

Wenn nun dieser Tempel der Seele so gereinigt ist von allen Hindernissen,
nämlich von der Eigenliebe und der Unwissenheit,
so leuchtet und glänzt er dermaßen hell und klar,
daß keine Kreatur in ihm widerscheinen kann, nur der unerschaffene Gott allein.
Auch kann mit einem solchen Tempel
weder ein Engel noch sonst etwas, nur Gott allein verglichen werden.
Und wenn schon die höchsten Engel
in der Erkenntnis und in der Liebe dem edlen Tempel der Seele einigermaßen gleichen,
so haben doch die Engel in beiden, sowohl im Erkennen als im Lieben ein Ziel und Maß,
während die Seele, so lange sie in diesem Leben weilt, in beiden unendlich ist.
Denn wenn die Seele eines Menschen
schon hienieden in den Grad der Vollkommenheit eines Engels gekommen wäre,
so könnte doch der Mensch
in einem Augenblick durch die Gnade Gottes noch viel höher als ein Engel kommen.
Und so kann der Mensch alle Engel und alle erschaffene Vernunft übertreffen.
Nur der allmächtige Gott allein, der frei und unerschaffen ist, gleicht der Seele nach der Freiheit,
nicht aber nach der Unerschaffenheit, denn die Seele ist geschaffen;
wenn aber die Seele bis zu dem hellen und ungemischten Licht der Gottheit dringt,
so versenkt sie sich mit ihrem erschaffenen Wesen dermaßen in ihr Nichts,
daß sie für sich selbst zu ihrem Wesen nicht wieder kommen,
noch ihre Kräfte erlangen kann,
sondern Gott selbst erhält sie durch sein unerschaffenes Wesen.
Eine solche Seele nimmt sich zwar vor, sich ganz zu vernichten,
doch kann sie solches aus sich selbst nicht erlangen,
insofern sie von sich selbst abgewichen ist, ehe Gott sie erkannt hat.
Und solches muß notwendiger Weise so sein;
denn wie ich bereits gesagt, als Jesus in den Tempel Gottes ging,
trieb er zuvor durch seine göttliche Kraft alle Käufer und Verkäufer hinaus,
und dann fing er erst an in dem Tempel zu lehren.

Denn dies sollt ihr ja, liebe Kinder, für ganz gewiß halten,
daß so lange ein anderer als Christus allein in dem Tempel der Seele Macht zu reden hat,
so lange schweigt Christus still, als ob er nicht sei in seinem Hause.
Und es ist auch wahrlich nicht die Seele feine Heimat,
so lange sie noch fremde Gäste bei sich hat, mit welchen sie Gefallen hat sich zu unterreden.
Wenn aber Christus in der Seele reden soll,
so muß sie ganz allein sein und stillschweigen, auf daß sie Christus hören könne.
Wenn nun die Seele das tut, so kehrt Christus zu ihr ein, als in seinen Tempel,
und fängt an darin zu lehren.
Aber was lehrt er denn?
Er lehrt das, was er selbst ist.
Was ist er denn?
Er ist das wesentliche Wort des ewigen Vaters,
in welchem eben derselbe Gott und Vater
sich selbst und auch die göttliche Natur und alles was Gott ist, ausspricht,
wie er sich selbst versteht und erkennt.
Gleichwie er vollkommen ist in Verstand und Kraft, so spricht er sich auch vollkommen aus.
Und wo er dies sein ewiges Wort ausspricht, da spricht er sich selber aus,
daß er aus sich selbst gebiert eine andere Person,
der er auch eben die Natur und die Gottheit gibt, die er selbst hat.
In diesem wesentlichen Wort spricht er auch alle vernünftigen Geister aus,
gleich demselben Wort, nach dem Bild, das er in sich selbst hat,
und solche vernünftige Geister leuchten denn aus Gott außerhalb,
nachdem ein jedes Bild in sich selbst in Gott besteht;
doch aber sind sie nicht in allen Dingen diesem wesentlichen Worte gleich,
sondern sie empfangen nur Kraft und Vermögen,
daß sie diesem Wort aus Gnaden einigermaßen gleich sein können.

Dies hat der Vater mit dem Wort alles selber gesprochen, alles, was in dem Worte ist.
Hier könnte man fragen:
Zumal der Vater dieses gesprochen hat, was ist denn Jesus sprechend in der Seele?
Hier merkt, liebe Kinder,
was ich von der Weise seines Sprechens gesprochen habe,
das ist: daß er sich selber offenbart und alles das, was der Vater in ihm gesprochen hat,
nach der Weise, wie der Geist dessen empfänglich ist.

Zuerst offenbart er väterliche Herrschaft [die Herrschaft des Vaters] in dem Geist
in einer gleichen, unermesslichen Gewalt.

Wenn der Geist diese Gewalt in dem Sohn empfindet,
so wird er in einem jeglichen Vorgang gewaltig,
so, daß er gleich und gewaltig in allen Tugenden wird und in aller vollkommenen Lauterkeit,
so daß weder Liebe noch Leid noch alles, was Gott in der Zeit geschaffen hat,
den Menschen nicht verstören mag:
er bleibt gewaltig darin stehen, wie mit einer göttlichen Kraft,
wogegen alle Dinge klein sind und nichts vermögend.

Zum zweiten offenbart sich der Herr mit einer unermesslichen Weisheit in der Seele,
die er selbst ist.

In der Weisheit erkennt sich der Vater selber, mit aller seiner väterlichen Herrschaft,
und dasselbe Wort, das auch die Weisheit selber ist,
und alles, was darin ist, das ist alles dasselbe einige Eine.

Wenn diese Weisheit mit der Seele vereint wird,
so ist ihr aller Zweifel und Irrung und alle Finsternis gänzlich abgenommen,
und sie ist in lautere Klarheit gesetzt, die Gott selber ist.

Wie der Prophet spricht:

Herr, in deinem Licht werden wir sehen das Licht,
das ist: Herr, in deinem Licht wird man das Licht in der Seele erkennen;
da wird Gott durch Gott in der Seele erkannt:
so erkennt sie durch diese Weisheit sich selber und alle Dinge,
und diese Weisheit erkennt sie auch durch sich selber,
und durch sie erkennt sie die väterliche Herrschaft und die wesentliche Stetigkeit
nach einfältiger Einigkeit, ohne einigen Unterschied.

Zum dritten offenbart sich Christus auch mit einer unermesslichen Liebe, Süßigkeit und Reichheit,
aus des heiligen Geistes Kraft ausquellend, überquellend
und einfließend mit überfließender, voller Reichheit und Süßigkeit in die empfänglichen Herzen,
ja mit dieser Süßigkeit offenbart und vereinigt er sich selbst mit der Seele.

Mit dieser Süßigkeit fließt die Seele in sich selbst und über alle Dinge
aus Gnade, mit Gewalt, ohne Mittel;
wieder in ihren ersten Anfang und Ursprung.

Dann ist der äußere Mensch seinem inneren Menschen bis in den Tod gehorsam,
und ist dann in dem Dienst Gottes in stetem Frieden allezeit.

Daß der Herr so auch in uns komme,
auswerfend und abtuend alle Hindernisse Leibes und der Seele,
daß wir eins werden hier auf Erden und dort in dem Himmelreich,
das helfft uns Gott ewiglich.

Amen.

Das Urbild unseres Wesens liegt im Gottmenschen,
und wenn wir dieses unser Urbild im Abbild wirklich erreichen,
so gehen wir damit in den Gottmenschen ein;
indem wir aber in den Gottmenschen eingehen,
so gehen wir damit zugleich in die Gottheit selbst ein,
und gewinnen also nun, wie an der Macht des Vaters, so an der Weisheit des Sohnes und an der Liebe des hl. Geistes

Denn so steht geschrieben:

Er gab Gewalt Gottes Kinder zu werden, allen, die an seinen Namen glauben.

Dies alles hat der Vater selbst ausgesprochen

mit seinem wesentlichen Wort, und alles was in dem Wort ist.

Wenn aber der Vater dies alles redet in der Seele, was redet denn der Herr Jesus?

Hier merkt fleißig, liebe Kinder,

das Sprechen, das Christus in unserer Seele, als in seinem Tempel tut, ist,

daß er sich selbst, samt allem, das der Vater in ihm gesprochen hat, in unserer Seele offenbart,
nachdem es unsere Seele oder Geist begreifen kann.

So offenbart er, und gibt unserem Geist

zuerst zu erkennen,

die Majestät und **Herrschaft seines himmlischen Vaters**

in einer gleichen und unermesslichen Gewalt;

wenn ihn des Menschen Geist in Christi erkennt und glaubt,

so wird er auch stark und mächtig allerlei Tugenden zu üben,

darin täglich zu wachsen, und bis ans Ende zu beharren:

so daß weder Glück noch Unglück, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum,
noch irgend eine Kreatur im Himmel oder auf Erden ihn scheiden mag von der Liebe Gottes,
die da ist in Christi Jesu, sondern er bleibt ganz unbeweglich und fest in der Kraft Gottes,
und weiß, daß alle andere Dinge, wie stark und mächtig sie sonst sein mögen,
doch ganz ohnmächtig, schwach und kraftlos sind gegen die Kraft und Stärke Gottes.

Zum Zweiten offenbart sich Christus in unserer Seele mit einer **unendlichen Weisheit**,

die er selbst ist, in welcher Weisheit der Vater sich selbst erkennt,

und alle seine väterliche Majestät und Herrschaft, auch sein wesentliches Wort selbst,

das ist, eben diese Weisheit, und **und** alles, was in ihr ist, und dies alles ist nur eins.

Wenn nun diese Weisheit mit unserer Seele vereinigt wird,

so weicht sogleich aller Zweifel von ihr, aller Irrtum und alle Finsternis,

und sie kommt in eine lautere Klarheit, die Gott selber ist, wovon der Prophet spricht:

In deinem Licht sehen wir das Licht, das ist, wir erkennen Gott in unseren Seelen durch Gott.

Durch diese Weisheit erkennt die Seele sich selbst und auch alle andere Dinge;

ja, auch die Weisheit selbst, desgleichen die väterliche Majestät, Herrschaft und Gewalt:

endlich auch die wesentliche Beständigkeit, nach einfältiger Einigkeit, ohne einigen Unterschied.

Zum Dritten offenbart sich Christus in der Seele mit einer unaussprechlichen Liebe,
und überfließender Süßigkeit, welche hervorquillt aus der Kraft des heiligen Geistes;
sie fließt über,

und fließt auch wieder ein mit überschwänglichem Reichtum und Lieblichkeit in alle Herzen,
welche diese Dinge begreifen können,

ja, mit dieser Liebe und Süßigkeit offenbart sich Christus nicht allein in der Seele,
sondern er vereinigt sich auch mit ihr.

Als dann fließt die Seele mit solcher Süßigkeit über sich selbst,

und über alle Kreaturen ganz gewaltig,

und kommt durch Gottes Gnade wiederum in ihren ersten Anfang und Ursprung,

welcher Gott selber ist.

Und wenn dies so geschehen, dann fängt der erste Mensch an,

dem innerlichen Menschen ganz willig bis in den Tod zu gehorchen,

und empfindet einen steten Frieden in seinem Gehorsam und Gottesdienste.

Der allmächtige Gott verleibe uns Kraft und Gnade, daß wir alle tüchtig und würdig werden,

damit er auch zu uns einkehre,

und alle Hindernisse des Leibes und der Seele in uns abschaffe und wegtue,

damit wir eins mit ihm werden in dieser Welt,

und nach diesem kurzen Leben auch mit ihm ewiglich eins bleiben im Himmel,

Amen.

41.

Auf den heiligen Charfreitag.

Wie wir unserem gekreuzigten Herrn gleich werden
und das Kreuz in unser Herz drücken
und ihm nachfolgen sollen,
Christo confixus sum eruci. Galater 2,19-20.

Ich bin mit Christi an das Kreuz genagelt.

Ich bin mit Christi an das Kreuz genagelt, spricht der heilige Apostel Paulus.
Das minnigliche Leiden unsers Herrn, das wir nun vor uns haben,
soll kein Mensch jemals aus seinem Herzen kommen lassen,
sondern mit großer Bewegung, Mitleiden und Dankbarkeit zu allen Zeiten bedenken;
**denn es ist kein sichrerer, leichter und besserer Weg,
von Sünden entledigt zu werden und alle Gnade, Tugend und Seligkeit zu überkommen,
als diese Übung.**

Ja, es ist allein der Weg und kein anderer, zu Gott zu kommen,
und dem sind auch alle Heiligen gefolgt.

Hiervon wäre viel zu sagen und man kann nimmer genug davon sagen;
denn es übertrifft aller Engel Verstand, wie Gott aus großer Liebe Mensch geworden ist,
und sich bis in den bitteren Tod des Kreuzes um uns schnöde Sünder erniedrigt hat.
Weil aber unser ewiger Gott und Herr
so große Schmach und mannigfaltige Marter für uns gelitten hat,
sollen denn nicht alle, die seine Freunde gerne wären,
billig gerne leiden, was Gott über sie verhängt, es sei verschuldet oder unverschuldet?
Traun, sie sollen sich freuen, daß Gott ihnen die Ehre und Seligkeit gegönnt,
daß sie ihm gleich werden können
und ihm auf seinem Weg nachfolgen, den er selbst gegangen ist.
Darum ermahnt uns der heilige Apostel Petrus, sagend:
Weil Christus in seinem Fleisch gelitten hat,
so sollt ihr euch damit waffnen, solches zu bedenken;
und auf daß Gedächtnis dessen nimmer aus unserem Herzen kommen sollte,
so werden wir auch durch unsere getreue Mutter, die heilige Kirche,
nicht allein mit Schriften und in dem Gottesdienst,
sondern auch mit heiligen Bildern, unserer Krankheit [Schwäche] zur Steuer,
ohne Unterlaß dazu ermahnt und gereizt,
Gott zu loben und zu danken für die große wunderbare Liebe,
die er uns in seinem heiligen Tod allerhöchst (im allerhöchsten Maße] erzeigt.
Das ist auch die Ursache,
daß die heilige Kirche uns die heiligen Bilder und Gemälde zugelassen hat;
wir sollen dadurch ermahnt werden, ihrem heiligen Leben nachzufolgen,
daß wir auch um die Liebe Gottes gerne streiten und leiden
und in dem Glauben gestärkt werden,
und daß unser vergessenes Gemüt damit zu Gott erweckt werde.
Aber über alle Bilder ist uns das Allernützlichste,
öfters anzusehen und mit Innigkeit anzuschauen

Am Osterabend.

Galater 2,19-20.

Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe;
ich bin mit Christi gekreuzigt.

Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes,
der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dargegeben.

Die erste Predigt.

Wie wir dem gekreuzigten Christi sollen gleich werden;
und wie wir sein Kreuz in unser Herz eindrücken und demselben nachfolgen sollen.
Nach den Worten des Testes:

Ich bin mit Christi gekreuzigt.

Man predigt heute in der christlichen Kirche weit und breit
von dem trostreichen und seligmachenden Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi,
welches wir niemals aus unseren Herzen schwinden lassen,
sondern in gottseliger Andacht und andächtiger Gottseligkeit allezeit daran denken,
und Gott dafür danken sollen.

**Denn es ist kein leichter, kürzerer und sicherer Weg
die völlige Vergebung unserer Sünden,
allerlei Gaben und Wohltaten Gottes,
ja, die ewige Seligkeit selbst, und alles was dazu gehört, zu erlangen,
als die rechtschaffene Betrachtung und Übung des Leidens und Sterbens Jesu Christi.**

Denn dies ist der einzige Weg, durch welchen Jedermann erlaubt ist,
und auch frei steht, zu Gott zu kommen, welchen auch alle Auserwählte gegangen,
und so dem Herrn durch Kreuz und Leiden nachgefolgt sind in die ewige Herrlichkeit.

Es sind aber unzählige Punkte,
die von dem Kreuz und Leiden des Herrn Christi gelehrt werden können.
Doch man predige und sage davon, so viel man wolle,
so kann man doch nimmermehr genugsam davon predigen und sagen.
Denn es übertrifft nicht allein der Menschen, sondern auch aller Engel Verstand,
daß der ewige und allmächtige Sohn Gottes wahrer Mensch geworden,
und aus unaussprechlicher Liebe sich so tief erniedrigt,
daß er für die ungerechten Menschen und Sünder nicht allein einen sehr bitteren,
sondern auch einen sehr schmachlichen Tod am Kreuz ausgestanden und gelitten hat;
und weil denn unser ewiger Gott und Herr so große Schmach und mannigfaltige Marter,
aus reiner und vollkommener Liebe gegen uns gelitten hat:
sollte es denn nicht recht und billig sein,
daß auch wir, die wir seine getreuen Diener,
ja, vielmehr seine vertrauten und lieben Freunde sein wollen,
ganz geduldig und willig leiden,
was er, als unser Herr und Heiland über uns verhängt und kommen läßt,
wenn uns auch schon von Leuten Gewalt und Unrecht geschehe.
Fürwahr wir sind sogar schuldig uns zu freuen, daß uns Gott dieser Ehre und Seligkeit würdigt,
dem Ebenbild seines Sohnes einigermaßen gleich zu werden,
indem wir ihm auf dem Weg des Kreuzes, worin er uns vorangegangen, nachfolgen.
Zu solcher Betrachtung des Leidens Christi muntert uns auch der heilige Petrus auf, da er spricht:
Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat,
so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn und Gedanken.
Damit wir nun solches nicht etwa vergessen, sondern stets in unsern Herzen bedenken,
so ermahnt und lehrt uns die heilige Kirche
nicht allein durch die Schrift und das heilige Sakrament,
sondern auch figürlich durch Bilder, welche durch ihre Anschauung

das Bild unseres gekreuzigten Herrn Jesu Christi.
Darum sollen wir die acht Lehren in uns ziehen,
die der liebe Herr an seinen Leichnam geschrieben hat.

Die erste Lehre ist willige Armut,
wobei wir bemerken, daß er ganz nackt am Kreuz hing.
So sollen wir auch willig arm-sein lernen, um seinetwillen,
denn er war so arm um unseretwillen,
daß er von aller seiner Herrlichkeit und Reichtümern nicht so viel hatte,
daß er sich bedeckte, als er an dem Kreuz hing.
Er sprach: **Selig sind die Armen im Geist, denn das Reich der Himmel ist ihr.**
Das Himmelreich ist ein so großer Schatz, daß der wohl selig ist, dem es zu Teil wird.
Er ist auch darum [noch aus anderen Ursachen] selig.
Es hat ja mehr als er begehrt, wer willig arm ist;
denn was er hat, das genügt ihm, und er ist wohl in Armut zufrieden,
daß ihm nicht dünkt, er sei arm.
Während der Geizige allezeit mehr begehrt und fürchtet, daß ihm gebrechen möge,
so dünkt dem willigen Armen allezeit, daß er zu viel habe.
So heißt er denn selig, weil er hat, was er begehrt;
denn er begehrt nichts denn Armut und Gebrechen [Mangel],
und solches um Gottes willen willig zu leiden.
Fürwahr diese Menschen haben wohl an ihrem Herrn arm zu sein gelernt,
und haben sich das Bild seiner Marter und seiner heiligen Menschheit wohl vor Augen gemalt
und seine Armut zu Herzen genommen,
die er alle seine Tage hatte, da er Mensch auf Erden war.
Sie sind auch darum selig, weil Niemand sie berauben kann;
denn wen man beraubt, der wird unleidsam;
eben weil sie nichts besitzen, darum nimmt man ihnen auch nichts.
Sie sind auch darum selig, weil sie einen Teil der himmlischen Freiheit haben,
indem sie mehr haben, als sie begehren und in ihrer Armut zufrieden sind.
Darum sollen sie dereinst das Himmelreich mit ewiger Seligkeit zum Lohn empfangen.

Die zweite Lehre ist vollkommene Liebe.
Die merke daran,
daß er zwischen zwei Schächern wollte gehangen werden, weil er ihre Schuld tragen wollte.

uns schwache und vergessliche Leute gleichsam mit der Hand dahin führen,
daß wir des Leidens Christi allezeit gedenken müssen, und Gott loben und danken,
um diese seine unbegreifliche und unaussprechliche Liebe,
die er uns besonders
in dem sehr bitteren und schmachvollen Tode unseres treuen Heilandes erzeugt hat,
welche Liebe denn so groß und herrlich ist,
daß wir uns wohl darüber entsetzen und erstaunen müssen.
Denn die Bilder und Gemälde der Heiligen werden darum von der Kirche erlaubt und zugelassen,
daß wir durch ihre Anschauung angetrieben werden sollen,
dem christlichen Leben und Wandel der Heiligen nachzufolgen,
auf daß wir auch für Gottes Namen und Ehre tapfer streiten,
und wenn es sein soll, gern etwas leiden;
daß wir unsere Herzen, welche oft zum Guten gar träge sind,
erwecken mögen zum wahren Glauben an Christus,
und zur brünstigen Liebe und Danksagung gegen Gott den himmlischen Vater.
Welches Bild könnte aber nützlicher und dienlicher sein zu solchem Ende,
als das Kreuz des Herrn, wenn es stets angeschaut und betrachtet wird?
Es soll aber das Kruzifix so angeschaut werden,
daß der heilige Leichnam des Herrn gleichsam ein großes Buch sei,
worin nachfolgende acht Lehren und Andachten
mit großen Buchstaben klar und deutlich gelesen werden.

Die erste Lehre ist die freiwillige Armut,
welche uns der Herr in dem lehrt und befiehlt, daß er nackt und bloß am Kreuz hängt.
Dies soll uns anreizen, daß wir aus rechter Liebe gegen ihn auch gern arm seien,
weil er um unseretwillen so arm geworden ist,
daß, ob er schon war, und auch noch ist der Herr der Herrlichkeit und alles Reichtums auf Erden,
er gleichwohl nicht so viel nehmen wollen, daß sein nackender Leib wäre bedeckt worden.
Diese Armut hatte er zuvor mit Worten selbst gelehrt:
Selig sind die arm sind am Geist, denn das Himmelreich ist ihr.
Das Himmelreich aber ist ein so großer Schatz, daß der wohl selig ist, dem dasselbe zu Teil wird.
So sind nun, die arm am Geist sind, nicht allein darum selig, daß ihrer das Himmelreich ist,
sondern deshalb auch, weil sie mehr haben, als sie begehren.
Denn sie sind gar vollkommen zufrieden mit dem, was sie haben,
und ihre Armut gefällt ihnen so wohl, daß sie sich gar nicht für arm halten.
Denn gleichwie die Geizigen nimmermehr satt werden,
sondern immer mehr zu haben begehren und fürchten,
es werde ihnen nicht genug sein, was sie haben;
so fürchten sich hingegen allezeit die freiwillig Armen, daß sie etwas zu viel möchten haben.
Darum werden sie billig selige Leute genannt, weil sie alles haben, was sie begehren.
Denn sie begehren nichts als Armut und Mangel an zeitlichen Gütern,
und dulden solches freiwillig um Gottes willen.
Diese Leute haben von ihrem Herrn gelernt wahrhaftig arm zu sein,
denn sie stellen sich das Bild seines heiligen Lebens und schmerzlichen Leidens klar vor Augen,
bedenken auch gar tief in ihrem Herzen seine Armut,
welche er in seinem Leben auf Erden gut und freiwillig getragen hat.
Denn solche Leute sind auch darum für selig zu achten, weil ihnen Niemand etwas rauben kann;
denn wer beraubt wird, der wird gar leicht zur Ungeduld und zum Zorn gereizt.
Nun besitzen aber die Armen nichts, darum kann ihnen auch nichts genommen werden.
Endlich sind sie auch darum selig geachtet,
weil sie bereits einen Teil der himmlischen Freiheit haben,
welche darin besteht,
daß sie mehr haben, als sie begehren, und mit ihrer Armut wohl zufrieden sind.
Dieserhalb empfangen sie, wenn sie ihren Lauf in diesem Leben vollendet haben,
das Himmelreich und die ewige Seligkeit.

Die zweite Lehre ist vollkommene Liebe.

Wie könnte er uns vollkommene und größere Liebe bewiesen haben; denn daß er seiner Feinde Schuld auf seinem Rücken tragen und an allen seinen Gliedern besonders gemartert werden wollte? Hätte er allein für seine Freunde gelitten, es wäre schon ein Zeichen großer Liebe, aber daß er für seine Feinde leiden wollte, das war mehr als vollkommene Liebe. Hiermit hat er uns gelehrt, daß wir auch unsere Feinde mit Dienstbarkeit [Dienstleistungen] lieben sollen, so sie es bedürfen. Unser Herr wollte nicht allein um die Guten und für seine Freunde gemartert werden, er wollte den Tod und alle bittere Pein für die Bösen und für seine Feinde leiden. Weil er nun seinen Feinden so große Liebe bewiesen hat, was meinst du denn, wie viel größere Liebe er seinen Freunden noch beweisen will, die ihm treulich nachfolgen? St. Paulus schreibt von der großen Liebe, die Gott uns bewiesen hat, da wir noch seine Feinde waren. Da hat er uns so sehr geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gegeben, auf daß wir seine Freunde würden. Nun merkt, wie recht große Liebe er uns bewiesen hat, da wir seine Gnade verloren und ihn mit unseren Sünden erzürnt hatten: da war es eine große Liebe, daß er uns wieder mit sich selbst durch sein Blut versöhnen und für uns sterben wollte.

Die dritte Lehre ist seine große und überfließende Barmherzigkeit. Die merkt daran, daß er seinen Feind, der bei ihm um seiner Missetat willen hing, der ihn verspottet und verhöhnt hatte, als er Gnade von ihm begehrte, sofort empfing [wohl aufnahm], und ihm mehr Gnade gab, als er begehrte. Er sprach: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Da erhörte er ihn gerne und sprach: Fürwahr ich sage dir, noch heute sollst du mit mir im Paradies sein. Das war mehr, als er begehrte. Er gedachte seiner nicht allein, sondern ergab ihm sich selbst, zu beschauen sein göttliches Antlitz und Wesen, welches das wahre, lebendige Paradies aller Freude ist. Nun wisset, als unser Herr am Kreuz starb, daß da fuhr seine heilige Seele mit der Gottheit vereinigt zu der Hölle, und erlöste Alle, die seines Vaters Willen getan hatten. Und zu derselben Stunde starb auch der Schächer, und fuhr da zu dem Herrn und sah Gott in seiner Gottheit, und das war sein Paradies; denn wer Gottes Glorie sieht, das ist das Paradies. Dieses war ein Zeichen seiner überfließenden Barmherzigkeit, die er seinen Feinden so groß bewiesen, und dabei mögen wir bemerken, daß er seinen Freunden [noch viel größere Barmherzigkeit geben will. Hier sollen wir lernen, Barmherzigkeit zu beweisen nicht allein unsern Freunden, sondern auch den Feinden.

Diese hat der Herr darin erwiesen, daß er sich zwischen zwei Übeltäter hat aufhängen lassen, damit er ihre Sünde auf sich nehme. Denn wie hätte er doch eine größere und vollkommene Liebe uns erzeigen können, als daß er seiner Feinde Sünde gleichsam auf seine Schultern geladen, und für dieselbe an allen seinen Gliedern gelitten hat? Denn wenn er nur allein für seine Freunde gelitten hätte, so wäre es auch schon eine sichere Anzeige einer großen Liebe, nun aber hat er auch für seine Widersacher und Feinde leiden wollen, und so damit ein Beispiel einer überaus reichen und vollkommenen Liebe erwiesen. Auch hat er uns zugleich gelehrt, daß wir unsere Feinde nicht allein im Herzen und mit Worten lieben, sondern ihnen auch die Werke der Liebe tätlich beweisen, wenn es die Not erfordert. Denn der Herr hat nicht allein für die Frommen und seine Freunde, sondern auch für die Bösen und seine Feinde leiden wollen. Solches mögen wir denn fleißig erwägen und daraus schließen, was für einen Reichtum und Herrlichkeit seiner Liebe er nach diesem Leben seinen lieben Freunden, welche seinen Fußstapfen und Geboten treulich nachfolgen, zuteil werden lassen würde, da er in diesem Leben auch seinen Feinden so große Liebe und Treue erzeigt hat. Hiervon sagt St. Paulus als: Gott beweist seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir ja vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, **nachdem wir nun versöhnt sind.** Ach bedenkt doch, liebe Christen, wie groß die Liebe unsers Gottes sein müsse, daß, da wir durch die Sünde ihn erzürnt, und von seiner Gnade entfernt waren, er nicht durch Böcke oder Kälberblut, sondern mit seinem eigenen Blut uns ihm versöhnt, und die zerstörte Freundschaft wieder aufgerichtet hat, indem er den Tod für uns gelitten hat, und dazu keinen gemeinen oder geringen Tod, sondern so schmerzlich und schmachvoll, als blutdürftige und grimmige Menschen ihm haben antun können.

Die dritte Lehre in dem Bild des gekreuzigten Christus, ist seine unermeßliche und überfließende Barmherzigkeit. Sie zeigt sich, indem er dem einen Schächer, der um seiner Übeltaten willen neben ihm gekreuzigt, und sein Feind war, auch ihn zuvor gelästert hatte, doch gleichwohl seine Sünde, als er um Verzeihung bat, verzeiht, ja, ihm noch mehr gibt und schenkt, als er gebeten hatte. Denn er sprach: Ach Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Der Herr aber antwortete ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du bei mir im Paradies sein. Das war mehr, als der Schächer gebeten. Denn der Herr ist seiner nicht allein eingedenk gewesen, sondern er hat ihn auch zu sich genommen, und sich selbst, ja sein göttliches Wesen und sein trostreiches Angesicht ihm vollkommen gezeigt, welches denn die wahrhaftige und lebendige Freude im Himmelreich ist. Denn als der Herr am Kreuz gestorben, da ist seine heilige Seele, welche zwar vom Leibe abgeschieden, aber doch mit der Gottheit wahrhaftig vereinigt geblieben, in die Hölle gefahren, und hat davon erlöst Alle, welche in ihrem Leben den Willen Gottes getan. Nun starb aber der Schächer auch eben in derselben Stunde, und seine Seele fuhr so zu dem Herrn in die Hölle, und schaute ihn dort an in seiner Gottheit, und dies ist das Paradies, welches der Herr dem Schächer am Kreuz zuvor verheißen hatte. Denn wo Gottes Majestät und Herrlichkeit ges sehen wird, da ist ohne Zweifel auch das Paradies. So ist nun dies ein klares Beispiel

Die vierte Lehre, die wir am Kreuze lernen, ist vollkommener, andächtiger Gehorsam.

Der hat ihn an das Kreuz genagelt, und den hat er insbesondere bewiesen, da seine Seele sich von seinem Leichnam schied, mit geneigtem Haupt.

Hier bemerken wir zwei Dinge: Andacht und Gehorsam.

Daß er seine Seele in den Tod gab, war ein Zeichen gänzlichen Gehorsams, und daß er sein Haupt neigte,

war ein Zeichen großer Andacht, welche in seinem reinen Herzen war;

denn er sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!

als ob er spräche:

Vater, ich bin dir gehorsam gewesen bis in den Tod,

und habe allen deinen Willen vollbracht,

nun empfangen meinen Geist!

Consummatum est, es ist vollbracht!

Da neigte er sein heiliges Haupt, und gab seinen Geist auf.

Hier sollen wir lernen, das, wir nicht allein gehorsam,

sondern auch mit Gehorsam andächtig sein sollen, wie unser Herr.

Was man uns heißt, befiehlt oder gebietet, sollen wir mit gebeugtem Haupt empfangen,

daß man dabei merken mag, „wie“ wir mit sanftem Herzen andächtig gehorsam seien,

denn Andacht macht allezeit ein sanftes Gemüt.

Nun merkt, wie die Andacht gegen Gott sein soll.

Du sollst gedenken, um wessen Willen du dich begeben hast, deinen Leib;

dein Gut, deinen eigenen Willen, in den Gehorsam, um der Liebe nämlich Gottes Willen;

und was man dich dann heißt, dabei sollst du denken:

Mein Herr, Vater und Erlöser, dies tue ich gerne dir zu Liebe,

empfangen nun meinen Willen und Gehorsam zu einem Opfer deines Lobes!

Du sollst auch deinen Gehorsam andächtig vollbringen, bis in deinen Tod,

wie St. Paulus spricht:

daß Christus für uns bis in den Tod gehorsam gewesen ist.

An diesen Gehorsam sollen wir oft denken und damit gestärkt werden;

denn wer nicht am Ende in dem heiligen Gehorsam gefunden wird,

wird an dem Gehorsam Christi keinen Teil haben.

Die fünfte Lehre ist eine Lehre der Ehrerbietung und Freundschaft.

Hier merkt: da seine liebe Mütter bei ihm unter dem Kreuz stand,

da wollte er sie in seinem großen Leiden nicht ungetröstet lassen.

In welcher großer Not und Bitterkeit er hing, so vergaß er ihrer doch nicht.

Nicht viel konnte er mit ihr sprechen, so groß war seine Pein und Marter;

darum gab er ihr mit kurzen Worten

die Mannigfaltigkeit seiner großen Liebe und Ehrerbietung zu verstehen, die er zu ihr hatte.

Er sprach ihr gütlich zu, wie er am besten konnte;

denn seine leibliche Kraft war ihm sehr entgangen, und er nahte seinem Tod und sprach:

Weib, siehe dein Kind!

der unaussprechlichen Barmherzigkeit des Herrn, die er so seinem Feind beweisen wollen, woraus zu schließen,

wie viel größere Barmherzigkeit er einst seinen liebsten Freunden beweisen werde.

Ferner werden wir hierdurch gelehrt, daß wir nicht allein unseren Freunden,

sondern auch den Feinden die Werke der Barmherzigkeit erzeugen sollen.

Die vierte Lehre, die wir am Kreuz lernen,

ist der vollkommene und andächtige Gehorsam,

welcher den Herrn ans Kreuz gebracht hat, und sich insbesondere darin bewiesen,

daß er sein Haupt geneigt, und so seinen Geist oder heilige Seele aufgegeben hat.

Denn hierbei haben wir zwei Dinge wohl zu merken,

nämlich den **Gehorsam** und die **Andacht**.

Daß er seine Seele in den Tod gab, war ein Zeichen gänzlichen Gehorsams,

und daß er sein Haupt neigte,

war ein Zeichen großer Andacht, welche in seinem reinen Herzen war;

denn er sprach: Vater, in deine Hände befehle ich dir meinen Geist,

das ist eben so viel, als wenn er überlaut gesagt hätte:

Oh Vater, siehe, wie ich alle deinen Rat und Willen so treulich und willig vollbracht habe,

daß ich mich auch in den schweren Tod des Kreuzes gegeben.

So nimm nun jetzt meinen Geist auf,

denn es ist alles vollbracht, was du mir befohlen hast, daß, ich tun soll.

So werden wir nun hieraus gelehrt, daß wir unserem Gott nicht bloß gehorsam,

sondern andächtig gehorsam sein müssen, wie unser Seligmacher auch getan;

nämlich, wenn Gott in seinem Worte uns etwas befiehlt,

so sollen wir es mit geneigtem Haupt hören und annehmen,

auf daß dadurch erkannt werde,

daß wir mit andächtigem und sanftmütigem Herzen gehorsam sein wollen.

Denn die wahre Andacht macht das Herz demütig und sanftmütig.

So sehen wir nun allhier, wie unsere Andacht gegen Gott solle getan sein,

nämlich, daß ein jeder bei sich wohl erwäge,

um wessen Willen er sich selbst, mit Leib und Seele,

samt allem, was er äußerlich und innerlich hat und vermag, in göttlichen Gehorsam ergebe,

nämlich aus rechter Liebe und Treue gegen Gott, seinen Schöpfer und Seligmacher.

Wenn deshalb einem oder dem andern etwas befohlen oder geboten wird,

so soll er so gedenken: Ach Gott, mein Schöpfer und Erlöser,

ich nehme diesen deinen Befehl willig an, aus wahrer Liebe gegen dich;

nimm auch du gnädig meinen guten Willen und Gehorsam an,

den ich dir jetzt zu Lob und Dank aufopfere.

Nun dieser andächtige Gehorsam soll unserm Gott gezeigt werden,

nicht nur an einem Tag, noch in einer Woche, einem Monat oder Jahr allein,

sondern in unserm ganzen Leben, bis in den Tod, wie unser Heiland Christus auch getan.

Denn der Apostel spricht so:

Christus war dem Vater gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod des Kreuzes.

Solchen Gehorsam sollen wir stets bedenken,

damit wir auch zu gleichem Gehorsam gestärkt werden mögen;

denn wer nicht in seiner letzten Stunde in rechtschaffenem Gehorsam gegen Gott erfunden wird,

der kann am seligmachenden Gehorsam Christi keinen Teil haben.

Die fünfte Lehre in dem Bild des gekreuzigten Christus

ist die Ehrerbietigkeit und Freundschaft.

Diese hat der Herr darin erwiesen,

daß er, obschon in größten Schmerzen, mit Hohn und Spott am Kreuz hängend,

dennoch seine unter dem Kreuz stehende traurige Mutter nicht ohne Trost wollte bleiben lassen,

und weil er vor großem Schmerz und Pein nicht viel mit ihr reden konnte,

so hat er doch mit kurzen Worten kräftig angezeigt,

wie groß seine Ehrerbietigkeit und Liebe gegen seine bekümmerte Mutter sei,

und daß er ihrer in seinem Kreuz und seiner Todesstunde nicht vergesse.

In allen seinen Leiden vergaß er ihrer nicht.
Er empfahl sie seinem lieben Jünger St. Johannes, recht als ob er spräche:
Siehe, liebe Mutter, wie es um dein einziges Kind steht!
Ich weiß, daß mein Leiden deine Seele durchschneidet mit großem Wehe,
daß du mich, dein einziges Kind, vor deinen Augen so jämmerlich hangen siehst,
mit Blut beronnen.
Hier werden wir gelehrt, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, nicht allein die leiblichen,
sondern auch unsere geistlichen Väter und Mütter, Schwestern und Brüder,
um Gott und in Gott,
wie Gott der Herr geboten hat, so es uns soll wohl gehen.

Die sechste Lehre ist vollkommene Geduld.

Hier merkt, daß er an das Kreuz genagelt war [sich daran hatte annageln lassen],
recht als ob er spräche:
tut mir alle Pein an, nach eurem Gefallen, ich will es alles gerne leiden.
Wiewohl er in seinem ganzen Leben nichts getan, womit er den Tod verdient hätte,
doch war er so geduldig, daß er nie bittere Gedanken hätte, noch ein böses Wort sprach;
denn in seiner großen Pein sprach er:
Vater, verzeihe ihnen, die mir diese große Marter antun, denn sie wissen nicht, was sie tun.
Hier sollen wir lernen, gerne unschuldig leiden, Unrecht ertragen
und daran gedenken, wie geduldig sich der Herr an das Kreuz nageln ließ,
und sollen uns befeißigen, schuldig und unschuldig zu leiden
und uns allem zu unterwerfen, was Gott über uns verhängen will.

Die siebte Lehre ist eine feste Stetigkeit.

Hier merkt, daß er durch seine heiligen Füße genagelt war,
recht als ob er spräche: Ich will fest stehen und stehen bleiben in meinem Gehorsam,
und will nicht von dem Kreuz scheiden, bis ich daran sterbe.
Hiermit lehrt er uns stets zu verharren in einem guten Leben,
das Kreuz der Pönitenz stets zu tragen bis an das Ende,
an das Kreuz eines geistlichen sterbenden Lebens mit Händen und Füßen genagelt zu sein,
niemals etwas anderes zu denken, als unserem gekreuzigten Herrn nachzufolgen,
alle unsere Gebrechen und Lüste mit einem guten Willen zu kreuzigen, bis in den Tod.
Werden wir so an dem Kreuz gefunden,
so will unser Herr alle unsere Sünden vergeben, die wir je getan.
Hätte ein Mensch tausend Jahre heilig gelebt, und kehrte sich eine Stunde davon ab,
und stürbe darin, so Hilfe es ihn nichts, er muß verloren werden.
Darum ist uns Not, daß wir mit ganzer Stetigkeit an dem Kreuz genagelt seien und bleiben;
denn wie wir zuletzt gefunden werden, so werden wir geurteilt.

So sprach er ihr gütlich zu:

Weib, siehe, das ist dein Sohn.

So empfiehlt er nun in seinem höchsten Schmerz der Todesstunde
seine Mutter seinem allerliebsten Jünger Johannes, und will damit sagen:
Ach meine liebe Mutter, siehe ich bin dein einziger Sohn;
ich weiß gar wohl, was für unsägliche Schmerzen dies mein Kreuz, und Leiden dir gebiert,
wie jetzt ein zweischneidiges Schwert durch deine Seele dringt,
weil du mich, deinen einzigen Sohn, so elendiglich muß am Kreuz hangen sehen,
voll Blut und blutiger Striemen über meinen ganzen Leib,
und daß ich dazu in solchem Schmerz und Jammer jetzt meinen Geist aufgeben muß.
So werden wir nun hieraus belehrt, daß wir unsere Eltern ehren, nicht nur die leiblichen,
sondern auch die geistigen, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder
in Gott und um Gottes willen, wie denn geboten ist:
Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches denn das erste Gebot ist, das Verheißung hat.

Die sechste Lehre ist die vollkommene Geduld, welche der Herr darin erwiesen,

daß er sich mit Nägeln hat ans Kreuz schlagen lassen,
da er es doch nach seiner Allmächtigkeit gar wohl hätte verhindern können;
als wollte er zu seinen Feinden sprechen:
Ihr wisst gar wohl, was ich früher in meinem Lande ausgerichtet habe;
ich könnte mich aus euren Händen gar wohl ledig machen, aber ich begehre es nicht zu tun,
weil ich bereit bin, ganz willig und geduldig zu leiden, alles was ihr mir antut.
Denn obschon der Herr in seinem ganzen Leben nichts getan, das des Todes wert sein möchte,
ja auch keinen Betrug in seinem Mund finden lassen,
so hat er doch allen Hohn und Spott, alle Schmerzen und Pein, die ihm angetan worden,
so geduldig ertragen, daß er nicht allein kein ungeduldiges Wort aus seinem Mund gehen,
sondern auch keinen bitteren Gedanken in sein Herz kommen lassen.
Denn er hat für seine Kreuziger gebeten:
Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.
An diese Geduld des Herrn sollen wir zu jeder Zeit gedenken, und Fleiß anwenden,
daß wir allerlei Unglück und Beschwerde, es komme auch her, wo es wolle,
und dazu auch ohne unser Verdienst und Schuld, mit sanftmütigem und stillem Herzen erdulden,
weil wir gewiß wissen,
daß uns ohne Gottes Willen und Verhängnis auch nicht ein Haar von unserem Haupt fallen kann,
und alles zum Besten dienen muß denen, die Gott lieben.
Darum wir denn in der Liebe Gottes bleiben,
und das von ihm uns zugeschickte Kreuz willig und fröhlich leiden sollen.

Die siebte Lehre ist die feste Standhaftigkeit,

welche der Herr darin erwiesen,
daß er auch besonders seine Füße hat an das Kreuz heften lassen, als wollte er sprechen:
Ich will fest stehen und stehen bleiben in meinem Gehorsam,
und will nicht von dem Kreuz scheiden, bis ich daran sterbe.
So hat er uns nun wollen lehren,
daß, wenn wir etwas Gutes angefangen oder in ein christlich Leben getreten sind,
daß wir darin beständig bleiben,
und das Kreuz als eine sichtbare oder handgreifliche Buß-Predigt
bis in unseren Tod beständig tragen sollen, wenn es Gott so gefällig sein will,
ja, daß wir an das Kreuz des geistlichen Lebens,
welches in unserer Absterbung oder Verleugnung besteht,
mit Händen und Füßen gleichsam angebunden sein,
und uns nichts anders in den Sinn nehmen,
als daß wir dem gekreuzigten Herrn Christi nachfolgen,
und alle unsere sündliche Fehler oder Gebrechen, ja auch alle unsere Freude und Wollust,
die uns an der wahren Gottseligkeit verhindern mögen, kreuzigen und töten wollen,
wie St. Paulus lehrt.
Wenn wir nun am Ende unseres Lebens

Die achte Lehre ist stetiges Gebet.

Hier merkt, daß unser Herr in allem seinem Leiden an dem Kreuz betete.

Ein Lehrer sagt: daß er so viele Verse betete, als viele Psalmen in dem Psalter stehen, das sind hundert und fünfzig Verse, nämlich) anfangend bei dem Psalm:

Deus meus respice, bis an den Vers: In manus tuas etc.;

damit gab er seinen Geist auf.

Wenn wir recht bedenken, wie sein Gebet mit den Worten anfang:

Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen!,

so müssen wir wohl vor unserem Tode erschrecken,

weil der Sohn Gottes, der nie Sünde, that,

so große Angst hatte und seinen Vater so innig anrief, daß er ihn nicht verlasse.

Ach, was sollen wir arme Sünder denn sprechen?

Dies sei uns eine Ermahnung, daß wir auch gerne und fleißig vor unserem Tod bitten,

denn der Herr bat so andächtig, als ob er alle seine Tage, ein Sünder gewesen wäre.

Dies ist uns auch zur allen Zeiten vonnöten, und besonders vor unserem Tod,

auf daß wir dann unser Herz mit allen Kräften vollkommen zu Gott kehren,

und mit tiefer Demut auf seine große Barmherzigkeit vertrauen

und daß wir die bösen Geister mit unserem Gebet vertreiben,

die dann auf das allergefährlichste uns anfechten und überfallen,

damit sie an unserer armen Seele keine Macht gewinnen.

Dazu helfe uns Gott.

Amen.

42.

Am Charfreitag.

Die andere Predigt.

Wie wir in Gott gezogen,

und unsere Werke von Demut und Armut des Geistes göttlich werden.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum. Johannes 12,30–33.

an diesem gedachten Kreuz angebunden, gehorsamlich gefunden werden, so erlangen wir von Gott Vergebung aller unsrer Sünden.

Dagegen aber, wenn einer auch tausend Jahre in lauter Heiligkeit gelebt hätte,

wendete sich aber von diesem Kreuz des geistlichen Lebens

auch nur eine einzige Stunde ab und stürbe so,

diesem wäre alle sein voriges Leben nichts nütze zur Seligkeit,

er würde doch zum ewigen Tode verdammt.

Darum ist es sehr vonnöten,

daß wir im geistlichen Kreuz des gottseligen Lebens beständig bleiben,

und an dasselbe gleichsam mit Händen und Füßen angebunden, stets angebunden sein.

Denn wie uns der Herr findet in unserem letzten Abschied, so richtet er uns;

wie er durch den Propheten ausdrücklich lehrt.

Die letzte Lehre, so wir in dem gekreuzigten Christi zu lesen haben,

ist das stetige Gebet;

denn er hat beinahe die ganze Zeit, die er am Kreuz gehangen,

zu seinem himmlischen Vater gebetet.

Denn es sagen etliche Lehrer,

er habe am Kreuz so viel Verse gebetet, als Psalmen im Psalmbuch stehen,

nämlich anderthalb hundert,

und habe angefangen vom zweiundzwanzigsten Psalm:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

und danach fort gebetet bis auf die Worte des ein und dreißigsten,

da es heißt:

In deine Hände befehl ich dir meinen Geist,

und sobald nach solchen Worten den Geist aufgegeben.

Wenn wir nun hier recht bedenken,

daß der Herr sein Gebet von den Worten:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?, angefangen,

so werden wir gegen den Tod gar blöd und traurig gemacht, weil der eingeborene Sohn Gottes,

der doch ganz ohne Sünde gewesen,

in so tiefer Angst und Not steckt, daß er ganz andächtig und sehnlich bittet,

sein himmlischer Vater wolle ihn nicht verlassen.

Ach, was sollen denn wir arme Sünder tun?

Wir sollen von dem Herrn lernen,

daß wir auch gern und andächtig zu Gott beten, wenn unser Stündlein nunmehr da ist;

denn er hat nicht anders gebetet,

als wenn er in seinem Leben gar viele und große Sünden begangen.

Es ist zwar unser Leben mit so mancherlei Gefahren umgeben, daß wir alle Stunde beten sollen,

aber doch sollen wir am meisten im Gebet fleißig und andächtig sein,

wenn wir krank sind und das Ende herbeirücken will.

Dann sollen wir das Herz mit unseren Kräften zu Gott erheben,

und im wahren Vertrauen aus tiefster Demut seine unendliche Barmherzigkeit anrufen,

daß die bösen Geister,

welche dann ihre feurigen Pfeile der Anfechtungen und Verzweiflung in uns schießen,

durch unser Gebet geschwächt und vertrieben werden,

daß sie keine Gewalt an unfern Seelen üben können.

Der gütige Schöpfer und Heiland unser Aller verleihe uns Gnade,

daß es mit uns auch einmal so werde,

Amen.

Am Oster-Abend.

Evangelium Johannes 12,30-33.

Jesus antwortete, und sprach:

Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.

Jetzt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.

Und Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

Wenn ich von der Erde erhoben werde, so werde ich alle Dinge nach mir ziehen,

Wenn ich von der Erde erhoben werde, so werde ich alle Dinge nach mir ziehen, sprach unser Herr Jesus Christus, und meinte den Menschen, von dem man sagt, daß er alle Dinge sei, weil er Gleichheit hat mit allen Dingen. Er hat das Wesen gemein mit den Steinen, das Leben mit den Bäumen, den Sinn mit den Tieren, den Verstand mit den Engeln; also ist der Mensch: **alle Dinge**. Nun spricht mancher Mensch: Ach ewige Wahrheit, ich werde deines Ziehens nicht gewahr, ich werde nicht gezogen; da antwortet St. Augustinus: So bitte, daß du mögest gezogen werden. Der Fischer wirft die Angel aus, auf daß er den Fisch fange, der Fisch wird aber dem Fischer niemals, der Fisch fange denn die Angel. Wenn der Fisch die Angel fängt, so ist der Fischer des Fisches sicher, und zieht ihn nach sich. So hat Gott seine Angel, seinen Hamen (konische Netzsäcke), sein Netz in alle Welt ausgeworfen, vor unsere Füße, vor unsere Augen, vor unser Gemüt mit allen Kreaturen, und wollte uns gern sicherlich in sich selbst, durch alle Dinge, ziehen. Durch lustliche Dinge zieht er uns an, mit peinlichen Dingen führt er uns fort. Wer nicht gezogen wird, da ist die Schuld sein; denn er hat die Angel Gottes nicht gefangen, noch will er in den Hamen (konische Netzsäcke) und das Netz Gottes. Käme er darein, ohne allen Zweifel er wäre von Gott gefangen und würde von Gott gezogenen. Es ist Gottes Schuld nicht, wenn wir nicht gezogen werden, wir sollten ihm Handreichung tun; wenn einer in einem tiefen Brunnen wäre und man ihm Hilfe böte, daß man ihn gerne herauszöge, sollte er nicht zugreifen, daß er herausgezogen werden könnte?

Die Seele ist recht wie eine leichte Flaumfeder: wenn sie keinen Anhang hat, fährt sie leicht in die Höhe, wenn sie aber beladen wird, so sinkt sie nieder. So wird ein von aller sündhaften Schwere geläutertes oder gereinigtes Gemüt mit leichter Hilfe geistlicher Betrachtungen zu hohen himmlischen Dingen aufgezogen und erhoben in Gott. Ein solches Gemüt wird aller leiblichen Dinge entladen und in eine Stille gesetzt, so daß alle seine Meinung [sein Sinn] dem unwandelbaren Gut untrennbar anklebt; es vollbringt das Lob Gottes zu allen Zeiten. Denn durch die Lauterkeit, so viel man davon sagen kann [so weit sie wirklich bei ihm Statt findet], wird ein solcher Mensch fern von irdischen Dingen so ganz in englische Gleichheit gezogen und darin versunken und so mit Gott verbildet,

Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde.

Predigt.

Wie wir in Gott gezogen, und unsere Werke denen Gottes gleichförmig werden sollen. Nach den Worten des Textes:

Wenn ich von der Erde erhöht werde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

In diesen Worten spricht der Herr Christus von seinem Leiden und Sterben, und zeigt an, wenn er nun werde ans Kreuz geschlagen und von der Erde erhöht sein, wie die eherne Schlange in der Wüste, so wolle er dann alles zu sich ziehen. Durch dies Wörtlein **Alles** versteht er nicht insgesamt alle Kreaturen, sondern nur alle und jede Menschen, die durch wahren Glauben und Liebe mit ihm vereinigt werden sollen. Der alte Lehrer Gregorius sagt: der Mensch wird darum mit dem Namen „**Alles**“ genannt, weil sich in ihm, dem Menschen, von allen Kreaturen etwas befindet. Denn mit den Steinen hat er gemein, daß er etwas ist, mit den Bäumen, daß er wächst und zunimmt, mit den Engeln, daß er Geist und Vernunft hat. Nun findet man aber viele Leute, die stets klagen und sprechen: ewige Wahrheit, es kann Niemand zu dir kommen, er werde denn von dir gezogen; ach, ich fühle deinen Zug noch nicht, ach, ich werde noch nicht gezogen von dir. Solchen Leuten antwortet Augustinus so: Wirst du, spricht er, noch nicht gezogen, so bitte, daß du gezogen werdest. Der Fischer wirft seine Angel aus, er fängt aber nichts, der Fisch beiße denn in die Angel; wenn aber der Fisch recht angebissen hat, so ist der Fischer gewiß, daß er gefangen hat, und zieht dann die Angel mit dem Fisch zu sich; so wirft auch der allmächtige Gott seine Angel aus in die ganze Welt, über alle Kreaturen, und spannt sein Garn aus vor unseren Augen und Ohren, vor unseren Händen und Füßen, ja auch vor unserem Herzen und Gemüt, und begehrt uns zu fangen und zu sich zu ziehen, durch alle Dinge, groß und klein, süß und sauer, Freude und Leid. Durch Freude, Glück und Wohlstand lockt uns Gott, aber durch Unglück und Traurigkeit zieht er uns zu sich, wie mit einem Seil. Wenn wir nicht gefangen und gezogen werden zu Gott, so ist die Schuld unser, weil es eine Anzeige ist, daß wir auf Gottes ausgeworfene Angel nicht acht gegeben, ja auch vielleicht mutwillig verachtet haben, in die Angel zu beißen. Denn wenn wir die Angel Gottes recht wahrnehmen und einbeißen, so werden wir nicht allein gewiß gefangen, sondern Gott zieht uns auch von Stund' an zu sich. Darum soll Niemand Gott die Schuld geben, wenn er noch nicht gezogen wird. Wir müssen Gottes Mitarbeiter sein, und ihm die Hand reichen, da er uns ziehen will, wie einer tut, der in einem tiefen Brunnen wäre, und man ihm Hilfe böte, daß man ihn gerne herauszöge; auch er muß zugreifen, daß er herausgezogen werden kann.

Es ist wahrlich mit unserer Seele wie mit einer leichten Flaumfeder, da sie nicht beschwert ist, so wird sie von einem gar geringen Lüftlein in die Höhe getrieben, ist aber ein Stein, Blei oder Holz daran gebunden, so fällt sie unter sich auf die Erde. So wird ein geläutertes oder von aller gebrechlichen Schwere gereinigtes Gemüt mit leichter Hilfe geistlicher Betrachtungen in hohe himmlische Dinge aufgezogen zu Gott. Eine solche Seele ist ledig von allen irdischen Dingen, und kommt in eine innerliche Ruhe, so, daß ihr ganzer Sinn und ihr Gemüt unauslöschlich an dem uns wandelbaren ewigen Gut hängt; solches wünscht und begehrt sie allein, lobt, preist und rühmt Gott allezeit und in allen Dingen. Denn der Mensch wird durch diese seine Reinigkeit von allen vergänglichen Dingen abgezogen, und fast wie die Engel in Gott selbst gezogen und gleichsam versenkt,

das, was er auswendig empfängt, göttlich in ihm wird
durch dasjenige, in was er da gezogen ist:
er esse oder trinke, schlafe oder wache oder was er wirkt,
das ist alles das allerhöchste Lob Gottes.

Des Menschen höchste Vollkommenheit
liegt in inwendiger Stille mit eingezogenen Kräften in unaussprechlicher Lauterkeit,
aufgezogen zu englischer Gleichheit.
Da wird der Mensch aller Ungleichheit entledigt,
und wird ihm ein Vorgeschmack dessen, was er ewig genießen soll.
Darum bleibe von auswendiger und inwendiger Wirkung ledig, so viel du durch Gott vermagst,
und empfangе Gott, es sei mit oder ohne Mittel, nach seiner ewigen Ordnung,
und übergib dich ihm wieder ganz, es sei mit oder ohne Mittel;
und was du hier und wie du es von Gott empfängst,
das nimm lauterlich und blößlich von Gott und trage es Gott wieder auf;
nimm es hin als ein Lehen, denn es ist Gottes eigen und nicht dein.
Hiermit gibt der Mensch Gott seine Ehre wieder,
und seine Natur und seine Seele und sein Herz bleibt arm.

Das ist aber doch nur ein lauterer Mensch in dem ersten Grad,
der allen seinen Willen von allen zeitlichen Dingen
in Ordnung und in Bescheidenheit abgekehrt hat.
In dem zweiten Grad aber, wenn er in Rasten und Frieden seines Herzens gesetzt ist.
In dem dritten Grad,
wenn er mit gleichem Gemüt alle Dinge von Gott empfängt, und Gott sich lässt.
In dem vierten Grad ist es,
daß ein lauterer Mensch seiner selbst und aller Kreaturen vergißt
und sich selbst in Gott verliert;
das ist die allerhöchste und vollkommenste Lauterkeit.

Dieser edlen Weisen und Werke
soll sich aber Niemand annehmen [sich zuschreiben], daß sie in ihm geschehen,
sondern es soll sich der Mensch in den Willen Gottes lassen und in die Rast und in die Ledigkeit,
wie sie von ihm geheischt werden zu löblicher Ehre der edlen heimlichen Werke,
die Gott wirkt, wo er will.
Dies soll ohne alles Annehmen sein, wenn sie Gott in ihm wirken will,
mit einer demütigen Gelassenheit in den freien Willen Gottes, wie ein unwürdiger Sünder.
**Welcher Mensch Gott so in seinen heimlichen Werken leidet,
in dem Werk des Vaters dessen Kraft und seine Allmacht,
in dem Licht des Sohnes ewige Weisheit,
und in diesen beiden:
das wonnigliche Wohlgefallen der ewig blühenden, grundlosen Liebe des heiligen Geistes:
dem werden honigfließend die Himmel und durch sie alle Kreaturen.**

Die niedersten jener Menschen werden gezogen,
die mittelsten werden erleuchtet und gestärkt,
die obersten werden in Gott erhoben und in die Vereinigung mit ihm;
es kann aber der Mensch diesen reizenden Gegenwurf und diese stille Rast
nicht zu allen Zeiten gegenwärtig haben mit einem Empfinden in der Natur,
der Mensch befindet sich oft in Armut.
Darum soll er doch in der Weise der vor genannten Ledigkeit und Abgeschiedenheit bleiben,
wie dies alles ist also von Gott geoffenbart einem Menschen in übernatürlicher Weise.
Der Mensch,
dem sein Wille in seinem Ursprung, in Gott verfließen ist und der sich darin verloren hat,

daß alles, was er äußerlich tut, ihm göttlich gemacht wird,
es sei gleich Essen oder Trinken, Schlafen oder Wachen, oder was es nur sein mag,
alles, sage ich, tut er allein zu Gottes Lob und Ehre, wie ihm geboten ist.
Denn die höchste Vollkommenheit des Menschen in diesem Leben besteht darin,
daß das Herz in einer geistlichen Ruhe ist, und alle Kräfte von äußerlichen Dingen abgezogen,
und zu einer unaussprechlichen Reinigkeit gebracht sind nach Art und Weise der heiligen Engel.
Da legt der Mensch von sich alle Ungleichheit ab
und einen seligen Vorgeschmack der himmlischen Freude,
deren er einst in Ewigkeit genießen wird, erfährt er schon jetzt.
So müssen wir nun danach trachten,
daß, so viel durch Gottes Gnade und Kraft geschehen kann, wir innerlich und äußerlich ruhen,
und so Gott annehmen, auch uns wiederum ihm ganz aufopfern,
es geschehe gleich ohne oder durch Mittel,
wie es Gottes ewige Verordnung und zeitliche Schickung mit sich bringt.
Denn was der Mensch in diesem Stand von Gott empfängt,
es geschehe wann, wo oder wie es wolle,
das soll er nicht anders, als nur lauter von der Hand Gottes annehmen,
doch nicht als sein Erbe und Eigen, sondern als Gottes Gnaden und Lehengut gebrauchen,
und wiederum ganz in Gott ziehen, von dem es ihm eigentlich hergekommen;
wer dieses tut, der gibt Gott, was Gottes ist,
und bleibt dann in seiner Natur, in seinem Herzen und Gemüt arm,
wie es einem vollkommenen Menschen gebührt.

So ist nun dieser Mensch
eigentlich rein und vollkommen im ersten Grad,
der mit Bescheidenheit und ordentlicher Weise seinen Willen
ganz abwendet von allen sichtbarlichen und vergänglichen Dingen.
Im zweiten Grad aber ist der vollkommen,
welcher die wahre Ruhe und den wahren Frieden des Herzens erlangt.
Im dritten Grad aber der, welcher mit gleichem Herzen und Gemüt alles von Gott zu empfangen,
und Gott wiederum so aufzuopfern weiß.
Im vierten und höchsten Grad aber der, welcher seiner selbst und aller Kreaturen vergißt,
und sich ganz und gar in Gott gleichsam verliert und verbirgt.

Doch soll Niemand sich vermessen, als wenn diese Dinge in ihm geschehen seien;
er soll sich dem göttlichen Willen
von Tag zu Tag je mehr und mehr aufopfern und in eine heilige Ruhe oder Stille ergeben,
wenn sie von ihm erfordert wird, zu Lob und Ehren der hohen Werke Gottes,
die er verborgener Weise wirkt wann und wo er will;
so, sage ich, soll sich der Mensch gegen solche Werke Gottes halten,
daß er sich von denselben nicht ein Haar breit zuschreibe, als ein unwürdiger Sünder,
und sei in seinem Herzen immerdar gleich niedrig und zufrieden,
Gott wirke sie in ihm oder nicht, denn solches muß er ganz dem freien Willen Gottes zuschreiben.
**Denn wer Gott in sich leidet, in seinen verborgenen Werken,
nämlich den Vater in seiner Allmächtigkeit,
den Sohn in seiner ewigen Weisheit,
und den heiligen Geist
in seiner ewigen unbegreiflichen, wohlgefälligen und stets grünenden Liebe,
diesem fließen die Himmel von lauter Milch und Honig
in sich, durch sich und in allen Kreaturen.**

Und welche die Geringsten sind unter solchen Leuten, die werden gezogen,
die Mittelsten werden erleuchtet und gestärkt,
die Obersten aber in Gott ganz erhoben und mit ihm vereinigt.
Aber so lange wir noch in diesem sterblichen Leibe sind, ist es unmöglich,
daß wir immerdar in solcher Erhöhung des Gemüts
in Gott und in solcher Ruhe oder lieblichem Anschauen der Gottheit verbleiben,

ob er auch nicht allewege empfindliche Andacht, Begehrung und Liebe hat,
so ist er doch darum nicht unlauterer noch unheiliger.
Je mehr Gott den Menschen Armut in der Natur läßt haben,
je sicherer macht er ihn im Geist.
Da steht oft der Mensch mit Furcht und Gedränge seiner Natur,
und so die Furcht nicht zu groß ist, so ist sie wie eine sichere Mauer und Behältnis des Menschen,
die ihn behütet und bewahrt,
daß er nicht zu frei noch zu kühn werde, wodurch er alle Güter verlieren könnte.
Das tut Gott aus großer Treue und überfließender Liebe, die er zu uns ewiglich gehabt hat.
Amen.

ja wir fühlen und erkennen oftmals, wie so arm und elend wir sind;
darum sollen wir dann Fleiß anwenden,
daß wir in der gedachten heiligen Ruhe und Abziehung von allen Kreaturen verharren.
Dies alles ist einem Liebhaber oder Freunde Gottes offenbart worden übernatürlicher Weise;
denn fürwahr, wer sich ganz und gar in seinen ersten Ursprung,
nämlich in seinen Gott und Schöpfer ergießt, und in ihm gleichsam verliert,
wenn derselbe schon seine Andacht, Liebe und Verlangen nach Gott nicht allezeit fühlt,
so soll man doch nicht von ihm sagen,
daß er darum nichts von der wahren Reinigkeit oder Heiligkeit habe.
Denn je ärmer der Mensch, nach Gottes Verhängnis, in seiner Natur ist,
desto reicher und sicherer wird er durch die Gnade im Geist gemacht;
und ob er schon in seiner Armut voll Furcht und Schrecken ist,
auch nicht wenig von der Natur selbst gedrückt wird,
so ist ihm doch eine solche Furcht, wenn sie nur nicht übermäßig ist,
eine starke Mauer, die den Menschen verwahrt,
daß er nicht in sich selbst stolz und vermessen wird,
woraus ihm unsäglicher Schade entstehen könnte,
wodurch er alle Vergeltung seines zuvor in Heiligkeit geführten Lebens und Wandels
verlieren möchte, wie geschrieben steht:
Wenn der Gerechte sich umkehrt und tut die Werke eines Gottlosen, so soll er sterben,
seiner vorigen Gerechtigkeit soll nicht gedacht werden.
So ist nun hieraus zu erkennen, daß Gott über solche Leute Furcht und Blödigkeit kommen läßt,
aus großer Gnade, Liebe und Treue, so er von Ewigkeit gegen sie gehabt,
nachdem er sie in Christi Jesu erwählt,
ehe die Welt gegründet, auch Berg und Tal erschaffen worden.
Derselbe mächtige, lieb- und gnadenreiche Gott sei gebenedeit in Ewigkeit,
Amen.

Zur Beförderung eines christlichen Sinnes und gottseligen Wandels

Johann Tauler's Predigten
auf alle Sonn- und Festtage im Jahr.

nach den Ausgaben
von Joh. Arndt und Phil. Jac. Spener
aufs Neue herausgegeben von Prediger Ed. Kunge und Dr. J. H. R. Biesenthal.

Zweiter Teil.

Von Ostern bis Advent. Berlin,
1841.

Inhalt des zweiten Teils.

- 1) Auf den Ostertag, die erste Predigt
- 2) Auf denselben Tag, die zweite Predigt
- 3) Der zweite Teil der zweiten Predigt
- 4) Auf den Ostermontag, die erste Predigt.
- 5) Auf denselben Tag, die zweite Predigt.
- 6) An dem Sonntag Quasimodogeniti, die erste Predigt.
- 7) An demselben Sonntag, die zweite Predigt.
- 8) An dem Sonntag Misericord. domini, die erste Predigt
- 9) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 10) Am Sonntag Jubilate
- 11) Am Sonntag Kantate, die erste predigt

- 12) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 13) Am Sonntag Rogate
- 14) In der Kreuz oder Betwoche
- 15) Am Himmelfahrtstag, die erste Predigt
- 16) An demselben Tag, die zweite Predigt
- 17) An demselben Tag, die dritte Predigt
- 18) An demselben Tag, die vierte Predigt
- 19) An demselben Tag, die fünfte Predigt
- 20) Am Sonntag nach der Himmelfahrt
- 21) Am Pfingsttag, die erste Predigt
- 22) An demselben Tag, die zweite Predigt
- 23) An demselben Tag, die dritte Predigt.
- 24) Am Dienstag in den Pfingstfeiertagen.
- 25) Auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit, die erste Predigt
- 26) Auf denselben Tag, die zweite Predigt
- 27) Auf denselben Tag, die dritte Predigt
- 28) Am Fronleichnamstag, die erste Predigt
- 29) An demselben Tag, die zweite Predigt
- 30) An demselben Tag, die dritte Predigt
- 31) An demselben Tag, die vierte Predigt
- 32) Am Sonntag Trinitatis
- 33) Am zweiten Sonntag nach Trinitatis
- 34) Am dritten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 35) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 36) An demselben Sonntag, die dritte Predigt
- 37) Am vierten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 38) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 39) Am fünften Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 40) An demselben Sonntag, die zweite Predigt:
- 41) An demselben Sonntag, die dritte Predigt.
- 42) Am sechsten Sonntag nach Trinitatis
- 43) Am siebten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 44) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 45) Am achten Sonntag nach Trinitatis
- 46) Am neunten Sonntag nach Trinitatis
- 47) Am zehnten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 48) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 49) Am elften Sonntag nach Trinitatis
- 50) Am zwölften Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 51) an demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 52) Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 53) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 54) An demselben Sonntag, die dritte Predigt
- 55) Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.
- 56) Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 57) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 58) Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.
- 59) Am siebzehnten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt.
- 60) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 61) Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis
- 62) Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis
- 63) Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, die erste Predigt
- 64) An demselben Sonntag, die zweite Predigt
- 65) Am ein undzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis
- 66) Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis
- 67) Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis
- 68) Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis

43.

Auf den Oster-Abend.

Wie wir unsere menschliche gebrechliche Natur in die göttliche Natur Christi verbergen und mit geduldiger Gelassenheit seiner Armut, Verschmähung, Pein und Marter nachfolgen sollen.

Mortui enim estis et vita vestra abscondita est cum Christi in Deo. Kolosser 3,3-4.

Ihr seid tot, und euer Leben ist mit Christi verborgen in Gott.

Wahre Heiligkeit und göttliche Übung kann kein Mensch in der Wahrheit haben, der nicht in Christi gestorben ist von allen seinen Gebrechen, Lüsten und Eigensüchten, und der nicht einen übergebenen Willen hat,

alle Dinge, wie schwer sie seien, die auf ihn fallen können, um Gott zu leiden,

der nicht der Ermahnung Gottes nachfolgt

und der nicht dann alles mit den Werken, in denen er den Willen, Gottes erkennt,

so viel seine menschliche Kraft leisten kann, vollbringt.

Welcher Mensch dagegen in Leiden ungeduldig befunden wird,

solcher Druck und solches Leiden bringt ihm nicht die Bosheit zu,

sondern es offenbart sich hier nur die Bosheit und Ungeduld, die in ihm verborgen war.

Ihm geschieht wie einem kupfernen, übersilberten Pfennig:

ehe der in das Feuer kommt, so scheint er ganz klares Silber zu sein,

wenn er aber in das Feuer kommt, das Feuer macht ihn nicht kupfern,

sondern zeigt es nur an und offenbart, daß er inwendig Kupfer ist.

Unser Herr mag wohl zu einer liebhabenden Seele, sprechen:

Ich bin euch Mensch geworden;

werdet ihr mir nicht Gott, so tut ihr mir Unrecht.

Mit meiner göttlichen Natur wohnte ich in eurer Natur,

so daß meine göttliche Gewalt Niemand verstand,

und daß man mich Elend und Not von meiner Kindheit an bis ans Kreuz leiden

und unter den Menschen wandern sah, wie einen anderen Menschen.

So sollt ihr auch euch und eure, menschliche Natur in meine göttliche Natur verbergen,

damit eure menschliche Krankheit [Schwäche] Niemand erkenne,

und euer Leben zumal göttlich sei, und daß man an euch nichts erkenne, als Gott.

Daran liegt es aber nicht, daß wir süße Worte, geistliche Gebärden

und großen Schein von Heiligkeit und tugendreichem Leben haben,

und daß unser Name fern und immer weiter getragen werde,

und daß wir von geistlichen Leuten und Gottes-Freunden groß geliebt seien,

und von Gott so verwöhnt und so zart erzogen,

daß uns dünkt, Gott habe alle Kreaturen vergessen, außer uns allein,

und wähnen, daß uns das, was wir begehren, von Gott sofort zuteil werde.

Dies ist alles nicht, liebe Kinder, was Gott von uns fordert;

es geht alles anders zu.

Christus meint durch sein heiliges Leben und Lehre nichts anderes,

denn daß wir freigelassen und unbeweglich sollen werden,

auch wenn man zu uns spricht, daß wir falsche und unwahrhafte Leute seien,

und was man von uns sprechen mag, womit wir unseres guten Namens beraubt werden,

und nicht allein, daß man übel von uns redet, daß man uns auch Übles tut,

und wenn man uns auch die Hilfe abzieht,

die wir zu unseres Leibes Notdurft nicht entbehren können,

und nicht allein die Notdurft vergänglicher Dinge,

sondern wenn man uns auch an unserem Leib Schaden tut, daß wir siech werden,

oder welche Pein das wäre, die uns zu leiblicher Arbeit [leibliches Elend über uns] bringen könnte,

und falls wir in unseren Werken das Beste tun, was wir können,

wenn uns das die Leute zum allerärgsten kehren, was sie erdenken können,

ja daß wir dergleichen nicht allein von den Menschen leiden,

69) Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis

sondern auch von Gott, wenn er uns seinen gegenwärtigen Trost entzieht,
und wenn er recht so tut, als ob eine Mauer zwischen uns und ihm gemacht wäre,
und wenn wir in unseren Mühen und unserer Pein zu ihm kommen und Trost und Hilfe suchen,
daß er dann gegen uns tut, als ob er seine Augen vor uns verschließe,
daß er uns weder sehen noch hören wolle
und er uns allein stehen läßt und kämpfen in unsern Nöten,
wie auch er von seinem Vater verlassen wurde.
Seht, hier sollen wir uns in seiner göttlichen Natur verbergen,
daß wir ungeneigt [aufrecht] stehen in unserm Untrost (Trostlosigkeit),
uns mit keinerlei Sachen oder Kreaturen behelfen,
als allein mit dem Wort, das Christus sprach: Fiat voluntas tua,
dein Wille geschehe und werde an mir vollbracht.

Gott ist ein solches Wesen,
daß man ihn nicht besser erkennt, als mit nichts.

Wie mit nichts?

Daß man ablege alles Mittel, nicht allein die Welt verschmähe und Tugend habe;
mehr noch, ich muß die Bilder der Tugend lassen, soll ich Gott ohne Mittel sehen.

Nicht so, daß ich die Tugend verschmähe,
sondern die Tugend soll wesentlich in mir werden,
und ohne mich aus mir fließen und geübt werden;
damit soll ich über der Tugend sein.

Wenn des Menschen Gedanke kein Ding berühren kann, dann allererst berührt er Gott.

Es spricht ein Heide:

daß Natur über Natur nicht kann, darum kann Gott keiner Kreatur bekannt werden.

Soll er erkannt werden, so muß das in einem Licht über die Natur geschehen.

Die Meister haben eine Frage:

was das sei, wenn Gott eine Seele über sich selbst und über alle Kreaturen erhebt,
und er sie in sich selbst heimführt, warum er dann nicht auch den Leib adel mache,
daß der von den irdischen Dingen nichts bedürfe?

Dessen berichtet ein Lehrer und spricht:

Wenn die Seele kommt zu der göttlichen Einigung,
dann allererst ist der Leib vollkommen dazu gekommen,
daß er alle Dinge nützen kann zu Gottes Ehren.

Denn um des Menschen willen sind alle Kreaturen ausgeflossen (geschaffen),
und was der Leib der Kreaturen redlich genießen mag,
das ist der Seele kein Abfall, sondern es ist ein Zufluß ihrer Würdigkeit;
denn die Kreatur könnte keinen edleren Wiedereinfluß in ihren Ursprung finden,
als in den Leib eines heiligen Menschen zu kommen,
der seiner Seele gestattet, daß er in göttliche Einigung aufgetragen werde.

Zwischen Gott und der Seele ist kein Hindernis,

und sofern die Seele Gott in die Wüste der Gottheit folgt,

sofern folgt auch der Leib Christi in die Wüste der willigen Armut;

und wie die Seele mit der Gottheit vereinigt ist,

so ist der Leib mit der Wirkung wahrer Tugend in Christi vereinigt.

So mag der himmlische Vater wohl sprechen:

dies ist mein lieber Sohn, in dem ich mir selber wohlgefalle,

denn er hat in die Seele seinen eingeborenen Sohn geboren.

*) Zur Vollkommenheit gehört, daß man nicht bloß tugendhaft, sondern die Tugend selbst sei.

Wer die Tugend selbst wäre, der würde an ihr nicht haften, sondern frei von ihr sein.

Wem die Tugend gleichsam zur andern Natur geworden wäre,

der würde sich um sie nicht mehr zu bemühen haben.

Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Ihr esset oder trinkt oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre.

St. Bernhard spricht:

Was kann dir, oh Mensch, bitter zu leiden sein, wenn du recht betrachtest,

daß der Herr, der da in der Form Gottes und in dem Tag seiner Ewigkeit war

und in dem Schein der Heiligen,
der da als ein Schein und eine Figur göttlicher: Substanz vor allem anderen geboren war,
daß der gekommen ist zu dem Kerker und zu dem Staub deiner niedrigen, verachteten Natur,
die so krank und bresthaft ist,
daß alle Dinge, wie rein sie seien, die ihr nahen, anrühlich und unrein werden,
und er doch um deinetwillen gänzlich darin stecken wollte?
Was ist dir nicht süß um ihn zu leiden,
wenn du alle die Lauterkeit und Unschuld, deines Herrn und Gottes zusammen liest,
und wenn du hinwieder gedenkst alles,
was von seiner Kindheit in der Wiege an und nachdem er jetzt geboren wurde auf ihn fiel,
welche Verschmähung und Elend er litt,
da er noch in seinem ersten Alter, in der Kindheit verjagt und erniedrigt wurde,
und was er danach von Fürsten, von Priestern, Rittern und bösen Knechten litt,
und von allen denen, die auf dem Weg zu dem Kreuz gingen,
wie da die Klarheit des ewigen Lichts angespeit, verspottet und verhöhnt wurde?
Ach, welche große Barmherzigkeit und bewährte Liebe hat er,
die uns an keiner Stätte vollkommener, bewährt wurde,
als an der Stätte, wo der Liebe Kraft sein Herz durchbrach!
Also mach dir, oh Christenmensch,
einen Myrrhen-Büschel von aller der Bitterkeit deines Herrn
und lasse das allezeit zwischen deiner Brust wohnen,
und beschaue seine Tugend, wie förderlich er dein Heil in allen seiner Werke vollbracht hat,
und siehe zu, daß du ihm solches wieder vergeltest, mit willigem Leiden den Weg anzutreten,
von dem er uns geboten hat, da er sprach:
Contendite per angustam portam intrare:
befleißigt euch, daß ihr eingeht durch die enge Pforte;
denn gar weit und breit ist der Weg, der zum Verderben führt,
den leider jetzt gar viele gehen, die doch für gute Christen geachtet wollen sein.
Darum lerne dich selber lassen und drücken in allem, was dir zuwider und schwer ist,
und siehe an seinen Tod und die Pein seiner leidender Natur,
mit der er, ohne Schuld, für deine Schuld gelitten hat, als wäre es seine eigene Schuld,
wie er auch selbst durch einen Propheten von seiner Pein sagt,
da er spricht: Seht, dies leide ich um meiner Sünden.
Und wiederum, wo er von der Frucht seiner Werke spricht:
Sehet, diesen Reichtum sollt ihr durch euere Werke besitzen,
und da mit sagt: unsere Sünde sei seine Sünde und seine, Werke unser Werke;
denn er hat unsere Sünde gesühnt, als ob er sie selbst ver wirkt hätte.
Ja, wir besitzen das Verdienst seiner Werke, als ob wir sie gewirkt hätten,
und sie sollen uns unsere Arbeit leicht machen.
Der gute Ritter beklagt seine Arbeit und Wunden nicht,
wenn er den König ansieht, der mit ihm um seinetwillen verwundet liegt.
Er biete uns einen Trank, den er zuvor getrunken hat,
und er bietet uns nichts, er habe es denn zuvor für uns getan oder gelitten.
Daß wir hierzu kommen,
das helfe uns Gott.
Amen.

Evangelium am heiligen Ostertag.

Johannes 20,1-18.

An der Sabbath einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grab,
und sieht, daß der Stein vom Grabe hinweg war.

Da läuft sie, und kommt zu Simon Petrus,
und zu dem anderen Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen:

Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab;
und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grab.

Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller als Petrus,
und kam zuerst zum Grab, guckt hinein, und sieht die Leinen gelegt;

er ging aber nicht hinein.

Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und sieht die Leinen gelegt, und das Schweiß Tuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt, sondern beiseite, eingewickelt, an einem besonderen Ort.

Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grab kam; und sah, und glaubte es.

Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Toten auferstehen müßte.

Da gingen die Jünger wieder zusammen.

Maria aber stand vor dem Grab, und weinte draußen.

Als sie nun weinte, guckte sie in das Grab, und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den anderen zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinst du?

Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und sieht Jesus stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist.

Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchst du?

Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm:

Herr, hast Du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria!

Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt, Meister.

Spricht Jesus zu ihr:

Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.

Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen:

Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.

Maria Magdalena kommt, und verkündigt den Jüngern:

Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Die erste Predigt.

Wie wir Gott sollen lieben, und wie Christus der rechte Lehrer sei des höchsten Gutes, der obersten Wahrheit und der größten Vollkommenheit; darum sollen wir ihn lieben, anschauen und ihm treulich nachfolgen.

Nach den Worten des Textes:

Maria wandte sich um, und sprach, Rabbuni, das ist, Meister.

Als Christus, unser Herr, auferstanden war von den Toten, da hatte Maria Magdalena ein sehr großes und herzliches Verlangen den Herrn zu sehen.

Und der Herr offenbarte sich ihr in Gestalt eines Gärtners, aber sie erkannte ihn nicht;

als er sie aber mit ihrem Namen nannte, und sprach: Maria?

da fängt sie an ihn zu erkennen, kehrt sich zu ihm,

und spricht auf ihre Sprache, Rabbuni, das heißt Meister.

Hier, meine lieben Christen, sollen wir wohl bemerken,

daß, so lange Maria bei dem Grab steht, die Engel ansieht, und mit ihnen redet,

Christus hinter ihr steht, und sich vor ihr verbirgt.

Denn der allmächtige und herrliche Herr pflegt sich denen zu verbergen,

welche sich zu viel mit den Kreaturen bemühen,

und wegen des Verlustes irdischer und vergänglicher Dinge bekümmert sind.

Wenn sich aber der Mensch ganz von den Kreaturen abwendet,

damit er nur seinen Gott und Schöpfer finden möge,

so offenbart sich ihm der Herr gewißlich von Stunde an.

So geschah es auch Maria;

als sie sich zum Grabe des Herrn wendet, da hört sie ihn reden, und zu ihr sprechen: Maria.

Es heißt aber Maria so viel, als ein Stern des Meeres, eine Frau der Welt,

und die vom heiligen Geiste erleuchtet ist.

Denn wer Gott zu sehen begehrt, der muß ein hoherhabener Stern sein,

muß alle irdische und vergängliche Dinge meiden, und vom heiligen Geist erleuchtet sein,

sonst kann er zur Anschauung und Betrachtung der himmlischen Dinge nicht gelangen. Sobald aber Maria das Wort hörte, das Jesus zu ihr sprach: Maria, da erkannte sie unsern Herrn, und sprach: Rabbuni, das ist, Meister. Denn so pflegten die Apostel und andere Gläubige den Herrn vor seinem Leiden und Sterben zu nennen, wie er sagt: **Ihr heißt mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch.** So ist nun der Herr der rechte Meister und Lehrer des höchsten Guts, das ewiglich bleibt, darum soll man ihn über alle Dinge lieben und ehren. Er ist der rechte Meister und Lehrer der obersten Wahrheit, darum soll man ihn fleißig anschauen und hören. Er ist ein Meister und Lehrer der vollkommensten Vollkommenheit, darum sollen wir ihm ohne Rückblick auf andere Dinge schlecht und recht in allen Dingen nachfolgen. Es ist, sprach ich zuerst, Christus der rechte Meister des höchsten und ewigen Gutes, darum soll er über alle Dinge geliebt werden. Dagegen möchte Jemand sagen: Gott ist unendlich und das unendliche, unermessliche Gut selbst; die Seele aber, wie auch alle andere Kreaturen sind endlich, wie kann denn die endliche oder ermessliche Seele den unendlichen und unermesslichen Gott erkennen und lieben? Wohlan, liebe Kinder! hier merkt fleißig: Gott ist zwar in seiner Natur unermesslich und unendlich, er hat aber unsere Seele so erschaffen, daß sie ihrer Begierde halber gleichsam einen unendlichen oder unergründlichen Abgrund hat, welcher nicht erfüllt werden kann, als mit einem solchen Gut, das unendlich und unermesslich ist. Je mehr nun unsere Seele nach Gott ein Verlangen hat, je mehr kann sie ein Verlangen nach ihm haben, und je mehr sie ihn liebt, je mehr kann sie ihn lieben. Denn Gott ist ein Gut ohne alle Gebrechen, Fehler und Mängel, und ist ein lebendiger Brunnen ohne allen Grund; die Seele ist aber erschaffen nach Gottes Ebenbild und Gleichnis, eben zu dem Ende, daß sie Gott erkennen und lieben könne. Weil denn nun, wie gesagt, Christus der einzige und rechte Meister des höchsten Gutes ist, so soll ihn auch billigerweise die Seele über Alles lieben. **Denn Christus ist die Liebe selbst, und aus ihm fließt die Liebe in uns, als aus einem lebendigen Brunnen. Der Brunnen des Lebens ist die Liebe, und wer nicht in der Liebe ist, der ist tot,** wie St. Johannes in seiner ersten Epistel spricht. So sage ich nun noch einmal, weil Christus der Brunnen und Meister des höchsten Gutes ist, so soll ihn die Seele über alle Dinge lieb haben ohne eine Einrede und Bedenken. Denn das ist der Seele Eigenschaft, daß sie den liebe, der wahrer und ewiger Gott ist. Darum soll sie Christus lieben; denn er ist wahrer und ewiger Gott, und so das höchste und ewige Gut; sie soll ihn aber lieben ohne Maß, ohne Genossen und ohne Schweigen.

Erstens soll die Seele lieben ohne Maß, denn so spricht Bernhardus: **Die Ursache, warum die Seele Gott lieben soll, ist Gott selbst.** Die Weise dieser Liebe aber ist ohne Maß. Denn Gott ist ein unendliches Gut, und seine Güte kann weder gezählt noch gemessen werden, darum soll auch die vernünftige Seele ihn ohne Zahl und Maß lieben. Daher spricht St. Paulus: Ich bitte, daß eure Liebe je mehr wachse und zunehme. Und St. Bernhardus spricht: In der Liebe zu Gott sollen wir keine andere Weise und Unterschied halten, als daß wir ihn lieben, wie er uns geliebt hat: Nun hat er aber uns geliebt bis an das Ende. Darum sollen wir ihn auch lieben bis ans Ende,

das ist, unsere Begierde und Liebe gegen Gott
soll in uns wachsen und immer völliger werden, so lange wir hier leben.
Doch sollen wir hier merken,
daß, obgleich das innerliche Werk unserer Liebe gegen Gott
alle Tage wachsen und zunehmen soll,
so müssen doch die äußerlichen Werke,
welche eigentlich nur Übungen der innerlichen Liebe sind,
mit guter Bescheidenheit so gemäßigt werden,
daß sie die Natur nicht zerstören, sondern sie nur dem Geiste unterwürfig und gehorsam machen.

Zweitens, die Seele soll Gott ohne Genossen lieben,
das ist, sie soll keine Kreatur in den Grad der Liebe kommen lassen,
in welchem sie Gott ihren Schöpfer und Erlöser liebt.

**Denn Gott ist der Allerhöchste, und alles, was die Seele sonst liebt,
das soll sie nur um Gotteswillen, in Gott und zu Gott lieben.**

Um Gotteswillen liebt die Seele die Kreaturen,
wenn sie bedenkt, daß sie von Gott erschaffen sind, erhalten und regiert werden.

Zu Gott liebt sie die Kreaturen, wenn sie dieselben lieb hat zu dem Gut, das Gott selbst ist.

In Gott aber liebt sie die Kreaturen,

wenn sie diese so liebt, daß sie keine andere Freude noch Ende darin sucht, als Gott allein.

Es liebt so die Seele Gott in den Kreaturen, und die Kreaturen in Gott.

Und solches hat Christus selbst gemeint, da er spricht:

Du sollst lieben Gott deinen Herrn

von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt, und von allen deinen Kräften.

Welche Worte St. Augustinus so auslegt:

Gott, spricht er, hat darum geboten, daß wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele,

von ganzem Gemüt, und von allen Kräften lieben sollen,

daß nicht eine einzige Kraft unserer Seele

ledig oder leer von der Liebe Gottes gefunden werden soll,

und alles, was der Seele zu lieben in den Sinn kommt,

das soll sie allein um Gotteswillen lieben und in der göttlichen Liebe gebrauchen.

Denn Gott ist die Liebe, und hat die Seele lieb,

so soll die Seele auch Gott ohne die Genossen lieb haben.

Zum Dritten soll die Seele Gott ohne Stillschweigen lieben.

Denn wer in der Liebe ist, der kann nicht schweigen, sondern muß rufen und sich offenbaren.

Es ist aber, wie St. Gregorius sagt, das Rufen zweierlei:

Eines geschieht mit dem Munde, das andere mit dem Werke oder der Tat,

Und zwar das Rufen der Werke ist viel kräftiger, als das Rufen des Mundes.

Von dem Rufen des Mundes sagt aber David:

Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott, zu Gott schreie ich, und er erhört mich.

Chrysostomus spricht so:

Die Liebenden haben die Gewohnheit,

daß sie ihre Liebe nicht verhehlen oder heimlich halten können,

sondern sie entdecken sie ihren heimlichen Freunden, und das nicht allein,

sondern sie offenbaren auch ihnen die innerlichen Flammen der Liebe und ihr Gebrechen,

womit sie wider Gott gehandelt haben, und reden viel davon,

damit sie eine Freude und Erquickung empfinden in der göttlichen Liebe.

Ein anderes Rufen ist das **der Werke**,

wie der Mensch die innere Liebe mit äußeren Werken beweist.

St. Gregorius spricht so:

Die Beweisung des Werks ist der Liebe Bewährung.

Denn die Liebe wirkt große Dinge, wo sie ist;

wenn sie aber nichts wirken will, so ist es eine gewisse Anzeige, daß sie auch nicht da sei.

So ist nun hieraus offenbar,

daß Maria Magdalena den Herrn billig Rabbuni, das ist Meister, genannt habe,

denn Er ist der rechte Meister alles Guten,
und soll auch deswegen über alle Dinge geliebt werden.
Es ist aber auch der Herr ein Meister der Liebe, um dreierlei Ursachen willen.
Denn er belohnt nichts als in Liebe, und aus Liebe, und mit Liebe.

Erstens belohnt er, wie gesagt, nichts, als in lauter Liebe.

Hier merkt, daß es drei Dinge seien, womit sie der Mensch verdienen kann,
nämlich, äußere Werke, innere Beschauung und innere Begierde oder Liebe.

**Die äußeren Werke verdienen nichts, sie seien denn in der wahren Liebe geschehen.
Denn die äußeren Werke hören auf und vergehen.**

Darum kann der Mensch mit denselben kein ewiges und unvergängliches Gut verdienen,
es sei denn, daß sie aus der Liebe herkommen,
welche, wie der Apostel sagt, nimmermehr aufhört.

Alle Werke nun, so ohne Liebe geschehen, können nicht das ewige Leben verdienen.

Wer aber Gott recht und lauterlich lieb hat, der weicht von allem, das nicht Gott ist.

Denn wer das ewige und unerschaffene Gut recht liebt,
der kann gar leichtlich das erschaffene und vergängliche Gut verachten.

Zweitens belohnt Gott nichts, als aus Liebe.

Denn aus der Liebe, womit er uns aus Gnaden lieb hat, schenkt er uns sich selbst,
nicht etwa zu einem Teil, sondern ganz und gar, und hält sich uns zu einem Lohn.
Denn Gott liebt uns mit ewiger Liebe, und gibt uns nichts, das geringer sei als Er,
sondern wie gesagt, sich selbst ganz und gar.

Wie er denn zu Abraham spricht:

Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn.

Drittens lohnt Gott mit Liebe, denn des Menschen vornehmster Lohn besteht darin,
daß er Gott ohne Vermittelung klärlich anschaut,
und seiner in Liebe ewiglich genießt, ja, Gott ganz und gar besitzt,
wie der Prophet spricht:

Du Gott, bist allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Darum hat Maria Magdalena den Herrn billig Rabbuni, das ist, Meister genannt.

Und du rechthgläubige Seele,

sollst diesen deinen Herrn von ganzem Herzen so anreden und sprechen:

Ach lieber Meister des höchsten Gutes, du mein Gott und mein Herr,

ich bitte dich, ziehe mich nach dir durch die Liebe, die du selbst bist.

Laß mich fühlen und erkennen deine Güte,

daß ich dich von ganzem Herzen möge lieben, und an dir hangen ewiglich.

Nun sprach ich aber zuerst, daß Christus auch ein Meister der höchsten Wahrheit sei
und darum soll er auch von uns angeschaut und gehört werden.

Ihr sollt aber wissen,

daß ein gottseliger Mensch auch in den Kreaturen seinen Schöpfer anschauen kann.

Denn wenn er lernt und glaubt, daß sie alle aus nichts erschaffen sind,

so sieht er klar die **Allmacht Gottes**.

Betrachtet er aber, daß sie alle gut erschaffen sind, auch in einer schönen Ordnung dastehen,
so sieht er die **Weisheit Gottes**, welches dem Sohn zugeschrieben wird.

Schaut er aber auf den vielfachen Nutzen, der in allen und jeden der Kreaturen ist,
so kann er gleichsam die Güte des heiligen Geistes erkennen.

Daher schreibt der heilige Apostel Paulus an die Römer:

Gottes unsichtbares Wesen wird durch die Dinge erkannt, so sichtbar sind.

Ferner wird Gott auch erkannt und gesehen in dem **Licht der Gnaden**,

wovon der königliche Prophet spricht:

In deinem Licht sehen wir das Licht.

Solches Licht ist Gott selbst, und in ihm ist keine Finsternis.

Auch werden wir alle zuletzt Gott anschauen in dem Licht der Herrlichkeit,

wo wir ihn ohne alle Vermittlung sehen, wie er ist.

Denn wie er ist der Meister der höchsten Wahrheit, so lehrt und führt er uns auch in alle Wahrheit.

Letztlich habe ich gesagt,

daß Christus auch sei der Meister der höchsten Vollkommenheit.

44.

Auf Ostern.

Die erste Predigt.

Wie wir mit Christi sterben
und in uns alle Sinnlichkeit, Begehrlichkeit, natürliche Kräfte und Bildungen Christi
auferstehen und überbildet werden sollen;
Exivi a patre et veni in mundum iterum relinquo mundum. Johannes 16,28.

**Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen,
ich verlasse sie wieder und gehe zum Vater.**

Unser minniglichster Herr Jesus Christus sprach:

Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen,
ich verlasse sie wieder und gehe zum Vater.

Und St. Paulus spricht:

Christus ist von den Toten auferstanden durch die Glorie des Vaters,
auf daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen;
denn, werden wir Christi in seinem Tod gleich,
so sollen wir auch seiner Auferstehung gleich sein.

Kinder,

dies ist die lauterste, wahrste und bloßeste [reinste] Lehre, die man haben kann;
es ist der richtigste, der kürzeste, sicherste und schlichteste Weg.

Man kehre es, wie man wolle, diesen Weg, ohne alle Ausdeutungen, müssen wir gehen,
den der liebe Herr selbst gegangen ist, wollen wir dahin kommen, wo er ist,
wollen wir vollkommen mit ihm vereinigt werden.

Er kam aus dem väterlichen Herzen, aus des Vaters Schoß,
und kam in die Welt und litt über alle Maßen in der Welt alle seine Tage;
er gewann nie Gemächlichkeit noch Lust, er wurde verderbt, getötet und begraben.

Danach erstand er, wahrhaft frei von Leiden, in Klarheit, gänzlich frei vom Tod,
und fuhr wieder in das väterliche Herz zu ganzer, wahrer, gleicher [ununterbrochener] Seligkeit.

Welcher Mensch eben diesen Weg noch gehen wollte,
und erstorben wäre seiner selbst in Christi,
der könnte und müßte ohne allen Zweifel auch mit ihm auferstehen.

Wirst du mit Christi begraben, so stehst du sicherlich mit ihm auf;
wie St. Paulus spricht:

Ihr seid tot und euer Leben ist mit Christi, verborgen in Gott.

In Wahrheit, ein solcher Mensch wird etlichermaßen ohne Leid, ohne Tod,
er fährt mit ihm zum Himmel,

in ganzer wahrer Vereinigung mit dem Sohn, in den Vater, in das väterliche Herz,
in ganzer Besetzung wahrer, gleicher, vereinter Seligkeit,

Was Gott von Natur hat, das hast du von Gnaden.

dies muß aber errungen werden.

Der Mensch, der diesen Weg geht,

ist über andere gemeine Leute erhaben, wie ein edler Mensch über ein Tier.

Darum sollen wir alle andere Dinge verlassen, und ihm allein nachfolgen.

Denn die Vollkommenheit wird in ihm ganz und gar vereinigt gefunden,
welche sonst in und durch die Kreaturen zerstreut ist.

Wer nun begehrt wahrhaftig vollkommen zu werden, der folge dem Herrn Christi treulich nach,
und weiche nicht ein Haar breit von seinen Fußtapfen.

Denn er spricht so: Wer zu mir kommt, und hasst nicht seinen Vater und Mutter,
dazu auch sein Leben, und alles was er hat, und so auch alle irdische Kreaturen,
der kann nicht mein Jünger sein.

Und St. Gregorius spricht:

Der Mensch muß ohne Vater und Mutter, ohne Brüder und Schwestern werden.

Denn die Kreaturen sind des Menschen Feinde,
sofern sie nämlich ihn abziehen von Gott, und ihn im Weg der Seligkeit hindern.

Darum folge nach dem **Meister der wahren Vollkommenheit**,
welcher ist Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch in einer Person, hochgelobt in alle Ewigkeit,
Amen.

Wer aber mit Christi nicht will verwerden,
wie soll er mit ihm geworden, der nicht sterben will,
wie soll der auferstehen?

St. Paulus spricht:

Seid ihr mit Christi auferstanden,
so schmeckt die Dinge, die hier oben sind, und nicht die auf Erden.
Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen, sagen hören,
so wären sie es gerne und heben schön an und wollen dem Geiste und Gott leben;
wenn es ihnen aber nicht sogleich wohl zu Handen geht,
so lassen sie sich bald nieder in die Natur.

Diese sind recht wie die Schüler:

sie wären gern alle große Pfaffen,
etliche aber lernen kaum krank [kümmerlich] Latein und Grammatik,
andere dagegen harren aus und werden große Meister.

So gibt es etliche liebe Menschen, denen geht es wohl zu Handen,
und sie sind ganz stet und fleißig,
aus den anderen aber will nichts werden.

Wer nun will zu hoher Vollkommenheit kommen,
der muß auch über große Dinge hinauskommen.

Er muß über neun Dinge kommen,

von denen wir nur die vier niedersten und mindesten hier aus legen.

Er muß zuerst kommen **über die Sinne und Sinnlichkeit**, und alle sinnlichen Dinge übersteigen;

das zweite: er muß **über die leiblichen und natürlichen Kräfte** kommen;

zum dritten: **über alle Begehrung**;

zum vierten: **über alle Bilder und Bildungen**.

Zum ersten sagen wir: über alle Sinne.

Hier meinen wir nicht die Leute,

die nach sinnlichem Genügen [Lust] leben, willig, in Todsünden,
sondern die mit Christi wollen auferstehen und zum Himmel fahren.

Man findet Leute, die von großen Dingen reden können,
aber doch nichts wissen, als von Hörensagen oder von Lesen,
was alles mit den Sinnen eingetragen ist.

Man findet Ritter von Treue, und Leute von Wort;

des sinnlichen Florierens und Ausbrechens aber mußt du sterben und darüber hinausgehen,
sollst du vollkommen werden.

Ein Mensch begehrte sehr von Gott zu wissen, was sein liebster Wille wäre;

da erschien ihm unser Herr und sprach:

Du sollst den Sinn zwingen, deine Zunge binden,

dein Herz überwinden und alle Widerwärtigkeit fröhlich um mich leiden,

das ist mein liebster Wille.

Kehre dich von sinnlichen Bilden in dein inwendiges Bild,

dann: signatum est super nos lumen vultus tui, Domine,

Herr, du hast das Licht deines Antlitzes über uns gezeichnet.

Etliche Menschen haben gar viel sinnlichen Gewerbes [Bemühung] in guter Meinung,
gewinnen aber kaum einmal Rast.

Was sollen sie tun?

Wenn sie eine Stunde müßig [frei] werden,

so sollen sie sich so tief in Gott senken

und so viel, daß sie in einer Stunde

vierzig Jahre Zeit, welche sie durch die Sinne verloren, gewaltig wieder einbringen.

Das tun sie dann wohl zu ihrem Frommen,

nicht wie solche, die nicht glauben zu Gott kommen zu können;

außer in sinnlichen Bildern oder mit gelehrten, gelesenen oder gedichteten Worten.

Sie sollen vielmehr aus dem Grund, aus dem Innersten, aus dem Geist, Gottes Geist suchen,

Geist mit Geist, Herz zu Herz;
wie der liebe Herr sprach:
Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.
Gott versteht die Herzenssprache und Seelenmeinung,
das gründliche innerliche und wesentliche Ansprechen.
Marias Sinn und ihre Gegenwart betete heiliger und tiefer in den Ohren Christi,
als Alles, was Martha sagen oder klagen konnte.

Zum zweiten soll man über alle natürliche inwendige und auswendige Kraft kommen.
Welcher Mensch hiermit ordentlich wirken könnte, daß er dies begriffe [erreichte],
und doch bei seinen Kräften und natürlicher Stärke bliebe, das wäre ein Wunder!
Deren sah ich nie einen;
wer das ist, der trete hervor und lasse sich sehen.
St. Bernhard hatte das nicht,
denn er klagte, daß er seinen Leichnam (den Knecht Gottes) verderbt hätte;
auch nicht St. Gregorius, der ein Licht der Christenheit war.
Darum betrüge sich Niemand selbst, und lasse sich dünken,
daß er das sei oder habe, was ihm fern und fremd ist, denn es muß etwas kosten;
was nichts kostet, das gilt auch nichts.
Wer Liebe will haben, der muß Liebe lassen.
Ein Jünger fragte seinen Meister:
Lieber Meister, wir essen und trinken,
und es scheint uns nicht so [wir spüren hiervon nichts].
Da sprach der Meister:
Lieber Sohn, das ist kein Wunder, wir verzehren alles mit inwendigen Übungen.
Es geht da alles einen anderen Weg, und alle auswendige Kraft ist zu klein, dies zu gewinnen;
doch Gott kann wohl eine neue Kraft geben.
Wenn das Weizenkorn stirbt, so bringt es neues Korn und viele Frucht;
traun, stirbt es nicht, so bleibt es allein;
es muß erst des Seinen sterben.
Man muß auch über eine andere Kraft hinaus gehen, über den gemeinen Sinn.
Den findet ein Mensch, wenn er auch nichts auswendig sieht und hört;
er findet dann allerlei Bilder in sich in seiner Einbildungskraft,
und es ist dessen viel, was in ihm ist,
und er kehrt das eine hierhin, das andere dorthin, nun so, nun so, und ist da viele Unruhe innen.
Dies soll man aber gänzlich in eine Einfalt kehren, in das lautere Gut, das Gott ist.
Ein Meister sah einen groben Block liegen und sprach:
Ach, wie ist da so schönes, wonnigliches Bild innen,
wären die Späne nur abgehauen und geschält!
Unser Herr sprach:
Scheidest du das Gute von dem Bösen, so wirst du recht wie mein Mund;
ach, wer alles abschiede, schälte und sonderte,
der fände Gott bloß, lauter in sich.

Auch über die vernünftige Kraft muß der Mensch kommen.
Man findet Leute, die haben viel vernünftiges Auswirken und Florieren mit ihrer Vernunft,
recht als ob sie die Himmel durchfahren wollten,
und stehen doch alle auf ihrer bloßen Natur, wie Aristoteles und Plato,
die Wunders viel verstanden und auch gar tugendlich lebten, es war aber doch Natur.
Diese Leute müssen mit großem Ernst ihre Natur unterdrücken,
und sich fleißig vor sich selbst hüten.
Man findet auch andere Leute, die sind gar einfältig, und lassen [ergeben] sich einfältig,
und empfangen auch so alle Dinge.
Es geht ihnen inniglich wohl zu Handen,
doch nur wie eine Woge, worin ein Bild des Schiffes leicht eingedrückt wird,
aber auch bald wieder zusammenfällt und vergeht;
in einen Stein dagegen kommt das Bild nur mit großer Arbeit,

bleibt aber dann auch hart und fest darin, und vergeht nicht bald.
Also steht es mit diesen vernünftigen Leuten.

Zum dritten muß man über alle Begehrung und über die begehrliche Kraft kommen.
Hierin meinen wir nicht die Leute, die vergänzliche Dinge begehren
(denen ist dies hunderttausend Meilen fern und fremd,
denn sie begehren Gut, Ehre und andere zeitliche Dinge),
wir meinen etliche gute Leute,
die viele Begehrung mit Eigenschaft und Leben [besondere, lebhaftere Wünsche] haben
vom Morgen bis zur Nacht:
Ach, wollte mir Gott dies und das tun, und gäbe mir diese Gnade und die und die Offenbarung,
oder, wäre mir wie dem, wäre ich so oder so.
Nein nicht so!
Man soll sich Gott ganz lassen und treulich ihn allein begehren
und ihm alle Dinge gänzlich und treulich befehlen und sprechen mit Christi.
Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, (fiat voluntas tua),
und zwar nicht mit dem Munde allein, sondern aus des Herzens Grund,
aus herzlicher Andacht und innerlicher Meinung.
Ach, das wäre ein wonnigliches Ding, in allem Leiden, in aller Verlassenheit, in aller Weise
sich zu Grunde lassen können,
wie der liebe Herr sich so grundlos ließ.
Er war gänzlich gelassen, mehr als sich irgend eine Kreatur je ließ;
er rief: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!
Er ließ sich, bis es alles vollbracht war und er nun sprechen konnte:
Consummatum est.
Recht so soll sich der Mensch Gott gänzlich lassen in allen Leiden, in allem Untrost.
Meine nicht, daß dir Leiden nicht weh tun sollte;
täte es nicht weh, womit verdiente man denn?
Hätte unser Herr Jesus Christus seinen Finger ins Feuer gesteckt,
das hätte ihm eben auch wehe getan,
Also in allen deinen Leiden und Begehrungen lasse dich Gott,
Der etwas begehrt, was außer ihm ist, oder den etwas verdrießt, was in ihm ist,
der ist noch nicht in diesem, der hat sich noch nicht gelassen.
Einem Menschen wurde einst geoffenbart, wie er sich lassen sollte er sollte tun,
als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel fäße,
und eine Meile im Umfang sollte kein Land sein, weder nahe noch ferne.
Was wollte er tun?
er konnte weder rufen noch schwimmen noch waden, er mußte sich Gott lassen.
Also sollte der Mensch sich allezeit Gott lassen,
wenn er in der Wahrheit ein gelassener Mensch sein will.
Auch sage ich, man soll nicht begehren;
nichts anderes sollst du begehren,
als daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige.
Hiermit fallen alle Sünden ab, und kommt alles Gut und alle Seligkeit ein.

Zum vierten, mußt du über alle Bilder und Bildung kommen.
Nun meinen wir hier nicht die Leute, die mit Mutwillen einiger sterblichen Kreatur Bild in sich nehmen
oder tragen;
sie seien wie sie seien, oder sie heißen wie man will,
sie sind diesen [den Bildern und Einbildungen, von welchen wir hier reden] gänzlich fern und fremd.
Man findet auch Leute, die davon Not [nichts] haben und gute Leute sind,
doch haben sie viele Einfälle und Einbildung,
denen muß der Mensch entfallen [sich entäußern],
damit er aller Bildung einfältig in Gott trage, und ihm feine Gebrechen bekenne und klage;
will es ihm aber doch nicht vergehen, so leide [ergebe] er sich Gott hierin und lasse sich.
Auch findet man Leute, die haben vielen Phantasien und Träume:
sie sehen so schöne und zukünftige Dinge in dem Schlaf,

so sehen sie die Heiligen, oder die Seelen.
Dieses spreche ich nichts ab, denn der Engel erschien Joseph in dem Schlaf,
ich spreche es aber auch nicht zu, denn solche Dinge geschehen auch von Natur,
wie Boethius spricht:

Wer mit reinen Dingen umgeht, der träumt von reinen Dingen aus der Natur;
wer mit Thorheit umgeht, der träumt von Thorheit.

So findet man auch solche Leute, die haben viele Visionen und Offenbarungen:

Wenn es aber auch zehn Jahre gut wäre,
so kann sich der Engel des falschen Lichts einmal darunter mengen
und damit betrügen und verleiten.

In diesen Offenbarungen soll all dein Tun darauf gehen,
daß du der heiligen Schrift Zeugnis in allen Dingen findest.

Laufe an das heilige Evangelium und an die Lehrer der heiligen Kirche;
findest du, daß es sich damit verträgt, so lasse es gut sein.

Tut es das nicht, so trete es danieder, so lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit ist;
folge und nachte es nicht, schlage es von dir.

Über diesen Weg sollst du also in dir kommen,
daß du dein Gemüt nicht auf eine Weise oder Offenbarung setzt, Gottes und der Heiligen.

Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, im Haben, im Darben,
in Etwas, in Nichts, in Trost, in Untrost, nach dem allerlieblichsten Exempel Christi.

Den laß dir in deines Herzens- und Seelen-Grunde allezeit offenbar sein,
daß du den in dich bildest und in dir ansiehst, ohne Unterlass,
wie hohe Vollkommenheit sein Leben, sein Wandel, sein Gemüt war;
wie gelassen, wie einfältig, wie züchtig, demütig, geduldig und aller Tugenden voller war -
dem lasse dich;

auch nehme ihn zu dir ein, zu einem Gesellen in allen Dingen.

Isst du einen Mund voll, so denke, dein liebster Herr sitzt dir gegenüber und isst mit dir;
sitzt du, er sitzt bei dir und sich dich an;

gehst du, gehe nimmer allein,

laß ihn deinen Gesellen sei schläfst du, lege, dich in ihn;

und so in allen Stätten, in all Weisen, bei allen Leuten.

Ich weiß einen Menschen,

der um vollkommene Gleichheit unseres Herrn und seiner Wege zu gewinnen,
von einem Winkel zu dem anderen ging,

wie einer, der um sein Ablass geht, die Werke Christi überdenkend.

St. Bernhard schreibt dem anfangenden Menschen,

daß er einen wohlgeordneten Mensch

sich vor Augen sehen soll und an sein Tun und Lassen denken.

Wolltest du und getrautest du dich,

dies zu sprechen oder zu tun, wenn dies der gute Mensch sähe?

Wie viel mehr soll man das liebliche Bild unseres Herrn in sich drücken,

das doch wahrlich und wesentlich in uns und näher ist, als wir uns selbst sind;

denn in ihm ist aller Trost, alle Güte, alle Freude, plenus gratiae et veritatis,

alle Gnade und Wahrheit ist in ihm.

Dein geistlicher Mensch soll sich keinen Augenblick dies entgehen lassen:

er sollte ein vernünftiges Wissen der Stunden [horae]

und ein inwendiges Merken haben und Warten,

wie er zu Gott in den Stunden stehe.

Das sollten die notwendig haben, die Gott von der bösen, falschen Welt erlöst hat,

und die nicht zu sorgen noch denken haben für Haus noch für Kinder,

als allein, wie sie Gott behagen und ihm allein leben möchten.

Es ist schwer, denen zu raten und zu tun, die der Welt Sorge zu tragen haben,

denn man kann in der Mühle kaum unbestaubt sein und in dem Feuer unverbrannt,

doch sollt ihr wissen, daß ich Leute in allen ihren Bekümmernissen,

in so hoher Lauterkeit und Vollkommenheit gefunden habe,

daß sich geistliche Leute wohl schämen mögen.

Das liebliche Bild unseres Herrn nimmt man;
und kann es in bildlicher und auch in lebendiger Weise nehmen.
In bildlicher Weise soll man es adelig, göttlich, vernünftig nehmen,
nicht kreatürlich oder sinnlich, wie etliche Leute.

Wenn diese an Gott denken sollen,
so denken sie an ihn Kreatürlich, wie an einen lieben Menschen,
der ihnen viel Gutes getan und für sie gelitten hat,
und haben zu ihm natürliche Barmherzigkeit und Mitleiden.

Nein, nicht so!

Es soll der Mensch eine göttliche Einbildung [Vorstellung]
von dem lieblich Menschen Jesu Christi gelernt haben,
als von dem Sohn Gottes und dem Gott Menschen und Mensch Gott,
nicht eine Kreatürliche Einbildung, sondern eine göttliche, übernatürliche,
so daß er an das alle liebste Bild Christi, nimmer gedenke, als als an Gott;
so gedacht und genommen, ist man nimmer ohne Gott.

Was irgend Gottes ist, da ist Gott allzumal ganz.

In dieser Weise mag man nimmer de Allerbeste versäumen.

Man nimmt das Bild Christi auch in lebendiger Weise;
das ist, daß der Mensch nicht raste, er werde denn dem Bild gleich,
in Gleichförmigkeit nach seiner Weise, so viel ihm möglich ist.
Ihm soll es ein kleines Ding dünken, daß er die Gebote halte,
vielmehr auch alle die Räte unseres Herrn [die consilia evangelica]
sollen ihm hustlich, begehrllich und wonniglich sein.

Unser Herr hat gesprochen:

Ihr sollt eure Feinde lieb haben;

das ist der Liebe so lieblich, daß ihr nicht genügt, daß sie die Feinde gütlich anspreche,
sondern man mag wohl und soll sie von ganzem Herzen lieb haben,
und aus herzlicher Gunst ihnen alles Gute und Ehren wohl gönnen,
gut von ihnen sprechen und sie aller Schuld günstiglich entschuldigen.

Meint nicht, daß der Mensch unempfindlich sein soll:

Wer kann wohl Gunst oder Ungunst erkennen,
aber er soll es nicht achten, noch wissen wollen, -
nach dem Bild Christi, daß er dem ganz gleich werde.

Nun haben wir davon gesprochen, daß der Mensch soll und muß über alle Bilder kommen,
Sollen wir denn auch das liebliche Bild unseres Herrn absprechen,
von dem wir viel gesprochen haben?

Nein, traun, das wäre ein sorgliches Ding.

Gehen wir zu ihm selbst und fragen seine eigenen Worte,
so spricht er:

Es ist euch besser, daß ich von euch fahre;

denn fahre ich nicht von euch, so kommt der heilige Geist nicht zu euch.

Ist hiermit dieses Bild abgesprochen?

Es ist in kreatürlicher, sinnlicher, bildlicher Weise abgesprochen, wie ihn die Jünger hatten,
und so mußten sie ihn lassen,

aber in lieblicher, göttlicher, übernatürlicher Weise ließen sie ihn nie.

Denn da er leiblich und gegenwärtig von ihnen fuhr,
das führte er mit sich all ihr Gemüt, alle ihre Sinne und alle ihre Liebe.

So sollen wir auch tun!

Er ist gen Himmel gefahren, in das väterliche Herz, wo er ist, in des Vaters Schoß,
und wir wollen mitfahren mit allen unseren Sinnen, Liebe und Meinung zumal,
in das väterliche Herz.

Er ist da ein Leben, ein Wesen,

ein leuchtender Spiegel seiner Klarheit und ein Bild seines väterlichen Angesichts,

nicht allein in Bildes-Weise, sondern in wesentlicher Weise,
in vollkommener Gleichheit der väterlichen Person,
in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater:
Dahin sollen wir, mit allem unserem Gemüt und Liebe,
und da mit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden.
Da sollen wir in den drei Personen wohnen und wandeln,
und können dann allezeit mit St. Paulus sprechen:
Unser Wandel ist in dem Himmel, das ist in den drei Personen der Gottheit.
Hiernach soll der Mensch mit allen seinen Begehungen, Sinnen und Kräften streben,
daß ihm dieses werde.
Wird es ihm dann nicht in seinem Leben, so gibt es ihm Gott an seinem Ende.
Wird es ihm da nicht, und er behält irgendein Gebrechen,
so führt [bringt] er die Gebrechen ins Fegfeuer und sie werden da abgescheuert,
Und wenn er dann in den Himmel kommt, so soll er das ewiglich genießen,
so viel minder und mehr,
als er es hier minder oder mehr von ganzem Herzen geliebt oder begehrt hat.
Darum soll ein Mensch den Bogen seiner Begehrung auf das Allerhöchste spannen,
daß er viel Gutes in einer jeglichen Zeit gewinne;
denn der Begehrung will Gott in Ewigkeit antworten, wiewohl er es in der Zeit nimmer erreicht,
und wird sich all sein übriges, laues, kaltes Leben und Begehrung nach dem Höchsten richten,
dazu der Mensch je hinzukam in allen seinen Tagen.
Darum soll der Mensch nicht ablassen;
wenn er sich auch nicht in einem hohen Grad der Vollkommenheit findet,
so soll er doch je darnach arbeiten mit allen Kräften;
will es ihm auch nicht werden, so soll er es doch von Herzen lieben und begehren.
Daß uns allen dies werde,
daß gönne uns Gott der Vater der Sohn und Gott der heilige Geist.
Amen.

45.

Auf Ostern.

Die zweite Predigt.

Wie wir mit Christi aller Dinge, auch unseres Willens und Wissens,
müssen abgehen und sterben,
und so mit Christi auferstehen und eins mit ihm werden.
Rogo, Pater, ut sint unum, sicut et nos unum sumus. Johannes 17,20-23.

**Vater, ich bitte, daß sie eins seien, wie du und ich eins sind,
daß sie werden vollbracht in eins.**

Das hat St. Paulus empfangen, so gewiß er schrieb:

Ich lebe aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Wie werden nun auch wir dazu kommen, daß wir mit Gott eins werden?
Nicht eher, als wenn wir uns selbst verlieren und vergessen,
und übergeformt werden in Gott, durch den Geist Gottes.
Denn so lange der Mensch noch sich selbst hat und findet,
wenn er sich [dabei auch] in Gott und Gott in sich weiß, so ist er doch noch nicht eins;
denn er hat und weiß da zwei, das ist, Gott und sich selbst,
und das in Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit;
denn in der Ewigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit.
Aber das ist wahre Einigkeit, daß man sich gänzlich findet in dem Einen, daß Gott heißt und ist,
daß man nicht lieb hat, noch meint, noch auswendig selbst wirkt, noch weiß,
weder Gott, noch Kreatur,
denn man hat sich da gleichsam selbst in Gott verloren.
In dem in Gott vereinigte Menschen ist alles ein Wesen und ein Leben,
und er weiß von keinen Dingen:

Am Ostertag.

Johannes 17,20-23.

Ich bitte aber nicht allein für sie,
sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden.
Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir;
daß auch sie in uns eins feien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.
Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast,
daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind.
Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins,
und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast,
und liebst sie, gleichwie du mich liebst.

Die zweite Predigt.

Wie wir in und um Christi willen alle vergängliche Dinge verlassen,
auch unser eigenes Wissen und Wollen verleugnen und töten sollen,
auf daß wir mit Christi mögen aufs stehen und mit ihm vereinigt werden;
nach den Worten des Textes:

**Vater, ich bitte, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind,
daß sie vollkommen seien in eins.**

Es bezeugt St. Paulus, daß er zu der seligmachenden Einigkeit gekommen sei, da er spricht:

Ich lebe, aber doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Diese Einigkeit müssen alle Christen von Herzen begehren,
und mit dem höchsten Fleiß trachten, wie sie dazu kommen möchten.
Wie kann aber der Mensch zu solcher Einigkeit kommen?
Nicht anders, als daß er sich selbst verliere,
oder wie das Evangelium sagt, daß er seiner selbst vergesse,
und durch den heiligen Geist der göttlichen Natur Teilhaftig werde.
Denn so lange dies noch nicht vollendet ist in einem Menschen,
so lange kann und mag er nicht dafür halten, daß er eins mit Gott geworden sei.
Denn so lange er sich selbst hat und weiß, sich auch in Gott findet und Gott in sich,
so ist er noch nicht Eins geworden mit Gott.
Denn er hat und weiß zwei verschiedene Dinge,

Dieser Einigkeit jagen alle Kreaturen nach;
daß diese Einigkeit geschehe, das meint [dahin strebt] alle Mannigfaltigkeit;
nichts sucht sie als Einigkeit.
Eine jegliche Kreatur kommt, ohne Mittel aus dem Einen,
und will wieder in das ungeteilte Eins, nach ihrem Vermögen, mit ihrem ganzen Wesen.
Und darum zielen alle Werke, alle Liebe, alle Unruhe auf Ruhe,
und diese Ruhe ist nirgends, als in dem einen, einigen, einfältigen Gott.
Alle Ausflüsse sind um den Einfluß.
Der Ausfluß meint nichts, als den Wiedereinfluß in unseren Ursprung, das ist, in Gott;
und wenn der Wiedereinfluß allzumal geschehen ist, dann erst ist:
Ruhe und Stille.
Wenn alle Dinge in dem Menschen ganz eins in Gott werden, so ist gänzlich Friede,
da schweigt alles Geschrei, Unruhe, Werke und Wille.
Dies suchen alle Dinge von Natur,
und um dies zu erlangen, verzehren sie auch Wesen und Leben, und alle Dinge;
sie können doch nimmer zur wahren Ruhe kommen, als nur in dem Einen, das ist, in Gott.
Ach, wie sorglich und unsicher steht der Mensch außer dieser Einigung!
Wie darf er einen Augenblick hier außen bleiben,
und sich selbst wissen, lieb haben und finden, außer Gott!

Welches ist nun die beste Weise, einzugehen und mit Gott eins zu werden?
Fürwahr keine andere,
als sich selbst, das ist: aller Eigensucht und Mannigfaltigkeit zu sterben und sie zu verlassen.
Willst du weißer werden, so mußt du das Schwarze abwaschen;
je minders schwarz, je mehr weiß;
je minder mannigfaltig, je mehr einfältig,
Gott wirkt nicht eigentlich in dir in Mannigfaltigkeit.
[solange du in der Mannigfaltigkeit bleibst];
es muß Eins sein.
Je mehr die Kräfte der Seele abgeschieden und von außen geeinigt sind,
je mehr sie geweitet und gebreitet von innen werden,
je mehr wird, das Werk, Gottes kräftiger, göttlicher, und vollkommener.

Dies kann man nicht erlangen, als mit einem gründlichen Sterben seiner selbst.
Je eher, wahrlicher und vollkommener man stirbt,
je eher, wahrlicher, und vollkommener man dies Leben in sich erkennt und erlangt,
dies mußte Christus, voran tun, leiblich,
auf daß wir es geistlich erkannten, und ihm darin nachfolgten.
Sollte er in Unsterblichkeit auferstehen, so mußte er sterben der Tödlichkeit.
Wollen wir uns finden in Einigkeit, es muß uns kosten alle Mannigfaltigkeit;
wir müssen sterben der Tödlichkeit, aller Eigenschaft des Unterschieds;
denn Eins hat keinen Unterschied,
es verliert ihn und ihm wird benommen alle Mannigfaltigkeit,
es vereinigt auch alle Mannigfaltigkeit.

nämlich Gott und sich selbst.
Das ist Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit,
denn in der Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit.
Aber das ist wahre Einigkeit,
wo man sich gänzlich in dem Einen findet, das Gott ist und heißt;
daß man nichts lieb hat, noch meint, noch weiß, noch wirke, außer sich selbst,
weder Gott, noch Kreatur,
denn man hat sich selbst in Gott verloren;
denn in dem mit Gott vollkommen vereinigten Menschen ist dies gleichsam ein Wesen und Leben,
und er weiß sonst von keinem Ding etwas, als nur von Gott allein.
Nach solcher Einigkeit streben einigermaßen die Kreaturen.
Und die Vielheit sucht nichts anders, denn daß diese Einigkeit vollbracht werde.
Eine jegliche Kreatur kommt ohne Mittel aus dem Einen,
und sie eilt wieder nach ihrer Natur und Wesen zu demselben Einen, das unteilbar ist.
Darum ist es gewiß, daß alle Handlungen, alle Liebe, alle Geschäfte, alle Unruhe
der Ruhe halber vorgenommen werden.
Und diese Ruhe ist nirgends, denn in dem Einen, einzigen Gott.
So geschieht ein jeder Ausfluß wegen des Einflusses in seinen Ursprung,
so, daß wir von Gott herkommen und geschaffen sind, das ist nur darum geschehen,
daß wir wiederum in Gott, als in unsern ersten Anfang wiederkommen sollen.
Wenn wir nun wiederum ganz in Gott gekommen sind,
dann erlangen wir erst die rechte und vollkommene Ruhe.
Denn wenn alles, was im Menschen ist, eins in Gott geworden ist,
dann ist im Menschen allenthalben Friede und Ruhe,
und alle Unruhe, Handlung und Wille schweigt in ihm.
Diesen Frieden und diese Ruhe begehren alle Dinge von Natur,
und diese zu erlangen, verzehren sie ihr ganzes Wesen und Leben,
und können doch nimmermehr zur wahren Ruhe kommen, als nur in dem Einen,
welcher ist der ewige und allmächtige Gott,
und in dem die rechte Fülle alles Friedens und Ruhe ist.
Ach, wie gefährlich steht es nun um Alle,
die außer diesem Frieden, und außer dieser Vereinigung sind und leben!
Es ist fürwahr höchlich zu verwundern,
daß sie sich nicht fürchten, auch einen Augenblick nur ohne solche Vereinigung zu leben,
um sich selber außer und ohne Gott zu lieben, zu wissen und zu suchen!

Welches ist nun die beste Weise, in solche Vereinigung mit Gott zu kommen?
Fürwahr, keine andere, als daß ein Mensch sich selbst verleugne,
das ist, keinen eigenen Willen, Nutzen und Vorteil,
und alle Vielfältigkeit in sich selbst verlasse und töte.
Wer weiß werden will, der muß zuvor alle Schwärze und Unflat von sich abwaschen.
Denn je weniger Schwärze einer hat, je weißer wird er sein,
und je weniger Vielfältigkeit einer hat, je einfacher wird er auch sein.
Gott wirkt nicht in dem Menschen, so lange er vielfältig ist, und der Vielheit ergeben,
er muß eins sein und der Einigkeit sich befleißigen, wenn Gott in ihm wirken soll.
Denn je mehr die Kräfte der Seele vereinigt, und von den äußerlichen Dingen abgezogen sind,
je mehr werden sie inwendig ausgebreitet,
und die göttliche Wirkung wird in ihnen desto kräftiger und vollkommener.
So ist nun zu der wahren Vereinigung mit Gott kein näherer und besserer Weg,
als die vollkommene Verleugnung oder Tötung seiner selbst.
Denn je eher einer sich selbst tötet, wenn es nur wahrhaftig und vollkommen geschieht,
desto geschwinder
wird er das göttliche Leben und Vereinigung in sich wahrhaftig und vollkommen fühlen,
erkennen und erhalten.
Es mußte aber Christus dies zuvor leiblicher Weise zeigen und beweisen,
auf daß wir ihn kennen lernen, um ihm nachzufolgen auf geistliche Weise.
Sollte er zu einem unsterblichen Leben auferstehen,

Von Christi lesen wir:

daß er gestorben ist und auferstanden, und nicht mehr sterben wird;
der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen.

Aus dem Tod kommt dies Leben, das nicht mehr stirbt;
es ist kein wahres, unwandelbares Leben in uns, als das aus dem Tode kommt.

Soll Wasser heiß werden, so muß es der Kälte **sterben**;

soll Holz Feuer werden, so muß es seiner Natur sterben,

Das Leben kann nicht wahrlich in uns sein, noch uns werden, noch wir es selbst werden,
wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem Sterben erlangen.

Es ist nicht mehr in der Wahrheit, als eigentlich ein Tod, und ein Leben;

wie mancher Tod es auch scheint, es ist nicht mehr, als einer,

und sie dienen alle zu einem Tod,

daß der Mensch ganz und zumal gestorben sei all seinem Willen,

aller Eigenschaft, allem Unterschied und Geschaffenheit, so viel es den Kreaturen möglich ist.

Es ist ja auch nicht mehr, als ein einziges Leben,

ein göttliches, überwesentliches, unerkennbares, ungeschaffenes, wesentliches Leben.

Und zu diesem Leben eilen, jagen und quellen alle Leben, daß sie dies Leben erreichen;

und je näher sie diesem Leben kommen und je gleicher sie ihm werden,

je wahrlicher leben sie,

denn in und aus diesem Leben leben alle Leben und anders nicht.

Ohne dieses Leben kann man zu allen andern Leben sprechen, wie geschrieben steht:

Du hast den Namen, daß du lebst, und bist doch in der Wahrheit tod.

Wer nun dieses Leben

allerwahrlichst, allereigentlichst und gründlichst, **im Grund seiner selbst**, will treffen,

der muß wahrlich, eigentlich, eigentlich und gründlich sterben;

denn wer des Todes gebricht, der gebricht des Lebens;

wenn man aber gänzlich ausgestorben ist, so wird man ganz lebendig, ohne Unterschied.

Dieses Sterben hat manchen Grad, wie auch das Leben.

Der Mensch könnte in einem Tag tausend Tode sterben,

und dieser Tode ist keiner, ihm antwortet zuhand ein wonnigliches Leben.

Dies muß vonnöten sein:

Gott kann dem Tod das nicht weigern noch widerstehen.

Wie der Tod noch stärker, kräftiger und gründlicher ist,

so wird auch das Leben stärker, kräftiger und gründlicher, das dem Tod antwortet;

je eigener [eigentlicher] der Tod, je eigener das Leben.

Jegliches Leben bringt dem Menschen Kraft und stärkt ihn zu einem viel stärkeren Sterben.

Wenn ein Mensch eines schmähhlichen (Schmäh-)Wortes stürbe, leidend das um Gottes willen,

oder er stürbe auch einer Zuneigung ab, inwendig oder auswendig,

zu tun oder zu lassen wider seinen eigenen Willen, an sich selbst oder an einem anderen,

was das sei, in Liebe und in Leid, in Worten, in Werken, im Gehen, im Stehen,

oder eine Lust in Geschmack oder Gesicht zu lassen,

so mußte er zuvor sterblich werden und sterben.

So auch wir.

Wenn wir zu der wahren Einigkeit gelangen wollen,

so müssen wir die Vielfältigkeit wohl betrachten,

und aller Sterblichkeit, so viel die Eigenschaft der Unterscheidung anlangt, gänzlich absterben.

Denn Eins hat keinen Unterschied, und verliert alle Vielfältigkeit,

ja, es vereinigt sogar alle Mannigfaltigkeit.

Von dem Herrn Christi schreibt St. Paulus, und man liest es auch in der Kirche an diesem Festtag:

daß Christus von den Toten erstanden sei,

und hinfort nicht mehr sterbe, daß auch der Tod nicht mehr über ihn herrsche.

Hieraus ist offenbar, daß das Leben, welches nicht mehr stirbt, aus dem Tode herkommt,

und fürwahr, es ist auch kein anderes Leben in uns,

welches ein **wahres und unwandelbares Leben** sei, als welches aus dem Tode entspringt.

Soll das Wasser heiß werden und kochen, so muß es zuvor der Kälte, so zu sagen, absterben;

soll das Holz Feuer werden, so muß es seine Natur zuvor verlassen.

So ist es auch mit uns: nichts kann in uns wahrhaftig leben,

so können wir auch nichts wahrhaftig erlangen, noch in etwas verwandelt werden,

wir gehen denn zuvor aus uns selbst aus, und erlangen es durch eine Absterbung. –

Und obschon es sich ansehen läßt, als wenn es viele und unterschiedene Todesarten sein,
durch welche wir wahrhaftig sterben können;

so ist es doch eigentlich nur ein Tod, gleichwie auch nur ein Leben ist.

Denn alle Todesarten oder Absterbungen, wie viel derer auch genannt werden mögen,

gehören dennoch nur zu einem Tod:

welcher dieser ist, daß der Mensch seinem eigenen Willen, Lüsten, Unterschied,

und so auch allen Kreaturen ganz und vollkommen absterbe,

so weit es in diesem Leben geschehen kann.

So ist auch nur ein Leben, nämlich das göttliche, übernatürliche Leben,

welches unerschaffen ist, und wahrhaftig besteht,

ob es schon aller Menschen und Engel Erkenntnisse weit übertrifft.

Nach diesem göttlichen Leben eilen und sehnen sich alle andere Leben,

und begehren es zu erlangen, und je näher sie dazu kommen, und ihm gleich werden,

desto wahrhafter leben sie.

Denn aus diesem, und in diesem göttlichen Leben sind alle andere Leben,

und außer solchem Leben ist kein anderes Leben,

das in Wahrheit ein Leben möchte genannt werden.

Was außer diesem göttlichen Leben ein Leben genannt wird,

von demselben kann gesagt werden, was im Buch der Offenbarung steht:

Du hast den Namen, daß du lebst, und bist doch tot.

Wer nun dieses Leben

wahrhaftig, gewiß und eigentlich **in dem Grund seiner Seele** fühlen und ergreifen will,

der muß wahrlich zuvor wahrhaftig und gründlich sterben.

Denn wo es an diesem Tod mangelt, da mangelt es gewißlich auch an diesem Leben.

Wenn aber der Mensch sich ganz abgestorben ist,

so wird er in eben demselben wohnend, wiederum ganz lebendig werden.

Es haben aber dieser Tod und dieses Leben, wovon hier geredet wird,

ihre gewissen Grade und Staffeln.

Denn es kann einer in einem Tag wohl tausendmal sterben,

und auf einen jeden eines solchen Todes folgt von Stunde an ein liebliches Leben,

welches dem Tode das Gegenteil antwortet.

Denn Gott kann und will keinem aus diesen tausend Todesarten

sein dazu gehöriges rechtes Leben verweigern noch abschlagen.

Je bitterer aber, stärker und vollkommener der Tod ist,

desto süßer, stärker und wahrhaftiger ist auch das Leben, das zu demselben Tod gehört.

Denn je wahrhaftiger der Tod ist, desto wahrhafter wird auch das darauf folgende Leben.

oder sich nicht zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht erzeigt,
oder anderes, was es auch sei, woran man noch ungestorben ist,
so tut dies zuerst
einem ungewohnten und ungestorbenen Menschen leider, als einem gestorbenen,
und auch, wie es ihm selbst nachmals tut, wenn er sich daran gewöhnt hat.
Dieser Tode stirbt er nimmer einen so kleinen,
mit Ernst, es antwortet ihm ein großes Leben, das ihn stärkt,
zuhand einen größeren Tod zu sterben,
so lange und so viel, daß es ihm nachmals viel wonniglicher, lustlicher und fröhlicher ist,
zu sterben, als zu leben;
denn er findet das Leben in dem Tod, und das Licht leuchtet in der Finsternis.

So stirbt er so lange auswendig, bis er ganz gestorben ist
und nicht mehr den auswendigen Dingen zu sterben bedarf, wie sie auch seien.
Dann hat er wohl einen guten Kampf gekämpft,
aber dann hat er inwendig noch viel zu sterben.
Einem gestorbenen Menschen sind alle Dinge eigen,
und er kann sie recht billig und wonniglich ges brauchen.
Niemand werden die Kreaturen je recht lustlich, inwendig noch auswendig,
er wäre ihrer denn vorher aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen,
und sie wären ihm und er ihnen ganz gestorben.
Dann allererst kannst du dich ohne Sorgen umwenden.
Nie gewann ein Mensch seines Vaters, Mutter, Schwester, Bruder
oder anderer Freunde rechte Liebe und Freundschaft in Gott,
er sei ihrer erst aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen und ihrer ganz gestorben;
sonst wären sie ihm feindlich, nicht freundlich.
Darum sprach unser Herr:
Ich bin gekommen, daß ich das Kind von dem Vater, die Tochter von der Mutter abscheide,
und was des Menschen Hausgesinde oder ihm heimlich [vertraut] ist, das ist sein Feind.

Dies ist noch ein kleiner Tod,
daß man den auswendigen, tödlichen Menschen töte und dem sterbe;
denn es ist dem sehr leicht, den auswendigen Dingen zu sterben,
der sich treulich von weltlichen und unnützen Dingen
in ein inwendiges, neues, göttliches Leben abkehrt.
Dem wird der Tod von dem Leben verdeckt,
daß er nichts weiß von Bitterkeit, weil er nichts als Süßigkeit vor sich hat;
er hat nicht zu streiten, denn er ist den Feinden entlaufen und einen anderen Weg gegangen.
Wer recht eingekehrt ist,
wie viel auswendige Dinge ihm auch begegnen, sie berühren sein Gemüt nicht inwendig.
Maria war zu Christus eingekehrt,
darum war sie dessen unbekümmert, was Martha auf sie klagte und schalt;

Es gibt aber auch
ein jedes aus den obengedachten vielen Leben dem Menschen neue Kraft und Stärke,
und rüstet ihn zu einem andern und stärkern Tode, als der vorige gewesen.
Zum Beispiel:
Es duldet einer Schmach und Lästerworte um Gottes willen, oder widersteht einer Begierde,
da er gedacht hatte etwas zu tun oder zu lassen, zu reden oder zu schweigen,
zu essen oder zu trinken, oder was ihm mag vorgekommen sein zu verrichten,
um seinetwillen oder eines anderen willen,
auch wenn ihm schon Widerwärtigkeit ohne sein Verdienst und Schuld begegnete,
da widersteht er, sage ich, seinem Willen und Begierde, und tötet sich selbst.
Nun, diese Tötung und Absterbung tut im Anfang sehr weh,
je mehr sich aber ein Mensch daran übt, desto weniger fragt er endlich darnach.
Es ist aber keine aus allen Tötungen oder Absterbungen,
die ein Mensch täglich üben kann und soll, so leicht oder klein,
worauf nicht bald, wenn sie nur von Herzensgrund geschehen,
ein solches Leben und Erquickung folgt,
welche den Menschen stärkt und tüchtig macht,
einen größeren Tod oder Anfechtung zu überwinden.
Und wenn der Mensch in seiner Absterbung beharrt und fortfährt,
so wird sie ihm zuletzt viel leichter, gewünschter und lieber, als das Leben selbst.
Denn er findet das Leben in der größten Fülle in dem Tod,
und das Licht scheint in der Finsternis.

So stirbt nun der Mensch äußerlich sich selbst ab, so lange, bis er ganz tot ist,
und gar nichts mehr von äußerlichen Dingen übrig sei, welchen er ferner absterben müsse.
Und wer dies erlangt hat, der hat den guten Kampf gekämpft;
aber dennoch sind innerlich noch viele Dinge übrig, welchen er gleichfalls absterben muß.
Und wer so allen Dingen abgestorben ist, äußerlich und innerlich,
der hat dies Recht und den Vorteil, daß er alle Dinge rechtschaffen und freudig gebrauchen kann.
Denn die Kreaturen können keinem Menschen,
weder innerlich noch äußerlich rechte Freude gewähren,
er sei denn ihnen zuvor aus göttlicher Liebe rechtschaffen abgestorben,
und habe alle ihre Begierde oder Lust in sich gedämpft,
daß sie ihm seien, als wenn er sie nicht wisse oder habe.
Wer zu diesem Grad und Staffel gekommen ist,
der kann dann allererst sich sicherlich umwenden.
Denn es kann wahrlich Niemand seinen Vater oder Mutter, seine Brüder oder Schwestern,
oder was er sonst für gute Freunde und Verwandte haben mag,
lauter und rechtschaffen in Gott lieben,
er habe denn ihnen zuvor, nach der Lehre des Evangeliums,
aus göttlicher Liebe vollkommen abgesagt, oder sei ihnen gänzlich abgestorben.
So, lange dies nicht geschehen, so sind sie ihm keine Freunde, sondern vielmehr Feinde in Gott.
Daher spricht unser Heiland Christus ausdrücklich:
**Er sei nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwert.
Denn er sei gekommen
den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter:
und daß des Menschen Feinde sein würden seine eigenen Hausgenossen.**

Es ist aber diese Absterbung des äußerlichen Menschen für ganz gering und leicht zu halten.
Denn wer sich ernstlich von irdischen und vergänglichen Dingen abgewendet hat
und nach einem neuen Leben, welches innerlich und göttlich ist, trachtet,
derselbe kann dann gar leicht allen äußerlichen Dingen absterben und Urlaub geben.
Denn das Leben selbst verbirgt vor einem solchen Menschen den Tod,
daß er nunmehr fast nicht weiß was Bitterkeit sei,
weil ihm nichts als Süßigkeit von allen Orten her begegnet;
er hat mit Niemandem zu streiten, weil er allen seinen Feinden entflohen,
und durch einen andern Weg davon gekommen ist.

sie dachte wenig, sich zu entschuldigen, sie dachte, schmeckte und fühlte anderes.
So in aller Weise,
wäre der Mensch von allen vergänglichen Dingen einwärts gekehrt, in ein Unbild [Nichtbild]:
er wollte oder er wollte nicht,
so müßte er alle Dinge vergessen.
Es verstürben in ihm währenddem alle Bilder,
als in ihm lebt fortwährend Gleichheit und kein Bild;
er steht derer ganz ledig,
und hat weder Stätte für sie noch fremde Einfälle noch einige Ungleichheit.
So ist dieser Mensch aller Dinge entbildet, und ihm können sich keine fremden Dinge einbilden.

Diese Menschen mochte St. Paulus meinen, da er sprach:

Ihr seid tot und euer Leben ist verborgen mit Christi in Gott.

Sie sind mit Christi verborgen,
sie haben noch einen mit, und darum sind sie nicht eins,
denn wo einer mit ist, da sind zwei.
Christus, unser Herr aber hat gesprochen:
Vater, ich will, daß sie eins seien, wie wir eins sind;
nicht, wie ich Sohn und du Vater bist, und ich so mit dir vereinigt bin,
sondern wie wir ein lauterer, einfältiges Eins sind, ein Wesen, ein Leben, ein Wirken,
daß sie also eins und in dem einen vollbracht (vollkommen) werden.
Fürwahr, es muß ein tausendmal näherer [eigentlicherer] Tod sein,
dem solches Wesen, Leben und Wirken antworten soll.
Soll Gott auf das Naheste eingehen,
so muß die Natur, bis auf den letzten Punkt, ganz ausgehen;
Feuer und Wasser vertragen sich nimmer in Einem.
Der muß ganz geschwind und nahe aller Dinge sterben, dessen Leben Gott sein soll.
Ein Mensch, dem dieses irdische Leben zuwider ist, dem ist leichter zu sterben;
soll aber der Mensch gänzlich sterben,
so muß er auch des Gegenstandes und alles Festhaltens zumal sterben,
denn nur wenn man aller auswendigen Dinge tot ist, und sie uns tot sind,
dann will und muß Gott in uns leben, und ist nun unser Aufenthalt und Trost.
Das Leben liegt in dem Tod, und der Trost ist in dem Untrost verborgen.
Wenn der auswendige Mensch schweigt,
so wird der inwendige Mensch leben,
und gar eigentlich und wöniglich sprechen, wie der Prophet sprach:
Meine Seele hat den Trost verachtet, ich gedachte Gottes mit Lust,
und bin wohl geübt und mein Geist fiel in Unmacht.
Der auswendige Mensch aber will in allen Dingen, worin er lebt, oben sein
und allezeit einen Vorwurf [Gegenstand] haben,
wie geschrieben steht: Es ist mir gut, Gott anhangen;
doch auch diese Eigensucht muß ausgestorben sein.

Soll der Mensch in der Wahrheit mit Gott eins werden,
so müssen alle Kräfte auch des inwendigen Menschen sterben und schweigen.
Der Wille muß selbst des Guten und alles Willens entbildet und willenlos werden:
der Verstand oder die Vernunft des Erkennens der Wahrheit,

Denn wer wahrhaftig in sich selbst gekehrt ist, ob ihm schon von außen viele Dinge begegnen,
dem rührt dennoch keines das Herz an.
Dies können wir erkennen an Maria, des Lazarus Schwester zu Betanien.
Denn weil sie in ihrem Herzen sich ganz zu dem Herrn Christi gewandt hatte,
so fragt sie nicht viel danach, daß ihre Schwester Martha über sie klagte bei dem Herrn,
sie begehrte sich auch nicht zu entschuldigen, weil sie anderen Dingen ergeben war,
und auch in ihrem Herzen viel andere und höhere Dinge fühlte.
So wenn der Mensch von allen irdischen Dingen abgezogen,
und vollkommen gekehrt wäre zu dem, das ohne alles Bildnis ist,
das ist, zu dem ewigen und allmächtigen Gott,
so würde er, wenn er auch schon nicht wollte, alle andere Dinge gar bald vergessen,
und alle Einbildungen, die er zuvor gehabt, würden in ihm gar bald sterben und vergehen.
Denn zur selben Zeit lebt in ihm eine Gleichmäßigkeit, und kein Bildnis,
ja er ist von allen Bildnissen dann ganz frei,
und kann gar nichts Fremdes, noch einige Ungleichheit in sein Herz kommen.

Von solchen Leuten dünkt mich, redet der Apostel, da er spricht:

Ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christi verborgen in Gott.

Wohl ist hier der Ausdruck: mit Christi zu merken.
Denn ist es mit Christi verborgen, so ist es noch nicht vollkommen eins.
Und darum sind sie nicht eins, denn wo einer mit ist, da sind zwei.
Christus, unser Herr, hat gesprochen:
Vater ich will, daß sie eins sein gleich wie auch wir eins sind,
nicht ganz auf die Weise, wie wir eins sind, sofern du Vater und ich Sohn bin,
sondern wie wir beide
ein lauterer und einfaches Wesen, ein Leben, eine Wirkung sind und haben,
daß auch sie so auf ihre Weise eins seien, und vollendet in eins werden.
Zu solcher Vereinigung aber wird ein Tod erfordert, der diesem Leben gleich sein soll.
Denn wenn Gott vollkommen eingehen soll,
so muß die Natur ganz bis auf den letzten Punkt weichen und verleugnet werden.
Denn gleichwie Wasser und Feuer nimmermehr zugleich bestehen,
und ihre Eigenschaften unverlegt behalten können,
sondern des einen Eigenschaften müssen dem andern weichen und ganz vergehen;
so muß auch der Mensch, dessen Leben Gott sein soll,
allen anderen Dingen ganz absterben, und sie verlassen.
Der aber stirbt sehr leicht, dem dies Leben bitter und zuwider ist;
doch wer vollkommen tot sein will,
der muß allen Kreaturen, die er zuvor geliebt,
auch seinen Nutzen und Freude in ihnen gesucht, zugleich mit absterben.
Denn wer allen äußeren Dingen abgestorben ist, und sie auch ihm,
in diesem kann es Gott nicht lassen,
er soll und muß in ihm leben, und sein Aufenthalt, Trost und Beistand sein.
Darum liegt das Leben im Tod, und der Trost in Trostlosigkeit verborgen.
Denn wenn der äußerliche Mensch schweigt und stirbt,
so fängt der innerliche an zu leben, und ganz lieblich an zu reden,
wie der Prophet bezeugt:
Meine Seele will sich nicht trösten lassen, aber ich gedenke an Gott, wenn ich betrübt bin,
und ich rede, wenn mein Herz in Ängsten ist.
Es begehrt ja
der äußerliche Mensch in allen Dingen, die ihm lieb und wert sind, oben zu schweben,
und allezeit etwas zu haben, woran er sich belustige,
wie der Prophet andeutet:
Es ist mir lieb, daß ich auf den Herrn traue, aber auch dies ist Eigenliebe,
welcher man ganz absterben muß.
Und wenn dies schon geschehen, so ist es doch noch nicht genug.
Denn wer wahrhaftig und vollkommen Eins mit Gott werden soll,

das Gedächtnis und alle Kräfte ihres eigenen Vorwurfs oder Gegenwurfs.
Darum sprach unser Herr:
Wer seine Seele will behalten, der soll sie verlieren,
und wer seine Seele verliert um meinetwillen, der soll sie finden.
Es ist ein harter Tod, wenn der Seele alle Lichter erloschen sind
und der reinen Seele [nun zwar] wunderbar viele höhere Lichter einleuchten in ihre Kräfte,
wenn sie aber auch allen diesen Lichtern und lustlichen, empfindlichen Gaben
doch noch sterben muß, weil sie noch nicht Gott allein sind.
Es ist das alles noch ein Teil und nicht das Eine;
erst aber, wenn man allem dem stirbt, was in uns lebt und leuchtet,
findet man die Seele eigentlich, und sonst nimmermehr recht.
Hat wohl der Mensch seine Seele verloren, der noch einige Freiheit und Eigenschaft in seiner Seele
behalten hat, daß er tun oder lassen mag?
Und steht seine Seele noch in ihren eigenen Kräften, Willen und Werken, wenn er will und nicht will,
wenn er wählt und verwirft?
Dies tat Christus, unser Vorbild, nicht.
Er sprach in seiner höchsten Not:
Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst!
recht als ob er sprechen wollte ich habe keinen Willen;
aber, du, Vater, sollst meinen Willen haben,
denn meines Willens bin ich entbildet und gestorben, und in deinen Willen gebildet und geboren.

Der Mensch, der noch sein Anhängen und einen Enthalt von Gott [von Gott gehalten zu sein]
ein Zukehren zu Gott, ein Andenken und einen Willen haben will,
der ist noch nicht eins worden.
In welchem Menschen noch Hoffen und Fürchten, Liebe und Leid, Wählen und Verwerfen steht,
der steht nicht in dem Einen.
Da ist auch nicht mehr ein Werk;
in dem Einen ist weder Kennen, noch Liebhaben mit Unterschied,
wie auch in dem göttlichen Wesen nichts ist,
als eine Stille und eine Rast.
Kennen, Liebhaben, Gebären, Geboren werden, Wirken ist in den Personen,
und nicht in der Einigkeit der Natur, denn das macht Unterschied.
Wären die Personen in Gott nicht, so wäre kein Unterschied,
und wäre nicht Natur in Gott, so wäre keine Einigkeit.
In diesem Einen sind alle Werke geendet und geeinigt,
und wir werden auch in Gott Eins durch Christus.

45. b.

Der zweite Teil der zweiten Predigt auf Ostern.

Wie man aller Bilder entledigt und in das Eine verwandelt werde,
und welche große Frucht darin gelegen sei.

Rogo pater, ut sint anum, sicut et nos unum sumus.

Vater, ich bitte dich, daß sie eins seien, wie wir eins sind,

in dem müssen alle innerliche Kräfte sterben und schweigen,
der Wille muß absterben aller Einbildung des Guten, und allem eigenem Wohlgefallen,
der Verstand aber, aller Erkenntnis der Wahrheit, so er hat;
das Gedächtnis, und alle andere innerliche Kräfte müssen absterben,
eine jede dem Ding, womit sie eigentlich umzugehen pflegt.
Darum spricht der Herr so:
Wer da will sein Leben erhalten, der wird es verlieren,
wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten.
Das ist wahrlich ein sehr harter und schwerer Tod,
da alles Licht im Menschen ganz und gar verlöscht.
Aber doch nimmt die reine Seele in ihren Kräften
verschiedene Erleuchtungen und viele liebliche Gaben an,
worin sie sich auf wunderbare Weise erfreut, auch eine empfindliche Süßigkeit bekommt;
aber allen solchen Dingen muß sie doch absterben und absagen, weil sie nicht lauter Gott sind,
auch sind sie nur Teile, und nicht eigentlich Eins.

Wenn aber einer allen den Dingen, die in uns leben und leuchten, vollkommen abgestorben ist,
dann findet und erhält er eigentlich erst seine Seele,
wie gesagt ist: Wer sein Leben verliert, um meinetwillen, der wird es erhalten.
Wie haben denn diejenigen ihr Leben verloren,
die sich doch in ihren Seelen noch ihrer großen Freiheit erfreuen,
weil ihnen frei steht zu tun und zu lassen, zu erwählen und zu verwerfen, was sie wollen?
Das ist ein falscher Ruhm und eine falsche Freiheit.

**Denn Christus hat nicht so getan,
sondern er hat für uns gelitten, und uns ein Vorbild gelassen,
daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.**

Und als er in seiner größten Angst am Ölberg betete, sprach er zum drittenmal:

Nicht mein Wille, sondern dein Wille, oh Vater, geschehe,

als wollte er sagen: Ich habe keinen eigenen freien Willen,
sondern meinen Willen habe ich dir Vater ganz unterworfen.

Denn ich bin meinem eigenen Willen abgestorben, und lebe ganz in und nach deinem Willen.

Der Mensch, der noch begehrt sich andächtig zu Gott zu bekehren, oder Gott anzuhängen,
und von ihm erhalten zu werden,
und so einen Willen mit Gott zu haben, der ist noch nicht eins geworden mit Gott.
So in welchem Menschen
noch Furcht und Hoffnung, Liebe und Haß, Erwählung und Verwerfung gefunden werden,
derselbe ist auch noch nicht zu dieser Einigkeit gekommen.
Denn in dieser Einigkeit ist kein besonderes Werk.
Denn sofern diese Einigkeit eins ist, so ist kein Unterschied darin zwischen lieben und verstehen.
Zumal im göttlichen Wesen nichts ist, denn eine unveränderliche Ruhe und Stillschweigen.
Aber erkennen und lieben, gebären und geboren werden, wirken, und dergleichen,
gehören der Person, nicht aber der Einigkeit der Natur an.

Denn diese Dinge machen einen Unterschied.

Darum, wenn in der Gottheit nicht unterschiedene Personen wären,
so wäre auch kein Unterschied darin,
und wenn nicht die Personen einerlei Natur und Wesen hätten,
so wäre keine Einigkeit in der Gottheit.

**In dieser Einigkeit werden alle Werke geendet und vereinigt,
und wir werden auch eins in Gott,**

durch unseren Herrn Jesus Christus, welcher ist gepriesen in Ewigkeit,
Amen.

Der zweite Teil der vorigen Osterpredigt.

Wie wir alle Bilder von uns entfernen und in die göttliche Einigkeit müssen verwandelt werden, und
wie nützlich und heilsam uns solches sei.

Nach den Worten des Textes: Johannes 17,22.

Vater, ich bitte dich, daß sie eins seien, wie wir eins sind,
so sprach unser geliebter Herr und Erlöser, denn es ist das vonnöten.
Darum soll der Mensch Vater und Mutter verlassen und sich zu dem Einen halten,
das ist: wenn der Mensch
alle Dinge und Mannigfaltigkeit, auswendig und inwendig,
auch sich selbst, seine Sinne und Kräfte
in Gott gelassen und verloren hat, so;
muß er auch Vater und Mutter,
das ist: die Dinge, die die Innigkeit [Innerlichkeit] in ihm geboren haben, vergessen,
und ihrer entbildet werden.
Er muß der Tugend, die ihn geboren hat, überbildet werden,
so fern als sie in Unterschied, in Werken und in Bilden steht;
sie muß entbildet und wesentlich werden,
und wieder in das zurückgebildet werden,
woraus sie geboren und ausgeflossen ist,
wo alle Bilder und Werke enden, das ist in Gott.
Denn wo ein Bild der Tugend in der Seele steht, da könnte auch ein Bild der Untugend stehen.
Wäre nicht Liebe, so wäre nicht Haß;
wäre die Hoffart nicht, so erkannte man die Demut nicht;
hätte man nichts Niedriges, so wüßte man auch nichts Höheres.
Darum muß man alles Unterschieds und aller Bildung sterben,
soll man aufs Höchste in Gott eins und so wesentlich überbildet werden.
Alle Bilder nehmen dies und das, und alle Wege trennen,
wenn man aber das Ende erreicht hat, so bedarf man der Wege nicht mehr.
Die Tugend wird uns nimmer so eigen,
so wahrlich und wesentlich, als wenn wir ihrer in diesem Einen entbildet werden;
denn da hat sie kein Hier noch Da, noch ein Ansehen einiger Eigensucht,
denn sie wirkt sich selbst, um sich selbst.
**Sie meinen nichts außer sich selbst, das ist, außer Gott,
denn Gott ist das Wesen aller Tugend;**
sie wirkt Gutes um des Guten willen, sie ist Ursache ihrer selbst,
und weiß kein anderes Warum, sondern das Gute, nur weil es gut ist.
**Sie liebt um der Liebe willen,
sie ist wahr um der Wahrheit,
gerecht um der Gerechtigkeit willen.**

Man fragt, warum unser Herr dem Pilatus nicht antwortete was die Wahrheit wäre?
Darauf antwortet man gemeiniglich:
Er ging hinaus, darum war er der Antwort nicht würdig.
So ist auch hier: wer aus dieser göttlichen Einigkeit hinausgeht,
der ist nicht würdig, die die Wahrheit zu erkennen.
Man kann nicht besser darauf antworten, als: Wahrheit ist Wahrheit.
Ihr ist nichts zu- noch abzutun;
denn eine einfältige Wahrheit, ein einfältiges Gutes, ein einfältiges Eins,
das ist Gott, dem nichts ab noch zugeht.
Die Kreatur hat wohl Gutes, wie ein guter Engel, ein guter Mensch, ein guter Himmel;
Engel, Mensch, Himmel haben Gutes,
Wahrheit, Wesen aber alles in Weisen und Maßen und ein Ende.

Vater, ich bitte, daß sie eins sein, gleich wie wir eins sind.

Es ist fürwahr, geliebte Christen, sehr vonnöten, daß wir eins werden mit Gott.
Darum steht geschrieben:
Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und einem anhängen.
Das ist, wenn der Mensch allen Dingen innerlich und äußerlich, auch sich selbst abgestorben ist,
ja, alle seine Sinne und Kräfte in Gott verloren oder verlassen hat,
dann vergisst er auch seines Vaters und seiner Mutter,
das ist, aller Dinge, welche zuvor die Andacht zu Gott in ihm gewirkt haben.
Dies aber sind die Tugenden, und auch solche Bilder muß ein Mensch endlich ganz verlassen,
sofern sie etwas Unterscheidendes haben.
Die Bilder, sage ich, müssen gänzlich weichen,
und die Tugenden selbst
müssen in eine vollkommene Gewohnheit oder Übung verwandelt werden,
und wiederum in Gott den Allmächtigen ganz eingehen,
als von welchem sie ursprünglich herfließen,
und in welchem auch alle Bilder vereinigt, und alle Wirkungen geendet werden.
Denn wo an einem Ort ein Bild der Tugend in der Seele steht,
eben denselben Ort kann auch das Bild des Lasters einnehmen.
Denn wenn keine Liebe wäre, so wäre auch kein Haß;
wäre sein Stolz oder Hoffart, so könnte auch die Demut nicht erkannt werden.
Wären nicht etliche Dinge niedrig und gering,
so wüßte man nicht, welche hoch und herrlich wären.
Darum sage ich nach wie vor: wer mit Gott eins sein,
und gleichsam wesentlich in ihn verwandelt werden will,
so hoch nämlich, als es einer vernünftigen Kreatur in diesem Leben widerfahren kann,
der muß allen Bildern und jeglicher Unterscheidung absterben.
Denn in allen Bildern ist dies und jenes, das ist, verschiedene Teile,
gleichwie auch jegliche Wege ihre Teile und Stücke haben.
Wenn man aber das Ende erlangt hat, so bedarf man des Weges nicht mehr.
Nun wird aber die Tugend niemals so eigentlich,
so wahrhaftig und so wesentlich von uns beseffen und erhalten,
als wenn ihr Bild gänzlich weicht, und in den Einen, wovon wir handeln, aufgeht.
Denn dort ist kein Dies oder Jenes,
ebenso wirkt auch dort keine Tugend nach ihrem eigenen Nutzen und Vorteil.
Sie wirkt nur sich selbst, nur darum, daß sie Tugend ist,
**und meint in ihrer Wirkung nichts anderes, als was eigentlich zu ihrem Wesen gehört,
das ist aber eigentlich und allein Gott der Herr.**
Denn Gott ist eigentlich das Wesen, Ende und Ziel aller Tugenden.
Die Tugend, sage ich, wirkt das Gute um des Guten willen,
und: sie ist sich selbst eine Ursache, und ihre Weise zu wirken,
läßt sich nicht anderswo her zu wirken verursachen.
Darum tut sie, was recht und gut ist, eben darum, weil es recht und gut ist.
**So liebt sie, wegen der Liebe,
sie ist wahrhaftig, wegen der Wahrheit,
sie ist gerecht, wegen der Gerechtigkeit.**

Hier wird gefragt, warum der Herr dem Pilatus nicht gesagt habe, was Wahrheit sei,
da er doch solches zu wissen begehrte;
und wird geantwortet, daß Pilatus sich selbst der Antwort unwürdig gemacht habe,
weil er nach der getanen Frage so bald hinaus gegangen.
So ist es auch in diesem Fall:
**wer da wandelt außer dieser göttlichen Einigkeit,
der ist nicht würdig die Wahrheit zu erkennen.**
Wenn aber gefragt wird, was Wahrheit sei,
so kann es nicht besser erklärt werden, als wenn man sagt:

Willst du alles Gute, Wahrheit und Wesen,
du findest sie in dem einfältigen Eins, in ihrem Ursprung, in dem Wesen ohne Weise.
Lasse Engel, Mensch und Himmel liegen,
und nimm das wesentlich Gut, Wahrheit und Wesen, bloß in sich selbst;
denn was du dazu setzt, das vertreibt und bedeckt die Einigkeit
und weist auf ein Ende, ein Schloss, ein Gefängnis.
Eins sieht nicht nach außen, es weiß nichts Fremdes,
weder Weit noch Nahe, es hat weder Breite noch Länge.
Dieses Eine, das Gott ist, hat alles Gute in sich selbst nichts ist außer ihm.
Er gibt Gut und Wesen den Kreaturen, und sie nicht ihm;
so ist es auch mit allem dem, was göttlich ist, sei ein Mensch, ein Werk, eine Weise.
Eine Weise, sofern sie göttlich ist, ist nicht außer ihm, in ihm ist alles Gute,
ohne Breite ohne Länge, einfältiglich, wesentlich und wahrlich;
nichts ist ihm fremd, noch ferne.

Ein göttlicher Mensch, der so in Liebe aller Eigensucht gestorben
und eins ist in Gott und Gott in ihm,
so daß ihm weder etwas ab noch zugeht,
was dieser Mensch tut oder läßt in und durch Gott, das ist allezeit das allerbeste Werk;
denn er tut es aufs Beste und Vollkommenste.
Der hat aber auch so viel in dem allergeringsten, als im allermeisten Werke;
denn es nimmt seine Güte nicht von außen, es hat sie wesentlich von innen,
und ist nicht besser durch die Länge und Breite.
Es hat ein Ave Maria so viel Gutes in sich, mit gleicher Güte gesprochen, als ein Psalter,
und ein Schritt gegangen, so viel als über das Meer gefahren.
Der auswendigen größeren Arbeit antwortet großer zufälliger [zufälliger] Lohn,
seine Güte jedoch erhält das auswendige Werk nach der Größe der Liebe in dem Wesen,
und nicht von außen, wie andere zeitliche Dinge.
Ein Korn Goldes hat so viel von des Goldes Natur, als tausend Mark;
wenn man aber in dem Gold nicht allein das Wesen sucht, dann begehrt man auch die Menge.
Doch nicht so ist es in göttlichen Dingen, die ihre Güte von innen nehmen, nicht von außen;
darum ist so viel in dem Mindesten als in dem Meisten;
in einem, wie in allen, wenn [anders] der Grund gleich ist.

Das Auswendige ist nichts, als ein Zeichen des Inwendigen.
Ein Schild ausgesteckt, bezeichnet, daß da Wein im Keller ist;
es kann aber auch da wohl Wein sein, wo kein Schild hängt;
der Wein ist darum dem Herrn nicht minder wert.
So ist es auch in der Wahrheit:
Habe ich einen ganzen göttlichen Willen, Gutes zu tun

Wahrheit sei Wahrheit.

**Denn es kann ihr weder etwas gegeben noch auch genommen werden;
weil sie ganz einfach, ein einfaches Gut, ein einfaches Eins ist,
nämlich - Gott selbst, welchem weder etwas ab- noch zugeht.**

Es haben zwar Engel und Menschen, Himmel und Erde und insgemein alle Kreaturen,
eine jede ihr besonderes Gut, ihr besonderes Wesen und Wahrheit,
denn alles, was Gott geschaffen, ist an sich selbst gut.
Aber die Kreaturen haben alles in gewisser Zahl, Maß und Ende.

**Wenn aber gefragt wird nach dem höchsten Gut, nach dem höchsten Wesen und Wahrheit,
so werden solche Dinge nicht gefunden;
denn nur in dem aller-einfachsten Einen
ist der Anfang und Brunnquell aller anderen Dinge,
welcher ist ein Wesen ohne Maß, Ziel und Zahl.**

Darum kann man in solchem Einen das vollkommenste Gut, Wahrheit und Wesen finden
ohne Maß, Ziel und Zahl.

Man lasse Engel und Menschen, Himmel und Erde, und alle anderen Kreaturen fahren,
und nehme das wesentliche Gut, die wesentliche Wahrheit, ja das Wesen selbst
fein schlicht und bloß in sich selbst.

**Denn alles was du weiter hinzusetzt,
eben das deckt dir zu und verhindert die wahre Einigkeit,
und weist dir noch dazu ein Ende, und gleichsam ein Gefängnis,
worin die Ewigkeit aufgehalten wird, welches aber nicht sein soll.
Das Eine sieht nicht außerhalb, es kennt nichts Fremdes, nichts das fern oder nah ist;
es hat auch weder Länge noch Breite,
ja dies Eine, welches Gott selbst ist, begreift alles Gute in sich selbst,
außer ihm ist oder besteht nichts,
von ihm haben alle Kreaturen ihr Wesen und Gut,
Er aber hat nichts von ihnen.**

So verhält es sich auch mit allem, das göttlich ist,
es sei ein Mensch, oder ein Werk, oder sonst eine Weise.
Denn sofern eine Weise göttlich ist, so hat sie nichts außerhalb,
sondern sie hat alles Gut innerhalb, ohne Länge und Breite,
und dazu solches einfältiglich, wesentlich und wahrhaftig.

Fürwahr, wer ein solcher göttlicher Mensch ist,
**der aus wahrer Liebe Gottes seiner eigenen Liebe und Nutzen abgestorben ist,
und eins ist in Gott, und Gott in ihm,**
so daß ihm gar nichts, weder ab- noch zugehen mag, als was er in und durch Gott tut oder läßt;
was ein solcher Mensch tut, das ist allezeit das allerbeste Werk,
denn er tut es auf die vollkommene und beste Weise,
und leidet keinen Schaden an seinem Zunehmen in irgend einem Werke.
Denn er tut alle seine Werke in Gott, nach dessen Wohlgefallen,
und was er unterläßt, das unterläßt er einfältiglich in Gott.
Daher hat er gleichen Gewinnst im kleinsten Werk wie im größten;
denn seine Werke haben ihre Güte nicht von außen,
sondern von innen her wesentlich empfangen,
die auch nicht besser werden können hinsichts der Breite oder Länge.
Ein Vater Unser kann bisweilen so viel Kraft und Güte, als der ganze Psalter haben,
wenn sie beide mit gleicher Innigkeit gesprochen werden,
und ein Schritt auf Erden gilt oft so viel, als eine mühselige Schifffahrt über das Meer,
wenn sie nämlich mit gleicher Frömmigkeit geschehen.
Je größer aber die äußerliche Arbeit bei einem jeden Werk ist,
je größeren äußerlichen und zufälligen Lohn wird sie auch erwarten.
Was aber das äußerliche Werk anbelangt,
so empfängt es seine Güte aus der Größe der Liebe von innen her,
und gar nicht von außen her, wie andere vergängliche Dinge,

und alle erdenklichen guten Werke und alle Güte,
ja, was auch alle Heiligen und [andere] Menschen getan haben und tun könnten zu erzeugen,
alle Pein zu leiden, alle Almosen zu geben,
daß ich das alles um Gottes willen gerne täte,
gebricht es mir nur an Macht, so habe ich dieses vor Gott doch ganz getan;
da geht mir nicht ein Haar breit ab, sofern mir es nicht an dem Willen gebricht.
Was vor tausend Jahren geschehen ist, das ist ja in Gott ebenso gegenwärtig,
als was jetzt in einem jeglichen göttlichen Willen eines guten Menschen geschieht;
was er also will, das hat ganz Wesen [vollen Wert] vor Gott.

Augustinus spricht:

**Kehre in dich selbst, da allein findest du Gott;
wie du dich in dich selbst kehrst, so kehrst du dich in Gott,
denn er ist in dir und du in ihm, ein einzig Eins.
Alle Dinge waren in ihm ein Leben, spricht St. Johannes,
und Er kam in das Seine,
und alle, die ihn empfangen, denen gab er Macht, Söhne Gottes zu werden.**

Gottes Sohn ist mit dem Vater eins in der Natur;
so ist denn auch ein göttlicher Mensch aus Gnade mit Gott eins in dem, worin er göttlich ist;
lebt dagegen oder ist irgend etwas anderes in ihm, so ist es auch anderes mit ihm.
In dem, worin er göttlich ist, ist er wahrlich Gottes Sohn und eins mit Gott,
wie sein eingeborener Sohn,
so daß Gott außer ihm nichts tut und der Mensch nichts außer Gott tut.
In der Wahrheit, so wenig sich Gott von seinem Sohn und von sich selbst scheiden könnte,
so wenig könnte er sich von diesem Menschen scheiden, er scheide sich denn zuerst von Gott;
und, wo Gott diesen Menschen verlassen wollte, da müßte er erst sich selbst verlassen,
wo er sich aber selbst nimmt, da nimmt er diesen Menschen, denn er ist Eins im Einen.
Ein Meister sprach:
Ich missgönne dem eingeborenen Sohn nicht alles das Gute, was ihm sein Vater gegeben hat,
denn derselbe Sohn, aus welchem, durch welcher und in welchem alle Dinge sind,
kann ich ja auch aus Gnade werden.
Da wird man so eins, daß da keine Teile mehr sind.

und ein jedes Werk ist um so viel besser, um wie viel größer die Liebe ist, woher es geflossen.
Ein Lot Goldes hat von seiner Gold-Natur eben so viel in sich, als dreißig oder vierzig Pfund.
Es wird aber im Gold nicht allein die Substanz und die Natur gesucht,
sondern auch die Menge und große Zahl begehrt.
**In geistlichen Dingen aber ist es nicht so,
denn diese erhalten ihren Wert nicht von außen sondern von innen her,
darum gilt auch das Geringste so viel als das Größte, und eines so viel als hundert,
sofern sie nur aus gleichem Herzen und gleicher Innigkeit geschehen,
denn die äußerlichen Dinge sind nur Kennzeichen der innerlichen.**
Ein Schild am Haus zeigt an, daß allda Wein oder Bier zu verkaufen sei;
es kann aber Wein oder Bier im Haus feil sein, wenn schon kein Schild angehängt ist,
und das Schild selbst macht den Wein oder das Bier weder besser noch schlechter.
So ist es auch mit einem Menschen,
wenn er nur einen guten vollkommenen und göttlichen Willen hat, etwas Gutes zu tun,
ja, wenn Einer nur den Willen hat, so viele gute Werke zu tun,
als alle Heiligen zusammen getan haben, oder noch tun könnten,
oder so viel Kreuz und Elend zu erdulden, als alle Menschen erduldet haben,
oder so viel Almosen zu geben, als jemals gegeben sind, oder noch mögen gegeben werden;
endlich, wenn Einer nur den rechtschaffenen Willen hat,
um Gottes Willen alles zu tun oder zu leiden, was er kann und soll,
es mangelt ihm aber an Kraft und Vermögen:
ein solcher Mensch, bei dem ein solcher Wille ist, der wird bei Gott dafür gehalten,
als wenn er alles getan oder gelitten hätte, und es wird ihm auch so vergolten werden,
wenn nur der Wille rechtschaffen und vollkommen ist.
Was vor tausend Jahren geschehen ist,
das ist Gott so gegenwärtig, als wenn es jetzt in dieser Stunde geschähe,
und was Einer aus vollkommenem und göttlichem Willen zu tun begehrt,
das beurteilt Gott, als wenn es schon geschehen wäre, und vor ihm gegenwärtig stände.

Daher redet Augustinus einen jeglichen gläubigen Christen so an, und spricht:

**Gehe nur in dich selbst;
denn du kannst Gott nirgends besser finden, als in dir selbst.
Geht du in dich selbst, so gehst du in Gott, denn Gott ist in dir, und du in ihm:
du bist ja eins mit ihm.**

So spricht auch St. Johannes:

In ihm war das Leben.

Ferner:

**Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.
Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf:
wieviel ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.**

Gleichwie nun der Sohn Gottes eines Wesens mit dem Vater, und mit ihm eins ist,
so ist auch ein rechtgläubiger oder göttlicher Mensch
auf eine wunderbare Weise und aus Gnaden eins mit Gott,
sofern er nämlich göttlich oder rechtgläubig ist.
Denn wenn etwas anders in ihm lebt, ist und gefunden wird, so ist es dann anders mit ihm.
Sofern er aber göttlich ist, so ist er wahrhaftig Gottes Sohn, und eins mit Gott,
doch auf seine Weise,
gleichwie der ewige natürliche Sohn Gottes eins ist mit dem Vater auf seine Weise,
so daß Gott nichts außer ihm, noch er etwas außer Gott ist.

Ja, gleichwie es unmöglich ist, daß Gott entweder von sich selbst,
oder von seinem Sohn abgesondert werde,
so ist es auch unmöglich,
daß er von einem göttlichen oder rechtgläubigen Menschen abgesondert werde,
es sei denn, daß der Mensch sich von ihm erst absondere.
Wenn Gott einen solchen Menschen zuerst wollte verlassen,

Man spricht gemeiniglich:
Gott wirkt und nimmt nichts, außer sich selbst;
so ist auch der Mensch gut und göttlich, den nichts bewegt, außer Gott,
so daß Gott die Ursache aller seiner Werke ist, den er lauterlich darin meint [zum Ziel hat].

Aber ich sage noch mehr:
ein göttlicher Mensch nimmt nimmer Gott,
noch denkt er an Gott außerhalb seiner selbst;
denn wo er Gott nimmt, da nimmt er auch sich selbst,
da Gott und er Eins geworden sind.

Er findet Gott in sich selbst,
er sieht nicht hinaus, er weiß nichts Fremdes noch Fernes außer Gott;
denn würde er irgend etwas außer Gott gebären, wären das Abgötter.

Wenn Gott sich in dem Menschen nimmt und alle seine Werke durch ihn rührt und wirkt,
und den Menschen nimmt wie sich selbst (denn sie sind Eins in Einem),
da nimmt und rührt er auch den Menschen und wirkt durch ihn,
und es wirkt da folglich nicht der Mensch,
wie Jesus sprach:
Der Vater, der in mir wohnt, wirkt die Werke.

Diesem Menschen (als Menschen) sind alle seine Werke fremd
und so ferne, als einem, der über dem Meer ist, und er [als er selbst] nimmt sich ihrer nicht an;
denn er ist es nicht und wirkt es nicht, sondern Gott ist es, und Gott wirkt in ihm.
Wenn sich der Mensch annähme des Wesens oder Wirkens mit einiger Eigenschaft in Unterschied,
so verdürbe er es und bliebe nicht in diesem Einen.

Unser Herr Jesus sprach:
Ich bin nicht allein, der Vater ist in mir und ich in ihm;
so ist auch dieser Mensch mit dem Vater eins, dessen Sohn er wahrlich ist,
wie St. Augustinus spricht:

**Darum war Gott Mensch, auf daß ich Gott würde;
er wurde darum des Menschen Sohn, auf daß ich Gottes Sohn würde.**

David spricht:
Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten.

Was Gott seinem eingeborenen Sohn gab, das gibt er also auch diesen Menschen;
wenn ich aber das nicht annehmen noch bereit bin es zu empfangen, das ist seine Schuld nicht.
Was kann die Sonne dazu, wenn einer die Tür seines Hauses zuschließt,
oder kranke, blinde Augen hat, da er ihre Klarheit nicht sieht?

Die menschliche Natur, welche unser lieber Herr annahm, ist mir so nahe und eigen, wie ihm,
und deren habe ich so viel, als er oder du oder irgend ein Mensch oder als alle Menschen;
die Natur ist mir so nahe, als unserem Herrn Christi, aber nicht die Person.

so müßte er sich selbst auch verlassen.
Wo aber Gott sich selbst aufnimmt,
da nimmt er zugleich auch einen solchen Menschen auf, als welcher eins mit ihm ist.
Daher spricht ein vortrefflicher Lehrer:
Ich gönne dem eingeborenen Sohn Gottes alles, was er vom ewigen Vater empfangen hat,
denn ich kann auch ein Sohn Gottes werden,
nicht zwar durch meine sündhafte Natur, sondern durch die göttliche Gnade.
**Denn aus Gott, durch Gott, und in Gott sind alle Dinge.
Da wird der Mensch so eins mit Gott,
daß auch, so zu sagen, gar keine Teile übrig bleiben.**

Man pflegt sonst allgemein zu sagen:
Gott nimmt nichts an, wirkt auch nichts außer sich selbst,
so wird auch derjenige recht ein göttlicher Mensch genannt,
welchen nichts bewegt, noch belustigt außer Gott,
so daß er in allen seinen Werken Gott einzig und allein, und ganz lauterlich suche und meine.
Ich sage noch etwas mehr:
Ein recht göttlicher Mensch nimmt Gott nimmermehr auf,
gedenkt auch nimmermehr an Gott außer sich selbst.
Denn wenn er Gott aufnimmt, so nimmt er auch zugleich sich selbst auf;
denn er ist eins mit Gott, und findet auch Gott in sich selbst,
schaut auch nicht außer sich selbst nach Gott,
weiß auch nichts fremdes, oder weit abgesondertes außer Gott.
Gedenkt oder gebiert er aber etwas außer Gott, so sind es lauter Abgötter.

Nachdem aber Gott sich aufnimmt in einem solchen Menschen,
bewegt und verrichtet er auch alle seine Werke durch ihn,
und nimmt ihn auf, als sich selbst (denn sie sind in einem);
darum wo Gott sich aufnimmt und wirkt,
da nimmt er auch solchen Menschen auf, und wirkt durch ihn,
daß so der Mensch ursprünglich wirkt,
dermaßen, als Christus von sich bekennt, da er spricht:
Der Vater, der in mir wohnt, derselbige tut die Werke.

Ein solcher göttlicher Mensch
hält auch alle seine Werke so fremd und so weit von sich abgesondert (sofern er ein Mensch ist)
als ob sie weit über Meer an den äußersten Orten der Welt von einem anderen,
den er nicht kennt, geschehen wären;
er eignet sich auch nichts von denselben zu,
weil er weiß, daß eigentlich nicht er, sondern Gott durch ihn alles gewirkt und getan hat.
Denn sobald er sich etwas davon zuschreibt, mit irgend einer Eigenschaft, einer Liebe,
so werden alle die getanen Werke vor Gott verderbt,
und er verharret nicht beständig in dem Einen.

Daß aber der Herr weiter sagt:
Ich bin nicht allein, sondern der Vater ist in mir, und ich in ihm,
das kann von diesem göttlichen oder rechtgläubigen Menschen auch gesagt werden.
Denn er ist auch eins mit dem Vater, dessen Sohn er auch wahrhaftig ist,
wie Augustinus sagt:

**Gott ist darum Mensch geworden, auf daß ich könnte Gott werden.
Er hat wollen auch ein Menschen Sohn sein, auf daß ich möchte Gottes Sohn werden.**

Darum spricht auch David in der Person Gottes:

Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten.

Daher ist es offenbar, das was Gott seinem eingeborenen Sohn gegeben hat,
daß er solches, auf seine Weise, auch diesem göttlichen Menschen verleihe.
Kann er aber solches nicht begreifen noch annehmen,
so muß man Gott deswegen keine Schuld geben.

Diese Natur (die auch meine Natur ist) nahm er an sich und zog mich da der Natur nach gänzlich in sich; wenn ich aber mit meiner Person zurückbleiben will, was kann er dafür? Alle unsere Natur zog er so ganz an sich, daß er auch mit dieser Natur so wahrhaft Gottes Sohn ist, wie er das ewige Wort ist. Darum kann man mit Wahrheit sagen, daß auch der Jungfrau Sohn Gott ist, wie die ewige, göttliche Geburt Gott ist, wegen Einheit der Person. Damit hat er sich selbst, mit allem, was ihm der Vater gegeben hat, mir mitgeteilt, daß es so mein, wie sein eigen ist; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, und mich nicht fürder zu seiner Person neige, mit lieblicher Einung. Nach der Natur sind mir der Sultan über dem Meer und alle Menschen so nahe, wie ich mir selbst; der Natur nach stehen alle Menschen einander gleich nahe, der mindeste wie der höchste, der thörichtste wie der weiseste. So ist denn auch unseres Herrn menschliche Natur ihm so nahe, wie mir, und mir wie ihm; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, mir selbst aber mit eigener Liebe und Eigensucht näher bin, als einem anderen, der über tausend Meilen ferne von mir, aber doch auch ein Mensch ist. Zu allen Menschen soll mein Herz und meine Liebe stehen, wie zu mir selbst, so, daß mir ihr Wesen, ihr Gut, ihr Wohl und ihr Trost so lieb sein soll, als mein Wesen, Gut, Trost und Wohl, und ihr Ungemach soll meines sein, ganz und auf alle Weise. Des Meinen soll ich so ganz ausgehen, daß ich es nicht minder noch mehr meine und schätze, noch es mehr genieße, darum, weil es mein ist, als das eines anderen, den ich nie gesehen.

Darum ist jedoch nicht Not, daß ich die Werke allen Menschen gleich erweise; denn Gott lieber uns gleich, erweist uns aber das doch nicht allen gleich. Eine Ordnung ist in der Erweisung der Liebe, daß man an seinen Eltern, Freunden, Kindern und anderen Nächsten anfangen soll, und ihnen, aber auch allen Menschen so viel tue, als man kann. Man kann allen Menschen nicht gleich genügtun [sie gleichmäßig befriedigen]; ein jeder muß aber wohl denen genug sein, die ihm empfohlen sind, auf daß sie nicht verderbt oder versäumt werden, doch soll das nicht darum sein, weil sie ihm Vater oder Freund sind. Die Meinheit muß ab sein, so tue die Werke; und wie es einem Menschen über dem Meer, den du nie gesehen hast, gefällt, dir das zu tun, so soll es dir denn gegen den ebenso sein, wie gegen diese [Vater und Freund] und gegen dich selbst, in aller Weise. Die Liebe, und der Grund und die Gunst soll allezeit in deinem Herzen zu allen Menschen gleich sein, wiewohl die Erweisung auswendig nicht gleich sein kann.

Bist du in der Wahrheit gleichgesinnt, und aus dir selbst gänzlich ausgegangen, daß du des Deinen nicht meinst in keinen Dingen, noch in keiner Weise wollst oder hältst, so gehst du recht gleich in [Folge] der Einung, von der hier gesprochen wird, in alles ein, was Gott hat und ist. Sein Wesen, Mögen [Vermögen, Kraft], Genießen, ja Er selbst wird dir so eigen, wie ihm. Ebenso alles, was die Menschen, Engel und Kreaturen an Gut, Freuden und Seligkeiten haben, das wird dein, wie es ihnen ist, weder minder noch mehr. Haben sie etwas Böses und Peinliches, das behalten sie selbst und bleibt ihnen, und bist du mehr ausgegangen und gelassen, und meinst des Deinen, deines Nutzens und Gewinnes minder als sie,

Wer will die Sonne anklagen, wenn sie nicht in ein Haus scheint, dessen Tür und Fenster alle zugeschlossen sind? oder, wenn sie den nicht erleuchtet, der entweder gar blind ist, oder sonst trübe Augen hat?

Was aber die menschliche Natur, die der Herr an sich genommen, besonders anlangt, so ist diese mir eben so nahe verwandt und so eigen, als dem Herrn selbst, und ich habe soviel davon als ein anderer, er sei wer er wolle, oder als alle rechtgläubige Christen insgemein. Die Natur, sage ich, ist mir so nahe und verwandt wie dem Herrn, aber nicht die Person. Denn er hat eine Natur, welche auch mein ist, an sich genommen, und hat mich darum ganz zu sich gezogen. Wenn ich nun, was meine Person anlangt, nicht folgen will, sondern vielmehr draußen bleiben, wie kann ich ihm denn die Schuld geben? Er hat freilich unsere ganze menschliche Natur so angenommen, und mit seiner ewigen Gottheit zu einer Person vereinigt, **daß er auch nach dieser so wahrhaftig Gottes Sohn genannt wird, als er dieser ist nach seiner ewigen Gottheit.** Daher denn auch mit Recht gesagt wird, daß Maria den Sohn Gottes geboren habe, nämlich, wegen der Einigkeit der Person. So hat nun der Sohn Gottes alles, was er vom Vater empfangen hat, ja sich selbst hat er uns allen geschenkt und mitgeteilt, auf daß alles was er hat, sowohl unser sei als fein. Aber wehe uns, wenn wir uns an der Mitteilung oder Gleichheit der Natur genügen lassen, und nicht weiter fortgehen, daß wir uns auch zugleich mit seiner Person, durch rechtschaffene wahre Liebe mit ihm zu vereinigen streben. Nach der Natur sind alle die Leute, so viele hundert Meilen über Meer wohnen, mir eben so nahe verwandt, als einer der ganz nahe bei mir wohnt, denn von der Natur hat der Kleine so viel als der Große, und der weit Entfernte so viel, als der nahe sitzt. Auf solche Weise nun ist die menschliche Natur unseres Heilandes mir eben so nahe als ihm selbst, und ihm so nahe als mir.

Aber wehe, wehe mir, wenn ich zwar ihm gleich bin nach der Natur, bin aber mir mehr geneigt und zugetan durch Eigenliebe und Eigennutz, als einem anderen, der tausend Meilen von mir ist, der doch auch ein Mensch ist wie ich! **Denn mein Herz, meine Liebe und Neigung muß gegen alle Menschen sein, wie gegen mich selbst;** so daß ihr Wesen, ihre Freude, Nutzen und Trost mir eben so angenehm sei, als mein eigenes Wesen, Freude und Ehre, und wiederum, so muß auch ihr Unglück und Not mich nicht anders betrüben, als meine eigene Not und Unglück. Überhaupt, anderer Leute Glück muß mich nicht weniger erfreuen, noch ihr Unglück weniger betrüben, als mein Glück oder Unglück, so daß gar keine Eigenliebe, Eigennutz und Vorteil bei mir gespürt werde. Desgleichen muß ich auch das Glück oder Unglück nicht größer oder schwerer halten, weil es mein ist, als ich es hielte, wenn es einem Anderen widerführe, welchen ich auch mein Lebetag nicht gesehen, noch ins künftige zu sehen bekäme.

Doch soll Niemand hieraus schließen und meinen, als wenn darum einerlei Werk allen und jeden Menschen müßte gleich erzeugt werden. Denn Gott liebt uns zwar alle, aber doch erzeugt er nicht allen zugleich die Werke der Liebe. Die tätige Erweisung der Liebe hat ihr gewisses Maß und ihre Ordnung, die man wohl in Acht nehmen muß: wir sollen nämlich den Anfang mit unseren Eltern, Weib und Kindern, Brüdern und Schwestern, und andern Blutsverwandten und Zugehörigen machen, von denen zu allen andern Menschen kommen, und ihnen aus liebe reichem Herzen so viel Gutes tun, als wir nur können.

so ist ihr Gutes so viel mehr dein, denn ihnen,):
und du sollst dessen wonniglicher, eigentlicher und seliglicher genießen, als sie.
In der Wahrheit, wer mehr aus seiner Eigenliebe und seinem Eigenwillen ausgehet,
der geht mehr in göttliche Einigkeit ein;
aber selbst dieses Gut und diesen Nutzen muß er nicht meinen,
denn je minder man des Seinen meint, je mehr man dessen findet.
Wer gänzlich ausginge, der müßte ohne allen Zweifel gänzlich eingehen;
nicht allein, daß er gleich würde,
sondern auch daß er gänzlich Eins würde und alle Dinge gänzlich sein eigen,
weder minder noch mehr.
Er steht und nimmt ja alle Sachen;
gleich von Gott, Liebe und Leid, und wird in keinen Dinge mit Ungleichheit berührt.
Darum sprach unser Herr:
Nehmt mein Joch über euch,
das ist, sein Wille soll allezeit, weit über den unseren gehen;
damit hat er uns alle Dinge abgesprochen,
denn nichts ist dem Menschen lieber als er selbst und sein eigener Wille.

Fürwahr, wer in dieser Einigung recht steht,
der weiß so wenig von sich selbst, als von dem Sultan über dem Meer;
denn er ist seiner selbst und der andern Dinge ausgegangen in aller Weise,
und hat nun weder mehr, noch minder, weil er auch gleich eingegangen ist und steht im Gleichen.
Nicht daß er Gott gleich sei,
sondern er ist nur eingegangen in die Einung, und ist eins geworden,
und hat die Gleichheit vergessen.

Denn wir können nicht allen Menschen zugleich genug tun.
Ein Jeder soll zusehen, wie er vornämlich denen genug tue, die ihm besonders befohlen,
insofern, daß sie nicht verderbt noch versäumt werden, nicht aber darum,
weil sie seine Eltern, Geschwister oder sonst ihm verwandt sind.
Die Werke der Liebe müssen so erzeugt werden,
daß wir gegen einen Menschen nicht weniger mitleidig sein, als gegen den anderen.
Ist es gegen einen weniger als gegen den anderen, so ist es unrecht.
Denn ich setze einen solchen Fall:
Es kommt einer zu dir aus fremden Landen, den du dein Lebetag nicht gesehen haft,
dem sollst und mußt du die Werke der Liebe beweisen;
gegen solchen Menschen mußt du in deinem Herzen keinen andern Sinn und Gemüt haben,
als gegen dich selbst, oder als gegen deinen Vater, Bruder und deine Schwestern.
**Denn im Herzen sollen wir allezeit einerlei Liebe und Gunst tragen,
gegen alle und jeden Menschen,**
obschon die äußerliche Erweisung in den Werken nicht gleich sein kann,
gegen einen wie gegen den anderen.
Auf diese Weise ist der Mensch ohne Unterschied,
so viel nämlich die Neigung des Herzens anlangt, und so geht er ganz aus sich selbst,
so daß er in keinem Ding
seinen eigenen besonderen Nutzen und Vorteil sucht oder behält auf irgendeine Weise.
Da geht er in solcher Einigkeit ganz ein in alles das, was Gott ist und hat,
nämlich: in das göttliche Wesen und in die göttliche Kraft,
und diese Dinge werden dem Menschen so eigen, wie sie Gott selbst sind,
doch auf verschiedene Art und Weise.
Außerdem wird auch einem solchen Menschen alles das Gut, die Freude und Seligkeit,
welche Engel und Menschen, und alle Kreaturen insgemein haben,
ebensowohl sein eigen, als es ihrer selbst ist.
Was sie aber für Unglück und Strafe haben, das bleibt ihnen selbst.
Geht aber der Mensch noch mehr aus sich selbst, und verleugnet sich,
wenn er weniger seinen eigenen Nutzen oder Gewinn, als den anderer Leute sucht,
so wird ihr Glück und Wohlstand um so mehr sein eigen,
und er empfindet so weit größere Freude daran, als sie selbst.
Denn je vollkommener Jemand aus seiner eigenen Liebe und eigenem Willen geht,
desto mehr geht er ein in die göttliche Einigkeit.
Doch soll er dies große Gut und Nutzen, der aus dieser Einigkeit herkommt,
nicht eigentlich suchen oder meinen.
Denn je weniger er seinen eigenen Nutzen sucht, je überflüssiger kommt er ihm von selbst.
Darum, wenn einer ganz aus sich gegangen wäre,
so ginge er auch ohne Zweifel wieder ganz ein,
und er würde nicht allein gleich, sondern auch Eins werden,
und alles würde in Wahrheit sein eigen werden.
Denn ein solcher Mensch
ist immerdar ohne Unterschied und bleibt in allen Verhältnissen gleichmäßig,
und nimmt alles Glück und Unglück gleichmäßiger Weise von der Hand Gottes an,
er wird auch niemals in irgend einer Sache
von der Gleichmäßigkeit oder Standhaftigkeit seines Gemüts getrieben,
vielweniger darin betrübt oder gestört.
Daher spricht der Herr selbst:
Nehmt auf euch mein Joch;
womit er lehren wollte, daß sein Wille uns tausend Mal lieber sein soll, als wir uns selbst sind.
Er hat so hiermit uns alle Dinge verbieten wollen,
weil der Mensch nichts Lieberes pflegt zu haben, als sich selbst und seinen Willen.

Fürwahr, wer in dieser Einigkeit ist, wie er sein soll,
der weiß so viel von sich selbst, als von dem türkischen Sultan, der weit überm Meere wohnt.
Denn er ist ganz aus sich selbst und aus allen Dingen gegangen, wie er gesollt,
und ist so eingegangen, und zu einer Gleichmäßigkeit gekommen,

Eins ist eins, aber nicht gleich, darum ist dieser Mensch eins,
und innen so lauter ledig und bloß, daß da nichts er scheint, als Eins.
Nicht daß der Mensch, sein natürliches Wesen in Gott verliere,
denn wirkend, empfindend und gebräuchlich [genießend] weiß er sich nicht, als sich,
sondern er weiß Gott allein;
wie der Prophet spricht:
Ich bin verändert und zunichte geworden, und ich wußte es nicht.

Von diesem Entwerden findet er nimmer ein Bild,
denn er ist seiner selbst überbildet und aller Dinge in dem ungeschaffenen Bild,
wo ein lauterer Wesen ohne Bild ist.
Er weiß und wirkt nicht;
Gott weiß und wirkt in ihm und durch ihn, nach seinem göttlichen Willen, ohne alle Hindernisse,
mehr als er selbst oder einige Kreaturen wissen.
Es ist Not, daß ich weiterhin hiervon schweige.
Dies meinte unser Herr,
da er seinen Vater bat, daß sie Eins mit ihm würden,
wie er und der Vater Eins sind und vollkommen in Einem.
Gott verleihe uns allen dieses selige Eins.
Amen.

46.

Auf Ostermontag. Die erste Predigt.

Von der geistlichen Vereinigung und dem Eingang des ungeschaffenen Geistes
in unseren geschaffenen Geist.

Von der wunderbaren Scheidung des Menschen-Geistes von Leib und Seele,
wie das Leibliche und Grobe hienieden bleibe,
und das Subtile und Geistliche zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben werde,
und doch das unterste Teil zu großem Frieden und Stille komme,
wie das oberste Teil zu göttlicher Fröhlichkeit.

Duo ex discipulis Jesu ibant ipsa die in castellum etc. Lukas 24,13.

nicht daß er ganz sei wie Gott, sondern er ist in die göttliche Einigkeit eingegangen,
und ist eins mit ihm geworden, und hat so der Gleichmäßigkeit vergessen.

Denn Eins ist nicht gleichmäßig, sondern ist nur Eins.

Darum ist solcher Mensch Eins, und ist innerlich so lauter und rein vereinigt,
daß in solcher Einigkeit nichts anderes gesehen wird als Eins,
nicht zwar, daß er sein natürliches Wesen in Gott verliere,

**sondern in der Wirkung, in der Erfahrung und dem Genießen
kennt er sich nicht als sich selbst,**

sondern da kennt und weiß er nur Gott allein.

Darum spricht der Prophet:

Mein Herz ist entbrannt, und meine Nieren sind verwandelt,
und ich bin zu Nichts geworden, und habe es nicht gewußt.

Nun von dieser Verwandlung und Zu-Nichts-Werdung
kann der Mensch nimmermehr ein Bild haben.

Denn er ist gebracht oder gestiegen über alles Bildnis, seiner selbst und anderer Kreaturen,
hingegen aber geführt in das unerschaffne Bild,

wo nichts anderes ist, als ein ganz reines Wesen, das kein Bild hat oder leidet.

Denn ein solcher Mensch weiß oder wirkt nichts, sondern Gott selbst weiß

und wirkt in ihm und durch ihn, ohne einiges Hindernis,

nach seinem Rat und Wohlgefallen, mehr als er oder eine Kreatur wissen und verstehen kann.

Weil aber solche Dinge hoch und verborgen,

und leider sehr weit von der Erfahrung der Menschen sind,

so ist es besser, von dem übrigen, das noch hierher gehört, ganz still zu schweigen,

als viel und weitläufig davon zu handeln.

Hierher hat der Herr gesehen,

als er seinen Vater bat, daß alle Gläubigen in ihm Eins würden,

wie Er und der Vater Eins sind:

ja, daß sie vollkommen seien in Eins.

Nun, dieses selige Eins und diese selige Einigkeit

wolle uns aus Gnade verleihen derjenige,

der am heutigen Tag in aller Herrlichkeit auferstanden ist von den Toten,

der durch Überwindung des Todes uns den Weg zu der seligen Unsterblichkeit eröffnet hat.

Ihm sei Lob, Preis und Ehre gesagt in Ewigkeit,

Amen.

Evangelium am Ostermontag.

Lukas 24,13-33.

Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken,
der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, dessen Name heißt Emmahus.

Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten.

Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich miteinander,

nahte Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen.

Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.

Er sprach aber zu ihnen:

Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?

Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm:

Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem,

der nicht wisse, was darin geschehen ist?

Und er sprach zu ihnen: Welches?

Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazaret, welcher war ein Prophet,

mächtig von Taten und Worten, vor Gott und allem Volk;

wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben

zur Verdammnis des Todes, und gekreuzigt.

Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen.

Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist.

Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unseren,

Zwei der Jünger Jesu gingen an diesem Tag ins Dorf usw.

Sankt Lukas schreibt,
wie nach der Auferstehung Christi zwei von seinen Jüngern in ein Castell gingen,
mit Namen Emmaus.
Nun merkt, liebe Kinder,
was uns dieses Castell im geistlichen Sinne bedeutet,
den wir hier verstehen können und der uns weiter und höher leiten oder bringen kann,
zu erkennen nämlich, nach unserem Vermögen,
den verborgenen lieblichen Eingang des ungeschaffenen Geistes Gottes
in unseren geschaffenen Geist,
und besonders zuerst zu betrachten,
mit Unterscheidung dieser dreien, als Leib, Seele und Geist,
welche von diesen dreien den wahren Eingang zu Gott und in Gott tue.
Sonst will ich dies Evangelium nicht weiter für jetzt ergründen,
sondern allein auf angezogener Bedeutung dieses Castells bleiben,
in welches diese zween Jünger Christi nach seiner Auferstehung gegangen sind,
das da hieß Emmaus.

Emmaus bedeutet eine Begehrung des Rates,
und wer also dem Rat Gottes und der heiligen Schrift folgen will,
dem ist es vor allem Not, die Gebote Gottes zu halten.

die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden,
kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen,
welche sagen, er lebe.

Und etliche unter uns gingen hin zum Grab, und fanden es so, wie die Weiber sagten,
aber ihn fanden sie nicht.

Und er sprach zu ihnen:

Oh ihr Toren und träges Herzens,

zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben;

mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

Und fing an von Mose und allen Propheten,

und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen;

und Er stellte sich, als wollte er weiter gehen.

Und sie nötigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns,

denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.

Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß,

nahm er das Brot, dankte, brach es, und gab es ihnen.

Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn.

Und Er verschwand vor ihnen.

Und sie sprachen unter einander:

Brannte nicht unser Herz in uns,

da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?

Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem,

und fanden die Else versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen:

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen.

Und Sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war,

und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Vereinigung

und dem Eingang des unerschaffenen Geistes Gottes in unseren erschaffenen Geist,

und wie der menschliche Geist von Leib und Seele abgeschieden werke,

daß das Leibliche und Schwere hernieder bleibe,

das Subtile und Geistliche aber zur Beschauung göttlicher Herrlichkeit erhoben werde,

und doch der unterste Teil in großem Frieden und Stille ist,

indem der oberste Teil zu göttlicher Fröhlichkeit kommt.

Nach den Worten des Textes:

Zwei aus ihnen gingen am selbigen Tag in einen Flecken, dessen Name heißt Emmahus.

Es bezeugt hier St. Lukas, wie nach der Auferstehung unseres Herrn Christi

zwei seiner Jünger von Jerusalem gegangen sind in einen Flecken, mit Namen Emmahus.

Nun lasst uns, liebe Kinder! hier lernen, was dieser Flecken auf geistliche Weise für uns bedeute.

Denn wir können aus dieser Bedeutung eine solche Einsicht erlangen,

die uns dahin bringen kann, daß wir einigermaßen,

so weit es nämlich unsere menschliche Gebrechlichkeit leidet,

den lieblichen und heimlichen Eingang des unerschaffenen Geistes

in unseren erschaffenen Geist

werden begreifen können.

Ganz besonders aber wird sie uns lehren,

welcher von den drei Teilen des Menschen, als der Leib, die Seele und der Geist,

einen wahren Eingang habe in und zu Gott dem Schöpfer aller Dinge.

Zumal ich mir vorgenommen habe heute nichts mehr aus diesem Evangelium zu erklären,

als nur was dieser Flecken Emmahus,

wohin zwei von des Herrn Jüngern am heiligen Ostertag gegangen sind, bedeutet.

Doch ist solches denen, die vollkommen und die liebsten Kinder Gottes sein wollen, nicht genug, sondern sie sollen auch dem Rat Gottes folgen und ihn mit ganzem Fleiß wahrnehmen. Aus dem alten Testament haben wir die Gebote Gottes, aus dem neuen aber nicht allein die Gebote, sondern auch den Rat. Die Gebote scheiden uns von allen unerlaubten Dingen, und sind für die Kranken [Schwachen] und Unvollkommenen gegeben, aber der Rat ist für die vollkommenen und lieben Söhne Gottes, die sich befleißigen, den engen Weg zu gehen, der da leitet zum ewigen Leben, den sonst wenige finden. Wie nämlich den Kranken viel erlaubt ist, um ihrer Krankheit willen, so ist diesen, die allein den Geboten nachgehen, viel und ziemlich erlaubt, was den besondern Freunden Gottes nicht geziemt. Darum, wer den nächsten und besten Weg will gehen, in dem man am allermindesten betrogen wird, der gehe nach Emmaus, das ist, er begehre, in dem Rat Gottes zu leben, nach der Armut Christi, in Reinigkeit, in Untertänigkeit, das ist, in rechter Gelassenheit und in anderen Übungen, in die Christus uns gewiesen hat.

Wer so lebt, der lebt nach dem Rat, und lebt in Christi und Christus in ihm, und Christus ist allezeit dem Menschen näher, als er [der Mensch] sich selbst ist. Die Göttlichkeit [Gottheit Christi] ist aber verborgen in seiner Menschheit, die ja nur ein Weg ist, zu seiner göttlichen Natur zu kommen, wie er sagt: Ich bin der Weg. Ohne Zweifel, wäre in Christi nicht ein innerliches, verborgenes Gut, wozu er uns einzugehen ermahnt, so hätte er nicht gesagt: Ich bin die Tür; denn wo eine Tür ist, da ist etwas innen, und ebenso: Wer durch mich eingeht, der soll behalten werden, der wird eingehen in die Gottheit und wird ausgehen in die Menschheit Christi, und wird Weide finden. Er ist den Sinnen eine Tür, durch des Leibes Unterwerfung, wie St. Johannes spricht: Unsere Hände haben das Wort der Lebens betastet; so sagt er auch selbst: Seht meine Hände und meine Füße, ich bin es.

Er ist ferner eine Tür des Verständnisses durch sich selbst, und Niemand kann in ihn kommen, er werde denn durch den Glauben eingeführt, wie Jesajas sagt:

Es sei denn, daß ihr glaubt, so werdet ihr es nicht verstehen. Christus ist auch dem Willen eine offen gelassene Tür, durch die Liebe; denn der Wille leitet die Liebe ein, und will nichts haben zwischen sich selbst und dem, den sie lieb hat. In diesem Sinn sagt Hugo: Die Liebe durchdringt alle Dinge, bis sie zu ihrem Geliebten kommt. Darum, wer durch Christus, durch den Glauben und die Liebe eingeht, Gottes Verborgeneheit zu schauen, oder ausgeht, seiner demütigen, menschlichen Natur zu folgen, der wird in beiden Weide finden ewiger Schönheit und Seligkeit.

Emmaus heißt so viel als eine Begehrung eines guten Rates. Wer nun begehrt dem guten Rate Gottes und seines heiligen Wortes zu folgen, dem ist vor allen Dingen vonnöten, daß er die Gebote Gottes lerne, und ihnen treulich nachfolge. Doch ist solches noch nicht genug denen, die vollkommen, und vor anderen gar liebe Kinder Gottes sein wollen, sondern solche müssen auch noch dem guten Rat des Evangeliums weiter folgen und diesen mit alle Fleiße halten. Denn aus dem Alten Testament haben wir die Gebote Gottes, aber aus dem Neuen haben wir nicht allein die Gebote, sondern auch mancherlei verschiedenen Rat unseres Heilands und seiner Apostel. Die Gebote verbieten uns alles, was unrecht und unerlaubt ist, und gehören eigentlich für die Schwachen und Unvollkommenen, **der Rat aber ist gegeben den vollkommenen und liebsten Kindern Gottes**, welche sich befleißigen durch die enge Pforte, die zum Leben führt, wozu sonst gar wenige kommen, einzugehen. Denn gleichwie den leiblichen Kranken viele Dinge nur um ihrer Krankheit willen erlaubt werden, so sind auch denen, welche allein den Geboten nachfolgen, viele Dinge erlaubt und zugelassen, die aber den geheimen und vertrauten Freunden Gottes nicht erlaubt sind. Darum ist es allen, die den allerbesten und richtigsten Weg, worauf sie sich gar nicht irren können, zu wandeln begehren, nötig, daß sie gehen gen Emmaus, um ihr Leben nach dem Rat und Vorschlag ihres Heilandes anzustellen.

Dieser Rat lautet für jeglichen: Er folge nach der Armut Christi, er lebe in Reinigkeit und Gehorsam, das ist, in wahrer Gelassenheit und anderen Tugenden, wozu uns Christus in seinem Wort ermahnt, und mit seinem eigenen Beispiel reizt und lockt. **Wer so lebt, der lebt nach Rat, und lebt in Christi, und Christus in ihm;** und einem solchen Menschen ist Christus immer viel näher, als der Mensch sich selbst. Aber Christi Gottheit ist in seiner Menschheit verborgen, welche aber dennoch der sicherste Weg zu seiner Gottheit zu gelangen ist, wie er selbst bezeugt, da er spricht: **Ich bin der Weg.** Denn fürwahr, wenn nicht in Christi ein besonderes großes Gut verborgen wäre, worin er uns einzugehen ermahnt, so würde Er nicht an einem anderen Ort gesagt haben, daß Er die Tür sei. Denn wo eine Tür ist, da muß etwas darin sein, dazu man durch die Türe kommt; darum spricht er auch weiter: **Wer durch mich eingeht, der wird selig werden, und er wird eingehen, nämlich in meine Gottheit, und wird ausgehen, in meine Menschheit, und wird Weide finden.** So ist Er nun eine Tür, den leiblichen Sinnen unterworfen, wie Johannes anzeigt: Unsere Hände haben betastet das Wort des Lebens. So spricht der Herr auch selbst: Seht meine Hände und Füße, ich bin es selbst.

Ferner ist er auch eine Tür unserem Verstand durch sich selbst, und kann Niemand in ihn kommen, er werde denn durch den Glauben hineingeführt. Daher spricht Jesajas: Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.

Endlich ist er auch eine Tür unserem Willen weit aufgetan durch rechtschaffene Liebe. Denn der Wille führt die Liebe in sich, und duldet nichts zwischen der Liebe und dem, der geliebt wird; ja, die Liebe dringt mit ihrer Kraft durch alle Dinge, bis sie zu dem kommt, den sie liebt. Wer nun durch wahren Glauben und Liebe in Christi eingeht, die Heimlichkeiten Gottes zu beschauen, oder ausgeht den Fußtapfen seiner demütigen Menschheit nachzufolgen,

Daß man aber aus der Weide seiner Menschheit zu der Weide seiner Gottheit eingehe, das lehrt Hugo als:

Darum hat uns Christus das angenommene Fleisch zu einer Speise vorgesetzt, daß er uns zu dem Geschmack der Göttlichkeit reizen und bringen möchte.

In diesen Weiden war die liebhabende Braut erlustigt, da sie im Buch der Gesänge sprach:

Ich habe meinen Seim [rohen Honig] mit meinem Honig gegessen.

Darüber sagt Origenes:

Der rohe Honig ist von Wachs gemacht, mit vielen Häuslein von Honig, und so schmeckt die liebhabende Seele

die süße Gottheit in dem Wachs jungfräulicher Verborgenheit.

Und Augustinus spricht:

Oh große, wunderliche und liebliche Heimlichkeit, oh Heimlichkeit, ohne allen Verdross und Bitterkeit der bösen Gedanken und Anfechtung!

Dies ist die Fröhlichkeit, von der geschrieben steht:

Oh guter Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn, ein Jeglicher nach seinem Verdienst, denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Bernhardus endlich sagt:

Eine jegliche Seele soll solche Freude und Seligkeit finden, daß sie mit dem Propheten sprechen könne: Secretum meum, secretum mihi;

meine Heimlichkeit will ich mir selbst behalten,

oder: die Gegenwart des Bräutigams ist Niemand so nahe, als mir.

Nun merkt weiter, liebe Kinder!, in dem Menschen sind drei Dinge:

Leib, Seele und Geist.

Nach dem ersten lebt man tiermäßig,

nach dem anderen geistlich,

nach dem dritten göttlich.

Die Seele ist in das Mittel gesetzt;

kehrt sie sich zu dem Fleisch, so wird sie fleischlich,

und der Geist kann da nicht bleiben, wie geschrieben steht:

Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch, das ist fleischlich.

Kehrt sich dagegen die Seele zu dem Geist, so wird sie geistlich.

Ist sie in dem fleischlichen Stand, und befleißt sich nicht, in den geistlichen Stand zu kommen, sondern entschläft in dem tierischen Stande,

und verläßt zwar die großen Sünden, lebt aber doch nach Begierde der Sinne,

in weltlicher Lust, ohne im Widerstreben gegen sie zuzunehmen,

so steht sie in einem gefährlichen Stand,

das ist in Lauigkeit, von welcher im Buch der Heimlichkeit geschrieben steht:

Ach, daß du kalt oder heiß wärest,

weil du aber lau bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeien.

Ach, Kinder,

was so einmal ausgespieen ist, das ist allzu gräulich und widerwärtig in den Mund zu nehmen;

so will auch Gott nicht leicht diejenigen wieder in seinen Mund nehmen,

welche seine brennende Liebe in Trägheit verwandelt haben.

Nun ist von diesen dreien, Leib, Seele und Geist zu betrachten, welches von ihnen den wahren Eingang zu Gott oder in Gott tue.

Ihr sollt wissen, daß wir mit dem niedersten Teil der Seele,

da sie dem Leib das Leben gibt

und sich außerhalb des Leibes nicht erstreckt, nicht eingehen können,

vielmehr in dem Geist gehen wir ein;

wie St. Paulus sagt:

Unser Wandel ist im Himmel.

der wird allenthalben Weide finden ewig grünender Schönheit und Seligkeit.

Daß man aber auf der Weide der heiligen Menschheit Christi eingehen

und kommen müsse zu der Weide seiner Gottheit,

das lehrt Hugo ganz herrlich und schön, da er spricht:

Christus hat sein angenommenes menschliches Fleisch

uns Menschen darum zur Speise verordnet,

auf daß Er uns bringen möchte zu dem Geschmack der Gottheit.

In dieser geistlichen Weide hat die geistliche Braut Christi sich erfreut, da sie spricht:

Ich habe meines Seims, samt meinem Honig gegessen,

welche Worte Origenes so auslegt:

Der rohe Honigseim wird gemacht aus Wachs,

und hat viele Häuslein, worin die Bienen den Honig eintragen.

So schmeckt auch die liebhabende Seele die Süßigkeit der Gottheit in der Verborgenheit.

Und Augustinus spricht:

Oh der großen wunderlichen und lieblichen Freundschaft!

Oh der Freundschaft, die gar keinen Verdruß,

gar keine Bitterkeit schädlicher Gedanken und Anfechtungen hat oder gebiert!

dies ist freilich die Freude, von der geschrieben steht:

Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude,

nämlich, ein jeglicher nach seinem Verdienst und seinen Werken.

Denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, spricht unser Herr und Heiland selbst.

St. Bernhardus sagt:

Eine jede Seele soll mit so großer Freude und Wonne überschüttet werden,

daß sie nach ihres Herzens Wunsch sagen mag mit dem Propheten:

Meine Heimlichkeit will ich mir selbst behalten.

Als wollte sie sagen: Der Bräutigam ist Niemandem so nahe als mir.

Ferner sollt ihr liebe Kinder hier merken,

daß im Menschen drei Dinge sind,

der Leib, die Seele und der Geist.

Nach dem Leib lebt der Mensch Tierisch,

nach der Seele geistlich,

nach dem Geist aber göttlich.

Die Seele steht in der Mitte;

kehrt sie sich zu dem Fleisch, so wird sie fleischlich, und der Geist mag allda nicht bleiben, wie geschrieben steht:

Mein Geist wird im Menschen nicht bleiben ewiglich, denn er ist Fleisch, das ist fleischlich;

wenn sie aber zu dem Geist kehrt, so wird sie geistlich.

Wenn nun die Seele im fleischlichen Stand ist, und sich nicht befleißigt geistlich zu werden,

sondern läßt sich aus Trägheit den fleischlichen Stand ganz tierisch gefallen,

so wird doch der Mensch, obschon er dann grobe Sünde vermeidet,

weil er aber doch nach den Begierden der äußerlichen Sinne, in den Wollüsten dieser Welt lebt,

und nicht begehrt ihnen zu widerstreben,

nicht vermögen sich zum recht heiligen Leben zu wenden, und darin zuzunehmen.

Ein solcher Mensch lebt fürwahr in einem ganz gefährlichen Stand, und ist laulich,

wovon geschrieben steht: Ach, daß du kalt oder warm wärest,

aber weil du laulich bist, so will ich dich auch ausspeien aus meinem Munde.

Ach, lieben Kinder, was einmal ausgespieen ist,

das ist widrig und all zu gräulich noch einmal in den Mund zu nehmen;

so will auch Gott diejenigen nicht leichtlich wiederum in seine Gnade aufnehmen,

welche von ihrer ersten und heftigen Liebe abgewichen und laulich geworden sind.

Damit aber klar erkannt werde,

welches von diesen dreien, nämlich, der Leib, Seele oder Geist, wahrhaftig in Gott eingehe,

so ist nötig zu wissen, daß wir nach dem untersten Teil der Seele,

insofern sie dem Leib das Leben gibt, und sich außerhalb des Leibes nicht erstreckt,

solchen Eingang nicht verrichten können,

Nicht nach dem Leib, noch nach der Seele,
da sie dem Leib das Leben gibt, sondern nur nach dem Geist können wir eingehen,
weil Gott ein Geist ist,
und die ihn anbeten, ihn in dem Geist,
das ist: in der Innigkeit, in der Wahrheit, in der Erkenntnis anbeten müssen,
wie auch Augustinus sagt:
Durch den Geist gleichen wir Gott am allermeisten,
und nach dem Geist sind wir nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen,
und Gottes empfänglich geworden.

Wir finden, daß nach fleischlicher Sinnlichkeit
ein Mensch im Gemüt und in Liebe mit dem anderen vereinigt wird,
und sie beieinander in Frieden wohnen und so ganz vereinigt sind,
das, was der eine überkommt oder was ihm zusteht, es sei Liebe oder Leid,
der andere das in sich selbst empfindet, als ob es ihm geschehe.
Wie wohl ihrer beider Leben
in fleischlicher Weise und in dem Reich des Verstandes gesondert und unterschieden ist,
so wird doch der eine Mensch mit dem anderen
so in dem Gemüt (jedoch ohne alle Seligkeit) vereinigt,
daß sie im Fühlen und Empfinden, auch im Verstand Eins werden,
recht, als ob sie ein Mensch wären und nichts Geschiedenes hätten.
Solches geschieht allermeist unter unverschlagenen, offenherzigen Menschen,
die von Einem Willen sind oder von Einem Wesen oder auf Einer Übung stehen;
ein eigenwilliger oder eigennütziger Mensch aber
kann zu dieser verständlichen Einigkeit nicht kommen,
denn er schließt einem andern die Tür vor dem Haupte zu,
und verriegelt sie so mit seiner eigenwilligen Eigenschaft,
daß Niemand in solcher verständlicher Weise hinein kann,
und darum ist auch ein solcher wenig geliebt,
wie St. Thomas sagt:
Weil sie Niemand mit sich vereinigen lassen, darum ist auch ihnen solcher Eingang unmöglich.
Kann nun solche fleischliche Vereinigung also geschehen,
wie viel mehr kann denn die geistliche Vereinigung und Eingang des ungeschaffenen Geistes
in unseren geschaffenen Geist geschehen,
der uns näher und wirkender in uns ist, und mit dem wir mehr Gleichheit haben,
als kein Mensch mit dem anderen
in fleischlichen Sachen oder in verständlicher Weise je haben kann.
Darum hat er uns seinen heiligen Geist gesandt,
daß er unseren Geist nach sich ziehen und mit sich vereinigen soll.

Ehe das geschehen kann, so muß der Seele und dem Leib wunderbar geschehen,
und danach
muß noch etwas anderes Wunderbares mit unserem Geist und Gottes Geist geschehen,
ehe dies geschehen kann,
wie Richardus sagt.

St. Paulus sagt:
Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer als kein zweischneidiges Schwert,
und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein.
Augustinus und Richardus sagen:
In den erschaffenen Dingen wird nichts Wunderbares gefunden,
außer daß das, welches wesentlich Eins, ungeteilt und unteilbar ist in sich selbst,

sondern der Geist ist es eigentlich, nach welchem wir in Gott eingehen,
wie der Apostel sagt:

Unser Wandel ist droben im Himmel,
nicht nach dem Leib, noch nach der Seele,
da sie dem Leib Leben gibt, sondern nach dem Geist.
**Denn Gott ist ein Geist, und alle die Gott anbeten, die müssen ihn anbeten im Geist,
das ist, in ihrem Innersten, und in der Wahrheit, oder rechter Erkenntnis ihn anrufen.**
Und weil dies eigentlich zum Geist gehört,
so haben wir auch keinen Zugang in Gott, als nur durch den Geist.
Denn **nach dem Geist sind wir Gott gleich,**
spricht Augustinus, und zu Gottes Ebenbild geschaffen,
und nur durch ihn können wir Gott annehmen oder empfangen.

Die tägliche Erfahrung bezeugt es, daß etliche Leute aus irdischem Sinn
sich dermaßen mit Liebe und Treue gegeneinander verbinden,
daß sie nicht allein friedlich in einem Hause beisammen wohnen,
sondern sie haben auch einander so heftig lieb,
daß, was einem Gutes oder Böses begegnet,
das nimmt auch der andere so in seinem Herzen, als wäre es ihm selbst widerfahren.
Denn ob sie schon Leibes und Lebens halber unterschieden sind,
so sind sie doch nicht allein im Gemüt, sondern auch im Sinn und Verstand
(wiewohl ohne wahre Seligkeit) dermaßen miteinander vereinigt,
als ob sie nicht zweien Personen, sondern als ob sie eine einzige Person wären.
Und solches pflegt vornämlich unter solchen Leuten zu geschehen,
die aufrichtige und unverdorbene Herzen haben,
welche einerlei Sinn und Willen, einerlei Gelegenheit, Künste und Übungen haben.
Denn welche ihrem eigenen Willen und Nutzen ergeben sind,
die können zu dieser verständlichen Einigkeit gar nicht gelangen,
weil sie anderen die Türe zuschließen zu solcher Einigkeit einzugehen,
ja, mit ihrem eigenen Willen und Nutzen verriegeln sie gleichsam die Türe,
daß kein Verstand oder keine Weise zu finden ist zu ihnen zu kommen.
Darum werden auch solche Leute von wenigen geliebt,
weil sie, wie St. Thomas sagt, nicht leiden können, daß Jemand mit ihnen vereinigt werde.
Und das ist auch die Ursache, daß Niemand zu ihnen kommen mag,
und sich mit ihnen durch Liebe verbinden.

Nun sage ich aber:
kann die leibliche Einigkeit zwischen zwei sterblichen Menschen so groß sein,
wie viel größer wird die Vereinigung sein, da wir mit Gott vereinigt werden geistlicher Weise,
so daß der unerschaffene Geist Gottes eingeht in unseren erschaffenen Geist,
um sich mit ihm zu vereinigen;
denn er ist uns viel innerlicher und näher,
und wir haben auch eine viel größere Gleichheit mit ihm,
als ein Mensch mit einem anderen Menschen haben kann,
es sei gleich nach dem Fleisch, oder nach dem Verstand und Willen.
Darum hat uns auch der Herr seinen heiligen Geist gegeben,
daß er unseren Geist nach sich ziehen,
und durch eine ganz selige Vereinigung mit sich selbst vereinigen soll.

Wenn aber dies geschehen soll,
so müssen zuvor wunderbare Dinge in unserem Leib und Seele verrichtet werden,
wie denn auch ferner noch etwas Wunderliches sich zutragen muß
mit unserem eigenen und dem heiligen Geiste Gottes.

Denn so steht geschrieben:
Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer als kein zweischneidiges Schwert,
und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein.
St. Augustinus spricht: In den erschaffenen Dingen ist nichts wunderbarer,

dennoch in einer Weise geschieden wird.
Das eine Wesen ist Geist, und Seele ist das andere Wesen,
aber beide sind ein Wesen und eine einfache Natur.
Ein jedes hat seinen eigenen Namen, nach seiner Kraft und seinen Werken:
nach den untersten Kräften, wo die Seele, dem Leib das Leben gibt, heißt ihr Name:
Seele;
wo sie aber mit den obersten Kräften Gott anhängt und Gott anschaut, da heißt sie:
Geist.
**In dieser Scheidung bleibt die Seele und alles, was wesentlich ist, in dem Untersten,
der Geist aber und alles, was geistlich ist, steigt aufwärts,
und wird so von der Seele geschieden und Gott zugefügt.**
St. Paulus sagt:
Wer Gott anhangt, der wird mit ihm ein Geist;
das ist ein wunderbares Scheiden,
wodurch alles, was leiblich und grob ist, hienieden bleibt,
alles dagegen, was subtil und geistlich ist,
zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben und zum Bild Gottes umgeformt wird,
von Klarheit zu der Klarheit, von dem Geiste Gottes.
Das unterste Teil kommt zu großem Frieden und Stille,
während das oberste Teil zur Glorie und zur göttlichen Fröhlichkeit gezogen wird.
Das sind Augustini und Richardi Worte.
Hieraus können wir merken, daß,
je mehr unser Geist von zeitlichen Dingen und von der Seele in dieser Weise geschieden wird,
je leichter und vollkommener er eingeht.

In diesem Eingang war St. Johannes, wenn er in der Apokalypse sagt:
Ich war eines Sonntags in dem Geist.
Darüber sagt Richardus:
Er war mit seinem Geist in dem Geist Gottes.
Solches geschieht aber, wenn die Leute ihrer auswendigen Dinge so gar vergessen,
als ob sie dieser auswendigen Dinge, die in und durch den Leib gewirkt werden,
ganz unwissend wären,
und ihnen allein die, welche dem Geist zugehören,
das ist: die durch die Gedanken und den Verstand geübt,
aus Liebe und Aufgang zu Gott gewirkt werden, gegenwärtig wären.
Oder auch:
das heißt Geist in Geist sein,
wenn der Mensch sich selbst inwendig gänzlich gesammelt und geeinigt hat,
und alles, was auswendig herzufällt, sich zu vergessen befließt.
Haimo sagt:
St. Johannes Geist war nicht so in dem Geist Gottes,
daß er den Leib mit allen Kräften verlassen hätte,
sondern sein Gemüt war in Gott und hing im Geist der Ewigkeit,
der seinem Geist offenbarte und lehrte und zeigte und wies wunderbare Dinge.

Zu diesem Eingang war auch St. Peter gekommen,
als er aus den Banden erlöst wurde.
Hugo sagt:
Das ist die Art und Natur der Liebe,
daß der Geist sich selbst verläßt,
in der Gegenwart seines Geliebten sich selbst verschmäh,
und dann geschieht es in wunderbarer Weise,

als daß das, welches in sich selbst wesentlich Eins, ungeteilt und unzertrennlich ist,
dennoch auf eine gewisse Weise geteilt und abgeschieden wird.
Nun ein solches begegnet unserer Seele,
welche in sich selbst ein einiges Wesen und einfacher Natur ist,
sie wird aber dennoch vom Geist geteilt und geschieden.
Denn nach den untersten Kräften, wo sie dem Leib Leben und Bewegung gibt,
wird sie mit dem Namen
Seele genannt;
aber nach den obersten Kräften, durch welche sie mit Gott vereinigt wird und ihn anschaut,
wird sie Geist genannt.
**In dieser Teilung der Seele und des Geistes
bleibt die Seele, und alles was leiblich ist, unten;
der Geist aber, und alles was geistlich ist, steigt über sich,
ist von der Seele geteilt oder abgezogen, und wird mit Gott vereinigt.**
Daher spricht der Apostel:
Wer Gott anhangt, der ist Ein Geist mit ihm.
Das ist ja freilich eine wunderliche Teilung, da alles was leiblich und grob ist, unten bleibt,
was aber subtil und geistlich ist, das wird erhoben zur Beschauung der göttlichen Herrlichkeit,
und wird, wie der Apostel sagt:
in dasselbe Bild verwandelt,
von einer Klarheit zur anderen, als vom Geist des Herrn.
Wenn aber so, wie gesagt, der oberste Teil hingeführt wird,
die Herrlichkeit und Freude Gottes zu beschauen,
so empfängt unterdessen der unterste Teil einen großen Frieden und Ruhe,
wie St. Augustinus und St. Richardus davon reden.
Dem nach ist hieraus abzunehmen,
daß, je höher der Geist von irdischen und vergänglichen Dingen,
ja auch von der Seele selbst, abgeschieden wird,
desto leichter und vollkommener wird er auch können in Gott eingehen.

Auf solche Weise war der sehr geliebte Jünger Johannes eingegangen, an des Herrn Tag,
wovon er spricht: Ich war im Geist an des Herrn Tag.
Welche Worte der vortreffliche Lehrer Richardus so auslegt, und spricht:
Er ist mit seinem Geist gewesen im Geiste Gottes.
Solches aber geschieht alsdann, wenn solche Leute aller äußerlichen Dinge,
die zum Leib gehören, auch durch den Leib geschehen, dermaßen vergessen,
als wenn sie ganz und gar nichts davon wüßten,
und ihnen sind nur allein die Dinge gegenwärtig, die zum Geist gehören,
welche nämlich durch das Gedächtnis und den Verstand in Gott geübt werden aus wahrer Liebe.
Haymo legt die Worte St. Johannes so aus:
St. Johannes Geist war so im Geist Gottes,
nicht daß er den Leib mit allen Kräften verlassen hätte,
sondern sein Gemüt war in Gott und hing an dem Geiste der Ewigkeit,
der seinem Geist offenbarte und anzeigte ganz wunderbare Dinge,
die ins Künftige geschehen sollten.
Zu diesem Eingang war auch St. Petrus gekommen, da er von seinen Banden erlöst wurde.
Denn die Art und Natur der Liebe ist, wie St. Hugo sagt, so getan,
daß sie den Geist, welchen sie gänzlich einnimmt, verursacht,
daß er sich selbst verläßt, ja, sich sogar gering schätzt in der Gegenwart dessen, das er liebt.
Und dann geschieht es auf ganz wunderbare Weise,
**daß der Geist durch der Liebe Zug in den erhöht wird, der über ihm ist,
ja er wird zugleich durch Kraft der Liebe gezwungen, daß er aus sich selbst in Gott geht,
vergißt seiner selbst, und gedenkt allein seines Gottes und Herrn.**

Zu diesem Eingang war auch gekommen die Königin von Saba,
welche gen Jerusalem zog, Salomonis Weisheit zu sehen und zu hören.
Und da sie sah und hörte, daß Salomonis Weisheit viel größer war,

daß er durch das Aufziehen von der Liebe auferhoben wird
in Denjenigen, der über ihm ist,
und mit Gewalt der Liebe gezwungen wird, von sich selbst und aus sich selbst zu gehen,
daß er seiner selbst vergessen und Gottes allein gedenken muß.
Zu diesem Eingang war die Königin von Saba gekommen, da sie Salomons Weisheit sah,
und keinen Geist mehr hatte.

Richardus sagt:

Dann hat sich der Geist selbst nicht,
wenn er anfängt, aus sich selbst zunichte zu gehen
und von seinem Wesen und menschlichen Stand abzuweichen;
und mit einer wunderbaren Überformigkeit
scheint der Geist des Menschen in der Zeit zunichte zu werden,
wenn er, Gott anhängend, ein Geist mit Gott wird
und seiner selbst nicht mehr ist, sondern Gottes.

Dionysius sagt:

Es ist uns viel besser, Gottes zu sein, denn unser selbst.

Und so sprach auch der Prophet:

Meine Seele ist in deinem heiligen Geiste zunichte geworden;

und Dionysius sagt:

Wer so in der Wahrheit mit dem Geist Gottes vereinigt ist,
der erkennt besser, was er empfindet und fühlt;
und geschieht es, daß ihn andere Menschen, die nicht einwärts gekommen sind,
zu Zeiten zurechtweisen wollen über das, was er tut,
so fühlt er selbst wohl, daß er nichts tut;
denn stets beschaut er die einfältige Wahrheit
und befindet sich selbst von allen mannigfaltigen Umständen der Sinne erlöst.

Was soll denn aber aus den Leuten werden, denen der Schlüssel des Eingangs befohlen ist,
die aber selbst nicht eingehen, und den anderen einzugehen wehren,
wie Magdalena von den Pharisäern, auch von dem Judas und von der Martha nicht erkannt war;
denn sie strafen sie,
kehrten sie nach außen und hinderten sie, so viel sie konnten, daß sie nicht eingehen sollte.
Sie erkannten solches nicht, auch standen sie nicht in dem Grad, worin Magdalena stand;
die gute Magdalena verantwortete sich auch nicht,
darum verantwortete sie aber Christus selbst.

Vercellensis sagt:

daß Verstand und Liebe die Füße des Geistes sind,
womit er inwendig in den Weg der Ewigkeit geht.

Hugo sagt:

Gott stets mit Begierde suchen,
und mit der Erkenntnis finden und mit dem Geschmack [Gefühl] berühren,
das ist zu Gott gehen und kommen.
Die Füße des Geistes sind die Begierden,
und die sollen sein, als ob sie von dem Schweiß
und der Unreinigkeit des Staubes vergänglichlicher Lust und Liebe gewaschen wären.

Wie nämlich die Erde die Füße berührt,
so die unordentliche, verderbte und ungereinigte Begierde den Geist,
weshalb unser Herr sagt:

Wer gewaschen ist,

der bedarf anders nichts zu waschen, als seine Füße;
das ist, wer ohne Todsünde ist, bedarf sein Haupt nicht zu waschen,
denn das Haupt unseres Geistes ist Verständigkeit,
die in heiligen, vollkommenen Menschen zu Gott gefügt ist.

Diese bedürfen ihre Hände nicht zu waschen, sagt Augustinus,

denn ihre Werke sind rein,
durch die Reinigkeit des Hauptes, das recht zu Gott gerichtet ist und steht.

Augustinus und Origenes sagen:

als ihr in ihrem Land gesagt war, da hatte sie ihren Geist nicht mehr.

St. Richardus spricht:

Dann hat sich der Geist selbst nicht,
wenn er anfängt sich selbst zu verlassen,
und von seinem Wesen und menschlichen Standpunkte abzuweichen;
auch wird er durch eine wunderbare Verwandlung faßt ganz vernichtet,
indem er Gott anhängt, und ein Geist mit ihm wird,
daß er dann nicht mehr seiner selbst ist, sondern Gottes.

Nun ist es aber, wie Dionysius sagt, uns viel besser, daß wir Gottes, als unser selbst sind.

Daher spricht auch der Prophet:

Meine Seele verlangt nach deinem Heil.

Wer so wahrhaftig mit dem Geist Gottes vereinigt ist,
der weiß, was er inwendig empfindet und fühlt,
und obschon bisweilen andere Leute,
die noch nicht zu diesem innerlichen und geistlichen Leben gekommen sind,
sich nicht scheuen ihn wegen seines Lebens zu tadeln,
und wollen daß er nach ihrem Gutachten lebe,
so weiß er doch, daß er kein äußerliches Werk tut,
weil er stets die einfache Wahrheit beschaut,
und sich ganz ledig befindet von so mancherlei Umständen der Sinnen.
Ich möchte aber hier fragen, was von denen zu halten sei,
welchen der Schlüssel zum Eingang gegeben ist, und die doch nicht eingehen wollen?
Schaut an den Pharisäer, Judas und Martha, welche die Maria Magdalena nicht kannten,
denn sonst würden sie sie nicht gescholten noch gezwungen haben,
sich zu äußerlichen Dingen zu begeben,

ja sie würden sie nicht so heftig an diesem Eingang verhindert haben.

Darum kannten sie Maria Magdalena nicht, wußten nichts von ihrem Herzen und Sinn,
denn sie waren noch nicht gekommen zu dem Grad der Vollkommenheit, worin sie stand.
Ob aber schon Maria gescholten, gestraft und gelästert wurde von den Unverständigen,
so entschuldigte sie sich doch nicht,
sondern befahl ihre Sache dem Herrn, der sie auch selbst verteidigte und lobte.

Es spricht aber Vercellensis,

daß der Verstand und die Liebe die Füße seien,

womit der Geist inwendig eingeht, auf den Weg der Ewigkeit.

So heißt nun das zu Gott kommen,

wenn einer allezeit mit seiner Begierde und Verlangen Gott sucht,

und mit seinem Verstand oder Erkenntnis ihn findet,

und endlich mit dem innerlichen Geschmack anrührt und ergreift.

Man muß aber fleißig mit zusehen,

daß die Begierden, welche, wie gesagt, des Geistes Füße sind,
von allem Schweiß, Staub und Unreinigkeit der vergänglichlichen Freude und irdischer Liebe
ganz rein und wohl gewaschen seien.

Denn gleichwie die Füße, wenn sie die Erde berühren, unrein werden,
so verderben auch die unordentlichen Begierden unsern Geist.

Darum spricht der Herr selbst:

Wer gewaschen ist, der darf nichts als die Füße waschen, sondern er ist ganz rein.

Das ist: wer ohne schwere Sünde lebt, der bedarf sein Haupt nicht zu waschen.

Denn das Haupt unseres Geistes ist die Verständigkeit,
die im heiligen vollkommenen Menschen auf Gott gerichtet ist.

Auch bedarf er nicht die Hände zu waschen, denn seine Werke sind rein,
wegen der Reinigkeit des Hauptes, das ist, des Geistes, der ganz zu Gott gerichtet ist.

Es ist aber nicht wohl möglich, daß nicht zum wenigsten die Füße,
das ist, die äußerlichen Teile der Seele beschmutzt und besudelt werden

von täglichen Fehlern und Gebrechen,

nämlich von der mancherlei Unordnung, die in den äußerlichen Sinnen vorfällt,
wegen des stetigen Wandels auf der Erde, wovon die Liebe etliche Flecken bekommt,

welches doch den Vollkommenen nicht so viel begegnet,

Es ist beinahe unmöglich,
daß die Füße, das ist das Äußerste der Seele,
nicht von täglichen Sünden befleckt werden,
von ungeordneter Sinnlichkeit, wegen der steten Wanderung auf der Erde,
wovon der Liebe etliche Flecken kommen,
obwohl solches unter vollkommenen Menschen selten geschieht.
Darum, wer von Todsünden gewaschen ist,
bedarf nichts, als die Füße der zeitlichen Begierden abzuwaschen.
Darum sprach die Braut:
Ich habe meine Füße gewaschen,
meine Gedanken nämlich, womit ich die Erde zu berühren pflegte,
und womit ich nun in den Himmel wandere;
wie könnte ich die wiederum mit zeitlichen Dingen beflecken?
Verständige Fährlichkeiten
sind in den unverständigen [überverständigen] Übungen für Hindernisse geachtet und für Flecken.
Es sind der Hindernisse auf dem Weg der zur Einigkeit viele und mancherlei,
indem die Füße des Geistes durch den Eingang in das Unterste gehindert werden.
Darum bedürfen sie nicht allein von den Flecken gewaschen,
sondern auch in der Wanderung geübt zu werden,
in der Schnelligkeit, die niedersten Dinge zu überlaufen.
Dionysius sagt:
Die Füße bedeuten in der Schrift
die berührenden [zuneigenden] Kräfte und die Schärfe der durchschneidenden Begierlichkeit,
die allezeit aufwärts begehrt zu göttlichen Dingen.
Daher sagt der Prophet:
Er hat meine Füße gemacht, wie die Füße des Hirsches.
Gregorius sagt:
Der Hirsch, wenn er auf den Berg will, so springt er über die kleinen Hügel,
und rastet nicht, bis er auf das Höchste kommt.
So sollen die Freunde Gottes über ihre Gebrechen und Hindernisse springen,
und nicht darin harren noch bleiben, bis sie zu dem Obersten gesprungen sind.
So sprach die Braut:
Sei wie ein Hündlein [Junges] des Hirsches,
welches, wenn es zu seiner Mutter will, über die Felsen springen pflegt,
so sollen auch unsere Füße mit Kraft alle Hindernisse durchdringen;

und wir sollen mit dem Propheten sagen:
Mit meinem Gott werde ich über die Mauer gehen.
Gregorius sagt:
Es uns alles eine Mauer, was uns hindert, zu unserem Geliebten zu kommen.
Was Wunders, meint ihr, wird der sehen, der Gott anschaut,
und welche wunderbare Dinge sollte er sagen,
wenn er zu den untersten Kräften wieder gekehrt würde;
denn er wird zu Zeiten mit Gaben so begabt,
daß er es nicht aussprechen kann, auch nicht gegen sich selbst.
Doch kann er solches auch nicht begreifen,
so sei er ein anderer Moses, und steige von dem Berg herab,
und bringe Zeichen mit sich, und bezeuge es mit der Seele und mit dem Leib,
daß er aus dem Reich des Lichtes kommt.
Hugo sagt:
Wenn wir aus inwendiger Heimlichkeit wiederkehren,
was können wir Besseres mit uns bringen, als das Licht aus dem Reich des Lichts,
die Finsternis damit zu vertreiben,
damit man es wissen kann, daß wir in dem göttlichen Lichte gewesen sind.
Kommen wir erleuchtet von daher,
so haben wir erstens die Furcht des Herrn,
und dann die Weisheit des Sohns in Unterschied der Wahrheit;

wie den angehenden und zunehmenden Christen.
Wer nun vom Unflat der Sünden gewaschen ist,
der bedarf nichts als die Füße der zeitlichen Begierde zu waschen.
Und das rühmt die fromme Braut, daß sie es getan habe, indem sie spricht:
Ich habe meine Füße gewaschen, das ist, meine Gedanken und Begierden,
mit welchen ich bisher auf der Erde gegangen, habe ich gereinigt,
daß ich nunmehr mit denselben im Himmel wandle;
wie soll ich sie denn wiederum besudeln mit irdischen und vergänglichen Dingen,
welche in diesem geistlichen Werk und Übung lauter Flecken und Hinderungen sind?
**Denn auf dem Weg der Einigkeit finden sich gar viele und mancherlei Hindernisse,
wodurch die Füße des Geistes am Eingang verhindert werden,**
wenn sie die untersten Dinge der Welt berühren.
Darum muß man sie nicht allein von solchem Staub und Kot reinigen,
sondern man muß auch ganz schnell und ernstlich
über alle irdische Dinge hinlaufen, und sie übersteigen,
daß die Füße, wo möglich, nicht davon besudelt werden.
Der vortreffliche Lehrer St. Dionysius sagt hiervon so:
Die Füße bedeuten in der Schrift
die berührende Kraft und die Schärfe der durchschneidenden Begierlichkeit,
welche allezeit zu den göttlichen Dingen Verlangen hat.
Daher spricht auch der Prophet:
Er macht meine Füße gleich den Hirschen, und stellt mich auf meine Höhe.
Denn wenn der Hirsch, spricht Gregorius, auf die hohen Berge will,
und Dornen, Steine und andere Sachen ihm hinderlich sind,
so geht oder steigt er nicht, sondern läuft und springt über alles hin,
so lange bis er auf die oberste Spitze des Berges gekommen ist.
So sollen auch die Auserwählten Gottes
über alles, das in dieser Welt ihnen begegnen und zuwider sein will fortspringen,
auch über ihre Fehler und Gebrechen,
und nicht ruhen, bis sie auf die rechte Höhe der göttlichen Ruhe und Sicherheit gekommen sind.

So spricht der Prophet weiter:
Ich kann mit meinem Gott über die Mauern springen.
Denn eine Mauer ist und heißt alles, was uns auf dem Weg hindert,
daß wir nicht zu dem kommen können, welchen wir lieb haben.
Desgleichen spricht auch die Braut im hohen Lied:
Mein Freund ist gleich einem Reh und jungen Hirsch auf den Würzbergen.
Denn es pflegen auch die Rehlein und jungen Hirsche über die Berge und alles zu springen,
wenn sie zu ihrer Mutter Brüsten eilen.
So sollen auch unsere Füße, mit allen ihren Kräften hindurch dringen durch alle Hindernisse,
so viel deren sein mögen.
Wo ist aber der Mensch zu finden, der mit Worten aussprechen könnte,
was für Wunder und Freude derjenige sieht, der Gott anschaut;
und was für wunderbare Dinge sollte ein solcher Mensch wohl erzählen,
wenn er wiederum zu den untersten Kräften gekommen ist?
Denn er wird zu Zeiten mit solchen Gaben so begabt,
daß er seine Freude nicht einmal gegen sich aussprechen kann,
geschweige gegen einen Anderen.
Doch kann er aber solches nicht begreifen, so sei er doch der andere Moses,
und steige vom Berge herab, und bringe gewisse Wahrzeichen mit sich,
bezeuge so mit seinem Leib und mit seiner Seele,
daß er aus dem Reiche des Lichts daher komme.
Denn Hugo spricht so:
Wenn wir aus der innerlichen Heimlichkeit wieder hervor kommen,
so können wir nichts besser mit uns nehmen,
als das Licht aus dem Reich des Lichts, um die Finsternis damit zu vertreiben.
Und hieraus können wir vornehmlich wissen,

haben wir auch die Güte des heiligen Geistes, so haben wir das Licht der Liebe.
Dann erwecken wir die Trägen zu der Furcht Gottes, mit allem Vermögen.
Mit der Weisheit sind wir in der Finsternis erleuchtet,
und können mit der Güte und herzlicher Liebe die kalte, trübe Trägheit überwinden,
und so tragen wir einer des anderen Bürde und erfüllen das Gesetz Christi,
daß wir die meiste Last selbst tragen und unserem Nächsten tragen helfen,
ein jeglicher nach seiner Gnade.
Daß uns das geschehe,
dessen gönne uns Christus.
Amen.

47.

Auf Ostermontag.

Die andere Predigt.

Von fünferlei Graden wahrer göttlicher Liebe, die genannt sind:

bewegliche Wirksamkeit,

Verharrung,

Hitzigkeit,

Scharfheit

und überlaufende Liebe.

Nonne cor nostrum ardens erat in nobis de Jesu etc. Lukas 24,32.

**Brannte unser Herz nicht in uns,
da er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift auslegte?**

Liebe Kinder, ihr habt im Evangelium gehört,
wie sich Christus, unser Herr, als er vom Tod erstanden war,
zwei seiner Jünger auf dem Weg in Pilgrims-Gestalt geoffenbart,
deren einer Cleophas, der andere, wie etliche meinen, Lukas hieß,
und wie diese zwei ernstlich von Christi redeten,
aus großer Liebe und Andacht, die sie zu ihm hatten,
wiewohl ihre inwendigen Augen verhalten wurden, daß sie ihn nicht erkannten.

Darum sagt Gregorius:

Nach der Weise, wie sie inwendig zweifelten, doch aber ihn lieb hatten,
so offenbarte sich ihnen auch unser lieber Herr in einer Pilgrims Gestalt,
und war äußerlich bei ihnen, aber er offenbarte ihnen nicht, daß er es war;
darum, daß sie von ihm sprachen, gab er ihnen zwar seine Gegenwart,
weil sie aber zweifelten, doch nicht sich selbst zu erkennen.

Er redete mit ihnen, er strafte die Härte ihres Herzens, ihre Unverständigkeit.

Er deutete ihnen das Geheimnis der Schrift, die von ihm geschrieben war.

Weil er in dieser Jünger Herz oder Sinn wie ein Pilgrim war,

so erzeugte er sich, als ob er fürder gehen wollte.

Ihr Glaube war noch mit Zweifel vermengt, da sie aber dennoch lieblich von ihm redeten,
so wurde nun ihr Herz mit größerer Liebe entzündet.

Dionysius sagt:

Die Liebe hat fünf Grade.

Der erste ist eine bewegliche Wirken, die weniger von Gott hat, als die anderen,

weil sie zuerst sich zu kehren beginnt,

und ihren Gott in mancherlei wirkender Sorgfältigkeit lieb zu haben anfängt,

und allezeit allerlei gute Übung mit Ernst zu tun beflissen ist,

auf daß sie nicht in dem Weg erkalte, sondern ihren Geliebten suche und ihm allezeit folge;

ob wir eigentlich in dem göttlichen Licht gewesen sind, und kommen wir erleuchtet wieder,
so haben wir die Furcht des Herrn,
die Weisheit des Sohnes im Unterschied der Wahrheit,
die Gütigkeit des heiligen Geistes
und das Feuer der wahren Liebe zur Erweckung der Trägen zur Furcht Gottes
mit allem Vermögen.

Auch haben wir durch die Weisheit die Finsternis,

und durch die innerliche Liebe und Güte die kalte und traurige Schläfrigkeit überwunden.

So geschieht so alles auf die Weise, wie St. Paulus lehrt:

daß einer des anderen Last trägt und so erfüllt das Gesetz Christi.

Der Allmächtige, unser Gott und Herr, verleihe uns Gnade,

daß wir unsere eigene Last tragen,

und auch unserem Nächsten die seine tragen helfen,

ein jeder nach der Gnade, die ihm Gott gibt, welcher sei gebenedeit in alle Ewigkeit,

Amen.

Die zweite Predigt.

Von den fünf Graden oder Staffeln der göttlichen Liebe, die da sind:

die bewegliche oder wirkende,

die beharrliche,

die hitzige,

die scharfe,

und endlich die glühende oder überlaufende Liebe.

Nach den Worten des Textes: Lukas 24,32.

Brannte nicht unser Herz in uns,

da er mit uns redete auf dem Wege, und uns die Schrift öffnete?

Heute habt ihr, Geliebte im Herrn, gehört,

wie unser Erlöser und Seligmacher Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war,

in Gestalt eines Wandersmanns mit zweien seiner Jünger gegangen sei gen Emmaus,

deren einer Cleophas geheißen, der andere aber ist gewesen, wie etliche Lehrer dafür halten,

St. Lukas, der diese Geschichte selbst geschrieben.

Er ist aber mit ihnen gewandert,

als sie aus großer Liebe und Andacht, die sie zum Herrn hatten, sehr ernstlich von ihm redeten;

doch sind ihre Augen aus göttlicher Kraft so gehalten worden,

daß sie ihn zwar gesehen und gehört, aber doch nicht erkennen können.

Von dieser Geschichte schreibt St. Gregorius:

Der Herr hat äußerlich an den Augen ihres Leibes getan,

was inwendig in den Augen ihres Herzens bei ihnen geschah.

Denn sie liebten den Herrn innerlich bei sich selbst, und dennoch zweifelten sie:

darum wandelt der Herr äußerlich mit ihnen, und gibt sich ihnen doch nicht zu erkennen.

Weil sie aber von ihm reden, so läßt er sich auch von ihnen sehen und hören,

weil sie aber daran zweifelten, geschah es, daß sie ihn nicht erkennen konnten.

Er redet zwar mit ihnen, aber er straft ihres Herzens Härte;

er eröffnet ihnen die Geheimnisse der heiligen Schrift, die von ihm geweissagt waren,

weil sie aber doch noch nicht an ihn glaubten,

sondern ihn für einen fremden Wandersmann hielten,

so stellte er sich auch, als wollte er weiter fortgehen.

Ihr Glaube war noch mit großem Zweifel und Ungewißheit vermischt,

und da sie dennoch voller Liebe von ihm redeten,

so war ihr Herz mit desto größerer Liebe gegen ihn angezündet.

Nun von solcher Liebe wollen wir heute handeln.

Wisset also, daß nach der Lehre St. Dionysius die göttliche Liebe fünf Grade oder Stufen hat.

wie die liebhabende Braut sagt:
In meinem Bettlein habe ich die Nacht gesucht, den meine Seele lieb hat.
Wenn aber dem Bräutigam
dieses Bett der wirkenden Liebe zu kurz und zu schmal ist, auf demselben zu liegen,
so kann er seine Geliebte zu seinem Willen nicht haben, noch finden,
und doch läßt die Seele nicht ab,
sie begehrt ihn allezeit mit angstfältiger Liebe zu suchen und zu finden,
wie auch Zachäus auf einem Baum unseren Herrn Jesus zu sehen beehrte.
Ein solcher kleiner Zachäus ist ein jeder Liebhaber Gottes,
wenn er erst zu der Wahrheit der Liebe Gottes bekehrt wird.
Dieser ist ein Fürst der offenen Sünder,
weil er sich nun selbst ein offenbarer großer Sünder zu sein erkennt
und sich nicht schämt, sich selbst in der Beichte alles vorzuhalten, was er gesündigt hat;
wie auch St. Paulus offenbar beichtet, da er sprach:
Jesus Christus ist um der Sünder willen gekommen,
deren ich der allererste und größte bin.
Diese Sünder werden von Gnaden reich,
denn da der Sünden viele geworden sind, so wird auch die Gnade überflüssig [überfließend] sein.
Darum soll Niemand wegen seiner Sünden verzweifeln,
wie groß die auch gewesen seien oder seien,
sondern sich mit Zachhäus befleißigen,
in diesem ersten Grad der Liebe, dem Wirken sich zu üben,
denn Gott vergibt, wie St. Augustinus sagt,
nicht allein seinen Liebhabern ihre Sünde, sondern er will es dazu auch noch große Gaben geben.

Diese wirkende Liebe hatten jene zwei Jünger,
da sie von einer Stadt zu der anderen wanderten
und mit dem Mund die Liebe ihres Herzens aussprachen.
Und wiewohl ein jeglicher guter, liebhabender Mensch so lange, als er hier auf Erden ist,
recht in Ägypten wohnt, in großer Arbeit, Furcht und Sorgen,
dennoch geschieht es,
daß unterweilen aus diesem ersten Grad der Liebe
eine übergroße, herzliche Fröhlichkeit, die über alle Gebrechen weit hinausgeht, geboren wird,
durch inwendige Gedanken des ewigen Lebens.
Ja, es kommt bisweilen eine kleine kurze Zeit,
wo Gott seine Freunde also reich zu begaben pflegt,
daß die Seele mit Sara, Abrahams Hausfrau, wohl sprechen mag:
Der Herr hat mich, in meiner Unfruchtbarkeit erfreut,
und wer das hört, der soll sich mit mir freuen.
Wenn aber die Freude vorüber,
so spricht sie mit dem Propheten:
Wehe mir, denn meine peinliche Übung ist in diesem Elend verlängert!
Hierin war auch Hiob, de er sprach:
Wer wird mir geben, daß ich werde, wie ich an dem Tag war, da, mich der Herr behütete
und ich mit seinem Licht in der Finsternis wanderte
und seine Leuchte über meinem Haupt schien,
da ich meine Füße mit Butter wusch, und die Felsen mir mit Öl flossen?
Was ist die Leuchte anders, als die göttliche Gnade:

Der erste Grad ist die bewegliche oder wirkende Liebe.

Und dieser hat nicht so viel von Gott als die anderen Grade.
Denn durch diesen Grad bekehrt sich die Seele zu Gott, und fängt an ihn zu lieben;
sie ist auch sorgfältig und befleißigt, ihm mit mancherlei Werken und Übungen zu dienen,
auf daß sie nicht etwa auf dem Weg erkalte oder verschmachte,
sondern sie folgt und forscht allezeit nach dem, den sie liebt.
Daher spricht die rechtgläubige Braut so:
Des Nachts suche ich in meinem Bettlein den meine Seele liebt.
Es ist aber diese bewegliche oder wirkende Liebe viel zu kurz und enge,
als daß der Bräutigam damit zufrieden sein könnte,
darum kann auch die Braut ihren Geliebten nicht haben noch finden, wie sie gern wollte.
Daher sie auch selbst im hohen Lied klagt, und spricht:
Ich habe ihn gesucht, aber nicht gefunden.
Doch läßt die von Liebe brennende Seele nicht ab,
sondern aus herzlicher Begierde und Sorgfältigkeit
begehrt sie immerdar ihren Geliebten zu suchen und zu finden,
nach dem Beispiel des Zachäus, von dem im Evangelium steht,
wie er so heftig begehrt habe den Herrn zu sehen,
und sei darum auf einen Maulbeerbaum gestiegen.
Nun durch diesen Zachäus, der von Person sehr klein war,
wird bildlich ein jeder Liebhaber Gottes,
der erst zur Wahrheit der göttlichen Liebe bekehrt wird, verstanden.
Denn Zachäus war ein Oberster der Zöllner,
und bekannte, daß er nie ungerechter Zöllner und schwerer Sünder sei,
und schämte sich nicht seine Sünde öffentlich zu offenbaren nach dem Beispiel St. Paulus,
der auch öffentlich von sich selbst geschrieben:
Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen,
unter welchen ich der erste und vornehmste bin.
Solche bekennende Sünder werden von Gnaden ganz reich, wie auch Zachäus reich war.
Denn es steht geschrieben:
Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade viel mächtiger.
Darum soll Niemand seiner Sünden halber verzagen, obschon deren viele und schwere sind:
sondern vielmehr dahin trachten,
wie er sich mit Zachäus in dem ersten Grad der Liebe, der sich stets bewegt und wirkt, fleißig übe.
Denn Gott vergibt seinen Liebhabern nicht allein ihre Sünde,
sondern schenkt ihnen auch noch viele und große Gaben, wie St. Augustinus lehrt.

Von solcher wirklichen Liebe waren auch diese zwei erglöhrt, die gen Emmaus gingen
und mit dem Munde die Liebe ihres Herzens laut äußerten.
Wiewohl aber ein jeder Liebhaber Gottes, so lange er hier lebt, recht in Ägypten lebt,
das ist, in großer Arbeit, Furcht und Schrecken, so geschieht es doch bisweilen,
daß er aus dem ersten Grad der Liebe eine sehr große und unaussprechliche Freude empfängt,
wodurch alle Traurigkeit und Schrecken, die er wegen seiner bewußten Sünden hat,
aus seinem Herzen
durch die innerlichen Gedanken des zukünftigen ewigen Lebens getrieben wird.
Ja, Gott pflegt bisweilen seinen Freunden, wiewohl auf eine kleine Zeit,
doch gleichwohl so herrliche Gaben und Tröstungen mitzuteilen,
daß sie dann mit Wahrheit sprechen, wie die Sara, Abrahams Weib:
Der Herr hat mir ein Lachen gemacht;
wer es nur hören wird, der wird mit mir lachen und fröhlich sein.
Wenn aber dieser fröhliche Sommertag vergangen, so überfällt sie wiederum eine finstere Nacht,
daß sie und Abraham in großer Furcht und Schrecken liegen, und mit David sagen:
Ach Herr, wie lange willst Du mein so gar vergessen?
Wie lange verbirgst Du Dein Antlitz vor mir?
Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich?
Wie lange soll sich doch mein Feind über mich erheben?

und daß die Leuchte auf sein Haupt scheint,
was ist das anders, als das Haupt des menschlichen Gemüts,
wenn die göttliche Gnade das Gemüt inwendig erleuchtet?
Dann scheint die Leuchte auf sein Haupt
und wenn wir mit der vorgenannten Gnade
aus dem ersten wirkenden Grad der Liebe gekommen sind,
dann wandern wir auch in der Finsternis mit seinem Licht.
Die Füße sind alle begierlichen Kräfte des Liebhabers,
denn wie die Füße den Menschen dahin tragen, wo er sein will,
so wird der Mensch inwendig getragen mit den begehlichen Kräften der Liebe.
Das Überfließen des Öls aber sind Zähren der Süßigkeit, wobei süß ist zu wohnen.

Der zweite Grad der Liebe ist die Verharrung,
in Liebe nämlich und Leid bis an das Ende auszudauern, auch mit einem finsternen Wirken;
was sie anfängt, dabei bleibt sie und läßt nicht ab bis zum Ende.
Das tat Maria Magdalena, da sie bei dem Grabe blieb, vor allen Jüngern.
Und darum wurde ihr zuerst die Auferstehung der neuen Gnade kund;
denn wer standhaft in seiner Gnade bleibt, der wird selig werden.
Dies wird uns in dem alten Testament vorgehalten,
da kein Tier ohne den Schweif durfte geopfert werden, was da bedeutet die Vollständigkeit.
Man liest, daß Joseph einen langen Rock hatte, bis auf die Füße,
das hat auch diesen selben Sinn,
standhaft nämlich bis zum Ende in dieser finstern Übung der Liebe zu bleiben.
Eben dieses sagt die liebhabende Seele:
Meine Seele ist weich geworden, da mein Lieber redete.
Ich habe ihn gesucht und nicht gefunden, ich lief durch Steige und Straßen, ihn zu suchen,
und die Wächter der Stadt, die fanden und schlugen und verwundeten mich,
und die Hüter der Mauern nahmen mir meinen Mantel, das ist meine Beharrlichkeit.
Danach ermannte sie sich wieder, sagend:
tut zu wissen meinem Lieben, daß ich von seiner Liebe wegen schwach und krank bin.

Der dritte Grad der Liebe ist die Hitzigkeit,
wie Hiob sagt:
Wenn dein Land mit dem Süden oder Mittagswind durchweht wird,
(das menschliche Herz mit der Gnade Gottes entzündet ist,) dann sollen deine Kleider heiß werden,
das ist, beide: Verstand und Liebe sollen entzündet und erweckt werden.
Hiervon sagt Hugo:
Wenn du nicht hitziglich oder ernstlich zu dem Geliebten gehest,
so bleibst du draußen, unverständlich und träge, getrennt von den rechten Liebhabern;
und Augustinus, sagt:
Die Liebe, die du allezeit brennst und nimmer gelöscht wirst, wie spät habe ich dich lieb gehabt;
du warst innen und ich suchte dich auswendig,
du warest bei mir, aber ich nicht bei dir.
Die Liebe ist der Dornbusch, den Moses brennen sah,
der mit Hitzigkeit der Liebe entzündet war und doch nicht verbrannte;
denn wiewohl der Liebhaber von der Liebe gepeinigt ist,
doch wird er von derselben getröstet und wohlgefällig gemacht.

Wehe mir, daß ich muß ein Fremdling sein unter Mesech,
ich muß wohnen unter den Hütten Kedar.
Es wird meiner Seele lang zu wohnen unter denen, so den Frieden hassen.
Diese Abwechselung hat auch der geduldige Hiob erfahren,
wie aus dieser seiner Klage erscheint:
**Oh daß ich wäre wie in den vorigen Monden, wie in den Tagen, als mich Gott behütete.
Da seine Leuchte über meinem Haupt schien, und ich bei seinem Licht im Finsternis ging.
Da ich meine Füße wusch mit Butter, und die Felsen mir mit Öl flossen.**
Denn was bedeutet hier die Leuchte anderes, als die Gnade Gottes?
Denn solche scheint dann über des Gerechten Haupt,
wenn die Gnade Gottes sein Herz inwendig erleuchtet;
er wandelt auch bei Gottes Licht in Finsternis,
wenn er durch die vorgehende Gnade den ersten Grad der Liebe übersteigt.
Die Füße bedeuten aber die Begierlichkeit und Neigung des liebhabenden Menschen.
Denn gleichwie die Füße den Leib tragen, wohin der Mensch will,
so tragen und treiben auch die Begierden den innerlichen Menschen.
Die Ölbäche aber sind die süßen Tränen, wobei süß und lieblich wohnen ist.

Der zweite Grad ist die beharrliche Liebe,
da nämlich der Mensch bis an das Ende in Liebe und Leid beharrt,
auch wenn er schon mit einer dicken Finsternis umgeben ist;
auch läßt er von seinem guten Anfang und Vornehmen nicht ab, bis in den Tod.
Diese Beharrlichkeit der Liebe hatte Maria Magdalena,
da sie allein bei des Herrn Grab stehen blieb, obschon die anderen Jünger alle davon gingen.
Darum ist ihr auch am Ostertage diese große Ehre widerfahren,
daß der Herr ihr am allerersten erschienen ist.
Denn wer bis ans Ende beharrt, der wird selig werden.
Dies ist uns im alten Testament vorbildlich gezeigt worden,
da kein Tier zum Dankopfer durfte auf den Altar gebracht werden,
das nicht ganz vollständig war, und von dem der Schweif nicht fehlen durfte.
Denn der Schweif bedeutet das Ende, und das ist die Beharrlichkeit.
So steht von Joseph geschrieben, daß er habe einen langen Rock gehabt,
der ihm bis auf die Füße gegangen, wodurch gleichfalls angedeutet wird,
daß wir bis ans Ende in dieser verborgenen Übung der Liebe beharren sollen.
So spricht auch die geistliche Braut:
Meine Seele ist verschmolzen;
da mein Lieber redete.
Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht, ich rufe, aber er antwortet mir nicht.
Es fanden mich die Hüter, so in der Stadt umgehen, die schlugen mich wund,
die Hüter auf der Mauer nahmen mir meinen Rock, das ist, meine Beharrlichkeit.
Doch muntert sich die Braut wieder auf, und spricht:
Ich beschwöre euch Töchter Jerusalem, findet ihr meinen Freund,
so sagt ihm, daß ich vor Liebe krank liege.

Der dritte Grad ist die hitzige oder brennende Liebe, von der Elihu sagt:
Werden nicht deine Kleider warm, wenn das Land still ist vom Mittagswinde?
das ist, dein Verstand, deine Begierde und dein Wille werden entzündet,
wenn das menschliche Herz durch die Gnade Gottes angezündet wird.
Denn wenn die Seele nicht heftig und ernstlich zu ihrem geliebten Freund und Bräutigam eingeht,
so bleibt sie draußen, unverständlich und kalt, und von den rechten Liebhabern abgesondert.
Von dieser Liebe redet auch St. Augustinus und spricht:
Liebe, du brennst allezeit, und verlöschest nimmermehr,
wie spät und langsam habe ich dich geliebt?
**Du warst darin, und ich suchte dich draußen.
Du warst bei mir, aber ich war nicht bei Dir.**
Diese Liebe ist der brennende Dornbusch, welchen Moses sah in der Wüste,
wie er aus Hitze der Liebe brannte, und doch nicht verzehrt wurde.

Diese Hitzigkeit hatten die zween Jünger, Lucas und Cleophas, da sie sprachen:
War unser Herz nicht brennend in uns, da er zu uns sprach?
Auch die andere Gnade hat:
den sie, da sie starken Glaubens nach Jerusalem gingen, und ebenso hatten sie den ersten Grad,
da sie aus Beweglichkeit Christi wirkende Liebe bewiesen,
indem sie ihm, als Pilger, Almosen gaben und ihn dazu zwangen.

Der vierte Grad ist der Scharfblick der Liebe,
wie Jakob der Patriarch sagt:

Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gesund geworden.
Ich habe gesehen, das ist, ich bin zur Erkenntnis der Liebe gekommen,
und in dem lieblichen Verstehen seiner Erkenntnis
verstand ich durch ihn, daß ich von ihm erkannt bin.

St. Augustinus sagt:

Oh Herr, hilf mir, daß ich dich und mich erkennen möge!
So erkannten diese zwei Jünger unseren Herrn, nach vielen guten Worten,
an dem Brechen des Brotes.

So durchdringt die Scharfheit und der Unterschied [die Klarheit] der Liebe
und geht durch, daß die Liebe klar erkannt wird,
so, daß der Liebhaber vieler Beschwerden enthoben wird.

St. Augustinus sagt in dem Buch seiner Beichte:

Oh Herr, wenn ich dir anhangen mit allem, was ich vermag,
so entledige ich mich meiner selbst,
und dann habe ich keine Arbeit noch Beschwerde, und mein Leben ist voll von dir,
und wer wird mir wohl geben, daß du in meinem Herzen wohnen könntest
und mich trunken von Liebe machst, daß ich alles meines Leides vergesse!

Hugo sagt:

Diese Hitzigkeit der Liebe ist anderes nicht,
als ein Antrieb, der aus kräftiger, brennender Liebe kommt;
die Liebe hört ja nicht auf, so lange, bis sich der Liebhaber mit dem Geliebten vereinigt hat,
wie die liebhabende Seele spricht:
Ich habe ihn ergriffen, ich will ihn nicht gehen lassen,
bis ich ihn in meiner Mutter Haus und in meine Schlafkammer eingeführt habe.
Das geschieht aber,
wenn die Scharfheit der Liebe das Inwendigste bekommen und erlangen mag;
denn man hat bisweilen mehr Liebe, als man verstehen kann,
und der Liebhaber geht hinein, wo der Verstand, außen bleiben muß und nicht erkennen kann.

Der fünfte Grad ist eine übersiedende oder überlaufende Freiheit,
die noch über die Scharfheit geht.

Wie wenn etwas im Sieden überläuft,
so wird sie mit einer Gewalt des Herzens
von dem Feuer über sich selbst geworfen und über sich selbst aufgehoben,
und wallt dann oder macht eine große Bewegung wegen der Hitzigkeit des Feuers,
das darin ist, was man nicht sehen kann,
worin man aber eine große Kraft und Gewalt erkennen kann dessen, die darin verborgen ist.
Im Buch Hiob steht von Elihu geschrieben, daß er sprach:

Nehmt wahr,
mein Bauch ist wie neuer Wein oder Most, der zu gestopft ist und die neuen Fässer zerbricht.

So war die liebhabende Seele, als sie sprach:

Da mein Liebhaber zu mir sprach, zerschmolz meine Seele.

Wie Gold, Silber oder sonst ein Metall, das zerschmilzt,
empfängt sie die Gestalt dessen, worin sie geschmolzen wird.

St. Paulus sprach:

Gott hat uns gegeben, ihm, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu werden,

Denn obschon die Liebe den Liebhaber etwas peinigt,
so tröstet sie ihn doch auch, und macht ihn freundlich.
Von der Glut dieser Liebe
wurden endlich auch angezündet die zwei Jünger, die gen Emaus gehen,
nämlich Eleophas und sein Gefährte Lukas, wie es etliche dafür halten,
wie sie denn selbst sprechen:
Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Weg?
Auch sie hatten den anderen Grad der Liebe,
weil sie noch am selbigen Abend aus wahren Glauben eilend zurückliefen gen Jerusalem.
Ja, auch den ersten Grad hatten sie, da sie aus Barmherzigkeit Christi,
als einem fremden Wandersmann, die wirkende Liebe bewiesen,
indem sie ihn nicht allein baten, sondern auch nötigten, mit ihnen in die Herberge einzukehren.

Der vierte Grad ist die glühende und scharfe Liebe,

und diese hatte der Patriarch Jakob, da er sprach:

Ich habe den Herrn gesehen von Angesicht zu Angesicht, und meine Seele ist genesen.
Ich habe gesehen, das ist, ich bin zur Erkenntnis der göttlichen Liebe gekommen,
und in dem lieblichen Verstand solcher Erkenntnis habe ich von ihm gelernt,
daß ich von ihm erkannt bin.

Nach solcher Erkenntnis seufzte St. Augustinus:

Ach gib mir, mein Herr und Gott, daß ich erkenne beide, Dich und mich.

So haben auch diese zwei Jünger, nachdem sie lange mit dem Herrn gewandert,
und viel mit ihm geredet, ihn endlich doch erkannt an dem Brotbrechen.

Denn die scharfe Liebe durchdringt alles,
damit sie klar erkannt und die liebende Seele von allen Beschwerden erleichtert werde,
wie St. Augustinus in seinen Büchern von der Beichte sagt:

Wenn ich dir, oh Herr, anhangen aus allen meinen Kräften,
so werde ich nimmermehr Schmerzen noch Beschwerden haben,
und mein Leben ist ganz voll von dir.

Und wer kann mir doch geben, daß du in meinem Herzen wohnst,
und mich trunken machst von deiner Liebe, daß ich all meines Leides vergessen könne.
So ist nun diese Hitze der Liebe nichts anderes, als ein innerlicher Antrieb,
der aus heftiger und brennender Liebe entspringt.

Denn die Liebe ruht nicht, sie habe denn den Liebhaber vereinigt mit seinem Geliebten.

Solches spricht auch die heilige Braut:

Ich halte ihn und will ihn nicht lassen,
bis ich ihn bringe in meiner Mutter Haus und in meiner Mutter Kammer.

Das geschieht alsdann, wenn die Schärfe der Liebe das Inwendigste ergreifen und erlangen mag.
Denn die Liebe kann viel mehr lieben, als der Verstand verstehen kann,
und die Liebe kann da eingehen,
wo der Verstand muß draußen bleiben, und nichts verstehen kann.

Der fünfte Grad ist die siedende und überlaufende Liebe,

davon St. Hugo so spricht:

Die Liebe weiß kein Maß, dieweil das, was im Sieden überläuft,
durch des Feuers Hitze ganz über sich und aus sich getrieben wird,
und zu einer großen Bewegung durch die unsichtbare Hitze gelangt.
Denn was zuvor in der Liebe scharf und heftig war, und durch alle Hindernisse dringen mußte,
das wird nunmehr siedend, und läuft über,

**denn es kann nicht ruhig bleiben in sich selbst,
weil es auch sich selbst verachtet und verläßt.**

Diese Liebe kann sich selbst nicht fassen, weiß auch kein Ziel noch Maß,
und wird sonst auch die gewaltsame oder starke Liebe genannt,

weil die Schärfe dieser Liebe

des Menschen Herz ganz durchschneidet und durchschlägt mit flammenden Begierden,
so daß es die Hitze der Begierden nicht länger aufhalten kann, sondern hoch aufsprudelt,
gleichsam wie ein siedend Wasser mit großem Ungestüm braust, und läuft auch über,

denn Gott ist ein verzehrendes Feuer.
Wenn aber die Seele von seiner Liebe geschmolzen wird und allein auf ihm rastet und ruht,
so wird sie durch die Liebe so mit ihm vereinigt und so verklärt,
daß sie eins wird in der Liebe und wohl sprechen kann:
Alle Dinge sind mir gemein mit ihm, weil ich nichts Eigenes habe,
und wir ein Haus, ein Erbe, eine Tafel, ein Stuhl, ein Bettlein haben.
Und wenn einige Krankheit oder sonst ein Mittel zwischen sie und ihn kommt,
so fällt sie in Qual und sagt:
Ach, tut meinem Geliebten zu wissen, daß ich von Liebe krank bin;
denn sie kann nicht von ihm sein.
Gerade wegen dieser ihrer eigenen Liebe scheidet aber der Liebhaber,
und so muß die Seele gequält und gedrängt werden,
wiewohl die Liebe an sich selbst nicht gequält ist oder leidet,
sondern wenn sie in Wahrheit bei der Seele ist,
so ist sie allezeit tuend und wirkend in den Übungen der Liebe.

Gilbertus sagt:
Wo die Liebe stark ist,
da ist starkes Verlangen zu dem, was man lieb hat, wenn es nicht gegenwärtig ist.
Der fromme Prophet Daniel quellte hiervon,
wie er denn auch wurde ein Mann der Begehrung genannt,
und aus Liebe und Begierde krank und siech wurde.
Auch diese zwei Jünger quellten so, daß sie nicht rasteten oder ruhten,
bis daß sie wahrhaftig seine Auferstehung erfragt und erkundigt hatten,
und mit ihm vereinigt wurden.
Dazu helfe Gott uns allen.
Amen.

48.

Auf Donnerstag in den Osterfeiertagen.

Wie man Gott soll lieb haben, und wie Christus ist ein Meister des ewigen Gutes,
warum man ihn über alle Dinge lieb haben soll;
ein Meister der obersten Wahrheit, darum man ihn beschauen;
und ein Meister der obersten Vollkommenheit,
darum man ihm ohne alles Hindernis nachfolgen soll.
Conversa illa dixit ei: Rabboni, quod dicitur Magister. Johannes 20,16.

**Sie drehte sich um und sagte zu ihm:
Rabboni, der der Meister genannt wird.**

Da unser Herr von dem Tod erstanden war,
begehrte Maria Magdalena unseren lieben Herrn, zu sehen mit ganzem Ernst,
und da offenbarte unser Herr sich ihr in Gestalt eines Gärtners, aber Maria kannte ihn nicht.
Da sprach unser Herr zu ihr: Maria,

und tut keine geringe Gewalt in der menschlichen Natur,
weil sie sich untersteht, mit ihrem Ungestüm den Liebhaber in den Geliebten zu verwandeln.
Daher lesen wir von Elihu im Buch Hiob, daß er spricht:
Siehe, mein Bauch ist wie der Most, der zugestopft ist, der die neuen Fässer zerreißt.
Von dieser Liebe war auch die heilige Braut durchdrungen, da sie sprach:
Meine Seele ist zerschmolzen, als mein Freund zu mir redete.
Denn gleichwie Gold, Silber, oder was sonstiges Metall,
wenn es geschmolzen und in eine Form gegossen wird, das Bild derselbigen Formen annimmt:
so ist auch die Seele, wenn sie von Liebe geschmolzen ist,
so nimmt sie dessen Gestalt an sich, in welchen sie gegossen wird,
wie der Apostel spricht:
Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet,
daß sie sollen ähnlich werden dem Ebenbild seines Sohnes.
Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.
Ferner, wenn die Seele so von Liebe zerschmilzt, und in ihrem Bräutigam allein beruht,
so wird sie dermaßen erleuchtet, und mit ihm durch Liebe vereinigt,
daß sie ganz mit ihm Eins ist, und mit Wahrheit sagen kann:
Alle Dinge sind mir gemein mit meinem Bräutigam, denn ohne ihn habe ich nichts Eigenes,
sondern es ist ein Haus, ein Erbe, ein Tisch, ein Stuhl und ein Bett.
Begegnet ihr aber eine Schwachheit oder Gebrechen,
oder stellt sich sonst etwa ein Hindernis zwischen sie und den Bräutigam,
so fällt sie in Ohnmacht und spricht:
Oh ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, findet ihr den, den meine Seele lieb hat,
so sagt ihm, daß ich vor Liebe krank liege.
Denn sie kann von ihm nicht geschieden werden.
Es weicht aber der Bräutigam,
wenn die Braut sich durch eigene Liebe einnehmen und überwinden läßt,
und dann wird sie gequält, krank und gedrückt,
wiewohl die Liebe an sich selbst nicht krank wird, noch etwas leidet,
sondern über sich allezeit in den Werken der Liebe.

St. Gilbertus sagt:
Wo die Liebe stark ist,
da ist auch starkes Verlangen nach dem, das geliebt wird, und nicht gegenwärtig ist.
Von dieser Liebe war krank der Prophet Daniel,
welcher genannt wird ein Mann der Begehrung oder des Verlangens.
Denn von solcher göttlichen Liebe war er krank und ohnmächtig.
Von dieser Liebe brannten auch die zwei Jünger, so gen Emmaus gingen,
daß sie nicht konnten ruhen, bis sie sich erkundigt hatten,
und auch anderen verkündigen wollten
**die fröhliche Auferstehung des Herrn,
um mit dem Herrn selbst ganz seliglich vereinigt zu werden.**
Und eben dieses wolle auch uns gnädig verleihen und geben derselbe Jesus Christus,
unser Herr und Heiland, hochgelobt in Ewigkeit,
Amen.

und an dem Wort erkannte sie ihn,
und sprach: Rabboni, das ist, Meister.

Nun merkt, so lange als Maria bei dem Grab stand und die Engel ansah,
da stand Christus hinter ihr, sich vor ihr verbergend,
Gott der Herr verbirgt sich vor den Menschen, die mit den Kreaturen beschäftigt sind,
und die sich um den Verlust irdischer Dinge und Kreaturen betrüben;
so aber der Mensch sich von den Kreaturen kehrt, um Gott zu finden,
offenbart sich Gott selbst dem Menschen.
Darum, als sich Maria zu dem Grab Christi kehrte, wurde ihr zugesprochen: Maria;
was so viel bedeutet als ein Stern des Meeres,
eine Frau [Königin] der Welt, und die von dem heiligen Geist erleuchtet ist.

Wer Gott zu sehen begehrt, muß ein auferhabener Stern sein,
scheuen und meiden alle zeitlichen Dinge,
und muß erleuchtet sein, zu sehen alle himmlischen Dinge.
Als sie das Wort hörte, daß Christus zu ihr sprach: Maria,
da erkannte sie unsern Herrn, und sprach: Rabboni,
das ist so viel gesprochen, als Meister.
Denn sie und seine anderen Jünger und seine Nachfolger
sprachen dieses Wort gewöhnlich zu ihm,
wie er sagt:
Ihr nennt mich Meister und Herr, und sagt recht, denn ich bin es.
Er ist wahrlich ein Meister des obersten Gutes,
und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben;
er ist ein Meister der Wahrheit, und darum soll man ihn beschauen;
er ist ein Meister der obersten Vollkommenheit,
und darum soll man ihm, ohne alles Hinter-sich-sehen, nachfolgen.

Er ist, sprach ich zuerst, ein Meister des obersten Gutes,
und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben.
Nun möchtest du sagen:
Gott ist unermesslich, ein allerhöchstes Gut ohne Ende,
die Seele aber ist gemessen und alle Kreaturen,
wie kann denn die Seele Gottlieb haben und erkennen?
Ach höre, Gott ist wohl ungemessen und ohne Ende,
der Seele Begehrung ist aber auch ein Abgrund,
der da nicht erfüllt werden kann, als mit einem Gut, das ungemessen ist;
und je mehr die Seele Gottes begehrt, je mehr sie dessen begehren will,
und je mehr die Seele Gott lieb hat, je mehr sie ihn lieb haben will,
denn Gott ist ein Gut ohne alle Gebrechen,
und ist ein Brunnen des lebendigen Wassers ohne Grund,
und die Seele ist nach Gott gebildet,
und eben darum erschaffen, Gott zu erkennen und lieb zu haben.
Weil denn Christus ein Meister des obersten Guts ist,
so soll die Seele ihn über alle Dinge lieb haben;
denn er ist die Liebe,
und aus ihm fließt die Liebe in uns, wie aus einem Brunnen des Lebens.
Der Brunnen des Lebens ist die Liebe, und wer in der Liebe nicht ist, der ist tot,
wie St. Johannes spricht in seiner Epistel.
Zumal nun Christus ein Brunnen und ein Meister des obersten Gutes ist,
darum soll ihn die Seele ohne alles Widerstreben lieb haben.
Denn es ist der Seele Eigenschaft, daß sie den lieb haben soll, der Gott ist,
und darum soll sie den lieb haben,
der das oberste Gut ist, ohne Maß, ohne Gesellen, ohne Schweigen.

Ohne Maß soll die Seele Gott lieb haben.

Hiervon spricht St. Bernhard so:

Die Ursache, warum die Seele Gott lieb haben soll, ist Gott selber, aber das Maß dieser Liebe ist ohne Maß, denn Gott ist ein ungemessenes Gut, weil seine Güte keine Zahl noch Ende hat, darum soll die Seele Gott ohne Maß lieb haben.

So sagte Paulus:

Ich bitte Gott, daß eure Liebe allezeit wachse und gemehrt werde;

und St. Bernhard spricht:

In der Liebe zu Gott ist keine andere Weise noch Unterschied zu halten, als daß wir Gott lieb haben, wie er uns geliebt hat.

Er hat uns bis an das Ende geliebt, daß wir ihn ohne Ende lieb haben sollen.

Darum soll hier in dieser Zeit unsere Begehrung stets inwendig zunehmen; wiewohl aber das inwendige Werk unserer Liebe zu Gott allewege wachsen soll, so soll doch das auswendige Werk der Liebe mit rechter Überlegung gemessen sein, daß man also auswendige Übung tue, daß man die Natur nicht verderbe, sondern dem Geist unterwerfe.

Zum zweiten soll die Seele ohne Gesellen Gott lieb haben.

Das heißt in dem Grade der Liebe, in welchem die Seele Gott liebt, soll keine Kreatur stehen, und alles, was die Seele sonst liebt [die Kreatur nämlich], soll sie um Gottes willen, zu Gott und in Gott lieb haben.

Um Gottes willen hat die Seele die Kreaturen lieb,

wenn sie solche um ihrer Ursache willen lieb hat, welche Gott ist;

zu Gott liebt sie die Kreaturen,

wenn sie solche lieb hat zu dem [in Bezug auf das] Gut, das Gott ist;

in Gott liebt sie die Kreaturen,

wenn sie die so lieb hat, daß sie keine andere Lust, noch kein anderes Ziel darin sucht, als Gott.

Also hat sie die Kreaturen in Gott lieb, und Gott in den Kreaturen;

wie Christus spricht:

Du sollst Gott deinen Herrn lieb haben

von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen deinen Gedanken.

Diese Worte legt St. Augustinus aus und spricht:

In diesem Sinn sagt unser Herr:

du sollst Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele,

daß der Mensch keinerlei Kraft in sich behalte in der Seele,

die eitel oder leer von der Liebe Gottes, das ist, ohne die Liebe Gottes sei,

und was der Seele in den Sinn kommt zu heben,

daß sie das alles um Gottes willen lieb habe und in göttlicher Liebe gebrauche.

Der Herr hat die Seele lieb, so soll denn die Seele auch Gott lieb haben ohne Gesellen.

Zum dritten soll die Seele Gott lieb haben ohne Schweigen.

Wer in Liebe ist, der kann ja nicht schweigen, sondern muß rufen und schreien.

St. Gregorius spricht aber von zweierlei Rufen;

das eine ist das Rufen des Mundes,

und das andere, das der Werke.

Von dem Rufen der Werke sagt er, daß es kräftiger sei, als das Rufen des Mundes.

Von dem Rufen des Mundes spricht David:

Ich habe rufend gearbeitet;

und Chrysostomus sagt:

Es ist eine Gewohnheit und Sitte der Liebenden,

daß sie ihre Liebe nicht verbergen können noch verschweigen,

sondern sie sagen es ihren vertrauten Freunden

und melden die inwendigen Flammen der Liebe;

auch ihr Gebrechen, womit sie wider Gott gehandelt haben,

das sagen sie denen, die sie lieb haben, und sie können das nicht verschweigen,

sondern sie sprechen oft davon, damit sie eine Fröhlichkeit und Erquickung ergreifen.

Ein anderes Rufen ist das der Werke,

wo der Mensch die inwendige Liebe mit auswendigen Werken beweist.

St. Gregorius spricht:

Die Bewährung der Liebe liegt in der Erweisung der Werke:

sie wirkt große Dinge, wo sie ist;

will sie aber nicht wirken, so ist es ein Wahrzeichen, daß sie nicht da ist.

Billig sprach Maria Magdalena: Meister;

denn Christus ist ein Meister alles Guten, und man soll ihn über alle Dinge lieb haben.

Christus ist aber auch ein Meister der Liebe, wegen dreier Ursachen:

er lohnt nichts, denn die Liebe,

er lohnt nicht, denn aus der Liebe,

er lohnt auch nicht, denn mit der Liebe.

Zuerst spreche ich, daß er nichts belohnt, als die Liebe.

Mit drei Dingen kann der Mensch verdienen:

mit den auswendigen Werken,

mit dem inwendigen Beschauen und mit der inwendigen Begierde und Liebe.

Das auswendige Werk ist nicht verdienstlich,

es sei denn, daß es in der Liebe gewirkt werde;

denn das auswendige Werk ist vergänglich,

und darum verdient der Mensch damit nicht, was ewig ist.

Paulus sagt:

Die Liebe hört nimmer auf,

es kann also der Mensch durch die Werke, die gewirkt werden außerhalb der Liebe,

das ewige Leben nicht verdienen.

Wer Gott recht lieb hat, der scheidet sich von alle dem, was Gott nicht ist;

wer das ungeschaffene Gut lieb hat, verschmäht alles geschaffene Gut.

Zum zweiten spreche ich, daß Gott nicht lohnt, denn aus Liebe.

Aus Liebe, womit er den Menschen liebt, gibt er sich selbst;

er gibt sich auch selbst zu einem Lohn, und gibt sich selbst gänzlich, nicht in einem Teil,

denn Gott hat den Menschen lieb in einer ewigen Liebe.

Er gibt dem Menschen nichts minderes, als sich selbst,

wie er sprach zu Abraham:

Fürchte dich nicht, ich bin dein Beschirmer, und dein sehr großer Lohn.

Zum dritten lohnt Gott dem Menschen mit der Liebe,

denn dieser Lohn besteht gerade darin, daß man Gott klar ohne Mittel beschauen

und in Liebe gebrauchen [genießen] und ewiglich besitzen kann.

Darum sprach Maria Magdalena nicht unbillig: Meister.

Auch du, Mensch, sprich zu ihm in Andacht aus Grund deines Herzens:

Meister des obersten Gutes und mein Gott,

durch die Liebe, die du bist, ziehe mich zu dir;

ich begehre deiner Güte, und daß ich dich über alle Dinge lieb haben möge.

Nun sprach ich im Anfang vor den anderen Punkten, die ich anführte,

wie Christus auch ein Meister der obersten Wahrheit ist,

und daß man ihn hierum beschauen soll.

Hier merke, daß du Gott in den Kreaturen beschauen kannst, die von nichts gemacht sind;

da kannst du spüren, daß er allmächtig ist.

Wenn du aber ansiehst und betrachtest,

wie die Kreaturen wohl gemacht oder gesetzt sind und wohl geordnet;

so kannst du die Weisheit Gottes erkennen und spüren, dem Sohn zugeschrieben wird.

Wenn du weiter die Milde der Kreaturen vernimmst,

daß alle Kreaturen immer etwas Milde an sich haben,

so erkennst du die Güte des heiligen Geistes.

So spricht der heilige Apostel Paulus zu den Römern,

Evangelium am Sonntag Quasimodogeniti.

Johannes 20.19-31.

Am Abend aber desselbigen Sabbats, da die Jünger versammelt,

und die Türen verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden,

kam Jesus und trat mitten ein, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!

Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.

Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch!

Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch.

Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen:

Nehmt hin den heiligen Geist!

welchen ihr die Sünde erlasst, denen sind sie erlassen,

und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Thomas aber, der Zwölften einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen,

da Jesus kam.

daß man die umsichtbare Güte Gottes durch die Dinge beschauen kann, die man sehen kann, durch die Kreaturen.
Man kann auch Gott im Lichte der Gnade erkennen, wie der Prophet spricht:
Herr, in deinem Licht werden wir sehen das Licht, Gott selber ist; denn Gott ist ein Licht, darin überall keine Finsternis.
Auch werden wir zuletzt Gott in dem Licht der Glorie beschauen, und werden wir ihn ohne Mittel kennen, klar, wie er ist; denn er ist Meister der Wahrheit, der uns alle Wahrheit zu erkennen gibt.

Er ist zum dritten ein Meister der Vollkommenheit, und darum soll der Mensch alle Dinge lassen und ihm nachfolgen, in Gott findet er alle vollkommene Vereinigung, die in die Kreaturen verteilt ist. Darum, oh Mensch, willst du vollkommen sein, so folge Gott nach.
Christus sagt:
Wer nicht verlässt Vater und Mutter, Schwester Bruder und alle Kreaturen, der kann nicht mein Jünger sein; denn Vater und Mutter, Schwester und Bruder und alle Kreaturen des Menschen Feinde, weil sie ihn Gottes und seines nächsten Weges Seligkeit verhindern.
Darum verlasse die Kreaturen und folge dem Meister der Vollkommenheit, Jesu Christi, der ewiglich gebenedeit ist, daß er uns solches durch seine Gnade verleihe.
Amen.

49.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern (Qua modogeniti.)

Die erste Predigt.

Wie wir durch unser selbst und aller Dinge Verlassung durch drei Staffeln aufsteigen sollen zu wahren Frieden und zur Reinigkeit unseres Herzens, Pax vobiscum. Johannes. 20,19-31.

Friede sei mit euch!

Friede sei mit euch!

sprach unser geliebter Herr zu seinen Jüngern nach seiner Auferstehung. Alle Menschen begehren von Natur und Friede, und dem jagen sie nach mit allen ihren mannigfaltigen Handlungen, Übungen und Arbeiten, und kommen doch in Ewig nimmer zu wahren Frieden, sie suchen ihn denn da, wo er zu finden in Gott allein.
Welches sind denn die Weisen und Wege zum wahren Frieden und zu der lautersten, höchsten und vollkommensten Wahrheit?
Nun merkt, was ich euch im Gleichnis sagen will: wie unser lieber Herr den St. Johannes in drei Weisen gezogen hat, so zieht er noch alle Menschen, die zu der nahesten und höchsten Wahrheit kommen sollen.

Zuerst zog unser Herr Jesus Christus den St. Johannes, da er ihn von der Welt rief und ihn zu einem Apostel machte.
Zum zweiten, da er ihn an seiner lieblichen **Brust ruhen** ließ.
Zum dritten, was das Vollkommenste war, am heiligen Pfingsttag, da ihm der **heilige Geist** gegeben und eine Tür aufgetan wurde, wodurch er ist aufgenommen worden.

So wirst auch du, mit St. Johannes, zuerst von der Welt gerufen, wenn du alle deine niedersten Kräfte regierst und ordinerst aus der obersten Vernunft, so daß du dich selber erkennen und bei dir selber bleiben lernst, daß du deiner Worte wahrnehmest, daß du nämlich zu Niemand sprichst, außer wie du wolltest, daß man mit dir spreche;

Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.
Er aber sprach zu ihnen:
Es sei denn daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben.
Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen: Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch!
Danach spricht er zu Tomas:
Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.
Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!
Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du: Selig sind die nicht sehen und doch glauben.
Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch.
Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Die erste Predigt.

Wie wir uns selbst und alle Dinge verleugnen, und hingegen durch drei Staffeln zu dem wahren Frieden und der Reinigkeit des Herzens aufsteigen sollen; nach den Worten des Textes:

Friede sei mit euch!

In diesem Text hören wir, daß unser Herr Christus am Ostertag, da er von den Toten auferstanden war, zweimal, und dann nach acht Tagen abermals zu seinen furchtsamen und tiefbetäubten Jüngern gesagt hat:
Friede sei mit euch!
Nach diesem Frieden nun streben alle Menschen von Natur, sie streben auch danach durch viele und mancherlei Weise, Geschäfte, Werke und Übungen, und können ihn doch nicht erlangen, es sei denn, daß sie ihn suchen, wo er eigentlich zu finden ist, nämlich in und bei Gott. Wohl aber möchte Jemand fragen: welches ist denn der rechte Weg und die beste Weise zu dem wahren Frieden Christi, ja, zu der höchsten und vollkommensten Wahrheit zu gelangen?
Wohlan, wer dies eigentlich zu lernen begehrt, der merke fleißig das Beispiel des Evangelisten Johannis, wie Christus der Herr ihn auf dreierlei Weise an sich gezogen hat. Denn auch noch heutigen Tages zieht Er diejenigen eben so, welche er zur höchsten und vollkommensten Wahrheit bringen will.

So hat nun der Herr St. Johannes zuerst an sich gezogen, da er ihn von der Welt berufen, und zu einem Apostel erwählt hat.
Zum zweiten, da er ihn beim letzten Abendmahl hat liegen lassen an seiner Brust.
Zum dritten, und welches auch das Vornehmste ist, da er am heiligen Pfingsttag über ihn neben den anderen Aposteln sichtbarer und fühlbarer Weise ausgegossen hat den heiligen Geist, und so ihm die Tür aufgetan, wodurch er auf- und angenommen worden ist.

Erstens, wenn nun einer gleich Johannes der Welt samt ihren bösen Lüsten und Beispielen Urlaub zu geben anfängt, so hat er den ersten Beruf oder Zug Gottes,

ferner deiner Bewegungen, ob sie von Gott kommen und wieder zu Gott wollen;
dann deiner Gedanken, daß du keine bösen noch unnützen Gedanken mit Willen besitzt,
(was dir sonst noch einfällt,
das ist nicht mehr als eine Bereitung und eine Läuterung zu einem Besseren);
endlich deiner Werke,
daß du in allen deinen Werken nichts meinst, als die Ehre Gottes und aller Menschen Seligkeit.
Also nimmt dich der Herr von der Welt und macht dich zu einem Apostel Gottes
und so lernst du den äußeren zu einem inwendigen Menschen machen.
Solcher Art ist sein anfangender Mensch.

Zum anderen:

willst du ruhen an dem lieblichen Herzen unseres Herrn Jesu Christi mit St. Johannes,
so mußt du in das liebliche Bild unseres Herrn Jesu Christi gezogen werden,
daß du ein fleißiges Ansehen daran habest,
daß du ansehest seine heilige Sanftmut und Demut und seine tiefe, feurige Liebe,
die er zu Freunden und Feinden hatte, seine große, gehorsame Gelassenheit,
die er in all den Wegen, in all den Weisen, in all den Stätten hatte, wohin ihn der Vater rief?

Nun beachte seine ungemessene Milde,
die er allen Menschen bewies und auch seine gebenedeite Armut.

Himmel und Erde war sein,
er besaß es aber nicht mit Eigenschaft [nicht so, daß er es sich zueignen wollte].

Alles, was er sprach und wirkte,
damit meinte er seines Vaters Ehre und aller Menschen Seligkeit.

Nun blicke in das liebliche Bild unsers Herrn Jesu Christi viel näher und viel tiefer,
als ich euch von außen lehren kann.

Hiernach habe ein fleißiges Heischen und Jagen.

Sieh dich selbst mit Fleiß an, wie ungleich du diesem Bild bist, und beachte deine Kleinheit.

Dann läßt dich unser Herr wohl an seiner Brust ruhen.

Hierzu ist in dieser Zeit nichts nützer noch besser,
denn das würdige Sakrament des Leichnams unseres Herrn,
und auch dem Rat eines Anderen zu folgen, dem das Licht der Gnade näher leuchtet, als dir.
In diesem lieblichen Bild wirst du reich und findest du solchen Trost und Süßigkeit,
daß du leicht allem Trost und aller Süßigkeit der Welt entsagen kannst;

und da muß er alle seine untersten Kräfte regieren und richten
nach dem rechten Urteil der obern Vernunft:
er muß sich selbst erkennen und lernen in sich selbst bleiben;
auch muß er fleißig und genau Acht geben auf seine Worte,
daß er nichts mit einem Anderen rede, als was er auch mit sich würde geredet haben;
zweitens auf seine innerlichen Neigungen, Lüste und Begierden,
ob diese aus Gott kommen und wiederum zu Gott gerichtet seien,
und endlich auf seine Gedanken,

daß er wissentlich mit eiteln und schädlichen Gedanken nicht lange umgehe.
Wenn ihm aber ohne seinen Willen und sein Begehren böse Gedanken einfallen,
so soll er wissen, daß dieselben ihm nichts anderes sind,
als eine Reinigung und Vorbereitung, um höhere und bessere Gedanken zu fassen.

Er soll auch ferner auf alle seine Werke aufmerksam sein,
daß er nichts darin suche und meine, als nur Gottes Ehre und aller Menschen Wohlfahrt.

Auf solche Weise zieht der Herr einen Menschen von der argen, bösen Welt ab,
und macht ihn zu seinem Apostel oder Diener.

Ja, so lehrt er ihn, daß allmählich

**aus einem äußerlichen Weltmenschen
ein innerlicher und geistlicher Gottesmensch gemacht wird.**

Und dies gehört für die anfangenden jungen oder neuen Christen.

Fürs Zweite, wenn ein solcher von der Welt abgezogener Mensch
auch mit dem heiligen Johannes an des Herrn lieblicher Brust zu liegen begehrt,
so muß er sich so ziehen und bringen lassen in das vollkommenste Bild des Herrn Christi,
daß er fleißig Acht geben, beschauen und nachfolgen möge
der tiefsten Demut und Sanftmut des Herrn;
seiner vollkommenen Liebe, da er auch seinen Feinden Gutes getan und für sie gebetet hat;
seiner gänzlichen Gelassenheit oder bereitwilligstem Gehorsam,
den er bewiesen hat in allen Dingen, zu allen Zeiten und an allen Orten,
dahin das Gebot und die Ordnung seines Vaters ihn brachte.

Von allen diesen Sachen spricht Er selbst so:

**Er sei vom Himmel gekommen,
nicht daß er seinen Willen tue, sondern des Vaters, der ihn gesandt habe.**

Und solchen erweist er tätlich, da er am Ölberg betete, und sprach:

Ach Vater, nimm diesen Kelch von mir:

Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Ferner soll der Mensch auch betrachten und nachfolgen der höchsten Gottseligkeit des Herrn,
die er im Überfluß gegen alle Menschen bewiesen hat, wie auch seiner freiwilligen Armut.

Denn obschon Himmel und Erde und alles was darinnen ist, sein eigen waren,
so wollte er doch nichts eigentümlich besitzen.

Alle seine Worte und Werke

**richtet er nur zu Ehren seines himmlischen Vaters
und zu der Menschen Wohlfahrt an Leib und Seele.**

Nun, diese und andere dergleichen Dinge mehr kann der Mensch, der den ersten Zug zu Gott hat,
viel besser und tiefer in Christi anschauen und bei sich selbst bedenken,
als es ihm mit äußerlichen Worten kann erklärt werden:

darum soll er auch von Herzen begehren und Gott um Gnade bitten,
daß er ihnen treulich nachfolgen könne.

Wenn aber der Mensch sich selbst wohl anschaut und prüft,
so wird er wohl merken, wie er dem Ebenbild seines Heilandes noch so sehr ungleich sei;
wie weit er noch von seiner Vollkommenheit sei,
ja wie gar gering oder vielmehr gar nichts er in sich selbst sei.

Wenn der Mensch so weit gekommen ist,
so vergünstigt ihm der Herr gar gern, daß er auch an seiner Brust liege, wie Johannes.

Hierzu aber zu gelangen, ist im ganzen Leben nichts nützlicher,
als daß ein Mensch sich oft und andächtig einfinde

Diese zwei Weisen finden sich in vielen Menschen,
die sehr wohl und eigentlich darin zu stehen meinen;
bei ihrem geschwinden Gemüt sind sie aber doch fern dem nahesten Weg.
Wiewohl St. Johannes an dem Herzen unseres Herrn Jesu Christi geruht hatte,
ließ er doch den Mantel fallen und floh, da man Christus fing!
Also, wie heilig du in diesen zwei Weisen seiest,
siehe zu, wenn du angetastet wirst, daß du den Mantel nicht fallen lassest,
durch deine Eigenschaft [in Folge deiner Selbstsucht]
und die Geschwindigkeit [in Folge der Ungestümheit] deines Gemüts.

Daß du dich in diesen zwei Weisen übst, das ist gut und heilig;
lasse dir auch diese Übung keine Kreatur nehmen,
Gott ziehe dich denn selber näher.
Zieht dich aber Christus, so lasse [ergib] dich ohne Form und ohne Bild,
und lasse ihn in und mit dir wirken, wie mit seinem Instrument;
es ist ihm löblicher und dir nützlicher,
daß du dich ihm hierin ein Pater noster lang lässest,
als daß du dich hundert Jahre in den zwei Weisen übst.

Nun sprechen etliche:
bist du doch selbst nicht hierüber gekommen!
Ich spreche:
Nein, über das Bild unseres Herrn Jesu Christi mag Niemand kommen.
Du solltest vielmehr sprechen:
Bist du doch über die Weisen und Werke nicht gekommen, die du mit Eigenschaft besessen hast!
Da seht zu mit Fleiß, und nehmt wahr die Anordnungen Gottes,
und nehmt eine Weise nach der anderen.

Zum dritten, da ihm [dem St. Johannes] der heiligen Geist gegeben wurde,
da wurde die Tür geöffnet.
Dieses geschieht etlichen Leuten mit einem Zuck [mittelst einer Verzückung],
etlichen mit [in Folge ihrer] Gelassenheit.
Hier wird St. Paulus Wort vollbracht:
Was nie ein Auge sah, noch ein Ohr hörte, noch je in ein Herz kam, das offenbart hier Gott.
Nimmermehr soll sich der Mensch vermessen,
daß er immer vollkommener werde so (viel es hier möglich ist),
der äußere Mensch werde denn in den inneren gebracht.
Da wird der Mensch eingenommen, und dann wird solches Wunder und Reichtum offenbart.
Traun, Kinder,
wer hier viel gaffen [schauen] wollte, der müßte oft zu Bette liegen;
die Natur könnte das nicht vertragen.

zu dem hohen Sakrament des Leibes und Blutes Christi,
und daß er all sein Tun und Lassen
mehr nach dem Rat und dem Vorschlag eines mehr erleuchteten gottseligen Menschen anstelle,
als nach dem seinigen.
Es empfängt aber auch der Mensch
aus stetiger Anschauung und Nachfolgung des lieblichen Exempels Christi
solchen großen Reichtum der mancherlei Gnadengaben Gottes,
auch solchen großen Trost und Lieblichkeit,
daß er aller weltlichen Freude und Trost gar leichtlich darüber Urlaub geben kann.

Diese beiden bisher erklärten Staffeln finden sich gemeiniglich bei denen,
welche von sich selbst gar viel halten, und meinen, daß es gar wohl um sie stehe.
Aber weil sie doch nebenbei gar eigennützig und ungestümen Herzens sind,
so mögen sie wohl wissen, daß sie noch weit vom rechten Wege der Wahrheit seien.
Denn obschon Johannes dem Herrn an der Brust gelegen,
so hat er doch gleichwohl, als die Kriegsknechte ihn greifen wollten,
seine Leinwand fahren lassen, und ist nackt davon gelaufen.
Also wenn Einer sich schon in den zwei gemeldeten Stücken gar vortrefflich dünkt,
so mag er doch wohl zusehen,
daß er nicht etwa zur Zeit der Trübsal und Verfolgung seinen Mantel und Kleid auch fahren lasse,
durch eigene Liebe und Ungestüm seines Herzens.

Es ist fürwahr gar ein gutes und heiliges Werk, sich fleißig in den gedachten Dingen zu üben,
und man soll auch gar wohl zusehen,
daß nicht etwa eine Kreatur uns in solchen Übungen hindere, oder sie uns gar nehme,
es sei denn, daß Gott selbst uns zu höheren Dingen ziehe und führe.
Denn wenn Christus selbst uns zieht, so sollen wir uns ihm schlicht und recht,
ohne Einbildung oder ferneres Bedenken in Gehorsam ergeben und folgen,
daß er in und durch uns ungehindert sein Werk vollziehen könne,
wie ein Handwerksmann mit seinem Instrument und Werkzeuge.
Denn obschon dies von uns auch nur eine kurze Zeit geschieht,
so ist es doch dem Herrn viel löblicher, auch uns viel nützlicher,
als wenn wir in den gedachten zwei Graden auch hundert Jahre lang geübt würden.

Es fragen mich aber Etliche:
Ob ich denn noch nicht über die gedachten zween Staffeln gekommen sei?
Solchen gebe ich zur Antwort, und bekenne ohne Scheu,
daß ich für meine Person noch nicht darüber gekommen sei.
Denn das Beispiel und das Bild Jesu Christi des ewigen Sohnes Gottes,
welches sich im Fleisch offenbart hat, ist viel zu heilig und vollkommen,
als daß ein sterblicher und sündiger Mensch demselben ganz gleichförmig werden,
geschweige darüber steigen und kommen sollte.
Besser aber täten solche Leute, wenn sie fragten:
Ob ich noch nicht die Weise und Werke überstiegen,
welche ich zuvor mit eigener Liebe gehalten und getan habe?
Hier will ich einen jeden kürzlich und treulich ermahnt haben, die Gebote Gottes fleißig zu halten,
und daß er eins nach dem andern vor sich nehme mit guter Bescheidenheit und Ordnung.

Zum dritten: Johannes ist gezogen worden, als ihm, neben anderen Aposteln,
am Pfingsttag der heilige Geist gegeben, und ihm die Tür geöffnet worden.
Dieses begegnet etlichen in der Entzückung,
Etlichen in ihrer Gelassenheit oder vollkommenen Verleugnung.
Und so werden hier des Apostels Worte erfüllt:
Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz nie gekommen ist,
das wird hier von Gott offenbart und gezeigt.
Es soll aber Niemand sich vermessen und meinen,
daß er zur wahren Vollkommenheit, so viel in diesem Leben geschehen kann, gelangen könnte,

Wisset aber, ehe das vollbracht werde, davon hier gesprochen ist, muß auf die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig; doch dem Tod antwortet ewiges Leben.

Kinder, dies will nicht in einem Tag oder einem Jahr zugehen.

Erschreckt nicht;
es nimmt Zeit,
und gehört dazu Einfalt,
Lauterkeit
und Gelassenheit.
Dies ist der allervollkommenste Weg.

Mit diesen zuvor beschriebenen Übungen überkommt der Mensch wahre Reinigkeit des Herzens und Leibes, die St. Johannes in besonderer, hoher Weise besessen hat und von der unser Herr sprach:
Selig sind die Reinen von Herzen, denn sie sollen Gott schauen.

Ein reines Herz ist Gott werter, denn alles, was auf Erden ist.
Ein reines Herz ist eine edle, wohlgezierte Stätte,
Wohnung des heiligen Geistes, ein goldener Tempel der Gottheit,
ein heiliges Bethaus des eingeborenen Sohnes,
worin er seinen himmlischen Vater anbetet,
ein Altar des hohen göttlichen Opfers,
auf welchem der Sohn dem himmlischen Vater täglich geopfert wird.
Ein reines Herz ist ein Stuhl des obersten Richters,
eine Rast und Kammer der heiligen Dreifaltigkeit,
eine Leuchte des ewigen Lichts,
ein heimliches Rathaus der göttlichen Personen,
eine Kammer aller göttlichen Schätze,
ein Vorrat der göttlichen Süßigkeit,
ein Schild der ewigen Weisheit,
eine Zelle der göttlichen Heimlichkeit (Vertraulichkeit),
eine Wiedervergeltung alles Lebens und Leidens Christi,
ein Zelt des himmlischen Vaters,
eine Braut Christi,
ein Freund des heiligen Geistes,
eine wonnigliche Augenweide aller Heiligen,
eine Schwester der Engel,
ein begierliches Erwarten des himmlischen Heeres,
ein Bruder aller guten Menschen, ein Gräuel der Feinde,
eine Victoria und Überwindung aller Versuchungen,
eine Waffe gegen allen Angriff,
eine Sammlung alles göttlichen Gutes,
ein Schatz aller Tugend,
ein Exempel aller Menschen,
eine Verbesserung (Ersatz) alles dessen, was je verloren ward.

Wer hat nun aber ein solches reines Herz?

Dieses hat, wie vorgeschrieben steht, derjenige, dem gänzlich und lauter an Gott genügt, dem nichts schmeckt noch gelüstet, als Gott, der seine Gedanken und Gemüt allezeit ganz in Gott gestellt hat,

es sei denn, **daß der äußerliche Mensch in den innerlichen gebracht werde.**

Da wird der Mensch innerlich empfangen,
da werden diese herrlichen Reichthümer und großen Wunder, wovon wir reden, offenbart.
Und wenn einer dieselben unmäßiger anschauen wollte, als die schwache Natur erleiden mag, so möchte er wohl darüber zu Bette liegen und krank werden müssen.
Es soll aber eure Liebe merken, daß, bevor einer so weit gekommen ist, und in ihm diese Dinge verrichtet werden können, er erst in seiner Natur vielfach sterben muß, innerlich und äußerlich.
Und diesen vielfachen Tod erwartet das ewige Leben.
Auch soll Niemand meinen,
daß solche Dinge in einer Woche oder einem Monat mögen erlangt werden.
Fürwahr, ein ganzes Jahr ist kaum hinreichend dazu.
Ach, erschreckt nicht über solchem Wort:
Es gehört Zeit und Weile zu solchen Dingen.

Es sind aber hierzu vornämlich drei Tugenden vonnöten, als:

**Einfältigkeit,
Reinigkeit
und Gelassenheit oder williger Gehorsam.**
Und dies ist der vollkommenste Weg.

Wenn wird nun durch die drei gedachten Tugenden oder Übungen die wahre Reinigkeit am Herzen und auch am Leib erlangt, welche St. Johannes vor vielen anderen ganz vorzüglich gehabt hat, von welchen der Herr selbst auch spricht:

Selig sind die Reinen von Herzen sind, denn sie werden Gott schauen.

Es ist fürwahr ein reines Herz vor Gott viel köstlicher und angenehmer, als alles Gold und Silber, auch Edelsteine, Sammt und Seide der ganzen Welt.

**Ein reines Herz und Gewissen
ist die edle, wohlgezierte und ewige Wohnung des heiligen Geistes;**
ein güldener Tempel der Gottheit;
ein rechtes Heiligtum des eingeborenen Sohnes Gottes,
worin er seinen himmlischen Vater anbetet;
ein heiliger Altar, worauf das höchste und göttlichste Opfer,
nämlich der Sohn Gottes täglich dem himmlischen Vater geopfert wird;
ein Thron des ewigen Richters;
ein Bett, darin die heilige Dreifaltigkeit ruht;
eine Leuchte des ewigen Lichts, eine Ratstube der göttlichen Personen;
eine Schatzkammer des göttlichen Reichtums;
eine Kammer der göttlichen Süßigkeit und ewigen Weisheit;
eine Lehranstalt der Geheimnisse Gottes;
eine Vergeltung des ganzen Lebens und Leidens Jesu Christi;
eine ewige Hütte des ewigen Vaters;
eine liebe Braut des himmlischen Bräutigams;
ein liebster Freund des heiligen Geistes;
eine liebliche Weide der Augen;
eine Schwester aller heiligen Engel;
ein erlangter Wunsch des himmlischen Heeres;
ein Bruder aller frommer Menschen;
ein Schrecken der Teufel;
ein gewisser Sieg aller Anfechtungen;
ein sicherer Schild wider alle feurigen Pfeile der Hölle;
eine Versammlung aller himmlischen Güter;
ein Schatz aller Tugenden;
ein gutes Beispiel für alle Menschen;
eine Wiederbringung und Verbesserung von allem, das jemals verloren worden.

dem fremd und fern alles ist, was Gott nicht ist, oder dessen nicht Gott eine Ursache ist,
der sich ledig hält von fremden Bildern, Liebes und Leides
und aller äußerlichen Bekümmernisse und Sorgen, so viel er vermag,
und der alle Dinge zum Besten kehrt;
denn dem Reinen sind alle Dinge rein,
und dem Sanftmütigen ist kein Ding bitter.
Amen.

50.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Die andere Predigt.

Vom rechten, innigen und fruchtbaren Gebet, das da heißt:
wahre Vereinigung mit Gott,
und das über alle Worte und Übung des auswendigen Gebetes ist.
Von drei Weisen, durch die man in die unterste Wahrheit kommt.
Clarifica me, Pater. Johannes 17,1-5

Vater verkläre mich.

Der minnigliche Sohn Gottes, indem er seine Augen zu dem Himmel aufhob,
da sprach er: **Vater, verkläre deinen Sohn.**
Dies Werk lehrt er uns, daß wir unsere Sinne, Hände, Kräfte und Gemüt in die Höhe aufheben
und in ihm beten sollen, mit ihm und durch ihn.
Es ist das allerhochwürdigste Gebet und Werk,
das der ewige Sohn Gottes hier tat, da er seinen himmlischen Vater anbetete.
Dies ist aller Menschen, Vernunft überschwenglich,
und es kann Niemand hierzu kommen noch es verstehen, es sei denn von dem heiligen Geist.

Von dem Gebet spricht Anselmus und St. Augustinus,
daß es sei ein Aufgang des Gemüts in Gott.

Es möchte aber einer sprechen:
Lieber, was ist denn ein reines Herz, welches so hoch gerühmt wird?

**Ein reines Herz ist ein solches,
das sich ganz und allein an dem wahren Gott genügen lässt;
dem nichts schmeckt noch gefällt, als nur der einzig und wahre Gott;**
welches sein ganzes Gemüt, seinen ganzen Sinn und alle Gedanken stets auf Gott allein richtet:
welchem alles fremd und verdächtig ist, was nicht Gott ist, oder wovon Gott nicht die Ursache ist:
welches, so viel ihm möglich, sich treulich und frei vor allen fremden Bildern bewahrt,
sowohl der glückseligen, als auch der widerwärtigen Dinge,
und alle äußerlichen Sorgen, Mühe und Arbeit, und was ihm vorkommt,
lauterlich zum Besten deutet, so viel ohne Abbruch der Wahrheit geschehen kann.
Denn den Reinen ist alles rein, und den Sanftmütigen und Gelinden ist nichts rau noch bitter.
Gott gebe uns seine Gnade, daß wir alle in Jesu Christi nach solchen reinen Herzen streben,
daß auch wir es finden und treulich bewahren möchten
zu Gottes Lob und unserer eigenen Seligkeit,
Amen.

Evangelium an demselben Sonntag.

Johannes 17,1-5.

Solches redete Jesus, und hob seine Augen auf gen Himmel, und sprach:
Vater, die Stunde ist hier,
daß du deinen Sohn verklärst, auf daß dich dein Sohn auch verkläre.
Gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch,
auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.
Das ist aber das ewige Leben,
daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus,
erkennen.
Ich habe dich verklärt auf Erden,
und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich tun sollte.
Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst,
mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Die zweite Predigt.

Von dem wahren, innerlichen und andächtigen Gebet,
welches nichts anderes ist, als die wahre Vereinigung mit Gott,
und welches alle Worte des äußerlichen Gebets bei weitem übersteigt;
nach den Worten des Textes:

Verkläre du mich, Vater.

Das ganze Kapitel des Johannes, woraus die vorgelesenen Worte entnommen sind,
ist nichts anderes, als ein ernstliches Gebet, welches unser Herr, Jesus Christus,
da er sich, als der rechte Hohepriester, für unsere Sünden aufopfern lassen wollte,
ganz andächtig vor seinem himmlischen Vater gehalten hat.
Wenn aber wir, liebe Christen, den rechten Frieden des Herzen,
welchen der Herr nach seiner sieghaften Auferstehung von den Toten
seinen Jüngern gegeben hat, erlangen wollen,
so müssen wir uns fleißig und stetig in dem Gebet üben,
und unser ganzes Herz und Gemüt, alle unsere Sinne und Kräfte,
ja, auch unsere Augen und Hände zu dem Himmel erheben, wie unser Herr Christus auch getan.
Und solches nicht allein,
sondern wir müssen auch noch unser Gebet im Namen des Herrn Christi selbst,
auch mit ihm, und durch ihn zu dem himmlischen Vater sprechen.
Denn daß Christus so ernstlich und andächtig seinen himmlischen Vater angebetet,
das ist das allervortrefflichste Werk, so er auf Erden getan hat.
Dies Gebet des Herrn übertrifft allen menschlichen Verstand,

Kinder,
die reichen Menschen kommen zu euch
und geben euch armen, verzehrten, kranken Kindern vier oder sechs Heller,
und heißen euch viele Kniefälle machen, vielleicht hundert Pater noster sprechen.
Von diesem Kauf und sonst von anderen Weisen hält Gott in seiner Ewigkeit so viel, als er will;
aber ich sage dir ein Ding:
kehre dich in der Wahrheit von dir selber und von allen geschaffene Dingen,
und richte dein Gemüt ganz in Gott auf, über alle Kreaturen in den tiefen Abgrund.
Darein versenke deinen Geist, in Gottes Geist,
in wahrer Gelassenheit
aller deiner obersten und niedersten Kräfte über alle Sinne und Verständnis,
in einer wahren Vereinigung mit Gott, innerlich in dem Grund;
mit diesem kommst du hinaus über alle Worte und Weisen und Übungen.
Darin bitte für alles, wofür du schuldig bist zu bitten,
und was die Menschen, von dir begehren, und für alles, worum Gott will gebeten werden;
und wisse, so klein ein Heller gegen hundert tausend Mark Goldes ist,
so klein ist alles auswendige Gebet gegen dieses inwendige Gebet,
das da ist und heißt: wahre Einigung mit Gott,
des geschaffenen Geistes Versinken und Verschmelzen in den ungeschaffenen Geist Gottes.

Kinder,
will diese Einigung das Gebet des Mundes leiden und ungehindert davon bleiben,
so tue es kühnlich; denn zwei sind besser als eins,
und es ist gut, daß du das, worum du gebeten bist,
nach der Weise auswendig tuest, wie du geheißen bist und gelobet hast.
Doch mit dem und in dem treibe dein Gemüt auf, in die Höhe **und in** die innerliche Wüste,
dahin treibe alles dein Vieh mit Mose.
Hindert dich aber eine gewisse Weise oder Gebet oder auswendigen Werke,
das lasse kühnlich auf meine Verantwortung fahren,
ausgenommenen die, die zu ihrer Zeit verbunden vorgeschrieben sind.
Alles Gebet des Mundes ist recht wie Spreu und Stroh gegen edlen Weizen,
und Christus sprach:
Die wahren Anbeter bitten dem Geist und in der Wahrheit.
Im Geist werden alle Übungen vollbracht, Worte, Werke und Weisen,
die von Adam je gewesen sind und noch sein werden, bis an den jüngsten Tag,
da vollbringen die wahren Anbeter in einem Augenblick,
mit dieser wahren, wesentlichen Einkehr.*

*Ein solches wahrhaftiges Gebet, wenn es auch nur einen Augenblick dauern sollte,
ist doch mehr wert, als alle die vielen, bloß äußerlichen Gebete zumal,
die im Verlauf des Zeit-lebens Statt gefunden haben oder in diesem noch Statt finden mögen.

Ihr seht diesen Kirche und das Mannigfaltige, was dazu gehört,
als, das Fundament, die Mauern, die Steine, die dazu dienen,
und die, welche das alles herzutragen, dies ist alles um des Gebetes willen geschehen, -
und wird in diesem alles wesentlich zur wahren Frucht und in Gott getragen,
um dessenwillen es alles geworden ist;
ja, es wird in einem Augenblick in den Grund eingetragen, wo es ausgeflossen
und wo es ewiglich in Gegenwartigkeit gewesen ist.

**und es kann Niemand recht begreifen und verstehen,
es werde ihm denn vom heiligen Geiste offenbart.**

Von dem wahren Gebet spricht St. Augustinus,
daß es sei eine Erhöhung des Gemüts zu Gott.

Aber heutigen Tages kommen viele reiche Leute zu euch,
die ihr von Fasten und andern geistlichen Übungen krank, dürr und mager seid,
und opfern euch kaum vier oder fünf Heller, und schämen sich doch nicht,
auch bisweilen wohl hundert Vater Unser dafür von euch zu begehren.
Aber solche irdische Krämerei achtet Gott in seiner Ewigkeit sehr gering.
Ich bitte aber, hört und folgt diesem meinem heilsamen Rat.
Wendet euch ohne Heuchelei von euch selbst und von allen sterblichen Kreaturen,
**und erhebt eure Gemüter ganz über alle Kreaturen zu dem ewigen und allmächtigen Gott,
ja in den tiefsten Abgrund der Gottheit;**
versenkt auch euren ganzen Geist,
mit allen seinen Kräften, Verstand und Sinnen in den Geist Gottes,
in wahrer Gelassenheit oder Gehorsam, und in wahrer Vereinigung mit Gott.
Denn auf solche Weise gelten die Worte und Übungen,
und was sonst mehr im Gebet gehalten zu werden pflegt.
Wenn ihr nun so in dieser Vereinigung steht,
so verrichtet euer Gebet zu Gott,
für Alle, für welche ihr es zu tun schuldig seid, nämlich für alle Geschäfte,
und was euch sonst vertraut ist, oder von euch begehrt wird,
und für welche Leute und Sachen Gott angerufen sein will.
Nun hier ermahne ich euch, daß ihr sollt für gewiß und wahr halten,
so gering ein einziger Heller gegen hundert tausend Tonnen Goldes zu rechnen ist,
eben so gering ist auch alles **äußerliche** Gebet gegen das innere,
welches da ist und heißt die rechte Vereinigung mit Gott,
und eine Einsenkung oder Verschmelzung unseres erschaffenen menschlichen Geistes
in den ewigen und unerschaffenen Geist Gottes.

Wenn nun diese innerliche Vereinigung auch äußerliche Worte des Gebets haben will,
und von diesen in der Innerlichkeit nicht gestört wird,
so mag man immerhin die äußerlichen Worte hinzufügen, denn zwei sind besser als eins:
so ist es auch dann gut, daß ihr das, wofür ihr bitten sollt, auch äußerlich mit Worten bittet,
wie ihr gelobt habt, oder geheißen worden ist;
doch sollt ihr zugleich
in und mit den äußerlichen Worten eure Herzen zu Gott im Himmel erheben,
und alle eure Schafe mit Moses gar in die Wüste hinein treiben.
Wenn ihr aber merkt, daß ein äußerliches Werk, oder was es sonst sein mag,
euch an dem innerlichen Gebet hindern will, so lasst es nur sicherlich fahren.
Doch aber soll das äußerliche Gebet, wozu ihr zu gewissen Zeiten und Stunden verbunden seid,
nicht vernachlässigt oder verabsäumt werden.
Denn das äußerliche oder Wort-Gebet
ist gegen das innerliche Herzensgebet wie Spreu oder Stroh gegen den edlen Weizen.
Von diesem Gebet sagt Christus:

Die wahren Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit.

So haben nun diese wahren Anbeter, durch diese ihre wahre und wesentliche Einkehrung,
gleichsam in einem Augenblick alle die Übungen, Weisen, Worte und Werke,
welche von Adams Zeiten an, bis auf den heutigen Tag sind im Gebet gehalten worden,
und noch bis an den jüngsten Tag gehalten werden, verrichtet und erfüllt ganz vollständig;
alle, sage ich, haben sie auf einmal vollbracht und noch bei weitem übertroffen.

Ferner ist zu wissen, daß um eben dieses innerlichen Herzensgebets willen
dieser Tempel, worin wir jetzt beisammen sind und beten wollen, samt allem, was dazu gehört,
der Grund, worauf er steht, die Mauern, die Steine, Kalk und Holz,

Davon sprach unser lieber Herr:

Ich habe alle Dinge wohl getan, die du mir zu tun gabst.

Hätte er das nach der Zeit genommen,
so wäre es nicht so gewesen, denn es war noch vieles ungetan:
er sollte noch leiden und auferstehen;

er meinte es aber nach der Weise der Ewigkeit, da sind alle Dinge.

Wie sie ewiglich gewesen sind, und ewiglich sein sollen, so sind sie jetzt schon in diesem Nu.

So ist es auch mit diesen Menschen, die darin recht geraten,
die wirken alle ihre Werke auswendig und über der Zeit in Ewigkeit;

sie beten in Gottes Geist und leben und wirken in ihm sie sind sich selber gestorben.

Niemand mag ein anderes werden,

er muß zuvor entwerden, was er ist.

Dieses Beten nun und Wirken in dem Geist,

wo der Vater seinen Sohn gebiert, da werden sie wieder eingeboren.

In den Grund wird der Geist wieder eingetragen, über alle Bilder und Form;

sie werden ihrer selbst entbildet und entformt, und sind über alle Weisen.

Diese Menschen erwerben in solchem Gebet alle Dinge,

und bitten hier den Vater für seinen Sohn, wie bisher der Sohn für sie gebeten hat.

Nun wie bitten sie für den Sohn?

Unser Herr lehrt uns beten, daß sein Name geheiligt werde;

so bitten sie denn alle hier,

daß sein Name geheiligt und verbreitet, erkannt und geliebt

und so gefunden werde, als er es ewiglich angesehen und gemeiner und gewollt hat in Ewigkeit,

und daß sein teures Verdienen und sein bitteres Leiden

vergolten, wiederlohnt und fruchtbar werde.

Diese Menschen bitten ferner für die heilige Christenheit, und ihr Gebet wird allewege erhört.

Sie nehmen auch alle Dinge von Gott gleich, Haben und Mangeln, Liebe und Leid,

gleich willig und folgsam, und darin liegt ein großes Verdienst.

Unser Herr sprach weiter:

Ich bitte dich, Vater, daß sie eins werden, wie wir eins sind:

Diese Einigung geschieht in zweierlei Weile,

inwendig und auswendig, mit Mittel und ohne Mittel, im Geist und in Natur.

Dies wird aber oft fälschlich verstanden, denn göttliche Natur empfängt keinen Zufall.

Diese Einigung kann aber die Vernunft nicht begreifen,

und das ist kein Wunder,

denn der Mensch kann nicht einmal begreifen, wie die Seele mit dem Leib vereint ist,

und wie sie wirkt und sich bewegt in der Hand, in den Füßen und in den anderen Gliedern;

wie sollte er denn die göttliche Einigung verstehen?

auch das Vieh selbst, welches solche Dinge hat müssen herbei führen,
erbaut, gemacht und erschaffen worden ist.

Denn in diesem innerlichen wahren Gebet

werden alle solche Dinge zu ihrem rechten Gebrauch gebracht, und in Gott gezogen,
um dessen Willen sie alle erschaffen sind.

Ja, sie werden alle in einem Augenblick geführt in den lieblichen Grund,

woraus sie ursprünglich geflossen,

nämlich in die göttliche Ewigkeit, worin sie ewiglich gewesen, und noch sind:

wie ingleichem auch dort schon vollbracht ist,

was noch ins Künftige unter den Menschen geschehen wird.

Dieses meint auch unser Herr Christus, da er in diesem Text spricht:

Ich habe das Werk vollendet, das Du mir gegeben hast, daß ich tun soll.

Wenn die Worte des Herrn:

das Werk sei vollendet, nach der Zeit, in der er diese Worte sprach, verstanden werden sollten,
so wäre es noch nicht so gewesen.

Denn es war damals noch **nicht** alles vollendet, weil er noch sein Leiden und Sterben,
wie auch seine Auferstehung und Himmelfahrt vollbringen mußte.

Darum sieht der Herr in den gedachten Worten nicht auf die Zeit,

nach welcher wir Menschen rechnen, sondern auf die Ewigkeit, da Gott alles gegenwärtig ist,

was schon auf Erden vergangen ist, und was noch künftig geschehen wird.

Diejenigen Leute, die nun in der Wahrheit so weit gekommen sind,

**die verrichten alle ihre Werke außer und über der Zeit, nämlich in der Ewigkeit:
im ewigen Geist Gottes beten sie, im ewigen Gott leben und wirken sie,
und sind sich selbst abgestorben.**

Denn es kann kein Ding eines anderen Natur annehmen,

es habe denn zuvor seine eigene Natur verlassen, und aufgehört das zu sein, was es gewesen ist.

Nun solche Leute leben, beten und wirken in dem Geist,

in welchem der Vater seinen Sohn gebiert, wo auch sie selbst neu geboren werden.

Denn mitten im Grund wird der Geist in Gott gebracht,

und diese Leute werden über alle Maßen verändert;

sie verlieren ihr eigenes Bild und ihre eigene Gestalt,

und kommen zu einem solchen Stande, worin kein Mittel und keine Weise gilt.

Diese erlangen auch in ihrem Gebete alles was sie begehren,

und bitten den Vater für den Sohn, gleichwie der Sohn zuvor für sie gebeten hat.

Es möchte aber Jemand fragen, wie bitten solche Leute für den Sohn?

Der Sohn hat uns ja selbst geheißen beten: Geheiligt werde Dein Name.

So bitten sie nun mit solchen Worten,

daß der Name Jesu Christi, des Sohnes Gottes möge recht erkannt, geliebt, geehrt

und so geheiligt werden,

wie es der Vater von Ewigkeit her verordnet hat und haben wollen,

und daß des Herrn bittere Leiden, und sein teures Verdienst mit gehorsamer Dankbarkeit,

so viel in dieser Schwachheit geschehen kann, vergolten werde,

und viel Frucht unter den Leuten bringe.

Sie bitten auch für die ganze Kirche Gottes, und werden allezeit in ihrem Gebet erhört.

Denn sie nehmen alles, was da kommt, es sei Glück oder Unglück, Überfluß oder Mangel, gleichmäßig
an, als aus der Hand Gottes:

sie haben auch allezeit einerlei Herz und Gemüt zu Gott,

ob sie schon die göttliche Süßigkeit nicht allezeit gleichmäßig schmecken und fühlen.

Daß aber der Herr weiter in seinem Gebet spricht:

Ich bitte, Vater, daß sie eines seien, gleichwie auch wir eins sind,

davon ist zu merken, daß diese Einigkeit auf zweierlei Weise geschieht:

nämlich innerlich und äußerlich, ohne Mittel und durch Mittel, im Geist und in der Natur.

Aber dies wird von vielen gar übel verstanden.

Die hierzu kommen, wirken auswendig der Zeit in Ewigkeit,
aus Geschaffenem in Ungeschaffenes, aus Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit;
sie bleiben auch bei Unfriedsamkeit in Frieden, und sinken mit einer Begehrung in den Grund,
und tragen Gott alle Dinge wieder auf,
wie sie ewiglich in ihm gewesen, und er sie geliebt und gemeint hat.
Dies ist näher [führt näher zu Gott], als das Gebet, ja viel näher.

Darein mögen die nicht kommen,
die in ihrer natürlichen Vernunft aufgewachsen und in eigener Thorheit auferzogen sind
und nach ihrem eigenen Sinn gelebt haben, die kommen dazu gar nicht.
Eben hiervon sprach schon zu euch ein lieblicher Meister, ihr verstandet ihn aber nicht;
er sprach von der Ewigkeit, ihr aber nahmt es von der Zeit.
Liebe Kinder,
habe ich zu viel gesprochen - vor Gott ist es doch nicht zu viel -,
so wollt es mir verzeihen;
ich will mich gern bessern.
Daß uns allen jenes geschehe, dazu helfe uns Gott.
Amen.

51.

Auf den zweiten Sonntag nach Ostern. (Misericordias)

Die erste Predigt.

Von einem guten Hirten,
wie er seine Schafe treulich hüten und weiden soll zur Ehre Gottes,
und sich selbst dabei wohl halten.
Ego sumpastor bonus, bonus pastor animam suam datpro ovibus suis.
Johannes 10,14.

Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte gibt seine Seele für seine Schafe.

Was unser Herr hier spricht mit Worten, das hat er nachmals bewiesen mit den Werken.
Er hat seine Seele in den Tod gegeben für seine Schafe;
er speist oder weidet seine Schafe mit leiblicher Notdurft,
und geistlich mit seiner Gnade und Liebe,
mit den heiligen Sakramenten, mit der heiligen Schrift und mit vielen anderen Wohltaten,
und nachmals mit derselben Seligkeit, die er selber hat und ist.
Sein Schafstall ist die heilige christliche Kirche.
Wer sich davon scheidet, mit Todsünden oder mit Unglauben,

Denn die göttliche Natur nimmt nichts Zufälliges an sich:
so kann auch der menschliche Verstand solche Einigkeit nicht ganz begreifen.
Und das ist auch kein Wunder, denn da der Mensch nicht einmal verstehen kann,
wie die Seele mit dem Leib vereinigt ist, und wie sie den ganzen Leib bewegt und trägt,
auch in einem jeden Glied verschiedene Wirkung verrichtet,
wie sollte er denn diese hohe und göttliche Vereinigung verstehen?
Die nun solche Einigkeit erlangen, die wirken außer der Zeit in der Ewigkeit,
außer dem, das geschehen ist, in dem, das noch nicht geschehen ist,
und endlich außer aller Vielfältigkeit, in lauter Einfältigkeit.
Ja, im Unfrieden haben sie großen Frieden,
und mit liebevoller Begierde senken sie sich in den Grund,
und stellen Gott alles heim, wie es von Ewigkeit her bei ihm gewesen ist,
und er es auch von Ewigkeit her geliebt und gemeint hat.
Solche Erkenntnis, Sinne und Gedanken kommen Gott viel näher, als das Gebet selbst.

Es können aber zu dieser seligen Vereinigung diejenigen nicht gelangen,
die in ihrem natürlichen Verstand aufgewachsen,
und in ihrer eigenen Vernunft erzogen sind,
und gelebt haben nach ihrem eigenen Sinn und Wohlgefallen.
Von eben diesen Dingen
hat früher ein vortrefflicher Lehrer von dieser Kanzel euch auch gepredigt,
aber ihr habt ihn gar nicht verstanden.
Denn was er geredet hat von der Ewigkeit,
das habt ihr von der Zeit angenommen und verstanden.
Wenn euch, liebe Zuhörer, diese Predigt etwa zu lang geworden sein mag,
wiewohl ich vor Gott noch nicht zu viel geredet, so bitte ich, haltet mirs zu gut.
Der Allmächtige Gott gebe uns allen seine Gnade,
daß auch wir einmal solche Leute werden mögen.
Amen.

Evangelium am Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10,12-16.

Ich bin ein guter Hirte.
Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.
Ein Mietling aber, der nicht Hirte ist, dessen die Schafe nicht eigen sind,
sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und flieht;
und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe.
Der Mietling aber flieht, denn er ist ein Mietling, und achtet der Schafe nicht.
Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen;
Wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.
Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall.
Und diese muß ich herführen,
und sie werden meine Stimme hören,
und wird Ein Hirte und Eine Herde werden.

Die erste Predigt.

Von dem guten Hirten, und wie er seine Schafe treulich verwahren und weiden soll,
zur Ehre Gottes, und doch auch seiner wohl in Acht nehmen kann.
Nach den Worten des Textes:

Ich bin ein guter Hirt, ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe.

Diese Worte können von Niemand besser geredet werden, als von unserem Herrn Jesu Christi,
welcher auch nachmals im Werke das erfüllt hat, was er hier mit Worten lehrt,
indem er sein Leben in den Tod für seine Schafe gegeben hat.
Er ist auch wahrlich ein guter Hirt: denn er weidet seine Schafe leiblich und geistlich.

der wird im ewigen Feuer mit dem Teufel seine Weide finden.

Nun, dieser gute Hirte, oder Pfarrer hat uns an sich selbst ein Vorbild gegeben, wie wir ihm sollen nachfolgen, besonders diejenigen, welche die Seelen zu versorgen haben, von Gott oder ihrer Obrigkeit gerufen werden.

Ich spreche nicht von denen, die sich selbst zu diesem sorglichen Amt eindringen, oder wenn sie auch dazu gerufen werden, doch etwas anderes darin meinen oder suchen, als lauterlich die Ehre Gottes und der Seelen, Seligkeit; denn die sind alle Mietlinge miteinander und stehen in tausend Gefahren.

Erkennen sie, mit welcher großen Not und Angst sie dem obersten Richter Rechnung tun müssen von jeder Seele und von allen Sachen, ihr Herz möchte in ihrem Leib verdorren und sie möchten wohl Tag und Nacht weinen. Wem aber ein Amt von Gottes Ordnung (von dem alle Gewalt kommt, wie Paulus sagt) ohne sein Zutun zugefallen ist, der soll sich so halten, daß Gott davon nicht entehrt und er selbst nicht verstört und die Seelen nicht versäumt werden, und das soll er tun mit einem guten, willigen Gemüt; denn wer da widerstrebt, was er aus einem Gehorsam muß tun, der macht sich selbst ein schweres Leben, weil ein kleines Ding, unwillig getan, weher tut, als vieles getan mit Willen.

Es ist auch wohl gut, daß man wider Willen an das Amt komme, und daß man darin viel zu leiden habe, und wo man Hilfe und Rat sollte haben, daß man da Betrübnis und Unrat habe, und wo man Untertänigkeit sollte haben, daß man da Frevel und Widerwärtigkeit habe. Zu dieser Zeit Meisterschaft und Ämter haben, und dabei recht tun, das heißt nicht seiner Gemächlichkeit pflegen; es ist eines Martyrers Leben und ein schweres Kreuz.

Aber dies Kreuz soll der Mensch auf seinen Rücken nehmen um dessen willen, der das elende Kreuz um ihn auf sich nahm und gehorsam war bis in den Tod, seinen Mut niederlassen und sich mit ganzer demütiger Gelassenheit Gott gefangen geben, so lange man es von ihm haben will, und er soll auch nicht seine Unvermögenheit und Ungeschicktheit anklagen.

Wenn er das Beste tut, was er versteht, so ist er ledig, wenn es auch das Beste nicht ist. Er soll in allen Dingen Gott mehr ansehen, als leiblichen Nutzen; er soll nicht gestatten, so er es wenden möchte, daß irgend eines seiner Schäflein an seiner Seele gekränkt werde.

Er soll gleich gesinnt und lieblich sein gegen Freunde und Feinde, das gebiert Frieden. Die jungen Leute soll er absonderlich in Meisterschaft sich unterworfen halten, denn übelgezogene Jugend ist eine Zerstörung der Gemeinde. Einen süßen Ernst soll er haben, und mehr mit Liebe, als mit Furcht gebieten. Was ihm zu überkräftig ist, das soll er seinen Oberen vor legen, und wo er nicht beißen kann, soll er doch bellen.

Kann er ein göttliches Leben nicht gänzlich vollbringen, so befleißige er sich, daß es mindestens nicht abnehme, noch schwere Verbrechen unter ihm geschehen.

Wer mein durchlöcherteres, altes Kleid nicht wieder bessern will, dem ist es bald ganz zerrissen. So das Geistliche (der geistliche Sinn] vergeht, so ist es schier aus mit den leiblichen Übungen, Wer die kleinsten Sünden nicht achten will, der fällt in die größten.

Vor allen Dingen soll ein Oberer seinen Untertanen ein gutes Bild vortragen und mehr mit Werken, als mit Worten lehren.

Eines Dinges muß er sich darauf gefaßt machen: wenn er sich nämlich befleißt, das Allerbeste in den Dingen zu tun, daß man das für das Böseste von ihm aufnehmen wird, und gegen die, wo er sich allermeist der Tugend befleißigt, das wird ihm mit Untugend gelohnt,

Leiblich zwar, indem er beschert Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, und was sonst zum Leben gehört.

Geistlich aber weidet er sie an ihren Seelen mit seiner Liebe und Gnade, mit den Sakramenten der Kirche, mit der heiligen Schrift, und vielen andern Wohl taten mehr, endlich aber mit der ewigen Seligkeit, die er selbst hat und ist. Sein Stall ist die heilige, allgemeine christliche Kirche, von welcher sich Niemand absondern soll, er erhalte sonst seine Weide mit dem Teufel in dem höllischen Feuer, das nimmermehr erlöscht.

Ferner, so hat Christus, der gute Hirt, in seiner eigenen Person ein ganz vollkommenes Beispiel, durch welches wir ihm nachfolgen sollen, hinterlassen, besonders aber für die, denen entweder Gott selbst, oder ihre Vorgesetzten das hohe Seelsorgeramt anempfohlen haben.

Ich rede nicht von denen, welche sich selbst in dies mühselige Amt eindringen, oder wenn sie schon ordentlicher Weise dazu berufen sind, doch gleichwohl nicht lauterlich die Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit suchen, sondern vielmehr andern weltlichen und unnützen Dingen nachgehen. Denn solche alle sind Mietlinge, und leben in tausend Gefahren für eine.

Wenn sie jetzt recht bedächten, was für große Schrecken, Angst und Not über sie kommen werden, wenn sie einmal dem ernsten Richter, der Herzen und Nieren prüft, **Rechenschaft geben sollten von einer jeglichen Seele und von allen Sachen, die ihnen anvertraut gewesen**, so wäre es kein Wunder, daß ihre Herzen vor Traurigkeit verschmachteteten, und sie über ihr Unglück Tag und Nacht weinten.

Welchen aber dies hohe Amt ohne ihr eigenes Laufen, nach göttlicher Ordnung (denn alle Gewalt ist von Gott dem Herrn), vertraut und anbefohlen ist, die sollen es mit freundlichem und willigem Herzen verwalten, damit der Name Gottes durch sie nicht gelästert, noch sie selbst mit merklichen groben Sünden besudelt, noch ihre anbefohlenen Schäflein in etwas verwaorlost werden.

Nun dieses sollen sie tun von ganzem Herzen, willig und treulich: Denn welche über die Gebühr das Amt vernachlässigen, welches ihnen doch der Gehorsam gegen ihre Obern anbefiehlt, die machen sich selbst das Leben ganz schwer und sauer. Denn wenn einer nur ein einziges geringes Werk ungern tut, so wird es ihm saurer, als wenn er viele und große Werke freudig und gern auf sich nimmt. Unterdessen aber ist es lößlich, daß einer etwas ungern zum Amt gezogen wird, und daneben ist es auch sehr nützlich, daß er Widerwärtigkeit darin leiden muß, und bisweilen nichts als Schmerzen und Zweifel davon trägt, oder auch wohl gar abgewiesen wird von denen, die ihm Hilfe und Rat mitteilen sollten, eben so, daß seine ihm anbefohlenen Untergebenen sich aufrührerisch und widerwärtig stellen, da er vermeint, daß sie ganz willig und gehorsam sein sollten.

Und fürwahr, wer zu dieser Zeit in ein Amt über Andere gesetzt wird, will er anders dem Amt rechtschaffen vorstehen, der wird wahrlich nicht zum Spazierengehen und Kurzweil, sondern zu großer Mühe und Arbeit, ja auch zu schwerem Kreuz und Leiden berufen. Jedoch, wer hierzu berufen wird nach dem Rat und Willen Gottes, der nehme es gehorsam auf seine Schultern, aus gläubiger Liebe und gottseliger Anschauung dessen, der uns Menschen zum Besten ein schweres und erbarmenswertes Kreuz getragen hat, und ist seinem und unserm Vater auch gar bis in den Tod hinein gehorsam geblieben.

Ja, der Mensch, sage ich, der nach Gottes Rat und Willen ins Amt gesetzt wird, der er gibt sich aus demütigem Herzen Gott ganz und gar in Gehorsam, und trägt nicht allein das Amt, sondern auch mit dem Amt das Kreuz selbst, so lange es denen gefällt, welchen er zu gehorsamen schuldig ist; auch untersteht er sich nicht seiner Ungeschicklichkeit oder Unvermööglichkeit wegen sich in etwas zu entschuldigen.

wie auch Christi, unserem Herrn, geschah.
Es muß je gelitten sein;
es mag auch Niemand allermänniglich gleich wohl gefallen,
und wer allermänniglich will gefallen, der wird Gott und der Wahrheit mißfallen.
Böser Leute Schelten ist guter Leute Lob.

Er soll darauf achten, daß er inwendig des Hauses frevle Gesellschaft
und auswendig dessen schädliche Freundschaft mit Kraft zertrenne;
wenn er das Seine dazu tut, so ist er ledig.
Wehen der Versammlung, worin diese zwei Dinge gebrechen,
denn die wird friedlos und zuletzt ehrlos.
Nun möchte Jemand sprechen: Greife ich das an, so gewinne ich Unfrieden.
So spreche ich:
Selig ist der Unfriede, denn er gebiert den ewigen Frieden.
Wehe denen, die viele Dinge hingehen lassen, und ihres Herzens Frieden darin suchen,
von denen spricht Jesajas:
Friede, Friede und ist doch nicht Friede!
Sie suchen ihre Gemächlichkeit, sie haben gern vergängliche Ehre,
und vergelten [erkaufen] die mit einem Vergehen geistlicher Ehre;
wehe denen, denn sie haben hier ihren Lohn empfangen.
Ein guter Oberer sucht Gottes Lob und Ehre lauter,
wie der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte
und sich darum an das Kreuz schlagen ließ.
Er sollte nicht klagen,
bis ihm das Blut aus den eingeschlagenen Wunden vom Haupt über das Antlitz abränne,
wie es die Märtyrer taten.

Man nahm vor Zeiten die allergelesensten Menschen zu den Ämtern,
und nicht, die das Ihre suchten.
Ich rate allen Oberen,
daß sie sich allezeit in den Grund der Demut senken und ihre Kleinheit vor Augen nehmen
und sich vor aller Hoffart hüten und gedenken, wer sie sind und wie bald sie verschwinden.
Darum, wenn sie Jemand strafen wollen,
so sollen sie voran sich selbst strafen und sich befleißigen, das Böse mit Gutem zu überwinden.
Ein Teufel treibt den anderen nicht aus;
darum sollen sie aus sanftem Herzen sanfte und harte Worte hören lassen,
nach Gelegenheit der Sachen Gottesdienst zu fördern, soll ihnen über alle Dinge zu Herzen sein.
Sie sollen auch sich selbst nicht vergessen, sondern oftmals des Tages einkehren,
besonders zweimal, das ist, Abends und Morgens,
sich selbst vornehmen [prüfen] und eine Weile aller äußerlichen Dinge vergessen
und ihr Gemüt zu Gott aufheben,
und alles ihr Leid von ihm empfangen, ihm [aber auch wieder] auftragen [opfern],
um seinetwillen leiden und mit ihm überwinden in freudiger Weise.
Damit mögen, sie in einer Stunde einen ganzen Tag, ja viel mehr wieder einbringen.

Vollkommenes Leben liegt nicht am Trost haben,
es liegt am Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, er sei sauer oder süß,
in Untertänigkeit unter seinen Menschen an Gottes Statt, in demütigem Gehorsam.
In dem Sinn wäre mir eine Trockenheit oder Kälte lieber,
als ohne dieses eine hinfließende Süßigkeit.
Das bewährt der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockener Bitterkeit vollbracht wurde.
Dies spreche ich nicht darum, daß sich Jemand, wie ihrer viele tun, dazu erbieten soll,
sondern daß sie, die dazu gerufen werden, dies Joch geduldig leiden
und das Beste tun, was sie vermögens und gedenken,
wäre ihnen das nicht zugefallen, wäre ihnen vielleicht ein Anderes, Böseres zugefallen.
Der Herr, den sie denn so lauter (wie oben gesagt ist) meinen,
der ihnen diese Bürde zugeworfen hat,

Denn wenn er das, was ihm zu tun gebührt,
so fleißig und treulich ausrichtet, als er es versteht und kann,
so tut er seinem Amt genug, obschon die Sache
etwa auf eine andere und bessere Weise füglicher hätte verrichtet werden können.
So sehe nun ein jeglicher Amtsträger in allen seinen Sachen vielmehr auf Gott,
als auf seinen leiblichen Nutzen, und verhüte nach seinem besten Fleiß und Vermögen,
daß nicht etwa eines aus seinen ihm anbefohlenen Schäflein
in seinem eigenem Gewissen verlegt werde.
Ferner: ein solcher Mensch ist gleich gesinnt gegen Freunde und Feinde,
und läßt sich von Jedermann gern anreden, und solches bringt ihm großen Frieden und Gunst.
Die Jugend hält er fleißig im Zaum,
denn wenn die Jugend übel erzogen wird, und will aufwachsen,
so beunruhigt sie oftmals eine ganze Stadt oder Gemeinde.
Er ist ernsthaft mit Freundlichkeit,
und begehrt in seinen Befehlen vielmehr geliebt als gefürchtet zu werden.
Scheint ihm eine Sache zu schwer zu sein,
so läßt er sie an seine Oberen und Vorgesetzten gelangen.
Kann er dem Übel nicht abhelfen durch tat,
so soll er doch wenigstens seine Stimme dagegen laut werden lassen.
Wenn er durch seinen Fleiß und Sorge bei seinen ihm Anbefohlenen das nicht erhalten kann,
daß sie so heilig und gottselig leben, wie es sich allewege gebührte,
so soll er gleichwohl dahin trachten,
daß bei seinem Amt das ehrbare christliche Leben nicht gar vergehe,
und die Bosheit zu weit einreißt und überhand nehme.
Denn es geht in diesem Fall, wie mit einem alten zerrissenen Kleid,
wenn es einer nicht zur rechten Zeit flicken läßt, so ist es bald ganz zerrissen.
Wo die geistlichen Übungen und Werke untergehen,
da mögen die leiblichen nicht lange bestehen;
wer geringe Sünde nicht achtet, der gewöhnt sich an Sünden, und fällt zuletzt auch in die großen.
Vor allen Dingen befleißigt er sich, daß er seinen Untergebenen mit gutem Beispiel vorangehe,
und dazu mehr in Werken als in Worten.
Es ist aber eins, das soll und muß er geduldig leiden,
nämlich, wenn er eine Sache bei sich wohl erwogen,
sie auch nach allem Fleiß und Treue verrichtet hat,
so muß er dulden, daß sie Andere übel deuten und lästern;
und denen er sich bemüht am meisten Guts zu tun,
daß ihm dieselben mehr und schwere Übel antun:
zumal wir aus dem Evangelium wissen,
daß es unserem Seligmacher auf Erden auch so ergangen ist.
Diese und noch andere Dinge muß ein treuer Amtsträger leiten.

Denn der soll noch geboren werden, der es allen Leuten recht machen kann.
Will es aber einer,
so wird er es gar vielmal gegen Gott und die Wahrheit müssen unrecht machen.
Böser Leute und Buben Schelten, ist frommer Leute Lob und Ehre.
Überdies soll er Fleiß anwenden,
daß er in seinem Haus böse Gesellschaft,
außerhalb aber schädliche Gemeinshaft oder Freundschaft
mit ganzer Gewalt zerstreue und verhindere.
Doch wenn er das Seine getan hat, so ist er bei Gott entschuldigt.
Wehe aber dieser Stadt oder Gemeinde, wo diese zwei Gebrechen sich vorfinden.
Denn sie wird des Friedens beraubt und Anderen zu Spott und Hohn werden Amtsträger leiden.

Es möchte aber ein Amtsträger sprechen:
Ja, wenn ich das tun will, was mir gehört, so werde ich gar bald vieler Leute Haß auf mich laden,
und meines Friedens beraubt werden.
Dem gebe ich aber zur Antwort, und sage:

der kann sie auch wohl mit bester Seligkeit zu seiner Ehre darin versehen.
Daß wir alle demütigen Schafe des obersten Pastors oder Pfarrers werden und bleiben,
dazu helfe uns Gott.
Amen.

Oh selig ist die Unruhe und Beschwerde, welche den Menschen zur ewigen Ruhe fördert.

Und wehe, wehe allen denen, die äußerlich zu allen Dingen stillschweigen,
damit sie ihres Herzens Frieden ganz haben.

Von solchen Leuten spricht der Prophet Jeremias so:

Sie trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen:

Friede, Friede, und ist doch kein Friede.

Solche Leute suchen ihre Ruhe und Nutzen, und trachten nach ihrer Ehre und Würde,
mit Verderbung und Untergang der Gottseligkeit und Ehrbarkeit,
weil sie die Mängel nicht begehren zu verbessern, damit sie Niemand erzürnen.

Wohlan, solche Leute verkaufen sich selbst, aber wehe ihnen, denn sie haben ihren Lohn dahin.

Aber ein guter Hirte oder Prälat sucht nur allein Gottes Lob und Ehre,
nach dem Beispiel unseres Heilandes, welcher seines Vaters, und nicht seine eigene Ehre sucht,
darum hat er auch die Schmach des Kreuzes willig getragen.

Wer nun nach des Herrn Exempel ein guter Hirte sein will, wenn ihm schon etwas, begegnet,
so sage er nicht, daß ihm Gewalt und Unrecht geschehe,

bis ihm der Kopf ganz verwundet, und das Blut stromweise über die Backen läuft,
wie wir wissen, daß es den heiligen Propheten, Aposteln und Märtyrern ergangen.

Früher wurden zu den geistlichen Ehren und Ämtern allein solche Leute gezogen,
die vollkommen, und in wahrer Demut Gott ganz und gar ergeben waren,
mitnichten aber die ehrgeizig und eigennützig waren.

Darum gebe ich allen, die in ein geistliches Amt gesetzt sind,

diesen einfältigen, aber doch sehr nützlichen Rat,

daß sie aus wahrer Demut in ihr eigenes Herz und Gewissen gehen,

und wohl bedenken, wie sehr gering und nichts sie seien,

allen Stolz und Eigennutz meiden, ihre vielfältige Gebrechlichkeit erkennen,

und wie plötzlich sie von hinnen abscheiden,

und zur Rechnung von ihrer geistlichen Haushaltung gefordert werden können.

Darum, wenn sie Jemand strafen wollen, sollen sie zuvor bei sich selbst den Anfang machen,

so wird es geschehen können, daß sie das Böse mit Gutem überwinden,

denn ein Teufel treibt den andern nicht heraus;

darum sollen sie aus einem sanftmütigen Herzen sanftmütige und harte Worte hören lassen,
wie es die Gelegenheit der Sachen und Personen erfordern wollen.

Vor allen Dingen aber soll ihnen am meisten angelegen sein,

den wahren Gottesdienst zu fördern und fortzupflanzen.

Doch sollen sie auf andere Leute so Achtung geben,

daß sie gleichwohl ihrer selbst nicht vergessen.

So sollen sie nun des Tages etliche mal,

doch des Abends und Morgens ganz besonders in sich selbst gehen,

und, nachdem sie alle weltliche Sachen aus ihrem Herzen und Gedächtnis weggetan,

sich selbst wohl prüfen, das Herz zu Gott in den Himmel erheben,

und alle Trübsal und Beschwerden, so sie bekümmern,

als aus Gottes eigener Hand annehmen, auch ihm wiederum aufopfern.

Solches geschieht, wenn sie gedenken, aus wahrer Liebe und Gehorsam gegen Gott,

das Kreuz so lange zu tragen, als es Gott gefällt.

Auch sollen sie bitten um Erhaltung und Geduld,

und hoffen endlich in und mit Gott alles zu überwinden.

Auf diese Weise richten sie in einer Stunde in der wahren Gottseligkeit mehr aus,

als sonst in einem ganzen Tage oder Woche.

Die wahre Vollkommenheit besteht nicht eben in dem merklichen Überfluß des göttlichen Trostes,
sondern vielmehr in dem vollkommenen Aufgeben seines ganzen Willens

in den heiligen Willen Gottes,

und solches sowohl im Leiden als in der Freude, sowohl in traurigen als lieblichen Dingen,

und daß einer auch demütig und treulich folge einem gottseligen und frommen Menschen,

der ihm an Gottes Statt und in Gottes Namen guten Rat und Trost mitteilt.

In diesem Stande ist die Dürre, Schrecken und Blödigkeit des Herzens viel besser,

als außer diesem Stand ein großer Trost und Freudigkeit,

52.

Auf den zweiten Sonntag nach Ostern

Die zweite Predigt.

Von dem innerlichen Tempel und seiner Kirchweihe.
Von dem geistlichen Winter, deren zweierlei beschrieben werden,
und was leidenhaftige Gelassenheit bringen könne,
was die bösen, neidigen, und was die frommen Juden uns geistlich bedeuten;
warum die Freunde Christi seine Schäflein genannt sind,
auch von unterschiedlicher Weise und Übung der Heiden und Juden. Johannes 10,16.
und besonders auf die Worte Christi:
Oves meae vocem meam audiunt etc.

Meine Schafe hören meine Stimme.

Zu einer Zeit, da war Kirchweihe zu Jerusalem, und es war Winter,
und der Herr Jesus wanderte auf Salomons Bethaus,
und die Juden gingen um ihn herum und sprachen:
Wie lange willst du unsere Seele aufhalten?
Bist du Christus, so sage uns das offenbar.
Und unter vielen Worten, die unser Herr sprach, da sprach er auch?
Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mit,
und ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand nimmt sie aus meiner Hand.
Das geschah auf Salomons Bethause, wie David spricht:
Er hat seine Stadt in dem Frieden gemacht.
Salomon ist so viel, als (pacificus) friedsam, und Christus ist der ewige Salomon,
dessen Stadt nirgends anders sein kann, als in dem Frieden, in inwendigem Frieden.

Jesus ging in den Tempel;
der Tempel aber, in den der gute Jesus eingeht,
das ist die lautere Seele mit ihrer lauterer Inwendigkeit,
an die Gott mehr Fleiß gelegt hat, als an alle Kreatur, und mehr Wirkens damit gehabt hat.
In diesem Tempel war Kirchweihe, das ist: eine Erneuerung.

der einem so lieblich zu sein dünken mag,
wie ein schöner Lustgarten oder grüne Aue voll schönen Grases und Blumen.
Dieses ist deutlich zu erkennen aus dem Gehorsam des ewigen Sohnes Gottes,
welchen er dem himmlischen Vater geleistet und erfüllt hat
in großer Bitterkeit, Angst und Schrecken seines Herzens.
Doch soll Niemand dies so verstehen und deuten,
als wenn einer sich selbst zu Kreuz und Leiden,
welches sein Amt wegen der gottlosen Weltkinder mit sich bringt,
anbieten oder danach ringen und trachten soll,
welches gleichwohl, Gott erbarme es, viele Leute zu tun pflegen,
sondern sie sollen warten, bis Gott selbst ihnen das Kreuz zuschickt,
und es dann gutwillig auf sich nehmen und tragen,
so geduldig und treulich als sie können, und daneben gedenken:
wäre ihnen dies nicht aufgelegt worden,
so wäre vielleicht ein größeres und schwereres über sie gekommen:
in der gewissen Hoffnung, daß ihr Gott und Herr, dessen Ehre sie eigentlich gesucht und der über sie
diese Leiden verhängt hat,
sie auch wohl zu ihrer eignen Seligkeit, zu seiner Ehre durch diese Leiden führen kann,
wie es geschrieben steht:
„Der Herr leitet mich nach seinem Rat, und nimmt mich endlich mit Ehren an.
Und: Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen.
Der allmächtige Gott verleihe uns Stärke und Gnade,
daß wir alle miteinander demütige und gehorsame Kinder
unseres obersten und guten Hirten Christi werden,
und daß wir auch solche bleiben bis an das Ende, und so selig werden.
Amen.

Die andere Predigt.

Von dem innerlichen Tempel der Seele,
worin der allmächtige Gott, unser treuer Hirt, wohnt.
Von dem geistlichen Winter.
Von guten und bösen Juden;
endlich auch von den Eigenschaften der Schäflein Christi.
Nach den Worten des Textes:

Meine Schafe hören meine Stimme.

Als einst im Winter die Tempelweihe zu Jerusalem war, da wandelte Jesus im Tempel,
in der Halle Salomonis, wo ihn die Juden umringten und sprachen:
Wie lange hältst du unsere Seelen auf?
Bist du Christus, so sage es uns frei heraus.
Damals gab er ihnen unter andern auch dies zur Antwort:
Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir,
und ich gebe ihnen das ewige Leben;
und sie werden nimmermehr umkommen,
und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.
Solches ist geschehen in der Halle Salomonis.
Denn das ist, was David sagt:
Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und großer Friede, bis der Mond nimmer sei.
Denn der Name Salomon bedeutet friedreich oder friedfertig.
Und wahrlich, unser ewiger Salomon, Christus, ist der rechte Friedensfürst,
welcher nirgends seinen Palast und Wohnung hat als nur im Frieden,
im innerlichen Frieden des Herzens.
Daher spricht er auch:
Ich bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schafe.

Jesus ging in den Tempel als man dessen jährliche Einweihung beging.

Nun, wie geschieht die Erneuerung in diesem Tempel, da Gott so gerne innen wohnt, ja viel eigentlicher, als in allen Tempeln, die je gebaut oder geweiht wurden? Das ist und heißt neu, was nahe ist bei seinem Aufgang oder Anfang. Es erneuert sich also der Mensch, wenn er sich mit allen seinen Kräften und mit seiner Seele einkehrt und in diesen Tempel eingeht, worin er Gott in der Ewigkeit und Wahrheit findet, hier zu wohnen und zu wirken, und wenn er Gott hier in empfindlicher Weise findet, nicht in sinnlicher noch in vernünftiger Weise nicht bloß so, wie man davon gelesen hat oder gehört oder sonst durch die Sinne aufgenommen, sondern in empfindender, schmeckender Weise, aus dem Grunde herausquellend, als aus seinem eigenen Brunnen, und nicht eingetragen. Ein Brunnen ist doch besser, denn eine Zisterne; die Zisternen faulen und trocknen, aber der Brunnen läuft und quillt und wächst, er ist wahr [echt] und eigen und süß. In diesem Tempel ist in der Wahrheit Kirchweihe, und so oft diese Einkehr des Tages geschieht, ob es möglich wäre, daß sie zu tausendmal des Tages geschähe, so oft wird da eine Erneuerung, und es werden allewege mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht und neue Gnade und neue Tugend geboren. Es ist ein wonnigliches Ding um diese Einkehr, und dazu dienen alle auswendigen Übungen und Werke, sie nehmen aber von da ihre Vollkommenheit, und außer diesem haben sie nicht viele oder große Macht. Wiewohl man sich allezeit in allen guten Weisen und Werken üben soll, doch vor allen Dingen soll man dieser Einkehr wahrnehmen; so wird diese Kirchweihe wahr und ganz.

Es war das aber in dem Winter?

Nun, wann ist der Winter?

Dann ist in der Wahrheit Winter, wenn das Herz erkaltet und erhärtet ist, so daß weder Gnade noch Gott noch göttliche Dinge in dem Herzen sind. Der kalte Schnee und Reif, das sind die leidigen, verdorrten und verderbten Kreaturen, die mit Liebe und mit Lust das Herz besessen halten; die verlöschen zumal das Feuer der Liebe des heiligen Geistes, und machen eine wunderliche Kälte von aller Gnade und allem Trost und aller Heimlichkeit (göttlicher Vertraulichkeit), die sie ganz erlöschen.

Es gibt aber noch einen anderen Winter, wo ein guter, göttlicher Mensch, der Gott liebt und meint und sich mit Fleiß vor Sünden hütet, doch von Gott verlassen wird, und nun in empfindlicher Weise dürr und finster und kalt wird von allem göttlichen Trost und Süßigkeit. In diesem Winter war unser Herr, der so ganz verlassen wurde von seinem himmlischen Vater in helfender Weise, und von der Gottheit (mit der er doch natürlich vereinigt war), daß auch nicht ein einziger Tropfen seiner Gottheit der kranken, durchleidenden Menschheit einen Augenblick zu Hilfe kam in allen seinen Nöten und in seinem unaussprechlichen Leiden. Er war vor allen Menschen der leidendste und der allerverlassenste, ohne alle Hilfe. So sollen sich seine auserwählten Freunde freuen mit vollen Freuden ihres freien Willens,

Nun dieser Tempel, lieben Christen, worin Jesus eingeht und wandelt, ist die vernünftige Seele, die Gott ganz edel und nach seinem Ebenbild erschaffen hat, und so mehr Fleiß, Kunst und Arbeit an sie gewendet, als an alle sichtbare Kreaturen im Himmel und auf Erden. In diesem Tempel war Tempelweihe, das ist, eine Erneuerung oder Verbesserung. Wie geschieht denn eine Erneuerung in diesem Tempel, worin Jesus so gern wandelt? Sie geschieht eigentlich vielmehr in der Wahrheit, als in allen Tempeln, die aus Holz und Stein von Anfang der Welt her gebaut und eingeweiht worden sind. Denn das heißt eigentlich neu, welches noch seinem ersten Anfang und Ursprung nahe ist. Wenn nun der Mensch mit allen Kräften und mit ganzer Seele in sich selbst als in den rechten Tempel geht, worin er Gott wohnen und wirken findet, doch nicht in sinnlicher noch in vernünftiger Weise (wie es sonst durch Lesen, Predigt hören, oder auf andere Weise geschieht) sondern allein durch die Erfahrung, oder durch das innerliche Gefühl, welches in dem Grund selbst, als in seinem rechten Brunnen hervorquillt, mitnichten aber von außen eingeschöpft oder eingetragen wird: wenn, sage ich, dies in der Seele geschieht, so ist eine viel wahrhaftigere Tempelweihe in ihr, als je in einem Tempel. Und wenn es möglich wäre, daß eine solche Einkehrung oder innerlicher Geschmack und Empfindung an einem Tage tausendmal geschehen könnte, so wäre auch tausendmal Tempelweihe: und allemal würde auch eine Erneuerung geschehen, worauf auch gewißlich eine neue Lauterkeit, ein neues Licht, eine neue Gnade, eine neue Kraft und Tugend in dem Innersten der Seele folgen würde. Oh, diese Einkehrung ist gar süß und lieblich! ihr dienen alle äußerlichen Werke und geistlichen Übungen; denn nur von ihr haben sie eigentlich ihre Vollkommenheit empfangen, und ohne sie würden sie entweder gar keine, oder nur sehr kleine Kraft und Wirkung haben. Daher geschieht es auch, daß, ob wir uns schon täglich in allen Werken, Gebräuchen und Gewohnheiten, die da löblich und gut sind, üben sollen, wir doch vor allen Dingen dieser Einkehrung stets wahrnehmen sollen, damit diese Tempelweihe in uns wahrhaftig und vollkommen gehalten werde.

Es war aber, als die Tempelweihe zu Jerusalem gehalten wurde, Winter.

Nun, Geliebte! wann ist der Winter?

dann ist der wahre Winter, wenn das Herz ganz erkaltet, dürr und hart ist, so daß weder Gnade noch Gott, noch sonst ein göttliches Werk sich darin findet, sondern es ganz vom Reif, Schnee und Eis zugedeckt ist, das ist von unnützen, irdischen und vergänglichen Dingen, nach welchen der Mensch mehr trachtet, als nach dem Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. Denn wenn der Mensch diese Dinge heftig liebt, auch seine besondere Freude und Wonne darin sucht, so löschen sie im Herzen das Feuer der göttlichen Liebe aus, und dämpfen und vertreiben alle Gnadengaben, die der heilige Geist darin zu wirken pflegt. Und wenn dies ist so geschehen, so folgt dann im Herzen eine scharfe und grimmige Kälte, wobei keine Liebe, keine Freude und kein Trost in Gott zu spüren ist.

Es ist aber neben diesem noch ein anderer Winter, da der recht geistliche und andächtige Mensch, der sonst Gott von Herzen liebt und meint, sich auch mit allem Fleiß und Ernst vor Sünden hütet, eine Zeitlang von Gott, was nämlich seine Andacht und seinen Trost betrifft, verlassen wird, da wird der Mensch so kalt, so finster und so dürr, daß er keinen göttlichen Trost und keine himmlische Süßigkeit in sich fühlt. Diesen Winter hat unser Herr und Heiland, Jesus Christus, in seinem bitteren Leiden und Sterben, selbst erfahren und leiden müssen, da er von seinem himmlischen Vater und von seiner Gottheit

wenn sie finden, daß sie ihrem Hirten, dessen Schafe sie doch sein wollen, in gelassener Verlassenheit nachfolgen mögen, von innen und von außen. Wie wären sie so ganz überselig, wenn sie ihrem Hirten so in seinen Winter dieser Verlassenheit von Gott und allen Kreaturen folgten, da wäre Gott wahrlicher und ihnen nützlicher gegenwärtig, denn in allen Sommern eigener Genießens, die sie vielleicht je gewinnen könnten. Keine Vernunft mag das begreifen, was in dieser wahren harten Verlassenheit verborgen liegt, wenn es zumal Winter ist, dürr und finster, vorausgesetzt, daß man sich in gleicher Geduld darin hielte.

Nun spricht weiter das Evangelium:

Die Juden standen um ihn.

Es waren zweierlei Juden, gute und böse, also ist es auch unter uns.

Ein Jude heißt so viel, als der Gott vergihet [bekennt].

Wenn die Kräfte, wovon wir geredet haben, sich in der Wahrheit mit der Natur und über die Natur in den inwendigen Grund, in die Wurzel kehren, da bekennen sie Gott in empfindlicher Weise,

und wie sie Gott da finden, so bekennen sie ihn in der Wahrheit in genießender Weise.

Dies alles geschieht in dem wahren, lebendigen Glauben, und in allem, was hiervon geboren wird.

Inwendig in der Vernunft und im Willen, und auswendig in den äußern Kräften,

es sei mit Wirken oder mit Leiden, in Worten, in Werken, in Tun und Lassen,

empfindet man nichts, weder in wirkender, noch in schauender Weise,

als ein Erkennen Gottes in der Wahrheit.

Dieses mochte Christus meinen, da er sprach:

Die mich vor den Menschen bekennen, die werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen.

Wisse, welches Werk du tust, dem du ein anderes Ende sehest, als Gott,

in dem vergisst du Gottes.

Gott soll von Natur ein Ende aller Dinge und aller Meinung sein,

und wo du ein anderes Ende setzest, da tust du, als ob du ihn verleugnest;

denn du gibst der Kreatur das, was Gott von Natur eigen ist.

Es waren auch böse Juden, die um Jesus unseren Herrn standen;

denen war ihr Herz voll Bitterkeit, so daß sie ihn nicht ans sehen noch leiden mochten;

sie waren, als ob sie steinerne Herzen wider ihn hätten.

Ach, was findet man noch für Christen-Menschen!

Wenn sie Gottes Freunde in guten Weisen sehen, in guten Werken,

so haben sie einen Widerwillen wider sie und verbittern recht ihre Herzen wider sie

und vernichten ihre Werke, was sie tun, und ihre Weise und ihr Leben;

sie finden so viele Auslegungen über sie oder wider sie, daß sie, recht sind wie die bösen Juden.

Es ist besonders ein gefährliches Ding, und eines der wahrsten Zeichen unter alle Zeichen,

daß sie mit Gott und allen seinen Freunden niemals Teil haben sollen ewiglich,

wenn sie nicht einmal im mindesten eine Gunst und eine Liebe zu dem,

(mit welcher er doch persönlich vereinigt war), so verlassen worden,

daß er öffentlich am Kreuz mit lauter Stimme geschrien hat:

Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!

Weil er nämlich damals in seinen größten Schmerzen, Ängsten und Anfechtungen

nicht den geringsten Tropfen göttlichen Trostes und Hilfe,

so seiner schwachen und leidenden Menschheit wäre bewiesen worden,

in sich fühlte und empfand.

Ja, er war von allen Menschen der leidendste und verlassenste, ohne alle Hilfe.

Bedenken nun solches seine auserwählten lieben Freunde,

so werden sie sich von Herzen freuen, wenn sie bei sich selbst erkennen und fühlen,

daß sie ihrem guten Hirten in gleicher Demut und bereitwilligem Gehorsam,

sowohl in äußerlichem als auch in innerlichem Kreuz und Trübsal, nachfolgen können.

Oh wie selig und überselig sind sie,

wenn sie ihrem Hirten und hohen Priester ihrer Seelen treulich nachfolgen können,

in den Winter dieser Verlassenheit,

da auch sie auf eine kleine Zeit alles Trostes, Hilfe und Beistandes,

nicht allein der Kreaturen, sondern auch Gottes des Schöpfers selbst beraubt sind.

Solche Leute haben dann wahrhaftig den Herrn viel näher und nützlicher bei sich,

wenn sie es nur glaubten, als sie ihn zuvor jemals in allen Sommern,

da sie lauter Freude, Friede, Glück und Segen an Leib und Seele empfunden, gehabt haben.

Denn unser menschlicher Verstand kann es nicht begreifen,

wie viele und große Güter

in dieser Verlassenheit, die zwar hart, aber doch göttlich ist, verborgen liegen,

sofern nämlich der Mensch

in solchem geistlichen harten und rauen Winter die christliche Geduld und Demut behält.

Wir lesen aber auch in unserem Text, daß die Juden den Herrn damals umringt haben.

So merkt nun, es waren zweierlei Juden, fromme und gottlose;

so ist es auch heutiges Tages unter uns Christen.

Es bedeutet aber Jude so viel als ein Bekenner.

Wenn nun der Seelen Kräfte, wie oben gemeldet, wahrhaftig in sich selbst einkehren,

und mit der Natur, auch über die Natur zu der Wurzel des innerlichen Grundes kommen,

so bekennen sie Gott im Gefühl, und weil sie ihn da wahrhaftig finden,

so bekennen sie ihn auch in Wahrheit durch Wort und tat.

Und dies alles geschieht in wahren lebendigem Glauben;

und in allen den Werken und Tugenden, die aus dem Glauben herkommen,

innerlich im Verstand und Willen,

und äußerlich in äußerlichen Kräften, im Tun und Leiden, in Worten und Werken

wird nichts gefunden, weder wirklich noch beschaulich, als das wahre Bekenntnis Gottes.

Und hierher hat Christus ohne Zweifel gesehen, da er spricht:

Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

wisse also, daß ein jegliches Werk, das du tust,

dem soll kein anderes Ziel und Endursache als Gott gesetzt werden,

und wo du ein anderes Ende setzt, da verleugnest du ihn;

denn du eignest den Kreaturen dasjenige zu, was eigentlich und allein Gott gebührt.

Neben den frommen Juden waren auch sehr viel böse, zu welcher Zahl auch die gehören,

die auf der Tempelweihe um den Herrn her gestanden, und ihn gefragt:

Ob er der verheißene Christus oder Messias sei?

Nun solche waren voll Bitterkeit, Gift und Galle gegen den Herrn,

daß sie ihn kaum anschauen mögen.

Sie waren, als ob sie steinerne Herzen gegen Christus hätten,

wie sie denn auch in Wahrheit wohl solche gehabt.

Ach! wie findet man noch heutiges Tages so viele unter den Christen,

welche, wenn sie sehen, daß die lieben Freunde Gottes

sich in guten Werken und gottseligen Gebräuchen fleißig üben,

so haben sie ein Mißfallen an ihnen, werden voll Bitterkeit, Haß und Neid,

was gut und göttlich ist in sich finden;
wie denn auch Christus sprach:
Wer nicht, mit mir ist, der ist wider mich.
Und wiederum die guten Juden,
die in sich ohne sondere vorausgehende Überlegung einen bereiten Willen finden,
ein Liebe und Gunst und eine Meinung zu allem Guten;
das ist je ein Wahrzeichen, daß Gott, in ihrem Grund ist
und sie des wesentlichen Gutes ewiglich gebrauchen [genießen] sollen;
die das aber nicht sind, zu denen sprach er:
Ihr seid nicht von meinen Schafen,
denn meine Schafe hören meine Stimme, und das ist diese Stimme.

Warum heißt unser Herr seine Freunde so oft Schafe?

Da ist um zweier Dinge, die die Schafe an sich haben
und die uns Herr zumal und besonders liebt: Unschuld und Sanftmut.
Die Lauterkeit der Unschuld folgt dem Lämmlein, wo es hinget;
die Sanftmut ist Gott nahe, und beide hören Gottes Stimme,
die der ungestüme und zornige Mensch nimmer hört.
So der Wind stürmt und die Fenster und die Türen klappern, so mag man nicht wo hören,
Sollst du nun das väterliche, verborgene, heimliche Wort in dir hören,
das in dem heiligen, innersten Grunde gesprochen wird,
so muß in dir und außerhalb deiner alles Ungestüm darnieder liegen,
Du sollst und mußt ein sanftmütiges Schäflein sein
und dich lassen und deine großen Gebrechen erkennen,
und auf diese Stimme hören mit stiller Sanftmut.
Dies ist allen denen verborgen, die nicht Schafe sind.
Zu seinen Schafen aber sprach er wie man heute Nacht in der Lektion las:
Ich will dir ein begierliches (wünschenswertes) Erdreich geben
und ein verklärtes Erbe und die Übung der Heiden,
und du sollst nicht aufhören mir nachzugehen.
Welches ist nun dieses begierliche Erdreich, das er seinen lieben Freunden und Schafen gelobte?
Das ist das Erdreich ihres Leichnams, der von Natur widerspenstig war,
daß er nun so begierlich und untertan wird, wie sie wollen,
und dazu bereit wird, wohin sie ihn haben wollen und große Wonne und Lust darin hat,
Was zuvor dürr war, das wird nun wie ein wohl zubereitetes Erdreich,
das weich ist und das man säet und eggt;
so wird auch dieser lautere Leichnam allem Guten begierig.

Welches ist denn aber das verklärte Erbe?

Das ist nichts anderes, denn unser Herr Jesus Christus,
denn er ist der Erbe seines Vaters und wir sind seine Miterben,
wie St. Paulus spricht:
Der Sohn hat von dem Vater alles das genommen, was er ist und hat und vermag,
und der Vater hat ihm alle Dinge in seine Hand gegeben.
Dies trug aber der Sohn dem Vater alles gründlich wieder auf in allen Weisen
und in allem dem, was er von dem Vater empfangen hatte,
so daß er ihm nicht eines Haars vorenthielt noch sich dessen annahm,
denn er suchte allein die Glorie seines Vaters.

verachten, schänden und lästern ihr ganzes Leben und Wandel, alle ihre Werke und Übungen;
auch erdichten sie gegen dieselben viele handgreifliche Lügen,
daß Jedermann erkennen und sagen muß,
sie gehören unter die Zahl der gottlosen und neidischen Juden.
Denn es ist gar ein gefährliches, aber doch das allergewißeste Kennzeichen unter allen,
daß solche Leute mit Gott und seinen lieben Freunden nimmermehr Teil haben wollen
an der zukünftigen ewigen Seligkeit,
solche Leute, in deren Herzen sich nicht einmal eine Liebe und Neigung zu allem,
das göttlich und an sich selbst recht und gut ist, vorfindet.
Denn so hat Christus der Herr selbst geurteilt und gesprochen:
Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.
Gleichwie im Gegenteil dies ein gewisses Kennzeichen ist
der frommen Juden, oder rechtgläubigen Christen, daß Gott in ihnen wohne,
und daß sie einst des wesentlichen Gutes, welches Gott selbst ist, ewiglich genießen werden,
wenn sie in sich einen bereiten Willen,
rechte Gunst, Liebe und Neigung zu allem Guten empfinden.
Bei denen aber dies nicht der Fall ist,
sondern sie haben vielmehr einen Ekel und Grauen an allen gottgefälligen Jüngern,
von denen spricht der Herr das schrecklichste Wort:
Ihr seid meine Schafe nicht.
Und: Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir.

Aber warum nennt denn der Herr seine Auserwählten und Gläubigen oftmals seine Schafe?

Solches geschieht meines Erachtens, vornämlich um zwei Eigenschaften willen,
welche sich bei den natürlichen Schafen finden, und diese gefallen dem Herrn so sehr,
daß Er, wenn solche Eigenschaften bei Menschen geistlicher Weise gefunden werden,
solche zu seinen auserwählten Freunden und Gläubigen zählt.
Solche zwei Tugenden aber sind die Unschuld and Sanftmütigkeit.
Die Unschuld und Lauterkeit macht, daß sie dem Lamm nachfolgen, wohin es geht.
Die Sanft mut aber ist Gott gar nahe verwandt,
und welche solche haben, die hören auch Gottes Stimme;
diejenigen aber, welche ihren bösen Lüsten nachhängen, zornig, neidisch und rachgierig sind,
die fragen nichts nach Gottes Stimme, die in seinem heiligen Wort des Evangeliums gehört wird.
Denn wenn der mächtigliche Wind stürmt, an Türen und Fenstern heftig schlägt,
so kann man nicht hören, was geredet wird.
Willst du das verborgene Wort des himmlischen Vaters,
das er eigentlich in den innersten Grund der Seele zu reden pflegt, recht hören und verstehen,
so muß kein ungestümer Wind der bösen Begierde,
des Zorns, des Neides und dergleichen in dir brausen,
sondern du mußt sanftmütig, geduldig und bescheiden in allen Zufällen,
auch gegen alle Menschen, wie ein geduldiges Schäflein sein;
in solcher gehorsamen Demut und Sanftmut
wird die liebliche Stimme Gottes zur ewigen Seligkeit deutlich gehört und vernommen,
sonst aber gar nicht.
Aber diese Dinge sind gar fremd und unbekannt denen,
welche nicht aus den Schäflein Christi sind.
Welche aber zu solcher Zahl gehören, zu denen sagt der Herr durch seinen Propheten:
Ich will dir geben das liebe Land, das schöne Erbe, nämlich das Heer der Heiden,
und ich sage zu dir, du wirst dann mich nennen lieber Vater, und nicht von mir weichen.

Was ist das aber für ein liebes und begierliches Land,
welches er seinen lieben Freunden und gehorsamen Schäflein verheißt?
Es ist das Land ihres Leibes, der von Natur widerspenstig ist,
doch wird er aber, durch Gottes Gnade, untertänig und gehorsam,
daß er bereitwillig und begierlich wird zu gehorchen in allen Dingen, so von ihm erfordert werden;
ja, der Leib fängt auch an
in den heiligen und guten Werken eine besondere Freude und Wonne zu empfinden,

In dieser Weise sollen wir dem Sohn nachfolgen;
soll er unser verklärtes Erbe sein,
so müssen wir dem Vater alles dies wieder auftragen,
alles, was wir sind und haben und vermögen.
Und alles, was wir von ihm empfangen,
dessen sollen wir uns nicht eines Härleins breit annehmen, weder inwendig noch auswendig.
Es komme mit oder ohne Mittel, lasse es dem, dessen es ist,
und nimm dich dessen nicht an, und suche [darin vielmehr] ihn.
Es sind die leidigen Sinne und die Natur so anhänglich und suchen das Ihre in allen Dingen;
damit wird aber das verklärte Erbe gar sehr verfinstert,
denn wo du dich des Göttlichen annimmst,
da machst du das Göttliche kreatürlich, und verfinsterst es.

Und er wird dir die Übung der Heiden geben.
Die hatten keine Weise noch Heiligkeit noch Ewigkeit,
sondern sie nahmen Gnade um Gnade, ohne alles ihr Verdienen;
die Juden dagegen verließen sich auf ihre Werke und auf ihr tun,
die hatten ihre Zeremonien und Gebote und viele Dinge.
Die Heiden hatten keinen Stützpunkt, worauf sie bauten,
als allein auf Gottes Gnade und seine Barmherzigkeit.
In der Weise soll deine Übung sein,
daß du dich auf nichts anderes enthaltest, als auf die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes,
und begehrst und nimmst Gnade von Gottes Güte allein,
und nicht groß achtest weder deine Bereitung noch deine Würdigkeit.
Die jüdische Weise haben viele Menschen:
sie stehen auf ihren eigenen Weisen und Werken, die wollen sie je zu einer Stütze haben,
und glauben, es sei alles verloren, wenn sie nicht ihr Werk getan haben,
und bedürfen weder an Gott, noch an Jemand zu glauben;
sie bauen verborgen [in der Stille doch nur] auf ihre Werke und auf ihr eigenes tun.
Ich meine nicht, daß man gute Übung unterwegs lassen soll;
man soll sich allezeit üben,
man soll aber nicht darauf bauen noch sich darauf halten [verlassen].
So halten solche Leute alles darauf,
daß sie härenes Hemd und Halsband getragen und gefastet, gewacht und gebetet haben,
und vierzig Jahre ein armer Mensch gewesen seien,
und alle diese Weisen gelten ihnen recht für ein Zugang zu Gott,
ohne welche sie nicht sicher noch zuversichtlich sind.
Wenn man aber aller Menschen Werke getan hätte, die je getan wurden,
so soll man dessen alles doch so bloß und ledig in dem Grunde sein,
wie die, die kein gutes Werk je taten, weder klein noch gros,

und so dürr und widerspenstig er zuvor gewesen,
so weich und fruchtbarlich wird er zu allem Guten,
wie ein wohlgebautes Land zu allerlei Samen, die darin gepflanzt werden.
Welches ist aber das schöne und herrliche Erbe, so Gott verheißt?
Es ist nichts anderes, als Jesus Christus unser Herr,
welcher ist der natürliche Erbe seines himmlischen Vaters,
dessen Miterben wir aber aus Gnaden sind.
Denn alles was der Sohn ist, hat und vermag, das hat er vom Vater empfangen:
und der Vater hat ihm alles in feine Hand gegeben.
Der Sohn aber hat alles wiederum mit Worten und Werken dem Vater dermaßen zugeschrieben,
daß er auch nicht ein Haar breit sich zugeeignet, oder seine Ehre, darin gesucht,
sondern allein die Ehre seines Vaters, nach all seinem Vermögen, wie er selbst spricht:
Ich ehre meinen Vater, ihr aber unehrt mich:
Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie sucht und richtet.
Soll nun der Sohn unser herrliches und schönes Erbe, und wir seine lieben Freunde sein,
so müssen wir in diesem Fall auch ihm so nachfolgen,
daß wir alles, was wir sind, haben und können,
allein der Allmacht, Güte und Barmherzigkeit Gottes zuschreiben,
und von allen Gaben, so wir von ihm empfangen,
sie seien gleich leiblich oder geistlich, äußerlich oder innerlich,
auch nicht ein Haar breit uns selbst zueignen.
Denn obschon wir auch viele Gaben durch gewisse Mittel empfangen,
so sollen wir sie doch mit Lob und Danksagung dem zuschreiben, dessen sie eigentlich sind;
nicht auf die Gaben selbst sollen wir sehen,
sondern vielmehr nach dem mildreichen Geber derselben forschen,
und ihn von Herzen lieben und ehren.
Aber wie geht es mit uns?
Ach die Natur mit allen ihren Kräften und Sinnen ist so verderbt und befleckt,
daß sie in allen Dingen vielmehr sich selbst, als Gott ihren Herrn und Schöpfer sucht!
Aber hierdurch wird dies herrliche Erbe nicht wenig verdunkelt.
Denn wenn wir uns selbst dasiene zuschreiben, das eigentlich göttlich ist,
so machen wir es kreatürlich und verfinstern es gar.

Daß aber ferner im Propheten gedacht wird des Heeres der Heiden,
so ist offenbar, daß die Heiden kein gewisses Wort Gottes,
Gesetz, Opfer und andere Gottesdienste gleich den Juden gehabt haben,
sondern sie haben vielmehr ohne all ihr Verdienst Gnade um Gnade empfangen.
Die Juden aber verließen sich viel zu stark auf ihre Werke und Verdienste,
weil ihnen ihr Gesetz, Opfer und Gottesdienst von Gott selbst anbefohlen worden war.
Die Heiden aber hatten nichts, worauf sie sich verlassen möchten,
als nur allein die Gnade und Barmherzigkeit Gottes.
So sollen auch die lieben Freunde Gottes in allen ihren Übungen,
sich nur auf die Gnade und unermeßliche Barmherzigkeit Gottes verlassen,
und Gnade allein aus der Güte des Herrn empfangen,
und ja nicht ihre Bereitung, Ordnung und eigene Würdigkeit in Anschlag und in Betracht bringen.

Hier sollen vornämlich alle Menschen,
welche, wie die Juden, an ihren eigenen Weisen und Werken einen besonderen Gefallen haben,
und sich ganz kühn darauf verlassen, ernstlich beweint werden.
Oh des Selbstbetrugs! sie dürfen gar noch wohl wähen,
wenn sie das nicht tun, so seien alle ihre guten Werke und all ihr Gottesdienst verloren.
Solche Menschen glauben weder Gott noch den Menschen,
bauen also heimlich nur auf ihre eigenen Werke und eigene Übung.
Doch soll Niemand diese Worte dahin deuten,
als wenn man gute Werke und gottselige Übungen unterlassen solle;
ja, wir sollen und müssen uns allezeit in guten Werken fleißig üben,
und wehe denen, die solches nicht tun!

sondern Gnade um Gnade von der großen Barmherzigkeit Gottes ohne allen Enthalt der Zuversicht eigener Bereitung empfangen. Dies ist die Übung der Heiden.
Was aber Jeremias sagt:
Du **sollst mich Vater heißen,**
und **sollst nicht aufhören, nach mir einzugehen,**
dazu helfe uns Gott.
Amen.

53. a

Auf den dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate).

Der erste Teil.

Eine subtile vierfältige Auslegung dieses Wortes:

Über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen, besonders auf die Meinung, daß, während in der Seele etwas Kreatürliches ist, sie Gott nicht sehen kann, und daß die Seele kommen und aufklimmen muß, auch über die Gnade, wenn sie Gott erkennen will; denn soll sie ihn haben und erkennen, so muß das ohne Zugang geschehen, und sie muß ihn erkennen ohne klein oder wenig und ohne Mittel.
Modicum videbitis me et modicum non videbitis. Johannes 16,16.

**Ein wenig wirst du mich sehen
und ein wenig wirst du mich nicht sehen.**

sondern das ist eigentlich meine Lehre und Meinung,
daß man nicht auf die guten Werke bauen soll, noch sich derselben wegen rühmen.
Wie Viele pflegen sich nicht für ganz heilig und gerecht zu halten, wenn sie nunmehr etliche Jahre mit härenen Kleidern und eisernen Ketten ihrem Fleisch weh getan? wenn sie viel gefastet, gewacht und gebetet haben, oder auch wohl vierzig Jahre in großer Armut und Mangel gelebt? Nun durch solche und dergleichen Dinge halten sie dafür, daß sie einen freien Zugang zu Gott haben, und sind gar herrliche Leute in ihren Augen. Ich weiß wohl, daß gedachte Dinge an sich selbst gut und nützlich und von allen Christen treulich zu halten sind, aber ich füge auch sogleich hinzu, wenn einer allein so viel gute Werke getan hätte als sonst zehn tausend Menschen, so soll er doch, was sein und seiner Werke Verdienst und Würdigkeit anlangt, in seinem Herzen so ledig und frei bleiben, als wenn er sein Lebtage niemals auch nur ein einziges gutes Werk getan hätte, und von der unermesslichen Barmherzigkeit Gottes allein gewärtig sein Gnade um Gnade zu empfangen, ohne alle Gedanken und Vermessenheit von seiner eigenen Vorbereitung. Das heißt das Heer, oder (wie es andere lesen) die Übung der Heiden. Daß aber endlich folgt:
Du wirst mich nennen lieber Vater, und nicht von mir weichen:
dazu verleihe uns der gütige Gott seine Gnade, daß es mit uns allen auch so werde, und Er sei gebenedeit in Ewigkeit,
Amen.

Evangelium am Sonntag Jubilate.

Joh. 16,16-23.

Jesus sprach zu seinen Jüngern:

**Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen;
und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen:
denn Ich gehe zum Vater.**

Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander:

Was ist das, das er sagt zu uns:

Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen,
und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe?

Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines?

Wir wissen nicht, was er redet.

Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen:

Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe:

Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen;

Ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.

Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.

Und Ihr habt nun auch Traurigkeit;

aber ich will euch wieder sehen,

und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Und an demselbigen Tag werdet ihr mich nichts fragen.

Predigt.

Wie wir von aller Vermittelung, welche in Gebrechen, Sünden und Bildern besteht, frei und ledig sein müssen, wenn wir anders Gott schauen sollen.

Nach den Worten des Textes:

Ich habe ein Wörtlein gesprochen in Latein, das schreibt uns St. Johannes in dem Evangelium, und das bedeutet so viel, daß unser Herr sprach zu seinen Jüngern:

Ein klein wenig sollt ihr mich sehen und aber ein klein wenig sollt ihr mich nicht sehen. Den Jüngern war das unbekannt [unverständlich] und sie wußten nicht, was er meinte, und sprachen untereinander: Wir wissen nicht, was er meint.

Dies schreibt St. Johannes, der dabei war.

Ein Gleichnis, das darauf geht [Vers 21], das laß ich liegen.

Da der Herr ihr Herz erkannte, da sprach er deutlich:

Ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird erfreut werden und die Freude wird euch nimmer genommen werden.

Nun dünkt mich, daß dies Wörtlein viererlei Sinn habe.

Sie sind einesteils gleich in den Worten, dennoch tragen sie großen Unterschied.

Der Kern des ersten Begriffes und der ewigen Seligkeit liegt in der Erkenntnis.

Ein Meister zu Paris sprach und rief und quälte sich ab und wollte beweisen, daß es nicht so wäre.

Da sprach ein anderer Meister, wohl ein besserer, als alle, die sie zu Paris haben:

Meister, ihr ruft gar gewaltig;

hätte es Gott im Evangelium nicht ausgesprochen, so möchtet ihr wohl rufen und euch gar sehr bemühen.

Unser Herr aber sprach:

"Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den wahren Gott."

„Ein Kleines und ihr werdet mich nicht sehen.“

Damit will Gott sagen,

es komme denn dazu, daß ihr alle Dinge in euch findet klein und als ein Nichts, so könnt ihr Gott nicht sehen.

Davon kann man wohl merken, was hindern oder fördern möchte Gottes Erkenntnis.

Wie, klein es auch ist, was von Gott kommt,

wer ihm recht tut [es recht gebraucht], der trägt [opfert] es und so kommt es wieder ein in ihn.

Wir haben eine Eigenschaft an Gott [etwas Göttliches in uns],

damit wir wirken können, als nämlich mit unserer Seele,

nicht so, daß ich wirke und er hernach wirke,

sondern daß ich damit wirke als mit dem Werkzeug, das mein ist und das in mir ist.

Darum soll der Mensch über die Zeit erhoben sein, und in sich selbst soll er Gott sehen.

Ich sprach vormals:

da St. Paulus nicht sah, da sah er Gott;

ich spreche aber nun noch besser:

da St. Paulus alle Dinge sah als nichts, da sah er Gott;

und, will Gott, sprechen:

wenn alle Dinge in euch werden zunichte, so seht ihr mich.

Nun spricht er zweitens wieder:

"Ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen.

Solange die Zeit und die Welt, die klein ist, in euch ist, solange könnt ihr mich nicht sehen."

Der Engel schwur bei dem ewigen Leben,

daß es nach diesem Leben keine Zeit mehr geben werde.

Nun spricht St. Johannes offenbarlich in dem Evangelium:

"Die Welt wurde durch ihn gemacht und sie erkannte ihn nicht."

Es spricht nachmals ein heidnischer Meister, daß die Welt und die Zeit klein sei.

Nur wenn man wird gesetzt aus der Welt und aus der Zeit, da erkennt man Gott.

Zum drittenmal sprach er: **Über ein Kleines und ihr seht mich nicht.**

Er will damit sagen, wie klein das ist, das der Seele fremd ist, solange kann sie Gott nicht sehen, wie auch der Himmel keinen fremden Eindruck empfängt, und ein Engel, wollte er eines anderen Himmels sich unterwinden (solchen in Besitz nehmen),

Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.

Ihr Geliebte im Herrn!

Diese Worte lehren uns in einem Verstand, daß wir alles, was in der Welt groß und herrlich scheint, es sei Glück oder Unglück, Ehre oder Schmach, Trost oder Leiden für gar nichts achten und schätzen sollen.

Denn wenn diese Dinge gegen die Ewigkeit, worin wir Gott anschauen sollen, gehalten werden, so sind sie wahrlich gar klein oder gar nichts.

Und wenn wir nicht so weit in diesem Leben gebracht werden, daß wir alles, was um und in uns ist, für klein, ja, für gar nichts halten, so können wir Gott in unserem Verstand, zu unserer Seligkeit nicht erkennen und sehen.

Denn es muß in uns alles gar nichts werden:

wir aber müssen in uns selbst über Ort und Zeit erhaben werden;

ja, wir müssen gegen alle Dinge gleichsam blind sein, wenn wir Gott anschauen sollen.

Die ganze Welt und Zeit, und alles was darin ist, ist nur klein und gering, wenn aber der Mensch im Geiste so erhöht wird, daß er außer Ort und Zeit ist, so erkennt er Gott wahrhaftig.

Wenn aber einer in seine Seele etwas fremdes annimmt,

dasselbe sei auch nur ein einziger fremder Gedanke,

oder eine gar geringe Sünde, oder was deren nur entfernt verwandt ist,

dergleichen doch der Seele fremd und unwesentlich sind, so hindert dies Alles den Menschen, daß er zum Genusse des höchsten Guts nicht kommen kann.

So ist auch die Vernunft oder der menschliche Verstand an und für sich ein großes und herrliches Ding;

wenn er aber mit dem himmlischen Licht verglichen wird, so ist er auch sehr klein und gering, und wenn er Gott sehen soll,

so muß er in dem Licht und der Gnade wachsen und gemehrt werden.

Ja, ich behaupte noch mehr: Es kann nimmermehr einer Gott sehen,

so lange seine Seele noch einige Gemeinschaft mit dem Leibe hat.

Denn soll die Seele Gott sehen,

so muß sie über sich selbst in den Geist gebracht und gezogen werden.

Man fragte den vortrefflichen St. Augustinus irgendwo:

was das ewige Leben sei?

Darauf antwortete er:

Du fragst mich, was das ewige Leben sei,

höre und frage das ewige Leben selbst.

Keiner weiß so sehr was Hitze sei, als der da hitzig ist,

keiner weiß so sehr was Weisheit sei, als der ein weiser Mann ist,

keiner weiß auch so was das ewige Leben sei, als der das hat.

So ist nun unser Herr Jesus Christus das ewige Leben,

denn so schreibt St. Johannes von ihm:

„Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.

Ja, er selbst spricht im Evangelium:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Und ferner:

Das ist das ewige Leben,

daß sie Dich, Vater, daß Du allein wahrer Gott bist,

und Den Du gesandt haft, Jesus Christus, erkennen

Mit diesen Worten sind gar nahe verwandt die Worte unseres Textes:

Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.

Fürwahr! wenn unsere Seele auch nur einen Augenblick Gott anschauen sollte,

und wäre es auch nur von der Ferne, durch Vermittlung, oder Wolken,

so würde sie dennoch der ganzen Welt Schätze nicht nehmen,

dieses unaussprechlichen Genusses zu entbehren.

das nicht könnte, darum, weil er ihm fremd wäre.
Warum erkennt mein Mund oder mein Ohr den Himmel nicht?
Das ist davon, daß sie keine Gleichheit mit ihm haben.
Sankt Bernhard spricht:
Mein Auge ist gleich dem Himmel, weil es rund ist und lauter
und an dem obersten Teil des Leichnams steht,
daß es keinen fremden Eindruck erleiden kann.
Soll meine Auge, das Bild erkennen, das an der Wand gemalt ist,
so muß das klein in der Luft ausgebeutelt d. i. verfeinert werden
und noch kleiner [zarter] muß es in meine Einbildungskraft eingetragen werden;
in meiner Erkenntnis wird es eins mit mir.
Dieses Beides muß die Seele notwendig haben,
doch wie das Auge ein Stäublein,
so kann die Seele ein Sündlein oder etwas der Sünde Verwandtes nicht erleiden,
weil es der Seele fremd ist.
Wäre Gott selbst der Seele fremd, so könnte sie ihn nicht erleiden.
Soll das Auge etwas erkennen, das muß mit Mittel und mit Bild in selbes eingetragen werden.
Wäre kein Mittel, so sähe man nicht.
Soll ein Engel einen anderen Engel erkennen oder was sonst Gott erschaffen hat,
er muß es erkennen mit Mittel.
Sich selbst aber und Gott erkennt er ohne Mittel [unmittelbar].
Soll meine Seele einen Engel erkennen, so muß sie ihn erkennen mit Mittel und mit Bild,
wennschon er an sich ein Bild ohne Bild, nicht ein Bild ist, wie die Bilder hier auf Erden sind.
Seele und Engel sind wie ein leibhaftiges Ding gegen Gott.
Die Erkenntnis des Engels und alles dessen, das geschaffen ist,
das ist ein Mittel [mittelbare Erkenntnis];
so die Erkenntnis der Welt allzumal, nur die Erkenntnis Gottes nicht:
Gott allein wird erkannt ohne Mittel.
Soll aber meine Seele Gott erkennen ohne Mittel,
so muß das von Not sein, daß Du bei Ich und Ich bei Du sei.

Ich spreche nun einen Sinn; der lautet allzumal wider diese drei:
So lange ihr klein seid, erseht ihr mich nicht.
Sollt ihr mich sehen, so müsst ihr groß werden.
Die Vernunft, die ist gar groß und ist doch klein gegen das göttliche Licht.
Unser Herr strafte seine Apostel und sprach:
In euch ist noch ein kleines Licht.
Sie waren nicht ohne Licht, es war aber klein das Licht der Gnaden,
das oben schwebt über allem, daß Gott je erschuf oder noch schaffen könnte, wenn er wollte.
Noch ist die Seele klein, so lange sie in der Gnade steht.
Die Seele muß bisweilen in der Gnade in die Höhe gehen.
Die Gnade wirft die Seele nicht [zumal] darnieder;
es soll die Seele in der Gnade in die Höhe gehen,
bis sie vollbracht [vollendet] wird und über die Gnade kommt;
da erkennt sie Gott.

Das Vierte: Und ihr seht mich nicht;
solange ihr klein seid an Licht und an Gnade, solange könnt ihr Gott nicht sehen.
Wer da Gott sehen soll, der muß groß sein in Licht und in Gnade.
Gnade ist ein überschwebendes Licht und ist auch über dem Engel.
Man sieht Gott schon in der Gnade, aber nur von fern.
Solange Gnade als Gnade in uns ist, solange können wir Gott nicht sehen.
"Ihr erseht mich nicht, denn ich gehe zu meinem Vater."
Solange der Mensch noch ein Zunehmen hat, solange kann er Gott nicht sehen.
Solange wir zu Gott gehen, haben wir ihn noch nicht.
Sollen wir Gott haben, das muß sein ohne Zugang,
wie unser Herr sprach zu St. Maria Magdalena:

Was sollen wir denn, liebe Christen, von dem, das einmal sein werde, denken,
wenn wir ihn klar und ohne Mittel sehen werden,
wie Er in seinem bloßen und einfachen Wesen an sich selbst ist?
Alle Kreaturen, die er schon erschaffen hat, deren gar viele im Himmel und auf Erden sind,
sie sind doch alle mit einander gar klein, wenn sie gegen ihn verglichen werden sollten.
Der Himmel, den wir alle Augenblick ansehen können, ist so groß und breit,
daß ihr mir kaum glaubtet, wenn ich es euch sollte sagen;
jedoch wenn er mit Gott sollte verglichen werden,
ja, wenn auch schon der ganze Erdkreis noch dazu getan würde,
so würden sie doch gegen Gott so gar klein oder nichts sein,
wie eine Nadelspitze gegen Himmel und Erden.
Darum spricht der Herr recht:
Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.
Denn so lange noch etwas von den Kreaturen in unseren Seelen schwebt und leuchtet,
so können wir Gott nicht sehen;
daher muß dasselbe, es sei noch so geringe, zuvor aus unsern Herzen weichen,
zum wenigsten in der Stunde, wo wir der lieblichen Anschauung Gottes abwarten wollen.
Hierher gehören auch die Worte der Braut im Hohenlied:
Ich will aufstehen, und in der Stadt umhergehen auf den Gassen und Straßen,
und suchen, den meine Seele lieb hat.
Ich suchte, aber ich fand ihn nicht.
Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen.
Habt ihr den nicht gesehen, den meine Seele liebt?
Da ich ein wenig vor ihnen über kam, da fand ich, den meine Seele liebt.
Als wollte sie sprechen, da ich vor allen Kreaturen vorüber ging, und ihrer nichts achtete,
weil sie in diesem Fall gar ein Kleines und Geringes sind,
da fand ich meinen lieben Bräutigam, Heiland und Seligmacher.
Es liebt fürwahr Gott der Herr unsere Seelen, die er nach seinem Ebenbild erschaffen hat,
so inbrünstig und stark, daß, wenn ihn einer könnte oder wollte solcher Liebe berauben,
der würde ihm sein Leben und göttliches Wesen nehmen,
ja, er würde, so zu sagen, Gott selbst töten und umbringen.
Denn in der Liebe, womit Gott die Seele liebt, ist der heilige Geist selbst.
Ja, der heilige Geist ist dieselbe Liebe.
Weil denn nun der ewige und herrliche Gott die Seele so heftig liebt,
so muß die Seele auch etwas Größeres und Herrlicheres sein.

Ein Philosoph sagt:
Wenn keine Scheidung oder Vermittlung wäre,
so würde unser Auge sehr leicht eine Ameise in der weitesten Entfernung sehen können.
Und dieser Mann hat nicht unrecht:
er versteht aber durch die Vermittlung oder Scheidung die Luft und das Feuer,
und was sonst mehr ist zwischen unsern Augen und dem Himmel.
Dagegen erwidert ein anderer Philosoph:
Wenn keine Vermittlung wäre, so könnte unser Auge gar nichts sehen.
Auch dieser hat nicht unrecht.
So ist nun des ersten Meinung auch hier insofern wahr:
wenn keine Vermittlung zwischen Gott und unserer Seele wäre,
so würde sie Gott alsbald sehen können.
Denn gleichwie Gott selbst keine Vermittlung hat, so kann er auch keine Vermittlung leiden.
Wenn so die Seele von aller Vermittlung ganz bloß und ledig wäre,
so würde sie auch Gott ganz bloß und unverdeckt haben,
und er würde sich auch ihr ganz ohne Vermittlung offenbaren.
So lange sie aber noch nicht ganz frei ist
von aller Vermittlung der Gebrechen, Sünden und Bilder, sie sei noch so gering,
so kann sie Gott nicht sehen.
Wahrlich, wenn zwischen der Seele und dem Leib
auch nur so viel Vermittlung wäre, als ein Haar sein kann,

"Rühre mich nicht an, ich bin in dir noch nicht zu meinem Vater gekommen."
Solange Gott noch ein Aufklimmen hat in der Seele
und in die Seele noch nicht gesetzt hat das Allerbeste, das Gott leisten [darbieten] kann,
können wir Gott nicht sehen.
In diesem Sinn spricht St. Paulus:
"Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte.
Ein Heiliger spricht:
"Kein Mensch hat Gott je gesehen."
Wiederum spricht St. Paulus:
„Wir werden Gott erkennen, wie wir erkannt sind.
Wie Gott sich selbst erkennt, so werden wir ihn erkennen,
und wie er alle Dinge in ihm sich erkennt, so werden wir in ihm alle Dinge erkennen.“
St. Paulus spricht:
„Wir werden erkennen, wie wir erkannt sind.“
Wenn das Kleine wird ausgesondert, so werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.
Wie Er sich selber erkennt ohne Kleines und ohne Mittel in sich selbst allzumal
und alle Dinge in ihm und nichts außer ihm,
so sollen wir auch erkennen ohne Kleines und ohne Mittel.

Wir werden aber erkennen in dem Sohn.
Der Sohn ist ein Bild der Gottheit und auch nicht ein Bild der Gottheit [weil er selbst Gott ist].
Er ist ein Bild des Vaters;
des Vaters Bild ist sein eingeborener Sohn.
In dem Bild, das noch ein bloßes Bild ist,
in dem Bild werden wir wiedergebildet in dem Sohn
und durch den Sohn wiedergebildet in den Vater.
In dem Bild, da nicht ist dieses noch das,
in dem Bild werden wir mit Gottes eingeborenen Sohne Gott erkennen.
Daß uns dies Kleine abgehe und wir dich erkennen als einen wahren Gott,
das helfe uns die göttliche Kraft.
Amen.

so könnte nimmermehr eine Bereinigung zwischen ihnen beiden geschehen.
Da nun solches so in den leiblichen Dingen der Fall ist, wie vielmehr in den geistlichen.
Daher spricht Boetius so:
**Willst du die Wahrheit klar erkennen,
so muß weder Freude noch Furcht, weder Schmerz noch Hoffnung bei dir sein.
Da nun, wo solche Dinge regieren,
da ist das Gemüt, gleich als von dicken Wolken, trüb und finster.**
Denn solche Dinge sind Mittel, und so lange das Gemüt dieselben anschaut,
und wiederum sie das Gemüt, so lange kann es Gott nicht anschauen.

Die Worte des anderen Philosophen sind auch in so fern wahr, als wir täglich wahrnehmen,
daß wenn Jemand seine Hand auf das Auge legt,
er dieselbe deshalb nicht sehen kann, weil sie dick und grob ist.
Wenn sie aber vor oder gegen das Auge gehalten wird, so wird sie, bei offenen Augen, gesehen.
Soll nun die Hand gesehen werden können,
so muß sie durch Luft und Licht, als notwendige Mittel gleichsam dünn gemacht,
und so ihr Bild zu den Augen gebracht werden.
Dies kann man deutlich an einem Spiegel wahrnehmen:
Stellst du ihn vor dich, so erscheint dein Bild darin, und doch bist du selbst nicht im Spiegel.
So sind nun beide, das Auge und die Seele, gleichsam wie ein Spiegel,
darin alles scheint und gesehen wird, was gegen sie gestellt wird.
Wenn ich aber einen Stein, oder meine Hand vor die Augen halte,
so sehe ich nicht den Stein, oder die Hand selbst nicht in den Augen, sondern nur ihr Bild,
und solches nicht in einem anderen Bild, oder durch ein Mittel, sondern ohne Bild und Mittel.
So ist auch das ewige Wort oder der Sohn Gottes selbst das Bild und Mittel,
aber ohne Bild und Mittel,
auf daß die Seele in ihm erkennen und begreifen möge ohne Bild und Mittel.
Hat aber die Seele eine Kraft, nämlich die Vernunft,
welche, so bald sie Gott innerlich durch die Gnade des heiligen Geistes empfindet,
so empfängt sie die fünf Eigenschaften,
deren die erste ist, daß sie sich von Zeit und Ort absondert.

So scheidet sich nun, wie gesagt,
die erleuchtete Seele fürs **erste** ab von dem Hier und dem Nun, welche sind Ort und Zeit.
Denn das Nun oder das Jetzt ist das Allergeringste von der Zeit.
Ja, es ist kaum ein Stücklein der Zeit.
Es hat beinahe keine Verwandtschaft mit der Zeit,
ist auch zu dem Ende der Zeit nicht zu rechnen;
ob es aber schon gar klein und gering ist, so muß es gleichwohl auch aus der Seele weichen.
Denn alles was nur im entferntesten der Zeit angehört, das muß gänzlich weichen.
Desgleichen scheidet sich auch die Seele von dem Hier oder dem Ort ab.
Denn ob schon der Ort, worin ich jetzt stehe, sehr gering und klein ist,
so muß er doch, wie auch alle andere Örter und Bilder aus dem Gedächtnis weichen.
Das Zweite: nichts ist der Seele gleich.
Es spricht ein Lehrer so:
Gott ist ein seliges Wesen, weil ihm nichts gleich werden kann.
Nun spricht aber St. Johannes:
Seht, welche eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Gottes Kinder sein sollen.
Sind wir dann Gottes Kinder, so sind wir ihm auch gleich.
Wie spricht denn der gedachte Lehrer, daß Gott ein solches Wesen sei, dem nichts gleich sei?
Indem daß nichts dieser Kraft der Seele gleich ist, so ist sie selbst Gott gleich.
Denn gleichwie nichts Gott gleich ist, so ist auch nichts der Seele gleich.
Es arbeiten aber und trachten alle Kreaturen natürlicher Weise dahin,
daß sie Gott gleich werden möchten.
Der Himmel würde nimmermehr bewegt, wenn er nicht Gott oder eine Gleichheit mit Gott suchte.
Und wenn nicht Gott in allen Dingen wäre,
so würde die Natur nichts begehren noch wirken, in irgend einem Dinge.

Denn ist dir etwas lieb oder leid, du weißt es gleich oder weißt es nicht,
so sucht doch und meint die Natur ihren Schöpfer,
auch in den allergeringsten Dingen, wiewohl heimlich und verborgen;
daher kommt es, daß niemals ein Mensch so großen Durst gehabt,
daß er zu trinken begehrt hätte, wenn nicht der Trunk etwas von Gott in sich hätte.
Die Natur würde weder essen noch trinken,
weder Kleider noch andere erschaffene Dinge zu ihrem Nutzen und Vorteil begehren,
wenn nicht Gott darinnen wäre.
Sie sucht und begehrt allezeit, obwohl heimlicher Weise, in allen Kreaturen Gott zu finden,
und kann ihn doch nicht wahrhaftig finden,
es sei denn,
daß sie ihn von reinem Herzen suche durch Verleugnung ihrer selbst und aller Kreaturen.

Fürs **dritte** ist die Seele rein und unvermischt.

Denn gleichwie die göttliche Natur nichts mit sich vermischt oder vermengt werden läßt,
so nimmt auch diese Kraft der Seele keine Vermischung an sich.
Denn da nichts Fremdes in ihr ist, so kann auch nichts Fremdes in sie kommen.
Wer anders von solcher erleuchteten Seele Kraft urteilt, der tut ihr Gewalt und Unrecht,
als wenn Jemand einem schönen Menschen zum Vorwurf machen wollte,
daß er bleich oder schwarz wäre.
Es ist billig, daß die Seele ohne Vermischung oder Vermengung,
wie Gott ihr Schöpfer und Erleuchter, sei und bleibe.
Wenn mir einer meine Kinder nimmt, so nimmt er zugleich alles, was an ihnen ist, mit.
Gehe ich etwa wohin, so geht mit mir zugleich, was ich um und an mir habe.
Also wenn einer hat oder nimmt, was der Geist hat, und worauf er beruht,
der hat und nimmt zugleich auch den Geist selbst.
Wenn aber der Geist an gar nichts haftet, noch sonst etwas an sich hat,
so bleibt er doch ganz unbeweglich,
und würde gleich Himmel und Erde erschüttert und umgekehrt.
Denn er beruht auf nichts, als nur auf seinem Gott,
sonst aber hängt oder haftet nichts an ihm, das beweglich wäre.

Fürs **vierte**, sucht und wirkt die Seele allezeit innerlich.

Denn weil Gott ein solches Wesen ist, das überall in dem Innerlichsten wohnt,
so muß ihn auch die Seele im Innerlichsten suchen.
Der Wille aber geht auf das, was er liebt.
Begegnet mir ein guter Freund,
so ergießt sich mein Wille alsbald über ihn durch die Liebe, und damit ist er wohl zufrieden.
Nun spricht aber der Apostel:
Dann werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin.
Und St. Johannes lehret: Wir werden ihn sehen, wie er ist.
Wenn ich etwas färben will, so muß die Sache das, was zur Farbe gehört, annehmen,
denn sonst kann sie nicht gefärbt werden.
So können wir auch Gott nicht anders sehen,
denn nur in dem Licht und dem Glanz, worin er sich selbst anschaut.
Wenn aber der Apostel spricht:
Gott wohne in einem Licht, wozu Niemand kommen kann,
so soll darum Niemand kleinmütig werden noch verzagen.
Denn wir können auch auf dem Weg oder in dem Zugang zu solchem Licht wohnen,
und das ist sehr nützlich und gut,
wiewohl solches noch fern von der Wahrheit ist, weil es nicht Gott selbst ist.
Die fünfte Eigenschaft, so die erleuchtete Seele empfängt, ist, daß sie ist ein Bild.
Allhier merkt fleißig ihr lieben Christen!
Denn der ganze Inhalt dieser Predigt ist hierin begriffen.
**Bild und Bild, nämlich das Bild Gottes, welches ist sein eingeborener ewiger Sohn,
und das Bild unserer Seelen, sind so ganz miteinander verbunden,
und werden ein solches Eins, daß man keine Unterscheidung verstehen noch anzeigen kann,**

53. b

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Der zweite Teil.

Wie wir, wenn der Kreaturen Licht in uns leuchtet (wie klein das immer sei),
Gott nicht sehen können.

Wie das ewige Wort das Mittel und Bild selbst ist, das da ist ohne Mittel und ohne Bild,
auf daß die Seele in dem ewigen Wort begreifen
und erkennen möge ohne Mittel und ohne Bild.

Von fünferlei Eigenschaft der Seelen Vernünftigkeit,
so sie Gott gewahr worden ist oder seiner geschmeckt hat.

Eine tapfere sinnreiche Predigt

mit guter Berichtigung und Erklärung auch des mehrenteils voriger Predigt.

Modicum et jam non videbitis me. Johannes 16,7.18.

Eine Weile und du wirst mich nicht sehen.

Ich habe ein Wort gesprochen in Latein;

das schreibt St. Johannes in dem Evangelium, das man liest an dem Sonntag.

Dieses Wort sprach unser Herr zu seinen Jüngern:

Ein Kleines oder ein wenig, alsbald seht ihr mich nicht.

Wie klein das sein mag, das an der Seele haftet, so sehet ihr mich nicht.

St. Augustinus fragte, was ewiges Leben sei, und er antwortete und sprach:

Fragst du mich, was ewig Leben sei,

so frage und höre das ewige Leben selbst.

Niemand weiß besser, was die Hitze ist, als der die Hitze hat;

Niemand weiß besser, was die Weisheit ist, als der die Weisheit hat;

Niemand weiß besser, was ewig Leben ist, als das ewige Leben selber.

Unser Herr Jesus Christus spricht:

„Das ist ewiges Leben, daß man dich, Gott, erkenne als den alleinigen wahren Gott“.

Ein wenig oder ein Kleines und alsbald seht ihr mich nicht.

Ihr sollt wissen:

Sähe die Seele Gott auch nur von fern, mittelbar, in einer Welke etwa bloß einen Augenblick,
sie würde sich von Gott nicht mehr abkehren um die ganze Welt.

Was meint ihr nun, wie es dann wäre, wenn man Gott sähe an sich selber, so wie er ist,
ohne Mittel in seinem bloßen [unverhüllten] Wesen?

Alle Kreaturen, die Gott je schuf oder noch erschaffen möchte,

wenn er anderes wollte, das ist alles ein Weniges oder Kleines gegen Gott.

Der Himmel ist so groß und so weit, sagte ich euch das, ihr glaubtet es nicht.

Wenn Jemand eine Nadel nähme und den Himmel mit der Spitze berührte,

was dann die Spitze der Nadel vom Himmel träfe:

das wäre gegen den Himmel und gegen die ganze Welt etwas Größeres,

als die ganze Welt gegen Gott ist.

Darum ist es gar wohl gesprochen:

Ein wenig oder ein Kleines seht ihr mich nicht.

All die Weile als der Kreaturen etwas in dich hineinleuchtet, siehst du Gott nicht;

wie klein das sei, es muß ab [muß wegfallen].

So sprach denn auch die Seele im Buch der Liebe:

Ich bin umher gelaufen und habe gesucht, den meine Seele liebt,

aber ich fand ihn nicht.

nachdem nämlich die Seele mit Gott Eins geworden ist.

Es kann sich zwar Jemand einbilden,

daß das Feuer ohne Hitze, wie auch im Gegenteil die Hitze ohne Feuer,

die Sonne ohne Licht, und das Licht ohne die Sonne sei.

Aber in der Vereinigung

des göttlichen und unerschaffenen Bildes mit dem vernünftigen Bild unserer Seele,

kann von unserer Seele kein Unterschied gemerkt und verstanden werden.

Der allmächtige Gott verleihe uns allen Gnade,

daß wir tüchtig und würdig werden, ihn mit solchen reinen Herzen anzuschauen,

Amen.

Sie fand Engel und viel Dinge,
aber sie fand nicht, den ihre Seele liebte.
Sie sprach: Danach, da ich ein wenig weiter sprang,
da fand ich, den meine Seele liebt,
recht, als ob sie spräche:
da ich überhüpfte alle Kreaturen (die nur ein wenig oder etwas Kleines sind),
da fand ich, den meine Seele liebte.
Die Seele, die Gott findet, die muß überhüpfen und überspringen alle Kreaturen,
soll sie Gott [in der Tat] finden.

Nun wisset, daß Gott die Seele so kräftiglich liebt,
das Gott nähme, daß er die Seele liebe, der nähme ihm sein Leben und sein Wesen,
ja der würde Gott töten, wenn man [anders] so reden dürfte.
In derselben Liebe, mit der Gott die Seele liebt, blüht aus der heilige Geist,
ja diese Liebe ist selbst der heilige Geist.
Weil nun Gott die Seele so kräftiglich liebt, so muß die Seele wohl ein großes Ding sein.

Ein Meister spricht in dem Buch von der Seele:
Wäre kein Mittel, das Auge sähe eine Ameise oder eine Mücke am Himmel.
Und er sprach wahr;
er meinte hier das Feuer und die Luft
und so mancherlei Dinge, die zwischen dem Himmel und dem Auge sind.
Ein anderer Meister spricht:
Wäre kein Mittel, das Auge sähe nichts.
Sie meinen beide recht.

Der erste spricht:
Wäre kein Mittel, das Auge sähe eine Ameise an dem Himmel, und er meint recht.
Wäre kein Mittel [nichts in der Mitte] zwischen Gott und der Seele,
allzuhand würde sie Gott sehen, denn Gott hat kein Mittel, er mag auch kein Mittel leiden.
Wäre die Seele allzumal entblößt oder entdeckt [frei] von allem Mittel,
so wäre ihr Gott entblößt oder entdeckt und gäbe sich ihr Gott allzumal.
So lange aber die Seele nicht entdeckt
und entblößt ist von allem Mittel, wie klein dieses auch sein mag,
so sieht sie Gott nicht.
Wäre irgend etwas in der Mitte zwischen Leib und Seele,
so groß nur, als ein Haar breit, da wäre nimmermehr eine rechte Einung.
Wenn das an leiblichen Dingen ist, wie vielmehr ist es so bei geistlichen Dingen.
Boethius spricht:
Willst du die Wahrheit lauterlich erkennen,
so lege ab Freude und Furcht, Zuversicht und Hoffnung und Pein.
Freude ist ein Mittel, Furcht ist ein Mittel, Zuversicht und Hoffnung und Pein, es ist alles ein Mittel.
So lange du das ansiehst und es dich wieder ansieht, so siehst du von Gott nichts.

Der andere Meister spricht:
Wäre kein Mittel, mein Auge sähe nichts.
Lege ich meine Hand auf mein Auge, so sehe ich von der Hand nichts.
Habe ich sie aber vor mir, sofort sehe ich sie.
Das kommt von der Grobheit, die an der Hand ist,
und davon muß es geläutert und kleinfügig [zart gemacht] werden in der Luft und in dem Licht
und so ein Bild getragen werden in mein Auge.
Das lasst euch begreiflich machen an einem Spiegel.
Hast du den vor dir, so erscheint dein Bild in dem Spiegel.
Das Auge nun und auch die Seele ist ein solcher Spiegel,
darin alles das erscheint, was ihm entgegen gehalten wird.
Darum sehe ich nicht die Hand oder den Stein, vielmehr sehe ich ein Bild von dem Stein,
dieses selbe Bild aber sehe ich nicht in einem anderen Bild oder in einem Mittel,

sondern ich sehe es ohne Mittel und ohne Bild, und das Bild ist [hier selbst] das Mittel.
Es gibt ein Bild ohne Bild, wie ein Laufen ohne Laufen, das nur laufen macht,
und ebenso Größe ohne Größe, die vielmehr groß macht;
so ist denn auch da ein Bild ohne Bild, denn es wird gesehen in einem andern Bilde.
Das ewige Wort ist das Mittel und das Bild selbst, das da ist ohne Mittel und ohne Bild,
auf daß die Seele Gott begreife und erkenne ohne Mittel und ohne Bild.

Eine Kraft ist in der Seele: Vernunft.
Sobald die Seele Gottes gewahr wird oder ihn schmeckt, so gewinnt sie fünf Eigenschaften.
Die erste ist, daß sie von hier und von nun abscheidet;
die andere, daß sie nichts gleich ist;
die dritte, daß sie lauter und unvermengt ist;
die vierte, daß sie in sich selber wirkend oder suchend ist;
die fünfte, daß sie ein Bild ist.

Die erste, daß sie von hier und von nun abscheidet.
Hier und nun das heißt so viel, als Zeit und Stätte [Raum].
Nun, das ist das Allermindeste von der Zeit, es ist weder ein Stück noch ein Teil der Zeit:
es schmeckt wohl nach der Zeit und ist mit der Zeit verwandt, ist aber ein Ende der Zeit.
Doch wie klein es sei, es muß weg;
alles, was die Zeit noch berührt, es muß weg.
Das andere: sie scheidet ab vom hier.
„Hier“, damit ist so viel gesagt, als Stätte [Raum].
Die Stätte, wo ich stehe, die ist gar klein.
Wie klein das aber sei, es muß doch weg, soll man Gott sehen.

Das zweite, daß sie nichts gleich ist.
Ein Meister spricht:
Gott ist ein Wesen, dem nichts gleich ist und nichts gleich kann werden.
Nun spricht St. Johannes:
"Wir sollen Gottes Kinder geheißen werden.
Sollen wir aber Gottes Kinder sein, so müssen wir ihm gleich sein.
Wie spricht denn nun jener Meister?
Gott ist ein Wesen, dem nichts gleich ist.
Das versteht so: Dadurch, daß diese Kraft nichts gleich ist,
gerade dadurch, daß sie nichts gleich ist, ist sie Gott gleich.
Recht [geradeso], wie Gott nichts gleich ist, so ist auch diese Kraft nichts gleich.
Wisset, alle Kreaturen, die streben und wirken natürlich [von Natur aus] darauf hin,
daß sie Gott gleich werden.
Der Himmel liefe nimmermehr, strebte oder suchte er nicht Gott oder ein Gleichnis Gottes.
Wäre Gott nicht in allen Dingen, die Natur wirkte noch begehrte nichts in keinem Ding.
Mag es dir lieb oder leid sein, mögest du es wissen oder nicht wissen:
die Natur sucht und meint [ist gerichtet] im Innersten auf Gott.
Nie dürstete es einen Menschen so sehr,
das, wer ihm zu trinken gäbe, er dessen doch nicht begehrte, wäre nicht etwas von Gott darin.
Die Natur meint [ist gerichtet] weder auf Essen noch Trinken noch Kleider noch Gemächlichkeit,
nichts von allen Dingen, wäre von Gott nichts darin;
sie sucht und jagt und begehrt immer mehr nach dem, daß sie von Gott etwas darin finde.

Das Dritte, daß sie lauter und unvermengt ist.
Gottes Natur ist es, daß sie nichts Gemengtes leiden mag noch Vermischungen.
Also hat auch diese Kraft kein Gemenge noch Vermischungen:
da ist nichts Fremdes inne und mag nichts Fremdes hinein fallen.
Spräche ich zu einem schönen Menschen, daß er bleich oder schwarz sei, ich täte ihm Unrecht.
Die Seele, die soll allzumal sein ohne Gemenge.
Wer an meine Kappe [Kapuze] etwas heftete oder etwas daran brächte,
wer die Kappe zöge, der zöge damit auch, was daran haftet.

Ginge ich da hinaus, alles, das an mir wäre, ginge da mit mir.
Worauf der Geist gebaut und gehaftet ist, das zieht den Geist mit fort.
Der Mensch aber, der auf nichts gebaut wäre und keinem Ding anhaftete,
wenn jemand auch Himmel und Erde umkehren möchte,
der Mensch bliebe doch zumal unbeweglich.

Das Vierte ist, daß sie allewege inwendig suchend und wirkend ist.
Gott ist ein solches Wesen, das allewege in dem Allerinnersten wohnt.
Darum sucht ihn die Vernunft allewege;
der Wille aber geht auf das, was er liebt.
Also, kommt mir mein Freund, so ergießt sich die Liebe zumal auf ihn und er vergnügt sich daran.
Nun spricht aber St. Paulus:
"Wir sollen Gott erkennen, wie wir von Gott erkannt sind,"
und St. Johannes sagt:
"Wir sollen Gott erkennen, wie er ist.
Soll ich gefärbt sein, so muß ich an mir haben, was zur Farbe gehört.
Nimmermehr werde ich gefärbt, ich habe denn das Wesen der Farbe an mir.
Nimmermehr kann ich Gott sehen, als eben darin, worin Gott sich selber sieht."
Davon spricht ein Heiliger:
„Gott wohnt in einem Lichte, zu welchem kein Zugang ist.“
Darum soll aber niemand verzagen;
man wohnt doch wohl in dem Weg oder in einem Zugang, und das ist schon gut,
aber man ist der Wahrheit noch ferne, wenn das nicht Gott selbst ist.
Aber man kann Ich spreche mehr.

Das Fünfte ist, daß es ein Bild ist.
Ach! nun merkt mit Fleiße und behaltet das wohl:
darin habt ihr die Predigt allzumal.
Bild und Bild ist so ganz eins und miteinander, daß man keinen Unterschied verstehen kann.
Man kann sich wohl denken das Feuer ohne die Hitze und die Hitze ohne das Feuer,
die Sonne ohne das Licht und das Licht ohne die Sonne.
Aber man kann keinen Unterschied verstehen zwischen Bild und Bild.
Ich behaupte sogar:
Gott selbst mit seiner Allmacht kann hier keinen Unterschied verstehen;
denn es wird das eine mit dem anderen geboren und es stirbt auch eines mit dem anderen.
Wenn mein Vater stirbt, darum sterbe ich nicht;
darin sterbe ich jedoch, daß man nicht mehr sagen kann: er ist sein Sohn,
man spricht aber doch noch: er war sein Sohn.
Macht man die Wand weiß, so ist sie gleich allem Weißen;
wenn man sie aber schwarz macht, so ist sie tot allem Weißen.
Seht, so ist es auch hier.
Verginge das Bild, das nach Gott gebildet ist,
so verginge das Bild Gottes [das Bild, das Gott selbst ist, als solches].
Ich will ein Wort sprechen.
Nun merkt recht auf!
Die Vernunft, die blicket ein und durchbricht alle Winkel der Gottheit
und nimmt den Sohn in dem Herzen des Vaters und sieht ihn in ihren Grund.
Die Vernunft, die dringt ein,
ihr genügt nicht an Güte noch an Weisheit noch an Wahrheit noch an Gott selber.
Ja, bei guter Wahrheit [in der Tat],
ihr genügt so wenig an Gott, als an einem Steine oder an einem Baum.
Sie ruht nimmer, sie bricht bis in den Grund, wo Güte und Wahrheit ausbricht
und nimmt es [fasst das] ins Principio, im Beginn,
wo Güte und Wahrheit ausgegangen ist, ehe sie als solche ausbrechen,
in einem viel höheren Grunde, als Güte und Weisheit selbst sind.
Der Vernunft Schwester, dem Willen, genügt wohl an Gott, sofern er gut ist.
Aber die Vernunft, die scheidet dies alles ab und geht ein

und bricht durch bis in die Wurzeln, wo der Sohn ausquillt und der heilige Geist ausblüht.
Daß wir dies begreifen und ewiglich selig werden,
dessen helfe uns der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

54.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern (Cantate).

Die erste Predigt.

Wie der heilige Geist die Welt in den Menschen straft,
um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Urteil;
wie gar schädlich es sei, seinen Nächsten verurteilen;
wie und in welcher Gestalt der fromme Mensch seinen Nächsten strafen soll,
auch was uns der heilige Geist in seiner Zukunft lehre.
Expedit vobis ut ego vadam etc. Johannes 16,7.

Es ist für dich sinnvoll, dass ich gehe usw.

Unser Herr Jesus Christus sprach zu seinen Jüngern:

Es ist euch gut, daß ich von euch fahre.

Denn fahre ich nicht von euch, so kommt der Tröster nicht zu euch;

fahre ich aber von euch, so werde ich ihn euch senden.

Und wenn er kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren,

und wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht.

Kinder,

in diesem Sinn ist uns ernstlich zu merken und darin zu sehen,

daß den lieben Jüngern Gottes und seinen lieben Freunden

der heilige Geist nicht werden mochte,

Jesus Christus mußte zuvor von ihnen fahren.

Welches ist nun sein von uns Fahren?

Nichts anderes, als Verlassenheit, Trostlosigkeit und Ungeschicktheit,

daß wir zu allen guten Dingen schwer und träg sind und kalt und finster:

so ist Christus von uns gefahren.

Evangelium am Sonntag Kantate.

Joh. 16.5-15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat;

und Niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin?

Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden.

Aber ich sage euch die Wahrheit:

Es ist euch gut, daß ich hingehe.

Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.

So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen,

um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.

Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfert nicht seht.

Um das Gericht daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird,

der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Denn er wird nicht von ihm selber reden;

sondern was er hören wird, das wird er reden;

und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Derselbige wird mich verklären;

denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch versündigen.

Alles, was der Vater hat, das ist mein;

darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Die erste Predigt.

Wie der heilige Geist die Welt in den Menschen straft,

um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht,

wie wir unseren Nächsten zwar strafen, aber nicht richten sollen,

und was uns der heilige Geist lehre.

Nach den Worten des Textes:

Es ist euch gut, daß ich hingehe.

In diesen Worten will Christus, unser Herr, seine Jünger trösten,

daß sie nicht zu sehr sich bekümmern sollen wegen seines Hingangs oder Abschieds,

den er ihnen bereits zuvor verkündigt, und spricht unter anderen so:

Es ist euch gut, daß ich hingehe:

Denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch:

Wenn ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Und wenn derselbige kommt, so wird er die Welt strafen um die Sünde,

um die Gerechtigkeit, und um das „Gericht.“

Hier sollen wir zuvörderst wohl bedenken,

daß der heilige Geist den auserwählten Jüngern des Herrn nicht gegeben werden konnte,

es wäre denn der Herr zuvor leiblicher Weise geschieden von ihnen.

Wohl aber möchte Jemand fragen, welche Bedeutung denn sein Hingang von uns habe?

Alle Menschen, die hierin stehen und es sich selber nützlich und fruchtbar machen, das wäre ihnen gar ein nützlich, edles, seliges, göttliches Ding.
Welcher Mensch sich darin wissentlich und dazu gelassen halten könnte, dem würde alle Mannigfaltigkeit eine Einigkeit, und er hätte Freuden in Leiden, und wäre in Verschmähung geduldig, und in Unfriede in stetem Frieden, und alle Bitterkeit würde ihm eine wahre Süßigkeit.

Nun sprach unser Herr:

Wenn der heilige Geist kommt, so wird er die Welt strafen, das ist, er wird dem Menschen klar zu er kennen geben, ob die Welt irgend noch in ihm bedeckt, in seinem Grunde verborgen liege; das wird er rügen, melden, bereden und strafen.
Welches ist nun die Welt in uns?
Das sind die Weisen, Wirkungen und Einbildungen der Welt, das ist der Welt Trost, Freude, Liebe und Leid, in Lieben, in Furcht, in Traurigkeit, in Sorge; wie St. Bernhardus spricht:
Mit alle dem, damit du dich freust und trauerst, mit demselben sollst du auch geurteilt werden.
Kinder, dies wird der heilige Geist, wenn er zu uns kommt, klar entdecken, und uns darum strafen, daß wir billig nimmer keine Rast noch Ruhe gewinnen sollen, weil wir diese böse schädliche Besetzung in uns wissen und finden.
Wo man diese böse Neigung in dem Menschen findet, und es ungestraft bleibt, daß man mit den Kreaturen besessen ist, sie seien lebendig oder tot, dessen alles miteinander ist die Welt Ursache.
Wer aber das in sich selber ungestraft behält, das ist ein wahrliches, offenes Zeichen, daß der heilige Geist noch nicht in den Grund gekommen ist; denn Christus hat gesprochen,
wenn er kommt, so werde er diese Dinge alle strafen.

Er wird sie um ihre Sünden strafen.

Welches sind nun die Sünden?

Nun wisset Kinder, daß der ewige Gott alle Dinge gemacht, und ein jegliches Ding in sein rechtes Ende geordnet hat. So hat er das Feuer gemacht, daß es über sich geht, und den Stein, daß er nieder geht. So hat die Natur den Augen gegeben, daß sie sehen, den Ohren, daß sie hören, den Händen zu wirken, und den Füßen zu gehen, und so ist ein jegliches Glied dem natürlichen Willen gehorsam, ohne alle Widerrede, es sei ihm leicht oder schwer, süß oder sauer; will es anders gänzlich der Wille, so sind die Glieder gänzlich gehorsam, es gehe an Leben oder an Tod. Das erscheint wohl an manchen Liebhabern dieser Welt, wie die sich so fröhlich und freudig verzichten alles Gemachs und dazu Gutes und der Ehren, um das, was sie so üppig und thöricht lieb haben, daß ihnen solches nach ihrer Lust des Leibes zu Lieb werde.

Nun sprechen die Sünder:

Lieber Herr, wer ist in dieser Zeit Gott so gehorsam, und so in allen seinen Geboten genügend, und lässt sich selber und alle zeitliche Dinge durch seinen Willen, aus seinem innerlichen Grund,

Ich antworte:

Er bedeutet nichts anderes, als die Entziehung der wahren Andacht und des göttlichen Trostes, und daß der Herr uns in geistlicher Armut und innerlicher Untüchtigkeit so verbleiben läßt, daß wir plötzlich ganz träg, kalt und verdunkelt zu allem Guten werden. Alle Leute aber, die dieses innerliche Verlassen-sein ertragen, und zu ihrem Nutzen zu gebrauchen wissen, von denen kann nicht gesagt werden, wie sie in der Tugend so wohl zunehmen, und ihrer Seligkeit so wohl raten. Denn wer solches Verlassen-sein mit recht demütigem Herzen zu ertragen weiß, **diesem wird auch alle Mannigfaltigkeit in die Einigkeit verwandelt, und er empfindet im Unglück guten Frieden, in Spott und Lästerung große Ehre, in Unruhe eine beständige Ruhe, und in der Bitterkeit wahre Süßigkeit.**

Denn unser Heiland spricht:

Wenn der Tröster kommen wird, so wird Er die Welt strafen, das ist, er wird den Menschen eigentlich erkennen lehren, ob noch etwa die Welt inwendig in dessen Grund verborgen liege, und den Er noch an der Welt hängen findet, den wird Er strafen, und ihm seine Gebrechen vor Augen stellen, und offenbar machen.
Was ist aber die Welt in uns?
Es sind Werke, Weisen und Einbildungen wie sie die Kinder dieser Welt hegen und pflegen. Solche sind: Freude, Trost, Glückseligkeit, Widerwärtigkeit, Liebe, Haß, Furcht, Schrecken, Traurigkeit und Bekümmernis. Hiervon spricht St. Bernhardus so:
Womit du dich freust oder traurig bist, mit diesem sollst du auch gerichtet und belehrt werden.
Fürwahr, lieben Kinder!
der heilige Geist wird durch seine Zukunft solches alles in unseren Seelen, wie die helle Sonne am Mittag, offenbaren und wird auch uns so strafen und schelten, daß wir dann keine Ruhe in unseren Herzen werden haben können, so lange wir noch etwas von solchen weltlichen Dingen und Weisen in uns dulden, und wissend und williglich zulassen, daß die vergänglichen Kreaturen unsere Herzen besitzen. Bei einem Menschen aber, wo solche Sünde und Gebrechen, wie sie die Welt pflegt und hegt, noch sich findet, und er in seinem Herzen doch nicht darum gescholten wird: da glaubt mir, es ist ein gewisses und unfehlbares Zeichen, daß der heilige Geist noch nicht in desselben Grund gekommen sei.
Denn die Worte Christi sind gar klar:
Wenn Er wird gekommen sein, so wird Er die Welt strafen und schelten.

Der Herr setzt hinzu:

Er wird die Welt strafen von wegen der Sünde.

Welches sind nun die Sünden?

So wisset denn, daß der allmächtige Gott alle Dinge gar weislich erschaffen, und einem jeglichen sein gewisses Ziel oder Ende verordnet hat. So hat er das Feuer gemacht, daß es in die Höhe steigt, den Stein aber, daß er niederfällt. So hat er den Augen gegeben, daß sie sehen: den Ohren, daß sie hören: den Händen, daß sie wirken, den Füßen, daß sie gehen können. So hat er denn ein jegliches Glied bestimmt, daß es dem natürlichen Willen ohne Widersprechen gehorcht und alles vollzieht, was er ihm anbefehle, es sei schwer oder leicht, süß oder bitter; und so gehorchen ihm alle Glieder ganz willig, es gehe zum Tod oder zum Leben. Dieses können wir an den unseligen Liebhabern dieser Welt,

wo Gott wahrlich ein Gebieter sein soll?
Kinder,
diese Sünde rügt der heilige Geist, wenn er kommt,
daß der Mensch diesem göttlichen Willen und seiner guten Ermahnung
so viel und so oft widerstrebt.
Diese Sünde und manche verborgene Gebrechen straft der heilige Geist,
wenn er zu dem Menschen kommt.
Dieses Strafen erweckt in dem Menschen ein geschwindes, scharfes und hartes Urteil
und eine höllische Pein und ein unleidenliches Weh,
wovon die weltlichen Menschen, die nach der Natur leben, wenig wissen.
Das ist der wahrsten Zeichen eines, daß der heilige Geist da in der Wahrheit gegenwärtig ist.
Wo dies Urteil in der Wahrheit geboren wird, da ist es ein sicheres Ding.
Denn tausend Gebrechen,
die der Mensch in der Wahrheit erkennt und sich derselben schuldig gibt,
die sind dem Menschen nicht so sorglich und so schädlich,
als ein einziges Gebrechen, das du nicht erkennen noch dich darin weisen lassen wolltest.
Wisset dagegen, liebe Kinder,
alle geistlichen Menschen, denen ihr Wesen in tun und in Lassen so wohl gefällt,
die sind alle in gefährlichem Gebrechen,
und es wird aus diesen eigenwilligen Menschen nimmer nichts.

Danach, Kinder, wird der heilige Geist unsere Gerechtigkeit strafen.
Ach, barmherziger Gott,
wie ist unsere Gerechtigkeit so gar ein armes, schnödes Ding vor den Augen Gottes!
Es spricht St. Augustinus:
Wehe und wehe aller Gerechtigkeit,
wenn sie anders der ewige Gott nicht nach seiner Barmherzigkeit urteilen will,
denn der ewige Gott hat gesprochen durch Jesaja:
Eure Gerechtigkeit ist vor meinen Augen ein unflätiges Kleid.
Unser Herr hat zu seinen lieben Jüngern gesprochen:
So ihr alles tut, was ihr vermögt,
so sollt ihr dennoch sprechen, ihr seit unnütze Knechte!

Nun wisset, Kinder,
welcher Mensch sich für etwas schätzt oder hält, das er in der Wahrheit nicht ist,
der betrügt sich selbst,
wie St. Paulus spricht.
Manchem Menschen gefällt seine Weise so herzlich wohl,

denen ich wünsche, daß der heilige Geist ihre Herzen erleuchtete, klar erkennen.
Diese Kinder der Welt entsagen gar willig aller Ruhe, Bequemlichkeit und Nutzen,
ja sie setzen sogar ihre Ehre und guten Namen in Gefahr,
um nur ihren eitlen Lüsten genug tun zu können,
und dasjenige, das sie lieben, wünschen und begehren, zu erhalten.
Lasst uns unsere Sünde erforschen und ersehen.
Geliebte! wer lebt doch jetzt, der Gott und seinen Geboten so gehorcht, wie es sich gebührt?
Der da im Glück und Unglück
sich selbst und alle Kreaturen um Gottes willen von ganzem Grund seines Herzens,
worin Gott allein wohnen und gebieten soll, so verleugnet und verlässt, wie er schuldig ist?
Wohlan, dies sind eben die Sünden, so der heilige Geist in seiner Zukunft rügt und offenbart;
er straft den Menschen,
daß er dem göttlichen Willen und guten Eingebungen so oft widerstanden,
und darum häufig wider Gott und den Nächsten gesündigt hat.
Solche und andere dergleichen Gebrechen mehr straft der heilige Geist,
wenn er in den Menschen kommt.
Diese Strafe und Scheltung aber erweckt in dem Menschen ein sehr heftiges und scharfes Urteil,
da ihm nicht anders ist, als wenn er mitten in der Hölle säße,
und immerdar wehe, wehe schreien müßte,
wovon doch die sicheren Weltkinder, so nur nach den bösen Lüsten ihrer verderbten Natur leben,
gar nichts oder ja sehr wenig wissen und fühlen.
Diejenigen aber, welche eine solche Scheltung und Strafe in sich selbst fühlen,
denen möge es ein gewisses Zeichen sein,
daß der heilige Geist in ihre Herzen gekommen, und wahrhaftig gegenwärtig sei.
Und wo dieses Urteil in der Wahrheit und ohne Heuchelei gefällt wird,
da ist eine große Sicherheit in dem Geiste.
Denn wenn einer schon tausend Sünden fühlte,
sie aber wahrhaftig erkennt, und sich als schuldig darin gibt,
so schaden sie nicht so viel, als nur eine einzige Sünde,
die der Mensch nicht erkennen will, noch sich von einem anderen will strafen lassen,
und so deswegen auch keinen Schmerz noch Traurigkeit in seinem Herzen empfindet,
sondern vielmehr glaubt, daß er darin recht wohl getan,
und solches noch zu verteidigen sich bemüht.
Daher sind solche Leute, die an all ihrem Tun und Lassen ein Wohlgefallen haben,
und meinen, es sei alles recht, was sie tun oder lassen,
verachten und verdammen hingegen alles was andere Leute raten oder tun,
mit sehr gefährlichen Lastern behaftet.
Sie sind an ihrem Willen mit einem **geistlichen Aussatz** behaftet,
und können nimmermehr zur wahren Heiligkeit gelangen.

Weiter sagt der Herr,
daß der heilige Geist die Welt auch werde strafen um der Gerechtigkeit willen.
Oh treuer Gott,
wie ist unsere Gerechtigkeit so ein elendes und schnödes Ding vor deinen heiligen Augen!
Daher spricht auch St. Augustinus:
Wehe, wehe all unserer Gerechtigkeit,
wenn Gott sie nicht richten will nach seiner Barmherzigkeit.
Denn so bekennt und spricht der Prophet Jesaias:
All unsere Gerechtigkeit ist vor dir wie ein unreines und beflecktes Tuch.
Und bei St. Lukas spricht der Mund der Wahrheit selbst so:
Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht:
wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.
So spricht auch St. Paulus:
Wer sich dafür hält, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

Ist nun dem so: Was ist denn von denen zu halten,
welche an ihren Ordnungen, Gewohnheiten und Übungen ein solches Wohlgefallen haben,

daß er sich weder Gott noch den Menschen lassen will
und sich mit Fleiß hütet, daß er sich Gott nicht zum Grund lasse.
Wenn da unser Herr kommt mit seiner Ermahnung ohne Mittel oder mit Mittel,
so zieht er seine Weise vor und kehrt sich daran gar nicht.
Das sind zumal ungelassene Menschen, dem ewigen Gott und allen seinen Kreaturen;
wenn aber der heilige Geist hinkommt, da straft er der Menschen Weise und Leben.
Wo er wahrlich ist, da erkennt der Mensch sein Gebrechen in der Wahrheit,
und lernt da in sich selber Gelassenheit, Demut und alle Dinge,
die da gehören zu der ewigen Seligkeit.

Kinder,
der heilige Geist straft den Menschen um sein Urteil.
Welches sind die Urteile?

Das ist, daß je ein Mensch den andern verurteilt, weltlich oder geistlich,
und daß sie nicht Augen haben für ihr eigenes Gebrechen und Sünde,
da doch Christus gesprochen hat:

Mit dem Maß, da du misst, mit demselben wird dir wieder gemessen.

Und abermals:

Ihr sollt Niemand urteilen, daß ihr nicht geurteilt werdet.

Kinder,

es wollen leider alle Menschen, geistlich und weltlich, niemand ausgenommen,
Bischöfe, Prälaten, Pfaffen und Mönche, Provinciale und Äbte, Edel und Unedel,
je eines das andere richten und urteilen,

und damit macht ihr recht große starke Mauern zwischen Gott und euch selber.

Hütet euch davor, so lieb euch der ewige Gott ist und die immerwährende Seligkeit,
und richtet und urteilt euch selber;

das ist euch nütze, wollt ihr anders selig und behalten werden,
und wollt ihr dabei ungeurteilt bleiben

von dem ewigen Gott und von allen seinen auserwählten Heiligen.

Kinder,

es sollte ein Mensch kein Ding urteilen, das nicht offenbare Todsünde wäre.

Er sollte viel eher und lieber in seine Zunge beißen, daß sie ihm blute,
als einen Menschen urteilen, in kleinen oder in großen Dingen.

Man soll es dem ewigen Urteil Gottes befehlen;

denn von dem Urteil des Menschen über seinen Nächsten

erwächst ein eigenes Wohlgefallen seiner selbst

und böse Hoffart und eine Verachtung seines Nächsten.

Diese Frucht ist dann wahrlich ein Same des Teufels, wodurch manches Herz verunreinigt wird,
und dann ist der heilige Geist nicht in Wahrheit in dem Menschen.

Wo aber der heilige Geist mit seiner Gegenwart wahrlich ist,
so urteilt er durch diesen Menschen, wo es notdürftig ist,
und da wartet dieser Mensch der Stunde und Stätte, bis daß es sich wohl fügt, zu strafen.
Es soll dies nicht so sein,

daß sie sich weder Gott noch den Menschen in Gehorsam ergeben wollen?

Ja, die sich mit allem Fleiß davor hüten,

daß sie ja nicht etwa Gott ihren Grund und ihr Gewissen aufopfern.

Denn wenn sie Gott entweder selbst, oder durch andere Leute ermahnt,

daß sie sich selbst verleugnen und ihm von ganzem Herzen gehorchen sollen,

so ziehen sie ihre Weisen und Übungen solchen Ermahnungen weit vor,

und begehren ihnen nicht ein Haar breit zu weichen.

So ist kein Zweifel, daß solche Leute noch ganz ungehorsam, und unertötet seien.

Denn wäre der heilige Geist in ihren Herzen gegenwärtig,

so würde er sie ohne allen Zweifel

solches Ungehorsams und ungetöteten Herzens halber bestraft haben.

**Denn wo Er wahrhaftig hingekommen und gegenwärtig ist,
da gibt er dem Menschen seine Fehler öffentlich zu erkennen,
und lehrt ihn den wahren Gehorsam, Demut, und alle andere Tugenden,
welche zur ewigen Seligkeit vonnöten sind, gerne erkennen.**

Endlich sagt der Herr auch:

Der heilige Geist werde die Welt strafen um das Gericht.

Was ist das für ein Gericht?

Geliebte! wie viele Leute nehmen sich die Gewalt andere Menschen zu richten,

da sie doch vielmehr ihre eigenen Sünden und Mängel bedenken und richten sollten,
zumal unser Herr Christus ausdrücklich sagt:

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden;

verdammst nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt werden.

Denn mit dem Maß da ihr mit messt, wird man euch wie der messen.

So spricht auch ein heiliger Mann:

Wie viel Leute du dir durch dein Richten unterwirfst,

so vielen Leuten, als leichtfertigen Richtern, wirst auch du unterworfen werden.

Es ist nunmehr, Gott erbarme, dahin gekommen,

daß alle Menschen, geistliche und weltliche, Niemand ausgenommen,

Bischöfe, Prälaten, Priester und Mönche, Provincialen und Äbte,

Edle und Unedle, Arme und Reiche, je einer den anderen richten und verurteilen will,

während sie sich selbst doch nicht kennen,

und so hierdurch große dicke Mauern zwischen Gott und ihnen selbst errichten.

So bitte und ermahne ich nun euch, meine lieben Pfarrkinder!

so lieb euch Gott und euere eigene Seligkeit ist,

daß ihr euch ja hüten mögt andere Leute zu richten;

prüft vielmehr euch selbst,

so werdet ihr an euch genug zu richten und zu verdammen finden.

Denn solch eigenes Richten ist euch sehr nützlich und gut,

und so werdet ihr ungerichtet bleiben von Gott und Christus, seinem Auserwählten.

Niemand soll sich freventlich unterfangen, etwas an einem Andern zu richten,

welches er nicht weiß und sieht, daß es öffentlich eine Todsünde sei.

Er soll viel lieber und eher in seine Zunge beißen, daß sie ihm blute,

denn einen Menschen freventlich und ohne Beruf verurteilen,

es sei in großen oder kleinen Dingen.

Man soll alles dem Urteil des gerechten und ewigen Richters befehlen;

denn solches freventliche Richten anderer Leute kommt her aus Stolz und Eigenliebe,

worauf eine Verachtung der Nächsten folgt der Menschen,

welche doch Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi,

auch unsere Brüder oder Schwestern in dem Herrn sind.

Hieraus ist offenbar,

daß dies der schädlichste Same des leidigen Teufels ist,

wodurch manches Herz verderbt wird, und wo solcher teuflische Samen aufwächst und grünt,

da kann der heilige Geist nimmermehr wohnen.

Wo aber der heilige Geist wahrhaftig gegenwärtig ist, da urteilt er durch denselbigen Menschen,

daß, ehe man eine Wunde heilt, man dabei drei oder vier mit Ungestüm geschlagen habe.
Man soll den Menschen nicht mit harten Worten strafen, sondern freundlich und gütlich.
Man soll den Menschen nicht vernichten noch verkleinern
in keines anderen Menschen Herzen, er sei geistlich oder weltlich,
sondern es soll aus einer lauteren Liebe, Freundschaft und Sanftmütigkeit gehen.
Damit bleibt, der Mensch in sich selbst in Demut und Armut seines Geistes,
und das behält er dann in sich selbst,
wo er geht oder was er tut, es sei in einer Gemeinde oder allein,
und damit hat er im Auge Niemand anders, als sich selbst in einer wahren Einfalt;
alle Dinge aber lässt er fallen, die ihn nicht angehen noch ihm befohlen sind.

Kinder,
ihr sollt nicht fragen nach großen hohen Künsten.
Geht einfältig in euren Grund inwendig
und lernt euch selber erkennen im Geist und in Natur,
und fragt nicht nach der Verborgenheit Gottes,
von seinem Ausfließen und Einfließen
und von dem Etwas in dem Nichts
und von dem Funken der Seele in der Istigkeit [dem Wesen der Seele in ihrem Sein,
denn Christus hat gesprochen:
Euch ist nicht not zu wissen von der Heimlichkeit Gottes.
Darum sollen wir halten den wahren, ganzen, einfältigen Glauben,
an den einen Gott, in Dreifaltigkeit der Person,
und nicht mannigfältiglich (nicht mit verwirrender Spitzfindigkeit), sondern einfältiglich.

Denn Arius und Sabellius,
die wunderbare Verständnis [besondere Vorstellungen] von der Dreifaltigkeit hatten,
und der weise Salomon und Origenes,
die da die heiligen Kirchen wunderbar unterwiesen haben, wo sind sie hingekommen?
Wir wissen es nicht.
Darum seht euch selber vor,
wisset, daß Niemand für euch antwortet, als ihr selbst.
Darum nehmt Gottes und seines Willens wahr und des Rufes, mit dem euch Gott gerufen hat,
daß ihr dem lauter und wahrhaft folgt;
wisst ihr aber nicht, was Gottes Willen sei,
so folgt denen, die von dem heiligen Geist erleuchtet sind, mehr denn ihr;
und habt ihr diese auch nicht, so geht allein zu Gott,
ohne Zweifel er wird euch geben lauter und bloß, wessen ihr bedürft, bleibt ihr anders stetig dabei.
Genügt euch aber selbst daran nicht,
so nehmt unter allen zweifelhaften Dingen wahr, mit Fleiß und mit Ernst,
wovon ihr seht, daß es eurer Natur am allerbittersten sei und wozu ihr allermindest geneigt seid;
das tut zu allererst,
denn in einem jeglichen Tod der Natur wird Gott allerwahrlichst innen lebend,
und wächst in euch ohne allen Zweifel.

bei dem er eingekehrt, wo es notwendig ist,
und da warte derselbige Mensch der Stunde und Stätte, bis daß es sich wohl fügt zu strafen;
denn man soll den Sünder nicht in solchem Grimm und Ungestümigkeit strafen,
daß ihm von neuem drei oder vier Wunden geschlagen werden, ehe kaum eine recht geheilt ist;
auch soll man nicht mit harten Worten, noch mit grimmigem Angesicht solches tun,
viel weniger mit feindseligem Herzen,
daß nicht der Büßende bei andern Leuten unwert und verachtet werde,
sondern die ganze Ordnung der Strafe soll aus wahrer Liebe,
christlichem Mitleiden und rechter Sanftmütigkeit folgen.
Wer so straft, der bewahrt in sich selbst die Demut und geistliche Armut,
und trägt solche Tugenden mit sich, er gehe hin, wo er wolle, und tue was er wolle,
sowohl unter der Menge des Volks, als in seiner Einsamkeit;
auch lässt ein solcher Mensch alle die Dinge,
so ihm nicht befohlen noch angehen, fahren, und bewahrt sich nur allein in seiner Einfältigkeit.

Liebe Kinder! ihr sollt nicht nach hohen und großen Künsten trachten,
vielmehr sollt ihr darum besorgt sein, wie ihr mögt einfältiglich eingehen in euren Grund,
und lernt euch selbst erkennen,
beides: nach dem Geist und nach der Natur,
und bekümmert euch nichts um die verborgenen Geheimnisse Gottes,
nichts um seine Ausflüsse und Einflüsse,
und was das Fünklein der Seele in seinem eigentlichen Wesen sei.
Denn euch gebührt es nicht, die Heimlichkeiten Gottes zu wissen.
Es ist fürwahr nichts nützlicheres,
als daß wir wissen und halten den wahren einfältigen und ganzen Glauben
von dem einigen wahren Gott in dreien verschiedenen Personen,
und solches nicht mannigfältiglich, sondern einfältiglich und lauter.

Denn Arius*) und Sabellius, die wunderbare Dinge von der heiligen Dreifaltigkeit verstanden,
und auch Salomon und Origenes**), die da den heiligen Kirchen sehr wohl gedient
und sie mit ihren herrlichen Schriften und guten Lehren wunderbar unterwiesen haben,
wo sind sie hingekommen?
Wir wissen es nicht.

*) Arius, der Stifter der nach ihm benannten religiösen Sekte, aus Libyen, starb 336.
Er und seine Anhänger leugneten die ewige Gottheit und die Selbstständigkeit
(Consubstantialitas) des Wortes.

Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa 325 wurde diese Lehre als ketzerisch verdammt,
die Todesstrafe auf das Lesen und nur bei sich behalten dieser Bücher gesetzt.
Sabellius, in Libyen geboren, wurde im dritten Jahrhunderte Bischof in Ptolemais.
Er lehrte, daß nur ein Ausfluß der göttlichen Natur sich mit Christi verbunden habe,
und daß der heilige Geist ebenfalls nur ein Teil der Gottheit sei.

Seine Anhänger nennt man Sabellianer.

**) Origenes, 185 zu Alexandrien geboren.

Auf einer amtlichen Reise nach Achaja, wurde er in Cäsarea zum Presbyter geweiht,
und durch diese empfangene Weihe eröffnete sich ihm eine Reihe von Mißhelligkeiten -
und er wurde endlich aus Alexandrien verbannt.

Seine Untersuchungen über die griechischen Übersetzungen des A. Testaments,
woraus die Tetrapla, Hexapla usw. entstand, sind bekannt.

In Tyrus, wo er sich niedergelassen hatte,
wurde er unter der Verfolgung des Decius in ein hartes Gefängnis geworfen,
nach dessen Tod zwar frei gelassen, aber bald darauf starb er, 69 Jahre alt.
Seine Schriften haben viele Streitigkeiten in der christlichen Kirche verursacht.
Darum seht euch selbst wohl vor:

wisset, daß Niemand für euch wird Antwort geben,
sondern ein Jeder muß für sich selbst Rechnung tun von seinem Haushalten,
und seine Last selbst tragen.

Lernt Gott euren Schöpfer und Heiland recht erkennen,

Nun, Kinder,
zumal den lieben Jüngern Gottes der heilige Geist nicht werden mochte,
Christus Jesus mußte zuvor von ihnen fahren, so sollen wir billig zusehen, womit wir umgingen,
Verlasst alle Dinge um Gott,
so wird euch Gott wahrlich in allen Dingen gegeben.
Kinder,
tut ihr das mit Fleiß und mit einem steten Innenbleiben bei der Wahrheit,
so wird euch wunderbare Belohnung von Gott schon in dieser Zeit widerfahren.

Weiter spricht Jesus:
Und so der heilige Geist kommt, der wird euch dann lehren alle Dinge, auch zukünftige Dinge.
Der heilige Geist wird uns nicht alle Dinge lehren,
so, daß wir wissen, ob viel Korn oder Wein wachse
oder daß es teuer oder wohlfeil oder ob dieser Krieg versöhnt werden soll,
aber er wird uns alle Dinge lehren, die uns zu einem vollkommenen Leben notdürftig sind
und zu einer Erkenntnis der verborgenen Wahrheit Gottes,
wie auch die Schalkheit [Betrügllichkeit] der Natur,
die Untreue der Welt und die Listigkeit der bösen Geister.
Kinder,
geht mit Fleiß, mit Ernst und mit Vorsichtigkeit die Wege Gottes,
und nehmt eures Berufs wahr,
und worin und wozu euch Gott durch seine Barmherzigkeit berufen hat;
dem folgt mit Treue.
Tut nicht wie etliche Menschen:
wenn sie der ewige Gott inwendig haben will, so wollen sie auswendig,
und wenn Gott sie auswendig fordert, so wollen sie inwendig.
Das ist eine harte, arme, verkehrte Weise.

forscht nach seinem Willen, der in seinem heiligen Wort uns offenbart ist,
und befolgt denselben nach eurem besten Vermögen.

Denn es heißt:

Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Ein Jeder bedenke auch seinen Stand, darin ihn Gott gesetzt hat, und Sorge Tag und Nacht,
wie er demselben williglich und treulich genug tun möge, wie es einem frommen Knecht gebührt,
zu welchem der Herr einst sagen wird:

Ei du frommer und treuer Knecht, du bist in wenigem treu gewesen,
du sollst über viel gesetzt werden, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Wenn ihr aber etwa nicht wisset, was Gottes Wille sei, so sollt ihr diejenigen um Rat fragen,
die vom heiligen Geist mehr erleuchtet sind als ihr, und auch ihren Rat treulich befolgen.

Habt ihr aber nicht solche um und bei euch, so ruft und schreit ernstlich zu Gott selbst,
so wird er euch ohne allen Zweifel so viel offenbaren,

als euch zum rechten Glauben, Trost und Seligkeit vonnöten ist,
allein, daß ihr nur im Gebet treulich und ernstlich anhaltet.

Dünkt euch aber dies noch nicht genug zu sein, oh Geliebte!

so merkt doch mit allem Fleiß und Ernst,

was unter allen zweifelhaften Dingen eurer Natur am beschwerlichsten sei,

und wozu ihr die geringste Neigung und Liebe tragt, und das sollt ihr am allerersten tun.

Denn so oft die Natur in uns getötet wird, so oft fängt, ohne Zweifel,

der allmächtige und gütige Gott auch an wahrhaftiger zu sein und zu leben in uns, als wie zuvor.

Unser Text sagt noch ferner:

Der heilige Geist habe den Jüngern nicht können gesandt werden, es sei denn zuvor die leibliche Gegenwart des Herrn ihnen entzogen worden.

Hierbei werden wir erinnert, fleißig dasjenige,

welches doch unsere vornehmsten Sorgen und Bekümmernisse seien,

womit wir am meisten und liebsten umgehen, genau zu bedenken.

Und darum ermahne ich euch, oh meine liebsten Pfarr-Kinder! ganz treulich,

daß ihr lernt um Gotteswillen allen denselben Dingen absagen, und sie ganz verleugnen:

glaubt mir fürwahr,

tut ihr das von ganzem Herzen, und ohne Heuchelei, in wahrer Liebe und Furcht Gottes,

so werdet ihr Gott wahrhaftig finden, und in Gott alle Dinge, die ihr um seinetwillen verlassen habt,

welches dann eine sehr reiche Belohnung ist,

die ihr auch hier schon in diesem Leben von Gott empfangt werdet.

Ferner lehrt der Text:

Wenn aber derselbige, der Geist der Wahrheit kommen wird,

der wird euch in alle Wahrheit leiten, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Lernt hier, was dies alles sei.

Der heilige Geist wird uns nicht lehren, ob viel Wein und Korn werde wachsen,

ob die Frucht werde wohlfeil und teuer sein, ob etwa viel Sterblichkeit oder Kriege sein werden,

solche und dergleichen Dinge, sage ich, lehrt der heilige Geist nicht.

Er könnte es wohl tun, aber er will es nicht tun;

Dinge dieser Art sind seiner Göttlichkeit viel zu gering;

dem Kreuz des Herrn, wodurch der heilige Geist uns erlangt wird, viel zu schmäglich,

und zu unserer Seligkeit nicht dienlich.

Wohl aber wird er uns alles lehren, was der Herr verheißen hat,

nämlich,

was nützlich und notwendig ist zur Erlangung eines vollkommenen christlichen Lebens,

zur Erkenntnis der himmlischen Weisheit und Wahrheit, die im Verborgenen liegt,

zur Offenbarung der natürlichen Bosheit in uns,

der Betrügllichkeit dieser argen Welt und der tausend Künste und Listen,

so der Teufel an uns begehrt zu üben, indem er Tag und Nacht um uns herum geht,

wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er möge verschlingen.

Solche Dinge, sage ich, wird er uns wahrhaftig und treulich lehren,

denn sie gehören zu Gottes Ehre und unserer ewigen Seligkeit.

Nun, Kinder,
wenn der heilige Geist wahrlich zu uns kommt, so lehrt er uns alle Wahrheit,
das ist, er zeigt uns wahrlich unsere Gebrechen und vernichtet uns in uns selber
und lehrt uns, wie wir der Wahrheit bloß und lauter leben sollen,
und lehrt uns versinken in eine tiefe Demut und einen ganzen Unterwurf tun
unter Gott und unter alle Kreatur.
Dies ist eine wahre Kunst, worin alle Kunst und Weisheit beschlossen ist,
deren man ohne Zweifel zu wahrer Vollkommenheit und Seligkeit bedarf;
das ist eine wahre, wesentliche Demut,
und die soll in der Wahrheit sein inwendig, in dem Grund, und nicht allein in den Worten,
nicht so, wie etliche Menschen tun, die sich mit den Worten demütigen,
aber wenn es andere Menschen tun,
so können sie für sie weder rechte Weise noch Gebärde haben.
Das ist zumal ein falscher Grund,
und gar wenig Gutes dahinter in diesen von sich selbst besessenen Leuten.
Der Mensch schafft ganz nichts in seinem Leben vor unserem Herrn,
er habe denn die hier beschriebene Demut wahrlich und wesentlich allezeit in sich selber.
Daß wir uns alle unter den ewigen Gott demütigen und unter alle Kreaturen,
nach seinem allerliebsten Willen,
damit uns Gott der heilige Geist mit seinen Gnaden besitze und tröste
und alle Dinge lehre in oben gemeldeter Weise,
das verleihe uns Gott.
Amen.

55.

Auf denselben Sonntag.

Die zweite Predigt.

Bei dreierlei Hindernissen,
die des heiligen Geistes Empfängnis in dreierlei Menschen widerstehen.
Expedi vobis, ut ego vadam,
si enim non abiero, paracletus non veniet ad vos. Johannes 16,7.

**Es ist für dich nützlich, dass ich gehe,
denn wenn ich nicht gehe, wird der Tröster nicht zu dir kommen.**

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern:
Es ist euch gut, daß ich von euch gehe,
denn wenn ich nicht von euch gehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen,
das ist, so könnt ihr den heiligen Geist nicht empfangen.
Hier merkt, liebe Kinder,
wie hoch und zu welcher Gestalt der Mensch hinaufgeführt werden muß,
den Stand seiner höchsten Seligkeit zu erlangen.
Das kann allein durch wahre Verlassenheit geschehen in Bezug auf die Dingen,
die ihm und seiner Natur am höchsten anmutig und lieblich sind.
Diesem allem muß er ganz absterben und es fahren lassen,
wie gut, wie heilig, wie geistlich und köstlich ihm auch solches dünken mag.
Mußten die Jünger Christi seiner lieblichen, heiligen, gnadenreichen Menschheit entbehren,
daß sie geschickt würden, den heiligen Geist zu empfangen,
so kann ohne Zweifel kein anderer Mensch der göttlichen Gnade empfänglich sein,

Ich ermahne euch, meine Liebsten, noch einmal,
trachtet nach den rechten Wegen Gottes fleißig, ernstlich und vorsichtig,
und wandelt auch so darin:
ach tut ja nicht, wie etliche Leute, so Gott sie inwendig haben will,
so bleiben sie auswendig, und so Gott sie auswendig fordert, so wollen sie inwendig.
Das ist wahrlich eine arge, böse und verdammliche Weise.

Der Herr spricht auch: Er wird euch in alle Wahrheit leiten.
Denn wenn der heilige Geist in seine Wohnung, den Tempel unseres Herzens einkehrt,
so lehrt er uns alle Wahrheit,
das ist, er zeigt uns wahrhaftig und treulich alle unsere Fehler und Gebrechen an,
die kleinsten sowohl, als die größten:
Er lehrt uns, wie wir so gar nichts seien vor Gott,
die wir doch stolz und groß in der Welt sein wollen:
Er lehrt uns, wie wir der Wahrheit fein schlicht und recht, lauter und bloß nachfolgen sollen,
und straft uns, daß wir ein solches bisher nicht getan,
sondern vielmehr an den irdischen vergänglichen Dingen so hart gehangen haben,
wodurch auch unsere ewige Seligkeit mehr Schaden als Nutzen empfunden hat.
Auch lehrt er uns, wie wir uns demütiglich in die allertiefste Demut versenken,
und uns ganz und gar nicht allein Gott, als unserem Schöpfer und Heiland,
sondern auch allen Kreaturen, um Gotteswillen, unterwerfen sollen.
Und diese Demut, wenn sie nur wahrhaftig und rechtschaffen ist,
ist die wahre Kunst, worin alle Künste und alle Weisheit begriffen wird,
die einem Christen zur wahren Heiligkeit,
und so auch zur wahren Seligkeit in dem wahren Heiland Jesu Christi vonnöten ist.
Das aber soll vorzüglich verhütet werden,
daß solche Demut ja nicht in äußerlichen Gebärden bestehe,
sondern vielmehr soll sie in dem innerlichen Grund des Herzens wahrhaftig und gründlich sein.
Damit nun wir alle
uns von Herzensgrund unter die gewaltige Hand unseres Gottes demütigen mögen,
und um seinetwillen auch unter alle Kreaturen,
auf daß der heilige Geist auch uns mit seinen Gaben besitze,
uns in aller Furcht und Traurigkeit tröste, leite und führe in alle Wahrheit
nach oben gemeldeter Weise,
dazu verleihe Gott selbst uns seine Gnade in Jesu Christi unserem Herrn,
Amen.

Die andere Predigt.

Von dreierlei Hindernissen, welche der Annehmung des heiligen Geistes widerstehen,
und sie verhindern in dreierlei Menschen;
nach den Worten des obigen Textes:

**Es ist euch gut, daß ich hingehe,
denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.**

Geliebte im Herrn!
diese so eben gelesenen Worte sprach Christus, unser Herr, zu seinen Jüngern,
unter welcher Zahl auch wir gehören.
Aus diesen Worten sollen wir lernen,
zu was für einer großen Vollkommenheit der Mensch aufsteigen müsse,
wenn er den höchsten Stand der wahren Seligkeit erlangen will,
welches aber nicht anders geschehen kann,
als durch eine wahre Gelassenheit oder Verleugnung nicht allein seiner selbst,
sondern auch aller Dinge, welche seiner Natur ganz lieb und angenehm sind.
Diesem allen muß er ganz absterben, und es fahren lassen,
wie gut, wie heilig, wie geistlich und köstlich ihm auch solches dünkt.
Denn mußten die heiligen Apostel der leiblichen Gegenwartigkeit des Herrn,

dessen Herz von den Kreaturen besessen ist.
Nun finden wir dreierlei Hindernisse in dreierlei Menschen.

Die ersten, das sind sündhafte Leute oder mutwillige Sünder;
die lassen sich durch die Kreaturen hindern,
daß sie deren wider Gott gebrauchen, nach ihrem Willen.
Diese Leute werden gar weit irre im Weg Gottes.

David sagt:

Verflucht sind, die da vom Weg Gottes irren, das ist: in den Kreaturen gehen.

Es sind auch etliche gute Leute,
die aber auf ihre Notdurft zu viel Fleiß haben, oder an äußeren Dingen zu viel Lust suchen.

Wider diese sagt Christus:

Wer sein Leben lieb hat, der verliert es;

das ist: leibliche Liebe, wer die zu sehr lieb hat, der verliert sein Leben,

wer aber sein Leben hasst, der erhält es zum ewigen Leben.

Das sind die, die ihren ungeordneten Lüsten und Begierden widerstehen und ihnen nicht folgen.

Das zweite Hindernis, das da hindert gute Menschen an wahrer Geistlichkeit,
das sind die sieben Sakramente.

Wer da bleibt mit Lust an der Bezeichnung des heiligen Sakraments,
der kommt nicht zu der innerlichen Wahrheit,

denn die Sakramente weisen alle [wollen hinleiten] zu der einfältigen Wahrheit.

Eheliches Leben

ist eine Bezeichnung der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur
und auch der Vereinigung, die die Seele mit Gott hat;

wer aber da wollte an der Bezeichnung allein bleiben,

der hinderte sich selbst an der ewigen Wahrheit, durch die äußeren Sinne,
und dies ist, nicht recht ehelich leben.

Es sind auch etliche Menschen, die zu viel an Reue und an Beichte haften,
und bei der Bezeichnung stehen bleiben

und sich nicht befleißigen, zu der lauterer Wahrheit zu kommen.

Wider diese spricht Christus:

Wer da gewaschen ist, der bedarf nichts, als daß er die Füße wasche,

das ist, wer sich einmal gewaschen hat mit ganzer Reue und lauterer Beichte,

der bedarf nicht mehr, als daß er seine tägliche Sünde beichte,

nicht aber seine alten bereuten und gebeichteten Sünden,

sondern er soll seine Füße waschen,

das ist, seine Begierde und Gewissen, die soll er von täglichen Sünden läutern.

Auch hindern sich viele gute Menschen dadurch,

welche doch an sich selbst ganz heilig, lieblich und gnadenreich gewesen, beraubt werden,
damit sie desto geschickter würden, den heiligen Geist zu empfangen,
so kann ohne Zweifel auch kein anderer Mensch der göttlichen Gnade teilhaftig werden,
dessen Herz noch an den irdischen und vergänglichen Kreaturen hängt.
Gleichwie aber die Menschen dreierlei sind, so finden sich auch dreierlei Hindernisse,
wodurch die himmlische Gnade aufgehalten wird, zu uns zu kommen.

Die ersten sind diejenigen, so wissentlich und williglich in Sünden leben und fortfahren;
die sich von den Kreaturen verhindern lassen, die göttliche Gnade zu empfangen,
welches geschieht,

wenn sie dieselbe nach ihren eigenen Lüsten und Wohlgefallen mißbrauchen,
wider Gottes offenbartes Wort und Willen.

Diese irren von den heiligen.

Wegen Gottes gar weit ab.

Der königliche Prophet sagt von ihnen:

Verflucht seien, die von deinen Geboten weichen, das ist, die sich zu den Kreaturen wenden.

Die zweiten sind diejenigen, so zwar gute Leute sind, und sich vor Sünden hüten;

sie werden aber dadurch abgehalten, die göttliche Gnade zu empfangen,

daß sie zu sorgfältig und geschäftig wegen der leiblichen Nahrung und Notdurft sind;

auch suchen sie in den irdischen und vergänglichen Dingen größere Freude und Wollust,
als sich nach Gottes Wort gebührt.

Wider solche Leute redet unser Heiland so:

Wer sein Leben lieb hat,

**das ist, die Wollüste und Freuden seines Leibes in diesem irdischen Leben,
der wird es verlieren.**

Der Herr setzt aber gleich hinzu:

Wer sein Leben hasst in dieser Welt, der wird es erhalten zum ewigen Leben.

Das wird von denen verstanden,

welche ihren sündlichen Begierden und Wollüsten widerstehen, und ihnen nicht nachfolgen.

Die dritten sind diejenigen, so zwar gute Leute und wahrhaftig geistliche Menschen sind,
aber sie schieben doch in sich selbst einen solchen Riegel vor,

daß sie die göttliche Gnade nicht empfangen können, indem sie die Sakramente mißbrauchen;
denn wer nur an den äußerlichen Zeichen der Sakramente hängt,

der kann doch die Wahrheit derselben nicht erlangen,

so lange er nicht höher und weiter fortsteigt.

Denn alle Sakramente sind dahin gerichtet,

daß sie den Menschen zu der einfältigen und schlichten Wahrheit führen sollen.

Eheliches Leben

bedeutet bildlich die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christi,
und die Vereinigung der gläubigen Seele mit Gott.

Wenn einer nun an den äußerlichen Zeichen will hängen bleiben,

und allein die Wollüste des Fleisches erfüllen,

so lebt er ohne Zweifel in keinem wahren Ehestand,

und wer so äußerlich lebt, verhindert sich selbst zu der wahren Bedeutung des Ehestandes,
der geistlichen und seligmachenden Vereinigung mit Gott, zu gelangen.

Ebenso verhindern sich selbst viele Leute mit der Buße und Beichte,

die allein an den äußerlichen Zeichen derselben hängen,

und zur lauterer Wahrheit oder geistlichen Bedeutung der Buße nimmermehr gelangen.

Aber solche Leute sollten bedenken, daß der Herr selbst gesagt hat:

Wer gewaschen ist, der darf nichts denn die Füße waschen,

das ist, wer einmal ganz gewaschen ist durch vollkommene Reue und reine Beichte,

der bedarf nicht mehr, als nur die täglichen Gebrechen zu beichten,

nicht aber die alte Sünde, so er einmal gebeichtet, und durch die Reue ausgetilgt hat;

es ist genug, wenn er die Füße wäscht,

daß sie zu viel Fleiß mit äußerlichen Gebärden gegen den Fronleichnam unseres Herrn haben, in mancherlei Weise, daß sie ihn nicht geistlich empfangen können und sich nicht inniglich üben in der Wahrheit, die da ist eine Begierde und eine Vereinigung, nicht dem Schein nach, und darum empfangen sie das Sakrament nicht würdig, wie uns doch alle Sakramente weisen zu einfältiger Wahrheit.

Hier ist zu merken, daß man Gott an allen Stätten und zu allen Zeiten anbeten soll. Wer Gott den Vater anbeten will, der muß sich in Einsamkeit setzen mit seiner Begierde und mit seiner Zuversicht. Diese Einsamkeit ist der oberste Teil der Seele, der über der Zeit steht und weder von der Zeit weiß noch von dem Leib; wie St. Paulus sagt: Man soll sich allezeit freuen, und Gott ohne Unterlaß danken für alle Dinge, und ohne Unterlaß beten. Die aber beten ohne Unterlaß, die ihre Werke immerdar tun in Gottes Liebe, und allen Genusses ihrer selbst ausgehen, und sich vor Gott demütig neigen und ihn allein wirken lassen. Wenn ein solches Gebet in die obersten Kräfte der Seele versammelt wird, so wird die Seele vergeistet, und wenn dann der Geist in Gott mit ganzer Vereinigung des Willens haftet, so wird er vergottet, und dann ist der Mensch erst recht in der wahren Anbetung, dann ist er zu seinem Ziel gekommen, wozu er geschaffen ist.

Nun sind etliche, ja viele Menschen, die den Vater nicht recht in der Wahrheit anbeten. Sobald der Mensch Gott anbetet wegen der Kreaturen, so bittet er um seinen eigenen Schaden; denn wo Kreatur Kreatur ist, so bringt sie Bitterkeit und Ungemach, Schaden und Übel mit sich. Darum geschieht solchen Menschen recht, die da Ungemach und Bitterkeit haben: sie haben darum gebeten. Wer Gott sucht, und sucht etwas mit ihm, so findet er ihn nicht; **wer aber Gott allein in der Wahrheit sucht, der findet ihn und mit ihm alles, was Gott leisten mag.**

Auch hindern sich viele gute Menschen an ihrer Vollkommenheit damit, daß sie allein bei der Menschheit unseres Herrn Jesu Christi stehen bleiben, und daß sie sich zu viel an Visionen lassen [solchen hingeben], das ist, daß sie bildliche Dinge in ihrem Geist sehen, es seien Engel oder Menschen oder die Menschheit Christi, und daß sie der Ansprache glauben, wenn sie hören, daß sie die Liebsten [die eigentlichen Lieblinge Gottes] seien, oder wenn sie von anderer Leute Gebrechen oder Tugend, oder wenn sie davon hören, daß Gott etwas durch sie tun wolle. Da werden sie oft betrogen, denn Gott tut durch keine Kreatur nichts, sondern allein durch seine lautere Güte. Und er sprach auch zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe. Darum, die seine Jünger in hoher Vollkommenheit werden wollen, denen ist seine Menschheit eine Hindernis, wenn sie mit Lust daran haften und kleben;

das ist, seine Begierden und sein Gewissen reinigt von den täglichen Gebrechen.

Wiederum finden sich auch andere, welche sich damit großen Schaden zufügen, daß sie im Gebrauch des heiligen Abendmahls gar sorgfältig sind um das leibliche Fasten und die äußerliche Zubereitung in Kleidern, Gebärden und dergleichen Dingen, wie sie aber innerlich ihre Seelen durch wahre Kreuzigung ihrer bösen Lüste, und durch Annehmung eines recht christliche Lebens zubereiten und zieren mögen, daran gedenken sie nicht, geschweige, daß sie sich darum bekümmern, oder danach streben sollen. Darum empfangen sie auch das heilige Sakrament unwürdiglich: ja, sie wissen auch nicht, wie es würdiglich oder geistlich zu empfangen sei.

Denn sie trachten in ihrem Herzen nicht nach der geistlichen Wahrheit, der wahrhaften Vereinigung der Seelen mit Gott nach welcher, die das Sakrament würdiglich gebrauchen wollen, vornämlich ein herzliches Verlangen haben sollen. Auch mögt ihr noch bemerken: wir sollen Gott anbeten an allen Orten und zu allen Zeiten. Wenn wir aber den himmlischen Vater anbeten wollen, so müssen wir uns in ein Kämmerlein oder in eine Wüste begeben mit herzlicher Begierde, Glauben und Hoffnung. Diese Wüste aber ist der oberste Teil unserer Seele, oder der Grund selbst, und ist über aller Zeit, und weiß nichts von der Zeit, auch nichts von dem Leib. Darauf deutet ohne Zweifel der Apostel, da er sagt: Man solle sich immerdar freuen, Gott danken, und ohne Unterlaß beten. Ohne Unterlaß aber beten nur diejenigen, welche ihre Werke in wahrer Liebe verrichten, ihrem eigenen Nutzen und Gewinn, den sie etwa haben könnten, absagen, sich Gott in wahrer Demut unterwerfen, und ihn allein in und durch sie wirken lassen. Wenn nun ein solches Gebet gesammelt und verrichtet wird in den obersten Kräften der Seele, so wird die Seele recht geistlich; und wenn der Geist mit vollkommener Vereinigung des Willens Gott anhängt, so wird er vergöttlicht, und dann erst betet der Mensch den Vater in der Wahrheit an, weil er dann erst seinen Endzweck, wozu er erschaffen ist, erlangt. So oft aber ein Mensch Gott um erschaffener Dinge oder Kreaturen willen anruft, so oft begehrt er nur seinen Schaden. Denn sofern die Kreaturen, Kreaturen oder erschaffene Dinge sind, so bringen sie eine Bitterkeit, Ungemach, Gefahr und Schaden mit sich. Wenn nun die, so für die Kreaturen gebetet haben, viel Traurigkeit, Ungemach und Schaden von ihnen empfangen, so leiden sie nicht unbillig, denn dies sind eben die Dinge, wofür sie zu Gott gebetet haben. Wer nun Gott so sucht, daß er auch etwas anderes mit und neben ihm sucht, der wird ihn nicht finden. **Wer aber Gott allein in der Wahrheit sucht, der findet Gott wahrhaftig, und zugleich mit Gott Alles, was er hat und leisten kann.**

Endlich schadet es auch dem Menschen nicht wenig, und führt ihn von der wahren Vollkommenheit gar weit ab, wenn er an der menschlichen Natur Christi allein hangt, und sich zu viel auf seine Gesichte und Erscheinungen, die er nur im Geist und in der Einbildung schaut, verlässt, als solche sind Engel oder Menschen, oder die Menschheit Christi selbst. Ein solcher Mensch wähnt gar oft Stimmen zu hören, die ihm sagen: er sei der liebe Sohn Gottes; oder er meint traurige Klagen über anderer Leute Sünden, oder liebliche Rühmung seiner Tugenden, welchen sie nachfolgen sollen, oder daß Gott etwas Besonderes durch ihn ausrichten wolle, zu vernehmen: **da er doch gar vielmal betrogen wird,**

sie sollen Gott in allen seinen Wegen folgen,
darum soll seine Menschheit sie fürbaß an seine Gottheit weisen.
Christus sprach:
Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben,
es kommt Niemand zu dem Vater, als durch mich.
Darum irren sehr die Menschen,
die sich annehmen [zutrauen], daß sie von sich selbst vermögen etwas Gutes zu tun;
Christus selbst sprach:
er wäre nicht von sich selbst.

Die wahre Menschheit Christi sollen wir allein in Folge ihrer Vereinigung mit der Gottheit anbeten.
Der Mensch [Christus] ist wahrlich Gott, und Gott ist wahrlich Mensch.
Darum sollen wir uns mit keinerlei Kreatur beschäftigen,
als allein mit Gott, unserm Herrn Jesu Christi, der allein unser Weg zu dem Vater ist.
Wenn wir aber auch kommen auf den Weg der Wahrheit, der Christus ist,
so sind wir dennoch nicht vollkommen selig, wiewohl wir die göttliche Wahrheit anschauen.
So lange wir an der Schauung sind, so sind wir doch noch nicht eins mit dem, was wir schauen,
und so lange etwas in unserm Gemerk oder Verstand ist, so sind wir nicht eins in dem Einen;
denn wo nichts als Eins ist, da sieht man auch nichts als Eins,
und so kann man denn auch Gott nicht sehen, als mit Blindheit,
und nicht erkennen, als mit Unwissenheit.
St. Augustinus spricht:
daß keine Seele zu Gott kommen kann,
sie gehe denn ohne Kreatur zu Gott, und schmecke [empfinde] ihn ohne Gleichnis.
Weil die Seele eine Kreatur ist,
so soll sie sich denn auch aus sich selbst verwerfen [sich selbst aufgeben],
und soll ebenso in der Stunde der Beschauung alle Heiligen und Engel auswerfen;
denn dies sind alles Kreaturen und hindern die Seele an göttlicher Vereinigung.
Sie soll aller Dinge bloß und unbedürftig stehen,
dann kann sie zu Gott mit Gleichheit kommen;
denn nichts einigt so sehr, als Gleichheit,
und sobald sie empfängt ihre Farbe, alsobald gibt sich Gott in die Kräfte der Seele,
daß die Seele in der Gleichheit Gottes wächst und gottfarbig wird.
Das Bild liegt in den Kräften, die Gleichheit liegt in den Tugenden,
und die Gottfarbe liegt in der Vereinigung,
und so kommt sie in der Vereinigung so nahe,
daß sie ihre Werke nicht wirkt in der Form einer Kreatur,
sondern sie wirkt in der gottfarbenen Form, darin sie vereinigt ist.
So kommt sie der Gottfarbe so nahe,
daß ihr dann ihre Werke benommen werden, und Gott alle ihre Werke in seiner Form wirkt.
Wenn sie dann Gott beschauend ist und sie mehr mit Gott vereinigt wird,
so kann sie dann in so große Vereinigung kommen, daß sich Gott allzumal in sie gießt
und sie so gänzlich in sich zieht, daß da kein Unterschied der Tugend bleibt noch der Untugend,
und daß die Seele dann nicht mehr klar erkennt, für was sie sich zu halten hat;
Gott aber hält sie doch für eine Kreatur.
Darum lasst das Licht der Gnade das Licht der Natur in euch verdrängen;
denn in je höhere Erkenntnis die Seele kommt, im Licht der Gnade,
desto finsterer dünkt sie das Licht der Natur.
Will sie aber die rechte Wahrheit erkennen, die soll sie daran merken,
ob sie von allen Dingen gezogen,

weil auch der Teufel selbst sich in einen Engel des Lichts verstellen kann.

Denn Gott wirft nichts durch irgend eine Kreatur,
sondern nur aus seiner Gnade und Barmherzigkeit.
So sagt auch der Herr zu seinen Jüngern:
Es ist euch gut, daß ich hingehe.
Darum wissen alle, die seine vollkommene Jünger sein wollen,
daß des Herrn Menschheit ihnen verhinderlich sein werde,
wenn sie derselben mit unordentlicher Beliebung anhängen wollen.
Denn Gott sollen sie nicht um ihrer selbst, sondern um Gotteswillen nachfolgen,
und so durch die Menschheit in die Gottheit zu kommen begehren.
Und das hat der Herr selbst gemeint, da er spricht:
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Niemand kommt zum Vater, denn nur durch mich.
**So irren demnach gar grob und schwer diejenigen,
welche aus hochmütigem Sinne dafür halten,
daß sie durch sich selbst etwas Gutes tun können,**
da doch der Herr selbst spricht:
Ich bin von mir selbst nicht gekommen,
sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, und meine Lehre ist nicht mein.

Doch soll die Menschheit Christi ob der Vereinigung mit Gott, angebetet werden,
denn Christus ist wahrer Mensch und Gott zugleich.
Und Gott ist in ihm ein wahrer Mensch.
Darum ist es billig, daß wir alle unordentliche Liebe und Neigung zu den Kreaturen fahren lassen,
und dem einzigen wahren Gott, und unserem Heiland Jesu Christi anhängen,
weil er selbst der Weg zu dem Vater ist.
Und doch sollen wir wissen,
wenn wir auf den Weg der Wahrheit, welcher Christus ist, gekommen sind,
daß wir noch nicht vollkommen selig sind, ob wir schon die göttliche Wahrheit anschauen.
Denn so lange wir nur der Anschauung obliegen, so sind wir noch nicht eins in demselben Einen.
Denn wo nicht mehr denn Eins ist, da wird auch nicht mehr denn Eins gesehen und erkannt.
Nun kann aber Gott nicht gesehen werden, als durch eine Dunkelheit.
Wie er auch nicht kann erkannt werden, als durch ein Unwissen.
St. Augustinus spricht so:
**Die Seele kann nicht zu Gott kommen,
sie gehe denn ohne die Kreaturen zu ihm, und suche ihn ohne Gleichnis.**
Weil denn nun unsere Seele, auch eine Kreatur ist, so muß sie aus sich selbst gehen;
und wenn sie in Gott ganz verschlungen ist,
so muß sie in der Stunde ihrer Anschauung und Vereinigung mit Gott, die Engel und alle Heiligen,
wie auch insgesamt alle Kreaturen beiseite setzen.
Denn solche Dinge verhindern die Seele in der göttlichen Vereinigung, wenn sie mit allen ihren Kräften in
Gott erhöht, und gleichsam entzückt wird.
**Denn die Seele muß ganz bloß von allen Dingen sein,
wie sie dann auch keines Dinges bedarf, wenn sie zu Gott nach seinem Bild kommen soll.**
Es ist aber nichts, das sich so bald vereinigt und seine Farbe annimmt, als die Gleichheit.
Dann gießt sich Gott in die Kräfte der Seele,
und läßt sie wachsen in seiner Gleichheit, nach der er sie erschaffen,
und drückt ihr die Farbe seiner Gottheit ein.
Denn das göttliche Bild ist in den Kräften,
die Gleichheit aber in den Tugenden, und die Farbe der Gottheit in der Bereinigung.
Und so wird die Seele in dieser Vereinigung dermaßen in Gott erhöht,
daß sie nunmehr ihre Werke nicht mehr in den Kreaturen,
sondern in Gottes Gestalt, dessen Farbe sie empfangen,
und mit ihm ganz seliglich vereinigt ist, auf göttliche Weise wirkt;
ja sie kommt der göttlichen Farbe und Gleichheit so nahe,
daß Gott ihre eigenen Werke von ihr nimmt,
und wirkt so alle seine Werke durch sie in seiner eigenen Form und Gestalt.

ob sie aus sich selbst verloren sei
und ob sie Gott mit seiner Liebe lieb habe,
ob sie von keinen Dingen gehindert werde
und ob Gott allein in ihr lebe.

Ist es so, dann hat sie sich verloren, wie Maria Christus verlor,
da er in der Schule der obersten Lehre seines Vaters war, und darum seiner Mutter nicht achtete.
So geschieht auch der edlen Seele, die in die Gottheit zur Schule geht;
da lernt sie erkennen, was Gott sei, an der Gottheit und an der Dreifaltigkeit,
und was er sei an der Menschheit, und daß sie den allerliebsten Willen Gottes erkenne.
Der Mensch ist am allermeisten Gottes, der alle Werke aus Liebe wirkt,
und seinen Willen gibt in den Willen seines himmlischen Vaters.
Daß wir hierzu kommen und aller Hindernisse erledigt werden,
das helfe uns Gott.
Amen.

56.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern (Rogate).

Von dreierlei Ungelassenheit,
und wie wir uns aber und aber lassen, und allezeit wieder anfangen sollen,
bis wir in Christus ganz verwandelt werden, und von wahrer Armut des Geistes.
Iterum relinquo mundum, et vado ad patrem. Johannes 16,28.

Ferner: wenn die Seele in dieser Anschauung der Gottheit ist,
und mit Gott immer mehr und mehr vereinigt wird,
so kann es geschehen, daß sie zu einer so großen Vereinigung Gottes gelange,
daß Gott sich ganz in sie eingießt, und in den Abgrund seiner Gottheit gleichsam so verschlingt,
daß die Seele in derselben Stunde keinen Unterschied irgend einer Tugend hat,
und kann auch nicht unterscheiden, wie sie dann sei. Gott aber hält sie noch für eine Kreatur.
Darum lasst uns unser Leben so anstellen,
daß wir würdig werden, von dem Licht der Gnaden entzückt zu werden, von dem Licht,
welches das Licht der Natur in uns verdrängen könnte.
Denn je größer die Erkenntnis der Seele in dem Licht der himmlischen Gnade wird,
desto dunkler wird ihr dagegen das Licht der Natur.
Will sie dann die Wahrheit selbst erkennen, so bemerke sie zuvörderst,
ob sie von allen Dingen schon abgezogen ist,
ob sie sich selbst schon außer sich verloren hat,
ob sie Gott schon mit göttlicher Liebe lieb hat,
ob sie schon von keiner Kreatur verhindert wird,
ob endlich Gott allein in ihr lebt.
Findet sie nun alle diese Dinge wahrhaftig in sich,
so hat sie sich schon ohne Zweifel so verloren,
wie die hochgelobte Maria ihren Sohn Jesus verloren hatte,
da er in dem Tempel, der obersten Weisheit seines Vaters, war,
und darum sah auch damals das Kindlein Christus nicht mehr auf seine Mutter.
So geschieht es auch der edlen und wiedergeborenen Seele,
die von der Gottheit selbst ihren Unterricht empfängt;
sie lehrt sie erkennen, was Gott in der Einigkeit seines Wesens,
und in der Dreiheit der Personen, und in dem angenommenen Menschen sei.
Auch erfährt sie, welches der Wille und das Wohlgefallen Gottes sei,
und so tut sie alle Werke Gottes aus wahrer Liebe;
sie unterwirft auch in tiefster Demut ihren Willen ganz dem Willen ihres himmlischen Vaters.
Der allmächtige gütige Gott gebe uns seine Gnade,
daß auch wir von allen Hindernissen erledigt werden, und auch einst dahin kommen mögen,
Amen.

Evangelium am Sonntag Rogat.

Joh. 16,23-33.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.
Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.
Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.
Solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredet.
Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch
frei heraus verkündigen von meinem Vater.
An demselbigen Tag werdet ihr bitten in meinem Namen.
Und ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will:
Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb,
darum, daß Ihr mich liebt, und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin.
Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt;
wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.
Sprechen zu ihm seine Jünger:
Siehe, nun redest du frei heraus, und sagst kein Sprichwort.
Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage.
Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Predigt.

Von dreierlei Ungelassenheit, und wie wir uns selbst immer mehr und mehr verlassen, unseren
Eigenwillen verleugnen sollen,
bis wir in Christus vollkommen verändert werden,

Ich verlasse die Welt wieder und gehe zu meinem Vater.

All unseres lieblichen Herrn Jesu Christi Arbeit, Fleiß, Lehre und Bilder gingen darauf, daß er seine geliebten Freunde lehrte und sie einwärts, in den lauterer Grund brächte, in das Licht der Wahrheit. Er sah, daß sie so sehr auf seinen auswendigen Menschen gekehrt waren, daß sie das wahre Gut nicht erfolgen [erreichen] könnten, und darum mußte er sie verlassen. Kinder, alle Glossen und alle Mäntel ab! Gleichwie der Sohn des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, seinen Jüngern ein Hindernis war, so ist auf Erden keine Kreatur, die nicht hindere. Sie sei, heiße oder scheine, wie du willst, sie muß zugrunde ab und aus, sollen wir das liebliche Gut empfangen, das Gott ist.

Nun findet man dreierlei Leute:

die einen **gehen ab**,
die zweiten **gehen zu**,
die dritten **gehen ein**;
das sind
anhebende,
zunehmende
und vollkommene Leute.

Wenn der Mensch **anhebt**, so soll er tapfer durchfahren und alle Winkel seiner Seele durchsehen, ob er irgendetwas darin finde, was er mit Lust besessen hat, oder ob einige vergängliche Kreaturen in einem Winkel wohnen, und das jage er allzumal auch. Das muß von Not das erste vor allen Dingen sein, wie man die Kinder zuerst das A-B-C lehrt. Wenn dies alles zuhand nicht so zugeht, dessen erschrecke nicht, lasse nur nicht ab. Man liest den Kindern so oft ein Wort vor, bis sie es wohl können; aber und aber [wieder und wieder]. Also lasse dich aber und aber und aber. "Aber" laß ich die Welt, das sind alle Dinge. Des Morgens am ersten schlage deine Augen auf: Ach, allerliebstes, höchstes Gut, siehe, nun will ich aber wieder anheben, mich zu lassen und alle Dinge um deinetwillen. Und so tausendmal an dem Tag; wenn du dich so oft findest, so oft sollst du dich auch lassen. Hieran ist alles gelegen. Man kehre es, wie man will, so wird doch nichts daraus, ohne dieses.

Man findet Leute, die Gott vierzig Jahre dienen und viele gute Werke wirken, und sie sind zuletzt dem wahren Ziel so wenig nahe, als zu allererst. Recht wie den Kindern von Israel geschah: da sie vierzig Jahre durch die Wüste gingen, mit mancher großen Arbeit und Not, und als sie an das Ende meinten zu kommen, gingen sie wieder zu dem Punkt, wo sie erst anfangen.

und von der rechten geistlichen Armut, nach den Worten des Textes:

Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

Ihr Geliebte im Herrn, alles, was unser Seligmacher Jesus auf Erden gelehrt, gelitten und getan hat, ist lediglich dahin gerichtet gewesen, daß Er seine auserwählten Freunde, die heiligen Apostel **innerlich** zu dem reinen Grund der Seelen, und dem Licht der Wahrheit selbst führe. Als er aber sah, daß sie an seinem äußerlichen Menschen dermaßen hingen, und demselben so ergeben waren, daß sie das gedachte himmlische Gut nicht erlangen konnten, so mußte er notwendig seine leibliche Gegenwart ihnen entziehen. Was ist das? möchte wohl jemand fragen. Hier sollen alle falsche Auslegungen und Entschuldigungen weichen. Ist nun die ewige Weisheit, der eingeborene Sohn Gottes in seiner Leibhaftigkeit seinen Jüngern ein Hindernis gewesen, so wird ohne Zweifel keine Kreatur auf Erden sein, die nicht auch den Menschen hinderlich sein könne, sie sei und heiße auch wie sie wolle. Darum müssen wir, wollen wir anders das höchste Gut, welches Gott selbst ist, empfangen, alle Kreaturen, als die unbeständig und sterblich sind, verlassen und aus unseren Herzen wegschaffen.

Es finden sich aber dreierlei Menschen, die einen weichen ab, die anderen nehmen zu, die dritten gehen ein.

**Die ersten heißen Angehende,
die anderen Zunehmende,
die dritten Vollkommene.**

Wenn nun ein Mensch die Ordnung eines bessern und heiligern Lebens zu befolgen und Gott treulich zu dienen anfängt, so soll er ganz fleißig und ernstlich alle Ecken seines Herzens durchsuchen, ob er dielleicht etwas darin finde, welches er bisher mit unordentlicher Liebe besessen habe, oder auch noch wohl alleweil besitze, oder ob noch etwa eine sterbliche Kreatur in einem Winkel seines Herzens hange. Was er nun von dergleichen Dingen bei sich findet, das soll und muß er von Stund an ausrotten und wegwerfen. Dies ist vor Allem so sehr nötig, als einem Knaben das ABC, wenn er nachher etwas Ordentliches lernen soll. Und obschon im ersten Anfang nicht alles so schleunig fortgehen mag, so soll er dennoch deswegen nicht erschrecken und kleinmütig werden, sondern vielmehr beständig anhangen und fortfahren in seinem Vorhaben. Denn eben so geht es mit den Knaben in der Schule: Es wird ihnen ein einziges Wörtlein wohl vier- oder fünf Mal vorgesagt oder vorgelesen, bis sie es recht fassen und behalten.

Eben so soll sich der Mensch jetzt und dann wiederum, aber und abermals verleugnen und verlassen, **damit er das Wort Christi erfülle**, das er hier spricht:

wiederum verlasse ich die Welt, das ist alle irdischen und vergänglichen Dinge.

Sobald er zu Morgens erwacht, soll er seine Hände gen Himmel aufheben und so sprechen: Wohlan, mein Gott und Vater, siehe, aus wahrer Liebe gegen dich fange ich abermals an, beides: mich und alle weltlichen Dinge zu verleugnen, wie du es geboten hast; ach, gib mir Gnade, daß ich es wohl und rechtschaffen tue. Und wenn er darnach an demselben Tag sein Herz tausendmal so findet,

Ach, was große Arbeit, Kosten und Zeit wird bei manchen Menschen verloren,
die von sich selbst und andere Leute von ihnen bedünkt,
daß sie wohl daran seien, und daß es alles recht getan sei,
und sie sind doch noch an dem Ersten Punkt, wo sie allererst begannen.
Dieses Lassen ist mit dem Anfang das Allernötigste, und währt bis in das Ende;
denn man läßt sich nimmer so viel, man findet sich wieder neu zu lassen und zu sterben.
Hieran fehlt mancher, den dünkt, er bedürfe es nicht mehr.
Wie edler man wird, desto feiner und schärfer hat man sich zu lassen.

Nun findet man Leute:
wenn sie sich lassen,
so nehmen sie sich wieder
in einer schalkhaften,
die zweiten in einer tierischen
und die dritten in einer Luzifers-Weise.

Nun versteht die schalkhafte Weise.
Die Natur ist recht schalkhaft und sucht das Ihre gar behende.
Gott segne mich [sagen sie], ich meine es doch gut.
Sie können sich wohl entschuldigen, und machen viele Mäntel, und wollen weiser sein, als Gott.
Wisset, wer eine Platte Goldes auf seine Augen legte oder eine schwarze Platte Eisen,
der sähe so wenig durch das Gold, als durch das Eisen,
wie ein Blinder durch das eine und das andere.
So lasse alle vergänglichen Kreaturen fahren, wie edel sie seien, oder wie du es meinst,
und behelfe dich, wie du kannst.
Viele Leute sind so ungelassen:
sind sie in einer Versammlung,
so gebärden sie sich um eines Buches willen oder um ein kleines Ding,
wie rasende Hunde bellen und schelten.
Ein edler geistlicher Mensch sollte so gelassen sein:
schlüge man ihn an einen Backen, er sollte den anderen darbiehen;
was man ihm täte, dessen sollte er in Friede bleiben.
Von dem lieblichen Bild unseres Herrn Jesu Christi sprach man:
er wäre ein Verleiter, ein Verräter, und wäre mit dem Teufel besessen.
Er schwieg, und ertrug und litt es gütlich.

so soll er sich auch tausendmal vornehmen,
aus sich selbst zu gehen und sich so zu verleugnen.
In diesem Vorsatz oder Anfang der Verleugnung besteht der ganze Inhalt der Vollkommenheit,
ohne welche niemand wachsen oder zunehmen kann,
er wende sich auch wie und wohin er immer wolle.

Daher kommt es, daß leider viele gefunden werden, welche,
wenn sie Gott auch wohl dreißig oder vierzig Jahre gedient und viel gute Werke getan haben,
daß sie doch zuletzt von der wahren Vollkommenheit noch so fern sind,
wie sie im ersten Anfang auch waren.
Sie gleichen den Kindern Israel, von denen wir wissen,
daß, obschon sie ziemlich lange
mit großer Mühe und vielfältiger Beschwerung durch die Wüste gereizt
und nunmehr an das Ende gekommen waren,
sie dennoch wiederum zurück in die Wüste, woher sie gekommen waren,
hinein haben gehen müssen.
Geliebte! wer kann doch alle die Unkosten, Mühe und Arbeit aufzählen,
welche Viele vergebens angewandt und viele Monate und Jahre zugebracht haben,
um den Grad der Vollkommenheit zu erreichen!
Sie sind auch von Vielen für Heilige, die einen solchen Grad erreicht haben, gehalten worden,
da sie doch in Wahrheit sich noch in demselben Grad befinden,
von dem sie auszugehen vermeinten.
Aber gleichwie im ersten Anfang des heiligen Lebens
der Fleiß sich selbst zu verleugnen am meisten vonnöten ist,
so muß man auch bis ans Ende darin beharren.
Denn nimmermehr kann sich einer so ganz und gar verleugnen,
es bleibt immer in ihm noch etwas übrig, worin er sich abermals verleugnen und töten,
das ist sein Fleisch samt den bösen Lüsten und Begierden kreuzigen muß.
Es irren daher sehr Viele, die dafür halten,
als könnten sie in diesem Leben zu einer so großen Verleugnung ihrer selbst gelangen,
daß in ihnen gar nichts übrig bleibe,
worin sie sich weiter verleugnen oder kreuzigen und töten müßten.
Denn je mehr der Mensch in diesem geistlichen Handel wächst und höher kommt,
je subtiler und genauer muß er sich selbst verlassen, kreuzigen und töten.

Auch findet man Leute, die, nachdem sie sich einmal verlassen haben,
widerum von Neuem aus Schalkheit und Arglistigkeit
oder aus grober, tierischer
und teuflischer Lust die erworbene Gewalt über sich selbst verlieren.

Von den ersten, die aus List und Bosheit handeln, ist zu wissen,
daß die Natur gar arg und verschlagen ist,
denn in allen Dingen pflegt sie sehr heimlich nur sich zu suchen und zu lieben.
Darum sprechen auch solche Leute, wenn sie etwas Widersinniges getan:
Ach, ich habe es aus guter Meinung getan;
und wissen sich auch gar artig zu entschuldigen, auch mancherlei Deckmäntel vorzubringen,
warum sie sich nicht ertötet noch verleugnt haben,
vermeinen so weiser zu sein, als Gott der Herr.
Aber gleichwie ein Blech von köstlichem Golde, wenn es vor die Augen gehalten wird,
dem Sehen eben so hinderlich ist, als eines von altem rostigen Eisen:
so muß man allen irdischen Kreaturen dieses Lebens,
obschon sie in sich selbst gar edel
und aus einer sehr guten Meinung kommen mögen, absagen und sie verleugnen,
und ja nicht mit ihnen sich entschuldigen wollen;
denn das wird eine sehr kalte Entschuldigung heißen.
Was soll man aber von denen sagen, welche zwar in den heiligen Versammlungen leben,
aber doch so gar nichts von dem recht heiligen Leben an sich haben und üben,

Einer fragte seinen Meister,
wie er könnte vollkommen werden, da hieß der ihn gehen, wo Tote lagen;
die sollte er eine Weile sehr loben, und danach auch sehr schelten.
Das war den Toten alles gleich.
So sollte uns auch sein.
Unser lieber Meister Christus sprach:
In der Welt werdet ihr Not und Arbeit leiden, aber in mir werdet ihr Frieden haben!

Zum zweiten nehmen sich die Leute wieder in tierischer Weise.
Hier meine ich nicht tierische, willige Sünder;
ich meine die, welche das liebliche Gut, was Gott heißt, in einer natürlichen Weise begehren.
Der Mensch soll sein Werk nicht so vernünftig tun, von natürlicher Neigung und Begehrung,
wie das Tier, das die Natur treibt,
sondern aus Willen und aus Wissen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben.
Man esse, man schlafe, man spreche, man schweige,
es sei was es auf Erdreich sei oder was man tue:
man unterdrücke seine tierische Neigung, und wirke aus Vernunft und Minne,
so bittend und denkend:
Lieber Herr, dir und nicht mir esse ich, schlafe ich, lebe ich, leide und lasse ich alle Dinge.

Ein geistlicher Mann beehrte einst großes Leben, da dächte ihm,
daß er vor eine große Schule geführt wurde, worin viele Studenten waren,
die studierten sehr fleißig.
Da sprach dieser Bruder zu ihnen:
Allerliebste Gesellen, dies ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe,
sagt mir, welches Studium lernt ihr hier?
Einer antwortete:
Nichts anderes, als ein gründliches Lassen unser selbst in allen Dingen.
Ach ja, hier will ich recht bleiben, sollte ich auch da rum tausend Tode sterben,
und will eine Zelle hier bauen.
Nein, sprach jener, fahre hin, schön und gemächlich,
je minder du tust und je mehr du dich lässt, desto mehr hast du getan. -
Die Leute sind recht verblendet und wollen viel tun
und fangen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten,
alles mit sich selber, in ihrem eigenen Willen, voll Gutdünkens, in ihrer eigenen Natur.
Nein, nicht mit deinem Erfechten,

daß sie auch wie die rasenden Hunde murren und bellen,
wenn ihnen etwa ein Buch oder noch wohl etwas Geringeres entwendet,
oder zu leihen abgeschlagen worden?
da doch ein rechter Christ so geduldig, demütig und freundlich sein soll,
daß, wenn er auf einen Backen geschlagen ist, er auch den andern gutwillig darreichen soll;
ja, es begegne ihm was da wolle, so soll er allezeit einerlei Herz, Sinn und Gemüt behalten!
ist nicht unserm Heiland Christi selbst nachgesagt worden,
daß er ein Fresser und Weinsäufer, ein Samariter und Verführer des Volks sei,
und habe den Teufel?
Gleichwohl hat er still geschwiegen und Alles geduldig gelitten.
In einer alten Geschichte liest man von Jemand, der seinen Meister gefragt,
wie doch die wahre Vollkommenheit erlangt werden könne?
Er befahl ihm hinzugehen auf den Kirchhof, zu den Totenbeinen,
und diese erstlich zu loben, so sehr er könne;
und darnach wiederum auf das Allergräulichste zu schelten und zu schmähen,
und nach verrichteter Sache zu ihm wieder zu kehren.
Als er nun solches getan und wieder heim kam, sprach er zu dem Alten:
Die Totenbeine haben sich weder durch mein freundliches Lob,
noch durch meine bitteren Scheltworte bewegen lassen.
Da antwortete der Alte:
So gehe du hin und tue desgleichen, wenn du gelobt oder gescholten wirst.
Denn dieser alte Vater wußte wohl, daß der Herr zu seinen Jüngern gesagt hatte:
In der Welt habt ihr Angst, aber in mir werdet ihr Friede haben.

Die zweiten handeln, wie gesagt, auf grobe tierische Weise.
Es soll aber Niemand allhier denken, als wenn ich von denen redete,
die gar wie das dumme Vieh sich im Unflat der Sünden wälzen,
sondern vielmehr rede ich von denen, welche das höchste und ewige Gut,
welches Gott selbst ist, auf ganz natürliche Weise begehren.
Denn es ziemt sich gar nicht, von einem Menschen, der Geist und Vernunft hat,
daß er seine Werke ohne Vernunft und nur aus natürlicher Neigung und Begierde,
wie das unvernünftige Vieh, welches nur dem Antrieb der Natur nachfolgt, verrichte,
sondern der Mensch soll mit Vernunft und aus rechtem Willen,
den die Vernunft regiert, zu Gottes Lob und aus Liebe gegen ihn handeln.
Man esse oder trinke, schlafe oder wache, rede oder schweige, oder was man sonst zu tun pflegt,
so soll man in allen Sachen die natürlichen Lüste und Neigungen so unterdrücken,
daß diese Werke nur aus der Vernunft und Liebe vollbracht werden.
Solches wird geschehen können, wenn man bei sich so betet:
Ach, mein treuer Gott!
Dir und nicht mir esse ich, Dir und nicht mir schlafe und wache ich,
Dir und nicht mir lebe und sterbe ich;
um Deinet- und nicht um meinet-willen verleugne ich mich selbst,
und verlasse alles, was Du mir gegeben und vertraut haft.

Man liest von einem andächtigen Mann,
der ein Verlangen hatte nach einem hohen und vollkommenen Leben;
da deuchte ihm im Geiste in einer Schule,
worin viel Schüler waren, die sehr fleißig studierten, sich zu befinden.
Der gute Mann redet sie an und sprach:
Ihr lieben Schüler, das ist eine sehr hohe Schule, von welcher ich viel habe sagen hören;
sagt mir doch, was für eine Kunst studiert ihr hier?
Da antwortet ihm einer von den Schülern: Mein lieber Mann, wir lernen hier nichts anders,
als wie wir uns selbst in allen Dingen verleugnen und verlassen mögen.
Der Mann sprach:
Ei, so werde ich hier bei euch bleiben und meine Zelle neben eurer Schule aufrichten,
es begegne mir darüber was da wolle, und sollte ich auch tausendfach sterben müssen.
Der Schüler antwortete:

sondern mit Lassen, mit Sterben und Verderben und mit Verzichten!
So lange ein Tropfen Blut in dir ist ungetötet, ungestorben und unüberwunden,
gebricht dir, was der liebe Paulus sprach:
Ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebt in mir!
Wisse, solange irgend etwas in dir lebt, was nicht Gott ist, du seiest das selbst oder was das ist,
so lebt Gott nimmer vollkommen in dir.

Die dritten kehren sich um in einer Luzifers-Weise.

Gott hat den Luzifer wonniglich geschaffen und adelig geziert;
was tat er aber?

Er kehrte um mit Wohlgefallen auf sich selbst, mit einem Behagen, er wollte etwas sein;
zuhand aber in demselben Punkt, wo er Icht [etwas] sein wollte, da wurde er Nicht und fiel.
Desgleichen finden wir in unserm Vater und Mutter (wir dürfen nicht weiter fragen gehen),
die Gott wunderbar und adelich geziert hatte.

Der Teufel bot Frau Eva den Apfel;
nein, traun, sie wollte ihn nicht, damit sie nicht stürbe und zunichte würde.

Nein, sprach er, ihr sollt werden, ihr sollt sein, eritis.

Dies Wort war ihr so genehm

und schallte so in ihres Herzens Ohren und war so beliebt ihrer Natur und so gewurzelt in ihr,
daß sie schnell und unberaten den Apfel nahm und aß;
damit sind wir alle zunichte gekommen und verworden
bis an den letzten Menschen, Kinder und Kindes Kinder.

Wer werden will, der muß notwendig entwerden.

Dies ist der Grund und das Fundament unserer Seligkeit:
ein Verwerden und Vernichten unser selbst.

Wer geworden will, was er nicht ist,
der verzichte und verwerde dessen, was er ist,
das muß immer von Not sein.

Das wonnigliche, lautere Gut, das Gott heißt
und ist, das ist in sich selbst, in seinem selbstständigen Wesen einbleibend,
ein wesentliches, stillstehendes Wesen, sich selbst wesend und seiend;
dem sollen alle Dinge sein, und nicht sich selbst, sondern ihm, durch ihn.

Er west und wirkt alle Dinge [ist ihr Wesen und ihr Wirken], und wir nicht, als nur in ihm.

Das sollst du nicht tun, sondern gehe wieder heim mit Frieden,
und halte gewißlich dafür, daß, je weniger du tun
und gleichwohl mehr in demselben wenigen Tun dich verleugnen und verlassen wirst,
je mehr wirst du auch getan und ausgerichtet haben.
Oh, wie sind die Leute heutiges Tages so gar verblendet!
sie wollen immerdar gar viel tun,
und fangen verschiedene Händel an, als sollten oder müßten sie Gott im Himmel ernähren;
aber sie tun Alles nur aus sich selbst,
nach ihrem eigenen Willen, nach ihrem eigenen Sinn, nach Antrieb ihrer Natur,
und haben ein besonderes Wohlgefallen an sich selbst.
Aber dies ist die rechte Eitelkeit, die frommen Christen ganz ferne bleiben soll.
Nein, nicht mit deinem Bemühen oder mit deiner Anstrengung,
sondern vielmehr durch Verleugnung, durch Kreuzigung,
durch Tötung und Verlierung deiner selbst, kannst du zur höchsten Vollkommenheit gelangen.
So lange so ein einziger Blutstropfen, der nicht ganz überwunden und getötet ist, in dir verbleibt,
so lange mangelt dir noch die wahre Vollkommenheit.
St. Paulus spricht: daß nunmehr nicht er lebe, sondern Christus lebe in ihm.
Solches muß so verstanden werden, daß man gänzlich glaube und dafür halte,
so lange noch etwas im Menschen ist und lebt, es sei gleich der Mensch selbst,
oder was es nur sein möge, daß Gott oder Christus noch nicht vollkommen in ihm lebe.

Die Dritten sind, die ganz auf teuflische Weise wiederum ihre Gewalt über sich selbst verlieren.

Gott hat den Teufel anfänglich gut erschaffen,
und sehr herrliche und vortreffliche Gaben ihm mitgeteilt.

Aber was tat der Teufel?

Er ging in sich selbst: und da er sich so herrlich und edel erschaffen sah,
so bekam er ein eitles Wohlgefallen an sich selbst;
er wurde undankbar und stolz, und wollte etwas sein.

Aber sobald er das tat, wurde er wie ein Blitz aus dem Himmel gestoßen,
und ist nichts geworden.

Desgleichen waren unsere ersten Eltern von Gott gar hoch und herrlich geziert,
da kam die Schlange, ja der Teufel in der Schlange,
und als ein Tausendlistiger, mutete er der Eva zu, sie sollte von der Frucht essen.

Sie wandte zwar vor, sie möchte sterben und nichts werden, wenn sie es täte;
aber der Tausendlistige sprach:

Ihr werdet mitnichten sterben, sondern ihr werdet sein.

Dieses Wort: ihr werdet sein, war der einfältigen Eva so lieb,
es klang ihr so süß in den Ohren ihres Herzens,
und wurzelte so geschwind und so tief bei ihr ein, daß sie weiter an nichts dachte,
sondern brach den Apfel ab, und aß wider Gottes klares Wort und Drohung davon.

So wurde sie nichts, die zuvor viel und groß war,
und auch uns alle hat sie so zu nichts gemacht.

Und dies ist die Hauptursache der Verderbnis aller Menschen, vom ersten bis auf den letzten,
von den Eltern bis auf ihre Kinder, von Geschlecht bis zu Geschlecht,
so lange Menschen geboren werden.

Darum wer etwas sein will, der muß zuvor aus sich selbst gehen, und nichts werden.

Denn dies ist der Grund unserer Seligkeit,
nämlich, daß wir uns selbst verleugnen, verlieren, töten und zu nichts machen.

Willst du nun werden, was du nicht bist, so verleugne zuvor das, was du bist.

Gott, als das höchste und seligste Gut, ist allein in sich selbst,
und bleibt in seinem selbstständigen Wesen;
ja, er ist ein wesentliches unwandelbares, ruhiges Wesen, besteht in und für sich selbst;
aber so ist es nicht mit den Kreaturen,
sie sind nicht ihrer selbst, sondern sind Gottes und um Gottes willen.
Denn Gott ist beides: das Wesen und das Wirken aller Kreaturen,
die Kreaturen aber, und so auch wir Menschen sind nichts, aber in Gott sind wir etwas.

Du mußt haben ein grundloses Lassen und Verzichten deiner selbst.
Wie muß dies nun sein?
Merkt: wenn ein Stein in ein grundloses Wasser fiele,
der müßte allezeit fallen, denn er hätte keinen Grund;
so soll auch der Mensch ein grundloses Versinken und Verfallen in Gott haben,
der grundlos ist, und in Gott gegründet sein.
Wie schwer ein Ding auf ihn fiele, inwendig oder auswendig,
Leiden oder auch seine eigenen Gebrechen,
die Gott oft um unseres eigenen Nutzens willen verhängt,
dies alles sollte den Menschen tiefer in Gott versenken,
und er sollte seines eigenen Grundes hiebei nimmer gewahr werden,
und nicht sich rühren noch betrüben lassen,
und sollte auch da sich selbst nicht suchen noch meinen.
Er soll allein Gott suchen, in den er versunken ist.
Wer irgend Etwas sucht, der sucht Gott nicht.
Alle des Menschen Gunst, Grund und Meinung soll Gott sein,
ihm die Glorie, ihm der Wille und die Treue,
nimmer dagegen unser Nutzen, Lust, Ehre noch Lohn.
Sucht ihn allein und sprecht mit dem geminnetsten Sohn:
Ich suche nicht meine Glorie, sondern die des Vaters.
Wisse, suchest du irgend anderes, so ist dir unrecht und gebricht [dir noch gar viel].
Ein Glas, wie schön es sei, hat es ein Löchlein, nur wie einer Nadel Spitze, so ist es nicht ganz;
wie der Bruch sei, so ist es doch nicht mehr ganz, noch vollkommen.
Erschreckt aber hierum nicht, liebe Kinder, ihr kommt doch wohl zu.
Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Menschen und Riesen findet,
und auch kranke schwache Menschen, die man mit einem Finger könnte niederstoßen,
und es sind doch alles Menschen.
So ist es auch hier:
unter Tausenden findet man kaum einen vollkommenen Menschen.
Etliche haben sich gelassen, finden sich aber des Jahres ein einziges mal in Ungelassenheit.
Oh weh, oh weh, habe ich dich noch gefunden?
Ich meinte, ich hätte dich begraben.
Leider lebst du noch!
Die anderen finden sich im Monat einmal, etliche zur Woche,
andere des Tages einmal, andere manchmal des Tages.
Die sollen mit weinendem Herzen sprechen:
Oh weh und weh immer mehr, minniglicher Gott, wie bin ich armer Mensch daran!
Ach, wie wird es mir immer ergehen, da ich Armer mich selbst so oft finde!
Fürwahr, ich soll mich immer und aber lassen.
Iterum relinquo mundum.
Ich muß es abermals anfangen.
Du sollst sterben und verwerden, so oft, aber und aber, bis es wird.
Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht;
dann nur, wenn ihrer viele und oft kommen, so weiß man, daß der Sommer hier ist.
Daß der Mensch sich ein oder zweimal oder zehnmal läßt, darum ist er nicht vollkommen,
sondern in Treue oftmals, aber und aber, daraus mag etwas werden.
Man fasst eine Lektion also lange und so oft an, bis daß man sie wohl kann.
Also, ließe sich der Mensch aber und aber, so könnte er es und würde von allem gelöst.
Nun gebricht uns nichts, als Fleiß und Verachten aller Dinge.
So kommen etliche Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit,
haben aber das Mindeste noch nicht angefangen.
Sie können sich bei einem kleinen Wörtlein nicht lassen,
sie haben weder die Kreaturen noch die Welt noch sich selbst gelassen.

Darum muß ein jeder sich selbst gar tief verleugnen und verlassen.
Wie tief aber, möchte wohl Jemand sprechen, muß ich mich denn verlassen?

Hier merke fleißig:

Wenn ein Stein geworfen würde in das grundlose Meer,
so würde er fortwährend fallen, weil kein Grund da wäre.
Nun ist Gott ein unendliches und unermeßliches Wesen von unendlicher Tiefe.
Darum soll ein Rechtgläubiger in Gott
sich immer tiefer und tiefer versenken, ohne Ende und Grund;
wie schwer ein Ding auf ihn fiele, innerliche oder äußerliche Leiden,
oder auch seine eigenen Gebrechen,
die Gott oft um unseres eigenen Nutzens willen verhängt, -
dieses alles sollte den Menschen noch tiefer und tiefer in Gott versenken,
und er sollte seines eigenen Grundes nimmer daran gewahr werden,
sich dessen nicht erfreuen, noch sich darüber betrüben;
auch sollte er sich selbst nicht suchen, noch meinen.
Er soll also Gott allein suchen, in dem er versunken ist;
denn wer etwas sucht außerhalb Gott, der sucht Gott nicht.
Alle Gunst des Menschen, sein Grund, Sinn und Meinung
soll in den ewigen, allmächtigen und barmherzigen Gott,
welchem allein alle Ehre gebührt, gezogen werden,
ihm allein soll sich aller Menschen Wille und Glaube so unterwerfen,
daß wir nimmermehr unseren eigenen Nutzen, Ehre und Lohn suchen, sondern ihn allein,
auf daß wir in Wahrheit mit seinem Sohn sagen können:
Ich suche nicht meine Ehre, sondern des Vaters.
Denn wenn wir etwas anderes suchen, so suchen wir gar übel und fehlt uns noch gar viel.
Ein Glas, wie schön es auch ist, hat es ein Löchlein wie eine Nadelspitze,
so ist es nicht mehr ganz.
Ach, meine Liebsten! ihr sollt darum nicht kleinmütig werden;
es steht euch der Weg zum Himmel offen,
ob ihr schon die höchste Vollkommenheit nicht erreichen könnt.
Denn es werden im Himmel Große und Kleine gefunden,
wie man auch auf Erden Riesen und Starke, Kleine und Schwache,
die man mit einem Finger umstoßen möchte, findet, und es sind doch alle Menschen.
So ist es auch hier.
Unter Tausenden ist kaum einer recht vollkommen.
Etliche sind so vollkommen,
daß sie im Jahre kaum einmal bei sich selbst einen Fehler und Mangel fühlen.
Darüber erschrecken sie bald, seufzen und sprechen:
Oh, wehe mir, ich finde mich noch selbst,
da ich vermeint, ich hätte allen Ungehorsam meines Herzens gänzlich getötet und begraben.
Andere finden sich kaum in einem Monat,
andere kaum in einer Woche einmal fehlend,
andere alle Tage,
etliche aber in einem Tag nicht ein sondern vielmal.
Diese weinen mit Petrus bitterlich und sprechen von Grund ihres Herzens:
Ach, mein Herr und Heiland, wie steht es so übel um mich, o wie unzählbar groß ist mein Elend,
was wird zulegt aus mir werden, da ich mich noch so oft und vielmal finde?
wohlan, ich will wieder von neuem anfangen, mich selbst und die Welt zu verlassen,
in Dir will ich neue Stärke und Kraft suchen und mich von neuem wiederum verleugnen,
so stark ich immer kann.
Denn wir müssen so oft aus uns selbst gehen,
so oft uns verlassen, verleugnen, kreuzigen und töten,
bis wir endlich ganz gelassen und vollkommen werden.
Eine einzige Schwalbe macht keinen Sommer,
sondern dann, wenn sie in Menge fliegen, so merkt man, daß der Sommer nicht weit sei;
also, wenn sich ein Mensch nur ein oder zwei Mal, ja auch zehn oder zwanzig Mal verleugnet,

Diese **Gelassenheit** bringt uns Armut des Geistes und alle Tugend mit sich.
Wahre Armut des Geistes kannst du aber Gott opfern,
auch bei dem Besitz des vergänglichen Gutes,
und zumal ungehindert bleiben in der wahren Nachfolgung Gottes,
nur mit diesen drei Stücken, ohne welche du solches freilich in der Wahrheit nicht haben magst.

Das eine:
daß du von den Dingen und von dem Gut nichts nimmst, als deine Notdurft,
als ob du um sie alle Tage von Haus zu Haus gebeten hättest und noch allezeit bitten solltest.

Das zweite:
ob du wüßtest, daß deines Guts ein anderer guter Mensch Not hätte und dessen bedürfte,
daß er es also frei antasten möchte zu seiner Not, wie sein eigenes Gut,
und daß du ihm das so wohl gönntest, als dir selbst.

Das dritte:
ob du es verlorest, daß du in deinem Grund und in deinem Willen
so wohl zufrieden bliebest, als ob du es nie gewonnen hättest.
Hast du diese drei Stücke an dir in der Wahrheit,
so bist du im Geist ein rechter armer Mensch;
wärest du auch auswendig ein Besitzer des Kaiserreichs, so ist das Himmelreich eigentlich dein,
und du sollst den Stuhl des letzten Gerichts eigentlich mit dem gerechten Richter besitzen.
Denn alle, die in dem edlen Stand der wahren Armut gefunden werden,
die sollen das Gericht über alle die besitzen,
denen diese edle Seligkeit der wahren Armut gebricht.
Unser Herr Jesus sprach:
Selig sind die Armen im Geist;
er sprach nicht: am Gut.

Das ist ein Armer im Geist, der nicht von irgend welchen geschaffenen Dingen besessen ist
und der in allen Dingen, die ihm zufallen mögen, nicht so gerichtet ist,
daß er allezeit die Hand seiner Begehrung ausstrecke,
daß er vielmehr vor Gott liege und begehre seine Gnade und milde Almosen und Ihn selbst.

St. Thomas spricht:
Wer die Dinge hätte und hielte, wie er sie haben und halten sollte,
bei dem wäre die Armut viel lediger und edler, wenn er Gerätschaft zur Notdurft hat,
als wenn er sie alle Tage suchen müßte;
denn die Notdurft [was man notwendig hat,] das ist nicht wider die wahre Armut,
und wer Gerätschaft hat, die ihm von Not ist, der darf nicht erst suchen,
und so kann sich der inwendige Grund desto freier zu Gott kehren,

so ist es ihm nicht genug zur Vollkommenheit,
sondern wenn er es mehrere Male, ja abermals und abermals tut,
nur dann kann er endlich dazu kommen.
So betet man auch einem Kind seinen Glauben und Vater Unser so vielmal vor,
bis es ihn behalten hat und allein sprechen kann.
So werden auch wir in der Kunst der Vollkommenheit nicht auf einmal Doktoren,
sondern müssen gar lange daran lernen, das ist, uns gar oft und vielmal vorleugnen.
Ich sehe, daß uns nichts so sehr mangelt,
als Fleiß und Verachtung der irdischen und vergänglichen Dinge.
So kommen viele Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit,
und haben das Kleinste derselben noch nicht angefangen und begriffen.
Sie haben noch kaum gelernt ein einziges Lästerwort geduldig zu ertragen,
viel weniger die Kreaturen, sich selbst und die Welt zu verlassen,
und meinen, sie seien schon vollkommen.

Aber dieser **Gehorsam** läßt seine Schüler nicht leer,
sondern er bringt ihnen die Armut des Geistes und alle andere Tugenden.
Ein Mensch soll geistlich arm sein, auch sich Gott aufopfern,
wenn er schon in der Welt viel Geld und Gut besitzt;
ja seine zeitlichen Güter werden ihn an der wahren Nachfolgung Christi nichts hindern,
wenn er nur die drei nachfolgenden Dinge treulich hält.
Das Erste ist,
daß einer von allem das er hat, nicht mehr für sich gebrauche, als was ihm notwendig ist,
und dazu nicht anders, als wenn er es gebettelt hätte, und noch täglich betteln müßte.
Das Andere ist, wo er etwa einen notleidenden Menschen weiß,
so soll er ihm frei gestatten sich seiner Not zu entledigen und der Güter,
als wenn sie sein eigen wären, zu gebrauchen,
und demselben solches eben so herzlich als sich selbst gönnen.
Das Dritte ist, wenn er an seinen Gütern Schaden leidet,
daß er in seinem Herzen nicht erschrecke, noch kleinmütig werde,
sondern zufrieden sei, Gott es heimstelle
und tue, als wenn er solche Güter sein Lebtag nicht gehabt hätte;
nach dem Exempel Hiobs, welcher,
obschon er an einem Tag seinen großen Reichtum und Habe und alle seine Kinder verloren hatte,
dennoch aus wahrer Selbstverleugnung und Demut sprach:
Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen;
des Herrn Name sei gebenedeit;
haben wir vom Herrn empfangen das Gute,
warum sollten wir das Böse nicht auch von ihm annehmen?

Wer diese drei Dinge wahrhaftig hat und vollkommen hält, der ist recht arm am Geist,
wenn er auch schon ein Kaiser oder König wäre,
und dessen ist ohne allen Zweifel das Himmelreich, wie Christus sagt,
und ein solcher wird auf dem Richterstuhl des jüngsten Tages mit dem gerechten Richter sitzen,
und alle Geizige, die ihre Herzen an das irdische Gut gehängt, richten helfen,
weil sie nicht nach solcher seligen Armut getrachtet haben.
Denn es ist wohl zu merken, daß der Herr spricht:
Selig sind die geistlich arm sind, und nicht die weltlich arm sind.
Geistlich arm aber ist derjenige, welcher von irdischen Kreaturen nicht besessen,
noch von vergänglichem Gold und Silber so gesättigt wird,
daß er darum aufhören sollte,
die Hand seines Herzens mit demütiger Begierde zu Gott auszustrecken
und seine seligmachende Gnade als geistliche Almosen täglich zu empfangen.

Daher spricht Thomas Aquinas so:
Wenn der Mensch die irdischen Güter so besäße, wie er sollte,
so wäre ihm solche Armut viel besser und nützlicher,

weil er alle Sorgen und Anfechtung übergangen hat.

Der liebe St. Bernhardus war mehr geehrt, als der Pabst oder als irgendein Mensch auf Erden; dessen achtete er aber nicht mehr, als den Staub unter seinen Füßen.

St. Thomas sprach:

Willst du probieren, ob ein Mensch groß und vollkommen sei, so siehe, ob er kindliche Worte spreche.

Zum anderen, sucht er Ehre, flieht Schmach und Schande, und ist ihm die nicht willkommen und wonniglich, so halte nichts von ihm; er tue sonst, was er tue, da ist kein Grund innen.

Wer nicht leiden will, der ist nahe bei seinem Falle.

Diese Armut hatte die ehrwürdige Mutter Gottes (wie auch alle andere Tugend) vollkommen, und wer ihr hierin folgen will, der muß vier Stücke an sich haben.

Das erste: er soll auf kein vergängliches Ding achten.

Das zweite: kein Glück soll ihn bewegen, denn hierin liegt aller Schade beschlossen, den der Mensch denken oder der auf ihn fallen mag.

Das dritte: er soll keine Betrübniß, Liebe noch Leid achten, und alle Dinge mit Dankbarkeit von der milden Hand Gottes nehmen, von Niemand anders, als von Gott,

nicht von den Leuten, die nur ein Werkzeug Gottes sind, wodurch er wirkt.

Das vierte: daß du Gott stets in deinem Gemüt tragest, und seine liebliche Gegenwart wahrnimmest, und unserer lieben Frauen folgst; das ist ihr der liebste und dir der nützte Dienst, den du tun magst, wiewohl andere gute Dienste ihr auch angenehm und dir fruchtbar sind.

Daß wir der Mutter Gottes in Gelassenheit allezeit folgen, dessen helfe uns ihr Sohn Jesus.

Amen.

57.

In der Kreuz- oder Betwoche.

Wie wir bitten, suchen und anklopfen sollen; auch was uns der Herr geben wolle, und warum etliche Menschen, die sehr bitten, doch nimmer erhört und nicht besser, sondern je länger, je härter werden; und was die Ursache dieser steinigten Art sei, besonders an den Bösen. Desgleichen, wie auch etliche gute Menschen in steinigter Härte ihres Herzens sich leiden müssen. Quis vestrum habebit amicum etc. Lukas 11,5-13.

als die ihn alle Tage treibt von Haus zu Haus zu betteln.

Denn die Notdurft benimmt der rechten Armut nichts, und wer nur zur Not hat, der darf nicht betteln gehen, sondern sein inwendiger Grund kann sich ganz frei und unverhindert in Gott aufschwingen, weil er die Sorge und Liebe der vergänglichen Dinge überstiegen hat.

St. Bernhardus ist zu seiner Zeit hoch geehrt und geliebt gewesen vom Pabst als dem Obersten, wie auch von allen Menschen insgesamt, aber dessen achtete er so gering, wie den Staub unter seinen Füßen.

St. Thomas gibt einen solchen Rat:

Wenn du, spricht er, wissen willst, ob einer eines großen und vollkommenen Lebens sei, so gib acht: zuerst, ob er kindliche und einfältige Worte rede; dann, ob er nach Ehre und Ruhm strebe, und ob er ungeduldig und zornig ist, wenn er verachtet oder gelästert wird.

Wen du nun so findest, den darfst du nicht für groß halten, er tue auch was er wolle; denn ein solcher hat kein Fundament der wahren Tugend; denn wer nicht leiden kann oder mag, der ist dem Falle gar nahe.

Diese Armut des Geistes hat die selige Jungfrau Maria ganz vollkommen gehabt, und wer ihr darin nachfolgen will, der befließige sich dieser vier Dinge:

Erstlich, achte er alle irdische Dinge gering.

Das Andere, er überhebe sich nicht seiner Ehre, seines Glückes und Wohlstandes.

Denn alles was nur gedacht werden, oder sonst einem Menschen begegnen kann, das ihm im geistlichen Wachstum schädlich ist, das ist hierin zu finden.

Das Dritte, er soll sich von Unglück und Widerwärtigkeiten nicht kleinmütig machen lassen, sondern alles was ihm widerfährt, in Demut und Danksagung annehmen, als aus der Hand seines Gottes, nicht aber als von Menschen.

Denn die Menschen oder sonstigen Begegnisse sind nur Instrumente und Werkzeuge Gottes, die nichts tun können, Gott verhängt es denn, und lasse es ihnen zu.

Das Vierte, wo er geht oder steht, da denke er allezeit an Gott, daß er ihm gegenwärtig sei, fürchte und scheue sich vor ihm.

In diesen Dingen folge der Mensch der seligen Mutter des Herrn nach.

Denn solcher Gehorsam ist Gott am liebsten und dem Menschen am nützlichsten, wiewohl Niemand zweifeln soll,

daß auch andere gottselige Dinge ihm angenehm und dem Menschen heilsam seien.

Der allmächtige Gott wolle uns Gnade verleihen,

daß wir nach dem Exempel der heiligen Jungfrau Maria uns Tag und Nacht befließigen,

wie wir rechtschaffen aus uns selbst gehen,

uns verleugnen, verlassen, kreuzigen und töten mögen.

Amen.

In der Kreuz- oder Betwoche.

Luk. 11,5-13.

Jesus sprach zu ihnen:

Welcher ist unter euch, der einen Freund hat, und ginge zu ihm zu Mitternacht, und spräche zu ihm:

Lieber Freund, leihe mir drei Brote;

denn es ist mein Freund zu mir gekommen von der Straße, und ich habe nicht, das ich ihm vorlege.

Und er darinnen würde antworten, und sprechen:

Mache mir keine Unruhe, die Tür ist schon zu geschlossen,

und meine Kindlein sind bei mir in der Kammer; ich kann nicht aufstehen, und dir geben.

Ich sage euch, und ob er nicht aufsteht, und gibt ihm,

darum, daß er sein Freund ist,

so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen,

und ihm geben, wie viel er bedarf.

Und ich sage euch auch:

Wer von euch wird einen Freund haben usw.

Unser lieber Herr sprach:

Welcher unter euch hat einen Freund, und geht zu Mitternacht zu ihm, und spricht:
Freund, leihe mir drei Brote, denn mein Freund ist von dem Lande zu mir gekommen,
und ich habe nichts ihm vorzulegen.

Und der da inwendig ist, antwortet ihm:

Laß mich ruhig, meine Türe ist verschlossen, und meine Kinder sind bei mir in dem Bett,
ich kann nicht aufstehen und dir geben.

Dies Evangelium ist lang, daß wir stehen lassen, um der Kürze willen.

Unser lieber Herr lehrt uns darin, daß wir bitten sollen, und spricht:

Wer bittet, dem wird gegeben.

Bittet, so wird euch gegeben,

suchet, so werdet ihr finden,

klopft an, so wird euch aufgetan;

denn wer bittet, der empfängt, wer sucht, der findet, wer klopft, dem wird aufgetan.

Nun, welchen Unterschied soll man aus diesen dreien Worten nehmen:

bittet, suchet, klopft?

Das wollen wir zuerst auslegen.

Das Bitten weist hin auf ein zugekehrtes Gemüt mit einer innigen Begehrung zu Gott,
und heischt etwas von ihm;

das Suchen aber ist ein Auserkiesen eins für das andere,
denn wer sucht,

der hat seinen Fleiß zu dem besonderen gekehrt, das er vor anderen Dingen sucht;

das Klopfen endlich bedeutet eine Verharrung und Nichtablassen,

bis man das erlangt oder überkommt, das man meint und haben will.

Und so haben diese Worte guten Unterschied:

bittet, suchet, klopft.

Nun nehmen wir vor uns des Lehrers Beda Auslegung in den Homilien.

Der sprach: Dieser Freund, der von dem Lande zu seinem Freunde gekommen ist,
das ist das Gemüt des Menschen.

Das Gemüt geht oft und wahrlich

von dem Menschen in ein fernes fremdes Land der Ungleichheit,

und kommt öfter wieder her hungrig und durstig alles Guten,

und da hat nun der Mensch nichts vorzulegen.

So geht er zu seinem Freunde, zu Gott, und klopft und bittet vor seiner Tür,

daß er ihm drei Brote gebe, das ist Verständnis der heiligen Dreifaltigkeit.

Der da inne ist, entschuldigt sich aber und spricht:

Laß mich ungemüht, denn meine Türen sind verschlossen,

und meine Kinder sind bei mir in dem Bett,

das ist: die Lehrer sind mit Gott in dem Bett der heiligen Beschauung.

Nun dieser verharrt lange, klopft, bis daß jener aufsteht, und gibt ihm alles, was er will.

Er gibt ihm Antwort durch die Lehrer oder durch sich selber ohne Mittel.

Und darum sprach Christus:

Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so findet ihr, klopft an, so wird euch aufgetan.

Hier ist zu merken die unaussprechliche Mildigkeit Gottes,

Bittet, so wird euch gegeben;
sucht, so werdet ihr finden;
klopft an, so wird euch aufgetan.

Denn wer da bittet, der nimmt;

und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete?

Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete?

Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete?

So denn Ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben,

wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?

Predigt.

Wie wir bitten, suchen und anklopfen sollen, und was uns der Herr geben wolle,

und warum etliche Menschen, die gleichwohl heftig bitten,

doch nimmer erhört, oder etwas besser, sondern je länger je härter werden;

und was dieser steinigten Art, besonders an den Bösen, Ursache sei;

wie gute Leute bei solcher steinigen Härte ihres Herzens sich verleugnen sollen.

Christus unser Herr lehrt uns in diesen verlesenen Worten,
daß wir bitten sollen, indem er spricht:

Bittet, so wird euch gegeben;

sucht, so werdet ihr finden;

klopft an, so wird euch aufgetan.

Denn wer da bittet, der empfängt,

und wer da sucht, der findet,

wer anklopft, dem wird aufgetan.

Aber welchen Unterschied unter diesen drei Worten:

Bittet, Suchet, Klopft an, soll man machen?

Dies wollen wir zuerst erklären.

Bitten bedeutet, daß man mit einem zu Gott eingekehrten Gemüt

aus inniger Begierde etwas von ihm bittet und begehrt.

Suchen aber ist nichts anderes, als etwa ein Ding vor andern auserkiesen, und dessen begehren; denn
wer da sucht, der hat besonders zu dem, das er vor andern Dingen sucht,

seinen Fleiß zugekehrt.

Endlich bedeutet das Anklopfen eine Beharrlichkeit im Gebet, worin man nicht abläßt,

bis man dasjenige, das man meint und haben will, bekommen und erlangt hat.

Wir wollen aber des Lehrers Beda Auslegung in der Predigt über diesen Text uns vornehmen;
er spricht: Der Freund, der von der Straße zu seinem Freunde gekommen ist,

das ist des Menschen Gemüt.

Es entfernt sich gar oft von dem Menschen und geht in ein fremdes Land der irdischen Begierde,
und kommt dann hungrig und durstig nach den geistlichen Gütern wieder,

da der Mensch dann ihm gar nichts vorzulegen hat.

So geht er alsbald zu seinem Freund, das ist, zu Gott dem Herrn,

und klopft und bittet vor seiner Türe, daß er ihm drei Brote leihen oder mitteilen wolle:

nämlich, die Erkenntnis der heiligen Dreifaltigkeit.

Der aber darin ist, entschuldigt sich und spricht:

Mache mir keine Unruhe, denn meine Türe ist verschlossen,

so sind auch meine Kinder bereits bei mir in der Kammer.

Das ist, diejenigen, so die göttliche Weisheit in der Welt hin und her ausgebreitet und gelehrt,

sind mit Gott in der innerlichen Ruhe der heiligen Beschauung.

Nichts desto weniger hält doch jener an mit klopfen,

bis dieser endlich aufsteht, und ihm alles was er begehrt darreicht.

Er gibt ihm diese Antwort durch die heilige Lehre oder durch sich selbst ohne Vermittlung.

Und darum spricht Christus:

Bittet, so wird euch gegeben;

suchet, so werdet ihr finden;

daß er so gern gäbe, wenn wir ihn bäten,
und uns auch so fleißig mahnt und reizt und lehrt, daß wir ihn bitten sollen;
aber die Gaben werden den Müßigen und Trägen nicht gegeben,
sondern den Bittenden und Verharrenden im Gebet.

Nun sollen wir merken, was und wie wir bitten sollen.
Wenn sich der Mensch zu dem Gebet geben will,
so soll er vor allen Dingen sein Gemüt daheim haben,
und es zurückrufen von allem Auslaufen und von den Zerstreungen, worin es gewesen ist,
und soll mit rechter Demut vor die Füße Gottes fallen, und bitten um die milden Almosen Gottes,
klopfen vor dem väterlichen Herzen und heischen das Brot, das ist die Liebe.
Wer alle Speise hätte, die die Welt hat, ohne Brot,
sie wäre nicht eßbar noch lustlich noch nützlich.
So ist es mit allen Dingen ohne die göttliche Liebe.

Nun soll der Mensch bitten, daß ihm Gott Unterweisung gebe,
ihn zu bitten, was Gott allermeist in des Menschen Gebet gefällt
und in seiner innerlichen Übung, und ihm allernützlichst sei.
Welche Weisen es sind, die ihm da entgegenlaufen, die soll er für sich nehmen,
es sei von der Gottheit, von der heiligen Dreifaltigkeit oder von dem Leiden
oder von den Wunden unseres Herrn.

Nun verstehe von dem Bitten, unseren Herrn anzubeten.
Es können nicht alle Menschen in dem Geist bitten,
sondern mit Worten müssen sie bitten und beten.
Liebes Kind,
so sollst du unseren Herrn bitten,
mit lieblichen göttlichen Worten ihn ansprechen, wie du nur immer kannst,
und das soll deine Minne und dein Herz reizen.
Bitte den himmlischen Vater, daß er dir durch seinen eingeborenen Sohn
sich selber zu einem Gegenwurf in der allergefälligsten Weise gebe.
Und so du dann eine Weise findest, die dich allermeist zur Andacht reizt und allergefälligst sei,
es sei der Gedanke an deine Sünde und deine Gebrechen oder was das sei,
dabei bleibe und kiese es aus.
Das ist jenes Suchen, daß man den Willen Gottes und des Menschen Bestes suche,
und klopfe mit emsiger Verharrung;
denn der verharrt, dem wird die Krone.

Unser Herr spricht:
Welcher Vater wäre es, der seinen Kindern,
wenn sie von ihm heischen einen Fisch, eine Schlange gäbe
(unter dem Fisch versteht man Zuversicht),
oder so sie heischten von ihm ein Ei, einen Scorpion gäbe?
(unter dem Ei versteht man einen lebendigen Glauben).
Und spricht: So denn ihr, die ihr böse seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben,

klopfet an, so wird euch aufgetan.

Hieraus ist die unaussprechliche Milde und Gütigkeit Gottes wohl abzunehmen und zu erkennen.
Denn er will ja uns so gern geben, wenn wir ihn nur darum bitten;
weshalb er uns auch denn so fleißig ermahnt und reizt,
ja selbst auch lehrt, daß und was wir von ihm bitten sollen.
Aber diese himmlischen Güter und Gaben
werden nicht den müßigen, trägen und gottlosen Menschen,
sondern nur denjenigen, die da fleißig bitten,
und mit dem Gebet immerdar anhalten und darin beständig verharren, mitgeteilt und gegeben.

Nun wollen wir bemerken und lernen, was und wie wir recht bitten sollen:
wenn sich nun der Mensch zum Gebet begeben will,
so muß er vor allen Dingen sein Gemüt gleichsam bei sich haben,
und von allem Umherschweifen und Zerstreuen wieder zu sich rufen und sammeln.
Und dann soll er aus rechtschaffener Demut vor Gott niederfallen,
um ihn um milde Almosen anzuflehen,
und vor seinem väterlichen Herzen anklopfend das Brot, nämlich die Liebe,
von ihm heischen und begehren.
Denn wenn Jemand
die alleredelste und beste Speise, die in der Welt sein mag, hätte, ohne dieses Brot,
so wäre ihm dieselbe doch nicht anmutig oder nützlich, ja auch ganz und gar untauglich zu essen.
So sind auch alle Dinge Gott nicht angenehm, wenn die göttliche Liebe nicht dabei ist.

Nun soll der Mensch auch Gott bitten, daß Er selbst ihn unterweisen und lehren wolle dasjenige,
was ihm, Gott dem Herrn, in seinem Gebet und seiner innerlichen Übung am besten gefalle,
und ihm, dem Menschen selbst auch am allernützlichsten sei zu bitten.
Was ihm dann vorkommen wird, dabei soll er bleiben und es fleißig erwägen,
es sei gleich
von der wahren Gottheit oder dem göttlichen Wesen und der allerheiligsten Dreieinigkeit,
oder vom Leiden und den Wunden unseres Heilandes Jesu Christi.

Hierbei muß man auch wissen,
wie und auf welche Weise wir Gott unsern Herrn anrufen und recht beten sollen.
Denn es ist gewiß, daß nicht alle Menschen die Gnade haben im Geist zu beten,
sondern sie bedienen sich größtenteils gewisser Worte in ihrem Gebet.
Ist dies der Fall, so sollen sie nun solches mit lieblichen, gottseligen und ehrerbietigen Worten tun,
und zwar in der Furcht Gottes und so herzlicher Andacht, als ihnen immer möglich ist,
damit ihr inneres Gemüt und Herz dadurch zu Gott gereizt
und in rechter Liebe gegen ihn entzündet werde.
So bitte demnach Gott den himmlischen Vater,
daß er durch seinen eingeborenen Sohn
sich selbst dir in der allerwohlgefälligsten Weise vorstellen oder übergeben wolle.
Wenn du dann irgend eine Weise, die dich allermeist zur Andacht reizt,
und so dir am bequemsten oder gefälligsten sein mag, bei dir selbst empfindest,
es seien gleich deine Sünden und Gebrechen, oder was es auch sei,
so nimm dasselbe an und bleibe auch dabei.
Denn eben dies ist das Suchen, wovon der Herr redet,
daß man nämlich den Willen Gottes und des Menschen Heil und Wohlfahrt suche,
und mit stetem Anhalten immerdar und beharrlich anklopfe,
weil nur derjenige, der bis ans Ende verharrt, und so den ganzen Kampf wohl aussteht,
gekrönt wird.

Es spricht aber der Herr weiter:
**Welcher Vater bietet oder hält seinem Sohne eine Schlange dar,
wenn er ihn um einen Fisch hätte gebeten?**
(bei dem Fisch versteht man die göttliche Liebe).

wie viel mehr gibt euer himmlischer Vater gute Gaben, ja die allerbesten denen, die ihn bitten?

Es sprach der Mund der Wahrheit:

Wer bittet, dem soll gegeben werden.

Wie mag das nun sein, daß so mancher Mensch all sein Lebtag bittet und wird ihm doch das lebendige Brot nimmer, und Gott ist doch so unaussprechlich mild und tausendmal bereiter zu geben, als der Mensch zu nehmen? Und wie sprechen wir diese heiligen Gebete alle Tage, das heilige Pater noster und viele Psalter und Collecten, die der heilige Geist gelehrt hat, und dennoch werden sie nicht erhört: das muß je eine große Ursache und ein Wunder sein!

Kinder, ich will euch sagen:

Ihr Herz, ihr Grund, ihre Liebe und ihre Meinung ist mit fremder Liebe besessen, es sei was es sei, tot oder lebendig, es seien sie selber oder des Ihren etwas anderes, und das hat die Stätte so besessen und bekümmert [gefangen], daß die wahre göttliche Liebe (die das wahre göttliche Brot ist) in keinerlei Weise in sie kommen mag, bitten und beten, wie viel das sei.

Meister Hugo spricht:

Es ist so unmöglich, daß der Mensch lebe ohne irgend einige Liebe, als daß er lebe ohne Seele.

Hier merke ein Jegliches, womit es umgehe;

denn soll eine Liebe ein, muß von Not die andere Liebe aus.

Gieße aus (sprach St. Augustinus), daß du voll werdest!

Diese Menschen kommen mit ihren weltlichen Herzen, mit ihren besessenen Gründen (Inneren), und bitten und beten, und ihnen wird das Brot nicht gegeben, das ist aber nicht Gottes Schuld.

Diesen wird der Stein für das Brot, das ist ein hartes steinernes Herz

und dürr und kalt, erloschen, ohne alle Andacht und Gnade.

Sie lesen fest die Bücher aus, eins nach dem anderen,

dies schmeckt ihnen aber nicht, noch quillt es in ihnen und sie dürsten nicht danach,

(bekommen kein Verlangen nach demjenigen, worauf sie hier hingewiesen werden).

Wenn er nun das in einer groben, blinden Weise tut,

so legt er sich nieder und schläft, und des Morgens hebt er abermals an, wie das erstemal,

und wenn er so sein Gebet tut, dünkt ihn, es sei genug.

Dabei wird aber sein Grund so hart als ein Mühlstein,

daß man ihn weder brechen noch biegen kann.

Kommt man an ihn mit einem Ding, das wider ihn ist, es betreffe Tun oder Lassen,

so wird man des Grundes gewahr, daß man da wohl ein steinernes Herz sehen kann.

Liebes Kind,

vor diesem steinernen Grund hüte dich,

und habe nicht viel Redens mit einem solchen Menschen,

daß du ihn in etwas berichten wolltest, sondern sprich nur ein Wort, und fliehe.

Unser Herr sprach: Ja, ja, nein, nein.

Siehe auch, daß dir diese Steine nicht an deinen Kopf fahren,

bücke dich, und hüte dich, daß du nicht wieder steinigst;

es gibt auch kleine Kiesel.

Nein, Kind, nein, tue deinen Mund zu, und dein Herz gegen Gott auf.

Kinder, tut es um Gott und so viel ich euch bitten mag,

und seid sanftmütige, demütige Lämmlein gegen die, die euch zuwider sind.

Schweigt, vertragt und nehmt eures Grundes wahr.

Diese Steine liegen oft in den Menschen lange Zeit verborgen,

bis man in etlicher Weise an sie kommt.

Oder wenn er von ihm ein Ei begehrt, daß er ihm einen Skorpion darbiere und gebe?

(bei dem Ei versteht man den lebendigen Glauben.)

So denn ihr, spricht er, die ihr doch arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, vielmehr wird euer himmlischer Vater gute, und zwar die allerbesten Gaben, nämlich, den heiligen Geist, denen die ihn bitten, geben.

So nun der Mund der Wahrheit selbst spricht:

Wer da bittet, dem soll gegeben werden;

so möchte man fragen:

Wie kommt es denn, daß so viele Leute täglich und wohl ihr ganzes Leben lang bitten, und dennoch gedeiht ihnen das lebendigmachende Brot nimmer, da doch Gott der Herr so unaussprechlich mild und barmherzig ist, daß er wohl tausendmal williger und bereiter zu geben, als der Mensch zu nehmen ist? zumal sie die so vielen gottseligen Vater Unser, Psalme und andere vom heiligen Geist eingegebene Kirchengebetein hersagen, und dennoch nicht erhört werden; das ist ja ein gar großes Wunder, das wahrlich ohne erhebliche Ursachen nicht sein oder geschehen kann.

Wohlan, ihr Geliebten! ich will euch darüber einen guten Bericht mitteilen.

Es kommt solches nämlich daher,

daß solcher Leute Herz und inwendiger Grund mit fremder Liebe,

es sei gleich eines toten oder lebendigen Dinges,

es gehe auch gleich sie selbst oder etwas anderes des Ihrigen an, eingenommen ist,

und dermaßen gänzlich besessen wird, daß die wahre göttliche Liebe,

(das rechte himmlische und göttliche Brot) auf keinerlei Weise in sie kommen mag,

sie bitten und beten gleich so sehr und viel, als sie nur immer wollen.

Denn es spricht ein Lehrer, Hugo genannt,

daß es so unmöglich sei, daß ein Mensch ohne irgend einige Liebe leben könne, als der Leib ohne die Seele.

Da gehe nun ein jeder in sich selbst, und merke wohl, womit er umgehe,

und was ihm vornämlich lieb und teuer ist,

denn wo die göttliche Liebe eingehen soll,

da muß notwendig die Liebe irdischer Dinge zuvor ausweichen.

Daher sagt Augustinus:

Gieße aus, damit du voll werden mögest.

So kommen solche Leute

mit ihren weltlichen Herzen und ganz eingenommenen besessenen Gründen,

bitten und beten fleißig, und ihnen wird gleichwohl das Brot nicht gegeben,

welches doch nicht Gottes Schuld ist,

ja, für das Brot bekommen sie vielmehr einen Stein, das ist, ein steinhartes Herz,

das so kalt und dürr, worin auch die Liebe gänzlich verloschen

und so ohne einige Andacht und Gnade ist.

Und sie lesen gar viele Bücher, eines nach dem andern aus, aber es schmeckt ihnen nichts,

und gibt ihnen auch keine lebendige Quelle, und sie dürften auch nicht danach;

und wenn sie solches nun aus schlechter und blinder Gewohnheit

so obenhin getan und äußerlicher Weise verrichtet haben,

so legen sie sich nachher nieder und schlafen,

und den folgenden Morgen fangen sie es wieder von neuem an,

und machen es wie zuvor, sich selbst betrogend:

wenn sie nur so dahin gebetet haben, so sei es eben genug.

Daher sind denn auch ihre Herzen so hart als ein Mühlstein,

die weder gebrochen noch in etwas gebogen werden können.

Und wenn ihnen etwas widriges im Tun oder Lassen begegnet,

so legen sie ihren innersten Grund so an den Tag,

daß man ihre steinernen Herzen dann wohl sehen und erkennen mag.

Nun wisset, wo ich diese Menschen wüßte, mit so verborgenem Haß und Ungunst, und sie sich nicht berichten ließen, ich gäbe ihnen Gottes Leichnam nicht. Man findet viele Menschen, die beichten 20 oder 30 Jahre, und taten doch nie eine rechte Beichte, und sind nie recht absolviert worden und gehen damit zu dem würdigen Sakrament; das ist ein ängstliches, sorgliches, gräuliches Ding. Der Papst selbst, der die oberste Gewalt hat, könnte solche Menschen nicht lösen oder absolvieren; und je mehr diese zum heiligen Sakrament gehen, und je mehr sie beten und gute Werke tun, je härter und versteinter werden sie und je blinder und gröber; denn sie meinen, daß es gut mit ihnen stehe, und verlassen sich auf ihre guten Werke. Es wäre besser, daß sie nichts täten, als daß sie zu unserm Herrn gingen, und die Ursache nicht ließen, noch ihre Gebrechen. Wisset, daß es Gott nimmer ungerochen läßt: er richtet es nicht allein an der Seele, sondern auch an dem Leib, und denen wird die Schlange für den Fisch. Kinder, das sind alle [hart und frevelhaft] urteilenden Menschen. Die Schlange schleicht und gießt ihr Gift in sie, und das gießen sie mit Verkleinerung und Vernichtung aus, und die Schlangen sind in ihnen so lang, bis von einer Wand zu der anderen. Sie sehen nicht, wer sie selber sind, aber bei Anderen sollte ihnen dies und das so und so sein. Diese Schlangen sind auch klein, wie Blindschleichen, die verborgene Ungunst nämlich und verborgene Stiche und Verkleinerung, die aus einem bösen Grund heraus schleicht. Davor hütet euch, urteilt euch selber, aber Niemand anders. Diesen Menschen wird der Skorpion für das Ei, das ist, eine falsche Vorstellung von sich selbst, eine falsche Zuversicht und eine Verschmähung Anderer: Warum sollte ich nicht so wohl fahren als die und die, ich bete und singe und lese, und tue so recht, wie sie tun! Wie aber der Scorpion mit dem Mund voran schmeichelt und hinten sticht mit dem Schwanz, so geschieht dieser falschen Zuversicht. Indem sich der Grund entdeckt, der falsche besessene Grund, so fallen sie in Untrost und in Zweifel, und werden ewiglich verloren; denn dann kommt der Stich des ewigen Todes. Kinder, dies kommt daher, daß man des Grundes und der Gebrechen nicht wahrnimmt; das ist ein sorgliches Ding. Der Papst hat etliche Artikel sich selbst behalten, etliche den Pönitenziern verliehen, etliche den Bischöfen und die anderen den Priestern; dies ist nicht von harter Thorheit und Unsinnigkeit geschehen, sondern daß die Sünden damit erkannt, gewogen und groß geschätzt werden, und daß die Reue desto größer und mehr, und daß man desto behutsamer werde.

Vor solchem steinernen Grund hütet euch nun, liebe Christen! und redet nicht viel mit solchen Leuten, als ob ihr sie eines bessern unterrichten wolltet, sondern nach der Ermahnung des Herrn, sprecht nicht mehr, als nur dieses Wort: Ja, Ja, Nein, Nein, und damit weicht von ihnen. Seht aber wohl zu, daß euch diese Steine nicht etwa an den Kopf fahren, bückt euch vielmehr, und hütet euch ja, daß ihr nicht wieder mit Steinen auf sie werft, und wenn es schon nur kleine Kiefelinge wären. Ach nicht so, liebe Kinder, nicht so, sondern schließt vielmehr euren Mund gegen solche Leute zu, und eröffnet dagegen eure Herzen gegen Gott. Ja, liebe Kinder! tut ihnen so um Gottes willen, und seid gegen diejenigen, die euch zuwider sind, sanftmütig wie die Lämmlein, schweigt nur still, ertragt alles mit Geduld, und nehmt so eures Grundes ganz fleißig wahr. Denn solche Steine liegen oft lange Zeit im Menschen verborgen, bis sie etwa nur ein wenig gerüttelt werden. Wüßte ich dergleichen Leute, die einen solchen Haß und eine solche Mißgunst heimlich bei sich hätten, und sich nicht eines bessern belehren lassen wollten, so würde ich das Sakrament des Leibes Christi denselben nicht reichen. Nun findet man gleichwohl viele Leute, die zwanzig, dreißig oder mehr Jahre gebeichtet, aber doch nie ein rechtschaffenes Bekenntnis getan haben, und deshalb von ihren Sünden auch niemals recht losgesprochen werden konnten, und dennoch gehen solche ohne Scheu zum hochwürdigen Sakrament, welches ja ein sehr gefährliches, schädliches und erschreckliches Ding ist. Und je öfter gedachte Leute auch zum heiligen Sakrament gehen, je mehr sie auch beten und gute Werke tun, desto steinhärter, desto blinder und unverständiger werden sie, weil sie sich auf ihre guten Werke verlassen, und wahrlich, es wäre ihnen viel besser, daß sie nichts täten, als daß sie sich zum Tisch des Herrn nähern und begeben, und nichts desto minder ihre Sünde und derselben Anlaß oder Gelegenheit nicht meiden oder unterlassen. Denn es ist sicher und gewiß, daß Gott nimmermehr solches ungerochen lassen werde; ja, er bestraft solches nicht an der Seele allein, sondern auch am Leib, und auf solche Weise bekommt man die Schlange für einen Fisch, welches denn allen Urteilenden, oder falschen Richtern widerfährt. Denn wie die Schlange umherschleicht, und ihr Gift auszugießen gleichsam sucht, so gießen auch sie mit allerhand Verkleinerung und Vernichtung dessen, was sie etwa von andern gesehen oder gehört haben, ihr gesammeltes Gift aus, und werden so zu langen, von einer Wand zur andern reichenden Schlangen; sie sehen und erkennen nicht, wer sie selbst sind, aber an Anderen ersehen und erwischen sie bald etwas, das so oder so sein sollte. Auch findet man sonst kleine Schlängelein, gleich den Blindschleichen, das ist heimliche Mißgunst, verborgener Haß und unvermerkte heimliche Stiche und Ehrenverkleinerung, die aus einem bösen Grunde herausschleichen; davor hütet euch nun, und prüft, oder beurteilt und richtet vielmehr euch selbst, als sonst Jemand anders. Diesen Leuten wird ein Skorpion für ein Ei gegeben, das ist, sie bekommen einen falschen Wahn von sich selbst, eine vergebliche Hoffnung und eine grobe Vermessenheit. Warum, sprechen sie, sollte es mir nicht so wohl ergehen, als dem und jenem? da ich doch eben so wohl bete, finge und lese, als diese. Aber wie der Skorpion mit dem Munde voran gleichsam schmeichelt, und hinten mit dem Schwanz sticht, so geht es auch mit solchem falschen Wahn und selbst eingebildeter vermessenlicher Zuversicht.

Kinder,
wüßtet ihr, wie gefährlich die Leute mit dieser Sinnesart
das hochwürdige teure Blut, das Gott um uns vergossen hat, empfangen,
und ihres falschen Grundes nicht wahrnehmen, ihr möchtet vor Ängsten vergehen.
Darum hält man es in etlichen Klöstern so,
daß man in je drei Wochen zu dem Sakrament gehen muß.
Man gibt so lange Zeit, daß man allezeit sich wohl bereiten möge zu dem großen Gastmahl,
daß das heilige würdige Sakrament seine gute Wirkung in den Menschen tun möge.
Ihr sollt aber euer Begehren dazu reizen
und euch so halten, daß ihr oft das heilige Sakrament nehmen mögt.
Bittet unseren Herrn, daß er euch selber bereite,
lebt gutwillig und innerlich und send sanftmütig, demütig und abgeschieden.

Ein Meister der Schrift wurde gefragt, wie ihm das gefiele,
daß etliche Menschen
so oft unseren Herrn außerhalb ihrer Gesellschaft und Gewohnheit empfangen wollen?
Da sprach dieser Meister:
Oh Herr Gott, wie sollten wir uns dessen so inniglich freuen,
daß Jemand wäre, den nach Gott gelüstete und er seiner begehrte,
und in den Klöstern sollen denen, die das tun,
die andern dienen und ihnen dazu helfen mit großem Fleiß.
Niemand aber unter denen, die zu unserem Herrn gehen, denke,
die Menschen seien böser, die es nicht tun;
denn sie lassen es aus großer Demut, weil es ein großes Ding ist.
Geschieht es dennoch,
daß euch Jemand
Steine mit [hartem, vermessenem] Urteil entgegenwirft und auf euch schlägt mit Worten,
lasst es auch sein, als ob es ohne Mittel [unmittelbar] von Gott käme.

Es sind auch noch andere Steine:
so nämlich der Mensch von innen verlassen wird,
der von allem seinem Herzen Gottes begehrt, und sich hart und dürr, kalt und träge findet.
Es soll sich der Mensch innerlich halten und hüten,
so er innerliche Härte empfindet, daß er dabei bleibe,
und sich hüten, daß sich nichts anderes dazu schlage, was ihm dieses erleichtere,
und er nicht fremden Trost suche, welcher ihm die Innigkeit vertreibe,
sondern bleibe bei dir selber.
Laufen dir deine Gebrechen mit strengen, schweren Urteilen entgegen, und strafen dich,
bleibe dabei und strafe dich selber gar hart;
und stände das Urteil ein ganzes Jahr, das wäre sehr gut,
steinige dich selbst damit vor Gott, in dir selbst.
So sollst du tun, sobald du in einerlei Weg in Unordnung gefallen bist.
Da beichte Gott zuhand, ohne alles Warten.
Entfallen dir dann deine Gebrechen,
daß du sie nicht zu sagen weißt, wenn du zum Beichtiger kommst,
so glaube, daß dir deine Sünde mehr vergeben sei,

Wenn nun ihr falschgelegter und innegehabter Grund recht entdeckt wird,
dann fallen sie in Kleinmütigkeit und Verzweiflung,
und geraten dann in das ewige Verderben,
welches dann der rechte Angelstich des ewigen Todes ist.
Dies kommt aber daher,
daß man des rechten Grundes und feiner eigenen Gebrechlichkeit nicht wahrnimmt,
welches denn ein gar sorgliches Ding ist.

Gewißlich, liebe Kinder! wenn ihr wissen solltet,
wie gar sorglich und gefährlich gedachte Leute mit ihrem falschen Grund,
dessen sie doch nicht wahrnehmen, das hochheilige teure Blut des Sohnes Gottes,
welches er um unsertwillen vergossen hat, empfangen,
ihr würdet ohne Zweifel vor Angst vergehen.
Und daher geschieht es,
daß man in etlichen Kirchen in drei Wochen nur einmal zum Sakrament zu gehen pflegt,
damit man in solcher geraumen Zeit Ruhe habe,
desto besser zu solchem großen Abendmahl sich vorzubereiten,
auf daß das heilige hochwürdige Sakrament
seine heilsame Wirkung in dem Menschen haben und vollziehen möge.
Jedoch wollte ich, daß euer Verlangen euch dahin reizen und bringen möchte,
und ihr euch eben so verhieltet,
daß ihr oft und vielmal das heilige Sakrament empfangen möchtet.
So bittet demnach Gott den Herrn, daß er selbst euch dazu vorbereite und geschickt mache,
und ihr daneben an eurem guten Willen nichts ermangeln lasst;
lebt bei euch selbst eingezogen, seid sanftmütig, demütig und vom Weltwesen abgeschieden.

Als ein schrifterfahrener Lehrer einst gefragt wurde, wie es ihm doch gefiele,
daß etliche Leute außerhalb ihrer Gesellschaft und Gewohnheit
so oft des Herrn Nachtmahl empfangen wollen?
da hat er geantwortet:
Oh lieber Gott, wie sollten wir uns dessen so herzlich freuen,
daß noch Jemand wäre, der da Lust und Liebe zu Gott hätte;
und da in den Kirchen etliche vorhanden wären, die solches tun wollen,
so sollten die Anderen ihnen billig mit allem Fleiße dazu behilflich sein.
Niemand unter denen, die oft zu dem Abendmahl des Herrn gehen,
denke, daß die solches nicht tun, böser seien.
Denn sie unterlassen es vielleicht aus großer Demut,
in Betrachtung der Hochwürdigkeit dessen, weil es gar ein erhabenes Ding ist.
Sonst will ich euch hiermit noch erinnert haben,
falls Jemand sich gelüsten lassen möchte euch mit Steinen des freventlichen Urteiles zu werfen,
oder mit stacheligen Worten zu geißeln,
daß ihr solches, als von Gott selbst ohne Vermittelung herrührend, auf- und annehmen wollt.

Überdies sind aber noch andere Steine:
Wenn nämlich der Mensch,
der sonst Gottes von Herzen begehrt und nach ihm ein sehnliches Verlangen hat,
von ihm gleichwohl innerlich so verlassen wird,
daß er sich ganz hart, dürr, falt und träg zum Guten befindet,
so soll dann der Mensch, so lange er solche innerliche Härte an und bei sich findet,
ja wohl zusehen,
daß er desto mehr in sich selbst gehe, und so bei sich innerlich verbleibe,
und sich wohl vorsehe, damit nicht etwas anderes von außen her dazu sich geselle,
das ihm eine Erleichterung von solcher Beschwerlichkeit zu verschaffen verspricht,
sondern er bleibe nur in und bei sich selbst.
Und laufen dir deine Gebrechlichkeiten
mit einem strengen und sehr schweren Urteile entgegen und strafen dich hart,
so bleibe dessen ungeachtet dabei und strafe dich selbst noch viel härter,

als ob du sie dem Priester selbst gebeichtet hättest,
denn die heilige Kirche hat die Beichte geordnet auf Todsünde;
wenn man aber im Zweifel wäre, ob ein Ding Todsünde sei, das mache kurz.
Dünkt dich aber, daß dich die äußeren Werke hindern,
wie zum Chor gehen, und dienstliche Werke des Gehorsams:
nein, die mögen dich nicht irren noch hindern,
sondern deine Unordnung in den Werken hindert dich,
daß du Gott nicht lauter in deiner Liebe, in deiner Meinung und in deinem Gemüt vorgesetzt hast,
und daß du so zerstreut und verbildet [in Bildern verworren] bist,
und so selbst dich hinderst.

Sonst noch spricht unser Herr:

er sei die Tür, durch die man gehen muß.

An dieser Türe soll denn der bittende Mensch an dreien Enden klopfen,
daß er in der Wahrheit eingelassen werde.

Zum ersten soll er mit Andacht klopfen

vor dem aufgetanen Herzen und der aufgeschlossenen Seite unseres Herrn Jesu Christi,
und sich darein eingehen

mit aller Andacht und in Erkenntnis seiner grundlosen Armut und seines Nichts,

wie der arme Lazarus vor des reichen Mannes Tür tat und heischen die Brosamlein seiner Gnade.

Die Gnade gibt dir ein göttliches, übernatürliches Wesen.

Zum zweiten klopfe an der Tür der heiligen, aufgetanen Wunden seiner heiligen Hände,
und bitte um wahre göttliche Erkenntnis, daß sie dich erleuchte und zu ihm erhebe.

Danach klopfe an der Türe seiner heiligen Füße,

und bitte um wahre göttliche Liebe,

die dich mit ihm vereinige, und dich in ihn versenke und schließe.

Daß wir nun alle so bitten, suchen und klopfen, daß wir eingelassen werden,
das helfe uns Gott.

Amen.

Nachschrift.

Sicher gehören Tauler nicht alle die Predigten an,
welche ihm in früheren Zeiten und auch von unserem Vorgänger,
dem Bearbeiter der Ausgabe von 1826, zugeschrieben worden sind.

Einige derselben reichen bei weitem nicht an die Hoheit Taulers,
andere verraten entweder durch ihren tief spekulativen Inhalt

oder durch ihre ganz ausnehmende Kraft und Frische,

daß sie, nicht minder als die wenigen, ausdrücklich als solche bezeichneten,
den großen Meister Eckhart zu ihrem Urheber haben.

Weil aber die Untersuchungen über die Frage, welche Predigten Tauler wirklich angehören,
welche nicht, noch keineswegs zum Abschluß gediehen sind,

so haben wir uns in diesem Band, wie wir solches auch in den folgenden beobachten werden,
lediglich an die Angaben unsers Vorgängers gehalten,

diese einfach wieder zum Abdruck gelangen lassen.

Inhalt

Johann Tauler's Lebensgang.

Die Historie des ehrwürdigen Doktors Johannes Tauler

Doktor Johannes Tauler's Predigten.

und sollte auch gleich dies Gericht und dies Urteil ein ganzes Jahr währen,
so wäre es doch um so viel besser,
nur daß du dich damit vor Gott in und bei dir selbst gleichsam steinigst.
Sobald nun Jemand glaubt in Unordnung geraten zu sein, da soll er sogleich, ohne Verzug,
solches Gott dem Herrn innerlich und von ganzem Herzen beichten, oder vortragen und klagen;
kommt er aber während der Zeit zum Beichtvater und merkt,
daß ihm seine Gebrechen entfallen seien, so daß er sich derselben nicht mehr zu entsinnen weiß,
so mag er versichert sein, daß seine Sünde ihm von Gott viel besser und kräftiger vergeben sei,
als wenn er sie dem Priester noch so genau und eigentlich gebeichtet oder bekannt hätte.

Meinst du aber, daß die äußerlichen Werke,

wie zur Kirche gehen, oder andere Werke des Gehorsams,

dich an solchem guten Wesen hindern oder in etwas aufhalten mögen?

Ach nein, diese Dinge mögen dich darin nicht hindern,

sondern deine eigene Unordnung, die dabei vorfällt, ist dir deshalb hinderlich,
weil du dir nicht vorgenommen hast

Gott lauter und rein in deinem Herzen, Willen und Gemüt zu suchen und zu lieben,

und weil du in deinen Ges danken, durch allerhand Einbildungen,

nicht auf Gott allein schaust und so vielfach verworren und zerstreut bist.

Dadurch, sage ich, hinderst du dich selbst.

Sonst spricht unser Herr Christus auch anderswo:

daß Er die Tür sei, durch welche man müsse eingehen.

An dieser Tür soll nun derjenige, der da bittet, an drei Orten anklopfen,
damit er gänzlich und gewiß eingelassen werden möge.

Fürs erste soll er mit herzlicher Andacht

vor dem aufgetanen Herzen und der eröffneten Seite unsers Herrn Jesu Christi,

worin er sich mit Erkenntnis seiner äußersten Armut und Nichtigkeit

auf das allerdemütigste versenken muß, anklopfen,

und mit dem armen Lazarus, der vor des reichen Mannes Tür lag und bettelte,

nur die Brotsamlein seiner Gnade begehren,

welche dann ein göttliches und übernatürliches Wesen gibt.

Danach soll er an der Tür der aufgetanen Wunden

seiner heiligen durchgrabenen Hände anklopfen,

und um rechtschaffene Erkenntnis Gottes, wodurch er innerlich erleuchtet,

und zu ihm erhoben werden möge, bitten und anhalten.

Endlich soll er an der Tür seiner heiligen durchbohrten Füße anklopfen,

und um rechtschaffene göttliche Liebe, wodurch er mit Gott vereinbart,

und in ihn ganz und zumal versenkt und eingeschlossen werde, demütig bitten.

Auf daß wir nun allesamt so bitten, suchen und anklopfen,

damit wir eingelassen mögen werden,

wolle der liebe Gott uns Gnade verleihen und dazu verhelfen,

Amen.

Erster Teil.

1. Auf den ersten Sonntag im Advent
2. Auf den nämlichen Sonntag. Die zweite Predigt
3. Auf den zweiten Sonntag im Advent
4. Auf den dritten Sonntag im Advent.
5. Auf denselbigen Sonntag. Die zweite Predigt
6. Auf den vierten Sonntag im Advent
7. Auf den nämlichen Sonntag. Die andere Predigt
8. Auf Weihnachten
9. Auf Christmeß oder in den Christfeiertagen. Die zweite Predigt
10. An demselben Feste. Die dritte Predigt
11. Auf Weihnachten. Die vierte Predigt
12. Auf den nächsten Sonntag nach Weihnachten
13. Auf Neujahrstag. Die erste Predigt
14. Die andere Predigt
15. An der heiligen drei Könige Abend
16. Die andere Predigt
17. An der heiligen drei Könige Tag. Die erste Predigt
18. Der andere Teil der vorigen Predigt (16.)
19. Die dritte Predigt an der heiligen drei Könige Tag
20. Am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drei Könige
21. Am ersten Sonntag nach der heiligen drei Könige Tag (auf Montag vor dem Palmtag]
22. Am zweiten Sonntag nach der heiligen drei Könige Tag
[am Freitag nach dem Sonntag Invocavit]
23. Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drei Königen.
24. Am fünften Sonntag nach der heiligen drei Könige Octave .
25. Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drei Königen
26. Am Sonntag Septuagesimä. Des Sonntags, wenn man das Alleluja hinlegt
27. Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, den man nennt Sexagesimä
28. Auf des heiligen Kreuzes Tag
29. Predigt auf den Aschermittwoch
30. Auf den ersten Sonntag in den Fasten. Die erste Predigt
31. Auf den ersten Sonntag in den Fasten, den man nennt Invocavit,
oder die alte Fastnacht. Die zweite Predigt
32. Auf Montag nach der alten Fastnacht
33. An dem zweiten Sonntag in der Fasten
34. Am Sonntag Oculi
35. Am Sonntag Lätare
36. An demselben Sonntag.
37. Am Sonntag Judica
38. Auf denselben Sonntag. Die zweite Predigt
39. Auf den Palmsonntag
40. Am Palmsonntag. Die zweite Predigt
41. Auf den heiligen Charfreitag
42. Am Charfreitage. Die zweite Predigt.
43. Auf den Oster-Abend
44. Auf Ostern. Die erste Predigt
45. a Auf Ostern. Die zweite Predigt
45. Der zweite Teil der zweiten Predigt auf Ostern
46. Auf Ostermontag. Die erste Predigt
48. Auf Donnerstag in den Osterfeiertagen
47. Auf Ostermontag. Die zweite Predigt
49. Auf den ersten Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti). Die erste Predigt
50. Auf den ersten Sonntag nach Ostern. Die zweite Predigt
51. Auf den zweiten Sonntag nach Ostern (Misericordias). Die erste Predigt
52. Auf den zweiten Sonntag nach Ostern. Die zweite Predigt
53. Auf den dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate). Der erste Teil

53. b Auf den dritten Sonntag nach Ostern. Der zweite Teil
54. Auf den vierten Sonntag nach Ostern (Cantate). Die erste Predigt
55. Auf denselben Sonntag. Die zweite Predigt
56. Auf den fünften Sonntag nach Ostern (Rogate)
57. In der Kreuz- und Betwoche

Johann Tauler's Predigten.

Nach den besten Ausgaben in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Zweite Auflage.

Neue Bearbeitung der Ausgabe von 1826

von Julius Hamberger, Doktor der Theologie und Philosophie.

Joh. Christ. 1864.

Zweiter Teil.

Vom Himmelfahrtstag bis zum Advent.

Der zweite Teil der Predigten des hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift, Doktor Johannes Tauler, die da anzeigen den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

58.

Am Himmelfahrtstag.

Die erste Predigt.

Wie Gott der Herr etliche Menschen straft, besonders die Geistlichen, wegen des Unglaubens und der Härte ihres Herzens, von woher solche Härte gekommen, vorgestellt unter dem Gleichnis einer alten faulen Zisterne, die in diese Menschen gegraben ist.

Am Himmelfahrtstag unseres Herrn.

Mark, 16, 14-20.

Zuletzt, da die Elfe zu Tisch saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden.

Und sprach zu ihnen:

Geht hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur.

Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden;

wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die:

In meinem Namen werden sie Teufel austreiben,

mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben,

und so sie etwas tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden;

auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte,

wurde er aufgehoben gen Himmel, und sitzt zur rechten Hand Gottes.

Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten:

und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Die erste Predigt.

Wie der Herr etliche Menschen, vornehmlich aber die Geistlichen, wegen ihres Unglaubens und ihres Herzens Härte strafe.

Woher auch solche Härte komme,

unter dem Gleichnis einer alten faulen und stinkenden Zisterne,

Von der Verunreinigung durch fremde Bilder;
auch von dem lebendigen Wasser und von vier Graden der göttlichen Liebe.
Recumbentibus undecim discipulis apparuit Jesus,
et exprobravit incredulitatem illorum et duritiam cordis. Markus 16,14.

**Jesus erschien den elf Jüngern liegend,
und er tadelte ihren Unglauben und ihre Herzenshärte.**

Da die Jünger unseres lieben Herrn beieinander saßen,
da erschien ihnen unser lieber Herr Jesus,
und strafte sie um ihren Unglauben und die Härtigkeit ihres Herzens.

Die Strafe tut unser lieber Herr noch alle Tage und allezeit,
um den Unglauben und die Härtigkeit des Herzens,
die alle Menschen von allen Ständen haben, die in der Welt sind,
und besonders straft er alle geistlichen Menschen,
sie seien von bewährten [approbierten] geistlichen Orden
oder sonstige geistliche Menschen, wie Beghinen, Schwestern und Brüder und dergleichen.
Die straft unterweilen unser lieber Herr durch die Lehrer
oder durch sich selbst in ihrer Inwendigkeit, wenn sie anders der Strafe wahrnehmen wollen.
Diese geistlichen Menschen sind billig zu strafen,
daß sie doch so hart sind von Herzen, und nicht glauben;
denn es ist ja ein ausnehmend großes Ding,
daß Gott einen Menschen dazu erwählt,
daß er zu dem hohen Adel eines geistlichen Lebens berufen ist.
Dafür sind wir Gott ausnehmend große Minne schuldig und Dankbarkeit vor allen Dingen.

Diese geistlichen Menschen straft unser Herr, weil sie ungläubig sind und harten Herzens;
aber sie lassen sich darum ungern strafen,
und es wäre doch gut, daß sie die Härtigkeit ihres Herzens und ihren Unglauben erkannten,
so könnte ihnen noch guter rat werden.

St. Jakobus spricht:

Der Glaube ohne die Werke ist tot;
aber sie sprechen nur, wie geschrieben steht:
Wer glaubt und getauft wird, der wird behalten.

Wir sprechen den Glauben mit dem Mund;

St. Paulus dagegen spricht:

Wir sind alle getauft in dem Tod unseres Herrn Jesu Christi,
und St. Augustinus sagt:

Das ist nicht ein wahrer Glaube,
der nicht mit lebendiger Liebe und mit den Werken zu Gott eingeht,
den man allein mit dem Mund glaubt.

Diesen Unglauben findet man daran klar,
daß uns etwas besser schmecket oder gelüstet, als Gott,
oder daß wir nicht mögen sprechen:

Herr, du bist mein Gott; mir ist nirgends wohl, als in dir.

Diese Menschen sind dem wahren, lebendigen Glauben entfallen,
und besonders die einen geistlichen Namen haben
und die etwa von Gott berührt gewesen sind, schlafend oder wachend,
und gemahnt in den Grund,
diesem aber entfallen sind.

Unser Herr straft sie auch um die Härtigkeit ihres Herzens,
und das ist ein großes gräuliches Ding, daß sie Gott zu sich gerufen hat,
und sie doch so hart sind, daß ihnen göttliche Dinge nicht schmecken,

und wie des Menschen Seele an fremden Bildern verunreinigt werde.
Auch von dem lebendigen Wasser, und den vier Staffeln der göttlichen Liebe.

Unser Herr Jesus Christus straft noch heute und alle Zeit wie ehemals den Unglauben,
und der Herzen Härtigkeit, womit alle Menschen der Welt hin und wieder,
an allen Orten und Enden behaftet sind.
Ganz besonders aber bestraft er die Geistlichen,
und solches tut und vollzieht er entweder äußerlich, durch die Kirchenlehrer,
oder auch wohl durch sich selbst innerlich,
wenn sie nur seiner Strafe wahrnehmen wollten.
Denn die geistlichen Menschen sind billig zu strafen,
weil sie ihren Stand nur wenig berücksichtigen, und ungläubig und von harten Herzen sind.
Denn das ist für wahr ein großes Werk,
daß Gott Jemanden zum hochwürdigen Amt und Stand eines geistlichen Lebens beruft,
weswegen wir ihn ja billig von Herzen lieben, und ihm Lob und Dank sagen sollten.

So straft auch Christus, der Herr,
solche Leute ihres Unglaubens und ihrer Herzen Härtigkeit halber,
aber sie lassen sich darum ungern strafen;
und es wäre doch gut, daß sie solchen ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit erkannten,
damit ihnen gar leicht geholfen werden könnte.

Es spricht der heilige Apostel Jakobus:

daß der Glaube ohne die Werke tot sei.

Aber dagegen führen sie andere Worte an:

wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden.

Wir glauben so und sprechen auch den Glauben mit dem Munde.

Aber St. Paulus spricht:

Wisst ihr nicht, daß alle, die wir in Jesus Christus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

Augustinus erklärt diese Worte so:

Das ist kein wahrer Glaube, der nicht mit freudiger und wirklicher Liebe zu Gott einkehrt,
sondern im Munde allein geführt wird.

Solcher Unglaube aber wird merklich daran erkannt,

daß wir unsere eigene Lust nicht an Gott haben, und von Herzen sagen mögen:

Herr, du bist mein Gott, zumal mir ja nirgends so wohl sein kann, denn in Dir allein,
und daß die Leute, besonders aber diejenigen, die da Geistliche wollen genannt werden,
und von Gott etwa schlafend oder wachend auf eine besondere Weise,
zum rechten Grund angewiesen worden sind,
davon abgewichen, und aus dem Glauben gefallen sind.

Es straft sie aber auch der Herr, ihrer Herzen Härtigkeit wegen.

Und gewiß ist es ein gräuliches Ding,

daß diejenigen, die Gott ganz besonders zu seinem Dienst berufen hat, so verhärtet sind,
daß ihnen göttliche und heilbringende Sachen,
es sei ihr Gebet, oder andere geistliche Übungen, gar nicht schmecken oder gefallen.

Und, ob sie schon zu andern Sachen gar lustig und fertig sind,
sie dennoch gegen Gott ganz steinerne Herzen tragen.

Von solchen spricht der Herr durch seine Propheten:

Ich will das steinerne Herz von euch nehmen, und euch fleischerne Herzen geben.

Wie kommt es denn,

oder was mag wohl die Ursache der Verhärtung der Herzen solcher Leute sein,

es sei ihr Gebet oder andere gute Übungen,
und daß ihnen andere Dinge so leicht und lustig sind, zu Gott aber ihre Herzen ganz Steine sind.
Zu denen sprach der Herr durch den Propheten:
Ich werde von euch nehmen eure steinerne Herzen,
und euch wieder ein fleischernes Herz geben.
Was macht diese harte Herzen und daß diese Menschen so dürr und kalt zu alle dem sind,
daß sie Gutes tun sollten oder daß sie das nur in einer sinnlichen Weise tun?
Da muß das Herz etwas haben, das Gott nicht ist, und dabei will es doch ungestraft bleiben.
Hiervon sprach unser Herr durch Jeremia, den Propheten:
Ihr Himmel verwundert und entsetzt euch,
und ihr Himmelspforten verschließt euch, vor Abscheu über mein Volk,
denn sie haben zwei Übel getan:
sie haben mich verlassen, das lebendige Wasser,
und haben sich selber gegraben Zisternen, die kein Wasser enthalten.
Was darein kommt, das kommt von außen oder von oben darein,
der Regen oder anderes Wasser, das fault und stinkt, in dem Grunde aber haben sie nichts.
Dies große Übel klagt Gott dem Himmel und der Erde und allen Kreaturen.

Welches ist das Volk, von dem Gott klagt?

Das ist sein Volk, das sind die geistlichen Menschen,
die so ganz die lebendigen Wasser verlassen haben,
daß ihnen der Grund so wenig Licht und Leben ist, als die auswendigen Dinge;
sie bleiben auf ihren sinnlichen Weisen, auf ihren Aufsätzen,
von außen eingetragen durch die Sinne in bildlicher Weise,
von innen aber in dem Grund, wo es herauspringen und quellen sollte,
da ist zumal nichts, und fällt ihnen alles ebenso bald ab, als es ihnen zugefallen ist.
Was an ihnen ist, sind ihre Aufsätze und Weisen, die sie nach ihrem Gutdünken gestiftet haben.
Sie kehren sich nicht in den Grund,
darin haben sie kein Quellen noch Dürsten, und suchen auch nichts weiter.
Wenn sie ihre Dinge nach ihren Weisen getan haben,
die ihnen von außen durch die Sinne eingetragen sind, genügt ihnen dies wohl,
und sie halten sich an ihre Zisternen, die sie sich selber gemacht haben,
Gott aber schmeckt ihnen nicht, auch trinken sie nicht von dem lebendigen Wasser.
Sie legen sich nieder und schlafen, und am Morgen heben sie ihre alte Weise wieder an,
und sie begnügen sich mit ihr und bleiben in ihr.
Von denen spricht unser Herr in einem anderen Kapitel:
Du hast viele Unkeuschheit getrieben und dich verunreinigt,
damit, daß du mich, den lebendigen Brunnen, verlassen und dir eine Zisterne gegraben hast.
In der Zisterne wird stinkend und faul, was darein kommt und getragen ist,
das ist, bei den sinnlichen Aufsätzen bleibt in dem Grund Hoffart,
Eigenwilligkeit, Hartnäckigkeit und schwere Urteile, schweres Wort und Strafung des Nächsten,
nicht aus Liebe und Sanftmut, sondern wo weder Stätte noch Zeit dafür ist.
Mancher wähnt, er wolle einem anderen sein Haus löschen,
und verbrennt auch noch das seine, gerade als ob er drei Häuser hätte,
mit seinen harten, jähren Worten und Gebärden.
Kommt ein armes Kind zu ihnen, so sprechen sie:
Es ist ein schlechter oder thörichter Mensch.
Kommt zu dem anderen ein Mensch, so sprechen sie: Es ist ein Beghine.

Wohl, ihr rechten Zisternen, wäre der lebendige Brunnenquell in eurem dürren Grund,

daß sie zu allem Guten so träg und kaltsinnig sind,
und es nur aus einer unachtsamen Gewohnheit obenhin verrichten?
Dieweil sie in ihren Herzen nicht Gott bei sich wohnend haben,
und dennoch wollen sie nicht dafür angesehen werden.
Von ihnen spricht der Herr abermals durch den Propheten Jeremias:
Sollte sich doch der Himmel darob entsetzen, erschrecken und sehr beben.
Denn mein Volk tut eine zweifache Sünde:
Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie,
und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen,
die doch löchrig sind und kein Wasser geben.
Was sie für Wasser ausgeben, das kommt anderswo, von außen oder von oben herab hinein,
welches doch endlich faul und stinkend wird, und im Grund gar nichts taugt.
Dieses große Übel klagt Gott der Herr Himmel und Erde und allen Kreaturen.

Welches ist aber nun das Volk, darüber Gott der Herr so sehr klagt?

Dies sind eben die so genannten Geistlichen,
die den Brunnen des lebendigen Wassers so gar verlassen haben,
daß ihnen ihr Grund sehr wenig Licht und Leben gibt.
Daher fallen sie nur auf äußerliche Dinge, und haften fest an ihren gewöhnlichen Satzungen,
welche sie nach ihrer Vernunft ausgegrübelt, und sich fest eingebildet haben.
Innerlich aber, und im Grund selbst,
da es billig heraus quellen und entspringen sollte, ist bei ihnen lauter nichts:
das eben so leicht wieder hinweg fällt, als es ihnen zugekommen war.
Was solche nun an sich haben, das ist lauter Satzung und Gewohnheit,
die sie ihrem eigenen Gutdünken nach, selbst gestiftet und angenommen haben,
aber zum rechten Grund kommen sie nicht.
Ja, sie haben nicht einmal einen Durst oder Verlangen danach,
daß sie etwas weiter nachforschten.
Wenn sie das Ihrige, nach ihrer besonderen selbst erwählten Weise und alten Gewohnheit,
äußerlich verrichtet haben,
so genügt es ihnen, und sie meinen mit solchen Dingen alles sehr wohl ausgerichtet zu haben.
Und so halten sie sich zu ihren faulen und stinkenden Zisternen,
die sie sich selbst gemacht haben, dagegen ihnen Gott gar nicht schmeckt,
auch begehren sie nicht einmal aus der lebendigen Wasserquelle zu trinken.
Sie legen sich des Abends nieder und schlafen,
und kommen dann des Morgens alsbald wieder auf ihre alte Weise,
und bleiben also stets dabei, womit sie der Sache genug getan zu haben, sich selbst bereden.
Von solchen spricht nun der Herr im folgenden Kapitel des gedachten Propheten:
Du hast mit vielen Buhlern Unzucht getrieben,
und verunreinigt das Land mit deiner Buhlerei und Bosheit.
Damit nämlich, daß du mich, den lebendigen Brunnen, verlassen,
und dir selbst Pflügen gemacht und ausgegraben haft.
In der Zisterne wird alles, was hinein fließt oder getragen wird,
faul und stinkend, oder vertrocknet gar endlich.
So bleibt bei denen, die auf äußerliche Satzungen und Gewohnheiten sich verlassen,
nichts anderes als Hoffart, Eigensinnigkeit, Hartnäckigkeit,
freventliche Verurteilung und Unbescheidenheit in Strafung des Nächsten,
so da nicht geschieht aus Liebe und Sanftmut,
dabei auch nicht der Zeit, des Ortes oder anderer Umstände wahrgenommen wird.
Und so geschieht es oftmals, daß, indem etliche wollen eines Anderen Haus löschen,
sie darüber das Ihrige, und noch mehr dazu verbrennen,
weil sie so ungestüm verfahren, und in Worten und Gebärden so unbescheiden sind.
Kommt etwa ein einfältiger Mann zu solchen Gesellen,
so weisen sie ihn damit ab, daß er ihnen zu schlecht, ja, viel zu Töricht sei,
es sei nichts mit ihm aus, zurichten.

Wenn eine lebendige Brunnenquelle in eurem vertrockneten Grund wäre,

so würde nimmer in euch Unterschied der Personen, es würde alles gleich sein.
Wäre göttliche Liebe in dem Grund herausquellend,
so wäre kein Verkleinern noch schwere Urteile noch Vernichtung.
Diese Fäulung wächst alle in diesen Zisternen.

Solche Zisternen

sind aber auch die Vernünftigen mit ihren hohen Worten und mit ihrem hohen Verstehen.
Der eine begnügt sich mit seinen gutscheinenden Werken,
der andere mit seinen hohen Worten und seinem Verstehen.
Wie wähnt ihr, daß es denen zu der Zeit gehen werde,
wenn die großen Sturmwinde rauschend kommen,
und alle Dinge übereinander werfen, und solche Plagen, die so gräulich und so ängstlich sind?
Dann geschieht es, daß man solchen Jammer sehen wird,
der unglaublich ist an denen, die zuvor gar schön geschienen haben
mit Worten und mit Werken in scheinender Heiligkeit,
in denen aber wahren lebendigen Grundes nichts ist,
sondern alles eingetragen ist, wie in die Zisterne.
Da kommt der Teufel am Ende mit einer Art, und schlägt einen Schlag,
wodurch dann zerstiebt und zerfliegt alles, was da war,
und wird so zerstreut, daß ein Tropfen nicht da bleibt,
es wird alles zerfahren, denn da war gar nichts innen.
Kinder,
wo meint ihr, daß man dies alles finden werde?
Gedenkt daran, wenn ihr in jene Welt kommt, daß ich euch das gesagt habe.
Ich versehe mich gar wohl,
daß dies falsche Scheinen und Weise nun der gemeine Lauf aller geistlichen Menschen ist,
die da in auswendiger, gutscheinender, sinnlicher, blinder Weise bleiben,
und ich meine dabei,
daß weltliche Menschen in der Ehe und gar manche Witwen diesen Menschen weit vorlaufen.
Wenn ihnen auch Gott aus seinem Erbarmen verleiht,
daß sie an ihrem Ende noch behalten werden,
so müssen sie doch unermeßliches Fegfeuer leiden,
so lange, als er es geordnet hat, und auch dann werden sie fern von der Nähe Gottes sein.
Darum, Kinder,
seht vor euch, das bitte ich euch um Gottes willen,
nehmt eures Grundes wahr und seht euch vor, womit ihr umgeht,
und seid sanftmütig und lasst euch unter Gott und alle Kreatur;
denn Gott klagt Himmel und Erde und allen Kreaturen von euch.
Diese Himmel sind alle himmlischen Herzen,
denn ein jeglicher guter Mensch ist ein Himmel Gottes,
und die Bösen tragen auch den Himmel in sich, doch kommen sie nicht darein.
Das ist der Verdammten größte Pein,
daß sie das in sich erkennen, daß sie aber nimmer darein kommen sollen.

Wie wir oben berührten, daß unser Herr durch den Propheten sprach:
Ihr habt euch verunreinigt
und seid einem fremden Buhlen nachgegangen und habt mich verschmäht,
doch komm zu mir, spricht er zu der Seele,
**ich will dir wahre Reue geben und will dir lebendiges Wasser eingießen,
wenn du gänzlich zu mir kommst.**
Merkt und seht die große, unaussprechliche, grundlose Barmherzigkeit Gottes,
wie gern er uns Hilfe, wenn wir wollten, und gerne mit uns freundlich redete,
wenn wir uns zu ihm kehren wollten.

so würde das Ansehen oder der Unterschied der Personen bei euch so viel nicht gelten;
es würde vielmehr eine durchgehende Gleichheit bei euch sein,
denn die aus dem Grund entspringende göttliche Liebe läßt nicht zu,
daß Jemand verkleinert, freventlich gerichtet oder vernichtet werde.
Dies faule Wesen aber findet sich allezeit in solchen Zisternen.

Es mögen aber auch mit den faulen Zisternen jene, die eines hohen Verstandes sein wollen,
und mit großen prächtigen Worten um sich werfen,
da etwa einer mit seinen gutscheinenden Werken alles ausgerichtet zu haben vermeint,
ein anderer aber seinen hochprahlenden Worten und spitzfindigen Anschlägen alles zuschreibt,
nicht unpassend verglichen werden.
Wie meinen wir aber, daß es solchen Leuten ergehen werde,
wenn die großen Sturmwinde daher gerauscht kommen,
und alles über einen Haufen werfen, und darnieder fallen,
und sie mit solchen gräulichen und erschrecklichen Plagen auch hingerissen werden?
Es ist nicht zu sagen, und scheint fast unglaublich zu sein,
was für ein Jammer dann diejenigen überfallen werde,
die zuvor eine treffliche Scheinheiligkeit mit Worten und Werken äußerlich vorgaben,
und des innerlichen lebendigen Grundes doch ganz ledig waren,
und so von außen her nur alles eingetragen war gleich Zisternen,
die keine eigene lebendige Quelle haben.
Da wird nun an ihrem Ende
der Teufel mit einer Art daher kommen und mit einem harten Schlag darein schmeißen,
daß alles, was darin gewesen zu sein schien, um sich springen,
und so ganz vollends zerstreut werden wird, daß auch nicht ein Tröpflein da beieinander bleibe,
sondern es wird alles zerfahren, und davon nichts übrig bleiben, oder irgendwo gefunden werden.
So und nicht anders wird es ergehen.
Und wenn ihr nun in jene Welt kommt, so gedenkt nur daran, daß ich es euch zuvor gesagt habe.
Ich fürchte aber gar sehr, daß nunmehr bei allen genannten Geistlichen
solche Weise und äußerliche Scheinheiligkeit insgemein so habe überhand genommen,
daß sie dabei zu bleiben,
und mit ihrer verblendeten Vernunft solche noch aufs scharfsinnigste zu behaupten gedenken.
Ich bin aber der gänzlichen Meinung, daß solchen Geistlichen andere weltliche Leute,
die in oder außer dem Ehestand leben, bei weitem vorzuziehen sind.
Darum bitte ich euch, lieben Kinder! um Gotteswillen,
daß ihr euch wohl vorseht, und eures Grundes wahrnehmt.
Ja, seht euch vor, sage ich nochmals, und nehmt wahr, womit ihr umgeht;
seid sanft und demütig, und unterwerft euch Gott und allen Kreaturen,
weil Gott auch Himmel und Erden, und allen Kreaturen klagt, wie ihr euch zu verhalten pflegt.
Durch die Himmel aber werden diejenigen verstanden,
die da nicht irdisch sondern himmlisch gesinnt sind,
und so gleichsam himmlische Herzen haben,
denn ein jeglicher frommer Mensch ist ein Himmel Gottes;
und ob schon böse Leute den Himmel auch in und bei sich haben,
so kommen sie doch nicht hinein;
das ist der Verdammten größte Pein, daß sie solches in sich wohl erkennen,
und doch darein nimmermehr kommen sollen.

Lasst uns aber oben gedachte Worte des Herrn beim Propheten etwas genauer betrachten:
Du hast mit vielen Buhlern Unzucht getrieben, doch komm wieder zu mir, spricht der Herr.
Zu wem spricht aber der Herr solches?
Zu der armen, durch die Sünde verunreinigten Seele:
**Komm wieder, spricht er, komm wieder zu mir,
ich will dir
wahre Reue, und lebendiges Wasser, dich zu reinigen und zu erquicken damit, geben,
sofern du nur von ganzem Herzen dich zu mir kehrst.**
Merkt und seht

Er sprach weiter:
Kehrst du dich nicht zu mir, so muß ich mit dir an dem Gericht kriegem;
das ist dann gar ein sorglicher Krieg, denn er bekommt da die Überband.
Hütet euch, daß er da nicht spreche, daß ihr von seinen Schafen nicht seid,
denn seine Schafe haben seine Stimme gehört und sind keinem Fremden nachgegangen,
wie er selber sprach.
Was ist nun aber die Unkeuschheit, die unser Herr meint,
da er sprach: der du viel getrieben hast?
Das ist in einem geistlichen Sinn [gemeint], wenn es nicht gröblich gewesen ist:
wie du geblieben bist auf den Bildern und in dem Fremden,
dem du nachgegangen bist als deinem Buhlen.
Das sind alle die fremden Bilder und Gegenwürfe, durch die du zu mir solltest gegangen sein;
mit denen hast du dich verunkeuscht.
Dennoch komm zu mir, ich will dich empfangen und in dich gießen lebendiges Wasser.
Von diesem Wasser sprach unser Herr
in der neuen Ehe [Testament] an zwei Stätten in dem Evangelium:
Alle, die da dürstet, kommt zu mir und trinkt,
und die an mich glauben, von deren Leib springen lebendige Wasser,
die werden in das ewige Leben springen.
Von diesem Wasser sprach er auch zu der Frau an dem Brunnen:
Der von diesem Wasser trinkt, den dürstet ewiglich nimmer,
und hättest du das von mir geheischt, ich hätte es dir gegeben.
Ach, sprach sie,
gib mir das Wasser, daß ich nicht mehr dürfe herkommen, dies Wasser zu schöpfen.
Da sprach unser Herr:
Gehe zuerst hin und bringe deinen Mann, das ist Erkenntnis deiner selbst,
und beichte mir zu Grunde,
daß du eine Zisterne so lange gewesen bist, und die lebendigen Wasser nicht getrunken hast,
dann mögen sie dir werden.
Und: Fünf Männer hast du gehabt, das sind die fünf Sinne;
denen hast du gelebt und hast dich ihrer nach deiner Lust gebraucht
und hast dich des lebendigen Brunnens mit deiner sinnlichen Auswirkung unwürdig gemacht,
worin du unordentlich gestanden bist;
davon **kehre dich zu mir wieder um, ich will dich empfangen.**

Er sprach auch durch den Propheten Jeremias in dem vierten Kapitel,
und beklagte sich auch über dich und sprach:
Ich habe einen auserwählten Weingarten gemacht und ich habe gewartet,
daß er mir den allerbesten, edelsten Wein von Cipern und von Engaddi sollte gebracht haben,
und er redete von dem großen Fleiß, den er an den Weingarten gelegt hatte:
Ich habe ihn umgegraben und einen Hag darum gemacht
und einen Zaun und die Steine daraus gelesen.
Wiewohl er dies zu dem Volk sprach,
so meint Gott doch alle Menschen hiermit, bis an das Ende der Welt:
Du bist mir so bitter geworden, du hast mir bitteren und sauren Wein gebracht
und hast mir für die edlen Weintrauben Weintrollen und böse Dinge gebracht;
darüber muß ich mit dir an dem Gericht kriegem.
Wolltest du dich zu mir kehren,

die große, unaussprechliche und grundlose Barmherzigkeit Gottes wie bereit er ist uns zu helfen,
wenn wir nur selbst wollten, und wie gerne er mit uns freundlich redete,
wenn wir uns zu ihm bekehren wollten.
Mögen wir doch solches recht beherzigen, damit wir nicht etwa hören dürfen,
was er kurz zuvor auch sagt: Siehe, ich will mit dir rechten.
Das ist denn ein gefährlicher Rechtshandel.
So hütet euch nun, daß er nicht etwa zu euch sage: Ihr seid meine Schafe nicht;
denn seine Schafe, wie er selbst spricht, hören seine Stimme, und folgen keinem Fremden nach.
Was ist es aber für eine Buhlerei, die der Herr der sündlichen Seele verweist und vorwirft,
indem er spricht:
Du haft mit vielen Buhlern Unzucht getrieben?
Dem geistlichen Verstande nach, ist es (wo nicht etwas gröberes),
daß sie an dies äußerliche und fremde Bild oder an die Kreaturen sich gehängt,
und ihren Einbildungen gefolgt hat.
Denn durch die Buhlen, welchen sie nachgelaufen und angehangen,
sind die fremden Gebilde, wodurch sie zu Gott hätte gezogen werden sollen,
aber vielmehr an den Gebilden hängen geblieben ist, um Unkeuschheit mit ihnen zu treiben,
und sich ihrer hat gelüsten lassen, gemeint.
Jedoch, spricht er, komme wieder zu mir, so will ich dich nicht allein an- und aufnehmen,
sondern ich will auch lebendiges Wasser in dich gießen.
Von welchem Wasser auch unser Herr Christus im neuen Testament an zwei Orten spricht:
Wen da dürfttet, der komme zu mir, und trinke.
Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.
Und zum Weib beim Brunnen spricht er:
Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürften.
Und kurz zuvor:
**Wenn du erkennst die Gabe Gottes,
und wer der ist, der zu dir sagt, gib mir zu trinken,
du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.**
Und bald danach spricht das Weib zu ihm:
**Herr, gib mir dasselbige Wasser,
auf daß mich nicht dürfte, daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen.**
Jesus spricht zu ihr:
**Gehe hin, rufe deinem Mann, das ist, erkenne dich zuvor selbst,
und bekenne vor mir gründlich, daß du so lange eine faule Zisterne gewesen,
und des lebendigen Wassers nicht getrunken hast,
so mag dir solches gedeihen.**
Darauf spricht der Herr wieder zu ihre Fünf Männer hast du gehabt:
das ist, den fünf Sinnen hast du dich ergeben,
und diese nach deiner Lust und deinem Gefallen gebraucht
und indem du ihnen den Zaum so gelassen, und ein unordentlich Wesen geführt,
hast du dich des lebendigen Brunnens unwürdig gemacht.
Jedoch kehre dich nur wieder zu mir, so will ich dich annehmen.

Durch den Propheten Jesajas aber klagt der Herr und spricht:
Mein Lieber hat einen Weinberg auf einem fetten Ort.
Dabei er denn seinen großen Fleiß, den er daran gewendet, weitläufig erzählt:
**Er hat ihn, spricht er, verzäunt, und mit Steinhäufen verwahrt,
und edle Reben darein gesenkt,
er baute auch einen Turm darin, und grub eine Kelter drein,
und wartet, daß er auserlesene Trauben brächte: Aber er brachte Heerlinge.
Nun richtet ihr Bürger zu Jerusalem, und ihr Männer Juda,
zwischen mir und meinem Weinberg.
Was sollte man doch mehr tun in meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm?
Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich erwartet, daß er Trauben brächte?**
Solches hat zwar damals der Herr zum jüdischen Volk gesprochen,
aber er meint doch alle Menschen damit, die bis ans Ende der Welt sein werden;

so wollte ich dir lebendiges Wasser und wahre Liebe eingießen.

Von diesem lebendigen Wasser sprach Richardus, ein großer Meister der heiligen Schrift, daß die Liebe vier Grade habe.

Der erste Grad heißt eine verwundete Liebe.

Wenn die Seele verwundet wird von Gott mit dem Strahl der Liebe, daß ihr das lebendige Wasser der wahren Liebe geschenkt wird, so verwundet sie Gott wiederum mit ihrer Liebe.

Von dieser Liebe sprach unser Herr in dem Buch der Liebe:

Meine Schwester,

du hast mein Herz verwundet mit deinem Auge und mit dem Haar deines Halses.

Das Auge ist ein emsiges Angesicht der Erkenntnis und des Gemüts, das lauterlich auf Gott gehet, und das Haar ist lautere, unvermischte Liebe; hiermit wird Gott von der Seele verwundet.

Mit dem zweiten Grad der wahren Liebe meint dieser Meister die gefangene Liebe.

Es steht geschrieben:

Ich werde dich an dem Seil Adams ziehen.

Die dritte ist eine quälende Liebe, von der die Braut in dem Buch der Liebe sprach:

Ihr Töchter von Jerusalem, findet ihr meinen Lieben, sagt ihm, daß ich von Liebe siech liege und krank sei.

Die vierte Liebe ist die verzehrende Liebe,

von der der Prophet in dem Psalter sprach:

Herr, meine Seele ist verzehrt und hat im Verlangen nach deinem Heil abgenommen.

In Betreff der verwundeten Liebe vernehmt ein Gleichnis.

Wer von der Liebe verwundet ist, der tut als ein Kaufmann, der ein Schiff um Gewinn führen will.

Da ist sein Herz, als ob es vor Begehrung wund sei, daß er viel sammle.

Allerlei raspelt er zusammen und sammelt hier und dort, daß sein Schiff voll werde.

Also tut der verwundete Mensch:

er sammelt und zieht alle Bilde und Gedanken und Übungen zusammen und was er vermag, dem zu Liebe, den er liebt.

Wenn nun das Schiff voll geladen ist, so stößt er vom Land.

Noch ist er des Schiffes wohl gewaltig, es zu führen gegen den Sturm.

Also ist es mit der verwundeten Liebe:

die wirft ihr Schiff in den Sturm der Gottheit und fährt da herrlich vor und spielt darin nach ihrer Lust und Willen, und wirft ihr Ruder in das Meer, das grundlos ist.

Je mehr sie aber der göttlichen Einflüsse in sich zieht, je weiter sie wird,

und die Empfänglichkeit erfüllt Gott ganz und gar,

und die Vollendung macht neue Empfänglichkeit und neue Weite und neue Wunden der Liebe.

Danach schneidet der Herr das Seil des Schiffes entzwei

und läßt das Schiff gegen den Sturm rauschen.

Da ist nun weder Riemen noch Ruder, die das Schiff aufhalten können;

so ist denn der Mensch seiner selbst nicht mehr gewaltig,

und das ist die gefangene Liebe.

Da geschieht ihm wie einem Ritter,

der in einem Streit sehr übel verwundet wird, und doch gewaltig entrinnt; wird er aber gefangen, so ist er seiner selbst ungewaltig.

So ist dem Gefangenen mit der Liebe:

der ist weder der Gedanken noch der Werke gewaltig,

er muß sich dem Geliebten unter der Liebe gar lassen.

Daß wir so alle Zisternen lassen

und uns das Wasser der wahren Liebe eingegossen werde,

dessen helfe uns die wahre Liebe.

Amen.

zu welchen er auch dies sagt:

Ich muß immer mit euch hadern und zanken.

Jedoch, wenn du dich nur zu mir kehren wolltest,

so wollte ich dir lebendiges Wasser und wahre Liebe eingießen und mitteilen.

Von solchem lebendigen Wasser spricht ein gottseliger Kirchenlehrer Richardus, daß die Liebe vier Grade oder Staffeln habe:

der erste Grad heißt eine verwundete Liebe.

Wenn die Seele mit dem Strahl der Liebe Gottes gleichsam angezündet und versehrt wird, daß ihr das lebendige Wasser der wahren Liebe geschenkt wird, so verwundet sie Gott wiederum mit ihrer Liebe.

Von solcher Liebe spricht der Herr im hohen Lied:

Du hast mir das Herz verwundet, oder genommen, meine Schwester, liebe Braut, mit deiner Augen einem, und mit deiner Halsketten einer.

Durch das Auge wird die fleißige Nachforschung der Erkenntnis, und das Gemüt, das stets auf Gott gerichtet ist, verstanden.

Die Halsfette aber bedeutet die reine unverfälschte Liebe.

Die zweite Art der Liebe heißt die gefangene Liebe, wovon geschrieben steht:

Ich ließ sie ein menschlich Joch ziehen, und in Seilen der Liebe gehen.

Die dritte Art nennt er eine quälende Liebe, wovon im hohen Lied Salomonis so steht:

Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems,

findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, daß ich vor Liebe krank liege.

Die vierte sei endlich eine verzehrende Liebe, wovon der König David im Psalm spricht:

Meine Seele ist verzehrt vor Verlangen oder Liebe, nach deinen Rechten.

Die verwundete Liebe kann durch ein Gleichnis in etwas erläutert werden.

Derjenige, der durch die Liebe verwundet ist,

tut gleich einem Kaufmann, der um Gewinns willen ein Schiff übers Meer führen will,

dessen Herz durch die Begierde des Gewinnes gleichsam verwundet ist.

Er rafft dann allerlei Waren zusammen, damit er sein Schiff nur beladen und voll machen möge.

So tut auch der so durch Liebe verwundete Mensch,

er sucht herbei und sammelt allerlei Bildnisse, Gedanken und Übungen,

womit er seinem Geliebten zu gefallen denkt,

und seine Liebe so gegen ihn zu beweisen vermeint.

Wenn nun aber das Schiff vollgeladen ist,

so stößt er vom festen Land, da er es denn noch gegen den Sturm mächtig regieren kann.

So richtet die verwundete Liebe ihr Schifflein auch in die Flut der Gottheit,

und fährt darin tapfer und mit großer Lust fort,

und senkt so ihr Ruder in den Abgrund solches Meeres.

Je mehr sie der göttlichen Einflüsse an sich zieht, desto weiter und geraumer wird sie;

doch füllt Gott in ihr alles was noch räumlich ist,

und solche Anfüllung macht noch mehr Raum und neue Wunden in ihr.

Worauf dann der Herr des Schiffes das Ankertau entzwei schneidet,

und läßt es gegen den Sturm immer hinlaufen,

daß also weder Kraft noch Ruder das Schiff aufhalten mögen,

und der Mensch ist so seiner selbst nicht mehr mächtig.

Dieser Zustand mag wohl die gefangene Liebe genannt werden.

Da geschieht es denn einem solchen Menschen nicht anders,

als wie einem tapfern Ritter, welcher im Streit zwar übel verwundet worden, aber doch mit Macht daraus noch entrinnt;

geschieht es aber, daß er etwa gar gefangen wird, so ist er dann seiner selbst nicht mächtig.

So ist derjenige, der von der Liebe gefangen ist;

weder seiner Werke, noch seiner Gedanken ist er mächtig,

sondern er muß sich dem Geliebten gänzlich ergeben.

Damit wir aber alle stehenden Zisternen in uns abschaffen,

und des frischen Wassers der wahrhaftigen Liebe fähig und teilhaftig werden mögen,

wolle der liebe Gott, der die wesentliche Liebe selbst ist,

59.

Am Himmelfahrtstag.

Die andere Predigt.

Von fünferlei Gefängnis,
womit die Menschen gefangen und deren sie gar schwer entledigt werden,
das ist vom Gefängnis der Liebe zu den Kreaturen,
eigener Liebe zu sich selbst,
zu der Vernunft und zu der Süßigkeit des Geistes
und eigenen Willens.
Danach folgt eine gar nützliche Unterweisung,
wie man sich zur Empfängnis des heiligen Geistes schicken soll.
Ascendens Christus in altum, Kaptivam duxit Kaptivitatem. Epheser 4,8.

Unser lieber Herr fuhr auf zum Himmel, und führte die Gefängnis mit sich gefangen.

Man findet fünferlei Gefängnis, womit die Menschen hier in dieser Zeit schwer gefangen sind,
die Christus hinaufführet und uns abnimmt, so er in uns [geistlich] auffährt.

Die erste ist, daß der Mensch mit Liebe der Kreaturen gefangen wird, sie seien lebendig oder tot,
wenn es nicht um Gott ist,
und besonders menschliche Liebe, die so nahe in der Natur ist, wegen Gleichheit der Menschen.
Der Schade, der davon kommt, ist nicht wohl auszusprechen,
den hat man aber in zweierlei Weise.
Die einen erkennen sich hierin und fürchten ihn
und haben darum Leid und Angst und ein Widerbeißen und harte Strafung dafür;
das ist ein gutes Zeichen, daß sie von Gott nicht verlassen sind.
Da läßt Gott den Menschen Tag und Nacht leiden, er esse oder trinke;
wem aber seine Ohren nicht verstopft sind und der dessen gewahr wird, der wird noch selig.
Die anderen Menschen dagegen sind in diesen schädlichen Gefängnissen so frei [so sicher],
und sind darin ganz taub und blind;
sie leben in Frieden und wollen also gerecht sein;
sie tun viele gute Werke, sie singen, sie lesen, sie schweigen, sie dienen und beten viel,
daß man ihnen desto mehr ihre Weise gönne
und daß sie desto besser Gott und der Welt tun mögen
und sind also vor der Welt andächtig und gerecht.
Diese Menschen sind gefährlich daran;
denn das tut ihnen der Feind, um deswillen, daß er sie in der Gefängnis behalte.
Die Natur betrügt dann den Menschen,
und der Mensch ist da in großen sorglichen Anfechtungen.
Es wäre ihm besser, daß er nicht in diesem Zustand betete, denn er bittet wider sich selbst,
und wäre ihm viel besser, daß er in großem Gedränge und Wehe stände und in Traurigkeit;

seine Gnade uns dazu mildiglich verleihen,
Amen.

Am Himmelfahrtstag.

Epheser 4,7-12.

Einem Jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi.
Darum spricht er: Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängnis gefangen geführt,
und hat den Menschen Gaben gegeben.
Daß er aber aufgefahren ist, was ist es,
denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Örter der Erde?
Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel,
auf daß er alles erfüllte.
Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten,
etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.
Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes,
dadurch der Leib Christi erbaut werde.

Die andere Predigt.

Von fünferlei Gefängnis der Seele, welche da sind:
Liebe zu den Kreaturen,
Liebe seiner selbst,
Liebe der Vernunft,
der geistlichen Innigkeit und des eigenen Willens,
und schließlich folgt der Unterricht,
wie man sich bereiten soll, den heiligen Geist zu empfangen:
nach den Worten des Textes:

Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben.

Es werden, ihr Geliebten, fünferlei Gefängnisse gefunden,
worin die Menschen hier auf Erden und in dieser Zeit
schwer verstrickt sind und gefangen liegen,
welche aber Christus der Herr allzumal hinweg führt und nimmt,
wenn er in uns feine geistliche Himmelfahrt hält.
Das erste ist, daß der Mensch mit Liebe der Kreaturen außerhalb Gottes,
das ist, wenn sie nicht um Gotteswillen geschieht, gefangen wird;
ganz besonders aber ist es die Liebe oder Lust, so man zu den Menschen hat,
die so nahe der Natur ist, wegen der Gleichheit, so die Menschen mit und untereinander haben.
Was aber für ein Schaden davon entstehe, ist nicht wohl auszusprechen.
Es geschieht aber solches auf zweierlei Weise;
denn etliche sind damit so behaftet, daß sie es wohl erkennen,
und vor solcher Liebe sich sehr fürchten, ja auch darum Leid tragen,
und in steter Angst des anklagenden Gewissens stecken.
Dieses ist dann ein gutes Zeichen, daß solche Leute von Gott nicht verlassen seien;
denn Gott selbst schickt dem Menschen Tag und Nacht solche Leiden, er esse oder trinke,
damit Er ihn so von allen äußerlichen Dingen ab- und zu sich ziehe;
denen nun die Ohren nicht verstopft, und das Herz nicht gar verstockt ist,
daß sie dessen nur gewahr werden können, denen wird gewißlich geholfen.
Die anderen Menschen aber
sind in ihren gefährlichen und schädlichen Gefängnissen ganz sicher,
und empfinden gar keinen Anstoß und Unwillen bei sich selbst;
und weil sie mit scheinbaren guten Werken umgehen,
indem sie andächtig singen, lesen, still schweigen, ihre Dienste verrichten und emsig beten,
daß man sie nur in ihrer Weise lasse, Gott und der Welt zugleich zu dienen und zu gefallen:
so halten sie sich selbst für gerecht, und werden vor der Welt auch so angesehen und gehalten.

er würde dann viel eher der sorglichen, schädlichen Gefängnis los und ledig.
Denn wird er in diesem gefunden, so bleibt er sicher ewiglich ein Gefangener des Teufels;
davon hilft ihm Niemand.

Die zweite Gefängnis ist, daß etliche Menschen, wenn sie
von dieser ersten Gefängnis, von Liebe der Kreaturen und der auswendigen Dinge erlöst werden,
in eigene Liebe ihrer selbst fallen.

Diese Liebe erscheint so gerecht und in so großer Billigkeit in ihnen, daß es ein Wunder ist.
Darum straft sie Niemand, und auch sie selbst strafen sich nicht.

Sie haben so schöne [Deck-] Mäntel und scheinen so schön, daß dawider nichts sein kann,
und sie kommen dann dazu, daß sie aus eigener Liebe
in allen Dingen ihren Nutzen, ihre Lust, ihren Trost, ihr Gemächlichkeit und ihre Ehre suchen,
und werden so in das Ihre versunken,
daß sie in allen Dingen das Ihre suchen, auch an Gott.

Ach, was soll man dann finden, wenn man in den Grund kommt,
der da große Heiligkeit scheint, und doch falsch ist?

Wie schwer ist ihnen zu helfen,

die mit Zartheit der Natur und mit vernünftigen Weisen in den Geist kommen,
wie schwer sind sie aus dieser Gefängnis zu lösen!

Wenn man so mit der Natur besessen ist, wer mag da helfen?

Sicher nicht wohl Jemand, denn allein Gott.

Es scheinen so viele Dinge notwendig, und ist die Notdurft so weit und so breit,
und man dünkt sich so krank [schwach], so zart,

und es geschieht oft, wenn einem die Dinge abgenommen oder angerührt werden,
es sei das Gemach, der Freund oder das Gut oder die Ehre oder das tröstliche Ding,
daß man Gott oft gehen lässt mit zornigen Worten oder Werken oder mit Unwahrheit,
oder mit Ausrufen heimlicher Dinge;

dann aber ist der Mensch nicht ein Mensch, er ist ein zorniger Hund oder ein reißender Wolf.

So ein schädliches Gefängnis ist die eigene Liebe.

Die dritte Gefängnis ist ein Gefängnis der Vernunft,
und darein fallen etliche Menschen gar schwer.

Alles, was in dem Geist sollte geboren werden,
das verderben sie damit, daß sie in der Vernunft glorieren,
es sei Lehre, es sei Wahrheit, es sei welcherlei essen,
daß sie das verstehen und davon reden können, und damit etwas scheinen und erhöht werden,
dabei aber es weder zu Leben noch zu Werken bringen.

Auch die minniglichen Bilder unseres Herrn nehmen sie nur in ihrer vernünftigen Weise.

Trügen sie das in das göttliche übernatürliche Licht,

da schienen sie so ungleich, als wie der Unterschied wäre,

wenn ich ein Licht nähme, das von einem Faden leuchten soll, gegen die Sonne;

Um diese Leute steht es denn gar sorglich oder gefährlich.

Denn der böse Feind begehrt sie dadurch in ihrem Gefängnis aufzuhalten,
und ihre eigene Natur betrügt sie auch damit, daß sie endlich in schwere Anfechtung geraten.
Solchen sorglosen Leuten wäre es wahrlich besser,
daß sie ferner nicht beteten, weil sie wider sich selbst beten;
ja es wäre ihnen viel besser, daß sie in großem Drangsal, Sorge und Angst wären,
da sie dann aus den beschwerlichen und sehr gefährlichen Gefängnissen
desto leichter kommen und errettet werden möchten;
hingegen, wenn sie in jener Sicherheit so fortfahren, und bis ans Ende verharren,
sie des Teufels Gefangene immer und ewig bleiben müssen.

Das andere Gefängnis ist, daß etliche Leute,

wenn sie jetzt von erwähntem erstem Gefängnis befreit werden,
und so von unziemlicher Liebe der Kreaturen und anderen äußerlichen Dingen
ledig und los geworden sind,

in ihre Eigenliebe geraten, welche Liebe sie denn so gut, so recht und billig zu sein bedünkt,
daß sie dieselbe gar wunderlicher Weise hegen und pflegen.

Und da ist Niemand, der sie darum strafe, ja sie selbst tun es auch nicht;

denn sie wissen alles so scheinbar zu bemänteln,

daß nichts dawider sein oder aufgebracht werden mag,

wodurch sie denn dahin geraten,

daß sie aus Eigenliebe in allen Dingen nur ihren Nutzen, ihre Lust, Ergötzlichkeit,
Trost und eigene Ehre suchen,

und dem Ihrigen sich dermaßen ergeben,

daß sie auch in dem, was um Gotteswillen geschieht, allein das Ihrige suchen.

Ach lieber Gott, was wird sich wohl bei solchen Leuten finden,

wenn man einst bei ihnen auf den Grund kommen, und so offenbart werden solle,

daß ihre Heiligkeit, die von außen so schön hervor geleuchtet,

im Grund falsch und nichts gewesen sei!

Oh wie schwerlich ist es, denen zu helfen,

die mit ihrer zarten Natur und Spitzfindigkeit in den Geist kommen:

ja wie schwerlich, sage ich, mögen solche aus ihrem Gefängnis erlöst und frei gemacht werden!

Denn wer mag doch denen, so der Natur dermaßen ergeben sind, helfen?

Gewiß Niemand, denn Gott allein.

Bei solchen Leuten sind der Dinge, wie sie sich selbst einbilden, gar viele nötig;

da mangelt es hier, da mangelt es dort,

da sind sie zu schwach zu den Sachen, und da viel zu zart.

Und daher geschieht es oft,

daß, wenn ihnen etwa die Dinge, so ihnen lieb, anmutig und wohlersprießlich gewesen,

als gute Freunde, Ehre, Gut und dergleichen, entgehen,

sie so gleich Gott fahren lassen, und mit zornigen Worten ihn gleichsam überfahren;

auch mit Unwahrheit, falscher Bezichtigung,

mit Entdeckung dessen, das sonst heimlich gehalten werden sollte,

sie gegen Andere sich vergreifen.

In solchem Zustand gleichen sie nicht mehr Menschen.

Solch ein schädliches Gefängnis ist es nun, von Eigenliebe umschlungen zu sein.

Das dritte Gefängnis ist, wenn man sich der Vernunft ergibt,

worin denn viele Leute ganz elendiglich geraten,

indem sie das, was im Geist geboren werden sollte, jämmerlich damit verderben,

daß sie ihres tiefen Verstandes in der Lehre, in der Erkenntnis der Wahrheit, v

on denen sie klüglich und zierlich zu reden wissen, sich rühmen,

um vor den Leuten groß zu erscheinen, und von ihnen hochgehalten zu werden,

obgleich sie in Wahrheit nichts zustande bringen, auch ihr Leben nicht nach ihrer Lehre anstellen.

Ja selbst die Exempel unseres Herrn Christi

stellen sie sich nur vernünftiger Weise nach ihren Gedanken vor;

wenn sie aber solch natürliches Licht ihres Verstandes

noch viel minder ist das natürliche gegen das göttliche Licht.

Diesen Unterschied des natürlichen und des göttlichen Lichts kann man daran erkennen:

Das natürliche Licht scheint auswendig in Hoffart, in eigenem Wohlgefallen, und in Ruhm der Menschen, und in Richten anderer Menschen; aber das göttliche Licht, wo das in der Wahrheit ist, da drückt sich alles nieder in den Grund; da erweist man sich und dünkt man sich als den Mindesten, den Schnödesten, den Kränkesten, [Schwächsten], den Blindesten.

Das ist aber wohl recht;

denn ist etwas da, das ist zumal Gottes;

es weist auch alles einwärts, nicht auswärts, es sucht alles den inwendigen Grund;

daraus es geboren ist, da eilt es wieder ein mit aller Kraft.

All des Menschen tun gehet innerlich nach der Wurzel;

woher es entsprungen ist, da jagt es wieder ein mit Fleiß.

Und darum ist großer Unterschied zwischen denen, die nach der Schrift leben,

und denen, die sie allein lesen.

Die sie nur lesen, die wollen hochgehalten und geehrt sein

und verschmähen die, die nach der Schrift leben;

die halten sie für alberne und verkehrte Menschen,

und verfluchen, vernichten und verdammen sie.

Die aber nach der Schrift leben, halten sich für Sünder und schätzen sich Sünder und erbarmen sich über die Anderen.

Und wie ungleich ihr Leben ist, also ungleich ist ihr Ende:

die einen finden das Leben, die andern den Tod.

St. Paulus spricht:

Die Schrift tötet, und der Geist macht lebendig.

Die vierte Gefängnis ist Süßigkeit des Geistes.

Darin ist mancher Mensch verirrt, daß er dieser zu sehr folgt

und sich ihr zu viel unordentlich läßt und sie zu viel sucht und darauf besteht.

Wiewohl es ein großes Gut scheint, ihr sich zu lassen und sie mit Lust zu besitzen,

so behält doch da die Natur das Ihre,

und es wird da Lust genommen, wo man wähnt, Gott zu nehmen.

Dabei soll man auch wohl merken, ob es Gott oder die Natur gewesen sei.

So sich der Mensch unruhig und in Unfriede findet und in Bangigkeit,

swenn ihm die Süßigkeit entfällt und entgeht,

und Gott so gern und so treulich nicht dienen kann, als ob er diese hätte,

daran kann man erkennen, daß man es nicht mit Gott gehabt habe.

Und wenn ein Mensch ein solches Besitzen auch vierzig Jahre gehabt hätte,

und es ihm dann genommen würde, so könnte er doch größlich fallen;

und ob er auch auf ihren [jener Süßigkeit] obersten Grad käme und darin stürbe,

dennoch bedenkt sich Gott, ob er ihn behalte oder nicht, und er kann verloren werden.

Die fünfte Gefängnis ist des eigenen Willens,

daß der Mensch seinen eigenen Willen haben will,

auch in allen göttlichen Dingen und an Gott selber.

Wäre es, daß Gott in des Menschen Willen säße und in seinem Wunsch,

gegen das übernatürliche Licht der göttlichen Erkenntnis halten würden, so möchten sie bald sicherlich gewahr werden, wie gar nichts sie wüßten oder verstünden, und es würde sich dann eine solche Ungleichheit finden, als der matte Schein eines Lichtleins gegen den hellen Sonnenglanz. So klein und so gar gering ist das natürliche Licht, gegen das göttliche gehalten.

Es mag aber der Unterschied zwischen dem natürlichen und göttlichen Licht hieraus erkannt werden.

Das natürliche Licht scheint auswendig in Hoffart, in Eigenliebe, in Ruhm der Menschen und in der Beurteilung Anderer.

Das wahre göttliche Licht aber drückt sich zu Grunde;

es hält sich für das Allergeringste, Schwächste und Elendeste, und das mit vollem Recht, denn obschon etwas Gutes noch vorhanden ist,

so ist es doch nicht sein, sondern Gottes, von welchem alle Güte herrührt.

Es weist auch solches Licht nur auf das Innerliche, und auf nichts Äußerliches,

und trachtet so stets nach dem innerlichen Grund,

woraus es gekommen ist, wohin es auch mit aller Kraft wieder eilt.

Wer so dies Licht erlangt,

dessen ganzes Leben kehrt sich zu der innersten Wurzel, woher es entsprungen ist,

und bemüht sich heftig auch wieder dahin zu gelangen.

Und darum ist denn auch ein sehr großer Unterschied

zwischen denen, die nach der Schrift leben,

und denen, die sie nur äußerlich und obenhin lesen.

Die Schriftlesenden wollen groß angesehen und hoch gehalten werden,

und verachten dagegen diejenigen, die nach der Schrift ihr Leben anstellen und führen,

halten solche für Narren und verkehrte Leute,

ja sie vernichten, verfluchen und verdammen sie noch dazu.

Die nach der Schrift Lebenden aber erkennen und halten sich selbst für arme Sünder,

und haben mit den andern ein herzliches Mitleiden.

So ungleich nun ihr Leben ist, eben so ungleich ist auch ihr Ende,

zumal diese das rechte und selige Leben, jene aber den ewigen Tod antreffen und bekommen.

Das her spricht auch St. Paulus:

Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.

Das vierte Gefängnis ist des Geistes Süßigkeit, woran sich mancher Mensch verirrt,

indem er derselben zuviel nachhängt,

und sich ihr zuviel ergibt, allzu heftig und begierig nach ihr trachtet,

und daran haftet oder hangen bleibt.

Ob nun wohl diese Innigkeit sehr gut zu sein scheint,

so ist es doch gefährlich, an solche sich zu hängen, und seine Wonne darin zu suchen:

zumal die Natur auch da ihre Art behält.

Und so geschieht es öfter, daß, wenn man meint Gottes recht teilhaftig zu werden,

man an dessen statt nicht mehr als einen Anflug von Lust erhält,

wobei denn sicherlich abzunehmen ist, ob das Getriebe von Gott oder der Natur gewesen sei.

Wenn der Mensch, dem solche Süßigkeit entgangen,

bei sich selbst unruhig, wüst und ungeduldig wird,

so daß er Gott so treulich und mit so freudigem Gemüt nicht dienen kann,

wie zuvor, als er solche noch empfunden,

so ist es gewiß, daß diese Süßigkeit nicht gut und göttlich sei gewesen.

Und ob Jemand derselben vierzig oder mehr Jahre genossen hätte,

und sie ihm danach entzogen würde, so könnte er dennoch dann leichtlich fallen.

Ja, wenn sogar auch Jemand auf's allerhöchste gekommen wäre,

so ist es gleichwohl zweifelhaft, ob Gott ihn annehmen und erhalten werde oder nicht,

und es kann auch wohl sein, daß ein solcher endlich verloren werde.

Das fünfte Gefängnis ist des Eigenwillens,

da ein Mensch auch in göttlichen Sachen, ja an Gott dem Herrn selbst

daß er aller seiner Gebrechen ledig werden
und alle Tugend und Vollkommenheit gewinnen möchte,
das schiene eine Thorheit, wenn ich das nicht wollte oder nähme.
Wenn ich mich aber dessen näher bedenke,
ob ich den [diesen] Willen und Wunsch haben möchte, so wollte ich sprechen:
Nein, Herr, nicht meine Gnade oder Gabe oder Wille,
sondern, Herr, wie du willst, so nehme ich es,
oder wäre es nicht dein Wille, so will ich es entbehren nach deinem Willen und darben.
Also im Darben und Entbehren bei rechter Gelassenheit nimmt man mehr und hat mehr,
denn man nähme und hätte in eigenem Willen, es sei Gott oder Kreatur.
Es ist ihm unendlich nützlicher
ein williges demütiges Mangeln desselben
und alles Habens in rechter Gelassenheit
und im Ausgehen seines Willens.
Und darum, so hätte ich lieber einen rechten, gelassenen Menschen,
mit minderen Werken und mit minderem Schein,
als einen sehr hohen Menschen in Werken und in Schein,
mit vielen großen Bildern, aber weniger gelassen.

Da unser Herr bei seinen Jüngern war, liebten sie so sehr seine Menschheit,
daß sie nicht zu der Gottheit gelangen konnten, vor Liebe der Menschheit.

Da sprach er:

**Es ist euch nütze, daß ich von euch fahre;
sonst kann der Tröster, der heilige Geist, euch nicht werden.**

Da mußten sie noch vierzig Tage beiten [harren], ehe er zum Himmel fuhr,
daß er ihr ganzes Gemüt mit sich führte und himmlisch machte,
und danach harreten sie zehn Tage, ehe ihnen der heilige Geist gesandt wurde.
Was ihnen Tage waren, das sind uns Jahre.

Denn weil sie das Fundament sein sollten, darum wurde ihre Frist kurz, ein Tag für ein Jahr.

Der Mensch tue, was er tue, und lege es an, wie er wolle,
er kommt nimmer zu wahren Frieden,
noch wird er ein wesentlicher, himmlischer Mensch,
es sei denn, daß er an seine vierzig Jahre komme.
Es hat so manche Not mit dem Menschen, und die Natur treibt ihn, nun her nun hin nun dar,
und es ist mancherlei, wo die Natur oft regiert,
da man wähnt, daß es zumal Gott sei,
und der Mensch kann nicht zu wahren, göttlichem Frieden kommen,
noch zumal himmlisch werden, vor der Zeit.
**Danach soll der Mensch zehn Jahre beiten, ehe ihm der Tröster, der heilige Geist, werde,
der Geist, der alle Dinge lehrt,
wie die Jünger zehn Tage beiten mußten,**
nachdem alle Bereitung Lebens und Leidens und alle Dinge von ihnen gelassen waren,
und als sie die allerhöchste Bereitung und den gelassen hatten,
den sie über alle Dinge liebten und um dessen willen sie alle Dinge gelassen hatten,
und er ganz ihren Geist und ihr Herz und Liebe mit sich in den Himmel geführt hatte,
und alle ihre Meinung, ihre Liebe, ihr Herz, ihre Seele
ganz in ihm und mit ihm in dem Himmel war.
Nach aller dieser Bereitung und edlen Weisung mußten sie dennoch zehn Tage beiten (harren),
ehe sie den heiligen Geist empfangen.

seinen eigenen Willen haben will.
Stünde es einem Menschen frei oder in seiner Gewalt zu wünschen,
daß er alle Gebrechlichkeit verliere, und dagegen in allen Tugenden vollkommen werde,
so schiene es eine Torheit zu sein, wenn er solches nicht begehren oder haben wollte.
Ich aber, den Sachen etwas besser nachdenkend, sage unverholen,
wenn solches Wunsches Gewalt bei mir stünde, daß ich dann sagen wollte:
Ach lieber Herr, ich begehre nicht, daß meine Gnade, Gabe oder Wille einen Fortgang haben soll,
sondern was und wie Du willst, so nehme ich es von Dir und aus Deiner Hand an.
Soll es aber Dein Wille nicht sein,
wohlan, so will ich es nach Deinem Willen auch gerne entbehren.

Wenn man denn so in rechter gelassener Demut
auch etwas zu entbehren sich gutwillig finden läßt,
so bekommt und hat man gewißlich viel mehr, als bekäme man nach eigener freier Willkür,
entweder Gott selbst, oder irgend sonst eine Kreatur.
Wer so aus wahrer Demut und Selbstverleugnung
auch aller Güter und Gaben Gottes nach dessen Willen gutwillig zu entbehren vermag,
der ist sehr wohl daran.
Und deswegen achte ich einen recht gelassenen und demütigen Menschen,
der so viel äußerliche gute Werke und ansehnliche Heiligkeit an sich nicht hat oder merken läßt,
viel höher und besser,
als einen mit seinen Werken und äußerlichen Sinngebilden hochtrabenden Menschen,
der sich selbst und seinem eigenen Willen noch nicht abgesagt hat.

Als unser Herr Christus bei seinen Jüngern noch auf Erden war,
da hingen sie dermaßen an seiner Menschlichkeit,
daß sie aus Liebe zu derselben zu seiner Göttlichkeit nicht gelangen konnten;
darum sagte er denn auch zu ihnen:

**Es ist euch gut, daß ich hingehe,
denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.**

Und nach seiner Auferstehung mußten sie noch vierzig Tage warten, bevor er gen Himmel fuhr,
und ihre Gemüter dahin mit sich führte und ganz himmlisch machte,
und danach mußten sie weiter noch zehn Tage auf die Zukunft des heiligen Geistes warten.
Was nun ihnen damals Tage gewesen, das sind jetzt für uns so viele Jahre.
Denn weil sie der Grund zur Verbreitung der neuen Lehre sein sollten,
so wurde ihnen die Zeit desto kürzer angesetzt und ein Jahr in einen Tag gleichsam verwandelt.

Nun der Mensch tue, was er immer wolle,
und stelle seine Sache so fleißig an, als er immer möge,
so wird er zum wahren Frieden doch nicht gelangen,
noch ein rechtschaffener, himmlischer Mensch werden,
er habe denn seine vierzig Jahre erreicht.
Denn vor dieser Zeit ist der Mensch sehr unbeständig und wankelmütig in seinem Sinn,
auch treibt ihn seine Natur jetzt daher, bald dorthin,
und es ist mancherlei, wo die Natur oft regiert, da man wähnt, daß es zumal Gott sei,
und der Mensch kann so nicht zu dem wahren göttlichen Frieden kommen,
noch weniger himmlisch werden, vor der Zeit.
Und wenn dann die vierzig Jahre schon vorüber,
**so muß er doch noch zehn Jahre warten, ehe denn der Tröster, der heilige Geist,
der Geist, sage ich, welcher ihn alles lehren, und in alle Wahrheit leiten soll,
ihm mitgeteilt werde.**
Gleichwie die Jünger des Herrn nach seiner Himmelfahrt noch zehn Tage warten mußten,
nachdem sie doch alle Vorbereitung,
was nämlich ihr Leben, Leiden und Verlassung des Ihrigen belangt, schon ziemlich getroffen,
und nun in der allervollkommensten Vorbereitung waren,
indem sie auch Denjenigen, welchen sie über Alles liebten, verlassen hatten,
um dessentwillen sie auch zuvor schon Alles verlassen hatten,

Sie waren eingeschlossen, versammelt und vereinigt, und beitend.
So muß der Mensch auch tun,
nachdem er in eine Festigkeit, an seine vierzig Jahre, gekommen ist,
himmlisch und göttlich geworden und die Natur in etlicher Maße überkommen ist.
Nach dem gehören zehn Jahre dazu, daß der Mensch zu seinen fünfzig Jahren gekommen sei,
ehe ihm denn der heilige Geist werde,
in der höchsten und edelsten Weise, der heilige Geist, der alle Wahrheit lehrt.
In diesen zehn Jahren,
wenn der Mensch in ein göttliches Leben gekommen und die Natur überwunden ist,
soll er eine Einkehr und ein Einsenken haben,
ein Einschmelzen in das lautere, göttliche, einfältige Gut, wo das edle, inwendige Fünklein ist,
und ein gleiches Wiedertragen und ein gleiches Wiederfließen in seinen Ursprung,
woraus es geflossen ist.
Wo der Wiederfluß recht geschieht, da wird alle Schuld genüchlich bezahlt,
wäre ihrer auch so viel, als alle Menschen je schuldig worden von Anfang der Welt;
und alle Gnade und Seligkeit wird darin beschlossen,
und da wird der Mensch ein göttlicher Mensch.
Dies sind die Säulen der Welt und der heiligen Kirche.
Daß uns solches auch widerfahre,
das helfe uns Gott.
Amen.

60.

Am Himmelfahrtstag. Die dritte Predigt

sagt, wie es den Menschen Not sei, die mit Christi auffahren wollen,
daß sie ihm vorher in seinem Leben nachfolgen,
wie man erkennen solle, die von Christi recht berührt worden sind,
und welche Ursache es sei, daß etliche von Gott nicht berührt werden.
Von dem Berg Oliveti, auf dem Christus auffuhr,
was uns der geistlich anzeige, vom Tal der Tränen, und von rechter inniger Andacht.
Dominus quidem Jesus, postquam locutus est eis, assumptus est in coelum.
Markus 16,19.

Tatsächlich wurde der Herr Jesus, nachdem er zu ihnen gesprochen hatte, in den Himmel aufgenommen.

Da der minnigliche Gottes Sohn Christus Jesus auf dem Berg Oliveti
mit seinen Jüngern gesessen hatte
und sie da gestraft, daß sie so lange Zeit bei ihm gewesen waren
und noch in ihrem Herzen so hart zu glauben waren,
da fuhr er auf in den Himmel vor ihrem Angesicht.

Ach, Kinder,
wie meint ihr, daß der Jünger Herz stand, die ihn so gar wunderbar lieb hatten?
Es war nicht unbillig, daß sie alle nach ihm einen peinlichen, schmerzlichen Jammer hatten,
denn wo euer Schatz ist, da ist auch allezeit euer Herz.
Mit dieser minniglichen Himmelfahrt

und der auch ihren ganzen Geist, ihr ganzes Herz und die daraus entsprungene Liebe
mit sich hinauf in den Himmel geführt hatte,
daß so alle ihre Gedanken, ihr Gemüt, ihr Herz, Leib und Seele in und mit ihm im Himmel war.
Nach solcher, so eigentlichen Vorbereitung, sage ich,
haben sie dennoch noch zehn Tage warten müssen, ehe sie den heiligen Geist empfangen.

Sie waren beieinander versammelt, eingeschlossen und vereinigt,
die Verheißungen des Herrn erwartend.
So muß der Mensch auch tun;
wenn er nun in seinem vierzigsten Jahre zur Beständigkeit gekommen,
und so auch himmlisch und gleichsam so göttlich geworden ist,
daß er die Natur überwältigt und gedämpft hat,
dann sind noch zehn Jahre übrig, die er noch harren, und so die fünfzig Jahre erwarten muß,
ehe denn er mit dem heiligen Geist, dem Geist der Wahrheit,
der ihn danach in alle Wahrheit leitet,
auf die allerbeste und vortrefflichste Weise begabt und begnadet werde.
In solchen zehn Jahren nun,
worin er nach geschעה Überwindung und Dämpfung seiner Natur
nun etwas göttlicher oder geistlicher zu werden angefangen,
muß der Mensch einkehren, und sich selbst versenken
in das lautere, allerreinste und höchste Gut, welches Gott selbst ist.
Und solches zwar durch das innerliche alleredelste Fünklein der Seele, das alles wiederbringt,
und in seinen Ursprung, woraus es anfänglich geflossen ist, wiederum zurück fließt,
und wenn dieser Zurückfluß nur rechtmäßig und wohl angeht,
so wird dann alle Schuld gänzlich abgelegt und bezahlt,
wenn derselben auch schon sehr viel wäre.
Dagegen aber wird in ihn alle Gnade und Seligkeit so einfließen,
daß er zu einem durchaus göttlichen Menschen wird,
und solche sind darnach die Säulen der Welt und der heiligen Kirche.
Daß auch uns solches widerfahren möge,
dazu wolle Gott der Herr uns feine Gnade verleihen.
Amen.

Am Himmelfahrtstag. Die dritte Predigt.

Wie nötig es den Menschen sei, die mit Christi auffahren wollen,
daß sie zuvor in diesem Leben ihm nachfolgen.
Und wie man erkennen möge, welche von Christi berührt, oder in etwas bewegt worden.
Was auch die Ursache sei, daß etliche von Gott nicht berührt werden.
Vom Ölberg, daran Christus aufgefahren,
und was solcher für geistliche Deutung auf das Jammer- oder Tränental habe,
und von rechter und inniglicher Andacht.
Nach den Worten des obigen Textes:

Und der Herr Jesus, nach dem er mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel, und sitzt zur rechten Hand Gottes.

Wie meint ihr wohl, liebe Kinder,
daß den Jüngern des Herrn zu Gemüt und ums Herz gewesen,
als er, den sie so über Alles geliebt, von ihnen abgeschieden ist?
Und zwar nicht unbillig haben sie ein schmerzliches Verlangen gehabt, ihm nachzufolgen.
Denn wo eines Schatz ist, da ist auch sein Herz.

Mit dieser seiner wunderbaren Himmelfahrt
will nun Christus alle Gemüter und Herzen seiner auserwählten Freunde,
ihre inneren und äußeren Kräfte nach und zu sich ziehen,
so daß sie keine fernere Lust oder Freude mehr

will Jesus Christus recht nach sich ziehen aller seiner auserwählten Freunde Herzen und Sinne und alle ihre Kräfte, inwendig und auswendig, daß sie nimmermehr Wohnung mit Lust und Vergnügen in dieser Zeit haben, sondern daß all unser Wandel und Wohnung allein in dem Himmel sei, und nirgends anders, als bei Gott.
Liebe Kinder,
wie möchte das anders sein;
die Glieder müssen ihrem Haupt nachfolgen,
das heute in den Himmel aufgefahren und uns allen demütiglich vorgegangen ist,
die Stätte zu bereiten denen, die ihm nachfolgen;
darum wir mit Innigkeit den Spruch in dem Buch der Liebe sprechen sollen: Trahe me post te,
das ist, ziehe mich nach dir, lieber Herr.
Wer kann uns dessen hindern, wir folgen nach unserem Haupt, Jesu Christi!
Denn er selbst hat gesprochen: Ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater.

Sein Grund, sein Ende, seine Seligkeit und unsere Seligkeit ist recht eine Seligkeit in ihm,
denn wir sind aus demselben Grund herausgeflossen, mit allem dem, was wir sind,
und darum gehören wir recht wieder in dasselbe Ende und in denselben Grund,
so wir anders uns selbst dazu schicken wollen.

Kinder,
nun sollen wir ansehen,
daß uns Jesus Christus in die Seligkeit seines himmlischen Vaters vorgegangen ist.
Darum, wollen wir ihm gänzlich nachfolgen,
so müssen wir auch den Weg merken und gehen, den er uns dreiunddreißig Jahre gezeigt hat
und vorgegangen in Elend, in Armut, in Verschmähung, in Bitterkeit bis in den Tod.
So müssen wir denselben Weg auch gehen, wollen wir anders mit ihm in den Himmel kommen.
Denn, wenn alle Meister tot wären, und alle Bücher verbrennt,
**so fänden wir doch an seinem heiligen Leben Lehre genug;
denn er selber ist der Weg, und kein anderer.**
Gehen wir ihm nach,
und kommen auch zu dem minniglichen Ende,
da er uns nun vorgegangen ist, mit aller unserer Kraft.
Recht wie der Magnet das Eisen nach sich zieht,
so zieht Jesus Christus alle Herzen nach sich, die da von ihm berührt werden.
Wie das Eisen von dem Stein mit seiner Kraft berührt wird,
und es zu Berge dem Stein nachgeht, wiewohl das seine Natur nicht ist,
und wie es doch nicht rastet in sich selbst, es komme denn über sich in die Höhe:
so, wisset Kinder, alle Gründe,
die von diesem Magnet des ewigen Sohns Gottes wahrlich und lauter berührt werden,
diese Menschen behalten weder Liebe noch Freute noch Trost,
sie gehen allezeit über sich auf zu Gott,
sie vergessen ihre eigene Natur,
folgen nach der Berührung Gottes,
und folgen dem um so viel lauterer und leichter,
als sie adeliger und mehr von Gott berührt worden sind, als andere Menschen.

Nun, hier prüfe ein jeglicher Mensch sich selbst,
ob er von dem ewigen Gott berührt sei oder nicht.
Alle Menschen, die von Gott nicht wahrlich berührt worden sind,
die fangen oft schöne Weise an, daß man meint, es sollen große Dinge aus ihnen werden,
doch ehe man es meint, wird zumal nichts aus ihnen;
denn wisset, sie fallen gar bald darnieder
und stürzen wieder in die alte Weise und Gewohnheit und auf die Lust der Natur und der Kreatur.

an den zeitlichen und vergänglichen Dingen haben,
sondern daß ihr Wandel und Wohnung durchaus im Himmel,
und außerhalb Gottes sonst nirgendswo sei.
Denn wie konnte es anders sein, als daß die Glieder ihrem Haupt nachfolgten;
dem Haupt, das heute gen Himmel gefahren, und vor uns demütig hingegangen ist,
die Stätte und den Weg zu bereiten denen, die ihm nachfolgen.
Darum sollen wir ihm den Spruch des hohen Liedes zurufen:
Ziehe mich dir nach.
Wer ist aber, der uns verhindern möge,
wenn wir unserem Haupt, dem Herrn Christi, nachfolgen?
Denn er hat ja selbst gesagt:
Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Sein Grund und sein Ende, ja seine und unsere Seligkeit ist eine ewige Seligkeit in ihm.
Denn wir sind aus ihm entsprungen, mit allem dem, was wir sind,
und darum gehören wir auch wieder in dasselbe Ende, und in denselben Grund,
wenn wir anders uns selbst dazu anschicken wollen.

Deshalb sollen wir wohl in Acht nehmen,
daß Christus in die Seligkeit seines himmlischen Vaters uns vorgegangen ist.
Und so wir ihm nun recht nachfolgen wollen,
so müssen wir auch den Weg, den er uns dreiunddreißig Jahr und darüber gezeigt,
und darauf in großem Elend, bis in den Tod hinein uns vorgegangen ist,
wohl merken und recht treffen;
solchen Weg nun müssen wir auch gehen,
und dann gedenken mit ihm in den Himmel zu kommen.
Denn ob schon alle Lehrer tot und dahin, auch alle Bücher der ganzen Welt verbrannt wären,
**so würden wir doch an Seinem, des Herrn Christi, heiligem Leben, Lehre haben,
wie wir uns in unserem ganzen Leben verhalten sollen;
denn er selbst ist der Weg, die Wahrheit und das Leben,**
und in keinem anderen Weg können wir ihm sicherer, wahrhafter nachfolgen,
und zum rechten Zweck gelangen, als in dem,
den er in seinem Leben und Wandel auf Erden uns gezeigt,
und darauf er uns selbst vorgegangen ist.
Denn gleichwie der Magnet durch eine besondere heimliche Kraft das Eisen an sich zieht,
so zieht auch Christus Jesus alle Herzen, die von ihm nur berührt werden, an und zu sich.
Und gleichwie das mit dem Magnet berührte Eisen,
durch dessen innere verborgene Kraft in die Höhe, auch gegen seine Natur, sich erhebt,
und dem Magnet nachfolgt, auch nicht ruht, bis es in die Höhe komme:
so erheben sich auch Alle über sich selbst,
die von diesem Eckstein Jesu Christi, dem ewigen Sohn Gottes,
recht und wahrhaftig gerührt werden.
Solche Menschen, sage ich, mag weder Liebe, Freude noch Ergötzlichkeit aufhalten,
sondern sie steigen sogleich immerdar auf, und über sich zu Gott,
und vergessen ihrer eigenen Natur, und folgen Dem nach, der sie anrührt und zieht;
ja je kräftiger und heftiger sie vor anderen von ihm gezogen werden,
desto fertiger folgen sie ihm auch nach.

Hier aber soll ein Jeder auf sich selbst wohl acht haben,
damit er merke, ob auch er von Gott berührt sei oder nicht.
Denn alle diejenigen, so von Gott nicht wahrhaftig berührt worden sind,
die nehmen oft gar eine schöne äußerliche Weise an sich,
daß man meinen möchte, es wäre etwas Großes dahinter;
betrachtet man sie aber näher, so findet sich gar nichts;

Sie tun ebenso, wie die unnützen bösen Hunde tun, wenn man jagt;
sie wissen von dem edlen Wild nicht, wo es läuft, und laufen nur den guten Hunden nach,
aber sie bleiben nicht auf dem rechten Weg:
so geschieht auch diesen Menschen.
Ich sage dir in der Wahrheit: das Stündlein mag gar klein sein,
darin du dich schwerlich versäumst oder woran du mit Lust klebst,
wodurch du dies Gewild vorlaufen lässt, daß es dir nicht zuteil wird, es zu fangen.
Aber die edlen guten Hunde, die wahren Diener Gottes, die das edle Wild gespürt haben,
die gehen fröhlich diesem Wild nach,
durch Feuer und durch Wasser, durch Spieß und durch Speer und durch alle Dinge,
bis sie das Wild erfolgen [erreichen] und fangen.
So tun diese edlen Menschen, die des edlen, lautern Gutes gewahr worden sind;
sie lassen nicht ab, bis daß sie es erfolgen, weder durch Liebe noch durch Leid.
Aber die anderen Menschen bleiben gänzlich, daß sie nicht vor sich gehen in ihrem Leben;
alle diejenigen nun, die hier bleiben stehen und nicht vor sich gehen, bis durch den Tod hindurch,
die müssen ohne Zweifel ewiglich stehen bleiben, so lange als Gott ewig ist in der Wahrheit.

Kinder,
daß man nicht von Gott berührt worden ist, darf man dem ewigen Gott nicht Schuld geben,
wie doch oft die Menschen blindlich sprechen:
Der ewige Gott berührt oder treibt mich nicht, wie den oder jenen Menschen.
Diese Rede ist falsch und ist ein Irrsal;
denn Gott treibt, rührt und mahnt alle Menschen gleich,
und will alle Menschen, so viel als es an ihm ist, selig machen;
aber sein Berühren, sein Ermahnen und seine Gaben
werden ungleich empfangen und genommen.
So nun Gott mit seiner Berührung und mit seinen milden Gaben zu vielen Menschen kommt,
so findet er die Stätte besetzt und verunreinigt, und findet anderen Gäste;
dann muß er notwendig umkehren, und kann also zu uns nicht kommen,
denn wir lieben und meinen ein Anderes, als den wahren, lauteren Gott.
Darum muß der gütige Gott mit seiner Gnade umkehren,
die er ohne Unterlaß einem jeglichen Menschen gäbe,
der ihm sein Herz behielte frei, lauter und rein von aller Kreatur.
Kinder,
das ist die Ursache unseres ewigen Schadens, die Schuld ist unser, und nicht Gottes.
Wie viel unnütze Unmuße machen wir uns mit den armen Kreaturen,
daß wir unser selbst nicht wahrnehmen und Gottes Gegenwart;
damit tun wir uns unaussprechlichen, ewigen Schaden.
Diesem falschen Gegenwurf der Natur können wir nicht besser und sicherer entrinnen,
als mit einer geschwinden, tapferen Abkehr und mit herzlichem, ernstlichem Gebet.
Damit und anders nicht gewinnen wir dieses Verbleiben
und ein festes, ganzes Vertrauen auf die grundlose Barmherzigkeit Gottes,
an der doch all unser Heil liegt,
und dazu ein fleißiges getreues Wahrnehmen, allezeit zu bleiben
in dem liebsten Willen Gottes, im Tun, im Lassen, im Geist und in Natur.

Kinder,
ihr sollt auch wissen:
die Stätte, an der der ewige Sohn Gottes Jesus Christus auffuhr gen Himmel,
war an dem Berg Oliveti.
Dieser Berg hat dreierlei Licht;

denn sie sinken gar bald dahin,
und geraten in ihre vorige Weise und Gewohnheit wieder von Neuem.
Sie gleichen den schlechten Jagdhunden,
welche, wenn sie nicht wissen, wo das Wild hingelaufen,
ihm wohl mit den andern eine Zeitlang nachfolgen,
aber doch nicht auf der rechten Spur bleiben, und so das Wild nicht erhaschen.
Also geht es solchen Leuten:
Denn ich sage dir in aller Wahrheit, daß auch in einem Stündlein nur,
worin du dich säumst, oder daran du mit Lust hängst, dir dies edle Wild wohl verlaufen könne,
daß es dir hernach nimmermehr zuteil werde, es zu fangen.
Gute Jagdhunde aber setzen, nachdem sie das Wild ausgespürt haben,
solchem überall, trotz allen Hindernissen, ganz tapfer und freudig nach,
bis sie es erhaschen und fangen.
So tun auch vortreffliche Leute.
Sie lassen sich durch nichts, weder durch Liebe noch durch Leid abhalten,
bis sie Gott erlangen, und seiner teilhaftig werden.
Dagegen aber stehen die anderen ganz stille,
und fahren in ihrem angefangenen tugendsamen Leben nicht fort.
Die nun so hier stehen bleiben, und nicht immer bis an ihr Ende fortfahren,
werden gewißlich in Ewigkeit solcher ihrer Fahrlässigkeit wegen büßen und Schuld tragen.

Daß nun, liebe Kinder, Jemand von Gott nicht berührt oder bewegt worden,
dessen darf und soll man Gott dem Herrn keine Schuld geben,
wie doch etliche Leute aus lauter Blindheit zu tun pflegen, und sagen:
Gott der Herr regt oder bewegt, und zieht oder treibt mich nicht, wie diesen oder jenen Menschen,
welches denn ganz falsch und ein großer Irrtum ist.
Denn Gott rührt, ermahnt und treibt alle Menschen,
und will, so viel an ihm ist, daß alle Menschen selig werden,
aber solche seine Berührung und Ermahnung,
und seine Gaben werden ungleich von allen angenommen.
Denn es sind deren viele,
die sich schon, wenn Gott der Herr mit seinen Gnadengaben zu ihnen kommt,
von andern und fremden Gästen haben einnehmen lassen,
daß er so notwendig wieder umkehren muß.
Darum muß der Herr mit seinen Gnadengaben von uns wieder abweichen und zurückkehren,
die er doch allen, die nur ihre Herzen ihm frei,
und von allen Kreaturen gesäubert oder lauter und rein behalten,
ohne Unterlaß anbietet und mitzuteilen geneigt ist.
Und das ist, liebe Kinder, die Ursache unsers ewigen Unheils,
und alle Schuld dessen ist allein unser, und nicht Gottes.
So machen wir uns selbst viel unnütze, vergebliche Mühe wegen der armen elenden Kreatur,
daß wir dadurch weder der gnadenreichen Gegenwärtigkeit Gottes,
noch auch unser selbst wahrnehmen können,
womit wir uns denn auch einen unaussprechlichen und immerwährenden Schaden zufügen.
Diesem Vorwurf der Natur können wir nicht besser begegnen, entgegen und entrinnen,
als wenn wir uns davon geschwind und hurtig abkehren,
und uns zu Gott mit einem herzlichem und ernstlichem Gebet kehren,
damit wir denn erlangen, daß wir ihm stille halten,
und mit festem Vertrauen und gänzlicher Zuversicht an seiner grundlosen Barmherzigkeit,
daran all unser Heil und Wohlfahrt allein steht, haften bleiben.
Doch sollen wir auch allen möglichsten Fleiß anwenden,
daß wir dem Willen Gottes in allem unsern Tun und Lassen beides: im Geist und der Natur,
uns gänzlich ergeben.

Ihr müsst auch, liebe Kinder, hier bei dieser Gelegenheit euch erinnern des Ortes,
an welchem der ewige Sohn Gottes unser Herr Jesus Christus gen Himmel aufgefahren ist,
das war der Ölberg.

das eine ist von der Sonnen Aufgang,
denn der Berg ist hoch, und steht gegen der Sonnen Aufgang.
Und wenn die Sonne von daher höher ging,
wurde der Berg von dem Licht des Tempels erleuchtet,
und auf dem Berg wuchs dann wesentlich die Materie des Lichts [der Ölbaum].
So die Seele, in welcher Gott wonniglich auffahren soll, ohne alles Mittel,
die muß ein hoher Berg sein,
und muß über diese vergänglichen, irdischen Dinge erhaben sein,
damit sie dreierlei Lichts empfänglich werden könne,
das ist, daß sie in sich selbst Stätte geben könne,
daß die hohe Dreifaltigkeit in sie leuchten und ihre edlen, hohen Werke in ihr wirken möge,
nach allem ihrem Willen, und daß des ewigen Gottes Schein in sie fließen möge.

Dieser Berg lag zwischen Jerusalem und Betania.

Nun wisset, Kinder,
in der Wahrheit, welcher Mensch Jesu Christi wahrlich nachfolgen will,
der muß auf diesen Berg klimmen oder steigen, wie sauer oder wie hart es ihm immer werde;
denn es ist kein Berg so schön und so wonniglich auf diesem Erdreich,
man muß mit Beschwerde und mit Arbeit darauf steigen.

Also, Kinder,
welcher Mensch unserm Herrn Jesu Christi nachfolgen will,
der muß ohne Zweifel der Natur und ihrer Lust Urlaub geben.
Kinder, man findet der Menschen aus der Maßen viele,
die Gott gerne nachfolgten, ohne Pein und ohne Arbeit,
in sofern, daß es ihnen nicht sauer würde, und die gern auf dem Berg wären,
sofern es gen Jerusalem wäre, was einen Frieden bedeutet ohne Widerwärtigkeit.
Diese Leute suchen in sich selbst Trost, Friede und Freude,
daraus wird aber zumal nichts.

Sie haben auch zu der anderen Seite Betania nicht,
das ist so viel als eine Pein des Gehorsams oder des Leidens.

In Bezug auf sie sprach wohl der Prophet im Psalter:
Er hat seine Stätte in das Tal der Tränen gesetzt.

Wisset, welcher Mensch seine Stätte hierein nicht setzt, der bleibt unfruchtbar,
und es wird zumal nichts aus ihm.

Und darum soll der andächtige Mensch allezeit ein lechzendes Sehnen haben
nach seinem lieben Gemahl Jesu Christi,
der ihm so hoch und so fern aufgefahren
und ihm so ganz unbekannt und verborgen geworden ist.
Darum, je wahrlicher und gründlicher der Grund des Menschen von Gott berührt ist,
je eigentlicher ist dieses Tal der Tränen in dem Menschen an einer Seite.
Wäre es auch sonst nicht, so wäre es doch sehr Not wegen der Sünde und dem Unflat,
der in der armen, leidigen Natur verborgen liegt,
wodurch der Mensch so viel und so oft gehindert wird an mancher edlen Einkehr zu Gott,
die doch ohne Unterlaß aus Gottes Gnade in dem Menschen sein könnte und sollte,
und dazu an manchem lieblichen Auftragen [Opfern],
worin der Mensch alle Dinge ohne Unterlaß lauter auftragen sollte,
woran ihn die arme Natur sehr oft irrt und hindert,
daß sie auch oft verborgen da regiert,
wo doch Gott lauterlich ohne Unterlaß sein sollte.
Dies wäre denn die andere Seite nach Betania zu.

Dieser Berg hat dreierlei Licht, von der Sonnen Aufgang,
weil er ziemlich hoch, und gegen den Aufgang der Sonne gelegen ist;
und wenn die Sonne etwas fort und besser in die Höhe stieg,
so wurde er vom Glanz des Tempels erleuchtet;
und endlich von der darauf wachsenden Frucht, den Oliven nämlich,
wodurch das Licht erhalten wird.
So muß auch die Seele, in der Gott ohne Mittel frei auffahren soll,
ein hoher, und über alle irdische vergängliche Dinge erhabener Berg sein,
damit auch sie dreierlei Lichtes fähig werden möge,
das ist, sie muß in sich selbst so beschaffen sein,
daß die allerhöchste Dreieinigkeit
ihren Schein in sie gleichsam auszugießen, und sie zu erleuchten,
und ihr vortrefflich edles Werk in ihr,
nach allem ihrem Wohlgefallen zu verrichten,
Platz habe,
und so Gottes Glanz in ihr hervorleuchten und hervorscheinen möge.

Es ist aber auch dieser Ölberg zwischen Jerusalem und Betanien gelegen gewesen.

Wer nun dem Herrn Jesu Christi rechtmäßig nachfolgen will,
der muß diesen Berg hinauf steigen und klettern,
und wenn es ihm noch so schwer und sauer würde.
Denn es ist ja in der ganzen Welt kein schönerer und lustigerer Berg als dieser,
wenn wir nur begehrt darauf zu kommen und keine Mühe und Arbeit scheuen möchten.
Wer so des Herrn Jesu Christi Jünger und Nachfolger sein will,
der muß gewißlich der Natur und ihren Lüsten absagen und Urlaub geben.
Es werden aber gar viele Leute gefunden, die Gott dem Herrn gern folgen wollen,
wenn es nur ohne Mühe und Arbeit so geschehen möchte, daß es ihnen nicht sauer würde;
sie wären zwar auch gern auf dem Berg,
doch so, daß sie ohne einige Widerwärtigkeit des Friedens genießen möchten.
Solche Leute suchen aber nur ihren Trost, ihren Frieden und Freude in sich,
und deshalb können sie gar nicht fortkommen,
es sei denn, daß sie an den Seiten des Berges, der gegen Betanien liegt,
das ist, in gehorsamer und williger Ausstehung des Leidens, hinauf steigen.
Von diesen spricht wohl der königliche Prophet:
Wohl den Menschen, die dich Herr für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln;
die durch das Jammertal gehen, und machen dort Brunnen.
Denn wer in diesem Jammertal sich keinen Ort bereitet, der bleibt gewiß ganz unfruchtbar,
und es wird nichts aus ihm.

Darum soll ein jeglicher frommer Mensch
ein herzliches Verlangen haben nach dem Bräutigam seiner Seele,
dem Herrn Jesu Christi, der so hoch und weit von ihm aufgefahren,
und ihm so ganz unbekannt und verborgen geworden ist.
Aber je wahrhafter und besser des Menschen Grund von Gott berührt worden ist,
desto gewisser und eigentlicher ist auch solches Jammertal in und bei demselben Menschen.
Und wenn solches auch sonst keinen weiteren Nutzen schaffte,
so wäre es doch um der Sünde, und der schädlichen Unreinigkeit willen,
so in der verderbten Natur noch verborgen liegt, sehr nötig,
wodurch der Mensch an mancher vortrefflichen Einkehrung zu Gott,
die durch dessen Gnade doch im Menschen nicht allein könnte,
sondern auch wohl sollte sein, so oft gehindert wird;
sodann auch daran, daß der Mensch sich selbst, und alles was er ist, hat und vermag,
Gott dem Herrn gänzlich anempfehlen und hingeben soll.
An welchem allem die verderbte Natur oft gar sehr hindert,
indem sie gemeinlich da zu herrschen pflegt,
wo doch Gott der Herr ewig und allein billig herrschen sollte,
welches so die andere Seite des Berges nach Betanien ist.

Kinder,
wer das in sich selbst wahrnehme, der führe gen Jerusalem,
der würde in Tun und in Lassen ganz weise, zu unterscheiden, was Gott oder was Natur ist.
Es wäre auch dem Menschen zur Stärkung gut,
daß er das Wehe und den Jammer desto besser er leiden könnte,
und nicht zu krank [schwach] in dem Leiden und in dem Elende würde.
Wenn er von Gott verlassen ist,
und ungetröstet und in harter Bitterkeit steht, von außen und von innen,
so sollte er da fleißig der Güte Gottes gedenken,
wie der weise Mann spricht:
Sohn, in den bösen Tagen sollst du der Guttat Gottes nicht vergessen.

Kinder, diese Seiten, Jerusalem und Betania, müssen beide in dem Menschen beieinander sein.
Denn Jerusalem heißt eine Stadt des Friedens.
In derselben Stadt wurde der ewige Sohn Gottes Jesus Christus getötet,
und in dieser Stadt des Friedens mußte er mancherlei Marter leiden.
Also mußst du auch ohne allen Zweifel leiden und des Deinen in ganzem Frieden sterben;
es ist nicht anders.
Trage dich in den ewigen Willen Gottes lauter und wahrlich auf
und verleugne ganz dich selbst, im Geist und in Natur;
denn du mußt je unter die bösen Juden,
die werden und müssen dich peinigen, geißeln und martern,
und dich austreiben, als ob du ein falscher, böser Mensch seiest,
und werden dazu all dein Leben verurteilen, nach dem Allerbösesten, was sie erdenken mögen,
und dich in aller Menschen Herzen töten, ob sie anders können.
Ich sage dir, du mußt zum Grund sterben,
soll dir der ewige Gott dein Leben und Wesen ohne Mittel werden.
Wie Jesu Christi geschah, der da wurde von den Juden getötet,
und sie wollten damit Gott große Ehre getan haben, zu gleicher Weise wird dir auch geschehen.
Alle Menschen, die dich verschmähen und verurteilen, peinigen oder martern,
meinen in ihrem Sinn,
daß sie Gott an dir einen großen Dienst tun und tun wollen.
Ach, liebe Kinder,
wie wäre dieser Mensch so herzlich selig,
wenn er dann zumal zu Jerusalem in der Stadt wohnte
und einen ganzen Frieden in sich selbst hätte in diesem Unfrieden;
da würde der wahre Friede Gottes in dem Menschen wesentlich und lauter
aus dem Grunde Gottes in der Wahrheit geboren.

Kinder,
auf diesem Berg wächst der Ölbaum, darunter verstehen wir wahre göttliche Andacht.
Wesentliche Andacht, das ist ein gemütlich Anfangen an dem lauterem Gott,
mit einem bereiten ganzen Gemüt allezeit lieb zu haben
und zu meinen alles, was Gott zugehört,
und daß man sich allezeit innerlich zu Gott verbunden habe in Willen und Meinen in allen Dingen.
Dies ist ein lustiger Ölbaum, der allezeit wohl schmeckt [gefällt]
vor dem himmlischen Vater und vor allen seinen Auserwählten.
Hast du dies an dir in dem Grund, so bist du in der Wahrheit ein andächtiger Mensch.

Diese Andacht soll oft erfrischt und erneuert werden mit dem Feuer göttlicher Liebe,
und allezeit ein emsiges Ansehen und Einsehen in den Grund haben,
daß sich nichts darin verberge, was Gott nicht wahrlich und lauter ist,
daß sich nichts Falsches darin verberge und die Natur da wirke,
wo man meint, daß es alles Gott sei.

Wer nun dies so bei sich selbst wohl in Acht nehme und betrachte,
und nicht stracks auf Jerusalem, das ist, nur das Friedental,
sondern auch das Jammertal sähe,
der würde in seinem Tun und Lassen ganz weise und verständig unterscheiden,
was Gott oder die Natur wäre.
Eine solche Unterscheidung wäre auch ferner dem Menschen nützlich,
daß er das Elend dieses Jammertals desto besser ertragen und ausstehen könnte,
und nicht etwa zu frank in dem Leiden und dem Elende würde.
Denn so der Mensch von Gott gleichsam verlassen,
und gar schwer äußerlich und innerlich angefochten wird,
soll er dann meistens, und am allereifrigsten an die Güte Gottes gedenken,
und derselben sich erinnern.
Wie der weise Mann spricht:
Wenn es dir übel geht, so gedenke, daß es dir wieder wohl gehen kann.

Wohlan, liebe Kinder! diese beiden Seiten, nämlich Jerusalem und Betania,
müssen zugleich im Menschen bei einander sein.
Gleichwie nun der ewige Sohn Gottes, Jesus Christus, zu Jerusalem,
in der Stadt und an dem Ort, wo man nichts als Frieden sehen und spüren sollte,
nach viel ausgestandener Marter und schwerem Leiden endlich getötet worden ist:
so mußt auch Du allem dem Deinigen im Frieden, ganz willig, still und gerne absterben.
So ergib dich demnach dem ewigen, unwandelbaren Willen Gottes,
in Verleugnung alles dessen, das du nur innerlich und äußerlich bist und hast, ganz und gar.
Denn wie dem Herrn Christi geschehen, daß er von den Juden getötet worden,
daran sie Gott einen wohlgefälligen Dienst getan zu haben vermeinet:
so muß es dir auch gehen,
daß dich nämlich andere Leute verschmähen, verwerfen, verdammen,
und auf allerlei Weise martern und peinigen,
und dabei sich bedünken lassen, als ob sie damit Gott einen angenehmen Dienst leisten.
Wenn nun ein solcher gemarterter und übel geplagter Mensch zu Jerusalem,
der Friedens-Burg sein und bleiben will,
und im selbigen Unfrieden in und bei sich selbst guten Frieden haben möchte,
oh wie würde doch derselbige Mensch so wahrhaftig selig sein:
da würde denn der wahre Friede Gottes, welcher übertrifft allen Verstand,
in ihm ganz lauter und durchaus wesentlich sich erzeugen.

Liebe Kinder! auf diesem Berg wächst auch der Ölbaum,
wodurch wahre göttliche Andacht verstanden wird.
Dies aber ist des Menschen allerbeste Andacht, wenn er allein Gott dem Herrn sich ergibt,
und mit herzlicher inbrünstiger Begierlichkeit ihm anhängt, ihm bereitwillig dient,
und alles, was Gott nur zugehört, treuherzig allezeit meint und liebt,
so daß er zu allem, was zu dessen angenehmem und wohlgefälligem Dienst nur gehört,
und seinem Willen gemäß ist, sich gänzlich verbunden zu sein erachtet.

Diese Andacht nun ist der allerlieblichste Ölbaum, der vor Gott dem himmlischen Vater,
und allen seinen Auserwählten über die Maßen wohl schmeckt:
und wer dessen im Grunde wahrhaftig empfindet,
der ist in der Wahrheit auch ein rechter andächtiger Mensch.
Es muß aber solche Andacht
auch oft durch das Feuer göttlicher Liebe geläutert, erfrischt und erneuert werden.

Findet man es doch leider!, viel bei Geistlichen und bei Weltlichen,
daß der Mensch Gott nicht in allen Dingen lauter meint und anders nichts.
Er meint mehr sich selbst, im Geist und in der Natur.
Man findet gar wenige, die Gott dienen um seiner selbst willen,
und nicht ansehen weder Trost noch Freude noch himmlische Gnade in Zeit und in Ewigkeit,
sondern allein bloß lauter Gott, und anders keinen Gegenwurf.
Daß wir nun so mit dem ewigen Gottes Sohn auffahren
von diesem Elend und von allen Kreaturen,
daß wir mit ihm besitzen das ewige Leben,
verleihe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

61.

Am Himmelfahrts-Fest.

Die vierte Predigt

lehrt uns, wie wir Gottes Zeugen werden können,
das ist, Friede suchen in Unfriede, Freude in Traurigkeit und Trost in Bitterkeit,
und so dem Herrn Jesu mit Leben und Nachfolgen Zeugnis geben,
und ihn bekennen, nicht allein in Lust und in Trost,
sondern auch in Widerwärtigkeit und in Leiden.
Eritis mihi testes in Hierusalem, et in omni Judaea et Samaria . Actorum 1,8.

**Ihr werdet meine Zeugen sein
zu Jerusalem und im ganzen Land Judäa und Samaria.**

Auch muß man auf den Grund fleißig Acht geben,
und immer zusehen, daß darin nicht etwas verborgen liege,
das Gott nicht wahrhaftig und treulich meine,
und daß nicht die Natur etwa
im selbigen Grund mit zu herrschen und zu handeln sich unterwinde;
welches doch Gott allein, und sonst nichts anders, tun solle.
Findet man es ja leider! viel zu viel nur unter Geistlichen und Weltlichen,
daß sie Gott nicht in allen Dingen schlicht und allein,
sondern sich selbst und das Ihrige daneben meistens suchen.
Ach, es werden leider! nur sehr wenige gefunden,
die Gott dem Herrn nur um seiner selbst und seines heiligen Namens Ehre willen dienen,
das ist, die nicht auch um ihrer eigenen Ergötzlichkeit, Lust, Trost und Freude willen, Gott dienen,
welchen sie doch allein, und neben ihm nichts anderes haben sollten.
Auf daß wir aber nun mit dem ewigen Sohn Gottes, unserem lieben Herrn Jesu Christi,
aus diesem Elend auffahren,
und von allen Kreaturen uns so abscheiden mögen, daß wir in ihm das ewige Leben besitzen,
dazu wolle Gott der Vater, Sohn und heilige Geist uns seine Gnade mildiglich verleihen.
Amen.

Am Himmelfahrtstag.

Apostelgesch. 1,1-9.

Die erste Rede habe ich zwar getan, lieber Theophilus,
von alle dem, das Jesus anfang beide zu tun und zu lehren,
bis an den Tag, da er aufgenommen wurde,
nachdem er den Aposteln, welche er hatte erwählt,
durch den heiligen Geist Befehl getan hatte:
welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeugt hatte durch mancherlei Erweisungen,
und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang,
und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.
Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen,
sondern warteten auf die Verheißung des Vaters,
welche ihr habt gehört, sprach er, von mir.
Denn Johannes hat mit Wasser getauft:
ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.
Die aber, so zusammen gekommen waren, fragten ihn und sprachen:
Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?
Er aber sprach zu ihnen:
Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde,
welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat:
sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,
welcher auf euch kommen wird,
**und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria,
und bis ans Ende der Erde.**
Und da er solches gesagt hatte, wurde er aufgehoben zusehends,
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

Die vierte Predigt.

Wie wir Gottes Zeugen werden können,
d. i. Frieden suchen in Unfrieden, Freude in Traurigkeit, und Trost in Bitterkeit,
und also dem Herrn Jesu so wohl mit unserem Leben,
als auch mit freiem und öffentlichem Bekenntnis Zeugnis geben,
und ihm nicht nur im Wohlstand allein,
sondern auch in Kreuz und Widerwärtigkeit nachfolgen, und ihm anhangen;
nach den Worten des Textes:

**Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem,
und in ganz Judäa und Samaria, und bis ans Ende der Erden.**

Liebe Kinder,
da unser Haupt, Jesus Christus, auf in den Himmel gefahren ist,
so ist es ziemlich und möglich, daß die Glieder ihrem Haupt in den Himmel nachfahren,
und keinen Trost noch Freude noch Aufenthalt
in dieser Zeit der Unstetigkeit suchen noch begehren,
sondern ihm allein nachfolgen
und seiner allezeit allein begehren mit einem begierigen Ernst, ohne Unterlass,
und ihn lieben und in allen Dingen lauter meinen, im Tun und im Lassen,
und daß die Menschen fleißig den Weg gehen,
den er so schwer mit bitterem Leiden ihnen vorgegangen ist,
in großer Liebe, die er zu dem menschlichen Heil gehabt hat.
Christus mußte leiden und sterben,
und so wiederum kommen in die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters.
Diesem minniglichen Herzog, dem ewigen Gottes Sohn, Jesu Christi,
sollen wir alle Zeit und Stunde nachfolgen,
der uns das Panier des bitteren Leidens, inwendig und auswendig,
so treulich vorgetragen hat mit so gar großer Geduld,
daß dieses Panier des Leidens
ihm alle seine auserwählten Freunde mit gleicher Geduld nachtragen sollen,
hier in dieser Zeit, nach ihrem Vermögen.
Darum sollen alle Menschen, die des ewigen Gottes Sohnes wahre Nachfolger sein wollen,
demütig das Kreuz ihres Leidens auf sich nehmen
und dasselbe gütlich und fröhlich um Gottes willen leiden,
von woher es auch herkomme, es sei verschuldet oder unverschuldet, inwendig oder auswendig.
Durch diese Geduld kommt der Mensch dazu,
daß er fröhlich auffährt in das ewige Leben zu dem ewigen Gottes Sohne.

Liebe Kinder,
ihr seht wohl in dieser Zeit, daß mancher Mensch der Welt dient und nachfolgt,
um ein wenig üppiger Ehre und Ruhms,
und sich darum fröhlich begibt alles Trostes des Leibes und aller Gemächlichkeit
und alles des Guten, das er in dieser Zeit besessen hat
und sich in ein fremdes Land wagt, zu fechten in einem Streit,
darum, daß er zeitliche Ehre und Gut gewinnen möchte.
So muß der Mensch ein ganzes Verzichten tun,
sich darein fröhlich und frei zu geben, in Liebe und in Leid,
und sich alles Trostes und Freude und alles Gemachs und aller Ehren verzeihen,
der da wahrlich des ewigen Gottes Sohns Jesu Christi Diener und Nachfolger sein will
in der bloßen Wahrheit und Wesen, das da Gott selbst ist.
Denn es ist kein Glied an dem ganzen Leib,
es werde denn mit dem Haupt vereinigt, das nicht faul würde, daß man es abhauen müßte.

Unser Herr Christus sprach zu seinen Jüngern:
Ihr werdet meine Zeugen sein in dem Land Judäa und in Jerusalem und in Samaria,
bis an das Ende der Welt.
Jerusalem war eine Stadt des Friedens und war auch eine Stadt des Unfriedens;
denn Jesus Christus
litt in der Stadt des Friedens unmenschliche Pein und Leiden und einen scharfen, bitteren Tod,
um aller Menschen willen.
In dieser Stadt sollen wir wahrlich Jesu Christi Zeugen sein,
nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken und mit dem Leben und mit einem Nachfolgen,
nach allem unserem Vermögen.

Nun wisset, Kinder,
alle Menschen wären gern Zeugen unseres Herrn in dem Frieden,
daß ihnen alle Dinge nach ihrem Willen gingen, und wären gerne heilig,

Geliebte Kinder! nachdem unser Haupt, Christus Jesus, aufgefahren ist gen Himmel,
so möchte es nicht allein billig, sondern auch wohl nötig sein,
daß die Glieder, die Auserwählten, ihrem Haupt nachfolgen,
und so gen Himmel gerichtet keinen Trost noch Freude,
oder irgend einigen Aufenthalt in den unbeständigen zeitlichen Dingen suchen oder begehren,
sondern ihm allein nachfolgen, und ein herzliches Verlangen ohne Unterlaß nach ihm haben,
und in allen Dingen, im Tun oder Lassen, ihn aufrichtig und treulich meinen,
und daß die Menschen fleißig den Weg,
worauf Er ihnen in seinem bitterm Leiden, aus großer Liebe, so er zu ihrem Heil gehabt,
vorher gegangen ist, fleißig wandeln, und darauf bis ans Ende beharren.
Denn hat unser Herr Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen müssen,
so ist es ja billig, daß wir solchem Fürsten des Lebens, dem ewigen Sohn Gottes Christi Jesu,
der das Panier seines bitteren und allerschmerzlichen Leidens,
innerlich und äußerlich so treulich, und mit so großer Geduld uns vorgetragen,
mit derselben Geduld nach unseren Kräften nachfolgen.
Darum sollen alle diejenigen,
die des ewigen Sohnes rechte und beständige Nachfolger sein wollen,
das Kreuz ihres Leidens, und aller Trübseligkeit, woher sie ihnen auch kommen möge,
innerlich und äußerlich, es sei verschuldet oder nicht,
gutwillig und fröhlich um Gotteswillen auf sich nehmen, und mit Geduld ausstehen:
wodurch sie denn dahin gelangen,
daß sie von und zu dem ewigen Sohn Gottes
mit Freuden in das ewige Leben aufgenommen werden.

Ihr seht ja, lieben Kinder,
daß viele Leute um geringe eitle Ehre des zeitlichen Ruhms dieser Welt dienen,
und darüber sich alles dessen, das ihnen sonst lieb und wert gewesen,
woran sie sich ergötzt und ihren Trost gehabt, gleichsam entziehen,
und freimütig sich in fremde Land mit Gefahr des Leibes und Lebens
zu kämpfen und zu streiten wagen, um nur zeitliche Ehre und Güter zu gewinnen;
wie vielmehr sollten denn diejenigen,
die des ewigen Sohnes Gottes Jesu Christi wahrhafte Jünger und rechtschaffene Nachfolger
im allerhöchsten Gut, welches Gott selbst ist, sein wollen,
sich um dessen willen in Liebe und Leid frisch und freimütig dahin wagen,
und auf allen Trost, alle Freude und Ergötzlichkeit, ja auf alles Liebe, Gute und Ehre,
gerne und willig verzichten,
damit sie nach dieser Zeit hundertfältig wieder nehmen, und das ewige Leben ererben mögen.
Denn es ist kein Glied am ganzen Leib,
das nicht bald, wenn es nicht mit dem Haupte gänzlich und rechtschaffen vereinigt ist,
faul werde und ersterbe, und deswegen auch abgelöst oder abgeschnitten werden müsse.

So spricht auch unser Herr Christus zu seinen Jüngern so:
Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria,
und bis ans Ende der Erden.
Nun Jerusalem heißt eine Friedensstadt,
sie mag aber doch auch wohl eine Stadt der Unruhe und Widerwärtigkeit genannt werden,
da unser Herr Christus an dem Ort unmenschliche Marter und Pein gelitten,
und endlich auch einen schmachlichen, sehr schmerzlichen und allerbittersten Tod
um der Menschen willen ausgestanden hat.
Eben in dieser Stadt sollen wir nun auch unseres Herrn Jesu Christi wahrhafte Zeugen sein,
und solches zwar nicht allein mit Worten, sondern auch mit der Tat so,
daß wir ihm mit unserem ganzen Leben, unserem äußersten Vermögen,
treulich und aufrichtig nachfolgen.

Merkt aber wohl, liebe Kinder! daß alle Menschen

so, daß es ihnen an Übung und an Arbeit nicht sauer würde,
und bekenneten gerne Gott ohne alle Bitterkeit,
und hätten gerne göttlichen Trost und Süßigkeit,
ohne Untrost und ohne alle starke Anfechtung und ohne inwendige Finsternis.
Wenn diese Menschen empfinden, daß sie verlassen sind, auswendig und inwendig,
so kehren sie bald wieder in ihre alte Gewohnheit,
und so sind sie nicht Zeugen Gottes in der Wahrheit.

Alle Menschen suchen Frieden in allen Stätten und in allen ihren Werken;
aber, liebe Kinder, wir müssen diesem Suchen wahrlich absterben und davon ausgehen.
Das wäre ein übernatürliches, heiliges, göttliches Leben,
daß wir allezeit mit Fleiß und mit Ernst Friede in Unfriede suchten;
daraus würde ohne Zweifel der wahre, wesentliche, göttliche Friede geboren,
der bleibend und allezeit während wäre.
In der Wahrheit, was du anderes sonst suchst oder liebst, darin betrügst du dich selbst.
Nähmest du aber dies in dir lauter und fleißig wahr,
daß du allezeit Freude in Traurigkeit hättest
und steten Frieden in Unfrieden, Einfalt in Mannigfaltigkeit, Trost in Bitterkeit,
so würdest du ein Zeuge Gottes in der Wahrheit.
Jesus Christus sprach allewege seinen auserwählten Jüngern Frieden zu,
vor seinem Tod und nach seiner Auferstehung,
und doch gewannen seine lieben Jünger nach der Zeit nie auswendig Frieden auf dieser Erde;
aber sie nahmen und hatten, bei allem Unfrieden von allen Menschen her,
allezeit wesentlichen Frieden und standen gleich unbeweglich in Liebe und in Leid.
Von dem Tod nahmen sie das Leben,
und freuten sich, wo man sie haßte, verurteilte und verdamnte zu der Pein des Todes;
dies sind die wahren Zeugen Gottes gewesen.

Es sind viele Menschen,
die so mit göttlicher Süßigkeit durchflossen gewesen sind durch ihren Leib und Seele,
daß es recht durch Mark und durch ihre Adern ging;
wenn aber das Leiden und Finsternis kam,
daß sie von Gott und den Kreaturen verlassen wurden, auswendig und inwendig,
so wußten sie dann nicht recht, wohin sie mit sich selbst fliehen sollten,
und so wurde ganz nichts aus diesen Menschen.
Darum, liebe Kinder, wenn die gräulichen, starken Winde kämen und anstießen,
das ist, inwendige Verlassenheit und auswendige Widerwärtigkeit und Anfechtung von der Welt,
von dem Feind und von dem eigenen Fleisch:
welcher Mensch dies mit wahrer Geduld durchbrechen könnte oder möchte,
der fände den wahren wesentlichen Frieden in allem Unfrieden,
den ihm in dieser Zeit keine Kreatur nehmen könnte.
Wer aber diesen Weg nicht geht, der findet nimmer wahren Frieden.

Er sprach auch zu seinen lieben Jüngern:
Ihr sollt meine Zeugen sein in Judäa.
Judäa heißt so viel, als Gott bekennen oder Gott loben.
Kinder, hierin sollen wir auch Gottes Zeugen sein,

gar gern des Herrn Christi Nachfolger im Frieden und Wohlstande sein wollten,
wenn es ihnen nur nach ihrem Wunsch und Willen erginge;
sie wären gern heilig, wenn es ohne Beschwerden, ohne Mühe und Arbeit,
und ohne einige strenge Übung geschehen möchte;
sie bekannten auch Gott gern, wenn die Bitterkeit des Kreuzes und Verfolgung nicht dabei wäre,
und genossen endlich gern des lieblichen Trostes der Kinder Gottes,
wenn es ohne Anfechtung und ohne innerliche Betrübniß sein könnte.
Wenn aber solche Leute merken,
daß sie innerlich und äußerlich etwas leiden und dabei verlassen sein müssen,
so wenden sie sich bald um, und kommen zurück auf ihre alte Weise,
und sind so nicht wahre und rechtschaffene Zeugen Gottes.

Jedermann sucht nur Frieden und Ruhe an allen Orten,
und sonst in allem, was er nur vornimmt und tut.
Aber das von müssen wir ablassen,
und dagegen allezeit mit großem Fleiß und Ernst danach trachten,
wie wir Frieden im Unfrieden haben und behalten möchten.
Das wäre denn ein recht übernatürliches und göttliches Leben,
und so würden wir den rechten, sicheren und immerwährenden beständigen Frieden erlangen.
Und gewißlich, was nicht aus diesem Grund geht,
und was außerdem noch sonst gesucht, geliebt und heftig begehrt wird,
das ist alles falsch und betrüglich, und der Mensch findet sich dabei merklich betrogen.
Dagegen aber, wer sich dessen nur befleißigt,
**daß er Freude in Traurigkeit,
im Unfrieden steten Frieden,
und im Trost selbst eine innerliche Bitterkeit** bei sich empfinde,
der ist gewiß ein wahrhaftiger und rechtschaffener Zeuge Gottes.
Es wünscht zwar unser Herr Christus
vor seinem Tode und nach seiner Auferstehung allen den Frieden,
dessen ungeachtet haben sie doch in dieser Welt keines äußeren Friedens genossen;
nichts desto weniger aber hatten sie guten Frieden, den Genuß desselben,
das ist, des wahren, beständigen Friedens auch in allerhand Unruhe,
und blieben so gegen Jedermann in Liebe und Leid ganz unbeweglich,
und von dem Tod selbst empfangen sie das Leben,
und freuten sich, wenn sie gehasst, verfolgt und zum Tode verurteilt wurden.
Diese nun sind rechtschaffene und wahre Zeugen Gottes gewesen.

Es sind viele Menschen, welche die göttliche Süßigkeit im Wohlstande so empfunden haben,
daß sie ihnen durch Leib und Seele, durch Mark und Bein,
und durch alle ihre Adern gleichsam gedrungen ist;
wenn aber Leiden und Trübsal ihnen begegnet,
wo sie sich gleichsam von Gott und den Kreaturen
innerlich und äußerlich verlassen zu sein glaubten,
da haben sie nicht gewußt, wohin sie sich wenden, und zu wem sie ihre Zuflucht nehmen sollten,
und so wurde gar nichts aus solchen Leuten.
Wenn aber Jemand
die heftigen Sturmwinde der Anfechtungen mit rechtschaffener Geduld so überstehen könnte,
daß er, obgleich er innerlich verlassen,
und äußerlich
von seinen Feinden, dem Teufel, der Welt und seinem eigenen Fleisch und Blut geängstigt wird,
dennoch fest und unerschütterlich bleibt:
wer so ausharrt, der wird sicherlich in aller Unruhe den wahren beständigen Frieden,
den ihm keine Kreatur in dieser Zeit entziehen oder nehmen kann, finden.

Ferner sprach der Herr zu seinen Jüngern:
Ihr sollt auch meine Zeugen sein in Judäa.
Nun Judäa heißt und bedeutet so viel, als Gott den Herrn bekennen und loben.

daß wir in allen unseren Werken, Weisen und Meinungen
wahrlich unserem lieben Herrn nachfolgen,
mit einem steten Ernst, ohne alles Ablassen,
nicht allein, wenn es uns wohl geht, das ist, wenn wir in Trost und in Andacht sind.
Da dünkt freilich solchen Menschen, sie seien recht wohl daran,
und wännen, sie können Gott nimmermehr genug begehren noch von ihm ersättigt werden.
Wenn aber die grausamlichen Anstöße kommen,
so wissen sie nicht, womit sie vormals umgegangen sind, oder wie sie nun daran sind.
Kinder,
diese Geburt zeigt, daß der inwendige Grund nicht wesentlich und lauter Gott gewesen ist;
ihr süßes Empfinden ist ein krankes Fundament gewesen,
worauf sie ihre Zuversicht gesetzt haben,
nicht aber wahrlich auf den lautereren, bloßen Gott, in Liebe und in Leid.
Die wahren Zeugen Gottes dagegen stehen allezeit fest, in Liebe und in Leid,
lauter auf Gott und in seinem liebsten Willen.
Er gebe oder nehme,
darin haben sie allezeit Friede mit Gott und halten sich nicht nach ihren eigenen Aufsätzen.
Wenn es ihnen auch damit wohl zuhanden geht
und sie dünkt, daß sie große Dinge zu tun vermöchten, darauf bauen sie doch nicht sehr,
sondern alles ihr Tun und Lassen geht allezeit in Furcht und Demut.
Diesen Trost entzieht ihnen Gott oft von großer Treue wegen,
und es geschieht oft, daß diese Menschen nichts vermögen:
wachten sie gerne, so müßten sie schlafen gegen ihren Willen;
fasteten sie gerne, so müssen sie essen;
und wenn sie gerne in einer Stille, Ruhe und Rast wären,
so müssen sie viel anders sein, denn als sie gerne wären.
Das geschieht darum,
daß dem Menschen aller Aufenthalt [Stützpunkt außer Gott] abgebrochen und entzogen werde,
und er auf Gott wahrlich, lauter und wesentlich bleibe
und dadurch auf sein lautereres bloßes Nichts gewiesen werde,
und sich zu Grunde versenke in einen einfältigen lautereren Glauben,
und dabei nichts von sich selbst halte im Geist und in Natur.
Denn auf gleiche Weise,
wie sich die weltlichen Menschen beschädigen in ihren Lüsten der Sinne,
es sei in Gut oder in Ehren oder an der Lust ihres Leibes:
so beschädigen sich die geistlichen Menschen,
es sei in wirkender Weise, oder in süßer, schmeckender Weise,
das ist, an den ausfließenden Gaben Gottes, und fallen nicht einfältig, gründlich auf Gott,
sich williglich zu lassen, in wahrer Armut ihres Geistes.

Es heißt auch Judäa so viel, als Gott loben.

Ach, Kinder,
könnte der Mensch denselben Weg recht erraten, daß er den ewigen Gott um alle Dinge lobte,
von woher sie auch kommen mögen, auswendig oder inwendig, mit ihm oder wider ihn:
so wäre der Mensch ohne allen Zweifel den rechten Weg gegangen;
und wenn er dann auch alle Dinge mit Dankbarkeit Gott wieder auftrüge [opferte],

So werden wir demnach insofern auch Gottes rechtschaffene Zeugen sein,
wenn wir in allem unserm Vorhaben und Tun Ihn frei bekennen, Ihn loben und preisen,
und Ihm unablässig mit einem rechten Ernst nachfolgen,
nicht im Wohlstand allein, wenn wir uns getrost, lustig und andächtig dazu befinden,
sondern auch im Übelstand, wo wir allenthalben Widerstand und Verfolgung finden.
Denn es werden viele Leute gefunden, die wenn es ihnen wohl ergeht,
dafür halten und meinen, sie können sich an dem Bekenntnis Gottes nimmer genug sättigen;
wenn sie aber deswegen etwa harte und grausame Anstöße leiden sollen,
so werden sie dermaßen bestürzt, daß sie sich nicht erinnern können,
was sie zuvor gehabt, und womit sie umgegangen, oder wie und wo sie nunmehr daran sein.
Dies aber, liebe Kinder! weist aus,
daß ihre Andacht und ihr Bekenntnis
nicht in der lauterlichen Liebe Gottes sei gegründet gewesen,
oder aus derselben hergeflossen, sondern daß es nur eine äußere sinnliche Annäherung,
und demnach nur ein sehr schwaches Fundament gewesen sei, worauf sie sich zu viel verlassen,
und so nicht auf Gott einzig und allein ihre Zuversicht und Vertrauen in Liebe und Leid
gesetzt haben.

Dagegen aber bleiben die rechtschaffenen und wahren Zeugen Gottes
allewege beständig in Liebe und Leid,
und ergeben sich ihm und seinem wohlgefälligen Willen,
so daß sie wohl zufrieden sind, wie Er es auch mit ihnen mache,
Er gebe ihnen gleich etwas, oder nehme und entziehe es ihnen wieder;
und verlassen sich insonderheit nicht auf ihre eigene Satzung und vorgenommene Übung,
wenn ihnen solche schon sehr wohl und gut scheinen.
Wenn auch solche Leute schon große Dinge tun und verrichten mögen,
die sie selbst dafür halten und erkennen müssen:
so bauen und trauen sie doch nicht darauf,
sondern all ihr Tun und Lassen geht daher in Demütigkeit,
und wirken ihr Heil in Furcht und Zittern.
Gleichwohl aber entzieht bisweilen Gott der Herr
solchen Menschen aus besonderer Liebe und Freude, die Gnade,
daß sie, wie gern sie es auch wollten, doch nichts ausrichten können;
wollten sie etwa gerne wachen, so müssen sie auch wider ihren Willen schlafen,
wollten sie gerne fasten, so müssen sie essen,
wollten sie gerne stille und ruhig sein, so fällt ihnen etwas zu tun vor.
Solches geschieht aber darum, daß ihnen alles entzogen und hinweg genommen wird,
darauf sie sich in etwas verlassen möchten, um dann nur auf Gott einzig und allein zu vertrauen.
Und so werden sie in ihre bloße Nichtigkeit gewiesen,
damit sie auf den lautereren und reinen Grund des rechten und wahren Glaubens kommen,
und daneben ihre Nichtigkeit, sowohl in geistlichen als auch anderen natürlichen Sachen,
erkennen und verstehen.

Denn gleichwie die Weltkinder
in ihren Sinnen und fleischlichen Lüsten, zeitlichen Gutes und weltlicher Ehre halber,
sich eilig vertiefen und selbst in Schaden bringen:
so beschädigen sich auch die geistlichen Menschen,
daß sie oft innerlich durch ihre besondere Andacht und durch die Lust, die sie daran haben,
auch wegen der Gaben Gottes
in ihren äußerlichen Übungen oder Verrichtungen
bei sich selbst hochmütig, berückt und gleichsam beschädigt werden,
indem sie nicht schlicht auf Gott allein sehen,
und ihm in rechtschaffener geistlicher Armut sich ganz ergeben und leben.

Es bedeutet aber auch Judäa, wie schon zuvor gemeldet, so viel als Gott loben.

Ach, wenn ein Mensch diesen Weg recht treffen und diese Weise eigentlich halten möchte,
daß er den ewigen allmächtigen Gott in allem und für alles, woher ihm auch solches widerführe,
durch innerliche oder äußerliche Mittel, und wie es ihm auch sonst ergehen möchte, lobte,
derselbige hätte gewißlich dann den rechten Weg getroffen,

dann wäre er ein wahrer Zeuge Gottes.
Und darum, liebes Kind,
trage alles recht wieder auf in den göttlichen Grund,
woraus es allezeit von Anbeginn geflossen ist,
und halte du dich nicht auf in deinem eigenen Nichts,
sondern fließe so allezeit mit allen Dingen wieder in den göttlichen Grund,
woraus du geflossen bist.
Wisse, in der Wahrheit, da wird dann lauterlich geboren das edle Lob Gottes,
und bringt edle, lautere Früchte in dem Grunde der Wahrheit.
Da werden wahrlich die Blumen und die Frucht eins;
denn da ist Gott in Gott, und Licht in Licht.
Da trage auch in Gott alles, was von außen, von den Kreaturen auf dich fällt,
es sei Liebe oder Leid, und von innen, was es auch sei oder von woher es herkommt;
opfere es Gott allezeit lauter und dich selbst damit.

Es sprach auch Christus:

Ihr sollt meine Zeugen sein in Samaria, das da ist:

eine Vereinigung mit Gott;

das ist aber das allerwahrlichste Zeugnis, was der Mensch in dieser Zeit tun kann,
wenn er wahrlich mit Gott vereinigt ist.

Da entweicht ihm selber der Geist und alle Kreatur:

denn in Gottes Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit.

In diesem Zeugnis werden die obersten Kräfte in den Himmel aufgeführt,
wo der heilige Geist in Gott dem Vater und in Gott dem Sohn vereinigt ist, in göttlicher Einigkeit,
und daraus empfängt die Seele

ihre höchste Seligkeit in der Wahrheit mit einem lieblichen süßen Genießen Gottes,
und da zieht die Seele auch ihre niedersten Kräfte nach sich,
so weit als es in dieser Zeit möglich ist.

Da kann nun der Mensch in dem göttlichen Abgrund vergehen,
und bedarf nicht mehr, als daß er sich demütig lasse allen besonderen Gaben,
die Gott durch seine göttliche Gnade mit ihm getan hat;

denn er kennt sie in Gott, und nimmt sich deren überall nicht an.

Danach wird er geführt in den anderen Himmel, in das göttliche Wesen;
da verliert der Geist sich selbst, daß er da zumal in Gott versinkt.

Wie es da mit dem Geist geht, und was er da findet, Süßigkeit genießt und gebraucht,
davon kann Niemand reden noch denken noch verstehen;

denn wie könnte das Jemand verstehen,

wenn es der lautere Geist selbst nicht weiß noch versteht,

da er so verschmolzen ist in dem göttlichen Abgrund,
daß er nichts anderes weiß noch empfindet noch schaut,
als einen bloßen, lauterer, einfältigen Gott.

Danach aber, wisset Kinder, sieht der Geist hernieder,

fern in den allertiefsten Grund der allerniedersten Übungen, die er je geübt hat,

ob ihm da noch etwas überblieben sei, das da nicht fruchtbar worden ist

und das nun zumal mag fruchtbar und wiederum geboren und erfrischt werden.

So hängt recht der gläubig gelassene Mensch zwischen Himmel und Erde,
denn mit den obersten Kräften ist er erhaben über sich selbst und über alle Dinge,
und wohnt allezeit in Gott, dem Herrn;
aber mit den niedersten Kräften ist er unter alle Dinge gedrückt,

und wenn er mit Danksagung Gott alles wieder hintrüge und gleichsam opferte,
er würde dann ein rechtschaffener Zeuge Gottes sein.

Und darum, lieben Kinder! legt alles, was ihr nur seid, habt und vermögt,
wieder auf den göttlichen Grund und Ursprung, woher es anfänglich entsprungen ist;
es wird sich dann eure eigene Nichtigkeit euch zeigen
und dagegen Gottes Größe und Majestät in euch so vermehren,
daß ihr mit allem was ihr habt, in den einigen göttlichen Grund, woraus ihr entsprungen seid,
wieder einkehren und kommen mögt.

So entsteht denn die reine Geburt des edlen und vortrefflichen Lobes Gottes
und kommt hervor an das Licht,

welche für uns gar herrliche und liebliche, auch gesunde Früchte
im selben Grund der Wahrheit trägt.

Da werden die Blumen und Früchte zugleich ein einziges Ding und Wesen sein.

Denn da ist Gott in Gott und Licht in Licht, da trage auch in Gott Alles,
was von außen auf dich fällt, es sei Liebe oder Leid,

und von innen, was es auch sei, oder von woher es auch komme,
opfere es Gott allezeit lauter und rein und - dich selbst damit.

Ferner sagt der Herr Christus:

Ihr sollt auch meine Zeugen sein in Samaria,

welches so viel heißt, als eine Vereinigung mit Gott.

Und dies ist das allergewisseste Zeugnis, so ein Mensch in dieser Welt tun kann,
wenn er nämlich mit Gott rechtmäßig vereinigt ist.

Denn da schwingt sich der Mensch und fährt nicht allein über alle Kreaturen,
sondern auch über sich selbst;

denn in der göttlichen Einigkeit

müssen allerlei Mannigfaltigkeiten verschwinden und sich verlieren.

In diesem Zeugen nun

werden die vornehmsten und höchsten Kräfte über sich zu dem Himmel aufgeführt,

wo der heilige Geist in und mit Gott dem Vater und dem Sohn, in göttlicher Einigkeit vereinbart ist.

Und daraus empfängt denn die Seele ihre höchste Seligkeit,

in lieblicher Genießung und Teilhaftwerdung Gottes,

worauf sie denn ihre niedrigsten Kräfte, die viel in dieser Zeit möglich ist, nach sich zieht.

In diesem Zustand des göttlichen Abgrundes kann sich der Mensch dann wohl seiner Gaben,
die er von Gott empfangen und durch seine Gnade etwa rechtmäßig angewendet hat, erfreuen,
und darf sie weiter nicht verhehlen oder in sich selbst vernichten.

Denn er hat sie ja Gott dem Herrn bekannt und sich selbst damit nichts zugeschrieben.

Danach werden solche Leute auch in den andern Himmel, in das göttliche Wesen nämlich selbst,
versetzt, wo ihr Geist sich gleichsam verliert, und in Gott ganz und gar versenkt wird.

Wie es nun da mit dem Geiste zugehe,

und was für Lieblichkeit er da empfinde und wahrhaftig genieße,

das kann Niemand weder mit Worten aussprechen oder gedenken,
noch mit dem Verstand erreichen.

Denn wer wollte wohl das verstehen können,

das doch der Geist selbst eigentlich nicht fassen oder verstehen kann,

da er in dem göttlichen Abgrund dermaßen versunken ist,

daß er nichts anderes weiß, noch empfindet oder sieht,

als den einigen, bloßen und lauterer Gott.

Davon aber sieht der Geist

wieder auf seine vorhergeschehenen schlechten und geringen Übungen hernieder,

untersuchend, ob vielleicht auch etwas zurück und unvollkommen geblieben sei;

daß es doch noch erneuert oder erfrischt und ergänzt werden möge,

und so hängt solcher Mensch mitten zwischen Himmel und Erden.

Denn nach seinen vornehmsten und höchsten Kräften

ist er über sich selbst und über alle Dinge erhaben geworden,

in den wahren Grund der Demut, und ist recht wie ein anhebender Mensch.
In der allerniedersten Übung kann er sich halten, daß ihn kein Ding verkleinert,
wie schnöde es immer ist oder sein mag.
Er hat allezeit Friede mit allen Kreaturen,
im Tun und im Lassen, in Liebe und in Leid, und im Geist und in Natur.
Also ist ein solcher Mensch wahrlich ein wesentlicher Zeuge unseres Herrn Jesu Christi,
daß Er es nämlich wahrlich ist, der von dem Himmel herabgekommen
und auch wiederum in den Himmel aufgefahren ist über alle Himmel.

Darum, alle Menschen, die immer dahin kommen wollen,
müssen mit ihm eins werden und in ihm und mit ihm und durch ihn dahin kommen.
Welcher Mensch sich mit Fleiß und Ernst daran kehrte
und Urlaub gäbe allen Kreaturen in Liebe und in Leid,
derselbe würde in seinem Gewissen nicht irren,
noch gewänne er ein blödes, krankes Haupt,
und liefe nicht also allezeit um, hin und her zu fragen,
dabei die Zeit zu verlieren und irrenden Sinn zu gewinnen.
Daß wir also Zeugen Gottes werden im Geist und in Natur,
damit wir mit dem ewigen Gottes Sohn auferhoben werden in die Himmel,
das verleihe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

62.

**Am heiligen Himmelfahrtstag,
nach dem Imbiss, oder innerhalb der Octave, oder auch auf St. Matthiä Tag.
Die fünfte Predigt.**

Vom Nutzen der Demut, wie sie den Gehorsam und die Gerechtigkeit übertrifft,
und daß sie die nächste und wahrste Bereitung ist, den heiligen Geist zu empfangen.
In diebus illis, exurgens Petrus in medio fratrum dixit etc. Actorum 1,12-26.

In jenen Tagen sagte Petrus, als er inmitten der Brüder aufstand, usw.

und wohnt oder ruht so in Gott dem Herrn selbst;
aber nach den niedrigsten Kräften ist er allen anderen Dingen unterworfen,
und in den Abgrund der allertiefsten Demütigkeit versenkt,
und ist gleichwie einer, der allererst anfängt etwas Gutes zu wissen, zu verstehen und zu tun.
Denn auch in den allergeringsten Übungen weiß er sich so zu verhalten,
daß ihm nichts, wie schlecht, schnöde und nichtig es auch immer sein mag, zu gering sein kann.
Denn er steht mit allen Kreaturen oder Dingen,
in seinem Tun und Lassen, in Liebe und Leid, innerlich und äußerlich in gutem Frieden.
Und so ist nun ein solcher Mensch ein rechtschaffener Zeuge unseres Herrn Jesu Christi,
damit daß er bekennt, er sei eben derjenige, der vom Himmel hernieder gekommen,
und wiederum in den Himmel, ja über alle Himmel aufgefahren sei.

Wer nun dahin auch zu kommen begehrt, der **muß mit ihm eins werden**,
und so in ihm, mit ihm und durch ihn dort hingelangen.
Wenn Jemand sich diesen Weg zu finden befließigen würde,
und alle Dinge, die ihm sonst lieb oder verdrießlich zu sein scheinen, abseits räumte:
der würde gewißlich richtig fortwandeln,
er würde bei sich selbst in seinem Gewissen kein Hindernis finden,
er würde auch kein blödes Haupt, das von Zweifel geplagt würde, bekommen,
wodurch er denn nur die Zeit verliert, und je länger je mehr in irrige Gedanken gerät.
Damit wir aber
rechtschaffene und wahre Zeugen Gottes sowohl geistlicher als natürlicher Weise seien,
und so mit dem ewigen Sohn Gottes hinauf in den Himmel genommen werden:
dazu wolle uns Gott seine Gnade verleihen.
Amen.

Am Himmelfahrtstag.

Apostelgesch. 1,12-26.

Da wandten sie um gen Jerusalem, von dem Berg, der da heißt der Ölberg,
welcher ist nahe bei Jerusalem, und liegt einen Sabbath-Weg das von.

Und als sie hinein kamen, stiegen sie auf den Soller,
da denn sich enthielten Petrus und Jacobus, Johannes und Andreas,
Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, Alphäi Sohn,
und Simon Zelotes, und Judas Jacobi.

Diese alle waren stets bei einander einmütig mit Beten und Flehen, samt den Weibern,
und Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern.

Und in den Tagen trat auf Petrus unter die Jünger, und sprach:
(es war aber die Schar der Namen zu Hauf bei hundertundzwanzig).

Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllt werden,
welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids,
von Judas, der ein Vorgänger war derer, die Jesus fingen.

Denn er war mit uns gezählt, und hatte dies Amt mit uns überkommen.
Dieser hat erworben den Acker- um den ungerechten Lohn, und sich erhängt,
und ist mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschlittet.

Und es ist fund geworden allen, die zu Jerusalem wohnen,
so, daß dieser Acker genannt wird auf ihre Sprache, Hakeldama, das ist, ein Blutacker.
Denn es steht geschrieben im Psalmbuch:

Ihre Behausung müsse wüste werden,
und es sei niemand, der darin wohne, und sein Bistum empfangen ein anderer.

So muß nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über,
welche der Herr Jesus unter uns ist aus und eingegangen,
von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist,
ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.

Und sie stellten zwei, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just,
und Matthias, beteten und sprachen:

Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählt hast unter diesen zwei,
daß einer empfangen diesen Dienst und Apostelamt,

Die Jünger unseres Herrn gingen wieder gen Jerusalem von dem Berg Oliveti, der da war bei Jerusalem, und gingen in den Saal; und St. Peter stand auf, inmitten der Jünger, und sprach von dem, der abgefallen war: man solle einen andern an seine Stelle segnen. Und es wurden da zwei gesetzt, der eine hieß Joseph Justus, genannt Barsabas, der andere war Matthias; unter diesen zweien sollte man einen wählen, der die hohe Stätte sollte erhalten, von der Judas abgefallen war, daß er ein Zeuge Jesu Christi sein sollte.

Nun merkt hier, liebe Kinder.

Die Jünger kamen von Jerusalem, das war, wie wir dieser Tage gesprochen haben, eine Stätte des rechten Friedens und auch des Unfriedens; denn niemand kommt zu wahren Frieden, er sei denn in diesen zwei Weisen, das ist:

er habe Friede in Unfriede und Liebe im Leid, und lerne Haben im Mangeln.

Nun gingen die Jünger wieder auf den Berg.

Der Mensch muß aufgehen mit allen seinen Kräften und seinem Gemüt zu der Hochzeit [Feier] der Ewigkeit, über alle diese niederen, geschaffenen Dinge, und lassen hienieden alle Dinge, wie Abraham tat.

Er ließ hienieden den Esel und den Knecht, da er Gott opfern wollte, und er und sein Sohn gingen auf das Gebirge.

Diesen Aufgang leitet der Wille,

denn er kann allen Kräften gebieten, wie ein Fürst in seinem Lande gebietet, und ein Hausvater in seinem Hause.

Dieser Fürst soll den Menschen allezeit auf in die Höhe treiben, über alle diese Dinge.

Sie gingen auch in das Coenaculum, das ist so viel als ein Esshaus.

Coena heißt so viel als ein Abendmahl.

Nach dem Abendessen folgt kein Mahl mehr, noch keine eigentliche Arbeit, sondern Ruhe, und dies ist sehr wohl zu merken.

Denn wie sie in dem Saal waren,

so sollen das Gemüt und die Kräfte ruhen

und ihr Ende sehen in wesentlicher und wirkender Weise,

dahin, wo alle Dinge enden, und wo kein Mahl noch Arbeit nachfolgt, das ist, in Gott, denn in diesem ist ewige Ruhe.

Wer seine Meinung auf etwas anderes richtet,

der meint das lautere Gut, das da Gott ist, nicht,

und ist nicht in wahrer Wartung oder Beitung des heiligen Geistes.

Wenn man nun ist in dem Coenaculo, so steht Petrus auf.

Petrus bedeutet einen Bekenner.

Dieser wollte einen wahren Zeugen an Judas Stätte sehen.

Judas war ein Dieb und ein Verräter;

dies verdross Petrus, den Bekenner,

und er wollte einen anderen für ihn sehen an die Stätte, von der er abgefallen war.

Dieser Judas ist auch in uns, die leidige Annehmlichkeit nämlich,

die da stiehlt und verrät alles Gute, was Gott von freier, lauterer Güte in uns wirkt.

Dessen nimmt sich Judas in uns unrecht an,

als ob es sein sei und er etwas dazu getan habe und auch etwas davon haben wolle.

davon Judas abgewichen ist, daß er hinginge an seinen Ort.

Und sie warfen das Los über sie; und das Los fiel auf Matthias, und er wurde zugeordnet zu den elf Aposteln.

Die fünfte Predigt.

Von der Nutzbarkeit der Demut,

wie sie den Gehorsam und die Gerechtigkeit übertreffe,

und wie sie die nächste, auch sicherste Vorbereitung sei,

den heiligen Geist zu empfangen.

Hier merkt erstlich, liebe Kinder! daß die Jünger gen Jerusalem gekommen sind;

das ist, wie wir dieser Tage gesprochen haben,

eine Stadt des Friedens und dann auch der Unruhe oder des Unfriedens gewesen.

Denn Niemand kommt zum wahren Frieden,

er halte sich denn an diese beiden Weisen,

daß er nämlich im **Unfrieden Frieden,**

und Freude im Leid,

und Überfluß im Mangel zu haben wohl gelernt habe.

Ferner wird gemeldet, daß die Jünger

wieder auf den Berg (Zion nämlich, daran Jerusalem gelegen) gegangen seien;

so muß auch der Mensch

notwendig mit allen seinen Kräften und ganzem Gemüt in die Höhe der Ewigkeit,

über alle erschaffene Dinge sich erheben, und alle andere Dinge hinter sich darnieder lassen, gleichwie Abraham auch tat.

Der ließ im Tal hinter sich den Esel und die Knaben, als er opfern sollte,

und er und sein Sohn gingen miteinander auf das Gebirge.

Dies nun, daß Jemand zum Berge und in die Höhe aufsteigt,

geschieht durch Begleitung des Willens, welcher so allen Kräften gebietet,

wie ein Fürst in seinem Land, und ein Hausvater in seinem Hause zu gebieten hat.

Es soll aber dieser Fürst den Menschen allezeit über sich,

ja, über alle sichtbare Dinge hinauf treiben.

Die Jünger aber stiegen weiter auf den Soller, (in coenaculum)

das ist, wie es zu Latein lautet, sie gingen in den Saal oder das Gemach,

wo man Abendmahlzeit zu halten pflegt.

Denn Coena heißt so viel als eine Abendmahlzeit,

nach dem Abendessen aber pflegt man keine Mahlzeit weiter zu halten,

auch sonst keine Arbeit mehr zu verrichten, sondern man begibt sich dann zur Ruhe.

Gleichwie nun die Jünger im Saal sich beieinander gehalten haben,

so soll auch das Gemüt samt allen Kräften des Menschen fein stille sein und ruhen,

und seine Endschaft wesentlicher und auch wirklicher Weise

in demjenigen, worin sich alle Dinge enden,

wo auch keine Mühe oder Arbeit mehr Platz hat, in Gott dem Herrn,

in und bei welchem immer und ewigwährende Ruhe ist, suchen und zu haben begehren.

Denn wer seine Gedanken auf etwas anderes und anderswohin richtet,

der meint das ewige allerhöchste Gut, das da allein Gott ist, wahrhaftig und eigentlich nicht,

auch hat er kein Verlangen nach dem heiligen Geist,

und bereitet sich nicht vor, denselben zu empfangen.

Da nun die Jünger im Saal oder auf dem Soller beieinander gewesen,

steht Petrus, der um seiner Erkenntnis und Bekenntnis willen diesen Namen bekommen,

und demnach ein Bekenner damit genannt wird **auf,**

tritt mitten unter sie, und macht den Vorschlag,

daß ein anderer aufs richtiger Zeuge an des Judas Statt verordnet werden solle.

Denn Judas war zum Dieb und Verräter geworden, und so von ihnen abgetreten,

darum denn seine Stelle mit einer anderen tüchtigen Person ersetzt werden mußte.

Einen solchen Judas aber haben auch wir gemeiniglich in und bei uns selbst,

indem wir nämlich das Gut, welches Gott der Herr aus lauter Gnade in uns wirkt,

Dies verdrießt das Bekenntnis, und sie will einen anderen an des Diebes Stätte sehen.
Hier wird ein Los geworfen über zwei.
Der eine war Joseph, der andere Matthias.
Joseph heißt der Gerechte, und er war auch in der Wahrheit ein gerechter Mann.
Dieser Joseph war Barsabas genannt, Barsabas aber ist so viel, als der gehorsam ist.
Nun gegen diesen wurde Matthias gesetzt.
Matthias ist so viel, als der klein ist vor Gott.
Auf wen fiel das Loos zu diesem edlen Zwölfboten-Amt?
Es fiel nicht auf den gehorsamen Joseph, wiewohl er in der Wahrheit gerecht war;
dies half doch dazu nicht, daß das Los auf ihn fiel, es fiel auf den Kleinen vor Gott.
Ach, Kinder,
dies übertrifft alle Gerechtigkeit und Gehorsam, wiewohl sie ein großes Ding sind.
Hierum also übertrifft der Kleine, der Demütige alle Dinge, er wird allein erwählt.
Wisse, willst du am nahesten zu dem allerhöchsten Wesen kommen,
daß du Gottes Jünger werdest und sein wahrer Zeuge in der höchsten Weise,
so mußt du dich als den Allermindesten und den Allerkleinsten vor Gott erkennen und achten,
dann fällt das Los auf dich und anders nicht.
Laß allen deinen Fleiß darauf gehen, daß du nur klein und verachtet werdest,
so wirst du in der Wahrheit erhoben und gesetzt in das Größte,
in das Nächste und in das Allerwürdigste, das Gott hat,
wie ihm die Apostel vor allen Menschen waren.
Zu diesem kannst du nicht kommen, als mit dem niedersten Verkleinern.

Nun, Kinder,
der Mensch, der in diesen Grund und diese Weise geriete,
daß er in sein Nichts kommen und klein vor Gott in der Wahrheit sich erkennen könnte,
nicht in dem Gedünken oder in dem Schein, wie eine gemachte oder gedichtete Demut ist,
die eine Schwester und ein Gespiel der Hoffart ist,
(denn in der scheinenden oder erdichteten Demut liegt die Hoffart gröblich innen,
und sie ist oft dem Verkleinern fern, und dem Unterwurf unter Gott und alle Kreaturen):
dies wäre die nächste und wahrste Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen,
und wer so diese Weise hätte, dem würde Gnade in diesem Leben widerfahren.
Daß wir so bereitet werden, daß wir den heiligen Geist in der Wahrheit empfangen,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

63.

Am Sonntag nach der Himmelfahrt.

Von rechter, ordentlicher Bereitung zu Empfangung des heiligen Geistes,
und wie sich der Mensch
in empfindlicher Süßigkeit und Tröstung göttlicher Gnaden halten soll,
damit sich die schalkhafte Natur nicht dazu schlage.
Wie wir in dem Gebet wachen sollen;
auch von der rechten Wahrheit und dem Nutzen des innerlichen Gebetes.
Estote prudentes et vigilate in orationibus. 1. Petrus 4,8.

uns selbst diebischer und verräterischer Weise zueignen,
ja, dessen Ruhm und Genuss auch noch haben wollen,
als ob wir es aus uns selbst vermocht und vollbracht hätten;
dieses will aber die Erkenntnis nicht leiden,
und bemüht sich demnach an dieses Diebs Statt einen andern zu verordnen.
Da wird nun das Los über zwei Vorgestellte geworfen,
deren einer war Joseph, der andere Matthias:
Josephs Zuname war Justus, das ist, ein Gerechter, wie er denn wahrhaftig gewesen;
sonst ist er auch Barsabas genannt worden, welcher Name denn einen göttlichen Trost bedeutet,
gleichwie Joseph so viel heißt, als einer der gehorsam ist.
Neben diesem nun wird auch Matthias vorgestellt,
der einen, so vor Gott dem Herrn gering oder klein ist, bedeutet.
Nun wohlan, auf welchen unter diesen beiden ist aber das Los gefallen,
da er zum hochwürdigen Apostelamt kommen sollte?
Es fiel nicht auf den gehorsamen Joseph,
und half ihm nichts in diesem Fall, daß er den Namen eines Gerechten mit der Tat hatte,
sondern es fiel auf den, der vor Gott klein war, nämlich auf Matthias.
Gewißlich, liebe Kinder!
übertrifft diese Geringfügigkeit oder niedere Demut allen Gehorsam und alle Gerechtigkeit,
wie vortreffliche Tugenden sie auch sonst sein mögen,
und so ist auch der Kleine oder Demütige den anderen hier vorangegangen
und allein erwählt worden.
Begehrt du nun, liebes Kind, in den allerhöchsten Ehrenstand zu kommen,
ein wahrhafter Jünger und Zeuge Gottes zu werden,
so mußt du dich als den Allergeringsten und Kleinsten vor Gott darstellen,
und so selbst erkennen und achten,
und dann wird das Los, darauf du sonst vergeblich wartest, auf dich gewißlich fallen.
So laß dir demnach dies mit hohem Fleiß angelegen sein,
und strebe danach, daß du nur klein und geringachtend von dir selbst,
und dazu von anderen in der Welt verachtet werdest,
so wirst du gewißlich erhaben und in den allerhöchsten und würdigsten Ehrenstand,
nächst Gott dem Herrn, wie die lieben Apostel gewesen, gesetzt werden,
zu welchem Stand du ohne die alleräußerste Verkleinerung deiner selbst nicht kommen kannst.

Sonst aber, liebe Kinder, mögen diejenigen wohl dahin kommen,
die ihre eigene Nichtigkeit rechtschaffen erkennen und vor Gott aufrichtig bekennen;
ja, aufrichtig, sage ich, und in der Wahrheit, damit es nicht nur ein bloßer Wahn und Schein sei,
welche gefärbte und erdichtete Demut dann nur eine Schwester und Gesellin der Hoffart ist,
dabei die wahre Demut, die sich Gott und allen Kreaturen unterwirft, gar nicht sein kann.
Da habt ihr nun die allersicherste und nächste Vorbereitung den heiligen Geist zu empfangen,
und wer sich daran hält, dem wird auch in diesem Leben solche Gnade widerfahren.
Dazu uns Gott verhelfen wolle.
Amen.

Am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi.

1. Petrus 4,8-11.

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.

Vor allen Dingen aber habt untereinander eine brünstige Liebe;

denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.

Seid gastfrei untereinander ohne Murmeln.

Und, dient einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat,

als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort.

So Jemand ein Amt hat, daß er es tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht,

auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus,

welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen.

Seid in euren Gebeten umsichtig und wachsam.

Sankt Peter spricht in der Epistel:

Seid weise und wachet in eurem Gebet.

Da wir nun vor uns haben die minnigliche Hochzeit [Fest] des heiligen Geistes, zu dem soll sich ein jeglicher Mensch bereiten, ihn zu empfangen mit allem seinem Vermögen, und zwar, wie gestern hier gesprochen wurde, mit lauterem Gott-Meinen und so, daß der Mensch mit dem Licht seiner Redlichkeit durchschaue alles sein Tun und sein Leben, ob etwas da innen lebe und wohne, das nicht Gott sei. Auch ist zu überlegen, daß diese Bereitung liege an den vier Stücken, die wir da sagten, an der Abgeschlossenheit, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit; auch wie der auswendige Mensch soll gesetzt und geübt sein mit natürlichen Tugenden, und die niedersten Kräfte mit sittlichen Tugenden und wie der heilige Geist dann die obersten Kräfte mit göttlichen Tugenden ziert, und wie dies mit der Bescheidenheit [Vernunft] soll gerichtet und geordnet werden, ein jegliches in allem seinem Tun und in allem seinem Leben, ob es recht sei, und ob es alles auf Gott gehe oder nicht, und ob er etwas in seinem Tun findet, was Gott nicht lauterlich meint, daß er das verbessere. Er soll ebenso tun, wie der Ackermann, der in dem März zu wirken hat: wenn er sieht, daß die Sonne zu nahen beginnt, so behaut und beschneidet er seine Bäume und gräbt seinen Grund aus, er kehrt sein Erdreich um und gräbt es mit großem Fleiß. Also soll der Mensch sich selbst mit großem Fleiß umgraben und in seinen Grund sehen, und mit den Werken zumal seinen Grund umkehren und seine Bäume behauen, seine äußeren Sinne, und soll seine niedersten Kräfte und sein Unkraut ganz ausreuten. Er soll zuerst abhauen und ausrotten die sieben Hauptsünden gründlich, und sich reinigen von aller Hoffart, auswendig und inwendig, und von allem Geiz, von allem Zorn, Haß und Neid und von unkeuscher Lust, im Leib, im Herzen und in den Sinnen, in aller Weise, in der Natur und auch in dem Geist, ob irgendetwas daran klebe inwendig und auswendig, und ob keine Trägheit irgend sich da verberge, dieses und desgleichen soll man alles abhauen und ganz ausreuten. Aber noch ist es kalt und hart, die Sonne naht, doch hat sie noch nicht klar darein geschienen; aber sie kommt bald hernach, der Sommer naht sehr, die göttliche Sonne fängt schier an, in den wohlbereiteten Acker zu scheinen.

Also, wenn der äußere Mensch und die niedersten und obersten Kräfte wohl behauen und bereitet sind, inwendig und auswendig, so kommt dann die süße, göttliche Sonne, und fängt an klar in den Grund zu scheinen und in den Acker zu leuchten; so wird da ein wonnesamer Sommer, rechte, wahre Maienblüte, wie es jetzt auswendig ausdringend ist.

Predigt.

Von rechter Vorbereitung den heiligen Geist zu empfangen, und wie ein Mensch in der Empfindung solches lieblichen Gnadentrostes sich verhalten soll, damit nicht etwa die verderbte und schalkhafte Natur dazu schlage. Auch, wie wir im Gebet wachen sollen, dazu auch zugleich der rechte Nutzen des innerlichen Gebets angezeigt wird. Nach den Worten des Textes:

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.

Da wir nun das Fest des heiligen Geistes vor uns haben, so ist es billig, daß alle Christen sich nach ihren Kräften darauf vorbereiten mögen, damit sie einen solchen werten Gast mit Gott würdig empfangen. So soll denn ein jeglicher mit dem Lichte seiner Redlichkeit, all sein Tun und Lassen, ja, sein ganzes Leben genau beschauen und so fleißig wahrnehmen, ob vielleicht darin etwas noch sei und verbleibe, das Gott nicht rechtschaffen und treulich meine. Solche Vorbereitung aber besteht in vier Stücken, nämlich in der Abgeschlossenheit, daß man sich von den Kreaturen scheidet und absondert, in der Ledigkeit oder innerlichen Blöße, in der Innigkeit, daß man zum innern Menschen eingekehrt sei, und in der Einigkeit. Ferner gehört noch zur gedachten Vorbereitung, daß der äußerliche Mensch mit natürlichen, die geringeren Kräfte mit sinnlichen, die höheren und vornehmsten aber mit göttlichen Tugenden, durch Kraft und Wirkung des heiligen Geistes, geziert und wohl ausgeschmückt sein sollen, und daß dieses alles die Bescheidenheit mäßigen, und dahin richten solle, damit ein jedes seinem Tun und Wesen nach fleißig durchsucht und erkundigt werde, ob es auch wirklich auf Gott gehe und sehe, oder nicht, und falls sich etwas fände, das Gott nicht treulich meine, so soll solches verbessert und berichtigt werden. Und wie ein Ackersmann im März und zur Frühlingszeit tut, wenn er sieht, daß die Sonne jetzt aufsteigt und uns etwas näher kommt, so behaut und beschneidet er die Bäume, er umgräbt sie, kehrt das Erdreich um und durchgräbt es mit allem Fleiß, daß kein Unkraut darin bleibe; so soll der Mensch sich selbst auch mit großem Fleiß umgraben, auf seinen Grund sehen, und diesen gänzlich und zumal umkehren, seine Bäume, das ist, seine äußerlichen Sinne und Kräfte behauen, und das Unkraut der Sünden rein ausjäten. Und zwar soll er zuerst die Hauptlaster und groben Sünden, als da sind innerlicher und äußerlicher Stolz und Hoffart, Geiz, Zorn, Haß, Neid und allerhand Unkeuschheit, die sich entweder innerlich im Herzen und Gedanken, oder auch äußerlich in Gebärden, Worten und Werken ereignen, und dann alle Trägheit zu allem Tun, und was dergleichen mehr sein mag, glatt abhauen und ganz und gar ausrotten. Es ist aber noch kalt, noch ist der März da, die Sonne nähert sich allererst, und hat noch nicht mit ihrem völligen Glanz und kräftiglichen Strahlen dahin gelangen oder kommen mögen! Es ist wohl wahr, aber doch kommt sie je länger je näher, und der Sommer ist nicht mehr weit. Ja, es beginnt die liebe göttliche Sonne bereits in den Grund des wohlbereiteten Ackers zu scheinen.

Denn wenn der äußerliche Mensch und dessen Kräfte, sowohl die höchsten als die niedrigsten, wohl behauen und zubereitet sind, und die liebliche Sonne der göttlichen Klarheit dann dazu kommt, und den Grund des Ackers mit ihren Strahlen berührt und erleuchtet, so folgt die schöne Maienblüte, wie es jetzt allenthalben auch steht,

So macht der ewige Gott den Geist da grünen und blühen und gute Früchte bringen,
von denen keine Zunge sprechen kann noch kein Herz gedenken,
wie große Wonne in dem Geist wird,
wenn der heilige Geist
gegenwärtig seinen wonniglichen Glanz und seinen göttlichen Schein
unmittelbar in den Grund gießen kann.
Der heilige Geist ist und heißt der wahre Tröster,
wenn seine süßen Einflüsse da Statt haben können.
Oh, welch ein süßes Genießen wird da!
Da ist Hochzeit [Fest], da riecht die Küche so wohl von der edlen guten Speise,
die da angerichtet wird, die ist so süß und so begierlich,
da steht der Mai in seiner rechten Blüte,
und da wird großes Empfinden der Wonne ausgeschenkt,
die der heilige Geist reich und milde dem wohlbereiteten Geiste gibt.
Oh, ein einziger Tropfen dieses Trostes, den die einige Seele empfindet,
übertrifft und erlöscht allen Geschmack und Süßigkeit, die alle Kreaturen leisten können!

Wie nun die Menschen diese große, ungewöhnliche Tröstung und diese Wonne
in sich empfinden und gewahr werden,
so wollen sie sich gern ganz darein versenken und wollten gern darin entschlafen und ruhen,
und bleiben darin gern in dem Vergnügen, der Freude,
wie St. Peter drei Tabernakel von einem Tropfen
[auf den Genuss hin nur eines Tropfens jener Seligkeit] machen und gerne da bleiben wollte;
das wollte aber unser Herr nicht.
Petrus war noch sehr fern von dem, wo ihn unser Herr hinführen und bringen wollte,
gleichwohl sprach er:
Es ist gut, daß wir hier bleiben.
Recht also wollen solche Menschen;
so sie dieser Süßigkeit gewahr werden, sogleich wännen sie,
sie hätten die Sonne ganz begriffen, und wollten gerne darin ruhen und sich niederlegen.
Alle, die das tun, bleiben allesamt stehen,
und es wird nichts aus ihnen, sie kommen nicht vorwärts.

Etliche bleiben auch so, daß sie in der Süßigkeit in unrechte Freiheit fallen,
und in dieser Lust und in diesem Empfinden
widerbeugt sich die Natur auf sich selbst mit Behendigkeit und besitzt sich selbst da,
wozu der Mensch vor allen Dingen geneigt ist, und verlässt sich auf das Gewahr-werden.
Es ist da recht, wie ich von den Ärzten gehört habe,
daß den Menschen nicht gut wäre, daß sie viele Arznei nähmen;
denn wo die Natur Hilfe findet, da verlässt sie sich darauf, und lässt sich da nieder und rastet,
und es dünkt sie, daß sie rechte Hilfe habe, und wirkt nicht so fleißig, als sie sonst täte.
So sie aber aller Hilfe unsicher ist, so wirkt sie und wirbt und hilft sich selbst.

Seht, Kinder,
wie behendiglich schlägt diese widerbiegende Vergiftung der Natur in alle Dinge,
und sucht ihre Ruhe und ihr Gemächlichkeit.
Noch zu tausendmal mehr ist es in den geistlichen Menschen:
wenn den Menschen dünkt,
daß er dies sonderliche, ungewöhnliche Gut in sich empfindet, so verlässt er sich darauf,
und dünkt sich selbst desto sicherer,
und wirkt nicht so fleißig noch so getreulich, und wird sogleich so zart,
und es dünkt ihn, er könne nicht leiden noch wirken, wie zuvor,
er müsse recht sich selbst in guter Ruhe haben.

und der liebliche fruchtbare Sommer kommt bald darauf,
und da bewirkt es der ewige gütige Gott so,
daß der Geist recht grünen, blühen und gute Früchte bringen mag;
da kann dann keine Zunge aussprechen,
ja, kein Herz mag mit seinen Gedanken erreichen und fassen,
was für eine große Freude im Geist sich ereignet,
wenn der heilige Geist selbst
seinen allerliebsten Glanz und göttlichen Schein dem Grund mitteilt und eingießt.
Und da ist und heißt dann der heilige Geist der wahre Tröster,
wo nämlich seine honigsüßen Einflüsse Raum und Platz haben können.
Oh, welch ein lieblicher wohlschmeckender Genuß ist da,
wenn die Seele mit Gott vereinbart und mit dem Glanz des heiligen Geistes erleuchtet wird,
da ist ein rechtes Freudenfest, und es gibt die köstliche und überaus gute Speise,
die da angerichtet wird, einen sehr lieblichen Geruch von sich;
ja, da steht der Mai in seiner vollen Blüte.

Und daher kommt es, daß etliche Leute,
wenn sie dessen ungewöhnlichen Trost und dessen freudreiche Wonne
anfänglich bei sich gewahr werden und empfinden,
sich gern darin versenken, gern darin entschlafen und ruhen,
und in solchem genüglichen Wesen gern immerdar bleiben wollten;
gleichwie Petrus,
als er kaum ein wenig dieses göttlichen Trostes und hellscheinenden Lichtes empfangen,
drei Hütten davon machen und immer da bleiben wollte.
Aber der Herr Christus hat solches nicht gewollt,
denn er war noch ziemlich fern von demjenigen, wohin der Herr ihn führen und bringen wollte;
gleichwohl aber sagt er:
Hier ist gut sein und bleiben.
Ebenso tun auch gedachte Leute,
wenn sie nur eines kleinen Strahles dieser Holdseligkeit bei sich gewahr werden,
so meinen sie sogleich, sie haben die Sonne schon ganz und gar gefasst,
und wollten gerne damit zufrieden sein und sich zur Ruhe begeben.
Aber alle, die solches tun, verbleiben so und verhärten sich,
daß sie nicht weiter fortkommen können.

Dagegen sind aber auch etliche, die durch Empfindung solcher anmutigen Freude und Lustbarkeit
in eine unziemliche und schädliche Freiheit oder Sicherheit geraten.
In solcher Empfindung kehrt dann die Natur mit unvermerkter Behendigkeit zu sich selbst wieder,
wo sie ihrer durchaus mächtig wird und so verbleibt,
wozu der Mensch ohnehin gar sehr geneigt ist,
daß er solcher Empfindung zu viel traut und sich darauf verläßt.
Einem solchen Menschen ergeht es, wie ich oft von den Ärzten gehört,
daß es gar schädlich sei viele Arzneien zu gebrauchen.
Denn wo die Natur von außen Hilfe findet,
da verläßt sie sich darauf und erschlapft und wird zuletzt ganz abgestumpft.
Wenn sie aber keine Hilfe erwartet, so wirkt sie mächtiglich und hilft sich selbst.

Da seht, liebe Kinder! wie geschwind und behende die vergiftete und verderbte Natur
in allen Dingen nur das Ihrige sucht, sich selbst meint
und nur in und bei sich Ruhe und gut Gemach zu haben begehrt.
Aber noch tausendmal mehr ereignet sich solches bei den Geistlichen.
Denn wenn ein solcher Mensch ein so ungewöhnliches Gut bei sich vermerkt und empfindet,
so verläßt er sich gänzlich darauf, und meint, er sei nun umso sicherer.
Daher kommt es denn, daß er nicht mehr so fleißig und treulich seine Amtswirkung verrichtet,
wie es billig geschehen sollte, ja, er wird so zart,

So nun der Feind sieht, daß der Mensch danieder liegt,
so kommt er und gießt darein falsche Süßigkeit,
damit der Mensch so bleibe, und er ihn so in der unrechten Ruhe behalte.

Wie sollen wir nun tun, sollen wir dieser Seligkeit und Ruhe entlaufen und sie vertreiben?
Nein, in keinerlei Weise.

Wir sollen sie mit großer Dankbarkeit nehmen

und mit Demut Gott wieder auftragen, danken und Gott darum loben
und uns ihrer ganz unwürdig erkennen.

Wir sollen tun, wie ein frischer Geselle, der wenig hat, hungrig und durstig ist und zu laufen hat.

Könnte er nur vier Meilen laufen, und ihm würde dann wohl zu essen,
er würde dadurch so froh, stark und geneigt, daß er wohl zehn Meilen lief.

So soll dieser Mensch tun,

den Gott so speist und stärkt mit seinem göttlichen Trost und Empfinden.

Er soll viel mehr über das tun,

was er vormals tat, mehr lieben, mehr danken und mehr loben, viel mehr als zuvor,

und soll sich um so viel mehr aufrichten in herzlicher Begehrung und brennender Liebe,

daß man ihm noch mehr Gaben schuldig werde, mehr Trostes, mehr Empfindens.

Zu gleicher Weise, als ob ein Mensch zu dem Papst gehen und ihm einen Gulden bringen wollte,

der Papst aber ginge ihm entgegen und gäbe ihm hundert tausend Pfund Goldes wieder,

und dasselbe aber und aber, so oft er ihm einen Gulden gäbe:

recht so geschieht diesem Menschen.

So oft er sich mit Dank zu Gott kehrt

und so oft er sich Gott erbieht mit Liebe und mit Dankmütigkeit,

so oft läuft ihm Gott entgegen mit hundert tausendmal mehr Gaben und Gnaden

und mehr Trostes in einem jeglichen Augenblick.

Und so wird uns die Süßigkeit eine Hilfe und eine Leitung zu Gott und zu mehrerem Gut;

wir sollen sie brauchen und doch nicht genießen.

Zu gleicher Weise, wer auf einem Karren fahren wollte, der braucht ihn nicht zur Lust,

sondern zum Nutzen, das ist, er nimmt Nutzen davon, doch nicht Lust.

Also soll man an den Gaben Gottes nicht mehr nehmen, als den Nutzen,

und an Gott allein die Lust.

Vor diesem Schaden warnt uns St. Petrus und spricht,

daß wir sollen nüchtern und wacker sein,

und warnt uns, daß wir nicht in der Wollust entschlafen;

denn wer da entschläft, der ist recht, als ob er halb tot sei, und hat keine eigenen Werke.

Wir sollen uns ermuntern und wacker sein und nüchtern.

Der nüchterne Mensch tut seine Werke lieblich, wacker und vernünftig.

So spricht St. Petrus:

Brüder, **seid nüchtern und wachet,**

denn der widerwärtige Feind geht um euch, wie ein brüllender Löwe,

und sucht, daß er euch verschlinge;

darum widersteht ihm stark in dem Glauben.

Liebe Kinder,

seid nicht so schläfrig und so träge, noch ruht in alle dem, was nicht lauter Gott ist,

sondern seht fleißig um euch mit dem Licht der Frömmigkeit,

und nehmt euer selbst oft wahr, und Gottes in euch, in einer liebhabenden Begehrung.

Nun konnten doch die Jünger unseres Herrn nicht bleiben

in der leiblichen Gegenwart unseres Herrn,

daß es ihn dünkt, er dürfe nichts mehr leiden oder tun,

und möge sich wohl in guter Ruhe nur stille verhalten.

Wenn aber der Feind sieht und gewahr wird,

daß der Mensch in solcher Sicherheit so sanft gleichsam schläft und ruht,

dann kommt er und bringt ihm eine falsche Süßigkeit bei, damit dieser nur so bleiben

und er in der betrüglichen Ruhe ihn zu seinem Verderben immer behalten möge.

Wohl aber möchte vielleicht Jemand fragen, was sollen wir denn tun?

Sollen wir solche gewünschte Ruhe nun fliehen und sie stracks vertreiben?

Ach nein, gar nicht, wir sollen dies selbe vielmehr mit herzlicher Dankbarkeit annehmen,

sie dem lieben Gott ganz demütig wieder hintragen

und deswegen ihn höchlich rühmen, loben und preisen,

und uns derselben ganz unwürdig zu sein erkennen.

In diesem Fall sollen wir tun wie etwa ein Wandersmann,

der hungrig und durstig ist und wenig zu essen, gleichwohl aber noch ziemlich weit zu laufen hat.

Wüßte er nach zurückgelegter Reise von drei oder vier Meilen Speise und Trank zu erhalten,

so würde er dadurch so froh, stark und kräftiglich werden, daß er wohl zehn Meilen lief.

Eben so, sage ich, soll der Mensch,

den Gott mit seinem göttlichen Trost und inniger Süßigkeit erquickt und stärkt, auch tun.

Er soll viel mehr, als zuvor, tun und wirken,

mehr Gott und seinen Nächsten lieben, loben und danken,

und soll sich viel mehr in herzlicher Begierde und inbrünstiger Liebe zu Gott erheben

und seine Gaben so anwenden, daß ihm Gott noch mehr derselben zu verleihen,

mehr Trost und Andacht mitzuteilen verursacht werde.

Gleich als wenn einer zum König gehen und ihm einen Gulden bringen wollte,

der König aber ginge diesem entgegen und gäbe ihm noch hundert tausend Pfund Goldes dazu,

und täte solches so oft, als nur jener ihm einen Gulden brächte und anböte.

Ja eben so, sage ich, geschieht einem solchen Menschen auch,

der sich mit seinen Gaben zu Gott kehrt;

denn so oft er nur solches tut, und mit Liebe und Dankbarkeit sich ihm anbietet und darstellt,

läuft ihm Gott alle Stunden und Augenblicke

mit hunderttausendmal mehr und vortrefflicheren und trostreicheren Gnadengaben entgegen.

So wird denn solche wohlschmeckende Süßigkeit, sofern wir sie zu unserer Wohlfahrt anwenden,

und nicht etwa zur Lust mißbrauchen,

eine ersprießliche Beförderung und guter Vorschub zu Gott sein.

Denn gleichwie einer, der auf einem Karren fährt, und so fortreist,

sich dessen nicht zu seinem Vergnügen, sondern zum Nutzen bedient,

und mehr auf diesen als auf jenes sieht,

so soll man auch an den Gaben Gottes nichts anderes als Nutzen,

das ist, Heil und Wohlfahrt suchen, an Gott allein aber soll man seine Lust haben.

Hierzu ermahnt nun auch der heilige Apostel Petrus, indem er spricht:

Seid nüchtern und wachet;

damit warnt er zugleich, daß wir in dem erwähnten lieblichen Wesen

nicht als durch einen Schlaftrunk betäubt einschlafen sollen;

denn derjenige, der da schläft, ist gleichsam halb tot und richtet nichts aus.

Deshalb sollen wir uns ermuntern, um wacker und nüchtern zu sein.

Denn ein nüchterner Mensch tut und richtet seine Sachen frei, hurtig, wacker und vernünftig aus.

Daher spricht der heilige Apostel Petrus so:

Liebe Brüder, **seid nüchtern und wachet,**

denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe,

und sucht, welchen er verschlinge, dem widersteht fest im Glauben.

Wohlan, liebe Kinder! so seid doch nun nicht so schläfrig und träge,

daß ihr irgendwo, außer dem das Gott ist, Ruhe sucht,

sondern seht euch mit dem Licht der wahren Gottseligkeit nur wohl um,

und nehmt nicht allein eurer selbst, sondern auch, und zwar vornämlich, Gottes,

sollte anders ihnen der heilige Geist werden.
Es sei denn, sprach er, daß ich von euch fahre, so wird euch nicht Tröster, der heilige Geist.
Die heiligen Jünger waren so ganz besessen von innen und von außen mit der Gegenwart unseres Herrn Jesus Christi, und so erfüllte er ihr Herz, Seele, Sinne und Kräfte, inwendig und auswendig, daß das Besitzen aus mußte, und ab mußte (nicht fernerhin mehr bei ihnen Statt finden durfte]. Sollten sie dem wahren, geistlichen, inwendigen Trost kommen, so mußte ihnen dies abgeschnitten werden, wie sauer und wie bitter es ihnen wurde; sie wären sonst zumal in dem Niedersten und in den Sinnen verblieben. Nun aber, wenn es über die Sinne kommt, so kommt es die obersten Kräfte, und da wird es viel adeliger und wonniglicher empfangen, und danach kommt es in den inwendigen Grund und in die Verborgenheit des Geistes, und da hat die Süßigkeit allein ihre eigene Stätte, und wird da wahrlich und wesentlich empfangen, und in dieser Nüchternheit allein wird der Mensch wachsam und wacker.

Nun spricht St. Petrus:

Ihr sollt bei dieser Nüchternheit **wach** sein in dem Gebet, denn der widerwärtige Feind läuft herum, als ein brüllender Löwe. Welches Gebet meint nun St. Petrus?

Meint er das Gebet des Mundes, viele Psalter auszulesen?

Nein, das meint er nicht, sondern er meint das Gebet, wovon unser Herr sprach, daß es das wahre Gebet wäre, womit die wahren Anbeter beten, Geist und in der Wahrheit.

Die Heiligen und die Meister sprechen,

daß das Gebet ein Aufgang des Gemüts in Gott sei.

Das Lesen und Beten des Mundes dient bisweilen zu diesem, und sofern mag es löblich sein, wie auch meine Kappe und meine Kleider mir dienen, sie sind aber nicht, was ich bin.

So dient auch alles Gebet des Mundes zu dem wahren Gebet, es ist aber nicht das wahre Gebet selbst;

sondern da muß der Geist und das Gemüt unmittelbar in Gott gehen.

Das ist allein das Wesen des wahren Gebets und anders nichts, daß das Gemüt mit Liebe gehe in inniger Begehrung in eine demütige Unterwerfung unter Gott; das allein ist das wahre Gebet!

Geistliche und Ordenspersonen

sind zu ihren Zeiten verbunden und zu des Mundes Gebet insbesondere; aber diese äußerlichen Gebete sind so andächtig nicht, so lieblich nicht, als das heilige Vater unser.

Das lehrte uns der oberste Meister, Christus, und sprach es selber; dient allernächst zu dem wahren, wesentlichen Gebet.

Man spricht und meint ohne Unterlaß dies wahre Gebet in dem Himmel, das ein wahrer Aufgang in Gott ist und das recht trägt das Gemüt ganz Gott, so daß Gott in der Wahrheit eigentlich eingehen könne

in das Lauterste, in das Innigste, in das Edelste, in den innerlichen Grund, wo wahre Einigkeit allein ist,

davon St. Augustinus spricht:

die Seele habe in sich einen verborgenen Abgrund, der habe mit der Zeit noch mit aller Welt nichts zu tun, und sei über den Teil weit erhaben, der dem Leibe Leben und Bewegung gibt.

In dem edelsten und wonniglichsten Abgrund, in dem Himmelreich, worein sich die Süßigkeit versenkt, von der wir gesagt haben, da ist ihre Stätte ewiglich.

in euren innigen Begierden sehr wohl in Acht.

Die Jünger unseres Herrn Christi mußten selbst seiner Gegenwart entbehren, und er konnte nicht bei ihnen bleiben, sollten sie anders des heiligen Geistes teilhaftig werden.

Denn, spricht er, so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.

Warum das? weil sie an der leiblichen Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi sich begnügt, und dermaßen davon eingenommen, besetzt

und im Herzen, Seele, Sinn, Gemüt und allen innerlichen und äußerlichen Kräften so erfüllt waren,

daß solche Fülle notwendig von ihnen weggenommen und abgeschafft werden mußte, sofern sie des wahren innerlichen und geistlichen Trostes genießen und Teilhaftig werden sollten.

Und ob ihnen solches schon sauer wurde, ja sehr herzlich und schmerzlich wehe getan, so hat es doch so sein und geschehen müssen,

denn sonst wären sie nicht weiter und höher gekommen,

sondern allezeit an der untersten Staffel der Sinnlichkeit stehen geblieben.

Wenn es aber nun über die äußerlichen und empfindlichen Sinne hinauskommt,

dann wird dieser Trost und diese wohlgeschmeckende Süßigkeit

in den oberen Kräften mit besonderer Lust empfunden und genossen,

und da kommt man denn auf den innersten Grund zur Heimlichkeit des Geistes,

wo diese Süßigkeit ihren besondern und eigenen Platz hat,

auch wahrhaftig und wesentlich empfangen und erlangt wird.

Und in solcher Nüchternheit wird erst der Mensch recht hurtig und wacker.

Es spricht aber der Apostel auch weiter,

daß man wacker sein und **wachen** soll im Gebet.

Ihr Lieben! was meint er aber für ein Gebet?

Meint er etwa das mündliche Gebet, wie sich etliche bereden,

da man viele Psalter und dergleichen nacheinander daher liest?

Ach nein, davon redet der Apostel wahrlich nicht,

sondern er meint das Gebet, davon unser Herr Christus sagt:

daß die wahrhaftigen Anbeter Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten werden;

damit kommt überein, daß die heiligen Kirchenlehrer

das Gebet eine Erhebung oder Auffahrt des Gemüts in und zu Gott nennen.

Diesem innerlichen Gebet des Gemüts dient jenes mündliche Gebet nur zu dessen Ausdruck, und nur insofern ist es auch nützlich und gut.

Gleichwie diese Kappe und meine anderen Kleider mir auch dienen,

und deshalb doch nicht dasjenige, was ich bin, sind,

so dient das mündliche Gebet dem wahren geistlichen Gebet auch,

und ist dennoch nicht das wahrhafte Gebet selbst,

wo nämlich der Geist und das Gemüt sich zu Gott ohne Mittel erheben

und in den Himmel hinauf schwingen.

Denn dies und nichts anderes ist das rechte Wesen des wahren Gebets,

daß nämlich das Gemüt mit herzlicher Liebe und inbrünstiger Begierde

sich Gott dem Herrn ganz demütig unterwirft und ergibt.

Ja, dies ist allein das rechtschaffene wahre Gebet.

Von dem äußerlichen Gebet aber ist keines so anmutig und lieblich,

als das einzige Gebet des Herrn, das Vater Unser,

welches der oberste Lehrer, Jesus Christus, selbst ausgesprochen und gelehrt hat,

und dieses ist auch dem gedachten wahren innerlichen Gebet am allernächsten

und dient ihm am besten.

Denn dies ist das Gebet, das die Gemüter der gläubigen Kinder Gottes

stracks hinauf in den Himmel zu Gott dem Vater richtet und führt,

und denselben gleichsam wieder herabzieht und bringt,

daß Er wahrhaftig und eigentlich in den allerreinsten und vortrefflichsten Teil der Seele,

in den innersten Grund nämlich, wo die wahre Einigkeit allein ist, eingehen möge.

Davon sagt der heilige Augustinus, daß die Seele in sich selbst einen verborgenen Abgrund habe,

in welchem sie weder mit der Zeit, noch mit der ganzen Welt etwas zu tun hat,

und über den Teil, der dem Leib sein Leben und seine Bewegung gibt, sehr weit erhaben sei.

Da wird der Mensch so still, so wesentlich und gesetzt
und mehr und mehr abgeschieden, eingezogen und aufgerichtet,
und mehr und mehr lauter und ledig und gelassen in allen Dingen.
Denn Gott ist selbst gegenwärtig und wirkt da und wohnt da und regiert da.
Und das kann dem ersten nicht gleichen,
denn es gewinnt da der Mensch ganz ein göttliches Leben und zerschmilzt da Geist allzumal
und leuchtet sich selbst in allen Dingen und wird eingezogen in das heiße Feuer der Liebe,
die Gott selbst ist, wesentlich und natürlich.
Von da gehen dann diese Menschen wieder ein in alle Not der heiligen Christenheit,
und gehen mit heiligen Gebeten und Begehrung in alles das, worum Gott will gebeten werden,
auch für alle ihre Freunde,
und gehen so in die Sünde und in das Fegfeuer,
und gehen also, um Rat zu schaffen in aller Liebe,
in eines jeglichen Menschen Not in der heiligen Christenheit.
Doch nicht, daß sie für diese oder jene bitten,
sondern in einer einfältigen Weise, wie ich euch hier vor mir sitzen sehe, mit einem Anblick:
so ziehen sie alles mit sich in diesen Abgrund, in die göttliche Liebe, in einer schauenden Weise,
und sehen dann wieder in diesen Abgrund, in das Feuer göttlicher Liebe,
und rasten da,
und sehen wieder hernieder auf alle die, die in Nöten sind in der heiligen Christenheit.
Also gehen sie aus und ein, und bleiben doch allewege innen, in dem stillen lieblichen Grund;
da ist ihr Leben und Wesen, in dem ist alles ihr Wirken und ihr Bewegen.
Man findet auch nichts an ihnen, wie und wo man sie finde, als ein göttliches Leben;
ihr Lassen, ihr Tun und ihre Weise ist zumal göttlich.
Dies sind edle Menschen und der heiligen Christenheit nützlich,
allen Menschen sind sie besserlich und Gott lübblich und allen Menschen tröstlich.
Sie wohnen in Gott, und Gott in ihnen, wo sie seien.
Zu solcher Weise und Andacht helfe uns Gott allezeit.
Amen.

64.

An dem heiligen Pfingsttag.

Die erste Predigt

lehrt uns Vorsichtigkeit in allem unserem Tun und Lassen haben,
mit einem lauterem Unterschied, ob es Gott oder Kreatur sei, womit wir umgehen.
Was wahre Abgeschiedenheit,
und wie die Empfänglichkeit des heiligen Geistes ungleich in den Menschen sei.
Estote prudentes. 1. Petrus 4,8.

Seid vorsichtig.

Die heilige Kirche begeht nun, zu dieser Zeit, die Sendung des heiligen Geistes,
der da empfangen wurde von den Jüngern in einer sonderlichen, innerlichen Weise.
Und es war Nötig, daß sie einen solchen Anfang hatten,
und ein neues Wesen bei ihnen begann um derer willen, die auch noch dazu kommen sollten.
Es war auch billig, daß sie getröstet würden,
denn sie standen ganz ohne Trost und waren verlassen auswendig und inwendig.

In diesem vortrefflichsten und allerlieblichsten Abgrund nun, im Himmelreich nämlich,
worin die Süßigkeit, von der wir bisher so oft und viel gehandelt haben, sich versenkt,
ist ihre eigentliche und immerbleibende Wohnung.
Da wird der Mensch dann ganz still, wesentlich, beständig
und von anderen Dingen je länger je weiter abgeschieden,
in sich selbst mehr eingekehrt, oder eingezogener, erhabener,
viel sauberer und zu allen Dingen viel fertiger und geschickter,
weil Gott selbst gegenwärtig ist und allda wohnt, wirkt und regiert.
Und daher mag das vorige Leben eines solchen Menschen nicht mit diesem verglichen werden.
Denn hier erlangt und gewinnt der Mensch ein göttliches Leben,
und der Geist scheint oder leuchtet ihm selbst,
bis daß er in das brennende Feuer der Liebe, so Gott selbst natürlich und wesentlich ist,
versetzt und gebracht werde.
Aus diesem Zustand gehen solche Menschen wieder
und begeben sich in alle Nöten der ganzen Christenheit,
indem sie aus inbrünstiger Andacht und herzlicher Begierde
für alles, worum der liebe Gott gebeten sein will,
als für ihre Freunde und Feinde und für alle arme Sünder beten,
und aus rechtschaffener christlicher Liebe aller und jeder Menschen Not sich annehmen,
weil sie nicht eben die Person besonders ansehen,
sondern einfältigerweise schließen sie alle insgemein in solch ihr Gebet ein.
Und gleichwie ich mit einem Anblick euch jetzt hier vor mir sitzen sehe,
so ziehen sie alles mit sich anschaulicher Weise in den Abgrund der inbrünstigen Liebe,
und nachdem sie diesen Abgrund göttlicher Liebe recht in Acht genommen,
rasten sie zwar da;
nichts desto weniger aber sehen sie doch auch hernieder auf alle diejenigen,
die in der Christenheit hin und wieder Not leiden.
Und so gehen sie immer aus und ein,
und bleiben gleichwohl still und ruhig in gedachtem Abgrund,
worin ihr ganzes Leben und Wesen, alle ihr Tun und Bewegung ist und beruht.
Auch findet man an ihnen, sie sein gleich wo sie wollen, nichts anderes als ein göttliches Leben,
und all ihr Tun und Lassen, all ihre Weise und Wesen durchaus göttlich.
Dies nun sind wahrhaftig vortreffliche Leute, der ganzen Christenheit sehr nützlich,
allen Menschen förderlich, Gott dem Herrn annehmlich und rühmlich,
sonst aber Jedermann auch sehr tröstlich, und im ganzen seien sie wo sie wollen,
so bleiben sie in Gott, und Gott wohnt wiederum auch in ihnen,
zu welcher Weise und Andacht Gott uns allen gnädiglich verhelfen wolle.
Amen.

Am heiligen Pfingsttag.

Die erste Predigt.

Darin wird gelehrt, wie wir in allem unsern Tun und Lassen vorsichtig sein,
und eigentlich unterscheiden sollen,
ob dasjenige, womit wir umgehen,
wahrhaftig Gott oder etwas Kreatürliches und Natürliches sei;
desgleichen was rechte Abgeschiedenheit sei von natürlichen Dingen,
wie auch die Erwartung und Empfangung des heiligen Geistes in den Menschen
ganz ungleich sei.
Nach den Worten des vorigen Textes:

Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.

An dem heutigen Tag begeht die heilige Kirche
die edle und erhabene Sendung des heiligen Geistes zu den lieben Jüngern des Herrn.
Und so war es auch nötig,
daß Diejenigen, die der Anfang aller Vollkommenheit sein sollten,

Darum, so lange sie hier in dieser Zeit lebten,
nahmen sie allezeit zu in der Empfangung des heiligen Geistes.

So soll ein jeglicher Gottes-Freund
das liebliche Fest alle Tage und alle Stunde in seiner Seele begehen,
daß er so in einer jeglichen Stunde den heiligen Geist empfangen;
denn danach seine Bereitung und seine Empfänglichkeit ist,
danach wird ihm der heilige Geist gesendet.
Denn wie der heilige Geist den Jüngern gesendet wurde auf den heiligen Pfingsttag,
so geschieht noch alle Tage geistlich allen Menschen;
wenn sie sich gründlich und ernstlich dazu bereiten,
sobald kommt der heilige Geist mit neuen und besonderen Gnaden und Gaben.

Kinder,
nun kommt der liebe, heilige, himmlische Fürst St. Peter
und weist uns eigentlich, welches die Bereitung sei,
und spricht: Estote prudentes.
Dies bedeutet nicht allein Weisheit, sondern es bedeutet auch Erfahrung,
das ist, swenn ein Mensch ein Ding oft und wohl versucht hat, so ist es ihm desto besser zu wissen.
So bedeutet dies Wort, das uns St. Peter hier lehrt und spricht,
daß wir Erfahrung und Vorsichtigkeit haben sollen in allem unseren Tun und Lassen,
mit klarer bestimmter Erkenntnis, womit wir umgehen,
ob es wahrlich Gott sei oder die Kreaturen.

Kinder,
die Menschen, die wahrlich begreifen könnten die nächste lauterste Bereitung
zu dieser Empfänglichkeit des heiligen Geistes in einer edlen hohen Weise,
wahre, lautere Abgeschiedenheit nämlich, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit:
die haben die allernächste und die wahrste Bereitung,
und wer diese hat, der ist am empfänglichsten des heiligen Geistes.

Kinder,
was ist nun wahre, lautere Abgeschiedenheit?
Das ist, daß sich der Mensch von allem dem abkehre und abscheide,
was Gott nicht lauter und bloß ist,
daß er mit dem Licht seiner Vernunft alle seine Worte, Werke und Gedanken
mit einem verstehenden Gemüt durchsehe,
ob etwas in dem Grunde sei, was Gott nicht lauter sei,
oder ob er Gott nicht bloß meine in allen Dingen, in Tun und in Lassen,
und findet er dann etwas, was mehr gemeint wird als Gott allein,
daß er das abscheide und ausschließe.
Dies alles gehört gar nicht allein einem inwendigen Menschen zu,
sondern überhaupt einem jeglichen guten Menschen.

Kinder,
man findet viele gute Menschen in großen guten Übungen,
die doch von Inwendigkeit zumal nichts wissen;
doch sind sie alle schuldig, daß sie wahrnehmen, was sie Gottes hindern möge,
daß sie das alsbald zu Stund um Gott lassen und sich von diesen Hindernissen abscheiden.
Diese Abgeschiedenheit muß man notwendig haben,
soll anders der Mensch den heiligen Geist und seine milden Gaben empfangen.

vor allen anderen Menschen jener Zeit
in unübertrefflicher und inbrünstiger Liebe Gottes heftig entzündet
und dadurch merklich erleuchtet würden.
Ganz billig war es auch, daß sie kräftigen Trost empfangen,
da sie sonst allenthalben, innerlich und äußerlich,
alles Trostes beraubt und gänzlich verlassen waren.
Darum wurden sie auch, so lange sie in dieser Zeit lebten,
je länger je mehr des heiligen Geistes und seiner innerlichen Kraft und Wirkung teilhaftig.

Eben so soll ein jeglicher gottliebender Mensch
dies liebliche Fest bei sich selbst, gleichsam in seiner Seele,
alle Tage, auch alle Stunden begehen und halten,
damit er so mit dem heiligen Geist auch alle Stunden begnadigt werden möge.
Denn nachdem er sich bereit und gefasst gemacht haben wird den heiligen Geist zu empfangen,
so wird er ihm auch gesandt und mitgeteilt werden.

Denn wir glauben fest,
daß so wie der heilige Geist an dem Pfingsttag den Jüngern ist zuteil geworden,
er so auch geistlicher Weise allen denen,
die sich von Grund ihrer Herzen mit einem rechtschaffenen Ernst dazu bereiten,
noch jetzt täglich mitgeteilt werde, um seiner Gnadengaben zu genießen.
Damit aber solche Bereitschaft uns nicht unbekannt bleibe,
so kommt der liebe Apostel St. Petrus und stellt uns dieselbe ganz eigentlich vor Augen,
indem er spricht: Estote prudentes,

Seid vorsichtig.

Dieses Wort bedeutet nicht allein: weise, sondern begreift auch in sich Erfahrung,
die ein Mensch gewinnt, wenn er ein Ding vielfach versucht hat.
So bedeutet dieses Wort, womit der heilige Petrus uns hier ermahnt,
daß wir in allem unseren Tun und Lassen vorsichtig und erfahren sein sollen,
um genau erwägen zu können, womit wir umgehen,
ob solches einzig und allein Gott sei, oder sonst außer ihm noch etwas anderes.

Denn die vornehmste und allerbeste Vorbereitung
zu rechtmäßiger und allervortrefflichster Empfangung des heiligen Geistes
besteht in wahrhafter Abgeschiedenheit von allen Kreaturen,
in geistlicher Blöße und Ledigkeit seiner selbst,
in Einkehrung oder Inwohnung des innerlichen Menschen und in der Einigkeit.
Wer nun diese Dinge an sich hat, der ist genugsam vorbereitet und geschickt,
und auch am allergeeignetsten, den heiligen Geist zu empfangen.

Was ist aber nun die wahrhafte und reine Abgeschiedenheit?
daß sich der Mensch von allem demjenigen, das Gott nicht wahrhaftig, rein und lauter ist,
in jeder Hinsicht abwende, und mit dem Licht der vernünftigen Bescheidenheit
alle seine Worte, Werke, und Gedanken wohl beschauet,
und demnach fleißig bei sich selbst erwäge und betrachte,
ob vielleicht noch etwas im Grund bei ihm verborgen sei,
welches Gott nicht selbst sei, oder ihn sonst in allen Dingen, im Tun und Lassen,
nicht rechtschaffen und allein meine.
Und falls sich noch etwas, das man mehr als Gott selbst meint oder liebt, findet,
so soll solches gleich abgeschafft und ausgeschlossen werden.
Dieses aber geziemt nicht allein einem dem inneren und geistlichen Leben ergebenen Menschen,
sondern auch allen gutherzigen Menschen.

Man findet zwar oft gutherzige Leute,
die äußerlich großen und vortrefflichen Übungen ergeben sind,
und dennoch von innerlichen geistlichen gar nichts wissen oder verstehen.
Dennoch sind diese, wie alle Anderen, auch schuldig wahrzunehmen,
was eigentlich dasjenige sei, wodurch sie von Gott und seiner Liebe abgezogen,

Dieser Mensch soll Gott blößlich meinen und sich abscheiden von alle dem, was Gott nicht ist. Diese Abgeschiedenheit und Wartung des heiligen Geistes ist aber in dem Menschen ungleich. Etliche empfangen ihn in sinnlicher und empfindlicher Weise mit den Sinnen; die anderen empfangen ihn viel adeliger, in den obersten Kräften, in vernünftiger Weise, fern über alle Sinne; die dritten empfangen ihn nicht allein in den vorgenannten Weisen, sondern auch in dem verborgenen Abgrund, in dem heimlichen Reich, in dem wonniglichen Grund, wo das edle Bild der heiligen Dreifaltigkeit innen liegt, was das Alleredelste der Seele ist. Ach Kinder, wie wonniglich findet der heilige Geist da seine eigene Stätte, und da werden seine Gaben gar adelig empfangen nach göttlicher Weise. Und so oft der Mensch hier einblickt mit dem Lichte der Vernünftigkeit und so zu Gott wahrlich sich kehrt, so oft wird da eine Vereinigung und eine neue Eingestung des heiligen Geistes, und in einem jeglichen Augenblick empfängt er neue Gaben und Gnaden, wenn er sich mit Ernst und mit Begierde hierzu kehrt, mit dieser Kundigkeit und wahren Abgeschiedenheit. Dann übersieht und durchsieht der Mensch mit wahren Ernst alles sein Tun und Lassen und alle seine Wege und Weise und Worte, ob etwas da sei, was Gott nicht sei, und ob die Meinung allein auf Gott gehe; und wo er etwas anderes findet, was Gott wahrlich nicht ist, richtet und regiert solches die Bescheidenheit. Dieses Licht soll in ihm berichten mit seinem Licht die natürliche Tugend, die Demut, Sanftmut, Milde, Stille und Barmherzigkeit. Diese Tugenden soll der Mensch beschauen, ob sie aus Gott geboren sind oder nicht. Dies Licht soll auch leuchten in die sittlichen Tugenden, in die Weisheit nämlich, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit. Dies heißt Ordnung des Menschen, und das alles soll das Licht der Bescheidenheit in wahrer, lauterer Meinung durchsehen, berichten und ordnen und in einer rechten göttlichen Ordnung alle Dinge setzen, daß alles das in Gott und durch Gott lauterlich in einer göttlichen Meinung getan werde.

Wenn also der heilige Geist findet, daß der Mensch das Seine getan hat, so kommt er dann mit seinem Licht und überleuchtet das natürliche Licht und gießt darein die übernatürliche Tugend, den Glauben, die Hoffnung und göttliche Liebe und seine Gnade. So wird denn der Mensch wissend, und ein tugendhafter göttlicher Mensch in dieser Abgeschiedenheit. Dies muß aber gar wohl mit dem Licht der Wahrheit durchsehen werden, denn vieles schlägt gar oft dazu, wovon man wähnt, daß Gott damit gemeint sei, wenn man aber in den rechten Grund kommt, so findet man oft ein anderes. Wohl soll man sich mit Fleiß hier hüten; denn in dem Menschen, der Gott lauter meint, kommt unterweilen ein Gedränge und eine Traurigkeit, er habe Gott nicht lauter gemeint und es sei alles verloren, was er Gutes getan; das entsetzt dann den Menschen seines Friedens gegen sich selbst, daß er dadurch betrübt wird. Kinder, dies Gedränge kommt unterweilen von natürlicher Schwermut oder von der Lust oder von dem bösen Geist,

und daran verhindert werden, welches sie denn alsbald um Gottes willen verlassen, und von solchen Hindernissen sich gänzlich abscheiden sollen. Und solche Abgeschiedenheit ist allerdings denen nötig, die des heiligen Geistes und seiner mildreichen Gaben, teilhaftig zu werden begehren, weil ein solcher Mensch gerade Gott schlicht und allein meinen, und von allem demjenigen, das Gott nicht ist, sich absondern und scheiden muß. Jedoch ist, solche Absonderung und Erwartung des heiligen Geistes in den Menschen sehr ungleich. Denn etliche empfangen ihn durch äußerlichen Schein und Abbildungen, die ihren empfindlichen Sinnen gemäß sind; Andere aber empfangen ihn auf eine viel vortrefflichere Weise in den vornehmsten Kräften des Verstandes, weit über alle äußerlichen Sinne. Über das empfangen ihn auch etliche im verborgenen Abgrunde und im heimlichen Reich, im allerlieblichsten und holdseligsten Grunde, sage ich, wo das vortrefflichste Bild der allerheiligsten Dreieinigkeit, und der allerbeste und edelste Teil der Seele ist. Und da findet der heilige Geist seine eigentliche Stätte und seinen Raum, und da werden seine Gaben nach göttlicher Weise gar schön und über alle Maßen herrlich empfangen. Und so oft der Mensch in solchem Grunde sich zu Gott rechtschaffen und wahrhaftig kehrt, so oft wird da auch eine Erneuerung und Vereinigung, oder eine neue Eingießung des heiligen Geistes; in jedem Augenblick empfängt er neue Gnadengaben, wenn er sich mit einem rechtschaffenen Ernst und herzlicher Begierde hierher kehrt. Da übersieht und durchspäht denn der Mensch all sein Tun und Lassen, alle seine Wege, Weisen und Worte, und wird so inne, ob vielleicht noch etwas da und vorhanden sei, das Gott eigentlich nicht sei, oder ob seine Intention und Meinung allein auf Gott gerichtet sei. Wo er denn irgend etwas findet, das Gott nicht ist, oder ihn treulich meint, da richtet, regiert und verbessert er dasselbige mit Bescheidenheit. Denn dieses Licht leitet ihn mit seinem Schein zu den natürlichen Tugenden, als Demut, Sanftmut, Milde und Barmherzigkeit. Diese Tugenden soll der Mensch beschauen und genau erwägen, ob sie von Gott oder sonst anderswo herrühren. Danach soll er mit diesem Licht auch die geistigen Tugenden beleuchten, nämlich, Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke oder Tapferkeit und Mäßigkeit. Ja, alle diese Tugenden, sage ich, und was dergleichen noch mehr im Menschen ist, soll das Licht der vernünftigen und vorsichtigen Bescheidenheit rechtschaffen und eigentlich beschauen, anrichten und ordnen, und in eine richtige göttliche Ordnung alles bringen, damit alles in Gott und um Gottes willen, in rechtschaffener göttlicher Meinung und Andacht, geschehe und verrichtet werde.

Wenn nun der heilige Geist den Menschen in solcher Beschaffenheit findet, dann kommt er mit seinem Licht dazu, und überleuchtet damit das natürliche Licht, und gießt in ihn übernatürliche Tugenden, **als den Glauben, Hoffnung, göttliche Liebe und seine Gnade.** Und in solcher Abgeschiedenheit wird der Mensch recht klug und verständig, ja ein recht tugendhafter und göttlicher Mensch. Dies aber muß mit dem Licht der Wahrheit gar wohl und eigentlich untersucht werden, weil sich gar oft vieles mit einschleicht, das sich ansehen läßt, als ob Gott dadurch gemeint sei, und wenn man auf den rechten Grund kommt, so findet sich es dann viel anders; darum soll man sich wohl vorsehen, und mit allem Fleiß hüten; denn auch denjenigen, die Gott treulich meinen, stößt bisweilen eine solche Traurigkeit zu, daß sie meinen, sie haben Gott etwa nicht rechtschaffen gedient, indem sie auf ihn nicht allein gesehen, und mit abgesondertem reinem Herzen treulich gemeint haben, da sie denn gedenken, und sich selbst einbilden,

der den guten Menschen mit diesem Einsenden gern verwirren wollte.
Diesem soll man vorkommen [begegnen] mit stiller, gütiger Sanftmut.

Nun sind etliche Menschen,
die wollen dies Gedränge durchbrechen mit Gewalt und mit einem starken Gestürm,
machen sich aber hierdurch kranke, blöde Häupter.
Sie laufen zu den Lehrern und zu den Gottes-Freunden,
suchen Rat und Hilfe und wollten sich gern hiermit helfen,
und doch kann sie Niemand wohl daraus wieder zurechtbringen.
Kinder,
wenn dies Gewitter in einem Menschen aufstände,
so sollte der Mensch tun, wie wenn ein Wetter kommt, Regen, Wind oder Hagel,
wo dann die Menschen fliehen unter ein Dach, bis das Wetter vergeht.

Also, wenn der Mensch einfältig in sich findet,
daß er nichts anderes will, noch begehrt denn Gottes, so soll er,
sobald diese Versuchung kommt, wahrlich und demütig entweichen,
bis er gar wohl zu sich kommt
und soll sich dann demütig leiden in Glassenheit und in leidender Abgeschiedenheit,
und in einer stillen, gütigen Weise Gottes in dem Gedränge warten.
Wer weiß, in welcher Weise
der gütige Gott zu dem Menschen kommen will und ihm seine milde Gaben geben!
Lieber Mensch,
stehe unter dem Dach des göttlichen Willens in gütiger Sanftmut,
das ist ihm zu hundertmalen lieber von dir,
als großes Empfinden beim Auftragen [Opfern] der Tugend,
in blühender, grünender, erleuchtender Weise.
Denn in diesem Gedränge kann der Mensch das Seine nicht so leicht verlieren,
als dies wohl geschehen könnte in Trost, in süßem, lustlichem Empfinden.
Denn da schleicht alsbald die listige Natur zu,
und es wird da ein Flecken von der Lust in der Seele.
**Die Gaben Gottes sind nicht Gott selber,
und unsere Lust soll allein in Gott sein, nicht aber in seinen Gaben.**

Kinder,
es ist die böse Natur so auf- oder zugreifig und so sehr auf sich selbst geneigt,
daß sie allezeit hinzuschleicht und sich dessen annimmt, was ihr nicht ist,
und verderbt und befleckt die lauterer Gaben Gottes
und hindert damit den ewigen Gott seines edlen Werks.
Von dem Gift, das in die Natur gefallen ist, von der Erbsünde wegen,
ist die Natur in allen Dingen allewege auf sich selbst gekehrt.
Denn es spricht St. Thomas,
daß sich wegen solcher Vergiftung der Mensch selbst mehr liebt, als Gott
oder seine Engel oder alles, was Gott je geschaffen hat;
nicht daß Gott die Natur so geschaffen hätte,
sondern sie ist so geworden in dem Fall und der Abkehrung von Gott.
Nun ist die Vergiftung in dem Grund des Menschen so tief gewurzelt,

es sei alles, was sie jemals Gutes getan haben, umsonst und verloren.
Durch eine solche Betrübniß
wird dann der Mensch in sich selbst gar uns ruhig und heftig betrübt.

Dieses Gedränge
kommt denn bisweilen aus natürlicher Schwermütigkeit und Neigung zur Traurigkeit,
bisweilen auch durch Anlaß der himmelskörperlichen Einflüsse,
und dann auch wohl vom bösen Geist, der mit solchem Ein- und Zublasen
den guten Menschen gern irre und ganz bestürzt machen wollte.
Dies aber soll man mit bescheidener Sanftmütigkeit stille hinlegen, zurücktreiben und überwinden.
Man findet aber wohl Leute
die dieses Beschweris und dieses Drangsal gern mit Gewalt abwerfen,
und mit großer Ungestümigkeit hindurch dringen wollen,
aber damit richten sie nicht mehr aus, als daß sie ihre Köpfe darüber zerbrechen,
und kranken sich selbst.
Sie laufen hin und her den Lehrern und schrifterfahrenen Leuten nach,
und suchen bei ihnen Rat und Hilfe, damit sie sich daraus wickeln mögen;
aber sie verstricken und vertiefen sich dadurch je länger je mehr,
da doch Niemand ihnen daraus helfen kann.

Wenn nun dies Gewitter in einem Menschen zu toben beginnt,
so soll er tun, als wenn etwa
ein großes Ungewitter mit Platzregen, Sturmwind und Hagel sich erhebt,
da läuft jeder unter Dach, bis das Wetter vorüberzieht.
Also, wenn ein Mensch, der bei sich selbst nichts anderes findet,
denn daß er schlicht und recht Gott treulich und von Herzen meine,
und nichts anderes, als ihn allein suche, wolle und begehre,
und gleichwohl solche Bedrängnis und Schwermütigkeit auch fühlt,
so soll er, so viel ihm möglich, derselben stille, gemachsam und demütig sich entziehen,
und gleichsam entweichen, bis er wieder zu sich selbst komme,
und soll sich dann in gelassener Demut und bloßer Abgeschiedenheit stille verhalten
und Gottes erwarten.
Denn wer weiß, wie und auf welcherlei Weise der gütige Gott zu ihm kommen
und seine Gnadengaben ihm mitteilen wolle.

Ach, lieber Freund! halte dich unter dem Dach
der vorsichtigen Regierung und des wohlgefälligen Willens Gottes, still und sanftmütig,
und bleibe so, welches ihm denn viel tausendmal besser gefällt,
als wenn du mit viel scheinbaren Tugenden daher grünst, blühst und stattlich hervorleuchtest.
Denn in solchem Beschweris
kann der Mensch sich und das Seinige nicht so leichtlich und wohl erhalten,
als wenn er sonst mir Trost und lieblicher Andacht erfüllt ist.
Denn da schleicht sich die verderbte Natur behende mit ein,
und die Seele wird durch derselben Belustigung dann häßlich befleckt;
**denn die Gaben Gottes sind nicht Gott selbst,
Lust soll allein in Gott sein und nicht in seinen Gaben.**

Aber die böse verderbte Natur ist leider gar anklebig und sich selbst so anhängig und geneigt,
daß sie allezeit sich mit einschleicht, und sich dessen, das ihr doch nicht gebührt, annimmt,
womit sie denn die reinen und lauterer Gaben Gottes befleckt und verderbt,
und so seine vortreffliche Wirkung in der Seele verhindert.
Denn sie hat wegen des Giftes, das durch die Erbsünde in die Natur geraten und eingepflanzt ist,
in allen Dingen an sich selbst die höchste Lust.
Daher spricht auch der berühmte Lehrer St. Thomas:
daß sich der Mensch des tief eingewurzelten Giftes wegen viel mehr und heftiger liebe,
als Gott den Herrn, seine Engel,
oder sonst etwas, das von ihm herrührt und geschaffen worden ist.

daß alle kunstreiche Meister diesem mit ihren Sinnen nicht nachgehen können, und man mit allem Fleiß kaum ausrotten kann diesen falschen Grund in Geist und in Natur. Es geschieht oft, daß, wenn man wähnt, daß Gott lauter da sei, so ist es dafür die vergiftete Natur, und der Mensch sucht das Seine, und meint es auch in allen Dingen. Dessen war St. Paulus ein wahrer Prophet, da er sprach: In den letzten Tagen werden die Menschen große Liebhaber ihrer selbst werden. Nun seitdem ist das jetzt so offenbar, daß man daran Jammer sieht in aller Welt, bei Weltlichen und Geistlichen, wie erbärmlich und freventlich eines dem anderen das Seine abbricht in unrechten Weisen und Listen. Dazu suchen sie Beichtväter nach ihren Weisen, und die bringen fremde heidnische Glossen [Lehren und Auslegungen] in die heilige Schrift, daß es zu erbarmen ist. Kinder, das sage ich euch, wer darin schuldig sei, der bessere sich, will er anders zu Gott kommen. Es ist ein kleines Ding, Schlösser und Land, Gold und Silber um Gottes willen zu lassen, könnte nur der Mensch sich selber wohl verlassen, inwendig und auswendig, im Geist und in Natur. Darum wisset, es sei im Geist oder in der Übung der Tugend oder an Gott selbst, schlägt die Natur allewege zu, ehe man es recht gewahr wird und sucht das Ihre in allen Dingen, und diese ungeordnete Liebe hat die Natur zu sich selbst. Darum hat uns Gott so eine wohlgeordnete Weise und Lehre gegeben durch den lieben St. Petrus, da er spricht: **daß wir weise und vorsichtig sein sollen.**

Nun lehrt uns hier unser Herr Jesus Christus, wie wir weise sein sollen, und spricht: Ihr sollt weise sein, wie die Schlangen. Nun merke, wie der ewige Gottes-Sohn die Weisheit des Vaters und die unaussprechliche Klarheit seiner Weisheit allezeit verborgen hat in dem einfältigen, groben Gleichnis; denn weil er allezeit demütig war, so war auch alle seine Lehre demütig und einfältig.

Nun wisset, daß die Schlange solche Weisheit hat, wenn sie empfindet, daß ihre Haut zu altern anfängt und einzuschumpfen, so sucht sie, wo zwei Steine nahe beieinander liegen, und dadurch schleift sie sich, so, daß ihre alte Haut abgeht, und so wird sie denn so wiederum verjüngt. So soll der Mensch seiner veralteten Haut auch tun, das ist, alles, was er von Natur hat, wie groß oder wie gut es sei, was nicht lauter Gott ist, das soll der Mensch lassen und ablegen. Es hat der Mensch in der Wahrheit Gebrechen, er werde denn durch diese zwei edle Steine geschleift. Der eine Stein ist die ewige Gottheit, die die Wahrheit selber ist; der andere Stein ist die Menschheit unseres lieben Herrn Jesu Christi, der der Weg und die Wahrheit ist. Durch diese zwei Steine soll der Mensch alles sein Leben, Wesen und Wirken schleifen und tragen,

Solche Vergiftung aber ist so tief in des Menschen Grund eingewurzelt, daß auch die geschicktesten und vortrefflichsten Kirchen- und Schullehrer mit allem ihrem Sinnen und Nachdenken solche nicht genugsam fassen können, und mit allem Fleiß kann man kaum diesen in des Menschen Natur und Geist eingepflanzten falschen Grund, wie heftig man sich auch darum bemüht, gänzlich ausrotten. Denn es geschieht oft und sehr gewöhnlich, daß, wo man wähnt Gott schlicht und lauter zu finden, so ist da gar oft die vergiftete Natur, und der Mensch sucht das Seine und meint es auch in allen Dingen. Ein solches hat auch St. Paulus, als ein wahrhafter Prophet geweissagt, da er spricht: Es werden in den letzten Tagen greuliche Zeiten kommen, und werden Menschen sein, die von sich selbst halten. Welches denn in jetziger Zeit so allgemein ist, und in allen, sowohl in geistlichen, als in weltlichen Ständen, wo einer den anderen, durch allerhand Gefährdung und Arglist, auch freventlicher Weise, um das Seine bringt, so ein durch gehendes Werk ist, daß man darüber jammern möchte. Dazu suchen die Beichtväter mit fremden Glossen und falschen Deutungen der Schrift ihre elende Sache noch zu beschönigen. Solches habe ich so gleichnisweise euch, liebe Kinder! vorstellen und zu Gemüte führen wollen, damit, falls sich Jemand als schuldig erkennt, er sich bei Zeiten bessere, wenn er anders zu Gott zu kommen begehrt. Es ist fürwahr ein Geringes, Land und Schlösser, Gold und Silber um Gottes Willen zu verlassen, wenn der Mensch nur sich selbst, innerlich und äußerlich, im Geist und in der Natur verlassen könnte. Oh, das wäre viel und ein Großes. Denn, wie ich bereits gesagt, so mengt sich die Natur in allerhand geistliche und leibliche Übungen, nicht allein die Tugenden, sondern auch Gott selbst betreffend, ehe man es recht gewahr wird, mit ein, und sucht sich und das Ihrige in allen Dingen; sie trägt sogar eine unordentliche und unmäßige Liebe zu sich selbst. Dagegen hat uns Gott der Herr durch den lieben Apostel St. Petrus ein bequemes Mittel mitgeteilt, indem er spricht: **daß wir klug, vorsichtig und wacker sein sollen.**

Damit wir die Art und Eigenschaft solcher Klugheit desto besser wissen und verstehen mögen, so spricht der Herr Christus: Seid klug, wie die Schlangen. Dieses Gleichnis scheint schlicht und plump zu sein; aber damit hat der ewige Sohn Gottes, der die Weisheit des Vaters, und der Glanz seiner Herrlichkeit ist, wie sonst allenthalben dieselbe gleichsam verdecken und seine Demut erweisen wollen, zumal er auch in seiner Lehre und seiner Predigt sehr demütig, schlicht und einfältig sich gezeigt hat.

Lasst uns aber hier der Schlangen Klugheit etwas näher betrachten. Wenn die Schlange merkt und empfindet, daß ihre Haut alt zu werden beginnt und einzuschumpfen, so sucht sie zwei nebeneinander liegende Steine, um durch diese sich zu reiben und zu schleifen, daß ihre Haut abgehe, und so wird sie so wiederum verjüngt. So soll der Mensch auch tun: Er soll nämlich seine alte Adamshaut, das ist, alles was er von Natur hat, wie vortrefflich, groß und gut auch dasselbige sein mag, ablegen, welches aber nicht geschehen kann, er dringe sich denn mit Gewalt durch diese zwei Steine, deren einer die ewige Wahrheit, so die Wahrheit selbst ist, der andere aber die Menschheit unseres lieben Herrn Jesu Christi ist, welcher ist der Weg und die Wahrheit.

es sei natürliche oder sittliche Tugend.
Das ist der Stein, von dem St. Paulus spricht:
daß er der minnigliche Stein sei, auf den alles Gezimmer gebaut ist.
Er ist auch der Eckstein, von dem Christus geredet hat.
Und wisse, Mensch,
schleifst du dich nicht in der Wahrheit gründlich durch diesen Stein in tiefer Demut,
und wärest du so weise als Salomon und so stark als Samson, es hilft dir zumal nichts.
**Senke dich demütig in seine [Christi] lautere Armut,
in seine Keuschheit, in seinen Gehorsam, in seine Liebe.**
Hie durch trage deine Gebrechen in Demut und Abgeschiedenheit,
und nimm von allen seinen Tugenden, Lehren und Leben.
Hierdurch werden den Menschen die sieben Gaben des heiligen Geistes gegeben,
und besonders die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und göttliche Liebe
und alle Vollkommenheit, Wahrheit und innerlicher Friede und Freude in dem heiligen Geist.
Kinder,
hierin wird geboren Gelassenheit und Sanftmut,
so daß der Mensch alle Dinge, Liebe und Leid, von Gott nehmen kann in einem gleichen Gemüt,
mit Dankbarkeit;
was Gott über den Menschen verhängt, es sei inwendig oder auswendig,
das dient ihm alles zu ewiger Seligkeit.
Denn ein jegliches Ding, was über den Menschen kommt,
das ist also ewig von Gott dem Vater angesehen worden und vor ihm gewesen,
daß das also in der Weise geschehen soll und in keiner anderen.
Welcher Mensch so alle Dinge in der Wahrheit ansähe,
er bliebe darum bei allen Dingen in wahren Frieden.
Diesen Frieden in allen Dingen lernt man allein in wahrer Abgeschiedenheit und in Einsamkeit.
Welcher Mensch das haben will, der kann es nur da lernen und nirgends anderes.
Der Mensch muß es mit eingekehrtem Gemüt suchen,
und hier wird es wesentlich eingewurzelt in dem rechten Grunde der Wahrheit.
Alle Dinge, die in diesem Sermon ausgesprochen sind, die gehören einem edlen Menschen zu,
daß er die allesamt gegenwärtig habe in einem jeglichen Augenblick, in Worten und in Werken,
und das ist wohl möglich.
Es kommt davon, so der Mensch Gott lauter meint,
und dies alles durchschleift durch den Stein Jesus Christus,
der da lebt und regiert mit Gott dem Vater und dem heiligen Geist ewiglich.
Amen.

65.

**An dem heiligen Pfingsttag.
Die zweite Predigt.**

Von zweierlei Wirkung des heiligen Geistes,
das ist, vom Ledigmachen und vom Wiedererfüllen,
und wie sich der Mensch hierein gelassen schicken und darin halten soll.
Von den Zeichen des heiligen Geistes,
die er in dem gläubigen Menschen wirkt und von denen Christus gesagt hat.
Desgleichen, ob die äußerlichen guten Werke
des heiligen Geistes Beiwohnung verhindern.
Repleti sunt omnes spiritu sancto, et coeperunt loqui magnalia Dei. Actorum 2,4.

Durch diese zwei Steine nun, sage ich, soll der Mensch sein ganzes Leben, Wesen und Tun,
alle seine natürlichen und sittlichen Tugenden, ziehen und schleifen,
denn das ist der Stein,
wovon St Paulus sagt:
Auf welchen der ganze Bau ineinander gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.
Ja Christus selbst hat von diesem Steine so geredet:
Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.
So wisset nun, liebe Kinder!
daß, wenn ihr durch diesen Stein euch nicht wahrhaftig in rechtschaffener Demut,
durchaus ganz und gar abschleift und hindurchzieht,
ob ihr schon weiser wäret als Salomon, und stärker als Simson, es euch doch nichts helfen mag.
**Deswegen, so senkt euch nur demütig in seine lautere und bloße Armut,
in seine Keuschheit, seinen Gehorsam und in seine Liebe hinein,**
und zieht dadurch eure Gebrechlichkeit, damit ihr von solcher abgeschieden,
nach allen seinen Tugenden, seiner Lehre und seinem Leben euch sein demütig verhaltet.
Da werden dann dem Menschen die Gaben des heiligen Geistes,
und vornämlich die drei göttlichen Tugenden,
als nämlich der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, ja auch alle Vollkommenheit und Wahrheit,
desgleichen innerlicher Friede und Freude im heiligen Geist mitgeteilt.
Da bekommt der Mensch, und wird in ihm gleichsam geboren,
die rechtschaffene Demut und Sanftmütigkeit,
so daß er zugleich Böses und Gutes, wie es ihm innerlich oder äußerlich mag zu stehen,
als aus der Hand Gottes
gutwillig und mit Danksagung zu seinem Heil und ewiger Seligkeit annehmen kann.
Denn er weiß, daß alles und jedes, was dem Menschen widerfährt,
von Gott dem Vater so von Ewigkeit her ersehen und verordnet worden sei,
daß es ihm eben auf solche und keine andere Weise zustehen und widerfahren sollte.
Wer nun dieses in Wahrheit so ansieht und recht erkennt,
der kann durch diese Einsicht in allen Dingen desto besser zufrieden sein.
Denn solcher Friede kann nirgends anderswo erlangt werden,
als daß der Mensch von allen Dingen abgeschieden,
in und zu sich selbst einkehrt und allein verbleibt.
Ja, mit einem ganz eingekehrten Gemüt, sage ich, muß dieser Friede gesucht werden,
worin er denn wesentlich eingewurzelt ist und seinen eigentlichen Grund und Ursprung hat.
Was aber nun in dieser Predigt bisher vorgebracht und gehandelt worden ist,
sollen und mögen alle vortreffliche Leute
stets und alle Augenblicke in Worten und Werken
sich selbst vor Augen gegenwärtig stellen und wohl bedenken,
da ihnen dies alles, wenn sie nur Gott rechtschaffen und mit reinem Herzen meinen,
und durch den Eckstein Jesus Christus alles hindurch ziehen oder schleifen,
denn gar leicht sein wird.
Dazu wolle uns selbst verhelfen,
der da mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert in Ewigkeit.
Amen.

Am heiligen Pfingsttag.

Apostelgesch. 2,1-13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander.
Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes,
und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen.
Und man sah an ihnen die Zungen zerteilt, als wären sie feurig.
Und er faßte sich auf einen jeglichen unter ihnen.
Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit anderen Zungen,
nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.
Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend,
die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.
Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt;

**Sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllt,
und haben begonnen die großen Dinge Gottes zu sprechen.**

Liebe Kinder,
heute ist der Tag, an welchem der edle teure Schatz wiedergegeben wurde,
der so schädlich wurde verloren in dem Paradies
mit den Sünden und allermeist mit dem Ungehorsam,
so daß alles menschliche Geschlecht in den ewigen Tod gefallen war,
und war der heilige Geist, der ein Tröster ist, zumal verloren mit allen seinen Gaben und Trost,
und waren alle Menschen gefallen in den ewigen Zorn Gottes
und in die Bande des ewigen Todes.

Diese Bande zerbrach Jesus Christus an dem Charfreitag,
da er sich fangen und binden ließ und an dem Kreuz starb.
Da machte er einen ganzen Frieden und Sühne
zwischen dem Menschen und dem himmlischen Vater;
aber heute auf diesen Tag ist die Sühne bestätigt und der edle teure Schatz ist wiedergegeben,
der ganz verloren war, das ist, der heilige Geist.
Zu der Reichheit und Liebe und Fülle, die in ihm ist,
könnten alle Sinne, Herzen und Verständnisse nicht kommen.
Dieser heilige Geist kam in die Jünger und in alle, die seiner empfänglich waren,
mit großem Reichtum und Überfluss,
und übergoss sie in inwendiger Weise, als wie ein Regenguss,
und wenn das Mittel und die Hindernisse ab wären,
wie würde er dann kommen mit vollem Fließen und Übergießen,
rauschend, als ob er alles versenken und ertränken wollte,
und er füllte dann alle Täler und Gruben, die vor ihm wären.
So tat der heilige Geist den Jüngern und allen denen, die seiner empfänglich waren;
und so tut er noch alle Stunde und ohne Unterlass,
überfüllt und übergießt alle Gründe und alle Herzen und Seelen.
Wo er nur Stätte findet, die erfüllt er mit allen reichen Gnaden, Liebe und Gaben,
davon nicht zu sprechen ist, und erfüllt die Täler und die Tiefen, die ihm vorgehalten sind.
Wäre es nun so, wie es bei Elias Zeiten war,
da es drei Jahre und sechs Monate ohne Regen war, daß man weder säen noch eggen mochte,

denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.
Sie entsaßten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen untereinander:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?
Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien,
und in Judäa, und Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten,
und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Nom,
Juden und Judengenossen, Kreter und Araber;
wir hören sie mit unsern Zungen die großen taten Gottes reden.
Sie entsetzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem anderen:
Was will das werden?
Die anderen aber hatten es ihren Spott, und sprachen:
Sie sind voll süßen Weines.

Die andere Predigt.

Von zweierlei Wirkung des heiligen Geistes, Ledigmachen und Wiedererfüllen,
und wie der Mensch sich dabei still und eingezogen verhalten solle.
Von den Zeichen, die der heilige Geist in den gläubigen Menschen wirkt,
von denen Christus im Evangelium Markus im achten Kapitel zuvor geredet
und diesen verkündigt hat.
Ob die äußerlichen guten Werke des heiligen Geistes kräftige Einwohnung verhindern.
Nach den Worten des Textes:

**Sie wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen,
und mit anderen Zungen die großen Taten Gottes,
nachdem es der Geist ihnen gab, auszusprechen.**

Heute, Geliebte im Herrn! ja heute, sage ich, ist eben der Tag,
an welchem der köstliche und teure Schatz,
der im Paradies durch die Sünde, vornämlich aber durch den Ungehorsam,
so schändlich verloren worden war,
wieder gebracht und vollkommen uns wiederum zugestellt worden ist.
Denn das ganze menschliche Geschlecht war durch solchen Abfall in den ewigen Tod geraten,
des heiligen Geistes, des einzigsten wahren Trösters,
samt allen seinen Gaben, und seines ersprießlichen Trostes ganz verlustig geworden,
und in den Zorn Gottes gekommen, und in die Bande des ewigen Todes geraten und gefallen.

Solche Banden

aber hat der Herr Jesus Christus am Charfreitag, da er gefangen und gebunden worden,
und für uns am Kreuz gestorben ist, aufgelöst und zerrissen,
und damit zwischen Gott, dem himmlischen Vater und den Menschen
eine Versöhnung und Frieden wieder aufgerichtet und gemacht,
welcher Friede denn auch mit diesem heutigen Tage bestätigt worden ist,
damit, daß der köstlichste verlorne Schatz, der heilige Geist,
dessen großen Reichtum, Liebe und Gnadenfülle,
keines Menschen Herz, Sinn, Gemüt und Verstand zu erreichen vermag,
uns wieder gegeben und zugestellt wurde.
Dieser heilige Geist nun ist heute, am Pfingsttag, auf und über die Jünger gekommen,
und über alle, die seiner empfänglich waren,
innerlicher Weise ganz reichlich und übermäßig ausgegossen worden.
Denn gleich einem starken, vom Himmel stürzenden Platzregen,
der bei seiner Heftigkeit,
ohne Widerstand allenthalben mit Ungestüm und schrecklichem Gebrause dahinfährt,
als wollte er versenken und ertränken, und so alle Täler und Gräben anfüllt:
so hat der heilige Geist auch damals die Jünger,
und alle die seiner teilhaftig zu werden empfänglich waren, erfüllt.
Ja, so tut er es noch jetzt ohne Unterlaß,

wenn dann aber ein voller süßer Regen käme, davon alles Erdreich erquickt würde, und es bliebe dann eines Menschen Acker ausgeschieden, trocken und dürr, das würde doch ihm und allen seinen Freunden Reue und Schreien machen. So man denn spricht:
sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllt,
wie mag denn dem zu Mute sein, dessen Herz, Seele und Grund, inwendig und auswendig, zumal dürr und scharf, grundlos und lieblos dieses überherrlichen Trostes geblieben ist? Darum sollen wir merken, was uns zu tun sei, daß wir den heiligen Geist empfangen mögen.

Die nächste und die allerhöchste Bereitung, ihn zu empfangen, muß er selbst bereiten und wirken in dem Menschen.
Er muß die Stätte für sich selbst bereiten, und muß sich auch selbst in dem Menschen empfangen.
Was ist nun sein Werk, mit dem er den Menschen so bereitet, sich selbst zu empfangen? Der heilige Geist hat in dem Menschen zwei Werke: das eine ist, er macht ledig, das andere ist, er erfüllt, was er ledig gemacht hat. Die Ledigkeit ist die erste und die größte Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen; denn so viel mehr der Mensch geledigt ist, so viel mehr ist er empfänglich. Soll man ein Faß füllen, so muß zuerst heraus, was darin ist; soll Wein hinein, so muß das Wasser zuvor heraus, denn zwei materielle Dinge mögen mit ihrem ganzen vollkommenen Wesen nicht in einer Stätte sein. Soll Feuer herein, so muß das Wasser heraus, denn sie sind sich widerwärtig. Soll Gott hinein, so muß die Kreatur heraus. Es muß von Not alles davon, was in dir und angenommen ist. Darum muß die tierliche Seele in aller Weise davon, soll die vernünftige Seele in dem Menschen geöffnet werden. Und so soll sich der Mensch fangen lassen, ledigen, bereiten und lassen, und auch dieses Lassens selbst gar und zumal ausgehen, und von allem dem nichts behalten, sondern fallen in sein lauterer Nichts; sonst verjagt er sicher den heiligen Geist, in ihm in der höchsten Weise zu wirken. Auf diesen Weg will Niemand.

Wenn aber in dem Menschen diese Bereitung geschieht, so wirkt zuhand der heilige Geist das andere Werk in dem bereiteten Menschen, Er erfüllt zumal die Empfänglichkeit.
Ja, ob du wohl in der Wahrheit geledigt bist, so empfängst du also viel; so viel du jedoch minder geledigt bist, so viel minder bist du empfänglich.
Du sollst eigenen Willens, eigener Liebe und eigener Meinung ganz leer und ausgegangen sein.
Ja sogar, stände das Himmelreich vor dir offen, du dürftest nicht darein gehen, du müßttest zuerst wahrnehmen, ob es Gott so von dir haben wolle. Das ist allein die Stätte, in die der heilige Geist gegeben wird, und die er ganz erfüllt. Ach, Kinder, so sich der Mensch ungeschickt findet und in Schwere und in Trägheit seiner Natur, wider seinen Frieden, und er da nichts tun kann, in dem soll er sich selbst ledig machen,

daß er alle Gründe, alle Herzen und Seelen, wo er nur Raum und Plag finden kann, mit allerhand reichen Gütern und lieblichen Gnadengaben durchaus anfüllt. Wäre es nun so, wie es zu den Zeiten des Propheten Elias war, da es drei Jahre und sechs Monat nicht regnete, und man weder säen noch eggen konnte, und wenn dann ein vollkommener, gedeihlicher Regen käme, wovon alles Erdreich erquickt würde, bliebe aber dann eines Menschen Acker allein trocken und dürr, ach, wie leid würde solches ihm und seinen Freunden sein, wie würden sie sich so heftig darüber bekümmern und schreien. So, wenn man jetzt spricht:
Sie wurden alle voll des heiligen Geistes,
wie mag denn dem zu Mute sein, dessen Seele und Grund innerlich und äußerlich ganz dürr, rau und ungerührt, und so ohne einige Empfindung solches lieblichen und vortrefflichen Trostes geblieben ist? Darum sollen wir wohl bedenken, was uns zu tun sei, damit wir des heiligen Geistes und aller seiner Gnadengaben fähig und teilhaftig werden mögen.

So ist denn, auserwählte Kinder Gottes!
die nächste und allersicherste Vorbereitung seiner fähig und teilhaftig zu werden, diese, daß er selbst in dem Menschen solche anstelle und wirke.
Er selbst, sage ich, muß sich die Statt bereiten, und sich in dem Menschen so selbst gleichsam empfangen.
Was ist aber nun sein Werk und Tun, wodurch er den Menschen bereitet sich selbst zu empfangen?
Liebe Christen!
der heilige Geist hat zweierlei Werke in dem Menschen zu verrichten und zu vollbringen. Das erste ist, er macht ledig und frei. Das andere ist, daß er das Leere oder Lediggemachte wieder füllt. So ist nun die Ledigmachung die erste und vortrefflichste Bereitung, um den heiligen Geist mit allen feinen Schätzen und göttlichen Gaben zu empfangen. Denn je lediger der Mensch ist, desto geschickter und bereiter ist er auch, seiner fähig und teilhaftig zu werden. Wenn man ein Faß mit etwas anderem, als bereits darin ist, anfüllen will, so muß das Vorige erst herausgetan und ausgeleert werden; will man etwa Wein hinein tun, so muß das Wasser zuvor heraus. Denn zwei Dinge materieller Art von ungleicher Natur können mit ihrem ganzen Wesen nicht zugleich an einem Orte sein. Wo nun Gott seinen Eingang und Wohnung haben soll, da muß die Kreatur und alles was der Mensch zuvor in sich gefaßt und angenommen, aus- und abgeschafft sein, sonst kann Er da nicht eingehen, oder seine göttliche Wohnung haben. So muß auch die tierische Seele in aller Weise von dannen, soll anders die vernünftige Seele im Menschen Raum und Platz finden. Und so muß sich der Mensch vom heiligen Geist gleichsam fangen und einnehmen, und von allen Kreatürlichen, zeitlichen und vergänglichen Dingen gänzlich entledigen lassen.

Wenn nun solche Bereitung in dem Menschen sich ereignet, so wirkt sogleich der heilige Geist in dem so bereiteten und ausgekehrten Menschen auch das andere Werk, daß er nämlich, was nur leer und empfänglich in ihm ist, ganz und gar ausfüllt. Wenn nun Jemand wahrhaftig rein und ganz erledigt ist, so empfängt er gewißlich um so viel mehr wiederum; je weniger aber Jemand erledigt ist, desto weniger kann er auch empfangen.
Du mußt deines eigenen Willens, deiner eigenen Liebe und Meinung, und aller geschaffenen Dinge ganz ledig, quitt und los sein,
ja, du mußt so getan und beschaffen sein, daß wenn gleich der Himmel dir offen stände, und du hineingehen könntest,

daß er sich Gott darin lasse und leide sich in denselben Anfechtungen
und in alle dem, was auf ihn fallen mag.
Dieses sind die wahren Armen des Geistes, die erfüllt der heilige Geist;
in einem solchen Menschen rauscht er
und übergießt ihn mit allem seinem Reichtum und mit allem Schatz,
den inwendigen und den auswendigen Menschen,
alle seine Kräfte, die obersten und die niedersten.
Des Menschen tun aber ist, daß er sich bereiten lasse und ihm Stätte gebe,
daß er seines Werkes in ihm bekommen möge.
Das tun wenige Menschen
und auch die nicht, die in geistlichem Schein sind und die doch Gott dazu erwählt hat.
Des Verirrrens und des Anklebens ist so viel, nun hier, nun dort,
daß es ganz überhand genommen hat,
und ist alles unsere Angenommenheit, Auswirkung, Aufsätze und Gutdünklichkeit;
Niemand aber will sich mehr dem heiligen Geiste lassen, und Jedermann schafft das Seine.

Dies ist aller Menschen Tun in dieser sorglichen [gefährlichen] Zeit;
deines Tuns dazu ist aber so viel [dir liegt hierbei nichts weiter ob, als],
daß du ihn seines Werkes in dir ungehindert bekommen lassest.
Er erfüllt dich ganz, so du dich wahrlich und göttlich hältst in deinem äußeren Menschen,
wie es dem Geist Gottes geziemt an Worten, an Werken und an Wandel,
in aller Ordnung abgeschieden und stille;
es wirkt dann der heilige Geist gar große Dinge in dem inwendigen und eingekehrten Menschen,
wiewohl der Mensch nichts davon weiß.
Recht, wie die Seele das Leben in dem Leichnam verborgen wirkt,
daß der Leichnam davon gar nichts empfindet noch weiß,
also wirkt der heilige Geist in dem Grund des Menschen unwissentlich.
Soll aber der Mensch dieses gewahr werden,
das muß mit wieder zurück in den Grund sich biegenden Kräften geschehen,
in welchem Grund der heilige Geist sein Werk und seine Wohnung hat.

Wenn nun aber der thörichte Mensch dies in sich empfindet,
so fällt er zuhand darauf mit Annehmlichkeit, als ob es sein sei,
und verderbt es zumal und tut dann,
wie ein großer Meister, der ein großes Werk anfangt, als er aber das in der Hand hatte,
kam ein Narr, der es nicht kannte, und verderbte das Werk ganz, daß es zu nichts nütze war.
So tut der Mensch, wenn er sich der Werke Gottes irgendwie annimmt,
was dem Menschen oft geschieht von unmäßiger Lust und Freude,
die man in diesem tun Gottes empfindet, denn die ist weit über alle Freude der Welt.
In diesem Zuschlagen aber mit Annehmlichkeit
wird das Werk des heiligen Geistes zumal verderbt.
Doch so lange der Mensch nicht in Todsünden fällt, so wird der Geist nicht von ihm verjagt;

du dennoch dieses nicht eher tatest, du wüßtest zuvor denn gewiß,
daß es Gott und seinem Willen so gefällig wäre.
Dies nun ist einzig und allein der Ort und Platz,
welchen der heilige Geist einnehmen und gänzlich füllen wird.
Nun, liebe Kinder! wenn sich der Mensch
etwa ungeschickt und sich selbst wider seinen Willen faul, lässig und träge findet,
und dessen sich nicht entschlagen kann,
so soll er sich selbst für nichts achten, ja, ganz und gar vernichten,
und in solchem Drangsal sich Gott und seinem gnädigen guten Willen ergeben,
diese Anfechtung, dieses Kreuz und Leiden
und alles, was ihm sonst weiter begegnet oder widerfahren mag,
mit Geduld ertragen und willig ausstehen.
Und eben diese Leute sind es, von denen gesagt wird:
daß sie geistlich arm seien.
Diese Leute füllt denn der heilige Geist und fällt mit einem gewaltigen Brausen auf sie,
und überschüttet sie mit seinen reichen Schätzen, oder Gütern und Gaben,
innerlich und äußerlich, an allen ihren Kräften, sowohl den niedrigsten als den höchsten.

Bei diesem Vorgang kann und soll der Mensch nicht mehr tun,
als daß er dem heiligen Geist Raum gebe, und sich von ihm bereiten lasse,
damit er sein Werk in ihm verrichten möge.
Solches aber tun gar wenige Leute,
ja auch diejenigen nicht, die doch sonst geistlich zu sein scheinen,
und eben dazu von Gott sonderlich verordnet und berufen sind.
Denn die unordentliche Liebe, und daß man sich bald hier, bald dort anhängt,
hat allenthalben so überhand genommen,
daß jedermann auf seiner angenommenen Weise,
seinem Vorhaben, Gutdünken und besonderer Meinung zu bleiben gedenkt;
von dem heiligen Geist aber will sich Niemand regieren lassen,
sondern ein Jeder tut vielmehr nur was ihn selbst gelüstet,

welches in diesen betrübten sehr gefährlichen und beschwerlichen Zeiten
fast aller Menschen Tun ist.
Aber so viel ist deines Tuns dazu,
daß du dem heiligen Geist Raum und Platz lassest in dir ungehindert zu wirken,
dann wird dich auch der heilige Geist gewißlich ganz und gar füllen,
so du dich nur auch dem äußerlichen Menschen nach in Worten und Werken,
in deinem Handel und Wandel, ja in all deinem Tun und Lassen,
Gott ähnlich, still und eingezogen, wie es dem Geist Gottes geziemt, verhältst.
Alsdann, sage ich, wirkt der heilige Geist sehr große Dinge,
wovon der Mensch auch wohl selbst nichts weiß.
Denn gleichwie die Seele in des Menschen Körper das Leben verborgener Weise bewirkt,
wovon doch der Leib nichts weiß noch versteht,
so wirkt auch der heilige Geist unvermerkt in dem Menschen.
Da aber der Mensch dieser Wirkung gewahr werden soll,
muß solches durch Wiedereinkehrung der Kräfte in den Grund,
worin der heilige Geist seine Wirkung und besondere Wohnung hat, geschehen.

Da geschieht es aber gemeinlich, wenn der törichte Mensch dessen bei und in sich wahrnimmt,
daß er sich desselben anmaßt,
als ob es sein eigenes Tun und Werk sei, womit er es denn allzumal verderbt.
Und es ist eben,
als wenn ein großer Meister ein herrliches Werk angefangen und unter Händen hat,
und es kommt dann irgend ein Stümper, der nichts davon versteht, darüber,
der wird dann solches Werk dermaßen verderben, daß es gänzlich unbrauchbar wird.
So ergeht es auch dem Menschen, der sich der Werke Gottes anmaßt,
und solches kommt denn gewöhnlich aus unmäßiger Lust und Freude,

aber es steht fern davon, daß der Mensch da seiner selbst geledigt wäre.
Es wähnt der besessene Mensch oft, daß es alles Gottes sei, was in ihm wirkt,
doch ist er es alles selbst,
und ist sein eigenes Werk und seine Angenommenheit und Gutdünklichkeit.
Wenn auch dem Menschen
große verborgene Dinge und Offenbarungen und große Gaben gegeben würden,
so ist es dennoch in großem Zweifel, wie es ihm an dem Ende ergehen wird,
und er kann noch wohl ewiglich verloren werden;
das möchte ihm wohl wegen seiner Annehmlichkeit geschehen.

Kinder,
es geht nicht, wie ihr wähnt.
Es muß gar lauter sein, und der Mensch muß seiner selbst ausgegangen sein,
wenn der heilige Geist eigentlich wirken soll nach seinem Adel und nach seinem Unmaß,
und du sollst mit deiner Annehmlichkeit nicht ein Hindernis seines Werkes sein.
Wenn du dich aber in diesem findest,
so sollst du darum doch nicht zuhand zu dem Beichtiger laufen;
sondern laufe in dich selbst und damit zu Gott,
und gib dich ihm schuldig von Grund deines Herzens;
zuhand legt er seine göttliche Hand auf dein Haupt und macht dich gesund,
so du dich ihm in aller Demut unterwirfst und dich ihm schuldig gibst.

Von diesem Zeichen sprach unser Herr:

Sie werden den Siechen die Hände auf das Haupt legen, und sie werden gesund;
davon habe ich gestern gesprochen.

Das andere Zeichen:

sie werden die Feinde vertreiben und lügen und wahrnehmen,
wie der Feind dem Menschen anliegt,
und wie manchen falschen Gegenwurf er ihm vorbringt, womit er betrogen wird.
Allen diesen Stricken entginge der Mensch in rechter Gelassenheit.

"Sie werden auch die Schlangen aufheben",

die schlangenden Menschen nämlich,
die dich ankommen mit ihren gräulichen Gebärden und rauschenden Worten
und sich Meisterschaft annehmen, die ihnen nicht befohlen ist.

Sie verwunden und stechen dich wohl in den niedersten Kräften,
so es jedoch in die obersten Kräfte nicht kommt, so wird dir guter rat;
davon schweige du und biege dich.

„Und Gift werden sie trinken, das wird ihnen aber nicht schaden.“

Sind das nicht vergiftete Menschen, in denen alles das vergiftet wird, was in sie kommt?

Wo etwas ist,
das kehren sie zu dem Bösesten und ärgern alle Dinge, und haben recht der Spinnen Natur.
Und wenn du in einem gar guten Tun bist, daß dich der heilige Geist ganz erfüllen sollte,
und käme deine Schwester rauschend über dich mit ihren scharfen Worten,
und du könntest dich darin in Gottes Willen lassen und du nähmest es mit Geduld,
so wisse, es ist des heiligen Geistes Werk,
das wird dich wohl bereiten, wenn du nur schweigst und dich leidest;
es berührt wohl den äußeren Menschen, aber es wird dir nicht schaden.

die bei solcher göttlichen Wirkung bisweilen sich im Menschen ereignet,
und die sonst alle andere Freude und Lustbarkeit dieser Welt weit übertrifft.
Aber weil die Leute in solchen Werken Gottes sich mit einmischen,
diese sich anmaßen und sich selbst zueignen,
wird des heiligen Geistes Werk ganz und gar verderbt.
Dennoch aber wird der heilige Geist, sofern der Mensch in keine Todsünde gerät,
von ihm noch nicht verjagt und ausgetrieben.
Nichts desto weniger aber ist er doch noch fern von der Vollkommenheit, und es erscheint klar,
daß der Mensch noch nicht recht seiner selbst entledigt, quitt und rein geworden sei.
Daher kommt es denn, daß der Mensch oft meint,
es sei nur Gottes Werk allein, das sich in ihm ereignet,
da es doch sein eigenes Werk, sein besonderes Gutdünken, Vornehmen und Tun ist.
Wenngleich nun einem solchen Menschen hohe himmlische Geheimnisse offenbart
und vortreffliche Gaben mitgeteilt werden,
so ist es doch sehr mißlich und ganz ungewiß,
wie es mit ihm an seinem Ende noch ergehen möge;
ja, es kann wohl geschehen, daß er wegen solcher Anmaßung ewiglich verloren werde.

Ach, liebe Kinder! es geht
in den betreffenden Sachen der Gnadengaben und Wirkungen des heiligen Geistes nicht zu,
wie ihr vielleicht meint.

Der Mensch, in dem der heilige Geist nach seiner vortrefflichen Unermeßlichkeit,
eigentlich und kräftig wirken sollte,
muß ganz lauter und seiner selbst quitt und ledig sein,
und muß wohl zusehen,
daß er durch seine Anmaßung dessen Werk in und bei sich nicht verhindere.
Wenn aber doch Jemand hierin sich schuldig erkennt,
so darf er darum nicht alsbald dem Beichtvater, als dem Richter in diesem Fall,
solches offenbaren,
sondern in sich selbst gehend, klage er es nur Gott von Grund seines Herzens,
so wird Er alsbald seine göttliche Hand auf sein Haupt legen, und ihn gesund machen,
wenn er sich in aller Demütigkeit ihm nur unterwirft und schuldig gibt,
oder seine Mißhandlung aufrichtig bekennt.

Hiervon spricht Christus unser Herr:

Sie werden auf die Kranken die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

Und kurz zuvor: **Sie werden Teufel austreiben.**

Zwar liegt der böse Feind dem Menschen immerdar an,
und legt ihm allenthalben Stricke, womit er ihn betrügen und fangen möge,
aber allen solchen Stricken
könnte der Mensch durch demütige Ablegung und Verleugnung seiner selbst,
wenn er es nur tun möchte, leichtlich entgehen.

Es folgt aber auch bald darauf:

Sie werden Schlangen vertreiben.

Das sind Menschen mit einer schlangenhaften Natur,
die dich mit greulichen Gebärden und rauen Wörtern anfahren oder überfahren,
und sich der Meisterschaft, die ihnen doch nicht befohlen ist, heftig annehmen.
Solche verwunden und stechen zwar fromme Leute,
aber doch nur in ihren niedrigsten und geringsten Kräften allein,
und weil die höheren Kräfte nicht beschädigt werden, so ist wohl noch Rat zu finden,
wenn sie nur schweigen und sich demütigen.

Weiter folgt in demselben Text:

So sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden.

Ihr Lieben! sind das nicht ganz vergiftete Menschen,
die alles, was ihnen vorkommt, was sie nur hören oder sehen, zum ärgsten deuten?
und haben sie so nicht der Spinnen Art und Natur an sich,
die nicht Honig, sondern Gift aus den Blumen sammeln und an sich ziehen?

Kinder,
wollt ihr immer selig werden und zu eurem Besten kommen, so behaltet diese zwei Pünktlein.
Das eine, daß ihr euch leer und ledig macht aller geschaffenen Dinge und euer selbst,
und euren auswendigen und inwendigen Menschen in Ordnung haltet,
so daß der heilige Geist seines Werks in euch ungehindert bleibe.
Das zweite ist,
daß alle Zufälle, wo sie herkommen, es sei inwendig oder auswendig, was das sei,
daß ihr das als von Gott ohne Mittel [unmittelbar herrührend] annehmt,
und nicht anders, als daß dich Gott damit zu sich selbst bereiten will und zu seinen großen Gaben,
die übernatürlich und wunderlich sind und zu denen du nimmer kommen könntest,
als mit Leiden und Anfechtungen, inwendig und auswendig,
von dem Feinde oder von den ungebärdigen Menschen.

"Sie werden auch mit neuen Zungen reden,"

das ist, der Mensch soll die alte natürliche Zunge lähmen.
Kinder, über alle Künste lernt die Kunst, daß ihr eure Zungen behütet,
und seht euch vor, was ihr redet, oder aus euch wird nimmer nichts.

**Seht, ob eure Worte zu der Ehre Gottes sind
und zu eures Nächsten Besserung und zu euer selbst Friede.
Ihr sollt mit Gott ohne Unterlaß reden.**

St. Bernardus spricht:

**Ich vermaledeie und verwerfe gar viel Redens auswendig,
aber mit Gott, dessen mag nicht zu viel sein.**

Ihr sollt mit euren Zungen Gott größlich loben und ihm danken;
denn hättest du für nichts mehr Gott zu danken,
als daß er dich leidet, duldet, dich verträgt, dich spart und dein beitet [harrt],
und zu aller deiner Unordnung so größlich schweigt,
obgleich er seines göttlichen Werkes nirgends in dir bekommen mag,
dennoch hättest du ihm mit neuen Zungen viel zu danken.
So oft ihr zusammen kommt, sollt ihr von Gott reden und von tugendlichem Leben,
nicht aber von der Gottheit disputieren noch in anderer Weise,
auch nicht nach der Vernunft, das geht euch nichts an,
ebenso nicht mit behenden und mit subtilen Worten, sondern aus dem Grund der Tugend.
Mögt ihr euch so halten, und reden in vernünftiger Weise,
ihr verdammt euch da mit, und auch die, denen ihr es eintragt.

Wenn nun Jemand in seinem guten Vorhaben und Tun ist,
daß er mit dem heiligen Geiste ganz angefüllt werden möchte,
und seiner Schwestern eine käme und führe ihn an mit rauhen und sehr giftigen Worten,
und er könnte sich darin in Gottes Willen unterwerfen, und nähme es mit Geduld an,
und ließe es so über sich hingehen:
fürwahr, das ist ein Werk des heiligen Geistes,
wodurch der Mensch, willig so leidend und schweigend,
zu dessen völliger Empfängnis bereitet wird.
Denn obschon der äußerliche Mensch hiermit etwas berührt oder bewegt wird,
so mag es ihm doch keinen fernern Schaden bringen.

Darum, liebe Kinder!
begehrt ihr immer mehr selig zu werden und die rechte Vollkommenheit zu erlangen,
so merkt und behaltet diese zwei Stücklein wohl.
Das Erste ist, daß ihr euch von allen erschaffenen Dingen, ja auch von euch selbst abscheidet,
und so ledig und los macht,
und euren äußerlichen und innerlichen Menschen in guter Ordnung haltet,
damit so der heilige Geist sein Werk in euch ungehindert verrichten möge.
Das Andere ist, daß ihr alles, was euch nur zustoßen mag,
es komme, woher es wolle, äußerlich oder innerlich,
als von Gott selbst herrührend, ohne Anschauung und Betrachtung der äußerlichen Mittel,
auf- und annehmt, nicht zweifelnd, Gott wolle euch damit vorbereiten,
ihn selbst und seine großen, übers natürlichen Gnadengaben zu empfangen,
zu denen ihr denn ohne solche Leiden und Anfechtungen
nimmer mehr gelangen oder kommen könnt.

Sie werden auch, spricht der Herr ferner, **mit neuen Zungen reden**,

das ist, der Mensch soll seine alte natürliche Zunge zähmen.
Hier, lieben Kinder! hier wendet Fleiß an,
daß ihr unter anderen diese allervortrefflichste Kunst wohl lernt,
wie ihr eure Zunge recht zähmen und bewahren mögt,
und seht nur wohl zu, was ihr redet, sonst werdet ihr nimmermehr fortkommen können.
Ja, seht zu, sage ich, und merkt mit Fleiß darauf,
**ob auch eure Worte und Reden zur Ehre Gottes,
zur Besserung eures Nächsten,
und zu eurer eigenen Wohlfahrt** und gutem Frieden gereichen.
Vornämlich aber sollt ihr mit Gott stets und ohne Unterlaß reden.

Daher spricht St. Bernhardus:

**Ich hasse und verwerfe alle äußerliche Vielredenheit,
aber daß man mit Gott dem Herrn redet und gleichsam Gespräch hält,
kann nimmermehr zuviel geschehen.**

So heißt und bedeutet nun mit neuen Zungen reden nichts anderes,
als Gott den Herrn immerdar loben und preisen,
und ihm für seine Wohl taten herzlich Dank sagen.
Denn hätte er uns schon nichts mehr bewiesen,
als daß er mit unserer Gebrechlichkeit Geduld hat, uns gutwillig erträgt,
auf uns ganz sanft und langmütig wartet, zu allem unserem unordentlichen Wesen,
wodurch Er sein göttliches Werk in uns zu verrichten merklich gehindert wird,
so lange still schweigt, so hätten wir ihm doch sehr viel zu danken,
ja, wir könnten es ihm nimmermehr genugsam danken.
Darum nun, ihr Geliebte im Herrn! wenn ihr zusammen kommt,
so sollt ihr mit neuen Zungen reden, das ist, eure Rede und Gespräch soll sein von Gott,
von allerhand Tugenden, und wie man derselben im ganzen Leben sich befleißigen möge;
aber wohl mögt ihr unterlassen,
von dem großen Geheimnisse der Gottheit und anderen erhabenen Sachen aus der Vernunft
zu disputieren.

Auch sollst du dich vor subtilen Menschen hüten;
das sind eben die Schlangen, von denen wir zuvor geredet haben,
die in auswendiger Weise ausgetrieben sind, daß du die in geistlicher Weise nicht einziehst;
denn der Feind liegt dir ohne Unterlaß an,
wie er dich nach den behenden Weisen erschleiche, wonach er dich geneigt findet.
So ist auch das Werk des heiligen Geistes,
das richtet und schickt sich gern nach dem, wie er die Natur geschickt findet.
Gott will mit seinen Gaben wuchern, und will Geist und Natur zu sich ziehen;
und wie er eine gute, gefolgte Natur findet, danach richtet er sein Werk.
Wie der Schlagregen niederfällt und nicht leer wieder zurückkommt,
also will er nicht, daß seine Gaben unfruchtbar wiederkommen;
sie bringen denn Natur und Geist wieder in Vermögen,
aus ihrem Vermögen wieder in rechter Ordnung zu wirken.
Doch wirkt der heilige Geist in solcher Weise nur,
wenn er dich in wahrer Armut des Geistes findet.
Alles, was diese Stätte besitzen mag, in allen Weisen und Besitzungen,
was du in dich gezogen hast oder ziehen magst,
und alle Härte, Argwohn und Urteil und alle Dinge, die der heilige Geist nicht in dir gewirkt hat,
die müssen heraus,
und du mußt aller der Dinge leer und eitel sein.

Aber hier sollst du merken:
alle Einfälle, die in dich wider deinen Willen fallen, die können dir nicht schaden.
Auch sollt ihr nicht denken, daß ihr des heiligen Geistes so warten sollt,
daß euch eure auswendigen guten Werke des heiligen Geistes hindern,
wie Werke des Gehorsams, Singen, Lesen und Dienst der Schwestern und Werke der Liebe.
Nein, es ist nicht so, daß man alle Dinge fahren lassen muß und seiner so warten.
Ein Mensch, der Gott liebt und ihm gerne dient,
der wird alle Dinge aus Liebe tun, Gott zu Lob, in rechter Ordnung,
wie es ihm gebührt und wie es ihm Gott fügt,
in Liebe und sanftmütiger Güte und Gelassenheit,
mit dir selbst und mit deinem Nächsten in Frieden zu bleiben.
Die Werke hindern dich nicht, sondern deine Unordnung in den Werken hindert dich;
die lege ab und meine Gott lauterlich in allen deinen Werken.
Zu dem anderenmal nimm deiner selbst oft wahr und hüte deines Gemüts
und lasse dazu keine Unordnung kommen, Liebes oder Leides,
und hüte deine Worte und deinen Wandel von außen;
so bleibst du zufrieden in allen deinen Werken,
und der heilige Geist wird zu dir kommen und dich erfüllen
und in dir wohnen und Wunder in dir wirken,
so du seine Lehre behältst.
Zu solchem helfe Gott uns allen.
Amen.

66.

**Auf den heiligen Pfingsttag.
Die dritte Predigt.**

Denn was hilft es euch, wenn ihr schon lange davon scharfsinnig reden könnt?

Vielmehr aber lasst eure Reden fein schlicht und einfältig
aus dem Grund der Tugend hervorgehen.
Denn sonst möchtet ihr wohl durch eure spitzfindigen Worte und scharfsinnigen Reden
euch selbst und auch andere, denen ihr solche beibringt,
ins Verderben und zur ewigen Verdammnis bringen.

Daher will ich denn euch treulich gewarnt haben,
daß ihr vor solchen subtilen Köpfen und spitzfindigen Leuten euch wohl vorseht,
denn eben solche sind die Schlangen, von denen wir kurz zuvor etwas geredet haben;
vor ihnen soll man sich, wenn sie sich äußerlich zeigen, wohl hüten,
daß man sie nicht etwa innerlich oder geistlicher Weise an sich ziehe
und in sich einschleichen lasse.
Denn der böse Feind trachtet euch nach ohne Unterlaß,
wie er, durch allerhand spitzfindige und arglistige Behendigkeit,
durch das wozu er euch besonders geneigt findet, euch erschleichen und hintergehen möge.
Gleicher Gestalt wirkt auch der heilige Geist im Menschen,
und richtet oder schickt sich gemeiniglich nach dessen Natur und Bequemlichkeit.
Denn Gott der Herr will mit seinen Gütern und Gaben wuchern,
und will nicht allein den Geist des Menschen,
sondern auch die äußerlichen Kräfte seines Leibes haben;
wie er nur eine gute und ihm wohlgefällige Natur antrifft, so verrichtet er auch darin seine Werke.
Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt,
sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend,
so will er nicht, daß seine Gaben leer und unfruchtbar wiederkommen,
sondern daß sie des Menschen Natur und Geist
wieder zurecht und zu ihrem vorigen Vermögen bringen.
Und so wirkt der heilige Geist in denen, die er in geistlicher Armut antrifft und findet.
Und alles, was sich in dir befindet, es sei was es wolle,
Härtigkeit, Argwohn, Vorurteil oder alles, das der heilige Geist in dir nicht gewirkt hat,
alles dieses muß heraus, und der Mensch muß davon ganz ledig, los und bloß sein.

Auch sollt ihr nicht glauben, daß eure äußerlichen guten Werke,
als die des Gehorsams und der Liebe, desgleichen Singen, Lesen,
Brüdern und Schwestern in allerhand Ständen und Gesellschaften dienen,
an der Empfängnis des heiligen Geistes, darauf ihr emsig wartet, euch etwas hindern mögen.
Ach nein, lieben Kinder! dem ist nicht so,
daß man stracks alle Dinge und Sachen einstellen und unterlassen solle,
und so ganz müßig, ja träge und faul des heiligen Geistes erwarten müsse;
sondern wer Gott dem Herrn gern dient und ihn liebt,
der wird auch alles, was nach göttlicher Ordnung ihm gebührt oder aufgetragen werden mag,
aus rechter Liebe, und Gott zu Lob, in aller Sanftmut und gelassener Demütigkeit,
zu seiner und seines Nächsten Wohlfahrt und friedlichem Wohlstand,
gern und gutwillig tun und verrichten.
Daneben aber muß ein frommer und gottesfürchtiger Mensch
seiner selbst auch fleißig wahrnehmen, und sein Gemüt wohl bewahren,
daß in jedem so glücklichen als unglücklichen Zustand es in keine Unordnung gerate,
und mit seinen Gedanken nicht hin- und herflattere.
Er muß auch sonst in seinen Worten behutsam,
und in seinem äußerlichen Wandel vorsichtig sein,
dann wird er durch Gottes Gnade
in allen seinen Werken friedlich und ganz ruhig fein und bleiben können.
Zu welchem Gott uns allen gnädig verhelfen wolle,
Amen.

Von drei Eigenschaften,
die der Mensch an sich haben soll, will er den heiligen Geist empfangen,
das ist: er soll eingeschlossen sein, versammelt in sich selbst und still sitzend,
wie die Jünger Christi taten.
Darnach von den siebenförmigen Gaben des heiligen Geistes,
mit denen er siebenerlei wunderbare Werke im Menschen wirkt.
Repleti sunt omnes spiritu sancto etc. Actorum 2,4.

**Sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllt,
und fingen an zu reden die großen Dinge Gottes.**

Dies ist der minnigliche Tag, an welchem der heilige Geist den heiligen Jüngern gesandt wurde
und allen denen, die mit ihnen in der Liebe Gottes vereinigt waren,
daß der liebliche Schatz wiedergegeben wurde,
der in dem Paradies durch den Rat des bösen Geistes und von menschlicher Schwachheit wegen
verloren worden war;
der ist heute auf diesen Tag wiedergegeben worden durch die Erbarmung Gottes.
Die Weise war auswendig wunderbar,
geschweige denn, was inwendig darin verborgen und verschlossen war;
das war aller Vernunft, allen Sinnen und allen Kreaturen unbegreiflich.
Der heilige Geist ist ein also unbegreifliches, großes, wonnigliches, unermeßliches Gut,
daß alle die Größe und Unmaß, die alle Vernunft in bildlicher Weise begreifen kann,
dagegen lauter Nichts ist.
Himmel- und Erdreich und Alles, was man darin erdenken mag und alle Kreaturen miteinander
sind zumal so nichts, wie der allermindeste Punkt gegen die ganze Welt.
Noch tausendmal mehr sind alle Kreaturen minder gegen das Mindeste,
was man von dem heiligen Geist denken kann.
Darum, wo der heilige Geist empfangen werden soll,
da muß er selbst die Stätte bereiten, die Empfänglichkeit durch sich selbst machen.
Denn der unaussprechliche Abgrund Gottes
muß seiner selbst Stätte und Empfänglichkeit sein und der Kreaturen.
Dies Haus wurde zumal erfüllt, darin die Jünger Gottes saßen.
Nun wisset, wo Gott hinkommt,
da erfüllt er alle Dinge [alle Winkel gleichsam] der Seele, die seiner empfänglich ist.

Die Jünger Gottes wurden alle mit dem heiligen Geist erfüllt.

Hier ist uns zu wissen, wie die Gelegenheit [Zustand] war, die die Jünger Gottes hatten,
die so erfüllt wurden des heiligen Geistes
und die auch ein jeglicher Mensch haben muß, der den heiligen Geist empfangen will:
sie waren eingeschlossen und versammelt, und saßen stille,
da ihnen der heilige Geist gesandt wurde.
Dieser minnigliche heilige Geist wird einem jeglichen Menschen gegeben,
so oft und so viel, als sich der Mensch wendet mit aller Kraft von allen Kreaturen,
und sich kehrt zu Gott.
In demselben Augenblick, so der Mensch dies tut,
kommt der heilige Geist mit allem seinem Hausrat
und erfüllt alle Begierde des Menschen und allen Grund und Wesen der Seele.
Und so wiederum in demselben Augenblick,
so sich der Mensch abkehrt von Gott zu den Kreaturen mit bedachtem Willen,
er sei es selbst oder welcherlei die Kreatur sei, außer und ohne Gott,
so daß er sich in allen Dingen meine:
sobald das geschieht, so flieht der heilige Geist und geht hinweg mit allem seinem Reichtum.

Das Haus wurde zumal erfüllt, darin die Jünger saßen.

Unter diesem Haus meint man die heilige Kirche, die da ein Haus Gottes ist.
In einem anderen Sinn aber ist und wird ein jeglicher Mensch gemeint,
der da sein soll ein Tempel und eine Wohnung Gottes,

Die dritte Predigt.

Von dreierlei Eigenschaften, die der Mensch,
welcher des heiligen Geistes teilhaftig zu werden begehrt, an sich haben soll.
Nach den Worten des vorigen Textes:

**Sie wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit anderen Zungen,
nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen die großen taten Gottes.**

Dies ist der Tag, an welchem der heilige Geist den Jüngern des Herrn,
und allen denjenigen, die in der Liebe Gottes mit ihnen vereinbart gewesen,
vom Himmel ist zugesandt worden, an dem auch der vortreffliche,
im Paradies durch Anstiftung des bösen Feindes und durch menschliche Gebrechlichkeit
verlorene Schatz durch die Barmherzigkeit Gottes wiedergegeben worden ist.
Und obschon die äußerliche Weise und Gelegenheit dieser Zusendung sehr wunderbar gewesen,
so ist doch das innerliche darin verborgene Geheimnis derselben noch weit überlegener;
es ist ein Geheimnis,
welches alle Sinne und Vernunft, ja alle Kreaturen nicht zu begreifen vermögen.
Darum hat denn auch der heilige Geist den Ort, wo er empfangen werden soll,
sich selbst zubereiten, ja sich in uns selbst empfangen müssen.
Denn der unaussprechliche Abgrund der Gottheit,
muß seiner selbst eigener Ort und Plag, und seine Empfänglichkeit in der Kreatur selbst sein.
Daher wird in der Geschichte gemeldet:
daß das ganze Haus, wo die Jünger gesessen, erfüllt worden sei;
so erfüllt Gott alles in der Seele, die seiner fähig und Teilhaftig wird.

Es spricht aber der Text:

Die Jünger wurden alle voll des heiligen Geistes.

Hier lasst uns bemerken, wie die Gelegenheit, welche sich den Jüngern,
die so des heiligen Geistes angefüllt wurden, dargeboten hat, war,
und wie solche Gelegenheit auch bei einem andern Menschen,
der auch des heiligen Geistes Teilhaftig werden will, sein muß.

Sie waren alle einmütig beieinander im Hause,

da sie verschlossen ganz stille saßen, als der heilige Geist ihnen gesandt ward.

So wird der heilige Geist noch heut zu Tage einem jeden Menschen,
wenn er sich nur mit aller Kraft, und so viel ihm immer möglich, von allen Kreaturen abwendet,
und zu Gott dem Herrn sich gänzlich kehrt, mitgeteilt und gegeben.
Denn eben in dem Augenblick, wo der Mensch solches tut,
kommt der heilige Geist mit allen seinen Gütern und Gaben,
und erfüllt dessen Begierde und ganze Seele.

Dagegen aber,

wenn sich der Mensch mit wohl bedachtem und gutem Willen von Gott zu den Kreaturen,
oder sonst etwas anderem wendet und kehrt, dann geschieht es auch sogleich,
daß der heilige Geist mit all seinem Reichtum von demselben abweicht und ihn verläßt.

Unser Text sagt ferner:

Das ganze Haus, da die Jünger saßen, wurde erfüllt.

in dem der heilige Geist allezeit zu wohnen begehrt.
Und wie in einem jeglichen Hause viele Wohnungen und Kammern sind,
so sind in dem Menschen viele Sinne, Kräfte und Wirkungen.
In alle diese Kammern kommt der heilige Geist mit seinen Gnaden,
und wenn er kommt,
so reizt er den Menschen zu Tugenden und erleuchtet ihn inwendig in seiner Seele.
Dieses Einkommens und Einwirkens werden nicht alle Menschen gewahr,
wiewohl er doch in allen guten Menschen ist.
Wer aber sein Wirken sonderlich empfinden
und sein mit einem süßen Geschmack gewahr werden will,
der muß sich zu sich selbst einsammeln,
und sich von allen äußeren Dingen schließen
und sich geben dem heiligen Geist mit Rast in einer stillen Ruhe.
So wird der Mensch in aller seiner Seele seines Wirkens gewahr,
und offenbart sich der heilige Geist in ihm so viel mehr, so viel sich der Mensch mehr dazu kehrt;
von Stunde zu Stunde wird er es mehr gewahr,
obwohl er ihm schon in der ersten Zukehr gegeben war.

Die Jünger Gottes waren eingeschlossen, aus Furcht vor den Juden.
Ach, ewiger, minniglicher, barmherziger Gott,
wie viel tausendmal mehr wäre nun Not dem Menschen, zu fliehen,
und sich einzuschließen vor den bösen Juden,
die nun allenthalben sind an allen Enden, deren alle Häuser voll sind.
Ach, liebe Kinder,
hütet euch vor diesen schädlichen Juden,
die euch Gott und göttliche Vertraulichkeit nehmen wollen
und das minnigliche Gewährwerden des heiligen Geistes;
das tut euch tausendmal nötiger, als den Jüngern Gottes,
denn die Juden konnten ihnen nichts tun, als den Leib nehmen,
aber diese Welt nimmt euch Gott und eure Seele und dazu das ewige Leben.
Diese Juden flieht und schließt euch ein, lasst euer schädliches Auslaufen
und hütet euch vor den Ursachen und vor der Gesellschaft und Kurzweil in Worten und Werken,
worin Gottes Ehre und Lob nicht ist;
sonst verjagt ihr sicher und verliert den heiligen Geist mit allen seinen Gnaden.

Nun sprechen etliche:
Nein, Herr, es schadet nichts, ich meine es nicht in Übel noch in Argem.
Ich muß mich ergötzen und etwas Kurzweil haben.
Ach, minniglicher ewiger Gott, wie mag das sein,
daß das lautere, wonnigliche, süße, ewige, geliebte Gut dir nicht lustet noch schmeckt,
und daß du an der leidigen, verfinsterten, verderbenden, tötenden Kreatur
Lust und Kurzweil, Freude und Friede finden solltest,
die doch eine Zerstörung alles Friedens ist,
womit du aus deinem Herzen das edle, lautere Gut vertreibst, das dich geschaffen hat,
den lieblichen, heiligen Geist, der ein Tröster heißt und ist.
Daß dir das nicht schaden solle, das muß Gott geklagt sein.
Aber, liebe Kinder,
flieht nicht die guten Menschen, die nichts anderes denn Gottes allein begehren,
und ein wahres Gott-Meinen haben in dem Grunde ihres Herzens.
Wo die auswendig gehen, so bleiben sie doch allewege mit ihrem Einkehren bei sich selbst,
und diese Menschen haben allezeit den heiligen Geist und Friede und Freude,
wo sie sich hinkehren.

Die Jünger Gottes waren eingesammelt.
Hier werden wir eine Versammlung aller unserer Kräfte gelehrt, inwendig und auswendig,
daß der heilige Geist stets in uns zu wirken habe;
denn er wirkt große wunderbare Dinge, wo er Stätte und Stunde findet.

Durch dies Haus wird die heilige christliche Kirche, so ein Haus Gottes ist, verstanden.
Sonst aber bedeutet auch „Haus“ einen jeden gläubigen Menschen,
der ein Tempel und Wohnung Gottes sein soll,
in dessen Herzen auch der heilige Geist allezeit zu wohnen begehrt.
Gleichwie nun in einem jeglichen Hause viele Gemächer und Kammern sind,
so sind im Menschen auch viele Sinne, Kräfte und Wirkungen.
In alle diese Kammern kommt nun der heilige Geist mit seinen Gnadengaben,
und sobald er dahin kommt, reizt und treibt er den Menschen zu allerhand Tugenden,
und erleuchtet ihn innerlich in seiner Seele.
Und obschon der heilige Geist in allen frommen und gottseligen Menschen ist,
so werden dennoch seine Ankunft und Wirkung nicht alle sogleich gewahr.
Wer aber dessen Wirkung in sich zu empfinden begehrt, der muß in sich selbst einkehren,
und sich von allen äußerlichen Dingen absondern,
und sich so dem heiligen Geiste ganz still und ruhig ergeben;
dann wird der Mensch dessen Wirkung bei sich und in seiner Seele gewahr,
und je mehr er sich zu ihm kehrt, desto mehr offenbart sich auch ihm so der heilige Geist,
daß er seiner von Stunde zu Stunde je länger je mehr gewahr wird.

St. Johannes schreibt:
die Jünger seien aus Furcht vor den Juden beieinander eingeschlossen gewesen.
Ewiger Gott! wie viel tausendmal mehr wäre dem Menschen nötig zu fliehen,
und vor den bösen Christ-Juden sich einzuschließen, die nun an allen Enden und Ecken sind.
Liebe Kinder! hütet euch nur fleißig und wohl vor den hochschädlichen Christ-Juden,
die euch die göttlichen Geheimnisse, ja Gott selbst,
und die allerlieblichste Empfindung des heiligen Geistes zu benehmen sich unterstehen.
Dies, sage ich nochmals, ist euch jetzt nötiger als damals den Jüngern des Herrn,
welchen die Juden nichts mehr als den Leib nehmen konnten;
aber diese Leute und Weltkinder nehmen euch Gott, eure Seele und ewige Seligkeit dazu.
Deshalb sollt ihr nun solche Juden fliehen,
schließt euch ein
und hütet euch vor dem schädlichen Auslaufen und allerhand Ursache und Anlaß zur Sünde.
Ja, hütet euch, sage ich, vor der Gesellschaft,
dabei nur Kurzweil in Worten und Werken gesucht und getrieben,
dagegen aber Gottes Lob und Ehre ganz ausgemustert wird;
wenn ihr dieses unterlasst,
so vertreibt und verliert ihr gewißlich den heiligen Geist mit allen feinen Gütern und Gaben.
Dagegen wenden nun etliche ein und sagen:
Was kann wohl das viel schaden?
Wir meinen es ja nicht böse, und geschieht in keiner argen Absicht;
wir müssen uns ja auch bisweilen ergötzen und Kurzweil haben.
Aber, oh lieber Gott! wie kann es sein, daß euch diese Dinge,
in denen Gott der Herr keines Weges gefunden wird, nicht schaden sollten?
Sonst aber, lieben Kinder! haltet gute Gemeinschaft,
und meidet oder flieht ja nicht die frommen gutherzigen Leute,
die nichts anderes begehren, auch im Grunde ihrer Herzen nichts anderes meinen,
als Gott den Herrn.
Denn solche Leute,
ob sie schon bisweilen auch ausgehen und äußerliche Gesellschaft mitzuhalten pflegen,
so bleiben sie dennoch in sich selbst gekehrt
und behalten den heiligen Geist, wahren Frieden und Freude allezeit,
wohin sie sich nur wenden und kehren mögen.

Unser Text sagt ferner:
Die Jünger feien alle einmütig bei einander versammelt gewesen.
Dadurch werden wir erinnert,

Die Jünger Gottes saßen auch, als der heilige Geist kam.
Also mußt du auch in der Wahrheit sitzen
und dich in Gottes Willen geben, unter alle Kreatur, in Liebe und in Leid, im Tun und im Lassen.
Dies ist eine notwendige Rede allen geistlichen Menschen;
denn davon heißen sie geistlich,
daß sie allezeit mit Gott einen göttlichen, vereinigten Willen haben,
und einförmig mit ihm sein sollen.
Hierzu sind auch alle Christen-Menschen verbunden,
die behalten wollen werden, daß sie wider Gottes Willen nichts wollen.
Man fragt nun aber, ob alle geistliche Menschen schuldig sind, vollkommen zu sein?
Sie sind schuldig, sprach Meister Thomas,
zu leben und zu trachten allezeit nach der Vollkommenheit.

Nun merke, der heilige Geist gibt sieben Gaben,
und wirkt durch diese Gaben sieben Werke in dem Menschen.
Zum ersten, der Gaben drei bereiten den Menschen zu hoher und wahrer Vollkommenheit,
aber die anderen vier
bereiten und vollbringen den Menschen auswendig und inwendig
zu dem allerhöchsten, lautersten, verklärtesten Ende der wahren Vollkommenheit.

Die erste Gabe ist göttliche Furcht, und die ist ein sicherer und bewährter Anfang,
um zu der allerhöchsten Vollkommenheit zu kommen;
denn sie ist eine sichere, feste, starke Mauer,
den Menschen vor allen Gebrechen und Hindernissen zu behüten.
Vor den schädlichen Stricken und den tiefen Fällern macht die göttliche Furcht allezeit fliehen.
Es ist da recht wie bei einem wilden Tier oder bei einem wilden Vogel,
den man fangen will und der schnell vor allen flieht, die ihn greifen wollen.
Gleichwie Gott der Natur das gegeben hat,
so gibt der heilige Geist allen den Seinen diese minnigliche Furcht,
damit sie vor den Hindernissen behütet werden, die sie von ihm hindern können.
Das hat die Furcht von ihres Adels wegen,
daß sie behütet vor der Welt, vor dem bösen Feind, vor dem Menschen selbst,
vor den Wegen, Weisen und Werken,
wodurch der Mensch seinen geistlichen Frieden verlieren kann
und die innerliche Ruhe seiner Seele.
Wo Gottes Stätte in der Wahrheit innen ist, da flieht alles;
denn die Natur kann nun nicht mehr also wild stehen bleiben bei den Mitteln.
Entweder du mußt dich zumal Gott geben, oder dich zumal seiner begeben,
wo du dann in manche schwere Todsünde fällst, du wollest oder wollest nicht.
Diese Wege flieht die göttliche Furcht in dem Menschen, denn sie ist ein Anfang der Weisheit,
wie der Prophet spricht.

Danach kommt eine zweite Gabe, das ist Sanftmut und Milde,
und diese Gabe führt den Menschen in einen viel höhern Grad, zu der höchsten Wahrheit;
denn sie benimmt dem Menschen alle ungeordnete Schwermut,
die ihm die Furcht möchte einsenden und ihn damit niederziehen.
Die Sanftmut richtet wieder auf,
und setzt den Menschen in eine göttliche Vertragsamkeit,
von innen und von außen, in allen Dingen.
Sie benimmt dem Menschen Verdrossenheit, Hartmütigkeit und alle Bitterkeit in sich selbst,

daß wir alle unsere innerlichen und äußerlichen Kräfte in uns sammeln sollen,
damit der heilige Geist in uns zu wirken Platz haben möge,
denn wo er nur Raum, Zeit und Platz hat, da wirkt er überaus große und sehr wunderbare
Dinge.

Ferner wird auch gemeldet:

Daß die Jünger gesessen haben, als der heilige Geist gekommen sei.

So mußt auch du wahrhaftig sitzen,
das ist, dich samt allen Kreaturen dem Willen Gottes in Liebe und Leid ergeben und stille halten.
Solches ist denn allen geistlichen Personen ganz besonders sehr notwendig,
denn sie werden ja darum auch Geistliche genannt,
weil sie mit Gott einen vereinbarten Willen haben, und ihm gleich sein sollen.
Gleichwohl aber
sind auch sonst alle andere Christen, die da selig zu werden begehren, dazu verbunden,
daß sie nichts, das dem Willen Gottes zuwider ist, wollen oder begehren sollen.

Es möchte hier einer fragen:

Ob alle geistliche Leute schuldig sein vollkommen zu sein?

Darauf antworte ich: Daß sie schuldig sein, der Vollkommenheit allezeit nachzustreben.

Nun merke, der süße, milde heilige Geist gibt sieben Gaben,
und wirkt auch nach denselben im Menschen siebenerlei Werke.
Die ersten der drei gedachten Gaben
bereiten den Menschen zur rechtschaffenen und wahren Vollkommenheit;
die übrigen vier aber bringen ihn äußerlich und innerlich
zum höchsten und allersichersten Zweck und Ende
der wahren und beständigen Vollkommenheit selbst.

So ist nun die erste Gabe des heiligen Geistes **die Furcht Gottes**;
sie ist ein guter Anfang und der allersicherste und bewährteste Weg
zur höchsten Vollkommenheit zu kommen.
Denn sie ist eine starke und feste Mauer,
den Menschen vor allerhand Mängeln und Hindernissen zu bewahren,
wodurch er den gefährlichen Stricken entgehen und nicht mehr in schwere Fälle geraten möge.
Denn gleichwie Gott der Herr in der Schöpfung den Tieren und Vögeln dies eingepflanzt hat,
daß sie von denjenigen, die sie fangen und greifen wollen, schnell hinweg fliehen:
so gibt auch der heilige Geist diese göttliche Furcht allen den Seinen,
damit sie vor den Hindernissen, die seine Gnade an ihnen aufhalten und verhindern möchten,
behütet und bewahrt werden.
Denn solche Furcht des Herrn haben die Menschen ihrer hohen Vortrefflichkeit halber,
die ihnen der heilige Geist verliehen hat,
daß sie behütet werden vor der Welt, dem Teufel und ihrem eigenen Wesen, Weisen und Werken,
wodurch sie ihren geistlichen Frieden und die innerliche Ruhe ihrer Seele,
worin sonst Gott seinen Platz und eigentliche Wohnung haben will leichtlich verlieren möchten.
Denn wo die verderbte Natur durch welcherlei Mittel es auch geschehen mag, eingeht,
da flieht und verliert sich bald jenes alles.
Darum ist es nötig,
daß du dich entweder Gott dem Herrn ganz und gar ergibst, oder dem ganz entsagst,
wodurch du in viele und schwere Todsünden, es sei dir gleich lieb oder leid,
geraten und verfallen würdest.
Dies aber alles wendet **die Furcht Gottes** von dem Menschen ab,
denn sie **ist, wie der Prophet spricht, der Weisheit Anfang**.

Darauf teilt der heilige Geist auch die zweite Gabe mit:

die Sanftmütigkeit und Milde.

Und solche bringt den Menschen zu einem viel höhern Grad und Staffel der göttlichen Wahrheit.
Denn diese Gabe benimmt dem Menschen alle unordentliche Schwermütigkeit,
die ihm aus Furcht entstanden, und worin er durch sie gänzlich hätte versenkt werden können.
Und was die Furcht in ihm niedergeschlagen gehabt, das richtet sie wieder auf,

und macht ihn süßmütig gegen seinen Nächsten in allen Dingen, in Worten und in Werken, und macht ihn friedsam und gütlich in seinem auswendigen Wandel; Geschwindigkeit [Heftigkeit] aber vertreibt den heiligen Geist gänzlich.

Danach kommt die dritte Gabe, die den Menschen noch höher führt.

Also führt der heilige Geist aus einer in die andere,

und doch geht die eine näher und näher als die andere, und diese dritte heißt Kunst.

Liebe Kinder in Gott, hier wird der Mensch gelehrt,

wie er inwendig wahrnehmen soll der Ermahnung und Warnung des heiligen Geistes, denn unser lieber Herr Jesus Christus sprach:

Wenn der heilige Geist kommt,

so wird er euch alle Wahrheit lehren, alle Dinge nämlich, die der Mensch bedarf.

Das ist die Warnung Gottes:

Mensch, hüte dich, das und das mag dir davon kommen,

und sprich das nicht und tue das nicht, gehe dahin nicht.

Dann aber mahnt er dich so:

Halte dich also, wirke da, und lasse dich da und vertrage das.

Dies alles sind die milden Weisungen des heiligen Geistes.

Er will den Geist über den Leib haben, in seinem hohen Adel, über alle Dinge,

und daß der Leib hier in seiner Würdigkeit bleibe,

und in Tugenden sich übe und in Arbeit, und in Verschmähung mit Geduld,

und einen jeglichen Menschen will er zu sich haben,

und danach will er sie in tausendfältiger hoher Würdigkeit vereinen, ohne alle Furcht.

Die dieser Kunst folgen und dieser Gabe,

die leitet sie in die vierte Gabe, die da heißt göttliche Stärke.

Oh Kinder, wie so gar eine edle und überhohe Gabe Gottes ist diese!

Hier führt der heilige Geist den Menschen zumal über menschliche Weise und Schwäche.

Aus dieser göttlichen Stärke wirkten die heiligen Märtyrer,

daß sie fröhlich den Tod durch Gott litten.

In dieser Gabe wird der Mensch so großmütig,

daß er gern aller Menschen Werke vollbrächte und alle Dinge um Gottes willen litte,

wie St. Paulus sprach:

Ich vermag alle Dinge in dem, der mich stärkt.

Also in dieser Gabe der Stärke, da fürchtet der Mensch weder Feuer noch Wasser noch den Tod,

und spricht mit St. Paulus:

Weder Hunger noch Durst noch Gewalt der Fürsten

mag mich mehr scheiden von der süßen Liebe Gottes.

Hier wird der Mensch also stark, daß er nicht allein keine Todsünde wider Gott täte,

sondern in der Wahrheit, ehe er den ewigen, milden Gott erzürnen wollte

mit einer täglichen Sünde, mit Mutwillen und mit einem bedachten Mut,

lieber wollte er sterben,

wie denn die lieben Heiligen sprechen, daß ein guter Mensch lieber sterben sollte;

es ist auch kein Zweifel daran, daß der Mensch viel lieber sterben sollte,

ehe er eine Todsünde mit Wissen und mit Willen tun sollte.

In dieser Gabe göttlicher Stärke vermag der Mensch wunderliche Dinge zu wirken.

Wisset, liebe Kinder, wenn der heilige Geist kommt in den Menschen,

so bringt er allewege mit sich große Wonne, Licht, Freude und Trost,

und setzt so den Menschen in eine göttliche Ruhe von innen und von außen, in allen Dingen.

Auch benimmt sie ihm allen Verdruss, Schwermütigkeit und Bitterkeit in und bei sich selbst,

und macht ihn auch gegen andere Leute,

in allem seinem Tun, in Worten und Werken und in seinem ganzen äußerlichen Wandel

gütig, mild und friedfertig.

Dazu kommt noch die dritte Gabe:

die Wissenschaft und Kunst, welche den Menschen noch höher führt.

So führt denn der heilige Geist aus einer Gnade in die andere,

da eine der Vollkommenheit näher kommt als die andere.

Durch diese Gabe der Wissenschaft aber lernt der Mensch,

wie er der Ermahnung und Warnung des heiligen Geistes innerlich wahrnehmen solle,

wie denn Christus unser Herr gesagt hat:

Wenn der heilige Geist kommen wird,

der wird euch in alle Wahrheit leiten, und alles lehren.

Alles, das dem Menschen zu seiner Seligkeit zu wissen vonnöten ist.

Und zwar so pflegt der heilige Geist die Menschen zu unterrichten

und ihnen warnungsweise vorzuhalten:

Oh Mensch, da und dort magst du dich wohl vorsehen,

das und jenes kann dir begegnen oder widerfahren,

rede oder tue das nicht, gehe nicht da oder dorthin.

Daneben aber pflegt er auch sie etwa so zu ermahnen:

Lieber, halte dich doch so, da und dort wirke oder tue dies oder jenes,

da verleugne und verlaß dich selbst, dies und jenes leide und ertrage geduldig.

Diese und dergleichen sind alle treuherzige Erinnerungen des heiligen Geistes.

Diejenigen nun, die diese Gabe des heiligen Geistes willig annehmen,

und seiner Lehre und Erinnerung gern folgen,

die werden durch ihn dann weiter geführt und gebracht zu der vierten Gabe:

göttliche Tapferkeit, oder Stärke.

Was aber dies für eine edle und unübertreffliche hohe Gabe Gottes sei, ist nicht auszusprechen.

Denn hier führt der heilige Geist den Menschen über alle menschliche Weise und Gebrechlichkeit;

durch diese Gabe der göttlichen Tapferkeit haben die heiligen Märtyrer,

um Gottes und seines heiligen Namens willen, auch den Tod fröhlich ertragen und gelitten,

und durch solche Gabe wird der Mensch so groß und mutig,

daß er gern aller Menschen Werk vollbrächte, und um Gottes willen auch gern alles litte,

wie St. Paulus sagt:

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig und stark macht.

Denn durch diese gedachte Gabe

scheut der Mensch weder Feuer noch Wasser, ja den Tod selbst nicht,

und spricht mit dem heiligen Apostel Paulus:

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,

weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt,

weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur

mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christi Jesu ist, unserem Herrn.

Hier wird der Mensch so stark und beständig,

daß er nicht allein wider Gott den Herrn keine Todsünde beginge,

sondern vielmehr lieber stürbe,

ehe er denn Gott auch nur mit einer geringen Sünde vorsätzlich erzürnt oder beleidigt.

Wie denn auch die heiligen Kirchenlehrer sagen:

daß man viel lieber sterben, als auch nur eine schlichte Sünde wider Gott begehen sollte.

Denn daran ist kein Zweifel, daß ein Mensch viel lieber sterben sollte,

als daß er wissentlich und vorsätzlich eine Todsünde begehen sollte.

Durch diese Gabe der göttlichen Stärke kann der Mensch große Wunder tun.

wie er denn heißt der Tröster.
Wenn nun der thörichte Mensch dessen gewahr wird,
so fällt er also mit Lust und mit Vergnügen darauf
und liebt die Lust und geht also von dem wahren Grunde Gottes hinweg.
So tun aber die weisen Menschen mit diesen Gaben nicht;
sie kehren allezeit wieder in den Ursprung
und dringen durch alle Gaben und Gnaden in klarer Läuterung
und sehen weder auf dies noch auf das, sondern bloß lauter auf Gott allein.

Danach kommt die fünfte Gabe Gottes, das ist der göttliche Rat.
Wohl bedarf der Mensch hier des **Rates Gottes**;
denn Gott will ihm jetzt alles nehmen, was er ihm zuvor alles gegeben hat,
und will den Menschen recht auf sich selbst zu Grund weisen,
und will auch, daß der Mensch sehe und erkenne, was er von sich selbst habe und vermöge,
und wie er sich in diesem Entziehen halten solle.
Hier wird der Mensch recht zu Grunde gelassen,
daß er nichts weiß von Gott,
noch von Gnaden, noch von Trost, noch von alle dem, was er je gewann,
dieses wird ihm hier alles zumal entzogen, verborgen und genommen,
daß der Mensch dann recht nicht weiß, wo er sich hinrichten oder kehren soll.
In diesen Unterzug ist dann dem Menschen große Not dieser Gabe,
damit er sich halten könne, wie es der ewige Gott von ihm haben will,
daß er sich darin lassen könne dem freien göttlichen Willen.
Es ist dem Menschen eigentlich nütze und not,
daß er die fünfte Gabe lerne, Gelassenheit und Sterben
und sich fröhlich dem gräulichen, verborgenen Urteil Gottes ergeben
in dem Wehetun des Beraubens des edlen Gutes,
an dem all seine Freude, Heil und Trost liegt.
Hier wird der Mensch seiner selbst beraubt in rechter, wahrer Gelassenheit,
und versinkt in den Grund des göttlichen Willens;
und nicht allein in dieser Armut, bloß zu stehen in Mangel und in Armut,
in dieser Verlassenheit eine Woche oder einen Monat,
sondern ob der ewige Gott das haben wollte, tausend Jahre oder ewiglich,
ja ob er von dem Menschen eine ewige Pein der Hölle haben wollte,
daß sich der Mensch darin zu Grund lassen könnte dem göttlichen Willen und Urteil,

liebe Kinder,
das wäre Gelassenheit über alle Gelassenheit.
Daß man tausend Welten ließe, das ist dagegen alles nichts;
denn es war ein kleines Ding gegen diese Verlassenheit,
daß die lieben Heiligen ihr Leben um Gott ließen,
denn sie hatten Gottes Trost von innen,
darum sie es für Spott hielten und fröhlich um Gottes willen starben.
Aber es ist kein Leiden dem gleich, Gottes zu entbehren und zu mangeln,
was weit über alle Dinge ist.
Zudem, so steht nun in dem Menschen auf alles das Unglück und Versuchung und Gebrechen,
die der Mensch vormals überwunden hatte;
die fechten den Menschen stark an
und in der allerschweresten Weise viel mehr, als da der Mensch in Sünden lag.
Hier soll sich der Mensch demütig leiden und sich dem göttlichen Willen lassen,
so lange es Gott von ihm haben will.
Aber es sind viele gute Menschen,
wenn diese sich überlassen werden, so können sie nicht eine Stunde auf sich selbst bleiben;
darum ist ihnen nun das, nun dies, nun so,
das muß aber der Mensch alles ausleiden und sich darin lassen.
Warum wähnt ihr, daß zu St. Peter gesprochen wurde,

Wisset aber, Geliebte im Herrn! wenn der heilige Geist in den Menschen kommt,
so bringt er mit sich ein großes Licht, Friede, Freude und Trost,
denn er ist und heißt Paracletus, das ist, göttlicher Tröster.
Wenn nun dies der Törichte Mensch bei sich gewahr wird,
so fällt er alsbald mit besonderer Lust darauf,
und liebt so die Gabe und die Lust, die er davon hat,
mehr als Gott den Herrn, von dem er diese Gabe hat, und verfehlt so des wahren Grundes.
Aber so tun nicht die verständigen und klugen Leute,
sondern sie kehren sich immer zum Urheber solcher Gaben,
und dringen so durch alle diese ganz ungehindert,
und sehen weder auf dies noch auf jenes, sondern auf Gott den Herrn ganz allein.

Danach kommt die fünfte Gabe des heiligen Geistes:
der göttliche Rat.

In dieser Gabe bedarf der Mensch wohl des Rates Gottes,
denn Gott will ihm hier alles nehmen, was er ihm zuvor gegeben hat,
damit er sehe und erkenne, was er von sich selbst habe und vermöge,
und wie er desfalls sich verhalten werde.
Da wird nun der Mensch gänzlich verlassen,
so, daß er weder von Gott noch seiner Gnade, weder von einigem Trost,
noch von allem, das er zuvor je gehabt, etwas weiß.
Wenn nun ihm dies alles so entzogen, versteckt und hinweggenommen wird,
daß er gänzlich nicht weiß, wohin er sich wenden oder kehren soll,
wenn er so verlassen dasteht, da ist ihm eine solche Gabe hochnötig,
damit er sich nach dem Willen Gottes verhalten und demselben ganz und gar ergeben möge.
Ja, dies ist dem Menschen sehr nützlich und notwendig,
damit er lerne sich selbst verleugnen, sich selbst absterben,
und dem schrecklichen verborgenen Gerichte Gottes sich gutwillig und gern unterwerfen.
Da wird nun der Mensch, indem er sich selbst verleugnet, seiner Persönlichkeit durchaus beraubt,
und er versinkt in den tiefen Abgrund des göttlichen Willens und Wohlgefallens dermaßen,
daß er in solcher Armut, Blöße, Mangel und Gebrechen,
nicht nur eine Woche oder Monat, sondern auch wohl tausend Jahr,
wenn es Gott so haben wollte, oder auch ewig zu bleiben bereit und willig wäre;
ja, daß er auch die ewige höllische Pein auszustehen und zu leiden
sich dem gerechten Willen und Urteil Gottes unterwürfe.

Eine solche Selbstverleugnung und Gelassenheit, Geliebte im Herrn!
ist unter und vor allen die wichtigste und schwerste,
denn daß etwa gottselige Leute, als die heiligen Männer,
ihr Leben um Gottes Willen verlassen haben, ist ein Geringes gegen dieses;
denn weil sie voll göttlichen Trostes innerlich gewesen,
haben sie alle Pein und Marter, die ihnen zugefügt worden, für ein Gespött gehalten,
und sind so fröhlich in Gottes Namen, und um desselben willen gestorben.
Wenn man aber Gottes entbehren und ermangeln soll,
das ist das allerschwereste Leiden, dem sonst durchaus keines Gleichen sein mag.
Und da erhebt sich in dem Menschen wiederum alles Unglück, Anfechtung, Fehl und Gebrechen,
die er zuvor schon überstanden und überwunden gehabt,
womit er denn viel heftiger angefochten und geplagt wird, als zuvor,
da er noch in Sünden gesteckt hat.
Hier soll der Mensch demütig leiden, und sich dem Willen Gottes,
so lange er es so haben will, gutwillig und geduldig unterwerfen.
Aber da finden sich bisweilen auch gute und sonst fromme Leute,
die da, wenn sie sich so verlassen finden, nicht wohl bei sich selbst bleiben mögen,
sondern jetzt so, bald anders gesinnt sind, jetzt fehlt ihnen dies, bald etwas anderes.

daß er siebzigmals siebenmal dem Menschen des Tages vergeben sollte,
denn weil Gott unsere Krankheit [Schwachheit] erkennt?
Auch wird dem Menschen so oft vergeben, so oft er umkehrt und den Abfall erkennt.
Es ist ein edles gutes Ding,
daß man den Abfall von Gott erkennt und sich dann wieder zu Gott kehrt.
Liebe Kinder,
in diesem und in allem muß man sich lassen, und folgen dem Rat Gottes.
Nun lasst euch
und erhebt euch über alle Dinge
und kehrt wieder ein in den Ursprung zu dem Grund und in den Willen Gottes.

Liebe Kinder,
mit den drei ersten Gaben ist man wohl ein heiliger guter Mensch,
aber viel mehr wird man in diesen letzten zumal himmlisch und göttlich;
denn in dieser tiefen Verlassenheit setzt Gott recht den Menschen in das ewige Leben.
Nach dieser Pein kommt er nimmer in keine Pein noch Hölle noch Leiden,
und es ist unmöglich, daß der ewige Gott diesen Menschen jemals lasse,
so wenig als Gott sich selbst lassen mag, denn er hat sich ihm gelassen.
Dieser Mensch hält sich auch an das „einige Ein“ und an den Ursprung,
und wenn es wäre,
daß alle die Pein und dazu alles das Leiden dieser Welt auf diese Menschen fiele,
sie achteten es nicht, und es schadete ihnen gänzlich nichts,
denn es ist ihrem Gemüt eine Wonne und eine Freude.
Diese Menschen haben in allen Dingen das Himmelreich;
in dem ist ihr Wandel und ihre Wohnung,
denn sie bedürfen nichts mehr,
als daß sie den anderen Fuß, den sie noch hier in der Zeit haben,
nach sich ziehen in das ewige Leben,
weil sie ohne Mittel in das ewige Leben gehören.
Es ist jetzt mit ihnen angefangen und wird ewiglich währen.

Liebe Kinder,
danach kommt die sechste und die siebte Gabe,
das ist Verständnis und schmeckende Weisheit.
Diese zwei Gaben führen den Menschen recht in den Grund,
über aller Menschen Weise, bis in den göttlichen Abgrund,
da Gott sich selbst erkennt und sich selbst versteht
und seine eigene Weisheit und Wesenheit schmeckt.
In diesem Abgrund verliert sich der Geist so tief in grundloser Weise,
daß er von sich selbst nichts weiß,
weder Weise noch Wort noch Werk noch Geschmack noch Erkennen noch Leben,
denn es ist alles ein bloßes, lauterer, einfältiges Gut und ein unaussprechlicher Abgrund,
eine wesentliche Einheit.
Aus Gnaden gibt Gott dem Geist, was er selbst von Natur ist,
das namenlose weisenlose formenlose Wesen.
Da muß Gott in dem Geist alle seine Werke wirken, erkennen, lieben, loben und genießen,
und da ist der Geist ledig in einer Gott leidenden Weise.
Von diesem kann man so wenig sprechen,
wie es da geht, als man von dem göttlichen Wesen sprechen noch verstehen kann,
denn es ist der geschaffenen Verständnis der Engel und der Menschen zu hoch,
wie von Natur, so auch von Gnaden.

Aber alles soll der Mensch auch gutwillig ertragen,
und dabei sich bis ans Ende demütig verhalten.
Warum wännen wir, daß der Herr zu Petrus gesagt habe:
er müsse seinem Bruder, der wider ihn sündigt, siebzigmals siebenmal verzeihen,
als eben darum, daß ihm unsere Gebrechlichkeit,
und daß wir uns in jeder Hinsicht viel mehr an Gott versündigen, wohl bekannt gewesen ist?
Denn so oft der Mensch feine Sünde erkennt und sich zu Gott bekehrt,
wird ihm auch solche verziehen und vergeben.
Und das ist fürwahr eine große Gnade und vortreffliche Wohl tat Gottes,
wenn Jemand seine Misse tat, wodurch er von Gott abgewichen ist, erkennt,
und sich dann wieder zu ihm bekehrt.
In diesem allen aber muß der Mensch sich demütig und still verhalten,
und sich dem Rat und Willen Gottes gänzlich ergeben, demselben stracks zu folgen.
Liebe Kinder! so lasst und schlägt alles zurück,
und kehrt zum Ursprung, zum Grund der Seele wieder ein,
und wartet also nur des Willens Gottes.

Nun, mit den drei ersten Gaben man wohl ein heiliger und frommer Mensch,
aber durch diese letzte wird der Mensch ganz himmlisch und recht göttlich.
Denn durch diese Demütigkeit, indem sich der Mensch seiner selbst entzieht,
wird er von Gott in das ewige Leben gleichsam versetzt.
Nach solcher Angst und Qual,
die er in seiner Selbstverleugnung und gänzlichen Vernichtung ausgestanden,
kommt er hernach in keine Pein oder höllische Angst und Marter nimmermehr.
Denn es ist ja unmöglich, daß Gott einen solchen Menschen,
der um seinetwillen sich und alles zuvor verlassen hat, für immer verlassen könnte.
Ja, so wenig Gott sich selbst verlassen kann,
eben so wenig kann er auch denjenigen, der sich ihm gänzlich ergeben gehabt, verlassen.
Denn ein solcher Mensch hält sich dermaßen fest an das einige Eins, seinen rechten Ursprung,
daß er, obgleich alle Leiden dieser Welt, ja alle Marter und Pein, die nur erdacht werden mögen,
auf ihn allein fallen sollten,
dennoch deren nicht achtet, weil sie ihm eine Freude und Wonne in seinem Herzen gewähren;
und dieser Mensch hat in allen Dingen das Himmelreich,
darin er allewege seinen Wandel und Wohnung hat.
Auch bedarf ein solcher Mensch nicht mehr,
als daß er den anderen Fuß, den er noch in dieser Zeit und Welt hat,
auch vollends in das ewige Leben, darin er denn ohne Zweifel gehört, nach sich ziehe,
denn der Anfang ist schon hier gemacht, dort aber werden sie es ewiglich genießen.

Darauf folgt denn die sechste und zugleich auch die siebte Gabe:
Verstand und empfindende Weisheit.
Diese beiden Gaben
führen und leiten den Menschen auf den rechten Grund, über alle menschliche Weise,
bis in den göttlichen Abgrund, wo sich Gott selbst erkennt und versteht,
und seine eigene Weisheit wesentlich empfindet und begreift.
In solchen Abgrund wird nun des Menschen Geist so tief versenkt,
daß er sich selbst gleichsam verliert,
und von sich, von seiner Weise, Worten, Werken, Anmutigkeit und Erkenntnis,
ja, von seinem ganzen Leben nichts mehr weiß;
denn da ist im unaussprechlichen Abgrund nichts anderes,
als das einzige lautere einfältige und wesentliche Gut selbst.
Und da teilt Gott dem Geist aus Gnaden mit, was er selbst von Natur ist,
nämlich ein namen- und formloses Wesen, in welchem der Geist auch alle seine Werke,
als Erkennen, Lieben, Loben und des Guten genießen, verrichtet,
und so ist der Geist von allem Tun ledig, und läßt Gott allein in sich schalten und walten.
Wie aber dieses alles zugehe, kann man eben so wenig schildern, als das göttliche Wesen selbst.
Denn dieses Ereignis übertrifft nicht nur allen menschlichen,

So führt der heilige Geist alle die, die ihm Stätte bereiten, daß er sie mit sich selbst erfüllen möge, und die ihn in ihrem Herzen Hauswirt sein lassen und die ihm wahrlich folgen.
Wie gern und übergern sollten wir hierin uns selbst und alle Dinge lassen und folgen diesem süßen, milden, heiligen Geist, der also heute ist gegeben worden den Jüngern Gottes, und alle Tage und Stunde gegeben wird allen denen, die seiner empfänglich sind.
Daß wir ihn so empfangen mögen in der alleredelsten Weise, das verleihe mir und euch Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

67 a. Vom Schafstall

Auf Dienstag in den Pfingstfesttagen.

Eine gar subtile und hochsinnige Auslegung des heutigen Evangeliums vom Schafstall und Schafhirten, von den Schafen, Dieben und Mördern.
Alles auf die Meinung, daß wir Gott in allen Dingen lauter meinen sollen, ohne alle Annehmlichkeit und freveles Urteil über unseren Nächsten.
Amen, amen dico vobis, qui non intrat per ostium in ovile ovium, fur est et latro. Johannes 10,1.

Unser Herr sprach zu seinen geminnten Jüngern:
Fürwahr, fürwahr sage ich euch,

wer nicht eingeht in das Schafhaus durch die rechte Tür, sondern an anderen Enden einkommt, der ist ein Dieb und ein Mörder.

Unser Herr sprach: er sei die Tür des Schafstalls.
Welches ist nun der Schafstall?
Das ist das väterliche Herz;
woran Christus ist eine liebliche Tür,
der uns hat das liebliche Herz recht erschlossen und aufgetan,
das allen Menschen zuvor verschlossen war.
In diesem Schafhaus ist eine Versammlung aller Heiligen.
Der Schäfer ist das ewige Wort,

sondern auch allen Verstand der Engel,
der entweder von Natur, oder auch aus Gnaden in ihnen wohnt.

So führt und leitet der heilige Geist alle diejenigen, die ihm Raum und Platz geben, daß er sie mit und durch sich selbst erfüllen möge, und die ihn in ihren Herzen hausen lassen, und ihm wahrhaftig und beständig folgen.
Wie gern und willig möchten wir uns selbst und alle Dinge lassen und verleugnen, und diesem trost- und mildreichsten heiligen Geiste folgen,
der so heute den Jüngern des Herrn mitgeteilt und gegeben worden ist, auch noch alle Tage und alle Stunden allen denen gegeben wird, die seiner teilhaftig werden können.
Damit wir ihn aber
auf die allervortrefflichste Weise zu empfangen und anzunehmen würdig werden mögen, dazu wolle der allmächtige dreieinige Gott uns seine Gnade mildiglich verleihen.
Amen.

Auf den Dienstag in den Pfingstfeiertagen.

Johannes 10,1-11.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.

Der aber zur Tür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe.
Demselbigen tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen, und führt sie aus.
Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme.
Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.
Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte.
Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen.
Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht.
Ich bin die Tür: so Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden.
Ein Dieb kommt nicht, denn daß er fehle, würge und umbringe.
Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

Predigt.

Eine gar subtile und scharfsinnige Auslegung des heutigen Evangeliums vom Schafstalle, Hirten und Schafen, von Dieben und Mördern.
Alles zu dem Zwecke, daß wir Gott in allen unseren Sachen, lauter und ohne alle Anmaßung, freventliche Verdammung unseres Nächsten, suchen und meinen sollen.
Nach den Worten des Textes:

Wahrlich, wahrlich, ich sage, euch:

Wer nicht zur Tür hinein geht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.

Der rechte Hirte des im Text erwähnten Schafstalls ist nach der Meinung des Ambrosius und Hieronymus, der heilige Geist, von welchem alle Wahrheit, die da gedacht oder ausgesprochen werden mag, herrührt.
Wie nun der heilige Geist des Menschen Herz neige, reize und treibe, ja auch stets und ohne Unterlaß zu dem Guten forttreibe und jage, das kann wohl ein jeder, der nur in sich selbst, und in den Grund seines Herzens eingekehrt ist,

die Tür ist die Menschheit Christi,
die Schafe des Hauses - darunter verstehen wir die menschlichen Seelen,
und auch englische Naturen gehören in diesen Stall und in dieses liebe Haus.
Das ewige Wort hat allen vernünftigen Kreaturen den Weg gegeben,
und ist der gerechte, gute Schäfer dieses Hauses, der Türwarter aber ist der heilige Geist,
wie Ambrosius und Hieronymus sprechen:
Alle Wahrheit, die verstanden und gesprochen wird, kommt allesamt von dem heiligen Geist.
Wie aber der heilige Geist des Menschen Herz neigt, reizt, treibt und jagt ohne Unterlass,
davon haben die Menschen wohl ein wahres Empfinden,
die zu sich selbst gekehrt sind, in den Grund ihres Herzens.
Ach, wie minniglich und lieblich er diese Tür erschließt, dieses väterliche Herz,
und ohne Unterlaß auftut
den verborgenen Schatz seiner Vertraulichkeit und den Reichtum dieses Hauses!
Es kann noch mag Niemand vollkommen denken noch verstehen,
wie bereit und wie empfänglich und wie dürstend Gott ist
und entgegenlaufend in einem jeglichen Augenblick und in einer jeglichen Stunde!
Kinder,
wie bleibt man aber von diesem lieblichen Einladen und Mahnen und seinem Begehren zurück
und versagt ihm so unzählig oft freventlich das Herzukommen!
Wir lesen, daß der König Ahasverus die Königin Vasti einmal einlud
und sie zu ihm kommen hieß,
da er bei seiner Hochzeit [Fest] saß, sie aber kam nicht.
Darüber verschmähte sie der König und verwarf sie für immer
und erwählte eine andere Königin an ihrer Stelle.
Ach, Kinder,
wie manche Mahnungen und Ladungen Gottes versagen oder versäumen wir,
die an uns geschehen durch den heiligen Geist selber und durch alle Kreaturen.
Dem entziehen wir uns und widerstehen wir;
wenn Gott uns haben will, so wollen wir ein anderes.

Nun, dieser Torwarter ruft seinen eigenen Schafen mit eigenem Namen,
doch werden sie ihm oft und viel versagt und entzogen;
die aber seine süße Stimme hören,
die folgen ihm getreulich nach, und an keinen andern kehren sie sich;
er geht allezeit vor ihnen, und sie gehen ihm nach.
Und das Schafhaus ist das göttliche väterliche Herz,
worin dieser Schäflein Wohnung und Rast ist.
Alle, die darein kommen sollen,
die müssen durch die Tür gehen, die das ewige göttliche väterliche Wort ist,
nach dem lieblichen Bild, nach seiner edlen, lauterer, klaren Menschheit.
Die sind die eigenen Schafe Gottes, die keinen anderen fremden Hirten suchen noch ihm folgen;
denn diese Menschen meinen und suchen allein Gott lauterlich und bloß in sich selbst,
und sonst nichts, denn göttliche Ehre und seinen allerliebsten Willen, und nichts dazu;
diesen geht er vor, und sie folgen ihm getreulich nach.
Sie kennen seine Stimme, und er kennt sie auch wiederum;
wie denn unser Herr selbst gesprochen hat,
daß er die Tür sei und der Weg und die Wahrheit und das Leben.
Wer zu seinem himmlischen Vater kommen will, der muß durch ihn eingehen;
wie viel ihrer aber anderswo eingingen, als durch die rechte Tür,
die sind alle Diebe und Schächer in der Wahrheit.

Liebe Kinder,
welches sind nun die Diebe?

an und bei sich selbst wahrnehmen.
Wie freundlich aber, und wie lieblich
der ewige Sohn Gottes die Tür des väterlichen Herzens solchen Leuten auftue,
und den verborgenen Schatz seiner Heimlichkeiten oder großen Geheimnisse,
ja, allen Reichtum dieses Hauses ihnen ohne Unterlaß eröffne und zeige,
das kann Niemand mit Worten aussprechen, ja, auch mit seinen Gedanken nicht erreichen.

Diese inbrünstige Liebe, Lust, Begierde und Verlangen des ewigen allmächtigen Gottes,
so er jetzt und immer empfindet, erzeugt und beweist er allen,
die sich mit ihrem Herzen und Gemüt dazu wenden und kehren,
und von allen Kreaturen frei, ledig und ihrer selbst mächtig sind.
Solchen Leuten läuft auch Gott der Herr alle Stunden und Augenblicke gleichsam entgegen,
und empfängt sie so lieblich und freundlich,
als ob seine eigene Seligkeit in des Menschen Heil und Wohlfahrt bestände.
Ja, diese brünstige Liebe und Begierde Gottes sollte billig alle Menschen reizen und bewegen,
dem allmächtigen Gott nachzufolgen und anzuhängen,
denn Er ist wahrlich so bereit und willig, sie alle Zeit und Stunde freundlich auf- und anzunehmen,
daß Er dabei auch nicht ansehen will, wer sie als sündige Menschen zuvor gewesen sein, sondern
vielmehr, wie sie gegen Gott forthin von Grund ihrer Herzen zu sein begehren.
Aber, oh liebe Kinder,
wie wird doch die freundliche Einladung und Berufung des ewigen gütigen Gottes,
und seine treuherzige Ermahnung,
auch herzliche Begierde und Verlangen nach der Menschen Heil und ewigen Seligkeit,
bei sehr vielen Leuten so wenig geachtet!
Ja, wie heftig und freventlich widerstehen sie doch derselben!
so, daß sie die liebliche Gegenwart Gottes ausschlagen,
und von dem Schöpfer zu den Geschöpfen sich wenden,
und so Gott gleichsam mit ganzer Gewalt von sich, und aus ihren Herzen wegtreiben.
So geht es, daß wir allezeit etwas anderes, oder sonst anders wohin wollen,
als wohin und wozu uns Gott der Herr gerne haben wollte.

Unser Text spricht ferner:

Der Hirt ruft seinen Schafen mit Namen.

Aber trotz des lieblichen Rufens des Hirten
werden seine Schafe ihm dennoch oftmals entzogen, und von ihm abgehalten,
die aber seine liebliche Stimme hören, die folgen ihm getreulich nach,
und kehren oder halten sich zu keinem andern.
Er geht allezeit vor ihnen her, sie aber folgen ihm auf dem Fuße nach.
Der Schafstall ist das väterliche Herz Gottes, worin dieser Schäflein Wohnung ist,
und wo sie ihre sichere Ruhe und Rast haben.
Alle diejenigen nun, die hinein kommen wollen,
die müssen zur Tür, welche ist das ewige Wort Gottes, Christus der Herr,
nach dem lieblichen Bild seiner unübertrefflichen angenommenen Menschheit, hineingehen.
Und die solches tun, sind seine eigentlichen.
Schafe, die keinen anderen Hirten suchen oder haben,
auch keinem Anderen oder Fremden nachfolgen,
weil solche Gott allein, seine Ehre, und was ihm beliebt und wohlgefällt,
sonst aber nichts anderes in sich selbst suchen oder begehren.
Und vor diesen, sage ich nochmals, geht der Hirte her, sie aber folgen ihm getreulich nach,
zumal sie seine Stimme kennen, inmaßen er sie auch wiederum erkennt.
Und hiervon sagt der Herr Christus auch anderswo:
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Niemand kommt zum Vater denn durch mich.
Wer nun zu seinem himmlischen Vater kommen soll, der muß durch ihn eingehen,
welche aber anderswo, als durch diese rechte Tür hinein zu kommen sich bemühen,
die sind wahrhaftig Diebe und Mörder.

Es sind alle Menschen, die in ihrer natürlichen Behendigkeit stehen und damit eingehen, Gott aber nicht lauter noch bloß meinen, und dem lieblichen Bild unseres Herrn Jesu Christi nicht wahrlich in demütiger Gelassenheit nachfolgen, und sich selbst nicht für verworfen und bresthaftig schätzen. Alle diese Menschen gehen zur unrechten Tür ein. Wer ist nun der Dieb, der da stiehlt? Das ist die böse, verdorbene Angel in den Menschen, ein heimlicher böser Augenschalk, das ist eine Annehmlichkeit und eine falsche Liebe seiner selbst, die da aller Dinge sich mit Eigenschaft unterwinden will, die sie an Gott und allen Kreaturen begreifen. Es schlägt hier allezeit die böse Natur mit ihrer Eigenschaft hinzu, und will je etwas in sich selbst sein und etwas von sich selbst getan haben, und kann sie nicht mehr, so sucht sie doch Trost, Freude und Lust in den Ausflüssen Gottes, und begehrt so, heilig und groß zu sein, zu erkennen und zu wissen. Dieser Dinge alle nimmt sie sich mit Eigenschaft an, wo sie anders kann oder mag, wenn man ihr anders nicht allezeit mit einem emsigen Abgehen und Sterben in sich selbst widersteht, im Geist und in Natur. Denn es ist der Natur allezeit von Grund aus zuwider, unterzugehen und unterdrückt zu sein, in allen Dingen sich selbst und ihres eigenen Willens zu sterben, darin sie Aufenthalt [einen Stützpunkt] finden könne. Dies ist der heimliche Dieb, der allezeit in diebischer Weise sich zugesellt in dem Menschen, und dem ewigen Gott nimmt sein Lob und seine Ehre, dem Menschen aber göttliche Wahrheit und seine ewige Vollkommenheit.

Liebe Kinder, wie übergroßen Schaden tut dieser Dieb in manchem Menschen, mehr als ein natürlicher Dieb je tat, der da gehenkt worden ist in dieser Zeit! Und darum vermahne ich euch, um eure ewige Seligkeit, daß ihr euch hütet und euch vorseht, und dieser falschen, in eurer Natur verborgenen Diebe wahrnehmt, daß sie euch nicht die Früchte eurer ewigen Seligkeit stehlen.

Liebe Kinder, nun frage ich euch, welches sind die bösen Schächer? Das sind die unseligen Urteile über andere Menschen, und deren sind etliche Menschen zu Grunde voll, weltliche und geistliche, daß nämlich der Mensch von eigener Natur einen andern zurechtweisen und verurteilen will, und dabei sich selbst nicht berichten noch erkennen kann. Jetzt redet ihm der zu viel, jetzt zu wenig, der tut dem zu viel, diesem zu wenig, der ist so, jener so, so hat der das getan und dieser dies getan.

Der großen, schädlichen, harten Urteile sind so viele und des Berichtens in dem Menschen, daß es groß zu erbarmen ist, daß sich die Menschen so jämmerlich damit versehen und versündigen. Diesem folgt dann ein Vernichten in dem Grund des Herzens nach, und das bricht denn zuweilen in dem Menschen aus in seinem Benehmen und in seinen harten urteilenden Worten, und damit tötet dieser Mensch einen anderen Menschen, der das hört, mit derselben Wunde, womit er selbst in seinem Herzen verwundet ist, und dringt ihm damit sein böses Urteil in sein Gemüt und tötet denn damit seinen Nächsten, daß dieser Mensch auch in das gleiche Urteil über jenen Menschen fällt, gegen den er die Sache gehört hat. Und darum, du armer blinder Mensch, warum urteilst und berichtest du dich selber nicht? Was kannst du wissen, was in deines Nächsten Herzensgrund verborgen ist, oder auf welchem Weg Gott ihn zu seinen milden Gaben ziehen will,

Hier möchte man wohl fragen: Wer sind denn solche Diebe? Alle diejenigen, die auf die Subtilität und Behendigkeit ihres natürlichen Verstandes sich verlassen, und durch ihn hinein zu kommen sich vermessen, Gott nicht aufrichtig, rein und allein treulich meinen, auch dem schönen lieblichen Vorbild unseres Herrn Jesu Christi in rechtschaffener Demut, wodurch sie ihre eigene Gebrechlichkeit, als arme Sünder erkennen könnten, nicht wahrhaftig und getreulich nachfolgen, alle diese, sage ich, steigen außerhalb der rechten Tür anderswo hinein. Was bewegt und treibt sie aber nun zu solcher Dieberei? Das tut die giftige hochschädliche Angel in den Menschen, ein heimlicher böser Augenschalk, das ist, die verdeckte und betrügliche Liebe ihrer selbst, wodurch sie sich alles zueignen, und alles dasjenige, was sie an Gott und den Kreaturen begreifen mögen, als ihr Eigentum ansehen; dann mischt sich die verderbte Natur, samt ihrer Eigenschaft, immer mit ein, und will überall etwas in und von sich selbst sein und getan haben, und kann sie nicht mehr, so sucht sie Trost, Lust und Freude in den Gnadengaben Gottes, und begehrt auch um deren willen für selig, heilig, gerecht und erfahren angesehen und hoch gehalten zu werden. Alles dieses nun maßt sich die verderbte Natur, so viel sie nur immer kann, an, und untersteht sich, alles sich selbst zuzueignen, so lange nicht Jemand durch Verleugnung und Absterbung seiner selbst im Geist und in der Natur sich mit Gewalt dieser Anmaßung widersetzt. Aber solche Kraft der Selbstverleugnung, wodurch die Natur unterdrückt werden, und sich selbst in allen Dingen, worin sie ihren Aufenthalt etwa finden möchte, absterben soll, ist ihr gar zuwider.

Seht, dieses nun ist der heimliche verschlagene Dieb, der sich bei den Gaben Gottes im Menschen arglistiger teuflischer Weise überall mit einschleicht, und Gott dem Herrn seine Ehre, dem Menschen aber seine Tugenden, seine Vollkommenheit und die göttliche Wahrheit entzieht und abstiehlt.

Da merkt nun, lieben Kinder! was für unaussprechlichen Schaden dieser Dieb den Menschen zufügt, dergleichen wohl ein natürlicher Dieb nie zugefügt hat. Darum vermahne ich euch hier um eurer ewigen Seligkeit willen, daß ihr euch wohl vorseht und hütet, und auf diesen verschlagenen, jedoch geheimen und in eurer Natur verborgenen Dieb fleißig Acht gebt, damit er die Frucht und die Genießung der ewigen Seligkeit euch nicht entwende und darum bringe.

Lasst uns nun aber auch sehen, welches die schädlichen Mörder seien? Das sind die freveln und unseligen Urteile, die unter den Menschen, so geistlichen wie weltlichen Leuten, im Schwange sind, daß, indem sie sich selbst nicht recht erkennen, oder prüfen und richten mögen, sie sich dennoch berechtigt glauben andere Leute immerdar zu richten und zu verurteilen. Da redet ihnen einer zu viel, der andere zu wenig, einer tut etwa diesem zu viel, jenem aber zu wenig, der ist so, der andere so beschaffen, der hat dies, der andere jenes getan, und in Summa des schädlichen Urteilens und Richtens ist unter den Menschen so viel, daß es zu erbarmen und höchlich zu beklagen ist, daß die Leute sich damit so gröblich versehen und versündigen. Diesem Verurteilen folgt dann eine Verachtung und Geringschätzung anderer Leute

oder auf welchem Weg ihm der ewige Gott gerufen oder ihn geladen hat?
Das ist allein den heimlichen Augen Gottes bekannt, und niemand anders;
das willst aber du, armer Mensch, nach deinem Haupt berichten und urteilen
und so Gottes Willen morden.
Dessen solltest du dich in der Wahrheit
vor Gott und allen seinen auserwählten Heiligen und Engeln billig schämen;
denn alle Urteile gehören allein der göttlichen Gewalt zu, und Niemand anders.

Dieser Totschlag des Urteils und des Berichtens
tut so unbegreiflichen Schaden unter geistlichen Menschen,
daß es größlich zu erbarmen ist,
daran gedenken aber diese Menschen nicht, daß unser Herr gesprochen hat:
Ihr sollt nicht urteilen, damit ihr nicht verurteilt werdet, und wie du ausmisst,
so wird dir wieder eingemessen werden.
Man soll kein Ding verurteilen, das nicht Todsünde ist.
Stände aber der Mensch in den Punkten, daß er je urteilen sollte oder müßte,
das sollte der heilige Geist durch ihn tun, und das strafen und urteilen.
Dieses sollte aber dann der Mensch mit Zeit und Statt sanftmütig tun,
daß er nicht mit seinem Ungestüm zehn Wunden schlage, ehe er eine geheilt habe;
denn Strafe soll gehen
aus göttlicher Liebe und aus brüderlicher Treue
und aus einem demütigen und sanftmütigen Herzen;
wo aber dieses alles nicht ist,
da wandelt man gar unsicher in der Finsternis und hat nicht das Licht der Wahrheit.
Darum nehmt euer selbst wahr und verurteilt vielmehr euch selbst.
Denn fürwahr, weil du in dieser Zeit lebst,
so trägst du an deinem Halse einen ganzen Pfuhl voll Sünden, das ist deine bresthafte Natur,
darum dir allezeit Not ist, daß du dich selbst berichtest und verurteilst.
Deinen Nächsten aber laß sich mit Gott berichten, und Gott mit ihm wiederum,
willst du anders in diesen Schafstall des ewigen Lebens kommen.
Denn ich sage dir in der Wahrheit:
über so viele Menschen du dich überhebest mit deinem Urteil und mit deinem Vernichten,
unter so viele Urteile wirst du geurteilt und verurteilt werden und niedergedrückt.

Liebe Kinder,
wenn nun der Mensch sich zu sich selbst kehrt mit diesem Mörder oder Schächer,
und will sich selbst da wahrlich verurteilen mit einem tiefen Wahrnehmen seiner selbst,
so findet er wahrlich diesen Dieb in seinem Grunde inwendig verborgen liegen,
die unrechte Annehmlichkeit nämlich,
da die List der Natur den edlen Geist gestohlen hat und noch allezeit stiehlt,
Gott und göttliche Gnade und den Schatz des Geistes,
worin der Reichtum Gottes verborgen liegt.
Also wird denn der Dieb durch den Schächer gemeldet und gerügt [verklagt],

im Grund des Herzens, und solches bricht denn oft aus;
es läßt sich sehen und hören in äußerlichen Gebärden und schmähhlichen Worten,
mit denen ein solcher Mensch einen andern,
der solches zuhört, gleicher Gestalt, wie er in seinem Herzen selbst verwundet ist,
auch verwundet und tötet,
indem er in dessen Gemüt und Herz sein böses Urteil und sein falsches Gericht eindringt,
und ihn dahin bringt, daß er über den andern, von dem er dies oder jenes gehört,
auch ein geschwindes und freventliches Urteil fällt.
Wenn nun dem so ist, warum richtest du denn, oh du armer blinder Mensch, dich nicht selbst?
**Wie kannst du wissen, was in deines Nächsten Grund verborgen sei?
oder durch welche Mittel und Wege
Gott der Herr ihn noch mildiglich zu sich ziehen und berufen wolle?
Und dieses alles ist den verborgenen, und alles durchschauenden Augen Gottes allein
und sonst Niemand anders, offenbar und bekannt,
und du elender Mensch
willst gleichwohl solches nach deinem Sinn und Gedanken richten?
Fürwahr,
du solltest dich dessen vor Gott und seinen heiligen Engeln und Menschen billig schämen.
Denn alles Urteilen und Richten gebührt und steht der Macht und Gewalt Gottes allein zu,
und sonst Niemand anders.**

Solcher **Totschlag** des freventlichen Urteilens und Richtens
tut vornämlich unter den geistlichen Personen so unermeßlichen Schaden,
daß es mehr als zu erbarmen ist.
Solche Leute bedenken sehr wenig, was unser Herr Christus sagt:
**Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet,
denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden,
und mit welcherlei Maß ihr messt, wird euch wieder gemessen werden.**
Man soll nichts verurteilen oder richten, ohne was eine öffentliche grobe Todsünde ist.
Tritt aber der Fall ein, daß ein Mensch Amts und Pflichten halber ja richten sollte und müßte,
so soll der heilige Geist solches vielmehr durch ihn verrichten;
er soll der Zeit und des Ortes, solch ein Amt zu verrichten, wohl in acht nehmen,
und es dann sanftmütig verrichten,
damit er nicht durch seine Ungestümigkeit zehn Wunden schlage,
bevor er nur eine einzige geheilt habe.
Denn alle Bestrafungen sollen aus göttlicher Liebe und brüderlicher Treue,
aus Wohlwollen und demütigem Herzen herkommen und geschehen.
Da hingegen, wo diese Dinge sich nicht vorfinden,
da ist lauter Finsternis und schädliche Blindheit,
wobei das Licht der Wahrheit seinen Schein ganz verlieren muß.
Darum gebt nun auf euch selbst gut und genau acht, und richtet euch selbst.
Denn fürwahr, liebe Kinder, solange ihr in dieser Zeit lebt,
so tragt ihr an euerm Halse einen ganzen Pfuhl voll Sünden,
nämlich, nur verderbte gebrechliche Natur.
Deshalb hast du allezeit nötig, dich vor allen Dingen selbst zu richten,
deinen Nächsten aber sollst du dem Gericht Gottes befohlen lassen sein,
sofern du in diesen Schafstall des ewigen Lebens zu kommen begehrest.
Denn ich sage dir in aller Wahrheit, über wie viele Menschen du dein Urteil hast ergehen lassen,
und sie damit gedrückt und verkleinert,
unter so viele Urteile wirst du verurteilt und niedergedrückt werden.

Wenn aber der Mensch in sich selbst geht,
und in gründlicher Wahrnehmung seiner selbst
sich wahrhaftig und aufrichtig beurteilen und richten will,
so findet er gewißlich diesen Dieb und Mörder
in dem innersten Grund seines Herzens verborgen liegen,
das ist, die unbillige Anmaßung, wodurch die verschlagene und listige Natur,

daß er diesen großen Schaden in dem Menschen tue,
und wird dann von ihm gefangen und getötet.
Und so geschieht denn da, was zuweilen wohl geschehen ist,
daß einer den anderen ersticht, daß sie beide tot bleiben, der Schächer und der Dieb.
Kinder, könnte das wahrlich und lauter in dem Menschen geschehen,
daß sie beide getötet würden, der Dieb und der Schächer,
das ist: die Annehmlichkeit der Natur und das Urteil des Menschen gegen seinen Nächsten,
das wäre ein göttliches heiliges Leben;
und wenn sich der Mensch demütig in das göttliche Urteil ließe und in Gottes liebsten Willen,
in Zeit und in Ewigkeit, im Geist und in Natur,
so gingen diese Menschen zu der rechten Tür,
durch Jesus Christus unseren Herrn, in das ewige Leben,
und ihnen täte der Torwarter auf
und ließe sie recht in den väterlichen Abgrund.
Da gingen sie allewege ein und aus und fänden volle Weide;
sie versanken mit unaussprechlicher Freude in die Gottheit
und gingen aus mit Liebe in die heilige vergottete Menschheit in voller Wonne und Freude,
und an ihnen würde vollbracht, was unser Herr durch den Propheten sprach:
Ich werde meine Schafe ernähren und ruhen lassen.
Da wird Wirken und Ruhen eins.
Daß uns dies geschehe, dazu helfe uns Gott.
Amen.

67. b

An dem heiligen Pfingsttag oder in den Feiertagen.

Die fünfte Predigt.

Wie wir uns nach dem Exempel der Jünger Christi bereiten sollen
zu der Empfängnis des heiligen Geistes.
Reversi sunt apostoli Hierosolimam. Actorum 1,12.

Die Apostel kehrten nach Jerusalem zurück

Nachdem der ewige Gottes-Sohn die Werke vollbracht hatte,
darum er in diese Zeit gekommen war,
und seine leibliche Gegenwart an dem Auffahrttag seinen Jüngern entzogen hatte,
gingen die Jünger wieder von dem Berg Oliveti gegen Jerusalem,
und hielten sich, nun in sechserlei Weise.

Zum ersten, da sie sich von aller dieser Welt verlassen sahen,
und daß ihnen alle ihre Freude und Trost entzogen war,
da taten sie eine vollekehr, von aller Auswendigkeit der Zeit in ihre eigene Inwendigkeit,
weil ihnen diese ganze Welt tot war und alles, was ihnen Lust bringen mochte.

Zum zweiten setzten sie sich in ein Verzichten ihre selbst,
ebenso gerne zu sterben als zu genesen [am Leben zu bleiben], wie Gott wolle,
daß seine Ehre an ihnen vollbracht werde, wie es auch immer um sie ginge.
Darum, wie ihnen befohlen war, gingen sie wiederum unter ihre Feinde in die Stadt,
wo zu warten, was der Wille Gottes von ihnen haben wolle.
Doch geschah das nicht ohne große Furcht.

Zum dritten bildeten sie die süße Lehre Jesu in sich,
wie sie die so gar gröblich aufgenommen hatten
und seine so leichten Exempel und seine Worte,
die sie so unwürdig waren zu sehen und zu hören,
und die sie so laulich hatten hingehen lassen.
Dies wollten sie erkennen und bekennen,

dem edlen und vortrefflichen Geist seinen besten Schatz,
das ist, Gott mit seinen Gnadengnaben gestohlen hat, und noch allewege abstiehlt.
So wird denn der Dich durch den Mörder verraten,
daß er diesen großen Schaden in dem Menschen anrichte,
und dann von ihm gefangen und getötet.
Ja, es geschieht denn auch wohl, daß sie einander selbst hinrichten,
und so bleiben beide, der Dieb und Mörder, zugleich tot.
Oh, liebe Freunde in Christi! könnte es doch mit dem Menschen dahin kommen,
daß in ihm diese beiden, der Dieb und der Mörder, die verschlagene Anmaßung der Natur,
wo sie sich göttlicher Sachen anmaßt, und sich solche zuschreibt,
und dann das Urteil und Gericht über seinen Nächsten, so umkämen und abgetan würden.
Oh, welch ein herrliches, heiliges und recht göttliches Leben
würde daher entstehen und gewißlich folgen,
da der Mensch dem gerechten Gericht und dem wohlgefälligen Willen Gottes,
im Geist und in der Natur, innerlich und äußerlich, zeitlich und ewig sich ganz demütig ergäbe.
Und solche Leute würden gewiß und sicherlich
zur rechten Tür durch Jesus Christus unseren Herrn in das ewige Leben eingehen.
Daß uns, dies geschehe, dazu helfe uns Gott.
Amen.

und strafen sich selbst innerlich, mit einem steten, bitteren Schreien ihres Herzens.

Zum vierten nahmen sie vor sich [überlegten sie],
daß ihr lieber Meister seiner selbst in allen Dingen so gar ausgegangen war,
daß er sich selbst nie suchte in allem seinem Leben,
und daß er gesprochen hat:

Wer mir nachkommen will, der verleugne sich selbst -
und, hiermit gingen sie in sich selbst,
und erkannten klar, daß sie von der wahren Gelassenheit noch fern ab wären
und daß sie das Vorbild Christi natürlich genommen hatten.

Also stand noch in ihrer Seele,
daß sie von Furcht und von Natürlichkeit nicht gelassen und entledigt waren;
dessen gaben sie sich selbst mit schmerzlichem Erkennen schuldig,
in einem ganzen Mißbehagen ihrer selbst.

Zum fünften bekehrten sie sich, aus der Erkenntnis ihrer Gebrechen,
mit voller Begierde und Inwendigkeit zu ihrem lieben Meister,
und begehrten von Grund ihres Herzens,
daß er ihre unordentlichen Begierden und Großheit und ihre große Unvollkommenheit vergeben,
und in ihnen erlöschen wolle alle Furcht und natürliche Sucht
mit den inneren Bildern seiner Menschheit
und ihnen das alles abnehmen, was sie an einem wahren Leben irren möge.
Das begehrten sie von ganzem Herzen;
denn sonst glaube ich nicht, daß sie den heiligen Geist jemals empfangen hätten.

Zum sechsten setzten sie sich in ein mildes Vertrauen,
nachdem ihnen ihr lieber Meister zugesagt hätte, Hilfe und Trost zu tun,
daß er ihnen auch solches wohl halten würde.
Und darum, wiewohl sie sich in ihrer Notdurft unversorgt sahen,
und sich die ganze Welt wider sie legen wollte,
so behielten sie doch das große Vertrauen,
das sie zu ihrem milden Herrn und süßen Meister hatten,
daß sie von ihm nicht verlassen werden würden,
wiewohl die Erkenntnis ihrer Gebrechen sie etwas in Furcht hielt,
daß sie vielleicht ihrer Ungelassenheit entgelten würden.

Nun möchte man aber fragen:

wenn doch die ganze Welt in ihnen tot war,
und sie begehrten, daß ihnen alle Natürlichkeit von dem göttlichen Licht benommen würde,
warum wurde ihnen da der heilige Geist vorenthalten
und nicht zuhand nach der Auffahrt gegeben?

Antwort: Es ist nicht zu glauben,
daß der heilige Geist den Jüngern bis auf den Pfingsttag vorenthalten wurde;
denn [schon] vor der Auffahrt empfangen sie ihn, noch mehr aber danach.
Je mehr sie sich selbst kannten und vernichteten, so viel mehr drang der Geist Gottes in sie;
weil sie aber nicht ganz ihrer selbst ledig waren,
darum gab sich auch der heilige Geist ihnen so wahrlich nicht im Geist, noch in seinen Gaben,
als auf den Pfingsttag.

Da erst geschah eine vollkommene Entledigung ihrer selbst,
so daß sie also zuvor noch nicht ganz gelassen waren, ehe sie den Geist Gottes empfangen,
die göttliche Kraft war aber zuvor schon in ihnen zunehmend, ohne Widerstreben,
und entledigte sie nun, mit ihrem ganzen Eindringen, ihrer eigenen Natur,
und friedete sie mit sich selbst zuhand,
(wie solches in der nachfolgenden Predigt wieder erklärt steht).

Von diesen Jüngern und von Ihresgleichen spricht St. Gregorius:

So viel die göttliche Kraft wächst, so viel nimmt unser eigener Geist in sich ab,
und dann nehmen wir ganz in Gott zu, wie wir uns selbst ganz abgehen.

Das verleihe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist.
Amen

67. c

**An dem heiligen Pfingsttag oder in den Feiertagen.
Die sechste Predigt.**

Wie Gott seine Jünger mit sechs Bügen aus sechs Hindernissen gezogen hat,
aus und über sich selbst in göttliche Vereinigung,
und wie er auch noch seine Freunde zieht.

Nemo venit ad me, nisi pater, qui misit me, traxerit eum. Johannes 6,65.

So sprach der liebe Jesus:

**Niemand kommt zu mir,
es sei denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn ziehe.**

Die bedrückten, elenden Jünger Jesu,
die mit ihren eigenen Banden wie mit eisernen Ketten gefangen waren
und nach ihrem eigenen Erachten in tiefen Türmen ihrer Gebrechen lagen,
da sie sich aller ihrer eigenen Macht bloß erkannten,
riefen sie mit innigem Gebet zu dem ewigen Vater
(wie St Lukas schreibt, daß sie verharrend waren einträchtig in ihrem Gebet)
und beehrten von dem himmlischen Vater,
daß sie von ihren harten Banden und aus den tiefen Türmen gezogen würden.
Darum erhörte sie ihr Vater, dem sie getreulich ihr Begehren befohlen hatten
und setzte sie von allen Banden in Freiheit
und zog sie aus den tiefe Türmen mit sechs Zügen in die hohe Schule des heiligen Geistes,
in der sie mit aller Wahrheit erfüllt wurden.

Zuerst kehrte er seine barmherzigen Augen zu ihnen und schickt sie aus,
nicht zu einem gemeinen Zuge, wie er die Menschen gemeinlich zieht,
sondern er suchte sie besonders vor anderen Menschen in sich zu ziehen;
denn man findet andere drei Weisen, in denen Gott die Menschen an sich zieht.
Die erste ist durch die Kreaturen, in welchen e sich selbst den Menschen ganz klar zeigt,
in dem geschaffenen Licht ihrer Seele, wie St. Thomas spricht,
daß etliche Heiden von der Inwendigkeit und Gegenwärtigkeit Gottes in allen Kreaturen hielten,
daß er ein Schöpfer und Herr der Welt wäre,
und daß man ihm in jeglichem Teil der Welt Ehre erbiehen solle.
Dieser Zug durch die Kreaturen ist ein Winken und eine Erweisung Gottes.

Die zweite Weise besteht in einem Einsprechen in der Seele,
in welcher die ewige Wahrheit sich verborgentlich vorwirft [innerlich ihr vorgehalten wird],
wie St. Augustin spricht:
Daß die Heiden von einiger Wahrheit gesprochen haben,
das haben sie aus den ewigen Regeln Gottes und nicht aus eigener Natur genommen.
Dasselbe gilt von allen Menschen, wenn sie Wahres sprechen;
wie St. Ambrosius spricht:
Alles, was wahr ist, von wem es gesprochen werde, das kommt von dem heiligen Geist.
Darum, wie die Seele jetzt in ihre Inwendigkeit gesammelt ist,
so geschieht oft, daß sich ihr gar empfindlich die ewige Wahrheit vorwirft,
und das finden wir auch unterweilen in dem Schlaf gegen den Tag.
Dieser Zug kann aber ein Liebkosen oder eine Strafung [Mahnung] sein.

Die dritte Weise ist, wenn der Wille des Menschen sich ganz gelassen hat
und in Erwartung des liebsten Willens Gottes über sich [selbst] geht,
in wahrer Ledigkeit seiner selbst und aller Dinge,
und wenn nun der ewige Vater den geschaffenen Willen ohne alles Widerstreben zieht,

so daß er ihm mit einem sonderlichen Gefallen nachhängt.
Dieser Zug heißt eine Einigung und ein Umfängen,
und es hat denselben der Mensch von dem höchsten Gut,
das Himmel und Erde und alle Kreaturen geschaffen hat um der Menschen willen,
und sich auch bis in den Tod gedemütigt.
Weil ihm der Mensch lustlicher ist, denn alle Zierde Himmelreichs und Erdreichs,
so sucht er und mahnt er ihn in allen Dingen und anderes nicht.
Um diesen Zug gegen die lieben Jünger zu bekommen,
kehrte er seine gnadenreichen Augen zu ihnen
und kehrte mit Liebe und mit Leid ihren Willen,
daß er sie zu diesem Zug geschickt machte.
Weil ihn die Jünger wirken ließen, wie er wollte,
so kamen sie zuletzt vollkommen auf diesen Zug,
wie man bei den nachgehenden Zügen wohl erkennen kann.

Nun möchte man fragen:

Warum schickte Gott die Jünger zu diesem Zug,
und nicht mich oder andere Menschen vor mir, denen er solcher besonderen Weise nicht tut?

Antwort: Zu dem besonderen Zug sind zwei Ursachen.

Die erste ist der freie Wille Gottes,
der besonders etliche Menschen vor den andern erwählt,
seine Heimlichkeit und Süßigkeit zu haben,
recht wie ein König aus seinem freien Willen Ritter zu seinem heimlichen Rat erwählt,
seine Kleider zu tragen.

Die zweite Ursache ist,
daß ein Mensch
dem göttlichen Einsprechen mehr nachhängt und Gottes Zug fleißiger wahrnimmt,
was Gott von ihm wolle,
oder mehr Fleiß daran legt, wie er alle Mittel und Gebrechen ablege, denn ein anderer;
so wird denn auch einer mehr gezogen, als der Andere.

Weil nun die lieben Jünger an sich hatten,
daß sie mit herzlicher Bereuung um Verzeihung baten
über all ihr vergangenes unwissendes, grobes Leben,
weil sie überlegten die süßen Lehren, das heilige Leben
und den Tod ihres lieben Meisters und seine grundlose Liebe und Gelassenheit,
weil sie ihrer selbst verzichteten,
über sich selbst wachten und sich recht in der Hand Gottes ließen
und auch den Willen Gottes stets wahrnahmen und dessen warteten
und von allen Mitteln abschieden, so viel sie vermochten,
und Hilfe beehrten, wo sie es nicht vermochten: -
darum geschah ihnen dieser besondere besondere Zug,
wie auch noch heute dieses Tages denjenigen Menschen, die sich diesen gleich üben.

Nun möchte man fragen:

die Jünger konnten diesen Punkt nicht an sich gehabt haben aus ihrer eigenen Macht;
denn die Wahrheit spricht:

Ohne mich könnt ihr nichts tun;

darum mußte sie Gott auch in diesen vorgeschriebenen drei Punkten ziehen,
so auch ihren Willen ziehen,
und nach dem steht es alles noch ebenda, wie zuvor gesagt worden ist.

Hierauf antwortet die Schrift:

Es ist wahr, daß wir ohne Gottes allgemeinen Einfluß nichts Gutes vermögen,
und daß wir nur vorwärts kommen mit besonderem Einfluß von dem heiligen Geist;
doch steht dabei, daß der Mensch das Seine auch dazu tun muß,
weil er auch dem Vorkommen des heiligen Geistes mit Willen widerstehen
und dem Seinen nachhängen kann.

Erstens, Gott macht den Menschen nicht rechtfertig, ohne seinen **freien Willen**.

Gleichwie unsere Augen nicht sehen mögen,
sie werden denn von dem Licht der Sonne oder von anderem Licht erhellt und erleuchtet:
dennoch, wiewohl das Licht bei uns ist, muß der Mensch seine Augen auftun,
sonst sähe er das Licht nimmermehr.
Hätte er ein grobes Tuch oder Brett vor den Augen hangen, so müßte er es abtun,
denn wie heiter die Sonne ihren Lichtschein auch ausgösse, so könnte er da doch nicht sehen.
Da nun der ewige Vater den Jüngern mit seinem göttlichen Licht zuvorkam,
da taten sie ihre Augen auf, und warfen die Bretter aller Mittel ab, so viel sie vermochten.
Darum tat Gott auch das Seine, und zog sie mit diesem besondern Zug.
Dies tat der wonnigliche, göttliche Sohn,
der aller Herzen Mahner ist und austreibt alle Hindernisse
und vertreibt alle Bretter der Finsternis vor den inwendigen Augen der Seele.

Zum zweiten zog sie der himmlische Vater aus dem Band aller leiblichen Kreaturen,
daß sie zu dem vorgemeldeten Zug in wahrer Gelassenheit kamen,
damit sie dieses Bandes ledig ständen und nimmermehr wieder darein fielen.
Darum gab er ihnen durch seinen geliebten Sohn vier Lehren, darauf sie ihr Leben bauen sollten,
wie St. Matthäus beschreibt:
Ihr sollt nicht besitzen Gold noch Silber noch Geld in eurem Gürtel,
auch keinen Sack haben auf dem Wege, noch zwei Röcke noch Schuhe noch Stab,
und wer dies recht ansieht, der findet, daß ihnen dieser Zug aus aller Leiblichkeit gar not war,
wenn sie jemals in die Schule des ewigen Lichts kommen sollten,
denn die Schule hat diese vier Eigenschaften.

Zuerst, daß sie weit über alle Zeit gelegen ist, nicht allein in dem dritten leiblichen Himmel,
sondern über alle Bewegung der Himmel und über Alles, was Zeit hat.
Zum zweiten: was sie an sich selbst von ihrer Eigenschaft findet,
davon mag sie nicht an sich leiden, daß es Stätte in ihr bekommt oder machen mag.
Zum dritten, daß sie in sich selbst raste,
denn da ist nicht Wind noch Regen noch Gebrechen, noch was sonst Änderung machen mag.
Zum vierten, daß sie licht, klar und lauter sei;
denn der Sonne oder des Mondes Schein,
die unterweilen vergehen und das Erdreich finster lassen, leuchten da nicht.
Er ist die ewige Sonne, stets in ihrer Klarheit leuchtend.
Weil nun alle leiblichen, geschaffenen Dinge nieder, enge, unrastig und unlauter sind,
darum war es not, daß sie über die Bande aller Leiblichkeit gezogen würden,
wie St. Hieronymus spricht:
Gleichwie unmöglich ist, daß ein Stein englische Weisheit habe,
so unmöglich ist auch, daß sich Gott je gebe in Zeit oder in zeitliche Dinge.

Hierauf fällt eine Frage ein:
Weil der ewige Vater etliche Menschen mit Liebe,
etliche mit Leid zieht aus allen leiblichen Dingen,
wurden denn die Jünger mehr gezogen mit Liebe oder mit Leid?
Antwort: Wer ihr Leben vor sich nimmt,
der findet, daß sie viel mehr durch große Härte, als durch Lieblichkeit gezogen wurden;
denn da sie mit Christi wohnten,
waren sie allezeit in Verschmähung und in Unterdrückung ihrer selbst,
und nach dem edlen Tod Christi (ehe ihnen dieser Zug geschah),
da wurden sie wohl geschlagen und durchlitten, bis sie von dem Band entledigt wurden;
das tat ihnen aber der himmlische Vater aus besonderer Liebe.
Der Zug durch Leiden ist sicherer an sich selbst, denn der Zug durch Liebe,
wie St. Gregorius über das Wort im Psalter spricht:
Es werden zur Zeit der Verfolgung und des Leidens tausend von deiner Seite fallen,
und zehntausend von deiner gerechten Hand, zur Zeit der Wohlfahrt und des Glücks.
So ist auch der Zug durch Leiden Christi in all seinem Leben und Tod gleicher;
er ist auch lieblicher,

denn Gott spricht: Die ich lieb habe, die strafe ich.
Darum,
wie ihnen viele besondere Heimlichkeit geschah [innige Gemeinschaft beschieden wurde],
das wurde doch wohl zuvor versauert,
und sie mußten für eine jegliche Gabe einen Tod leiden und in sich selbst ersterben;
und wurde ihnen auch von Gott ein Leiden benommen,
so sandte er ihnen zuhand ein anderes,
das wohl ebenso schwer war, wie er noch heutigen Tages seinen lieben Freunden tut.
Das erkannten sie auch und litten es aus, bis aufs Letzte,
alles, was der himmlische Vater über sie verhängte zu leiden,
bis sie dazu kamen, daß ihre Leiden in Lust gekehrt wurden
und sie Freude davon hatten, daß sie um des Namens Jesu willen Leiden tragen sollten.

Zum dritten zog sie der himmlische Vater aus allen leiblichen Bilden,
die sie von der Menschheit Christi hatten,
und entblößte ihre Seele, daß sie dieser Bilder und aller andern Bilde bloß und ledig standen,
gleichwie da ihre Seelen zuerst geschaffen waren.

Je nach dem ihnen not war,
sollten sie immer in der edlen Schule des heiligen Geistes jetzt lernen.

Das mag man aus vier Ursachen erkennen.

Zuerst, weil Wahrheit und Liebe (darauf die Lehre aller Schulen geht) kein Bild haben,
noch außer der Seele sind;

denn kein Maler kann Wahrheit noch Liebe eigentlich malen, denn sie haben keine Bilder,
weder auswendig noch inwendig.

Ein Bild, das aus der Liebe heraus kommt, das ist doch nicht die rechte Liebe selbst;
ebenso ist es auch mit der Wahrheit.

Zum zweiten, daß man in dieser Schule lehrt nicht mit Bilden der Bücher,
die auswendig mit Bilden gelehrt werden;

denn hier wird inwendig sonder Bild die Wahrheit ausgesprochen,
die von ihrer Eigenschaft [ihrer Natur nach] nicht wortlich mit ge: schaffenen Bilden ist.

Darum gebot der demütige St. Franziskus seinen Brüdern in seiner Regel,
daß sie sich nicht viel mit den auswendigen Büchern und Buchstaben beschäftigten,
und die nicht kannten die Buchstaben,

die sollten nicht Sorge haben, Buchstaben zu lernen,
sondern wahrnehmen, daß sie über alle Dinge begehren sollen, den Geist Gottes zu haben,
und um seine heiligen Wirkungen bitten mit einem reinem Herzen.

Zum dritten:

weil man da lernt Weisheit mit Demut,

Reden mit Schweigen,

Leben mit Sterben,

Wissen mit Vergessen.

Johannes schlief, da er in den Born der ewigen Weisheit sah,

Paulus wußte nicht, ob seine Seele bei dem Leib wäre oder nicht,

da er Einsehen in die ewige Wahrheit in seinem Verzückerung hatte.

Darum war den Jüngern von Not, daß ihnen alle Bilder benommen würden,

damit sie in dieser Schule lernen möchten.

Zum vierten: wo Bilder zulaufen, da fällt auch Zeit zu in der Phantasie Übungen,

dies ist aber nicht in der Schule des obersten Geistes;

denn da helfen nicht Zeit noch Bilder,

sondern ein Berühren ist da not, das geschehen mag ohne Zeit, kürzer als ein Augenblick.

St. Gregorius spricht:

Der heilige Geist ist ein wunderbarer Werkmeister,

er erfüllt einen Fischer und macht einen Prediger daraus,

er erfüllt einen Verfolger und macht ihn zu einem Lehrer des Volkes,

er erfüllt einen Zöllner und macht ihn zu einem Evangelisten.

Wer ist dieser Werkmeister?

Er bedarf keiner Zeit zum Lehren in alle dem, was er will:

sobald er berührt, hat er gelehrt, und sein bloßes Berühren ist sein Lehren.
An diesen vier Stücken merkt man wohl,
daß den Jüngern not war, daß sie aus allen Bilden ihrer Seele gezogen wurden.
Aber in diesem Zug, da die Jünger aller Bilder entblößt wurden,
geschah ihnen nicht alles, wie St. Paulus geschah, da er entzückt wurde in den dritten Himmel,
denn nach St. Augustinus Meinung
sahen Paulus in dem Entzücken und Moses auf dem Berg das göttliche Wesen, ohne Mittel.
Das geschah aber den Jüngern in diesem Zug nicht, denn sie wußten sich wohl bei dem Leib.
Doch wurde ihr Herz auferhaben und so hoch mit der ewigen Wahrheit erleuchtet,
daß sie dasselbe empfangen, doch etliche mehr, etliche minder,
was danach St. Paulus in dem Zuck empfing.

Zum vierten zog sie der himmlische Vater außer sich selbst
und entledigte sie alles natürlichen Suchens,
daß sie da in wahren Frieden ihrer selbst und in freier Ledigkeit ganz gelassen standen.
Da hörte auf all ihr Klagen, Angst und Leid, das sie zuvor getragen hatten;
denn in dem Zug geschah ein bloßes Ergeben,
daß da der erste Zug, von dem zuvor gesprochen ist,
ganz auf sein Edelstes und Höchstes gebracht ward.
Fürbaß konnte der ewige Vater, was ihm wohlgefiel, an ihnen vollbringen,
ohne alles Widerstreben ihres Willens oder natürlicher Neigung.
Diesen Zug tat der ewige Vater darum,
weil er in ihnen sitzen sollte als ein Meister, so frei, edel, ungeteilt und lieblich,
von dem sie lernen sollten und sich ihm gleichen;
darum war ihnen not, daß sie aus sich selbst gezogen würden,
weil sie nicht Freiheit, Ungeteiltheit, Adel,
noch Liebe bei ihrer Selbst-Gefangenheit haben konnten.

Nun möchte man fragen:
da die Jünger aus sich selbst gezogen wurden, und alle Bilder in ihnen erloschen waren,
erstarb da ihre Natürlichkeit, daß sie der Natur nach ganz tot waren?
Antwort: Ihre Natur erstarb nicht,
denn sie waren viel natürlicher in aller Gelassenheit, als sie je zuvor waren;
denn was der Herr der Natur auf eine Kreatur ordnet, das ist ihr natürlich zu halten,
und täte sie dawider, so täte sie wider die Natur.
Darum spricht St. Augustinus:
Daß die Rute in der alten Ehe [Testament] zu einer Schlange verkehrt wurde,
das war nicht wider die Natur, weil es Gottes Wille war.
Darum sage ich auch:
weil sich die Jünger ganz dem göttlichen Willen ließen,
so wurden sie aufs Höchste natürlich, und ihre Natur erstarb ihnen nicht,
sondern sie wurde erhoben und in rechte Ordnung gesetzt.
Sie hatten nicht minder Bilder, als sie zuvor hatten,
sie bewegten nur da die Bilder nicht auf sich selbst, noch außer Gott.
Und wenn ich sprach, daß sie aller Bilder entblößt wurden,
so ist das in diesem Sinn zu verstehen:
Gleichwie wenn eine brennende Kerze zu Mittag in den Sonnenschein gesetzt wird,
so leuchtet die Kerze gleichwohl in sich selbst und gießt ihren Schein nicht minder aus,
aber ihr Schein ist mit dem Sonnenschein vermischt;
denn das große Licht geht vor das kleine und zieht es in sich,
daß es nicht aus sich selbst, sondern in dem großen Licht verbreitet und ausgegossen wird.
Also sprach ich auch von den Bildern und von der Natur der Jünger,
daß sie aus dem göttlichen Licht weiterhin auswirkten, was sie übten,
und doch viel natürlicher waren und so voll Bilder, als sie zuvor waren.

Zum fünften zog der himmlische Vater
seine gelassenen, freien Jünger in sich selbst in gar große Einigkeit dadurch,

daß er sich da in sie so wahrlich einging,
als sie sich ihm wahrlich gelassen [ergeben] hatten.
Da wurde alle Begierde des göttlichen Wohlgefallens erfüllt und auch der Jünger Begierde,
so daß Gott nicht weiter mit ihnen wollte, als sie selber.
Der heilige Geist gab sich nicht allein,
sondern auch Gott der Vater und der Sohn gaben sich mit, als ein nicht unterschiedener Gott;
denn wenn Liebe dem heiligen Geist zugeeignet wird, wie die Weisheit dem Sohn,
so ist er wohl, nach der Eigenschaft der Liebe, im Unterschied der Personen
als deren Band zu nehmen, und anders nicht.
Nun möchte man fragen:
wenn die Jünger alle aus sich selbst gezogen wurden und sie sich Gott ließen,
zog sie da Gott alle gleich in sich, und gab sich ihnen wiederum gleich?
Antwort:
Wiewohl die Jünger alle ihrer selbst ledig standen,
so kehrte sich doch der eine lieblicher zu Gott, als der andere, und in größerer Begierde.
Gleichwie die Engel, die stehen blieben, sich alle Gott ließen,
und doch kehrte sich der eine mit größerer Liebe zu Gott, als der andere,
und so gab sich auch wiederum Gott mehr dem einen, als dem anderen,
obwohl sie in Einer Kehre waren:
so war es auch um die Jünger, denn ihre Kehre war ungleich,
und darum ließ sich auch Gott ihnen ungleich in sich selbst und in seinen Gaben.
Der liebhabende Johannes, weil er aus großer tiefer Liebe wieder tiefer in Gott sah,
darum wurde er auch höher begabt;
doch ist wahr, daß der freie Wille Gottes auch hier viel wirkend war,
der eben seine Gaben mitteilt, wie er will.
Hier ist zu merken, daß sich Gott seinen Jüngern nicht allein auf den Pfingsttag persönlich gab,
sondern, wie Richardus und andere Lehrer sprechen,
so oft die liebmachende Gnade dem Menschen gegeben wird,
so oft wird ihm auch die Person des heiligen Geistes gegeben.
Darum hatten die Jünger die Person des heiligen Geistes zuvor oftmals empfangen,
aber sie hatten sich zuvor nie ganz gelassen, noch sich seinen Gaben dargereicht.
Darum wurde er ihnen in diesem Sinn auf den Pfingsttag zuerst gegeben.

Zum sechsten führte sie der ewige Vater in die hohe Schule des heiligen Geistes,
worin sie zuhand erkannten
die Verborgenheit der heiligen Schrift und einleuchtende bloße Wahrheit,
die allen zeitlichen Meistern in der Schule unbegreiflich ist.
Zuerst wurde in dieser Schule die Großheit Gottes ihnen vorgehalten,
und damit senkte sich in sie die Gabe der kindlichen Furcht Gottes,
die sie bis an ihr Ende behielten.
Zum zweiten wurden sie alle Dinge zu vermögen gelehrt
und ein stetes Einsehen in Gott zu haben, und damit kam in sie die Gabe der Stärke.
Zum dritten lehrte er sie die Behaltung nicht allein der Gebote, sondern auch des Rates Christi,
und damit empfangen sie die Gabe des Rates.
Zum vierten lehrte er sie die süße Heimlichkeit Gottes empfinden,
und gab ihnen dazu die Gabe der Milde.
Zum fünften lehrte er sie Bewahrsamkeit [Vorsicht] unter den Kreaturen,
und den Unterschied zu erkennen zwischen dem Licht Gottes und dem Einsprechen der Natur,
und gab ihnen dazu die Gabe der Kunst oder der Weisheit.
Zum sechsten lehrte er sie jeden Stand erkennen,
in dem sie nun standen und in dem sie zuvor gewesen waren,
und gab ihnen dazu die Gabe der Verständnis.
Zum siebten
lehrte er sie eine gottförmige Verwandlung mittelst einer liebevollen Vereinigung Gottes,
und gab ihnen dazu die Gabe der Weisheit.
Diese sieben Punkte, in denen die sieben Gaben beschlossen sind,
lehrt der heilige Geist in seiner Schule seine Jünger.

Wie die natürliche Schule die sieben Künste lehrt,
und die Schule des Glaubens die sieben Sakramente:
so lehrt die Schule des heiligen Geistes diese sieben Punkte mit seinen sieben Gaben.
Nun fällt hier eine Frage:
Empfangen die Jünger in der Schule des obersten Geistes die Wissenschaft aller Künste,
die man in der natürlichen Schule lehrt?
Antwort:
Ja, alle Kunst,
es sei von dem Lauf der Sterne oder was das sei, so viel Gottes Ehre darin vollbracht werden mag,
und was zu der Menschen Seligkeit gehört, das wurde ihnen alles zu wissen gegeben;
was aber in den Künsten ist, worin nicht Frucht der Seele gefunden wird,
das wurde ihnen nicht zu wissen gegeben,
darum waren sie aber doch nicht minder selig oder vollkommen.
St. Augustinus spricht:
Das ist ein unseliger Mensch, der alle Dinge weiß und Gott nicht weiß,
derjenige aber ist selig, der Gott erkennt, ob er schon alle anderen Dinge nicht weiß.
Wer aber Gott und alle andere Dinge erkennt,
der ist doch von den anderen Dingen nicht seliger, sondern er ist selig von Gott allein.
Daß wir auch hierin gezogen werden
und in unserer Inwendigkeit mit derselben Wahrheit erleuchtet werden,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

67. d

Auf den heiligen Pfingsttag.

Von zweierlei Entgießung Gottes,
deren eine in Geburts-Weise geschieht,
die andere in gemeinter Weise;
desgleichen worin die Herrschaft Gottes eigentlich gespürt werde.
Auch, daß unsere Seligkeit am höchsten daran liege,
daß Gott ein Geist ist, der uns mit sich vereinige,
indem je mehr Gottes Gleichnis in uns ist, je geistlicher wir sind, und je seliger,
so sich unser Geist mit Gottes Geist vereinigt.
Desgleichen,
wie die Seele den Eindruck Gottes in sich leiden möge, daß sie nicht stirbt noch vergeht.
Spiritus domini replevit orbem terrarum. Sapient. 1,7.

Der Geist des Herrn, der hat erfüllt den Umkreis des Erdreichs.

Ein Meister spricht:
Alle Kreaturen tragen an sich eine Urkunde göttlicher Natur, von der sie sich entgießen möchten,
so, daß sie wirken nach göttlicher Natur, aus der sie geflossen sind.

Auf zweierlei Weise entgießen sich die Kreaturen.
Die erste Weise der Entgießung ist an ihrer Wurzel, wie sich die Wurzeln dem Baum entgießen.
Die zweite Weise der Entgießung ist eine gemeinte Weise.
Seht, so ist die Entgießung göttlicher Natur in zweierlei Weise.
Die eine Entgießung ist des Sohns von dem Vater, die geschieht in einer Geburtsweise.
Die zweite Entgießung ist aus Liebe des Vaters und des Sohnes,
das ist der heilige Geist, weil sie sich beide in ihm lieben.
Seht, dies beweisen alle Kreaturen, daß sie ausgeflossen sind von göttlicher Natur;
dessen tragen sie eine Urkunde an ihren Werken.
Hiervon spricht ein griechischer Meister:
daß Gott alle Kreaturen leite, wie an einem Zaum, nach seinem Gleichnis zu wirken.
Darum wirkt die Natur allezeit auf das allerhöchste.

Die zweite Entgießung ist in einer gemeinten, den heiligen Geist meinenden Weise, die sie wirken mag.
Die Natur wollte nicht allein wirken den Sohn, und möchte sie, sie wirkte Vaters Werk, und darum wirkte die Natur allezeit Söhne, wenn sie nicht an zufällige Gebrechen hätte.
Darum, wenn die Natur in Zeit und in Stätte [Raum] wirkt, davon ist Sohn und Vater unterschieden.
Ein Meister spricht:
Ein Zimmermann, der ein Haus macht, der hat es sich zuvor eingeildet, und wäre das Haus seinem Willen genug untertänig: wie schnell er wollte, so schnell wäre es, und wäre der Materie ab, und wäre da nicht mehr Unterschied als zwischen dem Gebärenden und dem schnell Geborenen.
Seht, so [wie bei dem Zimmermann, oder auch wie bei dem Gebärenden] ist es in Gott nicht, denn keine Zeit noch Stätte ist in ihm, darum sind sie [die Drei] ein Gott und ist kein Unterschied, als Eingießung und Entgossenheit.

Nun spricht die Schrift:
Der Geist des Herrn hat erfüllet den Umkreis der Erde.
Warum heißt er Herr?
Darum, daß er uns erfülle und zumal reich mache, darum aber heißt er Geist, daß er uns mit sich vereinige.
Herrschaft prüft man an drei Punkten, das eine, daß er reich sei.
Reich ist er, daß er alle Dinge ohne ein Gebrechen hat.
Darum ist eigentlich Niemand reich, als Gott allein, der einfältiglich alle Dinge in sich beschlossen hat.
Darum mag er allzumal geben, und das ist der andere Punkt der Reichheit.
Ein Meister spricht:
daß Gott sich selbst feil trage allen Kreaturen, eine jegliche empfangen seiner so viel, als sie wolle.
Ich spreche, daß sich Gott mir erbietet wie dem höchsten Engel, und wäre ich so bereit wie er, ich empfangen wie er.
Ich habe es auch mehr gesprochen, daß sich Gott ewiglich gehalten hat, recht als wenn er sich dessen befleißte, wie er der Seele wohlgefällig würde.
Der dritte Punkt der Reichheit ist, daß man gebe ohne Wiedergabe; denn wer etwas gibt um icht, der ist nicht vollkommen reich.
Darum ist die Reichheit Gottes hierin bewiesen, daß er alle seine Gaben gibt umsonst.
Davon spricht der Prophet: Du bist mein Gott, denn meines Gutes bedarfst du nicht.
Dieser ist allein ein Herr und ist Geist.
Ich spreche, daß er Geist ist; daran liegt unsere Seligkeit, daß er uns mit sich vereint.

Das Edelste, das Gott wirkt in allen Kreaturen, das ist Wesen.
Mein [leiblicher] Vater gibt mir wohl meine Natur, er gibt mir aber nicht mein Wesen, das wirkt Gott lauterlich.
Darum haben alle Dinge, die da sind, vernünftige Lust an ihrem Wesen.
Das Wesen der Seele ist empfänglich des Einflusses göttlichen Lichtes, aber nicht also lauter und so klar, als es Gott geben mag, sondern in einer Umwallung.
Man sieht das Licht der Sonne wohl, da sie sich gießt auf einen Baum oder auf ein anderes Ding, aber in ihr selbst kann man sie nicht begreifen.
Seht, also ist es um göttliche Gaben: sie müssen gemessen werden nach dem, der sie empfangen soll, und nicht nach dem, der sie gibt.

Ein Meister spricht:
Gott ist ein Maß aller Dinge, und also viel ein Mensch mehr Gottes in sich hat, als der andere, so viel ist er weiser, edler und besser, als der andere.
Mehr Gottes haben ist nichts, als Gott mehr gleich sein; je mehr Gottes Gleichnis in uns ist, je geistlicher wir sind.

Ein Meister spricht:
Wo enden die niedersten Geister, da fangen die obersten leiblichen Dinge an.
Dies ist alles davon gesprochen:
weil Gott ein Geist ist,
davon ist edler das Mindeste, was Geist ist, als das Oberste, das leiblich ist;
davon ist eine Seele edler, als alle leiblichen Dinge.
Die Seele ist geschaffen in einem Ort zwischen Zeit und Ewigkeit, die sie beide berührt.
**Mit den obersten Kräften berührt sie die Ewigkeit,
aber mit den niedersten Kräften berührt sie die Zeit.**
Seht, so wirkt sie, in der Zeit, nicht nach der Zeit,
sondern nach der Ewigkeit, die sie gemein hat mit den Engeln.
Der Geist ist ein schlichtes, einfältiges Wesen,
der das Leben führt in alle Glieder durch die große Vereinung, die die Seele hat zu dem Leib.
Wiewohl aber der Geist vernünftig ist, und er das Werk zumal wirkt,
so soll man doch nicht sprechen:
Meine Seele tut das und das, denn sie beide miteinander sind ein Mensch.
Seht, ich darf das wohl sprechen, und es ist wahr:
durch die große Einung, welche die Seele zu dem Leib hat,
ist die Seele selbst in dem mindesten Glied so vollkommen, als in dem Leib zumal.
Darauf spricht St. Augustinus:
Ist die Einung so groß, die Leib und Seele miteinander haben,
so ist die Einung viel größer, da sich Geist mit Geist vereinigt.
Seht, darum ist er Herr und Geist, daß er uns selig mache in seiner Vereinung.

Nun ist eine Frage und ist schwer zu berichten, wie die Seele erleiden möge,
daß sie nicht stirbt oder vergeht, da sich Gott in sie drückt?
Seht, das merkt:
Gäbe Gott ihr etwas außer sich, das verschmähte sie,
und daher weil er sich ihr in sich selbst gibt, darum mag sie empfangen
und ihn leiden in dem Seinen und nicht in dem Ihren, denn das Seine ist ihr:
weil er sie aus dem Ihren gebracht hat,
so muß das Seine das Ihre sein, und das Ihre ist eigentlich das Seine.
Also vermag sie sich zu leiden in der Einung Gottes.
Dies ist der Geist des Herrn, der da erfüllt hat den Umkreis des Erdreichs allzumal.
Amen.

68.

Auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Die erste Predigt.

Wie man zu der hohen Erkenntnis Gottes nicht anders kommen könne,
denn daß sich der Mensch in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde,
das ist: daß er nehme Liebe in Leid und Leid in Freude, in Schmach Ehre, in Trost Untrost.
Und wie gar mancher Tod hierauf fallen mus,
ehe der Mensch wesentlich hierzu kommen könne.
Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Johannes 3,11.

Auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Joh. 3,1-15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus,
ein Oberster unter den Juden;
der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm:
Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen,
denn Niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.
Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde,
kann er das Reich Gottes nicht sehen.
Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?
Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden?
Jesus antwortete:
Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist,
so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.
Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch;
und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Was wir wissen, sagen wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir.

Liebe Kinder,
dies ist der minnigliche Tag,
wo man begeht die heilig hohe, wonnigliche Hochzeit [Fest] der heiligen Dreifaltigkeit.
Wisset, alle die Hochzeiten, die bisher in diesem Jahr gewesen sind,
sind alle nach ihrer Größe gegen diese heilige hohe Hochzeit zu schätzen,
wie die Blumen gegen die edlen Früchte des Baumes zu schätzen sind;
denn diese heilige Hochzeit ist der Lohn und ein vollkommenes Ende aller Arbeit,
und darum kann ich gar nicht gedenken, mit welchen Worten wir das aussprechen sollen,
denn es ist über alle Worte und Weise und alle Gedanken des Menschen.
Wie des obersten Seraphims Verständnis das Verständnis eines Tieres übertrifft,
so zu tausendmal mehr übertrifft diese heilige Hochzeit
alle menschliche und englische Vernunft und Verständnis.
Darum sprach St. Dionysius:
Alles, was man hiervon sprechen mag,
das hat nicht Wahrheit in sich, sondern es ist gleich der Lüge,
denn wie und was die heilige Dreifaltigkeit sei, das kann man nicht gründlich verstehen;
wenn man es aber nicht versteht, so kann man es auch nicht aussprechen,
und wenn man davon redet, so ist es mehr der Lüge gleich, als der Wahrheit,
unseres Unwissens halben.

Liebe Kinder,
nun kommen unwissende Menschen und tun, als ob sie es recht durchgesehen haben,
und sagen also davon freventlich,
was doch in der Wahrheit alle Kreaturen nicht aussprechen können.
Darum, Kinder,
unterwindet euch nicht, diese hohe Weisheit auszusprechen, noch davon viel zu reden,
wie St. Paulus spricht;
lasst lieber die großen Lehrer darüber studieren und disputieren,
die doch auch bei ihrer Unkunst mit Urlaub nur davon stammeln, um der heiligen Kirche willen,
damit sie sich aussprechen können, wenn diese in Not käme von Ketzerei wegen.

Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr wüsst von neuem geboren werden.
Der Wind bläst wo er will, und du hörst sein Sausen wohl;
aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt.
So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.
Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen?
Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht?
Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:

**Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben;
und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an.**

Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage,
wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?
Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist,
nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.
Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat,
so muß des Menschen Sohn erhöht werden.
Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Die erste Predigt.

Wie man zu der hohen Erkenntnis Gottes nicht anders kommen möge,
denn durch des Herrn Christi Zeugnis in gleichem und ungleichem Zustand,
so, daß der Mensch im Leid' Freude, und in der Freude Leid,
in der Schande und Schmach Ehre,
und in Kleinmütigkeit oder Bekümmernis Trost und Erquickung finde.
Desgleichen auch, wie gar oft der Mensch sich töten und absterben soll.
Nach den Worten des Textes:

Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben.

Geliebte im Herrn,
am heutigen Tag begeht man hochfeierlich das heilige Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit;
ein Fest, gegen welches alle andere Feste, so wir bisher gefeiert haben,
ihrer Würde und Vortrefflichkeit halber nicht anders,
als wie die Blüten gegen die edle Frucht des Baumes zu schätzen sind.
Denn dies hochheilige Fest ist gleichsam ein Lohn und eine Vergeltung aller vorigen Arbeit,
die hieran ihre Endschaft gleichsam erreicht.
Deswegen wird es mir auch sehr schwer Worte zu finden dieses auszusprechen,
weil es alle Worte, Weisen und Gedanken der Menschen weit übertrifft.
Denn so weit des allerobersten Seraphs Verständnis das eines Tieres übertrifft,
eben so weit und noch viel tausendmal weiter
übertrifft dies heilige Werk der allerhöchsten Dreieinigkeit allen,
nicht nur der Menschen, sondern auch der Engel Verstand.
Darum spricht Dionysius:
daß alles, so davon gesagt werden möge, nicht sowohl bejahungs- oder bestätigungsweise,
sondern vielmehr als verneinungsweise anzunehmen und zu begreifen sei.
Denn wie und was die heilige Dreifaltigkeit sei,
kann Niemand ergründen, noch eigentlich wissen oder verstehen,
und weil man es nicht verstehen kann, so kann man es ja auch nicht aussprechen;
kann man es aber nicht aussprechen oder davon **eigentlich** reden,
so ist es unserer Unwissenheit halber nötig,
daß man mehr Verneinungs- als Bejahungsworte in diesem Fall brauchen müsse.
Gleichwohl aber finden sich etliche Klüglinge, die so freventlich von diesem hohen Geheimnis,
das doch allen Kreaturen unaussprechlich und unerforschlich ist, reden,
als wenn sie es durchaus ergründet und eigentlich durchgesehen hätten.
Dagegen aber will ich euch vermahnt haben,
daß ihr dies hohe Geheimnis auszusprechen oder viel davon zu reden
euch nicht unterstehen wollt.
Denn es heißt in diesem Fall, wie St. Paulus spricht:

Aber das sei euch verboten.

Nun hat Christus in dem heutigen Evangelium gesprochen:

Das wir wissen, das sagen wir, und das wir gesehen, das bezeugen wir.

Liebe Kinder,
dieses weiß Niemand, noch hat es nie Jemand gesehen,
als allein Christus nach seiner göttlichen Natur.
Darum können wir hienieden dazu nicht kommen,
denn durch das Zeugnis unseres Herrn Jesu Christi.
Er ist ein Zeuge gewesen in zwei Wegen, in Gleich und in Ungleich,
das ist, mit seinen niedersten und mit seinen obersten Kräften.
Und wem dieser Zeugen einer gebricht, der kann zu dieser hohen Erkenntnis nicht kommen.
Diese zwei Zeugen sind recht wie zwei Schwestern
und laufen ohne Unterlaß in einem Menschen zusammen,
nicht daß der eine einen Weg vorginge und der andere darnach,
sondern sie müssen miteinander sein,
so daß man sich in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde,
und daß man sich in dem Ungleichen gleich halten könne,
das ist, daß der Mensch nehme in Leid Liebe und in Freude Leid,
und in Schmach Ehre und in Trost Untrost.
Liebe Kinder,
diese Gleichheit kann nicht sein in dem äußern Menschen, noch in der armen Natur;
wohl aber kann der Mensch von Gnaden wesentlich werden Gleich mit Ungleich.
Es muß aber mancher bittere Tod auf die Natur fallen,
wodurch sie peinlich in sich selbst sterben muß, auswendig und inwendig,
soll sie in Liebe und in Leid wesentlich gleich stehen.
Ach, wie sind wir Gott so manchen Tod schuldig,
da einem jeglichen antwortet ein adeliges, göttliches Leben,
ob wir es anders in uns selbst wohl wahrnehmen wollen.

Kinder,
dieses Leben und er diesen Tod
und alles, was uns zu einem wahren vollkommenen Leben gebricht,
das könnten wir wohl erlangen mit wahren, innigem, andächtigem Gebet des Geistes;
und wenn dann der verklärte Geist in Liebe und in Leid gleich stünde,
so nähme er dann wahrlich Gleich in Ungleich,
und würde ihm Ungleichheit eine lautere Gleichheit,
und er stünde so in Liebe und in Leid gleich,
daß der Mensch nicht betrübt oder bewegt würde, ob er gehasst oder geliebt würde;
dem Menschen würde dann gleich Eins wie das Andere.

Man findet aber gar viele Menschen, weltliche und geistliche,
die gerne Nachfolger Christi wären, wenn es in einem Gleichen stünde,
das ist, wenn sie nicht Widerwärtigkeit hätten;
aber wenn Ungleichheit kommt, es sei im Geist oder in Natur oder von dem Menschen,
so fallen sie wieder um und kehren von Gott ab,
und wäre doch dem Menschen viel besser, nützlicher und fruchtbarer Ungleichheit, als Gleichheit.
Denn Ungleichheit bringt das Wesen der Wahrheit, und das Gleiche ist die Blume;

Sei nicht stolz oder vermessen, sondern fürchte dich.

Lasst die hochgelehrten und vortrefflichen Kirchenlehrer,
die gleichwohl hierin ihre Ungeschicklichkeit erkennen,
und davon nur kümmerlich stammeln müssen,
in der Sache studieren und scharfsinnig disputieren,
damit, wenn etwa die christliche Kirche von Irrlehrern angefochten werden sollte,
sie denselben begegnen und die Wahrheit retten und verteidigen können;
Euch aber sei es hiermit allerdings verboten.

Nun hat Christus im heutigen Evangelium gesagt:

Wir reden das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben.

Dieses ist so zu verstehen,
daß Niemand das höchste Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit wisse oder verstehe,
daß auch selbige Niemand jemals gesehen habe,
als Er, Christus der Herr, allein nur nach seiner göttlichen Natur,
und deswegen können wir auch nicht
ohne das Zeugnis und ohne die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi dazu kommen.
Er aber hat es auf zweierlei Weise und Wege bezeugt:
im Wohl- und Übelstand,
desgleichen mit seinen niedrigsten und höchsten Kräften.
Wem es nun an dieser Zeugen einem mangelt,
der kann auch zur Erkenntnis dieses hohen Geheimnisses nicht kommen.
Und diese zwei Zeugen sind unzertrennlich gleich zwei Schwestern,
und diese kommen stets in einem Menschen zusammen,
nicht zwar, daß einer besonders auf einem Wege vorher gehe, und der andere nachfolge,
sondern sie sollen und müssen so unzertrennlich beieinander sein,
daß man nämlich im Wohlstand sich bereit finde den Übelstand friedlich und ruhig zu ertragen,
wodurch denn der Mensch im Leiden seine Freude und in der Freude sein Leiden,
in Schmach und Schande Ehre, und im Trost demütige Traurigkeit empfinden lernt.
Aber diese Gleichgültigkeit in allen Zuständen kann in dem äußeren Menschen nicht sein,
und hat in der verderbten Natur keinen Raum oder Platz.
Jedoch kann der Mensch aus Gnaden wohl dazu kommen,
daß er im Wohl und Übelstand, im Glück und Unglück wohl gleich gesinnt bleiben kann.
Aber da muß die Natur manchen bitteren Tod zuvor ausstehen,
und sich selbst so, innerlich und äußerlich, nicht ohne große Schmerzen absterben,
soll sie anders in Lieb und Leid sich gleichmäßig bleiben.
Oh wie manchen Tod sind wir Gott schuldig,
da doch bald darauf einem jeden ein vortreffliches göttliches Leben zu Teil wird,
wenn wir es nur in uns selbst recht wahrnehmen und erkennen wollten.

Nun glaubt mir, liebe Christen und Gotteskinder!
daß wir das erwähnte Leben und den Tod,
und was uns an der rechtschaffenen Vollkommenheit sonst noch mangelt,
durch das wahre, inbrünstige und andächtige Gebet,
das im Geist und in der Wahrheit geschieht und verrichtet wird,
wohl und leichtlich erlangen können.
Der Mensch, der von Gott mit einem erleuchteten Geiste begabt ist,
bleibt sich in Lieb und Leid, im Glück und Unglück immer gleich,
und sein Ungemach bekümmert ihn gar wenig,
und es ist ihm dabei nicht anders, als wenn es lauter Glück und Wohlfahrt wäre.
Man findet aber unter weltlichen und geistlichen Leuten derer gar viele,
die zwar gern des Herrn Christi Nachfolger wären,
wenn es ihnen nur immer nach ihrem Sinne ginge,
und sie dabei von allen auszustehenden Widerwärtigkeiten verschont blieben.
Wenn ihnen aber etwas Widerwärtiges zustößt,
innerlich oder äußerlich, leiblicher oder geistlicher Weise,
so kehren sie zurück, und fallen von Gott ab,

das Ungleiche aber ist die wahre, wesentliche Frucht.
Das Gleiche ist dem Ungleichen dienstbar und geht ihm vor,
es hilft und stärkt den Menschen zu der Bürde des Ungleichen,
aber in der Ungleichheit wird der Mensch in der Wahrheit in Gott verborgentlich geboren.
So geschieht es denn, daß der Mensch in Liebe und in Leid gleich steht.
Es will aber leider!, niemand mehr hierin Gott lieben noch nachfolgen,
sondern Gott wird hierin von manchen Menschen gehasst und verlassen.
Diese Menschen sind jedoch nicht wahre Zeugen unseres Herrn Jesu Christi;
denn er ist die wahre Schlange, die Moses in der Wüste aufhing
und die alle Menschen ansehen mußten, welche gesund werden sollten.

Diese Schlange sollen wir allezeit ansehen und Christi Zeugnis an uns nehmen
und ihm in wahrer Armut des Geistes wahrlich nachfolgen
mit grundloser Gelassenheit und mit brennendem Ernst
und dazu fröhlich und willig leiden Anfechtung und Widerwärtigkeit, auswendig und inwendig,
das ist, Gedränge in dem Geist und in der Natur,
von den Leuten und von unserem eigenen Fleisch und vom bösen Geist.
In der Wahrheit, wären die Anfechtungen hinweg, verschwunden und überwunden,
man sollte sie mit Ernst und Fleiß wiederum laden,
und flehen und bitten, daß sie wiederum kämen,
damit sie den Rost abfegten, den sie vormals in den bösen Tagen gemacht hatten,
und daß sie den Rost davon trügen, den sie vormals dargetragen hatten.
Es ist ja wohl möglich, daß,
je mehr ein edler, verklärter Mensch seine Sünden ansieht,
und je mehr er sie erkennt,
und je lauterlicher sie sich in ihm erbilden in beweglicher Weise in Fleisch und in Blut der Natur,
je besser er sie erkennt und hasst.
Ein großer Sünder, der mitten in den Sünden ist, der verdirbt;
der vollkommene Mensch aber steht mit diesen Sünden in großer Lauterkeit,
und geht mit diesem Leiden in das ewige Leben;
der Sünder dagegen geht damit in den ewigen Tod.
Er ist ein böser, unrechter Mensch, und weiß dabei nichts von der mannigfaltigen Versuchung,
die allezeit der gerechte Mensch in sich selbst schwer erleiden muß.
Kinder, nun frage ich euch,
welches die Ursache sei, daß so großer Unterschied zwischen den zwei Menschen ist,
die da beide allezeit mit der Sünde verbildet sind?
Antwort: Die Weise ist in beiden ungleich.
Denn der gute andächtige Mensch leidet sich darin [ergibt sich darein] um Gottes willen,
und Gott ist auch lauterlich sein Grund und seine Meinung,
und er nimmt von ihm [von Gott] Gleiches und Ungleiches,
und läßt sich hierbei zu Grund in Gottes Willen.
Der böse Mensch aber meint Gott nicht und fällt in die Sünde ohne alle Versuchung.
Und wie auch Gott mit diesem tut, so sollte es allezeit anders sein:
könnte er nur viel Dinge haben, ohne Kosten und ohne Arbeit, das wäre sein Leben,
es ist aber fürwahr zuletzt sein Tod.

und bedenken nicht, daß es ihnen viel besser, nützlicher und zuträglicher wäre,
bisweilen Kreuz und Trübsal auszustehen, als immerdar gute Tage zu haben.
Denn Ungemach oder Widerwärtigkeit
bringt die Wahrheit und endlich das wesentliche oder beständige Gut selbst.
Und obschon die Wohlfahrt des Lebens Blüte ist,
so ist doch hingegen Ungemach und Leiden die wahre Frucht selbst.
Denn alle Glückseligkeit ist eine Dienerin, welche der Widerwärtigkeit vorangeht,
ja sie hilft und stärkt sogar den Menschen,
daß er die Last der Widerwärtigkeit desto besser ertragen könne,
worin er denn auf eine besondere geheime Weise wahrhaftig in Gott geboren,
und so in Liebe und Leid sich gleichbleibend und gleichsam unbeweglich und unveränderlich wird.
Aber leider will Niemand hierin Gott lieben, oder ihm nachfolgen,
sondern Gott wird von vielen bei eintretender Widerwärtigkeit schändlich verlassen und gehasst.
Solche Leute aber sind nicht wahre und rechtschaffene Zeugen Jesu Christi,
welcher da ist die recht angedeutete und vorgebildete Schlange des Moses in der Wüste,
damit alle, die durch die feurige Schlange wären gebissen worden,
in derselben Anschauung wieder gesund werden und genesen sollten.

Diese Schlange nun, den Herrn Jesus Christus nämlich,
sollen wir allezeit und ohne Unterlaß ansehen, sein Zeugnis annehmen,
und in wahrhafter geistlicher Armut und rechtschaffener Demut
aus inbrünstiger Liebe ihm getreulich nachfolgen;
auch sollen wir alle innerlichen und äußerlichen Anfechtungen,
ja alle geistliche und leibliche Angst, Not und Widerwärtigkeit,
die uns etwa von Menschen, oder unserem eigenen Fleisch und Blut,
oder auch vom bösen Feind selbst zustoßen mögen,
ganz willig und fröhlich leiden und ausstehen.
Denn die Anfechtungen sind allen denjenigen, die sie nur recht anzuwenden wissen,
so nützlich und ersprießlich,
daß man billig, wenn sie auch schon verschwunden und überwunden wären,
wiederum mit ernstlichem und fleißigem Bitten und Flehen anhalten sollte, sie wieder zu erlangen,
damit sie den Rost, welchen sie zuvor in den bösen Tagen gemacht und eingeführt hatten,
abfegten,
und so den Unrat der Sünden, den sie vormals dahin gebracht,
wieder abräumen und ausfegen könnten.
Denn es kann wohl gar geschehen,
daß einem vortrefflichen, erleuchteten und vollkommenen Menschen allerhand Sünde,
so sich der Natur nach im Fleisch und Blut ereignen, begegnen,
welche Sünden aber viel besser von ihm, als sonst von einem großen Sünder,
der mitten in den Sünden steckt, erkannt werden.
Denn der erleuchtete Mensch
lebt unerachtet seiner ihm begegnenden Sünden dennoch in großer Reinigkeit,
welcher auch wegen der Plage und Unruhe, so er deswegen leidet und aussteht,
in das ewige Leben eingeht, der Sünder aber in den ewigen Ted,
weil er die Anfechtung und deren Beschwerden, womit der Fromme stets geplagt wird,
nicht empfindet und kennt.
Sollte aber Jemand nach der Ursache, der Unterscheidung der beiden so eben erwähnten Leute,
bei denen, bei einem wie beim anderen, der Sünde Bildnis sich findet, fragen:
so kann man ihm leicht darauf antworten:
die Unterscheidung beider komme daher,
weil die Weise und die Gelegenheit des sündlichen Wesens in diesen beiden ganz ungleich ist.
Denn der fromme und andächtige Mensch leidet alles geduldig um Gottes willen,
auf den er allein vertraut und stets sieht;
von ihm allein alles, sowohl das Böse als das Gute nimmt
und seinem Willen sich ganz und gar ergibt.
Der böse Mensch aber meint Gott nicht, darum fällt und gerät er auch denn in allerhand Sünde,
auch ohne Anfechtung und einigen Widerstand.

Darum, liebe Kinder,
wenn ihr Gott lauter sucht, liebt und meint in allem eurem Leben,
so kann euch nichts in der Wahrheit schaden.
Ob auch alle Teufel, die in der Hölle sind,
miteinander mit aller ihrer Bosheit, Schalkheit und Unreinigkeit,
durch eure Seele und Leib flößen und durch Fleisch und Blut,
und dazu die Welt miteinander, mit aller ihrer Bosheit, Sünde und Unreinigkeit,
so dieses alles wider euren freien Willen wäre,
daß ihr eher fröhlich um Gott sterben wolltet,
ehe ihr in dieser Sünden eine fallen wolltet, wider Gottes Willen,
so schadet es euch gegen Gott nicht ein einziges Haar breit,
und währte es auch in einem Menschen zehn Jahre oder länger.
Ja, es würde ohne Zweifel diesen Menschen bereiten zu übermäßigem, überaus großem Lohn
und zu unmäßigem [unermäßigem] Gut in dem ewigen Leben,
wie schon hier in dieser Zeit, daß der ewige Gott Wunder in diesem Menschen vollbrächte,
wenn er hierin wahrlich bestände und nicht ausbräche, weder mit Worten noch mit Werken.

Darum spricht der Sohn Gottes in dem Evangelium:
Es sei denn, daß ihr anders geboren werdet in dem Geist und in dem Wasser,
so könnt ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.
Unter dem Geist versteht man das Gleiche, und unter dem Wasser das Ungleiche.
Nach diesem auswendigen, groben Ungleichen ist hier noch ein edleres, inwendiges Ungleiches,
und dieses Ungleiche wird aus dem ersten Ungleichen geboren.
Wisset, Kinder,
wer sich in diesem wahrlich halten könnte,
in diesem Menschen würde wahrlich und lauter entdeckt und geoffenbart
eine lautere Erkenntnis des unaussprechlichen Ungleichen,
das da alle Kreaturen nicht erlangen können,
mit keiner Weise, sondern nur allein ein lauterer Geist in dem auswendigen Ungleichen,
der da liebt und meint mehr das Ungleiche,
und dem dieses besser schmeckt, und der mehr darin findet, als in allem Gleichen,
wozu man kommen und das man verstehen mag.
Je mehr dies Ungleiche klarer, bloßer und offener erkannt wird,
desto näher und innerlicher wird diese Gleichheit geboren und erfolgt [erreicht].
Dies Ungleiche sah wahrlich nicht an Luzifer, weil er sich alsobald und ohne weiteres,
nämlich ohne vorher im Ungleichen gewesen zu sein, in das Gleiche sehen wollte;
dadurch kam er aber in ein unaussprechliches Ungleiches
und verlor dazumal alles Gleiche, um es nimmermehr wieder zu bekommen;
aber die edlen, lauterer Engel kehrten und sahen an ihr großes Ungleiche
und hiermit sanken sie zumal in eine unaussprechliche Gleichheit Gottes.

Ach, Kinder,
wie eine unaussprechliche Frucht wird geboren aus diesem Grund,
wo ein verklärter Geist mit diesem Ungleichen, mit göttlicher Liebe allezeit sich einsenkt!
Wer in dem göttlichen Grund
wahrlich in einer wahren Erkenntnis und Bekenntnis seines Ungleichen verschmilzt,
da täte der Geist einen Überschlag über sein Vermögen in den göttlichen Abgrund.
Welcher Mensch sich hierin zuvor wohl geübt
und sich wahrlich geläutert und gereinigt hat in Geist und in Natur nach seinem Vermögen,

Was nun Gott mit solchen Leuten vornimmt und tut, das gefällt ihnen alles nicht,
sie wollen es in jeder Hinsicht anders haben,
ja, wenn sie viel Gutes ohne Sorge, Mühe und Arbeit haben könnten,
das wäre ihre große Lust und ihr Leben,
aber gewißlich wird es endlich und zuletzt ihr Tod und Verderben sein.

Deswegen nun, Geliebte im Herrn! sollt ihr ganz sicherlich und gewiß dafür halten,
wenn ihr Gott nur rechtschaffen
und mit reinem Herzen in eurem ganzen Leben meint, sucht und liebt,
so kann euch gewißlich nichts hindern oder schaden.
Und ob schon alle Teufel der Hölle zugleich und miteinander
ihre schalkhafte Bosheit auf euch ausstreuten,
und euren Leib und Seele, Fleisch und Blut damit durchfließen oder durchdringen möchten,
oder es wollte die ganze Welt mit ihren Sünden und Unreinigkeiten euch beflecken,
so würde dennoch dieses alles euch auch nicht um ein Haar schaden können,
und währte es auch zehn Jahre,
insofern ihr nur nicht darin einwilligt oder einigen Gefallen daran habt,
sondern lieber nach Gottes Willen zu sterben begehrt,
denn in solche Sünde wider seinen Willen einzuwilligen.
Eine solche bestandene Versuchung
würde ohne Zweifel dem Menschen einen übermäßigen Lohn,
sowohl den zeitlichen als den ewigen, verschaffen, weil er fest und beständig darin beharrt hat,
und auf keinerlei Weise, weder mit Worten noch Werken, von seinem Gott abgewichen war.

Darum spricht der Sohn Gottes im heutigen Evangelium:
Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist,
so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.
Durch den Geist versteht man die Gleichheit oder Glückseligkeit,
durch das Wasser aber die Ungleichheit oder Widerwärtigkeit.
Denn außerhalb dieser äußerlichen Ungleichheit ist noch eine vortreffliche innerliche Ungleichheit,
welche denn aus der vorigen entspringt und herkommt.
Derjenige, der sich in jener nach Gebühr so zu verhalten weiß,
daß er an dem Willen Gottes einzig und allein haften bleibt,
dem wird auch gewiß und wahrhaftig
die rechtschaffene und wahre Erkenntnis der gedachten unaussprechlichen Ungleichheit,
welche sonst die Kreaturen auf keinerlei Weise erlangen können, entdeckt und offenbart;
der erleuchtete Geist aber erlangt solche auch in der äußerlichen Widerwärtigkeit,
indem er in Liebe und Leid immer sich selbst gleich zu bleiben sich bemüht.
Solcher Mensch nun empfindet und erlangt mehr rechtschaffene Wahrheit in der Widerwärtigkeit,
als in allem Glück und Wohlstand, zu dem man in dieser Zeit gelangen oder kommen mag.
Ja, je klarer und offener solche Widerwärtigkeit erkannt wird,
je näher und vollkommener erfolgt auch darauf oben erwähnte Glückseligkeit.
Solche Widerwärtigkeit aber sah der hoffärtige Luzifer nicht an,
weil er alsobald, ohne vorher in der Widerwärtigkeit gewesen zu sein,
in die Glückseligkeit zu kommen begehrt,
und dadurch stürzte er sich in das unaussprechlichste Elend,
worin er alle Glückseligkeit verloren, um sie nimmermehr wieder zu erlangen;
die edlen, lauterer und reinen Engel aber sahen ihr eigenes Elend an –
und so kamen sie zur höchsten göttlichen Glückseligkeit.

Oh, liebe Christen! welch eine unaussprechliche Frucht erblüht doch aus diesem Grund,
wenn ein verklärter und erleuchteter Geist
mit wahrer göttlicher Liebe, in rechtschaffener Erkenntnis seiner Widerwärtigkeit,
sich darin versenkt, und in dem göttlichen Grund gleichsam verschmelzt.
Wer sich hierin nun zuvor wohl geübt,
und nach seinem Vermögen sowohl im Geist als auch in der Natur
sich rechtschaffen und wohl gereinigt hat,

da erfolgt ein minnigliches Versinken.
Wenn die Natur das Ihre tut, und dann nicht fürbaß [vorwärts] kommen kann,
das ist, so sie auf ihr Höchstes kommt,
so kommt dann der göttliche Abgrund
und läßt seine göttlichen Funken in den lauterer Geist stieben,
und von dieser Kraft der übernatürlichen Hilfe Gottes
wird der verklärte Geist des Menschen
aus sich selbst
in ein besonderes, unaussprechliches, lauterer Gott-Meinen gezogen und aufgeführt,
das den Menschen hier auf diesem Erdreich über alle Maße bereitet.
Dies ist die göttliche Kraft, und diese Einkehr ist über alle Verständnis und über alle Sinnen,
unwortlich, unsäglich und unbegreiflich.
Und wiewohl diese Einkehr ferner über die anderen alle ist [weit über sie hinausgeht],
so haben sie doch dazu gedient und den Menschen nach ihrem Vermögen gefördert,
ein jeglicher guter Wille nämlich, Meinung und Begehrung, Wort und Werk,
sowie auch ein jegliches Leiden, das der Mensch götlich um Gottes willen gelitten hat,
dies alles
hat den andächtigen Menschen zu dieser Einkehr in die Wahrheit gefördert und bereitet.

Wisset, Kinder,
diese Einkehr könnten noch möchten den Menschen alle Engel und alle Heiligen nicht geben,
noch alles das, was in dem Erdreich eingeschlossen ist,
sondern allein der göttliche ewige Abgrund, in all seinem Unmaß, muß das tun und vollbringen;
denn in diesem versinkt der geläuterte Geist
in die göttliche Finsternis,
in ein Stillschweigen und in eine unaussprechliche göttliche Vereinigung.
In diesem lauterer Versinken wird alles Gleiche und Ungleiche verloren;
denn in diesem Abgrund verliert der lautere Geist sich selbst
und weiß da weder von Gott noch von sich selbst,
noch von Gleich noch von Ungleich, denn der Geist ist da wahrlich in Gottes Einigkeit versunken,
und da hat er allen Unterschied verloren.

Wisset, Kinder,
welcher Mensch dies wahrlich befinden will,
der muß sich selbst und allen Kreaturen absterben,
in Liebe und in Leid, in Geist und in Natur, in Blut und in Fleisch,
und muß lauter und bloß allein Gott lieben, und eine emsige Einkehr haben,
sich götlich zu leiden [zu ergeben], inwendig und auswendig,
und in Liebe und in Leid gleich stehen,
und das so heimlich und tugendlich tragen,
mit einem steten Einbleiben, ohne alle Klage und Auslaufen,
daß man also nicht hin und her laufe, noch klage hier noch dort;
denn das tun allein die, so wenig Gutes in sich haben
und wenig von Gott in der Inwendigkeit ihrer Seelen empfinden.
Die guten Menschen fliehen alle Mannigfaltigkeit auswendig und alle Hindernisse,
und leben allein Gott lauter und blos, in allen Dingen;
sie tragen alle Dinge wiederum in Gott,
und so kommen sie zu der wonniglichen, heiligen, bochwürdigen Dreifaltigkeit,
von der ich mich zu krank [schwach] und schnöde erkenne, zu reden.
Daß uns das alles widerfahre,
das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

69.

Auf der heiligen Dreifaltigkeit Fest.

der empfindet erst die liebliche Versenkung und Zerschmelzung in den göttlichen Grund.
Denn wenn die Natur das Ihrige getan, und dann nicht weiter kommen kann,
das ist, wenn sie das Höchste so erreicht hat, daß sie durchaus nicht höher zu kommen vermag,
dann läßt die göttliche Gnade
mehrere glänzende Funken in den reinen und wohlgeläuterten Geist fallen und sich ausbreiten,
und von derselben Kraft der übernatürlichen Gnade und Hilfe Gottes
wird der gesäuberte und verklärte Geist des Menschen
aus sich selbst in ein unaussprechlich reines Gottbegehren gezogen und geführt,
das den Menschen auf dieser Welt völlig und vollkommen bereitet;
denn dies geschieht durch göttliche Kraft und Wirkung!
Und diese Bekehrung ist weit über allen Verstand, Sinne und Vernunft,
sie kann auch nicht mit Worten ausgesprochen oder sonst gefasst und begriffen werden.
Und wiewohl diese jetzt erwähnte Belehrung alle andere weit übertrifft,
so haben diese dennoch nach ihrer Weise dazu gedient
und den Menschen nach ihrem Vermögen gefördert,
das ist ein jeglicher guter Wille, Meinung, Begierde, Wort und Werk,
auch ein jegliches Leiden, das der Mensch um Gottes willen gern und gutwillig ausgestanden hat,
ja dies alles, sage ich, hat dem andächtigen heilbegierigen Menschen
zu der erwähnten Bekehrung und zur Erkenntnis der Wahrheit dienende Beförderung erwiesen,
und ihn dazu gleichsam bereitet.

Diese Bekehrung ist aber so beschaffen, daß sie weder Engel noch andere Heilige,
oder sonst etwas, das im Himmel und auf Erden ist,
dem Menschen mitzuteilen, oder zu geben vermochten;
die ewige göttliche Gnade allein
muß mit aller ihrer Unermesslichkeit solche bewirken und vollbringen.
Denn in dieser Gnade versinkt der geläuterte Geist in die göttliche Finsternis,
und in ein ruhiges Stillschweigen, und in eine unaussprechliche göttliche Vereinigung.
In dieser Versinkung verliert sich alles Gleiche und Ungleiche,
ja, der reine durchläuterte Geist selbst verliert sich in diesem Abgrund,
und weiß da weder von Gott, noch von sich selbst, noch vom Gleichen und Ungleichen,
denn der Geist ist in der göttlichen Einigkeit dermaßen versunken,
daß er allen Unterschied verloren hat.

Da merkt aber nun, Geliebte im Herrn!
der Mensch, der solche Dinge wahrhaftig an sich selbst empfinden will,
derselbe muß sich selbst und allen anderen Kreaturen,
in Liebe und Leid, im Geist und in der Natur, in Blut und Fleisch, absterben,
und Gott dem Herrn allein rein, lauter und bloß leben,
so daß er alles, was ihm innerlich und äußerlich zustoßen oder widerfahren mag,
gutwillig aufnehmen soll, und in Liebe und Leid sich gleichförmig halten.
Auch soll er alles still und eingezogen, ohne klägliches Auslaufen,
da man nämlich hin und her, von einem zum andern läuft,
und wegen seines Zustandes allenthalben klagt, ertragen;
denn dieses Umherlaufen tun nur diejenigen, bei denen nicht viel Gutes ist,
und die der göttlichen Einwohnung in ihrer Seele noch nicht recht versichert sind.
Die frommen gutherzigen Leute aber meiden und fliehen alle äußerliche Mannigfaltigkeit,
wodurch sie etwa gehindert werden möchten, und sind nur Gott allein in allen Dingen ergeben, dem sie
auch lauter oder einzig und allein leben und ihm alles, was sie nur sind, haben,
können und vermögen, auftragen und empfehlen.
So lassen sie Ihn allein nach seinem wohlgefälligen Willen walten,
und so gelangen und kommen sie denn zur allerheiligsten und hochwürdigsten Dreieinigkeit,
von der weiter zu reden ich mich viel zu gering, schlecht und schwach erkenne.
Daß wir auch dahin gelangen möchten,
dazu wolle uns verhelfen Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist mildiglich.
Amen.

Die zweite Predigt.

Daß man von der heiligen Dreifaltigkeit nicht viel disputieren soll, sondern lügen, wie wir in der Wahrheit danach gebildet sind, und wo man solche bald vollkommen finde, und die inwendige geistliche Geburt. Wo das wahre Zeugnis im Grund sich darbiete, wie man solches erlangen könne, in kurzen Punkten und mit trefflicher Lehre. Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Johannes 3,1.

Unser Herr sprach:

Das wir wissen, das reden wir, und das wir sehen, das bezeugen wir, und unser Zeugnis habt ihr nicht angenommen.

Und:

Wenn ich euch von irdischen Dingen sage, so glaubt ihr mir es nicht; ob ich euch nun von himmlischen Dingen sagte, wie möchtet ihr das glauben?

Diese Worte liest man heute in dem Evangelium an dieser würdigen Hochzeit [Fest] der hohen, über alles herrlichen Dreifaltigkeit. Alle Hochzeiten, die durch das ganze Jahr gewesen sind, die haben alle ihr Ziel und ihr Ende davon genommen; wie auch aller Kreaturen Lauf und besonders der vernünftigen Kreaturen Ziel und Ende die heilige Dreifaltigkeit ist, deren sie ist recht ein Anfang und ein Ende.

Von dieser hochwürdigen heiligen Dreifaltigkeit können wir kein eigentliches Wort finden, daß wir hiervon sprechen könnten, es müssen aber doch Worte von dieser überwesentlichen, unerkennlichen Dreifaltigkeit sein. Wenn wir nun hiervon reden sollen, ist es so unmöglich, hierzu zu kommen, als mit dem Haupt an den Himmel zu reichen. Denn alles, was man davon sprechen und gedenken mag, das ist zu tausendmal minder, als eine Nadelspitze klein ist gegen Himmel und Erde, ja hunderttausendmal minder, ohne alle Zahl und Maß. Es ist zumal allem Verständnis unmöglich, hiervon etwas zu verstehen, wie nämlich die hoch wesentliche Einigkeit so einfältig ist an dem Wesen, wie die „einige Einigkeit“ dreifaltig an den Personen, und wie der Unterschied ist der Personen, wie der Vater gebiert seinen Sohn, wie der heilige Geist ausgehend ist und doch innen bleibt in einer Erkenntnis seiner selbst, wie der Vater sein ewiges Wort spricht und wie von der Erkenntnis, die von ihnen ausgehet, eine unaussprechliche Liebe ausfließt, die da der heilige Geist ist, und wie die Ausflüsse wieder einfließt in unaussprechlicher Vollkommenheit ihrer selbst, in wesentlicher Einigkeit. So ist der Vater, was der Sohn ist und der heilige Geist, in der Macht, in Weisheit und in Liebe; ebenso ist der Sohn und der heilige Geist mit dem Vater alles eins, und ist doch großer Unterschied an den Personen, und dasselbe in Einigkeit der Natur unbildlich aus fließend und einfließend. Hiervon könnte man wunderbarlich viel Wort machen, und ist doch nicht alles ausgesprochen noch verstanden, wie die überwesentliche Einigkeit in Unterschied ist.

Hiervon ist besser zu empfinden, als zu sprechen; es ist auch nicht lustlich, von dieser Materie zu reden noch zu hören, allermeist, da die Worte [anders woher] ein getragen sind, auch von der Ungleichheit wegen; denn es ist alles unaussprechlich ferne und fremd, und ist uns verborgen, denn es ist über englisches Verständnis. Wir befehlen dies den großen Pfaffen, die müssen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beschirmen wir aber sollen einfältig glauben.

Auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Joh. 3,11-12.

Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde.

Die andere Predigt.

Daß man von der heiligen Dreifaltigkeit nicht viel disputieren, sondern wohl zusehen soll, wie wir deren Bildnis an uns haben und damit geziert sind, wo wir auch solches antreffen und vollkommen erlangen, und so die innerliche geistliche Geburt überkommen mögen. Alles kurz und trefflich zusammengefaßt, und gegründet auf die Worte des Textes.

Diese Worte, ihr Geliebten im Herrn! sind aus dem Evangelium, das auf dies heutige hochfeierliche Fest der allerheiligsten und unübertrefflichsten Dreieinigkeit in der christlichen Kirche zu verlesen angeordnet worden ist, genommen. Dieses Fest der Dreifaltigkeit ist der Zweck und das Ziel aller Feste, so wir während des ganzen Jahres feiern. Denn auch aller Kreaturen, besonders der vernünftigen Ende und Schluß ist die heilige Dreifaltigkeit - sie ist allen das A und das O, der Anfang und das Ende.

Von dieser hochwürdigsten, heiligsten Dreieinigkeit zu reden ist unmöglich, weil es uns an Worten mangelt, und dennoch soll und muß etwas davon gesagt werden. Aber zu sagen, was diese überwesentliche und unerkannte Dreieinigkeit eigentlich sei, wird uns eben so unmöglich sein, als mit dem Haupt an den Himmel zu reichen. Denn alles, das davon gesagt oder auch gedacht werden mag, ist noch wohl tausendmal geringer gegen sie zu achten, als eine kleine Nadelspitze gegen das große Werk des Himmels und der Erden. Demnach ist es allem erschaffenen Verständnis unmöglich zu begreifen, wie die überwesentliche Einigkeit in ihrem Wesen so einfältig, und den Personen nach gleichwohl dreifaltig sei, und wie die Personen unterschieden werden, so daß sie doch ungeschieden bleiben; wie der Vater zeuge oder gebäre den Sohn, und wie der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe, und doch in völliger Erkenntnis seiner selbst in und bei ihnen stets bleibe; desgleichen wie der Vater sein ewiges Wort ausspreche, und wie aus der Erkenntnis ihrer beiderseits gegen einander die unaussprechliche Liebe, die da ist der heilige Geist, von ihnen ausgehe oder ausfließe, und gleichwohl in unaussprechlicher Vollkommenheit und überwesentlicher Einigkeit da bestehe und ewig bleibe; auch wie der Vater in der Macht, Weisheit und Liebe sei, was auch der Sohn und der heilige Geist ist, so, daß Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist, alles, dem Wesen nach, Eins, und den Personen nach gleichwohl ein großer Unterschied zwischen ihnen sei, und wie endlich auch der Sohn und der heilige Geist in Einigkeit der unzertrennlichen Natur und des Wesens unbildlicher oder unbegreiflicher Weise ausfließen.

Von diesem Allen nun könnte man zwar unzählig viel Worte machen, aber man sage, was man wolle, so wird man doch nimmermehr aussprechen oder auch genugsam verstehen können, wie die überwesentliche Einigkeit der göttlichen Natur in dem Unterschied der Personen bestehe. Daher ist es viel besser, solches von selbst zu erfahren, als jetzt davon viel zu reden. Denn zu solchem erhabenen Geheimnisse

St. Thomas spricht:

Niemand soll über das hinaus greifen, was die Lehrer gesprochen haben, die es mit dem Leben erfolgt erreicht] haben und ihm nachgegangen sind, so daß sie es von dem heiligen Geist haben.

Kein Ding ist lustliche noch wonnesamer zu empfinden, es ist aber auch kein Fall sorglicher als hier zu irren.

Darum lasst euer Disputieren sein und glaube einfältiglich, lasst [ergebt] euch an Gott

und achtet, daß er in euch geboren werde, nicht in vernünftiger Weise, sondern in wesentlicher Weise.

Dieser Dreifaltigkeit sollen wir wahrnehmen in uns, wie wir in der Wahrheit nach ihr gebildet sind.

Man findet das göttliche Bild wahrlich, eigentlich und bloß in der Seele natürlich, aber doch nicht so adelig, als es an sich selbst ist.

Nun ist unser Vorsatz,

daß wir dieses Bild vor allen Dingen wahrnehmen, das so eigentlich in uns ist.

Von dem Adel dieses Bildes kann Niemand eigentlich reden,

denn Gott ist in diesem Bild selbst unbildlich;

von diesem reden aber die Meister gar viel

und suchen dies Bild in manchen Weisen natürlich und wesentlich.

So sagen alle Lehrer,

daß es eigentlich sei in den obersten Kräften, Gedächtnis, Verständnis und Wille,

mit welchen Kräften wir eigentlich empfänglich und gebrauchlich seien der heiligen Dreifaltigkeit;

dies ist aber nur in dem allermindesten Grad wahr, denn das ist alles noch in der Natur.

Eine nähere Rede spricht St. Thomas:

daß nämlich die Vollkommenheit dieses Bildes

liege mehr an dem Wirken des Bildes und an der Übung der Kräfte,

an dem wirkenden Gedächtnis nämlich, an dem wirkenden Verständnis und an wirkender Liebe,

dabei läßt er es bewenden.

Aber nun sprechen andere Meister, und das ist ungleich viel höher und weiter gehend;

sie sprechen,

daß es im allerinnersten, in dem allerverborgenen, tiefsten Grunde der Seele liege,

indem sie in dem Grund Gott wesentlich und wirklich und „istiglich“ habe,

darin Gott wirkt und west und genießt seiner selbst,

und man könne Gott so wenig davon abscheiden, als von sich selbst,

von seiner ewigen Ordnung nämlich,

da er es so geordnet hat, daß er nicht scheiden mag noch will von dem Grund;

und in dem Grund hat dieser Grund alles das von Gnaden, was Gott von Natur hat.

Sofern sich der Mensch in den Grund läßt und kehrt,

da wird die Gnade geboren, und anders nirgends, eigentlich und in der höchsten Weise.

kann man nichts Gleichmäßiges erdenken und ersinnen;

und wie sollte es uns nicht verborgen sein!

da es doch selbst den Verstand der Engel weit übertrifft?

Daher überlassen wir solche Erklärung den hochgelehrten Prälaten oder Fürsten der Kirche, die zur Rettung und Verteidigung des christlichen Glaubens

bisweilen etwas davon reden müssen;

wir aber wollen in diesem Falle schlicht und einfältiglich glauben.

Denn so spricht auch Tomas von St. Aquin:

daß Niemand über dasjenige, was von den vortrefflichen Kirchenlehrern,

deren Leben so heilig, und ihr darauf gewandter Fleiß so groß gewesen,

daß sie eine besondere Gnade und Erleuchtung vom heiligen Geist

deshalb erlangt und bekommen haben, davon gehandelt worden ist,

freventlicher Weise weiter hinausgehen solle.

Denn so groß die Wonne dieses Geheimnisses ist,

eben so groß ist die Gefahr des Irrtums in demselben.

Deshalb will ich euch, Geliebte im Herrn! ermahnt haben,

daß ihr euer Disputieren über dieses Geheimnis einstellen, und dagegen einfältig glauben,

und so Gott euch ganz und gar ergeben sollt,

und achtet, daß Er in uns geboren werde, nicht vernünftiger,

sondern wesentlicher Weise, nicht im äußerlichen, sondern im innerlichen Grund des Herzens.

Dies aber sollen wir in und bei uns fleißig erwägen und wohl in acht nehmen,

wie wir nach dem Bildnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit

wahrhaftig gebildet, zugerichtet und bereitet seien.

Dies göttliche Bild findet man aber wahrhaftig, eigentlich, nur in der Seele,

und doch nicht so adelig als es an sich selbst ist.

So ist nun unser Vorsatz,

daß wir dieses Bild, das lieblich und eigentlich in uns ist, vor allen Dingen fleißig wahrnehmen.

Aber von diesem Bildnis und seiner Vortrefflichkeit vermag eigentlich Niemand etwas zu reden,

weil Gott selbst darin, doch unbildlicher Weise ist, und besteht.

Daher kommt es denn,

daß so viele hochgelehrte Leute so viel und auf so vielerlei Weise davon reden,

und wo es eigentlich oder natürlicher und wesentlicher Weise anzutreffen,

zu erforschen sich heftig bemühen.

Jedoch kommen, sie darin meistens überein, daß es eigentlich

in den vornehmsten und höchsten Kräften, im Gedächtnis, Verstand und Willen bestehe.

Denn durch diese Kräfte können wir der allerheiligsten Dreieinigkeit fähig und teilhaftig werden.

Aber diese Meinung reicht deshalb nicht aus,

weil die gedachte Erkenntnis nur niedrig ist und die Schranken der Natur nicht überschreitet.

Oben gedachter St.. Thomas aber geht doch etwas tiefer ein.

Er spricht:

daß die Vollkommenheit solches Bildes

mehr in der Wirkung desselben und Übung der Kräfte bestehe,

als im wirklichen Gedächtnis und Verstand, so dann auch in der wirklichen Liebe.

Und bei dieser Meinung läßt er es auch bewenden.

Etliche vornehme Lehrer aber, die viel höher und tiefsinniger von der Sache dachten, sprechen:

daß sie im allerinnersten, tiefsten und verborgensten Grunde der Seele sei oder bestehe,

worin sie denn Gott wesentlich und wirklich bei sich habe,

und in welchem Gott selbst wirkt und besteht, ja, auch seiner selbst genießt,

und damit so vereinbart ist, daß er so wenig davon abgeschieden werden mag,

als er von sich selbst abgesondert werden kann.

Denn so hat es Gott von Ewigkeit her geordnet,

daß er von diesem Grund nicht geschieden und abgesondert werden könne, noch wolle.

In diesem Grund hat nun der Geist alles,

was Gott von und in seiner eigenen Natur hat, aus Gnaden;

sofern der Mensch in solchen Grund nur einkehrt und sich begibt,

so wird dann da, und sonst nirgends

Hiervon sprach ein heidnischer Meister, Proclus:
Weil und so lange der Mensch mit den Bildern, die unter uns sind, umgeht und damit wandelt,
so ist es nicht glaublich, daß er in diesen Grund innen kehren möge.
Das ist uns zumal ein Unglaube, daß das in uns sei:
wir können nicht glauben, daß es sei und auch in uns sei;
sondern, sprach er: willst du empfinden, daß es sei,
so lasse alle Mannigfaltigkeit, und siehe dies an mit einem verständigen Blicke.
Willst du diesem noch näher kommen, so lasse die vernünftigen Gesichte und das Ansehen,
denn die Vernunft ist unter dir, und werde eins in dem Einen.
Er [Proclus] nimmt aber dies eine,
wie eine stillschweigende, schlafende, göttliche, unempfindliche Verständnis.
Kinder,
daß ein Heide dies verstand und dazu kam,
daß aber wir dem so fern und so ungleich sind, das ist uns ein Schimpf und eine große Schande.
Doch bezeugt dieses unser Herr, da er sprach:
Das Reich Gottes ist in euch.
Es ist allein in dem Grunde inwendig, über allen Werken der Kräfte;
da wird es geboren.
Von diesem spricht heute das heilige Evangelium:
Das wir wissen, das sprechen wir, und das wir gesehen, das bezeugen wir,
unser Zeugnis aber habt ihr nicht angenommen.
Ach, wie sollte der tierische, sinnliche, nach außen wirkende Mensch
dieses Zeugnis annehmen können;
der mit den Sinnen und mit den sinnlichen Dingen umgeht, dem ist es unglaublich.
Unser Herr sprach:
Wie der Himmel über alles Erdreich erhaben ist,
so sind meine Wege von euren Wegen, und meine Gedanken von euren Gedanken.
Dies spricht er auch heute:
Sage ich euch von irdischen Dingen, ihr glaubt es nicht;
sagte ich euch gar von himmlischen Dingen, wie möchtet ihr dann glauben?
Wie ich zuvor von der verwundeten Minne gesagt habe, und ihr sprachet,
ihr wisst nicht, was ich sage, und das war doch wohl ein irdisches Ding;
wie solltet ihr denn von diesen göttlichen, inwendigen Dingen verstehen?
Ihr habt so viel auswendiges Wirken, nun so, nun so, alles mit den Sinnen;
das ist dies Zeugnis nicht.

Das wir gesehen, das bezeugen wir.
Dieses Bezeugen findet man in dem Grund unbildlich sicher.
In diesem Grund
gebiert der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn
hunderttausendmal schneller, als ein Augenblick nach unserem Verstehen ist,
in dem Blick der Ewigkeit allezeit neu
und dabei doch in dem Adel und in der unaussprechlichen Klarheit seiner selbst.

die Gnade eigentlich und in der allervortrefflichsten Weise geboren.

Und eben hiervon
hat vorzeiten auch ein heidnischer Philosoph und hochgelehrter Mann, Proclus, gesagt:
**Weil und so lange der Mensch mit den Bildnissen, die unter uns sind, umgeht,
und an solchen haften bleibt,
so ist es nicht wohl glaublich oder möglich,
daß er auf diesen Grund immer mehr kommen, und sich dahin kehren möge.**
Und zwar weil uns nicht leichtlich Jemand bereden möchte,
daß ein solcher Grund in uns sei, so können wir auch nicht glauben,
daß ein solcher sei, geschweige daß er in uns sei.
Dieser Weltweise sagt ferner:
So du erfahren willst, daß ein solcher Grund wahrhaftig und gewiß sei,
so mußt du alle Mannigfaltigkeit fahren lassen,
und ihn mit vernünftigen Augen allein ansehen.
Willst du aber der Sache noch näher kommen, so kehre auch die vernünftigen Augen davon ab,
denn auch die Vernunft ist unter dir, und werde mit dem Einen eins,
das ist, vereinige dich mit dem Einen.
Dies Eines aber nennt Proclus
die ruhige, stillschweigende, schlafende
und gleichsam unverständige oder unempfindliche göttliche Finsternis.
Daß nun, Geliebte im Herrn! ein Heide solches verstanden, und so weit gekommen ist,
dagegen wir so weit zurückbleiben, und nicht mit ihm verglichen werden können,
das ist eine große Schande, und sollte uns billig schamrot machen.
Dieses bezeugt unser Herr Christus, indem er spricht:
Das Reich Gottes ist inwendig in euch.
Das ist, im allerinnersten Grund, wo es abgewendet von allem ist,
das die Kräfte zu wirken oder zu tun vermögen, da wird es geboren.
Und davon steht auch im heutigen Evangelium:
„Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben;
und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an.
Und wie soll doch der natürliche und den äußerlichen Sinnen ergebene Mensch,
der nicht weiter kommt, als er mit seinen Sinnen erreichen und fassen mag,
solches göttliche Zeugnis annehmen?
Ach, er nimmt es nicht allein nicht an, sondern er glaubt es auch nicht einmal.
Daher spricht auch der Herr bei dem Propheten:
Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege,
sondern so viel der Himmel höher ist, als die Erde,
so sind auch meine Wege höher als eure Wege, und meine Gedanken, als eure Gedanken.
So spricht er auch im heutigen Evangelium:
Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage,
wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?
Als ich euch früher etwas von der verwundeten Liebe gesagt habe,
sind etliche unter euch gewesen, die da sagten:
sie könnten solche meine Worte nicht verstehen, und das war doch nur ein irdisches Werk;
nun wie wollt ihr denn diese innerlichen, recht göttlichen Sachen verstehen können?
Daß ihr aber doch meine Worte nicht versteht, kommt mehrenteils daher,
daß ihr den äußerlichen Geschäften oder Werken, jetzt diesen, bald jenen,
zuviel obliegt und ergeben seid, und nur an den äußerlichen Sinnen haftet;
aber darin wird das Zeugnis, wovon Christus hier sagt:

Wir zeugen, das wir gesehen haben, nicht gefunden.
Worin denn?
Im Grund der Seele findet man es, ohne Bildnis, ganz sicherlich und gewiß.
In diesem Grund
gebiert der ewige himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn hunderttausend mal schneller,
als in einem Augenblick,

Wer dies empfinden will, der kehre sich ein,
fern über alles Wirken seiner auswendigen und inwendigen Kräfte und Phantasien
und alles, was je von außen eingetragen wurde,
und versinke dann und verschmelze in den Grund.
Dann kommt die väterliche Kraft
und ruft dem Menschen durch sich und seinen eingeborenen Sohn.
Und wie der Sohn aus dem Vater geboren wird und wieder in den Vater fließt,
so wird dieser Mensch in dem Sohn von dem Vater geboren,
und fließt wieder in den Vater mit dem Sohn, und wird eins mit ihm.
Von diesem spricht unser Herr:
Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören einzugehen nach meiner Höhe;
heute habe ich dich geboren durch meinen Sohn und in meinem Sohn,
und da gießt sich der heilige Geist in einer unaussprechlichen Liebe und Lust aus,
und durchgießt und durchfließt den Grund in dem Menschen mit seinen minniglichen Gaben.
Derer sind zwei wirkende, die Güte und die Kunst [Wissenschaft];
dann wird der Mensch so gütig und so sanftmütig,
und die Kunst gibt ihm Unterscheidund [bestimmte klare Erkenntnis],
wo des Menschen Fortgang sei.
Doch sollen alle Tugenden diesen schon vorgegangen sein,
und die Gaben weisen dann den Menschen weiter, als die Tugenden.
Dann kommen die leidenden Gaben, und die halten sich zusammen,
der Rat nämlich und die Stärke, und dann die drei Gaben, die schauend sind:
das ist die Furcht, die behütet und festet alles das, was der heilige Geist gewirkt hat,
und dann kommen die zwei obersten Gaben,
das **Verständnis** und die schmeckende **Weisheit**.

Kinder,
diesen Menschen widersteht der Feind vor allen Menschen,
und besonders die Feinde, die gar in einer subtilen Weise behende sind,
und da bedarf der Mensch der Gaben der Kunst.

Kinder,
in diesem zu stehen einen Augenblick, ist besser, als alle auswendigen Werke, die man tun mag.
In diesem Grund hat der Mensch zu bitten für seine Freunde, Lebendige und Tote;
das wäre nützer, denn hunderttausend Psalter gelesen.

Hier ist das wahre Zeugnis, da der heilige Geist unserm Geist bezeugt,
daß wir Gottes Söhne sind,
und so finden wir dies wahre Zeugnis in uns, wie man heute in der Epistel an etlichen Orten liest.
In dem Himmel sind drei Zeugen, in dem inwendigen Himmel nämlich:
der Vater, das Wort und der Geist.
Diese bezeugen dir und geben dir ein wahres Zeugnis, daß du Gottes Kind bist,
und leuchten dir in diesen Grund;
und der Grund zeugt dir selbst, dies zeugt aber auch wider dich und alle deine Unordnung,
und leuchtet dir in dein tun und Lassen, du wollest oder wollest nicht.
Es gibt dir ein Zeugnis von allem deinem Leben,
wenn du es anders annehmen willst.
Hörst du diesem Zeugen zu und bleibst dabei, von innen und von außen,
so wirst du von dem jüngsten Zeugnis erlöst;
nimmst du aber dieses inwendigen Zeugnisses in dir nicht wahr,
in allen deinen Worten und Werken und Leben,

in der höchsten Vortrefflichkeit und unaussprechlichen Klarheit seiner selbst.
Wer nun dies empfinden und erfahren will, der tue nur eins,
und wende sich über alle seiner äußerlichen und innerlichen Kräfte Wirkung, Phantasie,
und was sonst von außen dazu kommen mag, hinweg,
und kehre zu diesem Grund ein, und versenke sich darin gänzlich,
dann wird die Kraft des ewigen Vaters denselben Menschen zu sich selbst,
durch seinen eingebornen Sohn unaussprechlicher Weise fordern und berufen,
und gleichwie der Sohn von uns aus dem Vater geboren wird, und wieder zum Vater einkehrt,
so wird auch solcher Mensch von dem Vater in dem Sohn geboren,
und kehrt zugleich mit dem Sohn wieder zum Vater ein, und wird so eins mit ihnen.
Zu welchem denn Gott der Herr durch den Propheten sagt:
Du wirst dann mich nennen lieber Vater,
und wirst nicht von mir weichen, oder aufhören nach mir einzugehen.
Denn heute habe ich dich, durch meinen Sohn, ja in meinem Sohn, gezeugt oder geboren.
Da ergießt sich dann der heilige Geist selbst mit unaussprechlicher Liebe und Lust,
und durchströmt mit seinen Gaben desselben Menschen Grund.
Solcher Gaben aber sind vornämlich zwei wirkende:
die Gottseligkeit und Wissenschaft.
Die Gottseligkeit macht zwar den Menschen über die Maßen fromm und gut,
die Wissenschaft aber lehrt ihn,
was zu seiner Vollkommenheit und zum Zunehmen im Guten weiter gehört;
jedoch müssen schon alle dergleichen andere Tugenden sich in ihm zuvor auch ereignet haben.
Sodann führen die Gaben des heiligen Geistes den Menschen weiter,
als sonst alle Tugenden ihn bringen und führen könnten.
Zu diesen wirkenden Gaben kommen nun auch die leidenden, die sich fest zusammenhalten:
der **Rat und die Stärke**,
zu denen auch die dritte, die da die schauende oder scharfsichtige mag genannt werden,
nämlich die **Furcht**,
die da bewahrt und bekräftigt alles dasjenige, das der heilige Geist im Menschen gewirkt hat;
und darauf folgen denn die zwei höchsten und gleichsam schmeckenden Gaben,
als nämlich, **Verstand und Weisheit**.

Solchen Menschen aber, die so beschaffen sind,
widersetzt sich der böse Feind vor allen anderen am heftigsten,
und die allerverschlagensten Geister unter ihnen
setzen denselben auch mit gar behenden und listigen Anfechtungen über die Maßen hart zu,
da denn der Mensch vornämlich der Gabe der Wissenschaft,
damit sich wohl zu versehen und zu bewahren, bedarf.

In diesen gedachten Dingen nun, liebe Christen!
auch nur einen Augenblick sich zu befinden,
ist weit besser, als alle äußerlichen Werke nach seinem eigenen Willen zu verrichten,
und in diesem Grunde mag der Mensch wohl beten, welches Gebet denn viel kräftiger ist,
als wenn man sonst unzählige Psalter, Vaterunser und dergleichen nacheinander liest oder singt.
Hier ist nun das wahre Zeugnis des heiligen Geistes,
womit er unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Kinder Gottes sein.
Und so mögen wir dies wahre Zeugnis in uns selbst empfinden, wie wir in der Epistel,
so auf den heutigen Tag an vielen Orten in der christlichen Kirche gelesen zu werden pflegt,
hören und vernehmen:
Es sind drei, die da zeugen im Himmel (das ist, im innersten Grund oder Himmel der Seele),
der Vater, das Wort, und der heilige Geist,
welche einem jeden gläubigen Menschen dies wahrhafte Zeugnis geben,
daß er ein Kind Gottes sei, und ihm so im selbigen Grund der Seele scheinen und leuchten.
Ja, eben derselbige Grund gibt einem Jeglichen auch selbst Zeugnis,
und solches zwar nicht allein für ihn und zu seinem Besten,
sondern auch wider ihn und sein unordentliches Wesen,
und scheint oder leuchtet in alle sein Tun und Lassen, es sei ihm gleich lieb oder leid.

so wird derselbe Zeuge an dem jüngsten Tag Urteil über dich geben,
und das ist deine Schuld, und nicht Gottes.
Gott wird dich nicht allein verurteilen, sondern auch du selbst.
Darum, liebe Kinder,
bleibt bei euch selbst, und nehmt dieses Zeugnis in euch wahr, es wird euch lieb.
Liebes Kind,
du bist den Rhein herabgelaufen, daß du ein armer Mensch wolltest sein;
bist du nun in diesen Grund nicht gekommen,
so konntest du eben darein nicht kommen vor deinem Auswirken [äußerlichen Wirken];
so habe denn jetzt dein Gemach [finde jetzt deine Ruhe].
Hast du deinen auswendigen Menschen überwunden,
laufe wieder heim und kehre in dich selbst, und suche diesen Grund;
da findest du ihn,
in den näußeren Dingen aber und in eigener Weise und Aufsätzen findet man ihn nicht.
Man findet in der Altväter Buch,
daß ein guter Ehemann, damit er die Hindernisse ablegen möchte,
in den Wald floh und wohl zweihundert Brüder unter sich hatte,
die diesen inwendigen Grund suchten, und seine Hausfrau hatte auch viele Frauen unter sich.
Dies ist eine einfältige, überwesentlich verborgene Einöde und eine freie Finsternis,
die mit sinnlicher Weise nicht gefunden werden kann.
Ihr sprecht: Ich helfe den innigen Menschen,
ich hülfe gerne allen denen, die von diesem je berührt und je von ihm eingeblickt würden.
Kinder, wer diese Leute
mit seinen groben, auswendigen Weisen hierzu zwingt, daß sie dieses versäumen,
der macht sich selbst ein gräuliches Urteil;
diese mit ihren Weisen, in welche sie diese einzwängen wollen, tun mehr Hindernis,
als die Heiden und Juden vormals taten.
Darum, ihr harten, urteilenden Leute mit euren scharfen Worten und zornigen Gebärden,
seht euch vor, wie ihr mit jenen Leuten zu verfahren habt.

Liebes Kind,
willst du nun dies erlangen, so nimm dieser drei Punkte wahr mit großem Fleiß.
Das eine ist, daß du Gott bloß und lauter meinst
und die Ehre Gottes in allen Dingen und nichts des Deinen.
Das zweite ist: in allen deinen Werken und Ausgängen nimm deiner selbst fleißig wahr,
und siehe in dein grundloses Nichts mit einem Beibleiben,
und nimm wahr, womit du umgehst und was darinnen sei.
Das dritte: nimm nicht wahr dessen, was außer dir ist;
was dir nicht befohlen ist, dessen nimm dich nicht an und lasse alle Dinge auf sich selbst stehen.
Was gut ist, lasse gut sein;
was böse ist, da berichte nicht, [weise nicht zurecht] und frage nicht danach.
Kehre dich in deinen Grund
und bleibe dabei und nimm der väterlichen Stimme wahr, die in dir ruft.
Die ruft dich in sich, und gibt dir solchen Reichtum:
wäre es Not, derselbe Mensch gäbe allen Priestern genug Unterscheid [Unterricht],
so klar wird der eingenommene Mensch begabt und erleuchtet.

Liebes Kind,
ob du alles vergisst, was wir gesagt haben:
behalte diese zwei Pünktlein, so erfolgst [erreichst] du diese Dinge.
Das eine ist, daß du lauter und gänzlich klein seiest, inwendig und auswendig,

Ja, wenn er es nur will merken und in Acht nehmen,
so gibt er ihm Zeugnis von alle seinem Leben und Tun.
Hört nun Jemand diesen Zeugen, und erwägt sein Zeugnis wohl, innerlich und äußerlich,
so daß er es auch annehme und dabei bleibe,
so wird er am jüngsten Gericht vor dem schrecklichen Zeugnis gesichert und frei fein.
Wer aber dieses innerlichen Zeugnisses bei sich selbst,
in allen seinen Worten und Werken, ja auch in seinem ganzen Leben, nicht wahrnimmt,
über denselben wird dann solches am jüngsten Tage urteilen,
und ihn feiner liederlichen Nachlässigkeit halber selbst verdammen,
da denn die Schuld sein eigen und nicht Gottes ist.
Deshalb, ihr Geliebte im Herrn! bleibt nur bei euch selbst,
und nehmt dieses oft angeregten Zeugnisses in und bei euch selbst zum fleißigsten wahr.
Solches wird euch gewißlich nicht gereuen, sondern ihr werdet euch vielmehr noch erfreuen.
Habt ihr euren äußerlichen Menschen etwa überwunden und gedämpft,
so kehrt nur flugs wieder zu euch selbst ein and durchsucht diesen Grund der Seele,
so werdet ihr gewißlich dies Zeugnis empfinden;
in äußerlichen Dingen aber, und selbsterwählter Weise und besondern Aufsätzen
wird es nimmer bekommen oder angetroffen und erlangt.
Wir lesen im Buch von der Altväter Leben,
daß vorzeiten ein frommer Ehemann sich, allerhand Hindernisse abzuwehren,
in eine Wüstenei oder Einöde begeben, und dort etliche hundert Brüder oder Einsiedler,
die allesamt diesem innerlichen Grund nachtrachteten, an sich gezogen habe,
und daß seine Hausfrau desgleichen auch viele andere Weiber mit sich gebracht habe.
Dies, Geliebte in dem Herrn! ist der wahrhaftige innerliche Grund, wovon wir reden,
indem er eine schlichte, überwesentliche, verborgene Einöde und freie Finsternis ist,
die auf äußerliche und sinnliche Weise nicht angetroffen oder gefunden werden kann.
Ihr mögt vielleicht sagen:
Dies alles gehört allein den innigen Menschen,
denen ich hiermit gedient und beförderlich zu sein gedachte.
Fürwahr, Geliebte im Herrn! ich wollte gern allen denen, die von diesem Grund jemals berührt,
meinem äußersten Vermögen nach Hilfe und Beförderung erweisen.

Wer nun den oft berührten Grund zu erlangen begehrt,
der muß dieser drei Punkte mit Fleiß wahrnehmen:
Erstens, daß er in und vor allen Dingen Gott und seine Ehre allein,
nicht aber sich selbst, oder sonst etwas, ganz lauter und rein meine,
und ihm durchaus ergeben sei.
Zweitens, daß er in allen seinen Worten und Werken,
wo hinaus er sich immer kehren oder wenden mag, seiner selbst fleißig wahrnehme,
und sein grundloses Nicht steif und beharrlich anschauet,
und womit er umgehe, was auch in und bei ihm selbst sich ereigne,
mit allem Fleiß in Acht nehme und betrachte,
Drittens, daß er desjenigen, so außer ihm, und seinem Beruf,
und danach ihm auch nicht anbefohlen ist, sich nicht annehme,
und alle Dinge in ihrem Wert oder Unwert bleiben und beruhen lasse;
was ihm aber böse zu sein bedünkt,
solches nicht auszuforschen, oder leichtlich zu richten sich unterstehe,
sondern in seinen eigenen Grund einkehre, und dabei verbleibe,
und auf die väterliche, ihn zu sich hineinrufende Stimme genau merke.
Diese Stimme ruft dich zu dir und gibt dir solchen Reichtum der Gnadens gaben,
daß du, wenn es nötig sein sollte,
auch allen Priestern und Hochgelehrten genugsamen Unterricht und ersprießlichen Rat,
in hochwichtigen und schweren Sachen sich bescheidenlich zu verhalten, mitteilen könntest.

Nun wohlan, Geliebte im Herrn!
damit ich euch dies alles kurz zusammenfasse,
so merkt und behaltet nur diese nachfolgenden zwei Punkte;

zu Grunde und nicht von Schein, nicht von Worten,
sondern von Wahrheit, in allem deinem Verstehen.
Das andere: habe wahre göttliche Liebe,
nicht was wir Liebe heißen in sinnlichen Weisen,
sondern in wesentlicher Weise, in einem allerinwendigsten Gott-lieben.
Dies ist nicht ein einfältiges, auswendiges, sinnliches Gott Meinen,
wie man gemeiniglich heißt, daß man Gott meine,
sondern es ist ein ansehendes Meinen mit dem Gemüt, ein gemütliches Meinen;
so, wie einer, der zum Ziel laufen soll, sein Ziel ansieht, zu dem er laufen soll,
oder wie ein Schütze, wenn er schießen will, das Ziel ansieht, das er treffen möchte.
Daß wir alle in diesen Grund kommen mögen,
daß wir uns in uns selbst vernichten und das wahre Bild der heiligen Dreifaltigkeit finden,
dessen helfe uns die heilige Dreifaltigkeit.
Amen.

und befließigt ihr euch solche ins Werk zu richten,
so werdet ihr die vortrefflichen Dinge, und die erwähnte Vollkommenheit ohne Zweifel erlangen.
Erstens, daß ihr innerlich und äußerlich, nicht zum Schein oder mit Worten allein,
sondern von Grund des Herzens, und in der Wahrheit, bei euch selbst,
in allen euren Sinnen, Gemüt und Verstand, euch gar gering und klein schätzt.
Zweitens, daß ihr wahre göttliche Liebe in und bei euch habt,
nicht in schlechter, und den äußerlichen Sinnen anmutiger Weise,
die man sonst gemeiniglich die Liebe zu nennen pflegt,
sondern wesentlicher Weise, wo wir nämlich Gott allein in allen Dingen rechtschaffen meinen.
Diese Liebe ist nicht eine äußerliche oder sinnliche, in fliegender Andacht,
die gleichwohl für eine Andacht von uns gehalten zu werden pflegt,
sondern sie ist vielmehr
eine innerliche Neigung oder Andacht und Wohlmeinung des Gemüts und Herzens,
worauf solches auch einzig und allein gerichtet ist;
gleichwie einer, der zum Ziel laufen soll, immer nur auf dasselbige sieht,
oder wie ein Schütze, der die Scheibe zu treffen gedenkt, solche im Gesicht immer fest behält.
Damit wir nun alle sämtlich zu diesem Grund kommen
und uns darin selbst vernichten und verlieren,
dagegen aber das wahre Bild der allerheiligsten Dreifaltigkeit finden mögen,
dazu wolle sie, die heilige Dreifaltigkeit selbst, ihre Gnade uns mildiglich verleihen.
Amen.

Auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Die dritte Predigt.

Sie lehrt: was Gottes Sprechen sei, was für ein Unterschied zwischen den Worten,
dem Tun, Wirken und Machen sei, und warum Gott nicht gesprochen habe:
laßt uns die Menschen machen;
ferner, wo Gott sein Bildnis in der Seele gesucht und gefunden habe,
auch von fünferlei Dingen oder Eigenschaften, so dies Bild an sich hat.
Über die Worte im ersten Buch Mosis 1,26.

Gott sprach: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.

Bei dem Sprechen Gottes, wovon hier steht, **Gott sprach**,
müssen wir vor allen Dingen bedenken, was dadurch gemeint oder verstanden werde.
Was heißt denn nun, oder, **was ist Gottes Sprechen**?
Der Vater sieht mit einer einfältigen Erkenntnis in sich selbst,
das ist, in das allereinfältigste und lauterste göttliche Wesen,
wo er deutlich alle Kreaturen, wie sie sind oder sein sollen, sieht,
und da spricht er auch zu sich selbst.

Dieses Sprechen oder Wort ist die klarste und offenbarste Erkenntnis, und eben das ist der ewige Sohn Gottes.

So ist demnach Gottes Sprechen und sein Gebären eins und dasselbe.
Es sprach Gott:

Laßt uns machen.

Allhier wird nun von den Kirchen- und Schullehrern gefragt:
Warum Gott nicht gesagt habe: laßt uns tun, oder laßt uns wirken?
Darauf wird geantwortet: Wenn man etwas tut, so ist solches ein äußerliches Werk,
mit dem der innerliche Mensch nichts zu schaffen hat, wozu er auch nicht kommt;
etwas zu wirken aber steht dem äußerlichen und innerlichen Menschen zu,
jedoch kommt das Innerste der Seele noch nicht dazu;
wo man aber etwas machen soll, da muß auch das Allerinnerste, das im Menschen ist,
dem äußerlichen beigesellt sein, daß sie es miteinander so vollziehen.
Als nun Gott den Menschen machte,
war das Allerinnerste der Gottheit mit solchem Machen gleichsam vereinbart.
Daher sprach ein heidnischer Philosoph:

daß Gott alle Dinge sehr künstlich habe gemacht,
und seht ferner hinzu:
daß der Sohn eben sei des Vaters Kunst oder Behendigkeit,
womit er alle Kreaturen gemacht habe.
So sprach nun Gott:
Lasst uns Menschen machen.
Warum sagt er aber nicht, lasst uns die Menschheit machen,
da doch der Sohn Gottes die Menschheit an sich genommen und mit sich solche vereinigt hat?
Es ist ein ziemlicher Unterschied zwischen den beiden Wörtern, Mensch und Menschheit;
dehn wenn man einen Menschen nennt, so wird dadurch eine gewisse Person verstanden;
wenn aber die Menschheit genannt wird,
so versteht man die Natur, die allen Menschen gemein ist.
Da fällt nun diese Frage unter den Gelehrten vor: Was denn Natur heiße oder sei?
Es wird darauf geantwortet:
Daß sie ein solch Ding sei, das ein Wesen an sich nehmen und empfangen möge.
Und darum nahm Gott auch die Menschheit und nicht einen Menschen an sich,
um sich mit ihr ganz zu vereinigen.
Es steht zwar geschrieben:
Adam sei der erste Mensch, den Gott je gemacht habe, gewesen;
aber Christus, sage ich, ist der allererste Mensch gewesen, den Gott je geschaffen hat.
Wie aber?
Unter den Gelehrten antwortet einer hierauf:
Das Erste in der Intention oder Meinung ist im Werk selbst das letzte.
Denn wenn ein Zimmermann ein Haus zu bauen vor hat, so denkt er zuerst ans Dach,
und ist gleichwohl solches im ganzen Werk das letzte.
Nun wohl, Gott sprach:
Laßt Uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei;
womit denn erstlich zu verstehen gegeben
wird, daß mehr als Einer da gewesen,
nämlich, drei verschiedene Personen, in Einem göttlichen Wesen.
Über „das Bild“ spricht der heilige Augustinus so:
Da Gott sein Bildnis in des Menschen Seele suchen wollte,
suchte er es anfänglich im äußeren Menschen, da er es aber nicht in seiner Reinheit fand,
so suchte er es im innerlichen Menschen,
wo er denn etwas, das dem einfältigen göttlichen Wesen einigermaßen gleich war,
und das sich mit dem Unterschied der Personen auch verglich, fand.
In diesem Inneren des Menschen fanden sich zwei Antlitze oder Gesichter,
deren eines niederwärts, das andere aber aufwärts sah und seine Wirkung hatte.
Mit dem unter sich sehenden Angesicht
schaut die Seele auf sich selbst und auf alle anderen äußerlichen Dinge.
Das über sich sehende Antlitz aber hat zweierlei Verrichtungen;
denn erstlich schaut die Seele stets Gott damit an, und lernt so seine Güte,
und wie er sich in sie selbst gleichsam ausgieße, erkennen und verstehen;
daher liebt sie ihn auch ohne Unterlaß.
Deshalb kann auch dies Bild Gottes in den dreien Kräften der vernünftigen Seele,
deren Unbeständigkeit willen nicht gefunden werden.
Es ist aber noch eine andere Kraft in jetzt erwähntem über sich sehenden obersten Angesicht,
so da ganz dunkel und verborgen ist,
in welchem dunklen und verborgenen Grund das Ebenbild Gottes ist und liegt.
Solches Bildnis hat aber fünf Dinge oder Eigenschaften an sich.
Es ist von einem Anderen zubereitet und gemacht;
es hat auch an sich selbst seine besondere Ordnung;
es fließt und tut sich auch hervor;
es ist auch seiner Natur nach
demjenigen, von dem es ein Bildnis oder Ebenbild genannt wird, gleich;
nicht als ob es die göttliche Natur an sich selbst sei, sondern weil es ein selbstständiges Wesen,
und ein reines oder lauterer Licht von Gott gleichsam angezündet und entsprungen ist;

70.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die erste Predigt.

Von drei Graden oder Staffeln des göttlichen Lobes,
von viel nützlicher Wirkung würdigen Genusses des hochwürdigen Sakraments,
und wie oft und mit welcher Bereitung
ein jeglicher Mensch nach seinem Leben und Geschick das empfangen soll.
Caro mea vere est cibus etc. Johannes 6,55-58.

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise.

Es ist heute der hochgelobte hochzeitliche Tag,
da man die Hochzeit [Fest] des heiligen, würdigen Sakraments begeht,
des zarten minniglichen Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi,
und wiewohl wir diesen feiern alle Tage insgemein und am grünen Donnerstage besonders,
so hat doch die heilige Kirche, unsere Mutter, diesen Tag besonders geordnet,
daß wir gereizt und gemahnt werden zu einer neuen sonderlichen Ehrwürdigkeit [Ehrerbietung],
dem würdigen Frohnleichnam mit neuer Andacht Ehre zu erbieuten,
wie man andere Hochzeiten begeht.
Hiermit hat uns die heilige Kirche genug getan,
und darum tun auch die Menschen auswendige Werke und Gezierde, Ehrerbietung] zu beweisen,
die sie zu dem würdigen Sakrament haben, in vielen Weisen.
Man trägt das heilige Sakrament von einer Kirche zu der anderen,
und die Menschen haben Silber und Gold dargegeben [geopfert],
man läutet die Glocken, der Gesang ist hoch und die Orgeln lauten wohl, und dieser Dinge ist viel.
Kinder,
dies alles dient dem inwendigen Lob, das man Gott von innen tun soll:
es ist nichts so klein, es dient alles hierzu;
aber die auswendigen Werke alle und die Weisen
sind das mindeste Lob, das man Gott tun mag.
Man soll aus Ehrwürdigkeit billig tun, was man erdenken kann und mag;
es gibt ja kein so kleines Würmlein, hätte es Vernunft,

ein Licht das sich nicht hin und her zerteilt, sondern allein auf die Erkenntnis Gottes weist;
und endlich neigt es sich auch zu demjenigen, von dem es ursprünglich herrührt.
Sonst aber sind noch zwei Dinge, die dies Bild zieren:
daß es nach Gott gebildet und gleichsam sein Abbild ist,
und, daß es auch etwas Ewiges an sich hat.
Die Seele hat zwar drei verschiedene vortreffliche Kräfte,
aber an und in denselben ist solch einfaches Bildnis, worin dies Bild gleichsam verborgen liegt.
Daher sagt St. Augustinus und ein anderer neuer Kirchenlehrer,
daß im selbigen Grund einerlei Neigung, Verstand und Wille sei,
so daß zwischen diesen dreien Dingen kein Unterschied zu finden sei,
und dies ist nun das verborgene Bild, das auf das göttliche Wesen gerichtet ist,
in welches auch das göttliche Wesen ohne Mittel scheint,
gleichwie das Bild auch des göttlichen Wesens Widerschein ist,
und in dasselbige wiederum leuchtet und scheint.
Wohlan, der liebe Gott gebe, daß wir zusammen kommen, Er zu und in uns, und wir in Ihn,
damit wir durchaus miteinander vereinbart werden.
Amen.

Evangelium am Fronleichnamstag.

Joh. 6,55-58.

Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.
Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.
Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen,
also, wer mich isst, derselbige wird auch leben um meinetwillen.
Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist,
nicht wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben.
Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Die erste Predigt.

Von dreierlei Graben des göttlichen Lobes,
von den verschiedenen Wirkungen des Sakraments,
und wie oft, auch mit welcher Ehrerbietung ein jeder dasselbe gebrauchen,
und wie er zu dessen rechtmäßigem Gebrauche sich bereiten soll.
Nach den Worten des Textes:

Mein Fleisch ist die rechte Speise.

Am heutigen Tage hält und begeht man das Fest des hochwürdigsten Sakraments,
des wahren Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi,
welches der Fronleichnamstag genannt wird.
Und obwohl wir uns dessen alle Tage, das ganze Jahr hindurch, erinnern,
so hat doch unsere Mutter, die heilige christliche Kirche, diesen Tag besonders dazu verordnet,
daß wir ihn gleich den andern hochfeierlichen Festen halten,
um dadurch zu besonderer Andacht und Ehrerbietung
gegen dieses hochwürdige Sakrament zu gelangen.
Und damit hat die heilige Kirche uns genug getan!
Deshalb verrichten denn auch die Leute auf diesen heutigen Tag
viel äußerliche, scheinbare Werke, zur Ehre des Sakraments,
auf vielfach verschiedene Manier und Weise,
als, mit allen Glocken läuten, mit erhabener Stimme frei laut singen,
die Orgel hin und wieder schlagen und erschallen lassen und dergleichen.
Alle diese äußerlichen Dinge dienen nur wenig zum innerlichen Lob,
das wir Gott im Geist und in der Wahrheit leisten sollen,
weil alle äußerlichen Werke, Gebräuche und Weisen
die allerschlechtesten und geringsten, die zum Dienst Gottes gehören, sind.
Jedoch soll man dasjenige, was zu seiner Ehre, zu seinem Lob und Preis erdacht werden mag,
billig vornehmen und tun, denn es ist kein Würmlein so klein,

es würde billig sein Haupt aufheben, ihm zu Ehren, und dagegen neigen.

Doch ist noch ein höherer Grad, Gott zu loben, dieser nämlich, daß der Mensch mit aller seiner Vernunft und seinem Vermögen Gott gar groß lobt, in Liebe und mit Meinung von Grund seines Herzens; dies ist weit über alles, was man von außen tun kann.

Danach ist ein noch viel höherer Grad, als diese alle sind, das ist, daß der Mensch Gott so groß erkennt, und sich so klein in seinem Grund, daß er Gott nicht genug loben kann. Dieses Lob übertrifft Sprechen, Singen, Gedächtnis und Verständnis.

Ein Meister sprach:

Der redet am allerschönsten von Gott, der aus Verständnis inwendigen Reichtums von Gott schweigen kann. Es war ein Meister, der lobte Gott mit Worten, da sprach ein anderer Meister: Schweige, du lästerst Gott, und sie sprachen beide wahr.

Das ist ein wunderliches Ding, daß die unaussprechliche Güte so groß ist, daß sie Niemand mit Worten voll loben kann noch mag.

Das Loben ist unendlich weit über die zwei ersten Grade; denn die Großheit der unbegreiflichen Ehrwürdigkeit Gottes entfällt bei einer lauterem Erkenntnis in ihr selbst allen Worten und Weisen.

Da sinkt man und entsinkt seiner selbst und verschmilzt in Gott, so daß nun Gott sich selber loben und ich selber danken muß.

Wer hierein recht versunken wäre, da wäre nicht wohl zu versehen, daß ihn Gott verfallen ließe.

Nun sprach unser Herr:

Mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ein wahrer Trank, und wer mich isst, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Hier ist die abgründige Demut unseres Herrn wohl zu merken, daß er von dem Allergrößten schweigt, und von dem Mindesten redet.

Das Größte ist seine hochwürdige Gottheit;

er aber sprach von dem Fleisch und von dem Blut, wiewohl die Gottheit und seine heilige Seele so wahrlich da sind, als das Fleisch und das Blut.

Die über alles herrliche, überwesentliche und unaussprechliche Liebe scheint gar wunderbar daran, daß ihm nicht genügt,

daß er unser Bruder geworden war, und unsere schnöde kranke Natur an sich nahm.

Er wurde darum Mensch, daß der Mensch Gott würde, das war ihm aber nicht genug, er wollte auch unsere Speise werden.

Hiervon spricht St. Augustinus:

Es ist kein Geschlecht so groß, als das christliche Geschlecht, dem sein Gott so nahe kommt, als uns; wir essen unseren Gott.

Was wunderbare, unaussprechliche Liebe ist in ihm, daß er diese Weise fand [ersann]!

Diese Liebe ist über alle Sinne und sollte billig aller Menschen Herzen verwunden, daß seine Liebe gegen uns so unübertrefflich groß ist.

Es ist kein materielles Ding, das so nahe und so inwendig dem Menschen käme, als Essen und Trinken, das der Mensch zu dem Munde einnimmt.

Und darum, daß er sich auf das Allernächste und Inwendigste mit uns vereinigte, so fand [ersann] er diese wunderbare Weise.

das nicht, wenn es nur Verstand hätte, ihm zu Ehren sein Haupt aufheben, und dann wieder neigen und demütig niedersinken lassen sollte.

Es ist aber noch ein anderer und viel höherer Grad Gott zu loben: der Mensch soll aus dem Grunde seines Herzens, nach seinem äußersten Vermögen, und so weit sich seine Vernunft erstrecken kann, Gott mit rechtschaffener Liebe und Andacht höchlich loben, welches denn allen äußerlichen Gottesdienst weit übertrifft.

Ein noch viel höherer Grad Gott zu loben ist aber:

daß der Mensch Gott so hoch und groß erkennt, sich aber in seinem Grund so gering und klein achtet und schätzt, daß er Gott den Herrn zu loben sich untüchtig oder unvermögend fühlt.

Und dies Lob geht allem anderen, das mit Worten, gesangsweise oder sonst, ja auch mit den Gedanken und im Verstand selbst mag verrichtet werden, weit vor.

Daher spricht ein Gelehrter hierüber:

daß derjenige von Gott am allerbesten rede, der nach dem Verstand und der Erkenntnis des innerlichen Reichtums von ihm schweigen kann.

Als einst ein gelehrter Mann Gott mit vielen Worten lobte, sprach ein anderer zu ihm: schweige, du lästerst Gott; worin sie gleichwohl alle beide nicht übel geredet und getan haben.

Es ist fürwahr eine wunderliche Sache, daß die Güte Gottes so unaussprechlich groß ist, daß, ob sie schon allen Verstand der Engel und der Menschen weit übertrifft, dennoch solche von uns sich einigermaßen loben läßt.

Und deshalb nun ist diese Weise Gott zu loben viel höher und vortrefflicher, als die anderen oben erwähnten beiden, wenn nämlich die unermeßliche Größe der unbegreiflichen Hoheit und Würdigkeit Gottes so mit reinem Gemüt innerlich erkannt wird, da sie doch weder mit Worten noch irgend auf eine andere Weise ihrer Würde und Gebühr nach gerühmt zu werden vermag.

Nun sprach unser Herr aber in unserem verlesenen Text:

Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.

Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Vor allen Dingen laßt uns die unergründlichste allertiefste Demut unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi miteinander betrachten.

Denn Er verschweigt das Vornehmste und Höchste, und gedenkt nur des Geringsten allein.

Denn seiner ewigen Gottheit, die ja das allervornehmste und unübertrefflichste an ihm ist, gedenkt er hier nicht, und nennt nur sein Fleisch und Blut,

obwohl die Gottheit und seine heilige Seele eben so wohl da und zugegen sind, als sein Fleisch und Blut.

Außerdem erscheint auch seine vortreffliche, ja auch überwesentliche und ganz unaussprechliche Liebe hierin ganz wunderbar,

daß er sich nicht damit hat begnügen lassen, daß er unsere schwache Natur, Fleisch und Blut an sich genommen,

und so, um uns mit Gott zu vereinbaren, und um uns wieder Gott gleich und der göttlichen Natur teilhaftig zu machen,

unser Bruder geworden ist:

sondern Er selbst auch hat dazu unsere Speise und Trank werden wollen.

Daher spricht St. Augustinus:

daß kein Volk oder Geschlecht so groß sei als der Christen Geschlecht,

zu dem sich Gott so nahen tue, und mit dem er sich auch so vereinbare,

denn wir essen und genießen ihn ja selbst!

Was für eine wunderbare und unaussprechliche Liebe aber muß Er doch gegen uns haben, daß er eben solche Weise erfunden hat?

Solche Liebe übertrifft alle menschliche Sinne und Gedanken, und sollte billig auch aller Menschen Herzen durchdringen und heftig verwunden.

Nun müssen wir von der leiblichen Speise sprechen;
es lautet gröblich, macht aber verständlich.
St. Bernardus spricht:
So wir diese Speise essen, so werden wir gegessen.
Die leibliche Speise, die wir einessen zu dem Munde, die kaut man zum ersten,
und sie geht dann sänftiglich durch die Kehle in den Magen;
da wird sie von der Hitze der Leber verzehrt, und der Magen kocht die Speise,
und teilt das Grobe und das Böse von dem Guten.
Wenn aber auch ein Mensch so viel äße, als eines Pfundes groß,
davon kommt in die Natur nicht so viel, als das allermindeste Gewicht;
das andere wirft der Magen alles aus, nach manchen Enden hin.
Wenn es in den Magen kommt, so hat es doch noch drei Grade, ehe es zu der Natur kommt,
und was der Magen gekocht und verdaut hat mit der natürlichen Hitze,
da kommt nun eine oberste Kraft der Seele, die Gott dazu geordnet hat,
und teilt das alles aus, dem Haupt und dem Herzen und einem jeglichen Glied,
und wird dann Fleisch und Blut, und geht durch alle Adern.
So ist es auch recht um unseres Herrn Leichnam;
wie aber die leibliche Speise in uns gewandelt wird,
so wer diese Speise würdig isst, der wird in die Speise verwandelt.
Wie unser Herr zu St. Augustinus sprach:
Ich werde nicht in dich gewandelt werden, sondern du wirst in mich gewandelt werden;
und wer diese Speise würdig empfängt, dem geht sie durch die Adern in den inwendigen Grund.

St. Bernhard spricht:
Wie wir leibliche Speise essen, so werden wir von Gott gegessen;
dann aber isst uns Gott,
wenn er in uns unsere Gebrechen straft und unsere inwendigen Augen auf tut
und uns unsere Gebrechen zu erkennen gibt, denn sein Essen straft das Gewissen.
Das Beißen und das Kauen aber?
Wie man die Speisen in dem Mund hin und her umwirft,
so wird der Mensch in dem Strafen Gottes hin und her geworfen,
in Angst, in Furcht und in Traurigkeit.

Liebes Kind,
in diesem Kauen, Beißen und Strafen leide dich gerne,
und lasse dich wohl essen und kauen, und gehe nicht daraus,
und sprich mit einem innerlichen Seufzen aus Grund deines Herzens:
Ach Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, und bleibe bei dir selber.
Siehe, das ist dir viel nützer,
als daß du wunder viel lesest oder betest oder was du tätest, damit du dem entgingst.
Hüte dich, daß der Feind nicht mit ungeordneter Traurigkeit zu dir schleiche.
Er bringt gar gern in diese Menschen einen bösen, sauren Senf,
aber unseres Herrn Senf ist süß und gut.
Nach seinem Strafen kommt eine süße Besänftigung des Gemüts,
ein minnigliches Vertrauen und eine göttliche Zuversicht mit heiliger Hoffnung,
und so verschluckt dich Gott.

Es ist ja kein körperliches oder leibliches Ding,
das den Menschen mehr durchdringen und mit ihm so vereinbart werden könnte,
als Speise und Trank, so mit dem Mund empfangen, oder eingenommen und genossen wird.
Darum hat auch der Herr, damit er auf das allergenaueste und innerste sich mit uns vereinbarte,
eine solche wunderbare Weise erfunden.

Zum besseren Verständnis müssen wir nun von dieser leiblichen Speise noch etwas sagen,
und ob es schon etwas gröblich lautet,
so erläutert es doch die Sache, von der wir hier zu handeln haben, gar wohl.
So spricht St. Bernhardus:

**Wenn wir diese Speise essen, so werden wir davon zugleich auch gegessen,
und gleichsam verzehrt, und in sie verwandelt.**

Die leibliche Speise, die wir mit dem Munde empfangen und zu uns nehmen,
wird zwar zuerst mit den Zähnen zerkaut, und geht dann sanft durch die Kehle in den Magen,
wo sie durch die Hitze der Leber verzehrt wird, und da kocht denn der Magen solche Speise,
und scheidet das Grobe und Böse vom Guten ab,
und treibt oder wirft dann das Überflüssige von sich hinweg.
Wenn nun ein Mensch Speise, ein Pfund schwer zu sich nähme oder äße,
so kommt doch der Natur auch nicht so viel als das geringste Gewichtlein schwer zu gut davon,
alles andere wirft der Magen an verschiedenen Enden und Orten aus.
Ist die Speise aber in den Magen nun gekommen,
so sind noch drei verschiedene Abstufungen nötig,
bevor sie der Natur einverleibt, und recht nützlich werden kann.
Was denn der Magen durch die natürliche Hitze gekocht und verdaut hat,
das teilt eine besondere von Gott verordnete Kraft der Seele durch den ganzen Leib aus,
einem jeden Glied, dem Haupt, dem Herzen und so fort, was und wie viel ihm davon gebührt;
und so wird die Speise zu Fleisch und Blut, und zerteilt sich in alle Adern.
Ebenso geht es auch mit des Herrn Christi Leibe zu;
denn gleichwie die leibliche Speise in das Wesen dessen, der ihrer genießt, verwandelt wird,
so auch, wer diese geistliche Speise nur würdig empfängt, der wird in diese verwandelt,
wie Augustinus unseren Herrn sagen läßt:
Ich werde nicht in dich, sondern du wirst in mich verwandelt werden.
Denn wer diese Speise würdig empfängt,
demselben geht sie durch alle Adern seines innerlichen Grundes;

wie denn auch St. Bernhardus sagt:
daß gleichwie wir die leibliche Speise essen, so würden wir auch von Gott gegessen.
Dann aber isst uns Gott, wenn er unsere Mängel und Gebrechen in uns züchtigt oder straft,
und durch Eröffnung unserer innerlichen Augen dieselbe uns zu erkennen gibt,
denn sein Essen, oder das, so Er isst, straft unser Gewissen.
Denn gleichwie die leibliche Speise in dem Mund hin und wieder umgeworfen,
und mit Zähnen zerbissen und gekaut wird,
so wird auch der Mensch durch die Züchtigung und Strafe Gottes
in Angst, Furcht und Traurigkeit gleichsam hin und her geworfen,
und weiß nicht, wo er sich halten solle.

Dies Kauen und Zerbeißen, das heißt, die Züchtigung und Strafe
soll und muß der Mensch gern und willig leiden,
und sich so wohl kauen und essen lassen, auch dessen nicht ledig zu sein begehren,
sondern mit einem innerlichen Seufzer von Grund seines Herzens nur sprechen:
Ach Herr, mein Gott, sei mir armen Sünder gnädig.
Er soll so stets in und bei sich selbst bleiben, welches ihm denn viel besser und nützlicher ist,
als wenn er viel läse, betete, oder auch sonst etwas anderes vornähme und Täte,
wodurch er solcher Züchtigung zu entgehen vermeinen möchte.
Und da muß er sich wohl vorsehen und fleißig hüten,
daß sich nicht etwa der böse Feind durch unmäßige Traurigkeit bei ihm einschleiche.
Denn er pflegt gar leicht und geschwind

Denn wie die Speise, die wohl gekocht und gekaut ist, sänftiglich eingeht und in den Magen niedersinkt:
also wenn du in dem Gewissen wohl gekaut bist,
doch mit einer göttlichen Zuversicht, und dich dann an unsern Herrn lässt,
so gehst du ihm sänftiglich ein.
Haben wir uns wohl geprüft, nach St. Paulus Worten, gegen diese göttliche Speise,
daß wir sie würdiglich genießen,
so isst er uns, und wir werden von ihm eingeschlungen und verdaut.
Dies geschieht, wenn wir aller Unserheit entwerden und allem Dinge verderben und entwerden;
je mehr die leibliche Speise verdaut wird,
je mehr sie auch an sich selbst verwind und ihr selbst ungleich wird.
Hieran sollst du erkennen, ob dich Gott gegessen oder verschlungen habe,
ob du dich in ihm findest, und ihn in dir,
und auch dich nirgends anders findest und nichts anderes in dir.
Denn er spricht:
Wer mein Fleisch isst, der bleibt in mir, und ich in ihm.
Sollst du von ihm verdaut werden,
so mußt du an dir selbst verwerden und des alten Menschen entwerden;
denn soll die leibliche Speise in des Menschen Leibe verwandelt werden,
so muß sie von Not ihrer selbst entwerden;
denn ein jegliches Ding, soll es werden, was es nicht ist, so muß es entwerden, was es ist.
Soll Holz Feuer werden, so muß es von Not seiner Holzheit entwerden.
Sollst du in Gott werden, so mußt du deiner selbst entwerden.

Unser Herr spricht:
Wer mich isst, der lebt durch mich.
Nun, daß du hierzu kommst, so ist dir nütze, daß du oft zu dem heiligen Sakrament gehst;
denn das zieht dich gänzlich ab, daß der alte Mensch inwendig und auswendig gar verwind.
Gleich wie die Natur wirkt und verdaut,
und zieht die Kraft der Speise durch die Adern,
und wie diese wird ein Leben und ein Wesen mit dem Menschen:
also zieht die göttliche Speise dich gänzlich ab.
Darum wirst du erkennen, wie du die Speise gegessen habest,
wenn dein Herz von alle dem etwas mehr abgezogen wird, was Gott nicht ist,
und wenn das Leben, was er in dir gewirkt hat,
wohl auch etwas an deinem äußeren Menschen,
an deinen Sinnen, an deinen Sitten, an deinem Wandel, an deinen Worten und Werken wirkt.
Dies heilige, würdige Sakrament verdaut alles, was böse ist, und was unnütz ist und zu viel,
wirft es aus und ab, und Gott geht ein.
Ist er denn mit diesem Essen gezogen [eingezogen, eingekehrt],
so wirkt sich das aus an allem Leben, an der Liebe, an der Meinung und an den Gedanken,
daß das alles neuer und lauterer und göttlicher wird.
Dies Sakrament wirft die Blindheit ab und gibt dem Menschen sich selber zu erkennen,
und lehrt ihn von sich selber und von allen Kreaturen abkehren.
Denn also ist geschrieben:
Er hat ihn mit dem Brot des Lebens und der Verständnis gespeist.
Diese Speise verwandelt den Menschen in sich so,
daß alles des Menschen Leben geregelt und geformt wird von Gott,
und daß er von dieser Speise gezogen und verwandelt ist.

solchen Leuten einen scharfen oder bitteren Kelch beizubringen.
Unseres Gottes Kelch aber ist süß und lieblich.
Denn auf seine Züchtigung oder Strafe folgt eine sanfte Linderung oder Stillung des Gemüts,
ein gutes Vertrauen, eine herzliche Zuversicht und eine feste Hoffnung.
Denn wie die Speise, die da wohl gekocht und gekaut ist,
fein sanft in den Magen sich niedersenkt,
so wird auch der Mensch,
dessen Gewissen wohl bereitet, gekaut, zerquetscht und gezüchtigt worden ist,
und dennoch seine gute Zuversicht zu Gott hat, und sich ihm gänzlich ergibt,
von ihm fein sanft eingeschluckt, und mit ihm so vereinbart.
Denn haben wir uns wohl geprüft nach der Ermahnung St. Pauli,
um diese göttliche Speise würdig genießen zu können,
so isst Er uns wahrhaftig, und wir werden von ihm gleichsam verschlungen und verdaut.
Solches geschieht dann, wenn wir uns selbst und allen andern Dingen absterben.
Denn je mehr die leibliche Speise verdaut wird, je mehr vergeht und verdirbt sie an sich selbst,
und wird sich selbst ganz ungleich.
Sollte Jemand zu wissen und zu erkennen begehren, ob er von Gott genossen sei oder nicht,
so nehme er wahr, ob er sich in Gott, und hinwiederum Gott in ihm befinde;
und ob er sich nirgends anders, als in Gott, und auch nichts anderes in sich,
denn nur Gott allein befinde.
Denn er spricht ja:
Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.
Soll nun Jemand von ihm genossen und in seine Natur gleichsam verwandelt werden,
so muß er an sich selbst vergehen, und dem alten Menschen ganz und gar absterben.
Denn so diese liebliche Speise in des Menschen Natur verwandelt werden soll,
so muß sie notwendig an sich selbst vergehen;
und so auch ein jegliches Ding, wenn es eine andere Gestalt oder Natur annehmen soll,
so muß es die vorige ablegen.
Soll das Holz zu Feuer werden, so muß die Gestalt und Natur des Holzes vergehen;
soll ein Mensch göttlicher Gestalt und Natur gleichförmig und teilhaftig werden,
so muß er der seinigen quitt und los werden, und sich selbst so abgestorben sein.

Unser Herr spricht ferner:
Wer mich isst, derselbige wird auch leben um meinetwillen.
Damit aber nun Jemand hierzu kommen und gelangen möge,
wird ihm nützlich sein, daß er oft und vielmal das heilige Sakrament gebrauche.
Denn wie die Natur nur allgemächlich wirkt, und die Kraft der Speise erst durch alle Adern zieht,
bis sie in des Menschen Wesen und Leben verwandelt wird,
so zieht auch diese göttliche Speise
den Menschen von all demjenigen, was außerhalb Gott in ihm ist, gänzlich ab,
und macht,
daß der alte Mensch in ihm, innerlich und äußerlich ganz und gar ersterbe und vergehe.
Darum,
so du nun erkennen willst, ob du diese Speise des heiligen Sakraments würdig genossen habest,
so nimm wahr, ob dein Herz von allem, das Gott nicht ist, abgezogen worden,
und ob das Leben, das Gott in dir gewirkt hat, durch die Adern an deinem äußeren Menschen,
an deinen Sinnen, an deinen Sitten, an deinem Wandel, an deinen Worten und Werken wirke.
Dies heilige hochwürdige Sakrament
verzehrt und verdaut alles was böse, unnütz und überflüssig im Menschen ist,
und treibt es von ihm aus und hinweg, daß Gott mit seiner Gnade bei ihm einkehre.
Wenn nun Gott mit dieser himmlischen Speise so eingezogen oder eingekehrt ist,
so tut er sich hervor, und wirkt äußerlich im ganzen Leben des Menschen,
in seiner Liebe, seinem Antriebe, seinem Willen und Gedanken,
daß solches alles erneuert, rein und göttlich wird.
Ferner vertreibt auch dies Sakrament alle innerliche Blindheit des Herzens,
und bringt den Menschen zu seiner selbst eigenen Erkenntnis,
und lehrt ihn sich von sich selbst und allen anderen Kreaturen abzuwenden;

Wo der Mensch in sich findet, daß sein Herz noch in ihm leer, üppig und eitel und sein auswendiges Leben leicht bleibt, ruchlos, in Lachen und Klassen, in Kleidern, in Albernheit und Kurzweile, in Herz verlieren, und wo er mit Wissen und mit Willen dabei bleibt und damit zu dem heiligen Sakramente geht, das ist ein sorgliches [bedenkliches, gefährliches] Ding. Es wäre diesen Menschen zu tausendmal besser, daß sie es nicht empfangen. Sie beichten und wollen die Ursache [Gelegenheit] der Sünden nicht lassen. Der Papst selbst kann ohne Reue die Sünden nicht vergeben, man wolle sie denn nicht mehr tun. So aber gehen sie mit anderen Menschen hinzu. Es wäre notwendig, daß man gute Beichtiger hätte, die einem jeglichen sagten, wann er hinzu gehen solle. Es sind etliche, die mögen zu acht Tagen, und etliche zu vier Wochen wohl dazu gehen; die das tun, die sollten aber vor und nach eine Woche sein, daß sie kaum nein und ja sprechen sollten, und sollten des Morgens nur ihre Notdurft essen und auch des Abends gar wenig. Etliche mögen zugehen an hochzeitlichen Tagen, und etliche zu Ostern, und da ist es wohl wenig, daß sich dieselben die ganze Fasten dazu bereiten. Etliche sind, die es nimmer empfangen sollen; das sind die, denen ihre Sünden nicht leid sind und die nicht einen Vorsatz haben, sich vor Todsünden an hüten und ihr Leben zu bessern. Seid dessen sicher, wem seine Sünden nicht leid sind, und wer sich nicht davor hüten will, der wird in der Wahrheit an dem Leichnam unseres Herrn Jesu Christi schuldig.

Kinder, ihr wisset nicht, wie so gar sorglich es ist. Ihr wähnt, daß es ein Spiel sei; es ist [aber] um Leib und Seele zu tun, und welcher Mensch nicht einen billigen Fleiß tut, sich zu der würdigen Speise zu bereiten in allen Stücken und in aller Weise, wie die Lehrer der christlichen Kirchen ordentlich davon predigen, dieser Mensch fällt in den allersorglichsten Fall, den man in dieser Zeit tun mag. Nun sind etliche, die wollen alle Woche dazu geben, oft wohl nicht aus Andacht oder aus göttlichem Antrieb, sondern aus Gewohnheit, oder weil sie es andere Menschen vor ihnen tun sehen. Nein, nicht so! Ein Mensch aber, der gern gut wäre und sich vor Ursache der Sünden hüten möchte, wenn der zu acht Tagen dazu geht, mit einer ehrensamen Furcht,

wie denn geschrieben steht: Sie wird ihn speisen mit Brot des Verstandes, und ihn tränken mit Wasser der Weisheit. Überdies verwandelt auch diese Speise den Menschen in sich, so, daß sein ganzes Leben von Gott, in und zu welchem er von solcher Speise gezogen und verwandelt ist, regiert und umgebildet wird.

Findet aber ein Mensch bei sich, daß sein Herz in ihm noch lässig und träge zum Guten, und der eitlen Üppigkeit ergeben ist, und daß er in seinem äußerlichen Leben und Wandel sich auch los und leichtfertig mit Reden und Betragen gezeigt, und zu allerhand kurzweiligen Dingen Lust und Liebe hat, und damit die edle Zeit verliert, und so wissentlich und mit gutem Willen dabei bleibt, und nichts desto weniger zum heiligen Sakrament geht: um einen solchen Menschen steht es gar mißlich und gefährlich, denn solche Leute speit und wirft der Herr, wie etwa der Magen die unverdauliche Speise, aus seinem Munde, und es wäre ihnen viel besser, wenn sie es gar nicht empfangen oder gebrauchten. Solche Leute beichten zwar, aber dennoch wollen sie die Ursache der Sünde nicht meiden noch unterlassen. Aber es kann Niemand die unbußfertigen Sünder absolvieren, oder sie von ihren Sünden lossprechen, es sei denn, daß sie solche nicht mehr zu tun versprechen, worauf sie denn zum Tisch des Herrn zugelassen werden. Es wäre fürwahr höchst nötig, daß jedermann einen klugen und wohlerfahrenen Beichtvater haben könnte, nach dessen Rat er zum Abendmahl gehen, oder sich dessen enthalten und davon bleiben möchte. Es sind einige Leute zwar, die wohl alle Woche dazu gehen, etliche aber es nur alle Monat gebrauchen wollen; jedoch sollen sie eine ganze Woche vor und nach dem Gebrauch des Abendmahls ihrer selbst so genau in acht nehmen, daß sie kaum ein Ja oder Nein sprechen, und des Morgens nur so viel, als des Leibes Notdurft allein erfordert, des Abends aber gar wenig essen. Einige pflegen auch auf die hohen Feste, einige aber nur auf Ostern dies Sakrament zu gebrauchen, und diese sollen sich die ganze Fastenzeit über dazu bereiten. Sonst aber sind auch etliche, denen es nimmer gereicht oder mitgeteilt werden sollte, nämlich diejenigen, denen ihre Sünden nicht leid find, und die auch keinen Vorsatz haben, sich vor großen und schweren Todsünden zu hüten und ihr Leben zu bessern; denn das ist einmal gewiß und wahr, daß alle, die so getan und beschaffen sind, und gleichwohl des Herrn Abendmahl gebrauchen, **an dem Leib und Blut des Herrn Jesu Christi schuldig werden; darum denn auch, wie der Apostel spricht, so viel Kranke sind, und ein gut Teil schlafen.**

Denn ihr wisst nicht, liebe Leute! wie gar gefährlich dies sei; ihr meint zwar, es sei ein Spiel, aber es ist wahrhaftig um Leib und Seele zu tun. Und wer sich nach der Lehre und Ermahnung der Prediger und Diener des göttlichen Wortes nicht aufs höchste, und so viel ihm immer möglich ist, befließigt, zum würdigen Gebrauch dieser heilsamen Speise sich rechtmäßig vorzubereiten: der tut so einen gefährlichen und schweren Fall, desgleichen in dieser Zeit wohl nicht geschehen kann. Dieses sollen alle diejenigen, die alle Woche zum Abendmahl gehen wollen, und zwar oft nicht aus Andacht oder göttlichem Trieb in ihrem eigenen Gewissen, sondern entweder aus Gewohnheit, oder weil sie etwa andere Leute dergleichen auch tun sehen, wohl beherzigen; denn das sollten sie nicht tun.

daß er ja nicht verfallt und nicht um seine Vollkommenheit damit zu beweisen, das mag er mit Rat seines Beichtvaters wohl tun.

Ihr sollet wissen, ob ich einen fände, der ein gräulicher Mensch in der Welt gewesen wäre, er hätte aber einen wahren ganzen Kehr von den Sünden zu Gott getan, ich wollte ihm lieber ein halbes Jahr alle Tage unseren Herrn geben, als den lauen Menschen; denn ich meinte, ich wollte damit in diesem die Welt ganz erlöschen.

Ich habe gefunden, was die Ursachen sind, daß in diesen lauen Menschen, die etwas von Gott gefunden haben, das heilige Sakrament so wenig wirkt, und daß sie bleiben lau und kalt. Die eine Ursache ist: sie haben etwas verborgene Gebrechen, die sie hindern, seien sie nun inwendig oder auswendig. Sie sind vielleicht ihres Mundes unbehutsam; der große Schade aber, der davon kommt, ist nicht zu ergründen. Seht euch vor um Gottes willen, oder es wird aus euch nimmer nichts. Die zweite Ursache ist, daß sie zu dem heiligen Sakrament aus Gewohnheit gehen, und nicht aus wirklicher Liebe.

Etliche Gewohnheiten sind gar gut, wie z. B. daß der Mensch aus Gewohnheit ein Inbleiben bei sich selbst hat; denn das tut euch großen Schaden, daß ihr nicht bei euch selbst bleibt und nicht der Frucht dieser Speise wahrnehmt. Sie wirkt des dritten oder des vierten Tages, nähmest du nur dessen wahr und bliebest bei dir selbst. Die Frucht, die das heilige Sakrament wirkt, die mag in dir nicht geboren werden, du habest denn ein zugekehrtes Gemüt, mit einem minniglichen Beibleiben. Dies soll sein an allen Stätten, in allen Weisen, in allen Werken, bei allen Menschen, wo es noch und nütze ist, dabei zu sein, man sei aber da, so man kann, allermindest. Sicher, hieltet ihr euch bei euch selber, so würde das heilige Sakrament bei euch und durch euch wirken, und ihr würdet in ihm adelig verwandelt. Es würde euch solches werden, durch alle Priester gegeben, jenseits und diesseits des Meeres, und wäre möglich, daß es euch noch viel fruchtbarer wäre, als den Priestern selbst. Es soll des heiligen Sakraments der Mensch alle Tage begehren durch alle priesterliche Übung; das bringt große Frucht bei der wirklichen Zukehrung mit der Meinung zu Gott. Daß wir dies würdige Sakrament würdiglich empfangen, dessen helfe uns allen Gott. Amen.

Wer sich aber mit aller Sorgfalt vor dem Anlaß und vor der Gelegenheit der Sünde hütet, der mag wohl mit Rat seines Beichtvaters, in kindlicher und demütiger Furcht, so daß er auf seine eigene Gerechtigkeit oder Vollkommenheit sich nicht im Geringsten verlasse, sondern vielmehr seiner Schwachheit zu Hilfe kommen und seinen Glauben stärken möge, oft und alle Woche zum Tisch des Herrn gehen.

Glaubt mir, lieben Christen! wenn der lasterhafteste Mensch der Welt zu mir käme, der sich aber jetzt wahrhaftig und mit einem rechten Ernst von seinen Sünden zu Gott dem Herrn bekehrt hätte, so will ich ihm viel lieber ein halbes Jahr alle Tage das heilige Sakrament reichen, denn solchen lauen Menschen, die weder kalt noch warm sind, auch nur einmal, weil ich glaubte, ich würde damit in demselben die ganze Welt, (das ist, alles Weltwesen) gänzlich auslöschen, abschaffen und vertilgen.

Warum aber dies heilige Sakrament in solchen lauen Menschen, die gleichwohl etwas von Gott geschmeckt, dennoch so geringe Kraft und Wirkung haben, daß sie auch bei öfterem Gebrauch desselben gleichwohl träg und kalt bleiben, das hat zwei Ursachen. Die eine ist, sie haben etwa heimliche Gebrechen an sich, die sie merklich hindern, sie seien innerlich oder äußerlich, vielleicht daß sie unvorsichtig mit ihrer Zunge sind; der große Schaden, der davon kommt ist nicht zu beschreiben. Deswegen, oh lieben Christen! seht euch in diesem Falle um Gottes willen fleißig vor, sonst werdet ihr nimmermehr etwas Gutes erhalten und ausrichten. Die andere Ursache ist, daß sie das heilige Sakrament nicht aus herzlicher Begierlichkeit und wirklicher Liebe, sondern aus bloßer Gewohnheit mehrenteils gebrauchen.

Etliche Gewohnheiten sind zwar nicht zu verwerfen, sondern sehr gut, wenn z. B. ein Mensch in und bei sich selbst einsam zu bleiben gewohnt ist; denn das ist euch, Geliebte im Herrn, sehr schädlich, daß ihr nicht an und bei euch selbst bleibt, und so der Kraft, Frucht und Wirkung dieser Speise in euch nicht wahrnehmt, wenn sie auch am dritten oder vierten Tag wohl erst ihre Wirkung äußert, welches diejenigen, so dessen nur wahrnehmen, und fein eingezogen bei sich selbst bleiben, wohl empfinden. Dagegen aber mag die Frucht, die dies Sakrament trägt und mit sich bringt oder wirkt, von Niemand erlangt oder genossen werden, es sei denn, daß er zu Gott recht einkehrt, und ein zu sich selbst eingekehrtes Gemüt habe, und so gutwillig und beharrlich verbleibt. Und dies soll an allen Orten, auf alle Weise und in allen Werken, auch bei allen Menschen, denen es sonst nützlich und notwendig ist dabei zu sein, so gehalten werden, jedoch daß es selten, und so kurz als es immer möglich, oder mit wenigem, geschehe oder verrichtet werde.

Oh, liebe Christen! wenn ihr nur bei euch selbst eingezogen bleiben möchtet, so würde dies hochwürdige Sakrament gewißlich in und durch euch seine vollkommene Wirkung haben, und ihr würdet kräftig darin verwandelt werden, ja, es würde euch solches von allen Priestern, sie seien gleich diesseits oder jenseits des Meeres, tätig und wirkend, vielleicht auch mit größerem Nutzen, als ihnen, den Priestern selbst, gedeihen. Denn dies heilige Sakrament soll der gläubige Mensch, durch alle priesterliche Übungen, täglich begehren, das ihm denn, wofern es mit rechtschaffener und wirklicher Bekehrung zu Gott, sodann auch mit herzlicher Andacht geschieht, über alle Maßen nützlich und gut ist.

71.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die andere Predigt.

Von drei Graden oder Staffeln der würdigen Genießung des heiligen Sakraments, deren einer ist, sich den innerlichen Strafen Gottes gelassen ergeben. Der andere besteht in einem lautern Entsetzen und Entwerden aller Eigenheit. Der dritte ist das inwendige Gedränge, das von solcher Entsetzung geboren wird. Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem etc. Johannes 6,56.

Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Liebe Kinder,
von dem heiligen Sakrament und von seiner über alles hohen Würdigkeit mögen alle Herzen und Zungen nicht vollkommen reden noch aussprechen noch voll loben, doch darauf geht alle unsere Übung;
denn hierin liegt alles unser Heil und alle unsere Seligkeit beschlossen und verborgen.

Nun nehmen wir aber die heiligen Worte St. Bernhards vor uns, der da von einem leiblichen Essen spricht, bei welchen Worten er von dieser heiligen hohen Speise reden will, wie von einem Kauen, Schlingen, Kochen und Verdauen. Solches lautet etwas gröblich, es sollen sich aber die subtilen, edlen Menschen vor den feindlichen, hoffärtigen Geistern hüten; denn ein demütiger Geist des Menschen liebt allezeit kleine, demütige, niedere Dinge. Von diesen Menschen spricht unser Herr:
Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du diese hohen Dinge vor den Großen und Weisen dieser Welt verborgen und sie den Kleinen und Demütigen geoffenbart hast.

Liebe Kinder,
wir sollen dies hohe, edle Werk Gottes mit einem vernünftigen Angesicht und mit großer Liebe ansehen. Daß unser Herr so gründlich und unaussprechlich demütig ist, daß er sich so williglich und fröhlich gegeben hat in einem demütigen, groben Schein des Weins und Brotes, daß wir ihn alle mit dem Munde genießen sollen, wie eine leibliche Speise, dies bedeutet nichts anderes, als daß er sich uns so gar nahe und inwendig mit aller seiner Güte in uns drücken und senken und uns hierin zumal mit sich ganz vereinen will, wie man da mit den Sinnen vernehmen und begreifen kann. Es könnte der ewige Gott wohl eine viel höhere, behendere Weise gegeben haben, wollte er es zu großem Schein und Klarheit getan haben, wie St. Hildegard beschreibt, und dasselbe noch heut zu Tage geschieht. Es geschah einer Schwester unseres Ordens, daß sie allein mit ihren leiblichen Augen eine unbegreifliche Klarheit sah, die den Priester und den Altar umfing und ein großes Wunder von Engeln und viele schöne innerliche Dinge. So ist denn in dieser Zeit der Gnaden keine Übung nützer noch besser noch fruchtbarer, als allein das würdige Sakrament würdiglich und demütig zu empfangen, wie wiederum kein Ding sorglicher noch erschrecklicher ist, als das heilige Sakrament unwürdig und unbereitet zu empfangen. Darum spricht der liebe St. Dionysius:

Wohlan, Gott wolle uns allen seine Gnade verleihen, daß wir dies heilbringende Sakrament zu seiner Ehre und unsrer Wohlfahrt würdig empfangen und gebrauchen mögen. Amen.

Die zweite Predigt.

Von dreierlei Graden der würdigen Genießung des heiligen Sakraments: deren einer ist, sich gehorsamlich bei den innerlichen Strafen Gottes zu verhalten; der andere ist eine vollkommene Verleugnung seiner selbst; der dritte ist, das innerliche Gedränge, das aus der gedachten Verleugnung entsteht, frei und gutwillig zu erdulden.
Nach den Worten des vorigen Textes:

Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Ihr Geliebte im Herrn! wie groß die Würdigkeit und Herrlichkeit dieses Sakraments sei, dessen Fest und Gedächtnistag wir heute feiern, das kann kein menschliches Herz begreifen, viel weniger eines Menschen Zunge auslegen und erklären. Wer wird denn wohl das Sakrament selbst nach dessen Würdigkeit und Vollkommenheit genugsam loben und preisen können? Und gleichwohl gehen alle unsere Übungen, die wir verrichten, eigentlich dahin! Denn all unser Heil und Seligkeit ist in diesem Sakrament begriffen.

Lasst uns wiederum die herrlichen Worte des St. Bernhardus, wie er von diesem Sakrament redet, und ein Beispiel vom leiblichen Essen braucht, zur Hand nehmen. Er spricht: Die Speise wird gekaut, darnach verschlungen, dann gekocht oder verdaut, und endlich im ganzen Leibe verteilt und verzehrt. Ich weiß mich noch wohl zu erinnern, daß ich bereits gesagt, daß diese Worte etwas unart lauten, weil sie doch aber die Sache, um die es sich handelt, sehr wohl erklären, auch in des Herrn Worten ausdrücklich gegründet sind, so mögen die subtilen Menschen, welche diese groblautenden Worte verlachen, sich wohl vorsehen, daß sie nicht vom Geist des Hochmuts betrogen werden. Denn die recht arm und demütig im Geist sind, denen schmecken geringe und demütige Dinge allezeit wohl. Von welchen auch der Herr selbst redet und spricht:
Ich preise dich Vater und Herr des Himmels und der Erden, daß du dieses verborgen hast vor den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen, das ist, den Demütigen und Niedrigen. Darum sollen wir mit geistlichen Augen, das ist, mit einem vernünftigen Angesicht, und mit großer Liebe und großem Lob dies hohe Werk Gottes anschauen, daß er aus unaussprechlicher Demütigkeit sich so willig und fröhlich uns zu genießen hergibt, wie eine leibliche Speise mit dem Munde zu empfangen, unter der geringen und groben Gestalt des Brotes und Weins. Denn daß der Herr auf solche Weise sich uns zu genießen gegeben, ist darum geschehen, weil er sich mit aller seiner Güte in uns senken und eindrücken, ja, mit uns so inniglich und genau vereinigen will, als wir mit den Sinnen begreifen, daß es mit Brot und Wein geschieht. Denn er hätte gar wohl auf eine höhere und subtilere Weise sich uns mitteilen können, wenn er gewollt, nämlich mit großem Schein und Klarheit, wie St. Hildegardis sagt, daß solches alle Tage unsichtbarer Weise geschehe. So ist nun keine Übung, die wir hier in der Zeit der Gnaden verrichten können, besser, noch nützlicher, noch fruchtbarer, als in wahrer Demut und Würdigkeit zum heiligen Sakrament zu gehen, gleichwie im Gegenteil nichts schrecklicheres und gefährlicheres ist, als dies liebliche Sakrament unwürdiglich und mit unbereitem Herzen zu empfangen.

daß der Mensch vier Stücke an sich haben solle, der zu dem heiligen Sakrament gehen will.

Das erste ist, daß der Mensch von allen Sünden unschuldig sein soll;

das zweite: er soll mit den Tugenden unseres lieben Herrn Jesu Christi bekleidet sein:

das dritte, daß der Mensch seiner selbst entsetzt und in Gott gesetzt werde:

das vierte, daß der Mensch ein Tempel Gottes werde.

Das werden wir wohl auslegen und erklären, wie der Mensch ohne Sünde sein soll.

Erstens, wenn der Mensch seine Sünde von innen erkennt

und dann dieselbe Sünde beichtet und darüber Buße empfängt

und was dazu gehört, wie es die heilige Kirche geordnet hat,

und nun innerlich seufzt aus einer gründlichen Erkenntnis seiner Gebrechen,

das läutert den Menschen viel mehr, denn Lesen oder Beten.

Hiermit, und mit einem ganzen Willen, die Sünde nicht mehr zu tun,

und fürder alle Ursache der Sünde fleißiger zu fliehen,

wird man aller Sünde ledig und los.

Das zweite ist:

daß der Mensch mit den Tugenden unseres Herrn Jesu Christi angetan werde,

mit Demut nämlich und Sanftmut,

Gehorsam, Lauterkeit, Geduld, Barmherzigkeit, gerne Schweigen,

und um Gottes willen alle Menschen, böse und gute, Freunde und Feinde lieb haben.

Das dritte ist:

wenn der Mensch so mit Tugenden bekleidet worden ist,

so wird der Mensch zumal seiner selbst entsetzt in einem innerlichen wahren göttlichen Frieden,

und dann empfindet der Mensch des Wortes, das unser Herr sprach:

Wer mich isst, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Diesen Frieden soll der Mensch mit ganzem Fleiß und Ernst behüten und behalten,

daß er nicht zerstört werde, weder durch Worte noch durch Werke.

Unter diesem Frieden meint man nicht den natürlichen Frieden,

sondern man meint hier einen inwendigen, innerlichen Frieden des Geistes,

in Gott allein und in allen Dingen, in Liebe und in Leid, im Geist und in Natur;

denn so viel man in Gott ist wahrlich, so viel ist man in Friede sicherlich,

so viel man aber aus Gott ist, so viel ist man in Unfriede.

Wenn der Mensch wahrlich und wesentlich in diesen Frieden kommt,

so wird er eigentlich und wahrlich ein Tempel Gottes,

denn in dem Frieden ist Gottes Stätte.

Der Mensch wird dann auch ein Tempel des heiligen Geistes und das ist das vierte Pünktlein;

denn dann wirkt Gott alle des Menschen Werke in ihm und aus ihm,

der Mensch aber wirkt nichts aus sich selber,

weil er ein Werkzeug ist, dadurch Gott wirkt sein Werk.

Nun nehmen wir vor uns die Worte St. Bernhards:

Wie wir ihn gegessen haben, also werden wir von ihm wieder gegessen.

Das Essen ist nichts anderes, als ein Strafen und ein Beißen unseres Gewissens,

und Gott will uns nicht allein strafen,

er will auch, daß der Mensch von allen Kreaturen gestraft werde.

Denn geradeso wird der andächtige Mensch gejagt,

wie ein wildes Tier, das man dem Kaiser will geben.

Dieses Tier wird gejagt, von den Hunden gerissen und gebissen,

und das ist dem Kaiser viel angenehmer, als ob es sanftmütiglich gefangen wäre.

Darum spricht der alte Lehrer St. Dionysius,

daß der Mensch, welcher zu diesem Sakrament gehen will, vier Stücke an sich haben soll.

Das Erste ist, er soll rein und unschuldig sein von allen Sünden.

Das Zweite, er soll geziert und gleichsam bekleidet sein mit den Tugenden des Herrn Christi.

Das Dritte, er soll aus sich selbst gehen, damit er in Gott gehen und gesetzt werden möge.

Das Vierte, daß er ein Tempel und Wohnung Gottes werde.

Diese Dinge müssen wir ein wenig ausführen und erklären.

Daß nun erstens gesagt worden, der Mensch soll rein sein von allen Sünden, davon ist zu wissen, wenn

der Mensch seine Sünde bei sich selbst erkennt, und sie öffentlich bekennt oder beichtet,

so nimmt er auch die Buße auf sich,

und was sonst mehr nach der Ordnung der Kirche sich zu tun gebührt.

Ja, wenn er von seines Herzens Grund aus innerlicher Erkenntnis seiner Sünde seufzt,

und so den festen Willen hat,

ferner nicht allein die Sünde selbst, sondern auch alle Gelegenheit zu sündigen,

nach seinem besten Vermögen ernstlich zu fliehen:

solches alles reinigt ihn von allen Sünden viel besser, als wenn er viel liest oder betet.

Zweitens: die Tugenden Christi, damit der Mensch soll geziert sein.

Dieses ist von des Herrn großer Demut, Sanftmut, Gehorsam, Keuschheit, Reinigkeit,

Geduld, Barmherzigkeit, Verschwiegenheit, allgemeiner Liebe gegen Freunde und Feinde,

und was dergleichen Tugenden mehr sind, zu verstehen.

Drittens, wenn nun der Mensch so mit den Tugenden Christi angetan ist,

so fängt er an sich selbst zu verlassen oder zu verleugnen,

und wird in einen Frieden gesetzt, der wahrhaftig innerlich und göttlich ist,

und empfindet ganz selig in sich die Wahrheit des Wortes, da der Herr gesagt hat:

Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Solchen Frieden aber soll er sich ganz ernstlich befleißigen mit aller Sorgfalt zu bewahren,

daß er ihm nicht etwa durch gottlose Worte oder sündliche Taten zerstört werde,

so daß, wenn auch diese ganze Stadt durch eine Feuersbrunst verzehrt würde,

oder ihm sonst eine sehr große Widerwärtigkeit begegnete,

darin viele Andere gar verzweifeln möchten,

so soll er doch in diesem angedeuteten Frieden allezeit fest und unbeweglich verharren.

Der Friede aber, wovon hier gehandelt wird, ist nicht ein äußerlicher oder leiblicher Friede,

der natürlicher Weise mit den Sinnen des Menschen empfunden wird,

sondern es ist ein innerlicher geistlicher Friede, der allein in Gott besteht;

denn je vollkommener der Mensch mit Gott vereinigt ist,

desto mehr hat und genießt er diesen Frieden,

und je mehr er außer Gott ist, desto weniger hat er auch von diesem Frieden.

Was von dem Menschen und seinen Kräften in Gott ist, das hat solchen Frieden,

was aber noch außer Gott ist, das ist noch der Unruhe unterworfen.

Viertens, wenn nun der Mensch den angedeuteten geistlichen Frieden erlangt hat,

so wird er eigentlich und wahrhaftig ein Tempel Gottes.

Denn Gottes Stadt und Wohnung ist allein im Frieden.

Er wird, sage ich, ein Tempel des heiligen Geistes,

der dann alles in und durch den Menschen wirkt,

daß der Mensch dann nichts wirkt aus sich selbst,

sondern er ist nur ein Werkzeug des heiligen Geistes,

der durch ihn seine Werke verrichtet, nach seinem Rat und Wohlgefallen.

Lasst uns nun auch sehen, lieben Christen!

was St. Bernhardus mit den Worten meint, da er spricht:

Gott isst uns, und er wird auch von uns gegessen.

Daß Gott uns ißt, das ist nichts anderes, als daß er uns überführt und straft in unserem Gewissen.

Wiewohl Gott uns nicht allein straft, sondern er will auch,

daß wir von allen Kreaturen unserer Sünde halber überführt und gestraft werden sollen.

Denn die bösen Geister verfolgen und jagen einen andächtigen frommen Christen nicht anders,

als die Jagdhunde einen schönen Hirsch, der dem Kaiser soll verehrt werden,

Kinder,
der ewige Gott ist dieser ehrwürdige Kaiser, der diese gejagte Speise essen will.
Er hat seine Hunde dazu:
der böse Geist, der jagt den Menschen mit mancherlei unreinen Anfechtungen.
Er schleicht an allen Enden zu
und jagt den Menschen mit seiner Versuchung, nun mit Hoffart,
nun mit Geiz, nun mit Unkeuschheit,
jetzt so, dann so und in mancherlei Untugend, damit er den Menschen anficht,
dazu mit Mißtrost und ungeordneter Traurigkeit.
Hierin stehe fest;
es schadet dir gar nichts,
denn du mußt ohne Zweifel gejagt werden, soll dir anders recht geschehen.
Dazu kommt noch die Welt und die Menschen, mit ihren schweren, rauschenden Worten
und mit ihrem Urteilen [Richten], und jagen und durchächten dich.
Danach kommen deine eigenen Gebrechen und die Neiglichkeit deiner Natur.
Und wenn der Mensch so von alle dem gejagt wird,
was ihm mit allem seinem Unflat nachgezogen ist,
soll er gelassen durch wahre Demut gehen
und durch Sanftmut in einer wesentlichen Geduld, von außen und von innen,
und soll sich über die gräulichen Menschen erbarmen,
die ihn jagen, peinigen, kasteien und durchächten
und ihn in der Menschen Herzen als einen bösen, übeltätigen Menschen ausgeben.
Dann soll er aus einem liebhabenden Grunde von Herzen sprechen:
Ewiger Gott und Herr meiner und aller Kreaturen, erbarme dich über sie und über mich.
Hüte dich aber bei deiner Seele, daß du nicht durch die Büsche und Hecken laufest;
das wilde Tier, das tut nicht so,
sondern es läuft den schlichten Weg vor sich hin, es beißt noch bellet nicht wider.
Also hüte dich bei deiner Seele,
daß du nicht ein Hund werdest, daß du nicht widerbeißt oder widerbellst.
Der himmlische Vater hat aber seine Jagdhunde überall,
in Klausen, in Klöstern, in Häusern, in Wäldern, in Städten,
und ohne allen Zweifel,
die auserwählten Freunde Gottes müssen schmerzlich zu Gott gejagt werden von allen Kreaturen.
Wie den Hirsch nach dem Jagen dürstet,
so sollst du den schlichten Weg laufen und dich in Gott jagen lassen.
Lasse dich nach Gott bloß allein dürsten und nach niemand anders, in Zeit und in Ewigkeit;
du wirst ohne Zweifel darum gejagt, daß dich allein nach ihm dürsten soll,
da Gott einen jeden Menschen jaget, je nachdem ihm nütze und notdürftig ist.
Darum laufe fröhlich und willig durch die Demut in Geduld und durch Sanftmut;
ohne Zweifel wirst du so wunderbar, mürbe und schmeckest dann unserem Herrn so lieblich wohl,
daß es allen Menschen nicht auszusprechen ist.
Wenn du diesen Grund wahrlich hast, so kommst du dadurch zu dem Allerhöchsten,
und es fließt dir dann die edle Tugend selber zu,
wovon wir vorhin gesagt haben,
Demut nämlich und Barmherzigkeit und wahre göttliche Liebe zu Gott und zu deinem Nächsten.
Ach, liebe Kinder, es ist leider!,
die allgemeine göttliche Liebe jetzt so gar in aller Welt erloschen und in allen Stätten,
daß es gar sehr zu erbarmen ist.
Fürwahr, wo man einen Menschen fände, der diesem Grund lauterlich nachginge,
wahrlich, diesen Menschen
sollte man so getreulich versehen, in was Stand er wäre, vor allen anderen Menschen,
denn diese Menschen essen ihr väterliches [göttliches] Erbe,
und es wäre billig, daß ihnen alle Kreaturen dienten vor andern Menschen.
Dieser Trost wird ihnen aber gar oft unterzogen,
um eines besseren willen [der ihnen dann zu Teil werden soll].
Darum
sollen sich alle auserwählten Menschen Gottes fröhlich und willig von aller Kreatur jagen lassen.

und wenn derselbe frei lange gejagt, und weidlich zerbissen worden, ehe er gefangen worden,
da ist er dem Kaiser desto lieber:
so ist der ewige und allmächtige Gott, der große Kaiser und Herr,
der von der Speise gern isst, die mit großer Mühe und Arbeit gejagt und gefangen worden ist.
Solche Speise ist ein jeder frommer Christ und Diener Gottes,
der viel Kreuz, Trübsal und Elend in dieser Welt muß ausstehen.
Daher steht auch geschrieben:
Der Gerechte muß viel leiden,
auch:
Alle die gottselig leben wollen in Christi Jesu, die müssen Verfolgung leiden.
Darum läßt Gott
solche Leute mit Unglück und Widerwärtigkeit gleichsam jagen und müde machen.
Und dazu braucht er seine besondern Spür- und Jagdhunde,
nämlich die unreinen Geister, welche den Menschen mit mancherlei groben Anfechtungen plagen und
jagen;
von allen Seiten her stellen sie ihr Garn, und suchen Gelegenheit, jetzt durch Geiz und Hochmut,
nachher durch Zorn, Haß, Neid und Rachgier, dann durch Schwelgen und Prassen,
bisweilen durch Schwermut und Traurigkeit, bisweilen durch Ungeduld und Verzweiflung.
Und wer kann des Tausendkünstlers höllische Stricke und Garn alle aufzählen,
die er allenthalben stellt, die frommen Diener Gottes darin zu jagen und zu fangen?
Du, lieber Christ! der du solches erfährst und leiden mußt, du seiest, wer du wollest,
sei nur geduldig und getrost, bete und bleibe fest in deinem Gott.
Denn wenn du zu einem Grade der Vollkommenheit gelangen sollst,
so mußt du zuvor so gejagt, und geplagt, versehrt und bewährt werden.
Hierzu kommt denn die Welt und gottlose Menschen
mit ihren bösen Exempeln, harten Worten und falschen Urteilen,
womit sie dich auch jagen und müde machen.
Zu solchen gesellt sich endlich dein eigenes Fleisch und Blut, mit seinen Lüsten und Begierden,
die dir zwar natürlich, aber doch alle zum Bösen geneigt sind;
und so wird dir diese geistliche Jagd desto schwerer und gefährlicher.
Aber da ist kein besserer und heilsamerer Rat,
als daß du demütig, geduldig und sanftmütig seiest,
und mit allen, die dich so jagen und verfolgen,
auch dich für einen bösen Menschen und Ketzer ausschreien,
ein herzliches Mitleiden habest,
daß sie so unverständlich, verstockt und verblendet sind,
und betest aus gottseligem, liebeichem Herzen so:
Oh, ewiger und barmherziger Gott, du Schöpfer und Erhalter aller Kreaturen,
erbarme dich über diese Leute, die nicht wissen, was sie an mir tun, und auch über mich,
daß ich nicht kleinmütig werde und von dir abweiche.
Willst du aber deiner Seele wohl raten,
so hüte dich fleißig,
daß du in solcher Jagd nicht durch die Büsche laufest, da nur Hecken und Dornen sind,
sondern tue vielmehr wie das Wild, das den schlichtesten Weg vor sich hinläuft,
und beißt und bellt nicht wieder.
Hüte dich bei Verlust deiner Seligkeit, daß du nicht ein Hund werdest;
daß du nicht wieder beißest, noch wieder bellst,
denn der himmlische Vater hat allenthalben seine Jagdhunde,
in Klöstern, in Klausen, in Häusern, in Wäldern, in Städten, in Flecken und Dörfern.
Denn es müssen alle Kreaturen dazu helfen, daß die Auserwählten Gottes,
die sich sonst in der Welt zu weit verirrt, in und zu ihrem Gott gejagt und getrieben werden.
Ferner, gleichwie ein Hirsch, wenn er heftig gejagt wird, und sehr durstig wird,
zum frischen Wasser eilt,
so sollst auch du in deiner Trübsal und Verfolgung den schlichten Weg laufen,
und dich in Gott jagen lassen;
ja, laß dich bloß und allein nach Gott dürften, und sonst nach Niemand anders,
weder nach Zeitlichem noch Ewigem.

Das sollen sie gütlich in rechter Gelassenheit leiden,
stillschweigend, und nicht in klagender Weise ausbreiten,
weder mit Worten, noch mit Werken.

Dieses Lassen [Ergebung] in diesem Elend
ginge wahrlich vor Gott und vor allen seinen Auserwählten über alle Übung des Menschen,
es sei Fasten, Wachen, Beten,
oder daß du alle Tage tausend Ruten auf dir zerschlägest, um Gottes willen.
Es wäre dir viel nützer, und weist dich eher wahrlich in deinen Grund der Wahrheit,
darin du mit Gott vereinigt würdest, und Gott mit dir in bloßer Wahrheit und ohne alles Mittel.
Und darum, ständest du hierin wahrlich und wesentlich,
so möchtest du wohl würdig zu dieser hohen, würdigen, edlen Speise gehen,
wie oft und wie viel du wolltest,
ja alle Tage wäre es dir von dem obersten Priester der ewigen Wahrheit erlaubt,
weil er dann alle Zeit und Stunde deine Ehre hat in Zeit und in Ewigkeit.
Darum ist es [aber auch] ein großes sorgliches Ding,
wenn ein Mensch unbereitete hinzu geht und unwürdig,
und besonders den Menschen, die mit den Kreaturen besessen sind, sie seien lebendig oder tot,
wovon sie sich mit ganzem freien Willen nicht kehren,
diese um Gottes willen ganz und gar zu lassen.
Alle Menschen dagegen,
die sich selbst bereit finden, alle Dinge Gott zu lassen, was sie anders wissen,
das Gott von ihnen wolle gelassen haben, und sich in dem Strafen Gottes zu leiden,
diese Menschen
gehen mit der Tugend der Geduld durch alles Gejage von Gott und von allen Kreaturen.
Wie oft und wie viel du sollst hinzugehen, das findest du wohl hierin.
Wenn nämlich das Strafen Gottes in dir zunimmt und sich in dir mehrt,
und du leidest dich hierin mit einer sanften, demütigen Gelassenheit,
und es nimmt die Liebe Gottes in dir zu,
und wird dadurch bei dir der Durst aller zeitlichen, vergänglichen Dinge erlöscht,
und wächst die ehrwürdige, kindliche Furcht in deiner Seele,
findest du das wahrlich in dir,
so ist auf diesem Erdreich dem Menschen keine nützere Übung,

Denn Gott läßt dich ohne Zweifel darum so heftig jagen,
daß dich nach ihm dürsten und verlangen soll.
Denn Gott läßt einen jeden jagen, geübt und müde gemacht werden,
nachdem er sieht, daß ihm nützlich und notwendig ist.
Darum laufe nur getrost und nach allen deinen Kräften in der Demut, Sanftmut und Geduld,
so wirst du ohne allen Zweifel so mürbe und demütig werden,
und Gott so lieblich und angenehm sein, daß es kein Mensch aussprechen kann,
viel lieblicher, als Honig und Honigseim.
Denn wer sich in dieser Jagd wohl hält und die Geduld treulich bewahrt,
der wird ohne besondere Mühe zur höchsten Vollkommenheit gelangen,
ja, sie wird ihm selbst durch die gedachten Tugenden zufließen:
nämlich durch Demut, Barmherzigkeit, Liebe Gottes und des Nächsten,
unter welchen Tugenden die letzte,
nämlich die allgemeine Liebe gegen alle Menschen,
gegen Fremde und Feinde sowohl, als gegen Bekannte und Freunde,
nunmehr in aller Welt dermaßen erkaltet und erfroren ist,
daß nicht genugsam davon kann gesagt noch geklagt werden.
Und fürwahr, wo man einen solchen Menschen fände,
der seinem Grund lauterlich nachginge, und sich befleißigte,
so wie wir gemeldet zu leben,
den sollte man ganz treulich versehen, er wäre auch welches Standes er wollte.
Denn solche Leute essen ihr väterliches Erbe,
und es wäre billig, daß ihnen alle Kreaturen vor andern Menschen dienen.
Darum sollen alle Auserwählten Gottes sich fröhlich und willig von allen Kreaturen jagen lassen,
und solches willig in Gelassenheit und Stillschweigen so leiden,
daß sie es nicht ausbreiten noch klagen, weder mit Worten noch mit Werken.
Denn so werden gejagt und getrieben die Eltern von ihren Kindern,
ja ein Ehegatte vom andern, ein Freund und Nachbar vom anderen.

Diese geduldige Gelassenheit und Verleugnung seiner selbst,
ist vor Gott und allen Auserwählten viel besser, als alle gute Übungen,
die aus Liebe zu Gott geschehen können, als Wachen, Fasten, Beten und dergleichen.
Viel besser, sage ich, ist solches, und weist dem Menschen viel eher den Grund der Wahrheit,
in dem er mit Gott und Gott mit ihm in bloßer Wahrheit und ohne alle Mittel vereinigt wird.
Wer nun gelernt hat sich so zu verleugnen, der ist würdig und wohlgeschickt,
alle Tage zum heiligen Sakrament des Leibes und Blutes Christi zu gehen;
dagegen aber ist es sehr gefährlich, mit einem der Welt ergebenen Herzen,
das unordentlicher Weise an den Kreaturen hängt,
und nicht begehrt dieselben um Gottes Willen ganz und gar zu verlassen,
so unwürdiger Weise hinzuzugehen.
Diejenigen aber,
die sich bereit und willig finden, alles zu leiden und zu verlassen, was sie erkennen,
daß sie nach Gottes Willen leiden und verlassen sollen,
und die Strafe und Rute Gottes geduldig tragen,
auch in der Gottseligkeit und allen guten Werken beständig bleiben,
obschon sie von Gott und den Kreaturen heftig angefochten, gejagt und geplagt werden,
diese gehen durch den Weg der Geduld zu Gott,
und wann und wie oft sie zum Sakrament gehen sollen,
ist aus dem nachfolgenden Bericht abzunehmen:
Wenn die Strafen Gottes, welche sie mit demütigem gehorsamen Herzen erdulden,
sich in ihnen mehren und zunehmen;
wenn die Liebe Gottes in ihnen wächst;
wenn der Durst nach den vergänglichen Dingen dieser Welt in ihnen abnimmt und vergeht,
und wenn kindliche Furcht gegen Gott und die gottselige Ehrerbietung gegen dies Sakrament
in ihnen nicht abnimmt, sondern zunimmt,
wenn sie, sage ich, diese Dinge wahrhaftig und ohne Heuchelei in sich empfinden,
so ist unter der Sonne keine Übung zu finden, die ihnen nützlicher wäre,

als den heiligen Fronleichnam unseres lieben Herrn Jesu Christi zu empfangen.
Wie oft aber?
Dasselbe sagt der heilige Ambrosius über diese Worte:
Panem nostrum quotidianum etc., das ist: Unser tägliches Brot gib uns heute.
Wo nehmen wir nun den milden Priester, der uns das heilige Sakrament täglich gäbe?
Liebes Kind,
darauf achte nicht, ob es dir von dem Priester versagt würde,
siehe dich [nur] ernstlich vor, daß du in rechter Gelassenheit und in ganzem Frieden bleibst,
und falle bloß auf dein eigenes Nichts;
dann sollst du nicht zweifeln, er [der Herr] werde dir geistlich und vielleicht fruchtbarer,
als ob er dir in dem Sakrament geworden wäre.
Da sollst du ihn in dem heiligen Geist essen und genießen, wie er gesprochen hat:
Wer mich isst, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.
Also bleibst du in ihm wahrlich;
das ist ein Grad des heiligen Sakraments.

Nun sind noch zwei Grade, die viel höher, edler und würdiger sind,
als der, davon wir zuvor gesprochen haben.
Bei derselben einem ist Erkenntnis und ein Empfinden;
bei dem anderen ist Empfinden ohne Erkenntnis.
Im ersten ist ein lauterer Entsetzen und Entwerden aller Eigenheit;
im anderen aber das inwendige Gedränge, das von der Entsetzung geboren wird.
Je mehr der Mensch Eigenheit gehabt hat und je mehr Stützpunkte, woran er sich festhielt,
so viel bitterer und schwerer der Druck sein muß.

Nun nehmen wir St. Bernhards Rede vor uns:
Coquor dum destituor,
das ist, gleichwie die Speise in einem Menschen in seinem Magen gekocht wird,
und dadurch an sich selbst verwerden muß:
also, sollst du in Gott wahrlich und lauter vereinigt werden,
so mußt du in dir selbst verwerden
mit aller Eigenheit, Liebhabung, Wirksamkeit und Angenommenheit,
in aller Weise, worin du dich selbst besessen hast.
Wisse fürwahr, es kann nicht minder sein (nicht weniger hier geschehen);
denn zwei Wesen und zwei Formen können in keinem Wege beieinander sein.
Soll Warmes ein, so muß von Not Kaltes aus;
soll Gott wahrlich und lauter ein, so muß von Not alle Kreatürlichkeit aus und alle Besetzung;
soll Gott eigentlich in dir wirken, so mußt du in einer lauterer Leidenheit sein,
so müssen alle deine Kräfte gar entsetzt sein
aller ihres eigenen Wirkens und Angenommenheit
und wahrlich in einem lauterer Verleugnen ihrer selbst stehen
und entkräftigt werden ihrer selbst und stehen auf ihrem bloßen lauterer Nichts.
Je grundloser das Nichts ist,
je wesentlicher, wahrlicher und gründlicher ist die Vereinigung mit Gott.
Wenn das Nichts so wesentlich und so blößlich
an der Seele des Menschen entdeckt wäre [sich zeigte],
als an der lauterer, edlen, würdigen Seele unseres lieben Herrn Jesu Christi, dazu käme,
wenn das möglich wäre, was jedoch nicht ist:
die Vereinigung würde so groß, wie in ihm.

als den heiligen Fronleichnam unseres Herrn Jesu Christi zu empfangen.
Wie oft und wievielmal aber ein Christ das heilige Sakrament empfangen solle,
das lehrt St. Ambrosius in seiner Erklärung der Stelle im Gebet des Herrn:
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Wo sollen wir aber einen so milden und willigen Priester finden,
der uns alle Tage das heilige Sakrament reiche und gebe?
Merkt, liebe Christen! wenn es nicht alle Tage geschehen kann von einem Priester,
so lasst es euch nicht betrüben noch anfechten,
sondern seht ernstlich auf euch selbst,
daß ihr in wahrer Gelassenheit, Demut und vollkommenem Frieden bleibt,
und fallt bloß auf euer eigenes Nichts;
tut ihr das, so könnt ihr gewiß und versichert sein,
daß euch derselbe Leib des Herrn geistlicher Weise gegeben werde,
und vielleicht mit größerem Nutzen und Frucht, als wenn ihr ihn sakramentlich empfangt.
Denn so esst und genießt ihr seiner im heiligen Geiste, wie der Herr selbst gelehrt hat,
da er spricht:
Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.
So bleibt nun der Mensch wahrhaftig in dem Herrn.
Und dies ist der erste Grad der würdigen Genießung,

neben welchem noch zwei andere Grade sind,
die viel höher, würdiger und edeler sind als der, von dem wir jetzt gehandelt haben.
Von diesen beiden besteht einer in der Erkenntnis und in der Empfindung zugleich,
der andere aber nur in der Empfindung allein;
jener ist,
ganz aus sich selbst gehen, und aller seiner Eigenschaft und Sinnlichkeit absterben;
dieser aber das innerliche Gedränge, die innerliche Anfechtung,
welche aus der Tötung seiner selbst erfolgt, geduldiglich leiden.
Je mehr Eigenliebe aber einer zuvor gehabt hat,
und je mehr einer an seinem eigenen Sinn, Gedanken und Lüsten Gefallen getragen,
desto schwerer und bitterer wird ihm auch nachher das Gedränge und die Anfechtung.
Damit ihr aber desto besser versteht, worauf es hier ankommt,
so merkt die Worte St. Bernhardus;
er spricht: Ich werde gekocht, indem ich verlassen werde.
Das ist, gleichwie die Speise, die im Magen gekocht wird,
an sich selbst verwesen und vernichtet werden muß:
so muß auch der Mensch, wenn er wahrhaftig und lauterlich mit Gott vereinigt,
und in ihn verwandelt werden soll,
aller seiner eigenen Liebe, Wirkung, Willen, Lüsten und Gedanken,
worin er nach seinem eigenen Wohlgefallen sich selbst gesucht und besessen hat,
zuvor gänzlich absterben.
**Denn zwei Wesen und Formen können nicht zugleich sein
und bestehen in einem einzigen Dinge.**
Soll die Hitze ins Wasser kommen, so muß die Kälte zuvor daraus kommen;
wenn der unerschaffene Gott
wahrhaftig und lauterlich in die Seele einkehren soll, dort zu wohnen,
so muß zuvor alles, was erschaffen und mit eigener Liebe darin besessen worden,
daraus weichen;
soll Gott in der Seele eigentlich wirken,
so muß die Seele nicht wirkend, sondern nur leidend sein,
und alle ihre Kräfte und Eigenschaften müssen zurückweichen,
ja, sie müssen sich ganz verleugnen und in einem bloßen Nichts stehen.
Je tiefer aber die Seele mit allen ihren Kräften sich in solches Nichts versenkt,
je vollkommener, wesentlicher und wahrhaftiger wird sie mit Gott vereinigt.
Denn gewißlich, wenn Jemand im Innersten seiner Seele sein Nichts so vollkommen erkannte,
wie es an sich selbst ist,
gleichwie solches die allerheiligste und reinste Seele unseres Heilandes Christi erkannt hat,

Soll Gott wahrlich in deine Seele sprechen,
so müssen in der Wahrheit alle Kräfte deiner Seele schweigen.
Es soll hier nicht ein tun sein, es muß ein Enttun sein.
Soll die leibliche Speise in des Menschen Natur verwandelt werden,
so muß sie vor allen Dingen an sich selbst zunichte werden
und gar sich selbst ungleich, als ob sie nie Speise gewesen wäre.
Ist nun das also in der Natur, zu tausendmal mehr muß es in der Seele und in dem Geist sein.
Doch, liebe Kinder, sollt ihr wissen,
daß hier allermeist Schaden geschieht,
weil die Vernunft des Menschen gar oft hier zuschlagen und da ein Mitwirken haben will,
und wissen will, was es sei, und nicht entwerden will, wie sie doch billig tun sollte.
Davor hütet euch um Gottes und um eurer ewigen Seligkeit willen.
Wäre dir aber das heilige Sakrament eine Hilfe dazu und eine Fördernis,
so könntest du gar wohl in der Woche, zwei oder dreimal das heilige Sakrament empfangen,
aber nicht mit einer hungrigen Begehrung dazu laufen,
besonders wenn du in dir findest, daß dich diese Enthaltung zu deinem Grad fördert.

Wisse, Kind,
die Menschen, die hierin stehen, in diesem Grad,
in denen wird ein unleidliches, peinliches Wehe von dem Entwerden geboren,
so daß dem Menschen diese weite Welt mit einander zu enge werden will.
Davon wird denn die Natur so bitterlich genötigt und gedrückt,
daß der Mensch nicht wissen kann, was ihm ist oder gebricht;
aber, liebe Kinder,
ich will euch wahrlich sagen, was euch gebricht.
Das Entwerden macht dir dies Wehe:
du willst nicht sterben, und mußt doch wahrlich in dir selbst sterben.
In diesem Sterben wird das Wort des Paulus wahr, so er spricht:
Ihr sollt seinen Tod verkündigen, bis er selber kommt.
Das Verkündigen ist nicht [ein bloßes Verkündigen] mit Worten oder mit Gedanken;
was es aber in der Tat ist, das ist gar ein kleines Ding.
Es ist nur allein Sterben und Entwerden in der Kraft seines Todes.

An diesem Grad hindern dich drei Dinge, deren du zunächst entbehren mußst:
das ist der zarte Fronleibnam unseres Herrn Jesu Christi,
das Wort Gottes
und deine eigene Übung;
denn alle Behelfung ist dir hier ein Hindernis.

so würde er so vollkommen mit Gott vereinigt werden, wie unser Herr Jesus Christus selbst.
**Denn so viel der Mensch in sich selbst abnimmt,
eben so viel nimmt er in seinem Gott und Schöpfer zu.**

Soll so Gott wahrhaftig in unserer Seele reden,
so müssen zuvor alle ihre Kräfte schweigen, daß sie dann nicht selbst wirken,
sondern alle ihre frühere Wirkung verlassen,
und nur die göttliche Wirkung in sich leiden und annehmen.
Denn in der Natur geht es eben so zu.
Soll die leibliche Speise in des Menschen Natur verwandelt werden,
so muß sie zuvor ihre eigene Natur verlassen,
und sich selbst so ungleich werden, als ob es nie Speise gewesen wäre.
Geschieht nun das in der Natur und leiblichen Dingen,
wie viel tausendmal mehr soll und muß es geschehen in der Seele und in dem Geist!
Es ist aber wohl zu merken, daß in diesem Handel dem Menschen nichts mehr schädlich ist,
als daß des Menschen Vernunft sich allhier mit einmengt, und zugleich mitwirken will;
denn sie begehrt zu wissen, was in ihr geschehe,
und will sich selbst, wie es in diesem Fall nötig ist, nicht ganz verlassen.
Davor, warne ich euch, liebe Christen!
wollt ihr euch fleißig hüten, wenn ihr anders Gott von Herzen lieb habt,
und keinen Schaden an eurer eigenen Seligkeit leiden wollt.
Und wenn euch dünkt, daß das heilige Sakrament euch hierzu dienlich sein könne,
das ist, daß ihr durch den Empfang des Sakraments je mehr und mehr angefeuert werdet,
euch selbst zu verleugnen, und alle eigene Liebe, Lüste und Begierden in euch zu töten,
so mögt ihr in der Woche zwei oder drei Mal, oder auch wohl alle Tage zum Sakrament gehen,
doch daß es allezeit geschehe mit einem recht hungrigen und durstigen Herzen,
nach dem Wort des Herrn:
Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit,
damit euch das auch widerfahre, was folgt, nämlich: sie sollen gesättigt werden.

Diejenigen Leute, die in diesem Grad ihrer eigenen Ertötung rechtschaffen stehen,
in denen pflegt eine unerträgliche Pein zu entstehen, daß ihnen die ganze Welt zu enge sein will,
und auch ihre Natur wird oftmals so bitterlich davon beschwert und gekränkt,
daß sie selbst nicht wissen, was ihnen fehlt oder mangelt.
Aber das will ich euch gar leichtlich sagen,
diese geistliche Tötung seiner selbst erweckt in dem Menschen solche Schmerzen und Wehen;
die Kreatur will nicht gern wahrhaftig in sich selbst sterben,
und dennoch soll und muß es so sein.
Denn in diesem geistlichen Absterben wird das Wort St. Pauli wahr, da er spricht:
Ihr sollt den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kommt.
Dies Verkündigen geschieht fürwahr nicht allein mit Worten und Gedanken,
welches gar gering ist, und auch von den Heuchlern verrichtet werden kann,
sondern vielmehr mit der Tat selbst,
wo der Mensch sich selbst verleugnet, kreuzigt und tötet
durch die Kraft des Kreuzes und Todes Christi,
und sich ganz in den Willen Gottes ergibt,
wie Christus auch getan, da er zum dritten Mal sprach:
Nicht mein, sondern dein Wille, oh lieber Vater, geschehe, und ferner:
Mein Vater könnte mir zuschicken mehr denn zwölf Legionen Engel,
die mich nämlich aus diesem Kreuz und Not erretteten:
**Aber wie würde die Schrift erfüllt?
Es muß jetzt so sein.**

Es sind aber drei Dinge,
welche diejenigen dann entbehren müssen, die in gedachte Anfechtung und Not geraten find,
nämlich den zarten Leib des Herrn, das Wort Gottes, und ihre eigenen Übungen.
Denn solche Dinge sind zwar zur anderen Zeit sehr nützlich und gut,

Ach, liebes Kind,
könntest du dich in diesem Gedränge gütlich und willig leiden,
daß du in diesem nicht auslieferst noch ausbrächest,
das wäre dir viel nützer, als alles das Wirken, das du tun möchtest.
Hierin wollen aber viele Menschen nicht bleiben,
sondern laufen zu den Lehrern, von einem zu dem anderen,
und suchen Trost und Hilfe, wo sie mögen und können,
und so bleibt ihnen von der ewigen Wahrheit doch ungeholfen.
Bliebest du aber wahrlich bei diesem Grund,
da würde das wahre Wesen in der Wahrheit geboren.

Liebe Kinder,
das mannigfaltige Verbleiben,
das hier in dem Menschen geschieht mit dem leidigen Suchen der behenden Natur,
die da allezeit des Gedränges und des Leidens gern ledig und übrig wäre,
ob sie anders könnte oder möchte, das kann Niemand vollkommen aussprechen.
Jetzt kommt deine Vernunft, und will einen Gegenwurf [Gegenstand] haben,
dann kommt deine eigene Vernünftigkeit und spricht dir ein:
Ach, womit gehst du um, solltest du dir nicht etwas vorhaben,
du versäumst dich gleich zumal in allen Dingen!
Dann gedenkst du dir, du sollest beten,
und da kommt nun der böse Geist und spricht dir zu:
Was sitzt du hier, du solltest dich üben gehen, und spricht in dir:
Gehe hinweg, du verlierest hier deine Zeit, gehe aus, tue dies oder das gute Werk.
Dazu kommen denn die groben Menschen, die mit ihren eigenen Weisen besessen sind,
und sprechen zu dir:
Lieber Mensch,
was sitztest du hier, daß du nicht das Wort Gottes hörst?
Wisset, die Menschen sind allesamt Jagdhunde,
und du selbst mit ihnen wirst ein Jagdhund, und bellst dich denn selber an,
und sprichst in dir selbst:
Womit gehst du um, du solltest dir selbst helfen und solltest zu dem heiligen Sakrament gehen!

Wisset, Kinder,
bei solcher Bedrängnis soll man keinen Behelf suchen noch meinen an dem Sakrament zu empfangen.
Ich sage dir: kämest du in diesem Gedränge und Leiden zu mir,
und ich wüßte es, daß du darum zu mir gekommen wärest
und darum von mir das heilige Sakrament zu empfangen begehrtest,
so wollte ich dich üben und zu dir sprechen und fragen,
wer dich zu mir gesandt hätte, ob es Gott,
oder die Natur um ihren Behelf getan hätte, oder deine gute Gewohnheit?
Wisset fürwahr,
fände ich nun die zwei letzten beide in dir, so gäbe ich dir das heilige Sakrament nicht,
außer wenn deine Natur so überaus krank [schwach] wäre,
daß du dieses Gedränge und dieses Leiden nicht wohl könntest ausleiden.
Wenn das wäre,
so möchtest du wohl zu dem heiligen Sakramente ein oder zweimal in der Woche gehen,
nicht zu einer Auslösung [Erlösung], sondern daß du es desto besser ausleiden könntest.

aber in diesem Zustand sind sie mehr hinderlich als förderlich.
Könnte nun ein Mensch
solche Drangsal und Not mit so willigem und sanftmütigem Herzen ertragen,
daß er auch nicht vor die Tür ginge, um anderswo Rat oder Trost zu suchen,
so wäre ihm solches viel nützlicher,
als alles andere, das er tun könnte, oder in anderen Fällen zu tun pflegte.
Aber viele Leute, Gott erbarme es, wollen nicht daheim bleiben,
sondern laufen allenthalben umher nach Hilfe und Rat,
jetzt zu diesem, bald zu jenem Prediger und Doktor, und finden doch weder Hilfe noch Trost.
Wenn sie aber nach meinem Rat sich in ihren eigenen Grund kehrten,
da Gott allezeit gegenwärtig ist, und darin beharrten,
so würde das wahrhaftige Wesen, nämlich Gott selbst, in ihnen wahrhaftig geboren.

Aber es kann Niemand genugsam aussprechen,
wie so viele Leute in diesem Stück ganz elendiglich und vielfältig irren,
indem sie der Natur zu viel nachgeben,
die doch in allen Dingen ganz heimlich und subtil sich selbst sucht,
und nach allen ihren Kräften darnach strebt,
wie sie solches Gedränges und solcher Anfechtung ledig werden möchte.
Denn es kommt die Vernunft, und will einen Einwurf machen;
und des Menschen eigene Frömmigkeit und Redlichkeit spricht: was tust du?
solltest du nicht ein gewisses Werk und Übung an die Hand nehmen?
warum versäumst du dich selbst in allen Dingen?
Da denkt denn der Mensch, er wolle beten, oder lesen, oder andere dergleichen Werke tun.
Es macht sich auch dann der böse Geist und Satanas herbei,
und bläst nach seiner Tausendlist dem Bedrängten so ein:
was sitztest du hier, und verderbest die edle Zeit?
gehe hin, und tue vielmehr ein gutes Werk, nimm dir eine heilige Übung vor.
Es kommen endlich auch die groben Menschen,
die des recht geistlichen Lebens ganz unerfahren sind,
und nach ihrem eigenen Willen, ihren eigenen Übungen und eigenen Weisen zu leben pflegen,
und sprechen:
Lieber Freund, was sitztest du hier? warum hörst du nicht vielmehr Gottes Wort?
Nun dies sind eitel Jagdhunde, welche den bedrängten Menschen
bisweilen so verführen, daß er auch mit ihnen ein Jagdhund wird, bellt und eifert wider sich selbst,
und spricht zuletzt: es ist gleichwohl wahr,
ich solle ja Hilfe und Trost in meiner Trübsal suchen aus dem heiligen Sakrament.
Und so geht er hin zu dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi,
da Hilfe und Trost zu erlangen.
Aber in solchem Zustand der Betrübnis sollte man, nach angedeuteter Meinung,
aus dem Gebrauch des Sakraments keine Erleichterung oder Trost zu suchen begehren.

Ich für meine Person sage und bezeuge öffentlich,
wenn in solchem Zustand einer zu mir käme,
und ich wüßte gewiß, daß er darum das Sakrament von mir empfangen wollte,
daß er in seinem Gedränge und Leiden möchte Erleichterung und Trost erlangen,
so wollte ich ihn fragen: wer ihn doch zu mir gesandt habe?
ob es nämlich Gott getan, oder seine, Natur, um Hilfe zu erlangen?
oder sein Brauch und Gewohnheit?
Und wenn er mir antwortet,
daß er entweder aus Antrieb seiner Natur oder Gewohnheit zu mir käme,
so wollte ich ihm fürwahr das Sakrament des Herrn Christi nicht geben,
es wäre denn um dieser einzigen Ursache willen,
daß seine Natur so ganz schwach und kraftlos wäre,
daß sie dies Kreuz und Leiden nicht ertragen möchte bis ans Ende.
In solchem Zustand und Fall
mag der Mensch das heilige Sakrament ein oder zwei Mal empfangen,

Du sollst wissen, daß die wahre göttliche Geburt in dir nimmer geschieht, dies Gedränge und dies Leiden muß zuvor von Not in dir vorgehen, und danach erst die Geburt.
Welches Ding dir dies Gedränge und Leiden entlöst, das gebiert sich in dich und benimmt dir die Geburt, die wahrlich in dir würde geboren worden sein, wenn du dich anders ausgelitten hättest.
Wisse auch, fürwahr, die Natur wagte sich viel lieber gen Rom zu gehen, denn dies bis auf den letzten Punkt auszuleiden, doch wäre dir dies viel besser und nützer, als alles, was du dieweil üben könntest oder möchtest; denn es ist viel besser leiden als wirken.
Auch bedenken dieselben Menschen unterweilen die Süßigkeit Gottes, die sie gehabt haben an dem würdigen Sakrament und an dem Wort Gottes; denn zumal in diesem Gedränge und Leiden zappelt die arme Natur, und nähme gern Trost, Freude und Aufenthalt keine Stütze, aber das ist ihr entzogen und sie muß sich zu Grund in ein Elend lassen und in ein Sterben, und dieses wird der Natur ein Tod über allen Tod.

Liebe Kinder,
nun sollt ihr mich nicht so verstehen, daß ihr sprecht, ich hätte euch das Sakrament oder das Wort Gottes verboten.
Wisset, Kinder,
in den ersten zwei Graden
wurde nie kein Ding nützer zu wahren lebendigen Vorgang, zu seligem, göttlichen Leben, als das heilige Sakrament und das Wort Gottes, diese zwei sind über alle Dinge, das ist wahr;
aber in diesem Grad hindert den Menschen alles Behelfen, das er haben mag.
Denn mit diesem Behelfen tut der Mensch, als ob er Gott den Rücken kehrte, und zu ihm spräche:
Ich will deiner nicht, ich will anderswo hin,
und da wäre es denn mit unserem Herrn, als ob er noch einmal gekreuzigt würde, da er seines edlen Werkes in dem Menschen nicht bekommen [erreichen] mag.
Ach, wie so gar ein unermeßlich großes, edles Gut wird von dem Menschen versäumt, der sich hierin gütlich und gelassen nicht leiden kann, ohne allen Trost und Aufenthalt im Geist und in Natur!

Nun nehmen wir vor uns St. Bernhards Wort, da er spricht:
Digeror, dum transformor, unior, dum conformor.
Ach zarter, minniglicher Vater und ewiger Gott, wo nimmt dies Leiden ein Ende?
Wohin landet noch dies, mit diesem Entwerden und mit diesem Gedränge und Leiden?
Oh, wie wohl begegnet ein edles Ende diesem Grunde zuletzt,
denn diese weiselose Menschen werden überformt und geeinigt und in Gott geformt.
Das bewährt uns wohl St. Paulus,
der es wahrlich und öffentlich in der wahren Schule des dritten Himmels,
in dem Spiegel der göttlichen Wahrheit, gelernt und geschaut hat, da er sprach:
Transformamur a claritate in claritatem, in eandem imaginem a spiritu Dei,
das ist:
Wir werden übergeformt von Klarheit in Klarheit, in dasselbe Bild, von dem Geist Gottes.
Wie der Geist Gottes den Menschen in sich selbst zieht und in sich verwandelt,
davon lesen wir auch bei St. Augustinus, da Gott zu ihm sprach:
Du sollst in mich verwandelt werden, und ich nicht in dich.

nicht daß er möchte Erleichterung und Rettung erlangen
(denn in solchem Sinn ist es besser, er bleibe ganz davon)
sondern vielmehr,
daß er das Kreuz und die Anfechtung desto besser bis ans Ende ertragen könne.
Denn es ist gewiß, daß die göttliche Geburt in dem Menschen nimmermehr wahrhaftig geschieht, es sei denn das angedeutete Kreuz und Drangsal vorher gegangen.

Was aber den Menschen von solcher Drangsal erlösen kann, eben dasselbe gebiert sich in ihm, und beraubt ihn der göttlichen Geburt, welche wahrhaftig in ihm verrichtet würde, wenn der Mensch die Drangsale bis ans Ende erduldet hätte.
Nun aber ist die Natur so verderbt, daß sie viel lieber übers Meer zieht, als solche Drangsale bis ans Ende zu ertragen, obschon solches dem Menschen viel nützlicher wäre, als alle Werke oder alle Übung, die er unterdessen verrichten könnte.
Denn leiden ist in diesem Fall besser als tun und wirken.
Gleichwohl geschieht es aber oft,
daß solche angefochtene und bedrängte Herzen an die große Süßigkeit, welche sie früher aus dem Anhören des göttlichen Wortes, und besonders aus dem gläubigen Gebrauch des heiligen Sakraments empfunden haben, gedenken, und darum
begehrt auch ihre schwache und angefochtene Natur solches wiederum zu schmecken.
Aber dies alles wird jetzt der Natur entzogen, und sie muß sich in ihr Elend und in ihren Tod ganz ergeben, und dies fällt ihr viel schwerer und bitterer, als irgend ein Tod sein kann.

Geliebte! ihr sollt aber nicht meine Worte dahin deuten, als wenn ich euch das heilige Sakrament und das Wort Gottes gänzlich verbieten wollte.
Das sei ferne von mir! denn die Leute, die in den beiden ersten Graden stehen, denen ist nichts Nützlicheres in der wahren und lebendigen Gottseligkeit zuzunehmen, als das hochwürdige Sakrament des Herrn zu empfangen, und das Wort Gottes fleißig zu hören.
Diese beiden sind viel edler und besser, als alle andere Dinge.
Aber in diesem dritten Grad allein ist dasjenige schädlich, das doch sonst nützlich und tröstlich zu sein pflegt.
Denn indem solche Leute Hilfe und Trost begehren, tun sie nicht anders, als wenn sie Gott ihrem Schöpfer den Rücken kehrten, und sprächen überlaut zu ihm: wir wollen deiner nicht, wir wollen uns anderswohin wenden, damit uns möchte geraten und geholfen werden.
Aber auf solche Weise geschieht dem Herrn keine geringere Schmach, als wenn er noch einmal gekreuzigt würde.
Denn Er wird so verhindert, ja Ihm wird öffentlich gleichsam verboten, Sein edelstes vortrefflichstes Werk in den Menschen zu verrichten.
Es ist aber nicht zu beschreiben,
was für ein edles und herrliches Gut solche Leute sich selbst versäumen, indem sie die oben gemeldete Betrübniß nicht sanftmütig und gehorsam leiden wollen, ohne allen Trost des Geistes und der Natur.

Lasst uns aber nun auch die Worte St. Bernhardus betrachten, da er spricht:
Digeror, dum transformor; unior, dum conformor,
das ist:
Ich werde verdaut, indem ich in meiner Gestalt verändert werde.
Ich werde vereinigt, indem ich gleichförmig gemacht werde.
Minniglicher und ewiger Gott!
Ach, wann wird denn dieses Trübsal und Elend einmal ein Ende nehmen?
Wo wird es doch den Menschen, der sich so selbst verläßt, endlich hinführen? –
Ja wohl, zu einem gewünschten und ganz edlen Ende wird es ihn bringen, nämlich zu der seligsten Vereinigung mit Gott,
wo der Mensch in Gott verändert, mit Gott vereinigt, und Gott gleich gemacht wird.

Wie aber diese Verwandlung geschehe,
das werden die Menschen wohl gewahr, die diesen Weg wahrlich gegangen sind.
Aber dies alles kommt nicht in sie in Mannigfaltigkeit,
sondern allein in einer lauterer Einfältigkeit,
davon kann aber kein Mensch viele Worte sprechen.

Ihr sollt auch wissen, daß man Menschen findet, die noch in den vordersten Übungen stehen
und in die gleichwohl
diese lautere Überformung einleuchtet wie in einem übernatürlichen Einblick,
in der Wochen etwa ein oder zweimal,
das ist so oft, als es ihnen Gott durch seine Erbarmung gibt, denn es ist ohne Verdienst.
Es ist auch öfter mit einem Unterschied [mit klarer Erkenntnis],
öfter in einer Finsternis ohne Unterschied.
In diesem Gegenwurf [in Folge solcher Anschauungen]
werden die Menschen mit der verwundeten Liebe berührt,
aber die anderen Menschen sind conformirt und eingenommen in die gefangene Liebe.
Wie es in der Eingenommenheit da geht,
davon wäre besser zu empfinden, als zu reden.
Diese Menschen
werden die allergelassensten, geordnetsten Menschen, vor anderen geistlichen Menschen,
welche dieses wahren göttlichen Grundes ermangeln und ohne ihn sind.
Daß wir uns alle so bereiten und lauter und ledig halten,
daß Gott in uns seine hohen Werke bekommen (vollführen] möge ohne unsere Hindernis,
das verleihe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

72.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag. Die dritte Predigt.

Von der wunderbaren Wirkung und Vereinigung,
die dieses hochwürdige Sakrament
in einem lauterer, andächtigen und gelassenen Menschen wirkt;
und mit was großem Nutzen und reichlichen Gaben Christus sich selbst hier gibt.
Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Johannes 6,55.

**Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut wahrlich ein Trank,
und wer hiervon trinkt und isst, der wird ewiglich leben.**

Je mehr der Mensch Gaben empfängt, je mehr er schuldig ist,
und desto mehr Dankbarkeit soll er haben und Lob, Ehre und Dienst Gott beweisen.
Nun sind alle Übungen und Gnade ein Weg und eine Bereitung zu Gott,
daß der Mensch damit zu Gott und in Gott komme.
Um so mehr ist diese Gabe das Ende und der Lohn;
hier ist ja Gott ohne Mittel und ohne allen Unterschied,
und gibt sich dem Menschen hier selber mit sich selber sonder Mittel und ohne Gleichnis,
und vereint sich hier dem Menschen zumal einfältiglich und lauterlich,
und es ist dies darum
eine übermännliche und überwesentliche Gabe und Hochzeit, die alle Dinge übertrifft.
An dem grünen Donnerstag, da kann man diesem nicht genug tun;
denn die österliche Hochzeit [das Osterfest] kommt ihm zu nahe,
daß wir bei unserer Schwäche und seiner Großheit ihm nicht genug tun können.
Darum hat es die heilige Kirche gebessert,

Dieses bewährt uns St. Paulus, der es wahrhaftig in der Schule des dritten Himmels gelernt hat,
da er den Spiegel der göttlichen Klarheit angeschaut, indem er spricht:
**Wir schauen alle die Klarheit des Herrn, wie in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesicht,
und werden verklärt in dasselbige Bild,**
von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist!
Wie jedoch der Geist Gottes den Menschen in sich selbst zieht, und in sich verwandelt,
davon spricht auch St. Augustinus:
du sollst in mich verwandelt werden, und nicht ich in dich.
Wie aber solche Verwandlung geschehe,
das wissen die Menschen allein, die solchen Weg wahrhaftig gegangen sind.
Aber dies alles, wovon wir sagen,
begegnet ihnen nicht in der Vielfältigkeit, sondern in einer lauterer Einfältigkeit,
wovon gleichwohl kein Mensch viel reden oder schreiben kann.

Man findet aber auch etliche Leute, die in den gedachten Übungen stehen,
und denen solche lautere Verwandlung plötzlich widerfährt,
daß sie gleichsam in einen übernatürlichen Glanz versetzt werden,
bisweilen ein oder zwei Mal in der Woche, bisweilen auch zwei oder drei Mal an einem Tag,
so oft es der göttlichen Barmherzigkeit gefällt;
denn es ist eine ganz unverdiente Gnade;
bisweilen geschieht es auch mit einem Unterschiede, bisweilen ohne Unterschied in Dunkelheit.
**In diesem Zustand werden die Menschen mit einer verwundenden Liebe gerührt;
die anderen aber sind befestigt, verschlungen und hineingenommen in die bindende Liebe.**
Was aber in dieser Verzückung oder Verschlingung mit einem Menschen verhandelt werde,
das ist besser, einer erfahre es in der Tat, als daß ihm viel davon gesagt werde.
Die aber so entzückt oder genommen werden,
werden viel gelassener, demütiger und ordentlicher,
als alle anderen Leute, die dieses göttlichen Grundes ermangeln.
Es wolle der allmächtige Gott und Schöpfer aller Dinge,
nämlich der Vater, Sohn und heilige Geist, uns allen Gnade und Kraft verleihen,
daß wir uns so bereiten, und ihm einen so lauterer und ledigen Grund allezeit machen,
daß Er seine edlen Werke, ohne einiges Hindernis in uns wirken könne,
zu seinem Lob und seiner Ehre.
Amen.

Die dritte Predigt.

Von der wunderbaren Wirkung und Vereinigung,
welche dies hochwürdige Sakrament in einem jeden andächtigen Menschen wirkt,
und mit was für großen Nutzen und reichlichen Gaben
der Herr sich in diesem Sakrament zu genießen gebe.
Nach den Worten des vorigen Textes:

Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.

Wir wissen und bekennen alle, lieben Christen!
daß je mehr Gaben und Wohl taten Jemand von Gott empfangen hat,
desto mehr verpflichtet und schuldig sei er auch,
Gott als seinen Wohltäter zu loben und zu preisen, ja, auch ihm zu danken, und willig zu dienen.
Nun sind aber alle andere Übungen und Gnadengaben nur ein Weg und eine Vorbereitung,
wodurch der Mensch zu Gott und in Gott eingeführt wird;
aber diese Gaben, nämlich der gekreuzigte Leib und das Blut Christi,
die uns in diesem Sakrament gegeben werden,
sind das Ende und gleichsam der Lohn aller anderen Gaben,
ja, Gott selbst, der sich hier durch sich selbst den Menschen mitteilt,
und sich ganz einfältig und lauter mit ihm vereinigt
ohne Mittel und Unterschied, und ohne einiges Gleichnis.
Und darum ist dies eine überwesentliche und allerlieblichste Gabe,

und hat wiederum gerufen, daß wir mit aller Kraft hereingerufen sind,
das wunderbare Werk anzusehen
mit allem Vermögen und Sinnen und mit dankbarem Lob und Liebe,
und weit über das, was man vermag.

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank.
Die dies also auswendig ansehen, als Speisen und Trinken Brotes und Weines,
die schmecken noch wissen nichts von dieser edlen Frucht
und von der unaussprechlichen Süßigkeit, die hierin verborgen liegt.
Andere Speise, die der Mensch genießt, ist in sich selbst tot und schnöde,
und empfängt Leben erst in dem Menschen und wird in ihm geadelt;
aber diese Speise lebt und ist selber das Wesen des Lebens,
und alle, die von dieser Speise gelabt und gespeist werden, die leben ewiglich.
Wie unser lieber Herr selbst spricht:
Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt, der lebt ewiglich.
Da er nun diese Rede sprach, da gingen viele seiner Freunde hinter sich, von ihm;
sie verstanden seine Rede nicht, und sprachen:
Wer mag diese Rede hören?
Sie nahmen es mit den Sinnen, und gingen von ihm dahin.
Diese Gabe ist aber weit über alle Sinne;
und hier ist der Speiser und die Speise eins.
Nun wären von dieser hohen Würdigkeit drei Pünktlein zu sagen.
Das eine von der überredlen Würdigkeit dieser Speise;
das zweite von dem großen, unbegreiflichen Nutzen,
den sie mit Wirklichkeit bringt denen, die sie empfangen;
das dritte, was die Bereitung sei, die man hierzu haben soll.
Nun will ich gern hiervon sagen, sofern mir Gott Gnade dazu gibt.
Aber von diesen hohen, wunderbaren Dingen kann ich nicht erdenken noch erproben,
mit welchen Worten man hiervon sagen könne,
da sie so unwortlich sind und über alle Gedanken und Vernunft der Menschen, der Engel
und aller Kreaturen im Himmel und auf Erden.

Liebe Kinder,
hätten wir nur einen recht lauterer, inwendigen Menschen, der wahrlich innig wäre,
der möchte hiervon wissen in empfindender, schmeckender und wesentlicher Weise,
aber er könnte es doch nicht zu Worten bringen, noch Niemand davon sagen,
noch kann man es mit Sinnen noch mit Vernunft begreifen.
Doch leider!, findet man viele Menschen in geistlichem Schein,
die all ihr Lebtag, von ihrer Kindheit bis auf ihr Alter,
auf sich selbst stehen in sinnlicher Weise und in mannigfaltiger Wirkung,

welche alle anderen Gaben Gottes weit übertrifft.
Wiewohl nun der grüne Donnerstag
ein zum Gedächtnis dieses Sakraments und hochwürdigen Abendmahls
besonders angeordneter Tag ist,
so kann man es doch nicht nach Würdigkeit genugsam bedenken, weil das Osterfest zu nahe ist;
und wir sind ohnehin viel zu schwach,
als daß wir es nach seiner Hoheit und Würdigkeit sollten ehren können.
Darum hat die heilige Kirche diesen Tag besonders angeordnet;
an ihm soll das Gedächtnis des Leibes und Blutes Christi herrlicher gehalten werden,
damit alle Gläubigen zugleich erweckt würden,
mit allen ihren Kräften und Sinnen
auf dies hohe und wunderbare Werk der göttlichen Milde Acht zu geben,
und es mit Dankbarkeit, Lob und Liebe zu empfangen.
Darum laßt uns jetzt auch bedenken und lernen,
was unser Herr von diesem herrlichen Sakrament lehrt und zeugt:

Mein Fleisch, spricht er, ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.
Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.
Und: Der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag.
Fürwahr, wer dies Sakrament nur äußerlich ansieht, als Brot und Wein,
der weiß und empfindet nichts von dem unaussprechlichen Nutzen und der Süßigkeit,
die in diesem Sakrament verborgen sind,
und allein innerlich (im Geist und Glauben) geschmeckt und empfunden werden.
Denn alle leiblichen Speisen, die die Menschen zur Erhaltung ihrer Natur gebrauchen,
sind an sich selbst geringschätzig und tot,
wenn sie aber in des Menschen Natur verwandelt sind,
so werden sie lebendig, und zugleich mit dem Menschen geadelt;
diese Speise aber, wovon das heilige Abendmahl zeugt, lebt nicht allein,
sondern sie ist das Wesen des Lebens selbst,
und diejenigen, die sie würdig empfangen, die leben ewiglich, wie der Herr ausdrücklich bezeugt,
da er spricht:
Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben.
Und obschon der Herr selbst solches sagte, sprachen dennoch viele seiner Jünger, die es hörten:
Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?
und von dem an gingen viele seiner Jünger hinter sich, und wandelten forthin nicht mehr mit ihm.
Warum hielten sie aber des Herrn Rede für so hart?
weil sie dieselbe fleischlicher Weise, und nach den äußerlichen Sinnen verstanden,
aber diese Gabe und diese Speise ist über alle Sinne erhaben.
Denn hier ist die Speise, und der Speiser, der sie gibt, ganz und gar eins.
Nun von dieser herrlichen Speise wollen wir jetzt drei Stücke lehren.
Erstens: Von ihrer vortrefflichen Würdigkeit.
Zweitens: Von ihrem unbegreiflichen Nutzen,
den sie bringt und wirkt bei denen, die sie würdiglich empfangen.
Drittens: Wie wir uns zu solcher Speise bereiten und schicken sollen.
Von diesen Punkten will ich jetzt durch göttliche Gnade handeln,
wiewohl sie so hoch, wunderbar, verborgen und köstlich sind,
daß ich nicht die Worte erdenken kann,
mit welchen sie nach Gebühr ausgesprochen werden sollten, weil sie unaussprechlich sind,
und übertreffen beiweitem nicht nur der Menschen Verstand auf Erden,
sondern auch den der Engel im Himmel.

Gäbe es einen Menschen, der wahrhaftig geistlich, lauter, innerlich und andächtig wäre,
so könnte er vielleicht hiervon etwas wissen, durch innerlichen Geschmack und Erfahrung;
aber mit Worten könnte er es doch nicht ausdrücken, noch weniger anderen sagen,
ja, er selbst könnte es nicht begreifen mit seiner Vernunft und seinen Sinnen.
Es gehen aber, Gott erbarme es, heut zu Tage Viele in geistlichen Kleidern,
welche in ihrem ganzen Leben, von ihrer Jugend an bis ins Alter,

aus einem in das andere, nun hin nun her, nun da nun dort,
die mögen nichts wissen von dem Reichtum
noch können sie den edlen, kostbaren Schatz schmecken und gewahr werden;
denn sie können nicht anders, da sie es so in sinnlicher Weise empfangen.
Aber die dieses unwortlichen und unbegreiflichen Adels in der Wahrheit gewahr werden sollen,
die müssen sich halten abgeschieden, ledig und innerlich.
Doch soll man dieses nicht so verstehen,
wie die Menschen bisweilen wännen, daß man dies gar nicht haben könne,
daß man nämlich alle Dinge übergeben und ihrer ganz ledig sein
und dazu eine besondere Weise haben müsse.
Jene Menschen, wenn das nicht sein kann,
da kehren sie sich recht ab, und entschlagen sich seiner.

Doch nein, liebes Kind, nicht verwege dich seiner, des allerbesten, lautersten Gutes,
als eines Dinges, das nicht sein könne;
denn willst du Fleiß haben, so kannst du Gott wohl überkommen
und das edle, lautere Gut, in allen Weisen und Wesen, worin du bist.
Wohl mußt du haben ein getreuliches, fleißiges Wahrnehmen deiner selbst
und ein Ansehen und ein Einsehen in aller Mannigfaltigkeit, in Weisen und Werken,
bei allen Menschen, in Tun, in Lassen, in auswendiger Übung,
doch soll immerdar der allermeiste Teil eingekehrt sein,
und fürbaß nach Gott jagen, und hier ein Einsehen haben.
So man von auswendiger Übung ledig und müßig ist,
dann soll man mit allen Teilen und Kräften und allen Sinnen
inwendig versammelt und vereinigt sein und in den Grund versunken.

Kinder,
von diesem unaussprechlichen Adel ist uns nicht möglich zu sprechen,
und ihr könnet es mitnichten verstehen.
Wenn man uns einen Menschen herseßte,
der in seinem natürlichen [ursprünglichen] Adel stände,
in der Lauterkeit, wie Adam in dem Paradies stand,
in der Natur, noch ohne alle Gnade, in bloßer Natur:
derselbe Mensch wäre so klar, lauter und wonnesam und schon so voll Gnade,
daß keines Menschen Verständnis die Lauterkeit begreifen noch mit Vernunft verstehen könnte.
Wie könnte denn nun eine kleine [unsere so sehr herabgekommene] Vernunft
diesen überwesentlichen Abgrund begreifen,
da die lebendige Speise dem Menschen vereinigt wird,
und ihn zumal in sich zieht und in sich verwandelt,
mehr als bei aller Vereinigung,
die da menschliche Verständnis erdenken mag in allen und über alle Verwandlungen,
weit mehr, als wie ein kleines Tröpflein Wassers
in einem Fuder Weins sich verliert und damit vereinigt werden mag,
oder die Sonne mit ihrem Schein in einem Glas,
oder die Seele mit dem Leib, die einen Menschen und ein Wesen machen.

Nun hier, in dieser Vereinigung

nach ihrem eigenen Willen und Gedanken gewandelt haben;
sie halten etliche äußerliche Weisen, auch viele und mancherlei Werke,
und dazu mit großer Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit,
jetzt dies, dann jenes, bald hier, bald dort, laufen von einem Ort und Übung auf die andere.
Aber solche Leute können nicht schmecken noch fühlen
den unbegreiflichen Reichtum und herrlichen Schatz dieses Sakraments.
Denn ihre ganze Andacht, und was sie begreifen, ist nur in den Sinnen,
sonst aber wissen sie von nichts anderem.
Diejenigen aber,
welche die unaussprechliche und unbegreifliche Würdigkeit und Schätze dieses Sakraments
wahrhaftig erlangen wollen,
denen ist vor allen Dingen nötig, daß sie abgeschieden und einsam leben,
und mit Maria Magdalena einer heiligen Ruhe sich befleißigen,
und inwendig in ihrem eigenen Grund wohnen.
Doch soll Niemand dies so verstehen, als ob man zu der Vereinigung mit Gott,
welche in diesem Sakrament geleistet wird, nicht gelangen könne,
noch daß der gedachte unbegreifliche Reichtum, der darin verborgen ist,
empfundener werden möge,
man verwerfe denn alle äußerlichen Werke, Ordnungen und Übungen,
gehe ganz müßig und nehme gar eine sonderbare Weise an, wie etliche dafür halten,
welche gleichwohl, wenn sie auf diese Weise, ihrem Gutdünken nach, nicht zunehmen,
auch bald wiederum davon abweichen,
und bilden sich selbst ein, daß sie es nicht erlangen können.

Aber, liebe Christen! es soll keiner so bald verzagen und meinen,
daß er solches große und herrliche Gut im Sakrament nicht erlangen könne.
Denn wenn nur gebührender Fleiß angewendet wird,
so mag man Gott und dies höchste Gut gar leicht in allen Weisen und Übungen,
und in jedem Stand des Lebens, worin einer ist, erlangen.
Doch muß ein jeder seiner selbst treulich wahrnehmen,
und in aller Mannigfaltigkeit, in allen Aufsätzen und Werken, in allem Tun und Lassen,
in allen äußerlichen Werken, bei allen Menschen auf seinen Gott und Herrn,
als daß er ihm gewißlich gegenwärtig sei, die Augen seines Herzens allezeit richten,
so daß sein größter Teil eingekehrt sei, und inwendig nach Gott seufze,
und sich demselben je mehr und mehr zu nahen begehre.
Ist aber einer von äußerlichen Übungen ganz ledig und müßig,
so soll er sich mit allen seinen Teilen, Kräften und Sinnen inwendig sammeln und vereinigen,
und in den Grund seiner Seele ganz versenken.

Fürwahr, liebe Christen! es kann kein Mensch mit seinem Verstande erreichen,
viel weniger mit Worten aussprechen,
was für eine große Ehre und Würdigkeit unsere Seele hier erlange.
Denn da die Klarheit und Lauterkeit des ersten Menschen, Adams,
welche er vor dem Fall, nicht nach besonderer Gnade, sondern der Natur nach hatte,
so groß gewesen ist,
daß sie keines Menschen Verstand genugsam begreifen kann:
wie sollte es denn geschehen können,
daß Jemand jetzt, nach dem Fall, diesen überwesentlichen Abgrund begreifen möchte,
da diese lebendige Speise ganz wunderbarlicher Weise mit dem Menschen vereinigt wird,
und ihn ganz in sich zieht und verwandelt,
daß keine Vereinigung noch Verwandlung zu erdenken,
die genauer, wahrhaftiger und vollkommener sei?
Denn hier wird die Seele viel gewisser und wahrhaftiger mit Gott vereinigt,
und in Gott viel vollkommener verändert,
als ein Tropfen Wassers in sechs Fuder Weines sich verliert und vereinigt werden mag,
oder die Sonne mit ihrem Schein in einem Glase,
oder die Seele mit dem Leibe, die einen Menschen und ein Wesen ausmachen.

wird der Geist gezogen über alle seine Krankheit [Schwachheit], Natürlichkeit und Ungleichheit, und wird geläutert, verklärt und erhoben über alle seine Kraft und über sich selbst und all sein Wirken und Wesen; er wird mit Gott durchgegangen und in eine göttliche Weise gewiesen und übergeführt, und da wird die Geburt in der Wahrheit geboren, und da verliert der Geist alle Ungleichheit und fließt über in göttliche Einigkeit. Auf gleiche Weise, wie wenn das Feuer in das Holz wirkt und ihm die Feuchtigkeit, die Grüne und die Grobheit benimmt und es wärmer, hitziger und [ihm selbst, dem Feuer] gleicher macht; so viel das Holz der Gleichheit [mit dem Feuer] näher kommt: so viel flieht die Ungleichheit mehr und mehr, und in einer schnellen Stunde zieht das Feuer die Materie des Holzes ab, und es wird auch Feuer und verlässt die Natur von Ungleich und Gleich, und ist Feuer geworden, ja es ist [dann beides] nicht mehr bloß gleich, sondern es ist mit dem Feuer eins geworden, und in der Einigkeit verliert sich Mannigfaltigkeit. Ebenso zieht die geistliche Speise den Geist aus aller Ungleichheit in die Gleichheit, und aus der Gleichheit in eine göttliche Einigkeit. Das geschieht dem verklärten Geist; der verliert Ungleich und Gleich. Wem die göttliche Hitze, in der Liebe Feuer, alle Feuchtigkeit, Grobheit und Ungleichheit abgezogen hat, der verliert sich mit dieser Speise in der Gottheit; wie unser lieber Herr sprach zu St. Augustinus: Ich bin eine Speise großer Leute, wachse und iß mich; du wirst mich nicht in dich verwandeln, sondern du sollst in mich verwandelt werden.

Oh, Kinder, ehe dies in dieser Weise geschieht, muß die Natur zuvor manches Todes sterben. Hierzu gehört manch wilder, wüster, unbekannter Weg, wo Gott den Menschen leitet, zieht und ihn sterben lehrt. Kinder, wie ein edles, fruchtbares und wonnigliches Leben wird im Sterben geboren! Wie ist es so ein lauterer, edles, grundloses Gut sterben zu können!

Nun seht ihr doch wohl, daß die leibliche Speise, die wir essen, Brot und Wein und alles, was wir nützen, das muß alles an sich selber sterben und zumal verderben, ehe es an unsere Natur gezogen und geeinigt wird. Dazu gehört mancher Tod (so zu reden), es muß das gründlich verderben und verderben an sich selber, ehe es in den Magen kommt, und dann von neuem verderben, ehe es zu dem Herzen kommt und zu der Leber, in das Haupt, und eins mit den Sinnen und dann vernünftig wird. Dann ist aber die Speise sich selbst so ungleich geworden, daß nie ein Auge so klar war, noch kein Sinn so subtil, der das begreifen noch sehen könnte, daß es eine Speise wäre; ja sie wird so klein und subtil, daß keine Vernunft finden kann, wo und wie die Subtilheit liegt und wirkt; man mag es glauben, aber nicht mit den Sinnen begreifen. Viel minder ist das zu begreifen, wie der Geist in göttlicher Einigkeit verliert und er sich da also verliert, daß keine Vernunft dazu kommen kann. Dies nehmen nun unverständige Menschen fleischlich und sprechen, sie sollten in göttliche Natur verwandelt werden, das ist aber zumal falsch und böse Ketzerei. Denn auch bei der allerhöchsten, nächsten, innigsten Einigung mit Gott,

Nun in dieser Vereinigung mit Gott wird der Geist über seine eigene Schwachheit, Natürlichkeit und Ungleichheit, ja über alle seine Kräfte und über sich selbst gezogen; da wird er so geläutert und erleuchtet, daß Gott alle Werke und Übungen, ja das ganze Leben eines solchen Menschen durchdringt, und solches alles in eine göttliche Weise zieht, ja ganz göttlich macht. Und hier wird das unerschaffene ewige Wort des Vaters in der Seele geboren, und der Geist verliert alle Gleichheit, und fließt in die göttliche Einigkeit. So betrachtet nun das Feuer, wenn dasselbe ins Holz wirkt, so verzehrt es alle Feuchtigkeit, Grünheit und Grobheit des Holzes, und macht es sich in der Hitze und Wärme gleich, und je gleicher das Holz dem Feuer wird, desto mehr und mehr verliert es alle Ungleichheit, und das Feuer verzehrt so in kurzer Zeit die ganze Materie des Holzes, daß das Holz endlich auch Feuer wird, und alle seine Gleichheit und Ungleichheit verliert; denn das Holz wird zuletzt mit dem Feuer ein Ding, und es wird nicht nur ihm gleich, sondern es wird sogar Feuer genannt. **Denn die Einigkeit weiß nichts von der Mannigfaltigkeit. So zieht auch diese geistliche Speise des mit Gott vereinigten Menschen Geist aus aller Ungleichheit zur wahren Gleichheit, und aus dieser Gleichheit zur göttlichen Einigkeit,** wo dann der erleuchtete und geläuterte Geist alle vorige Ungleichheit und Gleichheit verliert, weil die göttliche Hitze durch das Feuer der wahren Liebe in ihm alle Feuchtigkeit, Grobheit und Ungleichheit verzehrt hat, und so verliert sich der Geist durch die Wirkung dieser Speise in der Gottheit, wie solches St. Augustinus von dem Herrn bezeugt: Ich bin, sagt der Herr, eine Speise großer Leute, wachse nur und iß mich. Du wirst mich nicht in dich verwandeln, wie deine leibliche Speise, sondern du wirst vielmehr in mich verwandelt werden.

Aber ehe es dahin mit dem Menschen kommt, so muß er zuvor unzählige Todesarten sterben, und durch verschiedene, unbekannte, ungebahnte und wunderbare Wege wandeln, wodurch der Herr ihn zieht, und ihn lehrt sich selbst ab sterben. Ach, wer kann aber genugsam das vortreffliche, fruchtbare und liebliche Leben beschreiben, das aus den angedeuteten mancherlei Todesarten herkommt? Fürwahr, sich selbst absterben können, ist ein unaussprechliches und lauterer Gut.

Wir wissen ja aus der täglichen Erfahrung, daß alle leiblichen Speisen, als Brot, Wein, und was wir sonst genießen, in sich selbst zuvor sterben und vergehen müssen, ehe sie unsere Substanz verwandeln und mit derselben vereinigt werden. Es gehört, so zu sagen, mancher Tod dazu, und die Speise muß zuvor vielfältig verderbt und geändert in sich selbst werden, ehe sie nur in unsern Magen kommt; wenn sie nun da ist, muß sie von Neuem verwandelt werden, ehe sie zur Leber, zum Haupt, zum Herzen und andern Gliedern im Leib kommt, und mit denselben vereinigt wird. Ist nun die Speise dahin gekommen, so ist sie sich über alle Maßen so ungleich geworden, daß kein Auge so scharf sehen, und kein Sinn so subtil unterscheiden und sagen kann, daß oder was es für Speise früher gewesen sei. Ja, sie ist nunmehr, nach ihren vielen erlittenen Änderungen so subtil geworden, daß keine Vernunft noch Verstand begreifen kann, wo jetzt dieselbe Speise sei, wo und wie sie in dem Menschen wirke. Man muß glauben und bekennen, daß sie in dem Menschen sei und wirke, aber mit den Sinnen und mit der Vernunft kann man es nicht begreifen. Ist die natürliche Verwandlung der Speisen, die doch alle Tage vor sich geht,

ist doch göttliche Natur und Gottes Wesen hoch, ja höher als alle Höhe;
das geht in einen göttlichen Abgrund, was da nimmer keine Kreatur wird.
Es ist keine Kreatur so scharf,
die die wunderlichen Wege der natürlichen Speise begreifen möchte oder den Adel der Natur,
und du willst dem verborgenen Abgrunde nachkommen,
daß diese edle Speise innerlich wirkt in dem geläuterten Geist, der verklärt ist,
zumal der arme, äußere Mensch träge und schläfrig und ungefüge ist zu allen Dingen.
Es ist das ein unergründliches Ding,
und da lasst euer Klassen und euer Auslegen und Disputieren sein;
es ist in diesem verklärten Geist inwendig und in dessen Grund verborgen, in Gott.

Wenn nun etliche des Tages zu drei oder vier malen sich versammeln
und edle Gedanken haben und ihr Gebet tun
und es ihnen wohl geht und sie Trost und Süßigkeit finden,
so dünkt sie, es sei alles recht getan und sie seien recht wohl daran.

Nein, traun, Kinder,
es ist noch unermeßlich fern.

Wir sind zu unermeßlich großen Dingen geschaffen, berufen und geladen,
und Gott nimmt das von uns größlich übel, daß wir uns mit so kleinen Dingen genügen lassen.
Denn er ist zu nichts so milde und so bereit zu geben, als sich selbst,
und das in der höchsten und edelsten Weise.

Darum sollten wir bei einer jeglichen Gabe uns recht aufdehnen und spannen
mit allen unseren Sinnen und Kräften, Herzen und Begehungen und Aufdringen nach Gott selber,
und ebendahin all unser Vermögen Leibes und der Seele spannen und dehnen,
da uns nichts Minderes genügt als Gott selber,
und zwar nicht mit sinnlicher, bildlicher Weise, sondern in einer übernatürlichen Weise.

Alles geht hier dem göttlichen Abgrund zu,
denn man kann nimmer zu dem Grund kommen,
wenn auch noch so hoch, man könnte noch viel höher und näher kommen.

Oh Kinder,

**wie großen unermeßlichen Schaden tun sich viele Menschen,
denen dies alles in den Sinnen und niedersten Kräften bleibt,
und die dies alles in leichter Weise nehmen und darin allzumal verbleiben;**

da wird nichts daraus.

Gleichwie wenn die leibliche Speise in dem Magen bliebe
und sich nicht fürbaß eintrüge und nicht mitteilte dem Herzen und dem Haupt noch den Gliedern,
so müßte die Natur verderben, und würde nichts daraus:

so tun alle Menschen, die Gott nehmen
in den niedersten Kräften, in den Sinnen und in den Gedanken, und nicht fürbaß.

Wir kommen nimmer zu dem lautern Gut,

wozu uns Gott mit dieser hohen edlen Speise gerufen und geladen hat,
das Gemüt

werde denn mit allen Kräften, mit den obersten und den niedersten, Gott ganz zugefügt

und ihm mit allen Kräften erboten,

weit über alles Vermögen, mit lauterem, einfältigem Glauben,

der mit guten Werken und Tugenden lebendig sei,

nicht mit einem gedichteten Glauben, der in dem Leben nicht leuchtet.

uns so unbegreiflich um wie vielmehr jene übernatürliche,
wie der Geist des Menschen
in die göttliche Einigkeit übergehe und doch allezeit eine Kreatur bleibe,
da er sich doch hier so verliert, daß keine Vernunft dazu kommen kann.
Es finden sich aber etliche unverständige Leute,
welche diese Dinge fleischlich verstehen, und sprechen,
sie sollten in die göttliche Natur verwandelt werden,
welches aber ganz falsch und ein böser Irrglaube ist.
Denn die göttliche Natur und ihr Wesen ist viel höher und vortrefflicher,
als die innerste, vortrefflichste und genaueste Vereinigung der Kreaturen mit Gott.
Denn die göttliche Natur ist ein unendlicher ewiger Abgrund,
welchen keine endliche und erschaffene Kreatur nimmermehr begreifen kann.
Da aber keine Kreatur so subtil ist, um vollkommen die wunderbaren Wege und Gänge,
wodurch die leibliche Speise durch den ganzen Leib zu allen Gliedmaßen geht,
oder wie groß und herrlich die menschliche, nach Gottes Ebenbild erschaffene,
und durch das Blut des Sohnes Gottes erlöste Natur sei, zu begreifen:
wie sollte es denn geschehen können, daß einer in diesen verborgenen Abgrund dränge,
und erführe, was doch diese vortreffliche Speise in dem lautern und erleuchteten Geiste wirke,
obschon der äußerliche Mensch
unterdessen elend, faul, schläfrig und zu allen Dingen übel geordnet ist?
Solches liegt in dem Grunde, der in Gott verborgen ist, und ist ein unerforschlicher Abgrund.

Man findet etliche, die sich des Tages zwei oder drei Mal versammeln,
gute geistliche Gedanken haben, ihr Gebet sprechen,
und alles geht ihnen nach ihres Herzens Wunsch,
auch empfinden sie bei sich großen Trost und Süßigkeit;
da meinen sie gleich, es sei nun alles wohl ausgerichtet, jetzt stehe es recht wohl mit ihnen.
Aber solche Leute fehlen sehr weit, und haben noch nicht in Wahrheit das, was sie meinen.
Denn wir sind von unserem frommen und treuen Gott zu sehr großen Dingen erschaffen,
und wir werden auch täglich durch sein heiliges Wort dazu berufen und geladen.
Darum ist Er mit uns übel zufrieden, wenn wir uns an geringen Dingen genügen lassen wollen.
Denn nichts ist er so willig uns zu geben, als sich selbst,
und solches in der höchsten und vortrefflichsten Weise.
So oft wir nun eine Gabe von ihm empfangen,
da sollten wir unser ganzes Herz, Sinn und Gemüt, ja alle unsere Kräfte zu Gott erheben,
und damit in Gott selbst und in den Abgrund der Gottheit eilen und dringen,
und solches sollen wir tun nicht durch unsere Sinne und Bilder,
sondern auf eine übernatürliche Weise.

Denn der Abgrund der Gottheit ist so groß, so hoch und tief,
daß nimmermehr ein Mensch seine Höhe und Tiefe so nahe anrühren kann,
daß er nicht allewege viel höher und näher dazu kommen könnte.

**Oh wie großen und unwiederbringlichen Schaden fügen sich viele Leute selbst zu,
indem sie ihre ganze Andacht**

nur in den äußerlichen Sinnen und den untersten Kräften hangen lassen,

und nehmen Gott nur in ihrer sinnlichen Andacht an,

womit sie auch wohl so zufrieden sind,

daß sie deshalb nicht begehren in Gott sich zu versenken, oder zu erheben.

Darum bleiben sie auch allzumal sitzen, und es wird auch nichts aus ihnen,
weil sie in der Tugend nicht wachsen und zunehmen.

Denn gleichwie, wenn die leibliche Speise nur im Magen hangen bleibt,
und davon nicht zum Haupt, zum Herzen und allen anderen Gliedern ausgeteilt wird,
die Natur verderbt werden und abnehmen muß,
so ist es auch mit den Leuten,

welche Gott nur in den untersten Kräften, Sinnen und Gedanken annehmen,

und nicht höher zu kommen begehren.

Solche zurückbleibende Leute kommen nimmermehr zu dem vortrefflichen Gut,

wohin uns der allmächtige und barmherzige Gott durch diese herrliche Speise beruft und ladet,

Wenn Gott sieht, daß der Mensch nicht weiter kann,
so kommt er und wirkt verborgen, wovon die Natur nichts weiß,
und führt den Menschen weiter über die Natur und über die natürliche Weise.
Diese Hilfe ist demzufolge dem Menschen
am allerbereitesten, eigensten, sichersten und empfindlichsten
in diesem hochwürdigen Sakrament,
da sich Gott hier zumal wesentlich, persönlich, eigentlich und wahrlich gibt.
Darum sollten alle Menschen, welche Liebe und Begehrung haben,
daß sie zu der nächsten Wahrheit gern kämen,
sich so halten, daß sie zu dieser lebendigen Speise oft gehen könnten,
und die also einen Fortgang und Vermehrung der Liebe in sich finden,
und wenn keine Unachtsamkeit noch Verkleinerung darein fällt,
je öfter sie das tun, je nützer und besser es ist.
Dies spricht St. Augustinus offenbarlich aus:
Die dies Zunehmen in sich finden und diese Liebe und Begehrung dazu haben,
sind sie nun zu sonderlichen Zeiten würdig oder geschickt zu empfangen,
warum wären sie nicht alle Tage würdig und geschickt?
Die Würdigkeit kommt ja nimmer von menschlichen Werken noch Verdienen,
sondern von lauter Gnade und Verdienst unseres Herrn Jesu Christi,
und fließt zumal von Gott an uns.
Mag das sein einmal des Jahres oder Monats oder Wochen,
warum wäre nicht diese Gnade alle Tage,
wenn es der Mensch begehrt und er das Seine dazu täte, was er vermöchte und wüßte?

Ich weiß den inwendigen Menschen, die gerne zu ihrem Höchsten kämen,
keinen kürzeren, sichereren Weg,
und darf es allen meinen Freunden sicherlich raten:
so sie finden und gewahr werden,
daß die würdige göttliche Furcht nicht abnimmt und die Liebe und Andacht wächst und zunimmt,
daß sie es oft empfangen.
Denn nichts bereitet die Materie so sehr und wohl, daß sie zu Feuer werde,
als daß sie nahe dem Feuer zugefügt wird,
und je mehr und mehr Wärme sie empfängt,
so kann sie nicht mehr so nass, noch so steinern, noch so stählern sein;
bleibt sie aber dabei, so wirkt das Feuer darein,
und macht sie sich gleich, oder es zieht sie zumal in sich,
und macht sie zu Feuer selbst, besonders die Materie, die seiner empfänglich ist.
Also ist kein Mensch
so verkehrt noch so hart noch so naß von Sünden noch so geneigt zu Gebrechen,
es sei die Welt oder die Kreatur;
will er sich diesem göttlichen Feuer oft mit Andacht und mit lauterer Meinung nähern,
und tut er, was er vermag, und hat ein Beiblieben bei dem Feuer:
sein dürres, steinernes, stählernes Herz muß fürwahr feurig, weich und göttlich werden.
Es ist keine nähere Bereitung, als die Gott selbst gibt.
So nun auf Morgen ein großes Fest und Hochzeit sein und ich mich dazu bereiten sollte,
so wäre die nächste und höchste Bereitung,

bis sie ihr Gemüt mit allen Kräften Gott ganz ergeben und zueignen,
auch nach ihrem ganzen Vermögen, mit einem lauterem und einfältigen **Glauben,**
der aber doch lebendig und tätig
sei durch gute Werke und Übung aller christlichen Tugenden,
nicht aber ein erdichteter oder gedachter Glaube,
der äußerlich im Leben und Wandel nicht leuchtet.
Wenn dann der fromme und gütige Gott sieht, daß der Mensch nicht weiter kann,
so kommt und wirkt er in ihm verborgen, daß es die Natur nicht weiß,
und führt ihn weiter über die Natur, und über alle natürliche Weise,
und zwar am allermeisten in der würdigen Genießung dieser heiligen Speise.
Denn in diesem Sakrament gibt sich Gott selbst wesentlich persönlich, eigentlich und wahrhaftig;
auch wird sonst nirgends die übernatürliche Hilfe Gottes, wovon wir bereits gemeldet,
so gewiß, so leicht und so eigentlich empfunden.
Ist dem nun so, so sollten billig alle Menschen,
die Liebe und Verlangen nach der höchsten Vollkommenheit haben,
ihr Leben so anstellen,
daß sie würdig sein, oftmals und zu rechter Zeit zu dieser lebendigen Speise zu kommen.
Und diejenigen, welche bei sich fühlen,
daß sie aus dem öfteren Gebrauche in der Liebe Gottes zunehmen,
und daß keine Verachtung, Unachtsamkeit oder Geringschätzung dieses hohen Sakraments
bei ihnen entstehe:
je öfter diese dann hinzu gehen, desto besser und nützlicher tun sie.
Solches bezeugt St. Augustinus,
da er von denen redet, welche ihr Zunehmen aus dem Sakrament bei sich vermerken,
und ein herzliches Verlangen und Liebe darnach haben.
Denn wenn solche Leute würdig sind zu gewissen Zeiten im Jahr diese Speise zu empfangen,
warum sollten sie denn nicht auch alle Tage würdig und geschickt dazu sein können,
zumal da solche Würdigkeit nicht aus menschlichen Werken und Verdiensten,
sondern aus Gnade und Verdienst unseres Herrn Jesu Christi herkommt,
und so aus Gott selbst in uns herfließt?
Wenn, sage ich, ein geistlicher Mensch würdig ist alle Jahr,
oder alle Monat und alle Wochen einmal zum Sakrament zu gehen,
warum sollte er nicht alle Tage solche Gnade empfangen können,
wenn er nur ein herzliches Verlangen darnach hat,
und so viel an ihm ist tut, und so viel er auch gelernt hat, daß er tun kann und solle?

Denn ich weiß keinen gewisseren, sichereren und kürzeren Weg,
wodurch die innerlichen oder geistlichen Menschen zu der höchsten Vollkommenheit,
nach welcher sie streben, kommen könnten, als eben diesen.
Darum gebe ich meinen Freunden sicherlich den Rat,
wenn sie bei sich merken, daß ihre kindliche Liebe, Furcht und Vertrauen gegen Gott
durch den Gebrauch des Sakraments nicht abnimmt,
sondern vielmehr samt der wahren Andacht gegen dasselbe wächst und zunimmt,
daß sie oft und vielmal dazu kommen.
Denn zum Beispiel, wenn eine Materie zu Feuer werden soll,
so kann es nicht besser geschehen, als daß sie ganz nahe zum Feuer komme,
damit sie des Feuers Kraft je mehr und mehr in sich nehme,
und wenn die Materie so beim Feuer verbleibt,
obschon sie gar feucht, oder steinern, oder eisern ist,
so wirkt doch das Feuer darein, und macht sie zulegt sich gleichförmig,
oder verwandelt sie auch wohl gar in seine Natur,
besonders wenn sie so beschaffen ist, daß sie zu Feuer werden kann.
Also ist kein Mensch von Sünden so verkehrt, so hart oder so naß,
keiner ist so geneigt und begierig zu Untugenden und Lastern,
keiner der sündigen Welt und den Kreaturen so hart ergeben,
wenn er sich nur mit gottseliger Andacht und lauterer Meinung
oftmals zu diesem himmlischen Feuer einfindet,

daß ich mit aller Andacht
heute den barmherzigen, ewigen Gott in dem heiligen Sakrament empfinde.
Wie könnte ich mich besser bereiten und minniglicher und heiliger und göttlicher ihn empfangen,
als durch ihn selber;
womit wolltest du auch deine grobe Unvollkommenheit
und deinen ungeistlichen, veralteten Menschen, Natur, Sitten und Weise
mehr erneuen und wiedertaufen und anders gebären,
als dadurch, daß du empfängst den wahren Gottes-Sohn,
seinen wahren lebendigen göttlichen Leichnam und sein heiligwaschendes, reinmachendes Blut,
seine heilige Seele, seinen heiligen Geist, sein liebhabendes Herz,
seine ewige Gottheit, seine zarte Menschheit, die heilige Dreifaltigkeit,
und alles, was er ist und hat, und vermag?
Und wie mag man einem das Mindeste versagen, so man ihn des Meisten versichert hat?
Welche Gabe wäre dem zu groß zu geben,
der sich selbst zumal gänzlich gegeben hat und geben will?

Sein Wille liegt nicht daran [findet nicht darin sein Ziel],
daß er hier außen in der Bloßheit [nur im äußeren Wesen des Sakraments] stehe,
sondern daran, daß er bei des Menschen Kind sei, wie er selber spricht:
Mein Wille ist, daß ich wohne bei den Menschen, in liebhabenden Herzen und Seelen.
Das alles habe ich durch die Gnade Gottes gesagt;
aber Folgendes ist das Beste, was ich von den Meistern gelesen habe.

St. Thomas spricht:
Alle Gnade, die unser Herr Jesus Christus aller Welt brachte, da er Mensch wurde,
die bringt er einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Frohnleichenam,
und alle Frucht, die man von seinem heiligen Tod nimmt
und von seiner heiligen Auferstehung und Auffahrt,
die Verklärung und die Seligkeit seines heiligen Leichnams
und seiner heiligen Seele und seiner Gottheit,
das bringt er alles einem jeglichen Menschen.
St. Thomas meint so hier alles, was man sich nur erdenken mag.

Nun nehmt ein grobes Gleichnis;
weltliche Menschen nehmen kein Ding, denn nach sinnlicher Weise:
Wäre ein gewaltiger Kaiser, dem alle Schätze, Herrschaft und Reichtum,
Schönheit, Dienst und alles Vergnügen aller Menschen und aller Kreatur wäre,
nach allem Wunsch und nach aller Weise, was nur ein Herz erdenken möchte,
es nähme nun aber dieser Herr
den alleraussätzigen Menschen,
voller Blattern, stinkend, blind und lahm und vereinigte sich ganz mit diesem Menschen,
so daß die Einigung also eins würde,
daß er sein Herz, sein Haupt, seine Hände, seine Füße
und alles, was er inwendig und auswendig wäre,

und dabei verharrt, und sonst tut, was er kann und soll,
so kann es ihm nicht fehlen,
sein dürres, steinernes oder stählernes Herz muß feurig, weich und göttlich werden.
Denn es ist keine nähere und vollkommene Bereitung zu Gott,
als die Gott selbst wirkt und ordnet.
Wenn nun morgen ein hoher Festtag sein sollte, woran das heilige Abendmahl auszuteilen wäre,
und ich mich unterdessen dazu bereiten sollte,
so wäre dies die nächste und höchste Bereitung,
daß ich heut mit großer Andacht den barmherzigen Gott im heiligen Sakrament empfinde.
Denn wer könnte mich besser und heiliger dazu bereiten,
als derjenige selbst, der in diesem Sakrament sich selbst empfängt zu sich selbst?
Oder auf was sonst für eine Weise könnte meine große Unvollkommenheit,
mein alter Mensch und verderbte Natur, meine alte Gewohnheit, Weise und Sitten
besser erneuert, getauft und wiedergeboren werden,
als daß ich in diesem Sakrament würdig und andächtig empfinde
den wahren und einigen Sohn Gottes,
seinen wahren, lebendigen, göttlichen Leib, sein heiliges Blut,
welches mich von Sünden wäscht und reinigt, seine heilige Seele und seinen heiligen Geist,
sein liebhabendes Herz, seine ewige Gottheit, seine zarte Menschheit,
die heilige Dreifaltigkeit, ja alles was er ist, hat und vermag?
enn warum sollte er mir das Geringere versagen,
da er mir doch das Größte freiwillig geschenkt hat?
Oder welche Gabe kann ihm zu groß und schwer sein mir zu geben,
da er doch sich selbst mir gegeben hat, und noch ferner geben will.

Glaubt mir, liebe Christen!
seine Freude und Wonne besteht nicht darin,
daß er äußerlich allein im Sakrament bei uns sei,
sondern vielmehr, daß er wohne bei den Menschenkindern, wie er selber spricht:
Meine Wonne ist bei den Menschenkindern,
das ist, daß **ich wohne in reinen und liebreichen Herzen und Seelen.**
Wer nun hieran auf irgendeine Weise den Herrn verhindert, der soll wissen,
daß er dem Herrn seine Freude und Wonne mißgönnt, und ihn daran gehindert hat.

Alles aber, was ich bisher durch Gottes Gnade gesagt habe,
das ist das beste, was ich bei den heiligen Lehrern gelesen habe.
Doch will ich noch etliche Worte aus St. Thomas hinzusetzen;
denn er spricht:
Alle Gnade, die unser Herr „Jesus Christus der Welt brachte,
da er aus María ein Mensch geboren wurde,
die bringt er einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Frohnleichenam,
und alle Frucht, die man nimmt aus seinem Tod, Auferstehung und Himmelfahrt,
auch die Verklärung und Seligkeit seines heiligen Leichnams,
und seiner heiligen Seele, und seiner wahren Gottheit,
das bringt er alles in diesem Sakrament einem jeden Menschen, der würdig hinzugeht.
Kurz, St. Thomas versteht in diesen Worten alles Gute, das man zur Seligkeit gedenken mag.

Nehmt ein sinnliches Gleichnis für die einfältigen Leute,
welche alle Dinge nur nach den Sinnen abnehmen und verstehen.
Gesetzt, es sei ein mächtiger Kaiser,
der in seiner Gewalt allen Reichtum, Schätze, Herrschaft und Schönheit hätte,
und er vereinbarte sich mit einem aussätzigen Menschen, der voll Blattern, blind und lahm wäre,
und zwar so, daß er sein Herz, Haupt, Hände und Füße,
ja alle Gliedmaßen, äußerliche und innerliche,
in des Aussätzigen Leib ausgösse und verwandelte,
daß des Kaisers Leib und alle Gliedmaßen des Aussätzigen Leib und Glieder würden,
wäre das nicht eine wunderbare und sehr große Liebe?

alles zumal in des armen Menschen Leichnam fließen ließe,
und alle seine Glieder, die des Kaisers waren, sein wären,
das wäre doch eine wunderliche und eine große Liebe!
Noch tausendmal mehr und über alle Begreiflichkeit
ist aber diese Einigung und diese Liebe, ohne alles Maß!
Weiter wäre nun von der Frucht [des heiligen Sakramentes] zu reden;
statt dessen bitten wir aber unseren lieben Herrn,
was an uns gebreche, daß er das an uns vollbringe durch seine Gnade.
Amen.

73.

Auf unseres lieben Herrn Fronleichnams-Tag.

Die vierte Predigt.

Von mancherlei Unterschied bei denen, die dies heilige Sakrament empfangen.
Von mancherlei Gebrechen, von täglichen Sünden, bleiblichen und unbleiblichen
und sonst anderen Hindernissen des würdigen Zugangs zu eben diesem Sakrament.
Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Johannes 6,55.

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank.

Wiewohl ich gestern sprach, daß ich von der Würdigkeit [des Fronleichnams]
etwas sagen wollte (was doch niemand genugsam tun kann),
dann von dem Nutzen und endlich von der Bereitung hierzu,
so blieb doch das letzte Stücklein zurück.
Wenn schon diese alle uns zu hoch sind, doch bereiteten wir eines Teils darauf vor,
da wir sprachen, was St. Thomas spricht:
daß alle Verklärung, Gnade und Seligkeit,
die unser lieber Herr Jesus Christus aller Welt gebracht hat in seiner Menschheit,
lebendig, tot, leidend, erstehend und auffahrend,
daß er das alles einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Leichnam bringe,
daß man also auch keine Gnade erdenken könne,
deren ein Mensch begehren mag, die darin nicht begriffen noch beschlossen wäre.
Nun gedenke, wie tief, wie hoch und wie innerlich du immer willst,
so ist die Übung, die du von deiner Kraft üben magst, nichts hiergegen schätzen;
denn alle anderen Übungen mögen göttlich sein, aber dies ist Gott selbst.
Hier wird der verklärte Mensch in Gott gewandelt,
wie er zu St. Augustinus sprach:
Nicht ich in dich, sondern du in mich.
Was du willst oder begehren magst,
Gebrechen überwinden, Gnade und Tugend gewinnen, Trost und Liebe,
das findest du hier, wenn du recht suchen willst.
Hätte ein Mensch hundert Jahre gelebt und hätte alle Tage hundert Todsünden getan,
und gäbe ihm Gott einen wahren, ganzen Kehr, von den Sünden zu lassen,
und er ginge mit dem Kehr zu dem heiligen Sakrament,
so wäre es unserem Herrn ein kleines Ding,
in dieser hohen edlen Gabe alle die Sünden in einem Augenblick zu vergeben,
ebenso wie einen Staub aus der Hand zu blasen.
Ja, der Kehr könnte also kräftig sein,
daß alle Pein und Buße damit abginge und der Mensch damit heilig werden könnte.

Es ist eine gute Gewohnheit zu Köln,
daß man gerne das heilige Sakrament empfängt, aber es wird gar ungleich genommen.
Die einen nehmen es sakramentlich, aber nicht geistlich noch seliglich;
das sind die, die es in Todsünden nehmen, die nehmen es wie Judas.
Die zweiten nehmen es sakramentlich und auch geistlich in ihre Seelen,
aber sie empfangen doch wenig Gnade und Frucht und Trost davon;

Nun ist aber die Liebe und Vereinigung Gottes mit der rechthabigen Seele,
welche in diesem Sakrament geschieht, viel tausendmal größer und unbegreiflicher.
Ich hatte mir vorgenommen,
auch von der würdigen Vorbereitung zu diesem Sakrament etwas zu sagen,
aber die Zeit ist jetzt zu kurz, darum wollen wir bei einer anderen Gelegenheit davon handeln.
Was aber bisher gesagt, das ist noch sehr weit unter der Sachen Würdigkeit und Hoheit.
Nun bitten wir unsern treuen Herrn und Heiland,
daß, was ich aus menschlicher Schwäche nicht habe leisten können,
daß er dasselbe in uns allen durch seine Gnade vollbringen wolle
zu seiner Ehre, und unser aller Seligkeit.
Amen.

Die vierte Predigt.

Von mancherlei Unterschied in der Würdigkeit derer,
die das heilige Sakrament empfangen.
Von mancherlei Gebrechen und Sünden,
als den täglichen, bleibenden und nichtbleibenden Sünden,
und sonst anderen Hindernissen mehr,
die den Menschen verhindern an dem würdigen Zugang und Brauch dieses Sakraments.
Nach den Worten des Textes: Joh. 6,55.

Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank.

Eure Liebe weiß sich noch zu erinnern,
daß ich mir gestern vornahm, von dreien Stücken zu handeln,
nämlich von der Würdigkeit dieses herrlichen Sakraments,
dessen Festtag wir jetzt mit einander feiern,
wiewohl kein Mensch genugsam hiervon sagen kann,
von dem Nutzen und der Frucht derer, die es würdiglich empfangen,
und von der würdigen Vorbereitung zu diesem Sakrament.
Nachdem ich nun etwas von den ersten beiden gesagt, ist das dritte unberührt geblieben.
Ob aber schon Niemand von solchen Punkten nach Würdigkeit reden kann,
so habe ich doch, was den Nutzen und die Frucht anbelangt,
die Lehre und Meinung St. Thomas angeführt, da er spricht:
**daß alle Klarheit, Gnade und Seligkeit,
die der Herr Jesus durch seine leibliche Geburt und Menschwerdung,
durch sein heiliges Leben und Wandel, durch sein Leiden und Sterben,
wie auch durch seine Auferstehung und Himmelfahrt aller Welt erlangt und gebracht habe,
das bringe er nun auch in diesem Sakrament einem jeden, der es würdig gebraucht.**
Darum kann man auch keine Gnade erdenken,
deren ein Mensch zu seiner Seligkeit begehren mag,
die nicht im vollen Maß und reichlich in diesem Sakrament begriffen werde.
Darum mag der Mensch sich zu einer so hohen,
so tiefen und so andächtigen Betrachtung wenden, als er immer kann,
oder was er nur sonst für Übungen aus seinen Kräften verrichten kann,
so ist doch alles nichts zu schätzen gegen diese Übung oder Brauch des heiligen Sakraments.
Es können andere Übungen zwar göttlich sein, aber hier ist Gott selbst,
und durch den Empfang dieses Sakraments
wird der vollkommene und erleuchtete Mensch in Gott verwandelt,
wie Augustinus sagt:
du sollst mich nicht in dich verwandeln, sondern du sollst verwandelt werden in mich.

Es ist zu Köln eine gute und löbliche Gewohnheit,
daß die Leute oft und gern zum heiligen Abendmahl gehen,
aber nachdem die Leute verschieden,
so wird auch ihr Empfang desselben gar verschieden und ungleich.
Denn etliche empfangen es allein sakramentlich,

das sind die, die mit vielen täglichen Sünden und unbereit und unandächtig es empfangen. Die dritten empfangen es mit großer heiliger Frucht und unmäßigem [unaussprechlichem] Nutzen. Die vierten nehmen dies Sakrament geistlich, ohne Sakrament; das sind gute, lautere, reine Herzen, die dieses Sakrament begehren, und vielleicht noch mehr, als die es sakramentlich empfangen, je nachdem ihre Begehrung und ihre Meinung ist. Und dies mag ein guter Mensch zu hundertmalen des Tages nehmen, er sei wo er sei, gesund oder siech, wiewohl man es sakramentlich in keiner Weise des Tages mehr haben soll, als einmal. So geistlich kann man es mit unermeßlicher Gnade und Frucht nehmen, mit heiliger Begehrung und Andacht. Auch empfängt mancher Mensch dieses Sakrament in seine Seele, und wird es auch wohl in dem ewigen Leben genießen, wenn er in Gnaden und ohne Todsünde gefunden wird; dennoch werden die minniglichen Ausflüsse und die unzähligen Gnaden, die hier gegeben werden, ihnen nimmermehr, wenn sie bei der auswendigen Bezeichnung stehen bleiben, und nicht in den Grund kommen, und mit vielen täglichen Sünden und laulich dazu gehen und gnadenlos davon gehen, und öde, werklos und, wegen großer Hindernis, kalt stehen bleiben.

Welches sind nun die eigenen Hindernisse, die den Menschen dies sei großen Schaden tun, daß ihnen der teure Schatz, der Himmel und Erde mit Reichtum erfüllt, nicht wird, so daß sie öde und leer dabei bleiben, wie ihr alle Tage wohl sehet an manchen Menschen? dies sollet ihr gar wohl merken.

Es sind tägliche Gebrechen, die die Hitze der Liebe in ihrem Werk erkälten, das Herz zerstreuen, die Andacht hindern und des heiligen Geistes Trost benehmen und vertreiben, und Gott ihnen unheimlich und fremd machen.

Wiewohl sie die Gnade nicht gar in den Menschen töten, so tun sie doch diesen Schaden, und geben große Gelegenheit und Neigung, die Gnade zu verlieren und in Todsünde zu fallen, wiewohl es nur tägliche nicht außerordentliche Gebrechen sind.

Nun, dieser täglichen Hindernisse sind zweierlei, die alle beide diesen Ausfluß der Gnade des heiligen Sakraments hindern.

und nicht zugleich auch geistlich, und so auch nicht seliglich; nämlich, die da hinzugehen, und ihr Gewissen sagt ihnen, daß sie schwere Todsünde begangen, wofür sie aber noch nicht recht Buße getan. Diese sind Brüder des Verräters Judas, welcher sich nach Empfang des heiligen Sakraments erhängt hat. Andere nehmen es zwar sakramentlich und auch geistlich in ihre Seele, aber sie empfangen doch wenig Frucht, Gnade und Trost davon, und das sind die, welche mit vielen täglichen Sünden unvorbereitet und unandächtig hinzu gehen, wie die Corinther, von welchen St. Paulus schreibt: daß viel Schwache und Kranke unter ihnen sein, und ein gut Teil schlafen; das ist, gestorben sein; weil sie im Gebrauch des Sakraments sich nicht recht geprüft, noch sich selbst gerichtet hätten. Die Dritten empfangen es mit großem Nutzen und großer Frucht, und werden in ihrer angefangenen Heiligkeit und Gottesfurcht so gestärkt, daß sie merklich darin wachsen und zunehmen. Die Vierten nehmen dies Sakrament allein geistlich, und nicht sakramentlich. Und dies sind die frommen und reinen Herzen, die es zwar begehren auch sakramentlich zu empfangen, aber zu der Zeit, da sie es begehren, können sie es nicht erlangen. Nichts desto weniger, nachdem ihr geistlicher Hunger und Durst, ihre Begierde und Meinung nach der Gerechtigkeit ist, so erlangen sie die Gnade des Sakraments ohne allen Zweifel viel reichlicher, als andere, die es sakramentlich empfangen, wie der Herr ausdrücklich gesagt hat, daß die sollen gesättigt werden, welche nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet. Und auf solche Weise können es die frommen, reinen Herzen, sie seien wo sie wollen, auch krank oder gesund, an einem Tag wohl hundertmal empfangen, da es doch sakramentlich nicht mehr, als nur einmal des Tages soll empfangen, oder auch begehrt werden. Doch geschieht es nicht ohne sehr große Gnade und Nutzen, wenn es geistlich öfter empfangen wird, wenn nur die rechte geistliche Begierde und heilige Andacht immerdar dabei sind. Ferner empfangen viele Leute dies Sakrament in ihre Seelen, und werden auch dessen genießen im ewigen Leben, wenn sie nur in Gnaden und ohne Todsünde von hinnen scheiden. Aber die lieblichen göttlichen Ausflüsse und die unzähligen Gnaden des heiligen Geistes, die in diesem Sakrament gegeben werden, empfangen sie nicht mehr, denn sie bleiben nur an dem äußerlichen Zeichen und der Bedeutung hängen, und kommen nicht in ihren innerlichen Grund, gehen auch gar laulich, und mit vielen täglichen Sünden hinzu, und gnadenlos wieder davon.

Denn wegen ihrer großen und vielfältigen Hindernis hat die Gnade (oder das Sakrament) keinen Zugang zu ihnen, und so bleiben sie eitel, öde, werklos und kalt, bringen keinen Nutzen, sondern weichen vielmehr alle zurück und fallen ab. Hier wird aber nicht unbillig gefragt, welches denn die Hindernisse seien, die so großen Schaden bringen, und die herrlichen Schätze der Gnade Gottes, die doch Himmel und Erde erfüllen, von den Menschen abwenden, daß, obschon sie oft zum heiligen Sakrament gehen, sie doch allezeit öde und leer dabei bleiben, wie solches die tägliche Erfahrung an vielen bezeuget? Diese Hindernisse sind die täglichen Gebrechen und Sünden, welche die Wärme der brüderlichen Liebe in ihren Werken schwächen und erkälten, das Herz zerstreuen, die Andacht vertreiben, den heiligen Geist betrüben, und Gott ihnen selbst fremd und unheilig machen; und ob sie schon die Gnade im Menschen nicht gar töten,

Den Unterschied beider verstehe so:

Die beharrenden Gebrechen, von diesen **hindern** etliche größlich, wenn nämlich der Mensch mit Willen und mit Wissen von den Kreaturen besessen ist und mit Liebe und mit Vergnügen und Lust daran hängt, sie seien welcherlei sie seien auf Erden, sie seien lebendig oder tot, deren Gott nicht eine wahre Ursache ist.
Kinder,
alles das, woran der Mensch sinnliche Freude, Lust oder Vergnügen sucht, das ist alles tägliche Sünde und etliche ist so groß, daß man vielleicht zehn Jahre oder viel mehr darum brennen muß in dem Fegfeuer, so man sie ungebüßt darein bringt.
Nun, diese Gebrechen stehen so, daß der Mensch die Kreatur und Vergnügen nicht um Gott lassen will, und dann besitzt die Kreatur die Stätte Gottes in ihm, so daß Gott in ihm nicht wohnen noch wirken kann.
Darum muß der Mensch merken, was da in ihm sei.
Er kann es auch selbst sein, in eigener Unordnung [ungeordneter Neigung und Verlaß] auf seine Freude oder auf seine Habe, oder daß ihm seine Weise gefällt.

Ach Kinder,
wie ist dieses Gebrechen nun leider! so gar gemein, daß nun ein jeglicher gewinnen, sammeln und festhalten will, und so karg ist über die Maße; das tun geistliche und weltliche Menschen.
Niemand begnügt sich, jedermann gedenkt, wie er viel sammeln möge.
Sie bauen große Häuser und malen sie mit Affenheit [thöricht], und ziehen darein Wunder [allerlei seltene Dinge] und ihrer Sinnen Lust, als silberne Trinkgefäße, Zierde, Kleider und köstliche Speise; sie trachten und wollen in allen Dingen Lust haben und gesehen sein und festigen recht die steten, täglichen Sünden mit ihren sinnlichen Lüsten für sich und in sich.
Es ist ihnen leid, daß sie so wenig haben, und sie suchen Freundschaft, Kurzweil und Leichtfertigkeit, da sie Gott weder suchen noch meinen noch finden.

so bringen sie doch den gedachten vielfältigen Schaden, geben starke Anleitung in Todsünde zu fallen, und die Gnade endlich zu verlieren.

Es sind aber die täglichen Sünden oder **Hindernisse** zweierlei, und alle beide verhindern den Einfluß göttlicher Gnade in diesem Sakrament. Etliche sind anhangende und bleibende Sünden; etliche aber schnell hinfließende und vergehende.

Die anhangenden und bleibenden sind:

Wenn einer mit gutem Wissen und Willen gleichsam von Liebe und Neigung der Kreaturen gefangen ist, und darin eine besondere Lust und Ergötzlichkeit sucht, es seien solche Kreaturen in dieser Welt, welcherlei sie wollen, lebendige oder töte, deren wahre Ursache und Ende nicht Gott selbst ist.

Denn so oft der Mensch

in den Kreaturen eine sinnliche Freude, Lust und Genüge vornämlich sucht, so oft begeht er eine tägliche Sünde und Gebrechen, und wie die Lehrer sagen:

Alles, was gedacht, gesagt oder vollbracht wird, worüber das Urteil der Vernunft nicht vorher ergeht, das ist alles tägliche oder lässliche Sünde.

Und etliche derselben sind so groß, daß, wenn einer ohne gebührende Reue und Genugtuung das für abscheidet, er vielleicht harte Strafen deshalb erleiden muß.

Liebt einer die Kreatur, und sucht die gedachte Freude und Belustigung darin, und weigert sich davon um Gottes willen abzulassen, so besitzt er, so lange er dies tut, die Kreatur an Gottes Statt in sich.

Daher sagt St. Paulus von solchen:

daß der Bauch ihr Gott sei.

Darum kann und mag Gott in ihnen nicht wohnen noch wirken.

Ein jeder mag sich wohl ernstlich prüfen und fleißig forschen, wo die Kreaturen in ihm hangen oder liegen.

Denn ein jeder kann es auch wohl selbst sein, mit seiner eigenen Unordnung, oder weil er sich wegen seiner Freunde, Kunst, Gewalt, Reichtum und Ehre etwas überhebt, oder sonst an seinen eigenen Aufsätzen und Übungen ein besonderes und eitles Wohlgefallen trägt,

da doch der Prophet und Christus selbst gesprochen:

man diene Gott vergeblich,

wenn man lehrt, und hält solche Lehren, die nichts sind als Menschen-Gebote.

Es ist aber noch eine Sünde,

welche heutigen Tages leider gar allgemein ist, bei geistlichen und weltlichen Leuten, nämlich, daß ein jeder nur auf seinen eigenen Nutzen sieht und fragt nicht viel nach des Nächsten Schaden und Verderben.

Ein jeder will groß Geld und Gut sammeln,

und die Leute sind darüber so karg und geizig, daß es nicht genug zu sagen ist.

Niemand läßt sich genügen an seinem Stand und Teil, so ihm Gott beschert.

Aller Fleiß, Sorge, Mühe und Arbeit ist nur dahin gerichtet, wie sie reich werden, und viel Gold und Silber zusammen bringen mögen.

Sie bauen große und stattliche Häuser, lassen allerlei Affenwerk und Leichtfertigkeit daran malen, zieren sie sonst inwendig und auswendig, vom Dach bis auf den Boden, auf mancherlei und unnötige Weise,

daß man sich nicht genugsam verwundern kann,

wie sie doch allenthalben nur ihrer Sinnen Lust und Ergötzlichkeit suchen.

Außerdem machen sie sich noch Trinkgeschirr aus Silber und Gold, auf mancherlei Weise und Gattung, köstliche Kleider und allerhand Zierrat, so man nur erdenken kann,

auch füllen und beschweren sie ihren Leib mit mancherlei Speise und Trank, die nicht eben gewöhnlich ist,

Ach Kinder,
wie gar nahe verwandt
sind diese dem großen erbärmlichen Schaden der Todsünde, inwendig oder auswendig;
ehe man es bedenkt, so ist man in manchen gefallen und gesunken.

Kinder,
dies sind die gestandenen **Hindernisse**,
damit so viele Menschen zu dem heiligen Fronleichnam unseres Herrn Jesu Christi gehen,
wobei ein jeglicher doch seine Weise haben und dieser Dinge keines lassen will.
Sie empfinden weder Gottes, noch seines Trostes;
das lassen sie aber wohl sein, und kehren und halten sich an ihr Ding, das ist, an die Kreaturen,
und bleiben also vierzig oder fünfzig Jahre in einem bloßen geistlichen Schein.
Sie wissen nicht, wie sie daran sind;
es ist aber große Sorge, ob sie je behalten werden,
denn ihr Grund ist wesentlich und wissentlich mit den Kreaturen verstrickt.
Nun erfinden sie gar viele Glossen:
Ich muß, sprechen sie, das haben, und dies schadet nicht und das schadet nicht.
So machen sie sich selbst Hindernisse, und diese werden ihnen so wesentlich,
daß sie kein Gewissen darum haben.
Dies sind große, starke Hindernisse, recht wie Vormauern vor den Werken Gottes,
daß sie dessen selbst nimmer gewahr werden mögen;
sie mögen tun was sie auch tun:
so viel die Kreatur erfüllt, so viel muß Gott mit seinen Gnaden wiederkehren [weichen].
Die anderen Gebrechen sind die fließenden Gebrechen.
So ist es, wenn der Mensch mit keiner Kreatur,
weder tot noch lebendig, umsessert noch umfangen ist,
und sich allezeit bereit findet, zu lassen, was er eigens wüßte,
daß es Gott nicht von ihm haben wollte,
es wäre was es wäre, Menschen oder seine Freunde oder Gut,
wenn er aber dennoch nicht so behutsam ist, als er sollte,
und von Natur in seinen Gebrechen überwindlich ist, welcherlei sie seien,
es sei Zorn oder Hoffart, Trägheit oder leichtfertige Worte,
und wenn er dann zu der Ursache dieser Dinge kommt,
Übertretungen sich zu Schulden kommen läßt,
es sei mit zu viel Geschwätz oder zu viel Trinkens oder zu viel Essens
oder zu viel Fröhlichkeit oder zu viel Beschäftigung,
und nicht allein mit diesen Sünden, sondern auch, was noch sonst Sünde sein mag.
Doch wenn dies von Krankheit zukommt oder unversehener Zufälle,
so ist es ungleich minderes Hindernis,
wenn anders der Grund lauter und allein der Zufall böse ist.

Wenn aber der Mensch zugehen wollte, morgen oder gar heute,
und dieser Zufall nicht verhütet wäre,

sondern aus fremden Landen mit großer Gefahr und Unkosten herbeigeführt werden muß.
In allen, ja in allen Dingen wollen sie Freude und Ergötzlichkeit haben,
wollen allenthalben gesehen und hochgehalten sein.

Aber hierdurch stärken und vermehren sie ihre anklebenden täglichen Sünden,
daß sie endlich vor und hinter ihnen, auch um und neben ihnen, wie starke Mauern sind,
wodurch die wahre Buße und demütige Bekehrung zu ihnen einzukehren verhindert wird.

Ja, wie können sich solche Leute
um die wahre Buße und Bekehrung solcher Dinge halber bekümmern,
da es doch vielen Leid ist,
daß sie solcher Dinge nicht mehr haben, brauchen und anstellen können?

Sie suchen vieler Leute Gunst und Freundschaft,
unnötige Kurzweil und Freude, überflüssige und strafwürdige Leichtfertigkeit,
in welchen sie doch ihren Schöpfer und Heiland weder suchen noch meinen,
viel weniger finden und antreffen können.

Oh, liebe Christen!
wie gar nahe und gefährlich stehen solche Leute auf der hohen Spitze,
von der man in die schwere Todsünde fällt,
und so innerlich und äußerlich unwiederbringlichen Schaden empfängt,
ja, sie stürzen auch oftmals darin, ehe sie es selbst merken und gewahr werden.

So sind nun dies die anhangenden Sünden und bleibenden **Hindernisse**,
mit welchen gleichwohl ihrer sehr viele, Gott erbarme es, sich nicht fürchten,
zum hochwürdigen Sakrament Gottes hinzugehen,
behalten unterdessen ihre Gewohnheit und Weise,
und begehren nicht das Geringste davon abzulassen.
Und obschon sie weder Gott noch den Trost des heiligen Geistes in sich fühlen,
so fragen sie doch nicht viel danach,
sondern bleiben an ihren Gewohnheiten, Aufsätzen und Übungen hangen,
und wenden sich in einen Weg als den anderen, zu der Liebe und Ergötzlichkeit der Kreaturen,
bringen so bisweilen vierzig oder fünfzig, oder mehr Jahre hin
in dem geistlichen Schein und Kleidern,
halten sich selbst, und werden auch von anderen
für rechte geistliche Leute und bekehrte Christen gehalten,
sind es aber nicht in der Tat und Wahrheit.

Nun ist es aber sehr ungewiß, auch gar bedenklich,
ob solche Leute in dem rechten Glauben und Bußfertigkeit einmal abscheiden,
und endlich selig werden können,
weil ihr Grund, ihr Herz und ihr Gewissen,
so lange Zeit an den Kreaturen mit besonderer Liebe und Lust gehangen,
ja, damit gleichsam verstrickt und gefangen gewesen,
und solches mit ihrem guten Wissen und Willen.

Wenn nun die legte Not auf sie fällt, und alles vor Gottes Gericht offenbar werden soll,
so werden sie nicht wissen, wo aus oder ein, und Gott gar schwerlich finden können.
Mittlerweile aber, wenn sie noch gesund sind, suchen sie viel und mancherlei Ausflüchte,
wodurch sie ihr sündliches Wesen gar artig zu bemänteln und zu entschuldigen suchen:

Ich muß, sagen sie, dies und jenes haben,
meine Leibesbeschaffenheit, mein Stand und Beruf bringt es so mit sich;
ich muß mich ja stellen wie andere meines gleichen;
Gott hat alle Dinge dem Menschen zum besten erschaffen,
sie sind doch nicht böse, sie können ja nichts schaden.

Sie sagen auch, daß derjenige gröblich irre, der sie strafen will, oder eines anderen unterrichten.
So geschieht es nun, daß sie in solchen Hindernissen hangen bleiben und veralten;
sie halten sie für recht, und machen sich endlich gar kein Gewissen, mehr darüber.

Aber wahrlich, liebe Christen! solche Sünden sind wie starke Bollwerke oder Mauern,
welche den Einfluß der göttlichen Gnade und Wirkung zu den Menschen verhindern,

so hindert das den Menschen an der minniglichen Zufügung und Vereinigung gar sehr,
verkleint das Vertrauen, zerstreut das Gemüt,
und er wird dadurch des minniglichen Einflusses und des verklärten Lichts in ihm unempfänglich.
Doch wenn die Hindernisse unwilliglich gestern zugefallen wären,
so sie mit herzlichem Leid angesehen werden,
so hindern sie nicht so sehr, als wenn es heute geschehen wäre;
denn die Bitterkeit und das Gedränge reinigt den Rost des Gebrechens ein großes Teil ab.
Wollte denn der Mensch aber heute unbehütet sein, daß er hiermit zerstreut würde,
es wäre mit Schwätzen oder mit Beschäftigung,
das hindert sehr, und wäre ein Hindernis zu den anderen;
doch darf der Mensch um solche Dinge nicht davon abstehen oder es ganz unterwegen lassen.
Geht man hinzu, so sündigt man nicht damit, wenn es einem leid ist.

Auch hindert die Natur,
daß der Mensch ungeschickt ist, so er zu viel geschlafen oder gegessen hat.
Ein Mensch sollte etwa kaum einen Mund voll essen,
und zusehen, ob es die Natur ertragen möchte.
Kinder,
es muß gar lauter sein, wo Gott seine unaussprechliche Heiligkeit einstürzen und eingießen soll.
Dies sind die Hindernisse des göttlichen Einflusses, des edlen Schatzes, der da verborgen bleibt.

Auch sind lautere, gute Menschen etwa träge und schläfrig wider ihren Willen,
daß sie des Schlafens von Natur viel haben, mehr als ihnen lieb ist;
die dürfen es auch darum nicht lassen.

Es sind auch etliche geistliche, verborgene Hindernisse,
daß etliche Menschen allein das Ihre suchen, als Trost, Empfindlichkeit und Wohlsein,
und fänden sie das nicht, sie gingen nicht zu.
Die meinen verborgenlich mehr sich, als Gott.
Diese Menschen weist Gott auf sich selbst von außen mit großen Hammerschlägen,
die er auf sie fallen läßt,
und inwendig, daß sie mit Gedränge gedrunge werden, als ob sie höllische Pein empfänden.
Geschieht aber dieser keines, so sind sie gräulichen Fegfeuers gewiß.
Diese verbleiben, sie sind heuer wie übers Jahr, und wird nichts aus ihnen.

Auch sind etliche gute Leute so voll blinder Furcht:
wenn sie nicht in empfindender Weise
eines Brandes der Liebe oder großen Werkes in sich befinden,
wiewohl sie keine Hindernisse merklich wissen, so wollen sie nicht zugehen,
die verbleiben aber auch [machen ebenfalls keinen Fortschritt.]

ja, so lange sie nicht durch wahre Buße und Demut niedergerissen werden,
so können solche Leute die Wirkung des heiligen Geistes in ihren Seelen nicht fühlen,
sie machen auch was sie wollen.

**Denn so viel die Kreaturen im Menschen einnehmen und erfüllen,
um so viel muß Gott weichen mit seiner Gnade.**

Die hinfließenden und vergehenden Sünden sind:

Wenn einer durch unordentliche Liebe der Kreaturen nicht gefangen ist,
sondern allezeit sich bereit und willig findet,
alles was er weiß, das Gott von ihm verlassen haben will,
es sei was es wolle, seine Eltern, Brüder und Schwestern, Weib und Kinder,
oder sonst gute Freunde und Gönner, oder zeitliches Gut und Nahrung, zu verlassen;
doch aber bewahrt sich während dessen der Mensch nicht so fleißig, als sich es gebührt,
so wird er gar leichtlich von seiner Natur, und von den vielfältigen natürlichen Gebrechen,
als Zorn und Haß, Neid und Stolz, Ehrgeiz, Faulheit und leichtfertigen Worten
gänzlich überwunden.

Denn, wer nicht streng auf sich aufmerksam ist,
der fällt sobald sich ihm nur Gelegenheit darbietet,
in diese und andere dergleichen Gebrechen, daß er entweder zu viel schwätzt,
oder zu viel isst und trinkt, oder zu fröhlich wird,
oder auch wohl zu viel trauert oder sich bekümmert.

Es können zwar bisweilen etliche von diesen gemeldeten Sünden,
nach Gelegenheit der Personen, Zeiten und Sachen, viel schwerer werden,
als die anhangenden oder beharrenden Sünden,
jedoch, wenn sie aus Schwachheit, oder unversehener Weise geschehen,
so verhindern und schaden sie weniger, wenn nur ihr Grund lauter und gut ist,
aber der Zufall allein ist schon an sich sündlich und böse.

Wenn einer aber doch heut oder morgen wollte zum heiligen Sakrament gehen,
und hätte sich vor diesen Zufällen und Gebrechen nicht wohl verwahrt, oder davon gesäubert,
so verhindern sie ihn gar sehr an der göttlichen Vereinigung,
vermindern ihm sein Vertrauen zu Gott, zerstreuen das Gemüt,
und machen den Menschen untüchtig,
den himmlischen Einfluß der göttlichen Liebe und seines Lichtes zu empfangen.

Nichts desto weniger,
wenn solche Sünden und Hindernisse ihm gestern wider seinen Willen begegnet wären,
und er hätte sie mit wahrer Bekümmernis seines Herzens beweint,
so würden sie ihm nicht so schädlich und verhinderlich sein,
wie sie gewesen, wenn sie heute geschehen wären.
Denn die Bitterkeit der Buße, und die ängstlichen Schmerzen des Herzens,
womit solche Sünden beweint oder betrauert werden, waschen ihren Rest zum mehrern Teil ab.
Wäre nun gestern einer in solche Sünde gefallen,
nähme seiner nicht wohl in acht, und fiel heute wieder darin,
wodurch sein Gemüt sehr zerstreut würde,
so würden solche Sünden ihm sehr schaden, weil dann eine Verhinderung zur andern käme.
Doch soll er darum nicht allezeit vom heiligen Sakrament bleiben,
noch sich dessen ganz entziehen.

Denn er sündigt nicht, wenn er hinzu geht,
nur soll es ihm leid sein, daß solche Sünden vorgefallen waren.
Bisweilen ist auch die übelgeordnete Natur selbst dem Menschen ein Hindernis,
nämlich, wenn einer zu viel oder zu wenig gegessen,
zu lange oder zu kurz, oder auch wohl zur Unzeit geschlafen hat.

Es sollte wahrlich ein jeder so sorgfältig und fleißig sein,
sich selbst vor Sünden und sündlichem Anlaß zu verwahren,
daß er kaum einen Mund voll esse,
er sollte prüfen, ob es die Natur ohne Beschwerung tragen könne.
Denn es muß sehr lauter und rein sein,

da wo Gott sein unaussprechliches Geheimnis und Heiligkeit eingießen soll.

Dies sind also die Dinge, welche den göttlichen Einfluß in den Menschen verhindern, und die himmlischen Schätze der göttlichen Gnade, die in diesem Sakrament verborgen liegen, von der Seele ausschließen.

Man findet auch etliche fromme und heilige Leute, welche bisweilen wider ihren Willen träg und schläfrig werden, weil ihre Natur etwa zu viel zum Schlaf geneigt ist, oder sonst mehr des Schlafes fordert, als ihnen lieb ist, diese sollen darum solcher heilsamen Speise sich nicht enthalten.

Es wird auch der göttliche Einfluß durch etliche geistliche verborgene Dinge verhindert, als daß etliche Menschen in Genießung dieser würdigsten Speise nur sich selbst suchen, nämlich, empfindsame Andacht und Trost, gute Ruhe und was dergleichen mehr ist, und wenn sie solche Dinge nicht fänden, sie gingen nicht hinzu.

Solche Leute suchen nun eigentlich nicht Gott, sondern vielmehr sich selbst, wiewohl ganz heimlich und verborgen.

Was tut aber Gott mit ihnen?

Er läßt oftmals über sie kommen, äußerlich zwar, unerträgliche Not und Elend, innerlich aber große Furcht und Schrecken, daß sie meinen, sie seien mitten in der Hölle.

Aber Gott will sie hiermit als mit großen Hammerschlägen treiben, daß sie in sich selbst gehen, und sich eigentlich prüfen lernen.

Welchen aber ein solches nicht begegnet, die seien gewiß, daß sie andere Strafe werden erfahren müssen.

Denn sie bleiben immer einerlei;

jetzt wie ferner, und wachsen gar nicht in den wahren christlichen Tugenden.

Wiederum sind Etliche gute Leute, aber so voll blinder Furcht, daß, wenn sie nicht in sich einen empfindlichen Drang der Liebe, oder sonst vortreffliche große Werke empfinden, so wagen sie es nicht hinzu zu gehen, ob sie schon kein merkliches Hindernis an oder in sich wissen, und diese verbleiben auch, wie sie sind, und es wird gleichfalls nichts aus ihnen.

Diese aber

empfangen die edle Frucht und den Nutzen dieses heiligen Sakraments in vollem Maß, die einen **lauteren Grund** und Meinung haben,

und nur hinzugehen auf die Gnade und Barmherzigkeit des Herrn, befehlen alles seinem Rat und Wohlgefallen,

Er gebe oder nehme, oder mache es sonst, wie Er will,

sie bleiben nicht da von, ob sie schon keine empfindsame Andacht empfangen,

sondern sie glauben und trauen ihrem Gott, im Mangel wie im Überfluß, im Leid wie in der Freude.

Diese werden in Gott wahrhaftig geboren, und Gott in ihnen.

Und wenn ihnen etwa ein Hindernis begegnet, äußerlich oder innerlich,

so bleiben sie nicht lange daran hangen, mit zu viel großem Nagen, Sorge und Bekümmernis,

sondern sie wenden sich eilend in gutem Glauben und Vertrauen zu Gott,

den lieben, suchen und meinen sie auf einem Wege wie dem anderen,

und sehen nicht auf Gottes Gaben, sondern vielmehr auf Gott, als den Geber selbst;

sie nehmen alles als aus Gottes Hand an,

und bringen auch alles wiederum in Gott mit Dank und Gehorsam.

Oh, wie große Dinge könnten wir durch Gottes Kraft und Gnade bewirken,

wenn wir nur in uns selbst gingen, in uns beharrten,

und fleißig wahrnähmen der göttlichen Gnade in uns selbst.

Wir könnten fürwahr alles durch Den, der uns stark macht,

und fänden das Reich Gottes in uns selbst, nach dem Wort St. Paulus:

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken,

sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Aber ach und wehe, wir verachten diese Dinge,

und unseres Auslaufens ist kein Ziel noch Maß, jetzt hierher, dann dorthin,

und so verwickeln wir uns selbst mit den äußerlichen Dingen mehr als zu viel.

Wir laufen jetzt in diese, dann in jene Kirche oder Stadt, das Wort Gottes zu hören,

und wenn die Kirche aus ist, so wissen wir doch nichts davon.

Aber die empfangen dieser edlen Frucht allermeist,
die ihren **Grund** und ihre Meinung **lauter** finden
und so auf die Erbarmung Gottes zugehen, er gebe oder nehme,
und nicht ablassen und ihm vertrauen und glauben, in Haben und in Mangeln;
sie werden in Gott geboren und Gott in ihnen.
Und obwohl auf sie ein Hindernis fiele,
von innen oder von außen, so kehren sie sich schnelliglich davon
und bleiben mitnichten darauf, mit langem Nagen oder Kümmernis,
sondern sie bleiben und meinen Gott darin
und sehen nicht auf seine Gaben, sondern auf ihn selbst,
und nehmen alle Dinge aus ihm und tragen sie wieder in ihn.
In diesen Menschen wirkt das heilige Sakrament wunderbare, edle Verklärung,
und bei denen ist dieses der nächste und kürzeste Weg.
Der Mensch könnte mit solchem Ernst zugehen,
das, wäre er jetzt in dem Grad,
daß er kommen könnte [nach seinem Abscheiden] in den niedersten Chor,
er in dem einzigen Zugang erreichen möchte,
daß er geordnet würde in den zweiten oder in den dritten oder in den vierten Chor.
Nun könnte er wohl so oft und so viel zugehen,
daß er durch diesen Weg in den obersten Chor erhoben würde,
ja über Cherubim und Seraphim und über alle englische Natur;
aber dies soll der edle Mensch nicht meinen noch begehren,
sondern nichts anderes, als den liebsten Willen Gottes und seine Ehre.
Die Wunder, die dies edle Sakrament in einem lautern Grunde wirkt,
sind über aller Engel Vernunft und Verständnis,
wie nämlich der geläuterte Mensch,
allzumal über sich selbst und über menschliche Weise erhoben
und in Gott gezogen und ihm in den Grund vereint wird.

Nichts desto weniger laufen wir bald zu einer andern Predigt, und wollen auch dieselbe hören;
aber da behalten wir diese so wenig als jene.
Wie sollten wir denn unsere Buße, unsern Glauben und Wandel darnach anstellen können?
wäre es nur mit dem Hören des Wortes ausgerichtet, so würden wir rechtschaffene Christen sein.
Nun preist aber die Schrift die nicht selig, die das Gesetz hören,
sondern die es auch tun und halten.
Ja, sie sagt, wenn einer nur sei ein Hörer des Wortes, und nicht auch ein Täter,
so betrüge er sich selbst;
und sei zwar der Knecht, der des Herrn Willen wisse,
weil er sich aber nicht dazu bereite, daß er denselben auch tue,
so werde er mehr Streiche empfangen als ein anderer.
Kurz, wir haben immerdar zu murren und zu zanken, der Predigt halber,
und sind so wankelmütig, wie die Weiber;
was uns heute gefällt, das mißfällt uns morgen.

Ich bin in einem Land gewesen, da sind die Leute männlich,
bekehren sich wahrhaftig und ernstlich zu Gott, und bleiben beständig dabei;
und es ist eine herzliche Lust, die Gnade Gottes an ihnen zu sehen.
Darum bringt auch das Wort Gottes dort mehr Frucht in einem Jahr, als hier zu Köln in zehn.
Dagegen sind die Leute an einigen Orten gar weibisch gesinnt,
man predige und mache es mit ihnen, wie man wolle,
so nehmen sie doch nicht zu im geistlichen Christenleben.
Ich weiß wohl, lieben Kinder! wenn ich dies von euch sagte, ihr würdet es ungern hören,
und wahrlich, wenn ich nicht euer, eben dieser Ursache halber, schonte,
so wüßte ich nicht, was ich würde sagen müssen.
Aber wir müssen uns männliche Herzen annehmen,
und uns freiwillig und stark von allen Kreaturen abwenden,
und von ganzem Herzen zu unserem Gott und Heiland bekehren.
Sonst aber
wird keine Hoffnung unseres Wachsens und Zunehmens in der wahren Gottseligkeit sein.
Ach, es ist zu erbarmen,
daß heutigen Tages fast Jedermann die große Gnade so verachtet und mit Füßen tritt!
Glaubt mir, wenn einer diese Dinge fleißig betrachtet,
so möchte ihm das Herz im Leibe zittern, Mark und Bein möchten ihm darüber verschmachten.
Wie ist es doch nunmehr in vielen geistlichen Versammlungen so allgemein und gebräuchlich,
daß man nur gern erzählt und hört die neue Zeitung und Mähre,
so durch alle Länder, Städte und Gassen hinlaufen,
wie es hier und da zugehe, was dieser oder jener mache, und was dergleichen mehr ist?
welches doch alles nur törichte Bilder in unsere Seele bringt.
Welche aber gern von Gott reden und hören, die können diesen eitlen Leuten nimmer genug tun,
sondern sie hassen und verfolgen sie noch, und mögen sie nicht gern ansehen.
Ihr aber, meine Allerliebsten!
soltt solche Leute, und auch die Örter, wo sie hinzukommen pflegen, ernstlich meiden,
und eilt geschwind in eure Kämmerlein,
dort verbergt euch,
und gedenkt an euren Schöpfer und seinen heiligen Willen, und folgt ihm treulich nach.
Wenn ihr aber nicht wisst, was der Wille Gottes sein mag,
so gebe ich euch meines Erachtens einen guten Rat, nämlich diesen:
Wenn euch zweierlei vorgestellt sind, entweder etwas zu tun oder etwas zu lassen,
und ihr wisst nicht, welches das beste sei,
so nehmt vor allen Dingen euer selbst wahr,
und wovor eure Natur am meisten Grauen hat,
das erwählt getrost als das beste und sicherste.
Denn wozu die Natur am meisten geneigt ist, darin seid ihr am unsichersten.
Glaubt mir fürwahr,

Mag aber einem solchen edlen geläuterten Menschen
diese sakramentliche Gabe nicht zu Teil werden,
so ergebe er sich dazu, daß er es (das Sakrament] geistlich empfangen oder nehme;
das soll er zum mindesten des Tages einmal tun,
er höre Messe oder nicht, er liege siech oder wo er sei.

Ach Kinder,
was großen Wunders vermöchten wir mit Gott,
so wir zu uns selbst kehrten und da blieben und nähmen der Gnade in uns wahr;
da vermöchten wir alle Dinge in ihm und fänden das Himmelreich in uns.
Das tun wir aber leider! nicht, und ist des Auslaufens so viel, daß es ohne Maß ist:
jetzt ist es dies, jetzt jenes.
So wir nun gelaufen sind und das Wort Gottes gehört haben,
ehe man es wähnt, wissen wir nichts mehr davon.
So laufen wir denn einem andern nach, kehren uns ab, wissen weder jenes noch dieses;
es ist des leidigen Gemurmels so viel,
und wir sind nach Frauen-Art, ich mit euch und ihr mit mir, so unstedt und wankelmütig;
was uns heute lieb ist, das wird uns morgen leid!

Ich bin in solchen Landen gewesen,
wo die Menschen so männlich sind und so wahre, starke Kehre tun und dabei bleiben,
und da bringt das Wort Gottes mehr wirkliche Frucht in einem Jahr,
als hier zu Köln in zehn Jahren,
und man sieht Wunder an diesem minniglichen Volk und gar große Gnade;
aber etliche Lande gebären nur weibliche Gemüter;
wie man auch an sie kommt, so wird doch nimmer etwas daraus.
Dies hört ihr nicht gerne, daß man euch damit meine;
aber, Kinder, wir müssen zu Männern werden,
und müssen einen freien starken Kehr tun von allen Kreaturen förderlich [vorwärts] zu Gott.
So, daß wir in allem unserem Leben Gott meinen, als das letzte Ende, und nicht die Kreatur.
Wir sollen Gott meinen und ihm leben, und nicht uns oder der Kreatur.
Wie jämmerlich ist es, daß die große Gnade Gottes von uns so verwahrlost wird,
da möchte einem Menschen sein Herz und sein Leib verdorren.
Es ist leider!, in mancher Sammlung [Konvent],
daß man gern neue Mähre sagt, was die und die, und der und der tut;
das sind alles thörichte Bilde.
Die gerne von Gott hören und sagen, die können diesen nirgends wohl zu Dank tun,
und darüber richtet man über sie.
Kinder,
diese Stätte und dieser Menschen Heiligkeit flieht, und verbergt euch selber,
und wartet, was Gottes und seines Willens sei;
dem folgt nach.

Und ob ihr den Willen Gottes nicht wisst, so nehmt hierin von mir guten Rat, wie ihr tun sollt.
Wenn ihr zwei Werke oder Weisen vor euch habt, das ist: tun und Lassen,
und nicht wisst, welches das Beste ist, so nehmt allererst euer selbst wahr.
Das ist das sicherste, was der Natur am allerwiderzähmsten [am meisten zuwider] ist,
und dazu sie allermeist geneigt ist,
in dem seid ihr allermeist unsicher [das ist für euch bedenklich].

**Denn je mehr ihr der Natur und ihrer Lust lebt, je minder ihr Gott und seinem Willen lebt;
je minder ihr aber der Natur und ihrer Lust lebt, je mehr ihr Gott und seinem Willen lebt;
je mehr ihr dem Geist leben wollt, je mehr ihr der Natur müsst sterben lernen.**

**je weniger ihr der Natur und ihren Lüsten lebt,
je mehr ist es offenbar, daß ihr Gott und seinem Willen lebt,
dagegen aber:**

**je mehr ihr der Natur und ihrer Lust lebt,
je weniger lebt ihr Gott und seinem Willen.**

Denn je mehr ihr dem Geist lebt, je mehr müßt ihr der Natur absterben.

Ich habe nun viel gepredigt und gesagt von diesem hochwürdigen Sakrament,
aber fürwahr noch lange nicht so viel, als seine Würdigkeit und Nutzbarkeit erfordert.
Denn wem ist es möglich genugsam mit Worten auszusprechen,
was für großer Nutzen, was für große Ehre Gottes,
was für große Freude allen Seligen, was für eine große Besserung allen Menschen,
was für eine große Bekehrung vielen schweren Sündern aus diesem Sakrament zukomme.
Der gütige und barmherzige Gott gebe uns allen Gnade,
daß wir den Leib des Herrn allezeit würdig empfangen,
und würdig leben, wie es diesem hohen Sakrament gebührt,
zu seinem Lob und seiner Ehre.
Amen.

Evangelium am 1. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 16,19-31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand,
und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären,
und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen;
doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären.

Es begab sich aber, daß der Arme starb,
und wurde getragen von den Engeln in Abrahams Schoß.

Der Reiche aber starb auch, und wurde begraben.

Als er nun in der Hölle und in der Qual war,
hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne, und Lazarus in seinem Schoß,
rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarus,
daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge;
denn ich leide Pein in dieser Flamme.

Abraham aber sprach:

Gedenke Sohn, daß Du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben,
und Lazarus dagegen hat Böses empfangen;

nun aber wird Er getröstet, und Du wirst gepeinigt.

Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt,
daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht,
und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus;
denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge,
auf daß Sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; laß sie diesen hören.

Er aber sprach: Nein, Vater Abraham;

sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.

Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht,

so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstünde.

Predigt.

Daß wir aller Freude, Lust und Liebe der betrüglichen Welt absagen,
und uns von ganzem Herzen zu Gott bekehren und in seinem Dienst beharren sollen.

Nach den Worten des Textes:

**Lazarus der Arme ist von den Engeln getragen in Abrahams Schoß.
Der Reiche aber ist begraben in die Hölle.**

Das ist denn die Rede von diesem heiligen Sakrament;
es ist das aber dem noch gar ungleich, was man davon sagen sollte,
was Nutzen und was Frommen, Gottes Ehre, aller Seligen Freude, aller Menschen Besserung,
große Bekehrung der Todsünder und Erlösung der Seelen in dem Fegfeuer davon kommt.
Man findet geschrieben,
daß ein Geist einem Gottes-Freunde in einer lichten Flamme unmäßiger Fackeln erschien,
und sprach:
es wäre darum allein,
daß er im Empfang des heiligen Sakraments unseres Herrn Jesu Christi säumig gewesen wäre,
darum leide er unaussprechliche große Pein, die Niemand glauben möchte.
Er sprach zu dem guten Menschen:
Willst du einmal mit Andacht den Fronleibnam unseres lieben Herrn für mich empfangen,
das wird mir helfen.
Der gute Mensch tat dies, und der Geist kam zuhand des nächsten Tags zu dem Menschen,
und schien und glänzte mehr, als die Sonne,
und war von der einen Empfängnis aller seiner unleidlichen Pein ledig geworden,
und fuhr allzumal in das ewige Leben.
Gott gebe uns allen, das wohl zu empfangen und wohl zu leben.
Amen.

73. b

Auf den ersten Sonntag nach Trinitatis.

Daß wir alle Freude, Liebe und Lust der betrüghchen Welt verlassen,
und uns aus ganzem Herzen zu Gott kehren und in seinem Dienste verharren sollen.
Lazarus mendicus portatus est ab angelis in sinum Abrahae,
dives autem sepultus est in inferno. Lukas 16,19.31.

Es ermahnt uns, Geliebte im Herrn!
unser Heiland Jesus Christus im heutigen Evangelium ganz treulich,
daß wir allen Reichtum und Wollüste dieser Welt verachten,
dagegen aber Armut und andere Widerwärtigkeiten
mit dem armen Lazarus und allen treuen Freunden Gottes in Geduld ertragen sollen.
Denn aus dem Ende dieser beiden Männer, des reichen Mannes und armen Lazarus,
können wir deutlich genug verstehen, daß alles, was die Welt für groß und lieblich hält,
nichts als ein eitler Traum und ein Betrug des Teufels sei,
dessen Lohn das höllische Feuer mit ewiger Pein und Flammen sein wird.

Denn der Reim von der Welt Lohn lautet:

Kurze Freude,
Langes Leid,
Ist der Weltliebe bestes Kleid.

Ach, wie sind die Herzen der Weltkinder so gar bezaubert,
daß sie ihre Hoffnung, Liebe und Freude auf irdische und vergängliche Dinge setzen!
Ach, wie sind ihre Augen so gar verblendet, daß sie die Freude dieses Lebens,
wenn es anders eine Freude zu nennen ist, so heftig begehren,
da doch keine wahre beständige Fröhlichkeit darin ist!
Ach, wie viel mal begegnet es ihnen,
daß, ehe sie etwas Süßes und Liebliches in der Welt erlangen,
sie zehn bittere und elende Dinge zuvor verschlingen müssen,
und je größere Begierde sie nach dem Genuss des Süßen haben,
desto größere Unruhe und Beschwerde müssen sie in dem vielfachen Sauren tragen.

Fürwahr, diese elenden und von Gott verlassenenen, ja gottlosen Leute
leben in der Welt in steter Furcht und Schrecken,
und die kurze Freude, die sie in diesem Leben haben,
suchen sie mit großer Arbeit,
und erhalten sie mit Furcht und Sorgfältigkeit,
und verlieren sie endlich mit Schmerzen und Traurigkeit!

Fürwahr, diese Welt ist voll der Untreue.

Denn sobald der Eigennutz aufhört, so endet sich auch alle ihre Freundschaft,
und die Leute mögen tun was sie auch wollen,
so können sie doch nimmermehr

in den erschaffenen Dingen reine Liebe, vollkommene Freude und wahren Frieden finden.

Ach es ist zu beweinen, daß so viele unzählige Seelen, die nach Gottes Ebenbild erschaffen sind,
so viele, wohlgeschickte und auserlesene edle Menschen,
die mit dem ewigen Gott, große Könige und Fürsten im Himmel sein könnten,
sich selbst so ganz freiwillig, wie die unverständigen Narren,
in ein Elend und eine Not, dahinstürzen, die da ewig ohne Ende und Aufhören währen wird,
da es ihnen doch besser wäre, sie ließen sich eher tausendmal umbringen,
als daß sie etwas Täten, welches sie und ihren Gott von einander scheiden könnte.

Es ist, sage ich noch einmal, zu beweinen,

daß beinahe alle Leute der edlen Zeit und guten Gelegenheit,
die ihnen Gott gibt, ihre Seligkeit zu suchen,
so wenig in acht nehmen, ja daß sie diese so übel und unnütz zubringen,
da sie doch diese, wenn sie einmal vorüber ist,
nimmermehr durch ihre Arbeit und Kunst wieder zurückbringen und erlangen können.

Und wiewohl sie solches ohne fremde Erinnerung wissen, (denn ihr eigenes Herz sagt es ihnen),
so entsagen sie dennoch ihrer Eitelkeit, ihren Wollüsten und ihrer Kurzweil nicht,
gedenken auch an keine Buße,

bis sie nach dem Tode mit Ach und Weh den Lohn ihrer Taten empfangen,
und sodann werden sie, wiewohl zu spät, in der Strafe ihre Schuld erkennen.

Oh, es dünkt sie gar schwer zu sein, ihr Herz von diesen Dingen abzuziehen, die ihnen lieb sind;
ja es dünkt sie unmöglich zu sein, ihre alte Gewohnheit zu verlassen.

aber der reiche Mann ist begraben in der Hölle.

Auch, liebe Kinder,
wie treulich warnt uns hier der Sohn Gottes,
daß wir allen Reichtum und Wollust dieser Welt verachten und ihr absterben,
und mit Lazarus und allen Freunden Gottes
in Armut und in allem Leiden und Pein geduldig sein sollen.
Denn an dieser beider Ende können wir wohl sehen,
wollen wir anders unsere Augen auf tun,
daß alles, was diese Welt groß und lustlich achtet,
ein eitler Traum sei und Teufels-Betrug, dem das ewige Feuer zum Lohn wird,
denn:
Kurze Freude
und langes Leid
ist der Welt Kleid.

Wie sind die weltlichen Herzen so gar bezaubert,
die ihre Liebe und Lust auf vergängliche Dinge setzen!
Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manches großes Fechten nach Freuden,
die ihnen weder zu Liebe noch zu wahrer Freude wird.
Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden,
und je mehr ihre Begierden sie jagen, je unruhiger werden sie.

Die gottlosen Herzen müssen zu allen Zeiten in Sorgen und Schrecken sein.
Das kurze Freudelein, das ihnen wird,
gewinnen sie mit Arbeit und behalten es mit Ängsten und verlieren es mit Schmerzen.
Die Welt ist voll Untreue, denn wie der Eigennutz ein Ende nimmt,
so nimmt auch die Freundschaft ein Ende.
Rechte Liebe, ganze Freude, wahren Frieden gewann nie ein Herz in geschaffenen Dingen.
Es ist wohl ein klägliches Ding,
daß so manche, nach Gott gebildete Seele, so mancher liebliche Mensch,
die mit Gott [durch Teilnahme an seiner Gewalt] Königen und Kaisern
über Himmelreich und Erdreich gewaltig sein könnten,
sich so thöricht erniedrigen und sich so williglich verlieren,
daß ihnen besser wäre,
tausend leibliche Tod zu leiden, als daß sich Gott von ihrer Seele scheiden muß.
Wie lassen sie die edle Zeit dahin gehen, die sie kaum oder nimmer wiederbringen können!
Dies wissen sie wohl und empfinden es in sich selbst,
sie lassen aber doch nicht davon, bis sie es zuletzt empfinden werden, wenn es zu spät sein wird.
Es tut ihnen weh, von lieben Dingen zu scheiden,
und ist ihnen unmöglich (gar schwer), alte Gewohnheit zu lassen,
es wird aber noch viel unmöglicher [schwerer], die zukünftige Marter im Feuer zu leiden.
Sie wollen Ungemach und Leiden entrinnen, fallen aber mitten darein.
Sie scheuen das ewige Gut und seine süße Bürde,
und werden von dem Teufel mit mancher schweren Bürde überladen.
Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee.
Wie mag die Kurzweil und sinnliche Ergötzung nicht schädlich sein,
so sie den Mut [das Gemüt] falsch richtet [ihm eine falsche Richtung gibt]
und von der Innerkeit abzieht, des Herzens Frieden raubt,
die Gnade und Freundschaft Gottes zerstört und dem inneren Menschen Lauigkeit und Blindheit,
dem äußeren aber Trägheit bringt!
Ehe man von menschlichem Beistand einmal in sich eingeführt wird,
wird man tausendmal ausgeführt;

Aber es wird ihnen einmal viel schwerer und unmöglicher fallen,
die Strafe der Hölle selbst zu ertragen.
Je mehr sie nun aller Sorge und Arbeit, allen Schmerzen und aller Beschwerlichkeit
zu entfliehen gedenken, desto tiefer versenken sie sich darin.
Diese elenden Leute fliehen das höchste Gut,
und haben, ob seines sanften Joches und seiner leichten Last, ein Grauen,
und dennoch
beschweren sie sich gutwillig mit den mancherlei und unsäglichen Lasten des Teufels,
und es begegnet ihnen, wie es im Buch Hiob heißt:
Welche sich vor dem Reif scheuen, über die wird der Schnee fallen.
Daß sie aber meinen, ihre eitle Freude und überflüssige Kurzweil bringen keinen Schaden,
ach, das mögen sie auch einmal erfahren, wie unrecht sie in diesem Fall geurteilt haben.
Denn halten sie das nicht für Schaden genug,
daß ihr Herz dadurch unordentlich gemacht
und von innerlichen geistlichen Sachen abgezogen wird?
daß ihnen die Ruhe des Gewissens zerstört, die Huld und Gnade Gottes genommen,
ihr innerlicher Mensch blind und kalt,
der äußerliche aber faul und träge zu allem Guten gemacht wird?
halten sie nun das für keinen Schaden?
Es ist fürwahr unsere Gebrechlichkeit, ja unser Verderbnis so groß,
daß, ehe die gute Gesellschaft der Menschen uns einmal rechte Gelegenheit gibt,
in uns selbst zu gehen, und unser Gewissen zu bedenken,
so hat sie uns schon tausendmal unser Gewissen beiseite setzen geheißen,
und so uns außer uns in die weite Welt hinauslaufen lassen;
und ehe wir nur eine heilsame Lehre von den sicheren Weltkindern empfangen können,
so sind wir zuvor schon
mit hundert schädlichen Bildern und Beispielen eingenommen und angereizt worden.
Denn gleichwie der kalte Reif zur Frühlingszeit die lieblichen Blüten an Bäumen,
und zarte Schößlinge und Weinstöcke so verdirbt,
daß man im Herbst keine Frucht und Trauben davon einsammeln kann:
so verdirbt auch die Liebe zu den irdischen und vergänglichen Dingen in den Menschen,
die wachsende zarte Liebe und Furcht Gottes,
daß wir zur Ernte- oder Herbstzeit des jüngsten Tages
keine Frucht zum ewigen Leben davon einsammeln können werden.
Oh wehe, oh wehe der Stunde, in der wir Rechenschaft von der übel angewandten Zeit,
und von allem Guten, das wir wissentlich zu tun versäumt haben, geben werden müssen,
in der vor Gott und aller Welt öffentlich werden erzählt werden
alle leichtfertige und böse Gedanken, Worte und Werke,
die wir jemals gehabt, geredet und getan, in der auch offenbart werden wird,
was für einen Sinn und was für eine Meinung wir
bei allen unsern Anschlägen, Worten und Werken gehabt.
Es müssen fürwahr mehr als steinerne und stählerne Herzen sein,
die sich hierdurch nicht bewegen noch erweichen lassen zur Buße und Bekehrung,
da es noch Zeit ist.

Darum ermahne ich euch, lieben Christen, mit allem Ernst, Fleiß und Treue,
liebt nicht die Welt, denn sie ist sehr betrüglich und untreu;
ihre größte Wonne und Lust bringt nur Unlust;
ihr bester Rat ist Stolz, Geiz und Sicherheit;
ihr wird gedient mit Fröhlichkeit, aber sie lohnt endlich mit Traurigkeit;
sie grünt und blüht lieblich, aber ihre Frucht ist Galle und Wermut;
ihre Sicherheit ist eine heimliche Verräterei;
ihre Hilfe ist schädlich wie die Wölfe;
ihre Verheißung ist Lüge;
ihre Leistung ist List und Betrug;
für Freude gibt sie Leid;
für Ehre Schande und Unehre;

ehe man einmal gute Lehre empfängt, wird man oft mit bösen Bildern verirrt.
Wie kalter Reif in dem Mai die schöne Blüte verdorrt [verdorren macht],
also verdirbt vergängliche Liebe göttlichen Ernst und Seligkeit.
Wehe der Stunde, da man alles verlorn und alles versäumte Gute wieder verantworten soll,
da alle unnützen und bösen Gedanken, Worte, Werke vor Gott und aller Welt öffentlich verlesen
und ihre Meinung aus der Verborgenheit völlig ans Licht gezogen wird!
Es müssen wohl versteinte Herzen sein, die diese scharfen Dinge nicht bewegen.

**Darum, liebe Kinder,
verlasst die Welt bloß, denn sie ist so gar treulos.**

Ihre Lust ist Unreinigkeit,
ihr Rat ist Hoffart und Geiz,
ihr Dienst ist süß, ihr Lohn ist gering,
ihre Blume ist schön, ihre Frucht ist Gestank,
ihre Sicherheit ist Verrat,
ihre Hilfe ist Vergiftung,
ihr Verheißsen ist Lügen,
ihr Halten ist Trügen.

für Treu und Glauben Betrug und Lug;
für großen Reichtum äußerste Armut;
für ein langes Leben ewiges Leiden.
Darum, wer in diesem Leben lieber weltliche Freude und Wollüste,
als Gott seinen Herrn und Schöpfer sucht,
der wird dann, wenn er sterben soll, die Freude verlieren, und Gott seinen Herrn nicht finden.
Oh daß die Liebhaber der Welt jetzt gedächten, wie lieblich und herrlich es werde dort sein,
wo tausend Jahre kaum so lang sein werden als ein Tag,
und hingegen, wie traurig und erbärmlich es dort sein müsse,
wo eine Nacht länger sein wird, als tausend Jahre,
und wo Beelzebub nimmermehr ein Licht oder Freude hinkommen läßt.
Oh vor dieser scheußlichen und greulichen Nacht sollten wir uns alle fürchten.

Darum ist es Gottes gerechtes und heiliges Gericht, daß dieser reiche Schlemmer,
der sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, mit Sammt und Seide kleidete,
und alle Tage herrlich und in Freuden lebte, und Moses und die Propheten verachtete,
auch des armen Lazarus nicht achtete, endlich in die Hölle begraben worden ist.
Von solchen Leuten redet Hiob, der heilige Mann Gottes, und spricht:
Sie jauchzen mit Pauken und Harfen, und sind fröhlich mit Pfeifen;
sie werden alt bei guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle.
Und im Buch der Weisheit steht so von ihnen:
die Hoffnung des Gottlosen ist wie ein Staub vom Winde zerstreut,
und wie ein dünner Reif vom Sturm vertrieben, und wie ein Rauch vom Winde verweht,
und wie man eines vergisst, der nur ein Taggast gewesen ist.

Deshalb geben alle rechtschaffene Liebhaber Gottes
der betrüglichen Welt mit allen Freuden Urlaub.
Denn lasst Jemand auch tausend Jahre in der Welt gelebt haben,
so ist doch sein ganzes Leben gegen die Ewigkeit nur wie eine Viertelstunde,
ja nur wie eine Minute oder Augenblick.
Denn vergehen und verlassen ist die natürliche Eigenschaft der Welt.

Darum ihr, meine Allerliebsten,
die ihr die Welt, und alles was darin ist, um Gottes willen verlassen habt, freut euch, und jauchzt,
und sagt eurem Gott und Schöpfer von Herzen Dank für diese unaussprechliche Gnade,
daß er euch von der Welt erwählt und abgezogen hat.
Seht ja nicht wieder hinter euch in die Welt,
daß ihr nicht aus Liebe zu den vergänglichen Dingen
an den himmlischen und ewigen Schaden leidet.
Denn wehe allen denen,
welche der süßen Liebe und Freundschaft Jesu Christi, des ewigen Sohnes Gottes,
törichter Weise die unbeständige Liebe und Freundschaft der vergänglichen Welt vorziehen,
eine Liebe der Welt, die doch nichts anderes als ein Verlieren der Zeit,
eine Beraubung des Herzens und rechter Vernunft,
und eine Zerstörung des ganzen geistlichen Lebens ist.
Solche Liebhaber der Welt schicken viele Boten hin und wieder,
sie schreiben Briefe und grüßen andere ihres Gleichen,
sie wissen kein Ende ihres Geschwätzes zu finden, mengen sich in mancherlei unnütze Händel;
machen sich mancherlei Gedanken und Einbildungen von den weltlichen Sachen,
gedenken nicht mit geringerem Ernst und Begierde daran,
als ein durstiger Wandersmann an Trinken,
dem bisweilen von frischem Wasser träumt, wenn er schläft.
Wenn sie nun all ihr Vorhaben mit großer Sorge, Mühe und Arbeit verrichtet haben,
so verschwinden sie plötzlich, wie der Rauch in der Luft;
**und so haben diese elenden Leute nicht mehr, als eine leere Hand,
und ein unruhiges trauriges Gewissen zum Lohn.**

Für Freude gibt sie Reue,
Schande für Ehre, Falschheit für Treue;
für Reichheit gibt sie große Armut,
für ewiges Leben den ewigen Tod.
Wer in dieser Zeit Lust der Welt erkiest, womit er Gott verließ,
wenn es dann kommt ans Scheiden, so muß er darben aller beiden.
Er gedenkt nicht, wie lustlich es da sein mag, wo tausend Jahre ist ein Tag,
bei dem es ist zu sein allda;
wo eine Nacht ist tausend Jahr,
und nimmer werden soll Morgen,
für diese Nacht steht uns wohl zu sorgen.

Barmherziger Gott, das ist dein rechtfertiges Urteil [gerechtes Gericht],
daß der reiche Mann,
der sich köstlich kleidete und lecker fraß und sich selbst gütlich tat und der Armen vergaß,
daß der in der Hölle begraben ist.
Hiervon spricht dein Knecht Hiob:
Die weltlichen Herzen haben Pauken und Reihern und erfreuen sich an dem Pfeifen-Schall;
sie führen gute Tage, aber in einem Augenblick steigen sie nieder zu der Hölle.
Ihre Hoffnung, spricht der weise Mann, ist wie ein Haar, das der Wind wegnimmt,
und wie ein Schaum, den der Sturm verspreitet,
und wie ein Rauch, den der Wind wegjagt,
und wie das Gedächtnis eines Gastes von einem Tag.

Darum mögen Gottes Freunde und alle Menschen
dieser falschen Welt wohl fröhlich Urlaub geben.
Hätte auch einer die Welt tausend Jahre besessen,
so wäre es doch jetzt nichts, als ein Augenblick;
ihrer Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden und Verlassen.

Darum, liebe Kinder,
ihr, die ihr nun die Welt mit all ihrem Anhang um Gott aufgegeben habt,
freut euch und dankt Gott für seine große Gnade;
seht [kehrt] euch nicht um, daß ihr nicht großes Gut verliert für kleine Sachen.
Wehe denen, die für die liebliche Freundschaft unseres Herrn Jesu Christi
vergängliche Liebe und Freundschaft der Welt erkiesen,
die eine Zeitverlierung ist und ein Herzberauben und Zerstören alles geistlichen Lebens.
Sie schicken Botschaft, sie schreiben und grüßen und haben viel Schwätzen,
Werben und viele Gedanken und Bilde von weltlichen Dingen,
wie ein durstender Mensch, dem von kaltem Wasser träumt;
wenn sie es aber hin und hergelegt haben, so verschwindet es,
**und sie finden dann nichts mehr, als eine ledige Hand
und ein trauriges Gewissen.**

Dünkt euch nicht, lieben Christen! daß dies ein rechter Vortrab der Hölle sei,
wenn einer um geringer und vergänglicher Dinge willen in dieser Welt sich selbst,
wissentlich und willig, der höchsten und ewigen Güter im Himmelreich beraubet?
Oh, wie mit so großer Schande werden solche unseligen Leute einmal bestehen,
nicht allein vor allen ihren Freunden, sondern auch vor allen Kreaturen!
Oh wie sehr werden sie über sich selbst heulen und weinen,
daß sie für so geringe, lächerliche und unbeständige Freude dieses mühseligen Lebens
so große und ewige Güter des Himmelreichs gegeben haben!
Darum ist es viel besser, ein Mensch diene die geringe Zeit über, die er hier zu leben hat,
seinem Schöpfer und Heiland von reinem Herzen, und mit geistlicher Freude;
und wenn er seinen Dienern auch keinen andern Lohn verheißen hätte,
so wäre doch das **gute Gewissen**, das sie davon haben, des Lohnes genug.

Es sagen aber etliche:

Ja Gott legt gleichwohl seinen Dienern viel Kreuz und Widerwärtigkeit auf!
Es ist wahr, und durch die tägliche Erfahrung kann es nicht geleugnet werden.
Es ist aber daneben auch wahr und bekannt,
daß alles Kreuz und Leiden, so Gott seinen lieben Freunden und Dienern begegnen läßt,
von ihnen ohne einige Mühe getragen werden kann.
**Denn Er ist treu, und ladet keinem mehr auf, als er tragen kann,
und wenn Er einem eine Last aufgeladen hat, so hilft Er selbst sie ihm auch tragen.**
Denn so spricht er durch seinen Propheten:
Wenn du durch das Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen,
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.
Und David spricht aus eigener Erfahrung so:
Gelobt sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Überdies prüft uns noch Gott durch Kreuz und Elend,
und wenn er uns rechtschaffen findet,
so werden wir ihm recht lieb, und ganz selig mit ihm vereinigt.
Und unter dem äußerlichen Kreuz schickt er uns innerlichen Trost ins Herz,
wodurch aller Schmerz gelindert und endlich gar vertrieben wird.

Höre aber, lieber Mensch!

der du nur auf das Kreuz der Frommen siehst, kannst du mir denn sichere Weltkinder nennen,
die ihr Lebtage nie ein Trübsal, Kreuz und Elend gehabt haben?
Ich glaube nicht, daß du es werdest tun können.
Denn ob sie schon auf Schlössern, wo keines Feindes Gewalt leicht hinkommen kann, wohnen,
obschon sie in großen volkreichen Städten, wo alles zu bekommen ist, ihre Häuser haben,
ob sie schon köstliche Kleider tragen, stattlich essen und trinken,
so leben sie doch nicht ohne alle Beschwerde,
ohne alles Kreuz und Leiden, ohne alle Pein und Schmerzen.
**Oh, mancher deckt mit seinen köstlichen Kleidern dasjenige zu,
was ihn in seinem Herzen Tag und Nacht quält,**
und deshalb schmeckt ihm nicht sein stattliches Essen und Trinken,
und es wäre ihm leid,
wenn der Arme im leinenen Kittel, der kaum das trockne Brot sich satt zu essen hat,
es sollte wissen.

Das ist den gläubigen Freunden Gottes bekannt,
darum ertragen sie auch das ihnen aufgelegte Kreuz geduldig,
und bitten, daß ihr Gott nur in der Not bei ihnen bleiben wolle, wie er verheißen hat,
und daß sie das unvergängliche, und unbefleckte, und unverwelkliche Erbe im Himmel
behalten, und einmal bekommen mögen.

Es fällt ihnen im Anfange zwar etwas schwer,
sich von leiblichen und köstlichen Dingen der Welt abzuziehen,
aber es wird ihnen hernach je länger je leichter und erträglicher,
zuletzt aber sind sie viel freudiger und lustiger dabei,

Ist dies nicht ein wahrer Vorhof der Hölle,
um wenig zeitlichen Guts oder Lustes sich des ewigen, höchsten Guts zu berauben?
Wie werden sie so lästerlich in jener Welt vor ihren Freunden stehen, ja vor allen Kreaturen;
wie werden sie sich schämen und betrüben,
daß sie, mit so kleinen Dingen, so großes, ewiges Gut versäumt haben!
Wie ungleich besser ist es,
Gott mit lauterem Herzen und mit Freuden diese kurze Zeit zu dienen,
wäre auch kein Lohn mehr;
ein **gutes Gewissen** ist sich selbst Lohn genug!

Nun sagen etliche, der Herr gebe seinen Dienern viel zu leiden.
Das Leiden aber, das Gott seinen Freunden gibt, ist eine leichte Bürde,
denn der Herr selbst hilft es ihnen tragen.
Durch das Leiden werden wir Gott lieb und mit ihm vereinigt;
sein inwendiger Trost überwiegt alle Leiden.
Wer lebt in dieser Zeit ohne Leiden?
Wahrlich Niemand auf Erden, wie hoch auch die Burgen, wie weit die Städte seien;
auch mögen weder rote Mäntel, noch seidene Kleider dessen los sein:
sie haben das lustige, glänzende Gewand auswärts gekehrt,
aber das schmerzende ist in sie inwärts zum Herzen geschlagen,
und sie leiden große Marter und Arbeit um vergängliche Dinge, und um die Hölle zu gewinnen.

Darum sollen Gottes Diener auch gerne leiden,

als zu den Freuden und Kurzweilen dieser Welt.
Darum bitte und ermahne ich euch, lieben Christen!
die ihr bei euch selbst wisst, daß ihr durch Gottes Gnade der Welt abgesagt,
und euch zu eurem Herrn und Heiland bekehrt habt;
ich bitte, sage ich, und ermahne euch herzlich, ihr wolt die nachfolgenden Stücke wohl merken,
damit ihr in eurem angefangenen guten und geistlichen Leben gestärkt werden
und löblich zunehmen mögt.

Ihr sollt, erstens, ganz treulich die guten und allgemeinen Regeln der Kirche halten,
und besonders, daß ihr zur rechten Zeit in die Kirche eilt, den Gottesdienst abzuwarten,
und nicht leicht und ohne große Ursache denselben vernachlässigt,
sondern bindet euch gleichsam an den Ort eures Gebets, daß ihr unbeweglich bleibt.
Auch sollt ihr ganz und gar bei demselben nichts vornehmen,
als was die anderen, eure Mitbrüder, auch tun,
nämlich, daß ihr entweder Gott lobt, oder zu Gott demütig betet.
Zweitens: Auch sollt ihr so viel ihr könnt, euren Zorn brechen,
daß ihr nicht gegen Jemand bewegt werdet,
auch den Unwillen des Herzens nicht äußerlich an euch merken laßt.
Denn so oft ihr euren Willen zum Zorn brecht,
so oft wird euch von Gott dem Richter eine besondere Krone beigelegt,
und wenn ihr euch nicht selbst rächt, da ihr wohl könntet,
so ist es dem barmherzigen Gott viel lieber, als wenn ihr ihm tausend Pfund Gold opfertet.
Wenn nun der Zorn an eurem Herzen anklopft,
so legt geschwind einen Zaum in euren Mund, und bezwingt eure Zunge,
und vergesst der Unbilligkeit, die euch angetan worden, wie der arme Lazarus auch getan.
Denn auf solche Weise werdet ihr die zugefügte Schmach und Unehre gar leicht ertragen können.

Drittens: **Ihr sollt still und ruhig sein.**

Denn das ziert einen Christenmenschen viel besser, als alle Edelsteine im goldenen Halsband.
Es sind etliche Leute ganz unruhig, daß sie nirgends bleiben und ruhen können,
sondern laufen bald hierher, bald dorthin,
sie nehmen aber in der Tugend nichts zu, und stürzen sich bisweilen in große Gefahren.
Gelinde Gebärden und demütige Reden gefallen Gott und den Menschen.

Viertens: Ihr sollt ein Schloss an euren Mund legen,
und ein festes Siegel auf eure Lippen drücken, damit eure Zunge euch nicht zum Fall bringe.

Darum soll es eure gute Gewohnheit sein,
daß ihr euren Mund um unnützer Worte willen nicht auftut, noch leichtlich redet,
es sei denn nützlich oder nötig,
und dazu aus Gunst und Erlaubnis eines frommen Mannes, den ihr zum Wächter eures Mundes bestellt
habt, von welchem ihr, wenn ihr etwa reden wolt,
allezeit gedenken sollt, daß er bei euch sei, und eure Zunge ja nicht reden lassen sollt,
bis euch dünkt, derselbe habe es euch erlaubt,
und dann sollt ihr züchtig, kurz und einfältig reden, was zu reden sein wird,
nicht anders, als wenn derselbe fromme Mann bei euch stände und zuhörte.

Fünftens: Ihr sollt zu Niemandem leichtlich ausgehen,
um euch mit Scherzreden, oder mit Spielen, oder anderen Leichtfertigkeiten zu ergötzen;
auch sollt ihr mit Niemandem sonderliche Gewohnheit und Freundschaft halten,
als nur allein mit denen, aus deren Umgang und Gesellschaft ihr gebessert werden könnt,
und welche selbst auch nach der Vollkommenheit und nach dem geistlichen Leben
mit Ernst trachten.

Ihr sollt vornämlich zweierlei Zeiten wert und teuer halten,
nämlich nach dem Morgen- und nach dem Abendgebet.
Und zwar nach der Frühstunde sollt ihr euch ein wenig mit Gott beschäftigen,
durch ein andächtiges Gebet,
und es zugleich anordnen, wie ihr denfelben ganzen Tag, nach dem Willen Gottes,
im geistlichen Zunehmen euch verhalten wolt.
Nach dem Abendgebete aber sollt ihr euch fleißig examinieren,

da sie Gott gewinnen und das ewige Gut überkommen können.
Von lustigen Dingen sich abbrechen, tut zuerst weh,
danach wird es leidlich,
zuletzt wird es lustig über mehr als alle zeitlichen Dinge.

Liebe Kinder,
die ihr euch nun von der Welt zu Gott gekehrt habt,
ich rate und bitte euch treulich,
damit ihr in einem guten Leben beständig bleibt und zunehmt:
daß ihr erstens euch gemeiner guter Haltung und Einsetzung befließt,
und vor allen Dingen zeitlich zu dem Dienst Gottes und zu eurem Gebet eilt,
und züchtig mit Ernst und mit Andacht da bleibt und nicht auslauft;
ihr sollt euch selbst an die Stätte eures Gebets nageln, wohl auszuharren,
besonders unter den heiligen Messen, in der Liebe, womit Christus an dem Kreuz ausstand,
und sollt nichts anderes tun, als was die anderen tun, es sei Gott loben oder sonst beten.
Das zweite: ihr sollt euch vor Zorn hüten,
daß ihr nicht bewegt werdet mit zornigem Benehmen wider Jemanden,
denn so oft ihr euren Willen im Zorn brecht, will euch Gott eine besondere Krone geben;
auch daß ihr euch nicht rächt, wo ihr es wohl tun könntet,
was Gott angenehmer ist, als ob ihr ihm tausend Mark Goldes opfertet.
Haltet euren Mund, schweigt stille,
und lasst das Unrecht in euch ersterben, wie der arme Lazarus tat,
dann wird es euch leicht werden.
Das dritte: haltet euch stille,
das ziert einen guten Menschen, wie ein Karfunkel das goldene Geschmeide ziert.
Etliche Menschen sind so unruhig,
daß sie nirgends Rast noch Ruhe haben können, und laufen herum, nun dahin nun dorthin,
und da wird zu Ende nichts Gutes daraus.
Sanftmütige Gebärde und stille Rede ist Gott und den Menschen wohlgefällig.
Das vierte: ihr müßt eurem offenen Mund ein Schloß auflegen
und euch gewöhnen, die Pforte nicht zu unnützen Worten aufzutun,
ihr habet denn notwendige oder nütze Sachen, wie auch mit Urlaub eines guten Menschen,
den ihr in eurem Herzen zu einem Hüter sehen sollt, daß ihr nicht redet,
euch däuchte denn, als wenn er gegenwärtig wäre oder er gebe euch Erlaubnis;
und dann sollt ihr züchtig reden, mit schlichten, kurzen Worten, als ob er gegenwärtig wäre.
Das fünfte: ihr sollt nicht zu Jemand um Kurzweile laufen
und keine besondere Gesellschaft bei Jemand suchen.
Ihr sollt denen hold und heimlich sein, die euch bessern können,
und die auch selbst nach einem göttlichen Leben stehen.
Zwei Zeiten sollen euch besonders kostbar sein:
Nach der Mette in der Nacht sollt ihr eine gute Weile mit Gott zubringen in andächtigem Gebet,
und euch ordnen,
wie ihr den Tag nach Gottes liebsten Willen in geistlichem Fortgang euch halten wollt.
Nach Complet aber untersucht euch, wie ihr euch den Tag gehalten habt:
um das Gute lobt und dankt Gott, und um das Versäumte und Verschuldete hebt ein Mißfallen,
mit einem festen Willen, euch zu bessern,
und ob euch dies zu allen Zeiten nicht wohl zuhanden geht, darum sollt ihr doch nicht verzweifeln.
Lasst nicht ab: kommt ihr nicht am allerhöchsten auf den Berg,
so werdet ihr doch auf dem Wege eurer ewigen Seligkeit gefunden.

Noch zwei Dinge rate ich euch, mit denen ihr wohl fahren werdet.
Das eine: daß ihr allezeit mit unsers Herrn Leiden umgeht und euch darum bekümmert;
wo ihr send und was ihr tut, so sprecht zu unserem Herrn:
Mein liebster Herr, mein herzlieber Freund, was bist du nun?
Komm zu mir, setze dich zu mir,
gehe mit mir, hilf mir und scheid dich nimmermehr von mir.

wie ihr den ganzen Tag zugebracht habt,
und findet ihr, daß ihr etwas Gutes getan, so dankt Gott, der euch die Gnade dazu verliehen.
Erkennt ihr aber, daß etwas versäumt und gesündigt worden,
da sollt ihr deshalb von Herzensgrund ein Mißfallen haben,
und den guten Vorsatz, ferner frommer zu leben, in euch dann erneuern.
Und obschon solches euch nicht allemal nach eurem Wunsch vonstatten geht,
so sollt ihr darum nicht kleinmütig werden,
noch diese Ordnung fahren lassen, sondern beständig anhalten und fortfahren.
**Denn ob ihr schon nicht gar auf die oberste Spitze des Berges kommt,
so seid ihr aber doch auf dem Wege zur ewigen Seligkeit.**

Ich habe, liebe Christen! noch ein Pünktlein,
das ich euch zum Beschluß und aus gutem Herzen raten will;
werdet ihr diesem guten Rat, wie ich hoffe, folgen,
so werdet ihr gewißlich großen Nutzen davon empfangen.
Das ist, daß ihr euch täglich fleißig übt in der Passion und dem Leiden des Herrn,
und ihr seid wo ihr wollt, oder tut was ihr wollt, so redet den Herrn an mit diesen Worten:
**Ach, mein süßer Herr Jesu, oh mein lieblichster Liebhaber, mein stärkster Herr und Gott,
mein treuester Heiland und Seligmacher, wo bist du doch?
Ich bitte dich, komme zu mir, sitze bei mir, wandle bei mir, hilf mir,
und weiche nimmermehr von mir.**
Der allmächtige Gott und Herr verleihe uns allen Gnade,
daß wir die Welt vollkommen verlassen, und in der göttlichen Liebe selig vollendet werden.
Amen.

Evangelium am 2. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 14,16-24.

Es war ein Mensch, der, machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu.
Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen:
Kommt, denn es ist alles bereitet.
Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.
Der Erste sprach zu ihm:
Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn besehen;
ich bitte dich, entschuldige mich.
Und der Andere sprach:
Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gebe jetzt hin, sie zu besehen;
ich bitte dich, entschuldige mich.
Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.
Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder.
Da wurde der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte:
Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt,
und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein.
Und der Knecht sprach:
Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.
Und der Herr sprach zu dem Knecht:
Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nötige sie herein zu kommen,
auf daß mein Haus voll werde.
Ich sage euch aber,
daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Predigt.

Von dreierlei Abendmahl, welche der allmächtige Gott seinen Freunden bereitet hat; besonders
aber vom Abendmahl des heiligen Sakraments;
von dem Nutzen des heiligen Mahles,
und wie ein jeder sich desselben könne teilhaftig machen.
Nach dem ganzen Gleichnis vom heiligen Abendmahl.

Das zweite: daß ihr unserer lieben Frauen von Herzen besonders dienen und die himmlische Königin nächst Gott besonders lieb haben und ihre Zeiten andächtig sprechen sollt.

Denn nehmt ihr sie für eine besondere Freundin, so werdet ihr große Gnade von Gott empfangen und in Gefahren und Nöten, auch in der letzten Not von ihrem lieben Kind nimmer verlassen werden.

Daß wir die Welt zum Grund verlassen und in der Liebe Gottes vollkommen werden, dazu helfe uns Gott.

Amen.

74.

Am zweiten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Von dreierlei Nachtmahl, die Gott der Herr seinen Freunden bereitet hat, und besonders von dem Mahl des heiligen Sakraments und der Nutzbarkeit der Messe, wie sich der Mensch deren Teilhaftig machen möge, und was Hindernis hierzu falle, mit schönen Gleichnissen.
Homo quidam fecit coenam magnam, et misit servum etc. Lukas 14,16.

Ein gewisser Mann veranstaltete ein großes Fest und schickte einen Diener usw.

In diesem Gleichnis vom großen Abendmahl und den geladenen Gästen, sollen wir, Geliebte im Herrn! vor allen Dingen merken, daß sie alle den Knecht gebeten, er wolle sie bei dem Hausvater entschuldigen, nur der Dritte, der ein Weib genommen, solches nicht begehrt hat. Davon kann St. Gregorius nachgelesen werden.

Was aber das große Abendmahl, wozu wir alle mit einander geladen sind, anlangt, so bedeutet dasselbe in einem Sinn, die Sättigung mit der innerlichen Süßigkeit, und die ganz lautere Erkenntnis des innersten Grundes, in welchem das Reich Gottes ist, wo man zugleich fühlt, wie Gott dort wohnt und wirkt, welches alles durch die Liebe erkannt wird. In einem anderen Sinn aber bedeutet das große Abendmahl das hochwürdige Sakrament des Leibes und Blutes Christi. Drittens ist dieses Abendmahl das ewige Leben, wo wir mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen werden, welches denn ein rechtes Abendmahl und eine herrliche Gasterei sein wird, mit welchem alle stattliche Mahlzeiten, die jemals gehalten worden, oder noch gehalten werden mögen, gar nicht zu vergleichen find. Wer aber zu diesem letzten Abendmahl des ewigen Lebens kommen will, der muß zuvor die zwei ersten fleißig besucht und geehrt haben.

Denn es sagen die heiligen Kirchenlehrer, wenn einer in diesem Leben dies legte Abendmahl nicht wenigstens geschmeckt hat, so werde er es in der ewigen Seligkeit mit nichten einmal genießen können, und weil seine Empfänglichkeit hier gar ungleich ist, so wird gleichfalls auch seine völlige Genießung ungleich sein. Wiewohl aber dies auf seine Weise wahr ist, so entzieht doch Gott der Herr gar oftmals vielen frommen und lauterer Herzen diesen empfindenden Vorgeschmack, daß sie in ihrem ganzen Leben auch nicht einen Bissen davon empfinden, als nur in der letzten Todesstunde, oder auch wohl, bis sie selig dazu kommen. Und es kann doch geschehen, daß solche Leute auch wohl hundert Staffeln höher kommen, als die, welche hier viel davon geschmeckt und empfunden haben. Ja, es kann geschehen, daß etliche von denen, welchen dieser Vorgeschmack des zukünftigen ewigen Abendmahls im Himmel hier gegönnt wird, desselben so mißbrauchen, daß gleichwohl die anderen, denen Gott nichts so zu schmecken gegeben, hundert Staffeln Gott näher sein, als sie. Denn Gott misst in diesem Abendmahl mit dem Maß der Liebe, und gibt einem jeden so viel, als er erkannt, daß ihm nützlich sei.

Wenn aber einer in diesem Leben einen Vorgeschmack von dem ewigen Abendmahl zu empfinden begehrt, so muß er vor allen Dingen sein Herz und Liebe ganz abwenden von alle dem, das nicht Gott lauterlich ist, oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Zum anderen habe ich gesagt, daß durch dies Abendmahl auch das heilige Sakrament des Leibes Christi verstanden werde. In ihm werden dem Menschen große unaussprechliche Gaben und Seligkeit mitgeteilt. Und wir sollen Gott für solche unaussprechliche Gaben desto mehr Dank sagen, weil wir sie täglich haben und erlangen können.

Es wird aber hier gefragt, warum es nötig sei, den Tod des Herrn alle Tage zu verkündigen und zu preisen, da doch der Herr am Charfreitag ganz vollkommen für aller Welt Sünde genug getan hat? ja, eine so übervolle und reiche Bezahlung geleistet, daß diese auch für die Sünden von tausend Welten genug und überflüssig wäre? Aus unaussprechlicher Liebe ist es geschehen,

Ein Mensch hatte ein großes Abendessen gemacht, und sandte seinen Knecht aus, und hieß kommen, die geladen waren zu seinem Abendessen, alle Dinge wären bereit. Ein Jeglicher entschuldigte sich, der Eine sprach, er hätte ein Dorf gekauft, ich bitte dich, entschuldige mich. Der Zweite sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und bitte dich, entschuldige mich. Der Dritte sprach: er könne nicht kommen, und bat nicht um Entschuldigung. Der Herr sprach: Dieser keiner wird mein Mahl nimmermehr genießen.

Dieses Mahl in einem Sinn, spricht St. Gregorius, dazu wir alle geladen und berufen sind, das ist das allerinwendigste und das allerlauterste und bloßeste Erkennen und Gewährwerden des inwendigen Grundes, worin das Reich Gottes ist, und das Schmecken, wie Gott da wohnt und wirkt; das soll man mit der Erkenntnis und der Liebe empfinden. In einem zweiten Sinn ist dieses Mahl das heilige Sakrament. Zum dritten ist dieses Mahl das ewige Leben, das ist das wahre Mahl. Alles Mahl, das alle Kreaturen in dieser Zeit je gewinnen oder im Geist und in Natur jemals gewinnen, dasselbe ist so viel minder gegen dieses Mahl, als ein kleines Brosamlein gegen alle dem, was die ganze Welt mit einander leisten mag. Welcher Mensch zu diesem edlen Mahl kommen will, der muß der vorderen zwei Mahle mit Fleiß wahrnehmen; denn die heiligen Lehrer sprechen:

Welche Menschen dessen nicht in etlicher Weise einen Vorgang oder Vorgeschmack haben, die werden das nimmer genießen. So aber der Vorgang gar ungleich ist, so wird auch das Mahl ungleich genossen werden und sein. Wiewohl aber das in einer Weise wahr ist, so entzieht doch Gott die vorschmeckende Empfindlichkeit des Grundes manchem guten lauterer Menschen und enthält sie ihm vor all sein Lebtag, daß ihm nimmer ein Tropfen des Mahls wird bis an sein Ende oder vielleicht bis er dorthin kommt. Dieser Mensch kann aber wohl tausend Grade über die kommen, die hier viel empfunden haben. Es ist auch mancher Mensch, der hier Offenbarung hat, er kann ihrer so genießen, dabei aber diese sich so unnütz machen, daß der, der davon nie empfand, Gott in diesem Mahl hundert Grad näher sein kann; denn Gott mißt das Mahl mit dem Maß der Liebe und gibt einem Jeglichen, was ihm am allerbesten ist; wer aber die sei Grund schmecken soll, der muß von Not sein Herz und seine Liebe von alle dem gekehrt haben, was nicht lauter Gott ist. Das andere Mahl ist das heilige würdige Sakrament, und dieses Mahl bringt so viele Gnade und Seligkeit, wovon nicht zu sagen ist und die über aller Menschen Sinn ist. Dieser großen Gnaden sollte der Mensch desto dankbarer sein, da wir sie alle Tage haben können.

Es ist eine Frage, ob es Not sei, daß man alle Tage in dem heiligen Sakrament den Tod unseres Herrn neu begeht, so doch unser Herr an dem heiligen Charfreitag ganz genug für alle diese Welt tat. Ja, wären auch tausend Welten sündig gewesen, er hätte für sie alle genug getan. Das hat unser Herr aus großer Liebe getan und uns die wonnigliche Weise gefunden,

daß unser Herr Jesus Christus diese liebliche Weise eingesetzt hat, seinen Tod zu verkündigen. Denn es lehrt Thomas Aquinas, daß alle Frucht und Nutzen, so Christus durch sein Heiliges Kreuz und Leiden am Tage seines Todes gewirkt hat, täglich gefunden werden soll, und daß diese Gnade, die Christus damals der ganzen Welt geschenkt hat, von einem jeglichen Gläubigen empfangen werde, der den würdigen Leib Christi würdiglich empfängt. Denn der böse Geist ruht nicht, er geht Tag und Nacht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er möge verschlingen; er stellt allezeit und allenthalben sein Garn, und legt seine Stricke, daß es nicht fehlen könnte, der Mensch müßte leiblich und geistlich gefangen werden und fallen, wenn dieses kräftige Gnadenmittel nicht wäre. Hier möchte nun wohl Jemand fragen, woher es doch komme, da dies Sakrament so große Gnade in sich begreife und leiste, daß dennoch bei vielen Leuten, die in der Gnade Gottes leben, und das Sakrament empfangen, gar keine, oder ja gar kleine Früchte gefunden werden?

Dies kommt daher, erstens weil folche Leute ihre täglichen Fehler und Gebrechen nicht fleißig genug merken, sondern sie gleichsam im Schlafe und nur obenhin ansehen, und nicht bedenken, daß sie Hindernisse und Unterschiede zwischen der Gnade und dem Einfluß des heiligen Geistes machen. Es sollte fürwahr ein jeder Christenmensch auf seinen Wandel und auf sein ganzes Leben so fleißig und scharf Acht geben, daß er ganz und gar kein Gebrechen noch Sünde, wenn sie auch schon gar gering scheint, wissentlich an sich hangen ließe; ganz besonders aber soll sich ein Jeder fleißig vor unnügen und leichtfertigen Worten hüten. Unnütze und leichtfertige Worte sind solche, die dem Zuhörer keinen Nutzen bringen, oder auch nicht in der Absicht des Nutzens geredet werden. Ach, liebe Christen! nehmt euer Wort fleißig in Acht, und lernt eure Zunge wohl im Zaum halten. **Denn das Wort ist bald geredet, aber es ist nicht sobald vergessen, weder bei Gott noch bei den Menschen.** Und der Mund der Wahrheit hat es uns deutlich zuvor gesagt, daß wir am jüngsten Tage werden Antwort geben müssen über ein jedes unnützes Wort, das wir geredet, ja, daß wir aus unseren eigenen Worten werden gerechtfertigt oder verdammt werden. Zweitens, weil diese Leute keine wirkliche Andacht haben, und bleiben nicht eingekehrt, sondern laufen bald wieder zu den äußerlichen Dingen, erwarten nicht mit Geduld der Stunde, da die Gnade Gottes wirken soll, ja, sie geben ihr nicht Platz in sich zu wirken durch Einkehrung ihres Herzens. Wer aber die Kraft und Wirkung des Sakraments in sich selig erfahren will, der muß aus Ägypten gegangen sein, das ist, aus dem Land der Finsternis, und von der sündlichen Welt, die ganz im Argen liegt, sich bekehrt haben, damit er vom himmlischen Manna, welches einem jeden schmeckt, wie er es begehrt, erquickt werden möge.

Denn gleichwie dem auserwählten Volk. Gottes das Manna vom Himmel nicht gegeben wurde, so lange noch etwas von dem Brot und Mehl aus Ägypten übrig war, als aber dasselbe ganz verzehrt, da ließ Gott das Manna vom Himmel regnen, woran sie allen Geschmack, den ihr Herz begehrte, fanden:

weil wir aus menschlicher Krankheit [Schwachheit] alle Tage notdürftig sind, daß das würdige Opfer alle Tage neu geopfert werde für die Sünde und Krankheit des Menschen, nach St. Thomas Worten:

Alle Fruchtbarkeit und Nutzen, den Gott wirkte an dem Tag, da er starb, dieselbe Frucht findet man alle Tage in einer jeglichen Messe, und dieselbe Gnade empfängt ein jeglicher guter Mensch, der den würdigen Leichnam unseres Herrn würdiglich empfängt.

Dies heilige Sakrament vertreibt und tötet die Sünde und gibt große neue Gnade und macht den Menschen zunehmen und wachsen an tugendlichem Leben und behütet ihn vor künftigen Zufällen und vor des Feindes Stricken, die er dem Menschen ohne Unterlaß legt, daß er schwer fallen müßte, geistlich und leiblich, wäre die kräftige Hilfe und Hut nicht, und ebenso wird den Seelen in dem Fegfeuer davon große Gnade. Es sind manche tausend Seelen, die in dem wallenden Ofen bis an den jüngsten Tag liegen müßten, wäre die heilige Übung der Messe nicht, die aber mit dem heiligen Amt erlöst werden, besonders von den lauterer heiligen Priestern, deren Übung großes Wunder wirkt im Fegfeuer, wie auch hier in dieser Zeit. Bei diesem Opfer soll ein jeglicher Mensch mit inniger Begehrung sich hintragen, in allen Messen, so weit die Welt ist, und soll des heiligen Sakraments von allen zumal, besonders aber von denjenigen begehren, von denen dies Opfer genehm ist, und soll alle darein ziehen, die in seiner Meinung sind [deren er liebevoll gedenken mag], seien sie lebendig oder tot. Der Mensch wird nicht allein der Messe teilhaftig, die er hört, sondern aller Messen, die in aller Welt gelesen werden. Und wo ein inwendiger Mensch wäre, der sich einkehren könnte, dem möchte ich wohl raten, daß er eine Messe des Tages inwendig höre, daß er sich zu sich selber kehre (denn je innerlicher er sich zu Gott kehrt, desto fruchtbarer er alle Messe hört) und ließe sich damit genügen.

Was ist die Ursache, daß in diesem Sakrament so große Gnade liegt, und daß doch mancher Mensch dies heilige Sakrament nimmt, dem sie sich, obwohl er in der Gnade Gottes ist, doch so wenig, in keinerlei Fruchtbarkeit erweist? Daran ist erstens Schuld: sie nehmen nicht mit **Fleiß** ihrer täglichen Gebrechen wahr und sehen sie nicht in einer schlimmen Weise an; so stehen ihnen die Gebrechen vor ihrer Gnade und deren Einfluß. Es sollte der Mensch so genau in sein Leben und in seinen Wandel sehen, daß er keine steten Gebrechen behielte, und vor allen Dingen sollte er sich hüten vor unbehüteten, unnützen Worten, denn alle Worte sind unnütz, wo man nicht an den Nutzen denkt. Es sollte ein Mensch seiner Worte hüten, mit allen dem, was so viel er nur immer vermöchte.

Das zweite Hindernis, das den Menschen an dem wirklichen Einfluß der Gnade hindert, ist, daß ihm stets gegenwärtige Andacht gebricht, und daß er kein Bleiben hat und zu viel auf andere Dinge ausläuft und nicht der Gnade **wartet**, daß er ihr Statt gebe mit einem eingekehrten Gemüt, sie in sich wirken zu lassen; denn oft erst über zwei oder drei Tage wirkt das heilige Sakrament in demjenigen, der seiner wahrnimmt.

Wer diese Frucht empfinden soll, der muß aus Ägyptenland gefahren sein, aus dem Land der Finsternis, soll ihm das Himmelbrot werden, das da schmeckt, wie man es begehrt. Das Brot wurde dem auserwählten Volk nicht,

so ist es auch mit einem rechtgläubigen Menschen, wenn er sein Ägypten-Land, das ist, die Welt mit ihren sündlichen Händeln verlassen hat, und meint, er habe nun alles überwunden, und sei geistlich geworden, da erhält er das Manna der Gnade; so lange er aber noch das Mehl seiner eigenen Natur und anderer Kreaturen, die Neigung und Begierde zu sündigen, und die Einbildungen der erschaffenen Dinge übrig hat, so schmeckt ihm diese göttliche Speise noch nicht nach ihrer Würdigkeit und Lust seiner Inwendigkeit. Welche aber die Lieblichkeit dieser himmlischen Speise bei sich jemals recht empfunden haben, die sollen die sündlichen Neigungen und die unordentliche Liebe der Kreaturen in sich fleißig merken, und so zu dieser würdigen Speise hingehen, nicht auf ihre Vollkommenheit, sondern wegen ihrer großen Gebrechlichkeit. Denn zu gleicher Weise, als ob einer in eine gefährliche Krankheit fiele, daß man ganz an seinem Leben verzweifelte, wenn er es aber im Vermögen hätte, und man hoffte ihm sein Leben durch irdisches Gut zu verlängern, so machte man ihm eine köstliche Latwerge von Gold und Perlen, um damit sein Leben zu fristen, man gäbe ihm nicht die Speise, um Lust, sondern wegen der Not, in der sich sein Leben befindet. So soll auch ein Gläubiger diese himmlische Speise nicht gebrauchen, denn nur um seiner geistlichen Schwachheit willen, nämlich, sein geängstetes Herz und schwachen Glauben damit zu stärken, daß er nicht in den Tod falle, das ist, in die tötliche Liebe der Kreaturen. Ferner, wenn der erwähnte Kranke nach Einnehmung der köstlichen Latwerge kaltes Wasser trinken wollte, so würde die Kälte des Wassers die natürliche Wärme der Latwerge zerstören, und ihre Wirkung verhindern; so geschieht es auch, wenn einer nach Empfang dieses hohen Sakraments fremde Gebilde in sich zieht, und um die äußerlichen und mancherlei Welthändel sich bekümmert, so wird er gar ungeschickt und verhindert, die herrliche Wirkung des Sakraments zu empfangen, und so wird in ihm das Feuer der Liebe ausgelöscht und erkaltet; auch der Geist und die Natur werden ungeschickt zu der innerlichen Kraft und Wirkung dieser Speise. Nun geschieht es aber oftmals, wenn einer sich vornimmt allen Kreaturen Urlaub zu geben, daß der böse Feind ihm heftig zusetzt, und ihm diese Worte, eingibt: du tust gar töricht, du kannst doch nicht in dieser Weise zu leben verharren. Nun durch solche Gedanken werden viele Leute kleinmütig gemacht, und so verblendet, daß sie aus Ungeduld zu murren anfangen, wie das Volk Israel auch tat, da es von Moses aus Ägyptenland, über dessen schwere Frohndienste sie lange zuvor geweint hatten, war geführt worden, und sahen, daß der König mit sechshundert Kriegswagen ihnen nacheilte: Warum hast du, sprachen sie zu Moses, das getan, daß du uns aus Ägyptenland geführt hast? wäre es nicht besser, wir dienten den Ägyptern, als daß wir hier in der Wüste getötet würden? Eben so tun auch die furchtsamen und kleingläubigen Leute, wenn der böse Feind mit vielen Wagen der sündlichen und höllischen Anfechtung ihnen nachzieht, da gedenken und sprechen sie bei sich selbst: Ich tue sehr unweislich, daß ich so leben will, es ist mir besser, ich bleibe in Ägypten, das ist, in dieser Welt, lebe wie Andere in der Liebe der Kreaturen, ob schon viel Unruhe und Bekümmernis dabei ist, als daß ich dieselbe ganz verlasse, ich kann oder mag ihrer doch nicht entbehren. Auf diese Weise geschieht es nun, daß viele Leute, Gott erbarme es, ihrem Gott und Erlöser nicht genugsam trauen, fallen ab, und weichen schändlich wieder zurück. Wenn aber Jemandem eine solche Anfechtung begegnet, so soll er nicht sogleich erschrecken,

so lange, bis sie das Mehl nicht mehr hatten, das sie aus Ägyptenland brachten.
Da sie aber das Mehl ganz verzehrt hatten,
da gab ihnen Gott das Himmelbrot, an dem sie allen Geschmack fanden,
wenn ihr Herz gelüsten mochte.
Ebenso, nachdem der Mensch aus Ägyptenland gefahren ist,
aus der Welt und aus dem weltlichen Wandel,
und zumal von da herausgekommen ist und geistlich zu sein wähnt,
nun so lange aber der Mensch das Mehl der Natur oder der Kreatur noch bei sich hat
und auch die Neiglichkeit der Einbildung:
da schmeckt ihm diese edle, göttliche Speise nimmer in ihrem Adel
und nach der rechten Lust seiner Inwendigkeit.
Alle, die je irgend etwas von innen empfinden, die werden wahrnehmen,
daß ihnen solches noch anklebt, und werden zu dieser würdigen Speise gehen,
nicht [im Vertrauen] auf ihre Vollkommenheit,
sondern um ihrer großen Krankheit [Schwachheit] willen, in ähnlicher Weise,
wie ein Mensch, der in so große Krankheit käme, daß man ganz an seinem Leben verzweifelte.
Vermöchte er es mit dem auswendigen Gut wohl, und könnte man sein Leben damit fristen,
so machte man ihm eine köstliche Latwerge von Gold und von Perlen:
da gäbe man ihm aber die Speise nicht zur Lust,
sondern um Notdurft seines Lebens, daß dieses damit gefristet werde.
So soll auch der Mensch diese edle, köstliche Speise nicht nehmen, als um seine Krankheit,
daß er nicht in den Tod falle, das ist, in die Liebe aller geschaffenen Dinge.
So aber der Mensch diese edle, teure Speise gegessen hätte und tränke dann Wasser darauf,
so verdürbe die Kälte des Wassers der Speise wirkliche Hitze und hinderte ihr Werk.
Recht so geschieht hier:
wenn der Mensch die hohe würdige Speise, das heilige Sakrament, genommen hat
und danach fremde Bilder in sich nimmt
und Bekümmernis und Mannigfaltigkeit der auswendigen Dinge, so wird er gehindert,
daß er des Adels nicht empfänglich ist, und die Hitze der Liebe wird erlöscht und erkaltet,
und der Geist und die Natur
werden ungeschickt zu dem innerlichen Warten der Wirkungen des heiligen Sakraments.
Nun, wenn der Mensch in das kommt, daß er sich von allen Kreaturen abscheiden will,
da kommt der Feind und spricht:
Es ist eine Thorheit, du kannst nicht bestehen.
So tut denn der blinde Mensch, wie das israelitische Volk,
da sie Moses von Ägypten führte, und da sie hinter sich sahen,
daß ihnen die von Ägypten nachfolgten, wohl mit sechshundert Wagen,
da sprachen sie: Waffen!
Hättest du uns noch in Ägypten gelassen;
wir hätten gelitten, was wir konnten, das wäre besser, als daß wir nun hier verderben müssen.
Gleich so tun diese zaghaften Menschen, die eines kleinen Glaubens sind:
so der Feind ihnen naht,
rauschend über die Steine, mit mannigfaltigen Wagen der Anfechtung, so gedenken sie:
Es ist eine Thorheit, mir geschieht viel besser, daß ich in Ägypten, in der Welt,
in der Beschäftigung mit den Kreaturen und in ihrer Liebe bleibe,
als daß ich sie verloren haben soll.
So bleibt zurück mancher Mensch, weil er Gott nicht vertraut.
Darum soll der Mensch zu unserem Herrn Jesu Christi hinfallen und den bitten,
daß er seinen himmlischen Vater für ihn bitte und mit vollem Vertrauen auf ihn fallen.

und sein Schwert oder Speiß von sich werfen,
sondern seinen Feldherrn, dem er in der heiligen Taufe geschworen,
nämlich den Herrn Jesus Christus, mit andächtigem und ernstlichem Gebete ersuchen,
daß Er jetzt für ihn streiten wolle, wie er selbst in der Wüste gegen den Satan gestritten,
ihn auch dreimal überwunden, und endlich gar von sich gejagt hat.
Ja, aus wahren und festem Glauben soll er Ihn bitten,
daß Er denselben dreifachen Sieg ihm jetzt wolle zu gut kommen lassen, weil Er ja selbst gesagt:
Wir sollen in Ihm Frieden haben, wir sollen nur getrost sein,
Er habe die Welt überwunden.

Von dem dritten Abendmahl, das im ewigen Leben einmal sein und kommen wird,
will ich euch jetzt nicht weitläufig lehren,
sondern warten, bis wir mit einander dazu kommen werden.
Der Herr Jesus Christus verleihe mir und euch Gnade dazu,
und demselben samt dem Vater und heiligen Geiste,
dem dreieinigen, wahren und ewigen Gott sei Lob, Ehre und Preis gesagt,
von nun an bis in alle Ewigkeit.
Amen.

Evangelium am 3. Sonntag nach Trinitatis.

1. Petrus 5,6-11.

So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.
Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.
Seid nüchtern und wacht;
denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe,
und sucht, welchen er verschlinge.
Dem widersteht fest im Glauben,
und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.
Der Gott aber aller Gnade,
der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christi Jesu,
dieser wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.
Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen.

Die erste Predigt.

Von den dreien christlichen Tugenden,
nämlich der Demut, der göttlichen Liebe und rechter Bescheidenheit;
von wahren Vertrauen auf Gott in aller Anfechtung, und vom rechten Gehorsam.
Nach den Worten des Textes:

Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes.

Geliebte im Herrn! es schreibt uns der Apostel St. Petrus in diesen Worten eine solche Lehre vor,
worin vollkommen alles, das einem Christen zu wissen nötig ist,
damit er christlich leben und selig sterben möge, begriffen ist.

Von dem dritten Mahl werden wir Erkenntnis gewinnen, wenn wir dahin kommen.
Dessen helfe uns Gott.
Amen.

75.

**Am dritten Sonntag nach Trinitatis.
Die erste Predigt.**

Eine nützliche und treffliche Auslegung der heutigen Epistel,
in welcher Meldung geschieht dieser drei Tugenden:
Demut, göttlicher Liebe und rechter Bescheidenheit,
worin auch wahres Vertrauen zu Gott
in aller Anfechtung und der Gehorsam gelobt und geraten wird.
Carissimi, humiliamini sub potenti manu Dei. 1. Petrus 5,6.

Diese Worte schreibt uns der liebe Himmelsfürst St. Peter, und sie lauten in Deutsch so:

**Ihr allerliebsten Brüder,
demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes,**

auf daß er euch an dem Tag der Heimsuchung erhöhe,
und werft auf ihn alle eure Sorge;
denn er ist der, der da für euch sorgt.
Seid nüchtern und wachet,
denn euer Widersacher, der Teufel, läuft allezeit um, wie ein brüllender Löwe,
daß er euch verschlinge:
dem widersteht stark mit dem heiligen Glauben.
Ihr sollt wissen, daß ihr dieselben Leiden habt, die da eure Brüderschaft in der Welt leidet;
Gott aber, der euch geladen hat zu seiner ewigen Glorie,
der wird euch vollkommen machen, stärken und bestätigen in Christi Jesu unserem Herrn,
und der Mensch, der zu seiner Ehre ein Kleines leidet,
dessen Lob und Ehre wird immer sein ohne Ende.

Liebe Kinder,
das ist die Epistel, die uns St. Peter schreibt, zu einer Unterweisung und Lehre,

Und wer solchen Worten treulich nachfolgt,
der erfüllt, was die christliche Kirche durch das ganze Jahr lehrt und hält.
Denn es kommt alles überein mit diesen Worten des heiligen Apostels,
wenn wir sie nur lernen und halten.
So spricht nun St. Petrus:
Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.
Hier sollen wir drei vortreffliche Tugenden merken, die allen Christen nötig sind,
nach welchen alle unsere Übungen und unser ganzes Leben müssen angestellt werden.
Und wenn nur eine aus solchen drei Tugenden mangelt, es sei, welche es wolle,
**so ist unser ganzes Leben, alle unsere geistliche Übung,
alle unsere Mühe und Arbeit umsonst und vergeblich.**

Das Erste ist, daß wir uns sollen demütigen, und das ist der lautere und feste Grund,
worauf wir unser ganzes Leben mit allem unseren Tun und Lassen,
als ein geistliches Haus aufbauen müssen,
wenn Gott der gerechte Richter ein Gefallen daran haben, und uns fruchtbar sein soll,
wo nicht, so fällt alles, was der Mensch aufgebaut hat, zusammen.
Das Zweite ist die wahre und lautere Liebe gegen Gott und den Nächsten,
er sei wer oder wie er wolle.
Das Dritte ist die wahre christliche Bescheidenheit in allen Dingen.
Nun, in diesen drei Tugenden
besteht die ganze Vollkommenheit des geistlichen und göttlichen Lebens.

Betrachten wir zuerst die wahre Demut,
so hat der allmächtige Gott nach seiner Weisheit und Güte
uns diese herrliche Tugend in die Natur selbst gepflanzt und geschaffen.
Denn er sah wohl, daß uns diese edle Tugend sehr hoch nötig wäre,
darum hat er sie uns durch eine große, aber doch heimliche Freundschaft zugefügt,
das mit wir das edle Fünklein der Seele, nach Gottes Ebenbild erschaffen, erkennen möchten,
welches, obschon es viel näher und innerlicher ist, als wir denken,
dennoch uns sehr unbekannt und fremd ist, wegen der großen Hoffart,
worin wir durch Adams Fall, nach dem Geist und der Natur, geraten sind.
Denn wenn unsere Natur noch in ihrer ersten und guten Ordnung wäre,
so fänden wir alle Augenblicke und alle Stunden die Materie dieser Tugend in uns selbst,
und könnten uns derselben ganz und gar nicht ent schlagen.
Denn wenn wir allezeit in uns selbst blieben und uns recht anschauten,
so würden wir die Ursache und Materie der wahren Demut volle kommen finden,
in unserem äußerlichen und innerlichen Menschen,
und solches vornämlich um zweier Ursachen willen.
Erstlich: unserer natürlichen Gebrechen wegen, die ein jeder an sich selbst spüren würde,
wenn er bedächte, wie seine Natur so gar dürftig sei,
und so viele und mancherlei Dinge zu ihrer Unterhaltung haben müsse,
und daß gleichwohl dieselben Dinge alle, wenn sie gebraucht sind und werden,
in und von der Natur selbst gleichsam verderbt und wieder untüchtig gemacht werden,
wie wir an Essen und Trinken, an Kleidern und Schuhen
und dergleichen mehr alle Stunden und Augenblicke erfahren,
daß sie in und durch den natürlichen Gebrauch, den man von ihnen macht, abnehmen,
und endlich zunichte werden.
Ja, gleichwie wir Menschen selbst anfangs aus der Erde erschaffen sind,
so werden wir auch endlich wiederum zu Erden, nach dem Worte des Herrn:
Du bist Erde, und sollst wieder zu Erden werden.
Wer nun dies rechtschaffen bei sich bedenkt,
hat er nicht Ursache genug allem Stolz feind zu werden, und von Herzen demütig zu sein?
Die andere Ursache ist in den sündlichen Fehlern und Gebrechen,
worin wir durch Adams Fall geraten find.
Denn fürwahr, wer bei sich selbst bleibt, und in seinem eigenen Gewissen sich wohl prüft,
der wird bald einsehen,

worin der Mensch eine vollkommene Lehre findet, zu vollbringen, und zu erreichen alles, was die heilige Kirche das ganze Jahr begangen hat. Es wird hier alles mit diesem konkordiert, beschlossen und erfolgt, wenn wir anders diese Lehre halten.

Er sprach: Liebe Brüder, ihr sollt euch unter die Hand Gottes demütigen. Hier sollen wir drei Stücke merken, die der Mensch von Not haben muss, und auf diese Stücke geht alle unsere Übung, das ist Wesen, Leben und Arbeit; und alle unsere Übung hilft uns nichts, wenn uns dieser Stücke eines gebricht, welches das sei; es ist dann unser Wesen, Leben und Arbeit nichts wert.

Das erste ist, daß wir uns demütigen sollen. Das ist der lautere feste Grund, worauf alles Gezimmer des Menschen und alle seine Werke gebaut werden müssen, sollen sie anders vor dem Angesicht Gottes fruchtbar werden; sonst fällt alles nieder, was der Mensch in seinem Leben gebaut hat. Das zweite Stück ist wahre, lautere, göttliche Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten. Das dritte ist eine lautere Bescheidenheit in allen Dingen. Mit diesen drei Stücken erlangt der Mensch alle Vollkommenheit eines wahren, lautern, göttlichen Lebens.

Liebe Kinder, **nun hat Gott erstens diese edle Tugend, die Demut, zumal in uns gesenkt, in unsere Natur;** denn er erkennt wohl, daß uns diese edle Tugend Not ist. Gott hat uns hierin heimlich große Freundschaft getan; denn sie ist ein edles, gottfarbiges Fünklein der Seele und uns viel inwendiger und näher, als wir selber wännen; daß sie uns aber doch fremd und unbekannt ist, das ist allein um unsere große Hoffart im Geist und in Natur. Stände die Natur in einer rechten Ordnung, so fänden wir die Materie [den Grund] dieser Tugend ohne Unterlass, und könnten uns deren nicht wohl entschlagen. Wenn wir allezeit bei uns blieben, so fänden wir die Materie und die Ursache der Demut in unserem inwendigen und auswendigen Menschen von zweier großen Sachen wegen. Das sind erstens die natürlichen Gebrechen; die sähe dann ein jeglicher Mensch an sich selber: wie nämlich seine Natur so gar dürftig ist, und wie viel sie der Dinge bedarf und wie diese Dinge alle in ihr verwerden. Es ist uns wohl bekannt das Gebrechen der Natur, und daß alles endet in einem Nichts. Wie alle Menschen von einem lauterem Nichts gekommen sind, so werden wir wiederum zu einem Nichts. Welcher Mensch hierin sieht, der hat große Hilfe und Materie zu rechter Demut. Die zweite Ursache sind unsere sündlichen Gebrechen. Welcher Mensch gründlich seiner allezeit wahrnehme und bei sich selber bleibe und sich selber heimlich [bei sich selbst zu Hause] wäre: wie unergründlich fände er sich in dem sündlichen Gebrechen und seine Natur ohne Maß in diesem stehend! Behütete ihn Gott nicht durch seine milde Gnade und Barmherzigkeit ohne Unterlass, wie so unergründlich und unaussprechlich wäre der Mensch allezeit wider die göttliche Ehre zu sündigen geneigt und in Todsünden zu fallen und hiermit in die ewige Verdammnis geurteilt zu werden, in der Hölle mit allen Teufeln ewiglich zu wohnen. Nun merkt, liebe Kinder, ist dies dem Menschen nicht eine große Ursache zu rechter Demut?

wie er zu allerlei Untugenden und Lastern allezeit so übermäßig von Natur geneigt sei, daß, wenn nicht Gott nach seiner großen Barmherzigkeit ihn ohne Unterlaß behütete, so würde er täglich wider Gottes Ehre sündigen, auch in andere schwere Todsünde fallen, deren Ende und deren Ausgang die ewige Verdammnis bei allen Teufeln in der Hölle, ohne einige Gnade und Erbarmung Gottes, sein möchte. Ist das nicht auch Ursache genug, daß der Mensch, der solches an sich erkennt, sich von Herzen demütige, wie ihm allhier geboten wird? So sehen wir nun, wie die Natur selbst uns zur Demut führt und treibt. Denn wenn wir uns äußerlich und innerlich recht beschauen, so finden wir, daß wir von uns selbst nichts gedenken, viel weniger reden, noch ausrichten können.

Die andere notwendige Tugend ist die rechte Liebe gegen Gott und den Nächsten, welche Gott gleichfalls in die Natur gepflanzt, und mit sehr tiefen Wurzeln eingesenkt hat. Denn von Natur liebt der Mensch; aber auf solche Weise ist die Demut dem Menschen nicht eingepflanzt, sondern sie kommt von außen her in den Menschen; die Liebe aber hat ihren Grund in der Natur selbst, daher spricht auch der Lehrer Beda: **Gleichwie es unmöglich ist, daß der Leib lebe ohne Seele, so ist es auch unmöglich, daß der Mensch ohne Liebe lebe.** Nun erfordert aber die Ordnung der Natur, daß der Mensch. Gott seinen Schöpfer viel mehr liebe, als sich selbst, und alle andere Kreaturen, und solches täten wir auch, wenn die Natur noch in ihrer anerschaffenen Ordnung bestände, und nicht daraus gefallen wäre. Und darum ist es ein sehr erbärmliches Ding, daß wir Menschen die anerschaffene Herrlichkeit so gar umkehren und verderben, daß wir unsere höchste und reinste Liebe von Gott unserem Herrn und Schöpfer mit gutem Wissen und Willen abwenden, und zu den unbeständigen und vergänglichen Kreaturen wenden.

Die dritte Tugend ist die wahre Unterscheidung in allen Dingen, welche aus der rechten Vernunft herkommt. Denn der Mensch ist eine vernünftige Kreatur. Hier sollt ihr behalten, daß alle Werke, so ein Mensch tut, und die nicht durch rechte Bescheidenheit regiert und gemeistert werden, zu nichts dienen, noch der heiligen Majestät Gottes gefällig sind. Darum ermahnt uns auch St. Petrus in diesen Worten so treulich, und spricht: **Seid nüchtern und wachet;** damit nämlich eure Bescheidenheit nach der rechten Vernunft regiere und richte, alle eure Worte und Werke, euer ganzes Tun und Lassen, euer Essen und Trinken, euer Schlafen und Wachen, euer Gehen und Stehen, und solches an allen Enden und Orten, bei allen und jeden Menschen, ja, in eurem ganzen Leben innerlich und äußerlich.

Lasst uns aber wiederum auf die erst erwähnte Tugend kommen, welche uns der heilige Apostel in diesen Worten anbefiehlt: **Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.** Fürwahr, liebe Christen, wenn uns Gott würdigt heimzusuchen, und uns ohne diese Tugend findet, so steht es gar übel um uns. Denn die Schrift sagt abermals: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade; nämlich so viel größere Gnade, so viel größere Demut er bei uns findet, wie im Gegenteil, so viel weniger Gnade, so viel weniger Demut er bei uns findet. Darum, wenn Gott zur Zeit seiner Heimsuchung uns stolz und hochmütig findet, so haben wir uns nichts anderes zu versehen, als daß er uns erniedrigen und stürzen werde; findet er uns aber niedrig und demütig, so wird er uns ohne allen Zweifel erhöhen. Denn wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden, wie Christus selbst auch gesprochen. Ferner spricht der Apostel: **Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes.**

Auf diese edle Tugend weist uns unsere eigene Natur.
Wenn wir wahrlich und recht in uns selber sehen, inwendig und auswendig,
so finden wir allezeit, daß wir nichts Gutes haben noch vermögen von uns selber.

Die zweite Tugend ist wahre göttliche Liebe.

Diese hat Gott in die Natur gepflanzt und gewurzelt, denn von Natur liebt der Mensch.
Also ist die Demut in den Menschen nicht gepflanzt, denn die Demut kommt von außen zu,
aber die Liebe ist grundfest in dem Menschen,
wie der würdige Lehrer Beda spricht:
Wie es unmöglich ist, daß der Mensch ohne Seele lebe,
so ist es unmöglich, daß er ohne Liebe lebe.
Stände aber der Mensch in rechter, wahrer Ordnung seiner Natur,
so müßte er Gott wahrlich mehr lieben, denn sich selber oder alle Kreatur mit einander.
Das ist aber wohl ein erbärmliches Ding,
daß der Mensch seine edle Art so verkehrt und das Neigen zu den Kreaturen kehrt
und sich mutwillig von Gott dem Schöpfer seiner selbst und aller Kreaturen, abkehrt.

Die dritte Tugend ist Unterscheidungsgabe, die kommt von der Vernunft;
denn der Mensch ist eine redliche (vernünftige] Kreatur.
Nun wisset, liebe Kinder,
welches Werk der Mensch wirkt, das die Unterscheidungsgabe nicht regiert und meistert,
das Werk ist zu nichts nütze, und ist Gott von dem Menschen nicht genehm.
Darum sprach St. Peter in dieser Epistel:
Ihr liebe Brüder,
ihr sollt nüchtern und wachet seiner,
daß euere Unterscheidungsgabe nüchtern richte und regiere all euer Wirken
und alles des Menschen Leben, seine Worte, seine Werke,
sein Essen, sein Schlafen, sein Wachen, sein Gehen, sein Stehen;
an allen Stätten und bei allen Menschen und in allen Weisen, inwendig und auswendig,
soll allezeit die Bescheidenheit richten und ordinieren.

Liebe Kinder,
nun nehmen wir vor uns die erste Tugend,
das ist: Ihr sollt euch demütigen unter die gewaltige Hand Gottes,
dann erhebt er euch an dem Tage seiner Heimsuchung.
Liebe Kinder,
wenn uns Gott heimsucht, -
findet er uns dann nicht wahrlich in dem Grund der Demut,
so sind wir ohne Zweifel übel daran;
denn die heilige Schrift spricht:
Gott hasst die Hoffärtigen, den wahren demütigen Menschen gibt er seine Gnade;
so viel mehr demütig, so viel mehr göttliche Gnade.
So er uns aber in seiner Heimsuchung in Hoffart findet, so seid sicher, er drückt uns nieder;
findet er uns dagegen in tiefer Demut, so erhöht er uns ohne allen Zweifel.

Diese gewaltige Hand Gottes, liebe Christen! ist gewiß gut und liebevoll;
aber wir sind gebrechlich, blind und böse,
und vermögen ohne sie nicht das Geringste auszurichten.
Und darum setzt der Apostel diese Vermahnung hinzu, und spricht:
Alle eure Sorge werft auf Ihn, nämlich auf Gott:
denn Er sorgt für euch.
Wohlan, wenn Gott schon zuvor uns nichts Gutes getan hätte,
oder auch hernach nichts Gutes mehr tun wollte,
so wäre doch das Wohl tat genug, daß er alle Tage ganz treulich für uns sorgt.
Denn seine väterliche Fürsorge beweist sich an uns täglich,
daß er uns mit allem Bedarf des Leibes und der Seele versieht,
und vor unzähligen Schaden und Gefahr, die uns alle Stunde treffen könnten, uns bewahrt,
auch aus so manchem Herzens leid und Jammer,
worin wir durch unsere Sünde und Unvorsichtigkeit geraten,
so ganz gnädiglich wiederum erlöst und heraus reißt.
Diese gnädige, tägliche und väterliche Fürsorge Gottes
könnten wir alle Stunden und jeden Augenblick mit den Händen greifen,
wenn wir nur in uns selbst blieben, und solchen Dingen nachsähen.
Daher sollte denn auch billiger Weise unser Herz zu täglicher Danksagung,
zu herzlicher Liebe und treuem Gehorsam gegen Gott angezündet werden.
Aber wer nimmt das zu Herzen?
wer dankt, wer liebt, wer gehorcht Gott?
Ist es nicht auch von uns wahr, was Moses spricht:
Dankst du deinem Gott so, du tolles und törichtes Volk?
Weil denn nun Gott so väterlich und treulich alle Tage und Stunden für uns sorgt,
so sollen und können wir unzweifelbar erkennen, daß auch nicht das geringste uns widerfahre,
welches nicht Gott zuvor besonders über uns versehen, geordnet und geschickt habe,
und daß es uns auf keine andere Weise und Zeit habe begegnen können, als es geschehen ist.
Daher spricht auch der Prophet:
Es ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht mache.
Ein anderer spricht:
Du leitest mich, Herr, nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Der Apostel fährt fort, und spricht weiter so:
Seid nüchtern und wacht;
denn euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe,
und sucht, welchen er verschlinge,
dem widersteht fest im Glauben.
Denn gleichwie alle Tiere erschrecken, und vor Furcht auf die Erde fallen,
wenn sie den Löwen gegen sich brüllen hören, und dann kommt der Löwe, zerreißt und frisst sie:
so geht es auch mit denen Schwachen und Kleingläubigen, die noch nicht genugsam erbaut sind,
wenn sie den höllischen Löwen, den Teufel, gegen sie schreien und brummen hören,
so fallen sie bald dahin, und lassen sich von ihm jämmerlich zerreißen und fressen.
Darum gebietet der Apostel:
wir sollen nüchtern, wacker und vorsichtig sein,
daß wir des bösen Geistes Einblasen und Anfechtungen
in starkem und festem Glauben widerstehen mögen.
Denn ein Rechtgläubiger muß nicht anders tun, als die Bürger einer belagerten Stadt.
Wenn eine Stadt von den Feinden belagert ist,
und die Bürger merken, daß ihr Feind sehr stark und mächtig sei,
so geben sie Acht, wo die Stadt am schwächsten und übelsten verwahrt ist,
und dort hin ordnen sie die stärkste Wacht, sie zu verwahren;
denn wenn sie das nicht tun, so verlieren sie nicht allein ihre Stadt,
sondern auch ihren Leib und Leben, und alles was sie haben.
So, sage ich, soll ein Rechtgläubiger sich in seinem Gewissen wohl prüfen und sehen,
an welchem Ort, oder in welchen Dingen, Untugenden und Lastern
ihn der Teufel am heftigsten anfechte,

Die gewaltige Hand Gottes ist weise und gut, gütig und liebsam.

Darum sprach St. Petrus:

Alle eure Vorsichtigkeit [Sorge] werft auf Gott den Herrn, denn er sorgt für uns.

Wisset auch, Kinder, wenn wir von Gott nicht mehr Vorgangs und Nachkommens [vorher schon Gutes von ihm empfangen und nachmals noch weiter von ihm zu erwarten] hätten, denn seine getreue Sorge in allen Dingen, die wir täglich empfinden und genießen, daß er uns so väterlich versieht in aller unserer Notdurft, leiblich und geistlich, das ist nach Natur und nach Geist, und, daß er uns täglich vor so manchem großen Herzeleid behütet an Seele und Leib, wo hinein wir fielen, wäre nicht allezeit seine göttliche Hilfe bei uns armen, blöden Menschen: so sollten wir doch diese Guttat Gottes ansehen und bei uns selbst wahrlich bleiben. Dann würden wir ohne Unterlaß seiner Hilfe und seines Trostes gewahr werden, und wir würden hiermit unsere Begierde und Liebe allezeit größlich anzünden und alle Dinge wahrlich ansehen nach der Ordnung Gottes.

Liebe Kinder, nun spricht der liebe St. Petrus in dieser Epistel:

Liebe Brüder, seid nüchtern und wacht,

denn der böse Geist, euer Widersacher, läuft allezeit um, als ein brüllender Löwe, und sucht Ursache, wie er euch verschlinge und zunichte mache.

Diesem widersteht mit dem heiligen Glauben.

So der Löwe mit seiner Stimme brüllt,

so fürchten ihn alle Tiere und fallen vor Schrecken auf das Erdreich nieder;

dann kommt er und zerreißt und frißt sie.

Liebe Kinder, gleicherweise,

wenn der böse Geist brüllend und schreiend über die kleinen, schwachen Menschen kommt, so fallen sie alsbald nieder und lassen sich den bösen Geist zerreißen und fressen.

Hier heißt uns St. Petrus kühn und wacker sein,

daß wir des bösen Geistes Einblasen und Anfechtung mit dem heiligen Glauben widerstehen mögen.

Der Mensch sollte tun, als wenn eine Stadt belagert ist,

und man wahrlich weiß, daß das Heer stärker ist, denn die Stadt;

wo denn die Stadt am allerkränksten [schwächsten] ist,

dasselbst hinlegt man am allermeisten Hut, die Stadt zu behüten und zu bewahren;

wo man das nicht täte, so verlöre man die Stadt und dazu Leib und Gut.

So soll ein jeglicher Mensch auch tun:

er soll seiner fleißig wahrnehmen,

an welchen Enden oder in welchen Sachen ihm der böse Geist allermeist zusetzt,

das ist, worin der Mensch am allerkränksten ist

und worin er am allermeisten zu den Gebrechen geneigt ist,

dasselbst soll er männlich die Hut entgegensetzen.

Nun bringt der böse Geist

am allergernsten dem Menschen ungeordnete Traurigkeit und Schwermut;

wenn nämlich der Mensch

seine natürlichen Gebrechen ansieht und auch noch seine sündlichen,

so machen diese zwei den Menschen in sich selbst traurig und schwermütig.

So denn das der böse Geist sieht,

so kommt er als ein gräulicher, grimmiger Löwe und bläst dir also ein:

Sollst du also in Sorgen und in Reuen leben?

Nein, es ist eine Albernheit und Thorheit, du sollst leben in Freuden und in leiblicher Lust,

der ewige Gott wird dir an deinem Ende wohl noch Reue geben.

Lebe nach deinem Willen, und gebrauche der Kreaturen, solange du noch jung und stark bist,

und so du alt wirst, so wirst du dann fromm und dienst Gott.

Ach, liebe Kinder,

diesen falschen Rat des bösen Geistes seht an, und seht euch vor mit ganzem Fleiß und Ernst, solange es Tag ist, daß euch die ewige Finsternis nicht ergreife.

Setzt euer Leben nicht auf ein [falsches, vermessenens] Vertrauen,

und zu welchen Lastern er von Natur am meisten geneigt,

und folglich auch am schwächsten sei, und dort soll er sich am besten versehen,

und am tapfersten für seine Verteidigung streiten.

So ficht der Teufel den Menschen gar gern an mit unordentlicher Traurigkeit und Schwermut.

Denn wenn ein gläubiger Mensch nicht allein sein natürliches Verderbnis und Schwachheit,

sondern auch die sündlichen Lüste und Begierden ansieht,

so fängt er an deswegen betrübt und traurig zu werden.

Wenn nun der Teufel das merkt, so kommt er als ein zorniger und brüllender Löwe bald herzu, und bläst ihm solche Gedanken ein:

was tust du? warum quälst und marterst du dich selbst mit Buße, Traurigkeit und Schmerzen?

Du sollst das nicht tun, es ist lauter Torheit,

lebe vielmehr in Freuden, und tue deinem Leib Gutes, wie andere auch,

Gott ist ja barmherzig, er wird dir noch wohl Reue und Leid über deine Sünde,

und eine wahre Buße verleihen, wenn du nun auf das Todbette kommst, und ihn darum bittest.

Jetzt lebe nach deinem Willen, genieße die Welt, weil du noch stark und jung bist;

wenn du dann alt und krank bist, dann ist es Zeit genug,

daß du dich zu Gott bekehrst, und ihm dienst.

Diesen betrüglichen Rat des bösen Feindes merkt eben, liebe Christen!

und seht euch mit ganzem Fleiß und Ernst wohl vor,

weil es noch Tag bei euch ist, ehe die Finsternis der ewigen Nacht euch überfalle und beschließe.

Stellt ja nicht euer Leben auf ein solches vermessenliches Vertrauen,

welches voller List und Betrug ist,

sondern setzt es auf eine göttliche Gewißheit eines heiligen christlichen Wandels;

darin bleibt und weicht nicht davon;

verlasst euch nicht auf eure Jugend, denn auch junge Leute sterben.

Die Eltern gehen so oft mit den Kindern zu Grabe, als die Kinder mit den Eltern,

und die Jugend ist sowohl ihrem Gott und Schöpfer zu dienen schuldig,

als die Alten in ihrem Alter.

Denn die Schrift spricht:

Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend, ehe die bösen Tage kommen.

Die Stunde des Todes ist ungewiß.

Wenn ihr **heute** übereilt werdet, wie wollt ihr euch morgen bekehren und Buße tun?

da doch kein Umkehren oder Buße nach dem Tode gestattet wird.

Der Herr Jesus hat selbst gesagt:

Eine jede Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.

So sage ich nun, tut die Augen eures Herzens wohl auf,

und schaut auf die gefährlichen und listigen Einfälle des bösen Feindes.

Denn er hat derselben gar viel und mancherlei,

welche er den Menschen durch böse Gedanken beibringt.

Und wenn die Unerfahrenen solches bei sich fühlen, so sprechen sie bald:

ach, lieber Gott, hätte ich jetzt einen treuen Beichtvater bei mir, mir ist dies und jenes eingefallen.

Dich armer Mensch, wie bin ich nun mit Gott unserm Herrn daran.

Wohlan, mein lieber Mensch, dem es so ergeht, du seiest wer du wollest,

so sage ich dir, habe einen guten Mut.

Denn ich weiß gar wohl um solche böse Einfälle und Gedanken.

Lieber! folge meinem Rat:

Ist dir etwas Böses eingefallen, so laß du es wieder ausfallen,

sind dir böse Gedanken eingekommen, so beherberge sie nicht lange,

schicke sie bald wieder fort, und bekümmere dich um gute heilige Gedanken.

Gib dich nur zufrieden, und wende dein Herz zu Gott,

siehe die bösen Einfälle und Gedanken nicht an, disputiere und rede nicht lange davon,

lasse sie eiligst, wie gesagt, wieder ausfallen, und wende dein Herz das von ab.

Neben diesen erwähnten bösen Gedanken

schiebt der Teufel auch in vieler Menschen Herzen schwere Angst, Sorge und Bekümmernis,

wozu er gleichfalls Veranlassung aus unordentlicher Traurigkeit,

welcher die Leute zu sehr nachhängen, nimmt.

Endlich untersteht er sich auch den Menschen ganz in Verzweiflung zu stürzen,

sondern setzt es auf ein wahres Wissen eines seligen, heiligen, Gott-förmigen Lebens.
Darin soll kein Wiederkehren mehr sein;
seht euch vielmehr vor, daß hierin nicht anderes gefunden werde,
sondern bloß und lauter Gott allein;
denn unser lieber Herr Jesus Christus selber hat gesprochen:
Alle Pflanzungen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat,
die müssen alle ausgeworfen werden.

Liebe Kinder,
hierein seht mit einem vernünftigen Angesicht,
denn der böse Geist bringt mannigfaltige böse Einfälle.
So gedenkt denn der Mensch:
Ach, lieber Gott, hätte ich einen Beichtiger, mir ist dies und das eingefallen!
Ich armer Mensch, wie bin ich nun mit unserm lieben Herrn daran?
Liebe Kinder,
habt guten Mut, denn von diesen bösen Einfällen weiß ich wohl;
aber ich sage dir, ist dir etwas eingefallen, so lasse es auch wieder ausfallen,
und setze dich hierin zufrieden,
kehre dein Herz damit zu Gott und siehe es nicht an, und rede auch nicht mit diesen Einfällen;
lasse es alles fallen.
Dazu kommt dir manches Gedränge und Angst ein, die dir alle der böse Geist einbringt und gibt.
Liebe Kinder,
dies alles kommt von ungeordneter Traurigkeit.
Zuletzt so bringt der böse Geist den Menschen in Verzweiflung und spricht so in dir:
Es ist doch alles zumal verloren, was du tust, und bist auch selber dazu verloren.

Nun, liebe Kinder,
was soll der Mensch in diesem Gegenwurf [unter diesen Umständen] tun?
Da soll er zumal alle seine Sorge in Gott legen und in ihn setzen,
und seine Einkehr werfen in den ewigen Gott,
mit einem ganzen festen Vertrauen auf seine Güte und seine Erbarmung.
Er soll dann wie die Menschen tun,
die in Schiffen auf dem Wasser in großen Nöten sind und zustund gar nahe ertrinken wollen:
so sie das sehen, so werfen sie den Anker aus in des Meeres Grund;
damit erretten und erwehren sie sich des Todes.
Gleicherweise, wenn es geschähe, daß der böse Geist den Menschen anficht
mit seinen bösen, schweren, harten Versuchungen, es wäre inwendig oder auswendig,
so soll der Mensch alle Dinge lassen und männlich den Anker ergreifen
und den zumal in den göttlichen Grund der Gnade werfen,
das ist, ein ganz vollkommenes Vertrauen und Hoffen in Gott den Herrn [setzen].
Ach, liebe Kinder,
könnte der Mensch
diesen Anker recht treffen in rechter, wahrer, Gottförmiger Weise an seinem letzten Ende,
daß er wahrlich in einem göttlichen Hoffen und Vertrauen stürbe,
das wäre wahrlich ein seliges, göttliches, heiliges Sterben.

Nun wisset, Kinder, es sollte sich ein seliger, Gott-förmiger Mensch
an ein Vertrauen und an Hoffnung gegen den ewigen Gott gewöhnen,
wie an andere göttliche Tugenden;
das Hilfe ihm überaus wohl an seinem Tod zu einem seligen, wahren, Gott-förmigen Sterben.
Aber dies Hoffen und Vertrauen soll nicht in einer falschen Weise sein,
daß der Mensch dabei sündlich und übel lebe;
denn wer Gott wohl getrauen will und darauf sündigt, das ist eine Sünde wider den heiligen Geist.
Das Vertrauen meine ich vielmehr,
daß der Mensch aus dem Grund der wahren Demut und Liebe erkenne sein Unvermögen
und falle so mit wahrer Vernunft in die Hilfe Gottes
und zwar mit einer wahren, ganzen, fröhlichen Bekehrung;

indem er ihm solche Gedanken einbläst:
siehe, es ist doch alles umsonst, was du tust, es hat ja Gott keinen Gefallen an allen deinen Werken, du
bist gewiß ein Kind der ewigen Verdammnis.
Nun was soll der Mensch tun, dem solche Gedanken einfallen?
Er soll folgen dem guten Rat des Apostels, da er hier spricht:
Alle eure Sorgen werft auf Gott, denn er sorgt für euch,
und er ist stark genug zu helfen,
und hat ein mitleidend Vaterherz gegen alle, die ihn fürchten.
Gleichwie die, die auf dem großen Meer und Wasser fahren,
wenn die Winde stark brausen, und die Wellen ins Schiff schlagen,
daß sie dünkt, sie werden jetzt ersaufen müssen, da lassen sie die Ruder und alles stehen,
und lassen nur ihren Anker tief in den Grund hineinfallen,
und werden so aus ihrer Todesgefahr erlöst:
eben so soll der christgläubige Mensch auch tun,
wenn ihn der Teufel durch seine harten und schweren Anfechtungen überwältigen,
und in den Abgrund der Hölle stürzen will;
oder wenn er sonst in großen Gefahren äußerlich oder innerlich steckt,
da soll er alle andere Dinge fahren lassen,
und den geistlichen Anker der Seelen,
welcher ist
die recht- und festgläubige Hoffnung auf Gottes Allmächtigkeit und väterliche Gnade,
mit getrostem Herzen ergreifen,
und von allen seinen Kräften in den Abgrund der Gottheit senken.
Glaubt mir, liebe Christen!
wer in seiner letzten Todesstunde diesen Anker rechtschaffen ergreift und auswirft,
und so von hinnen abscheidet, oh wie selig und wohl scheidet ein solcher.
Darum wäre es sehr ratsam und gut,
gleichwie ein Mensch sich in andern göttlichen Tugenden übt,
daß er sich auch in der rechtgläubigen Hoffnung
und im Vertrauen auf seinen Gott und Erlöser übe,
und sich daran gewöhnte, da er noch frisch und gesund ist.
Denn solches würde ihm trefflich wohl dienen
zu einem christlichen und seligen Abschiede aus dieser Welt.
Solche Hoffnung und Vertrauen aber muß nicht falsch sein,
denn sollte einer mit gutem Wissen und Willen in Sünden fortfahren,
und daneben sich doch bereden, er könne nichts desto weniger
auch zugleich rechtschaffen auf Gottes Barmherzigkeit hoffen und trauen,
so wäre dieses eine große Täuschung.
Denn wer wissentlich und willig auf die Barmherzigkeit Gottes sündigt,
der sündigt gegen den heiligen Geist, von welcher Sünde der Herr selbst spricht:
daß sie nimmermehr verziehen werde, weder hier zeitlich noch dort ewiglich.
Ein solches falsches Vertrauen und eine solche eitle Hoffnung aber
haben allein die gottlosen Leute, die verstockte Herzen haben,
und mit sehenden Augen nicht sehen, noch mit hörenden Ohren hören;
zu einem solchen schädlichen Vertrauen ermahne ich euch gar nicht,
sondern vielmehr zu einem solchen,
da der Mensch aus dem Grunde der wahren Liebe und Demut
seine angeborene Verderbnis und Unvermöglichkeit erkennt,
sich von allen seinen Sünden bekehrt,
und zugleich wahrhaftig und mit Freuden zu Gott wendet,
mit dem Vorsatz, hinfort alle Untugend und Sünde nach seinem ganzen Vermögen zu fliehen,
und mit dieser Bescheidenheit
sich auf die bereitwillige Hilfe Gottes festiglich und getrost zu verlassen.
Denn einen freiwilligen Geber hat Gott lieb,
Und nur so ist es auch billig, daß ein Mensch seinem Gott viel vertraue,
und an seiner Güte gar nicht zweifle, weil er ihm so viel Gutes getan, und jetzt noch tut.
Denn ehe der Mensch erschaffen worden,

denn wer sich fröhlich aufgibt, den minnt Gott.
Solltest du dem nicht zumal vertrauen, der dir also viel Gutes getan hat?
Noch ehe, als du Mensch geschaffen wurdest,
da erkannte er schon deine Krankheit, daß du sündigen würdest,
und fand auch in seiner göttlichen Weisheit die Weise,
damit er alle Menschen von den Sünden erlösen sollte,
mit dem unschuldigen, bitteren Tod nämlich unseres lieben Herrn Jesu Christi.

da hat Gott seine Gebrechlichkeit schon zuvor gesehen,
und gewußt, daß er sündigen würde,
und hat zugleich nach seiner göttlichen und unbegreiflichen Weisheit einen Weg erfunden,
wodurch das ganze menschliche Geschlecht von Sünden wiederum erlöst würde,
**nämlich den unschuldigen und bitteren Tod seines eingeborenen Sohnes,
unseres Herrn Jesu Christi.**
Neben dieser allgemeinen Wohltat, welche gleichwohl sehr groß und unwidersprechlich ist,
geht kein Tag noch Stunde, ja auch kein Augenblick vorüber,
wo nicht Gott einem jeden erschaffenen Menschen
noch besondere Wohl taten nach seinem Beruf und Stand ganz mildiglich erzeigt.

So kehrt euch nun, liebe Christen!

ganz tapfer und ernstlich von aller Sünde und Ungerechtigkeit.

Denn ich sage euch in Wahrheit, in welcherlei Anfechtung der Mensch steht,
und sich nicht bald und ernstlich davon abwendet, sondern vielmehr darin schwankt und wankt, und nicht
geneigt ist solche um Gottes willen gänzlich zu verlassen,
demselben geht der Teufel Tag und Nacht nach, und wird nicht aufhören,
bis er ihn zum Fall bringe, ja, er hat solchen Menschen schon halb gefällt und überwunden,
weil er den Sinn hat, in der Sünde länger zu beharren.

Darum, wer diese bösen Geister von sich jagen, und gänzlich überwinden will,
der nehme eine ganze und freudige Bekehrung von allen seinen Sünden an die Hand,
und bete zu seinem Schöpfer, zu welchem er sich bekehren will, von ganzem Herzen so:

Oh ewiger und allmächtiger Gott, du mein treuer Heiland und Seligmacher,
stehe mir bei mit deiner starken Hilfe und großen Gnade,
denn ich habe mir festiglich vorgenommen, hinfort nicht mehr zu sündigen,
weil ich Haus deinem Wort weiß

und dadurch glaube, daß du aller Sünde und Untugend feind bist,
und diese wider deinen heiligen Willen und göttliche Ehre streitet.

Auf solche Weise wird der Teufel überwunden,
daß er endlich selbst mit Schande und Spott von dem Menschen weichen muß,
welchen er durch die Sünde in Schande und Spott bringen wollte.

Aber, ach Gott, was ist das für ein Elend und Jammer, daß der vernünftige Christenmensch,
welcher den Teufel durch deine Gnade so leicht überwinden könnte,
sich so bald und leicht von ihm überwinden läßt, und fällt wissend und willig in allerlei Sünde,
wodurch er deine Huld und Gnade verliert, und sich selbst in die ewige Verdammnis stürzt!

Es tut wahrlich ein vernünftiger Christenmensch eben wie ein Kriegsmann,
der einen guten Harnisch, Spieß und Büchse haben kann,
und solche doch entweder aus Faulheit oder aus Verachtung und Bosheit nicht anzieht,
sondern läßt sich mutwillig von einem kleinen Kind schlagen,
oder auch wohl von einer Fliege umwehen und tot beißen.

Denn wir haben im Christentum sehr viele und starke Waffen, welche wir anziehen,
und damit dem bösen Feinde ritterlich und männlich widerstehen mögen,
nämlich den heiligen Glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist,
das hochwürdige Sakrament

und das Wort Gottes, welches kräftiger ist als ein zweischneidiges Schwert.

Ferner die Beispiele aller Frommen, welche gleichfalls wider den Teufel zu Feld gelegen,
das Gebet und die Fürbitte der heiligen Kirche,
und andere Waffen, Festungen und Basteien mehr,
die Gewalt des Teufels zu bestreiten,
welche Gewalt in Wahrheit viel geringer ist wider einen rechtgläubigen Menschen,
als eine Fliege gegen einen Bären.

Wenn so der Mensch dem Bösewichte tapfer und mit Freuden widerstehen
und seinen Anker der unbezweifelten Hoffnung
auf seinen allmächtigen Schöpfer und treuen Erlöser,
von welchem er so viel Wohl taten erlangt, ritterlich auswerfen wird,
so kann der arge Feind ihm nichts anhaben, noch den Sieg wider ihn erhalten und davon tragen.
Darum sage ich nochmals,

Darum, liebe Kinder,
kehrt euch mit Ernst von den Sünden ab,
denn ich sage euch fürwahr,
in welcher Anfechtung der Mensch steht, und sich nicht mutig davon kehrt,
sondern darin wankend stehet, daß er nicht ganzen Willen hat,
die Sünde um Gottes willen zu lassen,
darin geht ihm ohne Zweifel der böse Geist nach,
wie er den Menschen in die ewige Verdammnis fallen lassen möge.
Wisse aber, willst du den bösen Geist wahrlich überwinden,
so tue einen ganzen männlichen wahren Kehr von den Sünden
und sprich in deinem sehnlichen Gemüt:
Ach, ewiger Gott, hilf mir und gib mir deine göttliche Gnade zur Hilfe,
denn ich habe festiglich ganzen Willen,
keine Todsünde nimmermehr wider deinen göttlichen Willen und Ehre zu tun.
So überwindest du mit deinem guten Willen und Vorsatz ganz und gar den bösen Geist,
daß er dann mit Schanden von dir fliehen muß.

Denn wisset, Kinder,
daß es wohl ein elendes, erbärmliches Ding ist,
daß sich der vernünftige Mensch so den bösen Geist überwinden lässt,
und durch seine Anfechtung mutwillig in schwere, harte Todsünde fällt,
wodurch der Mensch die göttliche Gnade verliert?
Der vernünftige Mensch tut dann, wie ein wohlgewappneter Mann:
wie sich der mutwillig vor eine Fliege legte und sich zu Tode beißen ließe:
so tut auch der Mensch gegen den bösen Geist, der sich von ihm mutwillig überwinden läßt.
Denn der Mensch hat viele große, starke Waffen,
damit er dem bösen Geist wohl und männlich widerstehen mag,
den heiligen Glauben, das hochwürdige Sakrament, das heilige Wort Gottes,
das Vorbild oder Exempel aller seligen guten Menschen, das Gebet der heiligen Kirche
und andere große Befestigung gegen die Gewalt des bösen Geistes,
dessen Gewalt viel minder ist, denn eine Fliege gegen einen großen Bären.
Ob anders der Mensch dem bösen Geist männlich und kecklich widerstehen will,
so mag er ihm überall über seinen eigenen, freien Willen nichts ab gewinnen.
Darum seid fröhlich und kehrt euch männlich und mutig von den Sünden,
und seht euch mit Fleiß und mit Ernst vor;
denn ich sage euch fürwahr,
kommt ihr in jene Welt, und habt dein bösen Geist nicht widerstanden,
und werdet da ohne Reue und Leid gefunden:
so werdet ihr ein Gespött aller Teufel und dazu je Eigen,
daß sie euch ewiglich kasteien und martern.
Und es wird euch auf dieselbe Zeit mehr wehe tun, daß ihr dem bösen Geist gefolgt habt,
als aller Schmerz, den ihr um eure Sünden ewiglich leiden müßt.

Es soll auch der Mensch fleißig wahrnehmen seines inwendigen Grundes,
daß nichts darin sei, als lauter Gott und seine ewige Ehre.
Denn leider!, sind viele Menschen, weltliche und geistliche,

freut euch, liebe Christen, und seid unerschrocken,
bekehrt euch nur von ganzem Herzen von allen euren Sünden zu eurem Gott und Heiland,
und seht euch fleißig vor.

Denn es ist gewißlich wahr, wenn ihr hier wider den Teufel übel streitet,
und in die andere Welt ohne Reue und Leid kommt,
so werdet ihr ein Gespött allen höllischen Geistern werden,
und von ihnen desto greulicher und unbarmherziger in alle Ewigkeit geplatzt werden,
je bereitwilliger ihr allen ihren bösen Einblasungen gewesen seid.

So seht ihr nun hieraus, wie sehr es nötig sei,
daß der Mensch des innerlichen Grundes seiner Seele wohl in Acht nehme,
daß nichts darin gefunden werde, denn Gott allein nur und seine ewige Ehre.
Denn es sind gar viele Leute, geistliche und weltliche,
die nicht lauter leben, obschon sie einen großen Schein haben,
und betrügen so nicht Gott, sondern sich selbst,
verlieren so die edle Zeit zur Bekehrung, und die Gnade Gottes zu finden.
Ja, sie erzürnen Gott so, daß er die bösen Geister über sie verhängt,
welche sie dann hernach keine Werke der Buße üben lassen.

**So wandelt nun in dem Licht, solange es Tag ist, und ihr das Licht noch habt,
damit euch die Finsternis nicht ergreife, und ihr in Gottes Zorn und Strafe fallt.**

**Seht fleißig auf euren innerlichen Grund, daß ja Gott lauter und allein darin gefunden werde,
so ist ihm allezeit euer Vorsatz und Zustand bekannt.**

So tun diejenigen nicht, die Gott in der Wahrheit nicht nachfolgen,
deren ganze Wirkung nur äußerlich ist,
und wenn sie etwa von innen bewegt werden, so begeben sie sich bald an andere Orte,
und fangen dort neue Weisen an,
aber viele von ihnen laufen so selbst in die ewige Verdammnis.
Jetzt sind sie Willens, die freiwillige Armut anzunehmen,
bald begeben sie sich in ein Kloster, bald wollen sie Einsiedler werden.
Doch kommen ihrer etliche bisweilen in solche Klausen und Klöster,
wo bewährte Religion und Orden sind, und solche kommen in den besten und sichersten Stand.
Und obschon etliche ein solches Leben nicht aus Antrieb des heiligen Geistes anfangen,
so bleiben sie doch endlich darin, danken Gott und sprechen:
Oh mein lieber Gott und Herr, ich sage dir ewiglich Dank,
daß ich hierher in diesen Stand und dies Leben gekommen bin;
ich will dich darüber loben, so lange ich lebe, dir auch treulich dienen, so viel ich kann,
ob ich schon durch diese oder jene Gelegenheit hierher anfänglich gekommen bin.
Dies sind recht selige Leute,
sofern sie nur in solchem Stande gehorsam verbleiben, bis an ihr Ende.
Denn auch das allergeringste Werk, welches solche Leute aus wahren Gehorsam tun,
ist viel edler und angenehmer vor Gott, als alle die größten und ansehnlichsten Werke,
die ein Mensch hier in dieser Zeit aus eigenem Willen und Andacht tun mag.
Denn ich sage euch in Wahrheit,
daß kein lieblicher und würdiger Opfer Gott dem Herrn in diesem Leben kann gebracht werden,
als ein recht demütiges und gehorsames Herz.
Und darum kann es auch geschehen,
daß einer in einem Augenblick so demütig und lauter um Gottes willen gehorsam wäre,
und seinen eigenen Willen ganz verleugnete,
daß er dadurch viel mehr und wahrhaftiger ohne Mittel in Gott gezogen würde,
als wenn er zehn Jahre in seiner eigenen Weise mit großer Andacht gelebt hätte.
Ich soll und muß dies mit einem Exempel und Beispiel erklären.
Wenn es durch Gottes Willen möglich wäre,
daß ein Mensch in einen solchen Grad der Heiligkeit durch Gottes Gnade gekommen wäre,
daß Gott allezeit sichtbarlich bei ihm wohnte;
wenn nun ein solcher gefordert würde zu irgend einem Werke des Gehorsams,

die so fälschlich in gutem Schein leben und dabei wähnen, den ewigen Gott zu betrügen.
Nein, in der Wahrheit, du betrügst dich selbst
und verlierst darüber die edle, gnadenreiche Zeit und die Gnade Gottes,
und verschuldest dich so damit gegen Gott,
daß er den bösen Geistern Gewalt über dich gibt, daß sie dich kein gutes Werk üben lassen.

Darum, liebe Kinder,

**seht euch vor, solange es Tag ist,
daß euch nicht ergreife die Zeit der Finsternis und die Ungnade Gottes,**

**und seht in euren inwendigen Grund, daß Gott darin lauter sei und anderes nicht;
dann ist der ewige Gott allezeit euer Gegenwurf, bekannt und unbekannt.**

So tun die Menschen nicht, die Gott nicht wahrlich nachfolgen,
denn all ihr Wirken ist mit den Kreaturen besessen,
und wenn diese Menschen innen berührt werden,
alsbald eilen sie hinweg in ein anderes Land und in eine andere Stadt,
und dort heben sie neue Weise an, und laufen so in den ewigen Tod.
Jetzt will er ein armer Mensch werden, dann in eine Klause fahren, jetzt in ein Kloster.
Doch etliche unter diesen Menschen kommen in bewährte Orden und beschlossene Klöster;
diese kommen in den allersichersten Stand.
Wiewohl ihrer etliche nicht aus einem göttlichen Treiben in ein Kloster gekommen sind,
sie sind doch darin und sprechen dann:
Lieber Herr, ich danke dir ewiglich, daß ich hier bin.
Ich will dir immer danken und dir weiterhin dienen und leben.
Selig sind alle, die dazu kommen und darin stets bis an ihren Tod bleiben,
die werden ohne Zweifel behalten;
denn das allerschnödeste, mindeste Werk, das da in rechtem lauterem Gehorsam getan wird,
dasselbe kleine Werk ist edler, besser und Gott angenehmer von dem gehorsamen Menschen,
und ist dem Menschen auch lohnbarer und verdienstlicher zum ewigen Leben,
als all die großen Werke,
die ein Mensch hier in dieser Zeit aus eigenem Willen tun und vollbringen mag.
Ich sage euch in der Wahrheit,
daß hier in dieser Zeit kein lieblicheres und kein würdigeres Opfer dem allmächtigen Gott ist,
als ein wahrlich demütiges, gehorsames Herz.
Der Mensch könnte wohl auf einen Augenblick
so demütig durch Gott lauterlich gehorsam sein
und seines eigenen Willens ausgehen, in Geist oder in Natur,
daß er dadurch wahrlicher und lauterlicher in Gott ohne Mittel [unmittelbar] geführt würde,
als ob er zehn Jahre in einer Weise in hoher Andacht gestanden wäre.
Ich setze dir hier ein Gleichnis:
Wäre es möglich, daß ein Mensch durch die Gnade Gottes dazu gekommen wäre,
daß Gott allezeit in persönlicher Gegenwart mit ihm wohnte,
würde dieser Mensch zu dem wahren Gehorsam gefördert,
so würde er doch demütig sprechen:

so sollte er doch in wahrer Demut sprechen:
mein lieber Gott und treuer Seligmacher,
erlaube mir jetzt durch deinen Willen diesen Gehorsam zu vollbringen,
welchen ich aus Liebe gegen dich gar gern vollbringen will.
Glaubt mir,
solcher demütige Gehorsam, der aus Verleugnung des eigenen Willens herkäme,
wäre Gott viel lieber, und erfreute ihn mehr,
als wenn derselbe Mensch in der Stunde, da er den gemeldeten Gehorsam leistet,
mit allen heiligen Engeln in das ewige Leben hineindränge.

Man erzählt eine gar liebliche Geschichte von einer Kloster-Jungfrau,
welche Gott sehnlichst und von ganzem Herzen lieb hatte.
Einst verlangte sie sehr inniglich nach ihrem allerliebsten Bräutigam, Jesu Christi.
Sie fing aus ihrem von Liebe ganz brennenden und überfließenden Herzen ihn so anzureden an:
Ach mein einziger und allerliebster Sohn Gottes, mein treuer Heiland und Erlöser,
wäre es möglich, daß ich dich nur einen.

Augenblick in diesem Leben anschauen könnte!

Was geschieht?

kaum hatte sie das Gebet ausgesprochen, und der Herr stand bei ihr, in Gestalt eines Knaben.
Während dessen kam eine Klosterfrau vor die Zelle der gedachten Jungfrau und klopfte an,
und befahl ihr eilends zu einem Geschäft,
welches aus Gehorsam, dem ganzen Kloster zum Besten, ohne Verzug verrichtet werden müßte,
zu kommen.

Da nun die heilige Jungfrau die Stimme des Gehorsams hörte,
so sprach sie zu dem Kind, das vor ihr stand:

ach mein Herr und Heiland Jesu Christ, ich will hingehen und Gehorsam leisten,
ich bitte dich, du wollest hier meiner warten, bis ich wieder komme.

So ging diese heilige Jungfrau aus ihrer Zelle,
und war gehorsam, mit willigem Herzen und fröhlichem Angesicht.

Nach verrichtetem Geschäft eilte sie wieder in ihre Zelle, und da sie aufschloß,
trat ihr ein klares helles Licht unter die Augen, daß sie seine Klarheit kaum ertragen konnte, und da sah
sie ihren allerliebsten Herrn und Gott,
wie einen jungen und wohlgestalteten Mann von vier und dreißig Jahren alt.

Da fing diese Jungfrau an mit fröhlichem Herzen inniglich zu lachen, und sprach:

Oh mein allerliebster Herr Jesus Christus,
wie bist du so schön und wohlgestaltet, und so groß geworden,
der du doch zuvor, als ich von dir ging, wie ein kleiner Knabe mir erschienst.
Lieber, sage mir doch, wie ist das zugegangen, und was bedeutet solches?

Darauf antwortet ihr der gütige Herr Jesus Christus:

Oh meine allerliebste Tochter,
deine tiefe Demut und unverdrossener schneller Gehorsam
hat mich in einer so kurzen Zeit so groß und vollkommen gemacht.
Darum sei allezeit willig und gehorsam um meinetwillen,
wenn du anders mit mir stets vereinbart ohne Vermittelung werden willst,
und alsbald verschwand dies Gesicht wieder.

Nun diese Geschichte und Lehre samt dem willigen Gehorsam der gedachten Jungfrau
straft alle die geistlichen Menschen,
welche sich nicht selbst verleugnen, auch nicht willig und fröhlich ihren Oberen gehorsam sind,
ob sie es schon zugesagt und gelobt haben.

Denn man findet allenthalben
in Klöstern, in Klausen und in anderen Versammlungen geistliche Leute,
welche sich vornehmen, gewisse Gebete zu lesen,
oder andere Werke zu verrichten, auch besondere Übungen zu halten,
wenn sie aber zum Gehorsam gerufen werden,
so wird es gar bald offenbar, wie viel Frieden sie in solchen Dingen haben.
Woher kommt es aber, daß sie so ungern gehorsam sind,

Lieber Herr Gott und meine Liebe, laß mich gehen nach deinem Willen dir gehorsam zu sein. Diese demütige Gelassenheit wäre Gott von dem Menschen lieber und lustlicher, als ob der Mensch auf denselben Augenblick mit allen Engeln das ewige Leben durchdränge.

Davon ein Beispiel:

Es war eine reine, lautere Jungfrau in einem Kloster, die hatte Gott sehnlich und herzlich lieb, und einsmals verlangte ihr so herzlich sehr nach ihrem liebsten Gemahl Jesu Christi. Da fing sie an und sprach aus einem vollen Herzen:
Ach, meine einige allerliebste Liebe, wäre es möglich, daß ich dich in dieser Zeit einen Augenblick sollte sehen! Alsbald stand unser lieber Herr vor ihr in Gestalt eines Kindes.
Nun fügte es sich, daß eine Frau des Klosters zu der Zelle kam zu dieser heiligen andächtigen Jungfrau und sie schnell zu dem Gehorsam forderte, daß sie bald gehen sollte, ein Werk der Gemeinde des Klosters zu tun helfen.
Da diese heilige Jungfrau die Stimme des Gehorsams hörte, da fing sie an und sprach: Meine allerliebste Liebe, ich will gehen gehorsam sein; ich bitte dich, ob du willst, daß du solange meiner wartest, bis daß ich wieder zu dir kommen kann.
So ging diese heilige Jungfrau aus ihrer Zelle, und war demütig gehorsam mit einem willigen, fröhlichen Antlitz.
Da sie nun ihren Gehorsam vollbracht, da ging sie mit großem Eilen wieder in ihre Zelle, und da sie aufschließt, so geht ihr ein klares, lauterer Licht unter ihre Augen, daß sie es kaum erleiden mochte, und sah sie ihren allerliebsten Herrn vollkommen stehen als einen stolzen Jüngling bei vierunddreißig Jahren.
Da fing die heilige Jungfrau an mit fröhlichem Herzen inniglich zu lachen, und sprach so: Meine allerliebste auserwählte Liebe, wie bist du so gar schön und stolz geworden in einer so kurzen Zeit, und warst doch so gar klein gestaltet, da ich zuvor bei dir war; sage an, du herzliches Lieb, was ist die Ursache?
Da fing der gütige, süße Jesus an gutlich zu lachen ob dieser Frage und sprach so: Ich sage dir, Tochter, das hat die tiefe Demut deines schnellen Gehorsams getan, die hat mich in dieser kleinen Weile so groß gemacht.
Darum, so sei durch meinen Willen gehorsam, willst du, ohne alles Mittel [unmittelbar], allezeit mit mir vereinigt werden.
So nahm dies Gesicht ein Ende.
Diese heilige Tochter offenbarte danach dieses Gesicht den andächtigen Frauen des Klosters.

Kinder, diese Lehre und Geschichte ist wider alle geistliche Menschen, die sich selbst behaben (an sich selbst hangen bleiben) und nicht schnelliglich durch Gottes Willen gehorsam sind.
Aber, Kinder, man kann wohl geistliche Menschen in Klöstern, Klausen oder Versammlungen finden, die sich selbst vorsehen zu beten oder sonst andere gute Werke; wenn man sie aber aus ihren eigenen Weisen und Aufsätzen zu dem Gehorsam fordert, so findet man wohl, wie wenig Frieden sie hierin haben [zeigen].
Kinder,

und ihre eigenen Weisen und Aufsätze dem schuldigen Gehorsam vorziehen? Freilich und allein daher, weil sie die gedachten Dinge mit einer Eigenschaft und besonderen Liebe besitzen, und sie gleichsam für Gott halten, welches doch alles falsch ist, und so betrügen sie sich nur selbst.
Denn diejenigen, welche unter dem Gehorsam leben, die sollen allezeit willig und freudig zu gehorchen sein, und alle andere Dinge, als Gebete, Betrachtungen, oder was es nur sein mag, alles, sage ich, sollten sie aus den Händen legen, und anstehen lassen, wenn sie zum Gehorsam aufgefordert werden.
Denn so würde es geschehen, daß sie gar bald zur demütigen Verleugnung ihrer selbst, sowohl im Geist, als in der Natur gelangten, und so Gott in ihnen lauterlich lebte und geboren würde, sie auch ganz in Gott geführt würden.
Aber dieser herrlichen Dinge berauben sich alle diejenigen selbst ganz erbärmlich, die ihren eigenen Weisen und Aufsätzen anhangen, und nicht willig gehorchen lernen.
Denn der willige Gehorsam ist eine solche edle Tugend, daran Gott allezeit ein besonderes Wohlgefallen hat vor allen anderen Tugenden, wie klein und verächtlich auch die Werke an sich selbst scheinen mögen, welche in und nach dem Gehorsam vollbracht werden.
Darum ist auch der ewige Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen um unsertwillen; er kam vom Himmel, und nahm unsere menschliche Natur an sich; er ließ sich an das Kreuz heften, und litt allda einen ganz bitteren, schmerzlichen und schmähhlichen Tod zur Vergebung unserer Sünde.
Diesem unseren Herrn Jesu Christi sollen alle lernen treulich nachfolgen, alle die in der Wahrheit und von Herzensgrund Christen sein und genannt werden wollen, auf daß sie innerlich und äußerlich in allen billigen Dingen in wahrer Demut ohne Murren und Widerstreben gehorchen mögen.
Denn so werden sie geschickt und tüchtig werden, daß der allmächtige und barmherzige Gott die hohen Werke der wahren Liebe in ihnen ohne Unterlaß und ohne alle Verhinderung wirke.
So ist nun diese Lehre schnurstracks wider alle die Geistlichen, welche ungerne und unwillig Gehorsam leisten, welche allerlei Ränke und Ausflüchte suchen, sich dieser vortrefflichen Tugend zu entziehen, damit sie ihre eigenen Weisen und Aufsätze nach ihrem Kopf und Willen halten mögen.
Aber ich sage euch fürwahr, daß dies einen großen Unterschied zwischen Gott und euch mache, zwischen der Gnade Gottes und euren Verrichtungen, und ihr könnt nichts von Gott und seiner göttlichen Süßigkeit in euren Herzen empfinden, so lange ihr in eurem eigenen und ungelassenen Grunde besteht, und von eurem eigenen Willen und Gedanken nicht ablasst.

Darum wenn einer sich vorgenommen hat, ein gutes Werk anzufangen, so soll er sich ganz Gott befehlen, und ihn bitten, daß er es zu seines Namens Ehre richten wolle, er soll fleißig zuschauen, ob er auch Gnade genug habe, solches zu verrichten, ob er aus guten Ursachen dazu bewegt werde, ob seine Natur die Arbeit werde ausstehen können, ob er auch die notwendigen Kosten habe solches zu vollenden.
Neben diesem soll er auch seinen Grund und sein eigenes Unvermögen wohl bedenken, und ohne einiges Hin- und Herlaufen in gebührender Stille auf Gottes gnädiges Wohlgefallen warten, und wissen, wenn er wahre Demut, rechte Liebe und Unterschied bei sich dann finden wird, daß Gott ohne allen Zweifel große und wunderliche Dinge durch ihn ausrichten werde.

Lasst uns aber zu den Worten des Apostels wiederkehren.

Er spricht nun weiter so:

Wisset,

dies ist alles unsere Besessenheit und unser gestifteter [selbst gemachter] Gott, was doch alles falsch ist.
Denn es sollte ein gehorsamer Mensch allezeit gehorsam sein, fröhlich und willig, und alle Dinge lassen und aus den Händen legen, seien es nun Kniefälle, Betrachten, Beten oder wie es genannt wäre; dadurch käme er zu einem demütigen Hingabe seiner selbst, in Geist und in Natur, und würde Gott in ihm wesentlich und wahr und lauter, und er würde ohne Mittel in Gott geführt, dessen alle die entbehren müssen, die sich hierin nicht wissen [nicht befinden]. Gehorsam ist eine solche edle Tugend, an der Gott allezeit ein sonderliches Wohlgefallen vor aller anderen Tugend hat, wie klein auch diese Werke des Gehorsams immer sein mögen.
Der ewige Gottes-Sohn Christus Jesus ist ja auch um des Menschen willen seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen, von dem Himmel herab bis in menschliche Natur und von diesem Erdreich bis an das heilige Kreuz und von dem heiligen Kreuz bis in den scharfen bitteren Tod!
So sollen auch wiederum alle demütige, gehorsame Menschen tun, sollen demütig und gehorsam sein, auswendig und inwendig, in allen göttlichen Dingen, ohne alles Murren und Widersprechen; dann mag Gott in ihnen seine hohen Werke der Liebe wirken, ohne Unterlaß und ohne Hindernis. Diese Lehre ist wider alle geistliche Menschen, die da unwillig gehorsam sind, und die da Auslegungen suchen, wie sie mögen, daß sie dieser edlen Tugend ausgehen und ihre eigene Weise gebrauchen, in Geist und in Natur und in ihren eigenen Aufsätzen.
Ich sage euch, daß dies Alles große Mittel [Abscheidung] macht zwischen Gott und euch, und seiner göttlichen Gnade und seines lieblichen süßen Empfindens, daß ihr dessen alles so lange mangeln müsst, solange ihr in diesem besessenen, ungelassenen Grund mit euch selbst steht.

Darum, Kind, wenn ein Mensch ein neues gutes Werk anfangen wollte, so soll er demütig vor den göttlichen ausquellenden Brunnen der göttlichen Gnade fallen und Gott demütig bitten, daß er sich fügen [befördern lassen] wolle bei diesem Werk seine göttliche Ehre, sein göttliches Lob und sein allerliebstes Wohlgefallen; er soll auch zu Grund auf sein eigenes Nichts fallen und auf sein Nichtvermögen ohne göttliche Gnade, und demütig in seinen inwendigen Grund und da in einer Stille in seiner Seele den liebsten Willen Gottes sehen und sein lassen sein Auslaufen hin und her.
Das ist besser, als daß man die Welt mit einander umkehrt, mit Ungelaß und Umlaufen. Wenn der Mensch in seinem Grund inwendig in der Wahrheit eine wahre, lautere, wesentliche Demut und göttliche Liebe findet und ganz lautere Bescheidenheit: es würde Gott in dem Menschen solche große Werke wirken, die nicht auszusprechen wären.

daß eben dieselben Leiden auch gehen über eure Brüder, die in der Welt zerstreut sind.

Wohlan, liebe Christen!
es kann und soll nicht anders sein, wir sollen und müssen hier etwas leiden.
Es tue einer was er wolle, er wende und drehe sich wie er wolle, so wird er dem Kreuz nicht entfliehen können; es wird ihm Widerwärtigkeit und Trübsal unter Augen schlagen, wann und wo er es bisweilen am wenigsten meint.
Denn der Prophet spricht so:
Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen.
Und als der Apostel war gesteinigt worden, sprach er zu den Christgläubigen, die es gesehen hatten:
Wir müssen durch viele Trübsal in das Reich Gottes eingehen.
Und an die Hebräer, welche viel Widerwärtigkeit erduldet, schreibt er:
Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder.
Wir sehen manchen jungen wackern Mann, der sein Leib und Leben in tausenderlei Gefahr wagt, damit er der Welt dienen und gefallen möge, und hat doch keinen anderen Lohn zu erwarten, als daß sein Fleisch endlich den Würmern zur Speise, die Seele aber den Teufeln zu Teil werden muß.
Denn die Welt lohnt allen ihren Dienern nicht anders.
Warum sollten nicht wir Christgläubigen unserm Gott und Heiland viel lieber dienen, und um seinetwillen etwas wagen und leiden, welcher allen seinen treuen Dienern sich selbst, und das ewige Leben im Himmelreich zum Lohn schenken und geben will?
Es sollten ja die auserwählten Freunde Christi sich schämen, wenn sie nicht willig und fröhlich leiden wollen, was ihnen der Herr zuschickt, da Er doch selbst um ihretwillen so viel gelitten hat.
Er ist ja ihr Herr und Haupt, und ist verschmäht, gelästert, gekreuzigt und getötet worden, und die Knechte und Glieder wollen ohne Kreuz und Leiden sein?
Der ewige Sohn Gottes hat sich nicht beschwert im Fleisch leiden zu müssen, und die Kreaturen wollen sich darüber beschweren und dessen schämen?
Ach, das kann und soll nicht sein.
Darum steht geschrieben:
Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen so heißen?
Wer ist aber in dieser Zeit unter uns zu finden, der so viel Hohn und Spott, so viel Schmach und Lästerung, so viel Schmerzen und Pein leidet und erfährt, als unser Herr und Heiland gelitten hat, und noch alle Tage willig leiden möchte, wenn es zu unserer Seligkeit nötig wäre?
Wiewohl er noch täglich von vielen gottlosen und unbußfertigen Menschen geistlich gekreuzigt wird, durch allerlei Flüche und Gotteslästerung, die bei seinen Wunden, Kreuz und Marter aus Zorn und Rachgier geschehen.
So wird auch sein Leiden und Blutvergießen alle Tage erneuert, durch die schwere Todsünde, worin sich ihrer viele wissentlich stürzen.
Auch durch die Schmach und Unehre, daß viele Leute öfter seinen heiligen Leib empfangen in ein unreines teuflisches Faß, nämlich, in ihr gottloses Herz, welches der Welt und den Kreaturen ganz ergeben ist, und von allerlei Ungerechtigkeit, Sünde und Schande voll steckt.
Welche Unehre und Schmach!
Und wenn alle rechten Freunde Gottes diese ihrem Herrn angetane Unehre wirklich an ihrem Leib mit Schmerzen und Pein so fühlen sollten, wie sie es innerlich in ihrem Herzen und durch die Schmerzen der wahren Liebe empfinden, so würde ohne Zweifel ihr Herz und Seele samt dem Mark in den Gebeinen verwundet werden,

Nun spricht St. Petrus weiter:

Liebe Brüder, **ihr leidet dasselbe Leiden, das da eure Brüder in der Welt leiden.**

Ich sage euch, Kinder:

es muß je gelitten sein;

kehrt es hin oder her, so muß und so mag es nicht anders sein,

soll euch anders recht gegen Gott geschehen.

Es sind manche stolze Jünglinge in der Welt,

die ihren Leib und ihr Leben in dem Dienst der Welt wagen,

denen dafür kein anderer Lohn geworden ist,

denn ihr armes, krankes Fleisch, das eine Speise der unreinen Würmer ist,

und dazu sie selbst dem Teufel.

Diesen Lohn gibt die Welt ihren Dienern und nichts anderes.

Darum sollt ihr gern Gott dienen und durch seinen Willen leiden, was euch zu leiden kommt, der euch sich selbst und das Himmelreich und das ewige Leben zu Lohn geben will.

Ja, es sollten seine auserwählten Freunde wohl billig fröhlich und gütlich leiden,

zumal er selbst so schwer um unsretwillen gelitten hat Schmach, Armut und Elend;

nachdem aber das Haupt aller Menschen gelitten hat, Jesus Christus, des ewigen Gottes Sohn,

so sollen sich die Glieder billig schämen, daß sie nicht allezeit um seinetwillen leiden.

Wer ist in dieser Zeit, der so viel leidet und gelitten hat,

Lästerns, Unehre und Schmach, als Jesus Christus, des ewigen Gottes Sohn,

und noch alle Tage leiden würde,

wäre er noch in leidender Weise, wie er war, da ihm der Tod angetan wurde?

Er wird noch oft und viel des Tags geistlich gekreuzigt,

mit manchen großen Schwüren,

bei denen auf sein Leiden und seinen Tod von manchen Menschen hingewiesen

und womit täglich

sein Leiden, seine Wunden und sein unschuldiges Blutvergießen erneuert und erfrischt wird;

ebenso wird sein kostbares Blut durch eine jegliche Todsünde vergossen;

zudem was Lasters, Schmach und Unehre wird ihm täglich von manchen Menschen erboten,

die seinen ehrwürdigen Fronleibnam empfangen in ein stinkendes, unreines, teuflisches Gefäß, das allezeit von den Kreaturen besessen ist mit leiblicher Lust und mit Todsünden.

Wäre dieses Entehren Gottes ein Empfinden in peinlicher Weise,

so wäre es ihm widriger, wenn ihn die Menschen also empfangen, als daß ihn Judas empfing.

Denn diese Menschen bekennen Gott in dem heiligen Glauben,

daß er [Jesus Christus] ihr Gott und Schöpfer ist, das war aber dem Judas unbekannt.

Wisset, möchten die wahren Freunde Gottes

diese Unehre Gottes mit empfindlicher, materieller, leiblicher Pein leiden,

wie sie es in dem Herzen erleiden, in ihrem Gemüt und in dem Schmerz der Liebe,

so durchwundete dies ihr Herz und Herz und ihre Seele und ihr Mark in ihren Beinen.

Vermöchten sie diese Unehre in ein leibliches Sterben verwandeln,

das wäre ihnen fröhlicher, als ihr eigenes Leben,

wenn sie damit von ihrem Gott und Herrn diese Unehre und Laster abwenden könnten,

die ihm täglich von manchen Menschen erboten wird.

und wenn sie mit ihrem leiblichen Tode solche Unehre und Schmach, die ihrem treuen Heiland täglich widerfährt, abwenden könnten, das wäre ihnen lieber als ihr eigenes Leben.

So ist nun dies der richtigste und sicherste Weg zu Gott zu kommen, daß wir uns nach der Lehre des St. Petrus demütigen unter die gewaltige Hand Gottes.

Denn die Demut muß das Fundament und der Grund sein, die wahre Liebe aber samt dem vernünftigen Unterschied das Haus, das darauf soll gebaut werden;

und so wird Gott uns erhöhen, zur Zeit seiner Heimsuchung.

Und darum sage ich euch, lieben Christen!

daß sich viele verlassen auf ihren hohen Verstand, und ihre vernünftige Weise rühmen, aber sie schweifen umher, und gehen so von diesem richtigen Wege des Apostels ab in die Irre.

Sie fallen daher als vorwitzige und leichtfertige Leute endlich in den Abgrund der Hölle.

Denn je höher der Berg ist, desto tiefer ist auch das Tal dabei.

Gott der Herr verleihe uns allen seine Gnade,

daß wir in diesem wahren Grunde gefunden werden,

damit Er uns zu seiner Zeit erhöhe und spreche:

Freund, rücke hinauf; zu Lob und Ehre seinem Namen, in Ewigkeit.

Amen.

Evangelium am 3. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 15,1-10.

Es nahten zu Jesu allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten.

Und die Pharidsaer und Schriftgelehrten murrten und sprachen:

Dieser nimmt die Sünder an, und isst mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis, und sprach:

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat,

und wenn er der Eines verliert,

der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste,

und gehe nach dem verlorenen, bis daß er es finde?

Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden.

Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen:

Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

Ich sage euch:

So wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder der Buße tut,

vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat,

wenn sie der Einen verliert,

die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus,

und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde?

Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen,

und spricht zu ihnen:

Freut euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.

So auch, sage ich euch,

wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Die andere Predigt.

Von viererlei Sündern, die sich dem Herrn Christi nahen, doch auf gar ungleiche Weise, nämlich, die weltlichen Todsünder, die Gleißner, die Lauen und Fahrlässigen

(von welchen besonders hier viel gesagt wird)

und endlich die gutherzigen Sünder,

welche als die Schäflein vom Herrn auf mancherlei Weise gesucht und gefunden werden, was ihre Weide und Ruhe sei in diesem und im künftigen ewigen Leben.

Nach den Worten des Textes:

Es nahten zu Jesu allerlei Zöllner und Sünder.

Liebe Kinder,
dies ist allesamt der wahre und rechte sichere Weg,
wie uns St. Peter gelehrt hat, daß wir uns allezeit demütigen sollen:
die Demut soll unsere Grundfeste sein, inwendig und auswendig,
und die göttliche Liebe soll unser Gezimmer sein,
und die Bescheidenheit sollen wir allezeit auf den Grund gebaut haben;
so erhöht uns Gert in seiner Heimsuchung.
Darum sage ich euch, Kinder,
wenn viele in vernünftigen Weisen ausgegangen sind und in dem hohen Verstehen floriert haben,
durch diese Wege aber nicht gegangen sind:
diese fallen alle in den Grund der Hölle;
denn je höher der Berg, je tiefer das Tal.
Daß wir nun in dem rechten Grund gefunden werden
und durch diese drei Wege gehen,
das helfe uns Gott.
Amen.

76.

Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Die zweite Predigt.

Von viererlei Sündern, die sich dem Herrn nahen, doch gar ungleich:
die weltlicher Todsünder, die Gleißner,
die Lauen und Hinlässigen [mit Gleichgültigkeit Nachsichtigen]
von denen insbesondere viel hier gesagt wird) und die gutherzigen Sünder,
die, wie die Schäflein, vom Herrn in mancherlei Weise gesucht und gefunden werden,
auch was ihre Würde und Ruhe sei, hier und dort.
Erant appropinquantes ad Jesus publicani et peccatores etc. Lukas 15,1-10.

Es wird, liebe Christen! in diesem Evangelium angezeigt,
wie einst allerlei Zöllner und Sünder dem Herrn Jesu sich genaht haben,
die er auch freundlich und gutwillig aufgenommen;
und als die stolzen Pharisäer und neidischen Schriftgelehrten darüber gemurrt,
habe der Herr mit dem lieblichen Gleichnis von hundert Schafen,
aus welchen das eine Verlorene so lange gesucht worden, bis es gefunden,
und mit allen Freuden wiederum zurecht gebracht worden, sich verteidigt.
Nun auf diese Worte soll unsere heutige Predigt gerichtet sein.

Wir sind zwar, liebe Christen! alle Sünder, keinen ausgenommen,
er sei auch wer oder wie er wolle,
**und wenn einer unter uns sagen wollte, er hätte keine Sünde,
der würde sich selbst betrügen,
und wäre keine Wahrheit in ihm,**
wie der heilige Apostel und Evangelist Johannes lehrt.
Doch sollt ihr wissen, daß die Sünder in viererlei Klassen unterschieden werden,
und das will ich kurz und deutlich erklären.

Die Ersten sind die groben Weltmenschen,
die da leben in einem freveladen, mutwilligen, stolzen und trotzigem Leben,
sie denken nicht an Gott, haben keine Furcht Gottes in ihrem Herzen,
verachten alles was göttlich ist, suchen und geben Anderen Ursache zu sündigen,
aber Gott suchen, lieben, ehren und fürchten sie nicht,
kurz, sie bringen ihr ganzes Leben in öffentlichen greulichen Todsünden hin,
wollen von Gott nichts wissen noch hören.
Wenn sie eine Predigt anhören sollen, so sperren sie sich,
als ob sie sollten mit bloßen Füßen über Disteln und Dornen laufen,
und keine Zeit ist ihnen länger und verdrießlicher, als solche.
Sie verachten Gott und alles, was zu Gottes Ehren gehört,
wie auch alles, was zur Ehrbarkeit, Zucht und Tugend unter den Leuten dienlich ist.
Dessen ungeachtet nahen sich doch auch solche Leute dem Herrn,
in den Osterfeiertagen etwa, wo sie zu dessen Sakrament gehen,
und dennoch haben sie keinen ernstlichen Vorsatz,
von ihrer Weise und ihrem Wesen, von ihrer bösen Gewohnheit und ihren Sünden abzulassen,
sondern vielmehr dabei zu verharren, es gehe auch wie es wolle.

Aber wahrlich, liebe Christen,
es wäre solchen Leuten viel besser, sie empfangen hundert tausend Teufel in ihren Leib.
Denn sie empfangen den Herrn nicht anders, als Judas der Verräter:
und werden schuldig an dem Leib und Blut des ewigen Sohnes Gottes,
wie St. Paulus bezeugt, da er von denen redet,
die wissentlich in Todsünden leben und doch zum heiligen Sakrament gehen.
Oh, liebe Christen! wenn ihr wüßtet, wie gefährlich es um solche Leute stehe,
ihr würdet von Herzen darüber zittern, und das Mark in den Gebeinen würde euch verdorren.
Wenn doch solche Leute selbst zuvor sehen und bedenken könnten,
was für unaussprechliche Angst, Marter und Pein sie nach dem gerechten Urteil Gottes,
in alle Ewigkeit solcher ihrer Sünde halber werden leiden müssen,
es würde ihnen Sinn und Vernunft darüber vergehen.
Wie oft erfährt man, wenn es mit solchen unseligen Leuten zu Ende geht,
wenn sie ihr früheres Leben zu bedenken anfangen,
und wie gefährlich es jetzt um sie stehe, und wie es nach ihrem Tode ihnen ergehen werde,
einsehen, daß sie oft in so große Angst, Not und Schrecken geraten,
daß sie darüber ganz verzweifeln, und sich selbst umbringen, und werden so ewig verloren?
Einige von ihnen bemühen sich mit Worten das große Elend,
die Not und die Qual ihres Herzens anzuzeigen,
aber die ihnen zuhören, können ihnen nicht helfen,

Es gab Zöllner und Sünder, die sich Jesus näherten usw.

Man liest in dem Evangelium dieser Woche, daß sich die Sünder unserem Herrn nahten, und steht in dem Evangelium, daß unser Herr ein Gleichnis sagte, und sprach: Wer ist unter euch, der hundert Schafe hätte, und verlöre eins, der da nicht ließe die neun und neunzig in der Wüste, und suchte das eine so lange, bis er das fände. Und wenn er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Achseln, und ladet alle seine Freunde und seine Nachbarn, und spricht: daß sie sich mit ihm freuen sollen, er habe sein verlornes Schaf wieder gefunden. Auf diese Worte geht diese Predigt.

Liebe Kinder,
wir sind alle Sünder und sündige Menschen,
und wer da sprechen wollte, daß er ohne Sünde wäre,
der wäre ein Lügner, und die Wahrheit wäre nicht in ihm,
wie St. Johannes spricht.

Nun will ich von viererlei Sündern sagen.
Die ersten sind grobe weltliche Menschen,
die da leben in einem frevelen, mutwilligen, stolzen, in einem gottvergesslichen Leben,
die Gottes-Furcht nicht haben und aller göttlichen Dinge unachtsam sind,
und Ursache der Sünden [Anlaß dazu Andern] geben,
und Gott weder suchen, lieben, noch fürchten
und so freventlich in groben Todsünden leben alle ihre Tage,
und von Gott weder wissen noch hören wollen.
Sollen sie eine Messe hören,
so stehen sie, als ob sie springen wollten [wie auf dem Sprung] und es dünkt sie gar zu lange.
Diese sind Gottes unachtsam und aller tugendlichen Dinge,
sofern es Gott und seine Ehre angeht.
Diese nahen wohl unserem Herrn, sie gehen zu Ostern zu dem heiligen Sakrament,
haben aber doch nicht ganzen Willen, von ihren Weisen zu lassen;
sie wollen leben und tun als zuvor.
Diesen Menschen wäre besser, daß sie hundert tausend Teufel in ihren Leichnam empfangen,
denn sie empfangen unseren Herrn wie Judas,
und werden schuldig an dem Tod unseres Herrn Jesu Christi.

Liebe Kinder,
wüßtet ihr, wie sorglich es um diese Menschen steht,
eure Herzen und euer Leib möchten davon verdorren,
und wüßten sie es selber,
welche Marter und Jammer und das gräuliche Urteil und die ängstliche Not,
die sie ewiglich leiden müssen, ihre Vernunft möchte es nicht erleiden.
Und wenn sie zu dem Ende kommen und sehen, wie es um sie steht und gestanden hat,
so erhebt sich dann Jammer und Not in ihnen,
daß sie oft und viel in Zweifel fallen und in Untrost und dadurch ewiglich verloren werden;
und würden dann ihrer etliche hiermit ausbrechen, so würde man sagen: sie rasen!
Das kommt von der bitteren Angst und Not, worin sie sind,
und auch von der grundlosen Barmherzigkeit Gottes,
daß andere Menschen damit gewarnt werden.
Es wäre ihnen gar große Notdurft,
daß sie getreue Beichtiger hätten, die ihnen unseres Herrn Leichnam verböten
und ihnen sagten, wie sorglich es mit ihnen stände.
Wenn man tapfere Lehrer und Beichtiger hätte, und nicht Mithelfer [zu solcher Sünde],
das wäre große Notdurft bei diesen versteinten Herzen.

und halten dafür, daß sie rasend oder unsinnig geworden sind.
Aber solches kommt ihnen her
aus der unbegreiflichen Angst und dem Schrecken vor dem gerechten Gericht Gottes.
Doch ist auch bei dieser Strafe seine unendliche Barmherzigkeit zu spüren,
indem Er dadurch die noch Lebenden und Gesunden warnt,
daß sie beizeiten umkehren, und Buße tun,
damit nicht ein gleiches Urteil und Gericht über sie einmal ergehe.
Denn so spricht er durch den Propheten:
so wahr er lebe und Gott sei,
so habe er keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.
Es wäre aber solchen harten und steinernen Herzen sehr nützlich und nötig,
daß sie Treue und strenge Beichtväter hätten, die ihnen den Leib des Herrn verböten,
und ihnen anzeigen, wie so gar schwer und gefährlich es um sie stehe;
die da wüßten die Sünde mit rechtem Ernst an ihnen zu schelten,
und nicht gleichsam mit falscher Farbe zu überstreichen.
Denn welche Beichtväter das tun,
die helfen den Sündern viel mehr zu und in, als von und aus der Sünde.

Die Anderen sind zwar auch große Sünder, aber sie haben einen Schein der Heiligkeit;
sie tun viele gute Werke und Übungen,
und geben anderen mit ihrem Wandel ein gutes Beispiel zur Nachfolge.
Aber sie sind Heuchler und der Pharisäer Schüler;
sie sind eigenwillig, hoffärtig und widerspenstig, suchen und lieben sich selbst in allen Dingen;
sie stecken gemeiniglich in großen Todsünden, und wollen dennoch keine Sünder sein;
Gott ihren Herrn und Schöpfer lieben sie nicht, sondern sich selbst.
Darum leben sie auch in großer Gefahr, und ihre Wege gefallen Gott gar nicht,
sie sind ihm vielmehr zuwider.
Durch die Weise und die Werke, womit sie sich bereden zu Gott zu nahen,
weichen sie je länger desto mehr von ihm.
Oh Lieber! wie geht das zu?
Sie tun viele Werke, die an sich selbst gut und löblich sind,
und einen großen Schein der Tugend haben,
als in Worten und Werken erweisen sie sich demütig,
aber sie kehren zugleich in sich selbst mit Stolz und eigener Wohlgefälligkeit zurück,
betrügen hierdurch sich selbst, und tun sich so einen ewigen Schaden.
Und weil sie an sich selbst ein so großes Wohlgefallen haben,
so ist Niemand, der ihnen genug tun kann, sie richten und verdammen jedermann,
und wie es unser Herr Jesus Christus den stolzen Pharisäern nimmermehr recht machen konnte,
so urteilen und verdammen diese Leute auch Alle,
die ihren Gewohnheiten, Weisen, Gebräuchen und Übungen nicht nachfolgen;
denn sie stecken ganz voll geistlicher Hoffart,
welche Sünde den höchsten Engel aus der größten Herrlichkeit
in den tiefsten Abgrund des ewigen Herzleids gestürzt hat.
Darum bitte und ermahne ich euch, liebe Christen!
hütet euch vor der geistlichen innerlichen Hoffart,
wie vor dem Teufel selbst, geht in euch selbst,
und lernt euch recht prüfen, wer und wie ihr seid, richtet nicht andere Leute.
Und wenn ihr schon etwas seht oder hört, das an sich selbst böse ist,
so entschuldigt es doch bei euch selbst,
und auch bei anderen Leuten, die viel ihr Amtes und Gewissens halber tun könnt,
damit des Nächsten Fehler und Gebrechen
nicht durch alle Häuser und Gassen der Stadt ausgebreitet werden.
Diese Heuchler und freventlichen Richter sind die neunundneunzig Schafe,
die der Herr in der Wüste gehen lässt, und nur das einzige verlorene Schäflein sucht.
Glaubt mir sicherlich, dieser verkehrten Leute, welche sich selbst für ges recht und heilig halten,
achtet Gott im Himmel gar gering, sie sind ihm ein Greuel, und er will nichts von ihnen wissen,
wie er denn im Evangelium spricht: Weicht von mir ihr Übeltäter, denn ich kenne euer nicht.

Die zweiten sind auch große Sünder,
leben aber in einem guten, heiligen Schein, tun große Übung, gute Werke
und stellen den Menschen ein gar gutes Vorbild oder Exempel dar.
Das sind die Gleißner:
die haben eine pharisäische Weise, sie sind voll eigenen Willens
und lieben sich selbst und das Ihre in allen Dingen,
und sind hoffärtig, ungelassen und widerspenstig.
Diese Menschen sind große Todsünder, dafür halten sie sich aber selbst nicht;
sie meinen und sie lieben Gott nicht, denn sie sind ihrer selbst Liebhaber.
Das sind auch gar sorgliche Wege, die diese gehen, und sind Gott gar zuwider.
Mit denselben Weisen und Werken aber, mit denen sie zu Gott zu gehen meinen,
mit denselben fliehen sie fern von Gott und fernen sich) von ihm.
Sie tun große gute Werke, die einen Schein von Tugenden haben,
sie zeigen Demut in Worten und Werken;
mit denselben kehren sie sich aber wieder zu sich selber mit Hoffart
und tun sich damit ewigen Schaden.
Diese Menschen gefallen sich selber,
und darum kann man kaum vor ihnen genesen [ungekränkt bleiben].
Sie sind voll Urteils, andere Menschen zu richten,
und wie unser Herr vor den Pharisäern nie genesen konnte, recht so ist diesem Volk:
sie sind voll Urteil, und halten nichts auf die, die in ihren Weisen nicht sind,
denn sie sind ihrer selbst voll, in geistlicher Hoffart.
Dieses Gebrechen warf den allerhöchsten Engel in den allertiefsten Abgrund.
Darum hütet euch davor, wie vor dem ewigen Tod.
Kehrt zu euch selbst und urteilt euch selbst
und nehmt euch nicht fremden Urteils an.
Wäre ein Ding zumal böse, dennoch mildert es, wo ihr könnt.
Das sind die neunundneunzig Schafe, die er in der Wüste lies, während er das eine Schaf suchte.
Gott hält zumal nichts von diesem verkehrten Volk.
Er weiß von ihnen nicht, wie er in dem Evangelium spricht:
ich weiß von euch nicht.

Die dritten Sünder sind zum Guten gar kalt, träge und schläfrig,
sie haben die heilige Taufe so gut als wir empfangen,
aber Gott ist mit seiner Gnade ihnen zu vor gekommen,
daß sie nicht sind in schwere Todsünde gefallen.
Und hierauf verlassen sie sich zu viel,
und haben keinen Fleiß noch Ernst zu Gott und göttlichen Dingen;
sie lesen zwar viele Bücher aus,
singen und beten ihre Psalmen, und schlagen die Blätter hurtig um,
aber sie finden nichts, das ihnen schmeckt, um sich dadurch zur Besserung zu bewegen.
Aber ihre Freude und Lust ist an den Kreaturen;
die schmecken und gefallen ihnen, mit denen machen und halten sie gute Freundschaft,
gewöhnlich willig zu denselben, suchen und begehren sie Tag und Nacht,
reizen, so viel sie können, Andere neben sich an,
daß auch sie diese nach ihrem Beispiel suchen, lieben und gebrauchen,
in Worten und Werken, in Kleidern und Gebärden,
durch mancherlei Gewohnheiten und Übungen, im Geben und Stehen,
durch die Geschenke, Briefe und Boten, die sie ihnen hin und wieder zusenden.
Überhaupt, sie zerstreuen sich auf mancherlei Weise,
nehmen ihre Sitten und Sinne gar wenig in acht,
plaudern viel, und gemeiniglich unnütze und törichte Dinge,
und bereden sich doch, wie so ungern sie eine Todsünde begehen wollten.

Aber Gott weiß es am besten, wie es um solche kalte und träge Leute steht,
und weil Er ein gerechter und heiliger Gott ist,
der das ganze Herz, die Seele, das Gemüt und alle Kräfte fordert,
so mögen sie sich wohl fürchten und scheuen.
Denn es geht ihnen wie den Leuten, die böse unreine Magen haben, denen steigt es immer auf,
sie haben keine Lust zu guter gesunder Speise,
und wenn sie schon etwas essen, so schmeckt es ihnen doch nicht recht,
und das Süße dünkt sie sauer oder bitter zu sein.
Dies alles aber kommt davon her,
weil der Magen mit bösen Feuchtigkeiten überschwemmt und verdorben ist.
Ja, gleich schwangeren Frauen, die es oft nach den schlechtesten Speisen gelüftet,
so ist es diesen unachtsamen und verderbten Leuten auch;
ihr Herz und ihre geistliche Liebe ist voll stinkenden Mists der Kreaturen,
darum ist auch keine rechte Lust zu himmlischen und geistlichen Dingen in ihnen.
Ja, was göttlich ist, dünkt sie unschmackhaft und bitter zu sein.
Sie sind in ihrem innerlichen Grunde schwanger geworden von den vergänglichen Kreaturen,
darum gelüftet sie auch nach schlechten und irdischen unreinen Dingen;
solches wird ihre Speise und ihr Trank, wenn sie diese haben, so begehren sie nichts mehr.
Die Naturkundigen sprechen,
daß die erste Materie ein heftiges Verlangen nach ihrer eigenen Form und Gestalt habe.
Wenn zum Beispiel ein Weib schwanger wird, so empfängt sie erstlich eine bloße Materie,
danach gewinnt diese Materie eine tierische Form,
und solche verlangt nach der menschlichen Form oder Gestalt.
Wenn nun dieselbe Materie eine menschliche Gestalt bekommen hat,
so hat sie bald ein Verlangen nach einer ewigen und vernünftigen Form,
worin Gottes Ebenbild sei;
und diese Form ist die vernünftige Seele, welche nachher weder Rast noch Ruhe hat,
sie werde denn überformt mit der Form, die alle Formen in sich begreift und vollendet,
und das ist das ewige unerschaffene Wort des ewigen Vaters.
Denn die vernünftige Seele hat so ein Fünklein und einer solchen Grund in sich,
daß Gott (der doch sonst alles kann) nicht vermag,
dieser Seele Durst mit etwas anderem zu löschen, denn mit sich selbst.
Darum wenn er der Seele schon alles gäbe, was er im Himmel und auf Erden geschaffen hat,
so wird sie doch nicht gesättigt; und dies ist ihre Natur.

Die dritten von diesen Sündern,
das sind kalte, schläfrige, laue Menschen, die in der heiligen Taufe gewesen sind, wie alle;
das aber hat ihnen Gott voraus gegeben, daß sie nicht in namhafte große Todsünde gefallen sind,
in den Dingen, die die heilige Kirche geboten oder verboten hat.
Darauf verlassen sie sich und haben keinen Fleiß noch Ernst zu Gott noch zu göttlichen Dingen,
und singen und lesen viel der Bücher und kehren der Blätter viel her und herwieder,
aber da ist weder Schmach noch Gnade innen.
Ihnen ist wohl mit den Kreaturen, dazu haben sie Liebe und Gnade;
die schmecken ihnen und damit ist ihnen wohl;
daran gewöhnen sie sich mutwillig und freventlich,
und suchen daran Lust und Genüge, so viel ihnen werden mag,
und reizen sich selbst dazu,
mit allen Weisen, Worten und Werken, mit Kleidern, mit Gelaß [artigem Benehmen]
und mit mancherlei Weise und Wandel in Gehen, in Stehen, mit Boten, mit Briefen.
So geben sie sich aus [verlieren sie sich selbst] in mancher Unbehutsamkeit
ihrer Sitten, ihrer Sinne und mit ihrem thörichten Geschwätz,
und meinen doch, sie wollten ungern Todsünde tun, vorab die merklich [und grob] wären.

Aber wie es mit diesen Menschen steht, das weiß Gott wohl,
sie mögen und dürfen ihn wohl fürchten.
Ihnen geschieht eben wie den Menschen,
die böse Mägen, die unreine und böse Dinge darin haben:
das stinkt und geht ihnen auf, daß sie keine gute Speise essen mögen,
die Lust zu guter Speise ist [ihnen] ganz vergangen,
und wenn sie essen, so schmeckt es ihnen nicht,
und gutes Ding dünkt sie bitter, von der Bosheit wegen, die in ihnen ist,
oder es ist ihnen wie den Frauen, die schwanger sind,
und die etwan gelüstet Erde und unreines Ding.
Recht so ist diesem verdorbenen Volk:
der Magen ihrer Liebe ist voll Mist der Kreaturen,
darum ist ihnen die Lust aller göttlicher himmlischer Dinge vergangen,
und es dünkt sie bitter und ungeschmack;
sie sind schwanger geworden in ihrem inwendigen Grund von den Kreaturen,
darum gelüstet sie Erde und unreine Dinge,
und das ist ihre Speise und ihre Lust und alle ihre auswendige Üppigkeit.
Die Meister sprechen:
daß die erste Materie dürstet und gelüstet nach der Form, die ihr eigen ist.
Die Materie in der Mutter Leibe, so sie schwanger geworden ist, die ist zuerst eine bloße Materie.
Danach gewinnt die Materie eine tierliche Form, und die dürstet nach einer menschlichen Form.
So nun die Materie des Menschen bereitet wird,
die dürstet nach einer ewigen, vernünftigen, nach Gott gebildeten Form,
und diese Form gewinnt nimmer Rast nach Ruhe ewiglich,
sie werde denn mit der Form überformt, die alle Formen in sich trägt und voll macht,
das ist, mit dem ungeschaffenen, ewigen Wort des himmlischen Vaters.
Die Seele hat einen Funken und einen Grund in sich,
so daß auch Gott nicht vermag, der doch alle Dinge vermag,
daß er den Durst mit etwas anderem lösche, als mit sich selbst.
Gäbe er ihr alles, was er je im Himmel und auf Erden schuf,
sie begnüge sich nicht, noch würde sie sättigt;
so ist es in ihr von Natur.

Nun diesen Grund und dieses Verlangen der Seele
verderben und löschen die unseligen Menschen aus,
indem sie sich nur zu den Kreaturen wenden,
aber sie werden mit dem Winde gespeist und gesättigt.
So macht nun die Lust und Begierde der Kreaturen,
daß solchen Leuten die göttlichen Dinge in ihren Herzen nicht schmecken noch belieben.
Denn der Geschmack und das Verlangen nach den ewigen Gütern ist in ihnen verdorben,
der Magen ist ihnen voll böser Feuchtigkeit,
und sie kommen dem ewigen Tode je länger, desto näher.
Was meint ihr aber wohl, daß solche elende Leute tun werden,
wenn sie einmal zu Ende kommen, und selbst sehen werden,
wie sie ihren natürlichen Adel und Würdigkeit so schändlich umgekehrt und verunehrt haben?
wie sie um lau ter Affenwerk und Kinderspiel so große Güter gegeben und versäumt haben?
und wie sie ihren eigenen Grund verderbt und verwüstet haben?
Glaubt mir, liebe Christen! die Not, die Angst und das Elend, so sie dann überfallen werden,
sind gar nicht zu vergleichen mit dem Elende und der Not dieses Lebens.

Fürwahr, alles was der Mensch hat, es sei innerlich oder äußerlich,
es seien Güter der Natur, oder des Glücks, oder der Gnaden,
das hat er alles von Gott zu dem Ende empfangen,
daß er alles in wahrer Liebe, Lob und Danksagung wiederum in Gott bringen und ergießen solle.
Diejenigen aber, welche so unachtsam, faul und träge sind,
die bezahlen kaum ihr tägliches Gebet und Danksagung.
Wo bleibt aber ihre unmäßige Schuld,
die sie Gott für seine unzählbare Wohltaten schuldig sind?
Wie meint ihr aber, daß es ihnen einmal ergehen werde,
wenn auch der letzte Heller wird gefordert werden?
Darum ermahne ich euch, daß ihr euer wohl wahrnehmt, weil es noch Zeit ist,
daß es euch recht etwa gehe, wie den fünf törichten Jungfrauen,
von welchen nicht geschrieben steht, daß sie grobe Sünden begangen,
sondern daß sie noch nicht bereit gewesen mit ihren Lampen und ihrem Öl,
da der Bräutigam gekommen war.
Daß sie aber hingehen, und wollen sich bereiten,
das scheint, daß es aus einem guten geneigten Willen sei hergekommen;
nichts desto weniger wurde die verschlossene Hochzeitstür ihnen nicht aufgetan,
und der Bräutigam sprach noch dies schreckliche Wort zu ihnen:
Wahrlich, ich kenne euer nicht.
Ach nein, nein.

Es wird das ewige Himmelreich den unachtsamen, faulen und trägen so wenig gegeben,
als den frechen und mutwilligen groben Sündern.
Ach seid nicht so blind und Töricht,
daß ihr meint, es werde das teure Blut des ewigen Sohnes Gottes,
samt seinem schweren und schmerzlichen Leiden, so vergeblich und ohne alle Frucht hingehen.
Nein, nein, es geht nicht so hin, wie ein unnützes Kinderspiel;
welche in solchen Gedanken stehen, die gehen vom Wege der Wahrheit gar weit irre,
und verführen alle die ihnen nachfolgen.

Sie sagen zwar, wir sind ja in einem heiligen Orden,
wir leben in einer heiligen Gesellschaft, die sich alles Guten befließigt,
wir beten viel, wir lesen und singen viel, und tun andere Dinge mehr, die heilig und gut sind!
Ja, ihr tut zwar solches alles,
aber ihr tut es nicht aus wahrer Liebe und Andacht,
sondern aus lauter Blindheit und Kaltsinnigkeit,
und euer Herz ist dermaßen zerrissen und zerstreut,
daß es nicht genugsam kann bedacht, noch gesagt, noch beklagt werden.
Beichtet ihr, so geschieht es auch nur mit Worten vor den Leuten,

Diesen Grund und dieses Heischen verderben diese verkehrten Menschen,
und sie gähnen so weit auf, als ob sie von dem Wind gesättigt würden.
Denn der Geschmack und Lust ist weg, des Magen Kropf ist erfüllt,
sie nahen sehr dem ewigen Tod.
Liebe Kinder,
was wähnt ihr, daß diese Menschen an ihrem Ende tun werden, so sie selbst sehen,
daß sie ihren natürlichen Adel verkehrt haben
und sie so mit thörichter Albernheit so unermeßliches Gut versäumt
und ihren Grund verderbt und verwüstet haben?
Ach, Kinder,
die Not und die Angst und der Jammer, der da werden soll, geht über alle Not. -

Nun merkt, es hat der Mensch alle Dinge von Gott empfangen,
alles, was er hat, inwendig und auswendig,
Gut der Natur, Gut der Gnaden, Gut des Glücks,
dies hat er alles darum, daß er es Gott wieder auftragen [opfern] sollte,
mit Liebe und mit Dankbarkeit und Lob.
Die Seele aber, die ihre Zeit so hinbringt,
die tut kaum so viel, daß sie das, was ihr täglich zufällt [zuteil wird]. bezahlt.
Wo bleibt dann die unermeßliche Schuld, die der Mensch schuldet?
Kinder,
so man darein sieht und das alles, was da gefordert wird,
bis auf den allermindesten Punkt, was meint ihr, daß da werden soll?
Seht euch vor, daß euch nicht geschehe, wie den thörichten Jungfrauen,
von denen nicht steht, daß sie grobe Sünden taten,
sondern nur, daß sie nicht bereit gefunden wurden.
Sie wollten sich bereiten, das schien fast ein guter Wille, dennoch blieben sie außen,
und wurde zu ihnen gesprochen:
Ich weiß von euch nicht.
Sicher, es geht nicht, wie ihr wähnet!
Nein, traun, nein!
Diese blinden Menschen meinen,
daß das kostbare Leiden unseres Herrn Jesu Christi und sein teures Blut
so mit Spielen ohne Frucht soll hingehen.
Nein, Kinder, nein, es geht nicht so!

Wohl sprechen sie:
Wir sind in einem heiligen Orden und haben die heilige Gesellschaft und beten und lesen.
Ja, das tust du,
aber alles ohne Liebe und ohne Andacht, mit einem zerstreuten Herzen, so blind und so kalt.
So beichten sie, doch nur mit Worten, ohne ganzen Willen, nicht von Grund des Herzens,
und so empfangen sie auch den heiligen Leichnam unseres lieben Herrn.
Sie tun recht, als wer einen König zu Haus ladet

ohne herzliche Reue und Leid über eure Sünde,
ohne ernstlichen Vorsatz, euch zu bessern,
und so empfängt ihr den Leib des Herrn zu eurem eigenen Gericht und eurer Verdammnis.
Ihr tut eben, als wenn einer einen großen König oder Fürsten in sein Haus ladet,
und wenn er dann kommt, ihn in einen unreinen Stall setzt, unter seine Kühe oder Schweine.
Es wäre fürwahr solchen Leuten tausendmal nützlicher,
sie kämen nimmermehr zum heiligen Sakrament Gottes;
geht aber Jemand zu ihnen, und warnt sie vor der großen Gefahr, worin sie leben,
und wie schrecklich Gott sie auf ihrem Todbede heimsuchen möchte,
so haben sie ihren Hohn, und sprechen spöttisch:
Es ist eines Sektierers Rede und Nonnentand, siehe, das sind die neuen Geister usw.
Ja, die ungläubigen Juden und Heiden spotten der Christen nicht so sehr,
als diese falschen heuchlerischen Christen ihrer treuherzigen und liebevollen Warner.
Seht, sprechen sie, da haben wir abermals einen neuen Geist,
dieser ist der Vornehmsten und Höchsten einer usw.
Und das tun sie denen, die sich ihres großen Schadens halber sehr bekümmern,
und begehren sie davon abzuwenden,
und auf den seligen Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit zu führen.
Wisset aber, liebe Christen!
wenn sie ohne rechtschaffene Buße in dieser ihrer sehr schädlichen Sünde verharren,
und darin absterben, daß sie Gottes Angesicht nimmermehr schauen werden.
Sie sprechen zwar, sie wolle ten ungern etwas übles tun;
ich frage aber, ob das recht getan heiße, daß sie äußerlich nach ihren Sinnen,
welche sie mit dem unvernünftigen Tiere gemein haben,
ein großes Gemurmel machen in ihrem Lesen und Beten,
unterdessen aber ihr Herz, ihre Liebe, Andacht und Gunst,
nach ihrem freien Willen, zu den vergänglichen Kreaturen wenden?
Ob nicht Gott eigentlich das ganze Herz mit rechter Liebe und Andacht haben wolle,
und nach dem Äußerlichen, wenn es allein ist, nicht einen Pfifferling frage?
Ja, weil sie sich nur mit ihrem Munde zu Gott nahen, mit dem Herzen aber fern von ihm sind,
ob es nicht eben so sei, als wenn einer unnütze Spreu, die der Wind zerstreut,
für guten Weizen, den der Wind nicht bewegt, verkaufen wollte?
Jenes soll und muß zwar geschehen,
aber dies muß vor allen Dingen, und eigentlich, Gott gebracht und geopfert werden.

So gehören nun auch diese Leute unter die neunundneunzig Schafe,
welche der Herr in der Wüste ließ,
an welchen er gar keinen, oder ja einen sehr kleinen Nutzen und Gefallen hatte.
Geschieht es aber nach der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes,
daß etlichen noch vor ihrem letzten Ende
die Gnade zur Buße gegeben wird, wie es sich bisweilen ansehen läßt,
so ist es doch sehr mißlich, ob es die rechte Buße sei,
welche zur Erlangung der ewigen Seligkeit nötig ist,
und müssen sie nichts desto weniger schreckliche Strafen der Hölle leiden.
Kurz, diese Leute sind große Sünder,
und halten sich doch nicht für Sünder, wollen auch keine genannt werden.
Und das ist desto gefährlicher,
denn sie nahen sich zu dem Herrn nur mit ihrem Munde und ihrem äußerlichen Wandel,
aber ihr Herz, ihre Liebe und Andacht ist sehr weit von ihm.

Die vierten sind die seligen und lieblichen Sünder,
welche wohl in schweren und mehreren Sünden stecken mögen, als die vorigen drei Sünder,
aber weil sie sich zu ihrem Gott und Heiland bekehrt haben,
oder aus dem Grunde ihres Herzens noch bekehren und nahen,
so verlassen sie durch wahre Reue und Buße ihre vorige Sünde,
und alles was sie außer und wider Gott zuvor geliebt und gemeint haben,
und wenden nunmehr ihr ganzes Herz, ihren Sinn und ihr Gemüt ganz zu Gott und seinem Willen,

und ihn in einen unreinen stinkenden Stall unter die Schweine seht.
Es wäre ihnen tausendmal besser, daß sie ihn nimmer empfangen.
Wer aber käme und sie der gräulicher Gefahr warnte, in der sie leben,
und wie sorglich sie sterben werden, dessen spotten sie und sprechen:
Es ist eines Begharden Rede, es sind das die neuen Geister!
Dies tun sie denen, die ungern ihrer erbärmlichen Schaden sehen
und die sie davon auf die rechte Straße weisen möchten,
so daß Juden und Heiden niemals die Christen so verspotteten und verschmähten.
Wisset, bleiben sie hierin ohne Reue und Erkenntnis ihres Gebrechens,
so kommen sie vor das Antlitz Gottes nimmermehr.
Sie sprechen: sie wollten ungern Übels tun Dünket dich aber, daß das wohl getan sei?
Du gibst die schnöde auswendige Murrende Gott mit deinen tierlichen Sinnen,
wie dein Lesen und Beten, auswendig, mit dem Mund,
deine Gunst aber, deine Liebe und deine Meinung, darum er den Tod erlitten hat,
gibst du mit deinem freien Willen den Kreaturen.
Dafür gibt e dir nicht drei Bohnen.

Dies sind die Schafe, die er in der Wüste ließ, woran wenig Frucht ist.
Wisset aber, es sei denn, daß dir Gott die Gnade gönne,
daß dir wird Reue an deinem Ende (was doch mißlich ist), daß du noch behalten wirst,
so mußt du doch unmäßiges Fegfeuer leiden, gebacken und gebraten werden,
vielleicht bis an den jüngsten Tag.
Und wenn du dies alles leidest, so wirst du vielleicht
unaussprechlich fern von den besonderen Freunden Gottes in einem Winkel sein.
Dies sind Sünder, doch halten sie sich nicht dafür.
Sie nahen sich so mit auswendigem Leben und mit ihrer auswendigen Unschuld unserem Herrn,
ihr Herz aber, ihr Grund und ihre Liebe ist ihm fremd und fern.

Die vierten Sünder sind selige und liebliche Sünder.
Es mag wohl sein, daß sie tiefer gefallen sind, als alle jene Menschen,
in manche schwere, große Todsünde;
da achte ich aber nun nicht darauf, wie viel oder wie groß die sind,
denn diese nahen sich unserem Herrn von Grund,

daß sie nämlich ihn über alle Dinge lieben, ehren und fürchten wollen;
ja sie opfern sich ihm ganz und gar zu eigen, innerlich und äußerlich,
nach seinem ganzen Rat und Wohlgefallen.
Von solcher Sünder Missetaten will Gott keine Rechnung fordern,
ja er will auch nichts davon wissen, keine Anklage des Teufels davon hören;
sondern vertreibt sie wie der Wind den Rauch.
Er wirft sie in die Tiefe des Meeres, daß sie in Ewigkeit nicht wieder „hervorkommen,“ wie viel, groß und
schwer sie auch sein mögen.
Denn gleichwie sie sich von ganzem Herzen von ihren Sünden ab und Gott zuwandten,
so wendet sich auch Gott ganz davon ab, und kehrt sich mit seinem gnädigen Angesicht zu ihnen;
gleichwie sie in und nach der Bekehrung nichts mehr darum wissen wollen,
so tut Gott auch, und erfüllt das Wort, das er durch seinen Propheten geredet hat:
Wenn der Gottlose sich bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat,
und hält alle meine Rechte, und tut recht und wohl, so soll er leben, und nicht sterben;
es soll aller seiner Übertretung, die er begangen hat, nicht gedacht werden,
sondern er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er tut.

Es möchte aber vielleicht Jemand fragen, woher er wissen könne,
daß er sich vollkommen von seinen Sünden ab und zu Gott bekehrt habe?
Das sicherste Zeichen ist:
wenn er in der Wahrheit, ohne alle Heuchelei und Ausflucht
in und bei sich ein solches Herz und Gewissen findet,
das da begehrt seinen Gott und Heiland allein,
und nichts außer ihm, von ganzem Grund seines Herzens, stets und fest zu lieben.
Denn wer in all seinem Tun und Lassen
von ganzem Herzen Gott allein über alle Dinge zu lieben und zu fürchten begehrt,
wer in sich einen geneigten und demütigen Willen,
alles gehorsam zu tun, was er erkennt, das Gott von ihm fordert, findet,
wer nichts auf Erden so lieb und köstlich hat,
das er nicht um Gottes Liebe und Ehre willen gern zu verlassen begehrt;
wer endlich seinem Gott und Herrn nachzufolgen gedenkt,
er führe und ziehe ihn auch durch welchen Weg er wolle,
ohne oder durch Mittel, durch sich selbst, oder durch Kreaturen;
wer, sage ich,
ein solches Herz, solches Gemüt und solchen Sinn in sich, ohne Heuchelei, wahrhaftig findet,
der ist von allen seinen Sünden zu Gott wahrhaftig bekehrt,
wird augenblicklich davon zu ihm bekehrt,
und wird künftig noch mehr und mehr von Sünden zu Gott bekehrt werden und bleiben.

Lasst uns nun aber wieder zu den Worten des Textes kommen.
Der sagt:
daß der Herr sei ausgegangen, und habe das einzige verlorene Schaf gesucht.

Geliebte! wie ist dies Suchen zu verstehen?
Gott sucht und will
einen demütigen, armen, lauterer und gelassenen oder gehorsamen Menschen haben,
der sich ihm ganz zu ergeben, bereit und willig sei.
Dies ist nicht so zu verstehen,
daß sich einer schlicht niedersetze, und den Mantel über das Haupt schlage,
sondern daß der Mensch sich von Gott suchen lasse,
daß er so viel gedrückt, beschwert, verspottet und vernichtet werde,
bis er lerne wahre Demut halten und in allen Dingen beweisen,
sie kommen ihm her, wo sie wollen.
Ferner, gleichwie diejenigen, so ihr verlorenes Gut suchen, nicht an einem Ort allein,
sondern hin und wieder suchen, an allen Orten, wo sie nur können,
bis sie das Verlorene wieder gefunden haben,
so pflegt auch Gott seine Rechtgläubigen zu suchen, auf viele und mancherlei Weise;

und tun oder haben einen wahren, gründlichen Abkehr von alle dem getan, was Gott nicht lauter und bloß ist oder wo er nicht innen scheint und haben ihr Herz und ihre Gunst zu Gott gekehrt, in solcher Weise, daß sie ihn vor allen Dingen lieben und meinen, daß sie sich ihm lassen, von außen und von innen, so daß, was er will, das alles sein soll. Von dieser Menschen Sünden will Gott nimmer keine Rechnung haben, er will auch ihre Sünden nicht wissen; sie haben sich gänzlich davon gekehrt, so hat sich auch Gott davon gekehrt.

Wollen sie von ihnen nicht mehr wissen, so will auch Gott nicht mehr von ihnen wissen. Nun, wie ist die Weise, die Hierzu gehört? Diese ist, so der Mensch in sich in der Wahrheit findet, ohne alle Glosse, daß er von Grund seines Herzens Gott allein meine lieb zu haben und niemand anders sonst, und meine und begehre ihn vor allen Dingen allein und über alle Dinge blößlich zu lieben und ihn meine in allen seinen Werken. Da findet er denn auch in sich einen guten wohlbereiteten Willen, daß er zu allem, wovon er wüßte, daß es Gott von ihm haben wollte, es wäre, was es wäre, ganz bereit sei es zu tun oder zu lassen, und meine, welchen Weg ihn Gott ziehen oder führen will, es sei durch Mittel oder ohne Mittel, daß er dem gerne folgen wolle, lediglich und abgeschieden, wie es Gott will und in welcherlei Weise er will.

Das Evangelium spricht: daß der Herr das verlorene Schaf suchte. Nun, wie soll man dies Suchen verstehen? Gott sucht und will haben einen demütigen, sanftmütigen und armen Menschen, einen lauterer und gelassenen Menschen, einen der gleich [im Gleichgewicht, in Ruhe] ist; doch ist das nicht so zu verstehen, daß man niedersitze und den Mantel über das Haupt schlage. Du sollst dich von Gott so suchen lassen, daß du so viel gedrückt und vernichtet werdest, bis du Demut in allen Weisen lernst, woher [von wem und durch wen] das komme. Wer ein Ding sucht, das er verloren hat, das sucht er nicht an einem Ende, er sucht es an manchen Enden, da und dort, so lange bis er es findet.

ein jeder sehe nur zu, daß er sich in allen und jeden Dingen, sie sein auch wie, und kommen her wo und von wem sie wollen, gutwillig von Gott finden lasse; und wenn es auch schon Schande und Spott wäre, welche Gott über den Menschen verhängt, ihn zu demütigen, so soll er dieselbigen doch nicht anders, als aus Gottes Hand annehmen, und wissen, daß er ihn dadurch suchen und zurechte bringen will. Gott will einen ganz sanftmütigen Menschen haben, darum soll er so viele und große Widerwärtigkeiten über sich ergehen, auch sich in der Kelter der Trübsal so lange und viel pressen und drücken lassen, bis er die Demut zu üben rechtschaffen gelernt habe. Gott will auch einen armen Menschen haben; darum wenn ihm seine Güter, Weib und Kinder, gute Freunde und Verwandte, oder sein ganzer Schatz, an dem sein Herz zuvor gehängt, geraubt und genommen wird, so soll er sich gute willig finden lassen, und dahin trachten, wie er seinen Grund lauterlich, bloß und arm darstellen möge, weil er überzeugt ist, daß er von Gott jetzt gesucht werde. Endlich will auch Gott einen lauterer, reinen Menschen haben, und solchen sucht er durch viele und mancherlei Trübsal so lange, bis er dadurch vom Unflat seiner Sünde wohl gefegt, gesäubert und gereinigt wird. Kurz, Gott sucht den Menschen in allen Dingen, die er über ihn verhängt und kommen läßt, sie kommen auch her, von woher und durch wen sie wollen, es seien gleich Freund oder Feind, auch die eigenen Eltern oder Geschwister, auch Weib oder Kinder; und der rechte Liebhaber Gottes nimmt sie auch an, nicht als von Menschen, sondern lauter und bloß als von Gott, und läßt sich darin von Gott suchen, und gutwillig finden.

Hiervon haben wir ein deutliches Beispiel an dem Könige David, welcher von Simei verflucht und mit Steinen geworfen, auch ein blutloser Mann genannt wurde, und als seine Diener darüber eiferten, und dem Lästler den Kopf abreißen wollten, da erkannte er, daß Gott ihn als ein verlorenes Schaf seines Ehebruchs und Todschlags halber suchte, darum wehrte er seinen Dienern ab, und sprach mit demütigen und bußfertigen Worten: Lasst ihn fluchen, denn der Herr hat es ihn geheißt, fluche David. Wer kann denn sagen, warum tust du so? Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen.

Nehmt euch, lieben Christen! zum bessern Verständnis das folgende Gleichnis: hätte einer unter euch eine böse Wunde, die voll Eiter wäre, er würde sie brennen, und schneiden, und greulich mit sich umgehen lassen, wo und so viel es nötig wäre, damit der Eiter nicht überhand nehme, und ihm nachher größere und längere Schmerzen verursache, ja, er würde seiner nicht schonen, sondern gern eine kleine Zeit leiden, damit er desto eher und leichter wieder zur rechten Gesundheit kommen möchte; so sollen wir auch in Trübsal, Kreuz und Verfolgung, so Gott ohne allen Zweifel über uns verhängt, (denn sonst könnte uns kein Haar auf dem Haupt verlegt werden,) gesinnt sein, und wissen, daß Gott uns darin suche; darum sollen wir es auch willig und mit Freuden erdulden, damit unser Grund nicht eine zeitliche, sondern eine ewigwährende Gesundheit und Seligkeit erlange. Darum wenn unversehens ein Unfall über euch kommt, es sei äußerlich oder innerlich, so lernt in euren Herzen so sprechen: Sei willkommen, du lieber und treuer Freund, hier hätte ich mich jetzt deiner gar nicht versehen noch auf dich gewartet. Darum neigt euch sobald demütig, und empfängt den neuen Gast mit Freuden, weil ihr wisst, daß Gott euch durch den unverhofften Unfall sucht,

So muß dich Gott in mancherlei Weise suchen.
Lasse dich nur in allen Weisen und Zufällen finden, die auf dich fallen;
wo es herkomme und durch wen es wolle, in welcher Schmach oder Niederkeit,
das nimm nicht anders als von Gott, der sucht dich.
Er will einen sanftmütigen Menschen haben;
so lasse dich denn so oft und so viel angeworfen werden,
daß du in dem Leiden so wohl getreten wirst, daß du Sanftmut darinnen lernst.
Gott will einen armen Menschen haben;
lasse dich also finden, wolle man dir nun nehmen das Gut oder den Freund oder den Schatz,
woran du klebst.

Schaue, daß du deinen Grund bloß und arm mögest Gott überantworten;

Gott sucht dich, lasse dich da finden.

Er will einen lauterer Menschen haben;
den sucht er mit vieler Widerwärtigkeit, bis daß er geläutert und verklärt wird.
Gott sucht dich in allem dem, was auf dich fällt und fallen mag,
von woher es herkomme oder fließe oder durch wen es komme,
es sei Feind oder Freund, es tue es dir deine Mutter oder deine Schwester.
Nicht nimm es als von den Menschen,
sondern allein lauter und bloß als von Gott und lasse dich Gott da suchen.

Liebe Kinder,
hätte einer eine Wunde, darin etwas Faules und Böses wüchse,
er ließe sich schneiden und behandeln gräulich,
wohl an viel Enden, daß ihm nicht andere große Pein würde;
er würde seiner nicht schonen, damit nur das Böse heraus käme und er so genäse.

Liebe Kinder,
so mögt ihr auch lieber die Anfälle leiden in dem, worin euch Gott sucht,
darum, daß der Grund zumal gesund und heil werde ewiglich.
Wenn unversehenes Leiden auf euch fällt, es sei von innen oder von außen,
so sprecht in eurem Gemüt:

Sei willkommen, mein lieber getreuer Freund,
hier hätte ich mich deiner nicht versehen noch deiner gewartet.

Neige dich demütig dagegen.

Wisse, Gott sucht dich in allen Dingen;

er will dich einen gelassenen Menschen haben.

Gott sucht nicht große Pferde noch starke Ochsen,
nicht solche Menschen, die von großer, besonderer Übung sind.

Er sucht auch nicht, die von großen, auswendigen Werken sind;
er sucht allein demütige, sanftmütige,

um euch dadurch demütig und gehorsam zu machen.

Gott sucht nicht schöne starke Pferde, auch nicht starke fette Ochsen,
das ist, solche Leute, die eigenwillig, trotzig und aufgeblasen sind,
und von außen mit großen prächtigen Übungen umgehen,
und alles nach ihrem Wohlgefallen und Gutachten tun,
sondern kleine, demütige, und blöde Schafe,
das ist, demütige, stille und gehorsame Menschen, welche sich von Gott suchen lassen,
und auch begehren als fromme Schäflein gefunden zu werden.

Wer nun ein, solches frommes Schäflein sein und werden will,

**der sehe, daß er einen wahren gleichen Frieden in allen Dingen, die ihm begegnen,
sowohl im Unglück und Leid, als im Glück und in der Freude habe.**

Hat er nun das Seine getan, so Sorge er nicht weiter, es komme dann was da wolle,
so sei er in seinem Herzen unerschrocken,
und befehle alles Gott in wahrer Demut und Gehorsam,
auch seine Fehler und Gebrechen nach den äußerlichen Sinnen,
nicht nach der Vernunft, nämlich so, daß er sich davon abkehre, und ein Mißfallen daran habe,
in welchem Fall denn kein Mensch zu fleißig sein, oder zu viel tun kann.

Er soll auch die Beschwerden, welche ihm aus dem Streit wider die Sünde entstehen,
gerne tragen,

mitnichten aber in die Sünde mit seiner Vernunft willigen,

denn solches wäre ihm ein großes Hindernis.

Auf solche Weise soll er in allen Dingen gleichen Frieden halten,

auch in den Gaben Gottes selbst, er gebe oder nehme sie,

so soll der Mensch doch sich gleich bleiben, wie es Hiob auch tat.

Bei solcher Übung werden diese als die rechten Schäflein,

die der Herr gesucht und gefunden hat, bezeichnet werden.

Denkt bei Leibe nicht, daß der Herr die stolzen und eigensinnigen Schafe suche,

nämlich solche Leute, die ihre eigene Lust und Liebe nur in den Kreaturen suchen,

die aus Hochmut sich andern vorziehen und sprechen:

wir haben es erfochten;

wir sind hier und dort gewesen,

was seid ihr?

wer ist der? was kann er? wer ist diese? und andere dergleichen Worte mehr.

Solche sitzen und schlagen um sich, wie die ungezügelmten Pferde.

Ach, meine lieben Christen!

hütet euch vor solchem hochmütigen Schlagen der übelgezügelmten Zunge.

Der Herr läßt neunundneunzig, ja hundert solcher,

die faul und träg, stolz und aufgeblasen, frech und mutwillig sind, zurück in der Wüste;

denn von solchen sündigen Menschen hat er keinen Gewinn zu erwarten.

Wenn aber nun der Herr das verlorene Schaf gefunden hat,

so legt er es auf seine Achseln mit Freuden,

und wenn er heim kommt, spricht er zu seinen Freunden und Nachbarn:

Oh freut euch mit mir, denn ich habe mein verlorenes Schaf gefunden.

Diese Freunde und Nachbarn sind die himmlischen Heerscharen und die seligen Menschen,

ja, alle Liebhaber Gottes im Himmel und auf Erden,

die sich alle höchlich freuen über ein wiedergefundenes Schaf,

und solche ihre Freude ist unaussprechlich, ja sie ist auch unserem Verstand unbegreiflich,

denn sie verliert sich ganz in den göttlichen Abgrund.

Der Herr legt das Schaf auf seine Schultern, und trägt es mit sich heim mit Freuden.

Die Achseln aber oder Schultern stehen zwischen dem Haupt und dem Leib,

und berühren sie alle beide.

Hierdurch wird angedeutet,

daß der Herr das Schaf setzt zwischen seine heilige Menschheit und ewige Gottheit.

Und zwar seine Menschheit ist dieser Schafe Stütze oder Aufenthalt,

und trägt sie in der Gottheit, ja, die Menschheit unterzieht sich dieser Schafe,

das ist, kleine, gelassene Menschen, die sich Gott suchen lassen, und die, wo man sie sucht, man als Schafe findet.

Willst du dies Schäflein werden und sein,
so setze dich in einen wahren, gleichen Frieden,
alles dessen, was auf dich fallen mag, in welcher Weise es sei.
So du das Deine tust, so sei du ohne Sorge, wie alle Dinge kommen;
bleibe in Frieden, empfehl alle Dinge Gott dem Herrn
und lasse dich ihm zumal in allen deinen Gebrechen nach himmlischer Weise,
das ist, in einem Abkehr und in einem Mißfallen,
da mag es nicht zu viel sein, nur aber nicht in vernünftiger und auch nicht in sinnlicher Weise;
das wäre ein großes Hindernis.
Also halte dich aller Dinge in Friede, auch in den Gaben Gottes.
Er gebe dir, er nehme dir:
bleibe in allem gleich, so wirst du ein gelassener Mensch,
daß du alle Dinge von Gott gleich nimmst,
Liebe und Leid, Sauer und Süß einem wahren vollkommenen Frieden.
Kinder,
dies ist das minnigliche Schäflein, das der Herr gesucht und gefunden hat,
nicht aber die hochherzigen Schafe, die sich vor anderen Menschen dünken und sprechen:
Wir sind die, die es erfochten haben, und sind da und dort gewesen,
was aber seid ihr?
wer ist der? was kann er? wer ist sie? und dergleichen Worte,
und sitzen und schlagen um sich, wie die ungezähmten Pferde.
Ach, Kinder, hütet euch vor diesem jämmerlichen Schlagen der übelgezähmten Zungen.
Der Herr ließ neunundneunzig Schafe,
ja neunundneunzig hundert lauer, verdrossener, hochmütiger und eigenwilliger Menschen
ließe er in der Wüste, worin wenig Frucht ist,
weil in diesen Menschen wenig Frucht oder vielleicht keine Frucht ist.

Nachdem er aber das Schaf gefunden, das er so gesucht hatte,
nimmt er es auf seine Schultern
und geht zu seinen Freunden und zu seinen Nachbarn und spricht:
Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden.
Die Freunde und die Nachbarn, das sind alles himmlische Heer, Engel und Heilige
und alle seine lieben Freunde im Himmel und auf Erden;
die haben alle Freude, und die Freude ist unaussprechlich groß, die da von diesem Schaf ist;
die Freude kann keines Menschen Verständnis begreifen noch verstehen,

und trägt sie in allen ihren Werken.
Sie haben zwar ihre Werke aus und mit sich selbst getan,
nun aber trägt sie Gott auf seinen Schultern, und wirkt alle ihre Werke in ihnen, und durch sie.
Sie essen oder trinken, sie gehen oder stehen, sie reden, oder was sie sonst mehr tun,
das alles wirkt Gott in ihnen:
ja, sie leben und weben in Gott.
**Aus der Menschheit des Herrn gehen sie in die Gottheit,
und gehen aus der Gottheit wiederum in die Menschheit,**
und gehen so ein und aus, und finden volle Weide oder Genüge.
Nun diese völlige Genüge, Freude und Wonne,
welche dem Geist auch in diesem Leben geschenkt wird,
ist so unaussprechlich groß und herrlich,
daß, wenn alle Freude und Wollust, die man in dieser Welt von den Kreaturen hat,
sollten zusammen geschmolzen werden,
so können sie doch nicht mit dem geringsten Teile dieser Freude verglichen werden,
sie sind dagegen zu rechnen, wie ein Tröpflein Wassers gegen das ganze Meer.
Dies ist die Freude über die Sünder, von welchen der heutige Text lehrt:
daß mehr Freude vor Gott und seinen heiligen Engeln im Himmel sei,
über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte.
Ja, als über tausendmal tausend freche, träge und aufgeblasene Christen,
die zwar große Sünder sind, aber sich selbst für Gerechte halten,
die keiner Buße bedürfen, und daher auch der Buße sich nicht befleißigen.
Von jenen hat Gott großes Lob und Ehre,
und sie nahen sich auch zu ihm wahrhaftig, von diesen aber hat er Unehre und Schande,
und sie nahen sich nicht zu Gott wahrhaftig, ob sie schon den Schein vor den Leuten haben.
Gott unser Herr, der da ist der Vater, Sohn und heilige Geist, gebe uns Gnade,
daß wir uns alle zu aller Zeit so suchen lassen,
daß auch wir wahrhaftige Schafe, und als solche Leute gefunden werden,
die wir in allen Dingen
sanftmütig, still, gehorsam und fruchtbar in allen guten Werken sein und bleiben,
zu Gottes unseres Herrn Lob und Ehre.
Amen.

An demselben Sonntag. Die dritte Predigt.

Von dem Gleichnis des verlorenen Groschens, der die Seele bedeutet,
wie er an sich haben soll seine rechte Materie, sein Gewicht und Bild,
und wie der Mensch Gott suche, und von ihm gesucht werde,
und wie der Mensch durch mancherlei Anfechtung, Kreuz und Trübsal
umgekehrt werden muß;
auch wird dazwischen von der rechten göttlichen Liebe gehandelt.
Nach den Worten des vorigen Textes: Luk. 15,8.

Welches Weib ist, die zehn Groschen hat.

Am nächstvergangenen Sonntag habe ich aus diesem Evangelium gelehrt,
wie die Zöllner und Sünder zu dem Herrn Jesu genaht,
und wie das verlorene Schaf gesucht und gefunden worden,
und obwohl ich schon hiervon so manches gesagt,
so scheint es mir doch nicht überflüssig zu sein, wenn jetzt noch etwas davon wiederholt wird.
So sage ich nun, liebe Christen! ihr mögt es wenden, verstehen und deuten, wie ihr wollt,
so bleibt es doch dabei:
du Mensch, der du willst selig werden, **mußt einem Schäflein**
in wahrer Sanftmut, Demut, Stille und geduldigem Gehorsam in allem Kreuz und Leiden,
das Gott über dich verhängt und kommen läßt, **gleichen.**
Dein Herz muß Gott unterworfen sein,
und allen Kreaturen um Gottes willen, alles zu leiden, was da kommt, es sei wie es wolle;

sie geht recht in einen Abgrund.
Dann nimmt der Herr das minnigliche Schaf
und seht es auf seine Schultern und trägt es mit sich.
Die Schulter ist zwischen dem Leichnam und dem Haupt und berührt sie alle beide;
das ist, daß er dies Schaf zwischen seine überheilige Menschheit und seine ewige Gottheit setzt.
Die heilige Menschheit wird dieser Menschen Unterstand,
und überträgt sie [bringt sie hinauf] in die Gottheit.
Die Menschheit unterwindet sich dieser Schafe und trägt sie bei allen ihren Werken.
Bisher taten sie ihre Werke mit sich und aus sich selber,
aber nun trägt sie Gott, und wirkt alle ihre Werke in ihnen und durch sie.
Sie sprechen oder sie gehen, sie stehen, sie essen,
alle ihre Werke wirkt Gott in ihnen, und sie leben und schweben in Gott.
Sie gehen aus der Menschheit in die Gottheit,
und gehen wiederum aus der Gottheit in die Menschheit,
sie gehen ein und aus und finden volle Weide.
Die Wonne und das Genügen, das da dem Geist geschenkt wird, schon hier in dieser Zeit,
ist unaussprechlich hoch und über alle Freude, die alle Welt je gewann,
ob sie auch alle zuhauf gespart wäre, die alle Kreaturen in der Zeit je gewinnen.
Dies sind die Menschen, von denen das Evangelium spricht:
daß mehr Freude bei allen Heiligen und Engeln sei,
wenn sich ein Sünder bekehrt, als von hundert anderen, ja von tausendmal tausend;
denn Gott hat ihrer Ehre.
Das sind die Sünder, die in der Wahrheit Gott genaht haben.
Daß wir uns also suchen lassen, daß wir als wahre Schafe gefunden werden,
dessen helfe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

77.

Am gleichen Sonntag.
Die dritte Predigt.

Von dem Gleichnis des verlorenen Pfennigs, der die Seele bedeutet,
wie der sein Gewicht an sich haben soll,
seine rechte Materie und sein rechtes Bild und wie der Mensch Gott sucht
und von ihm wiederum gesucht
und durch mancherlei Gelassenheit und Gedränge umgekehrt werden muß,
dazwischen auch gesagt wird, was rechte göttliche Liebe sei.
Quae mulier habens drachmas decem, si perdiderit unam etc. Lukas 15,8.

Welche Frau hat zehn Drachmen, wenn sie eine verliert usw.

An diesem Tag sagte ich von diesem Evangelium, wie die Sünder unserem Herrn nahten,
und wie das verlorene Schaf gesucht und gefunden wurde.
Kinder,
kehrt es, wohin ihr wollt, und legt es aus, wie ihr wollt,
ihr müßt Schafe sein,
in wahrer Sanftmut, in Stille und in aller Gelassenheit und Leidenlichkeit,
daß du ein unterworfenes Gemüt habest unter Gott und unter alle Kreatur,
in leidenlicher Weise,
wie dich Gott sucht oder suchen will, in welcher Weise er will,
durch wen er will, es sei durch ihn selber oder durch die Menschen
oder durch den Feind oder durch alle Kreaturen im Himmel oder auf Erden,

du sollst und mußt dich von Gott suchen lassen, Er suche dich, auf welche Weise es ihm beliebt,
durch sich selbst ohne Mittel, oder durch Menschen,
oder durch andere Kreaturen, im Himmel oder auf Erden,
durch harte raue Worte, durch greuliche Gebärden deiner Feinde,
oder auch wohl durch den bösen Feind selbst, wie es dem frommen Hiob geschehen.
In allen, in allen Dingen, sage ich,
mußt du dich demütig Gott ergeben, und dich selbst verleugnen;
so auch, daß, wenn dich andere Leute mit lautem Ungestüme anfallen,
so sollst du dich nicht verteidigen, ihnen nicht antworten,
sondern nur geduldig leiden und schweigen,
nach dem lieblichen und vollkommenen Beispiele unseres Herrn Jesu Christi,
welcher wie ein geduldiges Schäflein seinen Mund nicht aufgetan hat
vor seinen Scherern und Richtern, nicht gescholten, da er gescholten worden,
nicht gedroht, da er gelitten, daß auch Pontius Pilatus selbst sich darüber verwundert hat.
Es sprechen aber die stolzen und eigenwilligen Menschen, deren Herzen blind und verstockt sind,
die auf ihrem Gutdünken beharrt und verblieben sind vierzig Jahre:
du hast ein schwaches Haupt, daß du lehrst, man soll alles leiden,
und soll sich nicht allein Gott, sondern auch allen Kreaturen unters werfen in allen Dingen.

Aber ich sage und ermahne euch nochmals, liebe Christen!
man schelte oder verurteile euch mit harten und schweren Worten, oder man schere oder beschwere
euch, wie man wolle, so haltet unbezweifelt dafür:
Gott wolle euch dadurch eben sowohl suchen,
als zuvor durch Ehre, Glück und Wohlstand auch geschehen.
Darum schweigt aus wahrer Liebe, Demut und Gehorsam gegen Gott stille,
und lasst euch scheren oder beschweren,
so werdet ihr dem Herrn recht nachfolgen,
und das Schäflein sein,
welches er auf den Schultern seiner vergöttlichten Menschheit tragen wird,
in die überwesentliche Gottheit, da werdet ihr aus und eingehen,
und Alle vollkommene Weide nach gutem Genügen finden,
weil ihr Ihm mit geduldigem Leiden und Stillschweigen nachfolgt,
in wahrer Demut und bereitwilligem Gehorsam.
Wohlan, liebe Christen! **dies ist vor allen Dingen nötig,**
und es kann und soll nicht anders sein, das merkt und behaltet nur wohl.
Es sagen aber die verblendeten und eigenwilligen Menschen:
soll man sich nicht verantworten, und so unterdrücken lassen?
Ich antworte dagegen,
ja, wenn einer das vollkommene und unsträfliche Beispiel unseres Herrn Jesu Christi
dermaßen anschaut, daß er ihm nach allen seinen Kräften treulich nachfolgt,
dann wird er erst ein frommer und heiliger Mensch genannt werden können.
Doch ist zu wissen, wer von der Zahl der Vollkommenen sein will,
daß noch sehr viele Dinge übrig sind, die er notwendig auch noch übersteigen muß.

Es sagt aber das Evangelium auch von einem Weib,
welches zehn Groschen gehabt,
und als sie einen davon verloren, habe sie bald ein Licht angezündet, das Haus gekehrt,
und fleißig gesucht, bis sie ihn wieder gefunden.
Dies Weib bedeutet die Gottheit,
das Licht die Menschheit,
der Groschen die verlorene Seele.
Der Groschen muß drei Dinge haben,
und mangelt ihm deren eines, so ist es kein rechter Groschen.
Er muß sein rechtes Gewicht, seine Materie und sein Bild haben.
Die Materie ist Gold und Silber.
Nun dieser Groschen bedeutet die menschliche Seele,
welche nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist,

durch gräuliche harte Worte, daß du dich darin lassest,
in welchem Ungestüm man an dich kommt,
daß du das nicht verantwortest, sondern schweigst.
In dem sollst du folgen dem Exempel unseres Herrn Jesu Christi,
der das allersanftmütigste Lämmlein war
und seinen Mund nicht auftat, da er vor die Richter geführt ward.
Es sprechen die eigenwilligen und die blinden, verhärteten Menschen,
die auf ihrem Gutdünken stehen und vierzig Jahre gestanden sind:
Du hast ein taubes Haupt,
daß du sprichst, man soll sich leiden und lassen unter Gott und alle Kreaturen.

Ich dagegen spreche:

Liebes Kind,
man schelte dich oder urteile [richte] dich mit schweren harten Worten, oder man schere dich,
wie es sei, wie dich der Herr heimsuchen will,

**schweige du und lasse dich scheren;
so wirst du ihm gleich**

und wirst das Schäflein, daß er auf seiner Achsel tragen wird,
mit der vergotteten Menschheit,
der du mit deinem Leiden und Schweigen in rechter lediger Gelassenheit nachgefolgt
bis in die überwesentliche Gottheit, da alle vollkommene Weide ist.

Kinder,
dies muß vor allen Dingen und notwendig sein.

Es sprechen wohl die blinden eigenwilligen Menschen:
man solle sich verantworten und sich nicht unterdrücken lassen.
Du aber siehe das Vorbild und Leben unseres Herrn Jesu Christi an,
und habe Acht, ob du nun ein Schäflein unseres Herrn Jesu Christi geworden bist
und seinem Vorbild nachgefolgt hast, was doch von rechter Not sein muß.

Dann erst bist du ein guter heiliger Mensch;
sollst du aber ein edler Mensch werden,
so wisse, daß es noch etwas Höheres ist, über das du auch) noch hinauskommen mußst.

Kinder,
das Evangelium sagt, wie eine Frau einen Pfennig verloren hätte;
die zündete eine Laterne an und suchte den Pfennig.

Diese Frau ist die Gottheit,
die Laterne ist die vergottete Menschheit,
der Pfennig ist die Seele.

Dieser Pfennig muß drei Dinge haben;
und gebricht ihm deren eins, so ist es nicht ein rechter Pfennig.
Er muß sein Gewicht haben, seine rechte Materie und sein rechtes Bild;
dies muß er alles von Not haben.

Er muß sein von Gold oder von Silber, das muß seine Materie sein.

Ach Kinder,

und es ist das Wesen unserer Seele ein solch wunderbares Ding,
daß wir es mit der Vernunft nicht begreifen, noch mit Worten aussprechen können.
Der Groschen soll sein Gewicht haben, aber das ist unwägbar.

Denn er ist viel schwerer, als Himmel und Erde, und alle Kreaturen, die darin sind.

Denn Gott selbst ist und wohnt in der Seele, darum ist sie so schwer als Gott.

**Die Materie ist die eingesenkte Gottheit,
welche sich durch ihre überwesentliche und unaussprechliche Liebe
in die Seele versenkt,**

und sie wiederum auch ganz in sich verschlungen und versenkt hat.
Wer dies in sich selig erfahren will, der muß Gott allein um seiner selbst,
und nicht um etwas anderes willen lieben, und so wird dieser Groschen recht golden.

Und wenn dann der Mensch ferner alle Dinge in Gott zieht,
und doch Gott über sie alle liebt, so empfängt der Groschen sein rechtes Gewicht.
Trägt er aber das zugeschickte Kreuz Christi, und folgt seinem heiligen Leben und Wandel nach,
so hat der Groschen auf der einen Seite das Bild des heiligen Kreuzes.

Wenn er aber durch wahren Glauben, Liebe und Hoffnung sich in das göttliche Wesen kehrt,
welches er in sich gegenwärtig hat, und bleibt in Gott, und Gott in ihm,
so empfängt der Groschen auf der anderen Seite
das Bild der hochgelobten Dreifaltigkeit übernatürlicher Weise.

Darum soll der Mensch den heiligen Geist bitten,
daß er seinen Groschen von allem Blei und Schlacken gnädiglich reinigen,
und in lauter feines Gold verwandeln wolle.

Auf solche Weise nun wird der Mensch einen Weg,
der über alles, was der äußerliche Mensch suchen kann,
und über alle Übungen des äußerlichen Menschen,
im leidenden oder wirkenden Leben, in Bildern oder Formen erhaben ist, wandeln.

Du sprichst aber: welches ist denn dieser vortreffliche Weg?

Solches weist uns das heutige Evangelium;

**denn das Weib zündet ein Licht an,
und kehrt das ganze Haus, und sucht gar fleißig.**

Dies Weib ist die ewige Weisheit Gottes, und sie zündet das Licht an,
nämlich die wahre göttliche Liebe,
welche in der Leuchte, das ist, in der Seele des Menschen leuchten und brennen soll.

Nun dünkt mich aber, liebe Christen!

ihr wisst und versteht noch nicht recht, was die wahre Liebe Gottes sei,
ihr meint Andacht, Süßigkeit und Wonne in Gott zu empfinden, das sei die Liebe Gottes.

Ihr sollt aber wissen, daß dies nicht die Vollkommenheit,
noch das eigentliche Wesen der Liebe Gottes in dem Menschen sei.

Was ist sie denn?

Wenn der Mensch in seinem Mangel und in seiner innerlichen Armut,
wo ihm alle göttliche Hilfe und Trost entzogen,

wo er von Gott ganz und gar verlassen wird,

dennoch ein stetes und unbewegliches Seufzen und Verlangen in seinem Herzen zu Gott hat,
und sich ihm in Gehorsam ergibt, und ob er schon in der Qual verschmelzen,

und in der Angst seiner innerlichen Armut verdorren sollte,

nichts desto weniger in seiner Demut und seinem Gehorsam gegen Gott verharrt:

dieses, sage ich, ist die eigentliche Liebe Gottes, und das ist ein Anzünden dieser Leuchte.

Wenn nun das Licht angezündet ist,

so kehrt das Weib das Haus und sucht ihren Groschen ganz fleißig.

Dieses Suchen, das im Menschen geschieht, ist zweierlei,
wirkend und leidend.

Das wirkende Suchen ist, wenn der Mensch selbst seinen Gott und Heiland sucht,
das leidende, wenn er von Gott gesucht wird.

was Wunders ist es um diesen Pfennig.
Das ist wohl ein güldener Pfennig,
und ist ein unermeßlich und unbegreiflich Ding um diesen minniglichen Pfennig.
Dieser Pfennig muß haben sein Gewicht
und wisse, das Gewicht dieses Pfennigs, das ist unwiegelich;
er wiegt mehr, denn Himmel und Erdrich und alles, was darin beschlossen ist;
denn Gott ist in diesem Pfennig und darum wiegt er so viel, als Gott.
Die Materie dieses Pfennigs ist die eingesenkte Gottheit,
die sich mit der Überwesenheit ihrer unaussprechlichen Minne versenkt in diesen Geist
und ihn wiederum allzumal gar und gänzlich in sich verschlungen hat.
Soll dies geschehen, so muß du einen viel nähern und behendern Weg gehen,
der fern über das ist, was der auswendige Mensch suchen mag,
und über alle Übung des auswendigen Menschen, es sei in leidender oder in wirkender Weise
oder wie man es nehmen will, es sei in Bildern oder in Formen.
Die Frau entzündete eine Laterne, und kehrte das Haus zumal um.
Diese Leuchte entzündete die ewige Weisheit,
und was entzündet wird, unter dem meinen wir die wahre göttliche Liebe;
die soll in deiner Seele entzündet sein und soll da brennen.

Liebe Kinder,
ihr wisst nicht, was Liebe ist:
ihr wähnt, daß das Liebe sei,
daß ihr großes Empfinden habt und Süßigkeit und Lust, das heißt ihr Liebe;
nein aber, das ist nicht Liebe, das ist ihr Wesen nicht, sondern das ist Liebe,
da man hat ein Brennen im Darben und in Beraubungen, in einer Verlassenheit,
und wenn da ist ein stetes unaufhörliches Sehnen und man dabei steht in rechter Gelassenheit,
und wenn in der Qual ein Verschmelzen ist und ein Verdorren in dem Brand des Darbens,
und dabei doch immer eine sich gleich bleibende Gelassenheit.
Das ist Liebe,
und nicht, wie ihr wähnt;
und das ist ein Entzünden dieser Laterne.

Nun, sie kehrt das Haus um und sucht den Pfennig;
wie geschieht aber das Suchen?
Das Suchen, das in dem Menschen geschieht,
das ist in ihm wirklich [erfolgt ben ihm in wirkender Weise],

Das wirkende Suchen des Menschen geschieht entweder äußerlich oder innerlich:
und dieses innerliche Suchen ist dem äußerlichen gar ungleich,
und so weit von ihm entfernt, als Himmel und Erde.

Äußerlich sucht der Mensch seinen Gott durch äußerliche Übungen guter Werke,
die viel und mancherlei sind, und zu welchen er von Gott selbst ermahnt und getrieben,
oder von Gottes Freunden unterwiesen und gelehrt wird,
vornämlich aber durch Übung der Tugenden,
als Demut, Sanftmut, Gelassenheit, Gehorsam und andere mehr,
worin ein Mensch sich übt, oder üben kann.

Innerlich aber sucht der Mensch, wenn er in seinen eigenen Grund,
in das Innerste seiner Seele einkehrt, und sucht seinen Gott und Heiland dort .
Ein solches Suchen lehrt der Herr selbst, da er spricht:

Das Reich Gottes ist inwendig in euch.

Dies Reich Gottes ist nichts anderes als Gott selbst,
mit allen seinen himmlischen Schätzen, in seiner eigenen Natur und seinem Wesen.
Wer es nun finden will, der muß allda suchen, wo es ist - in seinem Grund und Gewissen selbst.
Denn dort ist Gott der Seele viel näher und inwendiger, als die Seele sich selbst ist;
dort , sage ich, muß das Reich Gottes gesucht und gefunden werden.

In dieses Haus nun muß der Mensch gehen,
und gänzlich ablassen oder weichen von seinen Sinnen und allen sinnlichen Dingen,
die durch die Sinne und Phantasie in die Seele eingetragen und empfangen werden.
Auch von allen Gebilden und Formen, sie sein wie sie wollen, auch von den vernünftigen Gebilden
selbst, und von aller Wirkung seiner eigenen Vernunft.
Wenn einer auf diese Weise in dieses Haus eingeht, um seinen Gott zu suchen,
so wird das Haus umgekehrt, und dann sucht Gott den Menschen,
und kehrt das Haus ganz um,
wie wir selbst auch zu tun pflegen,
wenn wir etwas ernstlich suchen, und eines hierher, das andere dorthin werfen,
so lange bis wir finden, was wir begehren.
So geht es auch mit einem solchen Menschen;
**wenn er in das Haus seines innersten Grundes eingeht, um Gott darin zu suchen,
so kommt Gott und sucht ihn wieder, und kehrt das Haus ganz um.**

Hier will ich etwas weiter von diesem Eingang, Suchen und Umkehren dieses Hauses reden,
und zwar mit deutschen und gewöhnlichen Worten,
doch befürchte ich, es werden sie nicht alle verstehen;
die aber, welche von solchen seligen Dingen etwas empfunden haben,
und in welchen solches Licht einmal innerlich geschienen hat,
werden wohl etwas davon verstehen.
Dieser Eingang in den Grund der Seelen ist nicht so getan,
als wenn einer ein- oder ausgehe mit den Kreaturen zu handeln.
Die Umkehrung des Hauses,
und das Suchen darin, wo nämlich Gott den Menschen sucht,
ist nichts anderes, als daß Gott
alles, was er dem Menschen zuvor in seinem Grunde gegeben und erzeugt hatte, hinwegnimmt,
wodurch denn der Mensch ganz umgekehrt wird, als hätte er noch nie etwas gewonnen,
ja Gott kehrt aber und abermals um,
und nimmt wies der gänzlich hinweg alle Weisheit, Erleuchtung und Gnade,
die er ihm zuvor gegeben, und ihm nützlich gewesen ist.
Und wäre es möglich, und könnte die Natur es ertragen,
daß solche Umkehrung hundertmal in einem Tag geschehen,
und der Mensch sich darin schicken könnte, so wäre es ihm viel nützlicher,
denn alles, was er jemals von Gott gelernt und verstanden hat.
Denn in dieser Umkehrung wird der Mensch viel höher in Gott gebracht,

das andere Suchen aber ist leidenlich.
Das wirkende ist, wenn der Mensch sucht;
in dem anderen Suchen wird er gesucht.
Das Suchen, womit der Mensch sucht, ist auswendig, das andere ist inwendig;
das eine ist über das andere so hoch, als der Himmel über der Erde ist,
und es sind beide zumal ungleich.
Das auswendige Suchen, womit der Mensch Gott sucht,
das ist in auswendigen Übungen guter Werke, in mancherlei Weise,
da er von Gott ermahnt, getrieben und von Gottes Freunden angewiesen wird,
allermeist aber mit Übung der Tugend, als Demut, Sanftmut, Stille, Gelassenheit
und mit allen anderen Tugenden, die man übet oder üben kann.

Das innerliche Suchen aber ist weit über dieses,
**daß nämlich der Mensch eingehen soll in seinen eigenen Grund, in das Innerste,
und da den Herrn suchen,**
wie er es selber gelehrt hat, da er sprach:
Das Reich Gottes ist in euch.
Wer das Reich finden will,
Gott nämlich mit allem seinem Reichtum und in seinem selbsteigenen Wesen und Natur,
der muß es da suchen, wo es ist, in dem innersten Grunde,
wo [vermöge dessen] Gott der Seele weit näher und inwendiger ist,
denn die Seele sich selbst, daselbst muß dieser Grund gesucht und gefunden werden.

In dieses Haus muß der Mensch gehen, und entfallen alle dem Seinen und dem, was sinnlich ist,
und alle dem, was mit dem Sinnen zugetragen wird und eingetragen ist an Bilden und an Formen
und alle dem, was die Phantasie und die Bildnerinnen
und alle sinnlichen Bilde je eingetragen in eigener Weise,
und auch kommen über die vernünftigen Bilde und die Wirkung der Vernunft
nach der vernünftigen Weise und ihren Wirkungen.
So der Mensch in dies Haus kommt und Gott da sucht, so wird das Haus umgekehrt.
Dann sucht ihn Gott und kehrt dies Haus ganz um und um,
wie ein Mensch, der etwas sucht:
der wirft eins hin, das andere her, bis er das findet, was er sucht.
So geschieht diesem Menschen:
so er in das Haus einkommt und Gott in dem innersten Grund gesucht hat,
so kommt Gott und sucht den Menschen und kehrt das Haus ganz um und um.

Nun will ich einen Sinn sagen,
den nicht ein jeglicher Mensch versteht, und doch spreche ich immer gutes Deutsch;
aber die Menschen verstehen diesen Sinn allein,
denen dies schon etwas vorgespielt und eingeleuchtet hat, und anders [sonst] niemand.
Dies Eingehen ist nicht, daß man unterweilen eingehe
und dann wieder hinausgehe, mit den Kreaturen zu handeln [sich zu beschäftigen].
Dieses Umkehren des Hauses und dieses Suchen, daß nämlich Gott den Menschen hier sucht,
das bedeutet, daß alle Vorwürfe und alle Gegenwürfe,
in aller Weise, worin ihm Gott vorgehalten wird,
wenn er in diesen inwendigen Grund kommt, in das Haus,
daß ihm das allzumal genommen wird und er so gar umgekehrt wird,
als hätte er noch nie nichts gewonnen,
ja, daß alle die Weise und alle die Lichter
und alles das, was ihm je gegeben oder geoffenbart wurde oder ihm sich je vortrüge,
das allzumal in diesem Suchen umgekehrt wird.
Ob es möglich wäre und es die Natur erleiden möchte,
daß diese Umkehrung geschehen möchte, unter Tag und Nacht zu siebenundsiebzig Malen,
wenn er das erleiden und sich hierin lassen könnte,
das wäre ihm nützlicher, als ihm alles das wäre, was er je verstand oder ihm je gegeben wurde.
In dieser Umkehrung, da wird der Mensch so unaussprechlich weit geführt,

als in allen Werken, Weisen, Aufsätzen und Übungen, die jemals erdacht und gehalten worden.
Diejenigen aber so sich recht darin zu schicken wissen, die sind die allerliebsten Freunde Gottes,
und ihnen ist es gar ein Leichtes, alle Augenblicke in sich selbst zu gehen,
und alle Dinge übersteigen zu können.
Aber leider ist die Natur in vielen Leuten so unbändig,
daß sie immer etwas haben will, worauf sie sich neben Gott stützen und verlassen könne.
Solche Leute gleichen einem unebenen und höckerigen Fußboden einer Tenne,
welcher mit Füßen festgetreten, mit einer schweren Walze wohl geebnet wird,
bis er glatt und eben geworden.
Hingegen eine glatte und ebene Tenne bedarf nicht mehr,
als daß der Staub mit einem leichten Besen oder Federwisch abgefegt werde.
So sind viele Leute von Eigenwillen, Stolz, Ungeduld, Ungehorsam
und vielen anderen Sünden uneben und höckerig;
darum läßt sie auch Gott mit starken Füßen und schweren Walzen
der Anfechtungen, des Kreuzes und des Elendes wohl bläuen und ebenen,
bis sie durch Demut, Geduld und Gehorsam lernen glatt und eben zu werden;
dagegen begegnet den Demütigen und Gehorsamen alles fein schlicht,
und kein Zürnen und Murren, kein Weinen und Klagen ist bei ihnen, wie bei den anderen.
Es werden auch viele von den Demütigen ganz heilige und liebe Leute,
indem sie alles, woran sonst ihre Natur hängt, freiwillig verlassen und wegwerfen,
und gleich in ihren Grund dringen;
auch beharren sie in ihrer innerlichen Armut und Blöße durch wahre Demut und Gehorsam,
in welchem sie bis in ihren Tod nach dem Willen Gottes zu verbleiben gedenken.
Oh! wer sich so suchen, und sein Haus so umkehren ließe,
der würde den verlorenen Groschen gewiß sicherlich finden.
Denn eine solche Umkehrung rechtschaffen zu dulden,
ist viel edler und besser, als alle Werke, Aufsätze und Weisen,
welche die Welt äußerlich durch die Sinne vollbringen mag.
Dies lehrt der Herr selbst, da er spricht:
**Will Jemand zu mir kommen,
der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.**

Denn es muß ein Mensch alles verleugnen und fahren lassen,
was ihm anhangt und hinderlich sein will in dem rechten Wachsen und Zunehmen.
Wenn aber die ungelassenen und ruchlosen Menschen in schwere Anfechtungen kommen,
und mit einem scharfen Besen der Trübsal hart gefegt werden,
so dünkt sie, es sei nun alles verloren;
es sei ganz um sie geschehen;
sie fallen darüber in plötzliche Traurigkeit und große Schrecken, und wollen verzweifeln.
Sie sagen auch: Nein Herr, es ist nun um mich geschehen,
ich bin dahin, es ist mir ja alles Licht, Gnade und Trost genommen, so ich zuvor gehabt.
Ich sage aber: wären sie recht gelassene und demütige Menschen,
so würden sie erkennen, daß es niemals besser um sie gestanden,
als in solcher Trübsal und Anfechtung, und auf welcherlei Weise sie Gott suchen wollte,
diese würde ihnen, aus wahrer Liebe und Demut gegen Gott, gefallen;
sie würden auch darin den wahren Frieden haben und behalten.
Glaubt mir, lieben Freunde!
wenn wir diesen Weg ernstlich liefen, nämlich, daß wir uns innerlich und äußerlich verleugneten,
und Gott ganz zu eigen ergäben, so würde Gott wunderbare Dinge mit uns ausrichten,
ja, er würde uns ganz lieblich und freudereich über alle Dinge erheben und bringen.
Doch ihr, die ihr noch weltlich gesinnt seid, und diese Dinge nicht begreifen könnt,
seid darum unerschrocken, und laßt euren Mut nicht sinken.
Es essen viele Leute nur schlechtes Gersten- oder Haferbrot,
und trinken das lautere Wasser; sie leben doch auch, und werden selig:
so auch ihr, wollt ihr nicht höher steigen und vollkommener werden,
so lasst doch euren Mut nicht so fallen und sinken, wie ihr es pflegt.

wenn er sich hierin lassen könnte,
weiter als er geführt werden könnte in allen Werken und Weisen und Aufsätzen,
die je erdacht und gefunden wurden;
und die hierin recht geraten, das werden die allerlieblichsten Menschen,
und ihnen wird alles leicht.
Wenn sie wollen, so kehren sie sich in einem jeglichen Augenblick ein und überfliegen alle Dinge.
Aber die Natur ist in vielen Menschen so anhänglich,
sie will je etwas haben, woran sie klebe oder hange, was ihr Stützpunkt sei.
Bei diesen ist es, wie bei einer höckrigen oder unebenen Tenne;
zu der muß man einen harten, starken Besen nehmen und stark fegen,
so hart und scharf, bis sie gleich und eben wird.
Wo aber eine glatte Tenne ist,
bedarf man nichts, als daß man mit einem Flederwisch darüber fahre.
So sind etliche Menschen so höckrig, rau, uneben und ungelassen;
die muß Gott überfahren
mit einem harten, scharfen Besen mannigfaltiger Anfechtungen und Leiden,
daß sie sich lassen lernen.
Aber die frommen Menschen, die schlicht und gelassen sind, deren Ding geht recht von selber,
und so werden rechte minnigliche Menschen ausgebornen,
die da versinken und entfallen allem dem, wo sich die Natur anhalten könnte oder wollte,
und dringen für sich ein in den Grund,
wo alles ist ohne allen Anhang oder Entsatz,
und halten sich in der Armut und in der Bloßheit in wahrer Gelassenheit.
Ach, Kind,
so bloß, so blind, so gelassen, wie es der Herr wollte und in aller Weise, wie er es wollte,
wenn du dich so suchen lässt und dein Haus umkehren,
da würde der Pfennig gefunden,
weit über das, was ein jeglicher Mensch erdenken oder erkennen mag!
Die sich also in dieser Weise umkehren ließen,
das ginge weit über alle Aufsätze und alle Werke und Weise,
die alle diese Welt wirken mag, auswendig in sinnlicher Weise und in Werken.
Dies bewährt unser Herr selber, da er sprach:
**Wer zu mir kommen will, der verzichte seiner selbst, und komme zu mir.
So muß der Mensch seiner selbst verzichten,
sich enthalten alles dessen, was ihn des wahren Vorgangs hindert.**

Wenn aber die ungelassenen Menschen
in große Anfechtung kommen und mit einem harten Besen überstrichen werden,
so dünkt sie, es sei alles verloren.
Sie kommen da in große geschwinde Anfechtung mit Zweifel und mit gräulichem Fürchten,
und dann sprechen sie:
Nein, Herr, es ist alles verloren, ich bin alles Lichtes und aller Gnaden beraubt.
Wärest du ein wohlgeschickter, gelassener Mensch,
dann ginge es dir [nach deinem Sinn] nie so wohl,
noch würde es dir nie so gut [als gerade jetzt].
Wie dich der Herr suchen will, daran lasse dir genügen und darin habe wahren Frieden.
Will er dich blind, finster, kalt, arm, und wie es ihm gefällt, in allen Weisen,
in Haben, in Mangel, worin er dich irgend sucht,
darin lasse dich finden.
Ach, liebe Kinder,
die diesem Weg folgten und sich also von innen und von außen ließen,
wie meint ihr, daß Gott mit diesen Menschen fahren sollte?
Er würde sie so minniglich überführen über alle Dinge!
Ja, liebe, ehrbare Leute, fürchtet euch nicht.
Es sind viele Menschen,
die leben, die auch nur Wasser trinken und gutes Gerstenbrot essen, sie kommen auch so hin;
wollt ihr nicht höher kommen, werdet mindestens nicht mutlos.

Der geistliche Groschen soll ferner auch sein rechtes Gewicht und Bild haben.
Das rechte Gewicht hat er, wenn er wiederum so in den göttlichen Grund gesenkt wird,
wie er daraus gekommen ist, ganz rein, unbefleckt und ledig von allen Dingen;
denn so ist er aus dem göttlichen Grunde entsprungen.
Und so hat er auch sein Bild, bloß und ledig.
Solches Bild ist nicht allein das Ebenbild Gottes, nach welchem die Seele erschaffen worden,
sondern es ist auch das Bild,
welches Gott selbst ist in seinem eigenen, lauteren und göttlichen Wesen,
in welchem Bild Gott sich selbst liebt und erkennt,
worin er sich selbst gebraucht, worin er auch lebt und wirkt;
auch wird die Seele dadurch Gott gleich und göttlich.
**Ja, alles wird sie aus Gnaden, was Gott ist von Natur.
In dieser Vereinigung und Einsenkung in Gott wird sie über sich selbst in Gott geführt,
und Gott so gleich, daß, wenn sie sich selbst sähe, sie sich für Gott selbst halten würde,
und wer sie sähe, der würde sie sehen, nicht in dem natürlichen,
sondern in dem aus Gnaden ihr mitgeteilten Wesen, in der Form und Weise Gottes,
und würde so selig von dem Gesicht.**
Denn Gott und die Seele ist in solcher Vereinigung eins, nicht von Natur sowohl, als aus Gnaden.
Dagegen aber wiederum, wer eine Seele in ihrem Grunde sähe,
die willig ihre Liebe und ihren Grund nach den Kreaturen gefärbt hätte,
der sähe, ohne Zweifel, daß nicht anderes geschaffen wäre,
denn der Teufel, der doch so greulich und unleidlich geschaffen ist,
daß wenn ihn ein Mensch in seinem rechten Bilde sähe,
so würde ihm gewißlich Fleisch und Bein zerstieben wegen seiner Greulichkeit.
In solcher Greulichkeit muß die Seele, die im Grunde der Kreaturen befunden wird,
sich selbst ansehen ohne Ende und Unterlaß.
Aber die lautere und göttliche Seele, welche von der Kreaturen Liebe so frei wie Gott ist,
die wird von andern gesehen werden, auch sich selbst in Ewigkeit als Gott ansehen,
denn Gott und eine solche Seele sind in der Vereinigung eins.
Oh wie selig, liebe Christen! sind die Leute, welche sich so suchen und finden lassen,
daß sie der Herr einführt, und mit sich selbst vereinigt auf unaussprechliche Weise!
Dieses übertrifft wahrlich alle Sinne und alle Vernunft, und was gesagt oder gedacht werden kann.
Wer hierzu kommen will,
der muß den gezeigten Weg in der Ordnung und im Unterschied wandeln, wie wir gelehrt worden;
tut er das, so wird er nicht leicht auf einen Ab- oder Irrweg geraten;
tut er es aber nicht, sondern will an feinen Sinnen und Kreaturen hangen und so bleiben,
der wird gewiß und ohne allen Zweifel dahinten bleiben,
sich ganz verirren und ewigen Schaden leiden an seiner Seele.
Der allmächtige, gütige Gott,
welcher ist der Vater, Sohn und heilige Geist in einem göttlichen Wesen,
verleihe uns Gnade, daß wir uns Alle von ihm recht suchen und
finden lassen,
Amen.

Evangelium am 4. Sonnt. nach Trinitatis.

Luk. 6,36-42.

Jesus sprach:

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Verdammt nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt.

Vergebt, so wird euch vergeben.

Gebt, so wird euch gegeben.

Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben:
denn eben mit dem Maß, da ihr mit messt, wird man euch wieder messen.

Und er sagte ihnen ein Gleichnis:

Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?

Der Pfennig muß seine Schwere und seine Münze oder Bild haben.
Seine Schwere, daß er wieder in den Grund falle und einsinke, wie er ausgefallen ist,
in aller Lauterkeit und in aller Unbeflecktheit,
so bloß und so unbefangen, als er ausgeflossen ist.
Er hat auch bloß sein [nicht irgendein anderes] Bild.
Dies Bild ist aber nicht, daß die Seele allein nach Gott gebildet sei,
sondern es ist das Bild, was Gott selber ist,
in seinem eigenen, lauterem, göttlichen Wesen;
und hier in diesem Bild,
da liebt Gott, da erkennt Gott, da genießt Gott seiner selbst und wirkt in ihr.
In diesem erst wird die Seele allzumal gottfarben und göttlich.
Sie wird da alles von Gnaden, was Gott von Natur ist.
In der Vereinigung mit Gott und in dem Versinken in Gott wird sie so gottfarben:
sähe sie sich selber, sie schätzte sich für Gott allzumal,
oder, wer sie sähe, der sähe sie in dem Kleid, in der Farbe,
in der Weise, in dem Wesen Gottes, von Gnaden und nicht von Natur,
und der wäre selig von dem Gesicht;
denn Gott und sie sind eins in dieser Vereinigung, von Gnaden und nicht von Natur.
Hinwiederum, wer eine Seele in ihrem Grund sähe,
die willig ihre Liebe und ihren Grund nach den Kreaturen gefärbt hätte,
der sähe ohne Zweifel, daß sie nicht anders beschaffen wäre,
denn wie der Teufel, der doch gräulich und unleidentlich beschaffen ist.
Sähe ihn ein Mensch in seinem rechten Bild,
Fleisch und Bein zerstiebe alles von der Gräulichkeit.
In der Gräulichkeit muß die Seele sich selber ewiglich ansehen ohne Ende und ohne Unterlass,
die in dem Grund der Kreaturen gefunden wird.
Die lautere, göttliche Seele aber wird vor Gott ewiglich angesehen werden wie Gott,
und wird ihre Seligkeit in sich und aus sich nehmen, in dieser Vereinigung,
und wird sich selbst wie Gott ansehen, als Gott, und sie sind in dieser Einigung eins.
Oh, wie sind die so selig, die sich so suchen und finden lassen,
daß sie der Herr einführt, und sie mit sich in unaussprechlicher Weise vereinigt!
Das geht weit über alle Sinne und Verständnis
und über alles, was man reden oder gedenken mag.
Wer hierzu kommen will, der muß ordentlich diesen Weg und diese Straße gehen,
dann kann er nicht irren.
Tut er das nicht, und bleibt in den Sinnen, in den Kreaturen und in den geschaffenen Dingen,
der muß von Not jetzt und ewiglich dahinten bleiben.
Daß wir alle also in dem Suchen des Herrn gefunden werden,
dessen helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen.

78.

Am vierten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Wie wir barmherzig sein sollen, niemand urteilen [richten]
und in uns ein gutes, überstrichenes, eingedrücktes und aufgehäuftes Maß,
das ist, ein edles, lauterer, abgeschiedenes, gelassenes Gemüt haben sollen,
in welches Gott der Herr sich selbst mit dem überflüssigen Maß eingießt,
das ist, mit überfließender Weise, die alle Begierde übertrifft.
Estote misericordes sicut et Pater vester misericors est etc. Lukas 6,36-42.

Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?
Der Jünger ist nicht über seinen Meister;
wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen.
Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge,
und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?
Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder:
Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen;
und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge.
Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge;
und besehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

Die erste Predigt.

Wie wir barmherzig sein, Niemanden richten, noch verdammen,
und in uns ein gutes, aufgehäuftes und eingedrücktes Maß,
das ist ein edles, abgeschiedenes und gelassenes Gemüt,
worin Gott sich selbst mit überfließendem Maß eingießen will, haben sollen.
Nach den Worten des Textes:

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

In diesen Worten, liebe Christen, werden uns zwei Dinge gelehrt,
eines gebietet,
das andere aber verbietet und wehrt uns der Herr.
So ist nun hier etwas zu tun und etwas zu lassen.
Zu tun ist, daß wir sollen barmherzig sein;
zu lassen, daß wir nicht richten noch verdammen sollen.

Von dem letzten habe ich bereits gepredigt und angezeigt,
wie so gefährlich es sei und so viel Trübsal darauf zu erfolgen pflege,
wenn ein Mensch den andern richtet und verdammt;
und wie sehr es nötig sei,
daß ein Jeder sich wohl vorsehe und seine Seele vor Untugend und Laster behüte.
jetzt wollen wir von der Barmherzigkeit handeln,
wovon der Herr, in dessen Mund nie ein Betrug gefunden worden ist: so spricht:
Mit dem Maß, da ihr mit messt, soll man euch wieder messen.
So wir nun in unsern Sachen gegen andere Leute barmherzig sind,
so werden auch wir Barmherzigkeit erlangen;
sind wir aber nicht barmherzig, so werden auch wir keine Barmherzigkeit erlangen.
Diese Barmherzigkeit soll ein Christ in seinem Herzen haben und üben,
daß er bei sich ein herzliches und treues Mitleiden gegen seinen Nächsten empfinde,
wo er ihn leiden weiß.
Er soll auch mit herzlichem Mitleiden für ihn zu Gott beten,
daß Er ihn trösten, erhalten und retten wolle.
Kann er ihm auch äußerlich helfen mit Worten oder Werken, Rat oder Tat,
so soll er das, so viel ihm irgend möglich ist, willig und gern tun;
kann er nicht viel tun, so tue er doch etwas,
er beweise ihm dadurch eine äußerliche oder innerliche Barmherzigkeit.
Kann es nicht geschehen mit Schenken, Leihen oder Borgen,
so geschehe es doch mit freundlichen und tröstenden Worten,
die er ihm zusprechen oder entbieten soll.
Auf solche Weise wird einer seinem Amt in diesem Fall genug tun
und auch einen barmherzigen Gott und solche Leute einmal finden.
Dies sei gesagt von dem, das wir tun sollen.

Das Andere, das wir lassen sollen, lautet so:
Ihr sollt, spricht der Herr, **nicht richten, noch verdammen,**
so werdet ihr nicht gerichtet, noch verdammt werden.

Sankt Lukas schreibt in dem Evangelium, daß unser Herr zu seinen Jüngern sprach:
Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.

Urteilt niemand, daß ihr nicht verurteilt werdet.
Verdammt niemand, daß ihr nicht verdammt werdet.
Vergebt, daß euch vergeben werde.
Ein gutes Maß, ein volles, eingedrücktes und ein überflüssiges Maß
wird euch in euren Schoß gegeben werden.
Mit demselben Maß, damit ihr messt, damit wird man euch auch wiederum messen.

In diesem Evangelium werden wir zwei Dinge gelehrt;
das eine heißt uns unser Herr, das wir tun sollen,
das andere, das wir lassen sollen.
Hier ist ein Tun und ein Lassen.
Das Tun, das uns hier vorgelegt wird, das ist, daß wir barmherzig sein sollen,
das Lassen, daß wir niemand urteilen sollen.

Kinder,
von diesem Sinn habe ich gestern gesprochen,
wie sorglich und wie ängstlich das ist, daß ein Mensch den anderen urteilt,
und daß ein Mensch sich wohl für zu sehen bedarf, wie er sich selbst bewahre.
Denn der Mund der Wahrheit (der nie Lügen sprach), der spricht:
**Mit dem Maß, womit ihr ausmesst,
mit demselben wird man euch in aller Weise wiederum einmessen.**
Bist du viel barmherzig, so wirst du viele Barmherzigkeit finden;
bist du es aber wenig, so wirst du wenig finden.
Bist du denn nicht barmherzig, so wirst du nicht Barmherzigkeit finden.
Diese Barmherzigkeit soll der Mensch finden und üben an seinem Gemüt inwendig,
so daß er in sich ein gründliches, getreues Mitleiden finde mit seinem Nächsten,
wo er ihn in Leiden weiß, es sei inwendig oder auswendig.
Du sollst mit herzlichem Mitleid von Gott begehren, daß er ihn tröste.
Kannst du ihm auch auswendig helfen,
es sei mit rat oder mit Geben, es sei mit Worten oder mit Werken (sofern es an dich kommt),
so sollst du das tun.
Kannst du nicht viel tun, so tue doch etwas,
es sei mit inwendiger oder mit auswendiger Barmherzigkeit,
oder sprich ihm doch ein gutes Wort zu;
in dieser Weise hast du diesem genug getan, und wirst du einen barmherzigen Gott finden.

Nun das andere Wort:
du sollst nicht urteilen, daß du nicht geurteilt werdest.

Kinder, wisset,
daß dieses Gebrechen jetzt so großen, erbärmlichen Schaden unter den Menschen tut,
daß es ein Wunder ist.
Tut, wie viel guter Werke ihr wollt, von großen auswendigen Werken, welcherlei sie seien,
diese guten Werke hat der Teufel alle zu seinem Gespött, wenn ihr in diesem Gebrechen steht.

Hier soll man fleißig merken,
daß die Sünde, andere Leute leichtfertig zu richten, heutiges Tages über alle Maßen gemein sei,
daß sie aber auch unter den Leuten
sehr vielen und großen Schaden, Jammer und Not verursache.
Es tue einer vor den Leuten so viele und so große gute Werke, als er nur kann,
so werden sie doch alle aus Antrieb des Teufels verspottet und verlacht,
wenn die Menschen dieser verbotenen schweren Sünde ergeben sind.
Ach, meine lieben Christen, ich bitte und ermahne euch treulich,
daß ja keiner sich unterfange, aus eigener Gewalt andere Leute zu richten und zu verdammen,
er habe sich denn zuvor selbst wohl geprüft und gerichtet;
denn es ist ein sehr jämmerliches Ding und eine schreckliche Blindheit,
daß mancher Mensch will, daß ein anderer, der ihn doch nichts angeht,
nach seinem Willen und seiner Meinung leben solle,
da er sich doch selbst mit allen seinen Kräften noch niemals genugsam verwalten konnte,
daß er wäre, wie er billig sein sollte, und wie er sich gern hätte, sähe und wünschte.

Es soll auch keiner seines Nächsten Fehler und Gebrechen genau wägen,
wenn er anders begehrt,
daß Gott seine Sünde nach Barmherzigkeit übersehen und zudecken solle.
Wenn einer auch schon gar gewiß wüßte,
daß seines Nächsten Worte oder Werke in der Tat selbst ganz unrecht und böse wären,
so soll er doch nicht davon urteilen und richten;
denn wer in diesem Fall nach Christi Ordnung recht verfahren und handeln will,
**der muß am allerersten den großen Balken aus seinem Auge ziehen, ehe er sich untersteht,
den geringen Splitter aus seines Bruders Auge zu ziehen.**
Ein Jeder gehe in sich selbst und prüfe fein eigenes Wort und Werk;
findet er an sich selbst viel Sünde und Gottlosigkeit,
warum will er solche an sich hängen lassen und sich um andere Leute kümmern?
Ist aber etwa einer in solchem Stand und Amt, daß er richten und verdammen soll und muß,
so erwarte er den rechten Ort und Zeit, und dann richte und strafe er,
doch aus Liebe und Erbarmen,
aus Sanftmütigkeit und mit einem holdseligen, freundlichen Angesicht,
wie St. Gregorius lehrt;
denn es ist den Priestern, welche in der christlichen Kirche richten, gar ernstlich verboten,
nicht ungestüm und härtiglich zu richten.

Davon schreibt St. Paulus selbst so:

Strafe, drohe, ermahne, doch mit aller Geduld und Lehre.

Ich sage euch fürwahr, lieben Christen,
es kann einer aus solcher bösen Gewohnheit und Leichtfertigkeit
seinen Nächsten auch nur einmal so freventlich und unbarmherzig richten,
daß er dadurch sich selbst und alle seine Worte und Werke,
ja sein ganzes Leben und seinen Wandel, von seiner Jugend bis in das höchste Alter,
dem strengen Gericht Gottes unterwirft,
und daß er dadurch nimmermehr eine Gnade bei ihm würde finden können,
sondern er wird von Gott gerichtet werden,
wie er seinen Nächsten, der auch Gottes Kind ist, gerichtet hat.
Darum spricht der Herr:
es solle uns mit eben dem Maß gemessen werden, mit welchem wir gemessen haben.
Und der heilige Apostel spricht:
Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat.

Ich bitte und ermahne euch um Gottes und eurer Seligkeit willen,
gebt fleißig acht und bedenkt gar wohl, was ihr redet.
Ach, es nehmen unnütze und leichtfertige Worte dermaßen überhand,
daß es nicht genugsam zu sagen und zu beklagen ist.
Die Leute achten es nicht,

Niemand nehme sich dessen an, daß er eines anderen Richter sei, er sei denn zuvor seiner eigenen Gebrechen Richter gewesen. Das ist wohl eine jämmerliche Blindheit, daß der Mensch will von einem anderen haben, daß er nach seinem Willen und nach seinem Gefallen sei, und er kann sich selbst mit allem seinem Fleiß nicht so verhalten, daß er sei, wie er sein sollte, und wie er sich selbst gerne hätte.

Der Mensch soll niemand's Gebrechen zu groß wägen, wenn er will, daß Gott seine eigenen Gebrechen mit Barmherzigkeit übersehe. Und ob er fürwahr wüßte, daß es zumal böse sei [sehr übel stehe um seinen Nächsten], dennoch soll er bei Leibe dawider nicht Urteil fällen. **Der Mensch, der recht sein will, der soll zuerst den Balken aus seinem Auge geworfen haben, ehe er die Splitter aus seines Bruders Auge werfe.**

Kehrt euch zu euch selbst und nehmt euer eigenes Gebrechen wahr, und Niemandes sonst. Ist dein Stand so, daß es dir zu tun gebührt, sollst du Stunde und Stätte dazu abwarten, und dann aus Liebe und sanftmütig strafen, und mit einem guten, süßen Antlitz und Worten, wie St. Gregorius spricht.

Auch ist größlich verboten den Priestern, die Richter der heiligen Kirche sein sollen, daß sie nicht härtiglich strafen sollen; wie dürftet ihr denn das vor Gott und den Menschen gedenken?

Wisset in der Wahrheit, wenn ihr so zu einem Mal euren Nächsten urteilen mögt, daß ihr euch selbst und alle eure Werke und Leben in Gottes Urteil verwerft, daß ihr es vor Gott nimmermehr überwindet, und daß euch Gott ein gräuliches, strenges Urteil geben wird. Seid behutsam eurer Worte um Gottes willen! Des leidigen Schwätzens ist so viel, daß es ein Jammer ist. Ihr verliert damit Gott, seine Gnade und eure ewige Seligkeit. Ihr sollt euren Mund nimmer auf tun, ihr sollt euch zuvor dreimal betrachten, ob eure Worte zur Ehre Gottes und eures Nächsten Besserung sind und euch selbst Friede bringen, inwendig und auswendig.

Weil also unmäßiger Schade von Worten kommt, so haben die heiligen Väter der heiligen Orden mit großem Fleiß in den Klöstern alle Rede verboten,

aber wahrlich, es wird dadurch der heilige Geist betrübt, Gott und seine Gnade, und so auch unsere eigene Seligkeit verscherzt und verloren. Es sollte fürwahr ein Christ seinen Mund nimmermehr auf tun zu reden, er hätte denn zuvor bei sich selbst diese drei Dinge erwogen: ob seine Rede zur Ehre Gottes, zur Erbauung seines Nächsten und zu seinem eigenen Frieden innerlich und äußerlich dienlich sei. Da aber so großer Schaden und Not aus bösen und unbedachtsamen Worten zu entstehen pflegt, so haben die heiligen Väter der Orden in ihren Regeln und Sagungen so fleißig befohlen, daß es den Ordensleuten nicht erlaubt sein solle zu reden, wann und wo sie wollten. Sie haben einen gewissen Ort namhaftig gemacht, wo sie zwar reden können, aber doch nicht ohne besondere Erlaubnis; denn die ganze Welt kann den Schaden nicht fassen, der von Worten entstanden ist.

Das Evangelium sagt auch von einem guten Maß, dieses ist des Menschen Gemüt, worin sich Gott misst, wie viel nämlich seiner der Mensch haben soll. Nun dies edle Maß, worin Gott mit Lust wohnen sollte, ist so unrein und voll der irdischen Kreaturen, daß Gott nicht mag hinein kommen, ungeachtet es seine besondere Wohnung sein sollte. Also, wenn wir uns im Gebet zu Gott wenden sollen, so sind wir unseres Herzens nicht mächtig genug, weil es mit Pfändern und anderen dergleichen Dingen zu tun hat; und darum mag Gott nicht dazu kommen; denn er wird verhindert von den irdischen Kreaturen, welche als bestellte Pförtner vor des Herzens Tür stehen und Gott nicht hinein ziehen lassen; wir beten ohne Andacht des Herzens, darum schmeckt uns auch das Gebet nicht; und weil wir Gott nicht darin fühlen, so werden wir bald verdrossen, lassen ab davon und schweifen anderswohin.

Darum lasst uns, liebe Christen, unsere Herzen an allen Enden, wo sie verpfändet stehen, ledig machen. Ja, von der Liebe, Gunst und Neigung aller Kreaturen lasst uns ledig machen; denn wenn Gott in das Herz einziehen soll, so müssen zuvor alle Kreaturen daraus vertrieben sein. Geliebte! lasst uns unser Faß säubern, auch sauber und rein behalten vor aller üppigen und unnützen Bemühung; denn es ist dem Feuer nicht so natürlich, daß es über sich brennt und flackert, noch einem Vogel so leicht fortzufliegen, als es natürlich und leicht ist, einem recht ledigen und ausgeleerten Herzen, sich von der Erde über sich zu erheben und in Gott zu erschwingen. Wenn wir so in den innersten Grund Gottes kommen sollen, so müssen wir wenigstens zuvor in unseren eigenen Grund und Innerstes gekommen sein, und solches mit unbefleckter und reiner Demut, woselbst die Seele sich Gott mit allen ihren Sünden und Gebrechen aufopfern soll, und bei der Pforte, wo Gott durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit herausgeht, seiner erhabenen Majestät aufwarten. Mit den Gaben und Tugenden aber, die die Seele jemals von Gottes Gnade empfangen hat, soll sie sich unter die Pforte der Mildigkeit Gottes, wo er seine reichliche, unaussprechliche Liebe und Gütigkeit ausfließen läßt, legen. Wenn nun die Seele, oder der gottesfürchtige Christ, sich nach allen ihren Kräften der Liebe und Bekümmernis aller vergänglichen Kreaturen entzogen hat, um sich hingegen nun Gott ganz zu ergeben, so bleibt noch ein Hindernis durch die Bilder und Gedanken übrig. Wenn der Mensch nun dieselben nicht genugsam, wie er soll und gern wollte, aus seinem Herzen ausschließen und vertreiben kann, so soll er solche Beschwerden als eine ihm nützliche und notwendige Übung dulden, sich Gott ganz in Gehorsam ergeben, bei sich selbst bleiben und ja nicht anders wohin auslaufen, sondern vielmehr Alles geduldig ertragen, es sei gleich innerlich oder äußerlich;

an allen Stätten, außer an einer Stätte und auch da nicht ohne sonderlichen Urlaub.
Den Schaden, der von Worten kommt,
könnte dir alle diese Welt nicht [genugsam] beweisen [kund geben].

Weiter nun spricht das Evangelium von einem guten Maß.
Das Maß ist des Menschen Gemüt;
in diesem Maß wird Gott gemessen, so viel dir seiner werden soll.
Ach, liebe Kinder,
nun ist das edle Maß, worin Gott wohnen sollte,
so verunreinigt und entsaubert, und voll faulen Mistes,
daß Gott nicht darein kann, dessen eigene Stätte es doch von Recht sollte sein;
es ist voll stinkenden Mistes und irdischer fauler Dinge der kranken Kreaturen.
Wenn du dich in dem Gebet zu Gott kehren solltest,
so steht dein Gemüt zum Pfand, [es ist verpfändet], und du bist seiner ungewaltig;
Gott kann nirgends darein, du hast die Türhüter der Kreaturen davor gesetzt,
die Gott dessen hindern, daß er nicht darein kann.
Wenn du nun so ohne Gemüt betest, so schmeckt es dir nicht;
wenn Gott nicht darinnen ist, so verdrießt dich das schier, und du laufest aus.

Liebes Kind,
löse dein Gemüt von allen Enden, wo es zu Pfand steht,
von aller Liebe und Meinung und Gunst der Kreaturen.
Denn soll Gott ein, so muß von Not die Kreatur aus.
Mache dein Faß ledig und halte dich ledig von üppiger, eitler Beschäftigung.
Es wurde dem Feuer nie so natürlich aufzugehen, noch einem Vogel so leicht zu fliegen,
als es einem rechten ledigen Gemüt ist, zu Gott aufzugehen.
Darum, sollen wir in den Grund Gottes und in das Innerste Gottes kommen,
so müssen wir zum allermindesten zuerst in unsern eigenen Grund und in unser Innerstes,
und das soll sein in lauterer Demut,
und da soll sich die Seele mit allen ihren Gebrechen auftragen und mit allen ihren Sünden,
und soll sich vor die Pforten der Ehrwürdigkeit Gottes stellen,
da Gott ausschmilzt in Barmherzigkeit,
und soll der Mensch sich so mit dem, was er Gutes und Tugend von Gottes Gnaden in sich findet,
unter die Pforten der Milde Gottes setzen,
da Gott ausschmilzt in Weise der Güte und in der unaussprechlichen Liebe.
So du dich also abziehst mit allem deinem Vermögen,
und abgezogen hast von der Liebe und von der Beschäftigung aller Kreaturen
und dich aufgetragen hast, so ist dann immer noch, daß dich die Bilder der Dinge hindern;
so du aber dem doch nicht tun [wehren] kannst,
so nimm es recht für eine Übung, und lasse dich Gott in diesem,
bleibe bei dir selbst und laufe nicht aus,
sondern leide dich aus und sprich mit großer Demütigkeit:
Lieber Herr, erbarme dich über mich;
ach ja, lieber Herr, hilf!
Bringe dich in dich selber;
nicht beginne dann eines andern Werkes;

denn solche Beschwerden hören endlich selbst auf, wenn es Gott dünkt Zeit zu sein,
daß der Mensch nicht weiß, wie ihm geschieht.
Unterdessen bete er in demütigem Gehorsam und in Geduld und spreche mit dem Propheten:
**Verlasse mich nicht, Herr mein Gott, sei nicht fern von mir.
Eile mir beizustehen, Herr meine Hilfe.**

Ferner, wer ein recht innerlicher Mensch werden will, der muß auch ein gestrichenes Maß haben.
Er muß alle äußerliche Dinge, welche den innerlichen zuwider sein wollen, ab streichen.
Ich will es deutlicher sagen.
Derselbe Mensch soll sich wohl prüfen, und was er in seinem Wandel, in Liebe,
in Meinung, in Worten, in Werken, in Kleidern, in Zierrat, in Freunden, in Gütern,
in Ehren, in Nutzbarkeit, in Ergötzlichkeit, in Sitten, in Gebärden
und endlich in seinem ganzen Leben findet, das ihn verhindern will,
daß Gott in ihm nicht leben noch wirken könne, und Gott nicht dessen wahre Ursache ist,
das soll und muß er alles abstreichen und wegwerfen,
wenn er anders ein recht inwendiger und vollkommener Mensch werden will.
Ja er soll auch fleißig anschauen und prüfen seine äußerlichen Werke und Übungen,
die einen großen Schein der Heiligkeit haben,
und wenn er sie gewiß findet, daß sie ihm hinderlich sein wollen,
so soll und muß er sie auch entweder ganz abstreichen und verlassen,
oder mit großer Bescheidenheit und Vorsichtigkeit so mäßigen,
daß sie ihm nicht hinderlich seien.

Hier möchte sich Jemand wohl verwundern,
warum ich euch nicht zu strengem Fasten und Wachen vermahne und treibe?
Fasten und Wachen, liebe Christen,
sind zwar ein großer Vorteil und Hilfe zu einem geistlichen Leben,
aber nur dem Menschen, der es ertragen kann.
Wenn aber einer ein schwaches Haupt hat und befindet in der Tat selbst,
daß seine Natur durch Fasten und Wachen geschwächt und verderbt wird,
so lasse er solche Dinge fahren, er streiche sie ab, als übrig auf seinem Maß;
und wenn ein Tag wäre, an dem man der Ordnung nach fasten müßte,
so soll er von seinem Beichtvater Erlaubnis bitten, etwas zu essen.
Kann er den Beichtvater, der ihm Erlaubnis gebe, nicht haben,
und die Not ist wahrhaftig da, so soll er von Gott selbst Erlaubnis bitten und etwas essen.
Am anderen Morgen aber soll er zum Beichtvater gehen und sagen:
ich war matt und krank, und habe etwas gegessen;
**denn die heilige Kirche hat niemals in dem Willen und Sinn das Fasten auferlegt,
daß Jemand dadurch in Not kommen und verderbt werden soll.**

So hoffe ich nun, ihr werdet die Billigkeit meiner Worte und Meinung erkennen,
nämlich Alles, was den Menschen an dem nächsten Wege der Wahrheit hindern will,
das soll er abstreichen, es sei innerlich oder äußerlich, leiblich oder geistlich.
Folgt und haltet ihr dieses ordentlich, so könnt ihr zu hohen Dingen kommen.
**Überdies soll das Maß auch festgedrückt und aufgehäuft sein,
wenn einer ein innerlicher Mensch werden will.**
Hier merkt fleißig, liebe Christen;
wenn einer gedachter Maße alle Hindernisse mit rechter Bescheidenheit abgestrichen

ohne allen Zweifel, es fällt [dein Leiden] selber ab und löst sich.
So habe ich gesehen, wenn man Silber gräbt,
da vermischt sich das Wasser, daß man es nicht wohl gewinnen kann,
dann macht man aber mit Behendigkeit, daß sich das Wasser selbst ausschüttet,
und so findet man den Schatz, der alle Kosten bezahlt, die darauf verzehrt sind
und darüber noch großen Gewinn.
Ebenso sollst du dich lassen,
und leiden diesen Druck, diese Bilder und deine widerwärtigen Gebrechen,
die du wider dein Gemüt, Willen und Herz leiden mußt.
Lasse dich peinigen, sicherlich, es schüttet sich selbst aus,
und das wird alle Arbeit bezahlen und wird dir großes Gut damit einkommen.
So wird dann unser Herr sprechen:
Viel lieber, minniglicher Mensch, ich danke und lobe mich von dir,
daß du mir meines Leidens gedankt hast
und der schweren Bürde meines Kreuzes, das du mir tragen geholfen mit deinen Gebrechen,
die du ausgelitten hast;
siehe, nun sollst du mich selbst ewiglich dafür zum Lohn haben.

Willst du ein inwendiger Mensch werden,
so mußt du zuvor ein überstrichenen Maß haben.
Du mußt auswendige Dinge abstreichen, alles, was widerwärtig ist wider die Inwendigkeit.
Besehe dich selbst, allen deinen Wandel, Liebe, Meinung,
Worte, Werke, Kleider, Kleinode, Freunde, Gut, Ehre, Gemächlichkeit,
Lust, Benehmen, Sitten und was an allem deinem Leben ist,
das dich hindert, daß Gott in dir nicht lebt, noch wirkt,
noch [dessen Er] eine wahre Ursache oder Meinung ist:
das mußt du alles abstreichen, sollst du anders ein inwendiger Mensch werden.
Ebenso sollst du die auswendigen Übungen beachten, die einen großen Schein haben:
findest du, daß sie dich hindern, so streiche sie ab.

Warum sage ich nicht von großem Fasten und Wachen?
Wisset, daß Fasten und Wachen eine große starke Hilfe ist zu einem geistlichen Leben,
so es der Mensch vermag.
Wo aber ein kranker [schwacher] Mensch ist, eines kranken Hauptes,
(in diesem Land haben die Menschen gar kranke Häupter),
und er befindet, daß es seine Natur kränkt und verderben will, so streiche er es ab;
und ob auch ein Tag wäre, den man fasten sollte, so nimm Urlaub von deinem Beichtiger.
Wenn auch der Urlaub dir nicht werden mag,
so magst du von Gott Urlaub nehmen, und iß etwas bis morgen,
und wenn du zu dem Beichtiger kommst, so sprich:
Ich war krank und as, und nimm danach Urlaub.
Die heilige Kirche meinte noch dachte das nie, daß sich Jemand verderben sollte.

Liebe Kinder,
dies ist eine gar schlechte [einfache] Rede:
Was das ist, das dich an dem nächsten Weg der Wahrheit hindert, das streiche alles ab,
es sei auswendig, es sei inwendig, es sei leiblich, es sei geistlich,
es scheine oder heiße, wie es wolle.

und aus dem Weg geräumt hat,
so pflegen ihm viel und mancherlei Dinge zu begegnen,
und der Mensch empfindet bei sich eine so große Süßigkeit und Wonne,
daß sie ihm durch die ganze Natur, auch durch den Geist selbst dringt.
Und diese liebliche Ergötzlichkeit und innerlicher Trost
übertrifft bei weitem alle Freuden dieser Welt;
aber es währt nicht lange, so entzieht ihm Gott diese Süßigkeit und Freuden wieder,
und läßt dagegen plötzlich ein großes Unglück über ihn fallen,
wovon oft dem Menschen eine so große Traurigkeit und Schrecken entsteht,
als ob er nie einen göttlichen Trost empfangen hätte.

Und das ist das gerüttelte und eingedrückte Maß,
worin der Mensch ganz zusammengepresst, gerüttelt und geschüttelt wird;
und wenn er rechten Frieden und wahre Freude haben will,
so muß er in solchem Druck und Armut des Geistes so ganz gelassen,
demütig, frei und ledig sein von aller zuvor empfundenen innerlichen Süßigkeit,
daß er auch nicht mehr an dieselbe gedenke,
sondern in seinem Gehorsam
sich ganz demütig drücke in den bloßen Grund des gnädigen Willens Gottes,
auch bereit und willig sei, solche Trübsal, als aus der Hand feines frommen Gottes anzunehmen,
und wenn es ihm gefällig, bis an den jüngsten Tag zu tragen.
Es wird auch solches Kreuz bisweilen so unerträglich,
und dem Menschen wird so angst und bang, daß ihm die ganze weite Welt zu eng werden will,
und all diese Angst und Schmerzen durchziehen seine ganze Natur,
daß, indem er merkt,
daß ihm das liebliche Licht und die große Süßigkeit des vorigen göttlichen Trostes
ganz entzogen worden ist, er ganz zu verdorren anfängt.
Auch findet man etliche, die so ungeduldig sind,
daß sie sich gar nicht gedulden wollen noch können.
Diese Ungeduld entsteht bei solchen Leuten daher,
weil sie in ihrem Grunde noch nicht gänzlich abgestorben sind,
weil sie dem allmächtigen Gott nicht genugsam glauben, noch vertrauen.
Darum sind sie auch so ungehalten,
reißen aus und können das zugeschickte Kreuz nicht ertragen,
aus welcher Ungeduld ihnen doch endlich größer Unheil und Schaden entsteht.

Darum bitte ich euch, liebe Freunde,
bleibt in solchem Schrecken und Trübsal beständig,
stellt eure Hoffnung und Vertrauen auf Gott, er wird euch gewiß helfen und erlösen,
bleibt nur in gebührender Demut, Furcht und Ehrerbietung gegen ihn.
Erhebt alle eure Begierden zu dem lautern und reinsten Wesen, welches Gott allein wesentlich ist,
und seht nicht auf diese oder jene Gaben, welche alle geringer als Gott find.
Ach, folgt nicht denen nach,
welche, wenn sie etwa eine Gabe von Gott empfangen haben, daran hängen bleiben;
sie sind mit der Gabe beschäftigt und vergessen darüber des Gebers derselben.

Mußten ja auch die heiligen Apostel

Liebe Kinder,
so könntet ihr zu hohen Dingen kommen;
folgt ihr dieser Weise ordentlich,
so wisset, daß aus euch edle Menschen werden.

Nun soll hier auch sein ein gedrücktes, aufgehäuftes Maß.

Liebe Kinder,
nun versteht, was ich da sage:
Wenn der Mensch diesen Weg ordentlich gegangen ist und so alle Hindernisse abgestrichen hat,
so läuft ihm mancher wunderliche Gegenwurf entgegen,
daß ihm so große Süßigkeit und so große Lust in empfindlicher Weise einkommt,
daß die Lust durch Geist und Natur geht;
und die lustbare Sättigung und der Trost geht unaussprechlich über aller Welt Freude.
Danach aber, Kinder,
wird dem Geist ein solcher Druck vorgehalten,
daß ihm alle Süßigkeit und alle Lust also ganz benommen wird,
als ob er nie nichts gewonnen hätte, und wird ihm da ein also eingedrücktes Maß,
und er wird so zu Grund geschlagen in sich selber, daß ihm die Lust allzumal benommen wird.
Soll der Mensch Friede haben in der Wahrheit,
so muß er dieser Armut und dieses Druckes so gelassen sein und so ledig stehen,
daß er von allem diesem nichts halte,
sondern sich
in einer gelassenen Weise in den einfältigen Grund des allerliebsten Willens Gottes drücke,
diese Armut von Gott zu nehmen,
sich darin zu leiden, ob ihn Gott darin haben wolle, bis an den jüngsten Tag.
Oh Kinder,
da wird der Druck so unleidlich, und wird dem Menschen so weh und weh,
daß der armen Natur diese weite Welt zu eng wird, und er dorrt recht von Jammer,
wenn ihm diese lieblichen Lichter und die Lust allzumal benommen wird.
Da sind nun etliche Menschen so klebrig, und können sich in diesem nicht leiden.
Diese Unleidenlichkeit kommt von zwei Ursachen.
Die eine ist, daß der Mensch seiner selbst nicht zu Grund gestorben ist;
die andere, daß er Gott nicht ganz vertraut.
Hierum ist der Mensch gar ungelassen, und bricht aus
und kann sich in diesem Druck nicht leiden.

Liebes Kind,
bleibe bei dem Vertrauen Gottes, ohne Zweifel, er erlöst dich,
halte dich nur in Demut und in ehrwürdiger Furcht.
Hebe deine Hand allein auf zu dem bloßen, lauterem Wesen, daß Gott allein wesentlich ist,
und halte nichts von allem dem, das minder ist, als Gott.
Tue nicht, wie einer, der ein Kleinod von einem nähme und sich daran ließe und damit spielte,
und ließe dann den, der es ihm gab.
Halte dich, wie ein schlafender Mensch zu allem, was dir einleuchten oder schmecken mag,
außer dem Herrn selbst allein,
es sei vernünftig oder unvernünftig, es sei Alles, was da fliehen oder zerstieben kann,
daran kehre dich zumal nicht.
Drücke dich zumal in wahre Demut und in dein Nichts,

unseren Herrn nach seiner leiblichen und trostreichen Gegenwart verlassen,
da sie in ein höheres Wesen verwandelt werden sollten;
sie mußten aus sich selbst gehen und sich gänzlich verlassen.

Hiervon spricht St. Paulus so:

Liebe Brüder, ich schätze mich noch nicht dafür, daß ich es ergriffen habe.

Eins aber sage ich:

**Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das vorne ist,
und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod,
welches die himmlische Berufung Gottes in Christi Jesu vorhält.**

Auch wir müssen das vorderste Ziel zu ergreifen suchen;

denn dazu fordert uns die göttliche Berufung auf;

aber Alles, was geringer ist als Gott, wie die liebliche Süßigkeit,

die uns Gott bisweilen schmecken und fühlen läßt, gänzlich verlassen.

So wird nun der arme Mensch nicht anders gequält, gepresst und gemartert,

als ob er zwischen zweien Wänden aufgehenkt wäre

und von keiner ein wenig Ruhe empfangen könnte.

Wem es nun unter euch so geht, der gehabe sich wohl und reiße ja nicht aus,

es wird bald besser mit ihm werden, das glaube er nur sicherlich;

denn Gott legt uns nicht mehr Last auf, als wir ertragen können.

Ja Er hilft uns selbst auch tragen und überwinden.

So ist nun einem solchen Menschen sein Heil niemals näher gewesen, als im gedachten Stande,

und wenn er wiederum Ruhe und Trost erlangt, so soll er sich nichts davon behalten,

sondern sein Herz darauf gefaßt machen, alles dessen wieder beraubt zu werden,

und die vorige Angst und Dual, sie sei innerlich oder äußerlich,

je so oft auf sich zu nehmen und zu tragen,

als es Gott nach seiner Weisheit und Gnade wohlgefällig ist,

es begegne ihm auch darüber, was da wolle.

Tut der Mensch das, und Gott sieht die große Anfechtung, Not und Pein, die er leidet,

und daß er sich darin geduldig und willig erweist,

so kommt er mit dem überfließenden Maß und schüttet sich selbst in das Maß,

das ist, in des gequälten und angefochtenen Menschen Herz,

(denn keine Kreatur, sondern nur Gott allein kann das Herz erfüllen und stillen)

und macht das Maß überfließend von dem überwesentlichen Gut, welches Gott selbst ist,

daß es allenthalben überläuft,

und da wird des Menschen Geist in den göttlichen Abgrund entzückt.

Es ergießt sich aber Gott mit seiner reichen Gnade in des Menschen Geist in großer Fülle

und er bleibt doch auch voll, gleich wie ein Eimer ins große Meer gedrückt wird,

der bald voll wird und überläuft und doch immer voll bleibt.

Hier teilt sich **Gott selbst** dem Geist in überfließender Weise mit,

und das ist viel höher und herrlicher, als es der Mensch jemals hat begehren können;

denn wenn Gott sieht, daß die Seele so verlassen und so voll Kreuz und Elend ist,

so tut Er, wie einst der König Ahasverus,

als er seine geliebte Königin, die Esther, vor sich mit einem bleichen Angesicht stehen sah,

und daß sie in Ohnmacht fiel, da reichte er ihr das königliche Szepter,

welches ein Zeichen seiner Gnade war;

er ließ es aber dabei nicht bleiben, sondern tröstete sie und verhieß ihr Alles zu geben,

was sie bitten würde, wenn es auch die Hälfte seines Königreiches wäre.

Dieser König Ahasverus ist ein Vorbild unsers himmlischen Vaters,

welcher, wenn er eine geliebte Seele

vor sich mit bleichem Angesicht und ganz trost- und hilflos von allen Kreaturen stehen sieht,

und daß sie vor Ohnmacht das Haupt neigt und niedersinken will,

so reicht er ihr bald das goldene Szepter dar

und nimmt sie in seinen göttlichen Schutz und tröstet

und stärkt sie wider alle Anfechtung und Schrecken.

und in Gottes liebsten Willen, in wahre Gelassenheit.

Es mußten die Jünger des Herrn unseren Herrn und seine minniglichste Gegenwart lassen, die so tröstlich und übergroß und göttlich war; sollten sie mit einem höheren Wesen überformt werden, so mußten sie sich lassen. Dies spricht St. Paulus:
Du mußt zuvörderst ausgestreckt sein nach dem obersten Ruf, daß du allem dem entfallest, was minder ist als das, was so lustlich und so wonniglich war. So steht nun der arme Mensch, recht als ob er zwischen zweien Wänden steckte, und ihn dünkt, er habe weder hier noch dort Ruhe, und ist also in Nöten.

Liebes Kind,
gehabe dich wohl, und brich nicht aus, es wird besser.
Dir wurde noch nie so das Rechte (gegeben);
und wenn dir denn das Rechte geschieht,
so sollst du ledig stehen und kein Sehen haben, als bloß in den Willen Gottes,
und in seinem Willen dein Elend leiden, so lange es ihm wohlgefällt, wie es dir auch gehe.
Wenn dann unser Herr dein Elend und Leiden sieht,
das du so trägst, und dich darin tugendlich gehalten und gelitten hast, woran alles liegt,
so kommt dann der Herr mit dem überfließenden Maß, und gießt sich selbst in das Maß;
denn ihm mag sonst nichts genügen,
und er macht das Maß so von dem überwesentlichen Gut überfließen, das er selber ist,
daß es an allen Enden übergeht,
und da tut der Geist einen Überschwung in den göttlichen Abgrund.
Er gießt sich aus, und bleibt doch voll;
wie der, der eine Kanne in das grundlose Meer stieße,
sie würde bald voll, und ginge über und bliebe doch voll.
Hier gibt Gott dem Geist sich selber, in einer überfließenden Weise,
die weit über alle dem ist, was er je begehrt.
Wenn er nun die Seele in diesem Elend findet, so tut er recht, wie geschrieben steht,
daß der König Ahasverus, da er die geminnte Esther mit bleichem Antlitz vor sich stehen sah,
und ihr ihres Geistes gebrach, und sie geneigt war:
da bot er ihr zuhand seinen goldenen Szepter,
und stand auf von seinem königlichen Thron und umfing sie
und gab ihr seinen freundlichen Kuß, und erbot sich, mit ihr sein Königreich zu teilen.

Dieser Ahasverus ist der himmlische Vater,
wenn er die liebe Seele also vor sich stehen sieht,
mit bleichem Antlitz, von allen Dingen ungetröstet,
und daß ihr ihres Geistes gebricht und sie so geneigt steht:
zuhand bietet er ihr seinen goldenen Szepter, und steht auf von seinem Thron

Welche wunderbare Dinge widerfahren nicht einer solchen Seele?
Oh wer kann sie mit Worten beschreiben und aussprechen;
ja wer kann sie im Herzen genugsam verstehen und bedenken?
In dem Darreichen des Szepters
schenkt ihr Gott seinen eingeborenen lieben Sohn und die Süßigkeit des heiligen Geistes
und teilt dann sein ganzes Himmelreich mit ihr,
das ist, er gibt ihre volle Gewalt über Himmel und Erde.
So ist Gott in der Seele durch Gnade, was Er ist und hat von Natur.
Auf solche Weise nun wird das Maß überflüssig,
daß auch die ganze Welt Freude und Reichtum davon empfängt.
Denn wahrlich, wenn solche Leute nicht in der Christenheit wären,
so könnte diese arge, böse Welt nicht einen Augenblick bestehen.
Solcher Leute Werke sind viel besser, als alle Werke der ganzen Christenheit;
denn Gott wirkt sie selbst in ihnen,
darum gehen sie auch sehr weit über anderer Menschen Werke;
denn so viel besser und herrlicher Gott ist, als alle Kreaturen, Engel und Menschen,
so viel besser und herrlicher sind auch seine Werke, als die Werke aller Kreaturen.
Kurz, dies Maß ist so überfließend,
daß es weder der Engel, noch der Menschen Verstand begreifen kann.
Und hier ist der wahre Friede und die wahre Freude in dem Herrn.
Dies ist vielleicht **der Friede**, von welchem St. Paulus schreibt,
daß **er höher sei, als alle Vernunft**.

Ach liebe Christen, es ist fürwahr nicht so schrecklich und greulich,
mit Gott umzugehen und ihm zu dienen, wie ihr euch einbildet.
**Wer diesen Weg, den ich euch bisher gezeigt, treulich geht,
der wird schon einmal zum Ziel und Zweck kommen;**
wer aber diesen Weg und Rat verachtet, der wird die lebendige Wahrheit nimmermehr ergreifen.
Er mag wohl in seinem Verstand eine Erkenntnis erlangen,
aber gleich wie Messing bisweilen ein Ansehen wie edles Gold hat,
aber in der Wahrheit gar weit von dem rechte ten Golde ist,
so swind in unserem Verstand viele Dinge,
die einen sehr schönen Glanz und schönes Ansehen haben,
aber in der Wahrheit sind sie falsch und betrüglich.
Aber die lebendige und rechte Wahrheit muß auf gedachte Weise gesucht werden.
Hält nicht Jeder den für einen Narren und Toren, der einen Weinberg gegen Mitternacht,
hinter einen Berg, wo keine Sonne hinscheinen kann, pflanzt?
Oder der die hellglänzende Sonne will ansehen und doch die Augen davon ab,
den Rücken aber zur Sonne wendet?
Glaubt mir, lieben Christen, unter Hundertern,
die doch für gute Leute angesehen und gehalten werden,
ist kaum einer zu finden,
der sich von ganzem Herzen und lauterlich zu der lebendigen Wahrheit kehrt.
Unser gütiger Gott und Vater verleihe uns Kraft und Gnade,
daß wir Alle uns zu der lebendigen Wahrheit kehren,
damit wir das völlige und überflüssige Maß einst erlangen mögen,
zu seinem Lob und zu seiner Ehre,
Amen.

Die andere Predigt.

Auslegung einiger Stücke des vorigen Evangeliums,
nämlich von der Barmherzigkeit;
von dem vierfachen Maß der Freunde Gottes in diesem Leben,
nach den viererlei Graden des christlichen Lebens
zu der vollkommenen Liebe Gottes und des Nächsten.
Nach den Worten des Textes:

(nach Rede zu sprechen, und nicht nach Wesen)
und gibt ihr seinen göttlichen Umarmung,
und hebt sie auf über alle ihre Krankheit in diesem göttlichen Umfange.

Was Wunders meint ihr, daß da in der Seele geschehe?
Er gibt ihr seinen eingeborenen Sohn in dem Neigen seines Szepters,
und in dem allersüßesten Kuß
gießt er ihr zumal die oberste überwesentliche Süßigkeit des heiligen Geistes ein.
Er teilt mit ihr sein Königreich, das ist, er gibt ihr ganze Gewalt über sein Reich,
das ist, über Himmel und Erdreich, ja über sich selbst,
daß sie alles dessen eine Frau sei, dessen er ein Herr ist,
und Gott in ihm von Gnaden sei, was er ist und hat von Natur.
So wird dieses Maß überfließend,
daß die ganze Welt hiervon aufgerichtet (erhöht, verherrlicht] wird.
Wären solche Menschen nicht in der Christenheit, die Welt stände nicht eine Stunde,
denn ihre Werke sind viel besser, als alle Werke, die alle Christenheit je gewirkt;
denn Gott wirkt die Werke dieser Menschen,
und so gehen diese Werke allen andern Werken der Kreaturen vor.
So viel als Gott besser ist, denn alle Kreaturen,
so viel sind seine Werke besser, als die Werke aller Kreaturen.
Dieses Maß ist also überfließend geworden,
daß es über alle Sinne und Verständnis englischer und menschlicher Natur geht;
hier ist wahrer Friede und Freude.
Dies mag wohl **der wahre Friede sein, der alle Sinne übertrifft**, von dem St. Paulus redet.

Liebe Kinder,
es ist nicht so gräulich [und erschrecklich], mit Gott umzugehen, als ihr wähnt.
Wer diesen Weg mit Fleiß gehen will, wie ihr hier gehört habt, der kommt zum Ende.
Welcher Mensch aber diesen Weg nicht geht, der kommt nicht zu der lebendigen Wahrheit.
Er mag wohl zu vernünftiger Erkenntnis kommen,
doch nur so, wie einem rotes Messing etwan als Gold erscheint,
das ihm in der Wahrheit doch gar fern ist.
Also gibt es vielen falschen Schein,
aber die lebendige Wahrheit muß in der jener Weise gesucht werden.
Der wäre wohl ein großer Thor,
der seinen Weingarten hinter einem Berg machte, wo die Sonne nimmer hin scheint,
und der da die Sonne zu sehen beehrte
und ihr [gleichwohl] den Rücken und sein Antlitz von der Sonne kehrte.
Unter hundert Menschen, die doch gute Menschen heißen wollen,
findet man kaum einen, der sich gänzlich und lauter zu der lebendigen Wahrheit kehret.
Daß wir uns so zu der Wahrheit kehren,
daß uns das volle und überfließende Maß gegeben werde,
das gönne uns Gott.
Amen.

79.

An demselben Sonntag.

Die zweite Predigt.

Auslegung etlicher Stücke des heutigen Evangeliums,
nämlich von der Barmherzigkeit
und dem vierfachen Maß der lieben Freunde Gottes in dieser Zeit,
in viererlei Grad eines wahren christlichen Lebens

Seid barmherzig ze.
Und mit dem Maß, da ihr mit messt, wird man euch wieder messen.

So spricht nun der Herr in diesem Text:

Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist.

Diese edle Tugend ist in jetziger Zeit so selten und fremd in vieler Menschen Herzen,
daß es zum Erbarmen ist.

Niemand ist barmherzig gegen seinen Nächsten, wo er seiner Hilfe bedarf,
und solches nicht allein in zeitlichen Dingen und Gaben, sondern auch in täglichen Gebrechen,
welche gleichfalls mit christlicher Barmherzigkeit und Bescheidenheit geduldet werden sollten.

Aber Gott erbarme es, es verurteilt einer den anderen!

denn wenn einem etwas Widerwärtiges begegnet, es geschehe mit Recht oder Unrecht,
und ein Anderer sieht oder erfährt dasselbe,

so legt er sogleich das Seine auch dazu, verkehrt die Sache,

beschwert seinen Nächsten, indem er den Unfall so übel deutet,

als er immer kann und durch alle Gaffen ausbreitet,

wenn er schon ohne eigene Gefahr und Schaden gar wohl könnte verborgen bleiben;

ja, mit seiner bösen Zunge, welche, wie der Apostel sagt, ein unruhiges Übel ist,

voll tödlichen Giftes und eine Welt voll Ungerechtigkeit,

fängt er bald an, darüber zu richten, ehe er die Sache bei sich recht erwogen und betrachtet hat.

Aber ich ermahne euch, liebe Christen, um eurer eigenen Seeligkeit willen,

wenn ihr je meint, ihr sollt und müßt des Nächsten Unfall offenbaren,

daß ihr doch mit dem Urteilen und Richten so lange einhaltet,

bis ihr eurer Vernunft recht mächtig geworden seid,

und wissen mögt, was ihr eigentlich denken und reden sollt.

Aber das Unglück an sich selbst,

welches Gott vielleicht über den Nächsten zu seinem Besten hat kommen lassen,
das deutet ja nicht zum ärgsten.

Die Schrift sagt:

Alle Dinge müssen denen zum Besten dienen, die Gott lieben,

und warum wollt ihr denn das übel und böse deuten?

ja, mit was für einem Gewissen könnt ihr solches tun?

Was für Gottseligkeit erweist ihr darin?

Wer hat euch aber dazu berufen,

daß ihr sollt euren Nächsten richten,

der doch nicht euer, sondern Gottes Knecht ist,

auch nicht euch, sondern seinem und eurem Gott gestanden oder gefallen?

Es ist zwar nicht Gottes Wille, daß man Böses gut und Gutes böse heißen soll,

noch aus Finsternis Licht, oder aus Licht Finsternis machen soll,

auch hat er kein Gebot darüber gegeben,

daß man öffentliche Schande und Laster nicht strafen solle,

aber dennoch ist das sein Wille und seine Meinung, wenn man seinen Nächsten sündigen sieht,

so soll man ihn freundlich und brüderlich ermahnen,

daß er von der Sünde abstehe und sich bessern wolle,

man soll ihn auch schelten und strafen, wenn er uns nicht folgt.

Willst du wissen, was dir Gott in diesem Fall verbietet?

Siehe, er verbietet dir, daß du nicht Alles zum ärgsten deuten sollst,

was du von deinem Nächsten siehst oder hörst;

und wenn dasselbe schon einen Schein einer schweren Sünde hätte,

so sollst du es doch nicht gleich als eine Todsünde richten und ausschreien;

denn du kannst keinem ins Herz sehen, und auch nicht wissen,

was für Ursachen und Gedanken der Nächste gehabt, oder wie es eigentlich zugegangen sei.

Darum gebührt es uns auch nicht,

den Nächsten so leicht für einen Todsünder zu halten und zu verdammen;

denn der Gefallene kann durch Gottes Gnade bald wieder aufstehen, und so gerechter sein, als wir,

nach dem Wort des Herrn:

Es wird im Himmel größere Freude sein über einen Sünder, der Buße tut,

bis zur Höhe der vollkommenen Liebe Gottes und des Nächsten.
Derselbe Text und: Eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis.

Mit dem Maß, womit du misst, mit dem soll dir wiederum gemessen werden.

Man liest in dem Evangelium, daß unser Herr gesprochen hat:

Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist,
und vergebt, daß euch auch vergeben werde;
denn mit demselben Maß, womit ihr ausmesst, wird man euch wiederum messen.
Und man wird euch ein gutes Maß geben,
ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maß
wird euch in euren Schoß gegeben.

Von dem ersten ein Wort:

Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist.

Kinder, diese Tugend ist jetzt in vieler Menschen Herzen gar fremd,
daß es größlich zu erbarmen ist.

Jeglicher Mensch hat eine Härte gegen seinen Nächsten,
in aller Weise, worin dieser seiner bedarf.

Nicht allein in den zeitlichen Gaben,
sondern auch in dem milden Ertragen der Gebrechen seines Nächsten.

Denn leider!, Kinder,

ein jegliches fällt auf das andere mit seinem Urteil:

wenn ein Unfall auf den Menschen fällt, zu Recht oder zu Unrecht,
alsbald ohne alles Bedenken kommt ein anderer Mensch und legt das Seine auch dazu,
dasselbige zu beschweren und zu verkehren
und es in dem Allerbösesten und Schwersten vorzubringen, als man es kaum erdenken kann;
wollte Gott, daß er das Seine nicht auch größlich dazu legte!

Diese böse Zunge, von der unzählig viel Leidens und Betrübniß kommt,
ist sobald da, ehe der Mensch noch zu seiner Bescheidenheit [zum rechten Überlegen] kommt,
und verurteilt seinen Nächsten.

Und darum, lieber Mensch,

beite [harre] doch um deines ewigen Heils willen so lange,
bis du zu deiner Bescheidenheit kommst,

daß du doch weißt und merkst, was du gedenkst und sprichst.

Es ist ein schändliches, lästerliches Ding,
daß der Mensch unberaten und unbedacht

seinen Nächsten verurteilt mit scharfen, harten Worten,
womit er ihn geistlich in manches Menschen Herzen tötet.

Darum sprach Christus:

Welcher Mensch den anderen verurteilt, der wird von Gott verurteilt werden;
mit demselben Urteil, das du über deinen Nächsten ausgemessen hast,
wird man dir wiederum einmessen.

**als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.
Und wenn der Gottlose sich bekehrt von seiner Ungerechtigkeit,
so soll aller seiner Sünde, die er zuvor getan, nicht mehr gedacht werden.**

So ist es nun gar ein schändliches und böses Ding,
wenn einer sich nicht scheut, seinen Nächsten auch oft an solchen Enden und Orten,
wo er unbekannt ist, mit seinen scharfen, giftigen Worten zu richten und zu verdammen,
und so den Nächsten geistlicher Weise in den Herzen aller derer,
welche seinem unbilligen Richten zuhören und glauben, tötet.
Darum droht der Herr solchen Leuten, daß es ihnen wiederum so gehen solle, und spricht:
**Mit welcherlei Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.
Und mit welcherlei Maß ihr messt, wird euch gemessen werden,** das heißt von Gott,
entweder ohne oder durch Mittel,
nach seiner allmächtigen, allweisen und allgerechten Regierung und Verhängnis.

Da wir aber hier des Maßes gedenken,

so lasst uns zum Anderen auch etwas von den Worten, die der Herr spricht, sagen.

Sie lauten:

Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben.

Denn mit dem Maß, da ihr mit messt, wird man euch wieder messen.

Aus diesen Worten zählen und betrachten die Kirchenlehrer viererlei Maße,
die den Menschen gegeben werden sollen,

ein volles,

eingedrücktes,

ein gerütteltes

und ein überfließende Maß.

Durch das volle oder gute Maß verstehen sie,

daß einer durch Gottes Gnade in dieser Zeit ein solches Leben führt,
wodurch er die ewige Seligkeit erlangen kann.

Durch das gedrückte oder zugebende Maß,

daß der Leib eines gerechten Menschen am jüngsten Tage mit seiner Seele soll verklärt werden.

Durch das gerüttelte Maß,

daß der Mensch im ewigen Leben der Herrlichkeit zeithaftig werden soll,
welche auch die heiligen Engel und alle Auserwählten Gottes haben.

Durch das überfließende Maß aber verstehen sie,

daß der Mensch auch im ewigen Leben seines Gottes und Heilandes vollkommen
und ohne Mittel genießen wird, nach all seiner Begierde, Freude und Wonne.

Auf solche Weise nun deuten etliche Lehrer die obengemeldeten, viererlei Maße;

wir aber, liebe Christen, wollen sie auf eine andere Weise auslegen und erklären,

und zwar erstlich, was es für ein Maß sei, mit dem gemessen wird,

und zum zweiten, wer der Messer sei, der das Maß darmisst.

So kann nun durch das Maß auch gar wohl verstanden werden die liebende Kraft der Seele,
welche sonst der Wille genannt wird;

denn nach dem Willen werden alle Worte und Werke gemessen,

ja das ganze Leben und der Wandel des Menschen, auch die ewige Seligkeit selbst,
und diesem Maße geht weder etwas ab noch zu;

denn so groß und breit das Maß unserer Liebe gewesen ist, womit wir Anderen gemessen haben,
eben so viel wird uns im ewigen Leben wieder zugemessen werden.

Der Messer aber, der dies Maß zumisst, ist die erleuchtete Vernunft des Menschen.

Nun wollen wir zuerst von dem guten und vollen Maß merken,

das ist, daß sich Jeder mit seinem ganzen Willen getrost zu Gott kehre

und gehorsam in den Geboten Gottes und seiner heiligen Kirche lebe;

daß er andächtig die heiligen Sakramente gebrauche

und in dem wahren christlichen Glauben beständig beharre;

Liebe Kinder,
nun nehmen wir das Wort vor uns, da Christus sprach:
Mit dem Maß, womit du misst, mit demselben soll dir wiederum gemessen werden.

Hier verstehen die heiligen Lehrer viererlei Maß, die den Menschen gegeben werden sollen:
ein gutes nämlich,
ein zugebendes,
ein aufgedrücktes
und ein überfließendes Maß.

Das gute Maß ist, daß der Mensch hier in dieser Zeit in einem seligen heiligen Leben steht durch die Hilfe und Gnade Gottes, wodurch der Mensch in das ewige Leben kommen kann.
Das zweite Maß,
daß der Leichnam des seligen Menschen mit der Seele nach dem jüngsten Tag soll verklärt werden, das ist das zugebende Maß.
Das eingedrückte Maß ist, daß der Mensch mitgenießen soll mit allen Heiligen und Engeln Gottes in dem ewigen Leben.
Das überfließende Maß ist, daß der Mensch in dem ewigen Leben Gottes vollkommen gebrauchen [genießen] soll in aller Lust, Wonne und Freude, nach aller seiner Begierde.

Liebe Kinder,
nun wollen wir diese Lehre noch in einen anderen Weg führen und auslegen, und fragen:
welches das Maß sei, damit man misst?
zum anderen, **wer der Messer sei?**
Das Maß, womit man misst,
das ist die liebende Kraft der Seele,
das ist der Wille des Menschen.
Dies ist eigentlich das Maß, womit alles des Menschen Wort und Werk und Leben gemessen wird, denn diesem geht weder etwas zu, noch ab.
So groß das Maß gewesen ist, womit du gemessen hast,
so wird dir wiederum in dem ewigen Leben gemessen mit deinem Maß.

Nun sollen wir zuerst von dem guten Maß merken.

seine begangenen Sünden herzlich beweine und beichte,
von ihnen sich ernstlich, mit einem festen Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, bekehre,
und zwar mit dem festen Vorsatz, ferner nicht mehr sündigen zu wollen.
Solches tun heutiges Tages, Gott erbarme es, sehr wenige.

Kurz, er soll in der wahren Furcht Gottes leben und von allen Kräften sich befließigen,
Gott und seinen Nächsten zu lieben, wie ihm geboten ist.
Wer so lebt, der führt ein recht christliches Leben und ist ein wahrer Christ, nicht nur dem Namen nach, wie andere, sondern in der Tat.
Und das ist das gute und volle Maß, welches ohne Zweifel zum ewigen Leben gehört.
Nach dieser Regel sind alle, die durch die heilige Taufe in den christlichen Bund getreten sind, und darin ohne Betrug und Heuchelei wandeln wollen, schuldig und verpflichtet zu leben.
Zu solchem guten und vollen Maß hat der Herr etliche berufen, und Er fordert auch von ihnen nichts mehr und weiter.
Und es kann geschehen, daß sie so heilig und lauter darin wandeln, daß in ihrem Absterben die Seele alsbald in die ewige Seligkeit von den heiligen Engeln getragen werde und sie gar keine Angst und Dual erfahren.
Gleichwohl ist dies der allerunterste und erste Grad zu Gott zu kommen.

Andere Leute, die Gott zu einem höheren Grad berufen hat, müssen zu einem höhern Ende kommen.
Diese kommen nach überstandener Strafe auf eine viel höhere Stufe, als die ersten, früher gedachten;
denn wenn solche Leute zuerst in das andächtige, geistliche Leben treten, so haben sie viel äußerliche, gute Übungen, welchen sie emsig obliegen, wie Beten, Fasten und dergleichen.

Danach empfangen sie von Gott das aufgehäuften oder gedrückte Maß, das sind innerliche Übungen, wodurch sie mit allem Fleiß in sich selbst kehren, ihren Gott und Herrn in dem innersten Grunde der Seelen zu suchen; denn dort ist das Reich Gottes, wie der Herr lehrt.
Dieses Leben aber ist dem vorigen so ungleich, wie das Laufen dem Stillsitzen oder Ruhen.
Wenn aber der Mensch dies erlangen und haben könnte, daß die äußerlichen Übungen den innerlichen nicht hinderlich wären, das wäre ein seliges, göttliches Leben; denn es ist allezeit besser, zweien obliegen, als einem allein.
Wenn aber einer bei sich merkt, daß die äußerlichen Werke ihn an den innerlichen hindern wollen, so lasse er jene getrost fahren und begeben sich mit allen Kräften auf diese allein.
Das gefällt Gott viel besser, als die äußerlichen Werke und Übungen.
Darum tut alsdann, liebe Christen, wie wir geistliche Priester und Ordensleute in Klöstern zu tun pflegen; denn in der Fastenzeit fingen wir viele Psalmen, und haben mancherlei Gebräuche und Zeremonien; aber zu Ostern und Pfingsten brechen wir ab, und lassen uns genügen an drei Psalmen, einem Gesang und einer Kollekte oder allgemeinem Gebet, und solches geschieht wegen der Hoheit solcher Tage.
So sollt ihr auch tun, nämlich wenn euch Gott zu der Hoheit des innerlichen geistlichen Werkes oder der Einkehrung zu berufen würdigt, so lasst die äußerlichen Übungen so lange anstehen und begeben euch aus allen Kräften und mit höchstem Fleiß zu den innerlichen, daß ihr ganz ledig, frei und abgesondert seid, auf daß Gott seine hohen und herrlichen Werke in euch üben könne ohne einig Hindernis.

Das besteht darin, daß sich der Mensch frei mit seinem Willen mutig zu Gott kehre, und mit Vorsichtigkeit in den Geboten Gottes und der heiligen Kirche lebe; daß er auch in aller Ordnung in den heiligen Sakramenten lebe in einem wahren christlichen Glauben und sich seine vergangene und gegenwärtige Sünde innerlich leid sein lasse, und einen ganzen festen Willen habe, die Sünde hinfort nimmermehr zu tun, und fürbaß in Reue, Buße und in Beichte lebe mit einem ganzen guten Vertrauen zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, was doch leider nicht viel mehr jemand tun, noch in der Furcht Gottes leben will.

Kinder, der Mensch, der so lebt, das heißet und ist ein rechtes, christliches Leben, und heißt ein rechter christlicher Mensch, und dies ist ein gutes Maß, das da ohne Zweifel in das ewige Leben gehört. Dies ist eine notdürftige Regel aller für alle rechten Christenmenschen. Zu diesem guten Maß hat Gott etliche Menschen geladen und berufen, und heischt auch nicht mehr von diesen Menschen, als dieses Maß. Könnte es sich wohl vielleicht fügen und geschehen, daß die Menschen in diesem Wege so lauter und gottförmig leben möchten, daß sie nach ihrem Tode ohne alles Fegfeuer in das ewige Leben führen: so ist dies dennoch der allerniederste Grad, zu dem barmherzigen Gott zu kommen.

Danach hat Gott die anderen Menschen zu einem viel höheren Grad berufen und geladen, daß diese zu einem viel höheren Ende kommen sollen, wiewohl ihrer ein Teil in das Fegfeuer kommt, darum, daß sie demjenigen nicht wahrlich und lauter gelebt haben, wozu ihnen von Gott gerufen worden ist. Diese Menschen müssen denn da so lange gebraten werden und so unermeßliches Fegfeuer leiden, daß es kein menschliches Herz ergründen noch aussprechen mag. Wenn aber das Fegfeuer ausgelitten ist, so überfährt dieser Mensch die ersten Menschen tausend Grade, oder vielleicht noch um tausend Grade höher, darum, daß er zuerst ein geistliches, seliges, heiliges Leben angefangen hat, und doch hierin von dem Tod ergriffen wird.

Danach kommt das aufgehäuften Maß; das ist bei jenen Menschen, denen Gott zu andächtigem, lauterem, seligem Leben gerufen hat. Diese Menschen haben viele gute auswendige Übungen mit Beten, mit Kniefällen, mit Fasten und viel guter dergleichen Übung, und es wird ihnen von Gott ein zugebendes Maß gegeben, eine innerliche, inwendige Übung, daß sich nämlich derselbe Mensch mit allem seinem Fleiß einkehrt, Gott in dem inwendigen Grunde seiner Seele zu suchen; denn da innen ist das Reich Gottes. Dies Leben ist denn den ersten zwei Leben so ungleich, als da Laufen und Sitzen ist.

Ach, Kinder, könnte das nun der Mensch wahrlich an sich selbst haben, daß die äußerliche Tugend der Übung die inwendigen Werke der Seele nicht hinderte, das wäre zumal ein seliges, heiliges, göttliches Leben; denn es wären viel besser zwei, als eines. Wenn du aber wahrlich in dir findest, daß dich das auswendige Werk irret und des inwendigen innerlichen Werkes der Seele hindert, so lasse ab von dem auswendigen Werk, und kehre dich mit allem deinem Vermögen zu dem inwendigen; das ist Gott viel lieber von dir, denn das auswendige Werk. Darum, Kinder, tut wie wir geistlichen Priester in den Klöstern tun:

Die äußerlichen Werke, sage ich, sollt ihr dann so lange fahren lassen, als ihr merkt, daß sie euch an vorhabenden geistlichen verhindern wollen, und zu welchen ihr **wegen eures Berufs** verbunden seid. Denn fürwahr, liebe Christen! **dieses innerliche Leben mit seinen innerlichen lautereren Werken ist ein recht liebliches und göttliches Leben**, worin alle Wahrheit beruht und geholt wird, wenn sich einer nur ganz ledig, lauter und abgeschieden dazu halten kann.

Es sollen aber die Leute in solcher geistlichen Übung oder Einkehrung in sich selbst sich dann vorstellen und am meisten bedenken, was sie zur inbrünstigen Liebe Gottes vornämlich anreizen kann. Das ist das unschuldigste und allerheiligste Leben unsers Heilands Christi, sein bitteres Leiden und Sterben, seine heiligen Wunden oder seine ewige, wahre Gottheit, die zu einer Person mit der Menschheit vereinigt ist, das Geheimnis der hochgelobten Dreifaltigkeit, die unendliche Allmächtigkeit oder Weisheit oder Gütigkeit des dreieinigen Gottes; auch die vielen und mancherlei Wohl taten Gottes, die ihm besonders an Leib und Seele von seiner Jugend an bis ins Alter erzeugt worden sind und welche Gott noch ferner in Ewigkeit erzeugen will, ihm und allen anderen, die es um Christi willen verdienen und in göttlichen Gnaden an ihrem Ende gefunden werden.

Diese und dergleichen Dinge, welche die Menschen zu rechter Andacht und brünstiger Einkehrung in Gott ganz gewaltig aufmuntern können, sollen sie dann bedenken und mit derselben Betrachtung sich demütig und dankbar zugleich in ihren Grund senken und dort ihren Gott und Herrn erwarten. Wenn solche Übung treulich und mit wahrer Liebe Gottes gehalten wird, so macht sie, daß der Mensch Gott ganz wunderbarlich empfindet und viel kräftiger ist, als durch alle äußerliche Übungen der Menschen. **Denn das innerliche Werk ist ohne allen Zweifel edler und besser, als das äußerliche;** denn die äußerlichen Wirkungen der Tugenden empfangen alle ihre Kraft und Würdigkeit von diesem innerlichen, vortrefflichen Werke der Seele. Hätte einer so köstlichen und edlen Wein, von dem nur ein einziger Tropfen schon hinreichend wäre, ein ganzes Faß Wasser in Wein zu verwandeln, so würde dies ein sehr großes Wunder sein; nun aber sind alle innerlichen Werke der Seele von so großer Kraft und Würdigkeit, daß ein einziges Tröpflein derselben alle äußerlichen Werke gleichsam golden, edel und kostbar macht.

Nun findet man aber viele Leute, die zwar ein großes weites Faß haben, das ist, sie können gar viele hohe Dinge von Gott gedenken, sind auch ganz begierig und andächtig dazu; aber sie sind kaum zwei oder drei Finger breit und tief, das heißt, **es mangelt ihnen an der wahren Demut und allgemeinen Liebe gegen alle Menschen;** denn es spricht St. Augustinus; daß die Seligkeit nicht an der langen Zeit, noch an vielen und großen Werken, sondern vielmehr an der großen Liebe liege. Dies sieht man an den Ackerleuten, die mit großer Mühe und Arbeit das Feld und die Weinberge bauen und ihnen wird doch nicht das Beste davon zu genießen, sondern sie haben oftmals kaum des Brotes satt zu essen und müssen sich mit dem lieben Wasser behelfen.

Nun kommen wir zu dem gerüttelten Maß,

zu den Ostern und zu den Pfingsten brechen wir ab,
und kürzen das Gebet um der großen Hochzeit [des Festes] willen.
Also tun alle Menschen, die Gott zu diesem innerlichen Werke berufen und geladen hat:
sie schlagen alle äußerlichen Werke ab,
wenn sie Gott zu dieser Hochzeit des inwendigen Einkehrs fördert,
daß sie sich mit Fleiß einig, ledig, frei und abgeschieden halten,
darum, daß Gott seiner hohen Werke ohne alles Hindernis in ihnen bekommen möge.
Darum schlage kühn alle äußeren Werke ab, so sie dich anders irren oder hindern;
wenn du nur das verrichtest, was du von Ordens wegen schuldig bist.
Ich sage dir in der Wahrheit,
daß das inwendige, lautere Werk ein göttliches, wonnigliches Leben ist,
in dem alle Wahrheit erfolgt wird,
wenn man sich hierzu anders ledig, lauter und abgeschieden halten kann.
Darum nimm vor dich in diesem Kehr, was dich allermeist hierzu fördern kann,
es sei das edle, lautere, reine Leben unseres Herrn Jesu Christi,
oder sein mannigfaltiges scharfes, bitteres Leiden
oder die mannigfaltige Zahl seiner Wunden und sein kostbares Blutvergießen,
oder das ewige göttliche Wesen oder die heilige Dreifaltigkeit,
oder die ewige Weisheit oder die göttliche Gewalt Gottes
oder seine milde, barmherzige Güte, oder das mannigfaltige Gute,
das Gott dir und allen Menschen getan hat und ewig tun will,
dir und allen denen, die es verdienen und in göttlichen Gnaden an ihrem Ende gefunden werden.

Darum, liebe Kinder,
unter allen diesen edlen Dingen, welches dich am allermeisten zu wahrer Andacht reizt
und zu einem begierigen Einkehren:
mit demselben versinke denn demütig in den wahren Grund Gottes mit einer großen Dankbarkeit,
und warte dann Gottes mit diesem Gegenwurf.
Diese Übung, mit Fleiß und mit göttlicher Liebe, bewirkt große Empfänglichkeit Gottes [für Gott],
weit über alle auswendige Übung des Menschen;
denn das inwendige edle Werk ist allewege besser, als das auswendige.
Die auswendigen Werke der Tugend
nehmen alle ihre Kraft und Wirken von diesem edlen inwendigen Werke der Seele.
Wenn du so überaus trefflichen, edlen, guten Wein hättest,
der so kräftig wäre, daß wenn ein Tropfen in ein ganzes Fuder Wasser käme,
das Wasser dadurch alles zumal zu gutem Wein würde, gleichwie das ein großes Ding wäre:
ebenso ist es um die edlen, inwendigen, guten Werke der Seele gegen die auswendigen.

Wohl findet man Menschen,
die so großes Fass haben, die nämlich so viel von unserem Herrn denken können,
und dazu so begierig und nach innen gekehrt sind,
die aber kaum zweier Finger breit Tiefe haben;
das heißt, es gebricht ihnen rechte, wahre, lautere Demut
und eine allgemeine göttliche Liebe gegen alle Menschen.
St. Augustinus spricht:
Es liegt die Seligkeit nicht an der Länge der Zeit, noch an vielen Werken,
sondern sie liegt an der Größe der Liebe.
Das sehe an den arbeitenden Menschen:
die bauen mit großer Arbeit das Korn und den edlen Wein,
und wird ihnen doch das Beste nicht zu genießen,
sondern nur, den Roggen zu essen und Wasser zu trinken.

welches nichts anderes ist, als die überfließende Liebe, die alle Dinge zu sich zieht.
Was ist das, Alles?
Es sind alle gute Werke und alles Kreuz und Leiden,
und Alles, was beide: gute und böse Leute, in der ganzen Welt tun.
Dies Alles, sage ich, zieht die überfließende Liebe zu sich und verwahrt es in ihrem Faß.
Wenn Jemand von dieser Liebe brennt,
so werden ihm die guten Werke, die ein Anderer tut, auch zuteil;
denn das ist ein gewisses und wahrhaftiges Wort,
daß Gott sich der Werke nicht annimmt, deren Er nicht ein Anfang und ein Ende ist.
Daher spricht auch St. Paulus:
Wenn ich all mein Gut den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen,
und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir kein Nutz, nämlich das ewige Leben zu erlangen.

Darum ist die göttliche Liebe die vortrefflichste Tugend unter allen.
Denn sie ist es, die alle guten Werke, Ordnungen, Gebräuche und Verdienste,
die da im Himmel und auf Erden in Gnaden geschehen, zu sich und in ihr Faß zieht und sammelt,
gleichwie viel Frucht in ein Faß geschüttet wird,
da laufen und drücken sich die Körner so hart zusammen,
als wenn sie alle ein Korn werden wollten.
Daher sagen die Lehrer der heiligen Schrift,
daß die Auserwählten im ewigen Leben eine so große Liebe gegen einander haben werden,
daß wenn einer sehen sollte,
daß ein Anderer Gott vollkommener anschauen und mehr genießen sollte, als er,
so würde er sich mit ihm nicht weniger erfreuen,
als ob er selbst auch Gott so vollkommen anschaute, und seiner auch so reichlich genösse,
und ein solches durch das Verdienst Christi selbst verdient hätte.
So viel wir nun in diesem Leben den Seligen durch diese ausfließende Liebe gleichen,
so viel werden wir auch ihrer genießen im ewigen Leben.
Denn wer hier durch das Maß dieser Liebe viel Gutes einmisst und sammelt,
der wird auch im ewigen Leben durch das Verdienst Christi dessen viel besitzen und genießen.
Solches aber verdrießt den bösen und mißgünstigen Feind, den Teufel,
welcher sich auch untersteht den Menschen dahin zu bringen,
daß er sich selbst für gerecht hält, wenn er es auch nicht ist,
und hat dadurch ein Mißfallen an seinem Nächsten, indem ihn dünkt,
es seien alle Werke desselben nicht so gut, wie sie billig sein sollten,
und alsbald fällt er aus solcher Liebe, und urteilt, sie sollten vielmehr so oder so sein.
Wenn nun das Urteil so innerlich gefasst ist,
so kommt denn die giftige Zunge, welche wie ein Bogen gespannt ist,
und schießt aus ihrem Grund einen Pfeil,
wodurch die Seele vergiftet und verwundet wird, bis auf den ewigen Tod.
Nun dieser Pfeil des verkehrten bösen Urteils zerschießt und zerstreut dir alles,
was du zuvor in dein Maß der überfließenden Liebe zusammen gehäuft hattest,
wodurch du denn nachher in dir selbst zerstreut und entfrietet wirst,
welches denn ein erbärmliches und gefährliches Ding ist.
Darum rate ich dir ganz treulich, wenn du willst in Wahrheit ein Freund Gottes heißen und bleiben,
daß du wollest stets deine Zunge wohl in acht nehmen,
damit sie weder deinem Nächsten noch dir schade.

Es macht auch der böse Feind,
daß ein solcher Mensch etwa ein Mißfallen an andächtigen und frommen Leuten bekommt,
und wendet sich ab von ihnen.
Wenn er nun solches sein Urteil mit seiner Zunge ausspricht,

So geschieht auch geistlich vielen Menschen in den äußeren Werken, die sie üben.

Danach kommt das aufgedrückte Maß;
das ist eine überfließende Liebe.

Die zieht alle Dinge zu sich, alle guten Werke nämlich und Leiden und alles Gute,
was in der ganzen Welt geschieht, von allen Menschen, bösen und guten,
das alles zieht diese überfließende Liebe zu sich in ihr Faß.

Denn wer diese Liebe hat,
dem werden jenes Menschen gute Werke viel mehr zu Teil und zu genießen,
denn demjenigen, der die Werke selbst tut und dabei dieser überfließenden Liebe ermangelt.
Darum, so manche Psalter, Vigilien und Messen gelesen und gesungen werden,
und manches große Opfer, was da um Gottes willen geopfert wird,
das Gute alles wird mehr diesen Menschen zu Teil und zugemessen,
als denen, die es vollbringen, und dabei nicht in überfließender Liebe stehen.
Denn ich sage dir, daß sich Gott der Werke nicht annimmt [sie nicht anerkennt],
deren Er nicht ein Anfang und ein Ende ist,
wie St. Paulus spricht:

Ob ich alles mein Gut armen Menschen gäbe,
und ich ließe dazu meinen Leib brennen, habe ich göttlicher Liebe nicht,
so hilft es mich alles nichts zu dem ewigen Leben.

Darum ist diese Tugend göttlicher Liebe eine Tugend über alle andere Tugend;
denn sie zieht in ihre Liebe zu sich alle guten Werke, Weisen und Verdienste,
die da im Himmel und auf Erden in Gnaden geschehen.

Was Jemand Böses an sich hat, das bleibt ihm;
was aber Gutes an ihm ist, das wird der Liebe [eignet sie sich an].
Gleichwie, wenn man Korn in ein Gefäß gießt,
das alles eilt und drückt sich in eins, als ob es alles eins wollte werden:
so verschlingt die Liebe Alles, was im Himmelreich ist, an allen Engeln und Heiligen,
alle Martern [derselben], Leiden und was alle Kreaturen Gutes haben, im Himmel und auf Erden,
dessen unzählig viel von uns versäumt und verloren wird,
das zieht die Liebe an sich und läßt es nicht verloren werden.
Es sprechen die göttlichen Meister der heiligen Schrift:
daß in dem ewigen Leben so gar große Liebe sei,
die da die Auserwählten Gottes allezeit zueinander haben,
und erkannte und sähe ihrer einer,
daß eine andere Seele mehr Genießens und Schauens hätte, als sie,
so würde sie sich desselben mit ihr freuen, als ob sie es selbst genösse und verdient hätte.
Darum, so viel man sich hier auf Erden dieser überfließenden Liebe hierin gleich wird,
um so viel mehr wird man ihrer auch im ewigen seligen Leben genießen;
denn welcher hier in der Zeit mit der Liebe mehr Gutes in sich fasst,
der wird es auch dort allermeist besitzen.

Das hasst denn allezeit der böse Geist an demselben Menschen,
und bringt ihn in eine falsche Gerechtigkeit seiner selbst
und in ein Mißfallen seines Nächsten, seiner Weise und der Werke, die der Mensch wirkt,
daß ihm dann in sich selbst dünkt, daß diese Werke nicht so gut seien, als sie scheinen,
und alsbald zu Stund so fällt er aus der Liebe und urteilt nun, daß es so und so sein solle,
und aus dem Urteil kommt dann die schädlichste vergiftete Zunge,
recht wie ein Handbogen, und schießt einen Pfeil aus ihrem Grund,
wodurch die Seele vergiftet und verwundet wird, bis auf den ewigen Tod.
Derselbe Pfeil deines Urteils
schießt dir alles das um, was du in dir selbst mit der überfließenden Liebe
in den edlen Werken der Tugend zusammen gesammelt hattest,
und so wirst du dadurch zerstört, zerstreut und entfriedet in dir selbst,
und das ist denn ein sorgliches, erbärmliches Ding.

Darum rate ich dir mit Fleiß in ewiger Treue, daß du stetiglich deine Zunge hütest,
willst du anders ein Freund Gottes sein und heißen.

so wird er sogleich der Mitteilung der göttlichen Einflüsse und Gaben,
wie auch der Werke der Tugenden,
deren er sonst nach der innerlichen und besten Weise der Liebe hätte genießen mögen, beraubt.
Von demselben spricht der königliche Prophet:
gleichwie der köstliche Balsam vom Haupte Arons herabfließt in seinen Bart.
Der Bart hat zwar viele Haare, und ist doch nur ein Bart,
und der Balsam darin gegossen fließt auf alle Haare.

Wenn nun ein Haar aus dem Barte ausfällt, so wird es des köstlichen Balsams nicht teilhaftig;
**also wenn der Mensch eine ganze und ungeteilte Liebe gegen alle Menschen hat,
so fließt ihm durch diese Liebe**

die Gemeinschaft aller anderen Tugenden und göttlichen Ausflüsse zu;
schließt er aber Jemand von der Gunst der allgemeinen Liebe aus,
so fließt in ihn der edle Balsam ganz und gar nicht.

Darum sage und ermahne ich euch, liebe Christen!

nehmt euer mit allem Fleiß und Ernst wahr, was diese allgemeine Liebe anlangt,
daß ihr dieselbe ganz und vollkommen gegen alle Menschen tragt,
und habt keinen Unfrieden gegen einen Menschen,
daß ihr nicht den lautern Tempel Gottes, welchen Gott der Herr selbst geweiht hat, zerstört,
und so euch selbst in den ewigen Bann Gottes stürzt.

Es ist, Gott erbarme es, heutiges Tages die Natur ganz verkehrt und ungerecht
in vielen geistlichen und weltlichen Menschen,
was die brüderliche Liebe und Treue anlangt.

Denn wenn sie ihren Nächsten in eine Todsünde,
oder auch wohl in eine andere Sünde fallen sehen,
so stehen oder sitzen sie dabei, und lassen es geschehen;
sie werden nicht bekümmert wegen des bösen Exempels und der Ärgernis;
sie haben kein Mitleiden wegen des Verderbens ihres Nächsten,
sondern sie achten alles gering, und lachen noch wohl dazu, daß ihr Nächster so gefallen ist.
Oh wie ein böses und verkehrtes Ding ist das in der brüderlichen Liebe,
es streitet wahrlich ganz wider dieselbe.

Darum soll ein jeder fleißig Acht geben auf seine eigenen Gebrechen,
und wie es um seine Seele und um die innerliche Liebe gegen Gott und seinen Nächsten steht,
und stets in der Furcht des Herrn wandeln,
als welche der rechte Anfang der himmlischen Weisheit ist.

Denn ich sage euch für gewiß und wahr,

**was ihr eurer Seligkeit halber hier in diesem Leben versäumen werdet,
das wird in Ewigkeit versäumt sein und bleiben.**

Denn nach diesem Leben geht keinem weder etwas ab noch zu,
sondern nur das allein wird ihm werden, was er hier verdient hat, es sei gut oder böse.

Denn ich sage euch in Wahrheit und Treue, wenn auch die Mutter unseres Herrn Jesu Christi
samt allen seinen heiligen Engeln und Auserwählten Gottes
mit blutigen Tränen für einen Menschen nach diesem Leben bitten wollten,
es Hilfe ihm ganz und gar nichts;
ihm würde weder die Strafe der Hölle abgenommen,
noch die ewige Seligkeit im Himmel zugelegt und gegeben werden können,
sondern es würde unwandelbar mit ihm bleiben, wie er es hier verdient hat.

Darum ermahne und sage ich noch einmal:

nehmt euer selbst wohl in acht.

Denn so lange wir hier leben, so wartet die göttliche Barmherzigkeit auf uns ohne Unterlaß,
und sie ist viel williger,

dem Menschen, der Gott recht liebt und fürchtet, auch neue Gaben mitzuteilen,
wenn sie ihm nur nützlich und notwendig sind,
als der Mensch willig ist, diese von Gott zu begehren.

Denn die Liebe Gottes steht nimmer müßig, sie wirkt allezeit gute Werke;
ach so verleugnet euch fröhlich um Gottes willen, damit über euch das überflüssige Maß,
von welchem wir jetzt auch etwas sagen wollen, kommen möge.

Es kommt auch oft der böse Geist,
und bringt dir auf einen andächtigen, guten Menschen ein Mißfallen.
Wenn du dies in einem Urteil mit Worten aussprichst,
sofort scheidet von dir der Anteil
der Ausflüsse seiner Gaben Gottes und der Werke seiner Tugend,
nebst dem Mitgenießen der Liebe.
Hiervon sprach der Prophet:
Gleichwie die edle Salbe von dem Haupte Aarons in seinen Bart hernieder ging,
also, wenn der Mensch eine ganze ungeteilte Liebe gegen alle Menschen hat,
so fließen ihm durch die Liebe der Anteil aller anderen Tugend und Gottes Ausflüsse zu.
Aber ich sage dir,
**scheidet oder schließt der Mensch jemand aus von dem Geist der allgemeinen Liebe,
so wird ihm der Ausfluß der edlen Tugenden der Liebe nicht,**
und darum, liebe Kinder,
seht euch mit Fleiß und mit Ernst vor wegen dieser edlen Tugend der Liebe Gottes,
und haltet eine ganze Gunst gegen alle Menschen,
und habt keinen Unfrieden gegen einigen Menschen,
und zerstört nicht den lauterer Tempel Gottes, der von dem obersten Vater, Gott, geweiht ist,
und werft euch nicht in den ewigen Bann Gottes.
Es ist leider! die Natur jetzt abgekehrt von brüderlicher Treue und Liebe;
denn sieht der Mensch seinen Nächsten in tödliche Sünde fallen,
er lachet sein und redet dazu das albernste Zeug.
Nehmt eurer eigenen Gebrechen wahr, wie es um eure Liebe steht, und lernt die Furcht Gottes,
solange ihr in der Zeit seid;
wenn ihr aus der Zeit heraus seid, dann ist es alles vorbei,
da läßt sich weder etwas zulegen, noch etwas ablegen.
Sei es auch, daß unsere Frau und alle Heiligen
Gott mit blutigen Tränen für einen Menschen bäten, das Hilfe doch nichts.

Darum seht euch vor.

Gott ist jetzt unser stetiglich beistehend [harrend], und ist allezeit bereit,
dem Menschen viel mehr zu geben, denn der Mensch bereit ist, von Gott zu begehren.
Darum, weil die Liebe Gottes nimmer müßig steht,
so wirkt allezeit gute Werke und leidet euch fröhlich um Gottes willen,
so kommt euch das überfließende Maß zu;
das ist so voll, so reich, so mild und so überfließend,
und geht recht über zu allen Enden und aller Orten.

So ist nun das überfließende Maß, welches so voll, so reich und mild ist,
daß es an allen Enden und Orten überläuft.
Und wenn einer dies Maß erlangt hat,
so kommt dann Gott, und berührt es, und da läuft alles über, was jemals darin gesammelt worden.
**Ja, der ganze Mensch läuft dann über,
und fließt, mit allem das er hat, in den göttlichen Ursprung,**
woher es anfänglich entsprungen.
Denn dahin fließt alles ohne Mittel aus dem überfließenden Maß,
und dort verliert es sich auch ganz,
nämlich, alles Wollen, alles wissen, alles Lieben und alles Kennen;
dies alles, sage ich, läuft über in den göttlichen Ursprung,
und so in Gott verloren wird es eins mit ihm,
welcher denn auch in solchen Menschen verbleibt, und alle ihre Werke in ihnen selbst wirkt.
Es können auch solche Leute
den reichen Erguss und Überfluß der Gaben Gottes nicht in sich behalten,
sondern sie dürsten und verlangen herzlich nach aller Menschen Seligkeit,
und beten so zu dem Herrn:
**Oh du Herr Jesu Christ,
erbarme dich durch deine endlose Barmherzigkeit über alle Menschen,
und verzeihe ihnen ihre Sünde;
insonderheit aber erbarme dich derer, die etwa gute Werke getan,
und dieselben wiederum verloren haben, durch Ungnade der Sünde.
Ach, lieber Herr, gib ihnen die Brosamen,
die da fallen von dem reichen Tisch deiner unermesslichen Güte und Barmherzigkeit,
und bekehre sie durch deine Gnade von ihren Sünden,
und teile ihnen das überflüssige Maß deiner Gnade mit,
auf daß sie durch dein Verdienst behalten werden, Amen.**
Auf solche Weise tragen nun die auserwählten Menschen sich selbst,
und alle Kreaturen, ja, alle und jede Dinge in den wahren Grund Gottes,
und ihr Maß läuft in die ganze heilige Kirche über, sowohl in die Bösen als in die Guten,
und sie opfern alles dem himmlischen Vater auf,
aus einem fröhlichen, demütigen, gehorsamen und bereitwilligen Herzen.
Denn ihr Liebe schließt Niemand hier in dieser Zeit aus,
und sie sind durch diese Liebe allezeit mit allen Menschen vereinigt.

Fürwahr, liebe Christen, wenn wir nicht hier in dieser Zeit diese gottgesinnten Menschen hätten,
so wären wir ohne allen Zweifel gar übel daran.
Darum lasst uns jetzt und allezeit den barmherzigen.
Gott bitten, daß er uns allen dies überfließende Maß gnädiglich verleihen und mitteilen wolle.
Amen.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis.

1. Petrius 3,8-15.

Endlich aber seid allesamt geistlich gesinnt, mitleidig, brüderlich), barmherzig, freundlich.
Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort;
sondern dagegen segnet,
und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbt.
Denn wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge,
daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen.
Er wende sich vom Bösen, und tue Gutes;
er suche Frieden, und jage ihm nach.
Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet;
das Angesicht aber des Herrn sieht auf die, so Böses tun.
Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt?
Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig.
Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschreckt nicht.
Heiligt aber Gott den Herrn in euren Herzen.

Gott kommt und berührt dies überfließende Fäßlein mit seinem Finger, und es geht über und gießt sich selbst wieder aus in den göttlichen Ursprung, von dem es wahrlich alles herausgeflossen ist .
Da fließt es wieder ohne Mittel hinein, und verliert sich da allzumal; Willen, Wissen, Liebe, Erkennen,
es ist alles übergeflossen, in Gott verloren und eins mit ihm geworden.
Nun liebt sich der ewige Gott in diesen Menschen und wirkt in ihnen alle ihre Werke. Dieser Liebe Guß und Überguß kann sich aber in den Menschen nicht enthalten; sondern sie haben ein begierliches Begehren zu unserem Herrn und sprechen so:
Ach, lieber Herr, erbarme dich über alle Menschen und verzeihe ihnen ihre Sünde und Missetat, und besonders über die Menschen, die gute Werke gewirkt und diese wieder verloren haben durch Ungnade der Sünde;
gib ihnen, lieber Herr, die Brocken, die von deinem reichen Tisch fallen, und bekehre sie durch deine Gnade von ihren Sünden in der Pein des Fegfeuers, und teile ihnen daselbst das überfließende Maß deiner Gnade mit, daß sie durch dein Verdienen behalten werden.
So tragen diese auserwählten Menschen alle Dinge wieder in den wahren Grund Gottes, sich selbst und alle Kreaturen, und nehmen alle Dinge, die da in der heiligen Kirche der Christenheit geschehen, und opfern es alles auf, aus einem fröhlichen, demütigen, gelassenen Herzen, dem ewigen, himmlischen Vater, für sich selbst und für alle Menschen, böse und gute; denn ihre Liebe schließt niemand aus, hier in dieser Zeit der Gnade, und sie sind allezeit mit allen Menschen vereinigt.

Fürwahr, hätten wir dieser gottförmigen Menschen hier nicht in dieser Zeit, so wären wir zumal ohne Zweifel übel daran.
Darum bitten wir alle den barmherzigen Gott, daß wir dieses überfließende Maß erfolgen [erreichen] mögen.
Amen.

80.

Auf den fünften Sonntag nach Trinitatis.

Eine gar subtile und sinnreiche Predigt, von der wahren Einmütigkeit des Gebets, und von der Gleichheit, die der Mensch mit Gott hat, daß er wirkend sein kann und genießend zugleich, das ist, daß der inwendige Mensch ein unwandelbares Anhängen an Gott innerlich habe in einem inwendigen vollkommenen lauterem Gott-Meinen.
Von drei Graden, durch die der Mensch zu dem einfältigen Wesen kommt, und in den allertiefsten Grund gerechter Demut und auf die allerwahrhaftigste Erkenntnis seines eigenen Nichts.
Estote unanimes in oratione. 1. Petrus 3,8-15.

Man liest heute in der Epistel von dem Sonntag, daß St. Petrus sprach:

Predigt.

Von der wahren Einmütigkeit des Gebets, und von der Gleichheit, die der Mensch mit Gott hat, mit welchem er zugleich wirken und genießen kann, und von den dreien Graden, durch welche der Mensch eins wird mit Gott, in dem allertiefsten Grunde der wahren Demut.
Nach den Worten des Textes:

Seid allesamt gleich gesinnt.

In diesen Worten, liebe Christen! ermahnt uns der hocheleuchtete Apostel Petrus unter anderen auch zum Gebet, welches denn das allernützlichste, vortrefflichste und lieblichste Werk ist, das wir in diesem Leben verrichten können.
Hier sollen wir vor allen Dingen merken, was das Gebet sei; wie und wo, oder an welchem Ort wir recht beten sollen.

Was ist nun das Gebet?

Es ist nichts anderes, als ein Aufsteigen des Gemüts zu Gott.

Der Ort wo man beten soll, ist, wie der Herr selbst lehrt, daß wir den Vater anbeten sollen im Geist.
Wie man aber beten soll, und wie man sich zum Gebet bereiten, auch darin verhalten soll, da von will ich jetzt kürzlich handeln.
Ein jeglicher frommer Mensch, der beten will, soll seine äußerlichen Sinne zusammen in sich selbst sammeln, und in sein Herz sehen, daß es recht zu Gott gekehrt sei.
Diese Weise zu beten kann ein Mensch halten im untersten oder mittelsten, oder obersten Grad. Und hierzu ist sehr gut, daß einer bei sich selbst wohl acht gebe, was ihm am meisten nützlich sei, und ihn zur wahren Andacht befördere, und diese Weise soll er vornämlich im Gebet üben.
Wer sich aber zum rechten wahren Gebet kehren will, damit sein Gebet gewißlich erhört werden soll, der muß sich zuvor von allen zeitlichen und äußerlichen Dingen, und was nicht göttlich ist, es seien Freunde oder Fremde, von aller äußerlichen Pracht und aller Eitelkeit, ja, von allem, dessen Gott nicht die wahrhafte Ursache ist, abgekehrt haben.
Auch soll er sein Wort, seinen Wandel, seine Gebärden und seine Sitten von aller Unordnung, äußerlich und innerlich, gehörig befreien.
Dies ist nun so die Weise, wie sich der Mensch zum wahren Gebet bereiten soll, zu welchem uns der Apostel so fleißig ermahnt, da er spricht:

Seid gleich gesinnt, und einträchtig zum Gebet.

Das ist nichts anderes, als daß das Gebet allein zu Gott gerichtet sein soll, wobei sich der Mensch in dem Grund seines Herzens, so viel ihm möglich ist, Gott gegenwärtig vorstelle, und mit gottseliger Begierde und geneigter Freundlichkeit ihm anhänge.
Denn weil uns alles, was wir haben, von Gott herkommt, so ist es billig, daß wir es wiederum in Gott tragen, oder ihm aufopfern, mit einem zu ihm gekehrten Herzen und Gemüt, so nämlich, daß das Herz allezeit ungeteilt und einmütig gesinnt sei.
Dann soll der Mensch alle seine Kräfte gleichsam ausspannen, und sie ganz in Gott erstrecken. Und dies ist die rechte Weise, welche zum wahren christlichen Gebet gehört.
Denn es soll Niemand meinen, daß dies ein wahres Gebet sei, wenn einer äußerlich viele Worte plappert, und viele Psalmen durchläuft, wie sie ihm im Lesen vorkommen, und unterdessen die Ringe an den Fingern umdreht,

Allerliebste, seid einmütig in dem Gebet.

Kinder,
hier berührt St. Petrus das allernützeste, lustlichste, edelste und fruchtbarste Werk,
das man in dieser Zeit tun kann, das ist das Gebet.
Nun versteht wohl, was Gebet sei,
und was das Wesen des Gebets sei, welches die Weise des Gebets sei,
und wie man beten soll, und welches die Stätte sei, da man beten soll.

Nun, was ist das Gebet?

Das Wesen des Gebets ist ein Aufgang des Gemüts in Gott, wie die heiligen Lehrer sprechen.
Die Stätte, da man beten soll, das ist in dem Geist, wie unser Herr selber sprach.

Nun, wie man beten soll, davon will ich auch ein wenig sagen:

Ein jeglicher guter Mensch, wenn er beten will,
soll seine auswendigen Sinne zu sich selbst sammeln,
und soll in sein Gemüt sehen, daß das wohl zu Gott gekehrt sei.
Diese Weise kann aber der Mensch in dem obersten,
in dem niedersten und in dem mittleren Grad oder Weise haben,
und da ist gut, daß ein jeglicher Mensch gar eben merke,
was ihm am allerbesten komme und was ihn allermeist zu rechter, wahrer Andacht reize,
und diese Weise oder das Werk soll er dann üben.
Wer sich zu dem rechten, wahren Gebet kehren will,
daß sein Gebet in der Wahrheit erhört werde,
der soll sich von allen zeitlichen, äußerlichen Dingen und was nicht göttlich ist, gekehrt haben,
es sei Freund oder Freude,
auch von aller Eitelkeit, es sei Kleider oder Kleinod,
und von alle dem, dessen Gott nicht eine wahre, ursachliche Meinung ist
und das ihm nicht zugehört,
und soll beschneiden seine Worte und seinen Wandel,
seine Sitten und Gebärden von aller Unordnung, inwendig und auswendig.
So soll sich der Mensch zu dem wahren Gebet bereiten,
wozu uns St. Petrus ermahnt, daß es einmütig sein soll.
Das heißt aber, daß das Gemüt an Gott allein klebe
und daß der Mensch
das Antlitz eines Grundes und Gemütes zu Gott ganz gegenwärtig gekehrt habe,
und ein mildes, günstliches Anhangen an Gott habe.

Kinder,
da alles von Gott kommt, was wir haben, mag das nun minder oder mehr sein,
so tragen wir eben wiederum auf, was wir von Gott empfangen haben,
mit einem eingekehrten Antlitz und Gemüt, das da ungeteilt und einmütig sei.
Also soll der Mensch alle seine Kräfte aufspannen, auswendig und inwendig,
und soll die ganz in Gott auftragen.
Dies ist die rechte Weise, die zu dem wahren Gebet gehört.
Wähnt nicht, daß das ein wahres Gebet sei, wenn man mit dem Mund viel auswendig plappert,

oder andere dergleichen Dinge tut;
das heißt mit dem Munde beten, mit dem Herzen aber ferne davon sein;
denn solche Dinge zeigen an, daß das Herz umher schweife, und keine rechte Andacht habe.
Haltet vielmehr für wahr und gewiß, daß alle äußerlichen Gebete und Werke,
wodurch das innerliche Gebet des Herzens, welches das eigentliche und wahre Gebet ist,
verhindert wird, zurückgesetzt und unterlassen werden sollen,
sie heißen und haben einen Schein so groß als sie wollen.

Es trägt sich aber auch bisweilen zu,
daß um gewisser und notwendiger Ursache willen ein Gebet zu gewisser Zeit zu halten,
einer ganzen Gemeinde, Stadt oder Land auferlegt wird.
Da ist nun die Frage, wie soll sich der innerliche Mensch verhalten,
wenn das äußerliche Gebet ihn an dem innerlichen geistlichen Gebet des Herzens hindern will?
Er soll beides unterlassen und auch tun.

Aber wie kann dies zugleich geschehen?
Diese beiden Dinge können gar wohl zugleich mit einander geschehen.
Der Mensch soll nämlich in sich selbst gehen,
und sich von allen Kräften mit erhabenem Gemüt zu seinem innerlichen Grund kehren,
so, daß er inwendig die wahre Gegenwärtigkeit Gottes anschauet,
und vor allen Dingen ein herzliches Verlangen nach dem gnädigen Wohlgefallen Gottes habe,
auch von sich selbst und von allen Kreaturen gänzlich abweiche,
damit er ungehindert sich je länger, desto tiefer, in den klaren Willen Gottes versenken möge.
Und dann soll der Mensch treulich hineinziehen,
und alle Sachen, die ihm befohlen sind, treu verrichten, und Gott bitten,
daß Er selbst wolle sein Lob und seine Ehre wirken, zum Nutzen und Trost allen Menschen.
Wer nun so betet, der soll nicht zweifeln, er habe viel besser und nützlicher gebetet,
als wenn er tausend Gebete mit dem Munde und äußerlichen Worten gesprochen hätte.
Denn dies Gebet, welches im Geist und Herzen geschieht,
übertrifft bei weitem alles äußerliche Beten des Mundes und der Worte.

Denn der Vater will solche haben, die ihn so anbeten.

Und diesem innerlichen oder Herzensgebet dient nur das äußerliche Wortgebet,
und was dazu gehört, aber dem innerlichen dient nicht das äußerliche Gebet.

Betrachtet als Beispiel diesen Dom.

Als derselbe erbaut wurde, sind mannigfache Werke und Arbeiten geschehen,
bei denen hunderte der verschiedenartigsten Handwerker beschäftigt waren;
aber alle diese verschiedenen Werke waren miteinander dahin gerichtet,
daß dieser Tempel fein zierlich aufgebaut und ein Bethaus werden möchte.
So sind auch die vielen und mancherlei Arbeiten alle um des Gebets willen eigentlich geschehen.
So sage ich nun, wenn dies innerliche wahre Gebet des Geistes
von dem Menschen, der in dieser Domkirche betet, geschieht,
so ist es alles nützlich und wohl ausgerichtet, was daran gearbeitet worden ist.
Es übertrifft aber, wie gesagt, dies innerliche Gebet des Geistes das äußerliche sehr;
es wäre denn ein Mensch dermaßen wohl geübt,
daß er dem äußerlichen und innerlichen Gebete zugleich auf einmal,
ohne alle Hindernisse obliegen könnte;
aber ein solcher Mensch gehört eigentlich zu den erleuchteten und ganz in sich gekehrten,
in welchen das Wirken und Gebrauchen eins geworden ist,
und eins vom andern nicht gehindert wird, wie solches in Gott ist,
wo dies allerhöchste Wirken und das allerlauterste Gebrauchen eins ist ohne alle Hindernisse.
Das Wirken wird den Personen, das Gebrauchen aber dem einfachen Wesen zugeeignet.
Der himmlische Vater ist nach der Eigenschaft seiner Väterlichkeit ein lauterer Wirken,
indem er in der Erkenntnis seiner selbst seinen lieben Sohn gebiert,
und sie beide aus sich gleichsam
den heiligen Geist in einem unaussprechlichen Empfangen aushauchen.
Der heilige Geist ist die Liebe beider,
und dies ist die ewige und wesentliche Wirkung der Personen.

und viel Psalter liest, sie schnell und behende dahin spricht,
das Herz aber hier und dort, hin und her läuft.
Wisset fürwahr,
alle Gebete und Werke, die euch an dem Gemüt des Gebets irren und hindern,
die lasst kühnlich fahren, es sei oder man heiße es, wie man wolle,
oder wie groß oder wie gut es immer scheine,
die Zeiten allein ausgenommen, und was wir von Ordnung der heiligen Kirche schuldig sind;
das andere lasse kühnlich, was dich hindert an dem wahren andächtigen Gebet.

Nun geschieht unterweilen,
daß einer Gemeinde langes mündliches Gebet aufgelegt wird, auswendig für etliche Sachen:
wie soll sich nun ein inwendiger Mensch dazu halten,
welchen das Gebet des Mundes am inwendigen Gebet durch die Auswendigkeit irrt und hindert?
Er soll beide lassen und auch tun.
Aber wie?
Er soll sich zu sich selbst sammeln und sich in seinen inwendigen Grund kehren,
mit auferhobenem Gemüt und mit gespannten Kräften,
mit einem innerlichen Angesicht auf Gottes Gegenwärtigkeit
und mit inwendiger Begehrung,
vor allen Dingen des allerliebsten Willens Gottes,
in einem Entsinken seiner selbst und aller Kreatürlichen Dinge,
und mit einem Einsinken, je tiefer und tiefer in den verklärten Willen Gottes.
Dann soll der Mensch alle Sachen mit Treue darein ziehen, die ihm befohlen sind,
und begehren,
daß Gott sein Lob und Ehre nützlich und tröstlich wirke den Menschen, die ihm empfohlen sind.
Also hast du viel besser gebetet,
als wenn du tausend Bewegungen mit dem Mundgebete getan hättest.
Dies Gebet, das in dem Geist geschieht, übertrifft ohne Maß alle auswendigen Gebete;
denn der Vater begehrt solcher Menschen, die ihn so anbeten,
und alle anderen Gebete dienen zu diesem.
Wo es hierzu nicht dient, da lasse es kühnlich fahren, denn es soll alles hierzu dienen.

In gleicher Weise, wie die da an dem Dom zimmern, an dem Münster,
da ist mancherlei Weise und Werk daran mögen vielleicht mehr
als hundert Menschen arbeiten oder dazu dienen in mancherlei Weise:
etliche tragen Steine, die anderen Mörtel,
dies mancherlei Dienen legt man aber alles zu dem einigen Werk,
daß der Dom und die Kirche wohl gezimmert und gemacht werde,
und es ist das alles darum, daß es ein Bethaus werde;
es geschieht alles um des Gebetes willen, wozu alle diese mancherlei Werke und Weisen dienen.
So dieses inwendigen wahren Geistes Gebet getan wird,
so ist alles das behalten und wohl verendet, was hierzu gedient hat,
und dies geht weit über das auswendige Gebet;
es wäre denn, daß der Mensch also wohl geübt wäre,
daß das Auswendige mit dem Inwendigen bestehen möchte,
ohne alle Hindernis und in wahrer Genießen und Wirken,
so, daß eins von dem andern ungehindert bliebe.
Es gehört wohl zu einem rechten, wesenden, in sich gekehrten, verklärten Menschen,
daß in ihm das Wirken und Genießen eins werde,
und eins von dem anderen ungehindert bleibe, wie es in Gott ist,
in welchem das alleroberste Wirken und das allerlauterste Genießen
ein einzig Eins ist, ohne Hindernis,
ein jegliches im Höchsten und ohne daß eines das andere hindere.

Aber nach der Selbständigkeit und Einfältigkeit des Wesens
ist in Gott ein stilles und einfältiges Gebrauchen des göttlichen Wesens.
Auf solche Weise ist Wirken und Gebrauchen in Gott ganz eins.
Es hat aber Gott alle Kreaturen so erschaffen, daß sie, gleichwie er, sollen wirkend sein,
wiewohl eine jegliche nach ihrer Weise,
nämlich den Himmel, die Sonne, die Sterne, und welche viel höher sind, als die anderen alle,
nämlich die Engel und Menschen;
und es ist nirgend ein Blättlein, ein Blümlein oder ein Gräslein so klein zu finden,
darin nicht der große Himmel, die Sonne, der Mond und die Sterne wirken,
vor allen Dingen aber Gott durch sich selbst.
Wie vielmehr ist es denn billig, daß die vortrefflichste Kreatur,
so nach Gottes Ebenbild gemacht ist, nämlich der Mensch, auch wirkend sei, wie Gott,
weil er nach Gott gebildet ist nach feinen Kräften, und ihm gleich ist nach dem Wirken?
**Die edle vernünftige Kreatur muß wahrlich viel eigentlicher wirkend sein,
als die unvernünftige, nämlich, als der Himmel und alle andere.**
Darum soll der Mensch in diesem Fall dem Gleichnis seines Schöpfers nachfolgen,
daß er mit allen seinen Kräften, den obersten und den untersten,
sich auf das Wirken und auch auf das Beschauen erstrecken soll;
wenn er das tut, so ist er wirklich, und kann gar leicht in alles, das ihm vorkommt, wirken,
nachdem eines jeden Beschaffenheit ist, und nachdem es dem Menschen vorgebracht wird,
es sei gleich göttlich oder Kreatürlich.
Wer nun allen zeitlichen Dingen den Rücken kehrt,
und alles was ihm vorkommt, göttlich und himmlisch macht,
dessen Werke werden auch alle göttlich.

Die edle und klare Seele unseres Herrn Christi
war gleich nach ihrer Erschaffung mit ihren obersten Kräften ohne Unterlaß
in die Gottheit tätiglich gekehrt,
ja, sie hatte kein anderes Ziel (Objectum), worauf sie sah, als nur die Gottheit;
darum war sie damals nicht weniger selig und genießend, als sie jetzt im Himmel ist.
Nach den untersten Kräften aber war sie bewegend, wirkend und leidend,
und hatte diese drei, nämlich gebrauchen, wirken und leiden, miteinander.
Denn als der Herr am Kreuz litt und starb,
da war er nach den obersten Kräften in eben dem Gebrauch und der Genießung,
worin er auch jetzt ist.
Diejenigen, die ihm nun in diesem Falle am gleichförmigsten nachfolgen,
so daß sie die Gottheit für ihr Lebensziel (Objectum) halten,
die werden ihm auch in der ewigen Seligkeit,
welche in der Genießung des göttlichen Wesens besteht, am gleichsten sein.
Welche aber dies edle Werk verachten, und die edlen Kräfte ihrer Seele müßig sein lassen,
die tun sich selbst sehr großen Schaden, leben in großer Gefahr, verlieren die edle Zeit,
verdienen die greulichen Höllenstrafen,
und werden dann eine geringe Belohnung im Himmel zu erwarten haben.
Denn gleichwie die ungebildeten Ackersleute, weil sie grob und ungeschickt sind,
nimmermehr zu ihres Fürsten oder Königs Ratschlägen gezogen werden,
noch ihnen die Staatsgeheimnisse offenbart werden,
so ungeschickt und untüchtig sind auch die leichtfertigen und ruchlosen Leute,
und welche nur an äußerlichen vergänglichen Dingen hängen, zu sehen,
wo die edlen Gottesfreunde in Gott wohnen sollen,
viel weniger, daß sie einerlei Wohnung im Himmel mit ihnen empfangen sollen.

Lasst uns aber wiederum auf die vorigen Worte kommen,
wo gesagt worden ist, der Mensch habe mit Gott diese Gleichheit,
daß er wirkend und gebrauchend zugleich sein könne.
Das geschieht alsdann,
wenn der innerliche Mensch auf unwandelbare Weise Gott innerlich anhängt
durch eine innerliche, lautere und vollkommene Meinung, wodurch er Gott meint und sucht.

Das Wirken ist in den Personen, das Genießen gibt man dem einfältigen Wesen: der himmlische Vater, nach der Eigenschaft seiner Väterlichkeit, ist ein lauterer Wirken, da er in der Erkenntnis seiner selbst seinen lieben Sohn gebiert, und sie beide geisten aus ihnen beiden den heiligen Geist, in einem unaussprechlichen Umfangen, die Minne ihrer beider. Das ist ein ewiges wesentliches Wirken der Personen, danach aber Istigkeit und Einfalt des Wesens; da ist nun ein stilles einfältiges Genießen und einfältiges Wesen seines göttlichen Wesens, und also ist in Gott Wirken und Genießen eins. Ebenso hat Gott alle Kreaturen wirkend gemacht, ihm selbst gleich, den Himmel, die Sonne, die Sterne und weit über diese Dinge hinaus den Engel, den Menschen, jegliches nach seiner Weise. Es ist nirgend so ein kleines Blümlein noch Blättlein, der große Himmel, die Sonne, die Sterne und auch der Mond, es wirkt alles darein und vor allen Dingen Gott durch sich selbst. Sollte denn der edle, nach Gott gebildete Mensch nicht wirkend sein wie Gott, nach Gott gebildet in seinen Kräften, und ihm gleich nach seinem Wesen? Diese edle Kreatur muß viel adeliger wirkend sein, als die vernünftigen Kreaturen, wie der Himmel, und die soll nur Gott nachfolgen, in einer Gleichheit, im Wirken und Schauen, in beiderlei Weise mit allen ihren Kräften, den obersten und den niedersten. So ist der Mensch wirkend, und vermag in jeglichen Vorwurf zu wirken; wonach der Vorwurf ist, er sei göttlich oder kreatürlich, da hinein wirkt er, danach es ihm entgegengetragen wird. Der nun alle seine Vorwürfe göttlich und himmlisch macht, und gänzlich den Nacken kehrt allen zeitlichen Dingen, dessen Werke werden alle göttlich.

Die edle, klare Seele unseres Herrn Jesu Christi war mit ihren obersten Kräften ohne Unterlaß vorwürflich in die Gottheit gekehrt, und war in ihrem ersten Anfange, da sie geschaffen ward, in diesen Vorwurf gekehrt, und davon so selig und genießend, wie sie jetzt ist. Nach seinen niedersten Kräften war sie beweglich), wirkend und leidend, und hatte Gebrauchen, Wirken und Leiden miteinander. Da er an dem Kreuz litt und starb, da war er mit seinen obersten Kräften in demselben Gebrauchen und Nießung, worin er jetzt ist. Die ihm nun allergeleichest nachfolgen an dem [in Bezug auf den] göttlichen Gegenwurf, in dem Wirken und Gebrauchen, die sollen ihm hiernach allergeleichest sein, in wesentlichem Gebrauchen und Genießen ewiglich. Kinder, die Menschen, die dies edle Werk versäumen und ihre edlen Kräfte müßig liegen lassen, die leben sich selbst in gar großem, wunderlichem, ängstlichem Schaden und leben sich selbst zumal sorglich und verlieren ihre edle Zeit und verdienen unmäßiges, unleidliches Fegfeuer, und ihnen wird wenig ewigen Lohns werden. Ihnen wird wie einem groben Bauern geschehen, der zu des Königs Heimlichkeit und allernächst bei ihm in seiner Kammer zu sein nicht geschickt ist. Noch tausendmal, ja ohne Zahl minder werden die üppigen, auswendigen Menschen geschickt sein zu sehen, wo die edlen Menschen, Gottes Freunde, in Gott ewiglich wohnen sollen; diese müßigen Menschen aber, ohne Gott inwendig und auswendig, reizen recht die bösen Geister, sie anzufechten, und geben ihnen große Ursache.

Nun sagten wir zuvor in unserer Materie: die Gleichheit habe der Mensch mit Gott,

Aber dies innerliche Meinen oder Suchen Gottes ist von dem äußerlichen so weit unterschieden, wie sitzen und laufen; denn es ist ein gegenwärtiges, innerliches und anschauendes Meinen Gottes. So hat nun der Mensch innerlich das Gebrauchen, und aus dem Gebrauchen kehrt er sich aus demselben in dasselbe zu Gott, oder zu etwas anderem, welches äußerlich mit Nutzen oder aus Notwendigkeit zu tun ist, und durchsieht so sein Innerliches und Äußerliches gar schnell. Gleichwie ein Werkmeister, der viele Knechte und verschiedene Arbeit unter sich hat, eine gewisse Weise und Regel allen seinen Knechten vorschreibt, nach welcher sie alle befohlene Arbeit verrichten sollen, er aber arbeitet nichts, kommt auch langsam in die Werk statt; nichts desto weniger wird er von seinen Knechten ein Meister genannt, wegen der Meisterschaft und Anweisung, und alle Arbeiten der Knechte werden ihm zugeschrieben, nicht anders, als wenn er sie selbst getan hätte, wie sie denn auch wegen des Gebots und der Anweisung eigentlicher des Meisters, als der Knechte sind; so ist es auch mit dem innerlichen und erleuchteten Menschen; er gebraucht innerlich, und durch das Licht seiner Vernunft übersieht er plötzlich alle seine äußerlichen Kräfte, und beordert sie zu ihrem wirkenden Amt; aber innerlich ist er in seinem genießenden Anhängen an Gott ganz versunken und verschmolzen, bleibt auch in seiner Freiheit ohne einige Hindernisse seines Werkes; aber diesem innerlichen Werk dienen alle äußerlichen, ja, es ist keines so klein, welches ihm nicht diene, sofern es nur ein gutes Werk ist, und mit Wahrheit so genannt werden mag. Also ist eine gewisse Ordnung in der heiligen Kirche, welche ein geistlicher Leib ist, und Jesus Christus ist ihr allgemeines Haupt. Ebenso ist auch eine gewisse Ordnung in des Menschen Leib zu finden, worin gar viele Glieder sind, und ein jedes hat sein eigenes Werk und Amt, doch zur Erhaltung des ganzen Leibes. Denn das Auge sieht nicht allein sich, sondern den ganzen Leib; der Mund isst und trinkt nicht allein für sich, sondern für den ganzen Leib, so ist es auch mit Händen und Füßen, und allen anderen Gliedern, deren jegliches seine besondere Wirkung hat, und doch dienen alle dem Haupt und dem ganzen Leib. So ist es auch in der Christenheit: **es ist kein Werk so gering und verachtet, keine Kerze oder Glöcklein so klein, es nutzt und dient alles zu diesem innerlichen Werk.**

Und in diesem geistlichen Leib sollte billig und von rechtswegen eine so große Einträchtigkeit sein, als wir sie zwischen allen und jeden Gliedern unsers Leibes, deren keines dem andern schadet, keines das andere unterdrückt, sondern eines dem anderen, wie sich selbst, ohne Beratschlagung und Bedenken, ob es dies tun solle, wie auch ohne Lohn und Danksagung, dient. **Kurz, alle Glieder in einem, und eines in allen.** Wüßten und erkannten in diesem geistlichen Leib wir auch, daß etwa ein Glied edler und würdiger als wir wäre, so sollen wir es auch in größeren Ehren und werter halten als uns selbst. Und gleichwie die Hände oder Arme vielmehr sorgen und wachen für das Haupt, die Augen oder das Herz, als für sich selbst: so sollte auch eine vereinigte und unbedingte Liebe zwischen allen Gliedern Christi sein, daß ein jeglicher wegen des anderen Frömmigkeit und Tugenden, mit wohlgeneigter Liebe sich um so viel mehr freue,

daß er wirkend und genießend miteinander sein könne,
das heißt, daß der inwendige Mensch ein unwandelbares Anhängen an Gott innerlich habe
in einem inwendigen, vollkommenen, lauterem Gott:
Meinen, welches Meinen dem so ungleich ist, was nach auswendiger Weise Gott:
Meinen heißt, als Laufen und Sitzen.
Jenes ist ein gegenwärtiges, inwendiges Ansehen,
bei der Inwendigkeit aber hat man das Genießen,
und aus diesem kehrt man sich, zu Not oder zu Nutz auszuwirken,
aus demselben, und dann wieder in dasselbe.
So übersieht das Inwendige das Auswendige gar wohl.
Wie ein Werkmeister, der viele Knechte und Amtleute unter sich hat,
die da alle wirken nach der Anweisung des Meisters,
er selbst aber wirkt nicht, er kommt auch selten dahin,
doch gibt er ihnen eine Regel und eine Form, wonach sie wirken alle ihre Werke,
und sie heißen ihn einen Meister wegen der Anweisung und Meisterschaft,
und es ist da, als ob alles, was sie gewirkt haben, er allein gewirkt und getan habe;
von des Gebots wegen und von seinem Anweisen ist alles eigentlicher sein,
als es deren ist, die es gewirkt haben.
Ebenso tut der inwendige [in sich gekehrte], verklärte Mensch,
der inwendig in seinem Genießen ist,
mit dem Licht seiner Vernunft aber jählings
die auswendigen Kräfte übersieht und die berichtet zu ihrem wirklichen Amt.
Inwendig ist er versunken und verschmolzen in seinem genießenden Anhängen an Gott
und bleibt in Freiheit, seines Werkes ungehindert;
doch diesem Inwendigen dienen alle auswendigen Werke,
daß kein so kleines Werk nicht ist, es diene denn alles hierzu.
Also ist eine Ordnung in der heiligen Kirche, die da ist ein heiliger, geistlicher Leichnam,
und deren unser Herr Jesus Christus ein Haupt ist.
Desgleichen ist eine Ordnung in des Menschen Leichnam, und in diesem sind viele Glieder.
Das eine ist ein Auge und das sieht den ganzen Leib, nicht aber sich selber;
das andere ist der Mund, und der isst und trinkt alles dem Leib, nicht aber sich selber;
so die Hand und der Fuß, und so viel und mancherlei Glieder der Leib hat,
deren jegliches sein besonderes Werk hat,
dies gehört aber alles dem Leib zu und ist unter dem Haupt.
So ist es in der Christenheit:
es ist kein Werk so schnöde noch so klein, weder Kerze noch Glocke,
es dient alles zumal zu diesem inwendigen Werk.

In diesem geistlichen Leib soll so große Eintracht sein,
wie ihr seht, daß eure Glieder haben,
und wie ein jegliches Glied für sich selbst dem anderen kein Leid noch Gedränge tut,
ebenso wenig als sich selbst;
so sollen alle in einem, und eins in allen sein.
Wo wir in diesem Leichnam ein edleres Glied wüßten,
denn wofür wir uns selbst erkennen, das sollten wir viel werter haben, als uns selbst.
Wie der Arm oder die Hand
mehr Hut des Hauptes oder des Herzens oder des Auges haben, als ihrer selbst,
so sollte eine unberatene Liebe sein unter den Gliedern Gottes,
daß wir uns mehr eines jeglichen Menschen Frömmigkeit und Tugend
mit günstiger Liebe freuen sollten, so viel er dem edlen Haupt lieber und werter wäre.

als er sieht und merkt, daß derselbe dem Herrn Christi, als dem Haupt, lieber und werter ist.
Denn alles was Gott unserem Nächsten, als unserem Mitglied tut,
das soll uns so lieb sein, als wenn es uns selbst widerfahren wäre;
denn wenn wir die guten Gaben, die Gott unserem Nächsten gegeben,
mehr als der Nächste lieben,
so sind sie auch mehr und eigentlicher unser, als des Nächsten.
Hat er aber etwas Böses, das sollen wir nicht lieben, sondern nur das Gute,
wie gesagt, das wir in ihm lieben, das ist eigentlich unser.
Daß St. Paulus in den dritten Himmel entzückt worden,
das wär Gott wohlgefällig, ihm zu beweisen, und nicht mir.
Bin ich nun mit diesem Willen Gottes, wie es denn billig ist, zufrieden,
so wird es mir lieber sein, daß Paulus diese Entzückung widerfahren ist, als mir selbst.
Und wenn ich diese Gabe recht in dem Apostel liebe, so ist sie so wahrhaftig mein als auch sein,
und dazu nicht allein diese, sondern alle anderen Gaben, die Gott dem Apostel erzeigt hat,
wenn ich sie nur in ihm nicht anders liebe, als in mir selbst.
Und eben so soll ich gegen alle die fern über dem Meere wohnen,
wie auch gegen alle meine Feinde gesinnt sein;
eine solche Eintracht oder Einmütigkeit gehört zu diesem geistlichen Leib.
Auf solche Weise werde ich von allen Schätzen, die im Himmel und auf Erden,
in allen lieben Freunden Gottes,
ja auch in Christi, als dem Haupt selbst sind und gefunden werden, bereichert.
Denn es muß alles wirklich und wesentlich in mich fließen,
was dies Haupt mit allen seinen Gliedern im Himmel und auf Erden,
in allen Engeln und heiligen Menschen hat,
**wenn ich nur durch die Liebe,
die ich gleichmäßig mit allen Gliedern dieses geistlichen Leibes haben muß,
in den Willen Gottes gebildet werde, unter dem Haupt Christi,**
und ihm, so viel als möglich, gleich werde,
auch mein sündliches Bild aus- und sein heiliges Bild anziehe.
Es kann aber hier gar leicht erkannt werden, ob wir Gott, seinen Willen,
und nicht vielmehr uns und das Unsere lieben, und ob wir Gott oder uns am meisten lieben.
Hat doch oftmals ein Ding das Ansehen des Goldes,
welches doch in sich selbst und in seinem Grund kaum so gut als Kupfer ist.
Die Leute aber, die sich selbst, und alles was sie haben, gänzlich verleugnet haben,
sind dennoch, ob sie schon alles besitzen, doch wahrhaftig arm im Geist.
Oh liebe Christen,
wie ist es heut zu Tage so ein seltenes und unerhörtes Ding unter den Menschen,
daß sie Gott in Kreuz und Verfolgung eben so wohl lieben und loben,
als auch in der Freude und dem Wohlstand.
Hiob tat es zu feiner Zeit, da er sprach:
**Der Herr hat es gegeben, der „Herr hat es genommen, des Herrn Name sei gebenedeit.
Haben wir das Gute vom Herrn empfangen,
warum wollen wir das Böse nicht auch annehmen?**
Aber wer spricht jetzt unter uns so?

Nun wollen wir auch die drei Grade oder Staffeln des innerlichen und tugendsamen Lebens,
die der Mensch erlangen kann, nämlich in dem untersten, mittelsten und obersten, betrachten.
Der erste Grad, der den Menschen richtet und führt in die hohe Wahrheit Gottes, ist,
daß der Mensch sich ganz hinwende anzuschauen
und zu bedenken die Wunderwerke Gottes und Mitteilung seiner unaussprechlichen Gaben,
wie auch die verborgenen Ausflüsse seiner unbegreiflichen Güte.
Sodann wird entstehen eine geistliche Übung, die heißt jubiliere und frohlocken in dem Herrn.
Der andere Grad ist die Armut des Geistes, da der allmächtige Gott sich selbst,
und alle seine Gaben dem Geiste entzieht und ihn in großer Armut und Krankheit verläßt.
Der dritte Grad ist ein Übergang in ein gleichförmiges Wesen,
**welcher da geschieht durch Vereinbarung unseres erschaffenen Geistes
mit dem selbständigen Geist Gottes.**

Alles, was unser Nächster wollte oder nicht wollte, das sollte mir sein, als ob es mir wäre.
Liebe ich es mehr in ihm, als er es selber liebt, so ist es eigentlicher mein, als sein.
Hat er aber etwas Böses, das bleibt ihm;
was ich dagegen Gutes an ihm liebe, das ist eigentlich mein.
Daß St. Paulus entzückt wurde, das wollte Gott ihm, und nicht mir.
Schmeckt mir aber nun der Wille Gottes,
so wird mir das lieber sein in ihm, als in mir, und liebe ich es recht in ihm,
so ist alles so wahrlich mein, das und alles, was ihm Gott je tat, als sein,
wenn ich es recht liebe in ihm, eben so wohl als in mir.
So würde mir von einem sein, der über dem Meer wäre, wenn er auch mein Feind wäre.
Solche Eintracht gehört zu diesem geistlichen Leib,
und so würde ich reich alles Gutes, was im Himmel und auf Erdreich ist,
in allen Gottes-Freunden und in dem Haupt.
Es müßte wirklich und wesentlich alles in mich fließen, was dies Haupt mit den Gliedern hat,
im Himmel und auf Erden, in Engeln und in Heiligen,
wenn ich so in Gottes Willen unter dies Haupt gebildet würde,
in Liebe, gleich den Gliedern in diesem geistlichen Leib,
und ich wäre dem zumal gleich,
denn ich wäre darein gebildet, und meiner selbst entbildet.
In der Wahrheit scheint es aber oftmals, als ob wir Gott und seinen Willen lieben,
obgleich wir uns selbst oder das Unsere mehr oder minder lieben;
es scheint oft Gold, was in sich selbst und in dem Grund Kupfers nicht wert ist;
aber die des Ihren gleich ausgegangen sind,
das sind die wahren Armen im Geist, hätten sie gleich alle Dinge.
Oh Kinder, in der Wahrheit,
gleiche Liebe in Freuden und in Leiden ist ein seltenes Ding, unter der gemeinen Welt.

Nun wollen wir von den Graden sagen, die der Mensch haben kann,
von dem niedersten, dem mittelsten und von dem obersten Grad.
Der erste Grad eines inwendigen, tugendlichen Lebens,
der da richtet und leitet in die hohe Wahrheit Gottes, ist,
daß der Mensch sich zumal kehre
in die wunderbaren Werke und Beweisungen der unaussprechlichen Gaben
und der Ausflüsse der verborgenen Gottheit Gottes;
daraus wird eine Übung geboren, die heißt ein Jubilieren oder Jauchzen.
Der zweite Grad ist eine Armut des Geistes

Dieser Grad kann die wesentliche Bekehrung genannt werden,
und welche hierin recht geraten,
von denen ist es nicht glaublich, daß sie etwa von Gott abfallen mögen,

Zum ersten Grad des Jubilierens und Frohlockens kommt man also,
wenn einer fleißig die süßen und freudenreichen Liebeszeichen,
die uns Gott wunderbarlicher Weise im Himmel und auf Erden erwiesen hat,
wahrnimmt und bedenkt.
Ebenso die unzählige Güte und Wohltaten, die er uns und allen anderen Kreaturen mitgeteilt hat;
und wenn einer merkt, wie alles blüht und grünt, und Gottes voll ist,
und wie doch die unbegreifliche Gütigkeit Gottes
alle Kreaturen übers schüttet mit ihren vielen und reichen Gaben,
wie Gott ihn besonders gar lang geduldet, begnadet, gelockt, ermahnt, und gewartet habe,
wie der ewige Sohn Gottes um seinetwillen Mensch geworden,
viel gelitten, seinen Leib und Seele, ja, sich selbst
für uns dahin gegeben habe in den schmachvollen und schmerzlichen Tod des Kreuzes;
wie er ihn zur unaussprechlichen Verwandtschaft und Vereinigung mit sich selbst berufen habe,
und wie endlich die hochgelobte Dreifaltigkeit seiner gewartet habe,
auf daß er ihrer genösse im ewigen Leben.
Wenn nun der geistliche Mensch
diese gedachten Dinge mit wahrer Liebe und rechtem Glauben bedenkt und anschaut,
so entsteht in ihm eine große wirkende Freude,
und des Menschen Herz wird mit so großer Freude überschüttet,
daß der schwache Leib sich nicht enthalten kann,
er muß sie in verschiedenen Gebrechen hervortreten lassen,
täte er das nicht, so dürfte er wohl in eine gefährliche Krankheit darüber geraten,
wie es oftmals zu geschehen pflegt.
So wird nun der Mensch innerlich mit sehr großer Süßigkeit von Gott überfüllt,
und mit einer empfindlichen Vereinigung, durch eine innerliche und geistliche Umfangung,
mit ihm vereinigt.
Auf solche Weise pflegt Gott den Menschen außer sich zu führen,
und ihn von aller Ungleichheit abzuziehen, zu reizen und zu sich zu locken.
Darum sei Jedermann verboten,
daß sich keiner solcher Menschen halber etwas unterwinde, noch ihnen hinderlich sei,
noch sie durch Auflegung äußerlicher und grober Werke verursache,
daß sie sich der Mannigfaltigkeit ergeben müssen;
denn wer das tut, der versündigt sich gar gröblich an Gott.
Wenn das göttliche Amt verrichtet ist, und ein solcher Bruder aus dem Chor ginge,
so hat auch der Prior nicht das Recht zu fragen, wo er hinginge;
es sei denn, daß er sonst ganz leichtfertig und üppig gewesen wäre,
daß man billig auf sein Tun und Lassen Acht geben müßte.

Der andere Grad ist, wenn Gott den Menschen fern aus allen Dingen gezogen hat,
daß er kein Kind mehr ist,
sondern hinlänglich durch die Labung der göttlichen Süßigkeit gestärkt ist,
so gibt er ihm danach hartes Roggenbrot.
Er ist nun zu Jahren gekommen, und ein vollkommener Mann geworden,
welchem nicht mehr weiche Milchspeise, sondern grobe starke Speise gehört.
So zeigt nun Gott einem solchen Menschen
einen großen ungeheuren Weg, der wüst, öde und finster ist,

und ein sonderliches Einziehen Gottes in einer quälenden Beraubung des Geistes.
Der dritte Grad ist eine Überfahrt in ein gottförmiges Wesen,
in Einigkeit des geschaffenen Geistes mit dem istigen Geist Gottes,
was man einen wesentlichen Kehr heißen kann.
Die hieren recht geraten, von denen ist kaum glaublich, daß sie jemals von Gott fallen mögen.

Auf den ersten Grad, des Jauchzens,
kommt der Mensch mit fleißigem Wahrnehmen der wonniglichen Liebeszeichen,
die uns Gott wunderbar im Himmel und auf Erden bewiesen hat.
Wie wunderbar viel Gutes hat er uns unter allen Kreaturen getan!
Wie blüht und grünt alles und ist voll Gottes,
und wie übergießt die Unbegreiflichkeit Gottes mit seinen großen Gaben alle Kreaturen,
und wie hat ihn Gott gesucht und begabt
und ihn geladen und gemahnt und sein gebeitet und gewartet,
ist um ihn Mensch worden und hat gelitten
und sein Leben und seine heilige Seele und sich selbst für uns gesetzt,
und zu welcher unaussprechlichen Nähe seiner selbst hat er ihn geladen!
Wie hat seiner die heilige Dreifaltigkeit gewartet, daß er ihrer ewiglich genieße!
So der Mensch das mit einem innerlichen Durchsehen durchgeht,
so wird in ihm große, wirkliche Freude geboren,
und es wird der Mensch, der diese Dinge mit übergroßen, innerlichen Freuden recht ansieht,
übergossen mit innerlichen Freuden,
daß der kranke [schwache] Leichnam die Freude nicht enthalten mag,
und mit einer sonderlichen Weise ausbricht,
und täte er das nicht, das Blut bräche ihm vielleicht aus seinem Mund
(als oft geschehen ist) oder der Mensch käme in eine große Not und Leiden.
Also wird er von unserm Herrn mit großer Süßigkeit begabt,
und wird mit einem innerlichen Umfängen in empfindlicher Vereinigung vereinet.
So lockt, zieht und reizt Gott den Menschen aus ihm selber und aus aller Ungleichheit.
Das sei allen Menschen verboten,
daß sich dieser Kinder Niemand unterwinde noch sie hieran hindere
noch sie vermannigfalte mit auswendigen groben Weisen oder Werken,
oder ihr verschuldet euch selbst.
Der Prior hat nicht zu fragen, wohin ein Bruder aus dem Chor gehe, wenn gesungen ist,
es wäre denn ein üppiger Mensch;
dessen Wege und Werke muß man wahrnehmen.
Doch geschah es einem besonderen Freund unseres Herrn:
dem bot der Herr einen göttlichen Kuß.
Da sprach der Geist [in und aus ihm]:
Lieber Herr, dessen will ich nicht, denn ich käme von der Wonne so gar von mir selber,
daß ich fürbaß nicht könnte nütze sein,
wie wollte ich denn für die armen Seelen bitten und ihnen aus dem Fegfeuer helfen,
und für die armen Sünder,
da die Seelen, die aus dieser Zeit geschieden sind, und die Sünder, die in dieser Zeit noch sind,
sich selbst nicht helfen können?
Gott kann ihnen ohne unsere Hilfe nichts tun,
denn seiner Gerechtigkeit muß genug geschehen,
das müssen je seine Freunde in der Zeit der Gnade tun.
Oh, welche Liebe war das,
daß dieser Mensch des großen Trostes entbehren wollte, um solcher Sache wegen!

Der zweite Grad ist,
wenn Gott den Menschen gar fern aus allen Dingen gezogen hat,
und er nicht mehr ein Kind ist, und ihn mit der Labung der Süßigkeit gestärkt hat;
dann gibt man ihm hartes Roggenbrot.
Er ist nun ein Mann geworden, und ist zu seinen Tagen gekommen.

durch diesen führt er ihn,
indem er ihm allen Trost und Freude wieder entzieht, die er ihm zuvor gegeben hat.
Da wird der Mensch sich selbst ganz überlassen, daß er von Gott nichts weiß,
und kommt in eine solche Trübsal und Angst, daß er nicht weiß, ob ihm jemals wohl gewesen;
ob er auch noch einen Gott habe oder nicht;
da wird ihm so angst und bange, daß ihn dünkt, die ganze Welt sei ihm zu eng;
er empfindet seines Gottes nicht;
und alle andere Dinge schmecken und belieben ihm nicht, wie zuvor;
und ist ihm nicht anders, als wenn er zwischen zwei Wänden hinge,
und Jemand stände vor ihm mit einem scharfen Schwert,
hinter ihm einer mit einem spitzen Speer;
was kann er dann besseres tun, als daß er in Demut und Geduld sich niedersetze
und spreche: **Gott grüße dich, o du bitterste Bitterkeit;
du sollst mir eine liebe Schwefter sein; du bist voll aller Gnaden.**
Fürwahr, wenn die Hölle in diesem Leben könnte empfunden werden,
so würde einem solchen Menschen die Hölle nicht so schwer zu sein dünken,
als daß er Gott von Herzen lieben soll, und doch seines lieben Gottes so ganz beraubt sein,
und was ihm dann gesagt werden mag, das bewegt und tröstet ihn nicht;
ja, er kann es auch ohne Verdruss nicht hören,
wenn ihm etwas von Kreaturen, ihrem Trost und ihrer Hilfe vorgehalten wird.
Je größer aber zuvor seine Freude und Trost in Gott gewesen,
desto schwerer und unleidlicher ist ihm jetzt die Beraubung oder Entziehung derselben.
Aber, oh mein lieber Christ! der du ein solches in dir erfährst,
sei getrost und gehabe dich wohl, denn dein Gott und Herr ist gewißlich gar nahe zu und bei dir;
denn er spricht ausdrücklich durch den Propheten:
**Ich bin bei ihm in der Not;
ich will ihn herausreißen, und zu Ehren bringen;
ich will ihn sättigen mit langem Leben, and will ihm zeigen mein Heil.**
Und abermals:
**Wenn du durchs Wasser gehst, so will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen;
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,
und die Flamme soll dich nicht anzünden.**
Es lehrt dich Gott auch selbst, was du dann tun sollst, da er spricht:
Rufe mich an zur Zeit deiner Not, so will ich dich erhören, und du sollst mich preisen.
Auf diese wahrhaftigen Worte und treue Verheißung deines gnädigen und allweisen Gottes
verlasse dich aus wahren und lebendigem Glauben;
baue fest darauf, als auf einen unbeweglichen starken Felsen,
so wird es bald besser mit dir werden,
und deine bitterste Traurigkeit wird allmählich anfangen
in die süßeste Freude verwandelt zu werden;
harre nur ein klein wenig auf deinen Gott, er wird nicht lange verziehen und außen bleiben.
Aber was soll ich viel sagen?
Ich weiß wohl,
daß, so lange die elende und verlassene Seele in dieser Drangsal noch steckt, seufzt und klagt,
so dünkt es ihr ganz ungläublich zu sein,
daß ihre große Bitterkeit ihr immer wieder zu einer lieblichen Süßigkeit,
ihre unleidliche Finsternis wieder zu einem fröhlichen Tage und Licht kommen werde.
Es ist aber gleichwohl wahr, und bezeugen es die Exempel aller Kinder Gottes,
von welchen geschrieben steht:
**Schaut an die Exempel der Alten, und merkt sie:
Wer ist jemals zu Schanden geworden, der auf Gott gehofft hat?
Wer ist jemals verlassen worden, der in seiner Furcht geblieben ist?
Wer ist jemals von ihm verschmäht worden, der ihn hat angerufen?
Denn der Herr ist gnädig und barmherzig, er vergibt die Sünde und hilft in der Not.**
So hat auch Gott diesen Ehrentitel mit Wahrheit,
daß er nach seiner Allmächtigkeit und Weisheit heißt das Licht aus der Finsternis hervorleuchten.

Dem alten Menschen ist nütze und gut harte, starke Speise;
ihm ziemt nicht mehr Milch und Brot.
Dann wird ihm ein wilder Weg vorgehalten, der gar finster und elend ist;
durch den wird er geführt, und auf dem Weg benimmt ihm Gott alles, was er ihm je gegeben.
Und so wird der Mensch so gar sich selbst überlassen,
daß er von Gott zumal nichts weiß und in ein solches Gedränge kommt,
daß er nicht weiß, ob er einen Gott habe oder nicht,
und es wird ihm so wunderlich wehe und wehe, daß ihm die weite Welt zu enge wird.
Er empfindet noch weiß seines Gottes zumal nicht, und aller anderen Dinge mag er nicht,
und ihm ist, als ob er zwischen zweien Wänden hänge,
und als ob hinter ihm ein Schwert stehe und vor ihm ein scharfer Speer.
Was will er dann tun?
er kann weder hinter sich, noch vor sich, als daß er niedersitze, und spreche:
Gott grüße dich, lauterer bitteres Leiden, voll aller Gnaden!
Könnte die Hölle in diesem Fegfeuer sein, so däuchte ihn, daß es mehr als Hölle wäre.
Sehr lieben und des geliebten Gutes darben was man dem Menschen sagen mag,
das tröstet ihn so viel, als ein Stein,
und noch minder mag der Mensch von den Kreaturen sagen hören.
Je mehr das Empfinden zuvor war, je mehr die Bitterkeit und der Jammer in diesem Berauben.
Oh, nun gehabe dich wohl, der Herr ist sicherlich hieben,
und halte dich an den Stamm des wahren, lebendigen Glaubens, es wird sicher gut;
es ist aber der armen Seele in dem Quälen so unglaublich,
daß die unleidliche Finsternis jemals zu dem Licht kommen könne.

Wenn nun der Herr den Menschen durch dies unleidliche Kreuz genugsam bereitet hat
(denn das Kreuz bereitet ihn viel besser, als alle Übungen, die die Menschen tun können),
so kommt dann der fromme Gott, als der am besten weiß, wann es rechte Zeit ist,
und noch nie eines Auserwählten Heil verschlafen hat,
und führt den Menschen auf den dritten Grad,
indem er die Finsternis und den dicken Nebel vertreibt, daß die Sonne wieder scheinen kann;
er nimmt ihm auch die Decke von den Augen,
daß er den Glanz der Wahrheit sehen und erkennen kann.
Dann gehen in ihm die hellen Strahlen der Sonne auf,
und der Mensch wird ganz aus aller Trübsal, Angst und Not erlöst,
daß ihn dünkt, er sei vom Tode erweckt und lebendig geworden.
Da führt der Herr den Menschen aus sich selbst in sich,
und belohnt ihm reichlich alles sein voriges Elend, und alle seine Wunden werden geheilt;
er zieht ihn auch zugleich außer und über alle menschliche Weise in die göttliche,
und aus aller Unruhe in eine göttliche Sicherheit,
und der Mensch wird so vergöttlicht, daß alles, was er ist und tut, vergöttlicht wird;
auch wird er dermaßen über die Weise seiner Natur erhaben,
daß er recht aus Gnaden wird, was Gott wesentlich durch die Natur ist.
Hier fühlt nun der Mensch, daß er sich ganz in Gott verloren habe;
er weiß, er kennt und fühlt sich selbst nirgendwo;
er weiß nun nichts mehr, als ein einziges einfaches Wesen.

Hier, liebe Christen,
ist der tiefste Grund der wahren Demut und Vernichtung seiner selbst,
welchen Grund Niemand mit den Sinnen begreifen kann.
Denn hier ist die allergewiße Erkenntnis seines eigenen Nichts,
und dies ist die allertiefste Versenkung in den Grund der Demut,
welche desto höher wird, je tiefer sie gewesen.
Denn die Höhe und Tiefe sind in diesem Fall eins.
Wenn es aber geschähe, daß etwa
einer von den so weit gebrachten oder hochgeführten Leuten auf beiden Seiten wanken wollte,
indem er außerhalb dieser Höhe und Tiefe der Gaben Gottes, sich selbst stolz anschaute,
und damit entweder auf sich selbst oder auf das Seine pochte,
so würde er seinen geringern Fall tun, als der Satan selbst.
Hier wird auch zulegt gefunden und erhalten die rechte Einmütigkeit des Gebets,
wozu die heutige Epistel so treulich ermahnt,
indem nämlich der Mensch wahrhaftig eins mit Gott wird.
Zu dieser Einmütigkeit möge denn uns allen gnädig helfen die heilige Dreifaltigkeit,
hochgelobt jetzt und in alle Ewigkeit,
Amen.

Evangelium an demselben Sonntag.

Lukas 5,1-11.

Es begab sich aber, daß sich das Volk zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes,
und er stand am See Genesareth.
Und sah zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten,
und wuschen ihre Netze;
da trat er in der Schiffe eines, welches Simons war,
und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte.
Und er satte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiff.
Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon:
Fahre auf die Höhe, und werft eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut.
Und Simon antwortete, und sprach zu ihm:
Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet,
und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.
Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriss.
Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren,

Wenn nun unser Herr den Menschen so in diesem unleidlichen Kreuz wohl bereitet hat (denn dies bereitet ihn mehr, als alle Übungen bereiten könnten, die alle Menschen tun möchten), dann kommt der Herr, und bringt ihn auf den dritten Grad.
 Da tut er ihm recht den Mantel von den Augen und entdeckt ihm die Wahrheit, und dann geht der lichte Sonnenschein auf und hebt ihn zumal aus aller seiner Not und Kummer, dann ist dem Menschen recht, als ob er ihn von dem Tod lebendig gemacht hätte.
 In diesem führt der Herr den Menschen aus sich selbst in sich hinein, und ergöße ihn alles seines Elends und alle seine Wunden werden heil.
 In dem zieht Gott den Menschen aus menschlicher in die göttliche Weise, aus allem Jammer in eine göttliche Sicherheit, und es wird denn da der Mensch so vergottet, daß alles, was der Mensch ist und wirkt, das wirkt und ist Gott in ihm, und er wird so weit über seine natürliche Weise auferhoben, daß er von Gnaden recht wird, was Gott wesentlich von Natur ist.
 Hierin findet sich der Mensch selbst verloren, und weiß noch erkennt noch findet sich nirgends, er weiß nichts, als ein einfältiges Wesen.
 Kinder,
 in der Wahrheit in diesem zu sein, das ist der tiefste Grund gerechter Demut und Vernichtigkeit, den man mit den Sinnen nicht begreifen mag, denn in diesem ist die allerwahrhaftigste Erkenntnis seines eigenen Nichts.
 Dies ist das allertiefste Versinken in den Grund der Demut; und je tiefer, je höher, denn Höhe und Tiefe ist da eins.
 Wäre es auch, daß der Mensch zu beiden Seiten in eigener Weise auf sich selbst schlüge, oder auf das Seine außer dieser Hochzeit in eigener Annehmlichkeit, das wäre recht Luzifers Fall.
 Darin besteht die wahre Einmütigkeit des Gebets, wovon diese Epistel sagt, daß man in der Wahrheit mit Gott eins wird.
 Zu welcher Einmütigkeit uns helfe die heilige Dreifaltigkeit.
 Amen.

81.

Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Die zweite Predigt.

Wie das geistliche Schifflin, das ist, des Menschen inwendiges Gemüt und seine Meinung in die Höhe aufgeführt werden muß, von allem, was Gott nicht ist, zuerst durch heilige Betrachtungen, danach durch leidenhafte Gelassenheit, in Beraubung alles Trostes und Süßigkeit, und wie es zuletzt in das ungeschaffene Nichts versinkt, was man nicht verstehen noch aussprechen mag.
 Alles gar subtil und gar trefflich hoch und lieblich.
 Cum turbae irruerent in Jesus etc. Lukas 5,1-11.

daß sie kämen, und Hilfen ihnen ziehen.
 Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, so, daß sie sanken.
 Da das Simon-Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach:
 Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.
 Denn es war ihn ein Schrecken angekommen,
 und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie miteinander getan hatten; desselbigen gleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäus, Simons Gesellen.
 Und Jesus sprach zu Simon:
 Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen.
 Und sie führten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten ihm nach.

Die andere Predigt.

Wie das geistliche Schifflin, das ist unser Gemüt, von allem das nicht Gott ist, ab gezogen, und in die Höhe geführt werden soll, und zwar erstlich durch heilige Betrachtung, dann durch demütige Geduld, in Beraubung alles Trostes, und endlich, wie das Gemüt ganz versinken soll in das unerschaffene Nichts, das man weder verstehen noch aussprechen kann.
 Nach den Worten des Textes:

Das Volk drang sich zu Jesu, und er lehrte sie aus dem Schiff.

Es wird, liebe Christen! unter andern in diesem Evangelium angezeigt, wie Jesus, unser Herr, in ein Schiff sei getreten, und habe das Volk aus dem Schiffe gelehrt, welches er auch geheißten hat auf die Höhe zu führen.

Nun dies Schifflin ist nichts anderes, als des Menschen Gemüt und seine innerliche Meinung. Dies Schifflin fährt mit großer Gefahr auf dem ungestümen und wütenden Meere dieser Welt, die stets voll Unruhe, Mühe und Arbeit ist; jetzt in Liebe, bald in Leid, jetzt in diesem, bald in einem anderen.

Wie sorglich aber es um die stehe, derer Herzen dem Wüten und der Unruhe dieser Welt ergeben sind, und daran mit Liebe und Meinungen hängen:
 wer das recht erkennen, und glauben könnte, der dürfte wohl darüber ganz betrübt werden.
 Ah! eurer wenige bedenken jetzt, wie es hernach ganz unversehens und plötzlich werden kann; sondern aus Blindheit und Torheit trachtet ihr nur dahin, wie ihr eure elenden Leiber hübsch kleiden und stattlich zieren mögt, schlagt unterdessen eure Seele in den Wind, und vergesst des schrecklichen Gerichts Gottes, welches ihr gewiß wisst, daß es einst kommen wird, obschon ihr die Zeit und Stunde nicht wisst, ob es noch heute oder vielleicht morgen angehen werde.
 Denn der Herr hält uns die Stunde desselben um unsers Besten willen verborgen.
 Oh! daß ihr wissen könntet, in welcher großen Angst und Gefahr nicht allein die ganze Welt, sondern auch alle die sein werden, welche in ihrem Grund dem allmächtigen Gott, und seinen lieben Freunden nicht anhängen; wie sehr auch selbst der Glaube abnehmen werde und verlöschen: ihr vermögt fürwahr ein solches durch eure natürlichen Sinne und Kräfte nicht zu ertragen.
 Lasst uns aber unser Schifflin, welches der Herr Petrus heißt auf die Höhe führen, näher betrachten.
 So ist nun dies der erste Weg, welcher vor allen Dingen muß vorher gehen.
Das Gemüt soll und muß aufgerichtet sein in die Höhe, das ist, die Liebe und Meinung des Gemüts muß abgezogen und erhöht sein von allem, das Gott nicht ist.

Als die Massen auf Jesus losgingen usw

Im Evangelium von dieser Woche und Zeit liest man unter anderen Worten, daß unser Herr in ein Schifflein ging, das Simonis war, und hieß ihn, daß er das Schiff ein wenig auf in die Höhe von dem Gestade führte. Und er saß und lehrte das Volk aus dem Schiff, und sprach zu Simon: Führt das Schiff in die Höhe, und werfet euer Netz aus, zu fangen.

Simon sprach:

Gebietet, wir haben alle diese Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen, aber auf dein Wort werfe ich das Netz aus.

Und da sie das taten, da beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach.

Nachdem erfüllten sie das Schiff so voll, daß sie sanken.

Da fiel St. Peter vor unsern Herrn und sprach:

Gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder.

Dies Schiff, das unser Herr in die Höhe aufführen hieß,

das ist nichts anderes, als des Menschen Gemüt inwendig und seine Meinung.

Dies Schiff fährt in dem sorglichen, wütenden Meere dieser ängstlichen Welt,

die allewege in einer Regsamkeit und Wüten ist, nun in Liebe nun in Leid, nun so nun so;

wie sorglich es aber um die steht,

deren Herz in diesem Wüten steht, mit Liebe oder mit Meinung, und daran hängt, wer das erkennt, sein Herz möchte ihm von Leiden dorren.

Wie es hernach gehen wird, daran denkt ihr nicht,

und geht mit Blindheit und mit Albernheit um, wie ihr euch kleiden und zieren sollt und vergesst darüber euer selbst und des ängstlichen Urteils, das euer wartet, ihr wisst nur nicht, ob heute, ob morgen.

Wüßtet ihr, in welchen Ängsten und Sorgen es um die Welt stehe,

und um alle, die Gott in ihrem Grund nicht lauter anhangen,

und um alle, die zu dem mindesten nicht an Gottes Freunden hängen!

Denen wird es übel ergehen,

wie es vor kurzem den wahren Gottes-Freunden geoffenbart worden ist.

Ach! wer das wüßte, - seine natürlichen Sinne könnten das gar nicht ertragen!

Wie der Glaube da wird untergehen!

Die das erleben, die mögen daran denken, daß euch dies gesagt worden ist.

Nun von unserer Materie:

"Führe das Schiff auf in die Höhe."

Dies ist der erste Weg (der notwendig vor allen Dingen sein muß),

daß das Gemüt, seine Liebe und Meinung oder Gunst,

in die Höhe aufgeführt sein soll und muß,

Denn wer in diesem ungestümen Meer nicht untergehen und ertrinken will, der muß sein Gemüt von allen Kreaturen, sie seien oder heißen wie sie wollen, erheben und abreißen.

Nun antwortete aber Petrus dem Herrn und sprach:

Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Das ist in Wahrheit recht und wohl geantwortet,

denn alle die mit äußerlichen Dingen umgehen,

die arbeiten wohl in der Nacht, und fangen doch, nichts.

Da aber Petrus in des Herrn Namen sein Netz auswarf,

beschlossen sie eine solche Menge Fische, daß das Netz zerriss.

Und dies ist geschehen vor des Herrn Auferstehung;

nach derselben aber warfen sie das Netz noch einmal aus auf des Herrn Befehl,

und dazu auf die rechte Seite des Schiffes,

da fingen sie abermals viele Fische, aber das Netz zerriss damals nicht mehr.

Ihr Lieben! was mag doch das für ein Netz sein, welches der Herr geheißten hatte auszuwerfen, worin so viele Fische gefangen worden?

Es ist nichts anderes, als der Gedanke und die Ursache des Menschen.

Dies Netz soll der Mensch erstlich auswerfen in heiliger Betrachtung,

daß er nämlich sich vornehme alles,

was ihn zur heiligen Andacht bewegen, reizen und treiben kann, ganz fleißig zu betrachten.

Dazu gehören die großen Werke und Wunder der Natur, das heilige Leben und der Wandel,

das unschuldige Leiden und das Sterben unsers Heilandes Jesu Christi,

und seine unaussprechliche und unbegreifliche Liebe,

welche ihn bewogen unser menschliches Fleisch und Blut an sich zu nehmen,

und darin alles zu tun und zu leiden, was zu unserer Seligkeit nötig gewesen.

Dies alles soll der Mensch fleißig betrachten, und dermaßen ins Herz eindrücken,

daß solche Liebe seines Heilandes Christi ihm durch alle Sinne und Kräfte dringe,

und dazu mit so großer Freude und Gegenliebe, daß er es bei sich nicht verbergen könne,

sondern vielmehr in ein geistliches Jauchzen, Singen und Springen ausbreche,

wovon geschrieben steht:

Jauchzt dem Herrn alle Welt, singt, rühmt und lobt;

lobt den Herrn mit Harfen, mit Harfen und Psalmen, mit Trompeten und Posaunen;

jauchzt vor dem Herrn dem König.

Und dies ist der erste und unterste Grad, das Schifflein auf die Höhe zu führen,

es muß aber, soll der Mensch äußerlich und innerlich ein ganz erleuchteter Mensch werden,

noch höher geführt werden.

Einen solchen Menschen nennt Dionysius einen Gottförmigen.

So wird nun zweitens das Schifflein höher in die Höhe geführt, wenn der Mensch dahin kommt, daß ihm alles wiederum einfällt, was die untersten Kräfte zuvor empfangen.

Hier dünken ihn nun alle heiligen Gedanken, Bilder, Freude, Jauchzen,

und was ihm jemals von Gott geschenkt worden,

alles, sage ich, dünkt ihn jetzt ein grobes und ungeschicktes Ding zu sein;

und weil dieses ihm jetzt nicht schmeckt,

so kann er auch nicht mehr daran hängen, sondern er wird das von weggetrieben;

jetzt mag er solcher Dinge nicht, und welche ihm belieben, die hat er nicht.

Und so ist er wieder gleichsam zwischen zwei Wänden in großer Angst, Trübsal und Schmerzen, weiß nicht wo aus oder wo ein.

So ist nun das Schifflein jetzt höher in die Höhe geführt.

Denn wenn der Mensch in der gedachten Angst und Not steht, und nunmehr ganz verlassen ist,

so stehen in ihm alle Widerwärtigkeiten, Bilder und Anfechtungen,

welche er schon längst überwunden zu haben vermeint, wieder auf,

und streiten von Neuem wider ihn von allen Kräften;

sie erregen ein großes Sturmwetter, und stoßen von allen Orten auf sein Schifflein,

daß es ganz mit Wellen bedeckt wird,

das ist, von allem dem, was Gott nicht ist.

Wer in diesem gräulichen Meere nicht verderben oder ertrinken will, dessen Gemüt muß von Not auferhoben sein von allen Kreaturen, sie seien oder heißen, wie man wolle.

Nun spricht St. Petrus:

Gebietet, **wir haben diese ganze Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen.**

In der Wahrheit, das war wohl gesprochen.

Alle, die mit diesen auswendigen Dingen umgehen, arbeiten wohl in der Nacht, fangen aber doch nichts.

Da sprach unser Herr:

Nun werft wieder euer Netz aus, und ihr werdet fangen.

Und sie fingen so viele Fische, daß das Netz zerriß.

Dies war vor unseres Herrn Auferstehung, aber danach, da sie abermals fischten, da zerbrach das Netz nicht, spricht das Evangelium.

Kinder,

was ist das Netz, das unser Herr auswerfen hieß?

Das ist der Gedanke des Menschen.

Dieses Netz soll der Mensch zuerst auswerfen in heiliger Betrachtung,

und soll mit ganzem Fleiß alle Materien vor sich nehmen,

die ihn zu heiliger Andacht reizen oder neigen mögen,

das hochwürdige Leben und Leiden

und den heiligen, tugendlichen Wandel und die Werke unseres Herrn,

und soll sich darein so tief verbilden,

daß ihm die Liebe alle seine Kräfte und seine Sinne durchgehe mit so großer Freude und Liebe,

daß er die Freude nicht verbergen mag, und sie mit einem Jubilieren ausbreche.

Nun fuhr das Schiff auf in die Höhe.

Das war noch nach dem niedersten Grad;

es muß aber höher aufgeführt werden,

soll der Mensch auswendig und inwendig werden ein gelassener Mensch,

den Dionysius einen gottförmigen Menschen nennt.

Es muß sein Schiff ferner in die Höhe geführt werden,

das heißt, der Mensch muß dazu kommen,

daß ihm alles entfällt, was die niedersten Kräfte begreifen.

Alle heiligen Gedanken, Bilder, Freude und Jubel, und was ihm je von Gott geschenkt wurde,

das dünkt ihm dann alles ein grobes Ding, und wird von dannen ausgetrieben,

so, daß ihm das nicht schmeckt, noch er dabei bleiben mag.

Dies mag er nicht, und was ihn lüstet, das hat er nicht,

und so ist er zwischen zwei Wänden, und ist in großem Wehe und Gedränge.

Da ist nun das Schifflein in die Höhe geführt,

und wenn jetzt in diesem Menschen, so er in dieser Not und Verlassenheit steht,

und der Mensch meint, wie ehemals die Jünger des Herrn, er werde verderben müssen.

Aber, oh lieber Christ! der du solches erfährst,

dich ermahne ich, sei getrost und unerschrocken, und fürchte dich nicht,

wenn nur dein Schifflein fest geankert ist, so können ihm die Winde und Wellen nichts schaden,

wie stark und grausam sie auch dagegen toben.

Gedenke und bedenke, was der Prophet durch den Geist Gottes spricht:

Den Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen.

Den Frommen geht das Licht auf in Finsternis,

von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.

Hieran halte dich, und bleibe bei dir selbst, laufe ja nicht aus,

sondern dulde aus bis ans Ende,

und suche nicht aus dieser Beschwerlichkeit befreit zu werden,

wie viele Leute zu tun pflegen,

welche, wenn sie diese geistliche Armut und dies Drangsal fühlen,

sich bemühen entfliehen zu können.

Aber glaubt mir, sie schaden sich selbst sehr.

Sie laufen aus und klagen, und die Lehrer geben ihnen Rat, sie aber bringen nicht mehr davon,

als daß sie zuletzt verirrt und verwirrt werden, als sie im Anfang gewesen.

Darum sage ich nach wie vor, wer in solchen Stand gekommen ist,

der laufe nicht in Ungeduld aus, sondern bleibe in Geduld bei sich selbst,

es wird ihm ohne Zweifel das Licht wieder aufgehen mitten in seiner Finsternis,

und nach der dunklen Nacht wird ein heller Morgen und klarer Sonnenschein ihn wieder erfreuen.

Wer nun diesem guten Rate folgen, und nicht auslaufen,

sondern bei sich selbst bleiben wird, in demselben ist die göttliche Geburt sehr nahe,

und wird gar bald verrichtet werden.

Denn ihr sollt und könnt mir sicherlich glauben,

daß nimmermehr ein Gedränge und Anfechtung in einem frommen Menschen entsteht;

der allmächtige und gütige Gott ist Willens nach Überwindung derselben

eine neue Geburt in ihm zu erneuern.

Darum wisset, was den Menschen von dem Gedränge und der Anfechtung erlöst,

oder diese dämpft und stillt, eben das gebärt sich in dem Menschen,

und dessen ist die Geburt, so verrichtet wird, es sei gleich Gott, oder eine Kreatur.

Ist es nun eine Kreatur, die dem Menschen seine Anfechtung benimmt oder stillt,

sie heiße gleich wie sie wolle, so verdirbt sie die vorhabende Geburt Gottes in ihm ganz und gar.

Daraus könnt ihr denn erkennen, welchen großen Schaden ein Mensch sich selbst antut;

denn **wenn das Schifflein, das ist, das Gemüt des Menschen,**

auf den unbeweglichen Felsen, wovon St. Paulus schreibt,

daß Christus der Fels sei, recht gegründet ist,

so wird es weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt,

weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes,

noch eine andere Kreatur davon abreißen können.

Ja, wenn sich alle Teufel und alle Menschen

wider einen solchen Menschen zusammen verschworen hätten,

so würden sie ihn dennoch, so heftig sie ihm auch zusehen mögen, in sein Schifflein treiben,

und machen, daß es desto mehr in die Höhe geführt werde,

und der Mensch würde also mehr zunehmen, und fester gegründet werden,

als durch die äußerlichen Übungen, welche die ganze Welt miteinander vollbringen möchte,

wenn er nur geduldig und gehorsam wäre zu dem Kreuz,

es sei wie es wolle, und komme her wo es wolle,

suchte er nur nicht anderswo Hülse oder Erleichterung.

Kurz, wenn einer seine Wunden ganz von selbst herauseitern ließe,

und nirgendwo Trost, als nur bei Gott, der ihn verwundet hat, suchte,

so würde er gewißlich entweder gänzliche Heilung, oder sehr große Sänftigung von ihm erlangen;

alles Gedränge aufsteht und alle Widerwärtigkeit und alle Bilder und alle Unseligkeit, die der Mensch längst überwunden hat, und die nun wider ihn streiten und mit aller Kraft kommen, da stoßen sie ihm auf das Schiff mit großem Sturmwetter, und es schlagen die Wellen auf das Schiff.

Liebes Kind,
fürchte dich nicht;
wenn nur dein Schiff fest geankert ist, so können ihm die Winde oder die Wellen nicht schaden.
Hiob spricht:
Nach der Finsternis hoffe ich des Lichtes.

**Bleibe allein bei dir selber und laufe nicht aus,
leide dich aus
und suche nicht ein anderes.**

Etliche Menschen, wenn sie in dieser Armut stehen, so laufen sie und suchen immer etwas anderes, damit sie diesem Gedränge entgingen, das ist aber gar schädlich. Sie gehen klagen oder fragen die Lehrer, und werden also mehr verirrt. Bleibe bei diesem allem ohne Zweifel, nach der Finsternis kommt der lichte Tag, der Schein der Sonne. In der Wahrheit, bleibst du dabei, so ist die Geburt nahe, und soll in dir geboren werden. Verlasse dich auf mich, es steht nimmer ein Gedränge in dem Menschen auf, Gott wolle denn die neue Geburt in ihm erneuen.

Wisse, welche Sache dir das Gedränge oder den Druck benimmt oder stillt oder löst, daß sich diese Geburt in dich gebiert, deren ist sie, es sei, was es sei, Gott oder Kreatur.

Doch merke, benimmt dir das eine Kreatur, sie heiße, wie sie heiße, so verderbt sie die Gottes-Geburt zumal, und merke denn, welchen Schaden du dir damit tuest.

Wäre dein Schiff, dein Gemüt hart an den harten Stein geankert, von dem St. Paulus spricht, **so möchte dich**

weder Tod noch Leben noch Fürstentümer noch Gewalten davon wankend machen, hätten auch alle Teufel und alle Menschen geschworen; je mehr sie wider dich wären, je mehr sie dich in dein Schifflein eintrügen und desto höher ginge es in die Höhe auf.

Kinder,
es nähme der Mensch mehr zu und ginge mehr auf, als durch alle auswendigen Übungen, die alle Welt miteinander tun mag, wenn er sich hierin leidet oder sich lässt unter den Druck, in welcherlei Weise es ihn schmerze oder drücke.
Suche keine Behelfung,
weder so noch so, es komme, von woher es komme, von außen oder von innen.

doch soll er Gott nichts vorschreiben, sondern seinem Willen es ganz heimstellen, ob er es nämlich tun wolle, oder nicht.

Auch soll er sein Herz zu beiden Teilen bereit und willig haben, wie jener Aussätzige, da er sprach:

Herr, wenn du willst, kannst du mich wohl reinigen.

Dies ist, liebe Christen! der kürzeste und nächste Weg zu der wahren göttlichen Geburt, welche in einem solchen Menschen leuchtet und scheint ohne Mittel.

Denn es geschieht oftmals, daß einem äußerlichen Menschen ein äußerliches Leiden begegnet, als Verleumdung oder dergleichen,

welches er sich als eine Verachtung, Schmach und Unehre deutet, und quält sich oftmals darüber, daß ihm die Welt zu enge werden will.

Ich sage aber, wenn er solches in sich selbst herauseitern ließe, zu Ehren der Wunden Christi, klagte es Niemand, gedächte auch nicht sich anderwärts zu rächen, so würden ihm diese Wunden eine große Freude und Frieden verursachen können.

Wie viel größere Freude und Frieden aber würde nicht dem innerlichen Menschen widerfahren, wenn er sich seinem Gott ganz und gar in Gehorsam ergäbe, in allerlei Kreuz und Trübsal?

Denn ohne Gottes Willen kann ihn nichts berühren, wie der Herr spricht:

**Es sind die Haare auf eurem Haupt alle gezählt,
und deren fällt keines auf die Erde ohne euren Vater.**

Wollt ihr aber, liebe Christen! gewisse Kennzeichen haben, woran ihr euch prüfen und wissen mögt,

wer oder wie ihr eigentlich seid, so gebt fleißig Acht auf die Dinge, die euch entweder zu Lieb oder Leid, zu Freude oder Traurigkeit am meisten zu bewegen pflegen, es sei gleich Gott oder eine Kreatur.

**Sitzt Gott bei euch, so können keine Kreaturen euer Schifflein,
das ist, euer Gemüt zerstören oder überwältigen.**

Denn solchen Leuten gibt der barmherzige Gott ein so köstliches Kleinod, nämlich ein so helles Licht und Freude,

daß sie in ihrem Innersten einen viel herrlichern Frieden und Ruhe empfinden, als mit menschlichem Verstand begriffen werden kann,

von welchem St. Paulus redet, und spricht:

**Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christi Jesu.**

Äußerlich wird solcher Leute Schifflein

von mancherlei Ungewitter und Wellen bisweilen gar hart angefochten, daß man meint, es werde jetzt ganz gewiß untergehen;

aber es gehe zu wie es wolle, so kann ihr innerlicher Friede doch nicht zerstört werden.

**Der innerliche Friede oder die Freude, die sie in Gott haben,
bleibt ihnen allezeit unbeweglich und fest,**

ob das Schifflein schon von außen einigermaßen bewegt und gebogen wird.

Sind vielleicht etliche unter euch,

die von diesen Dingen noch nichts geschmeckt haben und verstehen, so bitte und ermahne ich sie, sie wollen nicht erschrecken.

Denn man findet sowohl arme als reiche Fischer, und dazu mehr arme als reiche.

Haltet aber für gewiß und unfehlbar, daß keines Menschen Übungen schlecht und gering sind.

Und ist es ihm nur ein rechter Ernst;

begehrt und wünscht er auch ein vortrefflicher Liebhaber Gottes zu sein, und beharrt hierin, und liebt die, von welchen er weiß oder dafür hält, daß sie solche sind,

befleißigt sich auch fein schlicht und recht nach dem Beispiele Hiobs zu leben,

und meint Gott ohne Heuchelei in all seinem Tun und Lassen,

so wird doch einst einem solchen Menschen der Friede Gottes gewißlich zukommen,

und sollte es auch in seiner letzten Todesstunde geschehen.

Ob aber schon die wahren Freunde und Liebhaber Gottes einen so herrlichen Frieden haben, so haben sie doch auf eine besondere Weise etwas Unfrieden oder Unruhe daneben, indem sie ihrem treuen Gott nicht so viel sein können, als sie gern wollten;

Lasse die Wunden ausschwären und suche keinen Trost, so löst dich Gott sicherlich; dessen stehe ledig, und lasse es ihm ganz und gar.

Kinder,
das ist der aller kürzeste und der nächste Weg zur göttlichen wahren Geburt;
die leuchtet in dies ohne alles Mittel.
Es kommt oft einem äußerlichen Menschen ein äußerliches Leiden zu,
daß ihm vielleicht nachgeredet oder etwas getan wird,
wovon ihm dünkt, daß ihm Unrecht geschähe,
dann wird ihm so eng, recht als ob ihm die Welt zu eng sei.
Der Mensch, der das in sich verdrücken möchte und das in sich ausschwären ließe,
den Wunden Gottes zu Liebe,
und nicht klagte noch das ahndete,
dem würden die Wunden einen wonniglichen Frieden bringen.
Was könnte denn einem inwendigen Menschen Frieden bringen und Freude machen,
als daß er sich zumal Gott ließe?

Dem Menschen wird da nichts minderes, als Gott selbst.

Kinder,
wollt ihr euch selbst wahrlich erkennen, an ganzen wahren Zeichen, wie ihr seid,
so beseht,
was euch am allermeisten zu Liebe und zu Leid, zu Freuden oder zu Jammer bewegen mag,
es sei, was das sei, Gott oder die Kreatur.
Bist du mit Gott besessen,
so können dir alle Kreaturen dein Schifflin (dein Gemüt) nicht treiben noch entsetzen.
Dem Menschen gibt der gütige Gott ein solches Kleinod,
das ist, solche Freude, die der Mensch in seiner Inwendigkeit schmeckt,
solchen wahren göttlichen und festen Frieden,
von dem niemand verstehen kann, als der ihn hat.

Es kommen wohl oft Sturmwetter auf das Schifflin von außen her,
und schlagen daran, als ob sie es jetzt versenken wollten;
mögen sie aber noch so ungestüm anschlagen, es wird vor ihnen doch in gutem Frieden bleiben.
Das Schifflin wird wohl von außen gewankt und bewegt,
doch aber bleibt es inwendig in gutem, wahren Frieden.
Ihr ehrbaren Leute, erschreckt nicht, wenn ihr dies noch nicht geschmeckt habt.
Man findet ja auch sowohl arme Fischer, als reiche, und arme noch mehr.
Aber doch wisset,
daß kein Mensch von solcher kleiner Übung ist, liebt er es und meint er es von Grund,
begehrt er ein großer, hoher Liebhaber Gottes zu sein,
bleibt er dabei, und hält er sich einfältig, ohne mittelliche Hindernis,
und meint Gott in all seinem Tun,
seid dessen sicher, es wird ihm jener Friede, und wäre es auch erst in der Zeit seines Todes.

Nun, wenn schon die wahren Freunde Gottes diesen Frieden haben,

auch daß Gott sich ihnen nicht so viel gibt, als ihnen nach ihrem Begehren genügt.

Und dies ist das Ausdehnen ihres geistlichen Netzes.

So liest man von einem Einsiedler,
der vierzig Jahre auf Händen und Füßen in dem Wald gegangen ist um Gottes willen,
und hat doch nie einen Trost von Gott empfunden, und gleichwohl ist kein Zweifel,
er habe mehr göttlichen Trost gehabt, als tausend andere,
aber ihm genügte dies nicht,
weil er ihn in einer höheren Weise, als es geschehen kann, empfinden wollte.
Denn im höchsten Grad des göttlichen Trostes ist der wesentliche Friede,
von dem geschrieben steht:

Suche Frieden, und jage ihm nach, und dieser Friede, welcher höher ist als alle Vernunft,
folgt auf die wesentliche Bekehrung des Menschen zu Gott.

Denn wenn das Namenlose der Seele sich ganz in Gott kehrt,
so folgt und kehrt sich zugleich auch alles mit in Gott, was im Menschen Namen hat.
Und dieser Bekehrung schließt sich auch allezeit das an, was in Gott ohne Namen ist,
und auch das, was in des Menschen Gewissen Namen hat.

Und in einem solchen Menschen verkündigt Gott seinen wahren Frieden,
und der Mensch spricht auch mit Freude und Wonne:

Ich will hören, was der Herr in mir redet;

denn er wird Friede zusagen seinem Volk und seinen Heiligen, die zu ihrem Herzen gekehrt sind.

Dies sind die Menschen, welche St. Dionysius gottgesinnte Menschen nennt.

Und von solchen hat St. Paulus geredet, da er spricht:

**Daß ihr durch die Liebe eingewurzelt oder gegründet werdet,
auf daß ihr begreifen mögt mit allen Heiligen,
welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe.**

Denn die Höhe und die Tiefe, welche sich in diesen Menschen entdeckt,
kann kein menschlicher Sinn noch Vernunft begreifen;
denn sie gehen über alle Sinne in einem tiefen Abgrund.

Dies große Gut, Licht und Trost wird nur den Leuten innerlich offenbart,
welche auswendig geläutert und inwendig erleuchtet sind,
und inwendig in sich selbst zu wohnen wissen.

Diesen Leuten sind Himmel und Erde, und alle Kreaturen ein lauter Nichts,
denn sie selbst sind ein Himmel Gottes, weil Gott in ihnen wohnt und ruht.

Unser Text sagt ferner:

der Herr habe im Schiff gesessen, und das Volk gelehrt.

Der allmächtige Gott rastet und ruht nicht,

er regiert und richtet die ganze Welt und alle Kreaturen in diesen Menschen.

Kommt aber einer recht zu diesem Grunde und Wesen,

so muß das Netz der Not wegen zerreißen.

Doch sollt ihr, liebe Christen, nicht dafür halten,

daß ich so vermessen sei, und mich dafür ausbebe, als wenn ich dahin gekommen sei.

Denn obschon keiner sich unterfangen soll andere zu lehren,

was er selbst in seinem Leben noch nicht erlangt hat:

so ist es doch zur Not genug,

daß er das, was er lehrt, liebe und meine, und nicht etwa dagegen handele.

So wisset nun, gleichwie dort in St. Petrus Schiff, wo so viele Fische gefangen waren,
daß das Netz zerriss, so kann es auch hier nicht anders sein;

wenn der Mensch zu diesem Fischzuge und zum Grunde kommt,

so muß die Natur, weil sie viel zu schwach dazu ist, zerreißen,

und der Mensch hat nach diesem Fang keinen rechten gesunden Tag mehr.

Und es ist billig, daß es so gehe;

denn der Lehrer St. Hildegardis spricht:

daß Gottes Wohnung nicht in einem gefunden starken Leib ist.

So spricht auch der Herr selbst zu St. Paulus: daß seine Kraft in den Schwachen mächtig sei.

Solche Schwachheit aber kommt nicht von äußerlicher Übung,

in gewisser Weise haben sie auch Unfriede, das ist, ein Ausdehnen dieses Netzes, daß der Mensch Gott nicht so viel sein kann, als er gern wäre, auch daß ihm Gott nicht so viel ist, daß ihm vollkommen genüge. So liest man von einem, der ging in dem Wald vierzig Jahre auf Händen und auf Füßen, um Gottes willen, und es steht von ihm geschrieben, daß er nie göttlichen Trostes empfand. Es ist hier doch kein Zweifel, er hatte mehr göttlichen Trost, als tausend andere, aber ihm genügte nicht, er hätte ihn denn in der allerhöchsten Weise, in der man ihn haben kann. In der höchsten Weise, da ist der wesentliche Friede, von dem geschrieben steht:

Suche den Frieden, und er folgt dir, der Friede, der alle Sinne übertrifft. Wenn sich das Ungenannte, das Namenlose, was in der Seele ist, zu Gott zumal gekehrt hat, dann folgt und kehrt sich damit alles, das Namen in dem Menschen hat, und antwortet dem Kehre allezeit alles, was namenlos in Gott, das Ungenannte, und ebenso auch alles, was in Gott Namen hat, das antwortet alles dem Kehre. In diesem spricht Gott seinen wahren Frieden, und dann kann der Mensch wohl sprechen:

Ich will hören, was der Herr in mir spreche, denn er spricht in sein Volk Friede, und in die, die zu ihrem Herzen gekehrt sind.

Das sind die Menschen, die der heilige Dionysius die gottförmigen Menschen nennt. Diese Leute mochte St. Paulus meinen, da er sprach:

Ihr werdet gegründet sein in der Liebe, daß ihr mit allen Heiligen begreifen mögt, welches die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes sei.

Kinder, die Höhe und die Tiefe, die sich in diesen Menschen entdeckt, mag keine Vernunft oder Sinn begreifen; es geht über alle Sinne, in einen Abgrund. Dies Gut wird den Menschen allein entdeckt, die da auswendig geläuterte und inwendig verklärte und inwohnende Menschen sind. Diesen Menschen ist Himmel und Erde und alle Kreaturen wie ein lauter Nichts, denn sie sind selbst ein Himmel Gottes, denn Gott hat in ihnen Rast und Ruhe.

Unser Herr saß in dem Schiff und lehrte das Volk. Gott rastet und ruht, und berichtet alle Welt und alle Kreatur durch diese Menschen. Kommt der Mensch in diesen Grund und in dies Wesen, so sei sicher, es muß dies Netz von Not [notwendig] zerreißen. Wähnt nicht, daß ich mich dessen etwas annehme [mir selbst irgendwie zuschreibe], daß ich hierzu gekommen sei, wiewohl kein Lehrer lehren sollte, was er selbst im Leben nicht hat. Doch ist es zur Notdurft genug, daß er es liebe, meine und nicht dawider tue. Wisset, daß es nicht anders sein kann: da der Fische so viele gefangen waren, da zerriß das Netz. Also wenn der Mensch zu diesem Fangen kommt, daß er dies erreicht, so muß die Natur, die hierzu zu krank [schwach] ist, von Not zerreißen, so daß der Mensch nimmer gesunden Tag gewinnt.

Es lautet gar wohl, was St. Hildegard schreibt:

Gottes Wohnung ist nicht in einem gesunden, starken Leib.

St. Paulus spricht:

sondern aus dem Überfluß des göttlichen Einflusses, welcher viel reichlicher, als es der schwache irdische Körper ertragen kann, geschehen war. Denn Gott zieht solche Leute dermaßen in sich, daß sie ganz gottgefällig werden, und alles was in ihnen ist, wird auf eine überwesentliche Weise durchgossen und übergeformt, daß Gott selbst alle ihre Werke tut und wirkt. Daher ist denn offenbar, daß solche Leute nicht unbillig gottförmige Leute genannt werden. Denn wenn einer solche Leute recht sehen sollte, so würde er sie als Gott ansehen, wiewohl nicht von Natur, sondern von Gnaden. Denn Gott lebt, formt, richtet und tut in ihnen alle seine Werke, und gebraucht seiner selbst in ihnen. Von diesen Leuten empfängt Gott viele und große Ehre, indem sie ihr Schiff hoch in die Höhe führen, ihr Netz weit auswerfen, und gar viel darin fangen.

Wenn aber das Schiff so in die Höhe und Tiefe kommt, so wird es ganz mit dem Netz versenkt, und allenthalben zerrissen; denn es ist billig, daß alle Eigenschaft solcher Leute zerrissen und zerstört werde.

Denn soll ein Ding das werden, das es noch nicht ist, so muß es zuvor verändert oder verwandelt werden in dem, das es ist.

So gehen in diesem tiefen Meere Leib und Seele fast unter, verlieren ihre natürlichen Kräfte, Werke und Übungen, und haben in ihrem Versinken in das grundlose Meer weder Wort noch Weise.

Denn es geht solchen Leuten wie Petrus, welcher, als er das große Wunder des Herrn im reichen Fischzuge erkannte, ihm zu den Knien fiel, und sprach:

Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.

Siehe, ihm sind entfallen die Worte und die Art und Weise.

So sage ich, geht es auch mit solchen Leuten;

gebührender Worte und Werke werden sie beraubt, und das ist die erste Weise.

Die andere aber ist, daß sie ganz in ihr grundloses Nichts fallen, und werden so gar klein und nichts in Gott, daß sie auch aller zuvor empfangener Gaben ganz vergessen, und sie lauterlich in Gott, dessen sie auch eigentlich sind, wiederum ausgießen, als wenn sie dieselben nie gehabt hätten.

Ja, sie werden mit diesem allen so gar nichts und bloß, als wenn sie gar nichts seien, und gar nichts jemals empfangen hätten.

Und auf solche Weise versinkt das erschaffene Nichts in das Unerschaffene, welches man doch weder mit der Vernunft begreifen, noch mit Worten aussprechen kann.

Hier wird das Wort wahr, das im Psalter steht:

Eine Tiefe oder Abgrund ruft den anderen.

Denn der unerschaffene Abgrund ruft den erschaffenen, und diese beiden Abgründe werden ganz eins,

und da hat sich nun der erschaffene Geist verloren in den Geist Gottes;

ja in dem grundlosen Meer der Gottheit ist er ertrunken.

Wie es aber so wohl um den stehe, der ein solcher ist, das kann der Verstand nicht fassen.

Ein solcher Mensch wird:

drittens ganz wesentlich, tugendhaft und göttlich, in seinem Wandel lieblich und freundlich, herablassend und gesellig gegen alle Menschen, so daß man keine Untugend und Laster, keinen Fehler und Gebrechen jemals an ihm spüren und finden kann.

Ferner glaubt und traut er auch allen Menschen,

ist barmherzig und mitleidig gegen Jedermann ohne Unterschied;

er ist nicht hart und streng, sondern freundlich, fromm und gütig,

und es ist gar nicht möglich, daß solche Leute immer von Gott geschieden werden können.

Zu dieser Vollkommenheit wolle uns Allen gnädiglich verhelfen unser Gott und Heiland, hochgelobt in Ewigkeit.

Amen.

Die Tugend wird in der Krankheit [Schwachheit] vollbracht.
Diese Krankheit kommt nicht von auswendiger Übung,
sondern von der Überflüssigkeit des Übergusses der Gottheit,
die diesen Menschen so übergossen hat,
daß das der arme irdische Leichnam nicht erleiden mag.
Gott hat diesen Menschen so gar in sich gezogen, daß er ganz gottfarben wird;
alles, was in ihm ist, wird in einer überwesentlichen Weise durchgossen und geformt,
daß Gott dieses Menschen Werk wirkt;
dies heißt dann wohl ein gottförmiger Mensch.
Wer den Menschen recht sähe, der sähe ihn als Gott, doch nur von Gnaden.
Gott lebt, west und wirkt in ihm alle seine Werke und genießt seiner selbst in ihm.
Gott hat ihrer Ehre,
sie haben ihr Schiff in die Höhe geführt, und haben ihr Netz wohl ausgeworfen,
denn sie haben viel gefangen.

Wenn das Schiff nun so in die Höhe und Tiefe kommt,
so versinkt das Schiff mit dem Netz, und zerbricht allesamt,
und das ist ja wohl recht, daß die Eigenheit zerbrochen und zerrissen werde.
Soll ein Ding etwas werden, was es noch nicht ist, so muß es dessen entwerden, was es ist.
Hier geht in etlicher Weise [gewissermaßen] Leib und Seele in diesem tiefen Meer unter,
und sie verlieren ihre natürlichen Werke und Übung nach ihren Kräften in natürlicher Weise,
und haben vom Versinken in diesem grundlosen Meere weder Worte noch Weise.
Dann tut der Mensch recht, wie St. Petrus tat,
der zumal vor unserem Herrn niederfiel
und ein unvernünftiges Wort sprach:
Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder.
Es sind ihm Worte und Weise entfallen;
davon ist eine Ursache,
daß der Mensch hier fällt in sein grundloses Nichts, und zumal wieder in Gott klein wird;
die andere aber, daß er auch alle dem entfällt,
das er von Gott je empfing und das allzumal lauterlich wieder in Gott wirft,
dessen es auch alles ist, als ob er es nie gewonnen hätte,
und wird mit alle dem nichts und also bloß, als das Nichts ist.
So versinkt das geschaffene Nichts in das ungeschaffene Nichts,
das man nicht verstehen oder aussprechen mag.
Hier wird das Wort wahr, das in dem Psalter steht,
und das der Prophet spricht: Abissus abissum invocat,
der Abgrund führt in den Abgrund.
**Der Abgrund, der geschaffen ist, führt in den ungeschaffenen Abgrund,
und die zwei Abgründe werden ein einiges Eins,** ein lauterer, göttliches Wesen,
und da hat sich der Geist in dem Geist Gottes verloren, in dem grundlosen Meer ist er ertrunken.
Danach wird der Mensch
**so wesentlich und gemein, tugendlich, göttlich und gütig,
von minniglichem Wandel, mit allen Menschen gemein und gesellig;**
doch daß man kein Gebrechen an ihm sehen noch finden kann.
Diese Menschen sind allen Menschen gläubig und barmherzig,
sie sind nicht streng noch hartmutig, sondern viel gnädig
und es ist nicht zu glauben, daß diese Menschen jemals von Gott geschieden werden mögen.
Daß uns das allen geschehe, dessen helfe uns Gott.
Amen.

82.

Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Die dritte Predigt.

Wie in des gehorsamen Menschen inwendigem Grund
Christus wahrlich sitzt und ihn dort seinen allerliebsten Willen lehrt und weist.

An demselben Sonntag.

Die dritte Predigt.

Wie Christus in dem innerlichen Grund eines recht gehorsamen Christen
wahrhaftig sitze und ihn dort seinen heiligen Willen lehre.
Von der höchsten Vollkommenheit der überförmigen, gelassenen Menschen,
die auf ihr Tun und Lassen nicht bauen, sondern nur bloß auf ihr eigenes Nichts,
mit einem demütigen Gehorsam gegen den Abgrund des göttlichen, freien Willens.
Nach den Worten des vorigen Textes:

Jesus trat in der Schiffe eines, welches Simons war, und satte sich.

Das heutige Evangelium beschreibt einen herrlichen Fischzug, der St. Petrus geschenkt worden,
als er sein Schiff dem Herrn zum Predigtstuhl geliehen,
daß das Garn vor großer Menge der Fische zerriss.
Dieses aber ist geschehen vor des Herrn Leiden und Sterben.
Als aber die Jünger nach des Herrn Auferstehung von den Toten abermals fischten,
da fingen sie hundertunddreiundfünfzig große Fische,
und ob ihrer schon so viel war, ist das Netz damals doch nicht zerrissen.
Nun dies Evangelium begreift viele hohe und verborgene Lehren in sich,
welche doch gar leicht finden und erkennen kann ein Mensch,
der einen lauterer und erleuchteten Verstand hat,
wenn er nur wahrhaftig bei sich selbst ist und seine Gedanken zusammenhält.

Denn erstlich, daß gesagt wird, das **Schiff sei Simonis** gewesen,
so wird durch diesen Simon ein Mensch, der Gott vollkommen in allen Dingen gehorsam ist,
verstanden.

Zweitens, durch das Schiff, worin der Herr gesessen,
wird das Herz oder der inwendige Grund des Menschen verstanden,
worin der Herr der Herrlichkeit wahrhaftig sitzt, wo er seine Ruhe und Freude hat,
wenn einer nur allezeit auf seinen Grund fleißig acht gäbe,
verließe fröhlich alle Dinge um Gottes willen und in sich selbst kehrte.
Aber das tut leider Niemand, daher geschieht es,
daß Gott bisweilen unter den äußerlichen Werken etliche Menschen ermahnt,
in sich selbst zu kehren, in den Grund ihres Herzens.
Aber wenn er sie zehnmal ermahnt hat, so tun sie es kaum einmal.

Warum das?

Weil sie der gehorsame Simon nicht sind,
sondern sie stehen in ihrem eigenen Willen, in ihrer alten Gewohnheit und Eigenschaft.
Darum wollen sie Gott nicht gehorchen,
obschon sie wissen und bekennen, daß ihm der erste und größte Gehorsam gebührt.
Wenn ein Bruder im Chor singt oder liest und in seinem innerlichen Grunde fühlt,
daß er wahrhaftig von Gott gezogen und ermahnt wird
und doch wegen seines Singens und Lesens daran verhindert wird,

Von der höchsten Vollkommenheit der überformigen, gelassenen Menschen, die da gar nicht auf ihr tun noch Lassen bauen, sondern bloß auf ihr eigenes Nichts, mit einem demütigen, gelassenen Unterfall in den Abgrund des freien göttlichen Willens. Anfänglich auf etliche Worte des heutigen Evangeliums gesetzt, wie im vorigen Sermon steht; zuletzt auf eine gar hochverständige Meinung über die Worte: Werft das Netz aus zu der rechten Hand. Johannes 21. Welche Materie sich wohl fügte zu predigen am Mittwoch in den Osterfeiertagen. Doch geht es alles auf einen Grund, auch an diesem Sonntag zu predigen, besonders über die Worte: Ascendens Jesus in unam navem, quae erat Simonis etc. Lukas 5,1-11.

Jesus stieg in eines der Schiffe, das Simon gehörte usw

Liebe Kinder, man liest in dem gegenwärtigen Evangelium, daß unser lieber Herr zu dem Meer kam und in das Schiff Simonis ging und ihn bat, daß er das Schiff ein wenig von dem Land führte, und sich da niedersetzte und das Volk lehrte und zu Simon Petrus sprach: Duc in altum, führe das Schiff in die Höhe, und senkt euer Netz ein, zu fangen. Da fing Simon Petrus an und sprach: Gebieter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen; aber auf dein Wort senke ich das Netz in deinem Namen ein. Und da sie das taten, beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach, und sie dadurch gar nahe versunken wären. St. Petrus fiel auf seine Knie, und sprach zu unserem Herrn: Herr, gehe von mir, denn ich bin ein Sünder. Dies Evangelium liest man, daß es vor unseres Herrn Tod geschehen ist. Nach unseres Herrn Tod fischten sie abermals und fingen hundertdreißig große Fische, und da brach das Netz nicht, und sie versanken nicht. Kinder, dies Evangelium hat viel edlen Sinn in sich beschlossen. Welcher Mensch eine lautere Vernunft hätte, der möchte viel guter Sinne, Weisen und Lehre darin finden, wenn er anders wahrlich bei ihm selbst wäre.

Dies Schiff war Simon's, das ist des gehorsamen, gerechten Menschen, der da Gott allezeit gehorsam ist in der Wahrheit. Welches ist nun das Schiff, darin Gott wahrlich sitzt? Das ist der inwendige Grund des Menschen; denn unser Herr sitzt da innen und rastet da innen, ob jemand des Grundes von innen wahrnehmen wollte und ließe alle Dinge und kehrte sich in den Grund. Das tut nicht leicht jemand, und so geschieht es, daß der Mensch in äußerlichen Werken oft und viel von Gott ermahnt wird, daß er sich einkehre; er tut das aber nicht, sondern bleibt in seinem eigenen Willen und in seiner Gewohnheit, und ist Gott nicht gehorsam.

So ist aber nicht Simon, sondern der war Gott gehorsam, und dieser Gehorsam geht über allen Gehorsam. Wäre es, daß eine Schwester in dem Chor stände und sänge, und sie empfände, daß Gott sie mahnte, einzukehren, und sie würde mit dem Gesang gehindert des Einkehrens, da sollte sie den Gesang lassen und sollte Gott gehorsam sein.

so mag er dann sein Singen und Lesen anstehen lassen, in sich selbst kehren und dem Zuge Gottes willig und in wahrem Gehorsam folgen. Könnte er beides zugleich vollbringen, so wäre es allerdings besser. Oh daß ihr wüßtet, wie es so gefährlich und schädlich sei, daß ihr den innerlichen Ermahnungen des heiligen Geistes nicht gehorcht, sondern vielmehr widerstrebt! es würde sodann euch ohne Zweifel das Herz im Leib wegen des schrecklichen Jammers und Elendes, wenn ihr einst darum leiden werdet, zittern. Ach ihr elenden, verblendeten und verstockten Leute, worauf baut ihr, daß ihr eurem frommen und barmherzigen Gott nicht wahrhaftig glaubt und traut in allen Dingen, daß ihr euer Herz und Seele, ja eure ganze Hoffnung nicht auf ihn setzt? Es ist fürwahr bitterlich zu beweinen, daß ihr nicht wenigstens forschen und sehen wollt, was doch die Ursache sei, warum ihr Gott so wenig von Herzensgrund liebt. Glaubt mir, wenn die auserwählten Freunde Gottes bei sich bedenken, wie es so übel und gefährlich um viele Leute stehe, welche sich dennoch große Hoffnung des ewigen Lebens machen, so möchte ihnen das Herz im Leib zerspringen und das Mark in den Gebeinen verdorren, weil die Schrift ausdrücklich sagt: **daß der Gerechte kaum erhalten werde.** Geschieht dem Gerechten so, so sollen die frechen Sünder, die sich keiner Übeltat schämen und Gottes Geist und Wort freventlich widerstreben, in Furcht stehen und ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern wirken. Fürwahr, welche Leute Gott zum hohen Grad der Vollkommenheit verordnet und berufen hat, sie aber ihrem Beruf und Grunde nicht genug tun, die müssen notwendig mit schwerer Pein und Strafe dasjenige erfüllen, was sie mit heiligem Leben und Wandel nicht getan haben; darum erfahren sie in ihrem Tode viel größere Angst und Not, als andere, welches sie dennoch, wenn es hier geschieht, für eine besondere Gnade Gottes zu halten haben.

Das Schiff, worin unser Herr Jesus saß und lehrte, war Simonis, des Gehorsamen und Frommen, der Petrus hieß. Daraus ist zu erkennen, daß unser Herr wahrhaftig in dem innerlichen Grund eines gehorsamen Menschen sitzt und ihn seinen gnädigen Willen lehrt; denn Gott gibt allda dem Menschen so große Gnade, daß, wenn es die Not erforderte, ein solcher genugsam wäre, die ganze Welt allein zu lehren und zu regieren, welches sie gleichwohl nicht tun, noch begehren, weil sie sich allezeit einig, ledig und abgeschieden halten.

Der Herr bat Simon Petrus, daß er das Schiff ein wenig vom Land führte; denn des edlen Menschen Herz muß **abgezogen werden von der Erde**, das ist, von der Liebe aller irdischen und vergänglichen Dinge, worin der Mensch eine unordentliche Freude, Trost, Lust und Genüge haben möchte; von diesem Allen, sag ich, muß das Herz abgeführt werden, daß der Mensch selbst aus freier Liebe gegen Gott sich solche Dinge entziehe und gleichsam verbiete; denn welcher Mensch den ewigen und allmächtigen Gott selig ergreifen und seiner genießen will, der soll allezeit einen unbeweglichen, steten Fleiß haben, durch Verrichtung des göttlichen Willens täglich zuzunehmen; er muß nicht heute gute Werke anfangen und sie morgen wiederum anstehen lassen, sondern täglich fortschreiten ohne alles Stillstehen und Umsehen, wenn er anders zum obersten Grad seiner Seligkeit zu kommen begehrt. Er muß sich mit allem Fleiß hüten, daß er nicht heute Gott, morgen aber seinem Fleisch oder den Kreaturen lebe.

Könnte sie aber Beides miteinander tun, das wäre noch besser.
Kinder,
wüßtet ihr, wie schädlich es ist,
wenn ihr den Mahnungen Gottes widersteht und Gott ungehorsam seid,
euer Herz in eurem Leib zitterte darob von Jammer und von Schrecken,
um dasjenige, das ihr darum leiden müsst.
Und doch, Kinder,
nur von der grundlosen Güte Gottes kommt es,
daß die Menschen, die Gott berufen hat zu einem hohen Ziel,
die aber entfallen dem Grund, daß sie das noch müssen erfolgen [erreichen] mit Leiden.
Solange sie es nicht erfolgen bei Lebzeiten, leiden sie große Not an ihrem Ende,
viel mehr als andere Leute und danach großes Fegfeuer;
dann aber kommen sie doch noch weit über die, die zu dem allerniedersten Grad sind berufen.

Kinder,
das Schiff, in dem unser Herr saß und lehrte, war Simon's.
In des gehorsamen Menschen inwendigen Grund
setzt sich Gott zu lehren und gibt da gute Lehre und große Gnade.

Unser Herr aber bat Simon, daß er das Schiff ein wenig von dem Land führte,
denn in dem allerniedersten Grad
muß des edlen Menschen Herz von der Erde aufgezogen werden,
das ist, von der Liebe aller zeitlichen, vergänglichen Dinge, und der Lust der Kreaturen.
Welcher Mensch Gott erlangen will,
der soll aber auch haben einen steten, unbeweglichen Fleiß zu Gott.
Nicht soll es sein, daß der Mensch heute gute, edle Werke anhebe, und morgen alsbald ablasse;
nein, er soll allezeit stehen in göttlichen Übungen, will er anders zu seinem Besten kommen.
Man soll nicht heute Gott leben und morgen der Natur oder den Kreaturen.
Hiervor aber grauet den Leuten;
dies dünkt sie ein großes, peinliches, erschreckliches Ding,
und sie kehren wieder um und denken, sie können das nicht lange treiben.
So leben sie denn der Natur wie zuvor und alle dem, das Gott nicht ist.

Denn das wäre ein ungöttliches und unfruchtbares Leben.
Es pflegen aber viele Leute darob zu erschrecken, daß ich sage und lehre:
man müsse der Natur und allen Kreaturen absterben;
und darum wagen sie es nicht, Gott zu glauben und sich ihm von Herzen zu vertrauen;
denn solches dünkt sie zu schwer und über ihre Kräfte zu sein.
Darum verlassen sie Gott und ihren vorigen Fleiß, sehen zurück auf andere Leute,
wollen tun, wie diese und jene, von denen sie sehen,
daß sie der Natur, ihren eigenen Lüsten und der Welt leben,
und hoffen so wohl selig zu werden als sie.
So kehren sie wieder zurück in die Welt und da zerreißt das Netz,
und die Fische, welche gefangen waren, kommen davon und verderben endlich in ihrem Meer.
Darum ist es gar ein sorgliches und schreckliches Ding
und ein unfehlbares Zeichen der ewigen Verdammnis,
wenn ein Mensch sich wiederum zu der Welt wendet, von der er sich abgewendet hatte;
denn es feien die Werke und Übungen in dieser Zeit so groß
und scheinen so gut und heilig, als sie immer wollen,
wenn Gott nicht die Ursache derselben, nicht ihr Anfang, Mittel und Ende ist,
so hat Gott weder Lust, noch Gefallen daran,
denn solche Werke geschehen alle mit Besessenheit und Liebe der Natur
und haben eine Gemeinschaft mit der großen Sünde, die da Simonie heißt,
da man nämlich geistliches Gut um irdisches vergängliches Gut fortgibt,
und diese Sünde ist eine der allerschwersten und größten.
Deshalb, wenn einer gute und geistliche Werke tut,
welche von rechtswegen ganz göttlich sein sollten, auch denselben Schein und Namen haben,
und er begehrt etwas Leibliches und Vergängliches dafür,
es sei dasselbe, wie es wolle, äußerlich und innerlich,
und Gott doch nicht die wahre Ursache desselben ist,
so macht er sich der obengemeldeten, schweren Sünde schuldig,
wodurch das edle Netz der Seele gar sehr zerrissen wird.

Aber gleichwie wir anderswo von den Jüngern lesen, daß sie ihre Netze geflickt haben,
also wenn einer merkt, daß sein Netz durch einen sündlichen Auslauf,
wo er nämlich der Sache zu viel oder zu wenig getan, zerrissen worden,
so soll er es durch rechtschaffene Buße und Belehrung zur Gnade und Barmherzigkeit Gottes
bald wieder flicken und ergänzen,
und soll tun wie einer, der ein krummes Holz will schlicht machen,
zerbiegt es um mehr als die Hälfte auf die andere Seite, so wird das Krumme schlicht und gerade.
Ebenso soll der Mensch seiner Natur, das heißt seinem äußeren tierischen Menschen, auch tun;
er soll sich selbst biegen unter Allen, was Gott zugehört
und sich selbst ganz abbrechen und ernstlich Alles, das Gott nicht ist,
sich lauterlich im Geist und in der Natur verbieten;
er soll auch mit einer lautereren Erkenntnis seiner selbst
und demütigen Biegung oder Gehorsam
unter Gottes gnädigen Willen das klagende Wort Petri wiederholen und sprechen:
Ach lieber Meister, ich habe die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen,
Denn was der Mensch ohne Gott arbeitet, das ist lauter Nacht und da fängt er nichts;
denn auch die, so auf den Wegen Gottes wandeln, werden bisweilen, schläfrig,
und wenn so die Natur ungeschickt und verdrossen zu dem Guten;
das ihr befohlen worden, ist, so ist es Nacht um den Menschen.
Wenn nun das geschieht,
so sollst du den äußerlichen Menschen mit Händen und Füßen wohl üben und sehen,
ob du durch dieses Mittel wiederum in den Grund kommen kannst.

Es sprach aber Petrus zu dem Herrn:
Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen
So sollen alle Gedanken, Worte und Werke des Menschen in Gott geschehen,
er esse oder trinke, schlafe oder wache, oder was er tue,

Da zerreißt das Netz, und alle die Fische fallen heraus.
Kinder,
wisset, alle die Werke, wie gut sie auch seien und in welcher Weise sie geschehen,
in denen aber Gott nicht lauter gemeint ist, an die kehrt Er sich nicht;
denn sie haben etwas an sich von der Natur der Simonie.
Das nämlich ist Simonie, daß man geistlich Gut gibt für zeitliches Gut,
und ist das eine der größten Sünden.
Wenn ein Mensch geistliche Werke tut,
die doch ebenso göttlich sein sollten, als sie es zu sein scheinen
und gibt die in seiner Meinung um zeitliche Ding [hat diese hieben im Sinn],
das ist Simonie in geistlicher Weise.

Sie flickten ihr Netz.
Also soll der Mensch sein Netz, das mit sündlichen Dingen zerrissen ist,
flickten mit einem ganzen Wiederkehr,
und soll tun, wie derjenige, der ein krummes Holz schlicht machen will;
der beugt denn das Holz wieder, und davon wird es recht.
So soll der Mensch seiner Natur, dem äußeren, tierlichen Menschen auch tun.
Er soll sich selber unter alle Dinge biegen, die Gott zugehören,
und soll sich selber ganz abbrechen, alles das, was Gott nicht ist, lauter im Geist und in Natur,
und sich unter Gott und unter seinen freien Willen biegen.
Dann neige dich vor die Erbarmung Gottes,
und klage ihm in tiefer Demütigkeit mit St. Petrus:
Lieber Herr, ich habe all die Nacht gearbeitet, und habe nichts gefangen.
Wisset, alles was der Mensch tut ohne Gott,
das ist alles Nacht und hieben fällt der Mensch in Trägheit und in Schlaffheit,
daß die Natur ungeschickt wird zu allen guten Dingen;
denn es ist finster und Nacht um den Menschen.
Der äußere Mensch mit Händen und Füßen und Rücken soll geübt werden mit Arbeit;
dies alles soll aber wieder in den Grund gebracht werden.

Kinder,
unser Herr sprach zu St. Petrus:
Führe das Schiff in die Höhe, das ist, erhebe dein Gemüt und deine Kräfte in die Höhe,

das soll er auf des Herrn Wort und Befehl in demütigem Gehorsam
lauterlich und allein zu Gottes Ehre tun.
Der Herr heißt auch Petrus sein Schiff auf die Höhe führen, das ist so zu verstehen,
daß ein Jeder sein Gemüt und alle seine Kräfte hoch über sich selbst erheben soll
und über alle unterste Kräfte und sinnliche Dinge;
denn die untersten Kräfte sind viel zu enge,
als daß sie Gott empfangen könnten und er kann sich nicht darin bewegen;
denn Gott ist gar subtil und behende, die untersten Kräfte aber sind an sich ungeschickt und grob.
Darum führe dein Schiff in die Höhe,
das heißt, erhebe dich mit deinen obersten Kräften über die Zeit;
denn dort wohnt Gott und ist wahrhaftig gegenwärtig;
dort lehrt er das überwesentliche Wort,
in welchem und durch welches alle Dinge gemacht sind.
Solches Wort soll man annehmen mit Sanftmut, tiefer Demut und Abgeschiedenheit.

Fürwahr, welcher Mensch in sich selbst
diesem väterlichen Worte eine Stätte durch wahre Sanftmut gibt
und dazu mit allen Kräften sich in die Höhe über die Zeit in die Ewigkeit selbst erhebt,
in dem wird dies göttliche Wort ganz lieblich gesprochen werden;
ja, er wird von demselben viel höher erleuchtet werden,
als es die Sinne und alle Menschen begreifen mögen;
denn der Reichtum und Überfluß, der hier geboren wird,
ist so überschwenglich groß und über die Kräfte menschlicher Schwachheit so erhaben,
daß das Netz zerreißt und das Schiff untergeht und die ganze Natur in Sorge steht,
sie werde müssen ganz zerstört werden.

Mit wem es nun dahin kommt, der laufe ja nicht hier und dorthin, um Hilfe und Trost zu erlangen,
sondern folge vielmehr dem Beispiel.
Petrus, welcher, als er merkte, daß er das Netz nicht ziehen konnte,
nicht auslief, auch nicht rief und schrie,
sondern heimlich seinen Gesellen im andern Schiff winkte, und besonders Johannes.
So soll der Mensch der erleuchteten Vernunft winken
und diese in diesem Zerreißen und Sinken gebrauchen;
denn, wenn das wahre Licht, welches Gott ist, in der Seele aufgeht,
so muß das erschaffene Licht untergehen,
und wenn das unerschaffene Licht zu scheinen beginnt,
so muß notwendig das erschaffene Licht dunkel und finster werden,
gleichwie das Wachs- oder Talglicht ganz untüchtig zu leuchten wird,
wenn der helle Glanz der Sonne den Erdboden erfüllt hat.
Wenn aber der Mensch
auch nur einen einzigen Strahl von diesem himmlischen Lichte bei sich empfindet,
so wird in seiner Seele eine so große Freude und wonnige Genügsamkeit erweckt,
die mit Worten nicht beschrieben werden kann
und die bei weitem allen Trost, Freude und Wonne,
welche die Welt, wenn sie es am besten meint, geben kann, übertrifft.
Und doch ist diese edle Freude und Wonne, welche so empfunden wird,
noch in den untersten Kräften.

Ferner liest man bei Johannes (Johannes 24,11),
daß der Herr seinen Jüngern geheißen,
das Netz zur rechten Hand des Schiffes auszuwerfen,
und als sie das getan, haben sie hundert und drei und fünfzig Fische gefangen,
welche, ob ihrer schon so viel, und alle groß gewesen, so ist das Netz doch nicht zerrissen.
Dies ist geschehen nach des Herrn Auferstehung von den Toten,
da der Herr am Ufer stand und sprach zu seinen Jüngern:
Kinder, habt ihr nichts zu essen?
Er nennt sie Kinder, anzuzeigen, daß der Mensch lauter und arm im Geist wie ein Kind sein muß,

über dich selbst und über alle sinnlichen Dinge;
denn Gott vermag nichts mit den niederen, zeitlichen Dingen,
es ist ihm zu eng, er kann sich da nicht bewegen.
Gott ist behende und subtil, und die niedersten Kräfte des Menschen sind zu grob.
Darum, **führe das Schiff in die Höhe,**
kehre dich über die Zeit, mit deinen obersten Kräften,
denn da sitzt Gott, und da ist Gott in der Wahrheit;
da lehrt er das überwesentliche Wort, in dem und mit dem alle Dinge geschaffen sind.
Dieses Wort soll man empfangen in Sanftmütigkeit.

Kinder,
wer dem Wort eine Stätte in sich gäbe in Sanftmütigkeit,
und sich mit allen seinen Kräften über die Zeit erhebe in die Ewigkeit,
dem würde das Wort Gottes wonniglich ausgesprochen werden,
und er davon erleuchtet werden [weit hinaus] über alles,
was man alles mit den Sinnen begreifen kann.
Der Reichtum, der da geboren wird, ist ganz überschwenglich!

Da unser Herr dies Wort einspricht, und da es von ihm recht empfangen wird,
reißt denn das Netz, und das Schiff beginnt zu sinken und geht unter,
und da wähnt denn die arme Natur, zumal zu verderben.
Da soll aber der Mensch nicht auslaufen, um keinen Behelf, weder so noch so.
Er soll da tun, wie St. Petrus tat:
der lief nicht noch rief nicht, sondern er winkte seinen Gesellen heimlich,
und besonders St. Johannes;
das heißt, eine erleuchtete Bescheidenheit [Vernunft] soll man hinzu winken,
und soll ihrer gebrauchen.

**Wenn das wahre göttliche Licht aufgeht, das da Gott ist,
so muß das geschaffene Licht untergehen;
wenn das ungeschaffene Licht beginnt zu glänzen und zu scheinen,
so muß notwendig das geschaffene Licht düster und dunkel werden,**
ebenso, wie der klare Schein der Sonne dunkel und düster macht der Kerzen Lichter.
Ach Kinder,
welcher Mensch dieses göttlichen Lichts eines einzigen Augenblicks lang gewahr würde,
die Wonne und die Freude, die darin ist,
geht über alle Wonne und Freude, die alle diese Welt leisten mag,
und doch ist alle diese edle, lustliche Empfindlichkeit in den niedersten Kräften.

Unser Herr, der sprach:
Wirf das Netz aus zu der rechten Hand, und du wirst fangen;
und da sie das taten, da fingen sie hundertunddreißig großer Fische,
und doch das Netz zerriß nicht, und sie sanken auch nicht.
Dies war nach unseres Herrn Tod.
Da sprach unser Herr:
Habt ihr nichts zu essen?

wenn er in Gott verwandelt werden soll.

Als nun die Jünger geantwortet: **Nein**, wir haben nichts,
da sprach der Herr:
Werft das Netz aus zur rechten Hand des Schiffs, so werdet ihr finden.
So haben sie nun auch damals das Netz auf des Herrn Wort und Befehl ausgeworfen,
wo sie so viele und so große Fische fingen.
Hier findet sich jetzt, liebe Christen, dasjenige,
welches das, wie bereits gemeldet, was in den untersten Kräften empfunden worden ist,
bei weitem übertrifft;
denn hier wird der Mensch verwandelt
und über die menschliche Gebrechlichkeit in das göttliche Licht und Bild erhaben,
wovon St. Paulus schreibt:
**Wir werden verwandelt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen,
als von dem Geist des Herrn.**
Aber ehe der Mensch hierzu kommt,
so ist der Herr schon zuvor in ihm geboren, gestorben und wieder auferstanden
und der gottförmige Mensch werde dann gefragt, was er wolle,
so weiß er nichts anderes zu antworten, als, was die Jünger dem Herrn antworteten,
als er sie fragte, ob sie etwas zu essen hätten: nein;
denn solche Leute stehen allezeit in der wahren und reinen Armut des Geistes,
halten sich selbst für nichts,
auch haben, wünschen und begehren sie nichts anders, als nur ihren Gott und Heiland.
Es widerfährt ihnen oftmals, daß sie auch in der Nacht müssen arbeiten,
wenn sie nämlich von Gott verlassen werden,
in Armut und Not geraten und von dicker und starker Finsternis so befallen werden,
daß sie gar keinen Trost und Aufenthalt,
gar keine Erleuchtung und Inbrunst in sich schmecken und fühlen.
Wenn sie dann in dieser Dunkelheit, diesem Mangel und dieser Verlassenheit
sich Gott vollkommen so aufopfern und unterwerfen,
daß sie aus wahrer Demut, Liebe und Wohlgefallen Gottes bereit sind,
ein solches Leben ohne alle Hoffnung eines Gewinnes, wenn es Gott von ihnen haben wollte;
in Ewigkeit zu erdulden, so sind sie recht arm,
ob sie auch schon die ganze Welt mit allem Reichtum in ihrer Gewalt hätten.

Es werden zwar sehr wenige solcher Leute gefunden,
diejenigen aber, die so sind, die sehen auf nichts anders, sie hoffen auf nichts anderes,
sie wünschen und begehren nichts anders, als nur das einzige,
daß in ihnen der gnädige Wille Gottes geschehe,
und so erfüllen diese Leute das Wort des Herrn, da er spricht:
**Wenn ihr getan habt Alles, was euch befohlen ist,
so sprecht, wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.**
Wer sich nun als ein unnützer Knecht bekennt,
der bekennt auch, daß er unnütze Arbeit getan habe.
Aber, Gott erbarme es, es ist die Unvollkommenheit der Menschen ist groß,
daß Niemand ein unnützer Knecht sein will,
ein Jeder will wissen, daß er etwas Gutes getan habe,
und verläßt sich also heimlich und bei sich selbst auf sein eigenes Tun und Lassen,
worauf er baut und traut;
aber dies ist nicht dem Befehl des Herrn gemäß,
sondern wir sollen vielmehr bekennen, wir seien unnütze Knechte.

Darum ermahne ich euch liebe Christen, baut nicht auf euer Tun und Lassen,
sondern schaut nur auf euer ganzes und bloßes Nichts
und versenkt euch damit in den Abgrund des Willens Gottes,
daß er mit euch und aus euch mache, wie es ihm wohlgefällig ist.
Tut, liebe Christen, wie hier St. Petrus,

Der Mensch muß sein lauter und arm seiner selbst; sie sprachen: Nein.
Da sprach unser Herr: So werft aus zu der rechten Hand.
St. Petrus sprach: Herr, in deinem Namen werfe ich das Netz aus.
In seinem Wort, da fängt der Mensch,
was fern und hoch über dem ist, was in den niedersten Kräften geblieben ist;
denn in diesem wird der Mensch über menschliche Weise geführt
und mit göttlichen Formen überformt,
wie St. Paulus spricht:
Wir sollen überformt werden von Klarheit in Klarheit.
Ehe der Mensch dazu kommt,
so ist zuvor in ihm unser Herr geboren und gestorben und auferstanden.
Der Mensch aber spricht dann allezeit,
wie die Jünger sprachen, da sie von Christi gefragt wurden, ob sie etwas hätten;
sie sprachen: **Nein.**
So tun auch die, die da stehen allezeit in der allerwahrsten, lautersten Armut ihres Geistes,
und verzichten ihrer zumal;
sie haben nichts und wollen auch, noch begehren sie nichts;
sie minnen nichts als Gott und suchen des Ihrigen nichts,
kommen aber doch oft in die Arbeit der Nacht, in Verlassenheit, in Armut und in Untrost,
und haben keinen Anhaltspunkt, noch ein Leuchten
noch ein Berühren in empfindlicher oder in schmeckender Weise.
Sie stehen in dieser Finsternis in wahrer Gelassenheit,
als ob Gott diese innere Armut, dieses Darben und Verdorren ewiglich von ihnen haben wollte,
wozu sie sich williglich kehren zu Grund um Gottes willen,
und gedenken damit nimmer etwas zu gewinnen.

Ach Kinder,
das wäre in Wahrheit ein armer Mensch, und wäre doch die ganze Welt sein!
Sie haben kein Ding sonst,
sehen auf nichts weiter, als auf den Willen Gottes, wie sie ihn vollbringen nach allem Vermögen.
Hiermit tun sie aber das, was unser Herr Christus sprach:
**Wenn ihr alles tut, was ihr vermögt,
so sollt ihr sprechen, daß ihr unnütze Knechte Gottes gewesen seid.**
Ein unnützer Knecht tut auch unnütze Werke.
Aber es ist kaum jemand, der ein unnützer Knecht will sein;
er will immer wissen, daß er etwas getan habe, und darauf baut er.

Nein, Kind, baue nicht, denn auf dein lauter Nichts,
und tue damit einen demütigen, gelassenen Fall, in den Abgrund des göttlichen Willens,
was er aus dir machen will;

welcher, als er das große Wunderwerk des reichen Fischzuges sah,
dem Herrn zu Füßen fiel und sprach:

Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.

So sage ich, begeben euch auch ganz auf eure Kleinheit, ja auf euer Nicht-können,
und begeben euch damit in den adeligen Grund des göttlichen Wohlgefallens
und hütet euch mit allem Fleiß, daß ihr nicht etwas anders mit untermengt,
sondern bleibt beständig als ganz elend, als ganz arm und verlassen in den göttlichen Willen.

Glaubt mir, diejenigen, welche so sein können,
und wenn sie sich in den innerlichen Grund der Wahrheit
auch nur eine kurze Weile kehren können,
so haben sie schon alle ihre Dinge nach dem Wohlgefallen Gottes verrichtet und haben danach in allen
ihren Werken großen Frieden, ja ihr ganzes Leben ist ruhig, sanftmütig, freundlich, gottselig und
gelassen;
kurz, es ist voll guter Werke und Tugenden.
Denn sie haben ihr Netz zur Rechten des Schiffes ausgeworfen und haben, die wundmachende Liebe
Gottes gefangen, durch welche sie ohne alle Mittel in Gott geführt werden.

Gott unser Herr und Heiland verleihe uns allen Gnade,
daß auch wir allezeit auf sein Wort unser Netz auswerfen,
und so arbeiten, daß wir auch reichlich fangen mögen zu seinem Lobe und Preise.
Amen.

Evangelium am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 3, 20–26.

Jesus sprach: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser,
denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.
Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht töten;
wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.
Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig;
wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rates schuldig;
wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.
Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst da eindenken,
daß dein Bruder etwas wider dich habe:
so laß da vor dem Altar deine Gabe,
und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder;
und dann komm, und opfere deine Gabe.
Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist;
auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter,
und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen.
Ich sage dir:
Wahrlich, du wirst nicht davon heraus kommen,
bis du auch den letzten Heller bezahlst.

Predigt.

Wie wir zu Erlangung der wahren Gerechtigkeit
alle Kaufmannschaft aus unserem innerlichen Tempel der Seele abschaffen,
alle bösen Wurzeln aus dem verderbten Grund ausreißen,
ein freies, gutes Gewissen erlangen und endlich dahin kommen mögen,
daß wir stets ein demütiges und gehorsames Herz haben;
Gott finden und seine Gerechtigkeit lieben sollen in allen Dingen.
Nach den Worten des Textes:
Daß unsere Gerechtigkeit müsse besser sein, als der Schriftgelehrten.
Und auf die Worte Joh. 2,16.

Tragt diese Dinge von dannen, und macht meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus.

tue wie St. Petrus tat, der sprach:
Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder.
So falle auf deine eigene Kleinheit, und auf dein Unvermögen und dein Nichtwissen,
und damit lasse dich in den hohen Adel des göttlichen Willens,
und lasse nichts anderes sich dazuschlagen, sondern halte dich elend und arm in seinem Willen.

Diese Menschen, kehren sie sich in ihren Grund einer Messe lang,
so haben sie alle ihre Dinge verrichtet,
und sind alle ihre Werke in großem Frieden, und alles ihr Leben ist gesittet und voll Tugenden,
sanftmütig und gelassen und gütlich.
Sie haben ihr Netz zu der rechten Hand ausgeworfen,
und haben die verwundete Liebe Gottes gefangen.
Daß wir alle so arbeiten müssen, daß wir auch fangen,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

83.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Eine köstliche Predigt von den Stücken,
durch die der Mensch
der unmäßigen Kaufmannschaft seines inwendigen Tempels der Seele ledig werden mag,
das ist, wie er von dannen tun soll den Grund mit der Wurzel,
durch welche in seinem Herzen Zerstreung, Unfriede und Unruhe allewege entspringen.
Das erste Stück ist ein sicheres, freies Gewissen,
wobei auch erklärt wird, was wahre Reue und Beichte sei, und wie man Gnade finden soll.
Das zweite Stück ist,
daß man in allen Dingen gleich stehe, und wie man das verstehen soll.
Das dritte, wie man sich gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes verhalten soll.
Auferte ista hinc, et nolite facere domum patris mei domum negotiationis. Johannes 2,16,

Nachdem Christus, unser Herr, in diesen Worten uns ernstlich ermahnt,
wenn wir nicht eine bessere Gerechtigkeit haben werden, als die Schriftgelehrten und Pharisäer,
welcher Gerechtigkeit nur in äußerlichem Schein und äußerer Heiligkeit bestand,
inwendig war aber der Tempel ihrer Seelen voll Unflats allerlei Sünden,
so werden wir nicht ins Himmelreich kommen:
so ist es sehr nötig, daß wir lernen und wissen,
wie wir unseren innerlichen Grund reinigen und zu Gott richten sollen.
Solches aber können wir aus den Worten St. Johannis lernen, wo er schreibt,
wie der Herr zu **Jerusalem im Tempel Leute gefunden habe,
die Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und auch Wechsler,
und er habe gemacht eine Geißel aus Stricken und sie aus dem Tempel hinaus getrieben
samt den Schafen und Ochsen;
er habe auch den Wechslern das Geld verschüttet und die Tische umgestoßen,
und zu denen, die Tauben feil hatten, gesprochen:
Tragt das von dannen und macht nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhaus.**

Hier liebe Christen merkt fleißig, wie groß die Würdigkeit unserer Seele sei,
die wahrhaftig Gottes Haus und Wohnung ist,
worin auch Gott lieber wohnt, als im Himmel oder auf Erden;
denn die Seele hat mehr Gottes in sich, denn alle Himmel und alle Tempel aus Holz und Stein,
und mit Gold, Silber und Edelsteinen aufs Prächtigeste geziert;
ja auch mehr denn alle leibliche Kreaturen, die Gott jemals erschaffen hat;
denn unsere Seele ist das Herz Gottes mit aller väterlichen Liebe und Treue,
samt aller göttlichen Freude und Wonne.
So sucht, Gott auch in allen Kreaturen nichts denn nur das einzige,
daß er der Seele Ehre und Würdigkeit mitteile, und sie einstmals in alle Ewigkeit selig mache.
Weil denn nun der allmächtige und herrliche Gott mit aller seiner Liebe und Meinung
so auf die Seele gerichtet ist,
so wohnt auch Gott in der Seele viel eigentlicher als im Himmel und in allen irdischen Tempeln;
denn Gott wirkt alle seine Werke in der Seele und solches zu ihrem Besten
und schenkt sie auch der Seele.
Und Gott der Vater gebärt seinen eingeborenen Sohn in der Seele so wahrhaftig,
nicht mehr oder weniger, als er ihn auch gebärt in der Ewigkeit.

Hier wird aber gefragt, was denn geboren werde,
wenn gesagt wird, daß Gott seinen Sohn in der Seele gebäre,
ob es nämlich ein Gleichnis Gottes, oder ein Bild Gottes, oder etwas Göttliches sei?
Es ist weder Bild noch Gleichnis Gottes, das in der Seele geboren wird,
sondern eben derselbe Gott, und eben derselbe Sohn Gottes,
welchen der Vater in der Ewigkeit gebärt,
ja nichts anderes, als das süße und liebliche Wort des Vaters,
welches die zweite Person der hochgelobten Dreifaltigkeit ist,
das wird in der Seele, ihr, der Seele, zum Nutzen geboren und ihr auch geschenkt von dem Vater.
Und daher kommt es, daß die Seele des gläubigen Menschen
eine so große und besondere Würde vor allen anderen Kreaturen hat,
daß diese alle dem Menschen dienen und aufwarten müssen, auch die heiligen Engel selbst,
von welchen geschrieben steht, **daß sie dienstbare Geister seien,
ausgesandt zum Dienst um deretwillen, die die Seligkeit ererben sollen.**

So spricht nun der Herr zu denen, welche er im Tempel findet:

Tragt das von dannen.

Hier soll wohl in Acht genommen werden, daß der Herr nicht spricht:

Tragt dies oder jenes von dannen,

als ob er einen Unterschied machen und nur etliche Dinge hinaus getragen haben wolle,
sondern er redet allgemein und will Alles hinausgetragen haben, was er im Tempel fand.

Macht meines Vaters Haus nicht zum Kaufhause.

Merkt wohl, liebe Christen, was der Herr hiermit meint.

Tragt das davon, und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.

Es liest die christliche Kirche auf diesen Tag, wie Johannes schreibt, daß es nahe bei Ostern der Juden war, und Jesus hinauf ging gen Jerusalem und im Tempel sitzen fand, die da Schafe, Rinder und Tauben feil hatten, und die Wechsler.

Und er machte aus Stricken eine Geißel, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, samt den Schafen und Rindern, und schüttete das Geld der Wechsler aus, und stieß die Tische um, und sprach zu denen, die da Tauben feil hatten: tut das hinweg und macht nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhaus.

Ach, Kinder, nun merkt hier die Würdigkeit der Seele, die wahrlich ein Haus ist und eine Wohnung Gottes, wo Gott lieber innen wohnt, als im Himmel und auf Erden. Die Seele hat mehr Göttliches in sich, als alle Himmel, alle leibliche Tempel, und alles, was Gott je schuf; denn das Herz Gottes ist in der Seele mit aller seiner Liebe und Treue und mit aller seiner Lust, denn in allen Kreaturen sucht Gott nichts anderes, als wie er die Seele ehre, würdige und selig mache. Zumal Gott also mit all seiner Liebe und Meinung auf die Seele gekehrt ist, so ist Gott eigentlicher in der Seele, denn in den Himmeln noch in allen leiblichen Tempeln; denn Gott wirkt alle seine Werke in der Seele, und wirkt sie der Seele, und gibt sie der Seele, und der Vater gebiert seinen eingeborenen Sohn in der Seele, so wahrlich er ihn in der Ewigkeit gebiert, weder minder, noch mehr.

Was wird geboren, so man spricht:

Gott gebiert in der Seele?

Ist es ein Gleichnis Gottes, oder ist es ein Bild Gottes, oder ist es etwas Gottes?

Nein, es ist weder Bild, noch Gleichnis Gottes, sondern derselbe Gott und derselbe Sohn, den der Vater in der Ewigkeit gebiert, und nichts anderes, denn **das minnigliche göttliche Wort**, das die andere Person in der Dreifaltigkeit ist, **den gebiert der Vater in der Seele, und gebiert ihn der Seele und gibt ihn der Seele**, und hiervon hat die Seele so große und besondere Würdigkeit.

Nun spricht unser Herr:

Tut hinweg diese Dinge,

und es ist sehr zu merken, daß er nicht spricht:

tut hinweg dies oder das,

sondern tut es alles hinweg,

und macht nicht ein Kaufhaus aus meines Vaters Haus.

Nun merkt, was er meinte.

So lange sich etwas in dem Menschen gebärt, dessen Gott nicht vorhin eine Ursache und ein Schöpfer ist, dem es auch allein zu Liebe und Lob geschähe, so treibt der Mensch Kaufmannschaft mit demselben und vertreibt in der Wahrheit diese liebliche Geburt des ewigen Vaters. So lange, sage ich noch einmal, etwas im Menschen sich gebärt und sein Bild ihm eindrückt, wovon Gott nicht die Ursache ist und der Mensch nichts desto weniger danach wirkt, und sein Herz willig damit bekümmert und verbildet, ja es mit einer besondern Freude und Wohlgefallen annimmt, so lange gebärt sich Gott nicht in dem Menschen, sondern der unselige Mensch verkauft dafür den eingeborenen Sohn Gottes, dasselbe sei auch was es wolle, Gut oder Ehre, gute Freunde oder was es für eine Kreatur sein mag; denn wenn solche Dinge nicht zuvor ganz aus dem Herzen weggeräumt werden, so kann noch mag der himmlische Vater sein wesentliches gleich ewiges Wort nicht darin gebären.

Ist dem nun so, so habe ich, liebe Freunde, mir vorgenommen, euch jetzt drei Stücke zu erklären, durch welche der verderbte Grund mit seinen bösen Wurzeln, die die großen Hindernisse im Menschen verursachen, ausgefegt werden soll, und wer es fleißig merkt und tut, der wird so von diesen bösen Kaufleuten ledig und frei, daß sie ihm nimmermehr einfallen, noch den Tempel seiner Seele verunreinigen, das glaubt mir sicherlich.

Das Erste ist ein freies Herz und ein gutes Gewissen.

Was macht aber ein freies Herz und ein gutes Gewissen?

Eine unbetrübte und unberührte Lauterkeit.

Wo aber die Lauterkeit betrübt

und die Freiheit des Herzens durch die anklebende Liebe und Neigung der Kreaturen oder durch eine begangene Sünde oder Laster zerstört wird, da muß man solches abwaschen durch wahre Reue und Buße.

Was ist aber wahre Reue und Buße?

Ist es vielleicht, daß Jemand viel weint und sich heftig quält?

Oh nein; denn es geschieht oftmals,

daß fahrlässige, leichtfertige Menschen, die sich aller Sünde und Untugend ergeben haben, gar bitterlich weinen und heftig betrübt sind, dennoch aber keine wahre Reue haben; wie im Gegenteil etliche gefunden werden, die rechte wahre Reue haben, und doch nicht viel Heulens und Klagens machen.

Darum merkt nun, was wahre Reue sei.

Eine jede Kreatur liebt ihren Schöpfer von Natur mehr, als sich selbst;

der Sünder allein liebt sich mehr als Gott.

Dies wird daher erkannt, weil er seine Lust und Freude sucht und nimmt in den Kreaturen, obgleich er weiß, daß es sein Schöpfer ihm verboten und es bestrafen will.

Weil denn nun der sündige Mensch sich mehr liebt als alle andere Dinge, so sucht und begehrt er auch mit großem Verlangen Alles, was ihm nützlich und gut ist, und meidet, was ihm schädlich ist.

Wenn er nun fühlt, daß er durch seine Sünde das ewige Leben und die Seligkeit verloren hat, und muß noch zur Höllenangst und Qual verdammt werden, so fängt er an, über seine Sünden bitterlich zu klagen, aber er ist dessen ungeachtet von der wahren Reue noch so weit entfernt, als der Himmel von der Erde.

Denn in seinem Heulen und Trauern sucht er sich selbst und nicht Gott;

sich selbst dient er und nicht Gott, darum ist auch seine Reue eitel und unnütz, und erlangt deshalb keine Gnade, weil er Gnade sucht, wo keine ist.

Wer aber Gnade finden will, der muß sie suchen, wo sie ist, nämlich in Gott;

Alldieweil, daß sich etwas in dir gebiert,
dessen Gott nicht zuvor eine Ursache und ein Bildner ist,
dem es allein zu Liebe und Lob geschehe,
so wisse, daß du damit einen Kauf treibst
und in der Wahrheit diese minnigliche Geburt des Vaters verkaufst,
und wisse in der lauterer Wahrheit,
alldieweil sich etwas in dir gebiert und sein Bild in dich wirft,
dessen Gott nicht eine Ursache ist,
und du doch darnach wirkst
und dein Herz willig damit bekümmerst [beschäftigst] und verbildest,
daß sich Gott in keiner Weise in dir gebiert, es sei, was es auch sei.
Laß es sein Gut oder Ehre, Menschen oder Freunde,
oder was du von Kreaturen erkennen magst,
die Bilder in dich werfen und sich in dir gebären,
wenn du solches mit Wohlgefallen empfängst und mit Willen,
so wisse in der Wahrheit,
daß du damit den Sohn des ewigen Vaters verkaufst
und das ewige Wort, das der himmlische Vater in deiner Seele sprechen und gebären sollte,
und daß solches nicht geschieht, es muß alles vorher von dannen getan werden.

Nun merkt, ich habe drei Stücke gedacht zu sagen,
wie der Mensch soll hinwegtun den Grund mit der Wurzel,
die solches Hindernis in den Menschen machen,
und wisset, wer dies tut, der wird dieser Kaufleute quitt und so ledig,
daß sie ihm nimmer einfallen und den Tempel seiner Seele mit Frieden lassen,
und dessen seid also sicher, als Gott lebt.

Das erste ist ein sicheres, freies Gewissen.

Was macht das?

Eine ungetrübte und unberührte Lauterkeit.

Wo aber die Lauterkeit getrübt

und die Freiheit des Gemütes entrichtet [aus der Richtung gebracht] wird
durch Anhaften an die Kreatur, und durch Zufall des Übels in Übung der Gebrechen [Sünden],
das muß man mit rechter Reue abwaschen.

Was ist aber rechte, wahre Reue?

Daß man sich übel gehabe, und daß man sehr schreie und weine?

Nein, oh nein!

Denn es geschieht viel und oft,

daß liederliche, hinlässige, sündige Menschen sehr schreien und weinen,

und dennoch nicht rechte Reue haben,

und hinwieder etliche ganze, wahre Reue haben, und doch nicht weinen.

Nun merkt, was wahre Reue sei.

Eine jegliche Kreatur liebt Gott von Natur mehr, als sich selbst,

nur nicht der Sünder;

der liebt sich selbst mehr, als Gott.

Das beweist er damit, daß er seine Lust und sein Vergnügen sucht und nimmt an den Kreaturen,
wie leid es auch Gott sei.

Wenn nun der Mensch sich selbst liebt vor allen Dingen,

so ist er mit großer Begehrung suchend und begehrend, was ihm bekannt und gut ist,

und scheut, was ihm peinlich ist und übel kommt.

Darum, weil der sündige Mensch wohl weiß,

daß er mit seinen Sünden das ewige Leben verloren hat,

und verstrickt ist und gebunden zu der Hölle und ewigen Pein,

so hat er Leid und Reue, und ist doch der rechten wahren Reue so fern, als Himmel und Erde.

Der Mensch dient hier sich selbst und nicht Gott,

und darum hilft ihm die Neue nicht, noch erlanget sie ihm Gnade;

denn in Gott allein findet man Gnade

und nicht in den Kreaturen, noch in der Kreaturen Einbildungen.

So mag nun einer weinen und klagen um seinen eigenen Schaden, so viel er will,

es ist keine rechte Reue und er erlangt auch nichts das mit;

denn er hängt noch ganz an sich selbst und an den Einbildungen der Kreaturen.

Es mag zwar das Werk, welches ein solcher Mensch tut, an sich selbst gut sein,

wenn aber doch die Meinung von den Kreaturen nicht entfernt wird,

und in Gott allein mit aller Treue haftet,

so findet er keine Gnade;

denn, wie gesagt, die Gnade ist allein in Gott und nicht in Kreaturen.

In welchem Werke nun Gottes Lob und Ehre mit aller Treue gesucht und gemeint wird,

das ist Gott angenehm und er hält es auch, als wäre es ihm getan, wie er spricht:

Was ihr getan habt einem aus den Geringsten, die an mich glauben,

das habt ihr mir getan.

Ach merkt doch hier, liebe Christen, was das für ein seliges und liebliches Leben sein müsse,

wo der allmächtige Gott und Herr des Himmels und der Erde ein jegliches Werk der Liebe,

das in diesem Leben dem Nächsten erzeugt wird,

nicht anders annimmt und ehrt, als wenn es ihm selbst geschehen wäre!

Auch spricht er durch den Propheten:

Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.

Darum soll einer nicht an die Person des Armen gedenken, der ihm vor den Augen steht,

sondern vielmehr Gottes, der sich selbst als les dessen annimmt, was den Armen geschieht,

es sei gut oder böse.

Wenn nun der Mensch Gott in seinem Sinne gegenwärtig hat,

so wird sein Gemüt, Herz und Liebe in Gott gezogen

und mit ihm vereinbart und von allen Kreaturen abgekehrt,

und hierin ist Gnade, nicht aber in den Kreaturen.

Deshalb kann der Mensch, so lange dessen Herz behängt ist mit den Kreaturen,

und mit deren Einbildungen behaftet ist, keine Gnade finden.

Hier merkt, liebe Christen, noch eine gute Lehre, die euch sehr nützlich sein wird.

Will Jemand wissen, wem er diene, und wer ihm lohnen werde,

so gebe er fleißig acht, wem er feine Werke tue.

Forscher treulich, was eure Meinung, Ursache, Ziel und Zweck in euren Werken sei,

und wisset, daß ihr eben demselben dient und untertänig seid.

Solches aber kann euch kein Doktor oder Lehrer,

auch sonst kein einziger Mensch besser und gewisser sagen, als ihr euch selbst.

Eure Werke werden zwar äußerlich gesehen, und man mag davon urteilen;

aber wem ihr sie eigentlich getan, und wessen sie seien,

das ist gar ungereimt, wenn ihr es andere Leute fragen wollt.

Denn solches kann Niemand wissen, als ihr selbst.

Wer aber einen anderen Zweck und ein Ziel in seinen Werken außer Gott allein hat,

der findet keine Gnade,

weil die Gnade in Gott allein ist;

doch steht es nicht allein bei Gott, daß Er dem Menschen Gnade gewähre,

sondern es steht auch bei dem Menschen,

welcher so viel Gnade von Gott empfängt, so viel Treue und Liebe er zu Gott hat.

Und demzufolge nimmt ein Jeder so viel Gnade von Gott,

so viel er selbst will, wenn er anders Gott liebt,

wenn er leidet, wenn er meidet und wirkt in Gott und um Gottes Willen, so viel er will.

Und auf diese Weise findet der Mensch Gnade, dem es aus rechter Liebe und Treue,

die er gegen seinen Gott hat, im Herzen und ernstlich leid ist,

daß er seinen frommen, gnädigen und barmherzigen Gott und Herrn erzürnt und verunehrt hat.

Und wenn schon weder Hölle noch Himmel wäre,

so ist es einem solchen Menschen doch leid, daß er jemals wider Gott gesündigt hat.

Und dies ist die wahre Reue, wenn auch der Mensch äußerlich keine einzige Träne fallen ließe.

denn er sucht Gnade, wo sie nicht ist.

Wer Gnade finden will, muß sie suchen, wo sie ist, das ist, in Gott.
In Gott findet man allein Gnade, und nicht in den Kreaturen noch in Kreatürlicher Bildung.
Darum, wie viel du Leid und Reue um deinen eigenen Schaden hast,
das gibt noch erwirbt dir keine Gnade;
denn du bleibst da noch ganz bei dir selbst und in Kreatürlicher Bildung.
Wie gut auch das Werk wäre, das der Mensch wirken möchte,
wird die Meinung von der Kreatur gezogen
und ist sie nicht Gott allein anhaftend mit aller Treue, so findest du keine Gnade;
denn Gnade ist in Gott, nicht in den Kreaturen.
Wenn aber in einem jeglichen Werk Gottes Ehre und sein Lob mit aller Treue gemeint wird,
dessen Werkes nimmt sich Gott an, wie er selbst sagt:
Was ihr den Mindesten tut in meinem Namen, das ist mir getan.

Liebe Kinder,
merkt, welches wonnigliche Leben das ist,
wenn der Mensch eine Tugend wirkt in der Zeit an den Kreaturen,
daß sich Gott dessen annehmen will, als ob es ihm geschehen sei.
In diesem Sinn spricht er auch:
Wer sie betrübt, der greift mir in mein Auge.
Darum sollst du nicht bloß an die Person des Armen gedenken, der vor dir steht,
du sollst an die Person Gottes gedenken,
der sich alles dessen annimmt, was du ihm tust, es sei gut oder böse.
Darum, wenn der Mensch Gott gegenwärtig hat in seiner Meinung,
so wird sein Herz und sein Gemüt und seine Liebe in Gott gezogen, und mit Gott vereinigt,
und allen Kreaturen entnommen.
Hierin ist Gnade, nicht in den Kreaturen.
Darum, solange dein Herz mit den Kreaturen behängt ist und mit ihrer falschen Liebe und Bildung,
so empfindest du keine Gnade.

Nun merke, liebes Kind, noch einen guten Sinn.
Willst du wissen, wem du dienst, und wer dir lohnen wird,
so merke, wem du deine Werke wirkst.
Siehe, was du meinst und was die Ursache deiner Werke sei,
diesem dienst du und dem bist du untertan.
Darüber können dir alle Meister nichts sagen, die nun leben, als du allein.
Deine Werke scheinen wohl gut, und **is** mag wohl ein Dünken haben,
aber wem sie getan sind, und wessen sie sind, das darf man niemand fragen, als dich allein,
denn du selbst weißt es allein.
Also spreche ich abermals:
Der Mensch, der mit seinen Werken anderswohin landet, als in Gott allein, findet nicht Gnade;
denn Gnade ist in Gott.
Es steht auch nicht allein an Gott, daß er dir Gnade gebe, sondern es steht auch an dir;
denn so viel du Treue und Liebe zu Gott hast, so viel hast du Gnade,
und nach diesem Sinn hast und nimmst du so viel Gnade als du selbst willst,
denn du liebst Gott, leidest, meidest und wirkst durch ihn und in ihm, so viel, als du willst.
So findet der Mensch Gnade, und hat auch allein rechte Reue,
dem es von Treuen und Liebe leid ist, daß er den süßen, guten Gott erzürnt und entehrt hat.
Ob auch weder Hölle noch Himmelreich wäre,
es sollte ihm doch nicht desto minder leid sein, daß er je wider Gott getan hätte.
Das ist wahre Reue, wenn auch der Mensch nicht weinen könnte.

Wenn nun so die wahre Reue im Herzen geboren und gefaßt ist,
so muß man darnach zur Beichte gehen.

Was ist aber die wahre Beichte?

Daß der Mensch Alles bekenne,
dessen er sich schuldig weiß und wissend oder williglich nichts das von verhehlt,
und nach gesprochener Absolution soll er fest glauben und trauen,
daß ihm alle seine Sünden vergeben seien,
weil es Gott eine größere Ehre ist,
die Sünde gnädig zu vergeben, als diese ernstlich zu bestrafen;
denn man muß der Gewalt und dem Ansehen, die der Herr seinen Dienern gegeben,
fest glauben;
der Herr selbst hat sie gegründet und durch sie eine Sündenvergebung verheißen,
indem er sagte:

**Welchen ihr die Sünde auf Erden vergebt oder auflöst,
denen sollen sie auch im Himmel vergeben und aufgelöst sein,
und welchen ihr sie auf Erden behaltet oder bindet,
denen sollen sie auch im Himmel behalten und gebunden sein.**

Ich sage euch in Wahrheit, wenn einer seine Sünden recht gebeichtet hat
und dennoch einen heimlichen Schmerz der selben in seinem Gewissen empfindet,
der tut viel besser, wenn er Gott und der Beichte, Kraft der gedachten göttlichen Verheißung traut
und dieselbe Sünde nicht mehr beichtet,
als daß er sie noch einmal und vielleicht an einem anderen Ort beichten will.
Nehmt zum Beispiel an, ihr seht in der Kirche den Leib des Herrn,
ihr wisst und glaubt,
daß es des Herrn Leib sei und ließt euch lieber töten, als daß ihr daran zweifelt.
Wer hat es euch aber gesagt, daß es so sei.
Es ist kein Mensch auf Erden, der es jemals gesehen habe,
sondern Gott allein hat dies ausgesprochen.
Eben derselbe Gott und derselbe Mund
hat dies auch gesprochen von der Verzeihung der Sünden.
Darum sollen wir dies nicht allein glauben, sondern auch wissen,
und zwar viel gewisser, als sonst etwas.

Denn es ist nichts so gewiß, als das Wort und die Verheißung Gottes.

Daher spricht der Herr:

Himmel und Erde werden vergeben, aber mein Wort vergeht nicht.

In dieser sicheren Gewißheit dieser lautersten Wahrheit
kommt der Mensch zu großem Frieden und Ruhe seines Gewissens,
nicht aber durch einige Werke, worin er seine Hoffnung setzen mag;
denn es gebührt sich, daß der Mensch der göttlichen Verheißung Glauben schenke,
und wenn er das tut, so gibt er Gott die Ehre, daß er wahrhaftig sei,
und glaubt, er werde ihm ohne allen Zweifel halten, was er ihm in der Absolution verheißen hat.

Das zweite Stück

zur Ausrottung der bösen Wurzeln und Reinigung des verderbten Grundes ist nötig,
daß der Mensch sich befleißige, in allen Dingen sich gleich zu bleiben,
so kann er allezeit großen Frieden und Ruhe haben.

Wie ist aber dies zu verstehen?

Soll denn der Mensch alle Dinge gleich achten?

Keineswegs; denn wer das Täte, der würde gröblich irren.

Denn wer wollte daran zweifeln,

daß Beten nicht ein besseres Werk sei, als Kochen oder Waschen?

daß an Gott gedenken nicht besser sei, als Springen?

daß es in der Kirche nicht besser sei, als im Wirtshause?

Wer dies nicht glaubt, der ist kein wahrer Christ.

So soll nun der Mensch allezeit gegen ungleiche Werke und Dinge gleich sein.

Danach soll man beichten.

Was ist aber wahre Beichte?

Wenn der Mensch alles sagt, dessen er sich schuldig weiß,
und willig noch wissentlich nichts verhält, so hat er recht gebeichtet,
und soll gänzlich vertrauen und glauben, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind.
Es ist Gott mehr Ehre, daß er die Sünde vergebe, denn daß er sie peinige.
Man soll der Kraft der Beichtiger glauben und den Worten unseres Herrn, als er sprach:
Wem sie ihre Sünden vergeben, dem sind sie vergeben,
und wen ihr entbindet auf Erden, der ist entbunden im Himmel.

Ich spreche das in der Wahrheit, daß ein Mensch,
der seine Sünden gebeichtet hätte und dann noch Gewissensbisse um diese Sünden hätte,
viel besser täte,
daß er Gott hierin vertraute, der Kraft der Beichte glaubte, und sie nicht mehr beichtete,
als daß er sie nochmals beichte.

Dies verstehe so:

du siehst unseres lieben Herrn Leichnam in der Kirche,
und du weißt und glaubst, daß es unseres Herrn Leichnam ist,
und wärest bereit in den Tod zu gehen, ehe du daran zweifeltest.

Wer hat dir gesagt, daß es so sei?

Der lebt nicht, der es je gesehen habe, als allein Gott,
der hat es gesprochen, und hat sich selbst beschlossen in Kraft seines Wortes in dem Sakrament,
unter dem Schein des Brotes.

Derselbe Gott nun und derselbe Mund hat dies auch von der Verzeihung der Sünden geredet.

Darum sollst du es nicht allein glauben,
sondern du sollst es auch wissen, so wahr als du irgendein Ding weißt;
denn nichts ist so wahr, als das Wort und die Zusage Gottes.

Himmel und Erde vergehen, spricht Gott, aber meine Worte vergehen nimmer.

In dieser Sicherheit und im Wissen dieser lautern Wahrheit
kommt der Mensch zu großem Frieden und Ruhe seines Gewissens,
und mit keinen Werken, in die er seine Hoffnung setzt;
sondern allein der Verheißung Gottes muß er glauben,
und wenn er denn Gott so vertraut,
so hält ihm Gott wahrhaft, was er ihm in der Absolution zugesagt hat, daß er ihm halten wolle.

Zum zweiten kehre dich dazu und befeleiße dich dessen, daß du **gleich stehst in allen Dingen**;
dann bleibst du größlich allezeit zufrieden.

Nun merke, wie?

Soll ich alle Dinge gleich achten?

Nein, liebes Kind, denn also möchtest du übel irren.

Denn wer wollte daran zweifeln, es sei ein besseres Werk beten, als kochen;
es sei besser, an Gott denken, denn spinnen;
und in der Kirche sein sei besser denn auf der Straße?

Wer das nicht meinte, wäre ein Ketzer.

Aber du sollst gleich stehen, und nicht die Dinge auseinander reißen.

Wie geht das?

Hier merkt, ist der Mensch im Gebet oder in der Kirche,
so soll er sein Gemüt sammeln und allzumal zu Gott und in Gott erheben.
Ist er aber an einem Ort, wo er doch auch mit Gott sein und wirken kann,
so soll er eben dasselbe Gemüt haben, wie zuvor,
und jetzt nicht anders gegen Gott sein, als er es zuvor war.
Denn man findet etliche Leute, welche meinen, sie können Gott gar sehr lieben,
wenn sie in guter Ruhe, oder in vortrefflichen Werken, oder an heiligen Orten sind;
wenn sie aber solche entweder verlassen müssen oder davon abgehalten werden,
so tun sie eben, als wenn sie Gott so lange,
bis sie wieder in ihre Ruhe oder Weise kommen, die sie erwählt haben, Urlaub gäben.
Aber so lange sie Gott nur in gewissen Orten und Weisen suchen,
haben sie nimmermehr den rechten Frieden, noch Gott wahrhaftig.
Und ob sie solches schon dünkt, so ist es doch eigentlich nur ihre Weise,
die sie angenommen haben und worin sie sich selbst suchen.
Solche Leute gehen des Morgens gern in die Kirche,
ja sie eilen dermaßen hinein, als wenn Gott nirgends als in der Kirche zu finden wäre.
Aber indem sie so heftig in die Kirche eilen,
so geschieht es gewöhnlich, daß sie auch in der Kirche selbst so eilen,
daß sie Schmerzen und Schaden davon bekommen und finden, doch Gott nicht.
Zum Beispiel jetzt tun sie etwa ein gutes Werk,
bald beten sie entweder zu Gott, oder zu einem Heiligen,
eilen so von einem zu dem anderen, und all ihr Tun ist nichts denn Eilen, das letzte wie das erste;
und darum finden sie auch nirgends Ruhe, nirgends Gott wahrhaftig,
weil sie alle ihre Dinge mit Ungestüm verrichten.

Aber es sollte ein Mensch in allen Werken sein Gemüt dermaßen ganz und gar zu Gott erheben,
daß das Bild der Werke dem Menschen entfiele, und Gott allein in der Vernunft bliebe;
denn es tue ein Mensch was er wolle, so soll er alles zeit dahin trachten, daß er ganz Gottes sei.
Zum Beispiel ein Weib versorgt ihre Haushaltung, der Mann tut sonst ein Werk oder Geschäfte,
so soll jeder in seinem Werk besonders sich Gott ganz und, gar ergeben und aufopfern;
denn Gott schaut nach seiner Weisheit Tag und Nacht ganz fleißig auf einen jeden Menschen,
und merkt, wie er einen jeden ziehen,
und wann er einen jeden bereit finden möge, daß er sich ihm gnädig mitteile;
Er fragt aber weder nach einer Zeit, noch nach Ort oder Weise.

Weiß doch der Mensch nicht,
in welchen Dingen Gott ihm begegnen wolle, oder wann und wo er ihn finden werde.

Darum halte er dafür,
daß Gott in allen Dingen, die dem Menschen begegnen, gleich sei und in allen Dingen,
sie seien wie sie wollen,
erwarte er seines Gottes
und erweise sich darin nicht anders, als ob sie die besten und vortrefflichsten seien;
denn auf solche Weise werden sie dir ohne allen Zweifel die besten sein.

Es soll auch Niemand denken, als wenn er etwas darin versäumen oder Schaden leiden werde;
denn mit Gott kann nichts versäumt, noch Schaden gelitten werden.

Wer nun an allen Orten, in allen Dingen und Weisen allezeit gleich und ganz Gottes ist,
in gleicher Meinung und gleichem Sinne, wie früher gesagt ist,
der versäumt nichts und hat allein vollkommenen Frieden,
ohne dies aber mag er nicht zum wahren Frieden gelangen;
denn auf solche Weise allein findet man Gott und den Frieden wahrhaftig,
sonst aber nirgend und nimmermehr;
denn wer Gott nicht sucht noch meint in allen Dingen,
der wird ihn nimmermehr in irgend einem Dinge recht finden können.

So wer nicht wahrhaftig Gottes in allen Weisen ist,
der wird auch nicht Gottes sein in irgend einer Weise.

Hier mag sich ein Jeder wohl prüfen.

Wie? das merke.

Gebührt dir zu sein in der Kirche oder an dem Gebet,
so sollst du da dein Gemüt allzumal sammeln und auferheben zu Gott und in Gott.
Gebührt dir aber an andern Orten zu wirken und an anderen Stätten zu sein,
in denen du mit Gott bestehen mögest,
so sollst du eben dasselbe Gemüt zu Gott haben, was du zuvor hattest,
und sollst Gottes in diesem sein, wie du ihm in dem vorigen warest.
Man findet etliche Leute, die Gott sehr lieb haben können, wie sie dünkt,
wenn sie in Ruhe sind und in edlen Werken oder an edlen Stätten;
wenn sie aber davon lassen müssen oder gehindert werden,
so tun sie recht, als ob sie Gott Urlaub gäben,
bis sie wieder in ihre Ruhe oder in ihre Weise kommen, die sie erkoren haben.
Siehe in der Wahrheit, so lange du Gott so mit Weisen und mit Stätten meinst,
gewinnst du nimmer rechten Frieden, noch Gott in der Wahrheit.
Es mag dich wohl so dünken,
aber es ist deine Weise, die du da angenommen und worin du dich selbst gesucht hast.
Alle solche Leute haben Morgens große Freude in der Kirche
und eilen, daß sie bald in die Kirche kommen,
recht als ob Gott nicht daheim sei, noch auf der Straße
und Gott nirgends gefunden werde, denn in der Kirche.
In der Wahrheit, kommst du mit einem solchen Eilen dahin,
so findest du auch da ein solches Eilen, daß es dir schadet und leid wird,
und findest dazu auch Gott nicht.
Sie tun da ein gutes Werk,
oder sie sprechen ein Gebet, vielleicht jetzt zu Gott, jetzt zu einem Heiligen,
und eilen und eilen so von einem zum anderen,
und so wird es alles geeilt, das Letzte, wie das Erste.
Darum finden sie nirgends Ruhe, und dabei auch Gott nicht in der Wahrheit.

Ein Mensch sollte sein Gemüt so gar und gänzlich zu Gott halten in einem jeglichen Werk,
daß das Bild des Werkes dem Menschen entweiche,
und Gott bloß allein in der Vernunft bliebe.
So soll man Gnade suchen,
und ganz Gottes sein in einem jeglichen Werk, sei es was es auch sei.
Es sei, daß eine Frau ihres Hauses warte oder pflege
oder des Hausgesindes oder was Werkes es sei,
darin ergib dich Gott und sei ihm allzumal.
Gott, der Nacht und Tag mit aller seiner Weisheit in ganzem Fleiß ansieht und wartet,
wie er den Menschen ziehe und wann er ihn bereit finden möge, meint weder Stätte noch Weise.
Auch weißt du wenig, worin dir Gott begegnen will und du ihn finden sollst.
Darum, sei Gott in einem Jeglichen gleich, wie es auch fällt, und warte Gottes darin,
und sei ihm, als ob es das Allerbeste sei.
In der Wahrheit, so ist es das Beste.

Du sollst auch nimmer denken, daß du hierin etwas versäumst;
denn mit Gott kann Niemand etwas versäumen.
Also versäumt der Mensch nichts,
der in allen Dingen, in allen Weisen und an allen Stätten gleich und allzumal Gottes ist,
zum mindesten in der Meinung.
Dieser ist allein zufrieden, und ohne dies wird man nimmer zufrieden.
So findet man Gott und Friede recht und in der Wahrheit, anders nirgends.
Wer Gott nicht sucht und meint in allen Dingen, der findet ihn auch nimmer recht in einem Ding.
Wer ihm auch nicht ist in allen Weisen in der Wahrheit, der wird ihm auch nicht in einer Weise.
Darin prüfe dich selbst.

Daher soll ein jeder Mensch Gott in allen Dingen suchen und sich nicht eben bekümmern,
durch welche Weise er zu Gott komme.
Zum Beispiel sollte Jemand gen Rom ziehen wollen,
so soll er nicht darauf achten, daß der Weg ungleich ist,
bald schlecht, bald krumm, bald Berg, bald Tal;
denn wollte er sich darum bekümmern, und alle diese Wege umgehen,
so käme er vielleicht nimmermehr gen Rom.
So soll der Mensch Gottes in allen Weisen begehren,
und soll nicht achten, durch welche Wege er gehe, oder wie sich die Wege verändern;
denn **wer seinen Gott nicht zu Hause oder auf der Straße sucht,
wer ihn auch nicht dort zu finden und zu empfangen weiß,
der mag kühnlich wissen,
daß er ihn auch nimmermehr in der Kirche recht empfangen habe,
noch empfangen werde.**
So ist nun in dieser Gleichmäßigkeit der Reichtum und Überfluß der wahrhaftigen Freude.

Es möchte aber hier Jemand sprechen:
wie kann denn der Mensch zu dieser Gleichmäßigkeit kommen?
Der Mensch lerne sich selbst verleugnen, in keinem der Dinge suche er das Seine,
sondern nur Gott und Gottes Ehre allein in allen seinen Werken.
Wie kommt nun aber der Mensch hierzu?
Wenn er auf sich selbst recht fleißig acht gibt, und wo er sich selbst findet,
sich sogleich auch wiederum verläßt und sich selbst in allen Dingen überwinden lernt;
auf solche Weise wird diese Tugend erlangt, und sonst gar nicht.
Ob aber ein Mensch in seinem Tun und Lassen eigentlich Gott suche und meine,
oder vielmehr sich selbst:
wer das zu wissen begehrt, der darf weder Engel noch Menschen darüber um Rat fragen;
denn es kann ihm Niemand besser und gewisser sagen, als sein eigenes Herz und Gewissen.
Da heißt es:
Der Mensch prüfe sich selbst.
Wer nun so gleichmäßig und ohne Unterschied ist, der hat den rechten Frieden.
**Wer aber gleichmäßig und ohne Unterschied ist,
der sucht sich nicht selbst in seinem Tun und Lassen.**

Das dritte ist, daß der Mensch gleichmäßig sowohl Gottes Gerechtigkeit,
als auch seine Gnade und Barmherzigkeit begehre.
Man findet fürwahr viele Leute, die Gottes Barmherzigkeit sehr begehren und lieben,
aber seine Gerechtigkeit fürchten sie.
Sage mir aber, du liebes Kind, das du so gesinnt bist:
Was hat dir Gottes Gerechtigkeit getan?
Glaube und halte festiglich:
Alles, was Gott tut aus Barmherzigkeit, das tut er auch aus Gerechtigkeit.
Und wiederum:
Alles, was er tut aus Gerechtigkeit, das tut er auch aus Barmherzigkeit.
Denn die Gerechtigkeit zwingt Gott, daß er muß barmherzig sein;
denn weil er unser Vater ist und wir seine Kinder,
so erfordert notwendig seine Gerechtigkeit, daß er sich unser annehme,
und sich unser erbarme, wie ein Vater seiner Kinder,
wie er denn uns allen getan hat und noch tut, und auch ferner tun wird.
Darum sollen wir Gottes Gerechtigkeit so lieben, daß wir auch von Herzen begehren,
daß er dieselbe nach seinem Wohlgefallen, ihm zu Lob und Ehren an uns übe.

Wer aber hierzu kommen soll,
der muß ganz abgestorben, leer und ledig sein von seinem eigenen Willen,
so daß er den heiligen Willen Gottes so heftig wünsche und begehre,
daß er sich lieb und wohlgefällig sein lasse,

Der Mensch soll Gott in allen Dingen meinen,
und soll nicht darauf achten, durch welche Weisen er zu Gott komme.
Wie einer, der nach Rom gehen wollte,
der soll nicht achten noch ansehen, daß der Weg ungleich ist,
eine Weile schlicht danach krumm, eine Weile zu Berg die andere Weile zu Tal,
wollte er sich aber darum entfrieden und alle diese Wege umgehen,
so käme er vielleicht nimmer dahin.
So soll der Mensch Gottes in allen Weisen begehren,
er soll aber nicht darauf achten, durch welche Wege er gehe oder wie sich die verändern.
Wer Gott nicht daheim oder auf der Straße sucht noch findet noch nehmen kann,
der nahm ihn nie recht in der Kirche, das ist sicher.

Kinder,
in dieser Gleichheit wäre Freude über Freude.
Aber wie soll der Mensch hierzu kommen, daß er diese Gleichheit gewinne?
Das will ich dir sagen: Lerne, daß du deiner selbst verzichten könntest,
und daß du des Deinen nichts suchest in keinen Dingen;
suche allein Gott und seine Ehre in allen deinen Werken.
Wie kommst du dazu?
Das tust du damit,
daß du deiner selbst eben wahrnehmest, wo du dich findest, daß du dich auch da lassesst.
Lerne dich oft in vielen Dingen überwinden, so wird dir diese Tugend werden, und anders nicht.
Dies mag dir Niemand anders geben noch lehren, und Niemand mag von dir wissen, als du allein,
ob du Gott meinst, oder das Deine in deinen Dingen.
Der hat Frieden, wer also gleich steht, und der steht gleich, der das Seine nicht sucht.

Zum dritten

soll sich der Mensch **gegen** die Gerechtigkeit und **Barmherzigkeit Gottes gleich halten**.
Nun findet man Leute, die Gottes Barmherzigkeit sehr begehren und liebhaben,
seine Gerechtigkeit aber sehr fürchten.
Sage an, liebes Kind, was hat dir seine Gerechtigkeit getan?
Wisset fürwahr, was Gott aus Barmherzigkeit tut, das tut er auch aus Gerechtigkeit.
Hinwiederum, was er aus Gerechtigkeit tut, das tut er auch aus Barmherzigkeit.
Die Gerechtigkeit zwingt Gott dazu,
daß er barmherzig sein muss, weil er unser Vater ist, und wir seine Kinder sind.
So ist das seine Gerechtigkeit von Not,
daß er unser achte und uns Treue und Liebe beweise, wie er auch tut und getan hat.
Auch soll man also [in der Art] lieben und begehren Gottes Barmherzigkeit,
daß Gott seine Gerechtigkeit an uns übe,
nach allem seinem würdigen Willen, zu seinem Lob und zu seiner Ehre.

Soll der Mensch dies überkommen und erlangen,
so muß er leer und eitel sein alles Eigenwillens,

was Gott entweder mit ihm oder mit allen anderen Kreaturen macht.
Denn wem der Wille Gottes schmeckt und lieblich ist, demselben ist auch süß und lieblich,
was Gott an ihm und allen Kreaturen tut,
sowohl nach seiner Gerechtigkeit, als nach seiner Barmherzigkeit.
Wer, sage ich,
Gott von Herzen ohne alle Heuchelei liebt und ehrt, der läßt es sich wohlgefallen, was Gott will,
sowohl in ihm, dem Menschen selbst, als auch in andern Kreaturen;
es sei gleich Lieb' oder Leid, Glück oder Unglück oder was es für einen Namen haben mag.
Darum, meine lieben Christen,
was wir erkennen, daß es Gottes Wille sei, das soll auch unser Wille sein,
auf daß wir mit Wahrheit nach des Herrn Worten beten mögen:
Oh Vater im Himmel! Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.
Denn wenn unser Wille nicht gleichförmig dem Willen Gottes ist, noch sein will,
so beten wir aus Heuchelei und schänden dem Herrn seine Worte,
was uns dann große Pein verursachen wird.

So soll nun unser Wille, ja auch unser Wunsch und Begehren sein,
daß Gottes Wille in allen Dingen, an allen Orten und zu allen Zeiten geschehe.
Und wir sollen uns des göttlichen Willens freuen,
und aller der Werke, die er nach seinem Willen an uns tut,
sowohl nach seiner unsträflichen Gerechtigkeit, als auch nach seiner löblichen Barmherzigkeit.

Fürwahr, liebe Christen,
wenn wir uns hierin fleißig und treulich üben, so wären wir gar selige Leute.
Auf daß aber ferner von uns Allen so geschehe, was bisher noch nicht geschehen,
dazu wolle uns Kraft und Gnade verleihen
die barmherzige Gerechtigkeit und die gerechte Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters.
Amen.

Evangelium am 7. Sonntag nach Trinitatis.

Markus 8,1-9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen,
rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen:
Mich jammert des Volkes, denn Sie haben nun drei Tage bei mir verharret,
und haben nichts zu essen;
und wenn ich sie ungegessen von mir heim liege gehen,
würden sie auf dem Weg verschmachten.
Denn etliche waren von ferne gekommen.
Seine Jünger antworteten ihm:
Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?
Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brote?
Sie sprachen: Sieben.
Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten.
Und er nahm die sieben Brote, und dankte, und brach sie,
und gab sie seinen Jüngern, daß sie diese vorlegten;
und sie legten dem Volk vor.
Und hatten ein wenig Fischlein;
und er dankte, und hieß dieselbigen auch vortragen.
Sie aßen aber und wurden satt, und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe.
Und ihrer waren bei viertausend, die da gegessen hatten;
und er ließ sie von sich.

Die erste Predigt.

Wie uns Gott speist
und bis an das Ende der Welt durch das heilige Sakrament seines Leibes bei uns bleibt
und was für großer Nutzen dasselbe uns gewähre.
Gerichtet auf die wunderbare Speisung der viertausend Menschen,

so daß er so sehr den allerliebsten Willen Gottes suche und begehre,
daß ihm wohlgefalle, was Gott mit ihm selbst und mit allen Kreaturen tut.
Wem der Wille Gottes freundlich schmeckt,
dem gefällt alles so wohl, was Gott nach seiner Gerechtigkeit tut,
als was er nach seiner Barmherzigkeit an ihm und allen Kreaturen tut.
Einem recht liebhabenden Menschen gefällt alles wohl, was Gott will,
es sei Liebe oder Leid, an ihm selbst und an allen Kreaturen.
Ist es Gottes Wille, so lasse es auch deinen Willen sein,
wie wir auch täglich bitten:
Herr, dein Wille werde,
und das soll auch unser Wille sein, daß Gottes Wille in allen Dingen geschehe.
Wir sollen uns seines Willens und aller seiner Werke freuen,
die er an uns wirkt, es sei aus seiner Barmherzigkeit oder aus seiner Gerechtigkeit.
Wäre dies unser eigen, so wären wir in Seligkeit.

Daß uns dies geschehe,
helfe uns die barmherzige Gerechtigkeit und die gerechte Barmherzigkeit.
Amen.

84.

Am siebten Sonntag nach Trinitatis, oder auf Fronleichnam, oder Gründonnerstag, Die erste Predigt

sagt gar andächtig von den großen Gütern und Kräften,
die das heilige Sakrament des Altars an den Menschen wirkt etc.
Ecce ego vobiscum sum, omnibus diebus usque ad consummationem saeculi.
Matthäus 28,20.

vornämlich auf die Worte Matth. 28,20.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Wir hören heute von unserem Herrn Jesu Christi, wie er viertausend Menschen
mit sieben Broten und wenig Fischlein so gespeist und satt gemacht hat,
daß noch sieben Körbe mit Brocken übrig geblieben sind.
Hiervon sollen wir, liebe Christen, den geistlichen Sinn auffassen,
daß nämlich der Herr seine heilige Kirche noch täglich speise, nicht allein mit dem irdischen Brot,
sondern vielmehr mit dem übernatürlichen Brot seines gekreuzigten Leibes;
mit seiner Gnade und Liebe, wie auch mit seinem göttlichen Wort
erquickt und tröstet er uns ohne Unterlaß.
So laßt uns nun heute unsere Betrachtung
über die vortreffliche Speise des hochwürdigen Sakraments,
worin unsere ganze Seligkeit besteht, anstellen.

So hat nun unser Herr und Erlöser unter andern zu seinen Jüngern gesagt:

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Dies sind die letzten Worte,
die der Herr am Tag seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern geredet hatte,
als er leiblich von ihnen weichen wollte und sah, daß sie wegen seines Abschiedes traurig waren.
Um sie nun zu trösten, ja nicht allein sie, sondern auch alle seine Auserwählten,
von welchen er wohl wußte, daß sie in dem Elend dieses Lebens
eine große Liebe und großes Verlangen nach Ihm haben würden,
so hat er diese Worte gesprochen und sie an die unendliche Liebe,
die aus dem Grund seines göttlichen Herzens geflossen ist, erinnern wollen,
an die Worte, die er in seinem letzten Abendmahl
uns Allen als das heiligste und liebreichste Pfand
der süßen Gegenwärtigkeit seines heiligsten Leibes hinterlassen hat.

Darum spricht er, da er nun von hinnen scheiden wollte:

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Als wenn er sagen wollte:

Seht doch, meine allerliebsten Jünger und Christen,
wie ich mich euch selbst zurückgelassen habe.
So also mag denn billig alle eure Traurigkeit in eine herzliche Freude verwandelt werden,
weil ihr ja seht und hört,
daß ich durch die Gegenwärtigkeit meines Leibes bei euch auf Erden bleiben will,
bis an das Ende der Welt.
So nehmt nun wahr mit allen Kräften eurer Seelen der überflüssigen Süßigkeit meines Herzens,
woher euch diese übernatürliche Gabe geflossen ist;
gebt auch fleißig acht auf die Würdigkeit dieser Gabe meines heiligen Leibes,
den ich euch auf Erden hinterlassen will.
Endlich betrachtet auch den vielfältigen Nutzen, den ihr auf Erden von mir empfangen werdet.

So nun soll ein jeder rechtgläubiger Christ diese letzten Worte des Herrn nicht anders annehmen,
als wenn sie der Bräutigam seiner Seele, Jesus Christus, noch gegenwärtig zu ihm spräche;
ja, daß er ihn so hörte reden:

Siehe, mein lieber Sohn, liebe Tochter,
mit welcher großen Dankbarkeit du diese herrliche Gabe von mir annehmen sollst,
daß ich nämlich durch die Gegenwärtigkeit meines Leibes bei dir bleiben will,
bis du von dieser Welt abscheidest.

Siehe auch,

**mit was für Reinigkeit du das Haus deines Herzens geziert und bereitet hast;
ja, wie rein du es gehalten hast, daß ich darin wohnen könnte.**

Endlich siehe auch, mit welchem starken Band der Liebe ich mich mit dir,
und wiederum dich mit mir durch dies mein Geschenk verbunden habe,

**Nehmt wahr,
ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.**

Dies war das letzte Wort, das unser lieber Herr Jesus Christus zu seinen Jüngern sprach, da er an dem Tag der Himmelfahrt von ihnen schied.

Der getreue Gottes-Sohn sah den betrübten Jammer der Herzen seiner Jünger, den sie darum hatten, daß er jetzt von ihnen fahren wollte; und, auf daß er sie tröstete, und nicht sie allein, sondern auch alle seine Auserkorenen, die nach ihm ein großes Verlangen und Jammer in diesem Elend haben würden, sprach er dieses Wort und ermahnte sie der überfließenden Liebe, die aus dem Grund seines göttlichen Herzens geflossen war bei dem letzten Abendessen, da er uns das heilige, leibliche Pfand ließ, die überfließende Gegenwart seines heiligen Leichnams.

Da sprach er zu allerletzt, da er zuhand von ihnen fahren wollte:

Ich bin bei euch alle Tage bis zu dem Ende, da alle Dinge vollbracht werden,

als ob er sprechen wollte:

Seht, Kinder, wenn ich euch mich selbst gelassen habe, mag also billig euer Jammer in herrliche Freude verwandelt werden, das ist, daß ich bei euch bleiben will auf der Erde mit der Gegenwart meines Leichnams bis an das Ende der Welt.

Darum nehmt wahr mit allen Kräften eurer Seele der überfließenden Süßigkeit des Herzens, dworaus sie geflossen ist, nehmt wahr der Würdigkeit der Gabe meines heiligen Leichnams, den ich auf Erden lassen will, und nehmt auch wahr des mannigfaltigen Nutzens, den ihr auf Erden von mir haben, den ihr von dieser fruchtbaren Gabe empfangen sollet.

Dies Wort lasse dir recht sein, als ob es jetzt zu dir gesprochen würde von deinem getreuen Bräutigam Jesu Christi, als ob er spräche:
Siehe, Kind, wie dankbar du diese große Gabe von mir empfangen sollst, daß ich bei dir will sein mit der Gegenwart meines Leichnams, bis du von dieser Welt geschieden, **und nimm wahr, mit welcher Reinigkeit du das Haus deines Herzens geziert, bereit und rein gehalten habest, daß ich darin wohnen möge.**

Nimm auch wahr, mit welchem lieben Band ich mich zu dir und dich zu mir mit dieser Gabe gebunden,

ja, wie ich durch eine immerwährende Beiwohnung mich zu dir mit freiwilliger Liebe und Treue gesellt habe. Fürwahr, welche gläubige Seele bei sich treulich bedenkt, daß in diesem hochwürdigen Sakrament des Herrn Leib, Blut und Seele so mit der Gottheit vereinigt gegenwärtig sind, daß der Herr, der mit seiner göttlichen Gegenwartigkeit den Himmel samt Allem, was darin ist, erfüllt, der Seele gnädiglich Alles, was sie von ihm bittet, und was sie nur wünschen mag, das zu ihrer Seligkeit nütz und notwendig sei, geben und mitteilen will, so kann sie gar oftmals mit tröstlicher Zuversicht und mit innerlicher Süßigkeit und Ruhe des Herzens erfüllt werden. Wenn sie dann ihn mit großer Begierde empfangen hat, so mag sie wohl mit allen Freuden sprechen:
Ich sehe, daß mir alles Gute mit ihr gekommen ist, nämlich mit der ewigen Weisheit, welche ist Jesus Christus, dessen Leib und Seele mit der Gottheit vereinigt sind.

Unter anderen Wohltaten aber, die mir von meinem Bräutigam Christi gegeben, sind auch insonderheit diese drei ganz vortrefflich und groß:

Erstens, daß er mir meine Sünde desto lieber und leichter vergeben und mich von allen Gebrechen und Feh. lern der Ungerechtigkeit reinigen will.

Zweitens, daß er mich durch sich selbst wider alle Anfechtung der Sünden, sie kommen auch her, wo sie wollen, stärken und mich zu allen guten Werken und Tugenden fruchtbar machen will.

Drittens, daß er sich mit mir und mich mit sich vereinigt.

Fürwahr, liebe Christen, wenn die gläubige Seele den heiligen Leib und das heilige Blut des Herrn empfangen hat, und solche auf dem Altar ihres Herzens dem himmlischen Vater aufgeopfert, so wird ihr Gewissen abgewaschen und gereinigt von aller Befleckung der Sünden, wie in der Offenbarung St. Johannis geschrieben steht: Sie haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht in dem Blut des lebendigen Lammes Jesu Christi. Denn er ist das liebliche Pfand, wodurch unsere Seele von allen Banden ihrer Sünden erlöst wird; Er ist auch das verzehrende Feuer, das durch seine Gegenwartigkeit verzehrt und wegnimmt alle Flecken der Seele. Darum hat Er sich uns gegeben in Gestalt der Speise, und will dieselbe von uns genossen haben, daß Er durch sich selbst den Menschen geistlicher Weise erquickte und stärkte in allen seinen Krankheiten.

Ganz besonders aber stärkt diese Speise den Menschen in drei verschiedenen Krankheiten der Seele, welche Gott oftmals an dem Menschen spürt. Die erste ist, daß er aus seinen eigenen Kräften den Versuchungen des Teufels und den Sünden so gar wenig widerstehen kann. Die zweite ist, daß er in guten Werken und Tugenden so wenig zunimmt; darum soll er durch den Genuß dieser Speise gestärkt werden. Die dritte, daß er im Streit gegen die Laster und in Unnehmung der Tugenden gar unbeständig ist und nicht beständig darin beharrt. Damit er uns denn gegen **diese schweren Gebrechen der Seele Hilfe sendete, so gibt er sich selbst auf eine geistliche Weise uns zu einer geistlichen Speise**, damit wir die wahren Tugenden erlangen und behalten mögen. Das rum spricht er:
Mein Fleisch ist eine wahrhaftige Speise.

und ich mit williger Treue mich zu dir gesellt habe in einem steten Beiwohnen.
Wenn die Seele bedenkt,
daß da gegenwärtig ist sein Leib, sein Blut, seine Seele, mit der Gottheit vereinigt,
daß Er mit seiner göttlichen Gegenwart das Himmelreich mit seinen Freuden erfüllt
und alles, was darin ist,
und daß er dir alles das zufügen will, was du an ihm suchst zu deiner Seligkeit,
und alles, was du bedarfst und was du je begehren magst,
so magst du wohl erfüllt werden mit tröstlicher Zuversicht
und mit inwendigem süßen Frieden des Herzens und der Seele.
Wenn du ihn mit großer Begierde empfangen hast, so kannst du wohl sprechen:
**Ich sehe, daß mir alles Gut mit ihm gekommen ist,
mit der ewigen Weisheit nämlich Jesu Christi,**
dessen Seele und Leichnam mit der Gottheit vereinigt ist!

Unter anderen Gütern, die mir von ihm gekommen sind,
ist mir mit ihm sonderlich dreierlei Gut gekommen.

Das erste,
daß er mir meine Sünde desto besser vergeben und mich von allen Flecken rein machen will.
Das zweite,
daß er mich sterben macht mit sich selbst wider alle Anfechtung aller Untugend,
und mich in tugendlichen Übungen fruchtbar macht.
Das dritte, daß ich mich mit ihm und er mit mir sich vereinigt hat.

Siehe, wenn ein Mensch den heiligen Leichnam und Blut empfangen
und ihn dem himmlischen Vater auf dem Altar seines Herzens geopfert hat,
so wird sein Gewissen und seine Seele von den Flecken der Sünden gewaschen und gereinigt,
wie Johannes in der Apokalypse sagt:
Sie wuschen ihre Stolen,
und machten sie weiß in dem Blut des lebendigen Lammes Jesu Christi alle die Tage des Lebens.
Denn das ist der Liebe Pfand,
mit welchem die Seele aus den Banden aller ihrer Schuld erlöst wird,
und ist das verzehrende Feuer,
das mit seiner Gegenwart alle Flecken der Seele, die Sünden nämlich, verzehrt und vertreibt.
Ambrosius sagt so:
So oft ein Mensch unsern Herrn empfängt, so oft werden ihm seine Sünden vergeben.
Darum hat er sich uns gelassen,
daß wir ihn für unsere Schuld dem himmlischen Vater opfern sollen.
So angenehm ist dieses Opfer seines eingebornen Sohnes, daß er uns unsere Sünde vergibt.
Darum gab er sich in einer förmlichen Speise und wollte sie an sich nehmen,
daß er mit sich selbst den Menschen geistlich speisen und stärken wollte
in allen seinen Krankheiten [Schwachheiten].

Besonders stärkt diese Speise in drei Krankheiten und Gebrechen,
welche Gott so oft an dem Menschen findet.

Die erste ist,
daß der Mensch von sich selbst den Anfechtungen des Feindes und den Untugenden
so **wenig widerstehen** mag.

Die zweite ist,
daß er an den Tugenden und an heiligen guten Übungen so **wenig zunimmt**,
sondern hierin der Feind stärker wird.

Die dritte Krankheit ist, daß der Mensch
in dem Streit wider das Böse und in dem Zunehmen an dem Guten so **unstet bleibt**.

Ist dem nun so, so soll der Mensch in sich selbst gehen und sich wohl prüfen,
was er für Fehler und Gebrechen an sich hat,
und so oft er durch Ungeduld, Trägheit, Ungehorsam, Stolz, Haß, Neid
und dergleichen Sünden mehr, welche seinen Gott und ihn voneinander scheiden,
überwunden wird und sich so krank erkennt,
so soll er mit großer Demut von Herzensgrund begehren gestärkt zu werden,
und ein brünstiges Verlangen nach dieser himmlischen Speise,
welche allein die kranken Seelen stärken und laben kann, haben,
bis er durch Gottes Hilfe alle seine Gebrechen und Unvollkommenheiten überwindet.
Denn die Teufel müssen weichen,
und all ihr Stürmen ist vergebens, wo der Herr die Festung bewohnt und inne hat.
Darum werden Alle, die sich sehr selten zu dieser Speise einfinden, je länger, je kranker,
und ihre Kraft nimmt in der wahren Andacht zu Gott und zu den guten Werken der Tugenden
gar merklich ab.

Auch zu den Übungen der Gottseligkeit und zu allen innerlichen Werken,
wie auch zu allem Guten werden sie kalt, faul und verdrossen,
weil die Kräfte der Seele in ihnen abnehmen,
und wegen des sparsamen Gebrauchs der geistlichen Speise des Leibes Christi
in wahrer Andacht.

Denn, gleichwie die Gesundheit und die Kräfte des Leibes
aus langwieriger Enthaltung oder Entziehung der natürlichen oder leiblichen Speise abnehmen,
so nehmen auch die Kräfte der Seelen
durch langwierigen Mangel der geistlichen Speise und Nahrung ab.
Darum spricht der Prophet:
Mein Herz ist verdorrt wie Gras, daß ich auch vergesse, mein Brot zu essen,
das heißt, mein Herz ist verdorrt zu der wahren Andacht und zu allerlei guten Werken,
die mir zu tun gebühren, weil ich gar zu lange vergessen habe, mein Brot zu essen,
das Brot nämlich, welches mir mein Gott auf Erden zu einer geistlichen Speise gelassen hat,
meine kranke und matte Seele damit zu stärken.

So wisset nun, wenn sich der Mensch in solcher geistlichen Schwachheit befindet,
so soll er vor allen Dingen zu seinem Gott und Herrn fliehen
und seinen heiligen Leib im Sakrament empfangen,
so wird er lebendig, stark, frisch und freudig werden zu allen guten Werken.

Darum spricht der Herr so:

Wer mich isst, der wird auch leben um meinetwillen.

Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.

Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.

Desgleichen spricht auch David:

Er sandte sein Wort, und heilt sie, und errettet sie, daß sie nicht starben.

Dieses Wort ist sein eingeborener Sohn, unser Herr Christus.

Stehst du nun vor dem hochwürdigen Sakrament,
so denke dir den Herrn als gegenwärtig, der zu dir so spricht:
Siehe ich bin dein Lehrer und dein treuer Wandersgefährte,
der ich auf deiner Wanderschaft und in deinem Elend nicht von dir weiche.
Ich bin hier bei dir, auf daß ich dich durch meine Gegenwart erinnere
an meine Lehre und mein Leben, Leiden und Sterben,
daß ich Alles aus Liebe zu dir auf Erden getragen habe.
Lieber, bedenke doch, wie willig, wie sanftmütig und geduldig ich für dich gelitten habe;
bedenke meine Armut und meinen Mangel der natürlichen Dinge,
mein Elend, meine Arbeit und Müdigkeit, meine Verachtung, Lästerworte,
harte Schläge und schwere Strafen, die ich bis in den Tod ges tragen habe;
ja bedenke fleißig, wie ich in allen meinen Werken und Leiden nicht mich,
sondern allein dich gesucht und gemeint habe,
damit diese Ermahnung dein Herz erweiche und dich in wahrer Liebe zu mir entflamme,
und daß solche Liebe dich dahin bringe,

Damit er uns nun zu Hilfe käme, darum gibt er sich uns in einer geistlichen Weise und Speise,
auf daß sie uns zu der wahren Tugend stärken möge.

In diesem Sinn sprach er:

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise.

Darum soll der Mensch in sich selbst gehen, so er sich etwa selbst gebrechlich findet.

So oft er überwunden wird,

es sei mit Ungeduld oder Trägheit, Ungehorsam, Hoffart, Ungunst

und manchem anderen Ding, die ein Mittel machen zwischen ihm und seinem Gott,

und sich der Mensch in solcher Krankheit findet,

so soll er von Grund seines Herzens begehren mit großer Demut, gestärkt zu werden,

und soll hitzige, große Begierde nach der großen heiligen himmlischen Speise haben,

die allein seine Seele stärken mag,

bis daß er alle seine Gebrechlichkeit mit der Hilfe Gottes überwindet.

Die Teufel müssen alle fliehen, wo der Herr die Burg besitzt, und all ihr Stürmen hilft da nicht,

alle aber, die selten zu der Speise gehen,

die werden gekränkt [werden schwach], und die Kraft vermindert sich in ihnen,

es sei an Gott oder an Andacht oder an Tugenden guter Werke und Übung

und an innigen Werken.

Der Mensch wird schwer, träge und kalt zu allen guten Dingen,

er nimmt ab an der Seele Kraft und an ihrer Gesundheit,

wenn sie selten mit geistlicher Speise gespeist wird mit unseres Herrn Leichnam andächtig.

Gleicherweise wie des Leibes Kraft und Gesundheit abnimmt

von der langen Entbrechung der leiblichen Speise,

so nimmt der Seele Kraft ab von langer Entbrechung geistlicher Speise und ihrer Kraft.

Darum spricht der Prophet:

Mein Herz ist verdorrt,

denn ich habe vergessen, mein Brot zu essen;

mein Herz, das ist billig verdorrt an aller Andacht

und verhungert an geistlicher Kraft aller tugendlichen, guten Werke,

denn ich habe mich so lange von meinem Brot enthalten,

das mir Gott gelassen hat auf Erden zu meiner Speise,

die ich an die Kraft meiner Seele legen sollte.

Darum wisse: wenn sich der Mensch in solcher geistlicher Krankheit findet,

soll er zuvor zu unserem Herrn fliehen, zu seinem heiligen Leichnam,

so wird er lustig, stark und lebendig zu allen guten Dingen;

wie unser Herr sprach:

Wer mich isst, der lebt durch mich.

Ich bin das Brot, das von dem Himmel herabgekommen ist;

wer mich isst, der bleibt in mir und ich in ihm.

David spricht:

Gott hat sein Wort gesandt und hat sie gesund gemacht.

Das Wort ist sein eingeborener Sohn Jesus Christus, die Hostie und das Opfer,

das uns der himmlische Vater täglich sendet durch des Priesters Hände,

das unsere Seele gesund macht,

und das ihm wieder gesandt wird für alle unsere Sünden und Not.

Darum, wenn die Messe aus ist, so singt man: Ite missa est,

geht, sie ist gesandt,

als ob er spräche:

Geht fröhlich hin und lobt Gott,

denn die Hostie des himmlischen Opfers, die der himmlische Vater uns allen gesandt hat

für unsere Sünden, die ist ihm wieder gesandt.

Also wenn ein Mensch vor unseres Herrn Leichnam steht,

soll er sich in seinen Gedanken recht sein lassen,

als ob unser Herr zu seinem Herzen spräche:

Ich bin dein Lehrer und ein steter, getreuer Gesell deines Elends.

daß du mir williglich nachfolgst und um meinetwillen alles zeitlichen Trostes vergessest

und wenn du ihn auch haben könntest, doch dessen nicht achtest;

auch alle deine Arbeit und Leiden um meinetwillen sanftmütig duldest,

das heißt, daß du mich allein meinst, auf mich sehest und mich allein auf dein Herz drückst,

als ein Zeichen und Siegel der Liebe.

Denn die Liebe ist stark wie der Tod, und ich bin, oh mein Geliebter, allezeit bei dir;

darum erneuere ich auch dir meine Liebe, die ich zu dir trage,

so, daß alle deine Meinungen und Gedanken

allein durch meine Liebe beschlossen und versiegelt werden,

daß du auch endlich allein meinen Willen und Wohlgefallen

in allen deinen Werken suchst und meinst,

gleich wie ich in meinem Leben nicht mich, sondern vielmehr dich gesucht habe.

Auf diese Ermahnung des Herrn antwortet die liebhabende Seele im Hohen Lied so:

Mein Freund ist mein, und ich bin sein,

das heißt, mein Lieber liebt mich und ich ihn.

Es hat uns fürwahr Gott in dieser ewigen Liebe, womit er uns geliebt,

aus Barmherzigkeit so zu sich gezogen, daß er wahrhaftig in uns und wir in ihm sind.

Ja, Gott gibt und schenkt sich der andächtigen, gläubigen Seele dermaßen zu eigen,

daß er nichts für sich selbst behält, was er ihr nicht mit Teile;

gleichwie auch sie sich selbst verläßt, und geht zu ihrem allerliebsten Bräutigam und Freunde,

so daß sie sich auch nichts eigenes für sich behält und zuschreibt.

Denn das ist es, das der Herr spricht:

Wer mein Fleisch isst, und trinkt mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.

Er bleibt in mir, ohne sich, und ich in ihm, ohne mich.

Und diejenigen, die so mit Gott vereinigt werden,

die lehrt er durch sich selbst und redet sie so an:

Esst meine Lieben, und trinkt meine Freunde, und werdet trunken,

als wollte er sprechen: meine Freunde,

die große Liebe und Freundschaft zwingt mich,

daß ich begehre, von euch gegessen zu werden

und daß mein Fleisch und Blut, auch meine Seele, die mit der Gottheit vereinigt ist,

in euch sei,

und in den innersten Grund eurer Seele dringe und dort Wohnung nehme.

Darum esst nur mein Fleisch und trinkt mein Blut;

denn das ist euch sehr notwendig und nützlich.

Denn das Brot, das ich geben werde für das Leben der Welt, ist mein Fleisch,

welches eurer Seele das Leben gibt, wenn es recht und würdig im Sakrament empfangen wird.

Dies aber kann keiner tun, er sei denn in der Gnade Gottes.

Denn gleichwie Christi gekreuzigter Leib das Leben der Seele ist,

welche in Gnaden bei Gott steht,

so ist der Seele Tod nichts anderes, als wenn sie ohne Gnade Gottes ist.

Denn die Gnade und Liebe lassen die Seele nicht das bleiben, was sie ist,

sondern verändern sie in das, das sie liebt.

Darum spricht Augustinus:

Die Seele ist wahrhaftiger, wo sie liebt, als wo sie lebendig macht.

Wenn nun die gläubige Seele Christi Leib in der Liebe empfängt,

so wird sie in Christi Leib und Seele verwandelt, ja in den ganzen Christus,

und was noch mehr ist, in seine Gottheit.

Ich bin hier bei dir, darum,
daß ich mit meiner Gegenwart dich ermahne meines Leidens, meines Lebens und meines Todes,
daß ich alles aus Liebe zu dir auf der Erde getragen habe.
Gedenke, wie geduldig ich um dich gelitten habe, wie sanftmütig, wie willig,
und gedenke meiner Armut, meines Gebrechens der natürlichen Dinge,
gedenke an all das Elend, Arbeit, Müdigkeit, Verschmähung,
verschmähliche Worte, harte Schläge und Pein bis in den Tod,
und daß ich in allen meinen Werken und Leiden dich gemeint habe, und nicht mich,
auf daß diese Ermahnung dein Herz erweiche und in meiner Liebe [in der Liebe zu mir] entzünde,
und daß die Liebe dich dazu bringe, daß du mir nachfolgst,
und du auch um meinetwillen leiblichen Trostes vergessest
und all dein Leiden und alle deine Arbeit leidest sanftmütig,
und daß du in allen deinen Leiden nur um mich leidest, das ist, mich meinst,
und mich legst auf dein Herz als ein Zeichen der Liebe,
denn die Liebe ist stärker als der Tod.

Ich bin bei dir, und erneure dir die Liebe, die ich zu dir habe,
so, daß alle deine Meinung und Gedanken aus Liebe besiegelt und beschlossen sind,
allein durch meine Liebe, daß du meinen liebsten Willen meinst in allen deinen Werken;
denn ich habe nicht mich, sondern dich gemeint in allem meinem Leben.

Darauf antwortet die andächtige Seele in dem Buch der Liebe:

Mein Lieber hat mich lieb, und ich ihn.

Mit dieser ewigen göttlichen Liebe hat er uns so an sich gezogen,
daß er in uns ist, und wir wahrlich in ihm sind.

Gott gibt sich der andächtigen Seele so, daß er sich selbst nicht von ihr behält,
und daß sie auch aus sich selbst geht und zu ihrem Bräutigam und geliebten Freunde geht,
so daß sie sich selbst vor ihm nichts eignet noch behält.

Davon spricht unser Herr:

Wer mich lieb hat, der bleibt in mir und ich in ihm.

Er bleibt in mir ohne sich, und ich in ihm ohne mich.

Die so mit Gott vereinigt werden, die lehrt er selbst in der Liebe Buch und spricht so:

Meine liebe Freunde, esst und trinkt, und werdet trunken, meine Allerliebsten,
als ob er sprechen wollte:

Meine Freunde, die Freundschaft und die Liebe hat mich dazu gebracht,
daß ich begehre, daß ihr mich esst und trinkt, mein Fleisch und mein Blut,
und daß meine Seele mit der Gottheit in euch vereinigt sei
und in die Inwendigkeit eurer Seele dringe und darin wohne.

Darum esst und trinkt mich, das ist euch sehr not.

**Das Brot, spricht Christus, das ich geben werde für der Welt Leben,
das ist mein Fleisch, das da ist der Seele Leben,**

wenn man das in dem Sakramente wohl empfängt.

Das kann Niemand tun, er sei denn zuvor in der Gnade Gottes,
denn wie Christi Leichnam ein Leben der Seele ist, in der Gnade,
so ist er auch ein Tod der Seele, außer der Gnade.

Gnade und Liebe lassen die Seele nicht in sich selbst,
denn Gnade und Liebe verwandeln sie in das, was sie lieb hat.

Davon sagt Augustinus:

So lassen nun die Liebe und Gnade die Seele nicht in sich selbst leben,
**weil der Liebe Art und Natur ist,
daß sie die Seele über die Natur bringt und verwandelt
in die unendliche und unermessliche Gottheit,**
so daß sie nichts mehr von sich weiß und fühlt im Geist,
als daß sie ganz in Christus verwandelt ist.

So spricht denn die Seele mit St. Paulus:

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Oh wie ein seliger und edler Tod ist das, wenn die Seele in sich selbst stirbt,
daß sie in ihrem vertrauten Freunde und Bräutigam Jesu Christi lebt,
der da ist das Leben wesentlich, und in welchem alle Kreaturen leben ewiglich.

So ist nun, ihr Geliebten! dies mein Rat,
daß ihr oft in Gnade und Liebe zu dem Leib eures Herrn, welcher ist das ewige Leben, geht.
Denn er spricht selbst:

Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit.

Denn er soll verwandelt werden in ein Leben, das Gott ist,
und wo aller Kreaturen Leben in seiner Klarheit, die nimmer aufhört, gemacht wird.
Denn alle solche Seelen werden mit dem Licht der Gottheit erleuchtet.

Und das ist die erste Ursache,

warum ich rate, man solle öfter zu dem heiligen Leibe Christi gehen,
wie auch die heilige Kirche geordnet hat und haben will.

Die andere Ursache ist,

weil die Gnade und Liebe allezeit durch den Gebrauch dieses Sakraments so vermehrt wird,
daß der geringste Grad der Gnaden,
welcher der Seele, so oft sie diese Speise würdig empfängt, gegeben wird,
ganz wunderbar und unbegreiflich vermehrt wird,
und wenn sie schon keine andere Gnade als diese von Gott erlangt hätte,
so würde ihr doch diese allein genug sein die Seligkeit zu ergreifen.
Denn so oft wir dies hochwürdige Sakrament würdig empfangen,
so oft gibt uns auch Gott einen neuen Grad der Liebe,
und diesem Grad entspricht ein neuer Grad eines neuen Scheins in der Gottheit,
welches denn eine solche Würdigkeit ist, daß sie alle Gnade übertrifft.
Darum lasst euch Niemand abziehen
von dem großen Nutzen und der großen Seligkeit dieses Sakraments;
lasst euch Niemand durch irgend einen Rat und klügelnde Beredung davon abwenden,
sondern vielmehr eine jede Anfechtung oder Schwachheit soll euch dazu drängen und antreiben.

Die dritte Ursache ist, weil alle geistlichen und natürlichen Anfechtungen
durch die Kraft des Glaubens und der Verheißung dieses Sakraments
gedämpft und gemildert werden,

so, daß der Mensch auch äußerlich in eine Stille und Ruhe kommt,
wo alle sündliche Neigungen in ihm gebunden werden.

Überdies werden auch die täglichen Gebrechen,

ja auch die schweren, ihm entfallenen Sünden, welche der Mensch hat,
ihm das durch wieder ins Gedächtnis kommen, um über dieselben Beichte und Buße anzustellen.

Denn es ist gewiß, daß wir täglich in viele und große Sünden fallen,
welche uns in große Trägheit bringen,

und manchen lieblichen Geschmack uns so entziehen,

daß wir auch innerlich ohne Glauben leben.

Aber dies alles lindert und mäßigt in uns der Leib des Herrn.

Darum soll ein jeder gern und oftmals dazu kommen.

Es möchte aber einer fragen:

wie oft soll ich denn zum Sakrament gehen?

St. Augustinus antwortet so:

Meine Seele ist wahrlicher, wo sie lieb hat, als wo sie dem Leib das Leben gibt.

Wenn nun die Seele den Leichnam Christi in der Liebe empfängt, so wird sie in den Leichnam Christi verwandelt, ja in Christus allzumal, und über das alles in seine Gottheit.

So lässt denn Gnade und Liebe die Seele in sich selbst nicht leben, denn es ist der Liebe Art, daß sie die Seele über ihre Natürlichkeit in die abgründige Gottheit trägt und formiert, so daß sie nimmer von sich weiß noch in dem Geist empfindet, denn sie findet sich in Christi Bloßheit schwebend.

So spricht denn die Seele mit Paulus:

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Das ist ein edles Sterben, wo die Seele in sich selbst stirbt, auf daß sie in ihrem geliebten Christi lebe, der das Leben wesentlich ist und in dem alle Kreaturen leben ewiglich.

Darum ist mein Rat, daß ihr in der Gnade und Liebe Gottes oft geht zu unseres Herrn Leichnam, der das ewige Leben ist.

Unser Herr selbst sprach:

Derjenige, der da von dem Brot isst, das ich gebe, der wird ewiglich leben,

denn er wird verwandelt werden in ein Leben, das Gott ist, und wo aller Kreaturen Leben zu einer Klarheit gebracht wird, die nimmer ein Ende nehmen wird; denn alle die Seelen werden mit dem Lichte der Gottheit überklärt.

Die zweite Ursache,

daß ich rate, oft zu dem heiligen Leichnam Christi zu gehen, ist: weil Liebe und Gnade allezeit gemehrt wird, und so sehr zunimmt, daß der mindeste Grad der Gnade, die der Seele gegeben wird, so oft man das Sakrament empfängt, unbegreiflich hoch gemehrt wird. Ja hätte sie gar keine Gnade, dieses wäre ihr genug zur Seligkeit; denn so oft man das Sakrament empfängt, so oft gibt Gott einen neuen Grad der Liebe, und dem Grad antwortet ein neuer Grad eines neuen Scheins in der Gottheit, was große Würdigkeit ist über alle Gnade. Darum lasst euch nun nicht wieder abziehen noch widerraten in keiner Versuchung noch Krankheit [Schwachheit] von des Sakraments Nützlichkeit und Seligkeit.

Die dritte Ursache ist, warum ich rate, so oft zu dem heiligen Sakrament zu gehen, weil alle Bekorungen, geistlich und natürlich, in dem Sakrament gemäßigt und gemildert werden, so daß der Mensch in eine Stillheit kommt und in einen Frieden an dem Leib auswendig, und alle Neigung zur Sünde gebunden wird. Auch werden dazu tägliche Sünden abgewaschen und noch andere große Sünden, die man nicht weiß und doch gerne beichten und Buße dafür tun wollte, ob man sie wüßte. Wisset, daß der Mensch alle Tage große, tägliche Sünden tut, die ihn in große Trägheit bringen, und ihm manchen süßen Geschmack nehmen, so daß der Mensch inwendig ohne Glauben bleibt, das mäßigt aber allzumal der heilige Leichnam Christi. Darum soll der Mensch oft hinzugehen.

Ja, wie oft?

alle Tage zum Sakrament gehen, das lobe ich nicht, und schelte es auch nicht, aber doch ermahne ich jeden, alle Sonntage dazu zu kommen, doch daß im Herzen keine Neigung sei zu sündigen, und das rate auch ich sicherlich. Es möchte aber einer mir widersprechen und sagen: ich finde mich gar zu unbereit, zu gar faul und träge, so fühle ich in mir keine Begierde, inneren Drang und Eifer; auch macht es mich blöde und furchtsam, daß ich nicht genugsam bereitet bin. Diesem antwortete ich geschwind so: Glaube festiglich, mein lieber Christ! daß dir solches gar nicht schaden kann an deiner Seele; denn so lange du keinen Willen noch bösen Vorsatz zu sündigen hast, sondern hast dir vielmehr mit gutem Bedacht und Willen vorgenommen, alle Sünde und Bosheit ernstlich zu fliehen, hast auch deine Beichte von allen dir bekannten Sünden gehalten: so wisse sicherlich, daß du hinzugehen bereit und tüchtig seiest. Wer kann aber gewiß sein, daß er in der Gnade Gottes lebe? So rate ich euch nun, meine lieben Christen! daß ihr solches sicherlich auf die Barmherzigkeit Gottes tut, und hofft, ihr seid in der Gnade Gottes. Darum befließigt euch nach allen euren Kräften aller guten Werke und aller Tugenden, und genießt alle Sonntage des heiligen Sakraments. Denn ich halte dafür, daß auch nur einmal den Leib Christi in wahrem Glauben zu empfangen der Seele viel nützlicher sei, als hundert Predigten zu hören. So lasst euch nun nicht erschrecken, sondern folgt nur getrost und freudig meinem Rate, in der gewissen Hoffnung, daß alle Angst, Furcht und Trägheit in euch soll gemindert, und dagegen der Geschmack und die innerliche Andacht vermehrt werden.

Die Priester aber, die den Leib des Herrn austeilen, ermahne ich, daß auch sie ihrer wohl in acht nehmen mögen. Denn es ist kein Zweifel, daß sie nicht allezeit eine große und besondere Andacht zu diesem Sakrament haben, und daß sie nicht alle williglich dazu sind, weil viele gar keine besondere Heiligkeit im Leben zeigen. Es möchte aber einer, sprechen: ja, sie sind doch Priester? Aber du sollst das für gewiß halten, daß es ihnen nichts hilft, daß sie Priester sind. Denn das Priestertum macht sie an sich selbst nicht besser oder heiliger, sondern vermöge des Priestertums haben sie das, daß sie den Leib des Herrn zum Abendmahl weihen können, welches keinem Laien gebührt. Es kann aber geschehen, daß vieler Laien Leben besser sei, als vieler Priester. Wenn derohalben die Laien frömmere sind, und Christus im Sakrament empfangen, so empfangen sie auch mehr Gnade als die Priester im Sakrament.

Der Lehrer St. Thomas sagt:

dann geschehe eine rechte Vorbereitung zum Sakrament, wenn der Mensch so viel tut, als ihm möglich ist.

Und hierzu gehören drei Dinge.

Das erste ist, daß er die bösen sündigen Werke verlasse und fliehe.

Das andere, daß er einen festen Vorsatz habe, ferner nicht mehr wissentlich zu sündigen.

Das dritte, daß er sich fleißig in guten Werken, so viel er kann, übe, und solches allein zur Ehre Gottes.

Hier soll man aber bemerken, daß wir in diesem Sakrament besonders fünferlei Wohl taten empfangen.

Die erste ist, der heilige Leib, welchen der Sohn Gottes

aus dem Fleisch und Blut der keuschen Jungfrau Maria an sich genommen hat.

Die andere ist das Blut, welches der Sohn Gottes vergoffen hat am heiligen Kreuz.

Die dritte ist die Seele Christi,

Ich antworte mit St. Augustinus:

Alle Tage zu dem Leichnam Gottes zu gehen, das lobe ich nicht noch strafe ich es, aber alle Sonntage dazu gehen, das rate ich allen Menschen, die nicht in einem Vorsatz sind, Böses zu tun, ja ich rate das sicherlich.

Du magst mir wohl widersprechen:

Ach, Herr, ich finde mich so unbereit und so träge und ohne Lust und Inbrunst von innen, auch habe ich so große Furcht darum, daß ich nicht wohl geschickt bin.

Ich antworte dir wieder:

Kind, sei dessen sicher, es wird, noch mag dir nicht an der Seele schaden, denn so lange ihr nicht in einem Vorsatz und Willen seid, Böses zu tun, und einen guten Willen und Sinn habt, alle Sünde und Bosheit zu lassen, und eure Beichte von allen Sünden getan habt, die ihr an euch erkennt, seht, so seid ihr zu dem Zugang bereit.

Ach, wer ist sicher, daß er in der Gnade Gottes sei?

Sicher und ohne allen Zweifel, es ist kein Mensch, der das weiß.

Darum, bei der Barmherzigkeit Gottes, tut, was ich euch rate, hofft, daß ihr in der Gnade Gottes seid,

und befließt euch, alle Tugend nach eurer Macht zu wirken, und geht alle Sonntage zu dem Leichnam Gottes.

Fürwahr, ich halte, daß es besser ist und der Seele löblicher,

den Leichnam Gottes zu einem Mal zu empfangen,

als hundert Messen, hundert Sermonen und Predigten gehört zu haben.

Auch wollen etliche Meister sprechen:

Welcher Mensch ohne Todsünde einmal zu dem Sakrament geht,

daß der mehr Liebe und Gnade empfinde,

denn daß er dreimal über Meer zu dem heiligen Grabe wallte und ginge.

Darum erschreckt nicht und tut fröhlich meinen Rat, mit guter Hoffnung,

denn alle Angst und Furcht und Trägheit soll in euch gemindert

und der Geschmack und die Innigkeit inwendig in euch gemehrt werden.

Seht doch die Priester an, die alle Tage Messe halten und Gottes Leichnam empfangen, ohne Zweifel haben sie nicht alle Tage

besonders große Innigkeit zu dem Sakrament [Andacht dafür],

sie sind nicht alle willig dazu, sind auch nicht sonderlich heilig von Leben;

dennoch ist kein Tag,

wann sie ihre Beichte gesprochen und unseres Herrn Leichnam empfangen haben,

so empfangen sie eine besondere Gnade vom Grad der Liebe und der Gnade,

die sie zuvor nicht hatten.

Nun möchtest du sprechen: Ja, Herr, sie sind Priester, ich aber nicht.

Du sollst dessen sicher sein, daß sie das nichts hilft, noch behütet, daß sie Priester sind;

denn die Priesterschaft macht sie nicht besser noch heiliger ach, nein!

sondern allein durch das Amt ihrer Priesterschaft haben sie das,

daß sie Gottes Leichnam handeln und konsekrieren mögen, aber das kannst du nicht tun.

Dein Leben kann wohl besser sein, denn ihr Leben,

und wenn du dann den Leichnam Christi empfangst,

so empfangst du mehr Gnade in dem Sakrament von Gott, als die Priester.

St. Thomas sagt:

Das ist eine wahre Bereitung des Sakraments, daß der Mensch tue, was an ihm ist.

Hierzu gehören drei Stücke:

erstens daß er die Werke der Sünde lasse und scheue;

das zweite, daß er festen Willen habe, die Sünde nicht mehr zu tun;

das dritte, daß er sich befließige zu allen guten Werken,

so viel als ihm möglich zu tun ist, zur Ehre Gottes.

In dem Sakrament, soll man wissen, empfängt der Mensch fünf sonderliche Stücke.

Das erste ist der Leichnam, den der Sohn Gottes von Maria der Jungfrau empfing;

so Gott der Vater aus seinem väterlichen Herzen in den Leib Christi sendet.

Die vierte ist das Leben Christi mit seinem Leib.

Die fünfte ist der Vater, Sohn und heilige Geist, das ist, die ganze heilige Dreifaltigkeit.

Wenn nun ein Rechtgläubiger erstens den **Leib Christi** empfängt,

so wird er aller Wohl taten, die Christus in seinem ganzen Leben und Leiden verdient hat, teilhaftig, ja auch alles Guten, so von den Zeiten Adams geschehen ist, und noch geschehen wird, bis auf den letzten auserwählten Menschen.

Zweitens, wenn er das **Blut Christi** empfängt, so wird er von allen Sünden,

auch von den Todsünden, die er nicht weiß,

die er aber, wenn er sie wüßte, beichten würde, gereinigt.

Drittens, wenn er den heiligen Leib Christi empfängt,

und das teure Pfand seiner **Seele in den Schoß** des himmlischen Vaters sendet,

so will derselbe williglich aller derer Sünden,

so der Mensch jemals vor seinen Augen gegangen hat, vergessen.

Viertens, wenn er das Sakrament empfängt, das ist, das Leben mit dem Leib Christi,

so **wird er in Gott verwandelt**, gleichwie Speise und Trank in den Menschen verwandelt werden,

und davon empfängt er Stärke und Kraft, allen Lastern zu widerstehen,

und hingegen alle guten Werke und Tugenden zu üben.

Fünftens, wenn er den Leib Christi empfängt, worin die heilige Dreifaltigkeit wohnt,

so wird er **mit aller Gnade der heiligen Dreifaltigkeit erfüllt**.

Denn nichts kann unsere Seele sättigen oder erfüllen,

als nur der sie erschaffen hat, das ist: **Gott allein**.

Hier von sagt Bernhardus so:

der Leib Christi ist dem Kranken eine Arznei;

dem Wandernden eine Reisekost;

er stärkt den Kranken;

er erfreut den Starken;

er heilt den Verwundeten, und erhält die Gesundheit an Leib und Seele.

Und wer den Leib des Herrn gern und würdiglich empfängt,

der wird stärker als zuvor, Hohn und Spott zu leiden;

geduldig sich strafen zu lassen;

fleißiger zur Arbeit, lustiger zur Liebe, vorsichtiger in allen Sachen,

williger zum Gehorsam, und andächtiger Gott zu loben und zu danken.

Wer aber nützlich zum Sakrament gehen will,

der wende Fleiß an hinzu zu gehen mit rechter Reue über seine Sünde;

mit Reinigkeit des Leibes und der Seele;

mit geistlichem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit;

mit gläubiger Erinnerung, oder Verkündigung der Liebe,

des Kreuzes und Todes seines Herrn Christi;

mit einem bereitwilligen und freudigen Herzen zu aller Tugend;

mit demütiger Unterwerfung seines eigenen Willens in den Willen und das Wohlgefallen Gottes,

und endlich mit fleißiger Tötung oder Kreuzigung

seines sündlichen Fleisches und seiner Begierden,

und solches alles nach der Regel der Vollkommenheit.

Dies ist, liebe Kinder, mein Rat und meine Lehre, das Sakrament würdig zu gebrauchen.

Und damit wir alle dies vollbringen mögen,

wolle uns der Treue Gott vom Himmel seine Gnade und Kraft dazu verleihen,

Amen.

An demselben Sonntag.

1. Korinther 11,28-32.

Der Mensch aber prüfe sich selbst,

und so esse er von diesem Brot, und trinke von diesem Kelch.

Denn welcher unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt ihm selber das Gericht,

damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

das zweite ist das Blut Gottes, das Christus an dem heiligen Kreuz vergoß;
das dritte ist die Seele Christi,
die Gott der Vater aus seinem väterlichen Herzen in den Leichnam Christi sendete;
das vierte ist das Leben Christi mit dem Leib;
das fünfte ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist und die heilige Dreifaltigkeit allzumal.

Da wisse zum ersten: wenn du den Leichnam Christi empfängst,
so wirst du aller Wohltat teilhaftig,
die Christus in seinem Leben, in seiner Pein und in seinem Tod verdient hat,
und alles des Guten, das von Adams Zeiten je geschehen und noch geschehen wird
bis an den letzten auserkornen Menschen.

Zum zweiten: wenn du das Blut Christi empfängst, so wirst du von allen Sünden gereinigt,
wenn unter ihnen etwa Todsünden wären, die du nicht wüßtest,
und du Willen hättest, sie zu beichten und Buße dafür zu tun, wenn du sie wüßtest.

Zum dritten: wenn du den Leichnam Christi nimmst
und das teure Pfand der Seele Christi in den Schoß des himmlischen Vaters sendest,
so will er aller Sünden vergessen, die du je vor seinen Augen getan hast.

Zum vierten: wenn du das Sakrament empfängst, das ist, das Leben mit dem Leibe Christi,
so wirst du in Gott verwandelt, wie die Speise und Trank in dir verwandelt wird,
und davon empfängst du die Stärke, aller Bosheit zu widerstehen und alle Tugend zu wirken.

Zum fünften: wenn du den Leichnam Christi empfängst, worin die heilige Dreifaltigkeit ist,
so wirst du mit all der Gnade der heiligen Dreifaltigkeit erfüllt;
denn nichts mag die Seele erfüllen noch sättigen, als Gott selbst allein.

St. Bernhard sagt von dem heiligen Sakrament so:

Der Leichnam Christi ist dem Kranken eine Arznei, dem Elenden eine Tagreise [Wegzehrung],
er stärkt den Kranken [Schwachen], er erlustigt den Starken,
er heilt den Verwundeten, und bewahrt Gesundheit an Leib und an Seele.

Der Mensch, der gerne Gottes Leichnam nützlich empfängt,
wird stärker, Verspottung zu leiden, geduldiger zur Strafe,
fleißiger zur Arbeit, lustiger zu der Liebe,
behutsamer in allen Dingen, bereiter zum Gehorsam,
und andächtiger, Gott zu danken und ihn zu loben.

Wer nun nützlich zu dem Sakrament will gehen,
soll dazu gehen mit Reue seiner Sünden, mit Reinigkeit des Leibes und des Herzens,
mit begierlicher Andacht, mit Gedächtnis der Liebe, der Pein und des Todes Christi,
und mit einem bereiten, schnellen guten Willen zu allen Tugenden der Vollkommenheit.

Das ist mein Rat und meine Lehre.

Daß wir alle dies mögen vollbringen, dessen helfe uns Gott vom Himmel.

Amen.

85.

**Auf denselben Sonntag oder unseres Herrn Fronleichnam oder auf den Gründonnerstag.
Von dem heiligen Sakrament,**

Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen.
Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.
Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt,
auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden.

Die andere Predigt.

Welche Leute das Sakrament empfangen sollen, oder nicht,
und, wie man sich dazu durch wahre Buße vorbereiten müsse, äußerlich und innerlich;
auch wie man zur wahren Lauterkeit des Herzens kommen möge.
Nach den Worten des Textes:

Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brot.

In diesen Worten ermahnt St. Paulus unter anderen die Korinther und auch uns,
wenn wir zum heiligen Sakrament gehen wollen,
so soll ein jeder sich wohl zuvor prüfen, und sehen,
mit was für Geschicklichkeit und Andacht er sein Herz bereitet habe,
dies hochwürdige und herrliche Sakrament zu empfangen.
Denn es ist Etlichen sehr gut, daß sie oft zum Sakrament gehen,
ob sie schon nicht allezeit so große Begierde dazu in ihrem Herzen fühlen,
zumal wenn sie ihre Sitten in guter Gewohnheit halten,
und sich vor bösen Vorsägen zu sündigen bewahren.
Ja, die so sind, sollen sich darum von dieser heilsamen Speise nicht entziehen,
ob sie schon bisweilen keine besondere Begierde in sich fühlen,
und sich nicht allerdings genugsam vorbereitet und geschickt zu sein befinden.
Diejenigen aber, welche nach ihrem eigenen Willen leben, und nicht von Sünden ablassen,
diejenigen, die überall wollen gesehen sein, die in sich stolz und übermütig sind,
die auf ihrem Kopf und Sinne bleiben, die wäschhaft und schwätzig sind,
die andere Leute unbillig und leicht richten;
Ungeduldige, die in ihrem eigenen Sinne unstedet und verworren sind,
die welche andere Leute strafen, und doch ungestraft sein wollen,
die nach ihres Fleisches Lüsten listig und verschlagen wandeln:
diejenigen, welche mit solchen und anderen dergleichen Lastern behaftet sind,
die sollen nicht zu diesem Sakrament kommen.
Ob sie aber nimmermehr dazu kommen sollen,
das befehle ich ihrem eigenen Urteile und ihrer Bescheidenheit;
mein Rat aber ist, daß sie nicht hinzu gingen.
Denn mich bedünkt, sie empfangen mehr Schaden als Nutzen davon.
Denn je öfter sie dazu kommen, desto ärger und böser werden sie von innen,
und weichen je länger desto weiter von der wahren Tugend und der Gottseligkeit.
Und solches kommt ihnen vornämlich daher,
weil sie noch niemals eine wahre Gelassenheit, Gehorsam und Demut gehabt,
viel weniger sich von Herzensgrund in den wahren Tugenden geübt haben,
ja, sie haben noch niemals angefangen dem heiligen Leben Christi nachzufolgen,
ob sie ihn schon ihren Herrn genannt, und sich beredet, daß sie seine rechten Jünger seien,
weil sie zu Zeiten auch etwa einmal an des Herrn Leib gedenken, und eine Freude daran haben;
ja, weil sie bisweilen eine flüchtige Andacht bei sich merken,
so meinen sie, das sei schon ein gewisses Merkzeichen ihrer Heiligkeit und Vollkommenheit.
Aber solche Leute betrügen sich, Gott erbarme es, selbst.

Denn die gedachten Dinge sind nur der Anfang und die unterste Staffel zur wahren Heiligkeit,
und verlöschen gar bald wieder, wie ein kleines Licht vom Hauch des Windes.

Denn wenn sie nicht ernstlich und beständig
dem lieblichen Leben und Leiden unseres Heilandes
in wahrer Gelassenheit und täglicher Tötung ihrer innerlichen und äußerlichen Sünde nachfolgen,
so sind alle gedachten Dingen nichts anderes,
als äußerliche Übungen, eigene Gedanken und selbsterwählte Gewohnheiten,

die zweite Predigt.

Welche Menschen das heilige Sakrament empfangen sollen oder können.
Wie sie das genießen und sich durch wahre Bußwirkung dazu bereiten und bewähren sollen, auswendig und inwendig.
Auch wie man zur wahren Lauterkeit kommen möge.
Probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat etc. 1. Korinther 11,28-32.

Sankt Paulus schreibt:

Ein jeglicher bewähre sich selbst, ehe er zu dem heiligen Sakrament geht,
das ist, er nehme seiner selbst wahr,
mit was schicklicher Übung oder Andacht
sein Herz zu dieser hochwürdigen, edlen Speise gehen möge.
Denn etlichen ist es gut, daß sie oft zu dem Sakrament gehen,
ob sie auch keine große inwendige Begierde dazu haben,
daß sie dadurch ihre gemeinen [täglichen] Sitten und Weisen in guter Ordnung und Vorsatz
der Ablassung von Sünden erhalten.
Ja, die so sind, ob sie sich auch zu Zeiten empfinden,
nicht ganz wohl geschickt oder bereit zu sein oder ohne alle Begierde,
sie sollen es darum nicht unterlassen.
Nur die Menschen, die nach ihrem eigenen Willen leben, ohne Abstellung der Sünden,
die sollen nicht dazu gehen, oder auch die davon gesehen sein wollen,
und in sich selbst übermütig und eigenen Willens bleiben,
voll Geschwätz und Urteilens [Richtens], ungeduldig und unfriedlich in ihrem Sinn,
voll Strafens und Murrens, lustsüchtig ihres Leibes, listig und scharf [schneidend],
und mit ähnlichen Gebrechen behaftet.
Ob sie nimmermehr den Leichnam Gottes nehmen sollen,
das befehlen wir ihrer eigenen Überlegung.
Ich möchte ihnen aber wohl raten, daß sie nicht dazu gingen,
denn mich bedünkt, sie empfangen mehr Schaden davon als Nutzen.
Je mehr sie das tun, je ärger und böser sie von innen werden,
sie irren so von allen rechten Tugenden;
das kommt ihnen aber davon,
daß sie nie rechte Tugend oder Übung der wahren Gelassenheit hatten,
und sie das Leben Christi noch nicht einmal angefangen haben,
wiewohl sie solches schon zu haben meinen,
darum, daß sie zu Zeiten das Leiden unsers Herrn betrachten können.
Wenn ihnen das schmeckt, so meinen sie, daß sie es erlangt haben,
und wenn ihr Herz zu Zeiten mit Innigkeit [Andacht] gerührt wird,
dann dünkt es sie ein großes, heiliges Ding.

Ach, nein, es ist noch im untersten Grad, und es geht das leichtlich wieder hinweg.
Es sei denn,
daß das liebliche Leben und Leiden Christi in einem rechten Nachfolgen erhärtet werde,
in wahrer Gelassenheit und im Sterben der Untugend, leiblich oder geistlich,

welche gar bald wieder verschwinden, wenn die Anfechtungen kommen.
Ich muß aber nun kürzlich anzeigen und lehren,
wie dies heilige Sakrament empfangen werden solle.

So soll nun dies himmlische Manna, gleichwie vom Osterlamm geboten ist,
erstens eilend gegessen werden,
das ist, mit großer Begierde und mit Verlangen, daß es dir schmecke;
und begehrt du es nach dem inwendigen Menschen,
dann wird es nichts schaden, wenn schon der äußerliche Mensch ganz träge und unbereitet ist.
Denn wenn du nur den Willen und den Vorsatz haft,
alles was Sünde ist, und dem heiligen Namen Gottes und wahren Tugenden zuwider,
nach deinem Verstand und deinen Kräften zu fliehen;
wenn du, fsage ich, solches ohne Heuchelei in dir findest,
auch alle Gelegenheit zu sündigen meidest,
und dich nach deinem Stand, und nach Ordnung der heiligen Kirche
in guten Werken der Tugend übst,
so gehst du würdig und wohl zu diesem Sakrament;
doch nicht ohne gebührende Andacht des Herzens, ob es schon, wie gesagt, träge und kalt ist,
welches dann nichts schadet, weil solche Gebrechen allein in der Natur sind.
Wenn aber der innerliche Wille und Geist nicht dabei ist, so ist es gar böse,
und du hast keinen Nutzen vom Sakrament.

Zweitens soll es genossen werden **mit bitteren Salzen**,
das ist, mit herzlicher und schmerzlicher Betrübnis über deine Sünde,
und mit einem innerlichen Mitleiden,
welche du empfindest aus der Betrachtung des schweren Kreuzes und des Leidens Christi,
so daß du ihm zu Ehren ein hartes strenges Leben in wahrer Buße und Bekehrung annehmest.
Diese Buße aber soll zuerst geschehen an dem mit Schwachheit und Leiden geplagtem Leib,
mit Entziehung der Speise und des Tranks;
mit harten Kleidern und hartem Lager;
mit Wachen und Fasten, und dergleichen Dingen mehr.
Und wenn du hierin dem Herrn nachfolgen willst,
welcher an seinem Fleisch und Blut viele Schmerzen und vieles Elend erfahren,
so sollst du ihm auch nachfolgen mit einem betrübten und traurigen Geiste,
von dem er sprach:
Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.
So sollst du dir nun Christi Leiden so innerlich anziehen,
daß du dich von den Lüsten deiner Sinne entziehst, kein Gefallen habest an dir selbst,
die schädlichen Begierden in dir dämpfst, deinem eigenen Willen absagst,
und endlich deine eigene Weisheit, deinen Namen und deine Ehre gänzlich verlassest.

**Das ist, liebe Christen! die wahre Betrachtung Christi,
ohne welche alle andere Übungen nichts taugen.**

Man findet aber viele Leute, die von außen gar andächtig und heilig scheinen,
sind auch mit großen Gaben und ruhmwürdigen schönen Tugenden geziert;
aber sie sehen die ganze Heiligkeit darin,
daß sie bei sich selbst etwas Andacht fühlen und erfahren.
Solche Leute können nicht hindurch dringen in ihren innerlichen Grund,
sondern bleiben nur an den äußerlichen Werfen und Tugenden hängen,
und sind in Wahrheit nicht andächtig und heilig.
Einige von ihnen haben von außen eine so übermäßige Andacht,
daß sie beinahe alle Tage die ganze Passion und das Leiden Christi zu bedenken wissen,
werden sehr heftig das durch bewegt,
und erlangen so durch die tägliche Übung eine große Kenntnis der geistlichen Süßigkeit;
aber sie haben noch nicht einen rechten Sinn und Gedanken
zur Kreuzigung ihres eigenen Fleisches und ihrer Begierde.

so sind es alles sinnliche Übungen und Aufsätze und angenommene Weisen, und das fällt alles wieder ab in Bekorung und Anfechtung.

Nun merke weiter, wie du dir Sakrament fruchtbar genießen sollest. Du sollst das himmlische Brot essen, wie da geschrieben steht, schnelliglich, das ist, mit großer Begierde, schmecklich und begierlich, nach deinem inwendigen Menschen, und wäre gleich der auswendige Mensch ganz träge und ungeschickt, daran liegt nichts. Ist der Wille allezeit bereit, nach seinem Vermögen und Wissen zu scheuen die Sünde und alles, wovon er erkennt, daß es wider die Ehre Gottes sei und wider die wahre Tugend, empfindet oder meint er das inwendig, und flieht alle Ursachen [Anlässe zur Sünde] von auswendig und erfüllt auch die Tugend von auswendig nach Ordnung, so geht er da seliglich zu, und er ist dann nicht ohne große Innigkeit, obgleich sein äußerer Mensch sehr träge, kalt und ohne Andacht auswendig ist. Daran liegt nichts, denn dies ist alles in der Natur. Ist aber der inwendige Wille nicht gerecht, so ist es wenig wert.

Du sollst auch dies himmlische Brot mit **saurem Lattich essen**, was da bedeutet eine bittere Reue deiner Sünde und ein inniges, empfindliches Mitleiden in dem Betrachten des Leidens Christi, so daß du zu seiner Ehre ein scharfes, strenges Leben in Bußwirkung annehmest, welche Bußwirkung zuerst in Abbruch der Speise und des Trankes, rauhen Kleidern, hartem Lager, Fasten, Wachen etc. liegt. Wenn du ihm, Christi, hierin nachzufolgen begehrest, in seinem Fleisch und Blut [nach seinem Leben als Mensch hier auf Erden], dann wirst du ihm auch als deinem Gott nachfolgen in einer mitleidenden Seele. Wie er sprach:

Meine Seele ist betrübt bis in den Tod:

so sollst du auch das Leiden Gottes inwendig antun, in Abbruch sinnlicher Lüste und Wohlgefälligkeit [des Wohlgefallens an dir selbst], im Bezwingen der Lüste und Begierlichkeit, indem du deinen eigenen Willen unter die Füße trittst, eigene Weisheit und eigene Heiligkeit zu Grunde verlässt.

Siehe, Kind,
**das heißt, Gottes Leiden recht betrachten und beweinen.
Ohne dies ist andere Übung nichts wert.**

Man findet wohl viele gutscheinende Menschen, die viele auswendige, rühmliche und vornehme Gnaden und Tugenden und Innigkeit [Andacht] haben, sie sehen es aber aufs Versuchen [Kosten] und Empfinden, und nicht auf Sinn [Gesinnung] oder Wesen. Sie können in der Wahrheit nicht zu ihrem Innersten kommen und bleiben alle in auswendigen Tugenden. Unter denen haben etliche solche sinnliche Innigkeit, daß sie beinahe alle Tage das ganze Leiden unseres Herrn betrachten können, vom Anfang bis zum Ende, und so viele Bewegniss und große Versuchung geistlicher Süßigkeit erlangen,

**Denn sie fragen nicht viel nach dem recht demütigen Gehorsam gegen Gott;
nichts nach der rechten Liebe des Nächsten;
nichts nach ihrer eigenen Verleugnung;
nichts nach der Sanftmut;
nichts nach des Herzens Reinigkeit und nach dergleichen Tugenden.**

Darum wird es auch bald offenbar, wenn etwas vorfällt, worin sie ihren gottseligen Gehorsam und Demut beweisen sollen, was sie für Leute sind, wiewohl sie sich schon bereden, daß sie des Herzens Reinigkeit und andere Tugenden schon längst besessen haben.

Aber sie betrügen sich selbst durch ihr eigenes Urteil.

Denn es sind viele andere Übungen, welche die Reinigkeit des Herzens bringen: nämlich, daß einer seine eigenen Lüste und seine Gedanken dämpfe, und allen unnützen Einfällen widerstehe; daß einer stets in seinem Herzen und seinem Sinn das Leben, die Lehre und die Werke seines Herrn Christi habe, wie die heilige Schrift davon bezeugt, und damit solches mit desto größerem Nutzen geschehen könne, so soll einer jetzt dieses, dann jenes Stück zu bedenken sich vornehmen.

**Wer nun mit diesen Dingen umgeht,
von dem werden gar bald alle unnützen Sorgen und Händel,
wodurch des Herzens Ruhe zerstört wird, hinweg weichen.**

Durch dieses Mittel wird auch die Reinigkeit der Gedanken erhalten.

Neben diesem soll sich einer auch befleißigen des Herzens Reinigkeit zu erlangen, nämlich daß er das Herz sauber bewahre von verderbter böser Meinung, von böser Wollust der Sinne, und endlich von allen sündlichen Neigungen und Begierden, so daß ihm solche Dinge wahrhaftig mißfallen, und ihn betrüben, wenn er sie in sich vermerkt; kurz, er soll keiner Sünde und keinem Laster, auch keinem sündlichen Dinge sich anschließen, noch ergeben.

Wenn aber einer die Reinigkeit des Herzens für sich erlangt hat, so soll er dann auch nicht leichtfertig richten, oder zum ärgsten deuten, was er von einem anderen hört oder sieht; denn es heißt: **Den Reinen ist alles rein.**

Auch soll er zusehen, daß er nicht leicht irgend einer Sache halber sich ärgere, weil er innerlich einen ewigen Frieden mit allen Menschen, unter welchen er lebt, haben soll.

Jedermann soll von ihm Nutzen, Niemand aber einigen Schaden empfangen.

Wer nun so ist, der besitzt diese Reinigkeit in allen Stücken, wie er soll.

Wo nun solche Reinigkeit wahrhaftig ist,

da wirkt das heilige Sakrament wunderbare und große Dinge;

und darin besteht die rechte Tugend,

nicht aber, wie viele Leute meinen, in selbst erdichteten Satzungen;

nicht in großem Schein oder Ruhm;

nicht in empfindlicher Andacht;

nicht in Empfindung irgend eines lieblichen Geschmacks im Sakrament,

auf welche Dinge doch viele Leute sich gar stark verlassen,

beichten auch darauf, und kommen darauf zum heiligen Sakrament, als solche,

die dessen wohl würdig sind, und meinen, sie können dessen nicht entbehren,

und Gott werde sie nicht verstoßen um ihrer Andacht willen.

Aber fürwahr, sie ruhen in der Süßigkeit des Sakraments mit ihrer eigenen Natur.

Unterdessen aber werden sie sehr zornig auf die, so sie davon wollen abhalten,

und widerstehen ihnen durch ihre eigenen Sagungen und Übungen,

ja, sie verachten auch andere Leute, richten, schänden und schmähen sie;

ihre Vorgesetzten, welchen sie doch schuldig sind zu gehorchen,

mögen sie vor Unwillen kaum ansehen, oder von ihnen etwas mit Geduld anhören,

wenn sie ihnen in ihren Sagungen, die sie für heilig halten, widersprechen.

die andere Leute nicht haben.

Aber dies ist noch nicht das sterbliche Leben [die innerliche Abtötung], denn zu der demütigen Gelassenheit oder zu der allgemeinen Liebe oder zum Verleugnen ihrer selbst, zu Sanftmut, zu Reinigkeit des Herzens und dergleichen sind sie nicht geneigt.

Wenn es zur Gelassenheit kommt, das ist, daß sie sich lassen sollten, so findet man wohl, wie sie sind, wiewohl sie oft meinen, daß sie die Reinigkeit des Herzens und andere Tugend haben, weil sie mit diesen Gedanken oder Betrachtungen beschäftigt sind. Ach nein! die Reinigkeit der Tugend kommt aus anderen Übungen, daß nämlich der Mensch seine Gedanken bezwinge und allen unnützen Einfällen widerstehe. Danach soll er seine Sinne beschäftigen mit dem Leben Christi, mit seinen Worten und Werken, und mit der heiligen Schrift, das soll er aber stets [und in rechter Ordnung] tun, nun dies, nun das; hiermit fliehen alle unnützen und fremden Sorgen und Bekümmernisse von ihm, die das Herz unruhig machen. Seht, so erlangt man Reinigkeit der Gedanken. Es soll aber der Mensch [auch] nach Reinigkeit des Herzens streben, daß nämlich sein Herz rein sei von aller bösen Meinung und sündlicher Begehrung, daß die ihm inwendig leid sei und widermütig in rechter Wahrheit, so daß er sich zu keinen Dingen fügen noch schicken kann, die sündlich oder böse sind.

Bei solcher Reinigkeit kann man kein Ding böse oder übel nehmen oder ziehen oder urteilen, wenn man etwas hörte und von einem anderen sähe. Das kommt davon, daß das Herz rein ist, denn dem Reinen sind alle Dinge rein. Man kann sich da nicht leicht stoßen, oder an keinen Dingen ärgern, man hat von ihnen allezeit Friede, und ebenso auch bei demjenigen, womit man allezeit umgeht; man ist auch jedermann nütze und niemand schädlich, und das ist wie in dem untersten Teil, so auch in dem obersten. Bei dieser Reinigkeit wirkt das heilige Sakrament große Dinge, und hierin ist die wahre Tugend gelegen, nicht aber in mannigfaltiger Annehmlichkeit, in keinem großen Schein, noch in der Empfindlichkeit, Innigkeit oder dem Kosten und Schmecken bei dem Sakrament, noch auch in den Tugenden, auf welchen viele Leute ruhen oder rasten. Diese beichten oft und gehen oft zum Sakrament, als ob sie dessen wohl wert seien, und meinen, sie können es gar nicht entbehren, rasten also hierauf natürlich, und wähnen, sie könnten es mit Gott gar nicht verderben, um ihrer Innigkeit willen, erzürnen sich auch unterweilen sehr über die, welche es ihnen wehren wollen oder die ihnen in ihren eigenwilligen Übungen oder ihrer Annehmlichkeit widerstehen; sie verachten, urteilen und verkleinern andere Menschen und verleumden ihren guten Namen, und ihre Oberen, denen sie schuldig sind, untern hänig zu sein; solche mögen sie kaum sehen oder hören, weil sie ihnen in ihrem Vorsatz widerstehen, den sie für heilig halten. Daß wir denn selig zu dem heiligen Sakrament gehen mögen mit wahrer Bußwirkung,

Der allmächtige Gott verleihe uns allen Gnade, daß wir fruchtbar mit wahrer Bußfertigkeit, innerlich und äußerlich, zu diesem heiligen Sakrament kommen, und die Reinigkeit des Herzens und der Gedanken einst vollkommen zu seinem Lob und seiner Ehre erhalten. Amen.

Evangelium am 8. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7,15-23.

Jesus sprach zu seinen Jüngern und dem Volk:
Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reiße Wölfe.
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.
Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?
So ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte.
Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.
Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.
Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.
Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.
Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage:
Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt?
Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben?
Haben wir nicht in deinem Namen viele taten getan?
Dann werde ich ihnen bekennen:
Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter!

Predigt.

Von inwendiger Meinung und Antrieb des heiligen Geistes in unseren Werken, von zweierlei Dienern Gottes, und welche unter denen die liebsten seien; und wie wir sollen zusehen, daß unsere guten Früchte nicht wurmstichig werden. Von vier Stücken, die hierzu dienen.

Nach den Worten des Textes:

Hütet euch vor den falschen Propheten.

Wie auch nach den Worten des St. Paulus, Röm. 8,14.

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Alle Werke, welche die Menschen und Kreaturen wirken könnten oder wirken sollen bis an den jüngsten Tag, wie groß und herrlich sie auch immer gehalten werden mögen, so sind sie doch mit einem Worte zu sagen, ganz und gar nichts, wenn sie auch nur mit dem geringsten Werk verglichen werden, welches Gott durch seine Gnade in einem vollkommenen Menschen wirkt, oder wozu ein solcher Mensch von dem Geiste Gottes bewegt und getrieben wird. Denn so viel besser der allmächtige Gott, als alle Kreaturen ist, eben so viel besser sind auch seine Werke, als alle Werke, Weisen oder Aufsätze, welche alle Menschen nach ihrem eigenen Gutdünken erdenken mögen. Nun kommt der heilige Geist oft in den Menschen, und ermahnt, bewegt und treibt ihn in seinem innerlichen Grunde, bisweilen tut er es auch äußerlich durch die Kirchenlehrer, und will so viel sagen:
mein lieber Mensch, wolltest du dich nur gänzlich ergeben, und mir allein treulich folgen, so wollte ich dich gar bald auf den Weg der Wahrheit bringen, und selbst in dir wirken, ja dich regieren und treiben zu allerlei guten Werken.

auswendig und inwendig,
und zu reinen Gedanken und Herzen kommen mögen,
das gönne uns Gott.
Amen.

86.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Von inwendiger Meinung und von Antreibung des heiligen Geistes,
durch die er den Menschen auf die rechte Straße bringt und von zweierlei Dingen Gottes,
und welche unter denen die allerliebsten seien.

Wie wir lügen sollen,
daß unsere guten Früchte, das ist, alles was wir Gutes tun, nicht wurmstichig werde,
und von vier guten Stücken, die Hierzu dienen.

Zuletzt, welche Menschen vom Geist Gottes gewirkt oder getrieben werden.

Qui spiritu Dei aguntur, hi filii Dei sunt. Paulus in Römer 8,14.

Die von dem Geist Gottes getrieben oder bewegt werden, die sind Kinder Gottes.

Alle Werke, die alle Menschen und alle Kreaturen zumal wirken können oder noch wirken werden,
bis an das Ende der Welt, ohne die Gnade Gottes,
das ist alles miteinander, wie groß man auch ein Werk wirken mag,
ein lauterer Nichts gegen das mindeste Werk,
das von Gott in dem Menschen gewirkt wird durch seine Gnade,
und daß der Mensch von Gott gewirkt werde.

So viel als Gott besser ist, als alle Kreaturen,
so viel sind seine Werke besser, als alle Werke
oder Weisen oder Aufsätze mit aller Annehmlichkeit, die alle Menschen erdenken möchten.
Nun kommt der heilige Geist oft in den Menschen und mahnt ihn und treibt ihn in seinem inwendigen
Grund oder [es geschieht das] durch die Lehrer, und tut [es ist da],
als ob er spräche: Lieber Mensch,
wolltest du dich mir lassen und wolltest mir allein folgen,
so wolltest du mich auf die rechte Straße bringen,

Aber, oh meine Allerliebsten! es ist ein großer Jammer,
daß heutigen Tages so wenige Leute gefunden werden,
die diesem sehr weisen Ratgeber folgen wollen, oder mit seiner Vermahnung zufrieden sind.
Denn ein jeder bangt an seinen eigenen Aufsätzen und angenommenen Weisen,
und hat an den Werken,
welche allein nach eigener Weisheit und menschlichen Sinnen erdacht sind, sein Wohlgefallen.
Es wird aber hierdurch die liebliche Antreibung und Wirkung des heiligen Geistes so verhindert,
daß der Mensch,

der mit solchen Dingen, welche Sünde und Unrecht vor Gott sind, ganz betäubt wird,
sodann die Stimme des heiligen Geistes weder hören noch verstehen kann;
auch wird ihm kein Plag und Raum gegeben, sein Werk in ihm zu wirken.

Nun ist es aber gewiß,
daß des heiligen Geistes Stimme nicht besser gehört und gelernt werden kann,
als durch ruhen, zuhören und stillschweigen.

Denn soll Gott reden, so muß alles stillschweigen und zuhören.

Soll Gott eigentlich in dem Menschen wirken,

so muß der Mensch Gott Raum und Platz geben, und ihn gutwillig leiden.

Denn zweierlei Werke können nicht zugleich und auf einmal in einem einzigen Menschen sein,
es sei denn

das Eine ganz leidend,

oder,

das Andere aber ganz tätig oder wirkend.

Dies soll gleichwohl nicht dahin verstanden werden,
als ob ich lehrte, daß ungeübte, junge, starke Leute sich in der Wirksamkeit nicht üben sollen.
Denn solchen ist es gar sehr nötig, daß sie sich fleißig und wohl üben,
in allerhand bewährten heiligen Übungen und guten Werken,
innerlich, besonders die so ihnen anbefohlen werden.

**Ich rede vielmehr von denen, die wohlgeübte Sinne haben,
und nach der Vollkommenheit der Kinder Gottes streben,**

deren Weise und Wege viel anders sein müssen, als der anfangenden jungen Christen.

Wenn wir nun die ganze Welt durchschauen und bedenken,
so finden wir, daß der größte Teil der Menschen ungehorsam und Feinde Gottes sind.
Etliche aber sind gezwungene Knechte Gottes, die man zum Dienste Gottes zwingen muß;
und das wenige, das sie tun,
das geschieht nicht aus wahrer Liebe und Andacht gegen Gott,
sondern vielmehr aus Furcht, und diese alle sind gnaden- und lieblose Menschen,
sie seien gleich ihrem Stande nach weltlich oder geistlich.
Denn es möchten gar leicht viele Geistliche sein, die nicht zu Chor gehen,
und andere Gottesdienste verrichten würden, wenn sie nicht aus Furcht dazu gezwungen würden.

Etliche sind wie gemeine Knechte und Arbeiter,
als die Priester und Nonnen, und andere ihres Gleichen,
welche Gott um ihre Pfründen dienen, und wären sie deren nicht sicher und gewiß,
sie würden Gott niemals dienen,
sondern vielmehr zu ihren Wollüsten und zur Gesellschaft der Feinde Gottes sich wieder wenden.
Aber diese alle achtet Gott nicht eines Hellers wert,
und sie können auch nicht solches ihres Dienstes halber
für Gottes Söhne und Töchter gehalten werden,
obschon sie äußerlich etliche große Werke bisweilen verrichten;
denn sie sind Gott nicht lieb noch angenehm,
weil sie diese nicht um Gottes, sondern um ihrer selbst willen tun.

Etliche sind Gottes Kinder, aber nicht die liebsten.

Unter solche Zahl gehören alle,
die an ihren eigenen Aufsätzen, Weisen und Gewohnheiten äußerlich und innerlich hangen;

und möchte in dir wirken,
und wollte dich selber wirken.

Kinder,
das ist ein Jammer,
daß nicht leicht jemand ist, der diesem weisen, guten Ratgeber folgen oder ihn hören will,
sondern jedermann bleibt auf seinen eigenen Aufsätzen
und auf seinen eigenen, angenommenen Weisen
und auf blinden, sinnlichen Werken und Gutdünken.
Die hindern das minnigliche Einwirken des heiligen Geistes,
daß der Mensch seine [des Geistes Sprache] nicht hört noch versteht,
noch zu seinem Werke Stätte und Raum gibt.
Darum ist es wohl Not zu sagen,
daß man nicht besser dazu gelangen kann, das Wort zu hören,
als mit Stille, mit Horchen und mit Schweigen.
Soll Gott sprechen, so müssen alle Dinge schweigen.
Soll Gott eigentlich und adelig wirken,
so ist Not, daß ihm eine Stätte und ein Raum gegeben werde und daß man Gott leide;
denn zweierlei Werke vertragen sich nicht miteinander.
Eins muß sich leidend halten, das andere wirkend.

Hiermit, Kinder,
meine ich nicht ungeübte, junge, starke Menschen,
daß sich die nicht in Werken üben sollen,
denn die bedürfen, daß sie sich größlich und sehr üben
mit mancher guten Weise und viel guten Werken, inwendig und auswendig,
wozu sie gewiesen werden,
sondern ich meine alle geübte Menschen, die gerne die allerbesten Kinder Gottes wären;
deren Wege und ihre Weise müssen viel anders sein, als der anhebenden Menschen.

Nehmen wir die Welt vor, so sieht man, daß der allermeiste Teil aller Welt Feinde Gottes sind.
So sind etliche, die sind gezwungene Knechte Gottes,
die muß man zu dem Dienst Gottes zwingen,
und das wenige, was sie tun,
das tun sie nicht aus göttlicher Liebe, noch aus Andacht, sondern sie tun es aus Furcht;
das sind gnadenlose, lieblose Menschen, geistlich oder weltlich,
die man zu dem Chor und zu dem Dienst Gottes zwingen muß.

So sind etliche gemeine, verdingte Knechte;
das sind Pfaffen und Nonnen und alle solche Menschen,
die Gott um ihre Pfründe und um Geschenke dienen;
wären sie deren nicht sicher, sie dienten Gott nicht,
und kehrten wieder um und würden Gesellen der Feinde Gottes.
Von allen diesen Menschen hält Gott nicht einen Tropfen,
so daß sie die Kinder oder die Söhne Gottes wegen ihres Dienstes nicht sein können.
Sie tun etwa viele große Werke auswendig;
deren nimmt er sich aber nicht an, denn er ist der Grund nicht,
sie sind selber der Werke Ursache.

sie wirken ihr eigenes Werk,
aber sie streben nicht höher nach der Vollkommenheit.
Diese Leute stehen unten an der Rinde des Baumes, und halten sich gar fest daran,
aber auf den Baum mögen sie nicht steigen;
sie lassen sich genügen an ihren Aufsätzen, Gewohnheiten und Weisen,
welche sie nach ihrem eigenen Sinn gar steif halten,
und ein Verlangen zu solchen sinnlichen Weisen haben;
sie lieben auch Gott in ihren Aufsätzen und Übungen, welche mit Bildern umgehen.
So sind sie nun zwar, wie gesagt, Gottes Söhne und Töchter, aber nicht die liebsten,
denn sie stehen auf ihren eigenen Werken, und haben keine Ruhe, sie werden denn vollbracht.

Von den liebsten Gottes-Kindern aber spricht St. Paulus,
daß sie vom Geist Gottes getrieben werden.

Wie aber dies zugehe, erklärt Augustinus, da er spricht:
der heilige Geist wirkt auf zweierlei Weise in dem Menschen.
Erstens: ordnet und bewegt er den Menschen allmählich,
indem er ihn langmütig ermahnt, treibt, lockt und zieht
zu einem wohlgeordneten und tugendsamen Leben,
und das tut er allen, die seiner warten, ihm Platz geben, und feinen guten Ermahnungen folgen.
Zweitens, daß er die Menschen plötzlich und gleichsam in einem Augenblick
zieht und bringt über alle Weisen und Wege,
und über ihre eigenen Kräfte und Werke, zu einem viel höheren Grad und Ziel.
Und diese sind die allerliebsten Kinder Gottes.

Aber, Gott erbarme es,
viele wollen sich der göttlichen Wirkung nicht vertrauen, noch in Gehorsam ergeben,
sondern hängen vielmehr an ihren eigenen Aufsätzen und Werken,
darauf sie sich auch gar zu sehr verlassen, werden also nicht unbillig mit denen verglichen,
welche einen köstlichen Schatz über das ungeheure tiefe Meer fahren wollten,
führen aber mit großer Arbeit einen unrechten Weg, der ganz finster und voll Nebel wäre,
von dem unreine Tropfen auf den Schatz fielen, und ihn rostig machten.
Käme nun ein ehrbarer Mann und spräche:
Kehrt um und folgt mir nach,
ich will euch auf einen lieblichen Weg, wo es klar und schön, auch still und hell ist, führen,
und wo die hellscheinende Sonne euren Schatz trocknen kann, daß aller Rost wieder abgeht,
damit ihr nicht so schwer, wie auf diesem bösen Wege, zu arbeiten braucht.
Wer wollte zweifeln, daß nicht solche verirrte Schiffsleute
willig und mit Dankbarkeit dem rechten Wegweiser folgen würden?
und daß jeder sagen würde:
derselbe Mann hätte den Schatz übers Meer geführt?
Nun wir sind die Leute, die wir den köstlichen Schatz der ewigen Seligkeit
über das wilde ungestüme Meer dieser Welt zu führen haben;
das Schiff, worin wir fahren, ist unsere Sinnlichkeit,
mit ihm fahren wir fern hinaus
zu den äußerlichen Aufsätzen, Weisen, Gewohnheiten und Werken,
die wir uns selbst erwählt und angenommen haben,
haben Tag und Nacht große Sorge, Mühe und Arbeit darin,
und fahren doch in die dicken finsternen Nebel,
das ist, in die Blindheit unsers Herzens, und Nichterkenntnis unserer selbst;
unterdessen aber springt unser Feind, der Teufel, uns an
mit unreinen Tropfen
des eigenen Wohlgefallens an unseren selbst erwählten Werken und Übungen;
des Stolzes, des Eigenwillens, des Ehrgeizes, der Ungelassenheit, der Mißgunst,
der Schwermütigkeit und anderer Sünde mehr,
welche wie die salzigen Meerestropfen, unseren edlen Schatz verunreinigt und verderbt.
Es finden sich aber ihrer viele, welche, wenn sie solche unreine Tropfen an sich bemerken,
so vermeinen sie dieselben durch Beichte von sich abzuwaschen;
aber sie brauchen in ihrem Beichten nur Umschweife und Ausflüchte,

Die vierten sind Söhne Gottes, aber nicht die allerliebsten Söhne:
das sind die Menschen,
die da auf ihren auswendigen oder inwendigen Aufsätzen und eigenen Weisen stehen
und ihre eigenen Werke wirken und weiterhin nichts suchen.
Diese Menschen stehen unten an der Rinde des Baumes und halten sich gar fest daran;
aber sie wollen auf den Baum nicht klimmen,
sie lassen sich an ihren Weisen begnügen, die sie in ihren Angenommenheiten üben,
und gedenken gar sehr nach sinnlichen Weisen,
und lieben Gott in ihren Aufsätzen und in bildlicher Weise und Übung und haben Gott gar lieb,
und Gott hat sie auch gar lieb.
Diese Menschen sind wohl Söhne,
doch sind sie nicht die allerliebsten, denn sie stehen auf ihren eigenen Werken,
und haben anders keinen Frieden, sie werden dennoch vollendet.

Die allerliebsten Söhne aber, von denen St. Paulus spricht,
werden von dem Geist Gottes gewirkt,
auf das Wort, das gesprochen ist, daß man von Gottes Geiste gewirkt werde.
Wie das Wirken sei, davon spricht St. Augustinus:
In zwei Weisen ist das Wirken des heiligen Geistes in dem Menschen.
Die eine Weise ist,
daß der Mensch zu allen Zeiten von dem heiligen Geist geordnet und bewegt wird, das ist,
daß ihn der heilige Geist zu allen Zeiten ermahnt, treibt, lockt und in ein geordnetes Leben zieht;
das tut er allen denen, die seiner warten und ihm Stätte geben, daß sie ihm folgen.
Die andere Weise, die der heilige Geist in seinen Werken hat, ist die,
daß er sie jählings über alle Weise und Wege zieht,
in einem Augenblick, in einen viel höhern Grad,
über alle ihre Werke und Vermögen zu einem höhern Ziel,
und das sind die allerliebsten Kinder Gottes.
Nun wollen noch getrauen sich viele Menschen auf Gottes Werke nicht zu verlassen,
sondern sie wollen immer auf ihren eigenen Werken und Aufsätzen stehen.
Die tun recht, als wer einen kostbaren Schatz in einen tiefen Teich oder See führen wollte,
und führe mit großer Arbeit einen unrechten, irrigen Weg,
der zumal finster und voll Nebel wäre,
und wo unreine Tropfen ihm auf seinen Schatz fielen, die ihn unrein und rostig machten.
Käme dann ein ehrbarer, wahrhaftiger Mann und spräche:
Folge mir, und kehre dein Ruder um,
ich will dich auf einen wonniglichen Weg führen und weisen,
da es gar lauter, klar und schön ist, still und licht,
und da die Sonne scheint, die dir deinen Schatz schön und trocken macht, daß aller Rost abgeht,
und wo du auch nicht so schwer darfst arbeiten, wie du in diesem Weg tust;
wer spräche da nicht gern:
Das ist der Mensch, der den so teuren Schatz zu führen hat über das wütende Meer dieser Welt!
Nun das Schiff, worin wir fahren, das ist unsere Sinnlichkeit.
Mit diesem Schiff fahren wir fern hinaus
zu unserer auswendigen Angenommenheit und unserem Wirken,
und arbeiten immerdar mit diesen Aufsätzen,
und fahren in die finstere Nebelung, das ist, Blindheit und Unbekanntheit unser selbst.
In diesen wirft der Feind unreine, böse Tropfen, die uns unsern Schatz verunreinigen,
nämlich Wohlgefallen an eigenem Wirken und andere Hoffart, Eigenwillen,
Gutdünklichkeit, Ungelassenheit, Schwermut und viele andere unreine Tropfen.
Wenn dann der Mensch diese Tropfen in sich gewahr wird, so will er dies alles mit Beichten ausrichten,
fällt aber noch viel tiefer in den Rebel mit dem Auslaufen und Suchen.
Kehrtet ihr euch zu euch selber, erkenntet eure Krankheit,
klagtet ihr es Gott, beichtetet ihr ihm und sprächet eure Schuld, damit wäre es genug;
es wäre denn, daß du dich schwer verschuldet hättest, da gehe zu deinem Beichtiger.
Da kommt nun der heilige Geist, sprechend:

mit Erzählung äußerlicher und unnötiger Dinge,
und schiffen so je länger desto tiefer in den dicken gefährlichen Nebel.
Viel besser aber Täten sie, wenn sie in sich selbst gingen, ihre Schwachheit erkannten,
und diese Gott mit aufrichtiger Bekenntnis ihrer Schuld klagten und beichteten.
Es wäre denn, daß sie sich gar zu schwerlich versündigt hätten,
und könnten keine Ruhe im Herzen haben,
so möchten sie zu einem Priester gehen, und ihm nach Ordnung der heiligen Kirche beichten.

Ferner, indem wir so in dem traurigen Nebel stecken und uns bemühen ihn zu umschiffen,
so redet uns der heilige Geist in unseren Herzen so an:
Oh, lieber Mensch, wolltest du mir glauben und folgen,
ich wollte dich gar einen hübschen sichern Weg leiten und führen.
Wer wollte denn diesem treuen Ratgeber nicht willig glauben und folgen?
Aber wollte Gott, wir wären alle so selig und weise, daß wir uns selbst verleugneten,
und dem Geiste Gottes, und seinem Anweisen, seinem Ermahnen und seinem Treiben folgten.
Oh wie wohl würde es dann um uns stehen;
wir sind aber, Gott erbarme es, so elend und verderbt, daß wir solches nicht tun,
sondern wollen stets an unseren Aufsätzen, Gewohnheiten,
und was wir sonst nach unserem eigenen Rat und Wohlgefallen
von äußerlichen und sinnlichen Weisen angenommen, hangen bleiben.
Damit aber eure Liebe mich recht verstehe,
so wisset, daß wir sollen etliche gute Aufsätze, Weisen und innerliche Übungen halten,
aber ohne unsere Eigenschaft,
und sollen in aller Gelassenheit und Demut
darin auf den gnädigen Willen und die Wirkung Gottes warten,
keineswegs aber selbst
Gottes Werk in uns durch vermessene Hochhaltung unserer Werke verderben.
Eben so wenig sollen wir an unseren eigenen Weisen,
die aus natürlichem Verstand und Gutachten entstanden, hangen bleiben.
Denn diejenigen, welche so gesinnt sind, die gleichen einem Obstgarten,
in dem viele schöne und hübsche Bäume stehen, die auch voll Äpfel und Birnen hangen,
welche alle wurmstichig sind und abfallen, ehe sie reif werden.
Nun, so lange die wurmstichigen Äpfel da im Garten liegen
und nicht aufgehoben und genau besehen werden,
so sehen sie so schön aus, ja bisweilen noch schöner und lieblicher, als die anderen,
die nicht wurmstichig sind.
Wozu dient nun dies Beispiel?
Dazu, daß ein jeder wohl sich vorsehe, damit sein Grund gut und lauter sei,
sonst mag er Gott nicht gefallen.
Daß wir aber wiederum zu unserm Gleichnis kommen,
so lehrt es die Erfahrung, daß auch unter den Äpfeln, die von außen als gesund geachtet werden,
doch kaum vier oder fünf ganz gesund und ohne allen Mangel sind.
Denn viele sind inwendig wurmstichig, ob man es schon auswendig nicht sieht noch merkt.
Ebenso, sage ich, sind auch viele Aufsätze, Übungen und Lebensregeln,
die äußerlich für gar wundersam, hoch, heilig und gut gehalten werden,
aber inwendig im Grund sind sie wurmstichig und böse, oder können es noch werden,
es sei gleich im wirkenden oder beschauenden Leben,
in der Entzückung oder in der Weissagung,
in der Verrichtung großer Zeichen und Wunder an den Kranken,
in der Unterscheidung der Geister und im Verständnis aller Geheimnisse.

Kurz, alle Arten und Weisen, die man haben und er denken kann,
können **alle wurmstichig und böse** gemacht werden,
wenn nicht der Mensch, der sie hält, vorsichtig ist und auf seiner eigenen Hut steht.
Lasst uns zum Beispiel von etlichen Stücken,
die alle Tage geschehen und jedermann bekannt sind, reden.
Viele Leute geben reiche Almosen, oder tun sonst große Werke und Dienste der Liebe,

Oh, lieber Mensch, wolltest du mir glauben und folgen,
ich wollte dich gar einen schönen, sichern Weg führen und leiten.
Wer wollte diesem getreuen, guten Ratgeber nicht glauben noch folgen?

Wäre der Mensch so selig und so weise,
daß er sich ließe, und Gottes Geist folgte und seinen Anweisungen und Mahnungen,
und von seinem Treiben abstünde, das wäre ein wonniglich Ding;
aber leider, das tut der arme Mensch nicht,
er bleibt auf seinen auswendigen Aufsätzen
und auf seinen auswendigen angenommenen sinnlichen Weisen.

Nun sollt ihr das so verstehen:
wir sollen auch gute Aufsätze und Angenommenheit von guten inwendigen Übungen haben,
aber diese soll man nicht mit Eigenschaft haben,
und in denen soll man warten auf den Willen Gottes und auf seine Werke,
in aller Gelassenheit,
und nicht Gottes Werke verderben in einem vermessenen Gutdünken,
mit eigenen vernünftigen Weisen, noch in natürlicher Verständnis verbleiben.
Solchen geschieht eben, als wenn ein Baumgarten stände voll Bäume,
und die wären mit vollen Früchten, und die Äpfel auf den Bäumen fielen ab, ehe sie zeitig würden,
und würden alle wurmstichig.
In demselben Garten stände auch gutes Kraut, das salbte.
Nun kämen die unreinen Würmer, und schlüpfen aus den wurmstichigen Äpfeln,
und äßen das Kraut, und machten es löchrig.
Die Äpfel, weil sie da liegen, sind so schön beschaffen, wie die guten,
ehe man sie anrührt, aufhebt und behandelt [in die Hand nimmt].
Also, liebes Kind,
jegliches sehe sich für, daß der Grund ganz gut und lauter sei, sonst ist es zumal nichts.
Dennoch wird man, wie ich glaube,
kaum zwei gute Äpfel unter diesen finden, sie seien denn wurmstichig;
wiewohl sie gar schön auswendig scheinen, je in dem Grund findet man Löcher.
So sind viel wunderbar guter Übungen
und viel hoher Lebensweisen, in Worten und Werken,
das doch alles inwendig in dem Grund wurmstichig ist und wurmstichig werden kann,
es sei wirkendes oder schauendes Leben, Jubilieren oder Kontemplieren,
ja ob man bis in den dritten Himmel entzückt würde
wie man an dem edlen Paulus findet, der sprach:
daß er nackt geschlagen werden müßte von der Anfechtung,
daß er sich selber nicht entginge und in der Höhe der Gnade nicht irrte,
desgleichen,
ob man große Prophezeiungen und große Zeichen täte, die Siechen gesund machte,
auch Unterscheidung der Geister besäße, und verborgene künftige Dinge erkannte.

Kinder,
mit kurzen Worten, alle Weisen und Leben, die man haben mag,

oder sind ganz freigebig in stattlichen Verehrungen.
Wenn nun schon kein Mensch solches weiß, so weiß es doch Gott der Herr.
Sind sie aber damit nicht zufrieden, sondern wollen, daß auch die Leute es wissen:
so ist es eine Anzeige, daß sie heimlich ein Lob das von begehren,
und dadurch werden dieselben Almosen wurmstichig und böse.
Willst du noch eigentlicher erkennen,
wie viele Leute ihr eigenes Lob und ihre Ehre in den Almosen suchen,
so bedenke doch was sie tun:
sie machen Fenster, Chorröcke und Altäre in die Kirchen,
und zeichnen sie mit ihren Wappen und Namen,
nämlich, daß ihre Freigebigkeit von allen Menschen erkannt werde.
Aber so haben sie ihren Lohn dahin.
Sie entschuldigen sich aber damit, sie Täten es nur darum, daß man für sie bete.
Ich sage aber, es wären ihnen viel nützlicher geringere Almosen,
welche ohne aller Menschen Wissen ganz verborgen in Gottes Schoß gelegt würden,
als daß sie mit Wissen aller Menschen eine große Kirche bauten, und ließen darin für sich beten.
Denn Gott kann gar wohl erfüllen, was alle Leute beten mögen,
wenn sie nur ihre guten Werke ihm allein befehlen und vertrauen könnten.
Denn wenn die Almosen aus wahrer Gelassenheit und Demut, allein Gott zu Ehren geschehen,
so beten diese Almosen allein viel mehr, als alle Menschen, die davon wissen, beten können.
Daher ist es leicht begreiflich, wie so viele Leute alle ihre guten Werke verlieren,
und daß gar wenige sind, die in ihrem ganzen Leben recht gute und nützliche Werke tun,
sowohl im Gottesdienst, als im Dienst des Nächsten,
im Wachen und Fasten, in Almosen, und andern Dingen mehr,
weil sie heimlicher Weise sich selbst darin suchen,
und dafür eine Vergeltung, entweder von Gott oder von den Menschen erwarten.
Denn viele Leute sind dermaßen verderbt,
daß sie bei allem ihrem Tun wenigstens gesehen und erkannt sein wollen,
um etwas als ihr eigenes davon behalten zu können.
**Was aber in solchem Sinn und Gemüt geschieht, das ist alles wurmstichig,
und wenn es auch so viel wäre, daß es die ganze Welt erfüllte.**
Und dies ist zwar nicht nur meine Lehre und Meinung,
sondern der Mund der Wahrheit, unser Herr Jesus Christus,
hat dies selbst an vielen Orten klar und deutlich gelehrt.
Denn bei St. Matthäus spricht Er unter anderen so:
**Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler.
Denn sie verstellen ihre Angesichter,
auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten;
wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.
Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht,
auf daß du nicht scheinst mit deinem Fasten vor den Leuten,
sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist, und dein Vater, der ins Verborgene sieht,
wird es dir vergelten öffentlich.**
Dies redet zwar der Herr namentlich vom Fasten,
aber es soll zugleich auch von andern guten Werken und Übungen verstanden werden.
Denn so sagt der Herr im Anfang des gemeldeten Kapitels:
**Habt acht auf eure Almosen,
daß ihr nicht gebt vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet;
ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.
Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen**
(das tut ihr, wenn ihr Altäre und Fenster macht mit euren Wappen und Namen)
**wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen,
auf daß sie von den Leuten gepriesen werden.
Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.
Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut,
auf daß dein Almosen verborgen sei,
und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten öffentlich.**

die können alle wurmstichig werden, der Mensch stehe denn auf seiner Hut.

Nun legen wir das Niederste und das Gewöhnlichste aus.

Die Menschen geben ihre Almosen,

oder tun große Werke oder Dienste der Liebe, oder geben Jemand große Gaben.

Wenn es ein anderer Mensch nicht weiß, und Gott allein weiß,

und du darin nicht Frieden hast [damit nicht befriedigt bist],

so ist darin ein verborgenes Lob [Verlangen nach Lob, und es zeigt sich da],

daß die Gabe und der Dienst wurmstichig ist.

So eignen die Menschen ihr Almosen sich zu, und wollen, daß es die Leute wissen,

und machen Fenster und Altar in die Kirchen,

und zeichnen die mit Schilden, und wollen, daß es alle Menschen wissen;

damit haben sie aber ihren Lohn genommen.

Nun entschuldigen sie sich, und geben vor, daß man für sie bitten soll.

Ihnen wäre ein lauterer Almosen nützer,

das sie zumal in den Schoß Gottes, ihm allein, verbürgen,

als ob sie eine große Kirche mit Wissen aller Menschen machten, und alle für sie beteten.

Denn Gott wird ihnen das wohl ersehen, was alle Menschen beten möchten,

ließen sie ihm ihre guten Werke und vertrauten ihm.

Das Almosen aus einer lauterer, gelassener Meinung bittet selber mehr,

als alle Menschen mit Wissen beten mögen.

So ist gar mancher Mensch, der alle seine Werke verderbet hat,

daß er wenig nützer und guter Werke alle seine Tage getan hat;

es sei der Dienst Gottes oder der Menschen,

es sei gewacht oder gefastet oder Almosen gegeben,

hat er ein Aufsehen darin, daß ihm etwas davon werde, es sei von Gott oder von den Menschen.

Er will davon nur erkannt sein und etwas davon des Seinen behalten.

Diese Werke sind alle wurmstichig, und wären ihrer so viele, daß sie in die ganze Welt reichten.

Dies nehmt nicht von mir, als meine Worte, sondern ich weise euch an den Mund der Wahrheit;

der spricht das an manchen Enden aus,

und gibt diesen Worten Zeugnis durch St. Matthäus Evangelium und spricht:

Ihr sollt nicht tun, wie die Hipokriten, die Gleißner, die sich mit ihrem Fasten sehen lassen;

wisset, daß sie ihren Lohn empfangen haben.

Verbirg vielmehr dein Fasten (da meint er alle gute Übung),

so lohnt dir der Vater, der in der Verborgenheit ist.

Anderswo spricht er auch:

Lugt, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen tut, daß ihr von ihnen gesehen werdet, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater, der in dem Himmel ist.

Ihr sollt keine Posaunen blasen,

da meint er, daß ihr eure Almosen nicht geben sollt, wie die Gleißner tun;

ich sage euch in der Wahrheit, sie haben ihren Lohn genommen.

Wenn du die Almosen geben willst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut,

daß es dein Vater in der Heimlichkeit wisse und dir es lohne.

Noch anderswo spricht er:

Wenn du betest,

so sollst du in dein Kämmerlein eingehen, und deine Türe nach dir beschließen,

und in deiner Heimlichkeit deinen himmlischen Vater anrufen.

Vom Gebet spricht der Herr dort so:

Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler,

die da gern stehen und beten in den Schulen und an den Eden, auf den Gassen,

auf daß sie von den Leuten gesehen werden.

Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Türe zu,

und bete zu deinem Vater im Verborgenen,

und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten öffentlich.

So nehmt nun, meine lieben Kinder!

die vorige Lehre nicht als die meinige an,

sondern als die Lehre Jesu Christi, eures Heilandes selbst,

und bedenkt euch gar wohl, ob ihr aus euren Werken, die ihr ihm nicht allein getan habt,

Frucht bei ihm zu erwarten habt oder nicht,

oder ob sie vielleicht, wie gesagt, wurmstichig und böse seien.

Wollt ihr aber, so lernt jetzt von mir diese nachfolgenden vier Stücke,

und wisset, wer diese in guten Werken und im Gottesdienste rechtschaffen üben wird,

dessen Werke werden nicht wurmstichig werden.

Das erste ist, daß einer seine Werke gar nichts schätze oder achte,

sondern alles, es sei gleich innerlich oder äußerlich, mit solchem Herzen und Gemüt tue,

daß er gar nichts, nur Gott allein dafür begehre;

Gott allein soll er darin suchen und lieben,

so daß er sich freue, wenn sie ihm lieb und angenehm sind;

wo nicht, so sei er betrübt, und wisse, daß er vergeblich gearbeitet habe,

weil er nicht lauterlich auf Gottes Lob und Ehre gesehen.

Das andere Stück ist, daß der Mensch ein ganz williges und gehorsames Herz habe,

nicht allein gegen Gott, sondern auch gegen alle Menschen;

gegen die Armen und Geringen sowohl, als gegen die Reichen und Gewaltigen,

wie wir von Tomas Aquinas lesen.

Denn als derselbe einst zu Bononien auf dem Convent war,

ging er seiner Gewohnheit nach durchs Kloster, dasselbe zu beschauen;

da kam ein Bruder von einem andern Konvent zu ihm, der den Doktor nicht kannte.

Derselbe Bruder hatte von seinem Prior Erlaubnis erlangt in die Stadt zu gehen,

um seine Geschäfte zu verrichten mit dem ersten Bruder, der ihm begegnete.

Als er Thomas erblickte, redete er ihn so an:

Lieber Bruder, der Prior hat befohlen, du sollst mit mir gehen.

Da neigt Tomas das Haupt, und folgt ihm so bald nach;

er konnte aber nicht schnell gehen, und da ihn der andere deswegen etliche mal strafte, entschuldigte er sich ganz demütig.

Nachdem aber der andere Bruder vernahm, wer dieser sein Gefährte sei, erschrak er,

und bat den Tomas um Verzeihung.

Nach dem Beispiel dieses Thomas soll ein jeder sich demütig halten gegen alle Menschen.

Überdies soll er auch dafür halten, daß andere Leute die Sachen besser verstehen, als er,

und sich keinem Menschen trotzig widersetzen,

sondern vielmehr allen Leuten demütig weichen und nachgeben,

so viel nämlich ohne Abbruch der Ehre Gottes und der Wahrheit geschehen kann.

Das dritte Stück ist, daß der Mensch sei von sehr tiefer Demut,

weil er weiß, daß er an sich selbst ganz nichts ist;

denn **Nichts sein ist sein Eigentum**, und er soll sich darin versenken.

Denn hat er etwas mehr, als das Nichts an sich, so ist es nicht sein;

es ist ihm von Gott vertraut.

Darum soll er sich selbst, auch alle seine Werke, so viel sie nämlich sein sind,

für böse halten.

So war ein Bruder aus unserem Orden, durch welchen Gott viel Zeichen und Wunder hat gewirkt,

Kinder,
seht die Worte der Wahrheit an, und nicht meine Worte,
und sehe ein jeglicher, ob er mit seinen Werken viele Früchte in Gott finden wird,
die er ihm nicht allein getan hat, und ob sie nicht wurmstichig sind.

Nun sind vier Stücke: wer die an sich hätte,
der wäre des Wurmstichs wohl versichert, daß er nimmer darein fiele.

Das erste Stück ist:
daß der Mensch in dem stände, daß er von seinen Werken gar nichts halte,
und alle seine Werke, inwendig und auswendig,
tue so, daß er nichts davon habe, sondern Gott allein, ihn allein liebe und damit meine;
sind sie ihm angenehm und wert, daß ihm das lieb sei,
sind sie das aber nicht, daß sie neben abfallen,
weil er sie ihm zu Lob und zu Liebe nicht getan hat.

Das zweite Stück ist:
daß der Mensch ein grundloses, gehorsames Gemüt habe
und demütig unter Gott und unter allen Menschen sei, dem allermindesten, wie dem allergrößten;
wie der würdige, große Meister Thomas tat,
der ohne alles Bedenken oder Widerrede
dem ungebärdigen Bruder in der Stadt nachging, wo er wohnte, mit einem Licht, demütig.
Also soll der Mensch;
sich einem jeglichen Menschen unterwerfen.
Ihn soll dünken, daß alle Menschen mehr Recht haben, als er,
und soll sich Niemand in keinerlei Weise widersetzen;
er lasse einen Jeglichen Recht haben.

Das dritte: daß der Mensch eine vertiefte Demut habe, und auf seinem eigenen Nichts stehe,
denn das ist allein sein eigen.
Ist etwas anderes da, das ist zumal nicht sein,
und alles sein tun und seine Werke, so viel als sie von ihm sind,

der sprach zu mir, als wir im Chor beisammen standen, von Grund seines Herzens so:
**Oh mein lieber Tauler,
wisse, daß ich der größte und schönste Sünder bin auf der ganzen Welt.**
Gleichermaßen soll ein jeder Christ von sich halten, und von Herzen bei andern bekennen.
Denn wenn Gott dem allerärgsten Menschen, der unter der Sonne lebt,
so viele und große Wohl taten erzeugt hätte, wie mir,
so hätte er ein heiliger und vortrefflicher Mann werden können.
Welche aber nun in diesem Grunde der Demut wahrhaftig stehen,
die können oder mögen andere Leute nicht richten,
noch sie um ihrer Werke willen so leichtfertig verdammen.
Denn wenn sie sehen, daß Andere ganz gröblich und schwer gesündigt haben,
so gehen sie bald in sich selbst,
und bedenken das allgemeine Verderbnis und Gebrechen aller Menschen,
und wenden sich so ab, andere Leute zu richten.

Das vierte Stück ist, daß der Mensch demütige Übungen beobachte
und mit Zittern an die verborgenen Gerichte Gottes gedenke,
doch nicht so, daß er deshalb in Kleinmütigkeit und in Verzweiflung falle,
sondern vielmehr wie ein treuer Freund, welcher stets besorgt ist,
daß sein Freund ihm nicht zürne wegen unvorsichtiger Worte und Werke.

Nun diese erwähnten vier Stücke hat uns St. Bernhardus in seinen Büchern hinterlassen,
und wer diese Punkte nicht recht merkt, und von Herzensgrund hält,
dessen Werke werden sein vor Gottes Angesicht, der ins Verborgene sieht,
wie wurmstichiges Obst, ob sie schon vor der Welt noch so köstlich gehalten würden.
Es finden sich aber auch in dem Garten der christlichen Kirche
verschiedene und herrliche Bäume gepflanzt,
voll schöner und lieblicher Früchte, das sind die recht demütigen Menschen,
deren viele hin und wieder gefunden werden,
an welchen allein die rechten Früchte, die Gott gefallen, hängen.
Unter und neben denselben aber stehen viele andere Bäume,
welche eitel wurmstichige Äpfel tragen,
obgleich diese oftmals eben so gelb und schön, bisweilen noch gelber und schöner aussehen,
als die ganz gesunden Äpfel;
hängen auch an den Bäumen, wie die guten, so lange es nämlich stilles Wetter ist,
kommt aber ein Ungewitter und Sturmwind, so scheiden sie sich gar bald von den anderen,
und da sieht man, wie sie von den Würmern zerstoßen und untüchtig sind,
auch diese Würmer kriechen umher,
und verderben noch die guten Kräuter und Blumen in dem Garten.

Nun diese Bäume, die so böses Obst tragen,
das sind die ungelassenen, eigenwilligen Menschen,
die auf ihren großen und guten Werken, deren sie viel mehr tun, als die Gerechten,
gar fest stehen;
die sich zu viel auf ihre alten Aufsätze und Weisen verlassen,
welche sie doch nicht von der heiligen Kirche empfangen,
sondern nach ihrem eigenen Gutdünken und eigener Weisheit erdacht haben,
und einen großen heiligen Schein vor den Leuten haben.
So lange es nun stilles Wetter, und alles friedlich ist,
und die Sonne ihre Weise und Übungen freundlich anleuchtet,
so haben solche Leute einen größeren Schein der Heiligkeit,
als andere, die wahrhaftig gerecht und fromm sind.
Wenn aber die Sturmwinde der Anfechtung, Verfolgung und Trübsal ihnen zustoßen,
wegen des Bekenntnisses des christlichen Glaubens,
dergleichen Ungewitter noch wohl zu unserer Zeit entstehen kann, da fallen sie plötzlich ab,
weil sie im Grunde ganz wurmstichig und böse sind, und zu nichts taugen.
Und die Würmer, die sie so verderben, kriechen hervor

die soll er für böse halten, und auch sich selbst.
So stand ein heiliger Bruder,
durch den Gott manches Zeichen und manches wunderbare Ding getan hat,
wegen seines göttlichen Lebens, in unserem Chor,
und sprach von Grund seines Herzens zu mir:
Wisset, daß ich der allergrößte und der allerschnödeste Sünder bin, der in aller Welt lebt.
So soll sich der Mensch halten und von Grund seines Herzens sprechen;
denn hätte Gott dem bösesten Sünder so viel und so manches Gute getan, als er mir getan hat,
er möchte ein großer Heiliger geworden sein.
Die in diesem sicheren, wahren Grund stehen,
vermöchten es nicht, daß sie einen Menschen verurteilen sollten
in keinerlei Weise oder Werk, die er tun mag;
wäre es auch zumal böse, so kehrten sie hier doch zuhand auf ihre eigene Krankheit.

Das vierte Stück ist:
daß der Mensch allewege stehe in einer demütigen Übung und in Ängsten
vor dem verborgenen Urteil Gottes,
doch nicht so, daß er wie die Zweifler tue,
sondern wie ein lieber Freund, der allewege in Sorgen ist, daß sein Freund nicht auf ihn zürne.
Diese vier Stücke schreibt St. Bernhard,
und wisset: wer nicht in diesem Grund in der Wahrheit steht,
tue er auch so viele gute Werke, als alle Welt miteinander,
sie würden alle wurmstichig sein.
In dem Garten der heiligen Kirche steht mancher wunderbare Baum mit vollen Früchten,
das ist, mancher demütige Mensch, an dem allein die wahre Frucht hängt, und sonst an Niemand.
Unter den Bäumen stehen aber Bäume, die tragen alle wurmstichiges Obst,
und die Äpfel scheinen so gelb und so schön, und etwan viel gelber und schöner,
als die guten, und weil es stilles und gutes Wetter ist, so stehen sie fest;
wenn aber Ungemitter wird, Wind und Sturmwetter, so fallen sie ab,
und dann findet man, daß sie zumal voll Würmer und zu nichts gut sind,
und dazu vertreiben und verunreinigen auch die Würmer das gute Kraut.

Diese Bäume, die lauter solches böses Obst tragen,
das sind eigene, ungelassene Menschen, die auf ihren großen, guten Werken stehen;
sie tun deren viel mehr, denn die Gerechten,
und stehen auf ihren angenommenen Weisen, die die heilige Kirche nicht gesetzt hat,
und verlassen sich auf ihre Übung, auf ihr gutes Verstehen,
auf ihre Werke und auf ihren großen Schein.
Solange es stilles Wetter ist, und sie in ihrem Frieden sind,
und die Sonne ihnen in ihren Weisen scheint, und es ihnen wohl geht,
so scheint ihr tun schöner und besser, denn anderer, guter, gerechter Menschen;
sobald aber der Wind und das Sturmwetter auf sie kommt,
die gräulichen Bekorungen nämlich und Anfechtungen des Glaubens,
wie man wohl erleben mag, oder anderer großer Sturm,
dann fallen sie zumal ab,

und verderben auch das gute Kraut im Garten,
das sind die armen, einfältigen und ungelehrten Leute,
welche sie mit ihrer falschen Freiheit und Lehre auch vergiften und verderben.
Aber, oh: was für Elend, Not und Jammer wird über solche Leute kommen an ihrem letzten Ende,
wenn Gott in ihrem Grund nicht wesentlich gefunden werden wird,
sondern vielmehr ein falsch erdichteter Abgott!
Wenn einer aus ihnen wird selig werden, um den wird es gewißlich sehr wohl stehen;
denn sie gehen, wiewohl heimlich, den weiten und breiten Weg,
indem sie den Neigungen, Lüsten und Begierden ihrer eigenen Natur nachfolgen,
aber den engen Weg der wahren grundlosen Gelassenheit haben sie nicht betreten;
denn sie haben niemals sich von Grund verleugnen, noch der Natur recht Urlaub geben wollen, und
obschon sie bisweilen auf solchen schmalen Weg treten,
so weichen sie doch bald wieder auf den breiten nach der Lust und Begierde der Natur.

Damit wir uns aber durch Beschreibung dieser wurmstichigen Leute
nicht zu weit von unserem Text entfernen,
so wollen wir wie der auf unsere Materie kommen.
So sage ich nun: **welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes liebste Kinder.**

Das sind die Leute, welche mit allem Fleiß stets auf das Einsprechen,
den Willen und die Ermahnung des heiligen Geistes acht geben
und ihm auch ganz treulich folgen.
Diesen wird bisweilen gar ein wüster rauer Weg vorgehalten, wo sie sich selbst wagen müssen.
Und wenn sie es nur dreist tun, und dem heiligen Geiste sicherlich glauben und trauen könnten,
oh wie herrlichen Nutzen und Trost würden sie daraus empfangen!
Wenn sie nur in sich selbst gehen,
und auf des heiligen Geistes Wirkung und Anmahnung in sich acht geben könnten,
oh wie so wunderbare Werke würden sie finden, die Gott in ihnen wirkte,
Werke, die ihre Natur, ihren Sinn und ihre Vernunft weit übertreffen.
Und wenn sie in einem ganzen Jahre sonst kein anderes gutes Werk mehr Täten,
als auf diese Wirkung Gottes in sich acht gäben,
so würden sie doch kein Jahr ihres Lebens besser angewandt haben.
Ja, wenn sie auch nur das allergeringste Stücklein
von diesem verborgenen Werke Gottes, das Er in ihrem Grund wirkt, recht verstanden,
so hätten sie doch das Jahr besser angelegt,
als alle, die mit großer Mühe und Arbeit viel aus sich selbst gewirkt haben.
Nun ist aber dies Gottes, und nicht eines Menschen Werk,
und Gott ist viel edler und besser, als alle Kreaturen.
Darum übertrifft auch Gottes Werk die Werke aller Kreaturen.
Solche Leute verlieren gleichsam alle Wirkung, die sie äußerlich tun sollten,
weil sie allzeit genug zu tun haben innerlich.
hier wird ein vollkommener Frieden und Sicherheit gefunden.
Aber wer ist so geschickt und gelehrt,
der den Leuten diese Dinge recht deutlich und begreiflich machen kann?
denn sie können sie nicht begreifen, und wenden ihren schwachen Verstand vor.

**Wisset deshalb, daß alle Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat,
müssen ausgerottet werden.**

Oh, ihr lieben Christenleute! mit welcher Liebe meint ihr wohl,
würde Gott den Menschen lieben, der ihm so eine Stätte gäbe,
sein edelstes und lieblichstes Werk in ihm zu verrichten, und sein selbst in ihm zu gebrauchen?
Ohne Zweifel mit so großer und herrlicher Liebe,
die aller Engel und Menschen Verstand weit übertrifft,
mit derselben Liebe, mit der er seinen eingebornen Sohn liebt.
Endlich geht diese Weise, wodurch der Mensch vom heiligen Geiste getrieben wird,
in einen tiefen Abgrund.
Daher lesen wir von Dionyfius, als ihn einst seine Schüler fragten:
warum doch ihr Mitschüler, der Timotheus,

und sind in dem Grund ganz wurmstichig, daß ihrer keines zu nichts gut ist.
Die Würmer, die in ihnen sind, schlüpfen aus ihnen und verunreinigen das gute Kraut,
die armen, ungelehrten, einfältigen Menschen;
die vertreiben sie mit ihren falschen Freiheiten und mit ihren Lehren.
Sie sind einen breiten, weiten Weg verborgen gewandert,
in der Befolgung ihres eigenen, natürlichen Triebes und ihrer Neiglichkeit;
die engen Pfade aber der wahren, grundlosen Gelassenheit haben sie nicht erreicht,
denn sie wollten sich nie zu Grunde lassen und der Natur Urlaub geben.
Zuweilen traten sie wohl an den schmalen engen Pfad,
aber zuhand fielen sie wieder in den breiten Weg, auf ihre Natur.

Nun greifen wir wieder zu unserer Materie,
daß wir mit diesen wurmstichigen Menschen nicht zu weit abgehen.
Die von dem Geist Gottes gewirkt werden, das sind die allerliebsten Kinder Gottes,
das sind die Menschen, die ein stetes Wahrnehmen haben,
zu folgen dem Willen Gottes und seinem Einsprechen, und die seinen Mahnungen nachkommen.
Diesen wird unterweilen gar ein wüster, elender Weg vorgehalten,
darein sie sich wagen müssen:
würden sie sich verwegentlich darein wagen, dem Geist glauben und vertrauen,
welch ein edles Ding würde daraus,
wenn sie sich nur in sich selbst kehrten und ihr Werk in sich wahrnehmen!
Da würden sie in sich **wunderbare Dinge finden, die Gott in ihnen wirkt**,
und Werke, die alle Sinne, Natur und Verständnis über alles treffen.
Täte der Mensch in einem ganzen Jahre nichts anderes, als dieses Werk in sich wahrnehmen,
so wäre nie ein Jahr von ihm so wohl angewendet,
wenn er auch kein anderes gutes Werk getan hätte.
Würde ihm dann ein einziger Blick des verborgenen Werkes,
das Gott da in dem Grunde wirkt, ja würde das auch nicht entdeckt,
dennoch hätte der Mensch das Jahr besser angewendet,
denn Alle, die mit großer Wirklichkeit aus sich selbst gewirkt haben.
Denn mit Gott kann man nichts versäumen, und dies ist Gottes Werk, und nicht des Menschen.
Nun ist kein Zweifel, daß Gott viel edler sei, als die Kreatur;
so ist auch sein Werk über aller Kreaturen Werk,
diesem Menschen aber fällt alle auswendige Wirklichkeit ab,
denn er hat immer Werkes genug inwendig zu tun.
Hier wird vollkommene Freude und Sicherheit gefunden, das wollen aber die Leute nicht glauben.
Sie können es nicht verstehen,
denn es dient allein vollkommenen Menschen, die in göttlicher Einsamkeit versunken sind.
Andere gute Menschen müssen und sollen sich in allen guten Werken üben,
daß sie nicht in eine verkehrte Ledigkeit kommen.

Kinder,
wisset, alle Pflanzungen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat,
die müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden.
Kinder,
was wähnt ihr, mit welcher Liebe Gott der Herr den Menschen lieben wird,
der ihm so Stätte seines edlen wonniglichen Werks in ihm gäbe
und seiner selbst in ihm zu gebrauchen [genießen],
welche Liebe so groß und über alles trefflich ist, daß das über aller Menschen Verständnis geht.

so viel mehr zunähme, als sie, da sie doch nicht weniger gute Werke täten, als er?

Darauf antwortet Dionysius:
es geschehe darum, weil Timotheus ein gottleidender Mensch wäre.
Dies alles geschieht aber im lebendigen Glauben,
und ist unaussprechlich mehr als alle äußerlichen Werke der ganzen Welt.
In diesem Grad ist dem Menschen nichts so nötig,
als daß er sich ganz und gar versenke in den Grund der Nichtigkeit seiner selbst,
so daß er von der göttlichen Wirkung sich nicht das Geringste zueigne,
sondern Gott ganz lasse, was Gottes ist, und für sich, was sein ist,
nämlich die eigene Vernichtung und die gänzliche Nichtsschätzung behalte.
Denn wenn der Mensch sich selbst etwas zuschreibt von den göttlichen Werken,
so tut er einen so gefährlichen, schädlichen und schändlichen Fall,
daß er nicht wohl einen gefährlicheren tun könnte.
Damit wir uns nun zu seinen Werken, wie es sich gebührt, finden und verhalten mögen,
wolle derselbe uns Kraft und Gnade verleihen, der es allein tun kann,
nämlich der allmächtige und herrliche Gott,
welchem sei Lob, Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Evangelium am 9. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 16,1-9.

Jesus sprach zu seinen Jüngern:

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter,
der wurde vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht.

Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir?

TUE Rechnung von deinem Haushalten;

denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.

Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun?

Mein Herr nimmt das Amt von mir, graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln.

Ich weiß wohl, was ich tun will,

ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen.

Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten:

Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?

Er sprach: Hundert Tonnen Öls.

Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs fünfzig.

Danach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig!

Er sprach: Hundert Malter Weizen.

Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreibe achtzig.

Und der Herr lobte den unges rechten Haushalter, daß er klüglich getan hätte.

Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon,

daß, wenn ihr nun darbt, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Predigt.

Wie wir täglich mit Gott rechnen sollen;

wie wir unsere Sünde gründlich erkennen, uns selbst verdammen,

Gott um Besserung unseres Lebens anrufen,

alle unsere Werke aus demütiger Gelassenheit verrichten sollen.

Nach den Worten des Textes:

Tue Rechnung von deinem Haushalten.

Es handelt, Geliebte im Herrn! unser Erlöser und Seligmacher Jesus Christus mit uns,
wie ein frommer Vater mit seinen Kindern.

Denn durch stete Ermahnung

lockt er uns zur Erkenntnis unserer Sünde und zur Besserung unseres Lebens,

Denn der Mensch wird mit der Liebe geliebt,
damit der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn liebt.
Diese Weise, wenn der Mensch so gewirkt wird, die geht in einen Abgrund.

Timotheus war ein Gott leidender Mann, die Antwort gab St. Dionysius,
dessen Jünger sich wunderten, wie er so unmäßig vor ihnen allen zunehme;
sie täten doch so viel als er, alle guten Werke,
und er überstiege und überginge sie doch ohne Maß.
Da sprach der Meister: es wäre davon, daß er ein Gott-leidender Mann wäre.
Dies geschieht alles in dem lebenden Glauben,
und ist unaussprechlich über alles Wirken, was die ganze Welt von außen wirkt.
In dieser Weise bedarf der Mensch vor allen Dingen
eines tiefen Einsinkens in den Grund der Vernichtung seiner selbst,
so, daß er sich Gottes Werks zumal nicht annehme, und Gott das Seine lasse,
und er das Seine behalte, das da ist Nichtigkeit.
Denn nähme sich der Mensch dieser Dinge eines an,
das wäre der sorglichste Fall vor allen Fällen.
Daß wir uns so zu seinen Werken adelig halten,
helfe uns der, der es allein geben und wirken kann.
Amen.

86. b

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

In dieser nachfolgenden Predigt wird ein jeglicher andächtiger Mensch unterwiesen,
wie er sein Leben äußerlich und innerlich schicken und richten soll,
damit er zu rechter Gelassenheit und inwendigem Frieden seines Herzens kommen möge
und zu wahrer lauterer Vereinigung mit Gott.
Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet etc. Psalm 37,5.

Es spricht der Prophet in dem Psalter:

Offenbare dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

ehe wir in sein strenges und schreckliches Gericht fallen,
wo unsere Seele vom Leib abscheiden wird,
wo wir eine genaue Rechnung von allen Gedanken, Worten und Werken,
ja, auch von allen Gaben und Gütern, die uns Gott in diesem Leben vertraut hat, ablegen müssen.
Nun hat aber der treue Heiland nach seiner großen Gnade uns gelehrt,
wie wir solchem zuvorkommen, und unsere Sachen bei gesundem Leib richtig machen sollen,
nämlich durch tägliche Prüfung, Richtung und Besserung unserer selbst,
und wenn wir solches ohne Heuchelei tun,
so werden wir, wie der Apostel spricht, vom Herrn nicht gerichtet werden.

Und Augustinus spricht so:

**Sei, oh mein lieber Christ, vor dir, was du nicht willst sein vor Gott.
Stellst du aber deine Sünde hinter dich, so wird Gott sie dir vor die Augen stellen;
und das wird er dann tun, wenn die Buße nicht mehr fruchten und helfen will.**

Wer nun im Tod seine Rechnung richtig und verglichen haben will,
der gedenke in seinem ganzen Leben und täglicher Übung an die Worte des Psalms:
Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

In diesen Worten wird ein gewisser Weg vieler Sachen gezeigt,
der zu einem seligen und göttlichen Leben gehört,
wenn nur Leute wären, die danach fragten, und auch treulich darauf wandelten.
Denn dieser Weg ist sehr kurz, einfältig und schlicht, auf dem keiner leichtlich irre gehen kann;
auch zeigt er an das Ende und das Ziel aller der Übungen, wovon ihr bisher von mir gehört.
Darum sollt ihr auf diesem Wege stets laufen,
wenn ihr anders den wahren, lebendigen und fruchtbaren christlichen Glauben erlangen,
und die Wahrheit selbst innerlich zu eurer Seligkeit erfahren wollt.
So sagt auch St. Bernhardus und viele andere heilige Lehrer,
daß deshalb viele äußerliche Übungen erforderlich sind, als Wachen, Fasten, Stillschweigen;
alle Laster, auch Lust und Liebe zu den Kreaturen innerlich töten;
Gott von Herzen lieben, und von allen Kräften mit ihm vereinigt werden;
auch mit tiefster Gelassenheit und demütigstem Gehorsam
in allen Dingen nach dem Exempel des eingeborenen Sohnes Gottes wandeln:
weil, gleichwie zu gutem Weine ein gutes Faß, worin er verwahrt werde, nötig ist,
so ist es auch nötig, daß die Natur des Menschen wohl geordnet und bereitet werde,
damit sie auch gute, ordentliche Übungen anstellen könne.
Es möchte aber Jemand fragen: wie soll man denn fasten?
Hierauf antworte ich:
wer ohne Verlegung und Schaden seiner Natur, ohne alle Speise und Trank bleiben kann,
der soll also fasten,
und zum wenigsten
kann und soll er die Fasttage, nach der allgemeinen Regel und Ordnung, so halten.
Wer aber diese Weise in seinem Leben halten muß,
daß er zu Mittag so viel, als die Natur notdürftig erfordert, essen muß,
wie gut die Speise und der Natur nützlich und notwendig sein soll,
das überlasse ich allen frommen Menschen selbst,
nur daß sie keine Wollust und Ergötzlichkeit der Sünde darin suchen.

Des Abends aber

soll er nach Verhältnis seiner Kräfte entweder gar nichts, oder ja gar wenig essen und trinken.

Denn Augustinus spricht:

daß Gott einen solchen vernünftigen Dienst von uns fordere,

daß wir keinen Arzt, noch Arznei nötig haben.

Auch sollen wir uns von der Gesellschaft anderer Leute absondern,

daß wir Ruhe haben in uns selbst zu gehen,

welches auch dem Geist und der Natur sehr dienlich ist.

Denn es sagen die Physiker und Naturkundigen, daß viele Leute eines unzeitigen Todes sterben, ihres überflüssigen Essens, Trinkens und Schlafens halber.

Diese Worte soll ein jeglicher Mensch sich vorhalten;
denn alles, was ein Mensch zu einem göttlichen Leben bedarf,
dessen findet man hier einen Weg, wer es suchen kann.

Offenbare unserem Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Kinder,
nun will ich hier sagen, was und welches eure Übung sein soll,
auswendig und inwendig, im Geist und in Natur.
Wenn man guten Wein hat, so muß man ein gutes Faß haben, in dem man den Wein behält;
ebenso macht eine ganz geordnete Natur
einen guten geordneten Grund, gute Werke und Übungen.

Diese Übungen liegen im Fasten, im Wachen und im Schweigen.

Wie soll nun das Fasten sein?

Es soll sein, daß die Menschen fasten,
die es wohl ertragen mögen, ohne alle Quälung und Verderbnis der Natur.

Diese Menschen können und werden fasten;
darum dringe ich sie nicht hier damit, ich gebe es heim in ihren freien eigenen Willen.

Aber dies soll eure Weise sein,
daß ihr des Morgens nur zu eurer Notdurft esst, wie gut auch die Speise sei,
die der Natur notdürftig und nütze ist,
und das lasse ich zumal allen guten Menschen gut sein.

Am Abend wenig Essen und Trinken, das ist dem Geist und der Natur nütze.
Dazu soll der geistliche Mensch
gar zeitlich am Abend zu Bett gehen, zu seiner Nachtruhe, bald nach der Complet,
darum, daß man nach Mitternacht desto munterer sei,
damit man sich desto tapferer mit dem Gemüt zu Gott kehren möge.
Kann aber der Mensch am Abend so bald nicht schlafen,
so sei er darin in gutem Frieden,

Danach, wenn er das Abendgebet geendet und gebetet hat,
so soll er sich bald zur Ruhe begeben, daß er nach Mitternacht desto wackerer sei,
und mit seinem Gemüt sich desto ernstlicher und andächtiger zu Gott wenden könne.
Kann einer aber des Abends nicht so bald einschlafen, so sei er unbekümmert,
und kehre sich dann mit seinem Gemüt zu dem, was er nach Mitternacht zu tun hat.
So wird einer in allen Dingen lernen, Frieden in sich selbst halten.
Was den Morgen anlangt, so soll er doch nach Mitternacht,
oder wenn die Morgenröte anbrechen will, aufstehen,
und sich entweder mit einem lieblichen Gesang, oder andern geistlichen Worten,
besonders aus der Passion seines Herrn,
worin seine Liebe, Unschuld, Geduld und dergleichen gelehrt wird, zur Andacht erwecken,
damit so die äußerlichen Sinne gefangen werden,
und das Herz samt der ganzen Natur
sich unter Gott und alle Menschen demütigen und geduldig sein in aller Widerwärtigkeit lerne.
**Denn der Mensch muß lernen sein ganzes Leben und seinen ganzen Wandel
zur Kreuzigung und Tötung seiner selbst hinzuziehen;**
und die Tötung der Natur muß eben so wohl vorher gehen, als die des Geistes,
soll anders der ganze Mensch in Gott **wiedergeboren** werden.

Wer aber in einem Kloster lebt, der soll nach vollendeter Frühmesse im Chor verbleiben,
und da seines Herzens fleißig wahrnehmen, seine Sünde und Gebrechen anschauen,
und bedenken, wie er noch so weit von der Vollkommenheit sei;
wie sehr er Gott verpflichtet sei;
was Er einst von ihm fordern werde;
so soll er sich ohne Entschuldigung selbst richten, doch nicht mit greulicher Ungestümigkeit,
damit er sich nicht selbst in Verzweiflung stürze,
sondern mit einem gottseligen und lieblichen Ernst,
daß er aus Erkenntnis seiner Gebrechen und seiner eigenen Nichtigkeit gedemütigt werde,
und endlich so spreche:

**Ach mein treuer Gott und Herr, siehe doch, wie ich so eine arme und elende Kreatur bin,
der ich durch mich selbst nichts bin noch vermag,
so habe ich nichts an mir, als unzählige schwere Sünde,
bin demnach aller deiner Gnade und Wohl taten unwürdig.
Ach, lieber Herr, würdige Du mich zu Deinem Knechte anzunehmen.**

Auf solche Weise soll er aus tiefster Demut in seinem Grund seinem Gott einen Fußfall tun,
sich schuldig und unwürdig bekennen, daß er einem so frommen und heiligen Gott dienen soll.
Und wenn er diese Verurteilung und Verdammung seiner selbst geduldig trägt,
so wird er gar leicht, auch ehe er es merkt, alle seine Sünde und Gebrechen von sich ablegen.
Solche Übung aber soll der Mensch nicht aus Leichtfertigkeit heute zwar annehmen und halten,
morgen aber derselben ganz wieder vergessen,
sondern es soll eine stete und tägliche Übung sein,
so daß er aus ernster Betrachtung dieses seines scharfen Urteils, das er über sich selbst gefällt,
alle seine Werke nochmals aus reiner Liebe, Neigung, Demut und Geduld gegen Gott verrichte,
und halte sicherlich dafür, daß alle Werke, die nicht aus diesem Grund herkommen,
kleinen oder ja gar keinen Nutzen haben.

Denn der Teufel wird durch kein Ding eher vertrieben, erschreckt auch vor nichts so sehr,
als wenn er sieht, daß der Mensch in wahrer Demut sich selbst richtet
und doch daneben ein großes Vertrauen und eine feste Zuversicht
auf seinen Gott und Schöpfer setzt.

So geschieht es nun, wenn der Teufel sieht,
es möchte durch dieses Mittel ihm etwa einer aus seinen Klauen entrinnen,
so pflegt der tausendlistige Schalk
dem Menschen gemeinlich allerlei Gedanken einzublasen und spricht so:
Was kommst du hierher zu sitzen?
Es ist doch über deine Kräfte und Vermögen, was du vorhast,
viel leicht bist du nicht dazu erwählt, lebe nur so wie andere gewöhnliche Leute,
die auch gute, ehrliche Leute sind, und sowohl in den Himmel kommen als du.

und kehre sich mit seinem Gemüte in das, was er nach Mitternacht wollte getan haben.
Also lern in allen Dingen in euch selbst Friede halten.

Bist du in einem Kloster,
so bleibe nach dem Chor länger in dem Chor, als einer Messe lang,
wenn du es anders für gut hältst.
Vor allen Dingen nimm deines Herzens fleißig wahr und deines inwendigen Grundes;
wenn dir aber dein Haupt beginnt krank zu werden und deine Natur schwermütig,
so gehe in dein Gemach (wo deine Natur am allermindesten gehindert werden mag),
wenn du etwa willst vor dein Bett oder auf dein Bett.
Kehre dein Herz zumal zu dir selbst,
und dasselbe magst du dann besser tun, als sonst, in Ruhe.
Wenn die Natur tief in Ruhe ist, und so davon unruhig wird [nun als solche sich geltend macht],
so wird dann die Natur grob und mannigfaltig, und schläft dann der Mensch viel tiefer und gröber.
Wenn denn der geistliche Mensch in sein Gemach kommt,
so soll er diesen Vers vor sich nehmen:
Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet,
das heißt:
Offenbare dem Herrn deine Wege, und hoffe wahrlich auf ihn, er wird es wohl machen.

Was ist nun das, daß du unserem Herrn deinen Weg offenbaren sollst,
dem doch alle Dinge wahrlich offen sind und bekannt?

Nun bei diesen schädlichen Gedanken und schweren Anfechtungen
merkt mit Fleiß, liebe Christen, wie man dem bösen Geist widerstehen und antworten soll:
Hebe dich fern von mir, du böser Satan, ich kenne dich bist.
Darum frage ich nicht viel nach dir.
Der Mensch soll auch mit flehentlichen und lieblichen Worten zu Gott beten,
daß er sich seiner erbarmen wolle, nämlich:
**Oh mein lieber Heiland Jesu Christ, du hast mich ja erlöst,
so begehre ich auch dein zu sein und zu bleiben, im Leben und im Sterben.**

Ferner soll er sich auch hüten,
daß er durch das Einblasen des listigen Feindes
nicht etwa das Ziel überschreite und zuviel tue,
nämlich, daß er in und durch solche Übung seine Natur schwäche oder verderbe.
Darum, wenn etwa sein hohes Alter,
oder die Schwachheit seines Kopfes nicht mehr das lange Weilen im Tempel ertragen kann,
so gehe er in sein Kämmerlein, wo seine Natur am wenigsten verhindert wird,
und kniee entweder in seinem Bett, oder lege sich auch wohl gar nieder.
**Denn wo man Gottes nur von Herzen begehrt,
da läßt er sich mit seiner Gnade und seinem Trost gern finden,**
der Mensch bete, wo er wolle, in seinem Bett und Kämmerlein,
im Tempel, oder im Bethaus selbst.
Dann kehre der Mensch sein Herz in sich selbst
und **das kann er in der Ruhe und Stille am besten tun;**
**denn wenn die Natur unruhig ist und über Vermögen gequält wird,
so wird sie gröblich und mannigfaltig
und fällt in einen groben und harten, schweren Schlaf.**

Wenn nun der Mensch so im Tempel oder in seinem Kämmerlein ist,
so halte er sich selbst diese Worte vor:
Befiehl dem Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.
Ich weiß, daß ich euch früher einige Male gelehrt habe,
wenn einer dem Priester beichten wolle, so solle er zuvor seinem Gott gebeichtet haben.
Eben dies lehren die Worte des Psalms auch;
denn befehlen und beichten ist in diesem Fall einerlei;
und hierher gehört auch die rechte Beichte, die man dem Priester tut;
denn es kann **kein Priester euch die Absolution und Verzeihung der Sünden sprechen,
ihr habt denn aus diesem Grunde gebeichtet.**
So erscheint nun hieraus, daß viele gar elendiglich betrogen werden,
welche meinen, sie haben der Sache recht und genug getan,
wenn sie äußerlich vor dem Priester gebeichtet,
und bekümmern sich unterdessen gar nicht
um die innerliche Erkenntnis, Reue und Leid über ihre Sünde,
auch nicht, wie sie ferner alle Sünde und Anlaß zu sündigen mit allem Ernst vermeiden.

So heißt es nun: **Befiehl, oder öffne dem Herrn deinen Weg.**
Lieber, was ist es, daß der Mensch seinen Weg dem Herrn befehlen und öffnen soll,
da ihm Alles vorhin offenbar und bekannt ist?
Des Propheten Meinung ist diese,
daß ein jeder seinen unreinen, sündigen und bösen Weg kennen
und sich selbst denselben vor Augen stellen soll.
Welches ist aber des Menschen erster Weg oder Zugang zu Gott?
Es ist nichts anderes, als eine lautere Anschauung oder Betrachtung seiner eigenen Gebrechen
und ein wahres, tiefes, demütiges Bekenntnis derselben.
Dies, sage ich, ist der erste Weg,
welchen alle Auserwählten am allerersten zu ihrem Gott und Herrn gehen.
Die Fehler und Sünden aber, sie seien auch wie sie wollen,

Kinder,
das ist, daß du dir selbst deinen Weg offenbaren sollst und ihn erkennen.

Was ist nun dein Weg in deinem ersten Zugang?

Das ist ein lauterer Ansehen

und ein wahres, tiefes, demütiges Erkennen deiner eigenen Gebrechen.

Kinder,
dies ist allen auserwählten Freunden Gottes ihr allererster Zugang,
und diese Gebrechen, welche sie auch seien, die soll man Gott klagen,
und welche Gnade du von Gott begehrt:

das tue alles in der demütigen Weise, wie da die Freunde Gottes tun.

Du sollst da ganz von Grund vertrauen, er wird es wohl machen.

Gleichwie wenn zwei Menschen zu unserem Herrn beten,
und der eine Mensch um ein großes Ding bäte, was unmöglich schiene,
und vertraute das unserem Herrn so wohl, daß es von ihm gewährt würde,
der andere aber bäte unseren Herrn um ein kleines Ding,
und hätte doch zu ihm nicht ein ganzes vollkommenes Vertrauen:

der Mensch, der ihn um das unmögliche Ding bäte,
der würde doch von Gott viel eher erhört werden wegen seines großen Vertrauens,
denn der andere Mensch bei seinem kleinen Vertrauen;

denn dem gläubigen Menschen, spricht Christus, sind alle Dinge möglich.

Darum glaubt, das ist, vertraut Gott wahrlich, er wird es sicher tun;

Gott und die Propheten lügen nicht.

Wie Niemand ihn zu viel lieben kann, so kann ihm auch Niemand zu viel vertrauen.

Was du mir oder einem guten Freunde klagen willst,

das klage alles ihm allein, und opfere es ihm fröhlich auf, ipse faciet etc.

Wisset, er tut es zu hunderttausendmal lieber, als du es gerne von ihm nähmest;

denn Gott gibt zu tausendmal lieber, als der Mensch gerne nähme.

Willst du viele Sünden vertilgen und viele Gnaden von dem himmlischen Vater erwerben,
so vertraue ihm allein in rechter Treue,

aber dabei nicht mit einem verkehrten Leben.

Hier werden die Tugenden gewonnen und die Untugenden verloren.

Wenn sich nun der Mensch gerne zu seiner Inwendigkeit einkehren wollte,
und er dann nicht besonderen Gegenwurf [Anregung dazu] von unserem Herrn vor sich hätte,
so soll er recht in dem edlen Namen Gottes seine gewöhnliche Übung vor sich nehmen,
welcherlei die sei, zu der er am meisten Gnade hat,

es sei unseres Herrn Leben oder sein Leiden oder seine heiligen Wunden.

Dies alles soll bloß sein, ohne alle Eigenschaft,

soll er Gott mit seufzendem Herzen klagen und offenbaren;
auch die Gaben, die er von Gott begehrt
und was ihm sonst an seinem Zunehmen in der Gottseligkeit verhinderlich sein will,
das soll er ihm gleichfalls als seinem einzigen, vertrautesten und liebsten Freunde anzeigen.

Kurz, alle seine Wunden und Schmerzen

soll er offenbaren, anzeigen und befehlen dem großen, mächtigen und barmherzigen Herrn,
dem nichts unmöglich ist und von dessen Güte Himmel und Erde voll sind.

Denn es bedarf kein Kranker so sehr der Arznei, als ein Mensch der Kraft und Güte Gottes.

Ferner soll der Mensch seine Wege Gott so offenbaren und befehlen,

daß er zugleich fest glaube und hoffe,

der Herr werde ihm sicherlich seine Wunden verbinden und alle seine Gebrechen heilen,

und solches zeigt der Prophet klar an, da er spricht:

Der Herr wird es wohl machen.

Es sind z. B. zwei Menschen, die Gott zugleich anbeten und ihre Wege ihm befehlen;

der eine bittet um eine Sache, die ihm seines Erachtens fast unmöglich scheint,

doch glaubt und hofft er, Gott werde ihn erhören.

Der andere aber bittet um eine geringe und gewöhnliche Sache,

doch hat er keinen solchen Glauben und solche Hoffnung, wie der erste.

Da sage ich getrost und sicherlich,

daß der erste mit seiner großen und fast unmöglichen Bitte viel eher erhört wird

wegen seines großen Glaubens und seiner Hoffnung,

als der andere mit seiner geringen Bitte wegen seines Zweifels und Unglaubens.

Denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt,

wie der Mund der Wahrheit selbst verheißen hat.

So soll nun ein Jeder seinem Gott wahrhaftig glauben, gänzlich hoffen und vertrauen,

so wird Er es gewißlich, wenn die Stunde gekommen ist, recht und wohl machen;

denn Gott und sein Prophet können nicht lügen.

Ja, gleich wie Niemand Gott genugsam lieben kann,

so kann ihm auch Niemand genugsam glauben und trauen.

Deshalb sage ich:

was einer mir oder einem anderen guten Freunde und Glaubensgenossen klagen will,

das klage er nur seinem Gott und Schöpfer und nicht den Menschen;

denn der Herr kann und will und begehrt die Traurigen zu trösten und den Notleidenden zu helfen;

ja, gäbe sich nur der Mensch seinem Schöpfer ganz mit Freuden hin,

so würde Er es gewißlich wohl machen und aushelfen;

denn Er hilft hunderttausendmal lieber, als der Mensch es begehren kann,

weil er viel bereitwilliger ist zu geben, als der Mensch zu nehmen,

wie es auch heißt:

Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören.

Also, willst du bald deine Sünde versöhnen und vom himmlischen Vater Gnade erlangen,

so lerne ihm aus wahrer Liebe ganz treulich vertrauen,

doch so, daß du unterdessen nicht ruchlos oder gottlos lebst,

sondern in der Furcht des Herrn, welche der rechten Weisheit Anfang ist;

denn hierdurch werden die Tugenden erlangt.

Begehrt aber einer in sich selbst zu gehen,

und hat doch keine besondere Gelegenheit von Gott dazu,

so nehme er seine gewöhnlichen Übungen vor sich,

vornämlich aber die, zu welchen er die größte Andacht bei sich vermerkt,

als das heilige Leben Christi, sein unschuldiges, schweres Leiden, seine fünf blutigen Wunden,
oder daß er für andere Christen aus Barmherzigkeit und Liebe betet.

Doch soll er diese und dergleichen Dinge sich ganz bloß ohne alle Eigenschaft vornehmen,

damit, wenn ihn Gott vielleicht in seinen innerlichen Grund ziehen wollte,

der Mensch sogleich ohne alles Widerstehen folgen könne,

und wenn ihn Gott zu etwas Näherem und Höherem inwendig zieht,

so daß wenn etwa Gott den Menschen inwendig ziehen will,
daß er ihm so bald folge, ohne alles Widerstehen.
Zieht ihn aber Gott in ein näheres Inwendiges,
so soll der Mensch nicht darauf ausgehen, mit den Sinnen zu erforschen, was oder wer er sei,
sondern er soll alles einfältiglich lassen dem ewigen Gott und ihm befehlen,
und sich darin zu Grund lassen.

Er soll auch keine Schwermut in sich kommen lassen,
denn diese Untugend hindert ihn an allem Guten.

Liebes Kind,
wirst du gewahr, daß dich Gott inwendig zieht,
so laß alle Dinge fallen, und folge Gott einfältig nach.
Laß auch alle deine Bilder fallen, selbst göttliche Blicke,
und nimm dich sein zumal mit den Sinnen nichts an, und kannst du dieses allein nicht tun,
so lege es alles auf ihn, er wird es sicher tun.

Danach gegen den Tag kommt ein Schlaf;
der stärkt sehr die Natur, wodurch die Vernunft geordnet und wohl gesättigt wird.

Kinder,
hierdurch wird die Vernunft geläutert und das Gehirn gestärkt,
und der Mensch ist dann den ganzen Tag
desto friedlicher und gütlicher gefasst von der innerlichen Übung,
nachdem er sich wahrlich mit Gott vereinigt hat,
und damit werden denn alle seine Werke geordnet.

Darum,
wenn der Mensch sich für seine Werke so vorbereitet und so die Tugend bei sich gegründet hat,
kommt es dann zu dem Wirken, so werden die Werke tugendlich und göttlich.

Darum, liebes Kind,
geschieht es auch, daß du ein wenig in deiner Einkehr schläfrig wärest wider deinen Willen,
dessen wird gar guter Rat;
denn es ist oft besser eine schlummernde Einkehr,
als viele wirkende auswendige, sinnliche Übungen.
So hebe denn wieder an (Sursum corda).
Wisse, du kommst nie so oft zu Gott, er ist deiner noch begehrender.

so soll er ja nicht mit seinen Sinnen zu forschen begehren, was oder welcherlei dasselbe sei,
sondern er soll es einfältiglich Gott ganz befehlen, und sich darin selbst verleugnen;
nur soll er dies einzige zu verhüten suchen,
daß nicht etwa eine Traurigkeit oder Schwermut bei ihm einkehre,
weil alles Gute dadurch verhindert wird.
Geschieht es aber, daß Gott, der dies Alles gegeben hat,
solches auch wiederum hinweg nimmt
und den Menschen in einer ungeheuren und elenden Dunkelheit verläßt,
so soll er darüber nicht erschrecken,
sondern vielmehr, wie ihn der Prophet lehrt, **auf den Herrn hoffen,**
der wird es wohl machen, sich geduldig verhalten und bei sich selbst bleiben;
denn nur so wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen.

Wirst du aber gewahr, lieber Christ, daß dich Gott inwendig nach sich zieht,
so laß alle Dinge fahren und folge Gott einfältig nach;
lasse, sage ich, alle deine Bilder fahren, auch die göttliche Erleuchtung selbst,
und unterfange dich ja nicht, etwas von dem, das dir geschenkt wird,
durch deine Sinne zu gebrauchen.

Dünkt dich aber, du könntest diesen Dingen nicht genug, tun,
so lege es getrost auf dessen Schultern, von dem der Prophet spricht:

Er wird es wohl machen.

Gegen Morgen kommt ein Schlaf, der die Natur sehr stärkt,
wodurch die Vernunft geordnet, geläutert und gestärkt wird.
Kinder, durch denselben wird der Mensch den ganzen Tag
desto friedlicher und ruhiger gemacht von der gedachten innerlichen Übung,
wodurch er sich mit Gott wahrhaftig vereinigt hat und hierin werden alle seine Werke geordnet;
denn wenn der Mensch durch solche Übung
sich so vorbereitet und gerüstet hat zu seinen Werken,
und wie er den Tag über
sein Leben nach der Gottseligkeit und Tugend anstellen wolle, bedacht hat,
so werden alle seine Werke, wenn sie zur Tat selbst gebracht werden, göttlich und tugendhaft;
und ob er schon in seinem Einkehren in sich selbst vielleicht etwas schläfrig werden mag,
so wird solcher Schade gar leicht wieder eingebracht, wenn es wider seinen Willen geschieht,
weil bisweilen eine schläfrige Einkehrung in sich selbst nützlicher ist,
als viel wirkliche Übungen, die äußerlich und nach den Sinnen geschehen.
Darum tue der Mensch dies: er fange in Gottes Namen, wieder an (sursum corda),
ermuntere sich selbst durch Gebet oder Kniebeugung
und sei darauf gewiß, daß er nicht so oft zu Gott kommen kann,
als Gott ein größeres Verlangen ihn anzunehmen und zu empfangen hat.

In diesem Glauben, in dieser Hoffnung kehre er nur getrost seinen innerlichen Grund zu Gott
und spreche mit dem königlichen Propheten, Psalm 27,

Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen.

Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,

und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht.

So soll er nun sein Antlitz und seinen Grund ganz zu Gottes Antlitz wenden,
denn wenn der innerliche Grund, der keinen besonderen Namen hat,
sich Gott darstellt und aufopfert,
so opfert sich ihm zugleich Alles, was im Menschen ist und genannt werden mag, mit auf,
und entspricht alle dem, was in Gott weder genannt noch erkannt werden mag
und zugleich auch dem, was in Gott seinen gewissen Namen hat,
dies Alles, sage ich, erbietet sich wiederum und opfert sich Gott auf in dem Menschen,
in dem innerlichen Grunde der Seele.

Hierzu aber ist dem Menschen nicht wenig nutz und gut,
wenn der äußerliche Mensch in seiner Ruhe ist;
wenn er sitzt und stillschweigt und keine äußerliche Unruhe an seinem Leibe hat.

Darum spricht jener Lehrer so:

Sitze und sei still, und erhebe dich über dich.

Darum kehre deinen inwendigen Grund zu ihm ein und sprich mit dem Propheten:
Exquisivit te facies mea, faciem tuam domine requiram,
**Herr, mein Angesicht sucht dich;
dein Antlitz, Herr, werde ich erforschen,**
und da kehre deinen Grund gegen das göttliche Antlitz.
Denn, wisset, Kinder,
wenn sich das inwendige, ungenannte Gut inwendig erbietet,
dann zumal erbietet sich mit dem alles, was Namen hat in dem Menschen,
und antwortet [entspricht] hierin dem in Gott,
und alles, was ungenannt und unbekannt ist,
und dazu auch alles, was in Gott Namen hat,
das erbietet sich wiederum in dem Menschen,
in dem inwendigen Grund der Seele.

Und ein Philosoph hat gesagt,
daß die Seele durch Sitzen und Stillschweigen klug werde;
denn fürwahr, die äußerliche Ruhe des Leibes dient nicht wenig dem innerlichen Werke;
denn je mehr die Sinne, Kräfte und Natur beisammen und vereinigt sind,
desto kräftiger und stärker wird die innerliche Wirkung.
Kurz, für dieses innerliche Ruhens und Stillschweigen
wird einst der allmächtige und gütige Gott uns das ewige Leben schenken
und dazu sich selbst ewiglich.

Nun folgt im Psalm noch eine andere Lehre, die so heißt:

Er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht.

Ihr Lieben, welches ist doch unsere Gerechtigkeit?

Daß wir uns selbst wissen und erkennen, wie St. Bernhardus spricht:

**Nächst der rechten Erkenntnis Gottes ist die allerhöchste und beste Erkenntnis,
daß wir uns selbst recht erkennen.**

So spricht nun der Prophet:

Der Herr wird deine Gerechtigkeit hervor bringen, wie das Licht.

Liebe Brüder, ihr ehrt zwar eure Gerechtigkeit würdig in Haltung eures heiligen Ordens
und besonders in eurem Stillschweigen.

Darum ermahne ich euch auch,

daß ihr solches an gebührenden Orten, wie euch vorgeschrieben ist, fleißig haltet
und seid abgesondert von allen Menschen, die nicht dasjenige suchen, lieben und meinen,
das ihr zu suchen begehrt, sie seien auch wer sie wollen, groß oder klein,
mit solchen habt ihr nicht viel Redens, noch viel zu schaffen;
doch sollt ihr sie niemals richten noch verdammen,

sondern vielmehr Gott befehlen und gedenken an das Wort Davids:

Du sollst dich nicht erzürnen, noch ereifern.

Darum, liebe Brüder, lasst euch von keinem Zorn noch Eifer gegen sie bewegen,
wenn ihr anders in eurem Herzen vollkommenen Frieden behalten wollt.

Wenn sie euch aber zusprechen, so antwortet ihnen kurz und freundlich:

Ja, ja, nein, nein.

Wollen andere Leute euch das übel deuten, so sollt ihr nichts darnach fragen,
sondern solches gerne und fröhlich leiden um Gottes willen;
denn es ist besser,

es genieße ein Mensch ewiglich der Freundschaft und Gunst des ewigen Gottes,
indem er alle die aus seinem Herzen ausschließt,

die ihn nicht allein nicht zu Gott fördern und bringen, sondern noch vielmehr von Gott abhalten,
als daß er aller Kreaturen Gunst, Liebe und Frieden hätte

und dadurch des göttlichen Friedens und der göttlichen Gegenwärtigkeit beraubt würde,
es wäre denn, daß sie von Herzen eurem Rat folgen und sich zu Gott bekehren wollten;

denn ich habe deren viele gefunden,

die zwar äußerlich einen großen Schein der Heiligkeit um sich verbreiteten,
aber sie liebten sich selbst, suchten und meinten ihre eigene Ehre und Nutzen,

und ob ich mich schon bemühte, sie zur Erkenntnis ihrer selbst zu bringen,
so konnten oder wollten sie doch solches nicht leiden.

Darum gingen sie wieder hin, wie sie zu mir gekommen waren.

Es mögen aber solche Leute zusehen, mit was für Gewissen

sie zum hochwürdigen Sakrament des Leibes und Blutes Christi kommen dürfen.

Meines Erachtens wäre es ihnen tausendmal besser,

sie kämen gar nicht dazu, als daß sie dazu kommen

und machen sich doch schuldig an dem Leib und Blut des Herrn,

wie der heilige Apostel deutlich sagt.

So spricht auch Bernhardus:

der Mensch solle Christus nicht essen, der nicht von Christi gegessen werde.

Ich esse, spricht er, Christus, und werde auch von Christi gegessen.

Kinder,
hierzu ist dem Menschen nütze und behilflich,
daß der äußere Mensch in einer Ruhe sei, sitze und schweige,
und nicht äußerliche Unruhe an seinem Leib habe, mit äußerlichen Werken.
Kinder, für dies stille, inwendige Gemach wird euch Gott das ewige Leben geben,
und dazu sich selbst ewiglich.

Kinder,
nun folgt der andere Vers, der da heißt:
Et deducet quasi lumenjustitiam tuam,
er wird wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten.
Welches ist unsere Gerechtigkeit?
Das ist, daß wir uns selbst erkennen,
wie St. Bernhard spricht:
Die allerhöchste und allerbeste Erkenntnis und das Allernächste bei dem ewigen Gott,
das ist, daß wir uns selbst wahrlich und gänzlich erkennen.
Er wird wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten.
Eure Gerechtigkeit wird würdig geführt in der Haltung der Regel eures Ordens,
und besonders in eurem Schweigen.
Darum sollt ihr fleißig sein, euer Schweigen zu halten.
Haltet euch ganz ledig und unbekümmert aller Menschen,
die nicht dasselbe suchen noch lieben noch meinen, was ihr zu suchen begehrt,
welcherlei die Menschen auch seien, klein oder groß;
mit denen habt nicht viel zu reden noch zu schaffen,
wollt ihr anders friedliche Herzen haben,
sondern sprecht kurz und sanftmütig:
Ja und nein.
Wenn dir diese Menschen zusprechen, und es wird dann diese Weise an dir gehasst,
das lasse gütlich vorübergehen, und leide dich gütlich und fröhlich hierin um Gott;
denn es ist besser,
der ewige Gott sei dein wahrer, wesentlicher Freund
allezeit mit Ledigkeit deines Herzens gegen alle Menschen,
die dich nicht zu Gott leiten noch führen,
als daß alle Kreaturen mit Gunst und Friede mit dir ständen,
und du göttlichen Friedens und seiner Gegenwart dadurch mangeln solltest;
es sei denn, daß sie selbst euch wahrlich folgen, und sich mit Fleiß und Ernst zu Gott kehren.
Ich gebiete und rate euch in göttlicher Treue,
daß ihr Niemand außer dem Kloster vertraulich seid,
noch zu euch gehen lasst Menschen, deren Grund ihr nicht wahrlich erkennt.
Haltet euch um Gottes willen aller Menschen ledig,
wenn ihr anders nicht größlich gehindert oder verirret werden wollt.
Haltet euch eingezogen und bleibt in euch selber,
denn ihr habt wohl so viel gehört und gelesen,
will es anders in euch Frucht bringen, so ist seiner genug.
Kehrt euch nicht an die Menschen, die von schönen hohen Worten sind
und nicht ein dem entsprechendes Leben dabei haben,
und bleibt fest stehen in euerm inwendigen Menschen;
dann wird euch alle Wahrheit zu er kennen gegeben, was ihr tun und lassen sollt.

Dies, liebe Brüder, sage ich darum, weil ich euch sehr bitte und in göttlicher Treue rate,
daß ihr euch äußerlich Niemandem gemein macht, noch zu euch gehen lasst,
dessen Grund, Sinn und Meinung euch unbekannt ist,
sondern enthaltet euch, so viel ihr könnt, von aller Menschen Gesellschaft um Gottes willen,
wenn ihr nicht gar sehr verhindert und verführt werden wollt,
und haltet euch allezeit innen,
bleibt auch in euch selbst,
weil ihr nimmermehr so viel gehört und gelesen habt, als euch vonnöten ist,
wenn ihr anders die gebührende Frucht in Gehorsam und allerlei guten Werken bringen wollt.

Ihr sollt euch gar nicht kehren an die Leute,
welche von hohen und hübschen Worten sind, und dennoch kein göttliches Leben führen wollen.
Vielmehr sollt ihr in euch selbst stets daheim sein
und wisset gewiß, daß Gott nicht angenehm ist,
was nicht aus dem innerlichen Grund des Menschen herkommt;
denn Gott fragt auch nichts nach den Worten im Gebet,
wenn sie nicht aus dem Grund selbst oder aus reiner Liebe und Neigung zu Gott herkommen,
das heißt aus dem Geist und der Wahrheit, wie der Herr selbst gelehrt hat.

Weiter folgt im Psalm:

Und dein Recht oder Gericht wird dem Mittag gleichen.

Was ist das für ein Recht, Gericht oder Urteil, von dem der Prophet spricht,
daß es dem Mittag gleichen soll?

Es ist das Gericht, wo ein Jeder sich selbst richtet,
wie St. Paulus lehrt:

Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet;

denn wahrlich, wenn einer recht bedenkt,
wie edel, wie heilig, wie gerecht und gut der Mensch anfänglich erschaffen war
und in was für eine Unheiligkeit und Bosheit er durch Adams Fall gekommen sei,
ja wie elend und verderbt er geworden sei,
so hat er meines Erachtens Ursache genug,
daß er Mitleiden mit sich selbst habe und sich selbst richte;
ja, daß er aus Betrachtung seines großen Elends und Jammers gern wiederum zu nichts würde,
wie er vor der Schöpfung auch nichts gewesen;

**denn aus Erkenntnis der eigenen Gebrechen, seines Elends und Jammers
entsteht in dem Menschen Not und Schrecken;**

denn es kann Niemand ertragen,

daß ihm seine Fehler und Mängel, wie sie an sich selbst sind, vorgestellt werden,
obwohl seine Sinne gesund und unversehrt bleiben.

Wenn nun der Mensch mit diesem schweren Gericht und Urteil über sich selbst umgeht,
so wird es ihm wie der helle Mittag;

denn gleich wie es im hohen Sommer geht,
wenn die Sonne vollkommen scheint und ihre Hitze durch keine Wolke gemildert wird,
so verbrennt Gras und Kraut und alles Gewächs.

So geschieht es auch, wenn der barmherzige Gott dies schreckliche Gericht und Urteil,
daß nämlich der Mensch nach dem Fall in sich selbst ganz verderbt und nichts sei,
nicht in seinen Auserwählten durch seine Güte und Gnade, die er ihnen blicken läßt, mildert,
so könnten sie solches Urteil in sich nicht ertragen,
sie müßten darüber ganz verzweifeln und vergehen.

So geschah es einst einem Menschen, daß er in sich selbst
durch eine sehr große und unmäßige Hitze in eine solche Klarheit gezogen wurde,
daß ihn däuchte, er müßte ganz verbrennen und zu nichts werden;
aber Gott hat solche übermenschliche Hitze in ihm
durch seine Gnade und Freundlichkeit so gemildert,
daß er die große Hitze und Klarheit ertragen konnte.

Weiter folgt im Psalm:

Dann folgt der Vers: Et judicium tuum tanquam meridiem,
dein Urteil soll sein wie der Mittag.
Welches ist nun dein Urteil, das also verklärt werden soll?
Das ist, daß du dich ganz verurteilst,
wie St. Paulus spricht:
Brüder, verurteilen wir uns selbst, so wer den wir von Gott nicht verurteilt.
Welcher Mensch wahrlich und recht sieht,
wie hoch, wie edel und wie lauter der Mensch
in seiner Ungeschaffenheit [im ewigen Urbild aller Dinge] war,
der möchte sich selbst wohl erbarmen [Mitleid haben mit sich selber] und sich verurteilen.
Da könnte der Mensch wohl in eine große lautere Erkenntnis seiner Kleinheit kommen,
und könnte er darin zunichte werden, so täte er es gerne.
Hier steht ein unbegreifliches Urteil in der Erkenntnis des Menschen auf.
Wenn der Mensch in dem Urteil steht, dasselbe wird wie der Mittag,
und gleichwie die Sonne im Sommer am Mittag verbrennen müßte
mit ihrer alles übertreffenden Hitze Kräuter und Gras und alles, was da auf der Erde wächst,
wenn sie nicht temperiert würde mit den Wolken des Himmels:
ebenso tut der gütige, barmherzige Gott mit diesen auserwählten Menschen.
Er muß mit seiner Gnade, die er den Menschen einblicken läßt, temperieren;
denn täte er das nicht,
so möchte der Mensch dies gräuliche, scharfe, bittere Urteil und Vernichten gar nicht erleiden.
Dieses geschah einstmal einem Menschen,
der in sich selbst also in großer, unmäßiger Hitze in eine Klarheit gezogen war,
daß ihn däuchte, er müßte ganz und gar verbrennen,
und ihn dazu däuchte, er müßte zu einem lauterem Nichts werden;
aber dieses mußte unser Herr in diesem Menschen temperieren
mit dem Gegenwurf des Urteils [mit der Gnade], daß er diese Klarheit erleiden konnte.

Sei still dem Herrn, und hoffe auf ihn.

Diese Hoffnung, liebe Christen, ist nichts anderes, als eine demütige Unterwerfung,
welche mit einer innerlichen und vernünftigen Anschauung des Geistes so geschehen soll,
daß der Mensch mit allen seinen Gebrechen, Sünden und Lasten,
ja auch mit seiner eigenen Nichtigkeit sich vor die Pforte,
wo die unermeßliche Majestät und Herrlichkeit Gottes
mit unendlicher Gnade und Barmherzigkeit ein- und ausgeht, hinlege
und da opfere er ihm demütiglich alle seine Tugenden und guten Werke,
ja, hiermit, sage ich, lege er sich vor die Pforte,
wo der ewige Gott heraus geht mit seiner ewigen Güte und süßen Liebe,
welche ohne Unterlaß ganz reichlich in alle Menschen,
welche derselben fähig sind und ernstlich begehren, fließen, wie es heißt:

Er begehrt meiner, darum will ich ihm aushelfen.

Er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen.

Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören.

So wird des Menschen Wille ganz gefangen geführt und Gott dermaßen unterworfen,
daß er in seinem Grund gänzlich gehorsam und bereit ist,
alle die traurige Dunkelheit, die Gott über ihn verhängen will,
auch bis zum jüngsten Tag, sofern es Gott so gefällt, zu ertragen;
auch pflegt er nichts anderes von Gott zu bitten und zu begehren,
als daß er ihm helfe dies tun und verrichten zu können.

Ach, wer kann doch mit Worten genugsam auslegen und erklären,
was für ein großes Licht, Freude und Wonne allen denen aufgehe und widerfahre,
die in solcher Übung mit wahrer Demut und Geduld bis ans Ende beharren?
denn diese Dinge übertreffen allen menschlichen Verstand.

Hier offenbart sich wahrlich die wesentliche Liebe mit ihrer Gewalt und Kraft,
wie St. Johannes spricht:

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

Nun dies Licht und dies Leben,
welches der Mensch von Ewigkeit nach dem Vorbild in Gott gewesen ist,
leuchtet und glänzt hier in einem solchen Menschen
und Gott kann es und mag es nicht lassen, er muß dem Menschen solche große Gnade mitteilen,
weil es seine ewige Verordnung ist, wie St. Johannes weiter sagt,

daß das Licht in der Finsternis scheint.

Diese Finsternis ist die göttliche Dunkelheit,
wozu der fromme Lehrer Dionysius uns mit der Hand leitet,
und von welcher wir lesen, daß Moses darin gegangen sei auf dem Berge Sinai.

Hier, hier geht der helle Mittag auf, das heißt die brennende Liebe Gottes,

und hier wird die wahre Weisheit und der rechte Unterschied geboren.

Ein Jeder gebe nur fleißig acht, daß er diese Dinge wohl merke und auch erlange;

denn es wird einmal eine Zeit kommen,

daß die Leute von ihren Lehrern unterrichtet zu werden verlangen

und es doch nicht werden erhalten können.

Darum werden dann selig sein, welche an sich selbst
mit der wahren Weisheit und dem wahren Unterschied begabt sein werden.

Welche aber nicht darnach trachten, wie sie zu rechter Zeit dies Licht innerlich erlangen mögen,
die werden dann dessen entbehren müssen, und vielleicht auch ewiglich.

Darum ist es nötig,

daß der Mensch die Augen seines Verstandes täglich zu diesem Grund wende,

wo Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird,

wo der Mensch, wie oben von Dionysius erwähnt worden ist, von Gott geistlicher Weise gegessen
und auch ihm einverleibt und mit ihm vereinigt wird.

Wer diesen Grund rechtschaffen liebt und nach allen Kräften ihm zu folgen begehrt,

der mag zum hochwürdigen Sakrament des Leibes und Blutes Christi gehen, so oft es ihm gefällt;

denn solche Leute erlangen aus der heiligen Gemeinschaft

Es folgt: Subditus esto domino et ora eum,
unterwirf dich dem Herrn, und bete ihn an.

Kinder,
unter diesem Gebet sollt ihr einen Unterwurf verstehen;
und dieses Gebet soll inwendig sein und nachdenklich im geistigen Anschauen,
so, daß der Mensch mit allen seinen Gebrechen und mit seinem eigenen Nichts
sich sehe und lege vor die Pforte der großen, über alles hohen Würdigkeit Gottes,
wo Gott der Vater ausschmilzt in seiner grundlosen Barmherzigkeit,
und daß er ihm da demütig alle Tagenden und guten Werke auftrage [opfere],
die in dem Menschen gegenwärtig sind.
Da soll sich der Mensch demütig sehen unter die Pforte, wo der ewige Gott ausschmilzt,
in der Weise seiner milden, ewigen Güte und seiner süßen hohen, vergotteten Liebe,
die allezeit ist ein mildigliches Ausfließen in Gnaden gegen alle Menschen.

Kinder,
so soll allezeit sein des demütigen Menschen Unterwerfen,
und sein Gebet allezeit gehen aus Inwendigkeit des Geistes und aus seiner Vernunft.
So sollen allezeit eure Vigilien sein und eure Büchlein, die ihr inwendig und auswendig lest.
Darum kehrt allen euren Fleiß und alle eure Übung inwendig in den edlen Grund.
Bei allem sollt ihr nicht auf äußerlicher, sinnlicher Übung bleiben,
ihr erschwingt euch denn vorher in den inwendigen, edlen Menschen.
Daraus wirkt denn alle eure Werke, es sei von den höchsten, obersten Dingen,
oder von dem hohen, ehrwürdigen Leiden und der Marter unseres Herrn Jesu Christi.
Darum sollt ihr euch besonders mit aller eurer Andacht auftragen
in die heiligen edlen Liebeszeichen unseres Herrn Jesu Christi.

Zuerst sollt ihr eure begierliche Kraft auftragen und begraben
in die würdigen Wunden des heiligen linken Fußes,
und danach eure zornige Kraft in die Wunden des rechten Fußes,
und danach euren freien Willen legen in die Wunden der linken Hand.
Hierauf nehmt eure Mannigfaltigkeit eurer sinnlichen Kraft,
und senkt euch zu Grund mit der Vernunft in die Wunden der rechten Hand,
damit der ewige Sohn Gottes Jesus Christus, unser Herr, euch berichte
und regiere euren inwendigen Menschen mit seiner göttlichen Kraft.
Dann flieht mit eurer liebhabenden Kraft
in das göttliche, geöffnete, liebhabende Herz unseres Herrn,
damit er euch ganz mit sich vereinige, und eure Liebe und Meinung zu Grund abziehe
von allem dem, was er nicht lauter und wesentlich ist,
damit er euch zumal ganz in sich ziehe mit allen euren Kräften, inwendig und auswendig.
Darum sollt ihr die große Übermessung der mannigfaltigen Wunden
und des bitteren Leidens unseres Herrn und sein hartes bitteres Sterben
allezeit mit großem Fleiß inwendig und auswendig üben,
damit wir alle hierdurch eingeführt werden ohne Mittel in die lautere Vereinigung Gottes,
daß wir hier das ewige Leben besitzen.
Das verleihe uns die hohe, göttliche Gewalt des Vaters
und die edle Weisheit des Sohnes
und die alles übertreffende milde Süßigkeit des heiligen Geistes
nun und immer und ewiglich.
Amen.

ein sehr großes und wunderbares Zunehmen in der göttlichen Lauterkeit und Wahrheit.
So oft, sage ich, der Mensch sich auf diesem Weg der Übung befindet,
so oft mag er hinzu gehen;
wenn er aber diese Dinge von sich wirft, so mag er lieber vom heiligen Sakrament bleiben;
denn die göttliche Liebe ist so rein und zart,
daß sie gar nichts Ungleiches oder Widerwärtiges neben sich leiden kann oder mag.

Endlich, die Untertänigkeit und das Gebet eines demütigen Menschen
sollen auf gedachte Weise
aus dem innersten Grund des Geistes und aus der von Gott erleuchteten Vernunft herkommen.
Solchen Dingen gleicht so das äußerliche Lesen und Beten aus den Büchern,
wie das Laufen dem Sitzen.
Darum soll der Mensch ja nicht
an den äußerlichen Übungen, die durch die Sinne geschehen, hangen bleiben,
sondern er soll sich zuvor in den **innerlichen Grund** versenken
und daraus alle seine Werke und Übungen herfließen lassen,
sie seien von den allerheiligsten Wunden des Herrn
oder sonst von anderen vortrefflichen, geistlichen Dingen;
denn die Wunden des Herrn sind Merkzeichen der unaussprechlichen Liebe Gottes zu uns;
das rum sollen wir uns auch mit besonderer Andacht zu denselben halten lernen.
Unsere begierliche Kraft sollen wir in die Wunde des linken Fußes vergraben;
die zornige Kraft in die Wunde des rechten Fußes;
unfern freien Willen in die Wunde der linken Hand;
die Mannigfaltigkeit unserer Sinne samt der ganzen Vernunft in die Wunde der rechten Hand,
mit der Bitte und dem Wunsch,
daß der ewige Sohn Gottes, als unser Herr und Seligmacher,
durch seine göttliche Kraft uns nach dem inwendigen Menschen regiere und führe
zu Allem, was ihm wohlgefällig, uns und anderen Leuten nützlich und gut ist;
ferner, mit der liebenden Kraft sollen wir fliehen in das liebeiche Herz,
welches der Sohn Gottes in seiner Seite weit aufgetan und sehen lassen und begehren,
daß er uns da **vollkommen mit sich vereinigen**,
auch unsere Liebe und Neigung von Allem, was Er nicht lauterlich noch wesentlich ist,
gänzlich abziehen,
dagegen aber uns mit allen unseren äußerlichen und innerlichen Kräften
ganz in sich selbst ziehen wolle,
und solches um seiner heiligen Wunden, ja um seines ganzen Leidens willen,
welches von seinem mit Dornen gekrönten heiligen Haupt an,
über und durch den ganzen Leid gegangen ist bis auf die Fußsohlen;
ja nicht allein über den ganzen Leib, sondern über Leib und Seele zugleich,
wie der Herr selbst gesprochen, daß seine Seele betrübt sei bis in den Tod.

Nun dieses Alles sollen wir mit innerlichem Eifer und Andacht täglich bedenken und üben,
und solcher Übung halber kann uns kein Alter,
noch sonst irgend eine Schwachheit entschuldigen;
denn wir mögen zu andern Verrichtungen so ungeschickt sein als wir wollen,
so können wir doch durch Beistand göttlicher Gnade
diese Betrachtung und Übung allezeit verrichten,
und dazu viel besser, wenn wir alt und krank, als wenn wir jung und stark sind.

So bitte und ermahne ich nun eure Liebe noch einmal,
daß ihr, **weil es noch Zeit ist, lernt diesen Weg wandeln**,
ehe er eurer Erkenntnis entzogen und versperrt wird.
Glaubt mir, ist es jemals nötig gewesen, so ist es fürwahr jetzt hoch nötig.
Der allmächtige Gott verleihe uns,
daß wir alle jetzt in dieser ungewissen und vergänglichlichen Zeit
diesen Weg der Übung so gehen und treiben,

daß wir dadurch zu der lieblichen und seligen Vereinigung endlich einmal gelangen.
Ach, liebe Zuhörer, bleibt ein wenig bei euch selbst,
daß das Wort Gottes, welches ihr jetzt gehört, in euch wirken möge zu eurer Seligkeit.
Das verleihe uns, sage ich nochmals,
die göttliche Gnade des Vaters,
die edle Weisheit des Sohnes
und die unübertreffliche milde Süßigkeit des heiligen Geistes
jetzt und in alle Ewigkeit.
Amen.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis.

1. Korinth. 12,1-11.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten.
Ihr wisst, daß ihr Heiden gewesen seid,
und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet.
Darum tue ich euch kund, daß niemand Jesus verflucht, der durch den Geist Gottes redet,
und niemand kann Jesus einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.
Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist.
Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist Ein Herr.
Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott der da wirkt alles in allen.
In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.
Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit;
dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis, nach demselbigen Geist;
einem andern der Glaube, in demselbigen Geist;
einem andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist;
einem andern Wunder zu tun;
einem andern Weissagung;
einem andern Geister zu unterscheiden;
einem andern mancherlei Sprachen;
einem andern die Sprachen auszulegen.
Dies aber alles wirkt derselbige einige Geist,
und teilt einem jeglichen seines zu, nachdem er will.

Predigt.

Wie ein jeder Christenmensch seines Amtes, wozu ihn Gott berufen hat,
wahrnehmen und dasselbe zur Ehre Gottes und seines Nächsten Besserung führen soll,
damit er ein ruhiges Gewissen haben und behalten möge,
auch welches die Leute seien, denen Gott Gnade gibt, die Geister zu unterscheiden.
Nach den Worten des Textes:

**Es sind mancherlei Kräfte,
aber es ist Ein Gott,
der da wirkt alles in allem.**

In der heutigen Epistel schreibt St. Paulus unter anderen so:

**Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist,
und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr,
und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt Alles in Allem.
In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen,
und nachdem er neun unterschiedene Gaben aufgezählt, beschließt er endlich mit diesen Worten:
Dies alles wirkt derselbe einige Geist und teilt einem jeden seines zu, nach dem er will.**

Im Anfang der christlichen Kirche hat der heilige Geist viele und wunderbare Gaben gewirkt,
damit der christliche Glaube und die Lehre, die damals noch neu waren,
desto weiter ausgebreitet und bestätigt würden.
Solche Gaben waren unter andern auch die Zeichen der mancherlei Weissagung,
die Blutvergießung der heiligen Märtyrer, die Verfolgung und jämmerliche Tötung der Gläubigen, welche

87.

Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Die erste Predigt.

Wie ein jeglicher Christ wahrnehmen soll,
was sein Amt sei, zu dem Gott der Herr ihn berufen hat,
und wie er solches so handeln solle und könne,
daß Gott darin geehrt, sein Nächster gebessert werde,
und er selbst in seinem Gewissen ruhig bleibe.

Welches die Menschen seien, denen Gott Unterschied der Geister zu erkennen gibt.

Divisiones operationum sunt, idem vero Deus, qui operatur omnia in omnibus. 1. Korinther 12,6.

Sankt Paulus spricht in der Epistel:

**Es sind Teilungen der Werke,
doch wirkt es allesamt ein Geist,
zu Frucht und zu Nutzen des Menschen.**

Es ist alles ein Geist, derselbe wirkt alle Dinge in allen Dingen;
einem jeglichen aber wird Offenbarung des Geistes gegeben,
zu seinem Nutzen und zu seiner Frucht.

Einem wird gegeben die Rede der Kunst durch denselben Geist.
Und es nennt da der Apostel den vielen Unterschied der Gaben,
dies wirkt aber alles ein und derselbe heilige Geist,
und er spricht viel zu Bewährung des Glaubens.

Vor Zeiten, da wirkte der heilige Geist
gar große, wunderbare Dinge in seinen Freunden zu Bewährung des Glaubens;

Dinge heutzutage nicht nötig sind,
nachdem die Lehre genugsam ausgebreitet und bestätigt ist,
wiewohl, Gott erbarm es, viele Christen von dem wahren und lebendigen Glauben,
der durch die Liebe Tätig ist, eben so wenig, als die Juden und Heiden haben.

Lasst uns aber die Worte des Apostels näher betrachten.

Er spricht:

**Es sind mancherlei Gaben, Ämter und Kräfte,
aber es ist ein Geist, der da wirkt Alles in Allem;**

denn zum Beispiel, wir sehen, daß ein Leib ist, der viele Glieder und verschiedene Sinne hat,
als Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände, Füße, Beine und dergleichen;
und daß ein jedes Glied sein besonderes Amt und Werke hat,
und keines nimmt sich des anderen Gliedes Amt oder Wirkung,
sondern ein jedes bleibt, wie es von Gott geschaffen und geordnet ist:

so sind wir alle auch Ein Leib, und unters einander Glieder,

unser allgemeines Haupt ist Jesus Christus,

an den wir glauben und auf den wir getauft werden.

Es ist aber auch ein sehr großer Unterschied der Glieder an diesem geistlichen Leibe,
wie auch in dem irdischen Leibe, als Augen, Ohren, Mund, Hände und Füße.

Die Augen dieses geistlichen Leibes sind die Lehrer;

wir anderen Christen, die wir keine Lehrer sind,

sollen doch unseres Amtes fleißig wahrnehmen, das uns der Herr befohlen,

welches die Gnade oder Gabe sei, die er uns insonderheit beigelegt und vertraut,

worüber er auch einst Rechnung fordern wird;

denn es ist keine Kunst oder Handwerk so gering, daß es nicht Gottes Gabe und Gnade wäre

und Gott samt dem heiligen Geiste bewirkt sie alle zum Nutzen des Menschen,

ja, des ganzen Leibes und Körpers.

Ich will ein Beispiel von den untersten und geringsten Ämtern anführen.

Der Eine kann nähen, der Andre Schuhe machen,

der Dritte weiß in äußerlichen Dingen glücklich zu handeln und zu gewinnen,

und viele sind, die solche Dinge oder Werke nicht können.

So sind nun dieses Gaben und Gnaden, die der Geist Gottes in den Menschen wirkt.

Was meine Person anbelangt, so sage ich,

wenn ich kein Priester, sondern in einem ehrlichen Handwerk wäre,

so wollte ich es doch auch für eine Gabe und Gnade erkennen und zufrieden sein.

Wenn mich nun Gott dazu geordnet, daß ich sollte Kleider und Schuhe machen,

und so mit meiner Hände Arbeit mein Brot verdienen,

so wollte ich ganz willig und treulich meinen Brüdern und Nebenchristen

Kleider und Schuhe machen.

Es sollen aber die Hände oder Füße sich nicht unterstehen, die Augen oder Ohren zu sein, sondern ein
jedes soll sein Amt tun, wozu es von Gott berufen ist,

ob es schon für ein geringes und schlechtes Amt gehalten wird bei den Leuten.

Es sind etliche, die sehr lieblich singen können;

solche sollen ihre Psalmen zum Lobe Gottes und zur Erbauung des Nächsten singen,

und dies ist auch Gottes Gabe;

daher spricht Augustinus:

Gott ist ein einförmiges, einfaches Wesen

und wirkt doch alle Vielheit oder Mannigfaltigkeit.

Er ist Alles in allen Dingen und Eines in Allem, und Alles in Einem.

Es ist kein Werk noch Kunst so klein, so unwert und verachtet,

es ist von Gott und ist eine besondere Gabe und Gnade;

und der, dem es Gott gegeben, soll es einem Anderen, der es nicht weiß, gütlich mitteilen,

damit Viele Nutzen davon haben;

er soll so aus Liebe Gnade um Gnade geben;

denn wer mit den Gaben;

die ihm Gott vertraut, nicht vielen Leuten, wenn er kann, dient,

das waren große Zeichen der mannigfaltigen Prophezeiungen, der Heiligen Blutvergießen und ihr Todesleiden. Dieser Weisen ist nun kein Bedürfnis mehr. Doch wisset, daß leider des wahren lebendigen wirklichen Glaubens in etlichen christlichen Menschen so wenig ist, als in Heiden und Juden.

Nun nehmen wir vor uns die Worte des St. Paulus:

Es sind Teilungen der Werke und der Dienste, doch wirkt es alles ein und derselbe Geist.

Kinder, ihr seht auswendig, daß ein Leib ist, der hat aber viele Glieder und viele Sinne, und ein jeglicher Teil der Glieder hat ein besonderes Amt und Werk, wie das Auge, das Ohr, der Mund, die Nase, die Hand, die Füße und die Beine. Ihrer keines nimmt sich an, das andere zu sein, noch anderes, als es Gott ihm geordnet hat. So sind wir alle ein Leib und Glieder untereinander, und Christus ist dieses Leibes Haupt. An diesem Leib ist großer Unterschied der Glieder: das eine ist ein Auge, das andere ein Ohr, das dritte eine Hand, ein Fuß, ein Mund. Die Augen des Leibes der heiligen Christenheit, das sind die Lehrer, das geht euch nichts an; aber wir gemeinen Christen sollen eben wahrnehmen, was unser Amt sein soll, wozu uns unser Herr berufen und geladen, und welches die Gnade sei, zu der uns unser Herr gefügt hat. Denn eine jegliche Kunst oder Werk, wie klein die seien, das sind allesamt Gnaden, und wirkt sie allesamt der heilige Geist, zu Nutz und zu Frucht des Menschen.

Nun heben wir an dem Niedersten an.

Eines kann spinnen, das andere kann Schuhe machen, und etliche sind wohl der auswendigen Dinge kundig, daß sie sehr wohl gewinnen, ein anderes aber kann dies nicht.

Dies sind alles Gnaden, die der Geist Gottes wirkt.

Wäre ich nicht ein Priester, und wäre unter einer Versammlung, ich nähme es für ein großes Ding, daß ich Schuhe machen könnte, und ich wollte auch gerne mein Brot mit meinen Händen verdienen.

Kinder,

der Fuß noch die Hand, die sollen nicht das Auge sein wollen.

Ein jegliches soll sein Amt tun, das ihm Gott zugefügt, wie grob das sein mag und das ein anderes nicht leicht tun kann.

Auch unsere Schwestern sollen, eine jegliche ihr Amt tun: die einen können minniglich singen, die sollen ihre Psalmen lesen und dies kommt alles vom Geist Gottes.

St. Augustinus spricht:

Gott ist ein einförmiges, ein göttliches einfältiges Wesen, und wirkt doch alle Mannigfaltigkeit, und ist alles in allen Dingen, Eines in Allem, und Alles in Einem.

Es ist nirgends so ein kleines Werklein noch Künstlein, wenn auch noch so gering, es kommt alles von Gott, und es ist besondere Gnade, und das soll ein jeder für den anderen tun, der es nicht so wohl kann, und geben aus Minne Gnade um Gnade.

der soll wissen, daß ihn Gott deshalb einst zur Rechnung fordern wird, wie der Herr selbst im Evangelium lehrt, daß zu dem ungerechten Haushalter in allem Ernst gesprochen worden sei:

Tue Rechnung von deinem Haushalten;

denn was einer von Gott empfangen hat, das ist er schuldig, wenn er nur kann, einem Andern aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott auch mitzuteilen, wie es ihm vom Herrn gegeben worden ist.

Weil nun alle Ämter und Werke von Gott sind, was mag denn die Ursache sein, daß heutzutage die Leute klagen, daß sie von ihren Ämtern und Werken verhindert werden, da doch Gott keinem Menschen ein Hindernis gibt? Bringen denn die göttlichen Werke und Ämter dem Menschen solche Unruhe und Verhinderung? Keineswegs tun es die Werke und Ämter an sich selbst, sondern vielmehr die Unordnung, mit welcher die Ämter und Werke verrichtet werden; denn wenn ein Jeder sein Amt führte, wie es sich gebührt und nicht darin seine eigene Ehre und Nutzen, sondern Gottes Ehre allein und lauterlich suchte, begehrte er nicht, den Menschen zu gefallen, fürchtete er auch nicht ihren Zorn und Ungunst, so wäre es unmöglich, daß er eine Strafung des Gewissens, noch eine Unruhe und Verhinderung empfände, und es sollte sich fürwahr ein geistlicher Mensch schämen, daß von ihm sollte gesagt werden, er hätte sein Werk unordentlich und unlauterlich getan und werde seiner Werke wegen gestraft; denn daraus ist leicht zu ersehen, daß die Werke weder aus rechter Liebe und Neigung gegen Gott, noch auch zum Nutzen und Dienste des Nächsten geschehen. Willst du aber wissen, ob du deine Werke rechtschaffen, wie es sich gebührt, allein zu Gottes Ehre und deines Nächsten Nutzen getan hast, so gib acht auf dich selbst, ob du nämlich in deinem Herzen deshalb Frieden habest oder nicht; denn der Herr strafte Martha nicht ihrer Werke wegen, denn diese waren heilig und gut, sondern wegen ihrer zu großen Sorgfältigkeit. Kommen dir nun gewisse Werke und Übungen zu verrichten vor, **so wirf alle Sorge und alles Anliegen auf den Herrn** und tue die Werke mit großer Furcht, halte dich still und gib fleißig acht auf dich selbst, daß du in dir selbst bleibest und habest Gott gegenwärtig in denselben Werken; erhebe dein Herz oftmals mit rechter Andacht zu Gott, und merke fleißig, was es doch zu solchen Werken bewege und treibe.

Ferner soll ein Mensch auf sich selbst fleißig achten, wenn er von dem heiligen Geist zu wirken oder still zu sitzen, das heißt entweder ein beschauendes oder ein wirkendes Leben zu führen angetrieben wird, und wohin er ermahnt wird, dahin soll er willig folgen, und so entweder wirken oder ruhen nach des heiligen Geistes Unterweisung und Antrieb. Wer das tut, der kann seine Werke mit Freuden und Ruhe verrichten. Wenn ein alter Mensch krank wäre und könnte sich nicht selbst helfen, dem sollen alle Leute entgegen kommen und einer soll dem anderen mit den Werken der Liebe zuvorkommen wollen und so einer des anderen Last tragen, wie es geboten ist. Hat nun einer von Gott Gnade und Kraft erlangt, daß er solches tun kann und es doch nicht tun will, der soll wissen, daß der allmächtige Gott ihm die Gelegenheit, die Kraft und die Gnade entziehen und sie einem anderen geben werde, der da könne und wolle seinen Willen erfüllen. Bist Du aber in einem Werke und fühlst, daß du innerlich von Gott bewegt wirst, so merke solche Bewegung mit Freuden und Danksagung an und lerne Gott in deinen Werken haben; keineswegs aber sollst du das von fliehen.

Wisset, welcher Mensch nicht übt noch ausgeht noch wirkt seinem Nächsten zu Nutz, der muß große Antwort darum geben, wie das Evangelium spricht, daß der Mensch Antwort geben muß von seiner Meisterschaft oder von seinem Amt. Das soll und muß ein jeglicher wieder geben, was er von Gott empfangen hat, wie er das vor einem anderen vermag und ihm das Gott gegeben hat.

Von woher kommt nun das, daß so viel geklagt wird und ein jeglicher klagt, daß ihn sein Amt hindere, das doch von Gott ist?

Gott gibt niemand nichts zur Hindernis;

von woher kommt denn nun dies Strafen und diese Consciencz, da es von Gottes Geist ist, und straft dich doch und macht dir Unfriede?

Liebe Kinder,

wisset, was dir diesen Unfrieden macht, das tun nicht deine Werke;

nein, es tut's deine Unordnung, die du in den Werken hast.

Tätetest du deine Werke, wie du von Recht tun solltest,

und meintest du Gott allein lauter, und des Deinen nichts, weder zu gefallen noch zu mißfallen, und fürchtetest noch liebtest nichts, als Gott,

daß weder Nutzen noch Lust darin gesucht würde, als nur allein die Ehre Gottes, so wäre unmöglich, daß da eine Strafe in dein Gewissen fiele.

Es sollte sich ein geistlicher Mensch dessen billig schämen,

daß er seine Werke unordentlich getan habe und so unlauter, daß man das von ihm sagt.

Denn man hört wohl, daß die Werke nicht in Gott getan sind,

in wahrer lauterer Meinung und zu Nutz des Nächsten.

Daran kannst du erkennen und auch daran erkannt werden,

ob dein tun allein auf Gott gegangen sei, und ob du in Frieden seiest oder nicht.

Unser Herr straft nicht Martha um ihre Werke, denn die waren heilig und gut,

er strafte sie um ihre [übermäßige] Sorgfalt.

Der Mensch soll gute, nützliche Übung haben, wie es fällt,

und soll die Sorge Gott empfehlen und seine Werke behutsam und in Stille tun,

doch soll er bei sich selbst bleiben, Gott darein ziehen

und oft darein blicken mit einem zugekehrten Gemüt, innerlich und andächtig,

und seiner selbst wahrnehmen, was ihn zu dem Werk jage oder treibe.

Es soll auch der Mensch innerlich wahrnehmen,

wann ihn der heilige Geist zum Leiden oder zum Wirken mahnt,

daß er einem jeglichen folge, daß er tue und lasse aus der Einwirkung des heiligen Geistes,

nun rasten, nun wirken, und tue seine Werke göttlich und friedlich.

Wo ein alter, kranker, unbeholfener Mensch wäre, dem soll man entgegenlaufen,

und einer für den anderen streiten, Werke der Liebe zu tun,

und ein jeglicher des anderen Bürden helfen tragen.

Tust du das nicht, so sei sicher, Gott wird es dir nehmen und wird es einem anderen geben,

der es wohl ausrichten kann,

und läßt dich der Tugend leer und öde bleiben und auch der Gnade.

Findest du in den Werken eine innerliche Berührung, deren nimm in den Werken ernstlich wahr,

und lerne so die Werke in Gott tragen [ihm opfern], und laufe nicht zuhand hinweg.

So muß nun ein Jeder in den Tugenden sich üben lernen;

denn die Übung ist Allen, die da selig zu werden begehren, notwendig,

und denke ja keiner, daß ihm Gott die Tugend eingießen werde **ohne Arbeit**.

Man soll auch nimmermehr Glauben zustellen den ungeübten Tugenden,

denn wenn schon Gott Vater, Sohn und heiliger Geist in einen Menschen flößen,

so wäre doch nicht viel darauf zu geben,

wenn es der Mensch nicht entweder durch äußerliche oder innerliche Übung erlangt hätte.

Was spricht ihr nun hierzu, alle ihr Müßiggänger?

Ein Jeder will das Auge sein;

ihr wollt Alle dem beschauenden Leben ergeben sein, da euch doch Gott zu wirken geordnet hat.

Aber dies kommt am meisten von eurer Faulheit und Trägheit her.

Ich kenne einen, der ein besonderer Freund Gottes ist,

der ist während seines Lebens ein Ackersmann gewesen über vierzig Jahr und ist es noch.

Er fragte einst Gott den Herrn,

ob er solle den Ackerbau liegen lassen und mit Ruhe in der Kirche sitzen bleiben.

Der Herr antwortete ihm:

er solle das nicht tun, sondern solle sein Brot und seine Nahrung

im Schweiß seines Angesichts verdienen zu Ehren seines teuren Blutes,

für ihn und alle Gläubigen am Kreuz vergossen.

Es ist aber einem jeden sehr nützlich und gut,

daß er sich selbst eine gelegene Zeit erwähle, es sei am Tage oder in der Nacht,

wo er sich versenke in seinen Grund,

ein Jeglicher nach seiner Weise und Gewohnheit.

Die vollkommenen und vortrefflichen Menschen,

welche sich ganz lauterlich ohne alle Form und Gebilde in Gott zu kehren wissen,

sollen es tun auf ihre Weise;

die Unvollkommenen und Geringen auch nach ihrer.

Doch soll ein Jeder zum wenigsten sich eine Stunde da rin üben;

denn wir können nicht Alle Augen sein.

Aber in den anderen Zeiten und Stunden

soll ein Jeder gutwillig sich üben in den Werken, die ihm Gott zuschickt,

und soll es tun mit großer Liebe und Frieden nach dem Rat und Willen Gottes;

denn wer Gott nach seinem Willen dient,

dem wird Gott wiederum antworten nach seinem, des Menschen, Willen.

Wer aber Gott nach seinem eigenen Willen dient,

dem wird Gott nicht vergelten nach des Menschen,

sondern vielmehr nach seinem, das heißt Gottes Willen.

Aus dieser Verleugnung des eigenen Willens

entspringt dem Menschen der wesentliche Friede,

welcher aus den geübten Tugenden herkommt.

Der falsche Friede aber ist, welcher ohne Übung der Tugenden gespürt wird.

Darum ist es nötig, daß der Mensch innerlich und äußerlich geübt werde,

wenn er den wahren Frieden erlangen will;

und den Frieden, der von ihnen herkommt, mag Niemand stehlen oder wegnehmen.

Nun kommen aber etliche klügelnde Leute, die Alles nach ihrem Kopf ordnen wollen;

ihr Sinn und Verstand soll allen anderen Leuten eine Regel sein;

sie sprechen: dies soll so, jenes aber so sein und gehen.

Solche Gesellen sind wohl vierzig Jahre und länger in geistlichen Kleidern gegangen

und haben einen großen, heiligen Schein gehabt;

aber bis auf den heutigen Tag kennen sie ihr eigenes Herz, Sinn und Natur nicht recht;

wissen also nicht, woran sie sind.

Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie älter und auch viel kühner sind, als ich;

denn weil ich in das Lehramt gesetzt bin, so frage ich, wenn ich die Leute beichten höre,

wie ihnen sei und wie sie in die Sünde gefallen,

Kinder,
so soll man sich üben lernen in den Tugenden,
denn du mußt dich üben, sollst du anders zu Gott kommen.
Warte nicht, daß dir Gott die Tugend eingieße ohne deine Arbeit.

Man soll nimmer ungeübten Tugenden glauben,
und wenn der Vater und der Sohn und der heilige Geist in den Menschen flösse,
soll man doch nichts davon halten, der Mensch habe es denn mit Übung erfolgt [erreicht],
entweder inwendig oder auswendig.

Ein guter Mann stand und drosch sein Korn;
indem wurde er verzückt, und der Engel mußte ihm den Flegel halten,
oder er hätte sich selber geschlagen.

Nun wollet ihr alle so ledig sein,
ein jegliches will ein Auge sein,
und wollen alle schauen und nicht wirken;
das kommt fast von Krankheit [Schwäche, Trägheit] her.

Ich weiß einen, den allerhöchsten Freund Gottes,
der ist alle seine Tage ein Ackersmann gewesen, mehr als vierzig Jahre, und ist es noch;
der fragte einst unseren Herrn, ob er das übergeben sollte, und in die Kirche sitzen gehen.
Da sprach der Herr:

Nein, er solle sein Brot mit seinem Schweiß gewinnen und verdienen,
seinem edlen, treuen Blut zu Ehren.

Doch soll der Mensch unter Tag und Nacht immer eine gute Zeit erwählen,
in der er sich einsenken soll in den Grund, ein jeder nach seiner Weise.

Die edlen Menschen,
die mit Lauterkeit, ohne Bilder und ohne Formen sich zu Gott kehren können,
sollen nach ihrer Weise tun, die andern nach ihrer Weise.

Sie sollen sich eine gute Stunde darin üben, ein jegliches nach seiner Weise,
denn wir können nicht alle Augen sein;

aber für und für sollt ihr gute Übung tun, wie euch Gott die zufügt,
in großer Liebe und in Frieden und gütlich nach Gottes Willen.

Wer Gott dient nach Gottes Willen, dem wird Gott nach des Menschen Willen antworten;
wer aber Gott dient nach seinem Willen,
dem wird Gott nicht antworten nach des Menschen Willen, sondern nach Gottes Willen.

Kinder,
von diesem Ausgang des eigenen Willens wird geboren und geht aus der wesentliche Friede,
und der kommt aus der geübten Tugend.

Sei dessen sicher:

er ist falsch, er komme denn aus der geübten Tugend;

inwendig und auswendig mußt du geübt sein;

den Frieden aber, der von innen kommt, mag niemand nehmen.

Nun kommen die naseweisen Menschen und sprechen:

es sollte so sein und so sein,

und wollen einen jeglichen nach ihrem eigenen Haupt richten und nach ihren Sinnen;

sie haben vierzig Jahre im geistlichen Leben geschienen,

wissen aber noch heute des Tages nicht, wie sie daran sind.

Diese Menschen sind viel kühner, als ich.

Ich soll ein Lehrer sein;

wenn ich aber die Menschen [in der Beichte] höre,

so frage ich, wie ihnen sei, und wie sie darein gekommen seien,

und dennoch darf ich nicht ein Urteil darum geben,

sondern ich suche bei unserem Herrn,

und ob ich schon dieses von ihnen vernommen habe,
so wage ich es doch noch nicht, das Urteil über sie zu fällen,
sondern durch das Gebet fliehe ich zu Gott,
und wenn er mir keinen Rat für das Beichtkind mitteilt,
so ermahne ich den Menschen, daß er selbst von Gott Rat und Trost begehre
und er wird ihm denselben auch gewißlich geben.

Aber diese stolzen und eigenwilligen Leute

wollen einen Jeden nach ihrer Weise und nach ihrem Kopfe richten;
daher geschieht es auch, daß schädliche, böse Würmer die edlen Kräuter,
die im Garten Gottes wachsen sollten, elendiglich zerstechen und verderben.

Sie wenden aber vor und sprechen:

Unsere Gewohnheit ist nicht so, dies ist eine neue Weise, von den neuen Geistern erdacht.

Sie bedenken aber nicht, daß die verborgenen Wege Gottes ihnen unbekannt sind.

Ach, wie wird es einmal so übel gehen mit allen,

die jetzt so sicher sind und meinen, ihre Sachen stehen alle wohl.

Wir wollen aber zu den Worten des Apostels zurückkehren.

Es heißt ferner:

**Einem anderen ist gegeben, durch den heiligen Geist,
die Geister zu unterscheiden.**

Welche Menschen meint ihr wohl, liebe Christen, sind es,
denen Gott Verstand gibt, die Geister zu unterscheiden?

Die Leute, denen solches gegeben ist,

sind durch alle Weise, ja durch Fleisch und Blut ganz und gar geübt;

alle schwere und greuliche Anfechtungen haben sie durchlebt;

ja, der Teufel selbst ist durch sie gefahren, und sie durch den Teufel.

Ihr Mark und ihre Gebeine sind durch und durch geübt.

Diese, ja diese Leute, sage ich, haben es von Gott, daß sie die Geister unterscheiden können;

denn wenn sie sich darauf begeben wollen, sobald sie nur einen Menschen angesehen,

so erkennen sie schon seinen Geist, ob er aus Gott sei oder nicht;

sie merken auch alsbald, welches ihnen der kürzeste und nächste Weg zur Vollkommenheit sei,
und was sie bisher davon abgehalten.

Oh, wie sind deren so viele, die mit unnützen und schlechten Dingen umgehen

und sich ganz erbärmlich

dadurch von der vortrefflichen Wahrheit, die ihnen doch ganz nahe ist, abhalten lassen

und versäumen jetzt unzähliges Gut, was ihnen in Ewigkeit mangeln wird;

denn was wir jetzt versäumen und verachten,

das ist gewiß, daß wir es nachher nimmermehr erlangen werden.

Gott verleihe uns Allen Gnade, daß wir die Ämter und Wirkungen,

die der heilige Geist uns gelehrt und gegeben hat,

auch nach des Geistes Sinn und Meinung vollbrins gen mögen zu Gottes Lob und Preis.

Amen.

Evangelium am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 19,41-48.

Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie, und sprach:

Wenn Du es wüßtest,

so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient.

Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

Denn es wird die Zeit über dich kommen,

daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen,

dich belagern, und an allen Orten ängsten,

und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen,

darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

und gibt er mir es nicht, so spreche ich:

Liebe Kinder,
sucht selber bei unserem Herrn, der wird es euch geben.
Ihr aber wollt einen jeglichen schätzen und urteilen
nach euren Weisen und nach eurem Gutdünken,
und so kommen die Würmer,
und fressen das gute Kräutlein, das in dem Garten Gottes wachsen sollte.
So sprechen sie:
dies pflegen wir nicht, dies ist eine neue Weise, von den neuen Geistern,
und bedenken nicht, daß ihnen die verborgenen Wege Gottes unbekannt sind.
Ach, was wird man Wunders sehen von denen, die gar wohl daran zu sein wähnen!

Nun spricht St. Paulus:

Der Geist wirkt und gibt Unterschied der Geister

[verleiht die Gabe, sie zu unterscheiden].

Kinder,
welche meint ihr, daß die Menschen seien, denen Gott Unterschied der Geister zu erkennen gibt?
Wisset,
die Menschen, die das sind, sind in aller Weise so gar durchgeübt, durch Fleisch und Blut,
und die Versuchungen
sind durch sie gegangen in den gräulichsten und in den schwersten Weisen,
und der Feind ist durch sie gefahren und sie durch ihn,
und ist Mark und Gebein durchübt, die Menschen erkennen Unterschied der Geister.
Wenn sie sich dazu kehren wollen und sie die Menschen ansehen,
zuhand erkennen sie ihre Geister, ob sie von Gott sind oder nicht,
und welches die nächsten Zugänge sind, und was sie dessen hindere.
Oh, wie versäumen wir uns so schädlich der edlen, nächsten Wahrheit
mit so kleinen schnöden Dingen, worüber wir immer und ewiglich Mangel haben müssen,
weil Gott ewig ist;
was wir aber jetzt versäumen, das wird uns nimmermehr.

Daß wir alle in Wahrheit die Dienste und die Wirkungen ausrichten,
die Gottes Geist uns gegeben und gelehrt hat,
ein jegliches nach dem, wie der Geist Gottes in uns gemahnt hat,
dazu helfe uns Gott.
Amen.

88.

An demselben Sonntag.

Die zweite Predigt.

Sie zieht das heutige Evangelium auf einen geistlichen, verständlichen und nützlichen Sinn;
insbesondere sagt sie von zweierlei Menschen,
die mit dem Kauf ihres eigenen Willens, mit den Kreaturen zu schaffen haben,
deren etliche sehr schädlich in sich selbst ruhig und zufrieden sind,
die anderen hinwieder unruhig, doch hinlässig,
und woran man den Unterschied der Erwählten und Nichterwählten

Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften,
und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus;
Ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube.
Und er lehrte täglich im Tempel.
Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Vornehmsten im Volk,
trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten,
und fanden nicht, wie sie ihm tun sollten;
denn alles Volt hing ihm an und hörte ihn.

Predigt.

Von zweierlei Menschen, die durch Ausübung ihres eigenen Willens geistliche Kaufmannschaft
mit den Kreaturen treiben, deren etliche sich ihres Friedens freuen,
der ihnen doch schädlich ist, die anderen aber große Unruhe und Beschwerden haben.
Auch wie man die Erwählten in dieser Kaufmannschaft erkennen könne.
Nach den Worten des Textes:

Da Jesus hinzu kam, sah er die Stadt an und weinte über sie.

Als der Herr Jesus auf dem geliehenen Esel in die Stadt Jerusalem
nach der Weissagung des Propheten einziehen wollte
und nun nahe an die Stadt kam, sah er sie an und weinte über sie und sprach:

Oh Jerusalem, Jerusalem,

wenn du wüßtest die Dinge, die dir nahe sind, du würdest auch weinen;

denn deine Feinde werden kommen und dich zerstören,
und werden keinen Stein auf dem andern lassen.

Danach ging der Herr in den Tempel und trieb hinaus, die da kauften und verkauften, und sprach:

Mein Haus ist ein Bethaus, und ihr habt es gemacht zur Mördergrube.

Nun diese Stadt, liebe Christen, worüber der Herr weint,
ist bildlich **erstens die ganze Christenheit auf Erden;**
zweitens sind es die weltlichen Herzen oder Weltkinder.

Über alle diese weint der Herr,

denn sie sind beweinenenswert und können auch nimmermehr genugsam beweint werden,
weil sie nicht wissen, auch nicht wissen wollen die Tage,
worin Gott sie ganz väterlich heimgesucht hat.

Oh wollte Gott, sie erkannten es!

Aber, wie gesagt,

sie wollen es nicht erkennen und leben noch dazu in großem Frieden und Sicherheit.

Als der Herr über Jerusalem weinte, da war Alles still und ruhig im ganzen Land,
und die Bürger zu Jerusalem hatten besonders damals großen Frieden und Freude
und schickten sich zum fröhlichen Osterfeste an.

Diese Bürger aber be deuten bildlich alle diejenigen,

die nach der Lust und Begierde ihrer äußerlichen Sinne leben;

denn sie haben ihre gewünschte Freude und Frieden, wenn sie Gutes genug haben,
nämlich Herrschaft, Freunde, Verwandte, zeitliche Güter, große Ehre und Kunst
und was dergleichen mehr ist, wozu ihre Herzen Lust haben;

und wenn sie solche Dinge besehen, sind sie gutes Mutes

und haben so große Freude und Wonne daran, als wenn sie ewig dabei bleiben würden.

Sie beichten und beten zwar so gut als Andere,

und glauben fest, es stehe ganz recht und wohl um sie in allen Dingen;

denn das sei ferne,

daß einer auch nur mit einem Wort ihnen anzuzeigen sich unterfange, daß es übel um sie stehe;

sie möchten darüber ganz in Berzweiflung fallen;

denn sie verlassen sich auf ihre Gerechtigkeit und wollen ganz sicher darin sein.

Was wird ihnen aber auf solche Freude, Frieden und Sicherheit folgen?

in oben gedachter Kaufmannschaft erkennen soll.
Cum appropinquaret Jesus Hierosolimam, videns civitatem, flevit super illam etc.
Lukas 19,41.

Da unser Herr der Stadt Jerusalem nahte,
sah er sie an, und weinte über sie, und sprach:

**Jerusalem, Jerusalem,
erkenntest du die Dinge, die dir nahe sind, du weintest auch.**

Denn deine Feinde werden kommen und dich umgeben und dich zerstören,
und werden nicht einen Stein auf dem anderen in dir lassen.
Und er ging witer in den Tempel,
und warf und schlug daraus, die da kauften und verkauften, und sprach:

Mein Haus soll ein Haus des Gebets sein, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht.

Diese Stadt, worüber unser Herr weinte,
ist zuerst die heilige Kirche, die heilige Christenheit.

Zum zweiten sind es weltliche Herzen,
über die unser Herr weint und über die wohl zu weinen ist;
ja alle Menschen können noch mögen sie genugsam nimmer beweinen,
denn sie wissen nicht, noch wollen sie wissen die Tage ihrer Heimsuchung.
Sie waren zu Jerusalem in großen Freuden und in Frieden,
zu der Zeit, da Christus über sie weinte.

Wer sind die Menschen?

Alle, die da nach Lust und Begehrung ihrer äußerlichen Sinne leben,
die da sind in großem Frieden, wenn sie Gutes genug haben,
Herrschaft, Freunde, Verwandte, Gut, Ehre und was ihr Herz gelüstet,
da haben sie große Freude und Friede, nach aller Lust und Wonne ihres Herzens,
als ob sie ewiglich leben sollten.

Sie beichten wohl, sie beten wohl, und es dünkt ihnen, daß sie wohl daran seien;
wer ein weniges Wort dawider spräche, denn das ihnen gar recht wäre, so wäre es gar verloren;
sie sitzen in ihrer Gerechtigkeit, darin sie gar sicher sein wollen.

Davon spricht hier der Herr: Ihre Feinde werden über sie kommen,
sie allenthalben angsten und ihnen keinen Stein auf dem andern lassen.
Denn wenn die Zeit ihrer Heimsuchung vor Gott,
wo, sie aus diesem Leben abscheiden sollen, kommen wird,
da werden die höllischen Geister, die greulichsten Feinde der Seele, herzu fliehen
und sie rings umher mit einer tiefen Grube der Verzweiflung so umgeben,
daß sie hinein werden fallen müssen, sie mögen sich auch wenden, wohin sie wollen,
und dann werden sie nicht einen einzigen Gedanken von Gott,
geschweige ihn um Hilfe und Erlösung anzurufen, haben können.
Und hieran wird ihnen dann nicht Unrecht geschehen,
weil sie niemals durch wahre Liebe Gott in ihr Herz haben kommen lassen;
auch ihn niemals für ihr einziges und vollkommenes Fundament,
worauf sie fest bauten, haben annehmen wollen,
sondern ihre erste und größte Sorge ist gewesen,
wie sie ihre Begierden und Wollüste befriedigen möchten.
Wenn aber ihr Fundament, auf das sie sich nach ihren eigenen Gedanken verlassen,
von den Teufeln zerrissen und umgekehrt ist,
so fällt auch der Friede und die Freude, welche sie darauf gebaut,
ganz über einen Haufen und verliert sich,
und es folgt an dessen Statt ein ewiger, unleidlicher Unfriede und Traurigkeit,
vor dem alle Menschen erschrecken werden,
und nicht allein darüber weinen, sondern in Ohnmacht fallen.
Denn es ist kein Geringes, daß der ewige Sohn Gottes so bitterlich über Jerusalem weinte,
während er doch ruhig und geduldig sein Kreuz auf sich nahm.
Denn es war und ist wohl zu weinen und zu klagen, daß sie solches nicht erkennen wollen. Christus sprach:

Ach, wenn du es wüßtest,
das heißt, du erkennen würdest die Dinge, wie ich,
so würdest du auch und zwar viel mehr weinen, als ich.

Wir lesen bei St. Johannes:

**Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.
So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.
Denn alles was in der Welt ist
(nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben)
ist nicht vom Vater, sondern von der Welt,
und die Welt vergeht mit ihrer Lust.**

Ihr Lieben, geben uns die Worte nicht Ursache genug zu weinen?
Wollte Gott, ihr könntet verstehen,
was für ein Urteil der gerechte Richter einst hierüber sprechen wird!
Wollte Gott, ihr kenntet den Tag, wo ein solch schreckliches Urteil wird ausgesprochen werden,
worauf keine Freude und Ruhe, sondern ewiges Leid und Unruhe folgen wird!
Ach alle Menschen sollten erzittern und beben, wenn sie daran gedenken!
Ihr sollt aber diese Worte und Lehre nicht annehmen als die meine,
sondern als des Lehrers Gregorius,
der solche zu seiner Zeit auch gepredigt und geschrieben hat.

Unser Text sagt ferner von dem Herrn,
**er sei gegangen in den Tempel und habe hinaus getrieben alle Käufer und Verkäufer,
und zu ihnen gesagt:**

**Es steht geschrieben:
Mein Haus ist ein Bethaus.
Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.**

Merkt doch, liebe Christen,
welches ist der Tempel und das Haus Gottes, das zu einer Mördergrube gemacht ist?
Es ist des Menschen Leib und Seele, welche viel eigentlicher Gottes Haus und Tempel sind,
als alle Tempel, die aus Holz und Stein gebaut,

Was folgt aber nach dieser Freude, nach diesem Frieden und nach dieser Sicherheit?
Ihre Feinde werden über sie kommen und nicht einen Stein auf dem anderen lassen,
wenn die Zeit ihrer Heimsuchung kommt, wenn sie Gott heimsuchen will.
Wo sie sterben sollen,
da kommt der Feind und umgreift und umgibt sie mit der Grube des leidigen Verzweifels,
und welchen Weg sie fliehen wollen,
so fallen sie hinein und können nicht einen einzigen Gedanken von Gott denken.
Das ist denn kein Wunder:
Gott ist nie in ihnen gewesen,
und auf den haben sie nicht gebaut, gegründet und auf sonst nichts geachtet,
als auf ihre zeitlichen, sinnlichen Vergnügungen.
So der böse Geist das Fundament niedergefällt hat,
so fällt auch der Friede, der darauf gebaut war.
Ach, da wird nun ein solcher unleidlicher, ewiger, immerwährender Unfriede,
vor dem alle Menschen erzittern, und nicht allein weinen,
sondern verdorren und ganz aus sich selber kommen werden;
blutende Tränen möchten sie darüber weinen.
Es war nicht ohne große Ursache, daß unser Herr Jesus Christus weinte,
denn es war und ist wohl zu weinen und zu klagen,
daß sie solches nicht erkennen, wie Christus sprach:
Erkenntest du, du weintest auch.

St. Johannes spricht:
Alle Welt geht um mit sinnlichem Vergnügen und mit Lust des Leibes und mit Hoffart des Lebens.
Wie Gott hiernach richten werde, -
wollte Gott, daß ihr erkenntet den gräulichen Tag des Urteils dieses Unfriedens,
dem nimmer Friede nachfolgt!
Dies vernehmt nicht als meine Worte, sondern als St. Gregorius Worte in der Homilie.

Nun, unser Herr ging weiter in den Tempel,
und schlug hinaus alle, die da kauften und verkauften, und sprach:
Mein Haus soll sein ein Haus des Gebetes,
ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube,
zu einem Mordhaus, zu einer Höhle der Mörder.

Merkt, liebe Kinder,
welches ist der Tempel, der also eine Schachergrube, eine Mördergrube geworden ist?
Das ist die Seele und der Leib des Menschen,
die sind eigentlich ein Tempel Gottes, als alle Tempel, die je gezimmert wurden.
St. Paulus spricht:
Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.
Wenn unser Herr in diesen Tempel gehen will,

und mit Gold und Silber stattlich geziert sein mögen.

Solches lehrt der Apostel, da er spricht:

Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.

Wisst ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist?

Nun wenn der Herr in diesen seinen Tempel gehen will,
so findet er, daß ihm eine Mördergrube und ein Kaufhaus daraus gemacht worden ist.

Was ist aber kaufen und verkaufen?

Die Leute pflegen Korn, das sie haben, um Wein, den sie nicht haben, zu geben,
und so wird ein Kauf daraus.

Welche sind aber die Kaufleute?

Welche Eines vertauschen um das Andere,
nämlich **das sie haben, um das, was sie nicht haben.**

Nachdem aber der Mensch nichts Eigenes mehr hat, als seinen freien Willen,
so vertauscht er solchen um die Wollüste irdischer und vergänglicher Dinge,
sie seien auch wie sie wollen.

Zum Beispiel sie suchen Wollust im Essen und Trinken,
in Kleidern und Kleinodien, in Gold und Silber, in sich selbst,
indem sie ein Wohlgefallen an sich haben;
in anderen Menschen, auf welche sie hoffen und bauen, wo sie nur können;
und worüber sich noch mehr zu verwundern,
sie wollen endlich auch einen Buhlen oder eine Buhlerin haben.

Sie sprechen: das kann nicht schaden, lieber Herr,
es ist eine geistliche Liebe, da es Eines mit dem Andern gut meint;
wir müssen uns unterweilen auch ergötzen;
wir müssen auch ein wenig Kurzweil haben;
wir können oder wollen solches nicht entbehren.

So wisset nun Alle gewiß, die ihr solche seid, daß ihr eine Kaufmannschaft treibt,
so lange ihr nach eurem freien Willen an solchen Dingen hangt,
daß aber Gott der Herr je länger je mehr fremd und fern von euch sein wird;
denn so spricht der Lehrer Bernhardus:

Der göttliche Trost ist so zart und lauter,
daß er mitnichten bestehen will, wenn man andern Trost annimmt.

Sie entschuldigen sich aber und sprechen:
Lieber Herr, wir sind geistliche Leute und leben in einem gewissen Orden.
Ich weiß es wohl, sage aber daneben,
sie mögen anziehen so viel und große Kappen und Kutten, wie sie wollen,
wenn sie nicht auch ihrem Orden treulich nachkommen, wozu sie verbunden sind,
so ist Alles verloren.

Es tat einstmals einer eine große Untugend
und zog eine Kutte an und behielt doch die Untugend bei,
aber die Kutte konnte ihn vor dem Teufel nicht schützen.
Je mehr ihr nun seht und hört, liebe Christen,
daß die Welt von solchen Kaufleuten unter den Priestern und Laien,
unter Geistlichen und Weltlichen, unter Mönchen und Nonnen voll ist,
desto mehr hütet euch, daß ihr die Zahl derselben nicht vermehrt.
Ach, wie hätte ich hier so viel zu sagen, wenn ich wollte,
und es die Zeit erlauben möchte, wie nämlich heutiges Tages
so viele Leute ihres eigenen Willens und ihrer eigenen Lüste voll sind.
Ja, nicht allein voll, sondern auch ganz übervoll und überfließend.
Darum findet man auch jetzt so wenig tapfere Männer,
die sich Gott ganz ergeben und ihm leben wollen;
die Leute aber, die solches tun, sind größtenteils arme, gebrechliche Weibspersonen;
denn ein Jeder ist seiner Natur und freiem Willen ergeben
und sucht in allen Dingen sich selbst und seinen Nutzen.

so ist ein Mordhaus daraus geworden und ein Kaufhaus.

Was ist aber Kaufen und Verkaufen?

Die Menschen geben gern Korn, das sie haben, um Wein, den sie nicht haben, und so wird ein Kauf daraus.

Wer sind aber die Kaufleute?

Das sind, die da geben, was sie haben, um das, was sie nicht haben.

Der Mensch hat kein Ding eigener, als seinen freien Willen, mit dem kaufen sie zeitlicher Dinge genug;

welcherlei das sei, darum geben sie ihren freien Willen.

So suchen sie Lust in Speise, in Kleidern, in Kleinoden, in Behagen ihrer selbst und anderer Menschen, wo sie können;

traun, nun müssen sie zuletzt auch einen Gespons haben.

Ach, lieber Herr, sprechen sie, es schadet nichts, es ist eine geistliche Liebe, wir müssen uns ergötzen, wir müssen Kurzweil haben, wir wollen dessen nicht entbehren.

Nun sollst du wissen:

gewiss, du tust einen solchen Kauf, weil du deinen freien Willen hierum gibst, und wenn du in diesem stehst, daß dir Gott solange immerdar ferner und fremder wird.

St. Bernhardus spricht:

Göttlicher Trost ist so zart, daß er in keinerlei Weise besteht, wo man anderen Trost empfängt.

Ach, lieber Herr, wir sind geistliche Leute, wir sind in einem Orden!

Nun tue und habe alle die Kutten und Kappen an, die du willst;

wenn du nicht tust, was du von Recht tun sollst, es hilft dich nichts.

Es tat vorzeiten einer Unrecht, und legte eine Kutte an, behielt aber sein Unrecht.

Der Teufel kam

und nahm den Mann und zerzernte ihn in hundert Stücke, und ließ die Kutte ganz, und führte den Mann mit Leib und mit Seele mit sich, daß man zusah.

Darum hütet euch ferner so viel mehr, als voll solcher Kaufleute diese Welt ist, unter Weltlichen, unter Mönchen und Nonnen.

Ach, wie eine weite Materie ist das, wer dem nachgehen sollte;

wie ist jedermann voll seines eigenen Willens, voll, voll, ganz voll!

Darum sieht man wenig starke Männer, die sich Gottes unterwinden, sondern die das tun, das sind meistens arme Frauen Namen.

Es steht alles voll Natur und eigenen Willens, und damit suchen sie das Ihre in allen Dingen.

Wollten sie mit Gott kaufen und ihm ihren Willen geben, so täten sie einen seligen Kauf.

Wollten sie aber mit Gott selbst Kaufmannschaft treiben und ihm ihren Willen gutwillig und ganz aufopfern, so würden sie einen gewünschten und seligen Kauf tun.

Lieber, was ist denn der Gewinn, den sie mit ihrer Kaufmannschaft erlangen?

Freilich ist es kein anderer, als eine stete Unruhe und Unfrieden in ihrem Gewissen.

Wiewohl es mit ihnen etwas besser geht, als mit den ersten,

weil sie doch Schmerzen und Qualen haben,

welche ihnen eine Ursache oder Anfang zu ihrer Seligkeit sein können.

Die ersten aber tun solches nicht;

denn sie sind in steter Unruhe und Beschwerung.

Daher spricht auch Augustinus:

Du Herr hat es befohlen und es geht auch so,

nämlich daß ein unordentlich Gemüt sich selbst eine Marter und Pein ist .

Darum werden solche Leute sehr geplagt, und sie wissen doch nicht, was ihnen ist oder mangelt.

Es ist aber keine andere Ursache, als die,

daß ihr Tempel, das ist ihr Leib und ihre Seele, voll Krämerei ist,

und daß sie sich nicht wollen verleugnen noch verlassen, sondern in sich selbst bleiben.

Ferner, wenn einer schon Alles verläßt auf Erden,

nämlich seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwester und dergleichen,

wenn er aber nicht zugleich auch sich selbst verläßt, so ist es doch von keinem Nutzen;

denn es soll ein Mensch so ganz ledig und bloß von allen Dingen, auch von sich selbst,

das heißt von seinem eigenen Willen und seiner eigenen Vernunft sein,

wie er gewesen, als er anfänglich von Gott erschaffen und geboren wurde.

Es möchte aber Jemand sagen:

Der Mensch muß doch gar viele Dinge haben;

er muß Essen, Trinken, Kleider und Schuhe haben, er muß reden, sehen und hören

und noch andere Dinge mehr tun, welche alle gleichwohl Gebilde in den Menschen bringen.

Das ist wahr und ich will es nicht leugnen;

aber der Mensch soll allein Gott suchen und meinen in all seinem Tun und Lassen.

Wenn er das getan hat, so lasse er dann die Gebilde aller seiner Dinge ganz fahren,

reinige seinen Tempel davon und behalte ihn ledig,

als ob er nie ein Gebilde darin gehabt hätte.

Dann kann er mit der Braut sprechen aus dem hohen Lied:

Unser Bett grünt, das heißt es ist voll himmlischer Gebilde und Gedanken.

Oh glaube mir, lieber Christ,

wenn dein Tempel fein gesäubert wäre von aller Kaufmannschaft und Phantasie,

wodurch er verunreinigt wird, und welche du abschaffen und wegwerfen mußst,

so könntest du selbst gar bald ein Tempel Gottes werden;

sonst aber hoffst du vergeblich,

du tust auch was du wollest,

ja du würdest den wahren Frieden und die wahre Ruhe des Herzens bald erlangen,

und es würde dich nachher

nichts mehr von Allem, was dich vorher sehr verwirrt und zu vielem Unglück veranlaßt hat, beunruhigen.

So lesen wir im Propheten Ezechiel,

daß Gott ihm in einem Gesicht zeigt den Tempel zu Jerusalem,

und befiehlt ihm, **ein Loch durch die Wand zu machen und hindurch zu schauen;**

und als der Prophet das getan, siehe, da waren, allerlei Bildnisse der Würmer und Tiere,

Scheusale und allerlei Götzen des Hauses Israel,

allenthalben umher an der Wand gemacht.

Davon spricht der Herr durch einen anderen Propheten:

Wer hat jemals dergleichen gehört, daß die Jungfrau Israel so gar greuliche Dinge tut?

Was haben sie aber nun von ihrem Kauf?

Sie haben davon steten Unfrieden, und doch sind sie besser daran, als die ersten, da sie doch Leid und Leid haben, womit sie werden behalten werden, was bei den ersten nicht ist. Sie sind aber in stetem Unfrieden, wie St. Augustinus sagt:
Ein ungeordnetes Gemüt ist sich selbst eine Marter und eine Bürde; sie haben großen Unfrieden und wissen selber nicht, was ihnen ist. Es ist so, weil ihr Tempel voll Kaufs ist, und weil sie sich nicht lassen wollen.

Wenn aber der Mensch auch Freunde und Verwandte, Erbe und Eigen aufgabe, und er ließe sich selber nicht, so ist es doch nichts. Er soll seiner selbst so bloß sein, als da er aus Gott floss, wiewohl der Mensch doch viel Behagens muß haben mit sich selber. Er muß essen und trinken, reden, hören, sehen und viel dergleichen, was alles Bilder bringt. Nun merke hier, der Mensch soll allzumal Gott meinen, Gott suchen in allem Tun und Lassen. So er das getan hat, so lasse er die Bilder der Dinge ganz fahren, und mache und halte seinen Tempel ledig, als ob er das nie angefangen hätte, so kann er mit der Braut sprechen: Unser Bettlein ist geblümt, es ist voll himmlischer Bilder und himmlischer Gedanken.

Wäre der Tempel geräumt, und wäre die Kaufmannschaft und die Phantasie heraus, die den Tempel bekümmern, so könntest du ein Tempel Gottes werden, doch nimmer eher, du tust, was du tust. Dann aber hättest du Frieden und Freude im Herzen, und verwirte dich nimmer nichts, womit du nun so stetiglich verworren und in Druck und in Leiden bist. Anderswo steht geschrieben:

Unser Herr zeigte dem Propheten Ezechiel den Tempel zu Jerusalem, und sprach: **Grabe durch die Wand oder Mauer in den Tempel von Jerusalem.** Da das der Prophet tat, fand er eine Tochter mit viel gräulichen Bildern und sprach: Herr, hierin sind gräuliche Bilder.

Der Tempel, worin allerlei Bilder gemalt sind, bedeutet nichts anderes, als einen Menschen mit einem ungeordneten Gemüt, der auch darum manche ungeordnete Traurigkeit leiden muß.

Und hierdurch werden die Auserwählten unterschieden von den Unauserwählten; denn die Auserwählten können keine vollkommene Ruhe und Trost haben in ungeordneten Dingen; und ob sie schon bisweilen schwerlich sündigen, die göttlichen Dinge hinter sich werfen und in ihren Herzen fast ganz verdorren, so fühlen sie doch in ihrem Gewissen eine stete Furcht und Schmerzen, wodurch sie sehr gequält werden, wenn sie zu sich selbst kommen, und solches wirkt in ihnen der heilige Geist, wie geschrieben steht: Der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

Darum kommen sie zulegt zu rechter Erkenntnis, Reue und Leid über ihre Sünden, beweinen ihr üppiges und unordentliches Leben bitterlich, bitten um Gnade und erlangen sie auch, und werden endlich selig, obschon solche ihre Bekehrung bisweilen ziemlich lange verzogen wird; und dieses ist eine sehr große, unaussprechliche Wohl tat der Gütigkeit Gottes; und wem solche widerfährt, der ist ein seliger Mensch, weil er so gewarnt wird, es sei inwendig oder auswendig. Nun kommt es aber, Gott erbarme es, jetzt dahin, daß die Dinge gar anders werden; denn der größte Teil ist nunmehr so arg und verkehrt, daß sie nicht wollen gelehrt, noch ermahnt und gewarnt werden; viele können den Prediger gutwillig nicht hören, und so fangen nun diese Stücke des göttlichen Amtes fast in allen Ländern zu vergehen an.

Darum bitte und ermahne ich euch, liebe Christen, hört und lernt das Wort Gottes, so lange ihr könnt und versäumt es ja nicht mutwilliger Weise; denn ihr wisst nicht, wie lange ihr es werdet haben können. Darum macht es euch zu Nutzen, so lange ihr es noch habt. **Doch ist es nicht genug, daß ihr es nur hört, ihr müßt es auch zum Verständnis bringen;** denn gar wenige verstehen das edle Wort, wie sie sollen, und das kommt vornämlich daher, weil es ihnen nur bleibt in der Sinnlichkeit, es kommt nicht inwendig in das Herz, es durchdringt ihnen nicht das innerste Mark und Bein des Gewissens; denn der Weg, wodurch es eingehen sollte, ist voll fremder Bilder, daß das Wort durch sie nicht kommen kann zu seinem gebührenden Ort; und wenn diese Bilder und fremden Gestalten nicht aus dem Wege geräumt und abgeschafft werden, so kann die Wahrheit nimmermehr recht angenommen werden. Ob aber schon heute oder morgen und zu anderen Zeiten eben einerlei Wahrheit gepredigt wird, so soll sie doch allezeit mit göttlicher Liebe und gottseligem Fleiß angehört werden; denn es ist allezeit eine neue Wahrheit und ein neuer Beweis derselben verborgen und kann nimmermehr genugsam gelernt und verstanden werden. Die, welche sie mit reinem und bloßem Herzen anhören, verstehen sie am besten; denn die so in ihren Herzen noch nicht rein und bloß sind, die verstehen viele Punkte nicht, welche sie hören, und weil sie dieselben nicht verstehen, so bleiben sie in ihnen auch unfruchtbar; denn das Wort, welches sie hören, bleibt ihnen nur in den Sinnen und in der Phantasie hängen und kommt nicht in seinen rechten Grund, daß es wurzeln und Frucht bringen könnte, wegen der gedachten noch nicht weggeräumten Hindernisse; denn wenn diese Hindernisse weggetan, die Krämer ausgetrieben und der Tempel gebührendermaßen gereinigt wird, so wird er gar bald ein heiliges Bethaus, worin Gott gegenwärtig wohnen will.

Da sprach unser Herr:

Die gräulichen Bilder hat sich die Tochter selbst gemalt, und so hat sie sich selbst gemacht. Die Tochter mit manchem eitlen Bild ist der Mensch mit einem ungeordneten Gemüt; dessen muß sie auch manche ungeordnete Traurigkeit haben.

Daran soll man erkennen den Unterschied zwischen den Erwählten und Nichterwählten.

Die Erwählten können keine vollkommene Ruhe haben in ungeordneten Dingen, wiewohl sie doch bisweilen sich selbst zumal entgehen und zumal verdorrt sind und alle göttlichen Dinge hinter sich werfen.

Doch haben sie eine große Furcht, ein stetes Wehe und ein Widernagen, so sie zu sich selbst kommen, und das tut der heilige Geist; wie geschrieben steht, daß der heilige Geist für uns bittet mit unaussprechlichem Seufzen.

Diese Menschen kommen zuletzt in rechte Reue, daß sie weinen um ihr üppiges, unordentliches Leben, und so werden sie zuletzt behalten; es wird ihnen jedoch etwa gar lang [bis sie hierzu kommen].

Es ist das aber eine unermeßlich große Gnade; wem Gott das gönnt, der ist wohl selig, daß er gemahnt und gewarnt wird, es sei inwendig oder auswendig. Es steht aber leider so, daß es anders werden wird; man darf schier nicht mehr lehren, nicht mehr predigen, nicht mehr warnen, und ist das in vielen Landen so geworden.

Darum sage ich es euch jetzt, solange ihr das Wort Gottes noch habt, daß ihr euch nicht säumt, denn es ist sorglich, wie lange es euch bleibe; macht es euch recht zu Nutze.

Lasst das Wort zu der Vernunft kommen, daß ihr es verstehen mögt.

Dies edle Wort wird wenig verstanden.

Daran ist Schuld:

es bleibt in der Sinnlichkeit, es kommt nicht zu dem inneren Merken hinein.

Was ist daran Schuld?

Das ist Schuld:

der Weg ist bekümmert, verirrt und mit anderen Bildern belegt, so, daß das Wort nicht zu seiner rechten Stätte kommen kann.

Die Wege müssen geräumt

und die fremden Vergnügungen und die Kreatürlichen Bilder ausgetrieben werden, sonst wird die Wahrheit nicht verstanden.

Wenn man heute die Wahrheit predigt und morgen wieder eben dieselbe, und se oft das geschieht, so wird man das hören mit Liebe und mit Fleiß.

Denn allewege ist eine neue Wahrheit verborgen, die allewege zu finden ist und nimmer ganz verstanden wird.

Aber wird denen viel, die mit bloßer Seele hinzu kommen; denn es wird viel Gottes Wort verloren und von denen nicht verstanden, die noch nicht bloß sind.

Es kommt in die Sinne und Phantasien,

aber nicht weiter in seine eigene Stätte wegen der Hindernis.

Wäre dies Hindernis ab und wären die Kaufleute ausgetrieben und der Tempel geräumt, als bald würde es und wäre ein Bethaus, darin Gott wohnen könnte.

Nun ist noch übrig zu erklären, was das Gebet sei und was da beten heiße, aber dies wollen wir uns bis zu einer an deren Predigt vorbehalten.

Der allmächtige und allgütige Gott verleihe uns allen Gnade, daß wir alle Krämer und Kaufleute aus unsern Herzen treiben, auch alle Bilder darin ausrotten und verlassen, auf daß wir ein angenehmes Haus und Wohnung unserem Gott und Schöpfer werden, welchem sei Lob, Ehre und Preis gesagt in Ewigkeit. Amen.

Evangelium am 11. Sonnt. nach Trinitatis.

Lukas 18,9-14.

Jesus sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die anderen, ein solches Gleichnis:

Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten:

einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst so:

Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.

Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.

Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig.

Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.

Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Predigt.

Wie der Mensch recht geschickt sein soll, das heilige Sakrament des Altars oft und viel mal zu empfangen, wie denn gewöhnlich die Ordensleute zu tun pflegen.

Weshalb sie besonders in dieser Predigt ermahnt und unterwiesen werden, mit gar viel verschiedenen Lehren,

die aber nicht allein ihnen, sondern auch allen Christen nützlich sein könnten.

Nach den Worten des heutigen Evangeliums:

Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, zu beten.

Wir hören, liebe Christen! in dem gelesenen Text, daß zwei Menschen hinaufgegangen sind in den Tempel zu beten, deren einer ein pharisäischer Gleißner, der andere aber ein offener Sünder war. Laßt uns erstlich betrachten, was dies für ein Tempel sei, in den man geht, um zu beten.

Dieser Tempel ist der allerinnerste Grund der Seele,

worin die heilige Dreifaltigkeit lieblich wohnt, ganz herrlich und adelig wirkt, reichlich Allen ihren Schatz darin legt, und ihre Freude und Wonne darin hat, auch endlich ihres edlen Bildnisses hierin gebraucht.

Dieses Tempels Adel und Hoheit kann Niemand genugsam mit Worten schildern.

In diesen soll man des Bestens halber gehen.

Damit aber das Gebet rechtmäßig geschehe,

so müssen zwei Menschen miteinander gehen, der äußerliche und der innerliche.

Und was der äußerliche Mensch ohne den innerlichen bittet, das ist wenig oder gar nicht nützlich.

Nun, liebe Brüder und Schwestern,

zu diesem rechten wahren Gebet ist nichts nützlicher und förderlicher, als daß der Mensch

das heilige und teure Liebesmahl unseres Herrn Jesu Christi zeitlich empfangen, und durch die Kraft der Verheißung und des Glaubens erneuert und wiedergeboren werde.

Daß euch nun, Geliebte im Herrn! diese Gnade widerfahren ist,

Welches nun das Gebet und das Bitten sei, davon ist weiter zu sagen.
Daß wir so austreiben und die Kaufleute entlassen, daß unser Haus Gott angenehm werde,
das helfe uns Gott.
Amen.

89.

Am elften Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch geschickt sein soll,
das heilige Sakrament des Altars oft und viel zu empfangen,
wie denn gewöhnlich die Ordensleute zu tun pflegen.
Weshalb sie sonderlich in diesem Sermon
mit gar vielen bescheidenlichen Lehren ermahnet und unterwiesen werden,
die nicht allein ihnen, sondern auch allen Christen mögen füglich sein.
Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent etc. Lukas 18,10.

**Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, daß sie beteten;
unter denen war einer ein Gleißner, und der andere ein offener Sünder.**

Dieser Tempel ist der minnigliche Grund der Seele,
worin die heilige Dreifaltigkeit so lieblich wohnt,
adelig innen wirkt, reichlich allen ihren Schatz darein gelegt hat,
ihr Spiel und ihre Lust darin, hat und ihres edlen Bildes und Gleichnisses hierin gebraucht.
In diesen soll man beten gehen, und dieser Menschen müssen zwei sein.
Das ist der auswendige und der inwendige Mensch, soll anders dies Gebet recht geschehen.
Was der äußere Mensch bittet, ohne den inwendigen, das ist wenig nütze, oder ganz nichts.

Meine lieben Schwestern,
zu diesem rechten wahren Gebet ist keine bessere noch nützere Hilfe zu einem wahren Vorgang,
denn der heilige, zarte Fronleibnam unseres Herrn Jesu Christi,

daß ihr des Leibes Jesu Christi oft und manchmal genießen könnt,
dafür sollt ihr billig Gott großen Dank sagen,
und denselben Leib euch vor allen Dingen recht nützlich machen.
Denn da die Natur des Menschen jetzt so sehr schwach
und zu mancherlei Sünden und Gebrechen geneigt ist,
so bedarf der Mensch gar wohl einer besondern Hilfe und Beistand,
wodurch er wieder erzogen und unterhalten wird,
und das ist nun vor allen andern Dingen diese göttliche Speise.

Nun war dieser Menschen einer ein Pharisäer, das ist, ein abgesonderter Gleißner,
und der andere ein Zöllner, das ist, ein offener Sünder.
Und dieser stand von ferne, durfte seine Augen nicht aufheben gen Himmel,
sondern schlug an seine Brust, und sprach:
Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, und darauf ging er selig hinweg.
Wollte Gott, daß ich in der Wahrheit auch so täte, wie dieser,
und sähe allezeit auf mein eigenes Nichts oder meine Unwürdigkeit,
das wäre der edelste und nützlichste Weg, den man haben und gehen möchte.
Denn dieser Weg bringt Gott den Herrn stets und unmittelbar in den Menschen.
Denn wohin Gott mit seiner Barmherzigkeit erscheint,
da erscheint er mit allem seinem Wesen und so mit sich selbst.

Man findet aber etliche Menschen,
die wegen der Erkenntnis ihrer Sünden von Gott und diesem heiligen Sakrament fliehen,
und meinen, sie dürfen es nicht nehmen.
Nicht aber so, liebe Brüder, um desto lieber sollt ihr dazu gehen,
weil die Sünden, Kraft des Glaubens und der Verheißung, da durch hinweg genommen werden,
und ihr sollt so sprechen:
Herr, komme bald, ehe denn meine Seele sterbe in den Sünden.
Und wisset dieses in aller Wahrheit,
wo ich einen solchen Menschen, wie dieser Zöllner gewesen, fände oder wüßte,
der sich für einen armen Sünder in der Wahrheit erkannte,
und gern in aller Demut besser und frömmere werden wollte,
hätte auch eine ehrwürdige Furcht bei sich,
wollte gern leben nach dem wohlgefälligen Willen Gottes,
und von der gar zu großen und unordentlichen Liebe der Kreaturen,
so viel ihm immer möglich, sich abzuwenden gedächte:
einem solchen Menschen wollte ich mit gutem Gewissen
einen Tag um den anderen den Leib unseres Herrn sicherlich geben und reichen,
und will solches mit der heiligen Schrift bewähren.
Da wir nun mit dem heiligen Taufwasser besprengt,
und in Gottes Gnadenbund auf- und angenommen worden,
da haben wir alles Recht zu diesem heiligen Sakrament bekommen,
welches uns alle Kreaturen nicht nehmen können,
sofern wir es uns selbst nicht nehmen oder entziehen.

Liebe Brüder und Schwestern,
es ist ohne Not, daß man große empfindsame Andacht bei sich habe,
und große äußerliche Werke getan habe,
es ist genug, daß man sich keiner besondere Todsünde bewußt sei,
und gern besser und frömmere wäre, in demütiger ehrwürdiger Furcht stehe,
und sich der Genießung dieses heiligen Sakraments unwürdig bekenne:
dies, sage ich, ist notwendig und gar nützlich.
Wollte dann der Mensch darin beharren, daß er ohne schwere Sünde bliebe,
so ist ihm sehr nötig, daß er mit dieser edlen Speise erquickt werde.
Denn sie zucht und bringt den Menschen auf den Weg eines geistlichen Lebens.
Darum sollt ihr nicht leichtlich euch derselben enthalten,
um deswillen, weil ihr euch gebrechlich befindet und bekennt,

daß der Mensch den zu rechter Zeit empfangen
und sich dadurch zumal erneuert und damit wiedergeboren werde.
Daß euch diese Gnade gegönnt ist, dessen sollet ihr billig und besonders Gott danken,
und sollt sie euch vor allen Dingen zu nütze machen.
Denn die Natur ist jetzt so krank und in der Welt zu Gebrechen geneigt,
daß der Mensch gar wohl etwas großer Hilfe bedarf und einer Stütze,
die ihn wieder aufziehe und enthalte, und das ist die göttliche Speise vor allen Dingen.

Nun war dieser Menschen einer ein Pharisäus, wie es dem er ging, das zeigt das Evangelium;
der andere aber ein Zöllner, das ist ein offener Sünder.
Der stand von ferne, und durfte seine Augen nicht zu dem Himmel aufheben, und sprach:
Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, dem ginge es seliglich.
Ich wollte, daß ich in der Wahrheit also täte, wie dieser, und allezeit in mein Nichts sähe;
das wäre der edelste, nützeste Weg, den man haben möchte.
Dieser Weg bringt den Menschen stetiglich in Gott, ohne alles Mittel.
Wo Gott mit seiner Barmherzigkeit kommt,
da kommt er mit allem seinem Wesen und mit sich selber.

Nun kommt dieses Sünders Weise in etliche Menschen;
die wollen aber mit Bekennen ihrer Sünde von Gott fliehen und von diesem heiligen Sakrament,
und sprechen, sie dürfen es nicht nehmen.
Nein, vielliebe Schwestern,
viel desto lieber sollet ihr dazu gehen, damit die Sünden abfallen und sollt sprechen:
Herr, komme bald, ehe denn meine Seele sterbe in den Sünden.
Wisset in der Wahrheit, wo ich einen Menschen recht in des Zöllners Weise fände,
der sich in Wahrheit für sündig hielt, so er gern gut sein wollte, in dieser Demut,
und der eine würdige Furcht hätte
und gerne leben wollte nach dem liebsten Willen Gottes
und von der Besessenheit der Kreatur sich kehrte, so viel er vermöchte:
ich wollte diesem Menschen mit gutem Gewissen
allezeit über den anderen Tag unseres Herrn Fronleichnam getrost geben,
und will das mit der heiligen Schrift bewähren.
Da wir in die heilige Taufe gestoßen und Gott verbunden wurden,
gewannen wir alle Rechte zu dem heiligen Sakrament,
und das Recht können uns alle Kreaturen nicht nehmen, wir nähmen es uns denn selber.

Meine lieben Schwestern, es ist nicht Not,
daß man große empfindliche Andacht habe und große äußerliche Werke getan habe,
es ist genug, daß man sonder Todsünde sei, daß man gerne gut wäre,
in einer demütigen, ehrwürdigen Furcht stehe und sich dessen unwürdig erkenne;
dies ist Not und gar nütze.
Wollte denn der Mensch darin bleiben, daß er ohne schwere Sünde bliebe,
so ist es große Not, daß er mit dieser edlen Speise gespeist werde.
Sie zieht ihn vor und aufwärts auf den Gipfel und Krone eines geistlichen Lebens.
Darum sollt ihr nicht leichtlich zurücktreten um deswillen, weil ihr euch gebrechlich erkennt,

sondern desto mehr zu dieser Gnade eilen.
Denn in diesem Sakrament
liegt alle Kraft und alle Heiligkeit, aller Trost, alle Hilfe und alle Süßigkeit verborgen.
Ihr sollt aber auch diejenigen nicht verurteilen oder richten, die nicht dazu gehen,
und die anderen sollen auch nicht gerichtet werden von denen die dazu gehen;
denn der heilige Augustinus spricht:
**Niemand richte den anderen um ein Ding, das er tut,
es wäre denn, daß ihn die heilige Kirche geistlich oder weltlich verurteilt hätte.**
Ob aber der Mensch, der in- und auswendig stolz,
und den unordentlichen Affekten und Zuneigungen der Kreaturen,
die ihn verhindern, willig und unaufhörlich ergeben ist, würdig hinzugehe,
das wollen wir seiner Meisterschaft befehlen,
und ob er es sicherlich tue, da mag er selbst zusehen.
Liebe Kinder,
dieses alles sollt ihr nicht richten,
damit ihr nicht gleich werdet dem pharisäischen Gleißner, der sich selbst erhob,
und den Zöllner, der hinter ihm von ferne stand, verurteilte.
Hütet euch vor diesem Richten, als vor dem ewigen Verlust eurer Seele.
Und fürchtet euch nicht, ob eure Gebrechen euch vorgehalten würden.
Hütet euch vielmehr vor diesem gefährlichen Gebrechen des Urteils.

Vor einiger Zeit, als ich die heiligen Brüder sah, die unsern Orden streng hielten,
da hätte ich auch gar gern so getan,
aber der Herr hat es mir nicht vergönnt, denn ich befand mich viel zu schwach.
Ich befürchtete,
ich möchte etwa in pharisäische Krankheit durch eigenes Wohlgefallen oder Dünkel geraten.
Aber ihr sollt euch nicht fürchten;
denn unser Herr Gott ist so treu, daß er oft
einen gutwilligen Menschen in einem merklichen Gebrechen all sein Lebtage stecken läßt,
damit er dann in sich selbst und auch vor denen, die mit ihm umgehen,
gedemütigt und zur Erkenntnis seiner eigenen Eitelkeit oder Nichtigkeit gebracht werde.
Daher soll Niemand seiner Gebrechen halber sich des heiligen Abendmahls enthalten,
sondern er soll vielmehr mit Freude und Liebe hinzutreten, und sagen:
Herr, ich bin nicht wert, daß du unter das Dach meines Herzens gehst,
aber auf deine endlose Barmherzigkeit,
und auf den reichen Schatz deines hochwürdigen Verdienstes gehe ich hinzu;
denn mir gebricht wahre Reue, Liebe und Gnade;
dieses alles aber finde ich ganz in Dir, in dem allein alle Tugend und alles Gute anzutreffen ist.

Liebe Kinder!
solche Sünden, Laster und schändliche Sitten sind nun wieder hervor gewachsen.
Und wir wissen nicht, wie es uns ergehen werde;
Wir bedürfen deswegen gar wohl,
daß wir eine Weise finden, womit wir den barmherzigen Gott erweichen möchten.
Dazu aber ist nun nichts besseres,
als daß der Mensch alle Dinge hinten an setze und zurück werfe,
und sich inniglich mit Gott vereinige,
in diesem Sakrament des heiligen Leibes unseres Herrn Jesu Christi.

Darum meine lieben Brüder und Schwestern in dem Herrn!
tut solches mit allem Fleiß, so oft es euch gebühren mag,
aber zu rechter Zeit, und mit wohlbedächtigem Gemüt;
wenn ihr das in euch findet, daß ihr Gott dem Herrn mit reinem Herzen zu dienen begehrt;
und wenn etwa solche Aufrichtigkeit des Herzens euch mangle,
so sollt ihr es euch herzlich leid sein lassen und alle Gelegenheit,
die euch in eurer Reinigkeit aufhalten oder verhindern möchte,
so viel als möglich, gern vermeiden wollen.

ihr sollt desto mehr eilen, zu dieser Gnade zu gehen;
denn davon kommt alle Kraft, Heiligkeit, alle Hilfe und Trost und Süßigkeit, die liegt darin.
Ihr sollt die nicht verurteilen, die es nicht tun,
die anderen sollen aber auch nicht von diesen verurteilt werden, die dazu gehen,
wie St. Augustinus spricht:
Niemand verurteile den anderen, um kein Ding, das er tut;
es wäre denn, daß ihn die heilige Kirche verurteilt hätte, geistlich und weltlich;
es wäre denn,
daß ein Mensch in einem stolzen, hoffärtigen Gemüt inwendig und auswendig schiene,
und die Dinge der Kreaturen, die ihn hindern, williglich übe.
Ob die würdiglich hinzugehen,
das wollen wir ihrer Meisterschaft befehlen, ob sie es sicherlich tun, da sehen sie zu.
Kinder,
dies alles sollet ihr nicht verurteilen, daß ihr dem Pharisäer, dem Gleißner nicht gleich werdet,
der sich erhob und den verurteilte, der hinter ihm stand.
Hütet euch davor, als vor dem ewigen Verlust eurer Seele.
Fürchtet euch nicht, ob eure Gebrechen euch vorgehalten werden;
hütet euch aber vor diesem gefährlichen Gebrechen des Urteils.

Vor etlicher Zeit, als ich die heiligen Brüder sah, die den Orden strenge hielten,
hätte ich auch gern so getan, das wollte aber unser Herr nicht,
denn ich erkannte mich krank [schwach].
Ich fürchte, ich möchte in pharisäische Weise gefallen sein mit eigenem Wohlgefallen;
ihr aber sollt euch nicht fürchten;
denn unser Herr ist so getreu,
er läßt oft einen gutwilligen Menschen in merklichen Gebrechen all sein Lebtag,
damit er in sich selber und auch von denen gedemütigt werde, die mit ihm umgehen,
und er damit gewiesen werde auf sein eigenes Nichts.
Darum soll der Mensch nicht abstehen, sondern mit Liebe vorwärts gehen
und sprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommest, in mein Herz;
aber auf deine grundlose Barmherzigkeit
und auf den reichen Schatz deines würdigen Verdienstes gehe ich hinzu.
Mir gebriecht Reue, Liebe und Gnade,
das finde ich aber ganz in dir, da findet man Tugend, Begehrung und alles Gut.

Kinder,
die sorgliche Weise, um die der himmlische Vater so zornig war,
daß er alle diese Welt vertilgt haben wollte in unseres Vaters Dominikus Zeiten,
und dieser es ihm abbat,
dieselben Weisen und Gebrechen sind nun wieder aufgestanden.
Wir wissen nicht, wie es uns ergehen wird,
wir bedürfen gar wohl, daß wir eine Weise finden könnten,
damit wir den barmherzigen Gott erweichen möchten.
Dazu ist nichts besser, als daß der Mensch alle Dinge aufgabe und zurückwerfe,
und sich inniglich mit Gott in dem heiligen Leichnam unseres Herrn vereinige.

Liebe Schwestern,
das sollt ihr mit allem Fleiß tun,
wenn es immer geschehen kann, und das zu rechter Zeit und mit dem rechten Sinn,
daß ihr doch in euch findet, daß ihr gern Gott lauter lebtet,
und wo euch das abgeht, daß euch das leid sei,

Und so ihr euch so haltet, so kann Niemand die Frucht und den Nutzen, der hieraus entspringt,
genugsam erreichen oder aussprechen.
Danach sollen eure Worte lieblich, gütig und friedlich sein,
und so euch irgend ein hartes Wort entfährt,
sollt ihr von Stunde an euren Fehler demütig bekennen,
und euch beides Gott und den Menschen unterwerfen.
Wenn auch Jemand anders euch mit harten und rauen Worten anfährt,
sollt ihr dasselbe nicht anders beantworten, als nur mit einem oder zwei Worten,
und das mit einem freundlichen und lieblichen Angesicht.

Überdies sollt ihr eures eigenen Herzens Grund wahrnehmen,
daß ihr kein Ding,
es seien Bücher, Kleider, Kleinodien, menschliche Gesellschaft oder dergleichen,
mit Lust besitzt, oder nach eurem selbst eigenen oder anderer Leute Wohlgefallen gebraucht.
Alles aber, dessen ihr bedürftig seid nach redlicher und ordentlicher Weise,
es seien Kleider oder was euch sonst nötig ist, gönnt euch Gott gar gerne.

Zu diesem allen sollt ihr brüderliche Liebe untereinander haben,
einer sich dem anderen in Liebe, Demut und Gütigkeit gern unterwerfen;
nicht sauer und unfreundlich aussehen, und durch kein Ding oder Gelegenheit,
die den Frieden unter euch zerstören könnte, euch voneinander trennen lassen.
Ihr sollt euch auch in allerlei tugendhaften Werken,
besonders aber
in den Werken der christlichen Liebe unter und gegen einander fleißig üben,
so und dergestalt, daß je einer dem anderen sich zu Erweisung der Freundes-Dienste erbiete,
und dasselbe nicht allein den Euren, sondern auch einem jeglichen Alten und Kranken;
für sie sollt ihr mit Freuden tragen und arbeiten helfen.
Denn wenn ihr solches nur den Eurigen beweist, so nimmt sich Gott dessen nicht an,
weil auch die Heiden dasselbe tun, wie Christus im Evangelium spricht.

Geschähe es auch, daß ihr etwa um eines guten Werkes willen
von Anderen angefahren, verspottet und verachtet würdet,
so sollt ihr euch deshalb weder verantworten noch beklagen,
sondern still in eurem Chor, und an anderen Orten, da das Reden euch nicht erlaubt ist, halten.
In dem Chor sollt ihr mit großer Andacht und Ehrerbietung stehen,
eure Augen zur Erde nieder schlagen,
eure Gemüter und Herzen aber zu Gott erheben,
und so vor des ewigen Königs Angesicht und Gegenwart erscheinen,
wo dann auch unsers Herrn Leib in Wahrheit gegenwärtig ist.
Wenn eine Jungfrau vor einem weltlichen Könige stände,
und wüßte, daß er sie ganz besonders ansah,
wäre sie vernünftig und verständig,
so würde sie ohne Zweifel gar ehr bar und züchtig sich halten und gebärden;
wie viel billiger ist es denn,
daß ein Mensch vor Gott seinem Herrn und himmlischen auserwählten Bräutigam,
der ihn ohne Unterlaß von innen und außen anschaut,
mit allen seinen innerlichen und äußerlichen Kräften in aller Demut und Ehrerbietigkeit stehe?

und ihr gern alle Ursachen fliehen wollt, die euch an eurer Lauterkeit hindern möchten, so viel ihr könnt.

In dem heiligen Orden, worin ihr seid und auch ich, wozu wir eingeladen sind und wozu uns Gott berufen hat von dieser gefahrvollen Welt, sollen wir seiner warten und ihm allein mit ganzer Treue leben.

Liebe Kinder, nehmt dieses würdigen Rufes oft wahr, daß ihr euer Zunehmen selber erkennt, und es auch von anderen erkennt werde, wie auch die Fruchtbarkeit des Zugangs zum heiligen Sakrament, worin ihr nach allen Gesetzen dieses heiligen Ordens gar fleißig sein sollt. Doch nicht so, daß eine alte schwache Schwester fasten oder wachen oder äußerliche Werke über Macht tun solle.

Kinder, so ihr euch so haltet, die Frucht und der Nutzen, der davon kommt, den kann niemand erkennen oder ergründen.

Das Andere aber, die Worte nämlich, die man spricht, sollen süß sein, gütlich und friedlich; entfähr euch jedoch ein hartes Wort, daß zuhand eine demütige Unterwerfung geschehe unter Gott und unter die Menschen! Kommt euch Jemand an mit harten rauen Worten, das sollt ihr mit nichts verantworten, als mit einem süßen, gütlichen Antlitz, und einem oder zwei Worten, und nicht mehr.

Ihr sollt eures Grundes wahrnehmen,

daß ihr kein Ding mit Lust besitzt, habt oder gebraucht, oder mit Behaglichkeit euer selbst oder jemens anders, es seien Kleider, Bücher, Kleinod oder Gesellschaft.

Alles aber, dessen ihr bedürftig seid, nach redlicher, ordentlicher Weise, es seien Kleider oder Pelz, so viel ihr dessen oder anderes zur Notdurft braucht, das gönnt euch Gott und der Orden wohl.

Ihr sollt große brüderliche Liebe untereinander haben und eine demütige Unterworfenheit in Liebe und in Güte, und nicht finstere Gebärde, noch Fremdigkeit eine der andern tun, noch kein Ding, das euch entfrieden mag.

Ihr sollt euch üben **in tugendlichen Werken untereinander in Liebe und euch freundlich erboten zu dienstlichen Werken, eine der anderen**, nicht allein den euren, sondern einer jeglichen alten, kranken Schwester, und ihr das Werk und die Bürden aus den Händen fröhlich und gütlich nehmen, und sie ihr vortragen.

Wenn ihr denn das bloß den Euren tut, dessen nimmt sich Gott nicht an; das tun auch die Heiden, wie Christus in dem Evangelium spricht.

Ist es auch, daß ihr um eine gute Übung angefahren werdet, verspottet oder verschmäht, das sollet ihr nicht verantworten noch klagen.

Haltet Silentium, das ist, eure Stille in dem Chor und an allen unerlaubten Stätten.

In dem Chor sollt ihr mit großer Ehrwürdigkeit stehen, (denn unseres Herrn Leichnam ist da in der Wahrheit gegenwärtig), mit niedergeschlagenen Augen und mit zugekehrtem Gemüt vor des ewigen Königs Gegenwart und Angesicht.

Stände eine Jungfrau vor einem König, und sie wüßte, daß er sie sonderlich ansähe, wäre sie sinnig und vernünftig, da würde sie gewiß alle Zucht beobachten, und gar ehrbarlich und züchtiglich dastehen.

Wie sollte denn ein Mensch mit allen seinen Kräften von innen und von außen vor seinem Herrn und Gott stehen und vor dem auserwählten Bräutigam, der ihn ohne Unterlaß ansieht, von innen und von außen?

Vielliebe Schwestern,

Ferner sollt ihr auch eure gewöhnlichen Chorstunden in großer Andacht, und mit solchen Herzen, die allein zu Gott gerichtet sind, so viel euch immer möglich ist, fleißig halten. Aber zur Beruhigung eures Gewissens merkt, daß es, so viel das Gebet anlangt, genug sei, wenn die Worte nur vollkommen gesprochen werden; und obschon aus menschlicher Schwäche bisweilen die Gedanken nicht dabei sind, so darf man sie nicht anderwärts wiederholen, insofern nur der Mensch nicht mit Willen oder aus Vorsatz an solche Dinge gedenkt, die den gelesenen Worten zuwider sind.

Nun spricht das Evangelium:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen;

so sind dies eure auswendigen Früchte, an denen ihr euch selbst und andern sollt bekannt werden. Zu diesen Übungen aber ist Niemand zu krank oder zu alt, weil alle unter- und gegeneinander Liebe und Treue, Geduld und Sanftmut beweisen können. Denn diese Dinge vermögen auch Kranke auf ihrem Siechbette in acht zu nehmen. Daneben aber sollt ihr auch eure innerlichen Früchte erkennen, damit ihr euch absondert von allem dem, das nicht Gott oder göttlich ist, und den Verlust der Zeit meidet.

Ihr sollt auch gern allein sein, und auf solche Weise euch frei und unbehindert mit Gott vereinigen, so zwar, daß ihr erstens auf den blühenden Baum des würdigen Leidens Jesu Christi und in seine verklärten Wunden, danach auf die Höhe seiner hochwürdigen Gottheit steigt, und also ein- und ausgeht, und volle Weide findet. Dann werdet ihr bei einem solchen Leben der Früchte dieser Gnade des hochwürdigen Sakraments zu eurem großen Nutzen und Zunehmen gebrauchen. Ob aber etlichen guten Brüdern und Schwestern, die aus Furcht sich des Sakraments enthalten, diese Weise nicht gefiele, und deswegen euch etwas Widerwärtiges zustieße, oder ihr mit etwas rauen Worten angefahren würdet, wie denn kaum ein gutes Werk ohne Anfechtung geschehen mag, so sollt ihr dennoch dasselbe demütig und ruhig ertragen. Es ist zwar gut, eine Zeit lang aus tiefer Demut sich des heiligen Sakraments zu enthalten; aber viel besser ist es, aus Liebe dazu zu gehen.

Denn der Kranke bedarf des Arztes, dessen Gegenwart seine Gesundheit ist.

Deshalb soll die demütige Furcht euch nicht gänzlich abschrecken oder abhalten.

Denn, daß euch eure Mängel und Gebrechen vorgehalten werden, das ist ein gewisses Zeichen, daß dies hochwürdige Sakrament in euch gewirkt habe. Wenn die Arznei die Krankheit dahin treibt, daß sie ausschlägt,

so ist solches eine gewisse Urkunde, daß der Mensch genesen, und die Schwachheit aufhören oder nachlassen will.

Also wenn dem Menschen seine Gebrechen vor den Augen seiner Vernunft groß und schwer zu sein bedünken, ihm auch mißfallen, das ist ein unfehlbares Wahrzeichen der Gesundheit seiner Seele.

Findet nun der Mensch in sich die Sehnsucht nach dem Willen Gottes zu leben, und tut solches dennoch nicht,

aber nicht aus dummer Tollkühnheit, blinder Vermessenheit, oder aus Leichtfertigkeit;

so er, sage ich, dieser bösen vergifteten Dinge keines in sich verspürt, sondern vielmehr eine wahre Reue über seine begangenen Sünden empfindet,

so mag er sicherlich hinzugehen,

ja, je öfter er dazu geht, desto mehr Frucht und Nutzen wird ihm dasselbe bringen.

Sollte einer der Brüder oder Schwestern des Morgens oder des Abends Abhaltung haben, so liegt nichts daran, wenn sie das heilige Abendmahl nach der Mittagsmahlzeit,

ihr sollet euere Zeiten mit großer Andacht singen und lesen und mit zugekehrtem Gemüt, so viel ihr könnet.
Aber wisset, zur Sicherheit eures Gewissens ist es von Gebots wegen genug, daß man die Worte ganz spreche;
und wenn auch der Gedanke dabei nicht ist, so braucht man es nicht noch einmal zu wiederholen; man kömmt seiner Schuldigkeit wohl mit den Worten nach, so man nur nichts mit Willen gedenkt, was den Worten entgegen ist.

Nun spricht das Evangelium:

An ihren Früchten soll man sie erkennen.
Also sind es eure auswendigen Früchte, an denen ihr euch erkennen und erkannt werden sollt.
Zu dieser Weise ist Niemand zu krank [zu schwach] noch zu alt, man braucht ja nur Liebe und Treue untereinander zu haben, und Geduld und Sanftmut.
Dies könnte ein Mensch auf einem Bett haben, wenn er auch noch so krank wäre.
Ihr sollt auch euere Frucht inwendig erkennen, so, daß ihr euch von allem dem abgeschieden haltet, was Gott nicht ist, und sollt euch wohl in Acht nehmen, eure Zeit nicht zu verlieren.
Ihr sollet gerne in der Einsamkeit sein, und da euch leidenlich mit Gott vereinen, und auf den blühenden Baum klimmen des würdigen Lebens und Leidens unseres Herrn Jesu Christi und in seine verklärten Wunden, und weiter auf die Wipfel, die Krone seiner hochwürdigen Gottheit aufklimmen, und so werdet ihr eingehen und ausgehen und volle Weide finden.
Bei diesen Früchten eines solchen Lebens werdet ihr der überwürdigen Gnade des hohen Sakraments mit großem Nutzen und zu großem Fortschritt gebrauchen.
Wenn auch den guten Schwestern, die dies aus Furcht lassen (was auch gut ist) diese Weise nicht gefällt, und wenn dann wohl Leiden darauf fiele oder schwere Weise oder Worte, wie denn kaum ein gutes Werk geschehen kann, es falle gern Leiden darauf, das sollt ihr demütig und sanftmütig tragen.
Es ist wohl gut, daß man eine Zeit davon abstehe, und es aus tiefer Demut lasse, aber es ist weit besser, daß man es aus Liebe tue.
Der Sieche bedarf des Arztes wohl, dessen Gegenwart schon seine Gesundheit ist.
Die demütige Furcht soll euch nicht ganz abziehen; denn daß euch eure Gebrechen vorgehalten werden, das ist gewiß ein Zeichen, daß dieses würdige Sakrament in euch gewirkt hat.
Wenn die Arznei die Krankheit treibt, daß sie ausschlägt, so scheint es, daß der Mensch genesen will, und daß der Siechtag vergehen will.
Ebenso wenn dem Menschen seine Gebrechen vor den Augen seiner Bescheidenheit viel und groß erscheinen und sie ihm zuwider sind, das ist ein Wahrzeichen, daß er gesund werden wird.
Also wenn der Mensch in sich findet, daß er gerne lebte nach Gottes Willen und gerne recht und wohl täte, so er nur könnte, und daß er es nicht aus dummer Kühnheit tut oder aus blinder Vermessenheit oder Verwegenheit, so er diese vergiftigen bösen Dinge nicht in sich findet, so mag er sicherlich zugehen; und je leider es ihm ist, daß er mißgetan hat, je öfter er es dann nach diesen Dingen, wie ihr jetzt gehört habt, tut, desto nützer, besser und fruchtbarer ist es.

oder nach der Vesper, oder nach dem Abendgebet abwarten.
Denn unser Herr hat zu allen Zeiten in dem Menschen seine Wirkung, denn dies heilige Sakrament wirkt, wo es nur stattfindet.

Ferner Liebe Schwestern und Brüder! was anlangt die täglichen Vorfälle und Gebrechen, vor denen der Mensch in diesem Leben nicht gesichert sein kann, so sollt ihr deshalb nicht besorgt und bekümmert sein, wenn sie auch in der öffentlichen Beichte nicht alle erzählt worden, sondern beichtet sie Gott dem Herrn mit Demut, und bekennt euch vor ihm als schuldig mit Reue und Andacht.
Denn weil man den Beichtigern nicht zu viel Zeit nehmen soll, so ist es genug, solche Dinge allein insgemein angezeigt zu haben, und dabei die wahre Herzensreue zu empfinden.

Dem aber Reue mangelt, derselbe lasse sich desselben Mangels gereuen; denn auch dies ist eine Reue, wenn einer wegen der Reue Leid trägt, das ist, weil ihm diese mangelt.
So auch, wer bei sich keine Begierde und Liebe empfindet, der begehre mit Liebe und Begierde, oder mit Verlangen entzündet zu werden, und liebe die Liebe um der Liebe willen.

Vor allen Dingen aber soll man sich in wirklicher Liebe üben; denn das ist über alle Maßen nützlich und zuträglich.
So aber soll solches geschehen, daß der Mensch Gott danke für das mannigfaltige Gute, das er ihm und allen Menschen bewiesen hat, und alle seine Kräfte zur Anschauung der Zeichen der Liebe, die ihm Gott in allen Weisen und Werken, und in seinem ganzen Leben und Leiden erzeugt hat, verwende.

Da gegen aber soll er seine eigene Unwürdigkeit und Nichtigkeit betrachten, und zugleich den Himmel und die Erde samt allen Kreaturen anrufen, daß sie ihm Gott loben und danken helfen, wenn er selbst solches nicht zu tun vermag; auch ziehe er einfältiglich die ganze heilige Christenheit, und alle, die seiner Meinung sind, mit in sein Gebet.

Und diese Zukehrung des Gemüts soll man oft und manchmal erneuern, und mit derselben gleichsam wieder in Gott fließen, wirklich und vernünftig mit Tätiger Liebe.
Alles dessen aber, das man von Gott empfangen hat, soll man sich nicht als Eigentum anmaßen, sondern es ihm wieder ganz auftragen, und sich selbst nicht höher halten, sondern seine lautere Nichtigkeit und Armut erkennen; auch nicht viel disputieren und fragen, ob es Gott oder göttlich sei, das einem inwendig vorkommt und sich anbietet, sondern man sehe und stehe nur auf seiner eigenen Geringheit, Armut und Unwürdigkeit, welches alles der Mensch auch in Wahrheit ist;
Gott aber laß er das Seine, und kehre sich wieder zu seinem Ursprung, wie auch unser Herr Jesus Christus mit allen seinen Kräften, sowohl den obersten als den untersten, allezeit zu Gott sich kehrte.
Der Mensch, der nun sich demselben am ähnlichsten macht, und ihm am vollkommensten nachfolgt, der ist der allerbeste.
Denn der Mensch kann nicht so leicht und schnell dem entgehen, daß er nicht in einige Ungleichheit falle und seine Reinigkeit verliere.

Ob nun unsere Schwestern dieser Frucht und der Wirkung dieses großen Gutes des Morgens nicht abwarten und nach dessen Empfangen nicht bei sich selbst bleiben können, weil sie vielleicht singen, lesen oder dem Convent [anderswohin] folgen müssen, in den Dingen, wie recht und gewöhnlich ist, in dem Refectorium oder anderswo, so liegt nichts hieran, so warten sie eben seiner nach dem Essen oder nach der Vesper oder nach der Complet; dann kommt unser Herr mit seinen Werken ebensowohl als des Morgens, wenn du seiner noch wartest; denn das heilige Sakrament wirkt, wo es Stätte findet. Auch, liebe Schwestern, um die Anfälle von täglichen Gebrechen und täglichen Sünden, deren der Mensch in dieser Zeit nicht wohl ledig sein mag, darum habt nicht große Not, wenn sie auch nicht alle gebeichtet werden, sondern beichtet sie mit einem demütigen Ernst Gott, und gebt euch ihm schuldig mit Reue und mit Andacht; denn man soll den Beichtigern nicht so viel ihre Zeit nehmen, sondern solche Dinge soll man insgemein berühren. Von Notdurft gehört nichts zu beichten, denn Todsünde; die täglichen Sünden dagegen fallen ab durch Reue und durch das Paternoster, mit Niederknien, mit dem Weihwasser und mit manchen Dingen sonst. Hätte der Mensch nicht Reue, so soll er darum Reue haben; das ist Reue, daß man habe Reue um den Mangel der Reue. Ebenso, hat man nicht Begierde oder Begehrung, so begehre man, daß man Begehrung gewinne, und die Liebe liebe um die Liebe.

Über alle Dinge soll man sich in wirkender Liebe üben, was über alle Maßen nütze und fruchtbar ist. Das geschieht aber damit, daß der Mensch des mannigfaltigen Gutes dankbar sei, das Gott ihm und allen Menschen getan hat, und sich mit allen seinen Kräften kehre in die großen Zeichen der Liebe, die ihm Gott erzeugt hat in allen Weisen und Werken, und sonderlich sich selber mit allem seinem Leben und Leiden, und daß er dem entgegentrete seine Kleinheit, Unwürdigkeit und Nichtigkeit, und den Himmel, die Erde und alle Kreaturen dazu lade, daß sie ihm danken und loben helfen, weil er das allein nicht vermag. Er ziehe da hinein mit einem einfältigen Ansehen die heilige Christenheit, lebendig und tot, und alle die, die in seiner Meinung sind [deren er gedenken mag] für alle diese Dinge zu einem innerlichen, begierlichen Auftragen. Dies Zukehren des Gemüts soll man oft erneuen, aber und aber [wieder und wieder], und mit diesem wieder in Gott fließen, wirklich und vernünftig, mit wirkender Liebe. Alles aber, wes man von Gott je empfing, dessen soll man sich nicht annehmen, mit keiner Eigenschaft [daran bleibe man nicht hängen], das trage man ihm zumal wieder auf [opfere es ihm völlig]. Lasse auch dein Fragen und Disputieren sein, ob es Gott sei, der sich dir inwendig entgegen trägt und erbietet; stehe allein auf deiner Kleinheit und auf deiner lauterer Armut und auf dem Nichts, das du in der Wahrheit bist, und lasse Gott das Seine, und kehre dich wieder in deinen Ursprung, wie unser Herr Jesus Christus allezeit aufgekehrt war mit allen seinen Kräften, mit den obersten und mit den niedersten.

Und in solchem Fall soll er mit unendlicher Demut wieder anfangen, sich in seinen Ursprung zu senken, und dieses alles durch das Leben, und Leiden unseres Herrn Christi; je höher, desto wesentlicher, göttlicher und wahrhaftiger; dieses aber muß er mit Erniedrigung und Vernichtung seiner selbst tun, und dabei sprechen, wie das kranke und blutflüssige Weiblein im Evangelium: **Wenn ich nur den Saum seines Kleides anrühren möchte, so würde ich gesund.** Seines Kleides Saum aber bedeutet das Allergeringste, das von der Menschheit Christi jemals geflossen ist. Und weil das Kleid seine heilige Menschheit bezeichnet, so kann durch des Kleides Saum ein Tröpflein seines heiligen Blutes verstanden werden. Nun soll ein jeder Mensch aus Demut seines Herzens gern bekennen, daß er nicht vermöge das Allergeringste aller gedachten Dinge wegen seiner Nichtigkeit anzurühren.

Denn so er vor seiner Krankheit solche Dinge berühren könnte, so würde er außer allem Zweifel von allen seinen Schwachheiten gesund. So soll nun der Mensch vor allen Dingen sich selbst erniedrigen, und in sein eigenes Nichts sich gleichsam versenken. Ja, wenn er auf die allerhöchste Spitze der Vollkommenheit gelangt ist, so ist ihm am allernötigsten, sich in den allertiefsten Abgrund der Demut herunter zu lassen. Denn wie eines Baumes Höhe aus der tiefsten Wurzel entspringt, so kommt alle Höhe dieses Lebens aus dem Grund der Demut. Darum wurde auch dieser Zöllner und Sünder, als er sich in dem Innersten seines Herzens für unwürdig hielt, seine Augen gen Himmel zu richten, in die Höhe erhoben. Denn er ging gerechtfertigt in sein Haus. Unser lieber Herr Gott verleihe uns, daß auch wir uns mit diesem offenbaren Sünder in Wahrheit selbst erniedrigen, damit wir auch mit ihm gerechtfertigt und so selig werden. Amen.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis.

2. Kor. 3,4-10.

Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott: Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott: Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. **Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.** Wenn aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, so, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhört; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammnis predigt, Klarheit hat, wie vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit. Denn auch jenes Teil, das verklärt war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit.

Die erste Predigt.

Wie der Mensch durch das Alte Testament vorbereitet zu dem Neuen werde, das ist, wie er durch viele Arbeit und vieles Leiden, (so das Alte Testament anzeigt) sich schicken und bereiten müsse, in wahrer Einkehrung und Gelassenheit, zu dem sanften Joch des Neuen Testaments, das Gott ihm tragen hilft, und alles Leiden ihm leicht und unempfindlich macht. Nach den Worten des Textes:

Welcher Mensch diesem am allergeleichensten ein Nachfolger hat, der ist der allerbeste; denn der Mensch kann nicht so leicht noch schnell dem entsinken, er falle denn [sofort] in Ungleichheit und werde einesteils entlautert. [Wenn dies aber geschieht,] dann soll der Mensch mit grundloser Demut wieder anheben und wieder einblicken und sinken in den Ursprung, und zwar dies alles durch das Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi, je höher, je wesentlicher, göttlicher und wahrer, und das alles mit Verkleinerung seiner selbst und mit einem ganzen Vernichten. Man soll tun oder gedenken, wie das sieche Fräulein, das da sprach:
Wenn mir geschehen möchte, daß ich den Saum seines Kleides berührte, so würde ich gesund. Seines Kleides Saum meint und bedeutet das Mindeste, das von seiner Menschheit je ausfloss, denn das Kleid ist die heilige Menschheit; unter dem Saum aber kann man einen Tropfen seines Blutes verstehen. Nun soll der Mensch erkennen, daß er das Allermindeste von allem diesem nicht berühren darf wegen seiner Schnödigkeit; vermöchte er es aber bei seiner Krankheit zu berühren, so würde er ohne allen Zweifel gesund von all seinem Elend. Also soll der Mensch vor allen Dingen sich in sein Nichts setzen.

Wenn der Mensch auf die Höhe der Vollkommenheit kommt, nie wurde ihm so Not, niederzusinken in den allertiefsten Grund und in die Wurzel der Demut; denn wie des Baumes Höhe von der allertiefsten Wurzel kommt, so kommt alle Höhe dieses Lebens von dem Grunde der Demut. Darum, weil sich dieser offenbare Sünder in dem Niedersten erkannte, daß er seine Augen nicht in den Himmel erheben durfte, darum wurde er in die Höhe erhoben, denn er ging gerecht in sein Haus. Daß wir uns so mit diesem offenbaren Sünder in der Wahrheit demütigen, daß wir gerechtfertigt werden, das helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

90.

**Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.
Die erste Predigt.**

Wie der Mensch durch den alten zu dem neuen Bunde bereitet wird, das ist, durch viele Arbeit und Leiden (was der alte Bund anzeigt) sich schicken und bereiten muss, in wahrer Einkehrung und Gelassenheit, zu dem sanften Joch des neuen Bundes, wo Gott ihm tragen hilft und ihm alles Leiden leicht macht und unempfindlich. Litera occidit, spiritus autem vivificat. Paulus in 2. Korinth 3,6.

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Es finden sich unter dem Volk Gottes und seinen Freunden zwei verschiedene Weisen: die eine war das Alte Testament, die andere ist das Neue. Das alte Gesetz mußten alle Menschen, die da beehrten selig zu werden, mit allen seinen Zeremonien und Kirchengebräuchen halten, bis daß Christus geboren, und durch ihn das Neue Testament angerichtet würde, dessen das Alte ein Vorbild und gleichsam ein Weg zu demselben gewesen. **Wenn nun der Mensch das Alte Testament recht auffaßt, so wird er dadurch zu dem Neuen vorbereitet.** Denn was man empfangen oder begreifen soll, das muß zuvor begreiflich werden. Das Alte Testament oder Gesetz hat viele strenge und scharfe Urteile und ernste Anweisungen zur Gerechtigkeit Gottes, so denn auch eine dunkele und ferne Hoffnung der künftigen Erlösung. Das Neue Testament aber ist Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Wer zu demselben zu kommen begehrt, der muß ohne allen Zweifel durch das Alte Testament bereitet und geschickt gemacht werden, das ist, der Mensch muß viel leiden, und schwere Bürden tragen, sich demütig unter die gewaltige Hand Gottes beugen, und viel Widerwärtigkeit innerlich und äußerlich, sie sei verschuldet oder unverschuldet, ausstehen.

Liebe Kinder!

seht euch vor, denn ihr werdet einen ganz anderen Weg gehen müssen, als ihr meint.

Haltet deshalb die Lehre Gottes fest,

und wer unter euch Gnade von Gott empfangen hat, der behalte sie weislich.

Fürchtet euch in Demütigkeit eures Herzens, indem euch Trost widerfährt äußerlich und innerlich.

Denn der Mensch kann durch diesen Weg,

das ist, durch Lust, Freude und Begierde der zeitlichen Dinge nicht eingehen in das Himmelreich, sondern vielmehr durch den einzigen Weg der bitteren Pein und der mannigfaltigen Leiden;

ihr macht was ihr wollt, so müsst ihr diesen Weg gehen und keinen anderen,

soll euch anders in der Wahrheit recht geschehen.

Darum, liebe Kinder! verzichtet auf die heiligen Sakramente, die geistliche Erleuchtung,

die göttliche Empfindung und alle menschliche Hilfe,

und werft den alten Menschen unter die Arbeit des Alten Testaments oder Gesetzes,

in aller gelassenen Demut,

und ertragt den ewigen, mildreichen Gott mit allen seinen Gaben und Bürden, die er euch auflegt.

Denn fürwahr, sein Joch ist süß, sanft und mild, und seine Last ist gar leicht.

Liebe Kinder,

ich empfehle euch, von Grund meines Herzens,

unter das Gefängnis des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi,

daß dasselbe innerhalb und außerhalb, hinter und vor euch sei,

mit starkem Druck und tiefer gelassener Demut unter den Willen des ewigen Gottes,

und was demselben, euch aufzulegen von Ewigkeit her wohlgefallen hat.

Der gütige Gott führe euch alle in zukünftiges Leiden getrost und unerschrocken, und in Schmach, Verachtung und Verleumdung aller Menschen.

So nun drückt den alten Menschen unter das Alte Testament,

bis daß Jesus Christus in der Wahrheit in euch geboren werde,

unter dem Neuen Testament, unter welchem wahrer Friede und rechtschaffene Freude entsteht, ohne allen Betrug.

Die lieben Altväter,

Die Schrift oder der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Es sind zwei Weisen des Volkes unter den Freunden Gottes; die eine ist wie die alte Ehe [Bund, Testament], die andere wie die neue Ehe.

Die alten Gesetze mußten alle Menschen halten, die behalten werden sollten, bis daß Christus geboren wurde, mit allen ihren Gebräuchen, bis die neue Ehe kam mit ihren Gesetzen und Gebräuchen.

Diese alte Ehe ist ein Weg und ein Vorbild gewesen der neuen Ehe.

Sieht der Mensch der alten Ehe recht unter die Augen, so wird er durch die alte zu der neuen bereitet; wie denn ein jegliches Ding, das empfangen soll, zuerst empfänglich werden muß.

Die alte Ehe hatte viel schwerere Bürden, schärfere Urteile und weit strengere Beweisung der Gerechtigkeit Gottes, und nur eine dunkle, ferne Hoffnung der Erlösung.

Die Pforten waren ihnen zumal fünf tausend Jahre verschlossen, daß sie mit allem ihrem Leiden und mit ihren harten Werken nicht in das ewige Leben kommen konnten,

und lange und schwer harren mußten, bis die neue Ehe kam, Friede nämlich und Freude in dem heiligen Geiste.

Wer nun zu dem Neuen ohne Zweifel kommen will, der muß mit dem Alten vereinigt werden.

Der Mensch muß leiden und die schweren Bürden tragen und sich demütig beugen unter die gewaltige Hand Gottes; er muß leiden inwendig und auswendig, von woher es herkommt, es sei verschuldet oder unverschuldet.

Kinder, seht euch vor, dem Ding muß viel anders sein, als ihr wähnt; **haltet die Lehre Gottes fest**, und wer Gnade von Gott empfangen hat, der behalte sie weislich. Wollt ihr immer mehr zu dem Neuen kommen, so müsst ihr erst das Alte erleiden. Fürchtet euch in Demut eures Herzens, wo euch immer Trost geschieht von außen oder von innen. Denn der Mensch kann durch diesen Weg, das ist, durch Lust und Freude, nicht in das Reich der Himmel eingehen; er soll und muß eingehen durch bittere Pein und scharfes, mannigfaltiges Leiden. Kehrt es, wie ihr wollt, es muß so sein.

Darum, Kinder, verzichtet auf die heiligen Sakramente, geistliche Erleuchtung, göttliche Empfindung und alle menschliche Hilfe, **und beugt zuerst den alten Menschen unter die Arbeit der alten Ehe** [Testament], mit aller Demut und Gelassenheit, und leidet Gott in allen seinen Gaben, mit allen seinen Bürden. In der Wahrheit, seine Bürden sind leicht und sein Joch ist sanft.

Liebe Kinder, ich empfehle euch von Grund meines Herzens unter das Gefängnis des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, daß das sei in euch und außer euch, hinter euch und vor euch, mit starkem Druck und mit grundloser Gelassenheit, wie Gott will, und von Ewigkeit gewollt hat.

Gott führe euch mit Mut in alles zukünftige Leiden, in Vernichtung, Schmähungen und Hinterreden aller Menschen.

wie fest und sehnlich sie auch der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi begehrten, so mußten sie doch viele tausend Jahre auf diese warten. Ihr aber, liebe Kinder! wolltet ihr euch so demütig unterwerfen, so braucht ihr nicht ein Jahr zu warten.

Das zweite Leiden des Alten Testaments ist: das schreckliche Urteil, und die strenge Weisung der Gerechtigkeit Gottes, die sich auf viele und mancherlei Weise als mit hartem und peinlichem Leiden und stetigem Plagen des Gewissens in dem Menschen ereignet.

Und solches Leiden wollen etliche Menschen mit vielem Beichten austreiben. Aber du sollst in der Wahrheit wissen, daß, ob du schon tausendmal beichtest, es dir den: noch nichts hilft; es sei denn, daß du die Todsünde mit Genugtuung aussöhnst, das übrige aber Gott demütig befehlst, und unterdessen dich hierin geduldest, bis dir Gott solches Leiden durch seine Gnade erleichtert.

Das andere aber beichte ihm inwendig im Herzen mit gelassener Demut und Unterwerfung unter seinen Willen und verborgenes Urteil oder Gericht, bis auf den letzten Punkt, und verzichte auf alle eigene und andere Hilfe. Es sind aber einige Menschen, die dieser innerlichen Gewissensangst vermeinen entledigt zu werden, durch vieles Fragen und Hören, und hoffen allezeit etwas zu hören und zu vernehmen, wodurch ihnen geholfen, oder ja in etwas ihr Leiden erleichtert werden möchte. Aber, lieber Mensch, ob du schon dein Leibelang, so lange du lebst, hier und dorthin laufest, so wird es dir doch zumal nichts helfen,

sondern du mußt inwendig in dir selbst Arznei erwarten, und sie dort empfangen, sonst aber wirst du nichts ausrichten, auch dasjenige, das du suchst, nicht finden, sondern du mußt dich geduldig hängen und würgen lassen ohne äußerliche Hilfe einer Kreaturen.

Ich sage euch, liebe Kinder! daß ich einen heiligen Menschen gesehen habe, wie mir keiner noch jemals vorgekommen, der doch all sein Leibelang nicht mehr als fünf Predigten gehört hatte. Da er nun sah und merkte, daß, was er in sich selbst gehört hatte, wahr wäre, gedachte er bei sich, es ist nun genug, und fing so hernach an, dem zu sterben, dem er sterben sollte, und dem zu leben, dem er leben sollte.

Lasst des wegen das gemeine Volk hin und her laufen, und das Wort Gottes hören, damit es nicht verzweifele, noch in Unglauben falle.

Ihr aber wisst, daß alle die, welche Gottes sein, oder sich ihm ganz ergeben wollen, sich zu und in sich selbst kehren;

und auch ihr, so ihr immer vollkommen, oder geistlich und selig werden wollt, so müsst ihr euer Auslaufen einstellen, und in euch selbst einkehren.

Denn mit vielen Worten gewinnt ihr die Vollkommenheit nimmer.

Deshalb, ihr hört wie viel ihr wollt, so wendet allezeit Fleiß an, daß ihr Gott liebt und meint von Grund eures Herzens, und euren Nächsten als euch selbst, und dasjenige, was gut ist, gut sein lasst, was aber böse ist, nicht verurteilt oder richtet, auch nicht erforscht, sondern in euren Herzen sollt ihr Gottes mit den heiligen Altvätern begehren und verlangen; alle andere Dinge aber dem Willen Gottes befehlen.

Das dritte, so das Alte Testament hatte, war eine dunkle Hoffnung einer noch fernen Erlösung. Denn die Pforten waren verschlossen,

Also drückt den alten Menschen unter die alte Ehe,
bis daß Jesus Christus in der Wahrheit in der neuen Ehe in euch geboren werde,
wo wahrer Friede und Freude aufsteht in der Wahrheit.
Die heiligen Väter, wie sehr sie begehrt [der Zukunft unseres Herrn],
mußten doch fünf tausend Jahre harren.
In der Wahrheit, Kinder, wollt ihr euch so lassen, ihr bedürft nimmer ein Jahr zu harren.
Hättet ihr das viertägige, kalte Wehe oder Fieber ein Jahr oder zwei,
ihr müßtet es leiden, bis ihr gesund würdet;
so leidet auch die alte Ehe.

Das zweite Leiden der alten Ehe,
das waren gräuliche Urteile und strenge Beweisungen der Gerechtigkeit Gottes;
das beweist sich bei den Menschen mit viel mancher Weise,
mit hartem peinlichem Leiden, mit einem nagenden Gewissen.
Das wollen nun etliche Menschen auswirken und her austreiben mit vielem Beichten.
Wisse aber, in der Wahrheit, ob du zu tausendmal beichtetest, es Hilfe dich nichts,
es sei denn, daß du die Todsünde mit Genuß tun büßtest;
das andere soll man Gott lassen und leiden, bis daß Er es gut macht.

Es sind aber etliche Menschen,
die wollen ihre inwendige Verfinsterung ablegen mit vielem Fragen und Hören,
und hoffen, sie sollen etwas Neues hören,
wodurch ihnen etwas Trostes, und ihnen dadurch Hilfe werde.
Danach sehnen sie sich;
doch laufe herum, so lange du lebst, es hilft dich zumal nichts,
du mußt es von innen erwarten und da nehmen, oder es wird zumal nichts daraus.
Ich sage euch, Kinder,
ich habe gesehen den allerheiligsten Menschen, auswendig und inwendig,
den ich je sah, der nicht mehr als fünf Predigten alle seine Leb-Tage gehört hatte.
Da er sah und merkte, daß das wahr war, was er in sich selbst gehört hatte, gedachte er:
Es ist nun recht genug, und fing an
und starb, dem er sterben sollte, und lebte dem, dem er leben sollte.

Lasst das gemeine Volk laufen und hören, daß sie nicht verzweifeln noch in Unglauben fallen;
wisset aber, alle die Gottes sein wollen, die kehren sich zu sich selbst und in sich selbst.
Wisset, wollt ihr anders geistlich und selig werden,
so müsst ihr euer Auslaufen sein lassen und euch einkehren;
denn mit vielen Worten gewinnt ihr es nimmer, hört ihr auch, so viel ihr wollt.

**Minnt und meint Gott von Grund eures Herzens,
und euren Nächsten wie euch selber,
und lasst alles in sich bestehen:**

was gut ist, das lasst gut sein, was böse ist, das berichtet nicht, noch fragt nicht danach,
und begehrt Gottes mit eurem Herzen, wie die heiligen Väter;
begehrt, was ihr wahrlich begehren sollt, und lasst alle Dinge dem liebsten Willen Gottes.

und es fand sich kein Prophet, der da gewiß weissagen oder zuvor verkündigen konnte,
wann und zu welcher Zeit eigentlich die Erlösung geschehen sollte.
So muß sich nun der Mensch Gott demütig mit einem ganz vollkommenen Vertrauen ergeben,
und es seinem ewigen Willen anheimstellen, wann er ihn erlösen wolle;
denn dann kommt er ohne Zweifel, und wird geboren.
Aber, sprichst du, wann wird es geschehen?
das überlasse du Gott dem Herrn, oder befiehl es ihm.
Denn zu etlichen kommt er in ihrer Jugend, zu anderen in ihrem Alter,
zu etlichen auch wohl in dem Tod.
Dies empfiehlt alles feinem göttlichen Willen,
und wisse, daß du dich keiner besondern Übung hierzu unterfangen darfst,
als allein dieser, daß du mit fleißiger Begierde
haltest die Gebote Gottes und die Artikel des christlichen Glaubens,
alle Widerwärtigkeit demütig leidest,
und dich in allen Dingen innerlich und äußerlich dem Willen Gottes ergebst;
dann wird sicherlich **Christus in dir** geboren werden,
das Neue Testament, Friede und Freude in dem heiligen Geiste,
und ein recht geistiges Leben in aller Erhabenheit der Vernunft entstehen.

Schließlich, in dem Alten Testament trugen die Leviten die Bundeslade,
aber hier in dieser neuen Weise zu leben trägt die heilige Bundeslade uns.
Wer Gott nicht leiden will in feiner Gerechtigkeit und in seinen Gerichten,
derselbe wird ohne Zweifel in seine ewige Gerechtigkeit und sein Gericht ewiglich fallen.
Du kehrt dich wohin du wollest,
so mußt du dich gleichwohl selbst verleugnen in der Wahrheit.
Tun wir solches, so trägt uns Gott in allen Dingen, das ist, in allem Leiden und Trübsal,
er biegt gleichsam seine Schultern unter unsere Bürde,
und hilft uns tragen und um seinetwillen leiden.
Ja, sage ich, wenn wir nur getrost Gott dem Herrn uns unterwerfen,
so wird uns gewißlich kein Leiden unerträglich sein.
Aber weil wir leider ohne Gott sind, und in unserer Schwachheit liegen,
so können wir auch nicht viel um Gottes willen leiden.
Unser lieber Gott aber verleihe uns seine Gnade,
daß wir dieses sein Joch würdig zu seiner Ehre und unserer eigenen Seligkeit tragen.
Amen.

Evangelium am 12. Sonntag nach Trinitatis

Mark. 7,31–87.

Und da Jesus wieder ausging von den Grenzen Tyrus und Sidon,
kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenzen der zehn Städte.
Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war,
und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte.
Und er nahm ihn von dem Volk besondere, und legte ihm die Finger in die Ohren,
und spätzte, und rührte seine Zunge.
Und sah auf gen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Hephata, das ist, tue dich auf.
Und alsbald taten sich seine Ohren auf,
und das Band seiner Zunge wurde los, und redete recht.
Und er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen.
Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten,
und sie wunderten sich über die Maßen, und sprachen:

Das dritte, was die alte Ehe hatte, war eine finstere Hoffnung auf ferne Erlösung; denn die Pforten waren verschlossen, und es war kein Prophet, der wahrlich sprechen konnte, wann die Erlösung geschehen sollte. So muß sich der Mensch Gott demütig lassen in einem ganzen, vollkommenen Vertrauen unter seinen ewigen Willen. Weil Gott will, daß es in harrender Gelassenheit geschehe, so kommt er ohne Zweifel und wird geboren. Aber wann? Das überlasse ihm: etlichen Menschen wird das in ihrer Jugend, etlichen in ihrem Alter, etlichen in ihrem Tod; dies befiehlt alles seinem göttlichen Willen. Wissen, du bedarfst keiner sonderlichen Übung, dich dazu zu unterwinden. Lerne und halte die Gebote Gottes und die Artikel des christlichen Glaubens, und leide dich demütig und lasse dich in allen Dingen dem Willen Gottes, so wird ohne Zweifel Christus in dir geboren, die neue Ehe [Testament], Friede in der Wahrheit und Freude in dem heiligen Geist, und ein englisches Leben in Zartheit, in Vernunft.

Das dünkt dir ein großes Ding, es ist aber noch viel mehr, daß der Geist ein wahres göttliches Leben wirkt, ein Leben über aller Engel Leben oder Menschen Verständnis, über alle Sinne und Vernunft. Doch durch diesen Weg, und nicht anders! Wohl kommt der Mensch dazu, daß er dies edle Wesen verstehe, und mit den Sinnen und mit der Vernunft darin schweife; aber daß man dasselbe werde und sei, dazu kann man nicht kommen, als durch diesen Weg der wahren Gelassenheit. Da gewinnt man es aber sicherlich.

In der alten Ehe trugen die Leviten die Arche, aber hier in dieser Weise trägt uns die heilige Arche. Wer Gott nicht leiden will in seiner Gerechtigkeit und in seinem Urteil, ohne Zweifel, der fällt ewiglich in seine Gerechtigkeit und in sein ewiges Urteil; es kann nicht anders sein. Kehre es, wohin du wollest, du muß dich lassen und leiden in der Wahrheit; dann trägt uns Gott in allen Dingen, in allem Leiden und in aller Betrübniß, und Gott beugt seine Achseln unter unsere Bürde, und hilft uns leiden und tragen. Legten wir uns wahrlich unter Gott, es würde uns ohne Zweifel kein Leiden und keine Not unleidlich. Wenn wir aber ohne Gott sind und stehen in unserer eigenen Krankheit [Schwachheit], so mögen wir nichts durch Gott leiden noch wirken. Daß wir dies Joch Gottes so würdiglich tragen, dessen helfe uns Gott. Amen.

91.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die zweite Predigt.

Was den Menschen taub macht oder hindert, daß er das göttliche Einsprechen des ewigen Wortes nicht hören noch verstehen mag, und wie er solcher Anfechtung widerstehen und ihr vorkommen möge. Von der göttlichen Liebe, woran man die erkennen und spüren möge; auch wie sich der Mensch hierin äußerlich und inwendig üben solle. Von den Fingern Christi, so da die sieben Gaben des heiligen Geistes bedeuten, durch die der Mensch in der Wahrheit wiederum hört.

Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Die andere Predigt.

Was den Menschen taub mache oder hindere, daß er das göttliche Einsprechen des ewigen Wortes Gottes nicht hören noch verstehen könne; und wie er solcher Anfechtung widerstehen und zuvor kommen solle; von der göttlichen Liebe, woran man dieselbe erkennen und spüren möge. Auch wie sich der Mensch in solcher Liebe, äußerlich und innerlich, üben solle. Von den Fingern Christi, welche die sieben Gaben des heiligen Geistes bedeuten, wodurch dem Menschen zu seinem Gehör der Wahrheit wieder geholfen wird. Nach den Worten des Testes:

Er hat alles wohl gemacht, usw.

Wir lesen in diesem Evangelium, als der Herr Christus aus einer Gegend in die andere gegangen, daß ihm ein taubstumm-geborener Mensch gebracht wurde. Diese beiden Gebrechen sind immer notwendig beieinander, und wer taub geboren ist, der ist auch stumm, weil ein solcher Mensch, da er niemals gehört, auch nicht weiß, was Reden oder Sprechen ist. Diesem Menschen nun legte der Herr Christus seine Finger in die Ohren, und berührte mit seinem Speichel seine Zunge, und sprach: Hephata, das ist, tue dich auf, und alsbald haben sich seine Ohren aufgetan, und das Band seiner Zunge sei los geworden, daß er angefangen recht zu reden. Als das anwesende Volk dieses Wunder gesehen, haben sie gesprochen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

So laßt uns nun zuerst bemerken, was es sei, das den Menschen so taub macht, nämlich dieses, daß der erste Mensch seine Ohren dem Einsprechen des leidigen Teufels geliehen. Von diesem Zuhören sind die ersten Menschen anfänglich, und wir alle hernach, so taub geworden, daß wir die liebliche Stimme des ewigen Wortes Gottes weder hören noch verstehen können, obschon wir wissen, daß solches Wort uns so unaussprechlich nahe, ja inwendig in unseres Herzens Grund ist, daß weder der Mensch sich selbst, noch seine eigene Natur, noch seine Gedanken, noch alles, das man nennen, sagen, gedenken oder verstehen mag, ihm so nahe und inwendig ist, als das ewige Wort Gottes, welches ohne Unterlaß in uns redet, oder uns in unseren Herzen anspricht. Aber der Mensch hört dieses alles nicht vor großer Taubsucht, die sich seiner bemächtigt hat. Wesen Schuld aber ist das? Es ist dem Menschen etwas vor die Ohren gekommen, welches ihm diese verstopft, daß er dies Wort nicht hören kann. Daher ist er auch so verblendet und verstummt, daß er sich selbst nicht erkennt. Denn wenn er schon von seinem Inwendigen etwas reden will, so kann er es doch nicht, weil er nicht weiß, wie er daran sei, und seine eigene Weise und Wege nicht kennt. Dazu kommt auch diese Ursache, daß der Mensch dem Einraunen des Feindes, das ist, des leidigen Satans Gehör gegeben, und daher so stumm und taub geworden. Welches ist aber das schädliche Einraunen des Feindes? Alle Unordnung, die er dir einbläst und einspricht, es sei Liebe oder Zuneigung zu den vergänglichen Kreaturen, oder der Welt, oder was an derselben haftet, als zeitliches Gut, weltliche Ehre, Freunde, Verwandte, deine eigene Natur, was dir sonst die Liebe und Gunst der Kreaturen einbildet, dieses alles ist das Einblasen des Feindes. Denn er ist allezeit bei und um den Menschen, und merkt, wozu er innerlich oder äußerlich geneigt ist, entweder zur Freude oder zur Traurigkeit,

Bene omnia fecit etc. Markus 7,37.

Er hat alles gut gemacht usw.

Man liest in dem Evangelium von der Zeit, daß unser lieber Herr von einer Gegend ging in die andere. Da brachte man ihm einen Menschen, der war taub und stumm geboren, und das muß von Not sein, denn welcher taub geboren ist, der muß auch stumm sein; weil er nicht gehört hat, so weiß er nicht, was Reden oder Sprechen ist. Diesem tauben Menschen stieß unser Herr seinen Finger in sein Ohr, und seinen Speichel auf seine Zunge, und sprach: Tue dich auf. Da das Volk die Werke sah, kamen sie und sprachen aus großer Verwunderung: Er hat alle Dinge wohl gemacht, er hat die Tauben hören und die Stummen reden gemacht.

Nun ist hier zu merken, was das sei, das den Menschen so taub macht. Von dem an, daß der erste Mensch seine Ohren dem Einsprechen des Feindes erbot, von dem Hören sind sie taub geworden, und wir alle nach ihm, so daß wir das minnigliche Einsprechen des ewigen Wortes nicht hören noch verstehen können, wir wissen aber doch, daß das ewige Wort uns so unaussprechlich inwendig nahe in unserem Grund ist, daß der Mensch sich selber, daß seine eigene Natur, noch seine Gedanken, noch alles, was man nennen oder sagen kann oder verstehen mag, daß das alles nicht so nahe ist noch so inwendig, als das ewige Wort in dem Menschen ist, und daß dieses ohne Unterlaß in dem Menschen spricht. Der Mensch aber hört dies alles nicht, aus großer Taubheit, die ihn besessen hat. Wessen Schuld ist das? Da sage ich, es ist dem Menschen etwas vor die Ohren gefallen, das hat ihm die Ohren verstopft, daß er das minnigliche Wort nicht hören mag, und er ist von dem so verblendet, daß er auch stumm geworden ist, daß er sich selber nicht erkennt. Wollte er von seiner Inwendigkeit sprechen, er könnte es nicht tun, er weiß nicht, wo er daran ist, und erkennt seine eigene Weise nicht. Hiervon ist aber dies die Ursache. Der Feind hat ihm eingeraunt, dem hat er zugehört und davon ist er stumm und taub geworden. Welches ist das schädliche Einraunen des Feindes? Das ist alle Unordnung, die dir einleuchtet und einspricht,

und wenn er dasselbe erlauscht, so mischt er sich darunter, tut den Menschen mit solchen Dingen anfechten, und sucht ihm dieselben innerlich beizubringen und einzublase. Wenn dann der Mensch solcher Dinge Bildnisse annimmt, so fließen und schießen dieselben ihm vor seine inwendigen Ohren, daß das ewige Wort Gottes von ihm nicht gehört werden kann. Wenn er aber feine Ohren und sein Gemüt schnell von solchen Dingen abkehren möchte, so wäre alle Anfechtung leichtlich zu überwinden. Aber weil der Mensch seine Ohren zu solcher Anfechtung gleichsam selbst anbietet, so daß er diese anschaut und liebkost, so ist er schon beinahe überwunden, und die Anfechtung wird am stärksten. Sobald er aber die Ohren seines Herzens eilends davon abgewendet, so hat er die Anfechtung beinahe überwunden; und daher kommt es auch, daß er hernach das innerliche Wort zu hören, und alle Taubsucht zu vertreiben vermag.

Mit dieser Taubsucht aber sind nicht allein weltliche, sondern auch geistliche Leute behaftet, nämlich diejenigen, die den Kreaturen anhangen und dieselben lieben, und von denselben gleichsam besessen werden. Wenn nun der Teufel solches merkt, tut er den Menschen derselben Kreaturen Bildnisse eins blasen, besonders wenn er sie dazu geneigt findet. Etliche werden durch ihres eigenen Herzens Gedanken und Aufsätze, welche sie sich nach ihrem eigenen Sinne gemacht, betäubt, und eingenommen von der Eigenschaft und den äußerlichen Weisen, die sie vermittelst ihrer Sinne von den Kreaturen angenommen haben. Denn dieses alles fließt und schießt dem Menschen vor die Ohren seines Herzens, daß er **das ewige Wort** weder hören noch verstehen kann. Unterdessen aber soll der Mensch nicht ohne gute Vorsätze und andächtige Übungen bleiben, als da sind das Gebet, heilige Betrachtungen, und viele andere dergleichen Dinge, daß dadurch die Natur im Menschen aufgemuntert, der Geist in ihm wacker gemacht und der Mensch zu seinem Inwendigen gelockt und entzündet werde. Aber dieser Dinge keines soll er als eigentümlich besitzen, sondern er soll vielmehr allezeit dem innerlichen Zuspruch des ewigen Wortes Gottes ein geneigtes Gehör geben. Doch soll er es nicht tun, wie etliche unfolgsame Leute, die bis an ihren Tod auf ihren äußerlichen Weisen und Vorsätzen beharren, und trachten nicht nach der innerlichen Vollkommenheit, sondern, so oft ihnen Gott innerlich zusprechen will, so fährt immer etwas anderes ihnen vor die Ohren, so daß sein Wort dort nicht angehört werden kann. Und solcher teuflischen Mittel, liebe Kinder, sind so viele, und der Mensch ist so sehr dieser Weise ergeben, daß man am Ende, wenn alle Dinge entdeckt oder offenbar werden, großen Jammer sehen wird.

Ferner wird dieses Wort in Niemandes Ohren gesprochen, er sei denn mit göttlicher Liebe erfüllt. Denn so spricht auch das Evangelium:
Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.

Willst du aber wissen, ob du Gott liebst, spricht St. Gregorius,
so nimm wahr, was du tust,
wenn Bekümmernis, Trübsal und Leiden auf dich fällt,
es geschehe von innen oder von außen,
inwendig zwar mit einer solchen Angst,
daß du nicht weißt wohin dich zu kehren, oder wie du daran seiest,
auswendig aber mit einem Sturm des Leidens, auf unversehene Weise mit großem Drangsal.
Denn wenn du bei solchem Zustand

es sei mit Liebe oder mit Meinung der Kreaturen, oder sei die Welt, oder was daran haftet: Gut oder Ehre, Freunde oder Verwandte, und deine eigene Natur, und was dir einbildet Liebe oder Gunst der Kreaturen.
Mit diesem allem hat er sein Einraunen;
denn er ist allezeit bei dem Menschen
und merkt, wozu der Mensch geneigt ist, inwendig oder auswendig.
Es sei nun Liebe, nun Leid,
zuhand neigt er sich darunter, ficht den Menschen damit an und spricht ihm das ein,
und die Bilde, die er davon hat, die fließen vor die Ohren seiner Inwendigkeit,
daß das ewige Wort von ihm nicht mag gehört werden.
Wäre es, daß der Mensch zuhand schnell seine Ohren, sein Gemüt davon zumal kehrte,
so wäre die Anfechtung leicht zu überwinden;
wenn aber der Mensch
seine Ohren dazu so viel erbietet, daß er es ansieht und mitkost,
so ist er nahe überwunden, und dann ist die Anfechtung gar schwer.
Sobald du jedoch mit Herzen [herzhaft] deine Ohren zumal davon kehrst,
so hast du beinahe überwunden,
und das gibt dir dann, daß du das inwendige Wort hören magst, und nimmst dir diese Taubheit.

Diese Taubheit haben nicht allein weltliche, sondern auch geistliche Leute,
die mit Liebe und mit Meinung zu den Kreaturen gekehrt und mit denen besessen sind.
Das hat der Teufel gemerkt, und spricht ihnen die Bilde ein, wenn er sie dazu geneigt findet.
Etliche werden mit ihren eigenen Aufsätzen vbetäubt
und mit ihren Angenommenheiten in sinnlichem Wirken,
und das mit Eigenschaft und mit äußerlichen Weisen,
die sie mit den Sinnen auswendig von den Kreaturen angenommen haben.
Dies alles fließt dem Menschen vor die Ohren,
daß das ewige Wort in dem Menschen nicht gehört noch in keiner Weise mag verstanden werden.
Wohl ist es wahr, daß der Mensch gute innige Angenommenheit ohne Eigenschaft haben muss,
es sei Gebet oder heilige Betrachtung und viel dergleichen,
daß die Natur damit erweckt und ermuntert und der Geist aufgezogen
und der Mensch damit gelockt werde;
das soll aber ohne alle Eigenschaft sein,
so daß er mehr ein inwendiges Lauschen haben soll
nach dem inwendigen Wort und dem inwendigen Grund.
Der Mensch soll nicht tun, wie etliche verbleibende Menschen,
die bis auf ihren Tod so auf ihren auswendigen Weisen stehen und nichts weiter suchen,
und wenn ihnen Gott einsprechen will,
so ist immer etwas, was ihnen in die Ohren fährt, daß sein Wort nicht mag gehört werden.
Kinder,
dieser Mittel ist so wunderlich viel, und der Mensch steht so viel in dieser Weise,
daß man an dem Ende Jammer sehen wird, wenn alle Dinge entdeckt werden.

Nun wird das Wort in Niemand's Ohren gesprochen, er habe denn göttliche Liebe,
wie das Evangelium spricht:

Liebt ihr mich, so hört ihr meine Worte.

Nun spricht St. Gregorius:

**Willst du wissen, ob du Gott liebst, so nimm deiner wahr,
wenn Pein und Widerwärtigkeit auf dich fällt,**

es sei von innen oder von außen, von woher es herkommt:

inwendig im Grund deines Herzens den Frieden und die Ruhe unzerstört behältst,
so daß du dich darum weder mit Worten und Werken noch Gebärden im Geringsten vergreifst,
so ist kein Zweifel, du liebst Gott.

**Denn wo wahrhaftige Liebe ist,
da tut sich der Mensch weder bei der Freude er heben, noch über dem Leid entsetzen;
man gebe oder nehme ihm, wenn ihm nur sein Geliebter unverrückt bleibt,
so ist er inwendig in seinem Herzen wohl zufrieden.**

Und wenn schon der äußerliche Mensch murret oder weint,
so muß man doch dasselbe, sofern nur der innerliche in Ruhe bleibt,
und mit dem Willen Gottes wohl zufrieden ist, dulden.

So du aber dieses nicht in dir findest,
so wirft du in der Wahrheit taub, und hast das ewige Wort wahrhaftig nicht gehört.

Ferner sollst du auch dabei prüfen, ob du eine wirkliche Liebe bei dir habest,
nämlich wenn du dich in der Dankbarkeit für das große Gut,
das Gott dir und allen Kreaturen erzeigt hat,
und für die mannigfaltigen Gaben, die von ihm ohne Unterlaß auf alle Menschen fließen,
fleißig übst;
oder wenn du deine Liebe allen Menschen beweist,
nicht allein den deinen, sondern allen Menschen,
sie seien Priester oder Laien, sie seien welches Standes oder welcher Würde sie immer wollen.
Diese wirkliche allgemeine Liebe ist über alle Maßen nützlich.
Du sollst auch deine Liebe auswendig, so viel du vermagst,
scheinen lassen in Wohl taten, mit Trost, Hilfe und Rat,
wiewohl du dir selbst unterdessen deinen Notbedarf nicht entziehen sollst.
Und ob du schon solche Liebe gedachter Maßen nicht in der Tat zu erzeugen vermagst,
so gebührt es dir doch, deine Liebe in dir allezeit aufzumuntern,
und ein bereitwilliges Gemüt zu haben, solches gern zu tun, wenn es in deinem Vermögen wäre.
Und dieses sind die Kennzeichen der Liebe, und wer diese hat, der ist nicht taub.

Nun kommt unser Herr Christus ferner,
und legt seine Finger dem tauben Menschen in seine Ohren,
und berührt mit seinem Speichel desselben Zunge, worauf der Mensch angefangen zu reden.
Oh liebe Kinder! hiervon wäre Wunder zu sagen.
Aber wir wollen hier nur die sieben Gaben des heiligen Geistes erzählen,
welche dem Menschen durch Einlegung oder Eingießung mitgeteilt werden,
wodurch er wahrhaftig zu hören anfängt.

Erstens wird ihm der Geist der Furcht des Herrn gegeben,
die dem Menschen allen eigenen Willen benehmen kann, und ihn fliehen lehrt;
auch in allen Dingen, das ist, in aller unordentlichen Anmaßung sich selbst verleugnen.

Zweitens wird ihm der Geist der Mildigkeit,
welche den Menschen freundlich, gütig und barmherzig macht, mitgeteilt,
so daß er Niemandes Werk mit eigenem Urteil beschwert, und sich verträglich erzeigt.

Drittens wird die Gabe der Kunst, welche den Menschen weise und verständig macht, gegeben,
so, daß er durch innerliche Erfahrung lernt,
wie er sich nach dem wohlgefälligen Willen Gottes verhalten solle.

Viertens wird ihm die göttliche Stärke, wodurch er Gott dem Herrn so gleichförmig wird,

inwendig mit etlichem Gedränge, daß du dich weder hin noch her kehren kannst, und nicht weißt, wo du daran bist, und keinen Unterschied [keine klare Erkenntnis mehr] haben magst, auswendig aber mit dem Sturm des Leidens in unvorhergesehenen Weisen und großem Gedränge. Bleibst du dann in deinem Grund in Frieden und ungestört, so daß du darum kein Gebrechen übest in Ungestüm, weder in Worten noch in Werken noch in Gebärden, so ist kein Zweifel daran, du liebst Gott.

Wo die wahre Liebe wirklich ist, da bleibt der Mensch von Liebe [Freude] auswendig unerhaben und von Leid unentsetzt; man nehme dir, man gebe dir, so dir dein Geliebter bleibt, so bist du doch inwendig in Frieden.

Ob auch der äußere Mensch weint, das muß man wohl leiden, wenn nur der innere Mensch in Frieden bleibt, und sich mit dem Willen Gottes wohl vergnügt. Findest du das nicht an dir, so wirst du in der Wahrheit taub, und das ewige Wort wird nicht in der Wahrheit von dir gehört.

Du kannst auch daran erkennen, ob du wirkliche Liebe habest, wenn du dich in Dankbarkeit übst des großen Gutes, das Gott dir und allen Kreaturen im Himmel und auf Erden getan hat, besonders mit seiner heiligen Menschheit und in den mannigfaltigen Gaben, die von ihm ohne Unterlaß zu allen Menschen fließen. Deine Übung soll allgemein sein, in Liebe zu allen Menschen, nicht allein zu den Deinen, sondern zu allen Menschen, es seien Pfaffen, Mönche, Nonnen oder Beghinen, von was Lebens oder von welcher Weise sie seien, so soll es eine wirkliche Liebe sein; nicht sollst du mit eigener Liebe dich lieben und das Deine. Diese wirkliche, allgemeine Liebe ist über die Maßen nütze. Wisset, Kinder, wo die wahren verklärten Gottes-Freunde sind, denen zerschmilzt ihr Herz aus Liebe zu allen Menschen, lebendigen und toten; und wären diese Menschen nicht, so wären wir übel daran. Du sollst deine Liebe auch auswendig leuchten lassen, so weit als du vermagst, mit Gaben, mit Trost, mit Hilfe und mit Rat, wiewohl du dir selbst deine Notdurft nehmen sollst. Wenn du aber solches nicht vermagst, sollst du doch deine Liebe allezeit reizen, daß, wenn du es vermöchtest, du gern nach deinem Vermögen tun wolltest. Dies sind die wahren Zeichen der Liebe, und daß der Mensch nicht taub ist.

Nun kommt unser Herr und steckt seinen Finger dem Menschen in seine Ohren, und legt seinen Speichel auf des Menschen Zunge, dann wird er reden. Oh, Kinder, von diesem wäre Wunder zu sagen, aber wir nehmen [fassen] hier [ins Auge nur] die sieben Gaben des heiligen Geistes; die werden dem Menschen mit dem Einstoßen gegeben, und dann wird der Mensch in der Wahrheit hören.

Zuerst wird ihm gegeben der Geist der Furcht, die kann dem Menschen benehmen allen Eigenwillen, und lehrt ihn fliehen und sich in allen Dingen lassen, von aller ungeordneten Annehmlichkeit und Gutdünklichkeit. Zum zweiten der Geist der Milde, die da macht den Menschen süßmütig, gütig, barmherzig, fällt auf Niemand's Werk mit eigenem, schwerem Urteil und macht den Menschen vertragsam. Dann wird ihm der dritte Finger, das ist der Geist der Kunst; da wird der Mensch kundig, das ist, er wird inwendig erfahren, wie er sich inwendig halten soll,

daß ihm alle Dinge gering und leicht werden um Gottes willen zu leiden, zu tun und zu lassen.

Fünftens wird ihm der Geist des Rates:

alle, welche ihn in Acht nehmen und ihm folgen, die werden liebliche und auserwählte Menschen. Hierzu kommen noch zwei große Dinge, nämlich Verstand und Weisheit, welches so hohe und überedele Gaben sind, daß es viel besser scheint, etwas davon zu empfinden, als zu reden. Der allmächtige Gott aber wolle unsere Ohren in der Wahrheit eröffnen, damit wir sein ewiges Wort innerlich hören und verstehen mögen zu seiner Ehre und unserm Heil. Amen.

Evangelium am 13. Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 10,23–37.

Zu der Zeit wandte sich Jesus zu seinen Jüngern, und sprach insbesondere:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht!

Denn ich sage euch:

Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr seht, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr hört, und haben es nicht gehört.

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach:

Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Er aber sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben?

Wie liesest du? Er antwortete und sprach:

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben

von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten als dich selbst.

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet;

tue das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen,

und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach:

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb tot liegen.

Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sah, ging er vorüber.

Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sah ihn, ging er vorüber.

Ein Samariter aber reiste, und kam dahin, und da er ihn sah, jammerte ihn sein,

ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goss darin Öl und Wein, und hob ihn auf sein Tier, und führte ihn in die Herberge, und pflegte sein.

Des anderen Tages reiste er, und zog heraus zwei Groschen,

und gab sie dem Wirt, und sprach zu ihm: Pflege seiner,

und so du was mehr wirst dartun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wieder komme.

Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen,

dem, der unter die Mörder gefallen war?

Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat.

Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tue desgleichen.

Die erste Predigt.

Von dem innerlichen Gesicht, wie dasselbe in vielen Menschen so jämmerlich verblendet und mit dicken Fellen mutwilliger Gebrechen,

und natürlicher Anklebung verdeckt und gleichsam überzogen sei.

Daß wir am allermeisten sehen sollen auf unsere eigene Nichtigkeit;

und wie man zeitliche Not nützlich gebrauchen soll.

Desgleichen wie man das Leiden Christi fruchtbarlich ansehen und betrachten könne,

und was tiefe Demut dem Menschen für Nutzen schaffe.

Nach den Worten des Textes:

nach dem liebsten Willen Gottes.

Der vierte ist göttliche Stärke:

in dieser Gabe wird der Mensch so gottförmig,

daß ihm leicht und klein wird,

alle Dinge um Gottes willen zu leiden, zu wirken und zu lassen.

Der fünfte ist der Geist des Rates:

die dessen warten und ihm folgen, werden alle zarte, minnigliche Menschen.

Danach kommen zwei große, lange Finger, das ist Verständnis und schmeckende Weisheit;

die sind so hoch und so überedel, daß davon besser zu empfinden ist, denn zu reden.

Daß unsere Ohren Wahrheit aufgetan werden,

daß wir das in der ewige Wort in uns hören mögen,

das helfe uns Gott.

Amen.

92.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Von dem inwendigen Gesicht, wie das in vielen Menschen so jämmerlich verblendet ist und mit dicken Fellen mutwilliger Gebrechen und natürlicher Anklebung verdeckt und überzogen.

Daß uns am höchsten unser eigenes Nichts und Sprödigkeit anzusehen sei, wie man zeitliche Notdurft nützlich brauchen

und das Leiden Christi fruchtbar ansehen und betrachten soll,

und was tiefe Demut dem Menschen Gutes bringen könne.

Beati oculi, qui vident, quae vos videtis. Lukas 10,23.

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

Wir lesen von unserem Herrn Christi,

als er einst die von seinem himmlischen Vater auserwählten Menschen

mit den innerlichen Augen seines Herzens angeschaut und betrachtet,

daß er sich im Geist erfreut und so gesprochen habe:

Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erden,

daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und es den Unmündigen offenbart hast.

Und bald nachher hat er sich zu seinen Jüngern gekehrt,

und das heutige Evangelium so auszusprechen angefangen:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

Denn ich sage euch, viele Könige und Propheten wollten sehen, das ihr seht,

und haben es nicht gesehen.

Und da sei ein Schriftgelehrter aufgestanden, habe den Herrn versucht, ihn damit zu verwerfen, und

gefragt: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Unser Herr Christus aber

(ungeachtet er wohl wußte, daß ihn der Schriftgelehrte hinterlistiger Weise gefragt)

habe ihm doch freundlich geantwortet and gesagt: Wie liest du im Gesetz?

Da sprach er: daß man Gott lieben solle

von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt,

und seinen Nächsten als sich selbst.

Darauf antwortete unser Herr Christus:

Tue das, so wirst du leben.

Nun wollen wir den ersten Spruch in diesem Evangelium:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht, genauer betrachten.

Es hat der Mensch zweierlei Augen, innerliche und äußerliche.

Und wenn er die innerlichen nicht hätte, so wäre es ein elendes und jämmerliches Ding um ihn,

und er würde mit seinen äußerlichen Augen einem armen unvernünftigen Tiere gleichen.

Wie ist es aber gekommen,

daß die edle Vernunft, das innerliche Auge des Menschen, so erbärmlich verblendet ist,

daß es das wahre Licht nicht sehen kann?

Weil solches Auge mit einer dicken und groben Haut,

das ist, mit allzu großer Liebe und Zuneigung zu den Kreaturen,

es sei entweder zu sich selbst, oder zu etwas des Seinen, überzogen ist,

wovon dann der Mensch blind und taub geworden,

er sei auch in welchem Stande er wolle, im weltlichen oder geistlichen.

Und hiermit gehen dann die Menschen zur Genießung des heiligen Leibes und Blutes Christi,

und je öfter sie solches tun, desto tauber und blinder werden sie,

und desto dicker wird auch das Fell ihres Auges.

Woher, ihr lieben Kinder! kommt es,

daß mancher Mensch auf keine Weise und auf keinem Wege

zum Grund seines Herzens gelangen kann?

Weil sein Innerliches

mit vielen dicken Häuten so überzogen, bedeckt und gleichsam überwachsen ist,

daß weder Gott noch er selbst dahin zu kommen vermag.

Ja, ihr sollt wissen, daß etlicher Menschen Herzen

wohl dreißig oder vierzig dicker, grober und schwarzer Häute haben.

Was sind es aber für Häute?

Alles dasjenige, wozu sich einer vorsätzlich kehrt, als Muthwilligkeit in Worten oder in Werken,

Haß oder Ungunst, Hochmut, Eigenwille, eines jeden Dinges Wohlgefallen außer Gott,

Hartnäckigkeit, Leichtfertigkeit, Unbehutsamkeit im Leben und Wandel,

und dergleichen Dinge, welche dicke Häute machen,

und große Scheidewände sind, durch welche des Menschen Augen geblendet werden.

Gesegnet sind die Augen, die sehen, was du siehst.

Man liest, daß sich unser Herr einstmals freute,
da er inwendig ansah, die von seinem himmlischen Vater erwählt waren, und sprach:
Ich danke dir, himmlischer Vater,
daß du die Dinge verborgen hast vor den Großen und den Weisen dieser Welt,
und sie den Kleinen geoffenbart hast.
Da kehrte er sich zu seinen Jüngern und sah sie an
und hob das Evangelium an, das man in dieser Woche zu der Zeit liest:
Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr seht;
denn viele Könige und Propheten begehrten zu sehen, was ihr seht, und sahen es nicht.
Da kam ein Meister von dem Gesetz,
und wollte unseren Herrn versuchen und ihn damit zunichtemachen,
und fragte ihn und sprach:
Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben besitze?
Unser Herr antwortete ihm gütlich, obwohl er wußte, daß seine Meinung falsch war und sprach:
Wie liest du in dem Gesetz?
Da sprach er:
daß man Gott lieb haben soll von ganzem Herzen und Seele und von allem Gemüt,
und den Nächsten wie sich selbst.
Da sprach unser Herr:
Tue das, so wirst du leben.

Nun nehmen wir das erste Wort.

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

Der Mensch hat zweierlei Augen, auswendige und inwendige Augen.
Wäre das inwendige Auge nicht,
so wäre es ein hartes, schnödes, krankes Ding
um den Menschen mit seinen auswendigen Augen,
und der Mensch wäre dann wie ein Tier.
Liebe Kinder,
wie mag nun das sein, daß die edle Vernunft, das inwendige Auge, so erbärmlich verblindet ist,
daß es das wahre Licht nicht sieht?
Dieser größliche Schade ist davon gekommen,
daß eine dicke, grobe Haut und ein dickes Fell darüber gezogen ist,
die Liebe und Meinung der Kreaturen, es sei der Mensch selbst oder etwas des Seinen;
von dem ist der Mensch blind und taub geworden,
er sei in welchem Stande er sei, weltlich oder geistlich.
Hiermit gehen sie zu dem zarten Fronleibnam unseres Herrn,
und je mehr sie dazu gehen,
je tauber sind sie, je blinder werden sie, und je dicker wird die Haut.

Kinder, wovon wähnt ihr, daß das kommt, daß der Mensch in seinen Grund in keinerlei Weise kommen mag?

Daran ist Schuld, daß manche dicke Haut überzogen ist, so dick als eines Ochsen Stirn,
und die hat ihm sein Inneres so verdeckt, daß weder Gott noch er selber hinein kann;
es ist verwachsen.
Wisset, etliche Menschen mögen dreißig oder vierzig Häute haben,
dicke, grobe, schwarze Häute, rechte Bärenhäute.
Welches sind nun die Häute?
Das ist ein jegliches Ding, dem du dich mit Willen zukehrst,

Wenn nun der Mensch diese Dinge ansieht, und sich demütig vor Gott als schuldig bekennt,
auch einen ernsten Vorsatz sich zu bessern hat, so fängt es von Stunde an gut um ihn zu stehen.
Aber es sind etliche Menschen, welche, was man ihnen auch sagt,
gleichwohl solches nicht zu Herzen nehmen, als ob sie tief eingeschlafen wären;
und so sind mit gar dicken Fellen ihre Augen und Ohren bewachsen,
daß sie von ihren Abgöttern nicht lassen wollen.
So verursachen ihnen die Bildnisse, die sie von diesen haben, große Hindernisse,
und es entstehen dicke Häute,
die nachher die innerlichen Augen und Ohren ihres Verstandes so verstopfen und bedecken,
daß sie mit den selben weder sehen noch hören können, damit sie selig würden.

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

Und fürwahr, wer seiner Sinne mächtig ist, der kann wohl an sich selbst merken,
wie wohl den üppigen weltlichen Herzen bei den Kreaturen sei, die doch in Wahrheit nichts sind.
So muß der viel wunderbarer sein, von dem diese Wunder alle ausgeflossen sind.
Ferner, wenn Christus, unser Herr, seine Jünger wegen ihres Gesichts selig preist,
so werden wir, wenn wir es recht merken wollen, auch gar selig sein,
weil wir viel mehr von Christi, unserem Herrn, sehen als seine Jünger.
Denn St. Petrus, St. Johannes und die anderen Apostel
sahen damals einen armen, schwachen, sterblichen Menschen vor sich,
wir aber bekennen ihn in dem heiligen Glauben
als den großen gewaltigen Gott und Herrn des Himmels und der Erden,
alle Kreaturen aus nichts erschaffen hat;
sehen und glauben wir solches, so sind unsere Augen ewig selig.

Liebe Kinder, bei den großen Doktoren und Meistern wird eine Frage aufgeworfen:
ob Erkenntnis und Wissenschaft edler als die Liebe, oder ob diese vortrefflicher sei als jene?
Derer Meinungen aber wollen wir hier nicht erwägen oder davon reden;
kämen wir aber dahinter, welches wahrhaftiger sei,
so würden wir alle Dinge in der Wahrheit sehen.
Laßt uns aber hören, was der Herr sagt, nämlich:

Eines ist not.

Welches ist aber solches Ein s, das so nötig?
Daß du erkennst, daß **die Wichtigkeit dein eigen sei, und was du aus dir selbst seiest.**
Durch dieses Eins hast du unserem Herrn Christi so angst und bange gemacht,
daß er blutigen Schweiß geschwitzt.
Und da du dieses Eins nicht haft erkennen wollen, so hat er am Kreuz rufen müssen:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
damit anzeigend,
daß das Eins, welches so nötig ist, so sehr von allen Menschen werde verlassen werden.

Daher, liebe Kinder, lasst alles, alle Handlungen und hohe scharfsinnigen Betrachtungen,
alles was ich und alle Lehrer jemals gelehrt haben,
fahren, und beschaut, beherzigt und lernt nur dieses Eins,
daß ihr es erlangen mögt, dann werdet ihr wohl gearbeitet haben.
Denn so spricht der Herr:

Maria hat den besten Teil erwählt.

Fürwahr, könntest du dieses Eins allein erlangen,
so hättest du wohl erlangt nicht nur einen Teil, sondern das ganze.
Es ist aber gleichwohl dieses Eins nicht eben das,
wovon etliche Menschen schön und vernünftig zu reden wissen,
welche von ihrem Nichts oder ihrer Nichtigkeit so gar demütig reden,
als ob sie diese edle und vortreffliche Tugend gleichsam wesentlich besäßen,
da sie doch in ihrem Herzen viel größer und höher sind, als diese so große Stiftskirche,

es sei Mutwille in Worten oder Werken, Gunst oder Ungunst, Hochmut, Eigenwille, Behagen an irgendeinem Ding ohne Gott, Hartmütigkeit, Leichtfertigkeit, Unbehutsamkeit des Wandels, und dieser gleichen machen alle dicke Häute und große Mittel, die dem Menschen die Augen verblenden. Sobald aber der Mensch dies mit Leid ansieht, und sich dessen Gott demütig schuldig gibt, und Willen hat sich zu bessern nach seinem Vermögen, zuhand wird dessen alles guter rat um ihn, und sie fallen ab. Aber etlichen Menschen, was man ihnen sagt, das geht ihnen nicht zu Herzen, gleich als ob sie entschlafen seien. Also sind ihnen die Felle vor die Augen und die Ohren gewachsen; die Abgötter wollen sie nicht lassen, sie seien, welcherlei sie seien; sie tun wie Frau Rahel, die auf ihre Abgötter sitzen ging. Die Bilder, die man von denen hat, die machen Hindernisse, und die Felle fallen ihnen vor die innern Augen und Ohren, daß die Augen und Ohren der Vernunft nicht mögen sehen noch hören, wovon sie selig werden.

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr seht.

Ein Mensch, der seine Sinne hätte, der könnte wohl an sich selbst merken, daß den üppigen weltlichen Herzen mit den Kreaturen so wohl ist, die doch zumal nichts sind. So muß doch der viel mehr wunderbar sein, von dem dies Wunder alles ausgeflossen ist. Unser Herr sprach, daß seine Jünger mit ihrem Gesicht selig wären. Wollen wir es recht merken, so werden wir wohl selig sein, denn wir sehen viel mehr von unserm Herrn Jesu Christi, denn die Jünger. St. Peter oder St. Johannes, die sahen einen armen, schwachen, dem Leiden unterworfenen Menschen vor sich gehen, wir aber bekennen ihn in dem heiligen Glauben als einen großen gewaltigen Gott und Herrn, der Himmel und Erde und alle Kreaturen aus nichts gemacht hat. Sehen wir dies recht an, so sind unsere Augen ewiglich selig.

Liebe Kinder, die großen Pfaffen und die Lesemeister disputieren, ob Erkenntnis mehr und edler sei oder Liebe. Doch wir wollen hier lieber sagen von den Lebemeistern. Wenn wir dahin kommen, so werden wir alle Dinge in der Wahrheit wohl sehen. Unser Herr spricht: Eins ist not. Welches ist nun das Eine, das Not ist? Das Eine ist, daß du das Nichts erkennst, daß dies dein eigen ist, was du bist, und wer du aus dir selber bist. Um das Eine hast du unserem Herrn solche Angst gemacht, daß er blutigen Schweiß schwitzte; darum, daß du dies Eine nicht erkennen wolltest, rief er an dem Kreuz: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Warum soll das Eine, das Not ist, so gar von allen Menschen verlassen sein!

Liebes Kind, lasse fahren alles, was ich und alle Lehrer je lehrten, und alle alles Wirken und alle Beschaulichkeit und alles hohe Kontemplieren, und lernt allein dies Eine, daß euch das werde, so habt ihr wohl gearbeitet. Darum spricht unser Herr: Maria hat den besten Teil erwählt. In der Wahrheit, könntest du dies Eine allein erlangen, so hättest du wohl erlangt nicht einen Teil, sondern Alles zumal. Dies Eine ist nicht das,

begehren auch groß zu sein, und angesehen zu werden, und betrügen damit nicht allein andere Menschen, sondern am allermeisten sich selbst; denn sie sind diejenigen, die wahrhaftig in ihrem Betrage verstrickt bleiben.

Damit wir aber unsere eigene Geringschätzung, oder Nichtigkeit einigermaßen erkennen, so wollen wir ein wenig von dem äußerlichen Menschen reden. Siehe deshalb, oh Mensch! dich selbst an, was du seiest, und woher du deinen Ursprung habest, nämlich von einer faulen unreinen Materie, die nicht allein in sich selbst, sondern auch in allen Menschen abscheulich ist. Nun aber, was bist du geworden? Ein unreines stinkendes Faß, voll bösen Geruchs; es kommen keine so edle, noch so reine und schöne Speisen und Getränke in dich, die nicht in und von dir einen unerträglichen Geschmack an sich ziehen; es hat auch keiner den andern so lieb, daß er ihn, wenn er tot ist, bei sich leiden könnte, sondern er flicht ihn mehr, als einen toten Hund. Nun aber hat auch Gott alle Dinge der Natur des Menschen entgegen gesetzt, den Himmel, die Sonne, die Sterne; und daher kommt es, daß dir jetzt zu heiß, bald aber zu kalt ist; jetzt beängstigt dich Reif, bald aber Regen und Schnee; heute bist du gesund, morgen krank; nun ist dir wohl, nun aber übel zu Mut; bisweilen hast Du Freude, bald darauf wieder Traurigkeit; jetzt hast du Hunger, über ein kleines Durst; jetzt wirst du von Tieren, dann von Würmern, Ungeziefer und dergleichen Dingen angefochten und gequält, und aller dieser Dinge kannst du dich öfters nicht entwehren. Siehst du aber die unvernünftigen Tiere an, so wirst du finden, daß sie in ihrer Natur viel herrlicher und freier sind, als du selbst bist; denn ihnen wächst ihre Kleidung, womit sie sich begnügen lassen, es sei warm oder kalt. Was ist es aber für eine unaussprechliche Blindheit, daß du, der du von ihnen deine Kleider gleichsam entleihen mußt, dennoch in dieser deiner Armut allerlei Wollust suchst, und Ursache zu stolzieren und zu prangen nimmst? Das unvernünftige Tier läßt sich begnügen mit Speise, Trank, Kleidern, Betten und Gemächern, wie ihnen solches Gott bereitet und gegeben hat. Wie viele Dinge aber gehören dazu, daß deine arme Natur unterhalten werde, und darin suchst du gleichwohl große Wollust, und begehst viele Sünden, im Gebrauch der toten Tiere. Vor Zeiten, wenn die heiligen Menschen essen sollten, so weinten sie; wenn sie sterben sollten, lachten sie.

Aber beschau noch etwas ernster deine Nichtigkeit, wie vielem Jammer deine Natur unterworfen sei. Wenn du gern beten, wachen, fasten und weinen willst, was empfindest du dann anders, als was der Apostel Paulus von sich sagt und klagt: **Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wie viele und große Anfechtungen entstehen oft in dir?** Wie mancherlei Gebrechen bist du durch Gottes Verhängnis inwendig und auswendig unterworfen? Achtest du aber dessen nichts? Oh daß du dieses Eins lerntest, wie nötig dir dasselbe sei!, habe aber doch ein unverzagtes Herz, Gott verhängt alles zu deinem Besten, damit du auch hierdurch zur Erkenntnis deiner eigenen Nichtigkeit gebracht werdest, und solches ist dir vielleicht besser und nützlicher, als wenn du mit großen Dingen umgingest. Aber siehe, die Menschen kommen über dich mit scheußlichen Gebärden und scharfen Worten; die Hochverständigen aber mit subtilen und hohen Reden, als ob sie aus der Zahl der zwölf Boten oder heiligen Apostel wären. Bei diesem allen, liebes Kind, sinke du in deinen Grund, und in deine Nichtigkeit,

wie etliche Menschen vernünftig und so demütig von ihrem Nichts sprechen können, recht als ob sie die edle Tugend der Demut wesentlich besäßen, und diese sind doch in ihrem Grund noch größer, als der Dom oder das Münster ist. Sie wollen groß sein und scheinen, sie betrügen die Menschen, und allermeist sich selber; denn sie sind gern die, die wahrhaftig in der Betrügung verbleiben.

Liebes Kind,
hältst du etwas von einem tun oder einer Weise, die du tun magst, so wäre dir wahrlich viel besser, daß du nichts tätest und kehrtest in das lautere Nichts und in Unvermögen, statt daß du in großem Wirken stehst, inwendig und auswendig und dein Nichts vergisest. Nun reden wir von dem äußern Menschen.
Siehe an, was bist du, von wannen bist du gekommen?
Von einer unflätigen, faulen, bösen Materie, die unlustig an ihr selbst ist und allen Menschen. Und nun, was bist du geworden?
Ein unreiner stinkender Sack voll bösen Unrates und es kommt keine noch so edle, noch so reine, noch so schöne Speise und Trank in dich, es wird das in dir unleidlich riechen; es hat auch Niemand den anderen so lieb, (obgleich etliche sind, die sich darum oft ihres ewigen Lebens verwegen und sich gewagt haben, ewige Höllenbrände zu sein), stirbt er, daß er ihn noch bei sich leiden möge; er flieht ihn mehr, denn einen toten Hund.
Zudem hat Gott alle Dinge wider den Menschen gesetzt, den Himmel, die Sonne, die Sterne: jetzt schaudert dich, nun ist dir zu heiß, nun zu kalt; nun reift, nun schneit, nun regnet es; nun bist du gesund, nun siech; nun wohl, nun übel; nun Leid, nun Freude; nun Hunger und Durst; nun die Tiere, nun die Würmer, Flöhe und Läuse und viel dergleichen, und deren aller kannst du dich oft nicht erwehren.
Nun siehe, wie die freien Tiere herrlicher sind in ihrer Natur: ihnen wächst ihre Kleidung, daran ihnen genügt, es sei warm, es sei kalt; du aber mußt von ihnen entlehnen deine Kleider, und von ihrer Armut nimmst du Lust, Vergnügen und Hoffart! Ist da nicht eine unaussprechliche Blindheit?
Das Vieh läßt sich genügen an Speise, an Trank, an Kleidern, an Betten, an Gemächlichkeit, wie ihm Gott gemacht hat.
Nun siehe aber, was Wunders gehört dazu, daß deine arme Natur erhalten werde, und darum nimmt man große Lust, und übt nicht selten große Gebrechen [Sünde] bei der Benützung der Tiere!
Vor Zeiten, wenn die Heiligen essen sollten, so weinten sie, und wenn sie sterben sollten, so lachten sie.

Nun betrachte ferner dein Nichts:
was hast du Jammers in deiner Natur!
Betest du gern, wachst du gern, fastest du gern, weinst du gern?
Was wird hieraus?
Was du willst, das tust du nicht, und was du nicht willst, das tust du.
Was Wunders stehet oft in dir auf, von mancher wunderlichen Anfechtung, und siehe, manches Gebrechen wird von Gott über dich verhängt, inwendig und auswendig! Achtest du dessen nicht?
Oh, daß du dies Eine lernstest, das ist und wäre dir not.
Gehabe dich wohl,
Gott verhängt es alles um dein Bestes, daß du mit diesem allem in dein Nichts geratest; das ist dir vielleicht besser, als daß du in großen Dingen ständest.
Kommen die Menschen über dich, mit gräulichen Gebärden und harten Worten,

und laß den Turm samt allen seinen Glocken auf dich fallen;
ja, laß alle Teufel, die in der Hölle sind, auf dich zustürmen, desgleichen Himmel und Erde mit allen Kreaturen über dich fallen, es soll dir doch alles ganz wunderbarlich dienen;
versenke dich nur in deine Nichtigkeit, so wird dir der beste Teil werden.

Es sagen zwar etliche:
sie beherzigen alle Tage das Leiden unseres Herrn Christi, wie er vor Pilatus, Herodes, und an der Säule angebunden, und sonst hier und da gestanden habe.
Aber liebes Kind, ich will dich lehren, wie du Gott ansehen sollst, nicht als einen bloßen Menschen, sondern als den allergrößten, gewaltigsten Gott, welcher, wie er Himmel und Erde mit einem Wort gemacht hat, so auch diese wieder zunichte machen kann, der da überwesentlich und unbegreiflich ist: daß ein solcher großer Gott so hat leiden wollen für seine arme Kreatur.
In Betrachtung dieses, schäme dich, oh du sterblicher und vergänglicher Mensch, daß du auch nur einmal auf zeitliche Ehre, Vorteil und Hoffart bedacht bist, und biege deinen Hals unter das Kreuz, es komme woher es wolle, von innen oder von außen, ja, sage ich, neige dein hoffartiges Gemüt unter seine Dornen-Krone, und folge deinem gekreuzigten Herrn und Gott nach, mit untertänigem Herzen, in wahrer Verkleinerung und Erniedrigung deiner selbst, auf allerlei Weise, so inwendig wie auswendig.
Bedenke ferner, daß dein großer allmächtiger Gott so sehr gedemütigt und von seinen Kreaturen verurteilt, gekreuzigt und getötet worden; daher sollst du dich befeißigen, daß du mit demütigem und geduldigem Leiden dich selbst seinem heiligen Leiden ähnlich machst, und in dasselbe gleichsam eindringst.
Aber dieses tun die Menschen nicht.
Ein jeglicher gedenkt wohl an das Leiden unseres Herrn Jesu Christi, aber mit einer erloschenen und blinden Liebe, und nicht so, daß die Gedanken zur wirklichen Übung herausbrechen, daß sie des wegen ihrer guten Gemächlichkeit, ihrer Hoffart, ihrer Ehre und ihrer leiblichen Ergötzlichkeit und Wollust entbehren wollen, das, sage ich, tun sie nicht, sondern sie bleiben wie sie sind.
Ach, wie wenig Früchte bringt doch das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi solchen Menschen!
Solche Früchte erscheinen in der Nachfolge, in dem äußerlichen Leben und Wandel, in den Sitten und Werken.

Aber, liebes Kind, so sollst du das heilige Leiden unseres lieben Herrn bedenken und üben, daß es lebendige Früchte in dir bringe, so sollst du dich selbst unwürdig erkennen und dich dünken lassen, daß dich die Erde unbillig auf ihrem Rücken trage, und dich wundern, daß sie dich nicht in sich verschlinge.
Gedenke,
daß viele tausend Menschen in der Hölle sind, die vielleicht nie so viel gesündigt, als du, hätte ihnen Gott so viel Licht seiner Erkenntnis gegeben, und so große Wohltaten erwiesen, als dir, so wären sie dir in der Frömmigkeit weit überlegen gewesen; und doch hat Gott deiner geschont, und auf deine Buße gewartet, sie aber verdammt.
Dieses sollst du oft und manchmal erwägen, und in deinem Herzen dermaßen gerührt werden, daß du auch kein Tröpflein Wassers mit Freiheit und vermessener Kühnheit, sondern viel mehr mit demütiger Furcht nimmest; ja auch alle Dinge nicht nach der Wollust, sondern nach Erheischung deiner menschlichen Schwachheit gebrauchst.

Aber da sieht man etliche Menschen, die da von hohen und den Verstand betreffenden Dingen so vernünftig und tiefsinnig zu reden wissen, als wenn sie über alle Himmel geflogen seien,

und die großen, vernünftigen mit subtilen hohen Worten, als ob sie Apostel wären.
Liebes Kind,
sinke in den Grund, in dein Nichts,
und lasse den Turm mit allen seinen Glocken auf dich fallen.
Lasse alle Teufel, die in der Hölle sind, über dich kommen, Himmel und Erde mit allen Kreaturen;
es wird dir alles wunderbar dienen, sinke nur in dein Nichts, dir wird der beste Teil.

So nun sprechen sie:

Bruder, ich bedenke alle Tage das Leiden unseres Herrn,
wie er stand vor Pilatus und vor Herodes und an der Säule, und da und da.
Liebes Kind,
ich will dich lehren:
du sollst so deinen Gott ansehen, nicht als einen lauterer Menschen,
sondern siehe ihn an als den allergrößten, gewaltigsten Gott, der Himmel und Erde
mit einem Wort gemacht hat und zunichte machen kann,
und der überwesentlich und über alle Erkenntnis ist,
und daß der so zunichte werden wollte für seine arme Kreatur,
und schäme dich, sterblicher Mensch,
daß du je an Ehre, Vorzug und Hoffart gedachtest,
und beuge dich unter das Kreuz, wo es herkommt, inwendig und auswendig,
beuge dein hoffärtiges Gemüt unter seine Dornenkrone,
und folge nach deinem gekreuzigten Gott mit unterworfenem Gemüt,
in wahrer Verkleinerung deiner selbst, in allen Weisen inwendig und auswendig.
Zumal dein großer Gott so gar zunichte geworden
und verurteilt ist von seinen Kreaturen, gekreuzigt und gestorben,
so sollst du mit geduldigem Leiden und mit aller Demut
dich in sein heiliges Leiden verbilden und dich darin eindrücken.
Dies tun aber die Menschen nicht,
sondern ein jeglicher gedenkt an das heilige Leiden unseres Herrn
in einer erloschenen blinden Liebe,
so, daß der Gedanke in der Übung nicht wirkt,
daß er seines Gemachs und seiner Hoffart oder seiner Ehren
und des leiblichen Vergnügens und seiner Lust darum entbehren möchte;
das tun sie nicht, sie verbleiben, wie sie sind.
Ach wie wenig Frucht bringt das minnigliche Leiden unseres Herrn Jesu Christi an den Menschen!
Die Frucht erscheint an dem Nachbilden, an dem Leben, an den Sitten und an den Werken.

Liebes Kind,
so sollst du das heilige Leiden unseres lieben Herrn üben und überdenken,
daß es lebendige Frucht an dir bringe,
und sollst dich dünken lassen, daß dich die Erde unbillig auf ihrem Rücken trage,
und dich wundern, daß sie dich nicht in sich verschlinge.
Gedenke, daß viele tausend Menschen in der Hölle sind,
die vielleicht nie so viel Unrecht getan haben, als du;
hätte ihnen Gott so viel Lichtes gegeben und so große Guttat, als er dir getan hat,
sie wären ungleich besser geworden, als du,
und doch hat Gott deiner geschont und gewartet, und er hat sie ewiglich verdammt.
Dies sollst du oft und viel ansehen,
und sollst auch nicht einen Tropfen Wassers
mit Freiheit und mit vermessenem Durst nehmen dürfen, sondern mit demütiger Furcht.
Nutze alle Dinge nach Notdurft deiner Krankheit [wie es deine Schwachheit erfordert],
und nicht nach Vergnügen.

da sie doch nicht einen einzigen Fußtritt außer sich selbst
in Erkenntnis ihrer eigenen Nichtigkeit getan haben.
**Sie mögen wohl zu vernünftiger Wahrheit gekommen sein,
aber zu der lebendigen Wahrheit, welches die rechte Wahrheit ist,
kann Niemand gelangen**
ohne durch und diesen Weg seiner eigenen Nichtigkeit.
Daher werden alle die, so diesen Weg nicht gegangen sind, mit großen Schanden bestehen,
wenn alle Dinge an den Tag kommen werden.

Dann, liebe Kinder! möchten solche Leute wünschen,
daß sie niemals ein geistliches Leben angenommen,
noch von hohen und spitzfindigen Dingen gehört, und damit umgegangen,
um sich einen großen Namen zu machen,
sondern vielmehr ihr ganzes Leben lang das Vieh auf dem Felde gehütet,
und ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts gewonnen hätten.

Oh, ihr lieben Kinder! es wird der Tag anbrechen,
an welchem Gott strenge Rechenschaft von den Gaben,
die er jetzt so mildiglich und reichlich unter die Menschen ausstreut,
welche sie selbst doch so schläfrig und kaltsinnig gebrauchen, ohne einige Frucht, fördern wird.
Aber diese Verkleinerung, oder Vernichtung seiner selbst,
soll nicht eine verzweifelte Furcht verursachen, wie sie in verzweifelten Leuten zu sein pflegt,
**sondern eine demütige Unterwerfung unter Gott und alle Kreaturen
in rechter Gelassenheit.**

Und darum spricht auch Christus, unser Herr:
Es sei denn, daß ihr umkehrt, und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.
Daher sollen wir, was wir von unsern eigenen Werken tun, nicht hoch halten,
denn der Herr spricht abermals:
Lasst die Kinder zu mir kommen.

Die Erde ist das allerniedrigste unter allen Elementen,
und hat mit ihrer Niedrigkeit den Himmel am allermeisten geflohen,
und sich von ihm fern abgesondert.
Darum verfolgt sie der große Himmel mit aller seiner Kraft am meisten,
und die Sonne, der Mond und alle Sterne wirken vor allen obersten Elementen
die allerherrlichsten und vortrefflichsten Früchte in der Erde.
Also, je tiefer ein Tal ist, desto reichlicher fließt in demselben das Wasser;
so sind auch die Täler gemeiniglich viel fruchtbarer als die Berge.
Endlich, die mit dieser wahren Vernichtung ihrer selbst begabt sind,
versenken sich in den untersten Abgrund der Gottheit, und allda verlassen.
Sie sich ganz mit dem Verlust ihrer selbst.
Denn ein Abgrund ruft dem anderen,
indem der erschaffene Abgrund mit seiner Tiefe den unerschaffenen Abgrund in sich hinab zieht,
und indem so ein Abgrund in den anderen fließt, so werden sie beide ein Ding.
Dies ist eben das Nichts, wovon der heilige Dionysius spricht,
daß Gott derer Dinge keins sei, die da genannt, oder verstanden, oder begriffen werden mögen.
Da wird der Geist des Menschen zumal so gelassen und demütig gemacht,
daß wenn Gott ihn ganz vernichten wollte,
so würde er gern vernichtet werden aus Liebe der Nichtigkeit, in welche er ganz versunken ist;
denn er weiß, liebt und schmecker nichts Anderes, als dies Einzige.
Diese Augen, die so sehen, sind freilich selig,
und von denen mag unser Herr Christus wohl sagen:
Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

Damit wir nun so mit rechtschaffenem Anschauen unserer Nichtigkeit selig werden,
so wolle uns dazu helfen Gott der Vater, Sohn und heilige Geist, hochgelobt in Ewigkeit.

Da kommen nun etliche und sagen von großen vernünftigen Dingen,
recht als ob sie über die Himmel geflogen seien,
und sie kamen doch nie einen Tritt aus sich selbst, zur Erkenntnis ihres eigenen Nichts.
Sie mögen wohl zu vernünftiger Wahrheit gekommen sein,
aber zu lebendiger Wahrheit, die da rechte Wahrheit ist,
dazu kommt niemand, denn durch diesen Weg seines Nichts,
und wer diesen Weg nicht gegangen ist,
der wird mit großen Schanden dastehen, wo alle Dinge entdeckt werden.

Oh, Kinder,
dann möchten solche wollen, daß sie nie geistlichen Schein gewonnen hätten,
und daß sie nie von hohen, vernünftigen Dingen hätten sagen hören,
noch damit umgegangen wären, noch so große Namen je gewonnen hätten;
sie würden dann wünschen, daß sie alle ihre Tage mit dem Vieh auf dem Feld gegangen wären,
und ihr Brot mit ihrem Schweiß gewonnen hätten.

Oh Kinder, es kommt der Tag,
daß Gott will von den Gaben Forderung tun, die er jetzt so milde umstreut,
und die man nun so schnöde gebraucht, ohne alle Frucht.
Diese Verkleinerung soll aber nicht eine verzweifelte Furcht bringen,
sondern sie soll wirken
eine demütige Unterwerfung unter Gott und unter alle Kreatur in rechter Gelassenheit.
Wenn aber der Mensch irgendetwas für Demut in sich hält, das wäre auch falsch,
und darum spricht unser Herr:
So ihr nicht werdet, wie ein Kind, so könnt ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel.
Darum sollen wir von nichts etwas halten, was wir tun, denn der Herr sprach:
Lasst die Kleinen zu mir kommen.

Das Erdreich ist das allerniederste von allen Elementen,
und hat mit seiner Niederkeit den Himmel am allermeisten geflohen und sich von ihm gefert.
Darum jagt ihm der große Himmel mit aller seiner Kraft allermeist nach,
und Sonne, Mond und alle Sterne
wirken die allergrößte Frucht in der Erde von allen den hohen, obersten Elementen.
Wo das Tal am allertiefsten ist, dahin fließt das Wasser am allermeisten.
Die Täler sind gemeiniglich viel fruchtbarer, denn die Berge.
Die wahre Verkleinerung versinkt in den göttlichen innerlichen Abgrund,
da lassen sich die Menschen zumal in rechter wahrer Verlorenheit ihrer selbst.
Ein Abgrund ruft dem anderen:
der geschaffene Abgrund bringt mit seiner Tiefe und mit der Erkenntnis seines eigenen Nichts
den unerschaffenen Abgrund in sich hinein
und werden sie so ein einiges Eins;
ein Nichts kommt da in das andere Nichts,
wie denn St. Dionysius spricht,
daß Gott keines der Dinge sei, die man nennen, verstehen oder begreifen möge.
Da wird der Geist so gelassen und demütig,
daß wenn Gott ihn ganz zunichte machen wollte und er zunichte werden könnte,
der Geist es gerne aus Liebe zu dem Nichts würde, in das er versunken ist;
denn er weiß nichts, er liebt nichts, er schmecket nichts, denn das Eine.
Kinder, die Augen, die also sehend sind, die sind wohl selig,
und von denen möchte unser Herr wohl sprechen:
Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

Daß wir so selig werden mit einem wahren Gesicht [Anschauen] unseres eigenen Nichts,

Amen.

Die andere Predigt.

Von dem Weg, der den Menschen zur wahren Seligkeit leitet.
Wie man Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften
und von ganzem Gemüt lieben solle.
Was das Gemüt sei und von seinem Adel und seiner Seligkeit
in der immerwährenden Zuneigung und dem Verlangen nach Gott.
Ferner: wenn die Seele ihr eigenes Wesen und alle ihre Kräfte sehen möchte,
was für große Wunder und Güter sie allda finden und sehen könnte.
Auch sonst von hohen und subtilen Dingen, die einen sinnreichen Verstand erfordern.
Nach den Worten des Textes:

Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

In dem Evangelium dieser gegenwärtigen Woche ist die allerlauterste Wahrheit begriffen,
in der die höchste Seligkeit beruht.
Diese Wahrheit wird uns in den Worten des Herrn Christi vorgehalten, der da sagt:
Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.
Denn ich sage euch,
viele Könige und Propheten wollten sehen, das ihr seht, und haben es nicht gesehen.
Und darauf folgt im Text,
daß ein Schriftgelehrter aufgestanden sei und den Herrn versucht habe, indem er sprach:
Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?
worauf ihm der Herr demütig, als ob er sein betrügliches Vorhaben nicht wüßte, geantwortet
und ihn auf die Zeugnisse der heiligen Schrift, die er selbst gelesen hatte, gütlich hingewiesen.
Denn ein jeder Mensch muß drei Zeugnisse haben,
wenn ihm sein gebührendes Recht geschehen soll.
Das erste muß von Gott sein,
das andere von ihm selbst,
das heißt aus dem Grund seines eigenen lebendigen Geistes;
das dritte aus der heiligen göttlichen Schrift.
Aber dieser Gleißner hatte aus den drei genannten Zeugnissen nicht mehr als eins,
nämlich das letzte, worauf ihn unser Herr Christus weist und sagt:
Wie liest du in der Schrift?
Er aber antwortete: Du sollst Gott deinen Herrn lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen deinen Kräften und von ganzem Gemüt,
dazu deinen Nächsten als dich selbst.
Dieser Mensch hat wohl geantwortet, und er meinte auch, er hätte dem genügt, was er sagte.
Doch darauf wollen wir heute nicht weiter eingehen.

Damit wir aber wieder auf die vorigen Worte des Herrn kommen:
Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht,
so ist zu wissen,
daß die Augen auf zweierlei Weise und in zweifachem Sinn selig genannt werden.
Der eine ist,
indem die Menschen innerlicher und geistiger Weise den hohen Adel der Seele anschauen,
der in ihrer besondern Verwandtschaft mit Gott besteht, die er in den Grund der Seele gelegt hat.
Wer diese recht und wahrhaft anzuschauen weiß,
der erlangt dadurch große Gnade und Seligkeit,
wenn er nur ein von rechter Liebe zu Gott entbranntes Herz in sich trägt.
Von diesem Adel der Seele, der in dem Grund derselben verborgen liegt,
haben viele Lehrer im alten und neuen Testament geredet und geschrieben.
Der Bischof Albrecht, Dieterich und auch Eckard geben ihm verschiedene Namen.
Einer nennt ihn einen Funken der Seele, der andere einen Boden der Ursprünglichkeit;
Bischof Albrecht aber nennt ihn ein Bild der heiligen Dreieinigkeit.
Und dieser Funke der Seele, wenn er nur rechter Art ist, fliegt so hoch,

dessen helfe uns Gott.
Amen.

93.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die zweite Predigt.

Von dem Wege, der den Menschen zu der wahren Seligkeit leitet.

Wie man Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften
und aus ganzem Gemüt lieb haben solle.

Was das Gemüt sei,

und von seinem seligreichen Adel und ewigen Neigen und Reizen zu Gott.

Wenn die Seele ihr eigenes Wesen sehen könnte und alle ihre Kräfte,
welches große Wunder und Gute sie da finden und sehen könnte.

Beati oculi, qui vident, quae vos videtis etc. Lukas 10,23.

Gesegnet sind die Augen, die sehen, was du siehst usw.

In dem Evangelium von dieser Woche ist die allerlauterste Wahrheit,
dworin die alleroberste Seligkeit des ewigen Lebens liegen mag.

Das sollen wir an diesen Worten erkennen,

die der ewige Sohn Gottes, Christus zu seinen Jüngern sprach:

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr seht;

denn ich sage euch,

daß viele Könige und Propheten sehen wollten, was ihr sehet, und sie sahen es nicht.

Da kam aber ein Buchgelehrter, und wollte unseren Herrn versuchen.

Wer den andern versuchen will, das ist falsch;

doch dieser sprach zu ihm:

Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben besige?

Unser Herr sprach gar sänftiglich, als ob er seine Falschheit nicht erkannte,

und wies ihn gütlich auf das Zeugnis der Schrift, die er selbst gelesen hätte.

Ein jeglicher Mensch muß ja haben drei Zeugnisse, soll ihm recht sein.

Das erste soll sein ein Zeugnis von Gott;

das zweite aus ihm selbst, aus dem eigenen Grund seines lebendigen Geistes;

das dritte soll sein aus der heiligen Schrift.

Dieser aber hatte nicht mehr, denn ein Zeugnis, auf das ihn unser Herr wies,

da er sprach: Wie liest du?

Da sprach er: Das lese ich:

Du sollst deinen Gott lieben

von allem deinem Herzen, von aller deiner Seele,

von allen deinen Kräften und von allem deinem Gemüt,

und deinen Nächsten wie dich selbst.

Dieser Mensch hat wohl geantwortet,

und es dünkte ihn auch, daß es so wäre, und er erhob sich dessen.

Liebe Kinder,

nun ist ein zweifacher Sinn in den Worten von den seligen Augen oder welche Augen selig seien.

Der erste Sinn bezieht sich auf das inwendige geistliche Anschauen des großen Adels,

das da beruht auf der besonderen **Verwandtschaft mit Gott**,

die Gott **in den Grund der Seele** gelegt hat.

Dies wohl und recht angesehen, bringt einem liebhabenden Herzen große Gnade und Seligkeit.

Von diesem inwendigen Adel der Seele, der in dem Grund verborgen liegt,

haben viele Meister gesprochen, neue und alte:

Bischof Albrecht (Albert der Große), Meister Dietrich und Meister Eckhart.

Der eine heißt das einen Funken der Seele,

daß ihm die Finsternis nicht nachfolgen kann;

denn er ruht nicht eher, als bis er wieder in den Grund der Gottheit kommt,
woraus er entsprungen, und in dem er noch unerschaffen gewesen ist.

Wisset aber, liebe Kinder, daß die Lehrer, die hiervon geredet,

es mit ihrem Leben und ihrem Verstand begriffen,

und aus dem lauterem Brunnen der Wahrheit selbst geschöpft,

auch aus den vortrefflichsten Lehrern der Kirche, die hiervon viel geredet und geschrieben,
gezogen haben.

Unter denselben sind auch etliche,

die viele Jahre vor Christi Geburt darüber nicht wenig in ihren Schriften hinterlassen,

namentlich die hochverständigen Heiden:

Plato, Aristoteles, Proklus und Andere, welche großen Fleiß und Ernst angewendet haben,
diesen Funken der Seele zu erforschen.

Aber wie heilige und andächtige Menschen hierdurch heftig gereizt und entzündet werden
zu der Liebe ihres ewigen Heils

und sich mit größerem Eifer zu diesem herrlichen Adel der Seele kehren,

wodurch diese sehr nahe mit Gott befreundet und vereinigt wird:

so nehmen diejenigen, die mit einem falschen und verderbten Grunde begabt sind,
ohne Zweifel einen ewigen und unsäglichen Schaden.

Laßt uns nun aber, liebe Kinder,

mit allem Fleiß den Weg, der zur Seligkeit führt, merken und lernen.

Dieses aber ist die wahre, ungefärbte Demut

und eine vollkommene Verleugnung seiner selbst

und aller eigenen Weise, sowohl im Geist, als in der Natur,

und daß man von sich selbst und alle dem, das man getan hat oder noch tun kann,
in Wahrheit nichts halte;

denn so du etwas Gutes haft, so ist dasselbe nicht dein, sondern Gottes.

Auf diesen Grund der Demut muß du in Wahrheit kommen,

wenn deine geistigen Augen selig werden sollen.

Denn diese Regel

hat der ewige Sohn Gottes Jesus Christus unser Herr allen seinen Auserwählten hinterlassen,
da er zu ihnen gesprochen:

Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.

Diese beiden Tugenden sind zwei Gespielinnen und Schwestern,

die allewege miteinander verbunden sein sollen;

denn wo die eine im Grunde des Herzens ist,

da muß auch die andere notwendig gegenwärtig sein.

Solchen niedrigen, demütigen Menschen

offenbart der himmlische Vater die großen und hohen Geheimnisse,

die er den Großen und Weisen dieser Welt verborgen hält.

Und in dieser bloßen Demut allein wird die lautere, göttliche Wahrheit verstanden,

worin das Wesen der ewigen Seligkeit verborgen liegt.

Wenn nun der Herr ferner sagt:

Viele Könige und Propheten wollten sehen, das ihr seht und haben es nicht gesehen,

so verstehen wir hier unter den Propheten

große, aufgeblasene, grübelnde und mit der Vernunft allein umgehende Geister,

die nur ihrer natürlichen und spitzfindigen Vernunft nachhangen

und damit stolzieren und prangen.

Dieser Menschen Augen werden nicht selig.

Unter den Königen aber verstehen wir edle, starke und gewaltige Menschen,

die ihrer selbst mächtig sind, sowohl in Worten als Werken,

und nach ihrem eigenen Wohlgefallen gute Werke tun können

mit Fasten, Wachen, Beten und dergleichen,

wovon sie sehr viel halten, als wenn sie etwas Gutes getan hätten;

der andere einen Boden [Grund]
oder auch einen Tolden [Wipfel],
einer eine Erstigkeit [Uranfang],
Bischof Albrecht aber nennt das ein Bild, in dem die heilige Dreifaltigkeit gebildet ist.
Dieser Funke der Seele fliegt so hoch,
wenn ihm anders recht ist, daß ihm das Verständnis nicht folgen kann;
denn er rastet nicht, er komme denn wieder in den göttlichen Grund,
woraus er geflossen ist, da er in seiner ersten Unerschaffenheit war.

Wisset, Kinder,
die Meister, die hiervon gesprochen haben,
haben es mit Leben und mit Vernunft erfolgt [erreicht],
und haben es auch in der lauterer Wahrheit empfunden und es genommen
aus den großen Heiligen und Lehrern der heiligen Kirche,
die hiervon gesprochen haben,
wie auch sonst etliche Meister vor Gottes Geburt;
wie Plato, Aristoteles und Proclus großen Fleiß und Ernst hierzu hatten.
Die heiligen, andächtigen Menschen
werden hierdurch größlich gereizt werden zu ihrem ewigen Heil,
und sie tun eine geschwinde Zukehr
wegen dieses hohen Adels **der nahen Verwandtschaft mit Gott**;
ebenso tun sich aber die falschen hiermit einen ewigen Schaden.

Liebe Kinder,
nun sollen wir mit Fleiß erproben den Weg, der zu der wahren Seligkeit leitet.
Dieser ist wahre Demütigkeit und ein ganzes Verleugnen seiner selbst in aller eigenen Weise,
und wahrlich von sich selbst nichts halten
noch von allem dem, was man getan hat und noch tun mag,
und daß man sich selbst zumal für nichts halte, was man auch sei;
denn, ist da viel Gutes, das ist zumal Gottes und nicht des Menschen.
In diesen Grund der Demut muß du wahrlich kommen,
sollen anders deine Augen selig werden.
Diese Regel hat Gottes Sohn, Jesus Christus, unser Herr,
seinen Auserwählten gelassen, da er sprach:
Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.
Dies sind zwei Gespielen und zwei Schwestern,
die allewege miteinander sein und miteinander laufen sollen:
wo die eine in dem Grunde ist, da muß auch die andere von Not sein.
Den Kleinen [demütigen Menschen]
offenbart der himmlische Vater die großen, hohen, verborgenen Dinge,
und hat sie verdeckt vor den großen Leuten dieser Welt.
Unter dieser Kleinheit wird allein verstanden die bloße lautere Wahrheit,
worin allein das Wesen aller Seligkeit verborgen liegt.

Es sprach unser Herr:
Viele Könige und Propheten wollten sehen, was ihr seht, und sahen es nicht.
Liebe Kinder,
unter den Propheten verstehen wir die vernünftigen Geister,
die in ihrer natürlichen Vernunft stehen, in ihrer Subtilheit, und darin glorieren.
Dieser Augen werden nicht selig.
Unter den Königen verstehen wir die heiligen, starken Menschen,
die ihrer selbst gewaltig sind in Worten und in Werken,

dagegen verachten und vernichten sie in ihren Herzen andere Menschen,
die dergleichen nicht tun.
Dieser Menschen Augen werden auch nicht selig.

Liebe Kinder, ich sage euch in Wahrheit,
daß in dem Willen des Menschen alles Unheil verborgen liegt;
denn der Wille ist der rechte Grund, die Basis der Hindernisse;
denn wie das auswendige Auge des Menschen mit einem Fell bedeckt wird,
daß er nachher nicht dadurch sehen kann, so bedeckt der Wille die innerlichen Augen der Seele.
Und deshalb, wie das äußerliche Auge des Leibes von aller Farbe rein und frei sein muß,
damit es alle Farben sehen könne:
so muß das innerliche Auge der Seele von allem Wollen und Nichtwollen ganz befreit sein,
wenn es klar und selig göttliche und ewige Dinge sehen soll.

Der Wille in dem Herzen der Weltkinder ist vielfarbig,
und zwar daher, weil in diesen der Wille gröber und ungezügelter ist, als in geistlichen Menschen.
Denn ein jeder Mensch ist eben, als ob er aus drei Menschen bestände.
Der erste ist der äußerliche, tierische und sinnliche Mensch;
der andere ist der innerliche und vernünftige Mensch mit seinen vernünftigen Kräften;
der dritte ist das Gemüt, als der alleroberste Teil der Seele;
und dieses Alles ist nur ein Mensch.
So ist mancherlei Wille in dem Menschen, ein jeglicher nach seiner besonderen Weise.

Aber ich sage euch, man muß allen eigenen Willen gänzlich ablegen,
gleichwie unser Herr und Heiland Christus von sich selbst sagte:
Ich bin nicht gekommen, daß ich meinen Willen tue,
sondern den Willen meines himmlischen Vaters;
denn so lange du in deinem eigenen Willen verharrst,
so wisse für gewiß, daß du diese herrliche Seligkeit noch nicht erlangt habest,
weil ja alle wahre Seligkeit allein in recht gelassener Demut beruht.
Dieses Alles aber entspringt aus dem wahren Grund unserer eigenen Geringheit oder Nichtigkeit,
da der Wille des Menschen verloren wird,
welcher wie eine Säule ist, die alle Unordnung des Menschen unterstützt.
Könnten wir nun diese gänzlich und rechtschaffen umreißen,
so würden die Mauern aller Unordnung leicht mit zu Boden fallen;
denn je kleiner oder geringer sich der Mensch schätzt,
desto weniger eigenen Willen hat er im Tun und Lassen,
darum, weil er allezeit der Demut sich befleißigt.

Nun wollen wir, liebe Kinder, auch von der Liebe sprechen
und sehen, wie diese beschaffen sein solle.
Du sollst Gott deinen Herrn lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt.
Über diese Liebe haben viele gelehrte Kirchenlehrer gestritten,
ob nämlich die Erkenntnis höher und vortrefflicher als die Liebe,
oder ob diese jener überlegen sei, welches wir hier unerörtert lassen wollen.
Das aber ist gewiß, daß die Liebe viel besser und dem Menschen nützlicher ist,
auch mehr verdient, als die Erkenntnis;
denn die Liebe geht da fröhlich ein, wo die Erkenntnis draußen bleiben muß;
dieweil die Liebe keiner großen Erkenntnis bedarf,
sondern vielmehr eines wahren, reinen und lebendigen christlichen Glaubens.

Danach müssen wir sehen, welches der Liebe Form, Materie und Ziel oder Zweck sei.
Die Materie der Liebe ist unser Herz, unsere Seele und ihre Kräfte.
Die Form ist Liebe und ihre Wirkung,
daß man nämlich liebe von allen Kräften.
Der Liebe Ziel und Gegenstand ist, Gott ohne alles Mittel lieben.

und gute Werke wirken können, wie sie selbst wollen, Fasten, Wachen, Beten und die dies groß achten und die Andern verkleinen.

Das sind auch nicht die Augen, die da sehen, das sie selig machen könnte; sie wollten wohl sehen, aber sie sehen nicht; sie wollten sehen, sie standen in ihrem eigenen Willen.

Kinder,
in dem Willen liegt der Schade;
der Wille, der ist recht der Unterstand [Grund] der Hindernis;
der inwendigen Augen.

Gleichwie das auswendige Auge, das ein Fell oder eine Decke hat, nicht sehen kann, und auch das Auge sein muß ohne alle Farbe, womit es alle Farbe sehen möge: ebenso muß das inwendige Auge bloß und lauter sein alles Wollens und Nichtwollens, soll es lauter und selig sehen die ewigen Dinge Gottes.

Der Wille hat viele Farbe in den weltlichen Herzen, denn da ist der Wille grob und auswendig, in den geistlichen Menschen aber hat er seine [eigentliche] Farbe.

Der Mensch ist recht, als ob er drei Menschen sei, und ist doch nicht mehr, als ein Mensch.

Der eine ist der auswendige, tierische, sinnliche Mensch;
der zweite ist der inwendige, vernünftige Mensch mit seinen vernünftigen Kräften;
der dritte Mensch ist das Gemüt, der allerobere Teil der Seele;
dies alles aber ist ein Mensch, jegliches aber nach seiner Weise.

Kinder,
der Wille muß gänzlich ab, wie unser Herr sprach:
Ich bin gekommen, nicht daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen meines Vaters.
Siehe, solange du stehst in deinem eigenen Willen, so muß diese Seligkeit dir gebrechen;
denn die wahre Seligkeit liegt in rechter Gelassenheit und Willenlosigkeit.
Dies alles wird geboren aus dem Grunde der Kleinmütigkeit;
denn da wird der eigene Wille des Menschen verloren.
Der Wille des Menschen ist recht wie eine Säule,
woran sich alle Unordnung des Menschen anhält;
könnten wir die gänzlich und wahrlich niederfallen, so fielen die Mauern alle nieder.
Je kleiner sich der Mensch schätzt und hält, desto minder eigenen Willen er hat.

Kinder,
nun wollen wir von der Liebe reden,
wie die sein soll eine Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von allen deinen Kräften und von allem deinem Gemüt.
Über diese Liebe haben viele Meister großen Streit, ob die Erkenntnis höher sei oder die Liebe.
Das lassen wir nun liegen;
aber es ist kein Zweifel, die Liebe sei viel verdienstlicher und nützer, als die Erkenntnis;
denn die Liebe geht da fröhlich ein, wo die Erkenntnis draußen bleiben muß.
Die Liebe bedarf keines großen, subtilen Erkennens,
sondern eines lautern, lebendigen Glaubens, in einer christlichen Weise.
Nun beachten wir, welches der Liebe Form sei, welches ihre Materie,
welches ihr Endziel sei.
Der Liebe Materie ist unser Herz, die Seele und deren Kräfte;

Ihr Wesen aber ist lieben;
denn die Liebe liebt um der Liebe willen.

Ferner, macht Richardus, einen Unterschied der Liebe und spricht:
Die Liebe in dem untersten Grad, ist lieben von Herzen, das heißt in den Gedanken;
dann mit der Seele, das heißt aus aller Neigung und mit allem Wohlgefallen;
und endlich von allen Kräften der Seele,
das heißt unterdrücken und widerstehen Allem, was der Liebe entgegen und zuwider ist.

Über das Wort ganz oder alle, welches zu Herz, Seele und Gemüt gesetzt wird, macht Albertus Magnus in der Erklärung dieses Evangeliums folgende Bemerkung:
Von ganzem Herzen lieben heißt aus einem freien und bereiten Willen sich üben in allen Tugenden von Herzen, mit der Seele und ihren Kräften.
Es geschieht aber manchmal wegen des Menschen Freiheit, daß er widerstrebt und hierdurch so nicht sehr gezwungen wird, mit Lust Gott zu lieben, aber des Menschen Vernunft zwingt ihn, Gott ganz zu lieben.

So nun soll die Liebe aus einem freiwilligen Herzen gehen, so, daß der Mensch lauter und bloß Gott über alle Dinge liebe aus ganzer Seele, das heißt aus Lust und Wohlgefallen, aus ganzem freien Willen und aus allen Kräften der Seele, das heißt aus seinem inneren und äußeren Menschen, und diese Liebe entspringt aus Erkenntnis der Wahrheit.

Oder aus allen Kräften lieben, heißt Gott lieben mit allem Fleiß, so, daß man die tierischen Kräfte, die Sinne, und den ganzen auswendigen Menschen niederdrücke und dämpfe und sich mit aller Kraft äußerlich und innerlich, das heißt mit Allem, was man vermag, zu der Liebe kehre, das heißt in der Liebe, so fern sie der Natur des Menschen möglich ist, sich mit Ernst übe und alle Kräfte recht anstrengt, wie einer, der den Bogen desto härter und straffer spannt, je weiter er schießen will. Dies ist der wahren Liebe Vollkommenheit und ihre oberste Stufe.

Nun folgt weiter,
daß man Gott liebe von ganzem Gemüt, in welchem das andere eingeschlossen ist; denn dies Gemüt wird ein Maß genannt, weil es das andere Alles mißt, indem es ihm seine Gestalt und sein Gewicht gibt und alle Dinge durchaus teilt, welches eine durch lange Übung erlangte Gewohnheit des Gemüts ist.
Daher spricht auch St. Augustinus:
Ein einzelnes Werk macht keine Tugend, es werde denn förmlich mit dem Menschen, das heißt, ihm so leicht, lieblich und üblich, als ob es seine Natur geworden sei und entspringe aus dem wahren Grund der demütigen Liebe gegen Gott.

Weil aber das Gemüt des Menschen so edel und vortrefflich ist, so sollen wir mit allem Fleiß und Ernst merken, was dasselbe sei.
Es ist jedoch viel höher und innerlicher, als die Kräfte der Seele, indem diese alle ihr Vermögen von dem Gemüt nehmen;
denn es ist gar einfältig, wesentlich und einförmig.
Die Lehrer der heiligen Schrift sprechen, daß es so edel und vortrefflich sei, daß es allezeit seine Wirksamkeit habe, der Mensch schlafe oder wache, er wisse es oder nicht.
Denn es ist allezeit und ohne Aufhören auf Gott, aus welchem es geflossen ist, gerichtet.
Daher auch etliche Lehrer sagen,
daß es allezeit und ohne Unterlaß Gott anschauet, liebet und seiner genießt.
Inwiefern dieses wahr sei, lassen wir hier auf sich beruhen.
Obschon aber das Gemüt ein erschaffenes Ding oder eine Kreatur ist, so erkennt es doch Gott in sich selbst.

ihre Form ist Liebe;
ihr Wirken, daß man liebe überall;
ihr Ziel und ihr Vorwurf ist:
Gott ohne alles Mittel zu lieben;
ihr Wesen endlich ist lieben, denn die Liebe liebt um der Liebe willen.
Ferner gibt Richardus nähere Erkenntnis von dieser Liebe und spricht:
Liebe in dem niedersten Grad, die geht von dem Herzen aus, von den Gedanken nämlich;
von der Seele, das ist, von Gunst und Vergnügen;
und von den Kräften der Seele:
es ist bei ihr ein Unterdrücken und ein Widerstehen
in Beziehung auf alles, was ihr, der Liebe, zuwider ist.
Die Liebe aber [die hier gemeint wird] ist das noch gar nicht.

Nun schreibt uns Bischof Albrecht über dies Evangelium, und spricht:

Von ganzem Herzen,
das heißt: von einem bereiten, freien Willen
sich üben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und allen Kräften.
Denn es geschieht wohl, daß einem Menschen einfällt, ein Ding zu lieben,
und daß die Vernunft durch ihre Freiheit widerstreitet;
und es gibt wohl ein anderes Ding, das zu lieben man nicht mit Lust angezogen wird,
aber des Menschen Bescheidenheit zwingt ihn, dasselbe zu lieben.
Es soll aber die Liebe gehen aus einem freien, heiligen Herzen,
und von Mahnungen und Gedanken und Überlegungen so frei sein,
als es möglich ist in dieser wandelbaren Zeit.

Von ganzer Seele,
das heißt, mit aller Lust und Vergnügen und aus einem ganzen freien Willen
Gott lieben aus allen Stätten der Seele, mit dem inneren und dem äußeren Menschen;
diese Liebe kommt von Erkenntnis der Wahrheit.

Dann aus allen Kräften,
das heißt: liebe Gott mit allem Fleiß,
daß man die tierischen Kräfte und Sinne und alle Auswendigkeit niederdrücke
und sich mit aller Kraft inwendig und auswendig zu der Liebe kehre,
mit allem dem, was man vermag,
daß man sich übe in der Liebe und recht alle Kräfte aufspanne,
wie einer, der einen Bogen hart und fest spannt, je nachdem er fern schießen will.
Dies ist der Liebe Allheit, und ist der oberste Grad.

Liebe auch Gott aus ganzem Gemüt;
in dem ist das Andere alles beschlossen.
Das Gemüt wird genannt ein Maaß, weil es misst all das Andere,
und gibt ihm seine Form, seine Schwere, sein Gewicht, und teilt alle Dinge um und um.

St. Augustinus spricht:

Ein Werk macht nicht eine Tugend,
es sei denn, daß es eine Förmlichkeit gewonnen habe,
und einem Menschen so gewohnt, so leicht und so lustlich sei,
als ob es seine Natur geworden sei,
und das kommt aus dem Grund der demütigen Liebe.

Nun merkt, was das Gemüt sen.

Das ist weit höher und innerlicher als die Kräfte.

Die Kräfte der Seele nehmen all ihr Vermögen von ihm, sind darin, fließen daraus,
und es ist über alle, ohne Maß;

es ist gar einfältig, wesentlich und einförmig.

Die Meister sprechen:

daß das Gemüt der Seele allewege wirkend sei,

Proktus, ein gelehrter Heide, nennt es einen Schlaf, eine Stille und eine göttliche Ruhe,
und spricht, es sei ein heimliches Suchen oder Trachten nach dem einigen Einen,
welches viel höher sei, als die Vernunft und der Verstand,
und wenn die Seele sie rein und bloß zu demselben kehre,
so werde sie göttlich und führe ein göttliches Leben.
Und solange nur der Mensch mit äußerlichen wahrnehmbaren Dingen umgeht und in diesen wirkt,
kann er es nicht wissen, noch gänzlich glauben, daß es so sei, da es doch in Wahrheit so ist.
Denn dies gar sehr edle Gemüt oder dieser lautere Grund ist so geschaffen und von Gott geadelt,
daß es immerdar sich nach Gott sehnt als nach seinem Ursprung.
Und diese Neigung des Gemüts zu Gott erlischt nimmermehr, auch in der Hölle nicht;
denn das ist ja auch die größte und bitterste Pein der Seele,
wenn sie empfindet, daß ihr derjenige entzogen ist und sie dessen ewiglich beraubt sein muß,
aus welchem sie lauter und in Wahrheit geflossen ist.
Wenn sich aber der Mensch vernünftig und mit allem Ernst dahin wendet und begibt,
so lehrt ihn seine eigene Vernunft;
diese verbessert ihm auch alle seine unteren Kräfte, bezwingt alle Lüste und Begierden
und rät, diese um und nach Gottes Willen fahren zu lassen,
legt auch ab alle Triebe und Begierden der unteren Kräfte,
die dem Willen Gottes entgegen und zuwider sind,
tut sich selbst hinweg von allen fremden Dingen,
sondert sich fern ab von den Sinnen und entschlägt sich aller Traurigkeit und Betrübnis.
Und wenn nun dieses Alles gestillt ist, so sieht sie dann ihr eigenes Wesen und alle ihre Kräfte,
und erkennt sich als ein vernünftiges Bild dessen, aus welchem sie ursprünglich geflossen ist.

Diese Augen mögen wohl billig um des Gesichts willen selig heißen,
zu dem sie gelangen und dem sie mit dem Gemüt einfältig und wesentlich anhängen
und sich gleichsam in dasselbe versenken;
deshalb ist dies, wie der Bischof Albrecht sagt, das Allerwunderlichste, Reinste und Gewisseste,
und was am allerwenigsten abgetrennt und verhindert oder aufgehalten werden kann,
sondern am allermeisten anhangt und beharrt.
Es ist auch in diesem keine Widerwärtigkeit, keine Empfindlichkeit,
keine Zeitlichkeit, keine Vergänglichkeit;
sodann finden sich auch dort keine Unterschiede, die von den Phantasien, herkommen,
wie Dionysius sagt.

Was nun diese aufgezählten sechs Stücke bedeuten,
das legt der Bischof Albrecht so aus, indem er spricht:

Es ist darum das Allerwunderlichste, weil über und außer diesem kein anderes Wunder ist,
und wer dasselbe anschaut, der kann sich nachher über kein anderes Ding wundern;
und es ist das Alleroberste, über welches kein Ding ist.

Das Allerreinste und Lauterste aber ist es daher,
weil es nichts gemein hat mit irgend einer Materie oder materiellen Dingen.

Darum auch das Allergewiffeste, weil diese Wege allen Wegen Gewißheit geben,
von den andern Wegen aber keine Gewißheit empfangen.

Um deßwillen ist es auch unabtrennlich oder unabsonderlich,
weil es weder durch das Fleisch, noch durch fleischliche Gebrechen der Untugend oder Übung
von seiner Wirkung abgezogen oder abgesondert wird.

Der Ursache wegen wird es am allerwenigsten verhindert,
weil es sich selbst in dem allerklarsten Lichte befindet,

welches es jetzt nach vielem angewandten Fleiß, vieler Mühe und Arbeit begriffen,
welcher Fleiß ihm gleichsam zur Natur geworden ist und keine Trägheit in ihm leidet.

Es ist endlich das Allerbeharrlichste, weil es keine Widerwärtigkeit empfindet,
und die Lust, welche hier empfunden wird, ist mit keinem Schmerz vermischt,
weil sie nicht durch äußere Erregungen der Seele empfunden wird.

der Mensch schlafe oder wache, er wisse es oder nicht.
Es hat ein stetiges Verlangen nach Gott;
es schaut allewege, liebt und genießt Gott ohne Unterlaß.
Wie das sei, das lassen wir nun liegen.
Das Gemüt erkennt sich gleichsam als Gott in Gott, und dennoch ist es geschaffen.

Proklus, ein heidnischer Meister,
nennt das einen Schlaf, eine Stille und ein göttliches Rasten, und spricht:
Es ist ein verborgenes Suchen des einigen Einen,
das weit ist über die Vernunft und Verständnis;
und wenn sich die Seele darein kehrt, so wird sie göttlich und lebt eines göttlichen Lebens.
Dieweil der Mensch ausgeht, mit den auswendigen Dingen zu wirken,
so kann er es nicht wissen, ja sogar nicht glauben,
daß es so sei, wenn es doch so in der Wahrheit ist.
Das Gemüt ist so gepflanzt, daß diese Pflanze hat ein ewiges Reizen nach ihr selbst,
und dem Gemüt eigen ist ein Neigen zu Grunde wieder in den Ursprung.
Dieses Neigen verlöscht nimmer, auch in der Hölle nicht,
und das ist die meiste Pein, daß ihr das ewiglich bleiben muß.
Kehrt sich aber der Mensch zu seiner Vernunft,
die stellt zurecht alle die niedersten Kräfte, und zwingt alle Lust und Begehrung der Unvernunft,
und er legt dann ab alles, was ein Heischen hat zu dem Niedersten
und löst sich ab von alle diesem als von fremdem Wesen,
und entfernt sich von den Sinnen, und wird fremd aller Betrübnis.
Wenn alle diese Dinge gestillt sind, so sieht die Seele ihr Wesen und alle ihre Kräfte,
und erkennt sich als ein vernünftiges Abbild dessen, aus dem sie geflossen ist.

Die Augen mögen von dem Sehen wohl selig heißen, die darein recht kommen,
und diesem mit dem edlen Gemüt einfältig und wesentlich anhängen, und darin versinken.
Es ist das Allerwunderbarste, spricht Bischof Albrecht, was man da findet,
es ist das Allerlauterste, das Allersicherste,
das, was sich gar nicht absondern oder aussondern läßt,
das Allerungehindertste
und das, wodurch wir gar nicht gebunden werden in dieser Lust,
und ist da keine Widerwärtigkeit;
denn es ist hier nicht Bildung noch Sinnlichkeit noch Zeitlichkeit noch Vergänglichkeit,
denn in diesem machen sich Unterschiede nicht geltend, die von Phantasien kommen,
wie St. Dionysius spricht.

Nun legt Bischof Albrecht diese sechs Stücke aus, und spricht:
Es ist darum das Allerwunderbarste,
weil über dieses und außer diesem kein Wunder ist,
und wer darein sieht, in den kann kein Wunder mehr fallen.
Es ist ebenso auch das Alleroberste, über das kein Ding ist.
Es ist ferner das Allerlauterste,
denn es hat nichts gemein mit der Materialität, noch mit materlichen Dingen.
Es ist das Allersicherste, denn diese Wege geben überall Sicherheit,
und empfangen von jenen Wegen nicht erst ihre Sicherheit.
Es ist auch unabziehlich,
denn es wird nicht abgezogen von Fleisch
noch von fleischlichen Gebrechen der Untugend oder der Anfechtungen,
noch von der Übung ihres Wirkens.
Danach ist es das Allerungehindertste;
denn es befindet sich in dem allerklarsten Licht,

Und dieses wird nun genannt die ewige Seligkeit um dreier Ursachen willen.
Erstlich, weil es ganz und zumal göttlich und ein Bild Gottes in dem Menschen ist;
dann auch, weil es in Gott versenkt und daher gleichfalls göttlich ist,
und drittens, weil das Werk dieser Übung Gottes selbst genießt,
welches nach dem Teil, den es von Gott nimmt, göttlich genannt wird.
Die ganze Unwandelbarkeit und Seligkeit, wovon der gedachte Lehrer redet,
beruht nicht in der Wirkung dieser Zeit, sondern in der Wesentlichkeit und in dem Grund selbst,
so daß sie nicht getrennt werden kann, sondern beständig bleibt.
In der Zeit aber sind alle Dinge veränderlich
und es findet sich vielfältige Unseligkeit in der Wirkung;
und in diesem Stück fehlt es bisweilen in dem Werk, nicht aber im Wesen.
Daher wenn sich dasselbe recht verhält und Jemand rechtmäßigerweise dazu gelangt,
der mag wohl deswegen selig heißen;
und diese Seligkeit meint unser Herr Christus, da er sagt:
Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

Ferner,
damit dieser Grund glücklich empfunden werde, ist Ort und Zeit, Stille und Muße nötig;
desgleichen, daß einer auch fleißig dabei und darüber bleibe,
und dazu ist auch die Nacht, die so still und lang ist, sehr zuträglich und dienlich.
Aber leider, wenn man dieses am Morgen auch nur ein wenig empfinden soll,
so bedarf man dieses und jenes und läuft so hin und her
und wartet dessen nicht inwendig mit guter Muße ab.
So kommt dann der Teufel und verrennt dir die Bahn,
so daß du vielleicht nimmer davon etwas empfindest,
und wird unterdessen ein Anderer an deine Stelle gesetzt, der das zu empfinden Fleiß anwendet.

Liebes Kind, gibt dir Gott ein Königreich, so gibt er dir auch das Notdürftige.
Gibt er dir das Größere, so wird er dir das Kleinere auch nicht versagen, dessen du bedarfst.
Übrigens schadet euch nichts mehr, als daß ihr nicht dabei bleibt und dieses fleißig abwartet.

So viel aber ihrer zu diesem Grund recht und wohl gelangt sind,
über diese soll ihm Niemand die Beherrschung oder das Gebiet nehmen,
weil auch die heilige Kirche dasselbe nicht tut, sondern sie überläßt sie Gott,
Dieses Alles könnte man wohl an manchen Orten mit den Schriften der allergrößten Gottesmänner
bewähren, wenn man nur die Zeit hätte.
David nennt es einen Schlaf in Frieden.
St. Paulus einen Frieden, der höher ist, als alle Vernunft.
St. Johannes eine Stille einer halben Stunde;
ähnlich auch andere große Männer der heiligen Kirche,
wie St. Dionysius, St. Gregorius und viele andere, die auch viel hiervon geschrieben haben.
Diesem aber muß man Plag und Raum geben und desselben mit Fleiß abwarten;
denn, wie St. Augustinus spricht, wenn Gott in einem Menschen wirken will,
so soll derselbe Mensch bei seinem Werke fleißig bleiben und dessen warten.
Und ein solcher soll hören, daß unser Herr Christus lehrt
Sanftmut und Demut und daß sein Joch sanft und seine Last leicht sei.

Ein Joch ist ein solches Ding, welches geführt oder gezogen wird.
Also der himmlische Vater führt und zieht diesen Menschen innerlich in seinem Herzen
und äußerlich durch mancherlei Unfälle und andere beschwerliche Mittel;
dieses Alles aber ist solchen edlen Menschen sanft, und alle Bürden sind ihnen wunderleicht;
daher auch der himmlische Vater sie ziehen mag, wie er will.

Darum laß geduldig auf dich schlagen und schweige du unterdessen still;
denn Gott will seine Last auf dich legen.

das der Mensch jetzt durch Fleiß ergriffen hat, das ihm jetzt wie seine Natur geworden ist, das keine Beschwerde empfindet, und ist ihm ein habitus geworden.

Es ist auch das Allerbleiblichste;

denn es hat keine Widerwärtigkeit, weil diese Lust nicht verlassen wird, da sie des Ihren nicht hat in der Sinnlichkeit der Seele.

Dies wird nun die ewige Seligkeit genannt, aus drei Ursachen:

Es ist zumal göttlich und ein Bild Gottes in dem Menschen;

es ist auch göttlich, denn es ist in Gott zumal gesunken;

die dritte Ursache ist,

daß das Werk dieser Übung Gottes selber und der göttlichen Substanz genießt, welches Werk göttlich heißt wegen des Anteils, den es an Gott nimmt.

Alle diese Unwandelbarkeit und Seligkeit, wovon dieser Meister sprach, beruht nicht auf dem Wirken, sondern in der Wesentlichkeit, in dem Grund;

von da ist sie unabziehlich und beibleiblich,

nicht von der Wirklichkeit, nach Weisen der Zeit hier hienieden;

denn in dieser Zeit sind die Dinge wandelbar, und Unseligkeit in dem Wirken.

Von da kommt wohl bisweilen ein Unterfall in dem Werk, nicht aber in dem Wesen,

und wer diesem recht ist und hierin gekommen ist,

der kann davon wohl selig heißen.

Diese Seligkeit meint unser Herr, da er sprach:

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr seht.

Kinder,

dies zu empfinden, dazu muß man Stille und Stätte haben,

eine Stille, ein Beibleiben und Ledigkeit,

und dazu ist die Nacht gut, die stille und lang ist.

Wenn man dagegen des Morgens das ein wenig empfinden sollte,

so bedarf man dies und das, und läuft hin und her,

und wartet dessen nicht von innen, in Ledigkeit.

So kommt dann der Teufel und nimmt dir die Wege, daß dir vielleicht dessen nimmer wird,

und ein anderer wird an deine Stätte gesetzt, der sich dazu hält.

Liebes Kind,

gibt dir Gott ein Königreich, so gibt er dir auch deine Notdurft;

gibt er dir das Große, so gibt er dir auch, was du bedarfst.

An dem liegt der allergrößte Schade, daß ihr kein Beibleiben habt.

Dieser Menschen soll sich Niemand annehmen [sie nicht stören],

auch der Papst und die heilige christliche Kirche nicht;

sie sollen Gott lassen mit ihnen gewähren.

Dies alles könnte man wohl

mit manchen Stellen der Schriften von den allergrößten Heiligen bewähren, die die Zeit hatte.

David nennt das einen Schlaf,

und St. Paulus einen Frieden, der alle Sinne übertrifft,

St. Johannes eine Stille, die eine halbe Stunde währte,

und manche andere große Heilige der heiligen Kirche,

St. Dionysius und St. Gregorius und viele Andere, haben viel hiervon geschrieben.

Diesem soll man Raum und Fleiß geben.

Es spricht St. Augustinus:

Wenn Gott wirken will, so soll man zu seinem Werk ein fleißiges Beibleiben haben.

Ein solcher soll hören, daß unser Herr Sanftmut und Demut lehrte und sprach:

sein Joch wäre sanft, und seine Bürde leicht.

Ein Joch ist ein Ding, das man führt oder zieht.

Der himmlische Vater führt und zieht diese Menschen immer sanft,

Wenn Andere sagen, du seiest deiner Sinne beraubt, du seiest unrecht daran, so schweige dazu; denn

Gott läßt sie ja doch nicht mehr dir an das Leben gehen, wie früher den heiligen Märtyrern.

Daß wir nun so folgen und sehen mögen, damit unsere Augen selig werden,

dazu wolle uns Gott der barmherzige Vater seine Gnade verleihen

um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, kraft des heiligen Geistes.

Amen.

Die dritte Predigt.

Von dreierlei falscher Meinung etlicher gutscheinenden Menschen.

So auch von dreierlei Liebe Gottes, deren eine die sinnliche Liebe heißt,

die andere die vernünftige Liebe,

die dritte die starke und wesentliche Liebe, von denen je eine die andere weit übertrifft.

Bei der Falschheit der freien Geister

und zuletzt von der wunderbaren Eigenschaft und Wirkung der wesentlichen Liebe,

dargestellt zum Nutzen derer, welche nach dem Geist Gottes zu leben begehren.

Nach den Worten des Textes:

Du sollst Gott deinen Herrn lieben

**von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt,
und deinen Nächsten als dich selbst.**

Es wollte ein Pharisäer den Herrn versuchen und fragte ihn:

Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Der Herr wies ihn auf seine eigene Erkenntnis und seinen Verstand und sprach:

Wie steht im Gesetz geschrieben?

Wie liest du?

Darauf antwortete er:

Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele,

von allen deinen Kräften und von ganzem Gemüt.

Diese Antwort, liebe Christen, ist zwar recht und gut,

aber doch war beides, Gott und das ewige Leben,

weit von diesem Pharisäer, weil sein Grund und seine Meinung gar verderbt und falsch war.

Solche Pharisäer und pharisäische Gewohnheiten

werden leider heutiges Tages sehr viele gefunden,

da der größte Haufen der Menschen nur etliche äußerliche Dinge in Worten und Werken meint,

welche einen großen Schein der Heiligkeit haben,

aber wenn man es beim Licht besieht, so suchen sie nur äußerliche und vergängliche Dinge,

Ehre, Gunst, Wollust, irdisches Gut und Nutzen;

sie trachten danach, gesehen und hochgehalten zu werden bei den Leuten

und was dergleichen Dinge mehr sind.

Aber kurz und mit einem Wort zu sagen, alle Werke, die der Mensch tut, daß er dadurch will bekannt und

geehrt sein und die er nicht gerne tut,

wenn er nicht weiß, daß sie offenbar werden und er einen großen Namen dadurch erlangen mag:

alle solche Werke, sie scheinen so hoch und groß als sie immer wollen,

sind Gott nicht angenehm;

denn was eines Werkes Ursache, Ende und Ziel ist und dasselbige hervorbringt,

dem und sonst keinem anderen wird die Geburt desselben zugeschrieben;

denn der Anfang und das Ende entsprechen einander in allen Dingen.

Danach ist es auch eine innerliche, pharisäische Weise,

da der pharisäische Mensch sich selbst sucht und meint in Allem, was er tut;

und so pflegen auch unter uns geistliche Menschen

dieser pharisäischen Weise mehr als zu viel nachzufolgen,

welche sich doch bereden, sie seien gar wohl mit Gott daran;

aber wenn ihre Werke, sie seien auch wie sie wollen, als Beten, Reden und alles Andere,

recht beschaut werden,

so findet es sich, daß sie selbst die ganze Liebe und Meinung ihres eigenen Grundes sind,

ungeachtet diese armen Leute das nicht erkennen, noch glauben wollen;

und alle Bürden sind ihnen wunderbar leicht, der Vater mag sie ziehen, wie er will.

Lasse fest auf dich schlagen, schweige du still, Gott will seine Bürden auf dich legen.
Wenn man spricht, du seiest deiner Sinne entsetzt, dir sei unrecht,
schweige du.
Gott will dich also bereiten,
doch nicht, daß man dir das Haupt soll abschlagen, wie man den Heiligen hat.
Daß wir so folgen und sehen, daß unsere Augen selig werden,
dessen helfe uns der barmherzige Gott.
Amen.

und dieser Grund wird gar schwerlich in solchen Leuten vollkommen getötet und gehorsam,
wiewohl in einem mehr als in dem andern;
und obschon solche Leute große und scheinbare Werke tun,
als daß sie äußerlich Vergebung der Sünden suchen, sehr eifrig beten, an ihre Brust schlagen,
heilige Bilder anschauen, auf die Kniee fallen und durch die Stadt laufen,
Gottesdienst in allen Kirchen zu verrichten,
so ist doch solches ihr Tun Gott nicht angenehm,
weil ihre Liebe und Meinung in solchen Dingen nicht zu Gott gewendet ist,
sondern nur zu den Kreaturen, zu ihrem eigenen Nutzen und Vorteil,
zu ihrer Ruhe und Wollust, äußerlich oder innerlich,
und dazu solches mit gutem Wissen und Willen.
Aber die Worte des göttlichen Gebots lauten viel anders:
Du sollst lieben Gott deinen Herrn
von ganzem Herzen,
von ganzem Gemüt
und von allen deinen Kräften.
Darum gefallen auch solcher Leute Werke Gott nicht.

Neben diesen werden noch Andere gefunden, die ein wenig besser daran sind,
die sich, so viel es ihnen möglich ist, abgewendet haben
von den irdischen Dingen und von den Irrtümern ihres vorigen Wandels.
Gleichwohl sind alle ihre Weisen und Übungen, die sie halten, ganz sinnlich,
indem sie nur in den äußerlichen Sinnen und mit Bildern verrichtet werden.
Denn sie wissen gar viel und weitläufig zu reden
von der lieblichen Geburt und Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi,
auch gar wohl zu bedenken sein heiliges Leben und Wandeln, sein bitteres Leiden und Sterben.
Solches tun sie mit besonderer Lust und ergießen sich auch wohl darüber in Tränen.
Dies Alles aber geschieht nur, wie gesagt, in und nach den Sinnen,
und diese Liebe wird von Anderen in ihren Predigten eine fleischliche Liebe genannt,
aber wir wollen sie eine sinnliche Liebe nennen, weil sie an unseren Heiland gedenken,
und reden von ihm von seinem Haupte an bis zu den Füßen,
wie sie es durch die Sinne sich eingebildet haben.
Diese Leute zieht aber oftmals die Lust und daß es ihnen wohl geht,
viel heftiger als die Liebe Gottes.
Deshalb ist auch dies eine pharisäische Weise und solche Leute sehen viel mehr auf ihre Werke,
als auf den, der das Ende und Ziel ihrer Werke sein soll;
ja, sie suchen und meinen ihre Lust und ihren Wohlstand viel mehr, als Gott,
den sie eigentlich lieben und meinen sollten.
Und so geschieht es, daß sie mehr auf das Zufällige als auf das Wesen,
mehr auf den Weg, als auf das Ende des Weges,
mehr auf das Äußerliche, als auf das Innerliche sehen;
ja, es wird das Zufällige von ihnen dermaßen geliebt,
daß Gott am wenigsten lauterlich von ihnen gesucht und gemeint wird;
denn die göttliche und die natürliche Liebe
sind in etlichen Dingen einander so gar gleich und ähnlich,
daß sie schwer von einander unterschieden werden können.
Darum ist es meines Erachtens nach besser, der Mensch hätte keine süße Empfindsamkeit,
wäre aber nichts desto weniger ganz fleißig und wacker in allen guten Werken und Tugenden;
denn hieraus kann einer sich am allerbesten erkennen lernen.
Wenn gleich aber solche Empfindsamkeit in der Andacht nicht der höchste Grad ist,
so möchte ich doch wünschen, daß viele Leute mehr davon besäßen!
Wenn Bernhardus von dieser Liebe, die uns geboten ist, redet,
so unterscheidet er sie in dreierlei Art,
und nennt die erste eine süße, die andere eine weise und die dritte eine starke Liebe.
Diese drei Arten der Liebe können erkannt und unterschieden werden
aus einem Gleichnis von dreierlei Bildern.
Das eine ist ein hölzernes Bild und übergoldet, das ist die süße Liebe;

das zweite ist ein silbernes Bild und gleichfalls übergoldet, und das ist die weise Liebe; das dritte ist ein Bild von lauterem Gold, und das ist die starke Liebe.

So ist nun die erste sinnliche und süße Liebe gleich dem hölzernen Bild, das übergoldet ist; denn ein solches sieht man mit großer Lust, wie es so schön gebildet und so lieblich übergoldet ist; wenn aber das Gold abgeschabt wird, so ist das Holz kaum einige Heller wert. So ist es auch mit dieser süßen Liebe; sie ist nur übergoldet mit einer guten Meinung, schabt man solche davon ab, so ist das, was übrig bleibt, keines Schatzes wert, doch ist es den Sinnen gar lieblich und süß in der Natur. Aber Gott zieht und lockt nach seiner großen Gnade den Menschen, daß er durch solche Süßigkeit der guten Meinung und sinnlichen Andacht weiter fortgeht, so lange, bis die innerliche Liebe in ihm gebildet und geboren werde und verlöscht so in dem Menschen durch solche Süßigkeit die Süßigkeit und Liebe, die er zuvor in der Natur und zu allen Kreaturen gehabt hat. Wem aber diese Süßigkeit von Gott gegeben wird, der soll sie nicht verachten, sondern vielmehr mit gottseliger Furcht, Demut und Ehrerbietung annehmen und dabei seine Unvollkommenheit und Schwachheit erkennen, daß Gott ihn wie ein kleines Kind reizen und locken muß. Doch soll er in solcher Süßigkeit nicht hängen bleiben, sondern dadurch viel weiter fortschreiten, nämlich durch die Bilder über alle Bilder, **durch die äußerlichen Übungen der Sinne zu dem innerlichen Grund seiner Seele**, wo eigentlich das Reich Gottes ist. Denn man findet viele Leute, welche mit den sinnlichen Bildern und Weisen gar wohl umzugehen wissen und große Lust und Freude daran empfinden, aber ihr innerlicher Grund ist ihnen nicht anders zugeschlossen, als ein eiserner Berg, durch welchen kein Weg geht; und das geschieht ihnen vornämlich darum, weil sie sich nicht auch innerlich üben, sondern an den sinnlichen Bildern und Formen zu viel hängen bleiben, und durch deren Hilfe gar nicht weiter und in ihren innerlichen Grund selbst zu dringen begehren, weil sie nicht glauben wollen, daß die lebendige Wahrheit dort ihnen leuchte; denn es kann Niemand zugleich und auf einmal zwei Herren dienen, nämlich den äußerlichen Sinnen und auch dem innerlichen Geist.

Die zweite ist die **weise oder vernünftige Liebe**, wie Bernhardus sie nennt, welche die süße oder sinnliche Liebe gar weit übertrifft, und gar wohl mit einem silbernen Bild, das übergoldet ist, verglichen werden kann; denn gleichwie ein silbernes Bild an sich selbst köstlich ist und allein eine Kirche wohl zieren kann, so ist es auch um diese weise und vernünftige Liebe ein gar edles, köstliches und liebliches Ding. Hier aber merkt fleißig, liebe Christen, wie man solche herrliche Liebe erlangen könne, dann nämlich, wenn der Mensch sein Gemüt ganz in sich kehrt zur Betrachtung der ewigen Dinge; denn gleichwie er zuvor bei der ersten Liebe nichts denn Bilder betrachtet hat, als die Geburt und Menschwerdung Christi, sein Leben und seinen Wandel, dieses oder jenes Wunderwerk: so soll er nun bei der zweiten sich kehren zu den innerlichen und ewigen Weizen und Werken; wie nämlich das ewige Wort geboren werde in dem väterlichen Herzen und aus demselben hervorgehe, so daß es doch auch darin bleibt; ferner, wie der heilige Geist unaussprechlicher Weise vom Vater und Sohn ausgehe und ihrer beider höchstes Wohlgefallen und ewige Liebe sei; oder wie das göttliche Wesen eine einige, einfältige und lautere Einigkeit sei, in drei unterschiedenen, selbständigen Personen, gleicher Gewalt, Ehre, Majestät und Herrlichkeit, von Ewigkeit in alle Ewigkeit.

Hierzu soll er denn weiter sehen sein eigenes Nichtwesen,
seine gänzliche Nichtigkeit neben den mancherlei Zerstreuungen, die ihm widerfahren.
Weiter soll der Mensch auch anschauen
die verborgene Unbegreiflichkeit der Gottheit
und gegen diese setzen das äußerlich liebliche Empfinden derselben,
wie nämlich der innerliche und unbegreifliche Gott
sich gleichwohl äußerlich offenbart und begreifen läßt.
Er soll betrachten die göttliche Ewigkeit,
worin weder vor noch nach, weder erst noch letzt, weder Anfang noch Ende zu finden ist,
sondern ein lauterer und gegenwärtiges **Nun**,
worin Gott sich selbst und alle Dinge in sich besitzt
in einer unwandelbaren und stetswährenden Gegenwart.
Gegen diese soll er gleichfalls stellen
die Vergangenheit und Unbeständigkeit seiner Zeit und seines wandelbaren Lebens,
sowohl dem Leibe als der Seele nach,
worin keine Stetigkeit, sondern nur Flüchtigkeit und Unbeständigkeit ist.

Auf solche Weise erhöht sich die süße oder sinnliche Liebe zu einer Abgeschiedenheit,
so lange, bis sie der weisen oder vernünftigen Liebe gleich, ja auch ganz darin verwandelt wird,
und kommt so durch die Liebe und durch Gleichnisse über alle Bilder, Formen und Gleichnisse;
denn diese vernünftige Liebe
zieht des Menschen Gemüt weit ab von allen äußerlichen und fremden Dingen,
und bringt ihn dahin, daß er endlich aller derselben vergisst.
In der ersten süßen oder sinnlichen Liebe wird es dem Gemüt gar schwer und sauer,
sich von den äußerlichen und sichtbaren Dingen abzuwenden;
doch verschmäht er diese endlich
und hierdurch wird des Menschen Liebe und Gunst
von allen irdischen Dingen viel mehr abgezogen und schleuniger über sich hinausgeführt,
als sonst durch viele und mancherlei äußerliche Übungen geschehen mag;
ja, der Mensch wird hier gleichsam neu geboren und schaut viel näher die göttliche Finsternis,
welche wegen ihrer unbekanntenen und unsichtbaren Fülle verborgen
und finster ist allem erschaffenen Verstande der Engel und Menschen,
gleichwie die hellglänzende Sonne mit ihrem Schein
des Menschen Augen dunkel und finster macht.
Daher schreibt Dionysius, daß Gott gar weit und überwesentlich übertreffe alle Dinge,
welche ihm können zugeschrieben werden,
es seien Weisen, Bilder, Gestalten oder wie sie Namen haben mögen.

Wenn nun der Mensch diese Dinge innerlich im Herzen geschmeckt hat,
so machen sie, daß er ganz vergeht und versenkt wird in seine Nichtigkeit und Kleinheit;
denn je heller ihm die göttliche Hoheit und Größe vor Augen leuchtet,
desto klarer erkennt er seine eigene Nichtigkeit und Kleinheit.
Daran eben kann man die Wahrheit der göttlichen Erleuchtung erkennen,
ob sie nämlich eine wesentliche Erleuchtung gewesen
und nicht geschehen sei durch Bilder oder in den Kräften der Seele,
sondern vielmehr im Grunde selbst:
wenn nämlich der Mensch sich tiefer versenkt in sein eigenes Nichts.
Dies ist wider die freien Geister gesagt, welche sich selbst bereden,
als hätten sie durch etliche betrügliche Erscheinungen oder Lichtblicke
die Wahrheit schon erkannt
und erheben sich deswegen bald zum Wohlgefallen an ihrer eigenen Hoheit,
an ihrem eigenen Verstande und ihrer Weisheit;
sie gehen auch ein in ihre eigene falsche Ledigkeit und sprechen zu Anderen,
ob sie noch nicht über alle Bilder und Formen hinausgekommen seien,
und was dergleichen Reden mehr sind,
die sie aber nicht ohne geringe Schmach und Unehre Gottes so freventlich hören lassen.
Ihr sollt aber wissen, liebe Christen,

daß keiner, der recht fromm und gottesfürchtig sein will,
sich dafür hält oder ausgibt, daß er über alle Dinge gekommen sei;
denn ob sie auch schon gar gering und schlecht sind, so sind sie doch in Wahrheit recht und gut,
und obschon einer oder der andere
über solche geringe Dinge mehr hinausgekommen und darüber erhaben sein mag,
so lieben und ehren sie dieselben doch nicht weniger als zuvor;
denn die recht Frommen schätzen sich geringer als alle Dinge und rühmen nicht,
daß sie über etwas gekommen oder erhaben seien.
Dagegen kommen die leichtfertigen und üppigen Menschen,
die an ihren vernünftigen Weisen hangen und sich äußerlich rühmen und sagen jetzt:
sie haben viele fremde, unbekannte und hohe Worte in der Predigt gehört,
daraus keine gewisse Weise zu leben, noch gute Übungen innerlich zu schöpfen seien;
ein andermal aber loben sie den Prediger
und sagen, sie haben gute und lautere Lehre von ihm vernommen.
Aber sie verraten sich auf solche Weise selbst, daß man merken kann, was für Leute sie seien,
nämlich solche, denen es Niemand recht machen kann.
Warum das?

**Die lebendige und bloße Wahrheit ist diesen Leuten eigentlich nötig,
so schmeckt und gefällt sie ihnen aber nicht,**

darum finden sie allezeit etwas zu tadeln oder zu strafen.

Wisset aber, daß solche und andere ihres gleichen in den Tugenden noch um nichts zu,
sondern vielmehr abgenommen haben;

sie ruhen in ihrem natürlichen Licht, worin sie sich über alle Maßen wohlgefallen,
aber in dem vollkommenen Leben unseres Heilands Christi
haben sie sich noch niemals mit Ernst geübt,

noch ihre böse Natur durch Übung der wahren Tugenden zu zwingen begehrt;
auf den Weg der wahren Liebe haben sie noch keinen Fuß mit Ernst gesetzt,
sondern, wie gesagt, in ihrem natürlichen Verstand

und ihrer innerlichen, falschen Ledigkeit bleiben sie stille stehen
und daran haben sie ein sonderliches Wohlgefallen,

daß sie so in großer Stille und Ruhe stehen bleiben in ihrem nicht umgebildeten Grund.

Zwar ist die Ruhe dermaßen in der Natur eingewurzelt,

daß fast alle Menschen derselben begehren, welches denn ein elendes jämmerliches Ding ist,
vornämlich zu dieser Zeit, da die Leute so schwach und zart sind,

daß auch Niemand begehrt, mit Ernst eine Sache anzugreifen und sich wehe zu tun;
so sehr liebt nunmehr ein Jeder sich selbst und schont seiner.

Die Leute aber, von welchen wir jetzt handeln,

die nämlich die weise und vernünftige Liebe recht ergriffen haben,

diese dürstet nach Kreuz und Widerwärtigkeit und nach ihrer eigenen Vernichtung,

und sie begehren nachzufolgen der Lehre unsers Herrn Jesu Christi;

diese fallen in keine falsche Ledigkeit noch betrüglische Freiheit, rühmen sich auch nicht,
sondern sind klein und nichts in ihren Augen, aber bei Gott sind sie groß und wert.

Die dritte ist die **starke Liebe**, welche eine recht wesentliche Liebe ist,
die wir mit dem Bild, das ganz golden ist, verglichen haben.

Hier sage und erinnere ich nebenbei:

findet sich ein Mensch in keiner der obengemeldeten drei Arten der Liebe,
und findet er auch derselben keine in seinem Grunde und Herzen,

oh, so steht es gar übel um ihn, und er mag wohl Tag und Nacht über sein Elend weinen;

denn gleichwie das geläuterte und feine Gold einen so großen Glanz von sich gibt,

daß man es kaum ansehen kann und der Glanz den Augen zu stark ist,

also geht es dem Geiste auch in dieser starken Liebe wegen der Gegenwärtigkeit des Herrn,
welche so stark in den Grund leuchtet,

daß es der Geist wegen der menschlichen Blödigkeit nicht ertragen kann,

sondern er muß notwendig zerschmelzen

und wieder auf sein Nichtvermögen zurückgebracht werden.

Und da hat der Geist gar keinen Aufenthalt, als daß er ganz in den göttlichen Abgrund versinke

und sich dort so verliere, daß er gar nichts mehr von sich selbst wisse.
Weil aber doch das Objekt, der Abglanz der Gottheit,
welcher gegen diese starke Liebe gesetzt wird, von ihr nicht mag begriffen werden,
und ihr viel zu hoch und überschwenglich ist,
so tut der Mensch wie Elias, da er stand in der Tür seiner Höhle,
das heißt in seiner menschlichen Schwachheit vor der göttlichen Gegenwart:
er verhüllt sein Antlitz mit dem Mantel, wodurch angedeutet wird,
daß der Geist hier ganz seiner eigenen Erkenntnis und Wirkung entsagt;
denn Gott muß nunmehr Alles in ihm wirken, erkennen und lieben,
weil er in dieser starken Liebe von sich selbst abgewichen
und sich ganz in seinen Geliebten versenkt hat,
in welchem er sich nicht anders verloren hat,
als ein Tröpflein Wasser in dem ungeheuer großen Meere,
ja, er ist viel mehr mit ihm vereinigt, als die Luft mit der Sonne,
wenn sie am hellen Mittag ganz in ihr glänzt.
Wie es aber nun in diesem Zustand zugehe,
das ist viel besser, wenn es der Mensch empfindet und fühlt,
als daß ihm viel mit Worten davon gesagt werde.

Es möchte aber Jemand fragen:
was bleibt denn in einem solchen Menschen übrig?
Darauf antworte ich: nichts anderes, als ein grundloses Vernichten seiner selbst
und eine gänzliche Verleugnung aller eigenen Rücksichten,
sowohl im Willen und Gemüt, als auch in Weisen, Vorsägen und Gebräuchen;
denn in diesem Verlieren seiner selbst versenkt sich der Mensch so tief in den Grund,
daß, wenn er aus wahrer Liebe und Demut
sich tiefer versenken und ganz zu nichts machen könnte, er es gar willig und gern tun würde;
denn es ist nunmehr ein solches Vernichten seiner selbst in ihm geboren,
daß er sich ganz unwürdig hält, ein Mensch zu sein,
daß er in Gottes Haus und Tempel gehe,
daß er da anschauet auch nur ein Kruzifix-Bild, das an der Wand mag gemalt sein;
ja, einen solchen Menschen dünkt, er sei noch lange nicht so gut, als der Bösesten einer.

Was aber das Leiden und Sterben des Herrn,
die Geburt und Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes betrifft,
sein heiliges und vollkommenes Leben, das er auf Erden unter den sündigen Menschen geführt,
so hat er dieses Alles niemals so heftig und ernstlich geliebt, als er jetzt tut;
ja, jetzt sorgt er darum,
wie er sein Leben recht christlich anstellen und von Neuem anheben wolle,
aus brünstiger Liebe gegen seinen Herrn und Heiland
sich in allen guten Werken und Tugenden stetiglich zu üben.
Und dieses wird in ihm sowohl in kleinen als in großen Dingen wesentlich;
denn das größte und das kleinste sind nunmehr in ihm eins geworden,
gleichwie es auch Gott in der Natur so angeordnet hat, daß das unterste dem obersten entspricht;
denn der Himmel ist zu oberst und die Erde zu unterst,
gleichwohl läßt der Himmel seine Kraft und Wirkung zu allerlei Fruchtbarkeit nirgends sehen,
als in der Niedrigkeit der Erde.
So wirkt auch die unendliche Hoheit des allmächtigen Gottes nirgends so fruchtbarlich,
nirgends so hoch und gut, als in der tiefsten Demut und Niedrigkeit eines Menschen.
Daher spricht die Mutter des Herrn so:
Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Und im Psalm spricht der Herr so, daß Gott sich gar hoch gesetzt habe
und gleichwohl auf das Niedrige im Himmel und auf Erden sehe.
Und gleichwie die Sonne am hohen Himmel aus den untersten Orten der Erde
die Feuchtigkeit und Dünste hinaufzieht,
woraus nachher die Wolken und fruchtbarer Regen kommen:
so zieht auch Gott im Himmel zu sich den niederen Geist,

daß er dafür hält und meint, er sei ganz in Gott verwandelt,
und gleichwohl versenkt er sich wieder in sich selbst,
daß er sich darnach geringer hält als einen Menschen;
denn gleichwie wir in einem Kessel sehen,
daß das Wasser durch des Feuers Kraft gar hoch und über sich wallt,
als wenn es der Kessel nicht könne noch wolle behalten,
aber sobald das Feuer abgezogen wird, da sinkt das Wasser wiederum tief hinunter
und setzt sich dann auf den Boden, was zuvor oben geschwommen hatte.
So treibt und zieht die starke Liebe des Menschen Geist, daß er überwallt
und will sich außer sich selbst ergießen in ein Nichts wissen um sich selbst;
aber eben dasselbe zieht ihn bald wieder in die Erkenntnis seines Nichts hinab.

Es hat aber diese starke und auffallende Liebe drei Eigenschaften in sich.
Die erste ist, daß sie den Geist des Menschen ganz überschwänglich erhebt in seinen Geliebten
und zieht ihn weit ab von allem eigensüchtigen Streben und Wirken der obersten Kräfte,
nämlich des Verstandes, Gedächtnisses und Willens,
und dies ist ganz über alle Weise und Sinne.

Die zweite Eigenschaft ist, daß sie ihn so tief niederdrückt in seinen Grund,
das heißt in ein solches gänzlich Vernichten seiner selbst, das grundlos ist, und diese tiefste.
Demut ist den Sinnen unbegreiflich,
und hat keinen gewissen Namen, womit man sie nennen und aussprechen kann.

Die dritte Eigenschaft ist, daß sie nachmals den Menschen so ganz fest und vertrauend macht,
daß es wunderbar zu sagen ist;
so, daß er hinget und durch nichts betrübt wird,
sondern allezeit gleichen Frieden und gleiche Ruhe in seinem Herzen hat,
weil er alle Dinge gehen läßt, wie sie kommen,
daß er sich auch nicht viel bekümmert, mancherlei zu wirken,
sondern steht in seiner Ruhe und ist bereit, allen Willen Gottes zu erfüllen,
wohin der Herr ihn auch führen, oder was er mit ihm, durch ihn und in ihm tun und wirken will.
Eben wie ein Knecht, der vor seines Herrn Tisch aufwartet und nichts anderes tut,
als daß er seinen Herrn ansieht,
und was er nur aus seinen Winken oder Gebärden merkt, das tut er ganz hurtig und geflissentlich.

Wenn aber nun das Alles vorher gegangen ist
und einem solchen liebhabenden Menschen so hohe und große Dinge begegnet sind,
so mag es wohl geschehen,
daß der böse Feind ihm eine beschwerliche und gefährliche Anfechtung einbläst,
so stark, als er sie wohl einem Menschen einblasen kann.
Aber es dient ihm dieselbe zu seinem Besten
und er nimmt dadurch so wunderbarlich und gewaltig zu in feiner Liebe,
daß es nicht genugsam auszusprechen ist;
denn es werden in solchem starken Sturm der Anfechtung die Felsen noch mehr in ihm zermalm,
und was noch in seiner ganzen Natur ungeübt und undurchbrochen geblieben ist,
das wird durch die angedeutete Anfechtung zerrieben, glatt und klein gemacht.

Endlich, wenn er dies Alles erlitten und überwunden hat,
so steht er dann wie ein Priester vor dem Altar,
der nach göttlicher Ordnung in der Kirche geweiht und geheiligt ist,
und Alles, was er um und an sich hat, ist auch heilig;
er leitet den Gottesdienst in der Kirche selbstständig
und darf dennoch nicht ein Vaterunser sprechen
ohne die hergebrachte Ordnung und ohne zuvor gesagt zu haben: laßt uns beten.
Auch wir beten mit allen himmlischen Heerscharen,
wir sind ermahnt, mit dem göttlichen Gesetz unterwiesen,
daß wir sprechen dürfen: Unser Vater!

Dies aber kommt von der Kleinheit des Menschen und der großen Würdigkeit Gottes des Vaters her, den man mit Furcht und Zittern ansprechen muß.
So wundert sich denn auch der Mensch in dem genannten Zustand, daß er so schnöde und schwach ist, und gleichwohl den ewigen und allmächtigen Gott darf seinen Vater nennen.
Ein solcher gottförmiger Mensch hat eine Seele voll Gottes und einen Leib voll Leidens, doch läßt ihm Gott ohne Unterlass Strahlen in seinen Grund blicken, wie einen schnellen Blitz, wodurch ihm aller Schmerz und Pein gar leicht und gering scheint, ja, durch eben diesen Blick, durch welchen Gott in des Menschen Grund kommt, lehrt er ihn zugleich ganz plötzlich und schnell, was er tun, oder lassen soll, für wen er beten, oder was er der Gemeinde predigen soll.
Es wolle uns die wahre und wesentliche Liebe Gottes Gnade verleihen, daß wir alle durch einander unser Leben so anstellen, ein Jeder an seinem Ort, daß die wahre christliche Liebe aus uns leuchte zu Gottes Lob und Ehre.
Amen.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Galater 5,16-24.

Ich sage aber:

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.

Diese sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.

Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.

Offenbar sind aber die Werke des Fleisches,

als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Reid, Zorn, Bank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Die Frucht aber des Geistes ist Liebe,

Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Wider solche ist das Gesetz nicht.

Welche aber Christi angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Predigt.

Wie wir den neuen Menschen anziehen und nach Gott geschaffen,

ja, ihm ganz gleiche förmig werden sollen, vornämlich nach vier Eigenschaften, in welchen wir ihm ähnlich werden.

Nach den Worten des Apostel Paulus in Gal. 5,16.

Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Diese vorgelesenen und angehörten Worte, Geliebte in dem Herrn, fassen in sich eine gar heilsame Unterweisung des heiligen Apostels Paulus, und wenn wir wollen solcher Ermahnung folgen und Lust haben, im Geist zu wandeln, so müssen wir mit bereitwilligem und beständigem Herzen uns von allen sündhaften Gebrechlichkeiten, Lastern und aller unordentlichen Liebe der Kreaturen abwenden und unsere Seele mit allen ihren Kräften aus lauter Liebe in und zu Gott kehren, und solches zwar mit einem unnachlässigen Gebet, mit Abziehung von den Kreaturen und mit bescheidenen und tugendhaften Übungen, die so anzuwenden, daß das Fleisch dem Geist untertan werde; denn hierdurch ziehen wir den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.

Damit wir nun etwas von der Hoheit unserer Seele reden, so sollt ihr das, Geliebte in dem Herrn, für gewiß halten, daß obschon alle Kreaturen, so viel ihrer von Gott erschaffen sind, Gott angehören,

94.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir einen neuen Menschen anziehen
und nach Gott gebildet und in ihn übergeführt werden sollen,
besonders durch vier Eigenschaften, darin wir ihm ähnlich werden.
(Induite novum hominem, qui secundum deum Creatus est. Epheser 4,24.)
Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis. Galater 5,4 u. 16 etc.

**Wandelt in dem Geist und vollbringt nicht die Begierden des Fleisches,
denn das Fleisch begehrt wider den Geist und der Geist wider das Fleisch.**

Liebe Kinder,
sollen wir in dem Geist wandeln,
so müssen wir eine ledige, standhafte Abkehr tun
von allen sündigen Gebrechen und von unordentlicher Liebe und Lust der Kreaturen,
und muß unsere Seele mit allen Kräften lieblich einkehren zu Gott mit stetem Gebet,
mit Abgeschiedenheit und mit tugendlichen, bescheidenen Übungen,
den Leib untertänig zu machen dem Geist.
Damit ziehen wir einen neuen Menschen an, der nach Gott gebildet ist.

Nun sollt ihr aber wissen vom Adel unserer Seele,

doch eines jeden Menschen Seele mit ihm auf eine besondere Weise vereinigt sei;
denn als er sie erschuf, hat er keines Dienstes irgend einer Kreatur dazu bedurft;
sondern aus seinem freien Willen allein, nach dem Rat seiner Güte,
zu seinem Ebenbild hat er sie erschaffen,
daß sie daher vor allen anderen Kreaturen am allernächsten mit ihm verbunden ist.
Weshalb auch das Ebenbild seines Gleichnisses ihr so tief eingepreßt ist,
daß es auf keinerlei Weise jemals ausgelöscht werden kann.
Gleichwie wir so innerlich an uns tragen das Ebenbild Gottes,
so sollen wir ihm auch in dem äußerlichen Leben und Wandel ähnlich werden.

Vier Dinge aber lesen wir, daß sie in Gott seien,
in welchen wir ihm ähnlich zu werden mit allem Fleiß trachten sollen.

Das erste, daß **Gott unsichtbar ist**.

Daher wird von ihm gesagt:

Kein Mensch wird mich sehen (das heißt mit sterblichen Augen) und leben.

In diesem Stück nun sollen wir ihm so gleich werden,
daß, nachdem wir des geistlichen Lebens teilhaftig geworden sind, wir nachher unsichtbar seien,
so, daß wir uns forthin nimmer in solchen Werken und Sitz ten betreten lassen,
aus welchen diejenigen, die uns etwa betrachten, sich an uns zu ärgern Anlaß finden.

So war der Apostel Paulus gesinnt, welcher sagte:

Die Welt ist mir ges kreuzigt, und ich der Welt;

denn damit, daß er spricht, die Welt sei ihm gekreuzigt, gibt er nichts Anders zu verstehen,
als daß alle Freude und Wollust dieser Welt, sie sei auch darin so groß als sie immer wolle,
ihm so ganz zuwider und verhaßt sei,

daß er zu dieser weniger Lust, als zum Kreuz oder Galgen trage.

Und wenn er wieder sagt, er sei der Welt gekreuzigt,

so will er damit lehren, daß er sich in seinem Leben und Wandel,
in Gebärden, Kleidern und allen seinen Werken bei der Welt so gezeigt habe,
daß dieselbe ihn unwerter und verachteter gehalten, als ein Kreuz oder einen Galgen.

Zwar unser sind viele, denen die Welt gekreuzigt ist,

so, daß wir nichts, was nur weltlich ist, begehren;

aber unter Tausenden möchte man wohl kaum einen antreffen,
der diese Vollkommenheit erlangt habe, daß er der Welt nicht zu gefallen begehre.

Welches ich aber gleichwohl nicht von den öffentlichen Sünden will gesagt haben.

Wer aber diese Vollkommenheit erreicht hat,

daß er mit dem Apostel Paulus sagen kann:

Ich bin der Welt gekreuzigt, der soll in allen Handlungen und Lebensverhältnissen,

in seinem ganzen äußerlichen Benehmen sich so verhalten,

daß er Niemand anders, als allein Gott zu gefallen begehre,

auf ihn allein alle seine Gedanken richte, nach ihm allein ein herzliches Verlangen trage.

Und eben ein solcher Mensch

kann nach seines Herzens Wunsch mit dem Apostel auch dieses sagen:

Die Welt ist mir gekreuzigt,

weil er sich äußerlich und innerlich der Welt von einer solchen Seite zeigt,

daß diese ihn eben so wenig als das Kreuz begehrt.

Das Zweite, welches in Gott ist, und **in welchem wir ihm auch ähnlich werden sollen**, ist,
daß er unwandelbar beständig ist.

So sollen auch wir gleichfalls

in einem heiligen und untadeligen Leben beständig und unwandelbar verharren,

Gott dem Herrn uns demütig ergeben und uns fest auf ihn verlassen und gründen,

dergestalt, daß wenn gleich Himmel und Erde zusammenstürzen sollten,

wir gleichwohl uns keine Anfechtung erschrecken,

noch zur Sünde verleiten lassen, noch sonst auf irgend eine Weise Gott verlassen.

Oh wie ähnlich ist derjenige in dieser Beziehung Gott seinem Schöpfer,

welchem Alles einerlei gilt,

das heißt, dem sowohl das Unglück als das Glück, sowohl Bitterkeit als Süßigkeit,

das, wiewohl unserem Herrn alle Kreatur angehört, die je geschaffen wurde, so gehört ihm doch besonders an eines jeglichen Menschen Seele, zu deren Schöpfung ihm keine Kreatur diene, denn er schuf sie freiwillig, allein mit Rat seiner Güte, nach seinem Bild, und darum gehört ihm die Seele besonders an, mehr als irgend eine Kreatur. Das Bild seines Gleichnisses ist so tief und so ganz in sie gedrückt, daß es nimmer kann vertilgt werden.

Auch die Seelen, die ohne Ende in der Hölle sein müssen, haben doch dies Bild seines Gleichnisses, das nimmer vertilgt werden kann. Wie wir denn inwendig nach Gottes Gleichnis eigentlich gebildet sind, so sollen wir auch auswendig in unserem Leben nach Gott gebildet sein.

Nun lesen wir vier Dinge, die an Gott sind, **worin wir zumal nach Gott gebildet sein sollen.**

Das erste ist, daß Gott unsichtbar ist, denn wir lesen ja, daß kein sterbliches Auge Gott sehen kann. Nun sollen wir hierin Gott gleich sein, wenn wir zu geistlichem Leben kommen, daß wir weiterhin allewege unsichtbar seien, das ist, daß wir weiter niemals gesehen werden in solcher Gestalt oder Tat, daß Jemand geärgert werde, der uns sehen mag.

Liebe Kinder,
Paulus sprach: Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt. Daß ihm die Welt gekreuzigt war, ist so viel, daß ihm alle Freude, Zartheit und Wollust, deren alle diese Welt gelüsten möchte, so ganz zuwider und unlustig war, und ihn minder gelüstete, als des Galgens oder Kreuzes; daß aber er der Welt ein Kreuz war, das ist, daß er sich an Sitten, an Gebärden, an Gelass [Benehmen] und an allen seinen Werken erbot und erzeugte, daß seiner die Welt so wenig begehrte, als des Kreuzes. Hierin liegt die Vollkommenheit der geistlichen Leute, und wer sich hierin findet, der soll wissen, daß er auf dem rechten Wege der Vollkommenheit ist. Unser sind leider viele, denen zwar die Welt ein Kreuz ist, daß sie der Welt nicht begehren; aber unter Laufenden findet man nicht einen, der in diese Vollkommenheit getreten sei, daß er der Welt nicht begehre zu gefallen. dies rede ich nicht von sündlichen Dingen. Nein, gar nicht, lieben Kinder, sondern ich sage so: der Mensch, der in solche Vollkommenheit kommt, daß er mit St. Paulus sprechen mag: Ich bin der Welt ein Kreuz, der muß sich in allen Taten, in allen Sachen und in aller Gebärde und Weise so erbiehen, daß er überall nicht begehre noch achte noch gedenke Jemand zu gefallen, als Gott allein. Ein solcher könnte wohl sprechen: Mir ist die Welt gekreuzigt, denn ich erbiere mich in allen Dingen so wider die Welt, inwendig und auswendig, daß die Welt mein nicht mehr begehrt, denn des Galgens oder Kreuzes.

Das zweite, was an Gott ist, darin wir ihm gleich sein sollen, ist, daß er stete [bleibend] und unwandelbar ist. So sollen auch wir stete und unwandelbar sein in gutem Leben, und sollen uns in Gott setzen und mit Stetigkeit lassen [ihm uns übergeben], das, wenn sich auch diese ganze Welt umkehrte, wir doch nicht entrüstet [nicht außer Fassung gebracht], noch irgendwie zu Sünden bewegt werden, von Gott uns in keinerlei Weise zu scheiden. Ach, liebe Kinder, wer in diesem recht stände, daß ihm alle Dinge gleich wären, Glück und Unglück, Liebe und Leid, Reichtum oder Armut, Gutes und Böses, wie würde ein solcher Mensch Gott seinem Schöpfer so gleich, der, an sich selbst überall unbeweglich, allen geschaffenen Dingen Bewegung verliehen hat!

sowohl Armut als Reichtum, sowohl das Böse als das Gute zum Besten dient und der in allen Dingen in und bei sich selbst unbeweglich fest bleibt und durch alle Bewegungen der Kreaturen sich auf keine Weise von dem richtigen Wege ableiten läßt.

Die dritte Eigenschaft Gottes ist, **daß er Alles, was er erschaffen hat, von Ewigkeit in seinem schaffenden Geist trägt** und durch unseren Herrn Jesus Christus gebildet hat, welcher ist der Bildner aller Kreatur; denn Alles ist lebendig und gegenwärtig in Gott ohne Anfang und Ende. Und in diesem Stück sollen wir Gott auch ähnlich werden, daß wir alle Tugenden Lebendig in uns tragen. Ein jeder frommer, rechtschaffener Mensch, der mit allen Ständen und Arten tugendhafter Menschen in Berührung kommt und mit ihnen umgeht, wird sich von allen und jeden irgend eine besondere Tugend aneignen und ins Leben treten lassen, wird von dem einen Demut, von dem anderen Geduld, von dem dritten Gelassenheit, Zucht, Bescheidenheit, Andacht, geistliches Leben, Wahrheit, Frömmigkeit, Gehorsam und andere Tugenden lernen und sich gleichsam einen Schatz aller Tugenden sammeln, so daß aus seiner Seele ein frisches, lebendiges Bild aller Tugenden wie aus einem Spiegel widerstrahle.

Viertens ist **Gott gut, und ein Brunnquell, aus dem alles Gute fließt;** denn Alles, was in dieser Welt gut genannt werden mag, ist und heißt daher gut, weil Gott einem Jeden einen Tropfen seiner Güte mitgeteilt hat. Dieweil wir denn, Geliebte in dem Herrn, versichert sind, daß alles und jedes Gute von Gott, als einem Brunnquell ursprünglich herfließe und daß nichts gut sein könne, als nur, in sofern es aus seiner grundlosen Güte seinen Ursprung hat, so wird es vor allen Dingen nötig sein, daß, wenn wir den Einfluß seiner Güte in uns auf und annehmen wollen, oder seine Güte in uns fließen lassen, wir uns ihm nähern und uns mit ihm verbinden und vereinigen. Je näher wir uns aber zu diesem Brunnen alles Guten wenden, desto mehr Güte und Gnade werden wir von ihm empfangen. Wenn wir aber der Welt, das heißt den Sünden, entsagen und ein geistliches Leben beginnen, dann nähern wir uns dem ursprünglichen Quell aller Gnaden, jedoch nur dann, wenn wir vollkommen und von Herzen uns der Welt entziehen. Derjenige aber entzieht sich der Welt ganz und vollkommen, welcher Alles, was weltlich ist, verläßt, nämlich seinen eigenen Willen und Sinn, und seine eigene Liebe; denn dieses Alles muß man verleugnen und draußen lassen, so, daß der weder von seinem Leibe, noch von seinen Sachen, noch von seinem eigenen freien Willen etwas an sich behalte, welcher recht gut, fromm und gottselig werden will, sondern seinen Willen einem anderen unterwerfe, und sich demselben bis an den Tod gehorsam erzeige; auch seine Güter eines Anderen Leitung überlasse und überhaupt durchaus nichts eigenes, auch nicht heimlicher Weise, behalte; endlich seinen Willen einem Anderen zu regieren übergebe und in allen Dingen sich ihm unterwerfe. Wer so in Sinn und Geist sich selbst gänzlich verleugnete und dagegen zu dem Brunnen alles Guten und aller Gnaden sich wendete, wie reichlich würde ein solcher Mensch den Einfluß dieser lebendigen Brunnquelle empfinden, wie würden dadurch alle Kräfte seiner Seele fruchtbar gemacht werden!

Das dritte ist: Alles, das Gott je schuf,
das hatte er ewig in sich selbst, in seinem eingeborenen Sohne Jesu Christi gebildet,
der da ist ein Bildner alles dessen, was je geschaffen ward.
Die Bilder aber sind nicht in Gott, wie sie an sich selbst sind;
in Gott sind sie lebendige Bilder, lebendig ohne Anfang und ohne Ende.
Auch darin sollen wir Gott gleich sein, daß wir Bildner sind aller Tugend.
Ein guter Mensch
sollte herumgehen in allen Ständen der tugendreichen Menschen, von einem zum anderen,
und Tugend bei ihnen schöpfen und lernen,
von dem einen Demut,
vom zweiten Geduld,
vom dritten Gelassenheit, Zucht, Andacht, geistliches Leben,
Wahrheit, Frommheit, Reinigkeit, Gehorsam und dergleichen,
und also sich selbst einen Schatz der Tugenden sammeln,
damit er ein Bildner aller Tugend werde,
damit nimmer nichts anderes an ihm gesehen werde, als lebendige Bilder der Tugenden.

Das vierte, was an Gott ist, ist,
daß er gut ist, und ein Ursprung, von dem alles Gute fließt.
Denn alles, was in dieser Welt gut geheißen werden mag, ist nichts anderes,
als daß Gott einen Tropfen seiner Güte darein gelassen hat, davon es gut geheißen wird.
Liebe Kinder,
ihr wisset wohl, daß alle Güte von Gott fließt, aus dem Ursprung alles Guten,
und nichts gut sein mag, als von dem Fluß seiner grundlosen Güte;
darum müssen wir uns zuerst zu ihm nahen und fügen,
wollen wir den Fluß seiner Güte empfangen.
Je näher wir dem Ursprung kommen, je mehr empfangen wir seine Güte und Gnade.

Wenn wir nun die Welt, das ist, die Sünde lassen,
so nahen wir uns dem Ursprung aller Gnaden.
Der läßt die Welt ganz und gar, der alles außen läßt, was der Welt ist und was der Welt angehört;
eigenen Willen, eigenen Sinn, eigene Liebe, das soll der Mensch alles draußen lassen,
und soll sich ergeben gar und gänzlich mit Leib und Gut und freiem Willen,
daß er dessen nichts für sich selbst behalte,
will er ein rechter frommer, guter Mensch werden.
Seinen Willen muß er geben in eines Andern Willen und dem gehorsam sein bis in den Tod;
sein Gut in eines Andern Gewalt, daß er überall nichts Eigenes verborgen habe;
seinen freien Willen muß er aufgeben,
ihn von einem Andern regieren zu lassen und ihn in allen Dingen zu offenbaren.
Kinder,
wer diesem recht täte, und des Seinen in Geist und Natur so ganz ausginge
und sich dem Ursprung alles Guten und aller Gnade nahte:
wie würde der so reichlich den Einfluß des lebendigen Brunnens empfangen,
der da alle Tugend seiner Seele fruchtbar macht!
Dann käme derselbe Mensch zu wesentlicher Seligkeit,
daß er Gott gleich und nach ihm gebildet werden möchte
in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.
Daß wir so erneuert und bekleidet werden,
dazu helfe uns Gott.
Amen.

Ein solcher Mensch würde der Seligkeit wahrhaft teilhaftig werden;
denn er würde Gott ähnlich werden und den neuen Menschen anziehen,
der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dieses wolle Gott der himmlische Vater uns Allen verleihen
um seines lieben Sohnes Jesu Christi unseres Herrn willen,
die durch Kraft des heiligen Geistes,
welchem einigen und wahrhaftigen ewigen Gott sei Lob, Preis, Ehre und Dank gesagt
von nun an bis in Ewigkeit.
Amen.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5,25-26. 6,1-10.

Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.

Lasst uns nicht eitler Ehre geizig sein, untereinander zu entrüsten und zu hassen.
Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde,
so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid.
Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.
Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.
So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist,
der betrügt sich selbst.
Ein jeglicher aber prüfe sein Werk selbst;
und dann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem anderen.
Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.
Der aber unterrichtet wird mit dem Wort,
der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.
Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.
Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.
Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.
Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.
Lasst uns aber Gutes tun, und nicht müde werden;
denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.
Als wir denn nun Zeit haben, so lasst uns Gutes tun an jedermann,
allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Die erste Predigt.

Von dreierlei Wandel des Menschen
und wie er leben und sich verhalten solle gegen sich selbst und gegen seinen Nächsten,
nach dem Ebenbild des Lebens Christi,
und inwendiger Unwissenheit oder unerkannter Finsternis.
Nach den Worten des Textes:

Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln etc.

Indem der Apostel Paulus an die Galater schreibt, spricht er unter anderen so:
Liebe Brüder, **wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln**,
lasst uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen.
So aber etwa ein Mensch von einem Fehler übereilt würde,
so helft, ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid.
Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.
Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.
So aber sich Jemand lässt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.
Ein jeglicher aber prüfe sein Werk selbst,
und dann wird er an ihm selbst Ruhm haben und nicht an einem Andern;
denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

Diese Worte St. Paulus sind voll sinnreichen Verstandes,

95.

**Am fünfzehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.
Die erste Predigt.**

Von dreierlei Wandel,
wie der Mensch leben und sich halten soll
gegen sich selbst,
gegen seinen Nächsten,
nach dem Bild des Lebens Christi
und in inwendiger Weislosigkeit oder unbekannter Finsternis,
alles mit guter Berichtung, allen Christen fruchtbar zu lesen.
Si spiritu vivimus, spiritu et ambulemus. Galater 6,1 u. 25.

Brüder,
**leben wir in dem Geist, so sollen wir auch wandeln in dem Geist,
und sollen nicht wirken oder folgen der Begehrung der üppigen Ehre.**

Wir sollen nicht kriegen untereinander, noch zürnen noch hassen,
und ob Jemand [mit einiger Sünde] betrogen würde,
solche sollt ihr belehren im Geist der Sanftmut,
und euch selber ansehen, daß ihr nicht auch betrogen werdet,
und trage euer Jeglicher des Anderen Bürden;
so wird erfüllt das Gesetz Christi.
Wer da wähnt, daß er etwas sei, sintemal er nichts ist, der betrügt sich selber.

besonders der Anfang derselben, da er spricht:
So wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geiste wandeln,
das heißt im heiligen Geist; denn gleichwie unsere Seele des Leibes Leben ist,
da von ihr der Leib sein Leben empfängt,
so ist der heilige Geist das Leben unserer Seele, aus welchem sie lebt.
Darum sagt nun der Apostel Paulus:

Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.

Wir sollen aber dreierlei Wandel haben oder auf dreierlei Weise wandeln.
Der erste ist ein äußerlicher Wandel gegen uns selbst und unseren Nächsten.
Der andere ist nach dem Exempel und Vorbild unseres Herrn Jesu Christi,
und der dritte ist ohne Vorbild und Beispiel.

Von dem ersten Wandel spricht St. Paulus:

Lasst uns nicht eitler Ehre geizig oder begierig sein.

Dieser eitlen Ehre stellen die Weltkinder Tag und Nacht mit allem Fleiße nach,
woraus denn deutlich genug hervorgeht, daß der heilige Geist noch nicht in sie gekommen sei;
denn sie sind nicht Gottes Glieder, sondern abgesondert und ausgeschieden,
und Gott hält nichts von ihnen.

Danach sind Andere,

die unter geistlichem Schein und geistlicher Kleidung weltliche Herzen tragen
und in allen Dingen Ehre und Ruhm suchen, als in Kleidern, in Freundschaft, in Gesellschaft,
in Verwandtschaft und in vielen anderen dergleichen Dingen,
und je länger sie darin beharren, desto ärger werden sie;

denn auch in diesen ist nicht der heilige Geist,
und sie leben in größerer Gefahr, als sie wohl selbst glauben mögen.

Eitle Ehre aber ist alles dasjenige, weswegen man von Andern will geehrt und gerühmt werden;
und dieses Laster

schleicht sich so unvermerkt in alles gute Vornehmen, in Worte, Werke und Gebärden ein,
daß der Mensch wohl nötig hat, mit allem Fleiß auf seiner Hut zu sein,
und Gott zu bitten, daß er ihn behüten wolle;
denn er vermag von sich selbst nichts Gutes.

Daher sollen wir nun auch behutsam umgehen mit unserm Nächsten,
daß wir uns untereinander nicht entrüsten, noch zürnen, noch streiten, noch einander betrüben.

Das sollen wir Menschen vor allen Dingen lernen,

damit nicht einer den anderen mit Härte und Bitterkeit behandle,
sondern freundlich und lieblich und im Geiste der Sanftmut einer mit dem anderen rede,
ein jeglicher auf sich selbst sehe und feinen Nächsten weder beleidige noch betrübe.

Aber da fahren etliche heraus mit den greulichsten und härtesten Worten,
und entstellen ihre Gebärden vor Zorn, auch wegen einer geringen Veranlassung.

Aber Alle, die so handeln, sollen wissen,

daß sie keineswegs vom heiligen Geist getrieben werden,

so lange sie es nicht über sich gewinnen können, auch ein erlittenes Unrecht zu verzeihen.

Auch soll ein jeglicher des Andern Last tragen,

und sollen wir insgesamt ein Leib in Christi Jesu in wahrer brüderlicher Liebe sein.

Die Oberen sollen ihre Untergebenen gütlich belehren und unterweisen und freundlich strafen,
wie St. Dominicus getan,

dessen Sanftmut so groß und doch von einem so heiligen Ernst begleitet war,
daß Alle, die er von seinen Untergebenen strafte, wie böse und verkehrt sie auch waren,
durch seine Strafe sich besserten.

Wie so ein sanftmütiger Mensch

einen harten Menschen mit seiner Geduld erweicht und sanft macht,
so soll man nach der Lehre des Apostels Paulus die Ungelehrten unterweisen
mit dem Vorbild der Sanftmut.

Sehe nun ein jeglicher, wie er gegen seinen Nächsten sich verhalte,

und hüte sich, daß er nicht zerstöre den Tempel Gottes und deshalb gebührende Strafe leide.

Ein Jeglicher prüfe sein Werk,
und so gloriere er in sich selbst, und nicht in einem anderen,
denn ein Jeglicher soll seine eigene Bürde tragen.

Diese Worte sprach St. Paulus;
sie sind allesamt voll Sinnes, und besonders das erste Wort der Epistel:
Leben wir in dem Geist, so sollen wir auch in dem Geist wandeln, in dem heiligen Geist.
Wie nämlich unsere Seele ein Leben ist unseres Leichnams, der Leichnam von der Seele lebt,
so ist der heilige Geist ein Leben der Seele, und lebt die Seele von dem heiligen Geist.
Nun spricht St. Paulus:
Ob wir in dem Geist leben, so sollen wir auch wandeln in dem Geist,
und sollen dreierlei Wandel haben.
Der erste ist ein äußerer Wandel **mit uns selber und unserem Nächsten**,
der zweite Wandel ist **nach dem Bild unseres Herrn**,
der dritte Wandel ist **unbildlich**.

Von dem ersten Wandel spricht St. Paulus:
Ihr sollt nicht folgen der Begehrung üppiger Ehre,
wie weltliche Menschen Tag und Nacht mit allem Fleiß nach üppiger Ehre trachten.
Das sieht man wohl, daß der heilige Geist in die nicht gekommen ist;
sie sind nicht Gottes Glieder, sondern ausgeschieden, und Gott hält nichts von ihnen.
Es sind aber noch andere Menschen, die unter geistlichem Schein weltliche Herzen tragen
und Ehre suchen in allen Dingen, in Kleidern, Freundschaft, Gesellschaft, Verwandtschaft
und viel dergleichen, je länger, je ärger;
der heilige Geist ist nicht in ihnen,
und sie befinden sich in einem viel gefährlicheren Zustand, als sie glauben mögen.
Eitle Ehre ist alles das, warum man vor den anderen will gerühmt, geehrt und geliebt werden.
Dies schleicht so ein in alle guten Weisen, Worte, Werke und Gebärden,
daß der Mensch mit allem Fleiß wohl auf seiner Hut stehen muß
und Gott bitten, daß er ihn behüte, denn er vermag von sich selbst nichts Gutes.

Wir sollen auch vorsichtig mit unserem Nächsten wandeln,
wir sollen nicht kriegen noch zürnen noch ihn betrüben.
Das soll vor allen Dingen der Mensch lernen,
daß Niemand den anderen überkommen soll mit Härte noch mit Bitterkeit,
sondern lieblich mit dem Geist der Sanftmütigkeit.
Achte ein jeglicher auf sich selbst,
und betrübe und bringe nicht aus der Fassung seinen Nächsten.
So kommen etliche mit den gräulichsten Worten und Gebärden
so zornig und bitter um ein kleines Ding.
Wisset fürwahr, wo das ist, daß da der heilige Geist nicht ist!
Hier soll ein jeglicher auf sein Leben achten.

Auch soll ein jeglicher des Anderen Bürden tragen.
Es soll ein Leib sein in Jesu Christi, in wahrer brüderlicher Liebe.
Die Oberen sollen die Untertanen gütlich belehren und liebevoll strafen,
wie unser Vater St. Dominikus, dessen Sanftmut so groß war mit einem heiligen Ernst,
das, wie verkehrt seine Untergebenen waren, sie durch sein Strafen bekehrt wurden.
Wie ein sanfter Mensch einen harten Menschen sanft machet mit seiner Geduld,
so soll man die Ungelehrten lehren, nach St. Paulus Lehre, mit dem Bild der Sanftmut.
Nun sehe ein jeglicher, wie er mit seinem Nächsten wandle,

Zweitens sollen wir uns aber auch befließen,
nach dem Beispiel unseres Herrn Jesu Christi zu leben,
welches wir wie einen Spiegel uns vor Augen halten sollen,
gleich als ein Vorbild, nach welchem wir all unser Tun so viel als möglich bilden und ordnen.
Darum sollen wir auf ihn sehen, wie geduldig, wie sanftmütig, wie gütig, wie schweigsam,
wie treu, wie milde, wie gerecht, wie wahrhaftig
seine überschwengliche Liebe sein ganzes Leben hindurch gewesen.
Dieses soll der Mensch sich vorhalten und betrachten,
und von Grund seines Herzens Gott anrufen und bitten,
daß, weil der Mensch von sich selbst nichts sei, habe, könne oder vermöge,
Er um seiner unendlichen Güte willen ihm helfen wolle,
damit er auch diesen Weg betreten,
und seinem Heiland Christi Jesu auf demselben nachfolgen möge.

Es soll auch der Mensch
seine große Unvollkommenheit gegen Christi Vollkommenheit und Gerechtigkeit halten,
und sehen, wie fern und fremd er von diesem heilsamen Wege sei;
auch mit Andacht Gott dem himmlischen Vater
die Vollkommenheit und Reinheit seines Sohnes Christi für seine eigene Unvollkommenheit,
seine schuldlosen Gedanken, Worte und Werke,
seinen tugendhaften Wandel, sein unschuldig bitteres Leiden
für seine eigene und aller Menschen Schuld und Sünde opfern.

Denn unser Herr Gott ist so gütig, daß derjenige, welcher in seiner Liebe lebt,
leicht alles von ihm erbitten kann, was er nur zu gewähren vermag:
denn Gott erhört gern die, welche ihn lieben,
und erläßt gern alle Strafe denen, die sich von Herzen zu ihm bekehren,
so daß alle ihre Gebrechen, alles Ungenügende und Mittelmäßige gänzlich aufgehoben,
und die verlorne Zeit wieder gebracht wird.
Aber diese Bekehrung muß Gott geben und wirken,
und darum soll der Mensch täglich in aller Demut ihn bitten und anrufen,
und wohl darauf merken, daß, wenn er dazu von Gott ermahnt wird,
er aller Hindernisse nicht achte, sondern an seiner Bekehrung in seinem Herzen fleißig arbeite.

Liebe Kinder! ein Gebet aus dem Herzen durchdringt den Himmel,
wenn man nur den lieblichen Fußtapfen unsers Herrn Jesu Christi eifrig nachfolgt.
Und dahin geht alles, was ich oder alle andere Lehrer predigen und lehren mögen,
daß wir nämlich in die Fußtapfen Gottes unseres Herrn treten.
Daher sagt der Apostel Petrus: Christus hat für uns gelitten,
und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.
Nimmer kann der Mensch so hoch kommen,
daß er aus diesen Fußtapfen seines Herrn im Geringsten heraustrete.
Denn je höher er kommt, desto tiefer tritt er in diese,
sowohl im eigentlichen, als bildlichen Verstand.
Aber da sieht man Jungfrauen vom Markt herkommen, und sich alsbald niedersetzen,
gerade als wenn alles schon vollbracht wäre.
Nein, ihr seid noch nicht so hoch gestiegen,
durch Müßiggang gelangt man nicht zur Vollkommenheit.
Der Apostel Paulus spricht:
Die Christus angehören, die kreuzigen ihren Leib mit allen seinen Lüsten.
Sie klagen freilich, daß ihnen das zu schwer falle,
aber es ist kein Wunder, denn wenn sie beten sollen, so schlafen sie,
und da klagen sie, sie haben keine Lust am Evangelium.
Willst du denn, o Mensch, da Lust suchen und empfinden,
wo dein Herr mit großem und unerträglichem Schmerze erfüllt gewesen?
Deine Trägheit entfernt und entfremdet dich von seinen Fußtapfen,

daß er nicht Gottes Tempel zerstöre, damit er nicht in Gottes Bann falle.

Der zweite Wandel, den wir haben sollen, soll in bildlicher Weise sein, das ist, nach dem minniglichen Bild unseres Herrn Jesu Christi; das sollen wir vor uns sehen in spiegelnder Weise, wie ein Bildner, daß wir alles unser tun nach ihm richten, nach allem unserem Vermögen [so gut wir können]. Wir sollen ansehen, wie geduldig, wie sanftmütig, wie gütig, wie schweigend, wie getreu, wie milde, wie gerecht, wie wahrhaftig seine überfließende Liebe und sein ganzes Leben war. Das soll der Mensch in Gebets Weise vor sich nehmen, so daß er von Grund seines Herzens bitten soll, daß der Herr ihm helfe, diesem Weg nachzufolgen, denn er vermag von sich selbst nichts, und das soll dich gar hoch und teuer seiner grundlosen Güte ermahnen, denn du bist noch hast du nichts von dir selber.

Sehe auch deine große Verkehrtheit gegen sein Gleiches [seine Gerechtigkeit], und siehe, wie fern und fremd du diesem heilsamen Wege bist, und opfere mit Andacht dem himmlischen Vater sein Gleiches für dein Ungleiches, seine unschuldigen Gedanken, Worte und Werke, Tugend und Wandel, sein unschuldiges, bitteres Leiden für deine Schuld und für aller Menschen Schuld, lebendige und tote.

Kinder, unser Herr ist so gut; wer gut mit ihm stünde, bäte ihm alles ab, was der Herr erfüllen könnte; er ist gern gebeten und so leicht zu erbitten, er hört seinen Freund so gerne; er läßt gerne das Fegfeuer ganz abfallen dem, der sich zu ihm gründlich kehrte, daß alle Gebrechen abfielen und alles Ungleiche und Mittel, und verlorene Zeit wiedergebracht würde. Aber die Umkehr muß Gott geben und wirken, und um die Umkehr soll der Mensch so lieblich und demütig unseren Herrn täglich bitten. Es soll der Mensch dessen wahrnehmen, wenn er dazu ermahnt wird, daß er alle Hindernisse lasse, und dessen von innen warten.

Kinder, inwendiges Gebet durchdringt die Himmel, weil man darin den lieblichen Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi nachfolgt; denn darauf geht alles, was ich und alle Lehrer lehren können, daß wir den minniglichen Fußstapfen nachfolgen. St. Petrus spricht: Unser Herr hat für uns gelitten, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Nimmer wird der Mensch so hoch kommen, daß er jemals über die Fußstapfen unseres Herrn hinaus kommen sollte. Je höher er kommt, je tiefer kommt er darein, und tritt in dieselben in wirkender und in genießender Weise. So kommen nun Jungfrauen von der Marktpforte, und setzen sich da nieder, recht als ob alle Dinge vollbracht seien. Nein, es ist so nahe noch nicht, es geht da nicht also zu. Sie sollen, spricht St. Paulus, ihren Leichnam gekreuzigt haben mit allen seinen Lüsten. Sie klagen, sie haben Hindernis: wenn sie beten sollen, so schlafen sie. Traun, Kinder, das ist kein Wunder.

indem du nur das Deine suchst in Worten und Werken, und in allem deinem Beginnen. Nicht so, lieber Mensch, suche nicht Lust in irgend einem Dinge, sondern unterwirf dich demütig in deinem Herzen seinem Vorbild, und sich auf deine eigene Nichtigkeit, da du doch wahrhaftig nichts bist, und sei dabei gewiß, daß, je demütiger du bist, desto höher du sein wirst. Denn die sich selbst erniedrigen, die werden erhöht werden. Vergleiche deine Nichtigkeit mit der unendlichen Hoheit deines Heilandes, und siehe, wie so gar nichts er deinetwegen geworden ist, und berede dich selbst nicht, daß deine Natur ohne ernsten Kampf überwunden werden könne. Denn diese Gnade kommt dir nicht vom Himmel in deinen Schoß geflogen.

Aber da sind gleichwohl etliche Menschen so dem Genuß ergeben, daß Gott ihnen den Reichtum benehmen muß. Wenn diese Demut hätten, so würden ihnen die geistigen Gaben nicht von Gott entzogen, sondern sie würden in denselben vielmehr zunehmen. Denn was nichts kostet, das gilt auch nichts. Nein, liebes Kind!

die jungen, starken und unüberwundenen Naturen, die noch im Fleisch und Blut leben, klagen, daß ihre Gedanken, ihr Gefühl, ihre Phantasie sie zu sehr zur Sinnlichkeit reize. Das ist wohl möglich, denn sie haben noch nicht recht gesucht, deshalb müssen sie einen ganz andern Weg einschlagen, um Frieden mit sich selbst und Gottes Gnade zu erlangen. Daher ergeht es auch solchen Menschen, wie dem Simon von Cyrene, der aus Zwang und nicht aus Liebe das Kreuz dem Herrn Christi nachtrug. Ein Christ soll in allem seinem Tun freiwillig und aus Liebe das Kreuz und den gekreuzigten Christus tragen. Willst du schlafen, so lege dich auf das Kreuz, gedenke und begehre, daß der liebliche Schoß des Herrn dein Bett, und seine süßen Arme, die so weit ausgedehnt gewesen am Kreuz, deine Decke, ja deine Zuflucht seien in allen deinen innerlichen und äußerlichen Nöten, dann wirst du gar wohl beschirmt sein. Wenn du isst und trinkst, sollst du einen jeden Bissen in seine heiligen Wunden tauchen. So sollst du den Herrn in dich, und dich in den Herrn hineinbilden. Denn was hilft es sonst den Menschen, wenn sie einfältig sprechen, sie bedenken und beten die Gebete unsers Herrn und Heilandes: wenn sie nicht auch seinem Vorbilde und Beispiel im Leben und Wandel nachfolgen?

Der dritte und letzte Wandel ist ohne Vorbild und Beispiel. Dieses ist gar ein enger, finsterner, unbekannter, elender Weg, von welchem Hiob sagt: Dem Mann ist verborgen der Weg, und Gott hat ihn mit Finsternis umfassen und bedeckt. Was ist dieses anders, denn eben der Weg, von dem wir hier handeln? Hier werden Weiber zu Männern, und alle Männer, die Gott nicht folgen, werden zunichte. Dieser Weg ist aber gar finster. Denn alles, wovon oben geredet, ist ihnen abgefallen, und schmeckt ihnen nicht: wohinaus aber sie sollen, ist ihnen unbekannt, und darum empfinden sie eine große Bedrängnis, und der Weg ist ihnen umfassen mit Finsternis. Über welche Worte St. Gregorius spricht: Der Mensch wird mit Finsternis umfassen, weil er in der Dunkelheit seines Unverstandes und seiner Unkenntnis steckt. Denn, wie Salomo sagt: Manchem gefällt ein Weg wohl, aber endlich bringt er ihn zum Tode.

Deshalb, Geliebte!

Sie klagen ferner, sie haben keine Süßigkeit.
Willst du da Süßigkeit suchen und nehmen, wo dein Herr in großer, unleidlicher Bitterkeit war?
Deine Laßheit macht dich fremd und fern von seinen Fußspuren,
weil du nur das Deine suchst in allen Dingen und Weisen und Werken.
Nein, suche nicht Lust, weder in vernünftigen Bildern noch in vernünftigen Dingen,
drücke dich demütig unter sein Bild,
und siehe in dein Nichts, das du bist.
Je niedriger du bist, je höher;
die sich erniedern, die werden erhöht.
Setze dein Nichts in das hoch überwesentliche Wesen,
und siehe, wie so gar nichts er durch dich geworden ist,
und wähne nicht, daß deine Natur schon überwunden sei.
Sie muß angegriffen werden;
es kommt dir nicht vom Himmel herab in deinen Schoß geflogen.

Etliche Menschen sind so sehr auf das Genießen gerichtet,
daß ihnen Gott die Reichheit nehmen muß;
wäre jedoch der Mensch gelassen,
so benähme es ihm Gott nicht, und er nähme in der Reichheit wohl zu.
Was nichts kostet, das gilt auch nichts.
Nein, liebes Kind,
die jungen, gesunden, starken, unüberwundenen Naturen, die noch in Fleisch und Blut leben,
klagen, sie haben so viele Einfälle, Bewegungen und Einbildungen.
Das ist wohl möglich, denn du hast noch nicht recht gesucht;
du mußt einen anderen Weg, soll dir anders recht werden.
Diese Menschen sind von Simonis Geschlecht,
der das Kreuz Gottes trug aus Zwang und nicht aus Liebe.
Ein Mensch soll in allem seinem Tun
sich aus Liebe erbiehen dem würdigen Kreuz und dem gekreuzigten Christus.
Willst du schlafen, so lege dich auf das Kreuz
und gedenke und begehre, daß der liebliche Schoß des Herrn dein Bett sei,
das süße Herz dein Ohrkissen, und die minniglichen Arme deine Decke.
Die zerdehnten Arme, die so weit ausgestreckt waren,
die sollen deine Zuflucht sein in allen deinen Nöten, inwendig und auswendig,
so bist du über alles wohl beschirmt.
So du isst und trinkst,
so sollst du einen jeden Bissen taufen in seinen heiligen Wunden.
Wenn unsere Schwestern ihre Psalmen singen,
so sollen sie einen jeglichen in seine besonderen Wunden legen,
mit Unterschied [der Sinne und dem Denken].
So bilde ihn in dich, und dich in ihn.
Was hilft es, daß die Menschen einfältig sprechen,
daß sie bedenken und beten die Gebete unseres Herrn,
wenn sie nicht den Bildern in dem Leben nachfolgen, und so eindringen [in die Gottheit]?

Der dritte Wandel ist unbildlich, ohne alle Bilder.
Kinder,
das ist gar ein behender, naher, finsterer, unbekannter, elender Weg!
Von diesem spricht Hiob:
Dem Mann ist der Weg verborgen, und Gott hat ihn umfassen mit Finsternis.
Was ist dies anderes, als dieser Weg?
Hier werden Frauen zu Männern, alle Männer aber, die Gott nicht folgen, werden zunichte.
Dieser Weg ist gar finster.
Denn alles, was oben davon gesprochen worden ist,
das ist ihnen abgefallen und schmeckt ihnen nicht, und wohin sie sollen, ist ihnen unbekannt;
sie stehen hier in großem Gedränge, und ist ihnen dieser Weg in der Tat mit Finsternis umfassen.

muß man in diesem finsternen, unbekanntem Wege die weite und breite Straße meiden,
denn dieselbe führt zum ewigen Tode, wie Christus im Evangelium spricht;
sondern man soll den schmalen Weg treffen und gehen, welcher ist der kleine Pfad.
Denn der Weg, den hier der Mensch vor sich hat, ist Wissen und Unwissenheit,
durch welche ein jeder Mensch mit einem Auge viel genauer sehen soll,
als ein Schütze, der seines Ziels genau wahrnimmt, wonach er schießen will.
So muß der Mensch diesen kleinen Pfad in acht nehmen, und den breiten Weg fliehen.

Danach stehen an diesem Wege zwei Orte,
durch welche der Mensch mitten hindurch gehen soll, nämlich Wissen und Unwissenheit:
an dieser keines soll er sich hingeben, sondern mit einfältigem Glauben hindurchgehen.
Ebenso die Gewißheit und Ungewißheit, durch welche man gehen soll mit heiliger Hoffnung.
Auch der Friede des Geistes, und der Unfriede der Natur.
Hier soll man mitten hindurch gehen mit rechter Gelassenheit.
So wird auch bisweilen eine hohe Zuversicht gespürt,
worauf bald wieder eine unrechte Furcht folgt, durch diese muß man gehen mit Demut.
Deswegen nun muß dieser enge Weg fleißig wahrgenommen werden.
Die Unwissenheit kann übrigens nur stattfinden nach dem inneren Grund:
in dem äußeren Menschen aber, in dem Gebrauch seiner Kräfte soll man wissen,
wie man daran sei, und womit man umgehe.
Denn das ist einem Menschen schändlich,
andere Dinge zu wissen, sich selbst aber nicht zu kennen.
Hier soll der Mensch sich wahren vor jener schrecklichen Verirrung,
von welcher St. Gregorius redet, wenn er sagt,
daß sowohl das Wissen als die Unwissenheit den Menschen auf Abwege führen könne,
jenes zu übermütiger Erhebung, diese zu kleinmütigem Entsetzen.
Also an alle diese Dinge, und andere, wovon man schreiben könnte,
soll man nicht ganz sich hingeben,
sondern in allen Verhältnissen, die einem vorkommen mögen,
in eine tiefe Demut, in seine eigene Nichtigkeit, in heiligen Glauben,
und in göttliche, lebendige Hoffnung sich versenken,
und sich hüten vor unlauterer Verzweiflung, die manchen Menschen verführt,
und gemacht, daß er zurückgegangen, indem er gedachte, es wäre ihm unmöglich zu beharren,
und deswegen von seinem Vorhaben abließ.
Aber nein, liebes Kind! nicht laß dich zurücktreiben,
sondern dringe durch mit Liebe und Verlangen,
hange fest, und gründe dich gottselig und ohne Unterlaß auf deinen lieben und getreuen Gott,
Fürwahr, wo eine gute Natur bei einem Menschen ist, und Gottes Gnade dazu kommt,
da muß der Mensch im Guten geschwind zunehmen, und weiter kommen.
So weiß ich selbst viele junge Leute, jüngere Menschen von fünfundzwanzig Jahren,
die in der Ehe leben, und edel von Geburt sind, welche in diesem Wege vollkommen stehen.
Auch etliche arme Kinder, da sie eben auf diesem Weg zum Ziel des göttlichen Werks wahrnehmen
sollten, werden ausgejagt nach Brot zu gehen;
und so kann es geschehen, daß unterdessen große Dinge von ihnen versäumt werden.
Es ist bedenklich, mit den Menschen umzugehen,
die diesen finsternen Weg gehen, wo sie sich gar leicht verirren können.

An den Werken dieser Menschen aber ist dreierlei wahrzunehmen:
erstens wirkt Gott in ihnen alle ihre Werke,
insofern sie sich ihm ergeben haben, und in soweit sind sie gut und lobwürdig.
Auch insofern sie sich mit ihrem Gemüt in und zu Gott gekehrt haben,
indem sie mit Liebe und gutem Willen gleichsam mit Gott wirken, sind sie gleichfalls gut.
Drittens: insofern die Menschen ihre Taten mit Anmaßung und ihrer eigenen Natur folgend,
mit Eigenliebe vollführen, steht es zumal böse um sie.
Denn hierdurch wird die Finsternis vermehrt und verlängert,
aus welcher dann die Natur in große Angst und Unruhe gerät.
Denn der Mensch steht hier mitten zwischen zwei Wänden,

Auf dies Wort spricht St. Gregorius:
daß der Mensch hier in Unwissenheit steht.
Mancher Mensch wähnt gar wohl daran zu sein,
wenn er aber an das Ende des Weges kommt, begegnet ihm der ewige Tod.

Kinder,
bei diesem finsternen, unbekanntem Weg
muß man den weiten, breiten Weg verlassen, denn der leitet in den ewigen Tod,
wie das Evangelium spricht:
man solle den schmalen Weg gehen.
Der schmale, enge Weg ist das kleine Pfädlein.
Der Weg, den der Mensch da vor sich hat, der ist Wissen und Unwissen.
Wie der Schütze mit einem Auge seines Zieles, wohin er schießen soll, viel genauer wahrnimmt,
so muß auch dieser Mensch tun, und wahrnehmen dieses kleinen, engen Pfädleins,
und lassen den breiten Weg.

In diesem gar engen Weg stehen zwei Örtlein, durch die soll er mitten durchschlüpfen.

Das eine ist **Wissen**,
das zweite **Unwissen**;

an dieser keines soll er sich lassen, [aufhalten]
sondern da durchgehen mit einem einfältigen Glauben.

Es ist auch da Sicherheit und Unsicherheit;

dadurch soll man gehen mit heiliger Hoffnung.

Ebenso ist hier Friede des Geistes und Friede der Natur,
und da mitten soll man hindurchgehen mit rechter Gelassenheit.

Dann kommt eine große Zuversicht und eine unrechte Furcht,
dadurch muß man mit Demut gehen.

Kinder,
diesen engen Weg und Pfad muß man verstehen nach dem inwendigen Grund;
von dem äußeren Menschen aber, von den Kräften, soll man wissen,
wie man daran sei und wo mit man umgehe;
denn das ist einem jeden Menschen eine Schande,
wenn er andere Dinge weiß, sich selbst aber nicht kennt.
Durch diese Enge wird er des gräulichen Schreckens gesichert, von dem St. Gregorius spricht.

Wissen und Unwissen, in den beiden könnte er irren,
das eine mal in Erheben, das andere mal in Entsetzen.

Also in alle diesem und in manchem, das man schreiben könnte,
soll man sich nicht anders lassen,

als in einem demütigen Einsinken, in rechter Gelassenheit,
an allen Enden, die einem zuschlagen.

Entsinke in dein Nichts

und in deinen heiligen Glauben mit einer göttlichen, lebendigen Hoffnung,
und hüte dich vor den unreinen Verzweiflungen, die manche hinter sich haben gehen machen,
die da gedachten, es wäre ihnen unmöglich, und die darum abließen.

Nein, liebes Kind,

lasse dich nicht hinterwärts treiben, sondern dringe durch mit Liebe und mit Begehrung,
hänge und lehne dich stetig und in gutem Vertrauen an deinen guten, treuen Gott.

Wo eine gute Natur ist und die Gnade dazu kommt, da geht es gar schnell voran;

wie ich selber mehrere junge Leute weiß

von etwa fünf und zwanzig Jahren, in der Ehe, und edel von Geburt,
die auf diesem Weg vollkommen stehen.

Arme Kinder aber, wenn sie, auf diesem Weg nach dem Ziel, Gottes Werk warten sollten,
da jagt man sie aus, sie sollen nach Brot gehen;

damit kann großes Ding versäumt werden.

Es ist gar sorglich [schwer], mit den Menschen umzugehen, die auf diesem finsternen Weg gehen,
sie können sich gar leicht vermissen [verirren].

das ist, zwischen dem, was sein soll und nicht sein soll,
und alles das, wovon wir oben gesagt haben, ist ihm entfallen und schmeckt ihm nicht mehr,
was ihm aber schmeckt und er sucht, das findet er nicht;
und so kommt er in großes Gedränge.

Da hilft denn kein Fliehen nach Rom, unter die Armen, oder in Klöster und Klausen,
denn je länger und weiter sie hin- und herlaufen, desto weniger finden sie.

Etliche aber fallen wieder zurück auf ihre eigene Verstandesrichtung, und spielen damit,
und indem sie diese Angst nicht bis ans Ende überstehen wollen,

fallen sie ganz darnieder in die Grube.

Aber, liebe Kinder! die edleren Menschen,

welche diese elende Finsternis bis an das Ende geduldig leiden und überwinden,

die werden die allerbesten Menschen;

doch muß in ihnen die Natur erst manches Todes sterben.

Es fragte einst ein Jünger, welcher von der Welt sich zurückgezogen hatte, seinen Meister,
was er tun sollte?

Der Alte antwortet:

Gehe hin und setze dich in deine Zelle,

und schrei allewege mit dem Propheten David:

Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht,

dieweil man täglich zu mir spricht: wo ist nun dein Gott?

Es ist hochnötig, daß der Mensch fest und unbeweglich stehe in den Fußstapfen des Herrn,
wie wir bisher gesagt haben.

Denn was hilft es, daß man oft daran gedenkt,

wenn man nicht auch denselben nachzufolgen begehrt?

Daß wir nun in diese treten, und dem Herrn auf seinen Wegen nachfolgen mögen,

dazu wolle uns seine Gnade verleihen Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist,

hochgelobt jetzt und in alle Ewigkeit.

Amen.

Evangelium am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Matthäus 6,24-34.

Jesus sprach zu seinen Jüngern und dem Volk:

Niemand kann zwei Herren dienen.

Kinder,
an dieser Menschen Werken sind drei Dinge zu beachten.
Das erste ist: Gott wirkt in ihnen alle ihre Werke, sofern sie sich ihm gelassen haben,
und hierin sind sie gut und löblich.
Zweitens: wo der Mensch mit allem seinem Gemüt in Gott gekehrt ist,
und ist bei ihm ein Mitwirken mit Gott in Liebe und in Meinen, an dem Teil sind sie auch gut.
Zum dritten aber:
wo der Mensch sich mit Annehmlichkeit und mit Eigenschaft der Natur
in etlichem Wohlgefallen darauf kehrt, da ist es ganz böse,
und hiervon wird die Finsternis vermehrt und verlängert sie sich.
Von dieser Finsternis kommt die Natur in großes Gedränge und Unfrieden;
denn der Mensch steht hier zwischen zwei Enden in der Mitte,
zwischen Bildern und Unbildern. [Bloßheit].
Alles, wovon wir gesagt haben, das ist ihm zumal entfallen und schmeckt ihm nicht mehr;
was ihm aber schmeckt, und was er sucht, das findet er nicht,
und so steht er in großem Gedränge und Gebundenheit.
Dies Gedränge macht manchen laufen gen Aachen oder gen Rom,
unter die Armen, in Klöster, in Klausen;
je mehr sie aber auslaufen, je minder sie finden.
Etliche fallen wie: der auf ihre vernünftigen Bilder und spielen damit;
denn sie wollen dies Gedränge nicht durchleiden und fallen zumal darnieder in den Abgrund.
Oh Kinder,
die minniglichen Menschen, die sich in dieser elenden Finsternis ausleiden,
die werden die allerliebsten Menschen,
aber, Kinder,
die Natur muß da erst manches Todes sterben.
Es fragte ein Jünger in einem Wald seinen Meister, was er tun sollte.
Der Vater sprach:
Gehe und sitze in deine Zelle
und schreie allewege mit dem Propheten:
Meine Tränen waren mein Brot Tag und Nacht,
weil man mir täglich zusprach, wo mein Gott wäre?
Kinder,
der Mensch muß fest in den minniglichen Fußstapfen stehen, von denen wir oben gesagt haben;
das muß je sein.
Was ist es sonst, daß man viel daran gedenkt, wenn man nicht nachfolgen will?
Kinder,
jene Menschen gehen nicht müßig!

Was ist nun aber das Ende dieser Menschen?
Das ist es, daß der Herr in einer kurzen Stunde jählings kommt,
und mit einem Blick in so minniglichen Menschen hervorzieht die verborgene Güte.
Da wird ihnen aufgetan in wunderbarem Licht und in einem Blick des klaren Scheines,
der in den inwendigen Grund hineingeleuchtet hat, die verborgene Wahrheit,
und dann wird ihnen bekannt,
wo und wie sie der Herr durch die finsternen Wege geführt
und sie nun ans Licht gebracht hat,
und sie werden nun ergötzt für all ihr langes Harren [und Leiden].
Dann wird dem Menschen mehr als jemals Not
ein tiefes Versinken in den Grund der Demut, in rechter Gelassenheit.
Je tiefer und grundloser der Unterfall ist,
je innerlicher und reichlicher nimmt sich Gott des Menschen und aller seiner Werke an,
und wirkt alle seine Werke in übernatürlicher Weise.
Daß wir alle dem Herrn folgen auf den finsternen Wegen,
und er uns so in das wahre Licht bringe, dessen helfe uns Gott.
Amen.

Entweder er wird einen hassen, und den anderen lieben,
oder wird einem anhangen, und den anderen verachten.
Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.
Darum sage ich euch: Sorgt nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet,
auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.
Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise?
Und der Leib mehr denn die Kleidung?
Seht die Vögel unter dem Himmel an,
sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen,
und euer himmlischer Vater nährt sie doch.
Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?
Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusehen möge, ob er gleich darum sorgt?
Und warum sorgt ihr für die Kleidung?
Schaut die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen:
sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.
Ich sage euch,
daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als deren Eines.
So denn Gott das Gras auf dem Felde so kleidet,
das doch heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird,
sollte er das nicht vielmehr euch tun?
Oh ihr Kleingläubigen!
Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen:
Was werken wir essen? Was werden wir trinken?
Womit werden wir uns kleiden?
Nach solchem allen trachten die Heiden.
Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dessen alles bedürft.
Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und nach seis ner Gerechtigkeit;
so wird euch solches alles zufallen.
Darum sorgt nicht für den andern Morgen,
denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen.
Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Die andere Predigt.

Von dem großen Schaden,
den die unordentliche zeitliche Leibessorge dem Menschen bringt,
woher dieses große Gebrechen entspringe, und wo es im Menschen verborgen liege.
Wie man das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen solle,
und wo solche gefunden werde.
Warum Gott die Seinen öfter hier Mangel leiden lasse.
Zuletzt, von einer nützlichen Sorge, die wir haben sollen,
das ist, daß wir halten sollen die Einigkeit des Geistes, durch das Band des Friedens.
Nach dem heutigen Evangelium, besonders nach den Worten desselben:

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes.

Im heutigen Evangelium, liebe Christen,
warnt uns der Sohn Gottes vor der heidnischen Leibessorge,
zeigt an, daß sie uns am wahren Gottesdienste hindere,
weist uns auf die Vögel des Himmels, und auf das Gras und die Blumen der Erde,
als unvernünftige und geringe Kreaturen,
predigt uns von dem liebreichen Vaterherzen Gottes,
nach welchem er uns mit Nahrung und Kleidung versorgen werde,
endlich lehrt er uns auch die rechte Kunst, welche wir zu lernen trachten sollen,
damit wir an Leib und Seele versorgt werden.
Wenn nun diese Worte ernstlich betrachtet werden, so findet sich so reiche Lehre und Trost darin,
daß man sich darüber verwundern muß, und es nicht genugsam begreifen kann.
Darum soll ein jeder gläubiger Christ diese Lehre für sich einen Spiegel sein Lassen,

96.

Am vorgenannten fünfzehnten Sonntag.

Die zweite Predigt.

Vom großen Schaden, den die unordentliche zeitliche Sorgfalt dem Menschen bringt.
Woher dieses große Gebrechen entspringt und wo es im Menschen verborgen liege.
Wie man das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen solle,
wo solches gefunden werde,
und warum Gott die Seinen hieran öfters Mangel haben lasse.
Zuletzt von einer nützlichen Sorgfalt, die wir haben sollen,
daß wir nämlich die Einigkeit des Geistes in dem Band des Friedens behalten.

Primum quaerite regnum Dei et justitiam ejus. Matthäus 6,33.

**Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,
so werden euch alle Dinge zufallen.**

Hier gibt uns Gottes Sohn ein merkliches Zeichen und ein Gleichnis,
und weist den Menschen auf die Blumen des Erdreichs,
und auf die unvernünftigen Vögel des Himmels und spricht:
Seht an die Lilien des Ackers und die Blumen des Erdreichs,
die spinnen noch nähen nicht,

welchen er täglich anschauet, und sein Gebet darnach richte.
Denn der Mund der Wahrheit
stellt uns hier mit sonnenklaren Worten und sehr lieblichen Beispielen
die ganze Wahrheit von irdischen und vergänglichen Dingen vor,
daß wir uns wegen derselben nicht so sehr quälen und ängstigen sollen,
indem er spricht: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zu setzen möge?
und: So denn Gott das Gras auf dem Felde so kleidet,
das doch heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird,
sollte er das nicht vielmehr euch tun?

Oh ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen.

Wenn einer nun aller Christen Leben in der Welt anschaut und bedenkt,
oh, wie so ganz ungleich
findet er das gegen diese lautere Wahrheit, gegen dieses Gebot des Herrn!
Es liegt aber unter dieser Sorgfalt und Bekümmernis verborgen das verwerfliche Laster,
welches der Geiz heißt, und eines von den sieben Todsünden ist,
wovon der heilige Geist selbst spricht: Geiz sei eine Wurzel alles Übels.
Es ist fürwahr nichts, das den Menschen in so großen Schaden und Gefahr seiner Seligkeit führt,
und dazu ganz heimlich und unversehener Weise,
als eben der schändliche Geiz und die Sorge für den Leib.
Darum forsche ein jeder bei sich selbst
und bedenke, was er doch für große und vielerlei Mühe und Arbeit anwende,
wie viel heimliche List und Ränke er gegen seinen Nächsten erdenke,
nur daß er möge viel Geld und Gut zusammen scharren.
Und wenn dies alles einzeln und der Gebühr nach ausgeführt
und unwidersprechlich gezeigt werden sollte,
wie weltliche sowohl als geistliche Leute dem Geiz so gewaltig ergeben sind,
so würde man in dieser Predigt nicht wohl ein Ende finden können.
Doch versehe ich mich zu eurer Liebe, sie werde sich genügen lassen,
wenn diese Dinge nur ein wenig und gleichsam von der Seite berührt werden.
So bedenke nun ein jeder Christ bei sich selbst,
was für ein großes Übel, welche Sünde und Schande es sei,
daß so wenig Leute ihrem Gott und Schöpfer, der sie erschaffen,
der ein so mächtiger, ein so gütiger, ein so wahrhaftiger,
ein so barmherziger, ein so bereitwilliger Herr und Gott ist,
von Herzensgrund vertrauen, ja, daß so wenige sich befleißigen,
wie sie doch ihm in gläubiger Hoffnung und Zuversicht vertrauen mögen.
Das kommt daher, weil die Leute
der leiblichen Nahrung und Notdurft halber sich so sehr bekümmern und sorgfältig sind,
da sie doch ihrem allmächtigen Gott und Schöpfer
sich ganz mit Leib und Seele im Leben und Sterben ergeben und vertrauen sollten.
Denn siehe, wie viele Sorge, wie viele Arbeit und Mühe,
wie viele Geschäfte und Händel sie doch haben und treiben,
sie entziehen ihren natürlichen Bedürfnissen vieles,
im Essen und Trinken, im Schlafen und dergleichen,
nur um Schätze aufzuhäufen, als würden sie ewig müssen dabei bleiben,
und als hätte ihr Gott und Schöpfer ihnen alle Gnade, Liebe und Treue abgesagt.
Nun dies alles kommt eigentlich her aus dem bösen und schändlichen Grunde des Geizes.
Wenn wir diesen Grund recht anschauen könnten, wie er ist,
so würden wir ohne Zweifel erzittern, indem wir gewahr würden,
wie doch ein jeder das Seine,
und zwar so heimlich und in allen Dingen suche,
in Worten und Werken, in Geschenken und willigen Diensten,
nämlich, seine eigene Ehre, seinen Nutzen und seine Freude,
und für jeden Dienst einen Gegendienst verlange.
Kurz, der Mensch tut fast nicht das Geringste, ohne irgendwie darin das Seine zu suchen,
und solches nicht allein bei allen Kreaturen, sondern auch bei Gott selbst.

und Salomon in aller seiner Weisheit und Reichtum wurde so lieblich und schön nie bekleidet, als dieser eine, und die Vögel des Himmels, die ernten weder noch säen noch sammeln sie in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch; seid ihr denn nicht viel besser, als eines von diesen? Darum sage ich euch, ihr sollt nicht sorgen, was ihr esst, noch womit ihr bekleidet werdet, und sollt nicht sprechen:

Was essen wir, oder was trinken wir, oder womit bekleiden wir uns, denn dieser Dinge begehren die Menschen der Welt.

Euer himmlischer Vater weiß wohl, daß ihr dessen alles bedürft.

Und er strafte sie und sprach:

**Oh, ihr Kleingläubigen, was sorgt ihr?
Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,
so werden euch alle Dinge zufallen.**

Kinder,
von diesem sprach Gottes Sohn, daß Niemand zwei Herren dienen könne, das ist, Gott und dem Reichtum dieser Welt;
denn er muß den einen lieben, und den anderen hassen.
Es ist wohl ein Wunder und ein unbegreifliches Ding, was hierin beschlossen ist.
Wir sollten dies Evangelium recht vor unsere Augen sehen, und es sollte dasselbe recht unser Paternoster sein, wie lauter uns Christus die Wahrheit lehrt, mit offenbaren, unverdeckten Worten und mit guten, wahren Gleichnissen, und uns hier verbietet alle Sorgfalt vergänglicher Dinge, und spricht:
Welcher ist unter euch, der mit seinem Sorgen seinem Leib eine Elle an der Länge zulegen möge?
Darum, ihr armen leingläubigen Menschen, was sorgt ihr?

Kinder,
ihr seht wohl hier an dieser Rede, wie ungleich die Menschen gemeiniglich der Wahrheit leben in aller dieser Welt.
Es ist ein heimliches verborgenes Gebrechen, das unter jener Sorgfalt täglich heimlich geschieht, der leidige Geiz, der der sieben Hauptsünden eine ist.
Diese Sünde tut heimlich und unmerklich den allergrößten Schaden, der auf dieser Erde geschieht.
Darum merke ein jeglicher Mensch und sehe zu, was Wunders für Arbeit und Behendigkeit erdacht und geübt wird von einem Jeglichen gegen seinen Nächsten um des zeitlichen Gutes willen.
Sollte man diese Materie von Grund aus abhandeln, wo würde man da zu Ende kommen!
Merkt, was das sei, daß man so gar wenig Gott wahrlich vertraut, der doch alle Dinge in Zeit und in Ewigkeit zu tun vermag.
Dagegen sorgt und schafft und wirkt und tut ihr, als ob ihr ewiglich lebtet; das kommt alles von diesem bösen Grund.
Sähe man recht darein, man würde wohl darüber erschrecken, daß der Mensch gegen alle Menschen das Seine sucht in allen Dingen, in Worten, in Werken, in Gaben, überall nur das Seine, zu Lust oder Nutzen oder Ehre.
Diese Dinge werden gesucht und gemeint, in Gott und in den Kreaturen.

Kinder,
dieses Gebrechen ist in manchem Menschen so gar tief gewurzelt, daß alle Winkel dessen zumal voll davon sind, diese irdischen, vergänglichen Dinge zu suchen; recht wie das krumme Weib, von der das Evangelium spricht, die zumal zu der Erde gebogen war und nicht über sich sehen konnte.

Ja, dies vergiftete Übel, der Geiz, ist bei den meisten Weltlichen und Geistlichen so eingewurzelt, daß alle Winkel ihres Herzens davon voll sind, und es geht ihnen wie dem Weib im Evangelium, welche achtzehn Jahre einen Geist der Krankheit gehabt, daß sie krumm gewesen, und nicht aufrecht gehen können; so sind die geizigen und geldgierigen Leute auch krumm und blind innerlich an ihren Seelen.

Ach du elender und blinder Mensch, der du geistlich und ein Christ bist, nicht in Wahrheit, sondern nur im Schein und mit dem Namen; Lieber, sage mir doch um Gottes willen, warum vertraust du deinem gütigen und frommen Gott nicht, der dir doch so viel Gutes getan hat an Leib und Seele, ehe du es verstehen konntest? der dir auch das ewige himmlische Leben, nach diesem irdischen und vergänglichen, verheißen hat?

Vertraust du ihm des Ewigen halber, warum zweifelst du denn, daß er dich in dem Irdischen verlassen werde? Ist denn die leibliche und vergängliche Notdurft mehr, als das ewige und himmlische Gut? Hat er dir, wie du glaubst, seinen eingeborenen lieben Sohn zum Heiland geschenkt, und er sollte dir nicht in ihm auch alles andere zugleich mitschenken? Ach, es ist ein elendes jämmerliches Ding, daß etliche Geistliche alle ihre Gedanken, allen Sinn und Fleiß Tag und Nacht nur auf äußerliche Werke und Übungen wenden, auf daß sie zeitliches Gut erlangen mögen, worüber sie sich dermaßen ängstigen und quälen, daß sie in ihren Herzen gar selten an ihren treuen Gott denken, wie es sich gebühret! Und wenn sie schon bisweilen ein wenig an ihn denken, so sind doch ihre Herzen durch allerlei Bilder, Sorgen und Unruhen dermaßen zerstreut, daß dies fein reiner und lauterer Gedanke sein kann, welcher Gott gefallen möge; denn das eingenommene, zerstreute und unruhige Herz kann sich nicht lauter zu Gott kehren. Gehen ihnen aber ihre irdischen Unternehmungen glücklich fort, so verlöscht in ihnen die Liebe zu dem Ewigen, sie haben kein Verlangen mehr darin zuzunehmen, vergessen in ihren Grund einzukehren, woraus sie geflossen sind, und so geschieht es, daß diese Leute durch schnöde und eitle Dinge, wie andere Weltkinder durch ihre großen und schweren Händel an dem Zunehmen in der wahren Gottseligkeit verhindert werden. Denn der Herr spricht selbst:
Niemand kann zwei Herren dienen, nämlich Gott, und dem Mammon oder Geiz, welche wider einander sind, und ihren Dienern ganz widersprechende Gebote geben.

Weiter spricht er auch:

Trachtet „zuerst“,

das ist: vor allen Dingen, und über alle Dinge nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen,“ oder, wie es im Grundtext lautet, zugeworfen werden.

Hier ist wohl zu merken, daß der Herr nicht spricht:

es wird euch gegeben, oder zugeführt werden,

sondern es wird euch zugeworfen werden, und zufallen, als wollte er sprechen:

Gott achtet solche irdischen Dinge nicht so viel wert, sie ein Geschenk, eine Gabe zu nennen; darum sollen sie euch sogleich zufallen, oder zugeworfen werden.

Nichts desto weniger sieht man, wie heftig doch die geringen und schlechten Dinge, welche zur Notdurft dieses irdischen Lebens gehören, öffentlich und heimlich geliebt und gesucht, was für große Sorgen und Bekümmernisse ihretwegen verursacht, und wie geizig sie endlich eingeschlossen und verwahrt werden.

Nun spricht aber der Prophet im Psalm so:

Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen;

und der heilige Apostel wiederholt es mit diesen Worten:

Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.

Armer, blinder geistlicher Mensch, nach dem Schein, und nicht nach der Wahrheit, warum vertraust du nicht Gott, der dir so viel Gutes getan hat, indem er dich von der vergifteten Sorge der bösen falschen Welt erlöst hat, daß er dir auch geben werde so kleine geringe Dinge, wie deine Notdurft ist? Ist es nicht ein klägliches Ding, wenn ein geistlicher Mensch mit allem seinem Fleiß äußerlichen Übungen zugewendet ist, seinem Werklein, seinem Röcklein, und spinnt und wirkt, daß er lauterlich kaum einmal zu Gott kommt oder zu seinem eigenen Herzen, und, so ihm wohl geht, was er unter Händen hat, er gar kein Verlangen hat, weiter hin zu quellen nach dem ewigen Ding. Diese geistlichen Menschen verbleiben denn so bei diesen armen schnöden Dingen ganz so wie die weltlichen Menschen bei ihren großen Dingen. Unser Herr spricht: man kann nicht zweien Herren mit einander dienen, Gott und dem Reichtum. Darum suchet zuerst, das ist, vor allem und über alles, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, danach sollen euch alle Dinge zugeworfen werden, als ob er spräche: Es ist nicht wert, daß es eine Gabe heiße, noch geheißenen werde, sondern, spricht er, es soll euch zugeworfen werden.

Wie sehr diese unnützen, schnöden Dinge gemeint und geminnt und gesucht werden, heimlich und öffentlich, und welche Sorge man darum hat und ihrer begehrt und wie man sie gegen die gute Ordnung zusammenhält, das geht über alles, und davon muß ich schweigen.

St. Petrus sagt:

Werft alle eure Sorgen auf Gott, denn er sorgt für euch.

Die ängstliche Sorge für irdische Dinge bringt aber dem Menschen großen Schaden dreifacher Art. Erstens verblendet sie ihm seinen Verstand, daß er nicht bescheiden handeln kann. Zweitens, löscht sie aus das Feuer der Liebe, daß der Mensch aufhört eifrig und geflissen zu sein. Drittens, verstopft sie die innerlichen Wege, durch welche man zu Gott geht, nicht anders, als wie ein böser Nebel und dicker Dampf, der dem Menschen den Atem benimmt, daß er nicht wohl fortgehen kann. Ebenso tut die Leibessorge auch, welche entspringt aus der bösen Wurzel des Geizes. Darum gebt, liebe Christen! auf euer Tun und Lassen fleißig Acht, so lange ihr noch in der Zeit der Gnade seid, und trachtet vor allen Dingen und am meisten nach dem Reich Gottes und seiner wahren Gerechtigkeit, daß dasselbe in euch wahrhaftig gefunden und entdeckt werde in eurem innerlichen Grund, wo es verborgen liegt, und gar leicht erdämpft wird, daß es unfruchtbar in euch bleibt. Denn ich sage euch in höchster Treue und Wahrheit, was ihr hier in dieser Zeit durch euren Geiz und euer sorgfältiges Trachten nach irdischen Gütern versäumt, dessen werdet ihr dort in Ewigkeit entbehren müssen. Damit ihr aber das Reich Gottes in euch finden mögt, so ist es nötig, daß ihr stets und heftig streitet, wie tapfere Helden, wider den Teufel, wider die Welt, ja auch wider euer eigenes Fleisch und Blut. Denn wenn nicht allerlei Untugenden und Laster, und besonders die unmäßige Leibessorge und Bekümmernisse, von welchen wir heute handeln, mit der Wurzel und gründlich ausgerottet werden, so kann das Reich Gottes in uns nicht gepflanzt noch gefunden werden. Und das ist eine Arbeit, die nicht an einem Tag mag verrichtet werden, denn was einer durch Kampf gewinnen muß, das muß er mit großer Arbeit und stetem Fleiß erlangen, bis der äußerliche Mensch abgezogen wird von den zeitlichen Dingen, denen er seine äußerliche Sorgfalt zuwendet. Aber dies böse und schädliche Unkraut steckt mit seinen vielen Wurzeln so tief und verborgen in dem tierischen Grunde der Natur, daß es immerdar etwas haben muß, worin es das Seine suche, nicht allein in Worten, sondern auch in Werken, selbst im täglichen Umgang und freundlichen Verkehr. Ja, der verdammliche Eigennutz der Natur wuchert so heimlich in allen Menschen, daß er sich auch nicht scheut in Gott selbst das Seine zu suchen, indem er von ihm begehrt zu empfangen Trost, geistiges Wohlbehagen und Andacht, auch das ewige Himmelreich selbst, und begehrt Gott nur zu dienen um des Lohnes und der Vergeltung willen. Aber, lieber Mensch, tue du nur viele und große gute Werke, übe dich in allen Tugenden, und sei deines Lohnes wegen unbekümmert; der ewige und barmherzige Gott wird nach seiner Gerechtigkeit und Wahrheit deines Lohnes nicht vergessen, siehe du nur zu, daß du deinen Nächsten nicht richtest, noch dich für besser achtest, als einen andern, nicht eben mit gleißenden Worten, sondern vielmehr von Herzensgrund und in Wahrheit. Denn wo du solches nicht vermeidest, so weiß ich fürwahr nicht, was dir Gott für einen Lohn deiner guten Werke halber geben werde. Ich sage, liebe Christen! und ermahne euch nochmals, hütet euch fleißig vor dem subtilen und verborgenen Eigennutz der Natur, daß ihr nicht geistliche gute Übungen um leibliche und vergängliche Dinge hingebt. Denn dies ist ein Stück der schweren Sünde, welche Simonie genannt, und von der heiligen Kirche Christi gar hart verdammt wird, weil sie der Gerechtigkeit geradeswegs entgegen ist. Denn wiewohl Gott selbst das höchste Ziel und Ende aller Dinge ist, so wird doch hier eine schnöde und vergängliche Kreatur an Gottes Statt gesetzt,

Die Sorgfalt für diese äußerlichen Dinge tut dreifachen großen **Schaden** beim Menschen.
Zum ersten **verblendet** sie die Vernunft und Bescheidenheit;
zum zweiten **erlöscht** sie das Feuer der Liebe und die Hitze in dem Ernst des Menschen;
zum dritten **verdeckt** sie die Wege des inwendigen Zugangs zu Gott.
Recht wie ein böser Nebel und ein dicker Rauch,
der da aufgeht und dem Menschen seinen Atem verhält.
So tut die Sorgfalt, die wahrlich ohne Zweifel aus der bösen Untugend des Geizes geboren wird.

Darum, liebe Kinder,
seht euch vor, womit ihr umgeht, solange ihr in dieser Zeit seid,
und sucht vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,
daß dasselbe wahrlich in euch gefunden und entdeckt werde,
wo es verborgen liegt, in dem Grund nämlich der Seele,
daß dasselbe in euch nicht verderbe noch unfruchtbar bleibe.
Denn ich sage euch in der Wahrheit,
was ihr hier in dieser Zeit um der zeitlichen vergänglichen Dinge willen versäumt,
daß ihr dessen ewiglich entbehren müsst.
Dazu gehört mancher männliche kühne Streit
wider sich selbst,
wider den bösen Geist
und wider die Welt.
Das Reich der Himmel wird nimmer wahrlich gefunden,
jene Gebrechen müssen denn zuvor alle abfallen,
und das geht nicht in einem Tag zu.
Was der Mensch gewaltiglich soll gewinnen,
das muß er mit Arbeit erlangen und mit Fleiß,
und es muß da erst der äußere Mensch abgezogen werden
von den zeitlichen Dingen und der auswendigen Sorgfalt.
Denn es steckt tief und verborgen in der Natur, in dem tierischen Grund,
daß der Mensch das Seine sucht in allen Dingen, in Worten und Werken.
Auch an Gott will er nur Trost haben, Lust und Geschmack und süße Empfindung;
immer will er etwas haben,
Heimlichkeit der Leute [vertrauliches Zusammensein mit ihnen]
und auch das Himmelreich.
Man muß aber leiden in dem Christenglauben, dann gibt dir auch Gott alles gerne.

Darum tue große Werke und übe dich in allen Tugenden,
Gott wird dir großen Lohn geben,
wenn du dich anders hütest vor Urteil [Richten] deines Nächsten
und dich nicht für besser hältst, als einen anderen Menschen.
Kinder,
hütet euch vor diesem behenden Suchen der Natur,
daß ihr nicht geistliche gute Übung tut um kleine zeitliche Dinge;
denn das hat eine Ähnlichkeit mit der Simonie,
welche die heilige Kirche zumal verwirft, weil sie zumal wider die Gerechtigkeit ist.
Gott ist von Natur ein Ende aller Dinge,
aber da setzt du ein schnödes, vergängliches Ding zum Ziel deiner Werke.
Wir sollen suchen die Gerechtigkeit Gottes,
dies aber ist wider eine Gerechtigkeit,
daß der größte Teil der Menschen am ersten nach weltlichem Reichtum trachtet.

weil diese über alle Dinge, auch über Gott selbst geliebt und gesucht wird.
Nun heißt uns aber der Herr am ersten suchen nicht Geld und Gut,
sondern die Gerechtigkeit Gottes;
darum ist es wider die Gerechtigkeit Gottes,
daß der größte Teil der Menschen am ersten nach weltlichem Reichtum trachtet.

So gebt nun, liebe Christen! in euch fleißig Acht auf euren Grund, wie er sei,
und lernt allein das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen,
das ist, sucht allein den rechten und wahren Gott,
der da ist allein das ewige und wahrhaftige Reich,
welches er allen seinen treuen Dienern geben will;
und dies Reich begehren wir auch alle Tage, wenn wir beten und sprechen:
unser Vater im Himmel, dein Reich komme,
nämlich, zu uns, die wir auf deinen Befehl darum bitten.

Denn es ist das Gebet des Herrn so hoch, so edel, so nützlich und gut,
daß ich gänzlich dafür halte, viele von euch beten zwar Worte,
verstehen aber doch die Sache nicht, um die sie in den Worten beten.
Wenn wir sprechen, dein Reich komme zu uns:
so ist Gott selbst sein Reich,
und in solchem Reich kommt Gott in alle vernünftige Kreaturen, und regiert sie.
Darum ist das, was wir bitten, wahrhaftig Gott selbst mit allen seinen Schätzen und Gütern.
In diesem Reich wird Gott unser lieber Vater,
und hier beweist er seine väterliche Treue gegen uns,
wenn er anders in uns Raum findet, sein edles, lauterer Werk in uns zu vollbringen;
und wenn das geschieht, so wird sein Name in uns erkannt, geheiligt und erhöht.
Denn Gott wird in uns geheiligt, wenn wir ihm Raum geben in uns zu regieren,
und sein Werk in uns zu wirken ohne irgendeine Verhinderung.
Hier geschieht auch sein Wille auf Erden, wie im Himmel, das ist, in uns, wie in ihm,
nämlich in dem Himmel, welcher Gott selbst ist.
oh wie so viel mal ergibt sich der Mensch in diesem Reich in den Willen Gottes,
und entzieht sich demselben bald wiederum, welches aber nicht sein sollte.
Wiewohl wir aber, liebe Christen, in diesem Falle so unbeständig sind,
und so oft wiederum zurückfallen, so lasst uns doch allemal wieder frisch und rüstig anfangen;
lasst uns Gott wiederum von Neuem und gründlich uns aufopfern,
lasst uns wiederum in wahrer Demut und Gelassenheit dem göttlichen Willen uns ergeben,
auch in gläubigem Vertrauen uns verlassen auf seine väterliche Kraft und Gnade,
die wir so oftmals erfahren haben, auch noch alle Tage und Stunden erfahren,
wie ihm nämlich nichts unmöglich sei, und wie er so herzlich für uns sorgt.

Was ist aber doch wohl die Ursache?
Was hat doch Gott uns Leides getan,
womit hat er es verschuldet, daß wir uns ihm nicht ganz und gar ergeben mögen?
Ach lasst uns doch ihm uns hingeben, und seine Gerechtigkeit suchen.
Denn das ist seine Gerechtigkeit, daß er uns nimmermehr verläßt, sondern stets bei uns bleibt,
wenn wir ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen,
wenn wir ihn von Herzen suchen und anrufen,
wenn wir uns ihm in seinen Gehorsam ganz und gar ergeben,
auch fest und beständig bei ihm bleiben und verharren.
Denn wenn wir das tun, so regiert und herrscht Gott in uns wahrhaftig,
und dann fällt auch von uns weg all dieses eitle Streben, wovor der Herr so treulich allhier warnt.
Doch soll Niemand meine Worte dahin deuten, als ob man Gott versuchen solle.
Denn es ist erlaubt,
daß wir vernünftige und bescheidene Vorsicht gebrauchen
in allen ordentlichen und erlaubten Dingen,
nicht allein für unsere, sondern auch für des Nächsten Bedürfnisse,
wenn wir ihm nämlich aus christlicher Liebe zu dienen begehren.

**Kinder,
nehmt dieses Grundes in euch wahr**

und sucht das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit,
das ist, sucht allein Gott, der da das wahre Reich ist.
Nach diesem Reich begehren wir,
und um dieses Reich bittet ein jeglicher Mensch in dem Paternoster,

Kinder,
das Pater noster ist ein kräftig Gebet, ihr wisst aber nicht, was ihr hier alles bittet.
Gott selbst ist das Reich, und in diesem Reich regieren alle vernünftigen Kreaturen;
darum ist, was wir da bitten, Gott selbst mit allem seinem Reichtum.
In diesem Reich wird Gott unser Vater,
und beweist er die väterliche Treue und die väterliche Kraft,
und indem er wahrliche Stätte in uns zu wirken findet,
damit wird der Name Gottes geheiligt, gepöhl und erkannt.
Dies ist sein Geheiligt werden in uns,
daß er in uns regieren und sein rechtes Werk in uns wirken möge.
Da geschieht sein Wille hier auf der Erde, wie in dem Himmel, das ist, in uns, wie in ihm selbst.
Oh, wie gibt sich der Mensch in diesem Reich so oft auf, seinen Willen in Gottes Willen,
nimmt ihn aber auch schnell wieder und entfällt dem.
Nun hebe aber wieder an, und gib dich ihm wies der auf,
gib dich dem göttlichen Willen gefangen in rechter Gelassenheit,
und vertraue der väterlichen Kraft Gottes,
die alle Dinge vermag, und deren du so oft und so deutlich gewahr geworden bist,
und noch alle Tage und Stunden gewahr wirst,
vertraue Gott ganz, und suche seine Gerechtigkeit.
Das ist aber seine Gerechtigkeit,
daß er bei denen bleibe, die ihn innerlich suchen, meinen und sich an ihn lassen;
in diesen regiert Gott;
und alle diejenigen, die sich in rechter Gelassenheit zu Gott halten und ihm sich lassen,
von denen fällt alle ungeordnete Sorgfältigkeit ab.

Nicht spreche ich, daß man Gott versuchen soll,
sondern man soll eine vernünftige Vorsichtigkeit haben zu allen geordneten Dingen,
zur Notdurft deiner selbst und deines Nächsten und zu Dienst der gemeinen Liebe,
und so, daß ein jegliches Ding in guter Bescheidenheit getan werde.
Was man sucht und begehrt,
man rede, man esse, man trinke, man schlafe, man wache,
so meine allewege Gott allein,
und nicht das Deine, in allen Dingen.
Es soll so sein, daß der edle Mensch einen lautereren Durchgang tue,
durch diese vergängliche Zeit, durch alle Kreatur,
mit lediger Abgeschiedenheit seiner selbst, ohne alles Anhaften,
in das ewige Vaterland, in seinen ewigen Ursprung,

Alles, sage ich, ist uns erlaubt
mit Bescheidenheit und Vorsicht zu rechter Zeit und auf billige Weise zu tun, wie es sein soll.
Denn wir sollen Fleiß anwenden, daß wir in allen Dingen, die wir zu verrichten haben,
wäre es auch Essen oder Trinken, Schlafen oder Wachen,
uns so verhalten, wie in der Kirche und beim Gottesdienste selbst,
nämlich, daß wir allein Gott, und nicht uns suchen und meinen.
Denn es gebührt sich, daß der Mensch,
als eine edle Kreatur, sein Herz und seine Begierde von allen Kreaturen abziehe,
und nichts desto weniger durch die unbeständige Zeit und die vergänglichen Kreaturen
frei und ungehindert hindurch gehe
in das ewige Vaterland, in den Ursprung, woraus er bei seiner Schöpfung geflossen ist,
nämlich in den ewigen und allmächtigen Gott.

Hier könnte man fragen:
Ist es denn auch wirklich wahr,
daß Gott keinen Menschen, der ihm wahrhaftig glaubt und traut, verlasse,
da doch die Gläubigen oftmals selbst klagen, wie sie Gott verlassen habe,
da es auch Beispiele bezeugen, daß Gott seine auserwählten Freunde
in diesem Leben viel Widerwärtigkeit, Armut und andere Mängel erfahren läßt?

Auf diese Frage antwortet Albertus, und sagt, daß solches um dreier Ursachen willen geschehe.
Die erste ist, daß Gott den Menschen versuchen will,
ob er auch im Glauben und Vertrauen zu ihm rechtschaffen sei,
und darin beständig bleiben wolle;
darum läßt er seine Auserwählten in so mancherlei Kreuz und Gefahr geraten,
daß sie lernen demütig sein, sich selbst verleugnen,
und aus der erzeugten Erlösung seine Liebe und Treue,
seinen Beistand und seine Hilfe desto augenscheinlicher erkennen,
und eben dadurch angereizt werden,
Gott desto inbrünstiger zu lieben, und ihm desto mehr zu danken,
und dadurch mit Gott desto näher vereinigt werden.
Die zweite Ursache ist, daß Gott durch das Kreuz, das sie hier leiden,
sie läutern, vorbereiten und empfänglich machen will für den Genuß der ewigen Seligkeit.
Die dritte Ursache ist, daß die desto härter gestraft werden,
welche der Frommen Elend sehen, und ihnen wohl helfen können, aber es doch nicht tun.

Darum, meine Allerliebsten! sucht am ersten das Reich Gottes,
das ist, Gott selbst, und sonst nichts anderes.
Denn wenn die Liebe und Neigung zu den vergänglichen Kreaturen in euch erlischt und aufhört,
dann geschieht Gottes Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden,
wie nämlich Gott der Vater solches von Ewigkeit gewollt hat im Himmel,
das ist, in seinem geliebten Sohn.
Wer nun so weit gekommen ist, daß er nichts wünscht, begehrt, sucht und meint,
als daß solcher Wille Gottes in ihm, aus ihm und durch ihn geschehe,
der ist selbst Gottes Reich geworden, und Gott regiert in ihm.
Und so sitzt denn der ewige und unsterbliche König ganz herrlich auf seinem königlichen Thron
und regiert, gebietet und herrscht ganz nach seinem Willen in einem solchen Menschen! –

Dieses Reich ist aber eigentlich in dem innersten Grund der Seele.
Denn wenn einer den äußerlichen Menschen mit aller seiner Übung
dem innerlichen vernünftigen Menschen unterwirft,
dann begeben sich diese beiden Menschen,
nämlich die sinnlichen und vernünftigen Kräfte miteinander
ganz in die Verborgenheit des Geistes, worin das wahre Bild Gottes liegt,
und da wirft sich alles mit einander in den göttlichen Grund,
worin der Mensch von Ewigkeit her gewesen ist, auch ehe er erschaffen worden.
Wenn nun der gütige und barmherzige Gott sieht,

aus dem er in seiner ersten Geschaffenheit geflossen ist.

Nun möchte man davon sprechen, daß Gott keinen Menschen verlasse, der ihm vertraut, er läßt aber doch oft gute Menschen große Gebrechen leiden?

Kinder,
das tut er, wie Bischof Albertus spricht, um dreier Ursachen willen.
Das Erste ist, daß Er den Menschen versuchen will, ob er ihm vertrauen und glauben wolle; er läßt oft den Menschen in Not kommen, daß er ihn Gelassenheit lehre.
Auch darum, wenn Er ihm hilft, daß dann der Mensch Ihn erkenne und Seine Freundschaft und Hilfe, daß seine Liebe und Dankbarkeit davon wachse, und er hierdurch desto näher in Gott getrieben werde.
Das Zweite ist, daß Gott hierdurch sein Fegfeuer mindern will.
Es kann das aber auch drittens geschehen, zu einem ewigen Urteil derjenigen Menschen, die den Freunden Gottes ihre Not und Armut wohl bessern könnten, die es aber nicht tun.

Liebes Kind,
suche denn **zuerst** das Reich Gottes,
das ist: bloß lauter Gott allein, und nichts sonst.
So die Ankleblichkeit alle abgeworfen wird,
da geschieht der Wille Gottes auf der Erde, wie in dem Himmel,
das heißt, so, wie der ewige Vater im Himmel, das ist, in seinem Sohn gewollt hat.
Wenn der Mensch so steht, daß er nichts anderes meint noch begehrt noch will, als eben dieses,
so wird er selber Gottes Reich, und Gott regiert in ihm.
Da sitzt denn der ewige König herrlich auf seinem Thron,
und gebietet und regiert in dem Menschen.

Dies Reich ist eigentlich in dem Allerinnersten des Gemütes.
Wenn der Mensch mit aller Übung
den äußeren Menschen zieht in den inwendigen vernünftigen Menschen,

daß sich der Mensch ganz lauter und rein zu ihm gewendet hat,
so neigt sich alsbald
der göttliche Grund zu dem lauterem und zu ihm gewendeten Grunde des Menschen,
und verwandelt den erschaffenen Grund in ein unerschaffenes Wesen,
ja, er vereinigt des Menschen Geist mit sich,
daß, wenn der Mensch sich in solchem Stande recht anschauen könnte,
so würde er wähnen, selbst ein Teil des göttlichen Wesens geworden zu sein.
Ja, wenn der Mensch in dies Reich und zu dieser Würdigkeit vollkommen gebracht wäre –
wenn solches nur in diesem Leben geschehen könnte,
so würde er sich tausendmal edler anschauen, als er in sich selbst ist;
er würde auch auf einmal und vollkommen erkennen alle seine und anderer Menschen Gedanken,
Werke, Worte, Weisen und Übungen;
dann würde auch alle eitle Sorge und Bekümmernis von ihm weichen und dahin fallen.

Das ist nun, liebe Christen!
das Reich, welches wir vor allen Dingen suchen sollen, samt seiner Gerechtigkeit,
so nämlich, daß wir in allen unseren Sachen, ohne einigen Anhang des Eigennutzes,
Gott das höchste Ziel sein lassen,
und uns ihm aus ganzem Glauben anvertrauen.
Denn gleichwie kein Mensch Gott zu viel lieben und ehren kann,
so kann auch kein Mensch Gott zu viel glauben und vertrauen,
so doch, daß dieses Vertrauen und dieser Glaube seine gebührende Weise, sein Maß habe,
und alle seine Sorgen auf Gott werfe, wie Christus gelehrt hat.

Denn es hat auch St. Paulus gesagt:
wir sollen sorgfältig sein zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens.
Denn der Friede, welcher in der Einigkeit des Geistes besteht und empfunden wird,
bedarf einer großen Sorgfalt.
Denn in ihm wird alles gefunden, wovon wir bisher gehandelt,
in ihm wird auch offenbart und gefunden das Reich Gottes selbst mit aller seiner Gerechtigkeit.
Diesen Frieden läßt sich Niemand nehmen noch beunruhigen, es begegne ihm was da wolle,
Freude oder Leid, Nutzen oder Schaden, Ehre oder Schande;
sondern in allen Dingen und neben allen Dingen ist am meisten dahin zu trachten,
daß der innerliche Mensch
stets in dem wahren Frieden und in dem Bande des Friedens erhalten werde,
welches ist die allgemeine und unzerteilte Liebe,
da der Mensch seinen Nächsten, er sei auch wer oder wie er wolle, liebt gleichwie sich selbst.
Auf daß aber dies desto besser geschehen möge,
so sollen wir uns vor Augen stellen das liebe Beispiel unseres Herrn Jesu Christi,
und wohl bedenken, wie viele und große Dinge seine Liebe gewirkt habe;
daß er nicht allein zu uns auf Erden herabgekommen ist,
und uns das seligmachende Evangelium aus dem Schoß seines Vaters gebracht,
sondern daß er auch mehr in der Welt gelitten hat
als alle Menschen insgemein jemals gelitten haben, oder noch leiden können;
ja, die Liebe hat ihn dahin gebracht,
daß er in dieser Welt ganz trostlos, arm und elend geworden ist,
daß er niemals gelacht, aber vielmals geweint hat,
daß er nicht so viel Eigenes gehabt, wo er sein Haupt hätte hinlegen mögen,
daß er endlich auch sein Leben geendet hat
mit dem allerschwersten und schmachlichsten Tod am Kreuz,
und dazu nicht für seine Sünde, deren er keine gehabt,
sondern als das unschuldige Lamm Gottes für die Sünde der Welt.
Denn die obersten Kräfte seiner Seele
konnten doch dadurch zu ihrer Seligkeit nichts mehr gewinnen.
Welche Leute nun ihm in diesem Stücke treu nachfolgen,
daß sie äußerlich auch ganz hilflos und trostlos, und innerlich ganz elend, arm und verlassen sind,
auch nichts bei den Kreaturen suchen, worauf sie sich stützen möchten,

und diese zwei Menschen, die sinnlichen und die vernünftigen Kräfte,
sich zumal einmütig auftragen in den allerinwendigsten Menschen,
in die Verborgtheit des Geistes, wo das wahre, göttliche Bild liegt,
da erschwingt er sich allzumal in den göttlichen Abgrund,
in dem er ewiglich war in seiner Ungeschaffenheit;
und wenn dann Gott den Menschen in der Lauterkeit und in der Bloßheit zugekehrt findet,
so neigt sich der göttliche, väterliche Abgrund und sinkt in den lautern zugekehrten Grund,
und überformt da den geschaffenen Grund,
und zieht ihn in die Ungeschaffenheit, daß der Geist also eins mit ihm wird.
Möchte es sein, daß sich der Mensch hierin sehen könnte,
so sähe er sich dann in Gott also edel, daß er ganz wähnte, er wäre selbst Gott;
er sähe dazu alle Gedanken, Meinungen und Worte und Werke und Weise seiner selbst
und aller Menschen, und alles, was je geschah.
Das würdest du zu Grund erkennen, ob du anders in dies Reich kommen möchtest
und in diesem Adel wäre alle Sorgfältigkeit aus und abgefallen.

Kinder,
das ist das Reich Gottes, das man zuerst suchen soll, und seine Gerechtigkeit,
das ist, daß man in allen zufallenden Dingen
Gott sehe zu einem rechten Ende aller unserer Meinung in allen unseren Werken, und ihm vertraue.
Gleichwie kein Mensch Gott zu viel minnen kann,
so kann ihm auch niemand zu viel vertrauen, wenn das Vertrauen nur in rechter Weise geschieht.

Nun spricht St. Paulus:
Ihr sollt sorgfältig sein, daß ihr behaltet die Einigkeit des Geistes, in dem Band des Friedens.

Kinder,
der Friede, den man da in dem Geiste und in der Inwendigkeit findet,
der bedarf gar sehr der Sorgfältigkeit;
denn in dem Frieden findet man Alles.
In ihm wird das Reich entdeckt, und da wird die Gerechtigkeit Gottes gefunden.
Diesen Frieden soll sich der Mensch nimmer nehmen lassen,
es komme, was da wolle, Schaden oder Nutzen, Ehre oder Schmach.
Halte den innern Menschen in wahren Frieden durch das Band des Friedens,
das ist, durch die allgemeine, ungeteilte Liebe, da man einen jeglichen liebt, wie sich selbst,
und sehe vor dich das minnigliche Exempel unseres Herrn Jesu Christi,
und überlege, wie seine Liebe gewirkt hat,
die ihm mehr Leiden brachte, als alle Heiligen, ja alle Menschen je gelitten haben.
Er war in allen seinen Tagen mehr trostlos, als je ein Mensch hier in dieser Welt wurde,
und endete das mit dem allerbittersten Tod, den je ein Mensch starb.
Und doch waren hierdurch die obersten Kräfte seiner Seele nicht minder selig, als sie jetzt sind.
Darum die Menschen,
die ihm allerwahrlichst nachfolgen in auswendiger Trostlosigkeit und in wahren Elend,
von innen und von außen, ohne allen Anhalt,
und sich darin bloß, lauter und ledig abgeschieden halten von aller Hilfe und Annehmlichkeit,
diese Menschen kommen alleradelichst und lauterlichst dazu,
daß dies Reich entdeckt und gefunden wird.
Das ist seine Gerechtigkeit, daß man das finde in den wahren Fußspuren,
in rechter, gelassener Trostlosigkeit, und in williger Armut des Geistes, in einem Elend.
Daß wir nun alle dies Reich Gottes und seine Gerechtigkeit so suchen,

sondern von der Liebe zu allen vergänglichen Dingen sich frei bewahren,
diese kommen ganz edel und lauter dahin, wo das Reich Gottes gefunden und offenbart wird.
Denn das ist auch ein Stück feiner Gerechtigkeit,
daß das Reich Gottes in den Fußtapfen unseres Heilandes,
nämlich in wahrer und demütiger Verlassenheit und Trostlosigkeit,
in williger Armut des Geistes,
wie auch in anderem Kreuz und Elend gefunden werde.

Endlich aber, damit wir das Reich Gottes so suchen, daß wir es auch wahrhaftig finden mögen,
so wird vor allen Dingen erfordert,
daß wir uns selbst verleugnen,
und alle fremde Sorge und Bekümmernis fern von uns absondern und verlieren.
Denn so spricht der Herr: Wer sein Leben verlieren wird, der wird es erhalten.
Dieses wird aber in uns recht vollbracht,
wenn wir uns in allen Dingen, worin wir uns noch finden, wahrhaftig verleugnen.
Und hierzu wolle uns Allen Kraft und Gnade verleihen unser Herr Jesus Christus,
der aus rechter und vollkommener Liebe sich selbst verleugnet und verloren hat um unsertwillen.
Ihm sei Lob, Ehre und Preis gesagt in alle Ewigkeit.
Amen.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis.

Epheser 3,13-21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen,
die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.
Deshalb beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi,
der der rechte Vater ist über alles was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden,
daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit,
stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.
Und Christus zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen,
und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.
Auf daß ihr begreifen mögt mit allen Heiligen,
welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe,
auch erkennen, daß Christus lieb haben, viel besser ist, als alles wissen,
auf daß ihr erfüllt werdet mit allerlei Gottesfülle.
Dem aber, der überschwänglich tun kann, über alles, was wir bitten oder verstehen,
nach der Kraft, die da in uns wirkt,
dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christi Jesu ist,
zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen.

Predigt.

Wie der Mensch durch seine Gelassenheit, Hingebung,
und dadurch, daß er die Gabe Gottes nicht sich zuschreibt,
zu wahrer Vereinigung mit Gott gebracht werden könne,
daß er mit allen Heiligen begreifen möge,
welches da sei die Breite, und die Länge, und die Höhe, und die Tiefe.
Ferner: was für eine vortreffliche Kunst es sei, Christus lieb haben.
Nach den Worten des Textes:

Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Es sind, Geliebte im Herrn! die Worte der heutigen Epistel an heilsamer Lehre
gar übergewaltig und reich, daß es nicht Not tut, viele Bücher aufzuschlagen,
und diese mit Mühe und Arbeit zusammen zu lesen.

Als St. Paulus diese Epistel schrieb, war er ein Gefangener um des Evangeliums willen zu Rom;
darum bittet er, daß seine Freunde wegen solcher Banden und Trübsal nicht betrübt würden,

daß wir es in der Wahrheit finden, dazu gehört, daß wir uns selbst fremder Sorge fernen.
Denn Gottes Sohn Christus hat gesprochen:
Wer seine Seele verliert, der wird sie behalten.
Dieses geschieht wahrlich in einem Verleugnen seiner selbst,
das ist, daß der Mensch zu Grunde von allem dem ausgehe, worin er sich findet,
von innen und von außen.
Das verleihe uns Gott.
Amen.

97.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch in die Höhe der überwesentlichen Gottheit kommen kann
durch die drei edlen Tugenden,
Gelassenheit, Unannehmlichkeit [Nichtannehmlichkeit] und Ledigkeit,
dazwischen auch ganz subtil
die heutige Epistel durch alle Punkte ergründet und fruchtbar ausgelegt wird,
insbesondere, was da die Breite, Länge, Tiefe und Höhe in Gott sei.
Wie ein recht gelassener, lauterer, lediger, demütiger Mensch
diese mit allen Heiligen erlangen und begreifen möge.
Zuletzt, was die Kunst Christi sei, die wir alle können sollen.
Flecto genua mea ad Patrem Domini nostri Jesu Christi etc. Epheser 3,14

Es spricht St. Paulus:

Ich beuge meine Knie zu dem Vater unseres Herrn Jesu Christi,

von dem alle Väterlichkeit genannt wird im Himmel und Erden,
daß ihr nicht verzagt um mein Leiden.

Der selbige Vater gebe euch den Reichtum seiner Ehre,
und kräftige euch mit Tugenden durch seinen Geist der Wahrheit
in dem inwendigen Menschen;

er gebe Christus, zu wohnen in euren Herzen, mit dem heiligen Glauben,
gewurzelt in der Liebe Gottes, daß ihr wahrlich mit allen Heiligen begreifen mögt,
welches die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe Gottes sei,
daß ihr dies wissen mögt.

Denn die höchste Liebe Christi ist, daß ihr erfüllt werdet mit aller Fülle Gottes.

und von seiner Lehre abfielen, gleichwie auch ich dafür halte, wenn ich gefangen wäre,
es würde meinen besonders lieben Kindern leid sein,
und wegen ihrer Traurigkeit würde ich auch traurig werden.
Wenn also meine Traurigkeit auch doppelt wäre,
so würden doch meine Kinder wegen ihrer Traurigkeit über mich mir nicht minder wert sein.
So weist nun der gefangene Apostel seine lieben Freunde auf den Weg der Gelassenheit,
und lehrt sie, daß sie weder dieser, noch einer anderen Trübsal wegen
sich bekümmern und traurig werden sollen.
Denn er wußte, daß viele Leute
sich mehr zu quälen pflegen über ihre guten Freunde, als über ihr eigenes Unglück,
und daß sie ihre Traurigkeit eben damit entschuldigen wollen,
daß sie anderer Leute halber geschehe;
aber daran tun sie nicht recht,
weil sie alles dem gnädigen Willen und Rate Gottes anheim stellen sollen.

Darum begehrt St. Paulus von seinen lieben Ephesern,
daß sie in dieser ihm selbst betreffenden Sache eben sowohl von Herzensgrund gelassen sein,
und sie Gott anheimstellen sollten, wie auch in allen anderen Dingen.
Denn die wahre Gelassenheit
kann empfangen und annehmen alle Gaben, Tugenden und Gnaden,
die Gott jemals gegeben hat, oder noch geben will.
Darum wollte St. Paulus, daß sie ohne alle Betrübniß wären,
weil Betrübniß dem Menschen ein großes Hindernis macht;
sie verdirbt das Leben, verfinstert das Licht oder den Verstand,
und löscht aus das Feuer der göttlichen Liebe in der Menschen Herzen.

Daher spricht St. Paulus an einem anderen Ort:

Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freut euch.

Und hier spricht er:

Ich beuge meine Kniee;

welches nicht allein von den äußerlichen Knieen des Leibes,
sondern vielmehr innerlich von dem Herzen soll verstanden werden,
denn das Innerliche des Menschen
ist tausendmal höher, tiefer, länger und breiter als das Äußerliche.
Es sind aber die Füße mit den Knieen eine äußerliche Stütze und Haltung des Leibes.
So soll nun der Christ all sein Sinnen und Können unter die gewaltige Hand Gottes beugen,
und fein gründlich und demütig bekennen,
sowohl sein natürliches als sein verderbtes und sündliches Nichts.
Unser natürliches Nichts ist, daß wir von Natur nichts sind,
weil alles aus Nichts anfänglich erschaffen worden;
das verderbte Nichts aber ist die Sünde,
welche uns zu Nichts macht, nachdem wir durch die Schöpfung etwas geworden sind.
Nun mit diesem zweifachen Nichts sollen wir uns demütig unter Gottes Füße werfen;
denn diese Kniebeugung lehrt uns, daß wir uns Gott wahrhaftig unterwerfen sollen
mit wahrer Gelassenheit und vollkommener Hingebung,
samt der herrlichen ungenannten Tugend,
durch die wir uns nicht das Geringste von den Gaben Gottes,
sondern alles und allein Gott zuschreiben,
wie die beiden Apostel Petrus und Johannes, als sie einen lahmen Menschen gesund gemacht,
zu dem herbeilauenden Volk sagten:
Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber?
oder was seht ihr auf uns,
als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft oder Verdienst?

Die drei genannten Tugenden sind die drei holdseligen Schwestern,
deren eine gekleidet ist wie die andern, nämlich mit dem Rock der wahren Demut.
Denn alles was dem Menschen begegnet, es sei Glück oder Unglück, Freude oder Leid,

Kinder,
diese Rede ist so reich und so voll edlen Sinnes,
daß keine Not ist, daß wir die Bücher hierum durchsehen oder etwas hinzutun.

Da St. Paulus diese Epistel schrieb, war er gefangen,
und begehrte nun, daß seine Freunde darum nicht betrübt würden.
Wenn ich gefangen wäre, das wäre meinen besonderen Kindern auch ein Leiden,
und das wäre mir dann sonderlich leid, und sie wären mir dar um nicht umso lieber.
Da St. Paulus in diesem Gefängnis war,
wies er seine lieben Freunde wahrlich auf den Weg der Gelassenheit,
daß sie sich um kein Ding sollten betrüben lassen.
Etlichen Menschen geht ihrer Freunde Leid und Leiden viel näher, als ihr eigenes,
und damit wollen sie sich entschuldigen, das ist aber doch nicht recht.

Darum wollte St. Paulus, daß seine Freunde stünden in rechter Gelassenheit,
die da ist empfänglich aller Geburten, Gaben und Tugenden,
die Gott je gegeben oder immer geben will.
Darum wollte St. Paulus, daß sie ohne alle Betrübnis wären;
denn Betrübnis ist dem Menschen ein großes Hindernis,
sie erstickt das Leben, verdüstert das Licht und erlöscht das Feuer der Liebe.

Darum spricht St. Paulus:
Freut euch in unserem Herrn allewege,
und spricht abermals: Freut euch.
Nun spricht St. Paulus weiter:
Ich beuge meine Knie,
und er meinte da auch die inwendigen, nicht bloß auswendigen Knie;
die Inwendigkeit ist ja tausendmal weiter und breiter, tiefer und länger als das Auswendige.
Es sind aber die Füße und Knie unsere äußere Stütze;
und so soll denn der Mensch alles sein Vermögen biegen unter Gott;
alles, was er ist und vermag, das soll er zumal biegen unter die gewaltige Hand Gottes,
und soll da gründlich erkennen sein natürliches und sein gebrechliches Nichts.
Das natürliche Nichts ist, daß wir von Natur nichts sind,
und das gebrechliche Nichts ist, was uns zu einem Nichts gemacht hat.
Mit diesen beiden Nichten sollen wir uns legen vor die Füße Gottes.
Dieses Beugen weist uns auf einen lauterer Unterwurf,
auf rechte Gelassenheit, auf Ledigkeit und auf Unannehmlichkeit [Nichtannehmen].
Diese drei Dinge sind recht wie drei Schwestern, und sind bekleidet mit einem Kleid,
das ist wahre Demut.
Der Mensch soll stehen in einer geordneten Gleichheit
von Liebe und Leid, Haben und Darben, Hartem und Weichem,
und soll ein jegliches Ding nehmen als von Gott und nicht von den Kreaturen.

Überfluß oder Mangel, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Sterben:
dagegen soll er ein gleiches Herz, einen gleichen Sinn und ein gleiches Gemüt haben,
und ein jedes an nehmen, nicht als von den Kreaturen,
von welchen es wohl scheinen mag herzukommen,
sondern als von der Hand seines Gottes,
welcher alles regiert, alles verhängt, alles ordnet und schickt nach seinem Rat und Willen,
gleichwie ohne ihn nicht ein Sperling umkommen, noch ein Haar von unserem Haupt fallen kann,
wie der Herr uns selbst im Evangelium gelehrt.

Ich weiß, daß ich früher gelehrt habe,
ein jeder Mensch sei gleichsam dreifach oder wie drei Menschen:
nämlich, der tierische oder äußerliche Mensch,
der vernünftige Mensch,
und der geistliche Mensch nach dem obersten Teile der Seele.

Der äußerliche oder tierische Mensch muß mit Gewalt gezwungen werden,
daß er gelassen sei und sich Gott ganz ergebe;

ja, er muß mit Gewalt inwendig hineingezogen werden
in den zweiten oder vernünftigen Menschen,
daß er nicht mehr nach seiner äußerlichen oder tierischen Bewegung,
die nur geradehin nach den Sinnen geschieht,
sondern vielmehr nach der Anweisung und dem Urteile der Vernunft zu handeln anfangt,
und von dem Auslaufen zu den Kreaturen abgehalten werde.
Der vernünftige Mensch aber soll sich befließen,
daß er in einer wahren und freien Gelassenheit stehe,
nicht suche, was ihm angenehm wäre,
und auf nichts anderes sehe, als nur auf sein lauterer Nichts,
und in allen Dingen den allmächtigen Gott,
sowohl seinen als aller Kreaturen Gott und Herrn sein lasse,
welchem er sich auch ganz demütig und willig unterwerfen soll.

Wenn nun dies so geschieht,
so wird dann der dritte und recht geistliche Mensch ganz zu Gott aufgerichtet,
und aller Hindernisse erledigt,
daß er nunmehr ganz frei und ungehindert sich kehren und wenden kann in seinen Ursprung,
worin er von Ewigkeit her gewesen, ehe er erschaffen worden.
Dort steht er ohne alle Bilder und alle Form, in einer rechten Blöße oder Ledigkeit,
und da gibt ihm Gott nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit
so herrliche und überschwängliche Gaben,
daß alle seine Kräfte, die untersten und mittelsten sowohl als die obersten,
ganz kräftig und fühlbar davon gestärkt werden.

Und eben dies meint der Apostel, da er spricht:
Daß er euch gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit.
Denn es wird dieser Mensch gestärkt
durch die Gaben des heiligen Geistes nach dem inwendigen Menschen,
und Christus wohnt in seinem Herzen durch den Glauben;
ja, durch den Glauben, sage ich, wohnt er in solcher Menschen Herzen.
Denn den Glauben, welchen ein jeder mit seinem Munde bekennt, wenn er spricht:
Ich glaube an Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist usw.,
eben diesen Glauben schmeckt und fühlt jener Mensch innerlich,
auf eine viel höhere und herrlichere Weise, als alle andere Menschen,
die in diesen Stand noch nicht gekommen sind.
Es ist ebenso, als wenn ein Kind von sechs Jahren den christlichen Glauben hersagte,
und ein Doktor von Paris oder Rom sagte ihn auch.
Da ist zwar keine Ungleichheit in den Worten des Glaubens an sich selbst,

Der Mensch ist recht, als ob er drei Menschen sei.

Den äußeren Menschen soll man bezwingen, so weit man immer kann in Gelassenheit, und ziehen einwärts in den inwendigen Menschen, der da ist der vernünftige Mensch, daß der äußere Mensch nicht wirke noch auslaufe, als nach der Anweisung des vernünftigen Menschen, und nicht nach Sinnlichkeit.

Dann steht der zweite vernünftige Mensch in lediger Gelassenheit, ohne alle Annehmlichkeit, und hält sich in seinem lauterem Nichts, und läßt dann Gott einen Herrn sein, und unterwirft sich ihm.

Dann wird der dritte Mensch zumal aufgerichtet und bleibt ungehört, und mag sich dann wahrlich kehren in seinen Ursprung und in seine Ungeschaffenheit, darin er ewig gewesen ist, und steht da ohne Bilder und Formen in rechter Ledigkeit. Da gibt ihm Gott nach dem Reichtum seiner Ehre, und da wird er großlich begabt von den Gnaden Gottes, daß von dieser Reichheit alle niedersten, obersten und mittelsten Kräfte gestärkt werden in empfindlicher Weise. Das ist die Gabe, die Gott gibt nach dem Reichtum seiner Ehre. Hier wird der Mensch gekräftigt mit Tugenden nach dem inwendigen Menschen.

Darum spricht St. Paulus weiter:

Und gebe euch Jesus Christus, zu wohnen in euren Herzen.

Kinder, dies Wort: „zu wohnen“ sollt ihr verstehen von dem heiligen Glauben.

Wenn da der Mund eines Menschen auswendig spricht:

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater,

da hat er inwendig diesen Glauben in einer viel höheren empfindlichen und sinnlichen Weise, als andere Menschen.

Wäre es, daß ein sechsjähriges Kind den Glauben spräche,

weil das Kind diese erzählt wie der Doktor; aber doch werden die Worte von ihnen beiden sehr ungleich verstanden. So hat auch dieser in seinem innerlichen oder zweiten Menschen die Erleuchtung des Glaubens, und schaut denselben klar und unterschieden an in seinem erleuchteten Verstand. In dem dritten und obersten Menschen aber, der ganz verborgen ist, hat er den heiligen Glauben über alle Bilder und Formen, ohne Unterschied in einer Dunkelheit und einförmigen Einfältigkeit, und gebraucht ihn auch so, daß er daran Gefallen und Lust empfindet.

Darum spricht St. Paulus:

daß Christus durch den Glauben wohne in euren Herzen.

Christus heißt deutsch ein Gesalbter, und wenn nun Gott des Menschen Grund so bereitet, und zu sich gekehrt findet, wie oben gemeldet, so läßt er diese edle Salbe, nämlich unsern Herrn Jesus Christus mit seinem heiligen Geist, der auch die Salbe genannt wird, in ihn einfließen, und dann wird der Mensch durch diese Einwohnung Christi und seines Geistes so gelinde, sanftmütig und freundlich, daß der Mensch nichts Hartes noch Unrechtes tun kann; ja, wo die drei erwähnten Tugenden: die Gelassenheit, die Empfänglichkeit und das Frei-sein von aller Anmaßung in eines Menschen Grund wahrhaftig gefunden werden, da fließt Jesus Christus mit seinem heiligen Geiste ohne Verzug hinein, und macht den Menschen so mild und liebevoll, daß, wenn er selbst auch wie ein Salböl sich allen Menschen mitteilen könnte, dieses ihm eine besondere Freude und ein vorzügliches Wohlgefallen wäre; auch erstreckt sich seine Liebe so weit, daß er begehren würde alle Menschen selig zu machen, wenn er nur könnte, nach dem Beispiel des heiligen Apostels, welcher den Juden ist geworden ein Jude, auf daß er die Juden gewinne; und denen die unter dem Gesetz oder gar ohne Gesetz lebten, ist er auch so geworden, auf daß er diese gewinne. Kurz, er ist jedermann allerlei geworden, auf daß er ja allenthalben etliche selig machte. Auch nach dem Beispiel unseres Heilandes selbst, welcher auch die armen Zöllner und Sünder nicht verschmähte, sondern freundlich mit ihnen umging, mit ihnen aß und trank, auf daß er sie zur Erkenntnis der Wahrheit brächte und selig machte. Dieses aber geschieht in solchem Menschen darum, weil die süße und liebliche Salbe, nämlich Christus mit seinem heiligen Geist, ihn ganz durchdringt mit einer allgemeinen und freundlichen Liebe gegen alle Menschen, sie seien wer oder wie sie wollen.

Ferner spricht der Apostel:

Eingewurzelt und gegründet durch die Liebe.

So auch ihr, meine lieben Zuhörer, wendet allen euren Fleiß daran,

daß ihr in der Liebe recht eingewurzelt und gegründet werden mögt.

Denn je tiefer ein Baum seine Wurzeln in die Erde senkt, und sich so wohl gründet, um so viel höher wächst er auch, und streckt seine Äste desto weiter und breiter aus, daß Menschen und Tiere guten Schatten davon haben können.

Ach, wie so mancher schöner Baum, welcher uns jetzt ganz lieblich zu blühen scheint, wird einmal dahin fallen und verderben, wenn die großen Sturmwinde ihn treffen werden, weil er nicht tief genug eingewurzelt und gegründet ist.

Solches droht ja auch der Herr selbst, indem er sagt:

Eine jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.

Darum sage und vermahne ich euch nochmals:

wendet Fleiß an, daß ihr in der Liebe tief eingewurzelt und wohl gegründet sein möget!

und ein Meister von Paris denselben Glauben auch spräche,
so wäre dies wohl ein Glaube,
er würde aber doch von diesen zwei Menschen ungleich verstanden.
So haben ihn auch jene Menschen
nach dem inwendigen Menschen in Licht und in klarem Unterschied.
In dem dritten, obersten aber, das ist, in dem verborgenen Menschen,
da haben sie diese Erkenntnis über dem Licht in einer Finsternis, ohne Unterschied,
über Bilder und Unterschied, in einer einfältigen Einfältigkeit,
da haben sie den Glauben, in schmeckender, empfindlicher Weise, genießend.

Es spricht St. Paulus:

Er gebe euch Jesus Christus, zu wohnen in euren Herzen.

Christus aber heißt so viel als ein Gesalbter.

Nun, wo Gott den Menschen so bereit und zugekehrt findet,
in denselben Grund fließt allzumal die Salbe, Christus, und wohnt dort,
daß diese Menschen von Grund ihres Herzens so süß werden und so sanftmütig,
daß sie keine Härte vermögen.

Wo die drei edlen Tugenden in dem Grund des Menschen gefunden werden,

Gelassenheit,

Ledigkeit

und Unannehmlichkeit,

da fließt diese Salbe, Christus, ohne Unterlaß ein, und macht diesen Grund so süß und mild.

Könnten diese Menschen selbst zu einer Salbe werden, und sich allen Menschen mitteilen,
das wäre ihnen eine Freude;

und ihre Liebe wird so weit und breit,

könnten sie alle Menschen selig machen, sie täten es gerne,

wie St. Paulus, der ein Heide war mit den Heiden und ein Jude mit den Juden,

darum, daß er alle Menschen gewönne,

und wie unser Herr Jesus Christus mit den Sündern aß und mit ihnen wandelte.

Diese süße Salbe fließt auch durch diese Menschen

in allgemeiner, brüderlicher Liebe zu allen Menschen, guten und bösen,

denn sie schließen Niemand von der Liebe Gottes aus.

Darum spricht St. Paulus, daß sie gewurzelt und grundfest sind in der Liebe.

Denn je tiefer der edle Baum gewurzelt und grundfest ist,

je höher, weiter und breiter wächst er um sich.

Ach, wie so mancher scheinende Baum ist darnieder gefallen,

der so schön in scheinender Weise geblüht hat,

wie viele werden niederfallen, wenn die großen, harten Sturmwinde wehen!

Der Apostel spricht weiter:

**Auf daß ihr begreifen mögt mit allen Heiligen,
welches da sei die Breite und die Länge die Tiefe und die Höhe.**

Die Breite Gottes ist, daß man ihn gegenwärtig erkennt
und findet an allen Orten, zu allen Zeiten, auf alle Weise, und in allen Werken.

Daher spricht St. Augustinus:

du kannst, oh lieber Mensch, vor dem Antlitze Gottes nicht entfliehen.

Denn wirst du fliehen und dich verbergen wollen vor Gott,

wenn sein Antlitz noch freundlich und gütig ist,

so wirst du ihn gewißlich finden, wenn sein Antlitz zornig und urteilend ist.

Nun diese Breite in Gott hat kein Ende oder Aufhören;

in uns aber soll die brüderliche Liebe und die allgemeine Liebe gegen alle Menschen
ebenfalls so sein.

Aber diese Liebe ist in dieser verderbten Zeit in vielen Menschen gar erfroren,

ja, bei der Menge ganz und gar erloschen und dermaßen geteilt,

in Klöstern und Zellen nicht nur, sondern auch im allgemeinen Leben aller Menschen,

daß ein jeder nur seinen Bruder, seine Schwester,

nur seinen Orden, oder sein Kloster,

nur seine Freunde und Angehörigen liebt, und diesen allein wohl will.

Aber es sollte unter Christen und Kindern Gottes nicht so sein,

sondern wir sollten neben der besondern Bruderliebe auch eine allgemeine Liebe haben,

die sich aus unserem Haus, aus unserer Stadt oder unserem Land

von einem Ende der Welt bis an das andere erstreckte,

gegen alle Menschen, die unter der Sonne wohnen.

Denn die allgemeine Liebe soll alles in sich begreifen,

und wenn sie allen Menschen wohl tun kann um Gottes willen,

so ist ihr nichts lieber noch angenehmer.

Und so lesen wir von unserm Vater Dominicus,

daß er selbst sich und seine Dienste öfters für Geld ausgeboten hat,

damit ein armer Gefangener erledigt

und anderen elenden Leuten dadurch geholfen werden möchte.

Kurz, wir sollen allezeit

aus dieser allgemeinen Liebe wirken, und gar Niemand das von ausschließen,

sondern ohne einiges Ansehen der Person einem jeden raten und helfen, so viel uns möglich ist,

nach dem Beispiel unseres himmlischen Vaters, von welchem der Herr selbst sagt:

er lasse seine Sonne aufgehen über Böse und Gute,

und lasse regnen über Gerechte und Ungerechte.

Die Länge Gottes ist, daß wir eingehen in ein ewiges **Jetzt**,

wo die Länge weder vor, noch nach, weder Anfang noch Ende hat,

und ganz **unwandelbar** ist,

wo alle Heiligen und Seligen eben das in der ewigen Seligkeit erkennen, lieben und gebrauchen,

dessen Gott selbst auch genießt.

Unter denselben sollen auch wir mitwirken, und ohne Aufhören in voller Liebe wandeln,

so viel als in diesem Leben geschehen kann,

wir seien gleich im wirkenden oder schauenden Leben.

Die Tiefe Gottes ist ein solcher Abgrund,

daß kein erschaffener Verstand der Engel oder Menschen denselben begreifen kann;

ja, auch die erschaffene menschliche Seele unseres Heilandes Christi,

die doch ganz heilig, lauter und vollkommen ist,

kann solche Tiefe selbst nicht erreichen,

denn sie kann gar nicht anders vollkommen ergründet werden, als von sich selbst.

Dieser göttlichen Tiefe aber soll der Mensch auf solche Weise begehnen,

Unser Herr sprach:

Alle die Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ganz mit den Wurzeln ausgeworfen werden.

Darum seht euch vor, daß ihr gewurzelt und grundfestet werdet in der Liebe, **daß ihr mit allen Heiligen begreifen mögt, was da sei die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe.**

Kinder, die Breite in Gott ist, daß man seine Gegenwart in allen Stätten, Weisen und Werken findet, wie St. Augustinus spricht:

Mensch, du kannst seiner Gegenwart nicht entfliehen.

Verlässt du ihn mit einem gutlichen, minniglichen, freundlichen Antlitz, so findest du ihn doch zuletzt mit einem grimmigen, zornigen, urteilenden Antlitz.

Diese Breite ist ohne Ende in Gott;

die sollen wir auch in uns nehmen, und das ist die allgemeine Liebe.

Diese Liebe, die ist nun in diesen Zeiten erloschen;

es ist jetzt alles geparteite Liebe.

Nein, liebes Kind,

es sollte sein eine allgemeine Liebe, so weit die Welt reicht.

Die allgemeine Liebe schließt alles in sich und möchte sich mitteilen allen Menschen.

Das täte sie gerne, wie unser Vater St. Dominicus, der sich selbst feil bot,

daß man mit diesem Geld den armen Menschen in ihrer Notdurft zu Hilfe käme.

Aus dieser Liebe soll man allezeit wirken und alles einschließen, so viel man nur vermag.

Die Länge ist, daß man sich kehre in das Nu der Ewigkeit;

in die Länge, sonder Vor und Nach und ohne alle Wandelbarkeit,

da die Heiligen

in der Ewigkeit gebrauchen, erkennen und lieben und genießen dessen, was Gott genießt.

Unter denselben sollen wir ein Mitwirken und minnigliches Wandeln haben,

wirkend und genießend, ohne Unterlass, so viel es hier auf Erden möglich ist.

Die Tiefe, die in Gott ist, ist ein solcher Abgrund,

daß er sich selbst in ein grundloses Nichts begeben, und ohne Aufhören sich selbst ganz vernichte für und gegen Gott.

Solches aber tun allein die Vollkommenen;

wenn diese zu einem lautern Nichts gebracht werden könnten,

so wäre es ihnen sehr lieb und recht;

und solches kommt ihnen her aus der allertiefsten Erkenntnis ihres Nichts.

Diese wandeln unter den elenden, blinden und verderbten Sündern,

und empfinden in sich ein wahrhaftiges Mitleiden und einen Schmerz über ihre Blindheit.

Ja, ihre Tiefe ist auch so gar grundlos, daß sie dadurch selbst begehren würden,

wenn es möglich und von Gott so geordnet wäre,

alle Gefangene aus der höllischen Qual und Flamme zu erlösen,

und statt ihrer die Pein zu leiden, und solches aus wahrer Liebe, auch willig und gern.

Doch soll Niemand so leichtfertig sein,

daß er dergleichen denken, oder in seinem Gebet von Gott bitten wollte.

Denn solches würde geschehen wider die ewige und unwandelbare Ordnung Gottes.

Diese Leute aber, von welchen wir sprechen,

hat die göttliche Liebe und die tiefste Demut so erfüllt,

daß sie es taten, wenn es nach dem Rat und Willen Gottes sein sollte;

wie wir auch ein Beispiel von Moses, dem Knechte Gottes, lesen, daß er gebeten:

Gott wolle entweder

dem Volk die schwere an dem goldenen Kalb begangene Sünde gnädiglich verzeihen,

oder ihn aus dem Buch des Lebens austilgen, worin er ihn geschrieben habe.

Diese Tiefe aber entspringt in dem Menschen aus dem Abgrund der unermeßlichen Tiefe Gottes, welche weder Engel noch Menschen mit ihrem Verstande begreifen mögen.

Die Höhe Gottes aber, bedenkt doch, ob auch ein Mensch dieselbe begreifen und erklären kann, da sie doch ganz über alle Weise und alles Maß erhaben ist.

Denn die Höhe in Gott ist so hoch und groß,

daß Gott, obschon er allmächtig ist, gleichwohl keine solche Kreatur schaffen kann, welche die göttliche Höhe aus ihrer Natur vollkommen erkennen und begreifen könnte.

Die Cherubim und Seraphim sind zwar edle und vortreffliche Engel,

und Gott könnte, wenn er nur wollte,

nach seiner Allmacht gar wohl noch andere Engel erschaffen,

die hundert, ja tausendmal herrlicher und edler wären, als die Cherubim und Seraphim.

Aber keinen solchen Engel kann er erschaffen,

der seiner unendlichen Höhe gleich wäre, und diese fassen könnte!

Die Engel aber, welche die Cherubim und Seraphim tausendmal überträfen,

würden doch auch in das grundlose Nichts gehören,

wenn sie sollten mit der göttlichen Hoheit verglichen werden.

Warum das?

Weil sie erschaffen, und zuvor Nichts gewesen waren;

Gott aber ist unerschaffen, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die oben erwähnten vollkommenen Menschen aber

entsprechen der göttlichen Höhe auf solche Weise,

daß sie ihr Gemüt in die Höhe schwingen über alles und jedes, das da ist,

und dazu mit so großer Dankbarkeit und Großmütigkeit, daß es über alle Weise ist.

Und da wird ihnen Gott so unermeßlich hoch und groß, daß sie alles was nicht und außer Gott ist, entweder für gar nichts oder für gar klein und gering schätzen.

Und hiervon steht im Psalm (wie es etliche verdeutschen) so:

Der Mensch geht auf zu einem hohen Herzen, und da wird Gott erhöht.

Denn wer in den Kreaturen noch etwas, das unter Gott ist, bemerkt,

und es dennoch hoch und groß achten will, dem ist Gott noch nicht erhöht;

wer aber die Höhe Gottes auch nur ein wenig schmeckt,

dessen Gemüt wird in wahrer Liebe und Dankbarkeit und durch demütige Ehrerbietigkeit

so hoch erhoben und aufgerichtet,

daß gar nichts aus allen Dingen, die unter Gott sind, feinem Munde mehr schmecken will.

Denn alle Kreaturen stehen so unendlich tief unter Gott,

daß alles geschaffene Verständnis sie nicht erfolgen [erreichen] noch erlangen kann, noch auch die Seele unseres Herrn Jesu Christi; sie ist nicht zu ergründen, als allein von Gott selber. Dieser Tiefe soll der Mensch damit folgen, daß er begehrt der Tiefe d. h. eines grundlosen Vernichtens seiner selbst. Könntest du zumal zu einem lauterem Nichts werden, das däuchte dir billig und recht zu sein, das kommt aber aus dieser Tiefe der Erkenntnis deines Nichts. Da geht man auch unter die verblendeten, verdorbenen Sünder, und hat einen jämmerlichen, empfindlichen Schmerz mit ihnen, ein Erbarmen über ihre Blindheit. Jene Tiefe ist so abgründig, wäre es möglich, sie zöge den Menschen bis in den Grund der Hölle, und hätte es der ewige Gott also geordnet, was er doch nicht hat, daß alle Seelen, die in der Hölle sind, könnten heraus kommen, und man für sie alle allein da bleiben sollte, das täte man aus Liebe gerne. Dies soll aber Niemand so tun noch in Gebetsweise gedenken, denn das wäre wider die Ordnung Gottes; aber die Liebe und die Demut hat diese Menschen so trunken gemacht, wie Moses war, der also wollte und sprach: Herr, tilge mich aus dem lebendigen Buch, damit sie behalten werden. Diese Tiefe wird geboren aus dem Abgrund der Grundlosigkeit Gottes, die aller Verstand, der Engel und der Menschen, nicht erlangen noch erreichen kann. Ach Kinder, dies ist über alle Weise!

Die Höhe in Gott ist so, daß Gott, der alle Dinge vermag, nicht vermag eine Kreatur so edel zu machen oder so hoch über alle Cherubim oder Seraphim, daß diese durch ihre Natur die Höhe Gottes erlangen oder erkennen könnte. Sie wäre doch ein abgründiges Nichts vor seiner Höhe, denn sie ist geschaffen, Gott aber ist von Niemand geschaffen, und was er ist, das ist er von sich selbst und von Niemand anders. Jene Menschen folgen aber der Höhe in dieser Weise, daß ihr Gemüt überschwimmt in die Höhe über alles und alles mit großer Danknehmigkeit und Großmütigkeit, daß es über alle Weise ist, und daß ihnen Gott so groß wird, daß sie alles klein und nichts dünkt, was Gott nicht ist, wie der heilige Prophet spricht: Der Mensch geht auf zu einem hohen Herzen, da wird Gott erhöht. Ich sage euch: dem Menschen wurde Gott noch nicht hoch und groß, dem ein Ding noch hoch und groß sein kann, das doch minder ist, als Gott ist. Welcher Mensch aber die Hochzeit Gottes [Vereinigung mit ihm] geschmeckt und empfunden hat, dem geht sein Gemüt also hoch auf in Liebe und Dankbarkeit, und Gott wird ihm so würdig, daß zumal dem Menschen in dieser Zeit nichts schmecken kann, was unter Gott ist. Alles, was geschaffen ist, ist ebenso unaussprechlich tief unter Gott, als ein lauterer Nichts gegen das volle Wesen der Engel und der Geister und alles, was Gott machen mag.

als das lautere Nichts unter einem vollkommenen Wesen, er sei ein Engel oder ein Mensch, Himmel oder Erde, oder was Gott noch schaffen könne oder wolle.

Denn die Höhe dieses edlen und überwesentlichen Wesens zieht den Menschen über sich selbst in solche Höhe, mit Liebe, Lob und Danksagung gegen Gott, daß der Mensch dadurch seines und aller Kreaturen, auch der Engel und der Menschen Lobes selbst vergisst und nichts achtet. Und indem er so aus liebevoller Begierde Gott über alles zu loben begehrt, so durchläuft er alles, auch die Tugend selbst, und steigt oder fährt so über alle Dinge. Denn gleichwie aus vielen Kohlen ein großes Feuer, und daraus eine lichte Flamme entsteht, die in die Höhe weit über die Kohlen hinflackert; so soll der Mensch sein Gemüt durch alle Gedanken, Bilder und Werke seiner untersten und obersten Kräfte hindurchdringen lassen, und in die Höhe, weit über alle Kreaturen und sein eigenes Können und Wirken, sich erschwingen in jene unbegreifliche Höhe der überwesentlichen Gottheit selbst. Ein solches ist begegnet einem Weib, die im Ehestand war, und die ich gar wohl kenne.

Also, meine lieben Christen, kommt der Mensch dahin, daß er die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite Gottes, wovon der Apostel hier redet, begreife, sofern dieselbe in diesem Leben kann begriffen werden. Diejenigen aber, welche hierzu ohne die gedachten drei Tugenden, das ist: Gelassenheit, Ledigkeit und Unanmaßlichkeit der Gaben Gottes, kommen, die Tugenden auch nicht mit dem Kleid der wahren Demut bekleidet find, noch in der Zelle der göttlichen Liebe, beisammen wohnen, oh, wie hart und schwer fallen solche Leute! Dagegen aber sind die anderen, die mit der Hilfe der gedachten Tugenden gebührend dazu kommen, Leute nach Gottes Willen, und Er ist eines mit ihnen und sie mit ihm ohne Unterlaß. Und in ihnen wirkt Gott seine Werke, wann und wie er will, ohne alle Hindernisse. Und wenn es geschähe, daß etwa einer oder der andere hiervon aussiele, und solches großen Gutes beraubt würde, so wäre es ohne allen Zweifel ihrer Anmaßung zuzuschreiben, daß sie nämlich sich der Gnadengaben Gottes, als ob sie ihre eigenen wären, angemäßt haben.

Endlich wird auch hier die Gnade, die ihren Samen säet in diesem Grund, geboren, wie geschrieben steht: Kommt her zu mir alle, die ihr mein begehrt, und sättigt, euch von meinen Früchten. Freilich muß man hier alle erschaffenen Dinge übergehen und übersteigen. Diese Geburt und diese Früchte werden zwar etlichen Leuten gezeigt, aber sie werden in ihnen nicht geboren noch verrichtet. Wenn aber einer in allen seinen äußerlichen und innerlichen Übungen nach der wahren Gelassenheit, Demut und Gehorsam strebt, in dem kann diese Geburt, vollbracht werden, sofern er anders auf diesem Weg wahrhaftig einher geht. Wisset, liebe Christen! daß ich solchen Weg gefunden habe in vielen jungen Leuten; aber, mit den Alten ist es ein verdorbenes Werk. Denn die Alten stehen gar zu fest auf ihren alten Aufsägen, Weisen, Gewohnheiten und Übungen, mit ihrer Eigenliebe und ihrem Wohlgefallen; dabei sind sie gar ungeduldig, und sehr geneigt andere Leute zu richten; denn es mangelt ihnen an dem lauterem Grund der wahren Demut und der sanftmütigen Bescheidenheit. Denn solche edle Tugend dient in diesem Grunde am besten,

Die Höhe dieses edeln, überwesentlichen Wesens zieht des Menschen Gemüt so hoch über sich selbst mit Liebe und mit Dankbarkeit und mit Lob, und fliegt so hoch und weit über sich selbst, daß ihm entfällt alles Lob seiner selbst und aller Kreaturen, aller Engel und Heiligen, so daß diese Menschen mit einer minniglichen Begehrung durch alles hindurchgehen und mit ihrem Lob über alles hinausdringen. Gleichwie von vielen Kohlen ein großes Feuer wird, und dann eine lichte Flamme über die Kohlen in die Höhe ausschlägt: so soll der Mensch von allen Gedanken und Einbildungen und Wirkungen seiner niedersten und obersten Kräfte in einer alles übertreffenden Weise sein Gemüt durchdringen lassen, hoch hinaus über alles sein Vermögen und Wirken seiner selbst und aller Kreaturen, in die Höhe der überwesentlichen Gottheit. Solches erfuhr eine junge Frau, die in der Ehe war. Deren Gemüt erschwang sich einstmals in die Höhe, und in dem wurde ihr eigener Grund entdeckt und erzeugt, und sie sah den in einer alles übertreffenden Klarheit und in einer unerreichbaren Höhe, die da war ohne Ende, in einer endlosen Länge und Tiefe und Breite und ohne allen Grund.

Also, wie ihr nun gehört habt, kommt man zu dem Wort des St. Paulus, daß ihr begreift die Höhe, die Breite, die Länge und die Tiefe Gottes. Kinder, die Menschen, die hierein kommen ohne die drei Tugenden, **rechte Gelassenheit** nämlich, **Ledigkeit** und **Unannehmlichkeit**, die auch bekleidet sein müssen mit **wahrer tiefer Demut** und die da wohnen in dem Kloster **der Liebe**: Kinder, die nicht hier durchgegangen sind mit rechten Übungen, die fallen allzumal in den Grund. Bist du aber hereingekommen mit diesen vorbesprochenen Tugenden, dann bleibt es dir und du stehst fest. Entfällt es dir jedoch, das kann nur von Annehmlichkeit und Eigenschaft gekommen sein.

Kinder, hier wird die Gnade geboren, denn es ergießt sich da der Same in diesen Grund, wie geschrieben steht: **Tretet zu mir, und werdet mit meiner Geburt erfüllt**. Man muß über alle Dinge hinausgehen. Diese Geburt wird nämlich wohl etlichen Menschen gezeigt, wird aber doch nicht in ihnen geboren. Der Mensch dagegen, der mit aller seiner Übung auswendig und inwendig zielt auf rechte Gelassenheit, - in dem Menschen kann diese Geburt geschehen, wenn er anders durch jenen Weg gegangen ist. Wisset, Kinder, dieses Grundes finde ich etwa in jungen Leuten, aber in den alten ist es verdorben,

und sie hat mehr innerlichen Wirkens als die Gelassenheit, welche vornämlich auf den äußerlichen Menschen sieht. Darum bleibt solcher innerlicher Grund notwendig allen denen Menschen, die nur mit ihrem Wirken in dem äußerlichen Menschen hangen bleiben, verborgen. Denn der äußerliche Mensch ist viel zu grob und bäurisch, als daß er zu diesem edlen Abgrunde Gottes gelangen könnte. Oh, wie sind derer so viele, und wie groß und herrlich sind sie in der Welt, die da meinen, sie stehen in einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit, und seien mit Gott gar wohl daran, da sie doch den alleruntersten Grad des innerlichen Menschen noch nicht rechtschaffen kennen und wissen! Und wenn Gott nach seiner Gütigkeit sie in den inwendigen Menschen durch Ermahnung ziehen will, daß sie der wahren Gelassenheit und der innerlichen Ledigkeit sich befleißigen sollen, so treiben sie freventlich Gott von sich, und bleiben mit Eigenschaft an ihren Aufsätzen und Weisen hangen, wie auch an ihrer Anmaßung. Ihre Handlungen können nicht unbillig mit dem Mehltau verglichen werden. Denn gleichwie derselbe auf die guten Früchte fällt, und sie verdirbt, so verdirbt diese eigenhaftige Weise alle guten Früchte, die da sollten geboren worden sein in dem innerlichen Grunde des Menschen, Denn es fliehe einer so hoch er immer wolle, so ist es doch gewiß, daß er, falls er nicht durch Hilfe der drei gedachten einträchtigen Tugenden flieht, keinen Nutzen von seinem Fliehen haben wird. Während dessen aber kommt der böse Feind, und forscht listig, ob er etwas des Seinen finden könne, und wenn er den Menschen nicht rein findet, daß er mit besonderer Lust an den Gaben Gottes hängt: so bringt er den Menschen zum Fall, daß aus seinem Leben nichts werde. Aber was soll ich viel von dieser edlen Weise zu leben bei solchen Leuten reden, welche ihren äußerlichen Menschen von unnützen bösen Geschwätzen, noch von ihren äußerlichen Werken, deren sie mehr als zuviel haben, nicht abziehen wollen, die äußerlich mit Worten viel beten, aber um das Vornehmste bekümmern sie sich nicht? Ich sage aber, daß ihr euren inwendigen Menschen Gott allein unterwerfen sollt, und nicht etwa einem Menschen; den äußerlichen Menschen aber sollt ihr Gott und allen Kreaturen in wahrer Demut unterwerfen, doch nur in billigen und ehrlichen Dingen. Denn der äußerliche Mensch soll sein wie ein Knecht, der allezeit auch auf das Winken seines Herrn wartet, und alles tut, was der Herr getan haben will, ohne einiges Widersprechen. So, sage ich, soll der äußerliche Mensch auch auf den innerlichen warten, und was der ihm gebietet, ganz treulich verrichten, in allen Weisen und Ordnungen, nach seinem Gefallen aber gar nichts zu tun vornehmen. Aber das tun, Gott erbarm es, diejenigen nicht, die nur äußerlich nach ihren sinnlichen Weisen wirken, und ziehen auch andere gleichfalls in dieselbe äußerliche Weise, mit ihrem vielen Geschwätze, welchem jene gern zuhören. Viel besser aber täten sie, wenn sie stillschwiegen, litten gutwillig, und kehrten sich in ihr inwendiges Gemüt. Sie werden sodann zu den drei gedachten Tugenden, der Gelassenheit, der Ledigkeit und der Unanmaßlichkeit, gelangen, und obschon sie alle Tage unter allerlei unruhigen Händeln der Welt leben müßten, so würde es ihnen nicht schaden. Ich sage und bekenne hier, liebe Christen! vor euch allen, daß ich all denen, bei welchen ich den wahren göttlichen Grund finde,

denn die stehen zu fest auf ihren eigenen Aufsätzen und auf ihren alten Weisen,
mit Eigenschaft, sie sind griesgrämig und tadelsüchtig,
denn ihnen gebricht des Grundes und der Demütigkeit und Sanftheit.
Diese edle Tugend
hat mehr inwendiges Wirken, als Gelassenheit, welche dem äußeren Menschen zusteht.
Darum muß von Not dieser inwendige Grund den Menschen verborgen bleiben,
die allezeit mit ihrem Wirken in dem äußerlichen, sinnlichen Menschen bleiben,
der zu grob ist zu diesem grundlosen Grund Gottes.
Gar mancher Mensch, der gar hoch daran zu sein wähnt,
hat noch nie den allerniedersten Grad seines inwendigen Menschen in der Wahrheit erkannt.
Wenn nun Gott die Menschen in den inwendigen Menschen ziehen will,
und sie weist auf Ledigkeit und auf Gelassenheit,
so treiben sie Gott von sich, recht als ob er der Feind wäre,
und halten sich an ihre Dinge und an ihre Annehmlichkeit und an ihre Ungelassenheit.
Das ist recht, wie wenn ein böser Mehltau die Früchte verdirbt;
ebenso verdirbt diese eigenhaftige Weise alle die Frucht, die hier sollte geboren worden sein;
denn wie hoch du immer kommst, hast du diese edle Schwester nicht, so wird nichts daraus.
Es kommt da der böse Feind und wartet gar eben, ob er des Seinen etwas da finde,
und findet er dich ankleblich, so hält er sich daran.
Was soll ich nun sagen von diesem edlen Wesen, das die auswendigen Menschen nicht wollen,
die nicht weg sein wollen von dem Klappern der auswendigen Werke?
Liebes Kind, ich rate dir:
lies eine Vigilie nach guter äußerer Ordnung,
zwei aber lies inwendig, mit einem minniglichen, eingekehrten Gemüte.
Wie viel du auch klastest, das mag nicht zu viel sein;
lasse dich Niemand von da wegweisen noch ziehen.
Deinen inwendigen Menschen, den sollst du unter Niemand legen, als unter Gott allein,
deinen auswendigen Menschen aber lege in wahrer Demut unter alle Kreaturen.
Der äußere Mensch soll allezeit stehen wie ein Knecht,
und soll warten, was sein Herr von ihm getan haben wolle.
So soll der auswendige Mensch warten, was ihm der inwendige gebiete,
daß er demselben in allen Weisen und Werken ein Genüge tue, nach allem seinem Vermögen.
Das tun die nicht, die recht mit dem auswendigen Menschen wirken, nach ihrer sinnlichen Weise,
und dazu andere Menschen auch in dieselbe Weise ziehen, und allzu viel klasten.
Liebes Kind,
schweige und bleibe leidend [ergeben].
Hättet ihr die minniglichen Tugenden, von denen ihr gehört habt,
Gelassenheit und Ledigkeit und Unannehmlichkeit,
säßet ihr dann auch alle Tage in aller Unruhe, die die ganze Welt hat, es schadete euch nichts;
es wäre denn daß ihr leiblich krank würdet, dann möchtet ihr davon abstehen.
Kinder,
wo ich diesen wahren Grund, finde, dem rate ich, wie mir Gott zu erkennen gibt,
und lasse mir dazu einen jeglichen fluchen und schelten, so viel er will.
Hierin haben die Schwestern unseres Ordens eine gute Gewohnheit.
Wenn sich eine unter ihnen einkehren will, dessen sind sie froh,
und geben ihr Urlaub dazu, wie viel sie selbst will;
das ist doch weit über eure Satzungen.
Dies ist ein minnigliches, gutes Ding und von dem heiligen Geist gestiftet.

so treulich zu raten pflege, wie mir Gott zu erkennen gibt,
und frage gar nichts danach, daß mich etliche schelten, und mir fluchen, wie sie wollen.
Ich befehle es Gott, der wird es wohl zu seiner Zeit offenbaren,
daß ich es gut gemeint, sie aber gegen mich gar übel gehandelt haben.
Dagegen aber sind die Schwestern unsers Ordens hoch zu loben,
welche, wenn sie sehen,
daß etwa eine aus ihrer Gesellschaft sich zu diesem lauterem Grund kehren will,
so sind sie ihretwegen alle froh,
geben auch ihr Urlaub und Ruhe dazu, so viel sie selbst begehrt,
ungeachtet ein solches in ihren Sagungen und Regeln nicht geboten ist.
Sie tun aber recht und wohl daran.
Denn eine solche Einkehrung ist viel edler und besser, als alle äußerlichen Übungen,
ja, es ist ein hochwürdiges göttliches Leben,
von dem heiligen Geist selbst für eine jegliche lautere Seele gestiftet,
welche solchem Leben allein wartet;
denn alle anderen Leute achten es nicht.

Darum ermahne ich, ein jeder wolle Fleiß anwenden den gedachten Tugenden zu leben,
und sich nach seinem besten Vermögen vor den untreuen Stiefschwestern hüten,
welche da heißen Anmaßlichkeit und eigene Liebe,
deren jene die Gaben Gottes sich selbst zuschreibt,
diese aber nur auf sich selbst sieht, und ihres Nebenchristen vergißt.
Diesen bösen Stiefschwestern muß ein jeder tapfer widerstreben, und ihnen die Köpfe abhauen. Denn
es gehe zu wie es wolle, so wollen sie doch allezeit ihr Eigenes haben.
Auch wenn sie zur Predigt und zum Sakrament gehen,
so suchen sie nicht Gottes Ehre darin, sondern vielmehr sich selbst.
Aber es heißt hier:
Wer Ohren hat zu hören, der höre;
und ein jeder prüfe sich selbst.

Endlich spricht der Apostel:
daß ihr wisst die überschwengliche Liebe der Erkenntnis Christi.
Lieber, was mag das für eine Erkenntnis sein, die Christus gehabt,
und nach der Liebe gebraucht hat?
Es ist die Erkenntnis, daß er des Teufels Reich zerstört,
und ihm seine Gewalt durch seinen schmerzlichsten Tod am Kreuz genommen,
zu welchem der Teufel den Judas und andere Feinde angetrieben, daß sie ihren Herrn töteten;
durch diesen Tod hat er uns von des Teufels Macht und Gewalt erlöst.
Denn als er von allen Menschen der verlassenste auf dieser Erde war,
da war er seinem himmlischen Vater am wohl gefälligsten.
Und dies war, als er schrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Denn der Sohn Gottes war verlassenener als je ein Heiliger,
welche Verlassung er auch zuvor gesehen und gefühlt,
als er am Ölberg blutigen Schweiß geschwitzt um aller Menschen willen.
Nichts desto weniger
war er in demselben Augenblick nach den obersten Kräften ein wahrer Besitzer alles dessen,
das er jetzt ist, der Gottheit, die er selbst war.

So ist nun dies **Christi Kunst und Wissenschaft**, welche alle andere Künste weit übertrifft,
nämlich,
**daß sich ein Mensch von außen und von innen
alles verlassen,
elend, trostlos und ohne allen Anhalt hält,
und steht in gleicher Gelassenheit und Abgeschiedenheit in allen Dingen,**
nach dem Beispiel unseres Heilandes Christi,
welcher in seinem Kreuz und Leiden auch ohne allen Trost und Hilfe war.

Liebes Kind,
bleibe immer in dem Convent der vorher besprochenen Tugenden,
und hüte dich vor der Stiefschwester Annehmlichkeit und vor eigener Liebe;
diesen zwei muß man recht das Haupt abschlagen.
Diese wollen immer etwas haben, sie gehen zu der Predigt oder zu dem Sakrament,
damit sie etwas Aufenthaltes haben, wodurch ihnen wohl sei.
Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Endlich spricht noch St. Paulus:
Seht zu, daß ihr habt die Kunst Jesu Christi.
Diese Kunst war,

Welcher Mensch nun auch so elend und verlassen steht,
und nirgends woher Hilfe und Trost zu erwarten weiß,
der ist dem himmlischen Vater am allerwohlgefälligsten;

in solchem lauterem Menschen ist der allmächtige Gott der rechte König und oberste Regent,
wodurch auch in dessen innerlichen Grund der wesentliche Friede Gottes geboren wird.
Dieser göttliche Friede kann ihm weder von Engeln noch Menschen,
auch nicht vom Teufel selbst genommen werden.
Während dessen aber soll er den äußerlichen Menschen
in solchem Zustand allezeit unter dem Zaum und Gehorsam halten,
ihn Gott und allen Kreaturen unterwerfen, ihn allezeit verdächtig halten,
und ja nicht zu viel in seinen Gedanken und Vorschlägen trauen,
auf daß er nicht etwa dem innerlichen Menschen hinderlich sei,
in seinen edlen Werken und Weisen,
vornämlich aber in den innerlichen Lüsten, welche gar selten ohne Sünde und Gebrechen sind;
denn so lange der Mensch noch in dieser Zeit lebt,
so kann er nicht wohl ohne Lust und Begehren sein;
aber da soll man die edle Tugend, welche Abgeschiedenheit oder Unterschied heißt,
herrschen lassen,
daß alle Begierde
entweder ganz in Gott, oder ja nur um Gottes willen gesucht und begehrt werde.
Auch soll man Gott um Hilfe und Beistand anrufen,
welcher dann ohne Zweifel durch seine Kraft stärken,
durch seine Weisheit erleuchten und durch seine große Güte und Gnade durchdringen wird,
alle die ihn andächtig und von Herzen anrufen werden.
Möchten wir nun alle
ganz treulich und wahrhaftig nachfolgen der edlen und lautern Ermahnung Gottes,
die er uns heute in der Epistel durch sein treues Rüstzeug St. Paulus vorschreiben ließ!

Es wolle uns Kraft und Gnade dazu verleihen die göttliche Gewalt des Vaters,
die edle Weisheit des Sohnes und die unübertreffliche Süßigkeit des heiligen Geistes.
Amen.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis.

Epheser 4,1-6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn,
daß ihr wandelt, wie es sich gebührt eurem Beruf, worin ihr berufen seid,
mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld,
und vertragt einer den anderen in der Liebe,
und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.
Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid, auf einerlei Hoffnung eures Berufs.
Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater (unser) aller,
der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Die erste Predigt.

Von der Berufung Gottes,
wer der sei, der uns so oftmals ruft,
wozu er uns ruft,
was sein Ruf sei,
und wie wir diesem Rufe würdiglich folgen sollen.
Von dreierlei Menschen, welche Gott zu sich ruft,
in dreierlei Graben eines wahren christlichen Lebens,
durch die Gebote, durch heilsamen Rat
und durch die innerliche Vereinigung des Geistes
durch das Band des Friedens, der alle Vernunft übertrifft.
Nach den Worten des Textes:

daß er des Teufels List überwand mit dem allerbittersten Tod, durch den er uns alle erlöste, und wobei er vor allen Menschen **der verlassenste auf diesem Erdreich, zugleich aber auch seinem himmlischen Vater am allerwohlgefälligsten war.** Als er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? da war er mehr und bitterlicher verlassen, denn je ein Heiliger verlassen wurde. Dieses Verlassen erkannte Jesus Christus [im voraus], da er auf dem Ölberg Blut schwitzte, und doch war er auch da nach seinen obersten Kräften ein Besitzer dessen, was er jetzt genießt, der Gottheit nämlich, die er selbst war. Das ist die Kunst Christi, und die Kunst geht vor aller anderen Kunst, daß sich der Mensch von außen und von innen trostlos und verlassen halte, arm und elend, ohne allen Stütze, und stehe in rechter, gleicher Gelassenheit, wie unser Herr Jesus Christus verlassen war. Wer hierin allerwahrlichst stände, in Elend und in Trostlosigkeit, der wäre Gott dem Vater am allergefälligsten.

In einem solchen Menschen richtet und regiert Gott, und in dem inwendigen Grund dieses Menschen, da wird der wesentliche Friede geboren, und denselben Frieden, den dir Gott da gegeben hat, den sollst du dir nimmer nehmen lassen, weder von Menschen noch Engeln noch Teufeln. Doch soll man den äußeren Menschen in Zaum halten und in einem gedrückten Unterwurf und ihm allezeit argwohnen, ihm nicht trauen noch glauben, sondern ihn unterdrücken, daß er dem inwendigen Menschen kein Hindernis sei in allen seinen Weisen, und besonders nicht in seinen gebrechlichen Lüsten. So lange der Mensch hier in dieser Zeit ist, kann er nicht wohl sein ohne alle Vergnügung; aber da soll man die Vernunft Obermeister sein lassen, damit alle Lust und Vergnügung in Gott sei oder durch Gott, und hierum soll man bei Gott Hilfe suchen. Unser Herr aber stärkt diejenigen, die das innerlich [andächtig] bei ihm suchen und erleuchtet sie mit seiner Weisheit und durchgeht sie mit seiner Güte. Daß wir alle den minniglichen Mahnungen St. Paulus so nachgehen, daß wir die Wahrheit wesentlich erreichen, dessen helfe uns Gott. Amen.

98.

Am siebzehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Die erste Predigt.

Von der Berufung Gottes.

Wer der sei, der uns so oft ruft und ladet,

wozu er uns rufe,

welches sein Ruf sei,

und wie man diesem Ruf würdig folgen solle.

Von dreierlei Menschen, die Gott zu sich ruft,

in dreierlei Graden eines wahren christlichen Lebens, durch die Gebote nämlich,

durch den Rat und durch innerliche Vereinigung des Geistes

im Band des Friedens, der alle Sinne übertrifft.

Fratres, obsecro vos, ego vincetus in domino. Epheser 4,1-6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn etc.

Im ersten Teil dieser Worte, Geliebte in dem Herrn, ermahnt uns St. Paulus von Gottes wegen, daß wir würdiglich wandeln sollen, wie es sich in dem Beruf, zu dem Gott uns berufen hat, geziemt. Hierbei sollen wir uns vier Dinge merken; erstens, wer der sei, der uns ruft und ladet; zweitens, wozu er uns ladet oder was das Ende und Ziel sei; drittens, was sein Ruf sei und wie er solchen verrichte, und viertens, wie wir solchem Ruf würdiglich folgen sollen.

Wenn wir nun erstlich nach dem, der uns ruft, forschen, so ist es der himmlische Vater, welcher uns ruft und ladet mit Allem das er ist, hat und vermag. Er ruft, reizt, lockt und ladet uns zu sich selbst und in sich selbst durch seine göttliche Natur, seine Allmacht, wodurch er Himmel und Erde erschaffen, seine Güte, wovon Himmel und Erde voll ist, seine Wahrheit, die beständig und unwandelbar ist, seine Liebe, durch welche er sich über uns erbarmt, wie ein Vater über seine Kinder. Glaub mir, liebe Christen, Gott der Herr hat ein so großes Verlangen nach uns, als ob sein göttliches Wesen an uns hänge und als ob seine wahre Gottheit uns nötig hätte. Darum hat er auch Alles durch seine Allmacht, Weisheit und Güte erschaffen im Himmel und auf Erden, auf daß er uns dadurch zu sich locke und uns wiederum in den ersten Ursprung, woher wir anfänglich geflossen, führe. So sind nun alle erschaffenen Kreaturen nichts anders als Stimmen, die uns zu unserem ersten Anfang und Ursprung rufen. Eben so spricht ein Lehrer: Alles, was Gott jemals getan hat, oder noch tut, das hat er getan und tut es noch, daß er des Menschen Seele dahin bringe, daß sie seine Stimme hören und ihn lieben möchte.

Zweitens, wozu ruft uns denn Gott der Herr?

Zu seinem eingeborenen, lieben Sohn,

daß wir sollen seine Brüder und Miterben im Himmelreich sein.

Christus ist zwar der Erste und vornehmste unter allen Brüdern und Kindern Gottes,

und ist der wahrhafteste Sohn Gottes, und hat das himmlische Erbe von Natur;

wir aber sollen seine Miterben werden aus Gnaden,

So ruft er uns nun, daß wir sollen seinen Fußstapfen,

so viel in dieser menschlichen Schwachheit geschehen kann, nachfolgen,

und das ewige Erbe durch Ihn und mit Ihm erlangen;

denn Er ist der Weg, durch welchen wir dazu gehen sollen;

Er ist die Wahrheit, welche uns auf und in den Weg führen soll;

endlich ist Er auch das Leben, welches unser Ende und ewige Seligkeit sein soll.

So ruft uns nun der himmlische Vater zu seinem lieben Sohn,

daß wir nicht allein im Herzen an ihn gedenken,

sondern vielmehr auch seinem heiligen Leben und Wandel treulich nachfolgen sollen,

ja, auch das Kreuz und Trübsal um seinetwillen willig und geduldig leiden.

Wie denn ges schrieben steht:

Will mir jemand nachfolgen,

der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich,

und folge mir nach.

Wer nicht sein Kreuz trägt, und mir nicht nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

Was ist aber der Ruf Gottes und wen ruft er?

Der Ruf Gottes ist mancherlei

und er ruft eigentlich uns Menschen zu sich in dem innerlichen Grunde unserer Seele;

denn im innersten Grunde ruft Gott den Menschen ohne Unterlaß

**Brüder, ich gebundener Mensch in Gott,
ich bitte euch,
daß ihr würdiglich wandelt der Ladung oder Berufung,**
womit ihr geladen seid,
in aller Demut, Sanftmut und Geduld.
Vertragt euch untereinander in der Liebe.
Seid sorgsam, zu behalten die Einigkeit des Geistes in dem Band des Friedens.
Ein Leichnam und ein Geist, wie ihr berufen seid.

Kinder,
in diesen Worten bittet uns St. Paulus,
daß wir sollen würdig wandeln nach dem Ruf, womit wir berufen sind,
und da sind nun vier Dinge zu merken.
Das eine ist: **wer** der ist, der uns ruft und ladet?
Das zweite: **wozu** er uns haben will?
Das dritte: **welches** sein Ruf sei, und welche Weise er hiebei habe?
Das vierte ist: **wie** man würdiglich dem Ruf in dieser Ladung folgen solle.

Nun zuerst: wer uns ruft,
das ist der himmlische Vater; der ruft uns mit allem dem, was er ist, hat und vermag.
Das leitet und lockt uns alles zu ihm und in ihn;
seine Liebe, seine Güte, sein edles Wesen, das alles leitet uns zu ihm.
In der Wahrheit, Gott ist allezeit nach uns so Not [er verlangt so sehr nach uns],
als ob alle seine Seligkeit, ja sein Wesen selbst an uns liege.
Alles, was Gott der Vater gemacht und geschaffen hat im Himmel und auf Erden
mit aller seiner Weisheit und Güte,
das hat er alles darum getan, daß er uns damit wieder rufe und lade in unseren Ursprung
und zu sich selbst wieder bringe.
So ist das Alles [sind alle Kreaturen] ein lauterer Rufen zu unserem Ursprung.
Ein Meister spricht:
Alles, was Gott je tat, oder immer tut, das hat er darum getan,
daß er die Seele wieder dahin bringe, daß sie seinen Ruf hören und ihn lieben wolle.

Das zweite: wozu er uns ruft,
das ist zu seinem gemintten Sohn, daß wir dessen Brüder seien, und seine Miterben.
Er ist der erste und der höchste unter den Brüdern,
und hat das angeborene Erbe von Natur, und wir sollen seine Miterben sein von Gnade.
Dazu ruft er uns, daß wir seinem Bild nachfolgen,
denn er ist der Weg, durch den wir gehen sollen,
und er ist die Wahrheit, die uns richten soll in den Weg,
und er ist das Leben, das unser Ende sein soll,
und das alles nach unserem Vermögen,
nicht allein mit Gedanken, sondern auch mit tugendlichem Leben und geduldigem Leiden.

durch mancherlei Ermahnung und innerliche Warnung Tag und Nacht;
ja, auch bisweilen durch harte Strafen, von innen und von außen,
durch allerlei Schicksal und Unglück,
das Gott auf mancherlei Weise über die Menschen verhängt;
denn hörten wir die sanfte und liebliche Stimme Gottes und folgten gutwillig,
so wäre die harte und scharfe Stimme Gottes durch allerlei Kreuz und Trübsal nicht nötig.

Viertens, wie sollen wir denn dem Rufe Gottes - würdiglich folgen?

Davon sagt St. Paulus so:

Mit aller Demut und Sanftmut und mit aller Geduld.

Hier lasst uns aber besonders etwas ausführlicher bedenken, wem Gott rufe.

Es sind nur dreierlei Menschen:

erstens die anhebenden, welche noch dem untersten Grade angehören;

zweitens die zunehmenden, welche zur mittelsten Klasse gehören;

drittens endlich die vollkommenen,

welche zum höchsten Grad der Vollkommenheit berufen werden.

Und dies soll sich Niemand verdrießen lassen;

denn Gott ist der Herr, welcher Macht hat, zu tun mit dem Seinen, was er will;

und sein Wille ist, daß wir alle gleichförmig

dem Ebenbild seines eingeborenen Sohnes und seine Kinder aus Gnaden werden sollen,

wie es Christus ist in Wahrhaftigkeit.

Hier müssen wir aber sehen, was zu tun sei, damit wir dem Beruf Gottes genug tun mögen.

So hat nun Gott uns etliche Dinge geboten, die wir tun,

etliche aber verboten, die wir lassen und meiden sollen.

Unter allen Geboten, die Gott befohlen hat,

ist dies das vornehmste,

daß wir Gott

von ganzem Herzen,

von ganzer Seele

und von ganzem Gemüt

über alle Dinge lieben sollen.

Man findet derer gar viele, welche sich rühmen,

daß sie ihren Gott und Heiland über alle Dinge lieben;

aber sie lassen gar nicht von den Dingen, von welchen sie wohl in ihrem Herzen fühlen,

daß sie diese mehr lieben, suchen und meinen, als Gott ihren Herrn;

auch haben sie an ihnen mehr Freude und Wonne, als an ihrem Gott,

ja, sie finden diese so wohl, daß diese sie oftmals von der wahren Liebe ihres Gottes abhalten.

Solche Leute mögen sich besser prüfen, damit sie erkennen,

wie eitel ihr Ruhm von der Liebe Gottes sei,

ja wie ihre Liebe noch so gar gering und gebrechlich sei.

Das andere Gebot aber, welches nach dem obengemeldeten größten folgt, ist,

daß wir unseren Nächsten lieben, als uns selbst,

das heißt in eben demselben Grad, in dem wir uns selbst lieben.

Nach diesen zwei Geboten folgen noch andere, als:

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Durch Vater und Mutter werden nicht allein die leiblichen Ältern,

sondern auch alle Menschen,

welche uns Gott vorgesetzt hat, und durch ihre Hand uns regieren will, verstanden.

Ferner:

Gedenke des Sabbats, daß du ihn heiligst.

Dies sind die Gebote, die uns Gott geboten hat,

die wir am nötigsten tun müssen, wollen wir anders die Hoffnung der ewigen Seligkeit haben.

Das dritte ist: welches sein Ruf sei, und wem er ruft.
Der Ruf ist mancherlei, mit dem Gott dem Menschen ruft.
Inwendig in dem Grund, da ruft Gott dem Menschen ohne Unterlaß
mit mancher Mahnung und auch mit innerlicher Warnung Tag und Nacht,
mit harten Strafunen von innen, von außen aber mit allen Anfällen,
die er über den Menschen verhängt und die in mancherlei Weise kommen, nun Liebe, nun Leid;
das sind die starken Stimmen, mit denen Gott dem Menschen ruft.
Wäre es, daß der Mensch dem süßen, sanften Ruf folgte,
so bedürfte er der harten Stimmen nicht, mit so manchen Leiden und mit so manchem Zufall.

Das vierte ist:
daß wir würdig wandeln sollen mit aller Geduld und mit aller Demut und Sanftmut.

Nun sollen wir hier beachten, wem Gott ruft.
Das sind dreierlei Menschen.
Zuerst sind es anhebende Menschen, die in den niedersten Grad berufen werden,
die zunehmenden in den zweiten Grad,
die vollkommenen in den obersten Grad der Vollkommenheit.
Dies soll Niemand von ihm für übel haben;
denn er ist der Herr, er kann tun und lassen, was er will.
Er will aber, daß wir gleichförmig werden seinem eingeborenen Sohn,
und seine minniglichen Kinder.

Nun müssen wir überlegen, was wir zu diesem Ruf tun sollen.
Etliche Dinge sind uns geboten, und etliche Dinge sind uns verboten.
Unter den Dingen, die uns geboten sind,
da ist das höchste Gebot, daß wir Gott über alle Dinge lieb haben sollen.

Nun sprechen viele Menschen, daß sie Gott über alles lieb haben,
aber sie wollen die Dinge nicht lassen, die sie in ihrer Liebe und Meinung finden, mehr als Gott,
und haben darin mehr Lust und Freude, als in Gott,
und die hindern sie zumal an der göttlichen Liebe;
da können sie sehen, wie sie Gott lieben.

Das andere:

du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,

daß er erlange das Gut, wegen dessen du dich selber liebst.

Du sollst Vater und Mutter ehren;

da sind gemeint alle, die über dir sind.

Du sollst deines Gottes Namen nicht unwürdig gebrauchen.

Du sollst deine Feiertage heiligen.

Das sind die Dinge, die geboten sind, die wir von Not tun müssen, sollen wir behalten werden.

Die Dinge aber, die uns verboten sind, die sind:

Du sollst deinem Nächsten keinen Schaden tun, weder an Leib noch an Gut noch an Ehren,
weder mit Worten noch mit Werken, noch kein Ding begehren, das sein ist;

du sollst auch nicht unkeusch sein;

das sind die vier Verbote, deren sind wohl noch mehr, doch sind alle darin begriffen.

Nun wisset, liebe Kinder,

welcher Mensch diesen Weg recht geht,

und in dem wahren Glauben untertänig und gehorsam ist

der heiligen christlichen Kirche, nach rechter Ordnung,

so ist das der niederste Grad, in dem man dem **Ruf Gottes** folgt;

Der Verbote aber, die wir unterlassen sollen, sind zwar viele,
doch werden sie alle uniter diesen wenigen begriffen:

Du sollst keine andere Götter haben;

Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen;

Du sollst nicht töten;

Du sollst nicht ehebrechen;

Du sollst nicht stehlen;

Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten;

Du sollst dich auch nicht gelüsten lassen nach Allem, was deines Nächsten ist.

Wisset nun, liebe Christen, welche Menschen diesen Weg recht gehen, wie es sich gebührt,
und in wahren Glauben untertänig sind,
und den Lehren der christlichen Kirche nach rechter Ordnung gehorchen,
die wandeln in dem ersten und untersten Grad des göttlichen Berufs,
und welche diesem Grad recht und genug tun,
die sind auf dem rechten Weg, zu Gott zu kommen.

Der andere Grad ist höher als der vorige und besteht in den heilsamen Vorschlägen Gottes,
und welche Leute in und nach denselben wandeln, die werden vortrefflicher als die ersten.

Es sind aber die Vorschläge (Consilia) Gottes nichts anders,
als Wege der Tugenden, des wahren Gehorsams, der Keuschheit des Leibes
und der freiwilligen Armut.

Dieser Ruf ist viel höher und von dem unterschieden, der in den Geboten besteht;
und damit ihm desto besser möge gefolgt werden,

so hat unsere Mutter, die heilige Kirche,

durch Eingebung des heiligen Geistes geistliche Versammlungen und Klosterorden gestiftet,
in welchen die gedachten Ratschläge Gottes erfüllt werden könnten;
und obschon der Orden viele sind und sie mannigfache Regeln haben,
so haben sie doch alle nur diesen Zweck und dieses Ziel.

Es ist aber, Gott erbarme es, nunmehr dahin gekommen,

daß die löblichen Regeln der Orden meistens verachtet werden,

und daher kommt es, daß viele, die geistliche Kutten und Kappen tragen, weltliche Herzen haben,
wie auch im Gegenteil wiederum einige, die in weltlichem Stande leben, geistliche Herzen haben.

Von solchen Menschen spricht Augustinus:

Verflucht ist der Mensch, welcher irre geht auf dem Weg Gottes.

Dieser Weg Gottes aber ist, da der Mensch berufen wird, Gott und seinem Rat zu folgen.

Ein Jeder mag sich wohl vorsehen,

wie er auf diesem Weg Gottes sicher wandle und dem göttlichen Beruf,

worin er durch Annehmung seines Ordens gekommen ist, genug tue,

damit er nicht, wenn der König seine Gäste besehen wird,

ohne das hochzeitliche Kleid gefunden

und mit gebundenen Händen und Füßen in die äußerste Finsternis geworfen werde. (Mth. 22,13)

Ein jeglicher sehe sich auch wohl um in seinem eigenen Gewissen,

zu welchem aus den drei gedachten Wegen oder Graden er von Gott berufen werde.

Nun sind aber viele unter euch, die nimmermehr in sich selbst kehren,

noch ihren eigenen Beruf merken und erkennen,

darum fangen sie auch heut auf diese, morgen auf eine andere Weise zu leben an,

wie sie ihnen durch Hören oder Sehen, oder sonst durch die Sinne einfällt.

Und weil ihnen die mancherlei Übungen nicht annehmlich sein wollen,

so bleiben sie auch nicht lange dabei;

und so geschieht es endlich,

daß sie weder hier noch dort Frucht schaffen, und tun so Alles ganz unvorsichtiger Weise.

Wisset aber, liebe Christen,

daß nicht allen Menschen einerlei Übung bequem ist und wohlbekommt,

und die diesem recht tun, die sind auf dem Weg, sicher zu Gott zu kommen,
wenn noch alles das in dem Fegfeuer abgebrannt ist, worin sie nicht lauter gelebt haben.

Nun ist ein anderer hoher Grad,
das ist der **Rat Gottes** [die sogenannte consilia evangelica],
und der ist viel höher,
und die Menschen, die dem Rat folgen, die kommen über diese Menschen;
das sind aber die Wege der Tugend, wie Keuschheit des Leibes, Armut und Gehorsam.
Dieser Ruf ist viel höher und anders, als der erste mit den Geboten.
Daß nun dem Rat Gottes in diesem Ruf recht und wohl gefolgt werde,
so hat die heilige christliche Kirche von Rat des heiligen Geistes
geistliche Versammlungen und Orden gemacht,
daß man darin dem Rat Gottes folgen möge,
und diese haben viele Gesetze, die aber alle darauf gehen.
Welche Menschen sich mit Willen und mit bedachtem Mut in diese Ordnungen geben,
brechen sie dieses Band, dessen nimmt sich die heilige Kirche zu richten an;
aber außer diesen, ob sich ein Weib Gott verbunden hätte,
nähme aber dar nach doch einen Mann,
deren Übertreten richtet die heilige Kirche nicht,
sondern Gott muß das richten und selbst rächen.
Nun ist aber jene Weise meistens sehr verkehrt,
daß die, welche Geistliche scheinen, weltliche Herzen haben.
Von diesen redet St. Augustinus:
Vermalediehet ist der Mensch, der irre geht in Gottes Wege.
Dies ist der Weg Gottes, worein der Mensch gerufen ist von Gott, seinem Rat zu folgen.

Ein jeglicher sehe sich vor, wie er in diesem Weg sicherlich wandle
und der Ladung Gottes so wahrlich folge,
daß er nicht ohne das hochzeitliche Kleid an dem Tag der Beschauung gefunden,
daß er nicht in die äußerste Finsternis geworfen werde.
Ein jeglicher sehe auch mit offenen innerlichen Augen, welches sein Weg sei,
und nehme wahr, in welchem ihn Gott haben wolle unter diesen drei Wegen, wie ihr gehört habt.
Nun kennt ihr euch selber nicht, und wisset euren eigenen Ruf nicht:
heute beginnt ihr eines und morgen ein anderes,
wie ihr hört und seht von außen und euch einkommt durch die Sinne;
das ist aber euer Ding nicht, und darum bleibt ihr nicht dabei, und wird nichts daraus.
Was des einen Menschen Leben ist, das ist des anderen Tod.
Kehrt euch zu euch selber
und seht, womit ihr umgeht, und versäumt euch selbst nicht.

sondern was eines Menschen Leben und Nutzen ist,
das ist wohl eines anderen Tod und Verderben.
Darum sage ich noch einmal:
kehrt in euch selbst, bedenkt und erwägt sehr fleißig euer Herz, eure Lüste und Gedanken, und versäumt
ja nicht euch selbst, das bitte ich mit aller Treue.
Sonst aber haltet für gewiß und unfehlbar, daß wohl viele Leute in der Welt leben,
die ihre Ehefrauen oder Ehemänner, ihre Kinder und Gesinde, ihr Vieh und Haushaltung haben,
die Kleider oder Schuhe machen
oder andere ehrliche, nützliche und notwendige Arbeiten verrichten können
und dennoch ihr ganzes Herz, Sinn und Gemüt auf Gott gerichtet haben;
sie sind bemüht, sich und ihre Kinder durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren,
wie Gott ihnen befohlen.
Auch kann es leicht geschehen, daß viele Bauern auf den Dörfern und Höfen,
die das Vieh füttern und die Ställe misten,
die da ackern, düngen und eggen und mit anderer schwerer Arbeit ihr Brot gewinnen,
unter welchen viele arme Tagelöhner oder Dienstboten sind,
dennoch viel seliger sterben,
oh ihr Ordens- und Klosterleute, weil sie ihrem Beruf, worin sie Gott gesetzt hat,
in wahrer Demut und Furcht Gottes einfältig folgen,
ihr aber den euren durch Hochmut und Ruchlosigkeit versäumt und verachtet.
Ist das nicht ein elendes und erbärmliches Ding?
sollten nicht die Wände und Mauern in den Klöstern darüber weinen und klagen?
Darum, oh du armer, blinder Mensch, der du willst geistlich sein und genannt werden,
siehe dich wohl vor, nimm fleißig und treulich deines Berufs wahr,
und wo dich dein himmlischer Vater hinführen will,
da folge gehorsamlich und gehe gar nicht irre auf dem Wege Gottes.

Der oberste und höchste Weg des Berufs Gottes
ist innerlich und äußerlich dem lieblichen Beispiel des eingeborenen Sohnes Gottes
nicht nur in allerlei guten Werken,
sondern vornämlich auch in dem zugeschickten Kreuz und Leiden nachzufolgen.
Wer nun diesem ganz lauterlich und uns verhindert nachfolgt,
der erlangt das allerbeste und größte Ziel.
Und hieran kann ein Jeder sich selbst prüfen,
damit er sehe, wie viel ihm noch fehle, oder wie nahe er hinangekommen sei.
Es soll auch ein Jeder suchen und forschen nach dem innerlichen Bild,
ob es selbst wesentlich und wirklich lebt in dem innerlichen Grunde.
Von diesem Eingang steht bei dem Propheten so geschrieben:
Du wirst mich nennen, lieber Vater, und wirst nicht von mir weichen,
oder (wie es andere verdeutschen) du wirst nicht aufhören, mir nachzugehen,
das heißt, du wirst ohne Aufhören immer eingehen.
So spricht auch Laban zu des alten Patriarchen Abrahams Knecht:
Gehe herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen?
Eben so kann auch gesagt werden zu einem jeden Menschen, der seinem Beruf treulich folgt,
wenn er nämlich zuvor auf dem Weg der Gebote,
dann auch nach dem Ratschluß Gottes gewandelt
und endlich auch dem heiligen und vollkommenen Beispiele Jesu Christi nachgefolgt
und so nach der Lehre des Apostels würdiglich gewandelt hat
in seinem Beruf mit Demut, Sanftmut und Geduld.
Zu einem solchen Menschen, sage ich, kann auch gesagt werden:
komme herein, du Gesegneter des Herrn;
denn solche Leute sollen in ihr Innerstes eingehen, bisweilen mit Begierde,
bisweilen mit Stillschweigen ohne alle Werke und Gebilde,
und so geflissen sein zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens.
Ein Geist und ein Gott
in der Überformung des erschaffenen Geistes;
welche da geschieht von dem Unerschaffenen,

Wisset, daß mancher Mensch mitten in der Welt ist, und hat der Mann Weib und Kind, und es sieht mancher Mensch und macht seine Schuhe, und ist seine Meinung zu Gott, sich und seine Kinder zu ernähren; und etliche arme Menschen gehen aus einem Dorf, ihr Brot mit großer Arbeit zu gewinnen, und denen mag geschehen, daß sie zu hundertmal besser fahren, wenn sie einfältig ihrem Ruf folgen, als die geistlichen Menschen, die auf ihren Ruf nicht Acht haben. Sie stehen in der Furcht Gottes, in Demut und in Armut, und folgen einfältig ihrem Ruf. Du armer, blinder geistlicher Mensch, sieh dich vor, und nimm deines Rufes von innen wahr mit allem Fleiß, wozu dich Gott haben wolle, und folge dem und gehe nicht irre in dem Weg.

Der höchste und oberste Weg dieses **Rufes** ist, nachzufolgen den minniglichen Vorbildern unseres Herrn, auswendig und inwendig, in wirkender Weise, in leidender Weise und in bildlicher oder in schauender Weise, über alle Bilder; und wer diesem allerlauterlichst und allerblößlichst nachfolgt, der erfolgt [erreicht] das alleroberste und das allerhöchste Ziel. Hieran sollt ihr euch selbst erkennen, wie nahe oder wie ferne ihr diesem Bild seid. Ihr sollt auch innerlich folgen und suchen das Bild inwendig, wie es in dem Grunde wesentlich und wirklich lebt. Von diesem Eingang steht im Jesaja geschrieben: Du sollst mich Vater heißen, ich habe dich heute geboren, und sollst nicht aufhören einzugehen. Und Laban sprach zu Jakob dem Patriarchen: Gebenedeiter, gesegneter Gottes, gehe ein, warum stehst du außen? So kann ich auch zu euch sprechen: Der gebenedeite Mensch, der seines Rufes hat wahrgenommen, zuerst in den Geboten Gottes, auch in den heiligen Räten und in den ehrwürdigen Vorbildern unseres Herrn gefolgt ist und würdiglich gewandelt hat, wie St. Paulus spricht, in aller Demut und Geduld: - diese Menschen sollen eingehen in die Innerkeit, zuweilen mit Begehungen und mit Bilden, zuweilen aber mit Stille und mit Schweigen, ohne alle Werke und Bilde, und sollen sorgfältig sein, wie sie die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens behalten. Ein Geist und Ein Gott in der Überformung des geschaffenen Geistes von dem ungeschaffenen Geist:

und zwar um so viel mehr, je mehr der Mensch sich befließigt, würdiglich nach seinem Beruf zu wandeln und sein Leben nach den würdigsten Beispielen Christi mit aller Demut, Sanftmut und Geduld anzustellen; je mehr unser Leben gleichförmig dem Leben Christi ist, desto vollkommener wird auch die Überformung, das heißt eine wahre Gleichheit, die weder zu viel, noch zu wenig hat.

Der Apostel spricht ferner:

Befleißigt euch zu halten die Einigkeit des Geistes.

Das ist von einem wackeren, unverdroffenen und heiligen Fleiß zu verstehen; wir sollen Tag und Nacht des innerlichen Geistes in den äußerlichen Tugenden wahrnehmen, auf daß eine jede nach ihrer Eigenschaft, wie es die Sachen erfordern, geschehe. Zuweilen soll sich der Mensch in heiligen und dienstlichen Werken der Liebe üben, so fern es nötig ist; zuweilen aber soll er sich heimlich dem entziehen und zu dem innerlichen Gebet und den heiligen Betrachtungen begeben und in seinem Herzen heilige Bilder bedenken; zuweilen soll er deren gar keins, sondern nur allein das tun, wovon Anselmus redet und spricht: **Entziehe dich von der Mannigfaltigkeit der äußerlichen Werke und entschlafe von dem Ungestüme der inwendigen Gedanken, sitze aber ruhig und erhebe dich über dich selbst.**

Wenn nun der Mensch nach vorangegangenem, starken Winde, der Felsen und Bäume umreißt, eine stille Ruhe und ruhiges Stillschweigen in sich selbst gemacht hat, so geht es als dann mit dem Menschen, wie wir von Elias lesen (1. Kön. 19,12), der Herr kommt zu ihm in einem stillen, sanften Sausen und erleuchtet den Geist.

Wenn nun der Geist der gnädigen Gegenwart Gottes gewahr wird, so geht es ihm wie der Königin Esther, als sie zum König Ahasverus ging und ihn ansah, daß sie erblasste und in eine Ohnmacht sank.

So geschieht es auch in dieser Gegenwart des Herrn.

Wenn die Seele sich schon mit einem Mantel wie Elias verhüllt, so fällt sie doch, weil sie die Gegenwart Gottes merkt, in eine Ohnmacht; aber gleichwie der König Ahasverus

seine in Ohnmacht gefallene Königin ergriff und sie freundlich in seinen Armen hielt, bis sie wieder zu sich selbst kam,

so fällt auch hier der Mensch ganz von sich selbst ab und was zuvor sein war in allerlei Weisen und Dingen, das gebricht ihm jetzt, und so sinkt er ganz in sein lauterer Nichts, und würde er nicht von den liebevollen Armen der göttlichen Allmacht erhalten, ihn dünkte, er müßte ganz und gar zu Nichts werden.

Ja, es dünkt ihn in Wahrheit, daß er viel geringer und auch ärger sei, denn alle Kreaturen auf Erden, ja geringer als der Teufel selbst.

Hilf los steht er nun da, und könnte er aus großer Liebe zu Nichts werden, so täte er es aus Liebe und Demut gegen seinen Gott.

Erblickt nun der himmlische König die rechtgläubige und liebende Seele in Ohnmacht, so faßt er sie in seine starken Arme

und erquickt sie mit einem holdseligen Kuß seiner göttlichen Liebe, daß sie wiederum stark und fröhlich wird.

So kommt nun der Seele große Freude und Erquickung aus ihrer tiefsten Demut und Nichtigkeit her.

Denn je niedriger die Seele ist in ihren eigenen Augen, desto höher ist und wird sie in Gottes Augen;

denn dieses beides folgt auf einander.

Gottes Hoheit sieht am meisten in das tiefe Tal der Niedrigkeit, wie der Prophet sagt: Gott hat sich hoch gesetzt und sieht doch auf das Niedrige im Himmel und auf Erden.

Desgleichen spricht auch der Herr:

Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden;

dazu wird man so viel mehr überformt,
so viel mehr man wirklich nach den würdigen Bildern unseres Herrn gewandelt hat
in aller Geduld, in Demut und Sanftmut,
ihm recht gleich, weder minder noch mehr.

Die Sorgfalt, daß man Einigkeit des Geistes behalte, erfordert einen wackern, lebendigen Fleiß,
Tag und Nacht wahrzunehmen des Geistes inwendig,
in den Tugenden auswendig aber, ein jeglicher nach seiner Eigenschaft, wie es fällt.
Zuweilen soll der Mensch sich üben in den heiligen dienstlichen Werken der Liebe,
sofern es not ist und an ihn kommt,
zuweilen aber sich dem entziehen
und sich geben zu dem innerlichen Gebet und zu heiliger Betrachtung und zu heiligen Bildern,
zuweilen auch zu gar keinen Bildern;
wie St. Anselmus spricht:

Entziehe dich der Mannigfaltigkeit auswendiger Werke
und entschlafe dem Gestürme inwendiger Gedanken,
sitze und ruhe und hebe dich selbst über dich selbst.

Wenn der Mensch so eine stille Ruhe in sich gemacht hat, daß das Geräusch so vergangen ist,
dann kommt der Herr, wie er dem Propheten Elias tat, in einem stillen Geraun, in einem Säuseln,
und blickt nur dem Geist ein.

Wenn aber dann der Geist gewahr wird der Gegenwart Gottes,
so geschieht ihm,
wie der Frau Esther geschah, da sie vor den König Ahasverus kam und ihn ansah;
da kam sie von sich selbst, und ihr gebrach ihres eigenen Geistes.

Also in dieser Gegenwart des Herrn und vor seinem Angesicht:
wiewohl ihr der Mantel über das Antlitz gezogen und sie damit bedeckt ist, -
folgt die Seele seiner Gegenwart,
so kommt sie doch von sich selbst und sie gebricht des Geistes.

So sank auch Esther und neigte sich, und der König mußte sie aufheben.
Ebenso geschieht hier dem Menschen:

er kommt da von ihm selbst, und ihm gebricht des Geistes inwendig,
aller Stützpunkt, und alles, was sein war, das entfällt ihm hier,
alles in allen Weisen, und in allen Dingen sinkt er in sein lauterer Nichts;
und würde er nicht von den Armen der göttlichen Kraft gehalten,
ihn däuchte, er müßte zumal zu einem lauterer Nichts werden.

Der Mensch dünkt sich in der Wahrheit in allem seinem Verstehen ärger und minder,
denn alle Kreatur, tödlich, tierisch und unvernünftig, ja ärger als der Feind oder Luzifer.
Dann möchte er aus Liebe zunichte werden, das täte er gern.

Wenn nun der König das sieht, daß die Seele so zumal von sich selbst kommt,
so hält er sie und richtet sie auf und gibt ihr seinen göttlichen Minne-Kuß.

Dies kommt von ihrer Niedrigkeit;
denn je niedriger, je höher.

Da antwortet [entspricht] eines dem anderen, und die Beiden werden nun ein einiges Eins;
Gottes Hoheit sieht eigentlich allermeist in das Tal der Demut.

und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.

So geschieht es bisweilen, wenn der Mensch sich in diesem hohen Weg wohl ergangen hat
und fast auf den obersten Grad gekommen ist,
daß ihn dann der Teufel mit einer geistlichen Hoffart anficht,
und damit er dann noch tiefer zur Erkenntnis seines eigenen Nichts gebracht werde,
so verhängt Gott, daß er durch des Teufels Versuchung in ein Gebrechen fällt, als in einen Zorn,
wo ihm ein unbilliges und hartes Wort entfährt.
Dadurch fängt er bald an verkleinert zu werden,
nicht nur bei sich selbst, sondern auch bei anderen Leuten,
und auf solche Weise wird der Mensch noch tiefer in sein eigenes Nichts versenkt.
Doch soll ein treuer Diener Christi deswegen den.
Mut nicht sinken lassen, wenn er nur, je mehr und mehr er in sein Nichts geführt wird,
sich desto besser erkennen lernt;
denn solche Wunden werden bald wieder geheilt und dienen ihm dazu,
daß er nachher vorsichtiger wird
und sich desto mehr befließigt, die Einigkeit des Geistes zu halten durch das Band des Friedens.

Der Mensch, welcher nun begehrt, sein Leben, wie bisher gelehrt, anzustellen
und dem Beispiele seines Heilands Jesu Christi
nach allen seinen Kräften in aller Demut, Sanftmut und Geduld nachzufolgen,
in dem wird der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, geboren,
der alle Sinne übertrifft, und er fängt hier an, und wird ewiglich währen,
und wird uns leuchten in allem unserm Leben und Wesen.

Der allmächtige und große Gott, unser treuer Vater in seinem lieben Sohn Jesu Christi,
verleihe uns allen Gnade und Kraft,
daß auch wir dieses erlangen mögen zu seines heiligen Namens Ehre,
hier zeitlich und dort ewiglich.
Amen.

An demselben Sonntag.

Die andere Predigt.

Wie man die wahre Geduld und Sanftmut erlangen könne;
wie wir die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens behalten.
Nach den Worten des vorigen Textes:

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn etc.

Wir hören in diesen Worten,
wie St. Paulus uns um Gottes und unsers Heilands Jesu Christi willen ermahnt,
daß wir in aller Demut, Sanftmut und Geduld wandeln sollen,
und beflissen sein zu halten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens.
Diese herrlichen und vortrefflichen Worte
sollte ein jeder Christ vor sein Gemüt zu einem Spiegel setzen,
worin er sich stets beschaute, er täte, was er wollte und wäre wo er wollte,
auf daß er stets nach seinem Beruf mit aller Demut, Sanftmut und Geduld
würdiglich wandeln möchte
und sich befließigte, die Einigkeit des Friedens inwendig und auswendig zu halten.
So wollet nun, liebe Christen, eure Herzen und Ohren auf tun
und diese göttliche, nützliche und notwendige Ermahnung des Apostels wohl merken,

Nun geschieht es wohl,
wenn der Mensch sich in diesen minniglichen Wegen wohl ergangen hat
und auf einem viel höheren Grad steht,
daß dann der Feind an ihn kommt, und ihn anficht mit geistlicher Hoffart.
Daß nun der Mensch noch tiefer in sein Nichts gewiesen werde,
darum verhängt Gott, daß er in ein Gebrechen fällt,
vielleicht in einen Zorn, oder daß ihm entfährt ein hartes peinliches Wort.
Nun, du wirst mit dem verkleinert vor dir und vor denen, die es sehen oder hören,
und damit wirst du noch tiefer in dein Nichts versenkt.
Darüber erschrecke nicht:
so du damit tiefer in dein Nichts sinkst und du dich erkennst, so wird es gar gut,
und du wirst hernach viel würdiger wandeln in der Einigkeit des Geistes
durch das Band des Friedens.
Welcher Mensch so wandelt,
und dem würdigen Bild unseres Herrn Jesu Christi folgt
in aller Geduld und Sanftmut und in Demut und in aller Weise,
wie ihr gehört habt, da wird der Friede geboren, der alle Sinne übertrifft,
und er beginnet hier und wird ewiglich leuchten in allem unserm Leben und Wesen.
Daß wir das alle erreichen mögen, dessen helfe uns der ewige Gott.
Amen.

99.

**An demselben Sonntag.
Die zweite Predigt.**

Wie man wahre Geduld und Sanftmut überkommen und erlangen möge.
Desgleichen, wie wir dazu kommen können,
daß wir die Vereinigung des Geistes in dem Band des Friedens behalten.
Obsecro vos ego vincit in domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis etc.
Epheser 4,1-6.

Sankt Paulus spricht:

**Brüder, ich Gebundener in Gott, bitte euch,
daß ihr würdiglich wandelt in dem Ruf, wie euch gerufen ist,**
mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld,
und vertraget euch untereinander in der Liebe Gottes,
und seid sorgfältig, zu behalten die Vereinigung des Geistes in dem Bande des Friedens,
und seid ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eures Berufes.

Diese minniglichen Worte sollte ein jeglicher Mensch vor sich setzen;
wo er wäre oder was er täte, so sollte er dieser Mahnungen nimmer vergessen
und allezeit seines Berufes wahrnehmen in aller Demut und Sanftmut mit Geduld.
Kinder,
diese Lehre nehmt zu Herzen und ertrage einer des anderen Gebrechen in der Liebe.
Darum bitte ich euch um alle die Liebe und Minne, die ihr zu Gott habt,

auf daß einer den andern in seinen Gebrechen in Liebe zu ertragen lerne.
Und das bitte ich euch um der Liebe willen, die ihr zu Gott und zu eurem Heiland Christi tragt.
Ja, wenn ich durch Bitten etwas bei euch ausrichten
oder euch irgend in einer Sache einen treuen Dienst und Rat beweisen könnte,
seht, so bitte und flehe ich herzlich, ihr wollt doch mit allem Fleiß die Tugenden,
die hier der Apostel Gottes uns vorschreibt, beherzigen
und euch ganz treulich und willig Tag und Nacht und an allen Orten darin üben.
Denn alle die guten Werke, die ihr innerlich und äußerlich tut,
auch wenn ihr schon zu dem heiligen Sakrament geht oder sonst etwas tut,
das alle Welt für groß und herrlich ausrufen möchte,
alle diese Werke achtet Gott nicht und sind ihm gar nicht angenehm,
wenn ihr nicht mit gemeldeten Tugenden
gleichwie mit hochzeitlichen Ehrenkleidern angezogen seid.

Diese edlen Tugenden aber kann Niemand leicht erlangen,
es sei denn, daß ihm allerlei Dinge, die ihm zuwider, herbe und bitter sind, begegnen.
Denn obschon Jemand viel von der Demut redet und gedenkt,
so ist es doch nichts und eitel,
wenn er nicht zuvor ganz verschmäht und unter alle Menschen niedergedrückt wird.
So ist es auch nichts und eitel, wenn einer viel von der Geduld redet,
er muß stark und heftig von allen Kreaturen angegriffen werden,
dann kann er erfahren und sehen, was Geduld eigentlich sei.

Die bloßen Gedanken und Worte machen keine wahre Tugend,
und wenn es sich schon ansehen läßt,
als seien aus Worten und Gedanken Tugenden entsprungen,
so haben sie doch keinen Nachdruck oder Grund,
sondern verschwinden und zerfallen, wie sie entstanden sind;
widerfährt aber Jemandem Schmach, Unehre und Verachtung in Worten oder Werken,
verschuldet oder nicht,
so soll er sich sofort beeilen, dem Menschen, der ihn verachtet hat,
einen angenehmen treuen Dienst aus wahrer Demut und Sanftmut,
aus einem liebevollen und freundlichen Herzen zu beweisen.

Und wenn es geschähe, daß jener den Dienst verachtete und verschmähte,
so soll er darum noch nicht aufhören, ihm Gutes zu tun, so fern er nur kann;
denn Geduld und Sanftmut sind zwei Tugenden,
die ganz ritterlich und tapfer
durch große Widerwärtigkeit und bittere Anfechtung von außen und innen,
von Freunden und Feinden erstritten werden müssen;
denn wenn dir Niemand Unruhe und Beschwerden macht,
wie kannst du dich in den gemeldeten Tugenden üben?
Merke aber wohl den Unterschied zwischen diesen beiden Tugenden.
Die Sanftmut geht auf des Menschen Grund und betrifft die Übung des Gemüts;
die Geduld aber sieht vornämlich auf die Werke und Übungen des äußerlichen Menschen.
Zum Beispiel ich würde ein falscher, böser Mensch gescholten,
meine Lehre verachtet und mir begegnete große Schwach und Unehre;
wollte nun Jemand mit mir Mitleiden haben,
so wäre er mir nicht im mindesten lieber, als der, welcher mich gescholten und verachtet,
ja, ich wollte noch von ihm sagen, daß er mir meine Ehre und Seligkeit mißgönne,
weil er mich unwürdig den Fußtapfen meines Herrn und Heilands,
der sein ganzes Leben geschändet
und dessen Lehre als falsch ausgerufen worden ist, nachzufolgen achte.
Darum ermahne und bitte ich euch, liebe Christen in Christi unserem Herrn,
so hoch ich euch bitten und ermahnen kann in Gott,
daß ihr euch in solchen Tugenden fleißig übt und eures Herzens wohl wahrnehmt,
so, daß ihr an euch nimmermehr ein Merkmal einiger Ungeduld und Unvollkommenheit

wenn ich anders etwas von euch erbitten kann,
daß ihr euch in diesen Dingen übt,
und dies in euch selbst wahrnehmt mit allem Fleiß;
denn alle guten Werke, die ihr tun mögt, es sei von innen oder von außen,
oder an Übung des hohen, edlen, würdigen Sakraments, oder wie groß es sei,
das ist Gott unwert und unangenehm, wenn ihr diese Tugenden nicht habt.

Kinder,
diese Tugenden werden dem Menschen nicht,
es sei denn, daß ihm Dinge entgegen laufen, die ihm zuwider sind.
Daß ein Mensch viel gedenkt an Demut, er wäre denn gedrückt,
und daß er viel gedenkt an Geduld, er werde denn angefochten und dergleichen,
das ist zumal nichts, es hat das kein Wesen und fällt ab;
es ist eingetragen und hat keinen Grund.
Wenn aber einem Menschen Schmach und Unehre geschieht in Worten und in Werken,
so soll dieser Mensch mit minniglicher Sanftmut gütlich eilen [und zusehen,]
wie er einen besonderen Dienst erzeige demjenigen, der ihn verschmäht und durchächtet hat;
und ob der ihn in diesem Liebesdienst verspeite,
dennoch soll der Mensch nicht ablassen, sofern er immer kann.

Sanftmut und Geduld, diese zwei Tugenden, müssen erstritten werden mit Widerwärtigkeit;
denn wenn mir Niemand einen Schimpf antäte, wobei wollte ich denn diese Tugend üben?
Besonders sollte man sich üben in der Sanftmut,
die da mehr hineinwärts sieht in den Grund,
während die Geduld mehr auswärts sieht
auf die auswendige Übung und das Wirken des äußeren Menschen.
Wäre es, daß ich ein falscher Mensch geheißen, und meine Lehre vernichtet würde,
und geschähe mir Schmach und Unehre, welchem Menschen dieses um meinetwillen leid wäre
und mir so diese Seligkeit gleichsam mißgönnte,
wäre mir nicht um ein einiges Haar lieber, ja ich würde ihn um so weniger lieb haben.
Doch wie wäre ich dessen so unwert,
daß ich so meinem Herrn und Gott in seinen Fußspuren nachfolgen sollte,
dessen Lehre und Leben verfälscht und vernichtet wurde in der Menschen Herzen.

Darum, meine lieben Kinder,
bitte ich euch, um alles, was ich euch bitten mag,
daß ihr euch in diesen Tugenden übt, und eures Gemütes wahrnehmt.

weder in Worten und Werken, noch in Gebärden spüren laßt;
es widerfahre euch Verachtung, Hohn, Spott oder sonst etwas Widerwärtiges,
von wem es auch immer wolle,
sondern es trage vielmehr einer des anderen Gebrechen durch die allgemeine Liebe.
Gedenkt an das Beispiel des Herrn, wie gütig und milde er um unsertwillen in all seinem Leiden ohne
Widersprechen gelitten hat;
denn nur so wird euer Leben dem unschuldigen Leben Jesu Christi, der nicht ungeduldig wurde,
auch seinen Mund gegen alle falschen Zeugnisse, alle Unehre, Schmach, Pein und Schmerzen,
die ihm unbillig zugefügt wurden mit Worten und Werken, nicht öffnete, gleich werden.

Ferner spricht St. Paulus:

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Diese Worte gehören zu den gedachten Tugenden, welche das rechte Band des Friedens sind;
denn gleichwie man allerlei Dinge durch ein äußerliches Band zusammenbindet,
so binden solche Tugenden die Leute in dem Frieden und der Einigkeit des Geistes zusammen.

Es möchte aber Jemand sprechen:

Wie kann der Mensch zur Einigkeit des Geistes kommen?

Die nächtliche Zeit, die nach den Frühmetten übrig ist, besonders wenn die Nächte sehr lang sind,
ist sehr bequem dazu.

Daher soll derjenige, der zu dieser Einigkeit des Geistes wahrhaftig kommen will,
des Abends zu rechter Zeit schlafen gehen,
auf daß er nach dem Erfordernis der Natur schlafen könne.

Wenn nun die Metten nach Mitternacht gehalten sind,
so soll er in sich selbst gehen und seinen Grund wohl erforschen,
was ihn am allermeisten zur Liebe und Andacht gegen seinen gnädigen Gott reize,
wie zum Beispiel, ob das heilige und unbefleckte Leben Christi,
oder sein unschuldiges, schweres und schmerzliches Leiden, oder was es sonst sein mag.
Findet er aber dann keine besondere Gnade Gottes in sich,
so mag er im Namen Gottes seine besondere gute Übung anfangen, doch ohne alle Eigenschaft.
Daneben gebe er zu jeder Zeit fleißig Acht auf seinen Grund,
und bemühe sich, durch solche Dinge seine Liebe in Gott anzuzünden und zu erwecken;
denn gleichwie aus vielen Kohlen und vielem Holz ein großes Feuer wird,
dessen Flamme gar hoch in die Höhe lodert:

so entzünden auch die guten Übungen des Menschen Herz zu der brünstigen Liebe Gottes.

Es muß aber der andächtige Mensch dann die Bilder, die er zuvor gehabt, fallen lassen,
und mit flammender Liebe Gottes durch sie und durch den mittleren Menschen

in den innersten und gottförmigsten Menschen dringen;
denn der gottförmige Mensch hat kein Werk für sich,
und was ihm geschieht, das Alles ist Gottes Werk allein;
er ist ganz leidend, Gott aber allein in ihm wirkend.

Es geschieht aber doch,
daß etliche Bilder von den vorigen und guten Übungen dem Herzen
noch ein wenig aufstoßen und einfallen, als vom Leiden Christi,
oder von seinen eigenen Gebrechen,
oder daß er eine Fürbitte für Jemand tun soll, oder was dergleichen mehr ist;
aber durch dieses Alles muß der Mensch durchdringen,
um sich lauterlich, schlicht und bloß Gott zu ergeben.

Wenn dies geschehen und alle solche Bilder das Herz lauter durchdrungen haben,
dann leuchtet die ewige Wahrheit in die Seele,
und sie zieht sehr schnell das Gemüt in und nach sich leidender Weise.

Und wie die Engel sich viel schneller als in einem Augenblick von und zu Gott kehren,
so geht es hier in dem Grund der Seele, je edler und vortrefflicher, desto schneller.

So muß nun dies Alles wie in einer Entzückung in den Grund der Gottheit gezogen werden,
daß der Geist Eins werde mit Gott;

denn Gott ist ein Geist, mit dem unser Geist Eins werden muß.

Hier finden sich die rechten Anbeter Gottes,

So immer ein Mensch euch erzeige Schmach, Betrübniß oder Leiden, mit Worten oder Werken, dies alles leidet gütlich, und tragt einer des anderen Gebrechen in allgemeiner Liebe.

Nun spricht St. Paulus:

Seid sorgfältig, zu behalten die Einigung des Geistes in dem Band des Friedens.

Diese Tugenden sind ein wahres Band, damit man alle zusammen bindet in den Frieden und in die Einigkeit des Geistes.

Wie soll man nun aber kommen in die Einheit des Geistes?

Die meiste Hilfe und Übung dazu ist des Nachts nach der Mette, weil die Nacht lang ist. Darum, die Menschen, die zu dieser Vereinigung des Geistes kommen wollen, die sollen des Abends bei Zeiten zu ihrer Rast gehen, daß sie ihren Schlaf wohl haben mögen nach ihrer Notdurft, nach der Mette aber soll der Mensch seines Grundes wahrnehmen, und sich kehren in das Allerinnerste seines Herzens, das gerade ist das Allerinwendigste seines Grundes, und soll wahrnehmen, was ihn allermeist reizen möchte, wozu er allermeist Liebe und Gewohnheit hat, wie etwa das reine Leben unseres Herrn. Hat er aber hierzu nicht sonderliche Gnade, so soll er wieder anheben in dem würdigen Namen Gottes seine gute Übung ohne alle Eigenschaft, und nun betrachten das würdige Leiden unseres Herrn oder seinen heiligen Tod oder seine heiligen Wunden oder sein heiliges Blutvergießen. Hierbei soll er aber seines inwendigen Grundes wahrnehmen, und seine Liebe hiermit reizen. Gleichwie von vielen Kohlen und von vielem Holz ein großes Feuer wird und die Flammen dadurch auf in die Höhe dringen, so sollen die guten Übungen des Menschen Gemüt entzünden. Die Bilder aber soll man bald fallen lassen, und soll durchdringen mit Flammen der Liebe Gottes durch den mittleren Menschen in den allerinwendigsten Menschen. Der hat kein Werk, sondern das Werk in ihm ist allein Gottes, und er hält sich leidend in Gott, der da in ihm wirkt. Doch bleiben wohl in ihm die Einblicke der guten Übungen, die er vorher geübt hat, es sei das Leiden unseres Herrn oder sein [eigenes] Gebrechen oder für Jemand zu bitten, lebendig oder tot; durch dieses alles soll man dringen in Gott einfältiglich und lauterlich und blößlich. So denn die Blicke adelich und leidenlich durchbrochen werden, dann kommt die Wahrheit, und blickt in sich selber ein, und zieht das Gemüt nach sich leidenlich in sich selber. Das ist dann schnell, recht wie ein Blitz, oder noch minder, wie die Kehre der Engel, ab und zu, was noch schneller ist, als ein Blitz; so geschieht es auch hier in dem Grund der Seele, je schneller, je edler. Hier soll man aber alles Einblicken wieder auftragen in den Grund, und ein Geist werden mit Gott.

welche den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit.

Hier entspringt und findet sich der wahre, wesentliche Friede, und die edlen, gedachten Tugenden führen den Menschen hierher.

Wenn sich aber der Mensch in dieser Übung befindet, so sieht die Natur ganz arm und dürr; denn sie findet und hat nichts vom Ihrigen; darum verwundert sie sich sehr und spricht:

Behüte mich Gott, wo sind und bleiben nun die Kniebeugungen?

Wo die guten und zuvor gebrauchten Übungen?

Warum singe und lese ich jetzt nicht meine Psalter;

denn sie hätten so gern etwas,

sie wüßten so gern etwas

und täten so gern etwas.

Aber ehe diese drei Dinge vollkommen in der Seele getötet werden und sterben,

kostet es die größte Mühe und Arbeit dieses Lebens,

und sie wird nicht auf einmal an einem Tage verrichtet,

auch nicht in einer Woche, einem Monat oder Jahr,

sondern allmählich muß die Natur mit Ernst durchbrochen und getötet werden,

so wird diese schwere Arbeit ihm endlich leicht und süß werden;

denn das stetige Anhalten und die fortwährende Beharrlichkeit machen Alles leicht und süß,

was zuvor gar schwer und bitter scheint, wie wir in dem Buch der Weisheit lesen:

Sie werden ein wenig gestäupt, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren.

Wenn dann die Natur ganz erftorben und erkaltet ist,

so soll der Mensch dem guten Rat St. Bernhardus folgen

und zu Gott die allerliebsten und freundlichsten Worte sprechen:

Ach mein frommer und treuer Gott! Mein allerliebster Schöpfer und Heiland!

könnte ich würdig sein, unter deine allerliebsten Freunde und Diener gezählt zu werden

und dich in meiner Seele zu umfassen und hundert tausendmal zu küssen!

Ach könnte ich mich auch selbst ganz in dir begreifen

und dich so in mir verschließen,

daß ich dich ferner in alle Ewigkeit nicht wieder aus meinem Herzen verlöre!

Diese und dergleichen Worte

sollen aus ganzem Grund des Herzens gedacht und gesprochen werden.

Deshalb, liebe Christen, kehrt eure Herzen ganz und lauter zu Gott dem Herrn,

auf welche Art und Weise es nur geschehen kann,

vornämlich aber, durch die ihr am meisten zur Andacht gereizt werdet,

in welchen ihr am meisten Gnade zu Gott in eurem Gemüt fühlt.

Denn ich sage euch,

wer sein Herz auch nur einmal aus wahrer Liebe zur Betrachtung der Wunden Christi wendet

und dem Herrn in wahrer Andacht und in wahrem Glauben

für sein unschuldiges Leiden und Sterben zu danken und gehorsam zu sein gedenkt,

daß solches vor Gott viel köstlicher und angenehmer ist,

als alle Orgeln und aller Glockenklang, als aller Gesang, er sei so hoch und lang als er wolle,

und dergleichen Dinge mehr.

Ja, liebe Christen, wenn ihr euch ganz von Grund eures Herzens zu Gott wendet,

so bedürft ihr aller der Dinge nicht, womit ihr sonst so vielfältig verbildet seid;

ihr braucht euch auch dann nicht zu bekümmern

um euer beschwerliches und weitläufiges Beichten;

es fällt ganz dahin und alle eure geringen Sünden werden ohne einige Mühe gar bald ausgelöscht

und versöhnt durch innerliche Übung des Geistes

(wo ihr euch ganz zu Gott wendet, eure Sünden und Fehler wahrhaftig erkennt,

vor Gott demütig beichtet, euch wegen derselben anklagt und schuldig gebt

und doch aus wahrem Glauben an euren Heiland Jesus Christus

um Gnade und Verzeihung bittet)

hierdurch, sage ich, werden eure Sünden so ausgelöscht,

daß, wenn ihr danach zum Beichtiger kommt, ihr dann in euren Herzen nicht werdet finden können, was

ihr beichten und bekennen sollt.

Dies sind wahrlich die wahren Anbeter Gottes,
die den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit.
Hier wird denn der wahre, wesentliche Friede geboren,
und die Tugend, von der wir geredet haben, die leitet hierhin.

Wenn der Mensch in dieser Übung steht,
so steht die Natur so arm und so dürr, denn sie hat da des Ihren nicht,
und da gedenkt sie nun:
Gott gesegne mich, wo sind deine Kniefälle hingekommen und deine guten Übungen?
Was liegen die Psalter müßig?
Denn so etwas hätte sie gerne
und wüßte gerne etwas
und wollte gerne etwas,
ehe aber diese drei Etwas in ihr sterben, das wird der Natur gar schwer.
Das geschieht nicht in einem Tage noch in kurzer Zeit,
es muß mit einem Durchbrechen erstritten werden,
und man muß sich dazu mit einem emsigen Fleiß gewöhnen und streng dabei bleiben;
so wird es dem Menschen zuletzt leicht und wonniglich, wie man liest von den Heiligen:
sie sind ein wenig gequält, aber in vielen Dingen wird ihnen wohl sein.
Wenn dann die Natur zumal erstorben ist, spricht der heilige Bernhardus,
so soll der Mensch unserem Herrn die lieblichsten gutlichsten Worte zusprechen,
die man immer erdenken kann:
Ach, lieblichste, einige Liebe,
wäre ich dessen würdig, daß ich deiner liebsten Freunde einer wäre
und ich dich in meiner Seele umfange und mich selbst zumal in dir umgreife,
und dich so in mir verschließen sollte, daß ich dich nimmermehr verlöre!
Dies soll gedacht und gesprochen werden aus dem Grund des Herzens.
Liebe Kinder,
kehrt eure Herzen allzumal zu Gott, es sei in welcher Weise das sei;
wo irgend etwas von Gott ist, das ist Gottes zumal.
Wodurch ein Mensch allermeist gereizt wird zur Andacht, das soll er tun,
und das, wodurch er allermeist Gnade hat.
Wisset, ein einziger Einschwung in die Wunden unseres Herrn mit Liebe
ist Gott werter, als alle die Glocken und die Orgeln und der hohe Gesang
und die Meßgewänder mit den Schilten.
Liebe Kinder,
kehrtet ihr euch mit Fleiß zu Gott und aus dem Grund,
so fielen die Versuchungen ab, womit ihr verbildet seid,
und auch euer vieles Beichten fiel zumal ab.
Es würde dann das alles verrichtet mit innerlichen Übungen,
indem man sich innerlich mit lauterer Bekenntnis seiner Gebrechen kehrte zu Gott,
und sich ihm da wahrlich schuldig gäbe;
da fiel es ganz ab, so das, wenn man zu dem Beichtiger käme, man nichts zu sagen wüßte.
Daß nun Gott uns allen gebe, ihm zu folgen mit Übung der Tugenden, daß wir ihn erreichen,
das helfe uns Gott.
Amen.

Der barmherzige Gott und Vater wolle uns Kraft und Gnade verleihen,
daß wir seinem lieben Sohn, unserem treuen Heiland und Seligmacher,
durch die Übung aller Tugenden dermaßen nachfolgen,
daß wir ihn seliglich ergreifen zu seinem Lob und zu seiner Ehre.
Amen.

Evangelium am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22,34-46.

Da aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich.

Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach:
Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?

Jesus aber sprach zu ihm:

Du sollst lieben Gott, deinen Herrn,
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.

Dies ist das vornehmste und größte Gebot.

Das andere aber ist dem gleich:

Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

In diesen zweien Geboten hangt das ganze Gesetz und die Propbeten.

Da nun die Pharisäer beieinander waren, fragte sie Jesus und sprach:

Wie dünkt euch um Christi? Wessen Sohn ist er?

Sie sprachen: Davids.

Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt:

Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn:

Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße?

So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?

Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch.

Niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Predigt.

Wie so gefährlich es sei, Gottes Wort ohne Frucht zu hören;
welches heutzutage die Schriftgelehrten und Pharisäer seien;
von der wahren Demut und göttlichen Liebe und von den falschen Lehrern.

Nach den Worten des Textes:

**Du sollst lieben Gott deinen Herrn
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt,
und deinen Nächsten als dich selbst.**

Es haben zwar, Geliebte in dem Herrn,
die Schriftgelehrten und Pharisäer den Herrn Jesus oftmals versucht,
aber niemals haben sie ihn, auch nicht in einem einzigen Wörtlein,
fehlend finden und mit Wahrheit strafen können,
wie solches das Evangelium an vielen Orten klar bezeugt.
Die verlesenen Worte unsers Textes aber, worin uns St. Matthäus die Antwort berichtet,
die der Herr Jesus einem Schriftgelehrten, welcher ihn abermals versucht, gegeben,
enthalten ohne Zweifel eine sehr vortreffliche, nützliche und seligmachende Lehre,
die einen Menschen in diesem und im ewigen Leben beseligern kann,
wenn er nur dieselbe treulich und rechtschaffen hält.

Wir lesen aber bei St. Lukas, Kap. 10,10,
daß der Herr, bevor er diese Worte der Liebe ausgesprochen, seine Jünger ausgesandt habe,
daß sie einigen Städten das Wort Gottes verkündigen sollten,
und ihnen befohlen, wo sie mit ihrer Predigt nicht angenommen werden,
denselben Ort sogleich zu verlassen und in andere Städte zu ziehen.
Ferner lesen wir bei St. Lukas in der gedachten Stelle,
daß etliche Städte nach Anhörung des göttlichen Wortes sich nicht gebessert hätten;

100. a.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Wie sorglich es ist, das Wort Gottes unfruchtbar zu hören.
Welches jetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer sind.
Von gründlicher Demut und göttlicher Liebe, wie auch von falschen Lehrern.
Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo,
et in tota anima tua, et proximum tuum, sicut te ipsum. Lukas 10,27.

**Du sollst Gott deinen Herrn lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt,
und deinen Nächsten, wie dich selbst.**

Liebe Kinder,
die Schriftgelehrten und Pharisäer versuchten unseren Herrn oftmals,
sie konnten ihn aber nicht in einem Wort strafen, wie das Evangelium an vielen Orten meldet.
Nun wisset, daß in diesen Worten verborgen und beschlossen ist
die alleredelste, nützlichste, lauterste Lehre und Seligkeit,
die man in Zeit und in Ewigkeit haben kann.
St. Lukas beschreibt uns,
daß unser Herr, ehe er von diesem Gebot der Liebe redete,
seine Jünger gesandt habe, das Wort Gottes etlichen Städten zu verkündigen,
und wo das nicht empfangen würde,
davon sollten sie sich schnell abkehren, und in andere Städte gehen.
Nun waren etliche Städte, die das Wort Gottes zu ihrer Besserung nicht empfangen hatten;

zu denen sprach der Herr: Wehe dir Chorazim! wehe dir Bethsaida!
wären zu Tyrus und Sidon solche Taten geschehen, wie bei euch,
sie hätten vorzeiten in der Asche und im Sack Buße getan;
aber doch wird es am jüngsten Tage Tyrus und Sidon erträglicher ergehen, als euch.
Er hat damals auch gescholten die Stadt Kapernaum, die am Meere gelegen war.

Bei dieser Gelegenheit, liebe Christen, gedenke ich unserer deutschen Stadt Köln am Rhein
und stelle sie gleich oder neben die obengemeldeten jüdischen Städte, die am Meere lagen;
denn ich weiß keine Stadt zu nennen,
worin das Wort Gottes so reichlich, so öffentlich und so lauter gepredigt worden,
als eben in unserer Stadt,
und solches nunmehr über sechzig Jahre durch viele fromme Gottesfreunde und Lehrer,
welche mit dem heiligen Geist reichlich erfüllt
und durch Gottes Schickung hierher gesandt worden sind, daß sie uns predigen sollen.

Liebe Christen, bedenkt euch selbst, obgleiche eine Gnade und Wohltat
irgend einem anderen Land oder einer andern Stadt widerfahren ist,
und wie ihr solches Wort Gottes angenommen
und euer Leben in allen guten Werken und Tugenden darnach angestellt habt
und jetzt noch tut und anstellt.
Ich sage euch fürwahr, habt ihr euch von Herzen beflissen und tut es noch,
solchem Wort Gottes würdiglich zu glauben und zu folgen,
so werdet ihr vor vielen anderen Völkern und Städten ganz selige Leute sein,
gleichwie euch vor vielen Anderen solches Wort gegönnt und gegeben ist von Gott;
habt ihr aber dasselbe nur in eurer Stadt sein lassen und so gehört,
daß ihr ihm nicht würdig und willig gefolgt,
so verkündige ich euch jetzt eitel Ach und Wehe, wie Christus den gedachten Städten auch getan;
denn ihr mögt kühnlich wissen, daß das Urteil des ewigen Fluchs Gottes über euch schwebt,
wie auch über alle andere,
welche sich das Wort Gottes ohne Nutzen und Frucht haben predigen lassen.
Oh ihr lieben Kölner,
wie wollt ihr euren Ungehorsam einst vor Gottes strengem Gericht verantworten?
Ach ich bitte, flehe und ermahne euch, bedenkt euch jetzt, wo es noch Zeit ist:
**Sucht den Herrn, weil er noch zu finden ist;
ruft ihn an, weil er noch nahe ist.**
Kommt zur Gnadentür, weil sie noch offen steht,
damit ihr nicht, wenn sie nun zugeschlossen ist,
mit den törichten Jungfrauen die schreckliche Stimme hören müßt:
Ich kenne euch nicht, weicht von mir alle Übeltäter.
Ihr wisst ja, was der Mund der Wahrheit
von dem Knecht, der den Willen seines Herrn weiß und sich doch nicht bereitet, gesagt,
daß er nämlich mehr Streiche empfangen werde.

Oh wehe, webe, wehe euch, ihr lieben Kölner wegen dieser Predigt und Weissagung!
Darum bitte, flehe und ermahne ich euch noch einmal,
stellt euer Leben, euren Wandel, euer Tun und Lassen so an,
daß euch nicht vielleicht das dreifache Wehe treffe und verderbe.
Ach, betrügt euch nicht selbst mit diesen irrigen Gedanken,
daß ihr meint, das köstliche Heiligtum, das ihr habt und ehrt, werde euch wohl selig machen.

Oh nein, das Heiligtum allein macht euch nicht selig;
ihr selbst müßt auch heilig leben;
wie die Heiligen getan, deren Gebeine bei euch ruhen.
Diese Heiligen aber sind alle nur als Gäste von anderen Orten
hierher in unsere Stadt gebracht worden,
gleich wie auch die Leute selbst, die hier wohnen und Bürger sind,
anfänglich von anderen Orten sich als Fremde hierher begeben haben.

zu denen sprach unser Herr:
Wehe euch, Kapernaum und Bethsaida, und wehe euch anderen,
denn wäre denen von Sodom und Gomora die Wahrheit verkündigt, die euch verkündigt ist,
sie wären deren viel empfänglicher gewesen,
und ihr Urteil am jüngsten Tag wird auch viel gnädiger sein, als das eure.

Nun nehmen wir hervor die Stadt Köln;
ich weiß nicht in der ganzen Welt, von einem Ende bis an das andere,
wo das Wort Gottes so reichlich, lauter und blößlich ausgegossen und entdeckt worden ist,
diese nächsten sechzig Jahre her und noch heutiges Tages, wie hier zu Köln,
durch viele erleuchtete Lehrer und Gottes-Freunde, die Gott dahin verordnet hat.
Wo sah man je desgleichen?

Aber seht zu, liebe Kinder,
wie ihr das edle Wort Gottes empfangen und mit guten Werken danach gelebt habt,
das euch verkündigt ist und noch wird, viel mehr, als anderen Städten der Christenheit.
Habt ihr denn so gelebt, so seid ihr das seligste Volk, das je geboren wurde;
habt ihr aber dasselbe empfangen und nicht danach getan,
wehe dann euch, daß ihr es je gewonnen,
dann geht der ewige Fluch über euch und über alle, die das edle Wort der Wahrheit unnütz hören.
Wie wollt ihr das verantworten?
Ach, seht euch vor, ich warne euch, seht euch vor!
Der Mund der Wahrheit hat gesprochen,
daß der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und ihn nicht tut, großer Schläge wert sei.
Seht, womit ihr umgeht, daß dieser Fluch nicht über euch falle.

Verlasst euch darauf nicht,
daß euer viel köstbares Heiligtum allein euch selig mache, wenn ihr selbst nicht heilig lebt;
denn Köln ist Rom gleich geworden mit großen Heiligen.
Die heiligen drei Könige, die heiligen Mohren,
und die heiligen elf tausend Mägde, St. Gereon mit seiner Gesellschaft,
diese sind alle zusammen Gäste und Einkömmlinge,
wie auch das Völklein, das hier läuft, von außen ist eingekommen.
Nun seht, wo ihr landet, wie ihr Frucht bringt,

Deshalb bitte und ermahne ich euch,
ihr wollt stets dankbar sein gegen Gott für alle seine vielfältigen Wohltaten,
die er euch so reichlich vor vielen anderen Städten und Völkern mitgeteilt,
und besonders,
daß er euch so viele seiner liebsten Freunde zu Lehrern und Wächtern gegeben hat.
Liebe Christen, bedenkt doch, wie ihr solche Wohl taten Gottes gebraucht
und was ihr gleichwohl für großen Nutzen davon empfangt.

Wahrlich, wahrlich, liebe Kölner, ihr seid sehr im Irrtum, wenn ihr glaubt,
daß euer herrlicher Dom, euer goldener Turm und euer stetiges Geläute der Glocken
euch zur Seligkeit etwas nütze sein werden,
wenn ihr die Gnade Gottes, die euch in seinem Wort angeboten wird,
verachtet und gegen seine Wohltaten undankbar seid;

denn die Kirchen machen.

Niemand heilig, sondern fromme, gottesfürchtige Leute machen die Kirchen heilig.

Bedenkt, was der Psalm von der Braut des himmlischen Königs sagt:
Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig;
und weil ihr ja dies selbe sein wollt, so forschet bei euch selbst,
ob ihr euch auch dieser innerlichen und einfältigen Reinigkeit bisher treulich beflissen habt;
denn diejenigen, die bei sich finden werden,
daß sie das Wort Gottes bisher wohl gehört und verstanden,
auch demgemäß angefangen haben, der Welt und allen Untugenden Urlaub zu geben,
doch aber wiederum bald zurück getreten,
die haben sich nicht unbillig vor Gottes Fluch zu fürchten,
und es wird sie treffen das Wort, welches der Herr sagt:
Jerusalem, wenn du erkennstest die Zeit, darin du heimgesucht bist.

Ehe aber unser Herr Christus zu diesen herrlichen Worten
von der vollkommenen Liebe Gottes und des Nächsten gekommen ist,
hat er zuvor seine Jünger angesehen und in ihrer Person alle,
die zu diesem Grund kommen würden, und hat sich im heiligen Geist erfreut,
(merkt wohl, daß die ganze heilige Schrift an keinem Ort meldet,
daß der Herr sich in seinem Leben gefreut habe, als nur bei dieser Gelegenheit)
und gesagt:

**Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erde,
daß du solches verborgen haft den Weisen und Klugen,
und hast es offenbart den Unmündigen.**

Und bald nach diesen Worten kehrt er sich insonderheit zu seinen Jüngern und spricht:
Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht.

Hier muß vor allen Dingen angezeigt werden, was das für Leute seien,
welche dieser Seligkeit widerstreben, und so billig davon ausgeschlossen werden.
Zur Zeit, wo der Herr auf Erden lebte, waren im jüdischen Lande, das damals Gottes Kirche war,
zweierlei Leute, welche der lauterer Wahrheit, die Christus lehrte, widersprachen.
Einige hießen die Schriftgelehrten, die im Gesetz Gottes wohl erfahren waren;
einige aber die Pharisäer, die sich mit einem sehr großen Schein der Heiligkeit umgaben.
Diese beiden haben allezeit dem Herrn Christi und seinen Worten widersprochen,
wie auch allen denen, die des Herrn liebe Freunde und Nachfolger waren.
So findet man auch jetzt derer sehr viele,
welche sich an das Beispiel der alten Schriftgelehrten und Pharisäer nicht kehren,
sondern der Seligkeit und Allen, die ihrer begehren,
so heftig und ernstlich widerstreben, als jene es auch getan.
Doch soll keiner leicht einen anderen richten,
sondern vielmehr auf sich selbst acht geben und forschen,
ob er etwa auch mit solcher Sünde behaftet sei.

Damit aber ein Jeder desto besser erkennen möge,

und Gott dankbar seid für diese und seine anderen unermeßlichen Gaben,
mit welchen er euch beehrt hat vor anderen Städten und Ländern,
und daß er euch so viele seiner liebsten Freunde zu Patronen und Schirmherren gegeben hat.

Euer schöner Dom und eure goldenen Tore und euer großes Geläute wird euch nichts helfen,
wenn ihr sonst die Gnade Gottes versäumt und Gott undankbar seid für seine Gaben.

Die Kirchen machen die Leute nicht heilig, sondern die Leute machen die Kirchen heilig.
Alle Ehre der Königs-Tochter ist von innen.
Habt ihr der bloßen lauterer Wahrheit gelebt?,
da seht wohl zu!

Die das Wort Gottes empfangen und verstanden haben,
und etwas davon berührt gewesen sind, Neigung dazu haben und sich von der Welt kehrten,
und doch diesem Grund entfallen sind,
die müssen sich des Fluches wohl besorgen.
Ach, Jerusalem, erkennst du die Tage deiner Heimsuchung!

Ehe unser Herr an das Evangelium und an die liebliche Rede kam, sah er seine Jünger an,
und alle, von denen er erkannte, daß sie in diesen Grund noch kommen würden,
und er freute sich in dem heiligen Geist
(man schreibt nicht, daß sich unser Herr je mehr freute in seinem Leben, als da)
und sprach:
Vater, ich danke dir, daß du diese hohen Dinge vor den Großen und Weisen der Welt verborgen,
und sie den Kleinen offenbart und entdeckt hast.
Unser Herr sprach auch, daß seiner Jünger Augen selig wären.

Nun müssen wir vorab die Leute ausscheiden, die der Seligkeit und diesem Grunde zuwider sind.
Da war zweierlei Volk, und ist es noch, die Gott und der lauterer Wahrheit zuwider sind.
Das waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, das waren scheinende Heilige.
Sie waren stets unserem Herrn, seinen Reden und Freunden zuwider.
Man findet noch viele, die diesem Grund und den Menschen, die ihm gern folgten, zuwider sind.
Nun soll Niemand den anderen verurteilen, sondern ein jeder sehe selbst zu, wo es ihn angehe.
Schriftgelehrte aber sind,
die in ihrer natürlichen Behendigkeit stehen, und in ihrer Vernunft aufgewachsen sind,
und aus einem hoffärtigen Grund
von ihrem hohen Verstand, Künsten, hohen Worten und Weisen glorieren,
und alle Dinge mit vernünftigen Bildern in sich ziehen,

welche heutiges Tages für Schriftgelehrte und Pharisäer zu halten seien,
so müssen sie fein deutlich nach ihrer Natur und nach ihren Werken beschrieben werden.

So sind und heißen nun diejenigen christlichen Schriftgelehrten,
die mit einem subtilen und scharfen Verstand begabt sind,
und in ihrer eigenen Vernunft und in ihrem eigenen Sinnen aufgewachsen;
die sich mit stolzen Herzen ihres hohen Verstandes und ihrer hohen Lehre,
wie auch ihrer Wohlredenheit und herrlichen Gewohnheiten der Satzungen, worin sie wandeln,
zu rühmen pflegen;
auch ziehen sie alle Dinge in sich durch vernünftige Bilder und Gleichnisse,
und reden bei anderen nachher davon mit prächtigen Worten und großer Subtilität,
daß Alle, die sie hören, sich darüber verwundern müssen.

Pharisäer aber sind heutiges Tages alle diejenigen,
deren Übungen nur in äußerlichen Dingen bestehen,
die von außen sogar gut und hübsch scheinen;
alle diejenigen,
welche in ihren eigenen Aufsätzen und Weisen gar heftig sind und sich selbst wohlgefallen;
inwendig aber sind sie ganz ungetötet, auch ohne alle göttliche Gnade,
fragen auch nichts nach dem geoffenbarten Willen Gottes,
und wenn Andere, die nicht ihre Weise und Satzungen halten können,
demselben folgen wollen, so verhindern sie dieselben nach allen ihren Kräften.

Aber Lieber, der du ein solcher bist,
wenn du für deine Person nicht in den innerlichen Grund gehen willst,
warum verhinderst du einen andern hinein zu gehen?
Oder woher weißt du, wie Gott einen Jeden zu sich ziehen will?
und wenn Gott einen auf diese, den andern auf jene Weise ziehen will,
Lieber, was geht es dich an?
Es wäre dir wahrlich vor Gott und allen Gott liebenden Leuten besser,
du wartest deines Berufes, als daß du einen anderen verhindern willst,
und deine äußerliche Weise zu leben, die doch rau und schlecht genug ist, jedermann aufdringen.

So kann man nun die heutigen Pharisäer auf solche Weise einigermaßen erkennen;
denn sie urteilen über andere Leute leichtfertiglich,
und deuten Alles, was sie sehen und hören, zum ärgsten;
sie dienen ihrem eigenen Willen, hadern und zanken mit Jedermann;
und es ist kein Zweifel, dies Alles kommt her aus einem hochmütigen Geist und Herzen.
Überdies sind sie auch ungelassen, frech und mutwillig, und haben an sich selbst Wohlgefallen.
Es wäre aber zu wünschen, daß solche Leute in sich selbst kehrten,
und lieber sich, als andere Leute richteten,
auf daß sie erkennen könnten, wie so gar elende und unchristliche Leute sie selbst seien.

Glaubt mir, keine von diesen beiden, weder die Schriftgelehrten, noch die Pharisäer,
gehören in die Zahl derer, die selige Augen und Ohren haben;
denn sie sehen nicht inwendig in den wahren Grund, der Gott gefällt, sondern nur von außen,
und urteilen nach der Welt und ihren eigenen Gedanken.
Solche Leute haben zu allen Zeiten großen Schaden getan in der Kirche Gottes,
wie auch noch auf den heutigen Tag geschieht.

Es möchte aber Jemand fragen:
Welches sind denn die Augen, welche der Herr selig preist?
Die Wenigen und Kleinen sind es, welche sich in ihrem Nichts anschauen;
welche in ihrem eigenen Grund sehen, wie sie so gar nichts sind,
und ein solches nicht allein wahrhaftig erkennen, sondern auch ohne Heuchelei bekennen.
In und durch solche Leute allein wird Gott erhöht und gepriesen;
denn gleichwie der eine Teil der Wage sich immer mehr hebt,

und darüber so stolz reden können, daß man Wunder daran hört [wohl darüber staunen muß]. Die anderen sind die Pharisäer mit ihrer falschen, scheinenden Heiligkeit.

Die Pharisäer waren von den größten auswendigen Übungen, die man haben mochte. Also sind noch die Menschen, die alle ihre Übungen auf auswendige, gut scheinende Werke legen, und geschwind und gutdünkend sind in ihren Aufsätzen, von innen aber ungestorben sind in ihren sündlichen Lüsten und Gebrechen. Diese pharisäischen Leute kann man daran erkennen: sie sind voll Urteils, und nehmen alle Dinge in dem allerbösesten von ihren Nächsten, auch sind sie eigenwillig, streitsam und zankhaft. Das kommt aus einem hoffärtigen Grund, wovon diese Leute zumal voll sind, weil sie ungelassen sind und gutdünkend. Du armer Mensch, sehe dich selbst in deinem Grund an.

Diese zweierlei Leute sind die nicht, deren Augen selig sind,

je tiefer der andere Teil sich senkt, so geht es auch dem Menschen; je mehr er durch Erkenntnis seiner eigenen Nichtigkeit nicht nur schlicht mit Worten und Gebärden, sondern in der Wahrheit von Herzensgrund sich demütigt und erniedrigt, desto mehr wird sein Gott in ihm erhöht. Darum sollen alle fromme Christen sich dieses einzigen befehligen, daß sie sich von Herzensgrund unter Gott und unter alle Kreaturen um Gottes willen hernieder lassen, so nämlich, daß sie in allen Dingen, sie seien äußerlich oder innerlich, gut oder böse, sie kommen auch woher und auf welche Weise sie wollen, sich verleugnen lernen. Denn was ist wohl die Ursache, liebe Christen, daß der allmächtige Gott oftmals fromme Leute, denen er seinen Geist und feine Gnade verliehen hat, in Sünde fallen läßt, da er sie doch gar wohl davor bewahren könnte? Freilich ist dies die Ursache, daß sie aus ihrem Fallen ihre Nichtigkeit erkennen, sich selbst demütigen, verleugnen und gering schätzen lernen.

Und diejenigen, die so in Sünde gefallen sind, die sollen, wenn es etwa schwere Todsünden wären, der christlichen Kirche durch Beichte und Buße genug tun, sich wiederum zu Gott von allen Kräften bekehren mit liebevoller Hoffnung und mit Vertrauen, und nach den äußerlichen Sinnen nicht eben tun, als wollten sie sich zu Tode quälen und martern. Ist auch irgend ein Mensch Gott lieber gewesen, als die Apostel? Dennoch ließ sie Gott in Sünde fallen, auf daß sie desto eher und besser zu diesem Grund der Demut gelangen möchten. Finden nun solche gefallene Sünder, die sonst gerecht und heilig genannt werden, in ihrem Grund, daß sie Gott über alle Dinge lieben, ehren und fürchten, so ist es nicht nötig, daß sie sich zu Tode quälen, sondern sie sollen wissen, daß Gott den Fall, welchen er wohl hätte abwenden können, über sie zu ihrem Besten nach den Worten St. Paulus: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, verhängt habe.

Aber es finden sich viele Leute, welche bei einem geringen begangenen Fehler sogleich zum Beichtiger hinlaufen und ihr ganzes Herz vor ihm ausschütten, damit sie von dem nagenden Wurm ihres Gewissens erlöst werden. Ich sage und ermahne dich aber, oh du blinder und elender Mensch, der du das zu tun pflegst, **eile vor allen Dingen zu deinem Grund, da siehe hinein und beichte deine Sünde am allerersten deinem Gott und Herrn;** denn nach der Kirche Gebot und Ordnung wird nichts Anderes und mehr von dir erfordert, als daß du nur die schwere Todsünde beichtest. Ich sage hier öffentlich vor euch Allen, wenn ich über solche Leute vollkommene Gewalt hätte, so möchte ich sie wohl einen ganzen Monat ohne Beichte hingehen lassen.

Darum sage ich nach wie vor, **ein Jeder versenke sich stets in sein Nichtskönnen und in sein Nichtsvermögen,** er schweige und verleugne sich ganz in allen Dingen, die ihm begegnen, er dulde und drücke sich unter seinen Anfechtungen, sie seien äußerlich oder innerlich; denn es ist keine bessere Weise, alle Beschwerlichkeiten zu überwinden, als diese. Und das will ich euch in einem lieblichen Beispiel fein vor Augen stellen: wenn hundert starke Hunde einen Menschen anlaufen, und er sich nur niedersetzt, still ist und sich zusammendrückt, so gut er nur kann, und sich gar nicht bewegt, so tun ihm die Hunde nichts, ja, sie laufen alle davon, doch sehen sie sich stets nach ihm um,

denn sie sehen beide nicht in den rechten Grund;
sie sehen alles auswärts.
Diese Leute haben getan, und tun noch der heiligen Kirche einen großen Schaden.
Welches sind nun die Augen, die selig sind, von welchen der Herr sprach?
Das sind die Wenigen, die Kleinen, die sich in ihrem Nichts ansehen,
in ihrem rechten eigenen Grund für nichts halten,
und von sich in der Wahrheit erkennen, daß sie nichts sind.
Denen wird allein Gott groß.
Gleichwie bei einer Waage, so viel eine Schale niedergeht, so viel geht die andere auf:
eben so viel,
als der Mensch in seiner inwendigen wahren gründlichen Erkenntnis niederwärts geht,
nicht mit Worten, noch mit Glossen, sondern in der Wahrheit,
so viel geht Gott in ihm auf.
Der Mensch soll sich von Grund senken unter Gott und unter alle Kreaturen,
so daß er sich leer [ganz und gar] lasse unter alle die Anfälle,
woher sie kommen, und durch wen und in welcher Weise es sei, inwendig oder auswendig,
gut scheinende und böse (die Sünde allezeit ausgeschlossen).

Warum meint ihr aber,
daß Gott oft auch guten Menschen verhängt, die in seiner Gnade sind,
daß sie fallen in Sünden?
Nicht anders, als daß sie ihre Kleinheit daran erkennen,
und da lernen Demut und ihre Nichtigkeit, und sich selbst verschmähen.
Wenn der Mensch, der in Sünde gefallen ist,
der heiligen Kirche genug tut, mit Beichten und mit Büßen, wären es auch Todsünden,
so soll der Mensch mit einer lieblichen Hoffnung wieder zu Gott kehren mit allen Kräften,
und kein sinnliches Ungestüm darum machen.
Wer war unserem Herrn je lieber, als die Apostel,
die er doch alle in Sünden fallen ließ um dieses Grundes willen?
Wenn der Mensch in diesem Grund findet,
daß er Gott vor allen Dingen lieb hat und meint, so erschrecke er nicht.

Liebes Kind,
Gott hat es dir zu gut verhängt.
Wenn nun aber kleine Gebrechen auf solche Menschen fallen,
so laufen sie, daß sie es ausbeichten, auf daß sie des Strafens ledig werden.
Laufe, du armer, blinder Mensch in dich selbst,
fliehe in deinen Grund und beichte Gott.
Die heilige Kirche heischt von dir nichts zu beichten, als Todsünden.
Wären solche Leute in meiner Gewalt, sie sollten vier Wochen ungebeichtet bleiben.

Liebes Kind, drücke dich in dein Nicht-Vermögen und Nichts-Taugen,
lasse dich und schweige still, unter allen Anfällen.
Bleibe und schweige, und drücke dich unter alle Versuchungen, inwendig und auswendig.
Nicht besser kannst du alle Dinge überwinden.
Gleichwie, wenn hundert der allerbösesten Hunde auswendig über einen Menschen kämen,

und wenn sie merken, daß er auch nur einen Finger regt,
so kommen sie alle wieder und wollen ihn anfallen.
So ist es auch mit allerlei Anfechtungen, die einen Menschen wie starke Hunde anfallen.
Da begeben sich der Mensch nur in seinen innerlichen Grund,
sei stille und ruhig, ergebe sich Gott ganz und gar,
und laufe ja nicht aus, äußerliche Mittel und Hilfe zu suchen;
wer das tut, von dem werden gewißlich alle Anfechtungen weichen und verschwinden,
und wenn sich auch alle Teufel in der Hölle wider ihn zusammen verschworen hätten,
so werden sie ihm doch nichts schaden können.

So lernt doch, liebe Christen, das zugeschnittene Kreuz geduldig tragen;
ihr wisst ja, daß euch ohne Gottes Rat und Verhängnis nichts begegnen könne;
verleugnet euch selbst darin,
und merkt auf die Stimme eures himmlischen Vaters, was er inwendig in euch redet;
denn es wird einmal eine falsche und betrügliche Stimme kommen,
welche Alle ganz erbärmlich und elendiglich verführen wird,
die jetzt der innerlichen Stimme Gottes nicht gehorchen wollen.

Will aber Jemand fragen, was denn diese Stimme fordere?
so wird ihm kurz geantwortet, was sie in unsere Herzen und Ohren rufe,
**nämlich daß wir sollen Gott unseren Herrn lieben
von ganzem Herzen,
ja von ganzem Herzen,
und unseren Nächsten um Gottes willen, wie uns selbst.**
Welche nun dieser Stimme jetzt nicht folgen wollen,
die werden einst eine falsche Stimme in sich reden hören,
daß sie nicht wissen werden, weder was sie getan, noch wie es um ihre Sache stehe;
denn was für eine Stimme glaubt ihr wohl, werden solche zu erwarten haben,
wenn sie in ihrem Herzen keine rechtschaffene, wahre Liebe finden werden?
Ferner ermahnt uns auch die väterliche und mütterliche Stimme Gottes und seiner Kirche,
daß wir uns demütigen sollen unter die gewaltige Hand Gottes,
und verheißt uns, daß wir zu seiner Zeit erhöht werden;
denn gleichwie in den Apotheken einige Kräuter und Sachen in Honig eingemacht
und so unterhalten werden, daß sie nicht verderben,
so werden auch alle gute und vollkommene Gaben, die uns Gott aus Gnaden mitteilt,
vor dem Verderben bewahrt,
wenn sie in des Menschen Niedrigkeit und Demut gleichsam eingemacht werden.
Welche nun ihre Ohren verschließen
und nach dieser Stimme nicht demütig, niedrig und gering sein wollen,
die werden einst in ihren Herzen die Stimme der schrecklichen Verdammnis hören müssen,
wo die falschen Lehrer sie bereden,
daß Alles unwahr und erlogen sei, was sie vor den Lehrern der Wahrheit gehört.
Diejenigen nun, die sich nicht in ihren Grund versenken
und von Herzen sanftmütig und demütig
nach ihres Herrn Christi Gebot und seinem eigenen Beispiel sein wollen,
sondern vielmehr in ihrem eitlen Wohlgefallen, das sie an sich selbst haben, ruhen;
ferner, die sich in ihrem großen Namen und Ruf,
den sie wegen ihres subtilen und scharfen Verstandes erlangt haben, vermessen,
daß sie fromm und gerecht genug seien;
diese alle werden einst mit den verderblichen Stricken des Betruges und der List
so verwickelt werden,
daß sie zuletzt alle Ordnungen und Gebote der heiligen Kirche
für schädlich und falsch halten werden.
Und dieses kommt vornämlich aus ihrem verderbten und falschen Grunde,
worin sie gar nichts von dem wahren und lebendigen Grunde haben;
denn erkennen, daß man gering sei,
daß man in allen Dingen der Niedrigkeit sich befleißigen

säße der Mensch nieder und drückte sich zumal ein und bewegte sich nicht,
die Hunde täten ihm alle nichts und liefen von ihm;
sähen sie aber wieder um, und fänden dann, daß er eine Hand regte,
sie liefen alle wieder über ihn.
So ist es mit allen den Versuchungen, die über dich immerhin fallen mögen.
Kehre dich in deinen Grund,
bleibe stille und lasse dich Gott und wirke nicht auswärts,
alle fallen sie ab, alle,
und hätten es auch alle Teufel der Hölle geschworen, sie können dir nicht schaden.

Lerne dich leiden und lassen,
und höre deines Vaters [Gottes] Stimme, was er in dir spricht,
und deiner Mutter Stimme, der heiligen Kirche.
Diese zwei Stimmen sind eine Stimme,
und wer diese Stimmen nicht lernt erkennen, der muß verderben.
Es wird noch eine falsche Stimme kommen,
die alle die verleiten wird, die die väterliche Stimme nicht hören wollen.
Die väterliche Stimme spricht durch der Mutter Stimme,
durch die heilige Kirche in allen ihren Lehren, Räten und Geboten.

Wehe und wehe allen, die diese Stimme nicht hören!
Diese Stimme heischt:

**Habe lieb Gott vor allem, vor allem, vor allem,
und den Nächsten,
wie dich selbst.**

Alle, die dieser Stimme nun nicht folgen, denen wird die falsche Stimme einsprechen von innen,
daß sie nicht wissen werden, womit sie umgegangen oder wie sie daran seien.

Wenn sie die wahre Lehre überall in ihrem Grund nicht finden,
welche Stimme meint ihr, daß darnach kommen wird?

Die väterliche und mütterliche Stimme spricht:

Du sollst dich erniedern, so wirst du erhöht.

Wie man in der Apotheke das Kraut in Honig aufbehält, es verdürbe sonst,
so werden alle Gnaden und alles Gute erhalten
vor allem Verderben in der Niederkeit, in Kleinheit.

Nun alle, die diese Stimme nicht hören, daß sie nieder und klein sich finden sollen,
denen wird die Stimme des leidigen Verzweifeln's eingesprochen werden.

Die falschen Lehrer werden ihnen auch sagen,
daß es alles falsch sei, was die Lehrer der Wahrheit hiervon je lehrten.

Die in ihren Grund nicht niedergestiegen sind,
sondern in ihrer Gutdünklichkeit und eigenem Behagen
an ihren subtilen, behenden Sinnen bleiben,
diese wollen nur gerade so fortgehen.

Wisset, daß diese betrogen werden sollen,
und wird sie alles das falsch dünken, womit die heilige Kirche umgeht.

Es kommt das aus ihrem falschen Grund,
und daß sie des wahren, lebendigen Grundes in sich nicht finden.
Kleinheit und Gott lieb haben vor allem, vor allem, vor allem, liebe Kinder,
das ist der rechte Grund alles Guten.

und einen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt,
und den Nächsten wie sich selbst zu lieben begehren und wünschen müsse,
das ist der wahre und seligmachende Grund alles Guten.

**So wandelt nun, liebe Christen, in dem Licht,
weil ihr das Licht habt und es noch Tag ist,
wie der Herr selbst gebietet, auf daß euch die Finsternis nicht ergreife.**

Aber was predige ich viel von diesen Dingen,
da ihr doch hin und her lauft, und jetzt diese, dann jene Händel vorhabt,
alles nach den Sinnen und eurem eigenen Willen,
welche euch in diesen Abgrund versenken
und wodurch ihr doch nimmermehr zu eurem Grunde kommt?
Wenn ihr aber eurem Willen abstürbet, so würde Christus euer Haupt, ja, die ganze Gottheit.
Ihr sollt aber wissen, daß eben das göttliche Wort, welches ihr so unfruchtbarlich hört,
einem Anderen,

der wohl zehntausend Meilen von hier wohnt, und vielleicht in einem Winkel verborgen liegt,
vielleicht nützlich sein wird,
wenn er nur in der Wahrheit klein und unmündig sein will;
denn dieses ist die gewisseste Regel aller Vollkommenheit, nämlich:

**Sei demütig,
und wo du dich selbst findest, da verlasse dich wieder.**

Ach, es ist unser Zustand bitterlich zu beweinen,
daß wir so gar wenig in der Gottseligkeit zunehmen,
da wir doch so gar viele Mittel haben, zuzunehmen,
nämlich die heiligen Sakramente und das Wort Gottes.

Oh christlicher Mensch, der du jetzt deiner so gar nichts achttest,
erbarme dich doch deiner Seele, weil die Zeit der Gnaden noch vorhanden ist;
denn die Zeit, die du entweder auf Eitelkeit oder sonst unnütz und vergeblich verschwendest,
die wird Gott einst gar ernstlich von dir fordern.

Darum, wenn du meinem guten Rat folgen willst, so bekehre dich bald zu der wahren Weisheit;
ja, ich bitte dich durch die Barmherzigkeit Gottes,
bekehre dich bald und erbarme dich deiner selbst.

Oh du elender Mensch! Gott ist wahrlich sehr barmherzig und geduldig
und sucht nur deine eigene Seligkeit deiner Demut.

Wirst du von Herzen demütig sein,
wie Er dir nicht allein geboten, sondern auch selbst durch sein Leben ein Beispiel gegeben hat,
so wirst du Ihn in deiner Seele finden.

Wirst du dich weigern, Ihm deine Seele zu schenken
und dich samt Allem, was du hast, zu verlassen um seinetwillen,
so wirst du dich viel eher betrogen und in der Not finden, als du selbst meinst.

Warum willst du dich nicht kennen lernen?

Weißt du denn nicht, daß du in diesem Leben nur Staub und Asche bist?

So erbarme dich nun deiner und komme zu mir, spricht der Herr,
ich bin willig, dich aufzunehmen;
ich will deine Liebe, deine Freude und dein Trost sein,
und will dich führen in das ewige Leben.

Gott unser Herr verleihe uns allen Gnade,
daß wir in diesen Grund kommen, worin die lautere Wahrheit der höchsten Seligkeit ist.
Amen.

**Wandelt, solange es Tag ist,
solange ihr das Licht habt,
daß euch die Finsternis nicht ergreife.**

Nun lauft ihr, und handelt immer aus einem in das andere, alles mit den Sinnen,
und kommt nicht in den Grund.

Senkt euren eigenen Willen in den tiefen Grund des göttlichen Willens.

Wenn ihr denn also stürbet,

so würde Christus euer Haupt, ja die Gottheit allzumal.

Wisset, das Wort Gottes, das du nun so unfruchtbar empfängst,

das wird einem anderen werden, der über fünfzig Meilen entfernt

unter einer Treppe in einem Winkel liegt,

ist es anders, daß er in der Wahrheit klein ist.

Eine wahre Regel aller Vollkommenheit ist:

sei klein,

und lasse dich, so wahr [sofern irgend] du dich findest.

Es ist doch ein erbärmliches Ding, daß man bei so großer Hilfe verkommt,

wie wir doch haben die heiligen Sakramente und das Wort Gottes und die Fürbitte der Heiligen.

Ach, armer Mensch, erbarme dich über dich selbst, solange die Zeit der Gnade noch währt;

denn die Zeit, die du zur Eitelkeit kehrst oder unmüßig vertreibst,

die wird unser Herr von dir fordern.

Darum rate ich dir, daß du zu der wahren Weisheit umkehrst.

Kehre dich um, um des barmherzigen Gottes willen,

und erbarme dich über dich selbst.

Gott ist barmherzig, er begehrt deine Seligkeit und daß du demütig seiest.

Wärest du von Herzen demütig, so lüdest du unseren Gott in deine Seele.

Willst du deine Seele nicht Gott geben und dich lassen und alle Dinge um Gottes willen,

so wirst du dich betrogen finden, ehe du meinst.

Warum kennst du dich selbst nicht, daß du bist ein Gestäub in diesem Leben?

Erbarme dich über dich selbst, und komme zu mir (spricht der Herr),

ich bin bereit, dich zu empfangen,

ich will deine Liebe und dein Trost sein, und dich leiten in das ewige Leben.

Daß wir alle in den Grund geraten, worin die lauterste Wahrheit der obersten Seligkeit liegt,

dessen helfe uns Gott.

Amen.

100. b

Am obgedachten achtzehnten Sonntag.

Die zweite Predigt.

Von dreierlei falscher Meinung etlicher gutscheinenden Menschen.
Von dreierlei Liebe Gottes,
deren eine heißt die süße, sinnliche oder bildliche Liebe;
die andere eine vernünftige Liebe;
die dritte eine starke wesentliche Liebe, deren je eine die andere hoch übertrifft.
Dazwischen auch gesagt wird von der Falschheit der freien Geister.
Zuletzt von wunderbarer Eigenschaft und Wirkung der wesentlichen Liebe.
Alles für die Geistlichen,
für diejenigen, die da nach dem Geiste Gottes zu leben begehren.
Diligens Dominum Deum tuum ex toto corde tuo etc. Lukas 10,27. Matthäus 22,37.

Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen usw.

Ein Pharisäer wollte unseren Herrn versuchen und fragte ihn,
was er tun sollte, daß er das ewige Leben erfolge [erlange]?
Unser Herr wies ihn auf seine eigene Kunst und Sinn,
und fragte ihn, wie er in dem Gesetz gelesen hätte?
Er antwortete und sprach:
Du sollst deinen Gott lieben
von allem deinem Herzen und von aller deiner Seele und von allem deinem Gemüt.
Kinder,
dieser meinte nicht Gott noch das ewige Leben, denn seine Meinung war falsch.

Oh, was herrscht diese pharisäische Weise auf dem Erdreich,
daß die Menschen gemeinlich auswendige Dinge meinen in Worten und in Werken;
wenn das schon einen geistlichen Schein hat,
sie meinen doch mehr auswendige Dinge, Gut, Ehre, Vorteil,
angesehen und geachtet zu sein, und Gunst und Lust.
Nun, alle Werke, die der Mensch tut, die mehr zum Schein dienen,
oder daß man gesehen und geachtet oder für groß gehalten werde,
aller dieser Werke nimmt sich Gott nicht an [sie sind ihm nicht angenehm],
wie groß oder wie hoch sie sind oder scheinen.
Wer des Werkes Ursache ist, wer die Geburt gebiert,
dessen ist die Geburt, und nicht eines anderen.

Nun ist auch eine innerliche pharisäische Weise.
Was der pharisäische Mensch tut, da meint er überall sich selber.
So tun etliche geistliche Menschen;
die lassen sich bedünken, daß sie gar wohl mit Gott daran seien,
wenn man aber ihr Werk recht ansieht, so sind sie es überall selber,
was sie lieben und meinen im Grund, es sei Gebet oder was es sei;
das merken sie aber nicht.
Dieser Grund wird gar kaum jemals unterworfen in dem Menschen,
doch in einem mehr, als in dem anderen.
Diese Menschen tun viele große scheinende Werke,
sie gehen um ihren Ablass, beten, sie klopfen an ihr Herz und sehen die schönen Bilder an,
sie knien und laufen hin und her in der Stadt, dessen alles nimmt sich Gott nicht an.
Denn ihre Liebe und ihre Meinung ist nicht zu Gott gekehrt,
sondern sie geht hernieder zu den Kreaturen;
die sind ihre Lust und ihr Vergnügen, mit Willen und mit Wissen,
es sei ihr eigenes Gut, Gemach, Lust oder Nutzen, inwendig und auswendig.
Dies ist nicht das Wort dieses Gebots,
daß man Gott lieben soll von ganzem Herzen und Seele und von allem Gemüt;

darum nimmt sich Gott dessen nicht an.

Danach findet man Menschen, die ein wenig besser daran sind:
die haben sich von den weltlichen Dingen und von der eben besprochenen Irrung gekehrt,
so weit sie können;
aber ihre Weise ist ganz sinnlich und bildlich,
und sie können so viel gedenken an den süßen Menschen Christus,
wie er geboren wurde, und wie sein Leben, sein Leiden und sein Tod war.
Das fließt mit großer Lust und mit Zähren durch sie, recht wie ein Schiff durch den Rhein,
dies alles aber ist so sinnlich;
das heißt man in den Predigten eine fleischliche Liebe,
aber wir wollen es heißen eine sinnliche Liebe,
indem sie an unseren Herrn gedenken, von dem Haupt bis an die Füße,
in bildlicher Weise, nach den Sinnen.
Diese Menschen zieht doch mehr die Lust und das Wohlsein, als göttliche Liebe,
und dies ist auch eine pharisäische Weise,
und diese Menschen sehen mehr auf die Werke, als auf den, in dem die Werke enden;
sie meinen und lieben mehr ihr Vergnügen und ihr Wohlsein, als den, welchen sie meinen sollen.
So sehen sie mehr auf das Zufällige, als auf das Wesen,
mehr auf den Weg, als auf das Ende,
und mehr auf das Äußerliche, denn auf das Innerliche,
und so ist dieser Zufall so sehr geliebt, daß Gott im Mindesten gemeint und geminnt wird.
Die natürliche Liebe und die göttliche laufen so gleich [sind einander so ähnlich],
daß man eine vor der anderen nicht wohl erkennen [unterscheiden] kann.
Es wäre wohl besser, wenn der Mensch nicht empfindliche Süßigkeit hätte,
und doch alles täte, was er in aller Weise vermöchte;
damit würde er sich selbst besser erkennen.
Doch, wiewohl diese Weise und dieser Geschmack das Höchste nicht ist,
wollte doch Gott, daß wir derselben Menschen viele hätten!

Kinder, von dieser Liebe, die ein Gebot ist, spricht St. Bernhardus,
und heißt die eine eine **süße Liebe**,
und die zweite eine **weise Liebe**,
und die dritte eine **starke Liebe**.
Diese dreierlei Liebe sollt ihr in einem Gleichnis verstehen lernen von dreierlei Bildern.
Das eine ist ein hölzernes Bild und übergüldet;
das zweite ein silbernes Bild und übergüldet,
das dritte ist ein Bild von lauterem Gold.
Das hölzerne Bild ist die **süße Liebe**,
das silberne Bild vergleicht sich der **weisen Liebe**,
die **starke Liebe** aber vergleicht sich dem goldenen Bild.

Die erste sinnliche, süße und **bildliche Liebe** ist gleich dem hölzernen Bild.
Das sieht man wohl etwa mit großer Lust, wenn es wohl gebildet, geformt und übergoldet ist;
wenn man aber das Gold abschabt, so wäre es kaum zwölf Pfennig wert.
So ist es mit dieser süßen, bildlichen Liebe;
die ist übergoldet mit einer guten Meinung,
wenn man die aber abschabt, so wäre das, was da bleibt, eines kleinen Schatzes wert,
aber es ist gar lustlich den Sinnen in der Natur.
Doch Gott zieht und reizt mit solcher Süßigkeit den Menschen weiter,
in einen Vorgang [vorwärts zu kommen],
daß die wahre Liebe mit [und in] diesem Empfinden
zuletzt in ihm gebildet, geformt und geboren werde,
und daß so mit diesem Schmecken in ihm erlösche
der Geschmack und Lust der Natur und aller anderen Dinge.
Der Mensch soll dies nicht verwerfen, er soll dies mit Ehrfurcht und Demut nehmen,
er soll es seiner eigenen Kleinheit und Schnödigkeit zuschreiben,

daß man ihn also darum reizen und locken muss,
und soll gehen durch die Bilder in Überbilder,
durch die auswendigen, sinnlichen Übungen inwendig in sich selbst,
in den Grund, wo das Reich Gottes in der Wahrheit ist.
Man findet manchen Menschen,
der sich gar wohl auf sinnliche Weise versteht und darin große Lust hat,
dem aber seine Inwendigkeit verschlossen ist,
recht wie ein eiserner Berg, der keinen Weg in sich hat.
Das kommt davon, daß er sich nicht geübt hat,
und auch davon, daß er verbleibt auf diesen sinnlichen Bilden,
dabei stehen bleibt und nicht weiter kommt,
und keinen Durchbruch in den Grund tut, worin die lebendige Wahrheit leuchtet.
Denn man kann nicht zwei Herren dienen, das ist, den Sinnen und dem Geist.

Danach kommt die zweite Liebe,
von der St. Bernhardus schreibt und die er die **weise Liebe** nennt.
Das ist eine vernünftige Liebe, und diese Liebe ist wunderbar erhaben über die erste.
Diese vergleichen wir dem silbernen, übergüldeten Bilde;
das ist an sich selbst so köstlich, und wäre es gros, man zierte eine ganze Kirche damit.
Also ist die edle, vernünftige, weise Liebe ein kostbares liebliches Ding.
Nun merke, liebes Kind,
wie du dazu kommen sollst.
Du sollst dein Gemüt einkehren an ewige Dinge;
wie du zuvor an bildliche Weisen gedachtest,
an die Geburt oder die Weisen oder die Werke des Herrn,
so kehre dich nun an die inwendigen Weisen und Werke, an die ewige Geburt,
wie nämlich das ewige Wort in dem väterlichen Herzen geboren wird,
ausgeboren wird und doch innen bleibt,
und wie der heilige Geist ausdringt
und in einer unaussprechlichen Liebe blüht und in einem Wohlgefallen,
und wie das göttliche Wesen in drei Personen einfältige, lautere Einigkeit ist.
Darein trage ganz dein Unwesen und deine Nichtigkeit und deine mannigfaltige Zerstreung;
siehe auch an die verborgene, inwendige Verborgeneheit Gottes
und seine Ewigkeit, die kein Vor noch Nach hat,
sondern ein gegenwärtiges Besitzen in einem einzigen Nun seiner selbst und aller Dinge in sich
und seine Unwandelbarkeit.
Dem allen stelle gegenüber die Verflossenheit und Unstetigkeit
deiner Zeit und deines wandelbaren Lebens und Gemüts,
das keine Stetigkeit in sich hat.
So zieht sich die sinnliche Liebe besser auf [erhöht sie sich], zu einer Abgeschiedenheit,
und wird der weisen Liebe gleich;
hierrmit kommt sie über alle Bilder, Formen und Gleichnisse,
und kommt so durch die Bilder über die Bilder.

Kinder,
diese weise Liebe zieht des Menschen Gemüt fern von diesen fremden, äußerlichen Dingen,
daß er recht in ein Vergessen derselben kommt.
In der ersten süßen Liebe kehrt er sich mit Arbeit von den [Welt-] Dingen;
hier aber entfallen ihm diese und verschmäht er sie
und es wird in ihm geboren recht ein Verdruß und eine Widerwärtigkeit
gegen alles, das unordentlich ist,
und dies trägt deine Gunst viel weiter von den Dingen auf,
die zeitlich sind, als viele große auswendige Übungen.
Kinder,
hier wird der Mensch näher eingeboren,
und sieht an die göttliche Finsternis,
die aus Überfluß der Unerkennbarkeit und Unsinnlichkeit finster ist

allem geschaffenen Verstand, Engeln und allen Kreaturen,
ebenso, wie die Sonne die Augen des Menschen verfinstert durch ihre Klarheit;
wie St. Dionysius spricht:
Gott ist über alles, was man ihm von Namen oder von Wesen oder von Bildern zulegen mag,
er ist überwesentlich, über alle Dinge.
So nun der Mensch dies innerlich schmeckt,
das versenkt und verschmelzt ihn in sein eigenes Nichts und in seine Kleinheit;
je klarer und blößlicher ihm Gottes Großheit einleuchtet,
je erkenntlicher wird ihm seine Kleinheit und seine Nichtigkeit.
Daran kann man erkennen die Wahrheit des göttlichen Einleuchtens,
und daß es ein wesentliches Einleuchten gewesen ist,
nicht in Bildern oder Kräften,
sondern in dem Grund der Seele,
daß der Mensch tiefer versinkt in sein eigenes Nichts.
Dies ist wider die freien Geister,
die mit ihren falschen Lichtern wähnen, die Wahrheit erkannt zu haben,
und damit sich aufschwingen in ihre eigene Gefälligkeit und ihre Gutdünklichkeit,
und kehren den Sinn auf ihre falsche Ledigkeit,
und sprechen dann hieraus unserem Herrn zur Unehre,
ob man [ob denn Andere] noch nicht über die Bilder gekommen sei, und andere freie Worte.
Wisset, ein guter Mensch achtet sich nicht, über irgendein Ding gekommen zu sein,
wie klein oder wie schnöde das immer sein mag, so es gut ist;
und wie wohl man durch [über] solche Dinge kommt,
so sind sie doch von ihm so geliebt und so ehrwürdig gehalten, als sie je wurden;
denn er achtet sich unter allen Dingen, und über nichts gekommen.
Sie kommen aber mit ihrer vernünftigen Weise, und erheben sich,
und wenn sie einmal wilde Worte predigen hören, die weder Leben noch Weise in sie bringen,
dann hat man ihnen die beste, lauterste Lehre gegeben;
die lebendige, bloße [einfältige] Wahrheit aber, deren sie viel mehr bedürften,
die schmeckt ihnen nicht.
Das sind verbleibende Menschen, sie stehen in ihrem natürlichen Licht und flattern herum
und haben keinen Durchbruch getan
durch das hochwürdige Leben unseres lieben Herrn Jesu Christi,
und haben ihre Natur nicht durchbrochen mit Übungen der Tugenden
und sind nicht gegangen durch den Weg der wahren Liebe.
Sie stehen in ihrem vernünftigen Licht und in ihrer inwendigen falschen Ledigkeit,
und das ist der Natur so lustlich,
daß sie stehen in diesem unverbildeten Grund in Stille und in Rasten,
und diese Ruhe und dieses Gemächlichkeit] ist der Natur so eingewurzelt,
daß sich die Menschen so gemeiniglich dahin neigen,
daß es den barmherzigen Gott wohl erbarmen muß.
In dieser kranken Zeit will sich selber Niemand wehe tun,
denn die Menschen sind Liebhaber geworden ihrer selbst;
aber die Menschen, die ein rechtes Verlangen nach dieser weisen Liebe haben,
die dürstet nach Leiden und nach Verkleinerung ihrer selbst,
und der Lehre ihres lieben Herrn Jesu Christi nachzufolgen,
und diese fallen in keine falsche Ledigkeit noch in unrechte Freiheit, und erheben sich nicht;
denn sie sind klein und in ihren Augen nichts, darum sind sie aber Gott groß und wert.

Danach kommt die dritte starke Liebe, das ist, die wesentliche Liebe,
die wir mit dem lauterem Gold vergleichen.
Kinder,
findet sich der Mensch in keiner dieser Lieben, findet er in seinem Grund gar keine,
so soll er wissen,
daß es gar sorglich und ängstlich um ihn steht, und er mag wohl weinen Tag und Nacht.
Kinder,
dies Gold, an das wir bei dieser Liebe denken,

ist so wohl poliert und glänzend, daß man es wegen Klarheit kaum ansehen kann;
 der Glanz ist den Augen zu stark.
 So geschieht dem Geist in dieser starken Liebe wegen der Gegenwart des Herrn.
 Die leuchtet so wesentlich dem Grunde ein,
 daß der Geist das nicht erleiden mag wegen seiner menschlichen Schwäche,
 und er da von Not zerschmelzen muss, und wieder auf sein Unvermögen fallen.
 Dann hat der Geist keinen Aufenthalt,
 als daß er versinke in den göttlichen Abgrund
 und in dem [gleichsam] ertrinke als einer, der von sich selbst nichts weiß;
 der göttliche Vorwurf, der dieser starken Liebe antwortet, ist ihm zu überschwenglich.
 Dann tut aber der Mensch recht, wie Elias tat, da er stand in der Tür der Höhle,
 in seiner menschlichen Schwäche nämlich vor der Gegenwart Gottes.
 Da tat er den Mantel vor die Augen,
 das ist, der Geist entfällt seiner eigenen Erkenntnis und seinem Werk,
 und Gott muß nun alle Dinge in ihm wirken, in ihm erkennen, in ihm lieben;
 denn er ist sich selbst in dieser starken Liebe entsunken in den Geliebten,
 in dem er sich verloren hat, wie ein Tropfen Wasser in dem tiefen Meere
 und ist ebenso mit ihm eins geworden,
 wie die Luft vereinigt ist mit der Klarheit der Sonne, wenn sie scheint an dem lichten Tag.
 Wie es da geht, das ist besser zu empfinden, denn davon zu sprechen.
 Was bleibt denn hier in dem Menschen?
 Nichts anderes, als ein grundloses Vernichten seiner selbst
 und ein ganzes Verleugnen aller Eigenschaft im Willen und im Gemüt, in Weisen und im Leben.
 Denn hier in dieser Verlorenheit versinkt der Mensch also gar zu Grunde;
 könnte er noch tiefer versinken, daß er zunichte würde aus Liebe und aus Demut,
 das täte er übergerne.
 Ein solches Vernichten seiner selbst ist nun in ihm geboren.
 Er dünkt sich dessen unwürdig,
 daß er ein Mensch sei oder daß er in eine Kirche gehe und das Kruzifix ansehe,
 das an der Wand gemalt ist, und dünkt sich ärger, als der Feind.
 Aber das Leiden unseres Herrn und seine heilige Menschheit war ihm nie so gar gründlich lieb,
 und es dünkt ihn, daß er jetzt erst wolle anfangen zu lieben,
 und fängt recht an mit allen Tugenden und heiligen Übungen.
 Und das wird ihm in einer wesentlichen Weise, in dem Mindesten wie in dem Größten;
 denn das Meiste und das Mindeste sind in ihm eins,
 wie Gott auch in der Natur geordnet hat, daß das Niederste entspreche dem Obersten.
 Der Himmel ist das Oberste, und das Erdreich das Niederste;
 es wirkt aber der Himmel nirgend so fruchtbar, als in der Niedrigkeit des Erdreichs,
 und so wirkt die Hoheit Gottes nirgend so fruchtbar noch so gütlich,
 als in der tiefsten Niedrigkeit des Menschen.
 Wie die Sonne aufzieht die Feuchtigkeit aus der niedern Erde,
 so zieht Gott den Geist hinauf in sich,
 daß er recht empfindet und wähnt allzumal Gott zu sein,
 dann aber sinkt er in sich selbst recht nieder und meint minder, als ein Mensch zu sein.
 Recht wie ein großer Kessel, der sehr wallt:
 eine Weile wallt er über sich, als ob er zumal übergehen wolle,
 wenn man aber das Feuer wegzieht, so sinkt er tief nieder;
 ebenso treibt die starke Liebe und zieht den Geist,
 daß er einen Überschwung tut, und zumal aus sich selbst in ein Unwissen will,
 das hält ihn denn nieder in einer Erkenntnis seines Nichts.

Die starke, freie Liebe hat an sich drei Eigenschaften:
Zuerst, daß sie den Geist des Menschen so überschwenglich erhebt in dem, das er liebt,
 und ihn weit hinaus zieht
 aus der Eigenschaft, Vermögen und Wirken der Kräfte, Gedächtnis und Willen;
 das ist über alle Weise und alle Sinne.
 Die zweite Eigenschaft ist,

Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Epheser 4,22-32,

So legt nun von euch ab nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen,
 der durch Lüste in Irrtum sich verderbt.

**Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts;
 und zieht den neuen Menschen an,
 der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.**

Darum legt die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten,
 zumal wir untereinander Glieder sind.

Zürnt und sündigt nicht;

lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.

Gebt auch nicht Raum dem Lästerer.

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite,
 und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Lasst kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen,

sondern was nützlich zur Besserung ist, da es not tut, daß es holdselig sei zu hören.

daß sie ihn so tief in den Grund niederdrückt, in ein Vernichten, das grundlos ist, in eine Demut, die den Sinnen unerkennlich ist, und die ganz ihren Namen verloren hat. Die dritte Eigenschaft ist, daß die Liebe den Menschen so wesentlich macht, daß es ein Wunder ist, daß er nämlich mit allen Dingen zufrieden ist, wie sie kommen, und nicht viel Wirkens hat, sondern er steht in einer stillen Ruhe, und ist bereit, wohin ihn der Herr führen oder mit ihm wirken will, wie ein Diener, der vor seines Herrn Tisch steht und nichts anderes tut, als daß er seinen Herrn ansieht, was der von ihm wolle, daß er bereit sei, das zu tun.

Nach allem dem Fortschritt, wie ihn dieser edle Mensch hat, ist es wohl möglich, daß der Feind ihm die böseste Anfechtung einbringt und in der schwersten Weise; aber damit geht der Mensch so undenklich auf [die Anfechtung fördert ihn dergestalt], daß es ohne alles Maß ist.

In diesem Gestürme werden die Felsen [in ihm] noch mehr gebrochen, wenn nämlich noch etwas in der Natur ist, das nicht zumal durchbrochen ist; das wird hiermit zumal verbracht und durch läutert. Wenn nun dieser Mensch das alles durchlitten hat, so steht er recht, wie der Priester steht vor dem Altar, der nach Gottes Ordnung in der heiligen Kirche heilig geweiht ist; und alles, was er um und an sich hat, ist alles heilig, und er hat den werten Leib unseres Herrn in seiner Gewalt, zu heben und zu legen, wohin er will, hin und her, auf und nieder.

Gleichwohl darf er nicht sprechen:

Paternoster, er habe denn dafür eine Vorrede und eine Entschuldigung, und spreche zuvörderst: Oremus, praeceptis salutaribus moniti, wir bitten mit allem himmlischen Heer, wir sind gemahnt mit dem göttlichen Gesetz, daß wir sprechen dürfen: Vater unser.

Das ist so wegen der Kleinheit des Menschen und der großen Würdigkeit Gottes des Vaters, den man mit Zittern und Furcht ansprechen muß.

Kinder, ebenso soll der Mensch ansehen, wie wunderbar es ist, daß seine Schnödigkeit und Schwachheit Gott darf Vater heißen.

Diesem Gottförmigen Menschen, was bleibt ihm denn?

Ihm bleibt eine Seele voll Gottes, und ein Leichnam voll Leidens.

Dann blickt Gott oft, wie mit einem Blitz in den Grund,

daß alles Leiden dem Menschen zu klein wird,

und durch eben dieses Einblicken Gottes in den Grund

kommt dem Menschen in einem Augenblick ein,

was er tun oder wofür er bitten oder was er etwa predigen soll.

Daß wir so hier leben, daß die wahre Liebe unseres Herrn uns leuchte,

das helfe uns Gott, der die wahre Liebe ist wesentlich.

Amen.

101.

Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Wie wir in dem Geist unseres Gemütes erneut werden sollen, wie dazu Not ist, daß wir uns vor Lügen, Zürnen und Stehlen hüten, und wie man diese drei Stücke verstehen solle,

Vom Unterschied der vier Dinge: Seele, Geist, Gemüt und Mensch, deren oft eins für das andere genommen wird.

Wie sich der Mensch zu der innerlichen Erneuerung schicken und bereiten soll.

Renovamini spiritu mentis vestrae etc. Epheser 4,23.

Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.

Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung, sei ferne von euch, samt aller Bosheit.

Seid aber unter einander freundlich, herzlich und vergebt einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christi.

Predigt.

Wie wir im Geist unseres Gemüts sollen erneuert werden, wozu denn vernehmlich nötig ist, daß wir uns der Lügen, Zürnen und Stehlen hüten.

Vom Unterschied dieser vier Dinge,

Gemüt, Seele, Geist und Mensch,

deren oft eins für das andere genommen wird;

und wie sich der Mensch zu der innerlichen Erneuerung schicken soll.

Nach den Worten des Textes:

Erneuert euch im Geist eures Gemüts.

Diese Epistel, liebe Christen,

welche uns St. Paulus, der hocheleuchtete Apostel Jesu Christi schreibt,

ist voll edler Lehre und Ermahnung, die zum christlichen Leben und Wandel nötig sind.

Wir wollen aber heute nur diese Lehren besonders hervorheben,

wie wir im Geist unsers Gemüts erneuert werden sollen,

nebst einigen notwendigen Stücken, die zur Erlangung dieser Erneuerung gehören.

Zuerst spricht nun St. Paulus so:

Erneuert euch in dem Geist eures Gemüts, und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dann zeigt er die drei Dinge an, die wir meiden sollen,

damit wir die gedachte Erneuerung desto besser erlangen mögen:

erstens, abzulegen die Lügen, und daß ein Jeder die Wahrheit rede mit seinem Nächsten;

zweitens, dem Zorn nicht zu viel Platz zu geben,

daß wir etwa dadurch sündigen und die Sonne darüber untergehe;

drittens nicht zu stehlen, sondern vielmehr in unserm Beruf treulich zu arbeiten,

damit wir von den Werken unserer Hände unser Brot und unsere Notdurft haben mögen.

Wer nun diese drei Dinge nicht meidet und flieht,

der kann nicht im Geist seines Gemüts erneuert werden.

So wird nun erstens hier gefragt, was ist das, das der Apostel Lügen nennt?

Darauf ist kürzlich die Antwort:

Alles, was der Mensch äußerlich tut, es sei mit Worten oder Werken, mit Zeichen oder Bildern, das er nicht im Herzen so meint,

oder, wenn Mund und Herz nicht mit einander wahrhaftig übereinstimmen, wie sie doch scheinen.

Solches Alles, sage ich, ist und heißt Lügen.

Nun findet man viele Leute,

die scheinen mit Kleidern und Gebärden geistlich und andächtig zu sein,

die aber im Herzen doch keine Andacht und Heiligkeit haben,

weil sie von den Kreaturen besessen, und so im Grunde ganz weltlich sind;

diese Alle sind Lügner.

Ich rede nicht von den weltlichen Menschen,

als ob ich die weltlichen Stände und Ämter verdamme,

sondern von den weltlichen Herzen,

die Lust und Freude in den irdischen und vergänglichen Weltdingen suchen,

als in Kleidern, Kleinodien, schönen Pferden, Jagen und Hetzen und dergleichen Sachen mehr, deren wahre Ursache, Ziel und Ende nicht eigentlich Gott der Herr ist.

Und wenn sie etwa deswegen gestraft und erinnert werden,

so verdrießt es sie, sie werden zornig und bringen leere, nichtige Entschuldigungen vor,

**Brüder, werdet erneuert in dem Geist eures Gemüts,
und tut einen neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist,
in Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit.**

Darum, werft von euch die Lügen und redet die Wahrheit, ein jeglicher zu seinem Nächsten, denn wir sind untereinander Glieder.

Ihr sollt nicht zürnen und nicht sündigen;

die Sonne soll nicht niedergehen auf euern Zorn.

Ihr sollt auch dem zornigen Feind nicht Stätte geben.

Wer da gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern er arbeite mit seinen Händen, was da gut ist, auf daß er habe zu geben denen, die Not leiden.

Dies ist die Epistel, die man in dieser Woche liest.

Es schreibt sie St. Paulus, und sie ist voll edlen Sinnes und Lehre, und besonders sollen wir wahrnehmen der brüderlichen Ermahnungen, daß wir sollen erneuert werden in dem Geist unseres Gemüts.

Nun lehrt er uns, wie wir zu dieser Erneuerung kommen sollen und gibt uns zu verstehen, daß wir etliche Dinge tun sollen und etliche lassen.

Es sind drei Dinge, die wir von Not lassen müssen, sollen wir zu dieser Erneuerung kommen.

Zuerst sollen wir hinwerfen die **Lügen**,

und sprechen die Wahrheit, ein jeglicher zu seinem Nächsten.

Zum zweiten: wir sollen **nicht zürnen**.

Zum dritten: wir sollen **nicht stehlen**.

Diese drei Dinge muß der Mensch von Not haben, der sich erneuen will.

Nun was ist Lügen?

Was ein Mensch beweist, es sei mit Zeichen oder mit Schein, Worten oder Werken, das er nicht meint mit dem Herzen,

daß so der Mund und das Herz widereinander sind, das ist Lügen.

Nun sind etliche Menschen, die scheinen geistlich, die dem gar ungleich sind;

denn ihre Herzen sind weltlich und sind mit den Kreaturen besessen,

sie seien welcherlei sie seien, tot oder lebendig.

Ich spreche nicht von weltlichen Menschen, sondern ich spreche von weltlichen Herzen,

die ihre Lust vollkommen nehmen an zeitlichen Dingen,

welche Gott nicht zugehören, es seien ihre Kleider oder ihre Kleinode.

So ihnen dies gesagt wird,

so zürnen sie und finden [machen ausfindig] falsche Glossen,

und sagen: sie seien jung, sie müssen sich ergötzen,

sie tun es darum, daß sie Gott desto besser und leichter dienen mögen;

nämlich, sie seien noch jung, sie müssen sich ein wenig ergötzen, auf daß sie nachher im Gottesdienst desto hurtiger und geflissener sein möchten. Aber das sind eigentlich faule Fische in einem stinkenden Pfuhl.

Denn Lieber, wie kann es doch geschehen, daß du Gott besser und hurtiger dienst, wenn du die gedachten Dinge in dein Herz lässt und deine Freude und Wollust darin suchst, da doch eben dieselben Dinge den ewigen Gott aus deinem Herzen ausschließen, ja ihn verhindern, daß er nicht darin sein und wohnen kann?

Sollte dich aber der große und herrliche Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, der reich an Gnade und Barmherzigkeit ist,

dessen Güte und Treue alle Morgen neu über dir aufgeht,

sollte er dich nicht besser und seliger erquicken können,

als die elenden, sterblichen oder leblosen Kreaturen,

welche dich oftmals in großen Schaden und Gefahr stürzen,

ja, endlich auch in die ewige Verdammnis führen können;

da hingegen Gott dich vor Schaden und Gefahr behüten,

oder dich davon befreien und in die ewige Seligkeit bringen kann und will?

Fürwahr, ein frommer Mensch kann sich in seinem Gott viel besser erfreuen, als in den Kreaturen, weil ausdrücklich geschrieben steht:

Freut euch in dem Herrn allewege,

und abermals sage ich: freut euch.

Hieraus erscheint, daß die gedachten, klüglichen Entschuldigungen, wie gesagt,

faule Fische in einem stinkenden Pfuhle sind,

und sie bleiben es auch,

so lange das Herz seine Lust und Freude in den Kreaturen sucht und behält.

Ferner finden sich noch andere Lügner, welche aber doch mehr geistlich sind als die vorigen;

denn sie haben ihre guten und heiligen Übungen, welche sie fleißig halten,

aber sie suchen und meinen darin sich selbst und das Ihre vielmehr, als Gott den Herrn, welchem sie doch Dienst und Ehre damit erzeigen wollen.

Und diese gehen so hin dreißig oder vierzig Jahre, oder auch wohl länger,

und erkennen doch weder sich selbst, noch ihr eigentliches Herz, ihren Sinn und ihre Meinung;

und ihre Unwissenheit, womit sie sich etwa entschuldigen wollen,

entschuldigt sie gar nicht;

denn sie hätten wohl sollen in so langer Zeit auf sich selbst fleißig achten

und ihr Herz, ihren Sinn und ihre Meinung wohl prüfen,

sie würden dann bald gemerkt und gefunden haben,

daß sie in ihren Werken und Übungen nicht eigentlich Gott, wie sie sollten,

sondern vielmehr sich selbst, ihre eigene Ehre und Nutzen, ihre Lust und Freude,

ihren Lohn und ihre Vergeltung hier und im Himmel suchen und meinen.

Damit aber ein Jeder sich wohl prüfe und sein ganzes Herz und Gemüt eigentlich erkenne,

so muß großer Fleiß darauf verwendet werden.

Der Mensch muß Tag und Nacht nachsinnen

und ganz sorgfältig und genau alle Ecken seines Herzens durchsuchen,

und Alles ganz genau wie Gold auf der Wage seines Gewissens abwägen,

damit er sehe,

was ihn eigentlich in allem seinem Vornehmen, Tun oder Lassen jederzeit bewege und treibe.

Auch soll er wissen, wenn er ein rechter und treuer Diener Gottes sein will,

so muß er all sein Tun und Lassen

nach allen seinen Kräften und nach seinem ganzen Vermögen durch allerlei Hindernisse,

die ihm begegnen mögen, ohne Mittel nur in Gott und zu Gottes Ehre richten.

Wer das tut, der redet keine Lügen,

ob er schon von Leuten, die sein Herz nicht sehen, dafür gehalten würde.

Alle guten Werke aber, die der Mensch anders wohin als zu Gott richtet,

machen den Menschen zum Lügner;

denn Alles, was wir Menschen tun, ist dann nur gut,

wenn Gott dessen Ende, Ziel und Zweck ist;

das ist aber eine faule Lüge.

Solltest du Gott desto besser dienen,
wenn du die Dinge in dich ziehst, die in der Wahrheit Gottes dich irren?
Sollte dich der minnigliche Gott nicht besser ergötzen mögen,
als die verdorbenen, verirrtten Kreaturen?
Das ist eine böse Lüge.

Es gibt auch noch andere Lügner, die geistlich sind,
diejenigen nämlich, die etliche gute Übung tun, hierin aber sich selbst meinen,
und das Ihre mehr als Gott,
und gehen so hin dreißig oder vierzig Jahre und erkennen sich selbst nicht noch ihre Meinung.
Dieses Unwissen entschuldigt sie nicht,
denn sie sollten ihre Meinung wahrgenommen haben,
daß sie sich selbst erkannt hätten und ihre Meinung, ob die Gott sei und nicht das Ihre,
weder Lohn noch Himmel, weder Lust noch Nutzen.
Kinder,
es gehört dazu ein großer Fleiß, daß der Mensch seine Meinung wohl erkenne;
dazu gehört Nacht und Tag studieren, imaginieren und sich selbst informieren
und sehen, was ihn treibe und bewege zu allen seinen Werken,
und ebenso soll er auch mit all seinen Kräften all sein Tun
richten, weisen und leiten ohne Mittel [geradezu] in Gott.
So spricht der Mensch keine Lügen,
alle guten Werke aber, die der Mensch auf etwas anderes richtet, als auf Gott, das ist alles Lüge,
und alle Dinge sind ein Abgott, deren Gott nicht ein Ende [ihr Ziel] ist.

in der Sache aber, wo Gott das Ende und der Zweck nicht ist,
die wird von uns zu einem Abgott gemacht, und dieses ist eine schwere Sünde.

Zweitens verbietet uns der Apostel auch den Zorn,
welchen auch vor Paulus schon der Prophet verboten hat, da er spricht:

Zürnt ihr, so sündigt nicht.

Hier ist gleichwohl zu merken,
daß nicht alles Zürnen, obschon alles Lügen und Stehlen, verboten wird,
sondern nur das Zürnen, welches mit Sünde und Ungerechtigkeit geschieht.
So ist nun des Propheten und des Apostels Meinung so,
daß wir durch die zürnende Kraft, so eigentlich natürlich ist,
sollen eifern und streiten gegen Alles, was Gott und seinem heiligen Worte zuwider ist,
und sollen solches an gebührenden Orten und zu rechter Zeit,
wo wir das Unrecht verbessern können, und es uns auch Amtes und Standes halber gebührt,
beweisen.

Aber da finden sich, Gott erbarme es, viele Leute,
die über anderer Leute Gebrechen und Sünden zürnen und sie verbessern wollen,
die doch viel tiefer in selbigen Sünden stecken, oder zuweilen in dieselben gefallen.
Solche sind diejenigen, welche aus einem bösen und verbitterten Herzen zürnen,
harte und raue Worte brauchen, sauer und mürrisch aussehen
und sich ganz ungebehrdig und unfreundlich stellen;
solche Leute zerstören ihren eigenen und auch aller derer Frieden,
welche sie zur Besserung zu bringen vermeinen.

Es werden aber solche sündige, zürnende Menschen von etlichen damit entschuldigt,
sie haben schwache Häupter,
sie meinen es gleichwohl nicht böse, man müsse ihnen ein wenig zu gut halten.
Laßt es also sein.

Ich sage aber, was haben andere Leute mit ihren schwachen Häuptern zu tun?
Haben sie, blöde Häupter, so sollten sie ihrer selbst und auch anderer Leute schonen.
Wissen sie aber nicht das gebührende Ziel und Maß im Zürnen zu halten,
so sollen sie das Zürnen ganz fahren lassen.

**Es ist fürwahr eine große Kunst zu wissen,
wie man nach Gottes Wort und ohne Sünde zürnen soll.**

Alle die diese Kunst wissen, und in ihrem Zürnen üben, die sündigen nicht,
sondern tun vielmehr, wie es Hier lautet: Zürnt ihr, so sündigt nicht.
Diejenigen aber, welche solche Kunst nicht wissen,
oder sie wegen ihres blöden Hauptes nicht recht üben können,
die sollen, wie gesagt, ihr Zürnen bleiben lassen, damit sie nicht ihre vorigen Sünden häufen.
Es ist fürwahr nicht zu loben, wenn einer eines andern Haus löschen,
und während dessen das seine selbst anzünden und verbrennen will.
Ein jeder schone vielmehr seines eigenen Hauses, als daß er eines andern zu erretten begehre.
Aber diese Leute wollen an ihrem Nächsten eine kleine Wunde heilen,
und schlagen sich unterdessen drei oder vier ganz große und gefährliche.

Nun spricht der Apostel:

Lasst die Sonne nicht untergehen über eurem Zorn.

Er will so viel sagen,
wenn etwa einer des Tages in einen Unwillen und Zank mit seinem Nächsten gerät,
so soll er, so viel an ihm ist, eilen,
sich mit seinem Nächsten wiederum zu versöhnen, ehe die Sonne am Himmel untergeht;
wo denn die Sonne seiner Vernunft auch zugleich mit verstanden wird.
Wer nun dieser heilsamen Lehre des heiligen Geistes nicht gehorchen will,
sondern seinen Nächsten wider Recht und Billigkeit betrübt, und so bleiben läßt,
der wird gewißlich Gott und seine Gnade, und alles was er lange gesammelt hat, verlieren.

Drittens spricht der Apostel: **Stiehlt nicht.**

Hier merkt vor allen Dingen, was stehlen sei und heiße.

Wenn einer an sich zieht, was ihm von rechtswegen nicht gebührt, es sei leiblich oder geistlich,

Das zweite, das uns St. Paulus **verbietet, ist das Zürnen.**

Der Prophet und St. Paulus sprechen miteinander,
daß wir sollen zürnen aber nicht sündigen,
das ist, in der zürnenden Kraft sollen wir ein Mißfallen haben gegen alles, was Gott zuwider ist,
und das beweisen, sofern es Stätte und Stunde hat, daß wir es wohl bessern können,
und wenn es uns zu bessern angeht.
Aber nun findet man viele Menschen,
die eines Anderen Ehebrechen verbessern wollen,
und fallen selbst in viel größere Gebrechen.
Das sind die Menschen, die da wirken aus Heißmütigkeit und aus Bitterkeit,
und sprechen strenge Worte und haben finstere Gebärden und zorniges Antlitz
und nehmen sich selbst ihren Frieden und ihrem Nächsten.
Da sagt man nun von ihnen, sie haben kranke Häupter.
Was hat aber ein Anderer mit deinem kranken Haupt zu schaffen?
Ist dein Haupt krank, so schone deiner selbst, und auch des Anderen.
Kannst du nicht zürnen, so lasse deinen Zorn sein.
Es ist eine große Meisterschaft, zürnen zu können, ohne Sünde, wie uns befohlen ist.
Willst du einem Andern sein Haus löschen und willst das deine anbrennen?
Schone vielmehr deines Hauses, wie auch eines anderen.
Du willst eine kleine Wunde an deinem Nächsten heilen, und schlägst ihm zwei oder drei dabei.

Nun spricht St. Paulus:

Die Sonne soll nicht über eurem Zorn untergehen.
Er meint: wer irgend mit seinem Nächsten hadert,
der soll sich mit ihm versöhnen, so viel als an ihm ist, ehe denn die leibliche Sonne untergehe;
er meint aber auch die Sonne der Bescheidenheit (Discretio).
Nun wiffet, haltet ihr nicht diese Lehre, und entfriedet ihr eueren Nächsten,
so verliert ihr Gott und seine Gnade, und alles, was ihr lange gesammelt habt.

das ist stehlen.

Aber auch die Geistlichen begehen einen Diebstahl,
wenn sie eine Ehre oder einen Nutzen, oder was es sonst sein mag, begehren,
worin sie Gott nicht lauterlich suchen,
und wenn sie ihr Begehren schon erlangt,
so gebrauchen sie doch nachmals ihre Ehre, ihren Nutzen nicht,
wie es Gott und ihr Orden von ihnen erfordert, ja sie dringen sich oftmals selbst ein.
Aber das soll nicht sein, liebe Brüder! sondern wenn Jemandem eine Ehre angetragen wird,
soll er sie mit Furcht und Zittern annehmen,
denn es kann leichtlich geschehen, daß er sie mißbrauche,
und hernach mit Schande und Spott davon getrieben,
und ein anderer an seine Statt erhöht werde.
Ich für meine Person sage und bekenne, daß ich in vielen Jahren nicht so kühn gewesen,
für Dominicus Sohn, oder für einen Predigermönch mich zu halten,
weil ich mich in meinem Herzen solches hohen Standes und solcher Ehren für unwürdig hielt.

Ferner, ist dieses Stehlen auch von den Almosen zu verstehen.

Denn Almosen zu empfangen, ist gar ein gefährliches Ding;
und es mag sich einer wohl vorsehen, wie, warum, und zu was Ende er Almosen annehme;
auch wie er dieselben rechtmäßiger Weise verdiene und gebrauche.
Mir, als der ich ein ordentlicher Priester bin,
ist es erlaubt nach dem Alten und Neuen Testament Almosen zu empfangen,
(denn es heißt: wer des Altars pflegt, der soll auch vom Altar essen,)
aber glaubt mir, bis auf diese Stunde empfangen sie mit lauter Furcht und Zittern,
und wenn ich so viel davon gewußt hätte, da ich noch in meines Vaters Brot war,
als ich jetzt weiß und gelernt habe, ich wollte in meines Vaters Hause geblieben sein,
und mich von der schweren Handarbeit ernährt haben.
So ein beschwerliches und gefährliches Ding ist es,
die Almosen unwürdig zu nehmen und zu gebrauchen.

Lasst uns aber auch den Anfang der Worte St. Paulus bedenken, wo er spricht:

Erneuert euch in dem Geiste eures Gemüts.

Hier behaltet vor allen Dingen, daß des Menschen Seele verschiedene Namen hat,
wegen der verschiedenen Werke und Eigenschaften, die sie hat.
Denn sie heißt erstens anima, das ist, Seele,
wegen des Lebens, welches sie dem ganzen Leib mitteilt.
Und auf solche Weise ist sie in einem jeden Glied des ganzen Leibes,
weil kein Glied weder Leben noch Bewegung, denn nur von der Seele hat.

Zweitens, heißt sie der Geist des Menschen,

wegen der nahen Verwandtschaft, die sie mit Gott hat,
und solches auf eine viel höhere Weise, als wir es begreifen können.

Denn Gott nennt sie auch einen Geist in seinem Wort.

Und die Seele ist ein Geist, und hat ein stetiges Verlangen, Begierde und Neigung zu Gott,
als zu ihrem Grund, woher sie entsprungen.

Ja, wegen dieser geistlichen Gleichheit, so sie mit Gott aus ihrer Schöpfung hat,
sieht und sehnt sie sich immerdar in Gott, welches in Ewigkeit nicht aufhört,
sondern es bleibt auch in den verdammten Menschen selbst,
deren größte Pein in der Hölle die sein wird,
daß sie in Ewigkeit von ihrem ersten Ursprunge abgesondert sein und bleiben müssen.

Drittens, wird die Seele auch genannt das Gemüt.

Nun ist es aber um das Gemüt ein wunderliches und sehr liebliches Ding,
weil alle obersten Kräfte, als das Gedächtnis, der Verstand und der Wille des Menschen
darin versammelt sind.

Und doch ist das Gemüt in sich selbst höher, und hat auch mehr, als die gemeldeten Kräfte.
Denn das Gemüt hat noch ein innerliches wesentliches Ziel (Objectum),

Nun zum dritten.

Ihr sollt nicht stehlen.

Das ist Stehlen, was der Mensch an sich zieht, es sei leiblich oder geistlich, was ihm nicht zugehört.

Das betrifft oft geistliche Menschen, die sich oft zu Ehren und zu mancher Weise ziehen, worin sie Gott nicht meinen, und ihrer nicht gebrauchen, wie sie Gott von ihnen haben wollte. Sie dringen sich darein, dessen soll sich Niemand annehmen, sondern man soll alle Vorteile mit befindlicher Furcht nehmen.

Denn es mag geschehen, daß man hernach schmäählich ausgetrieben, und sein Teil einem anderen gegeben werde.

In manchem Jahre dürfte ich nicht denken, daß ich unseres Vaters St. Dominici Sohn wäre, und mich einen Prediger achten, denn ich mich seiner unwürdig bekenne.

Auch das Stehlen soll man von den Almosen verstehen.

Denn es ist ein ganz sorgliches Ding, Almosen zu nehmen.

Man soll sehen, worauf und warum, und wie man es verdiene.

Kinder, wiewohl mir von der alten und neuen Ehe [Testament] erlaubt ist, Almosen zu nehmen von wegen der Priesterschaft (denn wer dem Altar dient, der soll von dem Altar leben), dennoch fürchte ich mich so sehr, das Almosen zu nehmen, hätte ich gewußt (da ich meines Vaters Sohn war), was ich nun weiß, ich wollte von seinem Erbe gelebt haben, und nicht von Almosen.

Nun spricht St. Paulus:

Ihr sollt euch erneuern in dem Geist eures Gemüts.

Des Menschen Geist

hat manchen Namen nach dem Wirken und nach der Verschiedenheit der Ansicht.

Zuweilen heißt der Geist eine Seele, das ist, insofern sie dem Leib Leben giebt,

und so ist sie in einem jeglichen Glied, und gibt ihm Bewegung und Leben.

Zuweilen heißt sie ein Geist,

und dann hat sie eine nahe Sippschaft mit Gott, und das ist über alles Maß.

Denn Gott ist ein Geist, und die Seele ist ein Geist,

und darum hat sie ein ewiges Wiederneigen und Widerschauen in den Grund ihres Ursprunges, in die Gleichheit.

Die Wiederneigung verlöscht nimmer.

das über die Wirkung der gedachten Kräfte weit empor ragt; und wenn es um das Gemüt wohl steht, und es zu Gott recht gekehrt ist, so steht es um alle andere Kräfte wohl; ist aber das Gemüt von Gott abgekehrt, so ist alles andere, was im Menschen ist, auch abgekehrt, der Mensch wisse es oder wisse es nicht.

Viertens, wird die Seele auch mens oder Mensch genannt, und das ist der Grund, wo das wahre Bild der heiligen Dreifaltigkeit verborgen liegt, und das ist so edel, hoch und würdig, daß es mit keinem gewissen Namen, wie andere Dinge, von uns in diesem Leben genannt werden kann.

Etliche nennen es den Grund oder Boden;

etliche das Zentrum oder Mittelpunkt der Seele.

Aber so wenig als man dem ewigen und allmächtigen Gott einen eigenen Namen geben kann, so wenig kann auch dieser Grund der Seele mit einem gewissen Namen genannt werden.

Und könnte ein Mensch verstehen und wissen, wie Gott in diesem Grund wohnt, so würde er durch solches Wissen schon selig sein.

Aber die Verwandtschaft oder Gleichheit, welche der Grund mit Gott hat, ist so überschwänglich groß und herrlich, daß kein Mensch hienieden sie begreifen, viel weniger mit Worten davon sprechen kann oder darf.

So spricht nun der heilige Apostel so:

Erneuert euch in dem Geist eures Gemüts.

Wenn nun dieses Gemüt recht gerichtet ist, so hat es eine Neigung zu diesem Grund, dessen Bild weit über die Kräfte ist, und die Wirkung des Gemüts mit ihrer Höhe und Vortrefflichkeit die Kräfte der Seele mehr, als ein Fuder köstlichen Weins einen kleinen Tropfen Wassers übertrifft.

Nun in diesem Gemüt sollen wir,

durch ein stetiges und immerwährendes Eintragen unserer selbst in diesem Grund, und durch eine wahre Einkehrung mit wirklicher Liebe und Meinung Gottes, ohne alle Mittel, erneuert werden.

Und dies ist dem Gemüt nicht unmöglich.

Es kann ohne Unterlaß Gott anhangen, und ihn stets meinen.

Die Kräfte aber vermögen einen solchen steten Anhang an Gott nicht zu haben.

So soll nun die Erneuerung des Gemüts geschehen im Geist.

Denn Gott ist ein Geist,

und unser erschaffener Geist soll sich mit Gott vereinbaren,

und in den unerschaffenen Geist Gottes sich aufrichten

und versenken mit einem ledigen und ungehinderten Gemüt,

daß er sich nämlich, nachdem er jetzt erschaffen ist, ganz in Gott zieht,

gleichwie er von Ewigkeit her, vor der Schöpfung ganz in Gott gewesen ist.

Hier wird unter den Schullehrern gefragt und disputiert:

wenn sich der Mensch freiwillig zu irdischen und vergänglichen Dingen wendet, ob der Geist auch vergehe?

und hierauf antworten sie fast alle mit Ja.

Aber es spricht ein vortrefflicher Lehrer,

daß, sobald der Mensch mit seinem Gemüt und Willen sich ganz zu Gott wendet,

und seinen Geist allezeit in den Geist Gottes wieder einkehrt,

alles wie der in einem Augenblick zurecht gebracht und erlangt werde, was zuvor verloren gewesen.

Und wenn der Mensch solches an einem Tage tausendmal tun könnte,

so geschähe auch allemal eine wahre Erneuerung in ihm.

Und in diesem innerlichen hohen Werk

ist die gewisseste und lauterste Vereinigung und Erneuerung, die je geschehen kann.

Auch zuweilen heißt sie Gemüt.
Das Gemüt ist ein wonnigliches Ding, in dem sind alle Kräfte gesammelt,
Vernunft, Wille und Gedächtnis,
es hat einen inwendigen, wesentlichen Vorwurf, über dem Wirken der Kräfte.
Wenn das Gemüt recht gerichtet und wohl zugekehrt ist, so sind alle andere Kräfte recht gerichtet.
Wo es abgekehrt ist, so ist alles abgekehrt, man wisse es, oder nicht.

Die Seele heißt auch Mens,
das ist der Grund, wo das wahre Bild der heiligen Dreifaltigkeit innen verborgen liegt,
und das ist so edel, daß man ihm keinen eigenen Namen geben kann.

Zuweilen nennt man es einen Boden;
zuweilen eine Dolde der Seele,
und so wenig, als man Gott einen eigenen Namen geben kann,
so wenig kann man diesem einen Namen geben.
Wer sehen könnte, wie Gott in dem Grund wohnt, der würde von dem Gesicht selig.
Die Nähe, die Gott da hat, und die Sippschaft ist so wunderbar groß,
daß man nicht viel davon sprechen kann, noch mag, noch darf.

Nun spricht St. Paulus:
Ihr sollt euch erneuern in dem Geist eures Gemüts.
Dies Gemüt, so es recht gerichtet ist, hat es eine Wiederneigung in diesen Grund,
denn dies Bild ist fern über die Kräfte, viel mehr, denn ein Fuder Weins über einen Tropfen ist.
In diesem Gemüt soll man sich erneuern,
mit einem steten Eintragen in den Grund,
und Entgegenkehren mit einer wirklichen Liebe
und Meinung Gottes ohne Mittel.
Dieses Vermögen ist wohl in dem Gemüt,
daß es einen steten Anhang wohl haben mag, ohne Unterlaß, und stete Meinung,
aber die Kräfte können den steten Anhang nicht haben.
So soll die Verneuerung in dem Geiste des Gemüts sein;
denn Gott ist ein Geist, dem soll sich der geschaffene Geist vereinen,
und sich aufrichten und in den ungeschaffenen Geist Gottes mit einem ledigen Gemüt einsinken,
wie der Mensch ewiglich in Gott, in seiner Ungeschaffenheit war.

Es ist eine Frage unter den Meistern,
wenn der Mensch sich willig auf die Dinge kehrt, die vergehen, ob der Geist mit vergehe.
Sie sprechen gemeinlich ja.
Aber ein großer Meister spricht:
Sobald der Mensch wiederkehrt mit seinem Gemüt, mit ganzem Willen,
und seinen Geist einkehrt in Gottes Geist über die Zeit,
so wird das alles in einem Augenblick wieder gebracht, was je verloren war,

In diesem Sinn spricht der Psalmist:
Heute habe ich dich gezeugt, das ist,
wenn sich der Geist mit seinem Innersten versenkt und verschmelzt in das Innerste Gottes,
so wird er wieder gebildet und erneuert.
Und unser Geist wird so viel mehr überformt vom Geist Gottes,
so viel er ordentlicher und lauterlicher diesen Weg geht,
und so viel er vollkommener Gott sucht und meint.
Denn Gott gibt sich in unseren Geist,
nicht anders, als wie die Sonne ihren natürlichen Schein in die Luft ausgießt,
und, so die ganze Luft durchsonnt,
daß kein Auge den Unterschied der Luft und des Sonnenscheins sehen noch begreifen kann.
Ist nun die Vereinbarung der Sonne mit der Luft nicht zu unterscheiden,
wie viel weniger kann diese göttliche Vereinigung des erschaffenen und unerschaffenen Geistes,
welche so fern und hoch, und ganz übernatürlich ist, erkannt und begriffen werden?
denn unser Geist wird ganz aufgenommen und verschlungen in den Abgrund seines Ursprungs.
Glaubt mir, liebe Christen! wenn es möglich wäre,
daß in dieser Vereinigung der Geist von dem Geiste gesehen werden könnte,
so würde er ohne Zweifel als Gott angesehen und gehalten werden.

In dieser seiner Erneuerung und Einkehrung
erschwingt sich der Geist alsbald über sich, gegen die göttliche Finsternis,
viel geschwinder und höher, als ein Adler gegen die Sonne,
und als die Flamme des Feuers in die Luft.
Hiervon steht im Buch Hiob so geschrieben:
Dem Mann ist der Weg verborgen, und Gott hat ihn umgeben mit Finsternis,
nämlich, mit Finsternis der Unbegreiflichkeit oder Unerkennlichkeit Gottes,
da Er weit über alles, das Ihm zugeschrieben werden kann,
erhaben und ganz namen-, form- und bildlos ist, ja er übertrifft darin alle Weise und alles Wesen.
Und dies ist, liebe Christen!
die wesentliche Einkehrung,
zu der das Stillschweigen der Nacht samt ihrer Ruhe und Einsamkeit sehr viel hilft und nützt.
Darum rate ich einem jeden treulich, wenn er vor der Mette gut geschlafen hat,
daß er sich allen seinen Sinnen und sinnlichen Kräften gleichsam entziehe,
und nach verrichteter Mette mit allen seinen Kräften sich über alle Bilder und Formen versenke,
ja, über alle seine Sinne und Kräfte sich erschwinde.

Doch soll er wegen seiner Kleinheit und Nichtigkeit nicht gedenken
noch sich vornehmen sich der vortrefflichen Finsternis zu nahen,
von welcher ein Lehrer spricht:
daß Gott eine Finsternis sei nach allem Licht:
sondern zu der Finsternis der Nichterkennung Gottes,
und da ergebe er sich Gott ganz einfältiglich, frage nichts, bitte und begehre auch nichts,
sondern liebe und meine nur Gott, und zwar einen solchen unbekanntem Gott;
ja, in seinen unbekanntem Willen werfe er alle seine Sachen und Geschäfte,
auch seine Gebrechen und Sünden, die ihm dann einfallen, und dies alles mit wirklicher Liebe.
Außer diesem unbekanntem Willen Gottes soll der Mensch nichts begehren noch meinen,
weder Weise noch Ruhe, noch Werke, weder dies noch das,
sondern diesem Willen der unbekanntem Gottheit soll er sich ganz unterwerfen und aufopfern.

Und wenn der Mensch so in diesem innerlichen hohen Werke wäre,
und es ereignete sich durch Gottes Schickung, daß er davon lassen,
und etwa einem Kranken ein Süpplein kochen, oder sonst einen Dienst beweisen sollte,
so soll er das mit großer Freude willig tun.

Ich sage, wenn es mir begegnete, daß ich müßte ein solches Werk verlassen,
und etwa ausgehen zu predigen, oder sonst etwas zu tun,
so wollte ich unverdrossen sein, und glauben, daß Gott nicht allein würde mit mir sein,

und könnte der Mensch das in einem Tag zu tausendmalen tun,
so würde da allezeit eine wahre Verneuerung.
In diesem lieblichen Werk ist die wahrste und die lauterste Vereinigung, die sein kann.
Heute habe ich dich neu geboren;
wenn der Geist zumal einsinkt und einschmelzt mit seinem Innigsten in Gottes Innigstes,
so wird er da wieder gebildet und erneut.
So viel mehr wird das alles wieder gebracht,
und der Geist übergossen und überformt von Gottes Geist,
so viel er diesen Weg ordentlich und lauterlich gegangen, und Gott blöselich gemeint hat.
So gießt sich hier Gott ein, wie die natürliche Sonne ihren Schein in die Luft gießt,
und die Luft mit dem Licht durchsonnt wird,
und diesen Unterschied der Luft von dem Licht kann kein Auge begreifen, noch sehen,
wer könnte denn sehen diese göttliche fern übernatürliche Einung,
wo der Geist eingenommen und eingezogen ist in den Abgrund seines Ursprungs?
Wisset, wäre es möglich, daß man den Geist in dem Geist sehen möchte,
er würde ohne Zweifel für Gott angesehen.
Kinder,
in dem Erneuen und Einkehren schwingt der Geist allezeit über sich,
wie nie ein Adler so hoch dringt gegen die leibliche Sonne, noch das Feuer gegen den Himmel,
so schwingt sich der Geist hier gegen die göttliche Finsternis.
Wie Hiob spricht:
Dem Mann ist der Weg verborgen, und ist mit Finsternis der Unbekanntheit Gottes umfungen,
da er über alles das ist, was man ihm zulegen mag,
und ist da namenlos, formlos, bildlos und über alle Weise, und über alle Wesen.

Kinder, das ist die wesentliche Kehre.
Dazu ist die Nacht in der Stille ein zumal nützliches und förderliches Ding.
Wenn der Mensch einen guten Schlaf getan hat vor der Mette,
dann soll er sich allen seinen Sinnen und sinnlichen Kräften entziehen,
und soll sich mit allen seinen Kräften nach der Mette recht einsenken über alle Bilder und Form,
und über alle seine Kräfte erschwingen.

Doch wegen seiner Kleinheit soll er nicht gedenken, der edlen Finsternis zu nahen,
(von der ein Heiliger spricht: Gott ist eine Finsternis nach allem Licht),
sondern der Finsternis seiner Unbekanntheit.
Lasse dich darin einfältig, und frage nicht, noch fordere,
sondern meine und liebe Gott,
und werfe in den unbekanntem Gott alle Dinge,
auch deine Gebrechen und deine Sünde, und alle Sachen, die du haben magst,
alles in der wirklichen Liebe,
wirf es alles in den finsternen, unbekanntem, göttlichen Willen.
Dieser Mensch soll auch außer diesem nichts meinen, noch wollen,
weder die Weise, weder die Rast, noch die Wirklichkeit, weder dies, noch das,
sondern er lasse sich dem unbekanntem Willen Gottes.

sondern mir auch in dem äußerlichen Werke,
**womit ich aus wahrer Liebe dem Nächsten diene,
viel mehr Gnade und Gutes erzeigen, als vielleicht in meiner großen Beschaulichkeit.**
So sollen diese vortrefflichen Menschen auch tun, wenn sie sich schon des Nachts sehr wohl,
und des Morgens abermals ein wenig in dieser geistlichen Einkehrung geübt haben.
Sie sollen dann in gutem Frieden, ohne einige Bekümmernis ihres Gewissens, treulich verrichten,
was ihnen befohlen ist und was Gott zuschickt.
Während dessen aber sollen sie allezeit auf Gott fleißig acht geben,
und wissen, daß er bisweilen in den äußerlichen Verrichtungen
größere Gnade und Wohltat erzeigt,
als in dem innerlichen Anschauen, wo der Mensch nur für sich allein sorgt und arbeitet.

Hierher gehört auch, was St. Paulus spricht:

Ein jeder solle mit seinen Händen arbeiten, was gut ist.

Das heißt, wir sollen nicht allein für uns,
sondern auch für unseren Nächsten nach seinem Bedürfnis arbeiten.
Und diese Leute, die sich selbst und das Ihre verleugnet haben,
und Gott bereitwillig, wohin er sie ruft, es sei gleich zur Ruhe und Anschauung,
oder zu äußerlichen Werken und Arbeiten folgen, sind recht arm im Geist.

Was aber junge und angehende Leute anbelangt,
so ist es sehr nötig, daß sie Gott und ihrer Innerlichkeit so viel Zeit geben,
bis sie sich zu dem Werke recht gewöhnen, und wesentlich werden.
Denn wenn sie sie so leicht und oft abirren sollten,
so möchten sie so abirren, daß sie nachher ganz ausblieben.
Wenn es sich aber mit einem von den oben erwähnten zutrüge,
daß er in sich Gott nicht empfände, noch ihm sonst etwas gefiele,
und ihm nichts glücklich vonstatten ginge,
so soll er sich in dieser Not demütiglich leidend verhalten.
Denn er kann durch Leiden und Gelassenheit viel besser in Gott zunehmen und aufsteigen,
als im empfindlichen Haben und Wirten;
er verlasse sich nur fest in gottseliger Einfältigkeit auf seinen heiligen Glauben.

Fürwahr, liebe Christen! es kann Niemand glauben oder denken,
wie so gewaltig solche Leute in allen und jeden ihren Gedanken, Worten und Werken zunehmen.
Und ob schon bisweilen solche Werke vor den Leuten gar klein und verächtlich scheinen,
so sind sie doch, weil sie von so würdigen Freunden Gottes vollbracht werden,
sehr hoch und würdig, und sie, die Vollbringer solcher taten, nehmen sehr gewaltig dadurch zu.
Denn es geht in diesem Fall mit solchen Leuten und ihren Werken,
wie mit den zwei Scherflein jener Witwe, welche sie in den Gotteskasten eingelegt hatte,
von welcher der Herr sagt,

daß sie im Himmel mehr eingelegt habe, als alle Reichen.

Solchen Leuten schafft ihr langes Leben sehr großen Nutzen;
denn ihre Erneuerung ist ganz wunderbar,
und sie wachsen an dem innerlichen Menschen von Tag zu Tag,
sofern sie in dem angefangenen Wege rechtschaffen fortlaufen,
und sich nicht etwa durch eines der oben erwähnten Dinge aufhalten,
oder gar zurück ziehen lassen.
Und dennoch wissen sie selbst ihre große Seligkeit nicht,
weil sie ganz einfältiglich und demütig einher gehen,
und Gott ihnen auch verbirgt, daß sie so wohl bei ihm daran sind.
Denn die Natur ist so beschaffen,
daß sie gar bald und leicht über sich schwimmt, wenn sie nur ein wenig Anlaß dazu bekommt.
Doch offenbart es Gott bisweilen auch etlichen,
welche er nämlich vollkommen in der wahren Demut befindet,
aber solcher Leute, Gott erbarm es, sind sehr wenige;
unter tausenden kaum zwei oder drei.

Wenn der Mensch so in dem inwendigen Werke wäre,
gäbe ihm dann Gott, daß er das hohe, edle Werk ließe,
und sollte gehen einem Siechen zu dienen, das soll der Mensch mit großen Freuden tun.
Ob ich dieser Menschen einer wäre,
und sollte das lassen, und sollte mich herauskehren, zu predigen, oder dergleichen zu tun,
so könnte geschehen, daß mir Gott gegenwärtig wäre,
und mir mehr Gutes täte in dem äußerlichen Werk, als vielleicht in großer Beschaulichkeit.
So sollen die Menschen tun, wenn sie sich des Nachts in dieser Einkehr wohl geübt haben,
und des Morgens auch ein wenig,
so sollen sie dann in gutem Frieden ihr Geschäft tun, ein jegliches, wie es ihm Gott fügt.
Nichts desto minder soll er in diesem Üben Gottes wahrnehmen.
Denn er sei sicher, einem geschieht etwa in diesem Werk viel mehr Gutes, als in jenem.

Da heißt uns St. Paulus:
Daß wir arbeiten mit den Händen, und unseren Nächsten, die dessen bedürfen, zu Hilfe kommen.
Dies sind die wahren Armen des Geistes, die des Ihren verläugnet haben,
und Gott folgen, wohin er sie haben will, es sei Ruhen oder Wirken.

Aber junge und anhebende Menschen bedürfen,
daß sie Gott viele Zeit geben, und ihrer Inwendigkeit,
bis sie wesentlich werden,
denn sie könnten sich so viel auskehren, daß sie ganz ausblieben.
Wenn dieser Mensch Gottes nicht befindet, noch schmeckt, noch es ihm wohl zu Handen geht,
so leide er sich demütig in dieser Armut.
Er kann damit mehr aufgehen und zunehmen
in Leiden und in Lassen, als in Wirken und in Haben,
und soll der Mensch sich einfältig in seinem Glauben halten.

Oh, Kinder,
welchen Vorgang wähnt ihr, daß diese Menschen haben?
Ja, das ist undenkbar und unglaublich, wie das Zunehmen ist,
es ist in einem jeglichen Gedanken, Worte und Werke, wie klein ein Wort oder ein Werk ist.
Was sie tun, das ist über alles Maß würdig, und nehmen darin sehr zu.
Es ist ein großes Ding für diese Menschen, in der Zeit lange zu leben;
denn ihr Erneuen und ihr Wachsen ist so groß,
(wenn sie in diesen Dingen recht durchgegangen,
und nicht an keinem dieser Stücke geblieben sind, die ihr gehört habt),
daß sie selbst nicht wissen,
daß sie so wohl daran sind, und so einfältig und schlecht hingehen, weil Gott es ihnen verbirgt,
denn in der Natur mag es leicht werden, daß sie über sich schwimmt.
Aber wo er einen wahren, demütigen Menschen hat (deren leider wenige sind),
dem offenbart er es wohl;
denn je mehr der rechte demütige Mensch Gottes, Ehre erkennt,
je tiefer versinkt er in den Grund,
denn er zählt sich kein gutes Werk zu.
Dieser Menschen Zunehmen liegt größtenteils an Leiden;
denn unser Herr übt sie allewege, und alle, die bei ihnen sind, üben sie.

Denn wer wahrhaftig ist, der versenkt sich desto tiefer in seinen Grund,
je mehr er seine Ehre und Seligkeit erkennt,
und schreibt sich von allen seinen Gaben nicht das Geringste zu.
Es besteht aber dieser Leute Zunehmen vornämlich im Leiden und Dulden.
Denn Gott übt solche Leute in jeder Hinsicht;
und die mit ihnen leben, huldigen ihnen auch nicht,
und wenn in einer Versammlung solcher Menschen zwei oder drei sind,
so üben die anderen sie mit harten Worten und schweren Weisen dermaßen,
als wenn sie mit großen Hämmern geschlagen würden.

Vor Zeiten wurden die Rechtgläubigen hart verfolgt und gequält von Juden und Heiden;
jetzt aber werden sie gequält und zu Märtyrern gemacht von denen,
die selbst auch heilig und rechtgläubig sein wollen,
und mehr Werke tun als sie, welches ihnen denn durch Mark und Bein dringt.
Denn die Scheinheiligen sagen von ihnen:
sie seien nicht recht verständig, sie stecken in Irrtum, verstehen die Sache nicht recht,
haben nicht so viel gesehen und gehört als sie;
und was dergleichen Spottreden mehr sind,
welche die recht Frommen dermaßen betrüben, daß sie bisweilen anfangen zu zweifeln,
und wissen nicht was sie tun, nicht, wo sie sich hinwenden sollen.
Aber ich bitte und ermahne dich,
dem es so geht: bleibe leidend, und sei stille, überlasse dich Gott;
zäume deinen Mund und Zunge, wie auch David tat:
weil du ja mußt den Gottlosen vor dir sehen, und kannst es nicht ändern,
in deinem Herzen aber seufze und sprich zu Gott so:
Ach mein frommer und treuer Gott,
du prüfst Herzen und Nieren, du weißt, daß ich nichts denn dich suche und meine;
ach diese Leute, die mir jetzt so hart zusetzen,
verstehen nicht, was deine Furcht und Gottesdienst sei;
sie wollen Jedermann nach ihrem Kopf regieren, und auf solche Wege zwingen,
die sie aus deinem Worte nicht gelernt haben,
welches doch nicht sein kann noch soll, weil ein jeder in seinem Berufe bleiben soll.
So sollen wir nun alle, liebe Christen!
auf gedachte Weise erneuert werden in Gerechtigkeit, in Heiligkeit und in Wahrheit.
Doch aber ist unsere eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit nichts, ja, der Prophet spricht:
sie sei wie ein unreines und beflecktes Tuch, welches man weder anschauen noch anrühren mag.
Darum sollen wir nicht auf unsere, sondern auf Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit bauen,
nicht auf unsere Worte, Werke oder Weisen, sondern allein auf Gott trauen.
Dieser Gott wolle uns allen Kraft und Gnade verleihen,
daß wir uns in ihn ganz versenken und verlieren,
damit wir in der Wahrheit erneuert und gefunden werden zu seinem Lob und Preis.
Amen.

Evangelium am 20. Sonnt, nach Trinitatis.

Matth. 22,1-14.

Und Jesus antwortete, und redete abermals durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach:
Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte;
und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen;
und sie wollten nicht kommen.
Abermals sandte er andere Knechte aus, und sprach:
Sagt den Gästen:
Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet,
meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet;
kommt zur Hochzeit.
Aber sie verachteten das,
und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung.
Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und töteten sie.

Wo in einer Versammlung dieser Menschen sind, eins oder zwei,
die anderen alle üben sie mit harten Weisen, Worten und Hammerschlägen.
Vor Zeiten marterten Juden und Heiden die Heiligen,
nun sollen dich martern, die auch sehr heilig scheinen, und viel mehr Werke tun, als du.
Denn sie sprechen:
Dir sei zumal unrecht, und sie haben viel gesehen und gehört, und wissen viel,
und du weißt nichts, was du anfangen, oder wo du dich hinkehren sollst.
Das geht durch das Mark, nun leide dich, lasse dich und hüte dich und schweige still.
Sprich inwendig:
Lieber Herr, du weißt es wohl, ich meine nichts, denn dich.
So will diese einen jeglichen beurteilen nach ihren Häuptern, und alle in einen Punkt treiben,
und das kann nicht sein, jeglicher muß seine Weise haben, und wie ihm gerufen ist.

So sollen wir alle erneut werden, in Heiligkeit, in Wahrheit, und in Gerechtigkeit.
Alle unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit
ist eine Ungerechtigkeit, eine Unreinigkeit, und ein unnennliches Ding,
das man vor den Augen Gottes nicht nennen darf.
Es muß aber nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit sein, nicht
in unseren Weisen und Worten, oder in irgendetwas des Unseren, sondern in ihm.
Daß wir so in ihn in der Wahrheit erneut, und in ihm gefunden werden,
das helfe uns Gott.
Amen.

102.

Auf St. Cordula Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Von der Vereinigung und Vermählung Gottes mit der liebhabenden Seele,
wie er sie vorher wäscht und entkleidet,
damit er sie darnach recht mit sich selbst bekleiden und zieren könne.
Simile factum est regnum coelorum homini regi, qui fecit nuptias filio suo.
Matthäus 22,2-14.

Da das der König hörte, wurde er zornig,
und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.
Da sprach er zu seinen Knechten:
Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht wert.
Darum geht hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.
Und die Knechte gingen aus auf die Straßen,
und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute.
Und die Tische wurden alle voll.
Da ging der König hinein die Gäste zu besehen;
und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund,
wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?
Er aber verstummte.
Da sprach der König zu seinen Dienern:
Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die äußerste Finsternis hinaus,
da wird sein Heulen und Zähneklappen.
Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Die erste Predigt.

Von der Vereinigung und Vermählung Gottes mit der liebhabenden Seele,
und wie er sie erstlich wäscht, und ihr die alten Kleider auszieht,
damit er sie nachher mit sich selbst kleiden und zieren möge.
Nach den Worten des Textes:

Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohne Hochzeit machte.

Man begeht heute, liebe Christen! den Tag der edlen Jungfrau St. Cordula,
die in ihrer Krankheit sich selbst überlassen war.
Da kam sie in den niedersten Grad, in menschliche Furcht, und wollte fliehen.
Aber es ist wohl zu merken, daß Gott sie endlich aus diesem untersten Grade der Furcht
zu dem höchsten Grad der Standhaftigkeit geführt hat.
Denn die mancherlei Todesarten,
die Knüttel und Kolben, die Wunden, und grimmigen Augen der Heiden,
die St. Cordula mit ihren Genossinnen erlitten, dies alles ging durch ihr Herz,
und weil sie sich endlich darin ergab, alles was ihr nur begegnen würde,
um ihres himmlischen Bräutigams willen zu leiden,
so ist sie in ihrem Gemüt mit einer jeglichen Plage eines besonderen Todes gestorben,
da die anderen nur eines Todes starben.
Aber nach solchem allen hat sie sich ganz gutwillig unter die Hände ihrer Feinde ergeben,
und hat den Tod des Schwertes empfangen.

Bei einem solchem Beispiel sollen wir die wunderbare Treue Gottes,
wie verborgen die Wege seien,
durch welche a den Menschen zu sich zieht,
und ihn endlich auf ganz wunderbare Weise
zu dem höchsten Grad und der Vollkommenheit über alle menschliche Einsicht führt,
wohl merken.

Oh in wie vielen Ängsten und Nöten,
in wie vielen Anfechtungen und Ge fahren überläßt Gott den Menschen sich selbst,
und stellt sich eine Zeit lang, als ob er es nicht wüßte oder achtete.
Könnte aber der Mensch dann Gott gehorsam folgen und auf sein Stündlein geduldig warten,
und dabei an seinem Fleiß nichts ermangeln lassen:
so würde er endlich sehen, wie Gott ihn
durch eben solche Schwachheit, Anfechtung, Kreuz und Trübsal tausend Grade höher führte,
als andere, deren Leiden nicht so groß und so viel sind.
Denn wenn er auf die Hilfe der Gnade Gottes achtete, ja, wenn er Gott festiglich vertraute,
und wegen seiner Hilfe nicht so kleingläubig und zweifelhaft wäre,
auch nicht durch falsche Freiheit

von seiner Hoffnung, seinem Glauben, seiner Geduld und seinem Gehorsame abweiche:
so würde nimmermehr eine so abscheuliche,
eine so schwere und gefährliche Anfechtung oder Trübsal ihm begegnen,
die ihm hinderlich und schädlich wäre.

Lasst uns aber zu dem evangelischen Texte und Gleichnisse kommen.
In dem wird gesagt:

**Das Himmelreich sei gleich einem König,
der seinem Sohn Hochzeit gemacht, und viele dazu geladen habe.**

Dieser König ist der himmlische Vater.

Der Bräutigam und Sohn des Königs, dem die Hochzeit ausgerichtet wird,
ist unser Herr und Heiland Jesus Christus.

Die Braut aber sind wir alle, denen das Evangelium vom ewigen Leben gepredigt wird;
ja, meine und deine Seele insonderheit,
wenn sie anders dem Beruf des Evangeliums glauben und folgen.

Wir werden aber so geladen, daß alles bereitet sei,
was nämlich zur Vereinigung Gottes mit der liebhabenden Seele, als der Braut, gehört,
und die Liebe, die der himmlische Vater gegen seine Braut hat,
ist so groß, so nahe, so innerlich, so freundlich,
daß es keines Menschen Verstand begreifen,
vielweniger menschliche Worte es aussprechen können.

Wenn schon alle gelehrten Meister und Doktoren auf den hohen Schulen,
die wegen ihres hohen Verstandes durch alle Lande berühmt sind, zusammen träten,
so könnten sie die Größe und Herrlichkeit dieser Liebe doch nicht begreifen,
und wenn sie mit Worten viel davon sagen wollten, so würden sie verstummen müssen.

Ja, es kann nicht allein der natürliche Verstand solche Liebe nicht begreifen,
sondern auch nicht der hocheleuchtete und begnadete Verstand,
noch alle Heiligen, noch die Engel selbst.

Aber der einfältige Mensch,
der sich Gott ganz überlassen und aufgeopfert hat, der recht demütig ist,
der allein empfindet in seinem innersten Grunde etwas davon;
er kann es aber doch nicht begreifen, noch mit Worten ausdrücken auf einigerlei Weise,
denn dies übertrifft, wie gesagt, aller, aller Kreaturen Verstand.

Die Braut aber soll man bereiten, wie mit jungen Bräuten dieser Welt zu geschehen pflegt:
nämlich, man soll sie hübsch waschen, und ihr neue Kleider anziehen und sie hübsch zieren,
mit allerlei Zierde, und ja ihre alten Kleider wegwerfen, obschon sie noch gut zu sein scheinen.

Das Waschen oder Reinigen werdet ihr wohl verstehen,
daß es nämlich sei die Reinigung von Sünden und Gebrechen.

Das Ablegen der alten Kleider aber ist, schlicht und fein einfältig zu reden,
das Ausziehen und Ablegen des alten Menschen,
der Sünden und Untugenden, der alten bösen Sitten und Gewohnheiten,
und wie es einen Namen haben mag.

Die neuen Kleider aber sind die neuen Tugenden, ein heimlich göttliches Leben;
der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Aber in einem näheren Verstand kann man diese Dinge auch so verstehen:
weil man einer irdischen Braut ihre Kleider, obschon sie noch so gut sind,
doch gleichwohl auszieht, weil sie alt sind und täglich gebraucht worden,
so wird gefragt, ob man auch dieser himmlischen Braut die alten Kleider,
das ist, die alten Tugenden und Gewohnheiten, welche gleichwohl recht und gut sind, ausziehen,
und ihr andere auf eine höhere Weise anziehen soll?
und wenn man spräche, daß der Braut die alten guten Tugenden ausgezogen worden,
und sie solle über diese Tugenden kommen,
da ist die Frage: ob solche Rede der Wahrheit gemäß verteidigt werden könne,
daß sie über die Tugenden steigen oder kommen solle.
Auf solche Frage wird mit Ja und Nein geantwortet,

Das Himmelreich ist gleich einem König, der Hochzeit hielt seinem Sohn.

Man begeht heute den Tag der edlen Jungfrau St. Cordula.

Die war sich selbst überlassen in ihrer eigenen Krankheit [Schwachheit und Blödigkeit].

Da ging sie in den niedersten Grad unter alle andere [ihre Genossinnen], in menschlicher Furcht,
und wollte sogar fliehen.

Es ist aber wohl zu merken, daß sie hierbei kam in den allerobersten Grad, weit über alle andere;
denn alles Blutvergießen, Knüttel, Kolben, Wunden, die St. Ursula mit ihrer Gesellschaft erlitten,
dies alles ging durch ihr Herz und ihre Phantasie,

und sie starb mit einem jeglichen einen besondern Tod in ihrem Gemüt,
so daß sie manchen Tod starb, da die anderen nur einen Tod starben.

Nach allem diesem

legte sie sich unter die ganze Gewalt ihrer Feinde und unter das Schwert des Todes.

Kinder, Kinder,

hier ist uns sehr zu merken die große wunderliche Treue Gottes,
und die verborgenen Wege, durch die Gott den Menschen zu sich zieht,
und ihn wunderbar zu den höchsten Dingen weist,
durch unbekannt Weisen und Wege.

Gott überläßt oft den Menschen sich selbst in großen furchtbaren Anfechtungen,
in großer Not und Gedränge, in menschlicher Krankheit.

Wollte nun der Mensch auf diesem Weg Gott folgen und seiner darin wahrnehmen,
ohne allen Zweifel, er führte ihn tausend Grade höher über den Streit hinaus
und über die Krankheit [Schwachheit].

Wollte er Fleiß und Ernst haben, daß er recht der göttlichen Hilfe wahrnehme
und Gott vertraute, an ihm nicht verzweifelte, und auch nicht in unrechte Freiheit fiele,
so könnte die Anfechtung nimmer so böse, so schwer, noch so groß sein,

daß ihm etwas schaden könnte.

Nun liest man in dem heutigen Evangelium,
daß **eine Hochzeit gemacht wurde von einem König für seinen Sohn,
und daß gar viele Menschen geladen wurden zu dem dem Mahl.**

Dieser Herr ist der himmlische Vater,
der Bräutigam ist unser Herr Jesus Christus,
die Braut sind meine und deine Seele.
Wir sind alle berufen und geladen,
und alle Dinge sind bereit für die Vereinigung Gottes mit der minnenden Seele, mit seiner Braut.
Das ist so unaussprechlich,
und es ist die Minne so nahe, so innerlich, so vertraulich, so freundlich,
daß das zumal übertrifft alles Verständnis.
Alle kunstreichen Meister zu Paris mit aller ihrer Behendigkeit
könnten nicht hierzu kommen, und wollten sie hiervon reden, sie müßten zumal verstummen,
und je mehr sie hiervon sprechen wollten,
je minder sie es könnten und je minder sie es verständen.
Nicht allein natürliche, sondern auch aller Gnade Reichheit kann das nicht aussprechen,
noch alle Heiligen noch Engel,
sondern ein einfältiger Mensch, der sich an Gott gelassen hat und demütig ist,
der empfindet dessen etwas in seinem inwendigen Grunde,
kann es aber doch nicht begreifen, noch vermöchte er es in Worte zu bringen in keiner Weise,
denn es ist weit über das Begreifen aller Kreaturen.

Diese Braut, die muß man nun aber bereiten, wie man die irdischen Bräute bereitet:
man muß sie waschen und mit neuen Kleidern kleiden, und sie zieren mit aller Zierde,
und die alten Kleidern hinwerfen, ob sie auch noch gut wären.
Was dies Waschen sei, versteht wohl.
Es ist das eine Reinigung von Sünden und Gebrechen,
und das Abziehen der Kleider, im groben Sinn genommen,
das ist das Austun des alten Menschen, aller Untugend, Sitten und Gewohnheit.
Die neuen Kleider dagegen sind neue Tugenden und ein himmlisches, göttliches Leben,
und der neue Mensch, der nach Christi gebildet ist.

Nun aber, in einem näheren [tieferen] Sinn:
Wenn man auch die guten Kleider, darum, weil sie alt sind, der Braut auszieht,
[da fragt es sich], ob man auch dieser göttlichen Braut ihre alten Kleider,
die geringeren Tugenden und Weisen darum, weil sie alt sind, ausziehen sollte
und ihr andere anziehen, in einer höheren Weise,
und wenn man sagt, was ich nicht gerade sagen will,

nach den verschiedenen Ansichten und Meinungen.
Denn es soll, noch kann Niemand so weit über die Tugenden kommen,
daß er sie nicht mehr lieben soll, und üben, noch mit denselben geziert sein.
Aber den noch ist es gewiß, daß der von Gott entzückte Mensch kein Werk der Tugend übt,
als Barmherzigkeit, Geduld und dergleichen.
Sobald aber der Mensch wieder zu sich selbst kommt,
so gebührt ihm wiederum alle Tugenden zu üben,
wann und wie es die Zeit erfordert und haben will.
Wiewohl diese Worte (daß man solle von Tugenden entkleidet werden)
auch noch auf eine andere Weise verstanden werden können.
Denn man findet Leute, welche dies oder jenes von Gott bitten:
sie begehren so arm zu sein, daß sie nicht eine Nacht lägen, wo sie die andere liegen,
sie begehren alle Wahrheit zu erkennen,
sie begehren einen großen Ernst und Eifer zu haben in ihrem Tun und Lassen,
sie begehren viele Dinge zu empfinden,
eine große Freundschaft und Gemeinschaft mit Gott zu haben,
daß es ihnen gehe wie diesem oder jenem.
Aber von diesen und dergleichen Dingen mehr, welche zwar sehr gut zu sein scheinen,
müssen sie entkleidet werden,
und sich ganz in den wohlgefälligsten Willen Gottes in rechter Demut und Gelassenheit ergeben,
daß sie sagen mit Christi:
**Nicht unser, sondern dein Wille geschehe, oh himmlischer Vater.
Denn obwohl die gemeldeten Dinge an sich selbst gut sind,
so hat doch der Mensch eine verborgene Unart und Verderbung in sich,
die alles Gute in ihm verdirbt, böse und untüchtig macht,**
wie eine unreine Schüssel eine köstliche Speise oder ein dumpfes Faß einen edlen Wein verdirbt.
Und weil der fromme Gott dieses an uns erkennt,
so läßt er uns solchen Dingen begegnen, die wir nicht wollen, noch begehren,
auf daß wir uns selbst verleugnen lernen,
und die gedachte Unart in uns überwinden und dämpfen.
Und diese Entkleidung ist uns oft viel besser,
als wenn wir mit hohen und wunderbaren Gaben gekleidet wären.

Ach, liebe Christen!
wer allezeit seines Grundes, und der Unart, die darin verborgen liegt, fleißig wahrnehme,
daß er sich selbst verleugnete,
Gott treulich nachfolgte, wohin, und auf welche Weise und Wege er ihn zöge und riefe,
alles was ihm begegnet, äußerlich oder innerlich, als nur von Gottes Hand annähme;
Gottes heimliche Gerichte und Verhängnisse
mit großer Demut und Danksagung in seine Arme empfinde,
der würde ohne allen Zweifel gar bald alle Dinge überwinden.
Und ob schon solche Dinge bisweilen etwas ungereimt und entfernt von der Tugend scheinen,
so würde er doch viel besser dadurch bekleidet werden,
als durch seine eigene Weise und Übungen,
wodurch er gar hohe Dinge auszurichten vermeint.
Es sprechen aber etliche:
ach, lieber Herr, wir wollten gern unser selbst mächtig sein, und Frieden im Herzen haben,
daß es uns ginge, wie dem Adam!
Ach nein, liebe Christen, es soll nicht, nicht soll es so sein,
sondern ihr sollt und müsst entkleidet, und zur Erkenntnis eures eigenen Nichts geführt werden,
damit ihr sehen könnt, was in euch heimlich verborgen liegt, darum bleibt bei euch selbst.

Ich fragte auch einst einen Menschen, der ein hohes und heiliges Leben führte,
was doch sein höchster Zweck wäre?
Er antwortete mir, seine Sünden wären es, und durch diese käme er zu seinem Gott.
Und in diesem Fall gab er mir eine gute Antwort.
Wer nun unter euch recht zunehmen will,

man solle der Tugenden entkleidet werden und über die Tugenden kommen, könnte man dem nicht helfen, daß es doch nicht unrecht gesprochen wäre: komme über die Tugenden?
Man kann antworten: Ja und nein.
Niemand soll noch mag über die Tugend kommen, daß er sie nicht lieben solle noch üben noch haben; aber das ist doch wahr, so ein Mensch von Gott verzückt wird, solange übt er sich nicht in Werken der Tugend, in Geduld noch in Barmherzigkeit und viel dergleichen; sobald er aber wieder zu sich selbst kommt, so hat er alle Tugend zu wirken, wie die Zeit es mit sich bringt, Noch in einem anderen Sinn kann man es nehmen, daß man solle von Tugend entkleidet werden. Der Mensch könnte dies und das von Gott haben wollen.
Er möchte etwa so arm sein, daß er nicht eine Nacht liege, wo er die andere liege, er möchte auch gerne alle Wahrheit erkennen, und großen Trost von Gott haben und empfinden, und vertraulich mit Gott umgehen, oder daß ihm wäre, wie diesem und jenem ist.
Von dem allen soll man entkleidet werden, und in den allerwohlgefälligsten Willen Gottes in rechter Gelassenheit, wie es Gott wollen mag, sich lassen, und sich entkleiden von allem dem, wie gut es vor dir scheine oder sei und einsinken in den göttlichen Willen.
Denn wie gut es ist, so hat der Mensch [doch immer noch] eine verborgene Unart in sich, die alles Gute in ihm verderbt und vernichtet, recht wie derjenige, der eine edle gute Speise in eine unreine Schüssel täte, oder guten Wein in ein unreines Faß. Dies erkennt der getreue minnigliche Gott, und läßt den Menschen darüber fallen, damit er lerne sich lassen, und die böse Unart so überwinde.
Es ist ihm die Entkleidung oft viel besser, als daß er mit viel großen Dingen befleidet würde.

Ach, Kinder, wer seines Grundes wahrnehme, was in ihm sein mag, und seine Unart, und ließe sich, und Gott folgte, wie und in welcher Weise und durch welche Wege er ihn ziehen wollte, der käme bald dadurch, und nähme von Gott alles, was auf ihn fiel, inwendig und auswendig, und nähme die verborgenen Urteile und Verhängnisse Gottes mit Dankbarkeit. Scheint das auch etwa gar fremd und ungleich, doch wirst du hiermit besser gekleidet, denn mit den allerhöchsten Werken, womit du Großes zu schaffen wähest. So sprechen sie:
Herr, ich wäre gerne meiner selbst gewaltig, und hätte gerne, daß ich inwendig zufrieden wäre, und daß mir wäre, wie dem und jenem ist.
Nein, Kind, es soll ein anderes sein: du mußt entkleidet werden, du mußt auf dein Nichts gewiesen werden, und sehen, was in dir verborgen und verdeckt liegt; bleibe bei dir selber.

der lasse sich durch Gott und durch alle Kreaturen seine Sünde anzeigen, diese schaue er an und urteile über sich selbst.
Tut er dieses, so wird er von Gott der Sünde wegen nicht verurteilt werden, wie St. Paulus bezeugt (1. Kor. 11,31).
Es soll aber der Mensch sich selbst richten und verdammen, nicht aus gleißender Demut, welche des Stolzes Schwester ist, sondern in der Wahrheit, ohne alle Entschuldigung, aus dem Grund selbst, doch nicht mit einem Ungestüm, als wolltest du dir den Kopf abreißen, sondern mit einer stillen, sanften und gelassenen Unterwerfung deiner selbst, und mit demütiger Furcht Gottes, dem du dann durch herzliches Gebet und Flehen deinen übelbesessenen Grund vorlegen sollst, und von ihm Hilfe und Arznei erbitten; läufst du anders wohin, so wird alle deine Mühe und Arbeit verloren.

Begehre nicht, dein Leben nach dem Beispiel dieses oder jenes anzustellen; es ist eine große Blindheit an dir.
Denn so ungleich die Menschen untereinander sind, so ungleich sind auch die Wege, wodurch ein jeder zu Gott zu kommen sich befließigt; und die Weise, die eines Menschen Leben ist, ist eines anderen Menschen Tod. Auch geschieht es oft, daß die Gnade Gottes in den Menschen nach der Art ihrer Natur wirkt. Darum sage ich nach wie vor: siehe nicht auf die Weise und Gewohnheiten anderer Menschen, daß du dieselben auch halten wollest; auf die Tugenden aber, die insgesamt allen Christen geboten sind, und welchen du siehst andere gehorsam nachfolgen, gib fleißig acht, und tue wie der Herr zu jenem Pharisäer sagte: **er sollte nachfolgen der Barmherzigkeit des Samariters**, welche er dem unter die Mörder gefallenen Menschen bewiesen hatte. Eine solche Weise aber zu leben sollst du dir erwählen und annehmen, die deinem Beruf gemäß ist.
Denn es ist vor allen Dingen nötig, **daß ein jeder zuvorderst auf seinen Stand und Beruf, worin er von Gott gesetzt ist, sehe**, und diesem treulich folge.
Und wahrlich, wenn du dich dessen fleißig annähmest, so würde es dir so bekannt werden, was du tun solltest, als die Hand an deinem Leib.

Aber, Gott sei es geklagt, die Leute tun heutigen Tages nicht so; es ist ihnen nichts beschwerlicheres, als bei sich selbst zu bleiben, auch suchen sie es nicht treulich von Gott, daß sie bei sich selbst bleiben möchten, sondern sie sehen immer auf andere Leute, und wenden sich auf äußerliche fremde Sachen. Daher kommt es auch, daß sie weder Gott noch sich selbst recht kennen und wissen. Solche Leute gehen zwanzig oder dreißig Jahre dahin, in geistlichem Schein und Mönchskleidern, und sind doch nach so vielen Jahren der wahren Heiligkeit und Vollkommenheit nicht näher gekommen, als sie am ersten Tage, wo sie in das geistliche Leben getreten, waren, und sind jetzt noch wie vorhin.
Das ist doch gewiss ein elendes jämmerliches Ding; wollte Gott, sie schauten so fleißig auf die großen Wurzeln ihrer Sünden, als auf anderer Leute Leben und Zustand, und befließigten sich vielmehr dieselben in sich auszurotten, als ihre eigene Natur zu beschweren und zu töten.
Weil sie aber solches nicht tun, so geschieht es auch, daß sie wohl in einer Stunde verlieren, was sie ein ganzes Jahr mit Mühe und Arbeit gesammelt haben, und dieser Verlust geschieht dann durch Worte oder Werke, welche aus den vergifteten Sündenwurzeln ausschlagen, weil dieselben im Grunde sich so weit ausgebreitet haben, und so tief darin verborgen liegen. Glaub nur fest und sicherlich, liebe Christen!

Ich fragte einen hohen, edlen, gar heiligen Menschen,
was sein allerhöchster Vorwurf wäre [womit er sich zumeist beschäftige].
Da sprach er: Meine Sünde, und damit komme ich zu meinem Gott.
Und darin hatte er gar recht.
Also lasse dich.
Gott und alle Kreatur weisen auf deine Sünde, und urteile dich selbst,
so wirst du von Gott nicht verurteilt, nach St. Pauli Worten.
Dies soll in der Wahrheit in dir sein, ohne alle Glosse;
es soll nicht eine gemachte Demut sein, denn die ist eine Schwester der Hoffart,
es soll sein in dem Grund,
und auch nicht mit einem Gestürme, als ob man die Köpfe zerbrechen wolle,
sondern mit einer stillen, sanften, gelassenen Unterworfenheit, in demütiger Furcht Gottes.
Lege ihm deinen bösen, besessenen Grund vor in herzlichem Gebet, und das in dem Geist.
Diese Befreiung davon suche bei ihm;
wo du anders hinlaufest, es hilft dich nichts.

Nicht richte dich nach diesem, noch nach dem, das ist zumal eine Blindheit.
So ungleich die Menschen sind, so sind es auch die Wege zu Gott;
was eines Menschen Leben wäre, das wäre des anderen Tod,
und wie des Menschen Complexionen und Naturen sind, danach richtet sich oft ihre Gnade.
Darum siehe nicht auf die Weise der Menschen,
auf ihre Tugend aber magst du wohl sehen, es sei Sanftmut, Demut und dergleichen.
Die Weise, sie zu üben, die nimm so, wie dein Beruf ist.
Nimm vor allen Dingen wahr, welches dein Beruf sei;
und wozu dir Gott gerufen hat, dem folge.
Nähmest du das allein mit Fleiß wahr,
du würdest es so einfach finden und erkennen, wie deine Hand.

Aber ihr bleibt nicht bei euch selbst, und sucht es auch nicht getreu innerlich bei Gott;
denn ihr seht alles auswendig,
und darum bleibt euch Gott in der Wahrheit und ihr auch selber euch unbekannt.
Ihr lauft so in einem Lauf über zwanzig oder dreißig Jahr,
und wenn ihr in einem geistlichen Schein und Leben geschienen habt,
so seid ihr eben so nahe oder eben so fern, als des ersten Tages.
Das ist doch sicherlich ein Jammer!
Nehmt doch der Wurzel eurer Untugenden wahr, und tötet die, und nicht die Natur.
Weil ihr aber das nicht tut,
so verliert ihr in einer Stunde, was ihr etwa in einem Jahr gesammelt habt
durch Worte und Werke, die aus den bösen Zecken herauswachsen, die in dem Grund liegen.
So lange die mannigfaltigen Aufsätze und Weisen
noch euren Willen besitzen, und ihr damit bekleidet seid,
kann der Bräutigam euch nicht bekleiden nach seinem Willen.
Nehmt keine Weise noch Werke wahr, denn seines göttlichen Willens.
Hätte ich einem jeglichen gefolgt, ich wäre lange tot.

so lange die mancherlei Aufsätze, Weisen und Ordnungen noch in eurem Willen hangen,
und ihr damit bekleidet seid, so lange kann
und mag der himmlische Bräutigam euch nicht kleiden nach seinem Willen und Wohlgefallen.
Ich finde wahrlich bei mir,
daß, wenn ich hätte wollen allen nachfolgen, ich schon längst gestorben wäre.
So bitte und ermahne ich euch nun,
liebt euren Gott und Heiland,
sucht ihn von Grund eures Herzens,
trachtet in allen euren Dingen nach seinem Ehren und seinem Wohlgefallen,
gebt euch in das Gefängnis der göttlichen Dunkelheit und des verborgenen Abgrundes,
von welchem ihr euch auch gutwillig, wohin, und auf welche Weise Er will, führen lassen sollt;
folgt ihr, so werdet ihr erfahren,
wie schön und freudereich Er euch mit sich selbst kleiden und überkleiden wird,
ja, viel herrlicher und lieblicher, als es in diesem Leben menschliche Augen sehen,
noch menschliche Ohren hören, noch menschliche Herzen verstehen und begreifen können,
wie solches der Prophet Gottes, und nach ihm der heilige Apostel Jesu Christi gelehrt haben.
Unser Herr Jesus Christus, welcher ist der einzige und reinste Bräutigam unserer Seelen,
wolle uns selbst kleiden und zieren mit dem rechten hochzeitlichen Kleid,
damit wir ihm gefällig sein und bleiben, hier zeitlich und dort ewiglich.
Amen.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch, der zur himmlischen Hochzeit geladen ist,
sich entkleiden und ablegen muß
seine innerlichen und heimlichen Sünden, Gebrechen und bösen Neigungen,
danach auch sich aller unnützen Sorgen und sorgfältiger Mannigfaltigkeit entschlagen,
und sich mit göttlicher Liebe und wahrer lauterer Meinung Gottes
in allen Dingen bekleiden soll.
Nach den Worten des vorigen Textes:

Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet.

Gleichwie wir gestern nach Anleitung dieses evangelischen Gleichnisses,
von der königlichen Hochzeit an sich selbst,
was sie sei, und wer der König und Bräutigam sei, gehandelt haben,
so wollen wir es auch heute von der Braut,
wie derselben ihre alten Kleider entzogen werden müssen, damit sie ihrem Bräutigam gefalle.
Denn sie muß ganz neu gekleidet und gebühlich geziert sein, sonst nimmt er sie nicht an.
Und eben darum verhängt Gott über die Braut allerlei,
damit sie von ihren alten Kleidern ganz ausgezogen und entkleidet werde,
auf daß er sie recht adelig und zierlich anziehen möge
mit den ganz neuen und himmlischen Kleidern ihres Bräutigams.
Die Braut ist aber, wie wir bereits in der ersten Predigt gemeldet,
eines jeden andächtigen Menschen Seele,
mit welcher der König der Ehre und Herrlichkeit, der ewige und allmächtige Gott,
**allezeit bereit ist sich zu vereinbaren und zu verloben
in Gerechtigkeit und im Gericht,
in Gnade und Barmherzigkeit, ja in wahrem Glauben,
wenn der Mensch selbst nur will.**
Darum ist es uns viel nötiger, daß wir ausgezogen und entkleidet als bekleidet werden;
denn wenn wir entkleidet und bereitet wären,
so würde der gütige und barmherzige Gott
ohne Zweifel uns gar bald ganz herrlich und prächtig kleiden;
denn es ist Alles von Ihm bereitet, was wir nämlich bedürfen, wie er im Evangelium predigen läßt.

Gestern sprach ich in der Predigt ein Wort,
wovon ich befürchte, ihr werdet es nicht Alle recht verstanden haben.

Meint und minnt Gott nach seinem Willen von Grund, und seine Ehre,
und nichts des Euren in keinen Dingen, weder Lust noch Nutzen,
und gebt euch in das Gefängnis der göttlichen Finsternis und Nichterkenntnis
des verborgenen Abgrundes,
und lasst euch dem, in welcher Weise er euch führt,
dann wird er euch wonniglich mit sich selbst in wonniglicher Weise bekleiden,
wie das Auge nie gesehen, noch das Ohr nie gehört
und noch nie in des Menschen Herzen aufgegangen ist.
Daß uns das allen geschehe,
das helfe uns der minnigliche Gott durch sich selber.
Amen.

103.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch, der zu der himmlischen Hochzeit geladen ist,
sich entkleiden muß seiner inwendigen heimlichen Gebrechen und bösen Neigungen,
und demnach
aller unnützen Unmäßigkeit und sorgfältiger Mannigfaltigkeit sich entschlagen,
und sich mit göttlicher Liebe bekleiden muss,
in wahrer lauterer Meinung Gottes in allen Dingen.
Ecce prandium meum paravi. Matthäus 22,4.

Siehe, ich habe mein Abendessen vorbereitet.

Ich habe gestern gesagt, daß man in dem Evangelium liest,
wie unser Herr sprach:
Seht, mein Essen ist bereitet,
kommt, die ihr geladen seid, zu dem Mahl und der Hochzeit.
Wie wir nun von dieser Hochzeit sagten, die der König bereitet hatte,
so wird hier gesprochen, wie die Braut entkleidet werden muß von ihren alten Kleidern,
daß sie zumal mit neuen Kleidern bekleidet werden möge und geziert,
und wie Gott alle Dinge darum gibt und nimmt und gestattet und verhängt alles,
daß diese minnigliche Braut entkleidet werde,
damit er sie adeliger und wonniglicher wieder kleiden möge
mit rechten göttlichen Brautkleidern.
Es wäre uns aber viel Nötiger, daß wir entkleidet würden, als bekleidet;
denn wären wir entkleidet und bereitet,
Gott würde uns ohne Zweifel wunderbar und zierlich bekleiden,
denn alle Dinge sind zumal bereit.

Ich sagte: man müsse die großen Wurzeln der Sünde ausraufen und töten.
Dieses nun sollt ihr so verstehen:
wenn ein Acker oder Garten durchbrochen,
und von Unkraut, Disteln und Dornen, die darin gewachsen sind, gereinigt wird,
so bleiben immer noch etliche kleine Fasern von den Stockwurzeln
hin und wieder in der Erde hangen, die man aber nicht sieht.
Während dessen wird gleichwohl das umgeackerte Land oder der Garten
mit einer scharfen Egge und mit gutem Mist wohl bereitet;
es wird auch guter Samen darin gesät.
Wenn nun der gute Weizen aufwachsen und viel Frucht bringen soll,
so wachsen die übrigen Fasern oder Zacken des Unkrauts zugleich mit auf
und ersticken den guten Weizen und anderen ausgesäeten guten Samen.

Unter Fasern und Zacken verstehe ich hier die sündlichen Gebrechen, Lüste und Neigungen,
die im Grund verborgen liegen und noch nicht gänzlich getötet sind;
der Acker des Herzens
ist zwar durch die Beichte und Buße gleichsam wie mit einer Egge etwas geschlichtet worden,
auch ist der Pflug der guten Übungen darüber gegangen;
aber die Neigungen der bösen Wurzeln sind doch in dem Grund geblieben,
nämlich der Hoffart, der Unkeuschheit, des Zornes, Haffes und Neides, des Geldgeizes, Wuchers
und anderer Untugenden mehr, welche endlich wiederum jung aufschließen
und je länger, desto mehr fortwachsen,
daß da, wo man ein heiliges, göttliches, tugendreiches und ehrliches Leben erwartet,
ein sündiges, ungerechtes und unchristliches Leben gespürt und gefunden wird,
welches auch das heilige, andächtige Christenleben endlich gar unterdrückt und erstickt.
Diesen sündigen Zacken und Fasern, aus denen endlich wiederum große Sünden wachsen,
jagt Gott mit allem Ernst nach,
nämlich durch allerlei Unglücksfälle und Ungemach, die er über den Menschen kommen läßt;
auch durch Glück und Wehestand selbst,
auf daß seine geladenen Hochzeitsgäste derselben schädliche und vergiftete Unart erkennen
und sie zu rechter Zeit ausrotten lernen.
Denn so lange sie im Grunde verborgen liegen, hören sie nicht auf, auszuschlagen
und ihre bösen Früchte, allerlei grobe Schande und Laster zu bringen,
wenn es der Mensch auch schon nicht gedenkt und meint.
Dieses hat sich gefunden an vielen heiligen Männern und Weibern,
welche dreißig oder vierzig Jahre in den Wäldern und Einöden gelebt
und viele schwere Übungen und Werke verrichtet haben.
Weil sie aber der angedeuteten übriggebliebenen Fasern und Zacken nicht wahrgenommen,
noch sie auszureißen sich beflissen haben,
so sind sie nach so langer Zeit wieder zurückgefallen, große Sünder geworden,
und so war ihr strenges und andächtiges Leben ganz verdorben,

Darum sage und ermahne ich euch, liebe Christen!
seht euch mit allem Fleiß und Ernst vor, hütet euch inwendig und auswendig;
denn der Grund, der noch mit solchen Fasern und Zacken behaftet ist,
obschon sie eine Zeit lang in ihm ruhen und ihm Frieden lassen,
so schlagen sie doch endlich ein mal wieder aus und machen ihm große Unruhe;
denn der böse Geist tut bisweilen, als ob er schlafe, damit er uns desto leichter betrüge.
Darum soll man ihn und seine böse Wurzel
mit göttlicher Hilfe und stetem Fleiße verfolgen und ausjäten,
nämlich Hoffart, Unkeuschheit;
Haß, Neid, Zorn, unordentliche Liebe der Kreaturen und was dergleichen mehr ist.
Ja, so bald einer solche Wurzeln in sich merkt,
soll er unverdrossen und tapfer in sich ausjäten,
sein Herz und seine Gedanken davon kehren,
sich selbst scharf anklagen, richten und verdammen,
auch mit tiefer Demut und ernstlichem Gebet Gott um Beistand anrufen;

Nun sprach ich gestern ein Wort in dem Sermon, das ihr vielleicht nicht alle verstanden, daß nämlich die Wurzel [die Zecken] heraus muß.

Das meine ich aber so:

Wenn ein Garten oder ein Acker gereinigt wird von dem Unkraut, so bleibt etwa eine Wurzel von dem Unkraut in der Tiefe des Grundes, und das merkt man nicht.

Wird nun das Erdreich wohl gesät und überschichtet mit einer Egge, wenn dann der gute Same aufgehen soll, so kommt das böse Unkraut hervor, das aus den bösen Wurzeln aufgeht, und verderbt und verdrückt das edle, gute Kraut.

Das hieß ich eine Zecke, die bösen Gebrechen nämlich, die in dem Grund verborgen liegen, die man nicht getötet, die man nur mit Beichten und mit Büßen geschlichtet hat, und über die der Pflug mit guten Übungen ist gegangen, und es ist doch die Neigung der bösen Wurzeln daselbst in dem Grunde geblieben, es sei Hoffart oder Unkeuschheit, Hass, Neid oder Zorn oder dergleichen.

Die brechen dann aus, und wenn das göttliche, tugendliche Leben in dir aufgehen sollte, so kommt nun die böse Frucht dieser bösen Zecken und verderbt die minnigliche Frucht und das minnigliche Leben.

Diesem stellt Gott mit alle dem nach,

was er über den Menschen verhängt, in Geben und in Nehmen, damit diese schädliche Wurzel erkannt und ausgetrieben werde.

Denn so lange das inne bleibt, so kommst du nimmer zur Rast; so du es am allermindesten meinst, bricht es wieder aus.

Dies ist wohl erschienen an manchen großen Menschen und Vätern, die in den Wäldern lagen dreißig oder vierzig Jahre in großen Übungen und Werken, dabei aber dieser böser Zecken nicht wahrnahmen und sie nicht austrieben; und zuletzt zumal verdarben sie.

So seht euch denn vor, wenn dieser Grund hiermit verworren ist; wie lange er auch schlafe, zuletzt bricht er doch aus, es sei nun in Hoffart oder in eigener Liebe oder in fremder Liebe.

Dem soll man nachstellen mit allem Fleiß, und wenn man das findet, soll man überwinden mit scharfem Selbstgericht, und mit tiefer Demut

und mit innigem herzlichem Gebet, von Gott Hilfe begehren.

Die suche;

denn wisse, es mag dir solches niemand anders abnehmen, als Er, und bleibe dabei und tue du nicht, wie etliche Menschen tun,

die, sobald sie nicht allzuhand finden die Frucht ihres Gebetes, zumal ablassen.

Wegen dieser Neigung sollst du allezeit in Argwohn sein auf dich selbst, und in Furcht und auf der Hut vor dir selbst.

als Gott allein

kann durch seine Kraft und Gnade solche böse Fasern in dir töten und gänzlich wegnehmen, bei welchem du auch im Gebet stets anhalten und anklopfen sollst, Während dessen aber siehe dich wohl vor, daß sie nicht in deine Gebärden, Worte oder Werke ausschlagen. Auch sollst du nicht tun, wie etliche, welche das Gebet fahren lassen, wenn sie nicht alsbald Erhörung und Hilfe merken.

Dieser bösen Wurzeln und sündigen Neigungen wegen soll ein Mensch immer auf sich selbst mit Furcht und Zittern argwöhnisch sein und sich fleißig vor Allem, was ihm dazu Anlaß und Ursache geben kann, hüten; er wird sodann desto sicherer bleiben können.

Wenn einer dann vom Hader fliehen will, wenn er schon hart verwundet ist, so ist es zu lang gewartet und er kann schwerlich davor entfliehen.

Laufe aber, bevor du verwundet wirst, da du noch laufen kannst, und lebe stets in Furcht deiner selbst, so handelst du weislich und recht.

Die Leute, welche ihrer wohl wahrnehmen, dabei anhalten und die Wurzeln nicht ausbrechen lassen, sondern immer zu dämpfen und auszurotten bemüht sind, werden wohl sicher bleiben, wenn der greuliche Sturm kommt, den wir allezeit erwarten müssen, wo Alles über und über geht, auch Trübsal und Angst von allen Orten her zufallen, wird; denn Gott wird gar bald ein Nestlein wissen und weisen, worin er seine Auserwählten verberge und schütze.

Kommt es aber zur letzten Todesstunde,

so werden ohne Zweifel derer viele,

welche der gedachten bösen Wurzeln in sich nicht geachtet und nach denselben böse Früchte getragen haben,

in unaussprechliche Not und Elend geraten,

wenn der Grund ihres Herzens ganz entdeckt und ohne Barmherzigkeit gerichtet werden wird, weil keine Barmherzigkeit darin zu finden gewesen ist.

Deshalb demütigt euch unter Gott und nehmt eurer bösen Zacken wohl ganz ruhig wahr, und lasst diese Anfechtungen eure Hölle sein;

und haltet euch in euch selbst für solche Leute, wie ihr eigentlich seid, nämlich für ungerecht, sündlich und gebrechlich;

denn es ist keine Sünde und Flecken in euch so klein, kein Bild so gering, wodurch ihr Gott nicht verhindert habt, sein edles Werk in euch zu verrichten.

Dieses Alles habt ihr doch mit gutem Gewissen und freiem Willen in euch gehegt, wofür ihr einst in der Hölle schwerere Strafe ausstehen werdet, als alle Märtyrer auf dieser Welt um Gottes willen jemals gelitten haben.

Und hieraus könnt ihr bei euch selbst erkennen,

wie es denn wegen der großen Todsünde euch ergeben werde.

Weil ihr nun in der Hölle so große Strafe leiden müßt,

so kehrt lieber hier eure Sünden aus oder erduldet ihre Anfechtung eine kleine Zeit, so bereitet ihr euch zum ewigen Leben.

Das Evangelium sagt: Der König sandte seine Knechte aus und sprach:

Sagt den Geladenen: Siehe, meine Mahlzeit ist bereit,

meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles bereit, kommt zur Hochzeit.

Sie aber verachteten das

und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung; etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und töteten sie.

Und endlich zum Schluß:

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Oh wie viel sind solcher Leute auch in dieser Zeit!

Wo man in der Welt nur hinget und steht,

Die Menschen, die innen bleiben,
wenn dann das gräuliche Gestürme kommt, dessen wir allezeit gewärtig sind,
wenn nämlich alle Dinge untereinander geworfen werden,
wenn Jammer und Not werden und kommen soll,
so findet dann der minnigliche Gott je ein Nestlein, worin er die Seinen enthält und verbirgt.

Auch in der Zeit des Todes,
da werden die in Jammer und in Not kommen, die das nicht wahrgenommen haben;
wenn zumal der Grund blößlich entdeckt wird,
da werden sie ohne alle Barmherzigkeit Gottes geurteilt werden.
Darum demütigt euch unter Gott,
und seht eure Zecken an in leidender Weise, und lasst das euer Fegfeuer sein,
und haltet euch selbst für das, was ihr seid.

Liebe Kinder,
nun ist doch kein Flecklein so klein noch kein Bildlein,
das du mit deinem freien Mutwillen in dich gezogen hast
und womit du Gott ein Hindernis in dir gewesen bist seines edeln Werkes,
du mußt schon darum - grober Sünder will ich geschweigen -
mehr Pein in dem Fegfeuer leiden, als alle Martyrer je gelitten haben.
Wenn du nun leicht in dem Fegfeuer leiden müßtest dreißig oder vierzig Jahre,
so solltest du doch lieber deine Gebrechen hier ablegen,
in leidender demütiger Weise, eine kleine Weile,
und verdienen damit noch großes wunderbares Gut und ewige Glorie.

Nun sagt das Evangelium:

Rufe denen, die da geladen sind zu der Hochzeit, sprach dieser König;
meine Ochsen sind geschlagen, meine Vögel sind getötet und alle Dinge sind bereitet.
Diese Menschen entschuldigten sich aber zu kommen:
der eine ging in sein Dorf, der andere an seine Kaufmannschaft,
etliche erschlugen ihm seine Knechte.
Ihrer waren viele berufen, wenige aber auserwählt.

wo man hin sieht und hört, da finden sie sich haufenweise,
nicht allein unter den Weltlichen, sondern auch unter den Geistlichen selbst!
Wie ist doch die Welt zerstreut,
wie ist sie doch ersoffen in ihren großen Geschäften und unzähligen, wunderbaren Händeln,
die darin vorgenommen und getrieben werden, eines heute, das andere morgen!
Mich dünkt, wenn Jemand Alles bedenken und nachforschen wollte,
es sollte ihm wohl Gesicht und Gehör vergehen;
er sollte wohl darüber von Sinnen kommen können;
so wunderbar und seltsam geht es zu mit mancherlei Speise und Trank,
mit seltsamen Kleidern, mit wunderbaren Häusern und Bauten,
so überflüssig, so stattlich und prächtig, daß kaum der zehnte Teil davon nötig wäre.
Niemand bedenkt, warum doch diese Zeit, worin wir leben,
so unbeständig, so voll Unruhe, Mühe und Arbeit sei;
dieses Alles ist nicht, daß wir unsere Freude, Pracht und Hoffart darin suchen und treiben sollen;
sondern es ist vielmehr ein Durchgang zu der himmlischen Hochzeit,
wo Alles recht bereitet, Alles unwandelbar, beständig und ewig ist.
Der Gebrauch der irdischen, vergänglichen Dinge aber soll ganz mäßig
und nur so viel sein, als zur Leibes- und Lebensnotdurft gehört.
Darum wäre es viel besser,
daß ein Mensch auf solcher Reise zur himmlischen Hochzeit halb Hungers und Dursts stürbe,
als daß er mit der Sorge um leibliche Kleider und Nahrung zu sehr beschwert,
auf dem Weg nicht geschwind fortkommen könnte,
und während dessen die Hochzeitstür zugeschlossen fände,
wie solches die fünf törichten Jungfrauen mit Ach und Weh genugsam erfahren haben.

Ach, liebe Christen, weil euch nun der ewige und gütige Gott
von dieser unbeständigen, betrüglichen und mühseligen Welt
zu seiner himmlischen Hochzeit, wo Alles beständig, wahrhaftig, ruhesam und ewig selig ist,
berufen hat,
so nehmt doch eure eigene Seligkeit in acht und dient eurem Gott
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüt, wie ihr es schuldig seid,
und beschwert und verhindert euch nicht so mit den irdischen und vergänglichen Dingen;
denn Gottes Dienern gebührt, daß sie sich mit allem Fleiß und Ernst
von aller Eitelkeit, Unruhe und Mannigfaltigkeit, ja von Allem, das ihnen nicht wahrhaftig not tut,
abwenden und in sich selbst kehren,
ihren Beruf in acht nehmen und wohl prüfen,
wer sie sein sollen, wie sie es werden mögen,
und wie sie endlich einst werden Rechenschaft geben müssen.

Gott ruft einige Menschen zu dem innerlichen und beschaulichen Leben;
andere zu dem äußerlichen, wirkenden Leben,
andere zu innerlicher Ruhe und Freude und zu einem Stillschweigen,
der göttlichen Dunkelheit in Einigkeit des Geistes anzuhängen;
ja, Gott ruft bisweilen den Menschen zu äußerlichen, bisweilen zu innerlichen Dingen
nach seinem ewigen Rat und Wohlgefallen.
Aber viele Leute geben auf sich selbst nicht acht, nicht auf den göttlichen Beruf,
und daher kommt es auch, daß sie so wenig Gutes ausrichten können.
Denn, wenn Gott sie inwendig haben will, so kehren sie sich auswendig,
und wenn er sie zum Auswendigen zieht, so kehren sie sich zu dem Inwendigen.
Fürwahr, wenn wir bei uns selbst blieben und in uns des göttlichen Wohlgefallens wahrnähmen,
und auch nichts anderes suchten, als nur Gott und seine Ehre,
so würde uns Gott unseren Beruf und sein Wohlgefallen so klar zu erkennen geben,
wie die Mittagssonne.

Wenn aber ein Mensch
von Gott zum innerlichen Stillschweigen und in die göttliche Dunkelheit berufen wäre,
und er wollte immerdar ohne Werke der Liebe bleiben

Diese Weise ist nun leider in aller Welt wunderbarlich viel,
wo man unter Weltlichen und unter Geistlichen geht,
wegen Geschäften und steter Unmuße, die die Welt allezeit treibt.
Einem Menschen möchte sein Haupt davon umgehen,
so viel und so mancherlei ist des Wunders an Kleidern, an Speisen, an Gezimmer
und viel mancherlei, dessen man den zehnten Teil nicht bedürfte.
Und doch sollte hier in dieser Jammerzeit
nichts anderes sein, als ein Durchgang zu der Ewigkeit,
und sollte nichts anderes sein, als daß Leib und Seele beieinander bleiben möchten.
Ein Mensch sollte lieber Hungers sterben, als alle diese Bekümmernis haben.

Liebe Kinder, seht euch vor,
da Gott euch gerufen hat von dieser falschen Welt, ihm zu dienen.
Wir sollen uns mit ganzer Macht kehren
von aller üppigen Unmuße und Mannigfaltigkeit und von allem, was nicht wahre Notdurft ist,
und uns kehren zu uns selbst,
und warten unseres Berufs, wie und wozu und in welcher Weise uns der Herr berufen hat,
den einen in ein innerliches Schauen,
den zweiten in ein Wirken,
den dritten weit über dies Beides in ein minnigliches, innerliches Rasten, in ein Stillschweigen,
anzuhängen in Einigkeit des Geistes der göttlichen Finsternis.
Aber auch ebendiesen ruft er zuweilen auswärts, zuweilen einwärts, wie es ihm wohlgefällt.

Nun nimmt aber der Mensch des göttlichen Rufes öfters nicht wahr,
und wenn ihn Gott einwärts haben will, so kehrt er sich auswärts,
und wenn er ihn auswendig haben will, so möchte er inwendig sein;
daraus wird denn zumal nichts.
Bleibe der Mensch bei sich selber, und nähme Gottes Willen in sich wahr,
in einem lauterem Gott-Meinen, und anders nicht,
ohne Zweifel Gott würde es dem Menschen so bloß geben
[so klar seinen Willen ihm offenbaren],
wie irgendein Ding dieser Welt, bleibe er anders stetig dabei.
Wenn nun der Mensch nach einwärts gerufen ist,
zu dem edlen Stillschweigen, in die göttliche Finsternis,
und er wollte darum allewege ohne Werke der Liebe sein,
wie nun leider selten jemand mehr der Liebe Werk wirken will, der täte zumal unrecht.

(wie denn in jetziger Zeit
fast Niemand mehr sich in den äußerlichen Werken der Liebe zu üben begehrt),
oh, solche Leute sind gar weit von der Wahrheit entfernt.
Darum soll ein Jeder, wenn es nötig ist und die Ordnung es ohnehin erfordert,
die Werke der Liebe tapfer üben,
und zwar mit williger Verleugnung seiner selbst,
nicht aus Begierde des Werkes, sich selbst zur Lust und Genüge,
(in welchem Laster doch Viele stecken, und so mitten im guten Werke sündigen),
sondern vielmehr aus reiner Liebe ohne Aufsehen mit Begierde
zu dem Werk eilen und es gebühlich abwarten;
denn wer in Abgeschiedenheit ein Werk abwartet,
den dünken alle Dinge mannigfaltig zu sein, die er verrichten soll.
Denn kein Mensch kennt die Mannigfaltigkeit besser,
als derjenige, der stets in Abgeschiedenheit lebt.

Man soll aber alle Mannigfaltigkeit meiden,
auch die, welche von ehrlicher, guter Gesellschaft zu kommen pflegt;
denn wenn Leute zusammenkommen, um sich zu ergötzen,
so fangen sie an, von anderen Leuten zu reden und sprechen: siehe, der ist so, jener so;
der hat dies, jener das geredet und getan;
dies hätte so, jenes aber so sollen angestellt und gemacht werden,
und was dergleichen unnütze und unchristliche Reden mehr sind.
Aber, lieber Mensch, der du solche Rede hörst und nicht füglich von dannen kommen kannst,
wende doch dein Herz mit aller Kraft und mit allem Ernst davon ab,
damit du solche Rede nicht fasst, noch behaltest,
sonst wirst du ohne Zweifel davon verbildet und vermannigfaltigt werden,
welches dir denn hernach Schaden gebären wird.

Wenn nun der Mensch, wie wir bereits erwähnt haben, sich äußerlich wohl geübt hat,
wie es ihm Zeit und Ordnung möglich gemacht haben,
so mag er dann zu seiner unterlassenen innerlichen Ruhe wieder eilen.
Und wenn ihm die vorige Ruhe nicht sogleich nach Wunsch wiederkommen sollte,
so mag er sich zu einem innerlichen Werke kehren,
daß er nämlich anschau die unermeßliche Güte Gottes,
die sich so gewaltig und herrlich erweist im Himmel und auf Erden,
an allen Enden und Orten, auf so mancherlei und unbegreifliche Weise,
besonders aber in den gnädigen, göttlichen Ausflüssen in dem Menschen selbst,
als unter anderen, in der wunderbaren Menschwerdung und Geburt des ewigen Sohnes Gottes,
in seinem bitteren Leiden und Sterben und in den Werken seiner auserwählten Heiligen.
Auf diese Weise fließt der Mensch recht in Gott mit großer Begierde, Liebe und Danksagung;
und obwohl dies an sich selbst gut ist und den Menschen nicht wenig reizt und lockt,
seines Gottes zu begehren und alle seine Werke ernstlich zu verrichten,
so ist es dennoch der innerlichen Ruhe und dem innerlichen Schweigen,
welches er zuvor aus Liebe und Gehorsam unterlassen müssen,
so ganz ungleich, als die äußerlichen Dinge den innerlichen.
Und es geschieht oftmals,
daß die Leute in diesen innerlichen Werken eben so wohl irren, als in den äußerlichen,
indem sie nämlich Bilder und Formen in sich ziehen;
denn alle äußerlichen Werke sind Bilder und Formen.
Wenn aber der Mensch mit solchen Werken innerlich umgeht
und es geht ihm etwa wohl von statten,
so daß er sich darin mit besonderer Lust und Genüge besitzt,
so kann er dann keine wahre Armut des Geistes in sich erkennen;
denn der geistliche Mensch
klebt hier an der Süßigkeit der göttlichen Gnade, wie der Bär am Honig,
und schreitet nicht weiter fort,
da diese Dinge ihm doch nur ein Weg, ein Mittel, zu dem höchsten und ewigen Gut,

Wenn es sich fügt, und auf ihn fällt,
so soll er der Liebe Werk wirken und zwar in einem Abgang seiner selbst,
und nicht mit einem natürlichen Wirken nach seiner Lust oder nach Vergnügen,
wie denn manche Leute so wirken,
sondern es soll geschehen aus lauterer Liebe,
in Abgeschiedenheit und in einer Flucht, in Ledigkeit.
Wer das Wirken in der Abgeschiedenheit hat,
dem dünkt auch alles eine Mannigfaltigkeit, womit er umgeht;
denn Niemand erkennt besser die Mannigfaltigkeit, als der da steht in Abgeschiedenheit.

Man soll fliehen alle Mannigfaltigkeit, auch gute ehrsame Gesellschaft,
die Weise nämlich, da die Menschen beieinander sind, da sie reden von so vielen Dingen:
das tut die und das tut die, das sollte so und so sein.
Kannst du nicht davon gehen, so kehre dich doch mit aller Kraft in deinem Herzen davon ab,
oder sicher, du wirst verbildet und vermannigfaltigt.

Wenn du dich aber in den Werken der Liebe geübt hast in Ordnung,
so eile wieder zu deiner inwendigen Ruhe und Ledigkeit,
und wenn dir nun die Ledigkeit allzuhand nicht eingeht,
so magst du dich in ein inwendiges Werk kehren,
wie, daß du ansehest die unaussprechliche Güte Gottes, die sich so groß erzeigt hat
in wunderbaren Ausflüssen an dem Menschen selber mit mancherlei Weise,
besonders in den minniglichen Werken
seiner eigenen Menschheit, in seinem Leiden und Sterben,
wie auch in den Werken seiner auserwählten Heiligen.
So fließt der Mensch in Gott mit großer Liebe und Dankbarkeit, und ist das oft gar nütze;
es leuchten dann dem Menschen wohl auch recht seine Gebrechen ein.
Wiewohl das nun gut ist und sehr zu Begierde und Ernst reizt,
so ist es doch öfters dem inwendigen Schweigen und Rasten ebenso ungleich,
als das inwendige Werk dem äußeren Werke.
In diesem Werk irren etliche Menschen ebenso,
wie in den auswendigen Werken, die sie hier die Bilder und Formen in sich ziehen;
denn da sind auch lauter Bilder und Formen.
Wenn der Mensch also mit dem innern Werk umgeht,
so geht es ihm bisweilen so wohl von Statten,
daß er sich selber hierin gar sehr mit Lust und Vergnügen besitzt,
und so kann er hierin wahre geistliche Armut nicht bekommen,
sondern er klebt hier an der Süßigkeit der Gnade Gottes, wie der Bär an dem Honig,
und verbleibt da.
Aber dies sollte nichts sein, denn ein Weg zu dem lautern Gut, das Gott selber ist.

dem ewigen und allmächtigen Gott zu kommen,
sein sollten.
Denn der Mensch soll an keiner Gabe, keinem Geschenk Gottes hängen,
auch nichts in Gott suchen und meinen, als die göttliche Ehre und seinen Willen allein,
damit es ihm nicht, gehe, wie jenem Knecht,
dem der Herr sein Land befohlen und ihn über alle seine Güter gesetzt hatte;
als er aber erfuhr, daß der Knecht das Gut mit Unrecht an sich zog
und zu seinem eigenen Nutzen und Ehre brauchte,
da nahm er ihm Alles wieder und ließ den ungetreuen Knecht hart bestrafen.

Aus diesen beiden Werken oder Übungen, den innerlichen und äußerlichen,
wird, wenn sie ordentlich und recht verrichtet werden, das vortreffliche und edle Gut geboren,
welches heißt innerliche Ruhe der Seelen,
durch welche man in ein Stillschweigen aller Bilder und Formen
und in die göttliche Dunkelheit kommt,
wo wir ruhen und nur Gott leben;
von diesem edlen Grund ist gar viel im alten und neuen Testament geschrieben.
So ist Moses auf den Berg gestiegen in das Dunkle zu Gott.
So ist der Herr nicht gewesen in dem starken Wind und großen Erdbeben,
die vor Elias, dem Propheten hergegangen,
sondern in dem stillen, sanften Saufen, das auf die vorigen gefolgt. (1. Könige 19,12)
So lesen wir auch im Buch der Weisheit:
**Da Alles stille war und ruhte, und eben recht Mitternacht war,
führe dein allmächtiges Wort herab vom Himmel aus dem königlichen Thron.**
Darum sollen alle Ordnungen, Weisen und Werke des Menschen
diesem vortrefflichen Stillschweigen allezeit und treulich dienen und helfen,
nicht aber jenem Irrtum unterworfen sein;
denn es sind viele Leute, welche in diesem erhabenen Zweck nicht wenig irren,
indem sie mit ihrer natürlichen Ruhe sich dazu begeben und ihm so anhangen wollen.
Aber davor soll man sich mit Fleiß hüten, und stets in einer demütigen, innerlichen Furcht stehen.
So sollen wir uns demütig unterwerfen, uns selbst vernichten und einen steten Argwohn haben,
nicht anders, als in allen andern Dingen, die vorhergegangen sind.
Unsere einzige Zuflucht aber sollen wir zu Gott mit ernstlicher Bitte nehmen,
daß er uns zu Hilfe kommen wolle in dieser schweren Not.
Die große Angst und Not aber samt dem heftigen Begehren,
das diese Leute nach der innerlichen Lauterkeit haben, ist ihr rechtes Fegefeuer,
wodurch sie je länger desto mehr gereinigt und bereitet werden,
wenn sie nur recht darin verfahren.

Wenn es aber etwa einem widerführe,
daß er sein Gemüt nicht so leicht und schnell
von der äußerlichen Mannigfaltigkeit der Übungen zusammenbringen könnte,
so soll er darum nicht erschrecken, noch kleinmütig werden,
wenn er anders in seinem Herzen weiß,
daß er alle seine Werke aus wahrer göttlicher Liebe getan hat.
Denn Gott ist so gütig, daß Er selbst vollbringt und ersetzt,
was ein solcher Mensch durch Hindernis hat versäumen müssen;
und das tut Gott in gar kurzer Zeit;
denn er bedarf nicht viel Zeit, feine Werke zu vollbringen.
Darum soll sich der Mensch
ganz schnell von ganzem Herzen innerlich zu dem wahren Grunde Gottes kehren;
denn wenn sich das unendliche Gut in der Seele merken läßt,
so läßt sich auch zugleich Alles merken,
was in demselben unendlichen Gut, in Gott, genannt werden kann.
Denn in Gott, der keinen besonderen Namen hat,
wird Alles, was in ihm genannt werden kann, begriffen.
Kann aber der Mensch zur Ledigkeit seines Gemütes nicht sogleich kommen,

Der Mensch soll nicht hangen noch kleben,
und des Seinen nicht suchen noch meinen, als allein Gottes Ehre und seinen Willen,
daß ihm nicht geschehe, wie dem Menschen,
dem sein Herr befohlen und ihn gesetzt hatte über sein Gut,
und da der Herr befand,
daß der Knecht das Gut mit Unrecht an sich zöge und seine Dinge damit schaffe,
nahm er wieder sein Gut zumal und hing den Knecht an den Galgen.

Aus diesen beiden, äußerlichen und innerlichen Werken, wenn sie mit Ordnung gewirkt sind,
wird geboren das edle lautere Gut, die innerliche Rast,
da man in ein Stillschweigen aller Bilder und Formen kommt in die göttliche Finsternis,
wo man rastet und in ihm [mit Gott] genießt.
Hiervon ist viel geschrieben in der alten und neuen Ehe [Testament],
wie Moses geführt wurde in diese Finsternis,
und auch in dem Buch der Könige, wie die Stürme alle hingingen, in denen der Herr nicht kam,
und danach in einem stillen Geraune und wie in einem Gewispel der Herr kam,
und auch, wie man liest: Dum medium silentium etc.,
in der Mitte des Schweigens,
wo alle Dinge auf das Höchste schwiegen, und in dem Tiefsten der Nacht,
Herr, da kam deine allmächtige Rede oben herab, von dem königlichen Stuhl.
Zu diesem edlen Stillschweigen
sollen alle Weisen und alle Werke des Menschen dienen
und ihn hierin nicht irren, sondern ihn allezeit hierzu stärken.
Hierin irren doch etliche Menschen:
mit ihrem natürlichen Rasten schlagen sie ein und fallen hierauf mit ihrer natürlichen Lust;
davor soll man sich aber hüten, und in einer minniglichen Furcht stehen,
in unterworfener Demut, in einem Vernichten seiner selbst,
und allewege auf sich selber argwöhnig sein, wie in allem anderen, das vorangegangen ist,
und sehr zu Gott fliehen, daß er zu Hilfe komme.
Die Angst, die man hier hat, ob man recht daran sei,
und das Gedränge und das große Reizen, das der Mensch hat, ledig zu sein und einfältig,
das ist dieser Menschen Fegfeuer,
und sie werden hiermit geläutert und mehr und mehr zubereitet.

Wenn der Mensch von der auswendigen Mannigfaltigkeit der Übungen der Liebeswerke
sich nicht so schnell wieder sammeln kann, so erschrecke er dessen nicht;
wenn anders die Werke aus wahrer göttlicher Liebe gegangen sind,
dann vollbringt Gott die Hindernisse, und ersetzt das in kurzer Zeit,
denn Gott bedarf nicht viele Zeit zu seinen Werken.
Kehre schnell mit einem ganzen, wahren Gemüt in den inneren Grund,
und wenn sich das Ungenannte in der Seele erbietet,
so erbietet sich damit alles, was da Namen hat, und in dem Ungenannten,
das ist, in Gott ist alles beschlossen, was Namen hat, dem da zu antworten.
Kann aber der Mensch nicht so bald kommen in die Ledigkeit,
so gehe er durch den oben besprochenen Weg des innerlichen Werkes kurz und ordentlich,
das ist ihm wohl nützer;
jenes aber wäre edler.

so gehe er fein ordentlich den Weg der innerlichen Übung, wovon wir oben gemeldet;
denn dies ist hier am nützlichsten, wiewohl jenes, das erste, viel edler und vortrefflicher ist.
Fürwahr, wenn der Mensch Gott allein und lauterlich meinte,
und nicht sich selbst suchte im Geist und in der Natur,
so ließe Gott ihn mitnichten irre gehen, er ginge auch welchen Weg er wollte.

Diejenigen, welche recht fromme Leute sind und dies hören,
die wollen dann zuerst, wie sie dünkt, recht anfangen.
Denn stets anheben ist ihr ganzes Wesen und Leben.
Aber vernünftige Menschen, welche dem Verstand allein huldigen,
ziehen dies Alles auf ihre Weise und besitzen es nur in dem hohen Verstande ihrer Vernunft.
Kommt ihnen aber die Stunde des Todes herbei, so finden sie ihren Grund leer und ohne Gott.
Dann fällt solche Angst, Not und Trübsal über sie,
daß es nicht ausgesprochen noch genug beweint werden mag.
Und ob sie schon vielleicht im heiligen Glauben nicht mögen geirrt haben,
sondern in der legten Stunde darin ohne schwere Todsünden befunden werden,
so müssen sie doch in die Hölle mit den großen Sündern.

Aber nun, liebe Christen, bedenkt doch, wie der Herr seine Hochzeit bereitet hat.
Meine Ochsen, spricht er, und mein Mastvieh ist geschlachtet.
Die Ochsen bedeuten bildlich die äußerlichen Werke des Menschen,
das Mastvieh aber die innerlichen, anschauenden Werke der Seele,
die Hochzeit aber die innerliche Ruhe, wo man sich wirkend und gebrauchend hält,
gleichwie auch Gott seiner selbst gebraucht in wirkender Weise.
So geht der ewige und allmächtige König jede Stunde hinein und beschaut seine edle Hochzeit;
denn so sagt der Text ausdrücklich:
Da ging der König hinein, seine Gäste zu sehen,
und sah da einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm:
Freund, wie bist du herein gekommen, und hast kein hochzeitlich Kleid an?
Er aber verstummte.
Da sprach der König zu seinen Dienern:
bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die äußerste Finsternis hinaus,
da wird sein Heulen und Zähnklaffen.
Durch das hochzeitliche Kleid, welches diesem Gast gemangelt hat,
soll man bildlich die wahre göttliche Liebe
und die lautere Meinung gegen Gott in allem und jedem verstehen;
denn hier wird alle eigene und fremde Liebe und alles fremde Meinen,
worin Gott nicht wahrhaftig, lauterlich und allein in allen Dingen gesucht wird, ausgeschlossen.

Nun findet man etliche, die sich dessen anmaßen und rühmen,
daß sie es wohl verstehen, und entweder gehört oder gelesen haben.
**Aber sie haben solches nur im Verstand und nicht in der Tat selbst;
sie wissen es zwar, aber sie tun es und halten es nicht.**
Das Wissen einer Sache haben sie, aber das Wesen mangelt ihnen,
und dieses haben sie noch nicht mit rechtem Ernst gesucht,
und bei dem bloßen Wissen ist noch keine wahre, göttliche Liebe.
So wissen sie es nun und verstehen es gar wohl;
aber Gott suchen sie nicht um seiner selbst willen in ihrem Grund aus lauterer Liebe und Neigung.
Darum spricht der Herr zu einem jeglichen unter ihnen:
Freund, wie bist du herein gekommen,
und hast doch nicht das hochzeitliche Kleid der rechten, wahren Liebe an?
Denn gewißlich, solche Leute haben nichts von der wahren, göttlichen Liebe,
weil sie mehr auf die Gaben Gottes, als auf Gott selbst sich verlassen.
Man soll zwar die Gaben Gottes brauchen und nutzen, so viel und wohl man kann;
aber man soll sie nicht genießen,
das heißt, nicht mit Freude und Wollust daran hangen bleiben oder darauf bauen;
denn solches Vertrauen gehört nicht! den Gaben,

Wenn der Mensch Gott lauterlich meinte, und nichts des Seinen,
ohne allen Zweifel Gott ließe ihn nicht irren, welchen Weg er auch ginge.

Wenn nun die guten Menschen dies hören,
so meinen sie, sie wollten allererst recht anfangen;
denn allewege anheben, das ist ihr Wesen und Leben.
Aber die vernünftigen Menschen,
die ziehen dies alles in ihre Weise, und besitzen es dann in ihrer vernünftigen Behendigkeit;
doch wenn die Stunde des Todes kommt,
so finden sie ihren Grund eitel und Gottes leer, und kommen sie nun in große Not.
Obwohl sie nicht geirrt haben in dem heiligen Glauben und ohne tödliche Sünde sind,
so müssen sie doch mit den groben Sündern in das Fegfeuer;
ist aber das nicht, so werden sie ohne Zweifel ein ewiger Höllenbrand sein.

Nun seht, wie der Herr seine Hochzeit bereitet hat.
Seine Ochsen sind geschlagen, darunter hat man zu verstehen die äußern Werke;
und seine Vögel sind getötet,
darunter können wir verstehen die inwendigen beschaulichen Werke der Seele,
und unter der Hochzeit des Herrn die innerliche Rast,
da man sich wirkend und genießend verhält, wie Gott seiner selbst gebraucht in wirkender Weise.
Zuletzt aber, da geht Gott der Herr, der König, ein und beschaut seine Hochzeit.
Nun spricht das Evangelium,
daß der Herr einen da sitzen fand, der hatte das hochzeitliche Kleid nicht an,
und fragte ihn:
wie er herein gekommen wäre ohne das hochzeitliche Kleid,
und hieß ihm Hände und Füße binden, und ihn werfen in die äußerste Finsternis.
Das hochzeitliche Kleid, das diesem Menschen gebracht,
ist wahre göttliche Minne und ein wahrliches Gott-Meinen.
Dieses schließt aus eigene und fremde Liebe,
und meint nichts anderes, als Gott.

Nun schreiben sich etliche Menschen das zu,
weil sie es verstehen und es gehört oder gelesen haben,
sie haben es aber nur in vernünftiger Weise,
und nicht in einem wahren Erfolgen,
sie haben es in dem Wissen, aber nicht im Wesen,
und dabei ist ihre Liebe und ihre Meinung nicht zumal lauter Gott allein in dem Grund,
sondern sie meinen sich selber.

Zu diesen spricht unser Herr:

Freund, wie bist du herein gekommen ohne dies Kleid der wahren Minne?

Sie stehen mehr auf Gottes Gaben, als auf Gott.

Der Mensch aber soll wohl alle Gaben Gottes nützen,
aber mit Lust nicht bleiben, als bloß auf Gott allein.

Und darum sprach dieser Herr:

sondern vielmehr dem Geber, welcher Gott selbst ist.
Die nun ihre höchste Freude und Vertrauen nicht in den Geber, sondern in die Gaben setzen,
denen heißt der König im Zorn Hände und Füße binden,
alle ihre Kräfte und Vermögen ihnen nehmen,
und sie in die äußerste Finsternis werfen, wo nichts sein wird, als Heulen und Zähnklappen,
Erzittern, Schrecken, Not und Angst ohne Zahl und Maß, ohne Ende und Aufhören.
Darum, liebe Christen, sucht und meint euren himmlischen Bräutigam,
welcher ist euer Gott und Herr, euer Schöpfer und Erlöser, wahrhaftig und lauterlich,
damit ihr nicht in solche schreckliche Finsternis hinausgeworfen,
sondern vielmehr von eurem frommen Gott und treuen Heiland
in das ewige, wahre Licht eingeführt werdet
zu der wohlangeordneten und ganz bereiteten Hochzeit des ewigen Lebens und der Seligkeit,
ihm zu Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit.
Amen.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Epheser 6,10-20.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.
Zieht an den Harnisch Gottes,
daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels.
Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen,
sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt,
die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.
Um des willen, so ergreift den Harnisch Gottes,
auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun,
und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten mögt.
So steht nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit,
und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt,
als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereit seid.
Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens,
mit welchem ihr auslöschten könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.
Und nehmt den Helm des Heils,
und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.
Und betet stets in allem Anliegen, mit Bit ten und Flehen im Geist,
und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich,
auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes,
daß ich möge kund machen das Geheimnis des Evangeliums,
welches Bote ich bin in der Kette,
auf daß ich darin freudig handeln möge, und reden, wie es sich gebührt.

Predigt.

Von den Waffen der geistlichen Ritterschaft,
vornämlich aber von der Demut und Sanftmut,
durch welche man gar leicht alle Anfechtung überwinden kann.
Vom großen Nutzen, der dem Menschen aus Anfechtung entsteht;
endlich, wie sich die vortrefflichen geistlichen Menschen
vorsichtig gegen die heimlichen Stricke und Listen des Teufels halten sollen.
Nach den Worten des Textes:

Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Liebe Christen! in der letzten Predigt haben wir gelehrt,
wie die geliebte Braut Christi zuvor von allen Dingen entblößt und entkleidet werden müsse,
wenn sie anders wahrhaftig und vollkommen neu bekleidet werden soll.
Wenn aber nun die Braut bedenkt,
wie groß und schwer diese Dinge sind, welche ihr Bräutigam von ihr begehrt,
und wie sie diese zu tun oder zu lassen so gar ungeschickt sei,

Bindet ihm Hände und Füße, alle seine Kräfte nämlich und Vermögen,
und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis, da wird er weinen und mit den Zähnen klappern.
Darum, liebe Kinder,
meint und minnt Gott lauterlich, daß ihr nicht hinaus geworfen werdet in die Finsternis.
Daß uns der ewige Gott das wahre Licht bringe,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

104.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Von den Waffen geistlicher Ritterschaft,
besonders von Demut und Sanftmut,
durch die man alle Anfechtung überwinden kann.
Vom großen Nutzen, den Leiden und Anfechtung bringt.
Auch wie sich die trefflichen geistlichen Menschen
in ihrer verborgenen Versuchung gewahrsam halten sollten.
Confortami in Domino, et in potentia virtutis ejus. Epheser 6,10.

Es spricht der minnigliche St. Paulus in der Epistel von heute:

**Brüder, werdet gestärkt in Gott dem Herrn und in dem Vermögen seiner Kraft,
und tut an die Waffen Gottes,
daß ihr mögt widerstehen wider die Anläufe des Teufels;**
denn es ist uns nicht zu fechten wider das Fleisch und Blut,
sondern wider die Fürsten und Potestaten [Gewaltigen]
und wider der Welt Meister in der Finsternis
und wider die geistliche Schalkheit in den Himmeln [Lüften].
Darum nehmt die Waffen Gottes,
daß ihr widerstehen mögt in den bösen Tagen, und in aller Vollkommenheit besteht.

Wie wir gestern sprachen,

so gerät sie darüber in große Traurigkeit und in einen natürlichen Zweifel,
weil sie bei sich findet, daß sie es nicht tun, noch vollbringen könne.
Nun solcher bekümmerten und hart angefochtenen Seele
will St. Paulus in diesen angehörten Worten Rat und Trost mitteilen,
indem er unter andern spricht:

Seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.

Denn er will so viel sagen:

oh du auserwählte Braut Christi, höre auf zu trauern und zu zagen,
halte dich fest an deinen lieben Bräutigam, er ist stark und mächtig genug;
was dir wegen deiner Verderbnis und Schwachheit unmöglich zu tun ist,
das wirst du in ihm und durch ihn reichlich und überflüssig tun können.
Darum senke dich ganz bloß in ihn allein;
ihm allein befiehl nur getrost dein Tun und Lassen,
so wirst du gewißlich Alles können und vermögen,
wie St. Paulus, der dir heute Rat und Trost vorschreibt, auch erfahren;
er fühlte zwar seine Schwäche und Nichtigkeit,
und dennoch konnte er schreiben,

er könne und vermöge Alles durch Den, der ihn mächtig macht,
das ist Christus, dein Herr und Bräutigam.

So suche nun Stärke und Kraft in deinem Bräutigam selbst.

Ja, in der Macht seiner Stärke

suche deine Kraft und Vermögen, innerlich, gründlich und beharrlich;

**denn er kann überschwänglich tun über Alles, das wir bitten oder verstehen
nach der Kraft, die in uns wirkt.**

Wisse aber, daß er zwar eine Zeit lang seine allmächtige Kraft verbirgt
und stillschweigt zu den Bosheiten der Menschen.

Darum wird auch der größte Haufe se frech, stolz und sicher, als ob sie selbst Gott seien;
und es trachten fast alle Geistliche und Weltliche nur dahin,
daß sie Niemanden mögen unterworfen werden und selbst Freiherren seien,
um so nach Belieben zu leben.

Sie selbst aber wollen über Andere herrschen und jedermann vorgezogen werden.

Aber gewißlich, Gott wird nicht immer schweigen und seine Macht stets verbergen gegen die,
welche gern mächtig und groß wären ohne seinen Rat und seine Schickung;
sondern er wird einst als ein strenger Richter kommen und schrecklich richten,
die sich nicht rechts schaffen gebessert haben und von Herzen demütig geworden sind.
Denn Gott ist gerüstet mit Macht, und wenn Menschen wider ihn toben,
so legt er Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüsten, so ist er auch noch gerüstet.

Der Apostel spricht ferner:

Zieht an den Harnisch Gottes.

Mit diesen Worten will der Apostel die Seele warnen

und zum künftigen Streit vorsichtig, wacker und getrost machen.

Daher zeigt er zugleich an,

woher der Harnisch und die Waffen, die zu diesem Streite nötig sind, kommen sollen,
nämlich aus der Rüstkammer Gottes, ihres Heilands und Bräutigams selbst.

Das müssen fürwahr herrliche und vortreffliche Waffen sein,

auf welche man sich getrost wird verlassen können, weil sie Gott selbst bereitet und zurüstet.

Was sind es aber für Waffen?

Die zeigt uns der Herr, da er spricht:

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir,

denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.

Es ist wahrlich unter allen Dingen der liebhabenden Seele nichts so sehr nötig,

als daß sie Streiten und fechten lerne;

denn in der Anfechtung lernt der Mensch sich selbst erkennen, wer und wie er ist.

Denn fürwahr, mancher Mensch in der Welt, besonders aber unter Einsiedlern und in Klöstern,
ist nur darum verdorben,

muß die Braut von allen Dingen entkleidet werden, soll sie neu wieder bekleidet werden.
Sieht sie aber, daß es ein großes Ding ist,
das der Bräutigam von ihr heischt zu tun und zu lassen,
so dünkt sie, es sei ihr unmöglich,
und hiervon kommt sie in große Traurigkeit und in einen natürlichen Zweifel,
daß sie das nicht vermöge.
Hierzu gibt ihr nun der heilige Paulus einen guten Rat, da er spricht:
Werdet stark in dem Herrn,
was ihr dann nicht vermögt in euch, das vermögt ihr in ihm.
Darum senkt euch nicht mehr, als bloß in ihn, und lasst alles euer tun an ihn;
dann vermögt ihr alle Dinge.
Sucht es in seiner Herrschaft, in seiner Gewalt, und in seiner Menschheit, er vermag alles;
sucht es in ihm innerlich und gründlich und stetiglich.
Nimm von ihm all dein Vermögen,
und deine Kraft von dem Herrn in der Verborgenheit seiner Kraft.
Weil aber jetzt Gott seine allvermögende Kraft verbirgt und verschweigt und liegen läßt;
darum gebärden nun die Leute sich recht, als ob sie selber Gott sein wollten,
und auch von einer anderen Gewalt und Herrschaft wollen sie nichts wissen,
jeder in seinem Tun und nach seinem Vermögen, geistlich und weltlich,
und will ein jeder sein über den andern.
Seid aber dessen sicher: Gott will nicht allewege schweigen und seine Gewalt verbergen;
dessen seid gewiß.

Weiter spricht St. Paulus:

Tut an die Waffen Gottes,

und hiermit will er sie warnen und mahnen, zu streiten.

Wisset aber, was das für Waffen sind?

Es sind das herrliche Waffen, die der Braut der Bräutigam selber gemacht und gegeben hat,
und es ist ein groß würdiges Ding, daß sie mit seinen Waffen streiten kann.

Welche sind nun diese Waffen?

Die sind es, als der Herr sprach:

Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und demütigen Herzens.

weil sie die Kunst dieses geistlichen Fechtens und Streitens nicht gewußt hasben.
Daher geschieht es auch, daß Leute,
obgleich sie schon vierzig oder fünfzig Jahre in hohen und wunderbaren Dingen verlebt hatten,
dennoch, wenn die Hitze der Anfechtung sie stach
und die Stürme der Versuchung von allen Orten her auf sie stürmten, verdarben.
Und so wurden sie von Stund an zu nichts,
obschon sie in ihrem früheren Leben voll großer Übungen und Tugenden waren.
Aber in der Anfechtung erkennt ein Jeder seinen Grund.

Glaubt mir, liebe Christen,

Anfechtung, Kreuz und Trübsal sind dem Menschen sehr nötig;
sie bringen ihm eben so großen Nutzen, als die Tugenden selbst,
wenn er sich nur recht darin zu schicken und fleißig darauf zu achten wüßte;
denn so nötig und nützlich dem Menschen die Gnade Gottes
zum christlichen Leben und Wandel ist,
eben so nützlich sind ihm auch die Anfechtungen.

Denn solche Tugend wird in und durch die Anfechtung angefangen
und endlich durch dieselbe vollbracht und fruchtbar.

Darum muß sie durch die Anfechtung bewährt und verklärt werden,
soll sie anders zu ihrem rechten Wesen kommen.

Ja,

der Mensch muß in allen Weisen und Ordnungen, wozu er äußerlich oder innerlich berufen wird,
angefochten werden, soll ihm anders recht geschehen.

Darum spricht auch die Schrift:

Der Gerechte muß viel leiden.

Und abermals:

Liebes Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung.

Daher spricht auch ein vortrefflicher Lehrer:

So wenig das Fleisch vor stinkender Fäulnis und vor Verderben erhalten werden kann,

wenn es nicht vom Salz wohl durchbissen wird,

eben so wenig kann auch ein Mensch Gott recht dienen und ihm gefallen

ohne Kreuz und Anfechtung;

denn Gott pflegt

dem Menschen eben so wohl durch die Bitterkeit des Kreuzes und der Trübsal einzuschenken,
als auch durch die Süßigkeit der Tugenden und hochwürdigen Sakramente.

So kommt auch nimmermehr ein Kreuz oder eine Anfechtung über den Menschen,

es sei denn von Ewigkeit her über ihn beschlossen und vorgesehen worden

in dem heiligen und unbegreiflichen Ratschluß Gottes.

Darum spricht auch der Prophet, da er in schwerer Anfechtung war:

Du Herr leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Es möchte aber Jemand hier sprechen:

warum empfangen und fühlen wir denn im Kreuz und in der Anfechtung

nicht so viel Gnade und Trost, als in den heiligen Sakramenten!

Das kommt daher, weil wir Kreuz und Leiden nur schlicht annehmen, als Kreuz und Leiden,

das heißt, daß wir auf die Beschwerlichkeit und Bitterkeit, die darin sind, sehen,

da wir es doch viel mehr als eine edle, köstliche Gabe

von der liebevollen Hand unseres allertreuesten Freundes annehmen sollen,

und auf den Ausgang, auf die Kraft und Wirkung, die er dadurch sucht und meint, sehen.

Denn durch das Kreuz und durch die Anfechtung

werden uns die anhangenden Flecken der Sünden,

die tief inhangenden Fasern und Zacken, woraus endlich große Sünden aufzuwachsen pflegen,

bekannt werden.

Wenn wir aber solche böse Flecken und Fasern erkannt haben,

so fangen wir danach an, solche in uns abzuwischen

und aus unseren Herzen auszurotten und zu vertilgen.

Unter allen Dingen ist dem Menschen keines so sehr notdürftig, als daß er allezeit streiten lerne; denn in der Anfechtung lernt er sich selbst erkennen, wer er ist. Alle die hohen Fürsten, die in dieser Welt verdorben sind, denen gebrach nichts, als diese Kunst, und darum, wenn sie vierzig oder fünfzig Jahre gelebt hatten in großen Dingen, wenn dann die starken Anfechtungen kamen, so starben sie, und hatten doch Wunder von Tugenden. Dieses inwendigen Grundes wird man nun aber gewahr in den Anfechtungen, [und es zeigt sich da,] wie wunderbar diese Anfechtungen sind. Wer dies wahrnehme und wohl hierein sähe, das wäre ihm so nütze, als die Tugenden; wie ihm die Gnade not ist, so ist ihm auch die Anfechtung not.

Die Tugend wird in der Anfechtung angefangen, und wird in ihr vollbracht; sie muß von Not sein, soll anders die Tugend zu ihrem Wesen kommen. Und in aller Weise, wozu der Mensch gerufen wird, inwendig und auswendig, darin muß er von Not angefochten werden. Ein hoher Meister sprach: So wenig das Fleisch ohne Salz bleiben mag, daß es nicht faul werde, so wenig kann der Mensch bleiben ohne Anfechtung. Gott kann sich eben sowohl geben durch die Anfechtung, als durch die Tugend und durch die heiligen Sakramente. In der Anfechtung werden die Flecken und Zecken bekannt, und werden da ausgerottet,

Geschieht dieses, so sprosst es dann in unserm Garten und es wachsen ganz lieblich allerlei schöne Tugenden, vornämlich aber die wahre Demut, Sanftmut und Gottesfurcht, das eifrige und rechtgläubige Gebet, welches der Mensch zu seinem großen Gott richtet und von ihm Hilfe und Beistand erbittet in seinem schweren Streit und Kampf, wie der Prophet getan hat, da er spricht: Herr, hadere mit meinen Haderern, streite wider meine Bestreiter. Ergreife deinen Schild und deine Waffen, und mache dich auf, mir zu helfen. Zücke deinen Speiß und schütze mich wider meine Verfolger. Sprich du zu meiner Seele: ich bin deine Hilfe. Wohlan, ihr christlichen Ritter und Kämpfer, zieht an den christlichen Harnisch und die christlichen Waffen, die euch euer Bräutigam, Heiland und Gott selbst bereitet und erzeugt hat, nämlich wahre Demut und Sanftmut, damit streitet getrost wider alle eure Anfechtung, wider alles Kreuz und Trübsal, ihr werdet gewißlich das Feld behalten und den Sieg davon bringen. Denn wer mit Gottes Harnisch und Waffen recht angetan ist, diesen kann weder Teufel noch Mensch, noch sonst eine Kreatur in dieser Zeit überwinden; ja, wenn schon alle Kreaturen sich zusammen wider ihn verschworen hätten, so werden sie ihm doch nichts anhaben können. Wer aber diese Waffen nicht angelegt hat, der kann wider keine Anfechtung, kein Kreuz und Trübsal bestehen, er wird endlich geschlagen und muß großen Schaden leiden.

Ferner, Bitterkeit und Zorn widerstreben der Sanftmut, und solche Laster entstehen aus Eigenliebe und Ungeduld. Hoffart aber widersteht der wahren Demut und ist eine Tochter des Eigenwillens und Wohlgefallens im Geist und in der Natur; denn der Demütige ist ganz arm im Geist und in der Natur. Gott aber ist sein Haupt und Aufenthalt, ja, sein ganzes Tun und Lassen.

Darum demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Lasst euch von Gott und allen Kreaturen richten, und richtet ihr euch auch selbst. Liebe Christen, leidet demütig und gebet euch in das Kreuz willig und fröhlich, weil es doch nicht anders sein soll; verleugnet euch selbst in Allem, worin ihr euch findet, und nehmt eure Zuflucht in jeder Hinsicht zu Gott im festen Glauben und Vertrauen. Tut ihr das, so werden eure Sachen alle gut, und eure Anfechtung, Kreuz und Not wird sich gar bald verlieren.

Ach Gott, **wo sind deine edlen Waffen der Demut** in vieler Leute Herzen? Sagt man ihnen nur ein hartes oder raus hes Wort, das sie oft wohl verdient haben, so widersprechen sie sogleich mit zehn oder zwanzig Scheltworten, die viel härter und schärfer sind, und zu welchen sie keine Ursache haben. Auch fallen sie noch dazu in ein leichtfertiges Richten und Verdammen. Sind solche Leute nur einmal berührt worden, so können sie sich nicht halten, sondern ihre böse, stachlige Wurzel hängt sich bald an und streitet gegen eines Anderen Bosheit, gleichwie zwei böse Hunde gegen einander murren, beißen und bellen. Das sind wahrlich nicht göttliche Waffen der Sanftmut, welche gütig und stille sind, sondern die Art der bellenden und beißenden Hunde.

Aber wahrlich, wenn solche Leute recht weise in Gott wären, so würden sie sich vielmehr freuen, wenn sie unbilliger Weise verachtet und geschmäht würden und sich unwürdig achten, um ihres Gottes und treuen Heilandes willen etwas zu leiden. Fürwahr, welchen Menschen Gott dieser Ehre und Seligkeit wert achtet,

und es wird die Demut geboren und Gottesfurcht,
und wird man Gottes ermahnt, daß man zu ihm fliehe
und Hilfe bei ihm suche und den Kampf auf ihn lege.

Minnigliche Kinder,
legt diese edlen Waffen Gottes an;
ohne allen Zweifel ihr überwindet die Anfechtungen.

Seid nur demütig und sanftmütig;
demütigt euch unter Gott und unter alle Kreaturen!
Ach, wer diese Waffen an hätte,
den könnten weder Teufel noch Menschen noch kein Streit in dieser Zeit überwinden,
hätten auch alle Kreaturen geschworen [sich wider ihn verschworen].
Welcher Mensch aber dieser Waffen entbehrt, ohne Zweifel der wird sieglos.
Zorn, der widersteht der Sanftmut,
und diese Untugend wird geboren in Eigenschaft, in eigener Liebe,
und Hoffart, die widersteht der Demut,
und es wird geboren aus eigenem Wohlgefallen,
ebenso widersteht Mutwille der Demut.
Der demütige Mensch
hat keinen eigenen Willen noch sein eigenes Haupt, er ist arm im Geist,
Gott ist sein Haupt und sein Anhalt und sein tun.

Kinder,
demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, so erhöht er euch.
Lasst euch Gott und alle Kreaturen verurteilen, und verurteilt euch selbst mit,
und drückt euch selbst, und lasst [ergebt] euch willig und fröhlich in das Leiden,
verleugnet euch selbst in allem dem, worin ihr euch selbst findet,
und flieht zu Gott, ohne Zweifel, es wird gut in euren Anfechtungen.

**Kinder,
wo sind die Waffen Gottes?
Die sind Sanftmut in dem Menschen.**

So man einem ein hartes Wort spricht, als:
bald widerbellen sie mit zehen, und da kommt der böse Zecken hervor,
der wird erweckt und es knurrt nun einer gegen des anderen Bosheit,
ebenso wie zwei Hunde gegeneinander knurren und bellen und beißen.
Da hast du nicht die Waffen der Sanftmut, und bist so recht ein Widergreiner.

daß er um seinetwillen das Kreuzkleid hier in dieser Welt an sich tragen soll,
es sei äußerlich oder innerlich, o! das ist ein gewisses Zeichen der Liebe Gottes.
Denn die Tugend der wahren Sanftmut kommt aus vieler Übung des Leidens;
das vielfältige und geduldige Leiden aber
macht endlich dem Menschen die Sanftmut so leicht und so natürlich,
daß sie in ihm recht wesentlich wird,
und er sie alle Tage und Stunden nach Gottes Willen und Ehre üben kann.

Darum, oh liebe Seele, wenn du hart und rau angefahren wirst,
so kehre bald demütig in deinen eigenen Grund;
achte dich selbst noch zehnmal geringer, als du von anderen geachtet worden bist,
und siehe, daß du mit deiner Sanftmut eines Anderen Bitterkeit und Zorn niederdrückst,
um ihm die Wunden seines Zornes zu heilen, und doch auch selbst unverwundet davon gehst;
denn solche Gebrechen und Sünden müssen mit inniglichem Gebet des Geistes
und mit beharrlicher Tugend und Wahrheit überwunden werden.

So lesen wir von einem, Petrus genannt, der ein Diakon und Jünger war zu St. Gregorius Zeit,
daß er seinem Meister Gregorius geklagt,
wie es ihm so gar hart und schwer sei,
überall auf des Feindes List acht zu geben und stets im Streit wider die Untugend zu stehen.
Darauf antwortete ihm Gregorius:
nein, lieber Sohn, es ist solches kein schweres, noch unmögliches Ding,
wenn nur der Mensch seinen Streit und seine Wacht nicht sich,
sondern der Gnade Gottes zuschreibt und befiehlt;
doch ist es nötig daß auch der Mensch unter der Obhut Gottes wache, so viel er kann,
und nicht durch mutwillige Fahrlässigkeit Gott versuche.
Ja, gar leicht, sage ich, wird solches dem Menschen zu tun sein,
wenn er des Sieges nicht aus eigener Kraft,
sondern aus der Macht und dem Beistand Gottes allein erwartet,
wenn er des Feindes Pfeile mit dem Schilde der Demut und Sanftmut auffängt;
wenn er nicht gedenkt Böses mit Bösem zu vergelten, noch Scheltwort mit Scheltworten,
sondern sich in seinen eigenen Grund kehrt
und alle Pfeile mit dem bewährten Schilde des Glaubens, der Liebe und Geduld auffängt.
Wer das tut, der kann Alles überwinden und darniederschlagen,
was ihm Widerwärtiges begegnet, es komme ihm auch woher und wie es wolle;
das schwerste Kreuz und die schwerste Anfechtung ist ihm wie nichts,
und er hat Begierde und Freude, um Gottes willen etwas zu leiden,
wie die Apostel Gott dankten,
daß sie würdig gewesen waren, um des Herrn willen Geißel und Streiche zu leiden.

Dies sind nun die seligen Waffen Gottes,
mit denen wir wahrhaftig widerstehen können
der Hoffart des Teufels und allen anderen Untugenden.
Denn wir haben in diesem Falle nicht zu fechten wider Fleisch und Blut, wie der Apostel lehrt.
Dieses merken diejenigen wohl,
die ihr armes, elendes Fleisch und sich selbst ohne Bedacht quälen und martern,
und während dessen in ihrem Herzen
die bösen Wurzeln, Lüste und Neigungen zu allen Schanden und Lastern stecken lassen;
diese sollten sie ernstlich suchen, ausrotten und töten in sich selbst,
so würde der Sache geholfen.
Ach, lieber Mensch, was hat dir doch dein armer Leib getan, daß du ihn so marterst?
Meinst du denn, du werdest mit deinem Kopf durch die Mauern deines Leibes dringen?
Oh der großen Torheit!
Viel besser aber tust du,
wenn du die Untugenden, die bösen Gewohnheiten und Lüste in dir tötest,
als daß du ein Mörder an deinem Fleisch und Blut wirst.
Aber höre, laß dein eigenes Martern fahren und ergreife den Schild der Geduld und Sanftmut;

Du solltest dich aber freuen, und dich recht unwürdig dünken;
denn von dieser Übung wird die Tugend geboren und kommt sie zu Wesen.

Darum, wenn man mit Bitterkeit an dich käme,
so mußt du dich kehren zu deinem Grund,
und dich selber noch mehr für nichts halten, als dich jemand halten möchte.
Du sollst eines Anderen Bitterkeit heilen mit deiner Sanftmut,
die Wunden eines Anderen heilen, und selbst bleiben unverwundet.
Diese Gebrechen und alle Gebrechen
soll man überwinden mit innigem Gebet, mit dem Gebet des Geistes
und verharren in der Wahrheit bis ans Ende.

Hiervon sprach Petrus der Diakon, des heiligen Gregorius Jünger, er fragte ihn und sprach:
dies ist eine strenge Rede, daß der Mensch allewege sein soll in dem Streit.

Da sprach St. Gregorius:

Es ist nicht schwer noch ängstlich,
wenn der Mensch anders seinen Streit und seinen Sieg allein auf Gott legte,
und diese feindlichen Geschosse auffinge,
und diese Waffen der Sanftmut und Demut hätte.
Ein solcher schlug nicht wieder, sondern er kehrte zu seinem eigenen Grund
und empfieng die minniglichen Schläge auf den Schild des lebendigen Glaubens.

Mit diesen Waffen könnt ihr widerstehen der Gewalt des Teufels;
denn es ist uns nicht allein zu fechten wider das Fleisch und das Blut.
Das sollen die Leute merken, die das arme Fleisch martern,
dabei aber nicht töten die böse Sippschaft, die in dem Grunde verborgen liegt.
Was hat dir das arme Fleisch getan?
Solche Leute wollen recht mit den Häuptern durch die Mauern fahren.
Töte die Untugend und nicht das Fleisch;
töte den Bock
und lasse den Sohn leben.

St. Paulus sprach: Liebe Kinder,
es ist uns zu streiten wider die Fürsten und Gewaltigen,
wider die Meister der Welt in der Finsternis,
die da sind die Teufel und auch die Fürsten der Welt.
Diese sollten die allerbesten sein,
aber so sind sie leider recht die Rosse, worauf die Teufel reiten,
daß sie Unfrieden machen
und peinigen die Leute und leben in Hoffart und unrechter Gewalt und in mancherlei Bosheit,
wie man wohl sieht in der ganzen Welt.

sie werden wohl kommen, die dich martern und peinigen,
da streite dann, wie es dir als einem christlichen Ritter gebührt.
Siehe, das ist Gott tausendmal lieber,
als daß du deinem Leib wehe tust, alle äußerlichen Werke übst
und durch sie die Reinigung des eigenen Grundes von seinen bösen Fasern und Wurzeln vergisst
und die wahre Geduld, Demut und Saufmt samt anderen edlen Tugenden
darin zu pflanzen vernachlässigst.

Es zeigt aber St. Paulus selbst an, gegen was wir stets streiten sollen, indem er ferner spricht:

Wir haben zu streiten mit den Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt,
die in der Finsternis dieser Welt herrschen mit den bösen Geistern unter dem Himmel,
das heißt wider den Teufel und die Fürsten dieser Welt.

Denn die Fürsten sollten zwar die Allerbesten und Gerechtesten sein,
aber sie sind, Gott erbarme es, die Ungerechtesten und Bösesten,
ja, sie sind die Pferde, worauf die Teufel reiten,
die da Krieg und Aufruhr erwecken, die Auserwählten Gottes peinigen;
sie sind stolz und hoffärtig;
sie üben ihre Gewalt wider Recht und Billigkeit;
sie haben einen größeren Namen wegen ihrer Untugenden und Sünden,
als wegen ihrer Gottseligkeit und Tugend.

Es ist ja in aller Welt bekannt, wie sie Unfrieden und Unglück erwecken,
Geistliche und Weltliche miteinander.

Daher kommen auch so schwere und mannigfaltige Plagen,
die Gott über uns verhängt wegen unserer großen Sünde.

Heißt es nicht jetzt handgreiflich:

wir haben zu streiten mit den Herren der Welt, die in der Finsternis herrschen?

Ach, wie ein elendes und jämmerliches Ding ist es,
daß man heutiges Tages die unaussprechliche Finsternis sehen muß,
welche geistliche und weltliche Fürsten so überzogen hat,
daß Juden und Heiden nach ihren Gebräuchen und Aufsätzen sich selbst viel besser achten,
als uns blinde Christen.

Wahrlich, wahrlich, Gott wird nicht immer stillschweigen;

er wird kommen als ein schrecklicher Richter

und uns richten ohne alle Gnade und Barmherzigkeit,

und es ist sehr zu fürchten,

daß die frommen Menschen werden für die Sündigen entgelten müssen,
nicht daß sie in ihren Sünden, wie die Gottlosen, sterben,
sondern daß sie bald von der Welt erlöst werden und von ihr unverführt bleiben.
Die Gottlosen aber sterben in ihren Sünden und gehen so in den ewigen Tod.

Ist es nicht zum Erbarmen, sage ich noch einmal,

daß Juden und Heiden in ihrer Blindheit und Finsternis, worin sie von Natur stecken,
gleichwohl äußerlich gerechter und züchtiger wandeln, als wir Christen?

Dessen sollten wir uns billig schämen,

weil wir so viel göttliche Gnade, Hilfe und Licht

zu einem gottseligen, gerechten und heiligen Christenwandel haben,

nämlich Gottes Wort und Gebot, welches uns ein Licht auf allen unseren Wegen sein kann:

auch haben wir den christlichen Glauben,

das vollkommene Leben und den vollkommenen Wandel Jesu Christi

und die vielfältigen Beispiele der Heiligen, welche dem Herrn treulich nachgefolgt sind.

Nun dies Alles haben wir zu unserem Gnadenlicht,

dessen ungeachtet bleiben wir blind und finster dabei,

lieben, ehren und fürchten Gott nicht lauterlich,

stecken voll Eitelkeit, Sünde und Schande,

hängen an den irdischen und vergänglichen Kreaturen,

scheuen die sterblichen Menschen mehr, als den unsterblichen Gott,

schmücken uns der Welt mehr mit Kleidern, als Gott mit Ehren und Tugend.

Es sagt aber auch Paulus:

Und wider die Meister der Finsternis.

Welche unaussprechliche Finsternis nun in der Welt ist, beide, bei Geistlichen und Weltlichen, da sieht man Jammer daran, daß die Heiden und die Juden in ihrer Weise ihren Dingen viel besser nachkommen, als wir, nur nach ihrem natürlichen Licht, da sie so zumal in der Blindheit sind und in der Finsternis. Wir aber haben so viele wunderbare Anweisungen, den heiligen Glauben und das Evangelium und Christi und der Heiligen Leben, und bei dem allen bleiben wir allzumal blind und sind voll Eitelkeit und voll kreatürlicher Bilder, und minnen und meinen Gott nicht lauterlich. So werden wir denn mit den blinden, ungläubigen Leuten verurteilt werden.

Aber wahrlich, hierdurch werden wir am jüngsten Tag verurteilt werden mit den Ungläubigen, die in ihrem ganzen Leben blind gewesen sind.

Es wird um viele Leute an ihrem letzten Ende gar schrecklich und ungeheuer stehen; ohne alle Gnade und Trost werden sie sein, weil sie dem nicht nachgefolgt, wozu sie Gott berufen hat. Und wenn einer ihre Angst und Not sehen sollte, und hätte schon tausender Menschen Herz, so würde es ihm dennoch zu klein sein, solch Elend anzuschauen. Wer nun hierauf nicht zu rechter Zeit denkt, noch sein Leben bessert, er sei geistlich oder weltlich, der ist kein wahrer Christ. So ist es nun höchlich zu erbarmen, daß viele Leute so mit bedachtem Mut im Sündenleben fortfahren und die Unbeständigkeit ihres Lebens nicht besser bedenken.

Es sind aber einige, welche die gedachte Blindheit und Finsternis der Sünde verlassen und sich von sich selbst, wie auch von allen anderen Dingen ganz abgekehrt und zu dem wahren Licht Gottes gewendet haben. **Diese versenken sich und verschmelzen ganz in ihren ersten Ursprung, welcher Gott ist, mit einem innerlichen Stillschweigen aller ihrer Kräfte.** Ja, sie werfen sich hierdurch in die Finsternis der göttlichen Wüste, welche aller Engel und Menschen Verstand weit übertrifft und erschwingen sich zugleich so fern und hoch, daß sie allen Unterschied verlieren; denn in der Einigkeit Gottes verlieren sie sich selbst und alle andere Dinge, und wissen nichts, als nur den einzigen und lautern Gott, in welchen sie versunken sind. Und so lange sie da verbleiben, steht es gar wohl um sie, und ist nichts, das sie betrübt oder hindert. Wenn sie aber wiederum zu sich selbst heraus gelassen werden und zu ihrer Vernunft, welche nichts von diesen Dingen versteht, weil sie ihr ganz unbegreiflich und über all ihr Vermögen sind, gelangen, so kommen dann die bösen Geister unter dem Himmel, das sind die Teufel, welche vor allen andern subtil, geschwind und arg sind. Und weil sie aus einigen Zeichen erkennen, daß solche hocheleuchtete Menschen ihre Wohnung im Himmel, aus dem sie gefallen, einnehmen werden, so werden sie ihnen desto feindlicher, und hören nicht auf, sie anzufechten, um sie zum Fall zu bringen, es sei gleich leiblich oder geistlich. Gelingt ihnen dieses, so blasen sie ihnen diese geistliche Hoffart ein, daß sie sich bereden sollen, **sie seien Gott** selbst wegen der hohen und vortrefflichen Anschauung Gottes, in die solche Menschen gezogen werden in ihren Zugängen Gottes. Und gäbe ein Mensch solchem Einblasen Platz und bestände darauf, so würde er ohne Zweifel fallen, schrecklich fallen in die ewige Verdammnis, wo er nicht durch große Reue und großes Leid umkehrt und sich selbst erkennt. Aber da soll der Mensch den Schild des Glaubens ergreifen und den teuflischen Pfeilen tapfer entgegen halten mit diesem gewissen Bekenntnis: es sei nur ein einziger wahrer Gott, und können auch nicht mehr wahre Götter werden. **Er soll auch aufsetzen den Helm des Heils und anziehen den Panzer der Gerechtigkeit, das heißt den Panzer aller Tugenden** und sich an den Beinen mit dem Evangelium des Friedens bekleiden, und in den Händen das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, führen. Und wenn er sich nun so verwahrt, so soll er sich getrost schirmen, daß er sich wehre und alle feurigen Pfeile des Bösewichts zurückschlage, wie der Apostel spricht: **Daß ihr bestehen mögt am bösen Tage und alles wohl ausrichten und das Feld behalten könnt.**

Nun sind andere Leute, die diese Blindheit und diese Finsternis gelassen haben, und haben sich gekehrt von sich selbst und von allen Dingen **in das wahre Licht, und sinken ein und verschmelzen in ihren Ursprung mit einem inwendigen Stillschweigen aller ihrer Kraft,** und werfen sich in die Finsternis der göttlichen Wüste, die da ist über alle Verständnisse, und in dem erschwingen sie sich selbst so weit, daß sie allen Unterschied verlieren in der Einigkeit, und verlieren sich selbst und alle Dinge, und wissen zumal nichts anderes, als einen bloßen, einfältigen Gott, in den sind sie versunken. Solange sie da sind, so geht es ihnen gar wohl, und sie verirren nicht. Wenn aber diese Menschen wider herauskommen zu der Vernunft, der diese Weise zumal unbegreiflich ist, so verstehen sie das nicht, denn es ist zumal über sie und über all ihr Vermögen.

Da kommt denn die geistliche Schalkheit in den Himmeln, die subtilen Geister nämlich, die Teufel, die weit über andere Teufel sind in Subtilheit und in Bosheit; die erkennen etwa wohl von diesen göttlichen Menschen, daß sie ihre Stätte besitzen sollen in dem Himmelreich und darum haben sie einen wundergroßen Hass, so daß sie diese edlen Menschen nimmer rasten lassen. Unter anderen Weisen bringen sie ihnen in den Sinn, **sie seien selber Gott,** und das wäre wohl der sorglichste Fall. Da soll man recht den Glauben zu einem Schild nehmen, und den fest vor sich halten, und da sehen, daß nicht mehr als ein Gott ist, und nicht mehr werden soll noch mag, und auf diesen Schild des wahren Glaubens soll man nun empfangen die feurigen Pfeile und Geschosse des Feindes. Tut auch an den Helm des Heils und seid gegürtet und geschürzt mit der Gerechtigkeit, und nehmt an euch den Panzer, gestrickt aus allen Tugenden, und nehmt in euere Hände das Schwert des Wortes Gottes und umschirmt euch fröhlich und erwehrt euch aller Geschosse und Behendigkeit eurer Feinde und aller ihrer Schalkheiten, daß ihr in aller Vollkommenheit bestehen mögt mit Heiligkeit in den bösen Tagen.

Dies sind die bösen Tage, die wir alle Stunden mit Zittern erwarten müssen, wo die Säulen der Welt beben werden und Alles über und über gehen wird. Wenn nun diese Tage kommen, so werden die gedachten Leute, als solche, welche sich im Abgrund der Gottheit versenkt und verborgen finden, ganz sicher sein, und gleichwie sie von sich selbst unverbodert, so werden sie auch von aller andern Furcht und Not frei sein. Sie werden auf gedachte Weise tapfer streiten und den Sieg wider alle Anfechtung erhalten. Deshalb gehen auch diese gedachten Leute täglich in ihren Grund und ziehen auch alle ihre Angehörigen und die ihnen besonders anempfohlen sind, mit sich, welche dann nicht fürchten dürfen, daß sie etwa ihrer vergessen möchten; denn sie versenken sich allezeit wieder in Gott und mit sich alle Menschen, in einem Augenblick, für sich selbst und für die ganze werthe Christenheit, wiewohl es ohne Form und Bild geschieht. Kurz, sie fließen aus zu den Werken der Liebe und fließen bald wieder in den lieblichen und grundlosen Abgrund Gottes, und Alles, was sie empfangen, das bringen sie wieder in den göttlichen Ursprung, behalten sich nichts davon, sondern lassen Alles demjenigen, dem es eigentlich gehört. Diese Menschen, liebe Christen, sind die rechten Säulen, worauf die Christenheit steht, und wenn wir solche nicht in dieser Zeit hätten, so sollte und müßte es mit uns sehr übel wegen unserer großen Sünden stehen. Ach, ihr meine Liebsten, ergreift und haltet ganz fest den Schild des Glaubens und verwahrt euch um und um mit dem Schwert des Geistes, welches ist das edle Wort Gottes; streitet und fechtet ganz ritterlich, und wenn ihr etwa aus der Schlachtordnung fallen oder sonst straucheln sollt, so rüstet euch doch bald wieder zum Streit, und kommt durch wahre Reue und Buße bald zur Gnade wieder, und solches viele tausendmal, und besteht in der göttlichen Liebe und Wahrheit bis an den Tag des ewigen Heils und der ewigen Seligkeit. Und hierzu wolle uns Allen der allmächtige, gütige Gott, unser Herr und Heiland Kraft und Gnade verleihen zu seinem Lob und zu seiner Ehre. Amen.

Das sind die Tage, deren wir alle warten,
da die Säulen der Welt sollen beben und alles durch einander wird geworfen werden.
Dann werden diese stehen in großer Sicherheit,
denn da finden sie sich in diesem Abgrund, und sind darin verborgen und versunken,
und sind frei ihrer selbst und alles Elendes,
die in dieser Zeit so gestritten und gesiegt haben.

Darum gehen sie daher alle Tage,
und ziehen mit sich alle Ihrigen, die ihnen insbesondere empfohlen sind;
diese dürfen denn nicht wännen, daß diese edlen Menschen ihrer vergessen haben.
Nein, oh nein! sie gehen alle ein mit ihnen in einem Augenblick, unbildlich
und ebenso die gemeine ganze Christenheit,
dann aber wieder heraus in die Übungen der Liebe, und nun wieder ein,
und erschwingen sich und fließen dann wieder in den minniglichen grundlosen Abgrund;
alles aber, was sie empfangen, tragen sie alles wieder ein,
und nehmen sich dessen nichts an [eignen es sich nicht zu],
sondern lassen es dem, dessen es ist.
Diese sind recht die Säulen, auf denen die Christenheit steht,
und hätten wir ihrer nicht, es müßte uns gar übel gehen, das sollet ihr wissen.

Also, viel liebe Kinder,
haltet immer fest den Schild des heiligen Glaubens
und schirmt euch wohl mit dem Schwerte des heiligen Wortes Gottes.
Fallt ihr aber etwa heraus und werdet ihr herausgeschlagen, so hebt wieder an,
fallt wieder ein, siebenundsiebzig mal, ja tausend mal, ja mehr als man es aussprechen mag,
und steht fest in der Wahrheit bis zum ewigen Tag des Heils.
Dessen helfe uns Gott.
Amen.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Philipper 1,3-11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke,
(welches ich allezeit tue in allem meinem Gebet für euch alle,
und tue das Gebet mit Freuden,)
über eurer Gemeinschaft am Evangelium, vom ersten Tag an bisher.
Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß,
der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen,
bis an den Tag Jesu Christi.
Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte,
darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängnis,
worinn ich das Evangelium verantworte und bekräftige,
als die ihr alle mit mir der Gnade teilhaftig seid.
Denn Gott ist mein Zeuge,
wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christi.
Und darum bete ich,
daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung,
daß ihr prüfen mögt, was das Beste sei;
auf daß ihr seid lauter und unanständig bis auf den Tag Christi,
erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit,
die durch Jesus Christus geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes.

Predigt.

Wie die Liebe des Menschen zu Gott und den Nächsten von Tag zu Tag zunehmen
und überfließender werden soll in aller Weisheit und Erfahrung;
wie hoch sich die Liebe des Nächsten erstrecken möge;
wie der Mensch bei der äußerlichen Liebe gegen den Nächsten die innerliche Liebe,
die da gekehrt ist zu Gott, als den ersten Ursprung, prüfen und bewähren soll.
Nach den Worten des Textes:

Ich bitte, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde.

Geliebte in dem Herrn Christi! wir hören unter andern in diesen Worten die Beteuerung,
den Ernst und den Fleiß des heiligen Apostels,
daß Gott sein Zeuge sei, wie er seine Pfarrkinder allezeit in seinem Gedächtnis habe.
Dieses sollen wir mit Fleiß zu Herzen nehmen.
Fürwahr, hätten wir auch nichts anders,
als die Versicherung, daß die Freunde und Diener Gottes für uns so ernstlich und herzlich beten,
auf daß wir würdig unserem Beruf, zu dem wir durch das Evangelium berufen sind,
folgen möchten,
so könnte dieses allein uns schon anreizen und antreiben, Gott von ganzem Herzen zu lieben.
Wir sollten wahrlich Fleiß anwenden,
daß wir dem Wunsch und dem Gebet der Freunde und Diener Gottes genüge leisten.

So spricht nun St. Paulus:

**Ich bitte, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde,
das heißt, daß ihr aus der geringen Liebe wachset in die größere,
und daß die größere Liebe
in eine vollkommene Liebe aufwachse,**

105.

Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit.

Wie die Liebe des Menschen gegen seinen Nächsten und Gott sich mehren solle, und überfließen in Kunst und Sinne, wie hoch sich die Liebe des Nächsten erstrecken könne, und wie bei dieser auswendigen Liebe des Nächsten der Mensch bewähren oder prüfen oder lernen solle die inwendige Liebe, die da gekehrt ist zu Gott, seinem Ursprung, und wie hoch dieselbe über sich wachse. Oro fratres, ut caritas vestra magis ac magis abundet. Philipper 1,9.

Sankt Paulus spricht:

Brüder, ich bitte euch, daß eure Liebe mehr und mehr wachse und überfließend werde,

und wiederum spricht er:

Gott ist mein Zeuge, wie ich euer aller begehre, in meinem Gedächtnis Jesu Christi.

Und das bitte ich, daß eure Liebe mehr und mehr wachse

und überfließe in aller Kunst und allem Sinn,

und ihr Acht habt, welches das Beste sei,

und daß ihr lauter seid und ohne Ärgernis bis auf den Tag Jesu Christi, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit, Jesu Christi zu Lob und zu Ehren.

Hier ist nun Acht zu geben, wie mit großem Fleiß und Ernst St. Paulus sprach,

welche auch in euch reich und überfließend werde.

Glaubt mir, liebe Christen, das Edelste, Größte und Lieblichste, wovon man predigen kann, ist die Liebe, und es kann nichts Nützlicheres gelehrt und gelernt werden. Gott fordert nicht von uns scharfen Verstand, nicht hohe Sinne, nicht große Übungen, (wiewohl gute Übungen, die ihre Würde und Ehre von der Liebe empfangen, nicht zu verwerfen sind), sondern die wahre Liebe ist es, diese fordert Gott von uns, und diese ist allein das Band der Vollkommenheit, wie St. Paulus anderswo lehrt. Scharfer Verstand, hohe Weisheit und Kunst sind solche Dinge, welche sich auch unter Juden und Türken finden; große Werke und Übungen lassen wahre und falsche Christen unter einander gemengt bleiben; **aber die Liebe Gottes scheidet solche voneinander; denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.** Darum ist die Liebe die vortrefflichste Kunst, welche ein Kind Gottes fleißiger lernen und üben soll, als alle andere Künste; denn weil Gott uns zuerst mit unaussprechlicher und unbegreiflicher Liebe geliebt hat, so sollen wir ihn wieder lieben so hoch als wir können, und so nimmt unsere Liebe hiervon nicht ab, sondern sie wächst und nimmt täglich zu; **denn mit Liebe verdient man Liebe, und je mehr wir lieben, desto mehr können und wollen wir lieben.**

Es hat aber die Liebe zwei Werke, eines ist innerlich, das andere äußerlich.

Das äußerliche Werk ist zu dem Nächsten, das innerliche aber zu Gott ohne Mittel gelehrt.

Soll nun der Liebe genug geschehen, so bedarf der Mensch Kunst und Wissenschaft, wie der Apostel andeutet, da er spricht:

Auf daß eure Liebe reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, als wollte er sagen: ihr sollt euch nicht schlechthin genügen lassen an der Liebe, die da gut ist, sondern ihr sollt vielmehr nach dem Allerbesten streben, daß nämlich die gute Liebe in euch von Tag zu Tag wachse und immerdar überfließender und reicher werde.

Die Erkenntnis aber ist unter den sieben Gaben des heiligen Geistes die dritte und geht vor der Liebe her, wie eine treue Magd, die ihrer Frau dient und vorgeht.

Nun, die wahre göttliche Liebe ist inwendig im Herzen verborgen und Gott allein bekannt; sie wird aber aus der brüderlichen Liebe, die der Mensch äußerlich dem Nächsten nach dem Gebote und Beispiel des Herrn beweist, erkannt und bewährt.

Denn wer den Nächsten nicht um des göttlichen Gebots und Beispiels willen liebt, der heuchelt sich selbst und betrügt sich,

wenn er meint, daß er Gott wahrhaftig liebt, wie die Schrift ausdrücklich sagt:

Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?

Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebt, der auch seinen Bruder liebt.

So spricht der Herr, daß das ganze Gesetz und die Propheten in diesen zwei Geboten hängen, nämlich **daß wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, und unseren Nächsten wie uns selbst lieben.**

Darum sollen wir uns in allen Dingen mit dem Nächsten entweder freuen oder Mitleiden haben, **und so ein Herz und eine Seele mit ihm haben,**

wie wir von den Aposteln und ersten Christen lesen, die auch alle Dinge in Gemeinschaft mit einander hatten.

Ist einer etwa selbst arm und dürftig und kann die Liebe nicht mit leiblicher Hilfe erzeugen, so soll er sie doch in seinem Herzen ohne Heuchelei in lauterer Wahrheit haben;

und kann er nicht mehr tun,

so spreche er doch dem notleidenden Nächsten

daß Gott sein Zeuge wäre, wie er der Seinen gedächte in seinem Gedächtnis.
Hätten wir Liebe, so würde uns das wunderbar sehr reizen,
was Gottes Freunde von Grund von uns begehren, daß wir hierin recht tun,
und sollten ihrer Begehrung genügen, wollten wir es auch sonst nicht tun.

Nun spricht St. Paulus:

**Ich bitte, daß eure Liebe mehr und mehr wachse, und überfließend werde,
aus einer minderen Liebe in eine größere und in eine vollkommene Liebe überfließe.**

Das Edelste und Größte, wovon man sprechen mag, das ist Liebe,
und man mag auch nichts Nützeres lernen.

Gott heischt nicht große Vernunft noch tiefe Sinne noch große Übung,
wiewohl man gute Übung nicht unterlassen soll,
doch allen Übungen gibt die Liebe ihre Würdigkeit;

Gott heischt allein die Liebe, denn sie ist ein Band aller Vollkommenheit, nach St. Paulus Lehre.

Große Vernunft und Vehendigkeit ist den Heiden und den Juden gemein;

große Werke sind den Gerechten und den Ungerechten gemein;

die Liebe allein scheidet die Falschen von den Guten,

denn Gott ist die Liebe, und die in der Liebe wohnen, die wohnen in Gott und Gott in ihnen.

Darum, vor allen Künsten lernet die wahre Liebe;

weil uns Gott zuvor geliebt hat unaussprechlich, so sollen wir ihn auch wieder lieben,

wie St. Augustinus spricht,

und darum wird unsere Liebe nicht aufhören noch nimmt sie ab,

sondern sie wächst und nimmt zu.

Mit Liebe verdient man Liebe,

und je mehr man liebt, je mehr man lieben mag und lieben kann.

Nun hat die Liebe zwei Werke, ein innerliches und ein äußerliches Werk.

Das äußere ist zugekehrt dem Nächsten, das innere Werk aber geht in Gott ohne Mittel.

Daß dieser Liebe recht geschehe, dazu bedarf der Mensch Kunst,
davon St. Paulus spricht:

Daß eure Liebe zunehme in aller Erkenntnis und in aller Erfahrung.

Es soll uns nicht genügen am Guten,

sondern er mahnt, daß wir das Allerbeste gewinnen,

und daß wir überfließen in der Liebe.

Verstand ist die dritte Gabe in den sieben Gaben des heiligen Geistes

und geht recht der Liebe vor, wie eine Magd, die einer Frau dient und ihr vorgeht.

Nun, die wahre göttliche Liebe sollst du inwendig haben,

und die sollst du merken und verstehen an der Liebe,

die du zu deinem Nächsten hast auswendig.

Denn du liebst Gott nicht, ehe du findest, daß du deinen Nächsten liebst,

wie geschrieben steht:

Wie möchtest du Gott lieben, den du nicht siehst,

dieweil du nicht liebst deinen Bruder, den du siehst?

Daran hängen alle Gebote, und die Ehe [Testament] Gottes,

daß du Gott liebest und deinen Nächsten wie dich selbst.

Du sollst mit ihm haben Mitfreude und Mitleiden in allen Dingen,

und ein Herz und eine Seele, wie in den Apostelzeiten war;

da waren alle Dinge unter ihnen gemein.

ein freundliches Wort aus mitleidendem, günstigem und bereitwilligem Herzen zu.

Ferner soll die christliche Liebe auch den bösen und verkehrten Nächsten erzeugt werden,
deren Fehler und Gebrechen man freundlich mit liebevoller Geduld ertragen soll
und sich wohl vorsehen, daß man ihre Untugend und Laster nicht scharf und bitterlich richte,
sondern vielmehr aus großer Erbarmung freundlich das Übel,
das man von ihnen empfangen, ertragen.

Denn solches kommt größtenteils nicht aus vorsetzlichem Mutwillen,
aus Bosheit oder Gewohnheit her,

sondern entweder aus uns Vorsichtigkeit, oder aus Schwachheit,

oder auch, und zwar am meisten (wie Gregorius spricht)

aus dem unbegreiflichen Verhängnis Gottes,

zu dem Ende, daß wir dadurch gedemütigt und zu unserer eigenen Erkenntnis geführt werden.

Man kann es aber gar leicht merken und unterscheiden,

ob einer aus vorsetzlicher Bosheit und lang geübter böser Gewohnheit,

oder nur unversehens und zufälliger Weise das Unrecht an und gegen uns begangen habe;

denn welche zufälliger Weise und unversehens sich an uns versündigen,

die gehen bald in sich, strafen sich selbst, bekennen ihre Schuld und es ist ihnen leid.

Die andern aber bleiben halsstarrig, wollen nicht unrecht getan haben,

sondern verteidigen sich noch in ihrem Unrecht.

Gleichwohl muß man solches von ihnen dulden, das Unrecht Gott befohlen sein lassen,

und ein Jeder in sich selbst gehen und sich prüfen,

wenn er etwa die göttliche Liebe recht üben will.

Denn wer sich bald über den Nächsten erzürnt und mit Ungestüm heraus fährt und gleich richtet,

wie vieler Leute Gewohnheit ist, die so geschwind und hitzig von ihres Nächsten Sünden urteilen,

als wenn sie mit dem Kopf durch eine Mauer laufen wollten, der beweist von sich hinlänglich,

daß er entweder in der göttlichen Liebe bereits verdorrt sei oder schon zu verdorren anfangen.

Darum seht euch wohl vor, liebe Christen,

wenn ihr gegen eure Nächsten handeln wollt;

deckt nicht die Mäntel über die Häupter und urteilt freventlich und leicht,

sondern **seht vielmehr euch selbst an, wie ihr seid,**

und richtet zuerst euer eigenes Tun und Lassen.

Aber hierin wird sehr geirrt,

weil Niemand etwas von dem Andern durch herzliche Liebe und Treue ertragen kann;

Niemand will mit eines Anderen Gebrechen Geduld haben,

ungeachtet es oft klar ist, daß der Nächste nur unvorsichtig gehandelt,

ein blödes Haupt habe oder sonst in anderem Unfall und Gebrechen stecke.

Nun sollte aber diese brüderliche Liebe nicht nur bei uns und in uns bleiben,

sondern sie soll vielmehr in Allem, das wir können und sollen, überfließen,

und von Tag zu Tag wachsen und überfließender werden,

damit die innerliche Liebe, welche gegen Gott gerichtet wird,

aus dieser erkannt und bewährt werden könne.

Hierzu bedarf man aber einer großen Erkenntnis und Erfahrung,

damit wir in diesen beiderlei Werken, innerlich und äußerlich, recht geordnet sein,

wie denn St. Paulus fordert, da er spricht:

Ich bitte, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde.

Denn die eine Liebe ist gleichsam schwanger

und die andere wird aus ihr geboren,

wenn sie nur durch die Erkenntnis recht geordnet wird.

Es geschieht aber oftmals, wenn der Mensch seinen Gott lieben will und sich selbst anschaut,

daß er sich gnadenlos und lieblos findet;

aber da soll er Gott suchen und meinen aus seinem ganzen Grunde.

Nun findet aber der Mensch auch das nicht in seinem Grunde,

Kannst du dies nicht beweisen auswendig, weil es dir an den Mitteln gebricht, so sollst du es doch in der Liebe haben, in deinem Grund, in der Wahrheit, nicht geteilt, sondern in lauterer Wahrheit, in Gunst, in einem bereiten Willen. Kannst du ihm nicht mehr tun, so sprich ihm doch ein gutlich minnigliches Wort zu, aus einem guten Grund.

Es soll deine Liebe auch an deinem verkehrten Nächsten erscheinen. Dem sollst du lieblich seine Gebrechen ertragen mit minniglicher Geduld; du sollst nicht auf diese fallen mit hartem Urteil, sondern leide an ihm in Barmherzigkeit seine Untugend. Unterweilen kommen sie ja nicht aus Gewohnheit der Bosheit, sie kommen wohl von Unvorsichtigkeit oder von Trägheit oder auch, wie St. Gregorius spricht, von Gottes Verhängnis, daß der Mensch damit gedemütigt werde, und sich in seinem Gebrechen erkenne.

Die Menschen, denen das nicht kommt aus Gewohnheit der Untugend, sondern aus Zufall, die kommen alsbald wieder zu sich und strafen sich selber, und geben sich schuldig; die anderen aber, die in ihrer Härteigkeit bleiben und allezeit recht haben wollen, die lassen sich nicht.

Alle aber sollst du in Liebe ertragen und daran dich selber prüfen. Fällst du hierauf mit geschwindem und schwerem Urteil, wie etliche so geschwind sind auf ihres Nächsten Gebrechen, als ob sie mit den Köpfen durch die Mauern fahren wollten, das ist ein gewisses Zeichen, daß man an der göttlichen Liebe dürr ist oder diese doch schon dorrt.

Kinder, seid vorsichtig bei euren Nächsten, und bedenkt, wie ihr da sitzt und die Mäntel über die Häupter schlägt und freventlich urteilt über euren Nächsten. Ihr sollet euch selbst ansehen und euch selbst urteilen und wohl zusehen, womit ihr umgeht. Hieran wird sehr geirrt, daß Niemand den anderen in Liebe von Grund aus leidet, und verträgt seine Schwäche. Es ist einer vielleicht eines kranken Hauptes oder unvorsichtig oder hat andere Zufälle.

Die brüderliche Liebe soll überfließen in allem, so weit du es vermagst, und soll wachsen und zunehmen, und an dieser sollst du die andere Liebe bewähren, die einwärts gekehrt ist zu Gott, unserem Ursprung.

Zu dieser Liebe bedarf man der Erkenntnis, daß man wohl geordnet sei in diesen zwei Werken, auswendig und inwendig. Das ist es, was St. Paulus von uns begehrt, **daß diese Liebe wachse und mehr werde;**

und darum fängt er an, sich selbst gar greulich zu verurteilen, kläglich zu heulen und zu schreien, und ihm ist nicht anders, als ob die Hölle selbst ihm schon auf dem Halse läge. Und so wacht in ihm alles Unglück, das er zuvor jemals gefühlt oder gefürchtet hat, auf. Eignet sich dem Menschen solches, so geht es noch recht und nach Ordnung; denn der Mensch soll sich selbst richten und verdammen. Aber was tun wir arme Erdenwürmer, die wir noch in der Erde und im Staub herum kriechen? Wenn wir etwa dergleichen fühlen, so rufen und schreien wir so: Ach treuer und barmherziger Gott, wie ist meine Angst und Not so groß, ach erbarme dich meiner gnädiglich; ich bitte, du wollest deine Hilfreiche Hand ausstrecken und mich erretten, daß ich ohne alle Pein in den Himmel komme! Nun dies Begehren ist zwar gut, aber es geziemt gar wenig den Heiligen.

Ich sage aber, wer rechte Liebe Gottes hat, der versenkt sich mit seinem Urteil und mit allen seinen Gebrechen in Gottes gnädigen Willen und geht ganz aus seinem eigenen Willen. Denn die rechte Liebe Gottes macht, daß der Mensch sich selbst und seinen eigenen Willen verleugnet. Darum falle er in seinem gedachten Elend vor Gott nieder und begehre aus wahrer Liebe und Demut sein Urteil von seinem Gott, wodurch seiner Gerechtigkeit in ihm und in allen Kreaturen genug geschehe, ja, daß sein Wille nach seinem gnädigen Wohlgefallen in ihm erfüllt werde, wie er es nach seinem ewigen Rat verordnet hat oder noch verordnen mag. Kurz, er befehle sich Gott, Alles zu leiden, was, wie, wann, wie lange, wie viel, wie nahe oder wie fern es ihm gefällt und spreche mit Christi: **Nicht mein, sondern dein Wille geschehe, himmlischer Vater,** und freue sich so, daß durch ihn, den geringen und unwürdigen Menschen, der göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung geschehen soll.

Dies, liebe Christen, ist die rechte Art der wahren Liebe Gottes.

Oh wie glücklich wäre der, welcher an seinem letzten Ende die Gnade von Gott erlangen könnte, daß er sich so vollkommen zu Gott bekehrte und sich so ganz und gar in dessen Willen ergäbe und darin als treu befunden würde! Aber eine solche vollkommene Verleugnung seiner selbst und gänzliche Unterwerfung in das göttliche Wohlgefallen kann dir weder Fleisch noch Blut, weder Engel noch Menschen geben, sondern nur Gott allein. Gleichwie kein sichrerer und seligerer Tod ist, als auf gedachte Weise zu sterben, so ist auch kein besseres noch **nutlicheres** Leben, als stets so zu leben; und es ist kein Zweifel, daß der Mensch, der so lebt, ohne Unterlaß gar gewaltig zunehme.

Hier fallen aber zwei starke Hindernisse vor; eines ist die Sünde, das andere sind die schweren Anfechtungen, die auf mancherlei schreckliche Weise den Menschen ängstigen und quälen. Von den Anfechtungen ist zu wissen, in so fern sie Anfechtungen sind, das heißt sündige Einfälle und Gebrechen, so soll man sie nicht begehren noch wählen; so fern sie aber eine gerechte Strafe und Pein sind, so sollen wir sie erwählen in dem Willen Gottes, und obschon sie als eine schwere Last erscheinen mögen, so sollen wir doch aus wahrer Liebe unsern Hals gutwillig hergeben und Alles um Gottes willen geduldig, so lange es ihm beliebt, erleiden.

denn die eine Liebe trägt [ist gleichsam schwanger]
und aus ihr wird die andere Liebe geboren, wenn sie mit der Vernunft geordnet wird.
Wenn nun der Mensch Gott lieben will,
so sieht er in sich selbst, daß er lieb- und gnadenlos ist;
er sollte aber Gott von Grund minnen und meinen,
und findet er nun das nicht in sich,
so steht oft in ihm ein gräuliches Urteil auf und Geschrei über sich selbst,
und er versenkt sich damit wie in die Hölle oder in ein gräuliches Fegfeuer,
und es steht alles das Unglück in ihm auf, das je war [das er je erlebt hat].
In Wahrheit, das ist recht:

der Mensch soll sich ja selber verurteilen.

Aber wie tun wir armen Würmlein, die hienieden noch kriechen auf der Erde, in der Asche?

Wenn wir dies empfinden, so sprechen wir:

Barmherziger Gott, erbarme dich über mich, erlöse mich und hilf mir, und tu mir so und so,
und hilf mir, daß ich ohne alles Fegfeuer in das Himmelreich komme.

Doch ist das nur wenigen Heiligen geschehen.

Gleichwohl ist das gut, ich widerspreche nicht.

Wer dagegen wahre Liebe hätte,

der fiele mit seinem Urteil und mit allen seinen Gebrechen

durch ein minnigliches Einsinken in Gott – in Gottes wohlgefälligen guten Willen,

mittelst eines wahren Ausgangs alles eigenen Willens;

denn wahre göttliche Liebe

macht den Menschen sich selbst verleugnen und allen eigenen Willen.

So fällt denn der Mensch in diesem vor die Füße Gottes,

und begehrt das Urteil von Gott in der Liebe,

daß nämlich Gottes Gerechtigkeit genug geschehe an ihm und an allen Kreaturen,

daß Gottes Wille an ihm werde nach allem seinem Willen,

wie er es ewiglich gewollt und in seinem ewigen Willen zuvor verordnet hat oder noch ordnen will,

es sei, daß er ihn in das Fegfeuer versetze

oder wie es ihm wohlgefällt, was oder wie oder wann oder wie lange oder wie bald:

Herr, wie du willst;

auch ob der Mensch groß oder klein, nahe oder fern sein solle,

alles das falle in seinen Willen,

und du sollst dich freuen, daß Gottes Gerechtigkeit genug geschehe an deiner Kleinheit,

einem würdigen Menschen aber gönne seine Großheit;

so wird eines Anderen Gnade dein.

Kinder, dies wäre eine wahre Liebe!

wer an seinem letzten Ende in einen solche Einkehr geraten könnte,

daß er so zumal fiele in Gottes Willen und darin erfunden würde,

hätte er alle Sünde getan, die alle Welt getan hat,

er führe doch ohne alles Mittel hin zum Himmel.

Dies kann dir Niemand geben, als Gott allein,

und wie kein sichereres noch besseres Sterben ist, als hierin,

so ist kein edleres noch nützeres Leben, als hierin allezeit zu leben,

und hierin nehme der Mensch wunderbar zu, ohne Unterlaß.

Die Liebe versinkt in den Geliebten.

Hier ist nun aber ein großer Gegenstand die Sünde, und dann noch ein anderer:

die großen Anfechtungen in viel schweren Weisen, welcherlei es seien.

Das soll man so verstehen:

Die Anfechtung als Anfechtung, das ist der Einfall der Gebrechen [sündlicher Neigungen],

den soll man nicht wollen noch erwählen;

die Pein aber in dem Widerstehen und in dem Überwinden, die soll der Mensch erwählen,

Das fernere Hindernis der Liebe ist,

wenn wir bisweilen das zu erkennen begehren,

das zu schmecken und zu fühlen, was wir lieb haben.

Wenn nun der Mensch dies und alles Andere, das er von Gott bittet und bitten kann,

aus seiner Gnade empfängt und nunmehr fröhlich gebraucht,

Gott ihm aber das so lange begehrte und gnädiglich erteilte Gut plötzlich wieder nähme

und es einem Andern, der unser ärgster Feind ist, gäbe,

so soll er ihm dasselbe aus wahrer Liebe und von Herzensgrund gern gönnen

und ihm noch dazu Glück wünschen.

Ich habe einst einen vorzüglichen Freund Gottes sagen hören:

Ich kann nicht vor meinem Nächsten vorüber gehen,

ohne ihm nach dem Begehren und Sinn der Liebe

mehr Seligkeit des Himmelreichs zu wünschen und zu gönnen, als mir selbst.

Und das nenne ich eigentlich Liebe.

Es sind noch viele andere Gegenstände,

welche der Mensch begehrt, der von der göttlichen Liebe recht entzündet ist.

Bis weilen will er gern den göttlichen Frieden recht empfinden und sich dessen erfreuen;

bisweilen begehrt er so arm und dürftig zu fein, wie viele verlassene Witwen und Waisen.

Aber höre, mein lieber Mensch, der du so gesinnt bist, ordne oder setze dich nicht selbst,

sondern lasse dich vielmehr von deinem Gott, den du liebst, setzen und ordnen;

von dir wird nicht mehr begehrt,

als daß du aus wahrer Liebe und Demut dich selbst verlassest und verleugnest

und dich in Gehorsam, nach dem Rat und Willen Gottes, ergebst;

tust du das, so tust du genug, das übrige wird Gott wohl schicken und ordnen,

wie es ihm gefällt und dir nützlich ist.

Auf solche Weise, liebe Christen,

soll unsere Liebe wachsen in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, daß wir nicht ruhen sollen,

ob wir sie schon in rechter und guter Weise haben,

sondern wir sollen vielmehr stets danach streben,

daß wir sie in der besten Weise, das heißt so reichlich und überfließend haben,

als es in diesem Leben sein kann, und zwar in aller Erkenntnis und Erfahrung.

Denn der Fürst dieser Welt hat jetzt an allen Orten sein Unkraut unter die edlen Rosen gesät,

und es geschieht, daß die Rosen von bösen Dornen entweder gestochen und zerrissen,

oder auch wohl gar gedämpft und unterdrückt werden.

Darum muß eine Flucht geschehen;

es muß eine Absonderung vorgenommen werden, es lebe einer im Kloster oder außerhalb.

Und gleichwohl mag dieses Absondern in Wahrheit nicht eine Sekte genannt werden.

Es ist aber diese Liebe, von welcher St. Paulus wünscht,

daß sie reich und überfließend in uns werde und wie wir auch davon geredet haben,

nur in den untersten Kräften;

und dennoch empfängt der Geist manchen süßen Trost,

manche süße Freude und Erquickung von ihr,

die viel gewaltiger sind, als die Erquickung des Leibes durch den besten Korinther Wein.

Die Jünger des Herrn liefern uns ein merkliches Beispiel davon.

Sie waren gar herzlich erfreut, getröstet und gestärkt

wegen der lieblichen Gegenwärtigkeit ihres und unsers Seligmachers.

Aber was sagt ihnen der Herr?

Es ist euch gut, sprach er, **daß ich hingehe**,

daß ihr mich nämlich nicht allezeit auf solche Weise bei euch habt.

Denn sollten sie ihn auf eine höhere und geistliche Weise empfangen,

so wäre es nötig, daß sie ihn auf die gemeldete leibliche Weise nicht allezeit hätten.

und sich legen aus Liebe unter die Schwere der Bürde:
wenn Gott das von ihm wollte gelitten haben bis an den jüngsten Tag,
daß er das gerne aus Liebe leiden wollte, Gott zu Lob und zu Ehre.
Alles, was man hiermit verdienen möchte, Läuterungen oder Seligkeit,
gefiere es Gott, und wollte er diesen Lohn einem Heiden geben oder einem Juden
oder einem über Meer und den du nie sahst,
das solltest du dem von Grund deines Herzens so wohl gönnen um Gottes willen,
als dir selbst.

Danach hat die Liebe noch einen anderen Gegenstand,
daß man nämlich den Geliebten gerne empfindet und ihn gern erkennt, schmeckt und genießt.
Wenn nun aber der Mensch alles das hätte oder haben könnte,
was er von Gott begehrt oder begehren mag,
und ihm Gott das jetzt gar und ganz nähme
und gäbe es dem größten Feinde, den der Mensch in der Zeit haben möchte,
das sollte er ihm doch aus ganzer Liebe seines Herzens wohl gönnen.
Ja, ich hörte von einem großen Freund Gottes, der ein heiliger frommer Mensch war,
daß er sprach: Ich kann noch mag nicht anders,
ich muß meinem Nächsten
mehr Himmelreich wünschen und wollen in begehrender Weise, als mir selbst;
das heiße ich Liebe.

Es sind auch sonst noch der Gegenstände viele, die der liebende Mensch begehrt.
So wäre er gern in einem göttlichen Frieden,
so wäre er gern so arm, als manche Waise.
Lasse du aber dein eigenes Setzen oder Ordnen,
und lasse vielmehr die Liebe dich sehen,
und gehe du von dem Deinen aus in einem minniglichen Lassen deiner selbst,
in Demut und in lauterer Abgeschlossenheit.

So soll man die Liebe überfließend haben in der Erkenntnis,
daß man sie nicht allein in einer guten Weise habe, sondern in der allerbesten.
Wohl in der Vernunft;
denn der Fürst dieser Welt hat jetzt an allen Enden das Unkraut unter die Rosen gesät,
daß die Rosen oft von den Dornen verdrückt oder sehr gestochen werden.
Es muß eine Flucht oder eine Ungleichheit und eine Sonderung sein,
es sei in Klöstern oder außen,
und das sind nicht Sekten, daß sich Gottes Freunde ungleich ausgeben der Welt Freunden
[eine andere Lebensweise führen, als diese].

Die Liebe, von der St. Paulus begehrt, daß wir überfließend von ihr werden,
ist in der Weise, wie wir jetzt gesagt haben,
in den niedersten Kräften und bei dieser Weise werden der Natur viele süße Bißlein geschenkt
und edler Ciperwein großer Süßigkeit.
In diesem waren die Jünger unseres Herrn, da sie ihn gegenwärtig hatten;
aber das frommt euch, [sprach er], und ist euch nütze, daß ich in dieser Weise von euch gehe.
Sollten sie ihn adelig empfangen, so mußten sie ihn also lassen,

So ist nun noch eine andere Liebe,
die über der gemeldeten so viel höher ist, als der Himmel über der Erde;
diese Liebe haben die Apostel nachher erlangt;
wer zu derselben kommt, der kommt recht wohl.
In dieser Liebe ist nichts Anderes als ein lauterer Verleugnen und kein Bejahen;
auch besteht sie nicht in einem Haben, wie die Jünger erst hatten,
sondern in einem Mangel und gänzlicher Armut.
Denn es ist darin eine Unwissenheit in aller Erkenntnis;
sie ist ganz übers wesentlich und übersteigt alle Wissenschaft.
Oh da empfindet die arme Natur so große Schmerzen,
daß sie oft wie ein kleines Kind, das von der Muttermilch entwöhnt wird, schreit;
ja, die boshafte Natur, die nach der Lehre St. Tomas sehr viel Ecken und Schlupfwinkel hat,
wird da ganz verlassen,
weil solches über alles Vermögen, über alle Kraft und über alle Wirkung ist;
ja sie wird hier dermaßen entblößt und ausgezogen,
daß sie nicht die geringste Erkenntnis von solchen Dingen,
ja auch nicht einen einzigen Gedanken, eine einzige Begierde oder Neigung dazu haben kann.
Auch kann sie diesen großen Mangel nicht einmal Gott klagen,
weil sie nur mit einer gänzlichen Unwissenheit daran hangt.
Denn in dieser Liebe wird sie gezwungen sich selbst zu verleugnen,
und Allem, das sie in der vorigen Liebe gehabt, gänzlich abzusterben,
weil sie hier ihren Gott selbst liebt und er selbst ihr Ziel ist.
Kurz, es ist hier nichts
als ein Verleugnen und eine Verwandlung in die verborgene göttliche Dunkelheit,
wovon der Lehrer Dionysius Areopagita viel geschrieben.

Hier wird die arme Natur einen anderen Weg geführt,
nämlich der Beraubung und Entblößung ohne allen Anhalt, Trost
und ohne alle Stütze innerlich und äußerlich,
so daß ihr auch die heiligen Sakramente nach göttlicher Ordnung entzogen werden;
und obschon ich einem solchen Menschen zuvor, ehe er in diesen Stand gekommen war,
alle Tage den Leib des Herrn gegeben hätte,
so wagte ich es dennoch jetzt nicht;
denn er muß nun einen ganz anderen Weg, der weit über ihn ist, wandern;
da soll sein Geist in Gottes Geist, in einer verborgenen Stille ruhen;
ja in dem göttlichen Wesen selbst,
wo nunmehr das Licht in der Finsternis scheint,
**wo das einfältige göttliche Wesen durch sich selbst und in sich selbst gefunden wird,
und sonst nichts anderes;**
wo auch endlich alle Mannigfaltigkeit in eins gebracht und zu einem gemacht wird.

Und das ist der Tag Christi, von welchem St. Paulus hier redet;
denn da wird Christus
zuerst mit dem größten Nutzen aller seiner erlittenen Schmerzen des Todes
in einem wahren und klaren Tag, ja in der Wahrheit und Klarheit selbst recht empfangen;
zwar nicht in dem Sinne, als ob sein Kreuz und sein Tod
auf irgend eine Weise klarer und wahrer, als sie an sich selbst sind, werden könnten,
sondern es geschieht ein solches in uns,
weil wir sie in diesem Grad viel lauterer und adeliger empfangen;
wir empfangen nicht wie zuvor in der ersten Liebe durch die Sinne und Bilder,
sondern vielmehr innerlich, göttlich und verborgentlich.

Hiervon können wir ein Beispiel an unserem Heiland Christi finden,
welcher vor seinem Tod seine Füße und sein Haupt anrühren,
waschen, abtrocknen und salben ließ von Maria Magdalena;
aber nach seinem Tode und seiner Auferstehung
wollte er sich auf solche Weise von ihr nicht mehr anrühren lassen, indem er sprach:

und darum wisset:

es ist noch eine andere Liebe, die ist über diese Liebe, höher als der Himmel über der Erde. Kinder, in diese Liebe wurden die Apostel danach gesetzt.

Ach, die in diese Liebe kämen, die wären wohl beraten!

In der Liebe ist nichts anderes, als ein Verleugnen, nicht ein Bejahen;

sie besteht nicht in einem Haben, wie die Jünger zuerst hatten,

sondern in einem Darben;

da ist ein Unwissen, **eine überwesentliche Erkenntnis, und die ist weit über Vernunft**,

eine Überwesentlichkeit und eine Überweisheit.

Oh da wird der armen Natur so wehe,

daß sie oft zappelt, recht wie ein Kind, das von der Milch gezogen wird;

da wird die schalkige Natur, die so winkelig ist, so ganz verlassen;

denn dies ist zumal über ihr Vermögen und ihr Wirken.

Sie kommt da in solche Beraubungen, daß sie nicht einmal einen Blick darein tun kann,

sie kann keinen Gedanken noch eine Begehrung, ja keine Neigung haben,

und kann diese Armut Gott nicht opfern, denn sie hat da nur ein Anhängen in einem **Nichtwissen**.

Sie muß hier, in dieser Liebe, sich selbst verleugnen

und aller Vorwürfe [jedes Gegenstandes] sterben,

die sie in der ersten Liebe gehabt hat;

denn Gott liebt sich hier selbst, und ist hier seiner selbst Vorwurf.

Hier ist nichts, als ein Verleugnen und eine Überförmigkeit

und eine verborgene göttliche Finsternis,

von der St. Dionysius viel geschrieben hat.

Hier wird die arme Natur einen anderen Weg geführt, in eine Beraubung, nicht allein inwendig, sondern auch auswendig, alles Anhaltes und Trostes; man entzieht ihr die Sakramente von Gottes Ordnung wegen.

Vormals, ehe sie dazu kam,

hätte ich ihr alle Tage Gottes Leichnam gegeben, aber nun in keiner Weise.

Sie muß nun einen anderen Weg, der über sie ist;

da soll der Geist rasten in Gottes Geist, in einer verborgenen Stille, in dem göttlichen Wesen;

da leuchtet das Licht in der Finsternis,

da wird das einfältige Wesen mit sich selbst gefunden und in sich selbst, und sonst nichts;

da wird alle Mannigfaltigkeit geeinigt.

Das ist der Tag Jesu Christi, von dem St. Paulus spricht:

da wird allererst Jesus Christus recht genommen

mit aller Frucht seiner Pein und seines Todes in dem klaren Tag, in der rechten Läuterung,

nicht daß seine Pein oder sein Tod etwas lauterer in ihm werden könnte,

wohl aber in uns, daß wir sie lauterer und adeliger nehmen,

nicht in sinnlicher und bildlicher Weise, wie es durch die Sinne eingetragen ist,

wie man es in der Phantasie hat,

nicht so, sondern innerlich und adelig und göttlich und verborgentlich,

Rühre mich nicht an,

denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater und zu eurem Vater.

So läßt er sich nun zwar in dem ersten und niedrigsten Grad anrühren,

waschen und salben nach bildlicher und leiblicher Weise,

im anderen Grad läßt er sich nicht mehr auf solche Weise anrühren,

sondern vielmehr so, wie er jetzt ist in seinem Vater,

zu welchem er ganz in seinem Wesen aufgefahren ist.

Dort findet man ihn nun am wahren Tag;

dort findet man, wie der Sohn ganz lieblich vor dem Vater spielt,

und wie die wesentliche, ewigblühende Liebe, der heilige Geist aus beiden ausgeht.

Hier ist aber der rechte wahre Tag;

hier wird die rechte wahre Liebe geboren in ihrer rechten Natur und in ihrem hohen Adel;

und dies Alles, wie der Lehrer St. Gregorius spricht und oftmals wiederholt:

durch unseren Herrn Jesus Christus.

Hiervon hat auch einst ein vortrefflicher Lehrer und Vater unseres Ordens

dem ganzen Kapitel so gepredigt:

Das Licht Jesu Christi leuchtet in unserem Innerlichen viel heller und klarer,

als die Sonne am Himmel jemals geleuchtet hat, oder noch leuchten kann.

Sie leuchtet aber nicht von außen hinein, sondern von innen heraus.

Nun, in diesem Licht, in dieser Liebe, teuerste Christen,

kann man nicht allein alle Tage, sondern auch alle Stunden, ja auch alle Augenblicke

mehr wachsen und zunehmen, als man sagen kann.

Darum soll ein jeder frommer Christ auf sich selbst fleißig achten

und zuerst sehen, wie er rechtschaffen und täglich wachsen möge.

Und das begehren die wahren Freunde Gottes von uns ganz ernstlich,

ermahnen uns auch dazu ganz treulich und fleißig.

Ja, St. Paulus bittet in den heutigen Worten:

daß unsere Liebe je mehr und mehr reich und überfließend werde.

Nun, hierzu wolle uns Kraft und Gnade verleihen, der die Liebe selbst ist,

nämlich unser Gott und Heiland, hochgelobt in alle Ewigkeit.

Amen.

Evangelium am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22,15-22.

Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rat, wie sie ihn fingen in seiner Rede;

und sandten zu ihm ihre Jünger, samt Herodes Dienern, und sprachen!

Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist,

und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragst nach niemand;

denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.

Darum sage uns, was dünkt dich?

Ist recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?

Da nun Jesus werkt ihre Schalkheit, sprach er:

Ihr Heuchler, was versucht ihr mich?

Beist mir die Zinsmünze.

Und sie reichten ihm einen Groschen dar.

Und a sprach zu ihnen: Wessen ist das Bild und die Überschrift?

Sie sprachen zu ihm: des Kaisers.

Da sprach er zu ihnen:

So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Da sie das hörten, verwanderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon.

Predigt.

Wie wir den Tempel unserer Seele, worin Gottes Ebenbild ist, reinigen und bereiten sollen,

durch vollkommene Verleugnung unserer selbst und aller Kreaturen;

durch stetiges Einkehren in uns selbst;

nicht wie zuvor in der ersten Weise.

Hier leuchtet ein als Beispiel unser Herr.

Vor seinem Tod ließ er sich von Maria Magdalena berühren, seine Füße waschen, trocknen und salben, auch das Haupt.

Aber nach seinem Tod, da wollte er nicht so, in der Weise angerührt werden wie er sprach: Rühre mich nicht an,

ich bin in euch noch nicht aufgefahren zu meinem und eurem Vater.

In der ersten Weise, in dem niedersten Grad,

da ließ er sich wohl waschen, trocknen, salben, nach bildlicher Weise,

aber in dem anderen Grad in keinerlei Weise,

sondern nur in der Weise, wie er nun ist in dem Vater.

Er ist nun in dem Vater, er ist aufgefahren mit allem, das er ist.

Das findet man in dem wahren Tag;

da findet man das minnigliche Vorspiel, wie der Sohn dem Vater vorspielt,

und wie sie beide in ausblühender Liebe geisten den heiligen Geist.

Hier ist der wahre Tag;

hier wird geboren die wahre Liebe in ihrer rechten Art und Adel,

und das ist alles durch Jesus Christus,

wie St. Gregorius spricht.

Von diesem schrieb ein großer Meister und Vater unseres Ordens einst an das Kapitel:

Das Licht Jesu Christi leuchtet in unserer Inwendigkeit klarer,

denn alle Sonnen am Himmel leuchten mögen, von innen heraus, nicht von außen herein.

Kinder,

in diesem ist ein wunderbares Zunehmen über die Maße,

nicht allein alle Tage, sondern in einer jeglichen Stunde und Augenblick,

und der Mensch soll ein fleißiges Wahrnehmen seiner selbst haben, und mit Fleiß darein sehen.

Das ist es, liebe Kinder,

was von uns die wahren Freunde Gottes mit großem Ernst begehren,

und was St. Paulus bittet, daß wir in der Liebe überfließend werden.

Daß uns allen dies werde,

dessen helfe uns, der die wahre Minne ist.

Amen.

106.

Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir den Tempel unserer Seele, worin das Bild Gottes liegt, läutern und bereiten sollen

durch ein gründliches Verzichten unser selbst und aller Dinge,

durch ein stetes Einkehren und Wahrnehmen unser selbst und Einschließen unserer Sinne, mit einem lebendigen Nachfolgen Christi.

Cujus est imago haec et superscriptio? Matthäus 22,20

durch treuliche Bewahrung unserer Sinne und endlich durch die lebendige Nachfolgung Christi.

Nach den Worten des Textes:

Wessen ist das Bild und die Überschrift?

Es hat, Geliebte in dem Herrn,

der allmächtige Gott sein Bild und seine Überschrift in unsere Seele gedrückt, als er sie nach seinem Ebenbild und Gleichnis erschaffen hat.

Darum sollen und müssen alle rechtschaffenen Christen stets in sich selbst einkehren

und alle Ecken ihrer Seele, worin das Bild der heiligen Dreifaltigkeit ist, fleißig durchsuchen und sehen, ob sie etwa ein Bild und Überschrift darin finden, was Gott nicht eingedrückt hat, nämlich fremde Bilder und Gedanken von irdischen und vergänglichen Dingen,

welche Gottes Bild und Überschrift verderben,

deren Ende, Zweck und Meinung Gott nicht lauterlich und allein ist;

denn nach solchen Bildern werden sie einmal von Gott gerichtet werden.

Solches aber können die nicht tun, welche hin und herlaufen,

welche mit ihren Sinnen über Land und Meer ziehen

und allenthalben eiteln und vergänglichen Trost suchen,

welche an den Kreaturen mit besonderer Begierde, Lust und Liebe hängen;

kurz, welche viel Sorge, Mühe und Arbeit haben solcher Dinge wegen,

die sie nichts angehen, noch ihnen befohlen sind.

Wenn aber einer den Groschen seiner Seele samt dem Bild und der Überschrift,

welche Gott darin gegraben hat,

seinem Gott und Schöpfer fein rein und unverrostet wieder zeigen und geben will,

so muß er stets in sich selbst wohnen,

sich von allen äußerlichen Kreaturen und ihrem leiblichen Trost abziehen,

daß er von aller zeitlichen Liebe,

Freude, Sorge, Eigennutz und anderen dergleichen Gebrechen mehr,

ganz frei und ungehindert sei;

dagegen aber soll er allezeit das ewige und höchste Gut, welches Gott selbst ist,

und in welchem alles andere Gut begriffen wird,

mit herzlichem Seufzen ohne Unterlaß erbitten und begehren;

denn wer das tut, dem kann oder mag kein Übel noch Böses schaden.

Ihr sollt aber wissen, liebe Christen,

daß dieses Bild und diese Überschrift ganz selig in dem Innersten unserer Seele,

in dem Ort, welchen der Herr sich selbst geweiht und geheiligt hat,

und wohin weder Engel und Menschen, noch irgend eine andere Kreatur kommen mag,

nämlich in dem edelsten und reinsten Wesen der Seele selbst vollendet wird.

Denn diesen Ort behält Gott für sich allein und will ihn mit Niemandem gemein haben,

weil er stets eine besondere Lust und Freude hat,

in einer reinen Seele zu wohnen

und derselben seinen göttlichen Trost und seine göttliche Gnade ohne Unterlaß mitzuteilen,

wie denn die ewige Weisheit Gottes selbst bezeugt,

da sie spricht:

Meine Lust und Freude ist bei den Menschenkindern.

So wird nun hierdurch das Innerste unserer Seele mit dem Innersten der Gottheit selbst vereinigt,

wo der ewige Vater ohne Unterlaß spricht und gebiert sein ewiges, wesentliches Wort,

seinen eingeborenen Sohn, der mit ihm in gleicher Ehre, Macht und Würdigkeit ist,

wie der Apostel spricht:

Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens

Denn dieses wesentliche Wort und der Sohn Gottes wird ewiglich vom Vater geboren

und bleibt dennoch ewiglich in dem väterlichen Herzen;

auch hat der Vater durch ihn.

Alles erschaffen und gemacht, was gemacht ist, wie St. Johannes solches bezeugt.

Wessen ist das Bild und die Überschrift?

Unser Herr Gott hat in unsere Seele sein eigenes Bild und Überschrift gelegt, indem er die Seele nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat. Darum ist allen Menschen notwendig, daß sie oft einkehren in sich selbst, und erforschen alle Winkel ihrer Seele, darin das Bild der heiligen Dreifaltigkeit verborgen liegt, ob da noch ein Bild und Überschrift gefunden werde, die Gott nicht darein gelegt hat, fremde Bilder nämlich und Gedanken von vergänglichen Dingen, die Gottes Bild und Überschrift fälschen und darin Gott nicht lauterlich gemeint wird; denn nach solchen Bildern und Überschrift werden sie geurteilt werden. Dies können die nicht tun, die herumschweifen und die ganze Welt umlaufen mit ihren Sinnen, und vergänglichen Trost suchen, und sich mit zeitlicher Sorgfalt, mit Liebe und Lust in Kreaturen beschäftigen und mit Dingen, die ihnen nicht befohlen sind.

Wer nun Gott dem Herrn den Pfennig seiner Seele mit dem Bild und Überschrift, die Gott darein gelegt hat, lauter und rein überliefern will, der muß ein Einwohner sein bei sich selbst und sich allezeit entziehen aller Äußerlichkeit und allem leiblichen Trost, und zumal bloß und ledig sein von aller zeitlichen Lust, Liebe, Sorge und Eigensucht und was dergleichen Gebrechen seien; der wird allezeit mit herzlichem Seufzen bitten und begehren das ewige höchste Gut, das Gott selbst ist, worin alles Gute ist, und darum kann ihm kein Übel schaden.

Ihr sollt wissen, daß dies Bild und Überschrift selig vollführt wird in dem Allerinnersten der Seele, an derselben Stätte, die Gott sich selber gefreit und geeignet hat, daß weder Engel noch Menschen noch keine Kreatur darein kommen mag, das ist, in dem edeln, lautern Wesen der Seele. Diese Stätte will der ewige Gott für sich selbst allein haben, und will nicht, daß jemand da Gemeinschaft mit ihm habe; denn Gott wohnt allezeit gerne in der reinen Seele mit seinem süßen Trost und mit seiner göttlichen Gnade. Er selber spricht:
Meine Lust ist, daß ich wohne bei den Söhnen der Menschen.
So wisset denn, daß hiermit das Innerste der Seele vollbracht und vereint wird

Gleichwie nun alle Dinge ihren Anfang und ihren Ursprung aus der Gottheit durch die Geburt des ewigen Wortes aus dem Vater haben: so bestehen auch alle Kreaturen in ihrem Wesen durch eben diese Geburt des Sohnes aus dem Vater; und darum sollen sie auch alle wiederum in ihren Ursprung, nämlich in Gott den Vater durch seinen Sohn kommen. Aus dieser ewigen Geburt des Sohnes aus dem Vater entspringt nun die brennende Liebe Gottes des Vaters gegen seinen göttlichen Sohn und des Sohnes gegen den göttlichen Vater, und diese Liebe ist der heilige Geist, der da gleichsam ein ewiges und göttliches Band ist, welches den Vater und Sohn mit ewiger Liebe zusammenhält.

Ob aber schon in der hochgelobten Dreieinigkeit drei unterschiedene Personen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist sind, so machen diese Drei dennoch nur ein einziges, lauterer und wesentliches Eins, welches nicht allein die göttlichen Lehrer, sondern auch die heidnischen Philosophen lehren und bezeugen. Daher spricht Aristoteles, es sei nur ein Fürst, der da richtet alle Dinge. Desgleichen spricht Moses, der göttliche Lehrer:
Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott.

Ist dem nun so, liebe Christen, so ist es nötig, daß wer wahrhaftig und lauterlich mit Gott vereinigt zu werden begehrt, den Groschen seiner Seele mit allen seinen Kräften und Sinnen Gott allein heilige, weihe und mit ihm vereinige. Denn wenn das höchste und edelste Eins, welches Gott selbst ist, mit der Seele vereinigt werden soll, so muß es durch die Einigkeit geschehen. Wenn nun die Seele sich selbst und allen Kreaturen gänzlich absagt und sich von aller Vielfältigkeit ledig und los macht, so entspricht das einzige Eins, welches Gott selbst ist, ihrer Einigkeit wahrhaftig, weil dann nichts in der Seele als nur Gott allein ist. Darum ist zwischen Gott und einer solchen Seele, wenn der Mensch so lauterlich bereitet ist, daß sein Herz an nichts als nur an Gott allein hängt, eine so große Einigkeit, daß sie eins werden, wie der Apostel bezeugt, da er spricht:
Wer Gott anhängt, der ist ein Geist mit ihm.
So wird nun eine solche lautere Seele durch solche Einigkeit mit dem einzigen Eins, nämlich Gott, ganz selig vereinigt.

Man findet aber etliche, die fliegen wollen, ehe sie Federn haben, und die Äpfel abbrechen, ehe sie zeitig sind. Das sind die Anfangenden, welche, sobald sie das geistliche Leben anfangen, auf einmal ganz in die Hölle fahren wollen, indem sie den ewigen und göttlichen Dingen nachforschen, welche sie doch nicht begreifen können. Solchen fällt es gar schwer, das vollkommenste und reinste Leben Jesu Christi zu bedenken und in solcher Betrachtung zu beharren. Oh wie in so großen Gefahren steht solcher Leute Leben; sie sind keine Stunde **ficher** vor dem Fall und sie sollten, wenn sie anders erbaut und gegründet auf dem starken Felsen, welcher ist Christus, stehen wollen,

mit dem Allerinnersten der hohen Gottheit,
wo der ewige Gott Vater allezeit sein ewiges Wort gebiert,
seinen eingeborenen Sohn, der ihm gleich ist an Ehren und an Gewalt und aller Würdigkeit,
wie Paulus spricht:
Er ist ein Abglanz der väterlichen Glorie und eine Figur oder Bild seines göttlichen Wesens.
Denn das ewige väterliche Wort, das ist, der Sohn in der Gottheit,
wird allezeit von dem Vater geboren, und ist auch allezeit in dem väterlichen Herzen geblieben.
Kinder,
durch dies ewige Wort hat Gott der Vater alle Dinge geschaffen,
wie Johannes spricht:
Alle Dinge sind durch ihn gemacht.
Wie nun alle Dinge aus dem Ursprung der Gottheit ausgeflossen sind
durch die Geburt des ewigen Wortes von Gott dem Vater,
so bleiben alle Kreaturen in ihrem Wesen durch dieselbe Geburt des Sohnes von dem Vater,
und es müssen auch wiederum in ihren ersten Ursprung alle Kreaturen
durch den Sohn in Gott den Vater.
In dieser ewigen Geburt des Sohnes von dem Vater
dringt auf eine ausflammende Liebe Gottes des Vaters
gegen seinen göttlichen Sohn und des Sohnes gegen den Vater,
und das ist dann der heilige Geist, der da ist ein wahres Band,
das den Vater und den Sohn zusammenbindet mit ewiger Liebe.

Wiewohl die heilige Dreifaltigkeit drei Personen sind, persönlich unterschieden,
so sind sie doch, der Vater der Sohn und der heilige Geist,
ein einiges, lauterer, wesentliches Eins.
Daß sie ein „einiges Eins“ seien,
das beweisen uns die göttlichen und selbst auch die heidnischen Meister.
Aristoteles sprach: Es ist nur ein Fürst, der da richtet alle Dinge.
Moses spricht: Oh Israel, höre zu, Gott dein Herr ist ein einiger Gott.

Darum, liebste Kinder in Christi,
wer eine wahre und lautere Vereinigung mit Gott haben will,
der muß den Pfennig seiner Seele mit allen Kräften und Sinnen allein Gott freien und einigen;
denn soll das oberste einige Eins, das Gott ist, mit der Seele vereinigt werden,
so muß das geschehen durch Einigkeit,
und darum,
wenn die Seele verzichtet und abgesagt hat ihrer selbst und alle dem, was kreatürlich ist,
und zumal ledig und bloß steht aller Mannigfaltigkeit, in der Wahrheit,
dann antwortet das einige Eins, das Gott selber ist, der Einigkeit der Seele,
wo nichts in der Seele ist, als lauter Gott allein.
Darum, wenn der Mensch so lauterlich geordnet oder ordentlich gerichtet ist,
daß sein Herz und seine Seele
mit nichts bekümmert und überschrieben ist, als mit Gott allein,
und wenn er alles, was er von des Leibes Notdurft haben muss,
ordentlich nehmen [sich aneignen] kann
durch Gott und mit Gott,
dann geschieht eine solche Vereinigung zwischen Gott und der lauteren Seele,
daß sie recht eins miteinander werden;
wie St. Paulus spricht:
Wer an Gott hängt, der wird ein Geist mit ihm,
und so wird die lautere Seele durch Einigkeit vereinigt mit dem einigen Eins,
das Gott selber ist.

Nun sind etliche Menschen, die da fliegen wollen, ehe sie Federn überkommen,
und die da wollen die Frucht abbrechen, ehe sie vollends zeitig ist.
Dies sind anhebende Menschen;
sobald diese ein gutes Leben angefangen haben,

ihrer Gott und Herrn, der sich ganz demütig und niedrig in seiner Menschheit gehalten,
treulich nachfolgen
und in die reinsten Fußstapfen seines heiligsten und unschuldigsten Lebens treten,
auch stets seines Todes gedenken und mit willigem Gehorsam demselben nachfolgen.
Denn es kann Niemand eine Vollkommenheit erhalten,
wenn nicht durch diesen Weg, der wahrhaftig und vollkommen dazu führt,
wie auch der Herr selbst spricht:
**Ich bin die Tür,
wer durch mich eingeht, der wird selig werden,
und wird aus und eingehen und Weide finden,**
als wollte er sprechen:
Wer nicht eingeht durch die Niedrigkeit meiner Menschheit,
der wird nimmermehr zur Hoheit meiner Gottheit gelangen.
Und so ist es einem Priester begegnet,
welcher nicht bedenken wollte die heilige Menschheit des Herrn,
sondern nur seine Hoheit und unbegreifliche Gottheit anschauen.
Denn als er meinte, er wäre ganz sicher und hoch genug hinangekommen,
ist er plötzlich gar tief hinuntergefallen
und hat aus seinem Fall sich recht erkennen gelernt und endlich gesagt:
Oh ewiger und barmherziger Gott, jetzt erkenne ich, wie töricht ich gehandelt,
daß ich nicht habe eingehen wollen durch den Weg deiner Menschheit.
Denn so lange ich das getan,
habe ich zur Hoheit deiner Gottheit nicht aufsteigen noch kommen können.
Ach, hätte ich mein Leben anfänglich durch dich recht angestellt
und dem vollkommenen Bild deiner heiligen Menschheit treulich nachgefolgt,
so wäre ich nicht so schändlich und gefährlich gefallen!

Darum kann der andächtige Mensch keine bessere und nützlichere Übung anstellen und haben,
als daß er stets das schmachliche Kreuz und den bitteren Tod seines Heilandes betrachte,
und so viel es ihm möglich ist, frei und gutwillig,
auch tapfer und männlich den Fußstapfen seines heiligen und vollkommenen Lebens nachfolge.
Denn das ist der einzige, rechte und gewisseste Weg,
wodurch man zu seiner Gottheit kommen kann.
Ach, so wolle doch Niemand unter euch so leichtfertig sein, der sich vermesse,
zu der hohen und unbegreiflichen Gottheit seines Heilandes Christi aufzuflehen,
er habe sich denn zuvor vollkommen und fleißig
in dem demütigen und niedrigen Leben Christi geübt
und von allen Kräften sich befleißigt, demselben nachzufolgen.

Damit ihr aber, liebe Christen, solche Lehre, die ich euch jetzt vortrage, desto besser fassen mögt,
so merkt fleißig, was ich jetzt sagen will.
Es war ein vortrefflicher Lehrer,
der wegen seiner großen Kunst und heiligen Wandels sehr berühmt war,
dessen Schüler eine inbrünstige Liebe zu dem rechten und vollkommenen Leben hatte.
Dieser Schüler sprach einst zu seinem Lehrer so:
Ehrwürdiger Herr, ich bitte euch, ihr wollet mich um Gottes willen etwas lehren,
das mir zu einem christlichen Leben und seligen Absterben dienlich und nützlich sein möge.
Der Lehrer nahm ihn sehr freundlich an, und nachdem er mancherlei mit ihm geredet,
gab er ihm endlich diese Lehre:
Willst du, mein lieber Sohn, zum christlichen Leben und seligen Absterben gelangen,
so wende Fleiß an, daß du oft und vielmal in dich selbst gehst, und dich wohl prüfst.

Nun dies ist eine sehr vortreffliche und nützliche Lehre gewesen;
denn wer sich zu äußerlichen Dingen kehrt,

so wollen sie allzuhand eines Wegs in die Höhe auffliegen,
mit Betrachtung göttlicher und ewiger Dinge,
sie wollen nachjagen dem, das sie doch nicht begreifen können.
Diesen Menschen ist sehr schwer und bitter
zu betrachten das vollkommene lautere Leben Jesu Christi,
und hiermit wollen sie sich nicht beschäftigen.
Dieser Menschen Leben steht gar sorglich und fast unsicher;
denn es muß je sein,
daß der Mensch gegründet werde auf den starken Felsen und Grundstein,
der Christus selber ist, soll immer etwas aus ihm werden.
Er muß dem demütigen Herrn Jesu nachfolgen
in die reinen Fußstapfen seines heiligen Lebens,
das er geübt und vollbracht hat in menschlicher Natur, so viel ihm möglich ist.
Er muß auch begierlich und mit Fleiß betrachten
das bittere Leiden und die Pein seiner Marter und seines schmachvollen Todes,
und soll auch üben alle Tugend;
denn anders kommt er nimmer zu einem vollkommenen Leben,
als durch diesen Weg der Wahrheit.

Darum sprach Christus:

**Ich bin eine Tür,
und wer durch mich eingeht, der wird behalten und findet Wonne und Weide in mir;**

als ob er sagen wollte:

Wer nicht geht durch die Demut meiner Menschheit,
der kommt nimmer zu der Höhe meiner Gottheit.

Es geschah einem Priester,
der wollte sich nicht beschäftigen mit der edlen Menschheit unseres Herrn,
und es war ihm bitter, sein Leiden zu betrachten;
er wollte nur allein umgehen mit der hohen Gottheit, die er doch nicht begreifen konnte.
Da er nun meinte,
daß er gar sicher stände, da fiel er, und in dem Fall erkannte er sich zu Grund,
und fing da an und sprach:
Ach, ewiger barmherziger Gott, ich erkenne nun wohl, daß ich Unrecht getan habe.
Weil ich nicht wollte durch deine Menschheit gehen,
darum konnte ich auch nicht kommen zu der Höhe deiner Gottheit.
Hätte ich meinen Weg wahrlich durch dich gerichtet,
und wäre dem lauterem Bild deines heiligen Lebens nachgefolgt, so wäre ich nicht so gefallen.

Darum ist das Allerbeste, was ein andächtiger Mensch haben oder tun kann,
daß er sei in einem steten emsigen Betrachten
des schmähhlichen, peinlichen Leidens und bitteren Todes unseres Herrn Jesu Christi,
und dann nachtrete unserem Herrn williglich
in die Fußstapfen seines edlen, lauterem, vollkommenen Lebens,
so viel einem möglich ist;
denn dies ist der rechte Weg zu der Gottheit zu kommen.
Es soll sich also Niemand annehmen hinauf zu fliegen in die Höhe der Gottheit,
er sei denn zuvor gewesen ein rechter, vollkommener, geübter Mensch
mit einem wirkenden Leben und mit einer tapferen Nachfolgung des Lebens Christi.
Damit ihr solches besser verstehen mögt, so merkt diese Lehre, die ich euch vorlegen will.

Liebes Kind,
halte diese Lehre, und begehrt du eines seligen guten Lebens,
so mußt du manche Einkehr tun in dich selber.
Das sei dir eine besonders nützliche Lehre;
denn so sich der Mensch zu auswendigen Dingen kehrt,
und sich vermannigfaltigt mit kreatürlichen Sachen,
so kann er in seiner Inwendigkeit nichts Gutes vollbringen,

und sich durch allerlei irdische Sachen und Händel zerstreut,
derselbe kann, so lange er in dieser Zerstretheit, bei der allezeit Unordnung mit einfällt, beharrt,
und so in seinem Herzen und Gemüt zerstreut und unruhig ist,
nichts Gutes in seinem Innersten ausrichten.

Es finden sich aber sehr viele, welche sich beklagen und sprechen:
es werden ihnen viele Dinge befohlen, und allerlei äußerliche Geschäfte auferlegt,
welche sie wegen des schuldigen Gehorsams verrichten müssen,
und so würden sie verhindert, daß sie nicht in sich selbst gehen und sich prüfen können;
ja, wenn sie schon angefangen ein solches zu tun,
so würden sie doch durch die gedachten Geschäfte verhindert.
Aber solchen gebe ich zur Antwort,
daß sie solches keinem Menschen zuzuschreiben haben, als sich selbst;
denn ein solches geschieht durch ihre eigene Schuld, und so ist das erste und größte Hindernis von
ihnen selbst hergekommen.

Denn gäbe Jemand nur auf sich selbst fleißig acht,
und kehrte er nur, wenn er aus Pflicht des Gehorsams sechs Schritte geht,
beim siebten in sich selbst wahrhaftig ein,
so würden keine äußerlichen Händel und Sachen ihm Schaden tun,
wenn er nur, wie gesagt, stets auf sich acht gäbe, und immer so fortführe.
Denn durch die Vernachlässigung der Selbstbeobachtung geschieht es,
daß die Leute in äußerlichen Dingen so wenig zunehmen.
Und solche Selbstbeobachtung sollen sie doch billigerweise anstellen.
Denn man sieht häufig, wenn sie etwas Äußerliches zu verrichten haben,
so richten sie ihre Sinne und Gedanken viel zu sehr darauf,
bilden sich sehr große Dinge darüber ein, sehen mehr auf den Dienst, als auf den Gehorsam,
oder suchen in den äußerlichen Dingen eine besondere Freude, Wollust oder einen Ruhm,
oder sind auch wohl verdrossen dabei, weil sie wegen des Gebots und Gehorsams fort müssen,
da sie doch sonst ganz willig und bereit dazu wären, wenn es ohne Befehl geschehen wäre.
Und zwar sind mit solchen Lastern, Gott erbarme es, viele Geistliche behaftet,
die in solchen anbefohlenen Dingen sich selbst auf mancherlei Weise suchen.
Daher geschieht es auch, daß sie nimmermehr eine rechte Meinung haben,
und obschon sie die auferlegten Werke fleißig verrichten,
so sehen sie doch vielmehr auf ihren eigenen Nutzen,
als auf Gottes Ehre und den lauterem Gehorsam.
Und das ist die wahre Ursache,
weshalb ihre Herzen durch die äußerlichen Händel so eingenommen werden,
daß sie ihrer selbst vergessen, wer sie sind, und sie können fast nimmer in sich recht einkehren.
Und ob sie schon bisweilen in sich selbst gehen wollen,
so stehen ihnen doch die unordentlichen Sorgen,
und die zu vielen großen Bekümmernisse so sehr im Weg, daß sie es nicht können,
und dieses alles ist, wie gesagt, ihre eigene Schuld.
Denn wenn sie Gott in allen ihren Werken lauterlich meinten,
und nur allein um des Dienstes willen zu dem Gehorsam bereit und willig wären,
so würden sie sich wegen der steten Gegenwärtigkeit Gottes so freuen,
daß keine Phantasien sie so leicht unruhig machen und zerstreuen könnten.
Und wenn sie vielleicht so mancherlei Übungen zu verrichten hätten,
daß sie auf keinerlei Weise die Sorgen von sich treiben könnten,
so würden sie doch mit geringerer Mühe in sich selbst kehren können,
sofern ihre Meinung nur lauter und rechtschaffen zu Gott gerichtet wäre.

Es hat aber der gedachte Lehrer zu der angeführten Ermahnung noch nachstehende hinzugefügt:
Willst du, lieber Sohn, zum vollkommenen Leben gelangen,

so lange er nämlich in dieser Mannigfaltigkeit unordentlich steht,
und sein Herz und Gemüt zerstreut und unruhig bleibt.

Nun ist mancher Mensch, der klagt und spricht:

Lieber Herr, man beschäftigt mich mit so vielen Ämtern und mit auswendigen Sachen,
die ich aus Gehorsam auszurichten habe, daß ich hiervon nicht zu mir selber kommen kann;
und so ich auch gerne eine Einkehr in mich selber täte, so irrt mich das auswendige Werk.

Liebes Kind,
dies klage Niemand, als dir selber;
denn es ist deine Schuld und sonst Niemandes,
und es irrt dich Niemand mehr, als du dich selber.

Hättest du deiner selbst wahrlich Acht,
- wenn du dann sechs Fußtritte tätest in ganzem Gehorsam,
daß du dann den siebten Fußtritt wahrlich in einer Einkehr tätest, -
so möchte dir sicherlich keine Außenheit schaden,
wolltest du dich anders in einer steten Hut halten.
Ohne Zweifel es liegt allein daran,
daß der Mensch seiner selbst weder Hut noch Acht hat, wie er doch billig allezeit tun sollte.
Wenn der Mensch etwas Auswendiges verrichten soll,
so läßt er sein Herz und Gemüt zu sehr darauf,
und phantasiert den Dingen also nach,
entweder mit einer zu großen Sorge, oder mit einer Wohlgefälligkeit seines Amtes,
indem er mehr das Amt ansieht, als den Gehorsam,
oder mit etwas Lust, die er in solchen auswendigen Dingen sucht,
oder mit einer unwilligen Verdrossenheit,
daß er ungern tut, was Gehorsam heischt.
Sonst wäre er willig genug, wenn nur der Gehorsam nicht dabei wäre,
was bei vielen geistlichen Menschen,
die in solchen aufgelegten Ämtern viel sich selbst suchen, in mancher Weise geschieht,
so daß sie nimmer rechte Meinung haben.
Obgleich sie ihre Ämter mit großem Fleiß ausrichten,
so wird doch mehr eigenes Gesuch und Nutzen angesehen,
als der lautere Gehorsam zur Ehre Gottes.

Seht, liebe Kinder,
hiermit wird dann die Innigkeit des Herzens [das Herz innerlich]
so bekümmert und so unmüßig durch die äußeren Sachen,
daß der Mensch hierüber seiner selbst vergißt,
und er dann kaum oder gar nicht mehr zu sich selbst kommen kann.
Wenn er vielleicht einmal eine Einkehr nehmen will,
zuhand kommt der Kummer und die unordentliche Sorge
und irrt ihn, daß er das nicht wohl tun kann.
Dies ist aber alles seine eigene Schuld;
denn wo er wahrlich Gott in seinen Werken meinte,

**so befeißige dich, so viel du kannst, in deinem Zimmer und in der Einsamkeit zu bleiben;
besonders aber bewahre deine fünf Sinne gar wohl,
damit sie dir kein schädliches Bild zuführen.**

Schlage allezeit deine Augen zur Erde aus wahrer Demut nieder,
damit sie zu allen äußerlichen Dingen gleichsam zugeschlossen seien,
und dir durch das Anschauen der Dinge keine schädlichen Gebilde im Herzen erwecken.
Verstopfe die Ohren gegen alle eitlen Worte, besonders gegen Schmach und Lästerungen.
Den Mund und die Zunge zähme so,
daß du nichts redest, als was zur Ehre Gottes und des Nächsten Nutzen dienlich ist.
Dein Herz sei stets dem allmächtigen Gott so bereitet, daß er Gefallen habe darin zu wohnen.
Deinen Willen ziehe von der Liebe und Neigung aller irdischen Dinge so ab,
daß dir, alles was Gott nicht ist, bitter und zuwider sei.
Der Verstand sei frei und ledig von aller subtilen Beschauung und weltlichen Sachen.
Endlich bewahre auch das Gedächtnis vor allen eitlen Gedanken,
**damit also dein Wille, ja dein ganzes Leben
allezeit rein und lauter dargestellt deinem einigen Schöpfer und Liebhaber werde.**
Wer nun auf gedachte Weise vorsichtig lebt,
und Gott innerlich wahren Gehorsam mit demütiger Gelassenheit leistet,
der wisse gewiß, daß Gott in ihm wohne,
der ihn durch seine Gnade seinen wohlgefälligen Willen lehrt,
auf daß er wisse, was er innerlich und äußerlich, im Geist und in der Natur tun oder lassen soll.

Aber man findet heutigen Tages sehr viele Leute,
welche zwar in Klöstern und Klausen eingeschlossen leben nach dem Leib,
aber mit ihrem Herzen und Gemüte laufen sie durch die Welt weit und breit,
und sind zerstreut durch die Mannigfaltigkeit der vergänglichen Händel.
Dagegen findet man andere, die auf öffentlichen Märkten wandeln,
wo doch allerlei Handel und mancherlei Gewerbe getrieben werden,
und dennoch bei ihren Geschäften auf ihr Herz und ihre Sinne so fleißig achten,
daß nicht das geringste aus den so mancherlei Hantierungen und Gewerben
ihren innerlichen Frieden störe, oder ihnen in etwas schädlich sei.
Und solche könnte man mit mehr Recht Mönche nennen,
weil sie mit ihrem Herzen und Gemüt Gott vereinbart sind,
als die, welche in Klöstern abgesondert und eingeschlossen sind,
und mit ihren Sinnen und Gedanken doch so zerstreut umher laufen,
daß sie kaum ein Vater Unser mit wahrer Andacht beten können.

Der gedachte Lehrer hatte seinem Jünger auch noch die dritte Lehre vorgeschrieben:

**Willst du ein vollkommener Mann werden,
so schaue allezeit in deinem Herzen**

das vollkommene Leben deines Heilandes Jesu Christi an,

und beschau dich darin wie in einem Spiegel,
und stelle dein ganzes Leben und Wandel auch danach an,
und glaube gänzlich, daß du nimmermehr ein vollkommenes Leben erlangen kannst,
du gehst denn durch Den ein, der gesagt hat:

**Er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben;
Niemand komme zum Vater, denn durch ihn.**

Um dieser Ursache willen soll auch ein jeder Christ
das heiligste und vollkommenste Leben des Herrn sich allezeit vor Augen stellen,
und ganz treulich, so viel er kann, demselben nachfolgen.

Aber es sind etliche, welche, wenn sie ein wenig in dem wirkenden Leben sich geübt haben,
so begehren sie sogleich zu wissen, ob sie das Ende erreicht,
oder ob sie so weit gekommen sind, daß sie von den Werken ablassen,
und sich zu der Beschauung der hohen Betrachtungen, nämlich zu der hohen Gottheit des Herrn,
wenden können,
wobei, wie sie meinen, mehr Lieblichkeit zu finden sei, als in des Herrn menschlichem Leben.
Will man aber wissen, ob ein Mensch wahrhaftig so weit gekommen sei,

und, ihm allein zu Dienst, sich dem Gehorsam allewege williglich erböte,
da wäre ihm allewege Gott gegenwärtig, daß ihn keine Phantasie noch solche Unruhe zerstreute.
Und wenn auch vielleicht die Übung so mannigfaltig wäre,
daß er sich mitnichten der Sorge entschlagen möchte,
so kann er denn doch gar bald wieder in sich selber kehren,
ist seine Meinung gerecht und lauter zu Gott.

Willst du nun vorwärts kommen in einem seligen guten Leben,
so mußt du dich allewege deiner Einigkeit befleißigen,
mit rechter Behütung deiner fünf Sinne, die dir manches schädliche Bild eintragen.

**Darum sollen deine Augen allewege unter sich gerichtet sein
in rechter tiefer Demut gegen die Erde,**

**daß sie also geschlossen sind gegen alle auswendigen Sachen,
daß sie dir kein Bild eintragen, das dir schädlich sein könnte.**

Deine Ohren sollst du behüten vor dem Hören aller üppigen Dinge,
besonders vor Hinterrede deines Nebenmenschen,
auf daß sie dir kein Ding einbringen, wovon du geärgert werdest.

Dein Mund soll so ganz geschlossen sein, daß er nichts anderes rede,
als was Nötig ist, Gottes Lob und deines Nächsten Nutzen.

Dein Herz soll dem Ewigen so bereit sein, daß er seine Wohnung stetiglich darin haben möge.

Es soll auch dein Wille so befreit sein von aller Begierde zeitlicher Kreatürlicher Dinge,
daß dir alles bitter sei, was Gott nicht ist,

und deine Vernunft soll befreit sein von allem subtilen Spekulieren und weltlichen Dingen,
und deine Zuversicht und Gedächtnis von allen unnützen Gedanken,
so daß du deinen Willen und all dein Leben

allezeit rein und lauter erbietest deinem einigen Schöpfer und Liebhaber.

Bist du so eingeschlossen

und hältst du dich inwendig gehorsam unter Gott mit demütiger Gelassenheit,
so wisse, daß Gott wahrlich in dir sitzt,

und dich seinen allerliebsten Willen lehrt durch seine Gnade,
die er dir gibt zu erkennen, was du tun oder lassen sollst in Geist und in Natur.

Wiewohl etliche Menschen eingeschlossen sind in Klausen und in Klöstern,
so ist doch ihr Herz und ihr Gemüt weit ausgespreitet
und schweift in die Welt und in die Mannigfaltigkeit zergänglicher Sachen,
herwiederum aber findet man etliche, die auf einem offenen Jahrmarkt gehen,
da doch allerhand Kaufmannschaft und viele Mannigfaltigkeit ist,
und dennoch ist ihr Herz und Sinn so gar eingeschlossen und behütet,
daß nicht ein kleines Ding von alle diesem Gewerbe sie ihres inwendigen Friedens entsetzt,
noch ihnen etwas schaden mag.

Diejenigen heißen viel billiger Klosterleute,
deren Herz und Mut so ganz in Gott vereinigt ist,
als diejenigen, die mit ihren Sinnen und Gedanken so gar zerstreut sind,
daß sie nicht ein Ave Maria lang ihr Herz beieinander haben mögen,
wiewohl die Klostermauern sie umschließen.

Weiter sollst du das vollkommene Leben unseres lieben Herrn Jesu
allezeit vor deines Herzen Augen sehen

und darin dich selber, wie in einem Spiegel, besehen,
zu richten all dein Leben nach seinem lauterem Leben.

Denn wisse, du magst nimmer zu einem vollkommenen Leben kommen,
du gehst denn durch denselben ein, der von sich selber gesprochen hat:

**Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben,
Niemand kommt zum Vater, als durch mich.**

Darum soll der Mensch das edle Leben Christi tapfer sich vorhalten und ihm nachfolgen.

Nun sind etliche Menschen,
die, nachdem sie sich lange Zeit im wirkenden Leben geübt haben,

daß er das wirkende Leben verlassen, und sich zu dem schauenden Leben begeben könne,
so kann man es einigermaßen aus dem Gleichnis der leiblichen Dinge erkennen.
Denn ihr seht, liebe Christen, wenn man die Bäume schon stark schüttelt, oder schlägt,
daß gleichwohl Äpfel und Birnen nicht gern abfallen,
wenn sie noch nicht reif und zeitig sind, wenn sie aber recht zeitig sind,
so darf man nicht viel Schüttelns und Schmeißens machen, sie fallen wohl von selbst ab.
Eben so ist es auch mit dem geistlichen Menschen,
welchen die Schrift gar oft mit einem Baume vergleicht.
Denn wenn die Früchte, d. h. die guten Werke an sich reif geworden sind,
so fallen sie von selbst ab,
das ist, wenn einer wahrhaftig und lauterlich dem heiligen Leben Christi so nachgefolgt hat,
daß er auch, so viel die menschliche Schwachheit leiden kann, demselben sei gleich geworden.
Solches aber ist daher zu erkennen,
wenn in dem Menschen durch Gnade dasjenige ist, was in Christi durch die Natur war,
von dem der Apostel spricht:

Welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden.

Wenn nun Jemand frei und ledig von aller Sünde ist,

und nach allen seinen Kräften von Herzensgrund sich befleißigt
nicht nur die großen und schweren Todsünden, sondern auch alle täglichen Sünden,

welche andere Leute nicht einmal für Sünden zu halten pflegen, zu meiden,
ja nicht allein die Sünde selbst, sondern auch den Ort, die Zeit, die Gesellschaft,
und was ihm sonst mehr dazu Anreizung geben kann;

ferner, wenn einer sein Herz, seine Lust und Begierden dermaßen in Gott gegründet hat,
daß ihn weder Glück noch Unglück, weder Freund noch Feind,
noch sonst etwas innerlich von Gott abhalten kann,

wenn, sage ich, einer bei sich findet, daß die jetzt gemeldeten Dinge
wahrhaftig und ohne Heuchelei durch Gottes Gnade in ihm so sind:
so wisse er gewiß, daß die Zeit seiner ewigen Ruhe nicht weit sei.

Dann kann er vor sich den klaren Spiegel, worin gar kein Flecken zu finden ist, hinstellen,
nämlich das vollkommenste Beispiel unsers Heilandes Jesu Christi,
um sein innerliches und äußerliches Leben nach demselben anzustellen;
und wenn er nun so Christi heiliges Leben sich vorgestellt hat,
so nehme er dann sich auch vor dessen bitteres und schweres Leiden,
wie er dasselbige so geduldig, so willig, so unschuldig,
und aus so großer Liebe für uns getragen habe.
Da bedenke er ernstlich und tief, wie sein holdseliges Angesicht mit Fäusten geschlagen worden,
wie sein heiliger zarter Leib mit Ruten und Peitschen zergeißelt worden,
wie sein Blut so häufig und übermäßig vergossen worden,
wie er mit ausgestreckten Armen an das Kreuz erhöht worden,
wie seine Hände und Füße mit eisernen Nägeln durchgraben worden,
wie er zwischen zwei Übeltätern und Mördern aufgehängt worden,
und wie er in seinen höchsten Anfechtungen und Nöten
von seinem himmlischen Vater verlassen worden,
daß er auch selbst mit kläglichem Schreien geschrien, und gesagt:

Mein Gott, mein Gott, wie haft du mich verlassen?

Neben solchen Betrachtungen achte man fleißig,
ob man sich, nach den angeführten Beispielen, seinem Heiland gleichstellen könne oder möge;
ferner sehe der Mensch, ob er schon vermodert wie ein ausgesäetes Weizenkorn ist,
welches vermodern muß, bevor es Frucht bringt;

ob auch alle leiblichen und vergänglichen Dinge in seinem Herzen täglich so ersterben,
daß er, wenn er verachtet, geschmäht, oder sonst betrübt und angefochten wird,
es geduldig ertrage;

ob seine natürlichen Fehler und Gebrechen in ihm so gedämpft und getötet sind,
daß sie nicht wieder ausbrechen können;

ob er alle Glieder seines Leibes,

dann gerne wüßten, wann sie zur Ruhe kommen werden,
wo sie mit hoher Betrachtung in schauender Weise, mit innerlicher Süßigkeit,
allein können umgehen mit der edlen hohen Gottheit.
So merkt denn, wann der Mensch hierzu wahrlich und lauter gekommen sei,
und nehmt hierfür ein Gleichnis von zeitlichen, leiblichen Dingen.
Ihr seht:
wenn die Früchte auf dem Baum nicht völlig zeitig sind, -
wie viel man auch auf den Baum wirft,
so fallen sie doch kaum herab, wenn sie aber recht zeitig geworden sind,
so fallen sie von selbst hernieder, und braucht man sie nicht herabzuwerfen.
Recht so ist es auch mit dem geistlichen Menschen;
wenn die Frucht, das ist, die guten Werke zeitig geworden sind,
so fallen sie ohne alle Mühe von selbst herab,
das heißt,
dann hast du wahrlich und lauterlich dem würdigen Leben unseres lieben Herrn nachgefolgt,
daß du ihm gleich geworden bist, so viel dir das möglich ist.
Da merke eben, ob das an dir aus Gnaden sei, was an ihm von Natur ist.
St. Peter spricht:
**Er ist der, der da nie Sünde getan,
und keine Untugend gefunden wurde an seinem Leib noch in seinem Mund.**
So merke denn,
ob du frei und ledig aller Sünden bist, die dich von Gott scheiden mögen,
und ob du hast einen ganzen Fleiß, daß du dich vor allen täglichen kleinen Sünden hütetest,
und fliehst Zeit und Stätte, Gesellschaft
und alles das, was dir Ursache zu den Sünden geben mag,
auch ob dein Herz und all deine Begierde so fest an und in Gott geheftet seien,
daß dich weder Liebe noch Leid, noch keine Bekümmernis deiner Freunde,
noch keinerlei leibliche, zeitliche Dinge, Gottes inwendig in deiner Seele irren mögen,
daß du hierdurch nicht von und aus Gott gezogen werdest.
Wisse, hast du wahrlich dies an dir von der Gnade Gottes, so habe Zuversicht;
denn dann naht die Zeit deiner ewigen Ruhe.

Danach nimm den Spiegel vor dich, der da ohne alle Makel ist,
das vollkommene Bild nämlich Jesu Christi,
nach dem du alles dein Leben richten sollst, inwendig und auswendig,
und sehe ihn wahrlich vor die Augen deines Herzens,
mit einer steten Betrachtung des peinlichen, bitteren Leidens,
das er ein ganzer freier Liebe um deinetwillen gelitten hat.
Gedenke mit Ernst und Andacht, wie sein liebliches Antlig so schmächtig verunreinigt,
wie dunkel sein gnadenreicher Leib wurde von den grimmigen Schlägen,
und wie seine klare Leibesfarbe entstaltet wurde in der bitteren Not des Todes,
und wie er sogar alles sein Blut vergoss,
und wie mit so grundloser Pein alle seine Glieder erstarben,
und er in allen seinen Nöten so gar verlassen stand,
daß er hiervon rief und schrie mit lauter Stimme zu seinem Vater und sprach:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Hier überlege gar wohl,
ob du dich in diesen Dingen allen vergleichen könntest deinem geliebten Erlöser,
ob du auch seiest schwarz und welk geworden.
Wie das Weizenkorn vorher welken, sterben und verderben muss,
wenn es in die Erde geworfen wird, ehe daß es Frucht bringen kann,
so müssen auch alle leiblichen vergänglichen Dinge in deinem Herzen

ja sein ganzes Fleisch und Blut durch tägliches Absterben gänzlich getötet habe,
ehe er sich vollkommen überwunden;
und zuletzt, wenn er in seinen Ängsten und Anfechtungen, äußerlich und innerlich,
von Gott ohne allen Trost und Beistand gelassen wird,
ob er solches von der Hand feines Gottes willig und geduldig annehme.
Wenn er nun diese Dinge in sich findet, so sei er fröhlich und guten Mutes,
weil er ohne Zweifel dem Ziel,
wo er eine vollkommene und wesentliche Ruhe von aller seiner Arbeit finden wird, sehr nahe ist.
Denn wenn die gedachten leiblichen und geistlichen Dinge in ihm gestorben sind,
so kann er recht mit dem Apostel sprechen:
Ich lebe nun, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.
Solches geschieht aber dann nur,
wenn alles, was er von Natur hat, mit göttlicher Gnade überschüttet wird;
dann lebt Gott wahrhaftig in ihm, und alles was er tut, das tut er durch Gottes Gnade,
ja Gott selbst wirkt alles in ihm, innerlich und äußerlich, daß es so recht mit ihm heißt,
wie im Propheten steht:
Ich habe gesagt, ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten,
denn in Gott ist nichts als Gott.

So ist er nun ganz seliglich dahin gekommen,
um dessen willen er so viele bittere Todesarten fröhlich gelitten hat.
Jetzt weiß er, daß je mehr er tut, desto weniger er tue, weil ihm hier nur allein obliegt,
sich seiner innerlichen Ruhe zu freuen,
und durch den Verstand der hohen Betrachtung abzuwarten,
sich über alle Kreaturen zu schwingen,
und seinen Eifer nach den himmlischen Dingen nicht zu erkalten,
bis er zum Schöpfer aller Dinge selbst gekommen sei.
Dort wird er die unwandelbare, unermeßliche und einfache Gottheit
der hochgelobten Dreifaltigkeit anschauen,
und seinen Gott ohne Weise lieben.
Denn dies ist die rechte Weise Gott zu lieben, daß er ohne Weise geliebt werde.
Sobald er aber seinen Gott und Herrn mit so inbrünstiger Liebe umfängt,
so überschüttet Er ihn wie:
der mit so reichen Gnaden, und mit so reichem Trost,
daß es kein Mensch mit den Gedanken begreifen, viel weniger mit Worten aussprechen kann;
der allein empfindet es, dem es widerfährt,
wiewohl er es doch anderen nicht vollkommen anzeigen kann, was und wie es sei,
und er begehrt und wünscht nichts als göttliche und ewige Dinge.
Zu dieser hohen Vollkommenheit hatte St. Augustinus ein heftiges Verlangen in seinem Herzen,
und als er sie nun erlangt hatte, sprach er endlich so:
Mein treuester und süßester Heiland,
diesen Bund will ich mit dir machen,
**ich will mir gänzlich absterben, auf daß Du allein in mir lebest;
ich will ganz in mir schweigen, auf daß Du allein in mir redest;
ich will ganz ruhen, auf daß Du allein in mir wirkst.**
Und Gott hat ihm auch dies alles geleistet,
wie er es noch heutigen Tages auch Allen leistet, die ihr Herz ernstlich dazu wenden.

Es möchte aber vielleicht Jemand zu wissen begehren,
was doch die liebliche und süße Rede Gottes in unserer Seele sei?
Sie ist nichts anderes
als eine überfließende Ausgießung der reichen Gnade und Gaben Gottes in unserer Seele,
wodurch Er ihr eine lautere und wahre Erkenntnis seines gnädigen Willens,
auch Kraft und Stärke diesen Willen im Geist und in der Natur zu vollbringen, verleiht.
Durch diesen Gehorsam, und durch die Treue Vollziehung desselben,

in einem emsigen Sterben und Verderben sein,
das ist: betrübt man dich oder verschmäht man dich freventlich,
und magst du das geduldiglich leiden,
und sind auch deine natürlichen Untugenden und leiblichen Gebrechen
so ganz in dir getötet und gestorben, daß sie keinen Vorgang oder Ausbruch haben mögen,
und hast du alle deine Glieder und deinen Leib und dein Blut ganz ertötet mit manchem Sterben,
ehe du dich so gar überwunden hast,
und ist es, daß du auch in deinen Leiden ganz von dem ewigen Gott verlassen bist,
von innen und von außen, besonders aber inwendig,
und du bleibest da gelassen ohne allen Trost
und nimmst das willig und geduldig von der milden Hand Gottes auf,
wann dies alles wahrlich in dir ist: so freue dich,
denn ohne Zweifel, du nahest dann dem Ziel,
wo du zu ganzem wesentlichen Frieden und Ruhen kommen sollst von allem deinem Arbeiten.
Wann dies alles in dir erstorben ist, leiblich und geistlich,
so magst du dann mit Paulus wohl sprechen:
Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebt in mir.
Dies geschieht,
wenn alles das, was du von Natur hattest, mit der Gnade Gottes durchgossen wird.
Wisse ohne Zweifel, dann lebt Gott allein in dir,
und was du dann tust und wirkst, das tust du alles mit göttlicher Gnade,
und Gott wirkt alle Dinge in dir, inwendig und auswendig.
Der Prophet spricht von diesen Menschen:
Ich habe gesagt, ihr seid Götter und Kinder des obersten Herrn,
denn in Gott ist nichts als Gott.

Du bist nun zu demjenigen gekommen,
um dessen willen du manchen bitteren, peinlichen Tod fröhlich gelitten hast,
und da wisse nun,
je mehr du tust, je minder tust du,
denn dir gehört jetzt nichts anderes zu,
als daß du in einer stillen Ruhe, in hoher Betrachtung mit deiner Vernunft seiest,
und dann auffliegst und über alles hinausgehst, was Kreatürlich ist,
und hiervon nicht eher ablassest,
bis du wahrlich kommst in Den, der da alle Dinge geschaffen hat.
Dort sollst du dann begierlich schauen die Unwandelbarkeit der heiligen Dreifaltigkeit,
die grundlose einfältige Gottheit,
und dann wirst du Gott wahrlich lieb haben ohne alles Maß,
denn der Liebe Maß ist, daß sie sei ohne alles Maß.
Und wenn du dann Gott so über alles liebhabend bist,
so durchgießt dich nun der ewige gütige Gott mit also überflüssigen Gnaden
und erfüllt dich mit solchem göttlichen Trost,
wovon niemand denken noch sprechen kann, als allein dem es wird,
der empfindet es wohl, was es ist,
er kann aber doch niemand davon vollkommen sagen,
und begehrt allein ewiger, göttlicher Dinge.

Wisset, Kinder,
zu dieser hohen Vollkommenheit beehrte zu kommen der Augustinus.
Nachdem er dem lange Zeit nachjagte mit großer Begierde seines Herzens,
ehe er es begreifen konnte oder mochte, und nun dazu kam,
da redete er mit unserem Herrn diese Worte und sprach:
Ach lieber auserwählter Herr, ich will recht einen Bund mit dir haben;
denn ich will recht in mir sterben, damit du in mir allein lebst,
ich will auch ganz in mir selber schweigen, damit du in mir redest,
ich will auch in mir selber ruhen, damit du allein in mir wirkst.
Das wurde ihm allesamt von Gott gewährt,

wird sie, die Seele, mit dem göttlichen Willen so vereinigt,
daß der Mensch stets nur das allein will, was Gott will,
und wenn Kreuz und Unglück kommt,
oder wenn er wegen des heiligen Namens seines Gottes
verachtet, geschmäht oder gar getötet werden soll,
so ist er dennoch nach dem Beispiele St. Pauli und der Apostel, willig und freudig dazu.
Merkt er nun,
daß ihn etwas an der Vollziehung des göttlichen Willens hindern will, heimlich oder öffentlich,
so wird er darüber herzlich betrübt.
Denn er spricht allezeit mit dem Propheten:
Ich will hören, was der Herr in mir redet, denn er wird seinem Volk Frieden zusagen,
und seinen Heiligen, daß sie nicht auf eine Torheit geraten.

Denn hier wird der Mensch ganz in den Abgrund der hohen Gottheit versenkt,
wo er denn überall etwas Neues und Hohes anzuschauen findet.
Wer nun zu dieser hohen Vollkommenheit gelangt ist,
dem gebührt, daß er schweige und ruhe,
daß er Gott liebe und anschauet in dem reinsten Wesen seiner Gottheit,
bis Er ihn zu der ewigen Ruhe,
in das heilige Jerusalem, welches ist die Stadt des Friedens, einführe,
in der er endlich des vollkommenen und ewigen Friedens und der Ruhe genießen wird.
Denn so lange die begnadete und erleuchtete Seele
in dem Kerker des sterblichen Leibes gleichsam gefangen ist,
kann sie den vollkommenen Frieden und Ruhe nicht haben.
Denn der Apostel spricht:
Wir sehen es jetzt durch einen Spiegel im dunklen Wort,
weil die Erkenntnis Gottes, die wir hier haben, nur Stückwerk, gering und unvollkommen ist.
Wenn wir aber vor Gottes Angesicht selbst gestellt werden,
und die hochgelobte heilige Dreifaltigkeit in ihrem Werke offenbart werden wird,
wie Augustinus sagt:
Wer die Klarheit Gottes anschaut, der sieht alles, was er in den Kreaturen wirkt,
dann werden wir Gott vollkommen von Angesicht zu Angesicht anschauen,
und ihn ganz inbrünstig lieben ohne alle Weise;
ja, wir werden ihn anschauen, loben und preisen ohne Ende und Aufhören.
Dort werden wir stets neue und wunderbare hohe Dinge ganz gegenwärtig haben,
dort wird eine solche Freude und Wonne sein, die durch kein Leid kann gestört werden,
auch eine himmlische Ruhe ohne Arbeit und Mühseligkeit.
Der allmächtige und gütige Herr und Gott wolle uns Gnade und Kraft verleihen,
daß wir es einst in der Tat genießen, wie wir es jetzt im Wort anschauen und glauben.
Ihm sei Lob, Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Kolosser 1,9-14.

Deshalb auch wir, von dem Tage an, da wir es gehört haben,
hören wir nicht auf für euch zu beten, und zu bitten,
daß ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis seines Willens,
in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand;
denn ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen,
und fruchtbar seid in allen guten Werken,
und wachset in der Erkenntnis Gottes,
und gestärkt werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht,
in aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden;
und dankt dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht;
welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis,
und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes,
an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

und es geschieht auch allen Menschen, die sich mit Ernst hierzu kehren.

Was ist nun sein süßes Reden in dir?

Es ist seine unermeßliche, überflüssige Gnade, die er dann zumal in die Seele gießt, indem er dir wahrlich und lauterlich zu erkennen gibt seinen allerliebsten Willen, ihn zu vollbringen in Geist und Natur, daß du hierdurch so gar vereint wirst mit dem göttlichen Willen, daß du allezeit nichts anderes wollest, denn was der ewige Gott will. Wisse, es wird da in dir aufstehen Wonne und Freude, so du Widerwärtigkeit und Arbeit leiden und verschmäht werden wirst um seines edlen Namens willen, und es wird dir dann wahrlich eine große Pein alles, was dich Gottes heimlich und öffentlich irren mag, und dann wird erfüllt, was der Prophet spricht: Ich will hören, was Gott in mir redet; denn er wird reden den Frieden, den Frieden in sein Volk und über die, die sich von Herzen bekehren. Denn hier soll er zum Grund versenkt werden in den grundlosen Weg der hohen edlen Gottheit, wo er ohne Unterlaß neue Wunder zu schauen findet.

Darum, welcher Mensch zu dieser hohen Vollkommenheit gekommen ist, der schweige und ruhe und liebe Gott und schaue Gott in seinem lauterem göttlichen Wesen, und dann will ihn Gott führen in die ewige Ruhe, in die vollkommene Rast des himmlischen Jerusalems, die ausgelegt wird als ein Schauen des Friedens, woselbst dann der Mensch allererst wahrlich kommt zu ganzem Frieden und Ruhe. So lange die edle Seele des Menschen gefangen ist in dem Kerker des sterblichen Leichnams, da mag sie wahrlich zu ganzer Ruhe und vollkommenem Frieden nicht kommen, wie Paulus spricht: Wir sehen hier in der Zeit Gott den Herrn, wie durch einen Spiegel und in einem Rätsel, denn die Erkenntnis, die wir in dieser Zeit von Gott haben, ist gar klein und zumal wenig. So wir aber gesetzt werden vor das liebliche Angesicht Gottes, dann wird uns die unwandelbare heilige Dreiheit in ihren Werken offenbar, wie St. Augustin spricht: Wer Gottes Klarheit sieht, der sieht alles, was Gott in allen Kreaturen wirkt, denn daselbst schauen wir Gott klar von Angesicht zu Angesicht ohne alles Mittel. Dann werden wir auch Gott inbrünstig lieb haben ohne alles Maß und ihn sehen ohne Ziel und ihn loben ohne Ende, und da finden wir alle Zeit neue Wunder, und diese Freude ist ohne alles Verdrießen, und ein Ruhem ohne alle Arbeit. Dazu helfe uns Gott. Amen.

107.

Auf den vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der heilige Geist die Seinen zieht durch mancherlei Grade seiner göttlichen Liebe, die stark ist, wie der Tod, sowie von dem schweren Falle und Irrtum derer, die solchem Zug nicht folgen, wiewohl ihrer etliche wunderbar von Gott wiederum zu der ersten Gnade berufen werden. Deus eripuit nos de potestate tenebrarum et transtulit in regnum filii dilectionis suae.

Predigt.

Wie wir durch die mancherlei Grade der göttlichen Liebe je mehr und mehr aufsteigen sollen; von dem schweren Fall und Irrtum derer, die solchem Zuge nicht folgen, von denen doch einige wiederum zur vorigen Gnade von Gott berufen werden. Nach den Worten des Textes:

Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis, und uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.

Ihr Geliebte in dem Herrn!

Es ist die Liebe der Anfang, das Mittel und das Ende aller Tugenden, um welcher willen alles getan, gelassen, und geduldet werden soll.

Denn was wir aus wahrer Liebe tun, wenn es schon vor den Leuten gar verächtlich und gering scheint, so ist es doch vor Gott gar groß und edel, wie im Gegenteil alles was außer und ohne Liebe geschieht, wenn es schon die Welt noch so groß und herrlich hält, so ist es doch vor Gott nichts geachtet. Ist dem nun so, so sollen wir Tag und Nacht mit höchstem Fleiß und Ernst danach trachten, daß wir je länger, desto mehr in der Liebe Gottes und des Nächsten allezeit zunehmen, **Denn darin besteht alle unsere Seligkeit**, und wir sollen den heiligen Geist, welcher die wesentliche Liebe selbst ist, bitten, **daß er durch seine Gnadenzukunft das Feuer seiner Liebe**, die durch ihre Kraft unsere sündlichen bösen Gebrechen durchdringe und vertreibe, **in uns entzünden wolle**, denn es heißt:

Die Liebe ist stark wie der Tod. Hohelied 8,6.

Wer aber hierzu kommen will, daß er von der Liebe verwundet werde, der muß auf die drei Grade achten, durch welche man allmählich in die Höhe steigt, bis wir durch die Gnade Gottes auf den obersten Gipfel dieses edlen Baumes der wahren Liebe kommen. Denn es sind verschiedene Grade oder Äste der Liebe, durch welche der heilige Geist die Seinen hinaufzieht und bringt, und in einem jeden ist die Liebe stark wie der Tod, das heißt, wenn einer die Liebe recht haben und erlangen will, so muß er viel dulden, ehe er sie in einem jeglichen Grad besonders wesentlich ergreifen könne.

So ist nun die erste Liebe, die Gott seinen Freunden eingießt, die **Furcht Gottes**: nämlich die erste Gabe des heiligen Geistes, welcher, wie gesagt, die Liebe selbst ist. Diese Gabe aber wird den Menschen gegeben, daß sie verachten lernen alles, was den Geboten Gottes und seiner heiligen Kirche zuwider ist. Denn dieses ist ohne Zweifel lauter Sünde und Ungerechtigkeit. In dieser Furcht erhält er sie, und läßt sie nicht eher von ihnen schwinden, bis zu ihrem letzten Ende des Absterbens. Es hat aber diese Furcht viele Bitterkeit in sich. Denn es wird anfänglich dem Menschen gar schwer und bitter, sich von seiner ihm angeborenen sündlichen Art zu trennen, sich auf den Weg der wahren Buße zu begeben, und auf demselben unter so vielen bösen Beispielen und Anreizungen der Welt immer fortwandeln zu müssen. Wenn aber Gott sieht, daß sie zu ihrer Bekehrung, ob sie schon sauer und schwer eingehen, doch gleichwohl willig sind, und durch keine Beschwerlichkeit sich abwendig machen lassen, auch ihre Sünde mit bitteren Tränen abgewaschen und versöhnt haben,

**Gott hat uns erlöst von der Gewalt der Finsternis
und übergesetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe.** Kolosser 1,13.

Liebe Kinder,
**die göttliche Liebe ist ein Anfang, Mittel und Ende aller Tugend,
und um ihrer willen sollen wir alles tun und lassen und leiden.**
Was wir tun aus Liebe, wie klein es auch sei, das ist groß vor Gott,
was wir dagegen tun ohne und außer der Liebe, wie groß es auch scheine,
so ist es doch das vor Gott nicht.
Darum sollen wir ohne Unterlaß danach trachten,
daß wir je mehr und mehr zunehmen an der Liebe Gottes und unseres Nächsten;
denn daran ist unsere Seligkeit gelegen ganz und gar,
und wir sollen bitten den heiligen Geist, der die wesentliche Liebe selber ist,
daß er in uns anzünden wolle seine Liebe,
die unsere natürlichen sündlichen Gebrechen durchdringe mit Gewalt,
wie denn die Liebe stark ist und mächtig, wie der Tod.
Nun wisset, liebe Kinder,
das, wer dazu kommen will, daß die Liebe in ihm ersprosse,
der soll merken drei Grade oder Staffeln,
an denen er nach und nach lerne aufklimmen, bis zu der Höhe der göttlichen Liebe.
Denn es sind viele Grade der Liebe, durch die der heilige Geist die Seinen zieht,
und in jeglichem ist die Liebe so stark, wie der Tod, das heißt:
soll die Liebe zurecht stehen,
so muß der Mensch viel leiden, ehe er sie wesentlich gewinnen kann,
eine jede Liebe in ihrem Grad.

Die erste Liebe, die Gott seinen Freunden gibt, ist göttliche Furcht,
und das ist die erste Gabe des heiligen Geistes, denn der heilige Geist ist die Liebe.
Diese Gabe aber bringt den Menschen dazu,
daß er alle Sünden verschmäht, die wider die Gebote Gottes und der heiligen Kirche sind,
und läßt den Menschen nicht scheiden von dieser Furcht bis an sein Ende.
Diese Furcht ist vermischt mit Bitterkeit,
denn - Buße tun ist zuerst sehr bitter den anfangenden Menschen.

so erbarmt er sich dann über sie,
und tröpfelt in ihren Mund seinen süßen Honig, welcher nichts anderes ist,
als eine gottselige Süßigkeit, womit er ihre Herzen erquickt und tröstet.

Der zweite Grad der Liebe heißt die **gottselige Liebe**,
welche die bittere Buße, die in der ersten oder gottesfürchtigen Liebe geübt worden,
dermaßen süß und lieblich macht, daß sie ihm gar nicht mehr beschwerlich ist;
auch macht sie den Menschen so bereit und freiwillig,
daß er ohne allen Unwillen und Verdruss seiner Natur geflissen und wacker ist,
den Geboten Gottes und seiner Kirche treulich zu gehorchen;
und so lebt ein solcher Mensch nunmehr in großer Freude und Wonne.

Wenn nun Gott sieht,
daß der Mensch in der gottseligen Liebe ein fröhliches und andächtiges williges Herz hat,
und sich so demütig hält, daß er glaubt und bekennt, er sei noch niemals vollkommen gewesen,
so gießt ihm Gott ein die wissende Liebe, welches denn der dritte Grad der Liebe ist.
Durch diese erkennt der Mensch, daß er schuldig ist sich innerlich zum Verstand zu wenden,
und die sündlichen Neigungen und Lüste, die er in sich findet, zu überwinden,
ja ganz zu töten und wegzuwerfen.
Auch dieses wird ihm wieder etwas schwerer,
als dem, der jetzt erst solche Schmerzen und Beschwerlichkeit zu fühlen anfängt.

So ist nun hieraus offenbar, daß die Liebe zwar süß und lieblich sei,
und doch wegen des angedeuteten Erduldens auch etwa schwer und sauer;
und das ist es, was die Schrift sagt: sie sei stark wie der Tod.
Und wenn nun einige Leute solche Bitterkeit empfinden, so tun sie recht;
äußerlich im Streit wider die Sünde und innerlich in Tötung der Lüste und Begierden zu beharren,
und sich durch nichts von solchem Fleiß abhalten zu lassen,
und zu beharren darin, bis sie Gott in allen Dingen finden.
In solchem Fall ist ihnen sehr nötig, daß sie von Gott gestärkt,
und mit gutem Rat von frommen Menschen wohl versehen werden,
welches Gott ihnen auch gewißlich wird widerfahren lassen,
sobald nur ihr Wille und Meinung recht gegen Gott sind,
und sie auch äußerlich das tun, was zur Tugend will getan sein.
Denn es ziemt Gott, weil er unser Gott und Vater ist, daß er uns erteile, was wir bedürfen,
ohne welches wir ihn nicht lieben noch ehren können;
wie er denn auch über dies ein solches zu tun verheißen.
Wenn nun noch die gedachten Leute mit ihrem demütigen Gebet vor der Gnadentür,
in dem vollkommensten Vertrauen,
sie werden Hilfe und Trost finden, anklopfen, so werden sie allezeit je mehr und mehr aufsteigen,
und solches viel herrlicher, als zuvor jemals in irgend einem äußerlichen Werke geschehen.

Sind sie nun in ihrem Verstand von Gott erleuchtet,
so kehren sie sich dann mit größerer Erkenntnis zu ihm,
und Er gibt auch ihrem Verstand seine göttliche Gnade;
aber sie schreiben sich nichts davon zu,
sondern geben vielmehr aus allen ihren Kräften Gott die Ehre,
und opfern sich ihm ganz auf, ohne einige Bedingung oder einigen Vorbehalt.
Doch geschieht es bisweilen, daß Gott ihnen seine zuvor erzeugte Gnade wieder ganz entzieht,
und läßt sie in solchen Unverstand und Mangel seiner Gnade geraten,
daß sie gar nichts mehr von dem, was sie früher empfangen haben, in sich fühlen.
Aber sie sind geduldig und zufrieden, beharren in ihrer Gelassenheit zu Gott,
trauen allein seiner Barmherzigkeit, und tragen das Kreuz mit Geduld,
bis sie durch Gottes Gnade davon werden erledigt werden.
Doch ist ihnen besonders nötig,
daß sie ihre Anfechtung und ihre Not nicht einem jeden offenbaren,
sondern nur ihren Vorgesetzten, und auch diesen nur wenig,

Wenn aber Gott sieht, daß der Mensch willig ist, sich zu bekehren, wie peinlich ihm das auch sei, und daß er nicht ablässt, so erbarmt er sich über den Menschen, nachdem er seine auswendigen Sünden mit etwas Bitterkeit gebüßt hat, und gibt ihm nun Honig in seinen Mund, das ist, barmherzige Süßigkeit, und diese zweite Liebe heißt die milde Liebe; diese macht dem Menschen seine erlittene Pönitenz und Buße so süß, daß sie ihm nicht schwer ist, und er ohne alles Widersprechen seiner Natur bereit ist, den Geboten Gottes und der heiligen Kirche zu folgen, daß er also in Fröhlichkeit lebet.

Und wenn endlich Gott sieht, daß der Mensch hierin fröhlichen Mut hat, aus gutwilliger Andacht und Liebe, und daß er meint, noch nie vollkommen gewesen zu sein, so schenkt ihm Gott die wissende Liebe, die da ist die dritte Liebe, in welcher der Mensch versteht, daß man sich auch einwärts zu der Verstandnis kehren und die Begierlichkeit der Sünden überwinden soll, welches ihm nun etwas schwer ist, indem er hier erst ein ängstliches Leiden von innen her gewahr wird.

Seht, so ist die Liebe süß, aber doch in dem Durchleiden schwer, und so heißt es von ihr, daß sie stark ist, wie der Tod. Wenn nun etliche Menschen dieser Pein gewahr werden, auswendig wegen des Kampfes mit der Sünde, und inwendig wegen Tötung der Begierlichkeit, so tun sie den Dingen recht und verlassen alle Untugend auswendig und inwendig, und sterben, dem sie sterben sollen, und lassen das um Niemand's willen, auch nicht um ihrer Lust noch um keines anderen Dinges willen, sondern sie ruhen nicht, bis sie Gott gefunden haben in allen Dingen. Hierzu bedürfen sie wohl großer Stärke von Gott und guten Rat von den Menschen und von Gott, das wird ihnen aber Gott nimmer versagen, wenn die Meinung und der Wille gut ist, und er alles das auswendig tut, wovon er weiß, daß es zur Tugend dient. Seht, dann gehört das Gott zu, und es geziemt ihm dann wohl, daß er es vollbringe. Wenn wir ihn bitten und ihm vertrauen, und wenn wir nicht wissen fürder zu kommen, da steigen wir höher und höher, als irgend ein auswendiges Werk solches zuvor bewirkte.

Wenn ihn dann Gott in seiner Verstandnis erleuchtet, so kehrt er sich noch mehr in Erkenntnis zu Gott, und da kommt nun Gott in der Erkenntnis mit göttlichem Geschmack, und hiervon schreibt der Mensch sich selbst nichts zu, sondern er gibt Gott die Ehre in allen seinen Diensten und Tugenden, und opfert sich Gott ohne Wahl. Zuweilen aber entzieht ihm Gott das alles zusammen,

und dieses in großem Vertrauen und in Gehorsam gegen die heilige Kirche. Bei diesem allen sollen sie beharren und immer fortfahren in ihren guten Übungen, worin sie Gottes Gnade zuvor gefunden haben, und mit dem geduldigen und willigen Hiob sprechen:
Haben wir von dem Herrn empfangen das Gute, warum sollten wir das Böse nicht auch von ihm annehmen, unserer Sünde halber?

Auf solche Weise nun, liebe Christen, führt der heilige Geist seine Liebhaber auf verschiedene gute Wege, bis er sie zu sich bringe. Denn die Wege sind alle gut, welche uns die Kirche zeigt und zuläßt, wenn sie nur in rechter Meinung gehalten werden. Deshalb soll der äußerliche Gottesdienst nicht leichtlich verdammt werden, als wenn er nicht gut sei, obschon nur die Liebe und die gute Meinung, woraus er geübt wird, und nicht das äußerliche Werk des Gottesdienstes den Menschen heilig macht. Wenn aber etwa einer ein solch äußerliches Werk nicht tun könnte, so gern er es auch wollte, so ist der allmächtige gütige Gott mit seinem guten Willen und Meinung zufrieden, wenn schon das Werk langsam angefangen wird. Wer aber nicht so liebt, der fällt in Irrtum, der wird in seinem Gewissen verblindet, der hasst und meidet die Sünde nicht wie er soll, und wird in den Übungen und Werken der Liebe gar kaltsinnig und verdrossen. Auch schlägt er die geringe Sünde in den Wind, wie die gottlosen Weltkinder, hat Gefallen an sich selbst, gebraucht für sich fleischliche Klugheit, hängt den Sinnen und Begierden nach, scheut sich anderer Leute geringe Sünde zu strafen, und aus einem falschen oder betrüglichen Mitleiden läßt er sie in ihrer Eitelkeit beharren. Und damit sie nicht etwa an ihm ein Mißfallen haben möchten, so läßt er gleich ihnen seinen vorigen Eifer und Mut auch sinken. Endlich ist dieses auch sein vornehmster Wunsch, daß ihm alle die, mit denen er bekannt ist und Freundschaft hält, Gutes gönnen und beweisen sollen. Auf solche Weise nun nimmt die Furcht Gottes von Tag zu Tag in einem solchen Menschen ab; und doch wird er nichts destoweniger von anderen ein bescheidener Mann genannt und hoch gerühmt, daß er sich wisse in die Leute zu schicken; und wenn es nun so geht, so beredet sich der elende Mensch selbst, er sei so fromm, gerecht und heilig, wie die Leute von ihm sagen;
urteilt so von seinem innerlichen Gewissen aus anderer Leute äußerlichem Wissen, deren Urteil doch gar falsch, betrüglich und schädlich ist.

Nichts destoweniger fährt er fort, und nimmt äußerlich eine große Buße vor, wozu er gereizt worden, weil andere Leute, die ein großes Ansehen haben, sein Leben und seinen Wandel zu rühmen pflegen; aber so vergisst er ganz und gar, auf sein Herz und Gewissen zu achten, und die bösen Lüste in sich zu töten, und ist ganz verdrossen dem innerlichen Guten nachzudenken. Ist aber etwas Äußerliches, von dem er Ehre und Gunst zu erlangen hofft, zu verrichten, so ist er ganz hurtig und geflissen. Denn alle Geschäfte und Mühen nimmt er nur der Leute willen, die ihn für einen frommen und heiligen Mann halten, auf sich, deren Meinung läßt er sich gefallen, wünscht auch sie zu erhalten und zu vermehren.

und er wird nun also ohne Verständnis und bloß [leer] von Gnaden,
daß er nichts schmeckt, als ob er nie etwas von Gott empfunden hätte.
Er ist dessen alles verlassen, und glaubt [ergibt sich] allein in [an] die Barmherzigkeit Gottes, und leidet
sich in aller Widerwärtigkeit, bis es Gott versieht.
Es ist aber Not, dieses sein Gedränge den Menschen nicht zu klagen,
sondern nur ein wenig seinen Oberen,
und zwar aus gutem Glauben, und aus Untertänigkeit gegen die heiligen Kirche.
Dabei tut er alle Übungen, die er zuvor tat, wo sie ihm sehr süß waren.
Sprich mit Hiob:

**Habe ich gute Tage empfangen von der Barmherzigkeit Gottes,
warum sollte ich nicht auch böse Tage leiden für meine Sünden?**

So und in der Gestalt leitet der heilige Geist seine Liebhaber zu sich in manchen guten Wegen;
denn alle Wege sind gut, die die heilige Kirche weist und zulässt,
wenn sie aus guter, rechter, göttlicher Meinung geschehen.
Darum soll man den auswendigen Dienst nicht leichtlich verurteilen, daß er nicht der beste sei,
denn die Liebe und die Meinung machen die Leute in den Dingen heilig,
und nicht das auswendige Werk allein.
Wenn aber das Werk von dem Menschen nicht geschehen kann, und er es doch gerne tun wollte,
so ist die Meinung und der Wille Gott genug, wie spät er auch damit beginnt.

Nun wisset, wer nicht so liebt, der fällt in Irrungen,
und er wird blind in seinem Gewissen,
die Sünden mißfallen ihm nicht, er wird lau und kalt in der Liebe seiner Übung.
Er wird unachtsam kleiner Gebrechen, und hat ein Gefallen an sich selbst,
er gebraucht der Weisheit des Fleisches, folgt der Begierlichkeit der Sinne,
darf an derer Leute kleine Gebrechen nicht strafen [scheut sich davor],
und leidet aus falscher Barmherzigkeit ihre Eitelkeit,
und gibt sich zu Zeiten, damit er ihnen nicht mißfalle, mit zur Erlustigung in Kurzweil,
und will danach Gunst haben von seinen Gesellen, mit denen er es hält.
So geht die Furcht Gottes rückwärts;
er wird aber ein bescheidener Mensch genannt,
weil er sich zu den Leuten zu halten weis, und wird von ihnen gepriesen.

Er meint jetzt, daß es so um ihn steht, wie ihm die Leute weiß machen,
er gewinnt daher einen Mut auf sein Gewissen, daß er gut sei,
denn die Leute sagen, daß er gut ist,
und es wächst seine auswendige Pönitenz darum, daß er in seinem guten Schein gelobt werde;
aber sein inwendiges Wahrnehmen, wie der Begierlichkeit zu sterben, vergißt er allzumal,
und wird träge zu guten Gedanken.
In auswendiger Arbeit dagegen ist er ernstlich, wovon er Ehre haben kann;

Daher wird er auch endlich in seinem Herzen gar mutig und getrost,
bildet sich große und starke Hoffnung von Gott ein,
und daß er mitnichten werde verloren werden.
Das mit er auch seinen guten Namen bei Andern erhalte,
und doch gleichwohl innerlich von dem Wurm seines Gewissens nicht genagt werde,
so trägt er keine Begierde und Verlangen zu dem innerlichen Leben,
und alle Ermahnungen, so er inwendig in sich selbst fühlt,
schlägt er sicherlich in den Wind, als wenn es nichts sei.
So wird er zu einer falschen innerlichen Ruhe geführt,
und so vernachlässigt er auch, sich in der Dankbarkeit für Gottes Wohl taten zu üben,
und empfindet so auch nichts von der herzlichen Reue über seine Fehler und Gebrechen,
weil er vergißt, daß geschrieben steht:

Der Gerechte fällt wohl siebenmal an einem Tag.

Wenn er nun so angefangen viel von sich selbst zu halten,
so verlässt er sich sehr auf seine vorige Buße,
und gedenkt oft an seine guten Werke,
welche er auch gar hoch zu halten und wohl bei Anderen zu rühmen pflegt;
wird er etwa von Anderen wegen einiger unordentlicher Weise getaner Werke verlacht,
so trotzt er mit großer Vermessenheit auf die anderen guten,
und will so den Spott und die Unehre von sich vertreiben.
Überdies wächst noch in ihm täglich seine große Eitelkeit,
und bricht äußerlich in den Sinnen aus.
Und ob er schon eine große Lust an dem göttlichen Gehorsam und den Werken der Buße hat,
so frommt es ihm doch nichts,
weil alle seine Werke nur um des eitlen Ruhmes und der Ehre willen,
und nach den empfindlichen Sinnen verrichtet werden.
Doch wird ihm auch diese Lust endlich vergehen und es werden ihm alle die Übungen,
welche er heimlich vernachlässigt und nur vor den Leuten ausübt,
damit er nicht seinen guten Namen bei ihnen verliere, beschwerlich und bitter werden.

Dadurch erheben sich wieder die Anfechtungen in ihm so stark und schwer,
als ob er noch niemals eine Gnade von Gott erlangt hätte;
das Gewissen wacht auf und peinigt ihn.
Damit er aber den Anfechtungen begegne,
so nimmt er von außen eine viel härtere Buße vor, als zuvor,
aber es hilft ihm solches gar wenig, weil er vielmehr zuerst sich innerlich prüfen,
und seinen Grund von den bösen Lüsten und Neigungen,
von denen er ganz voll ist, wohl reinigen sollte.
Merkt er,
daß er die Beschwerlichkeiten der Anfechtungen auf diese Weise nicht überwinden kann,
so wird er zwar etwas bekümmert;
aber es währt nicht lange, da wendet er sich wieder zu seinen vorigen Lüsten und Begierden,
und nimmt alle Gelegenheiten, diese zu vollbringen, wahr,
und gedenkt endlich weder an die Anfechtungen, noch wie a denselben widerstreben sollte.
Während dessen weiß er sich gar höflich zu entschuldigen, er sei von Natur schwach und blöde,
man solle ihm etwas zu gut halten, er müsse etwas Ergötzlichkeit suchen;
und damit er seinen guten Namen nicht etwa ganz verliere,
so wendet er sich wieder zu seinen vorigen Übungen und schweren Arbeiten der Buße.

Auf solche Weise nun lässt es sich ansehen, als hätte er billige Ursachen,
aber weil er nicht das Laster von der Tugend zu unterscheiden weiß,
so hat er auch keine wahre Reue und Bekümmernis seiner Sünden halber,
und beichtet auch nicht, wie es sich gebührt.

denn er tut alle seine Arbeit allein um der Leute willen,
und diese halten ihn für einen guten Menschen,
und er glaubt das auch so in der Wahrheit zu sein.
Darum wird er in seinem Herzen und Gemüt frei,
und erlangt so zu Gott einen guten Mut, daß er wohl behalten bleiben werde.
Damit er den Namen vor den Leuten behalten könne,
und doch inwendig kein rügendes oder anfechtendes Gewissen habe,
so verlangt ihm nicht nach dem inwendigen Wege,
und die inwendigen Ermahnungen läßt er alle bei sich vorbeigehen.
So kommt er inwendig zu falscher Ruhe,
und übt sich nicht in Dankbarkeit, noch in Bereuung seiner Sünden.

Hernach kommt er in Vertrauen seiner selbst,
und hofft auf seine zuvor gelittene Pönitenz,
und überdenkt oft seine guten Werke und achtet sie groß.
Wenn er dann zu Zeiten von den Leuten verspottet wird
und er ihnen mißfällt, in etlichen seiner unordentlichen Dinge,
so greift er sich an mit Vertrauen auf seine guten Werke [trotzt auf diese],
und verjagt so wieder die Verspottung und Scham.
Dabei wächst täglich in ihm große Eitelkeit,
auswendig in seinen fünf Sinnen und in der Sinnlichkeit
ist ihm große Lust bei dem Dienst Gottes und bei Pönitenz aus Eitelkeit -
dennoch wird ihm das zu Zeiten auch bitter,
und zuletzt werden ihm alle Übungen bitter,
und er läßt sie heimlich alle stehen, nur aber nicht offenbar,
auf daß er seinen guten Namen nicht verliere.

Danach fangen die Anfechtungen wieder an in ihm aufzustehen,
wie sie zuvor taten, ehe er Gnade erlangte,
und das Gewissen wird dann bitter und nagt,
und er beginnt danach härtere Pönitenzen auswendig zu tun,
um den Versuchungen zu widerstehen, und er meint so die Sünde zu lassen [ihrer los zu werden].
Das fördert ihn aber wenig:
denn er sollte das inwendig zu überdenken anfangen:
seinen Grund, der voll böser Meinung ist, den sollte er umkehren.
Wenn er aber nicht will oder weiß, aus der Last der Versuchung zu kommen,
so wird er oft sehr betrübt;
dann verfolgt er seine sinnliche Lust,
und fällt wieder in seine alte Ursache [Anlässe zum Sündigen].
Zu Zeiten entschuldigt er sich bei seinen Anfechtungen und sagt:
er sei krank, er müsse seiner selbst schonen und Lust suchen;
dann aber um seinen guten Namen zu behalten und um die Gewohnheit der Übung,

Denn wer die guten Werke der Buße so tut, daß er darin eitle Ehre und Ruhm sucht,
der wird nach dem gerechten Gerichte Gottes verblendet in seinem Gewissen,
und obschon ein solcher sich untersteht, Andere zu lehren und zu regieren,
sich in mancherlei Händel, weltliche und geistliche, zu mischen,
so richtet er doch weder in sich selbst, noch in Anderen etwas Fruchtbare aus.
Unterdessen schickt es Gott,
daß der nagende Wurm des Gewissens in ihm lebendig wird und ihn hart beißt und anklagt,
daß er seiner Seligkeit halber in großer Gefahr steht,
und wenn er dann in e der Schrift etwas findet, das für ihn spricht, so faßt er wieder:
ein Herz, schlägt die innerlichen Ermahnungen aus,
und wendet sich wieder zu seiner vorigen Weise zu leben,
und hat nun seinem Gutdünken nach großen Frieden.
Und wenn er dann meint, jetzt stehe es recht und wohl um ihn,
ist auch deswegen fröhlich und gutes Mutes,
so wacht abermals plötzlich das Gewissen wieder auf,
und da kommt er aufs Neue in Angst und Not, und weiß weder ein noch aus.
Denn es kommen auch wieder die fleischlichen Anfechtungen des Geizes,
der Wollust, der Trägheit und dergleichen,
von denen er meint, daß sie ihm durch Gottes Verhängnis darum begegnen,
daß er durch sie eine größere Krone im Himmel erlangen solle;
darum rüstet er sich, ihnen tapfer zu widerstehen,
aber sie greifen ihn bald viel ernsthafter und schärfer an, daß er endlich gar kleinmütig wird;
er weiß weder Hilfe, weder Rat noch Trost,
weil er nicht weiß, wie er jetzt die Oberhand behalten möge.
Darum wendet er sich zur Ruhe seines Leibes, und fängt an unordentlich in Essen und Trinken,
in Wachen und andern Ergötzlichkeiten zu leben,
und da wird er ganz ein Weltkind, jedoch ohne eine äußerliche Todsünde zu begehen.
Und dann stürmen die Anfechtungen mit aller Gewalt auf ihn zu,
und weil er ihnen nicht widerstehen kann, so fällt er auf hunderterlei Weise;
doch schämt er sich noch immer seines guten Namens halber.
Unterdessen trägt er gleichwohl das unruhige böse Gewissen bei sich,
und seine Übungen schmecken ihm jetzt nicht,
ja, sie sind ihm ganz bitter wie Wermut geworden
und es verdrießt ihn, dem Gottesdienst beizuwohnen,
wenn er sich nicht vor den Leuten schämte,
oder etwa einen leiblichen Gewinn davon zu erwarten hätte.
Wenn es nun mit dem Menschen so weit gekommen ist,
so muß er entweder in äußerliche Sünde fallen,
oder Gott muß ihm eine neue Bekehrung verleihen,
daß er die innerlichen Ermahnungen besser als die vorigen verstehe,
welche nur zu dem Ende in ihm er weckt worden, daß er von seinem Irrtum bekehrt würde.
Weil er aber seinen Irrtum nicht hat erkennen und so seinen Lebenswandel nicht bessern wollen,
so ist es nun mit ihm dahin gekommen,
daß er entweder, wie gesagt, eine neue Bekehrung anfangen muß, oder in schwere Sünde fallen.
Darum widerfährt es auch solchen Leuten oft,
daß sie durch Gottes Verhängnis in Schande und Spott vor der Welt fallen,
oder in schwere Krankheiten, oder in große Unruhe und Bekümmernis ihres Herzens,
daß sie nicht wissen, wo aus noch ein, und deswegen anfangen,
allen ihren Trost und alle ihre Zuversicht Gott ganz zu übergeben und aufzuopfern.

Dann sieht Gott sie an mit den Augen seiner großen Barmherzigkeit,
und gibt ihnen die Erkenntnis ihrer Sünde, samt dem Glauben an deren gnädige Verzeihung;
dann nehmen sie sich vor, ihr Leben von Neuem in allen unordentlichen Geschäften,
wie auch in den bösen Lüsten und Neigungen zu bessern,
die falsche Scheu vor den Menschen aufzugeben,
und folgen nun nur Gott in ihrer Meinung und allen ihren Werken,
worin sie ihm zuvor mißfällig gewesen, weil sie aus gegenwärtiger Erleuchtung klar erkennen,

so hält er sich wieder daran und tut Pönitentz.

Seht, so scheint er redliche Sachen zu haben,
aber da ist keine scharfe Unterscheidung in ihm zwischen Tugend und Sünde.
Darum ist in ihm auch keine rechte betrübte Reue der Sünde, noch rechte gute Beichte;
denn der Mensch, der gute Werke der Pönitentz tut, und Hoffart und eitle Ehre darin sucht,
der wird verblindet in seinem Gewissen,
und so will er hier immerhin lehren und regieren und in vielen Dingen unmüßig [beschäftigt] sein
und mit geistlichen Dingen sich bekümmern,
er fördert aber nichts, weder in sich noch in andern Leuten.
Darum wird ihm gegeben ein verklagendes Gewissen,
daß er darnach übel daran ist und in einem bösen Stand zu seiner Seelen Seligkeit.
Dann ergreift er aber etwa Mut aus der Schrift, wenn die ihm etwa dient,
und verjagt alle die Ermahnungen,
und kehrt sich dann wieder zu seiner alten Weise, und ist dann wohl wieder zufrieden.
Es kommt ihm dann Erleuchtung im Verstand aus der Schrift
oder in seinem Beten oder andere Innigkeit [innere Sammlung],
wenn er aber so wohlgemut und fröhlich ist,
allzuhand kommt das Gewissen wieder, und er weiß nun wieder nicht, wie er daran ist;
dazu kommen die fleischlichen Anfechtungen, wie Unkeuschheit, Geiz, Trägheit und dergleichen.
Er meint dann, daß es ihm Gott zusende, um mehrere Kronen zu verdienen,
und will den Anfechtungen mit diesem Gedanken widerstehen;
zuhand aber fallen sie ihn noch härter an,
und er weiß ihnen zu widerstehen keinen Rat mehr,
und ist nun aus seiner Weisheit gekommen.
So fällt er denn in leibliche sinnliche Ruhe,
und fängt an sein Gemächlichkeit unordentlich zu nehmen,
in Schlafen, in Essen, in Trinken, in Spazieren und Kurzweil und in all dergleichen,
und wird fast ganz wie ein weltlicher Mensch, nur daß er keine auswendige Todsünde tut.
Jetzt kommen die Anfechtungen noch schwerer, als je zuvor geschehen,
so daß er sich nicht wehren kann, und er fällt so auf mancherlei Weise, ehe er es selber glaubt;
dennoch schämt er sich, seinen guten Namen zu verlieren.
Er hat inwendig ein böses Gewissen,
und seine guten Übungen wollen ihm nicht mehr schmecken, sondern werden ihm bitter,
und es verdriest ihn in dem Dienste Gottes zu sein,
es wäre denn, daß er einen leiblichen Genuß davon haben könnte.
Nun ist es also mit diesem Menschen so weit gekommen,
daß er entweder in auswendige Sünden fallen wird,
oder Gott muß ihm neue Bekehrung senden,
die er besser verstehen mag, als er die Ermahnung verstand, die ihm zuvor begegnet war,
wie hiervon gesagt ist.
Denn dies war ihm alles gegeben, damit er sich aus seiner Verirrung kehren sollte,
zumal er aber nicht erkennen wollte, daß er irrte, und sich zu einem besseren Leben kehren,
darum ist es hierzu gekommen,
daß er sich entweder wieder zu neuer Bekehrung wenden muss, oder in große Sünde fallen;
und darum kommt Gott und läßt oft solche Leute in große offenbare Schande fallen
oder in großes Leiden des Leibes und Herzens,
daß sie nicht wissen, wohin sie sich kehren sollen, und sehen also nun ihren Trost auf Gott.

daß es so recht und billig sei.

Es pflegen aber doch einige alle innerlichen Ermahnungen zu verachten,
und wenn sie ein Kreuz oder Anfechtung gedämpft,
so wälzen sie sich wieder in ihren alten Sünden,
und obschon das Gewissen sie heimlich erinnert,
so hängen sie doch immer ihren Lüsten und Begierden nach,
und bleiben einmal wie das anderemal.
Und solchen geht endlich alles, was das Fleisch und die äußerlichen Zustände anlangt,
nach ihrem Wunsch und Begehren, daß sie auch meinen, es stehe dann recht wohl um sie;
aber es geht mit ihnen nach der Lehre des Propheten,
nämlich, daß Gott sie lässt gehen nach ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rat.
Aber bevor sie Gott verderben läßt,
so lockt er sie noch durch vielfältige Ermahnungen, innerlich und äußerlich,
zur wahren Bekehrung,
welche denn zur Seligkeit genügen könnten,
wenn nur der Mensch das Herz darauf wendete und gutwillig folgte.

Dagegen ist ein frommer gottseliger Mensch mit den göttlichen Ermahnungen zufrieden,
begehrt weiter nichts und befließigt sich denselben zu folgen.
Er wird aber erstlich mit einer gebührenden Furcht, Angst und Schamhaftigkeit umgeben,
wenn er seine große Undankbarkeit bedenkt
und wenn er sicher auf sich und auf seine Sünde,
wie er durch seine böse Meinung, die er in guten Werken gehabt, so gröblich geirrt,
und in allen seinen Werken und Sünden, wovon er zuvor nichts hat hören wollen,
Gott gar sehr mißfallen.

Jetzt aber weiß er vor großer Dankbarkeit nicht,
was er für eine Buße deswegen an die Hand nehmen soll.
Doch tut er jetzt wieder, was er im ersten Anfang,
als ihm die Erkenntnis von Gott mitgeteilt worden, getan;
er wird nämlich ein gehorsamer Sohn der heiligen Kirche,
und fängt wieder von Neuem an zu lernen,
wie er alle seine Werke und Übungen in wahrer Demut und Gehorsam verrichten soll.
Nächst diesem übt er sich fleißig in dem Leben seines Herrn Christi,
und schaut dasselbe oft und vielmal an vom Anfang bis zum Ende,
und befließigt sich, demselben gleichförmig zu werden, so viel ihm möglich,
nach der Regierung des göttlichen Rates,
nach der heiligen Schrift und dem Urteil seines Beichtigers
oder wen er sonst um Rat gefragt haben mag;
endlich auch nach seinem eigenen Herzen und Gewissen.
Überdies, so lernt er auch nach allen Kräften seinen Geist nach dem Geist Christi richten,
auch seinen Lastern und Gebrechen, äußerlich und innerlich,
ja allen seinen unordentlichen Dingen ganz abzusterben,
und befließigt sich hierin von Tag zu Tag zuzunehmen und kundiger zu werden.

Unter allen anderen Gebrechen und Sünden aber erschreckt ihn insbesondere am meisten,
daß er in dem geistlichen Leben so träge und kaltsinnig gewesen,
weil er eben dadurch in die andern Sünden und Irrtümer geraten ist.
Denn fürwahr, er war in einen sehr weiten und tiefen Brunnen der Sünden gefallen,
woraus er weder durch seine eigene noch durch irgend welcher Kreaturen Kräfte
hätte erlöst werden können,
aber durch die große Barmherzigkeit des Herrn ist er herausgezogen worden,
während neben ihm doch viele Andere in eben solchem Sündenbrunnen geblieben,
besonders die, die nicht Begehren haben, ihr eigenes Gewissen zu prüfen noch sich zu bessern,
und so an Leib und Seele zeitlich und ewig verderben müssen.
Diese Empfindung kann er in sich weder verbergen noch verschweigen,
sondern er legt sie mit gewissen Merkzeichen öffentlich an den Tag.
Denn die Liebe kann nicht müßig sein.

Dann beginnt Gott wieder aufzusehen,
und gibt ihnen Erkenntnis ihrer Sünden und Vertrauen auf Vergebung und den Willen,
von neuem wieder anzufangen,
sich zu bessern in allen ihren unordentlichen Werken und Begehungen,
und sie schämen sich dann gar nicht vor den Leuten,
sondern nur wegen der Werke, worin sie Gott mißfallen haben,
und wider die Meinung, über die ihnen Gott nun Verständnis gibt, sperren sie sich nicht.
Etliche aber, die achten aller Ermahnung nicht,
und wenn das Leiden vorüber ist, so kehren sie sich wieder zu den Sünden,
und wiewohl ihr Gewissen sie rührt, folgen sie dennoch ihrer Begehrung und bleiben dabei.
Zuletzt geht es diesen Leuten sehr wohl nach dem Fleisch und nach dem Gut,
und sie scheinen, als ob sie ganz wohl daran seien,
und Gott läßt ihnen ihren Willen, nach allem ihrem Begehren.
Aber nun wisse, wie du zuvor wohl gehört hast,
das, ehe Gott diese Leute verwenden läßt,
so tut er ihnen so mannigfaltige Ermahnung, auswendig und inwendig,
daß sie sich bekehren sollen,
daß es einem jeden Menschen zu seiner Bekehrung wohl genug wäre,
wenn er sich daran kehren wollte.

Aber der gute Mensch, der sich hierzu kehrt, aus der Ermahnung Gottes,
der wird zuerst mit beschämter Angst umfassen und sieht seine Undankbarkeit an,
und merkt nun allein auf sich selbst und auf seine Sünde,
und wie er geirrt hat mit inwendiger böser Meinung in seinen guten Werken,
und auch gröblich in allen seinen Werken und Sünden Gott mißfallen,
dessen er vorher nicht Wort haben wollte.
Er weiß nun aus Dankbarkeit nicht, welche Buße er hierfür tun soll,
sondern wie er zuvor tat, da er zuerst Erkenntnis erlangte,
so tut er nun auch, und beginnet wieder zu werden ein junges Kind in der heiligen Kirche,
und lernt Fasten und Wachen nach Bescheidenheit und in Untertänigkeit,
in Demut und in Gehorsam
alle seine Werke und Übungen zu tun,
nach Ordnung und Schickung der heiligen Kirche und nach dem Stand, worin er ist,
und übt sich und sieht das Leben unseres Herrn Jesu Christi durch und wieder durch;
und gibt sich dazu nach allem seinem Vermögen, mit Weisung des göttlichen Rates,
nach der Schrift und nach seinem Gewissensrat und nach seinem Gewissen.
Seinen Geist lernt er ordnen nach dem Geist Christi, nach seinem Vermögen;
allen Gebrechen, auswendig und inwendig und allen unordentlichen Dingen lernt er absterben,
und von Tag zu Tag begehrt er das besser zu lernen.

Besonders aber ist er erschreckt
von der Kälte im geistlichem Leben mehr, als von allen anderen Gebrechen,
denn damit war er gefallen in alle Gebrechen und Irrungen.
Dieser Mensch nämlich
war in eine große Pfütze der Sünden gefallen, woraus er selbst nicht kommen konnte,

Also hat er erstlich eine wirkende Liebe,
welche da macht, daß der Mensch seiner selbst nicht schont,
sondern er übergibt alle seine Gliedmaßen den Werken der Buße,
die er auch heimlich nach Kräften zu üben sucht, so viel er kann,
weil er weiß, daß es Gott angenehm sei.
Die Liebe macht ferner, daß er in solchen guten Werken beständig verharrt,
und seinem Gotte gelobt, nicht ferner so träge und kaltsinnig zu werden.
Er hat auch eine vernünftige oder bescheidene Liebe,
die ihn lehrt, nicht die Natur zu zerstören oder zu verderben,
sondern die Laster, so in der Natur und Seele herrschen, durch Widerstreben zu überwinden.
Es ist auch in ihm eine freie Liebe, welche Gott allein liebt,
ohne Vermischung der vergänglichen Kreaturen.
Ferner findet sich auch eine eifrige Liebe,
welche ihn nicht ruhen läßt, sondern zwingt, alle gefallene Sünder wieder zurück zu rufen.
Ferner hat er noch eine krankte Liebe,
von welcher die heilige Braut klagt, daß sie krank liege von Liebe, Hoheslied 2,5.
Sie heißt aber deshalb eine krankte Liebe,
weil sie nicht weiß, was für Ehre sie doch ihrem Gott und Heiland beweisen soll;
weil sie sehen muß, daß die Leute sich nicht zu Gott bekehren wollen, wie es sich gebührt.
Auch findet sich eine brennende Liebe,
wo der Mensch aus großer Liebe kein Ziel und Maß zu halten weiß
in seinen Sitten und äußerlichen Gebärden.
Nächst dieser ist noch die Törichte Liebe, wo der Mensch alle weltliche Ehre verachtet,
und sein ganzes Vornehmen und Tun wird von andern Leuten für eine Torheit gehalten.
Ferner ist noch die jauchzende Liebe,
wo das Herz ganz mit Freuden und Frohlocken überschüttet wird.
Endlich ist noch die vereinbarende Liebe,
wodurch der Mensch beides: in diesem und dem zukünftigen Leben
mit Gott vereinbart wird in Ewigkeit.
Und diese Liebe kann nicht unbillig von der verstanden werden, von der die Schrift sagt:
Die Liebe ist stark wie der Tod.

Nun diese göttliche Liebe haben, ist nichts anders als leben mit großem Kreuz und Trübsal;
darum wird das Lieben dem Tode verglichen, der in jeder Hinsicht bitter und schwer ist.
Weil man aber weder der Welt, noch den Sünden
ohne große Schmerzen, Kreuz und Trübsal dienen kann,
warum sollen wir denn nicht viel lieber etwas leiden wollen,
damit wir diese göttliche Liebe erlangen,
die uns mit Gott vereinbart und in Ewigkeit nicht aufhört noch vergeht?
Denn wenn alle andere Liebe schon aufhört,
so hört doch diese einzige nicht auf, und wird auch nicht geringer oder kleiner.
Der allmächtige und barmherzige Gott verleihe uns Allen seine Gnade,
daß wir diese göttliche Liebe erlangen und behalten,
damit wir vor dem ewigen Tod sicher und frei bleiben mögen.
Amen.

Evangelium am 25. Sonntag nach Trinitat.

Johannes 6,1-15.

Predigt.

Vom Unterschied der wahren und falschen Liebe,
welchen man lernen kann aus etlichen Zeichen und Eigenschaften,
die ein rechter Liebhaber Christi an sich haben soll.

Nach den Worten des Textes:

Jesus nahm die Brote, und dankte, und, hieß sie dem Volk vorlegen.

sondern Gott hat ihn daraus erlöst
und lässt doch so manchen darin bleiben ohne Versuchung seines Gewissens.

Das kann aber die Seele nicht wohl bei sich selbst im Stillen tragen,
sondern sie offenbart es allen Leuten mit manchen Zeichen;
denn die Liebe kann nicht müßig sein.

Erst hat der Mensch eine wirkende Liebe, daß er sich selbst nicht spart,
sondern er gibt seine Glieder zu allen guten Werken der Buße,
da er weiß, daß dies Gott gefällig ist, und hält es so heimlich er kann;
darnach ist er auch verharrend und standhaft in seinen Werken, und gelobt,
bis zu dem Ende seines Lebens nimmermehr von Gott abzufallen in Lauheit.
Es ist auch in dieser Seele eine verständige, unterscheidende Liebe, nicht die Natur zu töten,
sondern die Sünde, die in der Natur und Seele regiert, zu überwinden.
Ebenso kommt in diese Seele eine freie Liebe,
keine Kreatur neben Gott lieb zu haben, sondern alle Dinge in Gott zu haben.
Ferner kommt da eine rufende Liebe,
denn die Seele kann nicht stille sein, sondern sie ruft allen denjenigen, die von Gott fern sind.
Dann kommt eine sehrende Liebe, die da nicht weiß, was sie Gott zur Ehre tun soll,
und weil sich die Leute zu Gott nicht kehren, wie sie tun sollten.
Hierauf kommt eine brennende Liebe, die aus Liebe in Sittigkeit gar kein Maß halten kann.
Nun kommt eine thörichte Liebe, die da verschmäht die Ehre,
so daß all ihr Fleiß und Wille gleich ist der Thorheit.
Darnach kommt eine lustliche Liebe in Freuden des Herzens.
Endlich kommt eine vereinigte Liebe mit Gott hier und hernach;
diese mag wohl die Liebe sein, davon das Wort des Bräutigams spricht:
Die Liebe ist stark wie der Tod.

Diese göttliche Liebe zu erlangen, muß man mit großer Pein lieben,
und darum ist sie dem peinlichen Tode verglichen, der bitter ist zu schmecken.
Weil aber doch Niemand der Welt dienen kann oder der Sünde, ohne große Pein,
warum sollte man denn nicht leiden wollen,
auf daß man die göttliche Liebe erlangen möchte, die doch nimmer vergänglich ist?
Wenn die andere Liebe zu Ende kommt, so wird doch diese Liebe um nichts vermindert.
Daß wir die Liebe Gottes so mögen erlangen und des ewigen Todes nicht ersterben,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

108.

Auf den fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Vom Unterschied zwischen wahrer und falscher Liebe,
durch etliche Zeichen und Eigenschaften zu erkennen,
die ein wahrer Liebhaber Christi an sich haben soll,
und wie man das Zeitliche und Geistliche recht brauchen und lieb haben solle oder könne.

Ihr Geliebte in dem Herrn!

Wir hören in diesem Text, wie Christus unser Heiland
einst fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen gespeist habe.
Eben dieser Christus ist es auch,
der noch täglich nicht allein unseren Leib mit leiblichem Brot versorgt,
sondern unsere Seele sogar mit dem Himmelsbrot seiner göttlichen Gnade und Liebe,
ohne welches sie tot ist, und des ewigen Todes sterben muß, ernährt und erquickt.
Darum sollen wir vor allen Dingen trachten,
daß wir die göttliche Liebe erlangen und darin wachsen und beharren mögen,
weil sie ein großes und herrliches Ding ist, und weil unsere Seligkeit auch nur darin besteht.
Der Lehrer St. Gregorius spricht:
Die Liebe kann nicht müßig sein.
Denn wo sie ist, da wirkt sie große Dinge;
wo sie aber nicht wirken mag, da ist sie auch ohne Zweifel nicht.
Sie hat den edelsten Teil des Menschen inne, nämlich das Herz;
hört auch nimmermehr auf, Gott dort zu lieben, zu loben, zu ehren und ihm Dank zu sagen;
und das ist ihre einzige Freude und Wonne,
denn sie liebt ihren Geliebten viel mehr als sich selbst.
Weil aber nicht eine jede Liebe wahrhaftig und recht ist,
so muß man fleißig lernen,
wie die wahre Liebe von der falschen soll unterschieden und erkannt werden.

So werden nun zu der rechten Liebe, die da lebendig und wacker ist, drei Dinge erfordert,
welche sich finden in dem Willen, in der Meinung und in der Begierde des Menschen,
nämlich so,
daß einer nichts anderes wolle,
nichts anderes meine,
und endlich nichts begehre,
als nur allein seinen Gott und Herrn in allen Dingen, äußerlich und innerlich.
Gott allein soll der Mensch lauterlich lieben,
und andere Dinge nur um Gottes willen;
all sein Tun und Lassen soll er auf ihn richten und wenden
allein um dieser Ursache willen.
Denn er weiß, daß Gott sei gütig und fromm;
daß er ihn aus lauter Gütigkeit erschaffen,
und aus lauter Gütigkeit durch das teure Blut seines eingeborenen lieben Sohnes erlöst habe,
wo für er ihm danken soll, wie auch für alle anderen unaussprechlichen Wohltaten,
die Gott ihm besonders erzeigt hat, noch jetzt erzeigt
und endlich noch ferner erzeigen will an Leib und Seele, zeitlich und ewig.
Nun die Liebe, die solche Dinge bedenkt, ist nimmer müßig, sie weiß nicht zu ruhen,
sondern ist allezeit wacker und geflissen zur Danksagung und zum Lob Gottes
wegen der erzeigten Wohltaten,
und begehrt so sich in etwas zu erweisen und bemerkbar zu machen,
weil sie sich viel zu gering und schwach findet gegen die göttliche Hoheit und Größe.

Durch diese Liebe geschieht es,
daß ein wahrer Liebhaber Gottes nicht allein Gott liebt und meint,
sondern auch alle Kreaturen um Gottes willen;
ja, was ihm für Kreuz und Widerwärtigkeit begegnet, daß erduldet er auch um seinetwillen;
so läßt er sich auch Gott zu Ehren fallen, und schafft alle seine vorige Unordnung ab,
sucht sich nicht selbst, weder in diesen irdischen, noch in himmlischen und ewigen Dingen.
Durch die irdischen Dinge aber
sollen hier verstanden werden die sündlichen Belustigungen und Freuden,
welche den Menschen zu einem sinnlichen Wohlgefallen hinreißen.
Denn es ist dem Menschen natürlich,
das, was den Sinnen hübsch, scheinbar und angenehm sein kann, zu lieben.

Ich schlafe und mein Herz wacht.

Je mehr die liebhabende Seele von Gott geliebt wird, je unruhiger wird sie; und das ist die Art der Liebe, daß sie nicht ledig sein kann. Sie wirkt große Dinge, wo sie in dem Menschen ist; wirkt sie aber nicht, so ist da keine Liebe. Der edelste Teil des Menschen ist das Herz, das besitzt die Liebe, und will keine Ruhe, sondern will Gott lieb haben, Ihn zu ehren und Ihm zu danken und sein Lob zu allen Zeiten zu vollbringen. Das ist ihre Lust; denn die Liebe hat mehr den Liebhaber, als sich selbst lieb.

Auf daß man Unterschied unter guter und falscher Liebe haben möge, soll man wissen, daß zu der wachenden und lebendigen Liebe drei Stücke gehören oder daß die Liebe besteht in drei Dingen: in dem Willen, in der Meinung und in der Begierde.

Der Mensch soll nichts anderes wollen noch meinen oder begehren in allen Dingen, auswendig und inwendig, als daß er pur, lauter Gott lieb habe;

er soll auf Gott und zu Gott alle seine Dinge und Werke beziehen, weil Gott gut ist und aus Güte uns gemacht hat und erlöst mit seinem Blut, und er soll Gott danken um mancherlei andere besondere Tugend und Guttaten, die er uns getan hat und alle Tage noch tut, und weil er uns noch tun will hernach, was noch besser ist. Seht, die Liebe kann nicht feiern noch rasten, sondern wacht stetiglich, Gott hierin zu danken, zu loben, seiner Liebe ein wenig zu antworten [sie zu erwidern].

So will der liebhabende Diener nicht allein Gott meinen oder lieb haben, sondern auch alle Kreaturen um seinetwillen lieb haben, und um seinetwillen allen Verdruß und Widerwärtigkeit leiden, und alle Unordnung zu Gottes ewigen Ehren verlassen,

Ferner alles, was der Natur Freude und Wollust bringen kann, solchen Dingen allen muß die liebhabende Seele gänzlich absterben und alle unordentlichen Begierden und Neigungen übers winden. Solches aber kann und mag ein Zeder gar leichtlich in sich selbst erkennen, wenn er nur auf seine äußerlichen Sinne fleißig achtet, und merkt, wann, wo und wie er in vorfallenden Sachen das rechte Ziel der Gottesfurcht und Billigkeit überschreite.

Ferner gebührt es sich auch nicht, daß ein rechter Liebhaber Gottes in irgendeiner innerlichen geistlichen Süßigkeit eine Wollust oder Freude suche um seinetwillen; ein solches mag zwar erlaubt werden den anfangenden und unvollkommenen Dienern Christi, aber den Vollkommenen ist es gar nicht erlaubt. Denn der lauteren Liebe wird es nicht gestattet, daß sie Trost, Süßigkeit und Andacht, wie auch einen glücklichen Fortgang in den geistlichen Übungen um ihrer selbst willen suche, das heißt, daß sie darin ruhe und hange oder ein Vertrauen darauf setze. Denn solches hieße mehr auf die Gaben Gottes als auf Gott den Geber selbst sich verlassen, welches denn der lautern und vollkommenen Liebe schnurstracks entgegen ist. Und weil derer sehr viele sind, die sich selbst unordentlich lieben, so entzieht ihnen Gott die geistlichen Gaben und läßt sie in große Dürre, Mangel oder Trägheit geraten, daß sie die Freude, so sie wegen der geistlichen Gaben zuvor gehabt, verleugnen lernen und allein auf ihn sich verlassen; ihm allein im Glauben, in Liebe und Hoffnung dienen, sich selbst töten, Verachtung, Spott und Lästerung um seinetwillen leiden, und allein auf seine Güte und Barmherzigkeit trauen, durch welche uns Gott seine Gaben mitteilt, und uns auch geschickt und tüchtig macht, dieselben zu empfangen. **Denn Gott ist es, der in uns wirkt beide: das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.**

So hat auch die reine Liebe diese Eigenschaft an sich, daß sie Gott eben so treulich und herzlich liebt in der Entziehung, als in der Mitteilung und Schenkung feiner Gnade und Gaben. Und wer das nicht tut, der beweist damit handgreiflich, daß er mehr auf die Gaben Gottes, als auf Gott selbst gebaut habe. Aber solches ist eine geistliche Unzucht, welche in diesem Falle mit den Gaben Gottes getrieben wird, worin wir fallen, so oft wir in den Gaben Gottes unseren besonderen Nutzen, unsere besondere Freude und Wollust suchen, welches wir zwar oft tun, aber gar langsam erkennen und in acht nehmen. Denn wir sollten die geistliche Gnade nur zu dem Zweck begehren und suchen, daß wir und Andere durch sie: Gott desto besser erkennen lernen; ja, wir sollen begehren zu schmecken, wie freundlich der Herr sei, auf daß wir desto eher zum innerlichen geistlichen Gut, welches Gott selbst ist, und der in unserm innersten Grund wohnt, gelangen könnten, und daß wir die wahren Tugenden durch Gelassenheit wie auch durch die Übungen, durch welche Gott vornämlich erlangt wird, ganz und vollkommen üben.

Denn es ist einem frommen Menschen wohl erlaubt, daß er für sich oder andere Leute ein Empfinden der Andacht begehre, wenn es die Not oder Gottes eigene Ehre, oder der Seelen Seligkeit selbst erfordert, daß er durch das Empfinden der Andacht desto inbrünstiger nach den Tugenden strebe,

des Seinen nichts selbst suchend in keinen Dingen, weder in zeitlichen noch in ewigen Dingen.
Unter Zeitlichkeit versteht man hier alle sündlichen Lüste,
die ihn ziehen zu allem sinnlichen Wohlgefallen;

denn von Natur hat der Mensch lieb schöne, säuberliche, wohlgefällige Dinge,
und alles, was Lust und Freude der Natur bringt.
Siehe, diesen allen
ist die liebhabende Seele abzusterben schuldig und sie mit Begierde zu überwinden,
welches ein Mensch leicht erkennen lernen wird,
wenn er nur seine zeitlichen und auswendigen Sinne genau wahrnehmen und untersuchen wollte,
worin er sich entginge.

Der Liebhaber Christi soll auch nichts Zeitliches suchen für sich selbst oder um seinetwillen,
in geistlicher Gestalt und Weise,
wie das den anfangenden und unvollkommenen Dienern Christi scheint erlaubt zu sein,
in keinerlei Weise aber den vollkommenen Trost,
Süßigkeit, Geschmack, Innigkeit [Andacht] und guter Fortgang in allen geistlichen Übungen.
Dieses und alles dergleichen muß die reine lautere Liebe nicht suchen um ihrer selbst willen,
um darauf zu rasten und anzukleben und Vertrauen darin zu haben;
denn das wäre auf die Gaben Gottes mehr vertraut, als auf Gott,
und das ist wider die rechte, reine, vollkommene Liebe.
Weil etliche Menschen so unordentlich lieb haben,
darum entzieht ihnen Gott oft alle diese geistlichen Gaben,
und macht sie dürr und träge, arm und elend,
damit sie lernen sollen zu Gott fliehen, mit aller Verlassenheit der geistlichen Lust,
und allein Gott dienen in Glauben, Hoffnung und Liebe,
und sich selbst töten lernen und leiden aus Liebe alle geistliche Schmach,
und allein in Gottes Vertrauen zu rasten, in seiner Güte und grundlosen Barmherzigkeit,
woraus es alles kommt,
**beides: sein Geben der Tugend,
und unser Nehmen oder Empfangen der Tugend.**

Es gehört der reinen Liebe zu,
daß man habe in aller Verlassenheit eben so treue Liebe zu Gott, wie in der Zeit der Gnade.
Wenn dies nicht geschieht,
so ist es offenbar, daß man mehr Vertrauen setzt auf die Gabe, als auf Gott selbst,
wobei man begeht geistliche Unkeuschheit mit der Gnade Gottes.
Es ist allezeit Gewinn, den wir hier suchen um unser selbst willen,
nur erkennen wir solches nicht.
Wir sollten vielmehr suchen und begehren geistliche Gnade,
um desto besser zu lernen Gott zu erkennen und zu schmecken, wie gut und wie süß er ist,
auf daß wir desto besser lernen möchten, zu kommen zu dem inwendigen geistlichen Gut,
das Gott selbst ist, der in unserem inwendigsten Grund wohnt,
damit wir dann gänzlich möchten von innen heraus üben die wahre Tugend,
durch Gelassenheit in Übung der Tugend, womit man nun erst Gott überkommt.

Ein guter Mensch

und dieselben desto besser zu Gottes eigener Ehre und der Seelen Seligkeit ausübe.

Den Angehenden, sage ich, und denen, welche in der Liebe noch ganz zart und schwach sind,
ist es erlaubt, einen geistlichen Geschmack in Gott zu suchen,
doch mit diesem Bescheid,
daß sie dem eitlen und nicht lange währenden Geschmack der Kreaturen und Laster
gänzlich abzusterben lernen
und zu schmecken, wie gut und lieblich es sei, Gott allein anzuhängen
und nichts außer und ohne den Herrn Jesus zu suchen,
damit sie auf solche Weise alle Sünde,
alle Eitelkeit, alles Ankleben der irdischen Einbildungen, Lüste und Begierden
gänzlich von sich vertreiben,
wie sie denn eine Freude und Wonne haben, Gott allein durch gute Übungen anzuhängen.
Haben sie nun von Gott einen geistlichen Geschmack empfangen,
wodurch der zeitliche Geschmack sich in ihnen etwas verloren hat,
so ist es Zeit, daß sie sich auf den Weg, der zuvor gezeigt ist, wenden.
Denn wenn sie in solchem süßen Geschmack, als dem besten Gut, hängen bleiben wollen,
so werden sie nimmermehr zum rechten wahren Gut gelangen,
noch in den Tugenden zunehmen können,
sondern nimmermehr weder zu den wahren Tugenden,
noch zu ihrer selbst und ihrer Sünden Erkenntnis kommen können,
und nicht wissen, was ihnen erlaubt oder verboten sei,
und so nicht einmal die Anfechtungen, welche eigentlich im geistlichen Leben zu sein pflegen,
recht erkennen.
Daher geschieht es auch,
daß viele von ihnen in grobe Sünden fallen, welchen sie nicht einmal zu widerstreben begehren.
Dieses sind nun die zeitlichen Gaben des Geistes,
in welchen die wackere und reine Liebe sich selbst auch nicht suchen kann noch soll.

Was aber die ewigen Güter anbelangt,
so verneht kurz, wie die reine Liebe auch in denselben sich selbst nicht suchen soll,
nämlich daß der Mensch seiner guten Werke wegen große Ehre, Lob und Lohn, zu erlangen begehre.
Denn solche und dergleichen Dinge allein um seinetwillen zu begehren,
steht weder der vollkommenen Tugend, noch der lauterer Liebe zu,
sondern vielmehr muß alles Lieben und Begehren,
alles Tun und Lassen, alles Leiden und Dulden ganz einfältig,
schlicht und bloß, allein zum Lob und Preis Gottes vollführt werden.
Auch soll die lautere und rechte Liebe sich nicht darum bekümmern,
ob Gott einem das Himmelreich gebe oder nicht,
ob er einen selig machen oder verdammen wolle.
Denn diese Liebe sucht Gottes Ehre und Willen allein,
und es ist Gott unverborgen, was sie begehre, nämlich Gottes Liebe,
und Gottes Liebe ist die beste.
Ja, die rechte liebhabende Seele, welche diese Liebe vollkommen erlangt hat,
hört nicht auf, Gottes Ehre zu suchen und die Tugenden nach allen Kräften zu üben,
wennschon sie sähe, daß sie von Gott sollte verdammt
und für alle guten Werke und Tugenden gestraft werden,
und nimmermehr eine Vergebung ihrer Sünde zu gewärtigen hätte.
Diejenigen, welche so weit gekommen sind,
die halten das erste und größte Gebot Gottes recht und wohl.

Dagegen aber die eigene und knechtische Liebe, die das Ihre überall sucht,
und bei den Anfangenden gefunden wird, die ist mit Fürcht und Angst vermischt,
und ein solcher Neuling spricht:
Wenn ich keine Vergeltung meiner Arbeit und Buße zu erwarten haben sollte,
so wollte ich dies oder jenes nicht tun.
Nun ein solches wird den Anfangenden zu gut gehalten,

kann wohl das Schmecken [die Empfindung] oder andere Innigkeit [Andacht] begehren für sich oder andere Menschen, wie es die Not erfordert oder Innigkeit heischt und die Ehre Gottes und die Seligkeit der Menschen, auf daß er durch die Süßigkeit für die ernstliche Arbeit um die Tugend desto eher und besser von Gott erlange, was notdürftig ist für seine Ehre und der Menschen Seligkeit. In allen solchen Gestalten und Weisen ist es wohl erlaubt, sich selbst lieb zu haben und des Gutes zu gebrauchen, es sei zeitlich, leiblich oder geistlich.

Ihr sollt wissen, daß es dem anfangenden Liebhaber wohl erlaubt ist, das geistliche Schmecken zu suchen, auf daß sie darin lernen mögen, dem vergänglichen Geschmack der Sünde zu sterben, und damit schmecken lernen, wie gut und süß es ist, Gott anzuhängen und nichts anderes zu suchen, als Jesus, auf daß sie so vertreiben möchten alle Sünde, alle Eitelkeit und alle Anhängung irdischer Begehrung und Einbildung, damit ihnen allein gelüste, **Gott anzuhängen** in guter Übung. So sie Gott begabt hat mit diesem guten geistlichen Schmecken, und das zeitliche Schmecken vermindert ist, dann ist es Zeit, auf den Weg zu kehren, wovon hier ein wenig geoffenbart ist. Denn bleiben sie an dem Ersten hängen, als ob es das beste Gut sei, so können sie nimmermehr in das wahre beste Gut kommen, und gehen nimmer vorwärts in Tugenden und betrügen sich selbst und können nimmer kommen zu der wahren Tugend und zu der rechten Erkenntnis ihrer selbst und ihrer Sünden, und können nicht wissen, was ihnen erlaubt sei oder nicht, und so können sie auch nicht die Anfechtung erkennen, die in dem geistlichen Leben geschieht, und etliche fallen dann zuletzt in große Sünde ohne Widerstand. Seht, das heißt zeitliches geistliches Gut, worin die wachende und reine Liebe sich nicht suchen soll.

Nun hört auch ein wenig, wie die reine Liebe sich nicht suchen soll in dem ewigen Gut, als Glorie, Ehre, und großen Lohn zu überkommen in dem Himmelreich für unsere guten Werke. Es gehört nicht zu der reinen Liebe noch der vollkommenen Tugend, etwas zu suchen um seinetwillen, sondern vielmehr alle Dinge lieb zu haben und begehren, zu tun, zu lassen und zu leiden einfältiglich, lauter zu der bloßen Ehre Gottes. Er gebe das Himmelreich, er nehme es, er behalte oder verdamme, damit hat die rechte, wahre, pure Liebe nichts zu tun, denn die Liebe hat lieb Gottes Ehre und Gottes Willen, und Gott weiß wohl, was er will; **und was er will, das ist seine Liebe, und seine Liebe ist die beste Liebe.** Ja, die liebhabende Seele, die hierin recht steht, die wird nicht ablassen, Gottes Ehre zu suchen und die beste Tugend zu üben; obgleich sie bedünkte, Gott werde sie verdammen und ihre Tugend peinigen oder ihre Sünden nimmermehr vergeben, desto mehr Tugend würde sie üben; denn sie sucht das Ihre nicht, sondern die ewige Ehre Gottes meint sie in allen Dingen, und diese Menschen halten recht das **erste Gebot Gottes.**

damit sie nicht zurück treten und ärger werden. Aber den wahrhaften und vollkommenen Liebhabern gar nicht, weil das **erste Gebot** erfordert, daß wir Gott lieben sollen über alle Dinge, und so auch über uns selbst. Wer nun so hoch zu kommen und solcher Liebe Vollkommenheit zu erlangen begehrt, der erforsche innerlich seinen Grund und prüfe äußerlich seine Sitten, und merke gar fleißig, wo es ihm noch an dieser Liebe fehle; auch kehre er sein Herz zur Besserung und wahren Liebe, in der gewissen Zuversicht, wenn er sich so verhalten werde, daß er einst reiche und überfließende Frucht bringen und sehr viele Tugenden erlangen werde; wie er im Gegenteil in seiner verderbten Liebe (davon doch Gott uns Alle erlösen wolle) ewiglich bleiben und verderben würde.

Der treue und barmherzige Gott, unser aller Herr und Schöpfer, wolle uns Gnade und Kraft verleihen, daß wir zu der lebendigen, wahren und wackern Liebe geführt werden, daß wir ja nicht in einem falschen Wahn und in Unwissenheit abscheiden, welches Gott gnädiglich zu seinem Lob und Preis verhüte. Amen.

Johann Tauler's Predigten. Zur Beförderung eines christlichen Sinnes und gottseligen Wandels

nach den Ausgaben von Joh. Arndt und Phil. Jac. Spener

auf's Neue herausgegeben
von Pred. Ed. Kunge und Dr. J. H. N. Biesenthal.

Dritter Teil.

Über die sonstigen Fest- und Heiligen-Tage.
Berlin, 1842. Verlag von August Hirschwald. Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Phil. Jac. Spener's Vorrede zu Tauler's Predigten über die Fest- und Feiertage der Heiligen.

Lieber christlicher Leser, da in der katholischen Kirche die Feiertage der Heiligen mit sehr großem Gepränge, mit Aufwand und Ehrfurcht begangen werden, in einigen evangelischen Kirchen aber gänzlich, in andern nur teilweise abgeschafft worden, so wird es nicht überflüssig sein, aus dem Grund des göttlichen Wortes und der alten Kirchenlehrer, wie auch der Geschichte, hier zu berichten,

Aber die eigene Liebe, die knechtisch und anfangend ist,
ist mit Angst vermischt und spricht:
Hoffte ich keinen Lohn zu empfangen von meiner Arbeit und Pönitenz, ich würde es nicht tun.
Das ist dem anfangenden Menschen wohl erlaubt,
aber nicht dem rechten Liebhaber, denn das erste Gebot verlangt:
Gott lieb zu haben über alle Dinge, auch über sich selbst.
Wer hierzu kommen will, der untersuche inwendig seinen Grund und auswendig seine Sitten,
und worin er dieser Liebe ungleich ist,
und kehre sein Herz zur Besserung und zu der wahren Liebe;
so wirst du viele Frucht in deinen Tagen bringen und viele Tugend überkommen.
Tust du anders, so bleibst du in deiner falschen Liebe,
wovon uns Gott bringen muss, damit wir zu der lebendigen und wachenden Liebe kehren,
auf daß wir nicht in falscher Unwissenheit entschlafen.
Dessen helfe uns Gott.
Amen.

* * *

Nachschrift.

An einigen Stellen des vorliegenden Bandes wird auf die Bergament handschrift hingewiesen
und von einigen Predigten heißt es, daß sie durchweg nach derselben bearbeitet worden sind.
Solche Angaben finden sich nur da,
wo gewisse Notizen unseres Vorgängers über den Text einen besonderen Anlaß dazu gaben.
Es ist aber von der Pergamentandschrift oder vielmehr von der Copie derselben,
die sich aus besonderer Güte des Herrn Professors Schmidt zu Straßburg
in unseren Händen befindet,
sonst noch und zwar an so vielen anderen Stellen Gebrauch gemacht worden,
daß die Angabe hierüber zu weit geführt hätte.
Namentlich gewährte uns diese Handschrift überall, wo der Text unseres Vorgängers,
was häufig genug der Fall war, keinen klaren Sinn gab,
und wo uns in dieser Beziehung auch die älteren Drucke im Stich ließen,
die willkommenste Aushilfe.

Inhalt

Doktor Johannes Tauler's Predigten.

Zweiter Teil.

- 58. Am Himmelfahrtstag. Die erste Predigt
- 59. Am Himmelfahrtstag. Die zweite Predigt
- 60. Am Himmelfahrtstag. Die dritte Predigt.
- 61. Am Himmelfahrtstag. Die vierte Predigt
- 62. Am heiligen Himmelfahrtstag, nach dem Imbiss,
oder innerhalb der Octave, oder auf St. Matthäi Tag. Die fünfte Predigt
- 63. Auf Sonntag nach der Himmelfahrt
- 64. An dem heiligen Pfingsttag. Die erste Predigt
- 65. An dem heiligen Pfingsttag. Die zweite Predigt
- 66. Auf den heiligen Pfingsttag. Die dritte Predigt

welche Bewandnis es mit den Fest- und Feiertagen der Heiligen,
mit welchen es heutzutage so ungleich gehalten wird, eigentlich habe.

So bemerken wir zuvörderst, daß besondere Fest- oder Feiertage halten, eine Ehre ist,
welche nach dem Grund des göttlichen Wortes
eigentlich nicht den Kreaturen, sondern dem Schöpfer,
nicht den Menschen, sondern Gott selbst und ihm allein gebührt.
Dies erhellt klar aus dem Gebote vom Sabbat, wo Gott so spricht
(2. Mos. 20,10; 5. Mos. 15,14):
Am siebten Tag ist der Sabbat des Herrn deines Gottes.
Siehe, hier wird der Sabbat des Herrn Tag genannt,
weil er eigentlich und allein Gott dem Herrn gefeiert werden soll.
Denn obschon dies dem Buchstaben nach
eigentlich von dem siebten Tage oder wöchentlichen Sabbat,
an welchem Gott von den Werken seiner Schöpfung geruht,
und statt dessen wir im Neuen Testament den wöchentlichen Sonntag haben,
weil unser Herr Christus an diesem Tag von den Toten auferstanden ist, im Gesetz geboten wird,
so soll und muß es doch auch von andern Festtagen verstanden werden.
Denn als Gott neben dem wöchentlichen Sabbat
auch andere monatliche und jährliche Feste anordnete,
hat er nicht irgend eines Engels oder Menschen Namen, genannt,
auch keines Engels oder Menschen dabei gedacht,
sondern sie alle so geboten, daß man wohl daraus erkennen kann,
daß Fest- oder Feiertage Ihm allein, als dem wahren Gott, gefeiert werden sollen,
wie aus 2. Mos. 23,14., 3. Mos. 23,4. Mos. 28,17., 5. Mos. 16,1. deutlich zu ersehen ist.
Daher finden wir auch nicht, daß irgend ein Prophet,
der nach oder unter dem göttlichen Gesetze Mosis gelebt, es gewagt habe,
irgend ein Fest etwa einem Engel, die doch im Alten Testament vielfältig erschienen,
viel weniger einem Patriarchen, Richter, König oder Propheten,
durch welche doch Gott damals auch große Dinge gewirkt hat, anzuordnen.

Zweitens spricht der Herr von seinem Sabbattage 2. Mos. 11,13 so:
Es ist ein Zeichen zwischen mir und euch, auf eure Nachkommen,
daß ihr wisst, daß Ich der Herr bin, da euch heiligt.
Solches wiederholt der Herr durch den Propheten Ezechiel, Kap. 20,12, wenn er spricht:
Ich gab ihnen auch meinen Sabbat zum Zeichen zwischen mir und ihnen,
damit sie lernten, daß Ich der Herr bin, der sie heiligt.
Hier zeigt der Herr an, zu welchem Zwecke er wolle,
daß ihm besondere Tage und Feste gefeiert werden,
nämlich, damit sie ein sichtbares Zeichen und Zeugnis sein sollen,
daß Er uns, obgleich wir durch die Sünde und durch Adams Fall unheilig und verderbt worden,
doch um des verheißenen Heilandes willen
aus großer Gnade wiederum aufrichten und heiligen wolle
durch das Wort und die heiligen Sakramente,
welche wir an seinen angeordneten Fest- oder Feiertagen
vorzugsweise begehen und gebrauchen sollen.
Hieraus folgt aber, daß, gleichwie wir an Gott allein glauben,
und auch von Ihm allein durch sein Wort und seine Heiligen Sakramente
mit der Kraft des heiligen Geistes
von unseren Sünden zum ewigen Leben geheiligt und gereinigt werden,
so auch Ihm allein die Fest- und Feiertage gehalten und gefeiert werden sollen.

Zwar werden die Engel, Patriarchen, Propheten, Apostel und Märtyrer heilig genannt,
aber sie haben ihre Heiligkeit nicht von sich selbst, sondern sie ist ein Gnadenwerk Gottes,
und Gott hat nach dem Abfall des Teufels, der anfänglich auch ein heiliger Engel war,
die anderen Engel in ihrer anerschaffenen Heiligkeit gestärkt,
daß sie nun in Ewigkeit beständig darin bleiben.

67. Auf Dienstag in den Pfingstfeiertagen
67. An dem heiligen Pfingsttag oder in den Feiertagen. Die fünfte Predigt
67. An dem heiligen Pfingsttag oder in den Feiertagen. Die sechste Predigt
67. Auf den heiligen Pfingsttag.
68. Auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
69. Auf der heiligen Dreifaltigkeit Fest. Die zweite Predigt
70. Auf unseres Herrn Fronleichnams-Tag. Die erste Predigt
71. Auf unseres Herrn Fronleichnams-Tag. Die zweite Predigt
72. Auf unseres Herrn Fronleichnams-Tag. Die dritte Predigt
73. Auf unseres lieben Herrn Fronleichnams-Tag. Die vierte Predigt
73. Auf den ersten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
74. Am zweiten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
75. Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
76. Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit. Die zweite Predigt
77. Am obgemeldeten Sonntag. Die dritte Predigt
78. Am vierten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
79. An demselben Sonntag. Die zweite Predigt
80. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
81. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit. Die zweite Predigt
82. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit. Die dritte Predigt
83. Am sechsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
84. Am siebten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit,
oder auf Frohnleichnam, oder Gründonnerstag. Die erste Predigt
86. Am achten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
86. b Am neunten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit .
85. Auf denselben Sonntag, oder unseres Herrn Frohnleichnam,
oder auf den grünen Donnerstag. Von dem heil. Sakrament, die zweite Predigt
87. Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
88. An demselben Sonntag. Die zweite Predigt
89. Am elften Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
90. Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
91. Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit. Die zweite Predigt
92. Am dreizehnten Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
93. Am dreizehnten Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit. Die zweite Predigt
94. Am vierzehnten Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit.
95. Am fünfzehnten Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
96. Am vorgeannten fünfzehnten Sonntag. Die zweite Predigt
97. Am sechzehnten Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit
98. Am siebzehnten Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
99. An demselben Sonntag. Die zweite Predigt.
100. Auf den achtzehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
100. b Am obgedachten achtzehnten Sonntag. Die zweite Predigt
(oder XIII. die dritte Predigt.)
101. Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
102. Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag,
oder auf den zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreifaltigkeit. Die erste Predigt
103. Am zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit. Die zweite Predigt
104. Am einundzwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
105. Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
106. Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
107. Auf den vierundzwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit
108. Auf den fünfundzwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit

Die abgefallenen Menschen aber macht er um des verheißenen und dann in Wahrheit erschienenen Heilandes Jesu Christi willen wiederum heilig, wann und wie es ihm gefällt, und braucht solcher heiligen Engel und Menschen Dienst, andere Leute auch durch wahre Buße und rechten Glauben zur Heiligkeit zu führen. Sie wünschen auch ohne Zweifel, daß Alle, welchen sie dienen, durch ihren Dienst geheiligt werden, aber ihr Werk und ihr Bestreben hat keine Kraft, wenn nicht der Herr Gnade und Segen dazu verleiht. Darum schreibt Paulus, der von Gott geheiligt, und in das heilige Amt eingesetzt war, durch welches Andere geheiligt werden sollten, an die Korinthier (1. Kor. 3,5) so: Wer ist Paulus? wer ist Apollo?
Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat.
Ich habe gepflanzt, Apollo hat begoffen, aber Gott hat das Gedeihen dazu gegeben.
So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

Weil nun weder die heiligen Engel, noch die heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel und Märtyrer, durch ihre Kraft und ihren Willen uns heiligen können, so können ihnen auch keine Fest- oder Feiertage gehalten werden, damit nicht Gott, der uns eigentlich und allein heiligen kann und will, seine Ehre genommen oder wenigstens verdunkelt werde. Denn solches wird er nicht ungestraft bleiben lassen, wie er spricht (Jes. 42,8.):
Ich bin der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem Anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen.

Drittens glauben und bekennen alle rechte Christen, daß die erwählten Apostel nach der so deutlich erkannten Ausgießung des heiligen Geistes über sie, welche am Pfingsttag geschah, nicht nur alles gewußt haben, was zum wahren Gottesdienst und zu unserer Seligkeit nötig sei, sondern daß sie dasselbe auch durch die ganze Welt gepredigt, und den Hauptinhalt ihrer ganzen Lehre, als Treue Zeugen in ihren Episteln niedergeschrieben und der christlichen Kirche zur Befolgung hinterlassen haben. Daher spricht St. Paulus vor den Ältesten von Ephesus, als er zu Milet von ihnen schied, so: Apostelgesch. 20,26 und 27.
Ich zeuge an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller Blut,
denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte allen Rat Gottes.

Nun finden wir aber nicht, daß Paulus oder Petrus, noch irgend ein anderer Apostel etwas geschrieben und hinterlassen habe, daß man den heiligen Engeln, oder den Aposteln, oder der Mutter des Herrn, oder etwa einem Märtyrer ein besonderes Fest alle Jahre feiern solle; viel weniger haben sie irgend etwas darüber gesagt, wann und mit was für Zeremonien und Gebräuchen einem jeden Heiligen seine Tage gefeiert werden sollen; ja sie haben überhaupt nicht einmal eine besondere Ordnung und einen Befehl wegen derjenigen Sonn- und Festtag hinterlassen, welche unserem Herrn Christi, als dem wahren Gottes und Menschen-Sohn gefeiert werden: wie sollten sie sich denn um die Feiertage der sterblichen Menschen bekümmert haben?

Hieraus ist offenbar, daß entweder die auserwählten und mit dem heiligen Geiste erfüllten Apostel in ihrem Amt uns treu gewesen sein müssen,

welches aber ohne Gotteslästerung weder gedacht noch gesagt werden kann, am wenigsten von St. Paulus, welcher mehr geschrieben und gearbeitet hat, als Jemand unter ihnen allen, welchem der Herr Christus selbst das Zeugnis gibt, daß er ihm ein auserwähltes Rüstzeug sei, seinen Namen zu tragen vor den Heiden, vor den Königen und vor den Kindern von Israel, oder daß die Feiertage der heiligen Apostel und Anderer nicht zu dem Rat und Willen Gottes von unserer Seligkeit gehören, und daß wir an unsern Heiland Christus recht glauben, dem himmlischen Vater durch Ihn recht dienen, und so ewig selig werden können, wenn wir gleich keine jährlichen Feste den verstorbenen Heiligen und Märtyrern feiern. Denn wenn solches zum wahren christlichen Gottesdienste, zu unserem Glauben und unserer Seligkeit in Christi Jesu gehörte, so würden sie es durch Eingebung des heiligen Geistes eben sowohl gelehrt und beschrieben haben, als sie andere notwendige zum christlichen Glauben und Wandel gehörige Stücke und Punkte auseinandersetzen.

Der Herr spricht ja (Joh. 14,26) ausdrücklich zu ihnen, wenn der heilige Geist ihnen gegeben sein werde, so werde Er sie in alle Wahrheit leiten, und sie alles dessen erinnern, was Er ihnen gesagt, sie aber werden zur selbigen Zeit nicht alles verstehen und behalten können.

Nun hat aber der heilige Geist die Apostel an die Feiertage der verstorbenen Heiligen, nicht erinnert, was daraus hervorgeht, weil sie nichts davon gelehrt und geschrieben haben. Darum gehören sie nicht zu der christlichen und apostolischen Lehre und zum christlichen Glauben.

Fragt man nun, woher denn die Feiertage der verstorbenen Heiligen in die christliche Kirche gekommen seien, wie es damit zugegangen, und wofür man sie halten solle? so ist darauf zu antworten: Weil der Christen Glaube, Leben und Wandel gegründet ist auf die Lehre der Propheten und Apostel, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, aber kein Prophet und kein Apostel von solchen Feiertagen etwas gelehrt habe, so ist kein Zweifel, daß sie von Menschen nach der Apostel Tode erdacht, und in die Kirche Christi eingeführt worden sind.

Das ist auch unwidersprechlich daraus zu erkennen, weil etliche Festtage von solchen Dingen reden, deren die Apostel mit keinem Buchstaben gedenken, als von Maria Geburt und Himmelfahrt; etliche aber von solchen Heiligen, die lange nach der Apostel Tode gelebt und gelehrt, oder den Märtyrertod erlitten haben, als Martinus, Nicolaus, Augustinus, Laurentius, Katarina, Barbara und viele Andere. Ebenso schreiben zwar die Evangelisten und Apostel von dem Leib und Blut des Herrn, daß er sie einmal im Tode des Kreuzes zur Vergebung unserer Sünden gegeben und sie geordnet habe zur Speise und zum Trank unserer Seelen in Ewigkeit, und daß wir besonders im heiligen Abendmahl solche geistliche Seelen-Speise und solchen Trank wahrhaftig empfangen sollen; aber sie melden von keinem Fronleichnamsfeste, das jährlich gefeiert werden solle. Wir sehen jedoch, mit welchem großen Glanz und Gepränge dieses Fest jährlich in der katholischen Kirche gefeiert wird, wiewohl, die Geschichte bezeugt, daß dasselbe aus späterer Zeit herrühre, und zuerst um das Jahr Christi 1264 von dem Papst Urban dem Vierten angeordnet worden sei. Wenn demnach die Apostel und ersten apostolischen Christen das Abendmahl zwölfhundert Jahre lang recht, verstanden, geehrt und gehalten haben, ehe der Papst das Fronleichnamsfest anordnete,

so wird es auch noch von den jetzigen Christen,
die sich in lauterer Einfalt und kindlichem Gehorsam
nach der apostolischen Lehre zu richten begehren, recht geehrt und gehalten werden können,
wenn sie auch das von dem Papste eingeführte Fest wieder abschaffen und aufgeben.

Wie sind nun aber die Feiertage der heiligen Apostel und Märtyrer entstanden?

Nach dem Zeugnis der Geschichte hat es damit folgende Bewandnis.

Da die Apostel nach des Herrn Himmelfahrt in alle Welt ausgingen zu predigen,
da glaubten zwar viele Juden und Heiden, und ließen sich auf Jesus Christus taufen;
aber bald, wurde das Wort bestätigt, welches der Herr geweissagt hatte (Joh. 16,2; Matth. 10,22):

Sie werden euch in den Bann tun,

sie werden euch hassen und verfolgen um meines Namens willen;

es wird die Zeit „kommen, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran.

Der Herr aber stärkte durch seinen heiligen Geist viele unter den Gläubigen,

so, daß sie viel lieber Haus und Hof, Weib und Kinder,

und alles was sie hatten, ja sogar Leib und Leben ließen,

als daß sie von dem angenommenen christlichen Glauben, wiederum abfielen.

Und diese hießen Märtyrer, das ist: Zeugen,

weil sie durch ihre Standhaftigkeit, Marter und Pein bezeugten,

daß die Lehre, welche sie bekannnten, göttlich sei,

und den Menschen nach diesem Leben zu Gott in das ewige Leben und die ewige Seligkeit helfe,

welches sie aller Gunst, aller Ehre und allem Reichtum der ganzen Welt vorzogen.

Ihre christlichen Brüder, welche verschont blieben,

merkten den Tag und den Ort,

an welchem jene Christen um des christlichen Glaubens willen hingerichtet wurden,

sie merkten auch an,

der Märtyrer standhaftes Bekenntnis, ihre Freudigkeit und Geduld in der Marter,

und vorzüglich die denkwürdigen, trostvollen und lehrreichen Worte,

die sie durch die Eingebung des heiligen Geistes redeten.

Weil sie damals keine bestimmten Kirchen und Örter hatten, worin sie zusammen kamen,

sich im Glauben ermahnen und stärken, und miteinander beten konnten,

so versammelten sie sich gewöhnlich an den Orten,

wo die christlichen Märtyrer und Bekenner hingerichtet worden waren,

und dabei sprachen sie folgende Lehre und Ermahnung:

heute sind es so viele Tage, Wochen, Monate oder Jahre,

daß der fromme Christ an diesem Ort und auf diese Weise hingerichtet worden ist.

Den hat Gott durch feinen heiligen Geist so gestärkt,

dies sind seine letzten Trostworte von Christi und dem ewigen Leben gewesen usw.

Nun lasst uns Gott bitten, daß er uns gleichfalls stärken und erhalten wolle,

daß wir auch geduldig und willig seien,

wenn wir um seines Evangeliums willen auch leiden und mit ihm hier erst sterben sollen,

ehe wir dort mit ihm herrschen und fein Erbe empfangen.

Ja, ihrer viele ließen auch an demselben Orte sich taufen,

zum Zeugnis, daß sie so glauben, auch so leben, Leiden und sterben wollen,

wie dieser oder jener Märtyrer, an dessen Tage, oder bei dessen Grab sie sich taufen ließen.

Und hierauf hat nach vieler christlichen Lehrer Meinung auch St. Paulus hingedeutet,

wenn er (1. Kor. 15,29) schreibt:

Was machen sonst die, die sich lassen taufen über den Toten,

so allerdings die Toten nicht aufstehen?

und was lassen sie sich taufen über den Toten?

Dieses alles war noch an sich selbst gut und nicht wider das Evangelium,

aber es ist mit der Länge der Zeit nicht so geblieben,

sondern aus Unachtsamkeit

ist endlich ein Mißverständnis, Aberglaube und Abgötterei daraus entstanden.

Denn da man anfangs nur das Andenken der Märtyren ehrte,

so hat man zulegt die Tage, an denen der Märtyrer gedacht wurde, nach ihrem Namen genannt,

man hat nicht nur ihren Glauben und ihre Beständigkeit Anderen zur Nachfolge anempfohlen, sondern auch sie hoch gelobt, und ihre Marter und Pein verdienstlich gemacht. Daraus folgte dann ferner, daß man sie verehrte, sie um Fürbitte bei Gott, um Hilfe und Beistand in Kreuz und Leiden anrief; dann, daß man ihre Tage zu jährlichen Festen oder Feiertagen anordnete, über ihren Gräbern Altäre und Kirchen baute, oder sonst neugebaute Altäre und Kirchen nach ihren Namen nannte, ihnen Gelübde und Opfer darbrachte, Lichter anzündete, Bilder aufrichtete, bis die Sache endlich durch viele Zeiten und Jahre ihre jetzige Gestalt in der päpstlichen Kirche erhielt. Es haben auch die römischen Päpste selbst gewisse Verordnungen über die Festtage der einzelnen Heiligen erlassen.

Die Belege zu dieser einfachen Darstellung findet man in Eusebius Kirchengeschichte, im fünfzehnten Kapitel des vierten Buchs, in Cyprian's Schriften, in Tertullian's Verteidigung der Christen gegen die Heiden, und bei Augustinus, im 55. Kapitel der Schrift: von der wahren Religion, und im zehnten Buch seines Werkes: über den Staat Gottes.

Darauf deutet auch der sehr belesene und gelehrte. Erasmus hin, wenn er schreibt: Vor Zeiten kam das Volk an gewissen und bestimmten Tagen zusammen, allein darum, daß sie Dank sagten. Dann lobte der Bischof oder Prediger die Güte Gottes gegen alle Kreaturen, mit herrlichen Worten; das Volk aber sang dem Herrn Psalmen und geistliche Lieder, auch wurden die Gottseligen, am allermeisten aber die Märtyrer, welche mit ihrem Tode Gott gepriesen hatten, gelobt.

Was die Zahl der Feiertage anbetrifft, so sind ihrer zur Zeit des Hieronymus und Augustinus sehr wenige, und viele auf eine andere Weise gehalten worden, als jetzt, wie es sich aus den Schriften jener Lehrer ergibt. Auch sind keine gewisse Gebote oder Verbote gewesen. Über achtundert Jahre nach Christi Geburt ist auf der Kirchenversammlung zu Mainz eine gewisse Zahl der Feste bestimmt worden, wie im 38. Kapitel dieser Versammlung zu lesen ist. Doch wurde die Feier derselben erst vor etwa vierhundert Jahren auf der Kirchenversammlung zu Lugdunum geboten. Das päpstliche Dekret: darüber lautet so: Diese Tage sollen das Jahr hindurch gefeiert werden: die Geburt Christi, St. Stephans Tag, St. Johannis des Evangelisten Tag, der unschuldigen Kindlein Tag, St. Sylvesters Tag, der achte Tag nach den heiligen drei Königen, Maria Lichtmeß, die heiligen Ostern samt der ganzen Woche, die drei Bettage, des Herrn Himmelfahrt, die Pfingsten, St. Johannis des Täufers Tag, die Tage der zwölf Apostel, und besonders die der zwei Heiligen, Petrus und Paulus, welche die Welt mit ihren Predigten erleuchtet haben, St. Lorenz Tag, Mariä Himmelfahrt, Mariä Geburt, die Kirchweihe eines jeden Bethauses, aller Heiligen Tag, St. Martins Tag, und die Feste, die ein jeder Bischof in seinem Bistume mit dem Volk verordnet, welche doch von den Benachbarten allein, und nicht allen Christen überhaupt zu halten auferlegt werden sollen. Die anderen Feste aber zu feiern soll man Niemand zwingen noch wehren.

Hieraus ist zu merken: erstens, daß erst achtundert Jahre nach des Herrn Himmelfahrt die Kirchenversammlung zu Mainz eine gewisse Anzahl der Festtage bestimmt hat.

Zweitens, daß erst vor vierhundert Jahren die Kirchenversammlung zu Lugdunum die erwähnte Zahl zu halten öffentlich angeordnet hat.
Drittens, daß die Feiertage der Verstorbenen zwischen und neben den Feiertagen des Herrn Christi geordnet worden, gleich als wenn die Heiligen so viel wären, als Christus, oder Christus nicht mehr wäre als die Heiligen.
Viertens, daß ein jeder Bischof in seinem Land und in seiner Kirche neben den genannten Feiertagen noch andere, mit Vorwissen und Willen des Volks anzuordnen Macht habe.
Fünftens, daß diese besonderen Feste nicht allen Kirchen insgesamt anbefohlen werden sollen.
Sechstens, daß man zu den unbenannten Festen Niemand zwingen noch wehren solle.
Alle diese Punkte zeigen deutlich, daß die Feiertage der abgeschiedenen Heiligen kein göttliches Gebot, sondern nur eine menschliche Erfindung seien.

In Erwägung dieser Dinge haben einige Evangelische und vom Papsttum abgesonderte Kirchen die Feiertage, welche verstorbenen Menschen geheiligt gewesen, von den Sonn- und Festtagen des lebendigen Gottes Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, abgesondert, und diese behalten, jene aber gänzlich abgeschafft.
Ja, man kann annehmen, daß dieses nach Dr. Luther's Meinung und Vorschlag geschehen, indem er schreibt, daß er mit seinen Wittenbergern nicht gedenke, irgend einen Feiertag der Heiligen zu feiern; wenn aber in ihren gewöhnlichen Lektionen oder Texten etwas vorkomme, das der Rede wert sei, so solle es am nächstfolgenden Sonntag in der Predigt mit erwähnt werden.

Andere evangelische Kirchen aber haben einige dieser Feiertage beibehalten, welche sie aber so feiern, daß sie an denselben das Wort Gottes predigen, und von der Heiligen Leben, Leiden und Sterben so viel anführen, als aus dem Grund des göttlichen Wortes und der glaubwürdigen Geschichte geschehen kann; sie halten ihnen aber keine Gebete und Opfer, heißen ihnen keine Altäre oder Kirchen stiften, sondern danken Gott, daß er sie zu hellerscheinenden Lichtern in seiner Kirche gemacht, und viel Gutes durch sie ausgerichtet hat, und bitten Gott, daß sie samt anderen noch lebenden Christen durch seine Kraft und Gnade dem schönen Glauben, dem heiligen Leben, der großen Geduld und der Beständigkeit der Verstorbenen nachfolgen mögen.

Und dies ist die rechte Ehre, welche man nach Gottes Wort den abgeschiedenen Heiligen heutiges Tages beweisen soll, wie sie ihnen auch im Anfang, ehe die päpstlichen Verordnungen eingeführt waren, allein bewiesen worden, welches auch Tauler selbst erkennt und beschreibt, indem er in der Predigt auf aller Heiligen Tag so spricht:
Nun sollen wir diese großen Heiligen mit allem Fleiße ehren.
Was ist aber die größte Ehre, die wir ihnen antun mögen?
Es ist diese, daß man sich in lediger Abgeschiedenheit mit ihnen versenke in den edlen Grund, darin sie sich verloren haben, und darin ihre größte Seligkeit besteht; darin versenke du dich mit ihnen, du kannst ihnen keine größere Ehre bringen, noch etwas Lieberes antun.
Oh, daß Tauler hierbei geblieben wäre, und daß noch alle Christen der päpstlichen Kirche bis auf diese Stunde den abgestorbenen Heiligen keine andere Ehre bewiesen, so würde zwischen ihnen und den Evangelischen hierüber kein Streit sein!
Aber man hat hieraus zu erkennen, was alte Gewohnheit und menschliche Macht vermögen, wenn man nicht einzig und allein bei Gottes Wort verbleibt, worin es ausdrücklich heißt; (4. Mos. 4,11):
Ihr sollt in meinen Geboten wandeln, meine Rechte und Sagungen halten,

und nicht leben nach den Geboten eurer Väter.

Würden aber nicht etwa die Lebensumstände und das Vorbild dieser Heiligen vergessen werden, wenn man nicht an gewissen Tagen davon predigte?
Eben so wenig, wie die löblichen Beispiele Noahs, Abrahams, Moses, Samuelis und Davids, Hiskias, Jesajas und Daniels, auch anderer heiligen Propheten und Könige vergessen worden sind, ob schon ihnen im Alten Testament keine besonderen Feiertage jährlich gehalten worden sind: eben so wenig wird dies auch mit den Beispielen der Apostel und Märtyrer im Neuen Testament der Fall sein.
Wenn aber nach Dr. Luther's Vorschlag am christlichen Sonntag allezeit in der Predigt bei schicklicher Gelegenheit erwähnt wird, welches Heiligen Andenken man in der vorigen Woche zu ehren pflegte, so wird man der heiligen Apostel und Märtyrer nicht vergessen.
Wenn man aber zu Zeiten, welches noch besser ist, die Bücher der heiligen Schrift nicht stückweise, sondern vielmehr ganz und in der Ordnung, in welcher sie durch Eingebung des heiligen Geistes geschrieben sind, öffentlich liest, so wird das Beispiel der Heiligen auch nicht vergessen, ja noch viel anderes mehr gelernt werden; denn im Alten und Neuen Testamente werden weit mehr Beispiele von wahrhaft gläubigen Menschen aufgeführt, als denen Feiertage angeordnet sind.

Obgleich aber Taulerus und Andere in diesem Fall geirrt, daß sie den verstorbenen Heiligen göttliche Ehre erwiesen haben, so werden Sie doch darum von den Evangelischen nicht verdammt, weil geschrieben steht: Richtet nicht, verdammt nicht.
Und: Wer bist du, der du willst einen fremden Knecht richten?
Er steht oder fällt seinem Herrn, er mag aber wohl aufgerichtet werden.
Denn Gott kann ihn wohl aufrichten.
Was Tauler besonders anbetrifft, so ist unleugbar, daß er den Grund der Seligkeit richtig gelehrt hat, nämlich Jesus Christus nach seiner Person und seinem Amte.
Daß er nun aus alter Gewohnheit und der bestehenden äußeren Kirche anhängend und folgend, nicht lauter Gold und Silber, sondern auch, wie Paulus im ersten Corintherbriefe, Kap. 3,12. sagt, bisweilen Holz und Stoppeln auf das gute Fundament gebaut hat, so ist er doch darum sehr hoch zu achten, weil er treu auf Jesu Christi beharrte.
Denn aus Unwissenheit, Unverstand oder Unachtsamkeit des Herzens sündigen, ist ganz etwas anderes, als sündigen mit Verstand, Wissen und Willen, wenn das Herz überzeugt ist, und das Gewissen dagegen schreit, der Mensch aber wider sein Herz und Gewissen, entweder aus eigenem Stolz und Mut willen, oder Anderen zum Verdruß und Kummer, das Unrecht tut und begehrt.
Diesen Unterschied der Sünden, die nicht äußerlich in der sündlichen Tat, sondern vielmehr innerlich in dem sündlichen Herzen bestehen, welches Gott allein bekannt ist, hat Christus als der einzige Herzenkündiger selbst gelehrt, und uns zur Lehre, zum Trost und zur Warnung durch St. Matthäus beschrieben (Kap. 12,31) mit diesen Worten:
Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben;
aber die Lästerung wider den heiligen Geist wird dem Menschen nicht vergeben.
Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn,
(dies tut Tauler, indem er will, daß man Maria und andere Heilige anbeten solle),
dem wird es vergeben, aber wer etwas redet wider den heiligen Geist,
(dies hoffen wir, hat Tauler nicht getan, wir können es aus seinen Predigten nicht merken),
dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.
Ein jeder lerne sich selbst prüfen, und erwäge diese vorgeschichte Erinnerung wohl bei dem Gebrauch der Predigten über die Feste der Heiligen.

Inhalt des dritten Teils.

- 1) Am Tag des Apostels Andreas
- 2) Am Tag St. Barbara.
- 3) Am Tag der Geburt Mariä, die erste Predigt
- 4) An demselben Tage, die zweite Predigt
- 5) Am St. Stephanus-Tage.
- 6) Am Tag St. Johannis, des Evangelisten
- 7) Am Tag der Jungfrau St. Agnes
- 8) Auf Maria Lichtmeß
- 9) Am St. Agaten-Tag
- 10) Auf das Fest der Verkündigung Mariä
- 11) Am Tag Johannis, des Täufers, die erste Predigt
- 12) An demselben Tag, die zweite Predigt
- 13) Am Tag des heiligen Apostels Petrus
- 14) Am Tag des heiligen Apostels Paulus
- 15) Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.
- 16) Am Tag der Maria Magdalena
- 17) Am Tag des heiligen Märtyrers Laurentius
- 18) Auf Mariä Himmelfahrt
- 19) Am Tag des heiligen Bischofs Augustinus
- 20) Am Tag der Kreuzes-Erhebung, die erste Predigt
- 21) An demselben Tag, die andere Predigt
- 22) An demselben Tag, die dritte Predigt
- 23) Am Tag Matthäi
- 24) Auf den Tag des Erzengels Michael
- 25) Am Tag Ursulä
- 26) Auf den Tag aller Heiligen, die erste Predigt.
- 27) Auf denselben Tag, die andere Predigt
- 28) Am Tag der heiligen Jungfrau Katarina
- 29) Auf den Tag der heiligen Apostel
- 30) An dem Fest vieler Märtyrer
- 31) An dem Fest eines Märtyrers allein
- 32) An dem Fest eines Bekenner
- 33) Von einem Bekenner
- 34) Von den heiligen Jungfrauen
- 35) An dem Fest der Kirchweihe, die erste Predigt
- 36) An demselben Tag, die zweite Predigt.

Johann Tauler's Predigten

Nach den besten Ausgaben
in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Zweite Auflage.
Neue Bearbeitung der Ausgabe von 1826
von Julius Hamberger,

Am Tag des Apostels Andreas.

Evangelium Matth. 4,18-22.

Als nun Jesus an dem galiläischen Meer ging, sah er zwei Brüder,
Simon der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder;
die warfen ihre Netze in das Meer, denn sie waren Fischer.
Und er sprach zu ihnen:
Folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.
Bald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.
Und da er von dannen fürbaß ging, sah er zwei andere Brüder,
Jacobus, den Sohn Zebedäus, und Johannes seinen Bruder, im Schiff,
mit ihrem Vater Zebedäus, daß sie ihre Netze flickten;
und er rief ihnen.
Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.

Predigt.

Von der Meisterschaft Christi und was er uns Gutes lehre,
daß wir zu der höchsten Vollkommenheit kommen und gelangen mögen.
Wo seine Wohnung sei, wie und wo man den finde,
der uns Alle ruft und einladet, daß wir kommen und solches sehen sollen.
Nach den Worten Joh. 1,38.39.

Rabbi (das ist verdolmetscht, Meister) wo bist du zur Herberge?

Er sprach zu ihnen: Kommt und seht es.

Wir lesen bei dem Evangelisten Johannes im ersten Kapitel, wie Johannes der Täufer gestanden,
und mit ihm zwei seiner Jünger, von denen einer Andreas, der Bruder Simonis Petri war,
und als er Jesus gesehen vorübergehen, habe er gesagt:

Siehe, das ist Gottes Lamm.

Und als dieses die zwei Jünger gehört, seien sie Christi nachgefolgt.

Jesus aber habe sich umgewandt, und da er sie nachfolgen gesehen, habe er sie gefragt:

Was sucht ihr?

Da haben sie ihm geantwortet und gesagt:

Rabbi (das ist verdolmetscht Meister), **wo bist du zur Herberge?**

Da habe Jesus geantwortet: **Kommt und seht es.**

Aus diesen Worten haben wir drei Stücke zu lernen.

Das erste ist die überschwengliche Weisheit des Herrn Christus, indem die Jünger sagen: Rabbi.

Das andere ist die Herberge oder Wohnung

seines unerforschlichen und unergründlichen Seins und Wesens,

welches ein Anfang ist und eine Grundveste aller Dinge,

indem gesagt wird: Wo bist du zur Herberge?

Das dritte ist der Trost,

welcher aus seiner freudevollen und liebevollen Einladung entspringt und hervorquillt,

da er mit holdseligen Worten uns anreizt und lockt,

Dritter Teil. Auf die Feste der Heiligen.

Der dritte Teil der Predigten des hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift, Doktor Johannes Tauleri, die da anzeigen den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Auf die Feste der Heiligen.

109.

Auf den Tag St. Andreas, des heiligen Zwölfboten.

Von der Meisterschaft Christi, und wie er uns Gutes lehrt mit kurzen Worten, das uns zu der höchsten Vollkommenheit bringen kann.
Danach, wo seine Wohnung sei,
wie und wo man ihn finde, der uns allen ruft und ladet,
daß wir kommen und solches sehen, wie klärllich hernach folgt.
Rabbi (quod est interpretatum magister) ubi habitas?
Dixit eis: Venite et videte. Johannes 1,38.39.

Er sagte zu ihnen: Kommt und seht.

Im Johannes Evangelium liest man, wie der heilige Johannes Baptista stand und dabei zwei seiner Jünger, deren einer war Andreas, ein Bruder Simon Petrus, und da er Jesus sah vorbeigehen, sprach er:
Nehmt wahr das Lamm Gottes.
Das hörten diese zwei Jünger und folgten dem Herrn Jesu nach.
Da kehrte sich Jesus um und sah sie ihm nachfolgen und sprach: Was sucht ihr?
Sie sprachen: Rabbi, das ist verdolmetscht: **Meister, wo wohnst du?**
Da sagte er ihnen: **Kommt und seht etc.**

Drei Dinge lehren uns diese Worte:
von überfließender Weisheit Christi in dem Wort der Meisterschaft;

daß wir ihn im Geist in der Herberge seiner allerheiligsten Gottheit suchen und in dem Brunnen der Weisheit, das heißt in der Schule der heiligen hochgelobten Dreieinigkeit erforschen und erkennen lernen.

Da her sagt er: Komm meine liebe Seele, bleibe bei mir und in mir, und lerne; denn ich will dir mein unergründlich tiefes, göttliches und liebeiches Herz eröffnen, in welchem du dein allgemeines, ewiges, immer und stets nacheinander währendes Gut lernen und anschauen mögest.

Laßt uns nun das erste, welches von der Meisterschaft des Herrn Christi handelt, miteinander betrachten.

Ach, du lieber und frommer Meister, lehre doch diese deine Tochter, meine gläubige Seele, daß sie nicht etwa der fünf törichten Jungfrauen eine verbleibe.

Darauf antwortet der Herr der gläubigen Seele und sagt:

Lerne von mir, liebe Tochter, sanftmütig und von Herzen demütig sein, gleichwie er auch solches zu dem Apostel Andreas und zu den andern Jüngern gesagt hat.

Nun gedenkt aber vielleicht die Seele im Gegenteil bei sich, es sei dies Gebot viel zu schwer, als daß sie dasselbige vollbringen und demselben nachkommen könnte.

Denn, spricht sie, die vielen Geschäfte, großen Sorgen, allerhand Unmut und Widerwillen stehen im Wege, betrüben und verwunden mein Herz, daß ich so des Geistes Sanftmütigkeit verliere.

Dagegen spricht Christus, unser Meister:

Was hülfte es dir, oh Mensch, wenn du die ganze Welt gewännest und nähmest doch Schaden an deiner Seele und brächtest diese ins Verderben?

Denn eben diese Stücke, durch welche du der Sanftmut beraubt wirst, machen dir so viel Trübsal und Angst, Schmerzen und Leiden, verursachen so manche Bitterkeit des Herzens und Bewegungen des Gemüts, daß du vor den Tugenden einen Abscheu empfindest, zum Guten träge und faul wirst, so, daß der holdselige und liebeichste Geist des Herrn Christi dich weder erfreuen noch trösten kann.

Denn seine Zartheit kann deiner Seele Bitterkeit nicht ertragen, weil er süßer ist als Honig.

Darum, welcher nicht mit der bitteren Galle des betrüglichen Menschentrostes zu tun und zu schaffen haben wird, der wird die Süßigkeit des Geistes empfinden.

Greife es deshalb, oh gläubige Seele, nur mannhaft an, gehorche diesem Meister, und demütige dich vor seinem Angesicht, und sprich in deinem Herzen:

Oh Herr, ich bin der Allgeringste unter Allen, welche du erschaffen hast.

Befleißige dich auch der Sanftmut,

so wirst du ohne allen Zweifel erfahren und inne werden,

daß das Wort Herr zwar ein kurzes Wort sei, aber einen großen Nachdruck und viel in sich verborgen habe.

Übe dich hierin fleißig, lasse nicht ab,

so wirst du in Wahrheit ergründen und erfahren,

was dir zuvor dunkel und ganz verborgen zu sein schien.

Das andere ist die Herberge und Wohnung des göttlichen Wesens,

welche zu ergründen die Seele angereizt wird,

und alle Kreaturen haben nach dieser Ergründung ein großes Seufzen und Verlangen,

welche dasselbe zu erkennen begehren,

weil sie wissen und erfahren, daß sie Gottes Kreaturen und Geschöpfe sind.

Denn Alles, was in der Natur ist, ist nichts anders, als eine Erforschung der Wohnung Gottes.

Wenn dieses nicht wäre,

so könnte der Himmel nicht fortdauern, die Elemente könnten nicht bestehen.

Was fragst du dann viel, liebe Seele, außer dir selbst,

dann von seines unergründeten Wesens Wohnung, was aller Wesen Grundfeste ist, da sie sprachen: Wo wohnst du?
Zum dritten, von unserem Trost aus der Einladung Gottes, daß wir ihn in dem Geist suchen in der Herberge seiner Gottheit und lernen in dem Brunnen der Weisheit, das ist, in der Schule der heiligen Dreifaltigkeit.
Darum spricht er:
Komm, Seele, zu bleiben mit mir und in mir, und schau, zu lernen; ich will dir aufschließen den Abgrund meines göttlichen Herzens, worin du lernst und sehest all dein ewiges Gut.

Nun höre erstens von dem Meister.
Ach Meister, [spricht die Seele], lehre mich, deine Tochter, daß sie der fünf thörichten Jungfrauen nicht eine bleibe.
Nun antwortet er und spricht:
Tochter, lerne von mir, daß du sanft und demütig werdest, wie er auch zu St. Andreas und anderen seiner Jünger sprach.

Nun gedenkst du etwa:
Diese Lehre ist mir zu schwer; denn Unmuße, Sorge, Zorn, Widermut und dergleichen widertreiben [hindern] und betrüben mir das Herz, und so verliere ich die Sanftmut des Geistes.
Dagegen spricht Christus, unser Meister:
Was hilft dich das, oh Mensch, daß du in deinem Dienst all die Welt gewinnst, und doch deine Seele verlierst?
Denn hieraus entspringt dir Leiden, Bewegung des Geistes, mit Angst, mit bitterem Herzen, Verdruß an guter Übung, Trägheit des Geistes, womit die Seele Sanftheit des Gemütes verliert, und darum kann der über alles süße Geist Christi keine Wonne noch Trost in die Seele gießen; seine Zartheit mag nicht leiden deiner Seele Bitterkeit, denn er ist süßer als Honig.
Nur wer sich mit falschem Trost der Leute nicht vermischen will, der empfängt dieses Geistes Süßigkeit.
Darum, liebes Kind, fange männlich an, folge diesem Meister und senke dich unter seine Augen in den Grund der Demut und sprich in deinem Herzen: Herr, ich bin dein allerkleinster Mensch, den du gemacht hast; setze dich in Sanftmut des Geistes, so wirst du schmecken, daß Gott ist ein kurzes Wort, aber ein langer Sinn; übe dich mit Fleiß darin, laß nicht ab, und du wirst inne werden, was dir vorhin verborgen war.

Zum zweiten:
es wird die Seele gereizt wegen der Wohnung des göttlichen Wesens unseres Meisters.

und suchst Gott in den irdischen und sterblichen Dingen? denn da wirst du ihn in Wahrheit nicht finden.
Alle Kreaturen sehen es ja ein und bekennen es, wir sind nicht Gott, wie Augustinus lehrt, sie weisen uns von sich und sagen:
Wenn du Gott suchen willst, mußt du ihn nicht hier unten in dem Irdischen, sondern in dem Himmlischen suchen. Du mußt dich mit deinem Gemüt in das Ewige hinein zu versenken suchen, da wirst du Gott finden und antreffen.

Hier haben wir, Vielgeliebte, zu merken, daß Gott auf viele und mancherlei Weise zu finden und anzutreffen sei, woraus dann eine christliche Seele etliche schöne und nützliche Lehren fassen und behalten kann.

Erstens findet eine gläubige Seele Gott ihren Schöpfer, wenn sie ihre begangenen Sünden und Misse taten von Herzen bereut und büßt, sich so viel als möglich darum bemüht, daß sie ihren freien Willen Gott dem Herrn willig unterwerfe, den verübten Mutwillen und begangenes Böse ändere, und an sich zu strafen lerne. Je mehr sich eine christliche Seele in diesen Stücken übt, desto mehr wird sie sich in Gott und Gott sich in ihr befinden. Welches in dem hohen Liede Salomonis gar lieblich und schön angedeutet wird, indem die liebhabende Seele spricht:
„Ich will zum Myrrhenberg geben und zum Weihrauchhügel.
Was ist aber der Myrrhenberg anderes, als ein zerknirschter Geist, welcher alle Weltfreude und betrüglische Wollust für Galle, Alles, was dem göttlichen Willen zuwider ist, für bittere Myrrhen hält und sich einzig und allein auf den hohen Berg der himmlischen und ewigen Güter schwingt.
Dann redet Gott eine gläubige Seele im Geist so an:
Du bist allerdings schön, meine Freundin, lieblich und wohlgestaltet bist du und ist kein Flecken an dir.

Diejenigen aber, welche ihrem Willen und ihren Begierden nachhängen wollen, die haben Gott nicht zum Freund, sondern er ist ihnen in allen ihren Werken zuwider. Daher, wenn sie auch je zu Zeiten etwa ein gutes Werk vollbringen, so ist dasselbe doch nicht angenehm, sondern Alles nutzlos und verderbt. Denn wenn nicht zuvor der Wille gebrochen, die Begierden und Lüste gedämpft und getötet sind, so nützen die Übungen in leiblichen Werken gar wenig.
Im Gegenteil aber ist ein Psalm, der von einem Bußfertigen gesungen wird, Gott viel angenehmer, als eine ganze Menge derselben, die von einem Unbußfertigen nach einander hergelesen oder gesprochen werden. Es ist das Geringste von dem, was die Bußfertigen vollbringen, Gott angenehmer, als das Allergrößte, was von den Unbußfertigen und Eigenwilligen vollbracht wird.

Zweitens wird Gott gefunden in der Wüste, im feurigen Busch, wo ihn Moses früher gesehen; denn es bedeutet der feurige Busch nichts anderes, als ein solches Gemüt und einen solchen Geist, der von allen Kreaturen abgesondert auf dem hohen Berg der ewigen Gottheit grünt und blüht. Und gleichwie das göttliche Wesen drei Personen in sich begreift, so begreift auch ein demütiger zerschlagener Geist mit seinen drei Kräften Gott in sich nicht anders, als der Busch mit seinen grünen Ästen die feurige Flamme. Und dieses Alles geschieht aus lauter Gnade. Eben diese Kraft des Geistes aber macht, daß die Seele in dem Licht und in allen göttlichen Tugenden in ununterbrochenem Fortschreiten ohne als les Aufhören und ohne einiges Ende von Tag zu Tag je länger je mehr wächst und zunimmt,

Wisset, daß dieser Frage alle Kreaturen begehren;
ja darum begehren sie selber Wesen, daß sie Gottes Wesen finden,
denn alle natürlichen Werke sind nichts anderes,
als ein Nachjagen und ein Fragen nach der Wohnung Gottes.
Wäre das nicht, so ständen der Himmel und die Elemente nicht.
Liebes Kind,
was fragst du außer dir selbst und suchst Gott in fremden Landen tödlicher Dinge?
Da findest du ihn nicht recht, sie leugnen alle und weisen dich von sich:
Wir sind nicht Gott, sprechen sie,
wie Augustinus schreibt:
Erhebe dich über uns, in die ewigen Dinge, da ist Gott.

Nun merkt,
daß man Gott findet in mancherlei Weise, wovon die Seele Lehre nimmt.

Zuerst findet die Seele Gott ihren Schöpfer auf der Höhe der Buße oder der Reue,
damit nämlich, daß sie aus allen Kräften sich dessen befleißt,
daß sie willig breche die Eigenschaft des freien Willens um Gottes Willen,
und lerne sich allen Dingen entziehen, klein und groß,
harte Buße halten und sich selbst darüber strafen, daß sie dem ausgelassenen Willen gefolgt ist.
Je mehr die Seele sich in diesen Werken übt,
je mehr findet sie Gott in sich, und sich in Gott.
Dies wird im Buch der Liebe angezeigt, wo der Liebhaber spricht:
Ich will zu dem Berg der Myrrhen gehen, und will meine Freundin ansprechen.
Der Berg der bitteren Myrrhen ist die Höhe des erhabenen Geistes,
der den Willen alles eigenen Vergnügens und falscher Süßigkeit
verwandelt in eine Bitterkeit in allen Dingen, die nicht nach Gottes Willen sind.
Danach spricht Gott in dem Geist zu der Seele:
**Meine Freundin, du bist meine Schöne, klar, lauter und fein,
und bist vor meinen Augen aller Flecken frei.**

Wer aber nach seines Willens Lust lebt, der findet Gott nicht so,
sondern als seinen Widersacher, in allen seinen Werken.
Davon verdirbt dem Menschen alles, was er anfängt;
denn Übung leiblicher Werke hilft wenig,
wenn der Wille und des Geistes Bewegung nicht zuvor gebrochen sind.
Ein Psalm von einem gesprochen, der seinen Willen brechen kann, ist viele Psalmen gesprochen,
das heißt, das mindeste Werk, das ein solcher Mensch tut,
ist Gott angenehmer, als das größte von einem eigenwilligen Menschen.

auch nicht abläßt, bis sie endlich Gottes ansichtig wird in Zion.

So viel nun ein Jeder sich mit Tugenden und göttlichen Gaben geziert findet,
so viel wird sich, auch Gott von ihm finden lassen, doch zu einer Zeit mehr, als zu der anderen.

Es müssen aber alle diejenigen, welche Gott zu finden begehren,
ihre tierischen, wilden und unordentlichen Begierden, Sinne und Gedanken
mit Moses der rechten Vernunft und dem Licht derselben unterwürfig und untertänig machen;
denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht besitzen.
Ich, meine Geliebten, bin der Meinung,
alle eure Sünden, die ihr täglich begeht, rühren meistens daher,
daß ihr die plötzlichen und geschwinden Bewegungen des Herzens
alsbald, ehe sie recht erwogen werden, ins Werk richtet.

Drittens wird auch Gott gefunden auf dem Berg in der dicken Wolke,
wo die zehn Gebote auf zwei steinerne Tafeln mit dem Finger Gottes geschrieben worden sind.
Durch diesen Berg wird angedeutet der von Gott hoch erhöhte Geist,
welcher in seinen Werken gar kein Wohlgefallen noch Ruhe haben kann,
wie es St. Paulus auch geschehen,
als er durch ein gewisses Zeichen unterrichtet wurde,
daß Gott an diesen seinen Werken ein Wohlgefallen habe,
so daß die Seele
nicht allein menschliche Werke nach sich selbst auf menschliche Weise zu wirken begehrt,
sondern daß sie diese auch vollbringt
nach der Form des ihr eingedrückten, göttlichen Willens auf göttliche Weise,
damit sie so ihre Werke auch dem Leib heilige, welches so zu verstehen ist,
daß das, was der Leib tut, auch die Seele tue, und was die Seele tut,
durch den Willen Gottes geheiligt sein möge, damit sie auch mit dem Apostel sprechen könne:
Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.
Ich arbeite, doch nun nicht ich, sondern die Gnade und Kraft Gottes, die in mir und mit mir ist.

Und dieses geschieht in einer dicken Wolke,
das heißt in den hellleuchtenden Strahlen des göttlichen Lichts;
denn das Licht dieser Welt,
wenn es mit dem ewigen, göttlichen Lichte verglichen und gegen dasselbe gehalten wird,
ist nichts anderes, als lauter Finsternis und eine dunkle Nacht.

Viertens finden wir mit dem Propheten Elias Gott in der Höhle.
Wir lesen in den Büchern der Könige von dem Propheten Elias,
wie derselbe, als er in die Wüste gekommen, gebetet habe, daß seine Seele stürbe.
Denn nach vielem ausgestandenem Unglück,
vieler Mühe und Not war er endlich dieses elenden Lebens müde und überdrüssig.
Und als er sich niedergelegt hatte und entschlafen war,
kam der Engel des Herrn zu ihm getreten, rührte ihn an und sprach:
er solle aufstehen und essen, denn er habe noch einen großen Weg vor sich.
Da er nun aufgestanden war,
fand er zu seinem Haupt ein geröstetes Brot gelegt und eine Kanne mit Wasser.
Davon, meldet der Text, habe er gegessen und getrunken
und sei durch die Kraft derselben Speise
vierzig Tage und Nächte bis an den Berg Gottes, Horeb, gegangen, wo er Gott gefunden habe.
Und als er dahin gekommen, sei er in einer Höhle geblieben,
da habe der Herr zu ihm gesagt:
Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn.
Und siehe, der Herr ging vorüber
und ein großer, starker Wind, der die Berg zerriss und die Felsen zerbrach,
ging vor dem Herrn her.
Der Herr aber war nicht im Winde.

Zum zweiten findet man Gott in der Wüste, in dem brennenden Busch; da fand ihn Moses.
Der Busch in der Wüste bedeutet einen solchen Mut oder Geist, der in einer von allen Kreaturen abgezogenen Fremdigkeit grünt oder blüht, in der Höhe der ewigen Gottheit.
Wie das göttliche Wesen in sich drei Personen umfassen hat, so hat dieser Geist Gott in sich gefangen mit seinen gebundenen Kräften, ebenso gut, als der Busch die Flammen in seinen blühenden Zweigen, und zwar aus Gnaden.
Das Grünen macht die Seele wachsen an Licht, an göttlichen Tugenden, alle Tage, stetiglich ohne Ende, bis daß sie Gott in Zion beschauet mit dem Anblick der Engel.
Nun merke, so viel du Gott gefunden hast, so viel göttlicher Übung und Tugend findest du an dir selber, heute mehr, denn gestern.
Wer aber Gott hier so finden soll, der muß alle tierischen Sinne abwerfen, und mit Mose unter die Meisterschaft der Bescheidenheit treiben und unter das Licht der Vernunft; denn Blut und Fleisch kann Gottes Reich nicht besitzen.
Ich glaube, lieben Kinder, daß alle eure täglichen Gebrechen allermeist davon kommen, daß ihr den schnellen Bewegungen, die von Außen in das Herz stoßen, folgt mit den Werken oder mit den Worten, ehe daß das Licht der Bescheidenheit darein leuchtet.

Zum dritten findet man Gott auf dem Berg in dem Nebel, da die Ehre göttlichen Lichtes und Gebotes mit Gottes Finger in den Stein geschrieben wurde.
Der Berg ist ein hochtragender, großherziger Geist, der an keinem seiner Werke Vergnügen noch Ruhe finden mag, er werde denn in allen Werken bestätigt, wie St. Paulus, mit einem ausgedrückten Zeichen des Willens Gottes, so daß der Wille der Seele nicht allein menschliche Werke nach ihm selber menschlich wirke, sondern nach eingeschriebener Form göttlichen Willens göttlich, so, daß die Seele ihre Werke dem Leib heilige, so das, was der Leib tut, die Seele tut, und dagegen auch, daß die Werke göttlichen Willens den Werken des Willens der Seele gemein seien, und die Seele sprechen könne:
Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, und ich wirke, doch nun nicht ich, sondern die Kraft des göttlichen Wesens wirkt in mir.
Dies geschieht in dem Nebel, das ist, in dem ewigen Glanz des göttlichen Lichts; denn aller Kreaturen Licht ist eine Nacht gegen den göttlichen Tag.

Danach findet man Gott in der Höhle, mit dem Propheten Elias.
Man liest, daß der Prophet in die Wüste kam und seine Seele begehrte, daß er stürbe, denn er war müde geworden im Geist von Unruhe dieser Welt; in dem Schlaf aber kam der Engel und setzte ihm zu den Häupten ein Aschenbrot und einen Krug mit Wasser und hieß ihn aufstehen, daß er esse, weil er noch einen großen Weg vor sich hätte, dahin er gehen müsse.
Danach ging er vierzig Tage und Nächte in Kraft dieser Speise,

Und dieses ist gar wohl und recht gesagt.
Denn die Winde, welche Daniel auf dem großen Meere dieser Welt, das heißt in dem menschlichen Herzen, wider einander stürmen gesehen, (welche nichts anderes sind, als unzeitige Furcht, Hoffnung, Freude und Leid), sind Gott dem Herrn ganz und gar zuwider, weil sie ja das Licht des Geistes, wodurch Gott gesucht und erkannt werden soll, ganz und gar verfinstern und verdunkeln.
Es kann auch unter dem großen und starken Winde ein unruhiges Herz verstanden werden, das da sowohl in Worten, als in Werken, sich allezeit widerwärtig und feindselig gegen seinen Nächsten erzeigt, das auch die Berge zerreißt und die Felsen zerbricht, das heißt, welches unter frommen, gottesfürchtigen und friedfertigen Leuten gar oft den lieben Frieden und die Einigkeit zerstört, Haß, Neid und Widerwillen erregt und nicht geringe Unruhe und Uneinigkeit stiftet und aufpinnt.
Aber, liebe Christen, hütet euch um Gottes willen vor solchem Ungestüm und nehmt eurer selbst wahr, brecht eure tolle, ungezähmte, wilde Natur, daß sie nicht so ungeheuer, wie die der wilden und unbändigen Tiere ausbreche, weil solches ein abscheuliches Ding an einem vernünftigen Menschen wahrzunehmen ist, dem doch Gott aus lauter Liebe und Barmherzigkeit noch so viel Licht und Verstand verliehen, auch in die Natur eine solche Zuneigung zur Güte, Sanftmut und Liebe gepflanzt hat, daß er die wilden Tiere auch bändigen und zähmen könnte, wenn er nur seiner selbst wahrnehmen und dem Eingeben der rechten Vernunft folgen wollte.
Aber leider, leider, wir sind oftmals wilder, als die Löwen und Bären, welches uns in Wahrheit eine unauslöschliche Schande vor Gott unserm Schöpfer ist, daß wir also wider unsere Natur und Art leben, gleichsam, als hätte Gott sein Antlitz nie über uns leuchten lassen.

Ich sage euch, meine Geliebtesten, in Wahrheit, daß wir einmal Gott dem gerechten Richter genau und schwere Rechenschaft werden geben müssen von allem dem, was wir in diesem Fall verbrechen und sündigen, es geschehe gleich so, daß wir uns selbst um das Leben bringen, (wie den Zornigen gar oft zu geschehen pflegt) oder an unserem Nächsten uns versündigen, welcher nicht allein durch unsere Schuld betrübt, sondern auch geärgert und an vielem Guten verhindert wird, an welchem denn Niemand anders, als wir einzig und allein schuldig sind.

Und dazu können wir auch noch gar höflich und artig solches Alles entschuldigen, indem wir etwa sagen: es sei uns von Natur so angeboren, daß wir dies und anderes zu tun gleichsam gezwungen und gedrungen werden; so meisterlich können wir eine falsche Bemäntelung und scheinbare Ausflucht hervor suchen, damit nur die Natur nicht möge lernen sich selbst absterben.
Aber in Wahrheit, wenn wir Fleiß anwendeten mit ernsthaftem Gebet und rechter Demut, so würden uns solche Sünden gar nicht überwältigen, und noch viel weniger würden sie uns wider unseren Willen zwingen können, ihnen zu gehorchen, wenn wir auf solche Weise uns vor ihnen zu bewahren suchen.

Danach kam ein Feuer nach dem Winde und Erdbeben.

Aber der Herr war nicht im Feuer.

Das Feuer ist ein solches Ding, welches niemals spricht: Es ist genug.
Deshalb wird unter diesem Bilde nicht ohne tiefe Bedeutung ein solches Herz verstanden, dem an seinem Gut, an keiner Gabe, die es von Gott empfangen, genügt, sondern je mehr es hat, desto mehr begehrt es zu haben.
Es sucht auch seine einzige Freude und Wollust in solchen Dingen, die nicht göttlich, sondern fleischlich sind, als daß Korn und Wein wohl geraten, und was dergleichen mehr ist;

bis an die Stätte, wo er Gott fand.

Da kam sausend ein Sturmwind, der Steine und Felsen zerbrach,
in dem Wind aber war Gott nicht, denn solchen Geist flieht Gott, den die Sturmwinde bewegen.
Daniel sah streiten in dem Meer dieser Welt, das ist, in einem weltlichen Herzen,
unbescheidene Furcht, Hoffnung, Freude und Leid,
welche Dinge blenden das Licht des Geistes, womit man Gott suchen sollte.
Auch bedeutet uns der Sturmwind ein unruhiges Herz,
das in allen Dingen, Worten und Werken
sich bitterlich und ungestüm gegen seine Nebenchristen erbietet,
daß es die Steine zerreißen möchte,
das ist, daß großherzige Menschen hiervon ihres Herzens Friedens oft und viel entsetzt werden.

Liebe Kinder,
hütet euch um Gottes willen vor solchem Ungestüm und nehmt euer selbst wahr,
brecht eure unerstorbene Natur,
daß sie nicht so ungeheuer als die wilden ungezähmten Tiere ausbreche,
das da wahrlich ein gräuliches Ding ist zu sehen an einem vernünftigen Menschen,
dem Gott so viel Licht aus seiner Güte verliehen hat,
und in die Natur gepflanzt die Art der Liebmütigkeit,
so, daß er auch wilde Tiere zahm machen könnte,
wollte er seiner selbst wahrnehmen und dem Eingeben seiner Vernunft folgen.

Ach, so sind wir zuweilen viel wilder, als Löwen und Bären,
was uns wahrlich eine Schande ist vor Gott unserem Schöpfer,
indem wir wider unsere Natur und Art so lebt,
als wäre das Licht seines Angesichts [Psalm 4.] nicht über uns gezeichnet.
Ich sage euch in der Wahrheit,
was wir mit solchem Sturm zerbrechen, davon müssen wir Gott schwere Rechnung geben,
sei es nun, daß wir uns selber verderben, wie den Zornigen oft geschieht,
oder unseren Nächsten, der hiervon nicht allein gestört,
sondern auch geärgert und an vielem Guten gehindert wird, daran wir schuldig sind.
So sprechen wir wohl, es sei uns leid, wir haben es aber so von Natur,
und werden so gezwungen;
so suchen wir fälschlich eigene Behelfung,
wobei die Natur nimmermehr sich selbst absterben lernen mag.

dies Alles ist ein Zeichen, daß der heilige Geist in einem solchen Herzen nicht wohne.

Danach können auch diejenigen unter diesem Bild verstanden werden,
die alle Gaben Gottes gering schätzen und vernichten,
gleich als wenn sie niemals eine Gabe von Gott empfangen hätten,
und denken so bei sich: Warum hat mich doch Gott erschaffen?
**Ich habe nichts, ich vermag nichts,
ich bin aller Gaben beraubt und leide Mangel an allen Gütern.**
Doch bedenken diese elenden Leute nicht,
daß sie Gott vor manchem Fall geschützt,
vor vielen Sünden behütet hat, in die sie sonst ohne Zweifel gefallen wären,
wenn sie Gott nicht sonderlich mit gnädigen Augen angesehen,
sie von der Üppigkeit der Welt losgerissen
und zu Säulen der Christenheit und seiner Kirche gemacht hätte.
Darum sollte ein Jeder billig seines Berufs warten
und würdiglich in dem Stand, in welchen er von Gott gesetzt ist, zu leben sich befleißigen,
dann würde auch ein Jeder
seine Gaben von dem allmächtigen und gütigen Gott zu erwarten haben.

Es verursacht aber solcher Leute Undank,
daß der Gnadenbrunnen Gottes versiegt
und alle gute Gaben und Wohltaten Gottes verschwinden und sich verlieren.
Deswegen will ich, meine Geliebten,
euch allesamt durch die Liebe Gottes gebeten und gewarnt haben,
ihr wollt euch von der Lehre, welche ich euch, Gott weiß es,
mit besonderem Fleiß meines Herzens vorgetragen habe, nicht abwendig machen lassen;
wenn irgend ein anders gesinnter Geist etwas Anders euch zu lehren sich unterstehen würde,
so wollt denselben für einen Fluch halten, wie Paulus an die Galater geschrieben:
Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde ein anderes Evangelium predigen,
als das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.

Nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen und darin kam der Herr.
Dieses mag für uns ein Gemüt bedeuten,
welches nach dem ewigen Wort Gottes ohne lauten Klang und großes Getöse
einen liebevollen Freudengesang Gott dem Herrn im Herzen spielt und singt;
denn durch die geistlichen Töne kommt Gott der Herr in die gläubige, liebhabende Seele.
Dieser Glückseligkeit aber sind diejenigen nicht würdig,
welche sich durch fremde Lehre von der wahrhaftigen abführen und abwendig machen lassen.
Aber die gläubige Seele begehrt solcher im hohen Lied Salomonis, da sie spricht:
Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind,
und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen.

**Fünftens wird Gott gefunden oberhalb der Engel;
denn es muß eben die Seele, obgleich sie von Natur niedriger und geringer ist, als die Engel,
doch über diese erhoben und erhöht werden, wenn sie Gott finden soll.**

Sie findet auch Gott in dem Vater.
Denn gleichwie das ewige Wort sich zieht in den Vater,
so muß die Seele, wenn sie Gott finden will,
auch mit allen ihren Werken in denselbigen sich ziehen und begeben.
Endlich findet sie ihn auch, wo ihn der hochfliegende Adler Johannes gefunden hat,
indem er sagt: Im Anfang war das Wort.

Wenn deswegen Andreas fragt und mit ihm aus großer Begierde die liebhabende Seele:
Meister, wo bist du zur Herberge und wo wohnst du?
so gibt Johannes zur Antwort:
Im Anfang war das Wort;
denn in den Worten, welche uns nicht in den Anfang hineinführen, läßt sich Gott nicht finden.

Sicher, wen deten wir Fleiß auf mit ernsthaftem Gebet und demütiger Gelassenheit, dieserlei Gebrechen könnten uns nicht überwinden noch Nötigen oder bezwingen, wie wir sagen.

Danach kam ein Feuer, **und hierin war auch Gott nicht.**

Feuer ist ein Ding, das nimmer spricht: genug!
und mag uns ein Herz bedeuten,
dem nicht, weder an Gut noch an irgendwelchen Gaben Gottes genügt,
sondern das immer brennt, solche Dinge zu mehren ohne Maßen,
die nicht göttlich sind noch lauter;
es will Trost oder andere zeitliche Dinge überkommen, und setzt Liebe und Lust darein.
Dies alles ist ein Zeichen, daß der Geist Gottes nicht da ist.
Auch meine ich hier die Leute, die alle Gaben Gottes vernichten und verkleinern,
als ob ihnen Gott nie etwas Gutes täte, und gedenken so:
Warum hat mich Gott geschaffen, da ich alles Guten so eitel und so bloß bin,
und merken nicht, daß sie Gott von manchem Fall befreit hat und vor vielen Sünden behütet,
in die sie gefallen wären,
hätte sie Gott nicht besonders angesehen und sie von der Welt Sünden gezogen,
daß sie Säulen werden könnten der ganzen Christenheit,
wollten sie demselben Stand recht leben.
Ich sage dir, liebes Kind,
daß solche Undanknehmigkeit den Brunnen der Mildigkeit göttlicher Gnaden verdorren macht.
Darum bitte ich dich um der ewigen Liebe Gottes willen,
daß du nicht schnell beweglich seiest von dem Sinne dieser Dinge,
wenn ich euch gelehrt habe mit Fleiß meines Herzens, wie Gott wohl weiß.
Welche andere Geister euch aber anderes lehren, das ist Verlust vor Gott an eurer Seligkeit,
wie St. Paulus sagt zu den Galatern:
Wer euch anders lehrt, als ihr von mir empfangen habt,
und wenn es ein Engel vom Himmel wäre, der sei verbannt.

Danach kam auch ein sanftes Säuseln gleich der süßen Maienluft, und darin kam Gott,
spricht die Schrift.
Dies mag uns bedeuten ein Gemüt,
das mit einem süßen geistlichen Wandel nach dem Wort Gottes hat heilige Gedanken und Worte,
worin der begehrende Geist mit Gott raunt ohne lautes Rufen und ohne Schall.
Darin kommt Gott,
denn in solchem geistlichen Kosen wird ein stetes seliges Licht Gottes eingetragen in die Seele.
Dieser Seligkeit sind nicht würdig,
die durch alle fremde Formen eingetragener Worte der Leute (oder auch eines Engels,
wie St. Paulus sagt)
von dem guten Sinn abgezogen werden, den sie zu [für] Gott empfangen hatten.
Dessen beehrt die Seele in dem Buch der Gesänge, da sie zu Gott spricht:
daß der Nordwind Raum mache oder daß er hinwegfahre,
alle nämlich in den Geist eingetragene Bilder der Kreaturen, von denen alles Übel wächst,
wie der Prophet Jeremias meldet;
denn gegen diesen Nordwind war der angezündete Topf gekehrt, den der Prophet sah,
in welchem alle geistlichen grünenden Gaben Gottes verdorren und versieden.
Es wird ihm der Geist [selbst] unleidlich,
wenn er kein Festalten mehr hat am inwendigen Geschmack des Nordwindes.
Darum, wenn die Seele ihre Ruhe in Gott beehrt, so spricht sie:
Komm, Südwind (der da süß ist), durchwehe meinen Garten,
so werden wohkriechende Kräuter ihn durchfließen,
das ist, meine Werke werden dann eines göttlichen Geruchs.

Zum fünften findet man Gott über den Engeln;
denn die Seele muß über alle Engel erhöht werden
(die doch ihrer Natur nach unter den Engeln ist),

Darum müssen wir alle Dinge durchdringen, was unter Gott und nicht Gott ist,
und den Anfang, woraus wir hergekommen sind, ernstlich wiederum suchen;
denn darin ist allein unsere Wohnung und künftige Herberge der ewigen Seligkeit.

Und dies muß geschehen, daß wir uns von allen Kreaturen ab,
und zu Gott ohne irgend ein Säumen bekehren und uns mit ihm vereinigen,
da er ja selbst zu den genannten beiden Jüngern sagt:

Kommt und seht es;

als wollte er sagen: Kommt, das heißt: lasst ab
von alle demjenigen, mit dem ihr unordentlich bekümmert und behaftet seid,
das euch hindert an der innerlichen Ruhe,
und seht es, das heißt erkennt,
wie Gott der Herr so rein und bloß ist,
auf daß euer Geist zu dem lautern bloßen Wesen gefügt werden möge.
Denn es ist nötig, daß die Seele ledig und bloß sei,
welche seine Geheimnisse so verstehen soll.
So muß der Mensch Alles, was sein ist, ablegen, von sich wegtun und aus dem Weg räumen.
Dionysius schreibt an seinen Freund Timotheus so:
Lieber Freund Timotheus, wir sollen die lieblichen, süßen und trostreichen Worte Paulus
unseres Lehrers und Meisters nicht äußerlich verstehen,
sondern wir sollen uns aller Dinge entschlagen
und bloß von allem irdischen Tun, allen Worten und Gedanken
frei und ledig Gott dem Herrn uns nahen,
und damit wir demjenigen, der über Alles ist, zugeführt werden mögen, keinen Fleiß sparen.
Dieses aber vermögen wir nicht zu tun,
es geschehe denn außer uns selbst mit innerlichen Gedanken und zu Gott erhabenem Herzen.

Dazu uns denn Allen mit einander gnädiglich verhelfen wolle die hohe göttliche Majestät,
gelobt in alle Ewigkeit.
Amen.

Auf den Tag St. Barbara, der heiligen Jungfrau und Märtyrin.

Text im Hohen Lied Salomonis 2,10-13.

Mein Freund antwortet, und spricht zu mir:

Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her!

Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin;

die Blumen sind hervorgekommen im Land,

der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Land;

der Feigenbaum hat Knoten gewonnen,

die Weinstöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Geruch.

Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!

Predigt.

Von etlichen Stücken,

durch die der Mensch ohne allen Zweifel zu der Gemeinschaft Gottes kommen,
und so Gott ohne Unterlaß bei sich haben könne.

Auch wie er Frieden haben soll mit der Welt,
mit dem bösen Feinde und mit seinem eigenen Fleisch.

Nach den Worten des Textes:

Mein Freund antwortet und spricht zu mir:

Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her.

Es spricht die Braut in dem Hohen Lied Salomonis so:

Mein Freund antwortet und spricht zu mir:

Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her.

wenn sie Gott finden soll.

Sie findet ihn aber in dem Vater,
denn es muß die Seele alle ihre Werke frei von aller Selbstheit auftragen,
wie das ewige Wort dem Vater sich ewiglich aufträgt, wenn sie ihn anders finden will,
gleichwie ihn fand der hochfliegende Gottes-Schauer Johannes Evangelista, da er sprach:
In dem Anfang war das Wort.

Nun fragt Andreas und die liebhabende Seele mit ihm, aus großer Begierde:

Meister, wo wohnst du?

Johannes antwortet:

In dem Anfang war das Wort,

denn in den Worten findet man Gott nicht, die unser Gemüt nicht in den Anfang eintragen.
Darum müssen wir alle Dinge durchdringen, was unter Gott, und nicht Gott ist,
und den Anfang, aus dem wir hergeflossen sind, ernstlich wiederum suchen;
denn darin ist allein unsere Wohnung und künftige Herberge ewiger Seligkeit.

Dies muß aber geschehen mit einem schnellen Abkehren von den Kreaturen
und mit einem Zukehren zu der Beschauung göttlichen Wesens
und zu der Vereinigung mit ihm, wie er zu diesen zwei Jüngern sagte:

Kommt und seht,

als ob er spräche:

Kommt, das ist, kehrt euch ab von den Dingen,
mit denen ihr unordentlich beschäftigt und verhaftet seid,
die euch an inwendiger Ruhe hindern,
denn ihr müsst bloß sein alles Gewerkes, Verstandes und Sinnlichkeit.

Und seht,

das ist, kehrt euch zu, zu erkennen, wie Gott der Herr ledig und bloß ist,
auf daß euer Geist zu dem lauterem bloßen Wesen gefügt werden möge;
denn von Not muß die Seele ledig und bloß sein,
die da die Verborgenheit seiner Heimlichkeit verstehen soll.

So muß der Mensch alle Dinge, da er irgend etwas des Seinen inne finden mag, abschneiden.

Dionysius spricht zu Timotheus:

Ach, lieber Freund, wir sollen

das liebliche, süße Trostes-Wort unseres lieben Meisters Paulus nicht mehr äußerlich hören,
sondern wir sollen alle Dinge verlassen, und bloß zu Gott gehen.

Aber dies können wir nicht tun, als mit blinden Augen und mit inwendigen aufgezogenen Sinnen,
und damit, daß wir kommen über alle Erkenntnis in seine verborgene Einigkeit,
zu der uns allen Gott helfe.

Amen.

110.

Auf St. Barbara: oder sonst einer heiligen Jungfrauen Tag.

Von etlichen Stücken, die eine Braut Gottes an ihr haben soll;
wie sie nämlich überwinden soll die Welt, den bösen Feind und ihr eigenes Fleisch.
Dilectus meus loquitur mihi: Surge, propera, amica mea. Canticor. 2,10.

Wer nun, ihr meine Geliebten, ein Freund Gottes sein will,
wer auch zu wissen begehrt, ob seine Seele Gottes Braut und Gemahlin sei,
der soll auf nachfolgende Stücke, ob er die an sich habe und finde, fleißig Acht geben.
Hat er die, so ist kein Zweifel,
es sei seine Seele eine auserwählte Braut und Gemahlin Gottes des Herrn.

Das erste ist, daß er in seinem Herzen mit Gott einen solchen Frieden halte,
den keine Kreatur zerstören und brechen könne.

Denn Gottes Lust und Wonne ist, wie der Prophet sagt, bei den Friedfertigen.

Deswegen soll eine Braut Gottes unseres Herrn sich so halten,
daß sie einzig und allein ihrem Bräutigam anhänge,
sich selbst verleugne,
damit ihr innerlicher Friede, den sie mit Gott hat, allezeit ganz und unzerstört bleibe,
und sie sich allen anderen Dingen in Gott und um Gottes, als ihres treuen Bräutigams willen,
willig und gern entziehe.

Nun möchte einer fragen, mit wem er denn Frieden halten sollte und müßte?

Dem wird geantwortet, daß er mit dreien Feinden,

nämlich mit der Welt,

mit dem bösen Feinde

und mit seinem eignen Fleisch Frieden halten solle.

Wie soll man aber Frieden halten mit der Welt?

Daß du nicht achtest, was dir auch die Welt zu Leide tun möge,
sie nehme dir gleich oder gebe dir, so leide es alles mit Geduld.

Wie soll man mit dem bösen Feind Frieden halten?

Dazu wirst du schwer in diesem Leben gelangen können, zumal da der böse Feind nicht ruht, ohne
Unterlaß den Menschen anfigt und ihn in allen seinen Werken zu hindern sich untersteht.

Die feurigen Pfeile aber des Bösewichts können mit keinem Dinge besser,
als mit einem inbrünstigen, eifrigen und andächtigen Gebet ausgelöscht und gedämpft werden.

Denn durch das Gebet

wird der höllische Feind mit allen seinen Listen und Ränken verjagt und in die Flucht getrieben.

Darum, wenn der Mensch die feurigen Pfeile gewahr wird,

die daher fliegen, seinen innerlichen geistlichen Frieden zu verlegen und zu zerstören,
so kehre er sich nur zum lieben Gebet und verachte alle Anläufe und Hinderungen des Teufels,
so wird er gewiß finden,

daß er durch nichts anders den Teufel besser verjagen und vertreiben können wird,

als durch ein andächtiges und herzliches Gebet.

Wir lesen von dem heiligen Bartholomäus,

daß, da er gebetet, der Teufel aus einem Besessenen gerufen:

Ach, Bartholomäus,

du verbrennst mich mit deinem Gebet, und mit feurigen Banden hast du mich gebunden.

Wie sollen wir aber mit unserm eigenen Fleisch Frieden halten?

Darauf antworte ich:

Du sollst deinen Leib und dein Fleisch deinem Geist in allen Dingen unterwerfen,
daß er dich in keinem Werk, so Gott von dir haben will, hindere.

So taten die lieben Heiligen, und sonderlich Barbara, die heilige Märtyrin Christi,
welche ihres Leibes so mächtig war, und ihn so gewöhnt hatte,
daß sie mit Freuden alles was der Geist wollte, verrichtete und ins Werk setzte.

Daß aber ein Mensch seines Leibes mächtig sei, dazu werden vier Stücke erfordert.

Das erste ist, daß du deinem Leib entziehst alles, was ihm wohl tut,

an Essen, an Trinken, an Schlafen, an Wachen und an aller Gemächlichkeit,

So sprach die Braut in der Minne Buch:

Mein Geliebter sprach zu mir:

Stehe auf, meine Freundin, eile und komm.

Wer nun will ein besonderer Freund unseres Herrn sein und wissen will,
ob er eine besondere Braut unseres Herrn sei,
der soll von diesen Stücken merken, ob er die an sich habe.
Hat er sie, so ist kein Zweifel, er sei eine auserwählte Braut.

Das Erste ist,
daß er sich mit unserem Herrn in Frieden gesetzt habe,
daß ihn keine Kreatur entfrieden könne in seiner Inwendigkeit.

Davon spricht der Prophet:

In dem Frieden ist seine Stätte.

Eine besondere Braut unseres Herrn soll sich so halten, daß sie aller Dinge verzichte;
es fahre dahin, was dahin fährt, und bleibe, was da bleibt,
und daß also ihr göttlicher Friede von innen ganz bleibe
und sie aller Dinge in ihm und durch ihn möge verzichten.

Nun möchtest du fragen:

mit wem du Frieden haben sollst?

Mit der Welt, dem Feinde, deinem eigenen Fleisch.

Aber wie?

Mit der Welt also, daß du nicht achtest, was dir die Welt tun möge, sie nehme dir, sie gebe dir;
dazu kommst du mit vollkommener Geduld.

Das Andere ist,
daß du Frieden mit dem Feind haben sollst.

Dazu kann der Mensch kaum jemals kommen;

der Feind streitet immer wider ihn,

der bringt immer etwas in alle des Menschen Werke, Tun und Lassen, auf daß er ihn hindere.

Die feurigen Strahlen aber des Feindes

überwindet der Mensch mit keinen Dingen so vollkommen, als mit innigem, andächtigem Gebet;
das verbrennt und verjagt ihn und macht ihn flüchtig mit allen seinen Listen.

Darum, wenn der Mensch gewahr wird der feurigen Pfeile,

die auf ihn herschießen, die ihm seinen geistlichen Frieden nehmen wollen,

so ergebe er sich zuhand mit Gewalt in sein inniges Gebet,

und achte der Hindernisse nicht,

so kann dem Feinde nichts Leideres geschehen, und so wird er aller Hindernisse los.

Also findet man von St. Bartholomäus:

da er betete, da rief der Teufel:

Ach du verbrennst mich mit deinem Gebet, und mit feurigen Banden hast du mich gebunden!

Das Dritte ist:

du sollst Frieden haben mit dir selbst.

und wenn du siehst, daß er stolz und übermütig werden will,
so lege ihm einen Zaum der scharfen Strafe und Züchtigung an und bändige ihn.

Das zweite ist, daß du der Welt und allen weltlichen Dingen und Sorgen entsagst,
die Toten ihre Toten begraben lassetest und folgst Gott deinem Herrn nach.

Es sterben dir deine Freunde, es begegne dir Freude, Kummer, Ehre, Reichtum,
und überhaupt es begegne dir was da wolle,

ertrage das alles mit Geduld in Gott.

Ein heiliger Lehrer spricht:

Mit dem du dich freust und mit dem du trauerst, mit denselben wirst du auch gerichtet werden.

Freust du dich mit der Welt, so wirft du auch mit der Welt gerichtet werden.

Und der Apostel Paulus sagt:

Haltet euch dafür, daß ihr der Welt abgestorben seid.

Der Tod achtet nicht, ob man ihn lobe oder schelte, ob man ihm etwas gebe oder nehme;

ja ein toter oder sterbender Mensch achtet alles Gold und alle Kostbarkeiten,

alle zeitliche Ehre und Freunde, alle Freuden und allen Trost dieser Welt nicht ein Haar breit.

Du sollst tun wie jener Altvater,

der in dem Wald saß und zu dem sein leiblicher Bruder kam und sprach:

Lieber Bruder, ich bin in großen Nöten, mir ist ein Wagen mit Gütern in das Wasser gefallen,
hilf mir ihn herausziehen, und schrie und weinte und bat ihn sehr.

Da sprach er:

Bitte solches von deinem Bruder, der noch in der Welt wohnt, was beunruhigst du mich?

Da antwortete er: Er sei vor einem Jahre gestorben.

So bin ich, sprach der Altvater, vor zwanzig Jahren tot gewesen.

Und ließ also diesen gehen, und bekümmerte sich nicht mehr um ihn.

Das dritte ist, daß du dein Gemüt zu Gott erhebst und seiner Gegenwart beständig genießt.

In Wahrheit,

willst du den Schöpfer der Kreaturen haben,

so mußt du der Kreaturen entbehren.

Denn es mag anders nicht sein, kann auch nicht fehlen:

je weniger du den Kreaturen anhangst, desto mehr wirft du dich in Gott befinden.

Der muß nun, sagt Augustinus, recht übermäßig geizig sein, der sich an Gott nicht genügen läßt.

Was wolltest du nur immer und ewig begehren, das du in ihm nicht findest?

Erdenke nur, was ein Herz erdenken mag, so wirst du dasselbe tausendfältig in ihm finden.

Willst du Liebe, oder Treue, oder Wahrheit, oder Trost, oder stete Gegenwärtigkeit,

dies alles ist in ihm über und ohne alles Maß und alle Weise.

Begehrt du Schönheit? Er ist der Allerschönste.

Begehrt du Reichtum? Er ist der Allerreichste.

Begehrt du Gewalt? Er ist der Allmächtigste und Gewaltigste.

Kurz was dein Herz je wünschen und begehren möchte,

das findest du in dem höchsten Gut, welches Gott ist, tausendfältig bei einander.

Darum treibe und schlage von dir hinweg alle Kreaturen, mit all ihrem Trost.

Sprich, gehe weg von mir,

denn du bist der nicht, den ich suche, den ich meine und den ich liebe:

es sei Ehre, es sei Reichtum, es sei Freude oder Freundschaft, so sprich:

Gehe hinweg, fliehe von mir, laß ab von mir, achte deiner nicht.

Denn, Geliebte, woher kommt es anders,

daß uns Gott so fremd ist, und seine Gegenwart so oft uns entzogen wird,

als weil wir noch an den Kreaturen hängen,

und von diesen unser Gemüt noch nicht frei gemacht haben?

Das Anschauen Gottes aber ist, wie Bernhardus schreibt,

Ach, wie das?
Du sollst deinen Leib deinem Geist in allen Dingen unterwerfen,
so daß du seiner gewaltig seiest in allen Dingen,
daß er dich in keinen Wegen hindere, die Gott von dir haben will.
So taten die lieben Heiligen,
daß sie ihres Leibes gewaltig waren und ihn auch wohl gewöhnt hatten,
daß wenn der Geist wollte, sprang der Leib hervor,
als ob er spräche:
Ich will hier sein, eher denn du, wie man von dem demütigen Franziskus liest.

Daß aber der Mensch so seines Leibes gewaltig wird, dazu kommt er durch vier Dinge.
Das erste ist:
daß du deinem Leib entziehst an Essen, an Trinken, an Schlafen und an allem Gemach;
und wenn du siehst, daß er übel will, daß du ihm einen Zaum mit scharfen Disziplinen anlegst.

Das zweite:
du mußt dem Durst der Welt entsagen und allen Dingen und Sorgen der Welt.
Lasse die Toten ihre Toten begraben, folge du Gott nach;
sterben dir deine Freunde, fahren sie dahin oder kommen sie,
überkommst du Ehre oder Reichtum, freust oder betrübst du dich dessen,
so bist du noch nicht in diesem.
Ein Heiliger sprach:
Über was du dich freust, und worüber du dich betrübst, darüber wirst du gerichtet werden.
St. Paulus spricht:
Ihr sollt euch tot achten für die Welt.
Der Tote achtet nicht, ob du ihn lobst oder scheltest, ob du ihm gebest oder nimmst.
Ein toter oder ein sterbender Mensch gäbe um alles Gold und Edelgestein,
oder um alle Ehre, Freunde, Freude oder Trost nicht ein einzig Haar.
Du sollst tun wie ein Altvater:
der saß in dem Wald, und zu dem kam sein leiblicher Bruder, und sprach:
Lieber Bruder,
ich bin in großen Nöten, mir ist ein Wagen mit großem Gut in das Wasser gefallen,
hilf es mir herausziehen, und schrie und weinte und bat ihn sehr.
Da sprach er:
Dessen bitte den Bruder, der noch in der Welt wohnt, wessen zeihst du mich?
Da sprach dieser:
Der Bruder ist seit einem Jahre tot.
Da sprach der Altvater:
So bin ich seit zwanzig Jahren tot gewesen,
und ließ also den gehen, und bekümmerte sich nicht mehr um ihn.

Das dritte ist,
daß du habest ein aufgerichtetes Gemüt in Gott, allezeit eine Gegenwärtigkeit Gottes.
In der Wahrheit, **willst du haben den Schöpfer der Kreaturen,**
so mußt du entbehren der Kreaturen;
denn es kann nicht anders sein:
so viel deine Seele entblößt und geledigt ist, und so viel minder Kreaturen, so viel mehr Gottes;
da ist recht ein gleicher Kauf.
Es spricht St. Augustinus:
Der Mensch ist allzu geizig, dem an Gott nicht genügt;
wessen magst du begehren, das du nicht in ihm findest?
Gedenke, was ein jegliches Herz gedenken mag, das findest du tausendfältig in ihm.
Willst du Liebe oder Treue oder Wahrheit oder Trost oder stete Gegenwärtigkeit,
dies ist in ihm überall, ohne alle Maß oder Weise;
begehrt du auch Schönheit, er ist der Allerschönste;
begehrt du Reichtum, er ist der Allerreichste;
begehrt du Gewalt, er ist der Gewaltigste, oder was dein Herz je begehren möchte,

wenn wir des Zeitlichen vergessen und mit unserm Herzen an Gott hängen.
Augustinus sagt:
Welcher frei ist von irdischen Gedanken, der kann recht betrachten, was Gottes ist.
Und darauf bricht er in folgende Worte aus:
Oh mein lieber Herr Jesu Christ! wie unaussprechlich verlangt meine Seele nach deiner Liebe,
zu schauen und zu schmecken die heilige Süßigkeit deiner Menschwerdung.
Ziehe du mich zu dir, daß ich der Eitelkeit und den Anfechtungen dieser Welt widerstehen möge.
Nimm mich zu dir in den Himmel,
daß ich ergründen und erforschen möge die großen Geheimnisse deiner Sakramente,
und daß ich zunehmen möge an geistlichen Tugenden.
Nimm mich zu dir, daß ich deine heilige göttliche Dreifaltigkeit schauen möge,
so daß ich in allen meinen Werken deinen göttlichen Willen erkenne,
und ob ich gleich das Irdische und Zeitliche sehe und höre,
doch mein Herz und Gemüt nicht daran hänge,
sondern daß ich der Welt ganz absterbe und dir allein lebe.

Fürwahr, fürwahr, liebe Christen,
sollten wir von allen Kreaturen frei sein, auch der Liebe derselben abgesagt haben,
so würden wir ohne Unterlaß der Gegenwart Gottes uns zu erfreuen haben.
Denn er könnte und möchte sich nirgends verbergen oder aufhalten,
weder im Himmel noch auf Erden,
er müßte zu uns in unsere Herzen kommen;
ja, wenn er gar geschworen und gesagt hätte, er wolle nicht zu uns kommen,
so müßte er seinen gegebenen Eid ändern,
und würde gezwungen, zu uns zu kommen und unsere Seelen zu erfüllen:
wenn wir nur, wie gesagt, von den Kreaturen frei wären und ihrer Liebe abgesagt hätten.
So lange und so viel aber die Kreaturen und derselben Liebe dein Herz besitzen werden,
wirst du Gottes entbehren und seiner Gegenwart beraubt sein müssen.
Nimmst du ihm einen kleinen Teil des Deinen,
so wird er dir von seinem unermeßlichen höchsten Gut auch einen unermeßlichen Teil nehmen.

Wir lesen von einem schönen Weib, welches ein Kind geboren, das war so schwarz wie ein Mohr.
Dieses Leid klagte das Weib dem Albertus Magnus,
und wollte die Ursache, woher doch solches komme, von ihm gern wissen.
Da fand Albertus Magnus das Bild eines Mohren, welches das Weib angesehen hatte,
und sprach: Frau, ich habe eures Kindes Vater gefunden.
So werden auch von göttlichen Bildern alle Geburten göttlich, und von allen Kreaturen kreatürlich.

Das vierte ist,
daß du deiner natürlichen Sinne mächtig seiest, daß du sehest und nicht sehest,
deine Augen und Ohren abwendest von der Eitelkeit,
deinen Mund nicht anders aufstust als zum Lobe Gottes,
deine Hände und Füße und alle Glieder bewahrst,
daß sie nichts vollbringen mögen, als nur allein was Gott gefällig ist.
Du sollst sterben, sagt Augustinus, und nicht sterben,
deine Natur sollst du mit Gewalt unterdrücken und zum Gehorsam zwingen.
Dann werden wir Gottes und Gott unser mächtig werden.
Welches verleihen wolle der Herr, hochgelobt in Ewigkeit,
Amen.

Am Tag der Geburt Mariä.
Evang. Sir. 24,25-31.

das findet man tausendfältig in ihm, dem einfältigen, allerbesten Gut, das da Gott ist. Darum treibe aus und verjage alle Kreaturen mit allem ihrem Trost. Sprich: Gehe von mir, du bist nicht, den ich suche, den ich meine und den ich minne, es sei Ehre, es sei Reichtum oder Freude oder Freundschaft; sprich: Gehe hinweg, fliehe von mir, laß sein, laß fallen, ich achte deiner nicht.

Wovon kommt das, daß dir Gott so fremd ist, und daß dir seine minnigliche Gegenwart so oft untergeht? Da ist keine andere Ursache, denn daß dein Gemüt nicht bloß und ledig ist, daß du mit den Kreaturen bekümmert und damit verbildet bist.

Davon spricht St. Bernhard:

Beschaulichkeit ist nichts anderes, als ein Anhängen an Gott, mit einem Vergessen aller zeitlichen Dinge.

Davon spricht St. Augustin:

Der da frei ist von irdischen Gedanken, der hängt sich an die Dinge, die Gottes sind. Ebenso spricht er auch:

Oh guter Jesus, meine Seele begehrt unaussprechlich deiner Minne. Ich bitte dich, daß ich ergriffen und hungernd werde zur Kontemplation und zu deinem Kreuz und in die allerheiligste Süßigkeit deiner Menschheit, daß ich widerstehen möge der Eitelkeit und der Anfechtung der Welt, und begehre, daß ich gezogen werde in den Himmel, zu durchschauen das Geheimnis der Sakramente Gottes, und daß ich möge zunehmen in geistlichen Dingen, und daß ich ergriffen werde, zu schauen deine göttliche Dreifaltigkeit, daß ich erkenne in allen meinen Werken deinen göttlichen Willen und eingeknüpft werde in deine Bande.

Und ob ich zu dem ersten oder zu dem anderen Grad werde zuweilen niedergelassen, daß ich doch keine Mühe habe wieder aufzugehen, wenn ich auf die irdischen Dinge sähe oder hörte, daß ich sie nicht merke und ihnen zumal ersterbe, und dir allein lebe.

Du sollst wissen:

wärest du nur der Bilder der Kreaturen ledig, du könntest Gott ohne Unterlaß haben; denn er könnte sich nicht aufhalten, weder in dem Himmel, noch in dem Erdreich, er müßte in dich kommen;

ja hätte er es geschworen, er müßte sein Wort wandeln und in dich kommen, und müßte deine Seele zumal erfüllen, wenn er sie ledig fände.

So lange aber die Kreaturen in dir sind, kehre es, wie du willst, so mußt du Gottes leer sein und seiner entbehren.

Nimmst du ihm des Deinen, das ein Kleines ist, ohne Zweifel so nimmt er dir das Große ungemessen, das er ist, ein ungemessenes Teil.

Man findet, daß eine schöne weiße Frau ein Kind gebar, das war schwarz, wie ein Mohr. Da wurde Meister Albertus dies große Leid geklagt.

Da fand er das Bild eines Mohren, das die Frau angesehen hatte, und sprach: Frau, ich habe eures Kindes Vater gefunden, und bewährte das mit einer Henne; die wurde gegen einen Sperber gesetzt, und von dem Bild wurden alle ihre Jungen beschaffen, wie der Sperber. So werden von göttlichen Bildern alle Geburten göttlich, von Kreaturen aber kreatürlich.

Das vierte ist:

du sollst deine natürlichen Sinne unterjocht haben, und sollst ihrer gewaltig sein allezeit: du sollst sehen und nicht sehen, und nimmer deine Augen noch deine Ohren aufheben zu keiner Eitelkeit, deinen Mund nimmer auftun, als zum Nutzen, deine Hände, deine Füße und alle Glieder und Gebärden nicht lassen,

Kommt her zu mir, alle, die ihr meiner begehrt, und sättigt euch von meinen Früchten. Meine Predigt ist süßer, denn Honig, und meine Gabe süßer, als Honigseim. Wer von mir isst, den hungert immer nach mir. Und wer von mir trinkt, den dürstet immer nach mir. Wer mir gehorcht, der wird nicht zu Schanden, und wer mir folgt, der wird unschuldig bleiben.

Die erste Predigt.

Wie die fremde Geburt der zeitlichen Dinge, die Lust an den Kreaturen, in dem Menschen die göttliche Geburt verhindere, und wie man das Anhaften der alten bösen Gewohnheiten von sich abzuwenden trachten muß, wenn Gottes Geburt in uns angefangen und erfüllt werden soll. Nach den Worten des Textes:

Kommt her zu mir alle, die ihr meiner begehrt, und werdet erfüllt von meinen Früchten.

Man begeht heute das herrliche Fest der Geburt der heilige Jungfrau Maria, wie sie nämlich heilig, lauter und rein von ihrer Mutter geboren worden, und wie in ihr wiedergebracht ist, was verloren war im Paradies, nämlich das edle Bild Gottes, nach welchem er den Menschen anfänglich erschaffen hatte; und sie ist geordnet, daß sie zugleich mit Gott dem Vater würde eine Wiedergebäerin, alle seine Auserwählten wieder zu bringen in ihren ersten Ursprung, woraus sie in Adam gefallen. Denn Gott wollte uns aus unendlicher Barmherzigkeit durch den Sohn dieser Maria wieder aufhelfen von dem ewigen Tod, worin wir, so viel an uns ist, gefallen waren.

Nun liest man, daß die ewige Weisheit Gottes selbst von dieser Maria gesprochen hat, nämlich:

Tretet her zu mir, alle die ihr meiner begehrt, und werdet erfüllt von meinen Früchten.

Dies ist das Wort des himmlischen Vaters, womit er uns leitet und lockt zu seiner Geburt, und solches Wort hat auch Gott, die ewige Weisheit, eigentlich geredet von dieser Jungfrau Maria.

Denn die Geburt, die der himmlische Vater von Ewigkeit her geboren hat, ist auch die Geburt, die Maria geboren, und lehrt uns, daß wir hinüber sollen, damit wir von ihren Früchten erfüllt werden.

Sie sprach: Alle die ihr mein begehrt.

Es wird bisweilen denen, die nach dieser Geburt wahrhaftig und genugsam begehren, ein Blick davon geschenkt, wodurch die Begierde gereizt, und immer mehr zu begehren gelockt wird, Und darum sprechen solche Leute mit St. Augustinus:

Herr, du hast uns gemacht zu dir;

darum ist auch unser Herr in steter Unruhe, so lange bis er in dir beständig zu ruhen anfängt.

Nun diese geistliche Unruhe oder Begierde, die man ohne Unterlaß haben sollte, wird in uns aufgehalten und verhindert durch fremde Geburten, die sich in uns finden.

Denn Lust und Genüge der Kreaturen, sie seien gleich tot oder lebendig, auch Freundschaft und gute Gesellschaft, Kleider, Speise, Trank, und alles, wozu der Mensch besondere Lust in seinem Herzen nährt, alle solche Dinge, sage ich, gebären den Menschen, und werden in ihm Väter einer bösen Geburt, so daß Gott seine Geburt, woran er eine besondere Freude und Wonne hat, nicht wirken kann oder mag, so lange die gedachte böse Geburt in dem Menschen mit Wissen und Willen steckt.

als in großem Zwang und in Hut und in großer Sicherheit,
daß da nimmer einfallt noch gehört werde, als das zumal göttlich ist.
Es spricht St. Augustinus:
Wir sollen sterben und nicht sterben,
wir sollen unsere Natur und unsere Sinne unterdrücken mit Gewalt.
So ist Gott unser gewaltig, und, ohne allen Zweifel, damit werden wir auch unser gewaltig.
Daß uns dies geschehe, dessen gönne uns Gott.
Amen.

111.

Auf unserer lieben Frauen Empfängnis (auch auf ihre Geburt).

Wie die zunehmenden Menschen
ihrer Gebrechen und verborgenen bösen Neigungen wahrnehmen sollen,
wie sie ihnen absterben können und ihrer ledig werden,
es sei in Lust sinnlicher oder geistlicher Dinge,
in den Kräften der Seele oder wie das sonst sein mag.
Wie das Bild der vergangenen Gewohnheit
vertrieben werden soll mit dem Bild des Lebens Jesu Christi,
wodurch der Mensch dazu kommt, zu begreifen mit allen Heiligen,
was da sei die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes.
Transite ad me etc. Ecclesiast. 24,19-21.

**Komm zu mir, alle, die mich begehren,
und du wirst von meinen Früchten erfüllt sein.**

Liebe Kinder,
ich sagte euch in der letzten Predigt von diesen Worten,
die die ewige Weisheit sprach, und die liest man von unserer lieben Frauen,
deren Würdigkeit und Ehre Niemand in keiner Weise mit Worten aussprechen kann,
denn sie übertrifft alle Sinne an Würdigkeit.
Kinder,
ich habe angegeben Weise und Werke, die dazu notwendig sind dem anhebenden Menschen,
daß er komme in den Weg der Wahrheit,
und dann, was zu dem zunehmenden Menschen gehört,
und endlich, wie der vollkommene Mensch zum Ziele kommen könne,
und welches sein Ende sei.

Kinder,
ich habe euch gesagt,
wie der anhebende Mensch notwendig abscheren muß alle groben unreinen Haare der Sünde,
als Unkeuschheit, Geiz, Hoffart, Zorn und alle weltliche Eitelkeit des Herzens,
mit allem thörichtem Gelüsten an alle dem, was kreatürlich ist,
es seien lebendige oder tote Kreaturen.
Kurz gesagt,
welcher Mensch sich nicht mit einem kühnen Gemüt und mit ganzem Willen zu Gott kehrt,
daß er Gott in seinem Grund minne und meine vor allen Dingen,
und darin an seinem Ende gefunden werde, der kommt nimmer zu Gott,
täte er auch so viele gute Werke, als alle Menschen, die da leben zusammen,
und hätte er so große Vernunft, daß er redete mit Engels-Zungen
und ließe seinen Leib brennen und gäbe alles sein Gut den Armen,
wie St. Paulus sprach.
Nun wie haben die ihre Liebe und Willen zu Gott gekehrt,

Es sei etwas so klein und so gering, als es immer wolle,
so ist es doch stark und groß genug, dich deines größten Gutes zu berauben,
daß nämlich Gott seine freudenreiche Geburt in dir nicht wirken will,
und wird dir so der Trost genommen,
den du von solcher Geburt, wie auch die Begierde, die du nach derselben haben sollst.
Siehe, so schädlich kann in dir sein ein ganz kleines und geringes Ding, dessen du nichts achtest.

Es klagen die Leute oftmals und sprechen:
ach, ich finde keine Liebe und Begierde in mir!
Aber solche Hinderung der göttlichen Liebe und Begierde kommt ganz von der Kreatur her,
woran du in deinem Herzen hangest,
und was dies für eine Kreatur sei, weiß Niemand besser, als ein jeder selbst.
Willst du wissen, warum du keine rechte Liebe und Begierde in dir habest,
so frage nicht mich, sondern dich darum, so wirst du es bald erfahren.
Denn du willst gleiche Liebe und Begierde zu Gott und den Kreaturen haben,
aber das ist unmöglich.
Liebe und Begierde zu Gott und den Kreaturen
können nicht beisammen sein in einem einzigen Herzen.

Doch rede ich hier nicht von den Dingen,
die man zur Erhaltung der Natur und des natürlichen Wesens in der Welt notwendig haben muß.
So hat ein Hungriger Lust zur Speise, ein Durstiger hat Lust zum Trank,
ein Müder begehrt zu ruhen, ein Ermatteter zu schlafen usw.
Diese Dinge hindern nichts, sofern sie nur nach dem Bedürfnis der Natur,
nicht aber nach besonderer Begierde gesucht werden.
Denn wenn sie nicht nach dem Bedürfnis oder dem Nutzen der Natur,
sondern nach Lust der Genüghkeit begehrt werden,
so hindern auch sie die göttliche Geburt im Menschen,
wiewohl nicht so sehr, als andere Dinge, die ohne und über das Bedürfnis begehrt werden.
Denn das Bedürfnis der Natur bringt es mit sich,
daß die Begierde nach diesen Dingen nicht davon geschieden werden kann,
sofern die Natur nämlich allein wirkt.

Welcher Mensch nun die ewige Geburt in sich selbst nicht verhindern will,
sondern wünscht vielmehr derselben Fortgang und Vollziehung,
der muß der Hindernisse bei sich selbst wohl wahrnehmen,
nämlich der Lust seiner Sinne und der Natur oder der Kreaturen.
Denn so viel geringer in ihm die Lust zu den Kreaturen ist,
so viel größer ist hingegen die Lust zu Gott und der göttlichen Geburt.
Denn so viel die Kälte ausgeht, so viel geht dagegen die Wärme ein.

Auch soll der Mensch nicht träge sein,
noch mit Unachtsamkeit auf seinem Vorteil und seinen verborgenen Gebrechen bleiben;
denn es gehen etliche Leute dahin, wie die Blinden,
und was sie tun, das tun sie ohne rechten Verstand und ohne Vernunft,
darum haben sie auch wenig Nutzen davon.
Auch hat der Beichtvater keine Gewalt über solche Gebrechen der eigenen Liebe,
die der Mensch verhehlt, und Willens ist darin zu bleiben.
Denn wenn einer auch zehnmal an einem Tage beichtete,
ist aber nicht Willens von der Sünde abzulassen, so hat er keinen Ruhm von seinem Beichten,
und wird er gefunden,
als von seinem eigenen Mutwillen besessen, und mit unordentlicher Liebe gegen die Kreaturen,
so kommt er nimmermehr vor Gottes Angesicht.
Dieses findet man in der Schrift und dem heiligen Evangelium hin und wieder.
Denn das Gebot Gottes lautet im Alten und Neuen Testament:
Wir sollen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüt,
und unseren Nächsten wie uns selbst.

die ihr Herz mit freiem Willen und in Lust kehren zu den Kreaturen,
die da wissen, daß sie die Stätte bekümmern, worin Gott wohnen sollte,
und ihm das nehmen wissentlich?
Es ist Gott nicht um die Werke, so er des Herzens und der Minne beraubt ist.
Was soll ihm die Spreu, so ein anderer das Korn hat?

Wenn nun die groben Haare abgeschoren sind an dem anhebenden Menschen
mit einem scharfen eisernen Fleiß,
wovon ich zuvor gesagt habe,
so soll er geschärft sein, wie ein scharfes Schermesser,
und soll gewetzt sein an der großen Gerechtigkeit Gottes,
die kein Wort und keine Lust, wie klein sie sei, ungerochen läßt,
und soll an die verborgenen gräulichen Urteile Gottes gedenken,
daß Niemand weiß, wie es ihm ergehen wird,
weil ihm unbekannt ist, ob er in Gottes Zorn sei oder in seinen Hulden.
Wenn nun dieser Mensch die bösen Untugenden also abgeschoren hat in seinem Anfang,
so soll er dann der Überreste wahrnehmen, (das ist, der Vergnüglichkeit),
die ihm in dem Grund geblieben sind von langer Gewohnheit,
die sich entschuldigen und sich erweisen, als ob sie Tugenden seien,
und doch falscher Schein sind, wo Hoffart in dem Grund verborgen liegt
und wo man nur wähnt überwunden zu haben.
Da bleibt dann Fleiß der Kleider und solches Geschäft und dergleichen,
und das heißt man Reinigkeit;
und hat man Lust an allen sinnlichen Dingen, es sei Speise oder Trank,
das heißt man eine Notdurft.
Ebenso sind etliche Menschen so zornig und grimmig
und wollen einen jeglichen Menschen berichten und urteilen,
und sind so gräulich und so geschwinde, das heißen sie Vernünftigkeit und Gerechtigkeit,
und wo lautere Trägheit ist, das dünkt sie Krankheit [Schwachheit].

Kinder,
beharrt ihr auf irgend welchen dieser Dinge
und flattert ihr dahin in eurer eigenen Behaglichkeit und Gutdünken
und auf euren hohen vernünftigen Weisen und Worten,
wenn ihr so an das Ende kommt, so kommt dann der Teufel, und führt die mit sich,
die nun wännen, gar wohl daran zu sein,
besonders die mit der verborgenen Hoffart,
die da ist unter einem Schein der Demut und in ihren vernünftigen Weisen;
die gehören von Rechts wegen unter Luzifers Panier,
und je höher sie sind in ihrem eigenen Gutdünken, je tiefer fallen sie in den Grund.
Kinder,
seht euch vor, es ist nicht die Rede von kleinen Dingen.
Solltet ihr in einer heißen Stube Tag und Nacht sein, es würde euch zu schwer dünken,
geschweige denn mitten in der Glut manches Jahr oder vielleicht gar ewiglich.
Kinder,
so kehrt euch in euch selber, denn das Reich Gottes ist in euch;
seht, womit ihr umgeht, und wo ihr geblieben seid mit allem Fleiß,
und seht in den Grund und in die Neiglichkeit [die da herkommt] von [böser] Gewohnheit.
Denn steht ein Mensch in einem Gebrechen ein oder zwei Jahr,
so wurzelt das Gebrechen so tief in ihm, daß er es mit allem seinem Fleiß kaum überwinden kann.
Darum sollten sich junge Menschen gar fleißig hüten,
daß die Wurzeln der bösen Gebrechen nicht in sie kämen;
sie sollten das Gebrechen im Anfang brechen,
so wäre es gar leicht, zu tun gegen das, was aus ihm darnach wird.
Besonders soll man vier Dinge wahrnehmen mit allem Fleiß, in vier Kräften,
in denen gar schädliche und böse Zecken wachsen.

Und abermals spricht der Herr:
Wer nicht verläßt alles was er hat, auch sein eigenes Leben, der ist mein nicht wert.
Ferner: Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen,
sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Meint ihr, daß Gott sein Himmelreich geben werde
um der unseligen und nichtigen Kreaturen willen, mit denen ihr umgeht?
Hat er nicht sein eigenes Leben dahin gegeben,
und sein heiliges unschuldiges Blut um des Himmelreichs willen vergossen,
und Er sollte es uns nun um vergänglicher Kreaturen willen geben,
die wir uns mit Sünden unheilig und schuldig gemacht haben?
Ach, liebe Christen! seht euch wohl vor!
Denkt nicht, daß es Gott so werde hingehen lassen.
Oh wenn ihr wissen und glauben könntet, wie schrecklich Gott dies einmal richten werde,
es möchte euch das Mark in den Gebeinen darüber verdorren.

Gott hat alle Dinge dazu geordnet,
daß sie ein Weg und Hinleitung zu ihm sein sollen,
und Er will allein das Ende und Ziel sein.
Meint ihr, daß es ein Spott sei?
Oh nein, Gott läßt sich nicht spotten.
Es macht euch wahrlich der Orden, in welchen ihr getreten, nicht heilig, noch selig.
Ich sage es öffentlich, und ihr sollt mir auch glauben,
daß mich weder meine Kappe, noch mein Kloster, noch eine heilige Gesellschaft
heilig und selig macht:
es muß etwas anderes sein, wenn ich selig werden soll,
nämlich ein heiliger Grund, der ganz ledig und nicht eingenommen ist von irgend einer Kreatur.
Wenn ich schon lange spreche:
Ach Herr, Herr! wenn ich schon viel bete und lese, viel singe, und sehr hohe Worte reden kann,
wenn ich schon viel verstehe, und einen großen Schein habe vor den Leuten,
so werde ich doch nicht selig;
ach nein, nein, es gehört etwas anderes dazu.
Betrügst du dich selbst, so ist der Schade nicht mein, sondern dein.
Mit eurem weltlichen Herzen, und mit eurer Eitelkeit in geistlicher Scheinheiligkeit
wird nichts ausgerichtet.
Diese Dinge werden in euch geprüft, nicht anders,
als wenn ein kleines Reis auf einen Stamm gepropft wird;
denn die Frucht, die wachsen soll, wächst nach dem eingepropften Zweige,
und nicht nach dem Stamme, wie wir wohl wissen;
so werden die äußerlichen fremden Geburten, womit ihr besessen seid, ihre Frucht bringen
nach dem Zweige, und alle eure Werke, die göttlich und gut sein sollten,
werden kreatürlich, böse und nichts wert.
Denn sie werden geboren in euren eigenen Kräften innerlich und äußerlich.

Hiervon steht im Buch Hiob, Kap. 4,13, so geschrieben:
Da ich Gesichte betrachtete in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt,
da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine Gebeine erschranken,
und da der Geist vor mir über ging, standen mir die Haare zu Berge an meinem Leib.
Der Schrecken der nächtlichen Gesichter ist die finstere Besetzung,
worauf unbegreiflicher Schrecken, Furcht und Zittern erfolgt,
daß einem die Gebeine erzittern.
Das Vorübergehen des Geistes in seiner Gegenwart ist das Vorübergehen Gottes.

So redet nun der Text von zweierlei Vorübergängen.
Einer ist des Geistes, das ist, zu Gott,
und dieser muß eine Verminderung notwendig zur Folge haben.
Denn die Lehrer sprechen, daß zwei Formen nicht mit einander zugleich bestehen mögen.

Das erste ist die Lust an sinnlichen Dingen, die da liegt in der begierlichen Kraft.

Kinder,
wie schädlich damit die Menschen an ihrem Fortschritt verhindert werden,
das kann kaum jemand aussprechen.
Die Menschen, die wohl gern gut wären, beginnen dies und jenes, und dies und das,
und gehen überall nur mit den Sinnen um, und bleiben nicht bei der lauteren Wahrheit.
Sie kommen auch in sich selbst nicht, und ihre Inwendigkeit bleibt darüber verschlossen,
wie ein fremdes Ding, das tausend Meilen fern ist;
auswendige, sinnliche Dinge aber, die sind ihnen so inwendig und dabei bleiben sie,
und entgehen sich selbst, daß sie nicht wissen, wie sie daran sind.

Die zweite Kraft, das ist die zornige Kraft, die gebraucht man gar unordentlich.

Sie sollte kein Auswirken haben, als in die Dinge, die Gott zuwider sind,
und sie ist eine gar edle Kraft in sich selbst;
aber darin wachsen gar böse Haare in manchen Menschen,
daß sie mit Jählichkeit auf ein jegliches Ding unordentlich fallen
und mit einer falschen Gerechtigkeit.
Sie wollen die Leute meistern, und die Weisen und die Werke richten,
betrügen aber sich selbst und andere Menschen mit ihrem Ungestüm und harten Zorn,
ungelassen, in schreienden, harten, peinlichen, ärgerlichen Worten.

Der dritte Schaden erhebt sich in der vernünftigen Kraft;

die hindert viele Menschen gar schädlich.
Sie verlassen sich auf ihre Vernunft, und flattern da herum,
und verlieren darüber die vernünftige, lebendige und wesentliche Wahrheit;
denn damit, daß man die Wahrheit erkennt, damit hat man sie nicht.
So betrügt mancher Mensch sich selbst und wähnt,
er habe es alles, weil es ihm in der Vernunft vorspielt, und ist ihm doch hundert Meilen ferne,
und verliert darüber den edlen Schatz, das ist, eine tiefe versinkende Demut,
in dem falschen Schein vor sich selbst und auch vor andern Menschen.

Der vierte Schaden ist die inwendige Lust, die man nimmt in dem Geist.

Kinder,
diese Weise herrscht sehr in vielen Menschen;
diese werden in dem guten Schein betrogen, daß die Lust sie mehr zieht, denn göttliche Minne,
und daß sie nehmen die Lust für Gott, und das ihre Lust ist, wovon sie wähnen, daß es Gott sei.
Verginge ihre Lust, so verginge auch ihr Fleiß.

Kinder, seht euch vor;
denn gar oft scheint manches Ding, als ob es komme von göttlicher Liebe,
und es hat das so manchen Zufall [es klebt ihm so manches bloß Äußerliche, Zufällige an],
daß das Vergnügen, der Geschmack und das Empfinden mehr reizt, denn man wähnt.
Es kommt zuweilen von neuer Beweglichkeit oder von Neiglichkeit oder von Furcht der Hölle
oder vom Begehren, selig zu sein, was der Mensch von Natur begehrt.
Wisset, Kinder,
wo Gott nicht von Herzen gemeint wird, dessen wird Gott auch kein Ende und kein Lohn sein.
Kinder,
diese Dinge alle, wie ihr hier gehöret habt,
müssen mit einem scharfen Fleiß, der eisern sein soll, abgeschoren werden;
das Schermesser soll man wegen an dem strengen Urteil Gottes
und an seiner unbeweglichen Gerechtigkeit, die nichts untergehen [nichts ungestraft] lässt.

Wenn nun auch diese auswendigen großen Gebrechen abgeschoren sind,
so bleiben doch in dem Grund die Neigungen, die Bilder der vergangenen Gewohnheit,
und die soll der Mensch vertreiben mit dem minniglichen Bild unseres Herrn Jesu Christi,
und soll recht einen Pfahl mit dem anderen ausschlagen,
und soll das so innerlich mit großer Andacht in seinen Grund drücken und ziehen,
daß alle Ungleichheit in ihm verwerde und verlösche.

Soll des Feuers Gestalt und Form ins Holz gehen, so muß des Holzes Gestalt vergehen;
soll ein Baum aus einem Kern wachsen, so muß der Kern vergehen;
so geht das Weizenkörnlein nicht auf, bringt keine Frucht,
es sei denn zuvor erstorben, und zunichte geworden.
Gleichermaßen, wenn Gottes Vorübergang mit Erfüllung seiner Geburt in uns geschehen soll,
so muß die Kreatur in uns vergehen und nichts werden.

Das ist auch des St. Gregorius Meinung, wenn er spricht:

Es steht geschrieben,
daß die Haare an seinem Leib seien zu Berge gestanden, als der Geist vor ihm übergegangen;
dies bedeutet die Leviten, welchen man das Haar nach dem Gesetz abschneidet.
Denn gleichwie die Haare in und aus dem Fleisch wachsen,
so wächst auch in allen Kräften des Menschen
die Anhänglichkeit der Kreaturen und der alten Gewohnheiten,
diese soll und muß man
mit einem scharfen Schermesser des heiligen und emsigen Fleißes abscheren.
Solchen Fleiß aber soll man schleifen und schärfen an den schrecklichen Urteilen Gottes,
die er zu jeder Zeit ergehen lassen,
wie denn auch an seiner gerechten Gerechtigkeit, die so heilig, groß und scharf ist,
daß er auch nicht den geringsten Gedanken unbeurteilt hingehen lassen will.
Es ist keine Einbildung, kein Gedanke so klein,
wenn er mit Willen von dem Menschen ist besessen worden,
so muß er mit unleidlichem Schmerz gebüßt werden, ehe man zu Gott kommt.

Nun geschieht es aber,

wenn die bösen unreinen Haare der sündlichen Ungebühr schon einmal abgeschoren sind
mit dem genannten geistlichen Scheermesser, daß sie doch bald wieder wachsen.
Da soll und muß man sie aber von Stunde an mit einem neuen Fleiß immer wieder abscheren,
wie vorhin auch.
Daher finden sich etliche Menschen so fleißig,
daß so bald sie einen bösen Gedanken bei sich gewahr werden,
sie diesem nicht lange nachhängen,
sondern ihn in seinem ersten Anfang oder in seiner Blüte abscheren
mit einem eisernen oder stählernen Fleiß.

Es fällt zwar anfänglich dem Menschen gar hart, daß er seiner stets so genau wahrnehmen soll,
aber wenn er sich ein wenig daran gewöhnt,
so wird es ihm zulegt so leicht, daß er hernach mit einem geringen Atem wegbläst,
was er zuvor mit einem eisernen Fleiß hat abscheren müssen.

Neben diesem soll der Mensch auch eine tätige Liebe haben, und diese soll allgemein sein.
Denn er muß nicht einen Menschen allein und besonders lieben, sondern alle Menschen,
nicht allein die Reichen und Frommen, sondern auch die Armen und Bösen.

Solche liebevolle Leute waren die Eltern der Jungfrau Maria, nämlich Joachim und Anna,
die teilten ihr Gut in drei Teile:
den ersten Teil für den Tempel und Gottesdienst,
den anderen für die gewöhnlichen Armen,
von dem dritten Teil lebten sie selbst.
Wo Geiz und Kargheit ist, da ist eine unreine sündige Grube.
Der Mensch, der in Ewigkeit bei Gott bleiben will,
soll vielmehr mild und guttätig sein von diesen schnöden und vergänglichen Dingen auf Erden,
und bedenken, daß geschrieben steht:
Gebt, so wird euch gegeben werden;
vergebt, so wird euch vergeben werden;
mit dem Maß, da ihr mit messt, wird man euch wieder messen.

Ferner kleben etlichen Menschen auch inwendige Dinge an,

Zumal Gott gegeben hat die Bestimmung,
daß Steine und Kräuter große Macht haben, Krankheiten zu vertreiben:
welche Macht glaubt ihr, daß der Sohn Gottes habe, alle Krankheit der Seele zu vertreiben
mit seinem heiligen Bild und mit seinem Leiden und mit seinem bitteren Tod?
Weil der Mensch aus sich selbst nichts vermag,
darum soll er das würdige Leiden so in Gebetsweise üben,
daß er gar innerlich sich lege vor die Füße des himmlischen Vaters,
und ihn bitte durch seinen allerliebsten Sohn,
und durch einen jeglichen Punkt seines Leidens, daß er ihm helfe;
denn ohne ihn vermag man nichts.
Man soll sich recht gewöhnen,
daß das würdige Leiden und das Bild unseres Herrn nimmer aus unserem Herzen kommen
und kein fremdes Bild Stätte [darin] finden möge.

Danach soll man den Grund und das Gemüt aufheben in die hohe glorreiche Gottheit;
die soll man mit demütiger Furcht und verlangender Weise ansehen.
Wenn man seine finstere, elende Unwissenheit so Gott vorlegt,
dann versteht man, was Hiob spricht:
Der Geist ging an ihm vorüber.
Von diesem Vorübergang des Geistes wird eine große Bewegung in dem Menschen.
Je klarer, wahrer und bloßer der Vorübergang,
und je stärker, schneller, wahrer und lauterer das Werk, die Treibung
und die Umkehrung des Menschen ist,
um so blößlicher erkennt der Mensch sein Zurückbleiben.
Dann kommt der Herr in einem schnellen Blick und leuchtet in den Grund
und will des Werkes Meister sein.
Wenn man das gewahr wird, daß der Herr da ist,
so soll man das Werk **ledig** lassen und soll ihm **feiern**,
und alle Kräfte sollen dann **schweigen** und ihm eine **Stille** machen;
denn dann wären des Menschen Werke ein Hindernis, ebenso auch seine guten Gedanken;
dann soll der Mensch nichts anderes tun, denn daß er Gott leide.
Wenn er aber nachher auf sich selbst gelassen wird,
und Gottes Werke in empfindlicher oder erkenntlicher Weise nicht mehr in sich gewahr wird,
so soll er wieder mit seinem Fleiß wirken und seine heilige Übung tun.

So soll der Mensch zuweilen wirken und zuweilen ruhen;
je nachdem er von Gott getrieben und ermahnt wird, und je nachdem ein jeglicher befindet,
was ihn am besten zu Gott ziehen mag, es sei im Wirken oder in der Stille.
Wer nicht mit Ledigkeit innerlich kann, der komme mit Wirken heiliger Bilde und Übungen.
Daß man aber so gewurzelt und grundfestet werde in der heiligen Liebe,
daß man möge begreifen mit allen Heiligen,
welches sei die Höhe, die Länge, die Tiefe, die Breite,
Kinder,
dieses zu begreifen, ist unmöglich;
aber es ist mit Liebe und mit lauterer Meinung daran zu hangen.
Da soll das Gemüt aufschwimmen in die Höhe der Überwesentlichkeit
und überklettern alle niederen, sinnlichen Dinge und Ansehen,
daß Gott selbst, der alle Dinge vermag, es nicht vermöchte, daß er eine Kreatur so edel machte,
daß sie die hohe Wesentlichkeit seines Wesens
mit ihrem natürlichen Verständnis irgend erreichen oder erkennen könnte;
denn die Tiefe des göttlichen Abgrundes ist aller Vernunft unerreichbar;
aber der Tiefe soll man nachgehen mit einer vertieften Demut.
Darum verschwieg unsere liebe Frau alles des großen Gutes, das Gott in sie gegossen hat,
und sprach nur von ihrer grundlosen Demut,
daß sie darum selig sprechen würden alle Geschlechter,
weil der Herr sie allein angesehen habe.

wovon gleichfalls böse Haare anwachsen;
wer sie nicht erkennt, daß sie böse sind, und sie nicht abschert,
der kann damit auch nicht zu Gott kommen.
Diese Menschen haben den Namen,
daß sie vor Gott in Lauterkeit gelebt, und reich an gottseligen Übungen seien.
Aber der Mangel, wovon wir hier reden, liegt inwendig im Grund verborgen,
so tief, daß sie es auch selbst nicht merken, wiewohl sie ungelassen sind,
das ist, nicht so demütig, gehorsam und willig, wie es sich gebührt.

Darum wäre es sehr gut, daß solche Leute, die da begehren in Heiligkeit und Reinigkeit zu leben,
einen frommen Christen hätten, dem sie sich unterwürfen,
und daß derselbe sie be scheidentlich richtete nach dem Geiste und dem Worte Gottes.
Wiewohl solches innerliche Anhängen des Bösen nicht bald kann erkannt und beurteilt werden,
sondern man muß erst etliche Zeit mit ihnen umgehen.
Es sollten solche Leute über zwanzig Meilen Weges einem solchen Freunde Gottes nachgehen,
hiervon rechten Verstand hätte, und sie nach dem Grund und der Wahrheit richten könnte,
und wäre es kein ganz besonderer Mensch,
so doch etwa ein gewöhnlicher aber frommer Beicht-Vater.

Denn es redet der heilige Geist oftmals durch solche Leute,
wegen ihres Amtes, worin er sie gesetzt,
daß sie es bisweilen selbst nicht wissen, noch verstehen,
daß nämlich ihre Lehre eben dem Menschen, mit welchem sie reden, nötig ist.
Darum sollte man sich solchen Leuten gutwillig in Gehorsam unterwerfen,
und nicht so nach eigenem Gutachten dahin leben.
Dafür haben wir ein vollkommenes Beispiel an der heiligen Jungfrau Maria.
Denn als sie noch ein Kind war, war sie gehorsam ihrem alten Vater und ihrer Mutter,
danach kam sie unter die Hut Josephs ihres vertrauten Bräutigams,
von dannen unter die Hut des Herrn Christi,
endlich unter die Hut Johanns, welchem sie der Herr am Kreuz befohlen, da er zu ihm sprach:
Siehe, lieber Jünger, das ist deine Mutter.

Nun bitten wir mit Andacht,
daß sie uns nehme in ihre Hut, und gleichwie sie an dem heutigen Tage geboren worden,
daß sie so uns wieder gebäre in den rechten Ursprung.
Amen.

Die andere Predigt.

Wie die zunehmenden Christen
ihrer Gebrechlichkeit und ihrer heimlichen bösen Neigungen wahrnehmen sollen,
damit sie derselben ledig werden,
es sei gleich in der Lust an geistlichen oder sinnlichen Dingen, in den Kräften der Seele,
oder wie es sein mag.
Auch wie die Bilder der vergangenen Gewohnheit mit dem Bild des Lebens Jesu Christi sollen
vertrieben werden,
auf daß der Mensch mit allen Heiligen begreifen möge,
welches da sei die Höhe und die Tiefe, die Breite und die Länge der göttlichen Liebe.
Nach den Worten des vorigen Textes:

Ich habe, liebe Zuhörer! zu einer anderen Zeit von diesen Worten,
welche die ewige Weisheit Gottes redet, gehandelt und angezeigt,
daß dieselben von unserer lieben Frau gesagt werden,
deren Würdigkeit und Ehre Niemand auf irgend eine Weise mit Worten genugsam aussprechen,
und deren Hoheit keines Menschen Sinn erlangen und begreifen kann.
Ich habe gehandelt von den Mitteln und Weisen,
wie ein angehender Christ
auf den Weg der Wahrheit kommen möge,

Die Breite Gottes soll der Mensch als allgemeine Liebe verstehen, daß sich nämlich Gott gibt in allen Stätten (Orten), in allen Landen, in allen Weisen und in allen Werken, die gut sind.
Es ist kein Ding so bereit und so gemein als Gott, noch so nahe in dem innersten Grund; wer ihn da suchen will, der findet ihn alle Tage, in dem heiligen Sakrament, in allen Gottes Freunden und in allen Kreaturen.
Dieser Breite soll man folgen mit einem fleißigen, innigen Gemüte, das ledig und unbekümmert sei mit allen andern Dingen, und sich ergeben dem gegenwärtigen Gott inwendig, mit allen Kräften.
Da wird dem Menschen gegeben Freiheit des Geistes und überwesentliche Gnade, in Erhebung des Gemütes über alle Bilder und Formen, in einem Erschwingen über alle geschaffenen Dinge.
Hiervon spricht St. Gregorius:
Sollen wir kommen zu einem Verständnis unsichtbarer Dinge, so müssen wir die Dinge überschreiten, die sichtbar sind.

Die Länge endlich, die ist die Ewigkeit, die kein Vor und kein Nach hat; denn die ist eine stille Unwandelbarkeit, darin alle Dinge gegenwärtig sind in einem steten unwandelbaren Anschauen seiner selbst, und daß in Ihm alle Dinge gegenwärtig sind.
Dieser Länge soll der Mensch folgen mit einem steten, unwandelbaren, unwandelbar in Gott einsinkenden Gemüt und mit einem Verzichten Liebes, Leides und aller Kreaturen, daß man sich dessen in Gott möge trösten, **in Frieden bleiben** und **alle Dinge Gott lassen**.
Also wird das edle Wort: „Transite“ vollbracht mit der göttlichen Geburt.
Dieser minniglichen Jungfrau, der sollen alle Menschen große Ehre erbieten, wie hoch sie immer kommen; sie sollen je eine Zeit und eine Muße geben, sie zu ehren und ihr zu dienen.
Daß wir nun alle ihr so folgen, daß wir mit ihrer Geburt erfüllt werden, das helfe uns Gott.
Amen.

auch was einem zunehmenden nötig, und dann was der vollkommenen, so viel die Vollkommenheit in diesem Leben zu erlangen ist, endlicher Zweck und letztes Ziel sein soll.
Ich habe gesagt, daß der anfangende Christ ablegen und von sich tun müsse alle groben, unreinen Sünden, als Hoffart, Unkeuschheit, Geiz, Zorn, und alle weltliche Üppigkeit des Herzens, mit allen törichten Gelüsten, und von allem dem, das Kreatürlich ist, es seien die Kreaturen lebendig oder tot, ablassen.
Kurz, welcher Mensch nicht mit einem mannhaften Gemüt, einem unerschrockenen Herzen, und mit ganzem Willen sich so zu Gott wendet, daß er denselben von Grund seines Herzens liebt, der wird, wenn er einmal von diesem Leben abscheiden soll, nimmermehr zu Gott kommen, wenn er auch so viele Werke täte, als alle Menschen, die in dieser Welt sind, tun möchten, und wenn er auch solchen Verstand hätte, daß er mit Engels Zungen redete, und gäbe all sein Gut den Armen.

Wie wollen aber diejenigen ihren Willen und ihre Liebe zu Gott kehren, welche das Herz mit freiem Willen zu den Kreaturen wenden, da sie doch wissen, daß die Kreaturen Gott den Platz, wo er wohnen und bleiben sollte, verrennen, und ihn von dort ausschließen?
Deswegen achtet Gott die Werke des Menschen, welcher mit seinem Herzen und mit seiner Liebe nicht an ihm, sondern an den Kreaturen und fleischlichen Dingen klebt, gar schlecht und gering.
Denn was soll Gott die Spreu, wenn ein Anderer das Korn hat?

Wenn nun ein anfangender Christ durch die strenge Gerechtigkeit Gottes, welche kein Wörtlein, noch irgend ein Gelüsten ungerochen oder ungestraft läßt, bewogen worden ist, von seinen groben Sünden abzustehen, so soll er darnach auch der bösen Neigungen und Laster, die ihm von langer Gewohnheit ankleben, wahrnehmen, und deren sich zu entschlagen und zu entwöhnen, sich äußerst bemühen.

Aber da wissen sie dieselben gar meisterlich zu beschönigen und zu bemänteln.
Daher muß die Hoffart ihnen eine Sauberkeit, der Überfluß in Essen und Trinken ein Bedürfnis, Eifer, Zorn, Grimm, Unwillen, und das Richten anderer Leute müssen Stücke der Gerechtigkeit, Nachlässigkeit und Schlafsucht eine Krankheit, und überhaupt alle dergleichen Laster müssen bei ihnen Tugenden sein.
Aber, aber, liebe Christen! ich sage euch dies für gewiß und wahr, daß, wer auf seinem Wahne und feiner Meinung so beharren wird, diesen werden an seinem Ende die höllischen Geister mit sich in den Abgrund der Hölle führen.
Nehmt deswegen, liebe Christen, eurer Seligkeit wohl wahr.
Denn es ist keine geringe Sache und kein Kinderspiel.
Wenn ihr Tag und Nacht in einer heißen Stube sein müßtet, so würde euch allen solches beschwerlich vorkommen; um wie viel mehr das, wenn ihr etliche Jahre, oder gar vielleicht in Ewigkeit Pein leiden müßtet.
Geht deswegen in euch selbst; denn das Reich Gottes ist in euch; seht, womit ihr umgeht, gebt fleißig acht, wo ihr gefehlt, was für böse Neigungen in euch herrschen, und was für böse Gewohnheiten euch ankleben.
Wenn ein Mensch das Böse ein oder zwei Jahre bei sich eine wurzeln läßt, so wird er dasselbe darnach, wie sehr er sich auch bemühe, schwerlich wiederum los werden.

Darum sollten sich junge Leute fleißig hüten, daß die Laster nicht bei ihnen einwurzeln, sondern daß sie diese als bald im Anfang ausrotten, dann würden sie gar leicht den Sieg über dieselben erhalten, welches hernach ohne große Mühe und Arbeit nicht geschehen wird.

Und besonders soll man vier Dinge in den vier Kräften,
in denen sehr schädliche und böse Reizungen wachsen, mit allem Fleiß wahrnehmen.

Das Erste ist die Lust an den äußerlichen irdischen Dingen, welche die Begierde einnimmt.
Wie schädlich damit die Menschen gemeiniglich umgehen und Wunder treiben,
das kann kaum Jemand denken oder mit Worten aussprechen.

Alle Menschen, die auch gern gut wären, beginnen dies und jenes,
gehen mit den äußerlichen Sinnen um, und bleiben nicht bei der lauterer Wahrheit;
sie kommen auch nicht in sich selbst, sondern ihr Herz bleibt davor verschlossen,
als ein fremdes Ding, das tausend Meilen Weges fern ist;
was aber die äußerlichen Sinne erfreut, damit gehen sie beständig um,
wälzen sich in demselben Unrat für und für, und bleiben einmal wie das andere mal.
Daher kommt es, daß sie so gar nicht zunehmen in den Tugenden und im Guten,
daß sie vielmehr von einem Laster in das andere fallen,
sich selbst nicht kennen lernen,
und gar keine Einsicht davon erlangen, wie es um ihr Tun und Lassen beschaffen sei.

Das Andere ist die Kraft zu zürnen, die man nur mehr denn zu viel mißbraucht,
da sie doch ihre Wirkung nicht eher haben sollte,
als gegen diejenigen Dinge, welche Gott und seinem Worte zuwider sind.
Es ist zwar diese Kraft an sich selbst eine gar edle und herrliche Kraft,
es wachsen aber gar viele böse und schädliche Haare darin,
indem mancher Mensch
viel zu voreilig und geschwinde aus einer falschen Gerechtigkeit alle Dinge zu meistern,
und andere Leute zu richten sich untersteht.
Daher geschieht es denn, daß er mit seinem Ungestüm,
mit seinen scharfen und rauen Worten, hässlichen Gebärden, und großem Geschrei
so gar keinen Nutzen schafft, daß er vielmehr Andere dadurch verletzt,
und sich selbst den größten Schaden zu zufügen pflegt.

Der dritte Schade entspringt aus der vernünftigen Kraft,
auf welcher viele Menschen gar schädlich beharren,
indem sie auf ihre Vernunft sich verlassen, darin blühen, und sich rühmen,
und so durch die vermeinte und auf ihre Vernunft gegründete Wahrheit,
die rechte lebendige und wesentliche Wahrheit verlieren.
So betrügt mancher Mensch sich selbst,
und meint, dann habe er die Wahrheit ergriffen, wenn sie mit seiner Vernunft übereinstimmt,
da doch der edelste Schatz derselben, welcher eine wahre tiefe Demut ist,
noch über hundert Meilen von ihm abgesondert bleibt,
obschon er davon einen falschen Schein hat, bei sich selbst und auch bei anderen Leuten.

Den vierten Schaden verursacht die innerliche Lust des Geistes,
welche in vielen Menschen herrscht,
indem sie durch einen falschen Schein des Guten betrogen werden,
und gleich wohl sich mehr von der Lust des Fleisches reizen und ziehen lassen,
als von der Liebe Gottes.
Dieses ist daher genugsam bekannt,
weil bei ihnen, sobald die Lust aufhört, auch aller Fleiß aufzuhören pflegt.
Wollet deswegen, Geliebte! auf euch selbst acht geben.
Denn es scheint oft manches Ding, als ob es von göttlicher Liebe herkomme,
welches doch mit vielen bösen Neigungen und Lüsten vermischt und befleckt ist.
Wisset auch für gewiß,
daß, wer Gott nicht, von Herzen meint, und nicht seine Gedanken einzig und allein auf ihn richtet,
dieweßer keine Belohnung heute oder morgen einmal von ihm wird zu erwarten haben.

Dieses alles nun, was bisher erzählt ist,
mußt du mit dem äußersten Fleiße fliehen und meiden,

vor groben Sünden dich hüten, das strenge Gericht Gottes,
und seine unwandelbare Gerechtigkeit, welche nichts ungestraft hingehen läßt,
dir vor Augen stellen, und dasselbige dir einschärfen.

Wenn nun diese äußerlichen groben Gebrechen abgelegt und ausgerottet sein werden,
so bleiben noch im Herzen die bösen Neigungen, Affekten und Begierden;
die soll der Mensch mit dem Bild unseres Herrn Jesu Christi vertreiben,
und so einen Fall durch den anderen aufheben;
auch soll der Mensch
das Bild unseres Heilandes und Seligmachers so in sein Herz mit Andacht drücken,
daß alle Ungleichheit in ihm gänzlich abgetan werde und verlösche.
Denn Gott hat in die Wurzeln, Kräuter und Edelsteine so große Kraft gelegt,
daß sie allerlei schwere Seuchen und Krankheiten heilen.
Was für große Kraft meint ihr denn, daß der Sohn Gottes habe,
alle Seuchen und Krankheiten der Seele zu vertreiben mit seinem heiligen Leiden,
mit seinem Tod und mit seinem heiligen Bild?

Weil nun der Mensch von sich selbst nichts vermag,
so soll er sich nichts mehr angelegen sein lassen,
als daß er das Heilige bittere Leiden und Sterben Jesu Christi
mit inbrünstigem Gebete fleißig betrachte,
daß er sich vor die Füße des himmlischen Vaters werfe, und ihn bitte,
durch seinen allerliebsten Sohn, und durch seinen herben und bitteren Tod am Kreuz,
daß er ihm mit seiner gnädigen und göttlichen Hilfe beispringen wolle.
Man soll sich recht gewöhnen,
daß das würdige Leiden, und das Bild unseres Herrn Jesu Christi
gar nimmer aus des Menschen Herzen kommen, und darin sein fremdes Bild statt finden möge.

Danach soll man das Herz und Gemüt erheben zu der hohen göttlichen Majestät,
und diese mit demütiger Furcht und herzlichem Verlangen betrachten und ansehen,
derselben auch unsere finstere und große Unwissenheit bekennen und vorlegen.
Dann werden wir verstehen was der heilige Hiob sagt:
Da der Geist vor mir überging, standen mir die Haare zu Berge an meinem Leib.
Da stand ein Bild vor meinen Augen, und ich kannte seine Gestalt nicht.
Es war still, und ich hörte eine Stimme:
wie mag ein Mensch gerechter sein, als Gott?
Je klarer nun dieser Vorübergang sein wird,
je schneller, stärker und reiner die Umkehrung des Menschen sein wird,
desto klarer und besser wird er auch seiner Fehler und Mängel inne werden und einsehen,
wie er in den Tugenden und im Guten so gar nichts zunehme.
Und dann kommt der Herr mit einem schnellen Blick, und leuchtet in dem Herzen,
und will desselben Werks Meister sein.

Und wenn man das gewahr wird, daß der Herr da ist,
so soll man das ganze Werk Gott befohlen sein lassen,
und dem Herrn sich ganz hingeben;
ja, alle Kräfte sollen ihm schweigen.
Denn alle Gedanken und Werke des Menschen hindern Gott.
Deswegen soll der Mensch nichts anderes tun, als daß er Gott leide.
Aber wenn der Mensch sich selbst überlassen bleibt,
und er Gottes Werk nicht mehr in sich gewahr wird,
so soll er zu seinem eigenen Tun sich kehren, und in guten Werken sich üben.
Und so soll der Mensch etwa wirken, und etwa ruhen,
nachdem er innerlich von Gott getrieben und ermahnt wird.
Denn ein jeglicher soll das an die Hand nehmen zu tun, was er befindet,
das ihn am allermeisten zu Gott reizt und antreibt,
es geschehe solches nun entweder durch Werke, oder durch Ruhe.

Wer aber durch die Ruhe zu dem innerlichen Grund nicht gelangen kann,
der mag durch Tätigkeit und Übung heiliger gottseliger Werke dazu kommen, sich zu befließen;
daß wir alle so mögen einwurzeln und gegründet werden in heiliger Liebe,
daß wir mögen begreifen mit allen Heiligen,
welches da sei die Höhe, die Länge, die Tiefe und die Breite.
Dieses nun zu begreifen ist unmöglich;
es sagt aber der Apostel, auf daß wir es mögen begreifen,
das ist, daß wir mit Liebe und reiner lauterer Meinung daran hangen bleiben mögen.
Denn da soll sich das Gemüt in die Höhe der überwesentlichen Gottheit schwingen,
und über alle irdischen und vergänglichen Dinge steigen,
und betrachten, wie Gott, der sonst alle Dinge vermag,
doch nicht eine Kreatur so edel zu erschaffen vermöge,
daß sie aus ihrem natürlichen Verstande und aus eigenen Kräften,
auch nur das Geringste von seinem unerforschlichen, hohen und göttlichen Wesen
begreifen könnte.
Denn die Tiefe des göttlichen Abgrundes
kann keine vernünftige und erschaffene Kreatur anders ergründen,
als allein durch eine tiefe Demut.
Daher gedenkt die hochgelobte Jungfrau Maria aller anderen Gaben und Güter,
die sie von Gott empfangen, nicht, sondern rühmt allein die tiefe Demut,
daß Gott diese habe angesehen, und daher werde sie von allen Völkern selig gepriesen werden.

Die Breite Gottes wird daraus erkannt,
daß Gott an allen Orten und Enden, in allen Städten und Landen,
und in allen guten und gottseligen Werken sich erzeigt,
und nichts so willig und allgegenwärtig ist als Gott,
daß auch nichts dem innerlichen Grunde der Seele so nahe ist als Gott,
daß ihn auch ein jeder finden wird, wer ihn nur da sucht.
Auch finden wir ihn alle Tage in dem hochwürdigen Sakrament,
in den frommen Kindern Gottes und in allen Kreaturen.

Dieser Breite aber soll man mit einem
fleißigen, andächtigen und von allen anderen Geschäften und Hindernissen freien Gemüt folgen,
und Gott, der gegenwärtig ist, mit allen Kräften sich ergeben und aufopfern;
da wird dann dem Menschen Freiheit des Geistes und überwesentliche Gnade gegeben.
Hiervon spricht der heilige Gregorius:
Wir müssen alles Sichtbare übersteigen, und unsere Herzen über dasselbe erheben,
wenn wir zu der Erkenntnis der unsichtbaren Dinge zu gelangen gedenken.

Endlich ist die Länge Gottes die Ewigkeit Gottes,
in welcher kein Vor oder Nach, kein Vergangenes noch Zukünftiges,
sondern **ein unwandelbares Wesen ist, worin alle Dinge gegenwärtig sind**
durch eine stetswährende, gegenwärtige und unwandelbare Anschauung Gottes,
und aller Dinge in ihm.

Dieser Länge soll der Mensch folgen
mit einem steten, unwandelbaren, und in Gott gesenkten Gemüt,
das sich entziehe der Liebe und dem Leid um irgend einer Kreatur willen,
welches auch unerschrocken und unbewegt in stetem Frieden lebt,
und alles, es möge gehen wie der liebe Gott will,
seinem väterlichen Willen anheimstellt und befehlt.

Also wird das edle Wort „Kommt her zu mir,“ vollbracht,
mit der göttlichen Geburt dieser hochgebenedeiten Jungfrau,
welcher alle Menschen, sie seien so hoch sie immer wollen,
große Ehre zu beweisen schuldig sind.
Der allmächtige und ewige Gott verleihe uns seine Gnade,
damit wir so ihr nachfolgen mögen, daß wir mit ihrer Geburt erfüllt werden,

zu Lob und Preis unsers Schöpfers.
Amen.

Am Tag St. Stephanus, des ersten Märtyrers.

Apostelgesch. 6,8-15; 7,54-59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk.
Da standen etliche auf von der Schule, die da heißt der Libertiner,
und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer, die aus Silicien und Asien waren,
und befragten sich mit Stephano.

Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit, und dem Geist, der da redete.

Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen:

Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mose und wider Gott;
und bewegten das Volk, und die Ältesten, und die Schriftgelehrten;
und traten herzu, und rissen ihn hin, und führten ihn vor den Rat,
und stellten falsche Zeugen dar, die sprachen:

Dieser Mensch hört nicht auf zu reden

Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesch.

Denn wir haben ihn hören sagen:

Jesus von Nazaret wird diese Stätte zerstören,
und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat.

Und sie sahen auf ihn alle, die im Rat saßen,
und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

Da sie solches hörten, ging es ihnen durchs Herz,
und bissen die Zähne zusammen über ihn.

Als er aber voll heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel,
und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesus stehen zur Rechten Gottes, und sprach:

Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

Sie schrieten aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmütiglich zu ihm ein,
stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn.

Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus,
und steinigten Stephanum,

der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

Er kniete aber nieder, und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!

Und als er das gesagt, entschlief er.

Predigt.

Von den drei Graben derer,
die sich selbst hier absterben lernen in der Natur, und im Geist,
wodurch sie, wie das Weizenkorn, viel Frucht bringen,
von denen etliche zunehmende, und etliche vollkommene Christen sind.

Nach den Worten Christi im Evangelium Joh., Kap. 12,24.

**Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein;
wenn es aber stirbt, so bringt es viel Früchte.**

Durch das Weizenkorn, liebe Christen! wird unser Herr Jesus Christus verstanden,
der mit seinem Tod viele Früchte zu allen Menschen gebracht hat,
wenn sie nicht nur im ewigen Leben mit ihm zu herrschen,
sondern auch in diesem sterblichen ihm nachzufolgen begehren.

Es ist aber das sterbende Leben, wenn ein Mensch um der Liebe Gottes willen,
den Lüsten des Fleisches, den Sinnen und der Natur Urlaub gibt,
und seinen eigenen Willen bricht, daß er demselben nicht nachhängt.

So wie der Mensch mancher Lust abstirbt, so opfert er auch manchen Tod Gott auf,
und so empfängt er auch manche lebendige Frucht wieder dagegen.

Denn so viel als ein Mensch sich selbst stirbt, und von sich selbst ausgeht,
so viel geht unser Herr Gott, der das Leben ist, wieder in ihn ein.

112.

Auf den Tag St. Stephanus oder St. Laurentius.

Von dreierlei Grad derjenigen,
die sich selbst wollen absterben lernen in Natur und Geist,
wodurch sie, gleich dem Weizenkorn, viele Frucht bringen.
Unter diesen
sind etliche anfangende, etliche zunehmende und etliche vollkommene Menschen.
Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet etc.
Johannes 12,24.

**Es sei denn, daß das Weizenkorn sterbe, das da in die Erde geworfen wird,
so kann es keine Frucht bringen.
Ist es aber, daß es nicht stirbt, so bringt es viel Frucht.**

Nun merkt, liebe Kinder!
daß der sterbenden Menschen Zunehmen in drei Grade zu unterscheiden ist.
Die auf dem untersten Grade befließigen sich, daß sie vor groben Todsünden sich hüten,
teils aus Furcht vor der Hölle, teils wegen der Hoffnung des ewigen Himmelreichs,
und mit solchen beiden Dingen ist ihre Liebe Gottes ziemlichermaßen vermengt.
Aber die Liebe Gottes mag selten in ihnen wirken,
es sei denn durch Betrachtung der Hölle, oder des Himmelreichs;
denn solche Menschen sind verblendet durch eigene Liebe,
und sich selbst abzusterben ganz ungeneigt,
sie haben sich selbst anzugreifen und sich irgend etwas zu entziehen
gar keine Lust und kein Gefallen,
welches alles verursacht die noch ungetötete Natur,
welche sich vor diesem Tode fürchtet, und nur einen geringen schwachen Glauben in sich trägt.
Daher auch die zärtliche Kleinmütigkeit und vergebliche Furcht entspringt,
die allezeit fürchtet, daß ihr irgendein Leid zu nahe trete.
Und gleicher Weise, wie die Natur sich selbst allenthalben sucht,
und eine Liebe trägt zu allerlei Lüsten des Fleisches,
auch in den eiteln Dingen dieser Welt sich belustigt,
und leiblicher Pein aus eigener Liebe zu entfliehen geneigt ist:
also hüten sich diejenigen, welche sich noch selbst lieb haben, vor den groben Todsünden,
nur zu dem Ende,
daß sie der höllischen Pein entgehen, und den Lohn des Himmelreichs erlangen mögen.
Und weil sie noch jung und schwach sind in der göttlichen Liebe,
so pflegt ihnen die Liebe Gottes nicht zu schmecken,
sie lassen sich auch durch diese nicht anders bewegen,
als allein da sie deren zu genießen hoffen,
nämlich der Hölle zu entgehen, und das Himmelreich zu erlangen.

Und wengleich es wirklich geschieht, daß sie das Leiden und Sterben Jesu Christi, unseres Herrn,
mit vielem Mitleiden betrachten und beweinen,
als daß er so viel um ihretwillen hat leiden, und sie mit seinem bitteren Tod erlösen wollen,
so sind sie dennoch, wenn sie eine kleine Liebe haben,
viel mehr hingeneigt zu seinem Leiden, das er in seiner menschlichen Natur äußerlich erlitten,
als dazu, daß er mit seinem Tode die hohe Vollkommenheit aller Tugenden,
als Demut, Liebe, Geduld und anderer in dem obersten Grad bewiesen,
und darin seinen himmlischen Vater herrlich und majestätisch geehrt hat.

Wenn nun diese der Welt abzusterben beginnen, und die Tötung ihres Fleisches anfangen,
dann können sie, weil sie sich noch allzusehr lieben, nicht verstehen,
was es sei, an Gott sich begnügen lassen, und sich ihm von ganzem Herzen ergeben.

Und wiewohl Gott alle Dinge ganz weislich und zum Besten regiert,
so wollen es doch solche Leute nicht glauben, ja es wird ihnen sehr sauer zu glauben.
Darum fragen sie oft, und verwundern sich, warum Gott unser Herr so viel habe leiden,
und durch solchen Weg des Leidens auch seine Freunde und Nachfolger zu sich ziehen wollen?
Und weil sie im Anfang des sterbenden Lebens,
und nur unvollkommen zu der rechten Vollkommenheit geneigt sind,
auch nicht erkennen, worin die rechte Vollkommenheit bestehe,
so peinigen sie sich mit vielem Wachen, Fasten, hartem Leben, mit Betäubung des Fleisches,
und vermeinen dadurch Gott einen angenehmen Dienst zu beweisen.
Nun ist zwar solches Gott nicht gar unangenehm, aber man muß es dabei nicht bewenden lassen.

Danach, wenn sie ihr Fleisch so gekreuzigt haben,

Unter dem Weizenkorn versteht man unsern Herrn Jesus Christus, der mit seinem Tod an allen Menschen viele Frucht gebracht hat, wenn sie nicht allein mit ihm regieren wollen, sondern auch und allererst in dem sterbenden Leben ihm nachzufolgen begehren. Dies mag aber eine sterbende Liebe heißen, wenn der Mensch um der Liebe Gottes willen sein Vergnügen der Sinne und seine Lust der Natur und seinen eigenen Willen nicht gebrauchen will. So mancher Lust er darin stirbt, so manchen Tod opfert er Gott, und so manche lebendige Frucht empfängt er wieder dagegen; denn so viel ein Mensch sich selbst stirbt und von sich selbst ausgeht, so viel geht unser Herr Gott wieder ein, der das Leben ist.

Nun merkt, liebe Kinder, daß der sterbenden Menschen Fortgang in dreien Graden zu unterscheiden ist. Die auf den niedersten Grad gekommen sind, die nehmen sich zusammen wegen Furcht der Hölle und aus Hoffnung auf das Himmelreich, gemengt mit etwas Liebe Gottes, die tödlichen Sünden zu scheuen. Die Liebe Gottes aber kann selten in ihnen wirken, es sei denn durch Betrachtung der Hölle oder des Himmelreichs. Diese Menschen sind aber aus blinder Eigenliebe gar sehr vor dem Sterben erschrocken, und ohne Lust, sich selbst anzugreifen, wegen ihrer unerstorbenen Natur, die sich hierüber entsetzt, und haben kleinen Glauben, woraus auch diese zarte Blödigkeit entspringt, die allewege für ihre Haut fürchtet. Ebenso wie sie sich selbst allenthalben suchen und Liebe haben zu allerlei Vergnügen des Fleisches, zu Eitelkeit und zu der Welt, und leibliche Pein und Plage scheuen von eigener Liebe wegen, so haben sie sich selbst so weit lieb, daß sie die Sünde scheuen um der Pein willen, der Hölle zu entgehen, und den Lohn des Himmelreiches zu erlangen. Weil sie noch jung sind in der Liebe Gottes, so pflegt ihnen diese nicht zu schmecken, als allein, sofern sie hoffen, der Liebe zu genießen, der Hölle nämlich zu entgehen und in das Himmelreich zu kommen. Und ist es, daß sie das Leiden Jesu Christi unseres Herrn mit vielem Mitleiden betrachten und beweinen, daß er nämlich so viel um ihretwillen leiden wollte und sie erlösen mit seinem bitteren Tod, dennoch (weil sie eine kleine Liebe haben), sind sie vielmehr geneigt zu seinem Leiden, das er in seiner menschlichen Natur auswendig litt, als daß er mit seinem Tod die hohe Vollkommenheit aller Tugenden, als Demut, Liebe, Leidsamkeit in dem obersten Grad gewiesen und darin seinen himmlischen Vater so großlich geehrt hat.

Solche Leute beginnen und fangen an zu sterben, während sie sich selbst noch allzu lieb haben; darum können sie noch nicht erkennen, was das ist, an Gott sich genügen zu lassen und sich ihm von Grund aus zu ergeben. Wiewohl Gott alle Dinge auf das Allerbeste wirkt, dennoch wollen diese Leute das nimmermehr glauben, und wird ihnen das sehr sauer. Darum fragen sie oft und verwundern sich, warum unser Herr so viel leiden wollte, und warum er durch solchen Weg des Leidens auch seine Freunde und Nachfolger nach sich ziehe.

Weil sie noch in dem Anheben des sterbenden Lebens sind und noch nicht vollkommen geneigt sind zu der rechten Vollkommenheit und noch nicht erkennen, worin die rechte Vollkommenheit besteht, darum peinigen sie sich oft, zu wachen und zu fasten

meinen sie zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gekommen zu sein, und beurteilen und richten alle anderen Menschen, auch die, welche viel vollkommener sind als sie; sie achten und schätzen alle Menschen, welche sich äußerlich nicht so kasteien, für schlecht und gering, heißen sie große und des geistlichen Lebens unerfahrene Leute, meinen auch, es irren alle diejenigen, und seien von dem geistlichen Leben abgewichen, die nicht einerlei Werke mit ihnen treiben, und ihnen diesfalls gleich werden; sie murren und sagen, daß sie keines geistlichen Lebens achten. Weil sie aber sich selbst, und alles das ihnen zugehört, in dienstbarer Eigenschaft, und in eigener Liebe allzusehr besitzen, so machen sie sich selbst vor Gott unwert, weil ihnen die allgemeine Liebe mangelt, die sie haben sollten gegen alle Menschen, sie seien gleich fromm oder böse, und bleiben so in einer geteilten und geschiedenen Liebe. Daher erwecken sie wider sich selbst allerlei Unfrieden, lieben besonders sich selbst und lassen nur ihren eigenen Nutzen und ihre eigene Bequemlichkeit sich angelegen sein. Daher kommt es auch, daß sie mit ihren geistlichen Gaben und Gütern gegen ihre Nebenchristen so karg und geizig sind, daß, wenn sie für andere Leute bitten, oder etwas anderes Gutes für andere Leute verrichten sollen, sie solches gar hoch achten, und vermeinen, sie haben ihnen einen großen Dienst getan. Kurz mit einem Wort zu sagen: so wenig sie in sich selbst gehen, und in der Erkenntnis ihrer selbst erleuchtet werden, eben so wenig nehmen sie auch in der Liebe Gottes und des Nächsten zu, weil sie von so unordentlicher Liebe ihrer selbst gebunden, mit Niemand sich in rechter Liebe zu vereinigen begehren.

Und die einzige Ursache davon ist, daß sie der Liebe Gottes, die sie mit Gott und allen Menschen haben sollten, ermangeln. Wiewohl sie aber den Geboten Gottes und der Kirche untertänig und gehorsam zu sein, scheinen, so halten sie doch das Gesetz der Liebe nicht. Was sie tun, geschieht mehr aus Not und, Furcht, als aus wahrer ungefärbter Liebe. Und weil sie Gott inwendig im Herzen untreu sind, so dürfen sie sich auch nicht auf ihn getrost verlassen, denn die Unvollkommenheit, die sie bei sich finden, schwächt die Liebe, die sie zu Gott tragen sollten. Darum bleibt all ihr Leben inwendig voller Sorgen, Furcht, Mühe und Arbeit, voll Elend und Unglückseligkeit. Denn auf einer Seite sehen sie das ewige Leben, und es bekümmert sie, daß sie dasselbe verlieren möchten; auf der andern Seite sehen sie die Hölle, und fürchten sich, sie möchten hinein kommen, und alle Gebete und Übungen, die sie tun, können bei ihnen diese Furcht vor der Hölle nicht vertreiben, so lange, bis sie sich selbst absterben. Denn je lieber sie sich selbst haben, desto mehr wächst und nimmt die Furcht vor der Hölle in ihnen zu. Hieraus kommt auch das, wenn sie die rechte wahre Furcht nach ihrem Willen von Gott nicht erlangen, so klagen, weinen und seufzen sie; ja, wenn ihnen eine gar geringe Widerwärtigkeit begegnet, so führen sie ein solches Leiden und Klagen von ihrem Unglück und ihren großen Plagen, als ob ihnen ein großes Unrecht geschehe. Denn sie halten ihre Werke, wiewohl sie **Elein** sind, für sehr verdienstlich, und meinen, unser Herr Gott sei ihnen große Ehre und viel Gutes dagegen zu erzeigen schuldig. Aber Gott wird zu ihnen sagen, wie er denn auch nachmals tut, wenn er sie mit seinem Licht erleuchtet hat,

in scharfer Härte des Lebens und der Natur;
denn was dem Leib auswendig peinlich ist,
davon glauben sie, daß das von Gott sehr und allergrößt geachtet und geschätzt sei.
Wenn sie alle Härte gern leiden, die ihnen möglich ist,
dann meinen sie, zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gekommen zu sein,
und urteilen [richten] alle anderen Menschen, und auch die, die viel vollkommener sind, als sie,
und schätzen alle Menschen klein, die sich auswendig nicht peinigen,
und heißen sie grobe, der Geistlichkeit unwissende Leute.
Alle diejenigen, die nicht so empfinden, wie sie, die glauben sie aus der Geistlichkeit verirrt,
und begehren also, daß alle Menschen sein sollten, wie sie selber sind.
Wenn sie aber sich selbst und alles, was ihnen zugehört,
in dienstlicher Eigenschaft und in Eigenliebe besitzen,
so versäumen sie sich selbst vor unserem Herrn in der allgemeinen Liebe.
Sie sollten verbleiben in einer allgemeinen Liebe zu allen Menschen, beides: guten und bösen,
aber sie bleiben stehen in einer geteilten und geschiedenen Liebe,
und hierdurch machen sie sich selbst Unfriede, und verbleiben nur in sich selber,
suchen, meinen und haben lieb nur sich selber.
Gegen ihren Nebenchristen sind sie sehr karg mit ihren geistlichen Gütern,
indem sie all ihr Gebet und Übung nur auf ihre eigene Notdurft ziehen;
wenn sie aber doch Gebet oder etwas anderes Gutes für andere Menschen tun,
das achten sie sehr groß, und meinen, ihnen damit großen Dienst getan zu haben.
Mit kurzen Worten,
wie sie wenig einwärts gehen und wenig erleuchtet werden in Erkenntnis ihrer selbst,
so kommen sie auch wenig vorwärts in der Liebe Gottes und ihres Nebenmenschen;
denn sie sind so sehr mit unordentlicher Liebe gebunden,
daß sie bei sich selbst allein bleiben und mit Niemand in rechter Liebe sich vereinigen.

Die Liebe Gottes, die sie zu Gott und zu allen Menschen haben sollten, gebricht ihnen,
und wiewohl sie den Geboten Gottes und der heiligen Kirche untertan zu sein scheinen,
so halten sie doch das Gesetz der Liebe nicht.
Was sie tun, ist mehr aus Not und Furcht, denn aus gründlicher Liebe,
und weil sie Gott inwendig untreu sind, so können sie ihm nicht vertrauen;
die Unvollkommenheit, die sie an sich selbst finden, die bricht die Liebe zu Gott.
Darum bleibt auch all ihr Leben inwendig voll Sorgen,
voll Furcht, voll Arbeit und voll elender Unseligkeit:
sie sehen das ewige Leben auf einer Seite an, und es bedünkt sie, daß sie es verlieren könnten,
auf der anderen Seite sehen sie die Hölle und fürchten darein zu kommen;
alles Gebet aber und alle Übung, die sie tun,
kann diese Furcht der Hölle nicht vertreiben, solange sie sich selbst nicht gestorben sind.
Je mehr sie sich selber lieb haben und zu Rate halten wollen,
umso mehr wächst die Furcht der Hölle,
und daher, wenn ihnen unser Herr Gott nicht recht nach ihrem Willen forthat, so klagen sie,
und weinen und seufzen über eine jede Widerwärtigkeit, die ihnen zukommt, wie klein die sei;

nämlich, daß ein armer und törichter Mensch einen hölzernen Stab,
oder sonst ein anderes schlechtes Ding eben so lieb hat,
als ein Reicher und Verständiger seinen Degen, oder sonst ein köstliches und stattliches Ding.

Nun diese alle stehen auf dem ersten Grad des sterbenden Lebens,
und sofern sie sich selbst nicht besser töten,
und des sterbenden Lebens mehr in sich wahrnehmen werden,
so ist zu befürchten, daß sie gar leichtlich aus diesem Grad wieder fallen,
und in allerlei Bosheit und Laster (wovon Gott einen jeden behüten wolle)
wie Schweine sich wälzen mögen. (2. Petrus 2,22)
Doch ehe sie zum Fall kommen, so gibt ihnen Gott zuvor große Lust und Freude,
daß sie mit fröhlichem Herzen
alle Beschwerden der ihnen auferlegten schweren und harten Buße tragen und leiden,
und in dem Wahn stehen,
sie seien nunmehr zu der rechten und wahren Vollkommenheit gekommen,
sie fangen an ihren Nächsten zu richten und zu verdammen,
und was sie tun, wollen sie auch von jedermann getan haben.
Sie halten also in ihrem eigenen Sinn mächtig viel auf sich selbst.

Hingegen aber, wenn Gott sie herum lenken, und zu seiner Erkenntnis führen will,
so zeigt er ihnen zuvor, wie weit sie von der rechten Bahn der Wahrheit abgewichen,
und wie tief sie in allerlei Sünden und Irrtum noch stecken.
Deshalb verhängt er, daß der böse Feind auf sie und in sie die Süßigkeit der Sünde bringe,
daher sie denn zu allerlei Laster, bald zu diesem, bald zu einem anderen sehr geneigt werden,
und sich deren nicht mehr entschlagen können.
Und adann wollen sie die Sünde fliehen, damit sie nur der Hölle entgehen mögen,
und fangen äußerlich an, etliche gute Werke zu tun,
aber doch nicht ohne die beschwerlichste Anstrengung.
Denn es kommen sie die äußerlichen Werke
(als Arbeiten, Abbruch im Essen und Trinken, und Kasteiung des Leibes)
überaus schwer und sauer an.
Deswegen leiden sie große Pein, und wissen nicht, wo sie sich hinkehren sollen,
und erkennen etlichermaßen, von weitem gleichsam,
in welchen Stücken sie gefehlt und geirrt haben.

Dann ist es Zeit,
daß sie nach Gott und seiner gnädigen Hilfe ernstlich und eifrig seufzen und flehen,
in dem Leben, Wirken und Leiden unseres Herrn Jesu Christi
ihre meiste und vornehmste Übung haben;
dann wird auch Gott sich mit seiner Barmherzigkeit zu ihnen wenden,
seine hilfreiche Hand ihnen darbieten, und ihnen wiederum aufhelfen.

Der andere Grad, da das Weizenkorn im Inneren stirbt, ist,
wenn der Mensch in der Tötung seines Fleisches,
und Dämpfung der natürlichen bösen Lüste je länger desto mehr zuzunehmen sich befleißigt.
Denn Gott pflegt ihn zuweilen der Gaben, welche er ihm gegeben, zu berauben,
und weil er noch fern von der Vollkommenheit ist, so kann er sich in der Armut nicht leiden,
und setzt dann aus Schwachheit ein Mißtrauen in Gott,
als ob er sein vergessen, und ihm zu dem Weg der Vollkommenheit nicht helfen wollte;
er geht mit vielen wunderlichen Gedanken um, was er tun oder lassen möchte,
und wenn er Gottes Güte nur ein wenig empfindet, so ist ihm wohl mit Gott,
und er dünkt sich so reich zu sein, als ob er nimmermehr arm werden könnte.
Und wiewohl er noch nicht bewährt und erprobt ist,
so will er doch Gottes als seines besten und besonderen Freundes genießen,
er freut sich, daß ihn Gott tröste in Widerwärtigkeit, und ihn in allen Tugenden reich mache. –

von Eitelkeit aber nichtigen Dingen, von Fabeln und dergleichen [erlogem Geschwätz], was nichts trägt noch wert ist, darüber machen sie ein langes Gerede und sprechen von ihren großen Plagen und Leiden, als ob ihnen großes Unrecht geschehen wäre. sie rechnen sich ihre Werke, wiewohl sie klein sind; zu großem Verdienst an und meinen, unser Herr Gott sei ihnen dafür große Ehre und Gut schuldig zu erzeigen. Aber unser Herr kann sprechen, wie er auch hernach tut, wenn er sie mit seinem Licht erleuchtet, daß ein armer thörichter Mensch seinen hölzernen Stock oder ein anderes kleines schnödes Ding so lieb hat, wie ein reicher weiser Mann sein Schwert oder ein anderes gutes, köstliches Ding.

Alle solche Menschen stehen auf dem ersten Grad des sterbenden Lebens, und wenn sie nicht mehr sich töten und des sterbenden Lebens nicht mehr in sich wahrnehmen, so ist zu fürchten, daß sie selbst aus diesem geringen Grad wieder herausfallen und zu großer Thorheit und Bosheit kommen, wovor Gott einen jeden behüten wolle. Doch ehe der Mensch kommt zu diesem Fall, gibt ihm Gott vorher große Lust, und wird er durch die Lust so sehr erfreut, daß er fröhlich trägt alle Härteigkeit der Buße, und da meinen sie denn zur Vollkommenheit gekommen zu sein, und fangen an, ihren Nächsten zu urteilen [richten] und wollen dann alle Menschen nach ihrem Beispiel regieren; so groß achten sie sich selbst in ihrem Gemüt. Dann kommt Gott aus Barmherzigkeit und will sie lehren, was sie sind, und zeigt ihnen, in welche Irrung sie gefallen sind, und verhängt, daß der Feind auf sie fällt und in sie bringt die Süßigkeit der Sünden, und so kommt in sie die Zuneigung zu den Sünden, die eine vor, die andere nach, und er kann sich deren nicht entschlagen. Dann will er die Sünde fliehen, damit er der Hölle entgehen möge, und fängt an, auswendige gute Werke zu tun, es ist ihm aber große Beschwerde, die auswendigen Werke, als Arbeit und sich Abbruch zu tun. So ist er in harte Marter gesetzt gegen sich selbst, und weiß nicht, wohin er sich kehren soll, denn er sieht nun doch, wie von weitem, daß er geirrt hat. Dann muß Gott aus Barmherzigkeit kommen und ihm wieder aufhelfen, und dann wird er Gottes Hilfe ernstlich anrufen, und seine meiste Übung wird nun sein in dem Leben und in den Werken, besonders aber in dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi.

Der zweite Grad, worin das Weizenkorn stirbt, ist da, wo dem Menschen etwas Empfindliches [schmeckende Andacht gewährt] und dabei die Aufforderung, mehr sich selbst abzusterben, vorgehalten wird,

Aber weil es Gott nicht verborgen ist, daß er sich gar leicht auf seine Vermessenheit verlassen, und so schwer fallen, auch die lieblichsten und besten Früchte verderben kann, weil er zu der Vollkommenheit, zu welcher er ihn gern gebracht haben wollte, noch im entferntesten nicht gelangt ist: so entzieht er ihm wiederum eine Zeit lang alles, was er ihm geoffenbart hatte, und bringt ihn durch die Armut dahin, daß er sich selbst mißfällt, seine Unwürdigkeit und Unwissenheit erkennt und bekennt, daß er nämlich nichts wisse, auch aller Gaben und Gnaden Gottes unwürdig sei. Dann fängt er an, in sich selbst zu gehen, und zu bedenken, daß der hochgelobte Gott mit großem Recht und großer Billigkeit die Hand von ihm abgezogen. Denn er dünkte sich zuvor etwas zu sein, jetzt sieht er aber und erkennt augenscheinlich, daß er nichts ist. Er pflegte zuvor seine Ehre und seinen Namen unter den Leuten so hoch zu rühmen, als ein Mann sein vertrautes Weib, und wer etwas Böses von ihm sagte, den achtete er als einen Feind und Widersprecher des allgemeinen Nutzens und des Guten. Er war des Lobes und der vermeinten Heiligkeit so begierig, als ein Wiesel des himmlischen Taues. Er vermeinte, es fließe alles Lob der Menschen her aus einer wahren Tugend, aus reinem Herzen, und der Schickung Gottes, und war dermaßen verirrt, daß er sich selbst in sich selbst nicht sah, da er doch überall ganz gebrechlich und mangelhaft war. Endlich bildete er sich auch ein, und meinte nicht anders, als er wäre wirklich derjenige Heilige, für den er von den Leuten aus einem falschen Wahne gehalten wurde.

Hier nun, liebe Christen! ist zu merken, daß wer sich selbst von solchen großen Irrungen losmachen, und sein noch unerstorbenes und ungetötetes Fleisch überwinden will, drei Punkte wohl in Acht zu nehmen habe.

Zuerst, wie er sich befließigt habe, alle Strafe, Schmach und Nachreden um der Tugend willen fröhlich zu leiden, und in sich selbst zu verschmerzen.

Zweitens, wie viel er Gott und seine Nebenchristen in seiner Widerwärtigkeit, seinem Kreuz und Leiden gelobt, geehrt, ihnen Gehorsam und Liebe erzeigt und bewiesen habe.

Drittens, soll er in sich wahrnehmen, ob er auch diejenigen, von denen ihm allerlei Verfolgungen angetan worden sind, mit fröhlichem Herzen geliebt, und treulich für sie gebeten habe.

Ist es, daß er diese drei Stücke nicht an sich befindet, oder diese nicht zu tun begehrt, sondern sich hart und widerwärtig in seinem Leiden erzeigt, so soll er sicherlich wissen, daß sein Leben, welches auf Menschenruhm, geistlicher Hoffart und seinem unerstorbenen Fleisch besteht, falsch, und er noch nicht zu dem anderen Grad der Tötung seines Fleisches gekommen sei.

Darum läßt der gütige und getreue Gott, wie eine barmherzige Mutter, die voller Liebe ist, und wie ein erfahrener Arzt, der dem Kranken mit einer starken und kräftigen Arznei wiederum zu seiner vollkommenen Gesundheit verhelfen will, solche Leute je zu Zeiten fallen, daß sie sich selbst erkennen lernen mögen.

und wo er in Folge solchen Empfindens zu einem höheren Stande mit allen Kräften gern gelangen möchte, so lange diese Gnade bei ihm währet. Wenn er nun aber eines solchen göttlichen Vorspiels beraubt wird, weil er noch fern ist von der Vollkommenheit, da kann er sich in der Armut nicht leiden, und fällt dann aus Krankheit [Schwachheit] in Mißtrauen gegen Gott, als ob er von ihm vergessen wäre, und als ob er ihm zu dem Weg der Vollkommenheit nicht helfen wollte. Oft ist er in mancherlei Gedanken, was er tun oder lassen möchte, und wenn ihm unser Herr ein wenig gütlich ist, so ist ihm wohl mit Gott, und er ist so reich, als ob er nimmermehr arm werden könnte, und will, wiewohl er noch unversucht ist, Gottes gebrauchen und genießen, recht wie seinen lieblichen, besonderen Freund, und nimmt gerne an, daß ihm unser Herr zu Wille sei, ihn zu trösten in Widerwärtigkeit, und daß er ihn reich mache in allen Tugenden.

Wenn nun aber der gütige Herr erkennt, daß er sehr leicht auf seine Selbst-Vermessenheit sich verlassen, und schwer fallen möchte, und auch erkennt, daß die sicherste, beste Frucht, weil er zu der Vollkommenheit noch nicht gekommen ist, wohin er ihn gerne leiten wollte, gar leicht hinweg gehen könnte, so entzieht er ihm wieder zur Zeit alles, was er ihm geoffenbart hat, weil er noch zu sehr mit Liebe seiner selbst in seiner Vollkommenheit, in Weisheit, in Heiligkeit, in Tugenden zu sich selbst gekehrt stand, und bringt ihn so mit Armut zu einem Mißbehagen seiner selbst und zu einem demütigen Erkennen, daß er nichts weiß und unwürdig ist. Dann fängt er an, sich selbst erst zu besinnen, daß ihm der gebenedeite Gott mit großem Recht seine Hand der empfindlichen Gnade entzogen hat, weil er meinte, etwas gewesen zu sein; nun sieht er klar, daß das nicht ist. Er pflegte seinen Namen und seine Ehre unter den Leuten lieb zu haben und zu beschirmen, recht wie ein Mann seine angetraute Hausfrau, und wer etwas Böses von ihm sagte, den achtete er, ein Widersprecher des allgemeinen Besten zu sein. Er pflegte nach dem Lob der Heiligkeit zu begehren und zu lechzen, wie eine Wiese nach dem himmlischem Tau. Er meinte, daß das Lob der Menschen allzumal aus rechter Tugend und Einigkeit [Sammlung] des Herzens und von der Schickung Gottes gekommen wäre, und war doch aus sich selbst so weit verirrt, daß er sich selbst in sich selbst nicht sah, und da er überall ganz bresthaft war, meinte er gleichwohl, daß er wirklich wäre, wie er in der Menschen Meinung stand, und wußte es gar nicht anders.

Hier ist zu merken: wer sich selbst so großer Irrungen und solcher Ungestorbenheit entschlagen will, der soll drei Punkte in sich beachten.

Zuerst, ob er viel gearbeitet hat, und sich darum bemüht, alle Strafe, Nachrede und Schande um der Tugend willen fröhlich zu leiden, und sich selbst demütig zu lassen. Zum zweiten, wie viel er Gott und auch seinen Nebenmenschen wegen seiner Strafung, Schande und Betrübung gelobt, geehrt und Freundschaft bewiesen hat, auswendig und inwendig, bei aller Widerwärtigkeit. Zum dritten soll er in sich noch wahr nehmen, ob er auch die Menschen oder die Kreaturen, die ihm solche Verfolgung getan haben, mit fröhlichem Herzen lieb gehabt, angesehen und treulich für sie gebetet habe;

Daher kommt es, daß sie in geistliche und fleischliche Versuchungen fallen, von welchen sie zuvor, da sie sich ganz gesund, geistlich und fromm zu sein dünkten, nicht das geringste wußten, und er entzieht ihnen allen Verstand, und verfinstert ihnen alles Licht, worin sie zuvor wandelten, und macht so einen Zaun um sie her mit Dornen des Kreuzes und der Trübsal, daß sie sich keine anderen Gedanken machen können, als daß sie von dem Angesicht Gottes verworfen und verstoßen seien. Darum klagt und ruft ein solcher Mensch so oft und viel, und weint bitterlich), und spricht: Mein Gott, warum haft du mich verlassen, warum muß ich so traurig gehen?

Endlich, wenn sie befinden, daß nichts Gesundes ist an ihrem Leib von der Fußsohle bis zum Haupt, und daß sie mit allen Kräften innerlich und äußerlich sich widerspenstig und ungehorsam gegen Gott erzeigt haben, so fangen sie an, sich selbst feind zu werden, und alles Unglück, so ihnen zustößt, willig und geduldig zu leiden; sie führen sich aus der Schrift viele traurige Beispiele derer zu Gemüte, die Gott um ihrer Sünden willen sehr schwer gestraft, und vergießen viele heiße Tränen wegen ihrer begangenen Misse taten; sie demütigen sich vor Gott, schreien und sprechen mit dem Könige Manasse: Ich habe gesündigt, und meiner Sünde ist mehr, denn des Sandes am Meere, und bin gekrümmt in schweren eisernen Banden, und habe keine Ruhe. Darum, daß ich deinen Zorn erweckt habe, und großes Übel vor dir getan, damit, daß ich solche Greuel und so viel Ärgeris angerichtet habe. Mit diesen und dergleichen Worten liegen sie vor Gott und bitten um Gnade. Es trocknen aber auch bisweilen die Tränen in ihnen, und die Klagen über ihre Sünden erlöschen. Wenn nun das geschieht, so empfinden sie größere Angst, Furcht und Versuchung, als zuvor jemals. Denn auf einer Seite erzeigt sich große Begierde und großes Verlangen sich zu demütigen, die böse Lust zu unterdrücken und das eigene Fleisch zu zähmen und zu töten. Auf der anderen Seite aber erzeigt sich geistliche Hoffart und eigene Vermessenheit, und sie werden so erbittert über sich selbst, daß, wenn es Gott keine Unehre wäre, sie sich selbst leicht um das Leben brächten. Doch bin ich jeden falls der Meinung, daß durch einen solchen Kampf viele Kräfte des Geistes und der Natur geschwächt werden, so daß, wenn es zur Ehre Gottes gereichte, sie viel lieber ihr Leben lassen wollten, als solche Anfechtung, Pein und Schrecken länger zu leiden. Doch finden sie noch eine solche Gnade bei sich, daß sie in allem Glück und Unglück, wissentlich und vorsätzlich Gott mit ihren Sünden nicht gern betrüben wollen.

Zuweilen kommt ihnen die Gnade auch wieder, daß sie ihre Sünde bereuen, zu Gott schreien und sprechen: Stehe auf Herr, warum schläfst du? Sie seufzen zu Gott und fragen, warum er doch seine grundlose Barmherzigkeit vor ihnen verschlossen? Sie rufen die heiligen Engel und alle seligen Geister an, daß sie sich ihrer erbarmen wollen. Sie fragen den Himmel, warum er ihnen ehern, und die Erde, warum sie ihnen eisern, geworden sei? Sie bitten auch die harten Steine, daß sie doch Mitleiden mit ihnen haben wollen und sprechen: Bin ich denn der verfluchte Berg zu Gilboa, den David verflucht, daß weder Tau noch Regen darauf fallen müßte? Und wie mag doch unsere Bosheit allein den unüberwindlichen Gott überwinden, daß er seine Barmherzigkeit vor uns zuschließt, dessen Eigenschaft sonst ist, daß er sich Aller erbarme und Allen helfe?

wenn er das aber nicht an sich befindet oder nicht tun wollte, sondern sich selbst hart und bitter in dem Leiden fühlte, da kann er sicher wissen, und kann dessen auch sicher sein, daß er falsch lebt und steht auf den Lobpreisungen der Menschen und in seiner eigenen geistlichen Hoffart und Ungestorbenheit. Er ist noch nicht zu dem zweiten Grad des Sterbens gekommen.

Doch der gütige Gott, wie eine barmherzige Mutter voller Liebe, und wie ein erfahrener Meister, der dem kranken Menschen mit kräftiger Arznei zu der vollkommenen Gesundheit gerne helfen will, läßt ihn vielmals fallen, damit er sich selbst kennen lernen möchte, und so fällt er denn in fleischliche und geistliche Anfechtung, von der er in seinen vergangenen Tagen nichts vernommen hat, wo er sich sehr gut zu sein dünkte und geistlich.

Aus Barmherzigkeit entzieht ihm Gott allen Verstand und verfinstert ihm alles Licht, in welchem er zuvor wandelte, und umzäunt ihn so mit den Dornen der Ängstigung, daß er von sich selbst nicht anders denkt, denn daß er von dem Angesicht Gottes verworfen sei, und klagt und ruft oft und viel und mit vielen Tränen, und sagt: Gott, warum hast du mich vertrieben, und warum gehe ich so traurig fort mit lautem Klagen und ohne Hoffnung?

Wenn er von dem Niedersten des Fußes bis zu dem Scheitel des Hauptes sich selbst Gott inwendig und auswendig ungleich und widerspenstig befindet, so ist er und wird er so mit Unwürdigkeit und mit Unlust auf sich selbst gesetzt, daß er sich willig den Leiden übergibt. Dann denkt er vieler kläglichen Dinge über sich selbst, nach der heiligen Schrift, und vergießt viele Tränen bei dem Empfinden seiner Bosheit, indem er sich ganz und gar unter Gott niederdrückt, und ruft und spricht mit dem Propheten: Ich habe gesündigt über die Zahl des Sandes am Meere, und meine Sünden sind so mannigfaltig, daß ich nicht würdig bin, den Himmel anzusehen; ich habe Gottes Zorn erweckt, und viel Übles vor ihm getan. So spricht er und viel der gleichen. Zu etlichen Zeiten aber wird er der Zähren und solches Klagens ledig und beraubt, und dann wird er inwendig noch schwerer gepeinigt mit einer großen Bekümmernis und Anfechtung. Von einer Seite empfindet er große Begierde, sich selbst demütig niederzudrücken und sich selbst zu sterben, von der anderen Seite aber empfindet er starke Hoffart und Vermessenheit über sich selbst, und wird so verbittert auf sich selbst, daß es ihm, wäre es Gott keine Unehre, ein leichtes Ding wäre, sich selbst zu töten. Ich glaube, daß all solcher Streit viele Kräfte in dem Geist und in der Natur verschleißt [vernutzt], und es ist so übergroß, daß der Mensch, wäre es Gott zur Ehre, sich selbst eher töten lassen wollte, denn das zu leiden; doch findet er eine Gnade in sich stehen, daß er in alle dem, das ihm lieb und leid ist, was auch immer über ihn ergehen mag, Gott mit bedachtem Mut nicht erzürnen möchte.

Nach etlicher Zeit kommt ihm die Gnade der Tränen wieder, und er ruft dazu und sagt: Herr, stehe auf, warum schläfst du?

Auf solche Weise werden die Übungen und Wirkungen Gottes in dem anderen Grad des sterbenden Lebens so lange durch Wasser und Feuer umhergetrieben, bis die eigene Vermessenheit gänzlich aus dem Herzen ausgetrieben worden ist; so daß der Mensch sich von nun an schämt, sich selbst gering achtet und nimmermehr etwas Großes sich weiter vermessen kann, weil er seine Schwachheit, worin er gelebt hat und noch lebt, erkennt, und Alles, was er Gutes tut oder tun möchte, oder von ihm gesagt werden könnte, das schreibt er nicht sich zu, sondern bekennt und sagt, daß er voller Gebrechen sei und ganz und gar in Sünden und Lastern bis über die Ohren stecke.

Und dann ist dieser Grad zu seiner höchsten Höhe gediehen, und wer in diesem Grad steht, der ist nicht fern von der überschwänglichen Gnade Christi, daß er in die Kammer feines Bräutigams eingelassen werde, von dem er auch, wenn seine Sterbestunde kommen wird, mit aller Freude und Herrlichkeit wird empfangen und eingeholt werden. Sterben ist fürwahr eine sehr harte, und schwere Arbeit.

Wir wissen, daß die kleinen Blümchen ihre Wurzeln nicht tief in die Erde senken, deshalb mögen sie nicht länge stehen. Das sind alle demütigen Herzen, die wurzeln nicht, tief in die Erde ein, sondern im Himmel. Aber die großen Bäume, die hoch gewachsen sind und lange währen sollen auf Erden, die setzen ihre Wurzeln sehr tief und breit in die Erde. So tun die Menschen, die groß auf Erden gewesen und noch sind, die müssen durch manchen Streit und Kampf sich selbst absterben, auf daß alle Vermessenheit ihres Gemüts gebrochen werde, und sie lange und fest in der Demut mögen beständig bleiben. Es kommt wohl auch zu Zeiten, daß der heilige Geist leichtere Wege finden kann, durch welche er solche Leute zu sich zieht, als bisher erzählt worden sind.

Der dritte Grad, in dem das Weizenkorn inwendig stirbt, gehört allein den Vollkommenen, welche ein herzliches Verlangen nach der Vollkommenheit tragen, sich auch keinen Fleiß verdrießen lassen, dieselbige zu erlangen. Dieser Leute Zustand ist mit Freude und Leid, mit lustigen und traurigen Dingen gemischt. Denn der heilige Geist treibt und bereitet sie zur Vollkommenheit durch zweierlei Betrübniß und durch zweierlei Freude.

Die erste Betrübniß ist ein inwendiges Leiden und ein unaussprechliches Wehe des Herzens, welches sie empfinden und fühlen aus den grausamen Gotteslästerungen, mit denen alle Kreaturen und sonderlich die Gottlosen und Belialskinder, die in allerlei Todsünden leben, die hochgelobte Dreifaltigkeit zu lästern gewohnt sind. Die andere Betrübniß ist, daß gleich wie Christus hier auf Erden gelitten, so auch sie mit ihm leiden müssen.

Die erste Freude ist, wenn sie durch den heiligen Geist regiert, ihre Herzen zu Christi erheben, ihn anschauen und in allen Freuden frohlocken, die sie hoffen und glauben nach diesem Leben vollkommen zu erlangen. Die andere Freude ist, daß sie hoffen der Freude, in welcher die menschliche Natur Christi schwebt, als seine Glieder teilhaftig zu werden. Und ob sie schon den Abgrund der Gottheit nicht zu begreifen vermögen, so erfreuen sie sich nichts desto weniger darüber; denn sie sehen, daß Gott nach seiner Barmherzigkeit es so geordnet hat, daß er ihrem Verstande viel zu hoch ist und sie ihn damit nicht begreifen können. Sie demütigen sich deswegen unter seine gewaltige Hand, und befleißigen sich, ihr eigenes Fleisch mit allen bösen Lüsten und Begierden zu töten.

und fragt ihn, warum er den Brunnen seiner Barmherzigkeit verschlossen habe?
Er ruft die heiligen Engel und alle seligen Geister an, daß sie sich seiner erbarmen.
Er fragt den Himmel, warum er ihm also ehern geworden sei,
und zu der Erde spricht er: warum sie so eisern geworden?
und bittet die harten Steine, daß sie doch Mitleiden mit ihm haben möchten.
Er spricht: Bin ich nun der verfluchte Berg von Gilboa geworden,
der vermaledeit wurde von David, so daß kein Tau noch Regen darauf fallen durfte,
und wie mag doch meine Bosheit allein den unüberwindlichen Gott überwinden,
daß er seine Barmherzigkeit zuschließt, dessen Eigenschaft ist, sich zu erbarmen und zu helfen?

Es werden die Übungen und Wirkungen Gottes in dem anderen Grad des sterbenden Lebens
so lange durch Wasser und Feuer um und um geführt,
bis die Empfindungen eigener Vermessenheit
aus allen heimlichen Winkeln des Gemüts herausgetrieben werden,
so daß er fürbaß sich schämt und sich selbst verwirft,
so daß er nimmermehr von sich selbst etwas Großes vermessen kann,
sondern nun alle seine Krankheit erkennt, worin er ist und allezeit gewesen ist,
und was er tut oder tun mag oder was man Gutes von ihm sagen mag,
nicht mehr auf sich zieht und von sich nichts anderes zu sagen weiß,
als daß er voller Gebrechen sei.
Dann ist dieser Grad auf seiner größten Höhe,
und wer in diesem Grad steht, der ist nicht fern von der Pforte großer Gnade,
so daß er in die Kammer des Bräutigams Christi wird eingelassen werden.
Wenn dann der Tag seines Sterbens kommt, da wird er fröhlich von ihm empfangen werden.
Um das Sterben selbst aber ist es ein hartes Ding.

Wir wissen, daß kleine Bäume ihre Wurzeln in die Erde nicht tief setzen,
deshalb können sie nicht lange stehen.
Das sind die demütigen Herzen;
die sehen ihre Wurzeln nicht tief in die Erde, sondern tief in den Himmel,
die großen Bäume aber, die hoch gewachsen sind und lange auf Erden wahren sollen,
die sehen ihre Wurzeln sehr tief und breit in die Erde.
Also tun die Menschen, die groß auf Erden gewesen und noch sind;
die müssen durch manchen Streit und Tod sich selbst sterben,
damit alle Vermessenheit ihres Gemüts zerbrochen werde,
und sie auch lange und fest in der Demut stehen bleiben mögen.
Es kommt auch wohl zu Zeiten, daß der heilige Geist leichtere Wege finden kann,
durch welche er solche zu sich zieht, als hiervor geschrieben steht.

Der dritte Grad, worin das Weizenkorn stirbt, gehört allein den Vollkommenen zu,
die emsigen Fleiß haben und stetig begehren, der Vollkommenheit zu nahen.
Dieser Menschen Stand ist mit Betrübniß und Freuden gemengt, womit sie getrieben werden;
denn der heilige Geist treibt und jaget sie,
und bereitet sie dazu mit zweierlei Betrübniß und mit zweierlei Freuden und Fröhlichkeit,
welche sie allezeit vor Augen haben.

Die erste Betrübniß ist ein inwendiges Leiden und ein überschwengliches Wehe des Herzens,
in dem Mitempfinden des unaussprechlichen Unrechts,
das der heiligen Dreifaltigkeit von allen Kreaturen bewiesen wird,
und besonders von den bösen Christen, die in Todsünden leben.
Die zweite Betrübniß liegt in dem Mitleiden und Miterfahren aller der Betrübniß und des Leidens,
die die menschliche Natur Christi gelitten hat.

Zu diesem Grad und Stand nun mag der Mensch nicht kommen,
es sei, denn, daß er seinen Willen mit Gott vereinige, sich selbst verleugne,
seine eigene Selbstliebe mit der göttlichen Liebe überwinde,
aus und von sich selbst nichts zu sein begehre,
und des ewigen Himmelreichs,
welches ihm Christus erworben hat, und als einem seiner Söhne gewiß geben will,
einzig und allein um Gottes und seiner Ehre willen begehre.

In diesem Grad liebt der Mensch alle Dinge in rechter Ordnung und wie es sich gebührt,
Gott über alle Dinge,
danach die Menschwerdung Christi,
und dann die hochgelobte Jungfrau Maria
und endlich alle frommen Menschen, einen Jeden nach seinem Grad.

Wenn nun dieses Licht in ihm angezündet ist,
so geht er und setzt sich auf der Hochzeit des Bräutigams gar unten an.
Und wenn der Bräutigam kommt, der ihn geladen hat, spricht er zu ihm:
Freund rücke hinauf;
dann wird er mit einem neuen Leben begabt und mit einem neuen Lichte erleuchtet,
durch welches er seine Schwachheit und sein Unvermögen klar erkennt und sieht,
daß er allein eine Ursache seines Verderbens und bösen Lebens ist,
und der Welt, dem Fleische und dem bösen Feinde in Wahrheit keine Schuld geben kann.
Ja, er erkennt, daß ihm Gott diese Versucher und Anfechter aus großer Liebe zugeführt hat,
damit Gott durch Überwindung derselben höher geehrt werde
und er eine köstlichere Krone davon tragen möge.

Er erkennt und sieht auch, daß Gott allein durch seine Güte ihn erhält,
daß er an seinen Sünden nicht mehr Lust hat,
daß er ihm auch alle Ursachen und Gelegenheiten zu sündigen aus dem Wege räume,
damit er durch diese nicht gereizt und von ihnen schändlich überwunden werde.

Freude und Ergötzen empfindet er dadurch,
daß er sieht und wahrnimmt, wie die Güte Gottes sich so groß gegen ihm zeigt,
so daß sein Leben wohl ein sterbendes Leben
und durch die erwähnte Betrübniß und Freude gleichförmig ist dem Leben Christi,
welches vom Anfang bis zum Ende mit Freude und Leid vermischt gewesen ist.

Mit Leiden zwar deshalb, daß er den himmlischen Thron verlassen und in diese Welt gekommen;
mit Freude aber,
daß er von seines himmlischen Vaters Glanz und Herrlichkeit nicht getrennt worden.
Mit Leiden, daß er nach seiner angekommenen menschlichen Natur am Kreuz sterben mußte;
mit Freude,
daß er eben die menschliche Natur nach seinem Leiden zu der Unsterblichkeit erhoben hat.
Mit Leiden, daß er vom Teufel versucht ward;
mit Freude, daß die Engel zu ihm traten und ihm dienten.
Mit Leiden, daß er oft hat Hunger und Durst leiden müssen;
mit Freude, daß er oft der Engel und Menschen wahrhafte Speise ist.
Mit Leiden, daß er oft von der Arbeit ermüdet war;
mit Freude, daß er aller liebhabenden Herzen und aller seligen Geister ewige Ruhe ist.
Mit Leiden, daß an so vielen Leuten sein allerheiligstes Leiden und Sterben verloren ist;
mit Freude, daß er durch dasselbe seine Auserwählten erhält und ewig selig macht.
Mit Leiden, daß er an das Kreuz geheftet wurde;

Die erste Fröhlichkeit und Freude aber in diesem Sterben ist ein klares Anschauen und ein vollgewaltiges Genießen, worin sie der heilige Geist zu Christi erhebt, daß sie seiner genießen mögen, und ein Frohlocken in allen Freuden, die sie hoffen und glauben nach diesem Leben vollkommen zu schauen. Die zweite Frohlockung liegt darin, daß man vollkommen werde in den Freuden, die die menschliche Natur Christi genießt. Diese Freude hofft der Mensch als ein Mitglied zu genießen. Kann er auch den Abgrund Gottes nicht begreifen, so erfreut er sich doch darin; denn er sieht, daß Gott unaussprechlich hoch ist in seiner Barmherzigkeit, und empfindet, daß es ihm gut ist, daß er überwunden wird, Gottes Macht nicht zu begreifen, und neigt sich unter Gott, in sein Selbst-Sterben.

Zu diesem Stand kann der Mensch nicht kommen, es sei denn, daß er seinen Willen mit Gott vereinige mit ganzem Verzichten und vollkommnem Verleugnen seiner selbst, und daß alle eigene Liebe zu sich selbst und alles Wohlgefallen seines eigenen Willens durch Eingießung des heiligen Geistes in der Liebe Gottes gewaltigt, aufgegeben und gedämpft werde, und daß der heilige Geist selbst sein Wille und Liebe zu sein scheine, und daß er nichts von seinem eigenen Willen noch wolle. Ja, das Himmelreich soll er lauterlich begehren um Gottes und seiner Ehre willen, weil es ja Christus zu seiner Notdurft verdient hat und Gott das geben will als einem von seinen Söhnen.

In diesem Grad hat der Mensch alle Dinge in rechter Ordnung lieb, Gott über alle Dinge, danach die würdige Natur Christi und dann die würdige Mutter Christi, danach alle Grade der Heiligen, einen jeglichen nach seinem Grad, nach der Eingebung Gottes.

Wenn solches in ihm erschienen ist, so setzt er sich selbst in die allerniederste Stätte bei des Bräutigams Hochzeit. Wenn dann der Bräutigam kommt, der ihn geladen hat, so sagt er zu ihm: **Freund, sitze besser aufwärts.** Dann wird er mit einem neuen Leben begabt und mit einem neuen Licht erleuchtet, wo er alle seine Krankheit und Schwäche klar erkennt und sieht, daß er allein eine Ursache seiner Bosheit ist, und der Natur, der Welt, noch dem Teufel keine Schuld in Wahrheit geben kann. Ja, er erkennt, daß ihm Gott diese Übungen und Anfechtungen aus großer Liebe gegeben hat, damit er in dem Überwinden Gott Ehre tue und mehr Kronen verdiene. Er erkennt und sieht auch, daß ihn Gott allein hält und bewahrt, daß er an seinen Sünden nicht mehr Lust hat, und ihm die Ursache abtut, daß er nicht falle.

Ja, was noch böser war, erkennt er nun: daß es ihm oft leid gewesen sei, daß er bei seiner Bosheit nicht mehr Vergnügen haben konnte. So steht all sein Leben in Betrübniß und Reue, weil er noch mit seiner grundlosen Krankheit behaftet ist.

Er hat [aber doch auch] Ergötzung und Freude daran, daß er sieht, daß die Güte Gottes zu seiner Notdurft so groß ist, so, daß sein Leben wohl ein sterbendes Leben geheißen ist durch solche Betrübniß und Freude, mitförmig und gleich dem Leben unseres Herrn Jesu Christi, das von Anfang bis zu Ende mit Betrübniß und Freuden allezeit vermengt war.

Der hatte Betrübniß darüber, daß er aus dem himmlischen Thron in diese Welt niederstieg; Freude, daß er von der väterlichen Glorie und Ehre nicht geschieden war. Betrübniß, daß er eines Menschen Sohn war;

mit Freude, daß er dem einen Schächer das Paradies und das ewige Leben verheißt. Mit Leiden, daß ihn am Kreuze düstete; mit Freude, daß er dadurch seine Auserwählten vom ewigen Durst erlöste. Mit Leiden, daß er am Kreuze schreit und spricht: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? mit Freude, daß er alle Traurigen damit tröstete. Mit Leiden, daß seine Seele von seinem Leibe abschied, starb und begraben wurde; mit Freude, daß er am dritten Tag mit einem verklärten und herrlichen Leib wiederum von den Toten auferstand.

Demnach ist also sein ganzes Leben, von der Krippe an bis an das Kreuz, mit unzertrennter Freude und Traurigkeit vermischt gewesen. Und dieses Leben hat er allen seinen Nachfolgern, die sich zu einem sterbenden Leben bekehren, statt eines Testamentes hinterlassen, daß sie seiner dabei gedenken, und wie Er gewandelt, so auch sie ihm nachwandeln sollen. Welches uns Allen miteinander verleihen wolle Gott, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Am Tag St. Johannis des Evangelisten.

Evangelium Johannis 21, 19-24.

Das sagte er aber, ju deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um, und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen, und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich verrät? Da Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an. Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt, und hat dies geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugnis wahrhaftig ist.

Predigt.

Wie Alles, was uns widerfährt, von Gott herkomme, und daß wir solches von seiner Hand als gut und uns nützlich annehmen und empfangen sollen. Wie auch Gott uns so gern, wenn wir uns nur der Demut befleißigen, viel höhere und trefflichere Gaben geben und schenken wolle; und endlich, wie alle Dinge außer Gott so gar nichts seien.

Freude, daß er dennoch Gottes Sohn war und blieb.
 Betrübniß, daß er eines Knechtes Amt annahm;
 Freude, weil er dennoch ein großer Herr war.
 Betrübniß, daß er nach der Menschheit sterblich war, und an dem Kreuz starb;
 Freude, weil er unsterblich war nach der Gottheit.
 Betrübniß in der Geburt, da er von der Mutter einst geboren worden;
 Freude, da er einig, ohne Hemmung geboren wurde aus Gottes Herzen.
 Betrübniß, daß er in der Zeit zeitlich wurde;
 Freude, daß er vor aller Zeit ewig war und bleiben wird.
 Betrübniß, weil das Wort Mensch geboren ist und in uns gewohnt hat;
 Freude, daß das Wort in dem Anfang bei Gott war, und Gott selbst das Wort war.
 Betrübniß, daß er wie ein anderer Sünder von St. Johannes Baptista in dem Jordan getauft wurde;
 Freude, daß des himmlischen Vaters Stimme von ihm sagt:
 dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.
 Betrübniß, daß er von dem Feinde angefochten wurde;
 Freude, daß die Engel kamen und dienten ihm.
 Betrübniß, daß er oft und vielen Hunger und Durst litt;
 Freude, weil er selbst der Engel und Menschen Speise ist.
 Betrübniß, weil er oft von Arbeit ermüdet war;
 Freude, weil er alle lieben Herzen und aller seligen Geister Ruhe ist.
 Betrübniß, daß sein heiliges Leben und Leiden an so vielen Menschen verloren bleiben;
 Freude, weil er seine Freunde damit selig machen sollte.
 Betrübniß darüber, daß er von dem heidnischen Weib Wasser bei dem Brunnen zu trinken bat;
 Freude, weil er demselben Weib lebendiges Wasser bot,
 daß sie danach nicht mehr dürsten sollte.
 Betrübniß, daß er über das Wasser mit Schiffen zu fahren pflegte;
 Freude, weil er mit trocknen Füßen über das Wasser pflegte zu gehen.
 Betrübniß, daß er mit Martha und Magdalena über Lazarus weinte;
 Freude, daß er ihren Bruder Lazarus von dem Tode erweckte.
 Betrübniß darüber, daß er an ein Kreuz mit Nägeln genagelt war;
 Freude, daß er dem Schächer das Paradies zusagte.
 Betrübniß, daß ihn an dem Kreuz dürstete;
 Freude, daß er seine Auserwählten damit vom ewigen Durst erlösen sollte.
 Betrübniß, da er sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen;
 Freude, weil er alle betrübte Menschen damit trösten wollte.
 Betrübniß, da seine Seele von dem Leib schied und er starb und begraben ward;
 Freude, weil er am dritten Tag von dem Tod wieder auferstand mit einem verklärten Leib.
 So war all sein Leben von der Krippe bis zum Kreuz mit Betrübniß und Freude gemengt;
 welches Leben er seinen Nachfolgern in dieser Zeit, die sich zu einem sterbenden Leben kehren,
 zu einem rechten Testament hinterlassen hat,
 seiner dabei zu gedenken, und zu wandeln, wie er gewandelt hat.
 Dessen helfe uns Gott.
 Amen.

113.

Auf den Tag St. Johannes des Evangelisten.

Wie man alles, was Gott gibt und verhängt über den Menschen,
 der Gott lauter meint in allen Dingen,
 von seiner Hand allein empfangen solle als das Allerbeste.

Wie Gott gern große Gaben gibt, wenn wir uns unten halten in tiefer Demut,
 und daß alle Dinge ohne Gott ein lauterer Nichts seien.

[Hic est discipulus ille, quem diligebat Jesus. Johannes 21,20.]

Nach den Worten des Textes:

Dies ist der Jünger, welchen Jesus lieb hatte.

Obwohl, liebe Christen und Zuhörer, bei Gott kein Ansehen der Person ist,
 und er auch der Dinge, die er gemacht und erschaffen hat, keines hasst,
 so trägt er doch gegen diejenigen, welche sich von Herzen und mit allen Kräften zu ihm bekehren,
 eine größere Liebe und mehr Wohlgefallen.

Daß aber nicht Alle freiwillig und gern solches tun,
 davon ist die Schuld keineswegs Gott beizumessen;

denn er ist bereit und willig, uns aufzunehmen,
 und läßt seine Sonne der Gnade aufgehen über Fromme und Böse.

Weil nun der Evangelist Johannes solches von Jugend auf zu üben angefangen hatte,
 so ist er unserem Heiland und Seligmacher Jesu Christi wegen seiner jungfräulichen Reinigkeit,
 vollkommenen Liebe und anderer Tugenden wegen sehr lieb und angenehm gewesen.

Diesem zufolge, wollen wir anders Gottes geliebte Jünger werden,
 so müssen wir ihm nachfolgen und in seine Fußtapfen treten.

Und zwar erstlich in vollkommener Tötung der bösen Lüste und Begierden;
 danach auch in Verleugnung unserer selbst

und Beurlaubung aller Freude und Liebe zu den Kreaturen außer Gott.

Werden wir das tun, so werden wir Alles, was uns Gott zuschickt, für nützlich und gut halten,
 wie es denn auch in Wahrheit nicht anders ist.

Und ob es dir vielleicht scheinen möchte, es könnte wohl besser sein,
 so würde dir doch dasselbige nicht so nützlich und gut sein,

weil ja Gott es so haben will und nicht anders.

So kann dir deshalb nichts von Gott zugeschickt werden,
 es sei Krankheit, Armut, Hunger, Durst oder etwas Anderes,
 es muß dir zum Besten gedeihen, wie St. Paulus lehrt.

Vielleicht möchte aber Jemand fragen,

woher kann ich wissen, daß es Gott so haben will oder nicht?

Daher kannst du es wissen,

daß, wenn es Gottes Wille nicht so wäre, so geschähe es auch nicht.

Denn es widerfährt dir nicht das Geringste, es sei denn, daß es Gott wolle.

Weil du nun das weißt,

so sollst du in Allem, was durch den Willen Gottes dir zustößt, eine solche Freude empfinden,

daß du keinen Schmerz, wie groß er auch wäre, fühlst,

und Alles als ein nützlich und gutes Ding von der Hand des Herrn annehmest;

denn gleichwie es Gottes Natur ist, daß er das Gute will,

so sollen auch wir dasselbe wollen und uns nichts besser gefallen lassen.

Wenn ich einen liebte und wollte gern wieder von ihm geliebt werden und ihm gefallen,

wüßte aber, daß ich ihm in einem groben Kittel viel lieber und angenehmer wäre,

als in einem anderen stattlichen Kleid,

so würde mir dieser grobe Kittel viel lieber sein, als wohl das stattlichste Kleid.

Prüft hieraus euch selbst, wie eure Liebe gegen Gott beschaffen sei.

Denn wenn ihr Gott von Herzen lieb hättet,

so würde euch nichts angenehmer und erwünschter sein können,

als was ihm wohlgefällt und was durch seinen Willen in euch am meisten geschehen möge.

Wir bitten täglich im Vater Unser: Herr, dein Wille geschehe;

deswegen sollte bei uns Alles wohl gemacht sein, was er macht.

Aber da murren wir wider ihn, wissen alle Dinge besser und sprechen:

wenn nur das nicht geschehen wäre, so wäre es gut;

wenn das und das so und so ergangen wäre, so wäre es besser, und dergleichen mehr.

Aber so lange du in diesem deinem Wahn beharren wirst,

kannst du zu dem wahren Frieden nicht gelangen.

Denn wie gesagt, was dir widerfährt, das kommt von Gott,

Dies ist der Jünger, den Jesus liebte.

Omne datum optimum et omne donum perfectum decursum est, descendens a patre luminum. Jakobus 1,17.

Sankt Jakob spricht in der Epistel:

Die allerbeste Gabe und vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter.

Nun merkt: Ihr sollt wissen, die Menschen, die sich Gott lassen hingeben und seinen Willen suchen mit allem Fleiß, was Gott diesen Menschen gibt, das ist das Beste; du darfst so gewiß sein, als Gott lebt, daß es von Not das Allerbeste sein muß und daß keine Weise sonst sein könnte, die besser wäre. Sei es auch, daß doch ein Anderes besser scheint, es wäre dir doch nicht also gut; denn Gott will diese und nicht eine andere Weise, und diese Weise muß dir von Not die beste Weise sein. Es seien Siechtage oder Armut oder Hunger oder Durst oder was es sei, das Gott über dich verhängt oder nicht verhängt, oder was dir Gott gibt oder nicht gibt, das sei dir alles das Beste, es sei nun Andacht oder Innigkeit, wenn du deren zu deinem Leidwesen nicht hast, was du hast oder nicht hast, setze du dich recht darein, daß du Gottes Ehre meinst in allen Dingen; und was er dir dann tut, das ist das Beste.

Nun möchtest du vielleicht sprechen: was weiß ich, ob es der Wille Gottes ist oder nicht? Da wisset: wäre es Gottes Wille nicht, so wäre es auch nicht. Du hast weder Siechtage noch sonst etwas, Gott wolle es denn. Wenn du aber nun weißt, daß es Gottes Wille ist, so solltest du so viel Lust daran haben und Vergnügen, daß du keiner Pein achtest als Pein; ja kämest du auf das Allerhöchste der Pein, fühltest du da irgend eine Pein oder Leiden, ihm geschähe Unrecht allzumal, denn du sollst es nehmen von Gott in dem allerbesten, denn es muß von Not dein Allerbestes sein. Sein Wesen schwebt daran, daß er das Beste wolle. Darum soll ich es auch wollen, und soll mir gar kein Ding besser behagen. Wäre ein Mensch, dem ich mit allem Fleiß wollte gefallen, wüßte ich für gewiß, daß ich dem Menschen besser gefiele in einem grauen Kleid, denn in irgendeinem anderen, wie gut es auch wäre, so ist kein Zweifel, mir wäre kein anderes Kleid lustlicher und lieber, wie gut es auch wäre.

und deshalb sollst du es als gut und nützlich von der Hand des Herrn aufnehmen und empfangen.

Bedenkt doch, meine Christen, was ich sagen will. Gott gibt und verleiht alle Gaben, und nur was sehr gut und hoch ist, das heißt eigentlich eine Gabe; Gott aber gibt nichts so gern, als was groß und vortrefflich ist. Denn das ist seine Natur, daß er große Dinge verleiht, weil er ein großer Gott ist, darum, je besser die Dinge sind, in desto größerer Anzahl und Menge sind sie auch. So sind die Engel sehr herrliche Kreaturen, sie sind ganz vernünftig und haben nichts Leibliches an sich wie die Menschen, und ihre Zahl ist auch sehr groß, wie der Prophet lehrt; sie ist größer als die der leiblichen und sichtbaren Kreaturen. Darum sage ich nach wie vor, was groß ist, das heißt eigentlich eine Gabe; und solche Dinge sind eigentlich und am meisten innerliche Dinge. Ich habe auch vorher schon gesagt, daß Alles, was eigentlich mit Worten genannt werden kann, von innen hervorgehe und von seiner Form bewegt werde; es komme nicht von außen her inwendig in das Herz hinein, sondern von innen her komme es hervor, und solches lebt eigentlich inwendig in der Seele, wo dem Menschen alle Dinge gegenwärtig sind, wo sie allezeit leben und schweben auf die vortrefflichste Weise.

Es möchte aber Jemand sprechen: warum fühle ich denn das nicht? Darum, antworte ich, weil du nicht in dir selbst heimisch bist. Je edler nun die Gaben sind, desto allgemeiner sind sie auch. Das Fühlen haben wir gemein mit den unvernünftigen Tieren, das Leben mit den Bäumen und das Wesen mit allen Kreaturen. **Der Himmel, weil er mehr ist, als Alles, was unter ihm ist, ist darum auch edler, als alles jenes.** Denn je edler die Gaben sind, desto mehr sind ihrer auch und desto allgemeiner sind sie.

Also ist die Liebe ein sehr herrliches Ding, weil sie allgemein ist. Es scheint aber ein gar schweres Gebot zu sein, wenn der Herr befiehlt, wir sollen unseren Nächsten lieben, als uns selbst.

Insgemein zwar glauben die Leute, daß wir den Nächsten auf die Weise lieben sollen, auf welche wir uns selbst lieben. Aber die Sache verhält sich in Betreff dieses Gebots viel anders. Denn wir sollen den Nächsten so sehr und so viel lieben, wie sehr und viel wir uns lieben, und das ist nicht schwer zu tun; denn wenn wir es recht bedenken, so ist das Gebot viel eher eine Belohnung, als ein Gebot oder Befehl. Der Befehl zwar scheint schwer und hart zu sein, aber die Belohnung ist sehr groß und lieblich. Denn wer Gott liebt, wie ihn denn ein Jeder lieben soll, der muß auch seinen Nächsten lieben, als sich selbst;

Wäre es, daß ich sonst noch irgendeinem wollte gefallen:
was ich dann wüßte, was er gern hätte an Worten oder an Werken,
das würde ich tun und nichts anderes.
Ach, nun beachtet euch selber, wie euere Minne gestaltet sei!
Minntet ihr Gott, so könnte euch kein Ding lustlicher sein,
denn das ihm am allerbesten gefiele und wodurch sein Wille an uns allermeist vollbracht würde.
Wie schwer die Pein schiene oder das Ungemach, hast du darin nicht eben so große Lust,
als im Gemächlichkeit und in Fülle und Genüge, so ist das unrecht.

Ich pflege oft ein Wörtlein zu sprechen und es ist auch wahr:
Wir sprechen alle Tage und rufen in dem Paternoster:
Herr, dein Wille werde [geschehe]!
Wenn nun sein Wille wird [geschieht], da wollen wir nun zürnen
und es genügt uns nicht [haben wir kein Vergnügen] an seinem Willen!
Was er immer tun möchte, das sollte uns das Beste dünken und aufs allerbeste gefallen.
Die es so nehmen in dem Besten, die bleiben aller Dinge in einem ganzen Frieden.
Nun sprecht ihr aber unterweilen:
Ach, wäre es anders gekommen, so wäre es besser,
oder wäre es nicht also gekommen, so wäre es vielleicht besser gekommen.
So lange es dich so dünkt, gewinnst du nimmer Frieden.
Du sollst es nehmen im allerbesten.
Das ist das Erste von diesem Wort.

Es ist aber noch ein zweiter Sinn da; den beachtet mit Fleiß.
Er spricht „alle Gabe“.
Was das Allerbeste ist und das Allerhöchste,
das sind eigentlich Gaben und in dem allereigensten Sinn.

Gott gibt nichts so gern als große Gaben.
Ich sprach einst an dieser Stelle, daß Gott sogar lieber vergibt große Sünde, als kleine.
Je größer sie sind, je lieber und schneller [leichter] er sie vergibt.
Ebenso ist es mit der Gnade und Gaben und Tugenden:
je größer sie sind, je lieber er sie gibt,
denn seine Natur schwebt daran, daß er große Dinge gebe.
Darum auch, je größer die Dinge sind und je besser, um so mehr gibt es ihrer auch.
Die edelsten Kreaturen sind die Engel,
die sind zumal vernünftig und haben keine Leiblichkeit an sich,
und es sind ihrer auch gar viele, mehr denn die Zahl ist aller leiblichen Dinge.

Große Dinge heißen eigentlich Gaben und sind mir aller-eigenst und aller-innerst.
Ich sprach einst: Was eigentlich mit Worten ausgedrückt werden kann,
das muß von innen herauskommen und sich von seiner Form bewegen
und nicht von außen hineinkommen, sondern vielmehr von inwendig herauskommen.
Es lebt eigentlich im Innersten der Seele.
Da sind dir alle Dinge gegenwärtig und innerlich lebend und suchend
und sind da in dem Besten und in dem Höchsten.
Warum empfindest du dessen nichts?
Du bist hier nicht daheim.
Je edler das Ding ist, desto gemeiner ist es.
Den Sinn habe ich gemein mit den Tieren und das Leben mit den Bäumen;
das Leben ist mir noch inner [noch tiefer im Innern liegend],
und das habe ich gemein mit allen Kreaturen.
Der Himmel ist mehr, als Alles, was daneben ist, und darum ist er auch edler.
Je edler die Dinge sind, je mehr sind ihrer und je gemeiner sind sie.

Die Minne ist edel, denn sie ist gemein.
Es scheint schwer,

wenn es ihm wohl geht, so soll er sich mit ihm freuen, wie über sein eigenes Glück;
des Nächsten Ehre soll er eben sowohl befördern, als seine eigene Ehre,
und sich der Fremden und Unbekannten eben sowohl annehmen,
als der Seinigen und Bekannten.
Wer das tut, der wird allezeit in Freuden einhergehen,
in hoher Achtung stehen und nicht anders leben, als wenn er im ewigen Himmelreich wäre.

Wer das nicht tut,
der wird Gott nimmermehr finden;
denn er sucht Gott nicht lauterlich, sondern etwas mit Gott,
und macht Gott zu einem Licht, mit welchem man etwas sucht.
Denn wenn das, was gesucht wird, gefunden ist, so tut man das Licht hinweg;
so auch, was ein solcher mit Gott sucht, das ist in Wahrheit nichts,
es sei gleich ein Nutzen oder eine Andacht, oder Ehre, oder was es sonst sein mag.
Weil aber das nichts ist, das er sucht, so wird er auch nichts finden;
und daß er nichts findet, davon ist das die Ursache, weil er nichts sucht.
Denn alle Kreaturen sind lauter nichts;
was kein Wesen hat, das ist auch nicht.
Nun haben aber die Kreaturen kein Wesen,
weil ihr Wesen hängt an der Gegenwart Gottes, so ganz und gar,
daß, wenn Gott auch nur einen Augenblick von ihnen wiche,
sie alle miteinander alsbald in nichts verkehrt würden.
Und wenn einer die ganze Welt mit Gott hätte,
so hätte er nicht mehr, als wenn er Gott allein hätte,
und wenn alle Kreaturen die ganze Welt, und doch Gott nicht hätten,
so hätten sie nicht mehr, als eine unnütze, wertlose Fliege, ja, noch weniger als eine Fliege.

Nun wohlan, liebe Zuhörer, wer Ohren hat zu hören, der höre, was ich jetzt sagen will.
Wenn einer mehrere tausend Dukaten
zur Erbauung einer Kirche oder eines Gott geweihten Hauses stiftete,
der täte fürwahr ein großes Werk;
aber der täte ein noch größeres Werk,
der so viele tausend Dukaten für nichts zu schätzen wüßte.
Als Gott alle Kreaturen erschaffen hatte, da waren diese so gering und eng,
daß er sich in denen weder regen noch bewegen konnte.
Darum machte er die Seele zu seinem Bild,
daß sie ihm gleich wäre und das mit er sich selbst ihr schenken könnte.
Wer nun Gott ganz haben will,
der muß sich ihm auch ganz ergeben und von sich ganz ausgegangen sein.
Dann wird er Alles in Allem besitzen.

was unser Herr geboten hat, daß man den Nebenchristen minne, wie sich selber.

Es sprechen öfters grobe Leute,
man solle sie zu eben dem Gut [in eben der Art] minnen, zu welchem man sich selber minnt.
Nein, es soll nicht so sein.

Man soll sie eben so sehr minnen, als sich selber, und das ist nicht schwer.
Wollt ihr es recht verstehen, so ist es mehr Lohnes wert, als irgend ein Gebot.
Das Gebot scheint schwer und der Lohn ist gar begehrenswert.
Wer Gott minnt, wie er ihn minnen soll und muß (er wolle oder wolle nicht)
und wie ihn alle Kreaturen minnen,
der muß seinen Nebenmenschen minnen als sich selbst
und sich seiner Freuden und Ehren freuen und ihrer begehren als seiner eigenen Ehren
und dem Fremden tun, wie dem Seinen.
Also ist der Mensch allezeit in Freuden, in Ehren und in Nutzer;
so ist er recht wie im Himmelreich,
und so hat er öfter Freuden, als wenn er sich allein seines eigenen Gutes freute.

Wisset in der Wahrheit,
ist dir vergnüglicher deine eigene Ehre, als die eines Anderen, so ist das unrecht.
Wisse, wenn du etwas suchst des Deinen,
**so findest du Gott nimmermehr,
weil du dann Gott nicht lauterlich suchst.**
Du suchst dann etwas mit Gott,
und tust da recht, als der aus Gott eine Kerze machte, daß er etwas damit suche;
wenn er aber das Ding findet, dann wirft er die Kerze weg: so tust du auch.
Was du aber neben Gott suchst, das ist nichts, was es auch sei,
es sei Nutzen, Lohn, Innigkeit [Andacht] oder was es immer sei;
du suchst nichts, darum findest du auch nichts.
Daß du nichts findest, davon ist nichts anderes Ursache, als daß du nichts suchst.
Alle Kreaturen sind ein lauterer Nichts.
Ich spreche nicht, daß sie klein sind oder etwas sind;
sie sind ein lauterer Nichts.
**Was nicht Wesens hat, das ist nichts.
Alle Kreaturen haben kein Wesen;**
denn ihr Wesen schwebt an der Gegenwärtigkeit Gottes.
Kehrte sich Gott ab einen Augenblick, sie würden zunichte.
Ich sprach einmal, und es ist auch wahr:
wer alle die Welt nähme mit Gott, der hätte doch nicht mehr, als ob er Gott allein hätte.
Alle Kreaturen haben nichts mehr ohne Gott, denn wenn einer eine Mücke hätte ohne Gott;
ganz so, nicht mehr und nicht minder!

Ach! nun merkt ein wahres Wort:
Gäbe ein Mensch tausend Mark Goldes, daß man damit Kirchen und Klöster mache,
das wäre ein großes Werk.
Dennoch hätte der viel mehr gegeben, der tausend Mark für nichts einsetzen könnte;
der hätte weit mehr getan, als jener.
Da Gott alle Kreaturen schuf,
da waren sie so schnöde und so eng, daß er sich nicht darin bewegen konnte.
Doch machte er sich selbst die Seele so gleich und so ebenmäßig,
auf daß er sich der Seele hierdurch geben könnte;
denn was er ihr sonst geben könnte, dessen achtet sie nicht.
Gott muß mir sich selber geben als eigen, wie er seiner selbst ist,
oder mir wird nichts und mir schmeckt nichts.
Wer aber so zumal ihn empfangen soll,
der muß zumal sich selbst ergeben haben und seiner selbst ausgegangen sein;
der empfängt das Gleiche von Gott, Alles, das er hat, als eigen, wie er selber es hat;

Es ist aber auch zu wissen, daß wir nichts von uns selbst haben,
sondern **alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab zu uns.**
Wer nun etwas von oben herab zu erlangen begehrt, der muß sich der wahren Demut befeleißigen;
denn wenn er sich nicht demütigt, so wird er weniger als nichts erlangen.
Denn das ist die Weise Gottes, daß er uns Alles schenkt, wenn wir uns in der Demut üben, dagegen
aber aller Gaben uns beraubt, wenn wir hochmütig einher gehen wollen.
Denn durch die Hoffart tun wir Gott Gewalt an, und so viel an uns ist, töten wir ihn.
Durch Demut aber ergreifen wir ihn mit unserer Erkenntnis und loben ihn mit unserm Herzen.
Denn Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt;
Gott, sage ich, hat seinen Sohn gesandt, da die Zeit erfüllt war,
in die gläubige Seele, wo er auch die ganze Zeit zugebracht hat.
Denn weil die Seele ohne Zeit und Ort ist,
so schickt Gott in diese und gebärt in ihr seinen Sohn,
und Gott wird durch nichts in uns gehindert, auch wir durch nichts in ihm,
wenn nicht allein dadurch, daß wir mit unseren Gedanken an Zeit und Ort kleben
und unsere Herzen nicht über Ort und Zeit in die Ewigkeit erheben,
welche Gott selbst ist, hochgelobt über alle Dinge in Ewigkeit.
Amen.

Am Tag der Jungfrau St. Agnes.

1. Kor. 7,25-35.

Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des Herrn;
ich sage aber meine Meinung,
als ich Barmherzigkeit erlangt habe von dem Herrn, treu zu sein.
So meine ich nun, solches sei gut,
um der gegenwärtigen Not willen, daß es dem Menschen gut sei, so zu sein.
Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden;
bist du aber los vom Weib, so suche kein Weib.
Wenno du aber freist, sündigst du nicht;
und so eine Jungfrau freit, sündigt sie nicht;
doch werden solche leibliche Trübsal haben.
Ich verschonte aber euer gerne.
Das sage ich aber, liebe Brüder, die Zeit ist kurz.
Weiter ist das die Meinung:

und unsere Frau und alle die im Himmel sind, das ist diesen gerade so und ihnen eigen.
Die ihrer selbst so gleich ausgegangen sind und sich selbst ergeben haben,
die werden auch das Gleiche empfangen und nichts minder.

Das dritte Wort ist von dem Vater der Lichte.

An dem Wort „Vater“ versteht man die Sohnlichkeit,
und das Wort „Vater“ läßt ertönen, läßt uns erkennen, ein lauterer Gebären,
und ist weist hin auf ein Leben aller Dinge.

Der Vater gebiert seinen Sohn in dem ewigen Verständnis
und so gebiert der Vater seinen Sohn auch in der Seele,
als in seiner Natur zu eigen, und sein Wesen hangt daran,
daß er in der Seele gebäre seinen Sohn, es sei ihm lieb oder leid.

Ich wurde einst gefragt:

was der Vater tue in dem Himmel?

Da sprach ich:

Er gebiert seinen Sohn,

und dieses Werk ist ihm so lustlich und gefällt ihm so wohl,
daß er nimmer etwas Anderes tut, denn seinen Sohn gebären;
sie beide aber [lassen] ausblühen den heiligen Geist.

Da der Vater seinen Sohn in mir gebiert, da bin ich derselbe Sohn und nicht ein anderer;

wir sind wohl ein anderer nach der Menschheit,
aber doch bin ich da der nämliche Sohn und nicht ein anderer.

Da wir Söhne sind, so sind wir auch rechtmäßige Erben.

Wer die Wahrheit erkennt, der weiß das wohl.

Das Wort „Vater“ trägt in sich ein lauterer Gebären und Sohn haben.

Darum sind wir Söhne in diesem Sohn und derselbe Sohn.

Nun merkt das Wort: **sie kommen von oben.**

Ich sagte gerade vorher:

wer von oben will empfangen, der muß von Not unten sein in rechter Demütigkeit.

Wisset das in der Wahrheit:

ist etwas außen, daß es nicht zumal unten ist,
dem wird auch nichts und der empfängt nichts, wie klein es auch sein möge.

Siehst du irgend auf dich oder auf irgendein Ding oder auf jemanden,
so bist du nicht unten und empfängst auch nichts;

bist du aber zumal unten, so empfängst du zumalen und vollkommenlich.

Gottes Natur ist, daß er gebe

und sein Wesen schwebt daran, daß er uns gebe, wenn wir anders unten sind.

Sind wir es nicht, so empfangen wir auch nichts

und tun ihm Gewalt an und töten ihn [versetzen Gott eine tödliche Wunde].

Können wir es nicht an ihm selbst tun, so tun wir es doch an uns, so weit es an uns ist.

Daß du ihm alles gebest eigentlich [ganz und gar dich ihm ergebst],

so habe wohl Acht, daß du dich unterwerfest in rechter Demütigkeit unter Gott,

und Gott erhebst in deinem Herzen und in deinem Verstand.

Der Vater sandte seinen Sohn in die Welt in der Fülle der Zeit,

und nachdem die Seele die ganze Zeit vollbracht hat,

und nun die Seele der Zeit und der Statt [des Raumes] ledig geworden ist,

sendet der Vater seinen Sohn in die Seele.

Nun ist dies Wort erklärt:

Die besten Gaben kommen von oben herab, von dem Vater der Lichte.

Daß wir bereitet werden, die besten Gaben zu empfangen,

dessen helfe uns Gott, der Vater der Lichte.

Amen.

114.

Auf den Tag der heiligen Jungfrau Agnes.

Die da Weiber haben, daß sie sein, als hätten sie keine;
und die da weinen, als weinten sie nicht;
und die sich freuen, als freuten sie sich nicht;
und die da kaufen, als besäßen sie es nicht;
und die dieser Welt gebrauchen, daß sie deren nicht mißbrauchen;
denn das Wesen dieser Welt vergeht.

Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorge wäret.

Wer ledig ist, der sorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle.

Wer aber freit, der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weib gefalle.

Es ist ein Unterschied zwischen einem Weib und einer Jungfrau.

Welche nicht freit, die sorgt, was dem Herrn angehört,

daß sie heilig sei, beides am Leib und auch am Geist;

die aber freit, die sorgt, was der Welt angehört, wie sie dem Mann gefalle.

Solches aber sage ich zu eurem Nutzen,

nicht daß ich euch einen Strick an den Hals werfe,

sondern dazu, daß es fein ist, ihr stets und ungehindert dem Herrn dienen könnt.

Predigt.

Wie man äußerliche Reinigkeit des Leibes und innerliche Keuschheit des Geistes
erlangen und behalten solle.

Besonders, wie man die Keuschheit des Geistes

vor äußerlicher Liebe zwischen Personen beiderlei Geschlechts wohl bewahren,

und wie kein Mensch, wie geistlich und fromm er auch sei,

so lange er hier in diesem Leben ist,

dafür halten solle, seine Natur sei so gar erstorben,

daß er nicht zur Unlauterkeit bewegt werden könnte.

Zuletzt von drei Stricken, welche den Geistlichen gelegt werden.

Nach den Worten des Textes:

**Eine Jungfrau sorgt, was dem Herrn angehört, daß sie heilig sei,
beides: am Leib und auch am Geist.**

Eine Jungfrau, spricht St. Paulus in unserem Text,

bedenkt was dem Herrn angehöre, daß sie heilig sei, beides am Leib und am Geist.

Es ist also daraus zu merken, daß den Jungfrauen zwei Dinge zustehen,

welche sie wohl in acht nehmen sollen,

nämlich die Reinigkeit am Leib und auch am Geist.

Zu der Reinigkeit des Leibes gehört,

daß sie unbefleckt leben im Fleisch, Mäßigkeit halten in Allem, was zu der Leibesnotdurft gehört,

als im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen und dergleichen,

daß sie züchtig seien in Worten und Gebärden, böse Gesellschaft meiden,

im äußerlichen Wandel demütig,

in guten Werken arbeitsam und mit anderen dergleichen Tugenden,

welche zu der äußerlichen Reinigkeit des Leibes nicht wenig dienen,

geschmückt und geziert seien.

Und wer anders seine Keuschheit bewahren zu können vermeint, der wird betrogen.

Denn was offenbar ist, das muß mit offenbarem Kampf überwunden werden,

oder die Unsauberkeit des Fleisches überwindet die Reinigkeit des Geistes.

Nun ist es aber klar, wenn man das Fleisch mit dem Fleisch zähmen wollte,

so würde daraus nicht viel Gutes entstehen.

Wir wollen aber dieses nicht weiter in Erwägung ziehen,

sondern von der Keuschheit des Geistes reden, wie man diese verlieren oder behalten möge;

und dies ist ein nützlicher Gegenstand,

welchen die Geistlichen wohl betrachten und behalten sollen.

Die Keuschheit des Geistes nun besteht in einem reinen, guten Gewissen,

Wie man auswendige Reinigkeit des Leibes und die inwendige Keuschheit des Gemüts überkommen und behalten soll;
besonders wie man die Reinigkeit des Geistes vor auswendigem Zufall menschlicher Liebe und Einbildung bewahren soll, und daß sich kein Mensch, wie geistlich er sei, solange er noch hier im Leben ist, dafür halten soll, daß seine blöde Natur so gar erstorben sei, daß er nicht zur Unlauterkeit bewegt werden könnte.
Von drei Stricken, die den geistlichen Menschen gelegt werden, daß sie in solche Sünde zuletzt fallen, wenn sie sich nicht hüten, sie seien, wie vollkommen sie seien.
Virgo cogitat, quae domini sunt, ut sit sancta et corpore et spiritu. 1. Korinther 7,34

Spricht Paulus:

Eine Jungfrau betrachtet und bedenkt, was dem Herrn zugehört, auf daß sie heilig sei am Leib und am Geist.

Den Jungfrauen gehören zwei Dinge zu:

rein zu sein am Leib, und rein am Geist.

Zu der Reinigkeit des Leibes gehört, unbefleckt zu sein in dem Fleisch und mäßig im Gebrauch aller leiblichen Notdurft, es sei in Essen oder Trinken, Schlafen oder Wachen, daß sie stille sei in Worten, schamhaft von Sitten, fern von üppiger Gesellschaft oder Gespielschaft, demütig und schlicht im auswendigen Wandel, fleißig in guter, ziemlicher Arbeit oder in Bußwerken und dergleichen, was alles zu der auswendigen Keuschheit dient.

Wer ohne dieses seine Keuschheit zu vollbringen oder zu bewahren vermeint, der wird betrogen:

denn das Äußere muß mit Äußeren überwunden werden,

welches mit Demut geziert ist, und ein demütiges Gewissen ist ein reiner Sinn und ein reines Herz. Einen reinen Sinn gewinnt man durch die Übung der heiligen Schrift, von welcher dem Menschen gute Gedanken und Betrachtungen kommen, mit welchen er sein Herz erfüllt und desto eher ledig wird der eitlen und bösen Gedanken. Denn dies ist außer allem Zweifel, welcher Mensch die heilige, göttliche Schrift mit Fleiß betrachtet und sich darin übt, der wird bewahrt und erhalten vor den groben Versuchungen der Unkeuschheit; welches auch Hieronymus bezeugt, indem er spricht:

Wenn dir gefallen wird die Wissenschaft der heiligen Schrift, so werden dir mißfallen die Laster des Fleisches.

Ein reines Herz

gewinnt man durch Austreibung aller bösen Anregungen, Neigungen und Begierden; denn es kann auch ein gar frommer Mensch

so leicht in seinem Herzen von unordentlicher Liebe heimgesucht werden, daß er oft in langer Zeit der Liebe, die er in einem Augenblick gewonnen, nicht wiederum aus seinem Herzen los werden kann.

Darum, wenn der Mensch sich nicht hütet vor der Veranlassung und Gelegenheit zu sündigen, so kann er nicht umhin, er muß einen Schaden leiden, der ihm nachher viel Leid verursachen wird.

Denn in diesem Stück

besteht ganz besonders die Krankheit des Menschen seiner natürlichen Schwachheit wegen, die so tief in diese unordentliche Begierde eingewurzelt ist, daß der Mensch die ganze Zeit seines Lebens genugsam und überflüssig damit zu tun hat, wiewohl solches der größte Teil der Menschen nicht glaubt und in frechem Selbstvertrauen sich einbildet, daß er Alles überwunden und gewonnen hätte.

Ach nein! liebes Kind,

und hättest du auch tausendmal den Streit gewonnen und den Sieg behalten, so verlaß dich doch nicht darauf.

Denn so lange Seele und Fleisch beieinander sind, so lange ist Niemand auf Erden völlige Freiheit zugesagt.

Es geschieht oft in einem Augenblick, was in hundert Jahren nicht geschehen ist.

Und so wird manches fromme Herz verleitet und verführt, daß es selbst kaum wissen kann, wie es dazu gekommen ist,

wenn es gleich nicht in äußerlichen Werken befleckt werde oder in öffentliche Unkeuschheit und Unzucht des Fleisches falle, wie wohl es auch bisweilen wohl dazu kommt;

sondern daß es beschwert wird mit allerlei bösen Gedanken und Lüsten, mit gefährlicher zeitlicher und fleischlicher Liebe,

die ihm alle Vernunft, allen Verstand und alle Andacht verfinstert.

Dadurch gerät es in entsetzliche Angst und Traurigkeit,

und es regt sich in ihm der nagende Wurm des Gewissens,

daß es mit verzagtem Gemüt zu den Pforten der Hölle und der ewigen Finsternis geht, gerade wie einer, den man eben zum Tode führt,

der vor großer Furcht und Schrecken des Todes alle Vernunft und allen Verstand verliert.

Dies kommt daher,

weil ein solches Herz seiner nicht recht wahrgenommen, zuweilen auch durch Gottes Verhängnis, auf daß es sich gründe in rechter Demut, und seine Schwachheit erkennen lerne,

so wie auch alle ihre Mängel und Gebrechen sich herzlich leid fein lasse.

Und dieses widerfährt auch besonders denen,

die sich selbst peinigen, den inwendigen Menschen zu überwinden und zu töten, und die gern zu der bloßen Armut des Geistes kämen.

Diesen ist es am meisten nötig, sich zu bewahren

vor aller Veranlassung zu näherem Umgang mit Personen des anderen Geschlechts.

oder es überwindet die Unsauberkeit des Fleisches die Reinigkeit des Geistes.
Es ist aber auch offenbar, das, wo man das Fleisch nur mit dem Fleisch zähmen soll,
daraus wird nicht viel Gutes.

Nun wollen wir dies hier stehen lassen und von der Keuschheit des Geistes ein wenig sagen,
wie man die verlieren oder behalten könne,
und dies ist ein nützliches Ding,
das die rechten geistlichen Menschen wohl betrachten und behalten sollen.

Reinigkeit des Geistes besteht in einem reinen, lauterem Gewissen mit Demut,
und ein demütiges Gewissen ist ein reiner Sinn und ein reines Herz.

Einen reinen Sinn gewinnt man mit Übung der heiligen Schrift;
hiervon kommen den Menschen gute Betrachtungen, womit er sein Herz beschäftigt
und desto eher der eitlen und bösen Gedanken ledig wird.

Seid dessen gewiss, ohne allen Zweifel,
welcher Mensch sich zu fleißiger Betrachtung der heiligen Schrift gibt,
der wird bewahrt und behütet vor den groben Zufällen der Unkeuschheit,
wie St. Hieronymus bekräftigt, da er spricht:

Habe lieb den Fleiß zu den Schriften,

so wirst du des Fleisches Laster nicht achten noch lieb haben.

Ein reines Herz aber gewinnt man,
wenn man alle Begierlichkeit und Lust der Kreaturen austreibt, besonders die der Menschen;
denn ein guter frommer Mensch wird so leicht gekränkt und verstört in seinem Herzen
durch unordentliche Liebe der Menschen,
daß er oft in langen Zeiten nicht aus seinem Herzen treiben kann die Liebe der Menschen,
die er doch in einem Augenblick gewinnt.

Darum, es sei denn, daß der Mensch die Gelegenheiten scheue, die dem Fleisch dienen,
so kann er nicht fürbaß kommen, er muß einen Schaden empfangen, der ihm leid wird.

An diesem Ort ist der Mensch am allerschwächsten, seiner natürlichen Blödigkeit halben,
die so tief in diese unordentliche Begierde gewurzelt ist,
daß der Mensch alle seine Lebtag zu schaffen haben muss,
wiewohl solches manchen Menschen nicht dünkt,
der sich sehr kühn und freudig beweist, als ob er allen Streit gewonnen und überwunden hätte.

Nein, liebes Kind,
hättest du auch tausend Streite gewonnen und den Sieg behalten, verlasse dich nicht darauf;
denn so lange Seele und Fleisch beieinander ist, so ist Niemand auf Erden Freiheit zu gesagt.
Es kommt oft in einem Augenblick, was in hundert Jahren nicht geschehen möchte;
es wird manches gute reine Herz also verleitet und verführt,
daß es selbst kaum wissen kann, wie es dazu gekommen sen.
Nicht, daß solche Menschen in auswendigen Werken befleckt wer den,
oder daß sie in öffentliche Unkeuschheit des Fleisches fallen, wie wohl es auch etwa dazu kommt,
sondern daß sie beschwert werden mit Annehmlichkeit böser Begierlichkeit,
gefährlicher zeitlicher und fleischlicher Liebe,
die ihnen verfinstert alle Vernunft und Bescheidenheit, und zuvor gehabte Innigkeit [Andacht],
wovon ein Mensch in höllische Betrübniß und Traurigkeit kommt,
mit einem scharfen Nagen des Gewissens,
daß er verschlagenen (gebrochenen] Mutes geht in die Pforte der Hölle und ewigen Finsternis,
recht wie einer, den man jetzt töten wird
und der vor großer Furcht und Erschrecken vor dem Tode alle Vernunft und Verständnis verliert.

Denn der Versucher, welcher nicht schläft noch ruht,
läßt seine Schalkheit keineswegs das hinten, wo er nur einige Ursache finden mag.

Wenn nun diese sich leiblich üben,
daß sie den inwendigen Menschen bloß und frei machen
von allen ihm anklebenden unreinen Lüsten und in wahrer Einfalt einher gehen mögen,
so befeißigen sie sich auch zu überwinden alle innerlichen Beschwerden,
auf daß sie Gott in allen Dingen unterworfen sein mögen ohne alles Widersprechen,
wie und wann es ihm gefällt,
daß sie ihm in seinen Werken nicht widerstehen,
sondern daß sein Wille überall und in allem ohne einige Wahl geschehe.

Seht, liebe Christen, dadurch kommt der Mensch zu solcher Einfältigkeit des Herzens
und zu solchem Frieden auswendig und inwendig, und auch in der Natur,
daß er beinahe gar keine Widerspenstigkeit und keinen Ungehorsam mehr bei und in sich findet.
Er darf auch keine natürliche Scham empfinden,
weder in seinem Inneren, noch äußerlich, noch irgend eine Beschwerde des Gewissens,
und es ist ihm gerade, gleichnisweise zu reden,
als ob er zu seinem ersten Unverstand und zu seiner Unschuld wiedergelangt wäre,
gleich einem jungen Kinde, welches alle Dinge, so die Natur erfordert, ohne Scham verrichtet.
Und gleicherweise wie ein Kind leicht dahin geraten könnte,
daß es, wenn man ihm ganz die Zügel nachlasse, der Sinnenlust sich zu ergeben anfinde,
und je größer der Verstand bei ihm wäre, desto geneigter würde es auch zur Sünde sein;
die Sünde aber wäre um so viel größer, je größer der Verstand und je größer die Lust in ihm wäre.
So mag es auch gehen mit einem solchen reinen, geistlichen Menschen,
der lange ein von allen Kreaturen abgesondertes Leben geführt,
und der seinen äußerlichen und innerlichen Menschen
so ganz und gar überwunden zu haben scheint,
daß er auch zu keiner Zeit, weder wachend noch schlafend bewegt wird,
auch wenn ihm Gelegenheit und Ursache dazu gegeben würde,
sondern daß er allen dergleichen Versuchungen mit freiem Gemüte widerstrebt.

Ja, es dünkt ihn auch,
daß er in solchen Dingen, es sei nun Sehen, Hören, Reden oder dergleichen,
weniger Lust empfinde, als ein toter Mensch, wenn es anders möglich wäre.
Denn nur dann erst, wenn es so mit einem Menschen stände,
würde es das Ansehen haben, als ob er die Natur nunmehr gänzlich getötet hätte.
Aber dennoch sollen dieselben sich nicht darauf verlassen, seien sie gleich Männer oder Frauen,
und wie reich an Einsicht und Selbstvertrauen sie immer sein mögen.
Denn wie vollkommen und wie heilig auch der Mensch ist,
wenn er nicht alle Ursachen und Gelegenheiten auf das Äußerste meidet und flieht,
so wird sein Herz mit allerlei Lüsten und Begierden verwandert,
kommt in Versuchung und fängt an zu lieben, einen mehr, den andern weniger.

Nun merkt auf, liebe Zuhörer, wie solches zugehe,
daß man in dergleichen Stricke und Netze fällt, und darin gefangen wird.

Erstlich gewinnt man eine Liebe zu den Leuten
wegen ihrer Holdseligkeit, Frömmigkeit und wegen ihres geistlichen Lebens,
welche Stücke alle das menschliche Herz erfreuen und ihm Lust gewähren.
Dieses scheint nun noch alles recht und geistlich zu sein,
aber wenn wir nicht im Anfang Widerstand leisten
und diese Liebe mit unserer Flucht von uns jagen,
so werden sie heimlich in unsere Herzen einschleichen,
daß wir demjenigen, welchen wir lieben, immer mehr Freundlichkeit und Ehrerbietung erweisen
in holdseligen Worten und lieblichen Mienen, in freundlicher Anrede, wohlgefälligem Anlächeln
und dergleichen Dingen mehr,
welche alle Zeichen der natürlichen und fleischlichen Liebe sind,

Dies kommt von Unbehutsamkeit, zu Zeiten aber auch von Gottes Verhängnis, damit nämlich der Mensch in rechter Demut sich gründe und seine große Krankheit (Schwachheit) ansehen lerne und Mitleiden habe mit anderen Menschen in allen ihren Krankheiten. Dies kommt auch sonderlich denen, die sich selbst peinigen, den inwendigen, vernünftigen Menschen zu überwinden und zu töten, und gerne kämen zu der bloßen Armut des Geistes. Diesen ist Not, vor allen [mehr als alle andere] Menschen sich zu bewahren, vor allem Anlaß der ungleichen Personen [der Personen anderen Geschlechts). Denn der Verführer, der nimmer ruht, läßt seinen Schalk nicht dahinten, wo er irgendwelche Ursache finden mag.

Wenn nun diese sich sehr üben, ihren inwendigen Menschen zu vernichten, in aller Bloßheit und in rechter Einfalt einherzugehen, so befeißigen sie sich auch, alle inwendige Beschwerde zu überwinden, auf daß sie Gott in allen Dingen unterworfen sein mögen, ohne alles Widersprechen, wie und wann es ihm gefalle, daß sie ihm in seinen Werken mit ihrer Eigenschaft nicht widerspenstig werden, sondern daß sein Wille geschehe, ohne einiges Erkiesen [irgend eine eigene Wahl]. Seht, hiermit kommt der Mensch zu solcher Einfalt des Herzens und zu solchem Frieden, auswendig und inwendig und auch in der Natur, daß er in sich selbst beinahe gar kein Widerfechten mehr empfindet. Er hat auch keine natürliche Scham, weder inwendig noch von außen, noch keine Beschwerde in Strafung des Gewissens, und ist ihm recht, mit einem Gleichnis zu reden, als ob er zu seiner ersten Unverständnis und Unschuld gekommen wäre, wie ein junges Kind, welches alle solche Dinge ohne Scham tut, die die Natur erfordert. Ein Kind, das da vor sich ginge und aufwüchse und die Natur daran gewöhnte, daß da keine Sorge oder Behutsamkeit wäre, mit der die unordentliche Bewegung gezähmt werden sollte, das könnte wohl dazu kommen, daß es ein Vergnügen an der Lust mehr und mehr zu empfinden anfängt, je mehr es Verstand und Lust empfindet; je nachdem aber das Verständnis und die Lust größer werden, umso größer wird auch die Sünde. So kann auch einem solchen reinen geistlichen Menschen geschehen (wie kindlich er auch in seiner Unschuld sei), der lange ein abgeschiedenes Leben geführt hat und der seinen äußeren und niedersten Menschen hierin überwunden zu haben scheint, so, daß er kaum einige Anfechtung empfindet zu keiner Zeit, weder schlafend noch wachend, und hätte er auch Ursache oder Gegenwurf, doch keine Lust darein setzen, sondern frei widerstehen möchte allen diesen Zufällen und Anfechtungen. Ja, es könnte ihn auch dünken, daß er so wenig eine Lust in solchen Dingen empfinde, wie ein toter Mensch. Wenn nun das möglich wäre, seht, dann schiene die Natur wohl tot zu sein; dennoch soll sich Niemand darauf verlassen, es sei Mann oder Weib, wie stolz sie auch seien. Wer daß zu viel pflegen wollte mit Gelegenheiten, die von Menschen herkommen, wie vollkommen auch oder heilig der Mensch in der Wahrheit sei, und wie abgestorben in diesen Dingen, will er die Ursachen zumal nicht fliehen, dann wird das Herz wohl mit sinnlichen Lüsten verwundet werden und in Bewegung und Anfechtung kommen zu freundlicher Liebe, mehr zu dem einen, als zu dem anderen.

Nun merkt, liebe Kinder,

und andeuten, daß das Herz von derselben verwundet ist. Und wenn man gleich diese noch flieht und äußerst meidet, so wird man dann noch stärker und tiefer verwundet, so, daß die geistliche Lust in fleischliche Wollust verkehrt und der Mensch so mit diesem Netz des Teufels und fleischlicher Begierden verstrickt wird, daß er ohne Schaden und große Gefahr nicht leicht davon kommen kann. Ja, es kann auch geschehen, daß er in solcher Lust so lange verharret, bis er gar darin willigt. Und das wäre eine Todsünde, welche der Mensch beginge, ohne dessen gewahr zu werden. So kann man so leicht ohne einiges Widerstehen in schwere geistliche Sünde geraten. Darum seht, liebe Christen, wie auch ein frommer Mensch, wenn er sich nicht vor der Gelegenheit zu sündigen hütet, in allerlei Sünde fallen könne. Ja, wenn er auch beinahe zu dem allerhöchsten und vollkommensten Grade der Tugend gekommen wäre, hütete sich aber nicht vor der Gelegenheit zu sündigen, so würde er in so großer Gefahr der fleischlichen Sünde stehen, als jemals zuvor, und nie ist ihm das Fliehen so nötig gewesen, als jetzt; denn keiner ist sicher vor diesen Versuchungen, daß er nicht in ihre Stricke falle, wie heilig und fromm er auch immer sei; darum muß Jeder, so lange er noch lebt und atmet, ein wachsames Auge auf sich selbst haben.

Denn wie die alten Lehrer schreiben, so sind den Geistlichen drei Stricke gelegt, durch welche sie gefangen und zu diesen Sünden des Fleisches hingezogen werden. Der erste ist Heiligkeit der Menschen.

Der andere ist, daß sie eines Geblüts und von Geburt einander verwandt, so daß sie etwa Schwestern und Brüder oder dergleichen sind.

Der dritte Strick ist eigene Heiligkeit, oder daß man sich verläßt auf lange Übung der Tugend, und deswegen die Gelegenheit zu sündigen nicht meiden will.

Jene erwähnte Freundschaft findet bisweilen auch unter denen statt, die miteinander nicht verwandt sind, unter Männern und Frauen, wo einer gegen den anderen von besonderer natürlicher Liebe entzündet wird, wobei sie dann zusammen allerlei Kurzweil, und Ergötzen suchen und eine leichte Unterhaltung ohne Nutzen lange fortführen, welches Alles endlich einen üblen Ausschlag gewinnen und ein böses Ende nehmen muß, weil gemeinlich allerlei Beschwerde des Herzens, Sorgen, Angst, Not und dergleichen darauf zu folgen pflegen.

Es können auch Männer und Frauen

mit gutem Gewissen dergleichen Freundschaft nicht miteinander haben, weil daraus viel Übels entspringt, als falscher Verdacht, Argwohn, Ärger, Zerstörung des innerlichen geistlichen Friedens und dergleichen.

Deswegen sollen alle diejenigen, welchen ihr Amt gebietet, daß sie mit Personen des anderen Geschlechts reden müssen, mit wenig Worten solches ausrichten, und sobald es immer möglich ist, sich davon machen; weil dieses nicht allein ihrem eigenen Ges wissen, sondern auch dem ihrer Untergebenen sehr nützlich und gut ist, indem sie dann desto weniger Ärger empfangen.

Welcher nun vor dieser und anderen Sünden bewahrt sein will, der soll, wie Bonaventura sagt, sitzen und reden an einem freien, offenen Ort, daß Jedermann sehen kann, was er mit solchen Personen, mit denen er redet, verhandele, daß er nichts Unredliches mit ihnen zu schaffen habe, eben so wenig als mit einem jeden andern Menschen. Er soll auch auf keine besondere Kreatur einige Liebe setzen,

wie solches geschehe, und wie man mehr und mehr in solche Stricke falle.

Zuerst gewinnt man Liebe zu den Leuten um ihrer Gnade und ihrer Frömmigkeit und Geistlichkeit willen, und dies kommt alles aus einem inwendigen Vergnügen in dem Herzen, und scheint noch alles geistlich zu sein, mit großer Dankbarkeit zu Gott und zu diesen Menschen. Unterlässt man aber, diese Bewegung zu verjagen mit Scheu davor, so schlüpft dann herein, daß man diesen guten Leuten von außen auch etwas Lieblichkeit beweisen und erzeigen wird in freundlicher Güte und mit Erbietung von guter Gebärde, mit lieblichen Worten und Zeichen, mit freundlichem Ansehen und Zusprechen, mit Lachen und in Zuneigung, mit Antasten bei den Kleidern und bei der Hand Nehmen oder Umfassen mit den Armen und [gegenseitiger] Belustigung, oder mit Neigung der Häupter gegeneinander, und dergleichen Dinge viel, die alle Zeichen der natürlichen, fleischlichen Liebe sind, und daß das Herz mit ungeordneter Liebe verwundet ist. Sei es, daß man auch diese nicht scheut, so wird man noch tiefer verwundet, so, daß es endlich dazu kommt, daß die geistliche Lust in die sinnliche Lust verkehrt und der Mensch so mit diesem Teufels-Netz und fleischlichen Begehungen verstrickt wird, daß er nicht leicht davon kommen kann ohne großen Schaden und Gefahr der Sünden, zunächst inwendig in dem Herzen. Es kann aber auch dazu kommen, daß er in solcher Wollust so verharrt, bis er darein willigt, das wäre dann Todsünde, und würde er dessen noch nicht gewahr, so könnte er in große geistliche Sünden fallen, ohne sein Widerstreben. Seht, liebe Kinder, so kann ein guter Mensch in alle Sünden fallen, wenn er die Ursache vorher nicht scheuen will. Ja, wäre er auch beinahe gekommen zu dem allerhöchsten und vollkommensten Grad der Tugend, will er nicht fliehen, er wird stehen in großen Sorgen vor diesen Sünden, wie er zuvor je stand, und nie war ihm so Not zu scheuen, wie jetzt, denn Niemand ist frei von diesen Bekorungen und Anfechtungen, daß er nicht in Sünde und schwere Gefahr seines Heils fallen könnte, wie gut und heilig er auch sei, es sei denn, daß er sich hüte, so lange sein Atem aus und eingeht.

Es sind den geistlichen Menschen, wie die Lehrer nachweisen, drei Stricke gelegt, in die Sünde zu fallen.

Der erste ist: die Behaglichkeit der Menschen; der zweite ist: wenn sie von einem Geblüt sind, und von Natur der Geburt zusammen gehören oder verwandt sind, daß sie Schwester und Bruder sind oder dergleichen.

Der dritte Strick ist eigene Heiligkeit, und daß man sich verläßt auf lange Übung der Tugend, und darum die Ursache nicht scheuen will.

Die sinnliche Freundschaft ist zuweilen auch unter denen, die nicht miteinander verwandt sind, es sei Mann oder Frau, wenn sie unordentlich untereinander in besondere, natürliche Liebe fallen, und miteinander suchen Kurzweil und Ergötzung, und fragen eins das andere nach seinem Stande und Wesen, und wie es ihm gehe. Seht, dies wird zuletzt alles gar übel ausgehen und gemeinlich zum bösen Ende kommen und zur Bekümmernis und Beschwerung des Herzens.

Besonders, wenn ungleiche [dem Geschlecht nach verschiedene] Personen solche Freundschaft untereinander haben, das kann kein gutes Gewissen vertragen, sondern hiervon kommt gar oft großes Übel und Schande, wie Verdacht, Argwohn, Ärgernis, Zerstörung des inwendigen, geistlichen Friedens.

daß sein Herz davon entzückt würde. Er soll sich gegen Niemand zu freundlich zeigen, besonders gegen Personen des anderen Geschlechts, sondern sich ernstlich verhalten, wenige Worte gebrauchen und geschwinde wieder von ihnen hinweg eilen.

Und weil zuletzt, wie oben gemeldet, auch die Frömmsten und Gottseligsten durch die Gelegenheit in Unzucht und Unkeuschheit geraten können, wie wird es dann um diejenigen stehen, und wie voller Unreinheit müssen diejenigen sein, es sei in Gedanken, im Willen oder in den Werken, die nicht mit ganzem Fleiß vor aller Gelegenheit und Ursache sich zu hüten, ihr Fleisch zu töten und die bösen Lüste zu dämpfen begehren, sondern sich allem Überfluß und Mutwillen ergeben und in allen öffentlichen Sünden und Lastern sich umherwälzen?

Weil, sage ich, auch ein frommer und gottseliger Mensch mit dieser Unsauberkeit angefochten wird, wie muß dann ein zu sinnlicher Lust geneigter, schalkhafter, mutwilliger und schläfriger Mensch in diesem Schmutz sich wälzen und darin untergehen? Aber das ist Gott allein bekannt, welcher Herzen und Nieren prüft, der wolle sich über uns arme Sünder erbarmen und uns behüten vor diesen besorglichen Stricken der Unkeuschheit, daß wir vor seinem Angesicht erfunden werden keusch und rein, an Seele und Leib, daß wir ein gutes Gewissen behalten, lauter von allen eitlen Gedanken und rein von aller bösen Begierde, und daß wir endlich in keiner Kreatur Ruhe suchen, sondern in Gott allein und ihn über alle Dinge lieben zum Lob und Preis seines heiligen Namens. Amen.

Auf Mariä Lichtmeß

Lukas 2,22-32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem Herrn, (wie denn geschrieben steht in dem Gesetz des Herrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen.) Und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn, täten, wie man pflegt nach dem Gesetz: Da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott, und sprach: Herr, nun läßt du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.

Predigt.

Daß wir uns durch geistliche Übungen und heilige Werke, als dadurch, daß wir beten, an Gott denken, ihn loben und ihm danken, nach dem Beispiel der seligen Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, Tag und Nacht aufopfern sollen. Nach den Worten des Propheten Maleachi 3,1:

Darum sollen alle die, welche Not oder Amt dazu zwingt, daß sie mit solchen ungleichen Personen reden müssen, so bald es nur immer möglich ist, sich wieder davon machen; das ist gut für ihr eigenes Gewissen und für ihre Untergebenen oder Nächsten, die hiervon desto minder Ärgernis und Anfechtung empfangen.

Welcher nun vor allem diesem Fall oder vor andern Sünden bewahrt sein will, der soll, wie Bonaventura sagt, so sitzen und offenbar reden, als ob er wollte, daß es Jedermann sähe, was er mit solchen Personen handelt, weil er nichts Unordentliches mit ihnen zu schaffen hat, eben so wenig, als mit einer anderen Kreatur.

Er soll auch auf keine Kreatur in seinem Herzen eine besondere Liebe setzen, daß er dadurch entzündet werde.

Er soll Niemand auswendig zu viel freundlich sein, besonders nicht ungleichen Personen, mit freundlichem, selbst auch nicht mit geistlichem Beiwesen, sondern sich ernstlich gegen sie erzeigen, stracks davon eilen und in kurzen Worten mit ihnen verhandeln.

Nun seht an [erwägt], liebe Kinder, kann ein guter frommer Mensch durch solche Ursachen [Anlässe] fallen in Unkeuschheit, wie ich zuvor gesagt habe, wie wird es denn um die stehen, und wie voller Unkeuschheit werden die sein, es sei mit Gedanken, Willen oder Werken, die sich nicht bezwingen bei allen solchen Ursachen, und die nicht absterben wollen allem Überflusse, aller Lust, Sanftigkeit, Zartheit und ausgelassenem Mutwillen, und bei allen den andern offenbaren Ursachen?

Ach, so ein guter Mensch mit dieser Unsauberkeit angefochten wird, wie muß denn ein säumiger, mutwilliger, schleckerhafter, schläfriger und fauler Mensch, der zu allen geistlichen Dingen so gar träge und unwillig ist, hierin faulen und schwelgen!

Das erkennt wohl Gott der Herr, der da die Nieren bewährt und die Herzen erforscht.

Gott wolle sich über uns arme Sünder erbarmen

und uns vor diesen sorglichen Stricken der Unkeuschheit behüten,

damit wir vor seinem Angesichte erfunden werden keusch und rein an Leib und Seele,

in reinem Gewissen, lauter von allen eitlen Gedanken und rein von böser Begierde,

in keiner Kreatur zu rasten,

sondern allein in Gott und ihn allein über alle Dinge zu lieben.

Dazu helfe uns Gott.

Amen.

115.

Auf unserer lieben Frauen Lichtmesse.

Wie wir uns selbst Gott opfern sollen Nacht und Tag,

mit heiligen Übungen in Beten,

in Betrachtung, in Gott Schauen, in Danken und Loben,

nach dem Leben der würdigen Mutter Gottes.

Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam. Maleachi 3,1.

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, dessen ihr begehrt.

Es begeht heute, Geliebte in dem Herrn, die christliche Kirche hochfeierlich das Gedächtnis des Gehorsams unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, indem er, ungeachtet er über die Zeit ein Herr ist und das Gesetz gegeben hat,

nichts desto weniger der Zeit und dem Gesetz sich unterworfen

und sich seinem himmlischen Vater für uns im Tempel aufgeopfert hat,

Und solches hat er nicht darum getan,

daß er dadurch wie andere neugeborene Kinder hätte geheiligt werden müssen,

indem ja alle heiligen Festtage und alle Kirchen ihre Heiligkeit von Ihm haben.

Es war auch gleichfalls die Reinigung der Mutter Gottes

nicht dergestalt nötig, wie die der andern Weiber,

weil sie vor aller Sünde erhalten worden ist,

und den Sohn Gottes durch Überschattung des heiligen Geistes empfangen und geboren hat

ohne Verlegung ihrer jungfräulichen Keuschheit.

Ihre Reinigkeit ist so groß gewesen,

daß sie die heiligen Engel, welche doch reine Geister sind,

mit ihrer Reinigkeit weit übertroffen hat.

Nichts desto weniger aber hat sie sich unter das Gesetz getan,

ihren lieben Sohn Gott dem Vater

durch die Hand des Priesters und sich selbst auch mit ihrem Kind

als ein lebendiges Opfer zum Lobe Gottes für das Heil aller Menschen aufgeopfert.

Daraus sollen wir lernen, daß wir, die wir ja aus uns selbst nichts anderes haben oder vermögen,

als allerlei Sünden und Untugenden,

durch wahre Demut

uns selbst, unseren eigenen Willen, und Alles, was wir sind und haben,

Gott dem Vater und dem Sohn

zu einem Lobopfer in dem innerlichen Tempel unserer Seele aufopfern.

Denn Alles, was der Vater hat, gibt er dem Sohn,

und der Sohn ist so liebevoll, daß der Vater nichts mehr liebt, als allein den Sohn,

und die, welche mit dem Sohn vereinigt sind.

Darum soll die Seele sich mit allen ihren Kräften Gott dem Vater in dem Sohn aufopfern,

daß sie von dem Vater in dem Sohne geliebt werde.

Und dieses nach dem Beispiel der hochgelobten Jungfrau und Mutter Gottes, Maria.

Wie wir nun ihrem heiligen Leben nachfolgen sollen,

das wollen wir nachfolgend in der Predigt erklären;

denn die hochgelobte Jungfrau war voller Gnade und Tugenden,

ein Spiegel und Vorbild aller Heiligkeit,

Denn so lange sie auf dieser Welt gewesen ist,

hat sie sich **in dem innerlichen Tempel ihrer Seele Gott dem Herrn so aufgeopfert**,

daß sie außer Gott zu seiner Kreatur irgend besondere Liebe getragen;

es ist auch nichts in ihr Herz gekommen,

wodurch ihre Liebe gegen Gott abgeschieden oder geteilt worden wäre,

sondern sie hat Gott mit ganzer und ungeteilter Liebe geliebt, und alle Dinge in Gott.

Sie erkannte aber und bekannte, daß sie Gott nach seiner Würde nicht genugsam loben könnte,

und darum sagte und betete sie zu ihm, daß Er sich selbst in ihr preisen und erheben wolle.

Denn es war ihr Herz innerlich Gott so ähnlich,

daß, wenn einer ihr Herz hätte ansehen sollen, er Gott dort gesehen hätte

in seiner völligen Klarheit mit dem Sohn und dem heiligen Geist wesentlich.

Denn es ist ihr Herz auch nicht in dem geringsten Augenblick von Gott abgewendet worden.

**Siehe, ich schicke meinen Engel vor dein Angesicht,
und bald wird kommen zu seinem heiligen Tempel der Herr, den ihr sucht,
und der Engel des Gesetzes, den ihr wollt.**

Heute gedenken wir, daß der Herr, dem alle Zeit zugehört und der das Gesetz gemacht hat, sich der Zeit und dem Gesetz unterworfen hat, und sich in dem Tempel seinem himmlischen Vater für uns geopfert. Nicht daß er bedurfte damit, wie andere erstgeborene Knäblein, geheiligt zu werden; denn alle heiligen Zeiten und Feiertage, Stätte und Tempel empfangen ihre Heiligkeit von ihm. Ebenso war auch seiner würdigen Mutter nicht Not, daß sie, wie andere Weiber, gereinigt werden sollte; denn sie war vor aller Sünde behütet, und hat den Sohn Gottes durch Wirkung des heiligen Geistes empfangen und geboren, eine ewige Jungfrau bleibend, geziert mit aller Lauterkeit. Ihre Lauterkeit war so groß über aller Engel Lauterkeit, das man keine größere außer Gott denken kann. Sie hat sich doch nicht minder auch dem harten Gesetz unterworfen, und ihrer Liebe Kind dem himmlischen Vater in der Priester Hände geopfert, und sich selbst mit ihrem Sohn Gott geopfert zu einem lebendigen Opfer und Lob Gottes für aller Menschen Heil.

Nun werden wir aber hiermit gelehrt, daß wir uns zu allen Zeiten niederdrücken und versinken sollen in tiefe Demut, als die von selbst nichts haben noch vermögen, als alles Übel, und daß wir in dem inwendigen Tempel unserer Seele uns selbst und unseren eigenen Willen und alles, was wir sind und haben, Gott allzumal in gründlicher Gelassenheit opfern und auftragen sollen, mit dem Sohn - dem Vater, zu einem ewigen Opfer seines Lobes. Alles, was der Vater leisten mag, das gibt er seinem Sohn: so lieblich ist der Sohn, daß der Vater kein Ding liebt, denn den Sohn; und die er mit dem Sohn vereinigt findet, die liebt er in dem Sohn. Darum soll sich die Seele auftragen mit allen Kräften, und sich opfern dem Vater in dem Sohn, daß sie von ihm in dem Sohn geliebt werde, nach dem vollkommenen Exempel der allerheiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Davon will ich euch diesmal etwas sagen, wie wir ihrem heiligen Leben nachfolgen sollen, weil sie gewesen ist aller Gnaden und Tugend voll und ein Spiegel und Vorbild aller Heiligkeit.

Diese edle Jungfrau war alle Zeit ihres Lebens

Danach wollen wir von etlichen gottseligen Tugenden und heiligen Übungen der heiligen Jungfrau reden, wiewohl dieselbigen so hoch, göttlich und unbegreiflich sind, daß sie kein Engel, viel weniger noch ein Mensch mit seinem Verstand erfassen kann.

Erstens stand sie in der Mitternacht auf und richtete durch ein andächtiges, durch die Wolken dringendes Gebet ihr Herz zu Gott auf, und ließ nicht ab, bis der Tag anbrach. Oh selig und abermals selig ist der, für den sie bei ihrem lieben Sohn eine Fürbitte einlegt. Sie erkannte auch, wie hoch sie von Gott vor allen andern Kreaturen geliebt und mit so vortrefflichen Gnaden und Gaben geziert worden sei. Deswegen stand sie um Mitternacht auf, fiel auf ihre Kniee nieder und dankte Gott für alle Wohltaten, mit denen er sie überhäuft und reichlich begabt hatte.

Zweitens opferte sie sich mit allem Ihrigen in ihrem Gebet Gott auf und befahl sich in seine heiligen, allmächtigen Hände, daß er es mit ihr mache und schaffe, wie Er es am besten nach seinem gnädigen Willen halte.

Drittens hat sie für alle Glieder der Kirche, daß sie zu der Ehre Gottes in allem Guten geleitet und erhalten werden möchten; danach auch für alle arme Sünder, daß sie sich wahrhaftig von ihrem bösen Leben bekehren möchten.

Viertens redete sie mit Gott, die ein Vater mit dem Sohn, oder wie ein guter Freund mit dem anderen, und in solchen Gesprächen wurden ihr öfters die innerlichen Augen aufgetan, daß sie das göttliche Wesen in seiner völligen Klarheit sah. Dagegen antwortete ihr Gott, als seiner auserwählten und geliebtesten Braut.

Fünftens pries und lobte sie Gott in ihrem Gebet mit freudigem Herzen und fröhlichem Gemüt. Dieses Lob ist aber viel reiner, lieblicher und Gott angenehmer gewesen, als da ihn die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes, als er die Erde gründete und die Himmel bereitete. Hiob 38,7.

Sechstens versenkte sie sich im Gebet in ihr eigenes Nichts, erkannte und bekannte, daß sie Gott nicht anbeten, noch ihn nach seiner Würde loben könnte; sie flehte deswegen zu Gott, daß er sich selbst in ihr preisen wolle und begab sich in tiefer Demut mit allen ihren Kräften in das Innerste ihres Herzens, aus welchem allein ein Gott wohlgefälliges Lob und Gebet hervorgeht.

Es ist aber auch zu wissen, liebe Zuhörer, daß sie ihr Gemüt unter dem Beten von allen äußerlichen Dingen absonderte, ihre Gedanken fein beisammen behielt und betrachtete, wie so groß und so hoch der Herr wäre, mit dem sie reden wollte, und dagegen, wie so eine elende und unnütze Kreatur sie von und aus sich selbst sei. Darauf fiel sie auf ihre Kniee der göttlichen Majestät zu Füßen mit tiefer Demut und seufzte aus inbrünstiger, heißer Liebe zu Gott, daß er sie nicht nach ihrem, sondern nach seinem gnädigen, guten Willen erhören wolle. Mit diesem Gebet hielt sie bei Gott an von Mitternacht bis die Morgenröte anbrach. Darauf übte sie sich in heiligen Betrachtungen, und solches zwar auf eine viel bessere Weise, als alle andere Kreaturen.

Erstens betrachtete sie die Größe und Allmacht Gottes, welche sie auch mehr als alle Engel erkannt hatte.

mit so vollkommener Liebe zu **Gott gekehrt in dem inwendigen Tempel ihrer Seele**, daß sie außer Gott keine Kreatur nie geliebet.
Es fiel auch nie kein Bild in ihr Herz, das ihre Liebe gehindert hätte gegen Gott; sie hatte eine ungeteilte Liebe zu Gott und liebte auch alle Kreaturen in Gott. Eie kehrte sich mit allen ihren Kräften in ihren inwendigen Grund, worin das göttliche Bild verborgen liegt; da wohnte sie in dem innersten Tempel ihrer Seele und kehrte alle ihre Kräfte darein und betete da ihren einigen Gott an in dem Geist und in der Wahrheit. Sie erkannte, daß sie Gott nicht würdig loben könnte; darum begehrte sie, daß er sich selbst in ihr lobe und würdige [preise]. Ihr Grund und ihre Inwendigkeit war so Gott-förmig: wer in ihr Herz gesehen hätte, der hätte Gott in aller seiner Klarheit geschaut und hätte gesehen den Ausgang des Sohnes und des heiligen Geistes in wesentlicher Weise, weil ihr Herz von Gott nie eine Abkehr tat.

Nun habe ich euch etwas von dieser göttlichen Jungfrau Übungen zu sagen. Sie sind aber so göttlich und überwesentlich hoch und abgründig, daß sie aller Menschen und Engel Verstand übertreffen.

Doch von ihren geringen Übungen sollt ihr wissen, daß sie erstens allewege zu Mitternacht aufstand, und ihr Herz zu dem himmlischen Vater aufkehrte durch andächtiges Gebet, das durch die Himmel aufdrang und allein endete in dem väterlichen Herzen, und so stand sie in dem Gebet gespannt, bis der Tag begann aufzugehen. Ach, wie selig ist der, dem sie ihr mildes Gebet mitteilt, und für den sie mit mütterlicher, besonderer Liebe ist bei ihrem lieben Kind!

Nun wisset, daß sie erkannte, wie sie so ganz über alle Kreaturen von Gott geliebt und reich gemacht war. Darum, wenn sie zur Mitternacht aufstand, so fiel sie auf ihre Kniee demütig nieder und dankte Gott für seinen reichen Ausfluss, der sie so gar durchflossen hatte. Danach opferte sie sich Gott in ihrem Gebet, und alles, was sie hatte, und empfahl in die milde Hand Gottes, daß er seinen liebsten Willen mit ihr wirkte und vollbrächte und mit alle dem Ihren. Zum dritten bat sie für alle Glieder der heiligen Kirche, daß sie Gott zur höchsten Ehre, zu ihrem Besten geordnet würden, und für alle Sünder, daß ihnen eine wahre Kehre gegeben würde zu ihrer Seligkeit; auch kehrte sie sich mit ihrem Gebet zu den armen Seelen in dem Fegfeuer, zu denen sie besondere Liebe hatte, sie bei Gott ledig zu bitten [ihre Erledigung zu erbitten]. Zum vierten redete sie mit Gott, wie ein Kind tut zu seinem Vater, oder ein geliebtes Lieb zu dem anderen, wobei ihre inwendigen Augen oft aufgetan wurden, daß sie das göttliche Wesen schaute ohne Mittel, in aller Klarheit und Lieblichkeit, und Gott mit ihr redete, wie mit seiner geliebten auserwählten Braut. Zum fünften fing sie an, Gott zu loben in ihrem Gebet mit lebendigem Lob, das aus einem göttlichen, blühenden Grund ging, der von Gott getrieben wurde. Dieses Loben war so süß und lauter und Gott lustlicher, als da er Himmel und Erde schuf, da ihn die Morgensterne und Kinder Gottes lobten. Zum sechsten sank sie nieder in ihr Gebet, in ihr eigenes Nichts, und bekannte, daß sie den hohen Gott nicht anbeten könne noch loben nach seiner Würdigkeit, und begehrte von ihm, daß er sich selbst in ihr lobte, und ließ dann alle Kräfte demütig sinken in ihren innersten Grund, aus dem allein der ewige Gott das liebste Lob und Gebet empfängt.

Auch wisset, das, wenn sie betete, so entzog sie ihr Gemüt von aller Auswendigkeit und von allen Formen und Bildern,

Dann betrachtete sie die unendliche, unbegreifliche Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, wie diese kein Mensch ergründen noch erforschen könne.

Drittens betrachtete sie in steter Liebe die überschwängliche Güte Gottes, wie nämlich dieselbe ein stets quellender Brunnen alles Guten und aller geistlichen Gaben wäre.

Viertens betrachtete sie die unaussprechliche Lieblichkeit Gottes, woraus sie solche Lust und Freude empfunden, daß wenn sie nicht von dem heiligen Geist überschattet worden wäre, ihr göttliches Herz vor Süßigkeit der Liebe vergangen wäre.

Fünftens betrachtete sie mit weinenden Augen die hohe Demut ihres lieben Sohnes, wie nämlich die hohe göttliche Natur sich so tief gedemütigt, daß sie sich nicht tiefer hätte demütigen können.

Sechstens betrachtete sie das bittere Leiden ihres Sohnes, wie so schwer, so groß und so vielfach dasselbige gewesen. Und solches tat sie erstlich mit einem herzlichen Mitleiden; denn diese Betrachtung hat wie ein Schwert ihr jungfräuliches Herz und ihre Seele durchdrungen; woher ihr die Krone der Märtyrer mehr gebührt, als irgend einem Märtyrer.

Ferner auch mit lebendiger Nachfolge.

Denn wenn sie betrachtete, wie ihr Sohn allezeit so verachtet gewesen, wie er immerdar so viel habe leiden müssen, so stellte sie ihr ganzes Leben so an, daß sie ihm in diesem nachfolgte, alles Kreuz und Leiden willig erduldet, daß sie auch niemals um Verkürzung oder Verringerung desselben gebeten, und wenn es Gottes Wohlgefallen gewesen wäre, sie wohl ewig in diesem hätte beharren mögen.

Ferner auch mit fleißiger Andacht, wie Er mit so großer Geduld ohne einiges Murren aus herzlicher Liebe und unaussprechlichem Verlangen zu uns und mit Freudigkeit des Geistes Alles gelitten und ausgestanden hat; daß sie so auch mit herzlichem Verlangen, mit inbrünstiger Liebe und großer Freude al les Leiden willig und gern tragen wolle.

Um die erste Stunde ist Maria in den Tempel gegangen, hat ihre Augen niedergeschlagen und ist in eine Ecke getreten, dort bis auf den Mittag verblieben, hat mit dem Gemüt sich in die Ewigkeit geschwungen und die heiligen Gebote Gottes betrachtet. Da wurde ihre Seele erhaben über allen Verstand zu der Anschauung Gottes, welche sich im Gemüt durch alle Kräfte gegenwärtig zeigte. Ihr Gedächtnis war in dem hellen Licht, welches von allen äußerlichen sinnlichen Einfällen befreit ist, und in der Einigkeit des Geistes gegründet und befestigt. Ihr Verstand wurde mit solcher Klarheit erleuchtet, daß sie alle Tugenden und Geheimnisse der Schrift gar leicht gelernt, erkannt und verstanden hat. Ihr Wille brannte gleichsam vor Andacht und Liebe, durch welche sie über alle geschaffene Dinge verzückt wurde und in Gott ruhte, mit dem sie vereinigt wurde, und ein Geist mit ihm geworden ist. Da empfand sie einen lieblichen Vorgeschmack ihrer künftigen Seligkeit und liebte Gott mit einer steten und unerschaffenen Liebe, da alles Äußerliche und Geschaffene weichen und fern bleiben mußte, Denn durch diese Klarheit wurde sie über alle Bilder, über Vernunft und Verstand verwandelt, daß sie mit unaussprechlicher Freude und Wonne die ewigen Lichter und Bilder sah, wie sie in der Ewigkeit gesehen werden. Hier ist zu merken, wenn alle Freude und Lust auf dieser Welt zusammengehäuft würde,

und blieb also mit ganzem Gemüt versammelt.
Danach betrachtete sie, wie gar hoch und groß der Herr wäre, zu dem sie reden wollte, und daß sie nach ihrem Bedünken so gar eine unnütze Kreatur von sich selbst wäre, und fiel dann vor die Füße der Würdigkeit Gottes und betete mit tiefer Demut und mit ernsthafter, brennender Liebe und Begierde, und mit wahrer Gelassenheit ihres Herzens in die grundlose Gutheit Gottes, daß er sie erhöere, nicht nach ihrem, sondern nach seinem allerliebsten Willen. Und in diesem Gebet blieb sie von Mitternacht, bis die Morgenröte hervor kam, und von der Zeit bis zur Prim kehrte sie sich zu heiligen Betrachtungen, nach der höchsten Weise, als je eine Kreatur tat.

Sie betrachtete zuerst die Großheit und Allmacht des hohen Gottes, die sie erkannte ob allen Engeln [besser als diese].
Dabei sank sie auf ihre eigene Kleinheit in tiefer Demut.
Zum zweiten betrachtete sie die grundlosen, abgründigen Gerichte Gottes in seiner Weisheit, wie sie so ganz allen Kreaturen verborgen sei.
Zum dritten die grundlose Güte Gottes in seiner ewigen Liebe, wie sie ein gar milder Ursprung alles Guten sei und aller Gnaden.
Zum vierten betrachtete sie die überfließende Süßigkeit Gottes, in der sie so viel Süßigkeit empfing, wäre sie nicht von dem heiligen Geist beschattet worden, ihr göttliches Herz wäre von der süßen Liebe zersprungen.
Zum fünften betrachtete sie mit weinenden Augen die Demut ihres Kindes, wie gar die hohe Gottheit sich geniedert und die verworfenen Wege durchwandelt hat mit solcher Demut, daß er sich nicht noch mehr erniedern konnte.
Zum sechsten betrachtete sie das **Leiden ihres Kindes**, wie gar groß und mannigfaltig das war, und das tat sie erst mit innigem Mitleiden; denn die Betrachtung schnitt ihr wie ein Schwert durch ihr jungfräuliches Herz und Seele. Darum wurde ihr der Martyrer Lohn so wahrlich, als je einem Martyrer.

Zum siebten betrachtete sie das **Leiden ihres Kindes** mit lebendiger Nachfolge, denn sie bedachte, wie ihr Kind allezeit in Verschmähung und in Leiden gewesen war. Darum setzte sie all ihr Leben auf ein Leiden und Verdrückt werden und gab sich so groß darein, daß sie Gott nie bat, daß ihr Leiden gekürzt oder gemindert würde, und stand allezeit in Leiden und litt das aus mit einem willigen Unterwurf, immer in Ewigkeit in Leiden zu bleiben, wenn es Gott so gefiele.

Zum letzten betrachtete sie das **Leiden ihres Kindes**, wie der Herr sein Leiden getragen hat mit ganzer Geduld, ohne alles Murren, aus großer brennender Begierde und Liebe zu uns, mit Freude seines Geistes. So trug sie auch ihr Leiden ohne alles Murren, mit brennender Liebe und Freude.

Zur Prim-Zeit ging sie in den Tempel, und begab sich da in einen Winkel mit niedergeschlagenen Augen und blieb hier bis gegen den Mittag, und betrachtete mit in Ewigkeit aufgespanntem Gemüt die Gebote und die Räte unseres Herrn, und da wurde ihre Seele in ein göttliches Schauen gesetzt über alle Vernunft und wurde in ihrem Gemüt verklärt in allen Kräften.
Ihr Gedächtnis stand erhoben zu einem einfältigen Licht, und bestätigt [gesichert] gegen alle sinnlichen Einfälle in Einigkeit des Geistes.
Ihre Vernunft wurde übergossen mit Klarheit, in der sie verstand alle Tugend, Weise, Übung und Heimlichkeit der Schrift in klarer Erkenntnis.

so wäre sie doch nichts als bittere Galle und lauterer Leid, wenn sie nur der geringsten Freude, welche die Mutter Gottes empfunden, verglichen werden sollte.

Noch eines ist an der Jungfrau Maria, der heiligen Gebärerin Gottes, hoch zu loben und zu rühmen, daß sie nämlich ohne Verhinderung des innerlichen Menschen, auch den äußerlichen in heiligen Gebärden und Sitten zu zähmen und zu regieren gewußt hat. Denn ihre obersten Kräfte waren mit den untersten, und die untersten mit den obersten vereinigt, gleichwie in Adam im Stande seiner Unschuld vor dem Fall.

Dieses aber kam ihr daher, weil sie ohne Erbsünde gewesen, so, daß sie nicht einen einzigen Augenblick eine Tochter des Zorns, oder ein unreines Gefäß, oder unter der Herrschaft des Bösen (wie wir Anderen alle) gewesen ist. Denn die ewige Weisheit ist dem zuvorgekommen, und hat nicht gewollt, daß sein auserwählter Tempel mit irgend einer Sünde befleckt werden sollte.

Wenn sie um den Mittag wiederum nach Hause gekommen ist, so hat sie die himmlische Speise zu sich genommen.

Nach eingenommenem Mittagsmahl, sofern keine Festtage waren, arbeitete sie mit ihren gebenedeiten Händen bis auf den Abend und gab mit besonderem Fleiß acht, daß alle ihre Werke, auch das geringste, zur Ehre Gottes des Allmächtigen gereichten; war aber ein Fest- oder Feiertag, so eilte sie nach vollbrachtem Lobopfer Gottes, das Wort Gottes zu hören, und ob dieses gleich mit schlichten, einfältigen Worten vorgetragen wurde, und sie auch vorhin dasselbige besser begriffen und verstanden hatte, so hat sie doch mit höchster Andacht es wieder gehört und angenommen, es in ihr jungfräuliches Herz gedrückt, und mit höchstem Verlangen alle ihre Werke, auch die geringsten, nach demselben angestellt. Wurde aber Gottes Wort nicht gepredigt, so redete sie, oder hörte Anderen zu, welche von Gott und einem göttlichen Leben redeten, oder las in der heiligen göttlichen Schrift bis auf den Abend. Danach sang sie etliche Psalmen und betete.

Wenn die finstere Nacht einfiel, so wendete sie sich mit Andacht zu ihrem lieben Sohn Jesu Christi und betrachtete das ganze Leben desselben, wodurch ihr ganzes Herz mit ewiger Freude und Lieblichkeit erfüllt wurde.

Ihr Wille war mit der innigsten Hitze entzündet in stiller Liebe,
in einer Überfahrt über alle Geschaffenheit.
In dieser Erhebung war sie über Weise und über Bescheidenheit.
Hier empfing sie das göttliche Geraune in einer stillen Weise,
und wurde ihr Geist durchflossen und durchgossen
mit dem überwesentlichen Brunnen über alles Wirken eigener Kraft.
Hier rastete sie in Gott über alle Dinge,
und verlor da sich selbst in einem Umfangen grundloser Liebe, in die tiefe Finsternis der Gottheit.
Sie wurde ohne Mittel [unmittelbar, geradezu] vereinigt und ein Geist mit Gott,
über alle geschaffenen Gaben, Gnaden und Lichter,
in einem einfältigen Licht,
das sich ohne Unterlaß in dem Inwendigsten ihres Grundes erneuerte
in der höchsten Edelkeit des Geistes.
Hierin hatte sie ein Empfinden der künftigen Seligkeit
und liebte Gott mit ewiger, ungeschaffener [göttlicher] Liebe.
Alle geschaffenen Gaben, Tugenden, Werke und Übungen mit aller Kreatürlichkeit
mußten hier außen bleiben,
denn sie wurde hierüber mit göttlicher Klarheit über alle Bilder und Vernunft formiert.
Sie sah die ewigen Lichter und die Bilde, wie sie in Ewigkeit angesehen wurden,
mit unaussprechlicher, göttlicher Freude und Lust.

Wisset, wären alle Lust und alle Freude der Welt ineinander verschmolzen,
sie wären nichts, als eine lautere Bitterkeit
gegen die mindeste göttliche Freude, die die Mutter Gottes jemals empfing.

Nun wisset auch,
daß die würdige Jungfrau eine Zierde hatte über alle Menschen.
Wie hoch sie nämlich in ein Gottschauendes Licht aufgezogen und entzückt wurde in Gott,
so sah sie nicht desto minder alle andere Dinge,
noch nahm sie ihrer desto minder wahr,
und konnte ihren auswendigen Menschen gleichwohl regieren in heiligen Sitten und Gelass,
ohne Hindernis des Inwendigen;
denn ihre obersten Kräfte waren (ohne Mittel) in ihren Ursprung gekehrt und vereinigt,
und die niedersten den obersten vollkommen gehorsam,
wie Adam in dem Paradies stand, in seiner ersten [ursprünglichen] Gerechtigkeit.
Diese Zierde hatte sie davon, daß sie nie Erbsünde empfing;
denn ihr Kind [Christus] hat sie davor behütet,
daß sie nie einen Augenblick eine Tochter des Zorns gewesen ist
oder ein unreines Gefäß, unter des Teufels Gewalt, wie wir andern allesamt.
Die ewige Weisheit kam dem zuvor,
und wollte ihren auserwählten Tempel nicht verunsäubert werden lassen.
Darum hörte sie in diesem inneren Gottschauenden und in dieser Aufgezogenheit
den Gottesdienst gleichwohl auswendig mit großem Fleiß und Andacht
und mit tiefer Demut ihres Herzens;
er war ihr kein Verdruß, sondern lustlich und begehrllich ob allen Dingen in dieser Zeit.

Wenn sie dann gen Mittag heim kam, wurde sie oft von dem Engel gespeist.

Nachmittags, wenn es nicht Feiertag war,
so arbeitete sie mit ihren gesegneten Händen bis zur Vesper-Zeit
und tat ein jedes Werk, wie klein es war, mit besonderer Meinung zu der Ehre Gottes.
So es aber Feiertag war, wenn sie dann Gott gelobt hatte, so ging sie, das Wort Gottes zu hören,
und hörte das mit großer Demut, wie schlicht es gesprochen wurde,
wiewohl sie es selbst besser verstand,
und drückte das mit Ernst in ihr reines Herz, mit ganzer Begierde,
um das Mindeste mit dem Meisten zu durchleben.
Wenn man das Wort Gottes nicht redete, so redete sie

Darauf kniete sie nieder und dankte Gott,
daß er sie denselben Tag wie alle andere so gnädiglich angesehen hatte.

Nach diesen Verrichtungen begab sie sich mit höchster Dankbarkeit und Sanftmut zur Ruhe.
Da lagerten sich um ihr Bett und ihre Kammer her Legionen Engel,
daß der böse Feind nicht zu ihr kommen möchte.
Deshalb hat sie auch niemals irgend einen vergeblichen Traum gehabt,
auch ist ihr kein anderes Bild jemals eingefallen,
als welches ihr durch die göttlichen Strahlen und die Erleuchtung Gottes eingegeben worden ist.
Denn die allerheiligste Dreieinigkeit bewahrte sie überall und allezeit.
Sie ging auch niemals schlafen,
ohne zuvor ihren Schlaf mit großem Verlangen zu der Ehre Gottes des Allmächtigen gerichtet
und sich mit demselbigen vereinigt zu haben.
Wenn das geschehen, so legte sie ihr gebenedeites Haupt auf die Brust des himmlischen Vaters,
sanft und lieblich einschlafend und ruhend.
Um Mitternacht stand sie wieder auf, oblag dem Gebet
und brachte auch diesen ganzen Tag, wie jetzt angegeben,
wiederum in aller Heiligkeit und Tugend zu.

Und das sei genug von dem Leben der heiligen, hochgelobten Jungfrau Maria gesagt,
welche wir uns als einen Spiegel vor Augen stellen und ihr nachfolgen sollen,
daß gleichwie sie, so auch wir dem Herrn treulich dienen
und uns ihm in unserem innerlichen Tempel der Seele ganz und gar mit allen Kräften aufopfern.
Hierzu wird uns denn nicht wenig dienen, wenn wir Gott ohne Unterlaß anrufen werden,
daß Er uns feine göttliche Gnade und Hilfe mitteilen wolle.
Wenn wir auch der Mutter Gottes alle Tage ein frommes Gebet halten und sie verehren werden,
so wird sie uns wiederum in unserm Kreuz und Leiden und in allen Nöten,
insbesondere aber in unserer Sterbestunde,
wenn die Todesangst überhand nimmt, treulich beispringen.
Denn sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit
und läßt keinen armen Sünder, der sie nur darum anruft und bittet, hilflos.
Daher sagt der alte Kirchenlehrer Bernhardus:
du heilige Mutter Gottes, deine Barmherzigkeit mag verschweigen derjenige,
welcher dich jemals angerufen hat und in seiner Not nicht erhört worden ist.
**In allen anderen Tugenden erfreuen wir uns über dich,
aber in deiner Barmherzigkeit erfreuen wir uns über uns selbst.**
Wir loben deine Jungfrauschaft, wir erheben deine Demut,
aber deine Barmherzigkeit schmeckt uns armen Sündern viel besser,
wir umfassen die selbe inniglicher, gedenken ihrer öfter und rufen sie auch öfters an.
Denn diese ist es, welche die ganze Welt wiederum zurecht gebracht
und das Heil allen Menschen wiederum erworben hat.
Du erwärmst und liebst alle armen Sünder, und verlässt diese nicht,
bis sie mit Gott, dem strengen Richter, durchaus versöhnt werden und zu Gnaden kommen.
Daß wir zum Schluß diese hochgebenedeite Jungfrau
samt ihrem Sohn, unseren Herrn Jesus Christus so ehren und ihm nachfolgen mögen,
so lange wir in diesem Jammertal sein werden,
daß wir einstmals Teil mit ihm haben mögen im ewigen Leben,
das wolle uns allen gnädiglich verleihen der allmächtige Gott, hochgelobt in Ewigkeit.
Amen.

Am St. Agathen-Tag.

Predigt.

Von acht Eigenschaften,
mit welchen eine wahre Jungfrau begabt und geziert sein solle,
damit sie Gott gefallen möge.
Nach den Worten eines alten Kirchenliedes:

oder hörte reden von Gott und von göttlichem Leben oder sie las in der Schrift bis zur Vesper-Zeit. Da fing sie an ihre Psalmen und ihre Gebete zu sprechen bis zur Complet.

Wenn es dann Nacht wurde, so kehrte sie sich in heilige Betrachtungen und betrachtete das vollkommene Leben ihres Kindes und Herrn, und seine süße Lehre, und wurde ihr Herz erfüllt mit empfindlicher ewiger Süßigkeit. Danach fing sie an auf ihren Knien Gott zu danken, daß er sie den Tag und alle Tage so gnädig angesehen hatte, und dann mit großer Sanftmut und Dankbarkeit legte sich die würdige Jungfrau Maria zur Ruhe, und die Scharen der Engel umgaben das gesegnete Bett, daß keine bösen Geister sie necken mochten. Darum hatte sie nie eine eitle Phantasie oder Traumeinfälle, noch sonst ein Bild, als was Gott selbst in sie leuchtete; denn die heilige Dreifaltigkeit war allezeit ihr Schutz und Schirm. Die edle Jungfrau legte sich auch nimmer nieder, sie ordnete denn zuvor mit ganzer Begierde ihren Schlaf zu der Ehre Gottes, und so mit Gott vereinigt neigte sie ihr gebenedeites Haupt auf die Brust des himmlischen Vaters und ruhte dann süßiglich. Wenn es aber Mitternacht war, so fing sie wieder an den Tag zu vertreiben, wie sie ihn zuvor vertrieben hatte, in aller Heiligkeit und Tugend.

Dies sei ein Teil von ihrem heiligen Leben, das wir wie einen Spiegel vor uns nehmen und ihm nachfolgen sollen, und Gott auch so treu dienen und uns gänzlich in dem inwendigen Tempel unserer Seele opfern, nach unserem Vermögen; wozu uns gar förderlich ist, daß wir Gott anrufen ohne Unterlaß um seine göttliche Gnade und Hilfe, dabei aber auch seine liebe Mutter. Tun wir ihr je einmal des Tags besondere Ehre und Dienst, so wird sie uns wiederum ges treulich dienen in unseren Nöten, und besonders in unserer letzten Not; denn sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit, und kann keinen Sünder verschmähen, der ihrer Hilfe begehrt. Darum spricht Bernhardus: Der allein schweige von deiner Barmherzigkeit, oh selige Jungfrau, der dich in seinen Nöten angerufen hat und von dir verlassen wurde. Wir, deine kleinen Diener, freuen uns über deine anderen Tugenden mit dir; aber in dieser Tugend freuen wir uns für uns selbst. Wir loben deine Jungfrauschaft, wir verwundern uns, deiner Demütigkeit; aber deine Barmherzigkeit umfassen wir lieber, deren gedenken wir öfter, die rufen wir öfter an. Du bewahrst uns und verlässt nicht den elenden Sünder, bis du siehst, daß der erschreckliche Richter versöhnt ist. Daß wir diese würdige Jungfrau und ihr Kind so ehren und ihnen nachfolgen in der Zeit, dazu helfe uns Gott. Amen.

Ich habe verachtet das Reich der Welt und allen Schmuck, der darin ist, um der Liebe meines Herrn Jesu Christi willen.

Diese obengenannten Worte singt die christliche Kirche in der Person einer jeglichen geistlichen Braut Christi, die sich ihm ganz und gar zu eigen ergeben, in seinem Dienst und Willen ewiglich zu verharren. Wollt deswegen, liebe Zuhörer, fleißig aufmerken und lernen, was für Eigenschaften eine solche Braut und Jungfrau Gottes an sich haben sollte, damit sie ihm wohlgefällig sei, daß er sich ihrer annehme, und sie zuletzt dahin führe, daß er sich mit ihr verlobe in Ewigkeit und ihre Seele mit ihm so vereinigt werde, daß sie nimmer in Ewigkeit von ihm, noch er von ihr geschieden werde.

Die erste Eigenschaft ist: eine Jungfrau gefällt Gott nicht anderes, als wenn sie verschmäht und verachtet das Reich der Welt und allen Schmuck, der darin ist, daß heißt, daß sie sich mit Fleiß hüte vor Hoffart, eiteler Ehre, um nur den Leuten zu gefallen, entweder durch die Schönheit des Leibes, oder die Zierde der Kleider, oder durch irgend etwas von den vergänglichen Dingen. Denn dieses Alles muß sie lassen um Gottes willen, nicht allein leiblich, sondern auch geistlich, das heißt die geistliche Welt mit aller ihrer Zierde, welche besteht in Hoffart, eiteler Ehre, erdichteter, innerlicher Heiligkeit, in geistlichen Reden aus einem weltlichen Herzen hervorgebracht, in üppige Freude des Herzens über geistliche Gaben und Tugenden, und in eigenem Wohlgefallen an eigener Frömmigkeit. Solches geschieht und widerfährt den Jungfrauen Christi in so mancherlei Weise, daß es nicht leicht zu sagen ist, wie der Satan diese reinen Herzen zu betrügen sich unterwindet.

Die andere Eigenschaft ist, sie solle vor ungeistlichen Sitten, bösem Wandel und vor schädlicher Gewohnheit sich fleißig hüten, daß sie nicht stolz, aufgeblasen und ruhmstüchtig sei, nicht sich selbst hochschätze und über sich viel Rühmens mache, wie klug, wie verständig und gottselig sie sei; wenn man sie verachten oder unterdrücken will, so soll sie sich nicht rächen oder entschuldigen, sondern mit züchtigen sanften Worten und Gebärden, mit aller Demut sich zur Besserung und Erkenntnis ihrer Gebrechlichkeit wenden.

Die dritte Eigenschaft ist, daß sie sich nicht dabei begnügen lasse, zu wissen, was sie meiden oder fliehen solle, sondern sie muß sich auch freiwillig und gern dem allen unterwerfen, was ihr weh tut, und in dem Weinberg Gottes arbeiten, mit aller Geduld in dem lauterem Grund eines demütigen Herzens, in dem allein Gott ruht. Denn Gottes Ruhe ist einer Jungfrau Herz, die sich selbst vernichtet und aus dem Grund ihres Herzens sich demütigt unter Gott und alle Menschen bis in den Tod, wenn es nötig wäre. Und durch diese tiefe Demut und die gänzliche Vernichtung seiner selbst gewinnt und erlangt man von Gott, was man bedarf, und noch mehr; denn Gott begegnet diesen Menschen mit allen seinen Gnaden und erhöht sie mit aller Ehre und Würde, mit der er seine Heiligen gewürdigt hat.

Die vierte Eigenschaft ist: daß sie in diesem Leben gestraft, verachtet, verschmäht, übel behandelt und angefahren werde, wie auch dem Kanaanäischen Weibe von Christi geschah. Und das tut er noch heutiges Tages allen seinen Auserwählten, die ihm besonders lieb sind und in denen er sonderliche Gnade wirken will,

116.

Auf den Tag der heiligen Jungfrau Agathe.

Wie einer wahren Jungfrau zugehöre,
daß sie Gott gefällig sei, um dessen willen sie das Reich der Welt verschmäht hat;
und wie man von einer jeglichen heiligen Jungfrau singt:
Regnum mundi et omnem ornatum seculi contempsi propter amorem
domini mei Jesu Christi.

**Ich habe verschmäht das Reich der Welt und alle Zierde darin,
um der Liebe willen meines Herrn Jesu Christi.**

Diese Worte singt die christliche Kirche in der Person [im Namen] einer jeglichen Braut Christi,
die sich ihm zumal ergeben hat, in seinem Dienst und Willen ewiglich zu verharren.

Nun merkt, liebe Kinder,
welche Eigenschaft eine solche Braut und Jungfrau Gottes an sich haben soll,
die Gott gefällig sein will, daß er sich ihrer annehme
und sie zuletzt mit sich führe in die ewige Vermählung,
wo ihre Seele mit ihm so ganz vereinigt wird,
daß sie nimmermehr in Ewigkeit von ihm, noch er von ihr geschieden werde.

Die erste Eigenschaft ist diese:

Eine Jungfrau gefällt Gott nicht,
es sei denn, daß sie verschmähe das Reich der Welt und alle ihre Zierde,
das ist, daß sie sich mit Fleiß hüte vor Hoffart, vor eitler Ehre
und den Leuten auswendig zu gefallen,
es sei am Leib und mit Zierde der Kleider oder mit irgendwelchen vergänglichen Dingen.
Dies muß sie alles lassen um Gottes willen, nicht allein leiblich,
sondern auch geistlich, das ist, die geistliche Welt mit aller ihrer Zierde,
welche besteht in Hoffart, eitler Ehre, in gutem auswendigem Schein,
in geistlichen Worten aus einem weltlichen Herzen,
in üppigen Freuden des Herzens an geistlichen Gaben oder Tugenden,
in Wohlgefallen eigener Güte.
Solches geschieht und widerfährt den Jungfrauen Christi in so mancherlei Weise,
daß es nicht leicht zu sagen ist, wie der Feind diese reine Herzen sich untersteht zu betrügen.

Die zweite Eigenschaft:

sie soll sich fleißig hüten
vor ungeistlichen Sitten oder Wandel und vor schädlichen Weisen, auswendig und inwendig,
daß sie keinerlei Stolz des Gemüts oder hoffärtige Gebärde vor den Leuten,
noch keinerlei Rühmens oder Großachten von sich selbst,
von ihrer Weisheit oder Klugheit habe, oder daß sie sich beschirmen wollte,
wo man sie wollte verachten oder unterdrücken,
sondern mit züchtigen sanften Worten und Gebärden
und mit aller Demut sich gebe zur Besserung und Erkenntnis ihrer Gebrechlichkeit.

Die dritte Eigenschaft:

Es ist nicht genug, daß sie wisse, was sie meiden soll;
sie muß sich auch ganz ergeben in alles, was sie verdrießt und ihr Leiden bringt,
und helfen in dem Weingarten Gottes arbeiten mit aller Geduld
und aus dem lauterem Grund eines demütigen Herzens, in dem allein Gott ruht.
Gottes Ruhe ist in einer Jungfrau Herz,
die sich selbst vernichtigt in Demut, von Grund ihres Herzens,
[und sich versenkt] unter Gott und alle Menschen, bis in den Tod, so es not wäre.

daß er sie innerlich hart straft und übel anfährt,
auch äußerlich über sie verhängt, daß sie von Jedermann unter die Füße getreten,
übel angefahren und freventlich ins Gesicht Lügen gestraft werden.
Wenn nun dieses geschieht, sollen sie sich freuen und dieses Leidens sich nicht würdig achten,
sondern Gott danken,
daß er sie besonders mit solchen Dualen, als die Seinige, heimgesucht und gezüchtigt hat.

Die fünfte Eigenschaft einer Jungfrau ist,
daß sie nicht ein auf diese Weise verschmäht werde vor den Menschen,
sondern auch, daß sie sich selbst gering halte
und mit Geduld alle Widerwärtigkeit in sich verschmerze, und Niemand davon etwas klage.
Man findet wohl Jungfrauen,
die sich bei den Leuten mit Worten gar gering und demütig zu stellen wissen,
welche sagen, sie seien Sünderinnen,
aber sie sollten es wohl übel aufnehmen, wenn das irgend ein Anderer von ihnen sagte.
Daß aber dies ein Stück der Hoffart ist, sieht Jedermann ein.
Welche Jungfrau aber nicht von Herzen demütig sei,
das mag man daran erkennen,
wenn sie sich alsbald, da sie nur mit einem einzigen, unbilligen Worte beleidigt wird,
entrüstet und Alles übel aufnimmt, was man ihr sagt,
wenn sie gleich anfängt, sich zu entschuldigen und zu sagen,
sie wolle oder könne nicht leiden, daß man auch scherzweise etwas rede,
was ihrer Ehre zu nah sei, oder sie dadurch verachtet würde,
und doch will sie für demütig gehalten sein.
Deswegen mag einer sich selbst verachten, so sehr er will,
es ist doch solches kein wahrhaftes Anzeichen von Demut,
sondern nur das, wenn einer von einem Anderen,
der ihm gleich steht, und besonders von einem, der geringer ist, als er, verachtet wird;
denn weil solches durch Mark und Bein geht,
so kann sich der Mensch daraus erkennen, wie demütig und geduldig er sei.

Die sechste Eigenschaft ist,

daß sie ihre Zeit nicht in Trägheit und tändelnder Untätigkeit zubringe,
sondern mit Andacht und herzlicher Begierde
das Leiden und die fünf Wunden ihres Herrn Jesu betrachte, weil keine Sache ihr nützlicher ist,
als daß sie ihre Zeit bei dem Leben und Leiden ihres Herrn zubringe,
um dessentwegen sie Alles verlassen hat.
Und dies ist aller wahrhaften und gottseligen Jungfrauen Art,
daß sie ihr ganzes Leben innerlich und äußerlich zur Ehre Gottes zubringen,
für aller Menschen Seligkeit bitten
und opfern sich selbst für alles Volk, für böser und frommer Leute Sünden auf.
Wenn aber eine Jungfrau des Herrn Christi sich selbst überlassen
und ihr alle ihre Andacht und Liebe zu Gott entzogen wird,
und sie doch nichts destoweniger
Gott ihrem Herrn in festem Glauben und gewisser Zuversicht dient,
so wird Gott von ihr geehrt und er hat ein besonderes Wohlgefallen an ihr.

Die siebte Tugend ist,

daß sie Gott allein meine und auf ihn allein sehe in all ihrem Tun und Lassen,
daß sie um äußerliche Dinge unbekümmert sei,
und was sie tut, als ob sie es nicht tue, und alle innerliche Bekümmernis so achte,
als ob solche sie nichts angingen.
Eine solche Gottesdienerin ist willig,
alle Schmach und Schande zu leiden um der Ehre Gottes willen,

Mit diesem gründlichen Vernichten seiner selbst gewinnt und erlangt man von Gott, was man bedarf, und noch mehr; denn Gott begegnet [kommt entgegen] diesen Menschen mit allen seinen Gnaden und erhöht sie mit allen Ehrwürdigkeiten, mit denen er seine Heiligen gewürdigt [zu denen er sie erhoben] hat.

Die vierte Eigenschaft:

Einer guten Jungfrau gehört zu, daß sie in diesem Leben soll gestraft, verachtet und verschmäht, übel behandelt und angefahren werden, wie dem Cananäischen Weibe von Christi geschah. Das tut er noch dieses Tages allen seinen Auserwählten, die ihm besonders lieb sind und an denen er besondere Gnade wirken will, daß er sie inwendig hart straft und übel anfährt und auch von außen über sie verhängt, daß sie von Jedermann unter die Füße gedrückt werden, daß man ihnen übel zuspricht und sie verschmäht unter ihre Augen mit freveler Unwahrheit. Dann soll die Jungfrau Christi sich selbst verschmähen zu Grunde und sich in wahre Demut niederdrücken und um Gott sich dessen freuen und sich nicht würdig dieses Leidens achten, sondern Gott danken, daß er sie sonderlich hiermit als die Seine begabet hat.

Die fünfte Eigenschaft:

Einer solchen Jungfrau gehöret zu, daß sie nicht allein also verschmäht werde vor den Menschen, sondern auch, daß sie sich selbst zu Grunde verschmähe und mit Geduld allen Zufall leide und den in sich drücke und Niemand davon klage. Man findet wohl Jungfrauen, die sich selbst verschmähen können vor den Leuten mit Worten, sagend: sie seien Sünderinnen, doch würden sie es wohl übel aufnehmen, wenn es Jemand anders von ihnen sagte; hierin mag man wohl spüren, daß dies halbe Hoffart ist. Eine Jungfrau, die nicht demütig ist von Herzen, die kann man daran erkennen: Sobald ihr Ungleiches geschieht, sei es auch nur mit einem Wort, so wird sie entrüstet und nimmt übel, was man ihr sagt und fängt gleich an sich zu entschuldigen; sie mag nicht leiden, daß man schimpfweise von ihrer Ehre etwas rede oder womit sie verachtet würde, und will doch für demütig geachtet sein. Nein, liebes Kind, alle Verschmähung, die ein Mensch sich selbst antut, und wenn er sich selbst verachtet, hat noch keinen rechten Grund der Demut, sondern, wenn er verschmäht und verachtet wird von einem Anderen, der seines Gleichen ist, und besonders der minder als er ist, das geht durch das Mark, und hieran wird sich der Mensch kennen lernen, wie demütig und geduldig er sei.

Die sechste Eigenschaft:

Die gute Jungfrau verliert ihre Zeit mit keinerlei Versäumnis oder Hinlässigkeit, sondern mit großer Andacht und Begierde ihres Herzens betrachtet sie das Leiden ihres geliebten Herrn Jesu und seine fünf Wunden, und sie weiß nichts Besseres, kein Ding ist ihr nützlicher, als daß sie ihre Zeit mit dem Leben und Leiden unseres Herrn vollbringe, um welchen sie alle Dinge verlassen bat. Das ist aller guten Jungfrauen Art, daß sie all ihr Leben mit Arbeit, auswendig und inwendig, vollbringen zu der Ehre Gottes, und bitten um aller Menschen Seligkeit, und opfern sich selbst für alle Gebrechen des gemeinen Volkes, guter und böser Menschen. Wenn die Jungfrau Christi sich selbst überlassen und alle ihre Liebe und Andacht von Gott abgezogen wird,

auch begehrt sie keine Herrschaft noch Ehre. Sie kann nicht leicht in irgend einem Dinge einen falschen Weg gehen; denn der heilige Geist regiert sie. Solche werden zu Zeiten dazu gedrungen, daß sie Andern vorstehen, und dann wandeln sie unter ihnen in aller Freundlichkeit - mit tiefer Demut, und erfüllen wahrhaftig, was Christus spricht: Wer der Vornehmste ist unter euch, der sei euer Diener.

Die achte und letzte Eigenschaft einer Jungfrau des Herrn Christi ist, daß sie wider alle vergänglichen Dinge, wider weltliche Ehre und Begierden streite. Und wenn solche Begierde an fängt in ihrem Herzen gelöscht und geringer zu werden, so wird sie dann erst angefochten von geistlicher Hoffart, das heißt von eigenem Wohlgefallen und von Begierde nach zeitlicher Ehre, die Niemand sonst vollkommen vertreiben mag, als nur Gott selbst. Denn wie heilig auch der Mensch ist, so hat er doch zu streiten bis an sein Ende, und am allermeisten wider die geistliche Hoffart. Und obwohl es wahr ist, daß in diesen wahrhaftigen, demütigen Jungfrauen weder Hoffart, noch Geiz, weder Haß, noch Neid oder dergleichen durchaus keinen Platz finden, so werden sie doch bisweilen sehr angefochten von Trägheit, Völlerei, üppigen Gedanken, welche in der Natur sind, und aus der Anfechtung des Fleisches herkommen; aber doch werden sie nicht überwunden, und diese Anfechtungen gereichen ihnen zu großem Nutzen. Weil diese Liebhaberinnen Gottes nichts mehr begehren, als allerlei Kreuz, Schmach und Schande um Christi willen willig und gern zu leiden, auch größere Freude und Wonne daraus empfinden, als aus dem Troste aller Kreaturen, so können ihnen keine Versuchungen oder Veranlassungen zur Sünde schaden, welcher Art diese auch sein mögen. Denn ihr Wille und ihre Begierde ist, daß sie beständig etwas zu leiden haben, auf daß sie in wahrer Demut ihrem Liebhaber gefällig erfunden werden. Der all mächtige Gott verleihe uns seine Gnade, daß auch wir den jungfräulichen Stand so halten, ihm zum Lob und Preis. Amen.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Lukas 1,26-38.

Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heißt Nazaret, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria.

Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach:

Gegrüßt seiest du Holdselige;

der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern.

Da sie ihn aber sah, erschrak sie über seine Rede, und gedachte:

Welch ein Gruß ist das?

Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Jesus heißen.

Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; Und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.

Da sprach Maria zu dem Engel:

Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?

Der Engel antwortete, und sprach zu ihr:

Der heilige Geist wird über dich kommen,

wenn sie bloß, arm und elend so Gott dient
auf ihre eigene Unkosten [in eigener Kraft ihres Willens] in festem Glauben,
in aller gelassenen Traurigkeit,
dann wird Gott von ihr geehrt, und dann hat, [Gott] an ihr ein besonderes Wohlgefallen.

Die siebte Eigenschaft:

sie soll allein Gott ansehen und meinen, in allem ihrem Tun oder Lassen,
und unbekümmert sein aller auswendigen Dinge, und sie soll recht tun, als ob sie nichts täte,
sondern alle gute Beschäftigungen so achten, gleich als ob es sie nichts angehe.

Eine solche Gottes-Dienerin begehrt,
zu leiden alle Schmach und Schande aller Menschen, zu der Ehre Gottes,
und begehrt keiner Herrschaft noch Ehre.

Sie kann sich keinerlei Dinges überheben;
denn der heilige Geist regiert sie.

Solche Menschen werden zu Zeiten dazu gedrungen,
daß sie andern Menschen müssen vorstehen,
und dann werden sie dieses in großer Freundlichkeit, mit großer Demut tun,
und erfüllen, was Christus sprach:

Wer der größte unter euch ist, der sei euer aller Diener.

Die achte Eigenschaft:

Die Jungfrau Christi soll streiten wider alle weltlichen vergänglichen Dinge, Ehre und Begierden.

So solche Begierden anfangen in ihrem Herzen minder zu werden,
dann wird sie erst angefochten von geistlicher Hoffart,
das ist, von eigenem Wohl gefallen und Begehrung zeitlicher Ehre,
die Niemand zumal vertreiben mag, denn Gott selbst.

Wie heilig immer der Mensch ist,
so hat er doch bis an sein Ende zu streiten, und allermeist wider geistliche Hoffart.

Wiewohl in diesen wahrhaftigen, demütigen Jungfrauen
weder Hoffart, noch Geiz, Hass, Neid oder dergleichen keine Statt besitzen mag,
so werden sie doch unterweilen sehr angefochten von Trägheit, Fresserei und Unkeuschheit,
die in der Natur sind und aus Anfechtung des Fleisches kommen
und noch nicht überwunden sind.

Diese Anfechtung dienet ihnen aber zu großem Nutzen;
denn weil diese Gottes-Liebhaberinnen nichts lieb hat, als Leiden, Schande
und alles, was peinlich ist, auswendig und inwendig, um der Liebe Christi willen,
und solches begehrt statt alles Schauens und inwendiger Süßigkeit,
und auch hierin mehr Freude und Vergnügen hat, als in allem auswendigen Trost,
den alle Kreaturen ihr geben möchten:

darum kann ihr keine Anfechtung schädlich sein
oder einigerlei Anstoß der Sünden in den niedersten Bewegungen;
denn ihr Wille und ihre Begierde ist, daß sie allewege etwas zu leiden habe,
auf daß sie in wahrer Demut Gott ihrem Liebhaber gefällig befunden werde.

Daß wir so den jungfräulichen Stand halten mögen,
dessen helfe uns Gott.

Amen.

117.

Auf unserer lieben Frauen Verkündigung.

Wie wir uns sollen zu Gott einkehren und uns ihm übergeben,
ihn zu empfangen und zu gebären in unserem Geist, Seele und Leib,
nachfolgend der würdigen Mutter Gottes.

Ave gratia plena, Dominus tecum, Benedicta tu in mulieribus. Lukas 1,26-38.

und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten;
darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.
Und siehe, Elisabeth, deine Gefreunde,
ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter;
und geht jetzt im sechsten Monat, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei.
Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.
Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd;
mir geschehe, wie du gesagt hast.
Und der Engel schied von ihr.

Predigt.

Wie wir uns nach dem Beispiel der hochgebenedeiten Jungfrau Maria dazu bereiten sollen,
daß wir Gott in unserm Geiste, in Seele und Leib zu empfangen
und zu gebären tüchtig sein mögen.

Nach den Worten des Textes:

Gegrüßt seiest du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern.

Die inbrünstige und ewige Liebe,
durch welche der Herr aller Herren, der Sohn Gottes bewogen worden,
sich unserer, die wir arme verdammte Menschenkinder waren, zu erbarmen,
welcher, obwohl er in göttlicher Gestalt war,
hat er es doch nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu sein,
sondern sich selbst entäußert, und Knechtsgestalt angenommen,
und ist gleich wie ein anderer Mensch geworden und an Gebärden als ein Mensch erfunden;
er hat sich selbst erniedrigt, und ist gehorsam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.
Diese Liebe sage ich, kann kein Mensch genugsam mit Worten aussprechen und loben;
auch für dieselbige nicht genugsam danken,
weil sie allem Verstand der Menschen und Engel viel zu hoch ist,
und kein Engel oder Mensch es fassen und begreifen kann,
daß unser Gott und Herr,
unser oberster Richter und Vater, unser Bruder und Bräutigam hat werden wollen,
daß er alle unsere Schuld und die ewige Verdammnis auf sich genommen,
uns mit seinem herben, bitteren Tod erlöst, zu Kindern des ewigen Lebens gemacht,
uns wiederum zu Ehren gebracht, ja über alle Engel uns erhoben hat,
daß wir einen besseren Zutritt zu Gott haben,
auch ihm näher verwandt sind, als selbst der allerbeste Engel.

Oh der hohen und unaussprechlichen Liebe!

Was sollte nun mich, o mein Herr Jesu Christ, von deiner Liebe und von deinem Lobe abhalten?
da ja der Kelch, den du getrunken, das Werk unserer Erlösung,
dich mir so holdselig und freundlich macht.

Freilich wohl ein Werk ohne Beispiel,

eine Demut ohne Maß,

eine Gnade ohne Verdienst,

ein Geschenk ohne Gleichen.

Dieses Werk macht ihm unsere Liebe ganz zu eigen.

Dieses Werk bewegt unsere Andacht heftiger,

fordert sie strenger und aufrichtiger von uns und faßt sie enger zusammen.

Was soll ich armer, undankbarer Sünder für solche Wohl taten dir denn wieder vergelten?

wie soll ich dir genugsam danken?

Denn daß du mir in der Schöpfung meine Seele eingehaucht,

und diese,

als ich sie durch den Sündenfall in die ewige Verdammnis gestürzt,

wiedermum erlöst haft,

dafür bin ich dir mich ganz schuldig, ja zweimal bin ich dir mich schuldig.

**Begrüßt senest du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir,
gesegnet bist du über alle Frauen.**

Von der großen Würdigkeit dieses Festes und von der inbrünstigen ewigen Liebe,
woraus der oberste Gott und Herr aller Herren, der Sohn Gottes,
sich über uns arme, sündige, verdammte Höllenbrände erbarmt hat,
und da er doch in seiner göttlichen Glorie war, es nicht für einen Raub geachtet hat,
wie Paulus sagt,
daß er Gott gleich wäre,
sondern sich selbst vernichtet und eines Knechts Gestalt angenommen hat,
gleich geworden ist wie ein anderer Mensch und im Wandel wie ein Mensch erfunden,
sich erniedert hat und gehorsam geworden ist bis in den Tod, ja bis in den Tod des Kreuzes:
dieser Liebe kann Niemand genug sprechen noch Gott loben noch danken,
denn es ist über alle englische und menschliche Vernunft,
daß unser Herr, unser Gott und oberster Richter, unser Vater geworden ist,
unser Bruder und unser Gemahl.
Er hat unsere Schuld und Verdammnis auf sich genommen,
und mit seinem bitteren Tod uns erlöst
und zu Kindern des ewigen Lebens gemacht
und uns zu unserer ersten Ehre wieder gebracht;
ja darüber sind wir sogar den Engeln gleich geworden
und haben nun mehr Gerechtigkeit und nähere Sippschaft zu Gott, als der oberste Engel hat.

Ach, allerhöchste Güte, wer könnte sich bei dieser großen Liebe abhalten lassen,
daß er dich nicht aus allen Kräften lieben und loben müßte?
Dieses Werk unserer Erlösung macht dich uns über alle Dinge lieblich.
Es ist ein Werk ohne Vorbild,
eine Demut ohne Maß,
eine Gnade ohne Verdienst,
eine Gabe ohne Wiedergeben.

Was soll ich aber, mein Herr Jesu, dir dafür wiedervergelten,
daß du dein Leben für mich gelassen hast?
Denn wenn ich gleich tausendmal meine Seele dagegen lassen wollte,
so bin ich gegen Gott doch nichts anderes, als Staub und Asche.

Unterdessen aber, meine lieben Zuhörer,
obgleich wir nichts zur Vergeltung dagegen setzen können, was einer so großen Liebe wert wäre,
so sollen wir doch allen Fleiß anwenden,
daß wir uns selbst Gott wieder geben mit Allem, was wir sind, haben und vermögen;
welches auch die hochgebenedeite Mutter Gottes, die Jungfrau Maria,
fleißig und vollkommen getan hat,
wovon wir des Beispiels wegen einiges herausheben wollen,
damit auch ihr geistliche Mütter Gottes werden und euch Gott ganz und gar aufopfern mögt,
damit er in euren Seelen empfangen und geboren werde.
Wie aber diese hochgebenedeite Jungfrau bereitet gewesen sei,
als sie den eingeborenen Sohn Gottes hat empfangen sollen,
davon wollen wir mit einfachem Sinne nur weniges melden;
denn die Fülle ihrer Heiligkeit ist auch der Engel Verstand nicht fähig zu begreifen.

So ist sie nun mit ihren drei obersten Kräften zu Gott erhaben und entzückt gewesen,
daß sie ein Geist mit ihm und von ihm getrieben worden.
Denn in heißem Liebesdrang ergab sie sich ganz dem allergnädigsten Willen Gottes,
war arm im Geist, lebte in tiefer Demut und Verachtung ihrer selbst,
war ohne alles Verlangen und ohne eigenen Willen,
nicht anders, als wenn sie noch unerschaffen wäre,
wodurch Gott der Zugang bereitet war in ihren Geist, ihre Seele und ihren Leib.
Sie war auch am Geist ganz rein, indem sie an keiner Kreatur hing,
auch die göttlichen Gaben nicht zu ihres Herzens Wonne gebrauchte.
Sie war auch an der Seele rein, indem sie nicht mit unordentlicher Liebe behaftet,
sondern mit allen Tugenden herrlich geschmückt und geziert war.
Sie war auch rein am Leibe und im Herzen, da sie sich zu keiner Sünde bewegen ließ.
Und durch dieses Alles ist sie den hellglänzenden himmlischen Geistern gleich geworden.

Ferner, ob sie wohl die Schönste unter allen Weibern war,
hat sie doch Niemand wegen ihrer engelgleichen Reinheit
mit begierlichen Augen ansehen können.
Sie war auch andächtig im Geist
und bewegte die Gottheit mit ihrem inbrünstigen und herzlichen Verlangen so,
daß die heiße Liebe der heiligen Dreieinigkeit sie durchdrang und sie reichlich erfüllte.
Sie war auch andächtig in der Seele;
denn alle Kräfte der Seele waren allezeit zu dem Lobe Gottes gerichtet.

Sie war auch andächtig im Herzen, welches voller Liebe zu Gott hinaufgerichtet war.
Sie durchdrang mit ihrem feurigen Sehnen und Verlangen
die unbegreifliche Tiefe der Gottheit, wo sie ihren Geliebten fand.
Sie zog mit ihrer Liebe an sich die ewige Gütigkeit,
daß diese alle ihre Lieblichkeiten über sie auszugießen Verlangen hatte,
nachdem sie ihr schon bereits völlige Gewalt
über alle ihre Güter und ihren ganzen Reichtum eingeräumt hatte.
Denn sie lebte nicht sich selbst, sondern dem allein, der aller Lebendigen wahrhaftes Leben ist.

Endlich war auch der Anfang und das Ende all ihres Tuns und Lassens Gott allein,
dem sie jederzeit vereinigt

Dies Werk erweckt unsere Liebe gar leicht,
es zieht unseren Willen süß
und verbindet unsere Begierden mit dir billig und festiglich.
Aber was sollen wir dir wiedergeben, süßer Jesu, für diese große Güte, die du uns erzeugt hast?
Denn dafür, daß du mir in der Schöpfung eine Seele gegeben hast,
und als ich die verdorben hatte, dieselbe durch die Erlösung mir wiedergebracht,
bin ich mich dir zweimal schuldig gänzlich wiederzugeben.
Aber daß du deine Seele für die meine gesetzt hast, liebster Herr Jesu,
was soll ich dir dafür wiedergeben?
Ach, wenn ich tausendmal meine Seele wieder für dich geben könnte,
wie wäre ich da noch zu vergleichen mit meinem Herrn,
der sich um meinetwillen in den Tod ergeben hat?

Liebe Kinder,
diese große Liebe können wir nimmer wieder vergelten,
wir sollen aber unseren Fleiß dazu tun
und ihm wiedergeben uns selbst, was wir sind, haben und vermögen,
wie seine allerliebste Mutter, die selige Jungfrau, aufs allervollkommenste treulich getan hat.
Davon will ich euch etwas zu einem Vorbild sagen,
daß ihr auch geistliche Mütter unseres Herrn werden und euch Gott ergeben sollt,
daß er in eurer Seele möge empfangen und geboren werden.
Nun wisset ein wenig in schlichtester Weise,
wiewohl ihre Heiligkeit kein Engelsverstand vollkommen begreifen kann,
wie die würdige Jungfrau bereit war, als sie den Sohn Gottes empfangen sollte.

Sie war, nach Bedeutung der Buchstaben ihres Namens Maria,
mit den drei obersten Kräften ihrer Seele
in Gott aufgezogen, und ein Geist mit Gott, und wurde von ihm gewirkt,
denn sie war übergeben in seinen liebsten Willen,
mit inbrünstiger Liebe zu seiner Ehre, wie ein bequemes Werkzeug.
Sie war arm im Geist, und trug sich stets auf in Gott
mit einer gründlichen Demut und Vernichten ihrer selbst, begehungslos, willenlos, wirklos,
gerade so wie damals, als sie noch ungeschaffen war.
Und damit war Gott ein Eingang in ihren Geist, Seele und Leib geöffnet.
Sie war rein von Geist;
denn sie klebte nie mit einer Lust an den Gaben Gottes,
und gebrauchte sie nicht zur Lust ihres Geistes.
Sie war rein in der Seele;
denn sie war nie geneigt zu keiner Kreatur, sondern ihre Seele war geziert mit allen Tugenden.
Sie war rein von Herzen und von Leib, denn sie wurde nie bewegt zu Sünden,
und damit war sie den klaren, glänzenden Engeln gleich.

Wiewohl sie die Allerschönste war unter allen Frauen,
so konnte doch nie ein Mensch sie mit bösen Begierden ansehen,
wegen ihrer englischen Lauterkeit.
Sie war innig [andächtig] von Geist;
denn ihre süße Zugeistung [Zuneigung] und Begehrung bewegte die hohe Gottheit so,
daß die inbrünstige Liebe der heiligen Dreifaltigkeit süß ausquellend wurde und in sie fließend.
Sie war innig in der Seele;
denn alle Kräfte ihrer Seele waren allezeit aufgerichtet zu dem Lob Gottes.

Sie war innig von Herzen;

und nicht einen einzigen Augenblick von ihm abgewendet gewesen ist.

Daher hat keine Kreatur ihr jemals irgendein Bild eindrücken können,
weil sie mit allen himmlischen Geistern Alles anschaute in Gott,
den sie in ihres Herzens Grund, ja, in dem innersten Wesen ihrer Seele und ihres Geistes
ganz ungetrübt fand.

Endlich wendete sie sich mit allen ihren Kräften zu ihrem Ursprung zurück,
eine arme, reine, andächtige, göttliche und mehr eine himmlische, als eine irdische Kreatur.
Denn der Himmel Gottes war in ihrem Geist,
das Paradies Gottes in ihrem Leib.

Dazu ist auch noch zu merken, liebe Zuhörer!
daß Gott der Herr auf dreierlei Weise
in dieser heiligen Jungfrau hat empfangen und geboren werden wollen,
nämlich
in dem Geist,
in der Seele
und in dem Leib.
Denn wie Augustinus sagt,
so ist sie durch die leibliche Geburt nicht so selig gewesen, als durch die geistliche.
Welches auch der Herr Christus selbst andeutet, da er spricht:
Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

So hat sie nun Gott erstens empfangen und geboren **in ihrem Geist**.
Denn durch ihre Reinigkeit hat sie Gott inniglich gefallen,
sie hat ihm durch ihre Demut eine Stätte bereitet,
und durch ihre Liebe hat sie ihn gezwungen,
daß er sich in den Grund ihres Geistes hat senken müssen,
wo alles still ist und ruht, daß sich sein Geist mit ihrem Geist dort vereinigte,
und mit ihr redete sein heimliches Wort,
und er seinen einzigen Sohn mit unaussprechlicher Freude und Liebe zeugte in ihrem Geist,
welches die ewige Geburt in dieser Jungfrau ist,
und die rechte dunkle Nacht im Geiste, wo der Verstand verfinstert wird.
Denn wo das unerschaffene Licht aufgeht, da muß das erschaffene Licht weichen:
denn die Nacht wird verwandelt in Tag,
das ist, das erschaffene Licht der Seele
wird ein unerschaffenes Licht der Ewigkeit.
Auf diese Weise hat so die hochgelobte Mutter Gottes
ihren Geist dem unerschaffenen, göttlichen Wesen untergeordnet,
und sich in höchster Demut erniedrigt.

Nun, durch diese Übungen
hat sie das Licht und die süße Liebe der ewigen Weisheit **in ihre Seele gezogen**,
worin der Vater seinen einzigen Sohn zeugte, und er verwandelte diese ganz in sich,
und beehrte zugleich von ihr im Geist,
daß sie darin willigen wollte, daß sein eingeborener Sohn menschliche Natur in ihr annehme,
und aus ihr durch Wirkung des heiligen Geistes leiblicher Weise geboren würde.

Da solches diese heilige Jungfrau hörte,
ist sie aus wahrer Demut nicht wenig erschrocken, und hat mit Furcht im Geiste so geantwortet:
daß ich Mutter eines so großen Kindes sein soll, dessen erkenne ich mich unwürdig.
Aber eine Magd will ich sein einer so ausgezeichneten Mutter.
Aber bei Gott war es so beschlossen, daß sie sollte Mutter sein.

denn ihr Herz war gar lieblich erhoben zu Gott
und durchdrang mit feurigen Begierden den unbegreiflichen Abgrund der Gottheit.
Da hat sie ihren Liebsten gefunden,
und mit inniger Süßigkeit durchflossen die Kraft der obersten Macht,
sie hat durchwundet die ewige Weisheit mit ihrer Schönheit
und gezogen die ewige Güte mit ihrer Liebe, allzumal in sie zu fließen mit allen seinen Welten,
nachdem er ihr Gewalt gegeben hat über all seinen Reichtum;
denn sie lebte sich selbst nicht, sondern allein demjenigen, der da ist ein Leben der Lebenden.

All ihr Anfang und Ende, all ihr tun und Lassen geschah in Gott
und war voll lauterer, göttlicher Meinung;
denn sie war allezeit mit Gott vereinigt und kehrte sich nie einen Augenblick aus seiner Gegenwart.

Darum hatte nie eine Kreatur Bildung oder Zugang zu ihr;
denn sie schaute an mit den Engeln alle Dinge einfältig in Gott,
und fand Gott allzumal bloß in dem Grund, in dem Wesen ihrer Seele,
in dem Innersten ihres Geistes.
Darum war sie nicht ausgekehrt mit ihren Kräften auf Hoheit und Mannigfaltigkeit,
sondern allezeit einfältig eingekehrt, aus ihr selbst in Gott, und Gott in ihr.

Sie war aufs allervollkommenste mit allen Kräften gekehrt in ihren Ursprung.
Arm, rein, innig und göttlich, und mehr eine Himmels, Kreatur, denn eine der Erde;
denn sie war ein Himmel Gottes in ihrem Geist
und ein Paradies Gottes in ihrer Seele,
und ein Palast Gottes in ihrem Leib,
und war mit göttlicher Klarheit durchschienen, daß sie kein Mittel hatte zwischen Gott.

Nun sollt ihr weiter wissen,
daß Gott von dieser heiligen Jungfrau empfangen und geboren wollte werden in drei Weisen,
das ist,
in ihrem **Geist**,
ihrer **Seele**
und ihrem **Leib**.
Durch die Geburt des Leibes allein wäre sie nicht so selig gewesen,
als durch die des Geistes, wie Augustinus sagt,
und unser Herr es auch berührt im Evangelium, da er antwortete:
Selig sind sie, die das Wort hören und das bewahren.

Darum hat sie Gott empfangen und geboren zuerst in ihrem Geist;
denn durch ihre Reinigkeit gefiel sie Gott wohl, durch ihre Demut machte sie Gott eine Stätte,
und durch ihre Liebe zwang sie Gott, daß er sich niedergelassen hat in den Grund ihres Geistes,
in die stille, ledige Freiheit, wo das Mitte-Schweigen ist.
Da vereinigte Gott ihren Geist mit sich
und sprach mit ihr sein verborgenes Wort
und gebar seinen einigen Sohn in ihrem Geist mit unaussprechlicher Freude und Liebe.
Dies ist die ewige Geburt in Maria,
und die finstere Nacht in dem Geist, wo der Verstand dunkel wird;
denn wo das ungeschaffene Licht aufgeht, da mag kein geschaffenes Licht bleiben,
denn die Nacht wird in den Tag verwandelt,
das ist, das geschaffene Licht der Seele
wird in das Licht der Ewigkeit verwandelt.
So übergab Maria ihren Geist in das ungeschaffene Wesen der Gottheit,
und ihre Seele sank nieder in tiefer Demut.

Hiermit zog sie zweitens den süßen, lieben Fluß und das Licht der ewigen Weisheit **nieder in ihre Seele**,

Unterdessen wurde es ihr gegeben,
besser zu erkennen, daß sie von Gott dazu erwählt wäre,
und sein Wille blieb unwandelbar, daß sie solle die Mutter seines Sohnes werden.
Damals wurde Maria von der heiligen Dreifaltigkeit plötzlich erleuchtet,
mit einem von oben herab scheinenden Licht,
welches mit den Strahlen der göttlichen Liebe ihre Seele und ihren Geist ganz durchdrang,
daß sie aus demütiger Liebe und liebevoller Demut einwilligte,
eine Mutter des Sohnes Gottes zu werden.
Deshalb kam eben in dem Augenblick, als sie im Geist entzückt gewesen,
der Engel Gabriel zu ihr, und grüßte sie,
Gegrüßt seiest du Holdselige, sprach er, der Herr ist mit dir.

Als sie nun diesen Gruß hörte, wurde sie aus tiefer Demut bestürzt,
eils wegen der Herrlichkeit des Grußes, teils weil sie in Gott ganz entzückt war.

Darnach als sie gesagt:

Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast;
hat der heilige Geist von dem reinsten Geblüte ihres jungfräulichen Herzens, welches von der Liebe
Gottes heftig brannte, einen vollkommenen reinen Leib erschaffen mit allen feinen Gliedern, und hat ihm
eine reine Seele eingehaucht, und sie mit einander vereinigt.

Und dies ist die Person des Sohnes Gottes, welcher ist das ewige Wort, und der Glanz der Herrlichkeit
seines himmlischen Vaters.

So ist das Wort Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.

Und dieses ist nun die dritte Geburt,

welche geschehen ist in dem **Leib** der Jungfrau Maria, ohne alle Verlegung der jungfräulichen Reinigkeit,
durch welche sie wurde eine Tochter des Vaters, eine Mutter des Sohnes, eine Braut des heiligen
Geistes, eine Himmelskönigin, eine Frau der Welt und aller Kreaturen, ein Vorbild aller Menschen, die sie
anschauen, und ein Tempel Gottes.

Ein Tempel Gottes, sage ich, ist sie geworden, in welchem seine Majestät sanft und lieblich geruht,
gleichwie ein Bräutigam in seiner Kammer, und zwar mit überaus großer Freude und Lust, die er in der
Frömmigkeit der Jungfrau empfunden, welche so voller Tugenden und geistlicher Gaben war, womit sie
geziert gewesen ist, wodurch sie uns den Himmel aufgeschlossen, die Sonne der Gerechtigkeit hervor
gebracht, den Fluch von Eva her aufgehoben, und der höllischen Schlange den Kopf zertreten hat.

Überhaupt, was unsere erste Mutter Eva im Paradies verdorben,
das hat diese heilige Jungfrau mit ihrem Sohn wiederum alles gut gemacht.

Sie ist der edelste Stern aus Jakob, der die ganze Welt erleuchtet.

Der heilige Bernhardus spricht: Menschenkind,
wenn du auf dem ungestümen Meere dieser Welt allerlei Sturm und Ungewitter ausstehen mußt,
so wende ja deine Augen nicht ab von dem Glanz dieses Sternes.

Wenn die Winde der Versuchungen aufstehen,
wenn du an die Klippen und Felsen der Trübsale stößt,
so siehe diesen Stern an,

in Gefahr, in Ängsten, in Zweifeln gedenke an diese Maria und rufe sie an.

Wenn du ihr folgst, so wirst du nicht irre gehen;

wenn du sie bittest, wirst du nicht verzagen, wenn du an sie gedenkst, wirst du nicht irren.

Wenn sie dich hält, so fällst du nicht, wenn sie dich beschützt, so fürchtest du dich nicht;

wenn sie dich führt, so wirst du nicht müde;

wenn sie dir gnädig ist, so kommst du an das Land.

Es mangelt ihr nichts an der Macht, es mangelt ihr auch nichts am Willen.

Sie ist eine Himmelskönigin;

und der Vater gebar seinen einigen Sohn in ihrer Seele, und überformte sie allzumal in sich.
Der Vater begehrte in dem Geiste von ihr,
daß sie darein willige, daß sein einiger Sohn menschliche Natur in ihr möge annehmen
und von ihr leiblich geboren werden durch Wirkung des heiligen Geistes.

Dessen erschrak sie heftig aus rechter Demut und antwortete ihm in dem Geist mit Furcht:
Dessen bin ich nicht würdig, denn ich wollte gern solcher Mutter Dienstmagd sein.
Aber Gott wollte, daß sie die Mutter selbst sein sollte;
da fiel sie je tiefer in ein Vernichten ihrer selbst,
und ihr wurde zu verstehen gegeben, sie wäre dazu auserwählt,
Gott wollte es so von ihr haben, und anders nicht.
Zuhand wurde sie überschienen von der heiligen Dreifaltigkeit
mit einem überglänzenden Licht und mit einer durchfließenden Klarheit,
und mit Glanz oder mit dem Pfeil göttlicher Liebe wurde all ihr Innerstes durchschossen,
so, daß sie demütig und lieblich bewilligte, eine Mutter Gottes zu sein.

In demselben Augenblick war der Engel Gabriel bei ihr,
und hat sie aufgezogen gefunden in dem Geist und hat sie ehrwürdig begrüßt,
sprechend: Begrüßt seiest du voll Gnade, der Herr ist mit dir!

Da wurde sie erschreckt von diesem hohen Grüßen, aus tiefer Demut,
und auch darum, weil sie zumal in Gott eingezogen war.
Danach, als sie sprach:

Seht die Dienstmagd des Herrn
nahm der heilige Geist von dem allerlautersten Blut ihres jungfräulichen Herzens,
das in brünstig entzündet war mit dem gewaltigen Brand der Liebe,
und schuf davon einen vollkommenen, lauterer, gar kleinen Leib mit allen seinen Gliedern,
und eine reine, lautere Seele,
und vereinigte diese zusammen.
Diese Beiden hat dann die Person des Sohnes Gottes,
der das ewige Wort und ein Glanz der väterlichen Glorie ist,
aus rechter Liebe und Barmherzigkeit um unsere Seligkeit an sich genommen
und mit sich vereinigt in Einigkeit der Person.

Also ist das Wort Fleisch geworden und hat bei uns gewohnt.

Dies ist die dritte Geburt, die da geschah in dem jungfräulichen **Leib Marias**,
ohne allen Schaden jungfräulicher Reinigkeit.

Damit ist sie geworden eine Tochter des Vaters, eine Mutter des Sohnes,
eine Braut des heiligen Geistes, eine Königin des Himmels,
eine Frau [Herrin] der Welt und aller Kreaturen,
eine Mutter und Fürbitterin aller Menschen, die ihrer Hilfe begehren,
ein Tempel Gottes, worin Gott süß gerastet hat,
wie ein Bräutigam in seiner Kammer,
mit großer Wonne und Weide, die er hatte in dem jungfräulichen Leib,
wie in einem Garten, voll von allen wohlriechenden Kräutern, allerlei Tugenden und Gnaden.
Mit diesen Tugenden
hat sie die Himmel der heiligen Dreifaltigkeit honigfließend gemacht über uns arme Sünder,
und hat herfürgebracht die Sonne der Gerechtigkeit,
und verjagt die Verfluchung der Eva,
und zerbrochen das Haupt der höllischen Schlange.

Diese zweite Eva hat mit ihrem Kind wiedergebracht alles,
was die erste verloren und verdorben hat, und viel mehr Gnade und Reichtum darüber.
Dies ist der edle Stern, aus Jakob entsprossen (wovon in Moses Buch geweisst ist),
dessen Schein die ganze Welt erleuchtet.
Darum, in allen deinen Nöten, spricht Bernhardus, kehre deine Augen zu diesem Stern;

sie ist barmherzig;
sie ist eine Mutter des eingebornen Sohnes Gottes.
Wer wollte denn an ihrer Macht, oder an ihrer Liebe zweifeln?
Wer wollte sagen, daß der Sohn Gottes seine Mutter nicht in Ehren halten werde?
Sollte nicht Maria ganz in die Liebe verwandelt worden sein,
weil die Liebe, welche aus Gott ist, neun Monate in ihrem jungfräulichen Leibe geruhet? –

Wer deswegen wahrhaftig ein innerlicher Mensch ist,
und seinen Anfang, welcher Gott ist, in seiner Seele,
welche eine Zuneigung zu Gott und eine Verwandtschaft mit ihm hat, und an Gott hängt,
wie die Strahlen an der Sonne, zu empfinden begehrt,
der soll dem Beispiel der heiligen Jungfrau nachfolgen,
und wohl darauf achten, wie sie sich innerlich und äußerlich verhalten habe,
so wird er dann auch bei sich selbst, sowohl im Geist als in der Natur,
nicht geringe Hilfe von ihr empfinden.

Und zwar soll er sich anfänglich von allen sterblichen Kreaturen ab, und in sich selbst kehren,
daß er sich dort mit Gott vereinige, ein Geist mit ihm werde, und von ihm sich treiben lasse.
Denn da wird das Gedächtnis gestärkt,
der Verstand erleuchtet,
und der Wille angefeuert und trunken gemacht von göttlicher Liebe.
Dann ist Gott des Geistes Nahrung, der Seele Leben, und des Leibes Erhaltung.
Deshalb sollen wir uns allezeit zu dem Grunde unserer Seele kehren,
wo ihre drei Kräfte mit Gott eins sind,
daß wir mit Ihm vereinigt, geistlich arm, und rein an Leib und Seele werden,
daß der Anfang und das Ende all unseres Tuns und Lassens zur Ehre Gottes gerichtet sei,
und wir so bloß, frei und ledig bleiben,
daß die Kräfte unserer Seele eine jede in ihrer Ordnung und Stelle verbleiben,
daß unser Wille, unsere Begierde und unser ganzes Streben in allem Gott untertänig seien,
daß Gott seinen allerheiligsten Willen in uns vollbringen möge.
Und dann werden wir über alle unsere Kräfte in die Wüste der Gottheit entzückt werden,
wo unser Geist mit Gott vereinigt,
und unser Wesen des göttlichen Wesens teilhaftig gemacht werden wird,
so daß die göttliche Geburt ohne einiges Hindernis
in dem Geist und in der Seele, ja auch in dem Leib geschehe,
jedoch geistlicher Weise, durch die überschwenglichen göttlichen Gnaden und Gaben,
welche aus dem Geiste und der Seele in den Leib sich ausgießen.

Daß wir nun jetzt und künftig dieses durch die Hilfe der allerheiligsten Jungfrau erlangen mögen,
so laßt uns sie mit dem heiligen Bernhardus anrufen und sprechen:
Oh du heilige und hochgebenedeite Erfinderin der Gnaden, Gebärerin und Mutter des Lebens,
bereite uns einen freien Zutritt zu deinem Sohne,
daß Er uns durch dich zu Gnaden aufnehme, der durch dich uns gegeben worden ist.
Es entschuldige bei ihm deine Unschuld unsere Schuld;
deine tiefe Demut bringe uns zuwege gnädige Verzeihung unserer Eitelkeit;
deine vielfältige Liebe bedecke unsere vielfältigen Sünden;
deine ehrwürdige Fruchtbarkeit schenke uns den Reichtum des Verdienstes Christi!
Oh unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin,
versöhne uns wiederum mit deinem Sohne, und stelle uns deinem Sohne dar.
Mache, oh du hochgebenedeiete Jungfrau, durch die Gnade,
welche du gefunden, durch den Vorzug, welchen du verdient,

rufe an Maria, so kannst du nicht verzweifeln;
folge Maria, so kannst du nicht irren.
Sie wird dich halten durch die Kraft ihres Kindes, daß du nicht fallest;
sie wird dich beschirmen, daß du nicht verzagst;
sie wird dich führen zu ihrem Kinde, daß du wohl zu ihm kommst;
sie hat die Gewalt wohl, denn er allmächtige Gott ist ihr Kind;
sie hat auch den guten Willen wohl, denn sie ist barmherzig.
Wer kann denn zweifeln, daß ein Kind seine Mutter nicht ehren wolle,
oder daß sie nicht überfließend ist von Liebe,
in welcher die wesentliche Liebe, die Gott selbst ist, gerastet hat?

Wer nun immer mehr inwendig werden will und seinen Ursprung, der Gott ist, empfinden
und Gott in seiner Seele gewahr werden,
die da in Gott gefügt und geneigt ist und an Gott hängt, wie der Glanz an der Sonne,
der muß nachfolgen dem Vorbild und dem klaren Spiegel unserer lieben Frauen,
wie sie sich gehalten hat, auswendig und inwendig,
so wird er in sich selbst eine große Hilfe von ihr gewahr werden, im Geist und in der Natur.

Zuerst wird er sich abkehren von allen vergänglichen Kreaturen
und sammeln alle Kräfte seiner Seele,
und eine Einkehr tun,
und aus sich selbst übergehen in Gott, der in ihm gegenwärtig ist,
in das Innerste seines Geistes, worin die drei obersten Kräfte der Seele sind,
daß er da vereinigt und ein Geist mit Gott werde und da von Gott gewirkt werde.
Sein Gedächtnis wird da fruchtbar gemacht,
sein Verstand erleuchtet,
sein Wille entzündet und trunken in göttlicher Liebe.
Ihm ist Gott selbst eine Speise des Geistes,
ein Leben der Seele und eine Bewahrung und Hütung des Leibes.
Darum sollen wir allezeit uns kehren in das Bild oder den Grund unserer Seele,
wo die drei Kräfte unserer Seele mit Gott eins sind,
daß wir in Gott vereinigt werden, **arm im Geist**, rein in Geist, Seele und Leib,
innig und eingekehrt in Gott mit allen Kräften,
daß aller Anfang und Ende unserer Werke gerichtet werde
mit einem lauterem Gott-Meinen auf die Ehre Gottes,
wie oben von der würdigen Mutter Gottes gesagt ist,
und daß wir so ledig, bloß und abgeschieden bleiben,
daß alle Kräfte unserer Seele auf ihre rechte Stätte verordnet stehen,
und unser Wille, Begierde und Meinung Gott in allen Dingen gehorsam seien,
daß Gott da mitwirken möge nach seinem liebsten Willen.
Dann wird der Mensch in sich selbst von Gott gezogen über alle Kräfte in die Wüste der Gottheit,
und der Geist versinkt da tief in göttliche Einung,
und das Wesen des Menschen wird durchgossen mit dem göttlichen Wesen,
daß dann die göttliche Geburt ohne Hindernis geschieht
in unserem Geist, in unserer Seele und auch geistlich in unserem Leib,
durch überfließende, ausbrechende Gaben,
die da aus dem Geist und der Seele in den Leib fließen.

Damit wir schon hier auf Erden und auch nachmals Seligkeit empfinden mögen
durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes,

durch die Barmherzigkeit, welche du geboren hast,
daß der, welcher durch dich sich teilhaftig gemacht hat unserer Schwachheit,
uns auch teilhaftig mache durch deine Liebe der ewigen Herrlichkeit,
welche ist Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit.
Amen.

Am Tag Johannis, des Täufers.

Evangelium. Luk. 1,57-80.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte;
und sie gebar einen Sohn.

Und ihre Nachbarn und Gefreunde hörten,
daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freuten sich mit ihr.
Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein:
und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias.

Aber seine Mutter antwortete, und sprach: Mitnichten, sondern er soll Johannes heißen.

Und sie sprachen zu ihr: Ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der so heiße.

Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen.

Und er forderte ein Täflein, schrieb, und sprach: Er heißt Johannes.

Und sie wunderten sich alle.

Und alsbald wurde sein Mund und seine Zunge aufgetan, und redete, und lobte Gott.

Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn.

Und diese Geschichte wurde alles ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge.

Und alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen, und sprachen:

Was meinst du, will aus dem Kindlein werden?

Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Und sein Vater Zacharias wurde des heiligen Geistes voll, weissagte, und sprach:

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk,
und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners Davids,
als er vorzeiten geredet hat durch den Mund feiner heiligen Propheten:

Daß er uns errettete von unseren Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen,
und die Barmherzigkeit erzeugte unseren Vätern,

und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid,

den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben;

daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde,

ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit,
die ihm gefällig ist.

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen;

du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest,

und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden;

durch die herrliche Barmherzigkeit unsers Gottes,

durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe,

auf daß er erscheine denen, die da sitzen in der Finsternis und im Schatten des Todes,
und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Und das Kindlein wuchs, und wurde stark im Geist,

und war in der Wüste, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Geburt der göttlichen Gnade in dem Menschen,

aus dem Grund der Demut in der Erkenntnis unserer eigenen Hilfsbedürftigkeit.

Ferner, wie der Mensch je länger desto mehr zu solcher gnadenreichen Geburt kommen,
und ein Priester Gottes werden möge.

Nach den Worten des Textes:

Er heißt Johannes.

so lasst uns sie anrufen mit St. Bernhardus, so sprechend:
Durch dich müssen wir einen Zugang haben zu deinem Sohn,
oh gebenedeite Erfinderin der Gnade, Gebälerin des Lebens, Mutter der Seligkeit,
auf daß er uns durch dich empfangen, der uns durch dich gegeben ist.
Deine Reinigkeit müsse vor ihm entschuldigen die Schuld unserer Unsauberkeit,
deine Gott gefallende Demut erwerbe Gnade unserer Eitelkeit,
deine überfließende Liebe müsse die Menge unserer Sünden bedecken,
deine ehrbare Fruchtbarkeit bringe uns Fruchtbarkeit der Verdienste.
Oh unsere auserwählte Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin,
wolle deinem Sohn uns befehlen, deinem Sohn uns überantworten.
Schaffe, oh Gebenedeite, durch die Gnade, die du gefunden hast,
durch die Auserwählung, die du verdient hast,
durch die Barmherzigkeit, die du geboren hast,
daß der, der durch dich sich gewürdigt hat,
teilhaftig zu werden unserer Krankheit [Schwachheit] und unseres Elends,
daß der durch deine Fürbitte uns auch teilhaftig mache
seiner Glorie und Seligkeit,
Jesus Christus, mit dem Vater und heiligen Geist gebenedeit in Ewigkeit.
Amen.

118.

Auf St. Johannis Baptistä Geburt. Die erste Predigt.

Von der geistlichen Geburt der göttlichen Gnade in dem Menschen,
aus dem Grund der Demut,
in Erkenntnis eigener Gebrechlichkeit.
Wie der Mensch immer höher zu solcher gnadenreichen Geburt kommen könne.
Johannis est nomen ejus. Lukas 1,63.

Man begeht heute, liebe Christen!,
hochfeierlich den Tag der Geburt Johannis des Täufers,
und zwar mit solcher Feierlichkeit,
als nur irgend der Geburtstag eines Heiligen begangen werden kann.
Und damit ich nicht viel Umschweif mache, will ich sogleich zur Sache schreiten.

Johannes heißt so viel, als einer, in welchem des Herrn Gnade ist.
Soll aber die Gnade aufgehen,
so muß der Weg, von dem wir gestern geredet haben, vorher gehen.
Ich habe gestern von zweierlei Leiden geredet:
das eine ist, welches in der Natur ist, von dem Fall unserer ersten Eltern;
das andere ist die Strafe.

Das erste Leiden ist, daß wir zu allerhand Lastern geneigt sind;
obschon dieses wohl in die Natur gepflanzt ist,
so sollen wir doch allezeit ein Mißfallen darüber haben,
und unseren Willen, so weit er wider Gott ist, mit allen Kräften davon abwenden.

Das andere Leiden kommt aus dem ersten,
und ist Jammer und Elend, welches uns lieb und annehmlich sein sollte,
damit wir dem Beispiel und Vorbild unseres Seligmachers,
der die ganze Zeit seines Lebens hier auf Erden ohne Aufhören in großem schweren Leiden war,
nachfolgten.
Nun läßt Gott oftmals das erste Leiden über manchen Menschen kommen,
auf daß er sich in dem schweren Falle erkenne, die Liebe üben lerne,
und sich willig auf den Weg des Kreuzes begeben.
Oh wie glücklich wird der sein, der sich auf diesem Weg finden läßt!

Es soll aber ein jeder auf dieser glückseligen Reise des Kreuzes und des Leidens
auf seine Schwachheit wohl acht geben,
daß er einsehe, wie er nichts könne, nichts vermöge, nichts sei.
Oh wohl dem, der diesen Weg recht lernt und begreift, auch keine andere Übung vornimmt,
denn allein daß er ohne Unterlaß betrachtet, wie er so gar nichts sei, und nichts vermöge!
Denn da wird die Gnade Gottes wahrhaftig in ihm geboren.
Nun hat der Mensch nichts von sich selbst,
es ist alles zumal Gottes ohne Mittel, und kommt von ihm groß und klein.
Von sich selbst hat der Mensch nichts,
als daß er alles Gute inwendig und auswendig einreißt und zerstört.
Hat er aber etwas Gutes, so ist es doch nicht sein Verdienst.
Dies soll der Mensch nimmermehr von seinem Herzen kommen lassen,
er soll auf seine Nichtigkeit sehen und gewahr werden,
wie er zu allem Argen so geneigt sei, wenn der Natur der Zügel gelassen wird.
Er soll allen Fleiß anwenden sich selbst erkennen zu lernen,
was seines Herzens Ziel und Zweck sei, was es liebe, worauf es gerichtet,
ob auch etwa Unkraut darin gewachsen sei.
Denn das Herz muß einzig und allein auf Gott gerichtet sein,
und nichts anderes meinen, als ihn.
Er soll auch seinen äußerlichen Wandel,
seine Worte, Werke, Sitten, Gebärden, Kleider und Gesellschaft prüfen.
Wenn er dann findet, daß er sich in etwas vergangen habe,
so soll er es mit Leid Gott klagen, sich schuldig bekennen, und von Herzen zu Gott seufzen,
so wird er ihn dann wiederum auf den rechten Weg bringen,
ihm seine Fehler vergeben, und seiner göttlichen Gnade teilhaftig machen.

Denn die innerlichen, aus einem reinen Herzen hervor quellenden Seufzer
schaffen überaus großen Nutzen.

Sein Name ist Johannes.

Man begeht heute den hochwürdigen Tag der Geburt des besonderen heiligen Johannis Baptistä. Die Geburt keines Heiligen begeht man mehr in dieser so feierlichen Weise, als dieses heiligen Gottes Täufers.

Der Name Johannes heißt so viel, als der in Gnade ist. Kinder,

wo die Gnade soll geboren werden, da muß der Weg vorher gehen, von dem ich gestern sprach.

Ich sprach gestern von zweierlei Leiden.

Das eine ist in der Natur, von dem ersten Fall des Menschen, das andere ist ein Leiden der Peinlichkeit.

Das erste Leiden ist, daß der Mensch geneiglich ist zu Gebrechen, und das ist gepflanzt in die Natur, und diese Leidenlichkeit soll allewege dem Menschen zuwider sein, und er soll seinen Willen davon kehren mit ganzer Kraft, so viel der Gott zuwider ist. Das andere Leiden ist gekommen aus dem ersten, das ist, Pein und Jammer; das soll dem Menschen willig und angenehm sein, indem dieses Leiden auf ihn fällt, daß er dem Vorbild unseres Herrn nachfolge, der allewege in großen schweren Leiden war sein ganzes Leben.

Nun läßt Gott oft auch das Leiden der Gebrechlichkeit auf manchen Menschen fallen, damit derselbe in dem schweren Fall sich größlich erkenne und daß er lerne lieben und sich williglich lassen in den Weg der Peinlichkeit, in das Leiden, wie es auf ihn fällt und ihm entgegenläuft.

Kinder, wer in diesem Weg sich lassen könnte, das wäre ein minnigliches Ding, und in diesem allerseligsten Weg der Peinlichkeit soll der Mensch allewege lernen niedersehen auf seine Krankheit, auf sein Unvermögen und in sein Nichtssein. Ach, wer diesen Weg wohl lernte und begriffe und keine andere Übung täte, als daß er ohne Unterlaß niedersähe in sein Nichts und sein Unvermögen, da würde die Gnade Gottes wahrlich geboren. Liebe Kinder, nun hat der Mensch nichts von sich selbst, es ist allzumal lauterlich Gottes, ohne Mittel, und kommt von ihm, groß und klein, vom Menschen aber gar nichts, als daß er ist eine Verderbnis alles Guten, inwendig und auswendig; und ist da irgend etwas, das ist zumal nicht sein. Dies sollte der Mensch nimmer aus seinem Herzen kommen lassen; er sollte sehen in sein Nichts, und wie er geneigt ist zu allem Argen, sofern die Natur ihre Freiheit hat. Er sollte großen Fleiß haben, zu erkennen sich selbst, worauf sein Grund gehe,

Dergleichen Seufzer schickten auch die lieben Apostel zu Gott, zwar nicht wegen ihrer begangenen Sünden, sondern wegen des großen Verlangens, welches sie ohne Unterlaß zu Gott trugen, und weil sie sahen, daß fast alle Menschen ihr Heil so vielfältiger Weise verachteten und in den Wind schlugen. Also wenn dem Menschen ein Geschmack oder Blick der Ewigkeit vorgehalten wird, so wird in ihm ein innerliches Seufzen geboren, welches nachher in die äußerlichen Sinne ausbricht, und durch dieselben geht. Und dies ist recht der Altar, der da steht auswendig vor der Türe der Stiftshütte, wo man die Böcke und die Rinder Gott opfert; denn da opfert der Mensch sein Fleisch und Blut, gleichwie Christus unser Herr sein kostbares Blut zur Versöhnung für die Sünden der Welt aufgeopfert hat.

In dieser Erkenntnis seiner Gebrechen soll sich aber der Mensch demütigen, Gott dem Herrn zu Füßen fallen, und ihn bitten, daß er sich seiner erbarmen wolle. Dann soll er aber auch nicht zweifeln, sondern fest hoffen, Gott werde ihm alle seine Sünden vergeben. Und da wird alsbald Johannes, das ist, die Gnade Gottes in ihm geboren, aus dem Grunde der Demut.

Und je tiefer du dich demütigst, desto höher wirst du aufgerichtet werden. Hiervon sagt der heilige Bernhardus so: Alle Übungen, die man immer tun mag, sind nicht in geringsten damit zu vergleichen, daß man das Tal der Demut hat. In diesem Tal wachsen Sanftmut, Bescheidenheit, Gütigkeit und Geduld. Und das ist der rechte Weg, wer diesen Weg nicht geht, der geht unfehlbar irre, und wie viele gute Werke er auch äußerlich tun möge, so helfen sie ihm doch nichts, und erzürnen Gott mehr, als daß sie ihn versöhnen.

Nun wollen wir einen Teil des Evangeliums zur Hand nehmen und erklären. In demselben steht, daß Zacharias der oberste Priester gewesen sei; er aber sowohl als seine Hausfrau waren unfruchtbar, welches damals für eine große Schande galt. Dieser Zacharias ging in das Allerheiligste, und alles Volk blieb draußen. Und da er das große priesterliche Amt verrichten sollte, stand der Engel Gabriel bei dem Altar, und verkündigte ihm, daß ihm ein Sohn geboren werden sollte, welchen er Johannes, das bedeutet, wie gesagt, so viel als die Gnade Gottes, nennen sollte.

Weil aber Zacharias diesen Worten des Engels nicht völligen Glauben gab, wurde er stumm, bis dies alles vollbracht war. Das Wort Zacharias bedeutet so viel, als an Gott denken, oder Gottes Gedächtnis. Dieser Gottdenker, das ist, der innerliche Mensch soll ein Priester sein, und eingehen in das Allerheiligste, und all das Volk draußen bleiben.

Nun fürchte ich aber sehr, und es ist auch genugsam am Tage, daß nicht alle Priester vollkommen sind. Und ständen etliche vor dem Altar nur bloß in ihrer eigenen Person, wie sie solches tun kraft ihres Amtes und für die ganze christliche Kirche, so würden sie der christlichen Kirche viel mehr hinderlich und schädlich, als förderlich sein, und würden Gott mehr erzürnen, als versöhnen. Aber sie verrichten das heilige Amt in Person und statt der heiligen christlichen Kirche, darum tun sie es auch nur als Diener und Werkzeuge Gottes. Und auf diese Weise mag das Amt Niemand anders verrichten, als Männer, welche dazu geweiht, welchen allein die Gewalt dazu gegeben ist. Aber geistlicher Weise, so viel das Sakrament des Altars betrifft, können sowohl Frauen als Männer auch in ihrer Seele dasselbe Gott dem Vater opfern.

seine Meinung, seine Minne und sein Fleiß, ob ein Unkraut darunter gewachsen sei?
Denn der Grund muß lauterlich und blößlich auf Gott gehen und nichts anderes meinen, als ihn.
Auch sollst du durchsehen deinen äußeren Wandel,
Worte, Werke, Sitten, Benehmen, Kleider, Gesellschaft in allen Weisen.
Wo du dann findest, daß du dich irgend etwas vergangen hast in allen deinen Tagen,
das sollst du mit Leid Gott klagen und dich ihm schuldig geben
und ein inwendiges Seufzen darüber zu Gott senden;
dann ist es allzuhand gerichtet.

Dieses inwendige Seufzen von Grund, das ist gar nütze.
Dies hatten die Apostel, nicht wegen ihrer Sünde,
sondern weil das Zurückbleiben bei allen Menschen so groß ist,
und wegen dem Sehnen, das sie nach Gott hatten ohne Unterlaß.
So wenn dem Menschen vorgehalten wird ein Einblicken, ein Empfinden der Ewigkeit,
so wird in ihm geboren ein innerliches Seufzen,
und das geht auch durch die auswendigen Sinne,
und das ist recht der Altar, der da steht auswendig vor dem Allerheiligsten,
wo man die Böcke und die Ochsen Gott opfert.
So opfert der Mensch hier sein fleischliches Blut
zu einer Wiedervergeltung für das hochwürdige Blut unseres Herrn Jesu Christi.

In diesem Niedersehen in seine Gebrechen
soll sich der Mensch demütigen und sich legen vor die Füße Gottes,
daß er sich über ihn erbarme, und soll hoffen, daß Gott alle Schuld lasse fahren,
und da wird zuhand Johannes, das ist, die Gnade geboren, aus dem Grund der Demut;
denn je niederer, je höher.
Davon spricht St. Bernhard:
Alle die Übungen, die man immer tun mag auswendig, sind dem nicht gleich,
daß man habe das Tal der Demut.
In diesem Tal wächst Sanftmut, Gelassenheit, Stille und Güte, und das ist der rechte wahre Weg.
Welche diesen Weg nicht gehen, die gehen irre,
und wie viel sie auswendiger Werke tun, das hilft doch zumal nichts
und sie erzürnen Gott viel mehr, als sie ihn versöhnen.

Kinder,
nun wollen wir das Evangelium vornehmen.
Ein Teil war: Zacharias war ein Oberpriester,
und er und seine Frau waren unfruchtbar, und das war ihm große Schande.
Dieser Zacharias ging in das Heilige der Heiligen, und das Volk blieb alles außen,
und da er sollte das große priesterliche Amt tun, da stand der Engel Gabriel bei dem Altar,
und verkündigte ihm, daß eine Geburt von ihm sollte geboren werden,
und sollte Johannes heißen, das ist so viel, als: in dem Gnade ist.
Das glaubte er nicht völlig, und darum wurde er stumm, bis das alles vollbracht wurde.

Das Wort Zacharias bedeutet so viel, als an Gott gedenken oder Gedächtnis Gottes.
Dieser Gottes gedenkende, das ist, inwendige Mensch,
der soll ein Priester sein und soll eingehen in das Allerheiligste,
das Volk aber soll alle daraus bleiben.

Nun merkt, was sein Wesen sei und sein Amt, dessen Priester er ist.
Das Amt des Priesters ist, daß er den eingeborenen Sohn,

Und wenn sie solches bei Tag oder Nacht opfern wollen,
dann sollen sie allein in das Allerheiligste eingehen,
und alles Volk draußen lassen, das ist, sie sollen mit fröhlichem Gemüt in sich selbst gehen,
und alle Kreatürlichen, sinnlichen und fleischlichen Dinge draußen lassen,
und in ihrem Herzen Gott dem himmlischen Vater opfern ein wohlgefälliges Opfer,
nämlich seinen eingeborenen Sohn, mit allen seinen Worten und Werken,
und mit seinem ganzen Leiden und heiligen Wandel,
für alles dasjenige, was sie begehren und gedenken.
Sie sollen auch mit in ihre Andacht ziehen alle Menschen,
die Frommen, die armen Sünder, die Verstorbenen.
Denn dieses ist ein kräftiges Ding.
Bischof Albrecht schreibt, dies sei die Weise des Hohenpriesters gewesen:
er ging nämlich in das Allerheiligste,
und nahm mit sich das Blut von einer roten Kuh und brennendes Feuer.
Und wenn er hineinkam, besprengte er mit dem Blute der roten Kuh alle goldenen Gefäße,
und machte ein Bündlein von den alleredelsten Kräutern, und zündete es an;
davon entstand ein wohlriechender Rauch, wie ein Nebel,
und in diesem kam der Herr, und redete mit ihm.

Dieser Hohepriester ist ein jeder Mensch, der in das Innerste seines Herzens geht,
und mit sich das Blut unseres Herrn Jesu Christi, und das Feuer der Andacht und der Liebe trägt;
und alle goldenen Gefäße werden mit diesem Blut bestrichen,
das sind alle diejenigen, welche in der Gnade Gottes sind,
und auch diejenigen, welche noch zu derselben kommen sollen,
die werden alle getröstet und reich gemacht von diesem priesterlichen Amt.
Und es soll sich ein solcher Mensch
auch selbst aufopfern in das väterliche Herz, und seinen gnädigen guten Willen,
daß er es mit ihm mache, wie es ihm wohlgefällt, hier und in Ewigkeit.

Hier wird vielleicht mancher sagen:
Bei dieser bloß innerlichen Auffassung
entfällt uns die Vorstellung von dem Leiden unseres Herrn Jesu Christi.
Nein, liebe Kinder!
denn wenn ihr euch wendet, wie ihr sollt, in den innersten Grund eurer Seele,
wo allein die Gnade geboren wird,
dann wird auch das Leben und Leiden Christi mit der Gnade in euch erscheinen
in einer gefälligen Liebe, und in einem einfachen Gesicht,
als ob alles vor euch stände,
nicht in einer Mannigfaltigkeit, sondern wie ich euch auf einmal Alle sehe,
so werdet ihr auch mit einem Blick alles sehen, als ob es vor euch stände,
und dasselbe dem ewigen Vater aufopfern.

Ferner wird in diesem heiligen priesterlichen Amt,
wenn der Mensch in das Innerste seiner Seele eingegangen ist,
und alle seine Kräfte zu Gott gerichtet hat, kein Wort gesprochen,
sondern wenn das hochwürdige göttliche Amt vollbracht wird,
so steht der Engel Gabriel bei dem Altar.
Gabriel heißt se viel als die Stärke Gottes, die diesem Priester gegeben wird,
daß er alles vermöge in Gott, der ihn stärkt.
Das Büschlein Kräuter, welches dieser Priester zusammen bindet und anzündet,
und davon Gott dem Herrn einen lieblichen Geruch macht,
ist eine Sammlung heiliger Tugenden,
als der Demut, des Gehorsams, der Sanftmut und anderer mehr.
Denn wer diese Tugenden nicht hat, noch sammelt,
es sei in dem untersten, mittelsten oder obersten Grad, dessen,
ganzes Leben ist falsch, und taugt nichts.

Jesus Christus soll opfern seinem himmlischen Vater für das Volk.
Nun fürchte ich, und ist auch offenbar, daß nicht alle Priester vollkommen sind,
und ständen etliche Priester in ihrer eigenen Person für die Christenheit,
so möchten sie weit mehr irren, als helfen,
und Gott mehr erzürnen, als versöhnen.
Aber sie tun das heilige Amt an der Stätte der heiligen christlichen Kirche,
und darum tun sie das Amt sakramentlich,
und in der Weise kann das Amt niemand tun, als eines Mannes Personen;
diese können den heiligen Leib unseres Herrn konsekrieren und segnen,
und sonst Niemand außer Geistliche in der Weise, daß sie Priester sind;
und was zu dem Amt gehört, das ist das Opfer.
In geistlicher Weise aber kann es sowohl eine Frauen als eine Manns-Person tun,
und wann sie will, bei Nacht oder bei Tag.
Wie soll sie nun eingehen in das Allerheiligste,
und soll das gemeine Volk alle draußen bleiben?
Sie soll allein eingehen,
das ist, mit einem gesammelten Gemüt soll sie in sich selber gehen
und alle sinnlichen Dinge draußen lassen,
und das minnigliche Opfer opfern, dem himmlischen Vater nämlich seinen lieben Sohn,
mit allen seinen Worten und Werken und allem seinem Leiden und heiligen Leben,
für alles, das sie begehret und alles, das in ihrer Meinung ist,
und soll mit aller Andacht darein ziehen alle Menschen,
die armen Sünder und die Guten und die Gefangenen des Fegfeuers,
und das ist gar ein kräftiges Ding.
Bischof Albrecht schreibt, daß dies die Weise war des Hohenpriesters:
Er ging in das Allerheiligste und trug mit sich Blut,
das von einem rothen Kälblein war und brennendes Feuer,
und wenn er darein kam, so bestrich er alle güldnen Gefäße mit dem Blut,
und machte einen Haufen von dem alleredelsten Kraut und entzündete das,
und davon wurde ein wohlriechender Rauch, wie ein Nebel,
und in dem Nebel kam dann Gott und sprach zu ihm.

Kinder,
dieser Hohepriester ist ein inwendiger Mensch, der so geht in seine Inwendigkeit,
und mit sich trägt das heilige, klarifizierte Blut unseres Herrn Jesu Christi,
und Feuer und Andacht und Liebe,
und es werden alle güldenen Gefäße mit diesem Blut bestrichen,
das heißt, alle die, die in der Gnade Gottes sind und die noch darein kommen sollen,
und die armen Seelen, die der Seligkeit harren,
die werden alle getröstet und aufgerichtet von diesem priesterlichen Amt.
Kinder,
ihr wisst nicht, welch minnigliches Ding dies ist!
Der Mensch soll sich selbst damit auftragen in das väterliche Herz und in den väterlichen Willen,
daß der mit ihm tue, was ihm gefällt, in Zeit und in Ewigkeit.

Nun sprechen Etliche:
Kehren wir uns in diese innerliche Weise, so entfallen uns die Bilder des Leidens unseres Herrn.
Nein, liebe Kinder,
ihr sollt euch einkehren in den Grund,
wo die Gnade allein geboren wird in der Wahrheit,
und mit der blickt und scheint dir ein das Leiden und das Leben unseres Herrn
in voller Liebe und Einfalt
und in einem einfältigen Gesicht, als ob es alles vor dir stände,
nicht nach einer eigenen Mannigfaltigkeit,
sondern so, wenn ich euch alle mit einem Schauen ansehe, als ob ein Jeglicher vor mir stände.
Dies Ansehen ist mehr nütze, denn ob du fünf Monate in Gedanken ständest mit Unterschied.
In diesem minniglichen Priesteramt, wo der Mensch so allein ist eingegangen

Aus dieser Sammlung der Tugenden aber entsteht eine Entzündung durch das Feuer der Liebe,
darauf folgt ein dunkeler Nebel, in welchen dir dein Geist entrückt wird,
daß du eine kleine Zeit lang deiner Sinne und Vernunft beraubt wirst.
Und in dem dicken Nebel spricht Gott zu dir, wie geschrieben steht:
da alles still war und ruhte, und eben recht Mitternacht war,
fuhr dein allmächtiges Wort herab von dem Himmel aus königlichem Throne.
Und es geschieht hier, was im Buch Hiob, Kap. 4,12., steht:
Zu mir ist gekommen ein heimlich Wort,
und mein Ohr hat ein Wörtlein aus demselben empfangen.

Hier wird verkündigt die Geburt,
welche eine überaus große Freude und inniges Frohlocken mit sich bringt.
Die Mutter dieser Geburt aber wird Elisabeth sein,
welches so viel heißt, als die Vollkommenheit Gottes,
dieser wird von dem Engel Gabriel die fröhliche Geburt dieser holdseligen Frucht verkündigt.
Und dieses alles ist noch in den untersten Kräften.

Nun kommen die Vernünftigen mit ihrem natürlichen Licht,
begeben sich in ihren bloßen, ledigen, unverbildeten Grund,
und besitzen da ihr natürliches Licht, als ob es Gott sei,
und doch ist es nichts, als ihre bloße Natur.
Weil sie aber nichts anderes suchen, als sich selbst,
darum werden sie die ärgsten und schädlichsten Leute.
Die Zeichen, an denen man sie erkennen soll, sind diese:
sie wandeln nicht auf dem Wege der Tugenden;
die Übungen, welche zu einem heiligen Leben und zur Tötung der Untugenden gehören,
achten sie nicht,
sie lieben ihre falsche innerliche Ledigkeit,
die nicht mit wirklicher Liebe, von innen und von außen, gesucht ist;
auch haben sie den irdischen Vorspiegelungen Urlaub gegeben, ehe es Zeit ist;
welches alles dem Teufel nicht verborgen bleibt,
darum kommt er und führt sie in betrügliche Süßigkeit und falsches Licht,
und damit verleitet er sie, daß sie ewiglich verloren werden.
Und wozu er sie geneigt findet in ihrer Natur, es sei Unkeuschheit, Geiz, Hoffart oder dergleichen,
dahin führt er sie.
Und durch das Licht, welches, sie innerlich empfinden,
welches aber vom Teufel herrührt, weil sie solches wahrhaftig für Gott halten,
und sich auch das nicht nehmen lassen,
fallen sie in eine verkehrte Freiheit, welche keinen Wert hat,
durch welche sie, wo nur die Natur und des Fleisches Wille sie hin haben will, geführt werden.
Deswegen soll man sich vor ihnen mehr hüten, als vor den höllischen Geistern selbst.
Denn sie sind den frommen Leuten so gleich, was ihr äußerliches Tun und Vorhaben anbetrifft,
daß man sie nicht leicht voneinander unterscheiden kann.

Aber die Gerechten sind von diesen dadurch unterschieden,
daß sie wandeln auf dem Weg der Tugend, als Demut, Furchtsamkeit, Sanftmut und dergleichen,
und daß sie dadurch zu ihrem Grund gelangen.
Sie leben allezeit in großer Furcht,
verlassen sich nicht etwa auf ihr Verdienst, und trauen sich selbst nicht,
sondern stehen allezeit in großer Bedrängnis, daß sie Gott um Hilfe anrufen müssen.
Dagegen aber sind diejenigen,
welche die Freiheit mißbrauchen, freche, törichtkühne, mutwillige und streitsüchtige Geister,
und sobald ihnen nur das Geringste widerfährt,
dann wird es offenbar, wie sie inwendig beschaffen und geartet sind,
indem sie nämlich zu Bitterkeit, häßlichen Gebärden,
scheelen Blicken, harten Worten und Übermut sich bewegen lassen,
und nicht leiden können, daß man sie verkleinert und verachtet.

und da steht mit aufgetanen Kräften, und kein Wort spricht,
da steht der Engel Gottes, Gabriel, bei dem Altar, wo das göttliche würdige Amt vollbracht wird.
Gabriel aber bedeutet so viel, als ein göttliches Vermögen,
das diesem Priester gegeben wird, alle Dinge zu vermögen in unserem Herrn.

Den Haufen der Kräuter macht dieser Priester und entzündet ihn,
und macht davon einen Dampf, in dem Gott zu ihm spricht.
Das ist eine Versammlung heiliger Tugenden,
als Demut, Sanftmut und viele andere dergleichen Tugenden;
denn wer die Tugend nicht hat noch sammelt,
es sei in dem niedersten, mittelsten oder in dem obersten Grad,
dem ist all sein Leben falsch, und taugt nichts.
Hier in dieser Sammlung wird aber eine Entzündung geboren durch den Brand der Liebe,
und wird ein Nebel und eine Finsternis,
und in dem wird dir dein Geist entrückt, leicht ein halbes Ave Maria lang,
daß du deiner Sinne und natürlichen Vernunft beraubt wirst.
In dieser Finsternis spricht Gott zu dir in der Wahrheit, wie geschrieben steht:
Da alle Dinge mitten waren in einem Schweigen
und die Nacht der Finsternis ihren Lauf getan hatte,
da wurde dies Wort von oben gesandt, von den königlichen Stühlen.
Hier wird [wie Hiob sagt] gesprochen ein verborgenes Wort,
und die Ohren haben empfangen die Adern seines Empfindens.
Hier wird verkündet die Geburt, von der viele und große Freude werden wird.
Von Frau Elisabeth soll diese Geburt geschehen;
das bedeutet so viel, als ein göttliches Vollbringen;
denn es wird ja verkündet von der göttlichen Macht,
daß dies minnigliche Werk, diese fröhliche Geburt soll geboren werden.

Das ist noch alles in den niedersten Kräften.
Nun kommen aber die vernünftigen Leute mit ihrem natürlichen Licht,
und kehren in ihr inwendiges natürliches Licht, in ihren bloßen, ledigen, unverbildeten Grund,
und besitzen da ihr natürliches Licht mit Eigenschaft, recht als ob es Gott sei;
es ist aber nichts, als ihre bloße Natur.
In diesem ist mehr Lust, als in aller sinnlichen Lust;
wenn sie aber dies selber sind
und sie das mit Eigenschaft besitzen [hierbei schlechthin stehen bleiben],
so werden sie die bösesten, die nun leben, und die schädlichsten Menschen.
Die Zeichen, an denen man sie erkennen kann, das sind diese:
sie sind nicht durch den Weg der Tugend gegangen,
noch durch Übungen, die zum heiligen Leben gehören und zur Tötung der Untugend;
deren achten sie nicht, denn sie lieben ihre falsche Ledigkeit,
die nicht gesucht wird mit wirkender Liebe, von innen und von außen,
und sie haben den Bildern Urlaub gegeben vor der Zeit.
Dann kommt der Teufel und bringt sie in falsche Süßigkeit und falsches Licht,
und damit verleitet er sie, daß sie ewig verloren werden;
und wozu er sie geneigt findet in ihrer Natur,
es sei Unkeuschheit oder Geiz oder Hoffart, wohinein er zieht sie,
und von dem innerlichen Empfinden und von den Lichtern, die ihnen der Teufel vorgehalten hat,
sprechen sie, daß es wahrlich Gott sei,
und sie lassen sich das nicht nehmen, weil sie das mit Eigenschaft besitzen.
Davon fallen sie in unrechte Freiheit, dem zu folgen, wozu sich die Natur neigt.
Diese soll man mehr fliehen, als den Feind;
denn sie sind in ihren auswendigen Weisen, so weit man sie sehen kann,
so gleich den guten Menschen, daß sie nicht leicht sind zu erkennen.

Aber die Gerechten haben den Unterschied von ihnen:
Sie sind hergekommen durch den Weg der Tugend, Demut, Furcht, Gelassenheit und Sanftmut,

Oh was wird man für Wunder und Jammer sehen in jener Welt selbst an demjenigen,
was auch jetzt gar schön und prächtig scheint,
daß man sich weder wenden noch kehren mag, weder hin noch her,
sondern ewiglich in jener Pein bleiben muß.
Davor wollet euch, liebe Zuhörer! in der Zeit hüten,
und euch zu dem wahren Grunde begeben,
daß diese göttliche Geburt geboren werde,
woraus der ganzen Christenheit unermeßliche Freude entspringt.

Nun dürft ihr nicht von Anderen fragen, ob es um euch recht stehe oder nicht.
Ihr habt den Unterschied zwischen den wahrhaftig Gerechten und Scheingerechten gehört,
ihr könnt euch jetzt selbst prüfen, ob ihr den rechten oder den krummen Weg geht.
Seid ihr nun den sichern Weg der Tugend gegangen,
so entsteht solche Freude in eurem Geist über diese geistlichen Geburt,
daß sie kein Mensch mit Worten aussprechen kann.
Es soll sich auch keiner unterstehen,
diejenigen, welchen diese Gnade widerfahren, zu verhindern, und sie zu betrüben,
sondern Gott allein in ihnen wirken lassen.
Daher spricht auch der Herr selbst in dem Hohenlied Salomonis:
Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem, bei den Rehen, und Hinden auf dem Feld,
daß ihr meine Freundin nicht aufweckt, noch regt, bis daß ihr es selbst gefällt.

Auch sollen sie selbst fleißig Acht auf sich geben,
und sich hüten, daß sie nicht etwa ungeschickte und unerfahrene Lehrer um Rat fragen.
Denn sie möchten ihnen sehr hinderlich sein,
und sie so verirren, daß sie einmal auf Abwege gerieten,
von denen sie wohl in zwanzig oder vierzig Jahren, ja wohl gar nimmer
in das Innerliche wieder zurückkehren könnten.
Deshalb sollen und müssen diese Leute ihrer wohl wahrnehmen.
Denn diese Freude ist so groß, daß sie inwendig in ihnen quillt, wie der Most gärt in einem Faß.
Es ist besser, daß sie ausbreche, als daß die Natur zu sehr geschwächt werde.

Es ist auch diese Geburt noch weit von dem obersten Grad entfernt,
indem sie noch hier unten in der Sinnlichkeit steht.
Es sagt aber der Engel, daß das Kind, welches da werde geboren werden,
das ist, derjenige, in dem diese Geburt wahrhaftig geschehen soll,
Wein und starkes Getränk nicht trinken solle.

Denn in welchen diese Geburt in dem höchsten Grad geschehen soll,
die werden auf einem viel höhern Weg geführt,
so daß sie nicht starke Getränke trinken, das ist, sie werden nicht trunken,
wie jene, von Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben,
sondern sie werden vielmehr in einen engen Weg gezogen, der zumal finster und trostlos ist;
da stehen sie in unerträglicher Bedrängnis, und wo sie sich hinwenden, sind sie verlassen,
und müssen sich allein dem lieben Gott befehlen,
welcher sich dann stellt, als habe er sie ganz verlassen,
als wisse er nicht, in was für Angst, Drangsal und Elend sie stecken.
Da wird erst die Last gar zu schwer, daß sie es nicht mehr ertragen können,
weil sie Gottes Gegenwart so lange entbehren und ihrer beraubt sein müssen,
nach welcher sie doch so sehr dürfteten, und nach der sie ein so großes Verlangen tragen.
Und dieses sind die wesentlichen Bekehrungen, auf welche eine wesentliche Belohnung erfolgt.

und sind in großer Furcht, und dürfen sich auf nichts [schlechthin] verlassen
und sich selbst nirgends trauen, sie stehen in großem Gedränge und im Druck,
und begehren, daß ihnen Gott helfe.

Aber die Freien sind kühn und mutwillig, streitig und ungelassen,
und wo man an sie kommt, se sind sie bald gefunden in Bitterkeit,
zu wehtuendem Benehmen und Worten und in Hoffart,
und wollen nicht verkleinert und verachtet sein.

Oh, was wird man Wunders und Jammers sehen in jener Welt,
an dem das jetzt gar schön scheint,
wo man sich dann weder wenden noch kehren mag, weder hin noch her,
und man immer dort bleiben und backen und braten muß.
Davor hütet euch, das rate ich euch.

Ach, Kinder,
kehrt euch in den wahren Grund,
wo diese Geburt wahrlich geboren wird und wo viele und große Freude ist
und wird aller der Christenheit, ja seiner heiligen Christenheit.
Nun dürft ihr nicht mehr sorgen, ob euch recht sei oder unrecht.
Ihr habt hier die klare Anweisung wohl gehört,
wenn ihr nur prüfen wollet, ob ihr den rechten oder den krummen Weg geht.
Ob ihr diesen sicheren Weg der Tugend gegangen seid,
und ob ihr sie habt in dem niedersten, in dem mittelsten oder in dem obersten Grad,
das sollt ihr erproben.
Wenn diese Geburt geschieht,
so wird in dem Geist so große Freude, daß davon Niemand sagen kann.

Liebe Kinder,
die, die darin stehen, soll Niemand verirren,
daß man sie irgend herausziehe und sie vermannigfaltige;
man lasse Gott mit ihnen gewähren.
Unser Herr spricht in dem Buch der Liebe:
Ich beschwöre euch bei den Rehen und bei den Hirschen des Feldes,
daß ihr die Geliebten nicht erweckt, bis daß sie selber wollen.
Sie sollen auch nicht unverständige Lehrer fragen,
denn die könnten sie so sehr verirren, und sie könnten dann einmal also ausgehen,
daß sie nimmer wieder heimkämen, in zwanzig oder vierzig Jahren.

Diese Menschen müssen ihrer selbst wahrnehmen;
denn diese Freude ist groß, daß sie inwendig quillt, wie gärender Wein, der braust in dem Fass.
Es ist besser, daß es ausbreche, als daß die Natur zu schwach würde,
und das Blut herausbreche zu Mund und zu Nase.

Aber dies ist noch fern von dem obersten Grad;
das steht noch hienieden, in der Sinnlichkeit.

Aber der Engel sprach,
daß diese innere Geburt nicht sollte Wein trinken noch kein Ding, das trunken machen könnte.
Das ist: der Mensch,
in dem diese Geburt geboren werden soll in der obersten Weise, in dem höchsten Grad,
der wird einen viel höhern Weg geführt,
denn es gibt einen guten und einen besseren und einen allerbesten Weg.

Auf die andere Belehrung folgt nur eine zufällige Belohnung.

Hiervon sagt auch der heilige Thomas, daß auf die äußerlichen Werke,
wie groß sie auch sein mögen, nur eine zufällige Belohnung erfolge.
Wenn aber der Geist sich innerlich zu Gottes Geist aus seinem Grunde bekehrt,
so daß er auf nichts Zufälliges sieht,
sondern einzig und allein Gott bloß über alle Werke, Weisen und Gedanken sucht,
welches Dionysius eine über alle Vernunft erhabene Liebe nennt,
dann folgt auf diese Bekehrung, weil sie die wahrhaftige und wesentliche Belohnung selbst ist,
auch eine wesentliche Belohnung, und Gott der Herr selbst.

Es können zwar auch andere Bekehrungen,
im allgemeinen wesentliche Bekehrungen genannt werden,
wie zum Beispiel, wenn der Mensch bloß und allein auf Gott, und nicht auf etwas anderes sieht.
Aber die erste Bekehrung geht mit der innerlichen Gegenwart Gottes um,
und führt den erschaffenen Geist übernatürlicher Weise in den unerschaffenen Geist Gottes.
Oh wie selig ist der Mensch,
welcher nur einmal, die ganze Zeit seines Lebens über, dieser Bekehrung fähig wird!

Wer nun so Gott nachfolgt, und bei ihm in allerlei Kram und Drangsal beständig bleibt,
dem wird sich Gott wiederum zu eigen schenken,
und ihn zu sich ziehen in die ewige Seligkeit,
und seinen Geist ganz und gar mit seiner Gottheit überschütten,
und in sich aufnehmen, daß er in göttlicher Einigkeit alle Vielfältigkeit, verlieren wird.

Diese Menschen sind diejenigen, welche Gott ergötzt in der Zeit,
und sie einen Vorgeschmack genießen läßt von der Freude, die sie ewiglich besitzen werden.
Dies sind die Säulen, auf welchen die christliche Kirche steht.
Und wären diese nicht in der Christenheit,
die Christenheit möchte nicht eine einzige Stunde bestehen.
Dies sind die, von welchen Gott sagte:
Wer euch anrührt, der rührt meinen Augapfel an.
Darum hütet euch, daß ihr solche Leute, welche Gott so wert sind, nicht etwa betrübt,
und sie im Geringsten beleidigt.
Gott der Allmächtige gebe uns seine Gnade,
daß wir dieses zu seines Namens Lob und Preis so vollbringen mögen.
Amen.

Die andere Predigt.

Wie sich der Mensch zu dem Zeugnis des wahren göttlichen Lichts,
das in seinem Grund leuchtet,
in die untersten und obersten Kräfte recht schicken und halten soll;
von der göttlichen Liebe, an welcher all unser Heil und unsere ganze Seligkeit hängt.
Nach den Worten Johannes 1,7.

Dieser ist gekommen, daß er von dem Licht zeugte.

Es begeht heute die christliche Kirche feierlich den Tag Johannis des Täufers.
Wenn wir diesen Mann Gottes allein mit Worten loben wollten,
so wäre es ein Geringes, weil ihn ja der Herr selbst hoch preist und sagt:
daß unter allen, die von Weibern geboren sind,
nicht aufgekomen ist, der größer sei, als Johannes der Täufer.

Diese sollen nichts von dem trinken, wovon sie trunken werden,
wie diejenigen, von denen zuvor gesagt ist,
nichts von der Lust, die ihnen in den Gegenständen geschenkt wird,
es sei in schmeckender oder empfindlicher Weise, es sei schauend oder genießend,
sondern sie werden gesetzt oder gezogen in einen engen Weg, der zumal finster ist und trostlos.
In dem stehen sie in einem unleidlichen Druck, daß sie nicht heraus können;
wohin sie sich kehren, da finden sie ein grundloses Elend, das wüste und trostlos ist und finster.
Darein müssen sie sich wagen und sich lassen dem Herrn in dem Weg,
so lange es ihm wohl gefällt,
und in dem läßt sie der Herr, als ob er von ihrer Qual oder Pein nicht wisse.
Da ist unleidliches Darben und großes Verlangen, und doch Gelassenheit.
Das heißt wesentliche Kehre, welcher der allerwesentlichste Lohn antwortet;
anderer Kehre begegnet nur zufälliger Lohn.

Hiervon spricht St. Thomas,
daß großen, auswendigen Werken, wie groß sie immer sehen, sofern sie Werke sind,
nichts antwortet, als zufälliger Lohn;
wenn sich aber der Geist inwendig wendet zu Gottes Geist, aus dem Grund, ohne allen Zufall,
wenn der Mensch Gott sucht, bloß und lauter,
über alle Werke oder Weisen und über alle Gedanken oder Vernunft
(was St. Dionysius nennt eine unvernünftige, unsinnige Liebe), -
das ist eine rechte wesentliche Kehre, und dieser muß allewege antworten wesentlicher Lohn,
und Gott mit sich selber.

Eine andere Kehre mag auch wohl in einer gemeinen äußerlichen Weise wesentlich heißen;
das gilt von allen Kehren, da der Mensch lauter und bloß Gott meint
und nichts anderes, als Gott um seiner selbst, in ihm selber.
Aber jene erste Kehre ist in einer inwendigen, unförmlichen, trostlosen Gegenwart,
in einem übersubstanzlichen Eintragen des geschaffenen Geistes
in den ungeschaffenen Geist Gottes.
Könnte der Mensch in seinem ganzen Leben der Kehren eine tressen,
so wäre ihm wohl geschehen.

Diesem Menschen, der Gott so gefolig [gehorsam] ist,
und der ihm in diesem Gedränge Treue gehalten hat, dem muß der Herr mit sich selbst antworten;
diesen Menschen zieht er grundlos in sich selbst und in seine eigene Seligkeit,
und da wird der Geist so eingezogen
und wird allzumal mit der Gottheit durchflossen und übergossen,
daß er in Gottes Einigkeit verliert alle Mannigfaltigkeit.

Diese sind es, die Gott hier in der Zeit ergötzt aller ihrer Arbeit,
und die da haben einen wahren Vorgeschmack, den sie ewig genießen sollen.
Diese sind es, auf denen die heilige Kirche steht,
und wären sie nicht in der Christenheit, die Christenheit könnte nicht bestehen;
denn nur ihr Sein, nur daß sie sind,
das ist weit würdiger und nützlicher, als aller Welt Tun.
Das sind die, von denen unser Herr sprach:
Wer sie angreift, der greift mir in das Sehen meiner Augen.
Darum hütet euch, daß ihr ihnen kein Unrecht tut.
Daß wir dies alles erfolgen [erreichen] in der nächsten Weise, so daß es ihm löblich sei,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

119.

**Auf St. Johannis Baptistä Geburt.
Die zweite Predigt.**

Und an eben derselben Stelle:
Was seid ihr hinaus, gegangen in die Wüste zu sehen?
Wollt ihr einen Propheten sehen?
Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet.
Und ferner: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen,
wollt ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?
Was seid ihr hinaus gegangen zu sehen?
Wollt ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen?
Als wollte er sagen, nein von dem allen ist er feines.
Und er, Johannes selbst, hat von sich gezeugt, er sei eine rufende Stimme in der Wüste:
Bereitet den Weg dem Herrn, macht seine Bahn eben.
Man singt von ihm in der christlichen Kirche, daß er auf dunklem Pfad eine Leuchte sei.
Johannes der Evangelist schreibt von ihm, daß er zeuge von dem wahren Licht.

Liebe Zuhörer,
wie möchten wir diesen hohen Himmelsfürsten wohl noch höher sind ehrwürdiger loben,
als mit diesen Worten, daß er ein Zeuge des wahren Lichts sei?
dies ist das wesentliche, ja überwesentliche, und allen Verstand übersteigende Licht,
welches inwendig in des Menschen Grund leuchtet.
Und wenn dies göttliche Licht und Zeugnis den Menschen inwendig zu rühren anfängt,
wo selbst er nun wohl auf dasselbige acht geben sollte,
so kehrt er es um und schweift aus, bald hin, bald her,
und wird so dadurch jenes Zeugnisses, wegen seiner fleischlichen Werke, denen er sich ergibt,
nicht fähig und teilhaftig.
Es sind auch etliche, die nehmen dies Zeugnis nicht an.

Er kam, spricht der Evangelist, in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
Diejenigen sind dem göttlichen Licht zuwider,
das ist, sie sind von weltlichen Herzen und Ottergezücht,
wie Johannes der Täufer den Pharisäern vorwirft, welche sagten, sie seien Abrahams Samen.
Sie sind auch allen denen zuwider, die dieses göttliche Licht lieb haben und annehmen.
Deswegen stehen sie denn auch in großer Gefahr,
indem sie kaum so viel an diesem Lichte und am Glauben hängen,
als an einem dünnen und schwachen Faden.

Und weil die Natur schwach und blöde ist, und aus sich selbst nichts Gutes vermag,
so schickt ihr Gott eine übernatürliche Kraft,
das ist, das Licht der Gnaden, welches die Natur weit über sich erhebt,
und alles das ausgleicht, was auf diesem Weg und in dieser Weise hindernd entgegensteht.

Über diesem Licht ist noch ein anderes Licht,
welches ist ein Licht des Glanzes und der Herrlichkeit,
durch welches das natürliche Licht des Verstandes gestärkt wird,
daß es das unerschaffene Licht, welches ein göttliches Licht, ja Gott selbst ist,
begreifen und sehen kann.
Denn sollen wir Gott erkennen,
so muß solches durch Gott, mit Gott und in Gott geschehen, wie der Prophet sagt:
In deinem Licht, Herr, sehen wir das Licht, das ist, ein überwesentliches Licht,
welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt gekommen,
und überscheint Alle, Gute und Böse,
wie die helle Sonne über alle Kreaturen scheint.

Wie sich der Mensch
zu dem Zeugnis des wahren göttlichen Lichts, das in seinen Grund leuchtet,
recht schicken und halten soll,
in den niedersten und obersten Kräften, daran all sein Heil und Seligkeit liegt.
Hie venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine. Johannes 1,7.

Dieser ist gekommen, daß er Zeugnis gebe vom Licht.

Unsere Mutter, die heilige Kirche, begeht in dieser Woche das Fest St. Johannis Baptistä.
Wenn wir den mit Worten wollten loben, das wäre ein gar kleines Ding,
denn unser Herr Jesus Christus hat ihn schon würdiglich gelobt und von ihm gesprochen:
daß unter allen Söhnen der Weiber nie ein also großer aufgestanden sei,
als Johannes Baptista.

Er sprach auch:

Was seid ihr ausgegangen zu sehen, einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist?
oder seht ihr ein Rohr, das von dem Winde geworfen wird hin und her?

Nein, dessen ist nichts hier.

Und er hat von ihm gesprochen:

er sei eine Stimme, die da ruft in der Wüste:

Bereitet den Weg unserem Herrn, und macht gerecht seine Pfade!

Und man singt diese Woche von ihm, daß er eine leuchtende und brennende Laterne sei
und St. Johannes sagt von ihm im Evangelium, daß er sei ein Zeugnis von dem Licht.

Dieses ist das Wort, darauf unsere Rede gehen soll.

Wie könnten wir nun diesem Heiligen hierüber noch Lob und Dank sagen?

Er ist ein Zeugnis von dem Licht;

das Licht aber, dessen er ein Zeuge war,

ist ein wesentliches, unerkennbares, ein über Alles herrliches Licht.

Es leuchtet dieses Licht in das Allerinwendigste, in den allertiefsten Grund der Menschen;
wenn nun aber dies Licht und dies Zeugnis zu dem Menschen kommt
und ihn beginnt zu rühren [in Bewegung zu setzen], wo er denn dessen wahrlich warten sollte,
da kehrt er sich gar leicht von dem Grund und kehrt die ganze Ordnung um,
und will nun auslaufen, jetzt hin, jetzt her,
und so empfängt er dieses wahre Zeugnis nicht wegen seines sinnlichen Auswirkens.

Er kam in sein Eigentum, und die Seinen empfangen ihn nicht;

sie sind widerwärtig dem Licht, sie sind weltliche Herzen,

und sind, wie St. Johannes sprach zu den Pharisäern, ein Natterngeschlecht.

Sie aber sprachen, sie seien von Abrahams Geschlecht;

sie sind widerwärtig allen denen, die das wahre Licht lieb haben.

Das ist ein sorgliches Ding.

Diese Menschen hängen kaum wie mit einem Faden an dem Licht und an dem Glauben.

Nun haben wir hier zu überlegen,

daß die Natur blöde und krank ist, und zumal nichts von sich selbst vermag.

Darum hat ihr Gott zu Hilfe eine übernatürliche Hilfe und Kraft gegeben, das Licht der Gnade.

Dieses Licht ist ein erschaffenes Licht,

und dasselbe hebt die Natur weit über sich

und bringt mit sich alle Kost, die die Natur in dieser Weise bedarf.

Darüber ist dann etwas Ungeschaffenes, das da heißt das Licht der Glorie;

das ist ein göttliches Licht, ja das ist Gott selber.

Denn sollen wir Gott erkennen, so muß das durch Gott und mit Gott sein, Gott durch Gott,

Nun sollen wir mit Fleiß wahrnehmen,

wie wir uns gegen dieses Licht verhalten sollen,

daß wir dasselbige zu empfangen tüchtig sein mögen.

Zu dem Ende sollen wir uns abziehen von allem dem, was zeitlich und vergänglich ist.

Denn dieses Zeugnis wird in den obersten und untersten Kräften gegeben.

Die untersten Kräfte sind, die Kraft zu begehren, und die Kraft zu zürnen.

Wenn die begierliche Kraft, zu welcher allerlei Lüste und Begierden gehören,

dieses Zeugnis annehmen soll,

so muß sie alle Lüste der Natur und der Sinne fliehen und meiden,

sie muß sich lossagen von allem dem,

woran sie irgend eine fleischliche Begierde und Wollust empfindet,

es sei an Menschen, an Kleidern, oder irgend etwas dergleichen,

ja, von allem, was die fünf Sinne ergötzt und erfreut.

Und dies nennt man ein abgeschiedenes Leben,

welches die Wüste ist, worin Gottes rufende Stimme gehört wird.

Dann wird aber auch dieses Zeugnis gegeben in der Kraft zu zürnen,

wenn dem Menschen Standhaftigkeit und Stärke mitgeteilt wird,

so daß, wenn er nun dies Zeugnis recht vernommen,

er unbeweglich wird wie ein eiserner Berg, und sich nicht wie ein Rohr hin und her wehen läßt,

wie auch von Johannes Christus der Herr sagt,

er sei nicht einer von denen, die da weiche Kleider tragen,

das ist, die in Wolllüsten des Fleisches leben, und ihren Leib zärtlich und wohl halten.

Nun findet man wohl Leute, die solches verachten,

aber dessen ungeachtet ist es nur gar zu gewöhnlich,

daß Menschen sich bewegen lassen wie ein Rohr, das der Wind hin und her weht,

indem sie sich um einer unbesonnenen Rede,

oder sonst um eines zufälligen Wortes willen so bewegen lassen, wie ein Rohr im Wasser.

Aber warum erzürnst du dich doch, lieber Zuhörer,

über ein dir nicht zusagendes unbedeutendes Wort, das dir an deiner Seele nichts schaden mag?

Oder wenn der böse Geist kommt, und bläst dir bald dies, bald jenes ein,

so läßt du dich bald zu unordentlicher Traurigkeit,

bald zu unmäßiger Freude, jetzt hierher, dann dorthin bewegen,

so daß du nicht unbillig ein Rohr, das hin und her geweht wird, genannt werden magst.

Überdies wird auch dies Zeugnis gegeben in den Kräften, in dem Verstand und in dem Willen, oder in der Liebe des Menschen.

In dem Verstand ist es ein Prophet.

Ein Prophet aber heißt so viel, als einer, der fern sieht.

Nun sieht die Vernunft oder der Verstand so fern und weit, daß es ein großes Wunder ist.

Wenn jetzt ein erleuchteter Mensch wäre, der aber hier in diesem Grund noch nicht stände,

und er hörte verborgene göttliche Dinge,

so gäbe ihm sein Grund davon Zeugnis,

und er spräche dann inwendig in sich selbst, das alles sei wirklich so, wie er es gehört habe.

Aber von Johannes sagt der Herr, er sei mehr als ein Prophet,

und das wird von diesem Grund verstanden,

wohin die Vernunft nicht gelangen kann, wo man das Licht sieht in dem Licht,

das ist, in dem inwendigen Lichte der Seele;

dort sieht und versteht man das göttliche Licht der Gnaden,

und zwar anfänglich in einer verborgenen Weise.

In diesen göttlichen Grund können die Kräfte der Seele nicht gelangen,

und die Breite, die sich in diesem göttlichen Grund zeigt,

hat weder Bild, noch Form, noch Weise, weder ein hier, noch ein da,

sondern sie ist ein unendlicher Abgrund, und schwebt in sich selbst ohne allen Grund.

In diesem ist eigentlich Gottes Wohnung viel mehr, denn in dem Himmel oder in den Kreaturen.

Und welcher Mensch darin kommen möchte, der fände da Gott wahrhaftig,

wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Licht sehen wir das Licht.
Das ist ein überschwänglich Licht,
und dieses Licht erleuchtet einen jeglichen Menschen, der da kommt in diese Welt.
Dieses Licht überscheint alle Menschen, böse und gute,
wie die Sonne scheint über alle Kreaturen.

Sind sie blind, das sei ihr Schade.
So ein Mensch wäre in einer finsternen Kammer,
könnte er da so viel Licht haben, daß er ein Fenster auf getan fände,
daß er sein Haupt dadurch hinaus stecken könnte,
so wäre er in dem Licht.

Nun sollen wir wahrnehmen,
wie der Mensch sich zuerst zu dem Zeugnis verhalten soll,
daß er es möge empfangen, daß sich nämlich der Mensch abscheide
von alle dem, was zeitlich und vergänglich ist,
denn dies Zeugnis wird gegeben in die niedersten und die obersten Kräfte.
Die niederste Kraft ist die begierliche und dann die zürnende Kraft.
Die Begierlichkeit ist die Lustlichkeit, die das Zeugnis nehmen soll.
Diese soll sich zuerst scheiden von der Lustlichkeit der Natur und der Sinne,
wo der Mensch Vergnügen findet an den Dingen,
es sei an Menschen oder Kleidern, oder kurz, woran er Lust findet.
Die Notdurft gönnt Gott dem Menschen wohl.
Da ist dann eine Wüste, darin die Stimme Gottes ruft,
und dies heißt ein abgeschiedenes Leben,
abgeschieden von aller Lust des Geistes und der Natur, inwendig und auswendig.

Zum zweiten wird dies Zeugnis gegeben in die zürnende Kraft.
Darin wird der Mensch gelehrt Stetigkeit und Stärke,
daß der Mensch unbeweglich wird, recht wie ein eiserner Berg,
wenn er anders dies Zeugnis recht empfangen hat.
Nicht soll es so sein, daß sich der Mensch hin und her werfen lasse,
wie ein Rohr, wie Christus von St. Johannes sprach,
daß er nicht der wäre, auch nicht mit weichen Kleidern gekleidet,
worunter man die Menschen verstehen soll, die ihres Leibes Gemach pflegen, lieben und suchen.
Nun findet man wohl Menschen, die das wollen verschmähen, sie sind aber doch das Rohr,
denn um ein kleines Ding und Werk oder um ein spöttisches Wort
werden sie zuhand bewegt, wie das Rohr.
Ach, lieber Mensch, was schadet dir ein solches Wort?
Aber da kommt nun der böse Geist, und bring dir ein, nun dies, nun das,
und so wirst du dann unordentlich betrübt und traurig, nun traurig,
nun froh, nun unfroh, jetzt so, dann so.
Ihr seid thörichte Leute.

Dies Zeugnis wird auch in die obersten Kräfte gegeben,
in die Vernunft der Seele, in den Willen und in die Liebe.
In der Vernunft ist es ein Prophet, und Prophet heißt so viel, als der ferne sieht.
Die Vernunft sieht weit, so weit, daß der ein erleuchteter Mensch sein könnte,
der doch in diesem Grunde noch nicht stände;
hörte er aber verborgene Dinge,
so gäbe ihm sein Grund dessen ein Zeugnis, daß es recht so sei.
Nun sprach er aber, Johannes ist mehr, denn ein Prophet.
Das ist er aber in dem Grund, wohin die Vernunft nicht gelangen kann;
da sieht man das Licht in dem Licht, das ist, in dem inwendigen Lichte der Seele,
da sieht man in dem kreatürlichen Licht das göttliche Licht der Gnade.
Zuerst in einer verdeckten Weise.

und sich selbst in Gott, - denn Gott scheidet sich von dem Grunde nimmermehr, -
und hätte ihn allezeit gegenwärtig.
In diesem Grunde wird die Ewigkeit gefunden und genossen:
da ist weder Vergangenes, noch Zukünftiges.
Und bis in diesen Grund mag kein erschaffenes Licht hineinreichen;
denn Gottes Wohnung ist allein darin. -

Es mag auch nicht irgend eine Kreatur
diesen göttlichen Abgrund ergründen, noch erfüllen, noch befriedigen,
sondern nur Gott allein mit seiner Unermeßlichkeit.
Und in diesen Abgrund gehört allein der göttliche Abgrund, von dem geschrieben steht:
ein Abgrund ruft dem anderen.

Wer dieses Grundes recht wahrnehme, der leuchtete in die Kräfte der Seele unter sich,
und reizte und neigte die obersten und die untersten Kräfte der Seele
zu ihrem lauterem Anfang und wahren Ursprung, welcher Gott ist,
wenn nur der Mensch, sage ich, seiner selbst fleißig wahrnehme, bei sich selbst bleibe,
und gehorchte der Stimme in der Wüste, die in diesem Grunde schreit.
Denn dieser Grund ist eine rechte Wüste und Einöde,
weil ja von aller Menschen Gedanken, die sie von der heiligen Dreifaltigkeit gehabt haben,
keiner jemals in diesen Grund gekommen ist.
Dieser Grund hat weder Zeit noch Ort, ist einfach und ohne allen Unterschied.
Welcher Mensch so wahrhaftig dahin kommt,
dem ist nicht anders, als wenn er ewiglich darin gewesen wäre, und eins mit ihm sei.
Und wenn er auch gleich nur einen Augenblick dort ist,
so offenbart sich in ihm die Ewigkeit, und er empfindet sie auch in demselben Augenblick.

Aus diesem Grund geht heraus ein Licht, welches Zeugnis gibt,
daß der Mensch ewig in Gott gewesen sei, ehe er erschaffen worden.
Während aber der Mensch so in Gott war, war ja Gott in Gott.
Johannes spricht:
Alles, das da gemacht ist, das war in ihm ein Leben.
Deswegen, was jetzt ein Mensch ist, nach seiner Erschaffung,
das ist er vor seiner Erschaffung von Ewigkeit her in Gott gewesen.

Ferner, so lange der Mensch nicht zu der Lauterkeit gelangt,
in der er aus seinem Ursprung hergeflossen, so lange kann er zu Gott nicht wiederkehren;
oder um dieses mit andern Worten deutlicher zu erklären:
es sei denn, daß alle Neigungen und böse Affekten, eigenes Gutdünken,
und alles, was den Grund verunreinigt,
und was der Mensch je im Geist und in der Natur mit Lust besessen hat,
was ihm unordentlicher Weise ist eingefallen,
und alles was er wissentlich und mit freiem Willen hat angefangen,
es sei denn, sage ich, daß dieses alles der Mensch gänzlich ablege und von sich weg tue,
daß er so rein sei, wie er gewesen, als er aus seinem ersten Ursprung hergeflossen,
sonst kommt er nimmermehr wiederum zu seinem Anfang, welcher Gott ist.

Es ist aber auch dieses noch nicht genug zu der Reinigkeit,
wenn nicht der Geist erstlich durch das Licht der Gnaden verwandelt wird.
Wenn der Mensch dieser Verwandlung vollkommen nachjagte,
und sich in seinen innersten Grund mit rechter Ordnung kehrte,
so könnte es geschehen,
daß ihm auch in diesem Leben ein Blick der obersten Verwandlung würde,
ohne welche Verwandlung Niemand zu Gott gelangen, oder Gott erkennen kann,
weil er nicht anders erkannt werden kann,
als durch das unerschaffene Licht, welches Gott selbst ist,
von welchem der Prophet sagt:

In diesen göttlichen Grund können die Kräfte auf tausend Meilen nicht gelangen, und die Weite, die sich in diesem göttlichen Grund zeigt, hat weder Bild noch Form noch Weise; sie hat weder ein Hier noch ein Da, sie ist ein grundloser Abgrund, schwellend in sich selbst, ohne Grund, wie die Wasser wallen: jetzt sinken sie nieder und ist es, als ob kein Wasser da sei, über eine kleine Weile aber rauscht es wieder hervor, als ob es alle Dinge wolle ertränken. Das geht in einen Abgrund; und in diesem ist eigentlich Gottes Wohnung, viel mehr denn im Himmel oder in den Kreaturen. Wer darein gelangen könnte, der fände wahrlich Gott, und sich selbst in Gott einfältig; denn Gott scheidet sich nimmer von diesem Grund. Ihm ist Gott gegenwärtig, und die Ewigkeit wird hier empfindlich und schmecklich gefunden, und da ist weder Vorausgehendes noch Nachkommendes. In diesen Grund mag kein geschaffenes Licht reichen noch leuchten; denn hier ist allein Gottes Wohnung und seine eigene Stätte. Diesen göttlichen Abgrund können alle Kreaturen nicht ergründen, noch erfüllen, noch mit irgend etwas befriedigen, sondern nur Gott allein mit allem seiner Unermeßlichkeit.

In diesen Abgrund gehört allein der göttliche Abgrund, von dem geschrieben steht: Abissus abissum invocat etc. Wer dieses Grundes mit Fleiß wahrnehme, der leuchtete in die Kräfte der Seele nieder und reizte und neigte die obersten und die niedersten Kräfte der Seele zu ihrem Beginn und Ursprung, so anders der Mensch dessen wahr nähme und bei sich selbst bliebe und hörte auf die Stimme, die in der Wüste in diesem Grunde ruft und mehr und mehr in ihn hinein leitet. Dieser Grund ist so wüste und öde, daß nie ein Gedanke darein kam, nein, gar nichts! Alle die vernünftigen Gedanken, welche die Menschen je dachten von der heiligen Dreifaltigkeit, damit etliche viel umgegangen sind, - nie kam einer da herein; nein, gar keiner! Es ist dieser Grund so ganz inwendig, so fern, und hat weder Zeit noch Stätte; er ist einfältig und ohne Unterschied, und wer hierein recht gerät, dem ist, als ob er ewiglich hier gewesen, und als ob er eins mit demselben sei, und als sei er da nur wie einen Augenblick. Diese Blicke aber finden sich und zeigen sich als eine Ewigkeit.

Dies leuchtet aus, und gibt ein Zeugnis dafür, daß der Mensch ewig in Gott gewesen ist in seiner Ungeschaffenheit; da er aber so in Gott war, da war der Mensch Gott in Gott. St. Johannes spricht ja: Alles, was da gemacht ist, das war in ihm ein Leben. Dasselbe, was der Mensch nun ist in seiner Geschaffenheit, dasselbe ist er ewig in Gott gewesen in seiner Ungeschaffenheit, ein istiges Wesen mit Gott.

So lange der Mensch nicht in die Lauterkeit kommt, wie er aus dem Ursprung geflossen ist in seiner Geschaffenheit aus der Ungeschaffenheit, so kommt er nimmer wieder in Gott. Alle die Neiglichkeit und Ankleblichkeit und Gutdünklichkeit und was den Grund verunlautert hat in irgend welcher Besetzung, das muß zumal hinaus; alles, was der Mensch mit Lust je besessen hat in Geist und in Natur, was in Unordnung je in ihn fiel, und alles, was da Wissen und Wollen je empfing, das muß ganz abgetilgt werden, sonst kommt der Mensch nimmer wieder in seinen Ursprung.

Damit ist es aber der Lauterkeit noch nicht genug,

In deinem Licht, Herr, sehen wir das Licht.

Welcher Mensch sich daher oft in seinen innersten Grund kehrt, und demselben wohl bekannt wird, dem wird mancher edler Blick in dem inwendigen Grund, durch welchen er viel klarer und heller erkennt, was Gott sei, als seine leiblichen Augen die Sonne am hellen Himmel erkennen.

Dieser Grund war etlichen Heiden so bekannt, daß sie dadurch alle zeitlichen, vergänglichen Dinge verachteten, und einzig und allein diesem lautern Grunde nachgingen, aus welchem sie auch eine solche Erkenntnis erlangt haben, daß es fast wunderbar erscheint. Sie unterrichteten auch Andere, die von sich selbst diesen Grund nicht erkennen konnten. Darum sagt der heilige Lehrer Augustinus, daß Plato das heilige Evangelium Johannis schon ganz ausgesprochen habe, von dem ersten Verse desselben: Im Anfang war das Wort, bis auf die Worte: und es war ein Mensch von Gott gesandt. Es sind auch diese heidnischen Philosophen zur Erkenntnis der heiligen Dreifaltigkeit gekommen, und dieses alles durch den innerlichen Grund, dem sie lebten, und der ihnen einzig und allein angelegen war. Wie erbarmungswert und kläglich, und was für eine große Schande ist es für uns, daß wir, die wir doch Christen sind und heißen, auch so große Hilfe und Beistand haben, nämlich die Gnade Gottes, den wahren Glauben, die heiligen, hochwürdigen Sakramente und dergleichen mehr, dennoch umher gehen wie blinde taube Geschöpfe, und nicht erkennen, was wir sind, oder was in uns ist, und auch nicht die geringste Kenntnis von unserm innerlichen Grunde besitzen. Dieses aber verursacht nichts anderes, als unsere Mannigfaltigkeit und unser äußerliches Leben, das ist, daß wir allezeit mit den äußerlichen Sinnen wirken wollen, mit vielem Beten, Lesen, Studieren und desgleichen, der Tötung des Fleisches und der Laster nicht achten, sondern dagegen desjenigen uns befleißigen, wodurch wir aufgehalten und verhindert werden, daß wir nicht in uns eingehen, und zu dem innersten Grund unserer Seelen lauter, rein, und bloß kommen mögen. Aber doch, welcher das edle Fäßlein seiner Seele nicht mit edlem Balsam füllen mag, der fülle es mit schlechtem Wein, damit es nur nicht gar leer bleibe, und der Teufel dasselbe einnehme und besitze.

Noch ein Zeugnis ist in den obersten Kräften, in der lieb habenden Kraft, das ist der Wille. So haben wir heute gesungen von Johannes dem Täufer, daß er sei eine hell brennende Leuchte auf dem Wege. Eine Leuchte hat Hitze und Licht. Die Hitze empfindest du mit der Hand, du siehst aber das Feuer nicht anders, als wenn du oben hinein siehst. Du siehst auch das Licht nicht anders, als durch das Glas, oder was sonst dasselbe umgibt.

Ach wer dieses wohl merkte, und der Hitze und des Lichts fleißig wahrnehme! denn dieses ist die verwundete Liebe, die sollte dich in deinen Grund führen, und während du in dieser Liebe bist, sollst du kämpfen und streiten mit derselben, und deinen Bogen auf das Höchste spannen.

Kommst du aber in die gefangene Liebe, in diesen tiefen, verborgenen Abgrund, so mußt du dich derselben ganz nach ihrem Gefallen ergeben, denn dort bist du deiner nicht mächtig,

es werde denn der Geist zum ersten überformet mit dem Licht der Gnade.
Wer dieser Überformung durchaus nachstrebte,
und ein eingekehrter Mensch wäre in seinem inwendigen Grund, in rechter Ordnung,
dem könnte es wohl begegnen,
daß ihm in diesem irdischen Leben ein Blick der obersten Überformung würde,
wiewohl Niemand in Gott kommen noch Gott erkennen kann,
denn in dem ungeschaffenen Lichte, das Gott selber ist,
wie der heilige Prophet spricht:
Herr, in deinem Licht werden wir das Licht sehen.

Darum, wer in seinen inwendigen Grund of einkehrte,
und da einheimisch wäre, dem würde mancher edle Blick in den inwendigen Grund,
wo ihm viel klarer und offenbarer wird, was Gott ist,
als seinen leiblichen Augen die materielle Sonne.

Diesem lauterem Grund waren die Heiden gar heimlich,
und verschmähten darum alle vergänglichen Dinge, und gingen diesem Grund nach;
danach kamen die großen Meister, wie Proklus und Plato,
und gaben davon eine klar unterscheidende Erkenntnis denjenigen,
die dies nicht selbst finden konnten.
Darum spricht St. Augustinus:
daß Plato das heilige hohe Evangelium, in principio erat verbum,
ganz ausgesprochen hätte, bis an das Wort:
Fuit homo missus a deo;
doch geschah das noch mit verdeckten Worten.
Diese heidnischen Meister gewannen auch Unterschied von der heiligen Dreifaltigkeit.
Kinder,
daß kam alles aus diesem inwendigen Grund, dem sie lebten und dessen sie warteten.
Es ist eine Schmach und große Schande,
daß wir armes verbliebenes Volk, die da Christen sind und so große Hilfe haben,
die Gnade Gottes und den heiligen Glauben und das heilige Sakrament,
und gleichwohl herumgehen wie blinde Hühner,
und erkennen und selbst nicht, noch was in uns verborgen ist.
Das macht unsere Mannigfaltigkeit und Auswendigkeit,
und daß wir so viel mit den äußeren Sinnen wirken,
und unsere Aufsätze, die uns aufhalten, daß wir nirgends zu uns selbst können kommen.
Aber doch, liebe Kinder, wer sein Gefäß nicht füllen kann mit Ciperwein,
der fülle es mit Steinen und mit Asche,
daß es nicht eitel und leer bleibe, daß der Teufel nicht darein fahre.
So ist es besser, daß er fünfzigmal das nämliche Gebet herbete.

Noch ist ein Zeugnis in den obersten Kräften, nämlich in der minnenden Kraft, das ist der Wille.
Wir haben diese Woche von Johannes dem Täufer gesungen:
Lucerna lucens et ardens etc.
er ist die leuchtende und brennende Laterne.
Die Laterne hat Hitze und Licht;
du empfindest die Hitze an der Hand,
und siehst doch das Feuer nicht, du sähest denn oben hinein,

dort ist weder ein Gedanke, noch Übung der Kraft, noch die Werke der Tugend.
Aber wird dir da nur so viel Raum und Platz, daß du einen einzigen Gedanken schöpfen,
und wieder in die verwundete Liebe fallen kannst,
so richte dich sogleich auf, flehe, bitte, und treibe die Liebe.
Kannst du nicht reden, so denke mit St. Augustinus und sprich in deinem Herzen:
Herr, du hast mir befohlen, ich soll dich lieben.
So gib mir nun, was du mich heißest, und heiße mich, was du willst.
Du hast mir befohlen, ich soll dich lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und aus ganzem Gemüt.
So gib denn auch, Herr,
daß ich dich ganz liebe von ganzem Herzen, und allem meinem Tun und Lassen.

Drittens kommt die quellende Liebe, und viertens die übersinnliche Liebe.
Hier, liebe Christen! steigt die Liebe in die Tiefe, und der Verstand in die Höhe.
Und solche Leute werden nimmermehr so umsichtig, als sie jetzt geworden sind.
Denn diese tobende Liebe ist gleich einer Leuchte.
Der Mensch empfindet wohl ihre Hitze, weiß aber nicht, daß er diese hat.
Sie verzehrt ihm das Geblüt und Mark in den Gebeinen,
und erregt einen Sturmwind in allen seinen Kräften.
Sieh dich deshalb hier fleißig vor, und hüte dich,
daß du deine Natur nicht mit den äußerlichen Kräften deines eigenen Willens verderbest,
daß die Liebe, wenn sie wirken solle, weichen müsse,
sondern daß du ihr in diesem Sturm und diesem Wirken folgen mögest.

Manche zwar mögen hier wohl sagen, daß sie sich vor diesem Sturm hüten wollen,
auf daß sie nicht zu Schanden werden, und daß solches nicht zu ihrem Stande gehöre.
Darum wenn diese stürmische Liebe kommt, so geht alle menschliche Wirksamkeit unter;
und dann kommt Gott, und spricht ein Wort durch denselben Menschen.
Dasselbige Wort ist nützlicher als viele tausend Worte, die alle Menschen sprechen mögen.
Hiervon sagt Dionysius Areopagita so:
Wenn das ewige Wort im Grund der Seele gesprochen wird,
und der Grund dann so bereitet ist,
daß er dieses ewige Wort in seiner Vollkommenheit, wie es gezeugt wird, nicht stückweise,
sondern ganz fassen und begreifen kann,
so wird dann dieser Grund Eins mit dem Worte,
doch so, daß der Grund dem Wesen nach eine Kreatur bleibe.
Dieses bezeugt auch unser Herr Jesus Christus, indem er sagt:
Ich will, Vater, daß gleichwie wir eins sind, auch sie eins seien.
Und bei Augustinus spricht er:
Du sollst in mich verwandelt werden, und ich nicht in dich.
Hierzu aber kann Niemand kommen, denn durch den Weg der Liebe.

Lasst uns weiter mit einander vernehmen, was Johannes von sich selbst gesagt, daß er sei.
Ich, spricht er, bin eine rufende Stimme in der Wüste.
Bereitet dem Herrn den Weg, das ist der Weg der Tugend, und macht seine Stege richtig.
Die Pfade sind etwas näher, als die gewöhnlichen Gassen und Landstraßen.
Darum, welcher Mensch den rechten Pfad treffen könnte, der in den wahren Grund Gottes leitet,
auch seines Grundes eigentlich wahrnehme,
und vor allen Dingen bei sich selbst bleibe,

und dies Licht siehst du nicht, denn durch das Mittel des Hornes.

Ach, Kinder,
wer diesen Sinn wohl merkte und nähme dieses Lichtes und der Hiße wahr!
Dies ist die verwundete Minne;
die würde dich in diesen Grund führen, und dieweil du darin bist,
sollst du dich reizen mit der Minne,
und dehnen und spannen deinen Bogen auf das Allerhöchste.

Kommst du aber in die gefangene Minne, in diesen tiefen verborgenen Abgrund,
so mußt du dich lassen der Minne nach ihrem Willen,
da bist du ungewaltlich deiner selbst,
da ist weder Gedanken noch Übung der Kräfte noch Werk der Tugend.
Wird dir aber so viel Raum, daß du so viel ledig wirst,
daß dir ein Gedanke werden mag und du wieder in die Minne fällst,
so tue zuhand einen Aufschwung und richte dich auf zu einem Sturm mit der Minne,
und bitte und treibe die Minne.
Kannst du nicht sprechen, so gedenke und begehre, und sprich,
wie St. Augustinus sprach:
Herr, du gebietest mir, daß ich dich minne
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften und von allem Gemüt;
darum gib mir, daß ich dich minne vor allem und über alles.
Wenn du aber so grob bist, daß du das nicht denken kannst,
so sprich es gleichwohl mit dem Munde.
Das tun aber die nicht, die sich ungeübt niedersetzen, als ob es alles getan sei;
die haben diese Minne nicht.

Danach kommt die quellende sehrende Minne
und dann zum vierten kommt die rasende Minne.

Ach Kinder,
die Minne ist recht untergegangen, und die Vernunft ist aufgegangen!
Die Menschen waren nie so vernünftig im Geldausgeben [Kaufen] und Verbrauchen, als jetzt.
Die rasende Minne aber vergleicht sich mit der Laterne
und der Mensch, der sie hat, wird der Minne wohl gewahr,
und sie macht ein Ungestüm in allen seinen Kräften.
Er verlangt nach der Minne,
und wenn er sie hat, so weiß er es selbst nicht, denn sie verzehrt ihm das Mark und das Blut.
Da siehe für dich, daß du die Natur nicht mit deinen auswendigen Aufsätzen verderbest,
daß, wenn die Liebe ihr Werk soll wirken, du ihr dann nicht entweichen dürftest,
daß du ihr dann in ihrem Gestürm und in ihrer Auswirklichkeit folgen mögest.

Da sprechen nun etliche Menschen, sie wollen sich vor diesem Sturm hüten,
daß sie nicht zu Schanden werden, es gehöre das nicht zu ihrem Stand.

Kinder,
wenn die unsinnige Minne kommt, so geht das menschliche Werk unter,
und so kommt denn unser Herr und spricht ein Wort in und durch denselben Menschen.
Dasselbe Wort ist nützer, denn hunderttausend Worte, die alle Menschen sprechen möchten.
Es spricht St. Dionysius:
Wenn das ewige Wort gesprochen wird in dem Grunde der Seele,
und der Grund also viel Bereitschaft und Empfänglichkeit hat,
daß er das Wort empfangen mag in seiner ganzen Fülle
und es in sich ausgebären kann, nicht zum Teil, sondern gänzlich;
da wird dann derselbige Grund eins mit dem Worte,
und doch behält der Grund dabei seine Geschaffenheit in der Wesentlichkeit,
und auch in der Vereinigung.
Das bezeugt unser Herr, da er sprach:
Vater, daß sie eins werden, wie wir eins sind,

wie würde der einen so viel nähern Weg treffen, wie viel eher würde er seine Reise vollbringen?
Keine Widerwärtigkeit oder Bedrängnis, innerlich oder äußerlich,
kein Gebrechen, noch irgend sonst etwas anderes würde ihm zustoßen,
das ihn nicht leitete, lockte und triebe zu diesem seinem Grunde.

Auch soll man schlicht und eben machen die innerlichen Pfade, und fleißig wahrnehmen,
welches da seien die Wege unseres Geistes zu Gott, und Gottes wiederum zu uns.
Denn dieselben sind sehr finster und unbekannt,
weshalb sie auch die meisten mit ihren äußerlichen Übungen und Werken verkehren;
darum sind sie einem Menschen gleich,
der abwärts reist, da er doch aufwärts reisen sollte,
und je weiter er fortgeht, desto ferner weicht er vom rechten Weg ab.
Wenn sie dann umkehren, und sich wiederum auf den rechten Weg begeben wollen,
so sind sie schon alt und krank, und sie können also dieser Liebe nicht mehr genügen,
und ihr nicht gewachsen sein in ihrem heftigen Wirken.

Und darum, wenn der Mensch in diesem Sturm der Liebe ist,
so soll er nicht denken an seine Sünde, an die Demut, oder irgend etwas anderes,
sondern einzig und allein, wie er der Liebe in ihrem Werke genügen möge.

Der Mensch stürmt auch wohl mit der Liebe, in Härteigkeit, Dürre, Kälte und dergleichen,
und dort muß man sich der Liebe ganz lassen,
ihr unverbrüchliche Treue leisten, in Armut leben,
und alles, was die Liebe nicht ist, von sich weg treiben,
ein emsiges Verlangen nach ihr tragen, und ihr unzertrennlich anhängen.
Werden wir das tun,
so werden wir überaus große edle Dinge empfinden, die nicht auszusprechen sind.

Werden wir aber der Liebe nicht völligen Glauben halten,
so wird sie in uns erlöschen, und unser Verlangen wird aufhören,
und wir werden so der edlen Früchte nicht genießen, sondern leer bleiben müssen.
Und wenn du alle Wahrzeichen hättest, die immer sein mögen,
empfändest aber dies Zeugnis der Liebe nicht in dir,
so ist das andere alles miteinander verloren und vergebens.
Darum läßt der Teufel dem Menschen alle anderen Tugenden gern zu,
wenn ihm nur das Zeugnis der wahrhaftigen Liebe nicht zuteil wird.
Er läßt dich auch die betrügerliche Liebe wohl haben,
so, daß dich dünkt, du habest die rechte Liebe:
aber siehst du in deinen inwendigen Grund,
so solltest du wohl finden, wie du mit deiner Liebe stehst.
Die einzige Ursache davon aber ist, daß du nicht in deinen Grund kommst.
Denn kämest du dahinein, so würdest du empfinden,
wie dich die Gnade Gottes ohne Unterlaß mahnt und treibt
zu einem über dich selbst erhabenen Gemüt.
Dieser Ermahnung aber und diesem Trieb der göttlichen Gnade widersteht fast der größte Teil, daß sie
daher unwürdig, und deren nimmermehr teilhaftig werden,
woran besonders Schuld ist, daß sie sich selbst nur gar zu sehr gefallen.
Wären sie aber dem Blick göttlicher Gnade gehorsam,
so würden sie dadurch nicht allein zu ihrem Grunde geführt,
sondern sie würden auch so mit Gott vereinigt,
daß sie in der Zeit empfänden, was sie in Ewigkeit genießen und besitzen werden,
wie denn die tägliche Erfahrung bezeugt an manchem gottseligen Menschen,
den Gott durch diesen hohen Weg gezogen hat, wie er auch noch tut in alle Ewigkeit.

und wie er auch sprach zu St. Augustinus:
Du sollst gewandelt werden in mich.
Hierzu kann Niemand kommen, denn durch diesen Weg der Minne.

Nun sprach St. Johannes, daß er sei eine Stimme, rufend:
Bereitet den Weg dem Herrn;
das ist der Weg der Tugend.
Dieser Weg ist ganz schlicht.
Er sprach: Richtet seine Pfade.
Die Fußpfade sind behender, als der Weg.
Wer jetzt in dem Korn die Fußpfade suchen sollte,
dem würde es gar sauer werden und er würde irre gehen,
er kürzt sich aber doch den Weg weit mehr, als wenn er ginge die gemeine breite Straße.

Kinder,
wer die Pfade erreichen könnte, die da leiten in den Grund,
der würde auch ebenen und kürzen gar sehr seinen Weg,
wenn er recht des Grundes wahrnehme
und vor allen Dingen bei ihm selber bliebe
und der Pfade wahrnehme, die gar behend und düster, gar unbekannt und fremd sind.
Wer dessen wahrnehme,
für den ist keine Widerwärtigkeit noch Gedränge, inwendig noch auswendig,
noch auch Gebrechen, die auf den Menschen fallen,
es leite und locke und treibe denn den Menschen in den Grund.

Auch soll man die Pfade schlicht machen von innen
und soll ihrer wahrnehmen und des Geistes in Bezug auf Gott und Gottes zu uns;
denn sie sind ganz fein und verborgen.
Das verkehren gar viele Menschen und laufen auf auswendige Übung und Wirken;
sie tun damit, wie der, der gen Rom das Land aufwärts gehen sollte,
und ginge das Land abwärts gen Holland;
je weiter er ginge, je mehr er irrte und um so weiter käme er ab.
Wenn er dann wiederum käme, so wäre er alt und täte ihm das Haupt wehe,
und er kann nun der Minne nicht mehr genug sein in ihrem Werke und in ihrem Gestürme.

Kinder,
wenn der Mensch in diesem Gestürme der Minne ist,
so soll er nicht denken auf seine Sünde noch auf Demüt,
und auch sonst auf nichts, als daß er der Minne genug sei in ihrem Werke.
Der Mensch kämpft nun wohl auch mit der Minne in der Kälte und Verlassenheit und in Härte.
Da soll man sich nun der Minne lassen und ihr ganze Treue bewahren,
und arm und elend sein von allem, was die Minne nicht ist.
Habe stete Begehungen und ein ganz sicheres Vertrauen und halte dich fest zu der Minne;
so kannst du so viel göttliche Gnade empfinden,
als je ein Mensch in der Zeit [im Zeitleben] empfand.

Wenn aber deine Treue keine ganze ist, da sinkt deine Begehrung nieder,
und deine Minne die erlöscht, und es wird zumal nichts daraus.
Wisse, hättest du alle Wahrzeichen, die man haben kann,
und fändest du dies Zeugnis der Minne nicht in dir, so wäre alles verloren.
Es mag dich wohl bedünken, und der Feind läßt dir gern alles Andere,
daß dir das wahre Zeugnis der wahren Minne nicht werde, er läßt dir die betrogene Minne.
Ob es wohl manchen bedünkt, er habe die Minne, sähe er aber tiefer in den inwendigen Grund,
er fände wohl, wie es um seine Minne stehe.
Alles, was euch gebricht, das ist: ihr könnt nicht in den Grund kommen.
Kämt ihr darein, so fändet ihr die Gnade Gottes,
wie euch die mahnt ohne Unterlaß zu einem auferhabenen Gemüte über sich selbst.

Daß uns allen solches widerfahre, dazu helfe uns Gott, hochgelobt in Ewigkeit,
Amen.

Am Tag des heiligen Apostels Petrus.

Evang. Matthäus 16,13-19.

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi,
und fragte seine Jünger, und sprach:
Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?
Sie sprachen: Etliche sagen, du seift Johannes der Täufer;
die anderen, du seiest Elias;
etliche, du seift Jeremias, oder der Propheten einer.
Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn Ihr, daß ich sei?
Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.
Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn;
denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.
Und Ich sage dir auch:
Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde,
und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.
Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben.
Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein;
und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

Predigt.

Von brüderlicher Strafe und Ermahnung,
inwiefern sie anwendbar oder ziemlich sei, oder nicht.
Besonders, wie sich die Obrigkeit gegen ihre Untertanen verhalten soll.
Nach den Worten Pauli, 2. Tim. 4.2.

Strafe, drohe, ermahne, mit aller Geduld und Lehre.

Es gibt der heilige Apostel Paulus seinem lieben Jünger Timotheus,
den er zu einem Bischof der Kirche gesetzt hatte, diese Unterweisung und Lehre:
Strafe, drohe, ermahne, mit aller Geduld und Lehre.
Diese Mahnung ergeht auch an alle Oberherren und Beichtväter,
die diese zwei Stücke an sich haben sollen.
Das erste, daß sie alle äußerlichen öffentlichen Sünden strafen
und denen, welchen sie vorstehen, die Wahrheit offenbaren sollen.
Denn dieses ist sehr nötig, ist auch viel davon geschrieben worden,
wie man die Untertanen lehren und strafen und ermahnen soll,
einen jeglichen nach seinem Stand;
wie denn sonderlich der heilige Gregorius solches weitläufig angezeigt und ausgeführt hat.

Darum lassen wir solches hier weiter unberührt,
und wollen von dem anderen Stück reden, welches mehr geistlich ist,
und den Menschen sich selbst inwendig zu beurteilen lehrt,
so daß derjenige, welcher ein innerlicher Mensch werden will,
nicht auf andere Leute, noch auf ihre Fehler und Mängel Acht gebe,
damit er nicht etwa in ein Mißfallen, in eine Verbitterung des Gemüts
oder ein Urteil über seinen Nächsten gerate.
Denn dieses tut so großen Schaden in des Menschen Seele, daß es zum Erbarmen ist.
Darum wendet euch davon ab, so lieb euch Gott ist, und kehrt euch ganz zu euch selbst.
Prüft euch selbst, ob die Gebrechen, die ihr an Andern wahrnehmt,
sich nicht auch bei euch früher befanden, oder auch noch jetzt befinden.
Findet ihr solche in euch,
so gedenkt, daß es Gott so gefügt hat, daß ihr in Andern derselben wahrgenommen,
auf daß ihr zur Erkenntnis eurer selbst kommen, rechtschaffene Buße tun,
und ein neues Leben anfangen mögt.

Dieser Mahnung widersteht der Mensch so viel,
daß er ihrer unwürdig wird und daß sie ihm nimmermehr wird;
das verderbt der Mensch alles mit seinem Gutdünken.
Wäre er aber gehorsam den Winken der Gnade,
die würden ihn bringen in solche göttliche Vereinigung,
daß er schon in dieser Zeit empfinden würde, was er ewiglich genießen soll.
Daß uns allen solches geschehe,
helfe uns Gott.
Amen.

120.

Auf St. Timothei Tag oder auf St. Petri Gedächtnis.

Von brüderlicher Strafe und Ermahnung, wann die füglich und ziemlich sei oder nicht,
und besonders, wie sich die Prälaten und obersten Verweser
gegen ihre Untergebenen halten sollen.

Argue, obsecra, increpa, in omni patientia et Doktrina. Timotheus 4,2.

Strafe, bitte und schelte in aller Geduld und Lehre.

Dies lehrt St. Paulus seinen lieben Jünger Timotheus,
den er gesetzt hatte, die Menschen zu regieren,
und dies trifft auch alle Obrigkeit und die Beichtväter, daß sie nämlich diese zwei Stücke haben.

Das erste ist,
daß sie alle auswendigen oder öffentlichen Sünder strafen sollen, die sie bessern können,
besonders aber die, denen sie vorgesetzt sind, daß sie ihnen die Wahrheit sollen offenbaren;
denn das ist Not,
und viele Schriften sagen hiervon,
wie man die Untergebenen lehren, strafen und schelten solle,
einen jeglichen nach seinem Wesen,
wie St. Gregorius in Pastoralen genugsam anzeigt und beschrieben hat,
darum wir solches hier stehen lassen.

Wir wollen vielmehr von dem zweiten Stück sagen, das mehr geistlich ist,
und lehrt den Menschen mehr inwärts sich selbst zu beurteilen,
wie denn derjenige, der da will ein eingekehrter Mensch werden,

Wir sollen auch für diejenigen, an welchen wir dergleichen Gebrechen angemerkt,
mit unserem Gebet bei Gott anhalten,
daß er ihnen die Erkenntnis derselben,
und Besserung des Lebens nach seinem göttlichen Willen gnädiglich verleihen wolle.
So wird ein frommes Herz gebessert durch anderer Leute Sünden,
und vor allem Urteil und Mißfallen behütet,
da hingegen ein boshafte Herz alles was es sieht, zum ärgsten und zum übelsten auslegt.
Ein Frommer übt Liebe gegen seinen Nebenchristen,
und leistet seinem Nächsten alle Treue und hält Andere,
obgleich er sie mit etlichen Gebrechen behaftet sieht, in seinem Herzen für unschuldig,
und gedenkt, es sei nicht so, wie es von außen scheint,
sondern es komme aus einer guten Meinung, und Gott habe solches verhängt,
auf daß er darin ermahnt und gebessert werden,
oder daß er sich darin üben lernen soll zu sterben und sich selbst zu überwinden,
in geduldigem Leiden und Ertragen der Gebrechen seines Nächsten,
gleichwie auch Gott ihm oftmals viel übersehen, und seine Sünde geduldiglich ertragen hat.
Und dies wäre dem Menschen oft nützlicher und besser, als alles dasjenige,
was er tun könnte mit Ermahnen oder Strafen, und wenn es gleich aus Liebe geschähe:
wie man denn oftmals meint, es geschehe etwas aus Liebe,
während es doch in Wahrheit viel anders ist.

Ich sage euch, liebe Christen, für wahr und gewiß,
überwindet ihr euch selbst durch Geduld und Frieden in Lauterkeit eurer Herzen,
so habt ihr alle eure Feinde überwunden.

Und es ist euch besser, als daß ihr die ganze Welt durch Kunst und Weisheit gewinnt,
euch aber selbst verliert durch schädliches Urteilen und Richten eurer Nächsten.

Denn es spricht unser Herr und Heiland:

Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge,
und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?

Es werden aber hierbei ausgenommen diejenigen,
denen es wegen ihres Amtes in der heiligen christlichen Kirche obliegt,
daß sie Andere strafen müssen,
welche genau Acht haben sollen, wie sie strafen, und in welchen Sachen.
Strafen sollen sie nicht mit mürrischen Gebärden oder ungebührlichen zornigen Worten,
welche allerlei Unwillen und Traurigkeit verursachen, denn das geziemt ihnen nicht;
sondern so sollen sie ihre Untertanen ermahnen und strafen, daß es zur Besserung und
Wiederaufrichtung derselben gereichen möge.

Aber leider, leider ist es dahin kommen,
daß die Prälaten und die Oberherren sich in dieser Hinsicht gar zu viel herausnehmen,
und ihrer Untertanen Verbrechen gar zu hart strafen,
darum folgt nicht allein keine Besserung hierauf,
sondern es werden auch diejenigen, welche man straft, noch ärger und verkehrter.

Wenn man aber mit Sanftmut in der Furcht Gottes die Untertanen unterwiese,
daß sie merkten und spürten, solches geschehe allein um ihrer Seelen Heil und Seligkeit willen,
so neigten sie sich gewiß viel eher zur Besserung, und blieben zufrieden.
Aber nun sehen sie leider, daß ihre Oberherren allein ihre eigene Ehre und ihren Nutzen suchen,
und sich unterstehen, sie unbilliger Weise zu unterdrücken.

Darum werden sie widerspenstiger und halsstarriger.
Denn fast die meisten meinen, sie strafen die Untertanen aus Antrieb der Gerechtigkeit,
aber sie tun es doch vielmehr aus zorniger Rache und aus frevelndem Gemüt,
und was sie aus Haß gegen die Sünde zu tun meinen,
das tun sie eigentlich aus Haß gegen den Menschen.
Aber ich bitte euch, prüft euch selbst,

auf andere Menschen kein Merken haben soll, besonders nicht auf ihre Sünde, damit er nicht falle in Mißfallen und Bitterkeit des Gemütes und Urteil [Richten] seines Nächsten.
Oh Kinder,
das tut so großen Schaden in des Menschen Seele, daß es zum Erbarmen ist!
Darum kehrt euch davon, so lieb euch Gott ist, und kehrt euch ganz zu euch selbst.
Seht nach, ob ihr die Gebrechen in euch auch fändet
in vergangenen früheren Stätten oder Zeiten oder noch jetzt.

So ihr sie in euch findet, so gedenkt,
daß es Gott so gefügt hat, daß ihr sie in einem Anderen sehen sollet,
auf daß ihr dadurch kommen sollt zur Erkenntnis
und Reue und zu Besserung eurer eigenen Sitten und Gebrechen,
und bittet für ihn, daß ihm Gott Erkenntnis und Besserung verleihe nach seinem göttlichen Willen.
So wird ein gutes Herz gebessert durch anderer Leute Sünden,
vor allem Urteil aber und Mißfallen behütet und anderer Ungleichheit,
während ein böses Herz alles in das Ärgste und zum Bösesten zieht, was es sieht.
Der Gute hat rechte Liebe und Treue zu seinem Nebenmenschen,
und diese edle Liebe hält auch andere Menschen unschuldig in seinem Herzen.
Wäre es auch, daß er Krankheit [Schwachheit] oder Gebrechen an seinem Nächsten sähe,
so gedenke er, es sei nicht so, wie es von außen scheint,
sondern er gedenke, daß es aus guter Meinung komme,
oder er halte dafür, daß Gott solches verhängt habe,
auf daß er dadurch solle ermahnt und gebessert werden,
oder daß er sich dadurch solle lernen üben, sterben und sich selbst überwinden
in geduldigem Leiden und Vertragung der Gebrechen seines Nächsten,
wie ihm Gott oft und viel übersehen hat und seine Sünde geduldig vertragen.
Dies wäre dem Menschen oft besser,
als alles das, was er dazu tun könnte mit Vermahnen oder Strafen,
wenn das auch aus Liebe käme.
Man wähnt auch oft,
solche Strafen kommen aus Liebe, wenn es doch viel anders ist in der Wahrheit.

Ich sage dir, liebes Kind,
überwindest du dich selbst durch Geduld und Frieden und in Lauterkeit deines Herzens,
damit hättest du alle deine Feinde überwunden.
Es wäre dir das besser, denn daß du die ganze Welt mit Schrift und Weisheit gewinnst,
dich selbst aber mit Schaden durch das Urteil deines Nächsten verlierest;
denn der Herr spricht:
Was siehst du einen Splitter in dem Auge deines Nächsten,
und nimmst nicht wahr des Balkens in deinem eigenen Auge?

Hier nehme ich die aus, denen es von Amtswegen der heiligen christlichen Kirche befohlen ist.
Die sollen aber klüglich zusehen, wie sie strafen und in welchen Sachen,
so daß sie Niemand mit unwirschen Gebärden strafen
oder ungeheuren, zornigen Worten, wodurch Betrübniß und Unwille entspringt.
Das gehört ihnen nicht zu,
es ist ihnen nur erlaubt, daß sie ihre Untergebenen strafen zur Besserung.
Ach! nun sieht man leider, daß sich die Obersten in solcher Weise oft und viel versehen,
und darum folgt hernach keine Besserung, sondern Ärgerung und verkehrte Herzen.

Wäre es, daß man mit Sanftmut die Untergebenen in der Furcht Gottes unterwiese,
daß sie merken und spüren möchten, daß solches allein um ihrer Seelen Heil geschehe,

ob ihr auch in Wahrheit lieb habt diejenigen, welche ihr so hart straft.
Ihr zwar meint, daß ihr aus Antrieb und Eifer der Gerechtigkeit straft,
aber es ist zu befürchten, es geschehe mehr aus Ungeduld, als der Gerechtigkeit wegen,
und vielmehr aus Rachgier, als aus wahren Grund der Sanftmut und Gütigkeit.

Doch ist dieses alles zu verstehen von denen, welche die inwendige Freude noch nicht erfahren,
und die herzliche Süßigkeit der Liebe Gottes noch nicht geschmeckt haben;
solche verfahren mit ihren Untertanen in einem solchen Ungestüm,
mit so scharfen Worten und so saurem Angesicht.
Denn die Seele, welche noch nicht die innerliche Liebe und Süßigkeit Gottes erfahren hat,
die kann im Strafen kein Maß und keine Bescheidenheit anwenden:
weil ja die rechte Liebe allein lehrt, wie man mit denen, welche strafwürdig sind, umgehen soll.

Wer nun von Amtswegen strafen will,
der soll der Unehre Gottes und dem Schaden der Seele vorbeugen,
und mit süßen lieblichen Worten und leutseligen Gebärden die Strafwürdigen strafen,
daß die Schwachen merken mögen,
daß man allein ihre Seligkeit suche und meine, und nichts anderes.

Und käme es durch Gottes Verhängnis dazu,
daß die Untertanen sich zu Zeiten versähen mit ungeziemenden Handlungen,
oder frevelhafter Unfolgsamkeit gegen ihre Oberen,
so sollen sie das nicht ansehen noch rächen in keinerlei Weise,
insofern es immer geschehen mag ohne Ärgernis ihrer anderen Untertanen.
Denn rächten sie sich, so machten sie sich selbst verdächtig,
und verhinderten sich selbst, daß Gott vielleicht keine Frucht durch sie wirken möchte.
Sondern sie müssen sich gegen solche, die sie verunehrt,
mit mehr Geduld und freundlicheren Worten in ihrem Verhalten zeigen, als gegen Andere.
Dieses ist gemeinlich den Oberen die größte Anfechtung,
durch die sie den Preis wahrer Tugend entweder verlieren, oder auch bekommen:
darum sollen sie stets mit allem Fleiß darauf sehen.
Denn Sanftmut, und die Geneigtheit, gern Mißhandlungen zu verzeihen,
ist die beste und höchste Tugend, welche die Oberen haben mögen.

Es sollen sich auch die Oberen
mit dem größten Fleiß hüten vor ihrer eigenen Ehre, und Niemand besonders lieb haben,
sondern in einträchtiger Liebe alle ihre Untertanen umfassen, wie eine Mutter ihre Kinder:
den Schwachen aber ganz vorzüglich Liebe und Treue erzeigen,
und allezeit ihr Herz zu Gott erheben,
und von ihm begehren, und ernstlich bitten,
daß er ihre Untergebenen bewahre und beschirme,
und daß sie keinen Gefallen an sich selbst haben.
Auch insofern es ihnen möglich ist,
sollen sie zuersten in der Tat selbst tun, was sie von ihren Untertanen wollen getan haben.
Denn auf solche Weise wird mit Gottes Hilfe alles glücklich fortgehen,
und wenn die Oberen in Wahrheit zu Tugenden geneigt sind,
so müssen die Untertanen notgedrungen ihnen nachfolgen,
ob sie auch zu aller Bosheit und Untugend geneigt, und ihrer Obrigkeit feind wären.

Welchen aber nicht befohlen ist Andere zu regieren,
sondern die in Einfalt ohne Amt leben müssen,
denen ist es notwendig, daß sie sich still in ihrem Innern beurteilen,
und sich hüten, über Dinge zu urteilen, welche außer ihnen liegen.
Denn man irrt gemeinlich in solchen Urteilen,
und die Sachen verhalten sich gewöhnlich anders,
als wie sie uns vorkommen, und wie man oft hernach auch wohl inne wird.
Hiervon ist ein Sprichwort:

so gäben sie sich viel eher zur Besserung, und blieben in Frieden;
aber nun sehen sie leider, daß ihre Oberen allein ihre eigene Ehre und Nutzen suchen,
und sich unterstehen, sie unbillig zu verdrücken,
darum werden sie mehr widerspenstig und unwillig.
Deren sind viele, die da meinen, daß sie die Untergebenen aus Eifer für die Gerechtigkeit strafen,
und tun das doch aus zornigem, frechem und frevelem Mut,
und was sie aus Haß wegen der Sünde zu tun meinen,
das tun sie aus Haß gegen den Menschen.

Ich bitte euch, untersucht euch selbst,
ob ihr auch die in der Wahrheit lieb habt, die ihr so bitterlich peinigt,
und zwar, wie ihr meint, aus Eifer der Gerechtigkeit.
Es ist zu fürchten, es geschieht mehr aus widerwärtiger Ungeduld,
als wegen der Gerechtigkeit und aus wahrem Grunde der Milde und Güte.

Besonders rede ich hier von denen,
die noch nicht erfahren haben die inwendige Freude herzlicher Süßigkeit und göttlicher Liebe,
die ihre Untergebenen so ungestüm peinigen und drängen
oder so hart mit scharfen Worten und sauerem Angesicht ankommen.
Die Seele, die noch nicht erfahren hat inwendige Liebe und göttliche Süßigkeit,
die kann nicht halten bescheidene Weise und Worte in ihrer Strafung;
denn nur die rechte Liebe lehrt, wie man handeln soll mit denen, die da strafbar sind.

Wer nun strafen will von Amtswegen,
der soll Gottes Unehre und der Seelen Schaden zuvorkommen
und mit süßen lieblichen Worten und geduldiger Weise oder Gebärden strafen,
daß die Schwachen merken können,
daß man allein ihre Seligkeit suche und meine, und nichts anderes.

Käme es aus Verhängung Gottes, daß die Untergebenen
sich zu Zeiten versehen mit Unart und freveler Entehrung gegen ihre Oberen,
das sollen sie nicht ansehen noch in keinerlei Weise rächen,
sofern es immer geschehen kann ohne Ärgernis ihrer andern Untergebenen.
Täten sie das doch, so würden sie selbst verargwohnt und verhindert,
daß Gott vielleicht keine Frucht durch sie wirken möchte.
Vielmehr müssen sie sich solchen Menschen mit mehr Geduld,
gütlichen Worten und Gebärden erbieuten und erzeigen, als sie den Andern täten;
denn solches ist gemeiniglich den Oberen die größte Anfechtung,
durch die sie an ihrem Märtyrertum entweder verdienen oder aber verlieren.
Darum sollen sie stets hierauf sehen;
denn Sanftmut und gerne vergeben die Missetat,
ist die beste Tugend, die die Oberen haben können.

Sie sollen sich hüten vor ihrer eigenen Ehre und Niemand sonderlich lieb haben,
sondern in einträchtiger Liebe alle ihre Untergebenen umfassen, wie eine Mutter ihre Kinder.
Den Schwachen sollen sie am meisten Liebe und Treue erzeigen,
und allezeit ihr Herz zu Gott erheben und von ihm begehren und ihn ernstlich bitten,
daß er ihre Untergebenen bewahre und beschirme,
und dabei keinen Gefallen haben an sich selbst.
Auch sofern es ihnen möglich ist,
sollen sie am ersten mit den Werken tun, was sie von ihren Untergebenen getan haben wollen;
denn es wird mit der Hilfe Gottes alles wohl vollbracht werden,
so die Oberen in der Wahrheit zur Tugend geneigt sind.
Es müssen dann die Untergebenen von Not nachfolgen,
ob sie auch zu aller Bosheit und Untugend geneigt und ihrer Obrigkeit feind wären.

Der ist ein weiser verständiger Mann,
Der alles zum besten deuten kann.

Daß wir solches auch tun mögen, dazu helfe uns Gott, hochgelobt in alle Ewigkeit,
Amen.

Am Tag des heiligen Apostels Paulus.

Galater 2,17-21.

Sollten wir aber, die da suchen durch Christus gerecht zu werden,
auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener.

Das sei ferne! Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue,
so mache ich mich selbst zu einem Übertreter.

Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe;
ich bin mit Christi gekreuzigt.

Ich lebe aber, doch nun nicht Ich, sondern Christus lebt in mir.

Denn was ich jetzt lebe im Fleisch,
das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat,
und sich selbst für mich dargegeben.

Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes;
denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt,
so ist Christus vergeblich gestorben.

Predigt.

Wie wir uns selbst und allen Dingen vollkommen absterben sollen.

Auch von dem vor trefflichen Nutzen des Kreuzes, und von dem Leiden und Sterben,
von dem Blut und der Liebe des Sohnes Gottes, unseres Herrn Jesu Christi:

Nach den Worten des Textes:

Ich bin mit Christi gekreuzigt.

**Ich lebe aber, doch nun nicht ich,
sondern Christus lebt in mir.**

Es war der heilige Apostel Paulus, dessen Gedächtnis wir heute begehen,
sich selbst und allen Dingen so vollkommen abgestorben,
und in eine wesentliche Liebe Gottes und aller Menschen verwandelt, daß er willig und bereit war,
wenn es für das Wohl der Menschen hätte geschehen sollen, auch tausendmal zu sterben.

Er hat auch endlich seiner selbst so vergessen,
daß er nichts mehr wissen wollen, als nur allein Christus den Gekreuzigten,
auf daß er alle Menschen, als ein allgemeiner Freund der ganzen Welt, Christi gewinnen möchte.
Auf daß wir nun diesem so hocheleuchteten Apostel in wahrer Liebe und Gelassenheit folgen,
und Gott gefallen mögen,
darum sollen wir unter andern Tugenden uns dieser vier ganz besonders befleißigen:

Die erste ist, ein gänzlichliches Abwenden unserer selbst von allen geschaffenen Dingen außer Gott.

Die andere ein Nichtwissen und Vergessen aller vergänglichlichen Kreaturen.

Die dritte ein stetes Aufsehen auf Gott,
und solches mit herzlichem und sehnlichem Verlangen nach Gott.

Die vierte ist die Wirkung, durch welche wir Christi eingedrückt und gleichförmig gemacht werden.

Das gänzliche Abwenden ist, daß wir durchaus vergessen,
was uns ein Anderer schuldig und verbunden ist,
gleich wie ja auch übrigens, wenn das Sterbestündlein heranrückt,
alle Dinge in Vergessenheit kommen.

Danach wenn du **in der Zeit über der Zeit leben,**
und von allen Kreaturen abgezogen sein willst,
so mußt du deine Vernunft und deinen Verstand alles vergessen lehren,

was die Natur tun und verrichten könne.

Stetes Aufsehen auf Gott ist,

Welchen aber kein Befehl über andere Menschen zu regieren verliehen ist,
die in einer Einfältigkeit stehen ohne Amt,
denen ist not, daß sie sich selbst inwendig heimlich urteilen und sich)
hüten, über alle auswendigen Dinge zu urteilen;
denn man irret gemeinlich in solchen Urteilen und die Dinge verhalten sich gewöhnlich anders,
als sie uns vorgekommen sind, wie man oft darnach wohl inne wird.
Hiervon ist ein Sprichwort:
Der ist ein weiser Mann, der alle Dinge zum Besten kehren kann.
Daß wir solches auch tun,
das helfe uns Gott.
Amen.

121.

Auf Sankt Paulus, des heiligen Apostels, Tag.

Wie wir uns selbst und allen Dingen gründlich sollen sterben.
Vom Nutzen des Leidens,
dann von der Liebe und von dem Leiden und Blut Christi.
Vivo autem, jam non ego, vivit vero in me Christus. Galater 2,19.

**Ich lebe, aber nicht ich,
sondern Christus lebt in mir.**

Sankt Paulus war so gründlich sich selbst und allen Dingen gestorben
und in eine wesentliche Liebe Gottes und aller Menschen verwandelt,
daß er sich selbst für aller Menschen Seligkeit gern in tausend Tode zu sterben gegeben hätte,
und war seiner so gar vergessen, daß er nichts wußte, denn Christus,
und nichts begehrte, als alle Menschen Christi zu gewinnen,
gleich, als ob er alle Menschen geboren hätte und ihr leiblicher Vater gewesen wäre.

Daß wir nun diesem hohen Apostel
in rechter Liebe und Gelassenheit nachfolgen und Gott gefallen mögen,
dazu gehören unter andern Tugenden besonders diese vier Stücke:

Das erste
ist ein grundloses Abscheiden und Verbannung von allen geschaffenen Dingen außer Gott;
das zweite
ein Vergessen und ein Nichtswissen von allen Kreaturen;

daß uns alles dasjenige, worin wir Gott nicht finden können, zuwider sein,
und ungleichsam eine Wunde ins Herz schneiden soll.
Die Wirkung, durch welche wir Christi eingedrückt und ihm gleichförmig gemacht werden,
geschieht in unserem innerlichen Grund,
wo Christus das Wesen und die Natur aus des Vaters Person annimmt.
Und je mehr Christus den Menschen in seinem Ausfließen aus dem Water **ansicher**, ädesto reiner wird
er auch in ihm gebildet.
Denn wer sich in Kreuz und Leiden durch Geduld Christi gleichförmig macht, äder wird auch mit ihm des
Aus- und Einflusses teilhaftig werden,
in welchem er das Wesen und die Natur aus dem Vater annimmt.
Und wer seinen Gebrechen und Lastern absterben kann,
der kann auch eine neue Kraft und Stärke aus Gott empfangen.
Wer alle seine Kräfte der menschlichen Natur in Christus ausgießen wird,
in denen wird er die Kräfte seiner göttlichen Natur wieder zurückgießen.
Denn durch den Tod des innerlichen eigensüchtigen Strebens
wird das liebevolle Herz Gottes gesättigt.

Oh des seligen Gemüts, welches von allen erschaffenen Dingen bloß, ledig und leer ist,
welches auch keinem erschaffenen Dinge sich eindrücken kann,
sondern Gott bewegt, daß er dasselbe in das Innerste seiner Gottheit ziehe!
Wenn die Kreaturen alle aus dem Gemüte des Menschen weichen,
dann kommt und ergießt sich in dasselbige der Reichtum göttlicher Kraft.
Und keiner kann die göttliche Gegenwart und Vereinigung vollkommener empfinden,
als der, welcher allen Dingen abgestorben ist, sowohl im Gemüte als auch im Willen.

Denn der naheste Weg zu der Vollkommenheit ist: allem abzusterben, und Gott allein zu leben.

Wer allezeit in sich selbst stirbt, der fängt ohne Unterlaß in Gott zu leben an.
In dem wahrhaftigen Tod aller erschaffenen Dinge, in der Seele,
liegt das natürlichste, lieblichste und holdseligste Leben verborgen.
Es ist keine Wirkung das ewige Leben zu erlangen,
so eigentlich und natürlich, als die Tötung der erschaffenen Dinge im Gemüt,
und demnächst Demut, Geringschätzung seiner selbst, und Unterwerfung unter alle Kreaturen.

Einst saß ein Mann in tiefen Gedanken,
und betrachtete, wie Gott einen Menschen auf so freundliche und holdselige Weise,
den anderen aber nicht anders als durch schwere Strafen und Pein zu sich ziehe.
Dem antwortete der Herr:
Was dünkt dich edler und lieblicher zu sein, als das, was mir am ähnlichsten ist?
Nun ist mir aber nichts ähnlicher, als allerlei Kreuz, Leiden und Trübsal.
Denn wer hat doch jemals größeres Kreuz ausgestanden, als eben ich?
Und wo sollte ich wohl herrlicher und eigentlicher wirken können,
als in denen, die mir am ähnlichsten sind?
Solche sind aber diejenigen, welche in Kummernis und Trübseligkeit leben.
Es hat auch meine göttliche Natur nichts so herrlich in der menschlichen Natur gewirkt,
als Kreuz und Leiden.
Je schwerer aber das Kreuz, desto größer ist die Liebe.
Ich kann aber doch, durch Liebe und Gerechtigkeit bewogen, keinem Menschen mehr auflegen,
als er ertragen kann, dessen Vermögen mir am besten bekannt ist.
Wer deswegen mit der unverwelklichen Krone
vor meinem himmlischen Vater dereinst grünen und prangen will,
der muß zuvor ritterlich und mannhaft unter dem Kreuz darum kämpfen,
und wer in das grundlose Meer meiner ewigen Gottheit versenkt zu werden begehrt,
der muß auch zuvor in das tiefe Meer der herben und bitteren Anfechtungen
tief genug eingetaucht werden.
Ich schwimme vor allen Anderen empor,
und tue wunderbare und übernatürliche Werke in mir selbst:

das dritte
ein stetes Wiedersehen in den Ursprung, das ist, in Gott,
mit einem durchschneidenden Jammer, Verlangen und Begehren nach Gott;
das vierte ist ein Wirken, mit dem wir näher eingedrückt und eingebildet werden in Christus.

Ein grundloses Verbannung ist,
wenn dir vergesslich ist, ob dir Jemand je schuldig oder verbunden sei,
in der Art, wie dir alle Dinge vergesslich sein werden in dem letzten Hinzug zu deinem Tod.
**Willst du leben in der Zeit über der Zeit und abgeschieden sein von allen Kreaturen,
so mußt du dein Verständnis vergessen lernen,**

in Ansehung alles dessen, was die Natur leisten kann.
Ein stetes Wiedersehen in den Ursprung ist,
daß aller Dinge Gegenwart, in denen du Gott nicht findest,
dir allezeit eine Wunde sei [dir weh tue].
Die Wirkung, in welcher Christus dir näher eingedrückt und eingebildet wird,
geschieht in deinem Innersten,
wo Christus allezeit Wesen und Natur empfängt von seines Vaters Person;
und je mehr Christus den Menschen in seinem Auswallen sieht,
um so lauterlicher wird er in ihm gebildet.
Alle, die Christi gleich werden in Pein und in Bitterkeit mit Geduld,
die sollen auch mit ihm das Aus- und Einwallen empfangen,
worin er allezeit Wesen und Natur empfängt von seinem göttlichen Vater.
Wer seinen Gebrechen sterben und verderben kann,
der kann auch von Gott neue Stärke empfangen,
und wer Christi eingießt alle Kräfte seiner menschlichen Natur,
dem will er eingießen die Kraft seiner göttlichen Natur.
Mit dem Tod deines innersten Marks wird Gott es Herz gesättigt.

Ein seliges Gemüt, das wüst und eitel geworden ist aller geschaffenen Dinge,
das sich nicht formen noch bilden mag in keine Kreatürlichkeit,
das bewegt Gott dazu, es zu ziehen in das Innerste seiner göttlichen Natur.
Der Ausgang aller geschaffenen Dinge aus deinem Gemüt
macht dir eingehen und einfließen den Reichtum seiner göttlichen Kraft.
Niemand kann Gottes Gegenwart und sein Gleichnis [Ähnlichkeit mit ihm] besser haben,
als allein, wer allen Dingen tot ist,
so tot im Gemüt und im Willen, wie ein Ding, das nie Wesen gewann.

**Der naheste Weg ist,
allen Dingen sterben und Gott allein leben.**

Wer allezeit stirbt in sich selbst, der hebt allezeit an, in Gott zu leben ohne Unterlaß.
In dem wahrsten Tod aller geschaffenen Dinge
liegt verborgen das lieblichste und das natürlichste Leben.
Es gibt keine natürlichere und eigentlichere Wirkung für das ewige Leben,
denn eine Tötung und ein Absterben des Gemüts von allen geschaffenen Dingen
und ein Entweichen, Vernichten und Unterwerfen seiner selbst unter alle Kreaturen.

Ein Mensch gedachte,
daß Gott so gar lieblich den einen Menschen zieht, und den anderen so gar peinlich.
Darüber wurde ihm vor unserm Herrn also geantwortet:
Was dünkt dich lieblicher oder edler, als was mir am allergeleichsten ist?
Das ist Leiden.
Seht, wem wurde je peinlicheres und mannigfaltigeres Leiden geboten, als mir?
Und wo kann ich eigentlicher wirken nach meinem rechten Adel,
als an denen, die mir am allergeleichsten sind?
Das sind die leidenden Menschen.
Es litt nie ein Mensch so bitter als ich, und war doch nie ein Mensch so lauter als ich.
Wo wurde je meiner mehr gespottet,

je übernatürlicher und tiefer sich aber ein Mensch unter alles herab lassen wird,
desto übernatürlicher wird er über alles gezogen und erhoben werden.

Es beehrte einst einer zu wissen, wann er vollkommen gestorben sei?
Dem hat der Herr geantwortet;
Wann er allen Sünden und Lastern so feind sein werde, als ihnen, Gott selbst feind ist.
Darauf fragte er weiter, was doch diesen Tod in dem Menschen wirke?
Da antwortete der Herr: Die Gegenwart meines Todes und sterbenden Lebens,
in welchem ich allezeit das Heil des menschlichen Geschlechts gewirkt habe.
Denn mein Tod war mir allezeit gegenwärtig,
mit unauslöschlichem Durst alles, wie es von Gott dem Vater verordnet und beschlossen war,
anstatt des Menschen zu leiden.
Es war nicht genug, daß ich ein Spott und Verachtung aller Kreaturen würde,
ich mußte auch noch von allen, die meinen Namen bekenneten, gehasst und gequält werden.
Es verursachte auch der unaussprechliche Durst,
den ich nach dem Heil des menschlichen Geschlechts hatte,
einen Ausfluß meines von Liebe wallenden Blutes.
Denn wenn ein einziger Blutstropfen in meinem Herzen geblieben,
der nicht für des menschlichen Geschlechts Erlösung vergossen worden wäre,
so hätte dieser Blutstropfen mir größere Angst und Schmerzen gemacht,
als der schmachliche und bittere Tod, den ich nachmals gelitten habe.
Denn auf gleiche Weise wie ein Siegel seine Form in ein Wachs eindrückt,
so drückt auch die Liebe
ein Bild des Menschen in meine Hände, Füße, und in mein göttliches Herz,
daß ich seiner nicht vergessen kann.

Ferner,
gleichwie meine heiligen Wunden mit Nägeln durchgraben, und mit einem Speer geöffnet worden,
so habe ich sie wiederum mit dem lieblichen Balsam meiner Gottheit erfüllt,
daß derselbe reichlich daraus in die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur fließt und rinnt.
Mein Blut ist ein Bad, welches von göttlicher Hitze wallt,
daß der Mensch von allen feinen Sünden darin gesäubert und abgewaschen werde.
Was könnte mir aber in meinem Leiden und meinen Schmerzen lieblicher und angenehmer sein,
als dieselben Leiden in denen zu wirken, um derentwillen ich sie ausgestanden,
und sie reichlich wieder zu finden in meinen auserwählten Gliedern?
Keine größere Lust habe ich, als wenn jedermann sieht und erkennt,
wie übernatürlich ich des Menschen wegen durch die große Liebes-Kraft gewirkt,
und für ihn gelitten habe.

Als auf eine Zeit einer in großer Andacht und tiefen Gedanken saß,
und betrachtete, wie schwer es Christi gefallen sein müsse,
als er seine Feinde, die ihn gefangen genommen, gesehen,
da bekam er vom Herrn Christi die Antwort:
Daß alle seine Feinde vor ihm eben so gewesen wären,
wie bei einem andern seine Freunde sein mögen,
die ihm alle Hilfe
zur Vollbringung des angenehmsten und gewünschten Werkes der Erlösung geleistet hätten.

Desgleichen erschien auch der Herr Christus einst einem in armseliger Gestalt, und sprach:
Siehe doch, lieber Mensch, wie ich so gar matt, bleich und blutlos bin,
wie mich die heiße Liebe, die ich gegen dich trage,
so ganz und gar ausgetrocknet, und aller meiner Kräfte beraubt hat.
Wie sollte es mir denn nun nicht angenehm sein,
eine Wiedervergeltung meines Leidens von dir dagegen zu haben?
Betrachte doch an mir die vielfältigen Zeichen der Liebe, die ich zu dir getragen,
siehe an die unzähligen Wunden, die mir die Liebe geschlagen,
und gedenke stets an mein heiliges Leiden und Sterben,

als da ich meinen himmlischen Vater am allermeisten ehrte?
Wisset,
daß meine göttliche Natur nie kein Ding so adelig wirkte in menschlicher Natur, als Leiden;
weil aber das Leiden edler wirkt, so wird es auch aus großer Liebe gegeben.
Ich sehe allezeit ein die Schwäche menschlicher Natur,
und aus Liebe und nach meiner Gerechtigkeit mag ich ihr nicht mehr auflegen,
denn ich weiß, daß sie tragen kann.
Die Krone muß gar scharf eingedrückt werden,
die in Ewigkeit grünen und blühen soll vor meinem Vater.
Wer tief eingesenkt werden will in das grundlose Meer meiner Gottheit,
der muß auch tief eingesenkt werden in das tiefe Meer des bitteren Leidens.
Ich bin hoch über allen Dingen und wirke übernatürliche, wunderbare Werke in mir selber,
und je tiefer und übernatürlicher der Mensch sich unter alle Dinge drückt,
je übernatürlicher wird er über alle Dinge gezogen.

Ein Mensch begehrte zu wissen, wann der Mensch zum Grund tot wäre.
Darauf antwortete ihm unser Herr:
Wenn dir alle Gebrechen so unmöglich und so widerwärtig werden,
als sie dem hohen Adel meiner göttlichen Natur sind.
Da sprach dieser: Ach, lieber Herr, was soll aber wirken diesen Tod?
Antwort: Die Gegenwärtigkeit meines Todes und meines sterbenden Lebens,
in dem ich allezeit wirkte das Heil des menschlichen Geschlechtes.
Mein Tod war mir allezeit gegenwärtig, mit einem begehrenden Durst,
um des Menschen willen zu leiden auf das allerbitterste, wie es mir zu leiden verordnet war.
Mir genügte nicht allein, daß ich von allen Kreaturen verworfen war;
auch alle, die mich anerkannten und bekannten, die mußten gehaßt und gepeinigt werden.
Der brennende Durst, den ich nach dem Menschen hatte,
gab einen Auswall und einen Ausfall des liebhabenden, wallenden Blutes;
denn es wäre meinem Herzen bitterer gewesen,
als der Tod, den ich litt, wenn ein Tröpflein Blutes oder Wassers in meinem Herzen geblieben wäre,
das ich aus ihm nicht hätte vergießen können zu des Menschen Heil.
Wie das Siegel dem Wachs seine Form eindrückt,
so hat der Liebe Kraft, mit der ich den Menschen lieb gehabt habe,
mir sein Bild eingedrückt, in meine Hände, Füße und göttliches Herz,
daß ich seiner nimmer vergessen kann.

Gleichwie meine Wunden mit den scharfen Nägeln und dem spitzen Speer gehöhlt sind,
so habe ich sie wieder erfüllt mit dem süßen Balsam meiner göttlichen Natur,
daß sie sich allezeit genugsam ergießen in die Schwäche menschlicher Natur.
Mein Blut ist allezeit ein wallendes Bad von dem Liebes-Brand meiner Gottheit
[und von meiner Sehnsucht],
den Menschen zu waschen von seinen Sünden.
Was kann vergnüglicher und lieblicher sein in meinen Leiden,
als daß sie wirken an dem, um den ich sie gelitten habe,
und ebenso auch Frucht und Wucher bringen an meinen [mir besonders] lieben Gliedern.
Nichts ist mir vergnüglicher, als daß gesehen werde,
wie übernatürlich mit der Kraft meiner Liebe ich gewirkt und gelitten habe für den Menschen.

Ein seliger [guter] Mensch bedachte,
wie peinlich Gott seine Feinde zu sehen waren in der Zeit, da er gefangen wurde.
Da antwortete ihm unser Herr so:
Meine Feinde waren mir als Freunde gegenwärtig,
die mir das lieblichste und begierlichste Werk wollten vollbringen helfen,
das ich je in meiner Zeit wirkte.
Gott zeigte einem Menschen kläglich, wie gar verflissen und versiegt er war, all seines Blutes,

so wird deine Seele so mit Gott vereinigt, und in ihren ersten Ursprung verwandelt,
daß du billig alle Gedanken,
die ein Mittel oder eine Verhinderung in solcher Vereinigung machen wollen,
ärger fliehen und meiden sollst, als den Tod selbst.
Denn die Gedanken, in denen Gott herrschen soll,
können nichts Fremdes, was nicht Gott ist, leiden.
Deswegen muß man nur
einzig und allein nach den unsichtbaren und unaussprechlichen Dingen ein Verlangen tragen.
In diesen Worten vergisset du aller Dinge, welche mit Worten ausgesprochen werden können.
Dein Wandel soll in stiller Zurückgezogenheit sein,
daß ich still und im Verborgenen in dir wirken möge:
und halte es auch still und verborgen, was ich in dir wirke.
Denn darum bin ich allen Kreaturen lieb, weil ich ihnen allen unermeßlicher Weise verborgen bin.
So gern ich wohne in meines Vaters Herzen, so gern wohne ich auch in der Seele,
in welcher ich Ruhe finde, und ein Ebenbild meiner blutigen Wunden.
Welchen ich in diesem Leben mit der bitteren Kost des Kreuzes zu speisen beschlossen,
den habe ich auch in Ewigkeit mit dem süßen Honig meiner Gottheit zu sättigen verordnet.
Zu dem Grund der Seele kann ich nicht anders kommen,
es sei denn, daß sich der Mensch mit Demut aufopfere,
und alle Natürlichkeit, so zu reden, gänzlich von sich ablege.

Ferner sind auch sehr wohl zu merken die gottseligen Gedanken,
die ein jeder Christ täglich und alle Augenblicke
von dem Kreuz unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi haben soll.
Es hat das Kreuz Christi, gleich wie ein Bett, vier Ecken,
an denen die allerheiligsten Glieder des Sohnes Gottes
von einer Ecke zur anderen ausgedehnt und ausgestreckt worden,
daß da durch zu verstehen gegeben würde,
wie er das ganze menschliche Geschlecht insgemein liebe,
und aus den vier Ecken der Welt Alle zu sich in sein Bettlein zu ziehen begehre.
**Denn er ist für Alle gestorben,
und wünscht, daß Alle möchten selig werden** 2. Kor. 5,14. und 1. Tim. 1,4.
welches auch die Form seines Kreuzes angedeutet hat.
Denn der oberste Teil bedeutet,
daß Er die gefallenen Engel wiederum habe auf den rechten Weg bringen wollen:
der untere Teil, daß er die gestorbenen Väter von der ewigen Pein erlöst:
der Teil auf der rechten Seite, daß er seine Auserwählten beschütze und segne:
der Teil auf der linken Seite, daß er alle seine Feinde und arme Sünder habe bekehren wollen.
Das oberste Ende, daß der Himmel wieder aufgeschlossen:
das unterste Ende, daß die Hölle zerstört:
das rechte Ende, daß die Gnade ausgegossen:
das linke Ende, daß die Sünde vergeben sei.

Deswegen soll ein jeder, nach der Lehre und Ermahnung des heiligen Apostels Paulus,
dessen Gedächtnis wir heute begehen, gesinnt sein, gleich wie Jesus Christus auch gewesen,
das ist, wir sollen uns diesem Kreuz Christi geistlicher Weise gleichförmig machen,
damit Christi in unseren Seelen ein sanftes Bettlein zugerichtet werde,
welches vier Enden habe, von denen das eine nach oben, das andere nach unten,
das dritte einwärts, und das vierte auswärts gerichtet steht.
Dieses sind nämlich die vier Wege des Lebens, die uns nicht allein zum Paradiese führen,
sondern auch uns so zieren und schmücken, daß wir Gottes Paradies und Lustgarten werden,
daß, gleichwie aus dem irdischen Paradiese, so auch aus uns vier Ströme ausgehen,
und fließen bis ins ewige Leben.

Der oberste Teil dieses Bettes ist,
daß wir unser Herz und Verlangen samt all unserem Vermögen zu Gott sehnd und strebend hinrichten
in der Liebe und Dankbarkeit,

da er von der Säule oder Pfeiler genommen ward, und sprach:

Nun seht, wie mich die Liebe zum Menschen ausgesogen hat!
Sollte mir denn nicht lieblich sein, von ihm zu trinken das Wiedervergelten für meine Marter?
Merke, wie manches liebe Zeichen der Mensch an mir sehen mag,
so er mich sieht mit den unzähligen Wunden der Liebe
und überdenkt mein heiliges Leiden!

Eine Seele wird so adelig mit Gott vereint
und übernatürlich in den ersten Ausfluß zurückgebracht,
daß der Mensch billig einen jeden Gedanken,
der ein Mittel [eine Scheidewand] macht in dieser Vereinung, scheuen sollte wie den Tod.
Der Gedanke kann nichts Fremdes dulden, der Gott in sich empfangen soll.
Darum begebte allein unsichtbare und unaussprechliche Dinge.
Bei diesen Worten wird dir alles vergeßlich, was man in Worten aussprechen kann.
Habe einen verborgenen Wandel, daß ich verborgen in dir wirken möge.
Halte in Verborgenheit alles, was ich in dir wirke,
denn davon bin ich allen Kreaturen lieblich,
daß ich allen Kreaturen überschwenglich verborgen bin.
Wie natürlich es mir ist, zu wohnen in dem Herzen meines Vaters,
so natürlich und lieblich ist es mir zu wohnen in der Seele,
in der ich Rast finde und Gleichheit meiner blutigen Wunden [etwas ihnen Ähnliches],
die ich gewonnen habe mit dem ewigen Liebeszeichen meines väterlichen Herzens;
und diese Gleichheit wird in der Seele ewig blühen vor meinen göttlichen Augen.
Wem ich zugeordnet habe ein peinliches Leben in dieser Zeit,
dem habe ich auch zugeordnet,
in der Ewigkeit zu genießen den allersüßesten Honig meiner göttlichen Natur.
Ich kann nicht kommen in den Grund der Seele nach Wesentlichkeit,
ehe sich der Mensch erbiere und übergebe mit Demut,
und ehe von ihm ausgetrieben werde alle Natürlichkeit.
Daß wir durch diese und dergleichen gute Übungen St. Paulus vollkommen nachfolgen,
dazu helfe uns Gott.
Amen.

in Lob, Preis, Ehrerbietung, demütiger Gelassenheit, in Gehorsam und Untertänigkeit,
daß uns Gott alle Augenblicke so hoch und so viel zu ehren und zu loben verlangte,
als alle Kreaturen in alle Ewigkeit je verlangen möchten.
Es ist aber dies noch nicht genug, sondern wir müssen auch noch Gott demütiglich anrufen,
und bitten,
daß er selbst sein Lob, welches keine Kreatur fassen oder vollbringen kann, vollbringen wolle.

Der unterste Teil ist, daß wir uns so tief demütigen, und so gar nichts von uns selbst halten sollen,
daß wir uns nicht allein für die unwürdigsten und armseligsten Sünder halten,
sondern auch wollen, daß wir von anderen dafür gehalten werden.
Denn es sollte sich ein jeder so tief demütigen, und sich so gering schätzen,
daß ihn Gott mit allen seinen Gaben nicht erhöhen könne:
Und je mehr und vortrefflichere Gaben einer empfangen,
desto geringer sollte er sich schätzen, und desto höher sollte er Gottes Güte preisen und rühmen,
mit nicht geringer Verwunderung,
daß der Allerhöchste an ein so armseliges, nutzloses Wesen auch nur ein einziges Mal gedenkt,
und durch dasselbe zu wirken nicht verschmäht.

Der auswendige Teil ist,
daß wir alle Kreaturen, und in wahrhaftiger Liebe zusammen fassen alle,
welche im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind.
Erstlich zwar sollen wir umfassen die seligen Geister im Himmel,
daß wir uns freuen über ihre Erhöhung und Herrlichkeit,
und Gott eben so dafür Dank sagen, als wenn wir derselben auch schon selbst genossen.

Danach sollen wir die Seelen der Verstorbenen umfassen,
daß wir mit denselben ein solches Mitleiden haben,
als wenn wir selbst die Pein, welche sie ausstehen, leiden müßten,
und ihnen nach unserem Vermögen durch unser Gebet helfen und beispringen.

Drittens sollen wir in wahrhaftiger Liebe Alle umfassen,
welche noch auf Erden am Leben sind, keinen ausgeschlossen;
ihnen allen sollen wir helfen, so viel als möglich, und solches mit einem so willigen Herzen,
daß es uns wehe täte, wenn einer wäre, der unserer Hilfe nicht wirklich genossen.
Wir sollen auch alle unsere Werke so verrichten,
und wünschen, daß sie allen so nützlich und gut wären, als uns selbst:
wir sollen endlich auch so von uns selbst ausgehen,
daß wir doch allezeit drinnen bleiben mögen, oder wenigstens ohne Hindernis wieder eingehen,
und so unser Ausgang ein rechter Eingang sei.

Der inwendige Teil ist,
daß wir mit Moses alle unsere Kräfte in die innerliche stille Wüste unseres Herzens treiben,
bis wir aller Vielfältigkeit und Unruhe entgangen,
und mit Moses zu dem wunderbaren Antlitz Gottes gekommen sein werden,
wo wir in der Stille des Herrn erwarten sollen.
Da werden wir die innerliche Stimme Gottes in der Wüste rufen hören:
Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott. Jes. 40,3.
Von dieser Wüste redet Gott bei dem Propheten Hoseas:
Ich will sie, nämlich die liebhabende Seele, in eine Wüste führen, und freundlich mit ihr reden.

Dieses sind, geliebten Kinder Gottes,
die vier Ecken oder die vier Hörner des heiligen Kreuzes und des Bettleins der Liebe.
Und wer sein Bettlein so wird gemacht und bereitet haben,
der mag kühn mit der Seele ihren Liebhaber Christus so anreden, und sprechen:
Komm mein Freund, du bist schön und lieblich, unser Bett grünt.
So hat auch der hocheleuchtete Apostel Paulus sein Bettlein gemacht,
daher er in diese Worte ausbricht, und spricht:

Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Dieses wolle uns Allen auch um des Verdienstes dieses Apostels willen verleihen
der allmächtige, fromme und barmherzige Gott,
dem sei Ehre und Herrlichkeit, hochgelobt in alle Ewigkeit,
Amen.

Auf das Fest der Heimsuchung der hochgelobten Jungfrau Maria.

Lukas 1,39-56,

Maria aber stand auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge endelich, zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth.
Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib.
Und Elisabeth wurde des heiligen Geistes voll, und rief laut, und sprach:
Gebenedeit bist Du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.
Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?
Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte,
hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe.
Und o selig bist du, die du geglaubt hast;
denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.
Und Maria sprach:
Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.
Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.
Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist.
Und seine Barmherzigkeit währt immer für und für, bei denen, die ihn fürchten.
Er übt Gewalt mit seinem Arm, und zerstreut die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebt die Niedrigen.
Die Hungrigen füllt er mit Gütern, und lässt die Reichen leer.
Er denkt der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf;
wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.
Und Maria blieb bei ihr bei drei Monate;
danach kehrte sie wiederum heim.

Predigt.

Von zweierlei Weisen in der Verehrung der Mutter des Herrn.
Von der Anfechtung, welche den abgeschiedenen Menschen begegnet,
und was sie zuvor erfahren müssen,
ehe sie zum höchsten Grade der wahren Vollkommenheit gelangen.
Nach den Worten in Prediger Sal. 24,26.

Kommt her zu mir alle, die ihr mein begehrt, und sättigt euch von meinen Früchten.

Man begeht heute feierlich den achten Tag nach der Geburt unserer lieben Frauen:

von welcher St. Bernhardus bekennt,
daß er und andere fromme Menschen sie nimmermehr genugsam loben können.
Denn ihr Lob sei überreich und herrlich,
daß er stillschweigen müsse, wenn er anfangen wolle sie zu loben und zu rühmen.
Eben dieser Bernhardus spricht auch:

Oh du Jungfrau Maria, obschon du erhaben bist in der Gesellschaft der ewigen Gottheit,
so vergiß doch nicht der Verwandtschaft, die du mit der sterblichen Menschheit hast,
und versenke dich nicht so sehr in den Abgrund der Gottheit,
daß du darüber der menschlichen Gebrechlichkeit vergessen wolltest,
die du ja selbst auch in dieser Welt erfahren hast.

Gedenke auch an das heilige Gebet, das ich und andere fromme Christen zu dir tun.

Es gibt aber dennoch zwei verschiedene Ansichten und Verhaltensweisen,
welche die Christen in Beziehung auf die Mutter des Herrn geltend zu machen suchen.

122.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä, oder auf den achten Tag nach der Geburt Mariä.

Die dritte Predigt.

Von zwei Weisen, so die Menschen in Bezug auf Maria haben.
Von der Anfechtung, die den abgeschiedenen Menschen begegnet,
und was sie vorher erfahren und inne werden müssen,
ehe sie zu dem höchsten Grad wesentlicher Vollkommenheit kommen.
Transite ad me omnes, qui concupiscitis me etc. Sirach 24,21

Kommt her zu mir alle, die meiner begehren etc.

Man begeht heute den achten Tag, daß unsere liebe Frau geboren wurde,
von welcher der heilige Bernhard und andere Heilige bekennen,
daß sie sie nicht genug loben können,
und schweigen müssen wegen der überschwenglichen Reichheit ihres Lobes.

Denn etliche wollen gar nicht beten, und sagen:
sie können nicht beten, weil sie sich Gott ganz und gar ergeben haben,
daß Er es mit ihnen und allen ihren Sachen mache, wie es ihm wohlgefalle.
Etliche aber beten unsere liebe Frau und andere Heiligen fleißig an
in allen ihren Angelegenheiten.
Nun eine jede von diesen beiden Richtungen
hat ihre besonderen Gebrechen in Beziehung auf diese Verehrung.

Die ersten bedenken nicht genug, daß die heilige Kirche es angeordnet bat, man solle beten.
Und unser lieber Herr Christus hat selbst uns die Worte vorgesprochen,
mit welchen wir beten sollen, und er hat selbst seinen himmlischen Vater angebetet.
Diese Menschen entschuldigen sich auch damit,
daß sie doch erhört werden, wenn sie schon nicht beten, insofern sie nur nichts Übels meinen.
Sie sollen aber auch bedenken,
daß viele Dinge sind, die der Herr nicht anders tun will, als wenn wir ihn im Gebet darum anrufen.
Daher spricht der heilige Augustinus:
Gott will, daß man zu ihm beten solle.
So läßt auch Gott den Menschen oft und vielmals in Not kommen,
daß er dadurch zu bitten angereizt werde;
wenn auch Gott das Gebet erhört und hilft,
so tat er es darum, daß der Mensch desto mehr gereizt werde seinen Gott zu lieben,
und aus der Erhörung Trost und Hoffnung empfangen für die Zukunft.

Die anderen haben diesen Mangel,
daß sie zwar beten, aber dabei ungelassen sind, und sich nicht ganz in Gottes Willen ergeben,
sondern begehren, ihre Sachen sollen nach ihrem Willen vonstatten gehen,
während sie doch vielmehr sprechen sollten wie sie es aus Christi Munde vernommen haben:
Herr, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel,
und sich in wahrer Demut alles lieb sein lassen,
was Gott und wie er es ihnen zuschickt, nach seinem Rat und Wohlgefallen.

Nun haben wir in diesen Tagen gelehrt,
wie die anfangenden Christen die große Sünde an sich abscheren lassen sollen,
und die zunehmenden ihre bösen Neigungen,
und diejenigen, welche der Vollkommenheit schon etwas näher sind,
die in wendigen Gebrechen, die von Anderen wohl gar für gut und schön angesehen werden.

Es pflegt aber der böse Feind dem Menschen, der sich abgeschieden hat,
und sein Herz zu Gott gewendet, um ihn allein zu lieben und zu ehren,
bisweilen mit so groben Anfechtungen heimzusuchen,
daß ein Mensch, welcher der Welt ganz ergeben ist,
darüber erschrecken würde, wenn er sie wissen sollte;
wiewohl er, der Weltmensch, dergleichen Anfechtungen auch erfährt,
aber in einem andern Grunde oder Herzen, als der Abgeschiedene.

Dem rohen Welt-Menschen kommen diese Anfechtungen aus einem unerstorbenen Grund,
und von des verderbten Fleisches und Blutes böser Natur.
Darum schlägt er auch die Unfechtungen in den Wind,
und vollbringt das Werk getrost, wenn er kann.
So bedarf denn der Feind keiner besondern Mühe, er wirft die Anfechtung nur in seinen Weg,
der rohe Welt-Mensch trachtet dann selbst nach der Vollziehung derselben.

Aber der gute oder abgeschiedene Mensch steht in seiner Lauterkeit,
und die Anfechtungen kommen ihm von außen her,
nicht aber aus seinem Grund, oder doch wenigstens nur zu einem sehr geringen Teil.
Denn der Teufel
findet in dem bekehrten und lauterem Menschen noch eine natürliche Neigung übrig,

Es spricht St. Bernhard:

Liebe Frau, wiewohl ihr erhoben seid zu der Sippschaft der Gottheit, so vergesst doch nicht der Sippschaft, die ihr habt mit der armen Menschheit, und vergeht nicht so sehr in dem Abgrund der Gottheit, sondern gedenkt auch der menschlichen Schwachheit, die ihr gleichermaßen auch wohl versucht habt. Auch sonst findet man noch manches heilige Gebet, das er und andere Heilige zu ihr tun.

Nun sind zwei Weisen, die die Menschen in Bezug auf sie haben. Die Einen wollen nicht beten und sprechen, sie könnten nicht beten, denn sie wollen und müssen sich Gott lassen, daß er mit ihnen und mit allen ihren Sachen recht tue, wie er wolle. Die Anderen rufen gar fleißiglich unsere Frau an und andere Heilige in allen ihren Angelegenheiten. Diesen allen Beiden mag noch mancherlei gebrechen.

Den Ersten gebricht, daß sie nicht wohl eingesehen haben, was die heilige Kirche geordnet hat, daß man nämlich beten soll. Auch unser Herr hat uns selber gelehrt, und hat uns das Vorbild des Gebetes gegeben, und betet noch jetzt seinen Vater an. Diese Menschen entschuldigt ihre einfältige Meinung, daß sie nicht anbeten; sie werden aber doch erhört, wenn sie nichts Übels meinen. Etliche Sachen sind auch, die der Herr nicht tun will, es sei denn mit Gebet, wie Gregorius sagt: Gott will gebeten sein. Wisset, Gott läßt oft den Menschen in Not kommen, daß er gereizt werde, zu bitten, und dann hilft ihm Gott und erhört ihn darum, daß seine Minne noch mehr gereizt werde, und der Mensch durch das Erhören getröstet werde.

Den Zweiten mag auch gebrechen, die da beten, daß sie so ungelassen sind und wollen immer, daß ihre Dinge vorwärts gehen, für die sie bitten. Sie sollen wohl bitten, aber das in rechter Gelassenheit, wenn es Gott gefiele, daß ihnen das lieb wäre, in aller Weise und in allen Dingen.

Nun, davon haben wir dieser Tage viel gesagt, wie die anhebenden Menschen die groben großen Sünden, die groben Locken gleichsam abscheren sollen, die zunehmenden aber die böse Neiglichkeit, und die Menschen, die der Vollkommenheit ein wenig gleich sind, die feineren Haare.

Nun, diesen minniglichen Menschen, der sich abgeschieden und sein Herz zu Gott gekehrt hat, Ihn allein zu minnen und zu meinen, bringt der böse Feind in so grobe Anfechtung, daß ein weltlicher Mensch darüber erschrickt. Diese haben alle Beide, doch ist der Grund von Beiden ganz ungleich.

Dem weltlichen Menschen

die gleichwohl Sünde mit sich bringt. Zum Beispiel, einer ist von Natur geneigt zum Zorn; wenn der böse Feind das gewahr wird, so schleicht er ihm nach mit seinen tausenderlei Listen und mit seiner Schalkheit, solcher Arbeit bedarf er aber nicht gegen die Welt-Menschen, welche seinem Eingeben sogleich, ohne dagegen anzukämpfen, folgen und wirft auf ihn, wie man mit Kletten zu tun pflegt, nämlich jetzt eine, dann wieder eine, und solches so lange, bis der Mensch gar voll Kletten hängt. So, sage ich, tut der Teufel auch gegen den Menschen, den er zum Zorn geneigt findet: jetzt wirft er ihm hier, dann dort, einen Grund oder eine Gelegenheit zu zürnen vor, und das so lange, bis er den Menschen dermaßen erregt, daß er zuletzt ruft und tobt, als wenn er jemand erschlagen oder umbringen wollte. So tut der böse Feind auch mit ähnlichen Neigungen zu andern Sünden.

Oh wenn der Mensch dann zu rechter Zeit zu sich selbst kommen, und in wahrer Demut einen tiefen Fußfall vor Gott tun könnte! und wenn er schon nicht von einem Beichtvater sich Rat und Besänftigung holen möchte, daß er doch von sich selbst sich abfände mit dem Menschen, gegen welchen er im Zorn zu viel getan, und ohne eine Entschuldigung sein großes Gebrechen und seine Nichtigkeit einsehen und erkennen lernte. Auf solche Weise würde der begangene Fehler gar bald vor Gott versinken, wie der Schnee vor der Sonne, und der böse Feind müßte mit Leid von dannen weichen.

Fürwahr, welcher Mensch hierin weislich handelt, der wird sehr lauter und bereit, seinen Weg nach Gottes Willen zu wandeln.

Wir sollen aber hier etwas merken, das nicht alle Menschen angeht, und wir arme gebrechliche Menschen mögen erschrecken, von diesen hohen Dingen zu predigen, wie auch ihr denselben zuzuhören, insofern ihr noch nichts davon erfahren habt. Denn diejenigen, welche es selbst erfahren haben, die wissen davon, und können doch Anderen nicht deutlich genug davon sagen. So spricht nun Eliphaz von Teman im Buch Hiob in Kap. 4,15 so: Da der Geist vor mir übergang, standen mir die Haare zu Berge an meinem Leib. Da stand ein Bild vor meinen Augen, und ich kannte seine Gestalt nicht. Hierunter versteht Gregorius die heilige Menschheit unseres Herrn Jesu Christi, durch das Bild aber, das er sah, und nicht erkannte, versteht er die Gottheit, die allen Kreaturen verborgen und unbekannt ist. Und hierauf bezieht er auch, daß im dritten Buche der Könige von Elias geschrieben steht, wie der Engel ihn habe auf den Berg gehen heißen, da werde der Herr zu ihm kommen.

Wie erging es denn dem Elias, als er auf dem Berg war, und der Herr zu ihm kam?

Zuerst kam ein großer starker Wind, der die Berge zerriss, und die Felsen zerbrach vor dem Herrn her:

Aber der Herr war nicht im Wind.

Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben.

Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer:

Aber der Herr war nicht im Feuer.

Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Saufen.

Und da Elias das hörte,

verhüllte er sein Antlitz mit dem Mantel, und ging heraus,

und trat in die Türe der Höhle,

und siehe, da kam eine Stimme zu ihm.

So ist nun der Herr zu Elias nicht gekommen

weder im starken Wind, noch im Erbeben, noch im Feuer;

doch sind diese Dinge eine Vorbereitung gewesen, und der Weg zu des Herrn Zukunft,

geht die Anfechtung aus einem ungestorbenen Grund und Natur des Fleisches und des Blutes; darum schlägt er die Anfechtung nieder und vollbringt das Werk, und der Feind darf nicht weiter mehr anfechten; denn er bläst sie dar, und braucht sonst nichts mehr zu tun.

Aber der gute Mensch steht in seiner Lauterkeit, und die Anfechtung kommt ihm von außen zu, und nicht aus seinem Grund, als nur ein wenig, das ist, der Feind findet eine Neiglichkeit in dem Menschen, wiewohl er doch lauter ist, wie z. B. wenn ein Mensch von Natur zum Zorn geneigt wäre, und der Feind das gewahr wird, so geht er ihm zu mit allen seinen Listen und voll böser Schalkheit. Dieser Arbeit bedarf er aber gegen den weltlichen Menschen nicht, der zuhand folgt: an diesen wirft er recht, wie wer Kletten auf einen wirft, eine vorwirft und die anderen nach, bis daß der Mensch voll Kletten wird. So tut der Feind: so er den Menschen zum Zorn geneigt findet, so wirft er ein Bild der Materien ihm vor und das andere nach, was ihn dazu reizen mag, daß der Mensch zuletzt so zornig wird und schreit und bellt, als ob er Jemand schlagen oder stechen wollte. Könnte da der Mensch zu sich selbst kommen und einen tiefen Unterfall tun in den Grund der Demut vor Gott, so er keinen Beichtiger haben möchte, und wenn er sich mit dem Menschen gerichtet [ausgeglichen] und dem genug täte, daß er dann unterfiele ohne Entschuldigen in sein Nichts und in seine großen Gebrechen: Kinder, in dem versänke das Gebrechen vor Gott allzuhand, wie der Schnee vor der Sonne, und würde alles versöhnt, und der Feind schiede mit leerer Hand von dannen.

Will der Mensch so weislich fahren, so wird er weit lauterer, und bereit, in die Höhe zu gehen.

Nun sollen wir einen Sinn merken, der nicht alle Menschen angeht, und wir armen, kranken Menschen mögen erschrecken, von diesen hohen Dingen zu sagen und zu hören, wer nicht darin gelebt hat; die es aber sind, die wissen davon, können aber doch nicht völlig davon reden.

Hiob spricht:

Der Geist ging in meiner Gegenwart vorüber, da ich in der Bewegung war. Darunter versteht St. Gregorius die heilige Menschheit unseres Herrn; das Bild aber, das er dabei sah und nicht erkannte, das war die unbekannte Gottheit, die allen Kreaturen verborgen ist und unbekannt. Dazu nimmt er noch, was geschrieben steht im dritten Buch der Könige:

Der Engel sprach zu Elias, daß er auf den Berg ginge, der Herr werde kommen. Und als er darauf kam, da kam ein gräulicher Geist; der war so stark, daß er den Berg allzumal umkehrte,

wie Gregorius meldet:

Der hohe Berg mit seinen Felsen und harten Steinen bedeutet die hohen und großen Gemüter, die gemeiniglich so hart sind, wie die Steine und Felsen. Das Erdbeben bedeutet die ungelassenen und ungehorsamen Herzen, und die auf ihren eigenen Gedanken, menschlichen Lehren und Sagungen bestehen in großer Hartnäckigkeit und eigenem Wohlgefallen; sie haben ein großes Ansehen und tun große Werke, aber Alles aus Eigenliebe und nach eigenem Gutdünken.

Wenn nun der Herr zu dem Menschen kommen will, so muß er zuerst einen großen starken Sturm vorher senden, der Alles umkehrt und zerreißt, was im Menschen ist. Aber leider, solcher Menschen sind nicht viele.

Die Ursache davon ist:

sie halten sich zu den zeitlichen Dingen durch die Anhänglichkeit an dieselben, welche in der verderbten Natur liegt, und begehren darin zu bleiben nach ihrer sinnlichen Genüghlichkeit. Welche aber von dem göttlichen Winde getrieben werden, (wiewohl solcher Antrieb in einem Menschen stärker ist, als in dem anderen), derselben habe ich viele gesehen, daß sie wohl hundertmal so weit kommen, daß sie glauben, sie würden in derselben Stunde ihr Leben aufgeben.

Es fragte einst ein solcher Mensch Gott unseren Herrn im Gebet, was er doch tun solle, weil er Tag und Nacht solches heftigen Antriebes wegen sein Leben lassen zu müssen glaubte, ob er es denn so wagen und lassen sollte?

Diesem antwortete der Herr so:

Magst du das nicht leiden und wagen innerlich, was ich doch mit so großem Schmerz und so großer Pein ohne alles Maß gelitten habe leiblich an meinen Händen und Füßen, ja an meinem ganzen Leib, und dazu mit der ganzen Last des ewigen Zorns meines himmlischen Vaters?

Wohlan, liebe Christen,

es können viele Leute diesen heftigen Trieb und diese Bewegung nicht ertragen, und suchen hier und da, in diesem und in jenem Dinge Ruhe zu erlangen; sie finden aber keine Ruhe und Erquickung.

Viel besser jedoch täten sie, wenn sie in ihrem Leiden sich in ihren Grund versenkten und in wahrer Demut Gott ganz und gar sich in Gehorsam ergäben und nur um Geduld und gnädigen Ausgang bäten.

Hat nun der Herr dieses geantwortet dem, der noch länger leben sollte, was meint ihr denn wohl, daß er dem, dessen Leben nun zu Ende gekommen, antworten würde?

Ich sage euch fürwahr, liebe Kinder,

und wenn ein Mensch so lauter wäre, als er in seiner heiligen Taufe war, und wäre niemals in irgend eine Sünde gefallen, so muß er dennoch, wenn er zu der rechten Wahrheit kommen soll und will, durch diese starke Bewegung, wie durch einen eisernen Weg, dazu kommen, in wahrer Gelassenheit, in Demut und Gehorsam, wo nicht, so bleibt er, und es ist um ihn geschehen.

Ferner steht auch in der Geschichte von Elias,

daß nach dem starken Wind und Erdbeben ein Feuer gekommen sei; es wird aber auch hinzugesetzt, daß der Herr nicht im Feuer gewesen sei.

Hierdurch wird die feurige Liebe angedeutet, welche Fleisch und Blut, Mark und Bein verzehrt, und gleichwohl wird der Mensch durch solche feurige Liebe ganz aus sich selbst versetzt.

So durchdringt die feurige Liebe durch den Geist auch den Leib; aber der Herr ist nicht in diesem Allen.

die harten Felsen zerbrach und den Stein zerriss;
in dem kam der Herr nicht.
Danach kam eine ängstliche, große Bewegung, und darin kam der Herr auch nicht;
und nachdem kam ein großes, starkes Feuer, darin kam der Herr auch nicht;
und nach allem diesem kam eine süße Stimme und ein sanftes Geraune, wie ein Wispeln,
und in dem kam der Herr;
und Elias stand in der Tür der Höhle, da tat Elias den Mantel vor die Augen.
Kinder, in allen diesen Weisen,
weder in der Bewegung, noch in der Umkehrung, noch in dem Feuer
kam der Herr,
aber dies war alles eine Bereitung und ein Weg dazu.
St. Gregorius, der schreibt:

Diese hohen Berge, das sind die hohen, großen Gemüter;
und die harten Steine, die in Bewegung gesetzt wurden,
das sind die ungelassenen Gemüter und die gutdünkenden Menschen,
die mit ihren Aufsätzen hart stehen in Eigenwilligkeit und in Ungelassenheit,
und haben damit große Weisheit und tun große Werke, aber alles mit Eigenschaft.

Wenn der Herr zu diesen Menschen kommen will,
so muß er zuerst senden eine große Bewegung;
die kehrt alles das um, das in dem Menschen ist.
Aber leider dieser Menschen sind nicht viele.
Davon ist Ursache:
sie halten sich auf in zeitlichen Dingen und bei der Klebrigkeit, die in der leidigen Natur ist;
darin bleiben sie und in sinnlicher Genüge.
In denen aber jenes Treiben recht ist, minder oder mehr,
der Menschen habe ich viele gesehen, die zu hundertmalen dazu kamen,
daß sie in der Stunde wädhnten, ihr Leben aufzugeben.

Ein Mensch fragte unseren Herrn, was er hierzu tun sollte,
weil er Tag und Nacht wädhnte, sein Leben hierum zu verlieren, ob er hier sei Leben wagen sollte?
Da antwortete ihm unser Herr, und sprach:
Magst du das nicht wagen und leiden inwendig, was ich so größlich ohne alles Maß litt, leiblich,
durch meine Hände und Füße und an meinem ganzen Leib?
Kinder,
dieses Treiben können etliche Menschen nicht leiden,
sie laufen dahin und dorthin und suchen außen herum, daß sie Ruhe finden, und finden sie nicht;
sie sollten sich in dem Leiden zum Grund lassen.
Ach, was meint ihr, daß diesem Sterben darauf folgen sollte?
Das ist gar wunderbar.
Kinder,
wäre ein Mensch also lauter, als da er aus der Taufe kam, und wäre nie in Sünde gefallen,
dennoch, soll er zu der nächsten Wahrheit kommen,
so muß er durch diese Bewegung und durch diesen Weg in rechte Gelassenheit kommen,
oder er bleibt.

Nach dieser Bewegung kam das Feuer,
und in diesem kam der Herr nicht.
Kinder,

Endlich aber kam ein stilles, sanftes Sausen, und darin kam der Herr.
Was meint ihr, daß das bedeute, daß der Herr in dem stillen, sanften Sausen kommt?
Seht, alle diese Dinge gehen vorher, die so geschwinde und stark gewesen,
und so große Bewegungen in der armen Natur gemacht,
und die auch den Geist so heftig entzündet haben;
gleichwohl ist der Herr in keinem derselben gekommen.
Ist das nicht sehr wunderbar?
wisset deshalb, wenn Gott diese elende Natur nicht erhielt übernatürlicher Weise,
und wenn ein Mensch schon so viel Kräfte hätte, als sonst hundert haben,
so könnte er doch die Wunder Gottes,
und die Freude, welche aus der Betrachtung derselben entsteht, nicht ertragen,
nicht einmal daran zu denken, daß solches Alles nichts ist, denn nur ein Blick.

Der Blick war so über alle Maßen geschwinde,
daß Elias in der Tür der Höhle stand und sein Antlitz mit dem Mantel verhüllte.
Diese Höhle bedeutet das menschliche Unvermögen, den Blick der Gottheit zu ertragen,
aber die Tür ist nichts anderes, als daß man die Gottheit sieht,
und daß er den Mantel vor den Augen hielt, das war das Gesicht.
Ob dieses schon kurz und klein ist, und gleichsam wie ein Blick,
so ist es doch zu überschwänglich allen Naturen
und kann auch von bloßer Natur nicht ertragen noch begriffen werden.

Liebe Kinder, es ist fürwahr Gott der Herr, der ist wahrhaftig hier,
und seine Süßigkeit geht über allen Honig und Honigseim,
welches doch das allersüßeste ist, was man haben kann.
Aber das geht über alle Sinne und Vernunft,
und über alle Kräfte der Menschen in einen sehr tiefen und grundlosen Abgrund.
Gleich wie ein krankes Auge die Klarheit der Sonne nicht ertragen kann,
so kann auch die Natur
noch tausendmal weniger das Auffinden und die Entdeckung ihrer Schwachheit ertragen.
Alles, was man hiervon abnehmen
und mit den Sinnen oder der Vernunft begreifen, oder mit Worten beschreiben kann,
wennschon es auch gar gut und groß scheint,
ist doch Alles so fern und weit davon und der Wahrheit so ungleich,
daß es in der Tat ist, als wenn ich von einer schwarzen Kohle sagen wollte:
siehe, das ist die klare Sonne, welche die ganze Welt erleuchtet.
Hier wird der wahre, wesentliche Friede geboren, **der Friede, welcher höher ist, als alle Vernunft**;
und der rechtgläubige Mensch wird in einen wesentlichen Frieden versetzt,
welcher darnach nicht leicht von irgend einem Menschen ihm genommen werden kann.

Was aber das Bild anbelangt, von dem oben Eliphaz im Buch Hiob gemeldet,
daß er es gesehen, aber nicht erkannt habe,
das war die Person des Sohnes in der Gottheit;
und das sanfte, stille Sausen, worin der Herr zu Elias kam, war der heilige Geist.

Darum spricht Gregorius: daß der Herr im stillen, sanften Sausen komme,
nicht im starken Wind, im Erdbeben und Feuer,
davon ist das die Ursache,
weil er zu dem äußerlichen Menschen in sinnlicher und empfindlicher Weise kam,
und daß sie mit sinnlicher Übung der Christenheit zu gut wirken möchten.
Ja, es war auch nicht nötig, daß er in den starken, erwähnten Weisen käme;
denn weil er durch die stille, sanfte Weise in den Geist kommen kann, so sind die vorigen unnötig.

Oh, wie selig ist der Mensch zu achten, der zu diesem großen Gut gelangen mag,
auch nur einen Augenblick vor seinem Tod!
Doch sollt ihr wissen, daß wie groß und herrlich auch dies an sich selbst zu achten ist,

das ist die feurige Liebe, die das Mark und das Blut verzehrt,
und in der wird der Mensch zumal aus sich selbst gesetzt.
Ein Mensch war von diesem Feuer so größlich entbrannt inwendig und auswendig,
daß er niemals traute zu einem Stroh zu kommen,
und gedachte, es müßte von der Hitze von ihm entzündet werden.
Ein anderer Mensch konnte von der Hitze nimmer schlafen;
nur in dem Winter, so es geschneit hatte, da legte er sich in den Schnee, und so entschlief er,
und zuhand floß der Schnee als Wasser fern und nahe um ihn.
Seht, Kinder,
so dringt die feurige Liebe durch den Geist in den Leichnam,
und doch kam der Herr nicht in diesem allem.

Danach kam ein süßes stilles Geraun, ein sanfter Wind, wie ein Wispeln, in dem kam der Herr.
Kinder,
was meint ihr, daß das wäre, worin der Herr kam?
Wenn der Herr kommt in den Menschen nach allen diesen Vorgängen,
die geschwind und stark sind gewesen, und haben so große Bewegung gemacht,
und alles, das da ist in der armen Natur und in dem Geist, so verbrannt ist,
wenn dann der Herr selbst kommt, oh was Wunders meint ihr, daß das wäre?
Wisset, erhalte Gott nicht diese Natur in übernatürlicher Weise,
und hätte ein Mensch hundert Menschen Kräfte,
er möchte der Wonne und des Wunders nicht erleiden;
dennoch ist dies nichts, denn ein Blick.
Der Herr kam [auch zu Elias] nur in einem Blick.

Der Blick war über alle Maßen so geschwind,
daß Elias stand in der Tür der Höhle, und tat den Mantel vor die Augen.
Diese Höhle ist menschliche Unleidlichkeit,
aber die Tür ist nichts anderes, als daß man in die Gottheit sieht;
und daß er den Mantel vor die Augen tat,
das war, daß das Gesicht, wie kurz und wie klein das ist, so ist es ein Blick,
aller Natur zu überschwenglich und der bloßen Natur unleidlich und unbegreiflich.

Kinder,
es ist wahrlich Gott der Herr, der hier in der Wahrheit ist,
und diese Süßigkeit geht über allen Honig und Honigseim, was in der Welt das Süßeste heißt.
Aber das geht über alle Sinne, alles Verständnis und über alle Kräfte,
weit in einen grundlosen Abgrund.
Wie ein schwaches Auge die Klarheit der Sonne nicht erleiden mag,
tausendmal minder mag die Natur dieses Empfinden aus ihrer Schwäche erleiden.
Liebe Kinder,
alles, was man von diesem sprechen mag,
wie gut, wie groß man das mit Sinnen oder mit Worten oder mit Verständnis begreifen mag,
das ist alles so viel und weit dem ungleich, was es in der Wahrheit ist,
als ob ich von einer schwarzen Kohle spräche:
Siehe, das ist die klare Sonne, die alle diese Welt erleuchtet.
Kinder,
hier wird der wahre wesentliche Friede geboren, der Friede, der allen Frieden übertrifft;
und hier wird der Mensch so in einen wesentlichen Frieden gesetzt,
daß ihn darnach Niemand wohl entfrieden mag.

Nun das Bild, das Hiob sah und das er nicht erkannte,
das war die minnigliche Person des Sohnes in der Gottheit;
und das sanfte, stille Geraun, in dem der Herr kam, das war der heilige Geist.

es doch gar nicht zu vergleichen ist mit der Süßigkeit, welche in dem ewigen Leben sein wird,
gleichwie der kleinste Tropfen Wasser nichts ist gegen das ungeheuer große Meer.

Wo bleiben aber die Menschen, welchen diese Freude vorgehalten und entdeckt wird?
Sie versenken sich ganz in ihr bodenloses Nichts, in einer unerforschlichen Weise,
so daß, wenn sie auch hundert Stunden nacheinander gar zu nichts werden sollten,
Gott zu Lob und Preis, dieses ihre höchste Freude wäre;
ja, wenn sie vor großer Ehrfurcht und Liebe gegen das höchste Wesen
in ein Nichtwesen kommen möchten,
so wollten sie gern vor seiner Hoheit versinken in den tiefen Abgrund.
Denn je mehr sie die Hoheit Gottes bekennen,
desto mehr bekennen sie auch ihre Blindheit und Nichtigkeit.
In diesem Vernichten sind sie in sich selbst ganz grundlos aller Form beraubt;
und wollte ihnen Gott diesen Trost und dies Empfinden noch mehr geben,
sie nähmen es nicht an und flöhen von dannen.
Und wenn sie auch nach ihrem freien und bereiteten Willen dessen mehr haben wollten,
so wäre es nicht recht und sie möchten leicht damit in Sünden fallen,
und danach eine große Strafe und Läuterung erfahren müssen.
Es wäre dies aber ein Zeichen,
daß es um solchen Menschen nicht recht vollkommen bestellt wäre.

Doch muß die liebende Kraft wohl in einem Durst sterben,
aber die Bescheidenheit und Ledigkeit fliehen davon.
Diese Leute stehen in einem großen Durst nach Leiden
und nehmen das viel lieber an, als alle Freude und allen Trost,
welchen ihnen Gott in diesem Leben geben mag,
nur damit sie dem herrlichen Ebenbild des Sohnes Gottes ähnlich werden
und diesem nachfolgen mögen.
Ja, sie begehren des Kreuzes auf die schmäzlichste und schmerzlichste Weise,
als es nur geschehen kann.
Nach dem Kreuz dürstet sie,
und sie nehmen es gutwillig auf sich mit besonderer Liebe und Begierde,
weil sie wissen, daß es ihnen von ihrem lieben Herrn Jesu Christi zugeschickt und aufgelegt wird.

Wenn es so geht, so ist der rechte Kreuzestag,
an welchem das Kreuz in Wahrheit erhoben und geehrt wird,
wo das Leiden und Bild unseres Herrn Jesu
in ihren rechten hohen Wert kommen und geboren werden.
Hierher gehört, was St. Paulus, der im dritten Himmel gewesen ist, schreibt:
es solle das Rühmen ferne von ihm sein, **als nur im Kreuz seines Herrn Jesu Christi.**
So spricht auch Hiob,
daß seine Seele gewünscht habe, erhangen zu sein, und seine Gebeine den Tod.
Dies hat Hiob auserkoren für alles Gute, das ihm Gott getan hat.
Und dieses Hängen an das Kreuz ist die größte Pein und der größte Schmerz;
denn sein Gott und Erlöser hat ja auch am Kreuz gehangen um seinetwillen.

So verhängt nun Gott über den Menschen die greulichste Finsternis und das tiefste Elend,
worin er ganz verlassen sein muß.
Wie verhält sich aber dann die liebende Kraft,
die zwar im Brand der Liebe empfangen worden,
aber nunmehr dermaßen niedergeschlagen ist, daß sie gar keinen Trost mehr empfindet?
Da traten zu ihr die Redlichkeit und Bescheidenheit und sprachen so:
Siehe Liebhaber, das ist das Erbe, das Gott seinen Liebhabern und Freunden gelassen hat,
nämlich eine Seele voll Gottes und voll Trostes, und ein Leib voll Kreuz und Leiden.
Nachdem nun die Liebe mehr oder weniger brennt im Menschen,
nachdem schmeckt ihm auch dies Erbe besser oder weniger, als sonst aller Trost auf Erden.

Nun spricht St. Gregorius, was das bedeute,
daß er in diesem stillen Geraune kam, auf den Pfingsttag aber in dem Geräusche kam.
Hiervon war die Ursache:

Er kam da zu dem äußeren Menschen in sinnlicher Weise,
auf daß sie mit sinnlicher Übung auswirken möchten, der Christenheit zum Nutzen,
das war aber in der Weise diesem (Hiob) nicht Not, denn es kam ihm in dem Geiste.

Selig wohl war der Mensch geboren, der zu diesem großen Gut kommen mag,
sei es auch nur einen Augenblick vor seinem Led.

Doch wisset, wie gut oder wie groß dies ist,
so ist es doch alles ungleich der Süßigkeit, die man in dem ewigen Leben hat,
wie der mindeste Tropfen Wassers gegen das grundlose Meer.

Nun, wo bleiben oder wo landen an die innigen Menschen,
denen diese Freude vorgehalten und entdeckt wird?
Diese Menschen versinken in ihr grundloses Nichts in einer unerforschlichen Weise,
so, wäre es möglich, daß sie hundertmal möchten zunichte werden, ihm zu Lieb und Lob.

Das wäre ihre Freude,
daß sie vor seinem hohen Wesen und vor seiner großen Ehrwürdigkeit aus Liebe
in ein Nichtwesen oder Unwesen kommen
und seiner Hoheit wegen gerne in den tiefen Grund versinken könnten;
denn je mehr sie seine Hoheit erkennen,
je mehr erkennen sie ihre Nichtigkeit und ihre Kleinheit.

In diesem Vernichten sind sie ihrer selbst so gründlich entformt,
das, wollte ihnen Gott diesen Trost und dies Empfinden noch mehr geben,
sie es nicht wollten und davon flöhen.

Wäre es, daß sie mit ihrem freien und wohlbedachten Willen dessen mehr haben wollten,
dem wäre nicht recht;
und sie könnten leicht damit in Gebrechen fallen und müßten Fegfeuer darum leiden,
und es wäre ein Zeichen,
daß ihnen nicht vollends recht wäre [daß es mit ihnen nicht ganz gut stünde].

Die minnende Kraft muß wohl stehen in einem Durst,
aber die Bescheidenheit und die Redlichkeit fliehen davon (verzichten auf jenen Trost).
Diese Menschen stehen in einem sehr heftigen Durst nach Leiden;
sie nehmen es für alle Freude und Trost, den ihnen Gott je gab,
dem wonniglichen Bild Christi nachzufolgen,
und begehren das in der lästigsten, schmähhlichsten, peinlichsten Weise, als man es leiden mag.

Nach dem Kreuz dürstet sie,
und sie lassen sich mit Liebe, mit inniger Begierde, unter das geliebte Kreuz ihres Liebhabers.
Hier wird das heilige Kreuz erhöht am heiligen Kreuztag in der Wahrheit;
denn das Leiden ist ihm so minniglich,
das Leiden und das Bild unseres Herrn werden hier in ihrem rechten Adel geboren.

Es spricht St. Paulus, der in dem Himmel gewesen war:
Fern von mir sei Glorieren, denn in dem Kreuz meines Herrn Jesu Christi.
Hiob spricht:

Meine Seele hat erwählt ein Aufhängen, und meine Gebeine den Tod.
Dies hat er auserkoren für alles Gute, das ihm Gott getan hat.
Dieses Hängen an das Kreuz ist wohl die meiste Pein,
aber sein Gott hat auch an dem Kreuz gehangen um seinetwillen.
Danach verhängt Gott über den Menschen
die gräulichste Finsternis und das tiefste Elend und gänzliche Verlassenheit.

Dies ist das begierliche, liebliche Erbe,
welches der Herr (Ps. 16,6) seinen Freunden verheißen hat durch den Propheten.
So viel edler sie nun dies himmlische Erbe haben und lieben,
um so viel reichlicher und seliger werden sie es auch einmal besitzen in Ewigkeit.
Dies Erbe haben die heiligen Märtyrer mit großer Liebe erlangt,
und solche meinen, sie wollen nun erst anfangen zu leben,
und ihnen ist gerade, wie einem anfangenden, neuen Christen.
Daß nun dies sehr liebliche, höchste, wahrhafteste und reinste Gut
nicht höher geliebt und gesucht wird,
ja daß es noch ferner auch um so schnöder und vergänglicher Dinge willen
in den Wind geschlagen und verachtet wird:
ach, dessen wolle sich Gott erbarmen, und dem sei es auch geklagt in Ewigkeit!

Derselbige barmherzige Gott verleihe uns allen seine Gnade,
daß wir auf dem rechten Weg wandeln,
und den gewissesten Zweck und das wahre Ende einst erlangen, zu seinem Lobe und Preise.
Amen.

Am Tag der Maria Magdalena.

Luk. 10,38-42.

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt.
Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus.
Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria;
die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte feiner Rede zu.
Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.
Und sie trat hinzu und sprach:
Herr fragst du nicht danach, daß, mich meine Schwester läßt allein dienen?
Sage ihr doch, daß sie es auch angreife.
Jesus aber antwortete und sprach zu ihr:
Martha, Martha, du haft viele Sorge und Mühe; Eins aber ist Not.
Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

Predigt.

Von wahrer Gelassenheit und Abwendung von aller Lust und Liebe zu den Kreaturen.
Von dem sanftmütigen Gehorsam in allem Kreuz und Trübsal
nach Christi und seiner Heiligen Beispiel,
wodurch man zum wahren Frieden und zur höchsten Vollkommenheit, gelangen kann.
Nach den Worten des Textes:

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe.

Eines aber ist not,

Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

In unserem lieben Herrn Jesu Christi und in seiner heilbringenden und fruchtbaren Zukunft,
seid begrüßt, ihr andächtigen Kinder Gottes,
die ihr das göttliche Wort und den nahesten Weg zu der ewigen Seligkeit
zu vernehmen hier versammelt seid.

Nehmt, auserwählte Christen,
eures Herzens und des göttlichen Einsprechens mit Fleiß und mit Ernst wahr,
damit ihr nicht durch die Kreaturen verführt, und in eurer eigenen Natur verblendet werdet.
Und wollt ihr selbst
die allerliebsten Freunde und Jünger unseres lieben Herrn Jesu Christi werden,
so müsst ihr euch aller Kreaturen gänzlich entschlagen,
und denselben Urlaub geben, so viel immer möglich,
und euch allein zu Gott in allen Sachen, ohne euch an irgend einer Kreatur genügen zu lassen,
aus Herzensgrund begeben,

Wie verhält sich aber die liebende Kraft, die in dem Brand der Liebe so entzündet war, und nun zumal niedergeschlagen [und beraubt] ist alles Trostes in empfindlicher Weise? Da kommt die Redlichkeit und Bescheidenheit und sprechen zu der liebhabenden Kraft: Siehe, Liebhabender, das ist das Erbe, das er seinen Liebhabern gelassen hat: eine Seele voll Gottes, und eine Natur voll Leidens. Je nachdem die Liebe minder oder mehr brennt, danach schmeckt dies Erbe mehr und mehr, und besser, als ihm aller Trost je schmecken möchte. Dies ist das begehrliche Erbe, das unser Herr seinen Freunden gelobt hat durch den Propheten; und so viel adeliger sie dies Erbe haben und lieben, so viel werden sie dies selige, himmlische Erbe gewaltiglicher und seliger besitzen ewiglich. Dies Erbe haben die heiligen Martyrer mit großer Liebe erlangt. Jene Menschen meinen aber auch, sie wollen jetzt erst anfangen zu leben, und ist ihnen recht, wie anhebenden Menschen. Daß dies minnigliche, ausnehmende, wahre, lautere Gut nicht gemeint wird und daß es mit so schnöden, kranken Dingen versäumt wird, das muß Gott erbarmen und immer geklagt sein. Daß wir alle den rechten Weg gehen mögen, daß wir zu dem nächsten Ende kommen, das helfe uns Gott. Amen.

123.

Auf den Tag St. Maria Magdalena.

Eine gar köstliche Predigt,
in einer sinnigen Ermahnung beschließend
den ganzen Grund aller Lehren und Predigten
des hochberühmten Doktor Tauler:

**Von wahrer Gelassenheit und Abgeschiedenheit,
durch die man zum wahren Frieden und zu der höchsten Vollkommenheit kommt.**

Gesetzt auf die Worte Christi,
in welchen er, Mariam Magdalenam vor ihrer Schwester Martha lobend, sprach:
Martha, Martha, sollicita es, et turbaris ergo plurima.
Porro unum est necessarium:
Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Lukas 10,41.42.

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe.

Eins aber ist Not:

Maria hat auserwählt den besten Teil, der nicht von ihr genommen wird.

In unserem lieben Herrn Jesu Christi und in seiner heiligen fruchtbaren Zukunft seid begrüßt, ihr andächtigen Kinder Gottes, die ihr das göttliche Wort und den nächsten Weg zu ewiger Seligkeit zu vernehmen hier versammelt seid.

ihr müsst alles überflüssige, unnötige Geschwätz und alle äußerliche Ergötzung fliehen und meiden, euch auch abziehen von allen Gebilden innerlich und äußerlich, daß ihr eure Natur in keinerlei Weise empfindet oder derselben gewahr werdet, wie die liebe Maria Magdalena tat: so wird Er dann, der Herr Christus, seine übernatürlichen Werke in euch wirken nach seinem allernädigsten, guten Willen, und euch überschütten mit inbrünstiger Liebe und göttlichen Gnaden, daß ihr allen göttlichen Unterschied erkennen werdet, so weit ihr denselben zu wissen bedürft.

Denn es ist gar gewiß, wenn wir unserer selbst innerlich wohl wahrnehmen, so würden wir gar leicht und gar klar verstehen, daß alle äußerlichen und unnötigen Dinge uns oftmals ganz schädlich verblenden, daß wir des göttlichen Einsprechens und unseres eigenen Gebrechens nicht eigentlich wahrnehmen können. Denn wiewohl diese Werke etwa aus großer Liebe zu Gott geschehen und nicht böse sind, so besteht doch in denselben die höchste und nächste Vollkommenheit nicht. Denn unser Herr und Heiland Jesus Christus lobt Maria Magdalena wegen ihrer Gelassenheit und gänzlichen Abziehung von allen zeitlichen Dingen, indem er sagt: sie habe den besten Teil erwählt; und er straft Martha, daß sie viel zu sorgfältig wäre um den leiblichen Dienst und seine Versorgung, welche sie ihm und seinen lieben Jüngern aus großer inbrünstiger Liebe, was doch an sich selbst recht und billig war, zu erweisen sich befließigte.

Wenn wir daher, liebe Christen, besonderen Trost, fruchtbare, nützliche Lehren und wahren vollkommenen Unterschied aller notdürftigen Dinge, sie seien leiblich oder geistlich, von Gott erlangen wollen, so ist es nötig, daß wir uns entschlagen und gänzlich Urlaub geben allem unnötigen Vornehmen und Tun, allen unnützen Worten und Werken, die aus unserem eigenen Willen, Verstand und Sinne herrühren und überhaupt allem dem, was man nicht notwendig haben muß, es sei in leiblichen oder geistlichen Dingen, nach allem dem, was uns Gott und unser eigenes Gewissen eingibt und ermahnt;

und besonders ist es uns vor allen Dingen nötig, daß wir mit ganzem Ernst fliehen und scheuen alle die Personen, die uns verbilden und vermitteln wollen mit äußerlichen Sachen, wie heilig sie auch seien oder scheinen. Denn es sind nicht unsere rechten Freunde, sie seien auch, wer sie wollen, geistliche oder weltliche Personen, ja, wenn es gleich unsere Beichtväter selbst wären. Denn man findet Gott nirgends so vollkommen, fruchtbarlich und wahrhaftig, als in rechter Gelassenheit und Einfalt. Daher haben die werte Mutter Gottes, die Jungfrau Maria, Johannes der Täufer, Maria Magdalena, deren Gedächtnis wir heute begehen, und andere fromme Christen und Altväter mehr, die Welt, die menschliche Gesellschaft, alle Sorge um die Kreaturen und allen Anhang an diesen verlassen, sind in die Wälder und wüste Einöden gezogen und haben sich an solche Orte begeben, wo sie am bequemsten ein von allen Kreaturen abgeschiedenes Leben führen könnten.

Oh glaubt mir, liebe Zuhörer,

Amen.

Liebe Auserwählte,
nehmt eures Herzens und des göttlichen Einsprechens mit Fleiß und mit Ernst wahr,
damit ihr nicht verführt und verblendet werdet
durch die vergänglichen Kreaturen und durch eure eigene Natur.
Wollt ihr gern werden die allerliebsten Freunde und Jünger unseres lieben Herrn Jesu Christi,
so müsst ihr euch aller vergänglichen Kreaturen, deren Ziel nicht Gott ist,
gänzlich entschlagen und ihnen zumal Urlaub geben, so weit ihr immer könnt,
mit Ausnahme rechter, redlicher Notdurft,
und müßt euch ihm allein zu Grund lassen in allen Sachen, ohne aller Kreaturen Behelf.
Auch müsst ihr euch abgeschieden und ledig halten
von allen überflüssigen, unnötürftigen Dingen und Worten
und äußerlicher Ergötzung durch Menschen und Personen
und durch alle Bilder äußerlich und innerlich,
damit ihr eurer Natur in keinerlei Weise empfindet oder gewahr werdet,
wie die liebe Maria Magdalena tat.
Dann kann er seine übernatürlichen Werke nach seinem liebsten Willen mit euch wirken
und kann euch dann mit inbrünstiger heißer Liebe und mit göttlicher Gnade überschütten,
daß ihr alle notdürftige, göttliche Unterschiede erkennt,
wie auch ihr geschah zu seinen göttlichen Füßen.

Denn wisset, liebe Kinder,
nähmen wir es inwendig recht wahr, so verstünden wir gar wohl,
daß alle unnötürftigen, äußerlichen Dinge und Werke uns gar oft schädlich verblenden,
daß wir nicht eigentlich wahrnehmen können
des göttlichen Einsprechens und unserer eigenen Gebrechen.
Wiewohl sie etwa aus großer göttlicher Liebe geschehen und zumal nicht böse sind,
so ist es doch nicht das Nächste und das Vollkommenste;
denn unser Herr Jesus Christus lobte Maria Magdalena um ihre ledige Abgeschiedenheit,
da er sprach:
sie hätte den besten Teil erwählt,
und strafte Martha, daß sie zu sorgfältig um den großen leiblichen Dienst und Arbeit wäre,
das sie hätte mit ihm und seinen auserwählten lieben Jüngern
aus großer inbrünstiger heißer Liebe,
was doch recht ziemlich und billig war.

Darum, wollten wir gerne besonderen Trost und fruchtbare nützliche Lehre
und wahren vollkommenen Unterschied aller notdürftigen Dinge, leiblich und geistlich,
von Gott haben,
so wäre uns gar notdürftig, daß wir uns zumal entschließen
und gänzlich Urlaub gäben allen unnötürftigen Weisen und Wandel in Worten, Werken
und in allem, was über rechte, bloße, redliche Notdurft ist,
es sei in leiblichen oder in geistlichen Sachen,
ganz so, wie uns Gott und unser eigenes Gewissen oft ermahnt und eingibt.

Besonders ist uns über alle Maßen not, daß wir mit ganzem Ernst fliehen
und scheuen alle die Personen, die uns verbilden
und in die Mitte zwischen uns und Gott eintreten mit äußerlichen Sachen,
wie heilig auch die Personen seien oder scheinen;
denn sie sind nicht unsere rechten Freunde in wahrer göttlicher Treue,
es seien auch Beichtväter oder wer es sonst wolle, geistliche oder weltliche Personen.
Man findet Gott nirgends so vollkommen, fruchtbarlich und wahrlich,
als in Abgeschiedenheit und in der Einöde,

viele Gespielschaften, viele Gesellschaften und viele äußerliche, leibliche Gespräche
nehmen ein gar böses Ende, und verjagen Gott den Herrn,
die Meinung sei auch so gut, als sie immer wolle.
Denn wenn wir unsere Herzen mit den Kreaturen und mit fremden, unnützen Bildern füllen,
so muß Gott notwendig draußen bleiben und kann nicht hinein kommen,
eben als wenn einer ein Faß füllte mit unreiner Asche und übel-schmeckendem Hefen,
da mag kein edler, wohlschmeckender Wein oder lauterer Trank hinein kommen.

Ach wahrlich, man kehre sich wohin man wolle, oder zu wem man wolle in dieser Zeit,
so findet man nichts anderes,
als Falschheit, Untreue und Unfrieden in allen äußerlichen Dingen und leiblichen Personen.
Wo wir oft wännen großen Trost und Ergötzen zu suchen und zu finden,
da verlieren wir den innerlichen Trost
und werden gänzlich des Friedens unseres Herzens beraubt,
den wir lange Zeit und mit großer Mühe
in Gelassenheit und Einsamkeit bei uns selbst gesammelt gehabt haben,
und erwecken hingegen großen Unfrieden in uns selbst,
weil wir viel unnötiges Geschwätz treiben, mit unnützen nichtswerten Dingen die Zeit verlieren
und viele andere Sachen mehr begehen, wovon unsere Herzen und ihre Liebe erkalten.
Daher empfinden wir auch endlich das unerträgliche Nagen und Beißen des Gewissens,
welches nachher verursacht,
daß wir gar leicht zur Ungeduld und zum Zorn gereizt und bewegt wer den.
Ach nähmen wir das eben wahr, so würden wir erkennen,
daß kein Friede noch Trost, noch rechte vollkommene Freude und Ergötzung
irgend anderswo zu finden ist, als in Gott allein;
kehrten wir uns nur zu ihm mit ganzem Herzen
und warteten seiner mit sanftmütiger Langmütigkeit,
wie die heiligen Propheten und Altväter im alten Testament
auf seine Zukunft etliche tausend Jahre gewartet haben.
Wie viel billiger sollten wir seiner warten, wenn er uns seinen Trost und seine Süßigkeit,
dessen wir allesamt unwürdig sind, eine Zeit lang entzieht und sich vor uns verbirgt?
Denn da meint er nur unser Bestes,
daß er unsere Liebe und unsere Begierde zu ihm mehr und vollkommener entzünde und anreize.
Denn er kann und mag nicht aus großer Liebe und Barmherzigkeit uns das Geringste,
was uns nützlich und notwendig ist, es sei geistlich oder leiblich, versagen.
Denn Er weiß am besten, was uns gebricht und mangelt.

Aber du frommer Gott, wie sehr zu erbarmen und zu beweinen ist es,
daß wir so töricht und unsinnig sind,
und uns so oft durch schlechte, liederliche Dinge hindern lassen,
in der Meinung, wir gefallen Gott wohl und vollbringen sein Lob,
wenn wir spitzfindige, subtile und hohe Worte führen,
da doch alle seine und seiner Jünger Worte gar kurz und einfach waren;
oder wenn wir mit vielen äußerlichen Dingen behaftet sind
und zu unrechter Zeit die edelste Zeit verlieren;
oder wenn wir wännen, es sei uns nützlich und gut,
daß wir viel mit den Kreaturen, wie heilig sie auch sind oder scheinen, zu tun haben,
Ergötzlichkeit und Trost von ihnen zu erlangen,
da doch das liebliche Bild unseres lieben Herrn Jesu Christi
und seine getreue, fruchtbare, väterliche Gegenwart
seinen lieben Jüngern schädlich war und sie hinderte,
wie er selbst sagt:

Wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.

Oder daß wir uns einbilden, wir mögen viel Dinge
mit Lust und in eigentümlicher Weise haben und besitzen ohne geistlichen Schaden,
es sei zeitliches Gut, gute Gesellschaft, leibliche oder geistliche Freunde oder dergleichen,
und können damit Gott gefallen und in seiner Liebe bleiben,

wie die würdige Mutter Gottes, St. Johannes Baptista und St. Maria Magdalena und andere Heiligen und Altväter taten, die alle flohen die Welt und die Gesellschaften und allen Kummer und Anhang der Kreaturen, und zogen in die Wälder und Wüsten, wo sie eben am abgeschiedensten sein konnten.

Ach sicherlich, viel Gespielschaft und viele Gesellschaft und viel äußerliches, leibliches Gespräch und unnötiger Umgang nimmt alles zusammen ein böses Ende und ist ein Austreiben Gottes, die Meinung sei auch, wie gut sie immer wolle.

Denn wenn wir unser Herz füllen mit den Kreaturen und mit fremden, unnützen Bildern, so muß Gott notwendig außen bleiben und kann überall nicht darein kommen, wie wenn Jemand ein Faß füllt mit unreiner Asche oder mit übel schmeckenden Hefen, da kann kein schöner, edler, wohlschmeckender Wein oder lauterer Trank hineinkommen.

Ach, wahrlich, man kehre sich, wohin oder zu wem man wolle in dieser Zeit, so findet man nichts anderes, als Falschheit und Untreue und Unfrieden in allen äußerlichen Dingen und Personen. Wo man oft wähnt großen Trost und Ergöhung zu suchen und zu finden, da verlieren wir den innerlichen Trost und werden beraubt des Friedens unseres Herzens, den wir lange Zeit gesammelt hatten in Abgeschiedenheit und Innebleiben, und gewinnen großen Unfrieden in uns selbst, daß wir uns verschulden mit unnötigen, überflüssigen, unwahrhaftigen Worten und mit Zeit-Verlieren und sonst mit mancherhand Dingen, wovon unser Herz und unsere Liebe erkaltet und erlöscht, so daß wir danach ein großes Nagen und Beißen gewinnen in unserem Gewissen, und werden dann auch gar leicht gereizt und bewegt zu Ungeduld und Zorn. Oh wehe, nähmen wir das nur wahr! Wir finden nirgends Frieden noch Trost noch rechte vollkommene Freude und Ergötzung, als in Gott allein.

Kehrten wir uns nur mit ganzem Herzen dazu und harrten seiner mit sanftmütiger Langmut, wie die heiligen Propheten und Altväter vormals in der alten Ehe [Testament], die ganz gelassen seiner Zukunft warteten in der Vorhölle manche tausend Jahre, ehe daß sie konnten erlöset werden!

Ach sicher, gar viel billiger sollen wir seiner harren, wenn er uns seinen Trost und Süßigkeit, deren wir allzumal unwürdig sind, eine Weile entzieht und sich vor uns verbirgt; denn darin meint er nur unser Bestes und unser Nützestes, daß er unsere Liebe und unsere Begierde besser und vollkommener zu ihm entzünden und reizen will. Er will noch kann uns aus rechter Liebe und Erbarmung nichts entziehen noch versagen, was uns nütze und notdürftig ist, leiblich und geistlich, weil er das am allerbesten weiß und erkennt unsern Mangel ohne allen Zweifel.

Ach Gott, wie ist es so größlich zu erbarmen, daß wir so gar thöricht und unsinnig sind, daß wir oft mit kleinen Dingen uns so gar schädlich hindern und versäumen, und wähnen, Gott wohl zu gefallen und sein Lob zu vollführen mit vielen behenden, vernünftigen, klugen Worten, da doch alle seine Worte und die seiner lieben Jünger gar kurz und einfältig waren; oder daß wir mit vielem äußerlichen Beschäftigung und ungerechtem Zeit-Verlieren wähnen, Gott wohl zu gefallen und zu unserem Nächsten [und Besten] zu kommen; oder daß wir wähnen, daß uns nütze und gut sei,

da Er doch selber verschmäh't, arm und elend auf dieser Welt gewesen ist, und gesprochen hat:

Wer da verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.

Und an einem andern Orte:

So Jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein.

Ach liebe Christen, schauten wir hier die heilsame und liebevolle Lehre unsers Herrn Jesu Christi im Grund an, und betrachteten diese recht, so würden wir erkennen, wie verderbt und eitel unser Leben sei, und daß es nirgends um dasselbe so bewandt und beschaffen gewesen ist, wie wir meinen.

Denn, sollen wir zum rechten, göttlichen Frieden kommen und gänzlich mit Gott vereinigt werden, so muß aller zeitlicher Trost, alle Ergötzung und Alles, was nicht besonders notwendig ist, es sei leiblich oder geistlich, von uns entfernt sein, daß es uns nicht etwa unordentlicher Weise innerlich verbilde und ein Mittel oder einen Unterschied zwischen uns und Gott mache. Denn Gott will allein Hausherr sein in unsern Herzen ohne irgend eine andere Gesellschaft, da seine göttliche Zartheit und Reinigkeit keinerlei Ungleichheit und Gebrechen bei sich leiden und gestatten kann.

Ach, so ehrt doch nun, ihr lieben Kinder Gottes, unseres lieben Herrn Jesu Christi Tod und sein teures Verdienst, und seht an die kurze, vergängliche Zeit dieses elenden Lebens und den großen Betrug dieser untreuen, übel lohnenden, betrügerischen Welt, und wie so gar bedenklich es jetzt sei, mit einem, er sei geistlich oder weltlich, umzugehen; wie wir nicht lange in dieser Zeit zu bleiben haben, sondern stündlich des Todes gewärtig sein müssen, und auch je länger je näher zu demselben kommen. –

Nehmt auch eurer Herzen und des göttlichen Einspruchs mit ganzem Ernst wahr, so werdet ihr in einer Stunde mehr Verstand und göttlichen Unterschied von Gott empfangen und mehr belehrt werden, als ihr von allen Menschen dieser Welt bekommen könntet, wenn ihr auch tausend Jahre leben solltet.

So legt demnach, liebe Kinder, diese zwar kurze, aber doch kostbare Zeit weislich und fruchtbarlich an, und lasst euch von keiner Kreatur hindern noch betrügen, damit ihr nicht zu eurem großen, unwiederbringlichen Schaden eure Seligkeit versäumt und verscherzt; denn wie viel zeitliches Gut wir auch verlieren, so mögen wir es doch wieder gewinnen, und dazu ist uns das Zeitliche nicht weiter nützlich, als nur allein, so lange wir hier in diesem kurzen und vergänglichen Leben sind. Wenn wir aber von dieser edlen und köstlichen Zeit nur ein wenig verlieren und unnützlich verzehren, so mögen wir diese nimmermehr wiedergewinnen, und müssen auch deswegen, weil wir sie übel angelegt, ewiglich und ohne Ende ermangeln und entbehren der unermeßlichen, großen Freude und des ewigen Lohns, den wir inzwischen wohl hätten erwerben mögen.

Daher fürchte ich sehr, liebe Zuhörer, daß es leider gar sorglich stehe um uns und alle die, welche zu viel Trostes bei den vergänglichen Kreaturen sich entholen

wenn wir viel unnotdürftigen Umgangs und Ergötzung haben mit den Kreaturen, wie heilig sie auch seien oder scheinen, während sogar das liebliche Bild unseres lieben Herrn Jesu Christi und seine getreue, väterliche, fruchtbare Gegenwart seinen lieben Jüngern schädlich war und sie hinderte und irrte, wie er selber sprach:

Es sei denn, daß ich von euch gehe, so kann euch der heilige Geist nicht werden; oder daß wir wähnen,

viele Dinge mit Lust und mit Eigenschaft besitzen zu können ohne geistlichen Schaden, es sei zeitliches Gut, Gesellschaft, Gespielschaft, leibliche oder geistliche Freunde oder Verwandte, und hiermit auch unserm lieben Herrn wohl zu gefallen und in seiner Liebe zu bleiben, da er selbst verschmäht, elend und arm war und auch selbst gesagt hat:

Wer da lässt Haus, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter, Weib oder Kind, oder Äcker um meinetwillen, der empfängt hier in der Zeit hundertfältigen Lohn und besitzt danach das ewige Leben; und an einem anderen Ort:

Wer da nicht hasst Vater und Mutter, Weib und Kinder, Bruder und Schwester und dazu auch seine eigene Seele, der kann nicht mein Jünger sein.

Ach Gott, sähen wir die minnesame Lehre unseres lieben Herrn im Grund an, so erkannten wir wohl, daß all unser Leben zumal unrecht ist und daß es nirgends so ist, wie wir wähnen.

Sollen wir jemals zu rechtem, göttlichen Frieden kommen und gänzlich mit Gott vereinigt werden, so muß aller zeitlicher Trost und Ergötzung und alles das, was über rechte, redliche Notdurft ist, es sei leiblich oder geistlich, gar abfallen, so fern es uns in einer unordentlichen Weise jemals eine Scheidewand zwischen uns und Gott machen oder uns verbilden mag. Er will allein Hauswirt sein in unserem Herzen, ohne alle Gemeinschaft, denn eine göttliche Zartheit kann keinerlei Ungleichheit bei sich gestatten.

Ach, ehrt doch den Tod unseres lieben Herrn Jesu Christi und sein hochwürdiges Verdienst, und seht an die kurze vergängliche Zeit dieses elenden Lebens und die große Trügnis dieser ungetreuen übellohnenden Welt, und wie gar gefährlich es ist, jetzt zu wandeln mit jemanden, er sen geistlich oder weltlich, und bedenkt, daß wir nicht lange in dieser Zeit mögen bleiben, und daß wir auch der Stunde unseres Todes täglich zu warten haben und ihr näher kommen, und nehmt eures Herzens und des göttlichen Einsprechens mit ganzem Ernst wahr.

Dann werdet ihr von Gott in einer Stunde mehr göttlichen, wahren Unterschiedes gelehrt und geweist [einer helleren, klareren Erkenntnis teilhaftig werden], als von allen Menschen in dieser Zeit in tausend Jahren.

Liebe Kinder, legt diese kurze, kostbare Zeit weislich und fruchtbar an, und lasst euch keine Kreatur irren noch betrügen, daß ihr nicht allzu schädlich versäumt eure eigene Seligkeit. Denn wie viel wir zeitlichen Gutes verlieren, das können wir wohl wieder gewinnen und das ist uns auch nicht weiter nütze, als in diesem kurzen vergänglichen Leben;

und diesen zu sehr anhangen wollen, welche sich auch zu viel verbilden und bekümmern mit äußerlichen, unnötigen, fremden Reden und Geschichten, diesen nachzufragen, zuzuhören und zu erzählen. Und geschieht es etwa aus großer, unendlicher Barmherzigkeit Gottes, daß er uns behütet und vor großen und groben Sünden bewahrt, so läßt er uns doch wegen solcher unfruchtbaren, äußerlichen Verbildungen in einer kalten, unsinnigen, unvernünftigen Blindheit stecken, daß wir nicht zu der Vollkommenheit kommen können, noch mögen, und müssen auch noch dazu große Pein darum leiden. Gleicherweise, wie ein unvernünftiger Esel, der nichts anderes weiß, auch kein anderes Lied gelernt hat, als nur sein langsames dahergehen, auch keinen anderen Trost noch Süßigkeit versuchen mag, als allein die unschmackhaften, rauhen Disteln, und auch noch dazu manchen harten Schlag, den er doch nicht verdient, leiden muß. Fürwahr, liebe Christen, wollten wir uns nicht alles äußerlichen Anhangs und aller Verbildungen um Gottes und unserer Seligkeit willen gänzlich entschlagen, so sollten wir es doch gern tun um des großen Herzensfriedens willen, welcher uns auch noch in diesem Leben darum zuteil wird, und daß wir mancher innerlichen Pein und mancher Schmerzen ledig werden möchten.

Denn wer alles das, was er sieht und hört, bereden, strafen und verurteilen, auch allezeit Recht haben will, sich in Allem entschuldigen und verantworten, nirgends weichen und nachgeben, der muß in sich selbst allezeit viel Unfrieden und Unruhe und ein unfruchtbares, verdüstertes, verirrtes Gemüt haben und sich selbst aufzehren, ob ihn gleich sonst die ganze Welt in Frieden ließe.

Und darum, wenn wir Gott mit ganzem Vertrauen alle unsere Sachen, leiblich und geistlich, befehlen, und ihn allein Werkmeister über uns sein lassen nach seinem Willen, so möchten wir zum wahren und völligen Frieden kommen. Denn er könnte uns viel fruchtbarer und zuversichtlich in allen Sachen, leiblichen und geistlichen; nachdem es uns am allernützlichsten wäre, an Seele, und Leib meistern und bereiten, wenn er nur sähe und spürte, daß wir allein sein Lob und seine Ehre in allen Dingen ohne Betrug meinten und suchten. Und damit wäre es von unserer Seite genug, und wir dürften uns nicht mehr um äußerliche Dinge, weder weltliche, noch geistliche, sehr bekümmern, sondern nur sehen, daß wir uns ihm in wahrer Demut allein ergeben und aufopfern, so wird er uns dann, wenn es ihm Zeit dünkt, wohl Weisen und Wege zeigen, was wir in leiblichen und geistlichen Sachen tun und lassen sollen. Denn er weiß am besten, was wir bedürfen, und er will nichts, als was uns nützlich, und gut ist, wenn wir ihm nur gänzlich vertrauten.

Aber wir Alle, Gott erbarme es, wollen uns vielmehr nach unserem eigenen Willen und Gutdünken, nur nach dem Antrieb der Natur, regieren und meistern, und wollen weiser sein, als der Ursprung aller Weisheit selbst, und es dünkt uns allezeit, wenn wir dieses Leidens oder dieser Person erledigt, oder wenn wir an diesem Ort, oder bei jener Gesellschaft wären, so wäre uns am besten geholfen. Wenn wir dieses Alles fleißig betrachteten, so würden wir inne, daß uns der böse Feind gern betröge und in eine unruhige Unstetigkeit brächte, damit wir desto weniger Lohn verdienten. Denn weil die Beständigkeit eine Zusammenhalterin und Stifterin aller anderen Tugenden ist, darum wehrt der böse Feind mit allem Fleiß, wo er kann und mag,

aber in dieser edlen köstlichen Zeit,
wie eine kleine Stunde wir darin immer verlieren oder unnütz verzehren,
die mögen wir nimmermehr wieder gewinnen
und müssen auch der Zeit [die wir übel angewendet haben] ewig ohne Ende mangeln,
und entbehren der unmäßigen großen ewigen Freude und Lohns,
den wir da wohl hätten erwerben mögen.

Ich fürchte wahrlich, daß es noch leider gar über die Maßen sorglich stehe um uns
und alle die, die sich mit Anhängen an den vergänglichen Kreaturen zu viel behelfen wollen,
und sich zu viel verbilden und bekümmern,
äußerlichen, unnötigen, fremden Mähren nachzufragen, sie zu hören oder zu sagen.
Es geschieht auch wohl von der großen grundlosen Erbarmung Gottes,
das, wenn er uns behütet und bewahrt vor großen, groben Sünden,
so läßt er uns doch um solche unfruchtbare, äußerliche Verbildung
so bleiben in einer kalten, unsinnigen, unvernünftigen Blindheit,
daß wir nicht weiter kommen können zu unserer nächsten und höchsten Vollkommenheit,
und wir auch dazu großes Fegfeuer darum leiden müssen;
so etwa, wie ein unvernünftiger Esel, der nimmer ein anderes Lied noch Weise lernt,
als für sich hin allewege nur ranken
und auch keinen anderen Trost noch Süßigkeit je empfinden noch versuchen mag,
als allein die raue, geschmacklose Distel,
und muß dazu leiden manchen harten, bitteren Schlag und Verschwähmung,
die er doch nicht verdient.

Sicherlich, wollten wir uns nicht entschlagen alles äußerlichen Anhangs und Verbildung
lauterlich um Gottes und um unserer ewigen Seligkeit willen,
so sollten wir es doch recht gerne tun wegen des großen zeitlichen Herzens-Friedens,
der uns darum würde in dieser Zeit,
und daß wir dadurch manches
innerlichen, peinlichen und unverdienstlichen Druckes und Gedränges ledig würden.

Das soll aber unsere höchste Meinung nicht sein;
denn sicherlich, wer alles das, was er sieht oder hört, bereden, verrichten
und alle zeit recht haben will, und sich behelfen und verantworten will in allen Sachen,
und in nichts weichen oder untergehen,
der muß in sich selbst allezeit vielen Unfrieden haben
und ein unfruchtbares, griesgrämiges, verirrtes Gemüt, und sich selbst fressen,
wenn ihn auch alle Welt mit Frieden ließe, ohne anderlei Gedränge oder Übung.

Darum,
beföhlen wir Gott alle unsere Sachen, leiblich und geistlich, mit rechtem ganzem Vertrauen,
und ließen ihn allein Werkmeister über uns sein nach seinem Willen,
so könnten wir zu ganzem Frieden kommen.

Er könnte uns viel fruchtbarer und besser meistern
und bereiten in allen Sachen, leiblich und geistlich,
nachdem es uns am nützesten wäre für Seele und Leib,
wenn er nur in uns fände und erkannte,
daß wir allein sein Lob und seine Ehre meinten und begehrten in allen Sachen unbetrogenlich.

Damit wäre es auch unseerseits genug,
und bedürften wir nicht viel mehr sorghaft noch äußerlich bekümmert sein,
weder in den Sinnen um keinerlei leibliche Dinge, noch auch geistlich,
als nur, daß wir uns ihm ganz zum Grund ließen mit rechter Demut.

Wenn es ihn Zeit dünkte, so könnte er uns wohl Weise und Wege geben,
was wir tun und lassen sollten, in leiblichen und geistlichen Sachen;
denn er erkennt alles, dessen wir notdürftig sind,
und er will auch nur unser aller Bestes, wollten wir es nur gänzlich ihm anvertrauen.

Aber wir wollen uns überall selbst meistern

daß die Menschen in dieser Tugend nicht beharren.
Betrachteten wir, was jetzt erzählt ist, noch genauer und fleißiger,
so würden wir erkennen, daß wir unsere Natur oft unwissend und verborgener Weise suchten
und das Kreuz gern von uns würfen,
ehe denn uns Gott selbst das von entledigen will, welches doch wahrlich nicht sein kann.
Aber so soll es auch nicht sein.

Denn der fromme Gott
will seine Auserwählten aus großer Liebe und unaussprechlicher Barmherzigkeit
ohne Unterlaß auf vielfache, verborgene und unbekanntere Weise in diesem Leben
kreuzigen, ängstigen und drücken,
damit der böse Feind keine Macht an ihnen finden möge.

Deshalb drängt und kreuzigt er Einen auf diese, den Anderen auf jene Weise;
einen mehr, den Anderen weniger, nach dem ein jeglicher bedarf und der Gnade Gottes fähig ist,
auch je nachdem er sich in allen Dingen Gott vollkommen aufopfert und ergibt.
Darum sollen wir uns in einem Kreuz sowohl gedulden, als in dem anderen,
und was uns Gott zuschickt, williglich leiden,
und nicht allen Zufällen sobald Glauben schenken,
wir haben denn einen gewissen Beweis und Zeugnis von Gott oder seinen Freunden,
so werden wir dann viel bessern Frieden haben.
Denn es pflegt gar oft zu geschehen, daß wenn wir gedenken,
einem Teil der Versuchungen und des Kreuzes zu entfliehen, wir ganz dahin fallen.
Wären wir nicht so töricht, und erkannten,
daß auch das geringste Kreuz uns mit Gott vereinige und verknüpfe,
daß es den Teufel von uns treibe, damit er keine Gewalt über uns haben möge
und daß uns auch eine ewige, Belohnung dafür werde,
so würden wir viel tausend Meilen weit dem Kreuz entgegenlaufen,
und denen, die uns ängstigten und drückten, großen Dank sagen.
Ja, wir würden uns von Herzen freuen,
und wünschen, daß wir viel Kreuz und Leiden auszustehen hätten;
wie wir von dem heiligen Apostel Andreas lesen,
daß er sich des Kreuzes so hoch erfreut und mit inniglichem Verlangen dasselbe geliebt habe,
damit er nur seinem Gott und Herrn, welcher ja selbst für uns alle hat wollen gekreuzigt werden,
etlichermaßen gleichförmig würde.

Ach, wie könnten wir in diesem kurzen, vergänglichen Leben
einen so großen, immerwährenden, ewigen Lohn verdienen,
wenn wir uns nur lediglich und fröhlich in den Willen Gottes ergäben!
Denn alles Leiden und alle Bedrängnis ist ein so edles, fruchtbares und heilsames Ding,
welches den Menschen Gott so ähnlich und gleich macht,
daß Gott keinen seiner auserwählten Freunde davon befreit lassen will,
so gar, daß, ehe er seine lieben Auserwählten ungeübt und unbereitet ließe,
er eher aus Nichts Kreuz und Bedrängnis schaffte,
und ließe allen unvernünftigen Kreaturen die Macht,
daß sie seine Kinder peinigten und plagten,
und diese so dadurch innerlich bereitet werden müßten.

Aber wir sind leider solcher fruchtbarer Gabe Gottes in diesen gegenwärtigen Zeiten
so ganz unwürdig, unachtsam und unempfänglich,
daß wir diesem allezeit widerstreben
und uns deren, auf was für Weise wir nur immer können, zu entziehen bemühen.
Denn so viel unser sind, so wollen wir alle mit einander nicht leiden,

und alles verrichten nach unserem eigenwilligen Gutdünken,
wie es uns eben einkommt und wohlgefällt, vielleicht in bloßer Natur,
und wollen weiser sein, als der, der da ein Ursprung ist aller Weisheit,
und es dünkt uns, wären wir dieses Leidens oder der und der Personen ledig
oder wären wir auf dieser Hofstätte oder bei jener Gesellschaft,
so wäre es uns das Nützeste und das Beste.
Sicherlich, nähmen wir seiner recht wahr,
so fänden wir, daß uns der böse Geist gern betrügt
und uns in eine Irrung unserer Herzen und in eine unfriedsame Unstetigkeit bringt.
Stetigkeit ist eine Zusammenhalterin und eine Stifterin aller anderen Tugenden,
und darum wehrt der böse Geist mit allem Fleiß, wo er kann und mag, bei allen Menschen,
daß sie in dieser Tugend nicht verharren.
Nähmen wir seiner mit Fleiß noch besser wahr, so erkannten wir auch,
daß wir unsere Natur oft unwissentlich und verborgentlich suchen und meinen oder lügen,
daß wir gerne das Kreuz fliehen und von uns werfen,
ehe uns Gott selbst davon entledigen will.
Wahrlich, das soll und mag nicht sein;
denn unser lieber Herr will seine Auserwählten
aus großer Liebe und Erbarmung in dieser Zeit ohne Unterlaß kreuzigen und drängen
in mancher verborgenen, fremden Weise, die uns oft gar unbekannt ist,
und will uns keinerlei Dinge in dieser Zeit zu lieb werden lassen,
damit die bösen Geister keine Gewalt über sie nimmermehr haben mögen.

Unser lieber Herr drängt und kreuzigt auch einen Menschen so,
den anderen so, einen mehr, den anderen minder,
je nachdem es ein jeglicher bedarf und er der Gnaden Gottes empfänglich ist
und sich ihm in allen Sachen vollkommener ergibt.
Darum sollen wir uns eben so sehr leiden und lassen
in einem Leiden und in einem Gedränge, als in einem anderen,
wie es Gott über uns verhängen mag,
und sollen nicht allzuhand allen solchen Einfällen glauben,
wir hätten denn etwas wahre, göttliche Urkunde und Zeugnis von Gott oder von seinen Freunden.
Dann hätten wir desto besseren Frieden;
oft aber wähen wir, ein halbes Leiden und Anfechtung zu fliehen,
und fallen dann zumal tiefer darein.

Wären wir nicht so thöricht, erkannten wir gänzlich,
wie gar groß uns schon das allermindeste Leiden und Gedränge
vereinigt und verstrickt mit Gott und in Gott,
und was großen ewigen Lohnes uns darum wird,
und wie gar schnell es den bösen Geist von uns treibt und verjagt,
daß er keine Gewalt über uns haben mag:
sicher, wir liefen viele Meilen dem Kreuz entgegen,
und dankten allen denen, die uns irgendwo damit bedrängten oder übten mit großem Ernst,
und neigten uns gegen den Weg, wohin sie gingen aus rechter Freude und Dankbarkeit
und wären aus der Maßen froh, daß wir doch ja viel Kreuz finden und tragen möchten.
Wie der heilige Apostel Andreas tat,
der sich des Kreuzes aus der Maßen sehr freute
und es mit großer brünstiger Liebe und Ernst begehrte,
darum, daß er etwas Gleichheit mit seinem Gott und Herrn haben möchte,
der um unser aller willen gekreuzigt wurde.

Ach, wie könnten wir in dieser kurzen, vergänglichlichen Zeit
so großen, immerwährenden, ewigen Lohn verdienen,
ergäben wir uns lediglich und fröhlich in den Willen Gottes.
Leiden und allerlei Gedränge ist so recht edel und fruchtbar,
und macht den Menschen so ganz Gott gleich,

daß uns Jemand mit Worten und Werken bedränge und beleidige,
sondern kämpfen wieder dagegen an, wie die wütenden und unsinnigen Hunde;
wir wollen uns, wir haben Recht oder Unrecht,
entweder mit äußerlichen Worten oder auch mit inwendigen Gedanken und Meinungen
entschuldigen und verteidigen, und keineswegs uns unterdrücken lassen.
Ach wehe, wehe, wie ist unsere Natur so gar unbändig, wild und unerstorben!
Wie so töricht und unverständlich sind wir!
Wir sollten die großen Gaben Gottes
mit stillem, demütigem und dankbarem Herzen in Geduld annehmen,
wie der geduldige Hiob tat, und allezeit gedenken,
daß wir es wohl verschuldet haben und billig leiden,
wie unrecht uns auch, unserem Bedünken nach, geschehen sollte.
Denn so kämen wir zu dem wahren, lauterem, göttlichen Frieden
und reizten den Nebenmenschen zu allen Tugenden.
Und das wäre Gott lieber und angenehmer und auch uns nützlicher und besser,
denn alle angenommenen, äußerlichen Übungen,
die wir aus eigenem Willen tun können oder mögen.

Und gewiß, liebe Christen, wären gleich alle Lehrer begraben und alle Bücher verbrannt,
so fänden wir doch Lehre und Unterschied genug
in dem Bild und Leben unseres Herrn Jesu Christi, so viel uns nötig ist,
wenn wir nur solches mit Fleiß wahrnehmen
und so, wie er uns vorangegangen, ihm nachfolgen wollten
in rechtschaffener Geduld, in Sanftmut, in Widerwärtigkeit,
in Anfechtung vom bösen Geist, in Gelassenheit,
in Verachtung, in Armut, in allerlei bitterem Leiden, in Kreuz und Schmerzen.
Wenn wir uns in diesem fruchtbaren, heilsamen Spiegel öfters beschauten,
so würden wir viel mutiger und freudiger alle Widerwärtigkeit und Not ausstehen und leiden.
Wir würden allen Anfechtungen und Anfällen starken Widerstand leisten und diese überwinden.
Es würde uns auch alles Leiden viel leichter und geringer ankommen,
und Alles, was wir nur sähen und hörten, würde gut in uns werden.

Denn wollen wir
zu einem wahren und fruchtbaren Frieden mit Gott, der Natur und der Welt kommen,
so müssen wir mit ganzem Fleiß und Ernst zuvor alle Dinge zum Besten kehren
und allerlei Gebärden, Sitten und Weisen der Leute
mit Sanftmut und Freundlichkeit ertragen lernen.
Denn damit werden wir oft gar heftig geängstigt und geübt,
daß uns der Leute Gebärden und Weisen mißfallen und uns einen Verdruß machen;
da dünkt uns in unserm Sinn, einer rede zu viel, der Andere schweige gar still,
dieser sei zu langsam, der Andere zu geschwind; dieser so, der Andere anders;
und solcher Dinge sind gar viel und mancherlei,
die uns so heimlicher und verborgener Weise anfallen, denen wir kräftig wider stehen lernen,
und sie keinen Platz, noch eine Stätte in uns besigen lassen müssen.
Und ob wir solches unserer Schwachheit wegen
im Herzen und in den Gedanken nicht halten möchten,
so sollen wir doch wenigstens darauf bedacht sein, daß es nicht in Worten ausbreche,
daß wir Niemand strafen und verurteilen,
noch auch viel von Jemandes Tun und Lassen heimlich oder öffentlich reden,
obschon die Anfechtungen in uns innerlich toben und uns dazu anreizen und treiben.
Denn dergestalt werden wir mehr verdienen,
die Anfechtungen und Versuchungen desto leichter überwinden,
und in allen Dingen friedlicher und gütiger werden,
und was uns in Anderen mißfällt, besser Leiden und ertragen können.

Und das hat uns unser lieber Herr Jesus Christus gelehrt,
indem er seinen Verräter Judas und alle seine Feinde und Verfolger

daß unser Herr alle seine Freunde ohne Leiden nicht lassen will;
denn ehe er seine lieben Auserwählten ungeübt und unbereitet ließe,
schöpfte er eher Leiden aus Nichts,
und ließe alle unvernünftigen, unverständigen Kreaturen über sie,
daß sie von ihnen bereitet werden müßten.

Aber leider sind wir solcher fruchtbaren Gaben Gottes in diesen Zeiten
so ganz unwürdig, unachtsam und unempfänglich,
daß wir uns allezeit wehren und dawider streben, so fern wir immer können oder mögen;
denn wir wollen alle miteinander nicht mehr leiden,
daß uns Jemand übe oder dränge mit Worten noch mit Werken.
Wie man uns ankommt, so schnellen wir allezeit wiederum, wie ein zorniger Hund,
und wollen uns behelfen und entschuldigen mit äußerlichen Worten oder mit inwendiger Meinung,
mögen wir Recht haben oder Unrecht, und wollen uns in keiner Weise unterdrücken lassen.
Wehe, wehe, wie ist unsere Natur so gar ungezähmt, wild und unerstorben,
und wie sind wir noch so ganz unweise!
Wir sollten uns doch alles Leidens und Gedränges zumal notdürftig und unwürdig dünken
und die großen Gaben Gottes allezeit dankbar und demütig empfangen
mit schweigender, demütiger, sanfter Geduld,
wie der standhafte, redliche Hiob tat;
es sollte uns auch allezeit dünken, daß wir es wohl verdient haben und billig leiden
und sollen uns, wie unrecht uns auch Jemand tun mag,
nach unserem Gedünken doch nicht verantworten.
So kämen wir zu wahren, göttlichem Frieden,
und reizten den Nebenmenschen zu allen Tugenden;
auch wäre solches Gott löblicher und angenehmer und uns nützer und besser,
als alle die angenommenen äußerlichen Übungen, die wir tun können oder mögen.

Sicher, liebe Kinder,
wären auch alle Lehrer begraben und alle Bücher verbrannt,
so fänden wir doch Lehre und klare Erkenntnis genug
in dem Bild und Leben unseres Herrn Jesu Christi,
in aller Weise, wo wir seiner notdürftig wären,
wollten wir nur solches mit Fleiß und Ernst wahrnehmen,
wie er uns vorgegangen ist in schweigender Geduld und Sanftmut
bei Widerwärtigkeit, bei Anfechtung vom bösen Geist, in Gelassenheit,
bei Verschmähung, bei Armut und in allerlei bitteren Leiden und Schmerzen.
Sicherlich, besähen wir uns oft in diesem fruchtbaren, heilsamen Spiegel:
wir könnten uns desto verwegentlicher und fröhlicher ergeben
in aller Widerwärtigkeit und Gedränge,
und könnten desto besser überwinden und widerstehen allen Anfechtungen und Einfällen,
in welchem Weg uns die ankämen und begegneten,
es wäre uns dann auch alles Leiden und alle Arbeit
viel leichter und geringer zu leiden und zu tragen,
und dann möchten auch alle Dinge gut in uns werden, was wir immer sähen oder hörten.

Wollen wir zu großem, fruchtbarem Frieden kommen in Gott, in Natur und gegen die Welt,
so müssen wir mit ganzem Fleiß und Ernst zuerst lernen alle Dinge zum Besten kehren
und uns lieblich und sanftmütig fügen und finden
in allerlei Gebärde, Sitten und Weisen der Menschen;
denn wir werden oft gar größlich durchgedrängt und geübt,
weil uns der Leute Gebärde und Weise oft verdrießt und mißfällt,
und uns oft in unserem Sinn dünkt, daß einer zu viel rede, der andere zu viel schweige,
so sei dieser zu langsam, jener zu geschwind, der sei so, die so.
Der Weisen und Zeichen gibt es viel und mancherlei,
die uns in mancher verborgenen, fremden Weise anfallen.
Diesen allen müssen wir kräftig widerstehen lernen, und sie keine Stätte in uns besitzen lassen.

mit Sanftmut und Güte erträgt und ihnen dazu noch alle Treue und Liebe beweist,
ungeachtet er ihren Betrug und ihre große Feindschaft, die sie gegen ihn hegten,
und um deren willen er sie, weil er unschuldig und ohne Sünde war,
mit gutem Fug und Recht hätte strafen können, gar wohl wußte.

Also ist Niemand in diesem Leben so vollkommen,
er wird, wenn er sich selbst betrachtet, viele Gebrechen und Mängel an sich finden,
und deswegen nicht nötig haben, daß er Andere strafe.
Darum, liebe Christen, lernt bei meinen Gebrechen auch eure kennen und ablegen,
und nehmt aller dieser Worte, die ich zu euch geredet habe, mit Ernst wahr,
und nicht meiner Werke.
Denn ich habe alle jene Worte eben studiert aus dem Buch meiner Gebrechen,
euch vielmehr zu einer freundlichen Warnung und Vermahnung, als zu einer Lehre.
Denn ich bin dessen wohl bedürftig, daß ich nicht allein von euch,
sondern auch von allen Menschen gelehrt und unterrichtet werde.
Zum Schluß wisset, liebe Zuhörer, daß keiner die Wahrheit lauter und rein erkennen,
auch keiner den Anfechtungen ritterlich widerstehen könne,
es sei denn, daß er in wahrer Demut in seinem reinen Grund bleibe.
Freiwillige Armut ist besser, denn der ganzen Welt Reichtum, und mit Gott vereinigt sein,
ist besser, denn Himmel und Erde auf Geheiß und Befehl Gottes den Armen ausgeteilt haben.
Der immerwährende, ewige Friede Gottes sei mit euch von nun an bis in Ewigkeit,
Amen.

Am Tag des heil. Märtyrers Laurentius

Johannes 12, 24-26.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein;
wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.

Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren;

und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird es erhalten zum ewigen Leben.

Wer mir dienen will, der folge mir nach;

und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Predigt.

Welche die wahren Diener Gottes feien, die Gott in Wahrheit dienen und ihm nachfolgen, wie und
wohin er sie ziehe.

Auch wie ein Mensch im Dienst Gottes und in der Erkenntnis seines Grundes
ohne Unterlaß zunehmen soll.

Nach den Worten des Textes:

Wer mir dienen will, der folge mir nach.

Es sind diese Worte, meine lieben Christen, die ihr jetzt vorlesen gehört habt,
reich an tiefer Bedeutung,

so daß von einem jeden ein besonderes Buch geschrieben werden könnte.

Wir wollen aber nur die letzten Worte, in welchen gesagt wird:

**Wer mir dienen will, der folge mir nach,
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein,**
in der Furcht Gottes miteinander betrachten.

So wird nun in diesen letzteren Worten frei und öffentlich zu erkennen gegeben,
welche die wahren Diener Gottes seien, die ihm in Wahrheit dienen und nachfolgen.

Wie folgen sie aber?

Je nachdem und wohin er sie zieht.

Denn Gott zieht seine Diener nicht auf einen Weg und auf eine Weise, auch nicht zu einem Werk.

Wo zieht er sie denn hin?

Können wir das aus Schwäche noch nicht haben in dem Herzen,
so sollen wir doch mindestens kräftiglich widerstehen allem Ausbrechen in Worten,
daß wir Niemand strafen noch richten
noch viel von Jemand's Weisen oder Leben reden, weder heimlich noch öffentlich,
wie sehr wir auch immer gedrunge werden.
In solcher Weise verdienen wir auch ohne Zweifel gar viel, und erreichen es leichter,
daß wir in allen Dingen friedlicher und gütiger werden und uns viel besser leiden können.

Das hat unser lieber Herr Jesus Christus gelehrt,
indem er seinen Verräter Judas und alle seine feindlichen Verfolger
so ganz gütlich und sanftmütig bei sich litt und ihnen dazu alle Treue und Liebe bewies,
ob er wohl allen ihren Haß und Untreue kannte, den sie gegen ihn trugen,
darum er sie wohl und billig gestraft haben könnte, weil er ohne alle Schuld und Sünde war.

So vollkommen ist Niemand in dieser Zeit;
nähme er sich selbst zum Grund wahr,
er fände Gebrechen genug an sich selbst abzulegen, daß er Niemand anderes strafen dürfte.
Darum, liebe Kinder,
lernt bei meinen Gebrechen auch die euren erkennen und ablegen,
und nehmt aller dieser Worte mit Ernst wahr, lauter durch Gott,
denn ich habe sie alle studiert aus dem Buch meiner Gebrechen,
euch zu einer lieblichen Warnung und Ermahnung,
und nicht zu einer Lehre, denn ich bedarf zu Grunde,
daß ich von euch und von allen Menschen gelehrt werde.
Wer nicht fleißig bei sich selbst wohnt,
mit einem gesammelten Gemüt, in einem lauterem Grund, in wahrer Demut,
der vermag den Anfechtungen nicht kräftig zu widerstehen
und die Wahrheit nicht lauter zu erkennen.
Besser ist willige Armut, denn aller Welt Gut;
und Einung mit Gott besser, als Himmel und Erde, voll Gutes gegeben durch Gottes Gebot.
Der immerwährende, ewige Friede Gottes
sei mit euch in Zeit und in Ewigkeit.
Amen.

124.

Auf den Tag St. Laurentius, des heiligen Martyrers.

Welches die wahren Gottes-Diener sind,
die Gott in der Wahrheit dienen, und ihm nachfolgen, wie und wohin er sie zieht.
Desgleichen von den Ursachen der Zerstreung und Entfriedung des Gemüts
wegen äußerlicher Dinge.
Ferner, wie der Mensch im Dienste Gottes
seinen Fortgang zum ewigen Leben wissen soll und nicht wännen.
Auch, daß seine Übung in der Zeit sein soll,
daß er mehr Wissen gewinne und näher komme.
Qui mihi ministrat, me sequatur etc. Johannes 12,26.
Unser Herr sprach:

**Wer mir dient, der wird mir folgen,
und wo ich bin, da wird auch sein mein Diener.**

Diese Worte sind voll edeln, reichen Sinnes,
und man könnte von jeglichem Worte ein ganzes Buch schreiben.
Hier wollen wir bloß zu erkennen geben, welches die wahren Diener sind,
die Gott in der Wahrheit dienen und ihm folgen, wohin und wie er sie zieht.

Zu sich, wo Er ist, das heißt zu allen Werken, Weisen und Wegen.
Denn Gott ist in allen Dingen, insofern sie gut sind.
Daher ist derjenige nicht eigentlich Christi Diener, der ihm nicht anders zu dienen weiß,
als in seiner eigenen und von ihm selbst angenommenen und erwählten Weise und Manier.
Denn wenn diese Leute ihrer gewöhnlichen Weise nicht folgen dürfen,
so können sie nichts Rechtes schaffen;
und wenn Gott sie einen anderen Weg ziehen will,
so weichen sie zurück und ihre Sinne zerstreuen sich erbärmlicher Weise in die Dinge,
mit denen sie umgehen, und in denen sie wandeln.
Und diese sind nicht Gottes Diener;
denn sie wenden sich von Gott ab, dem sie in allen Orten, Werken und Weisen dienen sollten.
Und weil sie Gott, der in allen Dingen ist,
nicht lauter und bloß in allen Dingen dienen, ihn auch nicht innerlich und wahrhaftig meinen,
so machen die Werke und Weisen, die Orte, Menschen und andere Dinge sie vielfältig,
äußerlich und unruhig.

Was ist aber die Ursache davon?

Es geschieht darum, weil sie den wesentlichen und wahrhaftigen Gott nicht in ihrem Grund haben,
sondern einen erdichteten und gemachten Gott, den sie in ihren Weisen haben.
Und weil dieser Gott nicht wesentlich ist,
so entgeht ihnen, so bald ihnen ihre Weisen entgehen, auch die Gegenwärtigkeit Gottes.

Die andere Ursache davon ist, daß der Mensch sich in die äußerlichen Dinge ergießt,
die ihm in den Sinnen vorschweben, und an denselben fest klebt.
Aber wer ohne Tadel und Flecken bleiben will,
der soll die äußerlichen, sinnlichen Dinge vorüber fließen lassen und geschwind hindurch dringen,
wie durch Sachen, deren er nicht achtet;
auch von keinem mehr nehmen, als das bloße gegenwärtige Bedürfnis erfordert;
er soll keiner Kreatur Platz und Raum geben,
sondern allezeit Gott allein suchen, meinen und ihm allein nachjagen;
alles, was ihm im Wege und hinderlich sein möchte, heißen weichen und seinen Weg fortgehen;
er soll mit allen seinen Kräften durchdringen durch alle Zufälle
und sich dessen nicht viel annehmen, das ihn aufs halten will, es sei ihm lieb oder leid;
nicht urteilen über das, was ihn nichts angeht, sondern Gott naheilen,
auf daß ihm dieser in der Mannigfaltigkeit zugegen sei,
und er unvermannigfaltigt bleibe in sich selbst.

Stößt dir aber etwas zu in deinen Werken wider deinen Willen,
so erhebe dich mit deiner Vernunft, wenn du es gewahr wirst,
und nimm und wende das Schiff um mit dem Nutzer der Bescheidenheit.
Wenn diese Weise ein Diener Gottes standhaft halten wird,
so wird er, ob er gleich in Mannigfaltigkeit fällt, doch nicht vermannigfaltigt werden;
und obgleich ihm in dieser Hinsicht vieles zustößt und begegnet,
so darf er sich doch nichts anfechten lassen.
Denn ist Gott etwa nicht zugegen in seiner Vernunft,

Gott zieht seine Diener nicht in einem Weg, nicht in einem Werk, noch in einer Weise, sondern er zieht sie, wo er ist, das ist, in allen Werken, Wegen und Weisen; denn Gott ist in allen Dingen das alleinige Gute, und der Mensch dient Gott nicht eigentlich, der ihm nicht anders dienen kann, als in seiner aufgesetzten Weise, sei es im Chor oder im Gebete nach seiner Weise. Wenn diese Menschen jener Weise nicht folgen, und Gott sie einen anderen Weg ziehen will, so kehren sie um, und verfließen da sofort mit den Sinnen auf die Dinge, bei denen sie wandeln oder sind, und sind dann nicht Diener Gottes, denn sie kehren sich von Gott, dem sie allein in allen Stätten [Orten], Weisen und Werken dienen sollten. Weil Gott an allen Stätten ist, und sie ihm nicht lauterlich und blößlich in allen Dingen dienen, und ihn nicht innerlich und wahrlich vor sich haben, und er nicht in ihnen ist, darum vermannigfaltigen und veräußern sie sich und entfrieden die Werke und Weisen und Stätten, die Leute und Dinge.

Was ist die (erste) Ursache dieses Zerstreuens und Entsetzens?

Das ist es, daß dir Gott nicht gewesen ist in deinem Grund, und daß du hast einen gedachten und einen gemachten Gott, den du in deinen Weisen haben mußt, der aber nicht wesentlich ist. Darum, wenn dir deine Weise abgeht, allzuhand entgeht dir auch die Gegenwart Gottes, und bist du nicht ein rechter Diener, der ihm folgt.

Die zweite Ursache ist,

daß der Mensch sich ausgießt und sich heftet an die Dinge, die vor ihm sind in den Sinnen.

Wer unvermannigfaltigt bleiben will von den Dingen, der soll die äußeren, sinnlichen Dinge lassen hinfließen, und soll dadurch dringen, als durch eine Sache, die er nicht achtet, und soll keines Dinges tiefer sich annehmen, denn aus Notdurft.

Nicht weiter halte er sie fest, innerlich mit ihnen zu reden;

er halte sich ledig und frei

und gebe keiner Kreatur Stunde noch Statt,

die Gott nicht lauter ist oder womit er nicht gemeint wird.

Er tue recht, als ob er spräche:

Ich suche, ich meine und jage Gott allein nach;

und was mir begegnet, das grüße und gesegne Gott, und ich fahre für mich meinen Weg.

Was könnte mir mehr Hölle oder arger Teufel sein,

als daß ich den nicht liebe, dem alle Kreaturen nachjagen?

Der Mensch dringe mit allen seinen Kräften durch alle Zufälle und schlage sie in Gott

und nehme sich dessen nicht viel an, was ihn aufhält, es sei Liebe oder Leid.

Lasse es dahinfließen und berichte das nicht, was dich nicht angeht [betrifft]

und folge Gott mit deiner Vernunft.

So geschieht es, daß der Mensch all sein Werk tun kann ohne Veräußerung seiner selbst,

und daß ihm Gott gegenwärtig bleibt in der Mannigfaltigkeit,

und daß er unvermannigfaltigt bleibt in sich selber.

Das kommt allein davon,

daß man das Gemüt auf keine Sache anders heftet, als bloß lauterlich auf Gott allein.

so ist er doch ohne Zweifel zu nächst in dem Gemüt inwendig; wenn anders nicht die Gebrechen oder Kreaturen in den Grund eines solchen Menschen gekommen und eingeschlichen sind, so können die Werke oder andere Zufälle ihm nicht den Frieden rauben oder ihn in Unruhe versetzen. Rauben ihm aber die Werke und Weisen den Frieden, so soll er wissen, daß es ihm am Grund mangle und daß seine Werke nicht recht getan sind, und sein Tun und Lassen nicht ganz auf Gott allein gerichtet gewesen ist.

Findet er, daß Gott nicht einzig und allein in ihm ist,

so muß er mit allen feinen Kräften danach trachten, daß er ihm werde,

und alles das, was ihn irren und hindern mag,

es sei was es sei, oder was es für Namen haben möge, abschaffen.

Sonst geschieht ihm eben, wie einem, der einen Pfeil in seinem Leibe hat,

welcher gewiß ohne Schmerzen nicht her ausgezogen werden kann.

Wollte er nun die Schmerzen fürchten und den Pfeil stecken lassen,

so würde die Wunde zu eitern und das Fleisch zu faulen anfangen,

und er noch größere Pein und Not leiden müssen, als er zuvor gelitten haben würde,

wenn er ihn hätte heraus ziehen lassen.

Also in Wahrheit, ist etwas Anderes in ihm,

das nicht Gott, oder dessen Gott nicht die wahrhaftige Ursache ist,

so muß er es, ob es ihm gleich wehe tut, abschaffen,

wo nicht, so wird ein solcher Schmerz darauf folgen, den keines Menschen Sinn begreifen kann.

Darum muß der Mensch, liebe Zuhörer,

sein Gemüt frei, lauter und bloß allein zu Gott, und sonst zu nichts anderem richten und kehren,

nicht das Seinige suchen, sondern in allen seinen Werken bereit, willig und andächtig sein,

und sprechen: mein frommer Gott,

könnte ich nur an allen Orten und bei allen Menschen dir etwas Angenehmes tun und erweisen,

so wollte ich nicht säumen, solches in aller Demut zu tun.

Wird ihm die Wahl gegeben, so erwählt er die Ruhe, und von aller Vielfältigkeit ledig zu sein,

und kehrt sich mit allen seinen Kräften zu und in sich selbst.

Der Mensch soll Gott dienen, nicht nach seinem eigenen Willen,

sondern nach dem liebsten Willen Gottes in allen Dingen,

äußerlich und innerlich, im Tun und Lassen.

Wenn aber der Mensch Gott in seinem Grunde nicht hat,

so geht er, wo er auch hingeb, oder was er tun möge, in großer Gefahr,

wie die Schrift sagt in Pred. Sal. 4,10:

Wehe dem, der allein ist, fällt er, so hat er Niemand, der ihm aufhilft.

Nun ist der Mensch recht allein,

der Gott nicht inwendig in seiner Seele hat in all seinem Tun und Lassen.

Aber wenn der Mensch sich mit Gott befestigt,

so ist seine Burg, das heißt seine Seele, wohl verwahrt,

und obgleich die Feinde sie zu stürmen sich unterstehen werden,

so werden sie ihr doch nichts abgewinnen können und mit Spott wieder abziehen müssen.

Denn wenn der Mensch so gegenwärtig zieht in sein inwendiges Gemüt seiner Seele,

so genügt ihm mit Gott in allen Dingen,

und alle Dinge werden ihm ein Weg zu Gott

und er gewinnt Frieden in sich selbst und mit allen Kreaturen.

Überdies, wo Gott allezeit gegenwärtig ist im Grund eines Menschen,

da nimmt der Mensch mehr zu,

und erlangt mehr Tugenden im Kreuz und Leiden, als in Wohlleben und Fröhlichkeit.

Denn in Kreuz und Anfechtungen empfindet die Natur mehr Beschwerlichkeiten und Verdruss,

auch wird größerer Fleiß und mehr Achtsamkeit dabei erfordert,

Gehe nicht hinterwärts, hinwärts, herwärts,
noch meine [fasse ins Auge] Lust oder Nutzen, Behagen oder Mißbehagen,
sondern allein bloß Gott.

Fällt dir aber wider deinen Willen etwas anderes zu in deinen Werken, als lauter Gott,
so erhebe dich mit deiner Vernunft, wenn du dessen gewahr wirst,
und nimm und kehre das Schiff um mit dem Ruder der Bescheidenheit.

Wenn man das Werk nicht in verkehrter Weise angefangen hat,
und wenn der Diener Gottes in dieser Weise bleibt,
ohne Zweifel, was und wie viel dann in die Weisen und Werke Mannigfaltigkeit fällt,
das vermannigfaltigt oder irret ihn nicht.

Wäre ihm auch Gott nicht gegenwärtig in seiner Vernunft,
so ist er doch ohne Zweifel inwendig allernächst in dem Gemüt;
wenn anders nicht die Gebrechen noch die Kreaturen sich dazuschlagen,
so entfrieden die Werke oder die Zufälle den Menschen nicht.

Entfrieden ihn aber die Werke oder die Weisen,
so soll er fürwahr von sich selbst wissen oder bei wem er es findet,
daß ihm des wahren Grundes gebricht und die Werke nicht recht getan sind,
und sein tun und Lassen nicht ganz auf Gott gegangen ist.

Findet nun aber der Mensch, daß Gott nicht einig und allein in ihm ist,
so muß er mit allen seinen Kräften danach trachten, daß er in ihn eingehe,
und alles, was ihn irren möge, es sei, was es sei oder wie es Namen habe, davon tun,
oder es geschieht ihm recht wie einem Menschen, der einen Pfeil in seinem Leib hat,
und der von ihm nicht kommen könnte, als mit Schmerzen;
geschieht das aber nicht, so muß er große Pein und Not leiden,
und dann würde ihm das Fleisch schwären und faulen.

Also in Wahrheit:

ist dir etwas inne, das nicht lauter Gott ist oder dessen er nicht eine wahre Ursache ist,
so ist seine Stätte nicht in dir.

Wagst du nicht den ersten Schmerz, er sei, wie er sei,
so wird großer Schmerz in dir nachfolgen, Wehe über Wehe, über aller Menschen Sinne.

Das Gemüt muß ledig, lauter und bloß auf Gott gehen und ihn meinen, und nichts anderes,
und stehen in allen seinen Weisen und Werken mit einem bereiten Gemüt,
als ob der Mensch spräche:

Lieber Herr, könnte ich dir nur Liebe antun an allen Stätten und bei allen Menschen,
dazu wollte ich mich gar demütig geben.

Wenn aber der Mensch kiesen kann,
dann soll er mit größerer Liebe nehmen und erwählen die Flucht aller Mannigfaltigkeit
und sich kehren mit Fleiß und mit allen seinen Kräften zu sich selber.

Der Mensch soll Gott dienen, nicht nach seinem Willen,
sondern nach dem liebsten Willen Gottes, in allen Dingen, von außen und von innen.
Wenn der Mensch Gott inwendig in seinem Grunde nicht hat,
so geht er unsicher und ungewahrt, wie die heilige Schrift spricht:

Wehe dem, der allein ist;
fällt er, so hat er Niemand, der ihm auf hilft.

Hätte sich aber der Mensch zuvor gewahrt, und ist die Burg wohl besetzt,
so können ihm die Feinde nichts abgewinnen,
und wenn er Gott so in sich fasst, und ihn gegenwärtig in sich zieht,
so genügt ihm wohl mit kleinen Dingen.

Alle Dinge sind ihm dann gut und genug, auch die Widerwärtigkeit,
sei sie in Stätten, Werken oder Leuten.

als in fröhlichen Dingen, wo Alles von sich selbst glücklich und wohl von statten geht.

In fröhlichen Dingen kann man nicht so eigentlich prüfen und erkennen,
ob einer ein wahrer Diener Christi sei oder nicht.

In Unglück und Widerwärtigkeit aber spürt man eigentlicher und besser,
was für ein Vertrauen und was für Zuversicht man zu Gott habe.

Wenn einer von einem Gebrechen übereilt wird,
dann soll er sich nicht lange darin aufhalten und grübeln,
sondern soll es seiner Geringheit und Nichtigkeit zuschreiben
und sich ohne einiges Säumen alsbald wieder zu Gott bekehren.
Und je eher er dieses tun wird, desto besser ist es.

Denn wenn er lange in feinen Gebrechen verharren und viel Grübelns machen wollte,
wie er dazu gekommen sei, ob er es nicht so und so hätte machen sollen,
so würde er nur dadurch aufgehalten werden in Ungerechtigkeit.

Wer deshalb sicher sein will, der kehre alsbald wieder um und eile zu Gott.

Bist du ungleich geworden, wie willst du denn wieder gleich werden, ohne allein in Gott?

Wie will der Mensch auf andere Weise dem Tode entrinnen,
als mit dem wahren, wesentlichen Leben, das Gott selbst ist?

Wie will ein Mensch anders immer wärmer werden, als daß er sich dem Feuer nahe?

So ist es in Gott auch, der Mensch soll alle seine Sachen Gott anheimstellen und ihm befehlen,
der wird es machen nach der allerbesten Weise,

er soll ihm ganz vertrauen, Alles aus der Hand des Herrn annehmen
und in Allem vollkommen sich zufrieden geben.

Weil aber der Mensch Gott nicht über alle Dinge vertraut und sich nicht auf ihn verläßt,
so läßt ihn Gott oft in Jammer und Not fallen,
auf daß der Mensch sehe und erfahre, wie weit er mit seiner eigenen Hilfe kommen möge.

Verliefe sich aber der Mensch in allen seinen Sachen,
in seinem Tun und Lassen mit rechtem Vertrauen auf Gott,
so würde er ihn äußerlich und innerlich besser versehen,
als ihn alle Kreaturen versehen könnten oder möchten.

Denn er ist voller Gnade und Wahrheit;

was man nur bei und in ihm mit wahren Vertrauen sucht, das findet man gewiß und unfehlbar.

Denn gleichwie man Gott nicht zu viel lieben kann,

so kann man ihm auch nicht zu viel vertrauen,

wenn anders das Vertrauen recht lauter und gut ist, und aus wahren Glauben herrührt.

Diesen wahren Frieden aber, diese Freude und dieses Vertrauen
finden und lernen wir nirgend anders,

als in dem inwendigen Grund des in sich selbst gekehrten Gemüts,
wo dann ein heiliges In-sich-gehen und ein von allen Dingen freies Gemüt,
wie nach Zeit und Ort erfordert wird, entsteht.

Aus diesem Grund des innerlichen Menschen

wächst dieser Baum mit allen seinen Zweigen und Früchten heraus,
und in dieser freien, in sich selbst gekehrten Ledigkeit werden dem Menschen entdeckt
und zu erkennen gegeben Weisen und Wege zu Gott zu kommen, und Gott, zu dem Menschen.

Und je freier der Mensch von allen Dingen und in sich selbst gekehrt sein wird,
desto wahrhaftiger und heller werden ihm diese Wege bekannt werden.

Und welcher Mensch entweder bei sich selbst oder Anderen diese Gnade nicht findet,
der soll wissen, daß er oder ein Anderer auf diesem Wege nicht gewandelt,
das heißt, daß er der Gnade keine Zeit und keinen Platz gegeben,
und diese auch innerlich keineswegs gesucht hat.

Und solche bleiben ihr ganzes Leben lang in geistlichem Schein auf ihren Satzungen,
und wenn sie darin alt geworden sind, so wissen sie dennoch nicht,
wie ihre Sachen beschaffen und wie sie daran seien.

Finden sie dabei nicht Gott, so achten sie es auch nicht hoch;

Wenn man Gott wohl in sich hat, da nimmt der Mensch noch mehr zu und gewinnt da noch mehr Tugend, als im Wohlergehen.
Doch fällt jene der Natur gar schwer und es bedarf da vielen Fleißes und Zugekehrtheit des Gemüts.
So ist es in der Gleichheit nicht; da geht alles von selber und da findet der Mensch nicht so leicht, ob er ein getreuer Diener Gottes sei.
Wäre es aber, daß der Mensch sich selbst entginge in der Ungleichheit, darauf soll er nicht lange bleiben, er soll es seiner Kleinheit und seiner Vernichtigkeit geben, und sich schnelliglich wiederkehren in Gott, je eher je besser.

Will der Mensch lange auf seinen Gebrechen bleiben und will sehen, wie er dazu gekommen sei, oder er sollte so oder so getan haben, das hält den Menschen alles auf in Ungerechtigkeit.
Bist du ungleich geworden, wie willst du denn besser wieder gleich werden, als allein durch deinen Eingang in Gott?
Wie will der Mensch dem Tod ferner entrinnen, als mit dem wahren wesentlichen Leben?
Wie will ein Mensch immer wärmer werden, als damit, daß er sich dem Feuer nahe?
So soll der Mensch auch alle seine Sachen Gott auflegen und ihm lassen, so versieht er ihm alle Dinge nach dem Allerbesten; er soll ihm das ganz anvertrauen, und in dem Vertrauen alle Dinge für das Allerbeste nehmen und damit ganz zufrieden sein.

Will aber der Mensch Gott nicht vertrauen und sich auf ihn nicht verlassen, will er dann mit den Dingen umgehen, schaffen, sorgen und wirken, so läßt ihn Gott oft in Jammer und in Not kommen, damit der Mensch sehe, wie weit er mit seiner eignen Hilfe kommen kann.

Ließe sich aber der Mensch Gott in rechtem Vertrauen, in allen Sachen, im Tun und im Lassen, sicher, so versähe er den Menschen inwendig und auswendig unendlich besser, als alle Kreaturen tun können; denn Gott ist voll Gnade und Wahrheit, und was man bei ihm mit rechter, wahrer Treue sucht, das findet man bei ihm ohne Zweifel.
Man kann Gott nicht zu viel lieben, so kann man ihm auch nicht zu viel vertrauen, wenn anders das Vertrauen und die Meinung lauter und gut ist, und von der Treue ausgeht.

Diese Weise, in welcher der Mensch alles Vertrauen, Freude und Friede findet in allen Weisen, Werken und an allen Orten, wird aber allein gelernt und gefunden in der Inwendigkeit, im Zugekehrtheitsein des Gemütes zu dem Grund.
Dazu bedarf der Mensch vor allem Ledigkeit und Muße, Zeit und Stätte.
Hier in dem Grund der Inwendigkeit wächst dann dieser Baum heraus, mit allen seinen Zweigen und Früchten.
In inwendiger zugekehrter Ledigkeit werden dem Menschen lauter entdeckt und zu erkennen gegeben die Wege und die Weisen zu Gott,

und wähen, essen die rechte Gelassenheit, da es doch eine recht liederliche Unachtsamkeit und Faulheit ist; da schlagen denn andere Dinge hinzu, die Gott seinen edlen Platz und seine Stätte benehmen, sie seien es nun gleich selbst, oder sonst etwas von dem Ihrigen.
Denn es ist so unmöglich, daß der Mensch Gott inne habe ohne Liebe, als es unmöglich ist, daß der Mensch lebe ohne Seele, er wisse es, oder wisse es nicht.
Und so geht der Mensch hin in einer blinden Weise ohne alle Frucht und verläßt sich auf seinen geistlichen Schein, oder auf seine guten Werke, die er tut, und nimmt dabei seines Grundes nicht lauter wahr, und wäht so den rechten Weg gegangen zu sein.
Und wenn der Mensch an das Ende kommt, so geht er damit in den ewigen Tod.
Denn er ist nicht den Weg gegangen, der da Christus ist, der von sich selbst gesagt hat: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**
Wer auf diesem Wege nicht wandelt, der geht irre.
Ach, ach der großen Schande, daß der Mensch so viele andere Dinge weiß und kennt, sich aber selbst nicht kennen, und wissen will!

Es soll keiner wegen seiner Seligkeit und des ewigen Lebens halber im Geringsten zweifeln, sondern gewiß und wahrhaftig wissen, wie lieb er Gott sei, und wie er hingegen wiederum in seinem Herzen gegen Gott gesinnt sei.
Mangelt es ihm an dieser wahren Erkenntnis, so hole er sich Rates bei heiligen und verständigen Leuten, damit er sicher und gewiß wisse, wie er daran sei, und nicht von einem bloßen Wahn geführt werde.
Denn was der Mensch jetzt versäumt, das wird er nachher nimmermehr erlangen; wenn auch gleich alle Heiligen, die Jungfrau Maria selbst und alle Kreaturen Tränen darüber vergossen, so könnten sie ihm doch nicht eines Haares wert erwerben oder verdienen.
Darum gingen die, welche so bereit waren, mit dem Bräutigam fröhlich ein zu der Hochzeit.
Aber die sich erst dazu bereiten und schicken wollten, zu denen sprach der Bräutigam: Wahrlich, ich sage euch, **ich kenne euer nicht.**
Wie kennt er sie nicht?
Nämlich als die, welche nicht in der Zahl seiner Freunde, Bekannten, Verwandten und Auserwählten waren.
Daher wurden sie auch, wie sehr sie auch anklopfen, doch nicht eingelassen.

Augustinus spricht:
es sei kein Ding so gewiß als der Tod, und nichts so ungewiß, als die Stunde des Todes.
Denn die Zeit und Stunde, wann, wo und wie er komme, weiß Niemand.
Darum ist nichts so notwendig, als daß man allezeit bereit sei, und daß man es gewiß wisse, und nicht wähe.
Darum sind wir hier in der Zeit, nicht um der Werke willen allein, sondern um des Wesens willen, auf daß die Werke aus dem Wesen, wie die Früchte aus dem Baume hervorgehen sollen.
Darum soll das unsere Übung sein in der Zeit, daß wir mehr Wesen gewinnen und zu der Vollkommenheit allezeit näher kommen mögen.
Wer deswegen Alles mannhaft und ritterlich durchdrungen hat, sich über die Zeit erheben kann und sein Leben nach Gottes Willen und Wohlgefallen anstellt, diesen kann auch das Zeitliche und was von der Zeit herrührt, desto weniger zerstreuen, vervielfältigen und hindern.
Denn je fester sein Gemüt an Gott hängt, desto ruhiger und unbeweglicher wird er in allen seinen Werken fein.
Und das ist das Kennzeichen eines frommen und gottseligen Menschen, daß all sein Tun und Lassen so lauter und rein sei, als er begehrt zu sein, wenn der Leichnam begraben wird in die Erde, die Seele aber in den grundlosen Abgrund der Gottheit.
Um dieser Ursache willen sind wir allein in der Zeit, und wegen keiner anderen mehr.

und da werden auch erkannt die Wege und die Weisen Gottes zu den Menschen,
und je mehr das jenes bei ihm ist, je klarer und je wahrer werden ihm diese Wege bekannt.
Wo dagegen der Mensch empfindet an sich selbst oder an anderen Menschen, daß dies gebricht,
da soll er wissen, daß man auch diesen Weg nicht gegangen ist,
daß man der Gnade weder Stunde noch Stätte noch Muße gegeben hat,
und sie auch von innen nicht wahrlich gesucht.

Wisset, daß etliche Menschen alle ihr Lebtag stehen in geistlichem Schein auf ihren Aufsätzen,
und darum nicht wissen, wie sie daran sind,
und empfinden so dabei Gottes nicht, das lassen sie sein.
Sie wähnen von sich selbst, es sei Gelassenheit, es ist aber eine recht verrückte Unachtsamkeit,
und da schlagen denn andere Dinge dazu, die Gott seine edle Stätte benehmen,
sie seien es selbst oder etwas des Ihren;
denn es ist so unmöglich, daß der Mensch nicht etwas in sich habe und liebe, was es auch sei,
als es unmöglich ist, daß der Mensch lebe ohne Seele, er wisse es oder er wisse es nicht.
So geht denn der Mensch hin, in einer blinden Weise ohne alle wahre Frucht,
und verläßt sich auf seinen geistlichen Schein oder auf seine guten Werke, die er tut,
und nimmt dabei nicht wahr seines Grundes,
und wähnt so, den rechten Weg gegangen zu sein.
Wenn aber der Mensch an das Ende kommt, so geht er damit in den ewigen Tod;
denn der Mensch ist nicht durch den Weg gegangen, der da Christus ist,
der von sich selbst gesprochen hat:
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Wer durch diesen Weg nicht eingeht, der geht irre.
Das ist eine große Schande und Laster,
daß der Mensch viele andere Dinge erkennt und weiß,
sich selbst aber nicht kennen noch wissen will.

Liebe Kinder,
Niemand soll wegen seines ewigen Lebens in Zweifel bleiben,
sondern er soll es wissen und nicht bloß wähnen [vermuten],
das ist, er soll wissen, wie innig [tief] ihm Gott in seinem Herzen sei,
und wie voll Verlangen er auch wiederum zu Gott sei.
Gebricht ihm dieses wahren Wissens,
so suche er es bei den heiligen, weisen Menschen,
daß er sicher wisse, und nicht wähne, wie er daran sei;
denn was der Mensch jetzt versäumt, das wird ihm nimmermehr.
Alle Heiligen, und dazu die Jungfrau Maria und alle Kreaturen
könnten dem Menschen mit blutigen Tränen nicht ein Haar breit mehr erwerben.
Die bereitet waren, die gingen mit dem Bräutigam fröhlich zu der Hochzeit ein;
die sich aber erst dazu bereiteten und zu spät kamen,
zu denen sprach er mit einem Eide in seiner Wahrheit:
er kenne sie nicht.
Wie kannte er sie nicht?
Nicht so, wie er die Seinen erkannte, die ihm vertraut sind, die in der Nähe sind, in den Scharen;
da erkannte er sie nicht, und wie sie auch klopfen, sie kamen nicht hinein.

St. Augustinus spricht:
es sei kein Ding so sicher, als der Tod,
und auch kein Ding so unsicher, als die Stunde des Todes, wann oder wie er komme;
die Zeit und die Weise des Todes weiß Niemand.
Darum ist kein Ding nötiger, als daß man allezeit dazu bereit sei,
und daß man das wisse und nicht bloß wähne.
Darum sind wir in der Zeit, nicht um der Werke willen, sondern um des Wissens willen,
daß die Werke aus dem Wissen fließen, wie die Frucht aus dem Baum.
Darum soll das unsere Übung sein in der Zeit,
daß wir mehr Wissen gewinnen und näher kommen;

Was wir nun hier versäumen in der Zeit, das ist auch in alle Ewigkeit versäumt.

Und wessen die Überschrift des Pfennigs ist,
dem gibt man denselbigen ohne alles Widersprechen,
Deswegen habe ein Jeder wohl acht auf seinen Grund,
und besehe täglich, was derselbe für eine Überschrift habe,
das heißt, was ihm am meisten beliebt, ihn tröste und erfreue,
ob es Gott sei oder er selbst, oder die Kreaturen, lebendige oder tote,
was sein Gemüt, sein Herz und seine Seele am meisten besitze,
wozu ihn seine Begierden am meisten treiben,
ob er Lust und Gefallen trage zu Gott und Allem, was göttlich ist;
wie sein Wille, sein Leben, sein täglicher Wandel, seine Worte und Werke beschaffen seien;
was er von sich selbst halte, und ob er größere Lust empfinde innerlich oder äußerlich,
an seinem eigenen Nutzen, Gewinn, Freunden, Gütern und guter Ruhe,
als an dem, was Gott und Gottes ist.
Welcher Mensch diese Dinge wohl ergründet mit rechter Bescheidenheit,
der gewinnt eine wahre Erkenntnis davon, wo er hingehört, und nicht einen bloßen Wahn.
Denn ist in dem Grund des Menschen etwas, das nicht Gott ist,
und wovon Gott nicht wahrhaftig die Ursache ist,
es sei nun der Mensch selbst oder etwas anderes,
so kann Gott, so lange dasselbe, wie klein es auch ist, darin bleibt,
nimmermehr in den Grund seiner Seele kommen.
Wenn er auch gleich so viel Tränen vergösse, als Tropfen Wassers im Meere sind,
so hilft es ihm doch nichts, und er muß Gottes so lange entbehren,
bis er davon gesäubert und erledigt ist.

Ach der elenden und armen Leute,
daß sie sich mit sehenden Augen von den Kreaturen so verblenden lassen,
und nicht sehen auf die listige Natur,
die so verborgen mit den geschaffenen Dingen und mit sich selbst besessen ist.
Seht doch auf euch selbst und auf eure Vernunft inwendig und auswendig,
und meint Gott allein,
gebt ihm ein freies, lediges und von allen Kreaturen unbefangenes Herz,
damit er seine edlen Werke darin wirken und vollführen möge.
Der allmächtige Gott gebe seine Gnade, daß wir ihm so dienen und nachfolgen,
auf daß, wo Er ist, auch wir hinkommen mögen.
Amen.

Auf Mariä Himmelfahrt.

Text: Sirach 24,4-24.

Ich bin Gottes Wort, und schwebe über der ganzen Erde, wie die Wolken,
Mein Gezelt ist in der Höhe, und mein Stuhl in den Wolken.
Ich allein bin allenthalben, so weit der Himmel ist, und so tief der Abgrund ist,
allenthalben im Meer, allenthalben auf Erden, unter allen Leuten, unter allen Heiden.
Bei diesen allen habe ich Wohnung gesucht, daß ich etwa Statt fände.
Da gebot mir der Schöpfer aller Dinge, und der mich geschaffen hat,
bestellte mir eine Wohnung, und sprach:
In Jakob sollst du wohnen, und Israel soll dein Erbe sein.
Vor der Welt, von Anfang bin ich geschaffen, und werde ewiglich bleiben,
und habe vor ihm in der Hütte gedient, und danach zu Zion eine gewisse Stätte gekriegt,
und er hat mich in die heilige Stadt gesetzt, daß ich zu Jerusalem regieren sollte.
Ich habe eingewurzelt bei einem geehrten Volk, das Gottes Erbteil ist.

und darum, wer sich selbst wohl durchbrochen hat, und sich über die Zeit wohl erheben kann, und in Gottes Vertraulichkeit alles sein Leben geordnet hat, den vermannigfaltigen und zerstreuen und hindern nicht die Dinge, die die Zeit inne hat und die von ihr herrühren.
Je mehr des Menschen Gemüt auf Gott geheftet ist, umso mehr wird dann der Mensch gefriedet und geordnet und gleicher in allem seinem Tun und bleibt dann unverworren.
Das wäre das Wahrzeichen eines rechten Menschen, daß all sein Tun und Lassen so gestaltet sei, wie er begehrt zu sein, daß nämlich, wenn der Leichnam in die Erde begraben wird, die Seele dann begraben werde in die grundlose Gottheit.
Darum sind wir alle in der Zeit, und versäumen wir das jetzt, so ist es uns für immer versäumt.

Wessen die Überschrift des Pfennigs ist, dem gibt man den Pfennig ohne allen Widerspruch Gottes und der Kreaturen.
Darum sehe ein jeglicher Mensch in seinen Grund und oft, was seine Überschrift sei, was von ihm am allermeisten geliebt und gemeint und gesucht werde, was ihn am meisten trösten, erfreuen, bewegen [rühren] möge, was am öftesten in ihm sei, wie sehr er geneigt sei zu Gott und zu allen göttlichen Dingen, zu den Gottes-Freunden, zum Gottesdienst oder was dahin gehört, wie sein Gemüt, sein Wille, seine Worte, sein Wandel zu Gott gekehrt seien, ob er mehr Lust habe an seinem eigenen Nutzen, seiner Ehre, seiner Gemächlichkeit, seinen Freunden, seinem Gut, als an göttlichen Dingen.
Wer diese Dinge wohl durchgründet mit rechter Bescheidenheit, der gewinnt ein wahres Wissen in großer demütiger Zuversicht, wo er hingehört, und nicht ein bloßes Wähnen.
Ist in deinem Grund etwas anderes gemeint oder geliebt, das nicht wahrlich lauter Gott ist, und dessen Gott nicht eine Ursache ist, du seiest das selber oder was das sei, wie klein das ist, solange das in dir steht mit Willen und mit Wissen, so wird dir Gott nimmer gründlich in deiner Seele.
Weintest du auch darum so viele Tränen, als das ganze Meer Wasser hat, es Hilfe dich nichts, du mußt es so lange entbehren, als die Ewigkeit steht.

Oh Kinder, womit gehen die armen Menschen um, daß sie so gar mit sehenden Augen sich selber blenden, und nicht sehen wollen auf die listige Natur, die so verborgen mit den Dingen und mit sich selbst besessen und zurückgebeugt ist auf das Ihre, auf sich selbst, und sich selbst in allen Dingen meint, in Gott und in den Kreaturen.
Der Mensch sollte ohne Unterlaß vorwärts eilen, weil wir nicht gar viel Zeit haben, und weil etwas von Gott, wie klein es auch sei, mehr in sich hat, als alles Gute, das hienieden ist.
Darum seht euch vor, inwendig und auswendig, und meint Gott lauterlich, und gebt ihm ein freies, lediges, unbekümmertes Herz, daß er sein edles Werk in euch wirken möge.
Daß wir uns so ledig und bloß halten, dazu helfe uns Gott.
Amen.

125.

Auf unserer lieben Frauen Himmelfahrt.

Daß wir auf keinen Dingen, leiblichen oder geistlichen mit Lust ruhen sollen, sondern allein in unserem unbekanntem Gott.

Ich bin hoch gewachsen, wie eine Zeder auf dem Libanon, und wie eine Zypresse auf dem Gebirge Hermon.
Ich bin aufgewachsen, wie ein Palmbaum an Wasser, und wie die Rosenstöcke, die man zu Jericho erzieht, wie ein schöner Ölbaum auf freiem Feld; ich bin aufgewachsen, wie Abornen.
Ich gab einen lieblichen Geruch von mir, wie Cynnemet und köstliche Bürje, und wie die besten Myrrhen.
Wie Galban, und Dnych, und Myrrhen, und wie der Weihrauch in dem Tempel.
Ich breitete meine Zweige aus, wie eine Eiche; und meine Zweige waren schön und lustig.
Ich gab einen lieblichen Geruch von mir, wie der Weinstock; und meine Blüte brachte ehrliche und reiche Frucht.

Predigt.

Daß wir nicht bei irdischen oder geistlichen Dingen mit Lust ruhen sollen, sondern allein in unserem unbekanntem Gott.
Ferner, wie wir wohnen sollen in dem zeitlichen Erbe, damit wir kommen zu dem ewigen, das ist, wie wir mit Liebe und Dankbarkeit das Leiden und Leben unseres Herrn Jesu Christi besitzen, und in seinen heiligen Wunden uns aufhalten sollen, daß wir das herrliche und vortreffliche Erbe seiner Gottheit erlangen mögen.
Nach den Worten des Textes:

Bei diesen allen habe ich Wohnung gesucht, daß ich etwa Statt fände,

Ihr meine Liebsten im Herrn, die gelesenen Worte finden wir in dem Buch des weisen Mannes Sirach, und sie werden nicht unbequem von der hochgelobten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, verstanden.
Denn sie ist mit ihrer Vernunft über die Himmel gestiegen, hat sich mit ihren Gedanken in den Abgrund der Hölle und in das tiefe Meer versenkt, und auf dem ganzen Erdkreis geschwebt, und doch in diesem allen keine Ruhe gefunden.

Lasst uns ihre Reinheit und Gottergebenheit auch für uns allezeit zum Vorbild nehmen.
Denn ihre Würdigkeit geht über alle Weise und alles Maß.
Darum ist es nicht zu verwundern, daß sie gewürdigt wurde, ihren Gott und Schöpfer in ihrem Schoß und in ihren Armen zu haben, daß sie mit ihm umging, wie sie wollte, und er mit ihr wandelte, als ein Kind!
Dennoch konnte ihr Herz die ganze Zeit ihres Lebens in diesem allen nicht einen Augenblick rasten oder ruhen, sondern überstieg oder schwang sich ohne Unterlaß in den göttlichen Abgrund; in dem allein fand sie ihre Ruhe, derselbe allein war ihre Erbschaft, Ruhe und Wohnung.

Denn es ist die Natur durch den Fall unserer ersten Eltern ganz niedergesunken in den alleruntersten Teil, und der Mensch schwebt zwischen zwei Enden, nämlich, der Zeit und der Ewigkeit.
Die Zeit sollte nicht mehr von uns haben, als einen Durchgang zu dem Ende, und die Ewigkeit sollte unsere Wohnung und unser Ende sein.
Nun wendet sich aber der Mensch, weil er durch den ersten Fall so verderbt ist, allezeit auf die schwächste Seite, wegen seiner Blindheit, ruht auf dem Wege, und vergißt seines rechten Endes, und die Natur ist den Wollüsten so ergeben, daß sie in allen Dingen, sie seien geistlich oder leiblich, inwendig oder äußerlich ihre Ruhe haben will.
Wie die Weltlichen ihre Ruhe und Lust suchen, das ist genugsam offenbar, und was es für ein Ende mit ihnen nehmen werde, das werden sie nach diesem Leben wohl erfahren.

Wie wir mit Liebe und Dankbarkeit
das Leiden und Leben unseres Herrn hier besitzen sollen,
damit wir das verklärte Erbe seiner wonniglichen Gottheit erlangen können.
In omnibus requiem quaesivi, et in haereditate Domini morabar. Ecclesiast. 24,7.

Diese Worte sprach der weise Mann,
und wir lesen sie von unserer lieben Frauen, die wohl sprechen konnte:

**In allen Dingen habe ich Ruhe gesucht,
und bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn.**

Diese Worte mag man wohl von unserer lieben Frau allereigentlichst nehmen,
denn sie fuhr mit ihrer Vernunft über die Himmel in den Abgrund der Hölle
und in das tiefe Meer und in den Umkreis des Erdreichs,
wollte aber hier ihre Ruhe doch nicht finden.

Kinder,
niemand soll in diesem Leben so hoch fliegen mit Übung,
er soll eine Stunde dazu tun,
daß er dieser minniglichen Frauen je ein sonderliches, minnigliches Lob und Dienst erbiere,
und sie ernstlich bitte, daß sie uns führe und ziehe und helfe zu ihrem geminnten Kind.
Ihre Würdigkeit geht über alle Weise und Maß.
Was Wunders war das, daß sie ihren Gott und Schöpfer hatte in ihrem Schoß und in ihren Armen
und in den lustlichsten, begierlichsten Weisen, die über alle Sinne waren,
und zweifelte nicht und war sicher, daß er ihr Gott war,
und mochte mit ihm umgehen, wie sie wollte, und er wandelte mit ihr als ihr Kind,
und daß dennoch ihr Herz in all ihrem Leben nie einen Augenblick mit Genüge darauf rastete,
sondern daß ihr Gemüt ohne Unterlaß aufging, und überging, in den göttlichen Abgrund,
und in dem allein ihre Ruhe, ihr Erbe, ihre Rast und ihre Wohnstätte war.

Kinder,
von der Vergiftung des ersten Falls ist die Natur ganz niedergesunken in den allerniedersten Teil.

Wüßten aber diejenigen, die unter einem geistlichen Scheine weltliche Herzen tragen,
und ihre Ruhe zu finden suchen in zeitlichen Dingen, sie seien auch welcherlei sie wollen,
in was für Gefahr und Sorgen sie stehen,
so würden ihre Herzen vor Furcht und Angst verschmachten.
Denn Gott hat alles erschaffen zum notwendigen Bedürfnis, und nicht zur Wollust,
und er will auch nicht, daß wir einige Lust in irgend etwas haben sollen,
als in ihm allein.

Ich werde, liebe Zuhörer! mit Unrecht bezüchtigt,
als ob ich gesagt hätte, ich wollte Niemandes Beichte hören,
er gelobe und verspreche mir denn, daß er tun wolle, was ich wolle.
Nun wäre das gar unrecht, wenn ich einen zwingen wollte, daß er tun müßte, was ich wollte.
Ich begehre von Niemand etwas anderes oder mehr, denn was Gott will und fordert.
So begehre ich auch nicht, daß mir Jemand solches zu tun angeloben soll.
Ich kann Niemand die Absolution erteilen, es seien ihm denn seine Sünden leid,
und er habe einen guten Vorsatz, sein Leben zu bessern,
und sich vor Sünden zu hüten, und die Ursachen der Sünde nach seinem Vermögen zu meiden.
Es behalten aber leider Viele die Ursachen der Sünde willig und wissentlich,
gehen damit zur Beichte, und zu dem Abendmahl des Herrn,
und wollen ihre Gebrechen nicht erkennen.
Weil sie nicht stehlen, oder sich groben Lüsten ergeben,
gehen sie fort, und achten der geringeren Sünden nicht.

Wie diese ihre Sünden beichten, und wie leid sie ihnen seien, da sehen sie zu,
und sie werden es gewiß zu seiner Zeit inne werden.
Diese suchen ihre Ruhe und Lust außer Gott,
in den Menschen, in Kleidern, im Essen und Trinken, in den Kreaturen,
und in solchen Dingen, die einen Schein der Heiligkeit haben.
Und so sie etwa einen Fehler begangen, so eilen sie zu der äußerlichen Beichte,
ehe sie es Gott innerlich mit demütiger Erkenntnis ihrer Sünde bekennen.
In dieser äußerlichen Beichte sucht die Natur auch ihre Ruhe,
daß sie den Frieden wieder bekommen,
und das nagende Gewissen, welches in ihnen ist, wiederum gestillt werde.
Denn nach der Beichte hört das Gewissen auf,
und wird zum Schweigen gebracht, und es herrscht der Friede wieder in ihnen.
Es ist aber der nagende Wurm des Gewissens,
und die Beichte, wie eine frische beißende Wunde,
sie frißt und nimmt wunderbarlicher Weise den Rost der Sünde weg.

Es sucht die Natur auch ihre Ruhe in den geistlichen Übungen,
etliche Menschen sogar in ihren innerlichen Weisen und Werken
und in ihren Satzungen und abgeschiedenen Übungen,
und bleiben in denselben Dingen so fest,
daß sie Gott das mit irren und hinderlich sind, daß er sie zu der Wahrheit nicht bringen kann.
Und mit kurzen Worten, alles worin der Mensch seine Ruhe sucht,
und in dem Gott nicht lauter ist, das ist wurmstichig,
wie gut es immer sein oder scheinen möge,
es sei bildlos oder formlos, es sei vernünftig oder sinnlich.
Denn was der Mensch besitzt, und worauf er mit Lust rastet, ist alles wurmstichig,
außer allein
das bloße einfältige Einsinken in das bloße unbekante, ungenante und verborgene Gut,
das Gott selbst ist,
in Verleugnung seiner selbst, und alles dessen, das sich in ihm entdecken mag.

Der Mensch ist gemacht und steht zwischen zwei Enden, zwischen Zeit und Ewigkeit.
Die Zeit sollte nicht mehr für uns sein, denn ein Durchgang zu dem Ende,
und die Ewigkeit sollte unsere Wohnung und unser Ende und Ziel sein.
Nun kehrt der arme Mensch von dem natürlichen Fall her
alles auf die schwächste Seite wegen seiner Blindheit,
und nimmt überall Ruhe auf dem Wege und vergißt seines rechten Endes.
Die Natur ist so ganz mächtig geworden,
und womit sie umgeht, darauf fällt sie, und will sich Ruhe nehmen,
es sei geistlich oder leiblich, inwendig oder auswendig.
Wie die weltlichen Menschen ihre Ruhe und ihre Lust suchen, das ist wohl scheinbarlich,
und wie es um sie stehen wird, das werden sie wohl hernach empfinden;
die aber unter einem geistlichen Schein weltliche Herzen tragen
und ihre Ruhe in zeitlichen Dingen nehmen, sie seien, welche sie seien:
in welchen Sorgen [Gefahr] diese stehen,
wüßten sie es, es möchten ihre Herzen verdorren vor Angst.
Wisset, Gott hat alle Dinge gemacht zur Notdurft,
aber nicht zum Vergnügen noch zur Lust, als nur sich selber.

Kinder,
ich muß euch sagen in Liebe:
Ich werde unrecht begriffen, als ob ich sollte gesprochen haben:
ich wolle Niemand's Beichte hören,
er wollte mir denn geloben, daß er tun wollte, was ich wolle.
Da ist gar unrecht gesprochen: was ich wolle.
Ich will von Niemand nichts, denn wie geschrieben stehet,
und so bitte ich auch Niemand, mir etwas zu geloben.
Ich kann aber Niemand absolvieren, ihm seien denn seine Sünden leid,
und auch der Papst kann das nicht,
er habe denn einen Willen, sein Leben zu bessern und sich vor Sünden zu hüten
und auch vor den Gelegenheiten der Sünden, nach seinem Vermögen.

Kinder,
die Ursachen der Sünden behalten etliche Menschen willig und wissend,
und gehen damit zu der Beichte und zu unseres Herrn Leichnam
und wollen ihre Gebrechen nicht erkennen.
Weil sie nicht stehlen oder Unkeuschheit tun, so gehen sie vor sich hin.
Wie diese absolviert werden, da mögen sie selbst zusehen.
Sie werden wohl empfinden, was das für eine Reue sei,
daß sie also suchen ihre Rast und Ruhe und ihr Vergnügen auswendig Gottes,
es seien Menschen, es seien Kleider, es sei Speise, oder sonst Trost an den Kreaturen.
Auch sucht der Mensch Ruhe in geistlichen und gut scheinenden Dingen;
und wenn der Mensch sich irgend vergangen hat,
so eilt er sehr zu der auswendigen Beichte,
ehe er Gott innerlich beichtet mit demütigem Schuldiggeben.
In dieser auswendigen Beichte sucht die Natur ihre Ruhe,
daß sie wieder in Frieden komme,
und daß das innerliche Schelten und Strafen, das in ihm ist, gestillt
und zum Schweigen gebracht werde;
denn so der Mensch gebeichtet hat, so schweigt das Strafen, und er ist dann recht zufrieden.
Wisset, das Büßen und das Strafen ist recht wie eine Wunde, die frisch ist und schmerzt,
und das scheuert gar sehr ab den Rost der Sünde.
Nun sucht auch die Natur Ruhe in ihren geistlichen Übungen:
etliche Leute in ihren inwendigen Weisen und Werken,
in ihren Aufsätzen und abgeschiedenen Übungen,
und bleiben in denselben guten Dingen so fest,

So spricht der heilige Dionysius:
Gott ist nicht der Dinge eins, die uns oder sonst Jemandem in der Welt bekannt sind,
auch nicht der Dinge eins, die da nicht find, auch deren keines, die da sind.
Er ist über alles Wesen, und über alles, das du von ihm denken oder erkennen magst.
Er ist aller Dinge völliger und einziger Ursprung, und seine Hoheit kann kein Verstand begreifen.
In diesem unbekanntem Gott suche deine Ruhe, achte keiner sinnlichen Neigung,
sondern sei stets in Furcht, ihr nachzugeben,
halte dich nur in Demut an dein lauterer Nichts, das du in Wahrheit bist.
Denn ist etwas da, so ist es nicht dein, sondern Gottes.
Kehre dich auch nicht an alles, das in dir leuchten mag,
obgleich es formlos, bildlos und überwesentlich ist.
Es sagen aber etliche:
Es ist mir alles gegenwärtig, und hat keine andere Gestalt an sich, als die Gestalt Gottes.

Liebes Kind, kehre dich nicht daran, daß du darin ruhen wolltest,
laß es sein, was es ist, frage und grüble nicht weiter nach, sondern halte dich unten,
versinke in dein Nichtwissen, oder Nichtwissen wollen,
halte dich in rechter Armut an deinen verborgenen unbekanntem Gott,
und achte dich nicht würdig,
daß du den großen, unbekanntem, verborgenen Gott nur einigermaßen erkennen sollst.
Ruhe nur so in ihm allein, nicht aber im Licht oder in der Empfindung.

Der Prophet Ezechiel schreibt (Kap. 44,28.), daß Gott sage:
er wolle selbst das Erbteil der Priester sein, die in das Heiligtum gehen, darum solle man ihnen kein eigenes Land geben in Israel, weil Er ihr Erbteil sei.
Wiewohl dieses von den Priestern gesagt ist,
so kann es doch allgemein geistlicher Weise von Allen gesagt werden,
die da eingehen wollen in das Heiligtum, das ist, in das Verborgene der Heimlichkeit Gottes,
die sollen kein anderes Erbe haben, als das göttliche, namenlose, verborgene Wesen Gottes,
das soll allein ihr Erbe sein.
Ihr Haupt soll sich nirgend anderswohin neigen, weder inwendig, noch auswendig,
sonst wird es wurmstichig.
Kehre dich nicht daran, als ob alles eben und lustig sei,
erwähle viel lieber das Raue und Widerwärtige, als das, was deinem Gefühl zusagt,
ruhe nirgend, suche nicht das Deine;
Denn da Gott alles erschaffen wollte, hatte er nichts vor sich, als das Nichts.

daß sie damit den Herrn verhindern, sie zu der nächsten und höchsten Wahrheit zu bringen.

Kinder,
mit kurzen Worten:

alles, worin der Mensch seine Ruhe sucht, das nicht lauter Gott ist,
das ist alles wurmstichig.

Liebes Kind,
es ist das alles nichts, daß du einen bösen [geringen] Mantel trägst
und ein anderer einen schönen herrlichen Schein annimmt;
nein, wahrlich, es gehört mehr dazu!
Es sagen etliche von den glänzendsten und von den geringsten Dingen,
wie ihnen alles sowohl von Händen gegangen sei,
und wie ihnen das alles so leicht und lustlich war, sei es nun Beten, Fasten, Wachen, Weinen;
doch finde ich, daß sie hierbei stehen bleiben [nicht vorwärts kommen],
Da wisset denn, wie gut das immer sein oder scheinen mag,
es sei bildlos, formlos, weiselos, es sei vernünftig oder gebrauchlich;
dasjenige, worauf der Mensch mit Lust rastet, und das besitzt, das wird alles wurmstichig.
Ausgenommen ist hiervon nur das bloße einfältige Einsinken
in das bloße, einfältige, unbekannte, ungenannte, verborgene Gut, das Gott ist,
in Verleugnung seiner selbst,
und alles dessen, was sich im Menschen entdecken mag,

wie St. Dionysius spricht:

Halte dich ganz nur an dein Nichts.
Nicht wisse, nicht erkenne, nicht wolle, denn nur in einer dich selbst verleugnenden Weise.
Suche nicht und wolle nicht haben, halte dich ganz in einer entsinkenden Weise.
Denn Gott ist alles das nicht, was du von ihm nehmen oder erkennen kannst,
er ist über Weise, über Wesen, über Gut;
darüber ist er hinaus;
denn kein Verständnis kann ihn begreifen,
weder so noch so, weder als dieses noch als das Kind,
in diesen unbekanntem Gott setze deine Ruhe,
und suche weder Schmecken noch Leuchten,
tue wie ein Hund, der dahin kommt, wo er gutes Fleisch findet;
er darf es nicht anrühren und flieht;
also ist er mit harten Schlägen gewöhnt.
Du wirst dies hernach gar wohl empfinden;
halte du dich jetzt nur demütig an dein lauterer Nichts, das du doch in der Wahrheit bist.
Ist irgend etwas da, das ist sein und nicht dein;
kehre dich nicht an alles, was dir einleuchten mag,
sei es auch formlos, weiselos, bildlos und überwesentlich.
Herr, sprechen sie:
Es ist mir alles gegenwärtig und weist sich zumal aus, daß es Gott sei.

Liebes Kind,
kehre dich nicht dazu in rastender Weise, lasse recht sein, was es ist, und frage nicht mehr,
sondern halte dich unten, sinke unter dein Nichtswissen noch Wissen wollen.
Halte dich arm an deinem verborgenen, unbekanntem Gott,
und glaube, daß du der Mensch nicht seiest,
der den großen, unbekanntem, verborgenen Gott irgend sollte erkennen.
Bleibe in einem Rasten und Wohnen, nicht aber in Leuchten oder in Schmecken.

In dem Propheten Ezechiel steht geschrieben:
Die Männer, die da eingehen sollen in das Allerheiligste,
die werden kein Erbe haben, sondern ich werde selbst ihr Erbe sein.

Denn er hat nicht aus etwas, sondern aus nichts alle Dinge erschaffen.

Also, wo Gott wirken soll, da bedarf er nichts anderes dazu.

Denn das Nichts ist sein Werk, darin er wirkt,
welches auch seine Wirkung eher empfängt,
als irgend ein Ding, das etwas ist, empfangen, leiden und annehmen mag.
Wenn du deswegen ohne Unterlaß fähig und empfänglich sein willst alles dessen,
was Gott in seinen auserwählten Freunden geben und wirken mag,
wenn du auch willst, daß er dir alle seine Gaben mitteile,
so beleißige dich vor allen Dingen, daß du in deinem Grunde nichts seiest.
Denn unser Etwas hindert Gottes Werk in uns.

Seht nur das Beispiel des frommen Hiob, den Gott der Herr selbst lobt, und spricht:

Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?

**Denn es ist seines gleichen nicht im Land, schlicht und recht, gottesfürchtig,
und meidet das Böse.**

Von dem die Schrift sagt, daß er nicht gesündigt mit seinen Lippen,
und nichts Törichtes wider Gott getan habe.

Von sich selbst sagt er:

Wenn ich gleich lange harre,

so ist doch die Hölle mein Haus, und in Finsternis ist mein Bett gemacht.

Hinunter in die Hölle wird alles fahren, und mit mir im Staub liegen.

Dieser fromme Mann versteht nicht sich und das Seine von seinem erschaffenen Nichts,
sondern von dem mit seinen Sünden und Schulden verdienten Nichts.

Daher begehrt er wegen seiner Sünde in den allertiefsten Abgrund,

und in die dicke Finsternis der Hölle zu fahren,

und daraus nicht wieder befreit zu werden,

bis er genugsam für seine begangenen Mißhandlungen gebüßt hat.

Gregorius spricht, daß dergleichen Leute den Tod suchen, aber denselben keineswegs finden.

Endlich, wie diese Liebe und Vernichtung, oder Erniedrigung sein wird,
so wird auch das Leben sein.

Denn je mehr sich einer demütigen wird, desto höher wird er erhoben werden,

und je geringer und schlechter sich einer schätzen wird,

desto größer und vorzüglicher wird er werden.

Und dies sei genug von diesen Worten.

Laßt uns nun auch etwas mit einander handeln von den übrigen Worten des Spruchs,
nämlich: **Ich will bleiben in dem Erbe meines Herrn.**

Wir haben zweierlei Erbe, in denen wir bleiben sollen.

Das eine ist zeitlich, und ist das Leben, Leiden und Bild unsers Herrn Jesu Christi.

Das andere ist ewig, welches das vortreffliche und herrliche Erbe der Gottheit ist.

Dieses Erbe ist uns verheißen, daß wir sollen Miterben und seine Hausgenossen sein ewiglich.

Besitzen wir das erste Erbe,

nämlich das Leiden und Leben unseres Herrn, mit Liebe und Dankbarkeit,

so werden wir, je mehr wir in demselben geübt und gekräftigt sind,

desto reichlicher und überschwänglicher auch das Ewige besitzen ohne alles Aufhören.

Es sind zwar die Wunden unseres Herrn und Seligmachers alle heil,

außer den fünf, die sollen offen stehen bis an den jüngsten Tag;

was für Klarheit der Gottheit aus denselben leuchte,

und was für große Freude und Seligkeit alle Heiligen und Engel davon empfangen,

ist mit Worten nicht auszusprechen.

Diese fünf Pforten sollen hier unser Erbe sein,

und durch sie sollen wir eingehen in das ewige Erbe, in unser himmlisches Vaterland.

Bei diesen Pforten ist der heilige Geist der Torhüter,

Wiewohl dies die Priester bedeutet, so bedeutet es doch in einem geistlichen Sinn alle Menschen, die da eingehen wollen in das Allerheiligste, das ist, in die Verborgeneheit der Heimlichkeit Gottes; die sollen kein Erbe haben, denn das göttliche, weiselose, namenlose, verborgene Wesen Gottes, das soll allein ihr Erbe sein. Ihr Haupt soll sich auf nichts anderes neigen, es sei inwendig oder auswendig, oder es wird wurmstichig. Kehre dich nicht daran, als ob es alles mit einander schlecht sei; nimm lieber das Raue und Ungleiche, denn das Schmecken und Empfinden. Nein, liebes Kind, raste nicht, suche das Deine nicht. Da Gott alle Dinge schaffen und machen wollte, da war vor ihm nichts, als lauter nichts; er machte nicht alle Dinge von etwas, er machte sie von nichts. Wo Gott einfältiglich [Er allein] wirken soll, da bedarf er nicht dazu, als nichts. Das Nicht ist seinem Werk in leidender Weise empfänglicher, als ein Etwas; willst du so ohne Unterlaß alles dessen empfänglich sein, was Gott geben und wirken mag und will in seiner allerausgenommensten Freunden Wesen und Leben, und zumal in dich stürzen alle seine Gaben, so beleiße dich vor allen Dingen, daß du in der Wahrheit in deinem Grund Nichts seiest; denn unsere Istigkeit und Annehmlichkeit hindert Gott seines Werkes in uns.

Der heilige Mann Hiob, den unser Herr lobte und sprach,

**daß er gerecht und einfältig wäre,
und daß seines Gleichen nicht gefunden werde,
und daß er nie ein thörichtes Wort geredet, der sprach:
Ich, mit all dem Meinen, gehöre in den allertiefsten Abgrund der Hölle.**

Kinder,
dieser heilige Mann meinte sich und das Seine nicht, als sein geschaffenes Nichts, weil der Mensch an dem Teil nichts ist, [weil dieses nicht von ihm herrührt], er meinte sich und das Seine, was von seinem Verschulden nichtig war. Dieser gerechte Mann wollte von seiner Schuld wegen fahren in den allertiefsten Grund des Abgrundes, in das Allerpeinlichste und Finsterste der Hölle, und es war da, als ob er zweifelhaft spräche, ob das für seine Sünde und seine verdiente Schuld irgend genug sein sollte; er wollte leiden in der allermeisten und schwersten Pein und nimmer daraus kommen, bis er genug täte um diese verschuldete Schuld. Desgleichen sprach einer unserer Brüder, der da hieß Wigmann; der erkannte so fern sein Nichts, daß er seine Stätte nirgends finden konnte, als in dem allertiefsten Grund der Hölle unter Luzifer. Als er da lag, da hörte er eine Stimme von dem allerobersten Himmel rufen, die sprach: Wigmann, komm herauf in den obersten Thron, in das väterliche Herz! Gregorius spricht: Diese Leute suchen den Tod und finden ihn nicht. Dieser Liebe in dieser grundlosen Vernichtigkeit, der antwortet das Leben in der Wahrheit unbegehrt und ungesucht und ungeneint.

Liebe Kinder,
je niederer je höher, und je minder je mehr.
Nun dies Wort von unserer Frauen:
Ich bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn.

Kinder,
wir haben zwei Erbe, in denen wir wohnen sollen.
Das eine ist zeitlich, und darin sollen wir zuband wohnen;
das ist das würdige Leben und das Leiden und [Vor-]Bild unseres Herrn.
Das zweite Erbe, dessen sind wir wartend;

dessen süße Liebe ist bereit, wenn wir anklopfen, uns einzulassen, damit wir durch dieselbe das ewige Erbe unseres himmlischen Vaters erlangen und besitzen; wer durch diese Pforten ordentlicher Weise eingeht, der mag nicht irren.

In diesen holdseligen und lieblichen fünf Wunden sollen wir fünf Stücke, die uns ohne alles Mittel in das ewige Vaterland einführen, lernen und behalten: nämlich, meiden, leiden, schweigen, verachten und sich selbst verleugnen in wahrer Gelassenheit. Senke dich deswegen zuerst in die Wunden des linken Fußes, und gewinne daraus Gnade und Kraft, alle Wollust und Freude, die du außer Gott haben könntest, zu meiden. Dann senke dich mit allen deinen Kräften in die Wunden des rechten Fußes, und lerne leiden alles was über dich kommt, inwendig oder auswendig, und wo es nur herrühren mag. Drittens, nimm aus der Wunde in der rechten Hand den süßen Saft, nämlich die Gnade, innerlich und äußerlich zu schweigen. Wer diese Tugend erlangt, dem kann nichts Böses widerfahren. Viertens, nimm aus der Wunde in der linken Hand die Kraft, äußerlich alles Zeitliche, innerlich alle Zufälle zu verachten und für gering zu halten. Es ist notwendig und nützlich, daß du alles, was Gott nicht lieb und ihm zuwider ist, wieder fallen und fahren lasst, wie es gekommen und dir eingefallen, und wenn es gleich ein Bild in dein Herz drücken will, daß du doch dasselbige für nichts achttest, und in den Wind schlagest. Fünftens, fliehe mit allem, was du bist, in das liebevolle holdselige Herz und in die Kammer deines Bräutigams, welche er allen, die ihre Herzen ihm darbringen, aufzutut, und sie mit den edlen Armen seiner Liebe umfängt, seiner darin in alle Ewigkeit zu genießen, und lerne dich selbst verleugnen, in allen Weisen, in Liebe und Leid, in Überfluß und Mangel, in Zeit und Ewigkeit, wie der Herr will, und wie es seinem göttlichen Herzen gefällt, in dir und in allen Kreaturen. Laß alles fahren, und dies deine einzige Sorge sein, wie du Gott gefallen mögest.

Übt euch deswegen, liebe Christen! in diesen und anderen andächtigen Weisen mehr, und betrachtet recht das erste Erbe, so werdet ihr durch diese Pforten eingehen in das ewige Erbe. Opfert Gott dem Vater den unschuldigen Tod seines eingeborenen Sohnes für euer verschuldetes Leiden, seine unschuldigen Gedanken für eure schädlichen Gedanken, seine allerheiligsten Worte für eure unnützen Worte, und kurz alles sein Tun, seine Demut, seine Geduld, seine Sanftmut und Liebe für alles, was euch hieran gebricht, innerlich und äußerlich.

Werden wir nun dies Erbe recht und wohl besitzen, so sind wir auch des künftigen Erbes genugsam versichert, und dürfen nicht im geringsten zweifeln, wir werden auch mit der Jungfrau Maria in dem Erbe des Herrn bleiben ohne Ende und in alle Ewigkeit. Das wolle uns verleihen Gott der Herr, zu Lob und Preis seines heiligen Namens. Amen.

Am Tag des heiligen Bischofs Augustinus.

Evang. Matth. 24,37-42.

Gleich aber, wie es zu der Zeit Noah war,
so wird auch sein die Zukunft des Menschen-Sohnes.

das ist das verklärte Erbe der wonniglichen Gottheit;
das Erbe ist uns verheißen,
daß wir Miterben mit ihm sein sollen, und seine Hausgenossen ewiglich.
Kinder,
besitzen wir getreulich jenes zeitliche Erbe mit Liebe und Dankbarkeit,
das Leben nämlich unseres Herrn,
so viel wir in diesem Erbe geübt sind,
so viel werden wir das ewige Erbe reicher und seliger besitzen.
Kinder, die Wunden unsers Herrn sind alle heil, außer den fünf Wunden;
die sollen bis an den jüngsten Tag offen stehen,
und von der Klarheit der Gottheit, die davon ausscheint,
was große Seligkeit die Heiligen und die Engel davon empfangen, das ist alles unaussprechlich.
Die fünf Pforten sollen hier unser Erbe sein,
und wir sollen durch sie eingehen in das ewige Erbe, in unsers Vaters Land.
Von dieser Pforte ist der heilige Geist ein Pfortner.
Seine süße Liebe ist allzumal bereit, wenn wir klopfen, daß er uns einlasse,
und durch diese gehen wir in das ewige väterliche Erbe;
sicher, welcher Mensch hier ordentlich eingeht, kann sich nicht verirren.

Kinder,
in diesen minniglichen Wunden sollen wir fünf Lektionen lesen,
die uns ohne alles [weitere] Mittel einleiten;
das soll sein Leiden, Schweigen, Meiden, Fürchten
und sich selbst Verleugnen in wahrer Gelassenheit.
Senke dich zuerst in den linken Fuß und sauge daraus, wovon du Kraft empfängst,
zu vermeiden alle Lust und Vergnügung, die du haben oder empfangen magst außer ihm.
Danach mit all deinem Vermögen senke dich in die Wunde des rechten Fußes
und lerne da leiden, was über dich kommt inwendig und auswendig, woher es kommt.
Dann sauge aus der rechten Hand den süßen Saft,
und bitte ihn, daß er dir gebe zu schweigen, inwendig und auswendig.
Wer diese Tugend hätte, daß er schwiege zu allen Dingen,
dem könnte nimmer nichts Übels widerfahren.
Danach sauge aus der linken Hand, daß er dir Furcht gebe,
das ist, Unachtsamkeit zeitlicher Dinge, auswendig und inwendig,
aller Zufälle und Einfälle, was du wider ihn minnst oder meinst;
wenn es sich dir gleich eingebildet hat, entzieh dich ihm, laß es fallen und fahren.
Danach schlüpfe allzumal mit allem, was du bist, in das minnende, süße Herz,
in das minnigliche Brautbett,
das er den Seinen, die ihm ihr Herz gern wollen geben, aufgetan hat,
und will sie darin mit den edlen Armen seiner Liebe umfassen,
und sie sollen darin ewiglich seiner genießen,
und er soll da lernen, sich selbst ewiglich verleugnen
in allen Weisen, in Liebe und in Leid, in Haben und im Mangel, in Zeit und in Ewigkeit,
wie es der Herr will und seinem göttlichen Herzen gefällt, in dir und in allen Kreaturen.
Laß verstieben und dahinflattern alle Dinge, wenn es nur ihm allein behagt!

Liebe Kinder,
so und in mancher heiligen Andacht sollt ihr üben dies wonnesame Erbe,
und gehen durch diese sichere Pforte in das ewige Erbe.
Opfert sein unschuldiges Leiden für euer verschuldetes Leiden dem himmlischen Vater,
seine unschuldigen Gedanken für euere schuldigen,
und seine heiligen Worte für eure schuldigen Worte,
und so all sein Tun, seine Demut, seine Geduld, seine Sanftmut und Liebe
für alles, was euch daran gebricht, inwendig oder auswendig.
Wenn ihr mit ihm dies Erbe wohl, ja im allerbesten hier besitzt,
so sind ihr des künftigen Erbes wohl versichert,
daß ihr bleibt wohnen und rasten in dem Erbe des Herrn mit unserer lieben Frau ohne alles Ende.

Denn gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sündflut:
sie aßen, sie trauten, sie freiten und ließen sich freien,
bis an den Tag, da Noah zur Arche einging;
und sie achteten es nicht, bis die Sündflut kam, und nahm sie alle dahin:
so wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes.
Dann werden zween auf dem Felde sein; einer wird angenommen,
und der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle;
eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden.
Darum wachet; denn ihr wisst nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.

Predigt.

Wie der Mensch in seinem Leben, und in allen seinen Übungen,
stets fleißig auf seiner Hut sein soll.
Wie Gott diejenigen, welche seiner mit Ernst warten,
so wunderbarlich erhebt über alle vergänglichen Dinge,
und sie danach wiederum zu ihrem Heil niederschlägt,
und sie demütigt durch allerlei Zufälle und Anfechtungen,
durch welche sie auf den sichersten Weg
zur ewigen Seligkeit getrieben und geführt werden.
Nach den Worten des Textes:

Wachet, denn ihr wisst nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.

Es befiehlt uns unser Herr und Heiland Jesus Christus nicht vergebens, daß wir wachen sollen,
weil ja der Teufel als unser abgesagter Feind ohne Unterlaß sich bemüht,
auch alle List und Ränke erdenkt,
daß er uns in das ewige Verderben und in die höllische Pein stürzen möge.
Daher gibt er mit allem Fleiß darauf acht,
wo der Mensch eine Stunde, ja nur einen Augenblick müßig ist, sich in der Andacht nicht übt.
Und sound ein, und ein Fenster der äußerlichen Sinne offen läßt,
und nicht die größte Sorge und Aufmerksamkeit auf sich selbst hat.
Und sobald er nur das Geringste merkt, schleicht er zu uns stiehlt uns all unser Gut.
Darum wachet, liebe Christen!
und bewahrt eure Fenster wohl,
wachet, daß er euer Haus nicht untergrabe, wie ein Dieb.
Wachet, sage ich, mit allem Fleiß, mit allen Kräften, mit fröhlichem Gemüt und ohne Unterlaß.
Denn sobald Hoffart, Wohlgefallen an sich selbst,
Vermessenheit oder Eigenwilligkeit in den Menschen kommt,
so ist der Feind da, und nimmt ihm die Frucht aller seiner guten Werke.
Ach leider, leider, wie werden derjenigen so viele sein,
die hier in diesem Leben große Werke und Übungen,
auch einen großen Namen und Schein gehabt haben,
denen aber ihre eigene Wohlgefälligkeit alles wieder genommen,
daß sie es noch für einen großen Dank annehmen sollten,
wenn sie den ganz Ungelehrten und Ungeübten gleich geachtet würden.
Dagegen wie viele Arme und Einfältige wird man finden, von denen Niemand etwas hält,
und welche auch keinen äußerlichen Schein der Heiligkeit hatten,
die aber um ihrer Demut willen so weit über die anderen gesetzt worden sind,
daß sie sie kaum mehr sehen können.
Darum wachet, liebe Christen!
wachet, mit einem muntern Gemüt und offenen Augen,
so werdet ihr die bloße Wahrheit sehen,
mit Unterschied, in Gedanken, in Worten, in Werken, im Tun und Lassen,
in Werken der Tugend und geduldigem Leiden.
Nehmt eurer selbst innerlich und äußerlich wohl wahr;
denn ihr wisst nicht, in was für Gefahr ihr schwebt,

Daß wir nun so Rast suchen in allen Dingen, daß wir zu diesem Erbe kommen, dessen helfe uns Gott.
Amen.

126.

Auf den Tag St. Augustinus.

Wie der Mensch
in fleißiger Hut und Wacht seines Lebens und aller seiner Übung stehen soll.
Wie Gott die, die ihn mit Ernst erwarten,
so wunderbar über alle vergänglichen Dinge erhebt,
und sie danach, ihnen zugute,
wieder mit mancherlei Zufällen und Anfechtungen niederschlägt und demütigt,
wodurch sie auf den allersichersten Weg ewiger Seligkeit getrieben
und darauf gefördert werden.
Vigilate, quia nescitis, qua hora dominus vester venturus sit. Matthäus 24,42.
Die Worte sprechen:

**Ihr sollt wachend sein,
denn ihr wisst nicht, wann der Herr kommt von der Hochzeit.**

Der Feind tut alle seine List und Behendigkeit dazu, ohne Unterlass,
daß er uns verleite und ewiglich verderbe,
und nimmt fleißig wahr, wo er eine Stunde oder einen Augenblick findet,
daß wir nicht Fleiß der Andacht haben,
und ein Fenster offen vergessen unserer Sinne [aus Vergessenheit offen lassen],
und nicht allezeit auf unserer Hut stehen.
Allzuhand schleicht er ein und stiehlt uns all unser Gut;
darum hütet eure Fenster,
und wachet, daß er euch das Haus nicht untergrabe, wie der Dieb;
und darum seid mit allen Kräften und mit gesamtem Gemüt ohne Unterlaß wach.
Sobald einem Menschen einkommt ein Hochmut,
eine Wohlgefälligkeit seiner selbst und eine Vermessenheit und Eigenwilligkeit,
zuhand ist der Feind da und schneidet ihm ab den Säckel aller seiner guten Werke.
Kinder,
was werdet ihr nachmals sehen und finden an denen,
die große Übung und Werke gehabt haben und großen Namen und Schein,
denen aber ihre Wohlgefälligkeit und Behaglichkeit alles so gar abgeschnitten hat,
daß sie mit großem Dank nehmen werden,
unter die ungelehrten und im Leben ungeschickten Menschen, unter die Bauern,
gewiesen zu werden.
Und etliche arme, einfältige Menschen, von denen Niemand nichts hält,
und die ohne Schein und ohne Werke waren,
die werden um ihrer demütigen Verdrücktheit willen über diesen allen so hoch stehen,

sowohl eurer natürlichen Schwachheit, als auch der begangenen Sünden und Gebrechen halber,
wie auch nicht weniger, weil wir die hohen und vortrefflichen Güter und Gaben,
die wir ohne Unterlaß von Gott haben könnten, so mutwillig verachten,
und die klaren göttlichen Augen unsern Grund durchschauen,
daß er so unrein ist und ohne alle Wahrheit und Lauterkeit.
Aber ach der Schande!

Wie werden wir auch deswegen einmal se schwere Rechenschaft geben müssen,
wie geschrieben steht, 1. Petrus 4,18:

So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?

Daher spricht Augustinus: Wehe und abermals wehe aller Gerechtigkeit,
wenn sie Gott nicht nach seiner Barmherzigkeit beurteilen will.
Darum, liebe Christen! wenn ihr wüßtet, in was für Gefahr und Sorgen alle diejenigen schweben, denen
außer Gott etwas anderes zusagt und beliebt, so könnten es eure menschlichen Sinne nicht ertragen.
Der heilige Hiob (Kap. 7, B. 19. 20.) spricht:
„Warum tust du dich, Herr, nicht von mir, und lässt nicht ab, bis ich meinen Speichel schlinge?
Habe ich gesündigt, was soll ich dir tun, du Menschenhüter?
Warum machst du mich, daß ich auf dich stoße, und bin mir selbst eine Last?“

Daß wir aber wieder auf das Evangelium kommen, so steht in demselben weiter:

Lasst eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen,
und seid gleich den Menschen,
die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit,
auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald auftun.
Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.
Bisher haben wir nun über die Notwendigkeit,
daß wir über uns selbst wachen sollen, genug geredet,
und gehen darum zu anderen Betrachtungen über.

Wir haben zunächst, liebe Christen, unserem Text zufolge, drei Punkte zu merken:

der erste ist, **daß unsere Lenden umgürtet und gebunden sein sollen**,
als wenn man einen mit einem Seile bindet,
daß man ihn wider seinen Willen ziehen und führen möge, wohin man will,
oder wie ein Pferd gegürtet und aufgezümt wird,
daß man dasselbe, wenn es etwa fallen oder ausreißen wollte, aufhalten kann.
Durch die Lenden werden verstanden
allerlei Wollüste und Begierden des Fleisches und der Sinne,
die soll man binden, zähmen, zusammen gürtet,
und ihnen ihren freien Lauf keineswegs gestatten.

Der zweite ist, **daß unsere Lichter brennen sollen**,
das ist, daß wir die Werke der Liebe innerlich und äußerlich üben sollen,
wo wir können und mögen, und dieselben nie aus den Händen lassen,
besonders untereinander in aller Andacht, nach allem Vermögen.

Der dritte,

**daß wir den Menschen gleich sein sollen, die auf ihren Herrn warten,
wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit,
auf daß, wenn er kommt und anklopft, wir ihm alsbald auftun.
Selig und aber selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.
Wahrlich, ich sage, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen,
vor ihnen hergehen, und ihnen dienen.**

Diese Hochzeit, von welcher der Herr aufbricht,
wird in dem innersten Grund der Seele, worin das edle Bild Gottes liegt, gehalten.
Was für eine nahe Verwandtschaft die Seele da mit Gott, und Gott mit der Seele habe,
was für wunderbare Werke Gott dort wirke, und welche Lust und Wonne er da habe,
das kann mit den Sinnen oder dem Verstande nicht begriffen werden,
wiewohl der Mensch nichts davon weiß noch empfindet.

daß jene kaum dahin sehen können, wo diese sind.
Darum wachet mit wackerem Gemüt und mit offenen Augen,
und seht die bloße Wahrheit mit und ohne Unterschied, in Gedanken, in Worten,
in Werken, in Tun, in Lassen, in tugendlichen Werken, in geduldigem Leiden,
und nehmt eurer selbst wahr, inwendig und auswendig.

Kinder,
ihr wisst nicht, wie ängstlich ihr steht wegen der natürlichen Schwäche
und wegen eurer eigenen gräulichen Gebrechen
und wegen des großen, alles übertreffenden Gutes,
das wir ohne Unterlaß von Gott empfangen könnten und das wir so unnütz versäumen,
und daß die klaren göttlichen Augen uns so gründlich ansehen und durchsehen
bis in unseren Grund,
und daß der Mensch so recht unlauter dagegen steht,
der also ungeläutert ist, darum, weil er nicht in der Wahrheit ist.
Wie sollten wir uns dessen so gründlich schämen,
und wie wird das so strenge geurteilt werden, da geschrieben steht:
daß der gerechte Mensch kaum behalten werden kann!
St. Augustinus spricht: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit,
wenn Gott nicht nach seiner Barmherzigkeit richten will.
Darum wüßtet ihr, in welcher Gefahr alle die stehen,
denen etwas anderes schmeckt, denn Gott, euer menschlicher Sinn möchte es nicht erleiden.
Der heilige Hiob spricht:
Herr, wie klein lässt du mich?
Ehe ich meinen Speichel schlinge, so sündige ich.
Oh Hüter der Menschen, warum hast du mich gemacht, dir widerwärtig!

Nun spricht das Evangelium:
Ihr sollt wachen, und eure Lenden sollen gegürtet sein,
und ihr sollt brennende Fackeln haben in euren Händen,
und sollt harren des Herrn, wenn er kommt von der Hochzeit.
Von diesem Wachen habt ihr gehört.
Nun solle ihr aber hier drei Punkte merken [beachten]:

Zuerst, die Lenden sollen gegürtet sein und gebunden,
wie man einen mit einem Seil festbindet,
daß man ihn ziehen und führen kann wider seinen Willen,
wie ein Pferd, das man zäumt und damit aufzieht, wenn es in einen Graben fallen wollte.
Diese Lenden sind Lustlichkeit der Sinne;
die soll man binden und zähmen und zusammengürten und ihnen ihre Freiheit nimmer lassen.

Der zweite Punkt:
Ihr sollt in euren Händen haben brennende Fackeln,
das ist, die minnigliche Wirksamkeit der wahren brennenden Liebe, inwendig und auswendig.
Die soll nimmer aus euren Händen kommen, wo ihr es vermögt,
und besonders sollt ihr untereinander [sie haben] in aller Andacht nach eurem Vermögen.

Das dritte: Ihr sollt harren des Herrn, wenn er von der Hochzeit kommt.
Selig sind die Knechte, die der Herr wachend findet, wenn er kommt;

Die Menschen aber, in welchen Gott diese Hochzeit und Vermählung hält,
sind die, welche ihre Herzen und Liebe von der Welt und allen Kreaturen ab
und zu Gott gewendet haben, mit dem unwandelbaren Willen, ihm allein zu leben.
Aber die Menschen, die freiwillig und wissentlich
in den vergänglichen und geschaffenen Dingen ihre Freude und Ergötzung suchen,
mit denen hat er nichts zu tun oder zu schaffen.

Ferner sagt der Text:

Und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.

Auf diese, die so warten, lauert der böse Geist, daß er sie in seine Strick bringen möge.
Denn sobald er sieht, daß der Herr nur ein wenig verzieht, und seine Zukunft aufschiebt,
so bringt er, wenn auch nur ein wenig weltlicher Lust in sie innerlich und äußerlich,
daß sie dadurch verstrickt und aufgehalten werden.

Davon halte aber nichts, lieber Christ, laß alle Wollust fahren,
bleibe stets auf deiner Hut, und wache ohne Unterlaß.

Denn, selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.

Und warum wolltest du nicht wachen, weil du nicht weißt, wann der Herr kommen wird,
ob früh oder spät, zu Mitternacht oder gegen den Morgen,
in der ersten, anderen oder dritten Stunde.

Dann wird er vor ihnen, die so warten und wachen, hergehen und ihnen dienen,

das ist, er wird ihnen schenken und sie genießen lassen einen Vorgeschmack der ewigen Freude,
die man auf der himmlischen Hochzeit haben wird;

er wird sie trösten und stärken,

daß sie das Warten und Wachen nicht zu sauer und schwer ankomme.

Denn er läßt sie hier die Süßigkeit seiner Liebe empfinden,

auf daß dadurch ihre Liebe gestärkt und vollkommen gemacht werde.

Gregorius sagt von diesen Worten, bei der Erklärung des Spruchs im Psalm,

**Oh hätte ich Flügel, wie Tauben, daß ich flöge, und etwa bliebe,
siehe, so wollte ich mich ferne wegmachen, und in der Wüste bleiben:**

nachdem der innerliche Mensch so, wie gesagt, mit Verlangen gewartet,
so soll er sich fern wegmachen, und alle Dinge fliehen und in der Wüste und Einöde bleiben.

Diese Einöde aber ist, daß der Mensch nicht allein

die äußerliche, sondern auch die innerliche Vielfältigkeit der innerlichen Kräfte verlasse,
alle Einbildungen, Phantasien und Gedanken aufgebe,

von allen Formen und Gebilden sich wegwende, und so in der Wüste und Einöde bleibe.

Wenn nun der Mensch alle diese Beschwerden und Strafen überwunden hat,

so kommt dann der Herr, dessen er gewartet, in einem Blick,

und führt ihn in solchem Blicke über alle Dinge, und erfreut ihn für sein Warten und Wachen.

Damit er sich aber dessen nicht überhebe, und stolz zu werden anfange,

so schlägt er ihn bald darauf wieder nieder, unterdrückt und demütigt ihn.

Und das heißt recht, wie Jeremias sagt:

Wir bleiben allein vor deiner Hand, denn du zürnst sehr mit uns,

das ist, wenn der Mensch zu dieser innerlichen Ruhe und in seinen Grund gekommen ist,
so erfüllt ihn der Herr mit Drohen und Schrecken,

als wenn er ihm mit der ganzen Kraft seines Zornes drohte.

Die eine Art und Weise mit der er droht, ist innerliche Blindheit, Finsternis,

und ein wilder, wüster Weg, daß er nichts weiß, und nichts hat,

und es begegnet ihm noch dazu allerlei Unglück, Sünde, Anfechtung, Hoffart,

Unkeuschheit, Unglaube und andere verschiedene Versuchungen mehr,

die er alle längst überwunden zu haben, und ihnen entgangen zu sein vermeinte,

er wird sie sehen über alles sein Gut, er wird sich schürzen und ihnen dienen.

Diese Hochzeit, von der der Herr kommt,
ist in dem Innersten der Seele, in ihrem Grund, wo das edle Bild liegt.
Welche Nähe da sei der Seele mit Gott, und Gottes mit ihr,
welche wunderliche Werke Gott da wirkt,
und welche Lust und Wonne Gott da hat,
das ist über alle Sinne und Verständnis,
wiewohl der Mensch gemeiniglich davon gar nichts weiß noch empfindet;

die Menschen aber, mit denen Gott diese Wonne hat und diese Gemahlschaft,
das sind die Menschen, die ihr Herz und ihre Gunst auf Gott gekehrt haben,
von der Welt und von allen Kreaturen, mit einem ewigen Willen, ihm allein zu leben.
Die Menschen dagegen, die an eigenen Dingen ihr Vergnügen nehmen, tot oder lebendig,
mit Willen und mit Wissen, mit denen hat er nichts zu tun.

Nun, diese harrenden Menschen sieht der Feind,
und wenn der Herr zu lange bleibt,
so kommt er und bringt etwas Lust in sie, es sei inwendig oder auswendig,
daß sie damit stehen bleiben.

Liebes Kind,
davon halte nichts, sondern **bleibe auf deiner Warte.**
Selig sind die Knechte, die da warten,
denn sie wissen nicht, wann der Herr kommen wird,
ob es in der ersten oder in der anderen oder in der dritten Nachtwache sein werde.
Dann wird er ihnen dienen, das ist, er wird ihnen schenken
und sie lassen gewahr werden eines Vorgeschmacks der verborgenen Gemahlschaft,
und damit wird er sie stärken, daß das Warten nicht zu sauer werde.
Er gibt ihnen in dem, was sie empfinden, die Süßigkeit seiner Liebe,
daß nämlich ihre Liebe damit gestärkt werde.

Nun nimmt St. Gregorius das Wort in dem Psalter und spricht:
Ich habe mich fliehend gefernt, und bin geblieben in der Einsamkeit.
Wenn der inwendige Mensch so geharrt hat und wieder geharrt,
so soll er sich fernem und fliehen alle Dinge, und bleiben in der Einsamkeit.
Diese Einsamkeit ist,
daß der Mensch nicht allein läßt die auswendige Mannigfaltigkeit der äußeren Kräfte,
sondern auch die inwendige Mannigfaltigkeit der inneren Kräfte,
die Bilder nämlich der Kräfte, die Phantasien und die Gedanken,
daß sich so der Mensch kehrt von allen Bildern und Formen und bleibt in der Einsamkeit.
Wenn er so das Leiden überkommt und durchleidet,
dann kommt der Herr, dessen er geharrt hat, in einem Augenblick,
und führt ihn der Herr über alle Dinge in dem Augenblick und ergötzt ihn seines langen Harrens.
Dann schlägt er ihn aber wieder nieder, daß er in seinem Empfinden sich nicht überhebe,
und drückt ihn nieder.

welches ihm einen großen Schrecken und viel Furcht verursacht.
Die andere Weise, mit welcher er droht, ist das erschreckliche Gericht Gottes,
welches er ihm innerlich in seinem Gewissen vorhält.
Wenn er dieses recht betrachtet, so weiß er nirgends hinzuflieden, als in die unterste Hölle.
Diese zwei Arten der göttlichen Drohung nun drücken den Menschen sehr wunderbar,
und Gott sucht dadurch nichts anderes,
als daß er den bösen vergifteten Grund des Stolzes und des Übermuts vertilge und zerstöre.

Wer diese Drohungen wohl beherzigt und bedenkt,
in dem erlischt alle Lust und Begierde mehr davon,
als von allen äußerlichen Übungen, die er in vielen Jahren tun und verrichten mag.

Wenn nun der Mensch mit dem Propheten ganz in sich selbst gekehrt ist,
und in seinem Inneren wohnt,
und alle Gedanken, Bilder und Formen in ihm gestillt sind,
so kommt Gott in einem Augenblick, und haucht ihm die wirkende Liebe ein,
er reizt und treibt ihn für die christliche Kirche, für die Lebendigen und für die Toten zu bitten.
Und dieses geschieht wie in einem Blitz.
Dann ist einem solchen Menschen, wenn er beten will,
nicht anders, als wenn Gott zu ihm sagte:
Es ist unnötig, daß du etwas bittest oder sagst,
denn ich weiß zuvor wohl, was dein Begehren ist, und was dir gebricht;
und so läßt ihn Gott in seiner Bitte gewähren.
Dann ist dieses aber auch ein Gebet, welches von Herzen geht,
und welches nur die wahren Anbeter Gottes verrichten.
Unterdessen aber macht sich der böse Feind herzu,
und sieht, ob er auch das Seine allhier finden möge;
deswegen gibt er dem Menschen allerlei Gedanken ein,
und legt ihm allerlei Irrungen und Beschwerden in den Weg.
Dessen soll aber der Mensch nicht achten,
sondern es in den Wind schlagen, und alles vorübergehen lassen,
so wird der Teufel mit Schande und Spott, und mit leeren Händen wieder abziehen müssen.
Dergleichen Anfechtungen aber
bereiten und machen den Menschen geschickt wunderbarer Weise.

In etlichen Landen findet man Leute, die eines falschen Müßiggangs pflegen,
und sich aller innerlichen und äußerlichen Tätigkeit gänzlich entschlagen,
sich auch vor guten Gedanken hüten, und sprechen,
sie seien zur Ruhe gekommen, und haben Frieden erlangt,
sie wollen sich nicht üben in den Werken der Tugenden,
in der Meinung, sie haben alle Tugenden bereits schon überstiegen.
Diejenigen nun haben einen bösen Geist in sich, der wehrt und treibt zurück alles das,
was inwendig oder auswendig ihren Frieden stören möchte, in Gedanken und anderen Weisen,
damit sie in solchem falschen Frieden verbleiben,
und er sie nachmals mit sich führe in einen ewigen Unfrieden, nämlich in die Hölle.

Diese falsche Weise aber haben die Gerechten nicht,
sondern sie üben sich vielmehr von außen und von innen,
und verhalten sich leidend mit Geduld in allen den Wegen, durch welche sie der Herr führt,
in Anfechtung, in Finsternis,
und bilden sich nicht ein,
daß sie zum Frieden gekommen sind, und leben doch nicht im Unfrieden;
sondern sie gehen den engen Pfad zwischen Frieden und Unfrieden,
zwischen Hoffnung und unordentlicher Furcht, und zwischen Sicherheit und Zweifel,
und wenn sie gleich bisweilen
den wahren Frieden, Gewißheit und Freiheit des Geistes innerlich erblicken,

Von dem spricht Jeremias:

**Herr, du hast mich gesetzt in dem Angesicht deiner Hände,
und hast mich erfüllt mit Drohen und mit Schrecken.**

Was ist das?

So der Mensch in diese Ruhe kommt, innerlich, in sich selber,
so kommt Gott und erfüllt ihn mit Drohen und mit Schrecken,
als ob er ihm mit beiden Fäusten dräute. (bedrohen, adeln, züchtigen, strafen, angreifen)

Die eine Faust, mit der er dräut, ist,

daß ihm eine Finsternis begegnet inwendig und ein tiefer einsamer Weg,

und er weiß nichts und hat nichts,

und dazu begegnet ihm alles Unglück, Sünde, Anfechtung,

Hoffart, Unkeuschheit, Unglaube und manche Versuchung,

dessen der Mensch lange wähnet ledig zu sein, und wähnt es überwunden zu haben;

das macht ihm nun ein großes Erschrecken, und ihm wird damit gedroht.

Die andere Faust, womit er droht, ist, wenn ihm Gott vorhält sein gräuliches Urteil,

und diesem zufolge kann sich der Mensch nicht anders setzen,

als in den tiefsten Grund der Hölle.

Diese zwei Fäuste drücken den Menschen gar wunderbarlich;

mit allem diesem Dräuen meint aber Gott zu vertreiben den bösen vergifteten Grund der Hoffart.

Kinder,

die in diese Fäuste recht sehen, in denen erlöscht alle Lust,

mehr als mit allen äußern Übungen, die du in vielen Jahren üben möchtest.

Wenn sich nun der Mensch

zumal gekehrt hat in die Einsamkeit mit dem Propheten und bleibt da wohnen,

und ist in ihm gestillt alles Gestürme, Gedanken, Bilde und Formen,

dann kommt Gott und der heilige Engel,

und bringt ihm in einem Augenblick jählings die wirkende Minne,

daß dem Menschen inne ist eine Sache, die ihm empfohlen ist,

entweder für die heilige Christenheit, oder für die Toten oder Lebendigen;

in einem Blick kommt ihm das ein.

Dann tut unser Herr, als ob er spräche:

Du brauchst mir nichts zu sagen;

ich weiß wohl, was du willst und begehrt, und tut ihm seinen Willen.

Das heißt Beter im Geiste, wie die wahren Anbeter.

Der Feind aber kommt auch dazu,

und besieht, ob er des Seinen auch hier finden möge,

und stößt an, und wirft hinzu Leiden und Gedanken, und hält die dem Menschen vor.

Dessen soll er nicht achten, und lasse die vor sich hinfließen;

wenn er es nicht geminnt noch gemeint hat,

so muß der Feind seine Straße gehen mit Schanden und mit lediger Hand,

und der Mensch wird größlich mit diesen Anstößen bereitet.

In etlichen Landen findet man Menschen,

die einer falschen Ledigkeit pflegen, und sich alles Wirkens abtun,

und auch inwendig hüten sie sich vor guten Gedanken,

und sprechen, sie seien zum Frieden gekommen,

und wollen sich nicht üben in Werken der Tugend, sie seien darüber gekommen.

Diese habe ein Teufelein bei sich sitzen,

das verbietet alles, was sie von innen oder von außen entfrieden mag,

in Gedanken und in anderen Weisen, daß sie in dem Frieden bleiben;

damit jener Teufel sie hernach mit sich führe in einen ewigen Unfrieden, in seine Hölle,

darum behütet er ihnen ihren falschen Frieden.

Diese falsche Weise haben nicht die Gerechten;

diese üben sich von innen und von außen und leiden sich in allen den Wegen,

so werfen sie es doch alsbald wieder in den Grund, ohne es haften zu lassen.

Diese Menschen, welche den bezeichneten engen Weg gehen wollen,

sollen vor allen Dingen sehen,

daß sie fest und sicher stehen in den Fußtapfen unseres Herrn Jesu Christi,

und je fester und sicherer sie darin stehen, desto reiner werden sie auch.

Hier lassen die Drohungen ab, und werden in gelinde holdselige Blicke Gottes verwandelt,

und unser Herr umfängt sie gar zärtlich mit seinen väterlichen Armen,

und führt sie auf die Höhe über alle Dinge,

und alles verdrießt sie, das nicht lauter und allein Gott ist.

So läßt sie der Herr die schweren, finsternen Wege und die enge Pforte sehen,

durch die sie gegangen sind.

Dann mag ihnen Niemand mehr schaden, und sie werden für all ihr Leid erfreut.

Dieses ist aber gar unbekannt und verborgen den freien Geistern,

die sich einer falschen Freiheit rühmen, in einer falschen Ledigkeit und Ruhe leben,

auf ihren eigenen Weisen und Satzungen bestehen,

die darin über vierzig und mehr Jahre zugebracht haben.

Äußerlich zwar haben sie große Werke getan, inwendig aber sind sie voller Sünden.

Diese alle mit einander wollen den engen Weg nicht gehen,

und unter einer großen Menge und ganzen Gemeinde

findest du kaum einen oder zwei, die auf diesem Wege zu wandeln begehren.

Wenn du, liebes Kind, von einem mit harten Worten gestraft wirst,

so leide solches mit Geduld und sanftmütigem Herzen.

Entschlüpft dir aber eine harte Rede, so laß dir dasselbe leid sein,

erkenne deine Schuld, und kehre wieder zu dir selbst.

Schweig stille und gedenke, es komme dieser Fall von der Hand des Herrn,

der zu dem Ende zugelassen worden ist, auf daß du dich selbst erkennst.

Denn hättest du viel Geduld bewiesen und gezeigt,

so hätte dir Stolz und Hochmut daraus erwachsen können.

Darum demütige dich, und fahre fort in deinem Vornehmen.

Es wird dich alles bereiten, auch deine eigenen Fehler und Gebrechen,

es kommt dir alles zu gute, es sei krumm oder gerade,

wenn du dessen nur wahrnimmst, und unverdrossenen Fleiß anwendest.

Wer nun des Herrn so wartet mit wachenden Augen,

wie der heilige Augustinus getan, dessen Tag wir heute begehen,

dem wird der Herr dienen und vollkommene Freude mitteilen,

wie solches auch dem heiligen Augustinus widerfahren ist.

Dazu wolle Gott uns Allen verhelfen, welcher hochgelobt sei in alle Ewigkeit.

Amen.

auf denen sie der Herr führt, in den Versuchungen und in den Finsternissen,
und nehmen sich nicht an [behaupten es nicht von sich], daß sie gekommen seien zum Frieden.
Sie haben aber doch nicht Unfrieden,
sondern sie gehen einen engen Pfad zwischen Frieden und Unfrieden,
Hoffnung und unrechter Furcht, zwischen Sicherheit und Zweifel;
wenn ihnen aber einblickt der wahre Friede und Freiheit des Geistes oder Sicherheit,
zuhand werfen sie das wieder in den Grund sonder Anhaften.

Kinder,
die Menschen, die diesen engen Weg zu gehen haben, die sollen vor allen Dingen sehen,
daß sie fest und hart stehen in den Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi;
je härter sie hierin stehen, je lauterer werden sie.
Dann hören die dräuen den Fäuste auf und werden so gutliche, minnigliche Hände,
und dann umfaßt jene Menschen unser Herr so zärtlich mit seinen väterlichen Armen,
und führt sie aufwärts, hoch über alle Dinge.
In dem entfallen dem Menschen alle natürlichen Dinge,
und verdrießt sie alles, was nicht lauter Gott ist.

Nun läßt sie der Herr sehen die schweren finsternen Wege
und die engen Pfade, die sie übergangen haben,
dann kann ihnen Niemand mehr schaden, und sie werden für all ihr Elend ergötzt.

Das ist in der Wahrheit ungerecht den freien Geistern [gar nicht nach ihrem Sinn],
die in falscher Freiheit glorieren
und mit der falschen Ledigkeit sich eines falschen Friedens vermessen,
und auf ihren eigenen Weisen und Aufsätzen vierzig Jahre oder mehr stehen,
und große Werke getan haben.
Diese wollen den engen Weg nicht gehen.
In einer großen Versammlung sind vielleicht kaum ein oder zwei Menschen,
die diesen Weg gehen wollen;
alle aber, die da sind, die werden an diesen Menschen wirken und sie dazu bereiten,
und wenn sie im Geringsten etwas mißtun, so tadelt man sie so hart.
Liebes Kind,
das sollst du leiden!,
und entfährt dir wohl einmal eine harte Antwort und ein strenges Wort,
so komm zuhand zu dir selber und erkenne dein Gebrechen, und lasse dir es leid sein.
Schweige still und nimm es von Gott, daß du dich daran erkennst;
denn hättest du viele Geduld bewiesen und erzeigt,
dir möchte ein hohes Gemüt davon gekommen sein.
Darum demütige dich und gehe voran.
Es soll dich alles bereiten, es sei krumm oder gerade,
es kommt dir alles zu gute, wollest du nur sein wahrnehmen, und einen wackeren Fleiß haben.

Wer des Herrn so wartet mit wachenden Augen,
wie St. Augustinus tat,
dem wird der Herr dienen, und volle Freude mitteilen, wie er ihm getan hat.
Daß nun uns allen das geschehe,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

127.

Auf unserer lieben Frauen Geburt.

Wie die fremde Geburt zeitlicher Dinge und Lust der Kreaturen
die göttliche Geburt in den Menschen hindere,
und wie man die Ankleblichkeit der bösen alten Gewohnheit abscheren muss,
soll Gottes Geburt in uns werden.

Transite ad me omnes, qui concupiscitis me. Ecclesiast. 24,21,

**Tretet her zu mir alle, die meiner begehren,
und werdet erfüllt von meiner Geburt.**

Man begehrt heute den minniglichen Tag,
da die göttliche Jungfrau rein, lauter und heilig geboren wurde von ihrer Mutter Leib,
in der sie geheiligt worden war.

In ihr ist wiedergebracht, was verloren wurde in dem Paradies,
das edle Bild, das der Vater nach sich gebildet hatte, und das da verdorben war;
denn sie wurde eine Wiedergebälerin mit dem Vater,
alle seine Glieder wiederum zu bringen in den Ursprung.

Aus seiner grundlosen Barmherzigkeit
wollte uns Gott durch sie wieder aufhelfen von dem ewigen Tode,
in den wir gefallen waren, sofern es an uns war.

Nun liest man von ihr diese Worte, und es sprach das Buch der Weisheit:
Tretet her alle zu mir, die mein begehren, und werdet erfüllt von meiner Geburt.
dies Wort ist eigentlich ein Wort des himmlischen Vaters,
und leitet und lockt uns zu seiner Geburt.

Diese Worte sprach auch die Weisheit gar eigentlich von dieser Jungfrau;
denn diese Geburt, die der himmlische Vater ewig geboren hat [den Sohn nämlich],
diese hat sie auch geboren,
und weist uns an, daß wir aufwärts gehen sollen
und auch erfüllt werden von dieser minniglichen Geburt.
Sie sprach: Allen, die meiner genüchlich [mit Freude] begehren,
allen denen, die in der Wahrheit genüchlich dieser Geburt begehren,
denen wird unterweilen ein Blick geschenkt von dieser Geburt.
Damit wird ihre Begehrung gereizt und hervorgezogen, mehr zu begehren,
und sie sprechen dann mit St. Augustinus:
Herr, du hast uns gemacht zu dir,
und darum ist unser Herz in steter Unruhe, es rast denn stetiglich in dir.
Diese Unruhe, die man stets und ohne Unterlaß sollte haben,
die wird aufhalten und gehindert mit fremden Geburten, die in dem Menschen geboren sind.
Das sind zeitliche, vergängliche, sinnliche Dinge, Lust und Vergnügen an den Kreaturen,
sie seien tot oder lebendig, Freundschaft, Gesellschaft, Kleider, Speise
und alles, woran der Mensch Lust nimmt.

Die Dinge gebären etwas ein, und die sind solcher Geburten Väter in dir,
daß Gott, so lange solche Geburt in dir steht mit Willen und mit Wissen,
seine Geburt dich nimmer gebiert in die lustliche Besessenheit.
Es sei wie schnöde, wie klein das sei,
das Kleine nimmt dir und beraubt dich deines großen Gutes und der minniglichen Geburt,
die Gott in dich gebären wollte,
und benimmt dir dazu die Begehrung und den Trost, den du nach dieser Geburt haben solltest;
das hält dieses lustliche Ding auf.

Nun klagen die Menschen und sprechen: Ich habe nicht Liebe noch Begehrung.
Besieh dich selber;
daran ist allein das das Hindernis, worauf du stehst.
Das hält die Liebe und Begehrung auf, es sei was es sei;
und das weiß Niemand so wohl als du.
Nicht frage mich, sondern frage dich, warum du nicht Liebe noch Begehrung hast.
Ihr wollt Gott und die Kreaturen alles miteinander haben, und das ist unmöglich.

Lust Gottes und Lust der Kreaturen,
und weintest du Blut, das kann nicht beieinander sein.
Hiermit sind die Dinge nicht gemeint, deren man notdürftig ist,
oder die man von Gott hat oder in Gott hat, oder die man von Natur nicht abscheiden mag,
wie die hungrige Lust der Speise und die durstige Lust des Trankes
und dem Müden die Rast und dem Ermatteten der Schlaf.
So dies mit ausgesuchter, besonderer Lust geschieht,
nicht aus Notdurft oder um Nutzen der Natur, sondern nach Lust und Vergnügen,
das hindert alles die Geburt;
doch minder als Vergnügen an anderen Dingen,
denn es liegt in der Natur Notdurft,
daß der Dinge Lust davon nicht mag geschieden werden, sofern die Natur wirkt.

Aber der Mensch, der nicht ein Hindernis sein will der ewigen Geburt
und in der Begehrung einen Fortschritt haben will,
der nehme dieses Hindernisses wahr, der Lust der Sinne oder der Natur oder der Kreaturen;
denn so viel dessen minder, so viel jenes mehr,
so viel die Kälte ausgeht, so viel geht die Wärme ein.
Auch daß der Mensch nicht verbleibe in Trägheit und Unachtsamkeit,
in seinem Gemächlichkeit und in dunkeler Schwäche.
Es gehen etliche Menschen so geradezu dahin,
und was sie tun, das tun sie blind und unvernünftig ohne Besorgnis.
Wisset, über alle diese Gebrechen
deiner Besessenheit und Unbedachtsamkeit, worin du Willen hast zu verbleiben,
darüber hat der Beichtiger keine Macht;
wenn du des Tages zu zehn malen beichten wolltest,
das hilft dich nichts, du wolltest denn ablassen.
Du sollst dazu wissen:
wirst du besessen gefunden mit deinem Mutwillen und mit Liebe der Kreaturen,
so kommst du vor das Antlitz Gottes nimmermehr.

Das sagt alle Schrift und das Evangelium.
Es ist ein Gebot in der alten Ehe [Testament], daß man Gott solle minnen,
und anderswo heißt es:
Wer nicht alles läßt, was er besessen hat, der ist meiner nicht würdig;
wieder anderswo:
sie kommen alle nicht in das Reich, die da sprechen: Herr! Herr!
sondern die den Willen tun meines himmlischen Vaters,
die gehen in das Reich meines Vaters.
Wähnt ihr, daß Gott sein Reich den unseligen Kreaturen wolle geben,
und darum sein teures heiliges Blut vergossen hat und sein Leben hingegeben?
Seht euch vor, wähet nicht, daß er es so werde hingehen lassen;
wüßtet ihr, wie hart dies Gott richten wird, ihr möchtet verdorren vor Angst.
Gott hat alle Dinge gegeben, daß sie ein Weg zu ihm seien,
und es soll allein das Ende sein und anders nichts, weder dies noch das.
Wähnt ihr, daß es ein Spott sei?
Traun nein! der Orden macht euch nicht heilig.
Meine Kappe noch meine Platte noch mein Kloster noch meine heilige Gesellschaft,
das alles macht mich nicht heilig;
es muß ein heiliger, lediger, unbesessener Grund sein, soll ich heilig werden.
Daß ich viel spreche: Herr! Herr!
viel bete, viel lese, schöne Worte habe, viel verstehe, gut scheine -
nein, nein, es gehört anderes dazu!
Betrügst du dich, der Schade ist dein, und nicht mein.
Mit euren weltlichen Herzen und Gemüt und eurer Eitelkeit in geistlichem Schein!
Die Dinge werden in euch geprüft, recht wie wenn man einen Zweig impft auf einen Stock;
nach dem Zweig wird alle Frucht, die der Stock tragen wird, und nicht nach seiner eigenen Art.

So werden diese äußerlichen, fremden Geburten, mit denen ihr besessen seid, und alle eure Frucht nach dem Zweige.

Auch eure guten Werke, die göttlich sein sollten, die werden alle kreatürlich und nichts wert, durch deinen falschen Grund; denn diese Geburt geschieht in allen euren Kräften, innerlich und äußerlich. In diesem Sinn sprach Hiob:

In dem Grauen der nächtlichen Gesichte, da fiel auf mich Angst und Beben, und alle meine Gebeine wurden erschreckt, und da der Geist vorging in meiner Gegenwart, da erzitterten die Haare meines Hauptes. Das Grauen der nächtlichen Gesichte, das ist die finstere, blinde Besetzung, der unbegreifliches Grauen nachgeht und ängstliches Zittern, daß alle Gebeine beben. Der Vorgang des Geistes in seiner Gegenwart, das ist ein Vorgang Gottes.

Nun spricht auch das Evangelium hier von zwei Vorgängen Gottes.

Ein Vorgang ist der des Geistes, das ist, Gottes zu uns, und der andere ist unser Vorgang zu Gott.

Dieser Vorgang muß einen Abgang haben, wie ihr gehört habt, und wie die Meister sprechen:

daß zwei Formen nicht mögen miteinander bestehen.

Soll Feuer werden, muß das Holz verwendet, soll der Baum werden, muß der Kern verwendet;

soll Gottes Vorgang in uns werden, mit der Erfüllung seiner Geburt, so muß die Kreatur in uns verwendet.

In diesem Sinn spricht St. Gregorius:

Daß die Haare seines Hauptes von des Geistes Vorgang erbeben, das weist darauf hin, daß man den Leviten das Haar soll abscheren.

Wie die Haare in dem Fleisch wachsen,

so wächst in den obersten und niedersten Kräften die Ankleblichkeit der alten Gewohnheit, und die soll man abscheren mit einem scharfen Scheermesser eines heiligen Fleißes.

Dieses soll man schärfen

und wegen an dem starken Beben-machenden Urteil Gottes

und an der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes, der selbst einen Gedanken nicht ungeurteilt läßt.

Ein jegliches Bildlein, mit Willen besessen,

das muß mit unleidentlichem Fegfeuer abgelegt werden, ehe man je vor Gott kommen kann.

Wenn nun die bösen, unreinen Haare mit dem scharfen Scheermesser sind abgeschoren, so wachsen die Haare wieder und man muß dann einen neuen Fleiß haben.

Etliche Menschen sind so fleißig, sobald sie einen Gedanken gewahr werden, der muß zuhand abgeschoren werden mit eisernem Fleiß.

Im Anfang ist etwas hart dieses stete Wahrnehmen seiner selbst;

aber hernach, wenn sich der Mensch daran gewöhnt, so ist es ihm gar leicht, und wozu er im Anfang einen eisernen Fleiß bedurfte, das bläst er nun ab.

Auch soll der Mensch haben die wirkende Liebe, und die soll allgemein sein; er soll nicht allein den oder den besonders meinen, sondern alle Menschen, und nicht allein die wohlhabenden, sondern auch die armen.

Also waren die lieben Menschen, unserer Frauen Vater und Mutter, Herr Joachim und Frau Anna, die teilten in drei Teile all ihre Habe:

einen Teil zu dem Dienst Gottes und des Tempels,

den zweiten Teil den gemeinen Armen,

von dem dritten Teil lebten sie selber.

Wisset, wo Schlemmerei und Kargheit ist, da ist eine unreine Grube, was zumal böse ist.

Ein Mensch sollte so milde sein mit diesen schnöden, vergänglichen Dingen.

Wer gibt, dem wird wieder gegeben, und wer vergibt, dem wird wieder vergeben; wie du ausmissest, so wird dir auch wieder gemessen.

Nun bleiben auch etliche Menschen an inwendigen Dingen,

Am Tag der Kreuzes-Erhebung.

Evang. Joh. 12,30-33.

Zu der Zeit antwortet Jesus, und sprach:

Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.

Jetzt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.

Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen,

Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde.

Die erste Predigt.

Von dem heilsamen Kreuz, welches Christus mit seiner Menschheit selbst ist; wie er in uns erhoben und erhöht wird,

und nach ihm alle unsere Kräfte, die untersten und obersten, wiewohl solches leider von Vielen versäumt wird.

Auch viele gute Ermahnungen und Anreizungen für die Ordensleute, das hochwürdige Sakrament zu empfangen,

und andere ihnen vorgeschriebene Gesetze zu halten.

Zuletzt, wie dieser gekreuzigte Christus in uns und aus uns geboren werden soll, durch die drei Kräfte der Seele, und wir wie der in ihm, in der Frucht seines Geistes.

Nach den Worten des Textes:

Wenn ich von der Erde werde erhöht werden, so will ich alles zu mir ziehen.

Heute ist der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes, an dem das Heil aller Welt aus Liebe gehangen.

Durch dieses Kreuz sollen wir wiedergeboren werden in der großen Würde und dem hohen Adel, in welchem wir von Ewigkeit her gewesen sind.

Wir sollen, sage ich,

zu dieser edlen Wiedergeburt und neuen Erschaffung kommen durch die Liebe des Kreuzes, dessen hoher Wert mit Worten nicht auszusprechen ist.

Deswegen spricht der Herr im heutigen Evangelium:

Wenn ich von der Erde werde erhöht werden, so will ich alles zu mir ziehen.

Hier meint er, daß er unsere irdischen Herzen, welche mit Liebe zu den Kreaturen, und mit Lust und Ergötzlichkeit an den irdischen Dingen behaftet sind,

ferner unser hoffärtiges Gemüt,

mit Selbstgefälligkeit und Liebe zu vergänglichlicher Freude und Sinnlichkeit erfüllt, nach sich ziehen will.

Wenn nun Gott in uns erhöht, und in unserem Herzen groß wird,

so wird er dieses alles nach sich und zu sich ziehen.

woran auch böse Haare wachsen, die sie nicht erkennen;
sie könnten aber so sein, daß sie damit nimmer vor Gott kämen.
Diese Menschen könnten wohl gegen Gott lauter gelebt haben,
und sind auch von großen Übungen es liegt aber in dem Grund inwendig verborgen,
und sie wissen es selbst nicht, daß sie ungelassen sind.
Darum wäre es gar sicher,
daß die Menschen, die der Wahrheit gerne lebten, einen Gottes Freund hätten,
dem sie sich unterwürfen, daß er sie richtete nach Gottes Geist.
Es ist auch gar nicht sogleich zu erproben,
man gehe denn etwas mit den Menschen um, die so inwendig die Ankleblichkeit haben.
Die Menschen sollten einen erfahrenen Freund Gottes über zwanzig Meilen suchen,
der den rechten Weg erkannte und sie auf den rechten Weg stellte.
Wäre aber auch nur ein gemeiner Beichtiger da;
wie grob der auch wäre, es wäre doch gut.
Es spricht der heilige Geist oft durch solche Leute von ihres Amtes wegen,
daß sie es oft nicht wissen noch selber verstehen;
dem soll man sich unterwerfen und gehorsam sein und nicht aus sich selbst leben.
Dessen haben wir ein vollkommenes Bild an der göttlichen Jungfrau Maria;
da sie ein Kind war, da war sie gehorsam ihrem alten Vater und ihrer Mutter;
danach war sie unter der Hut des Priesters in dem Tempel;
danach war sie unter Herrn Josephs Hut;
danach unter unseres Herrn Jesu Christi;
dannach unter der Hut des St. Johannes, dem sie unser Herr an seiner Statt befahl.
Nun, bitten wir mit Andacht, daß sie uns nehme in ihre Hut, und wie sie heute geboren wurde,
daß sie uns wieder gebäre in den rechten Ursprung.
Daß uns das allen geschehe,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

128.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die erste Predigt.

Von dem heilsamen Kreuz, das Christus mit seiner Menschheit selbst ist,
wie er in uns erhoben und erhöht wird,
und durch ihn alle unsere Kräfte, die niedersten und obersten,
wiewohl solches leider von vielen Menschen versäumt wird.
Sonst viele gute Ermahnungen und Anreizungen für die Ordens- Leute,
das hochwürdige Sakrament zu empfangen und ihre anderen Gesetze zu halten.
Wie dieser gekreuzigte Christus in uns und aus uns geboren werden soll
in den drei Kräften der Seele, und wir hinwieder in ihm geboren,
in der Frucht seines Geistes.
Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham post me. Johannes 12,32

Wenn ich von der Erde erhöht werde, werde ich alles hinter mir herziehen.

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen minniglichen Kreuzes,
an welchem das Heil aller Welt gegangen ist aus Liebe.
Durch das Kreuz sollen wir wieder geboren werden zu dem hohen Adel,
in welchem wir in der Ewigkeit waren.
Dahin sollen wir mit Liebe dieses Kreuzes wieder eingeboren und eingetragen werden.
Von dieses Kreuzes übriger Würdigkeit ist nicht mit Worten zu reden.

Denn welchem Gott groß ist, demselben sind alle Kreaturen klein,
und vergängliche Dinge sind ihm gleich wie nichts.

Dies heilsame Kreuz ist der edle Mensch Christus,
der ist unbegreiflicher Weise erhaben über alle Heiligen und Engel,
und über alle Freude und Seligkeit, die sie alle mit einander haben.
Und gleichwie seine rechte wesentliche Statt in der Höhe ist,
so will er auch wohnen in unserm Allerhöchsten,
das ist, in unserer höchsten, innerlichsten und wahrhaftigsten Liebe und Meinung.
Die unterste Kraft will er in die oberste ziehen, und mit den untersten die obersten in sich führen.
Wenn wir deswegen Gott geben, was in uns das Oberste, Innerste und Vornehmste ist,
so will er auch uns nach sich ziehen, in sein Alleroberstes und in sein Inwendigstes.

Denn soll ich kommen in das Seine,

so ist nötig, daß ich ihm in das Meine den Eingang bereite.

So viel des Meinen, so viel auch des Seinen, das ist ein gleicher Kauf.

Aber Gott erbarme es, wie ist leider dieses heilige Kreuz so gar vergessen,
wie wird vor ihm dieser Grund und das Innerste der Seele so hart verschlossen,
und der Zugang dazu versagt und abgeschlagen,
indem man den Kreaturen mehr anhängt und dieselben höher liebt, als jenes.
Und diese Laster herrschen leider jetziger Zeit bei weltlichen und geistlichen Personen,
daß der meisten Herzen verloren werden, samt den Kreaturen.
Das ist der verblendete und elendeste Jammer,
den des Menschen Herz und Sinn begreifen mögen.
Und betrachtete man, was darauf folgen werde, nämlich Gottes Zorn und Rache,
so würden wir vor Angst und Furcht verdorren und verschmachten.
Aber da achtet man es nicht, und hält es für ein Kinderspiel,
und daraus ist leider eine Gewohnheit geworden,
und wird jetzt für eine Ehre gehalten, wenn man mit seinem Herzen so an den Kreaturen hangt.
Fürwahr, liebe Christen! wenn es möglich wäre, es weinten alle Heiligen blutige Tränen,
und die Wunden unseres Herrn rissen auf von diesem Jammer,
daß das Herz,

um welches er sein blühendes Leben gelassen, und seine allerheiligste Seele gegeben,
ihm so schändlicher Weise genommen, und er so leichtfertiger Weise vertrieben wird.

Ach Gott, siehe drein, und laß dics erbarmen!

Es sind dies, liebe Christen! nicht meine, sondern Gottes Worte.

Die ganze heilige Schrift ist voll davon Christus spricht:

Niemand kann zwei Herren dienen.

Er wird entweder einen hassen, und den anderen lieben,
oder wird einem anhangen, und den anderen verachten.

Ferner:

Ärgert dich dein Auge, so reiße es aus, und wirf es von dir.

Und an einer anderen Stelle:

Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz.

Nun siehe zu, wie viel Gott von deinem Herzen habe, ob er dein Schatz sei?

Augustinus spricht:

Liebst du Erde, so bist du Erde.

Denn die Seele ist mehr da sie liebt, denn da sie das Leben gibt.

St. Paulus sagt:

**Wenn ich mit Menschen und mit Engeln redete,
und alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen,
und hätte die Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze.**

Und dergleichen Sprüche haben wir noch viel mehr, welche hier zu erzählen zu lang sein würde.

Nehmt deswegen, liebe Brüder! die ihr irgend einem Klosterorden angehört,
mit großem Dank und wirklicher Liebe die Gnade an, die euch Gott in dem Orden gegeben hat,
nehmt auf den allerheiligsten Leib unseres Herrn.

Ich begehre auch und wünsche von ganzem Herzen,

Unser Herr sprach:
Wenn ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir.
Hier meint er, daß er unsere irdischen Herzen und irdischer Dinge Lust und Vergnügen,
die wir mit Liebe besessen haben in den Kreaturen,
nach sich ziehen will,
und unser hoffärtiges Gemüt in Gefälligkeit unser selbst,
mit unserer Ankleblichkeit und Liebe, in zeitlichem Vergnügen unserer Sinnlichkeit,
das alles nach sich ziehen will,
damit er so erhaben werde und groß werde in uns, in unseren Herzen.
Wem Gott je groß wurde,
dem sind alle Kreaturen klein, und vergängliche Dinge sind ihm wie nichts.

Dieses minnigliche Kreuz ist der minniglich gekreuzigte Christus;
der ist erhaben weit und undenklich über alle Heiligen und Engel
und über alle Freude, Wonne und Seligkeit, die sie alle mit einander haben;
und wie seine rechte, wesentliche Stätte ist in dem Obersten,
so will er auch wohnen in unserem Allerobersten,
das ist, in unserer obersten, inwendigsten, empfindlichsten, Minne und Meinung.
Die niedersten Kräfte will er ziehen in die obersten,
und wie die niedersten, so auch die obersten führen in sich.
Tun wir das, so will er uns auch nach sich ziehen in sein Alleroberstes und in sein Inwendigstes;
denn das muß von Not sein:
soll ich kommen in das Seine, so muß ich ihn von Not einnehmen in das Meine.
Nun, so viel des Meinen, so viel des Seinen, das ist ein gleicher Kauf.

Wie ist aber dieses heiligen Kreuzes so gar vergessen,
und wie wird ihm dieser Grund und dieses Innerste so gar verschlossen und versagt,
mit Gunst und mit Liebe der Kreaturen,
das leider in dieser gefahrvollen Zeit herrscht, in weltlichen und in geistlichen Personen,
daß die Herzen verloren werden mit den Kreaturen!
Das ist der verblendete Jammer, den des Menschen Herz und Sinne begreifen mögen,
und wüßte man, wie es hernach gehen werde,
man möchte vor Angst verdorren über die Rache und den Zorn Gottes.
Dies wird aber geachtet, als ob es ein Spott sei.
Es ist leider in eine Gewohnheit gekommen, und man läßt es gut sein,
und soll das eine Ehre heißen, und ist alles, als ob es ein Spiel sei.
Darum alle Heiligen, könnten sie, sie schrien und weinten blutige Tränen,
und die Liebeswunden unseres Herrn würden wieder aufgerissen von diesem Jammer,
daß das Herz, um das er sein blühendes Leben gegeben hat und seine liebe, heilige Seele,
ihm so schändlich wird genommen, und er daraus vertrieben wird.
Das müsse Gott geklagt sein und ihn erbarmen!
Kinder, nehmt dies nicht als meine Worte, sondern alle Schrift, die sagt es euch.
Das heilige Evangelium spricht:

Niemand mag zwei Herren dienen;
er muß den einen lieb haben und den andern hassen.
Er sprach auch: **Hindert dich dein Auge, brich es aus, und wirf es von dir.**
Und anderswo:
Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz.

Liebes Kind,
nun siehe, wie viel Gott von deinem Herzen hat, und ob er dein Schatz sei.
St. Augustinus spricht:
Liebst du Erde, so bist du auch Erde;
denn die Seele ist mehr wo sie liebt, denn wo sie dem Leibe Leben gibt.
St. Paulus spricht:

daß diese Übung nicht abnehme, noch erschlafe in dieser gefährlichen Zeit.
Denn die Natur ist nicht mehr so stark, als sie vor Zeiten gewesen.
Du mußt entweder Gott kräftiglich anhängen, oder ganz kraftlos dahin sinken.
So war es in alten Zeiten nicht.
Darum bedürfen die Menschen einer großen und kräftigen Stütze,
daß sie vor diesem gefährlichen Falle erhalten werden.
Auch tut man solches nicht wegen großer Vollkommenheit,
sondern daß man der menschlichen Schwachheit zu Hilfe komme,
denn der Kranke bedarf des Arztes wohl, der Gesunde aber nicht;
und damit man vor diesem bedenklichen Falle,
der nunmehr unter vielen geistlichen Personen herrscht, behütet werde.
Doch soll keiner diese deswegen verwerfen, oder unwürdig schätzen,
weil sie nicht von großer Vollkommenheit sind, auch nicht große Werke geübt haben.
Es ist genug,
daß sie ihre Ordensregeln halten, so viel sie können, und des Sinnes und Willens seien,
daß sie diese nach allem ihrem Vermögen und aus allen Kräften halten wollen,
wenn sie aber nicht können, es mit Bewilligung der Obern unterlassen.
Man bedarf auch dazu keiner großen Vernunft.
Es ist hier genug, daß sie gern wohl und recht Täten,
und wollten, daß ihnen die Augen so weit aufgetan würden, auch ihnen offen blieben,
daß sie sich vor diesem großen erbarmungswerten Schaden hüten könnten.
Dieser Ursache wegen
sollen unsere jüngeren Schwestern gern und oft zum Abendmahl des Herrn gehen;
was die älteren anbelangt, so können dieselben entschuldigt werden.
Denn sie haben in früheren Jahren des Heiles ihrer Seelen wohl wahrgenommen
zu einer Zeit, als die Welt noch weniger verderbt war als jetzt,
haben ihren Orden und ihre Regel streng gehalten.
Und weil sie an allen Gesetzen und guten Ordnungen einen innigen Gefallen fanden,
so haben sie auch dieses als eine alte gute Gewohnheit und Sitte fleißig und gern gehalten,
daß sie alle vierzehn Tage einmal zum Tisch des Herrn gingen.
Auch war dieses oft genug zu ihrer Vollkommenheit und frommem Wandel,
weil es damals besser in der Natur stand, als es jetzt um sie steht,
auch damals nicht so großer Schade daraus erwuchs,
wenn man so selten zum heiligen Abendmahl ging,
als heutiges Tages den jungen Leuten, welche zum Bösen viel geneigter sind,
als sie früher waren, daraus zu entstehen pflegt.
Denn wir können ohne besondere Hilfe in den guten Weisen und Vorsägen keineswegs bestehen,
sondern fallen in allerlei Versuchungen, und sinken in den Grund der sinnlichen Begierden.

Deswegen, liebe Töchter, begehre ich von euch nicht große Vollkommenheit und Heiligkeit, sondern
allein, daß ihr Freude und Liebe habt
zu eurem heiligen Orden, die Regeln und das Gesetz haltet, so viel euch möglich ist,
und besonders,
daß ihr stillschweiget an allen Orten, wo zu reden verboten ist, bei Tisch und im Chor
und daß ihr alles das meidet, was euch von Gott ausschließt und abhält.

Wenn ihr nun dieses mit aller Andacht tut, so werdet ihr Gottes Freundschaft und Huld erwerben,
und euch hüten vor allen solchen Dingen, aus welchen die Verderbung des Herzens entspringt.
Es ist auf etliche Klöster ein unerträgliches Leiden gefallen,
so daß, wenn sie sich nicht schon in früherer Zeit im Dulden fleißig und wohl geübt hätten,
sie vor Schmerz vergehen müßten.

Wenn ihr nun auch keine völlige Befriedigung empfindet, so lasst euch das nicht erschrecken.
Denn wenn der Mensch das Seine tut, und nichts desto weniger innerlich verlassen wird,
das geht über alle unsere Wahrnehmung und Empfindung.
Dieses bittere Elend trägt den Menschen näher in den Grund der lebendigen Wahrheit,

**Ließe ich meinen Leib verbrennen, und spräche mit der Engel Zungen,
und gäbe all mein Gut weg den Armen,
und hätte ich der Liebe Gottes nicht, so wäre ich doch nichts.**

Nun, meine lieben Schwestern,
ihr sollt mit großer zugekehrter Dankbarkeit, mit wirkender Liebe nehmen die große Gnade,
die euch der minnigliche Gott in dem Orden gegeben hat, an dem Leichnam unseres Herrn.
Ich begehre auch von allem meinem Herzen und Seele,
daß diese Übung nicht abnehme, noch einschlafe in dieser gefährlichen Zeit.
Die Natur will nicht mehr so lange bestehen,
darum entweder man muß Gott kräftiglich anhangen oder zumal hernieder fallen.
Seht, also war es vordem nicht;
darum bedürfen die Menschen großen und kräftigen Enthaltens [einer Stütze],
daß sie vor diesem sorglichen Fall behütet werden.
Wähnt nicht, daß man das tun soll, besondere Vollkommenheit zu erreichen,
sondern es ist uns Not um der menschlichen Schwäche willen
(der Sieche bedarf des Arztes wohl, dessen der Gesunde nicht bedarf),
daß man mit dieser Hilfe behütet werde und bewahrt vor diesem sorglichen Fall,
der nun unter vielen geistlichen Personen herrscht.

Darum soll Niemand von diesen sprechen,
ob sie nicht große Vollkommenheit haben oder große Werke tun?
Es ist genug, daß sie ihren heiligen Orden halten so viel sie können,
und daß sie das zu tun meinen [den Willen haben],
was sie aber nicht vermögen, daß sie das mit Urlaub lassen.
Man bedarf auch dazu keiner großen Vernunft.
Es ist zumal genug, daß sie gerne wohl und recht täten,
und daß ihnen die Augen so weit aufgetan werden,
daß sie sich vor jenem großen schreckbaren Schaden hüten wollen,
und daß ihnen diese ferner offen bleiben.
Darum sollen unsere jüngsten Schwestern
zu unseres Herrn Fronleichnam fleißigst und gerne gehen.
Ich will unsere lieben alten Schwestern auch entschuldigen und verantworten;
die sind dahin gegangen in großer Heiligkeit,
in den Zeiten, da es noch nicht so übel um die Kreaturen stand, wie nun,
und haben den Orden in großer Strenge gehalten und die Gesetze geminnt und gemeint.
So hielten sie auch gerne die guten alten Weisen, alle vierzehn Tage hinzuzugehen.
Ihre große Vollkommenheit und Heiligkeit, die genügte auch da gar wohl,
weil es besser stand, als es jetzt steht,
und war [der seltenere Gebrauch des Sakraments] unschädlicher der verdorbenen Natur,
was jetzt nicht taugen würde bei den jungen Leuten,
weil diese nun mehr Neiglichkeit haben, als man dazumal hatte.
Darum bedarf man nun viel mehr Hilfe, als damals,
und ohne besondere Stütze kann man nicht bestehen in den obersten guten Weisen.
Es sinkt nun alles in den Grund der tierischen Lüste nach sinnlicher Vergnügungen.

Darum, lieben Schwestern,
ich heische von euch keine große Vollkommenheit und Heiligkeit,
als daß ihr Minne habt zu eurem heiligen Orden,
und die minniglichen Gesetze zu halten meint, so weit ihr könnt,
und euer Schweigen gern an allen Stätten haltet, wo es geboten ist,
und allermeist über Tisch und in dem Chor;
daß ihr euch gerne hütet vor aller Menschen Vertraulichkeit, die euch Gott fremd machen.
Die alten lassen es aus Heiligkeit, diese aber sollen es tun wegen ihrer Schwachheit.

als alles Empfinden der göttlichen Nähe.
Daher ruft Christus selbst:
Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!
Und kurz zuvor:
Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Fürchtet euch nicht, und erschreckt nicht liebe Kinder, wenn Christus spricht:
**Wer mir nach kommen will, der verleugne sich selbst,
und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.**
Dieses Kreuz ist der gekreuzigte Christus, der soll und muß geboren werden durch alle Kräfte,
durch den Verstand, durch den Willen, durch den äußerlichen Menschen, und durch die Sinne:
insbesondere aber durch diese vier Kräfte,
unter denen die erste ist die begierliche Kraft und alle äußerliche Lust und Ergötzlichkeit,
durch welche dieses Kreuz geboren werden muß, wie der heilige Apostel Paulus spricht:
**Die Christus angehören,
die kreuzigen ihr Fleisch mit allen ihren Lüsten und Begierden.**
Denn diese müssen gezähmt und zurück gezogen werden.

Die andere ist die zürnende Kraft,
daß du in allen Dingen gelassen, und nicht streitsüchtig und zänkisch seiest,
und es dir allezeit scheine, ein Anderer habe mehr Recht als du.
Daß du dich selbst verleugnest, und allezeit still, gütig und geduldig zeigst, es gehe wie es gehe.
Als zum Beispiel:
wenn du in einer Versammlung bist,
und siehst dort einen Menschen unnütze Worte machen oder andere Narrenposen vorhaben,
so lerne du solches ertragen, dich selbst verlassen und gehe ein in dich selbst.
Wer eine Kunst wissen will, der muß diese lernen.
Wenn ein Fechter sich in seiner Kunst nicht üben wollte,
so würde er in große Gefahr seines Lebens kommen,
wenn er so ungeübt und unerfahren auf den Fechtplatz käme,
und das Werk ohne Kunst treiben wollte.
So soll man in aller Widerwärtigkeit tapfer streiten lernen.

Die anderen zwei Kräfte, durch welche das Kreuz geboren werden soll,
sind etwas höherer Art,
nämlich die Vernunft, und die innerliche Lust des Geistes.
Soll deshalb, damit ich es kurz zusammen fasse,
dieser Christus durch den inwendigen Menschen in uns und aus uns geboren werden,
so werden wir wieder in ihm in Erneuerung des Geistes geboren werden,
wie geschrieben steht:
Ihr sollt sein als neugeborene Kinder.

Lebt ihr nun so, so habt ihr alle Tage Kirchweihe in euch,
und euch werden alle euere Sünden in dieser Geburt des heiligen Kreuzes vergeben.
Gott verleihe uns allen seine Gnade,
daß wir diesem holdseligen und lieblichen Kreuz, welches Christus ist, so anhangen,
daß Er in uns ohne Unterlaß neu geboren werde, zu seines heiligen Namens Lob und Ehre,
Amen.

Die andere Predigt.
Wie Christus alle Dinge nach sich ziehe,
das ist, wie er den Menschen nach allen seinen Kräften,
inwendig durch mancherlei Leiden und Zufälle bereite,

Gewiss, tut ihr das mit aller Andacht, so wird euch Gott heimlich, und ihr werdet dann auch fliehen alle anderen Gelegenheiten, die euch diesen Schaden des Herzens bringen.

Wisset, daß unerträgliches Leiden auf etliche Klöster gefallen ist, und wenn sie diese Übung so fleißig nicht vorgeübt hätten, so möchten sie zunichte geworden sein.

Liebe Kinder,
ob ihr auch nicht Süßigkeit empfindet, dessen erschreckt nicht.
So der Mensch das Seine tut und er von innen verlassen ist,
das geht über alles Schmecken und Empfinden, das man haben mag.
Dies bittere Elend
trägt den Menschen näher in den Grund lebendiger Wahrheit, als alle Empfindlichkeit.
Unser Herr sprach: **Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen?**
Und auf dem Berg Oliveti:
Herr, dein Wille, nicht der meine!

Kinder,
fürchtet euch nicht!
Unser Herr sprach:
Die mir nachfolgen wollen, die heben auf ihr Kreuz und folgen mir.

Kinder,
dies Kreuz ist der gekreuzigte Christus,
der soll und muß geboren werden
in allen Kräften, in Vernunft, Willen und im äußeren Menschen,
in den Sinnen,
und besonders in den vier Kräften, deren eine ist die auswendige Gelustlichkeit;
in diesen muß das Kreuz geboren werden.
St. Paulus spricht:
Die Gottes sind, die haben ihr Fleisch gekreuzigt mit allen seinen Lüsten,
die müssen gezähmt und aufgehalten [zurückgehalten] werden.

Das andere ist die zürnende Kraft, daß man sich in allen Dingen lassen könne,
und einem allewege dünke, daß ein Anderer mehr Recht habe, als er,
und daß man nicht streitig und kibig [zänkisch] sei,
sondern lerne sich lassen und still sein und gutlich, wo auch der Wind herwehe.
Es sitze etwa ein Mensch allein oder in einer Versammlung,
und da sitzen etliche, die klaffen und schweigen selten,
liebes Kind,
dabei sollst du lernen dich lassen und leiden und dich kehren zu dir selbst.
Wenn ein Mensch eine Kunst soll können,
wie könnte das geschehen, wenn er sie nicht lernen wollte?
Sollte ein Mensch ein Fechter werden, und wollte es nicht lernen,
er könnte großen Schaden haben, wo er das Werk ohne die Kunst üben wollte.
Also in aller Widerwärtigkeit soll man lernen streiten.

Die anderen zwei Kräfte, in denen das edle Kreuz geboren werden soll, sind subtil,
das ist die Vernunft, und inwendig die Lüste des Geistes,
und so kurz gesagt,
in dem inwendigen und auswendigen Menschen
soll der allermühseligste Christus in uns und aus uns geboren werden.
So werden wir wieder in ihm geboren, als die Frucht seines Geistes,
wie geschrieben steht:
Ihr sollt sein wie neugeborene Kinder.

Liebe Kinder,
lebt ihr so, so habt ihr alle Tage Kirchweihe in euch,

damit er mit seinem Gemüt zuletzt in den verborgenen Abgrund der Gottheit komme.
Nach den Worten des vorigen Textes.

Es ist, Geliebte im Herrn, heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes,
dessen Hoheit und Würde mit Worten nicht auszusprechen ist,
an dem alle Ehre liegt, die man je erdenken mag, in der Zeit und in der Ewigkeit.
Denn es wird dadurch derjenige verstanden,
welcher an demselbigen gehangen, und seinen Geist daran aufgegeben hat.
Darum so mögen denn alle Geistlichen heute das Kreuz auf ihren Rücken nehmen,
und anfangen sich geistlich zu bereiten nach der Regel und Ordnung,
welches ein herrliches und nützliches Werk ist allen denen, welche es ertragen können.

Es wird heute Meldung getan von dem christlichen König Heraclius,
wie dieser einem heidnischen König in Persien das heilige Kreuz abgenommen,
diesem alle Ehrerbietung erzeigt,
und es mit großer Feierlichkeit und Pracht nach Jerusalem habe zurückbringen wollen.
Als er aber nahe an das Tor kam, schloß sich dasselbe mit einer dicken starken Mauer.
Und ein Engel saß auf der Mauer, und sagte:
Du kommst daher geritten mit dem Kreuz in großer Majestät und Herrlichkeit, und der daran starb,
wurde von großer Schmach, von Sport und Hohn begleitet,
mit demselben zur Stadt hinaus getrieben, und trug es auf seinem Rücken und barfüßig.
Nachdem solches der Kaiser gehört hatte, stieg er alsbald von seinem Ross ab,
zog seine Kleider aus bis aufs Hemd, und nahm das heilige Kreuz auf seinen Rücken;
da tat sich das Tor wiederum auf, und er trug dasselbe in die Stadt.
Da geschahen viele Wunder und Zeichen;
ein Toter stand auf, die Gichtbrüchigen wurden gesund, die Aussätzigen rein, die Blinden sehend, die Kranken gesund, und die Teufel ausgetrieben.

Wir wollen jetzt das Evangelium zur Hand nehmen,
in welchem unter anderen gesagt wird, daß Christus spricht:
Wenn ich von der Erde erhöht werde, so will ich alles zu mir ziehen.
Durch das Wörtlein Alles wird der Mensch verstanden,
weil er mit allen Dingen, wie Gregorius sagt, eine Gleichheit hat.
Es sind deren viele, welche das Kreuz finden,
und daran von Gott gezogen werden durch mancherlei Leiden und Trübseligkeiten,
auf daß Er sie dadurch zu sich ziehe.
Es muß aber dieses Kreuz nicht allein gefunden, sondern auch erhoben werden.
Nähme der Mensch seiner selbst besser wahr, und kehrte sich öfter zu sich selbst,
so fände er wohl zwanzigmal in einem Tag
das Kreuz verschiedener böser Gedanken, und anderer Widerwärtigkeiten,
von denen er geplagt, gepeinigt und gequält wird.
Aber der größte Teil der Menschen
erhebt solches Kreuz nicht wendet auch dasselbe nicht so zu seinem Besten an, wie er soll;
denn alles Kreuz, welches uns begegnet, sollen wir erheben,
das ist, in Gott ziehen, und williglich annehmen,
es sei innerlich oder äußerlich, leiblich oder geistlich.
Und so wird der Mensch in Gott gezogen,
der alles nach sich ziehen will, wenn er von der Erde erhöht wird.

Es finden sich auch etliche, die dieses Kreuz wohl äußerlich tragen,
daß sie sich in äußerlichen guten Tugenden üben,
in einen Orden treten, fingen, lesen, zum Chor gehen, und
so Gott einigermaßen mit ihrem äußerlichen Menschen dienen.

und euch werden alle euere Sünden vergeben in dieser Geburt des heiligen Kreuzes.
Daß wir dem minniglichen Kreuz, daß Christus ist, so anhangen,
daß er ohne Unterlaß in uns neu geboren werde,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

129.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die andere Predigt.

Wie Christus alle Dinge nach sich zieht,
das ist, wie er den Menschen nach allen seinen Kräften, inwendig und auswendig,
durch mancherlei Leiden und Zufall bereitet,
damit er mit seinem Gemüt zuletzt in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes komme;
und wie etliche Menschen so kaum dazu kommen, diesem Zug zu folgen.
Ego si exaltatus fuero a terra, etc. Johannes 12,32.
Wenn ich von der Erde erhöht sein werde usw.

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes,
dessen Würdigkeit nicht auszusprechen ist, an dem alle Ehre liegt,
die man in Zeit und Ewigkeit erdenken mag;
denn man meint ja mit diesem den, der daran starb.
Darum nehmen geistliche Personen das Kreuz über sich, und heben an zu fasten nach der Regel,
und das ist ein würdiges Ding allen denen, die es ertragen können.

Nun begeht man festlich die Erinnerung daran,
wie ein Christen-König dem heidnischen Könige das heilige Kreuz nahm
und es mit allen Ehren und Würdigkeit, die seine Herrschaft leisten mochte,
nach seiner Würde, doch nicht nach des heiligen Kreuzes Ehre, gen Jerusalem führen wollte.
Da er gegen die Pforte kam, da schloß sich die Pforte zu mit einer dicken starken Mauer
und ein Engel stand auf der Mauer und sprach:
Du kommst hergeritten in großer Herrlichkeit mit dem Kreuz,
und der daran starb, wurde mit großer Schmach und Schande hinausgetrieben,
und trug es auf seinem Rücken und barfuß.
Der Kaiser fiel bald von seinem Ross und zog seine Kleider ab bis auf sein Hemd,
und nahm das heilige Kreuz auf seinen Rücken,
und die Pforte tat sich auf, und er trug es in die Stadt,
und da geschahen wunderlich viele Zeichen an allerlei Siechen, Lahmen und Blinden.

Unser Herr sprach:

Wenn ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir.

Der Mensch ist alle Dinge, wie St. Gregorius spricht,
denn er hat Gleichheit mit allen Dingen.
Der Menschen findet man wohl, die das Kreuz finden,
und die an das Kreuz gezogen werden von Gott mit mancherlei Leiden und Übung,
daß sie Gott so zu sich ziehe;
aber dies Leiden muß nicht allein gefunden werden,
wie man heute von diesem heiligen Kreuz begehrt, sondern auch auf gehoben.
Nähme der Mensch seiner selbst oft wahr und kehrte sich zu sich selbst,
so fände er das Kreuz noch zwanzigmal des Tages,
mit manchem peinlichen Einfall und Vorfall, womit er gekreuzigt würde,
wäre er bei sich selbst;
aber er erhebt es nicht und tut dem Dinge gar unrecht.

Aber, liebe Christen, meint ihr, daß euch Gott allein darum erschaffen habe?
Nein, keineswegs,
denn er wünscht und begehrt euch zu seinen allerliebsten Freunden zu haben.

Diese tragen also das Kreuz nicht mit Christi, sondern mit Simeon, der dazu gezwungen wurde.
Es ist ihnen aber auch das Kreuz solchergestalt zu tragen sehr nützlich und gut.
Denn es behütet sie vor mancher Untugend und Leichtfertigkeit,
erhält sie vor dem marternden Bewußtsein ihrer Sünden, auch noch vielleicht vor der Hölle selbst.

Ich will alles zu mir ziehen, spricht der Herr.

Es ist natürlich, daß, wenn jemand irgend was für Dinge nach sich ziehen will,
er diese zuvor sammle und zusammen binde,
und wenn er sie so gut zusammen gebracht hat, dann zieht er sie nach sich.
So tut unser Herr Gott auch,
er sammelt den Menschen zuerst von allen seinen Ausschweifungen und Zerstreuungen:
er sammelt alle seine Sinne, Kräfte, Worte und Werke,
alle seine Gedanken, Meinungen und Einbildungen,
alle seine Leidenschaften, Begierden, Lüste, seinen Verstand, seinen Willen und seine Liebe.
Und wenn nun alles dieses wohl gesammelt ist, so zieht Gott den Menschen zu sich.
Denn es muß alles zuvor abgelegt und fern von dir weg sein,
woran du inwendig oder auswendig klebst.
Dieses Entsagen aber ist ein schweres Kreuz,
und je fester und stärker du an den Kreaturen klebst, desto schwerer wird dir auch dies Kreuz fallen.
Denn alle Lust und Liebe, die du zu den Kreaturen hast, sie heißen wie sie wollen,
sie seien oder scheinen auch so heilig und göttlich als sie immer wollen,
muß getötet werden,
sollst du anderes recht erhöht und in Gott gezogen werden.
Und dieses ist der erste und unterste Grad in dem äußerlichen Menschen.

Danach soll man auch das Kreuz erheben in dem inwendigen Menschen,
welches geschieht, wenn wir denselben, den innerlichen Menschen nämlich,
abziehen von aller innerlichen Lust und von der Anhänglichkeit des Geistes an irdische Dinge.
In Schulen wird gelehrt:

Man solle keine Tugend um des Nutzens willen gebrauchen,
sondern sie allein fruchtbarlich genießen, und Gott allein suchen.
Diese Dinge mögen zwar nicht wohl ohne Lust sein,
aber ohne Eigenliebe und Selbstbehagen können sie wohl sein.
Was meint ihr, meine Geliebten,
was das für eine Lust und Ergötzlichkeit sei,
wenn der Mensch wohl fasten, wachen, beten und die Vorschriften seines Ordens erfüllen mag?
wiewohl mir Gott das nie gegönnt, daß ich meinem Orden genug getan hätte.

Warum meinst du, daß Gott gestatte,
daß dir selten an einem Tage oder in einer Nacht so ist wie in der andern?
Und was dich heute zur Andacht reizt,
dasselbe ist dir morgen oder noch wohl heute nichts nütze?
Und daß du viele Bilder und Einfälle hast, und daß sie dennoch keinen Erfolg haben?
Oh liebes Kind, steckst du in diesen Anfechtungen,
so leide es geduldig, und nimm es von der Hand des Herrn willig an.
Dieses Kreuz wird dir noch große Freude bringen,
wenn du es nur in wahrer Gelassenheit aus der Hand des Herrn mit Geduld annehmen,
und wiederum in Gott tragen, ihm dafür danken, und mit der Mutter Gottes sprechen willst:
Meine Seele erhebt den Herrn, er gebe, er nehme, so will ich ihn loben.

Und Christus spricht:

Es muß des Menschen Sohn erhöht werden, nämlich am Stamm des heiligen Kreuzes.

Man sollte alle Bürden des Kreuzes auferheben in Gott und williglich nehmen für sein Kreuz, es wäre auswendig oder inwendig, leiblich oder geistlich.
So würde der Mensch in Gott gezogen,
der ja alle Dinge nach sich ziehen will, wie er spricht, wenn er erhoben würde.

Nun findet man Menschen, die dies Kreuz wohl auswendig tragen mit guter auswendiger Übung; sie tragen die Bürden eines Ordens, Singen, Lesen, zu Chor und zum Refectorium Gehen, und tun unserem Herrn also einen schmalen Dienst mit ihrem äußeren Menschen.

Wähnt ihr, liebe Kinder,
daß euch Gott allein darum gemacht habe, daß ihr seine Vögel seit?
Er wollte auch seine besondern Bräute und Freunde an euch haben.
Nun, diese tragen das Kreuz auswendig,
aber mit allem Fleiß hüten sie sich, daß es nicht in sie komme
und suchen Kurzweil, wo sie können.
Diese tragen das Kreuz nicht mit unserem Herrn,
sondern mit dem Simon, der dazu gezwungen wurde.
Aber es ist doch dieses Tragen sehr gut:
es behütet sie wohl vor mancher Untugend und Leichtfertigkeit,
und nimmt ihnen ab ein gräuliches Fegfeuer, vielleicht gar eine ewige Hölle.

Nun spricht unser lieber Herr: **er wolle alle Dinge nach sich ziehen.**
Wer die Dinge will ziehen, der sammelt sie zuerst, und dann zieht er sie.
Also tut unser Herr: er sammelt den Menschen
zuerst von all seinem Auslaufen und Zerstreung seiner Sinne, Kräfte, Worte und Werke,
und von innen seiner Gedanken, seiner Meinung, seiner Einbildung,
seiner Begehrung, seiner Lust und seines Verständnisses, seines Willens und seiner Minne;
dann aber, wenn das wohl gesammelt ist, so zieht Gott den Menschen nach sich;
denn es muß alles ab, woran du klebst, inwendig und auswendig, alles das Vergnügen.
Dies Abziehen wird ein schweres Kreuz,
und so viel schwerer, als das Ankleben härter und stärker war;
denn alle Lust und Liebe, die du zu den Kreaturen hast,
sie scheine oder heiße, wie heilig oder wie göttlich oder wie sie dich dünke,
es muß alles ab, sollst du anders immer recht erhöht und in Gott gezogen werden.
Dies ist der erste und niederste Grad - in dem äußeren Menschen.

Soll man aber das Kreuz in dem inwendigen Menschen erheben,
so ist es Not, daß er auch von aller inwendigen Lust gezogen werde,
von aller seiner Ankleblichkeit der Lust des Geistes,
auch derjenigen, die von den Tugenden kommt.
Die Meister disputieren [wollen beweisen] in den Schulen,
man solle keiner Tugend gebrauchen [genießen],
sondern man solle sie fruchtbar nützen und soll Gottes allein gebrauchen.
Diese Dinge können nicht wohl ohne Lust sein, aber es soll sein ohne Eigenschaft.
Kinder,
was meint ihr, daß Lust oder Vergnügen sei?
Etwa dieses, daß der Mensch wohl könne fasten, wachen, beten, den Orden tragen?
Diese Lust wollte unser Herr mitnichten, daß ich dem Orden recht [genügen könne].

Warum meint ihr nun, daß dies Gott gestattet,
daß es dir selten einen Tag oder Nacht geht, wie die andere,
und was dir heute sehr zur Andacht half, morgen oder heute dir nichts hilft,

Deswegen soll ein jeder nach wahrer Gelassenheit trachten,
und die Bitterkeit des Kreuzes statt der lieblichen Blüte der Süßigkeit erwählen.
Denn es muß doch der Mensch immerdar Kreuz haben.

Mußte nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?

Deswegen laß fahren alles, was dir innerlich entgegen steht, frage nicht, was es sei,
sondern kehre dich alsbald in dein Nichts.

Christus spricht:

**Wer da will mein Jünger sein,
der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.**

Deswegen folgen wir Christi nach, nicht wenn wir gute Tage haben,
sondern wenn wir das liebe Kreuz mit Geduld auf uns nehmen.

Als der heilige Apostel Andreas zum Kreuz verurteilt wurde, und zu der Gerichtsstelle kam,
redete er das Kreuz so an:

Sei gegrüßt du holdseliges Kreuz,
nach welchem mich so lange verlangt, das ich von ganzem Herzen geliebt habe,
welches durch Christi Leib geweiht und geheiligt worden ist.
Nimm mich von den Menschen, und gib mich meinem Meister wieder.
Dieses aber soll man nicht heute tun, und morgen wieder unterlassen:
sondern man soll es tun ohne Unterlaß, und alle Tage,
und allezeit seiner wohl wahrnehmen, in allen Dingen, in äußerlichen und innerlichen.
Du sollst deine Sünden und Verbrechen zählen, und wenn du auch des Tages siebzimal fielest,
so sollst du doch allezeit wiederum aufstehen, und zu Gott dich wieder bekehren;
du sollst dich nicht fürchten, oft wieder zu kommen, sondern nur desto mehr eilen,
und dich so wieder zu Gott neigen, daß dir alle deine Sünden entfallen,
und wenn du damit zur Beichte kommst,
du dich deren nicht im geringsten mehr erinnern mögest.
Darüber sollst du dich nicht entsetzen;
denn, daß Gott zuläßt, daß du oft fällst, geschieht nicht zu deinem Schaden,
sondern daß du dadurch zur Erkenntnis deines Nichts kommst,
und in wahrer Gelassenheit dich selbst gering achtest.
Denn der Mensch ist nicht ohne Sünde, oder so beschaffen, daß er in keine Sünde fallen könnte.
Trage deswegen mit Geduld und sanftmütigem Herzen alles Kreuz und alle Widerwärtigkeit,
welche dir widerfährt.

Denn, sagt der Apostel, **wir sind gewiß,
daß denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen:**

auch die Sünde selbst, wie es sich aus diesen Worten versichen läßt.

Darum schweige nur, fliehe zu Gott,
siehe auf dein Nichts, und bleibe in dir selbst,
und laufe nicht alsbald zum Beichtvater.

Der heilige Evangelist und Apostel Matthäus folgte dem Herrn nach, ungebeichtet und unbereitet.

Wenn du findest, daß du voller Gebrechen, sündhaft und unvollkommen bist,
so mache den äußerlichen Sinnen das Kreuz nicht zu hoch,
laß es die Wahrheit selbst tun, und bleibe du in der Ruhe.

Denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christi Jesu sind,
sondern an denen, die sich mutwillig zu den Kreaturen wenden.

Denen, welche Christus lieb haben, und ihn allein meinen, ist es nur eine Übung.

Doch warne ich euch mit Treue,
seid ihr von den Kreaturen eingenommen, und liebt diese über Gott,
tut auch solches wissentlich und willig, so gereicht euch dieses zur ewigen Verdammnis.
Und wenn euch vielleicht Gott wahr Reue deswegen verleiht, welches aber sehr ungewiß ist,
so müsst ihr doch mit großer Pein und vielem Leiden dafür büßen.
Und wenn ihr solches zuvor sähet,
würdet ihr verschmachten, und eure Natur vor Furcht und Angst verdorren.

und daß du viele Bilder und Einfälle hast, und wird nichts daraus?

Liebes Kind,
dieses Kreuz nimm von Gott und leide dich;
das wird ein minnigliches Kreuz, kannst du anders Gott auftragen
und von ihm in rechter Gelassenheit es nehmen und dafür Gott danken:
Meine Seele macht groß den Herrn in allen Dingen, er nehme, er gebe.

Des Menschen Sohn soll erhöht werden an dem Kreuz.

Gar manche unserer Kinder sind gar lauter in ihren Gründen,
aber sie sind zu anhänglich
und wollen gerne empfinden und schmecken und vernünftiges Erkennen haben.

Liebes Kind,
laß dich, befließige dich rechter Gelassenheit und erschrick mehr vor den Dingen,
erkenne dich unwürdig der Dinge
und liebe mehr das Kreuz der Anfechtungen, als die Blüte der Süßigkeit,
denn der Mensch muß immer ein Kreuz haben.

Es war Not, daß Christus litt und kam in seine Glorie.

Was dir entgegenläuft in deiner Inwendigkeit, Leuchten oder Schmecken,
dessen unterwinde dich nicht,
frage auch nicht, was es sei, sondern falle auf dein Nichts, und auf nichts sonst.
Unser Herr sprach:

Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz und folge mir.

Nicht mit Wohlsein, sondern mit dem Kreuz folgt man Gott.

Es sprach St. Andreas:

Ich grüße dich, allerminnigliches Kreuz, das ich von allem meinem Herzen lange begehrt habe;
nimm mich von den Menschen und gib mich wieder meinem Meister.

Dies soll nicht an einem Tag sein, und am anderen nicht,
es soll ohne Unterlaß sein allezeit, daß du deiner selbst wahrnehmest in allen Dingen.

Du sollst auch deine Sünden und deine Gebrechen zählen;
und ob du des Tages zu siebzigmal fallest, so oft sollst du wiederkehren.
Komm zu Gott und dringe dich wieder in Gott so geschwinde, daß dir die Sünde zumal entfalle,
ehe du damit zu der Beichte kommst, daß du sie nicht wissest zu sagen.

Es soll dich dein vielfältiges Sündigen nicht entsetzen;
es ist dir nicht aufgefallen zum Schaden,
sondern zu einer Erkenntnis deines Nichts und zu einer Verschmähung deiner selbst,
mit einer Gelassenheit, nicht mit einer Schwermut,
wenn anders der Mensch in sich findet, daß er einen guten, bereiten Willen zu Gott hat.

Der Mensch ist ja nicht ohne Sünde, wie unsere liebe Frau war;
so sei denn zu Frieden aller dieser Leiden und dieses Kreuzes.

St. Paulus spricht:

Alle, die Gott lieben, denen kommen alle Dinge zu gute, auch die Sünde, wie die Glosse spricht.

Schweige und fliehe zu Gott und siehe auf dein Nichts,
bleibe innen und laufe nicht zuhand damit zu dem Beichtiger.

St. Matthäus, unberichtet und unbereitet, folgte Gott;

und wenn du dich in Gebrechen findest,
so mache das Kreuz nicht zu groß in den auswendigen Sinnen.
Lasse es die Wahrheit selber machen, und sei getreu in Ruhe,

Dessen ungeachtet aber geht ihr zu dem Tisch des Herrn,
und tut eben, als nähmt ihr ein junges zartes Kind,
und würfet es nieder, und trätet es mit Füßen.
So, sage ich, tut ihr des lebendigen Gottes Sohn,
der sich uns in diesem Sakrament aus Liebe geschenkt hat.
Die Beichte tut ihr wohl, aber die Ursache der Sünden wollt ihr nicht meiden.
Deshalb kann euch auch Niemand von eurer Sündenschuld frei sprechen,
weil keine wahrhaftige Buße, keine Reue und Leid in eurem Herzen vorhanden ist.
Ja, wer so die Sakramente gebraucht, der wird schuldig an dem Leib und Blut des Herrn.

**Wer da will mein Jünger sein, spricht Christus,
der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.**

Dies Verleugnen und dies Kreuz wird manchem Freunde Gottes vorgehalten,
und er wird dazu so sehr getrieben, daß er sich ganz verleugnen muß,
mehr als ich mit Worten es aussprechen kann.
Denn was nichts kostet, das gilt auch nichts.

Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten:

Und mit dem Maß, das mit du misst, wird dir wieder gemessen werden.
Wiewohl man nicht hierauf sehen soll, sondern bloß und allein auf Gott.
Aber was predige ich euch viel hiervon,
die ihr eure alten Weisen und Gewohnheiten nicht zu lassen begehrt,
sondern allein bei euern äußerlichen Werken verbleiben wollt,
als viele Psalmen lesen, laut beten, und dergleichen,
als ob es damit mehr als genug und wohl ausgerichtet sei?

Nein, liebe Christen,
ihr müßt euch selbst verlassen, euch selbst verleugnen, und von Grund aus töten,
wenn ihr anders Christi nachfolgen wollt.

Der Knecht oder Diener geht seinem Herrn nach, und nicht vor.

Der Herr tut nicht nach des Knechts Willen, sondern der Knecht nach des Herrn Willen.

Hätten wir, liebe Zuhörer, keine andere Lehre mehr,
sondern sähen allein auf das,
wie die Knechte oder Diener nicht ihrem, sondern des Herrn Willen folgen müssen,
so wäre es uns zu unserm Unterricht genug.
Deswegen muß das Weizenkorn, wenn es Frucht bringen soll, zuvor ersterben.
Willst du Christi nachfolgen, so mußst du deinem eigenen Willen zuvor gänzlich absterben,
und gänzlich aus demselben ausgehen, und in Gott dich kehren.

Es stand einstmals eine Jungfrau in dem Chor, welche sang und sprach:
Herr, diese Zeit ist mein und dein.

Wenn ich aber in mich selbst gehe, so ist die Zeit dein, und nicht mein.
Wer deswegen Gott innerlich dienen will, der muß sich ihm allein ganz und gar ergeben,
und seinen eigenen Willen allerdings so durchaus aufgeben, daß er gar kein Wollen mehr habe.

Denn es ist ein jeder Mensch, als hätte er drei Menschen in sich.
Der erste ist der tierische Mensch, nach den Sinnen;
der andere: der vernünftige;
der dritte: der oberste, Gott gleichförmige Mensch.
In diesen obersten Menschen
soll sich der Mensch kehren, sich dem göttlichen Grund unterwerfen,
ganz von sich selbst ausgehen, sich und alles was er hat,
dem Gott gleichförmigen Menschen ergeben,
und die anderen beiden, den tierischen und vernünftigen Menschen
unterdrücken und übersteigen.

Aber so hart und schwer es ist, wie Bernhardus sagt,
den tierischen Menschen mit seinen sinnlichen Lüsten von den geschaffenen Dingen,

denn nichts ist verdammlich, außer die sich mit Mutwillen zu den vergänglichen Kreaturen kehren, vielmehr ist denen alles eine Übung, die Gott gerne minnten und meinten.

Doch warne ich euch in Treue:

seid ihr mit den Kreaturen besessen williglich und gebt ihr Gelegenheit dazu, das ist wahrlich eure Verdammnis, und wenn euch auch Gott wahre Reue darum gibt, was gar mißlich ist, so müsst ihr doch gräuliches Fegfeuer darum leiden. Wenn ihr das so wüßtet, ihr möchtet davon verdorren; und ginget ihr damit zu unseres Herrn Leichnam, so tötet ihr so, als ob ihr ein zartes junges Kind nähmt und trätet das in einen unreinen Pfuhl. Dies tut man dem lebendigen Gottes Sohn, der sich aus Liebe zu uns hingegeben hat. So tut ihr auch die Beichte, wollt euch aber doch vor der Ursache der Sünde nicht hüten. Davon löst euch der Papst mit allen seinen Kardinälen nicht ab; denn da ist keine Reue, und ihr werdet dann wahrlich schuldig an dem Leichnam unseres Herrn.

Unser Herr spricht:

Willst du mir folgen, so verzichte auf dich, verleugne dich selbst, und nimm dein Kreuz.

Dies Verleugnen und dies Kreuz wird manchem Gottes-Freunde vorgehalten und er darauf getrieben, daß man ihm nicht zu sagen braucht, wie gründlich man sich lassen müsse und sich selbst verleugnen in allen Weisen, wo man sich finden mag.

Was nichts kostet, das gilt auch nichts;

wer kärglich säet, der wird auch kärglich schneiden,

und wie du ausmisst, so misst man dir wieder ein.

Liebe Kinder,

was soll aber alles, das man euch hiervon sagen mag, die ihr eure alte Weise und Gewohnheit nicht lassen wollt und klebt auswendig an eurem Wirken mit den Sinnen?

Du mußt dich lassen, und ersterben deiner selbst zum Grund.

Er sprach ja: du sollst mir nachfolgen

und: der Knecht geht seinem Herrn nach, nicht vor.

Auch geht es nicht nach des Knechtes Willen, sondern nach des Herrn Willen.

Wir brauchten auch nicht mehr Lehre,

als daß wir sehen, wie Diener und Dirnen so wenig ihren Willen mögen haben, sondern all ihr Fleiß und ihre Macht geht nach ihres Herrn Willen und Dienst in aller Weise.

Kind,

das Weizenkorn, das muß sterben, soll es anders seine Frucht bringen;

so mußt du auch deines eigenen Willens zum Grund sterben.

Der Mensch sollte also auch gar seiner selbst und seines Willens ausgehen,

und wenn er sich Gott von innen gibt, so sollte er recht sein, als ob er nie Willen hätte gewonnen.

Eine Jungfrau stand in dem Chor und sang und sprach:

Herr, diese Zeit ist mein und dein, so ich mich aber einkehre, so ist die Zeit dein und nicht mein.

Soll sich der Mensch Gott geben,

so muß er sich in eine grundlose Willenlosigkeit von allem geben;

denn der Mensch ist recht, als ob er drei Menschen sei:

die man mit Liebe besitzt, abzuziehen, so schwer ist es auch, den äußerlichen Menschen in den innerlichen zu ziehen, und von den sichtbaren Formen und Bildern in das Unsichtbare, das ist, in den Grund zu führen.

Alles Kreuz und alle Widerwärtigkeit, welche den untersten zweien Menschen begegnet, alles, was dir an dieser Einkehrung hinderlich zu sein, und dich davon abzuhalten scheint, das nimm als dein Kreuz auf, wie groß es auch sei, wo es auch herrühre, von den Sinnen, oder der Vernunft, laß es alles, und befiehlt es den untersten Kräften, und erhebe dich mit aller Kraft in die obersten Kräfte, nach dem Beispiel Abrahams, der ließ die Knechte unten am Berg, als er Gott opfern sollte, und ging allein mit seinem Sohn auf die Höhe des Berges.

So soll der tierische Mensch und der Knecht, das ist die natürliche Vernunft,

die hier wohl ein Knecht ist, indem sie dem obersten Menschen dient,

und ihn an den Berg dieses Aufgangs leitet, unten am Berg bleiben,

und der oberste Mensch allein soll mit dem Sohn, das ist, mit dem Gemüt,

in das Allerheiligste eingehen, und da sein Opfer vollbringen,

das ist, sich Gott ganz ergeben, und sein verborgenes Gemüt, wie es Augustinus nennt,

in den verborgenen göttlichen Abgrund verbergen,

wovon der Prophet in seinem Psalm sagt:

Herr, du wirst sie verbergen in das Verborgene deines Antlitzes.

In diesem verborgenen Wesen

wird der erschaffene Geist wieder in seine Unerschaffenheit getragen,

wo er von Ewigkeit her gewesen ist,

und erkennt sich dort als einen Gott in Gott,

und ist doch in sich selbst nur eine Kreatur und ein erschaffenes Ding.

In Gott aber sind alle Dinge Gott, weil sich dieser Grund oder Geist des Menschen in ihm findet.

Wer so weit kommt, spricht Proclus,

der achtet nicht, was dem äußerlichen Menschen zustehe und begegne,

als Armut, Trübsal, Mangel, oder dergleichen etwas,

welches auch der Prophet zu verstehen gibt, wenn er sagt:

Du wirst sie verbergen vor der Betrübniß der Menschen:

Solche folgen auch endlich ihrem Herrn nach,

wie Christus selbst spricht:

Wer mein Diener sein will, der folge mir nach.

Und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein.

Ich aber bin in dem Vater, und der Vater in mir,

und ihr seid in mir, und ich in euch.

Daß wir nun alle von Gott so gezogen werden, wie er alles zu sich zu ziehen versprochen, wir auch das heilige Kreuz so erheben, daß wir durch dasselbe in den wahren Grund gelangen, und unserem Heiland Jesu Christi, der uns vorangegangen ist, und den Tod am Kreuz für uns gelitten hat, nachfolgen mögen, dazu wolle der allmächtige gütige Gott uns gnädiglich Kraft verleihen, Amen.

Die dritte Predigt.

Von dem geistlichen Kreuz, welches auf vier Tugenden steht:

nämlich, auf der göttlichen Liebe, für den oberen Teil:

auf gelassener Demut, für den linken Teil:

auf inwendiger Lauterkeit für den rechten Teil,

und willigem Gehorsam, für den unteren Teil,

und wie notwendig uns solches Kreuz sei.

Nach den Worten Sirachs: Kap. 24,1.

sein tierischer Mensch, wie er nach den Sinnen ist,
dann sein vernünftiger Mensch und endlich sein oberster Gott förmiger, Gott-gebildeter Mensch.
In diesen obersten, inwendigen Menschen
soll sich der Mensch kehren und mit dem legen vor den göttlichen Abgrund,
und seiner selbst ausgehen und sich ihm gefangen geben.
Die zwei niedersten Wege und Menschen soll er übertreten und unterdrücken.
In diesem Sinn spricht St. Bernhard,
daß man den tierischen Menschen mit seiner sinnlichen Lust abziehen solle von den Dingen,
die er mit Liebe besessen hat.

Welch ein hartes Kreuz das ist, das wisset ihr wohl.
Eben so schwer und nicht minder, spricht er, ist es,
den auswendigen Menschen zu ziehen in den inwendigen Menschen,
und von den bildlichen und gesichtlichen Dingen in die unsichtlichen, das ist, in den Grund,
wie St. Augustinus dafür hält.
Alle die Auffälle und die Kreuze, die in die niedersten zwei Menschen fallen,
von denen ihn dünkt, daß sie ihn oft von dieser Einkehr ziehen und hindern,
die nehme der Mensch für sein Kreuz, und befehle die Auffälle Gott;
sie seien von den Sinnen oder von der Vernunft,
die lasse er alle und befehle sie den niedersten Kräften.
Mit aller Kraft aber erhebe er sich darüber in seine obersten,
wie Abraham den Esel und den Knecht unten an dem Berg ließ, wo er Gott opfern sollte,
und allein ging auf die Höhe des Berges mit seinem Sohn.
Ebenso lasse den tierischen Menschen, der wohl ein Esel ist,
und den Knecht, der da ist die natürliche Vernunft,
weil sie dazu gedient hat und den Menschen leitet an den Berg dieses Aufganges.
Da soll sie bleiben, da unten aber lasse diese beiden,
und gehe allein hinauf mit dem Sohn, das ist, mit dem Gemüt, in das Allerheiligste,
und tue da dein Opfer.
Gib dich zumal auf und gehe da ein
und verberge dein verborgenes Gemüt in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes,
wie der Prophet spricht in dem Psalter:
Herr, du wirst sie verbergen in die Verborgenheit deines Antlitzes.
In der Verborgenheit wird der geschaffene Geist wieder getragen in seine Ungeschaffenheit,
wo er ewiglich gewesen ist, Gott in Gott,
und doch an sich selber Kreatur und geschaffen;
in Gott dagegen, weil sich in ihm dieser Grund findet, sind alle Dinge Gott.
So der Mensch hierhin kommt, spricht Proklus,
was dann auf den äußeren Menschen fallen mag,
Leiden, Armut und was das sei, das achtet er nicht,
wie der Prophet spricht:
**Du wirst sie verbergen vor der Betrübniß der Menschen.
Diese folgen unserem Herrn, wie auch unser Herr anderswo spricht:
Ich bin in dem Vater, und er ist in mir, und ich in euch, und ihr in mir.**

Daß wir nun alle von unserem Herrn gezogen werden, wie er sich alle Dinge wollte nachziehen,
und wir das Kreuz so erheben, daß wir durch das heilige Kreuz geraten müssen
in den wahren Grund,
der uns vorgegangen, an dem Kreuz für uns gestorben ist,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

**Ich bin erhaben wie ein Zedernbaum auf dem Libanon,
und wie eine Zypresse auf dem Berg Hermon.**

Man begeht heute, liebe Christen, den Tag der heiligen Kreuzes Erhebung,
dessen Würdigkeit kein Mensch mit Worten aussprechen,
oder mit den Gedanken begreifen kann.

Von dieser Erhabenheit
können mit Recht die jetzt gelesenen Wort des weisen Mannes Sirach
verstanden und gesagt werden:

**Ich bin erhöht, wie ein Zedernbaum auf dem Berg Libanon,
und wie eine Zypresse auf dem Berg Hermon.**

Auf dem Berg Libanon wächst der Weihrauch, durch welchen ein geistliches göttliches Opfer,
und daß wir Gott ein besonderes Opfer sein sollen mit Begierde unsers Herzens,
verstanden werden kann.

Durch den Rauch des Zedernbaums wird alles Gift der Schlangen vertrieben;
alles Gift des Teufels mit allen seinen Listen und Betrügen
verjagt und vertreibt die Kraft des Glaubens an den gekreuzigten Christus Jesus,
den Sohn Gottes.

Ich bin erhöht, wie eine Zypresse, auf dem Berg Hermon.

Wenn ein Mensch geschwächt ist und die ihm gegebene Speise nicht bei sich behalten kann,
so wird ihm Zypressenholz gereicht, dessen Art und Natur ist, den Menschen wieder zu stärken,
so daß er wieder die Speisen gemächlich zu sich nehmen kann.

Eben so ist es in geistiger Hinsicht.

Wenn der Mensch das heilige Kreuz unsers Herrn, das ist, sein Laden und seinen bitteren Tod,
wohl in sich zieht und fasst,
in diesem bleibt die Speise des heiligen göttlichen Wortes,
das die Propheten und alle Heiligen gelehrt und gepredigt haben.

Gleichwie die Zypresse einen herrlichen Geruch von sich gibt,
der nicht allein ganz lieblich ist, sondern auch alle Glieder des Menschen stärkt,
so gibt das heilige Kreuz unseres Herrn dem gläubigen Menschen einen edlen Geruch,
der alle andere Süßigkeit und Lieblichkeit weit übertrifft,
und des Menschen Herz stärkt und zu sich zieht, wie er versprochen:

Wenn ich von der Erde erhöht werde, so will ich alles. zu mir ziehen.

Denn fürwahr, jeder Mensch, in dem das bittere Leiden unseres Herrn stets gegenwärtig ist,
der wird allezeit durch wahre Demut, Geduld und inbrünstige Liebe zu Ihm gezogen.

Denn wie Christus williglich gelitten,
so sollen auch wir in Geduld und Leiden
allezeit mit Ernst Ihm nach unserem Vermögen nachfolgen,
und uns auf geistige Weise mit Ihm gefangen nehmen, binden und verurteilen lassen.

Christus wurde ganz nackt und bloß an das heilige Kreuz gehängt,

daß ihm nicht ein Fädelein an seinem Körper blieb,
und um seine Kleider wurde vor seinen göttlichen Augen gespielt, und das Los geworfen.

Sollst du lieber Christ, zu der wahren Vollkommenheit kommen,
so mußst du von allen Dingen, was nicht Gott ist, so bloß und frei sein,
daß du auch nicht das geringste Härlein davon an dir behaltest,
und dasselbe muß vor deinen Augen verspielt, vernichtet, verkleinert,
du selbst auch für einen Narren und Toren geachtet und geschätzt werden.

So sagt Christus unser Herr selbst:

Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge, mir nach.

130.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die dritte Predigt.

Sie beschreibt ein geistliches leidenhaftes Kreuz durch vier Tugenden,
göttliche Liebe nämlich für das Oberteil,
gelassene Liebe für die linke Seite,
inwendige Lauterkeit für die rechte Seite,
und willigen Gehorsam für das Unterteil.
Mit vielen guten Bescheiden und Unterrichtungen,
auch für die, die sich für kranke und schuldige Sünder achten.
Quasi Cedrus exaltata sum in Libano, et quasi Cipressus in monte Sion.
Ecclesiast. 24,14.

Ich bin erhöht wie eine Zeder auf dem Libanon und wie eine Zypresse auf dem Berg Zion.

Man begeht heute den Tag des ehrwürdigen Kreuzes, wie es erhoben wurde,
dessen Ehrwürdigkeit Niemand vollkommen aussprechen noch gedenken kann.
Man mag hiervon sprechen, was in der Weisheit Buch geschrieben steht:
Ich bin erhaben wie ein Zedernbaum auf dem Libanon, und wie die Zypresse auf dem Berg Zion.

Auf dem Berg Libanon wächst der Weihrauch,
durch den bedeutet ist ein geistliches göttliches Opfer,
daß wir nämlich allezeit Gott ein sonderliches Opfer sein sollen.

Mit dem Rauch des Zedernbaumes wird alle Vergiftung der Schlange vertrieben,
des Teufels mit allen seinen Listen.

Und ich bin erhöht, wie die Zypresse an dem Berg Sion.

Die Zypresse ist der Art, daß wenn ein Mensch die Speise nicht behalten kann,
sie bei ihm bleibt, wenn er dies Holz genießt.
Ebenso wer das Kreuz unseres Herrn wohl in sich nimmt und fasst,
dem bleibt die edle Speise des Wortes Gottes,
das die lieben Heiligen und Propheten gesprochen haben,
so daß alles das Wort Gottes unverloren [und ohne zu verderben] in dem Menschen bleibt,
der dies in sich nimmt und daß es ihm wohl bekommt.
Es hat aber auch einen edlen Geruch, der anzieht und stärkt.

Ebenso gibt das Holz des Kreuzes auch Geruch über alle Süßigkeit und zieht das Herz ihm nach,
wie unser Herr sprach:

Ist es, daß ich erhoben werde, so ziehe ich alle Dinge mir nach.

Gleichwie er zieht durch das Kreuz, zu dem er sollte erhoben werden,
so sollte er auch alle Menschen ziehen mit Demut, mit Geduld und mit Minne.
Wie er hat gelitten, so sollen wir ihm auch nachfolgen nach unserem Vermögen,
daß wir geistlich mit ihm gefangen, gebunden und verurteilt werden.

Und zu jenem reichen Jüngling sprach er ebenfalls:
**Wenn du willst vollkommen sein, so gehe und verkaufe alles, was du hast,
und gib es den Armen, und komm und folge mir nach.
Ein jeder, sagt er, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.**

In der Offenbarung Johannis lesen wir, daß große und unsägliche Plagen kommen sollen,
die nicht geringer sein wer den als die, welche vor dem jüngsten Tage, hergehen werden.
Die Zeit in der sie kommen sollen, ist um,
und so müssen wir nun alle Jahre, alle Tage, alle Stunden und Augenblicke
deren gewärtig sein.
Wenn aber diese Plagen, die uns geweissagt sind, kommen werden,
so wird an keinem Ort jemand erhalten werden,
er trage denn den Buchstaben Tau, der das Kreuz bedeutet, an seiner Stirn.
Bei dem Propheten Ezechiel 9,4. lesen wir,
daß Gott den sechs Männern, welche der Prophet von Mitternacht kommen gesehen,
befohlen habe, sie sollen durch die Stadt gehen, und drein schlagen,
ihre Augen sollen Niemanden schonen noch übersehen,
sie sollen erwürgen beides Alte und Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber, alles töten.
Aber die das Zeichen an sich haben, diese sollen sie nicht anrühren,
das ist, die das Kreuz Christi nicht in und vor sich haben,
werden der ewigen Verdammnis nicht entgehen.
Die aber das heilige Kreuz in ihrem Herzen behalten, und sich dessen trösten,
werden erhalten und ewig selig werden,

Es wird auch durch das Kreuz allerlei Pein und Schmerzen verstanden.
Deshalb hieß Gott die eben erwähnten sechs Männer,
nicht zu schonen der vernünftigen und hochverständigen,
nicht der wirkenden, nicht der spekulierenden,
sondern derer, die das Zeichen des heiligen Kreuzes an sich trügen,
die da allerlei Verfolgung, Angst, Not und Schmerzen erlitten.
Deshalb sagt Christus nicht, wer mein Diener sein will,
der folge mir nach mit spekulieren und schauen,
sondern **wer mein Diener sein will,
der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich.**

Deshalb wollen wir einige Betrachtungen von dem Kreuz
miteinander anstellen und sie beherzigen.
Denn wer das Kreuz auf sich nimmt,
der wird durch dasselbe der frommste und allerbeste Mensch auf dem ganzen Erdboden,
und keine Plage mag ihm schaden, er kommt auch nicht in die Hölle.
Aber es ist leider dazu gekommen, daß Niemand heutiges Tages etwas um Gottes willen leiden,
und das Kreuz mit Geduld auf sich nehmen will.
Denn der Fleiß und starke Ernst, der etwa in dem Menschen war, ist erloschen und erkaltet,
und Niemand will sich mehr etwas sauer werden lassen,
könnten wir eine Weise finden, die Niemand weh täte, das wäre unser Leben.
Denn wir liegen alle in eigener Liebe gefangen.

Es besteht dieses Kreuz, von dem wir jetzt handeln, nicht in den äußerlichen Übungen,
als Fasten, Wachen, Hart liegen, große Wallfahrten tun, viel Almosen geben, und arm sein.
Es dient wohl alles dazu, ist aber nicht genug.
Es ist auch Niemand zu alt noch zu jung, noch zu schwach oder krank dazu,
er mag das Kreuz wohl auf sich nehmen, und es unserem Herrn Jesu Christi nachtragen.

Das heilige Kreuz ist von vier Hölzern gemacht,
eines oben, eines unten, und zwei auf beiden Seiten.
Das oberste Holz ist die göttliche inbrünstige Liebe.
Das zur linken Hand ist die tiefe Demut, wo wir uns selbst,

Unser Herr Christus kam entblößt an das heilige Kreuz,
daß ihm nicht ein Fädelein an seinem Leib blieb,
und seine Kleider wurden vor seinen Augen verspielt.
Nun weiß ich, so wahr Gott lebt:
sollst du immer zu deinem Besten kommen,
so mußt du also alles dessen bloß werden, das Gott nicht ist,
daß du nicht einen Faden behaltest,
es muß das verspielt und vernichtet
und von anderen Menschen für ein Gespött und eine Thorheit und Raserei geachtet werden.
Unser Herr sprach:
Wer zu mir kommen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,
und zu dem Jüngling sprach er:
Willst du vollkommen werden, so verkaufe all deine Habe und hebe auf dein Kreuz und folge mir.
Er soll dies Kreuz aufheben.

Es steht geschrieben in der Apokalypse, daß große unsägliche Plagen kommen sollen,
die nicht viel minder sind, als der jüngste Tag, wiewohl er es doch nicht ist;
die Zeit aber der Geschichte ist herum, von der diese Prophezeiung gilt,
und wir warten ihrer Erfüllung alle Tage und alle Jahre und alle Stunde.
Wisset aber, wenn diese Plagen kommen,
so kann überall Niemand genesen, die diejenigen, welche dies Kreuz auf sich haben.
Da unser Herr Urlaub gab dem Engel, zu schlagen und zu verderben alles, was auf Erden war,
da sprach er:
Du sollst Niemandes schonen, als die das Tau [T] an der Stirne tragen,
welches das Kreuz bedeutet.
Wer das Kreuz nicht in sich und vor sich hat, dessen wird nicht geschont.
Unter dem Kreuz versteht man aber Pein.
Gott hieß den Engel nicht schonen den Menschen, von großer Vernunft,
noch der Schauenden, noch der Leute von wirkendem Leben,
sondern allein: des leidenden Menschen.
Er sprach nicht:
Wer mir will folgen oder wer zu mir kommen will, der folge mir mit Schauen nach,
sondern mit Leiden.

Nun will ich ein wenig sprechen von dem Kreuz.
Wer das Kreuz auf sich nimmt, der wird der allerbeste Mensch auf Erden,
und diesem Menschen kann nimmer eine Plage schaden;
er kommt auch nimmer in ein Fegfeuer, und es ist auch keine große Pein in dem Kreuz.
Es ist aber leider dazu gekommen, daß Niemanden mehr dünket, Pein aushalten zu können.
Die Leute sind krank [schwach],
und leider, der Fleiß und der Ernst, der ehemals war, der ist erkaltet und erloschen,
und will sich Niemand nichts mehr sauer werden lassen.
Könnten wir eine Weise finden, die Niemand wehe täte, die dürften wir an den Tag geben;
die würde man wohl achten oder befolgen.
Jeder minnt jetzt nur sich selber.

und alles, was uns zufallen mag, gering und für nichts schätzen.
Das zur rechten Hand ist die innerliche Lauterkeit,
wo wir alles williglich fahren lassen, das diese Lauterkeit verunreinigen mag,
es sei innerlich oder äußerlich, irdisch oder sonst was anders.
Das unterste Holz ist die tiefe Demut, daß du keineswegs dich selbst besitzt,
sondern dich Gott in allem deinem Tun und Lassen ganz ergebst.

Die Hölzer des Kreuzes werden mitten zusammen gefügt, ein Holz ins andere,
das ist ein wahrer und vollkommener Ausgang deines freien Willens,
daß du dich diesem gänzlich entziehst, und in den guten Willen Gottes ergebst.

Durch die linke Hand wird, wie wir bereits erwähnten, die Demut verstanden.
Von dieser sagt Augustinus:
Wer da wandelt in wahrer Demut, der wird erhalten vor allem Unglück und aller Trübseligkeit.
Hier ist nötig zu bemerken, daß der Mensch ganz zu Nichts werden muß,
nicht allein in seinem Gemüt, sondern auch in den Augen aller Menschen;
er muß ganz ausgezogen werden von allem dem, das er ist, oder hat,
und das muß vor seinen Augen so verspielt werden,
ganz so wie es unserm Herrn Jesu Christi mit seinen Kleidern geschah,
das ist, er muß vernichtet, verspottet, verschmäht,
und für einen Narren und Toren gehalten werden,
daß alle, die bei ihm sind, und mit ihm umgehen, ihn ins Angesicht schänden,
verdammten, für einen Ketzer ausschreien, und aufs äußerste verfolgen und anfeinden.

Wenn er nun dies weiß und sieht, soll er nicht denken oder sprechen:
Ich will der Art einen Stiel finden,
er, der mich schändet, ist doch selbst ein solcher und ein solcher:
er tut mir Gewalt und Unrecht usw., sondern er soll vielmehr sich erinnern, und gedenken,
daß er nicht würdig sei, daß ihn ein so edler Mensch verschmähen und verachten soll,
er soll sich dagegen neigen, und des angetanen Spottes nicht hoch achten.
So trägt er das Kreuz unserem Herrn Christi nach.

Die rechte Hand ist wahre Lauterkeit,
die wird mit einem willigen Mangel aller Dinge, die nicht Gott sind,
und diese Lauterkeit beflecken können, an das Kreuz genagelt.

Die Füße bedeuten wahren Gehorsam,
den wir unseren Oberherren und der heiligen Kirche zu leisten schuldig sind.
Diese unsere Füße werden an das Kreuz mit wahrer Gelassenheit geheftet,
weil wir uns williglich in allen Dingen dem Willen Gottes unterwerfen.
Das Mittelteil des Kreuzes bedeutet die freie Aufgebung des menschlichen Willens,
um ihn unter den Willen Gottes zu beugen,
das heißt, wie großes Leiden Gott oder die Menschen dir auch auflegen,
daß du dasselbe williglich Gott zu Liebe leidest, und dich freust,
und dem Kreuz entgegen laufest, es sei verschuldet oder unverschuldet.

Hier möchte einer sagen:
Ich kann solches nicht ertragen, ich bin zu schwach, und dergleichen.
Aber ein solcher soll wissen,
daß er zwei Willen habe, gleichwie Christus auch gehabt, einen obersten und einen untersten.
Der unterste Wille, das ist der natürliche Wille,

Es ist das Kreuz nicht Fasten noch Wachen noch hart Liegen noch Bittfahrten tun, noch große Almosen geben, noch arm sein, noch sonst so etwas.

Es dient wohl alles dazu, Beten, Fasten, Wachen und alle vorbenannten Dinge, und tu du eines jeglichen so viel, als es dir dazu dienen kann und dich fördern.

Es ist auch Niemand zu krank noch zu alt noch zu ungeschickt, daß er das edle Kreuz nicht könnte auf sich nehmen.

Das Kreuz ist von vier Hölzern gemacht, eines oben, eines unten und zwei seitwärts.

Das oberste Ende ist die wahre göttliche Minne,

der linke Arm aber ist tiefe Demut;

der wird angenagelt mit Unachtsamkeit [Verleugnung] seiner selbst und aller Dinge, die einem zufallen mögen, was mehr ist, als Verschmähung, die noch etwas Hoffart in sich hat.

Der andere Arm des Kreuzes soll sein rechte, inwendige, wahre Lauterkeit,

die an das Kreuz geschlagen wird mit einem willigen Mangel alles dessen,

was die Lauterkeit beflecken oder vermengen oder verdüstern kann,

inwendig oder auswendig, es sei, was es sei.

Die Füße, damit ist gemeint wahrer, vollkommener Gehorsam;

die werden angenagelt mit wahrer, williger Gelassenheit alles dessen,

worin du dich und das Deine hast, es sei, was es sei;

worin du dich findest, da lasse dich zuhand.

Die Hölzer des Kreuzes werden aber mitten zusammengeschlagen mit: Fiat voluntas tua,

das ist, daß gefügt wird ein Holz in das andere,

ein wahrer und ein vollkommener **Ausgang deines Willens,**

ein wahrer Ausgang und ein **vollkommenes Verzichten.**

Nun merkt zuerst von der linken Hand, die da die Demut bedeutet.

Unter dieser sollen wir verstehen, wie St. Augustinus spricht, den Menschen,

der da wandelt in der rechten Demut und der da sicher behalten wird in der Pein.

Wisset, der Mensch muß gar zunichte werden in seinem eigenen Gemüt

und dazu in aller Menschen Augen.

Er muß ganz bloß ausgezogen werden

von allem Aufenthalt [Anhalt] und von allem, was er ist oder hat,

und es muß dieses vor seinen Augen verspielt werden, wie unserem Herrn geschah,

das ist, du mußt gar verspottet und verschmäht werden.

Dazu soll dein Leben so verachtet und als eine Albernheit angesehen werden,

daß alle, die bei dir sind, dich verschmähen sollen,

und vor deinem Angesicht sollen sie es für eine Irrung oder eine Ketzerei achten,

und harten Haß darauf werfen,

und wenn du dies weißt und siehst,

sollst du es verschmähen, irgend etwas darüber zu reden oder dagegen zu sprechen,

als etwa: Er ist ein solcher Mensch oder er tut mir doch hierin Unrecht.

Du sollst vielmehr bei dir gedenken:

Ach, ich bin dessen nicht würdig, daß mich so ein edler Mensch verschmähe,

und sollst dich dagegen neigen und es für nichts achten.

Die rechte Hand, das ist, rechte Lauterkeit,

die wird angeschlagen mit einem willigen Darben aller Dinge, die Gott nicht sind,

und was da die Lauterkeit beflecken mag, aller Lust der Sinne.

Die Füße, das ist wahrer Gehorsam,

daß man der der Obrigkeit gehorsam sei und der heiligen Kirche.

Die werden angeschlagen mit Gelassenheit, daß man sich williglich könne lassen in allen Dingen.

Das Mittelteil ist ein freier Ausgang deines Willens, ein wahrer Ausgang,

begehrt zwar allezeit von allem Leiden gesichert und frei zu sein, der oberste Wille aber soll mit Christi sagen:

Herr nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Das Haupt des Kreuzes ist die Liebe zu Gott,

die hat keinen Aufenthalt und keine Ruhe, worin sie bleiben könnte,

sondern ist ein lauterer und bloßes Ausgehen,

und ein von Gott und allen Kreaturen Verlassensein,

daß du wahrhaftig mit Christi Jesu schreien mögest:

Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen.

Christus hatte nichts, da er sein Haupt hinlegen konnte:

so mußt du auch ganz trost- und hilflos gelassen werden,

daß deine Liebe gegen Gott entzündet werde.

Liebst du dann Gott, so wirst du Gott in dir spüren,

und keine Beschwerden und Schmerzen empfinden.

So fragte ein frommer heiliger Mann einst den Herrn,

warum er seinen lieben Freunden so viel Kreuz und Leiden auflege.

Dem antwortete der Herr, und sprach:

Der Mensch ist allezeit zu allerlei Wollüsten und schädlicher Üppigkeit geneigt,

darum verzäune ich ihm alle seine Wege

mit spitzen und stechenden Dornen des bitteren Kreuzes,

daß ich allein seine einzige Freude und Lust sei.

Das Haupt der göttlichen süßen Liebe

hing an dem Stamm des heiligen Kreuzes nieder geneigt, oder herabgesenkt.

Will der Mensch zu dem ewigen Leben und zu Gott kommen,

so muß er allezeit im Streit sein, und mit einem Kreuz über das andere kämpfen.

Kommt er aus einem, so fällt er in das andere,

und der Mensch ist noch nie geboren, der da sagen könnte:

er habe kein Kreuz.

Er fliehe, wohin er wolle, und tue, was er wolle, so muß es doch gelitten sein.

Es mag doch unterdessen wohl geschehen, daß ihm Gott seine holdseligen Achseln darbiere,

und die Bürde, wenn sie am schwersten ist, tragen helfe, sich schmecken und empfinden lasse, und die

Schwere der Last eine Zeit lang verberge.

Und dann entsteht in dem Menschen eine solche Freude, daß er alles seines Leides vergisst,

und ihn dünkt, er leide nichts, oder habe nie etwas gelitten.

So bald aber Gott seine Schultern wiederum dem Kreuze entzieht,

so wird das Kreuz so bitter, so schwer und unerträglich, als es je zuvor gewesen war.

Dieses alles hat der ewige Sohn Gottes, Christus Jesus, selbst vorgetragen,

und alle, die seine liebsten Freunde gewesen sind, haben es ihm nachgetragen.

Es ist endlich auch das Kreuz der feurige Wagen, worauf Elias gen Himmel gefahren,

als er seinen Mantel, den Elisa aufgehoben, hat fallen lassen.

Es war eine andächtige Nonne unseres Ordens,

die hatte oft und viel begehrt, Christus unseren Herrn als ein junges zartes Kindlein zu sehen.

Und da sie einstmals in ihrer Ans dacht saß,

erschien ihr unser Herr und Heiland Christus im Geist als ein kleines Kindlein,

in eine Last stacheliger Dornen eingewickelt;

sie konnte also das Christuskindlein nicht berühren ohne von den Dornen verwundet zu werden.

Da sie wieder zu sich selbst gekommen, erkannte sie,

daß, wer dieses Kindlein haben wolle,

der müsse sich zu allerlei Kreuz und Widerwärtigkeit gefasst machen.

Dieses war der Sinn dieser Erscheinung.

Nun sprechen etliche: Ja, wenn ich lauter und unschuldig wäre,

wie große Pein Gott oder die Menschen auf dich legen,
daß du das willig leidest und dich freust und dich neigst gegen das Kreuz.

Nun möchtest du wohl sprechen:

Ach Herr, ich kann es nicht tun, ich bin zu schwach.

Wisse, du hast zwei Willen, einen obersten und einen niedersten, wie Christus hatte.

Der niederste Wille, der will allezeit des Leidens ledig stehen;

der oberste aber spricht mit Christi:

Nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Das Haupt des Kreuzes ist die Liebe Gottes;

die hat keinen Aufenthalt [Anhalt],

sondern sie ist ein bloßes Ausgehen und von Gott verlassen sein und von allen Kreaturen,

so, [daß du wahrlich mit Christi sprechen mögest]:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Sein Haupt war ohne allen Anhalt.

Hätte ein Mensch die Minne und verlangte er nach Gott in seiner trostlosen Verlassenheit,

was würde ihm wohl, wenn er die wollte?

Ein guter Mensch fragte einst unseren Herrn,

warum er seine Freunde so gräulich leiden ließe?

Da sprach er: Der Mensch ist allezeit geneigt zu der Sinne schädlichem Vergnügen;

darum verzäume ich ihm den Weg, daß ich sein Vergnügen allein sei.

Das Haupt, die Minne, hing allzumal niedergeneigt und hatte keinen Anhalt.

Kinder,

es kann anders nicht sein, man kehre es, wie man wolle, der Mensch muß ein Kreuz tragen.

So er ein guter Mensch sein will, oder zu Gott kommen will, so muß er immer leiden;

er muß ein Kreuz auf sich haben, es sei welcherlei das sei;

flieht er das eine, so fällt er in das andere.

Der war nie geboren in dieser Zeit, der so wohl sprechen konnte,

daß er dir das abspräche, du mußt je Leiden haben.

Fliehe, wohin du wollest, tue, was du willst, es muß je gelitten sein.

Es mag wohl eine Weile geschehen,

daß Gott seine Achsel darunter beugt und trägt die Bürden an dem schwersten Teil,

und dann wird der Mensch so frei und so ledig,

dann dünkt ihm nicht, daß er je etwas gelitten habe, dann weiß er um kein Leiden mehr.

So bald aber Gott aus der Bürde geht,

so bleibt die Bürde des Leidens in ihrer Schwere und in ihrer Bitterkeit und Unleidlichkeit.

Dies hat Christus vorgetragen in der allerschwersten Weise,

und das haben ihm alle nachgetragen, die ihm die liebsten sind gewesen.

Dies Kreuz ist der feurige Wagen, auf dem Elias hinaufgefahren wurde gen Himmel,

wobei er dem Elisäus seinen Mantel ließ.

Vernehmt ein Gleichnis.

daß ich es mit meinen Sünden um Gott nicht verdient hätte,

so wollte ich gern alles Kreuz willig und geduldig leiden,

es möchte mir dann wohl nützlich und gut sein.

Aber ich sage,

daß solchen armen Sündern ihr Leiden besser und nützlicher ist, als vielen Unschuldigen.

Warum das?

Ich antworte, wenn einer einen großen Sprung tun will,

je weiter er springen will, desto weiter geht er zurück und nimmt einen Anlauf.

Also je näher einer zu Gott kommen will,

desto unwürdiger schätzt er sich gegen sich und alle Kreaturen,

und je weiter er von der Wahrheit zu sein vermeint, desto näher ist er bei derselben,

und desto näher und vollkommener ist sein Eingang in Gott.

Oh möchten wir uns nun von diesem heiligen Kreuz ziehen lassen,

um unserem Herrn und Heiland folgen zu können

und in steter Geduld, mit sanftmütigem Herzen, fröhlichem Gesicht und willigem Gehorsam

alles Kreuz, das von der Hand Gottes uns zugeschickt wird, zu ertragen!

dazu wolle uns Der verhelfen, der um unsertwillen an dasselbe gehängt worden, Jesus Christus,

Amen.

Am Tag Matthäi.

Matth. 9,9-13.

Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir.

Und er stand auf, und folgte ihm.

Und es begab sich, da er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern:

Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen:

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Geht aber hin, und lernt, was das sei:

Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer.

Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Predigt.

Von zweierlei Weisen, durch die man Gott in wahrer Gelassenheit nachfolgen soll,

nämlich in den untersten Kräften, durch Demut, Sanftmut und Geduld;

in den obersten Kräften, durch Glauben, Hoffnung und Liebe.

Nach den Worten des Textes:

Folge mir nach.

Und er stand auf, und verließ Alles, und folgte ihm nach.

Es ist, Allerliebste in dem Herrn, der heilige Apostel und Evangelist Matthäus,

dessen Tag wir heute begehen,

uns Allen miteinander ein herrliches und vortreffliches Beispiel,

dem wir treulich nachfolgen sollten.

Denn ob er schon erstens, wie er von sich selbst zeugt, ein großer Sünder gewesen,

so wurde er dennoch nachher einer von den größten und vornehmsten Freunden Gottes.

Denn der Herr redete mit ihm in seinem Grunde, darum verließ er Alles und folgte ihm nach.

Daran liegt nämlich Alles, daß man Gott in der Wahrheit nachfolge,

und dazu gehört, daß man Alles verlasse, was nicht Gott ist,

daß wir Alles abschaffen, womit unser Grund in Liebe besessen ist,

es sei auch was es wolle, der Mensch selbst, oder etwas von dem Seinigen.

Denn Gott ist ein Liebhaber der Herzen und kehrt sich nicht an das Äußerliche.

Er begehrt allein eine innerliche, lebendige Liebe und Neigung zu allem dem,

Eine Schwester unsers Ordens hatte oft begehrt, unseren Herrn zu sehen als ein Kind. Und zu einem mal in ihrer Andacht erschien ihr nun unser Herr als ein Kindlein, und lag zumal gewandelt in einer Menge scharfer Dornen, so daß ihr das Kindlein mitnichten mochte werden, sie mußte zumal männlich und mit Ernst und Verwegenheit zugreifen, und erkannte nun, wer ihn wahrlich haben wollte, der müßte sich unterziehen aller Schärfe und allem Leiden.

Nun sprechen etliche Menschen:

Ja, wäre ich lauter und unschuldig, daß ich es mit meinen Sünden nicht verdient hätte, so möchte es mir nützer sein.

Da wisse, ein schuldiger, sündiger Mensch mag in der und der Weise leiden, es wird ihm nützer und lohnbarlicher, als manchem, der unschuldig ist.

Aber gleichwie einer, der einen großen Sprung tun will, je weiter er springen will, umso weiter auch hinter sich geht, wovon ihm ein Raum wird und eine Macht, vorwärts zu springen umso kräftiglicher:

so soll der Mensch sich sündig achten, und dadurch, daß er sich hinter sich setzt, wird sein Sprung in Gott umso stärker, und umso näher, je mehr er sich in der Wahrheit vernichtet, nicht mit bloßen Glossen, sondern von Grund sich hinter sich selbst zurückzieht; je weiter von Gott er sich setzt, um so näher springt er in der Wahrheit und umso vollkommener wird sein Eingang.

Daß wir so dieses Kreuz unseres Herrn uns lassen nachziehen und alle Dinge williglich um Gott leiden, dessen helfe uns der, der an dem Kreuz unser wegen auferhoben wurde, damit er alle Dinge nach sich ziehe. Amen.

131.

Auf das Fest St. Matthäi, des Zwölf-Boten und Evangelisten.

Von zweierlei Weisen, durch die man Gott nachfolgen soll in rechter Gelassenheit.

Eine Weise ist bildlich, die andere ohne alles Bild, ein inwendiges gelassenes Stillschweigen in einem eingekehrten Gemüt. Sequere me. Matthäus 9,9.

Unser Herr sprach zu St. Matthäus:

**Folge mir,
und er stand auf, und verließ alle Dinge und folgte ihm.**

Dieser minnigliche heilige Matthäus ist gewesen ein Exempel allen Menschen: Er war zuerst ein großer Sünder, wie die Schrift von ihm sagt,

das göttlich und tugendhaft ist.

Wo und an wem das ist, da ist mehr Wahrheit innerlich, als wenn er äußerlich so viel betete, als die ganze Welt beten mag, und so hoch sänge, daß es bis in den Himmel erschallte, und alle äußerlichen Werke mit Fasten, Wachen und dergleichen. Alle diese Dinge, obwohl sie an sich selbst gut und nicht zu verwerfen sind, so gefallen sie doch Gott nicht, wenn das Herz nicht auch dabei ist. Darum sagt der Herr: **Folge mir nach.**

Es sind aber sechs Stücke, worin wir ihm nachfolgen.

Drei sind in den untersten Kräften und drei in den obersten.

In den untersten sind Demut, Sanftmut und Geduld.

Die andern drei steigen über alle Kräfte, und sind Glaube, Hoffnung und Liebe.

Folgen wir deshalb Christi nach dem Beispiele seiner allerheiligsten Menschlichkeit nach, teils mit Danken und Loben, teils mit einer innerlichen, stillen Ruhe und mit einem zu und in Gott gekehrten Gemüt, daß wir lauterlich erwarten, was Gott in seinem Wohlgefallen in uns wirken wolle.

Man findet wohl Leute, denen mit äußerlichen Übungen recht wohl ist, sie empfinden auch darüber solche Lust, daß Gott sich von ihnen abwendet, weil sie sich selbst darin viel mehr suchen, als Gott.

Und das geschieht daher, weil sie ihre Werke aus sich selbst tun und sich dieselben zueignen und zumessen, da doch alles Gute allein Gottes ist, und nicht das Geringste davon ihr eigen.

Es möchte aber Jemand fragen, wie denn die Belustigung und Ergötzlichkeit von dem Guten geschieden werden könnte?

Um dies zu begreifen, so nehmt dies Gleichnis.

In dem alten Testament war den Priestern verboten, daß sie das Fett von den Opfern essen sollten, sondern sie mußten es verbrennen und Gott opfern.

Das Fett aber, das in dem ihnen erlaubten Fleisch war, durften sie wohl essen.

So sollen alle Belustigungen und Ergötzlichkeiten, die man in der Übung der Tugenden haben mag, durch das Feuer der Liebe, Gott, von dem sie auch einzig und allein herkommen, wieder aufgeopfert werden.

Die Belustigungen aber, die allen Werken, in so fern sie gut sind, von Natur anhängen, die mag der Mensch in einer einfältigen Weise besitzen und haben, sich aber davon nichts als Eigentum zumessen und zuschreiben.

Ferner, daß allhier gesagt wird: **Folge mir nach,**

und daß Matthäus Alles verlassen habe und Christi nachgefolgt sei, dabei ist zu merken:

Wenn der Mensch alle Dinge und sich selbst in allen Dingen verläßt, so soll er Gott über alle Dinge folgen, mit dem äußerlichen Menschen zwar durch alle Übung der Tugend und allgemeiner Liebe; mit dem innerlichen aber durch wahre Gelassenheit seiner selbst in allen Weisen, von innen und von außen.

Damit ihr dieses besser versteht, will ich hier etwas von mir selbst melden, welches doch gleichwohl von einem jeden insonderheit soll gesagt sein.

Ich habe durch Gottes Gnade meinen Orden, diese Kleider und die Priesterschaft, daß ich lehre, predige und Beichte höre, von der heiligen Kirche empfangen.

und wurde darnach einer der allergrößten Gottesfreunde.
Als unser Herr ihm inwendig in dem Grunde zusprach, da verließ er alle Dinge und folgte ihm nach.
Daran liegt alles, daß man Gott in der Wahrheit folge,
dazu gehört aber ein ganzes, wahres Verlassen aller Dinge, die Gott nicht sind,
was es ist, womit er in seinem Grunde besessen ist;
denn Gott ist ein Liebhaber der Herzen, und kehrt sich nicht an das Auswendige.
Ihm ist um einen innigen lebendigen Grund,
der in sich trägt eine bereite Neiglichkeit zu allem dem, das göttlich und tugendlich ist,
wo und an wem das ist.
Da ist mehr Wahrheit innen, als ob ich so viel betete, als alle Welt
und so laut sänge, daß es bis an den Himmel langte,
und alles, was ich auswendig mit Fasten und mit Wachen und mit allen Dingen tun möchte.

Nun sprach unser Herr: **Folge mir nach.**

In den nachfolgenden sechs Stücken folgt der Mensch unserm Herrn nach;
deren sind drei in den niedersten Kräften, und drei in den obersten.
In den niedersten, da ist Demut, Sanftmut und Geduld;
die anderen drei aber tragen [erheben] sich über die Kräfte alle:
Glaube (innere göttliche Erfahrung) nämlich, Hoffnung (Zuversicht) und (die hohe) Liebe.

Unser Herr sprach: Folge.

Dieses Folgen
ist in einer Weise nach dem minniglichen Bild unseres Herrn in Danken und in Lob,
zuweilen aber in einem naheren Weg,
das ist, ohne alle Weise, weder mit Gedanken noch mit etwas anderem,
sondern vielmehr mit einem inwendigen gelassenen Stillschweigen,
in einem eingekehrten Gemüt und Gottes lauterlich zu warten,
was er in einem wirken will, je nachdem es ihm gefällig ist oder sein mag.

Man findet wohl Menschen, denen mit auswendigen Übungen recht wohl ist,
und fließt das recht durch sie, es sei Beten, Fasten, Wachen und andere Dinge;
daran nehmen sie so große Lust, daß es Gott um so viel minder darum ist.
Die Lust könnte oft so groß sein, daß es Gott gar nichts darum wäre und er sich davon abkehrte;
das ist so, wenn die Menschen ihre Werke tun aus sich selbst,
mit Eigenschaft und mit großer Annehmlichkeit,
während doch alles Gute Gottes ist und nicht dein eigen.

Nun möchte man aber sprechen, wie man die Lust von dem, das gut ist, scheiden könne?
Darüber vernehmt ein Gleichnis.
In der alten Ehe [Testament] war den Priestern verboten,
daß sie das Fett von dem geopfertem Fleische essen sollten,
sie sollten es verbrennen und Gott opfern.
Das Fett aber, das an dem erlaubten Fleisch inne war, durften sie wohl essen.

Alle Lust also, die man in allen Übungen der Tugenden und der Werke haben kann,
das soll alles in das Feuer der Liebe geworfen und Gott wieder aufgeopfert werden, dessen es ist.
Eigene Annehmlichkeit oder Vergnüglichkeit, die in den Werken von Natur klebt,
so fern sie eben gute Werke sind,
die mag der Mensch in einer einfältigen Weise haben, doch ohne irgend eine Annehmlichkeit.

Nun das Wort:
Folge mir und davon, daß St. Matthäus alle Dinge lies, und Gott folgte.

Käme es nun so,
daß die heilige Kirche, von welcher ich solches habe, mir es wieder nehmen wollte,
so will ich es ihr gern lassen,
und nicht fragen (wäre ich anders ein gelassener Mensch), warum sie es täten,
und will einen grauen Rock antun und nicht mehr in dem Kloster bei den Brüdern bleiben,
kein Priester weiter sein, noch Beichte hören oder predigen.
Ich will sprechen: In Gottes Namen, es sei so.
Denn sie hat es mir gegeben, sie möge es mir auch wieder nehmen,
deshalb habe ich sie nicht zu fragen.
Doch wollte ich nicht gern für einen Ketzer gehalten und in den Bann getan werden.

Wollte aber dieser Dinge eins mir Jemand anders nehmen, wäre ich dann ein gelassener Mensch,
so wollte ich eher den Tod erwählen, als ich mir solches nehmen ließe.
Wenn uns auch die christliche Kirche die heiligen Sakramente äußerlich nehmen wollte,
so sollen wir uns darin ergeben;
aber geistlich diese zu gebrauchen, mag uns Niemand wehren.
Aber Alles, was uns die Kirche gegeben hat, kann sie uns wieder nehmen.
Und wenn dergleichen etwas vorgeht,
sollen wir es geschehen lassen ohne alles Widersprechen und ohne alles Murren.
Und dies sei genug von dem Äußerlichen.

In dem innerlichen sollte dieses auch, was bis jetzt er zählt ist, und noch etwas mehr geschehen.
Denn was haben wir, das uns Gott nicht gegeben hat? 1. Kor. 4,7.
Darum sollen wir Alles, was Gott uns gegeben hat,
in wahrer Gelassenheit ihm wiedergeben und für uns dasselbe gebrauchen,
als hätten wir es nie empfangen.

Liebe Kinder, euch, die ihr mit heiligen Bildern, Gedanken, Weisen und Werken umgeht,
die meine ich hier nicht, zu denselbigen spreche ich hier nicht,
die nehmen sich auch diese Rede nicht an,
sondern ich meine die allein, die den finsternen Weg gehen wollen
und die engen Pfade durchwandern, welches nicht Jedermanns Tun ist.
Diese nun haben einen anderen Weg zu gehen, als jene, von denen wir bisher geredet haben.

Jetzt aber wollen wir von den oben erwähnten Dingen,
die teils zu tun, teils zu unterlassen sind, handeln.
Obenerwähnte Dinge soll man in den Kräften ohne alle Eigenschaft und über alle Kräfte haben.

Nun ist aller Menschen Natur dahin geneigt, daß sie etwas haben, wissen und begehren wollen, und
dieses sind Wirkungen der Kräfte.
Dazu gehören nun die sechs Stücke, deren wir im Eingang dieser Predigt erwähnt haben,
welches wir wohl wahrnehmen und fleißig betrachten sollen.
Derselbigen aber sind drei, wie gemeldet, in den untersten Kräften,
und drei in den obersten.
In den untersten ist Demut, Sanftmut und Geduld;
in den obersten aber Glaube, Hoffnung und Liebe.

Der Glaube verfinstert anfänglich den Verstand, benimmt ihm alle Erkenntnis und Wissenschaft,
deren sich dann der Verstand entziehen und begeben muß.
Danach kommt eine heilige demütige Furcht, vermischt mit Hoffnung
und nimmt dem Menschen alle Sicherheit.
Endlich kommt die Liebe und benimmt dem Willen sein Eigentum und Alles, was er besitzt.

Diesen drei entsprechen andere drei in den untersten Kräften, Demut, Sanftmut und Geduld.
Die Demut versinkt in einen Abgrund und verliert ihren Namen
und besteht auf ihrem bloßen und lauterem Nichts.

Der Mensch, so er alle Dinge gelassen hat und sich selber in allen Dingen, da soll er Gott folgen über alle Dinge mit dem äußeren Menschen in aller Übung der Tugend und mit der allgemeinen Liebe, mit dem inwendigen Menschen aber in rechter Gelassenheit seiner selbst in allen Weisen, von innen und von außen.

Nun versteht, was ich spreche von mir, damit meine ich alle Menschen. Ich habe empfangen von Gottes Gnaden und von der heiligen Christenheit meinen Orden, und diese Kappe und diese Kleider und meine Priesterschaft, zu sein ein Lehrer und Beichte zu hören. Käme es nun, daß mir dies der Papst nehmen wollte und die heilige Kirche, von der ich es habe, da würde ich es ihnen lassen und nicht fragen, warum sie das täten, wäre ich anders ein gelassener Mensch und sollte einen grauen Rock antun, könnte ich ihn haben. Und sollte ich nicht mehr in dem Kloster sein bei den Brüdern, so ginge ich eben heraus; und sollte ich nicht mehr Priester sein noch Beichte hören und nicht mehr predigen, so spräche ich denn:
In Gottes Namen, so sei es nicht mehr, sie haben mir es gegeben, und können mir es auch nehmen, ich habe sie nicht zu fragen, warum?
ich möchte nicht ein Ketzler heißen, wollte auch nicht in Bann getan sein. Dann wäre ich ein recht gelassener Mensch.

Wollte aber mir dieser Dinge eines Jemand anders nehmen, wäre ich ein gerechter, gelassener Mensch, ich sollte eher den Tod dafür erwählen, ehe ich mir es nehmen ließe. Auch, wollte uns die heilige Kirche das Sakrament auswendig nehmen, wir sollten uns darein lassen [ergeben]; aber geistlich es zu gebrauchen, das kann uns Niemand nehmen. Alles, was sie uns gegeben hat, das kann sie uns wieder nehmen, und das soll alles gelassen werden ohne alles Murren und Widersprechen. So viel von dem Auswendigen;

ebenso sollte es aber auch und noch mehr sein in den inwendigen Dingen. Was haben wir, das uns Gott nicht gegeben hat? Darum alles, was er uns gegeben hat, das soll ihm in rechter Gelassenheit alles gelassen werden, als ob man es nie gewonnen hätte.

Liebe Leute, euch, die ihr mit heiligen Bildern und Gedanken und Weisen und Werken umgeht, die meine ich hier nicht, zu denen spreche ich nicht, die haben sich dieser Rede nicht anzunehmen, sondern ich meine allein die sonderlichen, welche den finsternen Weg gehen sollten und die engen Pfade durchschlüpfen, was nicht aller Menschen Ding ist. Diese Leute haben viel anders zu gehen, als die, von denen wir jetzt gesagt haben und angegeben, wie sie die Dinge haben sollen; jenen sind aber etliche Dinge zu tun, und etliche zu lassen.

Man soll die Dinge haben in den Kräften, ohne alle Eigenschaft und über alle Kräfte, und soll der Dinge nichts haben, noch auch die Eigenschaft.

Nun ist aller Menschen Natur dazu geneigt, daß sie habe und daß sie wisse und wolle; das sind die Werke der Kräfte. Nun stehen hier die sechs Dinge, die wir zuvor berührten; deren ist uns hier wahrzunehmen. Es sind drei in den niedersten und drei in den obersten Kräften.

Die Sanftmut hat die Liebe der Eigenwilligkeit beraubt, daher ihr auch alle Dinge gleich sind und gar nichts zuwider, und sie freut sich in allen Dingen in gleichem Frieden. So ist auch die Geduld. Denn diejenigen, welche mit derselben begabt sind, tragen eine innigliche Liebe und es düstet sie nach allerlei Widerwärtigkeit, Kreuz und Anfechtungen.

Nach aller dieser Gelassenheit mag es geschehen, daß einem ein hartes Wort entfährt; darüber soll er nicht erschrecken, sondern gewiß wissen, Gott habe es ihm zum Guten verhängt, daß er noch tiefer in seinem Nichts versinke. Er läßt auch wohl bisweilen den Menschen zum Zorne sich bewegen; aber dies Alles führt ihn zu größerer und vollkommenerer Verleugnung seiner selbst und zu besserer Erkenntnis seines Nichts, so daß er sich nicht würdig achtet, daß ihm Gott einen guten Gedanken eingeben solle. Und fürwahr, liebe Christen, es besteht alles vornehmlich darin, daß wir uns in das unendliche grundlose Nichts lassen und versenken. Wenn das geschehen ist, so wird unser Tun nicht von vielen äußerlichen Werken, Weisen und Aufsägen sein, wir werden uns auch mit den Bildern nicht sehr bekümmern. Dann ist unser Wesen über alle Maßen lieblich, aber sehr gefährlich und so besorglich, daß wir mehreren Gefahren als der liederlichste Mensch und das Weltkind nach seiner Weise ausgesetzt sind. Denn dieser Weg ist ein so finsterner Weg, daß von ihm recht gesagt werden kann, wie es in dem Buch Hiob heißt:
Dem Mann ist der Weg verborgen, und ist umfungen mit Finsternis.
In diesem wilden, wüsten Weg müssen alle Menschen stehen mit Verleugnung aller Zwecke und Ziele, die ihnen innerlich aufstoßen mögen, und sie hören Christus allezeit rufen:
Folge mir nach, gehe vor Allem vorüber, ich bin deren Dinge keines, gehe weiter fort, folge mir nach.

Hier möchte einer sagen: Herr, wer bist du, der du mich einen solchen wilden, wüsten und elenden Weg dir nachfolgen heißest? Dem antwortet der Herr: Ich bin Mensch und Gott, ja ich bin mehr Mensch, als Gott. Könnte nun der Mensch aus einem wesentlichen Grund darauf antworten, er wäre nichts, ja weniger denn nichts, so hätte es weiter seine Not. Denn die unaussprechliche Gottheit hat nirgends eine eigentlichere Statt zu wirken, als in dem Grund, worin sich Jemand selbst vernichtet und gering hält.

Es schreiben die Doktoren und Gelehrten, wenn ein Ding eine neue Form bekommen soll, so muß die alte zuvor ganz zerstört, verderbt und zunichte gemacht sein. Denn wenn ein Kind im Mutterleib empfangen wird, so ist es eine bloße Materie. Danach bekommt diese Materie eine tierische Form, die lebt wie ein Tier. Nachher schafft Gott eine vernünftige Seele und gießt sie in die Materie zur bestimmten Zeit; und dann hört die erste Form, Dualität, Größe, Farbe und dergleichen auf, und die bloße Materie bleibt allein übrig. So sage ich, soll der Mensch eine andere Form bekommen und in ein überwesentliches Wesen versetzt werden, so müssen zuvor alle Formen in den Kräften, als Wissen, Wollen, Empfinden, ganz aufhören und entfernt sein. Als St. Paulus nichts sah, sah er Gott.

In den niedersten, da ist Demut, Sanftmut und Geduld,
und in den obersten Glaube, Zuversicht und Liebe.

Nun kommt da der Glaube und beraubt dich und nimmt dir die Vernunft und alles ihr Wissen
und macht sie blind,
und sie muß sich so verleugnen.

Dann kommt die Zuversicht und nimmt die Sicherheit und das Haben [den wirklichen Besitz].
Ebenso kommt die Liebe und beraubt den Willen aller Eigenschaft und Besitzungen.

Diese alle gehen dann in die niedersten Kräfte ein, in die Demut und die Sanftmut und Geduld,
und diese entsprechen jenen dreien.

Die Demut sinkt allzumal in einen Abgrund
und verliert den Namen und steht auf ihrem lauterem Nichts,
und weiß auch nichts mehr von der Demut.

Die Sanftmut hat die Liebe der Eigenschaft beraubt des Willens,
und da sind ihr die Dinge alle gleich und gar nichts zuwider,
darum weiß sie nichts davon, daß sie Tugend habe,
und da hat sie die Dinge in einem gleichen Frieden,
und die Tugend hat ihren Namen verloren und ist Wesen geworden.

So ist auch die Geduld.

Diese Menschen lieben und es dürstet sie nach Leiden und von ihrer Geduld wissen sie nichts.

Liebe Kinder,
nach dieser Gelassenheit mag es wohl geschehen, daß dir ein gar hartes Wort entfährt,
dessen erschrick aber nicht;
Gott hat es dir zu gut verhängt, daß du noch tiefer versinkst in dein Nichts.
So kommt auch wohl ein Zorn;
das weist dich alles auf ein größeres Verleugnen, und vollends in dein Nichts,
daß du dich dessen unwürdig dünkst, daß dir Gott einen guten Gedanken einsendet.
Hieran ist alles gelegen, an einem grundlosen Entsinken in ein grundloses Nichts.
Dieser Leute tun, das liegt nicht an auswendigem Wirken noch an Weisen noch an Bildern.
Darin sollt ihr euch, ihr lieben Leute, die ihr hierzu noch nicht gekommen seid, fleißiglich üben.
Gott wird euch eure Sünde vergeben und euch das Himmelreich geben,
nachdem ihr euer Fegfeuer ausgelitten habt.
Wisset aber, daß ihr mit eurer eigenen Weise nicht dazu kommen könntet,
auch nur die Knechte der Knechte jener Leute zu werden.
Doch so diese Leute wohl geraten, dann ist ihr Wesen über alles Maß wonniglich,
es ist zugleich auch so sorglich, wie das des wildesten Menschen dieser Welt, in seiner Art.
Dieser Weg ist ein zumal finsterner Weg,
und wie ich das Wort von Job sagte:

Dem Mann ist der Weg verborgen und er ist umfungen mit Finsternis.

In diesem wilden Weg müssen diese Menschen alle stehen
in einer Verleugnung aller der Dinge, die sich immer er bieten mögen.

Unser Herr spricht allewege:

Folge mir, gehe durch alle Dinge.

Ich bin es nicht, gehe vorwärts, folge mir, gehe weiter.

Da könnte der Mensch sprechen:

Herr, wer bist du, daß ich dir so tiefe, wilde und elende Wege nachfolgen soll?

Da mag der Herr sprechen:

Ich bin Mensch und Gott, und bin weit mehr Gott.

Könnte nun der Mensch aus einem wesentlichen, wohl erkannten Grund antworten:

So bin ich nichts, und minder als nichts, so wäre es schier getan:

denn die namenlose Gottheit hat nirgends eigentliche Stätte zu wirken,

denn in dem Grund der Vernichtigkeit [wo man sich selbst als Nichts erkennt].

Es schreiben die Meister:

Und darum tat auch Elias den Mantel vor die Augen und verhüllte das Antlitz,
als der Herr kam. 1. Könige 19,13.

Hier werden auch endlich alle Felsen zerbrochen,
und alles das muß, wenn der Geist sich aufschwingen soll, davon weichen.
Wenn dann alle Formen abgeschafft sind,
so bekommt der Mensch in einem Augenblick eine neue Form.
Darum spricht der himmlische Vater bei dem Propheten Jeremias 3,19:
Du wirst mich nennen lieber Vater und nicht von mir weichen,
das heißt, du wirst mir je mehr und mehr nachfolgen,
und je länger, desto näher und tiefer
dich in meinen unbekanntem und ungenannten Abgrund versenken,
über alle Formen und Kräfte dich verleugnen und von allen Bildern dich entbinden und entblößen.
Und dann bleibt nichts mehr auf dem Menschen selbst Wesentliches bestehen,
ohne allein der Grund, ein einziges Leben und einziges Wesen.
Und wer so weit kommt, mag wohl sagen, er sei erkenntnislos, lieblos und geistlos.
Und dieses nicht wegen einer natürlichen Eigenschaft,
sondern wegen der neuen Form, die der Geist Gottes dem erschaffenen Geist
wegen seiner unendlichen Gelassenheit aus lauter Güte, Gnade und Barmherzigkeit gegeben hat.
Von diesen mag man recht und wohl sagen, daß sich Gott in ihnen erkenne, liebe und gebe.
Denn er ist nichts als ein Leben, ein Wesen und ein Wirken.
Die in diese Weise sähen mit unrechter Freiheit und falschem Licht,
das wäre die gefährlichste Weise, die man in diesem Leben haben möchte.

Der Weg zu diesem Ende und Ziel zu kommen,
ist das Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi.
Denn **Er ist der Weg, durch den man gehen soll,
die Wahrheit, die auf diesem Weg leuchten soll,
das Leben und das Ende, zu dem man kommen soll.
Er ist die Tür.**

Wer zu einer anderen Tür eingeht, der ist ein Mörder.

Zu dieser Tür soll man eingehen
durch Tötung und Zähmung der Natur und durch Übung der Tugenden,
nämlich der Demut, Sanftmütigkeit und Geduld.

Und wer nicht diesen Weg so geht, der geht irre.

Wer aber auf diesem Wege wandelt, über den hat Niemand Gewalt;
denn Gott hat ihn selbst befreit.

St Paulus spricht in Galater 5,18:

Die von dem Geist Gottes getrieben werden, sind unter seinem Gesetz.

Diesen Menschen wird nimmer eine Zeit zu lang, sie empfinden auch keinen Verdruss;
aber von den Liebhabern dieser Welt ist dieses noch sehr fern.

Denn ihnen wird sehr oft die Zeit gar zu lang,
und sie verdrießt fast Alles, was sie tun und anrühren.

Jene sind nach ihrem obersten Teil über der Zeit,
nach dem untersten aber haben sie einen steten Frieden,
und sind so gelassen, daß sie, es mag auch gehen wie es will,
doch in einem wesentlichen Frieden bleiben.

Und obgleich der äußerliche Mensch unterdessen sehr leiden muß, so sind sie doch selige Leute,
und wo sie sind, soll man sie loben.

Aber ich fürchte, sie seien leider gar dünne gesät.

Wir wollen Gott demütiglich ersuchen, daß er uns seine Gnad geben und verleihen wolle,
daß wir ihm so nachfolgen, damit wir dieses lautere Gut
in der Tat und Wahrheit erlangen und besitzen mögen in alle Ewigkeit.

Wenn eine neue Form werden soll, so muß von Not die alte verderben.

Sie sprechen:

Wenn das Kind in der Mutter Leib empfangen wird, das ist zuerst eine bloße Materie; danach wird der Materie eine tierliche Form eingegossen, die da lebt wie ein Tier, und danach, nach der verordneten Zeit, so schafft Gott eine vernünftige Seele und gießt die in die Materie.

Dann vergeht die erste Form nach ihrer Qualität, die Geschöpflichkeit, die Gedenklichkeit, die Größe, die Farbe, dies muß alles ganz davon, und es bleibt dann eine lautere bloße Materie.

So sage ich nun:

Soll der Mensch überformt werden mit diesem überwesentlichen Wesen, so müssen alle die Formen von Not davon, die man in allen Kräften je empfing, das Erkennen, das Wissen, das Wollen, das Wirken, die Vorwürflichkeit, die Empfindlichkeit, die Eigenschaftlichkeit. Als St. Paulus nichts sahe, da sah er Gott. So tat auch Elias den Mantel vor die Augen, als der Herr kam.

Hier werden noch alle die starken Felsen zerbrochen; alles das, worauf der Geist rasten möchte, das muß hier alles ab. Und so alle Formen entworden sind, dann in einem Augenblick wird er überformt. Darum muß du immerdar einen Fortgang haben [vorwärts schreiten]. In diesem Sinn spricht der himmlische Vater zu ihm: Du wirst mich Vater heißen, sollst aber auch nicht aufhören einzugehen, immer weiter einzugehen, je näher, je tiefer versinken in den unbekanntem und ungenanntem Abgrund, über alle Weisen, Bilder und Formen, über alle Kräfte dich verlieren und allzumal dich entbilden. In dieser Verlorenheit blickt nichts ein, als ein Grund, der wesentlich auf sich selber steht, ein Wesen, ein Leben überall. Da mag man sprechen, daß man erkenntnislos, lieblos und geistlos werde. Das ist aber nicht von natürlicher Eigenschaft gemeint, sondern von Überformung, die der Geist Gottes dem geschaffenen Geist gegeben hat nach seiner freien Güte und von der grundlosen Verlorenheit des geschaffenen Geistes und seiner grundlosen Gelassenheit. Von diesem mag man sprechen, daß sich Gott in diesem kenne, liebe und genieße; denn er ist nichts, als ein Leben, ein Wesen und ein Wirken. Die in diese Weise sehen mit unrechter Freiheit und mit falschem Licht, das wäre die sorglichste Weise, die man in dieser Zeit [in diesem Leben] haben könnte.

Der Weg, zu diesem Ende und Ziele zu kommen, muß sein durch das hochwürdige Leben und Leiden unseres lieben Herrn, denn **er ist der Weg, durch den man gehen soll, und er ist die Wahrheit, die in diesem Weg leuchten soll, und er ist das Leben, zu dem man kommen soll, er ist auch die Tür, und wer zu einer anderen Tür eingeht, der ist ein Mörder.** Durch diese minnigliche Tür soll man eingehen mit einem Durchbruch der Natur, und in Übung der Tugend mit Demut und Sanftmut und mit Geduld. Wisset in der Wahrheit, wer diesen Weg nicht so geht, der geht irre, und vor den Leuten, die diesen Weg nicht gehen, vor denen geht Gott und er geht auch durch sie hindurch, sie bleiben aber doch blind. Die dagegen diesen Weg gehen, über diese Leute hat der Papst keine Gewalt, denn Gott selbst hat sie gefreit. St. Paulus spricht: Die von dem Geiste Gottes getrieben oder geführt werden, die sind unter keinem Gesetz. Diesen Leuten wird nimmer die Zeit zu lang, sie haben auch kein Verdrießen. Das ist aber nicht gesagt zu den Liebhabern dieser Welt, daß kein Verdrießen in sie falle, und die Zeit ihnen nicht etwa werde zu lang.

Amen.

Auf den Tag des Erzengels Michael.

Offenb. Joh. 12,7-12.

Und es erhob sich ein Streit im Himmel:

Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel, und siegten nicht, auch wurde ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es wurde ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas der die ganze Welt verführt, und wurde geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.

Und ich hört eine große Stimme, die sprach in dem Himmel:

Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unseres Gottes, seines Christus worden, weil der verworfen ist, der sie verklagt Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugnis, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. Darum freut euch, ihr Himmel, und die darin wohnen. Wehe denen, die auf Erden wohnen, und auf dem Meer. Denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Beit hat.

Predigt.

Von unterschiedlichen Wirkungen der neun Chöre der heiligen Engel in dem Menschen, nach seinem dreifältigen Stand und Wesen, das ist, nach dem äußerlichen, vernünftigen und Gott-gleichförmigen Wesen des Menschen: Durch welcher Hut und Wirkung er auf den allerhöchsten Grad eines vollkommenen geistlichen Lebens gefördert werden mag. Gezogen auf die Worte Christi in Matthäus 18,10

Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.

Es ist heute, geliebte Zuhörer und Kinder Gottes, der Tag der heiligen Engel, von denen das heutige Evangelium sagt, daß sie allezeit sehen das Angesicht des hulischen Vaters. Mit was Worten man nun diese heilige und reine Geister beschreiben soll, weiß ich nicht: denn sie haben weder Hände, noch Füße, noch Form, noch Materi. Welche aber derer Dinge keines haben, die kann kein Sinn, kein Gedanke oder Verstand begreifen. Was sie sind, ist uns unbekannt und verborgen, und zwar, so ist das kein Wunder: Denn wir kennen uns selbst nicht, nemlich unseren Geist, von dem wir doch Menschen sind, und von dem wir alles haben, was wir gutes haben. Wie folten wir dann diese überschwengliche Geister erkennen, deren Adel allen Adel, den die ganze Welt haben mag, weit übertrifft. Darum wollen wir von ihren Werken gegen uns, und nicht von ihrem Wesen, etwas miteinander vernehmen.

Ihre Wirkung ist, daß sie allwege uns schauen und ansehen in dem Spiegel der Gottheit, förmlich, wesendlich, wirklich und mit Unterschied: Sie haben auch besondere und unterschiedliche Wirkungen in uns.

Gott wirkt ohne unterlaß in uns viel eigendlicher und adeliger, die Engel aber mitwirken mit Gott in uns. Zu gleicher Weise, wie die liebliche Sonne eine stete Wirkung und Einfluß in das Erdreich hat,

Aber die in diesem stehen, deren Wesen ist nach dem obersten Teil über die Zeit, und auch nach dem niedersten Teil sind sie gefreit und gelassen aller Dinge; wie die kommen, dessen sind sie in einem wesentlichen Frieden.

Sie nehmen alle Dinge von Gott, und können ihm alle Dinge wieder auftragen, und bleiben in Frieden. Dennoch mag der äußere Mensch wohl größlich leiden und bewegt werden. Das sind selige Menschen! Wo sie sind, da soll man sie loben; aber ich fürchte, daß sie gar dünne gesäet sind. Bitten wir unseren Herrn, daß wir ihm also folgen und dies lautere Gut in der Wahrheit erlangen mögen. Amen.

132.

Auf den Tag St. Michaelis und aller heiligen Engel.

Von unterschiedlicher besonderer Wirkung der neun Chöre der heiligen Engel in dem Menschen, nach seinem dreifaltigen Stand und Wesen, das ist, **nach dem äußerlichen, vernünftigen und Gott-förmigen Wesen** des Menschen. Durch welche Hut und Wirkung er auf den allerhöchsten Grad eines vollkommenen, geistlichen Lebens gefördert werden kann. Angeli eorum semper vident faciem patris mei, qui in coelis est. Matthäus 18,10.

Ihre Engel sehen allewege meines Vaters Antlitz, der im Himmel ist.

Es ist heute der ehrwürdige Tag der heiligen Engel. Wie sich dieser Festtag an hob von den Offenbarungen auf dem Berg, das hat man heute zu Nacht wohl gelesen, und das lassen wir nun liegen. Das Evangelium aber spricht: Ihre Engel sehen allezeit meines Vaters Antlitz in dem Himmel. Mit welchen Worten man könne und solle sprechen von diesen lauterer Geistern, das weiß ich nicht; denn sie haben weder Hände noch Füße noch Bilder noch Form noch Materie, und welches Wesen dieser Dinge keines hat, das kann kein Sinn noch Gedanke begreifen; wie sollte man denn davon sprechen können? Was sie sind, das ist uns unbekannt, und das ist kein Wunder;

wie auch zugleich die Sterne am Firmament eine Mitwirkung mit der Sonne haben in alle Kreaturen.

Denn weil die Sterne ein stetes Gegensehen haben auf die Sonne, und die Sonne hergegen wieder auf die Sterne, so sind ihre Wirkungen unzerteilt, so ganz, daß wenn nur der kleinste Stern vom Firmament genommen würde, alle Kreaturen, Menschen und Vieh zu nichts würden.

Es sind neun Chor der Engel, die machen drei Hierarchien, und eine jegliche Hierarchie hat drei Chöre. Dieser Hierarchien hat eine jegliche einen besonderen unterschiedlichen Respekt auf die drei Stände des Menschen. Denn es sind in dem Menschen erstlich der äußerliche Mensch. Zum anderen, der vernünftige Mensch. Zum dritten, der Gott-gleichförmige Mensch. Und ist doch nur Ein Mensch.

In diesen drei Menschen haben die Engel ihre besondere und unterschiedliche Wirkungen.

a. Diese neun Chör sind nicht so gegründet aus dem Evangelium.

Es hat ein jeder Mensch einen besonderen Engel, der ihm in der heiligen Taufe zugeordnet worden ist, der ihm beisteht und bei ihm ist ohne Unterlaß, der ihn behütet und bewahrt auf allen seinen Wegen, in allen seinen Werken, sie sehen gut oder böse, er schlafe oder wache.

b. Dies wird gottselig geglaubt, aus Act. 12/15.

wiewohl nicht von einem, sondern von vielen Engeln Verheißung steht. Ps. 91,11; Matth.18,10. Auch die Exempel von vielen zeugen, Gen. 32,1; 2. Reg. 6,7. Fürwahr, liebe Christen, hätten wir sonst keine andere Ursache mehr Gott zu danken, und ihn zu lieben, so wäre diese überflüssig genug, daß er uns diese vortreffliche und heilige Kreaturen zu dienstbaren Geistern zugeordnet.

Es hat auch ein jeder Mensch einen besonderen Teufel, der ihn ohne Unterlaß plagt und ihm stets zuwider ist. Und diese Plage ist dem Menschen sehr nützlich und zuträglich. Denn wäre kein Streit, so wäre auch kein Sieg.

Kehren wir nun zurück zu den erwähnten Hierarchien der himmlischen Geister, um von ihren Wirkungen etwas zu melden.

Es sind in dem untersten Chor der ersten Hierarchie die **Engel**, welche dem äußerlichen Menschen dienen, helfen und ihn auf den guten Weg der Tugenden leiten, ihn zu der Gnade führen, und vor allem Unfall behüten. Wenn dieser Schuß nicht wäre, wie unzählig viel Unglück würde dem Menschen zustoßen! Denn der Teufel geht umher, und sucht ohne Unterlaß, wie er den Menschen schlafend oder wachend in seine Fallstrick und in das ewige Verderben bringen möchte. So sind aber die lieben Engel da, und wenden alles Unglück ab, daß uns nicht das Geringste widerfahren kann.

In dem zweiten Chor sind die **Erzengel**, die malt man als Priester, deren wirkende Eigenschaft ist, daß sie dienen dem hochwürdigen Sakrament, und raten und helfen den Menschen

denn wir erkennen uns selbst, unsern eigenen Geist nicht,
vermöge dessen wir Menschen sind, und von dem wir alles haben, was wir Gutes haben,
wie sollten wir denn diese edeln überschwenglichen Geister erkennen,
deren Adel weit übertrifft allen Adel, den die Welt mit einander haben mag?
Darum reden wir von ihren Werken gegen uns, und nichts von ihrem Wesen.
Ihr Wirken aber ist, daß sie allewege uns schauen und ansehen in dem Spiegel der Gottheit,
förmlich und wesentlich und wirklich, mit Unterschied;
auch haben sie ein besonderes unterschiedenes Wirken in uns,
Gott aber wirkt ohne Unterlaß in uns viel eigentlicher und adeliger,
und sie haben nur ein Mitwirken mit Gott in uns,
in gleicher Weise,
wie die leibliche Sonne ein stetes, emsiges Wirken und Einfluß hat auf das Erdreich.
Dabei die Sterne, die haben ein stetes Mitwirken mit der Sonne in das Erdreich
und in eine jegliche Kreatur des Erdreichs;
sie haben einen Gegenblick zu der Sonne und einen Widerschein,
und die Sonne ein Widergesicht zu ihnen, wovon ihre Werke zumal unteilbar sind,
so daß, wenn der mindeste Stern, ob es möglich wäre, von dem Himmel genommen würde,
alle Kreaturen zunichte würden.

Nun sind Chöre der Engel, die machen drei Hierarchien, und eine jegliche hat drei Chöre.
Dieser drei Hierarchien hat eine jegliche ein besonderes Wirken
und ein besonderes, unterschiedenes Angesicht [Beziehung] zu den drei Ständen [Seinsweisen],
die in dem Menschen sind.

Der eine ist der äußere Mensch,
der andere der vernünftige Mensch,
der dritte der hohe, Gott-förmige, allerinnerlichste, verborgene Mensch,
und ist doch alles ein Mensch.

In diesen dreien haben die Engel ihre besondere Wirksamkeit,
und darüber hat ein jeglicher Mensch einen besonderen Engel,
der ihm in der Taufe beigegeben wird.

Es ist ihm der Mensch also befohlen,
daß er bei ihm ist ohne Unterlaß
und ihn nimmer verläßt

und ihn behütet wachend und schlafend
auf allen seinen Wegen und bei allen seinen Werken, sie seien böse oder gut.

Hätte der Mensch Gott nichts sonst zu danken, er hätte ihn größlich darum zu lieben,
daß diese hohen, edlen Kreaturen

dem armen Menschen so höchlich verbunden sind ohne Unterlaß.

Hin wiederum hat aber ein jeglicher Mensch auch einen besonderen Teufel,
der dem Menschen ohne Unterlaß zuwider ist,
und ihn übt ohne Unterlaß, ebenso wohl als der Engel.

Wäre der Mensch weise und fleißig,

so könnte ihm des Teufels Widersatz und seine Übung viel nützer werden, als des guten Engels;
denn wäre kein Streit, so wäre auch kein Sieg.

Nun von den Hierarchien.

Die niedersten von den Hierarchieen,
die heißen die **Engel** und dienen dem auswendigen Menschen miteinander,
mahnen ihn und warnen ihn und helfen und steuern ihm zu den Tugenden und zu der Gnade,
und behüten den Menschen mit steter wirkender Übung.

zu der würdigen Genießung des wahren Leibes des Herrn Jesu Christi.

In dem dritten Chor sind die **Tugenden**, die mahnen und treiben den Menschen,
daß er nach Tugenden strebe,
erwerben und bringen ihn zu dem Weg der göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung
und der Liebe.

Und wer diesen seligen Geistern folgt

der wird so tugendhaft, daß er in Tugenden mit einer solchen Freude und Lust sich übt,
als ob ganz in ein himmlisches Wesen verwandelt sei.

Wider einen solchen Menschen erheben sich alle bösen Geister,
die von diesem Chor gefallen sind;

brauchen alle ihre List und Tücke, daß sie ihn abhalten und verhindern mögen,
damit er nicht zu der Stelle, wovon sie verstoßen, gelange.

Und es ist nicht auszusprechen, auch fast unglaublich,

was sie dieses Ortes für List und Betrug ohne Aufhören gebrauchen und üben.

Deswegen soll ein jeder mit besonderem Fleiß auf sich acht geben,
und, daß er nicht von diesen Pfeilen des Feindes verlegt werde, in steter Wachsamkeit leben.

Denn er sucht uns gar heimlich und subtil zu verführen,

und gar oft durch solche Dinge, die von außen einen guten Schein und herrlichen Glanz haben,
vorzüglich aber bemüht er sich, in Vielfältigkeit uns zu ziehen.

Und kann er nicht mehr, so bringt er uns in einen scheinheiligen Stand und böse Weise,

bläst uns Gedanken ein, wir seien in einem guten Stand,

können wohl damit zufrieden sein,

und es sei unnötig, daß wir weiter gehen.

Diese Versuchung nun ist sehr gefährlich.

Denn wie Bernhardus schreibt:

Stille-stehen auf dem Weg Gottes ist zurück gehen.

In diesem vergifteten und schädlichen Wahn stehen alle diejenigen,
welche weltliche Herzen haben, die da sprechen:

wir tun so viel gute Werke als die und die;

und dies ist uns überreichlich genug, wir werden eben so gut fahren als sie,

wir wollen in unseren Gewohnheiten und Weisen bleiben,

wie auch getan haben, die vor uns gewesen sind.

Wenn aber die großen Plagen kommen werden,

so wird man des Jammers nicht wenig sehen an denen,

die jetzt vermeinen, ihre Sachen stehen gar wohl.

Denn es werden die höllischen Geister kommen, denen sie jetzt folgen,

sie in Jammer und Not, und zuletzt ohne alle Widerrede mit sich führen in den Abgrund der Hölle.

Danach ist die zweite Hierarchie, die wirkt in dem vernünftigen Menschen.

Was diesen Teil anlangt, so ist der Mensch viel edler und höher denn alle Kreaturen,

und ist einigermaßen den Engeln gleich.

In dem ersten Chor sind die **Gewaltigen**,

in dem anderen die **Fürsten**,

und in dem dritten die **Herrscher**.

Diese alle wirken in den Menschen, die sie finden, daß sie in den Tugenden zugenommen haben,
auf daß sie innerlich und äußerlich ihrer selbst, ihrer Sinne, Gedanken, Worte, Werke

und des innerlichen Menschen mächtig werden;

daß sie frei werden, und über alle Untugenden herrschen.

Und wie die Fürsten und Potentaten dieser Welt frei,

und keines Anderen Herrschaft unterworfen sind,

so werden auch diese ganz frei in ihrem Geist,

daß sie herrschen über alle Bewegungen ihres äußeren und inneren Menschen.

Wäre die Hut nicht, was meint ihr, was unzähliges Unglück fiele auf den Menschen; denn die Teufel gehen dem Menschen nach ohne Unterlass, wie sie ihn verderben möchten, schlafend oder wachend, da verhüten aber diese heiligen Engel, daß es nicht geschehe.

Der zweite Chor sind die **Erzengel**.

Die pflegt man zu malen wie die Priester.

Ihre wirkende Eigenschaft ist, daß sie dienen dem heiligen Sakrament, und dienen und raten und helfen dem Menschen zu der würdigen Wirkung des hohen Sakraments des Leichnams unseres Herrn.

Der dritte Chor, das sind die **Virtutes**;

die dienen, mahnen und raten dem Menschen, daß er nach Tugenden strebe, natürlichen und sittlichen Tugenden; auch erwerben sie dem Menschen göttliche Tugend, Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Menschen, die ihnen folgen und vertraulich mit ihnen zusammenleben, werden so tugendsam, daß ihnen die Tugend so leicht und so lustlich wird, als ob sie ihr Wesen und ihre Natur geworden sei. Kinder, gegen diese Menschen sehen sich alle Feinde, die von diesem Chor gefallen sind, mit allen Listen, die sie vermögen, daß sie den Menschen abziehen, damit der Mensch den Stand nicht erreiche, von woher sie selbst verstoßen sind. Die Schalkheit, die sie dazu kehren ohne Unterlass, ist unglaublich, und es sollte ein Mensch mit wunderbar großem Fleiß ohne Unterlaß auf seiner Hut stehen gegen diese feindliche Schalkheit, die ihn so unglaublich umlagert; denn sie kehren die verborgenste Behendigkeit dazu, oft in gar gut scheinenden Dingen. Allermeist ziehen sie den Menschen in Mannigfaltigkeit, und können sie nicht mehr, so bringen sie ihn in einen gut scheinenden Stand; damit soll ihm wohl genügen und er nichts weiter suchen. Das ist ein sorgliches Ding, in jetziger Zeit mehr denn je. St. Bernhard spricht:

In dem Weg Gottes still stehen, das ist hinter sich gehen.

In der Weise stehen alle die, die von weltlichem Herzen sind, die da sprechen:

Wir tun so viel guter Werke, wie die und die, und das genügt uns sehr wohl;

wir wollen noch besser fahren,

denn sie und wir wollen darum in unseren Gewohnheiten und Weisen bleiben,

wie die taten, die vor uns waren.

Wenn aber die großen Plagen kommen,

so wird man großen Jammer sehen bei denen, die nun wännen wohl daran zu sein.

So werden denn die bösen Engel, denen sie nun gefolgt sind,

Wunder und Jammer mit ihnen machen,

und sie zuletzt mit sich führen ohne alle Widerrede.

Diese Fälle heben sich jetzt an.

Wenn aber die großen gräulichen Fälle und Plagen vorübergegangen sind,

dann werden die heiligen Engel den geläuterten Menschen heimlich werden

und mit ihnen wandeln und mit ihnen umgehen

und ihnen freundlich und offen zu erkennen geben, was sie tun oder lassen sollen.

Danach ist die zweite Hierarchie;

die hat eine wirkende Beziehung auf den anderen Stand, auf den vernünftigen Menschen.

Nach diesem Teil seines Wesens

ist der Mensch weit über alle leiblichen Kreaturen und den Engeln gleich.

Der erste Chor heißt hier **Potestates**,

Wenn aber dieses die bösen Geister inne werden, fassen sie einen grausamen Zorn über den, den die Menschen an ihrer Statt kommen lassen. Deshalb speien sie all ihr Gift gegen dieselben, und fechten sie an mit so schrecklichen und seltsamen Versuchungen, dergleichen kaum jemals in des Menschen Herz gekommen, wovon die, die der Welt und dem bösen Feinde dienen, niemals etwas gewußt, oder das geringste davon gehört haben. Wenn nun der Mensch so hart angefochten wird, daß ihn dünkt, es wolle jetzt an sein Leben gehen, so kommen die lieben Engelein herbei, und verjagen die höllischen Geister, so hat denn der Mensch den Sieg behalten.

Und wenn der Mensch nur einmal sie so überwände, so würden sie vielleicht nimmermehr wieder kommen.

Denn sie sind so hoffärtig,

auch fürchten sie sich sehr vor den Menschen, in welchen diese mächtigen Geister herrschen.

Dann kommen die Herrscher,

und wirken in den vernünftigen Menschen, daß sie so weise, verständig und vorsichtig werden,

daß sie alle Arglistigkeit des bösen Feindes erkennen,

und mit Paulus sagen können,

es sei ihnen nicht unbewußt, was er im Sinn führe,

daß sie nunmehr weder von der Welt, noch von ihrem eigenen Fleisch, noch von dem Satan, oder irgend einer Kreatur übervorteilt und überwunden werden können.

Die dritte Hierarchie wirkt und sieht in den allerinnersten gottförmigen Menschen.

In dem ersten Chor sind die **Throne**,

in dem zweiten die **Cherubim**,

in dem dritten die **Seraphim**.

Die Throne wirken in dem innersten Grund,

daß der Mensch recht wie ein königlicher Thron wird,

worin Gott gelüftet zu wohnen und zu herrschen.

Diese Menschen werden in ihrem Grunde in einen göttlichen Frieden so unbeweglich gesetzt,

daß sie weder Liebe noch Leid,

weder Hartes noch Weiches, weder Süßes noch Saures beunruhigen und betrüben kann,

wie der Apostel Paulus sagt:

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, noch eine Kreatur

mag uns scheiden von der Liebe, die da ist in Christi Jesu.

Ja, hundert Todesarten mögen sie nicht bewegen, oder ihres Friedens berauben.

In gleicher Weise,

wenn einem toten Menschen alle Ehre, oder aber auch alle Schande angetan wird,

so achtet er eines so viel als das andere;

ebenermaßen achtet auch dieser innerste Grund der Seele aller anderen Dinge nichts,

als denen er abgestorben, sie seien wie sie wollen;

er hält eines wie das andere, und kehrt sich einzig und allein zu und in Gott.

So wird er ein starker Thron Gottes, daß ihn weder Widerwärtigkeit, noch Freude verlegen mag.

Denn er bleibt in seinem wesentlichen Frieden, der Gottes Stadt ist,

wie der Prophet David sagt:

Der Herr wohnt im Frieden.

Dieses Friedens, liebe Kinder! nehmt wohl wahr, und gebt genau Acht,

der zweite Principatus
und der dritte Dominationes,
und heißen alle drei die Gewaltigen und die Fürsten und die Herren.
Diese alle wirken in den Leuten,
von denen sie finden, daß sie in den Tugenden fortgegangen sind,
daß sie gewaltig werden ihrer selbst, auswendig und inwendig,
ihrer Sinne und sinnlichen Auswirkung in allen Dingen
und ebenso ihres inwendigen Menschen,
ihrer Gedanken und Meinungen in Worten und in Werken.
Sie werden so recht frei und herrschen recht über Untugend so gewaltig,
wie man von St. Franziskus liest,
daß er seines auswendigen Menschen so gewaltig war,
daß, sobald er gedachte eine Übung zu tun,
der Leichnam hervor sprang und sprach: Siehe, hier bin ich!
Diese Menschen werden recht, wie die Fürsten der Welt, die frei sind und unter Niemand.
Ebenso werden diese in ihrem Geist,
daß sie herrschen über alle Bewegungen des äußeren und des inneren Menschen.

Wenn aber das die bösen Engel sehen,
haben sie dessen so wunderlichen Hass, daß die Menschen in ihre Stätte kommen sollen,
und erheben alle ihre Bosheit, und bringen den Menschen in die allergräulichste Anfechtung,
dergleichen kaum je erdacht war,
wovon die, die der Welt und dem Feinde dienen, nie hörten noch wußten,
und in dieser Weisen gar viele, daß sie sie gerne herabzögen.
Wenn sie dem armen Menschen so nahe anliegen,
daß ihn ganz dünkt, es wolle ihm an seine Sinne und an sein Leben gehen,
so kommen dann die Gewaltigen, die Principatus, und vertreiben sie;
so hat dann der Mensch den Sieg behalten.

Wenn sie einmal überwunden werden,
so kommen sie nimmer wieder zu dem Menschen, ihn anzufechten;
denn sie sind zu hoffärtig dazu, und sie erschrecken vor diesem gewaltigen Volk.
Dann kommen die Herrschaften, Dominationes,
und wirken in den Menschen, daß die Menschen so vernünftig werden
und so weise, daß sie die Schalkheit der Feinde wohl erkennen,
wie St. Paulus spricht,
daß weder die Feinde noch die Welt noch das Fleisch noch keine Kreatur
an ihm etwas gewinnen könnte.
Danach kommt die dritte Hierarchie,
die wirkt und sieht in den allerinnersten Menschen,
in den Gott gebildeten, Gott-förmigen Menschen.

Der erste Chor von denen sind die **Thronen**,
der zweite die **Cherubim**
und der dritte die **Seraphim**.

Die **Thronen** wirken in den innersten Grund,
daß der Mensch recht wird wie ein königlicher Thron,
worin Gott gelüstet zu wohnen und zu herrschen,
und urteilt und lohnt und wirkt alle seine Werke in ihm und außer ihm.
Diese Menschen werden in ihrem Grund so unbeweglich
und in einen solchen göttlichen Frieden gesetzt,
daß sie weder Liebe noch Leid, weder Hartes noch Weiches entsetzen mag,
wie St. Paulus sprach:
Weder Tod noch Leben etc.
Hundert Tode möchten diese Menschen nicht bewegen noch entsetzen.
Ebenso wie einem sterbenden Menschen,

daß euch Niemand denselben raube, und so Gottes Stadt und Wohnung in euch zerstört werde.
Schweigt, leidet, meidet, bleibt im Kreuz beständig,
lasst alle übrige Sorge und Bekümmernisse fallen,
und gebt einzig und allein auf den Herrn aller Herren Acht,
der da sitzt auf dem herrlichen gewaltigen Thron,
und wohnt in dem innersten Grund eurer Seele,
auf daß euer Grund nicht zerstört,
und dieser Friede in euch nicht gemindert und geschwächt werde.

Wenn nun der Mensch in diesem Frieden steht, so kommen die Cherubim mit ihrer Klarheit,
und erleuchten den Grund mit ihrem gottförmigen Lichte in einem schnellen Blick.
Von diesem Blick wird der Mensch so erleuchtet, und sein Grund wird so licht und hell,
daß, wenn es die Not erforderte, sie wohl allen Menschen Unterschied genug gäben.
Und dies Erleuchten geschieht in einem Augenblick,
und je schneller es geschieht, desto wahrhafter, edler, gewisser und sicherer ist es auch.

Danach kommen die brennenden **Seraphim** mit ihrer flammenden Liebe,
und entzünden den Grund (welches auch in einem Augenblick geschieht)
daß des Menschen Gemüt so groß wird, und sich so weit ausbreitet,
als ob es alle Dinge in sich beschließen und alle Menschen entzünden wollte.

Dieses alles aber geschieht in dem innersten Grund des erleuchteten Menschen,
doch leuchtet es auch heraus in den vernünftigen und äußerlichen Menschen.
So wird nun der Mensch ganz göttlich, tugendhaft, friedlich, still und gelassen,
daß keine Unordnung mehr, weder in Worten noch in Werken an ihm zu spüren ist.
Endlich hält er sich selbst für nichts,
und nimmt sich dessen, was in ihm ist, so wenig an,
als wenn es in einem wäre, der einige tausend Meilen Weges von ihm jenseits des Meeres wäre.
Alles was Gott in ihm wirkt, oder wirken mag,
davon schreibt er sich nicht das geringste, als sein eigen zu,
weiß von sich selbst anders nichts zu rühmen,
als daß er nichts und geringer sei, als alle andere Menschen.
Von einem solchen mag recht gesagt werden,
daß er der Himmel sei, worin der himmlische Vater wohnt, wie das Evangelium meldet:
Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Unser ewiger und allmächtiger frommer Schöpfer wolle uns Allen seine Gnade geben,
daß wir Alle hierzu gelangen mögen.
Amen.

Am Tag Ursula.

Predigt.

Wie der Mensch zu der Reinigkeit seines Herzens kommen möge,
daß er durch diese hier in der Zeit Gott sehe,
sein geistliches Einsprechen erkenne,
und danach ewiglich besitze und genieße.
Nach den Worten Christi, Matth. 5,8.

Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Es müssen, geliebte Zuhörer! alle die, so Gott gefallen wollen,
von allen äußerlichen und innerlichen Befleckungen und Gebrechen rein sein,
oder Gott nimmt sich ihrer nicht an, und läßt sie in mancherlei Irrtum geraten.
Wer nun gern wollte rein sein von allen Sünden,
und ein lauterer, lediges, gelassenes Herz haben,

wenn dem alle Ehre oder alle Schmach dargebracht würde, -
das alles zumal gleich wäre, denn er wäre in ein Anderes gekehrt:
also ist diesem inwendigen Grunde.

Der ist in Gott gekehrt und ist so ein starker Thron Gottes,
daß ihn nichts entsetzen mag, weder Liebe noch Leid,
denn er bleibt in seinem wesentlichen Frieden, der Gottes Stätte ist,
wie David spricht von diesem Frieden:

In pace factus est locus ejus.

Sein Platz wurde in Frieden geschaffen.

Diesen Frieden, liebes Kind, behalte und behüte,
daß dir den Niemand nehme, daß Gottes Stätte nicht zerstört werde.

Schweig und leide und meide und bleibe in Ruhe.

Ruhe und vertraue und bleibe bei dir selber,
nehme deiner selbst wahr, laufe nicht viel aus,
lasse dein Rauschen, dein Treiben und Verwirren sein,
und nimm deines Herrn wahr in dem Grund,
wo er sitzt in seinem Thron gewaltig und herrlich,
daß jener Grund nicht gestört und dieser Friede nicht gemindert werde.

Wenn nun der Mensch in diesem Frieden steht,
so kommen drittens die **Cherubim** mit ihrer Klarheit,
und erleuchten diesen Grund mit ihrem Gott-farbigen Licht, wie mit einem schnellen Blick.
Von diesem Blick werden die Menschen so gar durchleuchtet,
und wird ihr Grund so lichtfarbig, wäre es Not zu tun,
sie würden wohl allen Menschen die klarste Erkenntnis geben.
Das Erleuchten geschieht in einem Augenblick, je schneller, je wahrer, edler und sicherer.

Danach kommen die brennenden **Seraphim** mit ihrer flammenden Liebe
und entzünden den Grund,
und das auch in einem Augenblick, daß des Menschen Liebe so groß wird und so weit,
daß die Liebe alle Dinge in sich schließt;
ihm ist, als ob er alle Dinge und alle Menschen entzünden wollte,
und das ist in ihm augenblicklich und schnell, und ihm ist dabei, als ob er selber verbrennen wolle.

Das wird geboren in dem innersten Grund des verklärten Menschen;
doch leuchtet es auch heraus weiter in die zwei Stände des Menschen,
den vernünftigen und den auswendigen,
daß diese Menschen so göttlich und geordnet und so ganz gelassen werden,
tugendlich und friedlich und still,
daß man nimmer keine Unordnung gewahr wird in Worten noch in Werken.
Diese Menschen halten sich selber zumal für nichts
und nehmen sich alles dessen so wenig an,
als ob es in einem gewirkt wäre, der über tausend Meilen fern wäre.
Alles, was Gott in ihnen wirkt oder wirken mag,
alles dessen stehen sie ledig, ohne alle Annehmlichkeit;
denn sie halten von nichts mehr, als von ihrem lauterem Nichts
und setzen sich unter alle Menschen.
Diese Leute sind wohl die Himmel, in denen der Vater wohnt,
wie das Evangelium spricht:
Ihre Engel sehen an meines Vaters Antlitz in dem Himmel.
Daß wir alle dazu kommen mögen, dessen helfe uns Gott.
Amen.

womit er Gott hier in der Zeit geistlicher Weise anschauen möchte,
Gottes Eingebung und leiblichen Einspruchs wahrnehmen,
auf daß er ihn nach diesem Leben in ewiger Freude klar und ohne Mittel sehen möge:
dem ist es vor allen Dingen nötig, daß Gott ihm Gnade verleihe, sein Gewissen zu prüfen,
und dasselbe zu reinigen durch Tötung und Abschaffung aller Untugend,
die er jemals begangen hat.

Was ist aber ein reines gutes Gewissen?

Es ist ein stilles, friedliches und lauterer Gemüt, bei sich selbst gering und demütig,
es sucht allein Gottes Ehre,
und ergibt sich seinem Willen in allen Dingen,
er gebe oder nehme, auf daß er selig werde,
und der Wille Gottes an ihm geschehe.
Ehe aber das Gewissen zu solchem Frieden, solcher Ruhe, Lauterkeit und Gelassenheit kommt,
muß der Mensch zuvor viel schweres Leiden, Widerwärtigkeit und innerliches Nagen ausstehen.
Und dann kommt er erst zur Erkenntnis seiner großen Sünden,
und fängt an diese zu bereuen und zu beklagen,
sich vor dem Bösen zu hüten, der Sünde und ihrer Ursache zu widerstreben,
und allen Kreaturen abzusterben, auf daß er rein werde, und nicht mehr darin willige.
Er fängt an sich im Guten zu üben, den Wollüsten und sinnlichen Begierden zu widerstehen,
und sich nach dem Beispiel Davids,
von erlaubten Dingen, als im Essen und im Trinken, im Gehen und Stehen, im Sehen und Hören,
im Wandern und Ruhen, und dergleichen erlaubten und unverbottenen Dingen mehr
einen Abbruch zu tun,
sich damit zu bessern, und dem guten Rat des Evangeliums zu folgen.

Darauf stößt dem äußerlichen Menschen viel Ungemach zu,
welches dem Leib sehr beschwerlich ist, und wehe tut.
Denn wenn es durch Gottes Gnade so weit gekommen ist,
daß die schweren Sünden entfernt sind,
und der Geist in Abbruch gewohnter Lüste und Begierden der Meisterschaft sich unterfängt,
dessen ist der Tierische Leib sehr ungewohnt, und fängt an sich zu rümpfen und zu murren.
Und dann kann der Mensch kaum in der Einfältigkeit, Frömmigkeit und Geduld beharren.
Denn er befindet sich ganz unruhig, und alles Friedens beraubt,
voller Untugend und schwerer Gebrechen;
will keinen guten Rat befolgen, will sich nicht weisen lassen,
kann in den äußerlichen und sinnlichen Dingen kein Maß halten,
er mag nicht schweigen, er muß seine Not klagen, und feiner guten Werke sich rühmen.
Was er nicht lieb hat, das lästert er;
dem er gram ist, das verwirft er;
wovon er Schaden hat, das verklagt er, wovon er Gewinn hat, das gefällt ihm;
was süß ist, das ist ihm angenehm;
was fauer und schwer ist, da kommt er ungern daran.
Was er lobt, das muß gelobt sein;
was er schilt, das darf Niemand vor ihm loben.

Seht, liebe Kinder! so fängt der Mensch an in sich selbst zu gehen,
auf daß er lerne und erkenne, was er sei, oder was er aus sich selbst vermöge.
Und dann sollte er sicher dies und jenes gerne aus seinem Gewissen treiben und es reinigen,
aber es wird ihm sauer und schwer.
Denn Leiden und Verdruß, Unterdrückung und Schande kann seine Natur noch kaum ertragen.
Und ob er gleich dieses und dergleichen sehr bereut, und vor Gott und den Menschen bekennt,
daß er unrecht daran tue, wenn er dem Bösen Beifall gebe,
und dasselbe vollbringe, so hat er doch noch keine rechte Wissenschaft,
was es eigentlich sei den Begierden ganz und gar absterben.

Darum kann es gar leicht geschehen,

da in dem Grund die bösen Begierden noch verborgen liegen, daß er, weil er ohnehin schon von außen gar sehr dazu geneigt ist, diesen nachhänge, und sie nach gegebener Gelegenheit im Werk selbst vollbringe. Deshalb ist es sehr nötig, daß er sich in den leiblichen Tugenden unseres Herrn Jesu Christi übe, und die Ursachen der Sünden, zu denen er geneigt ist, mit höchstem Fleiße fliehe.

Nach diesem fängt der Mensch an etwas geistlich zu werden, in einem wirklichen Leben der Tugend. Und das muß er anheben mit einem eifrigen Gebet, welches aus dem Streit und Kampf der Sünden entspringt. Denn aus solchem Gebet entspringt ferner rechte Reue und Leid über die begangene Sünde, und eine Selbstverachtung, wegen seines sündhaften Lebens. Nach diesem gibt er sich mit gutem Willen geduldig darin, zu leiden alle Pein, Verdruß, Unterdrückung, Widerwärtigkeit, Schmach, Schande und allerlei Betrübniß, worin er jetzt ist, oder in die er künftig geraten möchte. Er opfert sich Gott dem Herrn ganz auf, und fängt aus Liebe an, wahre Gelassenheit und Geduld durch Glauben und Hoffnung an Jesus Christus zu erlernen, und will nichts Eigenes mehr haben, damit die Reinheit seines Herzens nicht etwa befleckt werde.

Hierauf fängt er an sich selbst zu hassen, und in Demut sich selbst zu verachten und zu vernichten. Daraus entspringt, daß er sein Herz vor unzeitigem Richten bewahrt, und alle seine äußerlichen Sinne, wenn er einer Anfechtung gewahr wird, schließt, das ist, er hütet sich mit allem Fleiß vor aller Gelegenheit und Ursache, wodurch er zur Sünde bewogen werden möchte, auf daß er dem bösen Feinde nicht etwa Platz und Raum gebe. Er hangt mit ganzem Herzen allein an Gott, und sonst an Niemand anders. Er leidet alles mit Geduld, was ihm zu leiden vorkommt, so lange bis ihn Gott davon erlöst. Er will nicht vom Kreuz sich selbst frei machen, oder einigen Trost in sein Herz lassen, er sei leiblich oder geistlich. Daraus entspringt dann weiter, daß er sich gern weisen läßt, und handelt nach dem Rat seines Vorgesetzten; er ist Gott untertan, und folgt ihm nach. Er merkt, was ihm gegenwärtig ist und darin übt er sich; ist es gut, so ist er dankbar, sind es Anfechtungen, so widerstrebt er diesen. Seine Not und Anliegen klagt er Gott allein, den bittet er um Beständigkeit: er erhebt sich keines Dinges auf Erden, und hat kein Gefallen an sich selbst, sondern über alle Dinge gefällt ihm Gott allein. Er ist dankbar und zufrieden, es gehe ihm wohl oder übel. Er liebt seinen Nebenmenschen, und wenn es ihm übel geht, so empfindet er ein Mitleiden mit ihm. Er flieht alles Ausschweifen des Herzens, Lauigkeit der Übung und Überflüssigkeit der innerlichen Wollust. Was er einem Anderen rät zu fliehen, das flieht er auch selbst, und besonders Eigenwilligkeit, von der er sich zumal ganz lossagt und sie verleugnet; auch gedenkt er allezeit an seine Unvollkommenheit und Nichtigkeit, opfert sich in allem Leiden Gott auf, betrachtet stets in seinem Herzen das Leben und Leiden Christi, und hängt an keiner Kreatur, auf daß Gott allein sei seine Liebe, und sein Liebhaber, der sein Herz reinige, daß er ihn hier in der Wahrheit so unterrichten möge, damit er ihn auch lauter und klar nachmals in der ewigen Seligkeit sehen möge. Solches wolle uns gnädiglich verleihen unser Herr und Heiland Jesus Christus, Amen.

Auf den Tag aller Heiligen.
Evang. Matth. 5,1-12.

Da er aber das Volk sah,
ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.
Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie, und sprach:
Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.
Selig sind, die da Leid tragen; denn Sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen;
denn Sie werden das Erdreich besitzen.
Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn Sie sollen satt werden.
Selig sind die Barmherzigen;
denn Sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reines Herzens sind;
denn Sie werden Gott schauen.
Selig sind die Friedfertigen;
denn Sie werden Gottes Kinder heißen.
Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn das Himmelreich ist ihr.
Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen,
und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen.
Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.
Denn so haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Predigt.

Eine gar nützliche Auslegung des heutigen Evangeliums von den acht Seligkeiten;
wie der Mensch zu den Graden oder Staffeln dieser seligreichen Tugenden kommen,
oder sich selbst darin erkennen möge.

Nach den Worten des Textes:

**Da der Herr Jesus das Volk sah,
ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.**

Der Berg, oh liebe Kinder Gottes, auf den der Herr Jesus gegangen,
war seine Selbstseligkeit und sein Wesen, in welchem er eins mit seinem Vater ist.
Und es folgte ihm eine große Schar der Heiligen, deren Tag man heute begeht,
eine jeder in seinem Beruf, zu dem er von Gott berufen war.
Diesen sollen wir nachfolgen, so, daß ein jeglicher vor allen Dingen bedenke,
was sein Beruf sei, in den er von Gott gesetzt, und daß er diesen fleißig abwarte.

Diesen großen Heiligen nun sollen wir alle Ehre erzeigen.

Aber was für Ehre können wir ihnen beweisen?

Daß wir uns in wahrer Gelassenheit mit ihnen in den edlen Grund,
worin sie sich verloren haben, und worin ihre oberste Seligkeit, besteht, versenken,
und du kannst versichert sein,
daß du ihnen keine größere Ehre beweisen, und nichts lieberes tun und erzeigen kannst.

Laßt uns miteinander vernehmen die Schar der Heiligen,
wie sie mit dem Herrn Christi auf das Gebirge gegangen seien,
ein jeglicher, nachdem er ist von Gott gezogen worden.

Erstens sind ihm nachgegangen die heiligen Patriarchen und Propheten im Alten Testament,
die glaubten, daß Christus gewiß ins Fleisch kommen würde,
und warteten seiner mit sehnlichem Verlangen und heißer Begierde.

Diese waren von Gott in heiliger Liebe und Hoffnung besessen,
und waren nicht von außen, sondern von innen bloß und ledig von allem,
das nicht Gott war.

Und in großer Liebe teilten sie alles, was sie hatten, dem erwählten Volk mit,
und all ihr Fleiß war dahin gerichtet,
daß denen, aus welchen Christus geboren werden sollte, nichts gebrach.

133.

Auf Allerheiligen Tag. Die erste Predigt.

Eine gar nützliche Auslegung des Evangeliums von den acht Seligkeiten.
Wie der Mensch zu den Graden oder Stufen dieser seligreichen Tugenden kommen
oder sich selbst darin erkennen kann.
Wie wir die Heiligen ehren sollen,
und von ihrer unterschiedlichen Würdigkeit im ewigen Vaterlande.
Videns Jesus turbas, ascendit in montem, et secuti sunt eum discipuli etc. Matthäus 5,1-13.

**Als Jesus die Scharen sah,
ging er auf das Gebirge, und ihm folgte eine große Schar,
und er tat auf seinen Mund und sprach:
Selig sind die Armen des Geistes,
und sprach zuerst von acht Seligkeiten.**

Das Gebirge, auf das Jesus ging,
das war seine eigene Seligkeit und sein Wesen, wo er eins ist mit seinem Vater.
Es folgte ihm aber eine große Schar,
und das ist die Schar der lieben Heiligen, deren Tag man heute begeht.
Die sind ihm alle gefolgt, ein jeglicher nach seinem Ruf, wie ihm Gott gerufen hat.
Diesem sollen wir auch nachfolgen,
so daß ein Jeglicher vor allen Dingen seines Rufes wahr nehmen soll,
welches immer sein Ruf sei, darin ihm Gott gerufen hat, und daß wir dem folgen.

Nun sollen wir diese großen Heiligen mit allem Fleiß ehren.
Was ist nun die meiste Ehre, die wir den Heiligen tun können?
Das ist es, daß man in lediger Abgeschiedenheit mit ihnen einsinke in den edlen Grund,
worin sie sich verloren haben und darin ihre oberste Seligkeit ist.
Darein versinke du mit ihnen, du kannst ihnen keine größere Ehre bringen, noch Lieberes tun.

Nun nehmen wir [fassen wir ins Auge] die Schar der Heiligen,

Ferner waren von einem jeden Geschlecht gezeichnet zwölf tausend Mann.
Der Geschlechter waren zwölf die ihm folgten;
der anderen, aber eine solche Menge, daß man sie nicht zählen konnte.

Dann kam die zweite Schar, das waren die lieben Apostel;
diese kamen nach der Geburt des Herrn Christi,
und wurden in einen viel höhern Weg und in größere Vollkommenheit geführt.
Diese verließen nicht allein von innen sondern auch von außen alles,
und lebten in wahrer Armut des Leibes und des Geistes.
Und das in dem höchsten Grade, den man erlangen kann.

Nach ihnen kamen die heiligen Märtyrer, deren Anzahl war groß.
Diese verließen nicht allein alles, was sie hatten,
sondern vergossen auch ihr Blut um Christi willen,
und ließen sich töten, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes.

Dann folgte ihm eine große Schar der heiligen Väter, die ihrem Beruf in mancherlei Weise gefolgt.
Einige haben Gott allein gelebt in Abgeschiedenheit,
und haben die Wahrheit von innen mit Stillschweigen wahrgenommen,
und aufgemerkt, was Gott, das ewige Wort, zu ihnen gesprochen;
etliche flohen in die Wälder und Höhlen;
etliche begaben sich in die heiligen Orden;
etliche blieben in der allgemeinen christlichen Kirche, predigten, schrieben Bücher,
hörten Beichte, lehrten und strafte Andere,
alles in einem bereiteten Willen, wie sie Gott haben wollte,
und in wahrer Gelassenheit ihrer selbst, und alles dessen, so nicht Gott war.

Dann folgte die selige Schar der an Leib und Gemüt unbefleckten Jungfrauen.
Oh wie eine schöne und freudenreiche Sache ist das, an dem Leib so unberührt und so rein,
als ein Engel gefunden zu werden!
Wem dieses Kleid gegeben wird, der sollte fürwahr eine solche Freude empfinden,
die keine Widerwärtigkeit, kein Unglück, keine Schmach oder irgend etwas
schwächen und benehmen könnte.
Und wer diesen Schatz unversehrt und ganz behalten will, der muß streiten und kämpfen,
und wird oft in seinem Herzen verwundet werden
von den Sinnen, von der Unart der Natur, von der Welt, und dem bösen Feinde.

Doch ist zu wissen, daß ein jeder Anstoß der Anfechtung allezeit eine neue Lauterkeit gebiert,
denn das ist ihr Lohn.
Oh wer dieses Lohns wohl wahrnehme!

Danach kommt die Schar der gewöhnlichen Menschen.
Ein jeder, der nach seinem Stand in dem Guten zuzunehmen sich befließigt,
der wird auch durch den Glauben an Jesus Christus,
und das Gebet der Auserwählten oder Freunde Gottes erhalten.
Ehe sie aber das Reich Gottes einnehmen,
müssen sie zuvor durch die Hölle geläutert und gereinigt werden.
Und wie wir heute den Tag der Heiligen, die bereits rein und lauter sind, begehen,
so werden wir morgen begehen den Tag derer, die noch unrein, und gesäubert werden sollen.
Wenn aber aller Märtyrer, deren Tag wir heute begehen,
Pein und Leiden, die sie erduldet, auf einem Haufen beisammen wären,

wie die ihm auf das Gebirge gefolgt sind, ein jeglicher, wie er gezogen ist.
Zum ersten sind ihm nachgegangen die heiligen Väter der alten Ehe [Testament]
in quellender [sehnsüchtiger] Begehrung, und glaubten, daß er kommen würde.
Diese waren mit Gott in heiliger Liebe und Hoffnung besessen,
und waren nicht von außen,
sondern von innen ledig und bloß alles dessen, das Gott nicht war.
In großer Liebe teilten sie, was sie hatten, mit dem erwählten Volk,
und war all ihr Fleiß immer, daß dem Menschen nichts gebrähe,
von dem die Geburt des Herrn geschehen sollte.
Sie waren ohne alle Eigenschaft ihres Leibes,
alle zu dienen zu dieser Geburt, von welchem Geschlecht er sollte geboren werden.
Deren, die da folgten, von denen liest man heute,
daß ihrer von jeglichem Geschlecht wären zwölf tausend verzeichnet,
der Geschlechter aber waren elf, die ihm folgten.
Das war wohl eine große Schar, die ihm folgte, andere aber, deren waren zahllos viele.

Danach kam die andere Schar; das waren die heiligen Apostel.
Die kamen nach der Geburt unseres Herrn,
und die waren zu einem viel höheren Weg gerufen von unserem Herrn
und zu viel größerer Vollkommenheit.
Diese gaben sich auch nicht allein von innen,
sondern auch von außen in der Besetzung, in wahrer Armut Leibes und Geistes,
und das in dem höchsten Grad, den man erfolgen [erreichen] mag.

Danach die heiligen **Märtyrer**, und deren waren allzumal eine große Schar, die ihm folgten;
die ließen nicht allein alle Dinge, sondern sie ließen auch das Leben,
wie das über sie kam und wie es Gott wollte und durch wen.

Danach folgte ihm eine große Schar der heiligen **Bekenner**,
die sind ihrem Ruf in mancher Weise gefolgt.
Die einen haben Gott allein gelebt in Abgeschiedenheit,
und haben der Wahrheit von innen wahrgenommen
in einem Stillschweigen und Hören, was Gott, das ewige Wort, in ihnen spräche,
und solche flohen in die Wälder, in die Höhlen.
Andere aber in die heiligen Orden, wo man die hält;
solche haben in der heiligen Christenheit gelebt mit Predigen
und mit Schreiben und mit Beichtehören, mit Lehren und mit Strafen,
alles in einem bereiten Willen, wie sie Gott haben wollte,
in wahrer Gelassenheit ihrer selbst und alles dessen, was Gott nicht war.

Danach folgte ihm die selige Schar
der **reinen, keuschen, an Leib und an Gemüt** unbefleckten Jungfrauen.
Oh, wie ein schönes, wonnigliches Ding das ist,
in dem Leib unberührt gefunden zu werden, wie ein Engel!
Wem Gott die Ehre gönnte, daß er in dem Kleid gefunden wird,
was er selber und seine werte Mutter so über alle Zierde trugen,
einen solchen Menschen sollte vor Freude hierüber Niemand in dieser Zeit betrüben mögen;
kein Leid und kein Schade sollte ihm zu Herzen gehen,
so lange er nur den Schatz behalten hat.
Wer aber diesen behalten soll in seinem rechten Adel, der muß streiten und leiden,
und sein Herz manche Wunde empfangen
von den Sinnen und der Unart der Natur, der Welt und der Feinde.

Wisse, liebes Kind,
daß ein jeglicher Anstoß der Anfechtung allewege neue Lauterkeit gebiert,
wenn man seiner selbst darin wahrnehme, und das ist dann der Lohn.
Oh, Kinder, wer dieses Lohns in dieser Geburt Acht hätte!

so glichen sie doch nicht der Qual,
welche diejenigen in der Hölle wegen der irdischen Wollüste, denen sie angehangen,
und der täglichen gemeinen Sünden, die sie begangen, leiden müssen.
So müssen wir auch die geringste Sünde schwer büßen,
da wir Gott widerstehen, unseren Beruf nicht abwarten,
und eine Scheidewand zwischen uns und ihm machen.

Dieses sind also die Scharen, welche Christi auf dem Berg seiner Seligkeit nachgefolgt.
Da tat er, Christus, seinen göttlichen Mund auf,
und predigte von **acht Seligkeiten**, welche wir kürzlich miteinander betrachten wollen.

Erstens spricht er:

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer.

Dieses ist die erste Tugend, denn sie ist das Haupt und der Anfang aller Vollkommenheit.
Kehrt euch, liebe Christen, hin und her,
so kann es nicht anders sein,
des Menschen Grund muß bloß, ledig, frei, arm und unbekümmert sein,
soll anders Gott eigentlich darin wirken.

Es mag aber diese **Armut** auf viererlei Weise genommen und verstanden werden.

Erstens sind es die Armen, welche wider ihren Dank und Willen arm sind.

Diese soll Niemand zu scharf und zu genau richten.

Denn Gott übersieht ihnen viel um ihrer Armut willen.

Von der zweiten Art der Armut spricht Thomas:

man soll die zeitlichen Güter nur insofern gebrauchen, als der Mensch bei sich findet,
daß sie ihm eine Hilfe und Beförderung zu Freiheit und Ledigkeit seines Gemüts seien.
Denn vieler Gemüt sei lauterer und lediger, wenn sie ihren notwendigen Unterhalt haben,
als wenn sie denselben erst von Haus zu Haus alle Tage suchen müßten.

Glaubt aber einer in seinem Herzen, daß er durch das zeitliche Gut unordentlich besessen,
und dadurch von Übung der Tugenden, als Mildigkeit, Mäßigkeit, Demut verhindert würde,
so sollte er lieber alles verlassen, und mit den Armen auch äußerlich arm werden, als:

Die dritte Art der Armut ist, wenn der Mensch zu Gott eine solche Liebe trägt,
daß ihn kein Ding daran verhindern möge, sondern vielmehr soll ihm alles eine Förderung sein,
wie der Apostel Paulus sagt:

Es muß denen, so Gott lieben, alles zum Besten gedeihen.

Bleibt nun ein solcher Mensch von allem dem, das nicht Gott ist, unberührt,

so kann er recht mit Paulus sagen:

Wir sind, als die nichts haben, und doch alles besitzen,

ohne Schaden unseres innerlichen Menschen.

Die vierte Art der Armut ist, äußerlich und innerlich arm sein,
der lauterer und bloßen Armut des Herrn Christi nachfolgen,
um alle andere Dinge unbekümmert sein,
und ohne Unterlaß mit dem Gemüt
frei, bloß, lauter und ohne Mittel, in Gott, seinen ersten Ursprung, wieder zurück fließen.
Und dieses ist die lauterste Armut.

Denn der höchste Adel der Ars mut besteht darin,

daß die Wiederkehrung in Gott ganz frei, ledig und ungehindert sei.

Und je freier und lediger die Wiederkehrung sein wird,

Danach kommt die Schar der **gemeinen Menschen**, die in und mit den Dingen zugehen. Die werden auch behalten durch den Glauben und das Gebet der **Gottes-Freunde**; sie müssen aber in dem Fegfeuer geläutert werden, sonst können sie nicht kommen in das Reich des Vaters. Wie nun heute der Tag ist der lauterer Seelen, so wird morgen sein der Tag der unlauteren Seelen, daß sie geläutert werden. Wir müssen in dem Fegfeuer mehr leiden, mehr Pein, um ein irdisches Vergnügen und eine tägliche Sünde, als aller Martyrer Pein zu Haufen wäre, deren Tag heute ist. Dies muß von Not sein, um das mindeste Widerstehen, da wir Gott widerstanden haben mit Sünden und seinem Ruf ausblieben und uns vermittelten [etwas die Mitte setzten zwischen Gott und uns].

Nun, dieses sind die Scharen, die Christi nachgingen, auf den Berg seiner Seligkeit. Da tat er seinen göttlichen Mund auf und sprach von **acht Seligkeiten**. Von jeglicher reden wir ein wenig.

Er sprach zuerst:
Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Reich Gottes ist ihr.
Diese Tugend ist die erste, weil sie ein Haupt ist und ein Anfang aller Vollkommenheit. Kinder, kehrt es hin oder her, der Grund des Menschen muß bloß, ledig, frei und arm sein und unbekümmert, soll Gott eigentlich darin wirken; er muß aller Eigenschaft ledig sein, so mag und muß er Gott eigen sein.

Nun kann man diese **Armut** nehmen und halten in viererlei Weise. Die ersten sind die Armen wider ihren Willen. Von diesen Armen soll Niemand kein Ding schwer urteilen, denn unser Herr übersieht ihr Gebrechen desto gnädiger um ihrer Armut willen.

Von der zweiten Armut spricht St. Thomas, daß man sie so viel lieben und sie sich so weit zu eigen machen solle, als der Mensch in sich fühlt und erkennt, daß sie ihm eine Hilfe ist und eine Fördernis zu der Freiheit und Ledigkeit seines Gemüts. Manches Menschen Gemüt ist lauterer und lediger, wenn er die Notdurft hat, als wenn er sie alle Tage suchen müßte. Wer die Notdurft hat mit Urlaub und sie gebraucht mit Dankbarkeit, der ist lediger, als der sie suchen muß.

Findet aber der Mensch, daß er damit besessen wäre oder in Unordnung käme, und er nicht die Tugend damit übte, wie Milde, Mäßigkeit, Demut, ledige Lauterkeit, so wäre ihm Not, daß er es zumal aufgäbe, und arm würde mit den äußerlich Armen.

Die dritte Weise der Armut wäre die, daß dem Menschen Gott so innerlich lieb wäre, daß ihn kein Ding hindern könnte, sondern sie ihm allesamt eine Fördernis wären, wie St. Paulus sprach:
Dem Guten sind alle Dinge eine Hilfe.
Ein solcher Mensch bleibt unberührt von alle dem, das nicht lauter bloß Gott ist; von allen den Dingen, die ihn berühren in seinem Grund, bleibt er arm, ledig und frei. Diese mögen mit St. Paulus sprechen:

desto seliger werden auch solche Armen fein, hier und in Ewigkeit.

Zweitens wird gesagt:

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Hier tritt man einen Grad näher in die Seligkeit.

Denn durch die wahre Armut räumt man alle Hindernisse aus dem Wege; durch die Sanftmut aber geht man näher in den Grund, und treibt alle Bitterkeit, Zorn und Feindseligkeit aus, wie geschrieben stehet:

Den Reinen ist alles rein, und den Sanftmütigen alles lauter.

Vor Zeiten marterten, peinigten und plagten die Heiden die frommen Christen und Gottesfreunde; jetzt aber tun es unsere Nebenchristen und Nachbarn, und verwunden uns bis auf den Grund.

Denn kehrt du dich zu Gott, so sprechen sie,

du seiest unsinnig, du habest eine sonderliche Ketzerei, und seiest ein Betrüger.

Da kommt denn die Sanftmut, weist und führt dich in den Grund zu dir selbst,

und lehrt dich, es komme dir dieses aus der Hand des Herrn, und nicht von den Menschen.

So bleibst du in wahren Frieden und sprichst:

Habe ich Gott zum Freunde, wer ist denn, der mir schaden könnte?

Tust du aber das nicht, so verlierst du die Tugend der Sanftmut,

und wirst deines Friedens beraubt, und einem wiederbellenden und unsinnigen Hunde gleich.

Ferner spricht der Herr drittens:

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Welche sind aber die, so da Leid tragen?

Erstlich die, so da in Bekümmernis, Leiden und Anfechtungen sind;

dann die, so ihre Sünde beweinen und bereuen.

Es haben die auserwählten und edlen Freunde Gottes ihre Sünden zwar genug beweint, und dürfen diese nicht mehr beweinen, und doch sind sie nicht ohne Weinen.

Denn sie beweinen die Sünden und Gebrechen ihrer Nächsten.

Als der heilige Dominicus einst seiner Mitgesellen einen weinend sah,

fragte er ihn, warum er so bitterlich weinte?

Der antwortete ihm: er beweine seine Sünde.

Darauf sagte Dominicus zu ihm:

Durch diese deine Tränen, lieber Sohn, sind alle deine Sünden schon getilgt,

und du darfst deshalb nicht mehr weinen.

Beweine jetzt vielmehr diejenigen, welche nicht weinen wollen.

So beweinen die wahren Gottesfreunde allezeit

die Blindheit, Sünde und das boshafte Leben der Welt.

Wenn Gott über uns arme Sünder seinen Zorn ausgießen, und sein Gericht ergehen lassen will,

wenn er uns zuschickt allerlei greuliche Strafen, Feuersbrunst, Wassergüsse,

dicke Finsternis, große ungestüme Winde, dürres Wetter, teure Zeit und dergleichen:

so bitten die wahren Freunde Gottes Gott den Herrn,

und halten bei ihm an Tag und Nacht um Abwendung aller Strafen,

und um Beilegung des gefaßten Zorns.

Und Gott erhört sie, läßt ab von seinem Zorn,

und verschiebt die gedrohten Strafen, ob wir uns vielleicht bessern wollten.

Wir sind, wie die, die nichts haben und doch alle Dinge besitzen.
Diese können ein König reich besitzen ohne Schaden ihres inwendigen Menschen.

Die vierte Weise dieser lauterer Armut:
ist aus Liebe arm sein, auswendig und inwendig,
um dem minniglichen Vorbild unseres Herrn Jesu Christi,
seiner lauterer bloßen Armut nachzufolgen aus rechter, wahrer Liebe,
unbekümmert und unbehagen sein inwendig und auswendig,
und allein haben einen bloßen, lauterer, unbehinderten Wiederfluß und Wiedergang des Gemüts,
ohne Unterlaß in seinen Ursprung und in seinen Anfang,
so daß der Ausfall nicht so schnell geschehen kann,
der Grund werde es denn gewahr, und er kehre schnell wieder ein.
Kinder,
das ist die allerlautereste Armut;
denn der allerhöchste Adel der Armut hängt daran,
daß der Wiederfluß ledig, frei und ungehindert ist,
so daß diese Armen umso seliger sind jetzt und in der Ewigkeit.

Nun zum zweiten.

Selig sind die Sanftmütigen, sie sollen das Erdreich besitzen.

Hier tritt man einen Grad näher in die Seligkeit,
denn mit der wahren Armut löst man die Hindernisse ab,
aber mit dieser Sanftmut geht man näher in den Grund,
und treibt aus alle Bitterkeit und allen Zorn und Unwahrheit;
denn es steht geschrieben:
Dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmütigen ist kein Ding bitter.
Das kommt aus dem guten, lauterer Grund, daß dem Guten alle Dinge gut sind.
Liebes Kind,
vor Zeiten marterten, bereiteten und peinigten die Heiden die Gottes-Freunde,
aber nun tun es die gut scheinenden Christen,
und diese Wunden gehen auf den Grund, und das sind doch unsere Nachbarn.
Kehrst du dich zu Gott, so sprechen sie:
du rasst, dir sei dein Haupt krank und du habest besondere Sitten und seiest ein Betrüger.
Da kommt die Sanftmut, und weist und führt dich in den Grund zu dir selber,
daß du dies nimmst als von Gott und nicht von den Menschen,
und so bleibst in wahren Frieden, und sprichst:
Was schadet dir, das dir Jemand tun mag, so du Gott zum Freunde hast?
Also besitzt der Sanftmütige sein Erdreich, daß er in Friede bleibt, was auch auf ihn fallen mag.
Tust du das aber nicht, so verlierst du die Tugend und dazu deinen Frieden,
und mußt heißen ein Widerbeller, ein grimmiger Hund.

Zum dritten sprach unser Herr:

Selig sind die Weinenden, denn sie sollen getröstet werden.

Welches sind die Weinenden?
In einem Sinn sind es die Leidenden, in einem anderen Sinn, die ihre Sünden beweinen,
und dann noch die edlen Gottes-Freunde, die hier am allerseligsten sind;
die haben ihre Sünden ausgeweint, und brauchen darum nicht mehr zu weinen,
doch aber sind sie nicht ohne Weinen,
denn sie beweinen bitterlich die Sünden und Gebrechen ihres Nächsten.
Wir lesen, daß unser heiliger Vater St. Dominicus einen seiner Gesellen fragte,
der bitterlich weinte, warum er weine?
Da sprach der: Lieber Vater, um meine Sünde.
Da sprach der Heilige: Nein, lieber Sohn, die sind zumal ausgeweint;
darum, lieber Sohn, bitte ich dich, daß du für jene weinst, die selber nicht weinen wollen.
So weinen die wahren Gottes-Freunde
über die Blindheit und den Jammer der Sünden der Welt und über ihre Bosheit.
Wenn Gott sein Urteil und seinen Zorn über uns Sünder beweisen will,

Bessern wir uns aber nicht,
so laden wir uns nur schwerere, größere und gefährlichere Plagen auf den Hals.
Denn der Himmel ist jetzt entzündet, daß er drein schmeiße.
Es halten ihn aber die Tränen der gottseligen und frommen Christen noch zurück!
Lassen wir vom Bösen nicht nach,
so wird ein solcher Jammer kommen, als ob der jüngste Tag vorhanden sei,
und die jetzt im Frieden leben, werden dann sehr gedrückt und gepresst werden.
Gottes Wort wird verkehrt werden, und der Gottes dienst sehr fremd sein.
Der eine wird da hinaus und der andere dort hinaus gehen,
und nicht wissen, was dieses Unglück und diese Plagen noch für ein Ende nehmen werden.
Aber Gott, der da getreu ist, wird doch ein Nestlein finden,
wen Er die Seinen verberge, und in diesen Trübsalen erhalte.

Viertens spricht Christus:

**Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit,
denn sie sollen satt werden.**

Dieses ist die Tugend, mit der gar wenige heutiges Tages begabt sind.
Denn nur sehr wenige sind, die so einzig und allein nach der Gerechtigkeit verlangen,
die da nicht aus Gunst oder Ungunst den einen lieben, und den andern hassen und verurteilen;
die da nicht ihren eigenen Nutzen, ihr eignes Lob und großes Ansehen suchen.
Wo aber etliche gefunden werden, diese achte ich des Lobes würdig,
als solche, die einen sehr hohen Grad erreicht haben,
und mit allem Recht mag von ihnen gesagt werden, daß sie selige Leute feien.

Fünftens spricht Christus:

**Selig sind die Barmherzigen,
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.**

Die Barmherzigkeit des Herrn, spricht der Prophet David, geht über alle feine Werke.
Darum wer da barmherzig ist, der ist ein recht göttlicher Mensch.
Denn Barmherzigkeit kommt aus Liebe her.
Deswegen sind die wahren Freunde Gottes viel barmherziger,
und glauben den Leidenden und Sündern viel eher, als andere, die der Liebe nicht haben.
Und weil die Barmherzigkeit,
wie gemeldet, aus der Liebe, die einer dem anderen erweisen soll, entspringt,
so wird Gott schwere Rechenschaft am jüngsten Gericht von uns fordern,
wenn wir sie unter einander nicht üben werden;
und allen denen,
die dem Nächsten die Werke der Liebe und Barmherzigkeit nicht erwiesen haben,
wird Er seine ewige Barmherzigkeit versagen, wie er denn im Evangelium offenbarlich bezeugt,
da Er von aller Vollkommenheit die Werke der Barmherzigkeit allein rühmt,
und den Gottlosen verweist, daß sie derselben nicht gepflogen haben.

Es besteht aber diese Barmherzigkeit nicht allein in dem, daß du dem Dürftigen etwas mitteilst,
sondern du mußt auch mit deinem Nächsten ein herzliches Mitleiden haben
und ihm in allen Anfechtungen und Trübseligkeiten,
in denen er ist, oder in die er künftig noch kommen möchte, die Hand bieten.
Wirst du das nicht tun, so hast du dich nicht unbillig zu fürchten,
es werde dir Gott seine Barmherzigkeit auch versagen,
und über dich ein unbarmherziges Urteil ergehen lassen.
Denn eben mit dem Maß, womit du misst, wird dir wieder gemessen werden.

Darum sehe ein Jeder sich wohl vor,
daß er seinen Nebenchristen nicht freventlicher Weise richte oder verdamme,
sonst wird er der ewigen Verdammnis schwerlich entfliehen.

Sechstens werden **selig gepriesen die Friedfertigen.**
Denn sie werden Gottes Kinder genannt werden.

wie man von gräulichen Dingen viel gesagt hat,
von Feuer, von Wasser und von großer Finsternis und von großen Winden und teurer Zeit,
so weinen sie dies unserem Herrn ab, Nacht und Tag,
und er schont und hält auf, und beitet [harrt], ob wir uns bessern wollen;
tun wir das aber nicht, so dürfen wir sicher sein weit schwererer und schädlicherer Plagen.
Die Wolke ist recht jetzt hier, und diese halten die Gottes Freunde auf mit ihrem Weinen;
aber seid deß sicher, bessern wir uns nicht,
so wird sie bald schwer fallen, daß ein solches Treiben und Jagen wird kommen,
daß man des jüngsten Tages dabei gedenken soll und kann.
Die nun in Frieden sind, die werden großen Druck leiden,
und das Wort Gottes und der Gottesdienst wird gar selten werden,
und der eine hierhin, der andere dorthin wollen,
und man wird nicht wissen, wie es gehen wird.
Doch der getreue Gott wird ja ein Nestlein finden, worin er ihnen eine Zuflucht gebe.

Zu vierten: Selig sind die Hungrigen nach der Gerechtigkeit.

Kinder, das ist eine Tugend, die wenige Menschen in der Wahrheit besessen haben,
daß all ihr Hunger und alle ihre Begehrung
nichts meine noch suche noch schmecke, als Gerechtigkeit.
Da wäre nicht Gunst noch Ungunst,
weder zu meinem Nutzen noch meiner Freunde, noch zu meiner Ehre, weder Lob noch Tadel,
es wäre kein falsches Urteil, weder Gunst noch Ungunst.
Wo man diesen Grund fände, den könnte man loben;
denn der wäre einen edlen Grad hinaufgegangen,
so daß ihm nichts schmeckte und ihm nichts gelüstete, denn Gerechtigkeit.
Zu dem Menschen möchte man wohl sprechen, daß er selig sei.

Zum fünften: Selig sind die Barmherzigen, denn die werden Barmherzigkeit finden.

Von der Barmherzigkeit spricht man, daß die bei Gott gehe über alle seine Werke.
Darum ist ein barmherziger Mensch ein rechter göttlicher Mensch;
denn Barmherzigkeit wird geboren aus Liebe und Güte.
Darum sind die wahren Gottes-Freunde viel barm herziger,
und den Sündern und den Leidenden viel ergebener, als Andere, die die Liebe nicht haben.
Barmherzigkeit wird geboren aus der Liebe,
zu der wir untereinander verpflichtet sind, als Mensch gegen den Menschen,
und so wir das nicht tun, das will unser Herr an dem letzten Urteil eigens fordern,
und wo er diese notwendige Tugend nicht findet,
dem will er seine Barmherzigkeit versagen, wie er selbst spricht.
Er schweigt von aller sonstigen Vollkommenheit,
und verweist es allein, daß man nicht barmherzig gewesen ist.
Diese Barmherzigkeit liegt nicht an den Gaben allein,
sondern sie liegt auch in allem dem Leiden,
das auf den sie übenden Menschen fällt oder fallen mag.
Wer das alles nicht mit rechter Liebe und mit wahren Mitleiden an dem Nebenmenschen sieht,
und nicht ein jegliches Leiden und sein Gebrechen mit Barmherzigkeit übersieht, -
der Mensch mag sich wohl fürchten,
daß ihm Gott seine Barmherzigkeit versagen werde;
denn mit dem Maß, mit dem du misst, mit dem wird man dir wieder messen.

Es sind fürwahr holdselige Leute, die von dem wahren Frieden besessen sind,
und Niemand kann diesen ihren Frieden ihnen nehmen;
denn sie haben ihren Willen ganz in Gottes Willen ergeben,
in Liebe und Leid, in Fröhlichkeit und Traurigkeit, in der Zeit und Ewigkeit.
Zu dem ist all ihr Tun und Leben gänzlich gegen Gott gerichtet,
und sie leben und wirken nicht menschlicher, sondern göttlicher und übernatürlicher Weise.
Sie sind auch überdies in der Kraft des Vaters,
in der Weisheit des Sohnes
und in der süßen Liebe des heiligen Geistes getauft
und so damit erfüllt, daß sie Niemand ihres Friedens berauben kann.
Denn sie sind voll Lichtes und Liebe von der ewigen Weisheit, die sie so durchflossen hat,
daß sie, wenn es möglich wäre, vor wahre Liebe ihres Nächsten ganz zerschmelzen,
und nichts in ihnen, wo man sie anrührt, als lauter Liebe und Frieden zu finden ist.
Dies sind die friedsamten Herzen.
Denn der Friede, der alle Sinne übertrifft, hat sie so besessen,
daß ihn Niemand von dannen austreiben kann, und billig werden sie Kinder Gottes geheißen.
Denn was der eingeborene Sohn von Natur hatte, das wird ihnen aus Gnade gegeben,
und so werden sie in der Wahrheit, in Gott und aus Gottes Herzen geboren.
Denn es mag dieser Friede nirgends anders gefunden werden,
weder in den Aufsätzen, noch in einer Weise oder einem äußerlichen Dinge,
Doch mögen die, welche in diesem Frieden sind, welche großen Anstoß leiden,
nach den Sinnen des äußerlichen Menschen in vielen Weisen und Wegen.

Siebtens sagt Christus:

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Hin möchte Jemand fragen, was denn ein reines Herz sei?

Antwort:

Es ist ein lauterer, freies und von allen irdischen und erschaffenen Dingen abgezogenes Herz;
ein Herz,
in dem Gott den Grund, so oft er in dasselbe eingehen will, frei, ledig und unbekümmert findet.
Die nun eines solchen reinen Herzens find, die werden Gott wahrhaftig schauen.
Aber diese Reinigkeit des Herzens wird befleckt,
wenn einer sein Herz freiwillig zu den unbeständigen Kreaturen kehrt,
und in denselben seine Ruhe sucht.
So große Ruhe nun einer in den Dingen, die nicht Gott sind, empfindet,
so weit sondert er sich von Gott ab.
Und so wird das Anschauen Gottes in ihm verfinstert, daß er Gott in sich nicht ruhig sehen kann.

Es dient auch die äußerliche Reinigkeit des Fleisches
nicht wenig zu dieser Reinigkeit des Herzens, wie St. Paulus sagt:

**Eine Jungfrau sorgt, was dem Herrn angehört, daß sie heilig sei,
beides: am Leib und auch am Geist.**

Und wie die äußerliche Reinigkeit des Leibes verloren wird durch äußerliche Verwahrlosung,
so wird auch des edlen und Gott gleichförmigen Geistes Reinigkeit verwahrlost
durch Einmischung in die Dinge, die nicht sein Bild und Ursprung sind.
Denn dadurch werden viele Mittel gemacht, zwischen dem Geist und Gott,
daß der Geist so verdunkelt und verfinstert wird,
daß er seinen ersten Ursprung, welcher Gott ist, in seinem Grund nicht sehen kann,
da er doch darum erschaffen ist,
daß er in seinen ersten Ursprung, woraus er geflossen ist, ohne Unterlaß wieder zurückfließe,
und da Gott mit den Augen seines Geistes und Gemüts anschauen soll.

Deshalb ist die Reinigkeit und Keuschheit hoch zu loben,
weil sie einen steten und ungehinderten Eingang zu Gott hat.
Daher soll sich Christi Braut so halten,
daß sie Niemand anders zu gefallen begehre, als Gott allein,
will sie anders seine Braut sein und genannt werden.

Darum sehe ein jeglicher sich vor,
daß er seinen Nebenmenschen nicht verurteile noch verdamme,
wenn er unverdammt bleiben will ewiglich.

Zum sechsten: **Selig sind die Friedsam, sie werden Gottes Kinder geheißen werden.**

Die Menschen, die von dem wahren Frieden besessen sind, das sind so minnigliche Menschen,
und den Frieden mag ihnen Niemand in Zeit und Ewigkeit nehmen;
denn alles ihres Willens sind sie zumal ausgegangen in Gottes Willen,
in Liebe, in Leid, in Wohl, in Wehe, in Zeit und in Ewigkeit.
Sie haben ihre Werke und all ihr Leben allzumal in Gott,
und nicht nach menschlicher Weise, sondern in göttlicher, übernatürlicher Weise.
In der Kraft des Vaters und in der Weisheit des Sohnes
und in der süßen Liebe des heiligen Geistes sind sie getauft,
und so damit durchgegangen, daß ihnen ihren Frieden Niemand nehmen kann.
Diese göttlichen drei Personen haben sie also durchgegangen,
wäre es Not, sie könnten ein ganzes Land mit ihrem Frieden ordnen und verwalten;
denn sie sind voll Lichtes von der ewigen Weisheit, die sie durchflossen hat.
Auch sind sie so voll Liebe, und könnten sie sich selbst entfließen, inwendig und auswendig,
in wahrer Liebe ihres Nächsten, sie entflößen ihrer selbst in rechter Liebe und flößen über,
und sonst findet man nichts an ihnen, als Liebe und Friede, wo man sie immer anrührt.
Das sind die Friedsam von Herzen;
denn der Friede, der alle Sinne übertrifft, hat sie so besessen,
daß ihn Niemand von ihnen vertreiben kann;
und sie sind billig Gottes Kinder geheißen,
denn was der eingeborene Sohn von Natur hat, das wird ihnen von Gnade gegeben.
Die Friedsam werden in der Wahrheit in Gott und aus Gottes Herzen geboren,
denn dieser Friede kann nirgends anders geboren werden,
in keinen Aufsätzen noch Weisen und in keiner Auswendigkeit.
Doch mögen die, die in diesem Frieden sind,
wohl großen Anstoß leiden nach den Sinnen des äußeren Menschen in vielen Weisen.

Zum siebten: **Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen.**

Was ist ein reines Herz?

Ein lauterer, freies, von allen Kreaturen unbekümmertes Herz,
wo Gott den Grund ledig, frei und bloß findet.

Diese Reinen werden Gott sehen in der Wahrheit.

Die Reinigkeit des Herzens wird aber befleckt damit,

daß der Mensch mit Mutwillen

sein Herz und sein Vergnügen kehrt zu den Kreaturen und darin rastet,

und so viel er Rast nimmt und findet in dem, das Gott nicht ist,

so viel scheidet er sich von Gott und also wird das Gesicht in ihm verfinstert,

daß er Gott bei seiner rastenden Weise in sich nicht sehen kann.

Die auswendige Reinigkeit des Fleisches dienet allzumal zu des Herzens Reinigkeit,

wie St. Paulus spricht,

daß die Jungfrauen nichts gedenken sollen Tag und Nacht, als daß sie Gott an und in sich haben;
das vermögen die nicht, die da Männer haben.

Wie die leibliche Reinigkeit verloren wird durch äußere Verwahrlosung des ganzen Leibes:

ebenso wird des edlen Gott-förmigen Geistes Ganzheit

gebrochen und verwahrlost durch die freiwillige Vermengung mit den Dingen,

die nicht sein Bild noch sein Ursprung sind,

wodurch der Geist vermittelt und verdunkelt wird,

daß er seinen Ursprung nicht sehen kann, in seinem lauterem Grunde,

wozu er geschaffen und ausgeflossen ist,

Achtens, **selig sind die, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.**

Es ist nicht auszusprechen, liebe Zuhörer, man kann auch mit dem Verstand es nicht begreifen,
welches große, unaussprechliche Gut im Leiden verborgen ist.

Deswegen treibt auch der gütige, getreue Gott diejenigen,

welche Er zu seinen Freunden erwählt hat, daß sie die ewige Seligkeit ererben sollen,

wenn sie nicht so würdig wandeln, wie es sich gebührt, durch allerlei Kreuz und Anfechtung dazu,
daß sie dadurch gleichsam gezwungen, sie wollen, oder wollen nicht, die Seligkeit erlangen.

Dieses ist fürwahr eine große und unaussprechliche Treue Gottes gegen uns Menschen,

wofür wir ihm großen Dank sagen, und uns alles Leidens unwürdig schätzen sollten,

weil wir dadurch ihm gleich werden und das Kreuz nachtragen helfen.

Daher sagt Bernhardus:

daß auch ein geringes Kreuz, mit Geduld getragen,

viel edler und herrlicher sei, als viele und große Übungen in guten Werken.

Thomas spricht:

Es sei kein Leiden so klein, das dem Menschen innerlich oder äußerlich begegnen kann,

es habe ein Bild des hohen und vortrefflichen Leidens unsers Herrn Jesu Christi an sich.

Obwohl nun dieses Leiden, wovon wir jetzt gehandelt, einen unbegreiflichen Nutzen hat,

so ist doch noch ein anderes Leiden, welches viel herrlicher ist,

nämlich ein innerliches Leiden Gottes, wenn wir Gott in uns leiden.

So viel höher Gott ist, als alle Kreaturen,

so viel höher ist auch dieses Leiden, wo wir Gott in uns leiden, denn alle menschliche Wirkungen.

Darum sollen wir Gott hoch lieben,

weil er uns die Seligkeit bestimmt in dem, daß wir ihn in uns leiden.

Und das ist nicht unser, sondern Gottes Werk.

Denn der Mensch hat das von Natur,

daß er mehr leiden als tun,

mehr empfangen, als geben kann.

Denn eine jegliche empfangene Gabe bereitet den Menschen,

tausendmal mehr Gaben zu empfangen,

wenn er nur in lediger und innerlicher Ruhe sich hält,

Gottes Wirkungen in sich erwartet, Gott Statt und Platz gibt und ihn in sich leidet,

auf daß er seine edlen und göttlichen Werke in ihm verrichten möge.

Denn Gott ist ein lauterer Wirken, aber der erschaffene Geist in sich selbst ein bloßes Leiden.

Bleibe nun der Mensch in seinem Adel und hielte sich frei von alle Dingen,

daß Gott sein Werk in ihm vollbringen könnte, se wäre er selig und überselig.

Der getreue Gott wolle uns seine Gnade verleihen,

daß wir ihn so in uns leiden, daß wir seine Werke in uns empfinden mögen,

zu Seines Namens Ehre und Preis.

Amen.

Auf Allerheiligen-Tag (oder auf den Tag St. Ursula)

Die andere Predigt.

Von zweierlei Armut, nämlich von der leiblichen und geistlichen,

und wie unter diesen Beiden

des Geistes Armut viel vollkommener und Gott angenehmer sei,

als die äußerliche des Leibes.

Ferner, worin die geistliche Armut bestehe, und wie der Mensch dazu kommen soll.

daß er nämlich ohne Unterlaß wieder einfließen soll in seinen Anfang und da Gott sehen soll mit den Augen seines Geistes und seines Gemüts.

Die Reinigkeit ist darum sehr zu loben, weil sie einen steten, ungehinderten Eingang hat in Gott; denn Gottes Braut soll sie also halten, daß sich in keinen Dingen Niemand begehre zu gefallen, als Gott allein, so sie anders gedenken will, seine Braut in Wahrheit zu heißen oder zu sein.

Die achte Seligkeit ist, **daß die selig sind, die Druck und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.** Niemand kann das mit Worten auslegen noch auch begreifen, wie ein unaussprechliches Gut im Leiden verborgen liegt. Der getreue Gott, der seine Freunde erwählt hat zu großer Nähe seiner eigenen Seligkeit, wenn er sieht, daß sie dem nicht leben, wie es dazu gehört, so läßt er sie das erfolgen [erlangen] mit großem, geschwindem Leiden, so daß sie so die Seligkeit erfolgen, sie wollen oder wollen nicht. Das ist unermeßliche Treue von Gott, und sollte dem Menschen ohne Maß gar sehr zu Dank sein, daß er etwas leiden müsse, und sollte sich dessen unwürdig bekennen, und sollte große Hoffnung davon in ihm geboren werden, daß ihm Gott die Ehre gönne, ihm hierin gleich zu werden und ihm darin nachzufolgen. St. Bernhard spricht: Es ist weit und ungleich würdiger ein kleines Leiden mit Geduld, als große und viele Übung in guten Werken. Und St. Thomas spricht: Es ist kein Leiden so klein, das gelitten werden mag, auswendig oder inwendig, es habe denn [finde dabei Statt] ein Nachbilden des hohen würdigen Leidens unseres Herrn Jesu Christi, und es ist dem Menschen zumal möglich, in einem jeglichen Leiden zu gewinnen ganze volle Teilnahme an dem Leiden unseres Herrn.

Nun ist aber noch ein edleres und näheres Leiden. Wiewohl schon jenes unbegreiflich nütze und fruchtbar und ehrwürdig ist, so ist doch dieses andere noch würdiger und edler, das ist ein inwendiges Gott-Leiden. So hoch und ferne Gott über die Kreaturen ist, so ist dies Leiden auch über alles Wirken, das man wirken kann. Darum sollen wir Gott so gar sehr lieben, daß er unsere ewige Seligkeit gelegt hat in ein Gott-Leiden. Das Werk soll Gottes sein und nicht unser, und wir sollen Gott darin nehmen. Der Mensch kann von Natur mehr leiden denn wirken, mehr nehmen denn geben; denn eine jegliche Gabe bereitet das Begehren zu noch tausendmal mehr Gaben, wenn man sich nur müßigen und ledigen und in inwendiger Stille halten und Gottes Werks in sich warten, und Gott Stätte geben, und Gott in sich leiden wollte, daß er in uns wirken möchte sein edles, göttliches Werk; denn Gott ist ein lauterer Wirken, und der Geist in ihm selbst ein lauterer Leiden. Blicke nun der Mensch in seinem Adel und hielte sich gleich blößlich und lauter unter Gott, daß Gott seines Werkes in ihm bekommen möchte, und gestattete es Gott, da würde man wunderbar selig. Daß wir denn Gott in uns leiden, damit wir seine Werke in uns empfinden, dessen helfe uns Gott.

Nach den Worten Christi im heutigen Evangelium, Matth. 5,3.

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Es gibt, Geliebte in dem Herrn, zweierlei Arten der Armut. Die eine ist äußerlich, nach dem äußerlichen Menschen, und besteht in der Ermangelung aller zeitlichen Dinge um Gottes willen; die andere ist des Geistes, und besteht in Demütigkeit des Herzens. Hierzu sind alle Menschen verbunden, ein jeglicher nach seinem Beruf. Von diesen beiden wollen wir heute handeln.

Was die erste Armut betrifft, so ist nicht Jedermann daran gebunden, sondern nur diejenigen ganz allein, denen Gott eingibt, sie sollen Alles verlassen, betteln gehen und der äußerlichen Menschheit des Herrn Christi in dem höchsten Grade nachfolgen, wie Franziskus mit allen seinen heiligen Mitbrüdern und Gefährten getan hat.

Hierzu kann Niemand durch seine eigenen Kräfte gelangen, weil man aller zeitlichen Eigenschaften entbehren muß, hart und streng leben, allen äußerlichen Gütern abdanken und dieselben fahren lassen. Solches fällt fürwahr der Natur sehr schwer, und sie gewöhnt sich ungern daran. Aber wie viel schwerer es der Natur ankommt, um so viel verdienstlicher ist es vor Gott. Es ist ein überaus heiliges Leben, wenn man recht darin wandelt in guter Meinung und mit reinem Herzen. Denn durch das Beispiel derjenigen, die so leben, werden viele arme Sünder bekehrt. Darum wird denn auch diese Armut von Gott selbst belohnt. Es muß aber auch diese äußerliche Armut, wenn sie zu dem höchsten Grad kommen soll, innerlich geschehen. Denn eben darum ist die äußerliche Armut zu lieben und hoch zu halten, weil sie zu der innerlichen Armut zu kommen behilflich ist.

Die andere Armut besteht, wie gesagt, im Geist und in rechter Demut des Herzens, wie auch in Verlassenheit von allem Troste und aller Lust. Und gleichwie die äußerliche Armut uns treibt, allen zeitlichen Trost zu verlassen, so lehrt uns diese innerliche, allen innerlichen Trost, den wir aus den Tugenden und allen innerlichen Belustigungen schöpfen und haben mögen, zu verlassen.

Ihr sollt mich recht verstehen, liebe Kinder, wie ihr hierzu kommen mögt. Gott wolle diese innerliche und auch äußerliche Armut denen, die nach ihr begehren, geben. Denn wer ohne äußerliche Zuneigung des Gemüts (wenn er nämlich etwas in der Schrift liest oder hört) zu dieser Armut greift, der richtet nichts aus. Denn wen Gott nicht zieht und dazu treibt, der kommt nicht zu den rechten Tugenden, sondern hält sich nur allein an die äußerliche Weise der willigen Armut, und begehrt gar nicht zu dem Ende und Zweck zu gelangen, um deswillen Christus diesen Stand, welcher der höchste in der heiligen Kirche ist, eingesetzt hat, daß wir nämlich erstens äußerlich arm werden, auf daß wir dann nachher auch die Gnade der innerlichen Armut erlangen mögen. Dies aber, sage ich, schlägt der meiste Teil in den Wind, und betrachtet nur allein den Stand der Armut äußerlich, kehrt sich nicht einwärts, und ist wohl mit der äußerlichen Armut zufrieden. Denn sie meinen, diese sei hinlänglich, und weiter bedürfe es nichts.

Amen.

134.

Auf Allerheiligen-Tag (oder auf den Tag St. Ursula)

Die zweite Predigt.

Von zweierlei Armut,
das ist, leiblicher und geistlicher,
und wie unter diesen beiden die Armut des Geistes
viel vollkommener und Gott gefälliger ist, als die leibliche.
Worin die geistliche Armut bestehe, und wie der Mensch hierzu kommen solle.
Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Matthäus 5,3.

Selig sind die, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

Es ist zweierlei Armut;
die eine ist auswendig, nach dem auswendigen Menschen,
und ist gelegen im Übergeben aller zeitlichen Dinge um Gottes willen,
und das ist ein Rat des Evangeliums.

Die andere Armut ist die Armut des Geistes und Demut des Herzens.
Hierzu sind alle Menschen verbunden, ein jeglicher nach seinem Beruf,
von beiden aber werden wir etwas sagen.

Zu der ersten Armut ist nicht jedermann pflichtig,
sondern allein diejenigen, denen es Gott eingibt und in ihr Herz sendet,
der auswendigen Menschheit Christi nachzufolgen in dem höchsten Grad,
und um dessen willen alle Dinge zu verlassen und sogar sich selbst auch zu geben in Almosen,
so, daß sie um Brot betteln gehen alle ihre Tage,
wie St. Franziskus tat mit allen seinen Brüdern,
welches der höchste Grad ist, Christi hierin auswendig nachzufolgen.

Hierzu kann Niemand kommen durch seine eigene Macht;
denn man muß mangeln aller zeitlichen Eigenschaft in großer Strenge,
von außen in zeitlichen Gütern verleugnet zu sein.
Daran geht die Natur nicht gerne, es ist ihr das sehr schwer;
aber vor Gott ist es so viel mehr verdienstlich, so viel schwerer es der Natur ist.
Es ist ein überaus heiliges Leben,
wenn man recht darin wandelt mit guter Meinung und mit reinem Herzen,
und es wirkt Gott dadurch viele Bekehrung weltlicher Leute,
durch die guten Exempel nämlich,
die sie den Armen insbesondere antun, die in großen Sünden leben.
Darum wird auch diese Armut von Gott sehr belohnt.
Die auswendige Armut aber,
soll sie zu ihrem Besten kommen, so muß sie auch inwendig geschehen.
Es ist die auswendige Armut desto besser, als sie eine Hilfe sein soll zu der inwendigen Armut.

Die zweite Armut ist im Geist und in rechter Demut des Herzens,
und besteht in Verlassenheit von allem Trost und von aller Lust.
Wie die auswendige Armut fordert, zu verlassen allen zeitlichen Trost,
so weist diese an, zu verlassen allen inwendigen Trost in Tugenden,
in Innigkeit [Andacht] und aller Lust inwendiger Fröhlichkeit und Freude.

Nun versteht mich recht, liebe Kinder, wie ihr hierzu kommen könnt.
Gott wolle euch geben, diese Armut und auch auswendige Armut zu begehren.
Wer sich selber dazu setzt ohne inwendige Zuneigung,
oder wer es selbst annimmt, wenn er es liest in der Schrift oder hört,
oder aus Sorgfältigkeit angreift, daraus wird nichts.

Empfinden sie zu Zeiten eine innerliche Andacht und einen süßen Geschmack,
so nennen sie es kontemplieren, oder ein beschauliches Leben.
Und dieses geschieht noch in dem untersten Grad der Natur,
nach der Vernunft und Geistlichkeit der untersten Kräfte.
Sie suchen also nicht weiter innerlich in sich, und vermeinen, es sei kein höherer Weg.
Sie werden wohl Christi ein wenig gleich nach seiner Menschheit,
aber sie sollten nun auch lernen, ihm gleich zu werden nach seinem Geist, und in der Wahrheit,
daß gleichwie Er im Geist mit seinem Vater vereinigt war,
so auch wir mit ihm, so viel in diesem Leben möglich ist, innerlich vereinigt werden.

Und diese innerliche Armut ist viel höher, als die äußerliche.
Denn die innerliche geht nach der Gleichheit Gottes,
die äußerliche aber nach seiner Menschheit allein.

Jene ist viel sicherer denn diese.
Kann sie aber einer alle beide haben, so ist es ein hohes und vortreffliches Ding.
Aber es werden leider derer nicht viele gefunden,
denn die Natur der Menschen ist gar zu schwach.
Soll und muß man aber je einer entbehren,
so ist es besser, man verlasse die äußerliche und kehre sich zu der innerlichen,
ein Jeder nach seinem Vermögen, in welchem Stande er auch sei.
Denn ein armes und demütiges Herz ist allen Menschen not;
äußerlich aber arm zu sein, ist nicht ein Jeder gezwungen,
sondern nur allein, die von Gott dazu besonders berufen werden.

Die innerliche Armut nun ist über alle Maßen schwer zu ertragen,
denn hätte der Mensch so große Stärke, als je ein Mensch haben möchte,
so bedürfte er derselben doch, soll er anders bis zu seines Lebens Ende darin verharren.
Daher ist es nichts Sonderbares, sondern der rechten Vernunft gemäß,
wenn die, die den äußerlichen Menschen lange gequält haben,
und von der harten und schweren Buße krank zu werden anfangen,
ihres Leibes äußerlich wohl warten und ihm Ruhe schaffen.
Denn, weil es gar schwer ist, darin zu verharren, wird es kaum geschehen können,
wenn sie ihrer Natur dasjenige, was zu ihren Bedürfnissen gehört, entziehen,
allzuviel wachen und äußerliche schwere und saure Arbeit tun wollen.
Denn diese
harte und allzu scharfe Entziehung oder Abbrechung der natürlichen Bedürfnisse hindert sie,
weil sie vorhin mehr Schmerzen, Angst, Bedrängnis und Trübsal in ihrem Herzen empfinden,
als sie kaum ertragen können.
Wenn sie dann noch dazu harte und schwere Buße ausstehen sollten,
so würden sie ohne Zweifel ihre Natur gar zu sehr schwächen,
und könnten den innerlichen Ermahnungen Gottes nicht folgen.
Darum ist es ihnen erlaubt um eines Bessern willen,
daß sie der notdürftigen Dinge für sich gebrauchen mögen.
Und seid dessen versichert,
sie müssen ihre Gemächlichkeit der Natur mit Angst und Furcht der Natur wohl büßen.

Es kann einer auch wohl in einen hohen Stand gesetzt sein,
in großen Würden stehen und einen Überfluß an zeitlichen Gütern haben,
und nichts desto weniger mit dieser innerlichen Armut des Geistes begabt sein.
Denn je mehr Ehre, Gut und Gemach diese Leute äußerlich haben,
desto mehr Bedrängnis empfinden sie in sich innerlich,
und werden auch äußerlich gezwungen, das Ihre zu dieser Armut des Geistes zu tun.
Und weil sie solches ohne Stärkung der Natur nicht enden können,
so genießen sie mit Angst und Bitterkeit die Gaben, wodurch die Natur gestärkt wird,
doch auf das Allerheimlichste, als sie können, damit sie nicht Jemand ärgern.

Wer hierzu nicht kommt aus göttlichem Antrieb,
der bleibt und kommt nicht zu den rechten Tugenden,
und hält sich auswendig allein an die Weise oder an den Stand der freiwilligen Armut,
aber nicht, wie ihn Christus angesehen hat,
wozu er etliche Menschen beruft (welcher Stand der höchste ist in der heiligen Kirche,) das ist, um Gottes willen,
vorher auswendig arm zu werden, auf daß man auch inwendig arm werde.
Etliche halten sich nur auswendig an den Stand der Armut, kehren sich aber nicht einwärts,
sondern sind mit der auswendigen Armut wohl zufrieden;
denn es dünkt sie, daß alles daran stehe.
Kommt ihnen aber zu Zeiten inwendige Andacht und süßer Geschmack,
das heißen sie kontemplieren oder beschauliches Leben,
was doch noch ist in dem niedersten Grad der Natur,
nach der Vernünftigkeit und Geistlichkeit der niedersten Kräfte;
sie suchen so nicht weiter inwendig in sich, und meinen, es sei kein höherer Weg.
Sie werden so Christi wohl ein wenig gleich nach seiner Menschheit,
sie sollten aber auch nun weiterhin lernen,
Christi gleich zu werden nach dem Geist und in der Wahrheit.
Wie er in seinem Geist mit seinem Vater vereinigt war,
so sollten nun diese tun, so viel als ihnen möglich ist in diesem Leben.

Diese inwendige Armut ist viel höher, als die auswendige;
denn diese geht nach der Gleichheit Gottes, die andere nach seiner Menschheit allein,
und diese Armut ist viel sicherer, als die andere.
Wer sie aber beide haben könnte, das wäre das Höchste;
solches wird aber nicht viel gefunden, denn die Leute sind sehr krank [schwach] in der Natur,
und soll oder muß man ihrer eine entbehren oder lassen,
so ist es besser,
daß man nicht habe die auswendige und kehre sich zu der inwendigen nach seinem Vermögen,
in welchem Stand man auch sei;
denn ein demütiges, armes Herz ist allen Menschen Not,
aber nicht ein jeder Mensch ist schuldig, auswendig arm zu sein,
sondern nur wer dazu berufen wird von Gott.

Dieser inwendige Weg und Armut ist schwer zu tragen,
und hätte der Mensch so große Stärke, als je ein Mensch gewann,
deren bedürfte er wohl, soll er anders darin verharren bis zum Ende seines Lebens.
Ist es darum wohl nicht vernünftig,
daß diese Leute Gemächlichkeit und gute Wartung haben auswendig, wenn sie krank werden,
besonders die den auswendigen Menschen lang gequält haben?
Weil es schwer ist zu erfolgen [zu erlangen],
so können sie es nicht wohl erkriegen
unter Abziehung ihrer Notdurft, Wachen und harter auswendiger Arbeit;
denn bei diesen Leuten hindern die auswendigen harten Abstinenzen,
weil sie so viel Leiden, Bedrückung, Bangigkeit oder hartes Wehetun haben in ihrem Herzen,
daß sie dieselben kaum ertragen können.
Täten sie da noch harte auswendige Buße, so zerbrächen ihre Natur und ihr Haupt,
und könnten sie den Vermahnungen Gottes inwendig nicht folgen.
Darum ist ihnen Wartung erlaubt, um eines Besseren willen, wenn sie es so in sich finden.
Sie dürfen ihr Gemach der Natur mit Angst und Furcht wohl nützen und nehmen;

Es kann so wohl Jemand ohne seinen Schaden ein ganzes Königreich besitzen,
oder sonst in einem vornehmen und ansehnlichen Stand leben,
und dennoch geistig arm und ein vertriebener Mensch sein.

Aber nur gar Wenige sind dazu zu bereden,
daß sie glauben, welch ein großes Gut durch diese Armut) zu verdienen ist,
wenn man nur den Lüsten der Natur absterben und sich willig zu dieser Armut begeben wollte.
Hierzu aber zu gelangen und darin zu leben,
ist keiner zu reich oder zu hoch, zu arm und zu gering.
Jedermänniglich kann dazu kommen, wenn er sich nur mit Ernst dazu kehrt.

Wer diese beiden Arten der Armut nicht zu ertragen vermag,
der kehre sich zu der einen, und bleibe in seinem Beruf und lerne geistlich arm,
das heißt von Herzen demütig sein.

Die beste Übung, die hierzu dient, ist, daß der Mensch Gott um Hilfe anrufe,
und bitte, daß er ihn vor Sünden bewahre,
und im Leiden, Geduld und Standhaftigkeit verleihen wolle.
Denn die Armut des Geistes besteht in dem,
daß du geduldig leidest, unterdrückt, geängstigt und innerlich ganz verlassen werdest,
und doch dieses Alles durch keinerlei äußerliche Lust und Trost vertreibst.

Wenn man nun in allen Tugenden nach seinem Vermögen sich übt,
obgleich es nicht so glücklich und schleunig vonstatten geht,
und man noch dazu von den Leuten gepeinigt
und von Gott gezüchtigt und an dem Leib gestraft wird,
auch noch überdies von allen Leuten, geistlichen und weltlichen,
verhöhnt, verspottet und verlacht wird,
und doch in allen diesen und dergleichen in Geduld verweilt,
sich davon nicht selbst ledig und frei macht,
sondern wartet, bis ihm Gott innerlich eine Erleichterung sendet,
das ist recht, sage ich, geistlich arm sein.

Hier bedenkt nun, geliebte Kinder Gottes,
ob es schwerer sei, zu der innerlichen, geistigen Armut zu kommen oder aber zu der äußerlichen?
Es ist fürwahr jene, die innerliche nämlich, Gott viel angenehmer,
sie ist auch viel edler, als die äußerliche.
Und diejenigen, welche die innerliche Armut predigen und lehren,
tun Gott einen größeren und angenehmeren Dienst, als die, welche die äußerliche Armut lehren.
Denn jene ist Gott gleicher, als diese,
gehört auch viel hundertmal mehr Arbeit zu der innerlichen, als zu der äußerlichen.
Und man sollte auch eher hundert Menschen bekehren, der äußerlichen Armut nachzufolgen,
als einen, in innerlicher Armut zu leben.

Welches Leben besser und höher sei, der innerlichen oder der äußerlichen Armut,
das bedarf nicht viel Beweisans,
weil das innerliche mehr Mühe, Arbeit und Beschweris hat, als das äußerliche Leben.

Daß aber die äußerliche Armut die Leute viel mehr bewegt,
das kommt davon, weil man dem viel eher Glauben gibt, das man sieht,
als dem, das man nur hört, und niemals versucht hat.
Es ist Gottes Wille, daß etliche in äußerlicher Armut leben,
auf daß sie bei den gemeinen Leuten,
welche die innerliche Armut wegen ihrer vielfältigen Geschäfte nicht verstehen können,
viel Frucht schaffen.
Deswegen achten sie die äußerliche Armut für das höchste,

sie können auch sein in großem Stand auswendig nach der Welt, in Gut, in Habe, nach ihrem Stand, und haben dennoch diese inwendige Armut. Je mehr diese Leute auswendige Ehre, Gut und Gemach haben, je mehr Druck sie auch darum inwendig tragen; und so werden sie auch auswendig gedungen, das Ihre zu tun zu dieser Armut des Geistes. Wenn sie das ohne Gemach der Natur nicht enden können, so nehmen sie das mit Angst und Bitterkeit, so heimlich als sie können, auf daß sie Niemand ärgern;

und so könnte Jemand ein Königreich haben ohne seinen Schaden oder irgendeinen anderen Stand, und dennoch arm sein im Geist und elend.

Das können wenige Menschen wohl glauben, daß hierin so großes Gut zu verdienen ist in jedem Stand der Welt, wollte man nur der Lust der Natur sterben und sich zu dieser Armut mit Willen kehren. Zu diesem Weg zu kommen und in ihm zu leben oder darin zu wandeln, ist Niemand zu reich oder zu groß oder zu arm, er kann es wohl erlangen, wenn er sich mit Ernst dazu kehren will. Wer diese Armut alle beide nicht vermag, der kehre sich zu der einen, bleibe in seinem Beruf, und lerne arm werden im Geist, das ist, demütig sein von Herzen.

Die beste Übung, die hierzu dient, ist, daß der Mensch Gott anrufe um Hilfe und bitte, daß ihn Gott vor Sünden bewahre und ihm gebe Standhaftigkeit im Leiden. Armut des Geistes besteht in Leiden, Unterdrückung, in inwendigem Elend, und daß man das nicht vertreibe mit keinerlei Lust.

Wenn der Mensch sich übt in allen Tugenden nach seinem Vermögen und ihm das nicht gefällt, und dazu ihm noch mehr Leiden kommt von den Leuten und er von Gott kasteit und gepeinigt wird in dem Leichnam, und er von allen Menschen, geistlich und weltlich, vertrieben, verachtet und verspottet wird, und er in allem diesem und dergleichen sich leidet und davon nicht ausbricht, sondern wartet, wenn ihm Gott Leichterung inwendig sendet: seht, das heißt arm sein im Geist.

Nun merkt, ob mehr Arbeit dazu gehöre, diese inwendige Armut zu belieben, als die auswendige Armut. Sie ist wahrlich Gott viel angenehmer und ist auch viel edler. Die diese inwendige Armut predigen oder lehren, die tun Gott einen viel bessern Dienst, als die, die auswendige Armut allein lehren; denn dieses Leben ist Gott gleicher, als das erste, und hierzu gehört auch viel hundertmal mehr Arbeit, als zu der ersten. Man könnte auch eher hundert Menschen bekehren, der auswendigen Armut nachzufolgen, als einen, hierin zu leben.

Es bedarf nicht viel Beweises, daß dies ein höheres Leben sei, als das erste;

und wenn sie sehen, daß etliche darin leben, so werden sie dadurch bewegt, von ihrem sündhaften Leben abzustehen und ernstliche Buße zu wirken.

Welche nun zu dieser äußerlichen Armut einige Liebe tragen, und sich darin tapfer üben, die werden von Gott mit geistlichem Reichtum innerlich überschüttet und bereichert, daß sie kein äußerliches Leiden verdrießt, weil sie im Geist große Lust und Freude empfinden.

Und es dünkt fast etlichen ein gar unmögliches Ding zu sein, wenn sie hören, daß sie sich von diesen Süßigkeiten abwenden sollen, und meinen, es sei nicht viel an der äußerlichen Armut gelegen, sondern sie halten viel mehr von der innerlichen Armut, in der sie sich selbst allzu lieb haben, und den Lüsten der Natur nachhängen, meinend, sie wollen Gott in solcher ledigen Lustigkeit einen großen Dienst erweisen. Und dieses pflegt also denjenigen zu begegnen, welche die innerlichen Bedrängnisse nicht empfinden, und die äußerliche Armut fliehen. Aber diese werden ganz betrogen, und sind sehr schädliche Leute.

Diejenigen, welche es aber versuchen, in Trübsal und Elend zu leben, auch darin recht gut in wahrer Gelassenheit fortgehen, die empfinden viel größere Strafen und Pein, als die, welche nur in äußerlicher Armut leben. Und hätten sie auch die größte Stärke, so bedürften sie ihrer. Darum müssen sie wohl essen und trinken, damit sie nicht in Blödigkeit des Hauptes und Schwachheit des Leibes geraten. Denn die Natur ist nicht mehr so stark und kräftig, als sie vor Zeiten gewesen, und **keiner kann die äußerliche und innerliche Armut zugleich auf einmal ertragen**, es sei denn, daß ihm Gott hierin besondere Gnade verleihe.

Diejenigen aber, welche auf dem Weg der äußerlichen Armut zu Gott gezogen werden, die, sollen sich auf die göttliche Hilfe, die ihnen auch unfehlbar widerfahren wird, verlassen. Dann sollen sie sich mit allem Vermögen zu der innerlichen bekehren, auf daß sie alle beide ergreifen. Können sie aber nicht alle beide erlangen, so halten sie eine, und töten nicht ihre Natur, sondern ihre Sünde und Gebrechen.

Sind aber einige, welche zu der äußerlichen Armut nicht berufen sind, so sollen sie bitten um die innerliche, auf daß sie in ihrem Stand und Beruf, er sei auch wie er wolle, Gott fürchten mögen. Denn bei Gott ist kein Ansehen der Personen, sondern die ihn fürchten und Gerechtigkeit üben, sind ihm lieb und angenehm.

Nun helfe uns der barmherzige Gott, daß wir ihm dienen in Gerechtigkeit und verlassen alle Sünde, sinnliche Lust und geistliche Süßigkeit, auf daß wir zu der wahren Armut des Geistes kommen mögen.

Denn hierzu sind alle Stände berufen, zuerst aber und ganz besonders die Geistlichen, wie solches Johannis des Täufers Leben und Wandel bezeugt, welcher ein hartes, strenges Leben führte, in äußerlichem Abbruch, so viel er an seinem Leib ertragen mochte.

Er hatte auch die innerliche Armut des Geistes, das heißt wahre und tiefe Demut.

Denn er wurde von den Leuten verachtet und achtete sich selbst für nichts gegen den Herrn Christus, wie zu sehen ist aus seinen Worten, da er sagt:

Ich bin nicht wert, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Joh. 1,27.

Ich sollte billig von dir getauft werden, und siehe, du kommst zu mir, Matth. 3,11.14.

Auch wurde er von den Leuten sehr verachtet, und aus diesem ist es offenbar, daß, weil er so wenig aß und trank, so sagten ihrer etliche, er wäre von einem Teufel besessen;

es ist viel peinlicher, darin zu leben.

Daß aber die auswendige Armut die Leute viel mehr bewegt,
das kommt davon, daß man das, was man sieht, mehr glaubt,
als was man hört und nicht versucht.
Gott will, daß etliche Menschen in der auswendigen Armut leben,
weil Gott dieses Leben sehr gefällig ist,
damit sie viele Frucht schaffen mögen unter den gemeinen Leuten,
die die inwendige Armut nicht verstehen können, um ihrer Unledigkeit willen,
während sie die auswendige Armut für das Höchste achten;
es lehrt und bewegt sie das,
sich zu bekehren von ihrem großen sündigen Leben zu der Bußfertigkeit.

Die die auswendige Armut lieb haben und sich darin üben,
sind von Gott zu Zeiten reichlich begabt in geistlichem Reichtum inwendig,
und kein Leiden verdrießt sie auswendig, zumal sie Lust im Geist haben.

Es dünkt Etliche beinahe ein unmögliches Ding zu sein,
wenn sie hören, daß sie sich kehren sollten von diesen Süßigkeiten,
und meinen, daß die auswendige Armut nicht hoch stehe,
sondern sie halten mehr von der inwendigen Armut,
weil sie sich eben selbst allzu lieb haben, und tun das nur, um ihre Lust der Natur zu verfolgen,
und achten oder meinen, daß sie Gott dienen wollen in lediger Lustlichkeit.
Das ist wahrlich so bei denen,
die den inwendigen Zwang und Druck nicht haben, und die auswendige Armut fliehen;
die werden aber ganz und gar betrogen, und werden gar schädliche Leute.

Die es aber schmecken und versuchen, in Pein zu leben
und darin recht vor sich gehen in rechter Gelassenheit,
das ist viel peinlicher, als das andere immer sein mag,
und hätten sie zehn Mannes Stärke, sie bedürften es.
Darum ist ihnen Not, daß sie wohl essen und trinken, damit sie kein krankes Haupt bekommen;
denn die Natur ist nicht so stark und kräftig, als sie vor Zeiten war,
und sie kann diesen auswendigen Weg und den inwendigen nicht wohl miteinander erreichen,
es sei denn, daß Gott dem Menschen besondere Gnade hierin verleihe.
Aber wen Gott ermahnt, den ersten Weg zu verfolgen,
der nehme das auf Gottes Hilfe an;
ihm wird ohne Zweifel geholfen.
Er kehre sich danach mit allem Vermögen zu dem anderen, auf daß er die beiden erreiche.
Mag er sie aber beide nicht erreichen, so nehme er den anderen vor die Hand,
und verderbe und töte seine Natur nicht, sondern allein seine Sünde.
Wer nicht berufen ist zu dem ersten,
der kehre sich bittend zu dem zweiten, auf daß er in seinem Stand Gott fürchte.
Bei Gott ist kein Ansehen der Personen,
sondern die ihn fürchten und fromm sind, die hat er lieb, und die sind ihm angenehm.

Nun helfe uns der barmherzige Gott, daß wir ihm dienen in einem solchen rechtfertigen Leben,
in Verlassung der Sünden und aller Lust der Sinne und aller Süßigkeit des geistlichen Lebens,
auf daß wir mögen zur wahren Armut des Geistes kommen.

Hierzu sind alle Stände der Menschen berufen:

ferner, weil er um der Wahrheit willen in dem Gefängnis enthauptet und heimlich ermordet wurde,
so schien es, als ob er Gott nicht angehörte.
Und dieses Alles hat er geduldig ertragen, und gelitten.

Auch bezeugt dieses das Beispiel des heiligen Papstes Gregorius,
welcher weniger Trostes hatte in seinem äußerlichen und innerlichen Menschen,
von allem seinem Reichtum und aller Ehre, denn ein Einsiedler in seiner Zelle.

Dessen haben auch die Weiber und alle Frauen ein Beispiel an unserer lieben Frauen,
der heiligen Jungfrau Maria, die hier auf Erden keinen zeitlichen Trost hatte.

Über dies Alles ist uns Allen der Herr Christus selbst ein Vorbild,
welcher äußerlich arm war, und im Geist noch ärmer,
und von der Krippe an bis zum Kreuz empfand er nie einigen zeitlichen Trost.
Und hierin sind ihm nachgefolgt alle seine Jünger und Heiligen,
ein Jeglicher in seinem schweren Leiden, nach seinem Vermögen,
und wie es Gott von Ewigkeit her verordnet gehabt hat.

Daß wir nun auch solches erlangen und zu dieser Vollkommenheit des Lebens kommen mögen,
dazu wolle uns Gott behilflich sein, hochgelobt in alle Ewigkeit.
Amen.

zuerst und voraus die geistlichen Leute, und besonders die Priester,
wie uns St. Johannis des Täufers Leben beweist,
der da führte ein strenges, hartes Wesen,
und auswendig sich abbrach, so viel er an seinem Leib ertragen mochte.
**Er hatte auch dazu die inwendige Armut des Geistes,
das ist, wahre und tiefe Demut und Versmähnt-sein von den Menschen,**
und achtete sich selbst nicht gegen den Herrn Jesus,
wie er das sprach:
Ich bin nicht würdig, daß ich auflöse den Riemen seiner Schuhe,
und wie er sprach:
Ich sollte von dir getauft werden, und du kommst zu mir?
Ebenso war wohl offenbar,
wie er von den Menschen verachtet und versmähnt wurde,
da ihrer etliche - wie Christus sagt, weil er so wenig aß und trank - sprachen,
er hätte einen Teufel bei sich,
und wie es dazu kam, daß er um der Wahrheit willen
in dem Kerker enthauptet und heimlich ermordet wurde,
recht als ob er Gott nicht zugehörte,
wobei er keinen geistlichen, sinnlichen Trost hatte, sondern geduldig den Tod litt.

Dies wurde auch an dem heiligen Papst Gregorius bewiesen,
der minder Trostes hatte
in seinem auswendigen und inwendigen Menschen von allem seinem Reichtum und Ehren,
als ein Einsiedler hat in seiner Zelle.
Den Frauen und allen Laien wird das auch bewiesen
mit dem Exempel unserer lieben Frau, die hier keinen zeitlichen Trost hatte.
Über dies alles ist uns allen Christus selbst ein Vorbild,
der auswendig arm war, noch ärmer aber in dem Geist,
und von der Krippe bis zu dem Kreuz nie zeitlichen Trost empfand,
und so sind ihm nachgefolgt alle seine Jünger und Heiligen,
ein jeglicher in seinem schweren leidenden Leben, nach seinem Vermögen,
und wie es Gott angesehen von Ewigkeit also verordnet] hat.
Daß wir nun solches auch mögen erlangen und kommen zu der Vollkommenheit des Lebens,
das gönne uns Gott.
Amen.

135.

Auf Allerheiligen-Tag (oder auf den Tag St. Ursula)

Die dritte Predigt.

Wie der Mensch zu Reinigkeit seines Herzens kommen könne,
durch die er schon hier in der Zeit Gott sehen,
sein geistliches Einsprechen erkennen,
und darnach ewiglich ihn besitzen und genießen kann.
Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt. Matthäus 5,8.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott sehen.

Diese Reinigkeit des Herzens
hat Gott minniglich verliehen der heiligen Ursula und ihrer lieben Gesellschaft,
die von Gott dazu auserwählt waren,
daß sie durch diese Reinigkeit mit der Martyrer-Krone sollten zu ihm kommen.
Liebe Kinder, hier merkt mit Fleiß:
alle die Gott gefällig sein sollen,
müssen rein sein von allen auswendigen und inwendigen Makeln und Flecken,
oder Gott nimmt sich ihrer nicht an,
und läßt sie vergehen in manchen auswendigen und inwendigen Irrungen.

Wer nun gerne möchte rein werden von Sünden,
und ein lauterer, lediger, abgeschiedenes Herz haben,
damit er Gott hier in der Zeit möchte geistlich sehen,
und seiner Eingebung und seines lieblichen Einsprechens wahrnehmen,
auf daß er ihn nach diesem Leben in ewiger Freude klar und unvermittelt möchte sehen,
dazu gehört, daß Gott dem Menschen Gnade gebe,
und daß der Mensch vor allen Dingen dazu gezogen werde,
sein eigenes Gewissen fleißig anzusehen,
daß er es lerne rein machen, mit Absterbung aller Untugend,
die er auswendig und inwendig je hatte.
Was ist nun ein gutes Gewissen?
Es ist ein stilles, friedliches, lauterer Gemüt,
in sich selbst klein und demütig, das da begehrt Gottes Willen und Ehre,
und das gleich stehen will in Nehmen und Geben in allen Dingen, ohne alle Wahl,
auf daß es selig werde und der Wille Gottes an ihm geschehe.
Ehe aber dieses Gewissen dazu kommt, daß es also lauter, ledig und ruhig werde,
darauf muß vorher viel schweres Leiden und inwendiges Strafen und Nagen fallen.
Dann erst kommt Erkenntnis seiner großen Sünden,
die es dann anfängt zu bereuen und zu beklagen,
und da fängt es erst an zu scheuen und zu meiden das Böse,
und seht sich wider die Sünde und ihre Gelegenheiten,
denen es lernt absterben, auf daß es rein werde und nicht mehr darein willige.
Darnach fängt es an zu üben das Gute,
und setzt sich wider die Wollust und Begehrung der Sinnlichkeit,
und bricht sich selbst ab in erlaubten Dingen, wie David tat,
im Essen, im Trinken, im Gehen und Stehen, im Sehen, im Hören, im Wandern, im Ruhen,
in mancherlei erlaubten Dingen,
sich hiermit zu bessern, und den Räten des Evangeliums zu folgen,
so, daß da,
wo die Sinnlichkeit vorher viele Lust empfangen hat und der Begierlichkeit nachgehängt,
es nun gepeinigt und gedrängt werde.
Hiermit lernt sich das Gewissen reinigen von den Begierlichkeiten,
wie es zuvor sich befleißigt, vor großen Sünden sich zu hüten.

Nach diesem fällt nun auf den auswendigen Menschen viel Ungemach,
was der Leib nur gar übel ertragen kann,
und wenn es dazu gekommen ist mit der Hilfe Gottes, daß die schweren Sünden ab sind,
und der Geist anfängt Meisterschaft zu pflegen,
in solchem Abbruch gewohnter Lust, das ist dem tierischen Leib ungewohnt,
und er fängt an hierüber zu murren,
und dann kann der Mensch so gar nicht schlicht und einfältig sein und geduldig;
er findet sich unfriedlich und voll Gebrechen,
und sieht, daß sein verkehrtes Gemüt sich nicht will weisen lassen.
Er kann kein Maß auswendig halten in Sinnlichkeit,
er kann nicht wohl schweigen, er muß Geschwätz haben,
entweder seine Not zu klagen oder sich seiner guten Werke zu rühmen.
Was er nicht lieb hat, das lästert er;
dem er gram ist, das verwirft er;
wovon er Schaden hat, das beklagt er;
wovon er Vorteil hat, das gefällt ihm;
was ihm süß ist, das ist ihm auch angenehm;
was ihm sauer und schwer ist, da kommt er nicht gerne an;
was er lobt, das muß gelobt sein;
was er schilt, das darf Niemand vor ihm loben.
Seht, liebe Kinder, so fängt sich der Mensch an selbst zu ergründen,
und lernt in sich selbst gehen,

Am Tag Katarina, der heiligen Jungfrau und Märtyrin.
Evang. Matth. 13,44-46.

zu erkennen, wer er sei, oder was er aus sich selbst vermöge.
Er wollte gerne dies und dergleichen aus seinem Gewissen treiben und reinigen,
aber es wird ihm sauer und schwer;
denn Leiden und Verdruss, Verdrückung und Schande mag seine Natur noch kaum ertragen.
Gleichwohl hat er von diesem und dergleichen großes Gewissen und Reue,
und bekennt vor Gott und den Leuten, daß er Unrecht daran tut, wie er es vollbringt.
Er weiß aber noch nicht, was das ist, der Begierlichkeit abzusterben,
und darum kann er gar leicht darein fallen, sobald er Anlaß dazu hat;
denn in dem Grund liegen noch die bösen Begierlichkeiten verborgen,
zu denen er auswendig noch so sehr geneigt ist,
und es ist ihm große Not, sich zu üben nach den leiblichen Tugenden unseres Herrn Jesu Christi,
nach seinem auswendigen Menschen, und zu scheuen die Ursache,
zu der er noch immer geneigt ist.

Nach solchem fängt der Mensch an,
etwas geistlich zu werden in einem wirkenden Leben der Tugend;
das muß er aber mit einem brünstigen Gebet anheben,
das entspringen soll aus dem Streite der Sünden, wie hienvor gesagt ist.
Aus solchem Gebet entspringt weiter rechte Reue und Leid über alle Missetat,
danach Verschmähen seiner selbst und seines sündigen Lebens,
und fängt der Mensch nun an, sich mit gutem Willen zu ergeben,
zu leiden alle Pein, Verdruss, Verdrückung, Widerwärtigkeit und Schande
und allerhand Betrübnis, worin er ist oder kommen soll,
und gibt und opfert sich Gott hierin.
Aus Liebe fängt er an zu lernen rechte Gelassenheit und Geduld,
im Glauben und in der Hoffnung auf Christus.
Er will nicht mehr Eigenes haben,
damit die Reinigkeit seines Gewissens keineswegs befleckt werde.
Dann kommt ihm Haß seiner selbst und eine demütige Verachtung,
woraus weiter entspringt, daß er sein Herz behütet vor allem Ureilen [Richten].
Auch verschließt er alle Sinne, sobald er der Anfechtung gewahr wird,
das ist, er hütet sich vor allen Ursachen mit ganzem Fleiß, daß er dem Feinde keine Stätte gebe.
Er hängt mit ganzem Herzen an Gott, und an nichts anderem.
Er leidet auch alles, was ihm zu leiden kommt, mit Geduld,
so lange, bis ihn Gott erlöst.
Er will sich nicht selbst vom Kreuz erlösen mit keinerlei Trost, leiblich und geistlich.
Hieraus entspringt weiter, daß er sich gerne weisen läßt und tut nach dem Rat seiner Oberen,
und kann Gott untertänig sein.
Er merkt erst List jetzt erst aufmerksam auf das, was ihm gegenwärtig ist, und übt sich darin;
ist es gut, so ist er dankbar, sind es Anfechtungen, so setzt er sich dagegen.
Danach lernt er, Niemand seine Not zu klagen, als Gott, den er bittet um Beständigkeit,
und er erhebt sich nimmer um kein Ding auf Erden,
und hat kein Gefallen an sich selbst, sondern Gott gefällt ihm in allen und über alle Dinge.
Er ist dankbar und gutwillig,
es gehe ihm wohl oder übel, in Bezug auf sich selbst und mit allen Dingen.
Er hat lieb seinen Nebenmenschen in Mitleiden seiner Schwäche.
Er scheut alle unleidlichen [nicht zu duldenden] äußerlichen Dinge,
und auch allen Auskehr des Herzens, besonders in Fröhlichkeit.
Er scheut Lauigkeit der Übung, und Überfluß an Lust inwendig zu haben;
denn nur das, was Gott zugehört, ist gut.
Darum muß er bleiben auf seiner Angst und Hut,
und kann er nicht hoch, sondern nur klein von sich selbst halten.
Alles, was er einem Anderen ratet, zu scheuen, das scheut er selbst,
besonders die Eigenwilligkeit, der er zumal ganz ausgeht,
und befleißt sich,
auf seine Unvollkommenheit und Kleinheit zu bauen und sich in allem Leiden Gott zu opfern,
und das Leben und Leiden Christi in seinem Herzen stetig zu tragen,

Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgnen Schatz im Acker,
welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn,
und ging hin vor Freuden über denselbigen
und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.
Abermals ist gleich das Simmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen sucht.
Und da er Eine köstliche Perle fand,
ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte diese.

Predigt.

Von dem großen Nutzen und den großen Früchten,
die der Mensch erlangt mit fleißiger Betrachtung und Übung des Leidens Christi,
welches einer kostbaren Perle billig verglichen wird,
die die andächtigen Jungfrauen mit allem Fleiß überall suchen, kaufen und besitzen sollen.
Nach, den Worten des Textes:

**Da er eine köstliche Perle fand,
ging er hin, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte diese.**

Die gelesenen Worte, Geliebte im Herrn, sind auf zweierlei Weise zu verstehen:
erstens, daß diese Jungfrau um ihrer Keuschheit willen,
die einem edlen Stein und köstlicher Perle verglichen wird,
alles verlassen habe, auf daß sie diese unverletzt behalten möchte,
zweitens, dessen sie das Leiden des Herrn Christi begriffen, und diesem nachgefolgt,
auch zur Danksagung sich allen weltlichen Lüsten und zeitlichen Freuden entzogen habe.

Der kürzeste Weg Gott zu dienen besteht in zwei Dingen.

Erstens, daß wir in Armut, Keuschheit, Gehorsam und anderen guten Gewohnheiten,
zu denen wir durch Christus, die Kirche und die heiligen Väter verpflichtet werden, uns üben.
Denn dieses ist eine sehr gute Sache um den äußerlichen Menschen zu bezwingen,
und zu den Tugenden zu kehren.

Zweitens, daß wir uns in dem Leiden Christi üben, und ihm nachfolgen,
daß wir dasselbe alle Tage aufs wenigste einmal betrachten,
und unser Leben so viel als möglich, darnach anstellen.
Ganz besonders aber,
daß wir wohl acht geben auf die Ursachen und Gelegenheiten, die uns Gott zuschickt,
daß wir uns in denselben ganz verleugnen, von uns selbst ausgeben,
und unserem Gott und Herrn nachfolgen.

Wer dieses fleißig tun wird, der wird bei sich befinden,
daß Gott aus großer Liebe und Barmherzigkeit
ohne Unterlaß ihm solche Ursache und Gelegenheit gibt,
durch die er höher kommen,
und seinem Herrn und Meister im Wirken und Leiden gleichförmig werden könne.

Danach sollen wir auch mit reinem Herzen alle unsere Werke betrachten,
und diese zu Gottes Ehre richten;
wir sollen alle unsere Sinne so zähmen und bezwingen,
daß in kurzem die Liebe der Welt ganz in uns aufhören und verlöschen möge.
Daher wird das Leiden Christi nicht unbillig eine köstliche Perle genannt.
Solches soll eine Jungfrau Gottes wohl verwahren und sich damit zieren;
auch soll sie solches alle Tage einmal
von dem letzten Abendmahl an bis auf die Himmelfahrt wohl betrachten,
und alles was sie hat und aufbringen kann, darum geben.
Hierdurch
werden alle lasterhaften Zuneigungen der Natur und alle bösen Gedanken überwunden;

und an keiner Kreatur, sondern nur an Gott zu hangen,
auf daß Gott allein seine Liebe sei und sein Liebhaber,
der sein Herz reinige, daß er ihn hier so in der Wahrheit möchte lernen sehen,
damit er ihn auch lauterlicher und klarer sehen möchte in ewiger Seligkeit.
Daß uns dies geschehe,
das gönne uns Gott.
Amen.

136.

Auf den Tag der heiligen Jungfrau Catharina.

Vom großen Nutzen und von den Früchten,
so der Mensch erlanget durch fleißige Betrachtung und Übung des Leidens Christi,
das einer kostbaren Perle billig verglichen wird,
welche die andächtigen Jungfrauen mit Fleiß allewege suchen, kaufen und besitzen sollen.
Inventa una pretiosa margarita, abiit et vendidit universa, quae habuit, et emit eam.
Matthäus 13,46.

**Eine köstliche Perle hat sie gefunden,
und dafür verlassen und gegeben all ihr Gut,
und sie gekauft.**

Das ist in einem Weg so zu verstehen:
die Jungfrau Gottes hat um ihre Reinigkeit, die wie ein köstlicher Stein gehalten ist,
alle Dinge verlassen, und sie allein bewahrt.
Zum zweiten:
die Jungfrau Christi hat gefunden das Leiden Christi,
und dem ist sie nachgefolgt,
und hat aller weltlichen Lust sich verziehen, ihm für sein Leiden zu danken.

Der kürzeste Weg, Gott zu dienen, besteht in zwei Dingen.
Zuerst in gemeiner Übung der heiligen Kirche und in Unterthänigkeit zu leben,
in Armut, in Keuschheit und in anderen guten Gewohnheiten,
die die heiligen Väter angenommen haben,
was ein sicheres, gutes Ding ist,
um den auswendigen Menschen zu bezwingen und zu den Tugenden zu kehren.

Der zweite Punkt besteht darin,
daß man sich in dem Leiden unseres Herrn übe und ihm nachfolge,
alle Tage es einmal gänzlich betrachte
und in allen Punkten sein Leben ihm gleich mache, so viel als möglich,
und besonders, daß man ein Aufmerken habe auf die Gelegenheit, die einem Gott zusendet,
da man sich aufgeben soll und Gott nachfolgen.

Wer ein fleißiges Aufmerken hat, der wird finden,
daß Gott aus großer Barmherzigkeit
ihm allezeit ohne Unterlaß geben wird solche Ursache,
wodurch er höher kommen kann und Gott [Christi] gleich werden, im Leiden und Wirken.

hierdurch kommt man
zu der innerlichen und herzlichen Erkenntnis aller Schwachheit und Gebrechlichkeit;
hierdurch erlangt man tiefe und wahre Demut,
und so kommt man
zu einem innerlichen Mitleiden aus wahrer Liebe gegen Gott und alle Menschen.

Wer aber, liebe Zuhörer, das Leiden Christi verachtet, und dasselbe nicht stets betrachtet,
der kann sich fürwahr schwerlich innerlich kennen lernen,
sondern er bleibt gemeinlich außen in den äußerlichen Übungen kleben.
Und wird er auch von äußerlichen Dingen sehr durchdrungen,
so bringen sie ihm doch keine innerliche Süßigkeit,
es sei denn, daß er sich auch im Leiden des Herrn mit Ernst ritterlich übe.

Aus dieser köstlichen Perle des Leidens Christi kommen die edelsten und besten Früchte,
daß man nämlich die Gnade,
sich Gott aufzuopfern in allem Leiden,
und ihm allein in Einfältigkeit ohne einige List zu vertrauen,
erlangt.

Denn Gott regiert uns dann, und trägt die Sorge und schweren Bürden an unserer Statt,
daß wir so die wahre Gelassenheit lernen,
und Gott wird mächtig, uns in unseren Gebrechen zu helfen.
Und so beginnt Gott auch mit seiner Liebe, die sich in seinem Leiden merklich sehen läßt,
uns von der Kreaturen Liebe abzuziehen:
und dann fangen wir an zu unterscheiden, was zu tun oder zu lassen sei,
und vertrauen Gott desto mehr,
weil wir jetzt verstehen,
daß wir durch uns selbst nichts vermögen,
uns nichts zutrauen dürfen,
und nicht auf uns selbst bauen,
sondern allein auf Gott hoffen,
und auf dessen Gnade uns verlassen sollen.
Darum glauben wir fest und unbezweifelt, daß wir nicht werden betrogen werden.
Denn nur die allein werden betrogen, welche auf sich selbst bauen.

Hierauf erlangen wir noch die größere Gnade,
daß wir nämlich den Unterschied
zwischen der göttlichen Gnade und den sinnlichen Bewegungen zu verstehen beginnen.
Denn wie viele sind, die da ein scheinheiliges Leben führen,
scheinen äußerlich einfältig und demütig zu sein,
innerlich aber lassen sie sich etwas dünken, da sie doch ganz eitel und nichts sind.

Es halten auch alle fromme Jungfrauen die allgemeinen Ordnungen und Satzungen
der heiligen Kirche und Schrift, innerlich und äußerlich, nach all ihrem Vermögen,
und hangen mit ihrem Herzen und Gemüt allein an Gott,
dem sie ihr Elend klagen, und nicht den Menschen,
und weil sie sich so von den Leuten abwenden,
so müssen sie von denselben allerlei Bedrängnis leiden, und sich verhöhnen lassen.
Sie aber schweigen still,
und leiden alle Beschwernisse mit Geduld, und klagen es Gott dem Herrn;
üben sich dabei stets in dem Leiden und Leben Christi, und betrachten dasselbige ohne Unterlaß.
Daher verleiht ihnen auch Gott Gnade und Stärke, daß sie bei sich selbst bleiben können:
wiewohl es ihnen auch zum übelsten gedeutet wird,
als wenn sie ihre eigene Andacht hierin suchten.
Sie tun zwar solches mit Furcht, und schämen sich vor Gott,

Dann soll er ansehen mit seinem Herzen alle seine Werke,
und seine Werke alle tun Gott zu Ehren,
und soll seine Sinne so bezwingen,
daß in kurzer Zeit die Liebe der Welt in ihm gar erlöschen werde.
Darum mag das Leiden Christi wohl heißen ein köstlicher Stein oder eine Perle,
die eine Jungfrau Christi bewahren soll,
und sich damit zieren, daß sie alle Tage einmal all sein Leiden betrachte,
von dem Abendmahl an bis zu der Auferstehung,
und diesen Stein kaufe mit allem, was sie hat, und was sie aufbringen kann,
mit all ihren Werken, mit ihrer Dankbarkeit und Begierlichkeit.
Hiermit könnte man leichtlich überwinden alle böse Zuneigung der Natur und böse Phantasie;
hiermit könnte man bald zu herzlichem Erkennen seiner eigenen Schwäche und Gebrechlichkeit
und zu gründlicher Demut kommen.
So kommt man fortan zu gründlichem Mitleiden
mit unserem Herrn und mit allen Menschen in wahrer Liebe.

Wer sich aber hierzu nicht kehrt, der kann sich nicht wohl inwendig erkennen lernen,
sondern er bleibt gemeiniglich außen in auswendigen Übungen.
So er auch in auswendigen Dingen und in Arbeit sehr durchgetrieben worden,
das macht ihn nicht inwendig süß,
es sei denn, daß er sich auch hierzu kehre mit Ernst.

Aus diesem guten Perlein des Leidens Christi kommen gute Früchte,
wie daß man Gnade erlangt,
sich Gott zu opfern in allem Leiden, und Gott vertraue in Einfalt, ohne Arglist.
Gott regiert solche Menschen und trägt die Sorge auf sich,
und so lernen sie rechte Gelassenheit,
und hiermit wird Gott mächtig [wird es ihm möglich], ihnen zu helfen in ihren Gebrechen.
Danach beginnt Gott auch,
mit dieser Liebe die Menschen zu ziehen von der Liebe der Kreatur,
und hiernach beginnen sie, Unterscheid zu lernen [klar zu erkennen],
was man zu tun und was man zu lassen hat;
sie vertrauen Gott, indem sie verstehen,
auf sich selbst nichts zu halten noch zu trauen noch in etwas zu stehen,
als allein in Gottes Gnade.
Darum glauben sie kühn, daß sie nicht werden betrogen werden;
wer dagegen auf sich selbst steht, der wird betrogen werden.

Es kommt aber daraus noch bessere Gnade,
daß diese Menschen beginnen Unterscheid zu verstehen,
was göttliche Gnade sei oder sinnliche Bewegung.
Wisset, daß gar mancher Mensch
wandelt in einem gut scheinenden Leben und ist auswendig demütig und einfach,
läßt sich aber doch inwärts etwas dünken.

Die guten Jungfrauen
halten die gemeinen, guten, ordentlichen Satzungen der heiligen Kirche und Schrift,

weil es die Leute für eine Heuchelei und Unsinnigkeit auslegen und deuten.
Weil sie aber in ihrem Gewissen Gott zu einem Zeugen haben,
so empfinden sie große Freude darob,

und es kann sie der böse Feind nicht leicht in Traurigkeit setzen,
weil sie stets in sich selbst eingekehrt sind,
und nicht auf das natürliche Licht, auf menschliche Reden,
und von außen schön scheinende Dinge ihre Hoffnung setzen;
auch verlassen sie sich nicht auf die äußerliche Andacht,
als ob mit ihr alles gut, und sie mit Gott vereinigt wären,
wenn ihnen innerlich alles wohlgefällt, und glücklich von Händen geht.
Denn die eine solche Meinung haben, betrügt der Teufel am allermeisten.
Sie aber nehmen ihrer von außen und innen wahr,
und eilen zu Gott ohne einigen Aufenthalt, nach allem Vermögen.
Und ob schon bisweilen der Leib äußerlich von den guten Übungen ruht,
so läßt doch das Herz nicht ab, Gott zu danken, ihn zu ehren,
und allem, was seiner Liebe zuwider ist, zu widerstehen.

Endlich beten auch solche Leute zu Gott, daß er ihnen ihre Sünde wolle vergeben,
nicht zwar darum, daß sie der Höllen-Pein entgehen,
oder das ewige Himmelreich erlangen möchten,
sondern weil Ihm die Sünden zum höchsten mißfallen.
So bitten sie auch nicht, daß er keinen Mißfallen an der Sünde tragen,
sondern daß Er diese ihnen verzeihen wolle,
damit sie dadurch die Gnade, in der sie in Tugenden zuzunehmen lernten,
nicht verscherzen möchten.
Sie bitten Gott, Er wolle es ihnen machen nach seinem gnädigen Wohlgefallen,
da mit Seine Ehre hier und in Ewigkeit vollbracht werde.
Sie bitten um Vergebung der Sünden, und nicht um Erlassung der Strafe;
die Strafe aber befehlen sie Gott.
Seht, liebe Christen, hierzu kommt man, wenn man das Leiden Christi recht betrachtet,
ohne Unterlaß sich darin übt, und bis ans Ende dabei verharret.

Es kommen aber leider gar wenig geistliche Menschen hierzu, und es ist keine andere Ursache,
denn daß sie allein in den äußerlichen Werken ihres eigenen Willens haften und kleben bleiben,
und sich nicht in Gott lauterlich kehren.
Es ist aber ein Mensch dem andern sehr ungleich in dem Leben.
Und das alles kommt aus dem Grund,
da der Eine nicht ohne äußerliche Arbeit und innerliche Übung zufrieden sein kann,
mit der der Andere sich hinlänglich begnügt.
Und darum wird ihnen diese Perle ungleich gegeben;
daher kommt es auch, daß sie sich untereinander nicht verstehen,
und tun sich zu Zeiten einander alles Leides an,
und wenn man sieht, daß sie solches aus Unwissenheit tun,
so soll man mit ihnen Ges duld haben, und diese ihre Blindheit mit Sanftmut ertragen.
Denn Gott will noch durch solche gutherzige Menschen viele andere lehren,
und zu dem rechten Weg rüsten.

Wer nun nicht von sich selbst ausgeht, ehe er eingibt, oder der nicht wohl eingegangen ist,
der fällt in mancherlei Irrungen, ehe denn er es inne wird.
Denn diese finden gar leichtlich was ihrer Natur genüchlich ist und ihren Sinnen gefällt,
und so bleiben sie allzumal vom geistlichen Zunehmen und Fortgange zurück.
Und obgleich Gott ihren äußerlichen Dienst in etwas leidet, so ist er doch damit nicht zufrieden;
denn alle diese obenerwähnten Früchte blieben
von ihnen und von Allen, die von ihnen gebessert werden mögen, entfernt,
weil sie den ersten Weg der äußerlichen Innigkeit gegangen,

inwendig und auswendig, nach aller ihrer Macht.
Ihr Gemüt geht allezeit einwärts, Gott anzuhängen,
dem sie am besten klagen können ihre Not und nicht den Menschen.
Wenn sie sich so von den Menschen kehren,
so müssen sie von ihnen viel Druck leiden und Scham haben;
dennoch schweigen sie in aller Beschweris,
und klagen es Gott und keinem Menschen,
und üben sich stets in dem Leben und Leiden Christi, das zu betrachten,
und Gott verleiht ihnen durch das Leiden Christi Stärke,
daß sie bei sich selbst bleiben können,
wiewohl es ihnen auch verachtet wird, daß sie ihre eigene Andacht hierin halten.
Doch tun sie das mit der Furcht Gottes und mit Scham vor Gott,
weil es vor den Leuten für falsch gerechnet ist und für eine Tollheit.
Sie haben aber Gott zu einem Zeugen in ihrem Gewissen,
und es macht ihnen große Dankbarkeit, daß sie aus Liebe zu Gott fröhlich werden.

Der Feind kann diese Leute nicht wohl fangen mit Betrübnis,
weil sie eine stete Einkehr haben,
und nichts von natürlichem Licht oder menschlichen Reden und gut scheinenden Dingen hoffen,
und ihre Hoffnung nicht sehen auf süßer Einkehr und Innigkeit,
recht, als ob es wohl mit ihnen stehe und sie mit Gott vereinigt seien,
wenn es ihnen wohl zu Handen geht (denn die so meinen, die betrügt der Feind am allermeisten),
sondern sie setzen es auf Gott und auf Übung, und sich von innen und außen wahrzunehmen,
und nach allem Vermögen zu Gott zu laufen, ohne einigen Aufenthalt.
Wenn auch der Leib bisweilen ruht von guter auswendiger Übung,
so läßt das Herz doch nicht ab, Gott zu danken und ihn zu ehren,
und aller Verkehrtheit, was gegen seine Liebe ist, zu widerstehen.
Diese Leute bitten, daß ihnen Gott ihre Sünden vergeben wolle, weil sie ihm mißfallen,
und nicht um zu entgehen der Pein der Hölle oder um das ewige Leben zu erlangen.

Sie bitten, daß Gott mit ihnen tun wolle, was er wolle, bis sie zum Ende kommen,
damit Gottes Ehre hier und hernachmals in ihnen geschehen möge.
Sie bitten nicht, daß die Sünde Gott nicht mißfalle, sondern daß er sie vergeben wolle,
damit sie nicht gehindert seien, Gnade zu empfangen,
durch die sie lernen möchten, in Tugenden fortzugehen.
Sie bitten um Vergebung der Sünde, nicht um Vergebung der Pein;
das befehlen sie Gott.
Seht, hierzu kommt man,
wenn man das Leiden Christi übt in diesem Sinn, **wenn man anders ausharrend dabei bleibt.**

Ach, wie wenige geistliche Menschen kommen hierzu,
das kommt aber alles von ihrem auswendigen Wirken,
und daß sie sich nicht inwendig lauterlich kehren zu Gott.
So ist der eine Mensch dem anderen sehr ungleich in dem Leben,
das kommt aber alles aus dem Grund, daß der eine nicht zufrieden sein kann,
ohne auswendige Arbeit mit der inwendigen Übung,
und der andere wohl zufrieden ist mit dem auswendigen Dienste.
Darum wird ihnen diese Perle ungleich gegeben,
und so kommt es, daß sie sich untereinander nicht verstehen,
und legen zu Zeiten einander Leiden an.
Wenn man aber versteht, daß sie das aus Unwissenheit tun,
so soll man das geduldig an ihnen leiden, und ihre Blindheit geduldig tragen.

und den innerlichen vernachlässigt haben.
Aber nun,
weil sie alle in ihrem äußerlichen Dienst geblieben sind und das Innerliche gering geachtet haben,
bringen sie schwerlich gute Früchte.
Es wäre aber gut und sehr nötig,
daß sie sich, als solche, die Gott sehr erzürnt, und viele Leute zum Sündigen gebracht haben,
mit allen Kräften dem göttlichen Wohlgefallen und Willen untergäben,
auf daß so Gott durch sie geehrt und viele Leute dadurch gebessert werden möchten.

Daß so nun diese Perle, welche, wie gemeldet,
anfänglich in Süßigkeit, Erkenntnis und Liebe in allen ihren Übungen gefunden und erlangt wird,
daß diese Perle, sage ich, fruchtbar werde und viel Nutzen schaffe:
so muß man von der Süßigkeit zur Bitterkeit und Gelassenheit kommen
und aller Eigenschaft gänzlich absterben.
Denn je freier der Mensch ist von Eigenwilligkeit und Lieblichkeit der Lüste,
desto freier wird er auch von des Teufels Stricken und Versuchungen sein,
wird auch vor aller Traurigkeit in diesem Leben,
und im ewigen Leben vor der Hölle mehr gesichert sein,
und nicht leicht aus der Gnade Gottes wieder in die Sünde fallen,
er kehre sich denn mit Fleiß und freiem Willen wieder zu der Sünde,
was doch nicht leicht geschehen kann.

Gleichwie aber der erste Grad der Innigkeit tugendhafte Werke in Süßigkeit erfordert,
so erfordert dieser Grad tugendliche Werke mit schwerer Arbeit, mit Nagung des Gewissens
und schweren Strafen, die wir leiden müssen in Geduld, einfältigem Glauben
und Vertrauen auf Gott, daß Er uns nicht verlassen werde.
Und ob uns deucht, daß Gott uns verlassen wolle,
so sollen wir doch in fester Hoffnung stehen und Ihm Alles anheimstellen,
was Er auch mit uns machen wolle in dieser Zeit und in Ewigkeit.

Seht ihr also, liebe Zuhörer, wie weit uns die Betrachtung des Leidens Christi bringe,
nämlich zu der höchsten Vollkommenheit und zu einer solchen Vereinigung,
daß wir Ein Geist mit Gott werden.
Unser gütigster Gott und Schöpfer wolle uns seine Gnade verleihen,
daß wir diese Perle so finden,
daß mit dieser alle Güte zu uns kommen möge zum Lob und zur Ehre seines heiligen Namens.
Amen.

Auf den Tag der heiligen Apostel.

Predigt.

Von der Menschen Leben, die Gott dienen und ihm gefallen wollen in der allerhöchsten Liebe;
woher es komme, daß jetzt so wenig Menschen recht geistlich sind.
Nach den Worten Christi, welche er im letzten Abendmahl zu seinen Jüngern sagt, Joh. 14,15.

Liebt ihr mich, so haltet meine Gebote.

Als unser Herr und Heiland Jesus Christus,
welcher, wie Johannes bezeugt, die Seinen, die in der Welt sind, bis an das Ende liebt,
mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl hielt,
ermahnte er sie zur Liebe, die sie zu ihm zu tragen schuldig
und ihm diese vornämlich dadurch beweisen können,
wenn sie seine Gebote halten und seiner Lehre treulich folgen.
Er wolle dann seinen himmlischen Vater bitten,
daß er ihnen einen anderen Tröster senden wolle, der bei ihnen bleibe ewiglich,
den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann.
Denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn auch nicht.

Gott will durch solche gutherzige Menschen noch viele andere Leute lehren und rufen zu dem rechten Weg, wenn sie selbst genug inwendig erfahren haben.

Wer nicht von sich selbst wohl ausgeht, ehe er eingegangen ist, oder wer auch nicht wohl eingegangen ist, der fällt selbst in manche Irrung, ehe er es weiß; denn die finden leichtlich, was ihrer Natur vergnüglich ist und ihren Sinnen gefällt, und bleiben allzumal ohne geistlichen Fortgang. Duldet Gott dennoch ihren sinnlichen Dienst, so ist er doch damit nicht befriedigt, denn alle diese große Frucht, von der oben gesagt ist, bleibt zurück in ihnen und in allen Leuten, die von ihnen hätten gebessert werden können, wenn sie den ersten Weg der sinnlichen Innigkeit [Andacht] ausgegangen wären, und sich dann einwärts gekehrt hätten. Aber nun sind sie alle in ihrem sinnlichen Dienste geblieben, und darum kommt gar wenig daraus; dagegen wäre wohl nütze, daß der Mensch sich kehrte und legte unter den liebsten Willen Gottes nach seiner allerbesten Kraft, auf daß man Gott so ehre, und den Leuten viel Nutzen tue, die Gott erzürnt und viele andere Leute zu Sünden gebracht haben.

So fruchtbar etwa dieses Perlein werden will, welches, wie gelehrt wurde, zuerst in Süßigkeit gelegen ist, in Erkennen, in Liebe, in allen Übungen: so soll man danach wieder niedergehen von der Süßigkeit in Bitterkeit, in Verlassenheit, in Leiden aus Liebe, und seiner Eigenschaft zumal sterben. Je bloßer und gelassener ein Mensch wird, frei von Eigenschaft und Lustlichkeit, um so freier wird er von den Stricken des Feindes, und von der Anfechtung und Trübseligkeit dieser Zeit, und von der Hölle und dem Fegfeuer, und er mag nicht wohl wieder zu Sünde fallen bei der Gnade Gottes, er kehrte sich denn zu Sünden mit Willen, das kann aber nicht leicht geschehen. Wie der erste Weg der Innigkeit [Andacht] heischt tugendliche Werke in Süßigkeit, so heischt auch dieser Grad tugendliche Werke, doch mit schwerer Arbeit, mit Nagung des Gewissens und schweren Strafen, die er in Geduld leiden muß und in einfältigem Glauben und Vertrauen auf Gott, daß er ihn nicht verlassen werde. Ob ihn auch däuchte, Gott wolle ihn verlassen, so soll er doch fest in Hoffnung stehen und Gott vertrauen, was er mit ihm tun wolle in dieser Zeit und in Ewigkeit. Da siehst du nun wohl, was da kommt aus dem Betrachten des Leidens Gottes. **Zuletzt kommt der Mensch zu hoher Vollkommenheit und wird ein Geist mit Gott.** Daß wir so dieses edle Perlein finden möchten, auf daß es mit sich in uns brächte alle Güte Gottes, das gönne uns Gott. Amen.

137.

Auf der heiligen Zwölf Boten Tag

Von der Menschen Leben, die Gott dienen und ihm gefallen wollen in der allerhöchsten Liebe. Woher es komme, daß jetzt so wenige Menschen recht geistlich sind. Si diligitis me, mandata mea servate. Johannes 14,15.

Habt ihr mich lieb, so haltet meine Gebote.

Bei dieser Gelegenheit, liebe Kinder Gottes, will ich abermals von der Liebe reden; denn davon zu reden, ist eine überaus süße und anmutige Sache, noch viel süßer und an mutiger ist es aber, sie zu schmecken und zu empfinden. Es gebietet Gott seinen Liebhabern, daß sie ihn mit Haltung seiner Gebote lieben sollen. Denn wer sie bricht und überschreitet, der hat ihn nicht lieb. Denn es ist ganz offenbar, Alle, die in Sünden leben, die hassen Gott und sind dessen Feinde. Von diesen letzteren will ich jetzt nichts reden, sondern von denjenigen, die Gott in der höchsten Liebe dienen, will ich nach meinem Verstande einiges melden.

Wer Gott lieben will, der soll seine Gebote halten, das heißt ihm gehorsam sein und keinen andern Willen haben, sondern sprechen: **Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** Es ist aber der Wille Gottes die gute Liebe. Die gute Liebe hat keine eigene Liebe, sondern **sie liebt sich wegen dessen, den sie lieb hat.**

Und hierzu gehören drei Stücke. Erstens eine fleißige Bewahrung der äußerlichen Sinne, daß man die Tore der fünf Sinne mit aller Sorgfältigkeit zuschließen lerne, allen unordentlichen Begierden widerstehe, und die Sinne, daß sie nicht in Sünde und Laster einwilligen, ohne Unterlaß fleißig bewahre.

Zweitens gehört auch dazu, daß man den innerlichen Wohlgefälligkeiten und eigenen Weisen zu leben absterbe und keineswegs darin willige. Besonders aber müssen wir vor diesen fünf Toren der Hölle unsere Sinne wohl bewahren, nämlich **vor Eigenwillen, eigener Liebe, eigener Vermessenheit, eigener geistlichen Annehmlichkeit, eigenem Gutdünken oder eigener Weisheit.**

Drittens soll die liebhabende Seele ihre täglichen Werke und Übungen vor Gott und sich selbst haben, daß sie sich aus reiner Liebe Gott zu einem lebendigen Opfer in vollkommener Furcht für alle Leute aufopfere. Und das geschieht aus so wunderbarer Liebe, daß man es mit Worten nicht aussprechen mag, versuchen aber und schmecken kann man es wohl. Denn es geht über alle Kräfte der Natur und der Sinne. Ja, es geht die Seele über sich selbst hinaus in die Freiheit des Geistes, womit sie begabt ist, und tritt zu dem himmlischen Vater und vereinigt sich mit ihm aufs Beste, so gut sie kann, mit gründlichem Vernichten ihrer selbst, zu seinem hohen und würdigen Lob, und unterwirft sich ihm zu einem unendlichen Nichts in den Abgrund seiner Gottheit, und bittet ihn, daß er sie fruchtbar mache in seinem Dienst, wie er sie von Ewigkeit her geliebt und auserkoren, und warum er sie erschaffen, daß Er in ihr und allen Kreaturen seinen allerheiligsten Willen vollbringen wolle ohne alle Erwählung.

Von dem Vater geht sie vorwärts zu der ewigen Weisheit

So schreibt uns St. Johannes in seinem Evangelium und beweist, daß unser lieber Herr, gleichwie er die Seinen lieb hatte, die in der Welt waren, wenn er sie geliebt hat bis an das letzte Ende; was er nach vielen Zeichen seiner tröstlichen Liebe mit Werken und Worten besonders bewiesen hat bei dem letzten Nachtmahl, das er mit ihnen aus großer Begierde seines Herzens hielt. Da ermahnte er sie der Liebe, die sie ihm hinwieder billig schuldig wären, und daß sie die allein recht beweisen könnten, wenn sie seine Lehre hielten und seine Gebote. Auch wollte er seinen himmlischen Vater bitten, daß er ihnen einen anderen Tröster sende und gebe, daß der bei ihnen bliebe ewiglich, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen könne, weil sie ihn nicht sehe und ihn auch nicht kenne.

Darum, liebe Kinder, will ich abermals sagen von der Liebe, denn es ist allezeit süß und vergnüglich von ihr zu reden, aber noch viel süßer ist es, sie zu schmecken und zu empfinden. Nun gebietet Gott seinen Liebhabern, daß sie ihn sollen lieb haben mit Haltung seiner Gebote, und wer diese offenbar bricht oder nicht hält, der hat ihn auch nicht lieb. Das ist allen offenbar, daß Gott den hasst, der in Sünden lebt, und darum will ich davon nicht mehr sagen, sondern, nach meinem Verstand, von der Menschen Leben, die Gott dienen in der allerhöchsten Liebe.

Welche Gott lieb haben wollen, die müssen seine Gebote halten, das ist, sie müssen Gott zu Willen sein, und dürfen keinen eigenen Willen haben, sondern müssen in der Wahrheit sprechen: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! Gottes Wille ist die gute Liebe, und die gute Liebe hat keine eigene [Selbst-]Liebe, sondern sie hat sich um dessen Willen lieb, den sie lieb hat.

Hierzu gehören drei Stücke: Zuerst eine fleißige Bewahrung der auswendigen Sinne, daß man lerne beschließen und in sorgfältiger Hut haben die Pforten der fünf Sinne, auch daß man aller unordentlichen Begehrung widerstehe und sie überwinde ohne Aufenthalt und allezeit Aufmerken habe auf die Sinne, und nimmer in die Laster willige.

Zum zweiten gehört dazu, daß man auch absterben lerne den inwendigen Wohlgefälligkeiten und eigenen Weisen und Leben, auch nicht darein verwillige in keinerlei Weise, und sonderlich sich vor den fünf geistlichen Pforten der Hölle bewahre, als vor eigenem freien Willen oder Liebe, vor Wohlgefälligkeit oder Vermessenheit, vor eigener geistlicher Annehmlichkeit, vor eigenem Gutdünken und vor eigener Weisheit.

Zum dritten soll die liebhabende Seele ihre täglichen Werke und Übungen haben, gegen Gott und gegen sich selbst, daß sie sich Gott aus reiner Liebe opfere zu einem lebendigen Opfer Gottes, in vollkommener Furcht, vor allen Leuten. Das geschieht in so wunderbarlicher Liebe, daß man das mit Worten nicht wohl aussprechen mag, sondern man kann es nur erfahren und schmecken; denn es geht über alle Kräfte der Natur und der Sinne. Die Seele geht über sich selbst in die Freiheit des Geistes, womit sie begabt ist, und geht zu dem himmlischen Vater, und vereinigt sich mit ihm, wie sie bestens kann, mit gründlichem Vernichten ihrer selbst,

und unterwirft sich gleichfalls derselben in rechter Einfältigkeit, als die nichts sei, nichts wisse, nichts erkenne und nichts verstehe durch sich selbst, was sie tun oder lassen soll zu seinem Lob und nach seinem gnädigen Willen. Sie bittet, daß sie in ihr und allen Kreaturen vollbringen wolle, was sie nach ihrer göttlichen Weisheit am besten erkennt, das ihr am löblichsten und allen Menschen am fruchtbarlichsten sei. Sie sieht nicht auf sich selbst.

Und dann steht sie in rechter Einfältigkeit und wahrhaftem, gelassenem Gemüt, und erwartet die Wirkungen Gottes in sich. Sie glaubt und hofft gänzlich, daß Alles, was ihr zusteht, von Gott komme, und grübelt nicht viel, sondern nimmt Alles von der Hand des Herrn zu seinem Lob willig und geduldig an und glaubt einfältig, daß es Gottes Wille so sei. Sie ist dessen nicht sicher und gewiß, sondern sie glaubt es. Denn sollte sie nach ihrem Sehen oder Wissen tun, so würde es ihrer Vernunft oftmals gar ungereimt und widerwärtig vorkommen, welches ihr aber keineswegs zugelassen wird, sondern sie muß durch den Glauben und liebliches Vertrauen zu Gott in denselbigen sich lassen. Hier wird Gott in ihr erhöht nach seiner Weisheit und sie wird gedemütigt nach ihrem Verstand. Und dieser Übung pflegt auch die liebhabende Seele in kleinen und geringen Werken, und wird so dadurch in rechtschaffener Einfalt mit Gottes Weisheit vereinigt und kommt in die unendliche Tiefe der Gottheit und in die Finsternis seines unbekanntes Wesens, da Er allen Kreaturen umgreiflich ist. Denn Er ist ein bloßes Wesen, wo die geschaffenen Kräfte der Menschen nicht hingelangen mögen, wiewohl sie durch den Glauben, durch die Hoffnung und Liebe damit vereinigt werden.

Wenn nun dieses Alles vollbracht ist, so geht die liebhabende Seele zu dem heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht und unterwirft sich demselbigen gleichfalls allzumal und vereinigt sich mit ihm so vollkommen, daß sie über alle geschaffene Dinge erhöht, in Gott über allen Glauben und über alle Hoffnung durch Liebe versetzt, und mit dem Abgrund seines ungeschaffenen Wesens so tief und nahe vereinigt wird, daß es keine Kreatur mit ihrem Verstand begreifen kann. Denn die Vereinigung und Freiheit, welche die Seele hier empfindet, ist allen Kreaturen unbegreiflich. So kommt denn der Mensch, so zu reden, einigermaßen zu der Menschheit Christi: so schämt er sich deshalb nicht mit Christi in Vereinigung und Gesellschaft sich einzulassen.

Gebriecht ihm etwas, und er will den Vater darum bitten, so nimmt er Christus bittend mit sich zum Vater, und besonders in dem heiligen Sakrament, wo sie sich dem ewigen Vater in der Kraft und Fruchtbarkeit der heiligen Kirche zusammen aufopfern, indem sich Christus am Stamme des heiligen Kreuzes aufopfert, da er sagt: **Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist**, Luk. 23,46.

Und da spricht die Seele zum anderenmal aus sorgfältiger Liebe zum Herrn Christi: Gebrauche, oh lieber Herr, die Freiheit über mich, welche dein Vater über dich gebraucht hat, und hilf mir bitten, daß der heiligen Dreifaltigkeit Wille in mir nach dem Maß meiner Unvollkommenheit so vollkommen geschehe, als er je an dir vollbracht und geschehen ist; laß mich doch mit dir eins sein in der Furcht der heiligen Kirche. Oh Herr, du hast einmal gelitten und die Welt erlöst, du kannst hinfert nicht mehr leiden, sondern ich mag noch leiden an deiner statt, darum schone meiner nicht, wie Deiner dein Vater auch nicht geschont hat.

zu seinem hohen und würdigsten Lob,
und unterwirft sich ihm ganz, als ein grundloses Nichts in dem Abgrund seiner Gottheit,
und bittet ihn, daß er sie fruchtbar mache in seinem Dienste,
wie er sie von Ewigkeit lieb gehabt hat und auserkoren,
daß er das, warum er sie geschaffen hat, in ihr und in allen Kreaturen vollbringe,
wie er erkennt, daß es sein allerliebster Wille ist, es sei, was es sei, ohne eines Auserkiesen.
So will sie gerne sein ein Exempel der Gerechtigkeit, wie der Barmherzigkeit, geliebt es ihm so,
doch nicht so, daß sie die Verdammnis mit ihren Werken verdienen wolle.
So bittet sie Gott, daß er sie kräftig mache, zu vollbringen seinen liebsten Willen.

Von dem Vater geht sie weiter zu der ewigen Weisheit,
und unterwirft sich ihr auch in rechter Einfalt gar miteinander,
als die gar nichts sei, nichts wisse, nichts erkenne, nichts schmecke aus sich selbst,
was sie tun oder lassen solle zu seinem Lob und nach seinem liebsten Willen.
Sie bittet ihn, daß er das in ihr und in allen Kreaturen vollbringe, mit seiner göttlichen Weisheit,
wie er erkennt, daß es ihm allerlößlichst ist und allen Menschen fruchtbarlichst,
und sieht nicht auf sich selbst.
Dann steht sie, aller Dinge zufrieden, in rechter Einfalt, und gewartet dann der Werke Gottes,
denn sie glaubt und hofft gänzlich ohne Zweifel,
daß er es tun werde, hoffend, daß es von ihm kommt.
Auch, was dann über sie kommt zu dem Lob Gottes, das nimmt sie von der Hand Gottes,
ergründet aber, noch erfährt sie nichts,
sondern einfältig tut sie, was sie glaubt, daß es sein Wille ist;
sie ist dessen nicht sicher, sondern sie glaubt es.
Sollte sie nach ihrem Wissen tun, so würde es oft ihrer Vernunft widerwärtig scheinen;
das mag sie aber nicht tun,
sondern sie muß sich hingeben mit dem Glauben und in lieblichem Vertrauen auf Gott.
Hier wird Gott in ihr erhöht nach seiner Weisheit,
sie selbst wird dagegen verniedert nach ihrem Verstande.
Diese Übung pflegt die liebhabende Seele auch in kleinen, schnöden Werken.
So wird sie geeinigt mit Gottes Weisheit in rechter Einfalt,
und kommt damit in die wilde grundlose Gottheit,
in die Finsternis seines unbekanntes Wesens,
darin er über alle Kreaturen erhöht und unbegreiflich ist.
Er ist ein bloßes Wesen,
zu welchem zu gelangen die geschaffenen Kräfte der Menschen nicht hin reichen können,
aber sie können damit doch vereinige werden
durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Wenn nun solches vollbracht ist, so geht die liebhabende Seele zu dem heiligen Geist,
der von beiden, das ist, vom Vater und vom Sohn, hervor kommt
und unterwirft sich dem allzumal und vereinigt sich mit ihm so vollkommen,
daß sie allen geschaffenen Dingen enthöht wird,
und über den Glauben und die Hoffnung mit der Liebe in Gott eingeht.
Diese Liebe geht über alle Gaben der Gaben,
und wird mit dem Abgrund der Ungeschaffenheit so tief und so nahe geeinigt,
wie keine Kreatur mit dem Verstand kommen kann.
Die Einigung und die Freiheit, die da ist, ist allen Kreaturen unbegreiflich;
es kommt hier der Mensch ein wenig zu der Menschheit Christi (nach solcher Weise zu sprechen)
[d. h. er wird in dieser Vereinigung mit der Gottheit dem Menschen Christi ähnlich]
und darum scheut er sich nicht, und macht seine Gesellschaft und Einung mit Christi.

Wenn ihm aber irgendetwas an dem Vater [was ihm der Vater geben könnte] gebricht,
und wenn er den Vater etwas bitten will,
so nimmt er Christus mit sich bittend zu dem Vater, und besonders in dem Sakrament,
und so opfern sie sich zusammen dem ewigen Vater
in der gleichen Kraft und Fruchtbarkeit für die heilige Kirche,

Denn mein Herz ist bereit zu allem dem, was dir beliebt, in dieser Zeit und in Ewigkeit.
Oh Herr, Dir ist am besten bewußt, worin ich dich loben, und Dir am meisten danken soll,
womit ich anderen am besten dienen möge, dazu wollest Du mich, Herr, weihen und zurichten.
Und so vertraut sie Gott, daß Seine Ehre an ihr geschehen und vollbracht werden solle.

Bevor es aber dazu kommt, daß sich die Seele aufopfern könne,
muß der Mensch noch manchen sauren Tritt tun,
und manchen wüsten und unbekanntes Weg gehen.

Wenn nun die liebhabende Seele die ersten zwei Wege hinter sich zurückgelegt und vollendet,
so kommt dann Gott und leitet sie selbst ein,
und lehrt sie den dritten Weg der Liebe,
und da wird sie erst mit Gott vereinigt, wie jetzt gemeldet worden ist.

Daß aber heutiges Tages, liebe Christen, leider, und welches hoch zu beklagen,
so wenige recht geistlich sind, kommt daher,
daß die Menschen diese und dergleichen Wege nicht gehen wollen,
darum werden sie auch nicht fruchtbar für alle Leute.
Wer sich aber so zu den Geboten der Liebe kehren wollte,
der sollte fruchtbar werden und mehr Nutzen schaffen, als zehn andere, die Gott dienen wollen,
aber nicht in Einfältigkeit, sondern nur mit unbehutsamem Auslaufen in Ungeduld,
nicht in eingekehrter Liebe, sondern mit äußerlichem, wirkenden Dienst.

Endlich kommt man aus dem Schlaf der Finsternis in das wahre Licht.
Wenn die neue Gnade uns vorgehalten wird, und wir ergreifen sie nicht,
so wird sie uns entgehen, daß wir selbst nicht wissen wie.

Darum lasst uns alle in inniger Gemeinschaft Gott um rechte Einfältigkeit und Demut anrufen,
daß wir uns für die allgeringsten, ungeachtetsten, verschmähtesten unwürdigsten Menschen,
die in dieser Welt sind, achten,
und daß Alle, die uns sehen,
ihren Kopf über uns schütteln, unser spotten und uns als Narren schelten;
daß wir auch endlich so unwert werden, daß alle Kreaturen sich wider uns richten,
auf daß wir recht lernen mögen unserem eigenen Willen abzusterben
und uns selbst von außen und von innen vor aller Eigenschaft zu bewahren
und uns zu seiner Ehre aufzuopfern ohne alles Erkiesen unserer selbst in Zeit und Ewigkeit,
in wohlgefälligem Willen Gottes;
und daß wir dies nicht aus eigenem Wohlgefallen,
sondern aus herzlichem Verlangen, Gott dadurch zu gefallen, tun mögen.
Dieses möge uns denn gnädiglich verleihen die hohe göttliche Majestät,
welcher sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

An dem Fest vieler Märtyrer.

Predigt.

Von zweierlei Leiden eines sterbenden und trostlosen Menschen,
wodurch er nach dem Beispiele Christi geistlicher Weise ein Märtyrer werden kann.
Nach den Worten, welche die christliche Kirche von allen heiligen Märtyrern singt:

Sie haben den Kelch des Herrn getrunken und sind Gottes Freunde geworden.

Liebe Freunde in Christi! wir begehen heute das Fest der heiligen Märtyrer,
welche Gott der himmlische Vater mit besonderer Ehre begabt und geziert hat,
daß sie ähnlich dem Ebenbild seines eingeborenen Sohnes würden

worin er sich an dem Kreuz opferte,
sagend: **In deine Hände befehle ich meinen Geist.**

So sagt der Mensch zum anderen mal aus ängstlicher Liebe:
Herr, schalte und walte doch frei über mich, wie dein Vater frei war über dich,
und hilf mir bitten, daß der heiligen Dreifaltigkeit Wille in mir geschehe,
nach Maßgabe meiner schnöden Unvollkommenheit so vollkommen,
als er einst in dir vollbracht ist, und lasse mich doch eins sein mit dir, zum Heil der heiligen Kirche.
Herr, du hast einmal gelitten, und die Welt erlöst,
du kannst nun nicht mehr leiden, ich aber kann noch leiden an deiner Stätte.
Darum spare mich nicht, wie dein Vater dich nicht gespart hat;
mein Herz ist bereit zu allem, was dir beliebt in dieser Zeit und in Ewigkeit.
Herr, du weißt, worin ich dir am allerlößlichsten danken kann und allen Menschen behilflich sein;
dazu, Herr, beordere mich.

So überläßt er sich Gott, daß Gottes Ehre an ihm geschehen möge;
ehe es aber geschieht, daß die Seele sich also opfern kann,
dazu gehört manch unbekanntes, peinliches Sterben und gar mancher wüste Weg.

Die die zwei ersten Wege gegangen sind,
zu denen kommt Gott und leitet nun die liebhabende Seele selbst ein
und lehrt sie den dritten Weg der Liebe,
und da wird sie recht mit Gott vereinigt, wie nun ein wenig gesagt ist.

Ach aber ach! daß jetzt so wenig Menschen recht geistlich sind!
Das kommt nun daher, weil sie diese Wege und dergleichen nicht gehen wollen,
und darum nicht vor allen Leuten fruchtbar werden.
Ein Mensch aber, der sich also zu den Geboten der Liebe kehren wollte,
der würde mehr fruchtbar werden und größeren Nutzen schaffen,
als zehn andere, die Gott auch dienen wollen,
jedoch mit unbehütetem Auskehren in Ungeduld, nicht in Einfalt,
sondern in auswendigem wirkenden Dienst, nicht in eingekehrter Liebe, wie gesagt ist.

In der angegebenen Weise kommt man aus dem Schlaf der Finsternis in das wahre Licht.
Wird uns aber die neue Gnade vorgehalten, und wir ergreifen sie nicht,
so wird sie uns entfliehen und vergeht uns, daß wir selbst nicht wissen wie.

Darum lasst uns alle gemeinsam Gott anrufen um rechte Einfalt und Demut,
daß wir uns aus wahren Grunde tief erniedern und verachten,
und daß wir uns
für die allergeringsten, verachtetsten, verschmähtesten und unwürdigsten Menschen halten,
die in dieser Welt sind,
und daß alle, die uns sehen, ihre Häupter über uns schütteln und unser spotten,
daß wir also unwert werden, daß alle Kreaturen sich wider uns richten,
auf daß wir recht lernen mögen, unserem eigenen Willen zu sterben,
und auch damit lernen mögen, uns selbst zu bewahren,
ohne alle Eigenschaft, inwendig und auswendig,
und dann lernen möchten, und immerdar Gott zu opfern zu seiner Ehre,
dem wohlgefälligen Willen Gottes,
ohne Wiedernehmen unser selbst, ohne Verkiesen in Zeit und Ewigkeit.
Daß wir dies nicht tun aus unserm eignen Annehmen,
sondern aus Begehrung göttlichen Wohlgefällens, die hier ein wenig berührt ist,
das gönne uns Gott.
Amen.

durch die Bitterkeit des allerteuersten und schönsten Kelchs,
aus dem sie, wie auch der Sohn Gottes selbst, getrunken haben,
indem sie alle Marter und Pein um des Bekenntnisses seines Namens willen
geduldig gelitten und ausgestanden haben.
Solches nun ist ihnen eine große Ehre,
daß sie zu dieser Herrlichkeit und Würde aus Gnade haben gelangen können,
zu welcher der eingeborene Sohn Gottes des Vaters
durch den Kelch seines bitteren Leidens und Sterbens,
welches er für sie und uns alle ausgestanden, ist erhöht worden.
Daher singt denn auch die heilige christliche Kirche
von diesen unerschrockenen und herzhaften Rittern und Kämpfern so:
Sie haben den Kelch des Herrn ges trunken, und sind Gottes Freunde geworden.
Weil wir denn jetzt von den Märtyrern reden,
so ist zu merken, daß zweierlei Marter oder Leiden sei.
Denn einige werden Märtyrer durch das äußerliche Schwert,
einige aber durch die innerlich sterbende Liebe, wie von dem heiligen Martinus gelesen wird.
Denn, ob er wohl durch das Schwert nicht getötet worden ist,
so ist er doch der Ehre eines Märtyrers nicht beraubt worden.
Wir müssen aber, liebe Zuhörer, das Leiden Christi so erproben und versuchen,
auf daß wir durch eine würdige Buße diesem Leben absterben,
und so in Gottes Freundschaft geraten.
Denn wer Gottes Freund sein will, der muß bereit und beherzt sein,
Kreuz und Anfechtung mit geduldigem und beständigem Gemüt zu leiden und auszustehen.

Das Kreuz aber oder die Anfechtung dieses sterblichen Lebens ist zweierlei.

Erstens ist es äußerlich,
wenn Jemand den Wollüsten und Sünden widersteht, von welchen der Apostel redet:
**Welche aber Christi angehören,
die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Sünden, Lüsten und Begierden.**
Zweitens
aber entsteht eine christliche Trübsal durch Beraubung der empfindenden Gnade,
in welcher der Mensch am allermeisten Schmerz empfindet,
und er wird bisweilen gezwungen,
eher durch diese, als durch etwas anders sich zu Gott zu bekehren.
Denn es werden viele gefunden, welche vermeinen, es sei dann Alles verloren,
wenn sie nicht viel wunderbarliche und hohe Sachen mit ihrem Verstand erreichen können,
auch in ihren Herzen keine sonderliche Gnade fühlen.
Zwar werden dergleichen Menschen, welche reine und vollkommene Liebhaber Gottes sind,
sehr wenig gefunden.
Viele wollen zwar Gott nachfolgen, aber nur in Süßigkeit.
Wenn sie dieselbige nicht empfinden, so weigern sie sich Gott nachzufolgen.

Deshalb, wenn Gott sieht,
daß er solche Leute nicht anders zu sich ziehen kann, um ihm nachzufolgen,
als durch süße und liebliche Dinge,
so lockt er sie zu sich durch die verwundende Liebe,
bis er sie bringt zu der bindenden Liebe,
wo sie ihm dann nicht mehr entrinnen und entfliehen können.
Nachher kommen sie in die übersinnliche Liebe,
und empfangen von derselbigen eine solche Kraft und Stärke,
daß sie allerdings getrost werden, und zu Gottes Ehre gern alle Verspottung und alles Kreuz,
die Gott über sie verhängt und ihnen zuschickt, willig und geduldig leiden.

138.

Von den Märtyrern.

Von zweierlei Leiden
eines sterbenden geistlichen Lebens in wahrer Gelassenheit,
und wie Gott seine Freunde hierzu weist und sie lehrt, recht gelassen zu sein,
auf die höchste Form und Art, nach dem Vorbild,
worin Christus der Herr diesen Kelch gekostet hat.
Welchen Kelch nicht allein die heiligen Zwölf Boten und Märtyrer,
sondern auch alle recht gelassene Menschen ihm nachgetrunken haben,
wovon die christliche Kirche singt:
Calicem domini biberunt, et amici dei facti sunt.

Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Gottes Freunde geworden.

Wir begehen heute das Fest der heiligen Martyrer N. u. N.,
die Gott, der himmlische Vater, mit besonderen Ehren gewürdigt und begabt hat,
gleichförmig zu werden dem Bild seines eingeborenen Sohnes,
durch die Bitterkeit und Pein des kostbaren, gar schönen Kelches,
aus welchem sie, wie der Sohn Gottes, getrunken haben,
das ist, die Marter gutwillig gelitten haben um die Bekenntnis seines Namens.
Es ist ihnen eine besondere Ehre, daß sie zu dieser Würdigkeit haben kommen können,
zu der er erhöht worden ist durch den Kelch des bitteren Leidens und Sterbens,
das er für sie und uns alle erlitten hat.
Darum singt man von diesen unerschrockenen Rittern und liebsten Freunden Gottes:
Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Gottes Freunde geworden.

Nun merkt, liebe Kinder, da wir von den **Märtyrern** reden,
daß zweierlei Marter ist.
Denn man wird ein Märtyrer durch das Schwert von außen,
man kann aber auch Märtyrer werden durch die sterbende Liebe von innen.
So liest man von St. Martin, wiewohl ihn das Schwert nicht von hinnen genommen hat,
so ist er doch der Ehre des Martyrers nicht beraubt.
Hier sollt ihr merken [beachten], daß man das Leiden Gottes erfahren soll
und versuchen mit würdiger Bußfertigkeit in einem sterbenden Leben,
und so Gottes Freund werden.
Wem dies geschehen soll, der muß sich dem Leiden unterziehen,
das Leiden geschieht aber in zwei Wegen.

Das erste Leiden des sterbenden Lebens ist auswendig,
wenn nämlich der Mensch allem seinem wollüstigen, sündigen Leben widersteht,
wo von Paulus sagt:
Die Christi zugehören, die haben sich gekreuzigt mit ihren Sünden und ihren Begierden.
Das andere Leiden
ist ein geistliches Gedränge, Dürre oder Beraubung der sinnlichen [empfindlichen] Gnaden.
Hierin verliert sich der Mensch am meisten,
und wird zuweilen hiermit mehr als durch alles Andere gezwungen, zu Gott sich zu kehren.
Etliche meinen, daß alles verloren sei,
wenn sie nicht haben hohes vernünftiges Verständnis und Begreiflichkeit
und viel Empfindens und Innigkeit [Andacht].
Das gehört wohl den anfangenden Menschen zu,
aber nicht denen, die die edelste Tugend der Liebe haben wollen;
das ist zumal wenig wert bei den anderen.
Es ist wohl wahr, daß es eine Vorbereitung macht,
zu dem Anderen [zu jener höheren Stufe] zu kommen, aber es ist an sich selbst sehr klein.
Man findet aber gar wenige rechte Liebhaber;

Sie lassen sich auch zugleich in den verborgenen Abgrund der Gottheit,
und aus großem Vertrauen zu Ihr sagen sie:
Wenn Du uns, oh aller gütigster Gott, entweder erhalten oder verderben willst,
so sei es Deiner Macht und Deinem Willen anheimgestellt, Dein heiligster Wille geschehe an uns.
Wenn sie nun hierzu gekommen sind,
so haben sie bereits dasjenige erlangt, warum es Gott zu tun war;
denn es gilt ihm gleich, durch welche Mittel und durch welche Wege man auch dazu komme.

Damit aber Gott der Herr
alle Seelen nach Seiner gewöhnlichen Güte und Gnade zu sich ziehen möge,
so schenkt Er ihnen seine Gaben so reichlich
und dient uns so lieblich und freundlich mit seiner Gnade,
nur allein zu dem Ende,
damit sich die Seele ohne einige Widerrede und Weigerung in all ihrem Kreuz und Trübsal
Ihm zu eigen ergebe und aufopfere.
Und wenn nun Gott dem Menschen, wie zuvor gesagt worden ist,
seine große Gnade und Süßigkeit schenkt,
so tut Er es darum, daß er diese dadurch zu sich ziehen möge.

Wenn Er sie aber von solcher Süßigkeit zu der Dürre und Trockenheit abzieht,
so will er sie in einen anderen Grad und Stand setzen.
Und dann wird Er Alles wiederum nehmen, was Er jemals gegeben und verliehen hat.
Wenn nun dasselbige wiederum hinweg genommen ist,
so läßt er den Menschen in Armut und Traurigkeit stecken,
wegen keiner anderen Ursache,
als daß er lerne, sein Gemüt von allen irdischen Dingen abzuwenden,
und an keinem anderen Ort, als allein bei Gott Ruhe und Frieden zu suchen.

Zu dieser wahren Liebe Gottes kommt man auf zweierlei Wegen.

Der erste ist die Lieblichkeit der überschwänglichen Gnade Gottes.
Da kommt es einem Menschen süß und lieblich vor, in guten Werken sich zu üben.
Solches tut aber Gott zu dem Ende, auf daß die Wollust des Fleisches in ihm desto eher erlösche.
Deswegen verkauft sich hier der Mensch aus Liebe selbst,
indem er mit standhaftigem Gemüt und Herzen alle zeitlichen Wollüste verachtet
und diese gegen die Liebe Gottes so gering schätzt,
daß sich Jedermann über, denselben verwundern muß.
So lesen wir von einigen Heiligen,
daß sie sich so schnell und plötzlich von aller weltlichen Freude, Trost und Wollust entzogen,
daß es ein Wunder gewesen ist, sie zu sehen.
Aber solches tut und wirkt der heilige Geist
**mit seiner kräftigen Liebe,
welche stark ist, wie der Tod.** Hohel. 8,6.

Der andere Weg

ist die Entziehung aller vorigen Gaben und die Zusendung des Kreuzes und Elendes.

Denn darin wird der Mensch, wie wir bereits erwähnt, alles geistlichen Trostes beraubt.
Daher entspringt auch die geistliche Standhaftigkeit der Märtyrer,
und dieser Weg ist die Dürre und Trockenheit der Andacht.

Obwohl aber diese Märtyrer viel Kreuz und Andacht haben,
so lieben sie doch Gott nichts desto weniger.
Sie haben zwar Sorge und Angst in dieser Welt vollauf,
so und dermaßen, daß sie öfter nicht wissen,
wo sie sich in ihrer höchsten Bekümmernis hinwenden sollen,
aber sie flügen sich doch allein auf den bloßen Glauben, auf die Hoffnung und Liebe,
und zwar in großer Dunkelheit.

sie wollen alle Christi nachfolgen nur durch die Süßigkeit,
und wenn sie nichts Süßes schmecken und so gezogen werden mit der verwundeten Liebe,
so wollen sie Gott nicht folgen.

Wenn nun Gott sieht,
daß er diese nicht anders kann zu sich bringen und ziehen, ihm nachzufolgen, als mit Süßigkeit,
so locke er sie mit der verwundeten Liebe,
daß er sie bringe zu der gefangern Liebe, daß sie ihm nicht können entrinnen.
Danach aber kommen sie in die wütende [thörichte] Liebe,
und dann werden sie so stark, daß sie des Verlustes aller Dinge getröstet werden
und sich zu Gottes Ehre in alle Verspottung und Leiden werfen,
was Gott über sie verhängen und senden will,
und dann opfern sie sich in den verborgene Abgrund der Gottheit,
und aus großem Vertrauen sagen sie:
Herr, wolltest du uns behalten oder verdammen,
du bist dessen mächtig dein Wille geschehe an uns.
Wenn nun der Mensch hierzu kommt, so hat er das erworben, warum es ihm zu tun ist;
es ist aber Gott gleichviel, wie man dazu kommt und in welcher Weise.

Damit er eine jede Seele zu sich ziehen möge, darum schenkt er seine Gaben so milde
und dient uns mit seinen Gnaden so freundlich,
nur damit die Seele sich Gott opfern soll in aller Gelassenheit,
ohne alle Widerrede und Ausweichen.
Wenn nun Gott der Seele, wie zuvor gesagt ist, große Gnade und Empfindung der Süßigkeit gibt,
so will er sie hiermit ziehen aus ihr selbst.

Und wenn das geschieht, daß er sie abzieht von der Süßigkeit zu der Dürre,
dann will er sie in einen anderen Grad setzen.
Er will es alles wiedernehmen, was er je gegeben hat,
und läßt den Menschen dann gar arm und betrübt stehen von Gott abgeschieden,
daß er dadurch soll anfangen lernen, gelassen zu sein
und auf keinem Ding zu ruhen, als allein auf Gott.

Es sind zwei Wege, daß man komme zu der wahren Liebe Gottes.

Der erste ist der Weg der Lust in den Gnaden Gottes.
Es ist dem Menschen lustlich, in guten Übungen zu wirken, und das tut Gott,
damit die fleischliche Lust desto eher gelöscht werden möge,
und so verkauft der Mensch sich selbst aus Liebe,
das ist, er hat ein kühnes Verachten aller zeitlichen Lust,
die er so wenig mehr achtet aus großer Liebe,
daß es alle Menschen verwundert, die es an ihm sehen;
wie man von vielen Heiligen liest,
die so schnell sich von der Welt Freude und aller Ergötzlichkeit abzogen
und eine mutige Abkehr taten, daß es ein Wunder zu sehen war.
Dies tut ohne Zweifel der heilige Geist mit seiner kräftigen Liebe, die stark ist wie der Tod.

Der zweite Weg
besteht in Lassen und Leiden,
und da wird der Mensch alles geistlichen Trostes beraubt, wie zuvor gemeldet ist.

Dennoch willigen sie nicht in die Sünde,
was ihnen auch darüber begegnen und aufstoßen möchte.
Denn sie haben allezeit ein demütiges und zerknirschtes Herz,
und werden wegen anderer Leute Gnade gequält, nicht daß sie ihnen dieselbe mißgönnten, sondern weil
sie dafür halten, es geschehe um ihrer Sünde willen,
daß sie nicht eben solche Gnade haben,
und daß sie sich nicht würdig gezeigt haben, dieselbige zu erlangen.

Und wenn sie noch größeren Fleiß und Arbeit anwenden, sie zu erlangen,
so werden sie inwendig desto dürre und härter,
so daß sie bisweilen kaum das Kreuz mit Geduld ertragen können,
und je mehr und mehr geängstigt und verzagt werden.
Daher fangen sie an, sich zu fürchten, als ob sie andern ihre Gnade mißgönnten,
und bekommen so einen Schmerz über den anderen.
Über diese und andere dergleichen Dinge werden sie gemeinlich dermaßen abgemattet,
daß sie fast nicht wissen, was sie tun oder anfangen sollen.

Sie wollten zwar nicht gern undankbar für die Tugenden gegen Gott sein,
doch können sie dieselbigen nicht begreifen.
Es dünkt sie, sie erzürnen Gott, entweder durch Ungeduld oder durch Verzweiflung,
oder durch Schwermut und Traurigkeit.
Das aber ist ihnen deshalb von Herzen leid, weil sie alle Ungerechtigkeit hassen,
indem sie Gott nicht beleidigen wollen.

Endlich, ob es wohl nicht ohne große Mühe und Arbeit abgeht,
so geben sie sich doch selbst zufrieden und leiden Alles geduldig,
bis es Gott gefällt, es zu ändern.
Denn sie sehen und spüren wohl, daß sie nichts mehr tun können.
Auf solche Weise nun lehrt Gott die Gelassenheit und Demut,
daß sie sich nämlich so Gott dem Herrn unterwerfen,
und den vorigen, welchen die Gnade reichlich gegeben ist, gleich werden,
ja, auch wohl viel vortrefflicher und edler, weil dieser Grad Christi viel ähnlicher wird,
als dessen ganzes Leben Leidens genug und überreichlich gehabt hat.

Diese christlichen Märtyrer sind zwar nach ihrem Bedünken die Allerarmseligsten,
aber vor Gott sind sie die Allerreichsten.
Sie sind auch, nach ihrer Meinung, von Gott weit abgesondert,
aber, die rechte Wahrheit zu sagen, so sind sie ihm die Allernächsten.
Sie halten dafür, sie seien die Verworfensten vor Gott,
da sie die Allerliebsten und Auserkorensten sind.
Sie empfinden bei sich, daß sie die Ungetreuesten gegen Gott seien,
da sie doch die Allergetreuesten sind, und die Herzhaftigsten,
die Ehre Gottes zu befördern und seine Unehre zu hindern,
um derentwillen sie dieses Alles leiden und ausstehen.
Sie fühlen auch,
daß sie wegen dieser geistlichen Armut mit mancherlei Anfechtungen angegriffen werden,
welche, obwohl sie ihnen viel beschwerlicher fallen, als der Tod selbst,
zumal wenn sie in etwas von denselben nach ihrem Bedünken überwunden werden,
so weigern sie sich doch aufs Heftigste, denselben Beifall zu geben.
Sie wollten auch gern die Sünde aus ihrem Gemüt ausräumen,
ihre Gebrechen überwinden und Tugend üben, aber sie können es nicht;
welches Alles ihnen denn so große Schmerzen, Sorgen und Angst macht,
daß es ihnen vorkommt, als ob sie die höllische Marter selbst ausstehen müßten.
Solches aber kommt her aus der großen Liebe und Treue, die sie zu Gott tragen in ihrem Herzen,
obschon sie ein solches von sich selbst nicht wissen.
Daher schätzen sie sich auch für die allerschlimmsten und boshaftesten Leute,
welche in dieser Welt leben mögen, da sie doch vor Gott die allerreinsten und frommsten sind.

Hieraus wird die geistliche Stärke dieser Märtyrer geboren,
in Dürre nämlich und Trockenheit der Andacht und Innigkeit;

wiewohl aber diese zeitlichen Märtyrer erfüllt sind mit manchem Leiden,
dennoch haben sie Hott lieb und meinen die wahre Tugend ebensowohl, als die Andere.
Diese Menschen werden in diesem Leben sehr bekümmert,
so daß sie nicht wissen, wo sie sich hinkehren sollen, wegen solcher Betrübung.
Sie stehen allein auf dem Glauben, Hoffnung und Liebe in einer dunkeln Finsternis;
sie wollen nicht sündigen, was ihnen auch zukommen mag, denn sie tragen allezeit in sich ein
demütiges, reuiges Herz werden.
Aber sehr gepeinigt durch anderer Menschen Gnade,
und meinen allezeit, daß es ihre Schuld sei,
daß sie die Gnade nicht haben, und daß sie dazu nicht genug tun.

Wenn sie nun noch mehr Fleiß dazu tun,
so werden sie noch dürrer und inwendig härter, als ein Stein,
und können zuweilen keine Geduld haben,
und werden immer mehr mißtröstig und immer mehr gepeinigt.
Danach dünkt sie, daß sie andern Leuten ihre Gnade mißgönnen oder beneiden,
und so gewinnen sie Pein über Pein, und mit allen solchen Dingen
oder dergleichen werden sie so ermüdet, daß sie nicht wissen, was sie tun sollen.

Sie möchten nicht gerne Gott untreu sein in den Tugenden,
sie wissen aber nicht dazu zu kommen,
oder es dünkt sie, sie müßten Gott erzürnen
durch ihre Ungeduld oder Verzweiflung oder ihre Schwermut, und das ist ihnen von Herzen leid;
denn sie hassen alle Sünde, weil Gott die Sünden mißfällig und zuwider sind,
und das wissen [und beherzigen] sie wohl, weil sie Gott nicht erzürnen wollen.

Zuletzt setzen sie sich recht zufrieden in Geduld, wiewohl es ihnen schwer wird,
und lassen und leiden sich, bis es Gott verwandelt,
denn sie sehen wohl, daß sie nicht vorwärts kommen können.
So lehrt Gott Gelassenheit mit Unterwerfung,
sich selbst so zu verlassen unter Gott in allen Dingen,
und nun werden sie den Anderen gleich, die in großer Gnade blühen,
und in gewisser Weise noch viel edler;
denn dieser Grad ist Christi viel gleicher, dessen Leben voll Leiden war.

Diese geistlichen Märtyrer sind die ärmsten, die da leben nach ihrem Dünken,
aber vor Gott sind sie die reichsten;
sie sind die allerfernsten von Gott, nach ihrem Bedünken, und sind doch die allernächsten;
sie sind nach ihrem Dünken die allerverworfensten vor Gott,
und sind doch die allerauserkorensten;
sie sind, nach ihrem Empfinden, Gott am alleruntreuesten,
wiewohl sie sind die getreuesten und die ernsthaftesten,
seine Ehre zu fördern, seine Unehre zu hindern;
denn darum leiden sie dies alles.
Sie finden sich angefochten mit mancher Anfechtung,
um dieser Armut willen, in die sie nicht willigen wollen,

Sie erzürnen Gott öfters dadurch,
daß sie nur in diesen innerlichen Trübsalen und Anfechtungen so großes Leid tragen,
und er rächt bisweilen solches an ihnen dadurch, daß er sie
bald in Ungeduld, bald in andere Mängel, welche der reinen Liebe zuwider sind, fallen läßt,
in welche sie sonst nicht fallen könnten, wenn sie in diesen Dingen recht gelassen wären;
denn sie würden sich beflleißigen, allezeit in vollem Frieden zu leben.
Und wenn sie dasselbe Täten, würden sie gewiß viel über andere Leute darin zunehmen.
Aber dessen berauben sie sich selbst mit ihrer Schwermütigkeit und ungeordneten Traurigkeit.

Und das kommt ihnen aus Unkenntnis der wahren Frucht, die herauskommt,
oder aus Ungelassenheit ihrer selbst,
daß sie nicht getrost sind zu leiden, oder daß es ihnen zu lang werden will, solches auszustehen.
Sie sollen aber gewiß dafür halten, daß, sofern sie eben diese nicht bis ans Ende ertragen,
sie sich diese desto mehr verlängern und vermehren,
ja aller Nutzbarkeit und Frucht sich selbst berauben, welche sie sonst zu erwarten hätten,
wenn sie nur dieselben mit geduldigem Willen und Herzen ausstehen könnten.
Je einfältiger und schlichter sie nun dasselbige täten,
desto herrlicher und vortrefflicher würden sie erleuchtet, und desselben Nutzens teilhaftig werden.
Denn nach dieser dunklen und finsternen Nacht kommt ein überaus helles und klares Licht,
wenn nur der Mensch sich selbst recht verhält,
welches ihn inwendig mit der ewigen Wahrheit erleuchten wird.
Und auf diese Weise wird er nicht allein äußerlich vor den Augen der Menschen,
sondern auch innerlich vor Gott dem Herrn gewiß sein,
daß er zu der allerhöchsten und reinsten Liebe gelangen könne,
da sich der Mensch mit allem, was er ist, hat und vermag, selbst verliert, verleugnet und verläßt
um Gottes willen.
Und so wird der Mensch in eine solche Liebe mit Gott vereint,
welche Niemand in ihm zerstören oder austilgen kann,
weil Gott mit allen seinen Aus erwählten in ihm ruht,
und dort alles Wollen und alles Nichtwollen verloren wird. –

Von dieser Glückseligkeit laßt uns etwas weiter handeln.
Bedenke, liebe Seele,
welch eine Freude, Seligkeit, Herrlichkeit und Ehre werden diejenigen erlangen,
welche ohne Mittel das allerschönste und lieblichste Angesicht Gottes anschauen,
und des allerhöchsten und besten Gutes, welches Gott selbst ist,
in welchem alle Wonne, Gewalt, Freude und Schönheit begriffen, genießen,
und in ihm alles, was gut und zu wünschen, in ewiger Freude und Ruhe besitzen,
und in ihn selbst werden verwandelt, ja nimmermehr von ihm abgesondert werden.
Oh wie unaussprechlich groß wird die Freude sein,
wo sie die allerheiligste Dreifaltigkeit, die allerheiligste Menschheit unseres Herrn Jesu Christi,
die allerseligste und vortrefflichste Jungfrau Maria, unseres Heilandes und Erlösers Mutter,
mit allen Scharen der heiligen Engel nach ihrer Ordnung,
alle Patriarchen und Propheten, Apostel, Märtyrer, mit allen Heiligen anschauen werden;
und daß besonders ihrer aller Einmütigkeit so groß ist,
daß, wenn es möglich wäre, der Vornehmste und Größte unter ihnen
auch dem Allergeringsten und Niedrigsten seine Freude gern mitteilen,
und der Kleinste und Geringste seine Freude, die er besitzt,
dem Größeren gern zu der seinen gönnen wollte.
Wie heftig aber und überschwänglich sie in der göttlichen Liebe entzündet werden,
kann keineswegs mit den Gedanken, noch viel weniger mit Worten erreicht werden.

Ach wie töricht und verstockt sind doch diejenigen Leute,
welche um einer geringen fleischlichen Erlustigung, des Gutes oder der Ehre willen,
der ewigen Seligkeit vergessen, und sie in die Schanze schlagen!
Bedenke dies, meine liebe Seele, aufs beste,
und beflleißige du dich immer so viel du kannst, weil du noch in der Zeit der Gnaden bist.

die ihnen dennoch schwereres Leiden antut, als des natürlichen Todes zu sterben, besonders so sie in irgend etwas hierin, nach ihrem Dünken, überwunden werden. Sie wollten gerne ihre Gebrechen überwinden und Tugend üben, das können sie aber nicht tun. Das und dergleichen macht zu Zeiten so großes, inwendiges Leiden und Bekümmernis, als ob sie höllische Pein litten; das kommt ihnen aber von großer Treue und Liebe, die sie zu Gott in ihren Herzen tragen, wiewohl sie das nicht an sich wissen. Sie halten sich für die allerbösesten Menschen, die in dieser Welt sein mögen, und sind die allerreinsten vor Gott. Sie erzürnen Gott oft damit, daß sie so großes Leiden hierüber tragen, daß es Gott zu Zeiten an ihnen richtet, so, daß er sie etwa in Ungeduld und manche andere Gebrechen fällen läßt, die wider die reine Liebe sind, darein sie nimmer fielen, wären sie recht in diesen Dingen gelassen. Sie würden dann ihren Frieden darin machen, und größlich darin zunehmen über alle Menschen; dessen berauben sie sich aber selbst mit ihrer Schwermut, oder ungeordneten Traurigkeit.

Das kommt ihnen aus Nichterkennnis der wahren Frucht, die hieraus entsteht, oder aus Ungelassenheit ihrer selbst, daß sie nicht entschlossen sind zu leiden, oder daß es ihnen zu lang werden will, solches auszuleiden. Sie sollen aber wissen, leiden sie es nicht aus, so verlängern sie es und machen es sich viel schwerer und berauben sich selbst der wahren Frucht, die hieraus kommen würde in kurzen Zeiten, könnten sie nur unschuldig und gutwillig leiden und sich aus Liebe lassen. Je einfältiger sie dies täten, je adeliger würden sie es erwerben und um so adeliger verklärt werden. Denn nach dieser finsternen Nacht, wandelt der Mensch nur recht, kommt fürwahr ein klares Licht, das allen seinen Grund inwendig erleuchten soll mit der ewigen Wahrheit. Also wird er gewiß von innen vor Gott, nur aber nicht vor den Augen der Welt, so daß er kommen kann zu der höchsten reinen Liebe, wo der Mensch sich selbst verliert und verlässt, um Gottes willen, mit allem, was sein ist, und er selbst eine Liebe wird mit Gott, die Niemand in ihm verstören oder zerbrechen kann; denn Gott ruht da in ihm mit allen seinen Auserwählten, und da ist Wille und Unwille verloren.

Noch weiteres ist von solcher Seligkeit zu erinnern. Oh meine Seele, betrachte und betrachte abermals, wie große und unaussprechliche Freude und Seligkeit, Glorie und Ehre die haben werden, die da sehen werden klar und ohne alles Mittel das fröhliche, liebliche Angesicht Gottes; wie sie genießen werden das allerbeste und höchste Gut, das Gott selber ist; denn in ihm ist und wird beschlossen alle Lust, Gewalt, Freude und alles Schöne; daß sie alles das in Gott besitzen werden, was da gut und begierlich ist, mit ewiger Freude und Sicherheit, so daß sie verwandelt werden in Gott, nimmermehr von ihm geschieden zu werden. Oh, wie über alles groß wird die Freude sein, womit sie sehen werden die heilige Dreifaltigkeit, Maria, die Mutter Christi unseres lieben Herrn, mit allen Scharen der Engel in ihrer Ordnung, alle Patriarchen und Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner und Jungfrauen, mit allen Heiligen, die so einhellig miteinander sind,

Lieber! befließige dich der guten Werke, auf daß du nicht der ewigen Freude beraubt werdest; beeile dich, sei hurtig und wacker den Tugenden nachzustreben. Laß dich keine Mühe noch Arbeit verdrießen, sondern arbeite treulich, daß du in dieser kurzen Zeit das ewig-währende Gut und ewige Freude verdienen mögest. Ganz besonders aber merke dieses, daß alles Kreuz, Widerwärtigkeit, Traurigkeit und Trübsal dieser Zeit nicht zu vergleichen sei gegen die Freude und die Seligkeit des künftigen ewigen Lebens.

Bedenke, meine liebe Seele! was für eine Ehre, was für Freude und Würdigkeit das sei, in der himmlischen Stadt, Jerusalem, zu wohnen mit allen Heiligen, die dort versammelt sind, welche einen sicheren Pfad und Weg erfunden haben, durch welchen sie aus diesem elenden und vergänglichem Jammertal zu dem ewigen Leben eingegangen sind.

Damit wir aber wiederum auf dasjenige, wovon wir ein wenig abgewichen sind, zurückkommen, so ist zu wissen, daß diese gelassenen Leute fünf Kennzeichen an sich haben: das erste ist, daß sie werden Teufel austreiben in dem Namen Jesu; denn dieses tun und verrichten alle diejenigen, welche ihre tödlichen Sünden mit wahrer Reue und Buße erkennen und bekennen. Das zweite ist, das sie mit neuen Zungen reden; dieses tun diejenigen, welche alle unnützen und schandbaren Worte meiden, und nur eitel nützliche Dinge reden, als das Wort Gottes und das heilige Evangelium; desgleichen, welche fleißig und andächtig beten, die Sünder strafen und ermahnen, und die Törichten unterweisen. Das dritte Kennzeichen ist, daß sie werden Schlangen vertreiben. Dieses tun diejenigen, welche fleißig und mit Ernst den bösen Gedanken widerstehen, und aus ihren Herzen diese ausrotten. Das vierte ist, daß, wenn sie etwas Tödliches getrunken haben, ihnen doch das selbige nicht schadet. Solches kann nun füglich auf diejenigen bezogen werden, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Denn denen wird das Gift der Verfolgung nicht schaden. Das fünfte und letzte Kennzeichen ist, daß sie die Hände auf die Kranken legen, und diese gesund machen. Dies kann von denjenigen recht gesagt werden, welche ihren Feinden dasjenige, was sie unbilliger Weise wider sie gehandelt, von ganzem Herzen verzeihen, und den Armen und Dürftigen Almosen mitteilen. Endlich, so viele ihrer diese fünf evangelischen Kennzeichen an sich merken lassen, von diesen kann gesagt werden, daß sie rechtgläubige und fromme Leute sind, welche von Christi zu der ewigen Seligkeit werden aufgenommen werden. Diese möge uns allen die göttliche Gnade verleihen. Amen.

Am Fest eines Märtyrers allein.

Jak. 1,12-15.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde.

daß, wenn es möglich wäre,
so wollte der allervornehmste und größte Heilige in dem Himmel
gerne seine Freude dem mindesten Heiligen mitteilen,
desgleichen der mindeste Heilige wollte auch gerne dem größeren seine eigene Freude gönnen,
die er besitzt zu der seinen.
Es ist auch nicht zu gedenken noch auszusprechen,
mit welcher Überschwenglichkeit sie in der Liebe Gottes entzündet werden.

Oh wie thöricht sind die Menschen,
die um eine kleine fleischliche Lust, oder um zeitliches Gut und Ehre
so ganz vergessen und verlieren und zurücktreiben die ewige Seligkeit.
Daran gedenke, oh meine Seele, mit großem Fleiß und Ernst,
solange du bist in dieser Zeit der Gnade,
tue gute Werke, damit du nicht verlierst die ewige Freude.
Eile schnell ohne allen Verzug, Tugend zu vollbringen;
keine Arbeit laß dich verdrießen,
sondern arbeite treulich in dieser kurzen Zeit, zu er langen das ewige Gut und die ewige Freude.
Kein Ding in der Welt soll dir so lieb sein,
wodurch du könntest verlieren die ewige Freundschaft und Freude.
Mit großem Fleiß sollst du merken,
daß alles Leiden, Betrübniß, Widerwärtigkeit und Elend in dieser Welt gar klein zu schätzen ist
gegen die Freude des ewigen Lebens
und dabei gedenken aller lieben Heiligen,
die dahin gekommen sind durch ihr rechtfertiges, gutes Leben.
Die sollst du dir einbilden und vorsetzen zu einem Exempel, ihrem Leben nachzufolgen,
damit du dich mit ihnen des überschwänglich großen Lohns Teilhaftig machest.

Oh meine Seele, betrachte,
wie große Ehre, Freude und Würdigkeit ist in der himmlischen Stadt Jerusalem,
mit allen lieben Heiligen, die darin versammelt sind,
wie sie gefunden haben einen so gar sicheren Weg,
auf welchem sie hinübergegangen sind aus diesem hinfälligen Jammertal in das ewige Leben.

Diesen gelassenen Menschen folgen nach, wie der Herr sagt, fünf Zeichen.
Das erste ist, daß sie vertreiben werden den Teufel in dem Namen Jesu;
das können alle Menschen tun, die ihre Todsünden beichten mit wahren Leid und Reue.
Das zweite, daß sie reden werden mit neuen Zungen;
das tun alle, die da verlassen sündliche unnütze Worte, und reden nützliche Worte,
als da ist das Wort Gottes, das heilige Evangelium und andächtiges Gebet,
die die Sünder strafen, und die Unweisen lehren.
Das dritte Zeichen ist, daß sie ohne Schaden über die Schlangen wandeln werden;
das tun die, die mit Fleiß ausreuten die bösen Gedanken und ihnen Widerstand tun.
Das vierte, daß sie werden Gift essen und trinken ohne Schaden;
das tun, die da Durchachtung und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen:
welche so betrübt und durchächtet werden und geduldig bleiben,
denen schadet nicht das Gift der Verfolgung.
Das fünfte und letzte Zeichen ist,
daß die Rechtgläubigen ihre Hände legen werden auf die Kranken, und diese gesund werden.
Das tun alle die Menschen, die ihren Feinden aus ganzem und gutmütigem Herzen verzeihen,
was die wider sie verwirkt haben, und auch ihr Almosen den notdürftigen Armen mitteilen.
Von allen Menschen, die diese fünf Zeichen des heiligen Evangeliums an sich haben,
kann man wohl sprechen,
daß sie wahre gläubige Menschen sind
und aufgenommen werden zu Christi in das ewige Leben.
Dahin helfe Gott uns allen.
Amen.

Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht Niemand.
Sondern ein jeglicher wird versucht,
wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.
Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde;
die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.

Predigt.

Von der dreifachen geistlichen Versuchung,
das ist, von dem dreifachen geistlichen Verderben,
nämlich von Völlerei, Geiz und Hoffart, und von der dreifachen Regel wider diese.
Nach den Worten des Textes:

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.

Was der heilige Hiob sagt,
daß das Leben des Menschen auf dieser Erde ein Kampf und eine Versuchung sei (Kap. 7,1.),
das ist, liebe Freunde, so wahr,
daß auch die Heiligen unser Leben nicht ein Leben, sondern eine Versuchung nennen.
Denn indem eine Versuchung weicht, müssen wir gleich einer andern gewärtig sein.
Die Ursache ist diese:
Es ist Gottes des Herrn Wille, daß wir gehen und Frucht bringen.
Die Frucht ist, daß wir zunehmen auf dem Wege Gottes,
und eben diese Frucht ist in den Versuchungen, aus welchen sie eine geistliche Süßigkeit,
gleichsam wie Honig aus dem Dornstrauch saugen können.
Wer nun nicht versucht worden ist,
wie Sirach (Kap. 34,2.10.) und der heilige Lehrer Bernhardus sprechen,
was kann derselbige wissen?
Es werden auch in heiliger Schrift
mehr als tausend Zeugnisse von der großen Nutzbarkeit der Versuchungen gefunden.
Und dieses ist ein klares und kennbares Merkzeichen der göttlichen Liebe gegen den Menschen, wenn
er versucht und erprobt wird.
Denn so muß er die Krone empfangen, nach dem Beispiel dieses heiligen Märtyrers,
dessen Gedächtnis die christliche Kirche heutiges Tages feiert und begehrt, und von ihm singt,
daß er derenthalben selig sei,
weil er die Versuchung ausgestanden, und die Krone des Lebens erlangt habe,
welche Gott denjenigen verheißen hat, die ihn lieben.

Ihr sollt aber merken, lieben Freunde! daß die Versuchung zweierlei ist.

Die erste ist fleischlich;
sie regiert äußerlich in dem Reich der Sinnlichkeit,
indem nämlich der Mensch versucht wird durch die äußerlichen Sinne,
daß er Lust und Freude sucht in den Kreaturen,
entweder bei den Freunden, oder bei den Verwandten, oder bei anderen sterblichen Menschen,
oder aber auch in übermäßiger Pracht, in Kleidern, in Kleinodien, in Büchern,
in Werkzeugen, in lustigen Wohnungen, in Speise, Trank, oder andern irdischen Geschöpfen.
**Denn so hängt der elende Mensch freiwillig an allerlei Dingen durch die Liebe,
nicht anders als eine Klette an den Kleidern hängt.**

Bisweilen sind zwar die Sinne von allem solchen Anhängen oder Ankleben ganz und gar befreit,
bisweilen aber wird der Mensch wunderbarlicher Weise
vom Fleisch und Blut durch unziemliche Gedanken angefochten.
Ob aber wohl solches unreine und unflätige Versuchungen sind,
ob sie auch wohl sehr schrecklich scheinen,
so können sie doch dem Menschen nicht schaden,
wie auch der heilige Gregorius bezeugt, wenn er spricht:
**Die Versuchung befleckt den Menschen nicht,
es sei denn, daß er gar nachlässig sei,**

139.

Auf eines heiligen Martyrers Tag.

Von dreierlei geistlicher Anfechtung,
durch welche viele geistliche Menschen verbergen angefochten werden:
von geistlicher Unkeuschheit, die man nennet Überflüffigkeit, von Geiz und von Hoffart.
Beatus vir, qui suffert tentationem. Jakobus 1,12.

Selig ist der Mann, der da leidet die Anfechtung.

All unser Leben, spricht Hiob, so lange wir auf Erden sind,
ist voll Streit und Anfechtung,
so, daß unser Leben von den Heiligen nicht ein Leben, sondern eine Anfechtung genannt wird.
Wenn eine Anfechtung vergeht, müssen wir gleich der anderen gewärtig sein,
und zwar darum, weil unser Herr will, daß wir gehen und Frucht bringen.
Die Frucht ist, daß wir in dem Wege Gottes vorwärtsgehen, und etwas fördern,
diese Frucht aber liegt in der Anfechtung.
Aus der Anfechtung können wir ziehen die geistliche verborgene Süßigkeit,
wie den Honig aus den Dornbüschen und aus allen Blumen.
Wer also nicht angefochten wird, der weiß nichts,
spricht der weise Salomon und auch der andächtige Lehrer St. Bernhard.
Wir finden mehr denn tausend Zeugnisse in der heiligen Schrift
vom großen Nutzen der Anfechtung.
Es ist ein besonderes Zeichen der Liebe Gottes gegen den Menschen,
daß er angefochten und bewähret werde;
denn so soll und muß er die Krone empfangen,
wie dieser Märtyrer, dessen Tag die christliche Kirche heut begeht und von ihm singt,
daß er darum selig sei, weil er die Anfechtung erlitten habe,
und darin versucht und bewährt worden sei,
und erlangt habe die Krone des Lebens,
die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Nun merkt, liebe Kinder,
daß zweierlei Anfechtungen sind.

Die erste ist fleischlich und regiert auswendig in dem Reich der Sinnlichkeit etliche Zeit,
wie denn der Mensch nach seinen äußeren Sinnen angefochten wird,
Lust zu suchen an Menschen,
es seien Freunde oder Verwandte oder sonst andere Menschen,
desgleichen an sorgfältiger Zierlichkeit,
an Kleidern, Kleinodien, Büchern, Werkzeugen, lustlichen Wohnungen, Speis und Trank,
oder sonst an vergänglichen Kreaturen,

**und sich auch nachlässiger Weise von derselbigen abwende.
Die andere Versuchung ist inwendig und geistlich,
und hat ihre Herrschaft in dem Reiche des Verstandes.**

Hier müsst ihr merken, meine lieben Zuhörer,
daß die Werke des Geistes und des Fleisches so vermischt seien, und aneinander hängen,
daß alle innerlichen Übungen und die Bekehrung zu Gott, wie auch die Werke der Natur selbst,
so lange wir in diesem Leben sind, zugleich in uns verrichtet werden.
Während dessen aber läßt Gott der Allmächtige um unseres Besten willen zu,
daß sich der böse Engel, der Satanas,
inwendig vor den Augen der Seelen in einen Engel des Lichts verwandele. (2. Kor. 11,14.)
Und solches geschieht vornämlich,
wenn der Mensch in seiner Einkehrung seine Kräfte zieht und anspannt, in Gott zu wirken.

Ferner sollt ihr auch dieses merken, lieben Freunde!
daß der heilige Apostel Johannes alle Sünden in dreierlei Gattung unterscheidet,
wenn er spricht:

**Alles, was in der Welt ist,
ist Fleischeslust,**

**Augenlust
und hoffärtiges Leben.** (1. Joh. 2,16.)

Gleichwie aber diese drei besonderen Sünden fast unter allen Weltkindern im Fleisch herrschen,
so herrschen sie auch inwendig in dem Geist unter einem geistlichen Gewande und Schleier.
Zwar, wenn sie von außen geschehen, so sind sie offenbar,
und können ohne besondere Mühe erkannt werden,
wenn sie nur Jemand an sich selbst merken will;
die geistliche Sünde aber liegt in Vielen etwas tiefer verborgen,
und zwar gemeinlich unter solchen Dingen, welche dem Schein nach gut sind,
so, daß kaum der schwere Fall, welcher bereits vor der Tür ist, gemerkt werden kann.

Denn dies wird eine geistliche Unzucht genannt, so einer sich selbst gar zu unmäßig sucht,
und mit voller Begierde nach dem Überfluß der empfindlichen Andacht trachtet und begehrt,
daß er ewiglich bei seinem eigenen Willen, Bedünken und Freiheit gelassen würde,
damit ihn Niemand strafen oder ermahnen könne,
und er nicht gezwungen werde, seine schuldige Arbeit zu verrichten,
sondern allezeit in seinen Privat- und besonderen Sachen,
welche er sich selbst ohne rechte gute Meinung auserlesen,
mit seinem Gebet und Übungen verbleiben möge.
Wenn er dann solche Süßigkeit nicht erlangen kann,
so wird er ganz verwirrt, und befindet sich übel,
und ist ungeduldig, auch in geringen Sachen, welche ihm begegnen,
obgleich sie nicht besonders zu achten sind,
und beklagt sich doch nichts desto weniger,
er müsse großes Unglück und harte Versuchungen ausstehen,
wenn er seiner Ruhe inwendig nach seinem Wunsche und Begehren nicht genießen kann.
Von solcher empfindlichen Gnade und Andacht sagt Bernhardus,
daß diese Andacht Gott denjenigen verleihe,
welche sie weder verdient haben, noch derselbigen würdig sind;
er tue aber solches aus lauter Barmherzigkeit,
auf daß er sie desto leichter zu seiner Liebe ziehen und locken möge.
Hingegen entziehe er sie etlichen,
obwohl sie sich lange und viel darin geübt, und in schweren Übungen gestanden.
Warum er aber solches tue, ist,
weil unsere geistliche Frucht und höchste Seligkeit
nicht in dergleichen innerlichen Belustigungen besteht,
sondern vielmehr in der innerlichen und liebevollen Anhangung an Gott,
und daß wir uns weder in Glück noch in Unglück selbst suchen,

und klebt mutwillig an mancherlei Dingen, und hängt daran wie die Klette.
Zu Zeiten sind die Sinne von allerlei Anklebung los und zumal frei,
aber der Mensch wird etwa wunderlich angefochten in Fleisch und Blut,
und von unziemlichen Gedanken.
Aber wie unrein die Anfechtungen sind und wie grausam sie scheinen,
so mögen sie doch dem Menschen nicht schaden, wie St. Gregorius spricht:
Die Anfechtung befleckt den Menschen nicht,
es sei denn, daß er zumal hinlässig sei, und sich nicht mit Fleiß davon kehre.

Die zweite Anfechtung ist geistlich und inwendig, und regiert in dem Reich des Verstandes.
Die Werke des Geistes und der Natur sind also vermischt und in einander zusammengeknüpft, daß alle
inwendige Übung und Zukehr zu Gott, so lange der Mensch in diesem Leben ist,
und die Werke der Natur, alle beide [zusammen] gewirkt werden.
Unser lieber Herr verhängt um unseres Besten willen,
daß der böse Engel Satanas sich vor den Augen der Seele inwendig überformt
in einen Engel des Lichts,
am meisten zu den Zeiten,
wo der Mensch seine Kräfte in der Zukehr zu Gott in Tätigkeit setzt.

Nun merkt ferner, liebe Kinder:
St. Johannes setzt die Sünde in dreierlei, so er spricht:
Alles, was in der Welt ist, das ist entweder

**Begierlichkeit des Fleisches
oder Begierlichkeit der Augen
oder Hoffart des Lebens.**

Wie diese drei besondere Sünden, die in der Welt regieren, in dem Fleisch zusammen sind,
so regieren diese auch inwendig in dem Geist unter geistlichem Scheine.
Die auswendigen Sünden sind sehr klar und offenbar, will der Mensch sie in sich selbst merken,
aber die geistlichen Sünden sind mehr verborgen
unter manchen Dingen und unter einem guten Schein,
daß man gar kaum des schweren Falls gewahr werden mag, der vorhanden ist.

Nun merkt, es wird für eine geistliche Unkeuschheit oder Überflüssigkeit geachtet,
so ein Mensch sich selbst zu sehr sucht
und mit großer Begierde nach vieler Innigkeit und empfindlicher Andacht stellt,
daß er allewege in Frieden sein möge und ihn Niemand strafen könne
und er bei Nichterfüllung schuldiger Arbeit in seinen besonderen Gebeten und Übungen
außer der rechten Meinung immerdar bleiben möge.
Wenn ihm dann solche Süßigkeit nicht werden mag, so ist er ganz verwirrt,
ohne allen Frieden und ungeduldig auch in kleinen Dingen,
die ihm zukommen und die nichts wert sind,
und klagt über großen Schaden und Anfechtung, die er habe,
wenn er seines Friedens inwendig nach seiner Lust nicht genießen noch haben mag.
St. Bernhard spricht:
daß unser Herr alle solche empfindliche Gnade denen verleiht,
die sie nicht verdient haben und ihrer noch nicht würdig sind,
er tut das aber barmherziglich,
damit er den Menschen desto besser zu seiner Liebe ziehen möge;

sondern uns Gott in beiderlei Zufällen ganz und gar zu eigen ergeben,
und uns als arme und unnütze Knechte erkennen.

Geistlicher Geiz ist,
wenn Jemand allezeit mehr zu haben begehrt, als ihm in diesem Leben nötig ist.
Warum sollte aber ein Wandersmann auf seiner Reise mehr mit sich tragen, als ihm nötig,
bis er wiederum nach Hause komme?
Glaubt mir, es ist eine große Schande,
in der äußerlichen Armut mehr als das Notdürftigste zu begehren.
Lieber! wer ist jemals ärmer gewesen als Derjenige, welcher
aus wahrhaftiger und bloßer Armut von allen göttlichen Dingen und Kreaturen verlassen stand?
ich nenne unseren Herrn Jesus Christus, der in solchem Elend und Trübsal war,
daß er mit kläglichem Seufzen rief und schrie:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Und dieses alles uns zur Lehre,
daß wir allezeit in unserer Armut eines unverzagten Gemüts sein, und uns selbst trösten sollen.

Es pflegen aber etliche, die in solche Armut gesetzt sind, zu sagen:
ja, wenn es nicht meine Schuld wäre, wenn ich nicht selbst Gottes Gnade verscherzt hätte,
so wollte ich es gern alles geduldig tragen und darüber keineswegs klagen.
Aber siehe, dies alles leide ich um meiner Sünde willen.
Denselben gebe ich zur Antwort: das laßt euch nicht bekümmert oder besorgt machen.
Wisst ihr nicht, daß geschrieben steht,
der Knecht, alle des Tages sieben mal, und stehe wiederum auf?
Wie vermesst ihr euch denn, daß ihr allezeit stehen, und nicht etwa auch einmal fallen werdet?
Zwar bekenne ich mit euch, daß es eure Schuld sei, und daß ihr Gottes Gnade verachtet,
und dieses alles wohl verdient habt.
Es ist aber viel besser und nützlicher,
daß ihr den barmherzigen und gütigen Gott, als welcher eure Unvermöglichkeit kennt,
und bereit ist, euch des Tages über eure Sünde wohl siebenzig mal sieben mal zu vergeben,
mit wahrer Zuversicht um Gnade und Verzeihung bittet,
als daß ihr euch mit solcher Kleinmütigkeit von eurem Zunehmen abwenden wollt.
Seid ihr gefallen, lieben Freunde! so steht wieder auf,
und tretet mit kindlicher Zuversicht zu eurem Vater, gleichwie der verlorene Sohn,
und sagt mit demütigem Herzen und Mund:
Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir,
ich bin forthin nicht wert, daß ich dein Sohn,
heiße, mache mich wie einen aus den Geringsten deiner Tagelöhner. (Luk. 15,18.19.)
Was meint ihr wohl, daß der Vater dann anders tun werde, als er damals getan hat?
Ohne Zweifel wird Er um eurer Sünde willen nach seiner gewöhnlichen Güte
seine Natur und Wesen nicht verleugnen.
Denn das ist sein eigener und unendlicher Schatz,
und ihm gar ein Geringes, euch eure Schuld zu vergeben,
wenn ihr nur euer Vertrauen auf ihn setzt.
Denn Seine Hand ist nicht verkürzt, daß er euch nicht helfen könnte.
Deshalb seht euch vor, lieben Freunde! vor dem geistlichen Geiz.
Denn je ärmer ihr in euren Augen vor sein Angesicht kommen werdet,
desto lieber und angenehmer werdet ihr ihm sein, und desto reichlicher wird er euch begnadigen.

Endlich ist der geistliche Stolz dieser,

etlichen dagegen enthält er sie vor,
die doch in langen, schweren Übungen gestanden und gar empfänglich sind.
Ja, denen enthält er sie etwan all ihr Leben lang,
das will er aber nach diesem Leben größlich belohnen.
Die Ursache dieser Enthaltung ist,
weil unsere geistliche Frucht und die oberste Seligkeit in solcher Lust nicht gelegen ist,
sondern in dem innerlichen Vertrauen und Anhängen an Gott,
und darin, daß wir uns selbst nicht suchen, weder in Liebe noch in Leid,
sondern in Liebe und Leid uns Gott eignen und er bieten,
als arme Diener, auf unsere eigenen Kosten, ob wir möchten ihm ewiglich so zu dienen.
Doch möchte einem jungen, schwachen, anhebenden Menschen wohl erlaubt sein,
zu bitten um solche Gnade oder Gabe von dem milden Gott,
damit dieser Mensch Gott desto kräftiger loben
und desto fester in seiner Liebe gestärkt werden möchte.
Wenn wir aber solche Innigkeit [Andacht] und lustsamen Frieden,
die seine Gaben sind und nicht unser Verdienst,
um unser selbst willen mehr lieb haben, als den Geber selber,
so fallen wir in geistliche Überflüssigkeit und in große Untreue,
die der gute Herr mit dem gründlichen Verzichten seiner selbst, auswendig und inwendig,
um uns nicht verdient hat.

Geistlicher Geiz ist, so ein Mensch allezeit mehr begehrt,
als ihm notdürftig ist in dem Wege dieser zeitlichen Pilgerschaft.
Denn was soll ein Pilger mehr mit sich auf den Weg nehmen,
als womit er wohl wieder zu Hause kommen mag?

Es ist, glaubt mir,
ein großer Fleck in der rechten, auswendigen Armut mehr, als Notdurft zu begehren;
desgleichen macht das einen viel größeren Flecken inwendig in der Armut des Geistes.
Ach, wer war je ärmer, als der aus rechter, bloßer Armut,
von himmlischen Dingen und von allen Kreaturen verlassen stand, Jesus Christus,
in allem Elend verwiesen auf sich selbst,
wo er so kläglich sprach:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Und das alles uns zu einer Lehre, hiermit unsere Armut zu trösten in wahrer Gelassenheit.
So sprichst du nun: Ja, wäre es meine Schuld nicht,
und hätte ich das nicht versäumt oder verwahrlost,
ich wollte mich wohl eher ergeben;
was hätte ich dann zu klagen?

Aber nun habe ich das allzumal selbst getan und verderbt.

Darauf spreche ich:

Laß dich das nicht bekümmern;

weißt du nicht, was geschrieben steht, daß **der Gerechte siebenmal fällt des Tages**,
und du meinst, allezeit stehend zu bleiben?

Ja, ich stimme bei und erkenne es mit dir, daß es deine Schuld sei,
und du es selbst versäumt und wohl verdient habest;

dennoch ist es besser, daß du den gütigen Gott, der deine Schwachheit erkennt
und dir deine Schuld siebenundsiebzig mal des Tages gerne vergeben will,
mit festem Vertrauen um Gnade bittest,

als daß du dich selbst mit solchem Kleinmut so hintertreibst.

Kind,

bist du gefallen, so stehe wieder auf,

und gehe mit einem kindlichen Vertrauen zu deinem Vater, wie der verlorene Sohn tat,
und sage demütig mit Herz und Mund:

Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich;

ich bin nicht würdig, dein Kind genannt zu werden,

sondern lasse mich einen von den geringsten deiner Dienstboten sein.

wenn einer um seiner Sünden und Mängel willen sich nicht schämt,
sondern sich selbst verteidigt, entschuldigt und fromm zu machen untersteht.
Daher kommt es denn, daß solche aufgeblasene und stolze Leute öfter vieler unnützen,
ja schädlichen Worte zu ihrer Entschuldigung gebrauchen müssen,
und diese so drehen,
als wenn sie diejenigen nicht wären, denen dies oder jenes Schuld gegeben werden sollte.
Es merken aber diese elenden Leute nicht,
**daß diejenigen, welche der Wahrheit nicht Beifall geben,
viel weniger den Lügen beistimmen können,**
welche sich doch hierin gemeinlich mit untermischen;
desgleichen, **daß ein recht demütiger Sünder vor Gott viel besser und angenehmer ist,
als ein stolzer und vermessener Gerechter,**
welcher sich allenthalben mit seiner eigenen Gerechtigkeit beschützen und entschuldigen will.
Und, Lieber! sage mir, was ist doch unsere Gerechtigkeit?
Alle unsere Gerechtigkeit, spricht der Prophet Jesajas, **ist wie ein unflätiges Kleid.** (Jes. 64,6.)
Wie sind wir aber gerecht gewesen, oder wie werden wir gerecht sein können,
wenn uns Gott nach seiner Gerechtigkeit richten und verurteilen wollte?
Fürwahr, wir müssen uns schuldig erkennen,
und alle unsere Frömmigkeit und Gutes in seine Gnade sehen.
Öfter bereitet Gott der Allmächtige einen Menschen zuvor durch seine Unvermöglichkeit,
wenn er sich in derselbigen demütigt, und ihm zu Füßen fällt;
denn er will, daß sich vor ihm alle Knie beugen sollen.
Aus diesem allen ist leicht abzunehmen, daß mehrmals eine heimliche Hoffart in uns wohne,
aus welcher nachmals viele böse und unordentliche Werke entstehen.

Wer nun diese drei Laster,
als nämlich die geistliche Unzucht,
den geistlichen Geiz
und die geistliche Hoffart
fleißig meiden wird,
der wird nimmermehr von den Wegen Gottes abweichen,
oder innerlich in seinen Übungen irren oder fehlen.

Auf was für Weise aber diese Sünden und Verführungen abzuwenden und zu fliehen sind,
werden uns die drei nachfolgenden Regeln lehren.

Die erste Regel ist:

In allen Widerwärtigkeiten, welche dem Menschen innerlich begegnen,

denselben auch bewegen, treiben und anreizen,
soll er sich dem allerdemütigsten Vorbild unsers Erlösers und seiner Heiligen
gleichförmig und ähnlich machen,

und zwar nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich im Verstand;

alle solche Widerwärtigkeiten, sage ich,

kann weder der Teufel, noch die Natur verursachen, oder zuwege bringen,

sondern sie **sind ohne allen Zweifel von Gott**, der das höchste und köstlichste Gut ist.

Aus dem höchsten Gut aber kommt nichts als lauter Gutes.

Denn wie der weise Mann spricht:

Die Flüsse kehren wieder an den Ort, aus dem sie kommen,

und alles erfreut sich in seiner Wiederkehrung. (Sir. 40,11.)

Hingegen aber, was uns von solcher Gleichheit abzieht,

solches kommt her von dem bösen Geiste,

dessen immerwährendes Werk ist, abzuziehen und zu zerstreuen.

Denn so spricht der Herr:

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;

und wer nicht mit mir sammelt, der erstreut. (Luk. 11,23.)

Diese Regel nun ist wider das erste geistliche Laster,

Wie wird der Vater nun etwas anderes tun, als was er da tat?
Er wird ohne Zweifel
sein Wesen nach seiner gewöhnlichen Güte um deiner Missetat willen nicht verändern.
Es ist doch sein eigener, milder Schatz, und ihm ein kleines Ding, dir deine Schuld zu vergeben,
wenn du ihm das vertraust;
denn seine Hand ist nicht verkürzt,
daß sie dich nicht heilwürdig [des Heiles, der Seligkeit würdig] machen könnte.
Darum hüte dich vor geistlichem Geiz,
denn so viel ärmer du in deinen Augen vor Gott kommst, so viel bist du ihm angenehmer,
und er will dich von seinem Gut selbst herrlicher begaben und reich machen.

Geistliche Hoffart endlich ist,
wenn ein Mensch wegen seiner Gebrechen
in sich selbst nicht zu Schanden werden [vor sich selbst sich nicht schämen]
und sich in allen Dingen behelfen und beschönigen
und nimmer untergehen will, in gar keinem Dinge.
Daher kommt es oft, daß man viel unnützer, schädlicher Worte brauchen muss,
sich selbst zu entschuldigen und alle Dinge zu verantworten,
als wenn man der Mensch nicht sein sollte, den man dieses und dessen zeihen dürfte.
Dabei will man nicht merken noch ansehen,
daß, wer sich mit der schlichten Wahrheit nicht behelfen kann,
dem auch von der Unwahrheit, die oft dazu schlägt, nicht geholfen wird,
und daß ein in Demut Gott unterworfenener Mensch mehr ist,
als ein vermessener, rechtfertiger Mensch,
der mit seiner Gerechtigkeit vermeint, sich selbst allenthalben zu verantworten.

Höre zu, liebes Kind,

was ist doch all unsere Gerechtigkeit?

Jesajas spricht:

sie ist nichts, als ein unreines, faules, stinkendes Tuch;

und wann waren wir je so gerecht, oder werden es jemals werden?

So der Herr Recht über uns sprechen will,
ohne Zweifel, wir müssen uns als die Schuldigen erkennen,
und all unser Gutes an seine Gnade setzen.

Unser Herr bereitet oft den Menschen mit seiner Schwäche,
wenn er darin demütig ist und ihm zu Füßen fällt;
denn Gott will, daß alle Kniee sich vor ihm beugen,
und will Dank und Glorie von allen Tugenden haben.

Hieraus mag man merken,

daß gar oft eine heimliche Hoffart in uns ist, woraus viel unfügliches Werk kommt.

Darum, wer sich befleißt, sich zu hüten

vor der geistlichen Überflüssigkeit,

Geiz

und Hoffart,

der kann nimmermehr aus dem Wege Gottes kommen, noch inwendig in seiner Übung irren.

Wie man aber sich hüten soll vor diesen Sünden und sich vor dieser Anfechtung bewahren,
da sollt ihr drei Regeln merken, die ich euch sagen will.

Die erste Regel ist:

Alle Widerwärtigkeiten, die dem Menschen inwendig begegnen und zu Handen stoßen,

mit denen er gezogen und gedrunken wird

zu der Gleichnis und Mitförmigkeit des demütigen Bildes Christi

und seiner lieben Heiligen

und zwar nicht allein von außen, sondern auch inwendig im Verstand,

die kann weder der böse Engel noch die Natur wirken.

Es kommt das alles ohne Zweifel von Gott;

welches die geistliche Unzucht ist, von welcher wir bereis gehandelt haben, zu merken.

Die zweite Regel ist diese:

Was dem Menschen begegnet, wodurch er näher und merklicher zu seinem Herzen geführt,
und zu der Einfalt und Einigkeit seines Gemüts gesammelt wird,
zur beständigen Liebe und zum Vertrauen auf die väterliche Güte Gottes,
nicht aber auf seine eigenen Werke, oder auf seine eigene Empfindung oder Erfahrung,
das ist auch aus Gott.

Wenn nun ein Mensch in seinem Herzen fühlt, daß er ein Bettler sei,
und, obwohl seine Werke hübsch und gut scheinen, dennoch immer mehr sein Herz untersucht,
und wenn er sich ledig und entblößt von allerlei Tugend findet,
und so innerhalb seiner selbst vermerkt und spürt,
daß er nichts anderes sei, als ein lediges und unnützes Gefäß,
welches nicht zur Ehre, sondern zu der ewigen Verdammnis gehört,
und welches Gott allein mit seiner Gnade solle und wolle erfüllen,
endlich auch Ihm anhangt, und denselben in sich wirken läßt,
auch sich nicht mit sich selbst verteidigt:

ein solches Werk, sage ich,

weil der Mensch dadurch zu der Erkenntnis seiner Armut, er wolle oder wolle nicht,
innerlich gezogen und gebracht wird, ist ohne Zweifel aus Gott.

Es wird aber der Mensch durch Einblasung des Teufels und der Natur, wenn er diesen Beifall gibt,
aller seiner Güter und Tugenden beraubt,

welches dann geschieht, wenn er sich selbst nicht erkennt
und dafür hält, er habe dasjenige was er nicht hat,

sagend, wie dort in der Offenbarung Johannis:

Ich bin reich und habe voll auf, und bedarf nichts.

Darauf wird aber so geantwortet:

Du weißt aber nicht, wie arm, elend, blind und bloß du bist.

Diese Regel streitet wider den geistlichen Geiz.

Die dritte Regel ist diese:

Was dem Menschen begegnet,

durch welches seine innerliche Empfindung und Erfahrung gedemütigt wird,
auch verursacht, daß er sich biegt und demütigt unter die gewaltige Hand Gottes,
und unter alle Kreaturen, durch eine rechtschaffene und wahre Demut,
und daß er sich selbst vernichtet und verachtet,

solches ist ohne Zweifel aus Gott.

Denn gleich wie der Teufel und alle seine Mitgenossen
wegen ihres Stolzes und Ehrgeizes aus dem Himmel gestoßen worden sind,
so werden wir durch unsere Demut und Niedrigkeit in den Himmel eingeführt,

wie wir von den drei Weisen lesen,

daß sie durch einen anderen Weg wieder umgekehrt sind in ihr Land. (Matth. 2,12.)

So ist auch dies wahrhaftig wahr,

daß, wie eines jeglichen Leben ist, so tut und lehrt er auch,

und so zieht er alles zu seiner Gleichförmigkeit.

Daher ist denn auch der böse Geist so verstockt in seiner Bosheit,

daß er, das Himmelreich wiederum zu erlangen,

auch nicht einen einzigen Augenblick sich zu demütigen gesonnen ist;

so hart und verstockt ist er in seinem Vorsatz.

Ihm folgen nun alle Hoffärtige getreulich nach, wie sie es von ihm gelernt haben,

und schreiben ihrem eigenen Sinne mehr zu,

pochen auch mehr darauf, als auf aller anderer Menschen Sinn und Erfahrung.

Daher kommt es denn,

daß sie gegen und wider ihren Nächsten ohne Ursache streiten, zanken und hadern,

welches denn große Unruhe in dem Herzen gebiert,

und die brüderliche Liebe zerreißt und zertrennt.

Denn sie leiden durchaus nicht, daß sie von Jemand gestraft werden,

denn Gott ist das oberste Gut, und aus dem obersten Gute fließt nichts, als Gutes, und alles, was dahin wiederkommen wird, das kommt alles von ihm.

Alle Flüsse kehren wieder zu ihrem Ursprung, woraus sie geflossen sind, und alle Dinge freuen sich ihres Wiederkehrens.

Was uns dagegen von solcher Mitförmigkeit und Gleichnis zieht und abwendet, das kommt ohne Zweifel von dem ungerechten Geist her, der allewege gerichtet ist nach einem Abziehen und auf ein Zerstreuen, wie unser Herr sprach:

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer sich mit mir nicht verbindet und gesellt, der zerstreut.

Diese Regel ist wider das erste geistliche Laster, das ist, Überflüssigkeit, von der ich zuvor gesprochen habe.

Die zweite Regel ist:

Was dem Menschen inwendig begegnet,

wo durch er näher und merklicher

zu seinem Herzen getrieben und gedrungen und versammelt wird

zur Einfalt seines Gemütes, zu einem standhaften Vertrauen und Liebe zu der väterlichen Güte, und nicht auf seine eigenen Werke noch eigenes Empfinden,

das ist von Gott.

Ebenso, wenn sich der Mensch allezeit erkennt als einen armen Bettler, wie schön auch seine Werke scheinen,

und, je näher er seinem eigenen Herzen kommt, und mächtiger wird, und je bloßer von allen Tugenden er sich findet;

insgleichen, wenn er in sich selbst gewahr wird,

daß er nichts anderes ist, als ein eitles verlorenes Gefäß,

was nicht zu den Ehren, sondern zu ewiger Verdammnis gehört,

welches Gefäß allein Gott mit seinen Gnaden erfüllen muß und will,

indem wir ihm anhängen, ihn zulassen und uns selbst nicht beschützen mit uns selbst: -

das Werk ist ohne Zweifel von Gott,

womit der Mensch einwärts gedrungen wird, seine eigene Armut zu erkennen.

Von dem Eingeben des Feindes und der Natur dagegen

wird der Mensch alles Guten, aller seiner Tugenden beraubt und ausgezogen,

und das geschieht, wenn der Mensch sich selbst nicht erkennt,

und zu haben meint, das er nie hatte,

und spricht, wie geschrieben steht:

Ich bin überflüssig reich und bedarf nichts.

Du weißt nicht, spricht dagegen die Schrift, daß du so nackt und bloß bist.

Das ist wider den geistlichen Geiz.

Die dritte Regel ist:

Was einem Menschen begegnet,

wodurch seine innerste Empfindung verkleinert und gedemütigt wird

und was ihn selbst beugt unter die allmächtige Hand Gottes und unter alle Kreaturen,

in wahrer Demut sich selbst zu vernichten und zu unterdrücken,

das ist ohne Zweifel von Gott.

Denn wie Luzifer und seine Mitgesellen groß und höffärtig sein wollten,

und darum aus dem Himmel geworfen wurden,

so werden wir durch Verkleinerung unser selbst wieder in den Himmel geführt,

wie von den heiligen drei Königen geschrieben steht,

daß sie durch einen anderen Weg wieder in ihr Land reisten.

Wie eines Jeglichen Wesen ist, so tut er, so lehrt er,

und zur Verähnlichung mit ihm zieht er alles, was er vermag und was zu ziehen ist.

Der böse Geist ist in seinem verstockten Vornehmen aufgeblasen

ja sie werden in ihrem hartnäckigen und boshaftigen Vorsage dermaßen gestärkt, daß sie sich nicht scheuen,

Gottes des Allmächtigen und aller guten Freunde Erinnerungen und Ermahnungen freventlicher Weise sich zu widersetzen,

welches unserem Heiland selbst von den Pharisäern und Schriftgelehrten widerfahren ist, wie wir denn bei dem Evangelisten lesen,

und der Prophet Jesajas in seiner Person klagt und sagt:

Ich habe meine Hände den ganzen Tag ausgestreckt

zu einem ungläubigen Volk, (welches mir widerspricht),

welches auf einem bösen Wege geht nach seinen Gedanken. (Jes. 65,2; Römer 10,21.)

Hingegen ist unser Herr und Erlöser sanftmütig und demütig, ja die Demut selbst, zu welcher er ohne Unterlaß Jedermann zieht,

welche entweder können oder wollen dazu gezogen werden.

Sein Wesen ist aller Dinge Ursache, Wesen und Ursprung.

Er ist das Leben der Lebendigen, die Auferstehung der Toten, ein Wiederbringer der Gefallenen, welche sich durch ihre Sünde verderbt haben;

Er ruft diejenigen wiederum zu sich, welche von ihm abgewichen;

Er richtet auf und bestätigt diejenigen, welche in Anfechtungen sind;

Er ist die Beständigkeit derer, die verharren;

Er führt an der Hand diejenigen, welche zu ihm begehren;

Er ist der Ursprung und Anfang des Lichts;

Er ist das Licht derer, die erleuchtet werden;

Er bringt an den Tag, was verborgen, und uns zu wissen nützlich ist;

Er ist endlich der Anfang alles Anfangs,

sein Wesen ist unbegreiflich, unaussprechlich und ohne Namen.

Deshalb sollen wir auch Seine unbegreiflichen Geheimnisse

mit heiliger Bescheidenheit und mit Stillschweigen ehren und rühmen,

und niemals uns gelüsten lassen, diese zu ergründen, oder auszugrübeln,

mehr als uns rühmlich und nützlich ist, in Betrachtung dessen, was der Herr durch Mose sagt:

Der Mensch oder das Tier, welches den Berg berühren wird,

soll gesteigt werden. (2. Mos. 19,13.)

Dadurch wird zu verstehen gegeben,

daß sich die tierischen Sinne nicht gelüsten lassen sollen,

den Berg des göttlichen Wesens zu besteigen,

sondern vielmehr in der Niedrigkeit bleiben, und den untersten Ort einnehmen,

bis zu dem Menschen gesagt werde:

Freund rücke herauf. (Luk. 14,10.)

Dann aber besteigt er den Berg nicht durch sich selbst, sondern er läßt sich über sich führen,

und seine Sinne werden mit dem göttlichen Licht begabt und gereinigt,

in welchem Licht er wahrhaftig mehr Licht empfängt,

als er sonst durch seine große Mühe und Arbeit erlangen könnte.

Denn die göttliche Natur Christi zieht zu sich aller deren Herzen und Gemüter, die ihm gleich sind, und sich durch die Liebe mit ihm vereinigen.

Daher sagt ein christlicher Kirchenlehrer,

daß Christus mit großem Vertrauen angenommen werde,

nicht allein am Kreuz, sondern auch in seiner Verklärung auf dem Berg Tabor,

an welchem Ort ich doch ihn anzunehmen mich nicht vermesse,

es sei denn, daß ich Jacobus, Petrus und Johannes, Moses und Elias bei ihm finde,

welche mir Zeugnis geben, daß er wahrhaftig sei Christus:

das ist, wir sollen in allen unsern Nöten,

und in aller unserer innerlichen Blöße getrost und frei glauben,

daß Christus dort gegenwärtig sei;

läßt er sich aber auf dem Berg der innerlichen Betrachtung sehen,

so sind uns solche Zeugen nötig,

und in Großmütigkeit seiner Hoffart so verhärtet und verstockt
in seinem eigenen steifen Sinn und Willen,
daß er, weder um das Himmelreich zu erlangen
noch sonst um etwas, nicht mag noch will sich demütigen einen Augenblick;
so hart ist er in seinem Vornehmen gespannt.
Ebenso tun auch alle Hoffärtigen:
die haben von ihm gelernt,
ihrem eigenen Sinn zu vertrauen über aller Menschen Sinn und Vernunft,
und darum fallen sie in Streit und Widerfechtung gegen ihren Nächsten ohne rechte Ursache,
woraus dann viele Mühe und Unruhe des Herzens entspringt,
wodurch brüderliche Liebe gebrochen wird.
Sie wollen von Niemand Strafe leiden,
und werden so hart in ihrem steifen bösen Willen und Vornehmen gestärkt,
daß sie freventlich aller Vermahnung Gottes und seiner Freunde widerstehen,
wie unserem lieben Herrn von den Gleißnern und den Priestern der Juden geschah,
und solches auch der Prophet Jesajas sehr beklagte, da er sprach in der Person Christi:
Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu diesem Volk,
das mir nicht glaubt und mir widerspricht,
das da wandelt böse Wege und nach seinem Sinn.

Hinwiederum ist unser lieber Herr sanftmütig und demütig, ja er ist selbst alle Demut,
wozu er alle Menschen zieht ohne Unterlass, die zu ziehen sind oder gezogen sein wollen.
Sein Wesen ist allen Dingen eine Ursache und ein Wesen und ein Anfang.
Er ist das Leben der Lebendigen,
eine Wiederauferstehung der Toten,
ein Wiederbringer der Ungestalteten und Entschickten,
die sich selbst durch die Sünde verderbet und verwahrlost haben,
er ist ein Wiederrufer derer, die von ihm gefallen und gewichen sind,
ein Aufrichter und Befestiger derer, die in Anfechtung sind,
eine Standhaftigkeit aller, die fest bleiben,
eine erweckende Handleitung aller derer, die aufwärts zu ihm arbeiten und steigen,
ein Anfang alles Lichtes, eine Erleuchtung aller derer, die erleuchtet werden,
ein Offenbarer der Verborgenen nach dem,
was uns gebührt zu wissen und ein Anfang alles Anfangs.
Sein Wesen ist unbegreiflich und unaussprechlich und ohne Namen.

Darum sollen wir
seine unaussprechliche Verborgenen mit heiliger Züchtigkeit und Schweigen ehren und loben,
und nimmer mehr begehren zu ergründen noch zu schmecken,
denn so viel ihn ehrend und uns ziemlich ist,
und allezeit mit bescheidener Zucht und Andacht
zu dem Leuchten seines scheinenden, unbefleckten Spiegels uns kehren,
nach allem unserem Vermögen, mit schamhafter Würdigkeit.
Der Mensch soll sich allewege fürchten und besorgen des Wortes,
das Gott, unser Herr, durch Moses sprach:
Ein Tier oder ein Mensch, der den Berg anrührt, soll gesteinigt werden,
das ist, die tierischen Sinne sollen sich nicht vermessen,
den Berg des göttlichen Wesens hinaufzusteigen,
sondern sich vielmehr hernieder sehen und die unterste Stätte begehren,
bis zu dem Menschen gesprochen werde:
Freund, steige herauf,
und dann steigt er den Berg nicht selbst hinauf,
sondern er läßt sich aufwärts führen,
und seine Sinnlichkeit wird gereinigt und begabt mit dem Licht Gottes,

daß wir nämlich uns seiner Gaben nicht übermäßig nach unserem Vergnügen bedienen,
oder aus Geiz mehr begehren, als wir bedürfen;
sondern uns allezeit zu rechter Demut erniedrigen, auf daß wir nicht in die geistliche Hoffart fallen;
diese, sage ich, sind die rechten Zeugen,
daß wir Christus in seiner Herrlichkeit, auf dem Berg Tabor,
frei ohne alle Hindernis und Irrtum aufnehmen.
Wer nun diese Zeugen hat, denselben kann der lügenhafte Geist nicht betrügen.
Solches verleihe uns die Güte und Gnade unseres einzigen Heilandes und Erlösers.
Amen.

Am Fest eines Bekenner.

Predigt.

Daß der Mensch Gottes Namen allein ehren,
seine eigene Ehre und Namen aber
in wahrer Demut und Verleugnung seiner selbst verachten solle;
daß auch junge Leute in diesem Stück gleich von Anfang sollen unterwiesen und geübt werden.
Nach den Worten Psalm 89,25.

In meinem Namen wird sein Horn erhöht werden.

Ihr wisst selbst wohl, liebe Freunde,
daß Gott dem Allmächtigen keine Sünde so sehr mißfalle, als Hoffart und Ehrgeiz,
wenn ein Mensch die Ehre, die Gott dem Herrn allein gebührt, sich selbst zuschreibt,
und die Betrachtung seines Namens nicht mit Geduld ertragen kann;
da doch Gott ihm seinen Namen, und was er mehr für Ehre und Würdigkeit hat,
selbst gegeben und verliehen hat zu dem Ende, auf daß viele durch ihn gebessert würden,
indem sie sehen, daß er als ihr vorgesetztes Haupt, seiner Ehre und Herrschaft
sich allein zu Gottes Ehre bediene, und nichts von dem Seinigen suche oder begehre.
Wie auch wir denn aus dem heiligen Leben dieses Bekenner,
dessen Fest und Gedächtnis wir heute begehen, merken können,
daß er solches wohl in Acht genommen habe.
Daher denn auch die christliche Kirche aus dem Psalter von ihm singt:
In meinem Namen wird sein Horn erhöht werden.
Als wollte Gott sagen:

nicht in seinem Namen, sondern in meinem Namen wird das Horn seiner Ehre erhöht werden.

Eben derselbe Prophet, aus welchem diese Worte genommen worden,
sagt an einem anderen Ort von Gott so:
Sein Name allein ist erhöht worden.
Deshalb gefällt Gott nichts übler,
als wenn Jemand begehrt, einen großen und prächtigen Namen zu haben.
Dieses Laster herrscht doch in vielen so heimlich und verborgen,
daß wenn sie gleich in Gefahr und Angst stecken, sie doch dasselbe nicht erkennen können.
Es geschieht auch öfter, daß die Menschen dessen wenig achten,
und die Prälaten, oder welche sonst in großen Würden stehen, sich selbst dessen bereden,
man sei es ihnen schuldig, daß man sie für herrlich und prächtig halte,
sie können auch nichts leiden oder dulden,
welches ihr großes Ansehen, ihren Namen und Ehre schmälern oder verlegen möchte.

darin er mehr Licht empfängt,
als er sonst mit großer, auswendiger Arbeit zuwege bringen möchte;
denn die göttliche Natur Christi ist eine Kraft, die da anzieht alle Gemüter und Herzen,
die ihm gleichen und täglich sich mit ihm vereinigen in der Liebe.

Richardus spricht:

Ich empfangen Christus an dem Kreuz nicht allein,
sondern auch in seiner Überklarheit auf dem Berge Tabor;
dasselbst darf ich ihn aber nicht wohl empfangen,
es sei denn, daß ich Jakobus, Petrus und Johannes, Mose und Helia bei ihm finde,
die mir Zeugnis geben, daß es wahrlich Christus sei.
Das ist: wir können in allen Ängsten, in aller peinlichen Blöße inwendig freilich glauben,
daß Christus da ist;
erscheint er aber auf dem Berg der inwendigen Beschauung,
so gehören diese Zeugen dazu,
damit wir nicht nach unserer lustlichen Begierlichkeit seine Gaben in Überflüssigkeit genießen,
auch nicht zu viel begehren mit Geiz seines Guten, das wir gar nicht verdauen könnten,
und uns selbst allezeit so demütig niederdrücken,
daß wir in keine geistliche Hoffart kommen oder fallen.

Das sind die wahrhaftigen Zeugen,
daß wir Christus in seiner Klarheit auf dem Höchsten des Berges Tabor
frei ohne alles Hindernis und Irrung empfangen können;
denn wo diese Zeugen sind in der Wahrheit, da mag der falsche Engel Niemand betrügen.
Dessen helfe uns Gott.
Amen.

140.

Auf eines heiligen Bischofs Tag.

Wie der Mensch Gottes Namen allein erhöhen und ehren soll,
seinen eigenen Namen aber in wahrer Demut und rechter Gelassenheit
verachten, scheuen und fliehen.

Daß man die jungen, anhebenden geistlichen Menschen zuerst hierzu solle unterweisen,
und sie mit allerhand geringer Übung und Scheltung dazu ziehen,
daß sie sich in allen Dingen darnach desto gelassener halten können.
In nomine meo exaltabitur cornu ejus. Psalm 89,25.

In meinem Namen wird seine Ehre erhöht.

Ihr wisst, liebe Kinder,
daß dem höchsten Gott keine Sünde so mißfällig ist,
denn stolzer Übermut und hoffärtige Berühmung eigenes Namens,
da der Mensch die Ehre, die Gott allein zugehört, sich selbst zuschreibt
und nicht leiden kann, daß sein Name verachtet werde,
den ihm Gott mitsamt der Ehre doch nur darum verliehen hat,
daß viele Menschen dadurch gebessert werden sollten,
wenn sie ansehen, wie ein solcher Vorgesetzter oder Prälat
seiner Obrigkeit oder Regiments pflege zu der Ehre Gottes,
so daß er des Seinen überall nichts suche noch begehre,
wie wir an dem heiligen Bischof, dessen Fest wir heute begehen,
aus seinem heiligen Leben, das er auf dem Erdreich hier geführt hat,
offenbarlich erkennen und sehen können;
weshalb man von ihm aus dem Psalter singt:
Seine Ehre wird erhöht in meinem Namen,
als ob Gott von ihm spräche:
Nicht in seinem Namen, weil er den nicht suchen noch begehren soll,
sondern in meinem Namen wird das Horn seiner Ehre erhöht und erhoben.

Von solchen verborgenen Lastern redet David, wenn er spricht:

Herr, reinige mich von meinen verborgenen Sünden,
das ist, von dem Ehre geiz und der Begierde eines großen Namens.

Desgleichen:

Es komme nicht über mich der Fuß der Hoffart,

das ist, die Begierde und Neigung zur Hoffart.

Und die Hand des Sünders bewege mich nicht.

Denn sie sind gefallen, welche das Unrecht wirken.

Glaube mir nur, wofern Jemand nicht seiner Ehre und seinem Stolze entsagt,
so sieht Gott alle seine anderen Sachen nicht an, wie gut und herrlich sie auch scheinen.

Und Chrysostomus sagt:

Sage deinem großen Namen ab,

so wirst du leichtlich alle Beschwerden und Anfechtungen überwinden.

Könnte Gott auf einerlei Weise von dem Menschen erlangen,
daß er inwendig so sehr, bitter und schmäzlich darnieder gedrückt würde,

wie er auswendig durch Hoffart und Übermut sich erhoben,

so würde dasjenige erfolgen, was Gott am allermeisten will und begehrt.

Und alles, was dem Menschen begegnet, durch welches er von Gott gezüchtigt und gestraft wird,
widerfährt ihm nur darum, auf daß er in sich selbst danieder gedrückt und gedemütigt werde.

Kann nun aber Gott der Herr mit solcher Strafe und Züchtigung nichts ausrichten,

so läßt er oft seine Freunde in öffentliche Schande und Schmach,

oder in die äußerste Armut fallen,

daß sie solche Leute werden, deren sich Jedermann erbarmen muß,

auf daß sie doch endlich auf diese Weise in sich selbst gedemütigt werden.

Wenn nun Jemand von den Menschen all zu hoch erhoben,

und ihm mehr Tugend und Heiligkeit zugeeignet wird,

und er eines höheren und vortrefflichern Namens

sich bei den Menschen, als in Wahrheit bei Gott,

vielleicht

um eines verborgenen Lasters und Mangels willen, das Gott allein bekannt ist, zu erfreuen hat,

so gereicht demselben solcher großer Ruhm und hoher Name zu einem Spott und Hohn,

und vermehrt die Strafe entweder hier, oder in dem zukünftigen Leben.

Wenn sich aber Jemand um seines hohen Namens willen nicht erhebt,

und ihm derselbige nicht allzu sehr gefällt,

(denn sonst würde er viel größeren Schaden davon empfangen,

und die göttliche Gerechtigkeit würde Rache an ihm üben)

und viele Leute großen Nutzen,

große Besserung des Lebens und der Glückseligkeit daraus erlangen:

so schadet ihm solches nicht allein nicht, sondern es macht ihn auch rein und verdienstlich.

Und so geschieht es, daß er unbeschädigt bleibt,

obgleich er sonst einen herrlichen Namen hat, wenn er nur nicht stolz und hoffärtig wird,

sondern vielmehr aus Demut in der Furcht allezeit besteht,

und seine eigene Geringschätzung, Schwachheit und Sünde erkennt,

noch sich wegen seiner Tugend höher schätzt,

als einen unwürdigen Boten oder Diener der Gaben Gottes,

und sich deswegen nicht besser oder würdiger achtet,

als er zuvor gewesen, sondern alles schlicht und einfältig tut zu der Ehre Gottes,

und daß er das Heil der Seele befördere, welches er von Amts wegen

aus dem Gehorsam Gottes und der heiligen christlichen Kirche zu tun schuldig ist.

So ist nun, lieben Freunde, der Ruhm oder Dünkel eines geistlichen Lebens sehr gefährlich,

und mit allem Fleiß zu vermeiden, ja ganz und gar zu verachten.

Nun spricht der Prophet an einem andern Orte von Gott:

Sein Name allein ist erhöht.

Kein Ding ist Gott mißfälliger und mehr zuwider, denn einen großen Namen haben wollen.

Dieses Gebrechen ist so gar verborgen und heimlich in vielen Menschen,

daß sie gar kaum wissen können, in was großer Gefährlichkeit sie stehen.

Es kommt oft dazu, daß man solches gar wenig achtet,

und die Prälaten meinen, es gehöre ihnen von Recht zu, daß man sie hoch halte,

und sie mögen nicht leiden, daß man etwas rede oder tue, was ihre Ehre angreife oder verletze,

oder daß ihr Name geringer geachtet werde.

Von welchem heimlichen Gebrechen David sprach:

Herr, reinige mich von meinen heimlichen Sünden,

das ist, von der Begehrung, einen großen Namen zu haben.

Er sprach auch:

Der Fuß - das ist: die Begehrung und Neigung der Hoffart - soll mir nicht kommen,

und die Sünde soll mich nicht bewegen, denn hierein sind alle gefallen, die da wirken Bosheit.

Ich sage dir,

verlässt du nicht diesen Namen,

so sieht Gott nicht auf alle deine Dinge, wie gut sie immer seien.

Es spricht Chrysostomus:

Verlasse deinen großen Namen, so wirst du leichtlich alle Qual und Leiden überwinden.

Könnte Gott von dem Menschen erlangen einigermaßen,

daß der Mensch so große bittere schändliche Niederdrückung in sich selbst hätte,

als er großen, verwöhnten, hoffärtigen Aufgang gehabt hat, in Wohlgefallen seiner selbst,

so hätte Gott erlangt, was er begehrt.

Alle Dinge, durch die Gott den Menschen in sich selbst straft, geschehen darum,

daß der Mensch erniedrigt und gedemütigt werde in sich selbst,

und kann Gott das nicht in ihm zuwege bringen mit solcher Strafe und Erniedrigung,

so lässt er oft ebendiese seine Freunde fallen in offenbare Schande und Trübsal,

daß sie Jedermann zum Erbarmen werden, auf daß sie in sich selbst erniedrigt werden.

Nun wisset, wenn der Mensch zu sehr erhoben wird von den Menschen

und man ihm mehr Tugend und Heiligkeit zuschreibt

und seinen Namen größer macht, als er in der Wahrheit vor Gott ist

(um einigerlei heimliches Gebrechen, das in ihm und Gott allein bekannt ist),

seht, so kommt ihm dieses große und gute Gerücht zu Schaden und Schanden oder Pein,

entweder hier oder dort.

Denn dies ungerechte geistliche Gut der erbotenen Ehre

muß notwendig hier in dieser Zeit mit Schande oder Verspottung umgekehrt werden,

soll der Mensch anders behalten werden in der Ewigkeit.

Wenn er sich aber seines großen Namens nicht erhebet und nicht sich selbst gefällig ist

(denn sonst würde es noch viel mehr Schaden in ihm bringen oder an ihm gerochen werden):

so hat er von seinem großen Namen gleichen Nutzen, Seligkeit oder Besserung.

Dann ist es ihm rein und verdienstlich, ob er auch einen noch so großen Namen hätte,

wenn er nur hieben in der Gnade Gottes behütet bleibt und aus Demut in Furcht steht

und seine eigene Schnödigkeit, Schwäche und Sünde erkennt

und von sich nichts weiter hält wegen aller dieser Tugenden,

als daß er sei ein Bote und unwürdiger Diener und Pfleger dieser Gaben Gottes,

und sich selbst nicht für besser oder würdiger hält, als er zuvor war,

Denn wenn Jemand nicht so lebt, wie er wohl wünscht, daß er von den Menschen dafür angesehen werden möchte, und überhebt sich der Ehren, deren er doch nicht würdig ist, dieser muß es entweder in diesem oder in jenem Leben mit großer Schmach und Schande büßen.

Wenn aber etwa Jemand um seines großen Namens willen kleinmütig gemacht wird,

als daß er sorgt oder vermeint, sein Vorsatz sei nicht rein genug,

und daß er oftmals mehr auf die Herrlichkeit seines Namens,

als auf den Befehl des schuldigen Gehorsams sehe,

ein solcher wird deshalb nichts desto ärger sein.

Denn man soll allezeit recht tun,

und obgleich die Meinung und der Vorsatz von Anfang nicht allerdings gut wäre,

so kann doch solches nachmals verändert und verbessert werden,

und dann werden die Tugenden verdienstlich.

So aber Jemand's Ruhm und Ehre weit ausgebreitet wird,

und er zu diesem Ende, damit er den Menschen gefalle,

oder sonst aus einer anderen verkehrten Meinung,

gute Werke tut,

derselbe ist bereits stolz, und wird von der Begierde des Lobes betrogen,

so, daß er nichts tun oder anfangen will,

es sei denn, daß er sich dadurch einen großen Namen zuwege bringen könne.

Überhaupt in allen seinen Handlungen jagt er nur dem Ruhm nach,

auf daß er vor Andern möge gepriesen werden.

Deshalb befließigt er sich auch nach höchstem Vermögen,

daß er sich fein geistlich und heilig stellen, auch in Sitten so getan und beschaffen sein möge,

daß er davon bei den Menschen einen Namen haben möge.

Ferner,

daß solche Leute nur den Menschen aus einem lasterhaften Grund zu gefallen begehren, und unterdessen

weder auf den Glauben, noch auf die Hoffnung, noch auf die Liebe Gottes sich gründen,

solches ist daher leicht zu verspüren,

weil sie nicht auf die göttliche Liebe ihr Vertrauen setzen, noch Gott glauben wollen,

daß Er seinen Knechten ein getreuer Helfer sein werde.

Daher fallen sie leicht in Mißtrauen und Verzweiflung, und leben in großer Gefahr;

auch ist zu besorgen, daß sie in alle Schande und Laster geführt werden.

Solches kann augenscheinlich daher bewiesen werden,

weil, so oft ihnen etwas zu tun befohlen wird,

welches sie entweder aus Ungeschicklichkeit nicht verrichten können,

oder doch zum wenigsten nicht verrichten wollen, sie doch nicht dazu können gebracht werden, daß sie es täten.

Denn sie fürchten sich, ihre Ungeschicklichkeit möchte von Andern gemerkt werden,

und sie solchergestalt vielleicht in Spott und Verachtung geraten.

Und zwar, so kann ihnen die heilige göttliche Schrift selbst die unermeßliche Treue Gottes, welche Er

denjenigen erweist, die auf ihn hoffen,

nicht genugsam rühmen und aussprechen,

daß sie Gott glaubten, und ihr Vertrauen auf ihn setzten.

Wahrlich, wenn gleich zehn Prediger daständen,

so könnten sie doch von solcher Güte Gottes nicht genugsam predigen und rühmen.

Deshalb bleiben sie auch in ihrer alten Hartnäckigkeit und Hoffart ihrer Herzen;

können auch mit keinem gottseligen und treuerzigen Menschen

freundlicher und vertrauter Weise umgehen und leben.

So sie sich aber selbst in diesem Fall verleugneten,

so würden sie vielleicht alsbald mit einem besonderen,

neuen und göttlichen Lichte erneuert werden,

daher denn alle ihre Traurigkeit, die sie eingenommen, ganz und gar verschwinden,

und sie dagegen

sondern sein Amt einfältig zu der Ehre Gottes und der heiligen Kirche tut,
und um seines Nächsten Seligkeit zu fördern.
Seht, dies tut große Frucht vor Gott, und bringt großen Nutzen in anderen Menschen.
Wenn er gleich groß genannt wird von weltlichen Menschen,
so ist er nichts desto minder vor Gott und in seinem Herzen als einer,
der die niederste Stätte begehrt und sie allezeit besitzt,
und würde er seines Standes oder der Ehren entsetzt,
das achtete er gar nichts, weil er in allen Dingen gleich steht.
Liebe Kinder,
darum ist auch der große Namen [Ruhm]
der hohen Geistlichkeit [eines besondern geistlichen Lebens] sehr gefährlich
und zu scheuen oder zum mindesten zu verachten;

denn wo der Mensch nicht danach lebt, wofür er doch gerne gehalten werden will
und sich des Namens und der Ehre unwürdig überhebt oder freut,
so muß er solches danach mit Schanden und Betrübniß
entweder hier oder hernach wieder bezahlen und büßen,
so viel größer sein Name gewesen ist, denn sein Leben vor Gott.
Wenn aber etliche Menschen zu Zeiten wegen ihres großen Namens kleinmütig würden,
so, daß sie dünkte, ihre Meinung wäre nicht ganz lauter
und daß sie oft die Würdigkeit jenes Namens mehr ansähen,
denn den Befehl des Gehorsams,
so sollen sie nicht desto minder Gutes tun, weil man allezeit Gutes tun soll.
Wenn auch die Meinung zuerst nicht recht wäre,
so kann man noch wohl umkehren,
und dann werden die Tugenden verdienstlich.
So aber sein großer Name verbreitet wird,
und man die guten Werke um Wohlgefallen der Leute oder aus böser Meinung tut,
so wird der Mensch leicht stolz und übermütig und verführt von der Begierde nach Lob,
daß er nichts mehr tun will noch üben, als wovon er groß genannt werden mag,
und von allen seinen Werken begehrt er Lob der Leute
und darüber vor Anderen angesehen zu werden.
Er gibt sich darum mit ganzem Ernst auf geistliche Geschicklichkeit
und sittliches Gebaren allermeist unter den Leuten,
um darüber angesehen zu sein;
er will nichts tun,
er könne es denn auf das Allerbeste über alle Anderen, daß er den Preis verdiene.

Nun, daß man solche Menschen erkenne,
daß sie in einem bösen Grunde der Wohlgefälligkeit der Leute stehen,
und nicht auf dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe Gottes,
das merkt man daran, daß sie kein Vertrauen haben auf die Liebe Gottes,
und können ihm nicht glauben noch vertrauen, daß er seinen wahren Dienern ein treuer Helfer ist.
Darum fallen sie gleich in ein Mißtrauen und Mißhoffen von Gott,
und stehen zumal sehr gefährlich, daß es mit ihnen zum Ärgsten kommen kann.
Das mag man spüren, so oft man diese Leute etwas heißt oder ihnen gebietet,
wozu sie ungeschickt und ungeneigt sind, daß man sie dazu nicht bringen kann;
denn sie fürchten, daß andere Leute ihre Unnützigkeit oder Ungeschicklichkeit merken,
und sie desto geringer und so klein, wie sie sind, achten möchten.
Alle Schrift kann ihnen die große Treue Gottes,
die er denen, so auf ihn hoffen, verleiht, nicht genug dartun oder auslegen,
daß sie sich auf Gott verlassen und ihm vertrauen wollten,
und daß sie um seinetwillen ihre Ungeschicklichkeit ließen offenbar werden.
Nein, das könnten ihnen zehn Prediger nicht genugsam beweisen,
und darum bleiben sie in ihrer alten Hartmütigkeit und in ihrem stolzem Mut,
und können mit keinem gutherzigen Menschen rechte Liebe gewinnen
[liebepoll mit ihm zusammenleben].

eine liebliche Freundlichkeit ihres Gemüts und herzliche Liebe gegen alle Menschen,
neben und mit welchen sie leben, oder sonst zu tun haben, bekommen und erlangen würden.
Weil sie aber solches nicht tun,
und allezeit in der Bitterkeit und im Haß gegen ihren Nächsten verharren,
so geschieht es notwendig, daß alle brüderliche Liebe ihnen zu einem Kreuz wird.
Daher kommt es auch, daß sie gezwungen werden,
sich in die Einöde zu begeben, und von den Menschen abzusondern,
auf daß sie nicht sehen oder hören dürfen dasjenige,
woraus ihre Traurigkeit gestärkt und vermehrt würde.
Sie sehen sich auch fleißig vor, daß sie mit Niemand Gemeinschaft halten,
und hoffen auf solche Weise zum Frieden und zur Ruhe zu gelangen.
Sie irren aber weit, denn dieses ist nicht der Weg des Friedens.

Denn je mehr und weiter sie sich von Anderen absondern,
desto weniger Friede und Ruhe haben sie,
und desto mehr werden sie von dem Neide, falschem Urteil und anderem Übel gedrückt werden.
Denn der Teufel ruht auf ihrem hoffärtigen Grund,
welcher ihnen niemals den Frieden zulassen wird.
Wenn sie aber zu dem wahren Frieden und zu der rechtschaffenen Freude gelangen wollen,
so ist nötig, daß sie lernen ihren Grund und Boden erkennen,
und denselben von aller Hoffart und Ehrgeiz säubern;
desgleichen Anderen ihre Sünde und Mängel zu offenbaren,
und für solche als sie wirklich sind gehalten zu werden,
nämlich gering, unnütz, gebrechlich, voll Sünde und Schande.
Auch sollen sie sich in guten Werken so lange üben,
bis sie die sündhafte Zuneigung, den Menschen zu gefallen, in ihrem Grund austilgen.
Denn, so sie sich in solchen Stücken üben werden,
so werden sie zu dem wahren Frieden und zu der rechtschaffenen Liebe gelangen.

Obgleich sie täglich drei ganze Stunden beichten würden,
wird es ihnen doch im Geringsten nichts helfen;
sie werden eben so unruhig, bitter, traurig und voll Hasses bleiben gegen ihren Nächsten.
Ja, je mehr sie beichten, desto mehr Haß, Zorn, Neid, Traurigkeit und Unmut,
beides: gegen sich selbst, und auch gegen Andere,
wird der Teufel in ihnen entzünden und anfachen.
Denn was vor zehn, zwanzig, dreißig Jahren ist gesagt oder getan worden,
solches führt er ihnen bisweilen zu Gemüt,
und verführt sie durch ein solches frisches Gedächtnis vergangener Dinge viel mehr,
als er damals mit den Werken selbst hätte tun mögen.
Dies müssen sie aber so lange leiden, so lange sie ihre Schwachheit nicht erkennen wollen,
sondern ihren eigenen Ruhm bei den Menschen suchen.

Sie haben aber eine besondere Gewohnheit, indem sie zu sagen pflegen:
sie müssen allen Menschen ein gutes Beispiel und keinem ein Ärgernis geben.
Denen antworte ich aber so:
Wenn ihr denjenigen, mit und neben welchen ihr lebt,
ein gutes Beispiel und kein Ärgernis geben wollt,
so offenbart euch, so viel euch nützlich und gut ist,
seid bescheiden, geduldig und freundlich,
begehrt verachtet und verschmäht zu werden von Jedermann,
denn so wird es bisweilen viel besser um euch stehen.

Ach, liebe Freunde, solche Leute werden bald von Anfang ihrer Bekehrung versäumt,
indem sie durch Unglück, Widerwärtigkeit und Verachtung nicht genugsam geübt werden.
Daher werden sie so verhärtet und verstockt in ihrem Herzen,
daß sie nachmals nichts tun können, oder zu tun begehren,
aus welchem sie nicht einen Ruhm und ein Lob erhaschen können.

So sie sich hierin verleugnen würden, könnten sie zuhand erleuchtet werden mit besonderem, neuem, göttlichem, fröhlichem Lichte, daß ihnen die alte frevele Traurigkeit ganz vergehen möchte, und sie eine vergnügliche Liebmütigkeit gewännen gegen alle Menschen, mit denen sie zu handeln hätten und bei denen sie wohnen. Solange sie aber das nicht tun, darum müssen sie bleiben in einer Bitterkeit und Bösherzigkeit gegen ihren Nächsten, daß alle brüderliche Liebe ihnen eine Pein wird und sie von allen guten, lieblichen Werken gepeinigt und bemüht werden. Darum werden sie gezwungen, Einöden zu suchen und sich von den Menschen abzusondern, damit sie weder etwas sehen noch hören, wovon ihre Traurigkeit oder Betrübniß wachsen könnte. Sie hüten sich auch, daß sie sich mit Niemand beschäftigen, und meinen so zu Frieden zu kommen.

Doch nein, liebe Kinder, das ist nicht der Weg des Friedens; denn diese haben so viel mehr Unfrieden und böser, neidischer Ungunst, Frevel, Urteil [Richten] und dergleichen, so viel mehr sie sich von den Leuten zurückziehen und in der Heimlichkeit allein sein wollen, denn der böse Feind ruht in diesem bösen, hoffärtigen Grund und will nimmer Frieden darin lassen.

Wollen diese Menschen jemals zu dem rechten Frieden und zu rechter Freude kommen, so müssen sie ihren Grund kennen lernen und ihn reinigen von aller Hoffart und Gutdünkenheit, und so viel es immer ziemlich ist, anderen Menschen ihre Gebrechen, Schnödigkeit und Unnützigkeit bekannt tun und begehren, dafür gehalten zu werden, daß sie schnöde, unnütz und gebrechlich sind, und sich hierin üben, so lange und viel, als sie in dem Grund noch böse Zuneigung zu menschlichem Wohlgefallen empfinden. Wenn sie sich hierin üben, so kommen sie zum wahren Frieden und zu Liebe, und gewinnen Sinn und Geschicklichkeit zu dem, womit sie umgehen müssen, sonst nimmer.

Ließe ich sie alle Tage drei Stunden beichten, es Hilfe sie gar nichts hierzu, sie blieben gleichwohl in Unfrieden, traurig und gehässig gegen ihren Nächsten. Je mehr sie beichten, je mehr der böse Geist ihnen Ursachen zubringt des Zorns, Neides und Hasses, Betrübniß und Unmut gegen sich selbst und andere Leute. Dieser sucht unterweilen Dinge hervor und bringet ihnen Dinge vor, die vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren gesagt worden oder geschehen sind, und verführt sie oft viel mehr mit der Erinnerung, als er dazumal mit den Werken tun mochte. Dies müssen sie so lange leiden, so lange sie ihre Schwäche nicht erkennen wollen, sondern der Leute Lob begehren wegen ihrer auswendigen Gebärden und Sitten.

Nun sagen sie, sie müßten den Leuten gute Exempel vortragen, und Niemand ärgern. Dagegen sage ich euch: Wollt ihr den Leuten, mit denen ihr umgeht, gutes Vorbild geben und Niemand ärgern,

Man kann auch nichts von ihnen erlangen, ohne durch vielfältiges Bitten und Schmeicheln. Oh wehe, wehe, wie sehr sind sie versäumt, wie übel sind sie unterwiesen worden; ein Elend ist es, solches anzusehen! Denn sie sind aus der Zahl, von welchen der Herr sagt: **Sie haben ihren Lohn schon empfangen.** (Matth. 6,5.) Wer diese lobt, der wird vor Gott als ein Mörder geachtet; denn sie betrügen und verführen die Einfältigen, welche sonst geschickt und bereit wären, die Ehre Gottes zu suchen, daß sie zu der hartnäckigen Begierde eines eitlen Lobs, zu eigenem Gefallen, zu eigenem Ruhm, (welches alles den Tod verursacht, und die Seele von der Gemeinschaft Gottes und aller Heiligen ausschließt und verbannet) elender Weise gleichsam gewälzt werden. Dieses tun solche Verführer zu dem Ende, auf daß sie dieselben einfältigen Leute durch eitlen Ruhm zu ihrem Willen bringen mögen, auf daß sie sich den zeitlichen Dingen desto emsiger ergeben und ihnen nachstellen, in Betrachtung eines besonderen großen Privatnutzens, welchen sie daher verhoffen.

Ach, liebe Freunde! die Begierde zeitlicher Sachen gebiert eine wahrhaftige Abwendung von den ewigen Dingen, und auf diese Weise geschieht es, daß wir beides: Zeitliches und Ewiges, miteinander verscherzen und verlieren. So wir aber dasjenige zuerst suchten, was uns zu dem Ewigen befördert, so würde uns Gott der Allmächtige das Zeitliche nicht entziehen, sondern auch reichlich und überflüssig geben. Aber jetzt verderben und verführen wir, um eines geringen Nutzens willen, solche einfältigen Leute zu der schädlichen Begierde des menschlichen Ruhmes und eigenem Wohlgefallen, welches denn der ärgste Grund der Hoffart ist, welchem aber Gott ohne Unterlaß zuwider ist, und diejenigen, die damit behaftet sind, nimmermehr zu Gnaden auf- und annimmt, sondern läßt sie von den bösen Christen zu aller Bosheit angetrieben und geleitet werden. Denn es ist keine Sünde so abscheulich, mit welcher solche Leute nicht angefochten würden, welches alles aus der teuflischen Hoffart und eigenem Wohlgefallen an sich selbst herrührt. Denn weil sie demselben nicht sogleich von Jugend an gebührligen Widerstand getan, so ist dasselbe so tief in ihnen eingewurzelt, daß, nachdem sie nun zu ihrem völligen Alter gelangt, sie genug zu schicken und zu schaffen haben, daß sie solches Laster aus ihrem Herzen ausrotten mögen.

Daher wäre es billig und recht, daß solche anfangenden und einfältigen Leute gleich von Anfang recht gelehrt und unterwiesen würden, daß sie nichts Täten oder vornähmen, Ruhm oder Ehre dadurch zu erlangen, sondern alles einzig und allein zu Gottes Ehre, welcher unseres Ruhms nicht bedarf, sondern **zur Wiederbringung unseres Heils sich selbst bis zum Tod gedemütigt hat.** So hat er uns auch die Leibeskräfte, Wissenschaft, Verstand, Vernunft und viele andere Gaben gegeben und mitgeteilt, auf daß wir durch die Gnade und das Verdienst Christi unser Heil und unsere Seligkeit erlangen. Es wäre aber besser, liebe Freunde! daß man sie gütlich strafte, und in der Demut und Verachtung fleißig übte. Denn so hätte man die Hoffnung, daß sie einst noch die allerheiligsten Leute werden möchten.

Durch das Lob aber werden sie dermaßen verderbt, daß wenn sie zu ihrem völligen Alter gereichen, und wir dieselben eines besseren, unterweisen wollen, so sind sie in ihrem bösen und unordentlichen Grunde dermaßen verstockt und verhärtet, daß sie keine Unterweisung für gut auf- und annehmen können. Wenn man sie nicht lobt, so sagen sie sogleich, man hasse und beneide sie; und auf solchem Wege werden sie oft verwirrt,

so gebt euch für das, was ihr in der Wahrheit seid,
und lasst euch kennen, so viel es nützlich ist,
und seid sittlich, leidlich und schicklich,
und begehrt mit freundlicher Liebe alle Verschmähung und Verstoßung;
so mag es mit euch besser werden.

Ach, Kinder,
diese Menschen werden versäumt in ihrem ersten Anfang,
daß man sie nie recht geübt hat mit Verspottung und mit viel Widerwärtigkeit,
sondern man lässt sie zu Zeiten merken,
wie den Leuten wohlgefällig sei, was sie tun oder wie sie scheinen,
und so werden sie verhärtet, daß sie oft darnach nichts können oder tun wollen,
als wovon sie Lob und Ruhm überkommen mögen,
und man nun nichts von ihnen haben kann, als mit Flehen und Bitten.
Ach, die sind so übel bewährt, daß es zu erbarmen ist,
und diese sind es, von denen der Herr spricht: sie haben ihren Lohn empfangen.
Die diese loben, die sind als Mörder vor Gott geachtet,
denn sie betrügen und verführen die einfältigen Menschen,
die gutherzig und zu der Ehre Gottes geneigt und wohl geschickt wären,
daß sie nun in eine hartmütige Begehrung
kommen menschlichen Lobes und in Gutdünklichkeit und Wohlgefälligkeit ihrer selbst,
was der ewige Tod der Seele ist
und eine Verstoßung oder Bann
von dem wahren ewigen Leben und von der Gemeinschaft aller Heiligen.
Das tun diese Verführer darum,
daß sie solche einfältige Herzen durch Rühmen und Loben bringen mögen zu ihrem Willen,
daß sie desto fleißiger werden, zeitlicher Dinge sich zu unterwinden,
alles auf Ansehen des eigenen Nutzens, den sie hierin hoffen.

Ach, Kinder,
die Begehrung zeitlicher Dinge macht den wahren Abkehr von den ewigen Dingen.
So kommt es darnach dazu, daß wir Beides: das Zeitliche und das Ewige verlieren.
Suchten wir zuerst die Dinge,
die uns zu dem Ewigen behilflich wären und uns zu unserer Seligkeit förderten,
so würde uns Gott das Zeitliche ohne allen Zweifel nicht allein nicht entziehen,
sondern zuschieben und mehren.
Aber nun, um eines kleinen Nutzens willen,
verlieren und verführen wir die einfältigen Herzen
in böse Begehrung menschlichen Lobes und eigenen Wohlgefallens,
was der böse Grund der Hoffart ist,
dem Gott allezeit widerstrebt und den er nimmer zu Gnaden aufnimmt,
sondern er läßt sie von dem bösen Feinde gejagt werden zu aller Bosheit.
Es kann kaum eine Sünde so unmenschlich sein, sie werden damit angefochten,
das kommt aber alles von dieser teuflischen Wurzel der inwendigen hoffärtigen Wohlgefälligkeit,
der man zuerst nicht gewehrt hat;
und darum hat sie so tief von der Jugend an Wurzel gefaßt,
daß man in dem Alter gar hart zu schaffen haben muss, solches Gebrechen zu bessern.

Darum soll man die anhebenden einfältigen Menschen zuerst wohl bewahren und unterweisen,
daß sie um keinerlei Lob etwas täten,
sondern allein um Gottes Ehre, der unseres Lobes nicht bedarf,
sondern, um **unsere Seligkeit zu erlangen und zu gewinnen,
sich selbst gedemütigt hat bis in den Tod.**
So hat er uns verliehen Stärke, Erkenntnis, Vernunft und viele andere Gaben,
damit wir unsere Seligkeit erwerben und wirken sollen.
Kinder,

und bekommen ein bitteres und herbes Gemüt gegen ihre Vorgefegten und Beichtväter,
und haben allezeit den falschen Argwohn bei sich,
sie werden gering geachtet, sie werden verschmäht,
sie werden nicht für würdig geschätzt und dergleichen,
und rühmen sehr häufig mit großem Trogen und Pochen ihre großen Taten und die Arbeit,
welche sie verrichtet, desgleichen ihren Fleiß und Mühe,
wie nützlich sie hier und da gewesen, wie große Taten sie allenthalben ausgerichtet.
Zu diesem Elend, liebe Freunde,
werden sie gebracht durch den eitlen Ruhm und die Schmeichlerei,
daß sie also in großer Gefahr ihrer Seligkeit leben müssen.

Denn wer in dieser Welt
sich nicht der einträchtigen, freundlichen und brüderlichen Liebe gegen den Nächsten,
desgleichen dem wahren Gehorsam und der Untertänigkeit gegen die Vorgesetzten
gleichsam zu eigen ergeben kann,
der ist fürwahr in großer und äußerster Gefahr seiner Seligkeit.
Und wer dieses alles nicht wohl in Acht nimmt, dem nutzt nichts,
weder Fasten, noch Wachen, noch Arbeit, noch Singen, noch Lesen,
noch Kniebeugen, noch den Leib kasteien, noch etwas anderes,
wie hoch und verdienstlich es auch vor den Menschen scheinen möge.
Durch diese von außen scheinenden und leuchtenden Werke aber
sollten sie vor allen Dingen sich befleißigen,
die rechte wahre Demut und Liebe,
desgleichen die Rechtschaffenheit ihres Vorsatzes zu erlangen,
daß sie alles aus Liebe Gottes und des Nächsten täten und vornähmen.

Wenn aber Jemand ohne Betrug in und bei sich selbst befindet,
daß er eines großen Namens und Ruhmes wenig achte,
und viel lieber begehre, unbekannt und ohne Ruhm im Verborgenen zu bleiben,
auch von den Menschen verachtet und verschmäht zu werden begehrt,
durch dessen Namen will Gott ohne allen Zweifel große und wichtige Dinge verrichten.
Ein solcher Mensch jagt keiner Ehre nach, begehrt auch keine Würde,
und wenn ihm keine Ehre bewiesen wird, so verdrießt es ihn nicht,
sondern er will allezeit der Geringste und Niedrigste sein;
die große Ehre, die er hat unter den Menschen, bringt ihm keinen Schaden,
sondern er überwindet sich vielmehr geduldig,
wenn er hören muß seinen Namen preisen, damit er seinen Nächsten dadurch gewinnen möge.

Denn dieses ist auch ein Grad und Staffel der innerlichen Tötung,
daß er in diesem Fall einen geduldigen Mut habe, und seinem eigenen Willen entsage,
und er wird auch ohne Zweifel in sich finden, daß er in Gott mehr gewachsen sei,
welcher ihn auch mit seinem göttlichen Licht erleuchten und bescheinen wird.
Dann wird er verstehen, wie grob und irrig deren Verstand sei,
welche auf diesem Weg vorhin noch nicht gewandelt haben.
Deshalb ist es am allerratsamsten,
nach höchstem Vermögen, alle Ehre und Herrlichkeit dieser Welt zu fliehen und zu meiden.
Denn derjenige, welchen Gott dahin führen und bringen will,
der muß manchen unbekanntem und finstern Weg gehen,
in welchen er sich einzig und allein
auf die Hoffnung und Beständigkeit des Glaubens verläßt und gründet,
sagend zu dem Herrn:
**Dir, ewiger Gott, habe ich mir vorgesetzt zu dienen,
deshalb hoffe ich, ich werde nicht verführt oder betrogen werden,
obgleich es mir seltsam und wunderbarlich geht,
denn ich will in Geduld und Hoffnung bei Dir verharren.**

es wäre viel besser,
daß man diese Menschen gütlich strafte und vor ihren Augen klein oder nichts achtete
und sie in verworfener Demut übte;
da könnten große, heilige Menschen aus ihnen werden.

Aber mit solchem Loben und Rühmen werden sie verderbt,
und danach, wenn sie älter werden, wenn man sie dann recht lehren wollte,
so sind sie in diesem bösen unartigen Grund gar erstarrt,
daß sie keine Unterweisung mehr zum Besten kehren können.
Wer sie dann nicht lobt, von dem urteilen sie, daß er gehässig sei,
und werden so oft unfriedlich und bösmütig über ihre Obersten und Beichtväter,
und stehen in einer steten Traurigkeit und Schwermut und in falschem Argwohn,
daß sie dünkt, man achte ihrer nicht, man frage nichts nach ihnen,
und bringen oft mit großen Verweisen ihre große Werke und Arbeit hervor, die sie getan haben,
und ihren Fleiß und viel dergleichen, wie sie so nütze gewesen seien,
und sagen das anderen Leuten, und klagen und murren gar sehr, man frage nichts nach ihnen.
Seht, liebe Kinder,
allen solchen Jammer bringt man in diese einfältige Menschen mit dem Loben und Schmeicheln,
wodurch sie in großer Gefahr ihrer Seligkeit stehen;
denn wer sich in dieser Zeit
nicht geben kann zu einträchtiger, freundlicher, brüderlicher Liebe zu seinem Nächsten
und zu wahrer Gelassenheit und Gehorsam gegen seine Obersten,
der steht in großer Gefahr seiner ewigen Seligkeit.

Wer in solcher Liebe und in solchem Gehorsam nicht steht,
dem hilft all sein Fasten, Wachen, Arbeiten, Singen, Lesen,
Neigen, Biegen, Kasteien des Leibes und alle andere Dinge nichts,
wie groß sie auch scheinen.

Nächst allen diesen auswendigen, scheinbaren Werken und Übungen
sollten sie doch vor allen Dingen
die rechte wahre Tugend demütiger Gelassenheit und Liebe lernen überkommen
und eine rechte Meinung, daß sie das allein um die Liebe Gottes und des Nächsten täten.

Nun merkt weiter:

Wenn der Mensch in sich empfindet, daß er auf großen Stand und Namen nichts achtet,
sondern begehrt allewege verborgen zu bleiben
und begehrt alle Erniedrigung und Einfalt,
verstoßen und allezeit ungeachtet zu sein unter den Leuten,
dann will Gott große Dinge durch seinen Namen wirken;
und wenn der Mensch keine Ehre sucht, noch hohen Namen und Stand begehrt,
und, wenn er das wohl aufnehmen kann,
daß ihm Niemand Ehre antun will, und er allezeit der Niederste zu sein begehrt,
dann könnte es ihm ziemlich sein.

Seht, dann ist ihm sein großer Name unter den Leuten nicht schädlich,
sondern er muß sich nun hierin auch überwinden und den großen Namen hören,
damit er seinen Nächsten auch gewinnen möge.

Es ist auch ein Grad des innerlichen Sterbens,
daß er sich in diesem Teil leidet und seinen eigenen Willen hierin übergibt.
Er wird sich ohne Zweifel größer finden in Gott,
und Gott wird ihn auch besonders durchscheinen und erleuchten mit göttlichem Licht.
Da findet man, daß alle menschliche Verständnis derjenigen sehr unverständlich ist,
die diesen Weg zuvor nicht gewandert sind.

Bisweilen

wird auch der Mensch von dem Glauben, der Hoffnung und der empfindlichen Liebe verlassen,
und stört sich einzig und allein auf seinen guten Vorsatz.

Bisweilen fühlt aber der Mensch in der Natur und in der Vernunft keine merkliche Liebe,
welche doch dann in ihnen meistens verborgen liegt.
So lange er aber Treue und Glauben hat in seinem Kreuz gegen Gott,
und in seinem Kreuz geduldig ist,
auch der Verzweiflung, in welche ihn seine Sünden und Sinnen führen wollen,
nicht Platz und Raum gibt, so lange steht es wohl um ihn.
Wenn er aber seine Lust in den empfindlichen Dingen sucht,
oder sich zu äußerlichen Geschäften wendet, obgleich sie gut und geistlich sind,
nur zu dem Ende, auf daß er aus dem Kreuz, welches er fühlt, kommen möge,
so zerreißt er ohne Zweifel die Liebe,
und nimmt so von Tag zu Tag in derselben ab, obgleich er es selbst nicht weiß oder merkt.
So er aber beständig und unbeweglich bleibt,
und bei Gott in seiner dunkeln und trübseligen Anfechtung getreu verharrt,
so ist er in dem höchsten Grad der Liebe, wiewohl verborgener Weise,
und ob er es gleich nicht merkt.
Wenn nun alle diese vorgesetzten Dinge ein Ende haben,
und er die selben bis zum Äußersten ertragen und ausgestanden,
so ist er von aller Unsauberkeit gereinigt
und dann bringt er auch bei Anderen merkliche und große Frucht,
und findet Gott auf eine besondere, liebliche Weise in sich, und sich in Gott ruhen,
welches viel leichter ist in der Tat zu erfahren, als mit Worten auszusprechen.
Und wer dasselbige nicht versucht, erfahren oder geschmeckt hat,
der kann nimmermehr verstehen, was das fei, Gott in Wahrheit recht haben.

Derselbige Gott wolle uns gnädiglich verleihen,
daß wir, wie zuvor gesagt, nicht unseren, sondern allein seinen Namen mit Lob erheben,
uns aber
zu seinem Lob und zu seiner Ehre mit rechtschaffener Verleugnung unserer selbst demütigen.
Amen.

Von einem Bekenner.

Predigt.

Daß sich Niemand allein auf seine äußerlichen Werke, Gewohnheiten und Zeremonien,
auf seine geistliche Weise und Gebärden verlassen soll,
in der Hoffnung, sich damit zu bessern,
sondern daß man vor allen Dingen Fleiß anwenden soll,
den innerlichen Grund des Herzens zu erkennen,
und den sündlichen Zuneigungen und Gebrechen ab sterben.
Nach den Worten Lukas 11,34:

Die Leuchte deines Leibes ist dein Auge.

Wir begehen am heutigen Tage, liebe Freunde, das Gedächtnis eines heiligen Dieners Gottes,
welcher mit seinem christlichen Leben
das Lob und die Würde unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi bekennt
und sehr weit ausgebreitet hat,
nicht allein durch äußerliche gute Beispiele eines tugendhaften Lebens und Wandels,
sondern auch dadurch, daß sein innerliches Herz, seine Sinne und sein Gemüt
auf die wahre Verleugnung seiner selbst gegründet und gesetzt gewesen ist,
mit dem beständigen Willen, Gott zu dienen, und ihm allein zu gefallen,
welches denn ein recht geistliches und heiliges Leben genannt wird.

Ihr müsst aber, lieben Freunde, fleißig acht geben,

Wie es nun aber etwas sehr Großes ist, in diesem zu stehen,
so ist auch sehr gefährlich, hier zu fallen, und Wohlgefallen zu haben an seinem Namen.
Darum fliehe ein Jeglicher, so weit er kann oder mag, daß er nicht erhoben werde in der Zeit;
denn wen Gott hierzu ziehen will, der muß manchen finsternen Weg gehen, der ihm unbekannt ist.
Er lebt allein in der Hoffnung auf Gott und im festen Glauben und spricht:
**Herr, ich will dir dienen, darum hoffe ich, daß es kein Betrug sei,
daß mir solches bevorsteht in all dieser wunderlichen Weise,
und ich will mich immer leiden.**

Zu Zeiten entfällt ihm Glaube, Hoffnung und Liebe,
allein die Meinung in den Dingen hält ihn stehend.

Zu Zeiten empfindet er und hat er auch keine Liebe in den zweien niedersten Teilen,
in der Natur und in der verständlichen Vernunft;
dann liegt die Liebe in dem niedersten Teile ganz verborgen.
So lange er aber noch eine Treue zu Gott hat in Gelassenheit, der Natur und Vernunft entgegen,
und in Gelassenheit zufrieden sein will,
und in keinen Mißrost der Untugend oder der Sinnlichkeit fällt,
womit er sich des Leidens ledig machen wollte, so steht es wohl.
Sucht er dagegen Vergnüglichkeit in sinnlichen Dingen
oder ergibt er sich zu auswendigen Beschäftigungen,
sind sie gleich gut und geistlich, damit er sich des Gedränges ledig mache,
dann zerfaselt und zerreißt er die Liebe,
und so fällt er dann von Zeit zu Zeit von der Liebe nieder, wiewohl er das selbst nicht weiß.
Ohne Zweifel aber, bleibt er hierin fest stehen,
und will Gott in finsterner Gelassenheit treu sein,
seht, dann ist er heimisch in dem höchsten Grade der Liebe, wiewohl es ihm selbst unbekannt ist.
Wenn dieses übergelitten ist, so ist der Grund gereinigt von allen Eigenschaften,
so bringt er dann große Frucht, auch an anderen Leuten,
und er findet Gott süß in sich ruhen, und sich in Gott in allen Dingen.
Dies wäre besser zu erfahren, denn davon zu reden;
wer dies aber nicht versucht und schmeckt,
der kann nimmer recht verstehen, was es doch ist, Gott in der Wahrheit zu haben.

Daß wir nun Gottes Namen allein also erhöhen und ehren, und nicht unsern Namen,
sondern daß wir uns selbst recht verkleinern mögen mit wahrer Gelassenheit,
das helfe uns Gott.
Amen.

141.

Von den heiligen Beichtigern (Bekennern).

Daß sich Niemand auf die äußerlichen leiblichen Werke, Gewohnheiten und Zeremonien,
das ist, geistliche Weisen und Gebärden verlassen soll,
in Hoffnung, sich hiermit allein zu bessern,
sondern daß man vor allen Dingen Fleiß anwenden soll,
den inneren Grund des Herzens zu erkennen
und den sündlichen Neigungen und Gebrechen abzusterben.
Lucerna corporis tui est oculus tuus. Lukas 11,34.

Dein Auge ist die Leuchte oder das Licht deines Leibes.

daß heut zu Tage viele gefunden werden,
welche sich Geistliche schelten lassen und geistliche Kleider tragen;
diese nehmen sich ohne einige Ordnung und ohne Verstand etliche große Werke vor,
durch welche sie sich getrauen, aus Gnaden andere Leute zu werden, als sie von Natur sind,
wie zum Beispiel Fasten, Gebet, viel Beichten, das Sakrament des Altars oft empfangen,
das Leben Christi betrachten, die Werke der Barmherzigkeit üben und dergleichen Dinge mehr,
welche zwar an sich gut und löblich sind;
aber sie werden durch dieselben in nichts besser,
sondern verzehren allein ihre Kräfte ohne Gottes Lob und Nutzen ihrer Seelen;
ja, sie kommen in Gefahr ihrer Seligkeit wegen ihres falschen und sündigen Vorhabens.
Denn sie verkehren sich gleichsam aus sich selbst und erkennen sich selbst nicht;
woher es denn geschieht,
daß sie durch dasjenige, woraus sie sich bessern sollten, nur desto ärger und boshafter werden.
Denn sie halten dafür, sie seien etwas, da sie doch nichts sind,
und dienen Gott mit allzugroßer Unvorsichtigkeit.
Denn sie meinen, sie suchen Gott, es verhält sich aber in der Wahrheit viel anders.
Weil sie denn stets dahin leben, nach ihren Begierden und Sinnen,
auch ihre eigene Ehre und ihren eigenen Nutzen allezeit suchen,
so können sie aus all ihren Werken nicht besser werden.
Ja, je älter sie werden, und länger so in diesem Leben verharren,
je ungeduldiger werden sie und unbehutsam vor Gebrechen, in Worten und in Werken;
dies trifft auch diejenigen, die ganz hoch daran sein wollen.

Dieses kommt aber daher,
weil sie Gott aus einer natürlichen Lust und unordentlichen Begierde dienen.
Wenn sie Lust bekommen, gute Werke zu tun,
so geben sie sich dazu hin, oft auch über ihr Vermögen;
so gefällt ihnen bald dies, bald das;
bald dünkt sie, das verhindere sie, jenes aber befördere sie,
kehren und drehen sich so unvorsichtig von einer Übung zu der anderen,
und meinen, es sei ihnen Alles innerlich nützlich und gut.
Was ihnen aber inwendig nicht wohlgefällt, davon halten sie auch nicht, daß es ihnen nützlich sei.
Deshalb sind sie auch gar unbeständig und keine Übungen gefallen ihnen lange;
und je weiter sie so fortfahren, desto weniger können sie den rechten Grund erlangen.
Denn was auf eine solche unordentliche Weise vorgenommen wird,
wie gut auch der Vorsatz zu demselben sein möge,
so betrügt es doch den Menschen,
obgleich er meint, seine Meinung sei einzig und allein auf Gott gerichtet.

Lieber, wer ist aber derjenige, welcher dem Teufel dienen wollte?
Niemand, niemand sage ich.
Wir begehren zwar nicht, daß er unser Herr sein soll,
aber nichts desto weniger tun wir seinen Willen.
Denn so lange wir Gott nur mit äußerlichen Werken ohne rechtschaffenen Vorsatz dienen,
so lange haben wir noch nicht den rechten Anfang,
dem Herrn in rechter und wahrhaftiger Andacht zu dienen.
**Denn der Grund eines rechtschaffenen und christlichen Lebens
besteht nicht allein in äußerlichen Werken
(wiewohl sie auch nicht geringen Nutzen schaffen),
sondern auch und vielmehr in den innerlichen guten Werken,
durch welche die Sünden vermieden und die Tugenden geübt werden.**

Überdies werden ihrer viele in den Klöstern gefunden,
welche die Schärfe ihres Ordens in äußerlichen und leiblichen Dingen suchen;
es werden auch etliche in dieser Welt gefunden,
welche den Leib mit Fasten, Wachen und anderen dergleichen Dingen,
welche gleichwohl an sich selbst gut, gottselig und nützlich sind,

Liebe Kinder,
wir begehen heute das Gedächtnis des heiligen Dieners Gottes N.,
der mit seinem christlichen Leben angezeigt, bekannt und ausgebreitet hat
das Lob und die Ehre Jesu Christi.

Nicht allein mit auswendigem gutem Exempel
und Vorbild seines tugendhaften Wandelns und Wesens,
sondern auch von innen stand sein Herz, Sinn und Mut
in wahrer Gelassenheit und lauterem Grund abgestorbener Sinnlichkeit,
willig Gott allezeit fleißig zu dienen und ihm allein wohl zu gefallen.
Dies heißt wahrlich ein recht geistliches, heiliges Leben.

Nun sollt ihr merken,
daß jetzt Viele sind, die geistlich genannt werden und geistlichen Schein tragen,
und die sich zu viel in unordentlicher Weise angreifen mit großer Übung,
womit sie aus Gnade anders zu werden hoffen, als sie von Natur sind,
wie mit Fasten, Wachen, Beten, viel Beichten
und vielem Empfang des heiligen Sakraments des Altars
und mit Betrachtung des hochwürdigen Leidens Christi,
mit Übung der Werke der Barmherzigkeit und Ausgehen auf vielen Ablaß
oder mit anderen dergleichen Übungen, wie man sie nennen mag.
Sie werden aber doch durch alle diese Übung nicht anders,
und verzehren ihre Kraft und Macht außer Gott, ohne Lob und ohne der Seele Nutzen
und kommen dabei in Gefahr ihrer Seele durch ihre falsche Meinung;
denn sie kehren sich aus sich selbst und erkennen sich selbst nicht,
und wodurch sie zunehmen sollten, dadurch nehmen sie ab.
Sie meinen, sie seien etwas, so sie doch nichts sind, und dienen Gott unvorsichtig.
Sie meinen, sie suchen Gott, es ist aber nichts,
und wenn sie dann immer also hinleben,
nach eigensüchtiger Begierlichkeit und nach Einbildung ihrer gutdünkenden Sinnlichkeit,
so können sie nicht besser werden von allen ihren Werken.
Je älter sie werden und länger sie so bleiben, je ungeduldiger werden sie
und unachtsam ihrer Gebrechen, in Worten und in Werken;
so ist es auch bei denjenigen, die ganz hoch daran sein wollen.

Dies kommt davon, daß sie Gott dienen aus natürlicher Lust und ungeordneter Begehrung.
Wenn sie eine Lust ankommt, gute Werke zu tun,
so geben sie sich dazu oft über ihr Vermögen in die Länge,
und wollen eine Weile das eine, die andere Weile das andere,
und dann dünkt sie, eins hindere sie, das andere fördere sie,
und geben sich so unvorsichtig von einer Übung zur anderen,
und lassen sich dünken, es diene ihnen dann alles inwendig.
Weil es sie lüstet in ihrer sinnlichen Bewegung, so gefällt es ihnen wohl;
wenn es ihnen aber inwendig nicht lustlich ist, so dünkt sie, es diene ihnen nicht.
Darum sind sie unstedt, und es gefällt ihnen keine Übung auf die Länge;
je länger sie aber also laufen, so können sie doch den rechten Grund nicht erreichen.
Wozu man sich gibt in solcher ungeschickten Weise,
die Zuneigung sei so gut sie wolle, so wird man doch betrogen,
wiewohl man sich dünken läßt, daß man Gott allein meine.

Wer ist auch, der dem bösen Geist dienen wollte?
Ohne Zweifel begehrt solches Niemand.
Es ist unsere Meinung nicht,
wir wollen ihn nicht für einen Herrn haben, wir vollbringen aber doch seinen Willen;
denn so lange man Gott allein mit den auswendigen Werken dient,
so hat man doch noch nicht recht angehoben, Gott zu dienen in der Wahrheit mit rechter Andacht.

peinigen und martern ihres innerlichen Grundes halber aber wenig,
oder doch gar geringe Sorge tragen, damit dieser von Sünden möge gefegt und gereinigt werden.
Aber in allen diesen äußerlichen, großen Werken
sind sie gleichwohl immerhin rachgierig, neidisch, stolz, Verleumder, ehrgeizig und dergleichen.
Diese Laster sind in jetziger Zeit leider, Gott erbarme es,
unter Geistlichen und Weltlichen sehr im Schwunge,
durch welche sie in des Teufels Netz und Stricke geraten.
Auch betrügen sie sich deshalb selbst jämmerlich und elendiglich.

Denn sie glauben, sie werden allein durch ihre äußerlichen Werke gerecht und selig,
welches doch nicht sein kann;
denn Gott fordert auch das Herz.
Deshalb können diese nicht unbillig den Bildern,
die auswendig vergoldet, inwendig aber voll Steine und Holz sind, verglichen werden.
Und Christus sagt, **sie seien gleich den getünchten Gräbern,
welche von außen zwar hübsch und prächtig scheinen, inwendig aber voll Totenbeine sind.**
Deswegen ist es nicht genug, Fasten, Wachen und dergleichen:
geistliche Werke zu verrichten,
wenn nicht das Gemüt von aller Bosheit gesäubert und gereinigt wird.
Es ist leider gar selten heutiges Tages, daß Jemand recht christlich lebe,
da es doch nichts Unmögliches ist, wenn wir uns nur deshalb ein wenig bemühen wollten.
Aber dasjenige, verachten und versäumen wir, was uns am allermeisten nützen könnte;
was uns aber geringen oder gar keinen Nutzen bringt,
aus demselbigen hoffen wir großes Heil und große Wohlfahrt zu erjagen,
darin arbeiten und bemühen wir uns am meisten.
Wir suchen zwar Gott oft und viele male, finden ihn aber gar selten.

Darum merkt fleißig auf, liebe Freunde, was ich sagen will.
Wer durch die Gnade anders werden will, als er von Natur ist,
**der muß sich zum Höchsten befleißigen,
daß der Gott von Grund seines Herzens suche, liebe und ehre,
nicht aber sich selbst.**
Und dies ist die wahre Gerechtigkeit und rechtschaffene Andacht,
welche einem jeden Christen zugehört.

Was ist aber eine rechtschaffene Andacht?
Denn es sind etliche, welche meinen, es sei etwa eine liebliche und anmutige Begierde.
Obgleich dieses wohl bisweilen wahr ist,
so ist es doch oft viel anders damit bewandt, weil solche Lieblichkeit recht natürlich ist.
Deshalb irren ihrer auch viele und werden häßlich betrogen.
**Die rechte und wahrhaftige Andacht aber ist eine Bereitschaft zu den Dingen,
welche dem Gottesdienst an- und zugehörig sind.**

Der rechte Grund eines vollkommenen christlichen Lebens steht nicht allein in Übung auswendiger Werke, sie sind wohl eine Hilfe dazu, sondern weit mehr sind es die inwendigen guten Werke, aus welchen die Sünde vermieden und die Tugend geboren wird.

Ferner spreche ich:

man findet Menschen in Klöstern,
die die Strenge des Ordens in auswendigen, leiblichen Dingen halten.
Es sind auch in der Welt Menschen,
die den Leib peinigen mit Wachen, Fasten und anderen Übungen,
die ohne Zweifel gut sind, und die Almosen geben mit den Händen,
dabei aber nicht achten auf den Grund des Herzens,
daß er von Sünden gereinigt werde,
sondern bei allen diesen großen, auswendigen Werken gleichwohl zornig sind,
neidisch, hoffärtig, nachredig von ihren Nächsten,
und sich selbst suchen ein gutes Gerüchte und dergleichen,
welche Gebrechen jetzt gar allgemein sind bei Beiden, Geistlichen und Weltlichen.
Damit sind sie nun verstrickt in den Banden des bösen Geistes,
und betrügen sich selbst allzumal.

Sie meinen,
daß sie um der auswendigen Werke willen allein gerechtfertigt und selig werden mögen,
aber das mag nimmermehr in Ewigkeit geschehen;

Gott will das Herz dabei haben.

Diese Menschen mögen wohl verglichen werden mit den Bilden,
die auswendig gülden scheinen, aber inwendig sind sie Stein oder Holz,
und Christus in dem Evangelium **vergleicht sie den Gräbern der Toten,
die auswendig schön sind, und inwendig voll Totengebeine.**

So spreche ich:

Es ist dem Menschen nicht nütze zu fasten, zu beten und andere Werke der Geistlichkeit zu tun,
es sei denn, daß das Gemüt des Menschen gesäubert und gereinigt werde von der Bosheit.

Es ist leider selten, daß man recht lebt,
und es ist das doch nicht so unmöglich, wenn man nur ein wenig Fleiß dazu täte.

Woran es liegt, das will man nicht dazu haben;

woran es aber nicht liegt, davon hofft man große Seligkeit zu erlangen,
und da hat man große Beschwerde und Arbeit, und sucht Gott lange,
findet ihn aber selten recht, wie man ihn finden sollte.

Das sind die Gebrechen,

bei denen die Menschen ungeschickt sind in sich selbst und sich neigen zum Unmöglichen:

was sie wohl tun könnten und woran sie Niemand hindern könnte,
das wollen sie nicht tun, und haben weder Lust noch Liebe dazu;

das Unmögliche aber hätten sie gerne.

Wonach es ihnen liebt und lüstet,

danach richten sie sich mit ungeordneter Liebe und Begehrung,
besonders nach Bewegung des äußeren Menschen,

und sprechen, es sei darum, weil sie nicht wissen, was sie tun oder lassen sollen.

Sie würden wohl finden,

wollten sie sich recht halten in dem Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit,
was das wäre, daß sie so sprechen.

Es kommt nicht aus dem, daß sie nicht wissen;

denn, käme es daraus, se strafe sie ihr Gewissen um keinerlei Versäumnis,
weil sie alles täten, was sie verstehen, es wäre wenig oder viel,

und es begehrte doch Gott nicht mehr von ihnen, oder er gäbe dann mehr zu erkennen.

Ferner gehört noch dieses zu einem recht geistlichen Leben,
daß der Mensch wenigstens des Tages oder des Nachts einmal in sein eigenes Herz gehe,
und fleißig acht gebe auf seine Gedanken, Worte, Werke, ja auf sein ganzes Leben,
und seine Sünden und Mängel erkennen lerne.

Denn es kann kaum geschehen,

daß einer nicht etwas an sich finde, es sei gleich so gering als es immer wolle.

So wir nun von unsern Mängeln begehren erlöst und entbunden zu werden,
so müssen wir dieselbigen zuvor erkennen.

Auf solche Erkenntnis folgt nachher eine herzliche Reue über erkannte und begangene Sünde.

Danach soll sich ein Mensch besonders auch bekümmern,

daß er sich aus seinem alten Leben herauswickle, die Sünde in sich töte,

den Geboten Gottes steif und fest anhänge,

welche Gebote zwar nicht auf einerlei Weise den Geistlichen und Weltlichen gegeben sind.

Denn die Geistlichen werden viel mehr durch diese verbunden,

als die schlichten und einfältigen Laien.

Und diese Dinge alle miteinander sind in allen Übungen viel nötiger, als Fasten und dergleichen,
welches Alles gleichsam nur wie ein Stab oder Stecken ist,

das recht geistliche Leben anzufangen;

an und für sich selbst aber sind sie die rechte Geistlichkeit nicht.

Denn ihrer viele werden gefunden, welche sich zwar in diesen Dingen üben,

bleiben aber doch voll Sünde und Laster,

nämlich auf ihrem eigenen Willen, Ungehorsam, Hoffart, Rachgier und dergleichen.

Gott der Herr verleihe, daß wir dies Alles, was jetzt gesagt worden ist,
mit wahrer Andacht zu seinem Lob und zu seiner Ehre annehmen und gebrauchen mögen.
Amen.

Von den heiligen Jungfrauen.

Predigt.

Wie sich kluge und verständige Jungfrauen von außen und innen gieren sollen,
damit sie zu der ewigen Hochzeit von Gott angenommen und eingeführt werden können.

Von der wahren Demut und Liebe, zu welcher man nicht anders gelangen kann,
als durch Verleugnung seiner selbst, durch Leiden und Kreuz und durch die Liebe.

Nach den Worten in Matth. 25,2.

Fünf aus ihnen waren töricht, fünf aber waren klug.

Unser Herr Jesus Christus vergleicht das Himmels reich zehn Jungfrauen,
welche ihre Lampen zurichten und dem Bräutigam und der Braut entgegen gehen,
unter welchen fünf klug, die anderen fünf aber töricht gewesen sind.

Sie sind aber auch einander gar ungleich gewesen.

Denn die Törichten und Unvernünftigen

leben nach dem Fleisch, der Welt und deren Versuchungen;

die klugen aber meiden dies Alles, und befließigen sich, nach dem Geist zu leben.

Damit aber der äußerliche Mensch wohl regiert werde,

sind dazu fünf Dinge nötig, die wir jetzt lernen,

und besonders sollen diese die Jungfrauen fleißig in acht nehmen,

wenn sie anders klug sein wollen.

Das erste ist, daß sie in allen Dingen Maß halten,

und die Schranken der Mäßigkeit nicht überschreiten in Essen und Trinken,

in Kleidungen, in Wachen, in Fasten, in allen andern der Natur notwendigen Dingen,

sondern diese so zu sich nehmen, daß ihre Natur dadurch erhalten,

Zuletzt merkt, liebe Kinder!
Ein Mensch, der anders will werden durch Gnade, als er von Natur ist,
der muß sich befehlen,
Gott **aus dem Grund seines Herzens** zu suchen, zu meinen und zu minnen,
und nicht sich selbst überall.
Das ist die Gerechtigkeit, die einem jeden Christenmenschen zugehört, und wahre Andacht.

Was ist also wahre Andacht?

Etliche meinen, daß Andacht sei eine süße Begehrung.

Es ist wohl unterweilen so, aber doch nicht allezeit;

denn man hat solche Süßigkeit unterweilen von Natur
und dadurch irren viele Menschen und werden betrogen.

Wahre Andacht ist ein williges Einbiegen zu dem Dienst Gottes,

und es gehört zur wahren Geistlichkeit,

daß der Mensch zum mindesten einmal des Tages oder in der Nacht in sich selbst gehe
und fleißig wahrnehme seiner Gedanken, Worte, Werke und alles seines Lebens,
und lerne erkennen seine eigenen Gebrechen.

Es mag kaum sein, man findet denn etwas Gebrechen in sich, es sei wie es sei;

soll man aber dessen ledig werden, so muß man die Gebrechen erkennen,

und es folgt dann Reue über die Gebrechen, die man erkannt hat.

Der Mensch soll Fleiß ankehren,

daß er ledig werde von seinem alten Leben und die Untugend an sich töten,

und sich mit Ernst halten zu den Geboten Gottes,

die nicht gleich geboten sind den geistlichen Leuten, wie den schlichten Laien;

der geistliche Mensch ist mehr verbunden, als die schlichten Laien, und zu strengerer Haltung.

Er soll sich auch willig und gerne vereinigen in dem wirkenden Leben,

mit der heiligen christlichen Kirche,

und nach der Einhaltung der Regel seines Ordens oder geistlichen Lebens.

Diese Dinge sind mehr Not, als alle Übungen, als Fasten, Wachen, Arbeiten und dergleichen,

die alle ein guter Stab sind und eine Anweisung zu anhebender Geistlichkeit,

an sich selbst aber doch keine wahre, gründliche Geistlichkeit sind;

denn man findet viele, die sich darin üben,

und nichts desto minder bleiben voll aller Untugend,

eigenwillig, ungehorsam, hoffärtig, zornmütig und dergleichen.

Daß wir nun so zu rechter, wahrer Andacht uns geben mögen,

das gönne uns Gott.

Amen.

142.

Von den heiligen Jungfrauen.

Wie sich die weisen vorsichtigen Jungfrauen von außen und innen zieren sollen,

damit sie zu der ewigen Hochzeit von Christi angenommen

und in sie mögen eingeführt werden.

Von der edlen hochwürdigen Tugend der wahren demütigen Liebe,

zu welcher der Mensch allein durch Gelassenheit, Leiden und Liebhaben kommen kann.

Quinque ex eis erant fatuae, et quinq e prudentes. Matthäus 25,2.

Fünf von ihnen waren töricht und fünf von ihnen waren weise.

Unser lieber Herr vergleicht das Reich der Himmel zehn Jungfrauen,

die mit sich die Lampen trugen und ausgingen entgegen dem Bräutigam und der Braut,

unter welchen waren fünf thörichte und fünf weise.

Diese sind einander gar ungleich,

denn die thörichten leben nach dem Fleisch, nach der Welt, nach den Anfechtungen;

nicht aber zu Sünden und Schanden angereizt und gestärkt werde.

Das zweite ist, daß sie in Allem der Einfältigkeit nachfolgen,

schlichte und raue Kleider tragen, im Gehen und Stehen schmucklos und einfach;

in Sitten und Gebärden nicht auffallend, und in allen Dingen sorgfältig seien.

Das dritte ist, daß sie alle böse Gesellschaft meiden,

vornämlich aber die, welche unnützes und leichtfertiges Geschwätz führen,

und in ihren Sachen vorsichtig seien.

Das vierte ist, daß sie sich ihre Nahrung mit eigener Hände Arbeit erwerben,

nicht dem Müßiggang sich ergeben, wenn sie auch reich sind;

denn der Müßiggang ist eine Tür aller Unreinigkeit.

Das fünfte ist, daß sie mit stetigem Fleiß, Mühe und Arbeit

ihre Sinne bezwingen, mäßigen und von allen Dingen abwenden,

besonders aber von den Versuchungen, welche ihnen begegnen,

daß sie denen keinen Beifall geben.

Zu diesem allen ist nichts nützlicher und dienlicher,

als daß sie ihre Versuchungen einem heiligen Menschen von Grund aus beichten und bekennen

und ihren Leib nach seinem Rat vernünftig züchtigen,

besonders aber mit dem Gebet bei Gott emsig anhalten.

Diejenigen nun, welche sich nicht nach dem äußerlichen Menschen so halten,

die werden vor Gott für törichte Jungfrauen geachtet.

Ferner gehört auch noch dieses zu den klugen Jungfrauen,

daß sie sich nach dem innerlichen Menschen zieren und schmücken,

welches Schmuckes Grund die Demütigkeit des Herzens ist.

Und so werden sie Schwestern Gottes sein,

nämlich dadurch, daß sie seinen Willen tun.

Sie sollen Niemand, als allein Gott in ihren geistlichen Tugenden gefallen.

Denn sonst würden sie den Pharisäern gleich werden.

Denn die Jungfrauschaft ist zwar nicht geboten, die Demut aber ist geboten.

Daher kommt es,

daß eine stolze Jungfrau vor Gott hundertmal ärger geachtet wird, als eine demütige Ehefrau.

Sie sollen Niemand hassen, sondern Jedermann lieben,

sollen auch nicht viel von sich. halten, sondern allezeit in Furcht und Zittern leben.

Denn wo die Sünde anfängt zu wachsen und zuzunehmen, dort nimmt die Liebe ab,

desgleichen auch die anderen Tugenden,

Wahre, rechtschaffene Jungfrauen folgen allein dem Lamm nach, wo es hinget,

indem sie mit Keuschheit und Demut begabt und geziert sind.

Denn so sie mit Hoffart und andern Sünden befleckt sind,

so gehen die Weltlichen, die fromm und keusch im Ehestande leben, ihnen weit vor.

Die Jungfrauschaft aber hat ihren Ursprung von Gott selbst.

Denn im Himmel ist sie erfunden worden,

darin wird sie auch ewig nach dem jüngsten Gericht verbleiben.

Denn dort werden keine Hochzeiten gehalten werden,

sondern sie werden fein wie die Engel Gottes.

Dort werden auch die Jungfrauen mit Gott ewig Hochzeit halten.

Denn sie sind von als len Menschen entbunden und mit Gott allein verbunden.

Sie haben auch große Gewalt über das Böse,

und singen allein den neuen Gesang, welchen Niemand anders singen kann.

Es hat auch endlich Gott der Herr, auf diese schönen und zarten Töchter seinen Thron gesetzt,

und es ist seine Freude, daß er mit und bei ihnen sein soll,

die weisen aber scheuen alle diese Dinge und leben nach dem Geist.
Die weisen Jungfrauen bezwingen sich auswendig und inwendig in allen Dingen,
worauf die thörichten nicht achten.

Um den auswendigen Menschen zu regieren, dazu gehören fünf Punkte,
wollen sie anders weise Jungfrauen sein.

Das erste ist:

Mäßigkeit zu halten im Essen, im Trinken, in Kleidern,
auch im Wachen, im Fasten und in allen andern Dingen, deren die Natur bedarf,
diese so zu sich zu nehmen, daß die Natur ihre Notdurft habe,
und doch wieder auch nicht gespeist und gefördert werde zu Sünden.

Das zweite ist: Einfalt zu haben in allen Dingen,
in Kleidung, raue, schlichte Kleider zu tragen, einfach zu sein im Gehen und Stehen,
standhafte und einfache Gebärden zu haben und in allen Dingen schüchtern zu sein.

Der dritte Punkt ist: sie muß alle eitle Gesellschaft fliehen,
besonders aller derjenigen, die viele eitle Worte haben und muß sorgfältig sein in ihren Dingen.

Das vierte ist: sie soll leben von ihren Händen, und nimmer müßig sein, obgleich sie reich ist;
denn müßig gehen ist eine Tür aller Unreinigkeit.

Der fünfte Punkt ist, daß sie stets arbeite und fleißig sei,
alle ihre Glieder und Sinne zu bezwingen,
sie abzuhalten und abzukehren von allen zufallenden Anfechtungen,
diesen mit Ernst zu widerstehen und nimmermehr ihren Willen dazu zu geben.

Dazu ist aber kein Ding besser,
als seine Anfechtungen gründlich und demütig einem heiligen Menschen zu offenbaren
und mit seinem Rat sich zu geben nach redlicher Bescheidenheit in Kasteiung des Leibes,
wie auch in inniges Gebet zu Gott.
Diejenigen sind alle als thörichte Jungfrauen vor Gott gerechnet,
die sich nicht also regieren nach dem auswendigen Menschen.

Es ziemt aber den weisen Jungfrauen,
daß sie sich auch nach dem inwendigen Menschen zieren sollen;
und da ist das Fundament die Demut des Herzens.
Sie sollen Schwestern Gottes werden, indem sie Gottes Willen tun,
und sollen nicht urteilen, daß die böse seien, die ehelich leben.
Sie sollen auch Niemand gefallen wollen mit ihren geistlichen Tugenden, als Gott;
sonst werden sie den Pharisäern gleich.
Die Reinigkeit oder Jungfrauschaft ist nicht zu halten geboten, aber die Demut ist geboten.
Eine hoffärtige Jungfrau ist tausendmal ärger und fauler vor Gott, als eine demütige Ehefrau.
Eine Jungfrau darf Niemand hassen, sondern muß alle Leute lieb haben,
sie darf nicht groß von sich selbst halten,
sondern muß in Angst, in Furcht stehen allezeit.
Wie die Sünden beginnen zu wachsen und wohlgefällig werden,
so erkaltet die Liebe mit allen Lugenden.

Die Jungfrau folgt allein dem Lamm Gottes nach in allen Stätten, wohin es geht,
wenn sie steht in rechter Reinigkeit und Demut;
ist sie dagegen mit Hoffart oder mit anderen groben Sünden befleckt,
so gehen fromme Eheleute weit über sie.

wenn sie nur nach dem innerlichen Menschen
in wahrer Demut, Gottesfurcht und in der Liebe Gottes mit gehorsamem Herzen wandeln.

Denn es kann Niemand zu der Liebe Gottes gelangen, als durch Demut,
welche eine Gabe Gottes ist, die allen zeitlichen Gütern weit vorgeht.
Denn sie, die Demut, setzt des Menschen Herz in den wahrhaftigen Frieden;
es mangelt auch keinem der Friede, als dem, welchem Demut mangelt.
Denn so ein Mensch recht demütig wäre, so beginge er keine Sünde.
Deshalb hat auch die Jungfrau Maria nicht sündigen können, weil sie recht demütig gewesen ist.
Und wo Gott eine wahrhaftige Demut findet, dort wirkt er große und wunderbare Dinge.
So sagt auch der heilige Augustinus,
daß derjenige der Allerheiligste sei, welcher der Allerdemütigste ist.

Aber die Zeichen eines wahrhaftig demütigen Menschen sind,
daß er zuvörderst auf sich selbst sieht und sich aller Gaben unwürdig schätzt;
ja er hält sich nicht wert, daß Gott an ihn gedenke,
oder daß er von Gott ernährt und erhalten werde;
nichts desto weniger aber dankt er Gott ohne Unterlaß in wahrer Demut für alle seine Wohl taten.
Überdies, rühmt er sich keines Dinges, es sei auch, was es immer wolle,
sondern er erkennt vielmehr, daß er Gottes Schuldner sei.

Denn es gebührt sich nicht,
daß eine kluge Jungfrau sich ein zweifaches Ziel in ihren Sachen vorsetze,
als nämlich Gott und sich selbst, oder sonst zugleich auch etwas Zeitliches;
sondern wenn sie etwas mit und neben Gott liebt,
so gebrauche sie dessen, als eine mithelfende Ursache, zu Gott zu gelangen.
So sind die klugen Jungfrauen beschaffen und nicht anders.
Denn Gott soll man mehr und höher lieben, als seine Boten, die er uns sendet,
welche wir Gaben, Geschenke oder Güter nennen.
Überdies hält auch eine rechte Jungfrau, wie schön und herrlich sie auch geziert ist,
nicht mehr von sich, als da sie noch nicht geboren war.
Und was ihr Gott für Gaben schenkt und verleiht,
so gibt er sich auch zugleich ihr zu einem Geschenk.
Deswegen macht er sie auch recht vollkommen.

**Ein demütiger Mensch achtet sich unwürdig aller Gaben,
sucht allezeit, wo und bei wem er ist, die unterste Stelle,
und erwählt in allen Dingen den geringsten Teil.
Er klagt Niemandem sein Kreuz und Trübsal, als Gott allein,**
und solches zwar mit Furcht und Zittern, wenn es gar zu sehr überhand nimmt.
Denn er empfängt Alles aus der Hand Gottes;
daher weiß er auch nichts zu klagen über einige Kreaturen,
wie unwürdig sie auch gegen ihn sein mögen.
Er kann auch Niemand Schuld geben, wenn man ihm etwas tut,
weil er Alles aus der Hand Gottes empfängt,
und gewiß ist, daß Gott Niemandem etwas begegnen oder widerfahren läßt,
wenn es ihm nicht nützlich und gut wäre.
Und auf diese Weise, lieben Freunde,
leben und sterben solche Jungfrauen ohne einigen Verdruss und Widerwillen.

Und dies

Die Jungfrauschaft hat ihren Ursprung von Gott selbst,
und die Engel haben sie von Gott gelernt;
denn in dem Himmel ist sie erfunden, und da soll sie ewig bleiben nach dem jüngsten Tag,
wenn man wieder auferstanden ist von dem Tod.
Da wird man keine Hochzeit machen,
sondern wird da sein wie die Engel Gottes, und macht den ewigen Brautlauf mit Gott.
Sie sind entbunden aller Menschen und allein verbunden mit Gott,
und da bringen sie ewige Frucht.
Sie sind auch von großer Macht wider die Teufel und singen allein den neuen Gesang,
den Niemand sonst singen kann.
In diese also erzogenen Töchter hat Gott seinen Stuhl gesetzt,
und es ist ihm eine Freude, mit ihnen zu sein,
so sie nach ihrem inwendigsten Menschen leben,
in Demut, Milde, Gelassenheit und in einem zu der Liebe Gottes niedergebogenen Herzen.

Zu der Liebe Gottes kann Niemand kommen, als mit Demut,
die eine Gabe Gottes ist über alle zeitliche Gaben.
Demut setzt dem Menschen sein Herz in wahren Frieden;
denn Niemand ist unfriedlich oder gebrechlich, als der, dem Demut gebricht.
Wäre ein Mensch wahrhaftig demütig, er täte nimmermehr Sünde.
Darum konnte Maria keine Sünde tun, weil sie recht demütig war,
und wo Gott wahre Demut findet, da tut er große Werke.
Augustinus spricht:
Wer der Demütigste ist auf Erden, der ist der Heiligste.

Zeichen des demütigen Menschen sind:
Er beginnt allezeit zuerst sich selbst anzusehen und erkennt sich aller Gaben unwürdig.
Er rechnet sich unwürdig,
daß Gott an ihn denken soll und daß er ihn zu einem Menschen gemacht hat;
er erkennt sich dessen unwürdig, daß ihn Gott speist und erhält ohne Unterlass,
dennoch dankt er Gott ohne Unterlaß mit großer Demut für alle diese Gaben.
Er erhebt noch berühmt noch lobt sich in keinen Dingen, wie sie auch seien,
sondern er erkennt sich Gott immer mehr schuldig für alle seine Gaben,
und Gott ist seine letzte und endliche Meinung in allen seinen Dingen.

Eine weise Jungfrau soll nicht zwei Ziele oder Meinungen in ihren Dingen sehen,
wie daß sie Gott meint und auch etwas anderes Zeitliches dazu,
sondern was man mit Gottlieb hat, das soll ihnen eine Hilfe sein
und eine Ordnung zu Gottes Ehre, unter Gott,
und es soll eine Hilfe sein, damit zu Gott zu kommen.
Seht, dies ist eine weise Jungfrau, und Niemand anders.
Man soll mehr lieb haben den Herrn, denn alle seine Boten, die er aussendet;
darunter verstehen wir seine Gaben.
Eine weise Jungfrau achtet sich nicht mehr wegen aller ihrer Gaben,
denn wie sie war, als sie nicht geboren war.
Welche Gaben Gott diesen Jungfrauen gibt, damit gibt er zugleich sich selbst,
denn er ist allzumal ungehindert von solchen Menschen
und darum kann er in ihnen wirken, wie er will.
Deswegen macht sie Gott vollkommen auf das Allerbeste,
und das kann Gott aus seiner Güte gar nicht unterlassen,
wenn er findet, daß wir ihm getreu sind und ihm Stätte geben,
ihn leiden und ihm folgen, und ohne alle eigene Liebe wirken mit ihm.
Ein demütiger Mensch achtet sich unwürdig, in den Stätten zu sein, wo er ist und mit wem er ist.
Er sucht die niederste Stätte,
er begehrt das schönödeste Teil, das ihm werden mag in allen Dingen, in aller Notdurft.
Er klagt Niemand sein Leiden;

ist der kürzeste und beste Weg zu Gott und den Scharen der klugen Jungfrauen zu kommen.
Wer aber nicht so gesinnt ist, auch nicht so zu sein begehrt,
der gehört unter die Zahl der Törichten Jungfrauen, obgleich er es selbst nicht weiß.
Denn wer wahrhaftig in Gott sein will, der muß vor allen Menschen närrisch und töricht werden.
Und wer seine Seele erhalten will,
der muß diese hier verlieren durch Verachtung zeitlicher Ehre und Herrlichkeit.

Wer auch zu der wahren und rechtschaffenen Demut gelangen will,
der muß auf nachfolgende drei Stücke fleißig acht geben,
nämlich auf **demütige Verleugnung seiner selbst,**
auf das Kreuz und Leiden
und auf die Liebe.
Wer nun solche Gelassenheit zu lernen begehrt,
der wird nicht allein die groben und schweren Sünden inwendig und auswendig meiden,
sondern er wird auch inwendig
in den innerlichen und geistlichen Dingen keine Lust mit Eigenschaft suchen,
und bereit sein, alle Übungen, als Wachen, Fasten, dem Beten und Lesen obliegen,
innerlichen Trost und Lieblichkeit schmecken,
Lohn fordern, das heilige Sakrament begehren, jubilieren und dergleichen,
allezeit zu verlassen, so oft Gott will;
er wird sich auch gänzlich bereden,
es sei kein geringerer, ungeschickterer und verachteterer Mensch auf dieser Welt, als er,
und wird niemals in seinem Tun und Handeln müßig sein.

Auf diese Weise, lieben Freunde,
wird der Mensch in sich selbst gleichsam vernichtet oder zunichte gemacht,
weil eigener Wille, eigene Liebe, eigene Weisheit und Verstand, eigener Vorsatz,
der aus eigenem Sinn und Willen vorgenommen worden,
hier ganz verloren werden und zugrunde gehen.

Das Zweite, welches wohl in acht zu nehmen ist, ist das Leiden.
Und zwar ist dieses zur Demut sehr notwendig,
auf daß wir mit stillem und geduldigem Herzen alle Verspottung erdulden,
es sei in Liebe oder Leid, Verachtung, Verkleinerung und dergleichen.
In diesen, sage ich, und anderen der gleichen Dingen
sollen wir vor allen Dingen darauf bedacht sein,
daß wir Alles, so viel uns immer möglich ist, mit Geduld gern ertragen
und auf Gott unser Vertrauen setzen.
Und ob wir wohl nicht gleich verstehen können, warum es so geschehen oder ergangen sei,
so sollen wir es doch nichts desto weniger willig leiden,
der gewissen Hoffnung, daß wir merklichen Nutzen aus solcher Demut erlangen werden.
Denn unser eigener Verstand und unser wissen wird hier verdorren und verschwinden,
und wird uns Alles zum Besten gereichen, wenn wir es nur mit Geduld ertragen.
Ob es uns auch schon bisweilen dünken will, daß wir deswegen Schaden leiden werden, entweder in
zeitlichen oder geistlichen Dingen,
welche wir aus eigenem Sinn, Willen und Meinung vorgenommen,
so sollen wir doch dieselbigen verachten und in den Wind schlagen,
in der gewissen Hoffnung, wir werden einst hundertfältige Frucht dafür empfangen.

er darf auch gegen Gott nicht klagen in einigen Leiden oder Dingen, als mit großer Angst und Furcht, wenn das Leiden größer wird, denn er nimmt alle Dinge von der Hand Gottes.
Darum weiß er auch nicht zu klagen über irgendwelche Kreaturen, wie unwürdig sie gegen ihn seien.
Ebenso kann er Niemand Schuld geben, wenn man ihm etwas tut, weil er von Gott alle Dinge als eine gute Anordnung nimmt, denn Gott verhängt über Niemand nichts, es sei denn sein Bestes.
So leben diese Jungfrauen und sterben ohne Verdruß.

Seht, das ist der kürzeste Weg, zu Gott zu kommen und zu den Scharen der weisen Jungfrauen; die aber so nicht ist, die ist unter der Zahl der thörichten Jungfrauen, wiewohl sie das nicht glaubt.
Wer wahrhaftig in Gott will sein, der muß vor sich selbst und vor allen Leuten thöricht werden; denn wer seine Seele behalten will, der muß hier verlieren und verlassen die eitle Ehre; und wer zu wahrer demütiger Liebe kommen will, der muß drei Stücke lernen halten,
**Gelassenheit,
Leiden
und Lieb-haben.**

Wer Gelassenheit lernen will, der muß nicht allein große Sünde verlassen, auswendig oder inwendig, sondern auch in den inwendigen geistlichen Dingen darf er mit Eigenschaft keine Lust suchen, selbst nicht in seinen guten Dingen.
Im Fasten, Wachen, Beten, Lesen, Denken, in Trost, Süßigkeit, Schmecken, Erleuchtet-sein, im Erkennen, im Hungern und Begehren nach Lohn, nach dem heiligen Sakrament, im Jubilieren, Schauen, Kontemplieren und dergleichen muß Gelassenheit sein, so daß ihn dünkt, es gebe keinen schnöderen, ungefälligeren, kälteren und versäumteren Menschen, als er selbst, und dennoch soll er wissentlich nichts versäumen, noch Ledigkeit haben [lässig sich zeigen] in allen seinen Werken.
Seht, so wird ein Mensch zunichte in sich selbst: es wird da eigener Wille, eigene Weisheit, eigene Gutdünkenheit und eigene Annehmlichkeit und eigenes Wohlgefallen in guten Werken zumal verloren.

Je gründlicher dieses in ihm ist, desto wahrhaftiger ist es in ihm, und dies Entsinken bringt ihn zu Gott selbst; denn Gott ist ein Abgrund der Demut, und seine Seele ergreift Gott in tiefer Demut, und Gott vereinigt sich mit dieser Seele.
So wird dieser Mensch zumal verwandelt in Gott, recht als sei er ein anderer Mensch geworden; das tut der heilige Geist, denn der lebt in ihm und regiert ihn.

Der zweite Punkt ist Leiden.
Es ist Nötig zu der Demut, mit Geduld zu leiden und friedlich, so gut man kann, alle Verspottung, es sei in Liebe oder Leid, bei Gleich [Glück] oder Ungleich [Unglück], Verachtung, Verkleinerung und dergleichen, bei Gewinn oder Verlust, wie die Dinge geschehen, auswendig oder inwendig, oder wer es tue, und wiewohl einem zu Zeiten bedünkt, daß es das Beste nicht sei oder gar böse nach seinem Verstand,

Das Dritte, welches wir wohl merken sollen, ist die Liebe, welche zu der Demut gleichfalls sehr wohl dient.
Denn ob es schon wahr ist, daß wir in der Liebe so hoch zunehmen können, daß wir Gottes durch Vereinigung des Willens inne werden, so ist doch nichts desto weniger auch wahr, daß Gott mit seinem ganzen Wesen in einen geduldigen und demütigen Menschen sich begeben und gleichsam einlasse.
Denn alda ergreift und umfängt ihn eine solche liebende Seele, und er um fängt sie wiederum und verschlingt sie gleichsam ganz und gar in sich.
Und auf diese Weise verliert sie sich selbst und kehrt wiederum zu ihrem Ursprung, woher sie gekommen ist, und es ist gewiß, daß sie nach diesem Leben in Ewigkeit bei Gott sein und leben werde.
Wer nun dazu gelangen will, dem ist hoch nötig die liebhabende Demut, auf daß er auch allhier Gott erkennen lerne, so viel ihm möglich und zugelassen ist.

Es sind aber zu solcher Betrachtung drei Dinge nötig,
Das erste ist, daß wir einen guten Vorsatz haben, nicht zu begehren, als Gott den Herrn und ihm allein zu gefallen.
Welche so gesinnt sind, diese betrachten Gott recht und wohl.

Das Zweite ist, daß wir die Wohltaten Gottes erkennen, alles Kreuz und alle Widerwärtigkeit geduldig leiden, uns Gott von ganzem Herzen in rechter Liebe ergeben, daneben demütigen, und von keiner Hoffart zu hohen Dingen bewegen und erheben lassen.

Das Dritte ist, daß wir in den geistlichen Übungen emsig, ernsthaft und fleißig seien und unsere Herzen zu Gott erheben, in welcher Gestalt es uns am besten schmeckt und gefällt, es sei von Gottes Menschheit oder Gottheit, oder Dreieinigkeit, es sei von dem innersten Leben unseres Herrn Jesu Christi oder anderen Heiligen.
Denn auch ein jeglicher Punkt der heiligen Schrift begreift in sich eine göttliche Meinung, welche nachher in den Sinn gezogen werden muß.
Fürwahr es könnte einer von Gott Alles erlangen, was er wollte, wenn er mit diesen dreien Tugenden begabt wäre, nämlich:
mit einem guten Vorsatz, Demut und Ernsthaftigkeit in den geistlichen Übungen.
Dazu dient nicht wenig eine gute Natur, ein starker Kopf, geschickte und subtile Sinne.
Derjenige, welcher diese Stücke aus göttlicher Gnade erlangt hat, der wird in dem geistlichen Leben wohl und reichlich zus nehmen.

Endlich sind alle Tugenden in den sechs Stücken begriffen.
Das erste ist wahre Demut.
Das andere geduldig leiden.
Das dritte in allen Dingen gelassen sein.
Das vierte mit wahrer Liebe begabt sein.
Das fünfte in allen Dingen einen göttlichen Vorsatz haben.
Das sechste tapfer und ernsthaft sein in den geistlichen Übungen.
Gott der Herr verleihe uns, daß wir alle aus der Zahl der klugen Jungfrauen sein mögen, zu seinem Lob und zu seiner Ehre.
Amen.

oder hinderlich den Tugenden oder der Seligkeit nach seinem Dünken.
Leidet [ergebt] euch einfältig und gutwillig, so gut ihr könnt,
vertraut auf Gott,
und versteht ihr nicht, warum das also gekommen ist, so leidet euch doch;
daraus kommen große Früchte der Demut.
Euer Gutdünken und Weisheit wird hie verdorren,
alle Dinge aber werden euch zum Besten kommen, könnt ihr euch leiden;
und ob euch zu Zeiten bedünkt, Schaden Hiervon zu haben in zeitlichen oder geistlichen Dingen,
die ihr bei euch selbst angenommen habt,
so werdet ihr hundertmal mehr gefördert werden in Gott,
in rechten, wahren Tugenden, durch solche demütige, leidsame Gelassenheit.

Der dritte Punkt ist Liebe;
die dient der Demut, denn die Liebe wird nirgends so adelig geübt, als im Lassen und im Leiden;
denn wiewohl es wahr ist, daß man in der Liebe hoch aufgehen mag damit,
daß man Gott empfängt durch Einheit des Willens,
dennoch ist es wahr,
daß Gott in den gelassenen, leidsamen Menschen niedersteigt, mit allem, was er ist;
und da wird er von der liebhabenden Seele umfassen,
und umfängt sie wieder und verschlingt sie allzumal in sich.
So wird sie sich selbst verlieren,
und so kehrt sie wieder in ihren Ursprung, woraus sie gekommen ist,
und wird hier in diesem Leben versichert, so weit es hier möglich ist,
hernach ihn ewiglich zu genießen.
Wem das aber recht geschehen soll, dem ist rechte Demut not,
damit er Gott auch hier schon schauen lerne, so viel es hier erlaubt wird.

Dazu sind nun drei Stücke not.
Das erste ist: Man soll eine klare, lautere Meinung haben,
sonst nichts zu begehren, als Gott,
und nichts lieb zu haben, als Gott,
ihm allein wohl zu gefallen und ihn zu lieben.
Seht, diese schauen hier Gott recht.

Das zweite Stück ist,
daß wir Gottes Wohltat schauen und uns demütig leiden [ergeben]
und uns Gott gründlich lassen aus Liebe,
aus dem Grunde uns erniedern und uns nicht erhöhen,
was uns Gott immer zu verstehen gebe, wie verborgen auch die Dinge seien.

Das dritte Stück ist:
fleißiger Ernst in geistlicher Übung,
daß ein Mensch seine Gedanken aufhebe zu Gott,
wobei das sei, oder in welcher Gestalt es einem am besten schmeckt oder gefällt
und was einen am allerbesten ziehen mag,
es sei nun Gottes Menschheit oder Gottheit oder die Dreifaltigkeit,
es sei das Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi
oder unserer lieben Frauen oder andere Heiligen,
woraus diese alle ihre Dinge gewirkt haben.
Ein jeder Punkt der heiligen Schrift hält göttlichen Sinn in sich, der daraus zu ziehen ist.
Ein Mensch würde von Gott erlangen, was er wollte, hätte er die drei Punkte:
wahre Meinung nämlich,
wollte er **sich leiden und lassen aus Liebe in Demut**,
und hätte er **Ernst in geistlichen Übungen**.
Hierzu hilft gar sehr eine gute Natur, ein starkes Haupt und bequeme, subtile Sinne.
Der Mensch, der das erfolgen [erreichen] möchte durch Gottes Gnade,
der kann in einem geistlichen Leben größlich zunehmen. -

Am Fest der Kirchweihe.

Lukas 19,1–10.

Und er zog hinein, und ging durch Jericho.
Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus,
der war ein Oberster der Zöllner, und war reich;
und begehrete Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person.
Und er lief vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe;
denn da sollte er durchkommen.
Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf, und wurde seiner gewahr,
und sprach zu ihm:
Zachäus, steige eilend hernieder;
denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.
Und er stieg eilend hernieder, und nahm ihn auf mit Freuden.
Da sie das sahen, murrten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrte.
Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem Herrn:
Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen,
und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.
Jesus aber sprach zu ihm:
Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, zumal Er auch Abrahams Sohn ist;
denn des Menschen Sohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Predigt.

Von Erneuerung des äußerlichen und innerlichen Menschen,
und wie sich die Natur selbst verleugnen und sich selbst absterben solle,
auf daß Gott nachher seine Wohnung in dem Menschen nehmen könne,
mit angehängter Vergleichung von den dreierlei Arten der Fittiche,
mit denen der Herr nach dem Zeugnis des Propheten wandelt,
und von dem verdorren Maulbeerbaum,
auf welchen alle diejenigen steigen müssen,
welche Gott auf eine vortreffliche Weise zu sehen begehren.
Nach den Worten Christi:

Ich muß heute zu deinem Hause einkehren.

Heute begehen wir das Fest der Kirchweihe.
Des halb weisen uns alle die Gebräuche und Übungen der heiligen, christlichen Kirche,
deren sie auf solche Festtage festgestellt,
auf den innerlichen Menschen,
bei dem allezeit eine wahrhaftige Erneuerung und Einweihung sein sollte;
sie reizen und locken uns auch zu wahrhaftiger Vorbereitung unserer selbst,
auf daß Gott der Herr sein hochzeitliches Fest vollkommen in uns halten und begehen möge.

Was das Wort Weihe oder Einweihung anbelangt,
so wird uns durch dasselbe die Erneuerung zu verstehen gegeben.
Wo aber diese Erneuerung geschehen soll,
dort muß sich die Natur selbst verleugnen gegen alle Dinge, auch gegen Freunde und Verwandte;
es müssen auch alle Sachen aus dem Wege geräumt werden,
welche der Natur von außen sehr gefallen.
Hierzu dienen auch nicht wenig die leiblichen Übungen, wie z. B. Fasten,
wenn die Natur solche erdulden kann.
Fürwahr, ihr nehmt nicht wahr, liebe Freunde,
wie verborgen und heimlich die Natur das Ihrige sucht,
und oftmals ihre Lust und ihren Gefallen daran habe.

Alle Tugend und alle tugendsamen Werke hangen so an diesen sechs Punkten:

das erste ist **wahre Demut**,
das andere **Leiden aus Geduld**,
das dritte **Gelassenheit in allen Dingen**,
das vierte **rechte Liebe**,
das fünfte **göttliche Meinung haben in allen Dingen**,
das sechste **Ernst in geistlicher Übung**.
Daß wir so weise Jungfrauen werden,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

143.

An der Kirchweihe.

Die erste Predigt.

Sie weist auf eine Erneuerung des äußern und innern Menschen,
und wie die Natur sich selbst verleugnen und absterben solle aller Anklebung,
darin sie sich hängen findet,
und wie dann Gott seine Stätte und Wohnung ebendahier sieht in dem Menschen.
Ein Gleichnis von dreierlei Fittichen, auf denen Gott wandelt und fliegt,
und vom dürren Feigenbaum, auf den alle Menschen steigen müssen,
die Gott in der edelsten Weise sehen wollen in Zeit und Ewigkeit.
In domo tua oportet me manere. Lukas 19,5.

Ich muss in deinem Haus bleiben.

Liebe Kinder,
es ist heute Kirchweihe in der hohen Mutterkirche, in dem großen Dom,
und gestern war ebendies an vielen Stätten [Orten] in dem ganzen Köln.
Wie ich nun gestern [schon] sagte:
Alle Weisen und Übungen der heiligen Kirche, die weisen alle auf den inwendigen Menschen,
wo in der Wahrheit Kirchweihe und eine wahre göttliche Erneuerung sein sollte ohne Unterlaß.
Diese auswendige Übung ruft und lockt und mahnt uns zu einer wahren Bereitung,

Deshalb sollen wir uns dahin bearbeiten,
auf daß der geistige Mensch den ungeistigen Menschen emsig und fleißig in seinem Amt behalte,
und über diese in allen Dingen herrsche.
Und zwar im Anfang ist es sehr beschwerlich, und es schmerzt uns über alle Maßen heftig,
allen ordentlichen Vergnügungen in Speise und Trank, im Sehen, Hören, Stehen, Gehen,
in Worten und Werken gleichsam abzusterben.
Wenn aber solche ärgerliche, abscheuliche und unvernünftige Vergnügungen,
sofern sie unordentlich sind, in uns getötet würden,
so würden wir fürwahr ein guter Geruch Christi werden,
wie auch der heilige Apostel sagt:

Wir sind ein guter Geruch Christi.

Denn wo solche Hinderungen der Natur in dem Menschen abgeschafft sind,
da geschieht es, wie im Psalm gelesen wird:

Er hat seinen Aufgang gesetzt in die Wolken, der da wandelt über den Fittichen der Winde.

Das heißt, nachdem der Mensch die irdische Lust und Zuneigungen in sich getötet hat,
dann macht Gott der Herr Wohnung in ihm.

Wir finden aber dreierlei Arten von Fittichen in der heiligen Schrift,
mit welchen Gott wandelt.

Die ersten sind die der Tauben.

Die zweiten die der Adler.

Die dritten die Fittiche des Windes.

Die Taubenfittiche bedeuten reine Menschen,
die mit der gottseligen Einfalt begabt sind,
ohne Galle der vorwitzigen Urteile und des bösen Argwohns,
desgleichen stille und sanftmütige,
welche dem allerdemütigsten und stillesten Leben unsers Herrn Jesu Christi nachfolgen.
Über solcher Leute Fittiche, das heißt auf ihrem Vorsatz,
auf ihrer Liebe und Begierde wandelt Gott.

Zweitens wandelt er auch mit Adlerfittichen.

Es ist bekannt, daß ein Adler so hoch fliegt, daß man ihn nicht mehr sehen kann;
deshalb bedeutet er symbolisch einen solchen Menschen,
welcher inwendig mit allen seinen Kräften sich in die Höhe erschwingt,
und sich aufwärts zu den oberen Dingen begibt,
durch die Erkenntnis und Liebe,
daß ihn der fleischliche Sinn nicht mehr erreichen kann.
Und auf dieser Leute Fittichen wandelt Gott gleichfalls.

Drittens wandelt er auch über des Windes Fittichen.

Der Wind ist schnell, geschwind und subtil,
so, daß man ihn nicht erkennen kann, woher er komme und wohin er fahre.
Deshalb wird durch diesen Wind
der innerliche, verborgene, höchste, Gott gleichförmige Mensch verstanden,
welcher allen Verstand und alle Sinne übertrifft,
und kehrt wiederum zu seinem Ursprung, und in sein ungeschaffenes Wesen;
und da wird aus ihm gemacht ein Licht, in welchem Licht ausgelöscht
und gleichsam zur Finsternis gemacht werden alle natürlichen und eingegossenen Lichter,
welche neben diesem Licht jemals hervorgeschemmert haben.
Auf gleiche Weise, wie die helle Sonne, wenn sie scheint,
alle andere Lichter der Sterne, die am Himmel stehen, verblendet;
so verdunkelt auch dieses Licht, welches in einem Grund leuchtet,
alle natürliche Lichter, welche jemals geschienen haben.
Denn so ist aller Kreaturen Verstand gegen dieses Licht beschaffen,
gleichwie einer Schwalbe Auge gegen die helle Sonne.
Daher sagt ein heidnischer König,

daß Gott in uns vollkommene Wirtschaft [Mahlzeit oder Hochzeit] haben möge.

Kirchweihe bedeutet so viel als Erneuerung, und so diese Erneuerung soll geschehen, da muß die Natur sich selbst verleugnen und niedergedrückt werden in ihrer Ankleblichkeit und Anhänglichkeit, woran sie sich findet, es seien Freunde oder Verwandte.

Es muß alles ab, was ihm von außen in der Natur zugefallen ist, und alles, woran die Natur Lust nimmt in allen ihren Sinnen oder Kräften, in allen Weisen und Werken.

Dazu ist leibliche Übung gut und nütze, als Fasten und Wachen, wenn es die Natur erleiden mag.

Aber, Kinder, ihr merkt nicht, wie verborgentlich und heimlich die Natur das Ihre sucht und so oft Lust nimmt, wo man wähnt Notdurft zu nehmen.

Der vernünftige Mensch soll mit Fleiß Meister sein über den tierischen Menschen.

Dies muß mit Fleiß gesucht werden;

es tut aber im Anfang gar wehe, zu sterben allen den ungeordneten Lüsten in Speise, in Trank, in Sehen, in Hören, in Stehen, in Gehen, in Worten und in Werken.

Kinder, wäre dieser feindliche Stand tierischen Gelüsten in uns getötet mit aller seiner Unordnung, so würden wir ein süßer Rauch sein für Gott, wie geschrieben steht:

Wir sind ein guter Rauch Christi!

Wenn diese Hindernisse der Natur ab sind, so geschieht dir, wie geschrieben steht in dem Psalter:

Er hat die Wolken gemacht zu deinem Aufgang und wandelt auf den Fittichen der Winde; das heißt:

Wenn der Mensch die irdischen Meinungen getötet hat, so setzt Gott seine Stätte auf ihn.

Es ist aber von dreierlei Fittichen geschrieben, worauf unser Herr wandelt.

Die einen sind Tauben Fittiche, die zweite Wanderung ist auf den Fittichen des Adlers, die dritte auf den Fittichen der Winde.

Erstens, der **Tauben** Fittiche sind die lauterer Menschen, die da in heiliger Einfalt stehen, ohne alles Urteil und Argwohn und ohne falsche Auslegung alles dessen,

was in anderen Menschen ist, und die Da sind einfältig, sanftmütig, still und gütig, und folgen nach dem sanftmütigen Vorbild, unserem Herrn Jesu.

Auf diesen Fittichen, über allen ihren Aufgängen wandelt unser Herr in ihrer Begehrung, Minne und Meinung.

Zum zweiten wandelt unser Herr auf den Fittichen des **Adlers**.

Der Adler fliegt also hoch, daß man ihn nicht mehr sehen kann.

Dieser Adler ist aber der Mensch, der mit allen seinen Kräften inwendig auffliegt in die Höhe, und der seinen inwendigen und auswendigen Menschen aufspannt mit all seinem Vermögen, und in die Höhe fliegt erkennend und liebend, daß ihn keine sinnliche Kraft erreichen kann.

Auf diesen Fittichen wandelt unser Herr.

Zum dritten wandelt er auf den Fittichen der **Winde**.

Der Wind ist gar schnell und behende; du weißt nicht, von woher er kommt oder wohin er will.

Dieser Wind ist der allerinwendigste, der verborgene, oberste, Gott-gebildete, Gott-förmige Mensch.

Gott sei Finsternis nach dem Licht, und werde durch Unwissenheit des Herzens erkannt.

Dieses aber ist uns, die wir Christen genannt werden, nicht eine geringe Schande, daß ein Heide, und zwar ein König, das wissen soll, da doch wir nichts davon verstehen.

Ach, was tun wir elende Leute doch?

Was ist unser Tun und unser Geschäft?

Gleichwie wir nun an diesem Kirchweihfeste von dem Zachäus lesen, daß er höchlich begehrt habe den Herrn zu sehen, und als er es wegen seiner kleinen und geringen Statur nicht vermochte, so war er deshalb auf einen Maulbeerbaum gestiegen.

So begehrt auch der innerliche Mensch denjenigen zu sehen, welcher solche wunderbarliche Dinge in ihm erweckt und verursacht hat; sein Wesen aber ist viel zu gering und zu klein dazu.

Was soll er deswegen tun?

Er soll auf den Maulbeerbaum steigen, das heißt, er soll alles dasjenige tun, was wir vorhin gesagt haben, nämlich er soll die Sinne und die Natur töten, und dem innerlichen Menschen leben, über welchem, wie ihr zuvor gehört habt, Gott der Herr wandelt.

Dieses ist aber die höchste Torheit bei den Weisen dieser Welt, die sie jemals gehört haben;

ja, es dünkt sie eine Unsinnigkeit zu sein,

besonders diejenigen, welche so viele Bücher haben, als kaum um hundert Mark erkaufte werden könnten, und darin fleißig lesen.

Diejenigen, welche es fürwahr für eine lautere Torheit halten, die mögen aber für gewiß wissen, und auch ihr, liebe Freunde, daß dieses die Torheit ist, welche Gott erwählt hat.

Höre, wie der Herr selbst sagt:

„Ich danke dir, Vater, Herr Himmels und der Erden, daß du solches verborgen hast vor den Weisen und Verständigen, und hast es den Unmündigen offenbart.

Von diesen heimlichen, verborgenen Dingen

wurde St. Hildegard unter anderen vielen Dingen geoffenbart, und das steht in St. Hildegardens Buch so mit zwei kleinen Bildern gemalt.

Das eine ist mit einem meergrünen Gewand bedeckt,

und das Bild hat an sich selbst keine Augen;

aber sein Kleid ist allenthalben voll Augen und bedeutet die Furcht Gottes, nicht aber eine solche Furcht, wie ihr sie zu nennen pflegt,

sondern eine solche, welche macht,

daß der Mensch auf sich selbst, auf seinen Vorsatz, seine Weise, Worte und Werke acht gibt.

Darum ist auch das gedachte Bild,

welches die Gottgleichförmigkeit bedeuten soll, ohne Augen, weil es seiner selbst vergisst, und ihm gilt es gleich, ob es geliebt oder gehasst, ob es gelobt oder gescholten werde.

Desgleichen hat es auch keine Hände, weil es sich selbst nichts zumisst oder nimmt, sondern vielmehr sich und alles Andere gänzlich verleugnet.

Neben diesem steht ein anderes Bildlein,

welches mit einem leichten Kleid angetan ist, mit über sich gereckten Händen;

beide Füße bloß, das letztere aber hat auch keinen Kopf.

Der ist so gar über alle Verständnis;
und alles, das die Vernunft mit ihren Werken erlangen [erreichen] kann,
das übertrifft alle Sinne.
Dieser inwendige Mensch fliegt zurück in seinen Ursprung, in seine Ungeschaffenheit,
und da wird er ein Licht in dem Lichte.
In diesem Licht erlöschen gewissermaßen alle natürlichen Lichter,
die einen Menschen je erleuchteten;
die werden da alle eine Finsternis.
Gleichwie die klare Sonne, wenn sie scheint,
alle Lichter der Sterne verblendet, die da stehen so schön bei Nacht an dem Himmel:
so, wenn das göttliche Licht scheint in diesen Grund,
da verdüstert und verblendet es alle geschaffenen Lichter, die je geschienen,
und da wird es so klar in dem Grund, daß der Geist so überschwenglich wird,
daß er hier entgegenseht
recht als eine Finsternis von Überschwenglichkeit des göttlichen Lichts;
denn er ist sich selbst und allen Kreaturen unbegreiflich.
Aller Kreaturen Verständnis verhält sich gegen dieses Licht,
wie der Schwalben Augen sich verhalten gegen den Sonnenschein,
und wenn du mit deinen kranken [schwachen] Augen sehen willst in das Rad der Sonne,
da schiene die Sonne deinem Gesicht eine Finsternis,
von dem alles übertreffenden Licht und von Schwachheit deiner Augen.
Davon spricht ein heidnischer König:
Gott ist eine Finsternis in der Seele nach allem Licht,
und man erkennt ihn mit Nichterkennen des Gemüts.
Es ist uns eine große Schande, daß dies ein Heide und dazu ein König verstand.
Womit gehen wir alle um?

Nun liest man bei dieser Kirchweihe [in dem Evangelium] von Zachäus,
daß er gerne unseren Herrn gesehen hätte, aber an der Person zu kurz war.
Was tat er?
Er kletterte auf einen dürren Feigenbaum.
Also tut der Mensch;
er begehrt zu sehen den, der dies Wunder und Gestürme alles in ihm gemacht hat,
aber dazu ist der Mensch zu kurz und zu klein.
Was soll er da tun?
Er soll aufklettern auf den dürren Feigenbaum.
Das ist, alles, wovon wir gesprochen haben,
das ist ein Absterben der Sinnen und der Natur und zu leben dem inwendigen Menschen,
auf welchem Gott wandelt, wie ihr wohl gehört habt.
Es ist das die allermeiste Thorheit vor den Weisen der Welt, die je gehört wurde;
es dünkt sie das eine Raserei zu sein und zumal eine Albernheit
und sie haben wohl etwa für hundert Mark Bücher und lesen fleißig darin,
es dünkt sie das aber doch recht eine Thorheit.
Aber, Kinder, ich sage euch in Wahrheit, das ist die Thorheit, die Gott auserkoren hat,
wie unser Herr spricht:
**Vater, ich danke dir,
daß du diese großen Dinge verborgen hast vor den Großen und Weisen der Welt
und hast sie geoffenbart den Kleinen.**

Von diesem wurde St. Hildegard geoffenbart unter vielen minniglichen Dingen
und es steht so mit zwei kleinen Bildern in St. Hildegardens Buch gemalt,
und sind auch in unserer Schwestern Refectorium zwei Bildlein.
Das eine ist in ein blaues Kleid gewunden,
und das hat an sich selbst keine Augen, sein Kleid aber ist allesamt voll Augen,
und das bedeutet die heilige Furcht Gottes.

Denn oben ist die Gottheit gesetzt,
unter der Gestalt des aller reinsten Goldes, welche gar kein Angesicht hat,
sondern ist nur ein lauterer Gold, und bedeutet die unerkannte Gottheit.
Dieses Bild deutet die wahrhaftige. und bloße Armut des Geistes an,
welcher Haupt eigentlich Gott ist.
Das bleiche Kleid aber bedeutet die Einfältigkeit des Lebens und Wandels,
daß einer nicht stolz ist und sich Übermut anmaßt.
Daß sie aber alle beide mit bloßen Füßen stehen,
solches bedeutet die bloße Nachfolge des Lebens und Wandels unseres Heilandes Jesu Christi.
So bedeutet das meergrüne Kleid die Beständigkeit und Unbeweglichkeit des einen Bildleins,
nämlich so, daß du dich nicht heute übst und dasselbe morgen wiederum unterlässt,
sondern beständig und ohne Veränderung bis ans Ende darin verharrst.
Endlich bedeuten die in die Höhe aufgerekten Hände,
daß wir den Willen Gottes, es sei gleich zu wirken oder zu leiden, bereit und willig sein sollen.
Dieses nun, liebe Freunde,
ist der rechte Maulbeerbaum, auf welchen alle diejenigen steigen müssen,
welche Gott in diesem und jenem Leben auf eine vortreffliche Weise zu sehen begehren.

Lasst uns aber betrachten, was der Herr gesagt hat, als Zachäus auf dem Baum gestanden:
Zachäus, spricht er, **steige eilends hernieder**.
So mußt du auch hernieder steigen,
das heißt, aus allem mußt du dir auch nicht eines Haares breit übrig behalten
und dich niederlassen in dein lauterer Nichts, nichts können und nichts vermögen.
Denn, sagt er, **ich muß heute in deinem Hause bleiben**;
denn solches ist mir nötig.
So nun vielleicht Jemand auf solchen Baum gestiegen ist,
und einen Schein der Wahrheit empfangen hat, jedoch nicht eigentlich,
so ist solches ein Beweis, daß er noch eine natürliche Zuneigung hat zu dergleichen Sachen,
und daß Natur und Gnade mit gesamter Hand in ihm wirken.
Was aber die Natur wirkt, solches ist allezeit nicht ohne Makel, auch nicht recht rein.
Zu einem solchen spricht deshalb der Herr, daß er hernieder steige,
das heißt, daß er sich selbst vollkommen verleugne,
und seine Natur auf alle Weise und Wege töte, in welcher er etwas Eigenes hat.
Denn, sagt er, **ich muß heute in deinem Hause bleiben**.
Das ist ein ewiges Heute.
So sagt er auch nachher:
Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Daß uns das auch geschehe, helfe uns der ewige und gütige Gott,
hochgelobt und gepriesen in alle Ewigkeit.
Amen.

An demselben Fest. Die andere Predigt.

Wie die Inwendigkeit des Menschen
ein reines und lauterer Haus des Gebets werden möge.
Von den Kaufleuten, das ist, von den bösen Einfällen und Gebrechen,
die ihr Gewerbe in diesem Tempel treiben;
was Gebet und Andacht sei, und dann endlich von drei Stücken,
durch die man zu dem innerlichen Reich kommen und gelangen möge,
welches da sind:
wahrer Glaube, Erkenntnis Gottes und inniges andächtiges Gebet.
Nach den Worten Christi, Matth. 21,13.

Mein Haus ist ein Bethaus.

Der ewige Sohn Gottes, unser Herr und Heiland Jesus Christus,

Doch ist das nicht eine Furcht, die ihr Furcht heißt,
sondern es ist ein emsiges, fleißiges Wahrnehmen seiner selbst
an allen Stätten und Weisen, in Worten und Werken,
und darum ist es ohne Antlitz und ohne Augen,
denn es vergißt ganz sich selbst, ob man es liebe oder hasse, lobe oder schelte.
Dazu ist es auch ohne Hände,
denn es steht ledig aller Annehmlichkeit in aller Weise, in rechter Gelassenheit.

Ein anderes Bild steht bei diesem Bild in einem bleichen Kleid mit aufgehobenen Händen,
und stehen alle beide barfuß.

Dies Bild hat kein Haupt,
sondern über diesem Bild steht die Gottheit in einem lauterem klaren Gold.
Es hat dasselbe kein förmliches Antlitz, sondern es ist ein lauterer Gold,
und bedeutet die unerkennbare Gottheit,
und das Gold fließt auf das Bild an des Hauptes Statt, und ist also die Gottheit sein Haupt.
Dieses Bild bedeutet die bloße, wahre Armut des Geistes.
Das Haupt dieses Bildes ist Gott selbst,
und die Bleichheit der Kleider bedeutet Einfalt des Wandels
und eine Unannehmlichkeit und ledige, lautere Gelassenheit.
Diese Bilder stehen alle beide barfuß, was da bedeutet,
wie man lauterlich nachfolgen soll dem wahren Bild unseres Herrn Jesu Christi.
Das blaue Kleid bedeutet Unwandelbarkeit,
daß man sich nicht heute übe und morgen das schlafen lasse,
sondern daß hier sein soll ein emsiges unwandelbares Verharren bis an das Ende,
mit aufgereckten Händen bereit zu sein allem göttlichen Willen, wirkend und leidend.
Dies ist zumal der dürre Feigenbaum, auf den alle Menschen kommen müssen,
die Gott in der edelsten Weise sehen wollen, in Zeit und in Ewigkeit.

Es sprach ja unser Herr zu Zachäus:

Eile, und komm hernieder, du mußt herab,
du sollst von allem diesem nicht einen Tropfen behalten;
gehe ganz hernieder in dein lauterer Nichts
und erkenne, daß du nichts kannst noch vermagst.
Also muß ich kommen heute in dein Haus;
das muß von Not sein.

Wenn du aber auf den Feigenbaum gekommen bist
und dir die ewige Wahrheit etwas eingeleuchtet hat,
du hast sie aber nicht ganz in dir besessen, noch ist sie dir zu eigen geworden,
weil du noch etwas Ankleblichkeit hast an die Natur,
dann wirken die Natur und die Gnade Gottes noch miteinander,
und du bist noch nicht zu rechter Gelassenheit gekommen.

Wisset, was die Natur wirkt, das hat allewege etwas Flecken,
und das ist dann nicht vollkommen und lauter.
Diesen Menschen ruft aber Gott vom Baum herab,
was da bedeutet ein ganzes Verleugnen und Abgehen der Natur,
in aller Weise, worin sich der Mensch noch irgend mit Eigenschaft besitzt.
Heute muß ich von Not sein in deinem Hause, das ist das ewige Heute;
heute ist Heil geschehen diesem Hause.
Daß uns dies allen geschehe,
dessen helfe uns Gott.
Amen.

144.

An der Kirchweihe.

hat uns hier, liebe Christen!, treulich unterwiesen und gelehrt,
wie es dazu kommen möge, daß unser Inneres ein reines und lauterer Haus des Gebets werde.
Denn es ist fürwahr der Mensch eigentlich ein heiliger Tempel Gottes.
Aber die Kaufleute müssen zum ersten aus diesem Tempel Gottes getrieben werden,
das ist, es müssen alle Bilder und Phantasien, die nicht wahrhaftig Gott sind,
auch alle Ergötzlichkeit an den irdischen und vergänglichen Kreaturen
und Eigenwilligkeit aus dem Herzen herausgeschafft,
und mit reuigen Tränen abgewaschen und gesäubert werden.

Denn es sind die Tempel, die zu Rom, und anderswo in der ganzen Welt gefunden werden,
nicht darum heilig, weil sie Gottes Häuser genannt werden,
sondern weil Gott darin ist und wohnt.
So ist die Seele, von welcher alle Unlauterkeit und Ungleichheit ausgetrieben ist,
wahrhaftig ein Tempel Gottes, wo Gott darin wohnen will.
Welcher Tempel aber nicht so geräumt und gesäubert ist,
da mag Gott seine Wohnung nicht darin haben.
Denn wie sollte Gott in einem Tempel wohnen können, wo mancher tausendmal an zeitliche, nichts
werte und vergängliche Dinge, denn einmal an Gott gedenkt?
Denn die irdischen Gedanken vertreiben die lauterer Gedanken Gottes,
hindern sie und stoßen sie von sich.

Darum erklären wir hier nachdrücklich, wer die Kaufleute seien, und was sie für Gewerbe treiben.
Kaufleute sind alle diejenigen,
welche nach ihrem freien Willen in Lust und Ergötzlichkeit der Kreaturen leben.
Nun ist aber gar kein Zweifel daran,
daß nicht ein Jeder, der da will, daß Gott mit seinen Gnadengaben in ihm wohne,
und seine Werke in ihm wirken solle, alle Mittel und Ungleichheit,
das ist, alle Liebe, Lust und Ergötzlichkeit der Kreaturen,
deren Gott nicht selbst eigentliche und wahrhafte Ursache ist,
gänzlich aus seinem Grund und Herzen austreiben müsse.

Wollte einer einwenden und sagen:

es schaden zehn weniger als eines: das ist,
Liebe und Freundschaft von zehn Menschen sei nicht so schädlich, als eines einzigen allein:
der würde wahrlich für einen Toren gehalten,
und ein jedes Kind wird auch erkennen, daß es unrecht wäre,
weil eins viel leichter zu überwinden ist, als zehn.

Aber doch sollt ihr, liebe Zuhörer! wissen,
daß zehn Laster, die der Mensch für Laster hält und erkennt,
dem Menschen nicht so schädlich sind, als ein einziges Laster,
das er nicht als ein Laster oder Sünde erkennen will,
sondern freventlich und halsstarrig darin beharrt und fortfährt.

Deshalb soll ein Jeder,
wegen seiner unwissenden und verborgenen Fehler allezeit gegen Gott den Herrn
eine rechte demütige Furcht haben, der milden Güte und Barmherzigkeit Gottes
sich demütig unterwerfen, und sich allezeit für gebrechlich erkennen und halten,
es wird ihm sodann ohne Zweifel
durch die milde Güte und Barmherzigkeit Gottes geholfen werden.

Wer aber in seinen Gebrechen und Sünden mutwillig und halsstarrig beharrt,
und darin fortfährt, sich auch wegen derselben allezeit vielfältig entschuldigt und weißbrennt,
um diesen steht es gar sorglich, und es ist zu fürchten, daß ihm nimmer zu raten sei.
Deswegen hütet euch davor, als vor dem ewigen Tod und der Hölle selbst.

Wenn der allerheiligste Mensch, der auf dem ganzen Erdboden zu finden ist, gefragt würde,
ob er seine Sünde so sehr und viel beweinte, als er billig sollte, würde er antworten:
Nein, er habe noch den tausendsten Teil nicht beweint, wie er sollte geweint haben,

Die zweite Predigt.

Wie des Menschen Inwendigkeit werden könne ein reines lauterer Haus des Gebets.
Von Kaufleuten, das ist, von den bösen Einfäller und Gebrechen,
die ihr Gewerbe in diesem Tempel treiben,
die dem Menschen zu großem Nutzen und Verdienen Ursache geben können.
Was Gebet und Andacht sei.
Auch von drei Stücken, mit denen man in das inwendige Reich kommen kann,
das ist: wahrer Glaube, ein vernünftiges Erkennen Gottes und inniges, andächtiges Gebet.
Domus mea domus orationis vocabitur. Matthäus 21,13.

Mein Haus wird genennt ein Haus des Gebetes.

Unser Herr hat uns selber hier gelehrt,
wie es dazu kommen soll, daß unsere Inwendigkeit ein Haus werde des Gebetes;
denn der Mensch ist eigentlich ein heiliger Tempel Gottes.
Aber die Kaufleute müssen zuerst ausgetrieben werden,
die Bilder und die Phantasien und was Vergnügen an den Kreaturen ist und eigener Wille,
und auch soll er gewaschen sein mit den Tränen und in der Liebe Gottes,
daß der Tempel rein sei.

Alle Tempel sind nicht davon heilig, daß sie Häuser sind,
weder dieser Tempel noch irgendeiner zu Rom noch sonst wo,
sondern von Gott sind sie heilig.
Dieser Tempel, die Seele, die ist der minnigliche Tempel Gottes, worin Gott in der Wahrheit wohnt,
wenn alle Ungleichheit ausgetrieben ist und weggeräumt.
Was für eine Wohnung kann aber Gott da haben,
wo einer, ehe er einen Gedanken von Gott hat, oft an vierzig andere Dinge denkt?

Darum wird auch hier berührt, wer die Kaufleute sind und wie sie sind.
Die mit ihrem freien Willen leben in Lust und Vergnügen der Kreaturen, die sind alle Kaufleute.
Daran ist kein Zweifel, welcher Mensch will, daß Gott in ihm wohne und wirke,
der muß von Not alle Mittel (jede Scheidewand zwischen Gott und sich selber]
und alle Ungleichheit aus sich treiben,
das ist, alle Liebe und alles Vergnügen der Kreaturen, deren Gott nicht eine wahre Ursache ist.
Wer nun spräche, daß zehn Mittel nicht schädlicher wären, als eins,
das ist, daß die Vertraulichkeit und Liebe und Freundschaft von zehn Menschen
minder schaden sollte, als eines einzigen,
das wäre eine Thorheit und da würde wohl ein Kind erkennen,
so daß dem nicht so sei, und daß eines leichter zu überwinden und auszutreiben sei, als zehn.

Aber besonders sollt ihr dies wissen,
daß zehn Gebrechen, die der Mensch für Gebrechen hält und wohl als solche erkennt,
nicht so sorglich und ihm so schädlich sind,
als ein einziges Gebrechen, das er nicht erkennen noch für Gebrechen halten will,
und mit Frevel allewege darin bleibt.
Es soll der Mensch haben eine demütige Furcht, wegen seiner verborgenen Gebrechen;
denn wenn er sich in Demut legt vor die Barmherzigkeit Gottes und sich für gebrechenhaft hält,
so ist ihm wohl geraten.
Welcher Mensch aber in einem Frevel steht, mit einem Entschuldigen seiner selbst,
dem wird nimmer rat.
Davor hütet euch, wie vor dem ewigen Tod.

sondern fange allererst an.
Tun nun die Allerheiligsten und Vornehmsten solches,
so sollt ihr euch, liebe Christen! wohl vorsehen und hüten,
daß ihr bei euren Fehlern und Sünden nicht etwa recht und gut zu sein vermeint.

Hier möchte aber wohl Jemand fragen,
weil die Frommen in ihrem Weinen allezeit dafür halten, als ob sie allererst anfangen,
ob man denn stets weinen müsse der Sünde halber?
Darauf ist die Antwort:
Man soll weinen, und nicht weinen,
Und Niemand soll sich die Gedanken machen,
als ob er darin etwas zu viel getan habe, oder tun könne,

Wenn aber der innerliche Tempel des Menschen gereinigt ist,
und die Kaufleute ausgetrieben sind, das ist, wenn alle Kreaturen, und deren Liebe und Bilder,
die du mit Lust, Freude und Trost besessen hast, aus deinem Herzen so ausgemustert sind,
daß du diese wissentlich und mit freiem Willen
nimmer wieder einnimmst oder suchst, oder mit Lust in dir behaltest,
und dessen ungeachtet diese bösen Krämer mit ihrer falschen und nichtswürdigen Ware
wiederum in deinen Tempel kämen,
so müssen sie doch gar bald wiederum daraus weichen.
Und wenn sie gleich wider deinen Willen eine Weile blieben, so schadet es dir auch nichts.
Denn bleiben sie auch da, so lange sie wollen,
so müssen sie doch zu der Tür wieder hinaus, wo sie eingegangen sind.
Ja, sie müssen auch das Böse, so sie etwa da finden, mit sich hinweg tragen,
und diesen edlen Tempel reinigen,
wenn es nur, wie gemeldet, wider deinen Willen und Zulassung geschieht.
Denn es sei Hoffart, Geiz, Sinnlichkeit oder dergleichen etwas,
so lange sie wider deinen Willen darin verbleiben, so schaden sie dir nicht allein nichts,
sondern sie reinigen, säubern und bereiten dich auch noch zu unserm Herrn.
**Denn wir sind gewiß, sagt der Apostel,
daß denen die Gott lieben, alles muß zum Besten dienen.**

Darauf spricht der Herr:
Mein Haus ist ein Bethaus.
Zu dem Gebet aber gehört eine Andacht.
Was ist denn Andacht?
**Andacht ist so viel,
als sich mit Gott verbinden und verloben mit einer innigen Bewegung der Ewigkeit.**
Wenn du nun dich so mit Gott verlobst und verbindest,
so hast du eine Andacht,
du seiest auch wo du wollest, und tust was für gute Werke du immer wollest.
Es ist aber keineswegs zur Andacht nötig,
daß du allezeit jubilierst, und große Süßigkeit empfindest,
denn dieses sind nur zufällige Dinge.
Das Wesen der Andacht besteht aber in dem,
daß man sich in den innerlichen Grund gebe, und sich mit Gott vereinige und verbinde.
Diese Andacht nun hat große Kraft und Wirkung,
und dadurch werden die Tore des Reiches Gottes, das in uns ist, zersprengt und geöffnet,
die Mauern darnieder geworfen,
daß wir einen freien und ungehinderten Eingang darin haben mögen.

Der heilige Hilarius beschreibt drei Stücke,
durch die man in dieses innerliche Reich komme könne.
Das erste ist **wahrer Glaube;**
das andere, **rechte Erkenntnis Gottes,**
und das dritte ein **inniges und andächtiges Gebet.**

Dem sein Ding gar so recht dünkt,
wenn der den allerheiligsten Menschen fragte, der auf Erden ist,
ob er so viel geweint hätte, als er sollte, er spräche nein,
er spräche, er habe den tausendsten Teil Tränen nicht geweint, er müsse damit erst beginnen.

Wenn das bei heiligen Menschen so ist, so seht euch vor.
Da möchte man aber fragen,
weil der gute Mensch dafür hält, daß er immer beginnen solle zu weinen,
soll man denn allezeit weinen?
Ja und nein.
Es soll niemanden dünken,
daß er je hinausgekommen sei [über die Gebrechen], wie klein sie auch seien.

Wenn nun der Tempel gereinigt ist und die Kaufleute ausgetrieben, -
wann sind denn die Kaufleute ausgetrieben?
Sie sind es, wenn du ausgetrieben hast alle Dinge der Kreaturen und alles Vergnügen an ihnen,
so daß du sie mit deinem Willen und mit deiner ganzen Erlaubnis
weder in dich aufnimmst noch behältst;
wenn du so stehst, -
kommen dann diese bösen Kaufleute wieder hierin mit ihrem bösen Kram,
sie müssen zuhand hinaus und davon.
Beachte aber auch wohl,
daß, wenn sie eine Weile da bleiben ohne deinen Willen und ohne deine Erlaubnis,
so schadet es dir nichts.
Wie lange es sei, so müssen sie doch zu derselben Tür hinaus, wo sie herein gekommen sind;
ja noch mehr, finden sie irgendetwas Böses und Unrat darin,
hätten sie auch zwanzig Jahre darin gehaust,
das müssen sie mit sich hinwegtragen, und reinigen diesen edlen Tempel.*

*) Die alten Drucke lassen hier eine ziemlich weite Ausführung folgen, die in der Pergamentandschrift nicht enthalten ist. Wir glauben in dieser Ausführung nichts anderes als ein späteres Einschießel erkennen zu können, und da uns in ihr kein neuer, nicht anderwärts schon bei Tauler vorkommender Gedanke begegnet, so haben wir sie nicht einmal unter den Text gestellt hier mitteilen wollen. 185

Nun weiter:
Mein Haus das soll sein ein edles Haus des Gebets.
Zu dem Gebet gehört Andacht.
Andacht aber, was ist das?
Das ist devotio, das ist: quasi se vovere deo,
ein inwendiges Verbinden mit Gott, mit einer Bewegung [Neigung zu] der Ewigkeit.
Wenn du dich Gott so verbindest, so gelobst, so hast du Andacht,
du seiest, wo du seiest, oder welcherlei gute Werke du tust.
Es ist nicht Not, daß man allezeit jubiliere und große Süßigkeit habe;
das ist etwas Zufälliges.
Das Wesen der Andacht
liegt vielmehr in dem inwendigen Ergeben oder Vereinen oder Verbinden mit Gott
und dieses Werk trifft sehr nahe.
Da wird recht ein Belagerungswerkzeug an die Mauer gedrängt,

Was ist nun der Glaube, der hier gemeint wird?

Denn es sind nicht alle Christen gläubig,
sondern wie auf einem Kirchhof oder Gottesacker viele Tote sind,
so sind auch in der christlichen Kirche viele Menschen tot,
die doch das für gehalten werden, als wenn sie im Glauben seien und lebten,
aber sie sind wahrlich in Gott tot und gestorben.

Was ist denn nun lauterer lebendiger Glaube?

Er ist nichts anderes als eine lebendige Gunst,
die von innen heraus entspringt, gegen Gott, und alles, was göttlich ist.
Denn der Mensch sehe oder höre, was nur zum Glauben gehört,
es sei von der ewigen Gottheit,
oder von der edlen Menschheit des Herrn Christi,
oder von der hohen und heiligen Dreifaltigkeit Gottes, oder von etwas anderem,
so zeigt und weist ihm doch der Glaube,
wenn er ihn wahrhaftig und lebendig in sich empfindet,
viel klarer und besser, was Gott ist,
als es alle Theologen und Doktoren ihm erklären und sagen können.
Denn es lebt und wohnt dieser Mensch in dem innerlichen Reich,
wo dieses Leben aus seinem eigenen Brunnen und aus seiner Quelle entspringt.

Nun sind leider viele Menschen, die zwar an dem Leben Hangen,
aber es mag leicht ein Wölkchen kommen,
wie klein es auch ist, so werden sie verdüstert und verfinstert.
So mag es leicht geschehen, daß etwa eine Wolke der Sünden
das Licht des Glaubens in solchen Menschen ganz zudecke und verlösche,
weil es gar zu schwach und gering ist in ihnen.
Die Auserwählten Gottes aber,
ob auch gleich eine Wolke der Sünden über sie komme
(wie denn alle Menschen gebrechlich sind),
so dringt doch die ewige göttliche Sonne durch deren Leben,
daß sie alsbald wieder in ihren ersten Ursprung kehren.
Denn weil sie aus dem wahren Grunde Gottes gewurzelt sind,
so dringen sie durch alle Dinge, worin Gott nicht wahrhaftig und lauter zu finden ist,
und fliehen alles das,
das Gott nicht wahrhaftig in den innerlichen Grund der Seele eingetragen hat.
Und obgleich jene gar leicht abfällt, so bleiben doch diese beständig.

Daß aber jene so leicht abfallen,
davon ist die Ursache, weil sie zu ihrem innerlichen Grund niemals gelangt,
und ob sie ja darin sich begeben, so finden sie doch nichts anderes, als ein totes Wesen;
sie finden, sage ich, nichts anderes darin, als einen lahmen, kalten, dünnen und toten Menschen, dem
alles, was Gottes und göttlich ist, schwer und verdrießlich zu sein dünkt.

Die lebendigen Menschen aber, die da in dem Leben der Wahrheit wohnen,
empfinden innerlich dieses Lebens und der göttlichen Wahrheit,
und was ihnen begegnet, das da göttlich ist,
das erweckt in ihnen das innerliche Leben mit einer inbrünstigen Neigung,
einer göttlichen Liebe und einem wohlgefälligen Willen Gottes.
Denn sie wohnen in dem innerlichen Reich Gottes,
da sie dessen heimliche und verborgene Süßigkeit schmecken und genießen.
Welches aber allen denen, die in dieses innerliche Reich Gottes
und in diesen Grund nicht gekommen sind, verborgen ist und sein muß.

und bald, so kommt der Mensch in das Reich Gottes hinein, das in ihm ist, die Mauern von Jericho werden bald niedergeworfen werden.

Es schreibt Hilarius drei Stücke, mit denen man mag in das inwendige Reich kommen. Das erste ist **wahrer Glaube**, das zweite ein vernünftiges **Erkennen Gottes**, das dritte ein inniges, **andächtiges Gebet**.

Was ist nun der Glaube?

Sind denn nicht alle Christenleute gläubige Leute. Wisse, wie auf dem Kirchhof sind viele Tote, so sind auch in der heiligen Kirche viele und mancherlei Menschen tot; sie scheinen lebendig, und sind in der Wahrheit tot.

Was ist nun ein lebendiger Glaube?

Das ist nichts anderes, als eine lebendige Gunst zu Gott, zu alle dem, das göttlich ist. Ein Mensch höre oder sehe, was dem heiligen Glauben angehört, es sei von der Gottheit oder von der Menschheit unseres Herrn, oder von der Dreifaltigkeit oder was es sonst sei: der Mensch findet dann in sich einen lebendigen Glauben, wenn ihm der weist, daß Gott ist, und wenn ihm das innerlich klarer ist, als ihm alle Meister sagen könnten, weil er lebt und wohnt in dem inwendigen Reich, wo dieses Leben wahrlich ausquillt aus seinem eigenen Brunnen.

Andere Leute, deren leider viele sind, die hängen wohl an dem Leben des Glaubens, aber es mag gar leicht eine Wolke sein, die das bedeckt. Wenn der Sonnenschein ein lebendiges Ding wäre, das sich bewegte, und nun eine Wolke darüber ginge, da verginge auch dieses Leben; ebenso kann durch die Wolke der Sünden gar leicht geschehen, daß sie jenes Leben zumal bedeckt und benimmt; denn es ist gar schwach. Kommt aber über die lebenden Leute eine Wolke der Sünden, wie ja alle Menschen gebrechlich sind, so dringt doch die Sonne, das Leben durch, und sie kommen schnellig wieder. Das Leben hat da gewurzelt, darum kommt es wieder, es dringt durch, es flieht davon. Während jene anderen abfallen, so bleiben sie; wenn aber jene andern doch auch mitkommen, wenn sie hineinkommen, so finden sie da innen einen toten Hund liegen. Einen toten Hund! er stinkt! trag ihn weg, er ist tot, einen leeren, kalten, toten Menschen finden sie, dem schwer ist alles, das göttlich ist und Gott angehört. Er könnte noch selig werden, wenn er am Leben doch noch hangen bliebe, wie wenig das auch wäre; er würde behalten, würde er innen gefunden; er käme zuletzt zum Himmelreich, dauerte es bei ihm auch gar lange. Aber es kann gar leicht geschehen, daß sie abfallen, denn sie haben weder Weg noch Weise, zu sich selber zu kommen,

Das zweite ist **wahre und vernünftige Erkenntnis Gottes**.

Diese darf man nicht fern suchen, man findet sie in diesem innerlichen Reich, sie entdeckt und offenbart sich selbst; hier scheint das Licht selbst; hier geht man wahrhaftig in dieses innerliche Reich ein **durch Christus Jesus, der die rechte Tür ist, durch die der Mensch eingehen muß, soll er anders zu dieser Vollkommenheit kommen**, daß man diesen Spruch von ihm recht sagen möge: **Das Reich Gottes ist in euch**. Hier finden sie die Wahrheit, die da allen Menschen unbekannt ist, die in diesem Grund nicht wohnen, und von allen Kreaturen sich nicht frei und ledig halten. Hier finden sie, wie Dionysius sagt, **das Licht in dem Licht, das über alle Gedanken und über allen Verstand ist und geht**.

Es lesen zwar die hochgelehrten und vortrefflichen Theologen zu Paris viele und große Bücher mit Fleiß, und es ist sehr gut; **aber diese Menschen lesen das wahre lebendige Buch, worin alles lebt**. Sie durchwandern Himmel und Erde, und lesen darin die unübertrefflichen Werke und Wunder Gottes; sie gehen hernach fort bis zu den verschiedenen Orden und Hierarchien der heiligen Engel Gottes, und kommen endlich zu dem höchsten und vortrefflichsten Buchstaben der hochgelobten Dreifaltigkeit, und erkennen, wie Gott der Vater seinen Sohn Jesus Christus von Ewigkeit her geboren, und wie das ewige Wort in Gottes des Vaters väterlichem Herzen von Ewigkeit her gewohnt habe, wie auch Gott der heilige Geist von ihnen beiden von Ewigkeit her ausgehe, und dann endlich, wie die heilige hohe Dreifaltigkeit sich allezeit in der Zeit und Ewigkeit ergieße in alle Auserwählten, und wie diese sich wiederum in wirklicher ewiger Seligkeit zurück ergießen. Dies ist die Seligkeit, von welcher der Sohn Gottes, Jesus Christus spricht: **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen**.

Dies, liebe Kinder, ist das wahre Leben in dem innerlichen Tempel Gottes; dies ist das edle Lautenspiel, das da allen auserwählten Freunden Gottes gegeben wird. Denn da ist der oberste Priester in seinem ehrwürdigen und lustigen Palast; da ist die lautere Gegenwart Gottes, in der alles Kreuz und Leiden ganz und gar verschwindet.

Und das ist allen kunstreichen Meistern dieser Welt ihrem Wissen nach unbekannt und verborgen, und dennoch haben die Auserwählten eine ganz lautere Wissenschaft und Erkenntnis davon. Darum, welcher Mensch dessen in diesem Leben am meisten empfindet, und zu diesem Grund am nächsten kommt, der wird auch Gott im ewigen Leben am nächsten und der Allerheiligste sein.

Das dritte ist ein **andächtiges Gebet, welches ist ein Aufgang oder eine Erhebung des Gemüts zu Gott in das ewige Leben**. In einem anderen, und zwar geistreichern Verstand, **ist das Gebet eine vereinbarende Einkehrung des erschaffenen Geistes in den unerschaffenen Geist Gottes**, mit einem solchen Vorsatz, der von der ewigen Gottheit bewegt wird. Diejenigen, welche so beten, **die sind die wahren Anbeter Gottes, die den Vater anbeten in dem Geist und in der Wahrheit**. (Joh. 4,13)

weil sie allein wohnen in den äußeren Dingen,
und so werden sie ganz eitel und dürre und sich selbst ganz fremd und ferne.

Die edlen lebenden Leute dagegen,
die wohnen in dem Leben und finden inwendig dies Leben,
und wissen von der Inwendigkeit, von der Wahrheit,
und was diesen Leuten auswendig begegnet,
das göttlich ist, das erweckt das inwendige Leben
mit einer Neigung, mit einer Liebe, mit einem Wohlgefallen.
Dies ist in ihnen, und sonst nichts;
sie wohnen in dem inwendigen Reich, das schmecken sie;
das muß aber denen verborgen sein, die da nicht hineinkommen.

Das Zweite ist ein wahres **vernünftiges Erkennen Gottes**;
das findet man in diesem Reiche.
Man darf nicht ferne herum suchen, man findet es hier, da entdeckt es sich selber.
Dieses Licht leuchtet hier und man kommt in dieses Reich durch die rechte Tür,
nicht hinten hinein.
Durch die rechte Straße kommt man dazu,
so daß man wohl von diesen Leuten sprechen kann:
Das Reich Gottes ist in euch.
Sie finden die Wahrheit,
welche allen denen unbekannt ist, die daheim nicht wohnen, worin sie finden,
wie St. Dionysius schreibt,
was da ist über alle Vernunft und über alle Gedanken und über alles Verständnis;
sie finden das Licht in dem Licht.

Die großen Meister von Paris lesen große Bücher und kehren die Blätter um;
das ist wohl gut, aber diese Menschen lesen das wahre lebendige Buch, worin alles lebt.
Sie kehren die Himmel und das Erdreich um, und lesen da das wunderbare Werk Gottes,
und kommen da vorwärts
bis zur Erkenntnis der Ordnungen der heiligen Engel
und erkennen die oberste Sendung der heiligen Dreifaltigkeit Gottes,
wie der Vater den Sohn Jesus Christus ewiglich geboren hat,
wie das ewige Wort ewiglich gespielt hat in dem väterlichen Herzen,
und wie der heilige Geist fließt von ihnen beiden,
und wie die heilige hohe Dreifaltigkeit ergießt in alle seligen Geister,
und wie sich diese wiederum er: gießen in wunderbarer Seligkeit.
Das ist die Seligkeit, von der unser Herr sprach:
**Das ist das ewige Leben, daß sie alle dich, Vater, erkennen,
und den du gesandt hast, Jesus Christus;**

das ist das wahre Leben in diesem Tempel, und ist das edle, lautere, wahre Spiel,
das da allen auserwählten Freunden Gottes gegeben wird.
Hier ist der Hohepriester in seinem eigenen Palast;
hier ist das Reich erfolgt [gewonnen], denn hier ist die wahre lautere Gegenwart Gottes,
in der alles liegt und in der alles Leiden verschwindet.
Wer das empfunden hat, der weiß das allein.

Das ist allen kunstreichen Meistern dieser Welt nach dieser Weise unbekannt.
Welcher Mensch aber das allermeist in diesem Leben empfindet
und diesem Grund allernächst kommt,
der wird auch Gott allernahest sein,

Und solche Anbeter begehrt der himmlische Vater ohne Unterlaß, wie Christus bezeugt.
Und solche erlangen alles, was sie den himmlischen Vater bitten;
sie finden auch alles, was sie suchen.

In diesem Gebet wird etwas gefunden, und etwas verloren.

Was wird denn verloren?

Der Tempel wird hier verloren, der Geist, und alles das, wovon wir zuvor geredet haben.

Wo ist denn nun dieses alles hingekommen?

Es ist alles in Gott geschlossen, und Ein Geist mit ihm geworden,

wie St. Paulus spricht:

welcher Mensch Gott ohne Unterlaß anhängt, der wird Ein Geist mit ihm.

Was das sei, und wie es zugehe, ist viel besser zu empfinden, denn viel davon zu reden.

Und was hiervon ist geredet worden,

ist gegen die Sache selbst zu rechnen, wie eine Nadelspitze gegen den großen Himmel.

Die hochgelobte heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist,

wolle uns solches in der Tat selbst besser empfinden und erfahren lassen.

Amen.

und da wird es erst allermeist in ihm gefunden werden,
und diese werden dann die allerseligsten sein.

Das dritte Stück, das dieser Heilige schreibt, ist **das Gebet**.

Dieses ist ein Aufgang des Gemütes zu Gott;
in einem genaueren Sinn

ist es eine vereinigende Einkehr des geschaffenen Geistes in den ungeschaffenen Geist Gottes,
die da bewegt wird von dem ewigen Wesen der Gottheit.

Solche Menschen sind die wahren Anbeter,
die den Vater anbeten in dem Geiste und in der Wahrheit,
der Vater aber begehrt solcher, die ihn so anbeten,
wie Christus sprach.

Das sind, die empfangen, was sie bitten, und hinten, was sie suchen.

Bei diesem Gebet wird gefunden und verloren.

Was wird verloren?

Der Tempel wird hier verloren, und der Geist und alles das, wovon wir gesprochen haben.

Wohin ist es alles gekommen?

Es ist alles in Gott geflossen und eingelassen,

und ist ein Geist mit Gott geworden,

wie der liebe St. Paulus spricht:

Welcher Mensch Gott anhängt, der wird ein Geist mit ihm.

Was das sei und wie das sei, das ist besser zu empfinden, als davon zu reden;

es ist so ungleich und so klein, was davon gesprochen ist,

als eine Nadelspitze gegen den großen Himmel.

Gott gönne uns, daß wir es erreichen.

Daß uns das geschehe,

dessen helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist.

Amen.

145. a. b. c.

Drei sinnreiche Lehren und nützliche Unterweisungen von der Beichte.

**a. Die erste Lehre lehrt,
wie man einfältiglich und recht beichten
und des inwendigen Grundes wahrnehmen soll.**

Kinder,

ich rate euch und mahne und bitte euch,

daß ihr lernt Gott innerlich und lauterlich beichten alle euere Gebrechen,

und euch ihm gründlich schuldig geben.

Erwägt vor ihm größlich euere Gebrechen mit Leid,

und setzt euch nicht auf viel auswendiges langes Beichten,

viel zu sagen im Einzelnen von euren täglichen Gebrechen;

denn davon habt ihr wenig Nutzen, und es benimmt das den Beichtherren ihre edle Zeit,

und macht ihnen Verdrossenheit und Unlust.

Kinder,

durch diese Dinge fallen die Gebrechen nicht ab,

und wie ich sonst schon gesprochen habe,
die Beichtiger haben keine Gewalt über die Gebrechen.
Kehrt euch zu euch selbst in Erkenntnis euer selbst,
denn das auswendige Sagen ohne das innerliche
bringt wenig Frucht in solchen Dingen, die keine Todsünde sind,
und es ist ein Zeichen eines im inwendigen Beichten unfleißigen Menschen.
Wo das in der Wahrheit wäre, da verlöschten die Zufälle so ganz von innen,
daß man wenig mit Unterschied [Einzelnes, Besonderes] davon sagen könnte,
damit stände es aber gar gut, so es anders mit Gott verrichtet würde.
Dies meine ich alles von den täglichen Sünden;
vor Todsünden bewahre euch Gott!
Kinder, daß der Mensch seiner selbst wahrnehme, das ist gar Not;
denn der Mensch hat gar manche Häutlein in sich,
die ihm den Grund bedeckt und überwachsen haben,
daß er sich selbst nicht kennt, da er doch manche andere Dinge weiß.
Es sind wohl dreißig oder vierzig Häute oder Felle,
die sind so dick und so hart recht wie Ochsenstirnen, eine hinter der anderen bis auf den Grund;
dies könnt ihr nicht beichten, nicht ablegen, wie ihr wähnet. Welches sind die Felle?
Das sind alle Dinge, die du in dir hast, meinst und genießt,
deren Gott eine wahre Ursache und Ende nicht ist.
Das sind alles Abgötter, die Bilder der Dinge
und eigener Wille und eigene Lust und Vergnügen der Sinne in der Natur,
und auf die seht sich der Mensch,
wie Frau Rahel tat, die dahinging, auf die Abgötter sich zu sehen.
Das ist Vermessenheit, Unachtsamkeit, Unfleiß in allen göttlichen Dingen.
Diese alle machen jene Felle;
das ist aber nicht alles auszubeichten,
sondern der Mensch soll dies inwendig wahrnehmen und demütig vor Gott bekennen,
und einen wahren Unterfall tun vor seine göttlichen Füße.
So sich der Mensch also zumal schuldig gibt, so wird allem Dinge guter Rat,
wenn man sich mit allem Fleiß davon kehren will, so viel man das kann mit der Hilfe des Herrn.
Amen.

**b. Die andere Lehre zeigt an
eine kurze Form der gemeinen Beicht für die Ordensleute,
und wie man den Ablaß lösen soll.**

Mit diesen Worten kann man insgemein die täglichen Schulden beichten:
Ich gebe mich schuldig, daß ich gesündigt habe mit üppigen und mit unnützen Gedanken,
und daß mir die in meiner Zeiten und Gebeten,
die ich sollte zugebracht haben mit guten Gedenken, Unfleiß gemacht haben,
so daß ich mit unnützen Worten die Stille gebrochen habe an Stätten und Zeiten,
wo es nicht erlaubt war, mit spöttischen, schnellen, unvorsichtigen Worten,
mit ungesunden, unfriedlichen Worten und Werken,
mit Unfleiß in Ansehung meiner selbst und des Willens Gottes,
wie auch meines Ordens und meines Chores und meiner Gesetze,
mit Ungehorsam und mit Undankbarkeit;
daß ich Gott nicht liebe und lobe,
seinen Mahnungen nicht folge und meinem Bruder kein gutes Vorbild vortrage, wie ich sollte,
und daß ich die Armut und die Keuschheit und den Gehorsam
und alle Dinge, die ich Gott und dem Orden gelobt habe,
nicht gehalten habe.
Dieser und aller Dinge gebe ich mich schuldig.

So mögt ihr euren Ablaß heischen und mögt denken oder sprechen:
Lieber Herr, möchte ich dazu kommen,
und wäre ich frei, so wollte ich den Ablaß suchen und holen,

es wäre durch Reif, durch Schnee, durch Nässe oder durch Kälte.
Viel lieber Herr, weil ich nun nicht mehr vermag,
so begehre ich doch, daß du mir als dein mildes Almosen gebest den Ablass,
und mich aller der guten Übungen,
die in deinem Gotteshaus und an allen Enden geschehen, teilhaftig machst
und mir gebest Ablass aller meiner Sünden,
aus deinen göttlichen fließenden Wunden, aus denen alle Gnade ausgeflossen ist.
Das solltest du so begehren mit Glauben und Vertrauen zu Gott,
dir würde dadurch so viel, daß du alle Welt fürder richten könntest.

**c. Die dritte Lehre unterweist den Menschen,
wie er einen Fortschritt machen soll
an den förderlichen Eigenschaften und vernünftigen Namen, die man Gott zulegt.**

Moses, der sprach:
Oh Israel, höre, dein Gott ist ein Gott, ja allein Gott, ein einfältiger Gott.
So können wir wohl einen gar großen Fortgang nehmen
von den besonderen Eigenschaften und bescheidenen Namen,
die wir ihm und seinem Wesen zulegen,
dagegen wir unsere Nichtigkeit in ihn einsenken sollen.
Wie ich sonst gesprochen habe,
daß nämlich der Mensch alles gedacht hat nach zeitlicher Weise,
als nach unseres lieben Herrn Geburt, Werken, Leben und Weisen:
so soll er nun sein Gemüt aufziehen,
und soll lernen sich erschwingen über die Zeit in die ewige Weise und Wesen.
Nun mag der Mensch in diesen Eigenschaften sein Gemüt erspiegeln in wirklicher Weise,
daß er ansehe, daß Gott ein lauterer Wesen ist,
das aller Wesen Wesen ist,
und doch ist er aller Dinge keines.
Alles, was ist, und alles, was Wesen ist und Wesen hat und gut ist, darin ist Gott.
St. Augustinus spricht:
Siehst du einen guten Menschen, einen guten Engel, einen guten Himmel,
tue ab Menschen, tue ab Engel, tue ab Himmel;
was dann bleibt, das Wesen des Guten, das ist Gott,
denn er ist alles in allen Dingen, und doch weit über alle Dinge.
Alle Kreaturen haben wohl Güte, haben wohl Liebe,
sie sind aber nicht gut, noch die Liebe,
sondern Gott allein ist das Wesen des Guten, der Liebe und alles, was man nennen mag.
Damit soll der Mensch sich selbst entgegentragen
und dazu versinken mit allen seinen Kräften, in wirklicher, gefälliger, schaulicher Weise,
daß seine Nichtigkeit
zumal werde aufgenommen und erneuert und gewest in dem göttlichen Wesen,
das allein Wesen und Wirken und Leben ist in allen Dingen.

Es sehe der Mensch an die Eigenschaft der einigen Einigkeit des Wesens;
denn Gott ist an dem letzten Ende der Einfältigkeit,
und in ihm wird alle Mannigfaltigkeit geeinigt, und einfältig in dem einigen Einwesen.
Sein Wesen ist sein Wirken, sein Erkennen, sein Lieben,
sein Lohnen, seine Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit, das ist alles eines;
darein gehe und trage darein deine unbegreifliche, große Mannigfaltigkeit,
daß er sie herausziehe aus der Mannigfaltigkeit und sie einfältige in seinem einfältigen Wesen.

Es sehe der Mensch an die unaussprechliche Verborgenheit Gottes.
Er ist verborgenlich in allen Dingen,
wie Jesajas sprach:
Wahrlich, Herr, du bist ein verborgener Gott!
Er ist viel näher, denn irgendein Ding sich selbst ist,

in dem Grund der Seele,
verborgen allen Sinnen, und unbekannt in dem Grund.
Darein dringe mit allen Kräften, weit über die Gedanken deiner Auswendigkeit,
die sich selbst und aller Inwendigkeit so ferne ist, wie ein Tier,
das den Sinnen lebt, und sonst nichts weiß noch schmeckt noch empfindet.
Verbirg dich in die Verborgenheit vor allen Kreaturen
und vor allem dem, was dem Wesen ungleich und fremd ist.
Dies soll aber nicht sein in bildlicher oder in verstandesmäßiger, sondern in wesentlicher Weise,
mit allen Kräften und Begehungen über die Sinne in empfindlicher Weise.

Dann mag der Mensch ansehen die Eigenschaft der göttlichen Wüste [Einsamkeit],
wo nie ein Wort in dem Wesen, noch in wesentlicher Weise gesprochen ward.
Da ist es so stille und so heimlich und so wüst;
da ist nichts, als lauter Gott,
und darein kam nie etwas Fremdes, nie Kreatur noch Bild noch Weise.
Diese Wüste meint unser Herr, da er durch den Propheten Joel sprach:
Ich will die Meinen führen in die Wüste, und da will ich zu ihren Herzen reden.
Diese Wüste ist seine stille, wüste Gottheit;
darein führt er alle,
die dieses Einsprechens Gottes empfänglich werden sollen nun und in der Ewigkeit.
In die wüste, stille, ledige Gottheit trage deinen eitlen, wüsten Grund,
in die Wüste Gottes den Grund, der da ist voll verwachsenen Krautes,
und ledig alles Guten und voll wilder Tiere deiner tierischen Sinne und Kräfte.
Dann siehe an die göttliche Finsternis,
die aus unaussprechlicher Klarheit finster ist allem Verständnis, Engeln und Menschen,
wie der Glanz und die Sonne in ihrem Rad den kranken [schwachen] Augen eine Finsternis ist;
denn alle geschaffenen Verständnisse
verhalten sich gegen jene Klarheit von Natur aus ebenso,
wie der Schwalben Auge sich verhält gegen die klare Sonne,
und müssen dawider geschlagen werden in ihre Nichterkenntnis und Blindheit,
sofern sie geschaffen und Kreaturen sind.
Dieser Klarheit entgegen trage deine abgründige Finsternis,
beraubt von allem wahren Licht,
und überlaß diese dem Abgrund der göttlichen Finsternis,
der sich selbst allein bekannt, allen Dingen aber unbekannt ist.
Der Abgrund, der unbekannt und ungenannt ist,
der ist selig und ist mehr geminnt und reizt mehr die Seelen,
als alles, was sie er kennen mögen
in der ewigen Seligkeit an dem göttlichen Wesen.

Ende.

Inhalt.

Doktor Johannes Tauler's Predigten.

Dritter Teil.

- 109. Auf St. Andreas-Tag, des heiligen Zwölfboten.
- 110. Auf St. Barbara oder sonst einer heiligen Jungfrauen Tag
- 111. Auf unserer lieben Frauen Empfängnis (auch auf ihre Geburt,
- 112. Auf St. Stephans oder Laurentius-Tag
- 113. Auf den Tag St. Johannes, des Evangelisten
- 114. Auf den Tag der heiligen Jungfrau Agnes
- 115. Auf unserer lieben Frauen Lichtmesse
- 116. Auf den Tag der heiligen Jungfrau Agathe

117. Auf unserer lieben Frauen Verkündigung
118. Auf St. Johannis Baptistä Geburt. Die erste Predigt
119. Auf St. Johannis Baptistä Geburt. Die zweite Predigt
120. Auf St. Timothei Tag, oder auf St. Petrus Gedächtnis
121. Auf St. Paulus, des heil. Apostels, Tag Geburt Mariä
122. Auf das Fest der Heimsuchung Maria oder auf den achten Tag nach
123. Auf den Tag St. Maria Magdalena
124. Auf den Tag St. Laurentius, des heiligen Martyrers
126. Auf den Tag St. Augustinus
125. Auf unserer lieben Frauen Himmelfahrt
128. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die erste Predigt
127. Auf unserer lieben Frauen Geburt
129. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die zweite Predigt
130. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die dritte Predigt
131. Auf das Fest St. Matthäus, des Zwölfboten und Evangelisten
132. Auf den Tag St. Michaelis und aller heiligen Engel
133. Auf Allerheiligen Tag. Die erste Predigt:
134. Auf Allerheiligen Tag. Die zweite Predigt
135. Auf Allerheiligen Tag. Die dritte Predigt
136. An den Tag der heiligen Jungfrau Catharina
137. Auf der heiligen Zwölf-Boten Tag
138. Von den Märtyrern
139. Auf eines heiligen Märtyrers Tag
140. Auf eines heiligen Bischofs Tag
142. Von den heiligen Jungfrauen
141. Von den heiligen Bekennern
143. An der Kirchweihe. Die erste Predigt
144. An der Kirchweihe. Die zweite Predigt
145. Drei sinnreiche Lehren und nützliche Unterweisungen von der Beichte.